B 485266

Digitized by Google

FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

A
2
.F

Digitized by Google

Digitized by Google

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

Encyclopädisches

Wörterbuch

der

Wissenschaften, Künste und Gewerbe,

bearbeitet von mehreren Gelehrten,

herausgegeben

von

H. A. Pierer,
Herzogl. sächsischem Major a. D.

16.

Sechzehnter Band.

P. C. bis Preßeisen.

Altenburg,
Literatur-Comptoir.
1831.

Digitized by Google

Digitized by Google

Literarische Anzeige.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Deutschlands Rechtspflege,

wie sie ist und seyn sollte. Mit besonderer Beziehung auf die französische Justizverfassung und die preußische Gesetzrevision. Erster Theil. Von den bei der Rechtspflege vorkommenden Personen. gr. 8. 25 Bogen. Geheftet in eleg. Umschlag. 1 Thlr. 16 Gr.

Der Herr Verf., ein mit den umfassendsten sowohl theoretischen als praktischen Rechtskenntnissen ausgerüsteter Jurist entwickelt in obigem Werke partheilos die Mängel und Gebrechen des gemeinen deutschen Gerichtsverfahrens, vom praktischen Standpunkte des Anwaltes und Richters betrachtet; er zeigt klar, wie unzureichend alle Gesetzrevisionen und angeblichen Verbesserungen dem Uebel abzuhelfen sind, wie sie vielmehr nur dazu dienen, die gerügten Gebrechen um so fühlbarer zu machen, wenn nicht eine gründliche, gänzliche Umgestaltung des Gerichtswesens vorgenommen wird, und legt mit siegenden Gründen dar, daß nur durch Einführung der Oeffentlichkeit der Rechtspflege diese vollständig zu bewirken ist, indem er allen dagegen gemachten Einwürfen begegnet. Jeder Gebildete, der unbefangen die neuesten Zeitereignisse beobachtet hat, wird unwillkührlich darauf geleitet, wie namentlich das allgemein wahrgenommene, wenn auch nicht überall in offene Empörung ausgebrochene Mißtrauen gegen Regierungen seinen gerechten Grund lediglich in der zweck- und zeitwidrigen Acten-Geheimnißkrämerei hat, und muß mit dem Verf. wünschen, daß sowohl in der Verwaltung, als im Justizwesen Oeffentlichkeit eingeführt, dadurch namentlich der Rechtsgang vereinfacht und abgekürzt wird. Wir machen daher auf dieses höchst wichtige, für jeden Juristen und für Alle, die an Gesetzgebung, Rechtswissenschaft und gesetzmäßiger Rechtsrevolution Theil nehmen, sehr interessante und gerade in der gegenwärtigen Crise besonders ansprechende Werk das Publikum aufmerksam. Der zweite Theil, welcher eine Prüfung der bei der Rechtspflege vorkommenden Handlungen vornehmen wird, soll dem ersten unverzüglich folgen.

Luther über Revolutionen und Empörungen. Auszug aus seinen Schriften. 8. 7 Bogen. Eleg. broch. 12 Gr.

Luther, des großen Reformators, kräftiges Wort gegen Aufruhr, verdient wohl in keiner Zeit mehr gehört zu werden, als in der stürmischen unsrigen. Innig überzeugt, daß das Bessere nicht erstürmt, sondern durch Einsicht und Verstand erstrebt, nicht von Unten und Außen, sondern von Innen und Oben herkommen müsse, trat Er mit starker Stimme den aufrührerischen Horden in dem verderblichen Bauernkriege entgegen. — Sichtbar erntete sein Eifer damals die goldenen Früchte der Herstellung der Ruhe und des Friedens ein. Möge sein Wort auch jetzt beherzigt werden und gleiche Früchte bringen.

Digitized by Google

C. W. M. Wendroth, faßliche Worte der Wahrheit an alle gebildete Protestanten, oder offene Erklärung gegen den Dr. de Valenti und seine Glaubensgenossen. 8. 10 Bogen. Eleg. broch. 16 Gr.

Auf dieses Buch machen wir alle Gebildete aufmerksam, und empfehlen es ganz besonders den angehenden Theologen. Es handelt in verständlicher Ausdrucksweise frei und offen über die Wahrheiten der christlichen Religion, und wird gewiß — auch neben den Schriften, welche bereits Hr. Dr. Bretschneider und mehrere Andere zum Verständniß der neuesten theologischen Streitigkeiten und zur Verbreitung religiöser Erkenntniß dem Publikum übergeben haben — jedem Freunde des Lichtes eine willkommene Gabe seyn. Möge der Inhalt desselben in einer Zeit, in welcher das echt evangelische, vernunftgemäße Christenthum nicht nur von den Dienern des römischen Stuhles, sondern sogar von Gliedern unserer protestantischen Kirche selbst so sehr befeindet und gefährdet wird, die weiteste Verbreitung und innigste Beherzigung finden.

Wohlfarth, Dr., daß der Geist des Christenthums vor dem Geiste der Empörung kräftig verwahre. Predigt am Michaelis-Feste 1830. (Motto: „Es „ist niemals weniger Aufruhr zu befürchten, als wenn das Wort „Gottes gelehret wird. Denn Gott, als ein Gott des Friedens, „ist alsdann zugegen.“ [Luther.]) gr. 8. geh. 3 Gr.

Wohlfeiler Preis

von

v. Aretin's Staatsrecht der konstitutionellen Monarchie,

fortgesetzt von Karl v. Rotteck. 3 Bände. gr. 8. 1824—1828. Sonst 5 Thlr. — Jetzt 3 Thlr.

In jetziger sturmbewegter Zeit ist die freie Vertretung der Völker die große Frage, welche von Westen bis Osten wiederhallt. Welcher denkende Staatsbürger und Staatsbeamte, und besonders welcher landständische Deputirte fühlt nicht das Bedürfniß, sich über die Grundzüge gesunder konstitutioneller Ideen zu unterrichten?

Das von dem freisinnigen Hofrath von Rotteck vollendete Staatsrecht der konstitutionellen Monarchie von Aretin ist als das beste Werk über diesen Gegenstand anerkannt. Der Preis dieses trefflichen Buches hielt indeß bisher Viele weniger Bemittelte ab, sich dasselbe anzuschaffen. — Die Anforderungen der Zeit erkennend, haben wir, mit Aufopferung unsers eignen Interesses, uns entschlossen, um den Ankauf desselben zu erleichtern, dieß Buch von Fünf auf Drei Thaler herabzusetzen.

Altenburg, im Januar 1831.

Literatur-Comptoir.

Digitized by Google

P. C., 1) $\left(\frac{o}{o}\right)$ Abkürzung für pro cento, per cent, pro cent; 2) für per Centner, für den Centner; 3) für par couvert, durch Einschlag, Einschluß; 4) für par complaisance, durch Gefälligkeit; 5) für pondus civile, bürgerliches Gewicht; 6) für preußisch Courant; 7) für Poeta caesareus, kaiserlicher Dichter.

Pczewo (Geogr.), s. Petsche.

P. c., 1) (p. ex.), Abkürzung für par exemple, zum Beispiel; 2) für Professor extraordinarius, außerordentlicher Professor.

Pe (Geogr.), 1) Fluß in der chinesischen Provinz Canton; fällt in den Siklang; 2) bei chinesischen Ortsnamen so v. w. Nord. 3) St. Pé, Stadt und Cantonsort im Bezirk Argelès des Departements der obern Pyrenäen (Frankreich); hat 2800 Ew., welche Eisenwaaren, gesuchte Holzkämme, Schnupftücher u. m. fertigen; liegt am Gava de Pau. 4) (St. Pé de Leren), Marktflecken im Bezirk Bayonne des französischen Departements Niederpyrenäen; hat 2100 Ew., liegt nicht weit von der Nivelle. Peäge de Pizancon, so v. w. Bourg de Péage. (Wr.)

Peak (Geogr.), großes Gebirg in England; geht von Carlisle aus durch Durham, York, Derby und Chester, enthält Porphyr, Chlorit, Schiefer, Grauwacke, Granit, reichlich Steinkohlen, mehrere hohe Gipfel (Warn 4050′, Ingleborough 3987′, Pennigant 3930′ u. a.) und Höhlen (Peaks-, Elden-, Pooleshöhle).

Peak (Konoak, Num.), die Muschel Venus mercenaria, welche den alten Einwohnern von Nordamerika als Geld dienten; die schwarzen dienten als Gold, die weißen als Silber. Vgl. Venusmuschel.

Peaks-höhle (Geogr.), Höhle im Gebirge Peak bei Castleton (s. d. 2); hat Tiefe von 2250 Fuß. Peaks of Otter, höchste Spitzen des blauen Gebirgs in der Grafschaft Bedford des Staats Virginia (Nordamerika). Pearl, ansehnlicher Fluß; entspringt in dem nordamerikanischen Staate Mississippi, nimmt mehrere Flüsse auf, ist auf 30 Meilen schiffbar, mündet in 3 Armen in die Seen Pontchartrain u. Borgne.

Peau de Diable (fr., Hdlgsw.), so v. w. Englisches Leder. P. de chamois, s. Chamois 2). P. de poule (Waarenk.), ein seidenes Zeug, welches vorzüglich in Frankreich verfertiget wird; ist gemustert und sieht fast wie gestickt.

Peca (Zool.), s. Alpenhase.

Pecan (Kürschner), so v. w. Pacan.

Pecans-Point (Geogr.), Ort am Red-River; wird jetzt als Hauptort der Choctaws (s. d.) angegeben.

Pecäris (Zool.), so v. w. Bisamschwein.

Peccais (Geogr.), Marktflecken mit Fort am mittelländischen Meere im Bezirk Nismes des Departements Gard (Frankreich); hat große Salzschlämmereien (jährlich 150,000 Centner).

Peccätum (lat.), Fehler, Vergehen, Verbrechen, Sünde.

Peccätum originis (Dogm.), s. Erbsünde. P. philosophicum, philosophische Sünde, nennen die Jesuiten ein Vergehen gegen das Naturgesetz u. die gesunde Vernunft dessen, der die Lehren der heiligen Schrift nicht kennt oder deren Sinn nicht versteht; es sei geringe Schuld und werde in jenem Leben nicht gestraft.

Peccīren (v. lat.), fehlen, ein Versehen machen, sündigen.

Pecco-thee (Waarenk.), chinesischer, feiner Thee, mit weißen Spitzen.

Pech, 1) überhaupt ein ziemlich fester aber klebriger Stoff, vgl. Bergpech; 2) gereinigtes, eingekochtes Harz, vorzüglich von Kiefern und Fichten, doch auch von Tannen u. Lerchenbäumen. Man hat weißes, gelbes, rothes, schwarzes P.; der Unterschied hängt von dem dazu genommenen Harz und von der Bereitungsart ab. Vgl. Pechsieden. Schweden, Rußland und Nordamerika führen viel P. aus. Das schwedische P. ist das Beste, und davon ist wieder die beste Sorte das Kronenpech; 3) so v. w. Harz u. Theer, daher Schiffspech; 4) so v. w. Schuhmacherpech (s. d.); 5) (Seifens.), das braune Unschlitt, welches zuletzt aus den Griefen geschmolzen wird. Die daraus bereiteten Lichter heißen Pechlichter. (Fch.)

Pecha (Münzw.), eine ostindische kleine Kupfermünze, ungefähr 2½ — 3 Pfennige an Werth.

Pechari (Geogr.), so v. w. Pescheräh.

Pech-baum, so v. w. Gemeine Kiefer. P.-berme, so v. w. Pechhefe. P.-blende (Miner.), so v. w. Uranpecherz. P.-braun, ein dunkles Gelbbraun. P.-brenner, unzünftige Personen, welche die Pechsiederei betreiben.

Pech-brunnen (Geogr.), auf der

Insel Zante, auch in andern Orten Gewässer, auf denen daselbst quellendes Bergöl (s. d.) schwimmt, das unter andern zum Calfatern der Schiffe benutzt wird.

Pech-büchse (Glaser), eine kleine blecherne Büchse, an der Seite mit einer Rinne, um etwas von dem in die Büchse gethanen, gepulverten Pech auf die Stelle streuen zu können, wo 2 Stücken Fensterblei zusammengelöthet werden sollen. P.-bündel, s. Pechfaschinen. P.-draht (Schuhmacher), s. Draht 3).

Pechebönne (Geogr.), 1) Provinz in der Landschaft Oberstam des Reichs Siam (Hinter-Indien), wie das ganze Land, nicht genau bekannt. 2) Hauptstadt darin.

Pech-eisenstein (Miner.), so v. w. Brauneisenstein, dichter.

Pecheln (Forstw.), so v. w. Harzreißen. Pechen, 1) so v. w. Pech sieden; 2) so v. w. Pichen. Pecher (Forstw.), so v. w. Harzreißer u. Pechbrenner. Pechfackel (Seiler), s. Fackel. P.-faden (Schuhm), dünner Pechdraht. P.-faschinen (Kriegsw.), 1½ Fuß starke, etwa 2 Fuß lange Gebunde von trockenem Strauchholz oder Fichtenzweigen und mit Eisendraht gebunden, die in eine Mischung von Pech, Talg und Oel getauchet und nachher mit Schwefel oder Pulverstaub bestreuet werden. Sie dienen bei Belagerungen zum Anzünden der feindlichen Schanzwerke und bei der Zurichtung der Brander oder Feuerschiffe, diese damit anzufüllen und dadurch ein um so heftigeres Feuer hervorzubringen.

Pech-forelle (salmo lacustris, Zool.), vielleicht eine Abart des Rheinlanken (s. d.).

Pech-granät (Mineral.), so v. w. Brauner Granat.

Pech-griefen (Techn.), s. unt. Kienruß. P.-grube, eine trockene oder ausgemauerte Grube, von der Gestalt eines umgekehrten Kegels, welche statt des Pechofens benutzt wird, um darin aus Kienholz Theer zu schwelen. Die Grube muß an einem Abhange angelegt werden, um von dem tiefsten Punkt der Grube eine Rinne herauszuleiten, durch welche der Theer in einen Trog oder in eine andere Grube läuft; besonders in Schweden gewöhnlich. (Fch.)

Pech-haube (Med.), ein Pechpflaster, über den geschornen Kopf gelegt, beim Erbgrind (s. unter Grindkopf) zur Heilung angewendet, indem bei Abnahme desselben zugleich die anklebenden kurzen Haare mit ihren Wurzeln ausgerissen werden. Vergl. Dropax.

Pech-hauer (Forstw.), so v. w. Harzreißer. P.-hefe (Techn.), die von dem auf die Fässer gebrachten Biere aufstoßende Hefe; sie enthält harzige Theile von dem Peche, womit das Faß ausgepicht ist, und wird daher von den Schuhmachern als Kleister benutzt. P.-holz, 1) harzreiches Holz, bes. von Kiefern, Fichten, Tannen, Lerchbäumen; 2) ein Gehölz, worin das Harz reißen betrieben wird. P.-hütte, d. Ort, wo Pech gesotten wird, nebst d. dazu gehörigen Gebäuden.

Pechig, 1) Pech oder Harz enthaltend, mit Pech beschmiert; 2) (Hüttenk.), so w. Dornig 2).

Pech-kelle, so v. w. Pechlöffel. P.-kessel, 1) s. unter Pechsieden; 2) überhaupt ein Kessel, in welchem Pech flüssig gemacht wird. P.-klumben (Goldschm. so v. w. Pechkuchen.

Pech-kohle (Miner), nach Leonhard kohlige, brennbare Substanz organischen Ursprungs; brennt, ohne zu schmelzen, mit scharfem Geruch, wiegt 1,3, erscheint der selten mit hinterlassenen Zeichen des holzigen Ursprungs, hat großmuscheligen Bruch, Fettglanz, sammet- u. pechschwarze Farbe, findet sich in Steinkohlenlagern, auch bei Flötztrapp in verschiedenen Gegenden Teutschlands, der Schweiz, Ungarn u. w.; steht nach Oken als ungeformte Schwarzkohle unter der Sippe Schwarzkohle. (Wr.

Pech-kränze (Kriegsw.), Tannenreifen, ½ Zoll dick, mit aufgedrehter Lunte umwickelt und dann in einen Satz von Theil weißem Pech, 1 Theil Theer und 1 Theil Pulver getaucht, bis sie etwa 5 Zoll stark sind. Ein Zündlicht wird angebunden und das Ganze an Häuser gehängt, die man in Brand stecken will. P.-kranz, s. Pechkränze. P.-krücke (Böttcher), eine hölzerne oder eiserne Krücke, mit welcher das beim Auspichen der Fässer in dieselben gegossene Pech gehörig herumgerührt wird. P.-kuchen (Goldschm.), eine Masse von Pech und Ziegelmehl in Gestalt eines Kuchens, auf welchen Gegenstände gelegt werden, wenn sie ciselirt oder getrieben werden sollen. Bei Kleinigkeiten ruht der P. auf dem Kittstock, bei größern Sachen auf einem hölzernen Rahmen. P.-kugel, 1) so v. w. Pechkuchen; 2) (Pomol.) Wirthschaftsbirn; hat Apfelform, gelb, auf der Sonnenseite rothe, weißpunktirt und dunkelrothstreifige Schale, dauert lange; ist teig erst brauchbar.

Pechlarn (Geogr.), 1) (Groß-P.), Stadt im Kreis ob dem Wienerwalde im Lande unter der Ens (Oestreich), am Einfluß der Erlach in die Donau; hat Salzbau, 600 Ew. 2) (Klein-P.), Markt flecken in der Nähe desselben.

Pechler, so v. w. Pechbrenner. P.-licht (Seifens.), s. unter Pech 5).

Pechlin (J. Nic.), geb. zu Leyden 1646; wurde 1667 daselbst Doctor der Medicin, 1673 Professor der Medicin zu Kiel, begleitete 1698 den Herzog von Holstein-Gottorp als dessen Leibarzt nach Stockholm u. starb, als er 1704 das dritte Mal als Hofmeister des jungen Prinzen de-

Digitized by Google

in gelangt war, daselbst 1706. Er ist besonders durch mehrere Untersuchung der Darmdrüsen, auch genauere anatomische Bereicherungen bekannt, die meist in seinen Schriften: Observationes physico-med., Hamburg 1691, 4., und de purgantium medicamentorum facultatibus, Leyden 1672. auch 1702, auch Opuscula selecta, Hamburg 1709, enthalten sind. (*Pi.*)

Pech-linnen (Waarenk.), eine Art Packleinewand. **P.-löffel**, 1) (Böttcher), großer eiserner Löffel, in welchem Pech geschmolzen wird, um damit Fässer und dergleichen auszupichen; 2) (Schiffb.), ein ähnlicher Löffel, mit dem das geschmolzene Pech auf die Nähte des Schiffes gegossen wird.

Pechmäja (Joh. von), geb. 1751 zu Villefranche; ausgezeichneter Schriftsteller, Professor der Rhetorik am Gymnasium zu Zuchs; † 1785, vorzüglich bekannt durch ein prosaisches Gedicht: Télèphe.

Pech-mütze (Kleidungsw.), so v. w. Bleichmütze.

Pech-nelke (Gärtn.), 1) lychnis viscaria, s. unter lychnis; 2) auch silene armeria, s. unter Silene.

Pech-öl, 1) so v. w. Kienöl; 2) aus Pech destillirtes Oel. **P.-ofen**, s. unter Pechsieden. **P.-opal** (Mineral.), 1) so v. w. Opal, gemeiner; 2) so v. w. Halbopal. **P.-pfanne**, 1) so v. w. Leuchtpfanne; 2) so v. w. Pechlöffel. **P.-pflaster** (emplastrum de pice, Pharm.), aus Pech, Wachs, Terpentin, Bernstein und Weihrauch, oder in ähnlicher Art zubereitetes Pflaster; bleibt stark, reizt dabei und wird bei nicht entzündeten Drüsen und andern kalten Geschwülsten zur Zertheilung, auch zur Ableitung, bei Schwindsüchtigen auf dem Rücken, gebraucht. **P.-rinne** (Forstw.), ein Nadelholzbaum, in welchem ein Grenzmahl eingehauen ist, das im Verlauf der Zeit ganz mit Harz ausgefüllt und wenig mehr kenntlich ist. **P.-schar-te**, so v. w. Harzmesser.

Pech scharren (Forstw.), so v. w. Harz reißen. **P.-schwarz**, 1) eigentl. ein Schwarz, welches in das Gelbbraune fällt, doch häufig 2) nur so viel wie sehr schwarz.

Pech-sieden (Techn.), Bereitung des Pechs; geschiehet auf verschiedene Art. Am verfertiget es aus dem beim Harzreißen gewonnenen Harze. Dieses wird in einen großen Kessel mit etwas Wasser bei gelindem Feuer gekocht, in einen Sack von guter Hanfleinwand, Harzsack, gegossen und ausgepreßt. Die dazu nöthige Presse, harzpresse, besteht aus einem Troge, auf welchem ein hölzerner Rahm liegt, der mit Zapfen versehen ist, zwischen welchen der Sack gepreßt wird. Das Pech verdünnet sich bald zu einem Klumpen, von welchem das schwarze Wasser abgegossen werden kann, und wird nachher in Tonnen geschlagen. Auf diese Art gewinnt man das sogenannte burgundische Pech. Aus dem beim Harzreißen gewonnenen Harz bereitet man auch auf folgende Art vorzüglich weißes und rothes Pech. Das Harz wird in einen großen Kessel, Pechkessel, gethan, welcher in einem Ofen eingemauert ist und am Boden ein Loch hat, welches auf einer Rinne des Ofens steht. Wird nun gelindes Feuer unter dem Kessel erhalten, so läuft das flüssige Harz oder der Theer aus dem Kessel in die Rinne des Ofens und aus dieser in ein untergesetztes Gefäß und wird hernach zu Pech eingekocht. Statt des Pechkessels bedient man sich auch großer Pechtöpfe, welche auf dem Boden durchlöchert sind. Endlich bereitet man Pech indem man aus harzigen Stücken Holz von Kiefern u. Fichten Theer schwelt, welcher hernach eingekocht wird. Dazu ist der Pech- oder Theerofen nöthig. Dieser ist von Ziegelsteinen aufgeführt, unten cylinderförmig oben spitzig und gewölbt; unten hat er ein Kohlenloch, oben ein Einsetzloch. Der Boden des Ofens ist kesselförmig, und in der Mitte ist eine Röhre angebracht, welche heraus zu einem Trog, Pechtrog, führt. Der ganze Ofen ist mit einem gemauerten Mantel umgeben, welcher sich oben an die Spitze des Ofens anschließt. Unten hat der Mantel Schürlöcher, oben Zuglöcher. Ist der Ofen mit Kienholz gefüllt, so werden das Kohlen- und Einsetzloch ausgemauert und Feuer unter dem Mantel angemacht. Hat das Feuer ungefähr 25 Stunden gebrannt, so fließt aus dem Ofen zuerst Theerwasser mit einem feinen Harze, Schweiß, Theergalle, später der eigentliche Theer, welcher anfangs dünn und hell ist, und auf welchem ein feines gelbes Harz schwimmt. Später fließt der Theer immer dunkler und dicker ab. Der dünnere kann nun sogleich als Wagentheer, der dickere als Schiffstheer benutzt werden. Aus dem helleren Theer kocht man weißes, aus dem dunkleren schwarzes Pech, welches in einem eingemauerten Kessel geschieht. (*Fch.*)

Pechstein (Miner.), 1) steht als Anhang zur Gruppe silicium bei Leonhardt, ist härter als Apatit, weicher als Topas, wiegt über 2. enthält 7 Theile Kiesel, bis 1½ Thon, das übrige Eisenoxyd, Kalk, Natron, Wasser, erscheint derb mit muscheligem, grobsplitterigem Bruch, bisweilen etwas durchscheinig, wachs- auch fettglänzig in grauer, grüner, brauner oder rother Farbe in einigen Porphyrarten in Ungarn, Sachsen und mehrern andern Ländern, wo er zum Theil ganze Berge bildet; steht nach Mohs als empyrodoxer Quarz unter dem Geschlechte Quarz, nach Oken als Sippe unter der Sippschaft Feuerkiese; 2) so v. w. Halbopal; 3) (krystallisirter

P.), so v. w. Eisenkiesel; 4) (zeolithischer P.), so v. w. Perlstein. (*Wr.*)

Pech-stein-kohle (Miner.), so v. w. Pechkohle. P.-porphyr, Porphyr, dessen Grundmasse Pechstein ist; geht in Perlstein und Obsidian über.

Pecha (Geogr.), so v. w. Peschta.

Pech-tanne, so v. w. Gemeine Fichte. P.-tonne, 1) großes blechernes Gefäß, Pech darin als ein Signal anzubringen; vergl. Fanal; 2) hölzernes Gefäß, in welches das Pech gegossen in den Handel kommt. P.-topf, s. unter Pechsieden. P.-torf, eine Art Torf, welches von Bergtheer durchdrungen ist; sieht schwarz oder schwarzbraun aus, ist zähe u. klebrig u. gibt beim Verbrennen einen sehr üblen Geruch. P.-trog, s. unter Pechsieden.

Pechuran (Miner.), so v. w. Uranpechharz.

Pechurim-bohne u. -rinde (Pharmac.), s. Pichurimbohne und -rinde.

Pechyagra (gr., Med.), gichtischer Schmerz im Ellenbogen.

Pech-werg (Schiffb.), Werg, welches beim Calfatern der Schiffe gebraucht wird. Man bereitet es gewöhnlich aus alten Schifftauen, welche in fußlange Stücke gehackt, ausgekocht und zerzupft werden.

Pechys (gr.), so v. w. Cubitus in allen Bedeutungen dieses Wortes.

Peck (Meßk.), englisches Getreidemaß; hält 8 Gallons, 16 P. = 1 Comb.

Peckada (Georg.), s. unter Walli.

Peckao-thee (Waarenk.), s. Peccathee.

Peckau (Geogr.), Marktflecken im Kreise Grätz des Herzogthums Steyermark (Oestreich); hat 300 Einw., altes Bergschloß, Bleigruben und Eisenhammer, liegt an der Mur. Peckelsheim, Stadt im Kreise Warburg des preußischen Regierungsbezirks Minden, mit Getreide- und Viehhandel und 1300 Ew.

Pecking (Geogr.), Hauptstadt des Kaiserreichs China und dessen Provinz Petscheli (Asien); ist Hauptresidenz des Kaisers, Sitz aller höchsten Landesbehörden, mit hohen und mit vielen Thürmen versehenen sehr dicken (für 9 Reiter genugsam breiten) Mauern umgeben, hat 12 große Vorstädte, theilt sich in die Stadt der Chinesen und der Mandschu, wird zu 8 Stunden Umfang mit einer Bevölkerung von 600,000 nach den niedrigsten und 3 Millionen Ew. nach den höchsten Angaben gerechnet; die Ew. selbst bestehen aus Individuen aus fast allen Provinzen des Reichs. Die Mauern haben 9 Thore, jedes aus 2 großen neunstockigen Häusern, zwischen welchen die Casernen, Magazine u. a. liegen, bestehend; die Straßen sind gerade, meist 120 Fuß breit und gepflastert (die ungepflasterten werden täglich mehrmals mit Wasser besprengt), die seitwärts gehenden sind mit (Nachts verschlossenen) Gitter versehen, die Hauptstraßen sind T Nacht mit Wache besetzt. Der Kai last (in der Mandschustadt) hat 2 mauern, viele Seitengebäude, Gärte enthält den sämmtlichen Hofstaat, di arbeiter, so wie die Leibwache. Sei fang wird 1 teutsche Meile ang Die innere Ausschmückung ist ka prächtig, die 9 innern Höfe sind durch morthore mit einander verbunden: d cher sind vergoldet oder lackirt. Auß sen gibt es noch viele Paläste der G man gibt ihrer 10,000 an, sie sind eckig aber steinern; der Tempel sind große Menge, darunter 33 Haupt (davon 1 der Erde, der 2. dem H gewidmet ist), mehrere christliche (4 lische, 2 griechische) Kirchen und Mo Begräbnißörter, Klöster u. s. w. Vor senschaftlichen Anstalten findet sich hie kaiserliche Akademie oder Hanelin, ka che Bibliothek, mehrere große Freisc eine astronomische u. medicinische Soc Zeitungsexpedition, Sternwarte; von K thätigkeitsanstalten, ein Findelhaus, pock nimpfungsanstalt; von Vergnüg hat man Schauspiele (öffentliche u. pri Marktschreier, Musiker und dergl mehr. Die Polizei steht unter einem M schu (General der 9 Thore genannt), durch Patrouillen, die wohl auch Peit hiebe austheilen, und durch besondere setze für Ruhe und Ordnung muste wacht. Die Verproviantirung der S geschieht mittelst großer Magazine Reis in den Vorstädten, welche a Jahre berechnet sind, daher auch die densmittel wohlfeil sind und Hun noth nie zu befürchten ist. Die Besch gung der Ew. besteht in Verfertigung Verkauf alles dessen was zum chines Luxus gehört; der Handel ist ausgebr Zur Anzeige der Nachtwachen dienen g Glocken, von denen 7 jede 1200 Cen wiegt. Auf dem Kreuzplatze der gr Straßen stehen Denkmäler berühmter nesen. P. wird schon seit 2000 Ja als große Stadt genannt; unter der nastie Yuen wurde sie Hauptstadt, 1 und 1524 wurde die Mauer gebaut, 1 beide Städte vereinigt. Unter ihr sind andere Städte. (*Wr.*)

Pecora (lat.), Plural von Pec 1) überhaupt Vieh; 2) insbesonder naturhistorischen Systemen die Wiederk (s. d.).

Pecquet (Jean), geb. zu Die wurde 1647 zu Montpellier Doctor Medicin, praktizirte Anfangs zu Die dann aber zu Paris, wo er 1666 Mitg der Akademie der Wissenschaften wurd 1674 st.; ist besonders dadurch bekannt, er zuerst den Milchbrustgang (s. d.)

Digitized by Google

besonders den unteren erweiterten Theil desselben (Chylusbehälter) bei Thieren entdeckte, wofür seine Schrift: Experimenta nova anat., Paris 1651, 12., vermehrt, ebend. 1654, und in Mangets Bibliothek, auch Bartholini's Anat. reform. aufgenommen, klassisch ist. (*Pi.*)

Pecs (Geogr.), so v. w. Fünfkirchen.

Pecska, so v. w. Peczka. Pecsvar, Marktflecken in dem Bezirk Mohacs der ungarischen Gespannschaft Baranaya; besteht aus Magyar P. (ungarisch P.), Nemet P. (teutsch P.) u. Rasz P. (raizisch P.), nach den Bewohnern unterschieden; hat katholische u. griechische Kirche, Schloß, Papiermühlen, Steinkohlenbau. (*Wr.*)

Pecten (lat.), 1) eigentlich ein Kamm; 2) was dem ähnlich; 3) (Anat.), insbesondere das Schambein (s. d.) und dessen Gegend; 4) (Zool.), s. Kammmuschel; 5) (bot. Nomencl.), so v. w. Capillitium.

Pectinaliten (Pectinäles, Petref.), Versteinerungen aus dem Geschlecht Pectinia. Pectinäria (Zool.), nach Lamark, so v. w. Amphitrite.

Pectinätus (bot. Nomencl.), 1) mit Zacken versehn; 2) in Art der Zähne eines Kammes.

Pectinäus (Anat.), der Kammmuskel, s. unter Schenkelmuskel.

Pectinia (Zool.), nach Oken Gattung aus der Sippschaft der Blattkorallen, deren Stamm aus dünnen eingerollten Blättern mit Sternen beiderseits, besteht. Arten: Endivienkorall (s. d.), p. pectinata u. a. unter maeandrina u. pavonia, bei Andern stehende. Pectinibränchia (Pat.), s. Kammkiemenschnecken. Pectinidae (Petref.), so v. w. Pectiniten.

Pectinides (Zool.), s. Kammmuscheln.

Pectiniten (Petref.), versteinerte Kammmuscheln, früher zu den Ostraciten gerechnet, jetzt in 60 und mehr Arten gefunden, deren Typen zum Theil noch lebend existiren.

Pectis (Musik), leierähnliches Instrument der Alten mit 2 bis 3 Saiten, dessen Erfindung man der Sappho zuschreibt.

Pectis (pect. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Radiaten, zur 2. Ordn. der Syngenesie des Linn. Systems gehörig. Arten: p. ciliaris, humifusa, linifolia, punctata, prostrata, südamerikanische, noch unbeschriebene Gewächse.

Pectorāle (lat.), Brustschild der römisch-katholischen Priester.

Pectorālia (Med.), s. Brustmittel.

Pectorālis, 1) (Anat.), überhaupt auf die Brust sich beziehend; 2) (Med.), auch von Heilmitteln; s. Brustmittel. Pectorālis major, minor (musculus), großer, kleiner Brustmuskel, s. unter Brustmuskeln.

Pectoriloque (v. lat., sr., Med.), früherer Name, den Laennec (s. d.) dem von ihm erfundenen Stethoskop (s. d.) gab, in sofern es zu Vermehrung von Tönen aus der Brust gebraucht wird, so wie Pectoriloquie, die Stimme eines Kranken, wie sie, krankhaft verändert, durch das Stethoskop von der Brusthöhle aus durch dieses Instrument vernommen wird.

Pectunculiten (Petref.), Versteinerungen aus der Gattung Pectunculus; gehören theils der Muschelkalkformation, theils einer jüngern Zeit an. Es werden gegen 30 Arten angeführt; außerdem hat man noch mit Unrecht einige Plagiostomen, Entrahiten, Herzmuscheln und dergleichen P. genannt.

Pectunculus (Zool.), nach Lamark Gattung aus der Weichthierfamilie Archenmuscheln; die Schale ist linsenförmig, gleichschalig, völlig schließend, die Schloßlinie gebogen; der Fuß des Thieres (nach Poli eine axinaea) ist stark, zusammengedrückt, quer gespalten. Die Arten stehen bei Andern unter Arca. Art: haarige Pectunkel (p. pilosus), rundlich, eiförmig, Oberhaut braun, haarig, p. glycimeris, subauritus, scriptus, u. v. A. (*Wr.*)

Pectus (lat., Anat.), die Brust.

Peculat (lat. Peculātus), 1) eigentlich Entziehung des Eigenthums (peculium, s. d.); 2) Diebstahl an einer Commun, einer Stadt, einem Staat, einem Aerarium, einem Tempel, besonders von Personen verübt, welche dafür zu haften haben. Der Thäter: Peculātor. In Rom wurde ein Magistrat, der öffentliche Gelder unterschlug, mit der Landesverweisung bestraft, jetzt in den meisten Staaten mit Gefängniß-, Zuchthaus-, Galeeren-, oder Festungsarrest. Nach der Julia lex (s. d. 25) gehörte der P. unter die Quaestiones perpetua (s. d.). (*Sch.*)

Peculiārien (v. lat.), von der Gerichtsbarkeit des Bischofs einer Diöces eximirte Kirchen, und zwar a) Freicapellen des Königs, unmittelbar unter diesem stehend (königliche P.); b) unmittelbar unter einem Erzbischofe stehend (P. der Erzbischöfe); unter einem Dechant und Capitel stehend, laut alter Verträge diesen von den Erzbischöfen als Ordinarien ihrer Gerichtsbarkeit abgetreten; d) Klöster, unmittelbar unter dem Papste stehend. (*Sch.*)

Peculiāritas (lat.), in der röm. Kirche der einem Religiosen als Verbrechen angesehene, dem Gelübde der Armuth zuwiderlaufende Besitz eines Eigenthums.

Peculium (lat.), 1) Vermögen; insbesondere 2) eigenthümliches Vermögen, d. h. das man allein hat, woran kein Mensch sonst

Digitized by Google

sonst Antheil nehmen darf oder nimmt, und worüber man nach Gefallen disponiren kann, und zwar a) Spargeld, Schatullengeld eines Hausherrn; b) eigenthümliches Geld einer Hausfrau, über das der Ehemann nicht zu verfügen hat; c) Eigenthum eines noch nicht emancipirten Sohnes und Sklaven, bei letzterm, was er sich an Geld oder Lebensmitteln ersparte oder auf eine andere Art mit Bewilligung seines Herrn sich erwarb, womit er sich manchmal die Freiheit erkaufte. P. adventĭtium, Eigenthum, das ein Sohn, der noch nicht selbstständig war (s. Peculium 2] c), durch Testament als Legat erbielt; P. castrēnse (seit Cäsar oder Augustus üblich), das er, im Heere dienend, von Löhnung, Beute, Geschenken und Aehnlichem zurücklegte. P. quasicastrēnse, heißt nach neueren Bestimmungen Eigenthum, in einem öffentlichen, geistlichen oder weltlichen Amte erworben. Vgl. Valkenaer, de pec. quasicastr. vet. JCtis incognito, Leyden 1780. P. profectĭtium, Gewinn von einem Capital, das ein Kaufmann seinem Sohne gab, um damit zu wuchern. Vgl. Kind und Klage, auch Rau, de peculiis, Leipzig 1770. Die letzgenannten Arten des P., außer P. quasicastrense, fanden erst nach dem neuen römischen Rechte Statt. (*Sch.*)

Pecūnia (lat.) 1) Vermögen; 2) Geld (s. d. unter Münze).

Pecus (lat.), das Vieh, vgl. Pecora;

Peczka (Geogr.), Markfl. im Kreise Bidschow (Böhmen); hat 900 Ew., Schloß und Stiftskirche. Peczóry, so v. w. Petschori.

Ped., Abbreviatur für Pedal u. Pedes (s. d. 3).

Peda (a. Geogr.), so v. w. Pedum.

Pedāce (Geogr.), eine der zu Cosenza in der neapolitanischen Provinz Calabria citeriore gehörigen Casale; hat 3000 Ew.

Pedae (röm. Ant.), s. Compedes.

Pedāos (a. Geogr.), so v. w. Pedäos.

Pedāl (Instrumentm.), 1) an der Orgel die Claviatur, welche mit den Füßen gespielt wird, s. Orgel; 2) ein mit dicken Darmseiten bezogenes Instrument, welches mit einem Clavier oder Pianoforte in Verbindung gesetzt und mit den Füßen gespielt wird. Ein solches eingerichtetes Clavier nennt man Pedalclavier, u. es dient zur Vorübung aufs Orgelspiel; 3) an den jetzigen Flügeln und Pianofortes die verschiedenen Tonveränderungen, welche als Tritte an diesen Instrumenten angebracht und mit den Füßen regiert werden; 4) in der neuesten Zeit versteht man unter der Abbreviatur Ped. (Pedal) in Claviercompositionen vorzugsweise den Zug, welcher den Dämpfer aufhebt; das Zeichen für die Niederlassung dieses Zugs ist ⊕ (*Ge.*)

Pedāl-abstracten, P.-ko P.-register, P.-tasten, s. u. P.-clavier (P.-Clavichord (S mentm.), s. Pedal 2). P.-harfe (s. unter Harfe.

Pedalinērvia fŏlia (bot. N clatur), Blätter mit gefußten Ripp

Pedālion (a. Geogr.), Vorg Grenze der West- und Ostseite der Kypros; auf ihm ein steiler, abge tischförmiger Felsen, der Venus heilig. Idalion; j. Cap Grega.

Pedālis (bot. Nomencl.), fußla Elle lang.

Pedālium (ped., *L.*), Pflanz tung aus der natürl. Familie der P nieen, zur Didynamie, Angiospermi Linn. Systems gehörig. Art: p. m in Ceylon und Malabar heimische, Pflanze, mit, den Wassernüssen gleiche Samenkapseln.

Pedalmāschi (türk. Staatsw.), Beamter, welcher über das Recht des kischen Kaisers wacht, welches diesem jeder Erb chaft, wozu sich männliche G melden, zehn Procent zuspricht.

Pedāneus (lat.), Maß von 1

Pedāneus judex (gr., Chamai stes), in den Pandecten ein niederer R ter. Vielleicht mit Pedarius einerlei.

Pedānt (aus d. mittl. Lat.), ein Me der allzugefliſſentlich sich an eine Regel b die, nur in einem bestimmten Kreise unter gewissen Bedingungen anwend er gleichwohl im geselligen Leben auch d befolgt, wo andere und höhere Rücksi dadurch vernachlässigt werden. Pede terĭ, oder Pedantismus, als h schende Neigung oder Gewohnheit, in di Hinsicht im geselligen Leben Blößen zu ben; ist ein Vorwurf, der zwar gewöhn zunächst Schulgelehrten gemacht wird, so gern die Regelrichtigkeit der Wiss schaften, die sie cultiviren, auch ins meine Leben übertragen; in dieser Hinsi ist das Wort: Schulfuchs mit dem nes P.en synonym. Doch stellen sich, P.en, auch im Weltleben, sowohl an Hö und in Staatscabineten, am häuslich Herde, an der Spitze einer Armee, wie Anordnung eines Familienfestes, Alle d die gewissen für ihr Wirken gut erkannt und liebgewonnenen Formen und Handlung weisen einen so hohen Werth beilegen, d sie auch Alles, womit sie im Leben in B ziehung kommen, darnach abschätzen u es, so weit es von ihnen abhängt, so l ten, daß es jenen Formen angepaßt wir ohne zu erwägen, ob es auch Nutzen bring oder sich gefällig darstellt. Pedanterie ruht immer auf einer einseitigen Ausb dung des Verstandes, wenn auch selbst bestimmten Richtungen die Verstandescult eines P.en eine bedeutende Höhe erreic

Digitized by Google

ſoben kann. Es unterliegt daher auch dieſelbe in der öffentlichen Meinung nicht leicht der Verachtung; mehr aber iſt der P. in dem Grade häufig der Lächerlichkeit und der Verhöhnung ausgeſetzt, als er ſeine Pedanterie hartnäckig auch da behauptet, wo die Verabſäumung anderer Geſellſchafts- und ſelbſt Berufspflichten die öffentliche Meinung und die in derſelben begründeten Anſichten von Schicklichkeit und Liberalität gegen ſich hat. (*Pi.*)

Pedārii senatōres (röm. Ant.), niedere Rathsherrn, die noch kein curuliſches Amt bekleidet hatten, folglich noch nicht eignes Stimmrecht beſaßen.

Pedāſa (a. Geogr.), Stadt im Innern Kariens, früher Hauptort der Leleger, ſpäter zu Halikarnaſſos gehörig. Die Umgend: Pedāſiš.

Pedāſon (a. Geogr.), Ort Kariens, den Alexander d. Gr. nebſt 5 andern der Stadt Halikarnaſſos ſchenkte, in der Gegend des heutigen Melaſſo.

Pedāſos (Myth.), 1) Pferd des Achilles, Eetion abgenommen. 2) Trojaner, Sohn von Bukolion und Abarbarea (ſ. d.), Zwillingsbruder des Aeſepos. Beide erlegte Eurypolos.

Pedāſos (a. Geogr.), 1) nach Homer ſo v. w. Abramytion. 2) ſ. u. Methone 2).

Pedatifidum fōlium (bot. Nomencl.), fußſpaltiges Blatt, dem handförmigen (palmatum f.) nur durch wenig eindringende Seitenausſchnitte verſchieden. Pedātum f., gefußtes Blatt, deſſen in 2 Theile auseinander gehender Stiel auf jeder Spitze Ein, an der innern Seite jedes Theiles Ein, zwei, auch mehrere, und an dem Theilungspunkt des Stieles, Ein Blättchen trägt. Pedātus, überhaupt fußförmig. (*Su.*)

Pedda Bālapoor (Geogr.), Stadt in dem Subah der Provinz Myſore (Vorder-Indien); gehört dem Raja von Myſore, hat 2000 Häuſer, gegen 10,000 Ew. Pēddapoor, Stadt im Diſtrict Rajamundry der Provinz des nördlichen Circars (Vorder-Indien); hat anſehnliche Zuckerplantagen; Sieg der Engländer über die Franzoſen 1758.

Peddig (Forſtw.), das Mark eines Baumes, oder das innere lockere Holz.

Pede, ſo v. w. Joch 10).

Pedee (Geogr.), Fluß in Süd-Carolina (nordamerikaniſche Freiſtaaten); entſpringt in Yadkin in Nord-Carolina, heißt in Süd-Carolina P., iſt auf eine Strecke für kleine Fahrzeuge ſchiffbar, fällt in die Winyahbai.

Pedell (v. lat.), 1) eigentlich Nachtreter, dann 2) Gerichtsdiener, der die Parteien vor Gericht fordert; 3) Gerichtsdiener der Univerſitäten, der dem Rector bei Feierlichkeiten den Scepter vorträgt, die Studenten vor das Concilium citirt und ſonſt die akademiſche Polizei verſieht.

Pede plano (lat., Bauk.), ſo v. w. par terre.

Pede pulverōsi (lat., Sittengeſch.), ſ. unter Koniopus.

Pedernāles (Geogr.), ſ. unter Paria und Orinoco. Pederneira, Villa in der Correiçao de Leiria der Provinz Eſtremadura (Portugal); hat Hafen an der Mündung des Alloa ins atlantiſche Meer, Fort, Wallfahrtskirche, 2200 Ew.

Pedes (lat., Anat.), die Füße (ſ. d.). P. hippocōmpi, ſ. Hippokompusfüße. Pedeſtāl (fr.), ſo v. w. Poſtument. Pedētes (Zool.), ſ. Hüpfer.

Pedīāi (a. Geogr.), ſ. unter Diakrioi. Pediāos, einziger Fluß auf Ppros; ging ſüdöſtl. von Salamis der See zu.

Pēdia lex, contra percussōres (röm. Recht), vom Conſul Pedius (ſ. d. 1) 44 v. Chr. gegebener Befehl, wegen der Verbannung der Mörder Cäſars.

Pedīānus (a. Lit.), ſ. Asconius.

Pēdicae (röm. Ant.), ſ. Compedes.

Pedicellāria (Zool.), ſ. Zackenpolyp.

Pedicellātum germen (bot. Nomencl.), auf einem kleinen beſonderen Stielchen ſtehender Fruchtboden. Pedicellātus, überhaupt geſtielt. Pedicēllus, 1) bei zuſammengeſetztem Blüthenſtand jedes der letzten Aeſtchen, welches die Blüthen trägt; 2) Fruchtſtiel, Träger der Mooskapſel.

Pedicia (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Bachmücken, nicht weſentlich von limnobia *Meig.* (ſ. Wieſenmücke) getrennt. Art: p. rivosa.

Pediculāris (ped., L., Bot.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Perſonaten, Ordn. Rhinantheen, zur Didynamie, Angiospermie des Linn. Syſtems gehörig. Bekannteſte Arten: p. palustris (Läuſekraut ſ. d.), mit gefiederten Blättern, rothen Blüthen, häufig auf ſumpfigen Wieſen, an Gräben, von unangenehmem Geruch und Geſchmack, dem Viehe ſchädlich, einen ſcharfen Saft enthaltend. P. sceptrum carolinum, von Rudbeck zu Ehren Karls XII. von Schweden ſo benannt, in Schweden, Preußen, Rußland, auch im Salzburgiſchen heimiſche, mit einfachem, 2—3 Fuß hohem Stengel, gelben an der Mündung rothen Blüthen. P. sylvatica, mit p. palustris ſehr verwandt, auf ſumpfigen Waldwieſen häufig. (*Su.*)

Pediculāris morbus (Med.), Läuſeſucht (ſ. d.).

Pediculātus (bot. Nomencl.), 1) ſo v. w. Pedicellatus; 2) auch Pedunculatus; 3) auch stipetatus (ſ. d.). Pediculus, 1) ſo v. w. Pedicellus; 2) auch Pedunculus; 3) auch stipes (ſ. d.); 4) (Zool.),

(Zool.), Laus, s. Läuse. P. marinus (Petref.), so v. w. Krilobit.

Pedikrates (Myth.), Führer der Sikuler, von Herakles erlegt, dann von jenen als Heros verehrt.

Pedila gr.), Sohlen, bes. der Götter, vornehmlich bei Homer des Hermes als Götterboten, goldne, geflügelte Sohlen, die er zu weiten Reisen sich unterbindet, u. deren geheime Zauberkraft ihn in schwebendem Gange mit der Schnelligkeit des Windes über Land und Gewässer trägt. Vgl. Sandalen.

Pedilanthus (p., *Nak. Poit.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Tricokken, Ordn. Euphorbieen, zur Monöcie, Monandrie gehörig. Arten: südamerikanische, in europäischen Pflanzensammlungen noch wenig cultivirte Gewächse.

Pedilūvium (lat., Med.), Fußbad (s. d.).

Pedima (Geogr.), s. Biben.

Pedineuralgie, Pedionalgie (Pedineuralgia, Pedionalgia, v. gr., Med.), nervöses Fußsohlenweh, ein dem Gesichtsschmerz (s. d.) analoges Leiden.

Pedinus (Zool.), s. Rinnenkäfer.

Pedipalpi (Zool.), s. Scheerenfüße. Pedipes, nach Audebert Gattung aus seiner Schneckenfamilie pulmones gehydrophili; das Thier hat fadenförmige, senkrecht auf dem Kopfe stehende Fühlhörner, eiförmige Augen, spitzige, eiförmige Schale, deren letzte Windung sehr groß ist, und runde oder elliptische Oeffnung und ein zweizähniges Säulchen. Dazu (aus der Gattung helix *Linn.* genommene) Arten: afer, mirabilis u. a. (*Wr.*)

Pedir (Geogr.), Stadt im Reiche Atschin auf der südasiatischen Insel Sumatra, auf der Nordostküste gelegen; hat Hafen und ausgebreiteten Handel, besonders mit Arekanüssen, Goldstaub, Pfeffer, Kampfer u. m.

Pedius (röm. Gesch.), 1) Q., Sohn des M. P. und Julia's, einer Schwester von Jul. Cäsar, bei diesem Legat in Gallien, 49 v. Chr. Prätor, 44, nach Pansa's und Hirtius Tode von Octavianus als Mitconsul angenommen, auf dessen Betrieb er die Pedia lex (s. d.) herausgab. Er war von Cäsar zum Miterben mit Octavianus eingesetzt. 2) Q., dessen Enkel, stumm, Maler. (*Seh.*)

Pedler (Geogr.), s. Daniel.

Pedo Albinovānus (a. Lit.), s. Albinovanus 1).

Pedometer (Meßk.), ein Instrument, das nach Chambers (s. d. 1) zur schnellen Ausmessung von Straßen und großen Strecken dienen soll, wo es auf große Genauigkeit nicht ankommt. Tugwell hat es verbessert; beschrieben findet man es in Report. of arts and manufact.

Pedräza, s. unter Mexico (Ge

Pedro, s. Peter.

Pedro, St. (Geogr.), 1) so Molane; 2) so v. w. Rio grande (S 3) westlichstes Vorgebirge auf der von Yucatan in Mexico; 4) P. d topilas, Stadt (Hüttenort in den canischen Staat Chihuahua), mit ein chen Bergwerken und 8000 Einw. de Cantagallo (auch blos Canta Distrikt in der brasilianischen Provi Janeiro; hat fruchtbaren, gut bewä Boden (durch den Paraybba, Rio u. a.), etwas gebirgig, bringt Gol seit 1785 erst angebaut. 6) Hauptor Villa; noch sehr ländlich. 7) P. de dina. Kloster in dem Partido und vinz Burgos (Spanien), mit dem Beg des Cid (s. d.). 8) P. d'el Rey, Or von 2000 Ew. in dem District Cuyat brasilischen Provinz Matto grosso; Bergbau (auf Gold) und Salzbere 9) P. do Sul, Stadt in der brasil Provinz Rio grande do Sul; liegt a Negro, hat 2000 Ew., Hafen u. Fort. (

Pedröche (Geogr.), s. unter P de las siete villas. Pedrogão gra Villa in der Correiçao de Thomar der tugiesischen Provinz Estremadura; hat Einw.

Pedro Ximenes (Weinh.), weißer, spanischer, vortrefflicher W wächst in der Gegend von Guadalcaza Granada. Soll seinen Namen von P Simmels, einem Teutschen, haben nach Guadalcazar rheinische Weinstöcke b te und dort anpflanzte.

Peducäa lex (röm. Recht), ein einem Tribun 114 v. Chr. gegen die V schande gethaner Gesetzvorschlag.

Peduncularis cirrhus (Nomencl.), Blumenstielranke, Verwand der unentwickelten Blume in eine Ran

Pedum (a. Geogr.), Stadt Latii 2 Meilen südlich von Rom, an der St nach Labicum; spurlos untergegangen.

Pedum (Zool.), s. Schäfermuschel

Pedum episcopāle (lat.), v. w. Bischofsstab 1).

Pedunculāta (Zool.), nach Latr Ordn. der Armfüßler (s. d.); die hie gehörigen Weichthiere sitzen mittelst e Stiels auf; theilen sich in gleichklapp (aequivalvia, mit der Gattung lingu und ungleichklappige (inaequivalvia) G tung; terebratula.

Pedunculātus (bot. Nomencl.), stielt, besonders von Blumen oder Früch mit Blumen- (Frucht-) Stielen versehen

Pedunculi, 1) eigentlich kleine F chen (P. cerebri et cerebelli Gehirnschenkel, s. unter Gehirn 1).

P

Pedunculus (bot. Nomencl.), s. u. Blüthenstiel.

Peebles (Geogr.), 1) Grafschaft in Schottland, an Edinburgh grenzend; hat 11½ QM., hügeliges und bergiges Land (Gebirge Leadhills; Spitzen Hartfell, Broadlaw u. a.), bewässert vom Tweed mit dem Leithen; bringt außer den gewöhnlichen Producten Schottlands auch Walkererde, Ew. kaum 10,000, die etwas Ackerbau, Viehzucht, Leinweberei u. dgl. treiben. 2) Hauptstadt hierin, am Einfluß des Edelston in den Tweed; hat 2500 Ew., welche Teppiche machen, mehrere Märkte halten.

Peel (Geogr.), 1) s. unter Limburg; 2) Insel bei der britischen Insel Man, ganz nahe an derselben; 3) Stadt auf der Insel Man; liegt an einer Bai, hat Schloß, 1400 Ew., seichten Hafen, doch treibt man von hieraus Häringsfischerei und Handel; 4) großer Morast in den niederländischen Provinzen Nordbrabant und Limburg; hat 10 Stunden Länge, bis 3 Stunden Breite; in ihm finden sich mehrere Ortschaften und durchfließende Gewässer; 5) ansehnlicher Fluß in Neu-Südwales (Australien), nimmt den Cockburn auf. (*Wr.*)

Peel, 1) (Robert), geb. 1750 in der Grafschaft Lancaster; war Anfangs Kaufmann und Baumwollenfabrikant zu Bury. Dadurch reich geworden kaufte er 1787 große Güter in den Grafschaften Lancaster, Stafford und Warwick und beschäftigte auf diesen allen 18,000 Arbeiter. Für den Borough Tamworth zum Parlamentsglied ernannt zeigte er sich heilsamen Reformen günstig, gegen die französische Revolution wirkte er kräftig und subscribirte einmal 10,000 Pfd. Sterlinge zu den Kriegskosten. 1801 ward er Baronet; st. 1830. 2) (Robert), des Vor. Sohn; wurde zeitig Parlamentsglied und kam 1822 an die Stelle des Lord Sidmouth und wurde Minister des Innern. 1827 trat er mit Lord Eldon und Wellington u. a. aus dem Cabinet. 1828 trat er wieder als Minister des Innern in das Ministerium Wellingtons ein und blieb in demselben bis Ende 1830 das ganze Ministerium der Parlamentsreform wegen abdankte. 1829 ward er Earl und sitzt jetzt als solcher im Oberhaus. Er ist offenbar der talentvollste der Wellingtonschen Partei. (*Pr.*)

Peelsrithe (Geogr.), s. unter Neu-Liewales.

Peene (Geogr.), schiffbarer Fluß in Pommern; entspringt im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, bei dem Dorfe Hinrichshagen, durchfließt den Cummerowsee, nimmt die Tollense und Trebel auf, macht bis Demmin die Grenze zwischen Mecklenburg und Pommern, von da bis zu ihrer Mündung die Grenze zwischen den beiden pommerschen Regierungsbezirken Stettin u. Stralsund, indem sie das Achterwasser, den großen Stummin und die cruminische Wicke bildet, und ergießt sich, von Demmin an mit größern Schiffen befahren, unweit Peenemünde, nach einem Laufe von 14 Meilen, der Insel Ruden gegenüber, in die Ostsee. Peenemünde, Dorf im Kreise Usedom-Wollin des preuß. Regierungsbezirks Stettin, an der Mündung der Peene in die Ostsee, mit 300 Ew. Unweit lag sonst die 1763 geschleifte Peenemünder Schanze. Peer, Stadt in dem Districte Hasselt der Provinz Limburg (Belgien); hat 1300 Ew. Peerd (Pferd), Vorgebirge auf der rügischen Halbinsel Mönchgut im Kreise Bergen des preußischen Regierungsbezirks Stralsund; hat, von der See aus gesehen, mit einem Pferdekopfe Aehnlichkeit. (*Ccl.*)

Peerne, ein Getreidemaß in Frankreich, 10 P. = 1 Tonne.

Peer-saat, P.-samen (Bot.), phellandrium, s. unter Oenanthe, auch Wasserfenchel.

Peert-leine (Peerd-leine, Schiffbau), so v. w. Pferdeleine.

Peetiârch engre Mênisch, der Zendname des Ahriman (s. d.).

Pegä (d. i. Quellen, a. Geogr.), befestigte Hafenstadt in Megaris, an dem korinthischen Meerbusen und einem Streif der oneischen Gebirge, durch eine Bildsäule der Artemis Soter bekannt; jetzt Pate.

Pagäa (Myth.), s. unter Jonides.

Pĕganum (peg,. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rutaceen, zur 1. Ordn. der Dodekandrie des Linn. Systems gehörig. Merkwürdige Art: p. harmala (Harmel- oder wilde Raute), von starkem, unangenehmen Geruch, harzigem, bitterem Geschmack, in der Levante heimisch. Der Same hat berauschende Eigenschaften; ist bei den vornehmen Türken als Gewürz beliebt. (*Su.*)

Pegäsa (a. Geogr.), so v. w. Pedasa.

Pegäsia (Zool.), nach Oken Gattung der Quallen, geschieden aus der Gattung phoreynia; Art: p. dodecagona.

Pegasiäner (Pegasiänum jus, P. senätusconsültum, Rechtsgesch.), s. unter Pegasus (Rechtsgesch.).

Pegasiden (v. gr.), Benennung der Musen, nach der vom Pegasos hervorgebrachten Hippokrene.

Pĕgasos (Myth.), Hesiod erzählt: Medusa, die sterbliche Gorgo, wurde durch Poseidon schwanger. Als sie Perseus enthauptete, entsprang aus ihrem Blute Chrysaor (s. d.) und das Roß P. Dies geschah bei den Quellen (πηγαὶ) des Oceans, daher sein Name. Der bei Pindar zuerst geflügelte P. schwang sich in den Olymp in den Palast des Zeus und trug für diesen den Donner und Blitz. Bellerophon (s. d.)

(s. d.) verstand ihn zu reiten und bekämpfte von ihm herab die Amazonen, die Chimära und die Solymer. Späteren nach schenkte ihn Zeus der bittenden Eos oder Hemera, um leichter mit ihm um die Erde zu kommen. Durch einen Schlag von seinem Hufe entstand am Helikon ein Quell, Hippokrene (s. d.). Am Parnaß wird er auch, besonders von Neuern als Attribut Apollons, der Musen und überhaupt der Dichter gebraucht. Zuletzt verschmolz man dieses Roß mit dem Sternbild des Pferdes. Die Erfindung der Reitkunst, symbolische Darstellungen des Umlaufs der Gestirne, und poetischer Ausschmuck scheinen der Fabel Entstehung gegeben zu haben. (*K. Z.*)

Pẽgasus, 1) (Myth.), s. Pegasos; 2) (Astron.), Sternbild zwischen der Andromeda und dem Wassermann (s. d.), 5 Sterne 2. Größe, 5 der dritten, in. Allem 37 Sterne bis zu 6. Größe enthaltend. Die drei Sterne 2. Größe bilden mit dem hellen Sterne am Kopfe der Andromeda ein großes Viereck. Von dessen beiden östlichen Sternen wird der unterste Algenib, von den beiden westlichen der oberste Scheat, der unterste Markab genannt. Ein Stern 3. Größe am Munde des P. heißt Enif (s. d. a.). ((*Pi.*)

Pẽgasus (so genannt von dem Zeichen des Schiffes seines Vaters, eines Trierarchen, ein Flügelpferd darstellend, Rechtsgesch.), unter Kaiser Vespasian Consul, dann praefectus urbi, wegen seiner großen Rechtsgelehrsamkeit Liber (das Buch) genannt; stand eine Zeitlang an der Spitze der Proculianer (s. d.), die daher auch Pegasianer hießen. Benannt ist nach P. das Pegasianum senatusconsultum und das Pegasianum jus; allein so oft die Pandekten seiner gedenken, enthalten sie doch kein Excerpt von ihm. (*Sch.*)

Pẽgasus (Zool.), s. Seedrache.

Pegau (Geogr.), Städt an der Elster im Amte Borna des leipziger Kreises Sachsens; hat Superintendentur, Kirche mit Begräbniß Wipprechts von Groitzsch, 2400 Ew., darunter viele Schuster.

Pegel (Wasserb.), ein an Schleusen oder Brückenpfeilern angebrachter Maßstab, an welchem die Schiffer die Höhe des Wasserstandes sehen können; besteht gewöhnlich aus eingehauenen Strichen und Zahlen, welche die Zahl der Fuß über dem niedrigsten Wasserstand anzeigen. In einiger Entfernung von diesem Hauptpegel sind gewöhnlich noch Neben- oder Beziehungspegel angebracht, woran man den Wasserstand bei der nächsten Schleuse, oder dem nächsten Landungsort sehen kann. P.-mäßig, mit dem Pegelrecht übereinstimmend. Pegeln, so v. w. Peilen. (*Fch.*)

Pegel-recht, 1) (Mühlenw.), rechtliche Bestimmung darüber, wie h einer Mühle das Wasser getrieben darf, damit der nächsten Mühle ob kein Stauchwasser verursacht wi (Deichw.), rechtliche Bestimmunge die Höhe, in welcher Deiche unterhalt den, und über die Beschaffenheit a Wasserwerke, damit kein Schade ent

Pẽgewend (Geogr.), s. Bitsch

Pegma (gr. u. röm. Ant.), 1) mengesetzte Maschine, Gerüst, Geste insbesonders hölzernes Gerüst auf dem ter, aus verschiedenen Stockwerken mengesetzt und so eingerichtet, daß ein werk aus dem andern sich emporhebe wieder versenken konnte.

Pegnitz (Geogr.), 1) Fluß im mainkreise (Baiern); entspringt aus 2 len, verläuft sich unterhalb P. in einem aus dem er Squellig wieder herauskommt mit 1 Arme durch den Lochsberg, ver sich hinter ihm wieder, fließt durch berg, vergrößert sich durch mehrere fließt bei Fürth mit der Rednitz zusan worauf diese vereinigten Flüsse Re heißen, welche bei Hellstadt in den fällt. 2) Landgericht im Obermaink an den Regatkreis stoßend; hat 5¼ 20,000 Ew., wird durch das Fichtelge gebirgig, vom Main und der P. b sert, hat guten Ackerbau, Viehzucht, bau. 3) Stadt darin, Sitz des La richts; liegt an der Pegnitzquelle, hat Ew., guten Gemüsebau. 4) Ehemals in Baiern, errichtet 1803; begriff N berg, Theile von Anspach, Bamberg, u. s. w., hatte 42 QM., 141,000 wurde 1801 zum Main (jetzt Obermainkr gezogen. (*W.*)

Pegnitzorden (Ordenskw.), gest 1644 von Georg Philipp Harsdörfer Johann Klaj zu Nürnberg, zur Beförderung der Reinheit der teutschen Spr und der edeln Reimkunst. Er hieß löbliche Hirten- und Blumenorden von der Pegnitz, weil die Versammlungen Anfangs an einem angenehmen Orte an der Pegnitz gehalten wurden später räumte der nürnberger Rath der Gesellschaft ein Stück Wald, eine Meile der Stadt, bei Kraftshof, ein, der nachmaliger Art mit einem Irrgarten (s. zierlich angelegt wurde; doch wurden zu die Versammlungen in der Stadt selbst halten. Die ganze Beschäftigung des artete gar bald in tändelnde Spielerei und verlor alle Bedeutsamkeit; er feie zwar noch 1794 das 50jährige Jubelf ist aber seit dieser Zeit vollends gesunk Jedes Mitglied erhielt einen Ordensnam und das Sinnbild einer Blume. D Sinnbild des Ordens selbst ist eine P siansblume. (*Md.*)

Pego (Geogr.), Villa im Governo

Digitized by Google

Denia in der Provinz Valencia (Spanien); hat 5000 Ew.

Pegomanteia (Ant.), s. unter Hydromanteia.

Pegu (Geogr.), 1) Provinz des Reichs Birma in Hinter-Indien, an Ava, Siam, Martaban, Arracan und den bengalischen Meerbusen grenzend; ist gebirgig durch das Gebirg Anupektumlu (endigt sich mit dem Vorgebirge Negrais), Gallatzet u. a., wird bewässert vom Irawaddy, der hier in mehrern Armen mündet, Sitang u. a.; hat fruchtbaren Boden, viel Wald mit Tigern, Elephanten, Hirschen, Büffeln, Eisen-, Zinn-, Blei-, Saphir-, Rubingruben; verwüstetes und ganz schwach bevölkertes Land; die Ew. treiben Handel mit Teackholz und sind der buddhistischen Religion zugethan. 2) Hauptstadt darin, Sitz eines Vicekönigs, gebaut auf die Ruinen des alten, von den Birmanen 1757 zerstörten P. (oder Bagoo), doch lange nicht so groß; liegt am P., hat Pallisadenmauer, Palast des Vicekönigs, viele Tempel (der Schoe Madoo Praw, oder Tempel des goldnen Gottes, auf 2 Terrassen stehend; die oberste hat in jedem Winkel einen 67 Fuß hohen Tempel, in der Mitte eine massive 331 Fuß hohe Pyramide, mit einer vergoldeten, 56 Fuß im Umfange haltenden Kuppel; das Alter dieses Kunstwerks rechnet man auf 2300 Jahr), Ew. sonst 150,000, jetzt vielleicht kaum 7000, ohne bedeutende Industrie. Peguer, Stammvolk in Pegu (s. d.), in ihrem Wesen mit den Birmanen übereinstimmend; ist schwarzbraun, großaugig, mit flacher Nase, tätowirt sich künstlich (mit Figuren von Thieren) und schmerzhaft, redet eine besondere Sprache. (*Wr.*)

Pegüntium (Alminium, a. Geogr.), Ort Dalmatiens, zwischen Salono und der Mündung des Naro; j. Almissa (s. d. 1).

Pegüsa, s. Knidos.

Pehemout, s. Behemoth.

Pehlvi (d. i. Sprache der Parther [s. d.], Pehle, Spracht.), eine der alten medisch-persischen Sprachen (s. d.); wurde in Niedermedien oder Parthien gesprochen, eine Tochter des großen iranischen Sprachenstammes. Milder, sanfter und regelmäßiger als das wilde Zend, aber vom süßen, feinen Parsi (s. d.) darin übertroffen. Durch die Parther kam sie im persischen Reiche zur Herrschaft, und nach der Herstellung der magischen Religion unter den Parthern, wo nicht früher, wurden die Zendschriften ins P. übersetzt. Bekannt sind bis jetzt in Europa von in P. verfaßten Schriften Uebersetzungen einiger Zendschriften, des Vendidad der Nasks, Afergans, Jescht, Farvardin (s. d.), Ormuzd u. einiger Capitel des Izeschne (s. Zend-Avesta), einige historische Werke, der Bundehesch (s. d.), sassanische Steinschriften und Legenden einiger von Sassaniden geprägten Münzen. Dennoch hat sich das P. noch unter den Sassaniden (regierten 211—632), die ihren Gebrauch als Umgangssprache verboten, neben Parsi erhalten, wenigstens als Religionssprache, und bei den Parsenpriestern noch bis auf die neueste Zeit. Bis jetzt ist weder Grammatik noch Lexikon oder Wörterbuch über das P. vorhanden. Sprachproben in Anquetil du Perron Zendavesta (auch in Kleukers Uebersetzung) und von Heeren in Comment. soc. goett., 13. Bd. Vgl. den 2. Bd. von Niebuhrs (s. d. 1) Reisebeschreibung. (*Sch.*)

Pehren (Bergb.), beim Gebrauch des Fäustels und Eisens sich sehr anstrengen müssen.

Pehuenches (Geogr.), freies Indianervolk in Süd-Amerika, in verschiedenen Provinzen Chili's und Patagonien lebend; theilt sich in mehrere Stämme, treibt Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Weberei, auch Handel. Pehuentschen, so v. w. Pehuenches.

Pelky (türk.), s. Pelks.

Pell (Wasserb.), so v. w. Pegel.

Pellau (Langen-Pellau, Geogr.), großes Fabrikdorf im Kreise Reichenbach des preuß. Regierungsbezirks Breslau, 1¼ Meile lang, mit 3 herrschaftlichen Schlössern, vielen Baumwollen- und Leinwebereien, Kattundruckereien und 4000 Einwn. Bei diesem Dorfe siegte Friedrich II. am 16. August 1762 über Laudon, welche Schlacht gewöhnlich die Schlacht von Reichenbach genannt wird, s. Siebenjähriger Krieg. (*Ech.*)

Pellen, 1) (Seew.), die Tiefe und den Grund des Wassers mit dem Senkblei untersuchen, ob es fahrbar ist, und welchen Ankergrund es hat; 2) überhaupt etwas ausmessen, oder aufnehmen; daher 3) das Land p.; 4) die Sonne p.: ihre Polhöhe untersuchen; 5) die Pumpe p.: zusehen, wie hoch das Wasser im untern Schiffsraume steht; so auch Peil-compaß, so v. w. Abweichungscompaß, Peil-holz, Peil-loth.

Pellenstein (Geogr.), Marktflecken im Kreise Cilly des Herzogthums Steyermark (Oestreich); hat Schloß, 850 Ew.

Pelin (Physiol. u. Mor.), s. Marter und Schmerz.

Pelna (Geogr.), 1) Amt im hannöverischen Fürstenthum Hildesheim; hat 4¼ QM., 15—16,000 Ew. 2) Stadt ebenda, Amtssitz und Superintendentur an der Fuse; hat festes Schloß mit Zuchthaus, 2 Kirchen, 1 Synagoge, Hospital, 3100 Ew.

Pelnasinologie (v. gr.), Probierkunde, Experimentallehre.

Peinliche Befragung (Criminalrecht), 1) der Theil des Criminalprocesses, welcher in der eigentlichen Inquisition des Inculpaten über die Begehung des Verbrechens

Digitized by Google

chens besteht, und von welchem an derselbe Inquisit genannt wird. Sie heißt daher auch Specialinquisition (s. d.). In Sachsen ist Specialinquisition in einem besondern Sinne: die Befragung des Inculpaten über einzelne Artikel (Artikulirtes Verhör, s. d.), welche zugleich Infamie mit sich führt. 2) Die beim hochnothpeinlichen Halsgericht (s. d.) zum letzten Mal wiederholte Frage an den Verbrecher, ob er sein Verbrechen und alles bisher Eingestandene noch jetzt zugestehe, nach deren Bejahung der Stab gebrochen und das sogenannte Zetergeschrei (s. d.) eröffnet, sodann aber zur Vollstreckung der Strafe selbst geschritten wird. 3) So v. w. Tortur. P. Gerichtsbarkeit, s. unter Criminalgerichtsbarkeit. P. Halsgerichts-ordnung, s. Halsgerichtsordnung. P. er proceß, s. Criminalproceß. P.e Sachen, s. Criminalsachen. P.es Gericht, P. Recht, so v. w. Criminalrecht. P.e Strafe, s. Criminalstrafe. P. Strafgerichtsbarkeit, s. Criminalgerichtsbarkeit.

Peins (Gregor), Maler und Kupferstecher, geb. zu Nürnberg 1500, ein Schüler Albrecht Dürers und dann Raphaels; lieferte für die wiener und für die münchner Gallerie Gemälde; st. 1550.

Peinsches Grün (Waarenk.), eine grüne Malerfarbe von einem Chemiker Pabstky in Peina (s. d. 2) erfunden; Bereitungsart unbekannt; doch entspricht es meist dem Braunschweiger Grün (s. d.).

Peipus (Geogr.), See zwischen den Statthalterschaften Petersburg, Esthland, Livland (europ. Rußland); ist 10 Meilen lang, 7 breit, hat flache, zum Theil waldige Ufer, einige bewohnte Inseln, ist sehr fischreich, hat einen, in die Statthalterschaft Pskow hineinreichenden Busen (Pskowerfee), mit dem er durch eine Seeenge (Protok) von 2 Werste Breite zusammenhängt, nimmt die Welika und die Embach auf, fällt durch die Narowa in den finischen Meerbusen. Peirach, so v. w. Pera (auf Malakka). (*Wr.*)

Peiräke (a. Geogr.), s. u. Dropea.

Peiränthos (Peiras, Peiren, Peirüsos, Myth.), Sohn von Argos u. Euadne, erzeugte mit Kallirhoë Argos, Aristoribes, Triopas, Jo, weihte der Here Argeia Tempel und Bild von Birnbaumholz.

Peiresc (Nic. Claud. Fabrice de), geb. zu Beaugenare um 1585; war Gutsbesitzer in der Provence u. k. Hofrichter zu Aix; st. 1637; ward nicht nur wegen seiner vielseitigen Kenntnisse in fast allen wissenschaftlichen Fächern, sondern auch durch seine ungemeine Freigebigkeit gegen Gelehrte und Aufwand für die Wissenschaften berühmt. Es gab keinen ausgezeichneten Gelehrten seiner Zeit, den er nicht aufgemuntert oder unterstützt hätte. Sein denkwürdiges Leben P. Gassendi in lateinischer Sprach 1651, 12., nachgedruckt Quedlinbu Seine schätzbaren Manuscripte un schaften wurden aus Unverstand v ihn beerbenden Nichte zum Anzün Kaminfeuer verwendet.

Peirithoos (Myth.), Sohn v und Dia, Gemahl Irions, Kö thessalischen Lapithen. Bei seiner V lung mit Hippodameia wurden auch ren geladen. Einer derselben, Eurytio benahm sich im Trunke unanständi die Braut. Dieses erzeugte einen Kampf zwischen beiden Volksstämme cher die Vertreibung der Kentaure Pelion zur Folge hatte. Theseus zeichnete sich dabei aus. Deshalb dieser Kampf vorzüglich für athenische ler seit Phidias Gegenstand der Darst P. und Theseus schilderte man als trennliche Freunde. Jener half die Helena (s. d.) entführen. Dieser sti jenem in die Unterwelt, um die Pers zu rauben. Ermüdet setzten sich beide auf einem Felsen nieder, wo s bald anwuchsen. Herakles wollte freien; es gelang ihm nur mit Th P. riß der Hintere los, als ihn kles wegreisen wollte. Seitdem h ἄπυγος (steißlos). So sitzend ma Polygnotos; eine noch vorhandene G zeigt sie ebenfalls so. Andere Dichte sen sie zurückkehren. (*R.*

Peisändros (a. Gesch. u. Lit. Pisander.

Peischavir (Geogr.), so v. w schaur.

Peischwa (Gisch.), ursprünglic erste Minister der Mahratten (s. d.), sein Amt aber erblich wurde, und der zu des vorigen Jahrh. an die Spitze des zen Reichs trat. Sein Sitz war Po wo er außerdem ein beträchtliches G hatte. Ein ähnliches Verhältniß fand dem Bukhsi, Oberfeldherrn, Satt, d in Berar und mit bedeutenden Häup gen, die sich in Malwa (Rao Holk in Landusch (Scindiah), in Guzerat Familie Guikowar, unabhängig gemacht ten. 1817 u. 1818 wurde der P. von Engländern in den Schlachten bei Poo Kierki und Kurkumb gänzlich besiegt in die Gefangenschaft geführt. (*F*

Peisern (Geogr.), 1) Stadt an Wartha im Obwod Konin der Woi schaft Kalisch (Polen); hat mehrere chen, Franciscanerkloster, Hospital, Mil Lazareth, Synagoge, 2150 Ew., viele den, etwas Handel; 2) ehemals Krei Preußen, mit der Hauptstadt gl. N. P sey, Dorf bei Moutiers im Herzogt Savoyen des Königreichs Sardinien;

Digitized by Google

1000 Ew., Bergwerksschule, Bleibergwerke. (*Wr.*)

Peisistratos (a. Gesch.), s. Pisistratos.

Peiskretscham (poln. Piskowice, Geogr.), Stadt im Kreise Tost des preuß. Regierungsbezirks Oppeln, am Dramaflüßchen, dem Grafen von Gaschin gehörig, mit Schloß, hohem Ofen und 2600 Einwn.

Peisma (gr.), s. Ancorale.

Peiso (P., lacus, a. Geogr.), See Pannoniens (Nieder-Ungarn), an der Grenze von Noricum; j. u. Ein. Neusiedlersee, n. Ind. richtiger Balaton- (Platen-) See in der Simeghier Gespannschaft.

Peitelstein (Geogr.), so v. w. Beitelstein, s. unter Botestagno.

Peitho (römisch Suada u. Suadela, Myth), Beredtsamkeit, Ueberredung. Einige zählen sie zu den Chariten, oder zu den Begleiterinnen der Aphrodite. Nach Einigen gehörte sie mit Charis in frühester Zeit ins Gefolge der Here, so daß P. die Ueberredung des Bräutigams, Charis der nachgebende Liebreiz der Braut war. 2) Oikaniße. 3) Beiname der Artemis, weil sie die Lossprechung der Hypermnestra ausgewirkt hatte. (*R. Z.*)

Peithynen (celsf. Sprachl.), s. Coelbrent.

Peitiqua (Geogr.), s. unter Ibarra.

Peits, Peiky (türk. Sittengesch.), Pagen, welche neben dem Sultan hergehen, wenn er ausreitet; ihr Vorgesetzter heißt Peiky-Baschi.

Peitsche, 1) ein Werkzeug zum Schlagen; besteht gewöhnlich aus einer von Lederriemen oder Bindfaden geflochtenen Schnure (Peitschenschnure oder P. im engern Sinne) und einem, besonders nach oben zu elastischen Stocke (Peitschenstock). Vorn an der Peitschenschnur ist die Peitschenschmitze, eine kurze, im Verhältniß der P. dünne, geflochtene Schnur von Seide oder Hanfzwirn befestigt. Bei den Schlitten-, Heh- oder Hundepeitschen ist der Peitschenstock kurz und stark, die Peitschenschnure sehr lang; bei den Kutscher- und Fuhrmannspeitschen ist dagegen der Stock länger und nach oben biegsam. Man macht Peitschenstöcke von zusammengewundenen Schwanzfedern der Pfauen, welche mit Leder überzogen werden. Einen vorzüglichen Handelsartikel machen die gewundenen Peitschenstöcke, welche aus Thüringen fast durch ganz Europa versandt werden. Sie werden von den Peitschenstockmachern, besonders aus dem Holze des kleinen Ahorn, auch aus Ulme und Zirbelbaum, verfertigt. Man theilt den Stock bis herab auf den Griff in 4—20 Theile, welche etwas geglättet und zusammengewunden werden. Oben wird an dem Stock eine Lederschleife befestiget, auch ein Theil des Stockes mit Draht umwunden, oder der ganze Stock in Leder eingenähet. P. n ohne Stock sind die Reitpeitsche, die Karbatsche und der Kantschu (s. d. a.). Für Fahrende ist die P. nicht nur Werkzeug, die Pferde anzutreiben, sondern auch dieselben zu lenken und durch Knallen den in engen Wegen entgegenkommenden Fuhrwerken ein Zeichen zu geben. 2) (Ant.), s. unter Geißelung. 3) (Hüttenw.), ein breiter hölzerner Schlägel, womit das Kupferblech glatt geschlagen wird. (*Fch.*)

Peitschel (Zool.), nach Oken Name für einige Arten aus der Infusionsthiergattung cercaria (s. Schwanzthierchen), bei denen der halsförmige Ansatz gespalten ist; z. B. c. varicans, tricaudata.

Peitschen, 1) eigentlich mit der Peitsche schlagen; 2) etwas wiederholt und oft schlagen, oder heftig bewegen, besonders um es aufzulockern, zu reinigen oder umzurühren; so wird der Wein, wenn er mit Hausenblase oder Eiweiß geschönt werden soll, mit Ruthen gepeitscht oder auch recht herumgeschüttelt; auch werden die Cocons von dem Abhaspeln in heißem Wasser mit Ruthen gepeitscht; 3) (bildl.), quälen. (*Fch.*)

Peitschen-schlange (Zool.), s. Abätullnatter. P.-schwanz, s. unter Meeradler. P.-strauch (Bot.), s. Flagellaria.

Peitz (Geogr.), Stadt im Kreise Kottbus des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt, an der Malx, mit einem großen, königlichen Eisenwerke, wozu 1 Hochofen, 3 Stab- und 2 Zainhämmer gehören, Tuchfabriken, Leinweberei, großen Deichen in der Nähe, war ehedem stark befestigt, 1764 aber wurden ihre Werke abgetragen.

Peitzker (Zool.), so v. w. Wetterfisch.

Pejerātio (lat., Rechtsw.), s. Meineid.

Pekan (Geogr.), so v. w. Farnesa 1).

Pekāri (Zool.), s. Bisamschwein.

Pekāti (Geogr.), so v. w. Papikat.

Pekau, so v. w. Peckau.

Pekesche (Kleidk.), s. Pikesche.

Pekiang (Geogr.), so v. w. Pe (Fluß).

Pekin (Peking), so v. w. Pecking.

Peking (Waarenk.), ursprünglich chinesisches seidenes Zeug, glatt oder gestreift; wird jetzt aber auch in Frankreich und Teutschland häufig verfertigt, ist 4-, 6- oder 8-drähtig.

Peklin (Geogr.), 1) Kameralherrschaft in der Gespannschaft Saros (Ungarn); 2) Hauptort darin, Dorf, mit Opal- und Jaspisgruben.

Peko-thee (Waarenk.), s. Peccothee.

Pektinatōrion (Geogr.), s. Barbyses.

Pektische Säure (fr. acide pectique, Chem.), nach Braconnot (Annal. de chem. T. I.) eine neue vegetabilische Säure, aus Carotten und ähnlichen Wurzeln, mit der verschiedene homogene Gelee's, besonders für Kranke und Reconvalescenten, dargestellt werden

Digitized by Google

den sollen (daher auch Gallertsäure genannt). Doch ist sie practisch nicht wohl anwendbar; überhaupt bleibt noch Viel davon problematisch. (*Pi.*)

Peläda (Med.), s. Alogekie.

Peläde (Waarenk.), so v. w. Gerberwolle.

Pelägia (Zool.), 1) nach Péron Gattung aus der Familie der Scheibenquallen (s. d.); wo die Fühler fehlen hat man die Gattungen melitaea und evagora gebildet, hingegen 2) p. insbesondere die genannt, wo sie sich finden, so wie 4 auf einem starken, hohlen Stiele stehende Arme. Art: p. panopyra, rosenroth, in den heißen Meeren.

Pelagiäner, Pelagiänische Streitigkeiten, Pelagianismus (Kirchengesch.), s. unter Pelagius.

Pelägius, 1) (eigentlich Morgan, Kirchengesch.), Mönch, aus England oder Schottland gebürtig; lebte im 5. Jahrh., widmete sich in Rom mit dem größten Erfolge den Wissenschaften und erwarb sich durch die Heiligkeit seines Wandels hohes Ansehn. Er wandte sich mit seinem Schüler Cölestius (s. d.) um 400 nach Rom und bei dem Einfall der Gothen in Italien 409 nach Sicilien und von da nach Afrika und dann nach Palästina. Wahrscheinlich machte sich Cölestin, der sich um die Stelle eines Aeltesten der Kirche zu Karthago bewarb, dadurch einen Diakonus, Paulinus, zum Feinde, welcher den P. der Ketzerei anklagte. Er lehrte, es sei nicht blos möglich, daß der Mensch in diesem Leben ohne Sünde sein könne, sondern stellte auch die Behauptung auf, daß der Mensch nicht durch die Gnade Gottes in Jesu Christo, sondern durch die Kraft seines eignen freien Willens die Seligkeit erlangen könne. Sein Brief an Demetrius und sein Buch von der Natur enthielten eine nähere Auseinandersetzung dieser Dogmen. Vor eine Versammlung von Bischöfen zu Diospolis zur Rechenschaft gefordert vertheidigte er seine Sache mit Erfolg. Inzwischen wurde er nicht blos von Hieronymos (s. d.) angegriffen, sondern seine 4 Bücher vom freien Willen erreichten den Zweck nicht, Augustinus mit sich zu befreunden. Nachdem die afrikanischen Concilien ihn verdammt, ward er von den Päpsten Innocenz, Zosimus und Cölestin in den Bann gethan und von dem Kaiser Honorius kraft Edicts nebst seinen Anhängern vertrieben. In sein Vaterland zurückgekehrt traten St. Germanus von Auxerre und St. Lupus von Troyes (s. d. a.) gegen ihn in die Schranken. Doch st. er schon 417. Unter seinen Schriften sind noch die von Einigen ihm abgesprochenen und dem Hieronymos beigelegten 14 Bücher von Auslegung der Sendschreiben des Apostels Paulus und eine Schrift vom Glauben an den Papst Innocenz zu bemerken. Seine Anhänger, die Pelagianer, fanden besonder
lästina um so mehr Anhang, als
genländischen Bischöfe schon frühe
Lehre von der Gnade ihm ähnlich
ten, als die Abendländer. Die üb
nen Sätze Augustins (s. d.) von d
destination und der völligen Unfähig
Menschen zum Guten mußten not
eine Opposition hervorrufen; sie
in den Pelagianern. Sie lehrten,
Mensch durch den Fall Adams nichts
habe, daß der Tod eine natürliche
tung der menschlichen Natur sei,
ganz in unsern Kräften stehe, durch
gung der Gebote Jesu ewig selig z
den. Augustin und dessen Freund H
mos boten Alles auf, um die Ket
dämpfen, und suchten, jedoch mit wech
Erfolg, den Kaiser und die römisch
triarchen in ihr Interesse zu ziehen.
lestius wußte die letztern durch zwei
Glaubensbekenntnisse zu täuschen. U
endlich der Gouverneur in Afrika, ja
der kais. Hof auf Augustins Anrege
strengen Gesetzen einschreiten wollte,
sich Alles gegen sie. Die Pelagiani
Lehrsätze hatten selbst in ihrer
treibung zu sehr den gesunden Verstan
sich, als daß sie nicht um so mehr Ant
hätten finden müssen, als der Gegen
ein so feuriger und witziger Vertreter
P. war, gänzlich mangelte. Während
stin zu siegen schien, siegten die Pelag
wirklich. Obgleich nie eine eigne Kirch
bend und 431 auf der Kirchenversam
zu Ephesus förmlich verdammt breitet
sich doch immer weiter aus und lebte
den nachfolgenden Zeiten in verschie
Gestalten bis zu den unsrigen herauf
(vgl. Gnade und Erbsünde). 2) König
Asturien, Sohn des Herzogs Favila
Cantabrien, aus dem Stamme der g
schen Könige; ging 710, nach dem V
der Schlacht bei Xeres, nach Biscz
mußte den Mauren sein Fürstenthum
lassen und verbarg sich in Asturien; er bi
hier den Plan aus, das Joch der Ma
abzuschütteln, und wurde von den Astu
zu ihrem Anführer gewählt, erhielt von
Mauren gegen einen geringen Tribut
Ländchen Liebana in Asturien, vertheil
sich 716 muthig gegen ein vom spani
Vicekönig Alahor abgeschicktes Heer
schlug dasselbe am Fuße des Berges
na, siegte 717 noch ein Mal in den Eb
von Ollaleş, wurde 718 von seinen Wa
gefährten zum Könige von Asturien au
rufen, vertrieb 720 die Muselmänner
Oviedo, zeichnete sich während einer n
zehnjährigen Regierung durch wahre H
schertugenden aus; st. 737. 3) P. I. Pe
Sohn des Johannes, Präfectus Präto
Archidiakonus der röm. Kirche und Apo
stiarius im Orient, ward vom Kaiser

Digitized by Google

sinian zur Absetzung des Patriarchen Paul von Jerusalem nach Palästina gesandt. Nach seiner Rückkehr fand er Rom von Totila belagert; obwohl es ihm nicht gelang, diesen zum Abzug zu bewegen, erhielt er doch einige Zugeständnisse, wodurch er in der Gunst der Römer stieg und an Vigilius Stelle 515 zum Papst gewählt ward. Er verdammte, früher Anhänger derselben, die drei Capitel. Von seinen (16) Briefen ist der an Childebert, König der Franken, wichtig. P. ß. 559. Johann III. folgte ihm. 4) P. II., auch Papst, geb. zu Rom, Sohn eines Gothen Winigild, folgte auf Benedict I. 578, während Rom von den Lombarden eingeschlossen war, weshalb er vor der kaiserlichen Bestätigung ordinirt ward, diese aber später einholen mußte; sein Gesandter in Constantinopel war der nachmalige Gregor d. Gr. Gegner der drei Capitel gelang es ihm dennoch nicht, ihre Verdammung im Occident allgemein durchzusetzen. In der unter ihm Rom verwüstenden Pest ſt. er 590. Man hat 10 zum Theil wichtige Briefe von ihm. Sein Nachfolger war Gregor d. Gr. (*With., Sg.* u. *Jb.*)

Pelagnesi (Geogr.), so v. w. Pelagonesi.

Pelagon (Myth.), 1) Sohn vom Stromgott Alopeos und Merope. 2) Phokier. Ein Stier aus seiner Heerde führte den Kadmos an die Stelle, wo er eine Stadt gründen sollte.

Pelagónia (a. Geogr.), 1) der nördlichste Theil Makedoniens, der zu Makedonien gehörende Theil Päonia's; 2) (Herakleia), Stadt daselbst, am östlichen Ufer des Erigon, unter den Römern Hauptstadt von Päonien; jetzt Perlipe.

Pelagonisi (Geogr.), Insel im ägäischen Meer, bisher zu dem Departement der nördlichen Sporaden gehörig; unbewohnt, doch von Seeräubern häufig besucht.

Pélagos (Myth.), das Meer, von der Nacht aus sich selbst erzeugt.

Pelagósa (Geogr.), Insel im adriatischen Meere, zum Kreise Ragusa im Königreich Dalmatien (Oestreich) gehörig, unbewohnt, den Schiffern gefährlich.

Pelagosköp (v. gr., Seew.), wörtlich: Meerzucker, ein Werkzeug, das ein Engländer, Collnis, angab, um das Sehen in der Tiefe des Meeres zu erleichtern.

Pelagüren (Petref.), so v. w. Orbuliten.

Pelam, Pelang (Waarenk), ein atlasartiges, seidenes Zeug, weiß, gefärbt, glatt, gemustert, einfach oder doppelt; kam ehemals vorzüglich aus China und Ost-Indien nach Europa.

Pelamide (Zool.), so v. w. Bonite 1).

Pélamys (Zool.), nach Daudin Gattung aus der Familie der Vipern, Ordnung der Schlangen; der Kopf ist geschildert unter dem Bauche und Schwanze sind Schuppen, der Hinterkopf ist dick, Kinnladen sehr ausdehnbar, die Schuppen einander gleich. Art: zweifarbige P. p. bicolor, anguis platurus *L.*, hydrophis plat.), auf dem Rücken schwarz, am Bauche gelblich, Schwanz seitlich zusammengedrückt und stumpf, gefleckt; in der Südsee, giftig, stirbt im Süßwasser, wird gegessen; p. obscurus, chloris, shawii u. m. (*Wr.*)

Pelanor (gr. Ant.), so v. w. Tetrachalkos.

Pelárge (Myth.), Poteus Tochter, Isthmias Gemahlin. Ihr wurde wegen Einführung der Kabyrenmysterien auf Befehl des dodonäischen Orakels geopfert.

Pelárgi (eigentlich: Störche, a. Geogr.), s. unter Pelasger.

Pelargónium (p. *Herit.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Geranieen, zur Monadelphie, Pentandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreich (252) und überdies durch die Cultur und das bei großen Sammlungen Statt findende Anfliegen des Samenstaubes ins Unendliche variirend, meistens durch Schönheit der Blüthen, zierlichen Habitus, Wohlgeruch der Blätter ausgezeichnet, und mit Recht zu den beliebtesten Zierpflanzen unserer Gewächshäuser und Zimmer gerechnet. Einige der bekanntesten sind: p. balsameum, mit balsamisch riechenden Blättern, p. bicolor, mit roth und weißen Blüthen, p. citriodorum, citronenartig riechend, p. hybridum, zonale, inquinans, fulgens, mit scharlachrothen Blüthen; p. odoratissimum (Muscatenblätter), mit weichen, muscatenartig riechenden, rundlichen Blättern, p. radula, p. roseum (Rosengeranium), mit starkem Rosengeruch, p. tricolor, mit schönen blau, roth und weißen, p. triste, mit braunen, des Nachts überaus wohlriechenden Blüthen und eßbarer Wurzel; p. quinque vulnerum, mit weißen, roth gefleckten, p. amplissimum, mit großen weißen, roth geaderten, p. superbum, mit weißen Blumenblättern, wovon die 2 obern mit schwarzrothen Saftwählern geziert sind, u. a. m., sämmtlich am Cap heimisch. (*Sm.*)

Pelárgos (gr.), der Storch.

Pelárgus (Nik., Kirchengesch.), aus Schlesien, Pastor zu Zwickau, Hauptstütze Münzers in Stiftung der Wiedertäufer (s. d.); floh nach München, wo er starb.

Peläsga (Myth.), Beiname der Juno wegen ihres Dienstes bei den Pelasgern zu Argos und Samos.

Peläsger (a. Geogr. u. Gesch.), s. unter Griechenland (Gesch.) 8. Bd. S. 549 ff.

Peläsgia (a. Geogr.), 1) so v. w. Peloponnesos (s. d. unt. Griechenland [Gesch.], 8. Bd., S. 549); 2) so v. w. Arkadien (s. Griechenland 550); 3) so v. w. Thessalien (s. d. unter Griechenland S. 550); 4) so v.

v. w. Lesbos (s. d. 1); 5) so v. w. Delos (s. d. 1); 6) so v. w. Larissa (s. d. 2); 7) so v. w. Issa (s. d. 3).

Pelăsgicus campus (a. Geogr.), so v. w. Pelasgika pedia. P. sinus, so v. w. Pagaseticus sinus.

Pelăsgika pĕdia (a. Geogr.), pelasgische Ebene, Ebene vom südlichen Fuße des Oeta bis nach Pherä, einst von Thessaliern bewohnt. Pelăsgikon, so v. w. Thessalien. Pelasgiōtis, s. unter Thessalien. Pelăsgis, von Pelasgos (s. d. u. Arkadien) stammender alter Name Arkadiens.

Pelăsgis (Myth.), 1) Beiname der Here (s. Argivische); 2) der Demeter von Pelasgos, der ihr zu Argos einen Tempel gebaut.

Pelăsgos (Myth.), 1) Enkel des Phoroneus von der Niobe, Bruder des Argos, Stifter des pelasgischen Staats in Arkadien. 2) Unter einem spätern P. II. und Achäos u. Phthios erblühten die Colonien Achaja, Phthiotis und Pelasgiotis in Thessalien. Dieser P. erbaute Larissa und das thessalische Argos (ungefähr 1720 v. Chr.) und ist Großvater des Thessalos, von dem Thessalien den Namen P. statt des Hämonia empfing. 3) Sohn Arestors, Enkel des Jasos, Urenkel des Argos; stiftete dem olympischen Zeus den ersten Tempel in Arkadien und der Demeter Pelasgis in Argos. (*H. Z.*)

Pĕldrzimow Trhowy (Geogr.), so v. w. Pilgram.

Pĕlecan (pelecanus, Zool.), nach Illiger Gattung aus der Familie Pelecane, Ordnung der Schwimmvögel; der sehr lange Schnabel ist gerade und sehr breit, ungezahnt, vorn mit hakenförmigem Nagel; der Unterschnabel ist in seinen beiden Theilen biegsam, und hat einen großen kahlen, ausdehnbaren Sack; der Augenkreis ist nackt, Flügel groß. Große und plumpe Thiere, in heißen und gemäßigten Erdstrichen. Der Sack an der Kehle dient zum Aufbewahren gefangener Fische. Arten: großer P. (Esselsschreier, Kropfgans, p. onocrotalus), hat nacktes, röthlichweißes Gesicht, gelblichen Kehlsack, weißes, rosenroth angelaufenes Gefieder mit einigen schwarzen Federn in den Flügeln, wiegt 20 Pf., wird im Alter schön gelb, lebt heerdenweis am schwarzen und mittelländischen Meere, auch in Ungarn, bisweilen am Bodensee, füttert und tränkt seine Jungen aus dem Fisch- und Wasservorrathe in seinem Kehlsacke (daher das Mährchen, daß er seine Jungen mit seinem Blute nähre, weshalb der P. als Sinnbild der sich aufopfernden Mutterliebe auch in der Kirche als liebender Mutter gebraucht wird), legt 2 Eier in eine Erdvertiefung, fliegt ungemein hoch, daß man ihn kaum noch erkennen kann, trägt gegen 20 Pf. Wasser, oder F 8–9 f. Pim Sacke, frißt auch M 80 Jahr leben; rosenrother rosens), vielleicht wie auch fus Abart. Diese Gattung heißt nach onocrotalus. 2) Die Gattung P. Linné in die Gattungen: P., F gel, Scharbe zertheilt, die Art 3 (pelecanus bassanus) aber unter rus gestellt worden.

Pĕlecan, 1) (Chir.), Instrum Zahnausziehen, mit schnabelförmiger mung, zum Fassen des Zahns; n verschiedene Verbesserungen daran bracht; doch wird es wenig gebrau (Chem.), Destillirgefäß der ältern Z einem Kolben mit darauf angeschm Helm bestehend, aus dem zwei gek Schnäbel die condensirten Dämpfe in den Bauch des Kolbens zurück 2) (Kriegsw.), eine alte Feldschlan eine 6pfündige eiserne Kugel schoß, über lang war und 2640 Pf. wog.

Pelecāne (pelecanides, Zool. milie aus der Ordnung der Schwimm sie haben einen Theil der Schnabe nackt, ganz schmale, kaum merkliche löcher, eine mehr oder minder ausd Haut an der Kehle, eine ganz kleine Dazu die Gattungen: Schlangenhog lecan, Scharbe, Fregattvogel, Tropi

Pelecanōides (Zool.), s. taucher.

Pelecans-fuß (Zool.), s. unter belflügelschnecke.

Pelecānus (Zool.), s. Pelecan. lecīnus, s. Dünnwespe. Pel poda, s. Muscheln.

Pelegrīno (Geogr.), so v. w. Pelegrino.

Pelegrīno (Pelegrinus), genan baldi, geb. 1522 zu Bologna, großer und Baumeister; ging 1547 nach Ro er ungeachtet seiner Talente und seine ßes sich Anfangs kümmerlich behelfen bis Papst Gregor XIII. sich seiner annahm. Nun baute er in Loretto, A Bologna und Mailand, woselbst er Baumeister der Domkirche und Ing des Staats ernannt ward. Sodann er auf Einladung des Königs nach nien, wo er das Escorial mit schöne mälden verzierte, welche ihm mit 10 Thaler und dem Marquisat Valsolo Herzogthum Mailand belohnt wurden 1592. Er hatte 2 Töchter, welche ebe geschickte Zeichnerinnen waren. (G

Pelĕias (a. Geogr.), s. Columb

Pelĕja, so v. w. Paria.

Pĕlekas (a. Geogr.), Berg My zwischen Apiae campus und dem Megistos (Nebenflusse des Lykos [s. d

Pĕlelew (Geogr.), bedeutende

Digitized by Google

ist der australischen Gruppe Pelew; hat einen eigenen Fürsten und eine Stadt.

Pêle-mêle (fr.), bunt durch einander; vgl. Pal mal.

Pellendones (a. Geogr.), Volk im tarracenensischen Hispanien, zwischen dem Iberus und Durius (um dessen Quellen), nördlich von den Avacern; gehörte zu den nördlichen Celtiberern.

Pelerine (fr., Kleidgsw.), 1) eigentlich ein Pilgermantel, dann 2) weil die Pilgermäntel kleine Kragen hatten, eine Art Kragen für Frauenzimmer; schließt an den untern Hals an, bedeckt die obere Brust, Oberarme und Oberrücken, wird von Weißzeug, Spitzen, Sammet und feinem Pelzwerke gemacht, daher: Spitzen-, Pelzpelerine. Bisweilen sind die P.n vorn verlängert, so daß sie bis an die Beine oder auch wohl bis an die Knie reichen. (*Fch.*)

Pelet (Narbonne), s. unter Narbonne.

Pelethrônjon (a. Geogr.), 1) Berg Thessaliens, beim Pelion, mit Grotten, Wohnungen der Lapithen und Kentauren; 2) Stadt der Lapithen in Thessalien.

Pelethrônios (Myth.), Lapithenfürst; erfand Zaum und Decke zum Reiten. Nach Ein. ist es Cheiron, welcher so hieß, weil er in einer pelethronischen Grotte wohnte.

Pelletier, 1) (Claude le), geb. 1631 zu Paris; studirte Rechtswissenschaft, ward 1652 Parlamentsrath, 1660 Vormund der Kinder Gastons, Herzogs von Orleans, Präsident der 4. Kammer für Civiluntersuchungen, 1668 Prevot des Handelsgerichts, wo er unter andern nützlichen Verbesserungen auch den Kai vollenden ließ, der nach ihm benannt wurde; 1671 in den Staatsrath berufen folgte er 1683 Colbert im Ministerium, konnte sich aber nur bis 1689 behaupten, 1691—97 war er Surintendant der Posten, zog sich dann von den Geschäften zurück und st. 1711; gab heraus: Corps de droit canon et l'Ancien code ecclesiastique, Paris 1687; Observations sur le Code et les Novelles, ferner Pithou, comes juridicus et comes theologicus, comes rusticus ex optimis latinae linguae scriptoribus collectus, Paris 1692, beigl. 1708; comes senectutis, ebend. 1709. 2) (Michael), geb. zu Paris 1640, Bruder des Vor., ebenfalls Jurist; ward königlicher Advokat, 1665 Parlamentsrath, 1668 Intendant der Franche-Comté und später von Lille; 1683 trat er in den Staatsrath und ward seinem Bruder als Intendant der Finanzen beigegeben, überließ aber 1695 mit Genehmigung des Königs seinem Sohne diesen Posten, blieb jedoch im Conseil und ward nach dem Tode Louvois Generaldirector aller Festungswerke. 1720 zog er sich von den Geschäften zurück und st. 1725 in der Abtei St. Victor. 3) s. Lepelletier. (*Md.*)

Pelew (Myth.), Sohn von Aeakos und Endeis (Deis); mußte Aegina verlassen, weil er an der Ermordung seines Halbbruders, Phokos (s. d.), Theil genommen. In Phthia sühnte ihn Eurytion und gab ihm mit seiner Tochter ein Drittheil seines Reichs. Mit Eurytion zog er zur kalydonischen Jagd, wo er diesen unfreiwillig durch einen Speerwurf tödtete. P. floh hierauf zu Akastos, der ihn sühnte und als Gast behielt. Hier liebte ihn dessen Gattin, Astydameia (Hippolyte), ohne daß sie P. wieder liebte. Beleidigt hierdurch wollte sie ihn dadurch zur Liebe zwingen, daß sie seiner Gemahlin meldete, P. werde des Akastos Tochter heirathen. Jene erhenkte sich aus Schmerz, dennoch blieb P. auch jetzt noch unempfindlich. Nun dichtete Astydameia dem keuschen P. ihre eigene Leidenschaft an und klagte ihn deshalb bei Akastos an. Dieser, aus Achtung gegen das Gastrecht, nahm ihn mit auf die Jagd und bestrafte ihn dadurch, daß er ihn gänzlich ermüdete. P. legte sich endlich und schlief ein. Akastos nahm ihm sein Schwert und versteckte es, damit er hilflos liegen bliebe. Allein Cheiron brachte es ihm wieder, oder Hermes oder Hephästos gaben ihm ein anderes. Mit den Dioskuren überfiel er hierauf den Akastos, vertrieb diesen, tödtete die Astydameia und gab ihre Stadt, Iolkos, den Hämonen (pelasgischen Thessaliern). Zum Lohn für seine Keuschheit gaben ihm die Götter die Thetis zur Gemahlin (auf der Themis Rath). Zu seiner Hochzeit waren alle Götter außer der Eris (s. d.) geladen. Er wurde durch sie Vater des Achilleus. P. herrschte lange ruhig in Phthia über die Myrmidonen und überlebte seinen Sohn. Akastos vertrieb ihn einst aus Phthia, allein sein Enkel (des Achilleus Sohn) Pyrrhos setzte ihn wieder auf seinen Thron. Abermals verlor er denselben durch Orestes, worauf er vor Kummer starb. Nach seinem Tode ward er nach Pindar mit Kronos, Kadmos und Achilleus Richter in der Unterwelt. Man läßt ihn auch an dem Argonautenzuge Theil nehmen. Andere erzählen seine Geschichte abweichend. (*R. Z.*)

Peleus (Geogr.), s. unter Martinique.

Pelew (Geogr.), Inselgruppe in Australien, zu dem Archipelagus der Carolinen (s. d.) gehörig; hat Eilande von nicht bedeutender Höhe, mit Korallenriffen umgeben, reich an Palmen verschiedener Art (Kokos, Areka, Kohlpalme u. a.), Zuckerrohr, Bambus; die Hausthiere sind durch Europäer hierher verpflanzt und gut gediehen; das Meer bringt viele Schildkröten und den immer mehr gesuchten Tripang (s. d.). Die Bevölkerung ist ansehnlich; die Männer gehen entweder nackend oder nur mit einem kleinen Schurz bekleidet, doch auch manchmal noch mit einer Art Mantel aus

Kokosblättern; die Weiber haben einen Schurz von Kokos- oder Pisangfasern; das Tätowiren ist allgemein, man bemalt sich auch wohl noch mit gelber Farbe. Zum Schmuck dienen die Knochen vom Dugong. Die Häuser sind sehr einfach, und einige dienen zu öffentlichem Gebrauch. Die hölzernen und steinernen Werkzeuge hat man seit Bekanntschaft mit den Europäern mit eisernen vertauscht. Nahrung: meist Fische, die das Meer reichlich darbietet. Der Charakter der Pelewinsulaner ist in den beiden Extremen, als höchst roh und grausam, oder als höchst liebenswürdig und freundlich, geschildert worden; vielleicht sind sie im Mittel zwischen beiden. Von Religion haben sie einige Begriffe, auch von einem zukünftigen Leben. P. ist den Europäern seit ungefähr 1700 bekannt; 1710 waren jesuitische Missionarien dort, 1783 litt Kapitain Wilson Schiffbruch dort, 1790 untersuchte sie M'Cluer. (*Wr.*)

Pelham (Sir Heinrich), jüngerer Bruder des Herzogs Newcastle; bekleidete während des schottischen Aufruhrs 1715 eine Abtheilung Dragoner, wohnte der Schlacht von Preston bei, ward 1717 für den Flecken Seafort und 1722 für die Grafschaft Sussex in das Parlament erwählt, die er bis zu seinem Tode im Unterhause vertrat, 1720 Schatzmeister des Königs, 1721 einer der Lordschatzmeister, trat 1724 als Staatssecretär des Kriegsdepartements ins Ministerium, ward 1730 Kriegszahlmeister, vertheidigte lange Zeit die Maßregeln Robert Walpole's (s. d.), verband sich aber 1742 mit seinem Bruder u. der Oppositionspartei zum Sturz dieses Ministeriums. 1743 folgte er dem Grafen Wilmington als erster Lordschatzmeister und ward im nämlichen Jahre Kanzler der Schatzkammer, als welcher er 1754 st. 1744, nach dem Austritt des Lord Carteret, blieb sein Einfluß als dirigirenden Ministers unverändert. (*Md.*)

Peliades (Myth.), die Töchter des Pelias.

Pelias (Myth.). Tyro, des Salmoneus Tochter, liebte den Flußgott Enipeus; badete fleißig in dem Flusse gleichen Namens, u. klagte ihm ihre Leiden. Poseidon nahm seine Gestalt an und zeugte mit ihr den Neleus und Pelops. Tyro setzte die Kinder aus Furcht vor ihrem Vater aus. Ein Pferdehirt fand und erzog sie. Eines seiner Pferde hatte den P. ins Gesicht getreten; wegen des ihm dadurch verursachten blauen Fleckes nannte er ihn P. Erwachsen rächten beide Brüder ihre Mutter, welche von der 2. Gemahlin des Salmoneus, Sidero, grausam behandelt worden war, indem sie diese am Altar der Here tödteten. P. eroberte später Jolkos, das eigentlich seinem Bruder Aeson (s. d.) gehörte, vertrieb seinen Bruder Nereus aus Thessalien, wurde von Anaxibia, des Bias Tochter (n. And. che, des Amphion Tochter), Vater sidike, Pelopeia, Hippothoe, Alkes stos (und Asteropeia, Antinoe ꝛc.). machte Jason, des Aeson Sohn, 2 auf den Thron von Jolkos. Wi seiner entledigte, s. u. Jason. All kam mit Medeia zurück. Diese ers alte Zauberin vor P. und gab könne und wolle ihn wieder jung P. glaubte ihr und befahl seinen ihren Willen zu thun. Diesen ge deia, ihren Vater zu tödten, zu und die alten Theile in einen Kessel zu werfen. Mittlerweile gab den an Jolkos herangekommenen ten unter Jason ein Zeichen, we Stadt nun leicht eroberten. Jason Stadt an Akastos ab, welcher sein glücklichen Vater zu Ehren höchst Leichenspiele veranstaltete. (*H*

Pelias (a. Geogr.), so v. w. Colu

Pelias (Zool.), s. Viper.

Pelican (Zool.), so v. w. Pel

Pelide, s. Achilles.

Pelidna (Zool.), s. Meerlerche

Pelidor (Mineral.), eine Art ragd; spielt ins Grünliche, ist sehr gewöhnlich sehr rein, nimmt Politur

Peligni (a. Geogr.), ursprüng lyrisches, mit Sabinern sehr verw Volk in Samnium (Mittel-Italien) schen den Marrucinern, Frentaner diesen durch den Fluß Sagrus gesc und Marsern, also zwischen den Ap und den Flüssen Aternus und Sagr heutigen difficiligen Abruzzo. Städte mo, Corfinium.

Peliljuh (Geogr.), so v. w. P

Pelim (Pelimsk), Festung und am Pelim im Kreise Turinsk des G nements Tobolsk (asiat. Rußland); Kirchen, 1800 Ew., ist 1593 erba einer der härtesten Verbannungsorte fi fische Verbrecher; hier saßen der Ernst Johann v. Curland u. Graf Mi

Pelinäos (a. Geogr.), höchster auf der Insel Chios, nahe der Hau Chios; jetzt Eliasberg. Pelinna, Stadt in Thessalia Phthiotis, linke Flusse Peneos, östlich von Trikka. linnäos, so v. w. Pelinna.

Peling (Geogr.), Insel östlich vo lebes (Süd-Asien); ist 10 Meilen la breit; hat Ma'dung, um sich Klippen

Pelion (Miner.), so v. w. Cor

Pelion (a. Geogr.), hohe Ber in Thessalia pelasgotis, die sich südl den Ossa anschloß und die thessalische Insel Magnesia bis zur äußersten durchschnitt. Aeußerste Südspitze: säos, äußerste südöstlichste Spitze von ganz Thessalien); Sepias, a gasäischen Meerbusen (jetzt Cap St.

Digitized by Google

gio). Der P. war beträchtlich hoch, auf dem Gipfel bei der heißesten Jahreszeit strenge Kälte; Tannen, Cypressen, Laubholz, medicinische Kräuter in Ueberfluß; auf einer der Spitzen Jupitertempel, daneben Cheirons (s. d.) Höhle; jetzt Petras, n. A. Zagora. (*Sch.*)

Pellosánthes (p. *Andr.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Cornaken, Ordnung Spathaceen, zur 1. Ordnung der 6. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: p. tela und humilis, in Ost-Indien heimisch.

Pellósis (gr., *Med.*), die Blutfleckenkrankheit (s. d.).

Pellissáne (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Aix, Departement Rhonemündung (Frankreich); hat 2600 Ew.

Pellisse (fr.), 1) Pelz; 2) in England ein Damenüberrock; 3) (Pelisses), Pelzwerk.

Pélla (a. Geogr.), 1) (früher Bunomos) eine der ältesten Städte Makedoniens, auf der Grenze von Emathia und Bottiäa, auf einer Anhöhe, von tiefen Seen und Morästen umgeben, mit einer starken Festung (im Mittelalter Bodena) durch eine Brücke des Axios (der sich bei ihr in 2 Arme theilte, Axios und Ludias) verbunden, Residenz der makedonischen Könige, Alexanders d. Gr. Geburtsort; unter den Römern Hauptstadt der 3. makedonischen Provinz; jetzt Palatitsia, n. A. Ala-Klissa, n. A. Pilla; 2) südlichste Stadt in der Dekapolis von (Ot.) Palästina, Grenze von Peräa, südöstlich von Skythopolis. Aus Jerusalem von den neuen Christen verdrängt flüchteten die Juden-Christen (Nazarener) hierher, wo ihre Kirche über 60 Jahre in Dunkelheit bestand. In der Folge war P. bischöfliche Stadt des 2. Palästina; jetzt Bellun; 3) s. Apamea 7); 4) (n. Geogr.), kleine türkische Insel im Archipelagus, nahe bei Scio.; 5) s. unter Namaquaer. (*Sch. u. Wr.*)

Pellagra (gr., *Med.*), ein in Ober-Italien, vorzüglich zur Frühlingszeit, unter der ärmern Volksklasse endemisch herrschendes, aussatzartiges, von vielen, oft bedenklichen Nervenzufällen begleitetes Uebel; es wird auch als Mailändische Rose bezeichnet; vgl. C. Strambio: Abhandl. über das P., a. d. Ital. mit Zusätzen aus Alibert's Schrift, und Anm. von K. Weigel, Leipz. 1796.

Pellekónta (a. Geogr.), Nebenfluß des Euphrates in Mesopotamien. Pellíne, so v. w. Pellene.

Pelle di bulgáro (ital. Waarenk.), s. Bulgaro.

Pelle di diavólo (Waarenk.), eine Art baumwollener Satinet.

Pellegrin, Pseudonym von de la Motte-Fouqué.

Pellegrine (Joh. Anton), geb. zu Venedig 1675, Landschaftsmaler aus der venetianischen Schule; arbeitete in einer großen Manier; st. zu Venedig 1741.

Pellegrino, St. (Geogr.), 1) Marktflecken mit Paß im Fleursthale im Kreise Trient der östreichischen Grafschaft Tyrol; 2) Monte P., s. Monte Pellegrino.

Pellegrino von Modena, Maler, später Schüler Raphaels; st. 1538.

Pellegrüe (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk la Réole, Departement Gironde (Frankreich); hat 1900 Ew.

Pelletan (Phil. Jean), französischer Chirurg; erwarb, als Nachfolger von Desault in der Stelle eines chirurgien en chef am Hôtel-Dieu zu Paris, dann als Professor der chirurgischen Klinik der Fakultät, sich als Praktiker einen achtbaren Namen. 1815 wurde er Professor der operativen Medicin und erhielt 1818 die Lehrkanzel der Geburtshülfe. Bei der neuen Organisation der Facultät behielt er blos den Titel eines Ehrenprofessors. Hauptschrift: Clinique chirurgicale, 3 Bde., Paris 1810. (*Pi.*)

Pellen (Myth.), Sohn des Phorbos; gab der Landschaft Pellene und Achaia ihren Namen.

Pellenäas (a. Geogr.), so v. w. Pelinäus. Pellendones, so v. w. Peledones.

Pellène (a. Geogr.), 1) der östlichste der 12 kleinen Staaten Achaia's, mitten im Lande, östlich an der Grenze von Sikyon, klein, um einen steilen Felsen gebaut, mit (1½ geogr. M. davon entferntem) Hafen (Aristonautä); darin Bachustempel mit jährlichem Lampenfeste; 2) Stadt darin; ihr gegenüber ein der Artemis Soter (daher Pelleneia) geweihter, nur von Priestern zu betretender Hain; in einem Athenstempel unfern P. eine goldne und elfenbeinerne Statüe der Göttin, die, wohl irrig, für ein Werk des Phidias galt; jetzt Zaracha. Bei P. schlug Aratos (s. d.) 206 v. Chr. die Aetolier, die sich der Stadt bemächtigt hatten, und befreite diese. (*Sch.*)

Pellerin, le (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Paimboeuf des Departements Nieder-Loire; hat Hafen und Rhede, 1500 Ew., liegt an der Loire.

Pellerine, s. Pelerine.

Pelletier (Bertrand), geb. zu Bayonne 1761; studirte Chemie und Pharmacie zu Paris und zeichnete sich durch mehrere Entdeckungen in der Chemie, die er meist durch das Journal de physique und Annales de chemie bekannt machte, rühmlich aus. 1791 wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften, dann Inspector der Hospitäler, Commissair der Pulver- und Salpeterbereitung, Mitglied des Gesundheitsraths der Armeen u. s. w. 1795 wurde er Professor der Chemie an der polytechnischen Schule; st. 1797. Seine Mémoires et ob-

servations de chemie erschienen in 2 Bdn., Paris 1798. (*Pi.*)

Pelleterīe (fr.), so v. w. Pelzwerk- und Pelzwaarenhandel.

Pellew, Sir Edward (Geogr.), Gruppe von 5 Inseln (Vanderlin, Nordinsel, Centralinsel, Observation, Westinsel) im Meerbusen von Carpentaria auf Neu-Holland; bringt Muskatennüsse, Sandelholz, Kohlpalme; ist bewohnt.

Pellew (Edward), s. Exmouth.

Pellex (röm. Ant.), s. u. Concubinat.

Pellice (Geogr.), Fluß im sardinischen Fürstenthume Piemont; entspringt am Monte Viso, fällt in den Po.

Pellicula, 1) (Anat.), ein Häutchen; 2) (Bot.), feiner Ueberzug von Samen.

Pellioulāti numi (incrustati numi, lat., Numism.), kupferne, aber mit dünnem Silberblech künstlich täuschend, fast nur durch Zerbrechen als unecht zu erkennende Münzen. Schon nach dem Triumvirat des Octavianus wurden solche Münzen geprägt, erst spät der Betrug entdeckt, worauf die Prägewerkzeuge zerschlagen und ihr Cours streng verboten wurde, weshalb sie selten sind. Die neuern Münzen dieser Art heißen **Medailles fourrées, Gefütterte Münzen.** (*Sch.*)

Pellina (a. Geogr.), so v. w. Pellene.

Pellis (lat.), Haut.

Pellisſen-Fontanior (Paul), geb. 1664 zu Beziers, von einer protestantischen Familie; studirte zu Toulouse die Rechte, ward königlicher Sekretair zu Paris und 1660 durch Fouquet Staatsrath, 1661 in den Proceß dieser Minister verwickelt und in die Bastille gesetzt, verrieth aber, obgleich auf mancherlei Art in Versuchung geführt, nichts von den Geheimnissen seines Gönners, wurde nach 5 Jahren wieder frei, trat 1670 zur katholischen Religion über, wurde Subdiakonus, erhielt mehrere Pfründen und zeichnete sich durch den Eifer, die Calvinisten zu bekehren, aus. P. war ein feiner Schmeichler Ludwigs XIV., folgte demselben in seinen Feldzügen, um seine Thaten zu beschreiben; st. 1695. Man hat von ihm: Histoire de l'académie française jusqu' en 1652, Paris 1653, 8.; 2 Bde., 1730, 1743, 12; Abrégé de la vie d'Anne Autriche, ebend. 1666, 4.; Histoire de Louis XIV., 3 Bde., 1749, 12.; Lettres historiques et opuscules, 3 Bde., 1729, 12.; auch mehrere religiöse Schriften, 4 Bde., 1686 und folgende Jahre, 12., u. m. (*Fü.*)

Pello (Geogr.), Gebirgszug in Lappland; trägt viel Tannen, ist 10 M. lang; hier wurden 1736 und 1804 Gradmessungen, jene von Maupertuis, diese von Spannberg unternommen.

Pello (Waarenk.), so v. w. Pelo.

Pellōnia (Myth.), römische Göttin, die man um Vertreibung (**peller**) Feinde anging.

Pellūcidus (Anat. u. bot. Ne 1) durchsichtig; 2) auch nur durchsc s. unter Durchsichtigkeit.

Pell, stein (Mühlenw.), so v. w penstein, s. unter Graupenmühle 1).

Pellworm (Geogr.), eine de strandischen Inseln, zum Amte Hu Herzogthums Schleswig (Dönemark rig; hat mit Haltigen 2 QM., 400 ist ringsum mit Deichen umgeben, ha Marschboden, Ackerbau, Viehzucht, F Seehundsfang, eigne Gerechtsame; ist rest der großen Insel Nordstrand, 1634 von der Fluth verschlungen wur ihr gehören noch die Inselchen S und Norderoog, Südfall, H Nordmarsch, Langenäs, D Gröde u. a. (

Peling (Waarenk.), so v. w. Pelo (ital., Waarenk.), zubereitete

Pelōbes (a. Geogr.), so v. w. P

Pelōgonus (Zool.), so v. w. Och

Peloises (fr., Waarenk.), pro Feigen.

Pelon (Zool.), nach Bonelli G aus der Familie der Laufkäfer, au Gattung harpalus (s. Eierkäfer) gesch der Leib ist kurz, gewölbt, der anlie gleichbreite Halsschild ist auch gleichbre dem Hinterleib; die Vorderschienen einen Stachel. Arten: p. blapoide spinipes, blaps spin.).

Pelong (Waarenk.), reicher, sei Atlas.

Pelōntium (a. Geogr.), öft Stadt der Lungonen in Asturien im t conensischen Hispanien, an der Nordg von Palantia; jetzt Aplans, n. A. Po Lena und Concejo de Pilonna.

Pelopāēus (Zool.), 1) nach Fabr Gattung aus der Familie der Astern (s. Sphegimae); die Oberkiefer haben i keinen Zahn, die Unterkiefer und Unter gerade, oder fast gerade; theilt sich w in die Gattungen podium; die Unterli sind ganz lederartig, die Taster gleich l Art: p. rufipes und 2) p., diese dann nur an der Spitze lederartigen Unterli und ungleichen Tastern; die hierher geh gen Thiere bauen an Winkeln von Mau runde, körnige, im Innern spiralförm Häuser mit mehrern Löcherreihen; jedes führt zu einer Zelle, die, mit einem gerau Insect und mit einem Ei besetzt, darauf gestopft wird. Art: p. spirifex. (*W*

Pelopeia (gr. Ant.), Pelops ge metes Fest der Eleer, jährliche Wieder lung des ihm von seinem Nachkommen rakles gebrachten Opfers. Auf dem P lopeion (Ebene, mit mehrern Reihen B men bepflanzt, zwischen denen unzählige täre und Bildsäulen von Göttern und

Digitized by Google

nen standen) im Haine Altis bei Olympia wurde ihm ein schwarzer Widder geschlachtet.

Pelōpia (a. Geogr.), s. Thyatira.

Pelōpidas, Sohn des Hippokletos, nächst Epaminondas (s. d.) Schöpfer der Hegemonie Thebens (s. d.); reich, vornehm, von edlem Charakter, höchst wohlthätig. Von den Spartanern aus Theben vertrieben (vgl. Theben [Gesch.]) sann er in Athen nur auf Befreiung, indem er, seit 383 v. Chr. mit den dortigen Patrioten, besonders Phyllidos, dem Vertrauten des Leontides, des Hauptes der Aristokraten in Verbindung blieb. Ein Schmaus der dortigen Tyrannen ward als Zeitpunkt der Erlösung angesetzt. P. und 13 andere Vertriebene erschienen, wie gemeine Jäger gekleidet, mit Netzen und Jagdhunden in Theben, versammelten sich, nebst 36 andern Thebanern, bei Charon und brachen, als Mädchen verkleidet, 378, in der Nacht bei den Zechenden ein, von denen nicht Einer entkam. Mit Hilfe athenäischer Hilfstruppen vertrieb P. die lakedämonische Besatzung, befreite sein Vaterland und stellte die Demokratie wieder her. Die Folge war der thebanische Krieg (s. d., vgl. Böotien), in dem P. und Epaminondas befehligten und die des Kriegs fast unkundigen Thebaner zu den ersten Kriegern bildeten. 375 zerstreute P. die überfallnen Feinde, und der Sieg bei Leuktra (s. d.), 371, brachte ihm einen unverwelklichen Siegerkranz. Zwei Jahre darauf drangen die zu Böotarchen erwählten Epaminondas und P. in das Herz von Sparta ein, dem sie fast den Untergang brachten. Angeklagt, 4 Monate über die gesetzliche Frist den Oberbefehl behalten zu haben (sie wollten ihn keinem Unwürdigen einhändigen), erniedrigte sich P., Epaminondas Beispiel zuwider, zu Bitten. Gegen Alexander von Pherä in Thessalien gesendet demüthigte er diesen, schlichtete in Makedonien den Erbfolgestreit zwischen des Königs Amyntas ehelichem und natürlichem Sohne, Alexander II. und Ptolemäos Alorites, indem er jenen einsetzte, aber dessen jüngsten Bruder Philippos (nachher Philippos d. Gr.) und 30 andere Jünglinge als Geißeln mit nach Theben nahm. Indeß fürchtete Theben jetzt die Obermacht Sparta's. Es ward daher P. an den König von Persien gesandt, den Spartanern diesen mächtigen Bundesgenossen zu entziehen, 366, und P. war so geschickt und glücklich, es bei Artaxerxes dahin zu bringen, daß den Griechen befohlen ward, Messenien sollte unabhängig sein, Athen die Ansprüche auf die Herrschaft des Meeres aufgeben, die griechischen Städte sich nach eigenen Gesetzen regieren; über Erhaltung des Friedens wollten Persien, Theben und ihre Verbündeten wachen. Abermals nach Thessalien gegen den Tyrannen von Pherä geschickt ward er von diesem durch Treulosigkeit in Pherä gefangen gehalten. Ein zu seiner Befreiung ausgesendetes thebanisches Heer konnte unter ungeschicktem Anführer nichts ausrichten, bis es den als gemeiner Soldat mitziehenden Epaminondas an seine Spitze stellte, der es, um Verstärkung zu holen, nach Theben zurückführte. Der Tyrann aber lieferte auf die erste Aufforderung P. aus, sing aber bald wieder neue Unruhen an, und P. rückte nochmals in Thessalien ein. Hier verlor P. in der ersten Schlacht mit Alexander, bei Kynoskephalä, 364, sein Leben, doch blieben die Thebaner Sieger. Diese ehrten nach Verdienst sein Andenken mit Statuen und goldnen Kronen. (Sch.)

Peloponnēs (a. Geogr.), s. Peloponnesos.

Peloponnēsischer Krieg. Seitdem Athen (s. d. Bd. 2, S. 800 f.) das Haupt der verbündeten Hellenen war, wurde Sparta von mancherlei Unfällen betroffen; sein stolzer Muth konnte aber keineswegs dadurch niedergebeugt werden. Mit wachsender Eifersucht bemerkten die Spartaner vornehmlich die steigende Größe der Athenäer. Aber auch die übrigen Peloponnesier waren jetzt so über die Herrschsucht der letztern aufgebracht (vgl. Pausanias 1), daß es nur einer Veranlassung bedurfte, um sie gegen Athen zu bewaffnen. Eine gering scheinende Uneinigkeit zwischen Korinth und Korkyra ward diese Veranlassung. Korkyra nämlich, Colonie von Korinth, ward in Kurzem stolze Nebenbuhlerin der Mutterstadt in Handlung u. Schifffahrt u. legte selbst Colonien an, unter andern Epidamnos. Die Epidamnier, von einem illyrischen Völkerstamme, den Taulantiern, und von ihren eigenen ausgetriebenen aristokratischen Mitbürgern angegriffen, suchten bei den Korkyräern Hülfe. Da diese aber, theils eifersüchtig auf den Tochterstaat, theils damals aristokratisch regiert, zögerten, wandten sie sich an Korinth, 436 v. Chr. Bereitwillig schickte dieses ihnen eine Flotte, und die Feinde wurden vertrieben. Die Korkyräer, hierüber erbittert, unterstützten die Geschlagenen, besiegten die korinthische Flotte, nahmen Epidamnos ein und drohten mit einer Landung im Peloponnes. Dies gab den Korinthiern Gelegenheit, den Peloponnes zu bewaffnen. Die Korkyräer schickten Gesandte nach Athen, und obgleich ihnen Gesandte von Korinth folgten, schlossen die Athenäer doch ein Defensivbündniß mit Korkyra. Die korkyräische Flotte ward geschlagen, 432, und die Korinthier wollten nach der Schlacht landen, die treulose Colonie zu züchtigen, als 20 athenäische Schiffe der geschlagenen Flotte zur Hülfe erschienen. Die Korinthier erklärten dies für Bundbrüchigkeit und reizten aus Rache die Makedonier, meist unterthänige Bundsgenossen

der

der Athener, zur Empörung. Doch eine gegen Potidäa geschickte Flotte siegte durch Kallias, und die Stadt ward belagert. Indeß hatte Potidäa Gesandte an Korinth, Sparta, Megaris u. andere, den Athenäern feindliche Staaten geschickt und um Hülfe gebeten. Abgeordnete dieser Staaten versammelten sich, klagten über die Härte der Athenäer, besonders über den Despotismus, mit dem sie ganz Griechenland bedrohten, und beschlossen Krieg. In kurzer Zeit standen fast alle griechische Staaten in den Waffen, man legte Athen schimpfliche Bedingungen vor (die Belagerung von Potidäa und die Handelssperre gegen Megara aufzuheben, Aegina frei zu geben, alle verbündeten Inseln für unabhängig zu erklären und alle Nachkommen des Kylon [zu denen auch Perikles gehörte] aus Athen zu verbannen), Perikles zeigte die Hülfsquellen des Staates und die Schwäche des Feindes, regte die Ehrliebe seiner Mitbürger auf, und der p. K. begann (431 v. Chr.), der, bis 404 dauernd, die schönsten Blüthen Griechenlands abstreifte. Sparta und Athen bildeten die Hauptparteien im Kampfe, beide Staaten verließen sich auf ihre Verbündeten, außerdem Sparta auf seine geübten Krieger und seine Landmacht, Athen auf seine Seemacht und seinen Reichthum. Auf der Seite der Athener waren aber die Inseln Chios, Lesbos, alle Inseln des Archipelagos, außer Thera und Melos (die neutral blieben), Korkyra, Zakynthos, die griechische Colonien in Vorder-Asien u. an den Küsten von Thrakien und Makedonien, einige thessalische Fürsten und ein thrakischer Fürst Sitalkes, und in Griechenland selbst Naupaktos, Platää und die Stadt Akarnaniens. Die Verbündeten der Spartaner waren alle Peloponnesier, die neutral bleibenden Staaten, Argolis und Achaia, von denen einige Städte es mit Athen hielten, ausgenommen, Megara, Lokris, Phokis, Böotien, die Städte Ambrokia und Anaktorion und die Insel Leukos. Die Thebaner begannen die Feindseligkeiten, indem sie verrätherischer Weise das mit Athen verbündete Platää überfielen. Als die Athener sich ihrer Bundesgenossen annahmen, fiel ein peloponnesisches Heer unter Archidamos in Attika ein, belagerte Oenoe, Grenzfestung Attika's gegen Böotien, und verwüstete Attika bis 60 Stadien weit von der Stadt. Die Athener ertrugen die Verwüstung ihres Gebiets, fielen aber, dem Plane des Perikles gemäß, mit ihrer Flotte in das Gebiet der Spartaner und ihrer Bundesgenossen ein, rächten sich durch gleiche Verwüstungen und nöthigten die Peloponnesier zum Rückzug. Aehnliche Streifereien machten den Hauptinhalt der Geschichte dieses Kriegs in seinen ersten 10 Jahren aus. In dem 3. Jahre desselben starb Perikles (s. d.)

429 an der Pest, der Haupturheber des Kriegs durch den Druck der Bundesgenossen; der Tod des alten Staatsmanns war minder schädlich für Athen als jene Seuche, welche, durch griechische Kaufleute aus Aegypten und Klein-Asien nach dem Piräeus gebracht, trotz den Bemühungen des Hippokrates, in den Mauern desselben wüthete. In dem 7. Jahre des Kriegs (424 v. Chr.) der athenäische Feldherr Demosthenes (s. d.) die bedeutende Eroberung des Forts Pylos im spartanischen Gebiet, und der wilde Demagog Kleon (s. d. 3), ein Mann, dessen Fesseln jetzt Athen lag, zwang ein Corps der edelsten Spartaner auf der Insel Sphakteria, sich zu ergeben. Die Spartaner baten um Frieden, aber der stolze Kleon entschied für den Krieg, 424. Doch schon im Jahre des Kriegs besiegte der Spartaner Brasidas (s. d.) die Athener bei Amphipolis (s. d. 1), Kleon, der die Stadt befreien wollte, verlor auf der Flucht das Leben, Brasidas durch Verwundung. Jetzt endlich, 422, ward Friede zwischen den beiden Hauptmächten geschlossen; er sollte 50 Jahre dauern und Alles wieder in den Zustand wie vor dem Kriege versetzt werden. Allein er war von kurzer Dauer, theils weil Bundesgenossen ihn nicht annahmen, theils weil Athen und Sparta gegenseitig verletzten, die Bedingungen desselben zu erfüllen. Vornehmlich aber sachte der junge eitle Alkibiades (s. d.), der seit 420 Staatsruder von Athen in die Hände kam, das Feuer der Zwietracht von Neuem an, weil er in dem Kriege seinen Ruhm suchte. Er vermochte noch mehr über seine Mitbürger. Von ihm aufgemuntert schickten sie, mitten in dem gefährlichsten Kriege gegen Sparta, Sicilien erobern, unter dem Vorwande, den Segestanern gegen Syrakus zu Hülfe zu kommen. Eine Flotte wie Athen noch nie ausgerüstet hatte, segelte 415 nach Sicilien; Alkibiades hatte den Oberbefehl. Aber kaum hatten die Operationen daselbst angefangen, da ward Alkibiades durch eine Kabale nach Athen zurückberufen, flüchtete sich aber, um seinen Feinden zu entgehen, nach Sparta. Hierauf nahmen sich die Spartaner des bedrängten Syrakus an, ihre Schiffe erlagen bei Sicilien, und ungeachtet die athenäische Flotte neue Verstärkung erhalten hatte, wurden die Athenäer doch zu Wasser und zu Lande angegriffen; sie siegten zwar zu Wasser, allein ihre Flotte ward in den Hafen von Syrakus eingeschlossen und, als sie sich durchschlagen wollte, gänzlich aufgerieben und die ans Land flüchtende Mannschaft theils gefangen theils getödtet. Während Athen auf diese Art seine Kriegsmacht vergeudete und zwei seiner schönsten Flotten verlor, ward Sparta eine Seemacht. Auch in Griechenland waren die Spartaner,

Digitized by Google

Alkibiades geleitet, siegreich. Sie schlugen das attische Heer, eroberten die Grenzfestung Dekelea, 414, und machten sie zur spartanischen Festung im attischen Gebiet. Fast alle Bundesgenossen der Athenäer fielen jetzt von ihnen ab und folgten der triumphirenden Fahne der Spartaner. Sogar die Perser wurden von diesen gegen die Athenäer aufgewiegelt. Athen selbst glich einem tobenden Meere, eine Partei kämpfte gegen die andere, seine Lage war verzweiflungsvoll. Aber Alkibiades rettete Athen. Er wandte die Perser zu den Athenäern, erkämpfte ihnen die verlorne Oberherrschaft zur See, schlug die Spartaner und kehrte mit einer Flotte voll Beute triumphirend nach seiner Vaterstadt zurück, 407. Die Lakedämonier baten um Frieden, aber die freudetrunknen Athenäer verweigerten ihn. Gereizt durch diesen Stolz fingen die Spartaner von Neuem an, den Krieg mit verdoppelter Kraft fortzusetzen. Lysander, dem sie ihre Flotte anvertrauten, hätte denselben mit persischer Hülfe wahrscheinlich in Kurzem siegreich für Sparta geendigt, hätte ihn nicht eine Kabale genöthigt, seinen Posten an Kallikratides (s. d.) abzutreten. Dadurch gelang es den Athenäern noch einmal, über die spartanische Flotte bei den Arginusien (s. d.) einen glorreichen Sieg davon zu tragen. Als aber hierauf Lysander sogleich auf seinen Posten wieder zurückgerufen ward, so schlug er die athenäische Flotte bei Aegos potamos (s. d.), 406, u. entriß den Athenäern die Herrschaft zur See und die mehrsten ihrer Bundesgenossen. Dann wurde Athen selbst von Lysander erobert und mußte die Bestimmung der Friedenspunkte der Willkür der Spartaner überlassen. Es mußte die langen Mauern und die Befestigungen des Piräus niederreißen, ihnen alle Schiffe bis auf 12 ausliefern, alle Ansprüche auf auswärtige Besitzungen aufgeben, die vertriebenen Aristokraten zurückrufen, die Staatsverfassung der Spartaner annehmen und ihnen Kriegsfolge leisten, seine Verfassung in eine Oligarchie von 30 Beherrschern (30 Tyrannen, s. d.) umwandeln und die Oberherrschaft Sparta's anerkennen, im Mai 404. Am Tage des Sieges bei Salamis ließ Lysander die Mauern unter Feldmusik niederreißen. Sparta hatte nun den Primat von ganz Griechenland. (*Sch.*)

Peloponnesos, 1) (a. Geogr.), früher Apia, Pelasgia, Aigialea, Argos, der südlichste u. wichtigste Theil Griechenlands, benannt nach dem Phrygier Pelops (s. d.); Halbinsel (früher vielleicht Insel), die nur durch den Isthmus von Korinth (s. d.) mit dem nördlichern Continent von Hellas zusammenhing, von welchem es im Westen der Erdenge durch den korinthischen, im Osten durch den saronischen Busen getrennt wurde. Andere Meerbusen waren der argolische, vom myrtoischen, der lakonische und messenische, vom mittelländischen, und der kyparissische, vom ionischen Meere gebildet. Die Halbinsel enthielt 6 Landschaften: Arkadia, Lakonike, Messenia, Elis, Achaia, Argolis (s. d. a.). Sie war Gebirgsland (Hauptgebirgknoten der Berge Kyllene, s. d.); von diesen an Arkadiens nordöstlicher Grenze ausgehend, verbunden durch eine Reihe niedriger, felsiger Gebirge auf dem Isthmus, mit den nördlichen Bergen, durchziehen die Gebirge die Halbinsel nach allen Richtungen, erstrecken sich oft bis weit ins Meer, geben dadurch der ganzen Küste eine eigenthümliche, ausgezackte, einem Platanusblatt ähnliche Gestalt und bilden eine große Menge Vorgebirge und Busen. Die wichtigsten Gebirge sind: Apesantos, Artemision, das Boreiongebirge, der Kyllene, Ithome, Parthenion; bemerkenswerthe Vorgebirge: Akritas, Chelonates, Araxon, Skyllenon, Malea, Tänarion. Reiche Fruchtbarkeit bezeichnete sie, wichtiger Handel u. Gewerbe nur zum Theil, vorzüglich zu Korinth und Sikyon. 2) (seit dem Mittelalter Morea, n. Geogr.), Halbinsel im Süden der europäischen Türkei, mit dem Festlande durch die Meerenge von Korinth zusammenhängend, sonst umflossen von dem mittelländischen Meere, welches nördlich die beträchtlichen Meerbusen von Korinth u. Patras, westlich die von Chiarenza u. Arkadia, südlich die von Koron und Kolokythia, westlich die von Nauplia und Aegina bildet; hat 402⅞ (n. And. nur 360) QM., u. nach ältern Angaben 460,000 (einschließlich gegen 20,000 Türken), nach Neuern nur 300,000 Ew.; ist im Innern ziemlich gebirgig durch das Maina- u. mehrere andere unbenannte Gebirge, welche viele Vorgebirge (Matapan, südlichstes von ganz Europa, Malea, Skyllo, Papas, Tornese, Konello, Gallo u. a.) bilden, doch auch reich an fruchtbaren Thälern u. Ebenen (von Tripolitza, Argos, Korinth, Alai, Nissy, Mistra u. a.), nicht sehr reichlich (durch im Sommer zum Theil vertrocknende Flüsse) bewässert (Rysso, Basilipotamo u. e. a., die häufige Moräste bilden); hat angenehmes, im Sommer heißes, nicht immer gesundes Klima (vielleicht in der alten Zeit durch Reichthum an Bäumen noch angenehmer); wird als ein zwar natürlich sehr reiches, aber auch sehr in der Cultur vernachlässigtes Land beschrieben. Unter der türkischen Herrschaft wurde der Ackerbau sehr wenig getrieben, doch trägt das Land Ueberfluß an Getreide aller Art, Reiß, Oel, Wein, Feigen und andere Südfrüchte (Alles von der besten Beschaffenheit), Korinthen, Baumwolle, Flachs u. s. w. Ferner findet man Gummi-Tragant, Galläpfel, Kermes, Maulbeerbäume und zieht Vieh (Rinder, Schafe,

Digitized by Google

Schafe, doch nur mit mittelmäßiger Wolle, Ziegen, bei allen mit Gewinn von vortrefflichem Käse, Pferde, Esel), Seidenraupen, Bienen u. anderes mehr. Der Kunstfleiß war früher ganz unbedeutend, etwas Seidenspinnerei, Baumwollenweberei und Fabrikation von Eisenwaaren war das Einzige. Besser wurde der Fischfang, die Schifffahrt u. der Handel betrieben. Letzterer beschäftigte sich mit Ausfuhr der Landesproducte, von Häuten, roher und bearbeiteter Seide, Honig, Wachs, Getreide, Oel u. s. w., u. erstreckte sich über alle Länder am mittelländischen Meere und noch weiter. Die griechischen Einwohner, unter türkischer Herrschaft sehr gedrückt, haben sich von jeher lieber der Viehzucht als dem Ackerbau ergeben. Die Jahre des griechischen Freiheitskampfes sind für diesen gesegneten Erdstrich ungemein verderblich gewesen, das türkische Kriegssystem hatte es auf gänzliche Verwüstung desselben abgesehen u. Ausrottung aller Oel- u. Feigenbäume, so wie Zerstörung aller Wohnungen, wo nicht anbefohlen, doch gern gesehen, u. der Befehlhaber der ägyptischen Besatzungstruppen, Ibrahim Pascha, hatte während der 2½ Jahre seines dortigen Aufenthalts über 600,000 Oel- und 150,000 Feigenbäume ausrotten od. verbrennen lassen. Ueber die neue Gestaltung Morea's, in Hinsicht seiner natürlichen Beschaffenheit, nach der im Jahre 1828 bewerkstelligten Landung französischer Truppen, kann noch nichts gesagt werden, es ist aber die gegründetste Hoffnung, daß der Wohlstand bald zurückkehren und das Land noch reicher machen werde, als es vorher war. Die Türken hatten es in 2 Sandschake, das von Morea und von Mistra, beide mit den gleichnamigen Hauptstädten, jedes Sandschak aber in mehrere Cantone getheilt. Nach der neuen Verfassung zerfällt es aber in folgende Departements: a) Argolis (mit den Provinzen Argos, Nauplia, Nieder-Achaja, Korinth, oder den alten Cantonen Nauplia, Argos, Korinth; Hauptstadt: Nauplia); b) Achaja (mit den Provinzen Kalavrita, Bostitza, Patras, oder den alten Cantonen Bostitza, Doschtidscha, Kalavrita, Patras; Hauptstadt: Kalavrita); c) Elis (mit den Provinzen Gastuni, Pyrgo, oder die alten Cantone Pyrgos und Hulomidsch; Hauptstadt: Gastuni); d) Ober-Messenien (mit den Provinzen Arkadia, Navarin, Modon, Koron, oder den alten Cantonen Navarin, Modon, Koron, Avarin; Hauptstadt: Arkadia); e) Nieder-Messenien (mit den Provinzen Misi, Kalamata, Emblakia, Andrussa, Leondari, Klein- und West-Maina, oder den alten Cantonen Andrussa, Leondari, Kalamata, Borsnia, Karitenos zum Theil; Hauptstadt: Kalamata); f) Lakonien (mit der Provinz Ostmaina, Monembasia, Mistra, Prasto, oder den alten Cantonen Mistra, Monembasia, Maina; Hauptsta
Mistra); g) Arkadien (mit den Provin
Phanari, Karytená, Tripolitza, St. Pe
oder die alten Cantone Tripolitza, St.
ter, Phanari, Vivina, Karitená zum Th
Hauptstadt: Tripolitza). Zur Zeit der sc
sten Blüthe hatte Morea 205 Stä
2,200,000 Einw. 3) (Gesch.). Die
sprünglichen Bewohner des P. waren
koi (s. d.), d. h. Griechen, ohne gem
schaftliche Benennung, wahrscheinlich
nier, zu welchen Arkadier, Kynurier, A
lier gehörten. Zu den rohen Griechen
men, ebenfalls sehr frühzeitig, Pelas
dann einwandernde Danaer, Achäer und
leger. Später führte Danaos (s. d.)
Colonie an die Küste von Argos, es be
nen die Einwanderungen der nördlichen
chen (Aeolier u. Achäer), Argos war vorra
der Staat; von Danaos Nachfolgern
den Dryoper aufgenommen. Pelops (s.
bekam mit der Hippodameia das Reich
wozu er noch verschiedene andere Landsc
ten des P. eroberte, so daß in der
die ganze Halbinsel den Namen von
bekam. Ein anderes nördliches helleni
Volk, die Dorer, mit ihnen Aetolier
Herakleiden (s. d.) wanderten ein. So
Zweige von griechischen u. nicht griechi
Völkerschaften hatten sich also im P.
sammelt. Durch die Dorer entstanden a
den schon früh vorhandenen Reichen
einige andere; alle hatten einen König
sehr eingeschränkter Gewalt; und da
endlich die königliche Regierung völlig
hob, so trat eine Anzahl Republiken an
Stelle, welche den Besitz des P. theil
nämlich: Korinth, Sikyon, Phlius, Ac
(eine Vereinigung kleiner Freistaaten,
längs der Nordküste der Halbinsel u. g
lich getrennt von jenen drei; erst in
Zeiten des spätern achäischen Bundes
man an, auch diese unter dem gemeinsch
lichen Namen Achaja zu begreifen), sü
davon im mittelsten hohen Berglande
breitete sich Arkadia, längs der Westk
Elis, an der Südwestseite der Halbi
Messenia, an der Südostseite Lakonika,
den höhern Theilen der Ostküste das G
von Argos, welches erst unter den Rön
die kleinen Republiken Hermione, Tr
und Epidauros in sich schloß und Arg
genannt wurde (s. die einzelne Gesch
aller diesen Staaten). Unter den Rön
wurde der P. der großen Provinz Ac
(s. d.), welche auch die nördlichen Th
Griechenlands befaßte, einverleibt, also
terthan, doch scheint unter den spätern
mischen Kaisern der P. eine eigene Pro
mit Namen Hellas geworden zu sein,
dieses von Achaja getrennt und Ache
Grenzen als mit der korinthischen Meer
geendigt aufgeführt werden. Nach
Theilung des römischen Reichs machte

Digitized by Google

f. einen Theil der Diöces Makedonien aus und gehörte mit diesem zu dem byzantinischen Kaiserreiche. 395 wurde der P. von Alarich verwüstet, bis ihn Stilico vertrieb. Dann theilte es die Schicksale des Kaiserreichs. Als 1204 sich die Kreuzfahrer Constantinopels bemächtigten und Balduin von Flandern Kaiser wurde, hatte Leo Sgure, Beherrscher von Napoli di Romania, die Unruhen benutzend, sich des P. bemächtigt, Bonifacius, Markgraf von Montferrat u. Herr von Thessalonich, besiegte ihn aber und eroberte den P. bis auf Korinth und Napoli di Romania, die Leo Sgure besetzt hielt, und selbst nach seinem Tode entrichtete ein Theil des P. seinen Erben Zins. Später unter den lateinischen Kaisern besaßen mehrere kleine Fürsten den P., unter Andern Wille Harduin als Fürst von Achaja, Sparta und Napoli di Malvesia, doch unterwarf ihn Paläologus 1261 seiner Lehnsbarkeit; jedoch waren später noch andere Dynasten, wie Johann, Herzog von Patras, mit den Kaisern in Krieg begriffen und behaupteten sich in Unabhängigkeit, ja letzterer vermehrte seinen Besitzthum. Die Catalonier, die sich um 1307 des Herzogthums Athen bemächtigt hatten, griffen nach dem Tode Johannes II., Herzogs von Patras, den P. an, wurden jedoch, nachdem sie ihn fast erobert hatten, mit Hülfe des Herzogs von Naxos abgewiesen. Später drängten die Türken unter Osman und Orkhan (s. d.), wie die andern kleinen Fürsten in Griechenland, so auch die Fürsten von Morea, welches durch Heirath an die Familie Somariva gekommen war, lebhaft, dennoch erwehrte sich der P. ihrer Angriffe lange, ja er blieb auch mehrermale, außer Constantinopel, die einzige Zuflucht der griechischen Kaiser, und Städte darin dienten den Prinzen des griechischen Kaiserhauses zur Apanage. So hatten die Brüder des Kaisers Constantin Paläologos, Demetrios und Thomas, zur Zeit der Einnahme von Constantinopel und der Zerstörung des griechischen Reichs (1453) Städte des P. im Besitz. Muhammed II. fiel in den P. ein, ward aber bald durch den Herzog von Naxos, mit Hülfe der Venetianer, wieder vertrieben u. der Isthmus von Korinth durch eine Verschanzung geschlossen. Bald aber griff der Großvezier Achmet diese mit einem Heere an; feig flohen die Vertheidiger, und die Türken bemächtigten sich des ganzen P. bis auf einige Seeplätze. 1497 eroberten die Türken Koron und Modon. Zwar eroberte eine spanische Flotte 1533 Koron und Patras, was die Spanier aber bald wieder verloren. 1686 nahmen die Venetianer Navarin, Modon, Napoli di Romania, 1667 Patras, Korinth u. s. w., welche Plätze im P. ihnen auch alle 1699, im Carlowitzer Frieden, zugesichert wurden, 1715 aber vertrieben sie die Türken wieder aus allen diesen Eroberungen und machten den P. nun ganz zu einer türkischen Provinz. Dennoch hielten sich die Griechen im Innern, wiewohl sie seit dem Mittelalter durch viele bulgarische, walachische, albanesische und slavische Einwanderer verderbt worden waren, immer in einem gewissen Zustande der Freiheit, und bes. die Mainotten (s. d.) wurden zwar oft angegriffen, nie aber unterworfen. 1768 und 1790 erhoben sich, von den Russen aufgereizt, einzelne Cantone des P. zur Abschüttelung des Türkenjochs, wurden aber, als Rußland sie verließ, wieder unterworfen. 1821 erhob sich der ganze P. und vertrieb die Türken. Ueber die sich hieraus entspinnenen Kämpfe, über den Einfall Khurschid Pascha's mit den Türken, Ibrahim Pascha's mit den Aegyptiern, die Schlacht von Navarin, die Vertreibung der Aegyptier durch die Franzosen, und die endliche Freiwerdung des P., s. Griechischer Freiheitskampf und Türkisch-griechischer Krieg. 4) So v. w. Cimeos; 5) s. unter Schapara. (*Sch., Wr. u. Pr.*)

Pelopos nēsŏs (Pelopis insulae, a. Geogr.), 9 kleine Klippeninseln an der Küste von Argolis, dem trözenischen Gebiete und zwar der Stadt Methana gegenüber; jetzt Räuberinsel.

Pelops (Myth.), Sohn von Tantalos in Lydien und Eurynassa). Einst kehrten die Götter bei Tantalos ein. Dieser, um ihre Allwissenheit zu prüfen, zerstückte seinen Sohn P. und setzte ihn gekocht den Göttern vor. Demeter verzehrte gierig die Schulter; allein Zeus merkte den Betrug, befahl die Stücke wieder in den Kessel zu werfen, woraus ihn Klotho lebend hervorzog. Die fehlende Schulter ergänzte Zeus durch eine elfenbeinerne. Nach Pindar hatte ihn Zeus als schönen Knaben entführt, damit er, wie Ganymedes, die Göttertafel bediene. Allein in Folge eines unwürdigen Benehmens sendete ihn Zeus wieder auf die Erde, als eben Krieg zwischen Troern und Lydiern war. P. half diesen, wurde aber von jenen vertrieben, worauf er mit großen Schätzen nach der Halbinsel wanderte, welche später nach ihm Peloponnesos (s. d.) genannt wurde. Hier gewann er Hippodameia (s. d. 1) vgl. Oenomaos) und das Reich ihres Vaters und wurde durch sie Vater von Atreus und Thyestes, von Anderen noch des Alkathoos, Pleisthenes, Chrysippos u. A. Seine Untreue veranlaßte seine Gemahlin, ihre Söhne zur Ermordung des P. zu reizen. Dies mißlang, und sie floh oder gab sich den Tod. P. stand in großem Ansehn. Man nannte ihn den Stifter der olympischen Spiele, die er jedenfalls erweiterte. Im Haine

Digitized by Google

Haine zu Olympia hatte er nach seinem Tode einen großen Tempel, worin ihm jährlich geopfert wurde. Herakles stiftete ihm einen Altar. Aus seinen Gebeinen sollte das Palladium entstanden sein; auch sollte Troja ohne sein Schulterblatt nicht erobert werden können. (*R. Z.*)

Pelor (Myth.), s. Spartoi.

Pelōra (Zool.), heißt bei Montfort eine Gattung aus der Familie der Nautiliten, bei welcher sich mehrere Röhren zerstreut finden, z. B. nautilus ambiguus; klein, im Meeressande.

Pelōria (gr. Ant.), Fest in Thessalien, ähnlich den römischen Saturnalien.

Pelōris (Pelorus, a. Geogr.), 1) nordöstlichste Spitze Siciliens, angeblich benannt nach Hannibals Steuermann Pelorus, von jenem wegen eines Verdachts hingerichtet und hier begraben; jetzt Capo di Faro; 2) (**Pelōrias**), der umliegende Küstenstrich.

Pelōris (Zool.), nach Poli das Thier in der Auster.

Pelōro (Geogr.), Fortsetzung der Appeninen, Gebirg in Sicilien.

Pelorōnta (Zool.),, nach Oken Gattung der Schnecken, genommen aus der Gattung nerita (s. Schwimmschnecke); die Schale ist ohne Nabel, das Thier hat 4 Fühler. Dazu die Arten Blutzahn (s. d.), p. exuvia.

Pelōros (a. Geogr.), Fluß Iberiens (Asiens), westlich vom Flusse Kyros; jetzt Lori (Luri).

Pelōros (a. Gesch.), s. unt. Peloris 1).

Pelōso, Monta (Geogr.), so v. w. Monte Peloso.

Pelotāge (fr., Waarenk.), 1) die dritte oder auch die geringste Sorte der Vicognewolle; 2) feine Ziegenhaare, welche aus der Levante kommen und von den Hutmachern verarbeitet werden.

Pelōte (fr.), 1) (Chir.), Vorkehrung, wo durch einen rundlichen Wulst ein vordringender Theil zurückgehalten werden soll; 2) dieselbe insbesondere, als wesentlicher Theil eines Bruchbandes (s. d.); 3) bei Pferden die Bläße (s. d. 1) am Kopf. 4) (Waarenk.), rohe Seide aus Sicilien. 5) (**Pelōtte**, Schiffb.), ein kleines Rennschiff.

Pelotōn (fr., Kriegsw.), 1) in einigen Armeen das, was in andern Zug oder halbe Division ist; in anderen: 2) (z. B. sonst in der sächsischen) Unterabtheilung eines Zugs, meist die Hälfte desselben (vgl. Section). Im erstern Sinne **Pelotonfeuer**, gleichzeitiges Feuer nach Commando eines oder gewöhnlicher mehrerer Züge auf einmal. Das Pelotonfeuer ward zuerst von Gustav Adolf (s. d.) angewendet und trug durch das Ungewöhnliche und Ueberraschende sehr wesentlich zum Gewinn der Schlachten bei Leipzig u. Lützen bei. Es ward auf zweierlei Art a führt, entweder von beiden Flügeln Bataillons nach der Mitte, oder überg gend, mit den ungeraden und geraden lotons, wo sich alle ungerade zugleich machten, und alsdann 1, 3, 5, 7, hi aber die geraden, 2, 4, 6, 8, vom ten nach dem linken Flügel feuerten. Art zu feuern existirt seit den französi Revolutionskriegen nur in einigen Ar noch auf dem Exerzierplatze und hat willkürlichen Placker- oder Hecken Raum gegeben, wo jeder Mann sch wenn er geladen hat, welches den Ver gewährt, daß jeder zielen kann, wer ihm der dicke Pulverdampf und die Ur des Schlachtgetümmels verstattet, we aber auch den Nachtheil hat, daß es sch rig ist, das einmal begonnene Feuer hören zu machen, oder auch nur da schnelle Verfeuern der Truppen zu hin P.-schule (Kriegsw.), s. Compa schule. (*H*

Pelplin (Geogr.), Dorf im Kreise C gard des preußischen Regierungsbezirks zig, mit 400 Ew. und einem ehema Cistercienserkloster, wo jetzt der Sitz Bischofs von Kulm und des Domcap und ein Priesterseminar sich befinden.

Pelschōcz (Geogr.), so v. w. Pelj

Pelso (a. Geogr.), so v. w. Pelso

Peltā (a. Geogr.), Ort in Groß-P gien, unfern Laodikea und Kelänä, n östlich von Apamea; im Mittelalter Pel

Peltae (bot. Nomencl.), Schilde verschieden gestaltet, gestielt oder ungef eiförmige Körper, die von Einigen für theren, von Andern für Keime angel werden, enthaltend; auf fruchttrage und andern Exemplaren von Marchant

Peltāria (p. L.), Pflanzengattung der natürl. Familie der Kreuzblumenp zen mit Schötchen, zur 1. Ordn. der trabynamie des Linn. Syst. gehörig. heimische Art: p. alliacea, mit kl weißen Blüthen, knoblauchsartig riech in Oestreich heimisch.

Peltānus (Antonius), s. Anton neuere Gelehrte 15).

Peltāsten, s. Peltastai unter Pelt

Peltāstes (Zool.), nach Illiger w. Metopius bei Panzer.

Peltātus (bot. Nomencl.), schil mig, der Kreisform sich nähernd, und einem Punkte der unteren Fläche vern sen, auf dem Träger mehr oder minder rizontal aufliegend; p.-a anthera, kelförmige, auf beiden Seiten flacher, i Mitte am Faden befestigter Staubbe p.-um stigma, tellerförmige, in Mitte der untern Fläche festsitzende Na p.-um fōlium, nicht an der Ba sondern mit der untern Fläche am festsitzendes Blatt u. a. (*Su*

P

Pelte (gr., lat. **Pelta**, Ant.), kurzer, leichter, sichel- oder epheublattförmiger Schild, bes. der Thrakier; die damit Bewaffneten: **Peltästai**, die in der Mitte zwischen den Schwer- (Hoplitai) und Leichtbewaffneten (Psiloi, s. d.) standen und den römischen Cetrati glichen. Vgl. Infanterie.

Peltenberg (Georg.), so v. w. Pöllenberg.

Peltidea (p. *Ach.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Flechten, Ordnung Cönotholami. Arten: lederartig ausgebreitet, auf der Erde, auf Steinen unter Moos; p. aphthosa, ehedem gegen Schwämmchen der Kinder empfohlen; p. canina, nebst schwarzem Pfeffer, Bestandtheil eines von einer Familie Dampierre abstammenden, durch Dr. Mead bekannt gemachten, aber nicht bewährten Mittels gegen den Biß der tollen Hunde. (*Su.*)

Peltinervia foliacea (bot. Nomencl.), Blätter mit schildförmigen Rippen.

Peltis (Zool.), s. unter Schirmkäfer.

Peltoides, nach Latreille Zunft aus der Familie Laufkäfer (Klasse der Käfer); gehört mit den Gattungen sphaerites, necrophorus, necrodes, silpha, agyrtes, peltis, colobicus, strongylus, nitidula, ips, scaphidium u. a. (*Wr.*)

Peltschen (Bot.), die Kronwicke, s. Coronilla.

Pelusiacum ostium (a. Geogr.), pelusische Mündung, s. unter Pelusion und Nil 1).

Pelusion (hebr. Sin, arab. Tineh, a. Geogr.), östlichste Stadt Unter-Aegyptens, wichtige Grenzfestung nach Arabien zu, zwischen großen Morästen, an der Ostseite der nach ihr genannten, der pelusischen Mündung, 20 Stadien vom Meere; angeblich von Achilles Vater, Peleus, erbaut und benannt (richtiger wohl benannt von πηλός, der Morast). Südlich neben ihr dehnte sich bis zum arabischen Meerbusen ein 900 bis 1000 Stadien weites Sandmeer aus, das für keine Armee zugänglich war. Sanherib, König von Assyrien, belagerte sie vergebens, aber Nebukadnezar soll sie eingenommen haben. Psammenitos wurde hier von Kambyses geschlagen u. gefangen. Dem Antiochos Epiphanes mußte sie sich ebenfalls ergeben und Besatzung einnehmen. Pompejus der Gr. verlor hier sein Leben. Hier Ptolemäos Auletes nahm sie Antonius und nach der Schlacht bei Actium Augustus ein. Eine Zeitlang war sie Hauptstadt der Provinz Augustamnica. (*Seh.*)

Pelussin (Geogr.), Marktflecken (Dorf, Canton) im Bezirk St. Etienne, Departement Loire (Frankreich); hat Seidenweberei, 1300 Ew.

Pelvimeter (gr., lat., Geburtsh.), mechanische Vorrichtung zur Erkenntniß der innern Weite des weiblichen Beckens, insbesondere in Bezug auf die davon abhängende leichtere oder schwere Entbindung. G. W. Stein d. Ä. schlug ihn zuerst vor; später sind von J. Th. Stark u. And. (s. d.) Verbesserungen angebracht worden. (*Fi.*)

Pelvis (Anat), s. Becken.

Pelvit (Myth.), Gott der Ernte und des Reichthums bei den Litauern u. Preußen.

Pelvoux de Vallouise (P. de Valloisse, Geogr.), höchste Bergspitze in Frankreich, Spitze der cottischen Alpen im Departement Oberalpen; hat 13,236 Fuß.

Pelymsk, so v. w. Pelim.

Pelz, 1) die mit dichten weichen Haaren bekleidete Haut der Thiere; 2) diese Haare selbst; 3) (Schafs.), die sämmtliche Wolle, welche von einem Schafe geschoren worden ist; 4) (Kürschn.), ein Fell, welches so gahr gemacht ist, daß die Haare darauf stehen geblieben sind (vgl. Pelzwerk); 5) ein Kleidungsstück gemeiner Leute, welches den ganzen Leib oder den größten Theil desselben bedeckt, aus Pelzwerk, bes. aus Schafpelzen, verfertigt ist, die Lederseite nach Außen gekehrt und mit keinem andern Stoffe überzogen ist; 6) ein den Leib bedeckendes Kleidungsstück, welches mit Pelzwerk gefüttert, oder auch nur verbrämt ist (vgl. Husarenpelz); 7) ein Ueberzug von in einander verwachsenen oder zufällig vereinigten Dingen; 8) (bildl.), so v. w. Haut oder Leib. (*Fch.*)

Pelz-bein (Gärtner), ein knöchernes Werkzeug, womit beim Pfropfen und Oculiren die Rinde abgelöst wird.

Pelzel (Franz Martin), geb. zu Reichenau in Böhmen 1735, Professor der böhmischen Literatur an der Universität Prag; st. 1801. Schriften: Kurzgefaßte Geschichte der Böhmen, von der ältesten bis auf die neuesten Zeiten, Prag 1774, 4. Aufl., 2. Bde. 1819; Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler, nebst kurzen Nachrichten von ihren Leben und Werken, 4 Bde., ebend. 1777—82; Kaiser Karl IV., König in Böhmen, 2 Bde., ebend. 1780, 1781; Apologie des Kaisers Karl IV., ebend. 1782; (mit Jos. Dobrowsky) Scriptorum rerum Bohemicarum, 2 Bde., ebend. 1784; Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten, von Anfang der Gesellschaft bis auf gegenwärtige Zeit, ebend. 1786; Lebensgeschichte des böhmischen Königs Wenceslaus, 2 Bde., ebend. 1788, 1790. (*Lr.*)

Pelzen, 1) schlagen, prügeln; 2) (Gärtner), so v. w. Pfropfen 3).

Pelzer, so v. w. Kürschner.

Pelz-flatterer (galeopitheci, Zool.), nach Goldfuß Familie aus der Ordnung der Flatterfüßer (Säugthiere); zwischen den fünf, scharf nägeligen Fingern der Vorderfüße ist eine Flughaut, zwischen den Beinen

nen und dem Schwanze ist die Flughaut behaart; Ohren sind kurz; gebrauchen die Flughaut nur beim Springen. Einzige Gattung: galeopithecus, s. Dick. (*Wr.*)

Pelz-futter, 1) (Kürschner), leichtes Pelzwerk, als Lämmerfelle, Kaninchen, Hamster- und Grauwerk, welches zum Futter in Kleidungsstücke gebraucht wird. Solche Futter von Zobel- u. Marderklaue zusammengestückelt gehen vorzüglich in die Türkei; 2) (Waarenk.), starker wollener Fries. P.-handel, s. unter Pelzwerk.

Pelzig, 1) einem Pelz ähnlich; 2) (Gärtner), wird von Wurzeln und Früchten gesagt, die mit harten Fasern durchzogen und zum Genuß untauglich geworden sind; 3) (Buchb.), von einem Buche, so v. w. weich geheftet.

Pelzig werden der Glieder (Med.), s. Einschlafen 2).

Pelz-käfer (dermestes *L.*, Zool.), 1) Gattung aus der Familie der Aaskäfer; die Fühler sind halb so lang als das Brustschild, die Kolbe davon ist groß, oval, zusammengedrückt; Leib fast so dick als breit, Kopf tief eingesenkt; Fraß: animalische Gegenstände; die Linneische Gattung ist getheilt in megatoma (s. d.) und 2) P. (dermestes); bei dieser bildet das Halsbein keine Kinnrinne. Hierzu die Arten: Kürschner (d. pellio), schwarz, mit 3 weißen, aus Haaren bestehenden Punkten am Hinterrand des Halsschildes u. einem dergleichen auf jeder Flügeldecke; Larve lang, haarig, mit Haarschwanz, rothbraun, glänzend; Larve und Käfer thun dem Pelzwerk großen Schaden; Speckkäfer (d. lardarius), größer, schwarz, die Wurzel der Flügeldeckel grau, schwarz punktirt; die lange Larve ist oben kastanienbraun, unten weiß, langhaarig, frißt Insekten (auch in Sammlungen), Fleisch, Speck u. dgl. (*Wr.*)

Pelz-kamm (Kürschner), ein eiserner Kamm, womit das Pelzwerk glatt gekämmt wird. P.-kleider, allerlei Kleidungsstücke von Pelzwerk, mit demselben überzogen, gefüttert oder verbrämt, als Pelzrock, P.-hosen, P.-haube, P.-mütze, P.-mantel, P.-weste, P.-handschuhe, P.-stiefeln u. s. w. Sie werden ganz, oder doch das daran befindliche Pelzwerk von den Kürschnern gemacht. Beim Aufbewahren der P. während des Sommers ist besondere Vorsicht nöthig, damit nicht die Motten hineinkommen. Ein luftiger, kühler Ort ist zur Aufbewahrung zu wählen; wenn man die Kleider mit stark riechenden Dingen oder mit klarem Pfeffer bestreut und in starke leinene Tücher wickelt, werden ebensowohl, als durch öfteres Lüften und Ausklopfen die Motten abgehalten.

(*Fch.*)

Pelz-kern (Bot.), die Pflanzengattung Tarchonanthus (s. d.).

Pelz-lappe (Kriegsw.), ein S Schaffell, um bei den Feuern mit dem schütz mittelst der Lunte den Pulversch vom Zündloche zu wischen, damit das gepuderte Mehlpulver nicht feucht wird

Pelz-meise (Zool.), so v. w. Schwmeise. P.-messer (Gärtner), so v. Pfropfmesser. P.-motte (Zool.), s. ter Motte. P.-pocken (Med.), s. u Varicellen.

Pelz-raupen (Zool.), Raupen langem Leibe und weichen, dichten Haar dazu die Raupen der bombyx querc trifolii, rubi, processionea u. a.

Pelz-reis (Gärtner), so v. w. Pfre reis. P.-sammet (Waarenk.), so v. w. dener Felbel. P.-schule, so v. w. Baschule. P.-wachs, so v. w. Baumwa

Pelz-werk, 1) die mit dichten chen Haaren besetzten Felle verschiede Thiere, welche vorzüglich zu Pelzkleide doch auch zu Schlitten und Sattelde verbraucht werden. Die Schönheit des les und die Seltenheit des Thieres ge dem P. höheren Werth. Zu dem wer vollsten P. gehören Hermelin, Zobel, bla Fuchs, Fischotter, Biber, Baummar Chincilla u. s. w.; zu dem P. zwe Ranges: Bär, Steinmarder, Luchs, W wilde Katze, Fuchs, die schwarzen grauen Lammfelle, auch das so genan Grauwerk; zu dem geringsten: Da Hamster, Kaninchen, Schaffelle, Katz Hunde, Ziegen und rauchgare Kalbf Die schönen und theuern Pantherfelle k men wenig in Handel und bei uns ten in Gebrauch. Das meiste P. kor aus nördlichen Gegenden, bes. aus N Amerika und Sibirien, daher treiben E land und Rußland den Pelzhandel Großen. Im Kleinen ist der Pelzhdel ein Vorrecht der Kürschner. Das ere P. wird Rück., das kleine Dec oder Zimmerweise verkauft. Das kan sche P. wird größtentheils in London auctionirt; französische und teutsche Ra händler besachen diese lange vorher bek gemachten Auctionen. Das sibirische russische P. wird durch russische und po sche Rauchhändler auf die teutschen Me bes. nach Leipzig gebracht. 2) So v. Pelzkleider und andere aus Pelz verfert Sachen.

(*Fch.*)

Pemba (Geogr.), 1) Insel an der K Zanguebar in Ost-Afrika, sehr fruchtre bringt Holz, viele Südfrüchte, Vieh; beherrscht von dem Imam von Mask dem Schah von Mombaza und einem gebornen Fürsten; die Einw. treiben et Handel und Schifffahrt; 2) Bai an Küste von Mozambik; 3) ein darein m dender Fluß; 4) so v. w. Bamba. (*W*

Pembroke (Geogr.), 1) Shire in S wales (England), am Kanal von Br

Digitized by Google

nd dem irischen Meere; hat 28¼ (25½) QM.; ist gebirgig, hat jedoch auch fruchtbares Acker- und Wieseland, kalkige u. klippige Küsten mit den Vorgebirgen Gowens-Point, Davids-Head u. a., und mehreren Buchten und Häfen (Bri des Bai, Milfordhaven); Fluß: Tivy. Ew., zwischen 60 und 70,000, treiben Viehzucht, Fischerei, Bergbau (auf Steinkohlen und Eisen), Handel mit Vieh, Fischen, Steinkohlen. 2) Hauptstadt hier, Borough am Milfordhafen; hat Schloß, Freischule, 2000 Ew., welche Handel (auf 200 eignen Schiffen) mit Bristol und Irland treiben. (*Wr.*)

Peme (a. Geogr.), Stadt in Mittel-Aegypten, im Nomos Memphites, zwischen Jsiu und Kâne, an der Westseite des Nil, 20 Milliarien nördlich von Memphis.

Pemiwagâsset (Geogr.), s. unter Merrimack.

Pempe (Wasserb.), ein Stakwerk, welches den Strom abweisen soll.

Pömpelfort (Geogr.), schönes Dorf im preußischen Kreise u. Regierungsbezirke Düsseldorf, in der Nähe von Düsseldorf, mit mehreren Fabriken, schönen Landhäusern und Gärten und 1500 Ew.; sonst Aufenthalt von Jacobi 2).

Pemphigödes febris (Med.), Blasenfieber, s. unter Blasenausschlag.

Pēmphigus (Med.), s. Blasenausschlag.

Pemphildo (Myth.), s. unter Gräen.

Pēmphredon (Zool.), 1) nach Fabricius Gattung aus der Familie der Silbermundwespen; die fadenförmigen Fühler liegen unter der Gesichtsmitte, die Unterlippe hat 3 fast gleiche Lippen; ist getheilt in die Gattungen stigmus (s. d.) und 2) p., nach Latreille mit starkem fast löffelförmigen Oberkiefer. Art: p. unicolor, s. unter Cemonus. (*Wr.*)

Pen (Myth. u. a. Geogr.), 1) s. unter Penninus; 2) so v. w. Penninus.

Pen (Wilhelm), s. Penn.

Penacōva (Geogr.), Villa am Mondego in der Correiçao de Coimbra der Provinz Beira (Portugal); hat 2600 Ew.

Penâa (pen. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rubiaceen, Ordn. Guttarbeen, zur 1. Kl. des Linn. Systems gehörig. Merkwürdige Arten: p. mucronata und sarcocolla, in Aethiopien heimische Sträucher und wahrscheinlich Mutterpflanzen der Sarkokolla (s. d.).

Penäus (Geol.), s. Stachelkrebs.

Peñafiel (Geogr.), 1) Partido in der spanischen Provinz Valladolid; 2) Hauptort darin, Villa am Duraton; hat Schloß, 4 Kirchen, 3500 Ew., zugleich Hauptort einer Burggrafschaft; 3) (Penafiel), Correiçao in der portugiesischen Provinz Entre Minho e Douro; hat 15,000 Ew.; 4) Cidade hier; hat Pfarrkirche, Klöster, Hospital, Armenhaus, 5000 Ew.; hatte einst auch einen Bischof. (*Wr.*)

Penāl (Meßk.), ein sonst in Frankreich gewöhnliches Getreidemaß; in manchen Gegenden ist es dem pariser Boisseau gleich, in andern sind 8 P. = 15 par. Boisseaux.

Peñalōra (Geogr.), höchste Spitze des Guadarramagebirg in der Provinz Segovia (Spanien); hat 2834 Fuß Seehöhe.

Peñamāçor, Villa auf der spanischen Grenze in der Correiçao de Castellobranco der Provinz Beira (Portugal); hat Befestigung, Schloß, mehrere Kirchen und Klöster, Hospital, Armenhaus, 2500 Ew.

Penantipode, Insel, südöstlich von der australischen Insel Neu-Seeland gelegen, entdeckt von Vaterhouse 1800; liegt fast ganz antipodisch von London.

Peñarānda, Villa im Sexmo de S. Vincento der Provinz Avila (Spanien); hat Schloß, mehrere Kirchen und Klöster, 3200 Ew. Ist Hauptort einer Grafschaft.

Peñas, tief eingreifender Meerbusen an der Westküste von Patagonien, zwischen der Insel Campana und der Halbinsel de tres Montes; hat die Inselgruppe Guyaneco und die Insel Xavier. (*Wr.*)

Penāten (Penātes, dii patrii, Myth.), römische Götter, die dem Hause und dem Lande Alles gaben, was man zum Unterhalt für nöthig hielt. Als Hausgötter waren sie so v. w. Laren (s. d.). Es hatte aber auch jede Stadt ihre P.n, welche dann publici waren. Die für Rom hatte Aeneas nach Italien gebracht, erst nach Tarnicum; von da kamen sie nach Alba longa, von da, wiewohl sie selbst angeblich sich weigerten, nach Rom. Hier hatten sie unter dem velischen Hügel einen Tempel, nicht weit von dem der Vesta. Er brannte beim Neronischen Brande ab. Ihre Bilderchen waren roh, von Stein oder Holz, mit Spießen. Auszlehende Feldherren, Consuln ꝛc. opferten ihnen. Nach Einigen waren sie die samothrakischen Götter, u. And. die Genien jedes Menschen, jeder Stadt ꝛc. Solcher Genien sollte es 4 Klassen geben, die des Jina (Jupiter), des Neptunus, der unterirdischen Götter u. der Menschen. (*K. Z.*)

Pence (Peny, Numism.), englische Scheidemünze, ehemals von feinem Silber, größtentheils sehr sauber geprägt, von der Größe eines Silbergroschens, jetzt von Kupfer, 1 Loth schwer, mit dem Bilde der Britannia, 12 = 1 Schilling, also = 7½ Pfennig.

Pencerdd (Religionsgsch.), s. unter Druiden.

Pendāculum (Med.), ein an den Hals gehangenes Amulet (s. d.).

Pendānt (fr., Strumpfw.), am Strumpfwirkerstuhle die beiden Stangen, die an jedem Arme des Stuhles mit einem Gewinde

Digitized by Google

Gewinde angehängt sind, und zwischen welchen die Platinenbaare befestigt ist; 2) (Uhrm.), so v. w. Gehänge 8); 3) (Maler), so v. w. Seitenstück; 4) so v. w. Gegenstück (s. d. bes. 3).

Pendel (pendulum, Phys.), 1) ein schwerer Körper, der an irgend einer Stelle, die nicht mit seinem Schwerpunkt übereinkommt, an einem festen Punkte so aufgehängt ist, daß er um diesen sich frei drehen oder schwingen kann. Ein einfaches (mathematisches) P. würde es sein, wenn ein schwerer Punkt an einem vollkommen steifen, gewichtlosen, geradlinigen, aber um einen andern festen Punkt ganz frei beweglichen Körper herab hinge. Da aber in keinem Körper sich die Schwere nur auf Einen Punkt concentrirt; so ist auch jedes (physische) P. ein zusammengesetztes. Indessen gibt es in jedem zusammengesetzten P. einen Punkt, in welchem die ganze Masse desselben, versammelt, nach eben den Gesetzen sich bewegen oder schwingen würde, nach welchen sie in einem zusammengesetzten P. selbst schwingt, der als Mittelpunkt des Schwunges (s. d.) bezeichnet wird. Man kann daher jedes P. als ein einfaches betrachten, dessen Länge vom Aufhängepunkte bis zum Mittelpunkte des Schwunges reicht. Dieses selbst ist in einer cylindrischen oder parallelepipedalischen schweren Stange, oder einem sonstigen gleichartigen und geradlinigen Körper vom Aufhängepunkt um ⅔ der Länge entfernt. In einer soliden Kugel, die an einem nicht bemerkbar schweren Faden an ihrem Scheitel aufgehängt ist, liegt der Schwingungspunkt unter dem Schwerpunkt der Kugel um ⅔ des Quotienten, den man findet, wenn man das Quadrat des Radius der Kugel mit der Entfernung ihres Schwerpunkts vom Aufhängepunkte dividirt (bei einer Kugel von 2 Zoll Durchmesser ist er 0,13 Linien, bei einer Kugel von 1 Zoll 0,033 Linien darunter; bei einer metallnen Kugel von etwa 2 Linien im Durchmesser, die an einem sehr dünnen Faden hängt, fällt er fast ganz mit dem Schwerpunkt zusammen). Ein P. ruht blos dann, wenn sich sein Mittelpunkt des Schwunges lothrecht unter dem Aufhängepunkt befindet. Wird es nun aus dieser Lage gebracht und sich selbst überlassen, so folgt es in seiner Bewegung dem Gesetze des Falls auf vorgeschriebenen Wegen (vgl. Fall [Phys. 1]). Er fällt also in einem Kreisbogen bis zu dem Punkt hinab, bis zu welchem es in Ruhe gelassen reichte, dies aber mit einer zunehmenden Geschwindigkeit und zwar derselben, mit der er von dem Punkte an, von dem es zu fallen anfing, unaufgehangen lothrecht auf die Horizontallinie herab gefallen wäre, die durch den untersten Punkt, zu dem es in der Kreisbewegung gelangt, gezogen werden kann. Vermöge dieser erlangten Geschwindigkeit kann es abe selbst nicht in Ruhe verweilen, sonde steigt auf entgegengesetzter Seite n fortgesetzter bogenförmiger Bewegung zwar mit abnehmender Geschwindigkei der eben so hoch, als der Punkt seine hebenden Falls war, wo erst seine schwindigkeit erlöscht und nun, dem G satz des Falls auch hier in gleicher A terworfen, es denselben Kreisbogen, d beschrieb, in entgegengesetzter Richtung läuft, bei dessen Endpunkt aber das Spiel von Neuem anhebt. Diese ab selnde Bewegung bezeichnet man nun Schwingung im engern Sinne und be net das Durchlaufen des ganzen Bogen als Einen halben Schwung dess und das Zurücklaufen bis zu dem P. von dem die Bewegung ausging, als ganzen Schwung, die Dauer Schwunges aber als die Schwingu zeit. Diese selbst wird zunächst von Länge des P.s, nämlich der Entfernung Aufhängepunkts vom Schwingungspunkt stimmt; doch haben auch die Höhe, vo ein P. in seiner Kreisbewegung herab (der Elongationswinkel), u. der Unterst der Schwere (nicht aber das Gewicht schwingenden Körpers) darauf Einfluß. zwei Pendeln von ungleicher Länge, gleichem anfänglichen Elongationswinke gleicher Schwere, verhalten sich die Schw gungszeiten wie die Quadratwurzeln Längen und folglich die Längen der P. die Quadratzahlen der Schwingungsze Die Anzahl der Schwingungen eines sind in umgekehrtem Verhältniß der Schw gungszeiten, oder der Dauer der Schwing gen und also auch in umgekehrtem Verh nisse der Quadratwurzeln der Länge Pendels. Aus den Gesetzen des Falles u für die Pendelbewegung ferner folgen Gesetz abgeleitet: die Dauer eines un lich kleinen ganzen Schwungs verhält zur Dauer des freien Falls durch doppelte Länge des P.s, wie der Umf zum Durchmesser. Mit der Größe Elongationswinkels wächst die verhältn mäßige Dauer des Schwunges um etw doch ist der Unterschied, so lange Schwingungsbogen kleiner als 15° ist, erheblich und wird erst nach vielen tausc Schwingungen bemerkbar. Sollte ein in den größten wie in den kleinsten Bo durchaus gleichzeitig (isochronisch, s. schwingen, so müßte er in einer Cyklo (s. d.), statt in einem Kreise, seine Schw gungen machen, was dadurch bewirkt wi daß ein P. an einem Faden zwischen z Halbcykloiden aufgehängt wird, deren zeugende Kreise einen der Hälfte der Lä des Fadens gleichen Durchmesser hab wo dann, während der Schwingungen, Faden sich um die beiden Halbcykloi

Digitized by Google

entdeckt. — Die Hauptgesetze der Pendelbewegung entdeckte Galliläi; Huygens erweiterte die Lehre, indem er insbesondere ihre Anwendung auf Uhrwerke zum Hauptgegenstand seiner Untersuchungen machte. In der größten Allgemeinheit haben Newton und Euler (s. d. a.) die Theorie derselben entworfen. In der Anwendung für das Leben finden aber die Pendelbewegungen eine doppelte Hemmung, die bewirken, daß in jedem schwingenden P. jeder folgende Schwung etwas geringer ist, oder abnimmt, so daß nach längerer oder kürzerer Zeit das P. für sich in Ruhe kommt, nämlich den Widerstand der Luft, in der das P. schwingt, und die Reibung desselben am Aufhebepunkt. P. die in luftleerem Raume schwingen, schwingen daher länger als in der Atmosphäre. In dieser aber wird die Hemmung, die sie erleiden, auf das Geringste gebracht, wenn die schwingende Masse dem Gewicht nach, der Luft so viel wie möglich, überlegen und das P. dabei von bedeutender Länge ist (daher Metallmassen sich vornehmlich dazu eignen), zumal wenn man solchen eine scheibenartige Gestalt mit scharfem Rande gibt, mit dem sie beim Schwingen die Luft durchschneiden. Je weniger Berührungspunkte dann die Stelle, wo das P. aufgehangen ist, darbietet; desto geringer wird auch die Reibung, wie bei einem an einem möglichst dünnen Faden schwingenden P., oder bei einer Pendelstange, wenn dieselbe oben in ein Paar stählerne Zapfen ausläuft, die unterwärts gekehrte scharfe Schneiden haben, mit denen sie auf wagerechten stählernen Platten aufliegen. — Die schönste Anwendung, die man von dem P. macht, ist die zur Regulirung der Uhren, weil die Schwingungszeit eines P.s eine durchaus mathematisch fest bestimmte ist. Man hat hierzu insbesondere die Secundenabtheilung gewählt; es kam also darauf an, ein P. darzustellen, das in seinen Schwingungen genau Secunden angibt. Ein solches Secundenpendel ist nun an den verschiedenen Orten der Erde so ziemlich, aber doch nicht völlig von gleicher Länge, indem die Schwere an Orten, die vom Mittelpunkt der Erde etwas entfernter sind als an andern, also sowohl auf Bergen, als insbesondere in den Aequatorialgegenden, wegen Abplattung der Erde, um etwas abnimmt und zugleich durch die Centrifugalkraft, die von den Polen aus bis zu den Aequator immerfort wächst, geringer wird. Nach den schärfsten Bestimmungen beträgt die Länge des Secundenpendels zu Paris 440,6 Linien oder 0,99359 Meter (3 Fuß 8⅓ Linien), wobei Zuverlässigkeit bis zu $\frac{1}{152}$ einer Linie erlangt ist. Nach Newton beträgt die Zunahme vom Aequator bis zum Pol 2,594 Linien; hiernach wäre die Pendellänge unter dem Aequator 439,10 Linien und unter dem Pol 441,694 Linien. Hierbei ist aber ein mittlerer Temperaturgrad der Atmosphäre vorausgesetzt, indem Wärme die Pendelstangen länger macht, Kälte aber sie verkürzt. Dies macht bei an Uhren angebrachten Secundenpendeln einen Unterschied in der Winter- und Sommerszeit, der zu Paris im Durchschnitt 20 Secunden täglich beträgt. In gewöhnlichen Pendeluhren, die genau gehen sollen, wird daher das schwingende Gewicht an der Pendelstange nach Bedarf etwas höher oder tiefer geschraubt. Man hat durch Verbindungen von mehreren Stangen eine Compensation zu bewirken gesucht. Hieraus ist das rostförmige P. (Compensationspendel) entstanden, wo eiserne und kupferne, oder eiserne und Zinkstäbe so verbunden sind, daß, während die einen Stäbe durch die Wärme bei der Verlängerung aufwärts getrieben werden, dies bei den andern nach unten geschieht, wodurch der Schwingungspunkt auf seiner Stelle erhalten wird. — An den Pendeluhren wird, während bei jedesmaliger Erhebung des P.s eine Zacke des Rads, mit dem es in unmittelbarer Verbindung steht, frei wird und daher das Rad wegen des Triebes von dem Gewicht, oder der Feder, der Uhr bis zur nächsten Zacke fortrückt, durch diesen Druck das P. zugleich um so viel angetrieben, als es durch die nicht ganz zu beseitigenden Hemmungen verlieren würde; daher nimmt es so lange seinen ununterbrochenen regelmäßigen Gang, als dieser geringe Trieb fortdauert. Durch Verlängerung des P.s kann man auch eine noch regelmäßigere, selbstständige Pendelbewegung bewirken. Will man aber nur in zwei Secunden eine halbe Schwingung u. ein Fortrücken der Uhr bewirken, so muß man das P. schon 4mal länger machen; sollte dies in 3 Secunden geschehen, so müßte es die 9fache Verlängerung erhalten. Für ein P. aber, das nur in 1 Minute eine halbe Schwingung bewirkte, wie der Secundenpendel in 1 Secunde, würde die ungeheuere Länge von 1883 Klaftern erforderlich sein. 2) Horizontalpendel, auch Oscillationslibelle, eine von von Peſin (s. d.) angegebene Vorrichtung, Behufs der Beobachtung der Luftelektricität mittelst der Zamboni'schen Säule (s. unter Galvanismus), die auch zu Versuchen über fortgesetzte Wirksamkeit der gedachten Säule statt des dadurch in beständiger Thätigkeit bleibenden Verticalpendels benutzt werden kann. (Pi.)

Pendelöque (fr.), 1) überhaupt Kleinigkeiten, welche zur Verzierung an etwas angehängt werden, z. B. an Ohrringen, an Uhrketten; 2) des. Edelsteine, welche birnförmig, aber mit Facetten geschliffen werden.

Pendel-schwinge (Maschinenw.), bei Stangenkünsten eine herabhängende Schwinge

Pen-

Digitized by Google

Pendel-uhr, s. unter Pendel u. Uhr.

Pendens lis (lat., Rechtsw.), ein anhängiger, noch nicht entschiedener Proceß.

Pĭndleton (Geogr.), 1) Grafschaft im Staate Kentucky (Nord-Amerika), bewässert vom Licking; bringt Weizen, Tabak, viel Holz. Ew. 3100. Hauptort Falmouth, mit 150 Ew. 2) Grafschaft in Virginia, durch die Alleghany- und Jacksongebirge gebirgig; hat 5000 Ew. Hauptort Franklin, mit 200 Ew. 3) District in Süd-Carolina, an Nord-Carolina u. Georgia grenzend; hat gegen 30,000 Ew., darunter 4700 Sklaven; gebirgig durch die Alleghany (Spitze: Table 4500 Fuß), bewässert durch die Saluda und den Tugaloo; bringt viel Metalle. 4) Hauptort darin. Pĭndletown, so v. w. Pendleton. Pendsch-Amu, einer der Quellenflüsse des Amu (s. d.). Pendschnud, so v. w. Punschnud. Pĭndsjiab, so v. w. Pundschab. Pendsjpur, so v. w. Punscher. Pendsnaab, so v. w. Pundschnud.

Pendulär-Windmaschine (Mechan.), Vorkehrung, welche H. Ernst in einer eigenen Schrift (Leipzig 1807) in Vorschlag brachte, um angesammeltes Wasser auszupumpen, die auch zur Ents- u. Bewässerung benutzbar ist. Sie ist mit einer sogenannten Windruthe versehen; ihre Wirkung hängt von der Stärke und Schwäche des Windes ab. (*Pi.*)

Pendulin (Zool.), so v. w. Beutelmeise.

Pĕndulus (bot. Nomencl.), hängend; p. i racēmi, fructus, p. a fŏlia, Trauben, Früchte, Blätter, die, an schwachen Stielen befestigt, ihrer Schwere folgend, herabhängen; p. i rami, schlanke, dünne, deshalb schlaff herabhängende Aeste; p. a radix, Wurzel, mit an dünnen Fäden hängenden Knollen. (*Su.*)

Pene (a. Geogr.), so v. w. Peme.

Penēdo (Geogr.), Villa in der brasilischen Provinz Alagoa, einige Meilen über dem Ausfluß des St. Francisco; hebt sich immer mehr, treibt auf dem Flusse lebhaften Handel, wird (einschließlich des Kirchspiels) von 12,000 Menschen bewohnt.

Penĕga (Peng, Penning, Num.), die einzige Silbermünze der Angelsachsen, von Groschengröße, mit unförmlichem Brustbilde, etwa 2 Gr. werth.

Penĕios (Myth.), Flußgott in Thessalien; war Vater von Daphne und Kyrene, zweier Geliebten Apollons.

Penĕios (Peneos, a. Geogr.), 1) einer der größten und schönsten Flüsse Griechenlands; entsprang auf dem Pindos, nordwestlich von Gomphi, durchfloß Thessalien von W. gegen O., nahm den Jon, Lathäes, Kuralios, Atrax, Eurotas von Norden, den Apidanos von Süden auf, fiel durch Thal Tempe zwischen dem Olymp Ossa in den thermaischen Meerbusen. Wasser war sehr hell; er war zum schiffbar; im Mittelalter Salabria Salampria (Selimbria). 2) Anfel Fluß in Nord-Elis (Peloponnes), Berge Skollis entsprang, bei der Elis vorbeifloß und zwischen Kyllen dem Vorgebirge Gelonates, westli Ephyra, ins Meer fiel; j. Iglialo.

Penei-theologie (gr.), Lehre vo und Verehrung desselben aus Betra der geflügelten Thiere.

Pĕneleus (Myth.), böotischer führer von Troja; war früher Arg dann unter den Freiern der Helena. erlegte Polydamas bei dem Gefech des Patroklos Leichnam.

Penĕlla (Geogr.), 1) Villa Correiçao de Coimbra der Provinz (Portugal); hat festes Castell, Ho Armenhaus, 3800 Ew. 2) Villa Correiçao de Pinhal derselben Provi

Penĕlope (Penelopēia, M Tochter von Ikarios und Peribda kaste, Derodoche, Asterodia), Gemahl Odysseus, Mutter des Telemachos, geistreich, tugendhaft. Es warben um Freier, nachdem sich die falsche Na von des Odysseus Tod vor Troja v tet. Allein vergebens. Alle hielt sie bin, indem sie ihre Hand zu vergebe sprach, wenn sie ein großes Gewebe Leichengewand für Laërtes vollendet würde. Daran arbeitete sie des zwar, aber des Nachts trennte sie e der auf, bis eine Dienerin diese Li Freiern verrieth. Ueber ihre Befreiu den Freiern s. Odysseus. Nach ander gen hieß sie erst Arnäa; ihre Eltern ten sie jedoch nach einem Orakel ins werfen, aus dem sie durch Seevögel, lopen genannt, wieder herausgezoge ans Land gebracht wurde. Mit Od wieder vereinigt gebar sie ihm den porthes. Als Odysseus von seiner Kirke erzeugten Sohn, Telegonos, g worden war, heirathete sie, auf Ani der Athene, diesen und gebar von ih Italos. Andere lassen sie durch Od aus Ithaka nach Sparta und Ma vertreiben. Hermes sollte mit ihr als chen in Gestalt eines Bockes den Pa zeugt haben. (*R.*

Penĕlope (Zool.), 1) so v. w. ente, s. unter Ente; s. Jaku 2).

Penĕos (Myth. u. a. Geogr.), neios.

Penĕstä (a. Geogr.), thessalische in Illyria graeca, an der Grenze vo kedonien und Thessalien; wurden v Makedoniern als Leibeigne behandelt. Gebiet: Penestia.

Digitized by Google

Penestai (gr., Ant.), bei den Thessaliern eine überwundene Nation im Sklavenstande oder vielmehr Fröhnerstande, u. Ein. eingewanderte Illyrier, ähnlich den Heloten der Spartaner; doch bestellten sie nur die Staatsäcker und zahlten Abgaben, waren aber sonst frei und durfte weder außer Landes verkauft noch getödtet werden. (Sch.)

Penetrābel (v. lat.), durchdringlich, erforschlich; davon Penetrabilität.

Penetrāle (lat.), 1) das Innere eines Orts, Hauses, besonders aber das innere Heiligthum eines Tempels, gewöhnlich mit der Statue der Gottheit und nicht Jedem zugänglich. 2) In fürstlichen Begräbnissen der Ort zum Beisetzen der Särge.

Penetrālien (v. lat.), die geheimsten, innersten Tiefen.

Penetrānt (v. lat.), durchdringend, scharfsinnig, durchsehend. Penetration, das Eindringen, Durchdringen. Penetriren, durchdringen, durchschauen.

Penetrirende Wunden (Chir.), Wunden, die in innere Körperhöhlen eindringen.

Peneus (Geogr.), so v. w. Salambria.

Penfret (Penfred), größte Insel aus der Gruppe Glenans (s. d.), zum Departement Finisterre gehörig; hat ¼ Stunden Umfang. Pengiab, so v. w. Pundschab.

Penguin (Zool.), so v. w. Fettgans.

Pēnia (Paupertas, Myth.), personificirte Armuth. Man nennt sie Tochter der Schwelgerei, Mutter der Liebe für Geld, eine Furie ꝛc.

Peniche (Geogr.), Villa in der Correiçao de Alcobaça in der Provinz Estremadura (Portugal); liegt auf einer Halbinsel ist befestigt, hat Cittadelle, Fort auf dem Vorgebirge Carvoetro (Ponta de P.), mehrere Kirchen und Klöster, Hospital, Armenhaus, Hafen, 4500 Ew.

Peniche (Schiffb.), eine in Frankreich gewöhnliche Art Kanonenschiffe.

Penicillāta (Zool.), nach Latreille Familie der Chilognathen; der Körper ist einfach länglich, häutig, sehr weich, mit Schuppen, die auf den Seiten Büschel bilden u. hinten mit einem Pinsel; der Füße sind 12 Paar. Geschlecht: polyxenus.

Penicillātus, Penicilliformis, pinselförmig. P. stigma (bot. Nomencl.), aus einer Menge dicht gedrängter fleischiger Fasern bestehende Narbe.

Penicillum (Chir.), so v. w. Turunda. Penicillus, ein Pinsel.

Penicillus, 1) (Zool.), so v. w. Arytena; 2) (Nesea), nach Lamarck Gattung aus der Familie der Korallinen (nach And. von corallina nicht getrennt); der an der Wurzel einfache Stamm hat an der Spitze eine Menge gegliederte, walzige, gabelige Aeste und besteht aus einem Bündel filziger, hornartiger Fäden. Art: p. capitatus (corallina penicillus Lin.); β) (bot. Nomencl.), Büschel kleiner gedrängter Haare.

Penidium (Penis-zucker, Pharm.), klarer gereinigter Zucker, mit Stärkemehl vermischt, in Stangenform; vgl. Gerstenzucker.

Penig (Geogr.), 1) (Penig-Penig), gräflich-schönburgische Herrschaft unter königl. sächsischer Hoheit; besteht aus der Herrschaft Vorderglaucha, P. und Wechselburg, ist 4¼ QM. groß, mit 20—22,000 Einw. (vergl. Schönburg). 2) Herrschaft darin, an der Mulde; hat 9000 Einw. 3) Hauptstadt hier, an der schneeberger Mulde; ist Amtssitz, hat Schloß, Kattunfabriken, Papiermühle, 5100 Ew. (Wr.)

Peninus (Myth. u. a. Geogr.), so v. w. Penninus.

Penis (lat., Anat.), s. Männliches Glied. P. muliebris, s. Klitoris.

Peñisa (Geogr.), Villa in dem Gobierno de Denia der Provinz Valencia (Spanien); baut die besten Rosinen der Provinz, hat 3200 Einw. Peñiscola, 1) Gobierno in der Provinz Valencia (Spanien), an der Küste gelegen. 2) Hauptstadt darin, Ciudade auf einer Landzunge im mittelländischen Meere; hat einige Befestigung, Castell, kleinen Hafen, Fischerei, etwas Handel, 2300 Ew. 3) Vorgebirge bei dieser Stadt, Ausläufer der iberischen Bergkette. (Wr.)

Penistones (engl., Hdlgsw.), so v. w. Ferets whits.

Penis-zucker (Pharm.), s. Penidium.

Penitheologie (v. gr.), s. Peneitheologie.

Penkun (Geogr.), Stadt im Kreise Randow des preuß. Regierungsbezirk Stettin, zwischen 3 Seen; hat Schloß, 1200 Ew. Penlādi, einer der höchsten Berge Schottlands, hat 3009 Fuß.

Penn (Wilhelm), einziger Sohn Wilhelm P.s, Viceadmirals von England, geb. 1644 zu London; studirte zu Oxfort und zeigte schon hier Hang zum zurückgezogenen Leben und Separatismus, reiste dann nach Frankreich, wurde auf der Rückkehr nach Irland verschlagen, wo eine Versammlung von Quäkern, deren Frömmigkeit und demüthiges Benehmen nebst den Verfolgungen, die sie gerade damals zu erdulden hatten, einen so lebhaften Eindruck auf ihn machte, daß er als Quäker nach England zurückkam, sich nach deren Weise benahm und seinen Vater dadurch so erzürnte, daß er ihn aus dem Hause stieß. Er fing nun 1668 an zu predigen, machte viele Proselyten, bes. unter den Frauen. Auch der Patriarch Georg Fox (s. d.) kam nach London, um ihn zu sehen. Seiner Predigten und Schriften wegen wurde er zweimal widerrechtlich verhaftet und ins Gefängniß geworfen. Zum zweiten Mal

Digitized by Google

wurde er, obgleich die Jury ihn frei gesprochen hatte, der Kosten wegen in der Haft behalten und würde, da er sich weigerte, die Kosten zu erlegen, nicht entlassen worden sein, wenn sein Vater nicht heimlich für ihn bezahlt hätte. P. und Fox beschlossen, Missionen in fremde Länder zu schicken, sie selbst aber schifften sich nach Holland ein. Ihre Bemühungen hatten in Amsterdam einen glücklichen Erfolg, weniger in Teutschland. P. kehrte auf die Nachricht von der Krankheit seines Vaters wieder nach England zurück, söhnte sich mit ihm aus und erhielt bei dessen Tode ein beträchtliches Vermögen. Er heirathete nun eine sehr schöne Frau, änderte aber nichts in seiner Lebensweise. 1678 erließ das Parlament sehr strenge Maßregeln gegen die Katholiken, wodurch P. veranlaßt wurde, mit großem Eifer die Gewissensfreiheit zu vertheidigen. Er machte sich dadurch viele Feinde und kam sogar in den Verdacht, ein heimlicher Katholik zu sein. Sowohl dadurch, als durch seinen achtungswürdigen Charakter hatte er sich die Gunst des Königs Karl II. erworben, bei dem und dessen Nachfolger Jakob II. er in großem Ansehn stand. Dieser war ihm dazu behilflich, daß er 1680 für seine Schuldforderung von 16,000 Pf. Sterling an die Regierung ein großes Landgebiet in Nord-Amerika am Delaware als Eigenthum unter englischer Hoheit erhielt. Hier gründete er einen Staat, in welchem Glaubensfreiheit im vollsten Sinne herrschte und jeder Unterschied der Stände verbannt war. Er sandte sogleich 2 Schiffe mit Ansiedlern aus England und Schottland, mit allen Erfordernissen zum Anbau aufs reichlichste versehen, öffnete allen, die wegen religiöser oder politischer Meinungen Verfolgungen erlitten, eine sichere Freistätte daselbst und ging 1682 selbst dahin, um die Verfassung zu entwerfen, die späterhin die Grundlage der Constitution der nordamerikanischen Freistaaten geworden ist. Billigkeit und Gerechtigkeit waren die Grundlagen der Verfassung. Er kaufte den wilden Bewohnern des Landes die Landgebiete ab und schloß mit den angrenzenden Völkern Bündnisse, die sie gegen alle Beeinträchtigung sicherten, und gründete Philadelphia (s. d.). Er kehrte später nach England zurück und bemühte sich, seinen Glaubensgenossen Duldung u. Schutz zu verschaffen. Das wollte ihm aber nicht sogleich gelingen, denn das Parlament verfolgte die Quäker unerbittlich. Endlich drang er unter Wilhelms III. Regierung mit seinen Bemühungen völlig durch. Dagegen wurde ihm seine Anhänglichkeit an Karl II. und Jakob II. zum Verbrechen gemacht und er beschuldigt, mit den Stuarts in geheimen Verbindungen zu stehen. Er mußte sich 1693 deshalb vor Gericht stellen, woselbst er sich aber so wohl vertheidigte, daß seine Unschuld erwiesen ward. Dieser Beschuld wegen war ihm sogar die Regierun Colonie genommen worden, die 1696 zurück erhielt. Jetzt lebte rere Jahre in England in großer gezogenheit, um ähnliche Angriffe meiden, 1699 reiste er abermals na rika, um daselbst die Einrichtung Colonie, die er in der schönsten fand, zu vollenden. Nach seiner kunft verehlichte er sich zum zweite und dann machte er eine Reise na land und Teutschland in den An heiten der Quäker. Auch die Königi war ihm sehr gewogen und wünsc in ihrer Nähe zu haben, doch die Abgeschiedenheit vor, um sich u der Sorge für seine Gemeinde wid können. 1712 verkaufte er sein Eigen recht von Pennsylvanien für 280,000 Sterling an die Krone. Dann l noch einige Jahre zu Rushamb in E hamshire und st. 1718. (A

Penn (Geogr.), Township in de schaft Philadelphia des Staats Pe nia (Nord-Amerika); hat 4000 Ew.

Penna duplex (lat.), s. unt pirmaschinen.

Pennae marinae (Zool.), so Seefedern.

Pennäfiel (Geogr.), so v. w. P

Pennäl (v. lat.), 1) eine die hölzerne oder pappene längliche Büch Schreibfedern darin bei sich zu führe ein neu angekommener Student; od Schüler; vgl. Pennalismus und Fuc 3) (Kriegsw.), Büchse zu Zündlichter starken Rindsleder zusammen genäh mit einen Deckel gegen den Rege schützt; s. Lichterbüchse.

Penna lex (r. R.), de per nis, vom Volkstribun M. Jun. P 127 v. Chr., gethaner Gesetzvorschla sich kein Fremder zu Rom beständi halten sollte; durch die Papia lex erneuert.

Pennalismus (Sittenq.), ein a rohen Sitten des Mittelalters herst der Unfug, den sich, bis auf die neue herab, ältere Studirende auf Akademi gen neu Ankommende (Pennale, Füchse) erlaubten, indem sie sie zu cherlei Erniedrigungen zwangen und in mancherlei Art, zum Theil nach sen Vorschriften, bis zur Endigung d für bestimmten Zeit (gewöhnlich des Jahrs ihrer Studienzeit) unwürdig neten. Mehrere teutsche Regierunge sen bereits um die Mitte des 17. J wiewohl fruchtlos, Verfügungen da 1661 u. 63 wurden sogar Reichsgeset wegen erlassen. Auf furchtbare Art er jetzt noch auf den lateinischen S

Digitized by Google

Englands. Auch unter den Buchdruckern war bis auf die neuere Zeit eine Art von P. üblich, den in Leipzig zuerst Breitkopf (s. d.) abschaffte. Vgl. Cornut. (*Pi.*)

Pennalōsa (Joh. de), geb. zu Baena in Andalusien 1582, guter Maler; st. 1636.

Pennant (Thomas), geb. zu Downing in Flintshire; widmete sich zwar 4 Jahre lang dem Studium der Rechte, faßte aber bereits in früher Jugend eine besondere Vorliebe für Ornithologie und dann auch für Naturgeschichte überhaupt, später für Alterthümer. Er machte eine Menge Reisen in mehrere Länder Europens; die Zwischenzeit brachte er auf seinem Landgute in Unabhängigkeit zu; 1771 erhielt er von der Universität Oxford ein Ehrendiplom als Doctor der Rechte; st. 1798 in seinem Geburtsort. Unter seinen vielen Schriften stehen folgende vorzüglich in Achtung: Indian zoology, mit K., 1 Bd., London 1760, Fol., 2 Aufl. 1790, 4., teutsch übersetzt von J. R. Forster, Halle 1781, Fol.; *British zoology*, mit K., 4 Bde., Lond. *1768—66*, Fol., auch 1777, 4., u. Ausg. *1812*: lat. und teutsch übersetzt von C. Th. von Murr, mit illum. K., Augsb. 1771—76, Fol.; Arctic zoology, mit K., 3 Bde. und Suppl., Lond. 1784—87, 4., teutsch von L. W. Zimmermann, 2 Bde., Leipzig 1783, 4.; History of quadrupeds, 2 Bde., London 1781, 4., 3. Aufl. 1796, teutsch mit Anm. von J. M. Bechstein, 2 Bde., Weimar 1799 u. 1800, 4.; Tour in Scotland and Voyage to the Hebrides, mit K., 2 Bde., London 1776, 4., teutsch von J. P. Ebeling, 2 Thle., Leipz. 1780; Account of London, ebd. 1790, 4., 4. Aufl. mit Smiths Ansichten 1805, Fol., teutsch von J. H. Wiedmann, Nürnb. 1791, 3. Aufl. verb. 1792; View of Hindostan etc., mit K., 4 Bde., London 1798—1800, 4. (*Pi.*)

Pennantia (p. *Forst.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Trikokken, Ordn. Linozosteen, zur Polygamie, Diöcie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. corymbosa, neuseeländischer Strauch.

Pennar (Geogr.), Fluß in Vorder-Indien; entspringt in der Nähe des Paanur, nimmt den Chiruvutty, Coondu u. a. auf, fällt unter Nellore in den Busen von Bengalen.

Pennāria (Zool.), s. unter Federkoralline.

Pennātulae, s. Seefedern.

Pennatifōlia (bot. Nomencl.), Pflanzen mit gefiederten Blättern, wie bei einer *Abtheilung* Palmen.

Pennātus (bot. Nomencl.), so v. w. Pinnatus. P. ac setae, gefiederte, zu *beiden* Seiten mit feineren Borsten oder *Haaren* besetzte Borsten.

Penne (Geogr.), 1) Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Villeneuve d'Agen, Departement Lot u. Garonne (Frankreich); hat 1600 (mit Kirchspiel 6400) Ew. 2) Stadt am Aveiron im Bezirk Gaillard, Departement Tarn; hat Eisenminen, 2000 Ew. 3) S. Clivia di Penna.

Pennēlla (Zool.), nach Oken Gattung aus der Sippschaft der Lernäen; der Leib ist walzig, hinten gefiedert mit 2 langen Eierschnüren, der kolbig abgestutzte Kopf hat 2 knorpelige, gerade, hinterwärts stehende Hörner. Art: p. diodontis.

Penne locos (P. lucos, a. Geogr.), Ort der Helvetier im belgischen Gallien, am Rhodanus.

Penni (Joh. Franz), geb. zu Florenz 1488, Schüler Raphaels, wegen seiner Emsigkeit im Arbeiten Fattorino genannt. Er befolgte die Manier seines Meisters in Zeichnung und Ausarbeitung und vollendete zugleich mit Giulio Romano Raphaels Gemälde in den Gallerien des Vatican. In Landschaften war er vorzüglich geschickt, malte übrigens in Oel, Fresko und Wasserfarben. Er st. in Neapel 1528.

Penniche (Geogr.), so v. w. Peniche.

Pennifōrmis (bot. Nomencl.), s. unter Ruptiformis.

Pennigänt (Geogr.), s. unter Peak.

Penninae alpes (a. Geogr.), s. Alpes penninae. Vgl. Penninus.

Penninērvia fōlia (bot. Nomencl.), Blätter mit gefiederten Rippen.

Pennīnische Alpen (Geogr.), s. unter Alpen.

Penninus (Myth. u. a. Geogr.), vom gallischen Wort Pen (Pin), d. i. Zinne, Spitze, Gott der alten Gallier, der auf den höchsten Alpen verehrt wurde, die wahrscheinlich deshalb die penninischen heißen. Auf dem Penninus mons (dem jetzigen großen Bernhardsberge) hat man eine Bildsäule des P. mit einer Inschrift gefunden, ein nackter Jüngling mit offnem Munde und erhobener Rechte.

Penniscōla (Geogr.), so v. w. Peniscola.

Pennisētum (p. *Pers.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Paniceen, zur 1. Ordn. der 3. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: sämmtlich ausländisch und ohne besonderes Interesse.

Pennistōn (Geogr.), so v. w. Virgin Gorda.

Pennocrūrium (a. Geogr.), Ort in Britannia romana, zwischen Uracona u. Etaretum; jetzt Penkridge, n. A. Stretton.

Pennsylvānia (P. sen.), 1) (Geogr.), Staat aus der nordamerik. Union, zwischen den Staaten Neu-York, Neu-Jersey, Delaware, Maryland, Virginia, Ohio und dem Eriesee, wird seiner Größe nach verschiedentlich zu 1177, 2180¾, 2204, vielleicht am richtigsten zu 2086 QM. angegeben.

Der Boden ist nach der Küste zu aufgeschwemmtes, zum Theil sandiges, in der Mitte durch die Appalachen u. ihre Zweige mehr oder weniger gebirgiges u. hier ziemlich waldiges Land; Bewässerung geben der Delaware (Nebenflüsse: Bigbusch, Broad-Head, Lehigh u. a.), die Susquehannah (Nebenflüsse: Clearfield, Sinnemahoning, Sugarkrik, Buttermilkkrik u. a.), Ohio (dessen beide Quellenflüsse hier sind) und einige Kanäle. Das Klima ist nach Verhältniß der Lage ziemlich rauh, wenn auch im Sommer sehr heiß, die Witterung, namentlich im Winter, sehr abwechselnd. Die Einw., deren 1790 434,400 waren, 1820 aber 1,047,900, mögen jetzt 1 200,000 betragen, und sind Engländer u. Teutsche der Hauptzahl nach (jene zu ⅔, diese zu ⅓ des Ganzen), dann aus anderen europäischen Ländern Abstammende, die, wenn auch nicht in Sitten, Gebräuchen und Sprache, doch in der Liebe zum Vaterland einander gleich sind, durch Fleiß und Thätigkeit sich auszeichnen, im Ganzen Luxus lieben und hinsichtlich der Religion, wie in ganz Nord-Amerika, völlige Freiheit haben. Sie beschäftigen sich mit Ackerbau, der sehr blühend ist, vorzüglich in den östlichen Provinzen, durch eine Ackerbaugesellschaft unterstützt wird, und besonders reichlich guten Waizen, außerdem Mais, Roggen und anderes Getreide, auch Hirsen, Flachs, Hanf, Kürbisse bringt; mit Gartenbau, Obstbau (Aepfel u. Pfirsichen), mit Viehzucht (Pferde engl. Race, Rindvieh, mit Gewinn von Butter und Käse, auch zur Ausfuhr nach West-Indien, Schweine, Federvieh, besonders Truthühner, Bienen). Die Natur bringt viel Laub- (weniger Nadel-) holz, darunter Wallnußbäume, Eichen (in wohl 20 Arten), Kastanien, Birken, Gleditschien, Zuckerahorn, Tulpenbäume, Magnolien, Annonen u. v. a., vielerlei Wild, selbst Kaguare, Luchse, Wölfe, Bäre, Füchse, Hirsche, Rehe, Biber, Fischottern, Muskusratten, Wandertauben, Feldhühner mehrerer Arten, Maisdiebe, Ochsenfrösche, Muskiten u. s. w. Die Gewässer sind reich an selbst noch nicht bestimmten Arten von Fischen, vorzüglich vielen wohlschmeckenden. Die Gebirge bringen Eisen und Steinkohlen in überreichlicher Menge, ferner Kupfer, Blei, Wasserblei, ebenso Demantspath, Marmor und andere Nutzsteine, Salz (doch für den Staat nicht hinreichend), Bergöl. Der Kunstfleiß ist ansehnlich und sehr im Wachsthum begriffen; er verarbeitet Wolle und bereitet Flachs, Baumwolle (seit dem Frieden 1815 sehr in Abnahme), Leder, Papier, Zucker, Tabak, Branntwein, Holzwaaren, Metallgeräthe (besonders von Eisen) u. a. m. Der Handel ist nicht unbedeutend u. vertreibt die Landesprodukte und Fabrikate, so wie die eingebrachten Waaren ebensee- als landwärts; einige schiffbare F so wie der Erisee, einige Häfen, mehr gute Landstraßen und Kanäle, rere Banken, Posten u. Märkte erlei den Verkehr. Die Staatsversa ist demokratisch u. stützt sich auf eine stitution von 1790. Die Generalversa lung besteht aus der Kammer der Re sentanten (jährlich neu aus wenig 21jährigen, 3 Jahr ansässigen und f baren Einw. gewählt), die die Zahl nicht übersteigen sollen, und aus dem nate, der höchstens ⅓, wenigstens jener Zahl stark sein muß, und dessen glieder wenigstens 24 Jahr alt und 4 Staatsbürger gewesen sein müssen, u. lich zu ¼ erneuert werden. Die Gen versammlung tritt am 1. December zu men und hält öffentliche Sitzungen. höchste vollziehende Gewalt hat der verneur (wenigstens 30 Jahr alt, se Jahren ansässig); er commandirt zu ser und zu Lande, erwählt Staatsbea kann Strafen (nur bei Staatsverbre nicht) erlassen. Das Wappen ist ein fach verschränktes Schild, unten 3 Ga in Blau, in der Mitte ein Pflug in G oben ein voll segelndes Schiff in Sil Schildhalter sind 2 Pferde, oben schr ein Adler; unten stehen die Worte: tue liberty and independence. Gouverneur zur Hülfe ist ein Staatsse tär mit einem Gehülfen. Eintheilu in mehr als 50 Grafschaften, hier besel ein Sherif und Coroners, welche nur 3 Jahr ihr Amt verwalten; außerdem jede Grafschaft ihre besondern Abgaben nehmer u. jede Ortschaft 2 Armenaufse 2 Wegeaufseher, 1 Constabler, die roughs ihren ordentlichen Magistrat. Gesetze sind meist die englischen, ebenso auch die Gerichtshöfe eingerichtet. Die nanzen des Staats werden als blüh dargestellt. Die Militärmacht steig fällt mit der Bevölkerung, 1821 betrug 115,300 Mann in 9 Divisionen, jede einem Generalmajor. 2) (Gesch.), wurde zuerst von Schweden u. Finen angebaut, 1638 wurde die Schanze N Göteburg gebaut. 1650 hatten auch E länder sich hier niedergelassen, welche a von den Holländern vertrieben wurd diese nahmen auch den schwedischen Ant in Besitz 1657 und vereinigten das Ga mit dem Gouvernement Neu-Niederla welches jedoch später in die Hände der E ten fiel. William Penn, Sohn des Ad rals Penn, bekam 1681 Anweisung h auf und zog Quäcker hierher, wodurch Land bald blühend wurde. Die übri Schicksale theilte es mit den nordameri schen Freistaaten. (Hr.

Penny (Num.), so v. w. Pence u. Pen

Digitized by Google

Penny-post, in London eine Post, welche Briefe und kleine Packete nach den verschiedenen Theilen der Stadt befördert.

Penny weight (engl., Meßk.), nach englischem Troygewicht 24 Grains enthaltend, der selbst 20 Mitos befaßt. 1 P. w. entspricht 436⅔ Richtpfennigen, 1 Grain 18⅕, 1 Mite ⅔⅔ Rpf.

Pénobscot, (Geogr.), s. unt. Lingen 4).

Pénobscot, 1) Fluß im nordamerikanischen Staate Maine; entspringt aus 2 Quellenflüssen, vergrößert sich durch den Metawamkog, Pascatagui u. a., bildet gegen das Ende seines Laufs viele Inseln, hat einen bedeutenden Wasserfall und wird ober- und unterhalb desselben befahren. 2) Bai vor der Mündung desselben, am atlantischen Meere; enthält mehrere Inseln und kleinere Baien. 3) Kleines Gebirg ebendaselbst, westlich vom Flusse. 4) Stadt in der Grafschaft Hancock des genannten Staats, an der Bai gelegen; hat gute Schifffahrt und Fischerei, 1400 Ew. 5) Grafschaft in demselben Staate, vor 1816 Theil der Grafschaft Hancock; hat 492¾ QM., noch viel wüste liegendes und waldiges Land, von mehrern Zuflüssen des Flusses P. bewässert, gegen 14—15,000 Ew. 6) Indianischer Volksstamm hier, am Flusse gl. N., nicht 300 Köpfe mehr stark, katholischen Glaubens, zwar seßhaft, aber doch vorzüglich Jagd u. Fischerei liebend. (*Wr.*)

Penómbre (fr., Opt.), Halbschatten, s. unter Schatten.

Peñon de Gomera (Geogr.), so v. w. Peñon de Velez. Peñon de Velez, Fort, den Spaniern zuständig, auf einer Insel am Ausflusse des Gomera ins Mittelmeer an der Küste des afrikanischen Reichs Fez, erbaut 1508; dabei ein kleiner Hafen, hat 900 Ew. Pinopang, s. unter Lingen (Geogr.).

Penpoul (Geogr.), s. u. St. Paul 4).

Penrhyn (Penryn), Inselgruppe im stillen Meere, unter den 9° südl. Br. und 219° 54′ der L. Die Inseln sind niedrig, bringen Palmen, besonders Kokos, gut bevölkert von rüstigen Schiffern, die fast nackt gehen und Spieße von Kokosholz führen, und starke Striemen u. Furchen auf ihrem Leibe haben. Entdeckt von Capitän Sever 1787, besucht von Kotzebue 1816. Penrith, Marktflecken in der Grafschaft Cumberland (England); hat 4700 Ew., Musselinweberei. Hier Schlacht 1745. (*Wr.*)

Penrose (Thomas), geb. 1743 zu Newbury. Zartheit des Ausdrucks u. Einfachheit der Sprache empfahlen seine Elegien. Einen kühnen Schwung nahm P.s Phantasie in seinen Flights of Fancy (1775). Seine Gedichte, zu London 1781 gesammelt, befinden sich auch, nebst einer Biographie des Dichters, im 11. Bde. der Andersonschen Sammlung. Mehrere dieser Gedichte sind von Kosegarten in seinen Denkwürdigkeiten aus dem Leben britischer Dichter (Thl. 1, S. 318 u. f.) ins Teutsche übertragen worden. P. st. 1779. (*Dg.*)

Penryn (Geogr.), so v. w. Penrhyn.

Pens (Georg), Maler und Kupferstecher, ein ausgezeichneter Schüler Alb. Dürers; lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. größtentheils in Breslau, woselbst er auch starb. Früher studirte er in Rom nach Raphaels Werken. Sein Sohn Egidius war eben auch ein geschickter Künstler.

Pensa (Geogr.), 1) Gouvernement in russisch Asien, an Nishegorod, Sändirsk, Saratow und Tambow grenzend, früher einen Theil Kasans bildend, hat 777,6 QM., sanfthügeliges Land, mit meist gutem, hier u. da morastigem Boden, reichlich durch kleine Gewässer, P., Sura, Mokscha, Wischa u. a. (zusammen 325 Flüßchen) bewechtet, mit mildem und gesundem Klima, bringt überflüssig Getreide, Gartengewächse, einiges Obst, viele Waldbeeren, Hanf, Flachs, einige Handelskräuter, Zuchtvieh, Speisewild (Hirsche, Rehe), Raub- u. Pelzwild (Bäre, Wölfe), viel Federvieh und Fische. Der Kunstfleiß ist nicht unbedeutend, man fertigt Tuch, Seife, Leder, Leinwand, Eisenwaaren, Tapeten, Teppiche, Branntwein u. m. Der Ew. rechnet man auf 1,100,000 (n. And. nur 8—900,000) und zwar Russen, Mordwinen, Tataren. P. wurde 1780 zur Statthalterschaft erhoben, 1797 zu Saratow geschlagen, 1801 wieder getrennt. Das Wappen ist ein grünes Feld, darin eine Walzen-, eine Gersten- u. eine Hirsengarbe. Theilt sich in 10 Kreise. 2) Kreis darin in der südlichen Hälfte gelegen; hat 46 QM., gegen 70,000 Ew., gute Bewässerung. 3) Hauptstadt der Provinz und des Kreises, mit der statthalterschaftlichen Behörde u. einem Bischof; liegt am Einfluß der P. in die Sura, hat schöne Kathedrale, 11 andere Kirchen, 2 Klöster, Hospital, Gymnasium, griechisches Seminar, Fabriken in Leder, Leinwand, Seife, bedeutende Fischerei, gegen 12,000 Einw. (*Wr.*)

Pensacóla (Geogr.), 1) Stadt am atlantischen Meere in dem nordamerikanischen Staate Florida (West-Florida); hat den obersten Gerichtshof von West-Florida, ansehnlichen Handel, Fort (Bavancas), gegen 2000 Ew. 2) Bai vor dieser Stadt; hat 5 Meilen Länge, 1½ Meile größte Breite, Schutz vor allen Winden u. vor sich die lange, schmale Insel Santa Rosa. Pensänce, Marktflecken an der Mountsbai in der engl. Grafschaft Cornwall; hat 3400 Ew., Hafen, Pilchardsfischerei, Seehandel. Penschab, so v. w. Pundschab. Penschinskischer Meerbusen, Theil des ochotskischen Meers (russisch Asien); drängt sich zwischen dem Fest-

Festlande Sibirien und der Halbinsel Kamtschatka ein, theilt sich wieder in die Busen Penshinkaja und Ischinskaja. (*Wr.*)

Pensées (fr.), 1) (Bot.), das franz. Vergißmeinnicht, teutsch das Stiefmütterchen; 2) (Färber), ein Violett, welches in das Rothbraune fällt, ähnlich der Farbe der Stiefmütterchen.

Pensen (Geogr.), so v. w. Beneschau 3). Penshinische See, so v. w. Penschinskischer Meerbusen. Penshinkaja, s. unter Penschinskischer Meerbusen.

Pensilis verruca (Med.), hängende Warze (s. d.).

Pension (v. lat. u. fr.), 1) Bezahlung; bei den Römern der Steuern, des Mithzinses, der Interessen; 2) Jahreslohn; 3) Kostgeld; 4) ein Jahrgehalt, welcher einem vormaligen Diener entweder aus Anerkennung seiner geleisteten Dienste, oder einem, der nicht gedient hat, aus Gnade gezahlt wird. P.en richtig zu gewähren und zu vertheilen, ist eine der Ansprüche, die man an einen ordentlich organisirten Staat füglich machen kann; denn der Staatsdiener und Krieger, der entweder durch Alter oder Wunden, oder durch den im Dienste geschwächten Gesundheitszustand zum weitern Dienste unfähig geworden ist, hat gewiß eine Versorgung für seine Zukunft und auch nach seinem Tode Rücksicht vom Staat auf seine Witwe (s. Witwe und Zusammensetzungen) und unmündigen Kinder zu fordern. Indessen darf der Staat nicht zu verschwenderisch mit seinen P.en sein u. muß darauf sehen, daß die P. nur zum standesmäßigen Unterhalt eben hinreiche, nicht aber zur Ueppigkeit diene, und daß sich nicht Unwürdige in P.en eindrängen und sie so Verdienteren entziehen. In den meisten Staaten bestehen Gesetze, welche die Pensionsansprüche nach den Dienstjahren, dem Range der Angestellten und anderen Rücksichten gemäß festsetzten. Gewöhnlich mittelt der Staat einen Fond (Pensionsfond) aus, woraus die P.en bestritten werden, oder dieser Fond wird durch jährliche Abzüge der noch im Staatsdienst befindlichen genommen, oder erhält hierdurch wenigstens einen Zuschuß zu diesem Fond. 5) So v. w. Pensionsanstalt. (*Pr.*)

Pensionär, 1) Kostgänger; 2) eine in einer Pensionsanstalt befindliche Person; 3) ein eine Pension genießendes Individuum. P. von Holland, so v. w. Großpensionär.

Pensionārius (lat.), 1) Zahlmeister; 2) Pensionär.

Pensiōnes promōbiles (lat.), s. Rutscherzins.

Pensions-anstalt, 1) die Anstalt des Staats, seine emeritirten Diener zu versorgen; 2) Anstalt, wo für den Unterhalt einiger Personen jährlich ein gewisses Geld gezahlt wird; bes. 3) Unterrichtsan wo junge Personen gegen ein Geldqua Unterricht, Wohnung und Kost finden. sind fast immer Privatanstalten. gewöhnlich sind solche P.en für das liche Geschlecht.

Pensiv (v. lat.), nachdenkend, sinnend.

Pensum (lat.), 1) eigentlich das oder Zugewogene (s. Lanipendia). her 2) tägliche Aufgabe, und überhaup so v. w. Verrichtung.

Pent, ein Goldgewicht in Guinea, gefähr 4 Loth.

Penta (gr.), fünf; davon mehrere folgenden Artikel gebildet.

Pentāceros (Petref.), diejenigen steinerten Seesterne, welche 5 vertiefte ten und lange Strahlen haben; kom selten vor.

Pentachōndra (p. *H. Br.*), P zengattung, von Styphella (s. d.) verschieden.

Pentachōrd (a. Musik), eine reihe von 5 Tönen, s. Tetrachord u. system der Griechen.

Pentacōccus (bot. Nomencl.), 5 Körnern.

Pentacrinit (Petref.), s. unter crinites.

Pentāota (Zool.), s. Melonenholoth

Pentāde (v. gr.), so v. w. Penta

Pentādik (Math.), Zahlensystem, sen Grundzahl fünf ist, nach welchem also alle Zahlen vermittelst der Ziffer 1, 2, 3, 4 ausdrücken lassen, so daß in sem System, z. B. mit 10, 44, 101 züglich fünf, vier und zwanzig, sechs zwanzig bezeichnet wird. Es ist nie uns gebraucht worden, soll sich aber einem Volke in Senegambien gefunden ben. (*Mi*

Pentadrachmon (gr. Ant.), M und Gewicht, 5 Drachmen werth u. sch

Pentaëder (Math.), überhaupt von 5 Ebenen begrenzter Körper; ist Einigen ein Prisma genannt worden, jen Grundebene ein gleichseitiges Dreieck

Pentāfora pericārpia (bot. mencl.), Früchte mit 5 Klappen.

Pentaglōtte (v. gr.), ein Buch, sonders die Bibel, in 5 Sprachen.

Pentagōn (gr.), fünfwinklich, s. u Fünfeck und Pythagoräer.

Pentagonalikositetraëd (Math.), s. unter Ikositetri.

Pentagonāl-zahl (Math.), eine tung der Polygonalzahlen (s. d.) von Form $\frac{1}{2}(3n^2-n)$. Hebt man die schränkung auf, daß n blos positiv darf, so sind darunter auch die Zahlen der Form $\frac{1}{2}(3n^2+n)$ begriffen. Dr man die aus beiden Formeln erhalt successiven P. nach ihrer Größe, so e

Digitized by Google

an die ganz irreguläre Reihe: 0, 1, 2, 5, 7, 12, 15, 22, 26 ꝛc. Diese Zahlen finden sich auch in einer Formel für die Summe aller Theiler einer Zahl, die Einheit und die Zahl selbst mit eingeschlossen. Sie ist, wenn a die Zahl u. fa die Summe aller ihrer Theiler bezeichnet: $f a = f(a-1) + f(a-2) - f(a-5) - f(a-7) + f(a-12) + f(a-15)$ und bricht ab, wo die Unterschiede negativ werden. Für $a = 10$ ist $f10 = f9 + f8 - f5 - f3$ d. i. $18 = 13 + 15 - 6 - 4$. Wenn man das Product $(1-x)(1-x^2)(1-x^3)(1-x^4)$ ꝛc. entwickelt, so geben die Exponenten von x ebenfalls obige Zahlreihe. (*Mll.*)

Pentagonāster (Petref.), versteinerte Seesterne mit gleich großen oder halbausgeschnittenen Seiten; selten.

Pentagōn-Dodekaēdron (Math.), s. unter Dodekaëdron.

Pentagōnus (bot. Nomencl.), fünfseitig.

Pentagynīe (Pentagynia, Bot.), 5. Ordnung in mehreren Klassen des Linn. Systems, durch 5 Fruchtknoten oder Griffel ausgezeichnet. Pentagynae, Pflanzen dieser Art.

Pentaklasīt (Miner.), s. Augit.

Pentakosiārches (P.os, gr. Ant.), Anführer von 500 Mann (einer Pentakosiārchia).

Pentakosiomedimnoi (gr. Ant.), s. unter Solonische Gesetzgebung.

Pentakrōstichon (Metr.), ein fünffaches Akrostichon (s. d.).

Pentalāria (Geogr.), so v. w. Pantalaria.

Pentalēmma (Log.), ein fünfgliedriger Schluß; vgl. Dilemma.

Pentālpha (Abergl.), so v. w. Drudenfuß.

Pentāmera (Zool.), Abtheilung der Käfer, durch die fünfgliedrigen Tarsen von andern unterschieden; nach Latreille getheilt in die Familien: Fleischfresser, Kurzflügler, Sägehörner, Keulenhörner, Palpenhörner, Blätterhörner.

Pentāmeris (p. *Pers.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Avenaceen, zur 2. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. Thonarii.

Pentāmeron (gr.), ein Zeitraum von 5 Tagen.

Pentāmerus (Petref.), untergegangene Schalthiergattung, mit 2 ungleichen, gleichklappigen Schalen, deren eine in 2, die andere in 3 Theile durch Scheidewände getheilt sind. Arten: p. Aylesfordii (nach Andr. ein Bucardit), p. Knigthii, laevis.

Pentāmeter (gr., Metr.), d. i. fünffüßiger Vers, Vers von 2 gleichen Hälften aus dritthalb Daktylen (zwei Archilochischen Versen) bestehend, zuerst von den Elegikern (s. unter Elegie) in Verbindung mit dem Hexameter (s. d.) gebraucht, um durch den gleichförmigen Gang des P.s die Spannung des Hexameters aufzulösen und gelassener zu schließen. Statt der beiden Daktylen in der ersten Hälfte läßt der P. auch Spondeen zu. Die beiden Halbverse sind durch einen unveränderlichen Einschnitt scharf geschieden.

Scheme: – ∪∪|–∪∪|–|∪∪|–∪∪|–.

Ueber den Erfinder des P.s waren schon die Alten nicht einig. (*Sch.*)

Pentāndrae (bot. Nomencl.), Pflanzen aus der Pentandrie.

Pentandrīe (Pentāndria, Bot.), 1) 5. Klasse des Linn. Syst., durch androgynische Blüthen, mit 5, nirgends mit einander, oder mit dem Pistill, verwachsene Staubfäden ausgezeichnet. 2) Ordnungen mehrerer Klassen des genannten Systems, so: die 2 Ordn. der Monadelphie, 1 der Diadelphie, 5. der Monöcie, 5. der Diöcie, mit 5, dem Charakter der betreffenden Klassen gemäß sich verhaltenden Staubfäden.

Pentāngulum (Abergl.), so v. w. Drudenfuß.

Pentapēta corolla, P.us flos (bot. Nomencl.), fünfblätterige, 5, völlig von einander getrennte Blumenblätter habende Blume. Hiernach in früherer Zeit eigne Klassen und Ordnungen des natürlichen Systems.

Pentapetēen (Bot.), nach Sprengel 8. Ordn. der natürl. Pflanzenfamilie der Malvaceen, mit Staubfäden von bestimmter Zahl, nicht über 20, von denen oft einige fehlschlagen, verschiedenartigen Früchten u. den Gattungen: pentapetes, melhania, ochroma u. a. Pentāpetes (pent. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Malvaceen, Ordn. Pentapeteen, zur Monadelphie, Dodekandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: p. ovata, mit gelbröthlichen, p. phoenicea, mit scharlachrothen Blüthen, besonders letztere schön, in Ost-Indien heimisch, in Pflanzensammlungen cultivirt. Pentaphyllon (p. *Pers.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, Ordnung: eigentliche Diadelphisten, der Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systems. Bekannteste Art: p. lupinaster (nach Linné trifolium lupinaster), eine Kleeart. Nach Persoon ist Lupinaster der Gattungsname und P. der Name der Art.

Pentaphyllum (Bot.), alter Name mehrerer fünfblätteriger Pflanzen. Pentaphyllus (bot. Nomencl.), mit 5 Blättern versehen; p. calix, aus 5 deutlich geschiedenen Blättern bestehender Kelch; eben so p.um involūcrum, p.us pappus.

Digitized by Google

Pentapla (v. gr.), so v. w. Pentaglotte.

Pentăpolis (a. Geogr.), d. i. Fünfstadt, 1) der Distrikt der 5 Philisterstädte in Judäa, Ekron, Gad, Asdod, Askalon, Gaza; 2) die 5 Städte Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim, Zoar mit Gebiete, in Palästina; 3) s. Kyrenaika; 4) s. Doris 2); 5) Ort in India extra Gangem, 700 Stadien von der östlichen Mündung desselben, in dem nordöstl. Winkel des sinus gangeticus (bengalischer Busen), südl. von Kandal. (*Sch.*)

Pentaprotĕia (gr.), in den Pandekten die Würde der 5 regierenden Vornehmsten einer Stadt oder eines Staates.

Pentăptorus (bot. Nomenl.), fünfflügelich, mit 5 häutigen Ansätzen (s. Ala) versehen; so: P. asŏmina, P. us fructus.

Pentaptŏton (Gramm.), Nomen, das in jedem Numerus nur 5 Casus hat, nämlich des Vocativs ermangelt, also eine Art der Defectiva (s. d.).

Pentarchīe (gr.), eine Regierung, die aus fünf Befehlshabern (Pentărchen) besteht; daher: Pentarchāt, die Würde, das Amt eines solchen.

Pentarrhŏphis (p., *Humb. et B.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Chlorideen, zur Polygamie, Monöcie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. scabra, in Süd-Amerika.

Pentas (gr.), eine Zahl von fünf.

Pentaspāst (v. gr., Mech.), ein Kloben mit fünf Rollen.

Pentaspŏrmae (bot. Nomencl.), Pflanzen mit 5 Samen. Pentastēmones, so v. w. Pentandrae.

Pentăstemum (p., *Herit.*), Pflanzengattung aus einigen Arten der Gattung Chelone gebildet, aber nicht anerkannt; auch die Art ch. pentastemum ist Chelone (s. d.) als ch. laevigata, auch pubescens gestellt.

Pentăstichon (gr.), 1) Gedicht oder Strophe von 5 Zeilen; 2) Porticus oder andere Säulenwerke von 5 Säulenreihen.

Pentăstoma (Zool.), s. unter Porocephalus.

Pentăstylon (gr.), so v. w. Pentastichon 2).

Pentateūch (v. gr.), 1) Band oder Werk aus 5 Büchern bestehend; vornehmlich 2) (hebr., Thorah, Chamuschīn, Bibelk.), bei den Kirchenvätern Name der Schriften Moses (s. d.). Diese, Genesis, Exodos, Leviticus, Numeri und Deuteronomium, welche bei der Eintheilung des Alten Testaments in Gesetz, Propheten und andere heilige Schriften den ersten Theil ausmachen, eröffnen (1500 v. Chr.) die Literatur der Hebräer. Alterthum schreibt sie dem Moses als fasser zu, indem er die Urkunde der G sis gesammelt und die letzten 4 Bi schriftlich verzeichnet habe (den Schluß Moses Lebensende erklärt man entwede Weissagung, oder für eine für nothwe gehaltene und von späterer Hand hin fügte Ergänzung des vollendeten Gan Jedoch kann Moses Verfasser nur von e Theil sein; denn Urkunden und Fragn aus früherer Zeit finden sich darin, andere Abschnitte können erst in einem tern Zeitalter geschrieben sein (Einige nen, der P. führe Moses Namen nur, er viel von ihm handle; Andere, M habe zwar ausführliche Annalen geschrie allein unser P. sei nur ein später g tigter, nicht ganz zweckmäßiger Auszug aus). Daß indeß Vieles von ihm kommt, dafür gibt es sehr wichtige Gr Der Einwurf, der von dem, wahrschei spätern Ursprung der Buchstabenschrift ter den Griechen hergenommen wird, k da die Untersuchung noch nicht vollende nicht allein dagegen entschieden. H hält den P. für ein historisches Epos, Mosaide, in 5 Rhapsodieen, worin P und Poesie abwechseln. Das Wahrsc lichste ist: Von Moses selbst rühren nu nige Bestandtheile im Exodus und D ronomium her. Zu verschiedenen Z wurden sie erklärt und ergänzt. Die bräer hatten ein Buch des Bundes, da fehlende Autorität besaß, und worauf alle Citate, Allegationen und Anspielu der spätern Bücher (z. B. „wie im G geschrieben steht", „nach dem Gesetz Herrn", „wie Moses geboten hat" u. s dezieben. Auch hat es wahrscheinlich Davids Zeitalter verschiedene Annalen jüdischen Volks und schriftlich aufgezeich Nationalgesänge gegeben. Alle diese D len verarbeitete ein uns unbekannter Sch steller kurz vor dem Exile. Groß und umfassend war der Einfluß und die Wir dieser Schriften auf die jüdische Na Sie sind ihre älteste Geschichtsurkunde, Gesetzcodex, Urbild ihrer Sprache, Reg tiv der Belehrungen der spätern W und häufig der Stoff ihrer Dichter. ihrer Verehrung vereinigen sich auch J u. Samaritaner, die den P. allein unter Schriften des A. T. als Religionsbuch erkannten. Dieß ist auch der Hauptgrund die Annahme, daß der P. vor dem Exil faßt sei; denn nachher brach der Sec haß zwischen Juden und Samarita aus, die dann das Religionsbuch von d Gegnern nicht würden angenommen ha Aber höchst merkwürdig ist der P. auch die spätern Zeiten, schon als das ält Denkmal gesetzgebender Weisheit. Ei z. B. die Ehegesetze, haben selbst den G

Digitized by Google

sen lange zur Norm gedient, und auf den Decalogus hat man die christliche Sittenlehre gegründet. Ein philosophisches Studium der einzelnen Gesetze muß jeden Unparteiischen mit großer Achtung gegen den Gesetzgeber erfüllen, so wenig auch seine auf Ort, Zeit u. Volk berechneten Vorschriften sich zu einer allgemeinen Gesetzgebung eignen. Der Inhalt des 1. Buchs, der Genesis (d. i. Entstehung, genannt nach 2, 4; die Juden nennen sie nach dem Anfange Parascht), ist a) die Geschichte des Ursprungs aller Dinge und die Urgeschichte des menschlichen Geschlechts; b) die Geschichte der Stammväter der jüdischen Nation bis auf Joseph, 1750 v. Chr. Der Geschichte des ersten Menschenpaares und ihrer Nachkommenschaft geht eine Kosmogenie und Geogenie vorher. Was von jenen nach der großen Fluth übrig blieb, wird das Stammhaus einer neuen Generation. Am vollständigsten sind die Nachrichten von den eigentlichen Stammvätern der Hebräer, Abraham und seinem Sohn Isaak und seinem Enkel und Urenkel Jakob und Joseph. Mit historischen Darstellungen wechseln dichterische Fragmente. Die Genesis ist ein aus einzelnen Fragmenten zusammengesetztes Ganze und kein fortlaufendes, historisches Werk. Sonst würden nicht dieselben Begebenheiten mehr als einmal und in verschiedenen Ausdrücken erzählt sein, wie die Schöpfungsgeschichte, 1 und 2, 4; die Sündfluth, 6, 1—7 u. 11—24, 6, 14—21, 7, 1—4; Sems Chronologie, 10, 22—25 und 11, 10—19; es würde die Schreibart nicht so verschieden sein; selbst die Benennung Gottes ist in den verschiedenen Abschnitten verschieden, bald Jehovah (bei Luther: Herr), bald Elohim (bei Luther: Gott). Die Urkunde mit dem Namen Jehovah verfährt nach kosmographischen Gesichtspunkten, faßt Genealogien ab und verfolgt recht absichtlich die Geschichte der Erfindungen, belegt ihre Erzählung häufig mit Liedern u. s. w.; die mit dem Namen Elohim verfährt nach chronologischen Gesichtspunkten, hat es blos mit den Familiengeschichten der Israeliten zu thun u. s. w. Einige nehmen 12, Andere 3, Andere 2 verschiedene Urkunden an. Die Manier und Sprache zeichnet sich durch hohe Einfachheit und eine in die Kindheit des menschlichen Geistes sehr passende Ansicht der Dinge aus. Man sieht, daß der Verfasser nicht mehr gibt, als er hat, nichts durch Uebertreibungen oder Erdichtungen zu ersetzen sucht, was ihm an Nachrichten fehlt; aber was erzählt wird, empfiehlt sich durch Natürlichkeit und Wahrscheinlichkeit. Die merkwürdigsten Abschnitte sind: Die Schöpfungsgeschichte, die Geschichte der ersten Sünde oder des Falls, die Geschichte der noahischen Fluth, das Leben Abrahams und die Geschichte Josephs. Der Inhalt des 2. Buches, des Exodus, d. i. Ausgang, Auszug (der Israeliten aus Aegypten) besteht a) aus historischen Stücken (Schicksale der nach Aegypten verpflanzten Nachkommen Abrahams, Geburt Moses, seine Versuche, die Nation der Sklaverei zu entreißen, ihr Auszug aus Aegypten, ihr Heerzug, die Gesetzgebung und ihre Folgen); b) Gesetze verschiedener Art, unter andern die 10 Gebote. Auch dieses Buch entstand aus einzelnen Bruchstücken. Eine auffallende Verschiedenheit z. B. zeigt sich in den genealogischen Nachrichten, Cap. 19. Die Jugendgeschichte Moses ist in wesentlichen Punkten von der Geschichte des Auszugs verschieden. Von anderer Hand scheint auch die Marschroute durch die Wüste und die Geschichte der Bekanntmachung der sinaitischen Gesetze zu sein. Merkwürdig ist dieses Buch auch, indem es den Uebergang des jüdischen Volks vom Nomadenleben zum Ackerbau vorbereitet. Der Siegesthymnus, Cap. 15, gehört zu den ältesten und schönsten Triumphliedern. Der größte Theil des Inhalts des 3. Buches, Leviticus, besteht aus Gesetzen für Priester oder Vorschriften über das, was der Israelit bei Opfern, Krankheiten, gegen Sklaven und in Absicht der Ehe beobachten und worüber der Priester wachen solle, überhaupt die ganze hierarchische Polizei. Wenige Abschnitte sind historisch. Das Ganze ist offenbar auch aus einzelnen Aufsätzen entstanden. Vorzüglich war es als Priesterinstruction für diese Klasse wichtig. Für die christliche Dogmatik ist es von großer Wichtigkeit, weil darin die Idee von der Kirche und der Kirchengewalt, von der Versöhnung der Menschen mit Gott und der Stellvertretung und Anderes von der Art am deutlichsten enthalten ist. Die neutestamentlichen Schriftsteller, besonders der Verfasser des Briefs an die Hebräer, haben die in diesem Priestercodex vorgetragene Opfertheorie adoptirt und auf Christus als Hohenpriester u. Mittler des neuen Bundes übergetragen. Das 4. Buch, Numeri, ist eine Apologie des Gesetzgebers u. Heerführers. Es werden die Schwierigkeiten und Hindernisse gezeigt, die er bei einem halsstarrigen Volke und selbst in seiner Familie zu besiegen hatte. Volkszählungen (davon der lateinische Name) machen den Anfang, Religions- und Polizeigesetze füllen einen andern beträchtlichen Theil aus. Die historischen Begebenheiten fallen theils in das 2. Jahr nach dem Auszug, theils, nach einer unausgefüllten Lücke von 37 Jahren, in das 40. Jahr des langen Heerzugs. Dem Hebräer war es werth als Geschlechtstafel, als Lagerbuch, als Urkunde über die Grenzen, als Beitrag zur Nationalgeschichte. Das 5. Buch, Deuteronomion (2. Gesetz, hebr. Mischnah, d. h. Wiederholung), ist

Digitized by Google

ist eine Wiederholung, neue Revision und Umarbeitung, ein summarischer, ergänzender und berichtigender Auszug der 3 vorigen Bücher, eine gedrängte Darstellung der mosaischen Constitution. Es soll gezeigt werden, daß kein Volk auf Erden eine so vollendete Gesetzgebung habe und kein Volk so viel wahre Größe besitze, wie das israelitische, das, bei allen seinen Vergehungen, doch nicht aufhöre, Jehovahs Lieblingsvolk zu sein. Das Buch enthält auch treffliche Reden Moses, sein erhabenes Lied, seinen Abschiedssegen, herrliche Ueberreste der orientalischen Literatur. Das Wenigste davon konnte Moses selbst niederschreiben. Einiges darin fällt sogar in die Zeiten nach seinem Tode, besonders deutlich die Königsacte, Cap. 17, und die Kriterien des wahren und falschen Propheten, Cap. 18. Der Verfasser spricht allerdings in Moses Namen, ohne daß er glauben machen wollte, Moses sei Verfasser (Vgl. Cicero's Lälius, Cato Major). Wohl aber ist die Schrift ein treues Denkmal von Moses Geiste, eine Rechtfertigung seiner Absichten, eine Bürgschaft seines reinen Patriotismus, ganz in seinem Ton, innig und rührend. Sittlichkeit und Religiosität werden zur Bedingung des Wohlstands, der Freiheit und der Größe der Nation gemacht. Sie erscheint, nach den Begriffen u. in der Sprache des Zeitalters, als unmittelbar positive Belohnung von jenen. — Das Werk wurde (s. 5. Mos. 31, 24. f.) in die Bundeslade niedergelegt. Durch das Vorlesen desselben am Erlaßjahr war der Inhalt Jedem neu eingeprägt und die Verfälschung erschwert. Mit Samuel ward der Gebrauch des P. durch die Prophetenschulen allgemeiner. Sicher wurden bald Abschriften davon gemacht, weil die Priester das Recht darnach zu verwalten hatten. Zur Zeit der Trennung des hebr. Reichs in 2 Staaten waren die Exemplare bei den Priestern in beiden Reichen in Ansehung der eingeschobnen Glossen gleichlautend, wie die beiden auf unsere Zeiten herabgeerbten Abschriften, der hebräisch-jüdische und hebräisch-samaritanische P., beweisen. Von Josias bis zum Anfang des babylonischen Exils blieb der P. durch die steten Rückweisungen Jeremias auf das mosaische Gesetz in frischem Andenken; im Exil gedenkt Daniel (9, 11.) desselben, und nach demselben ist er die einzige Norm, nach der die neue Colonie am Jordan ihren Gottesdienst einrichtete. Achtzig Jahr nachher arbeiteten Esra und Nehemias (s. b.) an der Reform der neuen schon verwilderten Colonie. Um 285 oder 286 v. Chr. wurde der P. ins Griechische übersetzt; 166 v. Chr. ließ Antiochos Epiphanes aus unbesonnenem Reformationseifer alle Exemplare der Gesetze Moses, die er auftreiben konnte, zerstücken und dann verbrennen (1. Makk. 1, 56). 1482 wurde (o. J.) der P. zum ersten Mal ge mit Onkelos chaldäischer Paraphrase Jarchi Comment., Bologna, Fol., da zu Soria in Spanien, 1490, kl. Fol. J. u. O. (Soria, 1490–95), 2 Bde.; pel 1491; Liss. 1491, gr. 4.; Brix. gr. 4.; herausgeg. von Nachmias; (1505, gr. 4.; m. arab. Par. und pers. v. Jacob, Const. 1546, kl. Fol.; mit und griech. Vers., Const. 1547, Fol. rabbin. Comment., Vened. 1551, 4.; bion. 1547, 12.; hebr. u. chald., mit ment., Amst. 1726, 4.; mit vielen G 5 Bde., Frkft. a. M. 1546, 4. u. me Neuere Ausg. sind: mit gelungener scher Uebersetzung v. Venusi, 2 Bde., 1820, gr. 4.; mit Mendelsohns U 5 Bde., Berl. 1780–83; syrisch, 1787, 4.; ägyptisch und latein. von Lond. 1731, 4.; engl., Serampore 4.; griech., 2 Bde., 1801, 4.; schott. burg 1783. (S

Pentäthlon (gr. Ant.), der In der 5 Uebungen (Dromos, Diskos, Pale, Pygme, s. d. a.), die Jemand (tathlos) zusammentrieb und so Nationalfesten den Preis zu erhalten der Römer Quinquertium.

Pentätoma (Zool.), s. Wanze

Pentätonon (alte Musik), ein vall von 5 ganzen Tönen, die heutig mäßige Sexte, s. Intervalle.

Pentecontachördon (Lyncee strumentm.), veraltetes Clavierinstr worauf jeder Ton in 4 Theile geth und seine eignen Saiten hatte. Jahrh. von dem Neapolitaner Fab lonna erfunden.

Pentecöte (Geogr.), kleine, g und bewaldete Insel aus dem heil. Archipelagus, entdeckt von Bougain Pfingstfeste 1768.

Pentodäctyla (Zool.), s. thiere.

Pentedäktylos, 1) (a. Geog i. Fünffinger-Berg, südlich von B eigentlich eine weit in das Meer na hin laufende Landspitze; j. Ras (Nasenspitze). 2) (n. Geogr.), so Mainagebirg.

Pentekontärchia (gr. Ant.) reabtheilung, ursprünglich von 50 gewöhnlich aber von 64 Mann (= chot). Der Anführer Pentek türchos. Pentekönto Lastschiff von 50 Rudern. Pe stärton, in der griechischen Kir Meßbuch, worin das Ritual für d tesdienst von Ostern bis 8 Tage na sten enthalten ist. Pentekóste, die Abgabe der in den Piräeus v einlaufenden Schiffe, der 50. T Waarenwerthes; 2) bei den alten

Digitized by Google

7 Wochen zwischen Ostern und Pfingsten (= 50 Tagen); 3) so v. w. Pfingsten. **Pentekóstys**, bei den Lakedämoniern s. v. w. Pentekontarchia. (*Sch.*)

Pentĕlē (a. Geogr.), Demos in Attika; daselbst der Berg **Pentēlikos**, zwischen Marathon und Athen, der sich aus dem Parnaß östlich bis zum euböischen Meere hinzog; berühmt durch weißen Marmor. Ein Kloster in der Nähe, noch jetzt **Pendeli**.

Penter-balken (Seew.), ein Balken, der auf den großen Schiffen hinter dem Krahnbalken (s. d.) und dem Schiffe herausgeht und an seinem äußern Ende einen einfachen Zug (den **Pentertackel**) trägt, um den Anker damit zu kippen oder auf den Bug zu setzen. Das hintere Ende des losen Balkens wird hierzu in einem eisernen Bügel auf den Deck geschoben. **P.-talje**, s. Ankertalje.

Penthemimeres (gr., Prosf.), ein aus 2½ Fuß bestehendes Versmaß. Daher **Penthemimeris incīsio**, der gewöhnliche Einschnitt im Hexameter, in der Mitte des dritten Fußes, entweder unmittelbar nach der Arsis (männlicher Einschnitt), oder eine Sylbe später (weiblicher Einschnitt). Vgl. Heptheminieres und Tritheminieres.

Penthesilēa (Myth.), Amazonenkönigin. Nachhomerische Schriftsteller bringen sie in den trojanischen Krieg. Diesen nach half sie den Trojanern, wurde aber von Achilleus erlegt. Diomedes wollte ihren Leichnam in den Skamander stürzen, aber Achilleus bestand auf einer ehrenvollen Bestattung. Thersites (s. d.) warf dabei diesem eine ungeziemliche Liebe zur schönen Getödteten vor, weshalb ihn Achilleus zornig erschlug. (*R. Z.*)

Penthētria (Zool.), s. Flormücke.

Pentheus (Myth.), s. unt. Agave 3).

Penthièvre, Nebenlinie des Hauses Bourbon. Merkw. ist: Ludwig Johann Maria von Bourbon, Herzog von P., geb. zu Rambouillet 1725, Sohn des Grafen von Toulouse, Enkel Ludwigs XIV.; ward nach ersterem Tode Oberjägermeister, Gouverneur von Bretagne, später Großadmiral; † 1793. Seine Tochter war die Herzogin von Orleans und Mutter des jetzigen Königs der Franzosen Ludwig Philipp I. (*Fd.*)

Penthièvre (Geogr.), s. u. Quiberon.

Penthilos (Kinäthon, Myth.), unächter Sohn des Orestes und der Erigone, der Tochter des Aegysthos; stiftete die äolischen Lesbier.

Pentherum (pen., *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Sedeen, in ihrer einzigen Art: p. sidoides, in Virginien; von Sprengel zu Sedeen (s. d.) gerechnet.

Pentière (Jagd.), Garne, welche zum Fange der Schnepfen und Wasserhühner dienen, indem man sie an den Aus- und Zugange eines Holzes oder eines im Schilfe befindlichen Ganges aufstellt.

Pentland-Frith (Geogr.), Meerenge zwischen den Orkneysinseln und dem Festlande von Schottland; in ihr liegen die **Pentland Skerry**, Felsenriffe, mit Leuchtthurm, nur von einem Wärter bewohnt. **P.-Hills**, Gebirge in der schottischen Provinz Lothian; ist kaum 1700 Fuß hoch, hat fette Waiden.

Pentri (a. Geogr.), Volk in Samnium in Italien; Hauptstadt: Bovianum.

Pentschinkischer Meerbusen (Geogr.), so v. w. Penschinkischer Meerbusen.

Pen-tse (chines. Sittengesch.), s. unter China, p. 242.

Penzance (Geogr.), so v. w. Pensance.

Penzing (Geogr.), Dorf im Kreis unter dem Wienerwald im Lande unter der Ens (Oestreich); hat große Fabriken in seidenen Bändern und Zeugen, Baumwollenwaaren und Essig, 2000 Ew. **Penzlin**, Stadt im Kreise Wenden des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin; Schloß, 1600 Ew.

Peönios (Kunstgesch.), s. unter Daphnis 2) und Demetrios 16).

Peor (b. Geogr.), Berg im moabitischen Gebiet, zwischen Livias und Esbos; so wie Nebo (s. d.) und **Pisga**, Theil des **Abarim**, Gebirgs jenseit des Jordan, Jericho gegenüber, die nördliche Grenze von Moab bildend. Vgl. Baal-Peor unter Baal.

Peos Artēmidos (a. Geogr.), militärischer Posten in der Heptanomis in Mittelägypten, am östl. Nilufer, 8 Meilen nördlich von Antinoupolis, bei dem jetzigen Dorfe Beny-Hasan.

Peötta (Peote, Schiffb.), 1) in Venedig eine reich verzierte Prachtgondel, auf mehrere Ruderer eingerichtet, deren sich ehemals der Doge und die Senatoren zu ihren Spazierfahrten auf dem Meere bedienten; 2) eine leichte Schaluppe, welche als Avisschiff benutzt wird.

Peparēthos (a. Geogr.), 1) Cycladeninsel im ägeischen Meere, den Vorgebirgen Sepias (von diesem östlich) und Magnesia in Thessalia pelasgiotis gegenüber, vor dem thermaischen Busen, zwischen der Insel Skyros und dem toronäischen Busen; fruchtbar an Wein. 2) Stadt darauf. Beide j. Scopelo.

Pepe, 1) (**Gabriel**), geb. 1781 zu Bojano in der Provinz Molise; studirte die Rechte zu Neapel, focht 1799 in dem Aufstand für die Franzosen, ward geächtet, diente in Frankreich unter der italienischen Legion, kehrte 1801 nach Neapel zurück, nahm 1806 Dienste unter Joseph Buonaparte, machte die Feldzüge in Spanien und

Digitized by Google

1814 und 1815 unter Murat mit, blieb nach der Rückkehr König Ferdinands Oberst, befehligte zu Syrakus 1820 ein Regiment, als die Neapolitanische Revolution ausbrach, ward Mitglied des Parlaments, bewirkte die Absetzung des Generals Florestan P. (s. d. folg.), unterlag aber den Carbonari's, ward nach dem Sturze des Repräsentativsystems an Oestreich ausgeliefert und saß 2 Jahr in Olmütz, ging dann nach Florenz zurück, wo er als Privatmann lebt. 2) (Florestan), geb. 1780 zu Squillace in Calabrien; studirte in der Kriegsschule zu Neapel, ward Lieutenant, mußte 1799 ebenfalls nach Frankreich flüchten, diente in der italienischen Legion, kehrte 1801 nach Calabrien zurück, diente bis 1811 im Generalstabe der neapolitanischen Division bei dem französischen Heere in Catalonien, ward Brigadegeneral, deckte 1812 mit der neapolitanischen Reiterei den Rückzug Napoleons von Oszmiana nach Wilna, führte dann verwundet und krank den Rest der Division nach Danzig und gerieth dort in russische Gefangenschaft. Später daraus entlassen unterdrückte er auf Befehl Murats einen Aufstand in den Abruzzen, focht 1815 in der Schlacht bei Tolentino (s. d.) gegen die Oestreicher, ward Generallieutenant und erhielt als Gouverneur von Neapel die Ruhe daselbst, bis zum Einrücken der Oestreicher, blieb auch unter Ferdinand als Generallieutenant in activem Dienst. 1820 gelang es ihm, die Ruhe in Palermo wieder herzustellen. Gabriel P. (s. d.) entzog ihm den Oberbefehl des Heeres, doch ward er bei Annäherung des östreichischen Heeres wieder an die Spitze des Generalstabes gestellt; er verlor bei der Rückkehr des Königs seine Stelle und lebt jetzt als Privatmann. 3) (Wilhelm), des Vor. Bruder, geb. 1782 zu Squillace; studirte ebenfalls in der Kriegsschule zu Neapel, ward in dem Freiheitskampfe von 1799 bei Portici gegen die Truppen des Cardinals Ruffo verwundet, nach der Einnahme Neapels 6 Monate eingekerkert und dann verbannt, focht in der italienischen Legion, kehrte 1801 in sein Vaterland zurück, wo er in Calabrien einen Aufstand zu erregen suchte, aber in das Staatsgefängniß zu Maritimo geworfen wurde, aus dem er jedoch nach einigen Jahren entkam. 1806 diente er als Major unter Joseph, ward in dem Treffen von Maida gefangen und sollte erschossen werden; Bestechung verhalf ihm zur Freiheit, und er diente nun unter den französischen Truppen auf den sieben Inseln. 1809 war er Ordonnanzofficier bei Murat. 1810 befehligte er unter Suchet in Spanien ein neapolitanisches Regiment. 1814 Brigadegeneral beirieb er aus Eifersucht gegen die Franzosen die Entlassung sämmtlicher französischer Officiere, die bis zu diese im neapolitanischen Heere dienten, so auch von Murat die Absetzung aller i vilämtern stehenden Franzosen und selbst mit Gewalt die Einführung neuen Verfassung durchzusetzen. 1815 er Generallieutenant, in welchem Ra auch unter Ferdinand diente. Als e mit einer Division Miltzen die Räub den in den Provinzen Avellino und vertilgen sollte, begann er den Aufst gleicher Zeit mit Morelli und Mi Vgl. Neapel Gesch., 14. Bd. S. 507 Verlauf der Revolution ward er in Staatsrath und Generalinspector d tionalgarden, übernahm im Februa den Oberbefehl über das Heer in den zen und schiffte sich bei dem schnell glücklichen Ende der neapolitanischen lution am 20. März 1821 nach S ein, ging im August von Lissabo London, von wo aus er nochmals nac rid kam, wo er die Errichtung einer Ausländer vergeblich projectirte, dä der nach London zurückkehrte und je daselbst als Privatmann lebt. (

Peperino (Miner.), so v. w. P f. unter Lava.

Pépero (Num.), sonst Silbe der Republik Ragusa = 12 Gross 4 Groschen 6 Pfennige Conv. Geld.

Peperómia (p., *Ruiz et P.*), zengattung aus mehreren Arten d kung Piper (s. d.), nicht mit allg Anerkennung gebildet.

Peperónis (ital.), unreife des spanischen Pfeffers, in feinen und Gewürz eingemacht, sehr und scharfschmeckend, dienen als A siacum, gehören zu den Italienerwo

Pephnos (a. Geogr.), 1) klei in Lakonika an der Küste, südlich von 2) gegenüber eine kleine Insel oder gl. N. lag, der für den Geburti Dioskuren galt und j. noch ekno P

Pephrédo (Myth.), s. unter

Pepin (Pomol.), Aepfelsorte abknackendes, feinkörniges, etwas des Fleisch, den Renetten (s. d.) ve darunter a) der edle P., länglich spitzt, ohne Rippen, hellgelb, auf d nenseite rothstreifig; sehr vorzügli sich bis Ende April; b) englis ziemlich groß, zu beiden Seiten et ziger zulaufend, grünlich gelb, an d nenseite roth, mit weißen und grün ten; hat gelbliches, zartes, süßes, haftes Fleisch, reift im Januar, de Mai. Tafelapfel; c) geflecktes der Größe eines mittlern Borsdorf grünlichgelbe, im Liegen goldgelbe, fingestreifte Schale, mit grauen weißliches, saftiges, zuckersüßes Fl im December, dauert den Winte

Digitized by Google

f) Gewürzpepin, so v. w. Englischer P.; e) Goldpepin, ist etwas hoch gebaut, nicht sehr groß, hat feine, hellgelbe, durchs Liegen goldgelb werdende, gelbbräunlich oder bräunlichroth punktirte Schale, gelbliches, festes, sehr saftiges, nach Zucker und Ananas schmeckendes Fleisch; reift Ende Novembers, dauert bis Juni, darf nicht zu früh abgenommen werden und gilt für eine ganz vorzügliche Frucht; f) großer P., so v. w. Englischer P.; g) Kentischer P., länglich; hat citronengelbe Schale, mit braunen, weiß eingefaßten Punkten, dem Goldpepin ähnlich, hält sich bis Ostern; h) Königspepin, wie Goldpepin, nur noch einmal so groß; i) Rosenpepin, klein, mit strohgelber, später citronengelber, auf der Sonnenseite carmeinstreifiger und häufig punktirter Schale, hat weißes, festes, saftiges Fleisch, mit Rosen- oder Veilchengeschmack; reift im Januar, dauert bisweilen 1 Jahr; k) rother P., mittelgroß; die Schale ist dunkelgrün, mit aschgrauem Roste, dunkelroth, von unten gestreift, wird beim Liegen etwas gelblich. Fleisch: zart, gewürzhaft, saftig; reift im Januar, hält sich 6 Monate; l) Sommerpepin, dem Goldpepin an Gestalt und Güte ähnlich; m) marmorirter Sommerpepin, klein, wie mittler Borsdorfer, hat feine, glänzende, gelb und rothe, fast marmorirte Schale, grünlich-weiß punktirtes, etwas ins Grünliche spielendes, weißes Fleisch, mit zuckerartigem, weinsäuerlichem Geschmack, wird eßbar Ende Septembers, dauert gegen 2 Monate; von vorzüglicher Güte; n) teutscher P., etwas länglich gebaut, grünlichgelb, gelbbräunlich punktirt; hat sehr weißes, festes Fleisch, mit schön-weinsäuerlichem Geschmack; dauert ½ Jahr; o) weißer P., kleiner, schön aussehender Apfel; hat zarte, glänzendblaßgelbe, häufig grau punktirte, auf der Sonnenseite etwas roth angelaufene Schale, Veilchengeruch, weißes, wohlriechendes, nicht sehr saftreiches Fleisch; zeitigt im December, dauert 3 Monate; p) Wykerpepin, mittelgroß, auf der Sonnenseite blaßroth, sonst gelb, bisweilen braun gefleckt; hat zuckersüßes Fleisch, dauert vom December bis März. (*Wr.*)

Pepiniere (fr.), 1) Pflanzenschule; 2) auch als Bildungsanstalt der Jugend für bestimmte Zwecke, wie die chirurgische zu Berlin 1795 gestiftete P., s. Medicinisch-chirurgisches Friedrich-Wilhelmsinstitut.

Peplis (pepl., *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Salicaceen, zur 1. Ordn. der 6 Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Art: p. portula, kleine, kriechende Pflanze, an sumpfigen Orten und Wassergräben.

Peplos (gr.), 1) weibliches (selten männliches), künstlich gewebtes, faltenreiches Staatskleid, das Kopf, Gesicht und Hände bedeckte; insbes. 2) prächtig gesticktes, safranfarbiges (n. And. weißes), weites Obergewand oder Teppich der Athena, womit sie alle 5 Jahre an den großen Panathenäen (s. d.) auf der Akropolis feierlich bekleidet, oder das ihr auf den Schooß gelegt wurde. Er war von Jungfrauen gewebt und mit den Thaten der Göttin, des Zeus und anderer Götter und Helden, u. a. der ganzen Gigomantie, von Gold gestickt. Er war bei der Prozession als Segel an das durch Maschinen auf dem Lande fortbewegte Schiff angebracht. Auch bei den kleinen Panathenäen kam ein P. vor, dessen Stickerei den Kampf der Göttin gegen den Giganten Asterios (s. d.) enthielt. (*Sch.*)

Pepo, 1) (bot. Nomencl.), Kürbisfrucht, fleischige, mit einer härteren Schale umgebene, die Samen an der inneren Fläche des Fleisches habende Frucht; 2) Art von Cucurbita (s. d.), der gemeine Kürbis (s. d.).

Pepping (Pomol.), so v. w. Pepin.

Peprömene (Myth.), s. Fatum.

Pepsis (gr., Med.), die Verdauung; daher Pĕptica, Verdauungsmittel.

Pepsis (Zool.), nach Fabricius Gattung, zur Familie Grabwespen (s. d.) gehörig; die Taster sind fast gleichförmig, die 2 Endglieder der Kiefertaster sehr kurz. Art: p. ruficornis, blau, mit rothen Fühlern. Stellata u. a.

Pepuciäner (Pepucitea, Kirchengesch.), s. unter Montanus 2).

Pepusch (Joh. Christ.), geb. zu Berlin 1667, wo sein Vater Geistlicher war, der seines Sohnes Neigung zur Musik bald bemerkte und durch guten Unterricht so nährte, daß er in seinem 14. Jahre durch seine Kenntnisse dem Hofe bekannt wurde und der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm bei ihm Unterricht auf der Harfe nahm. In seinem 30. Jahre verließ er seine günstige Stellung in Berlin und ging nach London (1700), wo er sogleich am Drurylane-Theater Anstellung bekam, und war der erste, welcher anfing, in dem damals so beliebten italienischen Style zu schreiben, womit er viel Beifall fand, wurde aber bald von Händel (s. d.), der um diese Zeit in London auftrat, verdrängt. Um so eifriger wendete er sich dem Studium der alten Musik zu, so daß er in dieser Art und als Musikgelehrter der erste seiner Zeit wurde. Er bekam 1713 die Doctorwürde der Musik zu Oxford. 1715 trat er in die Dienste des Herzogs von Chandos, dessen Capelle er nächst Händel mit seinen Compositionen versorgte. 1722 heirathete P. die Sängerin Margarita de l'Epine, die ihm großes Vermögen zubrachte, was ihm nichts desto weniger aber

Digitized by Google

aber von seinen Lieblingsstudien nicht abhielt. In dieser Zeit faßte er die erste Idee von der Errichtung der noch jetzt in London bestehenden Academy of ancient Music (ein Concert, worin nur werthvolle alte Musik aufgeführt wird). P. st. 1752, nachdem er seit 1737 noch die Organistenstelle am Charter-House begleitet hatte. Hauptwerke: Kurze Abhandlung über die Harmonie. Ueber die verschiedenen Genera der Musik der Alten u. s. w., zuerst gedruckt in den Philos. Transactions v. J. 1746. Englische Cantaten und die Musik zu einem Schäferspiel, die Musik zu Grays (s. d.), Bettleroper und eine große Menge Musik aller Gattungen. (Ge.)

Pepusiäner (Kirchengesch.), so v. w. Pepucianer.

Peppyn (Martin), ein ausgezeichneter, Rubens fast gleichkommender Maler der niederländischen Schule; lebte in der 1. Hälfte des 17. Jahrh. zu Antwerpen und dann in Rom.

Pequännock (Geogr.), 1) großer Fall und 2) Nebenfluß der Passaik im nordamerikanischen Staate Neujersey mit Wasserfall; 3) Township in der Grafschaft Morris desselben Staats; hat gegen 4000 Ew.

Pequigny (Geogr.), 1) ehemaliges Herzogthum in Frankreich; 2) jetzt Cantonsstadt an der Somme im Bezirk Amiens, Departement Somme; hat 1500 Ew.

Pequin (Waarenk.), so v. w. Peking.

Per, 1) (ital.), so v. w. Für, daher p. sassa od. p. sontant, gegen baare Bezahlung; p. error, für eingeschlichene Fehler; p. mille, für tausend Stück; p. procūra, in Vollmacht eines andern. 2) (Musik), so v. w. Für, z. B p. 3 voci (für 3 Stimmen), p. Violino, Flauto (für die Violine, Flöte) u. s. w.

Pera (Geogr.), 1) Vorstadt von Constantinopel, s. unter Galata; 2) s. unter Mallorka; 3) Königreich auf der Halbinsel Malakka (Hinter-Indien), auf der Westseite gelegen, ist gebirgig, wird bewässert vom Fluß P., bringt Reis, viel Holz, Elephanten, Zinn, etwas Gewürz; 4) Fluß darin, bei seiner Mündung schiffbar; 5) Hauptstadt darin, an der Mündung jenes Flusses; hat Hafen, bedeutenden Handel.

Pera, 1) (Zool.), so v. w. Wilder Esel, s. unter Esel. 2) (p., *Mutis*, Bot.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Triokken, Ordn. Euphorbien, der Diöcia, Polyandria des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. arborea, Baum auf Martinique.

Peräa (d. i. jenseits gelegene Gegend, a. Geogr.), 1) (P. Rhodiōrum) District an der Südküste Kariens, vom Phönix bis Dädala, der Insel Rhodos gegenüber, der es unterworfen war. 2) Collectivnahme vor dem Exil für die auf der Ostseite des Jordans liegende Striche Ost-Palästina); 3) nur für die dem lichen Jordan, wie ihn Ptolemäos von seinem Ausfluß aus dem galil Meer bis zur Mündung ins todte gegen Osten liegenden Striche (so im Testamente und bei Josephos); 4) in sten Sinne für den Strich zwischen nördlich und Machärös im Lande der biter südlich, wovon die Westgäng Jordan machte; der größte Durch nach O. reichte bis in die Nähe von delphia, 9 große Meilen in der g Länge und Breite; meist rauh, sand unfruchtbar, doch wurden Oel, Wei Dattein an einigen Stellen erbaut. waren wenige daselbst. Dieses letzt wurde getheilt in P. propria (un fes wieder in P. inferior und P. rior) und Basan (s. d.), nördlich vo bach; 5) (P. Tenediorum), so Achäion. (S

Peräquatiōn (v. lat.), Ausglei Gleichmachung; daher Peräquat kasse, die Kasse, aus welcher bes vom Krieg betroffene Einwohner durc trag anderer Provinzen entschädigt w

Peraequātor, 1) (Ant.), s. Capitularius. 2) Unter Constantin angestellte Person, die auf dem Lande gleiche Vertheilungen der öffentlichen zu wachen hatten.

Per aes et libram vēnc (röm. Ant.), s. unter Emancipatio.

Pīrahom (parf. Rel.), der heilige des Baumes Hom, der gleichsam das des Propheten Hom (s. d.) darstellte, dem er von dem Priester in dem he Kelche Havan feierlich eingesegnet Bei der Darunsfeier trank der Priest diesem Safte und aß dabei die kleine gesäuerten Brode Darun. Es geschat bei der Gedächtnißfeier des Hom. (

Pīrakin (Geogr.), Marktflecke Sandschak Kruschevocz des Ejalets R (europ. Türkei); hat ansehnlichen Be

Peralāda (Geogr.), Villa im D Gerona der Provinz Catalonien (Spa am Llobregat; hat 2300 Ew.

Perälta (Weinh.), ein spanischer oder weißer, starker Wein, der in Na gewonnen wird.

Pīrama (Seew.), im mittelländ Meere eine Fähre, vielleicht der teu Prahmen ähnlich. Das daraus zusamm zogene Perma bedeutet eine Gondel, nere Fähren heißen Peramataki Peramato-Barca.

Perambulātor (Meßk.), so Pedometer.

Peramēles (Zool.), s. Sackthie

Per assem et libram (röm. A so v. w. Per aes et libram (s. d. Libra 2).

Digitized by Google

Peraſto (Geogr.), Marktflecken im Kreiſe und am Kanale Cattaro des Königreichs Dalmatien (Oeſtreich); hat 8 Kirchen, 2450 Ew., Schifffahrt und Handel.

Peräten (Kirchengeſch.), Secte im 11. Jahrh., die zwei Welten, drei Leiber Chriſti annahmen, wahrſcheinlich von den Kainiten und Antitacten abſtammend.

Perault (Geogr.), ſo v. w. Perols.

Péray, Sct. (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Tournon des Departements Ardèche (Frankreich); hat guten Weinbau, 1700 Ew., liegt an der Mialan.

Perärylus, ſ. Arlemius.

Per C. (ital. u. fr. Abk.), ſo v. w. Per contant.

Perca (Zool.), ſ. Parſch.

Percäles (fr., Waarenk.), rohe, oſtindiſche Kattune, P. Moris oder Mauris, eine feinere Sorte derſelben, welche aus Pondichery kommt. Percan, ſo v. w. Perkan.

Percassa (Hdlgsw.), ſ. u. Per.

Perceptibel (v. lat.), wahrnehmbar, vernehmlich, faßlich; daher: 1) Perceptibilität, Wahrnehmbarkeit; 2) Perceptiön, Wahrnehmung mit Bewußtſein, Erinnerung.

Perceval (Spencer), geb. zu London 1762, 2. Sohn des Lord Holland; ſtudirte zu Cambridge, ward Parlamentsglied und ſchloß ſich unbedingt an die miniſteriellen Maßregeln Pitts an, ward deshalb Kronanwalt, dann Generalprocurator. Nach Pitts Tode 1806 verlor er letztere Stelle, kam nach Fox Tode 1807 in das Cabinet, wurde Kanzler der Schatzkammer des Herzogthums Lancaſter. Bei der erſten Frage wegen Emancipation der irländiſchen Katholiken erklärte er ſich entſchieden dagegen und brachte es durch ſeinen Einfluß beſonders dahin, daß der Antrag nicht durchging. Das Benehmen Englands gegen Kopenhagen 1807 wird ihm beſonders zugeſchrieben, obſchon er ſich dagegen in mehreren Parlamentsreden zu verwahren ſuchte. Rühmen muß man, daß er ſich bei den Verhandlungen über den Sklavenhandel als entſchiedener Gegner dieſes ſchändlichen Verkehrs erklärte. Nach dem Tode des Herzogs von Portland wurde er erſter Lord der Schatzkammer. Unter ſeiner Verwaltung, als erſter Miniſter, fand die unglückliche Expedition nach Walchern ſtatt. P. hatte bei Leitung der Angelegenheiten das Syſtem von Pitt angenommen, doch gelang es ihm nicht, ſich den Ruf ſeines großen Vorgängers zu erwerben. Den 11. Mai 1812 ward P. in dem Augenblick, als er ſich in das Parlament begeben wollte, von einem ehemaligen Handelsmäkler aus Liverpool, Billingham, mittelſt eines Piſtolenſchuſſes getödtet, nicht ſowohl politiſcher Urſachen, als Privatrache wegen, die dieſer Mann einiger Zurückſetzungen halber gegen ihn hegte. Die britiſche Regierung gewährte ſeinen Hinterlaſſenen eine Penſion von 5000 Pf. Sterling. (Gl.)

Perchäl-maus (mus perchal, echimys p., Zool.), Art aus der Gattung Maus (n. Anb. Stachelratte), bräunlichroth, unten grau, mit untermiſchten Stachelhaaren; bei Pondichery, Hausplage, eßbar.

Perche (Geogr.), 1) ſonſt Provinz in Frankreich, an die Normandie, Beauce, Maine, Vedomois und Blaiſois grenzend; jetzt in den Departements Orne und Eure. 2) (Col de la P.) Paß über die Pyrenäen; führt aus dem Departement Oſt-Pyrenäen nach der Cerdagne; hat franzöſiſcher Seits ein Fort, Mont-Louis.

Perche (fr., Meßk.), in Frankreich ein Längenmaß, gewöhnlich 18, auch 22 Fuß.

Percherönnes (Geogr.), ſ. u. Loir und Cher.

Perches (fr., Waarenk.), eine grobe, hanfene Leinwand, in Frankreich verfertiget.

Perchlorätes (fr., Chem.), ſ. Chlorinſalze.

Percipiren (v. lat.), 1) empfangen, in Empfang nehmen, zum Genuß kommen; 2) faſſen, nehmen. Daher: Percipiränt, der Empfänger.

Percis (Zool.), nach Schneider Gattung aus der Familie der dickköpfigen Bruſtfloſſer (der barſchartigen Fiſche nach Cuv.); Leib geſtreckt, Kopf gebogen, Zähne hakenförmig, Kiemendeckel ſtachelig, Vorderkiemendeckel gezähnt; in Indien. Art: cylindriſche P. (p. cylindrica, sciaena cyl., Bl.), oben braun, unten ſilberig, über den Körper gehen 10 braune Querbänder und 2 Längslinien, p. maculata, cancellata u. a.

Percnöpterus (Zool.), ſ. u. Aasvogel. Percoïdes, ſo v. w. Barſchartige, ſ. unter Barſche.

Percolatiön (v. lat., Chem.), Durchſeihung, ſ. Filtriren.

Per contänt (Hdglaw.), ſ. u. Per.

Percrässus (bot. Nomencl.), ſehr dick, in Verhältniß zur Länge, wie 4—6 : 1.

Percünus (Myth.), ſ. Perkunnos.

Percupine (Peter), ſ. Cobbet.

Percürrens (bot. Nomencl.), durchlaufend, wenn ein unähnlicher Pflanzentheil von einem andern geſchieden wird, aber zugleich mit ihm an der innern Wand verwachſen iſt. Der ſo durchlaufene Theil: Percüssus.

Percus (Zool.), nach Bonelli Gattung aus der Familie der Laufkäfer; der äußere Rand der Flügeldecken biegt ſich an der Wurzel nicht um; nicht allgemein anerkannt. Art: navoricus, piger u. a.

Percuſſiön (v. lat.), Erſchütterung, Stoß, Schlag.

Per-

Percussions-gewehr (Waffenk.), eine Flinte, Büchse, oder Pistole mit einem Percussionsschloß. Die Einrichtung derselben ist folgende: In den Gewehrlauf und der Schwanzschraube ist an der Stelle, wo das Zündloch ist, ein etwa 5 Linien starker Cylinder (**Trommel, Warze**) eingeschraubt, so daß er einerseits bis auf die Pulverkammer reicht, andrerseits etwa ¼ Zoll weit hervorsteht. Durch diesen Cylinder ist eine 1½—2 Linien starke röhrenförmige Oeffnung gebohrt, mit deren innerm Ende die Pulverkammer durch schiefes Abschneiden eines Stückes des Cylinders in Verbindung steht, deren äußeres Ende aber entweder mit einer Schraube verschlossen, oder auch zuweilen verschweißt ist. In diese Trommel ist eine Schraube (Pistill) von etwa 3½ Linien Dicke, und ¾ Zoll Länge in einem Winkel von ungefähr 60° auf der obern Seite so eingeschraubt, daß das Schraubengewinde die Seele der hohlen Trommel berührt. Der Kopf dieser Schraube, welcher fast auf der Trommel aufsitzt, hat die Form einer runden Platte, von 1½ Linien Dicke, im Durchmesser aber 4 Linien. Auf dieser kleinen Platte befindet sich in der Mitte ein 3½—4 Linien hoher, abgestutzter, runder Kegel. Diese, ihrer äußern Form nach aus 3 verschiedenen Theilen bestehende Schraube ist aber aus dem Ganzen gearbeitet und ihrer ganzen Länge nach hohl, so daß das Schraubenende oder das unterste Stück inwendig am Weitesten und das entgegengesetzte Ende am Engsten ist, und diese Schraube also, oder Pistill, ist daher das eigentliche Zündloch. Das **Percussionsschloß** ist nun dem gewöhnlichen sehr ähnlich, nur fehlt die Pfanne und der Batteriedeckel gänzlich. Der Hahn hat die Form eines lateinischen S. An dem obern äußersten Theil desselben, der sonst das Hahnmaul hieß, befindet sich an dessen Statt der rund ausgehöhlte Hammerkopf, im Lichten 3 Linien Höhe und 2 Linien Breite, welcher beim Losschlagen des Hahns das auf das Pistill aufgesetzte Zündhütchen zerquetscht und so die Ladung entzündet. Das **Zündhütchen** hat die Gestalt eines Fingerhutes u. ist von dünnem, rothem oder weißem Kupferblech gefertigt, 2 Linien dick, 2½ Linie lang und mit einer Mischung entweder von Quecksilber, oder besser von Kohle, Schwefel und übersaurem, salzsaurem Kali, gereinigter Salpetersäure und gereinigtem Weingeist, die mittelst eines Stempels in nassem Zustande eingeschlagen wird, gefüllt. Schlägt nun der Hammer mit Gewalt auf das Zündhütchen, so explodirt dasselbe und stößt einen so wirksamen Feuerstrahl durch den Kegel und Cylinder auf die Ladung, daß dieselbe sich stets und rascher als beim gewöhnlichen Feuerschloß entzündet. Nach 6—8 Schüssen geht aber zuweilen der Schuß los, wenn auch kein Zündhütchen auf ist und nur der Hahn auf das Pistill f indem sich dann soviel von der Ma Zündhütchen auf demselben gesammel daß es zum Explodiren hinreicht. Zündhütchen werden jetzt fast übera gefertigt, in Teutschland liefert die die Fabrik von Sellier u. Bellot in Einige andere Sorten Zündhütchen sich zu leicht (oft schon durch das stechen einer Stecknadel) entzündeten, ren der Anlaß zu großen Unglücks Früher hatte man auch Pe mit Z pillen. Statt des Pistills war n auf der Schraube des Cylinders eine felsförmige Erhöhung angebracht, u diese schlug eine stempelförmige Fortf des Hammers auf die eingedrückte pille, die von denselben Stoffen, w Füllung der Zündhütchen, gefertigt un Wachs überzogen war. Da aber die hütchen leichter zu transportiren un handhaben waren, weniger vom Rege ten, auch nicht so leicht, wie diese abf so verdrängten bald die Zündhütche Zündpillen. Die P. wurden zuerst um in England erfunden und kamen dann Frankreich um 1822 zu uns. Anlaß rer Erfindung mögen wohl die sogena **Magazinschlösser**, die gleichfalls ein chemisches Zündpulver losgebrannt den, und wo die in einem Magazin händene Zündung sich beim Aufziehen Hahnes, oder eigentlich des sie durch bung entzündenden Stempels selbst schüttete, die aber, als durch Reibung leicht selbst entzündend, sehr gefährlich heftigem Regen bald unbrauchbar wu gegeben haben. — Die P. haben vor Gewehren mit gewöhnlichen Feuerschlö den Vorzug, daß man auch bei heftigem R schießen kann, wenn man nur das dringen des Regens in den Lauf u. das werden des Pistills vor Aufsetzen des Z hütchens vermeidet, ferner: daß der S weit rascher zusammenbrennt, als beim wöhnlichen Gewehren u. daß sie daher richtigeres Zielen möglich machen, daß e weit seltner versagt, daß es als einf weniger Reparaturen, auch keines Stein keines Verstählens des Batteriedeckels be und daß es endlich, wenn nur die Zünd chen gut sind, weit weniger Gefahr währt, als die gewöhnlichen Gewehre. jene noch mehr zu vermindern, hat in neuerer Zeit an dem Schloß me Arten **Sicherungen** angebracht, welchen folgende die einfachste ist. E **Hahn (Sicherheitshahn)**, in Form ganz dem ersteren ähnlich, mit Unterschied, daß die Form des lateini S umgekehrt, also so Ƨ sich präsentirt, dem ersteren gerade über, da, wo sonst Pfannendeckel saß, welchen man, ver

Digitized by Google

der alten Pfannenfeder auch eben so öffnet und schließt. Ein zweiter sehr wesentlicher Unterschied ist, daß der ausgehöhlte Hammer, welcher bei dem ersten Hahn das Zündhütchen zerschlägt, an diesem zweiten (Sicherheitshahn), um 1¼ Linie der Höhe nach, mehr ausgefeilt sein muß, damit, wenn man den Sicherheitshahn schließt, das Zündhütchen unberührt und vor jedem äußeren Druck geschützt, sich unter demselben befindet. Andere Vorrichtungen zur Sicherung u. s. w. Bis jetzt hat man die Percussionen meist an Jagdgewehren angebracht, es fehlt aber nicht an Vorschlägen, sie auch auf die Militärgewehre überzutragen, und nur die großen Kosten, welche die Umänderungen der sämmtlichen Militärgewehre einer Armee machen würden, so wie mancherlei Inconvenienzen beim Aufsetzen der Hütchen haben dies bis jetzt verhindert. Indessen ist die Möglichkeit der Einführung der Percussion bei Militärgewehren bereits von Mehreren, namentlich vom Herzog v. Württemberg, in der Militärzeitung, Darmstadt 1830, gezeigt u. dort bewiesen worden, daß sich die Zündhütchen leicht auf der Patrone anbringen ließen und daß zu dem Laden mit Zündhütchen dann nicht mehr Griffe und Zeit gehören, als zu dem Laden gewöhnlicher Gewehre mit Aufschütten. Bereits sollten 1829 die Jägerbataillone der hannöverschen Armee mit Percussionsbüchsen versehen werden, und auch in Preußen wurden dahin einschlagende Versuche gemacht. Die Artillerie hat die Erfindung der P. e schneller zu ihrem Vortheil benutzt. Schon um 1824 wendete der Hauptmann v. Metsch die Zündhütchen bei der weimarischen Artillerie an und brachte den Schlag auf dieselben durch Hämmer hervor, die die Artilleristen statt der Lunte führten. 1827 führte die östreichische Schiffsartillerie die Percussionskanonen mit Schlössern ein. 1829 bei den Herbstübungen nahm die hannöversche Feldartillerie die Percussionen bei 24 leichten Kanonen an, und 1830 wurde sie bei den Briten eingeführt. (*Pr.*)

Percussions-kraft (Kriegsw.), die Kraft, mit der eine Projectile auf einen Gegenstand, der ihr Widerstand leistet, wirkt und in denselben eindringt. P.-maschine (Phys.), mechanische Vorrichtung, die Geschwindigkeiten bewegter Körper nach den Stoße zu bestimmen. Mariotte (s. d.) benutzte hierzu fallende Körper, indem die Höhe der Geschwindigkeit des fallenden Körpers auf jedem Punkte des Falles entspricht. s'Gravesande und Nollet (s. d.) haben dergleichen Apparate für die Experimentalphysik angegeben. P.-schloß, (Büchsenm.), s. unter Percussionsgewehr.

Percy (Geogr.), 1) Marktflecken und Cantonshauptort im Bezirk St Lo, De-

partement Kanal (Frankreich); hat 5000 Ew.; 2) so v. w. Perrecy.

Perdam Babylônem (Num.), ein sehr seltner Ecu d'or, den Ludwig XII. von Frankreich 1506 mit der Ueberschrift: Perdam Babylonis nomen gegen Papst Julius II. prägen ließ.

Perdatîvum (lat.), durch den Gebefall (Dativ), d. h. durch Bestechung.

Perdêndo (Perdosi, ital., Musik), so v. w. verlierend, sich verlierend, d. h. nach und nach ganz schwach aufhörend; s. Diminuendo.

Perdiciden (Bot.), nach Sprengel 3. Ordn. der natürl. Pflanzenfamilie der Zusammengesetzten; amerikanische Pflanzen, durch röhrige, zweilippige Blümchen, mit drei- oder vierzähniger äußerer, und aus zwei oder einem Faden bestehender innerer Lippe. Gattungen: perdicium, onoseris, barnadesia, mutisia, u. a. m.

Perdicîten (Petref.), Steine mit Figuren, die den Rebhuhnsfedern ähnlich sind, gezeichnet; sind Naturspiele.

Perdicium (perd., *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Perdicieen, zur 2. Ordn. der Syngeneste des Linn. Systems gehörig. Arten: größtentheils südamerikanische, gelb-, weiß-, auch purpurfarben blühende Strahlenblumen.

Perdîdo (Geogr.), 1) Fluß in Nord-Amerika; macht die Grenze zwischen den Staaten Alabama und Westflorida. 2) Bai, gebildet von diesem Flusse im mexicanischen Meerbusen.

Perdikkas, 1) P. I., wanderte, etwa 100 Jahr nach Karanos (s. d. 1), mit seinen ältern Brüdern, Gauanes und Aeropos, Nachkommen des Tomanos (s. d.), also Herakliden, aus Argos in Makedonien ein, setzte sich am nördlichen Fuße des Bermios, also in der päonischen Landschaft Emathia fest und bemächtigte sich nach und nach auch des übrigen, noch sehr eingeschränkten Makedoniens. Er gilt für den eigentlichen Stifter des makedonischen Reichs; regierte 729—678 v. Chr. 2) P. II., dessen Nachkomme, Alexanders (s. d. 9, a), des Sohns des Amyntas, Sohn und Nachfolger auf dem makedonischen Throne (reg. 435—412 v. Ch.), hatte von innen und außen gefährliche Feinde. Dort machte ihm Philipp, sein natürlicher Bruder (Vater von Amyntas II.), den Thron streitig, hier griff ihn der Thrakier Sitalkes mit 150,000 Mann an, so wie er auch an Arrhibäos, König der Lynkester in Makedonien, einen Gegner hatte. Im peloponnesischen Kriege hatte er einen schweren Stand gegen die Athener, da er es mit dem spartanischen Feldherrn Brasidas hielt. Ihm folgte in dem von P. vergrößerten Reiche sein natürlicher Sohn Archelaos. 3) P. III., Sohn Amyntas, Bru-

der von Alexander und Philippos (d. Großen). Als von diesen Alexander 370 König geworden, aber von seinem natürlichen Bruder Ptolemäos Alorites 368 ermordet worden, zwang letztern der thebanische Feldherr Pelopidas, den Alexander gegen Ptolemäos zu Hülfe gerufen hatte, 365, P. die Regierung abzutreten. Dieser erwehrte sich eines neuen Gegners, Pausanias, eines Prinzen der königlichen Familie, 364, durch den Athenäer Iphikrates. Er fühlte sich so stark, daß er den Athenäern Amphipolis nahm und den Illyriern den von seinen Vorfahren bewilligten Tribut verweigerte. Die Illyrier aber griffen ihn an, und er blieb, 360, mit dem größten Theil seines Heeres in einer Schlacht. Ihm folgte sein Sohn Amyntas und sein Bruder, Philippos d. Gr., in dem in trauriger Lage hinterlassenem Reiche. 4) P. IV., Sohn des Orontes, vornehmer Makedonier, Alexanders des Gr. Somatophylax (s. d.) und Feldherr, zog mit nach Asien, wohnte den Schlachten am Granikos, bei Issos und Arbela rühmlich bei, bereitete vor des Königs Eindringen in Indien den Uebergang über den Indos vor und erhielt von Alexander, der immer ihm besonders Vertrauen geschenkt hatte, beim Sterben dessen Siegelring mit den Worten: Der Würdigste sei mein Nachfolger! überreicht. Die darauf gegründete Hoffnung zur Thronfolge sah er durch die Herrschsucht der übrigen Feldherrn vereitelt, die er jedoch durch Vertheilung von Statthalterschaften in den verschiedenen Provinzen zu beschwichtigen suchte. Zwar gebar Alexanders Gemahlin Roxane um diese Zeit einen Sohn, Alexander, der sogleich als König anerkannt wurde; doch der eigentliche Herrscher war P., welcher auch seine Macht, besonders durch das Heer, mehr und mehr zu befestigen suchte. Allein je höher der Reichsverweser stand, desto schneller und heftiger entbrannte die Eifersucht der übrigen Großen. Besonders war Antipater gegen ihn aufgebracht, als er dessen Tochter Nikäa verstieß, um sich mit Alexanders des G. Schwester, Kleopatra, zu vermählen. Auch zog er sich vielen Haß dadurch zu, daß er Kyane, Alexanders Tante, ermorden ließ, als sie ihre Tochter Eurydike mit Philippos Arrhidäos vermählen wollte. Ein allgemeiner Aufstand der Makedonier folgte diesem Morde, wodurch P. genöthigt war, der ränkevollen Tochter das zu bewilligen, weshalb er der Mutter das Leben geraubt. Ueberdies befürchtete der Statthalter von Aegypten, Ptolemäos, P. möchte ihm dieses vortreffliche Land entreißen, der ehrgeizige Antigonos aber, Statthalter von Großphrygien, Lykien und Pamphylien, wollte sich gar nicht der Herrschaft des Reichsverwesers unterwerfen. So geschah es, daß 321 vier der mächtigsten Statthalter, Ptole Krateros, Antipater, beide Statthal Griechenland, und Antigonos, in Bun der P. traten. Es kam zum Kriege, chen Eumenes, Statthalter von Kap lien und Paphlagonien, in Kleinasi aber in Aegypten führen wollte. Eu stritt mit Tapferkeit, Krateros verl gar im Kampfe mit ihm das Leben. P. selbst ward, 320, in Aegypten, wo Nachtheil gegen Ptolemäos gekämpft bei einem unglücklich versuchten Ueber über den Nil von seinen eignen Sol ermordet, worauf Eumenes und all hänger des P. zum Tode verurtheilt wu Reichsverweser wurde Antipater. (S

Perdix (Myth.), Schwester des D los, Mutter des Talos; zweifelhaft die Säge und den Zirkel erfunden hab

Perdix (Zool.), 1) s. Feldhuhn s. Rebhuhn; 3) s. Rebhuhnsei.

Perdósi (ital., Musik), s. unter dendo.

Pérdoyt (Perdoytus, Mr Gott des Windes und der Schiffer be Preußen; wenn die Fischer auf den fang gehen wollten, kamen sie in Scheuer zusammen und opferten dem indem sie eine Menge gekochter Fisch Bretern auslegten.

Perdroaux (fr.), 1) s. Rebhühne (Kriegsw.), Wachtelwürfe, s. u. Gra

Perdrigas (Hdlgsw.), s. unter P nolles.

Pérdrigon (Pomol.), mehrere P menarten: 1) blaue (violette) ziemlich groß; hat seichte Rinne, röt violette Schale, silberfarbig gepudertes goldig punktirtes, grünliches, zartes Fl gezuckerten Saft; reift Ende Augusts; rothe P., ziemlich groß, fast rund, ganz flache Naht, ist roth, blaufa goldig punktirt, hat gelbes Fleisch mit ßen Adern, süßem Safte; reift im tember; 3) schwarze P. (P. aus Normandie), groß, länglichrund, son wärts schwarzblau, schattenwärts hell, lett mit Gelb vermischt, überall star pudert, hat hellgelbes, süßsaftiges Fle reift Ende Augusts; 4) späte P., k rund, ganz dunkelblau, mit zuckersü parfümirtem Fleische; reift erst gegen October, bei ungünstiger Witterung erst im November; selten und beliebt; weiße P., rundlich, unten etwas gedr weißlichgelb, stark bestaubt, an der Son seite getüpfelt, hat grünlichgelbes Fl mit Zuckersaft und Wohlgeruch; von werden die französischen Prunellen gem reift im August. (W

Pérdrigons (Waarenk.), so v. w. drigas.

Perdu (Num.), malabarische Sil

Digitized by Google

zinje auf Coromandel = 10 Fanos oder 20 Groschen Conv. Geld.

Perduēllis (lat.), 1) kriegführender Feind; 2) in Rom ein Bürger, der gegen das Vaterland sich feindselig bezeigt. Daher: Perduēllio, 1) überhaupt feindseliges Betragen; 2) Mord an solchen, gegen die man Pflichten hat; 3) Hochverrath (s. d.). Insbesondere gehörte hierher: Erregen eines Aufruhrs, Streben nach der Oberherrschaft, verrätherische Unterhandlungen mit dem Feinde und Aehnl. Früher mit Magistratsverbrechen identisch ward es unter den Kaisern so unterschieden, daß als Majestätsverbrecher der galt, welcher, ohne gerade feindselige Absichten gegen den Staat zu hegen, blos die Sicherheit oder Würde des Volks oder der Magistrate verletzte. (Sch.)

Pereaslāwl (Geogr.), so v. w. Perejaslow.

Pēreat (lat.), er gehe unter, er verderbe! vgl. Vivat.

Perēda (Anton de), geb. zu Valadolid 1599, einer der berühmtesten spanischen Maler; arbeitete in allen Fächern der Malerei. Alle seine Gemälde können für Meisterwerke gelten; st. zu Madrid 1669.

Pere en Rey, St. (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Paimboeuf, Departement Nieder-Loire (Frankreich); hat 2000 Ew.

Peregrina, s. u. Makanao.

Peregrina commūnio (Kirchenwesen), s. Communio peregrina.

Peregrinārius (Klosterw.), so v. w. Hospitalarius.

Peregrīni (röm. Ant.), s. Fremde.

Peregrino (Geogr.), kleine Inselgruppe im Australocean, unterm 10° 45′ nördl. B. und 218° 29′ der L. gebogen; hat guten Pflanzenwuchs und Bevölkerung, entdeckt von Quiros 1606.

Peregrinōrum officium (Religionsgesch.), nannte man in Rouen ehemals einen am 2. Osterfeiertage gehaltenen Gottesdienst, der die Geschichte der Jünger zu Emmaus vorstellte.

Peregrīnus (röm. Ant.), Fremder; s. Fremde, vgl. Municeps.

Peregrīnus (P. Proteus, wie er sich selbst nannte), unter Kaiser Marc Aurel, kynischer und christlicher Schwärmer, aus Parus in Pontos; lebte in der Jugend ausschweifend, soll sogar seinen Vater erdrosselt haben, und irrte dann unstet umher. Auf dieser Irrfahrt wurde er in Palästina Christ, ward voll fanatischem Eifer, schrieb auch Mehreres über den gekreuzigten Heiland. Gefangen bekhalb galt er als Märtyrer, wurde aber vom syrischen Präfect wieder freigegeben. Auf neuen Wanderungen lebte er von Almosen der Christen. Wegen Niederträchtigkeiten aber von den Christen ausgestoßen verfiel er auf kynische Albernheiten. Aegypten, Italien (hier aus Rom verwiesen), Griechenland (hier wegen Ungezogenheiten oft gemißhandelt) hatte er durchreist, als er sich entschloß, zu Olympia vor der versammelten Volksmenge sich zu verbrennen. Die nächste Nacht nach den olympischen Spielen bestieg er den Scheiterhaufen, und da das Volk nicht, wie er gehofft, ihn, um ihn der Philosophie und der Welt zu erhalten, gezwungen hatte, am Leben zu bleiben, mußte er das Zeichen zum Anzünden geben und kam in den Flammen um, 168 n. Chr. Lukianos benutzt dessen Leben als Vehikel, um die Thorheit der Philosophaster und die Niederträchtigkeit der Pseudokyniker seiner Zeit zu verspotten. Bekannt ist Wielands historisch-philosophischer Roman: P. Proteus. (Sch.)

Peregūsna (Rauchb.), so v. w. Tigeritis.

Pereira (Geogr.), 1) Villa in der Correiçao de Coimbra; hat guten Mais- und Melonenbau, 2000 Ew. 2) (P. de Susaõ), Villa in der Correiçao de Feira; hat 2400 Ew., beide in der Provinz Beira in Portugal.

Pereira (Diego), geb. um 1570, portugiesischer Maler; malte Landschaften mit Figuren in sehr gutem Geschmack, vorzüglich aber Feuersbrünste. Er st. arm 1670.

Perejaslow (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Pultawa (europ. Rußland); hat Bewässerung durch den Dniepr und Trubesch, fruchtbaren Boden, gute Walden. 2) Hauptstadt darin am Einfluß der Alta in den Trubesch; hat 10 Kirchen darunter 1 Kathedrale, Kloster, einige Befestigung, alte Citadelle, 8000 (n. And. nur 6000) Ew.; sonst Residenz russischer Fürsten. Perekop, 1) Landenge zwischen dem todten und dem faulen Meere, durch welche die Halbinsel Krim (europ. Rußland), mit dem Festlande zusammenhängt. 2) Meerbusen, westlich davon, Theil des schwarzen Meeres; wird auf der einen Seite durch die Landzunge Sriłgasch (vom Festlande aus) geschlossen, auf der krimischen Seite aber durch 3) das Vorgebirge P. 4) Kreis in der Statthalterschaft Taurien, am asowschen und schwarzen Meere gelegen; hat flaches Land, geringe Bewässerung durch Flüsse, mehrere Salzseen (Staroje-Kerleut, Krasnoje-Ozero u. a.), zum Theil ungesundes Klima. 5) (tatar. Or) Hauptstadt desselben, auf obiger Landenge; ist durch einen Wall (von dem Siwasch bis zum schwarzen Meere reichend) und durch eine Art von Cittadelle (Perekop), so wie durch noch eine besondere Burg, doch schwach, befestigt; hat Caserne und nur wenige Häuser, dagegen die einige Werfte davon liegende Vorstadt gegen 1000 Ew. (Wr.)

Perēlle, 1) (Perell-moos, Bot.),

Digitized by Google

Lecanora parella, s. unter Lecanora. 2) (Färber), so v. w. Orseille.

Perēmne auspicium (röm. Ant.), s. Auspicium peremne.

Peremosanskója (Wiedersalber, auch Jorshenzii, Kirchengesch.), kirchliche Secte in Rußland, welche 1779 in Moskwa entstand. Sie salben die zu ihnen übergehenden Popen noch einmal mit Chrysam, ehe sie geistliche Geschäfte verrichten dürfen.

Peremtiōn (v. lat.), 1) Verfall, Verjährung; 2) Ungültigwerdung einer Klage; 3) endlicher Bescheid. Davon Peremtōrisch, 1) unverzüglich; 2) entscheidend; 3) ohne weitere Frist; 4) einmal für allemal. P.e Frist, s. unter Frist. P.e Ladung (P.er Termin), wenn ein in einer Ladung mit Rechtsbestand angedrohter Rechtsnachtheil von einem bestimmten Zeitpunkt an für eine oder beide streitenden Parteien eintritt.

Pēremyśl (Peremyschl, Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Kaluga (europ. Rußland); hat 26⅞ QM. mit gegen 60,000 Ew., viel Laub- und Nadelholz, bewässert von der Oka, Shisdra u. n. a. Flüssen. 2) Hauptstadt darin, an der Oka; hat 6 Kirchen, 2 Klöster, 1400 Ew., Seegeltuchfabrik, Getreidehandel.

Perēnna (Myth.), s. Anna Perenna.

Perēnnans (bot. Nomencl.), von Pflanzentheilen, s. Ausdauernd 2).

Perennibrānchia (Zool.), nach Latreille Ordnung seiner Amphibien; sie behalten ihre Kiemen, dazu die Gattungen: Proteus und Sirene.

Perennirend (Perēnnis, bot. Nomencl.), länger als einen Sommer ausdauernd; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: bellis p.

Perēnnius (röm. Gesch.), Praefectus praetorio und Minister des Kaisers Commodus, kriechend und ehrgeizig, doch muthig und geschickt; häufte durch die Einziehung der Güter der Edeln, die er seinem Geize opferte, ein ungeheures Vermögen. Befehlshaber der Prätorianer (sein kriegerischer Sohn befehligte die illyrischen Legionen) strebte er nach der Krone, aber war doch dem Kaiser deshalb verdächtig; dieser ließ ihn des Nachts überfallen und umbringen. (Sch.)

Perśkia (p., Mill. Haw.), Pflanzengattung aus einigen durch baumartigen, beblätterten Stamm ausgezeichneten Arten der Gattung Cactus gebildet und von Mehrern als Unterabtheilung zu Letzterer gerechnet.

Pŗeslaw (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Wladimir (europ. Rußland), mit mittelmäßigem Ackerboden, bewässert durch den See Pleoſtschewo, den Fluß Trubesch, Nerl u. a., leidlich bevölkert. 2) (P.-Salēskoi), Hauptstadt darin, am Einfluß des Trubesch in den See; ha chen, 8 Kloster, 3 Armenhäuser, turen in Tuch, Seide, Leinwand Handel mit Pferden, Getreide und wein nach Sibirien. 4400 Ew.

Riāsānsky, s. Räsan 3).

teg, Marktflecken im Bezirk K allyal der Gespannschaft Elisenb garn); hat 1800 Ew.

Perŗtten (Pomol.), kleine, bl Citronen aus Ober-Italien und Si reich.

Perewolōczna (Perewo Geogr.), Marktflecken am Dnepr Krementschuk des Statthalterschaft (europ. Rußland); hierher rettete XII. nach der Schlacht von Pultaw ergab sich General Löwenhaupt m Schweden den Russen.

Perez de Oliva (Fernan älteste tragische Dichter Spaniens, Den Stoff zu seinen beiden in gefaßten Trauerspielen: la veng Agamemnon und Hecuba tris lehnte P. aus der Elektra des E und der Hekuba des Euripides. det diese Trauerspiele in seinen Cord. 1586 und im 6. Bande nasso Espanol. p. 191, 39. Au didaktische Prosa der Spanier er P. Verdienste durch seinen Dial la dignidad del hombre. Die in dieser populär philosophischen chung ist einfach, schön und correc

Perŗzia (p., Lagas), Pflanze aus einzelnen Arten von Perdiciu det; doch ohne allgemeine Anerken

Por fas et nefas (lat.), s.

Perśoti (Kirchengesch.), s. nianer.

Perfectibilismus (v. lat. der Glaube an eine ins Unendli schreitende Vervollkommnungsfähigk fectibilität) und Vervollkomm Menschen oder aller menschlichen genheiten, des Staates, der Reli Wissenschaften, der Künste u. s. w. dieser Glaube sich auf die Vernu durch der Mensch sich über die t bende und an bestimmte Schrank sene Natur, so wie auf die durch schichte bewahrheitete Fähigkeit e gleich in den Grenzen der menschli nur befangenen, doch immer for Ausbildung der menschlichen Kr Hoffnung auf Fortdauer nach d und den überall sichtbaren Plan d hung zur Erziehung der Mensch det, können die Stillstände oder R der Menschheit, die wir oft wahr wähnen, diesen Glauben nicht stör mehr erscheinen dieselben vor jene Gesichtspunkte blos scheinbar un bergangsperioden zu einem vol

Digitized by Google

stand der Dinge, um so mehr, als die Geschichte seit Jahrtausenden uns über solche, oft überraschende Entwickelungen höchst beruhigende Aufschlüsse gibt, die Religion aber, wo wir den Plan Gottes nicht erkennen, unsere Kurzsichtigkeit auf die höhere Weisheit der Weltregierung verweist. (*With.*)

Perfectibilisten, 1) Anhänger des Perfectibilismus; 2) (Freim.), s. unter Illuminaten 2).

Perfectissimātus (Perfectissimus, röm. Ant.), s. unter Perfectus.

Perfectum (Gramm.), s. unter Präteritum.

Perfectus (*lat.*), vollkommen. Unter den Kaisern, seit Constantin d. Gr., war Perfectissimus, der Vollkommenste, ein Titel für eine Art Officianten des 4. Rangs, die nach den Illustrissimi, Spectabiles und Clarissimi, s. d. A. kamen. Ihre Würde: Perfectissimātus. Die Perfecti zerfielen wieder in Perfecti primi ordinis, secundi ord. und tertii ord. Gewöhnlich wurden aus ihnen die Heerführer genommen; weder sie noch ihre Nachkommen bis auf die Urenkel durften wegen eines Verbrechens gefoltert oder bestraft werden.

Perfectus (bot. Nomencl.), bezugsweise vollkommen, oder vollendet.

Perfoliātum fŏlium, P.s caulis (bot. Nomencl.), durchwachsen, wenn das Blatt den Stengel mit seiner Basis ganz umschließt, von ihm durchbohrt wird.

Perforantes artēriae, nērvi, venae (Anat.), s. Durchbohrende Arterien und Venen und Perforirende Nerven.

Perforātae (Bot.), nach Linné's natürlichem Pflanzensystem eine eigne Klasse; vgl. Perforatus.

Perforatiōn (v. lat.), 1) Durchbohrung; 2) (Chir.), Durchbohrung eines Theiles, um zu einer dadurch geschlossenen Höhle zu gelangen. P. des Kindskopfs (Geburtsh.), Durchbohrung des Kopfs des Kindes noch vor der Geburt, in Fällen, wo, wegen Mißverhältnisses der Größe desselben zu den Beckenweiten, die Geburt ohnedem auf gewöhnlichem Wege nicht erfolgen kann. Es wird dadurch ein Austritt des Gehirns aus der Schädelhöhle (Enthirnung) erlangt, worauf der Durchgang der Kopfknochen, wegen der größeren Verschiebbarkeit derselben, mit oder ohne Beihülfe der Geburtszange (s. d.) möglich wird. Grundbedingung dieser Operation ist die Gewißheit, daß das Kind todt sei, weil ohnedies im Nothfall der Kaiserschnitt (s. d.) angewendet wird. Das dazu dienende Instrument (Perforatorium) hat nach der Angabe älterer und neuerer Geburtslehre mehrere Eigenheiten und entweder die Form eines Scalpells, oder einer Lanzette, oder auch Scheerenform (Perforativscheere), ist unbedeckt, oder mit einer Scheide versehen, gerade, oder nach der Führungslinie des Beckens gekrümmt. P. des Trommelfells, s. u. Taubheit. (*Pi.*)

Perforativscheere, P.strepān (Chir.), s. unter Trepan.

Perforatōrium (Chir.), 1) überhaupt stechendes Instrument, um eine Perforation zu bewirken; 2) insbesondere s. unter Perforation des Kindskopfs.

Perforātus (bot. Nomencl.), durchstochen, durchbohrt, mit einem gleichsam gestochenen Loche versehen; auch zur Bezeichnung von Arten dienend, wie: hyperieum perforatum. P.um fŏlium, 1) Blatt, dem durchscheinende Punkte das Ansehn geben, als wäre es durch feine Nadelstiche durchbohrt; 2) ein folium perfoliatum, das sich frei und der Stengel drehen läßt, wie an crassula perfoliata.

Perforātus, s. Borde (Andr.).

Perforirende Gefäße, s. Durchbohrende Arterien und Venen. P. Nerven, Zweige der Kreuzbeinnerven, die nach außen in die Schließmuskeln des Afters und die äußere Haut sich verbreiten.

Perfrigĕrium (Med.), ein hoher Grad von Frostgefühl in Fieberkrankheiten.

Perg (Geogr.), Marktflecken im Mühlviertel des Landes ob der Ens (Oestreich); liegt am Naarn-bat über 1000 Ew., Mühlsteinbrüche.

Perga (Pergă, a. Geogr.), so v. w. Perge.

Pĕrgama (a. Geogr.), s. Troja.

Pĕrgamah (Pergamo, Pergamos, Geogr.), so v. w. Bergama.

Pergamēnische Bibliothek, P.s Reich, s. unter Pergamon 4) (Gesch.).

Pergamēnt (richtiger Pergamen, v. gr. Pergamen und lat. Pergamenum, Pergamena charta, Techn.), sehr weißes, glattes, steifes, aber doch auch biegsames Leder, welches vorzüglich zu Trommeln und Pauken, als Schreibmaterial für wichtige Urkunden (ehemals als das gewöhnlichste Schreibmaterial), zu Bücherein binden u. s. w. gebraucht wird. Man nimmt dazu Kalbs-, Schaf-, Ziegen-, Eselsfelle. Diese Felle werden sogleich nach dem Schlachten der Thiere mehrere Tage in Wasser eingeweicht, damit sie von allen blutigen Theilen rein werden; alsdann kommen sie in einen Kalkäscher, wo sie so lange liegen, bis sie können abgehaart werden; alsdann werden sie gefleischt und abwechselnd mehrmals in Wasser geweicht und auf dem Schabebaume ausgestrichen. Hierauf werden sie geschnürt, d. h. in jede Ecke des Felles wird ein Kieselstein gewickelt, dies mit einer Schnure zusammengebunden und die Schnur an dem Schnüreisen fest gezogen. Mittelst dieser Steine wird das Fell in einem höl-

zer-

Digitized by Google

zernen Rahmen ausgespannt, und nun wird auf der Fleischseite mittelst Bimssteins Kreide eingerieben u. mit dieser zugleich das Kalkwasser ausgedrückt. Dies wird 3—4mal wiederholt. Auch auf der Narbenseite wird das Kalkwasser rein ausgedrückt, doch ohne daß vorher Kreide eingerieben wird. Die Narben selbst werden mehr oder weniger mit dem Schabeisen weggenommen, daher ganz und halbnarbiges P. Auf den Rahmen gespannt werden nun die Häute an der Sonne getrocknet, und alle faserigen Ungleichheiten werden mit dem Schabeisen, auch wohl mit Bimsstein weggenommen. Soll das P. Glanz bekommen, so wird es mit Leim getränkt. Dies ist vorzüglich der Fall bei dem zu Bücherein bänden bestimmten weißen Schafpergament u. Stickerpergament. Bisweilen wird das P. gefärbt, vorzüglich grün, blau, roth oder gelb. Das Schreibpergament, worauf auch gedruckt und mit Pastell gemalt wird, darf nicht ganz glatt sein und wird in 4eckige Stücken oder Bogen geschnitten verkauft. Malerpergament (s. d.) macht man auch dadurch, daß man die geschabte Fleischseite mit Gummi traganth überreibt. Das Jungferpergament wird von Lämmer- oder jungen Ziegenfellen gemacht. Das feinste P. macht man von den Fellen todtgeborner Lämmer. Das schlechteste oder mißrathene P. ward sonst zu Kanonenkartuschen benutzt. Eine besondere Art des P.s ist noch das Schreibtafelpergament; man nimmt dazu fertiges Schreibepergament und trägt auf beiden Seiten einen mehrmaligen Anstrich von ganz feiner Kreide und Leimwasser auf, welcher mit dem Schabeisen oder mit Bimsstein geebnet und mit Seifenwasser geglättet wird. Nimmt man zum letzten Anstrich Leinöl, so wird das P. gelb und heißt Oel- oder Rechenhaut. Statt des eigentlichen P.s nimmt man auch starkes Papier zu dem Schreibtafelpergament. Auf diese verschiedenen Sorten wird mit Bleistift oder einem Silberstift geschrieben. Endlich verfertigt man auch ein schwarzes, schiefertafelähnliches P., auf welches mit Schieferstift geschrieben wird. Man nimmt dazu gewöhnlich nur starkes Papier und zum Anstrich ganz klaren Schiefer mit Leimwasser vermischt. 2) (Gesch.). Die Alten schrieben theils auf Leder (Corium), das nur aus dem Groben hergerichtet war und die Haare noch hatte (so v. a. der Pentateuch, den Montfaucon in Italien fand), theils auf ganz hergerichtetes P. (Membrana), das seinen Namen von der Stadt Pergamos (s. d.) hat, weil es daselbst eine verbesserte Zurichtung unter Eumenes (der dessen Erfindung veranlaßt haben soll, als der ägyptische König Ptolemäos aus Neid gegen jenen, der ihm den Ruhm einer großen Bibliothek streitig machte, die Ausfuhr des Papyrus verboten habe) oder Attalos hielt. Denn schon früher kannte man so schrieben nach Herodot die Jonier Ziegen- oder Schaffelle (Diphtherei, s. d. und der Hohepriester Eleasar schickte eine schrift des Pentateuchs mit goldnen B staben auf P. geschrieben, 286 v. Chr., Ptolemäos. In Nürnberg finden sich 1443 zünftige Pergamentmacher, da sie jetzt seltner sind, wie früher, so halten sie gewöhnlich zu den Weißgerbern. (*Fch.* u. *S*

Pergament-abschnitte, die gänge beim Beschneiden des Pergame sie werden zum Pergamentleim benutzt.

band (Buchb.), s. unter Einband.

blume (Bot.), so v. w. Papierblume unter Xeranthemum.

P.-flügler (Zo so v. w. Hautflügler.

P.-form, s. u Goldschläger.

P.-haut, so v. w. Pe ment.

Pergamentirer, so v. w. gamentmacher.

Pergament-le (Techn.), s. unter Leim.

P.-macher unter Pergament.

P.-papier, eine fe Sorte Velinpapier.

P.-schaben, di fertigen Theile, welche bei dem Besch der Pergamenthäute abfallen, werden Pergamentleim gebraucht.

P.-schal bei den Pergamentmachern diejenigen beiter, welche die getrockneten Häute schaben und vorzüglich darauf zu sehen ben, daß die Haut an allen Orten stark wird.

Pergamēnus (bot. Nomencl.), gamentartig.

Pĕrgamon (Pergamos, a. Geo 1) s. Troja; 2) Stadt im Innern liens, zwischen Topiris und Trajanop 3) Stadt im Innern Kreta's, im G von Kydonia, nebst Mykenä und Tegea Agamemnon angelegt, Begräbnißort de kurgos. Dabei der Berg Diktynnäos (s 4) Kastell in der makedonischen Land Edonis, östlich vom heutigen Cavalla Stadt in Mysien, eine der schönsten S Asiens; lag in der Ebene des Kaikos, dem es durchflossen wurde, unter dem Pindasos, an dem Flüßchen Selinos Kettios, Geburtsort des Galenos, der durch die Erfindung des Pergaments Offenb. Joh. 2, 12. 13); jetzt Perg 6) (Gesch.). Von Seiten ihrer Erbe und ersten Bevölkerung ist nichts bek man weiß nur, daß die eingewanderten chen die Barbaren verdrängten und wältigten, daß die Stadt nach eigner setzen lebte und als ihre Ahnherrn Gründer den Eurypylos (s. d. 5) un Epiroten Pergamos, des Pyrrhos ur Andromache Sohn, verehrte. Das von P. gehörte, wie Mysien, worin e unter Krösos zu Lydien, kam mit i Persien und dann zu Makedonien. liche Bedeutsamkeit erhielt P. erst unt Nachfolgern Alexanders d. Gr. Der G

Digitized by Google

Philetäros aus Bithynien, Schatzmeister des Lysimachos von Thrakien, ward Statthalter in P. und in dem umhergelegenen Gebiet. Freund des Agathokles fiel er nach dessen Ermordung, 283, von Seleukos Nikator ab, und in den auf dessen Ermordung folgenden Unruhen machte er sich unabhängig und gründete das Pergamenische Reich. Syrer, Bithynier und Gallier griffen ihn umsonst an, er behauptete sich und hinterließ 264 das Reich seinem Neffen Eumenes (s. d. 2) I., 264. Sein Bruderssohn, Attalos (s. d. 1) I., 242, nahm zuerst den königlichen Titel an und wurde so eigentlicher Stifter des pergamenischen Reichs. Seines Sohnes, Eumenes (s. d. 3) II., Macht, seit 198, wuchs durch die Römer ungemein. Seinem Bruder, Attalos (s. d. 2) II., um 158, folgte, als Vormund seines Neffen, Attalos (s. d. 3) III., 133, der seine Schätze den Römern vermachte; diese nahmen aber auch das Reich, verwandelten es, unter dem Namen Asia propria, in eine römische Provinz, und Arstonikos (s. d. 2), ein königlicher Verwandter, schlug zwar den Crassus, wurde aber, 130, von Perperna besiegt. P. ist vornehmlich berühmt als Sitz der Künste und Wissenschaften, die besonders an Eumenes II. einen ausgezeichneten Gönner fanden, der auch die berühmte Pergamenische Bibliothek stiftete, die, aus 200 Rollen bestehend, nach dem Untergange der Attalen noch in P. blieb, bis Antonius sie nach Aegypten abführte und dort an Kleopatra verschenkte. (*Sch.*)

Pergamos (Myth.), Sohn von Pyrrhos und Andromache, Enkel des Achilleus; ging nach dem Tode seines Vaters nach Asien, erlegte im Zweikampfe den Areus, König von Teuthranien, und gründete die Städte Pergamos und Andromache.

Perge (a. Geogr.), Stadt im Innern Pamphiliens, zwischen den Flüssen Katarraktes und Kestros, der sie zu einem Seehafen machte. ¾ Meile von der See landeinwärts, mit Tempel der Artemis Pergäa; jetzt Karaissar; (vgl. Apostelgesch. 13, 13). P. war Geburtsort von Apollonios (s. d. 54).

Pergen (Geogr.), 1) (Pergine) Marktflecken im Kreise Trient der Grafschaft Tyrol (Oestreich); hat Schloß, Tuchfabrik (im Franciscanerkloster), Eisenbergwerke, Weinbau, 3000 (n. A. 12,000) Ew.; 2) s. Bergen (Geogr., 3).

Pirgola (Geogr.), Stadt am Cesano in der Delegation Urbino des Kirchenstaats (Italien); hat 3000 Ew.

Pergolāto (ital., Bauw.), so v. w. Bindewerk.

Pergolēsi (Giovanni Battista), geb. 1704 zu Casoria bei Neapel; wurde sehr früh in ein Conservatorium dieser letztern Stadt gebracht und zeichnete sich bald vor den andern Jünglingen aus. Doch huldigte er dem Geschmack der damaligen Schule, die den Contrapunkt durchaus vorherrschen ließ, und erhob sich erst nach seinem Austritt aus dem Conservatorium, durch Hasse's und Vinci's (s. d.) Beispiel begeistert, zu seiner ausdrucksvollen und melodiösen Manier. Anfangs gefielen seine Werke nicht, und seine erste Oper fiel in Rom durch; doch siegte bald der bessere Geschmack, und man gab seine Opern bald nachher mit großer Pracht und dem lautesten Beifalle. Doch erlebte P. seinen Sieg nicht vollständig. Mancherlei Kränkungen hatten ihm, der schon ohnehin schwächlich war, eine Brustkrankheit zugezogen, der er in Torre del Greco am Fuße des Vesuvs, wohin er sich seiner Wiederherstellung wegen begeben hatte, kurz nach Vollendung seines berühmten Stabat mater 1737, unterlag. Letzteres hat P. Namen bis auf unsere Tage gebracht. Unter seinen Opern machte die komische, Serva Padrona, das meiste Glück. (*Ga.*)

Pergūbrios (Pergubrios Zimirmick, Myth.), Frühlingsgott bei den Lithauern und Letten; das 1. ihm geweihte Fest wurde am 22. März, das 2. vor Anfang der Ernte, das 3. nach der Ernte zu Ausgang Octobers gefeiert.

Pergula (lat.), 1) Bude eines Handwerkers, Wechslers u. s. w.; 2) Hütte; 3) Laube; später, unter den Kaisern 4) Ort auf dem platten Dache des Hauses mit Lauben oder Bäumen (vgl. Dach 2), wo auch von angestellten Professoren Schule und Vorlesungen gehalten wurden (den Privatlehrern war dies nicht erlaubt); 5) in der griechischen Kirche das, was in der römischen Ambo (s. d.) war.

Pergulāria (perg. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Contorten, Ordnung Asclepiadeen, zur 2. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Ausgezeichnete Arten: p. odoratissima, in China heimischer Strauch mit wohlriechenden, zierlichen Blumen; p. purpurea, mit sprossenden Enddolden, purpurrothen Blumen, aus Ost-Indien und China stammend, beide, wie mehrere, als Zierpflanzen in europäischen Pflanzensammlungen cultivirt. (*Su.*)

Pergünnahs, District der 24, (Geogr.), so v. w. Calcutta, District.

Per honor del Gir (ital.), zur Ehre des Indossenten, P. honor di Lettera, zur Ehre des Trassenten einen Wechsel annehmen; dieses muß aber unter Protest geschehn.

Perhorresciren (v. lat.), 1) eigentlich erschrecken, Schauder vor etwas empfinden; 2) (Rechtsw.), einen Richter von Seiten einer Partei ablehnen. Jedenfalls müssen Perhorrescirungsgründe, aus denen

denen die Partei dem Richter mißtraut, angeführt und, wenn diese nicht zureichen, der Perhorrescenzeid geschworen werden.

Peri (gr.), Präposition, von, in Anseh-ung, über, um, auf, welche Bedeutungen es auch in den damit zusammengesetzten Zeitwörtern hat, in denen es außerdem noch zur Verstärkung dient.

Peri (pers. Rel.), s. Peris.

Periáktos (Ant.), Drehmaschine auf dem griechischen und römischen Theater, durch welche die Veränderung der Decorationen der Bühne bewirkt wurde. Sie standen auf jeder Seite derselben in einer Oeffnung so, daß eine ihrer Wände diese Oeffnung ganz ausfüllte und mit der Bühne in Einer Flucht fortging, ihre 2 andern Wände aber hinter der Bühne sich befanden. Die 3 Wände, welche verschiedene Vorstellungen enthielten, waren nach prismatischer Form zusammengesetzt, in der Mitte aber durch eine Spille auf dem Fußboden zum Umdrehen befestigt. Verlangte das Schauspiel eine auf den P.en nicht vorgestellte Decoration, so wurden Tücher oder Breter, die solche enthielten, davorgezogen. (*Sch.*)

Periámma (v. gr.), 1) (Anat.), s. Amulet; 2) (Med.), so v. w. Pendaculum.

Periánder, ein zu den 7 Weisen Griechenlands gezählter (doch n. A. ein P. aus Ambrakia) Tyrann von Korinth (627—584 v. Chr.), Sohn des Tyrannen von Korinth Kypselos (s. d.); herrschte Anfangs sanft und mild, gütig, einsichtsvoll, dann aber, besonders seitdem er im Zorn seine geliebte Gattin, Melissa, getödtet, mit viel List und hoher Grausamkeit (wenn den Angaben der die Tyrannis hassenden Griechen zu trauen ist). Nach seinem, durch Kummer über die Ermordung seines Sohnes, Lykophron, den er nach Korkyra verbannt hatte, und den, als er ihm eben die Thronfolge zusicherte, die Korkyräer ermordeten, herbeigeführten Tode verwandelten die Korinthier die Monarchie in eine aus Demokratie und Aristokratie vermischte Regierungsform. P. werden mehrere Schriften, auch Gedichte zugeschrieben. Zwei ihm zugeschriebene Briefe sind bei Diogenes Laertius übrig. (*Sch.*)

Perianthium (bot. Nom.), 1) Blüthendecke, im Allgemeinen jede die Befruchtungstheile näher oder etwas entfernt umgebende, dann bes. 2) die äußere grüne Hülle; daher: p. floris, Blüthenkelch, der blos mit Staubfäden versehene Blüthen einschließt, bei blos männlichen Blüthen, oder wenn der Fruchtknoten unter der Blüthe steht; p. fructus, Fruchtkelch, wenn er blos weibliche Befruchtungstheile, und p. fructificationis, Befruchtungskelch, wenn er Pistille und Staubfäden umgibt; bei zusammengesetzten Blumen die allgemeine Blumendecke (so v. w. calix communis) die die männlichen oder hermaphroditischen Moosblüthen umg Blätter.

Periapátam (Geogr.), bel Handelsstadt im Distrikt Palana d derindischen Provinz Mysore; gehö Rajah von Mysore, hat Handel m delholz.

Periáptum (v. gr.), 1) s. A 2) (Med.), so v. w. Pendaculum.

Periböa (Myth.), s. unter Laok Oeneus.

Peribóas (a. Geogr.), so v. t bóa 1).

Periboëtos (gr., Kunstgesch.), Praxiteles.

Perîbole (gr.), 1) eigentlich da werfen, umgeben; 2) (Rhet.), so v. riode; 3)

Peribolos (gr., Bauk.), 1) te förmig erhöhter, mit Bildsäulen gesc ter Platz, auf dem das eigentliche sche Tempelgebäude sich befand; 2) darum (vgl. Mauer 3); 3) der darc geschlossene Raum (vgl. Hain 3); 4) ribolus), im Mittelalter ein mit ern umgebener, aber oben offener, h Ort; 5) so v. w. Kirche; 6) so v. w fang einer Kirche sammt ihren Zellen, ten, Gängen u. s. w. (S

Peribrósis (Med.), s. Augenu zerfressung.

Pericardîsch (Pericardia Anat.), auf den Herzbeutel (s. d.) si ziehend, wie: P.e Arterien und nen, P.e Feuchtigkeit.

Pericárdium (Anat.), Herzl s. unter Herz 1).

Pericárpium (bot. Nomencl.) Fruchthülle, im Allgemeinen jede die men einschließende Hülle; 2) im engern die geschlossene Kapsel, die sich bei der nicht öffnet, sondern den mit seiner Haut bedeckten, frei in ihr liegenden S einschließt. Pericárpius, zur F hülle gehörig, darauf vorkommend. richaetiália fólia, die das Pe tium bildenden Blätter. Perichä um, der gemeinschaftliche Kelch der lichen Moosblüthe. (S

Perichóndrium (v. gr., Knorpelhaut, s. unter Knorpel 1).

Periclîdium (bot. Nomencl.), Ausschweifung an der Basis der Bl welche die Basis der Aeste, oder der menstiele umfaßt.

Periclymênum (p. *Mill.*), als P zengattung nicht anerkannt; die Art vo nicera, l. periclymenum, ist das ge Geisblatt, s. Je länger je lieber 2).

Perico (Geogr.), 1) Inselgrupp dem Hafen von Panama im columbi Departement Isthmo; 2) Hauptinsel d

Pericopa (lat., Kirchenw.), s. kopen. Pericopae epistoli

l. P. se evangélicae, die epistolischen und evangelischen Texte, so v. w. Perikopen.

Peridĕlpnon (gr. Ant.), s. unter Circumpotatio und Leichenmahl.

Peridēsmium (Anat.), s. Bänderhaut.

Peridium (bot. Nomencl.), trockner, häutiger, mit staubartigen Samenzerfüllter Fruchtboden oder Kapsel der niederen Schwämme, die von demselben fast ganz gebildet werden.

Peridōt (Miner.), s. unter Chrysolith.

Peridrome (gr.), s. Decursio funebris.

Peridromis (gr. Ant.), so v. w. Xystus.

Peridromos (gr.), 1) eigentlich Umlauf, auch ein sich herum ziehender Körper; daher 2) (Bauk.), Gallerie oder Corridor; 3) eine Art von Seiltanz.

Periérbidi (a. Geogr.), großes Volk im asiatischen Sarmatien, am Nordufer des Tanais bis zur Landenge zwischen dem Tanais und dem Rha (Wolga).

Periegēsis (gr.), 1) Umherführung; 2) Erdbeschreibung, Titel von Schriften, so z. B. von Avienus u. Dionysios 6), dessen Beiname **Periegētes** davon stammt. **Periegētes**, 1) s. unter Periegesis; 2) das, was bei den Neuern Cicerone; insbesondere auch 3) als solcher angestellter Tempeldiener; vgl. Mystagogos.

Périer, s. Perrier.

Periergĭe (gr., Rhet.), übertriebene Aengstlichkeit, als Fehler des Styls.

Périers (Perĭĕres, Geogr.), Stadt und Cantonsort an der Horerole im Bezirk Coutances, Departement Kanal (Frankreich); hat 3000 Ew.

Perigäum (v. gr., Astr.), s. unter Apogäum.

Periglöttis (gr.), die Zungenhaut, s. unter Zunge.

Perigoniälia (bot. Nomencl.), die das Perigonium der Moosblüthe bildenden Blätter. **Perigōnium**, so v. w. Perianthium; nach Ehrhardt die innere Blumenkrone (s. d.).

Périgord (Geogr.), sonst Provinz in Frankreich, an Angoumois, Agenois, Saintonge, Guienne, Quercy und Limosin grenzend, getheilt in Ober- und Nieder-P. (Weiß- u. Schwarz-P., letztres wegen seiner Schwarzwälder); jetzt zum Departement Dordogne geschlagen. Hauptstadt: Perigueux.

Périgördischer Stein (Miner.), eine noch nicht ganz bestimmte Art des Granatengeschlechtes, aus Frankreich.

Perigordine (Tanzk.), Tanz, der die Touren der Menuet hat, jedoch weit rascher mit französischen Pas getanzt wird. Der Tact ist ¾ Tact.

Perigueux (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Dordogne (Frankreich); hat 35¼ QM., 9 Cantone, 88,000 Ew.; 2) Hauptstadt des Departements und des Bezirks an der Isle; hat die Departemental- und Bezirksbehörden, Bischof, Handelsgericht, physiologische und Ackerbaugesellschaft, 2 Hospitäler, öffentliche Bibliothek, physikalisches Cabinet, botanischen Garten, ehemalige Kathedrale (sehr schön), römische Alterthümer (Amphitheater, Venustempel), Hutmachereien, Papiertapetenfabrik, Handel (mit Eisen, Rebhühner- und Hasenpasteten, gefüllten Truthühnern, Torten, Trüffeln [Perigardischen Trüffeln] u. dgl.), gegen 9000 Ew. (*Wr.*)

Perigüne (Myth.), Tochter des Sinis (s. d.). Als Theseus ihren Vater getödtet hatte, floh sie in ein Dickigt von Schlingkraut, das sie, wie wenn es belebt wäre, um Schutz bat, wofür sie es auch nie verletzen oder verbrennen wollte. Theseus suchte sie auf, rief sie an, versprach ihr nichts zu Leide zu thun. P. kam hervor; sie wurde durch Theseus Mutter des Melanippos. Dieser zeugte den Iaros, von dem die karische Colonie der Iaxiden begründet wurde. Aus Ehrfurcht gegen ihre Stammmutter galt bei diesen das Schlingkraut für heilig. (*K. Z.*)

Perigȳna stămina (bot. Nom.), auf dem Kelche um den Fruchtknoten herumstehende Staubfäden; p. us calyx, mit seiner Basis den Fruchtknoten wie ein Kranz umgebender Kelch. **Perigȳnium**, häutiger, oder haar-, oder borstenförmiger Theil, der den Fruchtknoten umgibt.

Perihēlium (v. gr., Astron.), s. unter Aphelium.

Periämbos (Metr.), so v. w. Pyrrhichios.

Pĕrikles, Sohn des Xanthippos (der die Perser bei Mykale schlug) und der Agariste, Klisthenes Enkelin, sehr vornehmer, reicher und einer der berühmtesten Athenienser. Von Anaxagoras in der Philosophie, von Damon in der Staatskunst unterrichtet, ausgezeichnet durch Schönheit, hohe Rednergabe, bezaubernde Stimme, mächtig in That und Wort (auch in der Musik und den feinern Künsten war er nicht unbekannt), trat er nach Aristides Tode und Themistokles Verbannung zur Zeit der Blüthe Kimons an der Spitze des Volks gegen die Vornehmen auf, wohl um der Erste unter dem Volke zu sein, da er nicht der Zweite unter dem Adel sein wollte. Nach Kimons Tode vermochte er, fast 40 Jahr lang, Alles in Athen, vom Volke, das doch unter allen Völkern Widerspruch u. Tadel am wenigsten vertrug, auch wegen seiner hohen Uneigennützigkeit angebetet, und rüttelte als ein zweiter Zeus blitzend und donnernd (er hatte deswegen den Beinamen: der Olympische) Hellas durch einander. Er hatte das große Talent, stets durch Furcht das ausschweifende Selbstvertrauen seiner Mit-

Mitbürger niederzuschlagen, wenn glückliche Ereignisse ihren Stolz weckten, und durch Hoffnung ihren Muth in mißlichen Lagen oder unglücklichen Ereignissen zu beleben. Den Umriß seiner Politik machten folgende Grundsätze aus, die er den Athenern ohne Unterlaß empfahl: Sie müßten, statt ihre Kräfte in auswärtigen Unternehmungen zu verschwenden, nach dem ersten Platze unter den griechischen Staaten streben, keine Gelegenheit versäumen, ihre Seemacht zu vergrößern, und keinem andern Staate erlauben, auf die Herrschaft des Meeres Anspruch zu machen, ihre Ehre und ihr Ansehen unverletzt erhalten und auch die kleinste Beleidigung nicht ungeahndet lassen, weil in solchen Fällen ein nachgiebiges und passives Verhalten immer nur größern Beleidigungen bloß stelle. Athen erreichte unter seiner glänzenden Staatsverwaltung nicht nur den höchsten Grad der Macht und des Reichthums, sondern wurde auch Sammelplatz aller Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Politik, natürliche Neigung u. Geschmack vereinigten sich, um ihn zu einem in seiner Art einzigen Beschützer der Künste zu machen, und er füllte, mit dem öffentlichen Schatze Athens und der Bundesgenossen nach Belieben schaltend, die Stadt und andere Orte mit Meisterwerken der Kunst, einer Menge von Tempeln, öffentlichen Gebäuden, Statüen u. s. w., an. Durch Phidias, Iktinos, Kallikrates und andere Künstler, die er aus allen Theilen der Welt herbeizog, ließ er u. a. das Parthenon, die pyräelsche Mauer, das Odeon, die Propyläen (s. d. a.) in Athen sich erheben, so wie am Jlissos den ionischen Minervatempel, auf dem Vorgebirge Sunion den Tempel der Minerva Sunios, zu Eleusis den Tempel der Ceres und Proserpina, vornehmlich zu Olympia den neuen Jupitertempel. Er ertheilte armen Bürgern Gehalt aus, um das Theater besuchen zu können, besoldete sie im Kriege (täglich 2, später 4 Obolen), wies ihnen eroberte Ländereien an und feierte Feste mit nie gesehener Pracht. Und doch verdreifachte er durch weisere Maßregeln und Erhöhung der Abgaben der Bundesgenossen die Staatseinnahmen. Er vermehrte die See- und Landmacht der Athener, veranlaßte eine Menge neuer Erwerbarten, breitete Wohlstand und Betriebsamkeit unter alle Klassen der Bürger aus. Jedoch verschaffte er dem Volke größere Gewalt, um selbst mehr zu vermögen; bildete die Künste, aber verschlimmerte die Sitten, lehrte Geld gebrauchen, wo sonst Tapferkeit entschied, drückte die Bundesgenossen hart und legte den Grund zur Zerrüttung des Staats, indem er das Volk ungebundner machte, da er theils eine Bezahlung der Beisitzer in den Gerichtshöfen und der Volksversammlung einführte, theils den Areopag als Ob
visionssenat vernichtete. In dem thraki
Chersones versuchte er an mehrern O
glückliche Landungen, plünderte die S
an der Seeküste, drang selbst tief ins
hinein, schlug die Sikyonier bei Nemea
gelte dann nach der Mündung des Achel
durchstreifte Akarnanien, verwüstete das
biet der Orneaden. Später schiffte er
einer großen Flotte nach der Küste
Pontos, um die hier gelegenen griech
Städte für Athen zu gewinnen und d
Macht den Barbaren zu zeigen. Er
tigte die Samier, die Athens Befehl, g
Milet die Waffen niederzulegen, nicht
folgt hatten, führte daselbst statt der
stokratischen Regierung die demokratisch
und nahm Geißeln mit sich, und als sie
wieder erhoben, besiegte er mit 44 Sch
ihre doppelt starke Flotte, eroberte
Stadt nach neunmonatlicher Belager
riß die Mauern nieder, legte ihnen G
strafe auf und nahm ihre Schiffe mit
fort. Endlich schickte er Gesandte an
Griechen, Deputirte nach Athen zu fer
tern, wie in den abhängigen Staaten
horchte man, aber in nähern, besonder
den peloponnesischen, nahm man diese
ladung kalt und verächtlich auf, und d
Ehrgeiz der Athenäer, auch förmlich
ganzen Griechenland als Haupt anerk
zu werden, erregte den Unwillen Aller,
es bedurfte nur einer Veranlassung, un
Peloponnesier gegen Athen zu bewaf
welche zunächst Potidäa gab, worauf
also von P. herbeigeführte Peloponne
Krieg (s. d.) entflammte. Als 430 die
in Athen ausbrach, erhielt P. doch
Muth und zwang abermals durch eine
dem Peloponnes geschickte Flotte die in
tika eingefallnen Spartaner zum Rück
Doch mußte wegen Spuren der Pest
der Flotte diese bald heimkehren, un
ward gleichsam als Urheber der Kran
(weil er fast alle Urwohner in die S
aufgenommen und durch die Ueberfül
die Verbreitung der Seuche herbeiget
hatte) seines Amtes entsetzt, wiewoh
bald wieder zum Anführer gewählt w
Auch seine häuslichen Angelegenheiten
mehrten seinen Kummer; viele der Sein
verlor er durch die Pest; sein Sohn,
thippos, und seine Gemahlin waren
schwenderisch; dennoch verlor er Muth
Seelengröße nicht; nur da er seinen
einzig übrigen rechtmäßigen Sohn Pa

Digitized by Google

ziehen, übermannte ihn einmal der Schmerz. Diesen zu lindern, erlaubte ihm das Volk, einen unrechtmäßigen Sohn in die Bürgerliste aufnehmen zu lassen. Doch bald wurde er selbst ein Opfer der Krankheit und starb im 3. Jahr des peloponnesischen Kriegs 429 v. Chr. Die vornehmsten Athenäer standen bei seinem Sterben um sein Lager und erleichterten ihren Schmerz durch Herzählung seiner Thaten. Da sprach er: „Diese Thaten sind das Werk des Glücks, und ich habe sie mit andern Feldherrn gemein. Das einzige Lob, das ich verdiene, besteht darin, daß ich nie einen Bürger in Trauer versetzt habe.“ Als sich die Nachricht von seiner Krankheit verbreitete, strömte das Volk schaarenweise zu den Tempeln, Gelübde und Opfer wurden verschwendet, um die Fortdauer seines Lebens zu erflehen, und alle öffentlichen Geschäfte standen still. Außer seiner Gemahlin, von der er 2 Söhne, Xanthippos und Paralos, hatte, liebte er die geistreiche Aspasia (s. d.) zärtlich. War P. auch ruhm- und herrschsüchtig, so wollte er doch die Größe seiner Vaterstadt. Nach ihm kamen nur leichtsinnige und habsüchtige Menschen an die Spitze des Staats. (*Sch.*)

Periklĭtes, s. Polyklĕtes 2).

Periklymĕnos (Myth.), 1) Sohn von Neleus und Chloris, Argonaut; konnte sich, eine Gabe Poseidons, in alle Gestalten verwandeln. Bei der Belagerung von Pylos machte er sich zu einem Löwen, einer Schlange, einer Bärin, allein Herakles schlug ihn dennoch todt. 2) Sohn von Poseidon und Chloris, des Teiresias Tochter; erlegte im Krieg gegen Theben den Panthenopäos und Amphiaraos.

Perikŏpen (v. gr., Kirchenw.), 1) wörtlich: Abschnitte; 2) diejenigen Stellen der heiligen Schrift, welche bei dem öffentlichen Gottesdienste sowohl zu Vorlesungen am Altar als zu Predigttexten gebraucht werden. Indem jene aus den Schriften der Apostel, diese aus den Evangelien gewählt sind, nennt man sie auch Episteln und Evangelien. Ursprünglich und in den ersten Jahrh. war die Auswahl solcher Stellen lediglich dem Ermessen der Geistlichen überlassen, und erst im 4. Jahrh. wurde dieselbe auf die kanonischen Bücher beschränkt. Gregor d. Gr. indeß, der die römische Herrschaft über alle kirchlichen Besitzungen zu verbreiten suchte, veranstaltete die Auswahl unserer heutigen P. und ließ sie in ein eignes Lectionarium (s. d.) bringen, welches später Karl d. Gr. bei der Abfassung seines Homiliarius für sein Reich zu Grunde legte. So blieb es bis zur Reformation, wo indeß nur die reformirte Kirche diesen unevangelischen Zwang abwarf. Luther, obschon er von der Verwerflichkeit derselben für seine Person vollkommen überzeugt war, hielt es um der Unwissenheit vieler Geistlichen willen doch nicht für räthlich, jetzt schon auch diese Fessel zu brechen. Ganz in Luthers Geiste hat man daher gehandelt, wenn man gegen das Ende des vorigen Jahrh. in Würtemberg, Baden, Dänemark, zu Anfang des gegenwärtigen im Königreich Sachsen, neuerdings in Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen neue P. anordnete, welche nach einer gewissen Zeit wieder durch neue ersetzt werden sollen. Selbst in der katholischen Kirche, wo die alten P. wesentlich zur Liturgie gehören, haben einsichtsvolle Obere hier und da den Predigern eine freiere Benutzung der heiligen Schrift zu Texten gestattet. Die P., an sich nicht zweckmäßig gewählt, verkümmern den vollen Gebrauch der heiligen Schrift auf eine ganz unprotestantische Weise. So Vieles sich auch gegen die Einführung neuer P. sagen läßt, so hält dies doch nicht Stich. Selbst die Vorschrift neuer P. muß unprotestantisch erscheinen, da dem Geistlichen, welchem überlassen bleibt, die vorgeschriebene Stelle nach seinem Ermessen erbaulich zu machen, auch die Wahl eines zweckmäßigen Textes zugetraut werden muß, andere Bedenklichkeiten aber durch Amtsklugheit leicht zu heben sind. Daß eine solche Textfreiheit in keiner Hinsicht schädlich sei, beweist die reformirte Kirche, wo jeder Prediger nach eignem Ermessen die P. wählt. (*Wh.*)

Perilămpus (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Schlupfwespen. Die Fühler sind kurz, gebrochen, der Stiel verdickt, in Gruben stehend, die Oberkiefer sind stark mit 2 oder 3 Kerben; die Puppen hängen im Freien. Art: p. violaceus, schwarz, der flache Leib violet. Das Gespinst wird frei aufgehängt; die Larve darin bewegt sich, wenn es horizontal gelegt wird, so heftig, daß es in die Höhe springt. **Perilĭtus**, nach Nees Gattung aus der Familie der Schlupfwespen, der Gattung bracon verwandt; der Scheitel ist linienförmig und schmal, der Hinterleib conver, der Stiel hinten kegelförmig. Art: p. ictericus. (*Wr.*)

Perilla (per. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Lablaten, Ordnung Melissen, zur Didynamie, Gymnospermie des Linn. Systems gehörig. Arten: p. marathrasma, ocymoides.

Perillos, athenienfischer Künstler in Bronze, Verfertiger des berühmten Stiers des Phalaris (s. d.) von Agrigent, in den er, Belohnung erwartend, zuerst gesteckt wurde.

Perim (Geogr.), s. unter Bab el Mandab 3).

Perimĕde (Myth.), 1) (nach Ovid **Perimēle**), Tochter des Hippodamas, sonst Tochter des Aeolos, Gemahlin des Acheloos, Mut-

Mutter des Hippodamas und Orestes. Von Acheloos schwanger stürzte sie ihr Vater ins Meer. Auf des Flußgottes Bitten verwandelte sie Poseidon in eine der Echinaden. 2) Mehrere minder wichtige Personen.

Perimẽter (v. gr., Math.), der Umfang einer Figur; s. Peripherie.

Perimẽtrium (bot. Nomencl.), so v. w. Perigynium.

Perimonemolamcäätjes (engl., Waarenk.), so v. w. Gaate.

Perimūla (a. Geogr.), Vorgebirge in India extra Gangem, vorzüglicher Marktplatz, südlich von der jetzigen Insel Bombay, die wahrscheinlich mit dazu gerechnet wurde; in der Gegend des heutigen Banan, nach dem der nahe am großen Busen der **Perimūlische Busen** (Perimulicus sinus) hieß; jetzt die große Bucht an den Chersonesus (s. d. 10) aurea, die sich von Cap Dongong und den Inseln Ridang über Sanan bis Ponolan erstreckt.

Perimūlicus sinus (a. Geogr.), s. unter Perimula.

Perimỹsium (v. gr., Anat.), Muskelhaut (s. d.), analog nach Periosteum gebildetes Wort.

Perinaeocēle (v. gr., lat., Chir.), Mittelfleischbruch (s. d. 1).

Perināeum (Anat.), das Mittelfleisch, s. Damm 10).

Perināēus (Anat.), auf das Mittelfleisch sich beziehend, wie: P. a artēria, vena, P. us nervus, Gefäße und Nerv, die sich darauf verbreiten, Zweige naher Gefäße, oder Nerven.

Perināldo (Geogr.), Marktflecken in der sardinischen Grafschaft Nizza; hat 1300 Ew. Geburtsort des Astronomen Cassini.

Perin-kära-baum, 1) die Pflanzengattung Cläocarpus (s. d.); 2) insbesondere c. serratus, gesägter P., großer, dicker Baum in Ost-Indien; trägt olivenartige Früchte; das säuerlich süßliche Fleisch davon wird im Lande sowohl roh, als wie Oliven eingemacht, genossen. Die Steinfrüchte selbst werden zu Knöpfen und Rosenkränzen verwendet.

Perinthos (a. Geogr.), s. unter Heraklea 9).

Perinyctides (Med.), so v. w. Epinyctides, s. Nachtblattern.

Periocha (gr., lat. periocha), 1) Inbegriff, Umfang; besonders 2) Abschnitt oder Stelle aus einem Schriftsteller; 3) der kurze Inhalt eines Buches. So des Ausonius P n zu Homers Gedichten.

Periōde (v. gr.), 1) irgend ein Zeitabschnitt von bestimmter Länge; 2) oder auch die Dauer einer gleichförmigen Bewegung, oder sonst eines Vorgangs in der Zeit, bei Wiederkehr der Bewegung, von Anheben derselben bis zu deren Ende, oder auch nach einem bestimmten Zeitabschnitt. 3) (Chronol.), durch nomische Beobachtung bestimmter schnitt. Bei der geringen Bekan der alten Völker mit der Astronom man verschiedene solcher P.n. Die b testen sind: a) die 19jährige Mo periode des Meton von 6980 nach der seit 433 v. Chr. die grie astronomischen Kalender gefertigt w sie wurde b) durch die P. des K pos (Epoche des Alexander v. Chr. verbessert, die 4mal 19 Jahre weniger 1 Tag befaßte, Hipparchische P. von 304 Jahr gab das tropische Sonnenjahr nur Minuten 16 Secunden zu lang an; Indictionscykel (Römerzinszah Indiction. Erst von Reuern (von Scaliger, s. d.) wurde c) die Jul sche P. (große Osterperiode, storianische P., Dionysisch Diocletianische P.) eingeführt Zeitkreis von 7980 Julianischen Jahr die verschiedenen Berechnungen des der Geburt Christi seit Erschaffun Welt mit einander vergleichen sollte. ist ein Product der Zahlen 28, 19 u der Sonnen-, Monds- und Indiction Nach 28mal 19 = 532 Jahren keh Mondswechsel an demselben Monats Wochentage des Julianischen Kalender der, und so erneuern sich die 3 chron schen Cykel, der 28jährige Sonnencykl 19jährige Mondscykel und der 15jähri dictionscykel. Man beginnt sie mi Jahre, wo Sonnencykel, güldene Za Indiction (s. d. a.) = 1 waren. man von einem Jahre den Sonnency den Sonnencykel g und die Indict weiß, so berechne man die Formel

$$\frac{6916.\ f + 4200.\ g + 4845.\ h}{7980}$$

Der Rest ist die Zahl des gegebenen J der Julianischen P. So ist das Ja Geburt Christi 4714 und um spätere in Jahre der Julianischen P. zu ve deln, addirt man nur die Jahrzahl zu so ist z. B. das Jahr 1830 das 654 Julianischen P. Ebenso erfährt man, ein Jahr v. Chr. benannt ist, das wie es in der Julianischen P. gewesen ist, man dasselbe von 4714 abzieht. Will ein Jahr nach der Julianischen P., will man auch das Jahr nach chris Zeitrechnung wissen, welches dasselbe verfährt man natürlich umgekehrt. ihrer Zweckmäßigkeit ist die Julianisc allgemein durch Rechnung vor und Christus verdrängt worden. Umgeke natürlich dasselbe Resultat. 4) (G ein Zeitabschnitt, welcher nach einer benheit, die einem Zeitalter eine eigen liche Gestalt gibt, bestimmt wird.

Digitized by Google

synchronistische Vortrag der Geschichte verlangt durchaus die Eintheilung nach P.n. Doch müssen dieselben verständig abgegrenzt werden. Etwas anders ist, wenn die Geschichte ethnographisch, dann chronologisch und annalistisch, oder nach Jahrhunderten und Abschnitten in ihnen vorgetragen wird; doch sind letzteres eigentlich schon P.n. Voltaire, Millot, Condillac, Gatterer, Schlözer und die vorzüglichsten andern neuern Historiker folgten dem synchronistischen Vortrag nach P.n, und der Vortrag nach P.n ward allgemein. Die Weltgeschichte hat 3 Hauptperioden, die der alten, mittlern und neuen Geschichte (s. unter d.). Unterperioden hat man mehrere gemacht. Sonst theilte man die alte Geschichte gewöhnlich in 7 P.n: die 1. von der Schöpfung bis auf die Sündfluth (3044 v. Chr.); die 2. von da bis zur Berufung Abrahams (2026 v. Chr.); die 3. von da bis zum Ausgang der Israeliten aus Aegypten (1596 v. Chr.); die 4. von da bis zur Erbauung des Tempels Salomons (1015 v. Chr.); die 5. von da bis zu Ende des babylonischen Exils (536 v. Chr.); die 6. bis zur christlichen Zeitrechnung. In der mittlern und neuern Geschichte waren schon früher die P.n minder fest bestimmt. Gewöhnlich rechnete man die 1. von Christi Geburt bis zum Fall des weströmischen Reichs (476); die 2. bis zur Wiederherstellung desselben durch Karl d. Gr. (800); die 3. bis zu Hugo Capets Gelangung auf den französischen Thron (987); die 4. bis zur Gelangung Rudolfs von Habsburg auf den teutschen Kaiserthron (1273); die 5. bis zur Gelangung Heinrichs IV. zu der französischen Krone; die 6. bis zum Anfang der französischen Revolution (1789); die 7. von da an bis auf die neueste Zeit. In neuerer Zeit hat man begriffen, daß nicht die Glanz und Aufsehen erregenden Eroberer, wohl aber die mildern Culturbringer, Religionsstifter u. Freiheit und Verbesserung des geselligen Zustands bringenden Männer P.n gründeten, und daß auch hierzu erforderlich sei, daß sich der Einfluß des Neuerschaffenen wenigstens mittelbar über die ganze Welt, oder doch über einen großen Theil derselben, namentlich über die gebildeteren Welttheile, erstrecke. Daher verrückt man nicht nur die Grenzen der alten Geschichte von Christus bis zur Auflösung des weströmischen Reichs und die Gestaltung der verschiedenen Völkerstämme zu eignen Reichen und zur Ausbreitung des Christenthums, und die der mittlern Geschichte bis zu der Entdeckung Amerika's, sondern man stellt auch diesen Principien gemäß verschiedene Unterperioden auf. 5) (Rhet.), Gliedersatz, entsteht aus der Vereinigung mehrerer Sätze zu einem wohlgeordneten, schönen Ganzen. Sie ist ein aus mehrern engverbundenen Sätzen harmonisch zusammengefügtes u. in sich abgeschlossenes Ganze, das einen vollständigen Gedanken darstellt. Sie enthält nur Einen ausführlich vorgetragenen Gedanken und schließt alles Fremdartige aus. Die Sätze müssen in Ansehung der Länge und Anzahl in harmonischen Verhältnissen zu einander stehn und das Ganze so abgerundet sein, daß erst mit dem letzten Worte des Ganzen der volle Sinn desselben verständlich wird. Bald ist der Hauptsatz durch mehrere Zwischensätze getrennt; bald sind mehrere Sätze an einander gereiht, bald Vordersatz und Nachsatz mit einander, nebst Zwischensätzen, verknüpft, gewöhnlich durch Partikeln, nach deren verschiedenen Naturen es Periodi comparativae, causales, conditionales, concessivae u. s. w. gibt. Diese P. liegt der eigentlichen oratorischen zu Grunde, unterscheidet sich aber von ihr durch leichtere Verbindung, nachlässigern Numerus, weniger strenges Ebenmaß der Glieder, Wohllaut, Concinnität. Das Ebenmaß der oratorischen P. hängt ab vom gleichen Verhältniß der Glieder, der Wohllaut von der Länge und Kürze der Sylben, von der Vermeidung des Mißfälligen in der Zusammenfügung, wie durch Hiatus, schwere Zusammenstellung von Consonanten, Wiederholung derselben oder ähnlicher Laute. Ueber Concinnität (s. d.) Numerose Gegensätze helfen ebenfalls die oratorische P. bilden, so wie überhaupt Numerus und Rhythmus (s. d.). Den oratorischen Periodenbau charakterisirt also der höhere Wohlklang, bewirkt durch Stellung, Aufeinanderfolge und Verbindung der einzelnen Wörter und einzelnen Glieder der P., durch ein höheres Leben des Ganzen, hervorgebracht durch die stärkere Versinnlichung des Gegenstands vermittelst der productiven Phantasie, und durch eine höhere Kraft, als der nothwendigen Wirkung der vermittelst der Diction dargestellten Triebe und Bestrebungen, welche dem rhetorischen Producte zu Grunde liegen. Durch dieses höhere Leben und diese verstärkte Kraft der Diction erhält die Darstellung den rhetorischen Charakter und wird der mannigfachen Schattirungen und des reichen Colorits fähig, wodurch sich das rhetorische Product von dem gemeinen unterscheidet. Nicht also ein gesuchter und außerwesentlicher Schmuck berechtigt zum hohen rhetorischen Leben, Geist und Fülle aber, die mit sich selbst im Ebenmaße stehen, und die mit Wohllaut und Harmonie das ganze rhetorische Product überströmen, verkündigen den Behuf zum Redner und führen in einer für die rhetorische Darstellung völlig ausgebildeten Sprache den Redner zur stylistischen Vollendung. 6) (Mus.), jeder melodische Abschnitt eines Tonstücks, welcher mit einer Cadenz (s. d.) endigt und einen musikalischen Sinn gibt. Jede P. be-

Digitized by Google

besteht aus melodischen Sätzen oder Unterabtheilungen, die durch den Periodenbau erst zur P. vereinigt werden. Man hat hierbei sowohl die rhythmische Beschaffenheit, als auch die Wirkung, die sie gegenseitig hervorbringen, genau zu beobachten (s. Absatz und Rhythmus). 7) (Math.). Wenn für irgend ein Zahlensystem in einer nicht abbrechenden Reihe von Brüchen die Renner die successiven Potenzen der Grundzahl sind, die einziffrigen Zähler dieser Brüche aber stets in derselben Ordnung wiederkehren; so wird der Inbegriff dieser Ziffern die P. der Reihe genannt. Da bekanntlich die Renner solcher Brüche, weil sie nach Bestimmung der Stelle der Einer durch das Komma schon aus der Stelle erkannt werden, in welcher die entsprechenden Zähler von der Stelle der Einer abstehen, und auch der Kürze wegen das zwischen die einzelnen Zähler zu stellende Additionszeichen weggelassen wird; so erhält jede P. für sich betrachtet die Gestalt einer ganzen Zahl. Solche periodische Brüche entstehen, wenn man mit einer Zahl, welche in keiner Potenz der Grundzahl aufgeht, in eine andere dividirt, welche kleiner ist als jene, indem man an den jedesmaligen Rest eine Null hängt und vor die erste Ziffer des Quotienten das Einerzeichen (,) setzt. Jener Bedingung wegen kann nämlich die Division nie aufgehen, und weil der Divisionsrest immer kleiner als der Divisor ist, so können für d als Divisor nur (d—1) verschiedene Reste bleiben; es muß daher wenigstens nach (d—1) Divisionen einmal ein früherer Rest bleiben, der dann eine Wiederkehr früherer Quotientenziffern in der alten Ordnung herbeiführt. — Ist die Grundzahl g ein Product aus den Primfactoren a und b und in r zu a und b eine relative Primzahl; so kann, wenn der 2. Rest nicht dem 1. gleich ist, der erste wiederkehrende kein anderer, als der erste Rest sein, d. h. die P. fängt mit der ersten Ziffer nach dem Komma an. Für die Divisoren $a^m r$, $b^n r$ oder $a^m b^n r$ sind bezüglich die m, n, oder m—n ersten Ziffern nicht wiederkehrend, und die P. ist einerlei mit der für r als Divisor. — Alle Quotienten eines und desselben Divisors haben P.n von gleichviel Ziffern, wenn die Dividenden Primzahlen zum Divisor sind. Wieviel Ziffern die P. eines Primdivisors enthalte, läßt sich im Allgemeinen nicht vorausbestimmen; aber die Zahl der Ziffern einer P. für einen aus den Primfactoren p q r zusammengesetzten Divisor ist dem kleinsten gemeinschaftlichen Dividendus zu den Anzahlen der Ziffern gleich, welche die P. von p, q, r als Divisoren enthalten. Aus der P. eines Quotienten findet man den letztern, indem man die P. zum Zähler eines Bruchs macht, dessen Renner mit dem Zähler gleichviel Ziffern hat, deren jede gleich der um 1 ve ten Grundzahl ist. Für zehn als zahl ist z. B.: $\frac{1}{3} = 0{,}333\ldots$; $\frac{1}{11} = 0\ 0909\ldots$; $\frac{1}{7} = 0{,}142857142851\ldots$; $\frac{1}{13} = 0\ 01369863\ldots$; $\frac{1}{73} = \frac{1}{2}\cdot\frac{1}{7} = 0{,}017\ 857142\ 857$ also die P.: 3; 09; 142857; 01369863; 85 Der Quotient $\frac{1}{7}\cdot\frac{1}{7}$ hat eine P.

Ziffern, weil 7 eine 6ziffrige und 3ziffrige P. hat und 24 der kleins bend von 6 und 8 ist. Für die P. der Quotient $\frac{1}{24}\frac{1}{24} = \frac{1}{576}$. Die S welche diesen Gegenstand ausführli handeln, s. unter Zahl. 8) P. in heiten, so v. w. Krankheitsstadien, Krankheit 1). 9) So v. w. Katan (*Pi.*, *Pr.*, *Sch.* u.

Perioden-bau, Bildung ein torischen Periode. P.-lehre, Le Bildung der Perioden, im Gegen Satzlehre.

Periodeütes (gr.), 1) ein herumreist; daher 2) so v. w. Cir (s. d. unter Circulatores und Apat in der griechischen Kirche Geistlicher, Landgeistlichen inspicirte; auf der . versammlung zu Laodikäa 365 statt d bischöfe (Chorepiscopi) angeordnet der Name Bischof nicht an gering dienung komme und so weniger ar werde; 4) so v. w. Charlatan.

Periodicität (Phys.), Naturo nach der irgend ein Vorgang in e stimmten Periode befaßt ist, oder wied

Periodische Fuge (Musik), s Fuge 3).

Periodische Krankheiten, heiten mit bestimmten Intervallen, o Exacerbationen und Remissionen (s. von bestimmter Dauer.

Periodische Reihen (P. Metr.), Verse mit gleichförmig r scher Bewegung; vgl. Takt (Metr.)

Periodischer Kettenbruch (S ein Kettenbruch, der nie abbricht, un Glieder stets in derselben Ordnung kehren. Sein Werth läßt sich du Wurzel einer quadratischen Gleichun umgekehrt läßt sich die Wurzel eine chung vom 2. Grade durch einen p. drücken.

Periodologia, Periodologi Gramm.), Lehre vom Periodenbau unter Periode.).

Periodonikes (gr. Ant.), s. Hieronikes.

Periodos (gr.), 1) Umgang, U Gang um etwas herum; 2) Umlauf, wenn eine Sache in der Reihe herum bis sie an ihre vorige Stelle komm s. Periode; 4) die 4 Nationalspie

Digitized by Google

Griechen, weil sie zu bestimmter Zeit wiederkehrten; daher Periodonikes, ein Sieger in allen 4 Spielen.

Periöken, 1) (gr. Ant.), d. i. Umherwohnende, hießen die freien Bewohner der Städte um Lakedämon, die in der Mitte zwischen den Spartanern und den Heloten standen. Es waren ursprünglich die alten Ew. Lakonika's, welche die meisten Städte an der Küste und im Innern des Landes besaßen. Sie waren als eigentliche Unterthanen Sparta's von den öffentlichen Würden ausgeschlossen, mußten Tribut geben und Kriegsdienste thun. Durch sie ward, außer den übrigen bürgerlichen Gewerben, wahrscheinlich auch der Handel betrieben. Zu dieser Klasse gehörten auch die Schutzverwandten und Fremden (s. d.), welche die nach der Einwanderung der Herakliden verlassenen Städte vom Neuen bevölkerten. Sie hatten, wie es scheint, mit den P. gleiche Rechte und Obliegenheiten. 2) (Geogr.), s. unter Antipoden. (*Sch.*)

Periophthälmus (Zool.), nach *Schneider* Gattung aus der Familie der barschartigen Fische (dickköpfige Brustflosser), der Gattung Meergrundel verwandt; der Kopf ist ganz schuppig, die Augen sehr genähert, mit einem Augenliede versehen, auch die Brustflossen sind schuppig zur Hälfte, der Rückenflossen sind 2; können eine Zeitlang außer dem Wasser leben und sich auf dem Schlamme forthelfen; fressen Krabben. Einige haben verwachsene Bauchflossen (als: p. Schlosseri), andere freie, z. B. der Wasserschmetterling (p. papilio, gobius pap.), braun, Flossen violett, erste Rückenflosse hoch und wie die 2. weißbindig; aus dem bengalischen Meerbusen. (*Wr.*)

Periöptische Farben (Physik), s. unter Farben.

Periöptrik (Phys.), ein in der Optik (s. d.) unterschiedener Theil, der die Ablenkung der Lichtstrahlen auf der Oberfläche der Körper zum Gegenstand hat. Periöptrisch, was darauf Bezug hat.

Periörbita (Anat.), die Knochenhaut der Augenhöhle.

Periostitis (Med.), Knochenhautentzündung; vgl. Knochenentzündung.

Periösteum (v. gr., lat., Anat.), die Knochenhaut.

Periostöse (Periöstosis, Chir.), oberflächliche Knochengeschwulst (s. d.).

Peripatetische Philosophie (Phil.), so v. w. Aristotelische Philosophie, so genannt von dem Umherwandeln in den Schattengängen des Lyceums, in dem Aristoteles (s. d.) lehrte. Je weiter sich dieselbe verbreitete, desto weniger blieben die Peripatetiker der Lehre ihres Meisters treu; vorzüglich unterschieden sich reine und synkretistische Peripatetiker, welche letztere, vorzüglich die Alexandriner (s. d.), eine Vereinigung des Aristoteles und Platon durch die Hypothese versuchten, daß beide aus alten Quellen, bes. Pythagoras, Homer, Orpheus ꝛc., geschöpft haben. (*Wch.*)

Peripatos (gr.), 1) Spaziergang, sowohl als Ort, wie als Handlung; 2) Ort im Lykeion in Athen; daher Peripatetiker (s. d. unter Peripatetische Philosophie).

Peripetäsma (Ant.), s. Aulaeum.

Peripetie (Peripetria, v. gr.), 1) unerwartete Veränderung, die sich zum Glück oder Unglück mit der Hauptperson eines Epos, Drama's oder Romans ereignet. Die Hauptwirkung der P. ist Ueberraschung, doch darf sie, soll das Gedicht nicht unnatürlich werden, nicht zu oft angewendet werden. 2) Unerwartete Wendung des Glücks eines Menschen.

Periphas (Myth.), 1) Autochthon in Attika, herrschte daselbst vor Kekrops, errichtete dem Apollon einen Tempel und war so fromm, daß man ihn als Gott verehrte. Darüber ergrimmt wollte Zeus sein Haus vertilgen; aber er verwandelte ihn nur in einen Adler, machte ihn als solchen zum König der Vögel und erhob ihn an seinen Thron, um sein Scepter zu tragen. 2) Mehrere minder bedeutendere Personen.

Periphēricae corŏllae (bot. Nomencl.), Blümchen, die an Dolden und zusammengehäuften, oder zusammengesetzten Blumen zunächst am Rande stehn. P. us ēmbryo, außer der Axe und dem Eiweiße der ganzen Länge nach an der Wand der Schale liegender Embryo (s. d. 2).

Peripherie (v. gr., Math.), überhaupt der Umfang, oder die Grenze einer geradlinigen, wie krummlinigen Figur und eigentlich gleichbedeutend mit Perimeter (Umesser). Letzteres gebraucht man jedoch fast nur von krummlinigen und ersteres mehr von geradlinigen Figuren. Im Griechischen bezeichnet P. auch einen Kreisbogen. Statt P. eines Kreises sagt man auch häufig Kreislinie, Kreisumfang, s. Kreis 1). (*Mll.*)

Peripherische Bewegung, s. unter Bewegung.

Periphetes (Myth.), Sohn von Hephästos und Antikleia, Räuber in Epidauros; führte eine eiserne Keule, deshalb Korynetes genannt. Theseus erschlug ihn und brauchte fortan seine Keule.

Periphrāse (v. gr. Periphrasis), 1) Umschreibung, eigentlich Umsprechung, d. h. Ausdrücken durch einen Umweg; 2) (Rhet.), als Tropus, stellt einen Gegenstand, ohne ihn bei seinem eigentlichen Namen zu nennen, nach seinen Eigenschaften und Wirkung dar; wesentlich verschieden von der Paraphrase (s. d., diese ist Wort-, jene Begriffsumschreibung), doch oft damit verwechselt. Beispiele: die ehernen Schlünde st. Kanonen, das Wunderland jenseits der Alpen st. Italien; Hain, der von der Göt-

Digitized by Google

Götter Frieden u. s. w. (Elysium) von Matthison. (*Sch.*)

Periphrāstica conjugātio (Gramm.), s. Conjugatio periphrastica.

Periploca (per. *L.*), Hundswinde, Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Contorten, Ordnung Asclepiadeen, zur 2. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Bekannteste Art: p. graeca, windender, in West-Asien heimischer, bei uns im Freien ausdauernder und als Zierpflanze cultivirter Strauch.

Periplus (gr., a. Lit.), s. unter Geographie, Bd. 8, S. 222., vgl. Arrianus 1) und Hanno 1).

Periptorāngium (bot. Nomencl.), so v. w. Involucrum.

Peripneumonīē (Peripneumönia, Med.), Lungenentzündung (s. d.).

Peripōdium (bot. Nomencl.), das Scheidchen, das dünne, die Basis des Fruchtstiels der Laubmoose umgebende Häutchen.

Peripoloi (röm. Ant.), Umhergehende, hießen in Athen junge Bürger von 18—20 Jahren, welche die Grenzen zu Pferde bewachen mußten; vgl. Circuitores 1).

Perisēma (gr. Ant.), s. Fegopfer.

Peripteros (gr. Ant.), Tempel, dessen Zelle von einer Reihe Säulen umgeben war; vgl. Dipteros, Amphiprostylos, Monopteros.

Perirrhamtērion (gr. Ant.), 1) Gefäß mit Weihwasser; 2) Wedel zum Besprengen damit.

Perirrhēxis (Chir.), Abbrechen eines Knochens oder Abreißen eines Muskels, ringsherum.

Peris (alt-pers. Rel.), 1) die weiblichen Dews. Sie hatten Umgang mit den Zauberern. Diewyhid vermählte sich mit einer solchen P. und fiel dadurch in die Gewalt der Dews. 2) Später gute Dews, Freunde der Menschen, mit den Dews in ewigem Krieg begriffen. Sie sind sowohl männlich als weiblich, und beide zeichnen sich durch Schönheit, vornehmlich aber die weiblichen aus. Eine Dame mit einer P. verglichen war die höchste Huldigung, die man ihr erweisen konnte. (*R. D.*)

Perisoēlides (lat., v. gr., Ant.), s. Compedes 2).

Perisk[illegible]**ot** (Geogr.), s. unter Askiot.

Perisk[illegible]**pische Brillen** (Opt.), vom Engländer Wollaston neuerdings erfundene Brillen, durch die der Zweck, auch seitwärts mit gleicher Deutlichkeit, wie in der Mitte zu sehn, dadurch erreicht wird, daß die Gläser mit linearer Unterbrechung der Krümmung von dem Centrum nach der Peripherie aus, also nicht nach einem und demselben Kugelsegment, in gleichmäßigen Abtheilungen geschliffen sind. Sie haben, obgleich sie der Construction nach Manches für sich haben, doch keinen rechten Eingang finden wollen; auch greifen sie manche Augen an.

Perisk[illegible]**thismos, Periskyt**[illegible]**sis** (Ant.), das Scalpiren (s. d.), dasselbe besonders bei den Skythen in brauch gewesen sein soll.

Perispāsmos (gr. Ant.), so v. Anastrophe 1).

Perispērmicus ēmbryo (Nomencl.), unmittelbar von der Schale geschlossener Embryo (s. d. 2) ohne Ei. **Perispērmium**, Samengehäuse, den Samen, ohne mit demselben verwa zu sein, umgebende Körper, ziemlich g bedeutend mit Pericarpium.

Perispōmenon (gr. Ant.), s. Baryton.

Perisporāngium (bot. Nomen so v. w. Indusium. **Perispōrium** Fruchthülle der Kryptogamen; vgl. Fruc

Perissologiē (v. gr.), überflü Reden, Weitschweifigkeit, gezierter, ge ter, überschmückter Ausdruck.

Peristachyum (bot. Nomen nach Panzer der Kelchbalg die äußere der Graeblüthe; sonst pluma calyci

Peristāltische Bewegung (P stālticus motus, Physiol.), 1) nächst die dem Darmkanal, mit Ein des Magens, im Leben eigne, in der barkeit desselben gegründete, in allmäh doch keiner bestimmten Zeitperiode u worfenen, vom Anfangstheil gegen das theil hin gerichteten Zusammenziehunge stehende Bewegung, wodurch die Nahr mittel und deren Rückstände, und was dahin gelangt ist, weiter fortgetrieben den (vgl. Verdauung); 2) auch in a Organen von Gefäßbildung eine an Bewegung. (

Peristērion (Kirchenw.), s. unte borium 2).

Peristēthion (Zool.), s. Pa hahn.

Peristia (gr. Ant.), in Athen da der Lustration der Volksversammlun wöhnliche Reinigungsopfer, eine Sau es bringt: **Peristiārchos**.

Peristole (gr., Med.), so v. w. ristaltische Bewegung.

Perīstoma (bot. Nomencl.), dungsbesetzung, die, die Mündung der B büchse umgebenden Zähne, Wimpern häutigen Fortsätze. **Peristōmi** Mündung, oberer Rand der nach ab lenem Deckel geöffneten Moosbüchse. Unterschied beider wird nicht von All achtet.

Peristōmida (Zool.), nach La Familie der Gymnocochliden (Ordnur Schnecken), mit cirkelrunder Oeffnun zu die Gattungen paludina, valvata phinula, scalaria.

Perīstylon (gr., Arch.), 1) Säule vom Porticus dadurch unterschieden

Digitized by Google

ringsherum um einen Hof oder andern freien Platz geführt ist, da der Porticus ein Gebäude von außen umgibt. Vgl. Hypäthros. Daher 2) freier, rund herum mit Säulengängen umgebener Ort.

Peristrophe (gr., Rhet.), die Umdrehung eines Beweisgrundes des Gegners gegen diesen selbst.

Peristŷl (Bauk.), s. Peristylon.

Perissŝtole (Physiol.), in der Bewegung des Herzens und der Arterien, der unmerkbare und nur bei Sterbenden unterscheidbare Zwischenraum zwischen Systole und Diastole (s. d.).

Peritetchismos (gr. Ant.), s. unter Circumvallatio.

Perithēcium (bot. Nomencl.), 1) bei Flechten, Kernbecke, kruftenartige, knorpelige, oder sehr feine durchsichtige, einen scheinbar aus eigener Masse gebildeten, Fruchtkörner enthaltenden Kern einschließende Decke; 2) bei harten Schwämmen die als gallertartige Masse die Büchse umgebende Kapsel.

Peritonäorrhŕis (Chir.), Zerreißung des Bauchfells, insbesondere bei einem Bruche im Bruchsack (s. d.).

Peritonāēum (Anat.), s. Bauchfell.

Peritonītis (Med.), s. Bauchfellentzündung. **Peritrōchium** (v. gr., lat., Mechan.), ein an seiner Axe festes und mit demselben umlaufendes Rad.

Perizōma (gr.), 1) eigentlich ein Gürtel; 2) (Anat.), das Zwerchfell (s. d.); 3) (Chir.), ein Bruchband (s. d.).

Perizōnius (Jakob), geb. 1651 zu Dam; studirte in Deventer und Leyden, ward daselbst Professor der Geschichte, Beredtsamkeit und griechischen Sprache, wo er auch 1715 starb; bekannt als einer der gelehrtesten holländ. Philologen. Vorzüglich bekannte Schriften: Animadversiones historicae, Amsterdam 1615; Origines babylonicae et aegyptiacae, 2 Bde., Leyden 1711 (weniger vollständig); 2 Bde., Utrecht 1756; Q. Curtius Rufus in integrum restitutum, Leyden 1703; besorgte Ausgaben des Aelian, des Sanctius u. a. m. Seine Opuscula erschienen Leyden 1740. (*Md.*)

Perjurātio, Perjūrium (Rechtswissensch.), so v. w. Meineid 3).

Perkān (Waarenk.), s. Berkan.

Perkel (Peiko, ind. Myth.), der den Lappländern verehrte Höllengott.

Perkinismus (Med.), s. unter Perkins 1).

Perkins, 1) (Elias), Arzt zu Plainfield in den nordamerikanischen Freistaaten, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrh.; bekannt durch die nach seinem Namen als **Perkinismus** bezeichnete Heilart. Das von ihm angewendete Mittel (metallic tractors) bestand in zwei 2½ Zoll langen Nadeln von zwei verschiedenen Metallen, die an der Basis vereinigt waren, und wovon die eine spitzig auslief, die andere abgerundet war. Mit diesen Spitzen wurde nun ein krankhaft afficirter Theil, besonders bei rheumatischen und gichtischen Schmerzen, auch Entzündungen, bei Lähmungen u. s. w., so lange gestrichen, bis Röthe und etwas schmerzhafte Empfindung erfolgte. Diese Methode verbreitete sich besonders nach Kopenhagen und wurde von daher auch in Teutschland bekannt. Man brachte mancherlei Modificationen dabei an, und in vielen Fällen wurde auffallende gute Wirkung davon erhalten; in vielen andern blieb sie ohne Erfolg, und nach und nach wurde sie so gut wie ganz vergessen. P. selbst starb als Opfer seiner Methode, indem er dadurch sich gegen das gelbe Fieber zu sichern wähnte, dem er sich aussetzte und unterlag. Mehrere Schriften über sein Verfahren hat sein Sohn (Benjamin Douglas P.) in engl. Sprache, London 1798—1801 herausg. Vgl. J. D. Herholdt und K. G. Rasn von dem P., aus dem Dänischen übersetzt m. A. von J. Ch. Tode, Kopenh. 1798. 2) ein Amerikaner; kam früh nach England und beschäftigte sich zu London mit der Ausbreitung der Benutzung des Dampfes zu mehrerem Gebrauch und mit wirklicher praktischer Anfertigung der Dampfmaschinen. Am berühmtesten hat er sich durch die Anwendung des Dampfes auf Dampfgeschütz (s. d.) gemacht; allein obgleich die englische Regierung Anfangs große Aufmerksamkeit auf dieselbe richtete, und obgleich die französische Regierung später, unter der Aegide des Dauphins, einen Contract zur Lieferung solcher Geschütze abschloß, so hat doch eine spätere Commission dieselbe für nicht anwendbar erklärt. Auch außerdem zeigte sich P. als erfinderischer Kopf. (*P. u. Pr.*)

Perkin Warbeck (Peter), angeblich der Sohn eines Juden aus Tournay, nach Andern der natürliche Sohn Eduards IV., auch von diesem aus der Taufe gehoben; zeichnete sich durch eine merkwürdige Aehnlichkeit mit Eduard IV. aus und ward daher, als das Haus Lancaster mit Heinrich VII. den Thron bestiegen und sich durch Heirath mit Elisabeth (s. d. 16), Tochter Eduards IV. und Erbin der Ansprüche des Hauses York, auf den Thron befestigt und so den 30jährigen Krieg zwischen der weißen und rothen Rose beendigt hatte, von der erbittertsten Feindin des Hauses Lancaster, Margarethe, Herzogin von Burgund, der Schwester Eduards IV., überredet, die Rolle des Richard Plantagenet, Herzogs von York, Sohns Eduards IV., zu spielen. 1490 trat er als solcher auf, kam von Portugal, wohin ihn Margarethe geschickt hatte, nach Flandern zurück, ward

von Margarethe feierlich anerkannt, u. trat 1492 unter seinen prätendirten Titeln in Irland auf. Sogleich fand er von dem damals England feindlichen Karl VIII., König von Frankreich, Anerkennung, der P. nach Paris kommen ließ, ihm hier Ehren erwies und die ihm zahlreich zufallenden englischen Großen schützte. Als später Karl VIII. mit Heinrich VII. Friede schloß, wurde zwar P. aus Frankreich vertrieben, flüchtete sich aber nach Flandern zu seiner Schützerin. 1495 landete P. in Kent, begab sich über, als er hier nichts ausrichtete, nach Irland und Schottland, wo er sehr ehrenvoll empfangen, vom König Jakob IV. anerkannt und ihm sogar eine Verwandte des Königs, Katharine Gordon, zur Gemahlin gegeben ward. Für P. unternahm er selbst einen Einfall in Northumberland, der jedoch fehlschlug. u. 1497 einen 2. ebenfalls mißglückenden, in Folge dessen er P. seinen weitern Schutz weigern mußte. P. floh nun nach Irland und übernahm von da 1498 eine Landung in dem empörten Cornwallis, wo er den Titel Richard IV. annahm und einige Fortschritte machte, doch als er eben Exeter belagerte, zerstreuten sich seine Truppen beim Anrücken der königlichen Macht, und P. floh in das Kloster Beaulieu, wo er Anfangs Asyl fand, sich aber später seinem Feinde selbst auslieferte. Auch seine Gemahlin ward gefangen. Er wurde in den Tower gesetzt, entkam jedoch nach Jahresfrist und rettete sich in das Asyl des Kloster Bethlehem. Hier wurde P., unter dem Versprechen sein Leben zu schonen, ausgeliefert, öffentlich in London ausgestellt und wieder im Tower eingeschlossen, jedoch bald darauf, unter dem Vorwand, daß P. mit seinem Mitgefangenen, dem Grafen Warwick, correspondirt habe, den Gouverneur des Towers zu ermorden, um sich zu befreien, zum Tode verurtheilt und 1499 gehangen, Warwick aber enthauptet. Dennoch bleibt es bis auf die neuere Zeit zweifelhaft, ob P. nicht der wahre Richard gewesen sei. (*Pr.*)

Perkligia, Oberhaupt einer türkischen Secte; erschien 1418 in Natolien, predigte mit bewaffneter Hand und mit einem Gefolge kriegerischer Jünger willkührliche Armuth, Gemeinschaft der Güter, Abscheu gegen den Muhammedismus und Vergießen des Blutes der Ungläubigen, erwürgte Alle, die er nicht überzeugen konnte, wurde, nachdem er in Karamanien und an den Küsten des ionischen Meeres furchtbare Verwüstungen angerichtet hatte, durch Mahomeds I. zwölfjährigen Sohn, Amurath, welcher mit 60,000 Mann gegen P. zog, geschlagen, fiel, nachdem alle seine Anhänger schonungslos ermordet waren, lebendig in die Hände der Ottomannen und starb am Kreuze. Seine Anhänger glaubten an seine

stehung. (

Perköte (a. Geogr.), Stadt an lespont in Kleinmysien, zwischen 2 und Lampsakos; s. Bergas.

Pirkowitz (Gerichtsk.), in R ein Schiffspfund = 30 Pud oder 8 meinen Pfunden.

Perkūna Tete (Myth.), b Slawen die Mutter des Blitzes, ein Gewitter vorstehende Göttin. Sie n heißt es, den müden, staubigen Pe als Sonnengott in ihrem Bade au läßt ihn des andern Tages hell u waschen wieder fortgehen. Vielleic Audros der Meeres- oder Wassergo Gemahl. **Perkūnos** (bei den W **Perkunust**), bei den Preußen Go Donners u. Feuers, ähnlich dem skan schen Thor, der Götterkönig, sein Gesicht farben und zornentflammt, mit k Barte, auf dem Scheitel eine Kron Feuerflammen. Den P. zu Ehren b vor der heiligen Eiche zu Rowowe in hen ein ewiges Feuer aus geheiligte chenholze, dessen Verlöschen der w tende Priester mit dem Tode büßen Aus Stein lockte man dann das Feue Neue, die Priester krochen auf den zu dem Baume hin, entzündeten die F und verbrannten in ihr den Schu Der Donner war die Sprache, in d Gott den Priestern seinen Willen o dete. War sie Glück verheißend, so fröhliche Gelage und reiche Opfer vo sen u. Rindern, auch von gefangener den wurden solche dargebracht. Tr Blitzstrahl einen Menschen, so hat der Gott in die Gemeinschaft der gerufen. Außerdem war auch P. der der des Sonnenscheins und Regens also auch vielleicht Sonnengott. dann auch Spender der Gesundhei Hülfsgott der Kranken. Die Asche heiligen Feuers diente als Heilmitte die Genesenen, so wie ihre Freund Verwandten, brachten ihm Gelübd Dankopfer. In der Abbildung wur Perkunust, wenigstens der Vorderkopf lich und behelmt vorgestellt, der Hin gleich dem eines Löwen; vor der war eine Pflugschaar, und das Hau gaben zwölf Strahlen. (*R.*

Perl, 1) s. Perle; 2) (Schriftg. kleine, für schwache Augen fast nicht lesbare Schrift; steht zwischen der pareille und Diamant.

Perla (lat.), 1) Perle; 2) (ein milchweißer perlenartiger Hornha 3) (Zool.), s. Perlfliege.

Perl-admirāl (Zool.), so v. perlter Admiral, s. unter Admiral 3

Perl-aloe (Bot.), apicra g und margaritifera (aloe margaritif

Digitized by Google

pumila), kleine gemeine Aloearten, durch perlmutterartige Ansätze an den Blättern bezeichnet. S. Aloe und Apicra.

Perlāriae (Zool.), s. Perlfliegen.

Perl-asche (Chem.), durch Auflösung in Wasser, Durchseihung, Einkochung und nochmalige Calcination gereinigte Pottasche.

Perlāta (Zool.), so v. w. Perlmutterschmetterlinge.

Perl-birn (Pomol.), mittelgroße Frucht mit glatter, gelblicher, auf der Sonnenseite bisweilen braunröthlicher Schale; hat körniges, wildes, doch nicht sehr saftiges Fleisch, reift schon im Julius und August.

Perl-bohnen (Gärtn.), so v. w. Säbelbohnen, s. unter Bohnen.

Perlcantille (Waarenk.), Cantille (s. d.) von halbrundem gepreßtem Drahte.

Perlchen (Zool.), 1) Name für eine Art aus der Schneckengattung calpurna *Montf.* (c. verrucosa, ovula v. *Brug.*, bulla v. *L.*), auf beiden Seiten mit einer Warze; 2) für eine Porzellanschnecke (cypraea globulus).

Perle, 1) s. Perlen; 2) bildlich etwas besonders Köstliches, Werthes; 3) (Landwirthsch.), ein mit Löchern versehenes Bret, besonders die Scheibe in dem Butterfasse; 4) so v. w. Heupferd; 5) Bläschen, wie solche beim Einschenken man cher Flüssigkeiten entstehen; 6) P. im Auge (Med.), so v. w. Gerstenkorn.

Pirleberg (Geogr.), Hauptstadt der Prignitz und Kreisstadt des Kreises Westprignitz des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, am Einflusse der Perle in die Stepenitz; 3200 Ew.

Perl-eidechse (Zool.), s. unter Eidechse.

Perlen, 1) die meist blaulichweißlichen Kügelchen, welche sich in u. an den Schalen mehrerer Muschelgattungen finden und seit den frühsten Zeiten als Schmuck sehr geschätzt wurden. Die P. erzeugen sich in mehreren Muscheln aus den Gattungen mytilus und mya, hauptsächlich aber in der Perlenmuschel und in der Flußperlenmuschel (s. d.). In denselben kommen sie theils an der innern Seite der Schalen, hauptsächlich gegen den äußern Rand hin angewachsen, theils freiliegend an u. in dem Innern des Thieres selbst vor. Ihre Entstehungsweise scheint eine doppelte zu sein: entweder bohren nämlich Würmer, z. B. Pholaden, die Schale der Muschel von außen an, um das Thier auszusaugen, die Muschel aber sucht den Eindringling abzuwehren, indem sie an dem Orte, wo er einbohren will, einen schleimigen Saft, der vertrocknet zur P. wird, anhäuft; oder es kommt ein Steinchen oder ein ähnlicher Gegenstand in die Muschelschale, fällt dem Thiere beschwerlich u. veranlaßt es so, es mit seinem Schleime zu überziehen. Beides kennen die orientalischen Perlenfischer schon seit der Römer Zeit (Philostratos erwähnt diesen Kunstgriff) recht gut und erzeugen künstliche P., indem sie die Muschel entweder an mehrern Orten anbohren, oder kleine Steinchen oder geringere P. in die Muschel bringen u. sie wieder in das Wasser werfen u. noch mehrere Jahre liegen lassen, wo sie, dann gefischt, die schönsten P. enthalten. Die Chinesen benutzen hierzu kleine künstliche P., die sie in die Perlmuscheln legen. Ein ähnliches Geheimniß besaß Linné (s. d.) hinsichtlich der gewöhnlichen Flußmuschel u. verkaufte es an einen schwedischen Kaufmann für 500 Ducaten; nach Andern soll er das Arcanum in einem Archiv deponirt haben. Zur vollkommenen Ausbildung der P. bedarf es 7 Jahre, nach deren Ablauf stirbt das Thier. Die P. haben verschiedene Formen, am geschätztesten sind die ovalen (Perlenbirnen), dann die runden (Perlenaugen). Die Farbe der P. ist gewöhnlich weißgraulich, doch auch rosenfarben, gelb oder bräunlich, schwärzlich und auch, jedoch selten, ganz schwarz. In Ceylon sind die rosenfarbenen, im Orient die gelben, in Europa die weißgrauen am geschätztesten. Man verlangt von einer P., daß sie einen besondern Glanz (Wasser) habe, und bezahlt sie hiernach theurer. Besonders wird bei dem Preis auf die Größe gesehn, und man hat P. von der Größe einer kleinen Wallnuß. Besonders große, gleiche und runde P. heißen Zahlperlen, die von der Größe einer Kirsche Kirschperlen, die kleineren Saatperlen oder Perlenstaub. Die P. werden wie die Edelsteine nach Karats (s. d.) verkauft u. ein fester Preis für jeden Karat bestimmt. Man wiegt gewöhnlich die P. und multiplicirt die gefundene Summe der Karate durch sich selbst, das Product wieder mit der für jeden Karat bestimmten Summe u. erhält so den Preis der P. Die P. vergilben mit der Zeit und halten sich selten über ein Jahrhundert. Man unterscheidet occidentalische (europäische) und orientalische P. Erstere werden in ganz Europa, besonders in dem nordöstlichen, in den Flußperlenmuscheln gefunden; bes. finden sich in den Flüssen Ostbothniens in der Itz in Baiern, in der Watawa in Böhmen, in der Elster, bei Oelsnitz in Sachsen ꝛc. perlhaltige myas. Ob auch die an der schottischen Küste, in Nordafrika in Seen gewonnenen P. aus einer mya kommen, ist ungewiß, gewiß aber, daß die in Amerika gewonnenen aus einer Mytilus-Art kommen. Gewöhnlich sind die occidentalischen P. weniger geachtet als die orientalischen, und es wird namentlich behauptet, daß sie weniger Wasser als diese besitzen. Indessen ist dies nur zum Theil gegründet, und es gibt z. B. sächsische P.,

die in jeder Hinsicht mit den besten des Orients wetteifern; ja oft werden die orientalischen, ohne daß es der Käufer merken kann, mit occidentalischen gemischt. Die orientalischen P. werden aus dem Meere gefischt. Die Perlenmuscheln liegen an besondern Perlenbänken zusammen. Die bekanntesten u. besuchtesten sind bei Japan, Java, Sumatra, bei der Insel Bahrein im persischen Meerbusen und bes. an der Westküste von Ceylon, bei Arippo, Chilow und Candanthy. Die ceylonsche Regierung bestimmt im April jedes Jahres, wo gefischt werden und wenn der Handel beginnen soll. Sie setzt die Anzahl der Kähne fest, welche die Person, die Erlaubniß dazu hat, dazu nehmen darf. An dem zum Fischfang bestimmten Ort sammeln sich unverzüglich oft bis 150,000 Menschen, Fischer u. Kaufleute, die dort an der Küste Hütten aus Bambus bauen. Die Bänke sind 5 Meilen vom Ufer entfernt. Jeden Morgen gibt ein Kanonenschuß das Zeichen zum Beginnen des Fangs. Jeder Kahn enthält 20 Taucher, wovon 5 auf einmal unter das Wasser gehen. Sie verstopfen sich hierzu die Ohren und Nase mit Baumwolle und nehmen einen in Oel getränkten Schwamm mit, den sie zuweilen, um Luft zu schöpfen, ohne Wasser einzuziehn, in den Mund bringen, ein Messer, um die Muschel von der Bank zu lösen und sich gegen Seeungethüme zu vertheidigen, und ein Netz oder einen Sack, um die Muscheln in denselben zu thun. Die Taucher steigen hierauf in eine Art Steigbügel, oder lassen sich auch einen Strick um den Leib binden und sich durch einen an den Fuß befestigten Stein zu Boden ziehn. Am Boden angekommen raffen sie alle Muscheln auf, die ihnen in die Hände kommen. Können sie nicht länger mehr ausdauern, so geben sie ihren Gehülfen im Kahn ein Zeichen durch Rütteln des Stricks, worauf diese sie eilig heraufziehn. Sind diese säumig, oder werden durch irgend einen Zufall verhindert, so ist der Taucher verloren. Auch der Taucherglocke bedienten man sich zur Perlenfischerei. Gefährlich sind den Taucher die Haifische, doch werden sie von dem Geräusch der vielen Kähne verscheucht und packen nur selten einen Taucher. Gegen 10 Uhr Morgens fahren die Kähne zurück. Die Muscheln werden nun an die Sonne gelegt und getrocknet, wo sie sich dann öffnen und die P. herausrollen lassen. An andern Orten gräbt man sie zu diesem Zwecke in den Sand oder schlägt sie in Fässer. Nicht alle Muscheln enthalten P., diejenigen aber, welche solche haben, fassen 8—12 Stück, sie werden, um die P. zu gewinnen, alle in einem Troge ausgewaschen und die gefundenen P. durch 9 Siebe geschlagen, um sie ihrer Größe nach zu sortiren; die Muscheln, denen die P. genc sind, werden zu Perlmuttergewinn zum Kalkbrennen gebraucht. Tauche Steuerleute werden in P. bezahlt diese gleich, nachdem sie gefunden sind kauft. Der Preis derselben an Or Stelle ist im Durchschnitt 6 Pfenni 1 Groschen; oft werden später di mit 25—30 Thaler wieder bezahlt. sondere Indier durchbohren die P. auf der Stelle sehr geschickt. Die Pe scherei bringt der Regierung von Ceylon 600—1,000,000 Thaler an Pacht ein. wurden ehemals auch als Medicin gebr man begnügte sich jedoch, nur die klei eckigen zu nehmen, und pulverisi Ihre Wirkung ist keine andere als die Kalkerde; vgl. Perlmutter. 2) (G Die P. waren seit frühster Zeit bes im Orient ein beliebter Schmuck. in der Bibel (z. B. Hiob 28, 18, Sp 5; 15.) werden sie erwähnt. Vom kamen sie in den Occident, und in besonders erreichte zur Zeit des V die Liebhaberei daran den höchsten Anfangs zierte man nur Tempel u. bald trug man sie als Ohrgehänge u. Besonders bekamen Sieger im Wettl Perlenschnuren, weshalb die Perlenh (Margaritarii) sich häufig im C einfanden. Schwelger u. Verschwende die Kleopatra gegen Antonius, die ei gen 12 Millionen kostende P. so verp Claudius und Caligula lösten sie in auf und tranken sie so. Lange bel die P. ihren Werth, bis sie in n Zeit, gleich den Juwelen, minder wurden als früher u. daher viel an Preis verloren haben. 3) Künstlich s. Glasperlen, vgl. Perlfarbe 2); 4 gleichen von verschiedenen Stoffen, an eine Schnure gereiht, zu Halsbä benutzt werden; 5) (Jagdw.), s. unt hörn.

Perlenarchipelagus (Geogr v. w. Perleninseln.

Perlen-augen, s. unter Perle

Perlen-auster (Zool.), so Perlenmuschel.

Perlenbach (Geogr.), Fluß im mainkreise (Baiern); heißt erst O nimmt nach Aufnahme des Kornbach Namen P. an, fällt in den weißen

Perlen-bänke, P.-birnen, ter Perlen.

Perlenblase (Zool.), so v. w. nenblasenschnecke, s. unter Blasenschn

Perlen-bohrer, 1) ein kleiner bohrer, mit welchem die Perlen durc werden, welche aufgereihet werden 2) die Arbeiter, welche dieses verr

P.-farbe, 1) eine Farbe, ähnli echten Perlen, je nachdem sie mehr Weiße und Graue fällt, Perlen

der Perlengrund; 2) eine Masse, mit welcher man die unechten Glasperlen auf der innern Seite überzieht, um ihnen das Ansehen der echten Perlen zu geben. Die Masse wird von den Schuppen der Ablette (cyprinus alburnus) bereitet. 4000 Fische geben ungefähr 8 Loth Farbe. (*Fch.*)

Perlen-fisch (Zool.), so v. w. Weißfisch.

Perlen-fischerei, s. unter Perlen.

Perlenfluß (Geogr.), Nebenfluß des Missisippi im Staate Missisippi (Nordamerika); ist über 30 Meilen schiffbar.

Perlen-gewicht, P.-handel, s. unter Perlen.

Perleninseln, 1) (Geogr.), (Archipelagus de las Perlas), Gruppe von vielen, meist kleinen Inseln im Meerbusen von Panama, zum columbischen Departement Isthmo gehörig, sonst mit sehr strenger, aber auch bis 3 Million Gulden eintragender Perlenfischerei; bringen allerlei Producte des Pflanzen- und Thierreichs. Vorzügliche Inseln: del Rey und St. Joze; 2) kleine Inselgruppe, zum Districte Tologalpa des Staates Honduras (Mittelamerika) gehörig, sonst Fundort von Perlen. P.-küste, eine Küste, woran Perlenbänke liegen. (*Wr.*)

Perlen-kronen (Heralb.), Reife, deren oberer Rand mit Perlen besetzt ist, ursprünglich eine französische Form, welche aber auch anderwärts in neuern Zeiten mit Recht allgemein geworden ist, s. Grafen- und Freiherrnkrone.

Perlen-kupfer (Miner.), Kupfer, welches granulirt ist.

Perlen-locher, so v. w. Perlenbohrer. P.-macher, ehemalige zünftige Handwerker, welche künstliche Perlen verfertigen. P.-maß, ein Blech mit Löchern von verschiedener Größe, um damit beim Handel od. Sortiren der Perlen ihre Größe zu messen.

Perlen-muschel (Zool.), 1) überhaupt eine Muschel, worin Perlen sich finden, deren es mehrere gibt, insbesondere 2) die Flußperlenmuschel (s. d.) und vorzüglich 3) die eigentliche P. (avicula margaritifera *Brug.*, mytilus margaritiferus *L.*, meleagrina m. *Lam.*), Art aus der Gattung Schwalben-(bei Linné Mies-)muschel; die Schale ist halbkreisförmig, auswendig grünlichschwarz, schuppigblätterig, inwendig perlmutterglänzig; findet sich in mehrern warmen Meeren (bei Ostindien, im caraibischen Meere), vorzüglich im Orient; die darin sich bildenden Auswüchse geben die schönsten Perlen, die Schale das Perlmutter. Sowohl die Fluß- als die Meerperlenmuschel kommen versteinert bei Düsseldorf, in England und in der Schweiz vor; auch behauptet man eine Perle selbst versteinert in einer solchen gefunden zu haben. (*Wr.*)

Perlen-mutter, die Schalen der orientalischen Perlenmuschel (s. d. 3), oder auch ähnlicher Muscheln, welche besonders von Ostindien nach Europa kommen und zu Dosen, Messerheften, Fächern, Knöpfen, Kreuzen, Rosenkränzen u. s. w. verarbeitet werden. Sie werden dazu, wo möglich, unter Wasser mittelst Uhrfedersägen in Platten zerschnitten. Zu der P. gehören auch die Pfauensteine (Pfauenfedern), welche die gedörrten Knorpel (das Schloß) von Perlenmuscheln sind, sonst für Edelsteine gehalten wurden, jetzt aber noch zu eingelegten Arbeiten benutzt werden. Die Arbeiten mit P. verfertigen die Perlenmutterschneider. (*Pr.*)

Perlen-mutter-alabaster (Mineral.), ein Alabaster mit Perlmutterglanz.

Perlen-mutter-falter (argynnis *Fabr.*, Zool.), 1) Gattung aus der Familie der Tagfalter (Schmetterlinge); die Taster sind vorn entfernt, etwas zusammengedrückt und am Ende sehr spitzig, die Fühler endigen sich in ein Knöpfchen; die Hinterflügel sind oft gerundet; beide Geschlechter haben Stumpfsüße. Ist wieder getheilt worden in melitaea (s. Scheckfalter) und 2) eigentl. P.; das breite 2. Tasterglied hat Haare, die Flügel sind gezähnt, oben mehr oder weniger rothgelb und schwarzaderig, unten mit Perlmutterflecken. Die Raupen (Halsdornraupen) haben 6 Reihen ästiger Dornen, 2 stärkere stehen auf dem Halse; die Puppe hat einen scharfen Rücken und Goldspitzen. Arten: Silberstrich (s. d.); großer P. (a. Aglaja), die Hinterflügel sind unten zwischen den Perlenmutterflecken grünlich; die Raupe ist schwärzlich, mit gelbem Rückenstreif u. ziegelrothen Seitenflecken; auf Hundsveilchen; gemeiner P. (a. Adippe), die Hinterflügel haben Silberflecke und rostfarbene Augenflecken mit Silberpunkt; kleiner P. (a. Latonia), die hintern Unterflügel haben Silberflecke, braune Augen mit Silberpunkt auf Gelb; Bastard-P. (a. Niobe), a. Pales, Daphne, Amathusia, u. v. A. (*Wr.*)

Perlen-mutter-horn (P.-schnecke, Zool.), so v. w. Schiffsboot (nautilus pompilius). P.-opal (Miner.), so v. w. Kascholong.

Perlen-mutter-salz (Chem.), so v. w. Perlsalz (s. d. 2).

Perlen-mutter-schalen-band (Buchb.), ein zierlicher Büchereinband; ist von Pergament, wird erst versilbert und geglättet, dann mit ganz blaßblauer (blauer Vitriol in Wasser aufgelöst) und blaßrother (gewöhnliche Fernambucfarbe) wolkig bemalt, und hernach mehrmals mit Eiweiß überzogen. P.-schneider, s. unter Perlenmutter. P.-stein (Miner.), so v. w.

Digitized by Google

w. Perlenmutteralabaster. P.=vogel (Zool.), so v. w. Perlenmutterfalter.

Perlen=nadel, eine Nadel von feinem zusammengedrehetem Silberdrahte, worin't besonders die kleinsten Perlen auf Fäden gereihet werden. P.=samen, so v. w. Perlenstaub. P.=schmuck, die verschiedenen Gegenstände, welche zum Schmuck dienen, und an welcher Perlen der vorzüglichste u. werthvollste Bestandtheil sind, z. B. Halsbänder, Kopfbänder, Diadems, Haarkämme, Ohrgehänge, Armbänder ꝛc.

Perlen=schwalben=muschel (Zool.), so v. w. Perlenmuschel 2).

Perlen=seide (Hdgsw.), s. Ardassiner Seide. P.=sieb, so v. w. Perlenmaß. P.=staub, s. unter Perlen 1). P.=stickerei, eine Stickerei mit kleinen echten Perlen oder mit Glasperlen. P.=strickerei, die Kunst, mit kleinen bunten Glasperlen allerlei gestrickte Gegenstände zu verzieren, so daß die Perlen bunte Gegenstände darstellen. Zu dieser Arbeit hat man auf gegattertes Papier gemalte Muster, nach welchen die Perlen auf den Faden vor dem Stricken aufgereihet werden. Man hat in dieser Arbeit auch größere Tableaus gefertiget, welche aber nur in der Entfernung wie die Mosaik, Effect machen. Zu Bändern, welche auf diese Art gezirt sein sollen, wendet man die Perlenwebebereian; die Kette zu solchen Bändern wird auf einem kleinen Rahmen ausgespannt, auf den Einschlagfaden werden die Perlen nach dem Muster aufgereihet, und der Faden wird aus freier Hand zwischen die Kette geflochten. P.=warze, unregelmäßige Erhöhungen an der Schale der Perlenmuschel; werden zu Ohrgehängen und ähnlichen Dingen verarbeitet. P.=weiß, 1) s. unter Perlenfarbe; 2) so v. w. Spanisch Weiß.

Perlesrēüth (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Wolfstein des Unterdonaukreises (Baiern); hat Garnhandel, 300 Ew.

Perlesfēnz, so v. w. Perlenfarbe 2).

Perleeule (Zool.), so v. w. Schleierkauz, s. unter Eule. P.=fliege (perla *Geoffr.*, somblis *Fabr.*), Gattung aus der Familie der Perlfliegen (s. d.), die Lippe ist kaum sichtbar u. querliegend, die Oberkiefer fast häutig, die Taster fast borstenförmig; am Schwanze 2 lange Borsten. Art: gabelschwänzige P. (p. bicaudata, phryganea b. *L.*), 1 Zoll lang, dunkelbraun, mit einer gelben Linie über Kopf und Brust; die Flügeladern sind braun; findet sich häufig an Flußufern. P.=fliegen (perlariae), eine Familie der Netzflügler; die Fühler sind borstenförmig, vielgliederig, von Länge des Leibes, die Oberkiefer klein, meist häutig. die Oberlippe lang, die Unterlippe häutig, das erste Brustflück groß. die langen Flügel stehen horizontal, die Unterflügel sind größer; der Fuß hat 3 Glieder. Larven leben im Wasser und bauen sich aus Holz- und Mu[s]tstücken und kleinen Steinchen Hülsen, inwendig mit seidenartigen Fäden ausgewebt sind. Zur Verpuppungszeit verfertigen sie die Röhre, nachdem sie zuvor gehängt worden ist. Dazu die beiden Gattungen nemoura und perla. (*W*

Perl=friesel (Med.), s. unt. Fr

Perl=gerste (Oekon.), so v. w. Graupen. P.=glanz (Miner.), s. u. Glanz 1). P.=glimmer, nach Leon im Anhange zum Systeme, nach Mohs Geschlecht (rhomboedrischer P.) aus Ordnung Glimmer; hat zur Grundgestalt ein Rhomboeder, ritzt Kalk-, auch Flußspath, wird durch Apatit geritzt, n 3, hat 3½ Kiesel, 4 Thon, ½ Eisenoxyd, ¼ Kalk, sonst noch Natron und Wasser; blätterige Textur, Perlenglanz und [s]aus Tyrol. P.=grau (Bot.), die Pflanzengattung Mettica (s. d.). (*W*

Perl=graupen (Nahrungsm.), unter Graupen 4).

Perl=hirse (Bot.), lithosperm officinale, s. unter Lithospermum.

Perl=hühnchen (blutiger Löwenzahn, blutige Zähne, nerita peloronta, Zoo Art aus der Gattung Schwimmschnecke, weißen Zähnen auf blutrother Spindel.

huhn (Perlin, numida *L.*, meleag *Ok.*), Gattung aus der Familie d. Hühner; Schnabel ist kurz, dick, herabgebogen, wölbt, hat an der Wurzel Wachshaut (in die Nasenlöcher), an dem Unterkie Fleischlappen, der Kopf und das Ge kahl od. nur mit wenigen haarartigen dern besetzt, auf dem Scheitel ein kan artiger Auswuchs, Füße sporn[l]os, Schw kurz, hängend; sitzen auf Bäumen. A gemeines P. (n. meleagris, meleag numidica), aschgrau mit häufigen run Flecken besetzt, in Afrika wild, in Eur Hausthier um der wohlschmeckenden E willen, beschwerlich wegen des Geschr gehäubtes P. (n. cristata) u. a. (*W*

Perlis (Waaren), ein wollenes Ze

Perl=kerūt (Miner.), 1) (hexak sches), so v. w. Silberhornerz; 2) (py midales), so v. w. Quecksilberhornerz. kirsche (Pomol.), weiße Herzkirsche mittlerer Größe; färbt sich roth, auf ei Seite jederzeit heller; hat weißes, weic Fleisch mit weißem, süßem Safte. R Mitte Julius.

Perl=kopf (Weber), s. unt. Gaze

Perl=krankheit (Viehkrankh.), die Finnen (s. d. 1) der Schweine; 2) Franzosen des Rindviehs.

Perl=kraut (Bot.), so v. w. Pe hirse. P.=lauch, allium rotundum, unter Lauch.

Perl=matērie (materia perlat Pharm.), ehedem der aus dem Wasser [n]i

nicht abgewaschenen schweißtreibenden Spießglanzes (s. d.) durch Essigsäure oder verdünnte Schwefelsäure gewonnene weiße Niederschlag, größtentheils aus Spießglanzsäure bestehend.

Perl-maus (Zool.), s. unter Maus 5. **P.-mutter**, s. unter Perlenmutter 5). **P.-ohr**, so v. w. Meerohr.

Perlöngus (bot. Nomencl.), sehr lang zur Breite, wie 7—10 : 1.

Perlpottasche (Techn.), s. u. Pottasche.

Perl-reiher (ardea brasiliensis, Zool.), Art der (dickhälsigen) Reiher; ist 2½ Fuß lang, schwärzlich, gelb geflügelt, hat glatten Kopf, schwarzen Schnabel; aus Brasilien.

Perl-säure (Chem.), nach Proust (s. d.) eine eigene Säure; nach neuern Untersuchungen nichts als doppeltphosphorsaures Natron (s. d.).

Perl-salz (Chem.), 1) phosphorsaures Natron (s. d.), aus dem Harn erhalten, vgl. Harnsalz; 2) eine Auflösung von Perlenmutter, oder auch Perlen in Essig; eine essigsaure Kalkerde.

Perl-samen (Bot.), so v. w. Perlhirse.

Perl-sand (Miner.), feiner Quarzsand mit glatten runden Körnern, zu Sanduhren benutzt.

Perl-schnecke (Zool.), so v. w. Schiffsboot. **P.-schwamm** (Bot.), die Pflanzengattung Monilia (s. d.). **P.-sinter** (Miner.), so v. w. Kieselsluff.

Perl-stab (Bauw.), so v. w. Paternoster.

Perl-stein (Miner.), nach Leonhard im Anhange zur Gruppe Silicium stehend; riecht Apatit und wird vom Topas geritzt, wiegt etwas über 4, ist an den Kanten etwas durchsichtig, hat Perlmutterglanz, enthält 7—8 Kiesel, 1 Thon, sonst noch Kalk, Kali, Eisenoxyd und Wasser, kommt derb, körnig, schalig, abgesondert vor, hat kleinmuscheligen Bruch, gewöhnlich perlgrau in großen Lagern mit Thonporphyr in Ungarn, Mexico u. a. vor; steht nach Oken als Sippe unter den Feuerkiesen, nach Mohs als empyrodoxer Quarz unter Quarz. (*Wr.*)

Perl-sucht (Vieharzneik.), so v. w. Perlkrankheit.

Perl-tripel (Miner.), so v. w. Perlsinter, s. Kieselsluff.

Perluigi (Giovanni), s. Palestrina.

Perlustratiōn (v. lat.), das Durchsehen, Durchmustern.

Perl-vogel (Zool.), so v. w. Perlenmutterfalter.

Perl-zwirn (Waarenk.), s. unter Zwirn.

Perm (Geogr.), 1) Statthalterschaft in asiatisch Rußland, nach den Ureinwohnern dieser Gegend, den Biarmiern (s. Biarmien), so genannt, zwischen den Gouvernements Wologda, Tobolsk, Orenburg, Wiätka; hat 5954¼ (5996) QM., wird vom Ural durchzogen, der auf 100 Meilen Länge und bis 15 Meilen Breite in verschiedenen Zweigen (Berchoturischer und jekatherinburgischer Ural) und mit der höchsten Spitze (Pawdinskoe Kamen 6397 F.) sich hier ausbreitet; wird bewässert von der Kama, welche fast alle Gewässer auf der westlichen Seite P.s (Wischera, Kosa, Koswa, Jaiwa, Tschussowa, Silwa u. m.) aufnimmt, Petschora (deren Quellen hier), Ufa, Sosswa, Tura, Iset, u. a., ferner viele Seen; auch gibt es mehrere Mineralquellen, zum Theil sehr besucht. Das Klima ist rauh und zumal an und auf dem Gebirg sehr unfreundlich. Die Hauptbeschäftigung der Einw., deren man 1,800,000 (Russen, Tataren, Baschkiren, Teptjären, Permier, Tscheremissen, der Religion nach meist Griechen) zählt, besteht in Bergbau. Er bringt reichlich Gold, neuerlich mit besonders reichem Ertrag, Platina (auch seit wenig Jahren erst zu Nischni Tagilsk entdeckt und auch anderwärts gefunden, in großen merkwürdigen Massen, so daß man sie zu Münzen benutzt hat), Silber, Kupfer, Eisen, Salz, edle Steine u. dgl., wird meist auf Rechnung von Privatpersonen betrieben, und durch die großen Waldungen, die jedoch nicht genug geschont worden sind, befördert. Sonst treibt man noch Viehzucht (Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Federvieh), Ackerbau (nicht immer ausreichend, allerhand Industriezweige, vorzüglich solche, die mit dem Bergwesen zusammenhängen, so auch Lederbereitung, Leinweberei, Pottaschensiederei, Branntweinbrennerei, durch welche Fabrikate der Handel sehr gefördert wird, doch gewinnt die Provinz dadurch nicht viel, da die Eigenthümer der Hüttenwerke auswärts leben. P. hat seine Verfassung 1781 erhalten; das Wappen ist ein stehender, silberner Bär, ein Evangelienbuch in goldenem Futterale auf den Rücken tragend, oben ein silbernes Kreuz in rothem Felde. Wurde getheilt in die Landschaft P. (westlicher Theil) und Jekatherinburg (östlicher Theil). Jetzige Eintheilung in 12 Kreise. 2) Kreis in dieser Statthalterschaft, westlich gelegen; hat 446⅛ QM. über 60,000 Ew. fassend, liegt am Ural, ist daher (doch nicht steil) gebirgig, bewässert von der Kama, Tschussowaja und andern Flüssen, hat weniger Ackerbau, viel Kupfer- und Eisenhütten, einige Salinen. 3) Hauptstadt der Statthalterschaft und des Kreises an der Kama und Jaguschiha; hat die Gouvernementsbehörden, einen Bischof, Gouvernementsgebäude, gute Bauart, 2 Kirchen, Gymnasium, theologisches Seminar, Hospital, großes Kornmagazin, Druckerei, 6000 Ew., ist Stapelort für die auf den Flüssen herabkommenden Waaren. In der Nähe eine große Kupferhütte. (*Wr.*)

Digitized by Google

Perm (Seew.), türkisches Lustfahrzeug mit einem leichten Sonnendeck, um in demselben nach Asien überzuschiffen.

Permēssos (a. Geogr.), Fluß Böotiens, Apollon und den Musen geheiligt; entsprang am Helikon und ergoß sich bei Haliartos mit dem Olmeos vereinigt, in den Kopaissee; j. Panitza.

Pērmien (Geogr.), so v. w. Perm 1) und 2). Pērmier, Stammvolk in der russischen Statthalterschaft Perm; spricht zwar noch einen eigenen Dialekt, ist aber sonst ziemlich mit den Russen verschmolzen. Vgl. Biarmien.

Permiß-geld (Numism.), sonst in Brabant die alten Albertusthaler, in welchen es erlaubt war Wechselzahlungen zu leisten. Da man sie in neuern Zeiten nicht mehr hatte, so blieb sie imaginäre Münze u. man rechnete für 6 Stück Permißschillinge (Permissionsschillinge) 7 Stücke in Courant; 2) in manchen Gegenden so v. w. Wechselgeld, wovon 100 = 116⅔ Currentgeld.

Permissiōn, Permiß (v. lat.), Erlaubniß, Erlaubnißzettel.

Permissīvus modus (Gramm.), s. Concessivus modus.

Permöser (Balthasar), geb. zu Kammer in Baiern 1650; ausgezeichneter Bildhauer; st. zu Dresden 1732.

Permutatiōn (Math.), die Versetzung oder Umstellung der Einzelheiten in einer Zahlenreihe, um eine veränderte Combination (s. d.) zu erhalten. Dies bewirken: Permutiren (vgl. Combinationslehre).

Pernq (Schiffb.), so v. w. Perm.

Perna (Zool.), s. Schinkenmuschel.

Pernūgua (Geogr.), 1) See in der brasilischen Provinz Piauhy, soll durch Ueberschwemmung entstanden sein, ist fast 4 Meilen lang, 2 breit; 2) Villa daran; treibt Viehzucht.

Pernam (Waarenk.), Baumwolle von Fernambuk.

Pernambuckholz (Hdlgsw.), s. Brasilienholz a).

Pernambūco (Geogr.), 1) Provinz in Brasilien; grenzt ans atlantische Meer, an die Provinzen Parahyba, Ciara, Piauhy, Goyaz, Minas Geraes, Bahia und Alagra; von noch nicht genau bestimmter Größe; ist durch mehrere Gebirgsketten gebirgig, wird bewässert vom St. Francisco und Carynbanha, welche auf der südlichen und östlichen Seite die Grenze bilden, und mehrern kleinen Flüssen, die jedoch zur dürren Zeit austrocknen und das Land, ohnehin nicht ganz fruchtbar, noch unfruchtbarer machen. Der fruchtbarere Theil am Küstenlande wird immer fleißiger angebaut; Baumwolle und Zucker sind die Hauptgewächse; Viehzucht wird mehr in den hohern Gegenden getrieben, Bergbau ist wenig, mehr Salzbereitung im Ga Handel ist durch die Hauptstädte (Oli und P.) sehr lebendig, Zucker macht Baumwolle den Hauptartikel aus, wird viel Holz (Brasilien- oder Fern buchholz) ausgeführt. Die Bevölkerung auf 620,000 geschätzt, theils Europ theils Eingeborne. Theilt sich in 8 Cor cas. 2) Name für die beiden nahe lie den Hauptstädte Olinda und (Villa) R (s. d.). 3) (Sertão de P.), macht obersten Theil jener Provinz aus, hat salzigen Boden, mehrere unfruchtbare zur trockenen Jahreszeit unbrauchbare genden. Hauptortschaft: Rio grande (1050 Familien im Kirchspiel), Pilão cado (mit 5000 Ew.), Santa Maria (Familien) u. a. (Wr

Pernau (Geogr.), 1) Fluß in Livla entsteht durch Zusammenfluß des Fe (Quelle in Livland) u. des Fennern (Qu in Esthland), fließt in den rigaer Mee sen. 2) Kreis in der Statthalterschaft land (europ. Rußland); grenzt an den sen von Riga, hat 69 QM., gegen 112, Ew., meist Esthen, viel morastigen, sandigen u. waldigen, im Ganzen unfru baren Boden, bewässert von der P., lin und andern Flüssen auch einigen S (Werzjerwa), hat einträgliche Fischerei. Hauptstadt desselben am Einfluß der P. den Busen von Riga; hat verfallene W le, kaiserliches Schloß, lutherische, 1 g chische Kirche, Hafen in der Mündung P., einigen Handel, 2500 Ew., n Teutsche. (Wr.

Perne (Geogr.), 1) Stadt Thrakie Thasos gegenüber. 2) Insel des ägeis Meeres, bei Jonien; wurde durch ein E heben und Anschlämmung mit dem Ge von Miletos vereinigt.

Pernes (Geogr.), 1) Stadt im D zirk Carpentras des Departements V cluse (Frankreich), an der Sorgue; Weinbau, Seidenwebere i, 3500 Ew. burtsort von Flechier (s. d.). 2) Stadt Bezirk St. Pol, Departement Pas Calais; hat 700 Ew.

Perniciacum (a. Geogr.), Stadt belgischen Gallien, zwischen Geminiac und Aduatucum; j. Bertrais.

Perninger (Geogr.), Bergflecken Kreise Elnbogen (Böhmen), an der W ritz; hat Bergbau auf Zinn, Silber, K tenwerke, 650 Ew., welche Singvögel richten.

Perniōnes (lat., Chirurg.), s. Fr beulen.

Pernis (Zool.), s. Wespenbussard.

Pernstein (Geogr.), größtes Be schloß Mährens im Kreise Brünn geleg ist von weißem Marmor aufgeführt, dazu gehörige Herrschaft hat Eisenwerk

Digitized by Google

Pernise (Perniſſe, Zool.), ſo v. w. Rothhuhn, ſ. unter Rebhuhn.

Perniten (Petref.), verſteinerte Schinkenmuſcheln.

Pero (röm. Ant.), Singular von Perones.

Perodell (Miner.), ein gelblichter, grau untermiſchter Topas.

Perödereſch (perſ. Myth.), ſ. unter Hu-ſtra-ſchmo-dod.

Përoe (a. Geogr.), Flüßchen Böotiens, wahrſcheinlich mit Oroe identiſch.

Perols (Geogr.), 1) Etang im Bezirk Montpellier, Departement Herault (Frankreich). 2) Dorf daran; hat 550 Ew. und Brunnen mit giftigen Dünſten, ähnlich denen der Hundsgrotte (ſ. d.), überhaupt mehrere vulkaniſche Erſcheinungen.

Përon, 1) Inſel an der nordöſtlichen Küſte von Vandiemensland; nicht genau unterſucht; 2) große Halbinſel auf der Küſte von Endrachtsland. 3) Vorgebirg auf Leuwinsland u. 4) auf der Oſtküſte von Vandiemensinſel; alle in Neu-Holland. (*Wr.*)

Péron (Franz), geb. 1775 zu Cerilly; ſtudirte daſelbſt und wollte ſich dem geiſtlichen Stande widmen, ging aber 1792 zur Rheinarmee, ward in der Schlacht von Kaiſerslautern gefangen, mußte ſich bis 1794 in Magdeburg aufhalten, welche Zeit er zu wiſſenſchaftlicher Ausbildung benutzte, und ließ ſich bei ſeiner Rückkehr nach Paris unter die Zöglinge der mediciniſchen Schule aufnehmen. 1800 ging er als Zoolog mit auf die Entdeckungsreiſe nach dem Südmeer unter Baudin (ſ. d.). Seiner unermüdlichen Thätigkeit iſt wohl hauptſächlich die reiche Ausbeute dieſer höchſt gefahrvollen Fahrt zu verdanken; denn als 1804 die Reiſenden zum Theil wieder in l'Orient landeten, waren unter den mehr als 100,000 Thieren die P. in das pariſer Muſeum ablieferte, 2500 neue Species und mehrere neue Genera, z. B. Pyroſoma (ſ. Feuerwalze). Er ſt. an den Folgen der vielen Anſtrengungen 1810 in ſeiner Vaterſtadt, noch ehe der zweite Theil ſeiner Reiſebeſchreibung (ſ. d. unter Baudin) erſchienen war. Mehrere ſehr gute Abhandlungen über die verſchiedenſtartigen merkwürdigen Gegenſtände, die ſeine Aufmerkſamkeit und Nachforſchungen erregten, befinden ſich in den Annales du Museum d'histoire naturelle. (*Md.*)

Peronäa (Zool.), nach Polt, das Thier, das in den Dreieck- und Tellmuſcheln wohnt.

Peronäeus (Anat.), was auf das Wadenbein (ſ. d.) Bezug hat. P. a arteria, P. vena, ſ. Wadenbeinarterie und -vene. P. i muſculi, Wadenbeinmuskeln. P. us nervus, Wadenbeinnerv.

Peronätus (bot. Nomencl.), geſtielt, iſt der Strunk eines Pilzes, wenn er von unten bis zur Mitte dicht wie mit Wolle überzogen iſt; hiernach auch Bezeichnung von Arten, wie agaricus p.

Peröne (gr., Anat.), das Wadenbein.

Peronëen (Anat.), die Wadenbeinmuskeln (ſ. d.).

Perönes (röm. Ant.), Halbſtiefeln der alten Bewohner Latiums und anderer Völker und zur Römerzeit der Landleute, von ungegerbtem Leder; ſpäter, von feinem Leder und oft reich verziert, von römiſchen Damen getragen.

Peronëus (Anat.), ſ. Peronaeus u. ſ. w.

Perönne (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Somme (Frankreich); hat 21½ QM., 8 Cantone, gegen 100,000 Ew. 2) Hauptſtadt darin in moraſtiger Gegend an der Somme liegend; Feſtung 3. Ranges, aber verfallen; hat ſchönen Marktplatz, Mineralquelle, 3700 Ew. 3) (Geſch.). P. iſt ſeit der Merovinger Zeit bekannt. Hier ſtarb Karl der Einfältige als Gefangener. P. gehörte ſpäter zu Burgund, doch nach Karls des Kühnen Tode ward es von Ludwig XI. zurückgenommen. Maria von Burgund forderte es ohne Erfolg zurück, und im madriter Frieden trat es Karl V. förmlich ab. Graf Heinrich von Naſſau belagerte es 1536 vergebens. 1815 nahmen es die Briten im Sturm beim erſten Anlauf.

Peropterygii (Zool.), ſ. Kahlbäuche.

Perorätiön (lat. Perorätio, Rhet.), ſ. unter Rede.

Perörſi (Geogr.), Volk in Mauritania tingitana, in der Wüſte, öſtlich von den Daradi.

Peröſa (Geogr.), 1) Thal in dem ſardiniſchen Fürſtenthume Piemont; hat 4100 Waldenſer zu Ewn., wird vom Cluſone u. Germanico bewäſſert. 2) Hauptort hier, am Cluſone; hat mit Pinasca 2050 Ew.

Perôte, Villa in dem mexicaniſchen Staate Veracruz; liegt 7059 Fuß über dem Meere, hat Kloſter, gegen 190 Familien zu Bewohnern, in der Nähe viel Wald, den Coffre de P. 12,584 Fuß hoch u. das Fort St. Carlos de P. (*Wr.*)

Perötis (p. *Ait.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräſer, Ordnung Sacharinen, zur 2. Ordnung der 3. Klaſſe des Linn. Syſtems gehörig. Arten: p. rara, palystachia, latifolia, in Neu-Holland und Indien heimiſch.

Perötti (Nicolas), geb. 1430 zu Saſſoferrato; war Anfangs Profeſſor der Rhetorik und Dichtkunſt zu Bologna, wurde 1452 kaiſerlicher Rath, ſpäter päpſtlicher Secretär und Palaſtgraf vom Lateran zu Rom, 1458 Erzbiſchof von Siponto oder Manfredonia in Apulien, 1465 Statthalter von Umbrien u. 1474 Statthalter von Perusa; ſt. 1480. Seine Rudimenta grammaticos erſchienen, Rom 1473, Fol., und

Digitized by Google

u. oft; Cornucopiae sive linguae latinae commentaria, Venedig 1489, Fol., 1499 bei Aldus besser und oft, zuletzt 1527, Fol.

Perou (Geogr.), s. unter Montpellier.

Pérôuse, s. Laperouse.

Pérôuse (Geogr.), 1) Bergkette in dem Departement der Loire; 2) so v. w. Peroſa; 3) so v. w. Peyrouse.

Peroxȳd (Chem.), als höhere Oxydationsstufe, s. unter Oxyd und Oxydation.

Perōzes (a. Gesch.), König der Perser, Jsdegerdes II. Nachfolger 457; blieb 488 gegen die Hunnen, s. Persien (Gesch.).

Perpelitza (Zool.), so v. w. Wachtel.

Perpendiculāris (lat.), 1) senkrecht, s. Perpendikel 1); 2) (bot. Nomencl.), wird auch von Wurzeln gesagt, die so in die Erde dringen, wie von cochlearia armoracia; 3) (Anat.), in vorwaltend senkrechter Richtung, den Körper stehend gedacht. Vergl. Horizontal 2).

Perpendiculār-linie (Math), s. Perpendikel 1). **P.-schrift**, s. unter Schreibekunst

Perpendikel (Math.), 1) auf eine gerade Linie, ist diejenige gerade Linie, welche mit jener einen Winkel bildet, der seinem Nebenwinkel gleich ist; 2) auf eine Ebene diejenige Gerade, welche mit allen in der Ebene gezogenen Geraden, die durch den Begegnungspunct gehen, rechte Winkel bildet. Der Begegnungspunct des P. und der Geraden und Ebene heißt sein Fußpunkt. 3) P. auf eine krumme Linie oder gekrümmte Fläche, s. Normale; 4) (Mechan.), so v. w. Pendel.

Perpendikel-wage (Mechan.), 1) s. unter Wage 2); 2) so v. w. Setzwage.

Perpēnna (röm. Gesch.), 1) so v. w. Perperna. 2) (Gallus Hostiliānus), römischer Kaiser, s. unter Gallus Trebonianus.

Pērpera (Num.), so v. w. Pepero.

Perpērīne (a. Geogr.), Stadt in Aetolis (Asien); hier soll Thukydides gestorben sein.

Perpērna (C., röm. Gesch.), 1) Legat des Consuls Rutilius im Bundesgenossenkriege, wo er, schimpflich geschlagen, vom Feldherrn abgesetzt wurde. Darauf Unterfeldherr des Consuls M. Aemilius Lepidus (s. d. 5) sammelte er nach dessen Tode, 77, die Ueberbleibsel des Heeres, 32,000 Mann, um, wie Sertorius (s. d.) auf eigene Hand in Hispanien gegen Metellus zu fechten. Die Soldaten zwangen ihn aber, sie und sich unter Sertorius Befehl zu stellen. Aber er trat an die Spitze der Verschwörung gegen diesen, bekam nach dessen Ermordung den Oberbefehl, ward aber von Pompejus mit leichter Mühe geschlagen und gefangen. Die von ihm dem Sieger eingehändigten Papiere des Sertorius verbrannte jener ungeöffnet u. ließ P. 11 Tage nach Sertorius Tode hinrichten. Sein machte dem Sertorianischen Kriege ein 2) C. (M.), geborner Grieche, durch pferkeit Prätor und 131 Consul mit dius Pulcher, schlug als solcher Aristo (s. d. 2) in Pergamos und nahm il Stratonike, wohin jener sich geflüchte das er belagerte, gefangen; er starb er in Rom seinen Triumpheinzug konnte. (Se

Perpetuāl (Perpatuān, Waar so v. w. Jmperial 4).

Perpetuēlle (Bot.), 1) so v Immortelle (s. d.); 2) so v. w. Pa blume, s. unter Xeranthemum.

Perpetuirlich (v. lat.), fortdau **Perpetuität**, Fortdauer, ohne U brechung; vgl. Dauer. **Perpetu ten**, liegende Gründe von Klöstern Stiftern.

Perpētuum mōbile (Phys.), ohne Nachlaß und zu Folge innerer stimmung, nach einmal angehobener B gung, sich auch fortbewegender Körper. diesem umfassenden Sinne ist jeder seine Axe sich drehende, oder auch andern umkreisende Weltkörper ein P. m. beschränkterem Sinne ist auch jedes let Thier ein solches, wenigstens hinsich einzelner Lebensäußerungen, z. B. Herzschlages, nämlich so lange sein vidduelles Leben dauert. 2) Im eigentl Sinne aber wird dieser Begriff nur Maschinen bezogen, die zu Folge Construction eine solche Einrichtung be men, wodurch eine ihnen gegebene B gung immer fortdauert. Bei allen bekan Maschinerien wird ihre Bewegung insb dere durch Reibung und Widerstand Mittels, in dem sie sich bewegen, verzö und die Verzögerung führt endlich zum heftand, wenn nicht die Bewegung d äußere Einwirkung immer von Neuem geregt wird. Noch ist das Problem solchen Maschinerie auf befriedigende nicht gelöst, obgleich viele Vorschläge geschehen und auch Apparate aufgef worden sind, wodurch man die Aufgabe löst zu haben vermeinte. So ist unter dern ein zwischen zwei trockenen Galv schen Säulen schwebendes Pendel auch scheinbar ein P. m., da die Galvanische wirkung selbst eine äußere ist (s. Galva mus 8. Bd. S. 52.). (Pi

Perpētuus (bot. Nomencl.), Pflanzen unverändert bleibend.

Perpētuus Augūstus (lat.), v. w. Semper Augustus.

Perpignan (Geogr.), 1) Bezirk Departement Ostpyrenäen (Frankreich); 25½ QM., 7 Cantone, gegen 60,000 2) Hauptstadt des Departements und Bezirks; liegt am Tet, 1¼ Meile von nem Ausflusse ins Mittelmeer, hat die

zumental- und Bezirksbehörden, 2 Friedensgerichte, Handelsgericht, Bischof, gute Befestigung, starke Cittadelle (mit Donjon), vor dieser eine herrliche Esplanade, Münze, Kathedrale (inwendig von Marmor), einige Hospitäler, Fabriken in Leder, Seife, Branntwein, Tuch; Handel mit Wein, Wolle, Eisen u. m. a. und 13,000 Ew. Hierher wurden von Ternaux 1819 tibetanische Ziegen verpflanzt. 3) (Gesch.). P. ist vielleicht das alte Flavium Ebusum. Peter von Aragon stiftete hier 1349 eine Universität, die bis zur französischen Revolution bestand. Die Cittadelle wurde von Kaiser Karl V., da P. zu Roussillon damals gehörte, zu befestigen angefangen u. 1577 von Philipp II. vollendet. Sie besteht aus einem alten Donjon, ehemals Sitz der Grafen von Roussillon, aus einer Envoloppe von 6 Bastions und einer nochmaligen von Chevalier de la Ville angelegten auch von 6 Bastions. Vauban befestigte die Neustadt. (*Wr.*)

Perponcher-Sedlnitzky (Hendrik George Graf von), geb. 1773 im Haag; stammte aus einer alten altadeligen holländ. Familie, erhielt die erste Erziehung in England, kam hierauf in das Carolinum zu Braunschweig, trat dann als Lieutenant im Dragonerregiment Bylant in holländische Dienste, wo er im Feldzug 1793, indeß Rittmeister u. Adjutant des Prinzen Friedrich von Oranien geworden, in der Schlacht bei Werwick diesem das Leben rettete und an demselben Tage noch den Prinzen Karl von Nassau-Weilburg aus fast unvermeidlicher Gefangenschaft befreiete. Er folgte 1794 der Familie des Erbstatthalters nach England, trat 1795 als Adjutant des Prinzen Friedrich und Capitain in österreichische Dienste und zeichnete sich im Laufe des Feldzugs 1796 und 97 oftmals, besonders aber bei Kehl und Klagenfurt aus. Nachdem der Prinz als Oberbefehlshaber der Armee von Italien zu Padua in P.s Armen gestorben war, veranlaßte P. der Herzog von York, in das in englischem Sold stehende Jägerregiment Löwenstein als Major zu treten, welches P. in der Campagne 1800 in Teutschland, dann in Aegypten rühmlichst führte, worauf er, selbstverwundet, den kleinen durch Gefechte, die Pest und Fatiguen zusammengeschmolzenen Rester, 1802 nach England zurückbrachte, doch 1804 dies Land schon wieder verließ, um als Obristlieutenant das Commando des in Malta stehenden Regiments Dillon zu übernehmen. 1807 ward P. Oberst und Brigadier der Lusitanischen Legion zu Oporto; 1808 als Chef des Generalstabes des Armeecorps vom Grafen Roßlyn zu der Expedition gegen Antwerpen berufen, sah er jedoch durch Napoleons strenges Decret wegen Einziehung der Güter aller in fremden Armeen stehenden Holländer genöthigt, die Entlassung aus englischem Dienst zu nehmen u. für den Augenblick in sein Vaterland zurückzukehren, wo er sich, bekannt als unerschütterlicher Anhänger des Hauses Oranien, zwar unter polizeilicher Aufsicht befand, jedoch trotz dem nicht säumte, 1813 kräftig für das vertriebene Regentenhaus mitzuwirken und durch seine Energie den im Haag commandirenden französischen General zur Capitulation zu bewegen, worauf er mit J. Fagell den Auftrag, das brittische Gouvernement von dem Geschehenen in Kenntniß zu setzen und den Prinzen von Oranien einzuladen, sich an die Spitze der Regierung zu stellen, vollführte. Als Generaladjutant mit wichtigen Aufträgen zu den verbündeten Monarchen gesendet, ward P. bei seiner Rückkehr Generalmajor und Befehlshaber der damals disponiblen Truppen, mit denen er gemeinschaftlich mit den Preußen und Engländern Gorcum, Bergen op Zoom und Antwerpen blockirte, nach dem pariser Frieden aber seine frühere Gesandtschaft in Berlin wieder antrat. Von Neuem bediente sich sein Souverain P.s im Feldzuge 1815, und in diesem war es, wo er, als Generallieutenant und Commandeur der 2. Division der Niederländer, am 15. Junius, obgleich ihm der Herzog von Wellington, durch falsche Nachrichten getäuscht, den Befehl sendete, sich nach Nivelles zurückzuziehen, die hohe Wichtigkeit der eingenommenen Stellung von Quatre Bras erkennend, es auf seine Gefahr nahm, dieser Ordre nicht zu folgen, sondern fortwährend die Stellung gegen das Reysche Corps zu halten und hierdurch den glücklichsten Einfluß auf den Sieg von Belleallance zu üben, an welcher Schlacht er ebenfalls den thätigsten Antheil nahm. Als Anerkenntniß des Geleisteten erhielt P. von seinem Monarchen Ehrenzeichen und den Grafenstand, von dem Könige von Preußen den rothen Adlerorden erster Klasse verliehen. Nach erfolgtem Frieden ging er auf seinen Gesandtschaftsposten zurück und bekleidet denselben noch mit der Auszeichnung, welche ein thatenreiches, würdiges und consequentes öffentliches Leben gewähren. (*Kr.*)

Porpus Illus (bot. Nomencl.), sehr klein.

Perquimans (Pirquimans, Geogr.), 1) Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Nord-Carolina, an dem Albemarlesund gelegen; hat den Dismalswamp zum Theil, über 7000 Ew. Hauptstadt: Hentfort. 2) Fluß, ebendaselbst. **Perrainda**, 1) District in der Provinz Aurungabad (britisch Vorder-Indien), bewässert von der Seena. 2) Hauptstadt darin, groß, doch in Verfall.

Perrault, 1) (Claud.), geb. zu Paris 1613, wurde als Baumeister, besonders

Digitized by Google

ders durch Aufführung der Colonnade des Louvres und den Bau des Observatoriums in Paris berühmt, war aber auch Arzt, Naturforscher, Maler und Tonkünstler; st. zu Paris 1688; hinterließ eine französische Uebersetzung der Architektonik Vitruvs, Paris 1673, auch 1684, Fol., u. m. Schriften, verfaßt mit seinem Bruder Peter P. (Einnehmer der Finanzen zu Paris), als: Oeuvres diverses de physique et méchanique, die in 2 Bden., Leyd. 1721, auch Amsterd. 1727, 4., erschienen; auch gab er anonym Mémoires pour servir à l'histoire des animaux, in 2 Bden., mit K., Paris 1671—76, Fol., heraus, u. A. mit seinem Namen ebend. 1676, gr. Fol., verm. 1688, auch 1702. 2) (Charles), des Vorigen Bruder, geb. zu Paris 1628; wurde durch Colbert (s. d.), seinen Gönner, als Generalcontroleur der Gebäude angestellt, stiftete die Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, so wie die der Malerei und Architektur; st. 1708. Durch sein Gedicht: le siècle de Louis le Grand, Paris 1687, 4., erregte er einen lebhaften Streit über den Werth der Alten und Neuen, den er durch seine Schrift: Parallèle des anciens et des modernes en ce qui regarde les arts et les sciences, 4 Bde., Paris 1690, noch mehr anfachte. Außerdem hat man von ihm: les hommes illustres de France, mit Portraits, 2 Bde., Paris 1696—1700, Fol., u. A. Paris 1805, Fol., und mehrere Gedichte, die aber jetzt vergessen sind u. a. m. 3) P. d'Armacourt, des Vorigen Sohn; ist Verfasser der, auch häufig seinem Vater zugeschriebenen Contes de ma mère l'oye, Paris 1697, mit K., die sehr oft, zuletzt Paris 1781, 12., wieder gedruckt wurden; teutsch in der blauen Bibliothek. (*Pi.*)

Perrecy (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Charolles, Departement Saone und Loire (Frankreich); liegt an der Oubrache, hat Eisenwerke, 1400 Ew.

Perrel (Techn.), ein eiserner, sehr schwerer Hammer, auf beiden Seiten geschärft zum Spalten der Steine.

Perrenot, s. Granvella.

Perreux (Geogr.), Marktflecken am Rhodon im Bezirk Roane des Departements Loire (Frankreich); hat guten Weinwachs, 2550 Ew.

Perrhäbia (a. Geogr.), Gegend Thessaliens zwischen Pelasgiotis, Doris und Epiros, ursprünglich die am Meere gelegenen Theile Thessaliens, westlich vom Enipeus bis an die Mündung des Peneos und von da längs der Küste bis an die Gebirge des Ossa und Pelion, innerhalb der Halbinsel von Magnesia. Einige der hier eingewanderten Perrhäbi zogen sich nördlich über den Peneos bis an den Olympos. Da sie von hier von Lapit trieben wurden, zogen sie sich wes flohen nach dem Pindos, wo sie s den Grenzen der Doloper, Athama Aetolier niederließen.

Perrier, 1) (Franz), geb. Macon in Burgund; entlief seine aus Leichtsinn und mußte sich, aus an Unterhalt, entschließen, einen Pilger nach Rom zu führen. Hier bei einem Kunsthändler ein Unter welcher ihn, da er sein Kunsttalent te, die besten Gemälde copiren lie auf erhielt er durch Joh. Lanfranc richt in der Kunst u. bildete sich geschickten Maler u. Kupferstecher. Gemälde sind in gutem Geschmack richtiger Zeichnung; st. zu Pari 2) (Jacques Constantin), 1742 zu Paris; führte die Dam nen, nachdem er dieselben zu vers Malen in England gesehen hatte, reich ein, baute die beiden großen pumpen zu Chaillot und eine d Groß-Caillou, legte die große St rei zu Lüttich an; st. 1818. 3) (Charles), des Vorigen Brude falls geschickter Mechaniker. Vorzü kannt sind beide Brüder durch die nen verfertigte Centrifugalpumpe im Conservatoire des arts et zu Paris befindliche Modellcabi (Antoine Scipion), geb. Grenoble, Sohn des dortigen B tors, Banquier von ungeheuerem gen; beschäftigte sich, von weitum Kenntnissen unterstützt, mit Manu Handel, Ackerbau und Finanzen, n der thätigsten Directoren der fra Bank, Begründer und Eigenthü Zuckerraffinerien, Spinnereien, G u. s. w., vervollkommte die Ge Chaillot, die er von P. 2) erkauft nun in Frankreich mehr, als hund Werkstätten beschäftigt, war Mit mer der Bergwerke von Anzin, Frankreich die Dampfpumpen und gruben ein; st. 1821. 5) (Ka Bruder des Vorigen, geb. 1777 noble; ward Banquier. 1816 gab ges über Finanzwesen heraus, sehr vortheilhaft bekannt machte wirkte, daß er 1817 zum Deputi Seine-Departements gewählt wa stimmte als solcher völlig constitut gegen das Villelesche System. 18 er von 2 Departements zugleich putirten gewählt. 1828, unter M wurde ihm das Ministerium des und der Finanzen übertragen, do er, als Polignac ans Ruder kam aus dem Cabinet. Bei der R 1830 war er einer der ersten De die sich für die Freiheit erklärt

Digitized by Google

war nach den Julitagen in der Deputirtenkammer als Führer des linken Centrums sehr thätig, ward aber immer durch seine schwächliche Gesundheit sehr gehemmt. Im März 1831 beauftragte ihn der König ein neues Ministerium zu bilden, u. er trat als Präsident desselben u. als Minister des Innern an die Spitze der Geschäfte.

Perrière (Weinh.), eine der besten Sorten Burgunderwein.

Perriers (Geogr.), Dorf mit 450 Ew.; welche zum Theil in den vielen und großen Aushöhlungen, die sich in der Gegend finden, wohnen; im Bezirk Issoire des Departements Puy de Dôme (Frankreich).

Perrigny (Weinh.), Burgunderwein von der 4. Sorte, welchen Auxerre liefert.

Perron (fr., Archit.), Freitreppe (s. d.).

Perron, 1) (Jakob David du), geb. 1556, Bischof von Evreux, nachher Erzbischof von Sens und Cardinal; st. zu Paris 1618. Bei der Gelangung Heinrichs IV. zur franz. Krone spielte er eine bedeutende Rolle u. vertheidigte das päpstliche Ansehen zum Nachtheile der Freiheiten der Gallikanischen Kirche. Seine Schriften erschienen zu Paris 1653, Fol. 2) Anquetil du P., s. Anquetil.

Perroquet (fr.), 1) (Zool.), Papagai (s. d.); 2) besonders solche Papageien, deren Schwanz gerad u. kürzer als der Leib ist; 3) ein zum Zusammenlegen gemachter Sessel mit einer Rücklehne; 4) (Seew.), die Stenge, oder die aufgesetzte Verlängerung der Masten eines großen Schiffes. S. Stenge und Brahmstenge.

Perruches (Zool.), so v. w. Sittiche.

Perrücke, s. Perücke.

Perry (Geogr.), 1) Grafschaft im Staate Alabama, bewässert von der Cahawka, mit isolirtem Gerichtshaus und dem Dorfe Oldtown. 2) Grafschaft im Staate Indiana, an den Staat Kentucky grenzend, am Ohio, mit gegen 5000 Ew. und dem Hauptorte Troy, am Einfluß des Anderson in den Ohio. 3) Grafschaft im Staate Kentucky, an 3 Armen des Flusses Kentucky, errichtet 1818, noch ganz schwach. 4) Grafschaft im Staate Mississippi, an den Flüssen Leaf u. Black; hat gegen 2600 Ew. 5) Grafschaft im Staate Ohio, neu errichtet; hat gute Weideplätze, wird bewässert vom Hockhocking; Ew. gegen 9000. Hauptort: Sommerset, mit Postamt, Grafschaftsgebäude u. nicht ganz 100 Häuser. 6) Grafschaft im Staate Pennsylvania, an der Susquehannah und einigen ihrer Nebenflüsse; hat über 12,000 Ew. Hauptort: Landisburg, mit Postamt. 7) Grafschaft im Staate Tennessee, am Flusse Tennessee; hat gegen 3000 Ew., keinen bedeutenden Ort. 8) Verschiedene unbedeutende Townships, wie obige alle, in den nordamerikanischen Freistaaten. (*Wr.*)

Perry (Jakob), geb. 1756 zu Aberdeen, wo er auch studirte; mußte, durch den Verfall des väterlichen Vermögens gezwungen, sein Unterkommen in einem Handelshause zu Manchester suchen, trat 1777 zu London als Publicist und Mitarbeiter am General-Advertiser auf, begründete 1782 das European Magazine, übernahm aber schon nach Verlauf eines Jahres die Redaction der Gazetteer und später die Leitung des Morning-Chronicle, den er trefflich führte; st. 1821.

Perry (Weinh.), rother Champagnerwein von der ersten Sorte.

Persabora (a. Geogr.), so v. w. Pirisabora.

Persäos (Dorotheos), aus Kition auf Kypros, Sklave Zenons, der ihn sehr schätzte, und Stoiker. Freigelassen wurde er von Antigonos Gonatas zum Befehlshaber von Akrokorinth gemacht, woraus ihn Aratos wieder vertrieb. Seine Schriften sind alle verloren.

Persäpolis (a. Geogr.), so v. w. Persepolis.

Persaim (Geogr.), s. Basseen.

Persante (Geogr.), Küstenfluß in Hinter-Pommern; entspringt im Kreise Neu-Stettin des preuß. Regierungsbezirks Köslin aus dem See Persanzig und geht nach einem 22 Meilen langen Laufe, davon 4½ schiffbar sind, bei Kolberg, wo sie den Hafen Münde bildet, in die Ostsee.

Persas (span. die Perser), s. unter Cortes.

Perse (lat.), für sich; vergl. Latus per se.

Persea (p. *Humb.* et *Bonpl.*), von der Pflanzengattung Laurus (s. d.) ausgeschiedene Gattung, zu der l. persea als p. gratissima selbst gebracht ist, s. Avogatobaum; außerdem p. laevigata, Mutisii, sericea, cinnamomifolia und mehrere als Zierden in Gewächshäusern bemerkungswerth.

Persea (Persäa), ursprünglich äthiopischer Baum, mit den Priestercolonien nach Aegypten verpflanzt, mit herzförmigen, n. And. zungenförmigen Blättern und lieblich schmeckender Frucht; von Alters her der Isis heilig bis in die Zeit der Ptolemäer. Man hatte sehr viele Sagen von diesem Baume. Er ist nach Schreber die cordia myxa *Lin.*, nach de Sacy (relation de l'Egypte), wohl richtig, eine Baumart, die die Araber Lebakh (Labkh, Labkah), die Kopten Duschba (Schba) nennen, die eine mandelartige, bittere Frucht trug. Jetzt ist dieser Baum in Aegypten gänzlich ausgegangen; aber der Glaube an seine Heilkraft lebt noch in christlichen und muhammedanischen Sagen fort. So zeigte man, nach arabischen Schriftstellern, in Aegyp-

Digitized by Google

Aegypten noch den Lebakhbaum, unter welchem Maria bei der Flucht das Christuskind gesäugt haben soll. Es floß Oel daraus. Ja Gott hatte selbst einst Muhammed gerathen, zur Erhaltung seiner Zähne vom Lebakh zu essen. Bei den alten Aegyptiern erscheint diese der Isis heilige Pflanze häufig auf Denkmälern als Attribut dieser Göttin und auch anderer ägypt. Gottheiten. Sie war eine Pflanze der Kühlung, somit ein Trostbild beim Abschied in die Unterwelt. Darum sieht man sie auch auf Mumienkästen und andern Todtendenkmalen. (*Sch.*)

Persecūtio delinquēntium (lat., Rechtsw.), s. Nacheile. P. **forārum**, s. Jagdfolge. P. **juris**, s. Rechtliches Verfahren.

Pȳrsei (a. Geogr.), Ort Päoniens (Makedonien), unweit (nördlich) von Stobi, zu Ehren des Perseus von seinem Vater Philippos von Makedonien so genannt; jetzt Persele.

Pȳrsenbeug (Geogr.), 1) kaiserl. Familienherrschaft im Kreise ob dem Manhartsberg, des Landes unter der Ens (Oesterreich). 2) Hauptort darin, Marktflecken an der Donau; hat Schiffswerfte.

Pȳrsénnig (Schiffb.), gepichte Decken, womit die Luken verschlossen werden.

Pȳrsephássa, Pȳrsephátta, Pȳrsephṓne (Myth.), s. Proserpina.

Pȳrsépolis (a. Geogr.), 1) 20 Stadien vom Fl. Araxes; wird als Hauptstadt Persiens genannt, wiewohl sie nie Residenz persischer Könige war. Auf jeden Fall war es der gewöhnliche Begräbnißort der Könige, die der Sitte nach in Persien begraben werden mußten, Hauptheiligthum der einheimischen Gottheiten, so wie Mittelpunkt der alten assyrischen oder wenigstens der persischen Könige seit Kyros, die hier auch bei ihrer Thronbesteigung die höhern Weihen empfingen; hier fanden die religiösen Versammlungen der Magier Statt und wurde der Hauptschatz der persischen Könige in Gewölben und Grüften unter der Erde aufbewahrt; vielleicht, als griechischer Name, Eine Stadt mit Pasargada (s. d.). Nach Diodoros gab Alexander d. Gr. P., die königliche Burg ausgenommen, wie es scheint, um Griechenland an Persien zu rächen, seinen Soldaten zum Plündern Preis, die ungeheuere Schätze daselbst fanden (zerstört, wie Curtius u. A. angeben, hat er sie wohl nicht, höchstens nur theilweise); er selbst bemächtigte sich der Schätze in der Burg, die zusammen 120,000 Silbertalente (über 120 Millionen Rthlr.) betrugen, und die er durch 3000 Kameele und viele Maulthiere fortschaffen ließ. Auf der Hetäre Thais in trunkenem Muthe gethanen Vorschlag sollen nach Curtius endlich Alexanders Tafelgenossen, den König an der Spitze, auch den Last angezündet haben. Antioch nes plünderte die Stadt von Neu setzen die letzte Zerstörung erst Der königl. Palast wird also die Erhöhung, auf der er stan einer dreifachen Mauer umgeben, die erste 16 Ellen hoch u. mit baren Gebäuden und Thürmen zweite von ähnlicher Bauart, a ter Höhe, die dritte, ein völli 60 Ellen hoch und vom härtest war, auf jeder Seite mit einer hohen Thore. 400 Fuß östli Burg ein polirter Felsen, der Königsberg, mit ausgehauener die Gruftcapellen der persischen befanden. Kein Zugang führte die Särge wurden durch Masch Höhe gezogen und hinabgelasse die noch übrigen Ruinen dieser P. besonders wichtig; beschrieb von neuern Reisenden, namentlich in (voyage en Perse, II. Lebrunn (voyage au Levant. 301 ff.), Niebuhr (Reise nach A S. 121, ff.). Die ganze Gege dessen Ruinen von den Perse Dschemschid (Residenz des Dsch gewöhnlicher Tschilminar (4 wohl, weil die Muhammedaner Ankunft noch 40 Säulen fanden), Istachar (s. d.) genannt werden Alterthümern bedeckt, die aber au schiedenen Zeiten stammen. M deren dreierlei an: a) neue, arab persische und andere Denkmäler schriften, aus der Periode des und noch später; bestehen meist fältig eingegrabenen arabischen S b) aus der Periode der Saffa des neupersischen Reichs, eine ge nördl. vom eigentlichen Tschilmi ren, in die Berge eingehauen, u altpersische) Gräber nebst den einiger alten Gebäude, hoch über fläche in dem Felsen, mit ähnlich rungen wie die altpersischen, nebe ter ihnen viele Riesenfiguren (m makedonischem Helm) zu Pferde chischem Geschirr) und zu Fuße terer Zeit), von den Persern Rustum (Abbildungen Rustun hat eine Krone und eine Art vo hemd], eines alten persischen nannt. Die beigefügte Inschrif pelter, in griechischer und Pe Zu c) den altpersischen Denkmä ren: α) die eben erwähnten 4 bei Nakschi Rustum; β) zwisch minar und Nakschi Rustum me zelne Trümmer von Säulen, Pfe einigen Grabmälern; vor allen a Ruinen des eigentlichen Palastes

Digitized by Google

sepolis und 2 gleich daneben befindlichen große Grabmäler. Das ganz in Felsen gehauene u. nur mit Marmorblöcken, ohne Kalk und Mörtel, kaum Fugen verrathend, bekleidete Gebäude hat amphitheatralische Gestalt mit 3 Terrassen, die durch 10 Reiter in Front Raum lassende Treppen verbunden sind. Die erste Terrasse ist ein Portikus, von dem nur noch 4 Pfeiler, die je 2 und 2 in Norden und Süden den Eingang bilden, übrig sind. Ein Paar fabelhafte kolossale Thiere sind an jedem derselben eingehauen u. scheinen die Wächter der Thore zu sein. Zwischen ihnen standen 4 Säulen. Alles Uebrige liegt in Trümmern. In der 2. Terrasse sind von 4 Colonnaden noch mehrere unerklärte, 48 — 50 Fuß hohe, kaum von 3 Männern zu umklafternde Säulen übrig, oben einer umgekehrten Lotusblume ähnlich, darüber 3 Cylinder; sie führen einförmige Lotusblätter als Capitäl, desgl. Köpfe fabelhafter, widerähnlicher Thiere. Durch diesen Säulengang gelangt man zu mehreren einzeln stehenden Gebäuden, von denen das eine u. größte noch auf derselben Terrasse steht, die übrigen, weiter zurückstehenden, aber höher liegen und eine 3. Terrasse bilden. Sie umfassen eine Menge Zimmer von verschiedener Größe und scheinen eigentliche Wohngebäude gewesen zu sein. Andere halten sie für Sanctuarien (s. d.). Das Innere aller dieser Denkmäler enthält sehr viele bildliche Vorstellungen; die Wände neben den Treppen sind mit einer Menge, auf einen hellpolirten bläulichen Marmor eingehauenen menschlichen Figuren bedeckt, die eine Procession vorzustellen scheinen u. durch ihre Trachten u. Attribute sich mannigfaltig unterscheiden. Die Priester tragen Sonnenschirme, die Krieger Speere. Eben so reich an Kunstwerken sind die Wände und Eingänge der hintern Gebäude, auf denen theils Personen von hohem Range mit ihren Begleitern und Ehrenzeichen, theils Gefechte wilder oder fabelhafter Thiere, sowohl unter einander als mit Menschen, vorgestellt sind. Alle Darstellungen tragen auffallend den ägyptischen Styl, Sphinxe kommen an mehreren Orten vor, außerdem aber gehörnte Löwen, geflügelte Sfiere und andere fabelhafte Thiere. In der Felsenwand, aus der das Gebäude hervorgeht, sind 2 große Todtenkammern, die viereckig sind und seitwärts Höhlen zum Einschieben der Leichname haben, eingehauen. In einer beträchtlichen Höhe von dem Boden ist in den Felsen selbst eine Façade eingehauen, hinter welcher sich eine viereckige Kammer findet. Man kommt nur durch einen mit Gewalt geöffneten Zugang hinein; der wahre alte Eingang ist bisher unentdeckt geblieben. Der Felsen ist unten perpendiculär weggehauen, um das Monument ganz unzugänglich zu machen. Die Façaden beider Gräber sind einander völlig gleich, und eben die Einrichtung haben auch die 4 Gräber zu Nakschi Rustam. Es scheint erwiesen, daß das Grabmal über der Erde das Grab des Kyros und eins der beiden Grabmäler bei Tschilminar das des Darios Hystaspis ist. Bei P. erfocht Kyros (s. d. 1) den berühmten Sieg über die Meder, der die Perser zum herrschenden Volke machte; s. Midea 1), vergl. Perseus. (Sch.)

Perser, 1) die Bewohner von Persien (s. d. unter Geogr. u. Gesch.); 2) (span. Gesch.), s. Cortes; 3) (Zool.), s. unter Stachelschwanz.

Perserasch (Waarenk.), so v. w. Rase de Perse.

Perserin (Geogr.), 1) Sandschak im Eyalet Rumili (europ. Türkei), an der Südseite der dinarischen Alpen und am Schartag, bewässert vom Drin, ziemlich unbekannt und wild, bewohnt von Serben u. Arnauten Bulgaren u. Türken. 2) Hauptstadt hierin; hat Schloß, angeblich 4000 Häuser, katholischen Bischof. 3) So v. w. Schartag.

Perses (Myth.), 1) Sohn des Titanen Krios und der Eurybia, Asträos u. Pallas Bruder, durch Asterie Vater der Hekate. 2) Bruder des Aetes; entthronte diesen, ward aber von Medeia getödtet. 3) Sohn des Perseus, wurde von diesem bei Kepheus gelassen; von ihm sollen die persischen Könige stammen. 4) Mithras (s. d.) und ein Priester desselben, ein Grad in den Mithrasmysterien.

Perseus, 1). (Myth.), Sagen über Geburt und Kindheit dieses Sohns von Zeus und Danaë s. unter Akrisios u. Danaë. Polydektes wollte ihn, zum Jüngling gereift, wieder von Seriphos entfernen. In dieser Absicht gab er vor, er wolle um des Oenomaos (s. d.) Tochter werben, und sammelte dazu seine Freunde, darunter auch P., um sie zu einem Beitrag an Pferden dazu anzugehen. P. versprach nicht nur diesen zu geben, sondern auf Verlangen sogar das Haupt der Medusa. Polydektes nahm ihn beim Wort. P. erhielt dazu Beistand von Hermes und Pallas. Geleitet von diesen ging er zu den Gräen (s. d.), nahm ihnen ihren Zahn und ihr Auge und gab beides ihnen nicht eher wieder, als bis sie ihn zu den Nymphen gebracht, welche die Mittel verwahrten, deren er zu seinem Vorhaben bedurfte. Diese waren ein Beutel (Sack), geflügelte Sandalen u. des Aides unsichtbar machender Helm. Eine demantne Sichel oder Harpe gab ihm Hermes. Nach And. erhielt er Sandalen u. Helm von Hermes u. von Hephästos die Harpe. Damit versehen kam er zu den Gorgonen (s. d.), die er schlafend fand. Abwärts gekehrt

Digitized by Google

kehrt (denn ihr Anblick versteinerte) sah er nach ihnen in seinem spiegelnden Schild, Athene lenkte seine Hand, und so hieb er der sterblichen Medusa das Haupt ab. Sofort entsprang aus ihr Pegasos und Chrysaor. Schnell steckte er das furchtbare Haupt in den von Silber und Gold gearbeiteten Beutel und floh. Vergebens verfolgten ihn die grauenvollen Schwestern der Getödteten. Die dem Haupte entfallenden Blutstropfen erzeugten überall Schlangen. Unterwegs wollte ihm König Atlas (s. d.) seine goldenen Aepfel nicht geben; sofort verwandelte er ihn mit dem Medusenhaupte in den himmeltragenden Felsen. Wie er die Andromeda befreite und ihr Gemahl wurde, s. u. Andromeda. Nach Seriphos zurückgekehrt befreite er seine geliebte Mutter von des Polydektes Liebesverfolgungen dadurch, daß er ihn selbst und seine Genossen versteinerte. Er setzte seinen Pflegevater Diktys zum König von Seriphos ein. Helm, Beutel und Sandalen gab er dem Hermes zurück, das Medusenhaupt aber der Pallas, die es an ihren Schild oder an ihren Harnisch setzte. Mit Mutter u. Gattin wollte er zu Akrisios gehen; welches Schicksal dadurch diesen traf, s. unter Akrisios. Hierauf vertauschte er das ihm zufallende Reich Argos an Megapenthes gegen Tiryns. Die darin liegende Stadt Midea (s. d. 1) hieß er Perſepolis, später erst, nach einer Geliebten, Midea. Nachmals soll er einen harten Kampf gegen Dionysos und sein Gefolge bestanden haben, wobei jener geblieben. Von seinem ersten Sohn Perses stammten die perſischen Könige. Außer diesem war er noch Vater von Alkäos, Sthenelos, Helelos, Nestor, Elektryon und der Gorgophone. Er wurde in der Haltung als Gorgotödter unter die Sterne verſetzt. Er kommt als Gott bei mehreren Völkern vor. In Chemmis (s. d.) in Aegypten hatte er einen Tempel, welche Stadt sogar sein Stammort gewesen sein sollte. Eben so eigneten sich ihn die Ober-Asiaten zu; man nennt ihn Stifter von Tarsos in Kilikien, wo er als Gott verehrt wurde. Künstler bildeten ihn gewöhnlich nackend mit dem Medusenhaupt, bisweilen in der Rüstung, worin er die Gorgo tödtete. Bilder u. Gebräuche des altasiatischen Sonnen- u. Monddienstes liegen, sammt astronomischen Ideen u. geschichtlichen Sagen, diesem Mythus zum Grunde. 2) Sohn Nestors. 3) S. Laodike. 4) Unehelicher Sohn Philipps IV., Königs von Makedonien, suchte, dessen Nachfolger u. nicht gewitzigt durch seines Vaters Schicksal, obgleich er den Römern Freundschaft u. Unterthänigkeit heuchelte, das römische Joch abzuwerfen, nachdem er die Freundschaft der Rhodier sich erworben und mit Prusias, König von Bithynien, dem er sei ſter gab, so wie mit Griechen, C Baſtarnern, ein Bündniß geſchl den Thrakiern Frieden gemacht gazine angelegt hatte. Eumenes II., König von Pergamos, n seine wachſende Macht, ſuchte zum Kriege gegen ihn zu bew ward auf ſeiner Heimreiſe durc gedungene Meuchelmörder fast Deshalb, und weil er die vorneh natoren von Brundusium zu ver abſichtigt hatte, zogen die Römer Rechenſchaft, und es kam, als er gerte, zum Krieg (171). Im er ſen, bei Kition, ſiegte P. (89,0 Fußvolk, 4000 Reiter war ſei ſtark) über den Conſul P. Licin ſus. Nach mehreren, mit abw Glücke gelieferten Treffen, wobei Vortheil zu oft aus den Augen ſchien der Conſul Aemilius Pau dem P. ſich nach Pydna zurück geſchlagen floh er nach Pella, na polis, nach Samothrake, und h er durch die Treuloſigkeit ſeines Jon nebſt ſeiner Gemahlin und ſe ſten Sohne Philipp gefangen, ſul zugeſchickt und von dieſem im aufgeführt, 168. Sein Sohn ſtarb in Rom im Gefängniß, ein Alexander, nährte ſich als Schre Reich aber ward römiſche Provi Römer bekamen durch P. Schä Mill. Rthr. P. hatte die Liebe terthanen durch Güte, Freigebigke Gerechtigkeit erworben. (R. Z.

Perſeus (Aſtr.), Sternbild lichen Hemiſphäre, öſtlich von d meda, weſtlich vom Fuhrmann, der Milchſtraße, ſüdlich vom Sti lich von einem Theil der Kaſſio des Kamelopards (ſ. d. a.) begr wird als ein Held abgebildet, de Hand ein Schwert über dem Kop andern das Meduſenhaupt hält. d.) rechnet zu ihm 2 Sterne der (Algetib und Algol), 4 der 3. Gr 4., 12 der 5., 16 der 6. Gr.

Perſevänten, Gehülfen, Di Herolds (ſ. d.).

Perſiäner, veraltet für Per

Perſiäner (Zool.), rops persicus), Art aus der Vog Bienenfreſſer, grün, mit weiße vor und hinter den Augen, aus car; 2) (alcedo rudis), Art aus tung Eisvogel, ſchwarz u. weiß, und Afrika; 3) (voluta persicu Walzenſchnecke; 4) (Pomol.), Perſiſche Pfirſche.

Perſianiſcher Balſam (A Commandeurbalſam.

Persica (Bot.), als Art de

gattung Amygdalus, s. Pfirsichbaum. P. mala (Pomol.), Pfirschen (s. d.). Persicaria, Art der Pflanzengattung Polygonum (s. d.).

Persich (Zool.), so v. w. Barsch.

Persichino (Miner.), s. u. Levigliani.

Persico (Nahrungsm.), Liqueur, durch Aufguß von gereinigtem Branntwein auf Pfirsich- und Bittermandelkerne bereitet.

Persicus sinus (a. Geogr.), großer Busen, der aus dem indischen Meere mit nordwestl. Richtung zwischen Arabien und Persien in das innere Land von Asien tritt. Herodot weiß noch nichts von demselben. Bei ihm ist der ganze Ocean an der Südküste Asiens Ein Meer, das erythräische (s. d.). In der Folge aber wurde er besonders durch den Zug Alexanders d. Gr. bekannt. Er steigt durch eine, ungefähr 10 Meilen breite Meerenge zwischen Arabien u. Karmanien in die Höhe. Man vergleicht die Figur desselben wegen der Wölbung mit der Figur eines Menschenkopfs, dessen Hals die Meerenge bildet. Merkwürdig war und ist dieser Busen durch vor andern beträchtliche Ebbe u. Fluth; jetzt Persischer Meerbusen, auch Golfo di Bassora und Golfo d'Eclatif. (Sch.)

Persien, 1) (im engsten Sinne Persis, Persia, Pars, Fars, Farsistan, bei den Hebräern Elam, a. Geogr.), Provinz, ungefähr 6000 QM. groß; ward umgrenzt von Susiana, Medien, Karmanien und dem persischen Meerbusen. Der südlichste Theil derselben, die Küste am persischen Meerbusen, war eine sandige Ebene, die durch die Hitze und Dürre des Klima's und die giftigen Winde, die aus den Wüsten von Kirman herwehten, fast unbewohnbar gemacht wurde. In der Mitte war die Provinz gemäßigt heiß, wasserreich und fruchtbar an Kräutern und Bäumen. Der nördliche Theil bestand aus hohen und rauhen Gebirgen (Arme des Tauros, bes. der Paraeoathras), die, wenn sie gleich einzelne fruchtbare Länder einschlossen, doch im Ganzen nur für Hirten und Nomaden (Parätakener und Kossäer) bewohnbar waren, weil sie wenig oder gar keinen Ackerbau erlaubten. Eben dies Gebirgsland aber war der ursprüngliche Wohnsitz der nachmaligen Herrscher von Asien. Flüsse: Kyros, Medus und Araxes, so wie eine Anzahl Küstenflüsse, von denen der Arosis und Rogonis die bedeutendern; Städte: Persepolis und in dessen Nähe Pasargada. 2) (P. im weitern Sinne, Persia, bei den Persern selbst Eeri-um, Eri-eman, Ari-ema [das große Eeri], woraus später Ariana, Iran entstand). Das Reich der Perser umfaßte in seiner glänzendsten Periode die sämmtlichen Länder zwischen dem persischen Meerbusen, der arabischen Wüste, dem mittelländischen und dem schwarzen Meere, von dem eine Linie schief hinüber bis an den kaspischen See laufend die Grenze bildete; von der andern Seite desselben lief die Grenze vom Einfluß des Oxos in das kaspische Meer, schief nach dem Araxes hinauf, wendete sich an demselben aufwärts nach den Quellen des Indus und lief dann auf dessen rechtem Thalrand fort bis zum Meere. Der Euphrat oder der Tigris schied das Reich in Ost- und West-Persien. Zu West-Persien gehörte: a) die Halbinsel von Vorder- (Klein-) Asien. Die Gebirgsvölker desselben waren meistens mehr oder weniger frei. Es enthielt 10 Satrapien, von denen die 3 westlichsten, Lydien, Mysien und Karien, so wie die mittleren, Phrygien u. Kappadokien, ganz, die südlichen und nördlichen nur zum Theil und ungewiß der persischen Herrschaft unterworfen waren. b) Syrien u. Phönikien, zwischen dem Euphrat und dem Mittelmeere; c) das Land zwischen dem Euphrat und Tigris, das spätere Mesopotamien, von dem d) Babylonien eine eigene und zwar des innern Reichthums wegen die vorzüglichste Satrapie im ganzen Staate bildete; e) eine Zeitlang Aegypten; auch wohl ganz oder theilweise f) Arabien. Ost-Persien oder Ober-Asien begriff die Länder zwischen dem Tigris und Indos, und enthielt: a) das eigentliche Persien (s. d. 1) mit Persepolis (s. d.); b) Susiana (Khusistan); Hauptstadt: Susa, die gewöhnliche Residenz der Könige; c) Medien; d) Aria, eine eigene Satrapie; e) Parthien und Hyrkanien, beide zu Einer Satrapie gehörig, an der Ostseite des kaspischen Meeres; f) Baktrien; g) Sogdiana; h) Karmanien; i) Gedrosien; k) das Land der Sarangaer und Doringer; l) Nord-Indien, nur eine Zeitlang den Persern unterworfen. 3) (mittl. Geogr.), in der ersten Periode der neuen Geschichte das ganze Land, das zwischen Ost-Indien, dem arabischen Meere, dem persischen Meerbusen, der asiatischen Türkei, Dschaggatai und dem kaspischen Meere gelegen ist, mit ungefähr 59,000 (n. And. nur 37,300) QM. u. 39 (n. And. nur 22) Mill. Ew.; durch mannichfaltige verwüstende Kriege aber neuerer Zeit zersplittert in die Staaten Afghanistan, Beludschistan (s. d.) (zusammen Ost-Persien) und Iran (West-Persien, s. unten). 4) (n. Geogr.), Provinz in Iran, so v. w. Fars (Farsistan). 5) P. (entweder so v. w. jetzt Iran, d. i. offenes Land, oder von dem alten Eeri abgeleitet, der westliche Theil des alten Ost-Persiens, liegt zwischen asiatisch Rußland, Dschaggatai, Afghanistan, Beludschistan, dem persischen Meerbusen und türkisch Asien; wurde vor den letzten Abtretungen an Rußland (wodurch der größere Theil der an dem kaspischen Meere liegenden Provinzen

Digitized by Google

verloren ging) auf 28,000 (n. And. 21,960—22,104) QM. geschätzt, mit, nach geringster Angabe, 6,562,000 (nach Jaubert Reise in Persien, wobei einige Nomaden nicht gerechnet sind), nach größter Angabe 12 Millionen Ew.; darunter nach ersterer Angabe Tadschicks (5—6 Mill.), Afghanen (100,000), Parsen (20,000), Ghilaner, Armenier (70,000), Juden und Nomaden, oder 5,720,000 festwohnende, 752,000 Nomaden u. s. w. P. ist in der Mitte Hochebene von 4000—4800 Fuß; hat an den Grenzen Gebirgszüge (vom Kaukasus, Zagros, Ararat, Elwend, Elbrus, von Luristan), theils vulkanischer Natur, theils kahl. Merkwürdig sind die Salzwüsten, die P. oft durchziehn. Fast jede Lache stehenden Wassers wird nach einigen Tagen salzig. Das Klima ist in den tiefern Gegenden ziemlich heiß, in der Hochebene sehr angenehm. Die Luft ist gewöhnlich sehr trocken, der Regen gibt nicht hinlängliche Feuchtigkeit, der Samum erhöht die Trockenheit bis zum Verbrennen des Grases. Obschon in einigen Provinzen etwas Schnee fällt, so besteht doch der Winter meist nur aus der Regenzeit. Im Ganzen ist das Klima der Gesundheit und Stärke sehr förderlich. Der Boden ist im Allgemeinen gut und fruchtbar, aber bei dem herrschenden Wassermangel dürr und unergiebig. Große Flüsse sind im Innern nicht, die meisten sind Steppen- und Küstenflüsse; einige fließen dem Euphrat zu (Zab, Kerah, Karun u. a.), andere dem kaspischen Meere (Aras, Sefidrud, Masenderan, Murghab u. a.), noch andere dem persischen Meerbusen (Tab, Ibrahim, Schapur u. a.). Seen: der Maragha (Urmi), Bakhtegan, Gökdschc u. m. Sonst war ganz Iran von einer großen Menge Kanäle (von denen selbst mehrere unterirdisch angelegt waren) durchzogen und so in herrlicher Fruchtbarkeit erhalten, öftere Kriege und Trägheit der jetzigen Bewohner haben sie theils verwüstet, theils eingehen lassen, dadurch sind viele stinkende Moräste entstanden; Quellen finden sich nicht viel, auch von ihnen sind mehrere eingegangen; einige sind mineralische. Von großen Ebenen sind bemerkbar: Naubedban (Salzwüste) von Kerman und Khabrem. Von Thieren bringt Iran Pferde (schön und dauerhaft), Esel, Kameele, fettschwänzige Schafe, langhaarige Katzen, allerlei Speise- und Raubwild (Löwen, Hyänen, Goldwölfe, Leoparden), Affen, allerhand Geflügel, Perlenmuscheln (früher mit reichlicher Ernte im persischen Meerbusen), Heuschrecken, Giftwanzen (s. d.), Scorpione, Taranteln, Fische u. v. a.; von Pflanzen sind zu finden: wenig (sonst überflüssig) Waldbäume, Cypressen (von ungemeiner Höhe), allerhand Getreide, Gemüse, Mohn (zu Opium benutzt), Färbepflanzen,

Blumen (vorzüglich viel Rosen), Obst (de meiste europäische Obst stammt aus P. Terebinthen, Gewürzpflanzen, Wein, Po men, Arzneigewächse, Galläpfel, Rohr, Sa pflanzen u. s. w.; von Mineralien f det sich viel (in mehrern Arten und se reichlich) Erdöl, einiges Metall (doch ni aufgesucht). Die Einwohner sind Gemisch von verschiedenen Einwanderern Ureinwohnern (s. Tadschik, Ghilaner, P sen u. s. w.); sie wohnen in meist nie gen, außen unansehnlichen, bei den Vorn mern inwendig reich mit Teppichen schmückten Häusern, an welchen gewöhn ein Wasserteich (in dem Hauptzimmer bei den Vornehmen ein Springbrunnen) ein mit Bäumen bepflanzter Hof ist. Nomaden theilen sich nach ihrer Sprach Nomaden türkischer Zunge (angeblich 420 [n. And. 416,000 Männer], kriegeri Sinnes, gastfrei, einfach, mäßig, Fre der Dichtkunst, die Weiber nicht har handelnd, sich in mehr als 40 ein Stämme theilend, darunter die Effa Katschar, Mukabden, Kodschawend u. lurischer Zunge (von dunklerer Farbe, Stämmen zu 140,000 Krieger angeb kurdischer Zunge (88,000 [n. And. 90 000 Männer] in vielen Stämmen) endlich arabischer Zunge (90—100,000 ner, nach Jaubert 154,000 überhaupt, Hirten, theils Fischer). Die Spra bei der Anzahl der hier ansässigen S sehr verschieden; das Zend ist die Sprache, das Pehlwi die des Volkes ßerdem spricht man Alt- und Neu-P beides in mehreren Dialekten, Ku Sabäisch, Arabisch, Armenisch, Ta Lorisch. Der Religion nach sind Muhammedaner (in mehrern Sekten menier, Sabäer, Juden und Ka (dieser sehr wenig). Standesver denheit ist nicht, außer König t terthan (Herr und Sklav), Ehrent Mirza, Khan, Aga u. e. a.; die den haben ihre gewählten Anführ unterscheidet man sich einigermaßen ergriffenen Lebensart. Das Gru thum bleibt erblich, kann jedoch werden. Beschäftigung ge Ackerbau, der zwar beschwerlic durch kunstreiche Kanäle und ander ten zur Bewässerung gefördert wer (über welche ein eigner Beamter g aber auch reichlich Getreide und and früchte einbringt. Von Handelskrä man Mohn, Sesam, Tabak, Saf berrdthe, Zucker, Manna, Baumw gant, Asse fötida, Balsam u. s. w Beschäftigungen sind der Obst nicht überall gleich stark ist, doch ü Früchte bringt, der Weinbau ras, Kerman, ausgesuchte Sor Viehzucht (Pferde werden r

Digitized by Google

Sorgfalt gepflegt, nicht weniger Kameele, Esel und Schafe), die Fischerei (doch vorzüglich an den Seen), der Seidenbau, die Weberei (bringt die kostbarsten Shawls), die Bereitung von Leder, Farben, Rosenwasser u. m. dgl. Der Handel ist durch den Zustand des Landes ebenfalls sehr zurückgekommen, doch ist er immer noch bedeutend genug, sowohl mit den Russen, als auch mit den Engländern, Arabern und Hindus. Neuerer Zeit scheint der Landhandel über Astis nach Mittel-Europa Aufschwung zu bekommen. Der unbedeutende Binnenhandel wird mit Kameelen getrieben. Ein großer Theil des Handels ist blos Tauschhandel. Man hat von den Münzen Persiens wenig Kenntniß. Die größten heißen Tomans, sie werden zu 15 Thlr. 12 Gr., 6 Thlr. 8 Gr., 7 Thlr. 16 Gr. verschiedentlich angegeben; es sind aber neuerer Zeit noch viel größere Goldstücke aus P.s Schatze zum Vorschein gekommen. Eine gemeine Silbermünze ist die Schahje zu 1½ Gr.; 5 dergl. machen eine Abassi; es gibt auch Stücke in Silber zu 5 Abassi. Maße sind: eine königliche Elle hat 35 pariser Zoll, eine kurze Elle gegen 24. Die pers. Meile, Farsange, ist fast der geographischen gleich. Gewichte sind der Mahn (Batman), so v. w. 5 Pfund 28 Loth pariser Gewicht, der Tschareck ist der vierte, der Ratel der sechste Theil eines Tscharecks. Gelehrsamkeit ist auch jetzt noch in großem Ansehn, man hält viel auf guten Unterricht, treibt mehrere Sprachen, auch Grammatik, ferner ästhetische Wissenschaften, Philosophie (nach Aristoteles), Astronomie und Astrologie (sehr in Ehren), Dichtkunst, Mathematik u. a., weniger schöne und bildende Künste, jedoch Musik mehr. Als Wappen wird eine aufgehende Sonne angegeben. Der Hofstaat ist sehr bedeutend; der Marschall des Hofs (Rassak Tschibaschi) ist zugleich Minister der vollstreckenden Gewalt; der Oberceremonienmeister (Jschik Agasi) hat die Audienz Suchenden an den Thron zu führen; außerdem gibt es eine große Menge Hofbeamteter, darunter auch einen Hofpoet und einen Hofastrologen (Monadschi Baschi). Als Orden besteht der Sonnenorden in dreifacher Abstufung. Der Monarch ist unumschränkt; sein Ministerium besteht aus einem Großvezier, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Finanzminister u. Minister des Innern, mit einer Zahl Untergeordneter. Die Gerechtigkeitspflege hat der Scheik Islam oder der erste Gelehrte, der auch zugleich den Cultus besorgt. In den Provinzen sind Begierbegs, sonst in jedem Districte und Orte Unterrichter angestellt. Gesetzbuch ist der Koran. Die Strafen sind grausam, die Polizei sehr streng. Die Einkünfte bilden sich durch Grundsteuer (Mallat), vorgeschriebene freiwillige Geschenke, Zölle, Pachtgelder und einige andere Einrichtungen. Sie sind zu 2,900,000 Tomans (zu 20 Francs) oder auch zu 20 Mill. Thaler angegeben. Schulden finden sich nicht. Das Heer wird zu 200,000 (260,000) M., einschließlich 60,000 Reiter, 1000 Artilleristen, oder 150,000 eingeschriebener Tadschicks und 80,000 Nomaden angegeben; die Garde hat gegen 6000, nach europäischer Art eingeübte, 3000 berittene Sklaven, 6000 nach Landessitte geübter Soldaten. Die neuern Kriege mit Rußland haben aber auch hier bedeutende Veränderungen hervorgebracht. Seemacht besitzt P., außer einigen kleinen Fahrzeugen, nicht. Das Land ist zeither in 12 Provinzen eingetheilt worden, ob sie, nachdem Rußland Aserbeidschan, Ghilan und Masenderan ganz oder theilweise erobert hat, noch in solcher Maße bestehen, ist nicht bekannt geworden. Haupt- u. Residenzstadt ist Teheran. (*Sch., R. D. u. Wr.*)

Persien (Antiqu.). Zu der Zeit, als Kyros (s. d. und Persien [Gesch.]) sein Reich stiftete, theilten sich die Perser in 10 Stämme: 3 edle, die Pasargaden, Maraphier und Maspier; 3 Ackerbautreibende, die Panthialäer, Derusiäer und Germanier, und 4 nomadische, die Daer, Marder, Dropiker und Sagartier. Nur die erstere gehörten zu der cultivirten u. zu der herrschenden, besonders der Stamm der Pasargaden, und seine Geschichte ist auch die persische. So wie unter den Stämmen eine Rangordnung Statt fand, so auch unter der Familie eines jeden. Im Stamme der Pasargaden waren die Achämeniden (in welchem Namen sehr wahrscheinlich der orientalische Name Dschem. Schid versteckt liegt) die herrschende, aus ihm die Könige der Perser. Aus der Stammverfassung entwickelte sich allmählig die Staatsverfassung. In den durch Kyros eroberten Ländern wurden Truppen zurückgelassen, um sie in Unterwürfigkeit zu erhalten; mit ihnen Kön. Einnehmer, um die Tribute in Empfang zu nehmen, in den mächtigern Städten lagen besondere Besatzungen; Völker, von denen man Auflehnungen befürchtete, wurden nach andern Gegenden verpflanzt; andere wurden durch gesetzlich vorgeschriebenen Luxus entnervt. Allmählig nahmen die Sieger Sitten und Gebräuche der Besiegten an, besonders der Meder, daher ist immer von Gesetzen der Perser u. Meder die Rede. Besonders war die ganze Hofeinrichtung medisch, u. wenn das Bergvolk in Fars Zoroasters Lehre noch nicht als Religionssystem kannte, so überkamen sie auch dieses von den Medern. Unter Kambyses fand keine weitere Fortbildung der Verfassung Statt, aber Dareios I. ward der Schöpfer der innern Organisation. Ein

Hauptſchritt dazu war die Eintheilung in Satrapien, wovon eine regelmäßige Ernennung von Statthaltern u. eine zweckmäßigere Beſtimmung der Tribute die Folge war. Der König war im ſtrengſten Sinne Despot, Eigenthümer von Land und Leuten, ſein Wille Geſetz, gegen ihn alle Uebrigen Sklaven. Den Druck empfand indeſſen weniger das Volk, als die Großen, jenes hatte nur wieder von der Despotie der Letztern zu leiden. Der König wurde göttlich verehrt; daher mußte, wer ſich ihm nahte, ſich zur Erde niederwerfen; Niemand durfte vor ihm ohne Geſchenke erſcheinen, und er hatte unumſchränkte Gewalt über Leben u. Eigenthum der Unterthanen. Die richterliche Gewalt war von der königlichen unabhängig, die Könige aber hielten auf ſtrenge Gerechtigkeitspflege. An eigentliche Geſetzgebung war nicht zu denken, dagegen war es die Religion, die einen Zügel darbot; ſie umfaßte nicht nur die religiöſen Vorſchriften, ſondern auch die politiſchen Geſetze. Der König war gleichſam der Stellvertreter des Ormuzd auf Erden und die Einrichtung ſeines Reichs eine Nachahmung der himmliſchen Hierarchie. Da gab es höhere und niedere Aufſeher über Provinzen, Diſtricte, Städte u. ihrer Theile. Die urſprüngliche Religion der Perſer war einfacher Naturdienſt, aber wahrſcheinlich ſchon in dem Zeitalter des Kyros (n. Anb. des Dareios I.) ward, wenigſtens am Hofe, die Lehre Zoroaſters (ſ. unter Perſiſche Religion) angenommen. Die Bewahrung dieſer Lehre war einer Prieſterkaſte, den Magiern (ſ. d.), anvertraut, und dieſe hatten daher nicht nur den größten Einfluß auf das religiöſe, ſondern auch auf das ganze Staatsleben. Sie machten den vornehmſten Theil des Hofes aus und umgaben unmittelbar die Perſon des Königs. Aus ihnen beſtand auch das Collegium der königlichen Richter. Manche der perſiſchen Geſetze bewieſen viel Menſchlichkeit. Wegen Eines Verbrechens durfte keiner zum Tode verurtheilt werden; die Richter ſollten auch auf die guten Handlungen eines Verbrechers Rückſicht nehmen; Mörder wurden ſtreng beſtraft, Eltermord hielt man für unmöglich; auch einen Undankbaren konnte man vor Gericht belangen. Der Hof des Königs beſtand nicht blos aus Hofbedienten, ſondern auch aus einer ſehr zahlreichen Garde, meiſtens Reiterei, die nach Abtheilungen von 10, 100, 1000 u. ſ. w. geordnet war. Alles, was zum Hofe gehörte, wurde von der Tafel des Königs geſpeiſt, nach Kteſias etwa täglich 15,000 Menſchen. Die Hofbedienten hießen die Freunde, Verwandten und Knechte des Königs; die höhern waren unſtreitig aus dem Stamme der Paſargaden, insbeſondere aus der Familie der Achämeniden.

Der Harem war ganz nach der feſtge Sitte des Orients eingerichtet und bilde zugleich den Staatsrath. Die rechtmäßig Gemahlinnen wurden, mit wenigen Au nahmen, aus den Achämeniden genomm Die Erbfolge ſollte zwar der er Sohn haben, aber der König konnte a einen andern wählen, und dabei war da die Intrigue der Weiber nicht wenig ſchäftig, der Einfluß der Königin Mut folglich ſehr groß. Einen eigentlid Staatsrath gab es nicht; öffentliche ſchäfte wurden im Innern des Seralls handelt. Nur in ſehr wichtigen Fäl wurden auch die Satrapen, tributä Fürſten und Feldherren zugezogen. Reſidenz wechſelte nach Verſchieden der Jahreszeit; im Frühlinge Ekbata im Sommer Suſa, im Herbſt und Wi Babylon. Der Zug von einer zur and war ein wahrer Heereszug und für die P vinzen ſehr beſchwerlich, da ſie alle Ko deſſelben zu tragen hatten. Bei den Ha und andern Städten gab es Luſtſchlöſſe neben dieſen große Parke oder Paradi Der königliche Palaſt führte auch bei Perſern ſchon den Namen der Pforte o des Thores. Die Könige hielten ſich Innern eingeſchloſſen; die ſtrengſte Etik erſchwerte den Zutritt. Alles mußte d die Hofbedienten an den König gelan Für die Tafel des Königs mußte das H lichſte und Beſte, was jede Provinz ha geliefert werden. Liebhabergvergnügen ren kleinere und größere Jagden. Hinſ lich des Finanzſyſtems gab es durch keine Staatscaſſe in unſerm Sinne. A was der König an Tributen bezog, bi ſeine Privatcaſſe. An Beſoldungen Staatsdiener und der Armeen war nich denken. Jede Provinz mußte ihre S pen und deren Unterbediente erhalten das ganze Reich den König und ſeinen Die Truppen waren im Reiche vert und jeder Bezirk mußte die ſeinigen e ten. Die Tribute beſtanden theils in turalien, theils in ungemünztem Gold Silber. Dies gab eine jährliche Einn von etwa 16 Mill. Thaler. Bei g Heereszügen wurden die Tribute erhöh wie auch, als das Halten von Miethe pen Sitte wurde. Perſis, als das des herrſchenden Volks, war allein von Buten frei. Zu den Regalien des Königs g ten auch noch die Einkünfte, die der K von den Behufs der Bewäſſerung an ten Kanälen und Schleuſenwerken, au Fiſchereien, aus confiscirten Gütern Großen und aus den freiwilligen Ge ken zog, die insbeſondere an ſeinen burtstage das ganze Reich ſchicken Belohnungen der Staatsbeamten ge durch Anweiſungen auf Städte, ja Landſchaften, wovon ſie die Einkün

Digitized by Google

hinlänglich genoſſen. Dagegen waren die Hofſtellen und die mit ihnen verknüpften Beſitzungen erblich. In der innern Verwaltung der Provinzen waren die Militär- und die Civilgewalt ſorgfältig getrennt, aber in der ſpätern Periode ward es zum großen Nachtheile des Staats Sitte, die Satrapen auch zu Befehlshabern der Truppen zu ernennen. Die Satrapen erhoben die Tribute und ſorgten für den Ackerbau und die Cultur des Landes. Der König ſtellte über die Befolgung der letztern Pflicht theils ſelbſt, theils durch Bevollmächtigte jährliche Unterſuchungen an und beſtrafte die Saumſeligen. Zu Satrapen nahm man gewöhnlich Prinzen aus der königlichen Familie, oder vermählte ſie doch mit Prinzeſſinnen. Ihr Hof war in verjüngtem Maßſtabe ganz dem königlichen ähnlich. Der Tribut wurde nach der Größe der Beſitzungen eines jeden regulirt, und beſtand in Naturalien. Der Satrap beſtritt davon ſeinen eigenen Aufwand, den Unterhalt der Truppen und der Civilbedienten; das Uebrige kam an den Hof. Bei jedem Satrapen befanden ſich königliche Schreiber, die ihm die Befehle des Königs einhändigten. Jede Widerſetzlichkeit von ſeiner Seite war Hochverrath und wurde mit dem Tode beſtraft. Zur ſchnellen Communication mit den Provinzen waren Eilboten beſtellt, deren Stationen immer eine Tagereiſe ausmachten. Um die Abhängigkeit der Satrapen zu erhalten, wurde jährlich ein Bevollmächtigter mit einer Armee in die Provinzen geſchickt, um die Satrapen zu unterſtützen oder zu züchtigen. Die ſpätere Vereinigung der Civil- und Militärgewalt in den Provinzen, die Vereinigung mehrerer Satrapien unter Einem, die Einführung der Miethstruppen, die Leichtigkeit, mit der die Satrapen Verbindungen mit den immer aufrühreriſch geſinnten Aegyptern und den feindſelig geſtimmten Griechen eingehen konnten, das wachſende Sittenverderbniß des Hofes, bei dem der Einfluß der Verſchnittenen, der regierenden Königin und beſonders der Königin Mutter Alles entſchied, die Schwäche der Könige ſelbſt, welche die Satrapen bald dahin brachte, ſich als unabhängige Fürſten zu betrachten, ihre Streitigkeiten unter einander ſelbſt, die oft in Kriege ausarteten, wurden die Urſachen einer völligen Zerrüttung des Reichs und erleichterten den Umſturz deſſelben durch Alexander den Großen. — Das Kriegsweſen der Perſer behielt die Eigenheiten des frühern Nomadenlebens. Alle Perſer waren geborne Krieger und daher ſtets bewaffnet; eine Leibwache (die Unſterblichen) von 10,000 Perſern umgab immer die Perſon des Königs. Weiber, Kinder u. alle bewegliche Habe folgten dem Heere. Spuren von Beibehaltung dieſer Sitte findet man ſelbſt noch in den ſpätern Heereszügen der Perſer. Die Hauptſtärke der Armee beſtand in Reiterei. In den Provinzen, beſonders in den Grenzprovinzen, wurden beſtändig ſtehende Corps unterhalten, um ſie vor Angriffen zu ſichern. Dieſe Truppen waren theils auf dem platten Lande vertheilt, theils lagen ſie als Beſatzungen in den Städten. Erſtere beſtanden aus Reiterei, Bogenſchützen, Schleuderern u. ſchwer bewaffnetem Fußvolk. Den Unterhalt beſtritt die Provinz. Die Befehlshaber waren unmittelbar vom Könige abhängig, der auch jährliche Muſterungen entweder ſelbſt oder durch Bevollmächtigte anſtellte. Zu dem Ende war das Reich nach den Muſterplätzen in militäriſche Cantons getheilt u. die Truppencorps darnach benannt. Die Beſatzungen in den Städten gehörten nicht zu den militäriſchen Cantons, hatten ihre eignen Befehlshaber und brauchten bei den Muſterungen nicht mit zu erſcheinen. Beide Arten hießen königliche Truppen. Von ihnen waren die Haustruppen der Satrapen u. anderer Großen verſchieden. Urſprünglich waren wohl alle Truppen Perſer, dann nahm man faſt durchgehends Miethstruppen, theils Griechen, theils aus den nomadiſchen Reitervölkern an der Süd- u. Oſtſeite des kaſpiſchen Meeres. Wie bei allen nomadiſchen Völkern war auch bei den Perſern jeder Soldat, beſonders mußte jeder, der Ländereien beſaß, auffitzend zu Pferde dienen. Daher war das ganze Volk kriegeriſch organiſirt und zwar nach der Decimaleintheilung, wodurch auch der Rang der Anführer beſtimmt wurde. Zuerſt ein Häuflein von 10 mit ihrem Führer; 10 ſolcher machten ein Corps von 100 mit ihrem Befehlshaber, dann folgten 1000, 10,000 u. ſ. w. mit immer höher ſteigenden Führern. Die höchſten Officiere gehörten nicht mehr für einzelne Corps, ſondern bildeten die Generalität. Die nomadiſchen Völker lieferten die leichte Reiterei; die eigentlichen perſiſchen Reiterſchaaren waren ſowohl Roß als Mann gepanzert. Der gemeine Troß der Krieger hatte ſchlechte oder gar keine Waffen. Sold bekamen nur die griechiſchen Miethstruppen. Die Heerführer genoſſen eines großen Anſehens, ſchon die Chiliarchen und Myriarchen (Vorſteher von 1000 u. 10,000), noch mehr aber die eigentlichen Feldherrn, die meiſtens aus den Achämeniden oder doch mit ihnen durch Heirath verbunden waren. Wurde ein Krieg außerordentlicher Art beſchloſſen, ſo geſchahen allgemeine Aufgebote durch das ganze Reich, indem der König beſtimmte, wie viel jedes Volk an Menſchen, Pferden, Schiffen, Proviant u. ſ. w. liefern ſollte. Daher dauerten denn auch Rüſtungen zu einem ſolchen Kriege oft mehrere Jahre. War Alles im Stande, ſo wurde eine allgemeine Muſte

Digitized by Google

Musterung gehalten u. den einzelnen Corps Officiere aus den eigentlichen Persern gegeben. Beim Zuge selbst war gar keine Ordnung, alles chaotisch unter einander, der König mit den Persern gewöhnlich in der Mitte, zur Proviantirung hatte man vorher schon in den Ländern, die man durchzog, Getreide aufgehäuft, und Schiffe mußten immer Lebensmittel nachführen. An der feindlichen Grenze erfolgte erst die Sonderung des Heeres nach den Nationen. Wie wenig Nutzen indessen solche Heere leisteten, zeigten die Kriege des Xerxes u. der Kampf gegen Alexander. Die Intelligenz siegte, wie immer, über die Masse. — Bis zum 5. Jahre waren die Kinder blos den Weibern überlassen; vom 5. bis zum 20. Jahre wurden die Knaben unterrichtet im Reiten, Bogen führen und die Wahrheit reden. Geld kannten die Perser erst seit der Eroberung Lydiens (vgl. Dareikos). Borgen ward für schimpflich gehalten. Ihr wichtigstes Fest war eines jeden Geburtstag; im Ganzen waren sie mäßig, nur dem Weine sehr ergeben. Sich selbst hielten die Perser für die edelsten Menschen u. jeden für minder edel, je entfernter er von ihnen wohnte. Sie konnten mehrere Frauen und Beischläferin nehmen, selbst ihre Schwestern v. Töchter heirathen, u. dem an Kindern Reichsten schickte der König jährlich Geschenke. (*R. D.*)

Persien (Gesch.). I. Alte Geschichte, bis auf Zerstörung des persischen Reichs durch die Khalifen, 641 n. Chr. A. Von der mythischen Periode bis auf Alexander den Großen 330 v. Chr. a) Griechische Nachrichten. Die Perser, angeblich nach Perseus Sohn, Perses, so genannt, waren ursprünglich ein nomadisches, abgehärtetes, kriegerisches, Berg- und Hirtenvolk, welches die rauhen und gebirgigen Gegenden der Landschaft Fars oder des eigentlichen Persiens (s. d., a. Geogr. 1) inne hatten. Noch im 6. Jahrh. v. Chr. waren die Perser rohe Söhne der Natur, kraftvoll und unverdorben; ihre Verbindung mit den frühern Oberherrn Asiens kann daher nicht groß gewesen sein. Nur etwa 3 Menschenalter vor Kyros machte sie der medische König Phraortes (s. d. unter Medien) von seinem Reiche in so weit abhängig, daß er einen jährlichen, nach Ekbatana zu liefernden Tribut erzwang. Da erschien der aus königlichem Geblüt stammende Kyros (s. d. u. Astyages, Kambyses, Mandane). Mit der Befreiung seiner Nation von diesem Tribut begann Kyros seine große Laufbahn. Durch einen Sieg bei Pasargadä unterwarf er sich um 560 Medien, gründete dadurch die Herrschaft der Perser über die damals gebildete Welt, Griechenland ausgenommen, und stürzte von nun an in reißender Schnelle die mächtigsten Reich Asiens, so Babylon und das lydische Reic des Krösos (s. Kyros 1). Die Grenze dieses persischen Weltreichs (das von 560— 330 dauerte) waren jetzt vom Mittelmee bis gegen den Oxos und Indos in Süd Asien ausgedehnt (vgl. Persien, a. Geogr. 2 Schwer aber war es nun, dem Reiche ein zweckmäßige Verfassung zu geben. Die Per ser selbst waren noch zu ungebildet, d Ländermasse zu groß, und die Besiegten d standen aus Menschen der verschiedenste Art. Kyros Sorge vereinigte sich dah vorzüglich darin, die Eroberungen wenig stens zu behaupten. Deshalb wurden den besiegten Staaten Heere zurückgela sen, unter sichern Feldherrn und Statth tern, wurden verdächtige Völker aus ein Provinz in die andere verpflanzt, früh verpflanzte Völker (namentlich die Hebrä s. d.) in ihr Vaterland zurückgeschickt, en lich die kriegerischsten und mächtigsten V ker (angeblich) durch vorgeschriebene verw gelnde Lebensart entnervt. Die Per selbst nahmen vorzüglich die Cultur, a auch den Luxus der Meder an. Sein So Kambyses (s. d. 2), seit 525, deh seine Eroberungen auch auf Syrien, G pern und Aegypten aus. Während sei Abwesenheit entstand aber in P. selbst e Revolution, die den Magier, Pseud Smerdis (s. d.), der sich für den Kambyses getödteten Bruder desselben, Sm dis (s. d.), ausgab, auf den Thron bre te, welchem nach kaum 8monatlicher gierung Darejos I. (s. d. 2) Hysta pis, durch das Loos oder seiner Gefähr Wahl, folgte. Dieser trug die persis Waffen bis nach Europa, unterwarf Th kien, Makedonien u. die griechischen Colon in Klein-Asien, wurde aber von den G chen zurückgetrieben; bezwang das empi Babylon und einen kleinen Theil von N Indien, konnte dagegen Aegypten, das empört hatte, nicht unterwerfen. Sein S u. Nachfolger, Xerxes I. (s. d.), ahmte auch in den Thaten nach, unterwarf Aeg ten, bezwang aber die Griechen, aller strengungen ungeachtet, nicht (s. Persi Kriege). Diese Kriege der Perser mit Griechen und die daraus entstandene N wendigkeit, viele Miethsoldaten zu hal waren für das Reich sehr verderblich. Nach ihm sank das Reich immer m Artaxerxes (s. d. 1) Longi nus, 465—421, bezwang zwar en nach 7jährigem Kampfe (463—456) Ae ten wieder, mußte aber zuletzt den Klein tischen, von den europäischen unterst Griechen die Freiheit geben, 449, u. einen gefährlichen Kampf mit den em ten Megabyzos (s. d.). Sein Sohn, Xerxes II. (424) fand nach 2 Monaten

Digitized by Google

nen Mörder in seinem Bruder Sogdianos, welchen (423) wieder nach 7 Monaten sein natürlicher Bruder, Ochos, als König Dareios II. (s. d. 3) Nothos (regierte 423—404), mordete. Dieser verlor wieder (414) Aegypten, so wie Karien, welches er aber wieder bezwang, und stand ganz unter seiner Gemahlin Parysatis (s. d.) Einfluß. Innere Unruhen zerrütteten das Reich fürchterlich, während sein jüngerer Sohn Kyros (s. d. 2) im peloponnesischen Kriege die Spartaner mit Gelde unterstützte. Artaxerxes (s. d. 2) Mnemon (404—362) bekriegte und erlegte seinen Bruder Kyros 401 bei Kunaxa, unterwarf sich durch den Antalkidischen Frieden (s. d.) mit Sparta aufs Neue Klein-Asien, so wie auch Syrien, Phönikien, Cypern, bekriegte dagegen vergeblich den Euagoras (s. d.) von Salamis, so wie Aegypten. Sein Sohn, Artaxerxes (s. d. 3) Ochos (362—338), hatte, mit Klein-Asien, Phönikien, Cypern, Aegypten zu kämpfen und starb an Gift. Arses (s. d. 1) (338—336) fand durch seines Vaters Mörder, Bagoas (s. d.), ebenfalls den Tod, der Dareios (s. d. 4) III. Kodomannos (336—330), auf den Thron erhob. Diesen überwand Alexander d. Gr., der am Granikos siegte, Ephesos, Sardes, Halikarnassos und ganz Klein-Asien einnahm, den Dareios selbst bei Issos überwand, Damaskos, Syrien, Phönikien eroberte, die freiwillige Unterwerfung von Aegypten annahm, hierauf sich Babylons, Susa's, des eigentlichen Persiens bemächtigte und Persepolis zerstörte, worauf Bessos (s. d.) den Dareios verrätherisch ermordete. So ward dieses mächtige Reich nach 200 Jahren eine Beute des Makedoniers, das vor 180 Jahren Dareios in den persischen Kriegen im Vorübergehen sich unterworfen hatte. b) Nachrichten aus Quellen des Orients. Fast durchgehends abweichend von den griechischen Quellen (Herodot, Ktesias, Diodoros) sind die seit dem vor. Jahrh. bekannten, in den Zendbüchern und Muhammedanischen Schriftstellern enthaltenen Nachrichten. Sie geben ganz andere Königsnamen, in denen man mit Mühe u. nur mit Wahrscheinlichkeit die griechischen Namen erkennen kann, und erzählen nicht nur die zweifelhaften Begebenheiten anders, als die griechischen Schriftsteller, sondern auch die uns evident bekannten Thatsachen entstellt und falsch; daher können diese Quellen nur zu den sehr trüben gerechnet werden. Sie sind vielmehr als eine poetische Paraphrase des durch mündliche Sagen Ueberlieferten anzusehen, aber dennoch, da manche Geschichtsforscher auf diese Sagen mehr Werth gelegt haben, als sie verdienen, ja damit eine eigene Geschichte P.s gründen wollten, hier besonders anzuführen. Nach dem Dabistan (s. d.) geht die Geschichte bis zum Mah-abad (s. d.), dem ersten Menschen im neuesten mythischen Zeitkreise zurück. Er bildete seine Nachkommen zum Geschmack für die Kunst und für die Lebensgenüsse aus. 13 Abkömmlinge von ihm folgten als Könige und Hohepriester. Der letzte, Azer-abad, entsagte dem Throne und widmete sich einem beschaulichen Leben in der Wüste. Das Menschengeschlecht verwilderte nun und kehrte Thieren gleich zur Wildniß und zu Höhlen zurück. Ein frommer Mann, Dschei-affram, sänftigte auf den Befehl des Engels Gabriel, die Verwilderten wieder; seine Nachfolger bildeten die Dynastie Dschei-Anian. Der letzte von dieser, Dschei-abad, verschwand nach einer unglücklichen Regierung schnell, und das Reich kam wieder in Verwirrung. Einer von Dschei-abads Söhnen, Schah Kadir, stellte die Ordnung wieder her, doch unter dessen Nachkommen verfiel sie von Neuem, bis endlich unter Pessan Abschum der alte Zustand der Wildheit wieder eintrat. Als neuer Culturstifter erscheint nun Kadschomurs (Gischah), der mit den Dews (Geistern, Zauberern) kämpfte, sie besiegte und die wilden Menschen zur Ordnung und zum Gesetz leitete. Er stiftete die Dynastie der Paischdas oder der ersten Vertheidiger der Gerechtigkeit. Alle anderen orientalischen Schriftsteller, außer den Dabistan, nennen ihn als ersten König von P., und kennen das bisher Erzählte nicht. Kadschomurs regierte 30 Jahre. Sein Enkel, Huschung, legte Wasserleitungen und Städte an und regierte 40 Jahre; dessen Sohn, Tahamurs, kämpfte mit seinem Minister Schirassa gegen die Dews, welche, gefangen genommen, ihm lesen und schreiben lehrten. Er regierte 30 Jahre, und unter ihm kam der Götzendienst auf. Sein Nachfolger und Neffe, Dschemschid (s. d.), vollendete Persepolis, theilte das Volk in Klassen, ordnete das Sonnenjahr, ward aber durch sein Glück übermüthig und ließ sich als Gott verehren. Zur Strafe fiel Zohauk, n. Ein. auch aus dem Geschlecht der Paischdas, n. And. ein Syrer, in P. ein, verfolgte Dschemschid von Land zu Land, bis er ihn endlich erreichte und entzwei sägen ließ. Dem Zohauk waren aus der Schulter 2 ungeheuerer Krebse oder Schlangen gewachsen, und diese mußten mit Menschengehirn gefüttert werden, u. täglich wurden Menschen geschlachtet, um dies scheußliche Futter zu bekommen. Auch die Söhne des Grobschmieds Kawah zu Ispahan sollten getödtet werden, als der geängstigte Vater Zohauk tödtete. Feridun (s. d.), Enkel Tahamurs, verband sich mit Kawah und kämpfte unter dem Zeichen von dessen Schurzfell, das an einer Stange befestigt war, und das

noch

Digitized by Google

noch zur Zeit des Khalifen Omar mit Edelsteinen besetzt, die Reichsfahne P.s bildete, gegen des Usurpators Partei. Feridun theilte sein Reich unter seine 3 Söhne, Selm, Tur und Erii, erstere tödteten letzteren, der sie beneidete, allein Feridun vermählte Erii's Tochter, Perscheer, mit Puschung, seinem Neffen, und jene gebar Mihnuscheher, der erwachsen seine Oheime erschlug und so des Vaters Tod rächte. Ihn ernannte Feridun, der 500 Jahre regiert hatte, zum Nachfolger. Mihnuscheher regierte P. mit seinem Minister Sam, einem Abkömmling Dschemschids, trefflich. Dieser Sam hatte einen Sohn, Zal, der mit ganz weißen Haaren geboren war. Der Vater meinte, er sei von einem Dew erzeugt, und setzte ihn auf den Elbrus aus. Hier nährte ihn aber ein Greif, und der Vater nahm ihn, durch eine himmlische Stimme belehrt, wieder als Sohn an. Zal zeugte aber mit der Prinzessin Rudabah, der Tochter Mehrabs, Königs von Kabul, die er in einem Thurm ohne Eingang fand, und welche ihn an ihren langen Locken zu sich hinauf zog, Rustum, den gepriesensten mythischen Helden der Perser, von dem das Wunderbarste erzählt wird; so, daß er schon vor der Geburt von solcher Größe gewesen wäre, daß er habe aus dem Leibe der Mutter, doch ohne Schaden für diese, geschnitten werden müssen, daß 7 Ammen ihn nicht zu sättigen vermocht hätten u. er späterhin 7 Schafe als tägliche Mahlzeit gebraucht habe u. s. w. Rustum war der Hauptstreiter im persischen Heere und machte sich zuerst durch die Einnahme des festen Schlosses Kullah Suffide bei Schiras, das er überlistete, und der Provinz Fars berühmt. Mihnuscheher starb nach einer Regierung von 120 Jahren; er wird für den Mandakes der Griechen gehalten, Andere (so Rhode) rücken dagegen ihn und alle folgende weit höher und in eine fast vorgeschichtliche Zeit hinauf. Sein Sohn Nuzer (wahrscheinlich der Sosarmes der Griechen) folgte ihm. Ungeschickt u. grausam machte er sich bald verhaßt, so daß der König von Turan (der Tatarei), Puschung, ein Abkömmling Turs, also ein Paischda, der 80,000 Mann, mit seinem Sohne Afrasiab (s. d.) an der Spitze, in P. einfallen ließ, leichtes Spiel fand und nach des treuen Sams Tode Nuzer gefangen nahm. Afrasiab herrschte nun 12 Jahre in P., bis endlich Zal und Rustum einen Aufstand erregten und Afrasiab verjagten. Zal erhob nun Zuh (Zubah, bei den Griechen Artia), n. Ein. Abkömmling von Mihnuscheher, n. And. von Selm, auf den Thron, dem sein Sohn Kerschasp (bei den Griechen Orbianes oder Kardikias) folgte. Dieser ward aber als unfähig abgesetzt und beschloß die Paischdadynastie, die nach persischen Nachrich unter 12 Königen 2450 Jahre lang herrscht hatte. Ein Seitenabkömmling Paischdad, Kai-kobad, bestieg nun Thron und gründete die Dynastie K Für ihn führte Zal und dessen Sohn stum, die ihn zum Thron verholfen ten, die Regierung; letzterer schlug A siab, der wieder in P. einfiel, über Oros zurück und nahm ihn fast gefan und der Oros ward nun im Frieden Grenze bestimmt. Kaikobad regierte Jahre und scheint der Dejokes der chen zu sein. Dagegen ist dessen So Phraortes, bei den Orientalen nicht wähnt. Ihm folgte sein ältester Sc Kai Kaus, der Kyaxares der Grie Kai Kaus wollte Mazenderan erobern, aber von dem Könige dieses Landes, Hülfe weißer Dews (wahrscheinlich nö cher Völker), geschlagen u. gefangen. stum befreite den König durch Gewalt, und Zauberei, tödtete den König von zenderan u. bemächtigte sich dessen Ge Doch bald ward Kai Kaus bei den U handlungen wegen einer Heirath vom K von Hamaveran (Arabien oder Syrien) Neuem gefangen, allein wiederum be ihn Rustum, schlug den König von maveran und den von Aegypten, so wi Heer Afrasiabs, das Sohrab, Rustum erkannter Sohn, führte, der im Zwei mit Rustum fiel. Kai Kaus hatte Sohn, Siawusch, der, von seiner mutter mit sündiger Liebe verfolgt un seinem Vater mit Vorwürfen wegen Friedens mit Afrasiab überhäuft, zu floh und dessen Tochter, Ferindschi rathete. Bald aber faßte Afrasiab Arg gegen Siawusch und ließ ihn ermo seines Schwagers Gemahlin wollte tödten, schenkte ihr später zwar das übergab sie aber seinem Wesir, Pi Wisa, um das Kind, das sie gebäre de, zu tödten. Dieser fühlte aber M u. gab den geborenen Knaben, Kai ru, einem Schäfer. Bald erschien a Knabe wieder an seines Großvaters siabs Hofe und wußte sich so zu ver daß Afrasiab ihn als blödsinnig Um Siawusch zu rächen, fiel Rustu einem Heere in Afrasiabs Gebiet ei wies in mehreren Zweikämpfen die Tapferkeit, schlug Afrasiab, vertrieb blieb nun 7 Jahre als Statthalter ran, bis er, an den persischen Hof kehrend, seinem Sohn Feramurz dies übertrug. Kai Khusru war inde ferne Lande geflohen, ward nun au und als Enkel und Erbe Kai Kau kannt und, als diesem ein Sohn b Reniburs, widersprach, beide, Tapferkeit zu prüfen, gegen die geschickt, wo denn Khusru siegte u

Digitized by Google

Thron erhielt. Alles scheint anzudeuten, daß unter dem Khusru der Perser der Kyros der Griechen verborgen liegt, obschon dies von manchen bezweifelt u. Khusru einer weit frühern Periode angehörig angenommen wird. Gleich nach seiner Thronbesteigung ließ Khusru ein Heer sammeln, um Afrasiab, der sich wieder zeigte, zu bekriegen und seinen Vater zu rächen. Rustum, Tus und Guduz führten es, u. obschon sie Anfangs von dem Feldherrn u. Westr Afrasiabs, Pihran Wisa, zurückgedrängt wurden, siegten sie endlich doch über denselben und den Kaiser von China und gewannen den Enkel Rustums, Burzu, der bei dem turanischen Heere war, durch Entdeckung von dessen Abstammung für das persische Heer; zuletzt sollte der Kampf durch den Zweikampf 12 persischer Helden mit 12 turanischen entschieden werden. Die Perser siegten, Guduz erschlug Pihran Wisa, Samarkand und Bokhara, des Gegners Hauptstädte, wurden erobert, Afrasiab selbst gefangen, und Khusru ließ ihn denselben Tod erleiden, den er seinem Vater hatte geben lassen. Während dieser Kriege hatte Rustum sich zurückgezogen und erhielt später Kabul, Zabulistan und Nimroz als Eigenthum, dessen Sohn, Feramurz, eroberte aber Nord-Indien. Nach einer Regierung von 60 Jahren zog sich der 90jährige Khusru nach der Einsamkeit zurück und verschwand hier im Sturm und Wetter; er soll nach dem Volksglauben einst wieder erscheinen. Er wird von den Persern als Prophet verehrt. Ihm folgte Lohrasp (bei den Griechen Kambyses), Schwiegersohn des Kai Kus u. Adoptivsohn Khusru's. Er machte gegen Westen Eroberungen; so nahm sein Feldherr Bucht el Nasser, Jerusalem; Einige halten daher diesen für den Nebukadnezar der Bibel. Sein Sohn, Guschtasp, floh von seinem Vater, durch dessen Vorliebe für Kai Kus Kinder beleidigt, nach dem Westlande (Rum) u. lebte hier verborgen. Doch die Tochter des abendländischen Kaisers entbrannte in Liebe zu ihm und wählte ihn, gegen den Wunsch ihres Vaters, zum Gemahl. Guschtasp zeichnete sich aber bald durch Erlegung von Löwen und Drachen so aus, daß ihm der Kaiser ein Heer gab, um ihm, der sich nun entdeckt hatte, sein Erbe wieder zu erobern. Doch sein Vater, Lohrasch, sendete seinen Bruder Zurrhin ihm entgegen, der ihm die Krone anbot, worauf dann ein Friede mit dem Abendlande zu Stande kam. Guschtasp diente hierauf seinem Vater treu und dieser übergab ihm nach einer Regierung von 120 Jahren den Thron. Unter Guschtasp führte Zoroaster (Zerduscht) den Feuerdienst ein; deshalb ward Guschtasp mit Ardschasp, dem König von Turan, in Krieg verwickelt. Im Kampfe blieb der Bruder des Königs, ward aber von Isfundir, dem Sohne Guschtasps, gerächt und die Turaner geschlagen. Kaum hatte aber Guschtasp diesen seinen Sohn aus Argwohn einkerkern lassen, als Ardschasp wieder erschien, Guschtasp schlug und fesselte Tochter gefangen nahm. Sogleich ward Isfundir frei gelassen, schlug Ardschasp und nahm dessen Hauptstadt mit List. Als er aber wieder eingekerkert war, erschienen die Turaner von Neuem, eroberten Balkh, die Hauptstadt P.s, zerstörten dort den Feuerdienst, tödteten den alten König Lohrasp, nahmen den Reichsbanner, (des Kawah Schurzfell), schlugen Guschtasp und nöthigten diesen so, seinen Sohn Isfundir um die Hülfe seines Arms zu bitten; dieser siegte über die Feinde, nahm dessen Hauptstadt, befreite 2 seiner gefangenen Schwestern, gewann das Reichsbanner wieder und unternahm nun siegreiche Züge nach dem Abendlande. Zurückgekehrt verlangte er die Krone, Guschtasp wollte sie ihm aber nicht eher geben, bis er den mehr als 500 Jahre alten Rustum, der sich in Sedschestan unabhängig gemacht hatte, bezwungen hätte. Beide Hauptheiden der persischen Romantik kämpften 2 Tage lang. Allein Isfundir fiel im Kampfe gegen Rustum, obschon unverwundlich, von einem Doppelpfeil durchbohrt. Guschtasp bedauerte ihn sehr und starb nach sechzigjähriger Regierung. Er wird gewöhnlich für den Dareios I. Hystaspes der Griechen und Isfundir für Xerxes genommen, Andere halten Guschtasp für Kyaxares I., den Großvater des Kyros, noch Andere setzen ihn gar 600 Jahre vor Moses. Bahman, oder gewöhnlicher Ardschir Dirasbust (gewöhnlich für den Artaxerxes Longimanus der Griechen gehalten), der Sohn Isfundirs, ward nun König. Unter ihm fiel Rustum durch die Verrätherei seines Bruders, und Bahman fiel nun gleich in dessen Land ein, besiegte Feramurz, dessen Sohn, und Banu Kaschub, dessen furchtbare Tochter, fing den alten Zal, der noch lebte, ward aber nach Ein. von Azerburzihn, Rustums Enkel, wieder verjagt. Im Westen unterwarf er das aufrührerische Babylon, gab auch den Juden auf seiner Gemahlin, einer Jüdin, Rath, Regenten aus dem eignen Volk wieder. Er regierte 112 Jahre. Seine Tochter, Homai, folgte ihm. Sie war von dem eignen Vater schwanger, als sie den Thron bestieg, und ließ, um der Schande zu entgehen, das Kind, in ein Gefäß eingeschlossen, in den Fluß werfen. Ein Hirt fing das Gefäß auf, erzog das Kind, das sich bald durch Tapferkeit auszeichnete u. unter dem Heere Homai's zu vornehmen Würden stieg und von ihr anerkannt ward. Nach einer Herrschaft von 32 Jahren legte

Ho-

Digitized by Google

Homai die Regierung nieder und übergab sie ihrem Sohne Darab II. (Dareios Kodomannos). Dieser regierte nun 12 Jahre, kriegte aber gegen Makedonien, bezwang Philipp u. nöthigte diesen, ihm seine Tochter zur Gemahlin zu geben. Bald schickte er diese aber zurück; sie war mit Alexander (bei den Persern Secunder) schwanger und dieser also ein Sohn des Darab. Secunder machte daher mit Recht auf sein Erbe Anspruch, oder kam nach Ind. über den von Makedonien verweigerten Tribut mit P. in Streit, besiegte den schwachen Darab II., beweinte ihn aber, als er von Verräthern umgebracht fiel; Sagen, die die Unlauterkeit der orientalischen Nachricht und die Eitelkeit der Perser, die sie erdacht haben, hinlänglich zeigen. B. P. unter den Seleukiden u. Parthern bis 226 n. Chr. a) Griechische Nachrichten. Nach dem Tode des Dareios Kodomannos unterwarfen sich sämmtliche Satrapen dem Sieger, der die ihrem vorigen Herrn treugebliebenen lohnte, dessen Mörder Bessos aber strafte. Er unternahm nun noch Züge durch Indien und kehrte an der Küste des persischen Meerbusens und längs des Euphrats nach Susa zurück, nahm persische Sitten und Ausschweifungen an und st. 322 v. Chr. zu Babylon. Nach seinem Tode zerfiel bekanntlich sein Reich in viele kleine Staaten, denen dessen Feldherrn, früher Statthalter derselben, als Könige vorstanden. Seleukos Nikator erhielt den größten Theil des persischen Reichs, und zwar den östlichen (Klein-Asien besaßen andere Feldherrn Alexanders, Lysimachos und Demetrios, Syrien Antigonos, Aegypten Ptolemäos, die östlichsten und nördlichsten Provinzen des persischen Reichs machten sich unter ihren bisherigen Satrapen auch wohl unabhängig), und nahm seinen Sitz zu Babylon, ward aber von Antigonos, König von Syrien, 301 vertrieben, griff diesen jedoch an, schlug u. tödtete ihn und behielt Syrien für sich. Er st. um 282 und hinterließ sein Reich seinen Nachkommen, den Seleukiden. Schon unter seinem Enkel, Antiochos II. Theos, riß sich ein Statthalter in Pontos, Arsakes (s. d.), unzufrieden mit dieser Regierung, los und gründete seinen Nachkommen, den Arsakiden, das Anfangs unbedeutende parthische Reich (s. d.). Bald vergrößerte es sich immer mehr, bis es das kaspische Meer, den Oxos, Indos, den persischen Meerbusen und den Euphrat zur Grenze hatte, also so ziemlich das jetzige Ost- und West-Persien umfaßte. Wie es sich den Römern furchtbar machte (s. Crassus), seine Grenzen nach Westen weit über den Euphrat ausdehnte, aber endlich unter Hadrian und seinen Nachfolgern erlag, alles

talische Nachrichten. Nach orien lischen Geschichtsschreibern hat das R Alexanders viel Mährchenhaftes, doch n in den Hauptsachen die Wahrheit, sein nach Indien, seine Liebe zu Weibern Wein, sein Tod aus Entnervung ric erzählt. Nebendinge werden poetisch schön, aber gänzlich von der Wahrschein keit und dem historischen Grunde entfe berichtet. Vor seinem Tode, sagen Orientalen, habe er die persischen Sc pen kommen lassen und ihnen das f Geraubte zurückgegeben. Diese hätten einen Föderativstaat, aus kleinen sten bestehend, gebildet. Von den leukiden, der Entstehung des pers Reichs, den Siegen über die Römer w die persischen Schriftsteller nichts, haupt scheint ein Zeitraum von etwa Jahren bei den Orientalen gänzlich zu len. Erst später bringen sie trockene mensverzeichnisse, allein auch in ihnen w fast jeder Schriftsteller von dem andern und nur mit Mühe lassen sich die gri schen Namen aus dem orientalischen then. Der letzte König ist Asschan tabanes IV.), den Ardschir ihr (der Art xes der Griechen) besiegte. C. Mittle pers. Reich unter den Sassanid bis 641 n. Chr. Von jetzt an sind orientalischen u. abendländischen Geschi schreiber doch in Uebereinstimmung zu gen, obgleich die ersteren bei weitem richtigsten, die letzteren voll Fabeln u. terischen Ausschmückungen sind. Dies alter ist übrigens das Mittelalter der Geschichte, in dem von Bocharas, pur II., Khosroes und Nurschivan eb viel Unglaubliches erzählt wird, als die manitiker des Abendlandes von den Karls d. Gr. u. von der Tafelrunde b ten. 226 n. Chr. stand ein Perser auf sich auch das bisher herrschende Reic Parther unterwarf, Ardschir (s. A perxes 4). Enkel Sassans (s. d.) (be Orientalen Babeks), Stifter der Sa niden (s. d.), der durch Entthronun letzten parthischen Königs, Artabanes dessen freilich schon sehr verringerte unter persische Hoheit brachte und Perser wieder zu Oberherrschern in machte. Nach morgenländischen Nachr vernichtete schon Ardschirs Vater, Ba das Reich der Parther, setzte aber seinen Schapur zum allgemeinen König herrscher ein. Allein Ardschir vertrieb Babeks Tode seinen Bruder Se und setzte sich auf den Thron, nun Ansprüche auf alle ehemals de ten persischen Monarchie unterwürfi wesenen Länder; daher z. B. ein Kampf wegen Mesopotamiens, das e lich doch gegen den Kaiser Severus be

Digitized by Google

tete. Ardschir folgte 241 sein Sohn Sapor (Schahpur) I., der nun schon die Länder seines Reichs vom Tigris bis Euphrat durch Mesopotamiens Besitz begrenzt erhielt, welches letztere er gegen die Römer behauptete; er gewann Armenien, nahm den röm. Kaiser Valerianus, den er grausam hinrichten (angeblich schinden) ließ, gefangen, wurde aber hernach sowohl durch den Kaiser Aurelian, als durch Odenatus und die Königin Zenobia von Palmyra zurückgedrängt. Hiervon melden aber orientalische Schriftsteller nichts. Seinem Sohn Hormisdas (s. d. 1) I. (Hurmuz), 271—72, folgte Varanes (s. d.) I. (Baharan), 272—76, der den Manes (s. d.) hinrichten ließ und trotz seiner löblichen Regierung ermordet wurde. Sein Sohn, Varanes (Baharan) II., 276—93, ein Anfangs grausamer, dann guter Fürst, verlor gegen die röm. Kaiser Carus und Diocletian Mesopotamien und Armenien. Seinem Sohne Varanes III., 293—94, folgte wieder dessen Sohn Narses (s. d.), der nach abwechselndem Glücke jene beiden Länder und Assyrien an Diocletian abtreten mußte. Dem friedlichen Hormisdas (s. d. 2) II., 301—309, folgte Sapor II., der, schon im Mutterleibe durch feierliches Halten des Diadems an den Leib der Mutter gekrönt, von 309—80 regierte, und unter dem die Perser bedeutende Vortheile über die Römer errangen. Die Orientalen erzählen, Sapor habe einst incognito einen Besuch bei dem griechischen Kaiser in Constantinopel gemacht, sei aber erkannt und gefangen und in Fesseln, einen Wagen ziehend, mit nach P. geführt worden. Dort sei er aber entkommen und habe nun den römischen Kaiser und sein ganzes Heer gefangen und ersteren 10 Jahre in Banden gehalten. Diese Nachrichten beziehen sich auf die Niederlage des Constantius bei Singarah. Sapor zwang auch den Kaiser Julianus (s. d.) zum Rückzug, auf dem dieser getödtet wurde, und Jovianus gab nach dessen Tode Nisibis mit 5 Provinzen östlich von Tigris, die Narses den Römern abgetreten hatte, den Persern zurück. Diesem folgte Ardschir II. (s. Artaxerxes 5), ein Verwandter Sapors, 380—83, nach Ein. als Vormund seines Bruders Sapor III., nach And. von diesem entthront, diesem (383—88) sein Sohn Varanes IV. (Baharam Kermenschah) (388—99). Nach seiner Ermordung durch Empörer, die ihn mit einem Pfeil tödteten, saßen auf dem Thron Persiens: dessen Sohn (oder Bruder), nach orientalischen Nachrichten grausamer, nach abendländischen musterhaft guter Fürst, Jezdegerdes (Yezdedschird Ulakhim, d. i. der Sünder), 399—420, der von dem letzten König Armeniens, Tigranes VI., dieses Land erhielt; Varanes V. (Baharam Guh), 420—40, dessen Sohn, ein guter Fürst, der die Künste begünstigte, die Tartaren schlug, mit den Römern ohne Erfolg kriegte, Jemen eroberte, aber beim Baden ertrank; dessen Sohn Varanes VI., bei den Orientalen Yezderdschid II., weiser Gesetzgeber; dessen Sohn Hormisdas (Hurmuz) III., 457 verdrängt von seinem ältern Bruder, Peroses (Firuz), 457—88, der gegen die Völker nördlich des Oxus, Hunnen unter Kuschnuaz unglücklich kriegte und Frieden verhieß, sein Versprechen aber brach und umkam. Noch unglücklicher war dessen jüngerer Bruder Valens (Balach, Pallas, Pallasch), 488—91, der, von den Hunnen überwunden, einen Theil seines Gebiets an sie abtreten und ihnen zinsbar werden mußte. Er fiel endlich im Kampf gegen die Tartaren. Kabades (Kobad), 491—531, sein Neffe, folgte ihm. Er begünstigte aber einen fanatischen Betrüger, Mozdak, der die Gemeinschaft der Weiber predigte, und ihn durch eine angeblich aus dem heil. Feuer kommende Stimme täuschte, und ward deshalb vom Throne gestürzt und gefangen gesetzt, entkam jedoch durch Hülfe seiner Schwester u. Gemahlin, die sich dem Befehlshaber der Wache ergab, während Kabades in Weiberkleidern entfloh, und vertrieb seinen Gegenkönig Zambades (Dschamasp, Giamasp). Sein Sohn Khosroes I. der Große (Nuschirvan), 531—581, wird von den abendländischen Schriftstellern als Tyrann, von den morgenländischen aber als Ausbund der Milde, Tapferkeit, Großmuth und hauptsächlich Gerechtigkeit gepriesen. Er führte gegen die Römer sehr glückliche Kriege, zerstörte Antiochien, versetzte dessen Einwohner in das neuerbaute Ktesiphon (s. d.), ward aber gegen Ende seines Lebens besiegt und st. aus Gram. Die einzige Empörung, die er zu bekämpfen hatte, war gegen seinen mit einer Christin erzeugten Sohn, Nuschizad, der besiegt und getödtet ward. Hormisdas III. (IV.) (Hurmuz), Nuschirwans Sohn, folgte ihm (581—91), ein grausamer, ausschweifender Regent, der zwar durch einen Feldherrn, Varanes, die Hunnen besiegen ließ, aber bald diesen Heerführer so gegen sich aufbrachte, daß derselbe ihn in den Kerker warf u. ihm die Augen ausstechen ließ; später ward Hormisdas erwürgt. Varanes (Baharan) bestieg nun auf eine Zeit lang den Thron, bald aber ward Kosroes II. (Khusru Pervaz), des Hormisdas III. Sohn, von dem Kaiser Mauritius, zu dem er geflohen war, wieder eingesetzt (591—628). Nach dessen

Digitized by Google

sen Tode fiel er in das römische Reich ein, eroberte ganz Klein-Asien, Syrien, mit Hülfe von 26,000 fanatischen Juden Jerusalem, von wo er das in Gold gefaßte, angeblich wahre Kreuz in Triumph nach P. schaffen ließ, und Aegypten. Glücklich und ruhmvoll war der Anfang seiner Regierung, und die persischen Schriftsteller wissen den Glanz seines Hofes, die 50,000 Pferde und die 1200 Elephanten in seinen Ställen nicht genug zu preisen; desto kläglicher war sein Ende, denn der Kaiser Heraklios ermannte sich, drang gegen ihn vor und vertrieb ihn aus Ktesiphon, er wollte seinen ältesten Sohn Siroes von der Regierung ausschließen, dieser empörte sich daher, warf ihn in den Kerker und tödtete ihn hier nebst 17 Brüdern. Viel erzählen die persischen Schriftsteller von seiner Liebe zur schönen Schirin, der er mit zärtlicher Neigung anhing und die nach seinem Tode, als sein Mörder und Sohn ihrer begehrte, ihn zu erhören verhieß, wenn es ihr erlaubt sei, die Ueberreste ihres Gemahls noch einmal zu sehen, als sie ihn erblickte, verschluckte sie aber ein schnell wirkendes Gift und starb auf der Stelle. Khosroes II. erhielt auch von Muhammed (s. d. 1) einen Brief, worin er aufgefordert wurde, seine Religion anzunehmen. Zornig zerriß er denselben u. wird deshalb von muhammedanischen Schriftstellern sehr geschmäht. Seit Khosroes elitt das Sassanidische Reich seinem Untergange zu. Siroes (Schiruey) st. 628 schon nach 8 Monaten aus Gewissensbissen über den Mord seines Vaters; sein 7jähriger Sohn, Artaxerxes III. (V.) (Ardschir), ward nach 5 monatlicher Regierung von Sarbas (Schahryar, Scheheriar) ermordet, dieser folgte als König, ward aber bald durch Barahanes, einen Sassaniden verdrängt (statt dieses wird von Andern eine Tochter des Khosroes II., Barane, als Königin genannt). Nach dieser folgte Jaon Schir und auf diesen, 630, Turan-Dokht (Puran-dokht), als Königin, nach deren baldigem Tode ihr Geliebter Dschihan Scheda (Schah Schenedah). Dieser ward bald entsetzt und Azurmidokht (Arzeni-dokht), die 2. schöne Tochter Khosroes II., ward Königin, ein Großer, Ferakh Hurmuz, faßte zu ihr Liebe und trug sich ihr an, sie lockte ihn aber zu sich und ließ ihn tödten; dessen Sohn Rustum sammelte deshalb ein Heer und tödtete 632 die Königin. Man war nun um einen König sehr verlegen, denn er sollte durchaus aus Sassanidischem Blute sein. Zwar fand sich ein Abkömmling in Kerra, Ahwaz, auf u. ward auf den Thron erhoben, allein bald ermordet, hierauf erhob man Ferokfah, einen Sohn Khosroes II. u. einer Sängerin auf den Thr vergiftete ihn jedoch schon nach Monatsfr und Jezdergedes III., Khosroes Enk nahm nun 632 seine Stelle ein. Allein ward von den durch die vor kurzem e ständene Religion Muhammeds fanatisi Arabern angegriffen, der Feldherr des K lifen Omar schlug den Perserfeldherrn rokzhad 636, beschränkte Jezdergedes die Provinzen Kerman u. Sedschestan, sch ihn nochmals in der großen Schlacht Nahavund, und 641 ward Jezdergedes der Flucht über den Oxus von einem rätherischen Müller ermordet. Er hin ließ einen Sohn und eine Tochter. E rer, Firuz, hatte eine Tochter, die e Khalifen, Abdalmalek, heirathete, von der Khalif Dschesid ein Sohn war. Mittlere Geschichte Persiens, dem Untergang des mittlern P sischen Reichs durch die Khali (641) bis zu der Errichtung neu-persischen Reichs durch Sofis 1499. A. P. unter Statthaltern der Khalifen, 641— Die Khalifen ließen das eroberte P. Statthalter regieren. Uebrigens suchte den Besiegten ihre Sitten und Gebr und bes. ihre Religion aufzudringen; Besiegten opferten aber oft lieber G u. Leben, als daß sie den Muhammed mus statt des geliebten Feuerdienstes a men u. nur langsam erwarb sich daher Anhänger. Noch schwerer wurde die mischung des arabischen Volks mit dem sischen, und noch heute wohnen Arabe vermischt unter den Persern. Nach nach machten sich die arabischen Statth auch in P. immer unabhängiger von Khalifen, und so entstanden eigne Herr geschlechter, die nur dem Namen nac Khalifen in Bagdad unterthänig w B. P. unter den Taheriten, 8 872. Zuerst errang der Statthalter hir eine solche Unabhängigkeit und s die Taheriten. Sie herrschten in schlechtern nach einander in P., bis Soffariden (877—901), von Y Ben Leith Soffar, d. i. Jakob, Leith Soffars, gestiftet, der, Anfang Räuber in Sedschestan, später die Tah bei Nischapur besiegte u. den letzten Tah in seine Gewalt bekam. den Thron best Sein Bruder Amer folgte ihm 900. als er von den Khalifen verflucht ward, seine Treuen von ihm ab u. huldigten andern Großen, dem Statthalter von rassan; dennoch besiegte und tödtete sen, unterwarf sich aber zugleich dem lifen scheinbar. Als er aber gegen den gen Bagdad anrückte, wies die Angriff zurück und reizte bald dara nen Tartaren, Ismael Samanieh der Statthalterschaft jenseits des O

Digitized by Google

mächtigen, der Amer 901 besiegte und gefangen nach Bagdad schickte, wo er nach Em. hingerichtet, nach And. später freigelassen wurde. Nun begann eine neue Periode, wo D. die Samaniden und die Dilemiten P. theilten und zusammen herrschten. a) Die Samaniden leiteten von Baharam Schubahn, einem Tartarenkönig, zur Zeit des alten Perserkönigs Chosroes II., ihr Geschlecht ab und behaupteten, mit den Saffaniden verwandt zu sein. Der vorher erwähnte Ismael Samanide vernichtete die Herrschaft der Soffariden, breitete sein Reich über den Oxus nach Khorassan, Sedschestan, Bulky aus u. regierte dort ohne die Oberherrschaft des Khalifen anzuerkennen. Von seinem Großvater Saman (Räuber, Hirt) nannte er sein Geschlecht Samaniden. Außer den persischen Eroberungen besaß er noch Bokhara, Samarkand, Kauzzim als Stammland. Ihm folgte in gerader Linie Achmed, ein grausamer Fürst, sein Sohn, Nasr, ein guter, die Wissenschaften fördernder, die Dichter hoch ehrender Fürst, dann Amer Noah, durch seinen Feldherrn bald ein-, bald abgesetzt, dann Abdul Malek, dann dessen Bruder Munsur, dann dessen Sohn Amer Noah II., der durch aufrührerische Edle und die östlichen Tartaren aus Bokhara verjagt wurde, aber bald wiederkehrte, er sprach einen Großen, Suleuktadschin, der in Gasna eine Herrschaft gegründet hatte, um seine Hülfe an, der ihn auch von seinen Feinden befreite. Amir Noah II. lohnte ihn mit Ehrenstellen und Titeln und gab seinem Sohne Mahmud (s. d. 1) die Statthalterschaft Khorassan. Amir Noahs Sohn, Munsur, folgte ihm, bald empörten ihn aber Aufrührer und erhoben dessen Bruder Abdul Malik auf den Thron. Von Mahmud, dem Gaznaviden, Sohn Subuktadschins, der den ihm befreundeten Munsur rächen wollte, angegriffen floh er zu Eldschi Khan, Herrn von Bokhara und Khauritzm, der ihn jedoch in den Kerker warf. Der letzte Sohn Amir Noahs II., Muztuna, floh in Frauenkleidern zu einem Araberstamm, dessen Führer ihn jedoch erschlug. So endete diese Familie. b) Die Dilemiden, so genannt von ihrem Stammlande, dem Königr. Dilem, heißen auch Buiden (s. d.), von ihren Ahnherrn Buyah, einem armen Fischer, der Soldat wurde. Durch eigne und der Nachkommen Tapferkeit stiegen letztere so, daß Ali Buyah schon Feldherr bei dem Statthalter der Provinz Mukan und Beherrscher von Dilem war und nun behauptete, Abkömmling der alten persischen Könige zu sein. Er unternahm einen Eroberungszug nach Bagdad, eroberte dies unter dem Khalifen Muskakfy und bemächtigte sich um 935 der Länder von Khorassan bis Bagdad, das er unter der Schattenoberherrschaft des Khalifen beherrschte. Er ließ sich daher um 945 zum Emir al Omra ernennen. Seine Brüder, Mumzu-Dulah u. Rukun-u-Dulah, hatte er zu Statthaltern in Bagdad und Irak eingesetzt. Letzterer folgte ihm bei seinem Tode und theilte das Land unter seine Söhne mit dem Befehl, daß der älteste, Azud-u-Dulah, Oberherr sein sollte. Nach seines Bruders Tode empörte sich sein Sohn gegen Azud-u-Dulah, ward aber besiegt u. Azud-u-Dulah machte sich nun zum Meister über ganz P. und Arabien, südlich von Khorassan. Er regierte klug u. trefflich über das ganze Khalifat und war ein wahrhaft großer Mann. Seine Macht ward nun Gegenstand des Streits zwischen seinen Brüdern, Söhnen u. Neffen. Nach 30jährigem Streit nahm Mahmud der Gaznaviden (s. unten II. E.) seinen Neffen, Musid-u-Dulah, König von Khorassan, im Anfang des 11. Jahrh. gefangen, und das Haus der Buiden war nun auf Fars, Kerman und Irak Arabi und die Gegend von Bagdad beschränkt, der Seldschuk Thogrulbeg vertrieb den Emir al Omra, Malik Rehim Dilemih, 1058 von dieser Stelle, aber noch später bekleideten die Buiden Statthalterstellen von Schiras, und der letzte starb im Dienste Alp Arslans. — Außer den Familien der Samaniden und Buiden behaupteten sich nach der Vertreibung der Soffaniden auch andere in kleineren Fürstenthümern, mehr oder weniger unabhängig, unter ihnen das Haus Schemgurs in Khorassan, E. Herrschaft der Gaznaviden und Gauriden. Schon oben ist gesagt worden, wie Mahmud, Fürst von Ghasni (s. d.), die Samaniden vertrieb und die Buiden schwächte. Schon seit 970 hatte Abustakihn, ein tartarischer Großer, der sich von Bokhara flüchten mußte, weil er Munsur den Samaniden (s. oben II. D. a) nicht anerkennen wollte, in Ghasni, einer Stadt in Ost-Persien, ein kleines Reich gegründet, das die Vornehmen des Staats nach Abustakihns Tode und des Sohnes Isaak schlechter Regierung einem türkischen Soldaten, Subuktadschim, die Regierung übertrugen. Er und sein Sohn Mahmud (s. d. 1) unternahmen mehrere glückliche, den Muhammedismus mit dem Schwert verkündende Raubzüge nach Indien und eroberten dies bis Pundschab, nachdem sie schon früher Khorassan und andere Provinzen P.s genommen hatten. Amer Noah II. der Samanide rief ihn gegen seine Feinde zu Hülfe, er besiegte jene und vergrößerte so seine Macht. 997 folgte ihm sein jüngerer Sohn Mahmud, nachdem er Ismael, den älteren, der eigentlich

Digitized by Google

lich folgen sollte, vertrieben hatte. Mahmud ließ sich von mächtigen Khalifen zum Feldherrn ernennen, unternahm im J. 1000 einen Zug nach Indien, ward aber durch einen Krieg mit den Tartaren abgezogen. Bald kehrte er jedoch zurück und eroberte Kaschemir und den größten Theil von Hindostan, u. a. Gujerate; überall vernichtete er die Götzenbilder und Tempel. Er st. 1028 und hinterließ ein ungeheueres Reich, das westlich Georgien und Bagdad, nördlich Bokhara und Kaschgar, östlich und südlich Bengalen und Dekan, alle diese mit begriffen, zur Grenze hatte. Mahmuds Söhne, Massud und Muhammed, kamen über die Erbschaft in Streit, letzterer unterlag. Schon bei Mahmuds Leben hatten die Seldschuken, ein türkischer Volksstamm, das Reich beunruhigt, sie griffen 1039 Massud an, schlugen ihn u. zwangen ihn zum Rückzug nach Lahore. Doch 1041 empörte sich das Heer, plünderte Massuds Schätze und erhob dessen geblendeten und gefangenen Bruder Muhammed auf den Thron. Muhammeds Sohn, Achmed, ließ den Verstoßenen hinrichten, doch plötzlich erschien Massuds Sohn Madud, siegte, ließ Muhammed u. dessen Sohn tödten u. bemächtigte sich des Throns. Doch vermochte er blos Indien zu erhalten, das übrige gaznavidische Reich zerfiel unter ihm; in Ghasni herrschte Beiram, ein unmittelbarer Abkömmling Mahmuds, den Suri, ein Fürst von Ghour (weshalb seine Nachkommen Gauriden genannt werden), einem kleinen Reich in Ost-Persien, aus seiner Hauptstadt vertrieb. Bald kehrte er jedoch zurück und ließ Suri schmählich hinrichten. Darüber aufgebracht erschien Suri's Bruder, Allah (Allahuddin), besiegte Beiram, plünderte Ghasni und rächte seines Bruders Tod durch den Tod Beirams und der meisten Edeln von Ghasni, 1044. Von jetzt an ward Ghasni der Sitz des neuen Geschlechts. Sein Abkömmling Muhammed zog endlich auch 1184 nach Bokhara, besiegte dort den letzten gaznavidischen Sprößling, Khosru II., tödtete ihn und machte so dem Reich der Gaznaviden ein Ende. Auch die Gauriden hielten sich nicht lange, indem in Indien Sklaven statt ihrer den Thron gewannen u. in P. die Seldschuken sie, Anfangs aus einzelnen Provinzen, dann aus dem ganzen Besitzthum verdrängten. F. Dynastie der Seldschuken. Fast gleichzeitig mit den Gaznaviden traten die Seldschuken (so nach Seldschuk, einem Anführer, der den Hof Bughu Khans, Herrscher über die kaptschaken Türken, verlassen und sich mit den Seinen nach Bokhara gewendet hatte), eine angeblich tartarische, wahrscheinlich aber türkische oder hunnische Horde, von den Chinesen u.

Kitanen in Osten vertrieben, in P. Sie erschienen zuerst zur Zeit des G vihen Mahmud zahlreich in P. M gab ihnen um 1037 Ländereien in K fan. Nach dessen Niederlage machte sich zum Herrn dieser Provinz. Ihr rer, Toghrul I., eroberte 1055 von d Bagdad und Khorassan und ließ sich Khalifen zum obersten Feldherrn bes Sein Neffe, Alp Arslan, ein guter, die Wissenschaften cultivirender Fürst, mit Hülfe des trefflichen Wesirs N ul-Mulk gut regierte, folgte ihm 1065; er fiel 1070 in Georgien ein, griechische Kaiser Romanus Diogene gen ihn zog, aber von ihm besiegt un fangen wurde, er ward 1072 vor kleinen Schlosse am Oxos getödtet, als er auszog, um sein Stammland kestan wieder zu erobern. Malek S (s. d.), Alp Arslans Sohn, bestieg ihm den Thron. Er ließ sogleich Oheim und Mitbewerber um die K Kawder Beg, tödten. Malek Schahs herrn eroberten Syrien, Aegypten, er Bokhara, Samarkand, Khaurizim, Land weit jenseits des Jaxartes u. K gar. Sein Reich erstreckte sich von chinesischen Mauer und dem Indus bi das mittelländische Meer. Leider v schiedete er den weisen Wesir seines ters, Nizam-ul-Mulk, der Kanäle, len anlegen ließ, den Ackerbau beför und einen neuen Kalender eingeführt starb jedoch bald darauf, 1092. Nach lels Schahs Tode brachen Kriege seinen Erben aus; zuerst erhielt der ste, kaum 4 Jahr alt, Mahmud, Vormundschaft seiner Mutter, Kh Turkane (d. i. türkische Dame), oberste Gewalt, allein bald bemächtig 1094 der älteste, Burkgarkh, der und theilte, da Mahmud gestorben mit seinen andern Brüdern, Muha und Sandschar; jenen gab er Ab schan, diesem Khorassan und das Lan seits des Oxos; er selbst herrschte übrigen bis 1104, wo er st. Sein Malek Schah II., wurde von Mu med verdrängt, der nicht nur bürg Kriege, sondern auch Kämpfe gege Kreuzfahrer bestand. Er st. 1117, u Sohn Mahmud folgte ihm, ward seinem Oheim Sandschar untern und war blos Vicekönig von Irak mi Titel Sultan. Nach Mahmuds Tode ten dessen Söhne, Daud, Massu Seldschuk Schah, um den eiteln doch Sandschar gab die Krone Ara so wie Süd-Persiens, einem 4. S Toghrul II.; doch kaum war er zu Grenzen nach Nord-Persien zurückg als Kriege ausbrachen und Toghrul ruhigten. Sandschar, der wahre S

Digitized by Google

konnte ihm nicht beistehen, da er seine Eroberungen bis über den Indus und Jaxartes ausdehnte. Er machte den Gaznaviden Behram Schah von Lahore und eben so den Gauriden Allah-u-dihn, Fürsten von Ghasni, zinsbar, eroberte Samarkand und Bokhara. Doch gegen das Ende seines Lebens (1153) war er unglücklicher, ward von Ghour Khan, Fürst von Kara Kalay, geschlagen, dann von den Turkomannen gefangen und st. bald nachdem er entkommen war, 1157. Nach seinem Tode zerrissen Kriege, 40 Jahre lang, das Land. Mehrere Fürsten herrschten; der letzte von diesen war Toghrul III., der seinen Nebenbuhler zwar besiegte, aber selbst von dem Sultan von Khaurizim, Taku, der sich unabhängig gemacht hatte, 1192 besiegt und getödtet ward. Mit ihm endete die Dynastie der Seldschuken. Zweige davon verbreiteten sich nach Ikonion, Aleppo und Aegypten in besonderen Dynastien; vgl. Saladin. G. P. unter einzelnen Häuptlingen (Attabegbs), 1192—1253. P. zerfiel nun unter einzelnen Häuptlingen, die hier Dynastien gründeten. Dergl. waren: a) Sultane von Khaurizim. Takusch, Abkömmling eines zum König erhobenen Mundschenken Sandschars; st. bald. Sein Sohn Muhammed regierte Anfangs glänzend, ward aber zuletzt von Dschengiskhan (s. d.) besiegt und st. bei Asterabad auf der Flucht; sein Sohn kämpfte noch eine Zeit lang männlich gegen den Strom, bis er endlich auch den Mongolen unterlag und umkam. b) Attabeks von Aderbidschan, von einem türkischen Sklaven, Illdschug, entsprossen, der bald Wesir bei den letzten Seldschuken ward; eben so dessen Nachkommen. Einer derselben, Abubekr, erhielt Aderbidschan als Attabek, doch nur sein Bruder, Mukuffer, folgte ihm und ward vom Sultan von Khaurizim besiegt und getödtet. c) Attabeks von Fars; Abkömmlinge des türkischen Feldherrn im Dienste der Seldschuken und Statthalters von Fars, Sulghur; dessen Urenkel, Sunkur, warf schon 1148 die Abhängigkeit von den Seldschuken ab, und er und seine Nachkommen regierten unabhängig u. wählten Schiras zu ihrer Residenz. Einer von letzteren, Saad I., unternahm einen unglücklichen Angriff auf Ispahan u. kam hierbei in die Gefangenschaft des Sultans Muhammed von Khaurizim, doch ließ ihn dieser wieder frei, nachdem er seine Tochter einem seiner Prinzen vermählt und seinen Sohn als Geisel gestellt hatte. Abubekr, dessen Sohn, folgte ihm und diesem Saad II., unter dem der Mongole Hulaku diente. Saad II. st. bald; sein unmündiger Sohn folgte ihm, kam aber bald um, und Muhammed, ein Fürst aus der Familie Sulghurs, bestieg den Thron, ward aber bald auf Antrieb der verwitweten Königin ermordet und dessen Bruder Seldschuk auf den Thron gesetzt. Dieser vermählte sich mit der Königin, ließ sie aber bald darauf in trunkenem Muthe enthaupten und auch mongolische Gesandte, die dabei gegenwärtig waren und ihr Mißfallen äußerten, tödten. Deshalb fielen die Mongolen unter Khan Hulaku in Fars ein u. rächten sich durch den Tod Seldschuks 1269. Eine Prinzessin aus dem Hause Sulghur ward nun an einen vornehmen Mongolen, Timur, vermählt, mit ihr starb aber bald darauf der ganze Stamm aus. d) Attabeks von Luristan und e) von mehreren anderen Provinzen Persiens, die ähnliche Herrscher und ein ähnliches Schicksal hatten. Hierher gehören auch: f) die Hussuniy (pers. Wättenih, Fedaviy), gestiftet von Hussun Subah, die unter dem Namen Assassinen (s. d.) bekannt sind. Auch sie gingen, wie die andern kleinen Fürsten, mit dem Einfall der Mongolen zu Grunde. II. P. unter den Mongolen, 1223—1393. Alle diese kleinen Fürsten wurden von den Weltstürmer Dschengiskhan, der alle tartarische Stämme unter seinen Fahnen vereint hatte, um 1223 bezwungen (s. unter Mongolen) und aller Anbau vernichtet, die Städte zerstört u. das Land zur Wüste gemacht. Er wie seine Nachkommen waren Heiden. 1225 st. Dschengiskhan, und sein ältester Sohn Oktai folgte ihm als Khakhan, sein 4. Sohn, Tuli, aber als Statthalter in P., Khorassan und Kabul, starb aber bald nach seinem Vater. Indessen scheint seine Herrschaft nicht tief begründet gewesen zu sein, denn schon sein Sohn, Hulaku Khan, mußte P. 1251 von Neuem erobern, er vertilgte die Assassinen, eroberte Bagdad sammt den Khalifen und wollte statt seines Bruders Mandschu Khans die Regierung über die Tartarei übernehmen, als die Niederlage seines Heeres in Syrien gegen die ägyptischen Mamelucken ihn dies aufzugeben nöthigte und er nun in P. verweilte und seine Residenz zu Maragha in Aderbidschan aufschlug. Hier lebte er der Philosophie u. Astrologie und ließ die Il-Khanidtabellen entwerfen. Er st. 1265, u. sein Sohn Abaka Khan, vermählt mit einer Tochter des Kaisers Michael Palälogos, folgte ihm; seine Regierung wurde durch 2 Einfälle der Dschagatkaitartaren gestört. Er soll durch Gift 1281 gest. sein. Sein Bruder Nikudar (einst als Christ Nikolas), bei den Muhammedanern Achmet Khan, folgte ihm; er verfolgte die Christen, darüber erhoben sich Unruhen, u. 1284 tödtete dessen Neffe, Arghun, dessen Vater er getödtet hatte, Nikudar und bemächtigte sich des Reichs. Unter ihm u. sei-

Digitized by Google

seinem Minister, einem Juden, Saad-u-dulah, wurden die Christen geschützt, die Muhammedaner verfolgt, und schon erwartete man, daß P. das Christenthum annehmen werde, als Arghun 1291 starb. Ihm folgte der gewählte Key Katu, ein milder u. menschlicher, aber durch seine Verschwendung und Frauenliebe zu manchen Ungerechtigkeiten verleiteter Fürst, der, um seinen Geldverlegenheiten abzuhelfen, Schatzanweisungen im Umlauf brachte u. so das erste Papiergeld schuf. Dasselbe brachte ihm aber den Untergang, denn Baidu Khan, Nachkomme von Hulaku Khan, benutzte die durch diese Maßregeln entstandene Unzufriedenheit, stürzte Key Katu in einer Empörung 1294 u. ließ ihn hinrichten. Nach wenigen Monaten ward er aber durch seinen Neffen, Ghazan Khan, den Sohn Arghun Khans, entthront. Dieser, ein weiser und gerechter Fürst, verbesserte die Rechtspflege und erhob die königliche Gewalt über die der Unterbefehlshaber, kriegte mit den Mamelukensultanen Aegyptens u. schloß mit Papst Bonifaz VIII. ein Bündniß, wodurch ihm dieser verhieß, einen Kreuzzug gegen die Mamelucken zu unternehmen. Dennoch nahm er statt des Heidenthums, dem seine Vorfahren zugethan gewesen waren, den Muhammedanismus an. Er st. 1316 in einem Feldzuge nach Syrien und ihm folgte sein 12jähriger Sohn Abu Seyd, doch führte Amir Schubar, sein Schwager, die Regierung ganz als sein Vesir. Durch die Reize der an einen Andern vermählten Tochter desselben, Bagdad Khatun geblendet, die ihm Amir Schubar verweigerte, ließ ihn Abu Seyd endlich hinrichten, st. aber bald darauf 1325 u. mit ihm verfiel die Macht seines Hauses, indem Schubans Söhne, Hussein Kuscheck und Aschraff, die Herrschaft an sich rissen und die Söhne Abu Seyds vertagten. Statt ihrer ergriff 1356 Hussein Burdzuk, Nachkomme des Arghun, die Zügel der Regierung und gründete in Bagdad ein kleines Fürstenthum. In stetem Kampfe hinterließ er dasselbe seinem Sohn Ayeis, der Khoraffan und Aderbidschan unterwarf. Ihm folgte Hussein Dschelal-u-dihn (d. i. Ruhm des Glaubens), ein trefflicher Fürst, der von seinem Bruder Achmed, einem Wüthrich, ermordet ward. Von seinen Ungerechtigkeiten empört riefen seine Unterthanen Timur zu Hülfe, der denn auch nach langem Kampfe 1393 Bagdad eroberte. — In Fars regierte während der Zeit seit dem Sinken des Hauses Hulakus ein von Mubariz-u-dihn gegründetes Fürstenhaus, sie nannten sich Ul Muzuffer, d. i. die Siegreichen, wurden aber von Timur auch vernichtet, jedoch milde behandelt. Auch die andern Provinzen standen in der letzten Zeit dieser Periode unter Selbstherrschern, wurden aber deshalb um so leich
ein Raub des kühnen Timur. I. P. u
ter Timur und den Timuride
1393—14. Timur (Tamerlan) ha
sich von dem niederen Stande eines ger
nen Tartaren, in Togluk Timur Kh
Heere, zum Statthalter erhoben. N
mehreren Unfällen, wo er oft allein in
Wüste umherirrte, ward er wieder m
tig, besiegte Uiars, den Sohn Togluk Kha
und einen andern Großen, Hussein,
unterwarf von 1369—1380 das ganze S
jenseits des Oros, eroberte dann 138
84 Kaschgar, Khaurizim, Khoraffan, K
bochar, Kabul, Mazenderan u. Sedschest
überschwemmte ganz P., vernichtete dase
die kleinen Fürsten, eroberte Georg
züchtigte das empörte Isfahan, indem
70,000 Menschen niederhauen ließ, d
stigte dann 1387—92 seine Macht d
innere Anstalten in der Tartarei u. d
Ausbreitung seiner Herrschaft bis zur
nesischen Mauer, fiel zum zweitenm
in P. ein, drang nach Bagdad vor,
oberte Schiras, wendete sich nach K
schar, drang 1396 bis Moskau vor, ü
schwemmte dann Indien, nahm 1398 D
und ließ dort 100,000 Gefangene nie
metzeln, ging hierauf wieder gen We
besiegte 1402 den Türkensultan Bajazi
nahm ihn gefangen und zog dann
nach China, auf welchem Zuge er jedoc
Alles verwüstete das Heer des Welt
mers, überall wurden die Männer ni
gebauen, die Weiber und Kinder in S
verei geführt und wo sein Heer vor
gezogen war, herrschte das Schweigen
Todes (vgl. Timur und Mongolen,
14, S. 63). Timurs Enkel, Pir
hammed, folgte ihm, diesem Khu
Sultan, ein anderer Enkel, der
verdrängte; derselbe war ein guter,
weibischer Fürst, der durch seine
zur schönen, aber niedrig gebornen S
u. Mak einen Aufruhr in der Haupt
Samarkand erregte u. durch diesen er
wurde. Doch bekriegte sein Oheim S
Ruk, Timurs Sohn u. Statthalter in
raffan, die Rebellen, eroberte Sama
und regierte als König bis zu seinem
1446. Ulug Begh folgte ihm, ward
ermordet, wonach Kämpfe unter den
kommen Timurs folgten, wo endlich
ber Khoraffan und die nächsten Prov
behauptete. Nach seinem Tode 1468 b
Timurs Urenkel, Abu Seyd, den T
Nachdem er gegen die Turkomannen g
ben war, machte sich Hussein Mi
ein Abkömmling Timurs, zum Herr
Reichs; er war gegen die Usbeken un
gen die zahlreichen Mitbewerber un
Thron siegreich. Desto unglücklicher
sein Sohn und Nachfolger, Baidze
nann, der von den Turkomannen v

Digitized by Google

den erst nach Ost-Persien, dann zu den Türken floh. Er war der letzte Timuride. Gleichzeitig verjagten die Usbeken mehrere der kleinen timuridischen Fürsten, die damals persische u. tartarische Provinzen beherrschten, unter anderen Babur (s. d.), Sultan von Samarkand, der nach Gasni, dann nach Indien floh und dort das Reich des Großmoguls stiftete; vgl. Indien (Gesch.). K. P. unter den Turkomannen, 1470—1499. Die Turkomannen stammen aus Armenien und wurden zu Timurs Zeit wichtig. Sie kriegten dann unter Kara Yussuf und Secunder gegen die Timuriden, mit denen sie unter dem letzten Fürsten in immerwährendem Kampfe begriffen waren. Sie theilten sich in 2 Stämme, die vom weißen Hammel und die vom schwarzen Hammel, so nach den Bildern ihrer Fahnen genannt. a) Die Turkomannen vom schwarzen Hammel (Kara Koian) eroberten um 1450 Provinzen von P. Nach dem Tode ihres Khans Secunder (Alexander), der durch seinen eignen Sohn fiel, bemächtigte sich Secunders Bruder, Dschehan Schah, der Gewalt und setzte sich in Aberbidschan, Georgien, einem Theil von Irak und in Fars und Kerman fest. Als er Khorassan erobern wollte, wurde er durch die Empörung seiner Söhne in Tabriz und Bagdad zur Umkehr bewogen. Kaum hatte er aber diese besiegt, als er in Krieg mit den Turkomannen vom weißen Schöps verwickelt ward. Nicht nur er, sondern auch seine Söhne fielen in diesem Kampfe, und die Gegner wurden nun ganz Herrscher. b) Die Turkomannen vom weißen Hammel (Ak-Kaino) hatten unter Uzum Hassan ein eignes Reich in Diarbekr gegründet. Uzum Hassan, wegen der Unthat Secunders, des Fürsten vom schwarzen Schöps, der den Großvater Uzum Hassans gefangen u. im Kerker zu Erzerum hatte verschmachten lassen, nach Rache dürstend, griff die vom schwarzen Hammel an und rottete ihre Dynastie 1466 ganz aus. Kaum hatte er dies gethan, als er um 1470 die Nachkommen der Timuriden von dem Reste ihrer Herrschaft in P. vertrieb. Seine Kinder und Nachkommen führten nun mit einander und mit anderen Häuptlingen Kriege; dadurch aber wurde ihre Macht völlig vernichtet und dem Angriff jedes kühnen und glücklichen Abenteurers Preis gegeben. III. Persiens neuere Geschichte unter den Sofis und jetzigen Regenten, 1499—1831. A. Sofis bis Hussein, 1489—1622. An dem Hofe der Turkomannen vom weißen Hammel befand sich schon zu Uzum Hassans Zeiten ein edler Perser, der Philosoph, religiöser Schwärmer und Krieger zugleich war. Er leitete seinen Ursprung von Mussah, den 7. Imam ab, dessen Nachkommen zum Theil ein beschauliches Leben in der Einsamkeit geführt hatten. Unter ihnen zeichnete sich zuerst Scheikh Sofi-u-dihn, ein frommer Mann, kurz vor Timur, aus. Er erhielt den Namen Sofi, von Sofa, rein, nett, als philosophischer Frömmler, und nach ihm heißen alle seine Nachkommen Sofaviks. Sein Sohn Khandschah Ali starb auf einer Pilgerfahrt nach Jerusalem, sein Enkel Dschunneyd flüchtete sich wegen der Eifersucht, die seine große Anzahl Schüler bei den Khan der Horde vom schwarzen Hammel erregte, zu Uzum Hassan, Beherrscher der Horde vom weißen Hammel, heirathete dessen Schwester und kam so in die Herrscherfamilie und ward im Kampfe gegen Schirwan getödtet. Dieser war es, der zuerst die Aufmerksamkeit des Orients auf sich zog. Dschunneyds Sohn, Hyder, vermählte sich mit einer Tochter Uzum Hassans und fiel gleichfalls in einer Schlacht gegen die Schirwaner. Einige seiner Söhne nahm der auf ihr Ansehen eifersüchtige Sohn von Uzum Hassan Yakub gefangen, nur einer, Ismael, blieb frei und kriegte von 1499 an seit seinem 14. Jahre gegen die Könige von Schirwan, seine Erbfeinde. Er siegte, überwand 1502 Alwund Beg, Fürsten von Aberbidschan, und 1503 Murad, Fürsten von Irak, beide aus dem Stamme vom weißen Hammel, und im Kurzen gehörte ihm ganz P. Nächst den Waffen brauchte er den religiösen Fanatismus zu dieser Revolution. Von jeher waren seine Vorfahren Schiiten (s. d.) gewesen, d. h. sie hatten Ali (s. d.), den Schwiegersohn Muhammeds, für den einzigen rechtmäßigen Nachfolger von diesem gehalten und verehrt, während sie die 3 Khalifen zwischen Muhammed u. Ali, Abubekr, Omar und Othman (s. d. a.), als Usurpatoren verdammten. Letztere waren aber von den Sunniten (s. d.), der bisher herrschenden Secte, für rechtmäßig anerkannt worden, und beide Secten hatten sich bisher schon heftig verfolgt, erstere hatte jedoch, als die schwächere, der letzteren immer unterliegen, bis endlich Ismael ihre Sache hob. Nach dem rothen Turban, den sie trugen, nannten sich dieselben auch Kuzzul-Basch, d. i. Rothhäupter. 1510 eroberte Ismael Bagdad und Gebiet, 1511 von den Usbeken Khorassan, allein jetzt zog der Türkensultan Selim von Constantinopel aus in einem Religionskrieg gegen ihn und besiegte ihn 1514 auf der Grenze von Aberbidschan gänzlich, konnte jedoch den Sieg nicht verfolgen, vielmehr eroberte Ismael 1519 noch Georgien. 1523 st. Ismael zu Ardebil und ward von seinen Unterthanen als Heiliger verehrt. Sein Sohn Tamasp folgte ihm als 10jähriger Knabe, schlug

zweimal die Usbeken, mußte aber den Einfall des türkischen Kaisers Solyman tief in P. dulden, ja ihm Wan, Mosul und Marasch sammt Gebiet abtreten; mehrere innere Unruhen stillte er. Er st. 1575, angeblich von einer Sultanin vergiftet, die ihrem Sohn Hyder Mirza auf den Thron erheben wollte. Doch machte diesem die Partei eines anderen Bruders, Ismael Mirza, der wegen früherer Empörung im Kerker schmachtete, den Thron streitig und ermordete Hyder. Ismael Mirza hielt sich nur dann für des Thrones sicher, wenn er alle Abkömmlinge der Sofis getödtet hätte. Schon waren die Befehle, auch die letzten Abkömmlinge derselben zu tödten, abgegangen u. zum Theil vollzogen, als Ismael berauscht 1577 todt gefunden ward. Muhammed Mirza, der beiden Vorigen ältester Bruder, hatte, als sehr blödsichtig, bisher als Heiliger ausgelebt und den Thron nicht annehmen wollen. Durch Zufall dem Tode entronnen bestieg er ihn nun, ließ einen mongolischen Fürsten und dessen Schwester, einst die Lieblingsgemahlin seines Vaters Tamasp, hinrichten, weil sie die Haupturfache gewesen waren, daß Hyder hingerichtet und Ismael König geworden war. Muhammedanische Nachrichten schildern ihn als schwach und feig, christliche als klug u. männlich; wirklich schlugen seine Feldherren die Kaptschaken zurück, unterwarfen die sich empörenden Turkomanen und unterdrückten die Rebellion zweier sich für Ismael Mirza ausgebender Fakirs. Dagegen drangen die Türken, mit denen er wegen Georgiens 1585 in Kampf begriffen war, unter Osman Pascha in P. weit vor und machten, da ihn seine Heerführer im Stich ließen, bedeutende Eroberungen; so eroberten sie Aderbidschan und Tabriz. Doch als Osman Pascha starb, siegten die Perser unter Muhammeds heldenmüthigem Sohne, Humza Mirza (Emir Hamzah). Nach Ein. ward derselbe noch vor seines Vaters Tode ermordet, nach And. regierte er 8 Monate und ward von seinem Bruder Ismael II. Mirza verfolgt, der indessen bald auch durch Mörderhand fiel. Abbas der Große, jüngster Sohn Muhammeds, folgte ihm 1588. Er war schon während des Lebens seines Vaters Beherrscher von Khoraffan gewesen und hatte mit demselben mehrere Male gekriegt. Auf den Antrieb seiner Partei ward Ismael Mirza getödtet. Bald nach seinem Regierungsantritt befreite er sich von seinem Wesir, Murschud Kuli Khan, der bisher die Regierung geführt und Abbas als Puppe behandelt hatte, indem er denselben tödten ließ. Bei seiner Thronbesteigung fand er das Reich in Krieg mit den Türken und Usbeken. Erstere hatten Aderbidschan, Bagdad, Georgien, Armenien eingenommen und besaßen so fast die Hälfte des persischen Reichs. Dennoch schloß er, um die Usbeken desto besser bekämpfen zu können, mit ihnen Friede, schlug die Usbeken, besiegte die Rebellen in Fars und kehrte dann zum Kriege gegen die Türken zurück. Allein noch hielten die Usbeken nicht Ruhe; er zog daher nochmals gegen sie, legte, um eine ihm gewordene Prophezeihung zur Erfüllung zu bringen, die Krone 3 Tage nieder, ließ einen Ungläubigen, Yussuf (einen Christen), krönen, ihn aber nach einer 8tägigen Schattenregierung hinrichten. Hierauf siegte er nochmals gegen die Usbeken, dehnte seine Grenzen bis Bokhara aus, eroberte mehrere Inseln im persischen Meere, unter anderen Bahrein. Nun wandte er sich ernstlich zum Türkenkrieg. Durch einen Engländer, Anton Sheley, der, um Abentheuer zu suchen, in seine Dienste getreten war, suchte er die christlichen Höfe, besonders Kaiser Rudolph II., gegen den türkischen Kaiser aufzureizen, griff die türkischen Eroberungen 1605 an, nahm die Festung Nahavend, zerstörte sie, überschwemmte Aderbidschan, nahm Bagdad und Eriwan und schlug die Gegner 1618 bei Schidlih durch eine Kriegslist gänzlich, nahm ihnen Mazenderan, Kurdistan, Mosul und Diabekr ab und schlug die Kaptschacktataren, welche die Türken zu ihrem Beistand aufriefen, gänzlich. 1622 nahm er den Portugiesen, mit Hülfe der Britten, Ormuz am persischen Meerbusen ab, und erhielt dann von dem König von England eine Gesandtschaft, um Handelsverbindungen anzuknüpfen, welche ihren Zweck aber gänzlich verfehlte. Ungeachtet mehrerer innerer Unruhen sorgte Abbas für das Wohl des Landes, verschönerte die Städte, baute Brücken, Straßen, Karavanserais, schützte die Religion, übte Gerechtigkeit, schützte Landbau und Handel. Stets zeigte er dabei aber den größten Argwohn gegen Alle, von denen er Gefahr erwartete. So ließ er seine trefflichen Söhne, den ältesten hinrichten, die beiden jüngern blenden, empfand aber über ersteres bittere Reue und strafte den Mörder dadurch, daß er ihm seinen eigenen Sohn umzubringen befahl. Gräßlich ist die Erzählung der persischen Geschichtsschreiber, wie sich sein jüngster geblendeter Sohn an den grausamen Vater rächte. Er tödtete nämlich seine eigene Tochter, ein zartes Kind, den Liebling des greisen Großvaters, und vergiftete sich dann selbst. Abbas st. 1627 auf dem Krankenbette zu Mazenderan. Sam Mirza, der 17jährige Sohn von Abbas gemordetem ältesten Sohne, folgte ihm und nahm den Titel Schah Sofi an, war jedoch ein dem Trunke ergebener Tyrann, voller Launen, der im Blut seiner Verwandten schwelg-

Digitized by Google

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

schwelgte, so seine Gemahlin und Mutter tödten ließ. Die Usbeken eroberten unter ihm Bagdad, wurden aber später zurückgetrieben. Er st. 1642, und sein Sohn, der 9jährige Abbas II., folgte ihm, Anfangs unter der Vormundschaft weiser, aber zu frommer Minister, die den Wein verboten und Isfahan in ein Bethaus verwandelten. Zur Selbstregierung gelangt herrschte Abbas II. im Ganzen gut, war duldsam gegen fremde Religionen, selbst gegen die Christen, beging aber im Trunk, den er sehr liebte und wozu er die Christen oft zog, viele Ungerechtigkeiten. Er kriegte mit dem großen Mogul und den Usbeken ohne bedeutenden Erfolg. Gesandtschaften aus allen Gegenden der Erde besuchten seinen Hof. Abbas st. 1666, an den Folgen der Ausschweifung. Ihm folgte sein ältester Sohn, der 20jährige Sofi (eigentlich Solyman), ein leidlicher Fürst, aber gleich seinem Vorfahren dem Weine leidenschaftlich ergeben und im Rausch allerhand Unfertigkeiten, ja Grausamkeiten, übend. Sultan Hussein ward nach Sofi's Tode (1694) König, ein bigotter, nur die Mollahs zu bedeutenden Aemtern befördernder Fürst, der 20 Jahre im Frieden ein entnervtes Volk regierte, bis die Afghanen seit 1708 P. überschwemmten und ihr Herrscher Mahmud 1722 Hussein nöthigte, ihm den Thron abzutreten. Hussein ward nach einigen Jahren ermordet. B. Persien unter den Afghanen 1722—1729 Die Afghanen waren ein nomadischer Volksstamm der die Steppen westlich vom Indus bewohnte. Der Sage nach sollen sie von den von Nebukadnezar aus Palästina entführten und nicht zurückgekehrten, sondern verloren gegangenen 10 jüdischen Stämmen abstammen, und ihre eigenen Ueberlieferungen scheinen dies zu bestätigen. Lange machten sie sich nicht bemerkbar, unterwarfen sich vielmehr den großen Eroberern, wie Mahmud, dem Gaznaviden, Dschengis-Khan und Timur, ohne sonderlichen Widerstand, machten sich aber später stets wieder unabhängig und verübten Räubereien vor wie nach. Sehr früh wurden sie zum Muhammedanismus bekehrt, blieben jedoch Sunniten, obschon sie den schiitischen Sofi's gehorchten. Später machten die Indier oft Ansprüche wegen der Einfälle der Afghanen an die Sofi's. Doch nährte der Großmogul auch den unruhigen Geist der Afghanen, in der Hoffnung, in diesen Unruhen das von ihm verlorene Kandahar wieder zu erlangen. Deshalb ernannte Schah Hussein den Wali von Georgien, Gurdschin Khan, zum Statthalter in Afghanistan, dieser rückte mit 22,000 Persern ein, herrschte aber so eisern, daß die Afghanen Beschwerde führten, doch vergebens. Um sich zu rächen, drückte Gurdschin Khan nun die Bittenden und vorzüglich den Vornehmsten unter ihnen, Mir Weis, hart und verlangte endlich dessen Tochter zur Beischläferin. Mir Weis verbarg seinen Groll unter Verstellung, schickte ein anderes Mädchen, unter dem Vorgeben, daß es seine Tochter sei, an den Statthalter ab, bereitete aber Verrath und erschlug ihn bei einem Gastmahl, sammt allen seinen Begleitern. Unter den Kleidern von diesen bemächtigte er sich des Schlosses Kandahar, machte die Besatzung nieder, fiel ungesäumt in P. ein und hetzte die andern Sunniten, wie die Usbeken, Kurden u. s. w. gegen die ketzerischen Schiiten auf. Sie drangen ein, nahmen Herat, Kerman, schlugen das Perserheer, und Sultan Mahmud, Mir Weis 2. Sohn, drang, als dieser gestorben war und er seinen ältern Bruder, den friedliebenden Abdallah, nach kurzer Regierung entthront hatte, gegen Isfahan vor, berennte diese Stadt, die damals 600,000 Ew. hatte, mit 25,000 M., schlug das doppelt so starke königl. Heer, nahm die große christliche Vorstadt Dschulfa u. zwang endlich Hussein, der vergebens durch mehrere günstige Vorfälle unterstützt wurde, sich aber durch Unentschlossenheit und Zaudern selbst Verderben bereitete, endlich durch Aushungern der Hauptstadt zur Uebergabe und zur gänzlichen Abtretung des Reichs. Sultan Mahmud regierte gut; er ließ die persischen Beamten an ihren Stellen und strafte die Verräther an seinem Vorgänger, kam aber bald in Verlegenheit. Kaum hatten Persiens Nachbarn, Peter d. Gr., Czar von Rußland, und der türkische Sultan, die Zerrüttung durch die Afghanen erfahren, als sie sich verbündeten u. jener gegen Derbend, dieser gegen Hamaban vordrang; gleichzeitig erfolgte ein Aufstand und Mahmuds Macht, schon durch den Krieg gegen Husseins Sohn, Tamasp, den einzigen noch übrigen Sofi's, geschwächt, ward dadurch auf 18,000 Mann reducirt, und er sah sich genöthigt, sich nach Isfahan zurückzuziehen. Argwöhnisch gegen dieses ließ er hier 300 persische Große angeblich zu einem Feste versammeln, niedermetzeln, dann 200 ihrer Kinder tödten, dann 3000 Mann der ehemaligen persischen Leibwache Husseins, die er ebenfalls unter dem Vorwand eines Festes zusammengelockt hatte, niedermachen. Gleiches Schicksal hatte fast die ganze männliche Bevölkerung Isfahans u. der andern Städte, die noch in seiner Gewalt waren, und die er mit Kurden und Afghanen bevölkerte. Mit ihnen nahm er auch einige Städte wieder und dehnte seine Herrschaft auch am persischen Meerbusen aus. Als aber die Türken Kurdistan und einen Theil von Aderbidschan einnahmen, Erivan, Khu, Nuschevan und Maragha eroberten, auch die mit ihnen verbun-

Digitized by Google

bundenen Russen, die nur Tamasp anerkannten, Derwender und Baku nahmen, ihm mehrere Unternehmungen mißlangen, fiel er in Raserei, tödtete in ihr fast die ganze Nachkommenschaft Husseins, 89 persische Prinzen, ward ein Büßender u. starb endlich, n. Ein. in Raserei, n. And. ward er von seiner Mutter oder seinem Nachfolger und Vetter, Aschraff, 1725 getödtet. Aschraff verfuhr mit derselben Grausamkeit, wie sein Vorfahr, gegen die Perser. Dennoch bekriegte er den türkischen Wesir, Achmed Pascha, der schon auf Isfahan los ging, schlug ihn 1726 und schloß Frieden mit den Türken, worin er Kurdistan, Khusistan, einen Theil von Aderbidschan und mehrere Städte in Irak abtrat. Ernster waren aber die Gefahren, die ihm von Innen drohten; ein Bruder Mahmuds behauptete nämlich Kandahar, der Statthalter Malek Mahmud Sedschestan u. Tamasp Mazenderan. Letzterer machte durch seinen tapfern Heerführer, Nadir Schah (s. d.), große Fortschritte, schlug die Afghanen am 2. Oct. 1729 bei Damghan entscheidend und trieb sie nach Isfahan zurück. Dort schlug Nadir Schah die Afghanen nochmals und vertrieb sie 1729 aus dieser Hauptstadt. Vorher ließ aber Aschraff den unglücklichen Hussein hinrichten und floh nun sammt seinem Heere den Wüsten seiner Provinz zu, wo er in Beludschistan getödtet wurde. C. Persien unter Nadir Schah 1729—1747. Nadir Schah war aus niederem Stand entsprossen, hob sich aber schnell durch Tapferkeit empor. Dem Sofi Tamasp, dem er diente, war er Anfangs treu, bemächtigte sich aber bald einer solchen Gewalt, daß derselbe nicht mehr wagen durfte, ihm die geringste Vorschrift zu geben. Nachdem er Tamasp in sein Reich durch die Vertreibung der Afghanen wieder eingesetzt hatte, wurde er mit 4 Provinzen und fast königlichen Ehren belohnt. 1730 zog er gegen die Türken, nahm Hamadan und Aderbidschan und ward nur durch innere Unruhen abberufen. Tamasp hielt sich 1732 für fähig den Türkenkrieg selbst fortzusetzen, ward aber geschlagen u. schloß einen schimpflichen Frieden. Nadir hierüber erzürnt, eilte nach Isfahan, setzte Tamasp ab u. schickte ihn gefangen nach Khorassan, wo er später auf Befehl von Nadirs Sohne, Riza, als Nadir 1739 in Indien war, ermordet ward. Abbas III. Tamasps, bestieg nun als Schattenkönig den Thron, und Nadir zog gegen die Türken, schlug sie, obschon einmal besiegt, endlich doch, eroberte Armenien und Georgien und schloß dann den Frieden zu Erzerum (29. Sept. 1736), wodurch die Türken ihre Rechte auf die von ihnen früher eroberten Provinzen, also Aderbidschan, Armenien u. a. abtraten, und den Persern erlaubten, Mekka ungestört be
chen zu dürfen. Schon 1735 hatte er Frie
mit der Kaiserin Katharina von Rußla
geschlossen, worin er alle Eroberungen
Russen, bis auf Derbend und Baku, wie
erhielt. 1736 starb Abbas III., und Na
Schah ward nun einstimmig zur Annah
der Krone berufen. Er weigerte sich
stellt und bestieg den Thron dann nur
ter der Bedingung, daß ihm Aenderun
in Religionssachen erlaubt sein sollten. D
Bewilligung benutzte er, um den Schii
glauben, als den Glauben der Sofi's, zu
folgen, fand jedoch hierin bei den Molah
dem Volk im Allgemeinen viel Widersta
Später trat er mit dem Plane eine eig
Religion, und, als dies nicht gelang, wer
stens eine eigene Secte des Muhamm
nismus zu stiften, hervor. Auch dies
glückte jedoch. 1738 unternahm er e
Zug gegen den großen Mogul, Muham
in Indien, schlug sein Heer und nahm
sein ganzes Reich u. seine Hauptstadt D
die bei einem Aufstand geplündert und
bei viele Einwohner niedergehauen wur
in Besitz. Dennoch ließ er Muhammed an
Regierung. Schon hatte sich in P. das
rücht seines Todes verbreitet u. sein S
Riza Kuli Mirza sich als König
grüßen lassen. Doch als sein Vater
zurückkehrte, übergab er ihm die K
wieder. Nadir wählte nun Mesched
Hauptstadt und stellte hier die in Jn
erbeuteten Schätze auf. Nach der Rück
unternahm er einen Zug jenseits des D
eroberte Bulkh und besiegte die Usb
Dann ward er bei einem Zuge gegen
pörer nach Daghestan in einem Walde b
einen Schuß an der Hand verwundet.
Mörder entkam. Nadir argwöhnisch,
seinen Sohn Riza in Verdacht und ließ
sen blenden. 1746 unternahm er noch
Zug gegen die Türken, siegte und
Frieden mit ihnen. Doch schon hatte
ein finsterer Geist Nadirs bemächtigt
fand Lust am Morden und wurde grau
bis zum Wahnsinn. Es bildete sich
Verschwörung gegen ihn, und 1747
er von 4 seiner Officiere in seinem
ermordet. Näheres über ihn s. unter
dir Schah. D. Neueste Zeit,
Nadir Schahs Tode von 174
1831. Unmittelbar nach Nadir Sc
Tode erfolgte die Zerspaltung des
durch ihn zusammen gehaltenen R
Namentlich griffen die Afghanen unte
Führung von Achmed Khan Abdallih,
Stamme der Durahner, mit den Us
vereint, die West-Perser an, zog sich
als er nichts ausrichten konnte, nach
dahar zurück. Das persische Reich z
nach seinen verschiedenen Statthalter
viele kleine Königreiche, die sich nach
nach wieder zu 2 großen Massen, Ost-

Digitized by Google

in und West-Persien vereinten. a) Ost-Persien oder Afghanistan wurde von dem eben erwähnten Achmed Khan Abdalli (d. h. aus dem Geschlecht der Abdaller), der aus der Suddozeifamilie abstammte, gegründet. Er bemächtigte sich der Gelder, die von Kabul und Scind nach dem persischen Lager bestimmt waren, und errichtete vornehmlich mit deren Hülfe zu Kandahar ein Reich, das bald die benachbarten Provinzen und Städte Gasni, Pischawar, Balk, Kabul, Lahore, Beludschistan, Multan u. s. w. an sich riß, auch den Arabierfürsten, Mir Aulum, der den ohnmächtigen Schah Ruth von West-Persien beherrschte, schlug. Einsehend jedoch, daß ein zu großes Reich nach dem Culturstand der Orientalen nicht bestehen könne, gab er die Herrschaft über das eigentliche West-Persien auf und bewirkte, daß Schah Ruth als König wenigstens in Khorasan u. Sedschestan anerkannt wurde. Als jedoch später sich die Ohnmacht dieses Fürsten zu deutlich zeigte, bemächtigte er sich des östlichen Theils von Khorasan, besonders der Stadt Herat und ganz Sedschestans, und vereinte sie mit seinem Reiche. Sein Hauptstreben war aber gegen Indien gerichtet, woher er durch sechs verschiedene Kriegszüge (1757—60) Reichthümer in seine Schatzkammer schleppte. Bei den letzten derselben schlug er 1761 die Mahratten in einer großen Schlacht bei Panipat, unweit Delhi, und setzte Dschewan Bukt auf den Thron des Großmoguls, gab auch die Eroberungen der Mahratten, die sich bereits von den südlichsten Gegenden Indiens bis zum Indus erstreckt hatten, die ersten Grenzen. Von den geraubten Reichthümern erhielt er den Staatshaushalt und das Heer, indem sein eigentliches Reich fast gar nichts hergab. Er st. 1773 und hinterließ das Reich seinem Sohne, Timur Schah, einem friedliebenden Fürsten, der wenig Truppen hielt und nicht auf Eroberungen ausging. Dieser verlegte seine Residenz nach Kabul. Seine Schwäche war Ursache, daß mehrere Stämme sich unabhängig machten, und daß man seitdem folgende unabhängige Länder in Ost-Persien zählen kann, deren Herrscher höchstens in der losesten Abhängigkeit eines Vasallen zu dem Beherrscher des Hauptlandes Kabul stehen. α) Kabul, von Timur Schah u. seinen Nachkommen beherrscht. Nach dessen Tode 1793 zerrütteten auf orientalische Weise Thronstreitigkeiten das Reich. Sein ältester Sohn, Humayun, ergriff zuerst die Zügel der Regierung und ward von dem zweiten, Zeman, geblendet, dieser wurde von dem dritten, Mahmud, ebenfalls geblendet, dieser aber von dem jüngsten, Schujah, 1804 vertrieben, aber 1809 wieder in seine vorigen Rechte eingesetzt. 1818 folgte Mahmud dessen Sohn Kamraum. Bei den Unruhen, die dessen Tod veranlaßte, machten die Seiks (s. weiter unten) einen Einfall und rissen auch Lahore von Ost-Persien los, und der Rajah von Lahore, Rungeet Singh, bemächtigte sich sogar 1823 auf einige Zeit des Königreichs Kabul. Bald kehrte aber der afghanische Herrscherstamm in der Person des Schah Schujah nach Kabul zurück und derselbe besaß es noch in den letzten Jahren. β) Beludschistan. Schon früh, noch unter Achmed Khan Abdalli, 1756, machte der südliche Theil von Ost-Persien sich von dessen Herrschaft los, oder stellte nur höchstens zu auswärtigen Kriegen Truppen. Die Herrscherwürde ist dort in dem Geschlechte Kumburnis, so nach dem ersten Schah Kumbur, dessen Vorfahren bereits seit 200 Jahren dort sehr angesehen waren, benannt, erblich. Der jetzige Schah, Mahmud Khan, regiert seit 1796 und ist der Nachfolger von Nassir Khan. Er hatte 2 Brüder, deren älterer 1811 vom jüngern getödtet ward, welcher letzterer 1812 selbst in einer Schlacht gegen den regierenden Khan fiel. Derselbe besitzt übrigens wenig Macht über die einzelnen Häuptlinge und hat nur 4000 Mann Truppen zu seiner Disposition. Hauptstadt: Kelad. γ) Die Seiks, Bewohner des Industhales, besonders des Deltas am Ausflusse desselben; mächtige Nation, welche dem Königreiche Kabul nur unvollständig gehorchte und sich nach dem Tode von Achmed Khan Abdallih ganz von demselben losriß, ja selbst seinem Reiche den Untergang drohte. Mehr über sie s. unter Seik. δ) Sedschestan, das unter einem Häuptling steht, der kaum einige tausend Ruppien Einkünfte und nur 500 Mann Truppen hat. Er stammt angeblich von den alten Königen Persiens und residirt in Dschullabad, einem Städtchen mitten in den Trümmern von Duschack. b) West-Persien. aa) Während der Spaltung unter mehrere Staaten 1747—1760. Fast jeder Statthalter bildete daselbst nach Nadir Schahs Tode ein eigenes Reich; die bedeutendsten waren: α) Khorassan und Sedschestan. Hier befand sich nach Nadir Schahs Ermordung dessen Neffe, Ali Kuli Khan. Er schloß sich sogleich an die Verschwornen, die Nadir getödtet hatten, an und erklärte, daß der Mord auf sein Anstiften geschehen sei, und bestieg den Thron unter dem Namen Adil Schah, d. i. gerechter König. Schwach und grausam tödtete er zugleich Nadir Schahs Sohn, Riza Kuli, und noch 2 Söhne, 13 Enkel und Urenkel Nadirs, die er in Kalat, dem Verwahrungsorte von dessen Schätzen, gefunden hatte. Auch unterwarf er Mazenderan. Bald wurde er aber von seinem Bruder, Ibrahim Khan, bekriegt,

Digitized by Google

kriegt, 1748 geschlagen und geblendet; allein auch dieser fiel bei einer Empörung seiner Truppen, die nun Schah Rukh, den Sohn Riza Kuli's, Enkel Nadir Schahs, den Adil Schah nur deshalb am Leben gelassen hatte, um im Nothfall ihn als Abkömmling in directer Linie von Nadir Schah auf den Thron heben und in seinem Namen regieren zu können, zum König ernannten, allein wiederum ward dieser von Mirza Seiud Muhammed, einem Seitenverwandten Nadirs, gestürzt und geblendet, und unter dem Namen Solyman bestieg dieser den Thron, doch nur, um von Jusuf Ali, Schah Rukhs Feldherrn, 1750 angegriffen, geschlagen, gefangen und hingerichtet zu werden. Jusuf setzte nun seinen blinden Herren auf den Thron und erklärte sich zum Regenten. Allein damit waren mehrere Große nicht zufrieden, die Kurden und Araber empörten sich, entsetzten Schah Rukh und Jusuf wieder, bekriegten sich aber selbst, bis Mir Aulum, der Führer der Araber, siegte u. König ward. Allein Achmed Khan Abdalli eilte von Neuem aus Ost-Persien herbei, besiegte und tödtete Mir Aulum und setzte den unfähigen Schah Rukh nochmals auf den Thron, um Khoraffan u. Sedschistan zur Vormauer gegen West-Persien und Arabien zu benutzen, 1765 bemächtigte sich dessen Sohn, der 18jährige Nadir Schah, des Throns, nachdem er seinen Vater entsetzt und sich mit seinem Bruder Nasserulla lange um die Krone gestritten hatte. Die Hauptstadt Mesched u. das Land ward hierbei beraubt, namentlich wurde das reich begabte Grabmal des Iman Reza zu Mesched der Raub der gierigen Plünderer. Nasser-ulla suchte vergebens bei Kerrim Schutz u. st. bald darauf. Darauf bemächtigte sich Mamisch Khan, Beherrscher des benachbarten Dsamaran, Khoraffans, bis er nach 5 Jahren wieder verjagt und Schah Rukh wieder auf den Thron gesetzt wurde. Doch war seine Herrschaft nur Schein und Nadir Mirza, sein Enkel, herrschte für ihn. Außerdem schalteten die Großen in den Provinzen. Unter diesen zeichneten sich aus: αα) die Belaks zu Nischapur; ββ) die Araber vom Stamme Ben Schaban zu Tubbus; γγ) die Nachkommen des Arabers Mir Ismael zu Kayn; δδ) die Herrscher zu Turschitz; εε) Isak Khan, nördlich von diesem zu Turbut-e-Hyderih; ζζ) Ali Par Khan in Subzawar; ηη) Muhammed Hussein in Meru; ϑϑ) Herat u. ιι) Sedschestan riß Achmed Khan Abdalli, Schah von Afghanistan, von Khoraffan los und schlug sie zu seinem Reich; κκ) endlich herrschten andere Fürsten an mehrern andern Orten. Alle diese Fürsten unterwarf sich aber Aga Muhammed, Schah von Iran, als dieser 1796 gegen Khoraffan anrückte, um dasselbe seiner Herrschaft zu unterwerfen. Nadir Mirza floh u. ließ seinen blinden Großvater in der Gewalt des Siegers. Dieser behandelte ihn Anfangs mit Achtung, als er aber die Edelsteine, welche er noch aus Nadirs Erbschaft besaß, nicht herausgeben wollte, zwang er ihn durch Martern die Orte, wo diese versteckt waren, anzugeben, in Folge welcher Qualen der unglückliche Greis bald darauf starb. β) Aderbidschan. Hier hatte Azad Khan, ein Afghane und Nadirs Feldherr, nach dessen Ableben die Zügel der Regierung ergriffen und prätendirte die Herrschaft von ganz P. 1753 rückte er gegen Kerrim Khan, der sich Ispahan und Schiras bemächtigt hatte, verjagte ihn aus beiden Städten u. trieb ihn in die Wildnisse u. Gebirge, die Fars vom persischen Meerbusen trennen. Hier lockte ihn Kerrim, mit Hülfe der Eingebornen, in den Engpaß von Kamarldsche und hieb hier das ganze Heer Azad Khans nieder. Vollends wurde Azad Khan durch einen unglücklichen Krieg ins Verderben gezogen, den er mit Muhammed Hussein, dem Schah von Mazenderan, führte. Vergebens suchte er bei dem Pascha von Bagdad, vergebens bei Prinz Heraclius von Georgien Hülfe und ergab sich endlich freiwillig an Kerrim, der ihn freundlich aufnahm. Zwar hielt sich Futih Ali Kahn, ein Unterbefehlshaber Azads Kahns, noch auf eigene Gefahr in Aberbidschan gegen Kerrim, ward aber bei Tabriz geschlagen und ergab sich, in Ormeah eingeschlossen, 1760 dem großmüthigen Sieger. γ) Ghilan. Auch hier hatte ein Statthalter Nadirs, Hidaget Khan, sich unabhängig gemacht, allein auch dieser mußte dem stärkern Kerrim weichen. δ) Georgien. Hier machte sich der bisherige Wali, Heraclius (s. d. 6), Nadirs Schwager, 1752 unabhängig, warf sich Rußland in die Arme, und Georgien kehrte ungeachtet mehrerer Kriege P.6 mit Rußland und vieler Versuche, die Abgefallenen mit Gewalt und Güte wieder zu gewinnen, nie wieder vollständig unter persische Herrschaft zurück. ε) Mazenderan und Asterabad. Auch hier hatte das vertriebene Haupt der Kadschirs, eines türkischen sehr mächtigen Stammes, Muhamed Hussein Khan, die durch Nadirs Ermordung gegebene Gelegenheit benutzt und schnell zurückkehrend sich unabhängig gemacht. Er kriegte zunächst mit Azan Khan, Herrn von Aberbidschan, u. siegte über ihn. Dann rückte er gegen Kerrim Khan an, nahm Ispahan und belagerte Schiras, doch gelang die Einnahme dieser Stadt nicht, er mußte abziehn, auch Ispahan räumen und kehrte nur mit 12,000 Mann in seine Heimath zurück. Doch hier zeigte sich Verrath

Digitized by Google

zu in seinem Heere, ein Nebenbuhler ging zu Kerrim über, Muhammed ward geschlagen und fiel bei der Verfolgung 1757. 3) Ispahan, Schiras und Fars. Bei der Zerspaltung des persischen Reichs hatte der Anführer des Bukhtiaristammes, Ali Murdan, Ispahan eingenommen u. ein Schattenbild von König, den 8jährigen Knaben Ismael Schah, Sohn der Schwester Husseins, also einen Sofi, auf den Thron gesetzt. Mit ihm war Kerrim Khan verbunden, ein vornehmer Krieger aus dem Zendstamme. Murdan drückte Ispahans Bewohner, die der mildere Kerrim begünstigte. Darüber geriethen beide in Streit, Kerrim siegte aber, und Ali Murdan ward 1753 ermordet. Nun nahm Kerrim Khan den Titel Vakihl, Regent, an und ließ Ismael die Ehre des Königstitels; während nun die Schahs von Aderbidschan und Mazenderan einander befehdeten, benutzte er den ihm gewährten Frieden, um sich nach und nach Schiras, Fars, Luristan, des persischen Iraks zu bemächtigen, er griff dann die Schahs von Adherbidschan, Ghilan u. Mazenderan an, besiegte sie besonders mit Hülfe kriegerischer Arabersstämme alle glücklich und bemächtigte sich ihrer Besitzungen. bb) West-Persien unter Kerrim Khan und dessen Nachkommen 1760—1795. Kerrim regierte unter dem Namen Ismael Schahs mild, bewog durch Feldherrn mehrere empörte Araberstämme, durch seinen Bruder Zukih Khan 1763, die Reste der unruhigen Bewohner Mazenderans, nahm dann den Türken 1775 und 1776 Bassora ab und st. 1779. von seinen Unterthanen betrauert und geliebt. Nach seinem Tode wüthete der Bürgerkrieg wieder in P.n. Zukih Khan, Kerrims als Wüthrich bekannter Bruder, ergriff die Regierung im Namen seiner Neffen, Abul Futtih und Muhammed Ali, und zeigte seine Blutgier sogleich durch Ermordung mehrerer Großen. Saduck, Kerrims anderer Bruder und Feldherr, brach nun von Bassora auf und rückte gegen Ispahan, doch gewarnt begab er sich nicht in Zukihs Macht, und dieser über das Fehlgeschlagene seines Plans, ihn zu ermorden, erzürnt, ließ Abul Futtih, der Saducks Partei genommen, einkerkern und Muhammed Ali zum einzigen Schah ausrufen. Offener Kampf brach nun zwischen Zukih und Saduck aus, letzterer zog gegen Schiras, wo ihn aber seine Soldaten, deren Familien Zukih mit dem Tode bedrohte, im Stich ließen, zu Zukih überzingen und Saduck nöthigten, mit wenigen Treuen nach Kerman zu fliehen. Kaum war aber dieser Aufstand gestillt, als sich Ali Murad, Zukihs Neffe, den dieser gegen das empörte Mazenderan schickte, gegen den Tyrannen sich erhob, und als er sich persönlich gegen diesen in Bewegung setzte, wurde er von seiner über die blutigen Gräuel des Wüthrichs, von der sie Zeuge sein mußten, empörten Leibwache ermordet. Durch diese That wuchs die Macht Saduck Khans, er eilte nach Schiras, entsetzte 1780 Muhammed Ali seiner Königswürde, ließ Abul Futtih zum Schah ausrufen, ihn aber bald darauf blenden, worauf er sich zum Regenten erklärte. Sein Neffe u. Stiefsohn, Ali Murad, gegen den schon Zukih seinen Tod gefunden hatte, erkannte Saduck Khan aber nicht als solchen an, sondern vertrieb ihn aus Ispahan, doch nahm diese Hauptstadt Ali Nukih, Saducks Sohn, bald wieder, ward aber später bei Hamadan geschlagen und Saduck von Ali Murad eingeschlossen und nach 8monatlicher Belagerung 1781 gefangen und mit allen seinen Söhnen, einen einzigen Dschaffer ausgenommen, getödtet. Nach Andern soll er nur geblendet worden sein und sich aus Verzweiflung über sein Unglück im Kerker den Kopf eingerannt haben. Ali Murad befstieg nun den Thron u. kriegte durch seinen Sohn, Scheikh Weis, gegen das empörte Mazenderan, allein während dieses erst glücklichen, dann zu seinem Nachtheil ausfallenden Krieges, empörte sich Dschaffer, sein bereits erwähnter Halbbruder, gegen ihn und Ali Murad starb, als er gegen ihn zog, 1785 an einer Krankheit, an der er schon litt, bevor der Zug begann. Kaum war Ali Murad todt, als Bauker Khan, Befehlshaber in Ispahan, sich des Throns bemeistern wollte; allein bald ward er von Dschaffer verdrängt und hingerichtet, der sich auch durch List seines Neffen, Ali Murads Sohn, Scheik Weis, bemächtigte und ihn mordete. Dschaffers Regierung war ein Kampf mit Muhammed Aga, dem Beherrscher von Mazenderan und Asterabad, der immer in Iran einfiel und zweimal selbst Ispahan einnahm, aber immer in seine Berge zurück weichen mußte; doch das drittemal zurückgekehrt nahm er Ispahan für immer ein. Außerdem hatte Dschaffer noch mit innern Unruhen bedeutend zu kämpfen. Er st. 1789, durch ihm von Verschwornen beigebrachtes Gift geschwächt, unter der Treulosen Schwertern. Sein Sohn, Lutf Ali Khan, der schon tapfer gegen die Feinde seines Vaters, bes. gegen Muhammed Aga von Mazenderan, gekämpft und oft gesiegt hatte, folgte ihm. Er mußte aber, weil seine Truppen sich empörten, fliehen, so daß er froh war, bei dem arabischen Scheik Nasser eine Freistätte zu finden. Dieser unterstützte ihn mit einem Heere, womit er Schiras einnahm u. Kirman angriff. Die rauhe Jahreszeit raubte ihm indeß fast sein ganzes Heer, und Aga Muhammed benutzte dies so gut, daß jener Schiras kurz darauf verlassen mußte. Mehrere Siege vermehrten wohl die Zahl seiner

Digitized by Google

ner Anhänger, allein nicht in dem Maße, wie er hoffte, zumal da sein Gegner durch List zu ersetzen suchte, was ihm an Talent abging. Fast in allen Gefechten Sieger ward er doch zuletzt auf die Stadt Kerman beschränkt, welches sich nach einer viermonatlichen Belagerung ergab. Luthf Ali Khan flüchtete mit 3 Begleitern zu Mir Ali Khan, der ihm treuloserweise an Aga Muhammeds auslieferte, die Einwohner von Kerman ließ aber Aga Muhammed zum Theil niederhauen, zum Theil blenden. Luthf Ali Khan aber 1795 in einem Alter von 25 Jahren ermorden. Er war der letzte von der Familie Zend. cc) West-Persien unter der jetzigen Dynastie 1795—1831. Muhammed Aga Khan, aus dem Stamme der Kadschirs entsprossen, war der Sohn Muhammed Husseins, eines Führers derselben, geb. 1742 und nach Nadir Schahs Tode von dessen mißtrauischem Neffen und Nachfolger, Adil Schah, Schah von Khorassan, nach der Unterwerfung Mazenderans weggeführt und als sechsjähriger Knabe 1748 entmannt worden. Nach dessen Tode ward Aga Muhammed zwar freigelassen, jedoch von Kerrim Khan wieder nach der Besiegung Mazenderans gefangen weggeführt. Er wurde jedoch in Schiras gut behandelt und erhielt Erlaubniß, selbst außerhalb der Stadt herumzugehen, ja selbst sich mit der Jagd vergnügen. Kerrim zog oft den klugen Fürsten zu Rathe und betrachtete ihn, indem er dessen Schwester geheirathet hatte, mehr als Verwandten denn als Gefangenen. Durch diese Schwester erfuhr Aga Muhammed den Tod Kerrims, gleich nachdem er 1779 erfolgt war, und floh nun, den grausamen Zukih fürchtend, schleunig nach der Heimath seines Stammes, Mazenderan und Asterabad. Dort warf er sich zum Schah auf, besiegte mehrere seiner Brüder und überzog unter den folgenden Regierungen Iran fortwährend mit Einfällen. Doch erst nach Ali Murads Tode 1785 wagte er ernste Angriffe, nahm Isfahan zweimal, doch erst das dritte Mal glückte es ihm sich zu halten. Wie er den letzten Sprößling des Zendgeschlechts, Luthf Ali Khan, besiegte, ist schon oben gesagt. Aga Muhammed Khan ward nun von den Provinzen Asterabad, Mazenderan, Ghilan, Irak, Fars u. Kerman, also von fast ganz West Persien, als Schah anerkannt, und wählte Teheran zu seiner Residenz, doch gab es in einigen dieser Provinzen eigene Häuptlinge, die in dem Verhältnisse von Vasallen zu ihrem Oberherrn Aga Muhammed standen. Unter diesen zeichnete sich Khuru Khan, Fürst von Khorassan, und Heraclius Wali von Georgien aus, die fast einer völligen Unabhängigkeit genossen. Zunächst versuchte er diese zu mehr Gehorsam zu bringen, u. wirklich glückte es ihm, sie abhängiger machen. Dann tödtete er seinen Bruder Dschaffer Kuli, welcher ihm Anlaß zu Mißtrauen gegeben hatte; seine übrigen Brüder waren schon früher vertrieben oder geblendet. Nun schlug er 1794 die Türkomannen und wendete sich 1795 plötzlich gegen den Wali von Georgien, Heraclius, der sich seit 1783 ganz an Rußland ergeben hatte, fiel mit 60,000 Mann in sein Gebiet ein, schlug ihn, nahm Tiflis u. verheerte dasselbe, alle junge Leute als Gefangene mit sich fortführend. Nach Georgiens Eroberung gab er den Bitten seiner Großen nach und setzte sich das königliche Diadem von Persien feierlich auf, umgürtete sich auch mit dem am Grabe des ersten Sofi geweihten Säbel. Er unternahm dann 1796 einen Zug nach Khorassan, unterwarf hier die kleinen Fürsten und tödtete den unglücklichen Schah Rukh durch Folterung, um ihn zu zwingen, die Orte anzugeben, wo er Edelsteine versteckt hatte. Mittlerweile waren 35,000 Mann Russen in Georgien eingefallen, um dies wieder zu erobern, und hatten bereits Derwend, Baku und einige andere Plätze eingenommen, allein nach dem Tode Katharina's wurde das Heer aus Georgien abberufen. Aga Muhammed stellte sich, als ob er diesen Angriff durch einen Einfall ins russische Gebiet rächen wollte, und rüstete sich hierzu, allein während dieser Vorbereitungen ward er Ende 1796 von 2 Sklaven, die er zum Tode verurtheilt hatte, zu Schebschahs ermordet. Er war ein kluger, verschmitzter u. gerechter Fürst, obschon mit aller der Blutgier und dem Despotismus, die einem Orientalen und Verschnittenen eigen ist. Aga Muhammeds Tod verursachte die größten Verwirrungen. Saduck Khan Schakah, ein Feldherr, verließ das Heer mit seinem ganzen Stamme, ein anderer, Mirza Muhammed Khan, nahm aber Isfahan für Aga Muhammeds Neffen und designirten Nachfolger, Futtih Ali Khan, welcher die Herrschaft über Iran noch in diesem Augenblick behauptet. In einer Reihe von Feldzügen befestigte er seine Macht in den eroberten Khorassan, dessen Fürsten ihm sämmtlich tributbar sind. Weder die Usbeken noch die Afghanen beunruhigten ihn mehr mit Einfällen, auch ward die innere Ruhe nicht gestört. Seit seinem Regierungsantritt bewarben sich Engländer und Franzosen gleich um seine Gunst, erster schickten Gesandtschaften und zogen ihn völlig in ihr Interesse, so daß er versprach den Afghanen den Einfall in Indien zu wehren und sich auch vom französischen Interesse loszusagen. Dennoch konnte die englische Allianz P. nicht Georgien erhalten, indem der russische Hof Grusien 1801, Imerethe 1804 zur russischen Provinz erklärte.

Futth

Futtih Ali Khan errichtete nun persische Truppen nach europäischem Muster. Später gelang es dem Einfluß Napoleons die Briten zu verdrängen, und wirklich erklärte der Schah den Russen den Krieg. Die europäischen Waffen siegten über die undisciplinirten Horden der Perser, und dieselben mußten in dem Frieden von 1812 Daghestan, die Khanschaften Kuba, Schirwan, Baku, Sulian, Talischah, Karaachb und Gandsa an Rußland abtreten, auch seinen Rechten auf Kharthli, Kachethi, Imerethi, Guria, Mingrelien und Abchasien entsagen, so wie die russische Kriegsflagge auf dem kaspischen Meere zulassen. Später gab er die französische Allianz auf und schloß sich an England wieder an. 1822 fiel P. gleichzeitig mit dem Aufstande der Griechen über die Türken her und in das Paschalik Bagdad ein, belagerte Bagdad, wurde aber Ende 1822 von den Türken bei Erzerum geschlagen, und am 23. Juli 1823 kam ein Frieden zu Stande, wodurch die alten Verhältnisse bestätigt wurden. 1826 beredete der Kronprinz, Abbas Mirza, ein ehrgeiziger und auf den Zustand des persischen Kriegswesens zu viel Werth legender Fürst, ihn, in das russische Gebiet einzufallen. Anfangs errangen die Perser einige unbedeutende Vortheile, wurden aber von den Generälen Yermaloff und Paskewitsch später geschlagen, Erivan u. Tauris, die Residenz Abbas Mirza's eingenommen u. sie zu dem Frieden genöthigt, der den 3. Nov. 1827 unweit Tauris durch den General Paskewitsch abgeschlossen ward. Vermöge desselben erhielt Rußland das ganze Khanat Erivan, diesseits und jenseits des Araxes, und das Khanat Nakischewan, so wie auch die Kriegskosten. Zwar weigerte sich der Schah Anfangs, diesen Frieden zu unterzeichnen und die Feindseligkeiten brachen wieder aus, allein schon am 10. Febr. 1828 ward der Friede aufs Neue zu Turkmantschai unter den nämlichen Bedingungen geschlossen. An dem Krieg 1828 der Türken gegen Rußland nahm P. nicht Theil. (*Sch. u. Fr.*)

Persienne (Waarenk.), ein seidenes Zeug mit großen Mustern; der Grund ist Taffent und das Muster grosdetourartig.

Persiflage (fr.), Spott, spitziger Tadel; daher: persifliren, verhöhnen, beißend verspotten.

Persimon-pflaume (Bot.), s. unter Diospyros.

Persio (rother Indigo, Färber), eine aus der Orseille bereitete rothe Farbe.

Persisch Armenien (Geogr.), sonst so v. w. Erivan.

Persisch Blau (Färber), eine Art Dunkelblau. Pe Baumwolle, s. unter Baumwolle. P. Birn (Pomol.), mittelgroße Sommerbirn von halb braunrother und halb gelbgrüner, ringsum grün oder weiß punktirter Schale; hat etwas brüchiges, sandiges, doch saftiges, muskatellerartig schmeckendes Fleisch; reift im September, dauert 2—3 Wochen. P. Erde (Wkd.), so v. w. Englisch Roth.

Persische Kriege. Nach Pisistratos Tode waren in Athen neue Parteienkämpfe entstanden, die vertriebenen Alkmäoniden waren zurückgekehrt, Hippias (s. d.), Pisistratos Sohn, war zu den Persern entflohen, und sogar die Spartaner wollten in Verbindung mit einigen andern griechischen Staaten den Athenäern Tyrannen aufdringen (vergl. Griechenland, Gesch.). Aber die Demokraten siegten über den Aristokratismus, und die Freude über die gerettete Freiheit machte die Athenäer so kühn und muthvoll, daß sie an dem Kampfe der asiatischen Hellenen mit Persiens Königen Theil nahmen, indem sie ihnen auf 20 Schiffen Hülfsvölker sendeten. Als nun die Empörung der Hellenen Klein-Asiens glücklich geendigt schien (vgl. Jonien), beschloß Dareios I., König von Persien, in seiner Erbitterung über den von den europ. Griechen jenen geleistete Hülfe, durch Hippias bestärkt, sich zu rächen. Schon der Name der Perser und Meder war bisher ein Schrecken für die Griechen gewesen. Alle Inseln u. die meisten Staaten des festen Landes ergaben sich daher, als Dareios sie zur Huldigung auffordern ließ; nur Sparta und Athen verweigerten die Unterwerfung. Nach einem durch Sturm und thrakische Völker verunglückten Feldzug des Mardonios gegen Athen, 493, landete unter Datis und Artaphernes (s. d.) ein mächtiges persisches Heer auf Euböa, nahm Naxos weg, verheerte ohne Widerstand Eretria, ging von hier nach Attika und wählte, nach Hippias Rath, die Ebene bei Marathon (s. d. 2) zum Schlachtfelde. 10,000 Hellenen, 9000 Athenäer und 1000 Platäer siegten hier, den 29. Sept. 490 v. Chr., über die Völkerschaaren der Perser; Miltiades (s. d.) war es vornehmlich, dem Griechenland seine Rettung zu danken hatte. Die Perser kehrten nach Asien zurück; aber den Athenäern wuchs seit dem Tage bei Marathon der Muth und mit ihm die Kraft. Vorzüglich nach dem Rathe des genievollen Themistokles (s. d.) suchten sie durch die Gründung einer Marine Athen und Griechenland gegen einen neuen Angriff der Perser zu sichern. Xerxes, der Sohn und Nachfolger des Dareios, wollte den Racheplan seines Vaters gegen die Griechen vollenden. Nach 3jährigen Zurüstungen ging er im Frühjahr 480 nach Europa über, das Landheer auf einer Brücke über den Hellespont (7 Tage und 7 Nächte ununterbrochen darüber marschirend), die Flotte durch einen erst geöffneten Kanal durch den Berg Athos führend. Die halbe asiatische Welt (es versteht sich, daß

Digitized by Google

daß dieses eben so wenig buchstäblich zu verstehen ist, als die 6 Millionen Fußvolk u. die gleich starke Flotte, von welchen die Griechen sprechen) war in seinem Gefolge. Nichts desto weniger, und obgleich nur die bei weitem kleinere Anzahl der Griechen focht, siegte der Gemeingeist, der Patriotismus des Aristides (s. d.) und die Weisheit des Themistokles auch über diese Völkermassen Persiens. Als Xerxes durch Thrakien u. Makedonien in Thessalien eindrang, fand er den ersten Widerstand bei dem Passe Thermopylä, wo Leonidas (s. d. 1), der König der Spartaner, mit einer Handvoll Helden (8—10,000 Griechen, deren Kern, 300 schwer bewaffnete Spartaner und 700 Thespier, zuletzt nur thätig blieben) 2 Tage muthig fechtend, nur durch Verrätherei (s. Ephialtes) überwunden werden konnte. Der patriotische Tod des Spartaners und der Helden (d. 6. Juli 480), die mit ihm fielen (die Feinde verloren 20,000 M.), wirkte mit Allgewalt auf die entzündbaren Gemüther der Hellenen. Um eben diese Zeit maß sich bei Artemision auf Euböa die athenäische Flotte zum erstenmal mit der persischen, und der Sieg blieb wenigstens unentschieden. Auf der See glaubte jetzt Themistokles einzig Griechenlands Rettung bewirken zu können und gab es daher zu, daß Xerxes auf dem festen Lande mit seinen Millionen sich fortwälzte, Phokis, Böotien u. Attika verheerte, das von den Einw. verlassene Athen verbrannte (d. 20. Juli 480) und das Land ringsum verwüstete. Der Plan des athenäischen Feldherrn war trefflich berechnet; bei Salamis (s. d.) erfocht er, d. 23. Sept. 480, den glorreichsten Sieg über die persische Flotte; sie floh, und ihre Flucht bestimmte auch Xerxes zum Rückzuge. Von den Landtruppen hatte Xerxes, als er nach Asien zurückkehrte, gegen 300,000 M. unter Mordonios zurückgelassen. Aber auch diesen fiel ein unglückliches Loos. Nachdem Attika geplündert und das abermals verlassene Athen gänzlich zerstört war, wurden sie den 25. Sept. 479 bei Platää (s. d.) von den 100,000 Mann starken Hellenen gänzlich geschlagen (die Spartaner führte Pausanias, die Athenäer Aristides; Mardonios fiel), und gleich als führten die Götter den Kampf, der Tag des Sieges bei Platää ward noch durch einen Sieg zur See unter dem Athenäer Xantippos und dem Spart. Leotychides, unterstützt von den Samiern u. Milesiern, über die persische Flotte bei Mykale (s. d.) verherrlicht. Bald darauf unterwarfen sich die Athenäer noch Sestos und den ganzen Chersonesos. Von nun an war Griechenland für immer von dem Einfalle der Perser befreit; die Hellenen verlegten den Schauplatz des Krieges nach Asien. 30 Jahre mußten jetzt die Perser den Vertheidigungskrieg gegen die Griechen fortführen und mit fortdauerndem Glücke siegten die auch auf dem Gebiete Persiens. Sell das Bestechungssystem, zu welchem die Pe ser ihre Zuflucht nahmen, rettete sie ni gegen die Klugheit u. Tapferkeit der H lenen. Vornehmlich die Athenäer, den es gelungen war, den Spartanern die H führung der verbündeten Griechen (s. H gemonie 2) in gemeinschaftlichen Krieg zu entreißen, sahen die persischen Krie als Mittel an, ihre Macht zu vergröße u. innere Unruhen zu vermeiden, und fa ten daher das Feuer der Zwietracht zu schen Griechenland und Persien immer w der von Neuem an. Ihr Feldherr Kim (s. d.) vollendete, wenigstens für diese P riode, die Siege der Hellenen über die P ser. Nachdem er diesen die Herrschaft üb das Meer völlig entrissen hatte, vernicht er, 469, am Eurymedon (s. d.) an Ein Tage ihre Flotte und Landarmee und na ihnen durch die Eroberung des thrakisch Chersonesos den Schlüssel zu Europa w 20 Jahr später nöthigte er sie durch ein glorreichen Sieg, den er bei Kypros üb die persische Flotte und Landmacht dav getragen hatte, zu einem Frieden mit Athe vermöge dessen alle griechische Colonien i Klein-Asien frei sein sollten und der pe sische König, Artaxerxes (s. d.) I., versp chen mußte, daß weder seine Flotten d ägeische Meer beschiffen, noch seine Tru pen auf 3 Tagereisen den Küsten desselb sich nähern sollten. Man setzt diesen K monischen Frieden in das Jahr 44 Unübersehbar waren die Folgen der p. K für Griechenland. Durch die glücklich Siege lernten die Hellenen ihre Kräf kennen, der Nationalgeist ward gestärk ihr Muth kühner, ihr republikanischer Sin und ihr Haß gegen das Königthum inn ger, ihre Liebe zur Freiheit glühende Die reichen Schätze Asiens, welche sie e beutet hatten, förderten den Kunstfleiß u die höhern Künste. Die ganze Regsamke der Hellenen war in Bewegung gesetz und von nun an begannen sie den rasch sten Wettlauf in Wissenschaften und Kü sten. (Sch.)

Persische Lastträger (Bauk.), K ryatiden (s. d.).

Persische Literatur. Das erste (medisch-) persischer Sprache gedruckte Bu war eine Uebersetzung des Pentateuchs dem Polyglotten-Pentateuch (Constant. 154 1551), jedoch mit hebräischen, dem per schen Alphabet nicht ganz entsprechend Consonanten gedruckt (vgl. Adler, bibl. kr Reise, S. 221 ff.). Als der zweite Sch pfer des Reichs der Sofi, Schah Abb (1587—1629), die Aufmerksamkeit Eur pa's auf Persien lenkte, fingen die re giösen, politischen und Handelsverbi du

Digitized by Google

dungen an, welche der Papst, der russische Czar, Heinrich IV. in Frankreich und andere europäische Mächte betrieben. Der Portugiese, Pet. Texeira, um 1610, brachte deshalb von Mirehonds Werk über Persien die Abschnitte von den Königen in portug. und in span. Sprache in Auszug; es begannen Reisen nach Persien von Privaten, Gesandten, Missionarien, und nun erschienen persische Werke, namentlich von Warner, pers. Sprichwörter, 1644, von Gentius, Sabi's Rosenthal, 1651, und durch Andr. Müller Abdallah Beidavis Sinesische Gesch., 1687, und häufige Uebersetzungen, namentlich von Sadi's (s. d.) Gedichten durch Olearius, 1637 u. 58, von Texeira und Galland einige Werke Sabi's, eine persische Pharmacie von Angelus und Joseph u. A. Dieses führte zum gelehrten Studium der neu-pers. Sprache, das bis an das Ende des 17. Jahrh. eifrig war, in der 1. Hälfte des 18. Jahrh. ruhte, dann desto reger wieder begann. Es erschienen Sprachlehren, z. B. von Raymund (s. d.) 1614, du Dieu (s. d. 2). Seit 1750 erloschen Liebe und Eifer für p. L. und blieb erloschen fast 50 Jahre. Etwas wirkte nur noch die von Maria Theresia 1753 gestiftete orientalische Akademie zu Wien, deren Zöglinge u. Schriften auch über Persien auftraten, wie von Revicząky, Ign. von Stürmer, Bernh. von Jenisch, Franz von Dambay. Doch den wahren höhern Schwung gaben dem Studium der p. L. die Briten (W. Jones und Richardson), denen der Zugang zur Quelle offener als namentlich den Teutschen (Fr. Wilken und L. Hain) stand. In Frankreich blieb Anquetil du Perron lange der Einzige, der (ohne großen Erfolg) zum Studium der p. L. aufforderte, bis Sylvestre de Sacy, Langlès u. A. in seine Fußtapfen traten. Viel geschah am Ende des 18. Jahrh. für p. L., namentlich durch Jones (rief 1788 zu größerem Fleiß darin sämmtliche Gelehrte auf), Gladwin (1780—97; pers. Gramm. und Wörterbuch, Statistik Persiens), Davy (Uebers. der Gesetze Timurs, 1783), Sulivan (1774, Uebersetzungen aus Sadi), Gaudin (1789, desgl.), Nott (1787, Hafiz Oden), Ouseley (seit 1796, Persian miscellanies u. a., auch ungedruckte Aufsätze kritischer Gelehrten über Gegenstände der asiat., hauptsächlich der pers. Lit.), Champion (gab den Kedbuß 1790 heraus), Jon. Scott (gab 1799 den Roman Bahar Danusch engl. heraus), Portellem in neuester Zeit durch Hammer (s. d.). Neuere Sprachlehren: von Hadeley (nebst Wörterbuch, 1776); von Vieyra (1798); von Gladwin (Persian moonschee), von Lumsden (P. grammar, 2 Bde., Fol.); von Wilken. Anthologie von S. Rousseau; Anleitung zum Lesen pers. Handschriften von Ouseley (1797). Wörterbücher: Großes persisch-türkisches von Ferhangi Schiuri, Constant. 1742, 2 Bde., Fol., von Seid Achmed, Const. 1804; vollständiger von Meninski (Lex. ar. pers. turc., 2. Ausg. 4 Bde., Fol.); von Richardson (p., ar., engl., neu von Wilkins, 2 Bde., London 1806, 4.); von Baretto (pers. and ar., 2 Bde.). — Von p. L. kann erst seit dem Untergange des Khalifats die Rede sein, da die allerältesten schriftlichen Denkmälern von den Arabern vernichtet worden waren u. unter diesen die persische Sprache fast ganz verschwand. Nach dem Khalifat und nachdem sich die neu-persische Sprache gebildet hatte, hob sich unter den fürstlichen Häusern, besonders unter dem Haus der Buiden (933—1055) und Seldschuken (seit 1055), die p. L. wieder sehr. In der Mitte des 10. Jahrh. zeichnete sich der Sultan Azad Eddaulet, aus dem Hause Bujah, von dieser Seite aus, und in den folg. Jahrh. die Sultane von Gasni Mahmud Sebektekin und Keder Ben Ibrahim, die Seldschuken Malekschah u. Keder Khan Khakhan. Im 13. Jahrh. litt die p. L. durch die Einfälle der Mongolen, mehr noch im 14. durch die Timurs und im 15. durch die der Türken, und seit Ismael Sofi hörte sie ganz auf. Besonders glänzten die Perser in jener Zeit durch Dichtkunst; vgl. Rudegi, Ferdusi, Dschami, Sadi, Anuari, Hafiz, Tschami und viele andere Verfasser vom ganzen Diwan s. unt. Hammers Fundgruben des Orient. Auch mit Geschichte beschäftigten die Perser sich sehr, doch ist wenig darüber bekannt. Eine Geschichte des pers. Reichs schrieb Abu Said (s. d.), andere Geschichtswerke Turan Shah (st. 1377), Mirchond (um 1740), dessen Sohn Khandemir, Ferischta, Dschihan Guir, Abul Fazl (st. 1604) u. v. a. Chronologie, Geographie, Geometrie, Astronomie wurde auch betrieben, doch ist sehr wenig bekannt. Vgl. Persische Sprache, Pehlvisprache, Zendsprache und Zendschriften. (*Sch.*)

Persische Ordnung, so v. w. karyatidische Ordnung. P. Pfirsche (Pomol.), schöne, mittelgroße, etwas langgebaute Pfirsche, von gelber, auf der Sonnenseite ziegelroth marmorirter, oft warziger, höckeriger Schale; hat festes, weißes, um den Kern hellrothes Fleisch, weinigten, süß säuerlichen Geschmack; reift im September. P. r Holunder (Bot.), s. Holunder b).

Persischer Meerbusen (P. Golf, Geogr.), Meerbusen zwischen den asiatischen Ländern Arabien und Persien, auf persischer Seite durch die Insel Larek, auf arabischer durch das Vorgebirge Mussendom geendigt; hängt durch eine, 10 Meilen breite Meerenge mit dem arabischen Meere zusammen, hat auf der Ostseite Steilere, auf der

Digitized by Google

der Westseite flachere Ufer, ist 140 Meilen lang, bis 60 Meilen breit, trägt viele, von unabhäng'gen, arabischen, sich stets bekriegenden, Seeräuberei u. Perlenfischerei treibenden Stämmen bewohnte Inseln, bekommt Zufluß durch den Schat el Arab und viele Küstenflüsse, z. B. den Tab, Kisch u. a. Vgl. Persicus sinus. (*Wr.*)

Persischer Wermuth (Bot.), s. Beifuß. P.e Schachblume, s. unter Fritillaria. P.s Dach (Zool.), s. unter Kreiselschnecke. P.s Huhn, so v. w. Klufthuhn, s. u. Huhn. P.s Jahr (Chron.), s. unt. Jahr. P.s Manna (Pharm.), s. unter Hedysarum und unter Manna. P.s Pferd (Zool.), s. unter Pferd.

Persische Sprache. Ueber die altpersische Sprache s. Medisch-persische Sprache, so wie Parsi, Pehlvi und Zend. Aus Parsi mit arabischen Wörtern vermischt ist die neupersische Sprache entstanden, seit der Eroberung des persischen Reichs durch die Araber; doch hat sie auch viele türkisch-tartarische Wörter, Formen, Redensarten und Wendungen aufgenommen. Auch nach dieser starken Mischung ist der enge Zusammenhang des Persischen mit dem Medisch-Indischen u. selbst den germanischen Sprachen unverkennbar. Das Alphabet ist das arabische, das aber für die Laute, welche das Persische vor dem Arabischen voraus hat, mit 4 neuen Zügen bereichert ist (vergl. [Georgi] Alphabetum persicum, Rom 1783). Der ausgebildetste Dialekt ist Deri (d. i. Pforte, also: Hofsprache), im Gegensatz von der Volkssprache, Balaat. Im grammatischen Bau ist die p. S. an Einfachheit der englischen, in der Fähigkeit, Wörter zusammenzusetzen, der teutschen sehr ähnlich. Persische Wörterbücher und Sprachlehren s. unter Persische Literatur. (*Sch.*)

Persisches Rad (Maschinenw.), eine Wasserhebungsmaschine; besteht aus einem Wasserrad, welches statt der Schaufeln Gefäße hat, die das Wasser heben und erst oben durch eine Seitenöffnung in einen Behälter ergießen. Es kann in einen Teich oder Fluß gestellt und zum Bewässern der Wiesen gebraucht werden. P. Ziegenhaar (Waarenk.), die Haare von persischen und levantischen Ziegen; werden von Zeugmachern, Hutmachern und Posamentirern verarbeitet, die schwarze Sorte wird am höchsten geschätzt, alsdann die röthliche und zuletzt die graue. P.e Tapeten, gewebte Tapeten von bunten Farben.

Persistens (bot. Nomencl.), bleibend, wenn ein Pflanzentheil, z. B. der Griffel, die Narbe, der Kelch u. s. w. an der reifenden Frucht über die Zeit stehen bleibt, wo er nach den Gesetzen der Vegetation hinwelken und abfallen sollte.

Persius, 1) röm. Redner, den Cicero als den gelehrtesten Römer nennt, den er kenne. 2) Aulus P. Flavius, aus Volaterrä in Hetrurien (lebte 34—62), vollendete seine Bildung zu Rom, wo er Ritter wurde, unter den Rhetoren Remmius Palämon und Verginius Flaccus und dem Stoiker Annäus Cornutus, der sehr bald sein unzertrennlicher Freund ward, so wie P. auch Freund und Bewunderer des Lucanus war; ein Mann von den reinsten Sitten. Jener bewirkte es auch, daß von P. Schriften nur die noch vorhandenen 6 Satyren öffentlich bekannt gemacht wurden. Es sind schulgerecht dargestellte Gemälde der herrschenden Sitten seiner Zeit im Contrast mit dem Bilde des stoischen Weisen. Die Sprache charakterisirt sich durch eine absichtliche Entfernung von dem gewöhnlichen und natürlichen Ausdrucke und durch die wörtliche Aufnahme Horazischer Wendungen und Redensarten. Er geißelt seine Zeitgenossen sehr. Sie sind wegen der gedrungenen Schreibart u. der Anspielungen dunkel und schwer zu verstehen. Die noch jetzt vorhandenen Scholien, die gerade über die schwersten Stellen kein Licht verbreiten, scheinen spätern Ursprungs zu sein. Erste Ausgabe von Pithöus mit den Scholien, Paris 1585, und Heidelb. 1610; mit Comment. von Casaubonus, Leyden 1695, 4., lat. und franz. von Sinner, Bern 1765; (von Reiz) c. glossis vet., Leip. 1789; mit fortlaufendem Commentar von König, Göttingen 1804; mit Uebersetzung von Füllebornn, Züllich. 1798, u. von Passow, Lpz. 1809. (*Sch.*)

Persönlich, überhaupt auf eine Person sich beziehend, s. Personal u. s. w.

Personänia lex (r. R.), Verordnung, daß der Eigenthümer eines Schaden verursachenden vierfüßigen Thieres den Schaden ersetzen oder das Thier abtreten solle.

Person (lat. von Persona), 1) ursprünglich eine den ganzen Kopf bedeckende Maske, wodurch Schauspieler den Charakter ihrer Rolle ausdrückten; 2) die äußere Gestalt eines Menschen; 3) das Ganze wie sich ein Mensch äußerlich darstellt; 4) auch dies nachahmlich, so in der Rolle eines Schauspielers; 5) ein Mensch, in fern er individuell sich darstellt; 6) ein Mensch überhaupt, in so fern Rechte und Pflichten aus seinem einfachen Dasein hervorgehen; 7) auch eine Mehrheit von zu Einem rechtlichen Zweck Verbundener, Moralische Person; 8) (christl. Dogma) s. unter Dreieinigkeit; 9) (Gramm.), das von der Conjugation ausgedrückte Verhältniß, wodurch der Gegenstand unterschieden wird, welcher spricht, 1. P., zu welchem 2. P., und von welchem, 3. P, gesprochen wird. Vgl. Impersonalia. (*Pi.*)

Person (Geogr.), Grafschaft im nord-

Digitized by Google

amerikanischen Staate Nord-Carolina an Virginia grenzend; hat gute Bewässerung, gegen 10,000 Ew. Hauptort: Roxborough.

Persōna (lat.), 1) Person; 2) in der röm.-kathol. Kirche Geistlicher, der gewisse Benefícien genießt und sein Amt an den Kirchen durch Vicarien verwalten läßt. Daher Personātus, 1) so v. w. Geistliche Pfründe; 2) so v. w. in einer Parochie verwaltetes Vicariat.

Personāl, 1) (ungar. Staatsw.), s. unter Pesth; 2) (Personālis), auf eine Person sich beziehend; 3) so v. w. Personale.

Personāl-abgaben (Staatsw.), Abgabe, die Einer für seine Person gibt, dahin die Kopfsteuer. P.-Benennung (Gramm.), so v. w. Pronomen.

Personāle, der Inbegriff der Individuen, aus denen eine Gemeinheit besteht.

Personālia, 1) (P. verba, Gramm.), alle Zeitwörter, die nicht Impersonalia (s. d.) sind; 2) (Personalien), Umstände, welche die Person unmittelbar betreffen; 3) insbesondere Lebensumstände in Zusammenhang, bei Gelegenheit von Leichenpredigten u. s. w.

Personalität, das gesonderte Sein, nach dem ein Wesen eben eine Person (ein Wesen für sich) ist. P.en, persönliche Beziehungen, Anspielungen, Anzüglichkeiten u. s. w. rücksichtlich einer Person.

Personāl-lehn (Rechtsw.), s. unter Lehn. P.-servitāt, s. unter Servitāt.

Personāl-wappen (Her.), Wappen, welche nur von einer Person in dieser Form geführt werden können; dahin gehören besonders alle Wappen geistlicher Personen in ihrer Zusammensetzung.

Persōna pūblica (lat.), 1) eine öffentliche, d. h. einen Staatsdienst verwaltende Person; 2) spottweise ein öffentliches, oder Unzucht treibendes Frauenzimmer.

Personārum ūnitas (Rechtsw.), so v. w. Personen-Einheit.

Personāt (v. lat.), geistliche Würde an einer Dom- oder Stiftskirche, welche ihrem Besitzer den Rang über die andern Stiftsherren verleiht.

Personātae (Bot.), nach Linné eine natürl. Pflanzenfamilie. P.a corōlla, P.us flos, so v. w. Larvatus flos.

Personāten, nach Sprengel 39. (43.) natürliche Pflanzenfamilie, durch unregelmäßige, zweilippige, oft maskirte Corolle, didynamische Staubfäden, zweifächrige Kapsel, deren Scheidewand zugleich den Kuchen darstellt, auf dem die Samen sitzen, ausgezeichnet, mit den Ordnungen: Rhinanthеen, Scrophularinen, Orobancheen und Uebergangsformen. (Su.)

Personāt-recht (Rechtsw.), der Inbegriff der mit den höhern Domherrnstellen und Prälaturen verbundenen Rechte.

Personātus (Krchw.), s. unter Persona 2).

Personen-adel, derjenige Adel, oder die Adelsrechte, welcher den Mitgliedern gewisser Collegien oder Corporationen beigelegt, oder mit einem Amte verbunden sind, natürlich nicht erblich. P.-dichtung (Rhet.), so v. w. Prosopopöie. P.-Einheit (unitas personarum, Rechtsw.), das Verhältniß zweier Personen, vermöge dessen sie in rechtlicher Beziehung nur für Eine gelten, z. B. Vater u. Sohn, wenn letzterer sich noch in väterlicher Gewalt befindet. P.-gedächtniß (Psychol.), Gedächtniß (s. d.), in so fern man Personen, die man einmal, auch nur flüchtig, sah, bei Wiederzusammentreffen mit ihnen leicht wieder erkennt. P.-name, s. unter Name. P.-recht (jus personarum, Rechtsw.), die Lehre von den Personen, deren Rechtsfähigkeit und den Familien-Verhältnissen derselben (Persönliche Rechte), zum Unterschied von dinglichen Rechten (s. d.). P.-steuer, so v. w. Personalabgabe.

Personificātio (Personification, Personificirung, lat., Gramm. u. Rhet.), neu geblibetes Wort für Prosopopöie.

Personificirende Declamātion (Rhet.), s. unter Declamation.

Person-wort (Gramm.), so v. w. Pronomen.

Persoon (Christ. Heinr.), geb. auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung; kam, 12 Jahr alt, nach Europa zur Vollendung seiner Erziehung, studirte zu Leyden u. Göttingen Medicin u. Naturgeschichte, widmete sich aber vorzugsweise der Pflanzenkunde, privatisirte zu Göttingen, von wo er sich nach Paris wendete, und erlangte als Botaniker, namentlich durch folgende Schriften, einen ausgezeichneten Ruf: Observationes mycologicae, mit illum. K., 2 Bde., Leipzig 1792; Tentamen dispositionis methodicae fungorum cum supplemento, ebend. 1797; Commentatio de fungis clavaeformibus, mit illum. K., ebend. 1795; Icones et descripti ones fungorum minus cognitorum, 2 Fascikel, Leipz. 1799 – 1800; Commentarius J. Ch. Schaefferi fungorum Bavariae indigenorum, 2 Fascikel, mit illum. K., Erlangen u. Leipzig 1800, gr. 4.; Icones pictae specierum rariorum fungorum, 4 Fasc., Par. u. Straßb. 1803—1808, 4.; Mycologiae europaeae sect. 1. 2. u. 3. p. 1. Erlangen 1825—28 mit illum. K., am bekanntesten ist seine: Synopsis plantarum, s. enchiridium botanicum, 2 Bde., Paris 1805 u. 1807, 12.; auch Tüb. 1805—08; auch besorgte er eine neue (15) Ausgabe von Linné's Systema vegetabilium, Göttingen 1797. (Pi.)

Persōōnia (p. Sm.), nach Vorigem be-

Digitized by Google

benannte Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Proteaceen, Ordn. Keltisme-nen, zur 1. Ordn. der 4. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: ziemlich zahlreich, neuholländische, in Europa noch wenig bekannte Sträucher.

Perspectiv (Opt.), 1) überhaupt ein Erdfernrohr, s. unter Fernrohr; 2) so v. w. Perspective 1).

Perspectiv-Doublet (Zool.), so v. w. Pferdefußmuschel.

Perspective, 1) (Perspectiva, Math.), Lehre von den Projectionen (s. d.) sichtbarer Gegenstände, auf ebenen durchsichtigen Tafeln; ist von Ch. Wolf als ein Theil der Optik (s. d.) zur angewandten Mathematik gezogen worden. Auch Kästner rechnet sie noch zur Mathematik. Indessen ist sie nur eine Anwendung der Geometrie für einen bestimmten Fall, nämlich die richtige Zeichnung eines Gegenstandes, wie er dem Gesicht erscheint, auf ebener Fläche und in der Ausübung mehr eine Kunst als eine Wissenschaft. Die Anwendung der Mathematik auf die P. unterscheidet man auch: als mathematische oder Linearperspective, u. erst mit Auffindung der richtigen Grundsätze für dieselbe, besonders durch Albrecht Dürer und Lenardo da Vinci, erhielt die Malerkunst Wahrheit und Leben, da früher Verzeichnungen u. dgl. an der Tagesordnung waren u. erst seit der Zeit die Kunst Leben, Wahrheit und Richtigkeit erhielt. Indessen hatten schon die alten griechischen Maler, wie die Gemälde von Herculanum zeigen, wenigstens so viel, wenn auch dunkele Kenntniß davon, daß sie ein Gemälde richtig darzustellen vermochten. Um sich die P. deutlicher zu machen, denke man sich einen Gegenstand in einiger Entfernung vom Auge auf den Erdboden hingestellt und zwischen ihm u. dem Auge eine dünne, durchsichtige, senkrecht stehende Ebene (z. B. eine Glastafel). Von allen Punkten des aufgestellten Objects bringen nun Strahlen nach dem Auge, schneiden aber bei dem Wege durch die durchsichtige Ebene Punkte ab, durch deren Fixirung ein treues, täuschendes, vollkommen ähnliches Bild des Gegenstandes geliefert wird, welches die perspectivische Abbildung, oder Projection heißt. Ist nun eine Zeichnung so entworfen, daß sie, in Gedanken an den gehörigen Ort zwischen Object und Auge gebracht, ersteres völlig in der Lage darstellt, als es, wenn das Blatt, auf dem es gezeichnet ist, durchsichtig wäre, erscheinen würde, so ist die Zeichnung perspectivisch. Man hat 3 Arten, einen Gegenstand perspectivisch zu betrachten, entweder von oben, wo er im Grundriß gelegt erscheint (ichnographischer Riß), oder von der Seite, oder im Profil (orthographischer Riß), oder wo er halb von oben (oder unten) und halb von der Seite betrachtet wird (Malerperspective). Vgl. Cavalierperspective und Vogelperspective. 2) Die Art, wie etwas in seiner Nebeneinanderstellung nach der Verschiedenheit der Sehwinkel (s. d.) dem Auge erscheint. 3) (Maler.), Es gibt in der Natur, vom Vorder- bis zum fernsten Hintergrunde, eine unendliche Abstufung des Lichts und der Farben, welche von der Luftmasse entsteht, die sich zwischen den Gegenständen und dem Auge des Beschauers befindet. Diese Abwechselungen zu erkennen, für die sich kein bestimmtes Gesetz geben läßt, und ihnen gemäß den Dingen in ihren Verhältnissen die rechte Färbung zu geben, so daß es scheint, als ob man die Luft dazwischen bemerkte, das ist die Kunst der Luftperspective, die den großen Vorzug der Malerei, täuschende Darstellung des Raumes, besonders mit begründet. Die altteutsche und altitalienische Schule Perugino's entbehrte der Luftperspective ganz. Vergl. Megnier prakt. Anl. zur Linear- und Luftperspective, a. d. Franz., Hof 1803; Segner, Anfangsgründe der P., Berlin 1779; Mönnich, Versuche über die P., ebend. 1794; Bürja, der mathematische Maler, ebend. 1795; Werner, Anweisung alle Arten von Prospecten selbst ziehen zu lernen, Erfurt 1781; Jakoby, prakt. Anl. zu P., Leipz. 1821. 4) Die Aussicht auf eine Gegend. 5) (Bildl.), auch die Wahrscheinlichkeit eines bevorstehenden Ereignisses. (*Pi., Pr.* u. *Rö.*)

Perspectivfliege (diopsis *Latr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Lippenfliegen; die Taster lassen sich mit dem Rüssel in die Mundgrube zurückziehen, die Seiten des Kopfs werden hornartig verlängert, auf welcher Verlängerung die Augen liegen; die Fühler stehen auf der Stirn mit sehr kurzer Borste; ist auch in die Untergattungen: achias (s. Augenstielfliege) u. diopsis (wenn die Fühler an der Wurzel des Augenstiels eingefügt sind) getheilt; zu letzterer die Art: d. ichneumonea, schwarz, mit ziegelrothen Beinen; aus Ost-Indien. (*Wr.*)

Perspectivisch, nach den Regeln der Perspective. P.er Riß, s. unter Geometrischer Riß.

Perspectivmalerei (Malerk.), Malerei, in der die Perspective hauptsächlich hervortritt. So die Darstellungen des Innern von Gebäuden.

Perspectivmuschel (Zool.), so v. w. Lagermuschel. P.schnecke (solarium *Lam.*), Gattung aus der Familie der Kammkiemenschnecken, der Gattung trochus (Kreiselschnecke) verwandt, ausgezeichnet durch weiten und trichterartigen Nabel, durch welchen man den gekörnten Rand der innern Windungen bis auf die

Digitized by Google

in jetzt erblicken kann. Art: gemeine s. (s. perspectivum, trochus perspectivus), weiß, die Windungen braun und weiß eingefaßt. Von Asiens und Afrikas Küsten. (*Wr.*)

Perspicuität (lat. Perspicuitas, Phys.), Durchsichtigkeit.

Perspirabele Materie (Perspirabilis materia, Physiol.), Ausdünstungsstoff, s. unt. Ausdünstung 4).

Perspiration (Perspiratio), die Ausdünstung (s. d. 4).

Persethi (Geogr.), District in dem eigentlichen Imerethi (russisch Asien); hat 18 Ortschaften, zum Hauptort die verfallene Festung Bagdad am Khani.

Per stirpes (lat., Rechtsw.), bei Theilungen, wenn das Ganze nach der Zahl der Stämme und der Antheil eines jeden Stammes nach der Zahl der einzelnen Glieder zerfällt wird.

Perte (Waarenk.), in Frankreich eine Art hänfene Leinwand; die groben Sorten werden vorzüglich als Segeltuch benutzt.

Pertēnuis (bot. Nomencl.), sehr dünn; Länge zur Dicke wie 20—30 : 1.

Per testamēntum manumissi (Ant.), s. Charonitä 2).

Perth (Geogr.) 1) Grafschaft in Schottland, Binnenland; hat 110½ QM., gebirgigtes Land (durch den Grampian mit seinen Spitzen: Ben Lawers, Ben More, Scheschallian u. a.), doch mit Hügeln und Thälern abwechselnd; wird bewässert vom Tay (mit dem Wasserfalle Mones und den Nebenflüssen: Almond, Lyon u. s. w.), welcher hier den Frith of Tay bildet, ferner vom Forth (mit dem Allan und Teith), so wie von den Seen Loch Tay, Loch Erich, Loch Erne, Catharine u. m.; hat reines, gesundes, auf den Bergen kaltes Klima, bringt wenig Metall, viel Feldfrüchte, Kartoffeln, Flachs, weniger Obst, viel Holz, Zuchtvieh (Schafe), Fische; die Einw., gegen 135,000, fertigen Leinwand, Tuch, Baumwollenwaaren. 2) District hier, am Tay. 3) Hauptstadt des Districts und der Grafschaft, am Tay; hat schöne Brücke, einige Befestigung, 3 Kirchen, mehrere Lesthäuser, Krankenhaus, Akademie für Mathematik und Physik, literarische und antiquarische Societät, öffentliche Bibliothek, Baumwollen- und Wollenweberei, Spinnereien, Del- u. Papiermühlen, Flußhafen, Fischfang (Lachsfang wird allein auf 7000 Pf. Sterl. Gewinn gerechnet), schöne Umgebungen und 17—18,000 Ew. Der sonst ergiebige Perlenfang ist nicht mehr. 4) Neu angelegte Stadt in der Grafschaft Montreal des britischen Gouvernements Unter-Canada (Nord-Amerika); hat gegen 5000 Ew., gute Schulanstalten. P.-Amboy, Stadt in der Grafschaft Middlesex des nordamerikanischen Staats Neu-Jersey; liegt am Einfluß des Raritan in die Raritanbai, hat Gerichtshaus, Akademie, Posthaus, Zollamt, nur 200 Häuser, guten Hafen. (*Wr.*)

Pertäritus, s. Bertarid.

Perticēnses aquae (a. Geogr.), s. unter Lugdunensis Gallia.

Pertinax (P. Helvius), geb. in einer Villa bei Alba Pompeja 125 n. Chr., der Sohn eines Freigelassenen und Kohlenbrenners, der jenen zum Grammatiker bilden ließ, als der er auch später in Rom lehrte. Neigung aber führte ihn zum Kriegsdienst. Unter Antoninus Pius gemeiner Soldat ward er bald Centurio, that sich unter L. Verus im parthischen Kriege hervor, und bekam die Anführung einer Cohorte nach Syrien. Nach mehrern dem Staate geleisteten Diensten gab ihm Antoninus Philos. die Senatorwürde, die Insignien eines Prätors und das Commando der 1. Legion gegen die Germanen, die sich Rhätiens und Noricums bemächtigt hatten. Nach Verwaltung mehrerer Provinzen, als Präfect von Rom unter Commodus, wurde ihm, 69 Jahr alt, von den Mördern des Kaisers, des. Lätus und Electus, die die Leibwache für ihn gewannen, der Purpur angetragen, den er, 193, nach einigem Weigern auch annahm. Senat und Volk freuten sich dessen. Als aber der ehrwürdige, auch, um die von Commodus geleerten Schatzkammern wieder zu füllen, streng sparsame Greis (er verkaufte u. a. alle Kostbarkeiten, überflüssige Geräthe, Mätressen u. Knaben des vorigen Kaisers und fing mehrere wohlthätige Reformen an) die Zeiten Mark Aurels wieder herbeiführen trachtete, ermordeten ihn der in der Hoffnung auf große Belohnungen getäuschte Electus und die Commodus vermissenden Prätorianer. Nicht volle 3 Monate (Januar bis März) saß er auf dem Throne. Von nun an lag das Schicksal des Staats in den Händen des Heeres, das nach Belieben Kaiser ab- und einsetzte. Julianus kaufte den erledigten Thron. (*Sch.*)

Pertinēnzien (Pertinenzstücke), 1) überhaupt alle Dinge, welche wesentlich zu einer Sache gehören; daher 2) Alles, was zu einem Landgut gehört. Man pflegt sie einzutheilen in unbewegliche und bewegliche, wie auch in wesentliche, ohne welche ein Landgut nicht gedacht werden kann, als Aecker, Gärten, Wiesen, Weiden, Triften ꝛc., und zufällige, wie Wälder, Seen, Teiche, Gerichtsbarkeit, Patronatrecht Mühlen, Brauereien, Brennereien, Schenken, Kalk- u. Ziegelbrennereien, Jagd u. s. w.

Pertuis (Geogr.), 1) Stadt am Aix im Bezirk Apt, Departement Vaucluse (Frankreich); ist Cantonsort, hat Handelsgericht, Fabriken in Branntwein, Seidenwaaren, Handel mit Wein, Oel u. dgl., 4000

4000 Ew. 2) So v. w. Meerenge (in West-Frankreich), z. B. P. d'Antioche, P. de Maumasson (s. unter Oleron), P. de Breton (zwischen Ré und dem Festlande). 3) (Col de P.), Paß aus dem Departem. Ost-Pyrenäen nach Spanien. 4) Paß auf dem Juragebirge im Canton Bern (Schweiz) nach Solothurn, schon von den Römern befestigt. (*Wr.*)

Pertūnda (Myth.), römische Göttin, die von Neuvermählten beim ersten Coitus angerufen wurde.

Perturbatiōn, 1) (Astron.), die Abweichung, welche ein Himmelskörper in seiner Bahn um einen andern durch die Gravitation eines ihm nahen dritten Weltkörpers erleidet. Die Berechnung derselben ist eine der schwierigsten, aber für Bestimmung der Zeiten des Umlaufs eines Himmelskörpers und der übrigen damit in nächster Verbindung stehenden Beziehungen desselben höchst wichtig (vgl. Aufgabe von 3 Körpern). 2) (Perturbātio critica, Med.), nach der Humeralpathologie die Zunahme der Störungen, welche einer Krise vorhergehen und diese andeuten.

Perturlīn (Seew.), ein Seil von mittelmäßiger Stärke, welches den Anker der großen Schiffe unter dem Krahnbalken (s. d. 3) hält, nachdem er aufgewunden worden ist.

Pertūsa (a. Geogr.), Stadt der Ilergeten im tarroconensischen Hispanien; jetzt Pertusa am Alcanadre.

Pertūssis (Med.), Keuchhusten (s. d.).

Pertūsus (bot. Nomencl.), eingebohrt, wenn eine Vertiefung nach innen gleichweit bleibt. Pum fōlium, Blatt, an dem zwischen den Gefäßbündeln hier und da die obere Blatthaut, nebst allem Parenchym fehlt; auch zur Bezeichnung von Arten, wie: doronicum p.m.

Pertz (Georg Heinr.), geb. zu Hannover 1795; war zuerst Archivar daselbst und ist gegenwärtig Bibliothekar und Archivrath. Er hat sich durch die Geschichte der Merowingischen Hausmaier, Hannov. 1819; Monumenta Germaniae historica, inde ab a. Chr. 500 usque ad a. 1500, 2 Bde., ebd. 1826, 30, bekannt gemacht. Auch ist er seit 1824 Herausgeber des Archivs der Gesellschaft für ältere teutsche Geschichtskunde. (*Lr.*)

Peru (uneigentlicher, dem Lande 1518 durch ein Mißverständniß von den entdeckenden Spaniern gegebener Name; es kam nämlich ein Eingeborner an Bord des entdeckenden Schiffes und nannte, um den Namen des Landes befragt, seinen eignen, welchen nun die Spanier irrthümlich dem neuentdeckten Lande beilegten; Geogr.), 1) ehemals spanisches Vicekönigreich in Süd-Amerika, an Neu-Granada, Chile, Rio de la Plata, Brasilien und das stille Meer grenzend, hatte 30,000 (n. A. 21,662 oder auch 51,370) QM., mit gegen 1½ Mill. Ew., gebirgig durch die Andes, bewässert durch mehrere Seen (Titicaca, Lauricocha) und Flüsse (Maranon, Upacale, Madeira u. a.), ist an der Küste (in den Valles) sandig, doch fruchtbar, auf dem Gebirge (Sierras) unfruchtbar und steinig. Die Valles haben heißes, doch durch Seeluft sehr abgekühltes Klima, wenig Regen, viel Thau, sind öftern Erdbeben ausgesetzt; die Sierras sind rauher, einige Bergsp'tzen tragen Schnee. In der Höhe von 10,000 Fuß finden sich Hochebenen. Producte sind Gold, Platin, Silber, Quecksilber in reichlicher Masse, Kupfer, Eisen, Zinnober, allerhand Edelsteine, Schwefel, Salz (Stein- und Seesalz), warme Bäder; allerhand Hausthiere, meist von den Europäern herüber gebracht, Lamas, Vicunnas, Cochenillen, Purpurschnecken, Seidenraupen, Fische; ferner Chinarinde, Zucker, Baumwolle, Cacao, Vanille, Kaffee, Ingwer, Getreide, peruvianischer Balsam, Kartoffeln, allerhand Holzarten u. s. w. Die Einw. sind Spanier, Kreolen, Mestizen, Indianer (zum Theil von den Spaniern nicht überwältigt); sie treiben Bergbau (oft in einer Höhe von 13,000 Fuß, in welcher die reichen Gruben von Pasco liegen), einige Kunstfertigkeiten, Handel (meist zur See mit Landesproducten). Das Militär betrug 36 000 Mann, die Einkünfte 4½ Mill. Dollars. Getheilt war es in die Intendanzen Truxillo, Tarma, Lima, Guancavelica, Guamancha, Guantajaya, Cuzco, Arequiba, meist mit gleichnamigen Hauptstädten. Hauptstadt des ganzen Landes war Lima. 2) Nach der Revolution von 1815 in 2 Staatenbunde zerfallen, als: a) Nieder-P., zwischen dem Australocean, Columbien, Brasilien u. Bolivia, mit 24,461 (28,000) QM., 1,560 000 (1 605,000) Ew., den 7 Provinzen Lima, Cuzco, Arequiba, Guamancha, Truxillo, Guancavelica und Tarma; Hauptstadt Lima. b) Ober-P. (Bolivia), 28,000 QM., mit 1,429,000 Ew. und den Provinzen la Paz, Moxos, Cochabamba, Chiquitos, Chuquisaca, Potosi. Hauptstadt Potosi. Der vereinigte Staat hatte zwar 1821 eine provisorische Verfassung erhalten, da aber späterhin die Theilung vorfiel und überhaupt die Nachrichten über diese Länder noch sehr widersprechend sind, so ist ungewiß, ob sie beibehalten worden ist und noch besteht. (*Wr.*)

Peru (Gesch.), P. umfaßte bei der ersten Entdeckung durch die Spanier lange nicht das Gebiet, welches später zu dem spanischen Vicekönigreich P. gehörte. Vielmehr grenzte das von demselben Inka beherrschte Gebiet gegen Norden an den Fluß Ankasmayu, fast unter dem Aequator, gegen Süden war die Provinz Chikas die äuße-

Digitized by Google

äußerste, gegen Osten die Anden, gegen Westen das Weltmeer. Dazu kam dann noch nördlich das Königreich Quito, südlich das Land Chili. Vor Ankunft der Inkas wohnten hier wilde Barbaren, dem gröbsten Fetischismus ergeben. Den Anwohnern des Meeres war Mamakocha, d. h. unsere Mutter, die mächtigste Gottheit. Den Göttern opferten diese wilde Thiere, Pflanzen und Kriegsgefangene; einige waren auch Menschenfresser. Sie lebten größtentheils zerstreut auf Bergen und in Wäldern, ohne Ackerbau, der Stärkste u. Kühnste war Oberherr u. seine Gewalt unumschränkt. In den wärmern Strichen kannten sie keine Kleidung, in den kältern bedeckten sie sich mit Thierfellen, bisweilen auch mit einer Art aus Wolle gewebter Mäntel. Regelmäßige Ehen gab es nur wenige. Manko Kapak und seine Gattin Mama Oello kamen nach der Landessage als Kinder der Sonne (aus irgend einem fernen Lande) an das Ufer des Landsees Titikaka, bauten die Stadt Cuzco (Cusco) u. civilisirten die Einwohner. Der Fetischismus (s. d.) ward mit einem reineren Sonnendienste vertauscht, das Nomadenleben mit dem Ackerbau und dankbar befolgten die Wilden alle ihre Vorschriften. Andere Sagen der Peruaner berichten, daß nach der großen Fluth ein gewisser Mann in die Gegend von Tiahuakanu, südlich von Cusco, gekommen sei, der die Welt in 4 Theile getheilt und sie 4 andern Männern, als Königen, gegeben habe; der vornehmste davon sei Manko Kapak gewesen. Noch Andere melden, in einem Felsen bei Paukartampu wären 3 Löcher gewesen; aus dem mittelsten seien 4 Männer und 4 Weiber gekommen, zuerst Manko Kapak und Oello; dies Loch sei daher das königliche genannt, mit goldenen Platten eingefaßt und mit Edelsteinen verziert worden. Der neue König baute nun noch 100 Ortschaften, gab Gesetze, lehrte Sittlichkeit, führte den Ehestand ein, setzte Statthalter, verbot die Vielgötterei, baute der Sonne einen Tempel und stiftete den Orden der Sonnenjungfrauen (s. Peruanische Religion). Den ersten Bewohnern gab er den Namen und den Rang eines Inka und bewilligte ihnen ähnliche Unterscheidungszeichen in der Kleidung u. dem Haarpute. Den andern Völkern schrieb er ebenfalls eine bestimmte Kleidertracht vor, welche der der begünstigten um so ähnlicher war, je bereitwilliger sie sich unterworfen hatten. Seinen Nachfolger ermahnte er, die noch übrigen Wilden mehr durch Wohlthaten, als durch die Waffen zu unterwerfen. Ihm folgte sein ältester Sohn Sinchi Roka, der auch seine Schwester heirathete, wie es denn überhaupt Sitte war, daß die von ihm abstammenden Inka's sich blos unter einander vermählen durften. Er erweiterte das Reich bedeutend nach der Vorschrift seines Vaters durch Güte u. Ueberredung. Ihm folgte der tapfere Lloque Jupanqui, sein ältester Sohn, die angrenzenden Völker meist durch Wohlthaten unterwerfend und nur im höchsten Nothfalle Krieg führend. Er wurde, wie Sinchi u. Manko, göttlich verehrt. Sein Sohn und Nachfolger, Mayta Kapak, erweiterte durch dieselben Mittel das Reich sehr ansehnlich nach Süden und Osten zu, baute die erste Brücke über den Fluß Apurimak aus einem Flechtwerk von Weiden, ein Werk, das den Wilden ein solches Wunder schien, daß mehrere Völkerschaften sich freiwillig unterwarfen. So wurde denn das Reich auch unter den folgenden Inka's immer mehr erweitert. Zunächst regierte Kapak Jupanqui, dann Roka, dem man die Anlegung von Schulen und mehrere Gesetze gegen Verbrechen zuschrieb, Jahuarhuakab, der durch seine Trägheit viele der unterjochten Völker zu einem Aufstande ermuthigte, den nur die Tapferkeit seines Sohnes Virakocha wieder dämpfen konnte. Virakocha selbst, der nach dem eben erwähnten Siege seinen Vater entthronte und seine Eroberungspläne gegen Norden richtete, dann sein Sohn, Pachakutek, der durch seinen tapfern Bruder Kapak Jupanqui mehr Länder, als einer der vorigen Inkas unter seine Herrschaft brachte, viele Städte, Straßen, Wasserleitungen anlegte, überall Schulen errichtete und mehrere zweckmäßige Gesetze gab, Jupanqui, des Vorigen Sohn, der in den östlichen Andesgebirgen einige Völker und ganz Chili sich unterwarf, Tupak Jupanqui, sein Sohn, der gegen Norden weiter vordrang, aber auch hier den hartnäckigsten Widerstand fand, dennoch aber endlich durch die Tapferkeit seines Sohnes, Huäyna Kapak, sich zum Herrn von ganz Quito machte, Huäyna Kapak, machte die Tochter des Königs von Quito zu seiner Gemahlin vom 2. Range und zeugte mit ihr Akahualpa, den er sehr liebte und zum besondern König von Quito, obgleich unter der Oberhoheit des eigentlichen Thronerben, Huaskar, ernannte. Unter seiner Regierung kamen die ersten spanischen Fahrzeuge an die Küste von P. im J. 1515. Nachdem die Spanier nämlich 1508 in Panama und in der Landenge Darien Niederlassungen gegründet hatten, erfuhren sie, daß südwärts ein Land liege, in welchem ein unermeßlicher Ueberfluß an Gold und Silber befindlich sei. Sie trachteten nun unablässig, dieses Land zu entdecken und sich dessen zu bemächtigen. Schon 1513 überstiegen sie die hohe Gebirgskette, die sich der Länge nach durch Amerika zieht, und gelangten bis zum stillen Meere, welches der Statthalter Nunez de Bilbao für den

König von Spanien in Besitz nahm. Darauf aber verbündeten sich der heldenmüthige und grausame Franz Pizarro, Diego del Amagro und der Priester Fernando de Luque, welcher im Besitz großer Reichthümer war, zur Entdeckung und Eroberung P.'s. Sie rüsteten ein Schiff aus und Pizarro segelte darauf, von nur 112 Mann begleitet, am 14 November 1525 zu diesem Unternehmen aus. Er landete glücklich in P. Mit seiner geringen Mannschaft konnte er freilich ein großes, stark bevölkertes Reich nicht zu überwältigen hoffen, er setzte sich aber darin fest, eroberte einen Theil des Landes, und da er sich von dem großen Reichthum desselben an Metallen überzeugt hatte, wurde er in dem Vorsatz bestärkt, dieses Land nicht zu verlassen, bis er es gänzlich unterworfen habe. Er zog immer mehrere Spanier an sich, die, von dem Rufe der vorhandenen großen Schätze gelockt, ihm zahlreich zuströmten, u. so verstärkt drang er über Tumbez bis Caramalca. Von da aus sandte er seinen Bruder Ferdinand an den Inka Atahualpa, der nach seines Vaters Tode, der in Quito gestorben war, seinem ältern Bruder Huascar gehuldigt hatte, aber bald von ihm abgefallen war, ihn getödtet hatte und jetzt P. beherrschte, und ließ ihm den Antrag machen, sich zum Christenthume zu bekehren und ein Vasall des Königs von Spanien zu werden. Der Inka antwortete, daß die Spanier ungesäumt sein Land räumen sollten, Pizarro dagegen forderte eine Unterredung mit dem Inka, die sich derselbe gefallen ließ. Bei dieser Zusammenkunft wiederholte Pizarro seine Forderungen, überfiel dann den Atahualpa unter dem Vorwande, daß er die christliche Religion gelästert habe, ließ sein Gefolge niederhauen und nahm ihn selbst gefangen. Die Peruaner brachten unermeßliche Schätze zusammen, um damit die Freiheit ihres Herrschers zu erkaufen, und er wurde nun zwar entlassen, doch bald darauf von dem rach- und beutegierigen Eroberer unter nichtigem Vorwand aufs Neue in Fesseln geschlagen und zum Feuertode verdammt, aber weil er sich in der Todesangst taufen ließ, aus Gnade erwürgt. Pizarro rückte nun vor Cuzco und eroberte diese Hauptstadt mit ihren Reichthümern ohne Mühe. Sobald die Nachricht davon nach Panama gekommen war, eilte Almagro herbei, um die erbeuteten Schätze und die Regierung mit Pizarro zu theilen. Er wollte das Königreich Quito als eine besondere Statthalterschaft für sich erobern. Diesem Plane widersetzte sich aber Pizarro, es begann deshalb ein Krieg, in welchem Almagro und sein Sohn nebst vielen Spaniern von beiden Theilen ums Leben kamen. Pizarro hatte mit der unmenschlichsten Grausamkeit gegen die unglücklichen Peruaner gewüthet u. Menschenblut in Strömen vergossen. Dies kam zu den Ohren Kaiser Karls V., und dieser beschloß, durch eine verbesserte Verfassung diesem Gräuel ein Ende zu machen. Er ließ daher ein eignes Gesetzbuch für die amerikanischen Reiche abfassen, einen königlichen Audienzhof in Lima einrichten und ernannte 1543 Nuñez Velasco di Vela zum Unterkönig und Statthalter von P. Dieser fing sogleich an, mit Ernst und Strenge den Grausamkeiten der Spanier Einhalt zu thun, doch als er darauf bestand, daß alle zu Sklaven gemachten Peruaner frei gelassen werden sollten, da empörten sich die Spanier gegen ihn, nahmen ihn gefangen und brachten ihn auf eine wüste Insel, um ihn gelegentlich nach Spanien zu senden. Zu der Zeit kehrte Gonzalez Pizarro von einem Feldzuge am Amazonenfluß zurück und bemächtigte sich ohne Widerspruch der Herrschaft. Er machte sich aber solcher unerhörten Grausamkeiten schuldig, daß Viele sich gegen ihn auflehnten und den menschenfreundlichen Nuñez aus der Verbannung zurückriefen. Es entstand nun ein blutiger Krieg, bis 1545 Nuñez mit dem größten Theile seines Anhangs durch die Hand seiner Feinde umgekommen war. Nun wurde Pizarro wieder Alleinherr und raubte und mordete mit verdoppelter Wuth. Da erschien endlich, von Karl gesendet, der Geistliche Pedro de la Gasco mit 500 Mann, um dem Tyrannen die Gewalt zu entreißen. Pizarro wollte Widerstand leisten, wurde aber von seinem Heere verlassen und starb auf dem Blutgerüste. Gasco ordnete die Staatsverwaltung und Rechtspflege und befreiete die Peruaner von den Mißhandlungen der Spanier. Nachdem er diese Verbesserungen getroffen, legte er die Regierung in die Hände des Audienzhofes und kehrte nach Spanien zurück. Nicht lange aber hatte sich P. der Einrichtungen dieses menschenfreundlichen Priesters zu erfreuen. Bald nach seiner Rückkehr nach Europa wurde das Raub- und Mordsystem wieder herrschend, und im J. 1571 wurde auch Tupac Amaru, der Erbe des letzten Königs, nebst allen Abkömmlingen der Inka's enthauptet. Die Mordlust der Spanier ging endlich so weit, daß selbst der blutgierige Philipp II. einen Abscheu dagegen empfand und durch zahlreiche Einrichtungen u. Landesverweisungen P. von diesen Würgern befreite. Nun wurde endlich Ruhe und Ordnung hergestellt und das Ansehen des Königs von Spanien darin befestigt. Ein Vicekönig, der in Lima seinen Sitz hatte, verwaltete mit Zuziehung des Audienzhofes die Regierung. Zu dem Vicekönigreich P. wurden aber noch Chili, Pa-

Paraguay, Buenos Ayres u. Terra Firma geschlagen. Zu Anfange des 17. Jahrh. bemächtigten sich aber die Jesuiten durch List des Landes Paraguay (s. d.). 1739 wurde die Terra Firma nebst Quito als eine besondere Statthalterschaft unter dem Namen Neu-Granada und 1776 Buenos Ayres als ein eignes Vicekönigreich, Rio de la Plata, von P. getrennt. 1742 erregten die Peruaner einen Aufstand und ernannten einen Abkömmling der alten Inka's zu ihrem König, doch wurde die Empörung, so wie noch einige darauf folgende, ohne große Mühe gedämpft. P. blieb nun ruhig unter der spanischen Regierung, auch da noch, als schon alle anderen spanisch-amerikanischen Länder das Joch des Mutterlandes abgeworfen hatten, denn hier war die spanische Macht am stärksten und die Einwohner machten keinen Versuch, sich ihr zu entziehen. Endlich kam der in Diensten der Republik Buenos Ayres stehende General San Martin im Anfange des Jahres 1820 auf den Gedanken, durch die Vertreibung der Spanier aus P. die Befreiung von Süd-Amerika zu vollenden. Wie nun die spanisch-royalistische und die peruanisch-freisinnige Partei von 1821 an einen blutigen Kampf fochten, endlich mit Bolivars Hülfe 1823 den Sieg errangen, wie dann P. in Bürgerkriege gegen sich selbst wüthete, bis es 1829 zum endlichen Frieden von Torque kam, alles dies wird unter Südamerikanischer Freiheitskampf weitläufiger erzählt werden. (*R. D. u Rau.*)

Peru (Ant.). Welches bedeutend gebildetes Volk die Peruaner waren, erhellt schon aus dem vorhergehenden Artikel. Dem Staate stand der oberste Inka, deren erster Manko Kapak gewesen war, als monarchischer und theokratischer König vor. Er hatte wieder eine gewisse Anzahl Unterinka's als Statthalter unter sich. Die Geburt und noch mehr die Entwöhnung des Thronerben war mit sehr glänzenden Festen verbunden. Im 16. Jahre wurde er zum Ritter gemacht und als Kronprinz erklärt, im 25. Jahre erfolgte die Vermählung mit seiner ersten Gemahlin und künftigen rechtmäßigen Königin, Mamanchik. Der neue König bediente sich nie des Zimmers und der Geräthe seines Vaters, oft baute er sich sogar einen neuen Palast. Seine Diener waren aus den zunächst um Cuzco gelegenen Städten genommen, so daß sie mit jedem Mondsviertel wechselten. Ließ sich der König öffentlich sehen, so wurde er allemal auf einem goldenen Stuhle, der auf einer Goldplatte stand, getragen. Der verstorbene wurde einbalsamirt u. nach dem Tempel der Sonne gebracht. Einen Monat lang dauerte die tiefe und ein ganzes Jahr die halbe Trauer. Die Staatsverfassung war folgende: alle Gesetze P.s wurden im Namen der Gottheit gegeben. Die Strafen auf Verbrechen waren sehr hart und allemal körperlich, aber man achtete auch darauf, Verbrechen lieber zu verhüten. Das Volk war in Chunka's, jede von 10 Personen, getheilt. Jede Chunka hatte einen Aufseher, Chunka-Kamayu, 10 Chunka's einen höhern Vorsteher, 500 Bürger einen noch höhern, und über diesen waren wieder die Vorsteher von 1000 M., die unmittelbar unter den höchsten Obrigkeiten der Provinz standen. Diese Ordnung wurde in allen Ortschaften beobachtet, und jeder Vorsteher mußte genau wissen, wie es mit dem Häuslichen seiner Untergebenen stand, ihnen beistehen, für sie bitten, sie vertheidigen und ihre Vergehungen dem höhern Vorsteher anzeigen. Besondere Richter entschieden alle Civilsachen und Criminalfälle. Alle Monate wurde von den Vorstehern bei den Höhern Rechenschaft abgelegt. Das Reich war in 4 große Theile getheilt, in jedem ein Vicekönig aus königl. Geblüte, der 3 Dikasterien unter sich hatte, welche die Verwaltung des Kriegs und der Rechtspflege und die Entscheidung der Grenzstreitigkeiten besorgten. Eine Art geheime Polizei bildeten die vom König abgesandten Aufseher, Kukuy-Rikok. Auf diese Art war das Staatsoberhaupt immer von Allem unterrichtet, was im Reiche vorging. Neu eroberte Länder wurden sogleich in Rücksicht der Einwohnerzahl und Beschaffenheit der Aecker abgeschätzt, ihr Oberhaupt, oder der Kuraka, bestätigt und dem Inka verpflichtet, auch meistens die Gesetze des Landes beibehalten. Ueberhaupt wurde jedes eroberte Land in 3 Theile getheilt, der erste für die Einwohner und allemal so groß, wie es ihre Bedürfnisse erforderten, der zweite für den Sonnentempel und der dritte für die Inka's und die Diener des Königs. Ueber die Religion der Peruaner s. Peruanische Religion. Bei Bearbeitung der Aecker galt das Gesetz, daß zuerst die Felder der Armen, dann die der übrigen Einwohner und zuletzt die der Sonne und der Inka's gepflügt, besäet u. abgeerntet werden mußten. Commissarien hatten darüber die Aufsicht und riefen öffentlich aus, wenn jede Arbeit beginnen sollte. Die von den Aeckern der Sonne u. der Inka's eingeernteten Früchte wurden in großen Magazinen aufbewahrt. Davon wurden dann alle zum Staats- u. Gottesdienste gehörenden Personen unterhalten. Eigentliche Abgaben fanden nicht Statt, aber vom 25. bis 50. Jahre mußte jeder Bürger im Jahre 1 Monat lang für den König arbeiten. Frei davon waren die Frauen, ferner alle aus dem Geschlechte Manko Kapaks, alle Priester und Tempeldiener, die im Felde stehenden Soldaten,

Digitized by Google

alle Officiere, alle Staatsbeamten bis auf die Aufseher über 100. Wer für den Staat arbeitete, so wie auch das Heer und alle obrigkeitliche Personen bekamen ihren Unterhalt aus den Magazinen, auch die Materiallen zu ihren Arbeiten geliefert. Was endlich in den Magazinen übrig blieb, wurde zum Besten der Armen verwendet. Müssiggang wurde hart bestraft. Das Jagdrecht hatten allein die Könige und die Generalstatthalter. Die Verheirathungen unter denen aus dem Geschlechte der Inka's geschahen alle Jahre einmal und der König selbst legte die Hände der Liebenden in einander, worauf eine drei- bis viertägige Hochzeit gehalten wurde. Auf eben die Art wurden auch die übrigen Einwohner des Reichs durch die obrigkeitlichen Personen jeder Stadt und jedes Stadtviertels an bestimmten Tagen vermählt. Keiner durfte aus einer Stadt in eine andere, oder aus einem Viertel in ein anderes heirathen. Jedes Paar bekam eine neue Wohnung, welche die Gemeinde, wozu es gehörte, besorgen mußte; auch ein Stück Feld wurde vom König angewiesen. Niemand durfte seine Grundstücke veräußern. Ein Kind bekam erst mit dem 2. Jahre bei der Entwöhnung einen Namen, welches allemal festlich gefeiert wurde. Das Jahr der Peruaner war ein Mondenjahr von 12 Monaten. Die Zeit der Nachtgleichen fand man, wenn die Sonne gerade zwischen 2 kleinen dazu erbauten Thürmen bei ihrem Aufgehen durchschien, welche Beobachtung der Inka selbst machte; die Zeit der Sonnenwenden wurde aus dem Schatten aufgerichteter Säulen bestimmt. Sonnenfinsterniße waren Zeichen des göttlichen Zorns, Mondfinsterniße deuteten auf Krankheit dieses Gestirns; Geschrei und Lärmen sollte seine Lebenskraft ermuntern. (*R. D.*)

Peruanische Religion (Religionsw.). Statt des rohen Fetischismus hatten Manko Kapak und seine Nachfolger eine bessere Religion unter den Peruanern eingeführt. Man glaubte an ein höchstes Wesen, Pachakamak, das auch die Sonne geschaffen habe; diese war nur sein sichtbarer Stellvertreter, die Offenbarung seiner Herrlichkeit und seiner Wohlthaten. Der ewige Unsichtbare war gleichsam über die Verehrung der Menschen erhaben, daher wurde nur der Sonne ein öffentlicher Dienst gewidmet. Ihre Schwester war der Mond, ihre Diener die Gestirne, auch Donner, Blitz und andere Meteore, aber keinem von diesen widmete man Anbetung und Opfer. Man glaubte an ein künftiges Leben, an Wiedervergeltung nach dem Tode und an eine künftige Auferstehung. Von gemachter Beute wurde stets der 3. Theil der Sonne geweiht und von dem Ertrage der Unterhalt der Tempel, Priester und Sonnenjungfrauen bestritten. Die Opfer bestanden in Thieren und Pflanzen. Der Oberpriester in Cuzco (Villak-Umu) war allemal ein Bruder oder Onkel des Königs, die übrigen Priester daselbst aus dem Geschlechte der Inka's, in den Provinzen aber Verwandte des über dieselben regierenden Kuraka. Der Tempel in Cuzco war ein Viereck von Backsteinen aufgeführt, mit einem Dache von kostbarem Holze, die innern Wände ganz mit Goldblech überzogen. An der Ostseite stand der Altar und auf der goldenen Platte desselben das Bild der Sonne von massivem Golde, ein mit Flammen und Strahlen umgebenes männliches Gesicht vorstellend und so groß, daß es von einer Seitenwand bis zur andern reichte. An den Wänden herum standen auf goldenen Platten goldene Throne, auf denen die balsamirten Körper der verstorbenen Könige saßen. Rund um den Tempel war ein großer freier Platz, den eine viereckige, mit Gold verzierte Mauer einschloß. Innerhalb dieses Platzes waren 5 viereckige Pavillons mit pyramidenförmigen Dächern. Der vornehmste davon war dem Monde gewidmet. Hier war Alles, so wie auch das weibliche Mondbild von Silber, und im Innern sahe man die balsamirten Körper der Königinnen. Der 2. Pavillon war dem Morgensterne, dem Pagen der Sonne und den übrigen Sternen, den Dienern des Mondes, gewidmet; auch hier war Alles von Silber und das Dach stellte den mit Sternen besäeten Himmel vor. Der 3. Pavillon war dem Donner und Blitz, den strafenden Dienern der Sonne, geheiligt und auch mit Gold geschmückt, so wie der 4., dem Regenbogen gewidmete, dessen Bild mit allen seinen Farben eine Seitenwand einnahm. Der 5. Pavillon, ebenfalls ganz mit Gold überzogen, war zu den Versammlungen der Priester bestimmt. Außerdem standen innerhalb der Ringmauer noch Wohnungen für die Priester und ihre Diener. Zum Reinigen der Opfer waren 5 Brunnen bestimmt, deren Röhren von Gold, die Becken aber von Steinen, Gold oder Silber waren. Bei dem Sonnentempel, so wie auch bei den Palästen der Inka's, befanden sich Gärten, in denen alle Pflanzen, Bäume und Thiere künstlich von Gold verfertigt waren. Die Tempel in den Provinzen waren dem Haupttempel zu Cuzco nachgebildet und enthielten ähnliche Kostbarkeiten. Der berühmteste war auf einer Insel im See Titikaka, wo Manko Kapak und seine Frau zuerst auf die Erde kamen. Die Reichthümer dieses Tempels waren den in Cuzco gleich, oder übertrafen sie noch. In der Nähe des Sonnentempels waren die Wohnungen der Sonnenjungfrauen; in diesem Tempel war ebenfalls Alles von Gold oder Silber. In

der

Digitized by Google

der innersten Abtheilung befanden sich etwa 1500 auserwählte Jungfrauen, die Gemahlinnen der Sonne, die das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatten, sie waren alle rechtmäßige Töchter der wahren Inka's. Kein Mann durfte sich dieser Gegend nahen, selbst der König nicht. Sie verfertigten die Kleider für den König, die Königin und die andern Inka's, auch die der Sonne zum Opfer gebrachten heiligen Kleider u. buken das Opferbrot (Kankus). Hatte eine von ihnen die Keuschheit verletzt, so sollte sie lebendig begraben der Liebhaber gehangen, seine ganze Familie, ja alle Einwohner seiner Stadt hingerichtet u. diese selbst zerstört werden; doch soll nie ein solcher Fall vorgekommen sein. Zu ihrem Dienste waren 500 Jungfrauen im Hause der Sterne bestimmt, die von den Inka's abstammen mußten, denen Manko Kapak den Titel gegeben hatte. Aehnliche Sonnenjungfrauen gab es auch in den Provinzen; sie wurden aber aus allen Ständen gewählt, wenn sie nur schön waren, und hießen die Töchter der Sonne. Aus ihnen nahm der König seine Kebsweiber. Das vornehmste Sonnenfest hieß Intip-Raymi. Es fiel mit der Sonnenwende im Juni zusammen u. dauerte 9 Tage. Aus ganz Peru strömten dann die angesehenen Einwohner nach Cuzco. 3 Tage vorher ward gefastet, dann versammelte sich Alles vor Aufgang der Sonne und mit dem ersten Strahle derselben warfen sie sich auf die Knie und beteten den wohlthätigen Gott an, dem sie in goldenen Schalen ein Trankopfer darbrachten, worauf sie mit entblößten Füßen nach dem Tempel sich begaben, wo die feierlichen Opfer von Lämmern, Schöpsen und Schafen vollzogen wurden, indem man zugleich aus der Beschaffenheit der Eingeweide das Glück oder Unglück des Jahres weissagte. Die Opferstücke wurden verbrannt u. das Feuer dazu vermittelst eines goldenen Hohlspiegels angezündet. Auf eben die Art wurde auch das im Sonnentempel und im Hause der Jungfrauen brennende ewige Feuer hervorgebracht. Die übrigen 8 Tage wurden mit Schmausen und andern Vergnügen begangen. Aehnlich, aber weniger feierlich war das zweite Fest an der Sonnenwende im December. Das dritte Fest, Kuskuy-Raymi, fiel, wenn die Saezeit vorbei war und der Mais aus der Erde zu keimen begann; man bat um fruchtbare Witterung. Das vierte Fest, Citua, war ein Reinigungs- und Versöhnungsfest am Neumonde nach der Nachtgleiche im September. Nach einem strengen Fasten kam jede Familie im Hause des Aeltesten derselben zusammen, und mit dem Brode Kanku, in welches Blut von einem 5jährigen Knaben, dem man zu dem Ende eine Ader zwischen den Augenbrauen öffnete, geknetet war, rieb man alle Glieder des Körpers, um sie vor Krankheiten zu bewahren, auch die Hausthüren; dann betete man zur Sonne um Abwendung aller Uebel. Darauf kam aus der Wohnung der Sonne ein Inka von königl. Blute und in prächtiger Kleidung, als Abgesandter der Sonne, und verkündete 4 andern Inka's, daß sie alle Uebel aus der Stadt vertreiben sollten. Diese überlieferten dann den Befehl wieder andern und so ging es fort, bis die Ceremonie in einem Bezirke von 6 Meilen um Cuzco herum vollendet war. In der folgenden Nacht liefen die Einwohner mit Fackeln durch die Stadt und verjagten so auch alle Unfälle der Nacht. (*K. D.*)

Peruanischer Balsam, s. unter Balsam und Perubalsam. P.s Rinde, s. Chinarinde.

Peruanisches Jahr, s. unter Peru (Ant.).

Peru-balsam (balsamum peruvianum, Pharm.), 1) schwarzer P., vanillenartig riechender, viele Benzoesäure enthaltender, in starkem Alkohol auflöslicher, dickflüssiger, schwarzröthlicher, scharf und gewürzhaft schmeckender, wahrscheinlich durch Auskochen des Holzes und der Zweige von myroxylon peruiferum bereiteter Balsam, aus 24 schwerlöslichem u. 207 leichtöslichem braunen Harze, 690 Perubalsamöl, 64 Benzoesäure, 6 extractartiger Materie bestehend, von 1,140—1,150 specifischem Gewicht; sowohl innerlich mit Eidotter oder Gummischleim, auch in Weingeist gelöst, als auch äußerlich, auf frische, besonders Fleischenwunden, für sich oder in Tincturen, ferner als Zusatz mehrerer zusammengesetzter äußerlicher und innerlicher Mittel, auch als Surrogat der Vanille bei geringeren Sorten Chocolade benutzt. 2) Weißer P., wahrscheinlich von gleicher Mutterpflanze mit dem obigen, aber durch freiwilliges Ausfließen aus dem verwundeten Stamme gewonnen, von terpenthinartiger Consistenz, angenehmem Geruch, dem Tolubalsam (s. d.) ähnlich, von gelber oder röthlich gelber Farbe, doch hinsichtlich seines Ursprungs u. selbst seiner wesentlichen Unterscheidungsmerkmale noch nicht hinlänglich bekannt. (*Su.*)

Perücke, 1) eine Kopfbedeckung von Haaren, welche dem natürlichen Haupthaar mehr oder weniger ähnlich ist, und welche man sonst zur vermeintlichen Zierde oder zur Bequemlichkeit trug, jetzt nur noch bei ganzem oder theilweisem Mangel des Haupthaares trägt. Die zu den verschiedenen Zeiten gewöhnliche Art das Haupthaar zu ordnen oder zu verzieren hat auch auf die Einrichtung und Gestalt der P.n Einfluß gehabt. So hatte man ehemals die großen Allongeperücken, mit sehr vielen Locken, welche zum Theil bis auf den halben Rücken

Digitized by Google

tern, viel Fische; die größte, Pongbu, nach welcher die Gruppe bei den Chinesen benannt wird, hat guten Hafen mit Fort und ist, so wie einige andere Inseln der Gruppen, bewohnt; doch werden die Lebensmittel herbeigeschafft. 2) Inselgruppe aus dem Lord-Mulgrave-Archipelagus, da nördlichst gelegen, jetzt unter dem Namen Bigini bekannt. (*Wr.*)

Pescara (Geogr.), 1) Stadt in der Provinz Abruzzo citeriore (Königreich Neapel), an Einfluß des Pescara in das adriatische Meer; hat Festungswerke, einige Küstenschifffahrt, 2900 Ew. 2) Fluß, entspringt auf den Apenninen in Abruzzo ulteriore II., macht die Grenze zwischen Abruzzo ulteriore I. und Abruzzo citeriore. (*Wr.*)

Pescara, 1) (Ferdinand, Marquis von P.), s. Avalos 1). 2) (Alfons), s. Avalos 2). 3) (Vittoria), s. Colonna 4).

Pesce Cōlo, s. unter Schwimmen.

Pescēnnius Niger (röm. Gesch.), s. Niger 2).

Pescha (Pessa, Peschar, Numism.), kupferne Scheidemünze in Ost-Indien, rund, sehr dick, mit grober persischer Schrift, = 4 Pf., 50 = 1 Rupie.

Pschasches (Geogr.), s. u. Karnatik.

Peschek (Christian), geb. 1676 zu Zittau, wo er 1704 Lehrer der Mathematik am Gymnasium wurde u. 1747 st. Seine, von mehrern Gelehrten verbesserten, hauptsächlich arithmetischen Schriften werden ihrer Deutlichkeit wegen, noch jetzt sehr geschätzt. Hauptschriften: ABC der Rechenkunst, Zittau 1750; Rechenstunden, herausgeg. v. Heinag, 8 Bde., Zittau 1801—1809, u. m.

Peschili (chin. Lit.), s. unt. Kaotangsches.

Pscheräh (Geogr.), Indianer in Süd-Amerika, in Patagonien u. Feuerland wohnend, nomadisiren, haben eine schwerfällige, meist aus Kehllönen bestehende Sprache, sind klein vom Körper, dickköpfig, haben vorstehende Backenknochen, schwarze (mit Thran geschmierte) Haare, gelbliche Farbe, wenig Geistesgaben, doch nicht so wenig als manche Schilderungen angeben, viel Gutmüthigkeit und Schamhaftigkeit (besonders die Weiber), bekleiden sich mit Häuten von Seehunden und mit Schürzen aus Federn gemacht, wohnen in Hütten von Baumzweigen mit übergelegten Seehundsfellen, nähren sich von Muscheln, Schnecken, jagdbaren Thieren, Fischen und Pflanzenerzeugnissen, führen Bogen, Pfeile, Schleudern, Wurfspieße, Dolche, bauen sich Canots aus Birkenrinde, haben einigen Begriff von Religion. (*Wr.*)

Peschiera (Geogr.), Festung am Ausfluß des Mincio aus dem Gardasee in der Delegation Brescia (lombardisch-venetianisches Königreich); hat Arsenal für die Flotille des Sees, 800 (n. And. 1400) Ew. P. gehörte zu dem mantuanischen Gebiet, wurde aber 1441 von den Venetianern genommen und mit dem Gebiet von Verona vereint. 1509 ergab sich P. sehr feig den Franzosen, wurde aber wieder genommen und stark befestigt. 1796 ward P. von Venedig den Oestreichern eingeräumt, die es den Franzosen übergaben, was auf die fernern Operationen der östreichischen Armee den nachtheiligsten Einfluß hatte; s. Revolutionskrieg. (*Wr. u. Pr.*)

Peschpärmack (Geogr.), s. Besch-Barma. Peschta, Berg in der Mandschurei (China); hat angeblich 12,000 Fuß Höhe und den Paß Hamar; wird von den Mandschu für den höchsten Berg der Erde gehalten. Pescia, 1) Vicariat in dem Gebiet von Florenz des Großherzogthums Toscana; hat den See und Moräste von Fucecchio; 2) Stadt darin, am Flusse gl. Nam.; hat Kathedrale, Kranken- und Armenhaus, Seidenweberei, Töpferei, Obst- und Oelbau, Bischof, 4000 Ew. Pescina, Stadt in der Provinz Abruzzo ulteriore II. des Königreichs Neapel; hat Bischof (der Marser), Kathedrale, mehrere Kirchen und Klöster, 4500 Ew. Pesco constānzo, Marktflecken in der Provinz Abruzzo ulteriore II.; hat 2500 Ew. (*Wr.*)

Pes druidārum (lat.), s. Drudenfuß.

Pese (Techn.), so v. w. Savaisonsschnur.

Pesel-beeren (Nahrgsmik.), so v. w. Preuselbeeren.

Pesello, geb. 1380, Geschichts-, Historien- und besonders Thiermaler; st. 1457 zu Florenz.

Pesenburg (Geogr.), so v. w. Persenbeug.

Pesēta (Peseta, Pecette, Num.), spanische Silbermünze von 4 Groschenstücks-Größe, in doppelter Dicke; gilt 2 Reales de Plata oder 4 de Vellon, die europäischen 7 Gr. 10 Pf., die mexicaner 8 Gr. 4 Pf., in engl. Gelde etwa 14 Pence.

Pesez (Kürschner), so v. w. Steinfuchs.

Peshäwer (Geogr.), so v. w. Pischaur.

Peshgirdshi-Baschi (türk. Staatswiss.), Obertafelwäschmeister am türkischen Hofe; hat die Tafeltücher und Servietten zu bewahren.

Pesse (Numism.), so v. w. Pesche.

Pessinus (a. Geogr.), so v. w. Pessinus.

Peskal (lapp. Myth.), der oberste der bösen Götter bei den Lappländern; haust in der Hölle, die in der Mitte ist.

Peskla (a. Geogr.), so v. w. Pesla.

Pesla (a. Geogr.), befestigter Flecken im Thebais in Aegypten, nahe den östlichen Gebirgen, wahrscheinlich gegen die streifenden Araber angelegt, nach der Notitia imperii mit einer Besatzung von Teutschen.

Pesme (Geogr.), Stadt und Cantonsort

Digitized by Google

ct im Bezirk Gray, Departement Oberſaone (Frankreich); liegt am Dignon, hat Schloß, mehrere Eiſenwerke, 1700 Ew.

Peſne (Anton), geb. zu Paris 1684; bildete ſich in Venedig und Rom zu einem geſchickten Hiſtorien- und Portraitmaler und wurde als ſolcher an den Hof nach Berlin berufen, wo er erſter Hofmaler u. Director der Kunſtakademie ward; ſt. zu Berlin 1757.

Peso (ital.), 1) Gewicht; p. groſſo, ſchweres oder Fleiſchergewicht; p. ſöttile, leichtes oder Krämergewicht. Münzen al Peso kaufen, mit der Bedingung, daß das Gewicht der einzelnen Stücke geprüft wird. 2) (Gewichtsk.), in Italien ein Gewicht für Brod, Käſe u. ſ. w., = 20ʒ Rottoli. 3) (Num.), ſo v. w. Pfaſter.

Peſſ..., die mit dieſen Buchſtaben ſich anfangenden, hier ſich nicht findenden griechiſchen Wörter ſ. unter Pett.....

Peſſa (Münzw.), ſo v. w. Pecha.

Peſſac (Geogr.), Marktflecken u. Cantonsort im Bezirk Bordeaux, Departement Gironde (Frankreich); hat 1500 Ew., welche einen guten Gravewein bauen.

Peſſarium (Chir.), ein Mutterkranz (ſ. d.).

Peſſelas (ſlav. Rel.), ein Untergott, welcher der Geburt aller jungen Hausthiere vorſtand und hinter dem Herde ſeinen Sitz hatte.

Peſſinus (a. Geogr.), alte Stadt u. vornehmſte Handelsſtadt in Galatien am Sangarius, öſtlich von Dorylåon, unweit ſeiner Quelle, mit berühmtem Tempel der Kybele, deren (von Himmel gefallenes) Bildniß die Römer 207 v. Chr. nach Rom holten; Ruinen übrig; jetzt Bofan.

Peſſium (a. Geogr.), Stadt der Jazygen in Dacien; nach Reichard jetzt Peſth.

Peſſots (Waarenk.), eine Art Serge.

Peſt (lat. pestis, Med.), 1) (orientaliſche P., levantiſche P.), bekannte u. zu jeder Zeit höchſt gefürchtete epidemiſche fieberhafte Krankheit, die ſich meiſt von Aſien aus, mit mehrerer oder minderer Heftigkeit, nach Europa verbreitete, jetzt aber faſt einzig nur im Orient vorkommt. Im Allgemeinen verhält ſich die P. wie ein typhöſes Fieber. Charakteriſtiſch aber ſind die faſt gleichzeitig mit dem Fieber ſich bildenden Brandſchwären, Petechien (ſ. d.) u. Peſtbeulen, d. i. rothlaufartige, höchſt ſchmerzhafte, entzündliche Anſchwellungen der Drüſen, beſonders der Leiſten-, Achſel- und Ohrendrüſen, die meiſt in Eiterung übergehen, aufbrechen und dann brandige, ſehr um ſich freſſende Geſchwüre erzeugen. Die Dauer der Krankheit iſt 7—9 Tage, öfter erfolgt aber auch ſchon in einigen Stunden der Tod. Die übrigen Symptome der P. ſind nach Ort und Zeit des Uebels höchſt verſchieden, und mit Recht wird daher die P. ein Proteus genannt. Die gewöhnlichſten Kennzeichen ſind jedoch: 1. Stadium: große Mattigkeit, Niedergeſchlagenheit, gelinder Froſt und darauf folgende Hitze, Schwere des Kopfs, dann Betäubung, ſtarre, wild glänzende Augen, bleifarbenes Geſicht, Angſt, Unruhe, Entkräftung, Schwäche, Irreſein, großer Durſt, dunkelrothe, weißlich belegte Zunge, undeutliche Sprache; 2. Stadium: lebhaft rothes Geſicht, ſchnelles und ängſtliches Athemholen, zuweilen gallſtes, grünes oder ſchwarzes, mit Blut gemiſchtes Erbrechen, ähnlicher Durchfall, trüber, ſchwarzer oder weißlicher blutiger Harn, auch Blutflüſſe, ſchmerzhafte Beulen an den angegebenen Orten, auch Carbunkeln u. brandige Blattern über den ganzen Körper. Zeigen ſich letztere oder die Carbunkeln bald u. eitern ſie leicht und gutartig, ſo iſt eher Heilung zu hoffen, als wo dies nicht der Fall iſt. Bei gehöriger Ausbildung der P. wird ſie höchſt anſteckend; ihr Contagium iſt ſehr permanent und kann leicht durch Menſchen oder andere mit Peſtkranken in Berührung kommende Gegenſtände, hauptſächlich Wolle, Baumwolle und Kleidungsſtücke von dieſen Stoffen, in andere entfernte Gegenden verſchleppt werden. Beiſammenſein vieler Menſchen, Unreinlichkeit, verdorbene Nahrungsmittel, große Hitze, Furcht u. Schen begünſtigen die Entſtehung und ſchnellere Verbreitung derſelben. Das erſte Erſcheinen der P. fällt wahrſcheinlich in die früheſten Zeiten. Schon in der Bibel werden anſteckende Krankheiten erwähnt, die höchſt wahrſcheinlich die P. waren (2. Moſ. 9, 3; 3. Moſ. 26, 25; 1. Kön. 8, 37; Ezech. 5, 12. 14. 19.); bei einer Krankheit des Königs Hiskias (2. Kön. 20, 7) werden förmlicher Peſtbeulen gedacht. Auch die älteſten griechiſchen Dichter, ſo Homer, ſprechen von einer Seuche, die höchſt wahrſcheinlich die orientaliſche P. war. Die erſte ſehr genaue Beſchreibung von einer in Athen im 3. Jahre des peloponneſiſchen Kriegs äußerſt heftig wüthenden P. hat Thukydides (ſ. d.) gegeben. 72 n. Chr. herrſchte die P. im belagerten Jeruſalem, in Rom aber 77 unter Veſpaſian und 170 n. Chr. unter Antoninus Pius, wo ſie faſt ganz Europa u. Aſien durchzog, 189 unter Commodus und 262 unter Gallienus, wo zu Rom oft an einem Tage 5000 Menſchen ſtarben. Seit dieſer Zeit zog ſie immer in Italien, Griechenland, Aſien und Afrika umher. Eine i. J. 541 n. Chr. von Aethiopien aus nach Paläſtina u. von da auch nach Europa ſich verbreitende P. raffte an den meiſten Orten die Hälfte Menſchen und mehr weg (in Conſtantinopel ſtarben i. J. 544 täglich 4000—10,000. Dieſelbe Krankheit wüthete 50 Jahre lang mit mehr oder minder Heftigkeit und herrſchte 568 in Trier,

Digitized by Google

588 in Marseille. Ob die ansteckenden, mit dem Namen P. bezeichneten Krankheiten, die im 7. Jahrh. in Sachsen, 823 und 875—77 in ganz Teutschland wütheten, daſs-selbe im 11. Jahrh. wenigstens 6mal durch-zogen und im 12. Jahrh. es über 25 Jahre verheerten, die P. gewesen ist zweifelhaft; im 13. Jahrh. brachten sie aber Kreuzzüg-ler aus dem Orient nach Europa. Noch fürchterlicher und verbreiteter wüthete im 14. Jahrh. die als schwarzer Tod (s. d.) bekannte P. in ganz Europa und tödtete von 1347—50 in Teutschland viele Men-schen. Später zeigte sich die P. häufig in einzelnen Gegenden, so im 15. Jahrh. 1419 in Sachsen, 1420 in Augsburg, 1429 in Leipzig, 1450 in Dresden, 1451 in Köln und Mecklenburg, bes. in Rostock, 1463 in Thüringen, 1472 in Sachsen und den Nie-derlanden; ferner im 16. Jahrh.: 1504 in Sachsen, 1533 in Nürnberg, 1535 in Augs-burg, 1540 in Dresden, 1541 in Wien, 1547 in Ulm und Lübeck, 1557 zu Delft, 1573 zu Harlem, 1598 in Freiburg; im 17. Jahrh.: 1635 u. 1639 zu Nymwegen, 1665 u. 66 in London und im übrigen Europa fast noch alle Jahre; in Sachsen kam sie 1680 das letztemal vor. Um diese Zeit kam man nämlich zu der Ueberzeugung, daſs die P. durch Berührung, Kleidungsstücke, Wolle u. dgl. leicht verbreitet werden könne, und führte daher allenthalben Quarantainen (s. d.) ein. Anfangs wurden diese nicht genau genug gehandhabt und die P. schlich sich 1711 u. 12 in Ungarn, 1715 in Wien und 1720 durch ein aus der Levante kommendes Schiff in Marseille u. in die ganze Provence ein. Seitdem hindert die bessere Anordnung der Quarantaine-Anstalten die Verschleppung des Pestcontagiums immer mehr und mehr. Nur selten erstreckte sie sich über die ge-wöhnliche Grenze; so kam sie 1771 nach Mos-kau, 1795 u. 96 in die östreichischen Grenz-länder (nach Syrmien) u. 1816 nach Noja im Neapolitanischen. So scheint denn die consequente und strenge Durchführung des Quarantaineprincips der P. in Europa für immer Einhalt gethan zu haben. Auf die Idee, Oel als Präservativ gegen die P. an-zuwenden, kam zuerst der Pater Ludwig von Pavia, Pfarrer und Oberaufseher des Pest-spitals zu Smyrna, durch die Wahrneh-mung, daſs kein Oelträger und kein über-haupt mit Oel handirender Mensch ange-steckt werde. Er theilte dies auch durch Versuche erprobte Mittel dem Grafen Leo-pold von Berchtold bei seiner Anwesenheit im Orient mit, der es dann nach seiner Rückkehr von da 1797 öffentlich bekannt machte. Die Anwendung des Chlorins (s. d.) als Präservativ u. als eines Stoffes, welcher das Pestgift und überhaupt jedes Miasma zersetzt, haben französische und englische Aerzte seit etwa 8 Jahren in Vorschlag gebracht, und Versuche sollen gezeigt haben, daſs ein Gesunder mit Chlorin ausgewa-schene Kleidungsstücke, worin Pestkranke gestorben u. woran noch Spuren des Pest-eiters zu sehen waren, anziehen und tra-gen könne, ohne angesteckt zu werden. Von der P. Geheilte wanken, da diese Krankheit alle Kräfte der Natur in An-spruch nimmt, gleich Gerippen lange Zeit umher und erholen sich nur langsam und schwer. Die P. befällt übrigens ein Indi-viduum, das sie schon gehabt hat, auch zum zweiten Mal. 2) Ueberhaupt eine, durch ihr ungewöhnliches Erscheinen, ihre Verbrei-tung, schnellen Verlauf und häufige, über die Hälfte dahin raffende Tödtlichkeit aus-gezeichnete Krankheit. Fast alle epidemische Fieberkrankheiten, mit dem Charakter den man jetzt als Typhus bezeichnet, woran viele Menschen starben, galten in früherer Zeit für P. (vgl. auch Kriegspest); so un-ter andern auch der englische Schweiſs (s. d.), eben so die Luftseuche (s. d.) in ihrem er-sten Ausbruch zu Ende des 15. Jahrhun-derts. Das gelbe Fieber (s. d.) ist eben-falls und zwar zum Unterschied von der eigentlichen P. als occidentalische P. bezeichnet worden, die morgenländische Che-lera (s. d.), wie sie in unsern Tagen von Indien bis nach Rußland vorgedrungen ist und in ihrem Fortgang ganz Europa be-droht, hat, in diesem weitern Sinne von P., ganz den Charakter einer solchen. 3) (Viehazneik.), auch von Viehseuchen, an den viele Thiere sterben, wird dies Wort gebraucht; 4) ingleichen übergetragen auf allgemein verbreitete Schädlichkeiten, wo-durch besonders die Moralität bedroht wird. (*Bd.*, *Pr.* u *Pi.*)

Pestalozzi (Heinrich), geb. 1746 zu Zürich, wo sein Vater Arzt war, nach des-sen Tode fromme Verwandte ihn zu der Gemüthlichkeit und der Religiösität erzo-gen, die so charakteristisch an ihm hervor-tritt. Von dem Studium der Theologie ging er, nach einem fehlgeschlagenen Ver-such zu predigen, zur Jurisprudenz über, schrieb in dieser Periode Einiges über Be-rufsbildung und spartanische Gesetzgebung und übersetzte mehrere Reden des Demo-sthenes, verlieſs aber nach einer überstande-nen schweren Krankheit, in Folge der Lec-türe von Rousseau's Emile, die ihm den Gelehrtenstand verleidet hatte, auch diese Bahn und griff zur Oekonomie. Sein Gü-chen Neuhof bei Lenzburg seit 1768 mit sei-ner Frau, Anna, geborne Schultheſs aus Zürich, bewirthschaftend, lernte er die Ver-wahrlosung der niedern Volksklasse kennen und begann, edel und menschenfreundlich, seine pädagogische Wirksamkeit 1775 mit der Aufnahme verlassener Bettelkinder in sein Haus. Mehr als 100 derselben hat er der Welt geretket. Aber anfänglich als

Sonder-

Digitized by Google

Entdeckung angesehen und ohne alle Unterstützung gelassen, ward er später von zahlreichen Gegnern seiner Methode, die der laute Ton in den Ankündigungen seiner Lehrbücher und seine Herabwürdigung aller frühern Unterrichtsmethoden reizte, beunruhigt und angefeindet, immer aber durch seinen Mangel an Weltklugheit, Menschenkenntniß u. gewöhnlicher Geschäftskunde in Verlegenheiten sich bringend, war es sein Loos, ein Unternehmen nach dem andern zu beginnen und aufzugeben. Schon 1798 verließ P. Neuhof und gründete ein Erziehungshaus für arme Kinder zu Stanz, fing das Jahr darauf in Burgdorf von Neuem an, zog 1804 nach München-Buchsee und in demselben Jahre noch mit Fellenberg, der später nach Hofwyl ging, nach Yverdun. Noch 1819 sollte eine neue Ausgabe seiner Werke den Fond einer von ihm 1818 gestifteten Armenschule bilden. Sein Alter war stürmisch, wie seine Jugend. Mißverständnisse und Streitigkeiten, besonders mit u. unter seinen Gehülfen, begleiteten ihn bis an das Grab. Er st. den 17. Febr. 1827 zu Brugg im Aargau. Unter seinen originellen, eine Unsumme von Schutz- und Gegenschriften veranlassenden Werken, die er gesammelt in 15 Bdn., Stuttgart u. Tübingen bei Cotta 1819—26 herausgab, verdienen der Volksroman: Lienhardt u. Gertrud, zuerst Basel 1781—1789, 4 Bde.; Christoph und Else, Zürich 1782, n. Aufl. 1790; Nachforschungen über den Gang der Natur in den Entwickelungen des Menschengeschlechts, Zürich 1797; wie Gertrud ihre Kinder lehrt, Zürich 1801; das Buch für Mütter, Leipzig 1803; Anschauungslehre der Maß- und Zahlenverhältnisse, Leipzig 1803—4, und seine Selbstbiographie, Leipzig 1826, besondere Erwähnung. Ueber die Pestalozzische Erziehungsmethode, welche, indem sie die Uebung der gesammten physischen und geistigen Kräfte des Kindes für den Zweck des Elementarunterrichtes hielt, diesen durch sinnliche und geistige Anschauung, so wie durch Bildung des Kindes zum Menschen mittelst eines stufenweisen Unterrichts in naturgemäßen auf einander folgenden Gegenständen zu erreichen suchte, vergl. man P.'s Wochenschrift für Menschenbildung, 3. u. 4. Bd., Leipzig 1810 u. 1812, Niederer P.'s Erziehungsunternehmung im Verhältniß zur Zeitcultur, Iferten 1812, Niemeyer, über P.'s Grundsätze u. Methoden, Halle u. Berlin 1810, und einige Abhandlungen in Guts-Muths Bibliothek. Seiner Methode nahmen sich Ladomus, Himly, Plamann, Zeller, Göring, Trapp, Schultheiß, Tillich und von Türk an, aber nur einzelne Privatinstitute, wie das Plamannische in Berlin, nahmen sie in sich auf; für gelehrte Schulanstalten fand man sie überhaupt nicht rathsam. In Rußland, Frankreich, Italien, machte man Versuche damit, die wenig bekannt geworden sind, in Teutschland wandte man sie auf einzelne Zweige des Unterrichts an, u. in der Schweiz fand sie fast den stärksten Widerstand. Der Arithmetik, der Mathematik u. der Gesanglehre (vgl. Nägeli, Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen, Zürich 1810) hat sie noch die wichtigsten Dienste geleistet. (*Hö.*)

Pest-arzt, s. Pestilentiarius 2) auch unter Arzt.

Pest-balsam (balsamum loemicum, Pharm.), ein in früherer Zeit als sicherstes Verwahrungsmittel gegen die Pest betrachteter Balsam, aus Kampfer, Bernstein und Citronenöl bereitet, wozu auch wohl noch Wachholder- und Rautenöl oder ähnliche Mittel gesetzt wurden. **P.-beule** (Med.), s. Anthrax 4) und unter Pest 1).

Pesteln (Landw.), Pfähle, welche in die Erde geschlagen werden und oben mit einem Loche versehen sind, um Stangen hindurchzustecken und so eine Art Geländer zu bilden.

Pest-essig (acetum prophylacticum, fr. vinaigre des quatre voleurs, Pharm.), Wermuth, Rosmarin, Salbei, Pfeffermünze, Raute, Lavendelblüthen, Wachholderbeere, Angelica, Eberwurzel, Kalmus, Knoblauch, Zimmt, Nelken, Muskatnuß, mit starkem Weinessig ausgezogen, zum Mundausspülen, Waschen, Riechen, Räuchern, zur Zeit ansteckender Krankheiten empfohlen und dadurch berühmt, daß vier Männer bei einer Pest in Marseille durch denselben geschützt, ohne angesteckt zu werden, die Pestkranken, die sie unter dem Scheine der Hülfsleistung besuchten, bestohlen haben sollen. (*Su.*)

Pesth (Pestum, Pestinum, Geogr.), 1) Gespannschaft in Nieder-Ungarn; hat 191¼ QM., mit 370 000 Ew.; ist nördlich gebirgig (Nazzaly und Blocksberg), sonst eben (kecskemeter Haide), auch morastig, bewässert von der Donau (mehrere Inseln bildend, z. B. Csepel, St. Andreas), Theiß und einigen ihrer Nebenflüsse; bringt Getreide, Wein, allerhand Vieh. 2) Bezirk in dieser Gespannschaft; hat 41¾ QM. 3) Stadt darin, königl. Freistadt, Ofen gegenüber, am linken Donauufer; besteht aus der innern Stadt, Leopolds- (neuen) Stadt, Theresienstadt, Josephstadt, Franzstadt; hat vielartige Bauart, schöne breite Straßen, doch viele nur einstöckige Häuser, 8 katholische, 2 protestantische u. 2 griechische Kirchen, Piaristencollegium, 4 Klöster, Rochusspital, Spital für Griechen und Juden, Frauenverein, 1817 von der Erzherzogin Hermine gestiftet, Waisenhaus, Invalidenhaus, Caserne (schöne Invalidencaserne von Karl VI. 1727 erbaut, Artilleriecaserne [Josephinische oder Neugebäude], von Kaiser

Digitized by Google

ser Joseph II. begonnen, u. a., zusammen für 18,000 Mann), Universität, von Ofen 1789 hierher verlegt, mit 4 Facultäten, 47 Professoren, 7 Adjuncten, über 1000 Studenten, Bibliothek von 60,000 Bänden, anatomischem Theater, anatomisch-pathologischem Cabinet, Hospital für Cleriker, Kunst-, Naturalien-, Alterthümersammlung, chemischem Laboratorium, botanischem Garten, Sternwarte, Thierarzneischule, theologischem Institut, ferner Gymnasium der Piaristen mit mehr als 800 Schülern, Hauptnationalschule, städtische Normalschule, ebenfalls im Piaristenkloster, mit mehr als 400 Schülern, 8 andere katholische Pfarrschulen mit 1600 Schülern, 1 lutherische und 1 reformirte Schule mit 100, katholische Mädchenschule der englischen Fräulein mit 400, andere Mädchenschulen mit 200 Zöglingen, ungarisches Nationalmuseum (vom Grafen Széchényi gegründet, welcher seine Bibliothek und sein Münzcabinet dem Institut schenkte und auf dem Reichstage 1808 die reichsständische Fundation bewirkte, mit dem Erzherzog Palatin als Chef), mit Bibliothek ungarischer Schriften, Münzen-, Naturalien u. a. Sammlungen, großes 400,000 Thlr kostendes, 3000 Zuschauern fassendes Theater, 4000 (1790 nur 2500) Häuser und gegen 52,000 (mit Militär, Studenten und Fremden 70,000) Ew., welche großen Handel (größten in Ungarn) treiben, 4 Messen (mit von 8—10 Mill. Gulden jedesmal Umsatz) halten, Stärke, Leder, Chocolade, Handschuh, Tuch, Seidenzeug, Gold- und Silberwaaren, Hüte u. m. fertigen, Wein (Steinbrücher, jährlich 30—36,000 Eimer) bauen. P. ist Sitz der Septemviraltafel (dem höchsten Appellationsgericht Ungarns, wo der Palatin Präsident [judex curiae] ist, und das jetzt [ursprünglich 7] aus 20 [4 Geistliche, 7 Magnaten, 9 Adeligen] Mitgliedern besteht; entscheidet in letzter Instanz, bildet zugleich, indem ihr erlaubt ist, Abänderungen in Gesetzen zu machen, eine permanente Gesetzcommission), die königliche Tafel (theils erste Instanz, theils Appellationsgericht mit 22 Beisitzern, unter Vorsitz des königlichen Personals [personalis praesentiae regiae in judicium locum tenens], königlichen Lieutenants in Gerichtssachen); die bei den Gerichtshöfen adjungirten 3—400 jungen Juristen heißen Juraten und sind Notarien und Auscultanten zugleich; ferner ist in P. die Comitatsbehörde, der pesther pölizei und solcher vereinten Gespannschaften, so wie die Generalcongregation der ganzen Gespannschaft, das Directorial der königlichen Rechtsangelegenheiten unter Direction des Kronfiscals, das Provincialcommissariat, das Hofkammertransportcommissariat, das Salzinspectorat, das Hauptsalztransportamt, das Dreißigstamt, das Tabaksapalto, so wie eine von Kaiser Joseph II. eingesetzte aber erst 1804 durch Gewinnung eines Privatvermögens ins Leben getretene Verschönerungscommission u. s. w. Die Bürgermiliz ist jetzt Landwehr, zählt 3 Bataillons Infanterie und 1 Schwadron, und enthält über 2500 Mann. Vergnügungsorte innerhalb der Stadt, das Stadtwäldchen u. die vom Erzherzog Palatin zum Garten umgeschaffene Margarethe[n]insel bei Ofen (vgl. Schams Beschreibung von Pesth, 1821). P. ist mit Ofen durch eine Schiffsbrücke verbunden, welche auf 47 Pontons ruht, 1500 Schritte lang ist, und von welcher jährlich 56,000 Gulden Pacht gegeben wird (obschon Adel, Bürger beider Städte und Beamte zollfrei sind). Außerdem bestreiten die Pachter die 40—50,000 Gulden betragenden Unterhaltskosten. In der Nähe das rakoscher Feld, ehemals Versammlungsplatz der Reichsstände und Wahlplatz der Könige. 4) (Gesch.). P. bedeutet im Ungarischen so v. w. Osten. Schon die Römer hatten in der Gegend die Colonie Transacincum, und unter Geysa I. wird hier eines Zolles gedacht. 1241 war P. schon eine bedeutende, mit Teutschen bevölkerte Stadt und wurde von den Mongolen zerstört, aber wieder aufgebaut, gewann durch die gegenüber angelegte Residenz Ofen später an Flor, hatte aber auch Drangsale mit ihr. Später wuchs sie vorzüglich durch die Reichsversammlungen auf der rakoczer Ebene. Nach der Schlacht von Mohacs 1526 sank P. und verfiel unter den Türken in Trümmer, bis sie sich 1689 nach der Einnahme von Ofen durch die Christen wieder hob. Karl VI., Leopold I., Maria Theresia, Joseph II. und Franz I. thaten ungemein viel für P., u. 1784 wurde die Universität von Ofen dahin verlegt. (*Wr. u. Pr.*)

Pest-haus (Med.), 1) Haus, außer der Stadt, was sonst im Mittelalter fast überall für den Fall ausbrechender Pest zur Aufnahme von Pestkranken errichtet wurde, woraus in neuerer Zeit Siechhäuser, Lazarethe und überhaupt Krankenhäuser entstanden; an manchen Orten (wie in Hamburg ehemals) Pesthof; 2) s. Quarantaine.

Pesth-Barmēgye (Geogr.), so v. w. Pesth 1).

Pesti (Geogr.), s. unter Pästum.

Pēstifer (lat.), 1) überhaupt gleich der Pest ansteckend; 2) von Pflanzen, giftig.

Pesti Jaras (Geogr.), so v. w. Pesth 2).

Pestil (Waarenk.), in den Gegenden des schwarzen Meeres ein stark eingekochtes Pflaumenmuß, womit bedeutender Handel getrieben wird.

Pestilentiārius (lat.), 1) ehemals ein in Pestzeiten mit Besuchen der Pestkranken eigen beauftragter Prediger; 2) auch ein

Digitized by Google

ein zur Behandlung von Pestkranken eigen angestellter Arzt.

Pestilenz und Zusammensetzungen, s. Pest u. s. w.

Pestindötta (Hdlgsw.), ein sicilianischer Wein.

Pesto (Geogr.), s. unter Pästum.

Pest-pfennige (Pestthaler, Num.), kleinere und größere Denkmünzen auf Pestzeiten, so von Erfurt von 1597, Hamburg 1714, Wien, Regensburg, Prag u. s. w.

Pest-vogel (Zool.), 1) so v. w. Seidenschwanz; 2) so v. w. Fliegenfänger, Gefleckter.

Pest-wurz (Bot.), 1) die gemeine Geißraute, s. unter Galega; 2) der große Hustlattich (s. d.).

Pestzei (Kürschner), so v. w. Steinfuchs.

Posulāniа lex (röm. Recht), so v. w. Persolania lex.

Pesūvius (röm. Gesch.), s. Tetricus.

Petalīnus (bot. Nomencl.), was auf den Blumenblättern sich befindet, wie P. m nectārium.

Petalismos (Antiqu.), Blätter- (Petala) gericht in Syrakus, das, was Scherbengericht (s. Ostrakismos) in Athen. Die Verbannung dauerte 5 Jahr.

Petalit (Berzelit, Miner.), nach Leonhard Geschlecht zur Gruppe Aluminium gehörig; hat zur Grundgestalt die gerade rhomboidische Säule, ist weicher als Quarz, härter als Apatit, funkt am Stahle, hat weißes Strichpulver, wiegt über 2, enthält fast 2 Thon, 7—8 Kiesel, ½ Lithion, erscheint derb mit bald klein muscheligem bald splittrigem Bruche, ist etwas durchscheinig, hat einfache Strahlenbrechung, Glas- oder Perlmutterglanz, weiße und weißröthliche Farbe; findet sich in Blöcken in Schweden. Steht bei Mohs als Petalitspath unter den Spathen. (*Wr.*)

Petalochēirus (Zool.), nach Palisot de Beauvais so v. w. Fliegenwanze.

Petaloidēus (bot. Nomencl.), einem Blumenblatt an Gestalt und Farbe ähnlich.

Petalokēren (Zool.), die Käfer mit blätterigen Fühlhörnern. Petalōma (p. *Sev.*, Bot.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Melastomeen, zur 1. Ordn. der 10. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: p. muriri und myrtilloides, südamerikanische Bäume. Petolastemōnes (bot. Nomencl.), Blumen, bei denen die Staubfäden der Corolle eingefügt sind. Petalostēmum (p. *Mich.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Decandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: südamerikanische, zum Theil in europäischen Pflanzensammlungen cultivirte Gewächse. Pētalum, s. Blumenblatt. (*Su.*)

Petūpa (Geogr.), Villa in der Provinz Sacatepequez zu Mittel-Amerika gehörig; liegt in einem fruchtbaren Thale, hat Kirche, Oratorium, 1200 Ew., berühmte Jahrmärkte.

Petārde (Kriegsw.), ein Mörser von Gußeisen oder Metall, der ungefähr 9 Pfund Schießpulver enthält u. mit demselben angefüllt zu dem Auffprengen feindlicher Thore und Fallgatter angewendet wird. Der untere Durchmesser der P. ist 8½ bis 9½ Zoll, der obere 2 bis 3″ weniger; die Aushöhlung ist an ihrem Ende abgerundet, an der Oeffnung aber mit einem cylindrischen Ausschnitt versehen, um den hölzernen Spiegel fest hineintreiben zu können. Um die Oeffnung herum sind 4 Arme, zur Befestigung der P. mit Nietschrauben an das Medrillbret angebracht. 2 andere Arme weiter rückwärts nehmen den Kopf einer hölzernen Stütze auf, welche unten auf dem Erdboden steht. Die P. wird mit feinem Jagdpulver geladen, zwischen das etwas lebendiges Quecksilber gelegt ist; hierauf legt man einen Filzdeckel und treibt einen 2″ dicken Spiegel aus lindenem Holze in die Mündung, mit der sie in den ½ Zoll tiefen Einschnitt des 6 bis 7 Quadratfuß großen Madrillbretes gesetzt und mit der Nietschraube befestigt wird. Letzteres wird beim Gebrauch mit seiner Haspe an einem in das Thor geschraubten Haken gehangen und dem an der obern Rundung eingesetzten Zünder mit langsamem Satz Feuer gegeben. Die weitläufigen Vorbereitungen, welche der Gebrauch der P. erfordert, verbunden mit dem Nachtheile, daß in einem festen Thorflügel gewöhnlich blos ein Loch von der Größe des Medrillbretes entsteht; endlich die seit dem 15. Jahrh. eingetretene Veränderung in der Bauart der Festungen, durch welche Ueberfälle beinahe ganz unmöglich sind, hat ihre Anwendung erschwert u. seltner gemacht, vorzüglich seitdem man die großen Wirkungen des Pulvers mehr kennen lernte. 60 Pfund Pulver in einem leinenen Sack an ein leichtes Gatterthor gehangen, haben dasselbe stets aus Schloß u. Angeln gerissen, 100 Pfund aber jedes noch so feste Thor geöffnet, ja bei einem 1830 angestellten Versuche selbst die 2 Zoll starken runden Stäbe eines eisernen Gatterthores zerbrochen. Sind die P.n bestimmt, Ketten, welche einen Fluß oder Hafen schließen sollen, zu sprengen und deshalb mit einem Haken versehen, so heißen sie Kettenpetarden, sind sie bestimmt, Mauern zu sprengen, Mauerpetarden, Pallisaden zu sprengen, Pallisadenpetarden, die gewöhnlichen P.n aber Thorpetarden. Die Erfindung der P.n fällt in die Mitte des 16. Jahrh., wo sie in Frankreich und nachher in den Niederlanden sehr häufig gebraucht wurden. (*Hy.*)

Petasites (p. *Gartn.*), als Pflanzengattung nicht anerkannt, und als Art unter Tussi-

Tussilago (s. d.) verblieben; s. Huflattich 2).

Petasos (gr., Ant.), Hut mit breiter Krämpe, den in Athen gewöhnlich die Epheben mit der Chlamys trugen. Als Schirmhüte gegen die Sonne trug man ihn auch im Theater. Auch Merkur kommt mit einem P. vor. Vgl. Hut 4).

Petau (Geogr.), so v. w. Pettau.

Petau (lat. Petavius, Dionysius), geb. 1583 zu Orleans; trat in den Jesuitenorden, lehrte zu Paris, Rheims und la Flèche Philosophie und Humaniora; st. 1652. Man hat von ihm: Rationarium temporum, in quo aetatum omnium sacra profanaque historia chronol. probationibus munita summatim traditur, Paris 1630, Leyden 1724, 2 Bde., Fol.; Opus de doctrina temporum, 2 Bde., Paris 1627, Fol.; Uranologion, Paris 1630, Fol.; Var. diss. lib. VIII., 3 Bde., Amst. 1703, Verona 1734, Fol.; Tabulae chronol., Paris 1628, Fol.; edirte des Kaisers Julian u. des Epiphanes Werke. (Fö.)

Petaurista (Zool.), s. Taguan unter Flugbörnchen.

Petäuristen (v. gr.), 1) s. unter Petauren. 2) Seiltänzer, welche besonders das Kunststück machen, daß sie durch eine Reihe fest aufgehängter Reifen springen, wobei wohl auch noch die Reife mit brennbaren Stoffen überzogen u. angezündet sind.

Petäuren (gr., lat. Petaurum), Maschine, um sich in die Luft zu schwingen u. sich herabzulassen, von Seiltänzern und Gauklern, Pataurista, gebraucht; z. B. Schaukel, Fallschirm oder Aehnliches.

Petäurus (Zool.), s. Flugbeutler.

Petävio (a. Geogr.), so v. w. Petobio.

Petävius, s. Petau.

Pe-Tchili (Geogr.), so v. w. Petscheli.

Pétchuen (Petony, Num.), sehr alte chinesische Münzen von weißem Kupfer, von Thaler- oder Guldengröße, mit einem Loch in der Mitte.

Petéchien (Petechiae, Med., vom italienischen Worte Pedocchio, eine Laus), kleine, sich nicht über die Haut erhebende Flecken, den Flohstichen ähnlich, aber ohne Punkt in der Mitte, bei dem Druck mit dem Finger verschwindend, aber gleich zurückkehrend, meist bleichroth, doch auch verschiedenartig nüancirt, nur selten bis zu Größe eines Fingernagels. Sie kommen unter sehr verschiedenen Verhältnissen vor, ohne Fieber und dann meist ganz gefahrlos (s. Blutflecke), häufiger aber mit Fieber, das denn auch wohl den Namen daher, als Petechienfieber (febris petechialis) oder Fleckfieber erhält. Im Allgemeinen deuten sie auf Neigung zur Auflösung der Säfte hin; doch sind sie, eben so wie Friesel, bei Fiebern zufällige Erscheinungen, sind auch bei sonst guten Zeichen nicht zu fürchten; indessen sind sie gewöhnlicher Begleiter anderer Symptome, die einen typhösen Fiebercharakter andeuten. Kritisch sind sie nie, erfordern auch an sich keine eigene Behandlung oder eigene Rücksichten. (Pi.)

Petechinrsis (Med.), die Blutfleckenkrankheit, s. unter Blutflecken.

Petélia (a. Geogr.), Hauptfestung mitten in Bruttium (Unter-Italien), in alter Zeit von einem verirrten Haufen Griechen (angeblich unter Philoktetes) angelegt, in der Folge zu Kroton gehörig, dann von den Samnitern weggenommen u. zur Hauptstadt gemacht. Als nach der Schlacht bei Cannä alle Bruttier zu Hannibal übertraten, wehrte sie sich allein lange. Der Hunger nöthigte sie endlich, nicht zur Uebergabe, sondern zum Ausfall, 216 v. Chr.; ungefähr nur 800 schlugen sich durch. Hannibal besetzte die Stadt mit Bruttiern und punischen Soldaten. Nach seiner Vertreibung sammelten die Römer die zerstreuten Petelier, gaben ihnen die Stadt wieder, während sie alle Bruttier ihrer bürgerlichen Freiheit beraubten. P. erhielt sich in Mittelmäßigkeit; jetzt Strongoli. (Sch.)

Peten (Geogr.), so v. w. Petten.

Petenüche (fr., Waarenk.), ein Abgang der Seide, welcher noch geringer als Floretseide ist; wird zu Band und Borten verarbeitet.

Péteon (a. Geogr.), schon von Homer genannt; böotische Ortschaft.

Peter, bekannter Vorname v. gr. Petros, bedeutet der Fels. Merkwürdig sind: I. Apostel und Heilige. 1) S. Petrus. II. Fürsten. A. Kaiser von Constantinopel. 2) P. v. Courtenay, der ein Sohn Peters, des Sohns Königs Ludwig VI. und Vetter Philipp Augusts war, zeichnete sich schon in der Schlacht von Bouvins bedeutend aus, machte den Kreuzzug 1190 in das gelobte Land mit, heirathete die Erbtochter des Grafen von Nevers und Auvergne, Agnes, und, 1192 Witwer geworden, Jolante v. Hennegau, Schwester Balduins IX. v. Flandern, der zugleich 1204 nach Einnahme Constantinopels durch die Kreuzfahrer Kaiser von Constantinopel geworden war. Als dieser 1216 ohne Kinder st., wählten die Kreuzfahrer, nachdem Andreas, König von Ungarn, die Krone ausgeschlagen hatte, seinen Schwager P. zu dieser Würde. P. warb nun Abentheurer, diesen Zug zu bestehn und brachte etwa 5000 Mann zusammen, ließ sich vom Papst Honorius III. am April 1217 nach einigen erhobnen Schwierigkeiten, u. zwar außerhalb Roms, damit nicht dadurch die orientalischen Kaiser Ansprüche auf Rom machten, zum Kaiser vom Orient krönen, und schiffte sich auf venetianischen Schiffen zu Brindisi nach Constantinopel ein. Als Lohn für die Ueberfahrt sollte P. helfen, unter-

Digitized by Google

unterwegs Durazzo dem Theodor Komnenos wieder abzunehmen. Dieses Unternehmen mißlückte aber aus Mangel an Belagerungsmaschinen, und die Venetianer weigerten sich nun, die Armee vollends nach Constantinopel zu führen. P. versuchte nun den Marsch zu Lande, und schloß deshalb mit Theodor Komnenos einen Vertrag. Dieser verrieth ihn aber, machte sein Heer nieder, nahm ihn gefangen und ließ ihn nach 2 Jahren im Gefängniß sterben. Seine Gemahlin Jolante regierte indessen in Constantinopel, bis sie 1219 st. Von ihren 4 Söhnen und 7 Töchtern führten die beiden Söhne Robert und Balduin II. nach einander den Titel Kaiser von Constantinopel bis 1261, und Letzterer vererbte ihn an seinen Sohn Philipp, dessen einzige Tochter denselben Karl v. Valois, Bruder Philipps des Schönen, mitbrachte. Dessen Tochter Katharine verpflanzte die Ansprüche auf das Haus Anjou-Sicilien, indem sie Philipp von Tarent heirathete. Von P.s Töchtern heirathete Jolante Andreas II. König von Ungarn, und Maria Theodor Laskaris, Kaiser von Nikäa. B. Kaiser von Rußland. 3) *P. I. der Große*, 3. Sohn des Czar *Alexei* und der Natalie Narischkin, geb. 1672, war 10 Jahre alt, als 1682 durch den Tod seines ältesten Bruders Fedor III. der russische Thron erledigt wurde. Da sein 2. Bruder Iwan schwach an Geist und Körper war, so sollte nach dem Willen des Verstorbenen und nach dem Beschluß der Großen und Geistlichen des Reichs P. den Thron besteigen; doch Sophie, die herrschsüchtige Stiefschwester desselben, stiftete einen Aufruhr der Strelitzen, in welchem Iwan und P. zu Czaren erklärt, Sophien aber die Mitregentschaft zugestanden wurde, die sie aber unter der Mitwirkung ihres Lieblings Galyczin (s. d. 1), da Iwan blödsinnig, P. aber noch ein Kind war, in der That allein führte. Bei diesem Aufruhr hatte ein Haufe Strelitzen die Mutter P.s nach dem Dreieinigkeitskloster verfolgt, schon schwebte ein gezogenes Schwert eines derselben über dem Haupte P.s, als Cavallerie ihn befreite. Während Sophie (s. d.) an der Spitze stand, beschäftigte sich P. in der unfreiwilligen Zurückgezogenheit, von den äußern seines Vaterlandes und von fremden Abenteurern umgeben, mit Kriegsübungen und mit Erwerbung von nützlichen, für seinen Beruf sich eignenden Kenntnissen. So errichtete er sich eine Compagnie von 50 Mann (Potlechne), theils Gespielen, theils Soldaten, die nach teutscher Weise gekleidet, bewaffnet und geübt wurden. Le Fort (s. d.), der geistreiche unter den fremden Abenteurern, war der Befehlshaber dieser Schaar, P. selbst aber diente als Gemeiner dabei. So übte er sich von unten auf im Kriegsdienste, baute sich eine kleine Cittadelle und stürmte sie mit seiner Schaar u. s. w. Diese Vorbereitungen hielt die Regentin Anfangs für unschuldige Kinderspiele, später, als P. die Zahl seiner Soldaten mehrte, erregten sie aber, verbunden mit seiner laut geäußerten Unzufriedenheit über den schlechten Ausgang der Feldzüge gegen die Türken und über den Günstling die Eifersucht Sophiens, u. seine Ermordung wurde beschlossen. Die Strelitzen hatten sich dazu willig finden lassen, doch P. erhielt Nachricht davon, flüchtete in das Dreieinigkeitskloster u. versammelte daselbst seine Getreuen. Die Verschwornen rückten an, wagten aber nicht anzugreifen. Nun rückte P. vor, nahm Sophien gefangen, ließ sie in ein Kloster bringen, Iwan begab sich seines Antheils an dem Throne, und P. übernahm nun die Regierung allein. Ohne alle Erziehung und Unterricht, unter ungünstigen Verhältnissen aufgewachsen, besaß P. doch brennenden Durst nach Kenntnissen und Kraft und Eifer, sich aus dem Zustande der Rohheit und Unwissenheit empor zu schwingen. Allmählig verstärkte er seine Garde (Preobratschenskische Garde), die endlich bis auf 5000 Mann heranwuchs und größtentheils durch Ausländer vollzählich gemacht wurde. Bei dem Seedienst wurde der Holländer Karsten Brand sein Lehrmeister. Die Civilisation seines Volks war nun das Ziel, welches P. sich gesteckt hatte. Ein Hauptmittel dazu schien ihm eine ansehnliche, nach dem Muster anderer europäischen Staaten gebildete Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande, welche herzustellen er unablässig bemüht war. Er zog deswegen viele Ausländer in seine Staaten, und zum Schiffbau insbesondere Holländer und Engländer. 1694 hatte er es schon soweit gebracht, daß er eine Escadre von Archangel in das weiße Meer auslaufen lassen konnte, mit der er selbst die Reise machte. Unterdessen war der Krieg mit den Türken zwar noch immer, doch ohne allen Nachdruck fortgesetzt worden. P. bot nun große Streitkräfte auf und ließ dazu auf dem Woronesch eine Flotte erbauen. Der 1. Feldzug 1695 endigte aber nicht glücklich, und bei der vergeblichen Belagerung von Assow büßte P. 30,000 Mann ein. 1696 bediente sich P. teutscher und holländischer Ingenieure, Kanoniere u. Matrosen. Er selbst befehligte ein Kriegsschiff. Nun gelang ihm die Eroberung von Assow, weswegen er einen Triumphzug in Moskau hielt. Bevor aber dieses Fest gefeiert wurde, verstieß er seine Gemahlin Eudoxia Lapuchin, die er noch während der Regentschaft seiner Schwester geheirathet hatte, ins Kloster, indem sie sich stets allen seinen Plänen widersetzte, ihn durch Eifersucht quälte und ihrem mit ihm gezeugten Sohn Alexei einen Widerwillen gegen seinen Vater beibrachte. Eine Verschwörung, von der Czarin bereitet, sollte ausbrechen. P. wurde davon benach-

Digitized by Google

nachrichtigt, trat, von einem einzigen Offizier begleitet, bei Nacht in das Haus, wo die Verschwornen sich versammelt hatten, und erschreckte sie durch seine unvermuthete Erscheinung so sehr, daß sie es nicht wagten, Hand an ihn zu legen. Nun befahl er sogleich ihre Verhaftung und ließ sie den folgenden Tag hinrichten. Darauf unternahm er zu Anfange des Jahrs 1697 eine große Reise nach mehrern europäischen Staaten, und zwar reiste er in Begleitung einer großen Gesandtschaft, bei der er sich incognito befand. In Livland machte er Ansprüche auf Ehrenbezeigungen, die ihm von den Befehlshabern der Festungen, da er incognito reiste, versagt werden mußten. Dieses that er aber, um später einen Vorwand zum Kriege zu haben. In Berlin wurde er von dem Kurfürsten Friedrich mit großen Ehrenbezeigungen empfangen und schloß eine innige Freundschaft mit ihm. In Holland langte er beinahe ohne alle Begleitung an und besah dort unerkannt alles für ihn Sehenswerthe, besonders aber Alles, was zum Seewesen gehört. In Saardam ließ er sich als Peter Michaelow unter die Schiffszimmerleute einschreiben, arbeitete daselbst mehrere Monate lang auf den Werften und genoß mit den dortigen Arbeitern gleiche Nahrung. Er zimmerte sich daselbst ganz allein einen Kahn und half ein Schiff verfertigen, welches er nach Archangel schickte. Während dieser gemeinen Arbeiten versäumte er die Regierung seiner Staaten nicht und aus seiner Werkstätte erließ er Befehle an seine Heere und Regierungscollegien. Von Holland aus wollte er nach Frankreich reisen, änderte aber seinen Plan, als Ludwig XIV. ihn merken ließ, daß er ihn nicht gerne bei sich sähe, und ging nun nach England, wo er seine Arbeiten bei dem Schiffbau fortsetzte, Unterricht in der Mathematik und Chirurgie und in der Schifffahrtskunde, und alle Industrie- und Kunstwerkstätten in Augenschein nahm, um Künstler und Handwerker zur Ansiedelung in seinen Staaten zu überreden. Nun ging er im Frühling 1698 über Amsterdam nach Wien und war schon im Begriff, von da aus nach Italien zu reisen, als er Nachricht von einer abermaligen Empörung der Streltzen erhielt. Er kehrte nun schleunig nach Moskau zurück, fand aber bei seiner Ankunft die Empörung durch den General Gordon schon gedämpft und die Aufrührer alle gefesselt. P. ließ mit unerbittlicher Strenge die Schuldigen hinrichten; er selbst schlug mit eigner Hand 5 Verbrechern die Köpfe ab und die Großen des Reichs, die die Strafurtheile abgefaßt hatten, mußten sie auch vollziehn. Besonders glänzte im Kopfabschlagen der Emporkömmling und Günstling P.s, Fürst Menzikow (s. d.). Das Corps der Streltzen wurde nun völlig aufgelöst. Gleichzeitig standen die Kosaken bei Assow gegen P. auf. 84 ihrer Häuptlinge wurden nach Moskau gelockt und kamen durch die Hand des Czaren um. Da die Prinzessin Sophie allgemein als die Urheberin dieser Verschwörungen bezeichnet wurde, so ließ P. um das Kloster, in welchem sie sich befand, Galgen errichten und 200 Verschworne daran aufhängen. Während er so durch Schrecken seine Macht befestigte und seinen Befehlen Gehorsam verschaffte, war er bemüht, die Sitten seines Volks zu verändern und sie mit den anderer europäischen Völker in Uebereinstimmung zu bringen. Junge vornehme Russen mußten Reisen unternehmen, um sich im Auslande zu bilden, alle Russen von Stande sich die Bärte scheeren lassen, auch die Nationaltracht ablegen, endlich mit ihren Frauen, die bis dahin gleich den Orientalen von aller Gesellschaft entfernt gelebt hatten, öffentliche Lustbarkeiten besuchen. Als 1699 der Patriarch Hadrian starb, setzte P. keinen neuen Patriarchen mehr ein, sondern erklärte sich selbst zum Haupt der russischen Kirche. Das Jahr, welches die Russen bis dahin mit dem September anfingen, begann nun auf seinen Befehl mit dem Januar. Noch stiftete er 1699 den St. Andreasorden, um die Ehrbegierde des Adels zu spornen. Das Murren gegen diese Neuerung wurde mit grausamer Strenge bestraft. Um die Seemacht und den Handel seines Reichs emporzubringen, bedurfte er eines Hafens an der Ostsee; diesen konnte er aber nur durch einen Krieg mit Schweden erlangen. Deßhalb hatte ein Krieg mit dieser Macht längst zu seinen Plänen gehört; er schloß in der Absicht 1699 mit Dänemark und Sachsen ein Bündniß gegen Schweden und erklärte dieser Macht den Krieg. Den Vorwand nahm er von dem Mangel an Ehrenbezeigungen, den er bei seiner Durchreise durch Livland erlitten haben wollte. Er fiel in das schwedische Gebiet mit einem Heere von 80,000 Mann ein und belagerte Narva. Karl, der unterdessen Dänemark besiegt und zum Frieden von Travendal gezwungen hatte, kam mit einem kleinen Heer nach Livland und schlug und zerstreute das russische Heer. Karl warf sich nun mit aller Macht auf die Sachsen und ließ Rußland Zeit, neue Kräfte zu sammeln. P. rüstete aufs Neue, und während Karl von Schweden beschäftigt war, in Polen einen König ab- und einen andern einzusetzen, eroberte er von 1701—1704 Ingermanland, Esthland und Livland und gründete die glänzende Residenzstadt Petersburg (s. d.) und die Festungen Kronstadt und Kronschlott. Bei der Gründung der neuen Hauptstadt hatte er große Schwierigkeiten der Oertlichkeit zu überwinden, doch seinem gewaltigen Willen mußte

Digitized by Google

mußte Alles weichen. Nachdem er die Absicht, ein Küstenland an der Ostsee zu besitzen, erreicht und einen Aufstand der Kosaken in Astrachan 1705 unterdrückt hatte, bot er Karl den Frieden an. Karl verweigerte ihn aber stolz. Noch mehrmals mußten die russischen Heere vor den schwedischen fliehen, u. Karl wäre vielleicht Sieger geblieben, wenn er seine Richtung nach Moskau genommen hätte. Vom Hetmann Mazeppa (s. d.) verleitet ging er aber nach der Ukraine und ward 1709 bei Pultawa geschlagen (vgl. Nordischer Krieg). Nach diesem Siege, durch den P. ein großes Ansehn bei allen europäischen Mächten gewann, nahm er den Titel eines Kaisers und Selbstherrschers an und eroberte Riga, Wiborg und Kepheln. In seinen Plänen zur Civilisation seines Volks und zur Befestigung seiner Macht wurde er im Nov. 1710 durch einen Krieg mit den Türken unterbrochen, die Karl XII. gegen ihn aufgewiegelt hatte. P. ging ihnen 1711 entgegen und brach in die Moldau ein, wurde aber, da er sich mit 80,000 M. zu weit gewagt hatte, plötzlich von einem türkischen Heere eingeschlossen und war nahe daran, gefangen zu werden. Seine kluge Gemahlin Katharina (s. d. 9), die er aus dem niedrigsten Stande zu sich erhoben und im März 1711 öffentlich für seine Gemahlin anerkannt hatte, rettete ihn und erkaufte durch Ueberredung und die Bestechung des Großveziers den Frieden am Pruth (s. d.), nach welchem P. Asow zurückgab und Taganrog nebst andern Befestigungen am schwarzen Meere schleifen mußte (s. Türkenkriege). Für diese Rettung stiftete P. 1714 zur Ehre seiner Gemahlin den St. Katharinenorden. Zur Herstellung seiner durch die Beschwerden des Feldzugs am Pruth angegriffenen Gesundheit machte P. 1712 eine Reise nach Karlsbad und vermählte auf dieser zu Torgau seinen Sohn Alexei mit der Prinzessin Charlotte (s. d. 6) von Wolfenbüttel. Darauf schloß er ein Bündniß mit Preußen, Hannover, Sachsen und Dänemark gegen Schweden und führte seinen Verbündeten ein Hülfsheer von 50,000 Mann nach Pommern zu, womit er Stettin belagerte und Stralsund eroberte. Damals hatte er den Plan, teutsche Länder zu erobern, um als teutscher Fürst Sitz und Stimme auf dem Reichstage zu erhalten, doch ließ die Politik der übrigen europäischen Mächte es nicht zu. Unzufrieden über die ihm von seinen Verbündeten entgegengestellten Hindernisse, verließ er Pommern und segelte auf einer Flotte von 200 Galeeren, auf der 16,000 Mann befindlich waren, nach Finnland und machte beträchtliche Eroberungen in dieser Provinz, überließ aber seinem Feldherrn Galyczin, diese Vortheile zu verfolgen und ging wiederum zur See, um die feindliche Flotte aufzusuchen. Er fand und schlug sie bei den Alandsinseln im Juni 1714, und dieser Sieg, der ihm die Obermacht der russischen Flotte in der Ostsee verhieß, und bei welchem er selbst eine große persönliche Tapferkeit bewiesen, ja sogar das feindliche Admiralschiff genommen hatte, machte ihm größere Freude als der Sieg bei Pultawa, und er feierte ihn durch einen prachtvollen Triumphzug. Da nach diesen Begebenheiten der Krieg mit Schweden nicht mehr P.s Thätigkeit ausschließlich in Anspruch nahm, so traf er mehrere Einrichtungen zur Bildung seiner Unterthanen und zur Erhöhung ihres Wohlstandes, wozu die Einrichtung einer Freischule, die Ertheilung von Prämien auf die Schifffahrt und die Absendung von Gesandtschaften, um Handelsverbindungen anzuknüpfen, nach Tibet und Persien gehören. Darauf trat er 1716 abermals eine große Reise an, doch jetzt nicht sowohl, um Kenntnisse einzusammeln, als zur Durchsetzung politischer Zwecke. Er ging in Begleitung seiner Gemahlin über Kopenhagen, Lübeck, Hamburg, Bremen und Amsterdam nach Frankreich. Mit dieser Macht schloß er einen Handelstractat, mit dem Könige von Preußen und Dänemark erneuerte er die schon früher bestandenen Verträge, mit dem schwedischen Minister Graf v. Görz (s. d.) ließ er sich 1717 in Haag in Friedensunterhandlungen ein, denen unfehlbar ein Bündniß zwischen Rußland und Schweden gefolgt sein würde, wenn nicht Karls XII. früher Tod Schwedens Politik eine andere Richtung gegeben hätte. Diese Reise wurde ihm durch seinen Prinzen Alexei verbittert, der sich stets als ein Feind der neuen Einrichtungen seines Vaters gezeigt hatte und die Mißvergnügten um sich sammelte. Da der Ausbruch einer Verschwörung zu befürchten war, so berief ihn P. zu sich nach Kopenhagen. Er reiste ab, doch nicht nach Kopenhagen, sondern nach Wien und Neapel. Durch das Versprechen der Verzeihung seines Ungehorsams lockte ihn P. nach Moskau, ließ dann von einem dazu eingesetzten Gerichtshofe eine Untersuchung wider ihn verhängen und, nachdem er von den Richtern einstimmig zum Tode verurtheilt worden war, ihn 1718 enthaupten. Auch seine Anhänger wurden mit dem Tode bestraft. 1711 setzte er den dirigirenden Senat ein; 1714 erließ er ein Landkriegsreglement, 1718 ein Seereglement; in eben dem Jahre wurde die Polizei und die Regierung auf europäische Weise eingerichtet. Gleichzeitig entwarf er den Plan zum Ladogakanal, ließ 1710 den kronstädter Kanal graben; in demselben Jahre führte er das Postwesen und die 15jährige Kopfzählung ein, errichtete 1721 die heilige Synode, 1724 die Akademie der Wissenschaften. Den Krieg mit Schweden endigte P. 1721

durch den nystädter Frieden auf die ruhmvollste Weise. Er hatte seinem Reiche die Provinzen Livland, Esthland, Ingermanland, einen Theil von Karelien und den District Wiborgslän erworben und Rußland zum Gesetzgeber des Nordens erhoben. Der Senat, die Synode u. das Volk riefen ihn nun zum Kaiser von ganz Rußland aus und nannten ihn Vater des Vaterlands, er selbst aber nahm den Beinamen des Großen an. Darauf beschäftigte er sich mit der Ausführung des längst gefügten Planes, seinen Unterthanen den wichtigen persischen Seidenhandel zuzuwenden, zu welchem Zwecke er das kaspische Meer genau hatte untersuchen und andere Vorkehrungen treffen lassen. Eine Handlungsgesellschaft russischer Kaufleute, die sich mit dem Seidenhandel beschäftigte, wurde von den unter persischem Schutz stehenden Lesghiern überfallen, geplündert und erschlagen. Um Genugthuung dafür zu erhalten, überzog P. 1722 Persien mit Krieg. Schon im August zog er in Derbent ein, dann kehrte er nach Moskau zurück und feierte daselbst einen Triumph, ließ aber mit seinem Heere den Krieg fortsetzen. Der Schah von Persien bat um Frieden, der 1723 geschlossen wurde. Persien trat an Rußland Theile seiner nördlichen an der Westküste am kaspischen Meere liegenden Provinzen, nebst den Städten Baku und Derbent ab. Aus Eifersucht über Rußlands wachsende Macht kündigte die Pforte zweimal, 1723 und 1724, Rußland den Krieg an, dem aber beidemal Frankreichs Vermittelung vorbeugte. Kurz vor seinem Tode ließ P. durch den Kapitain Bering untersuchen, ob Asien von Amerika wirklich getrennt sei. Dann stiftete er 1724 den Alexander-Newski-Orden und st. 1725 an einer vernachlässigten u. durch den Genuß starker Liqueure unheilbar gewordenen Gonorrhöe. 4) P. II., Sohn des hingerichteten Großfürsten Alexei und der Prinzessin Charlotte von Braunschweig, geb. 1715; bestieg zufolge des Testaments der Kaiserin Katharina I. 1727 in einem Alter von 12 Jahren den Thron von Rußland unter der Vormundschaft Menzikows (s. d.). Dieser bemächtigte sich ausschließlich der Regierung, zwang die Stiefschwester des Kaisers, Anna, sich aus Petersburg zu entfernen, umgab den jungen Monarchen mit Aufpassern und verlobte ihn mit seiner Tochter. Seinen eignen Sohn wollte er mit Natalie, der Schwester des Kaisers vermählen. Durch den großen Mißbrauch seiner Gewalt hatte sich Menzikow aber viele Feinde gemacht, an deren Spitze die mächtige Familie Dolgoruki stand. Er wurde durch sie bereits nach einem halben Jahre gestürzt und nach Sibirien verbannt. Der junge Kaiser rief nun seine Großmutter Eudoxia und Alle, die unter den vorigen Regierungen in Ungnade gewesen waren, an seinen Hof zurück. Nunmehr war aber alle Gewalt in den Händen des Fürsten Dolgoruki, der den Kaiser mit seiner Tochter verlobte. Schon war der Tag der Vermählung festgesetzt, als P. II. zu Anfange des Jahres 1730 an den Pocken starb. 5) P. III. (Karl Ulrich), Sohn Herzogs Karl Friedrich von Holstein-Gottorp und Annens, der ältesten Tochter Peters I., geb. zu Kiel 1728. Die Kaiserin Elisabeth, seiner Mutter Schwester, berief ihn nach Petersburg, ernannte ihn zum Großfürsten von Rußland und erklärte ihn, nachdem er die griechische Religion angenommen hatte, zum Thronerben. Seine Erziehung, die in Rußland vollendet werden sollte, ward absichtlich vernachlässigt. Zur nämlichen Zeit, als er zum russischen Thronfolger erklärt wurde, bot ihm der stockholmer Reichssenat die schwedische Krone an, die er aber ausschlug und seinen Oheim Adolf Friedrich dazu empfahl. 1744 verlobte sich P. mit der Prinzessin von Anhalt-Zerbst, Katharina (s. d. 10). Doch gelang es nicht, daß beide Gatten Zuneigung zu einander faßten, vielmehr wurde ihr Verhältniß durch die Liebesintriguen Katharinens mit mehrern Großen und P.s mit der Fürstin Woronzow immer gespannter (s. Katharina 10). 1762 bestieg P. nach dem Tode Elisabeths den russischen Thron. Er trennte sich sogleich von den Bundesgenossen Rußlands und schloß Frieden und Bündniß mit Friedrich II. von Preußen, rief die zahlreichen nach Sibirien Verbannten zurück, erlaubte dem russischen Adel wieder, ins Ausland zu reisen und in fremden Heeren zu dienen und hob die geheime Polizei auf, durch die so viele Große unglücklich geworden waren. Gleichzeitig verfügte er viele Verbesserungen in der Finanzverwaltung und in der Rechtspflege. Das ganze Reich hoffte nach diesen Neuerungen den Eintritt einer glückseligen Zeit, aber zugleich machte P. übereilt viele kirchliche Neuerungen, ließ die Bilder aus den Kirchen entfernen und zeigte sich geneigt, die Kirchengüter einzuziehn. Bei dem Heere machte er gleichfalls viele Aenderungen. Er löste die unter Elisabeth bestandene Nobelgarde auf und stiftete dafür die holsteinische Garde, welcher er seinen Oheim, den Herzog von Holstein, einen Mann ohne alles Talent zum Befehlshaber vorsetzte. Den russischen Stolz verletzte er dadurch, daß er schwärmerisch Friedrich II. ergeben, mit dem er selbst während des Kriegs Elisabeths Verständnisse unterhalten hatte, bei jeder Gelegenheit der preußischen Tapferkeit vor der russischen den Vorzug einräumte, um eine Stelle im preußischen Heere bat und sich selbst in preußische Uniform kleidete. Mit Dänemark wollte er einen Krieg wegen der Rechte des Hauses Holstein an das

Her-

Digitized by Google

Herzogthum Schleswig anfangen. Schon sandte er eine Heeresabtheilung nach Pommern, und seine Garde marschirte bereits aus der Hauptstadt ab. Seine Gemahlin Katharina lebte unterdeß zurückgezogen in Peterhof, woselbst sie aber Alles erfuhr, was bei Hofe vorging, und im Stillen die Mittel vorbereitete, sich des Throns zu bemächtigen. P. beobachtete keine Rücksichten gegen sie und verhehlte nicht, daß er gesonnen sei, die Prinzessin Woronzow als Kaiserin zu erheben. Sie mußte daher das Aergste fürchten, verließ in der Nacht auf den 9. Juni 1762 Peterhof, stellte sich an die Spitze der Verschwornen und stürzte die Regierung P.s (mehr hierüber s. unter Katharina 10). P., durch Versprechungen getäuscht, kam nach Petersburg, ward aber, als er in den Palast trat, gefangen genommen und in ein Gefängniß einige Stunden von Petersburg gebracht, wo er nach 6 Tagen eines gewaltsamen Todes starb. Seine Gemahlin Katharina folgte ihm. C. Kaiser von Brasilien. 6) P. (gewöhnlicher Pedro), geb. 1798 zu Lissabon, Sohn von Johann VI. von Portugal und Charlotte Joachima, geborner Infantin von Spanien. Er trug den Namen eines Prinzen von Brasilien; ward 1807 nach Brasilien geschickt, wohin ihm sein Vater bald folgte, und dort von Joh. Rademack trefflich erzogen, doch starb dieser bald an Gift. Vorzügliche Fortschritte machte er in der Musik; er spielt fast alle Instrumente und componirt sehr gut. Auch in andern technischen Geschicklichkeiten, im Bildhauen, Reiten, Fahren war er geschickt, vornämlich leistete er in den Pflichten eines Regenten und Kriegers viel. 1817 ward er an die Erzherzogin Leopoldine, Tochter Kaisers Franz I. von Oestreich vermählt. 1820, als der König nach Portugal zurückging, übertrug er P. die Regentschaft von Brasilien. Er regierte nach constitutionellen Grundsätzen, und wenn dieselben auch von der Nothwendigkeit zuweilen gemodelt wurden, so ward das Princip doch nie aufgehoben. Am meisten drohte ihm der Aufstand, dem sich die Nationalportugiesen anschlossen, Gefahr; doch stillte er denselben durch Festigkeit. Am 12. Oct. 1822 ward er als Kaiser von Brasilien begrüßt und das Kaiserthum auf ewige Zeit für unabhängig von Portugal erklärt. Er führte die Regierung auch hier mit Festigkeit und stillte mehrere gefährliche Empörungen vor dem Ausbruche. 1826 starb sein Vater in Portugal und er übertrug nun die Regierung Portugals, da er dasselbe, der brasilischen Constitution gemäß, nicht beherrschen durfte, seiner Tochter, der kaum 10jährigen Maria (s. d. 57) da Gloria, die ihrem Onkel Don Miguel heirathen sollte und während der Zwischenzeit einer seiner Schwestern, dann am 3. Juli 1827 dem Don Miguel, und bestimmte, daß derselbe sich mit Donna Maria da Gloria vermählen und so König werden solle. Miguel trat auch die Regierung im Februar 1828 an, weigerte sich aber, nach constitutionellen Grundsätzen, wie es P. bestimmt hatte, zu regieren. Donna Maria da Gloria landete daher nicht in Portugal, sondern ging nach London, und da sich hier keine Aussichten zur Aussöhnung zeigten und Don Miguel seine Usurpation mit höchster Grausamkeit fortsetzte, nach Rio Janeiro zurück, Miguel aber nahm am 30. Juni 1828 den königlichen Titel an (s. Michael 17). Alles dies ließ sich P., den die große Entfernung seiner Staaten von Portugal am kräftigen Einschreiten hinderte, ruhig gefallen, nur die Insel Terceira (s. d.) blieb bisher treu. Er hat auch mit innern Unruhen in Brasilien fortwährend zu kämpfen, indem dort das demokratische Princip immer das Uebergewicht zu gewinnen strebt, und war selbst einmal genöthigt, die Kammer mit Gewalt aufzulösen. Seit 1826 ist er Witwer von der Erzherzogin Leopoldine u. seit 1829 zum 2. Mal mit der Prinzessin Amalie Auguste Eugenie Napoleone von Leuchtenberg vermählt. D. König von Bulgarien. 7) P. (Kalo P., der schöne P.), ein geborner Walache. Als 1186 der morgenländisch-römische Kaiser gestorben war, faßten P. und Azan den Entschluß, die Walachen u. Bulgaren von dem Joche der Griechen zu befreien. Sie wiegelten daher ihre Landsleute für diesen Plan auf und fochten mit mehr oder minder Glück gegen die Griechen, wurden von denselben zur Flucht zu den Nachbarn gezwungen, errangen aber später über den Kaiser Isaak manche Vortheile. 1193 bemächtigte sich P. Philippopels und drang bis vor Adrianopel. Einen zweiten harten Schlag versetzten sie dem Kaiserreich, als sie an einem Tage die Heere des Orients und des Occidents vernichteten. Isaak rüstete sich wieder, als er von seinem Bruder Alexis abgesetzt und geblendet wurde. Der neue Kaiser trug auf Frieden an, der aber nicht geschlossen wurde, weil die Bulgaren harte Bedingungen vorschrieben. Alexis sandte seinen Eidam, den Sebasto-Prätor Isaak, gegen sie. Dieser Feldherr gerieth in einen Verhau, ward gefangen u. starb in Fesseln. Azan wurde bald darauf von einem Manne, Namens Ibankos, mit dessen Frau er eines sträflichen Umganges wegen in Verdacht war, gemeuchelmordet. Nun fiel die Gewalt allein dem P. zu, der sie dazu verwandte, den Tod seines Bruders zu rächen und ihre gemeinsamen Entwürfe auszuführen. Auch er starb durch Meuchelmord und hatte zum Nachfolger seinen zweiten Bruder Kalo Jan. E. Könige von Aragonien. 8) P. I.,

Sohn von Sanchez-Ramiro, folgte ihm in Navarra und Aragonien als König 1094, führte glückliche Kriege gegen die Mauren, gewann namentlich die Schlacht von Alcazar 1096 über sie, und eroberte Huesca, Balbastro; st. 1104. Sein Bruder Alfons folgte ihm. 9) P. II., Sohn von Alfons II. folgte diesem in Aragon, Roussillon und Catalonien 1196, verfuhr gegen die Waldenser streng, kriegte gegen Navarra, erlangte durch Heirath die Herrschaft Montpellier, ward zu Rom von Innocenz III. gekrönt, befreite 1205 seinen Bruder durch einen Kriegszug nach der Provence aus der Gefangenschaft, nahm 1212 mit Navarra und Castilien Theil am Siege von Tolosa über die Mauren, blieb aber 1213 in der Schlacht von Muret für die Sache seines Schwagers des albigensischen Grafen von Toulouse. 10) P. III. der Große, Sohn Jakobs I., geb. 1239; zeichnete sich gegen die Mauren aus, tödtete seinen natürlichen Bruder Ferdinand Sancho und folgte seinem Vater 1276, stillte in den ersten Jahren seiner Regierung mehrere Unruhen. 1262 hatte er sich mit Constanze, Tochter des Königs Manfred von Sicilien vermählt, und hegte den geheimen Plan, Karl von Anjou die Krone dieser Insel abzugewinnen. Er und Johann von Procida (s. d.) entwarfen den Plan der sicilianischen Vesper (s. Sicilien, Gesch.), durch die das Volk auf das Zeichen der Vesper in Palermo am Ostertage 1282 aufstand und alle Franzosen ermordete. P. landete in Sicilien, ließ sich, ohne die Excommunication des Papstes zu achten, zum Könige von Sicilien krönen, und schlug die Franzosen in einem Seetreffen. Er forderte hierauf seinen Gegner, Karl von Anjou, zum Zweikampf. Dieser nahm ihn an, u. Bordeaux damals in der Gewalt der Engländer, ward zum Ort des Kampfes bestimmt. Wirklich erschien auch Karl von Anjou mit großem Gepränge und unzähliger Fremde strömten zu, um den Königskampf mit anzusehen. Auch P. erschien, aber ohne Gefolge, und nur für einen Augenblick, gab seine Anwesenheit beim Seneschall der Stadt kund u. schob seine Feigheit auf die Furcht, von dem zahlreichen Gefolge Anjou's verhaftet zu werden. Nach seiner Rückkehr stillte er einige Unruhen in Aragon und Catalonien, und rüstete sich dann mit Castilien gegen einen, beiden von Frankreichs Könige, Philipp dem Schönen, drohenden Angriff. Unterdessen schlug Roger de Lauria (s. d.) Karls von Anjou Flotte bei Neapel, und nahm dessen Sohn, Karl d. Kühnen, Prinzen von Salerno, gefangen. Erzürnt hierüber ließ der Papst einen Kreuzzug gegen P. predigen, erklärte ihn der Krone für verlustig und schenkte sie Karl von Valois, Sohn Philipps des Kühnen, Königs von Frankreich, und dieser fiel mit 100 000 Mann 1285 in Catalonien ein. Vergebens strebte in P.s Abwesenheit dessen Bruder, Jakob, König von Majorca, die Gegner aufzuhalten, da ihn Sancho, König von Castilien, im Stiche ließ, indessen nahm später Roger von Lauria, nach einem Seesieg Rosas, wo die französischen Magazine waren. Krankheiten rissen ein u. die Franzosen zogen sich nach Roussillon zurück, wo Philipp der Kühne starb. Bald folgte ihm P., der am 10. Nov. 1285 zu Villafranca de Penades verschied, ohne Sicilien entsagt zu haben und ohne deshalb vom Kirchenbann losgesprochen zu sein. Sein Sohn Alfons III. folgte ihm in Aragonien, in Sicilien sein 2. Sohn Jakob III. 11) P. IV. der Grausame, geb. 1319, ältester Sohn Alfons IV., folgte diesem 1336; krönte sich, um nicht vom heiligen Stuhl abhängig zu scheinen, selbst, statt sich vom Erzbischof von Saragossa krönen zu lassen. Gleich beim Beginn der Regierung nahm er seiner Stiefmutter und ihren Kindern die Güter, die ihnen sein Vater geschenkt hatte. Mit Castilien gegen die Mauren verbunden schlug seine Flotte dieselben auf der Höhe von Ceuta 1339. Kurz darauf huldigte er dem Papst zu Avignon. Er verband sich hierauf von Neuem mit Castilien und Portugal gegen die Mauren, hatte aber an dem Siege von Salada 1340 keinen Theil. Absichten auf Corsika vereitelte ein Bund der Genueser und Pisaner, mit einem Theile von Sardinien gegen ihm. Dagegen gelang es ihm, seinen Schwager, Jakob III. (s. d. 18), von Majorca, unter dem Vorwand dessen Lehnsherr zu sein, zu entthronen, und Roussillon u. Majorca mit Aragonien zu vereinen. P. hatte nur 2 Töchter, doch diesen wollte er die Krone zu wenden. Aber seine Brüder brachten ein altes Testament König Jakobs I. in Erinnerung, nach dem ihnen die Krone gehöre. Die Union von Aragonien und die von Valencia erhoben sich gegen P. und sprachen auf einer gemeinschaftlichen Versammlung zu Saragossa dem Prinzen Jakob die Krone zu. Dieser starb bald darauf und der Infant Ferdinand folgte ihm in seinen Ansprüchen. Während dieser Unruhen regte sich Jakob von Majorca wieder und auch die sardinischen Besitzungen standen auf. So bedrängt fiel P. 1348 in die Gewalt der Union und ward gefangen nach Valencia geführt und mußte dort ungemeine Bewilligungen machen. Doch ein Sieg seiner Heere über die Union von Aragonien zog ihn bald aus dieser Verlegenheit, er zerriß die Concessionsacte zu Saragossa, ließ viele Unruhestifter hinrichten und besiegte hierauf auch die Union von Valencia. Nun schloß er mit Pisa gegen Genua, eben so auch 1351 mit Frankreich, Vene-

Digitized by Google

Bündniß und Navarra Bündnisse, und erfocht mehrere Vortheile in Sardinien, was er vom Papst zu Avignon persönlich in Lehn nahm. Hierauf gerieth er mit Peter dem Grausamen von Castilien in Krieg, indem einer seiner Admirale ein genuesisches Schiff bis in einen castilischen Hafen verfolgt hatte und er sich weigerte, den Admiral auszuliefern, und suchte sich aus dieser Verlegenheit vergebens durch den Papst zu retten; es fruchtete nicht, und erst als P. sich mit den Mauren in Granada verband und einen Sieg erfocht, kam der Friede zu Stande. Bald darauf verband sich Castilien mit Karl dem Bösen von Navarra gegen P. u. nahm ihm mehrere Plätze weg. Nach diesem Unfall ließ P. seinen treuen General u. Minister, Bernhard von Cabrera hinrichten. Obschon er 1361 Frieden schloß, verwickelte er doch ins geheim den natürlichen Bruder Peters des Grausamen, Heinrich v. Transtamare, in den Aufruhr gegen diesen, und Heinrich erdolchte den Bruder 1369. Dennoch kam der Friede erst 1374 zu Stande. Später glaubte er Aussichten auf die Krone von Sicilien zu haben, indem er seine Verwandte, Marie, Tochter König Friedrichs, eben als sie zu ihrer Vermählung mit Johann Galeazzo reiste, gefangen nahm und sie an seinen Enkel Don Martin vermählte. 1382 sendete er Truppen nach Griechenland, um sich des Herzogthums Athen, das Catalonier in Besitz genommen hatten, zu bemächtigen. 1386 feierte er sein 50jähriges Regierungsjubiläum, bald darauf beruhigte er die stets aufrührischen Sardinier durch ein friedliches Abkommen und st. 1387. Sein Sohn Johann folgte ihm. F. König von Castilien. 12) P. der Grausame, Sohn Alfons XI., geb. zu Burgos 1334; ward zu Sevilla 1350 zum Nachfolger seines Vaters erklärt, zu dem ihn die schönsten körperlichen und geistigen Anlagen würdig zu machen schienen. Allein der Günstling P.s, Albuquerque, und die Königin Maria, seine Mutter, wußten sich der Macht zu bemächtigen und seinen Neigungen Vorschub zu leisten, so daß er bald allen Lastern ergeben, das Schrecken seiner Unterthanen ward u. seinen Beinamen mit Recht erhielt. Die Ermordung der Eleonora Guzman, Geliebte seines Vaters, die er durch den Schein der Freundlichkeit nach Sevilla lockte u. dort tödten ließ, war das erste Verbrechen, doch entgingen deren Kinder, u. A. Heinrich v. Transtamare, seine Geschwister, seinen Nachstellungen. 1351 stillte er einen durch die großen Abgaben erregten Aufstand zu Burgos mit Grausamkeit und ließ Garcilcasso de la Vega, Gouverneur von Castilien, der Albuquerque's Entfernung verlangte, erdolchen. Bei letzterm sah er die schöne und geistreiche, aber arme Maria von Padilla und nahm sie zur Geliebten; Manche behaupten sogar, daß er mit ihr vermählt war; nichts desto weniger vermählte er sich bald darauf mit Blanca von Bourbon, Schwägerin von Karl V. von Frankreich. Bald nach dieser Heirath kehrte er aber zu seiner alten Geliebten, Maria von Padilla zurück, und diese bemächtigte sich des Königs dergestalt, daß ihre Familie mit Auszeichnungen überhäuft ward und sie selbst den Günstling P.s, Albuquerque, dem sie ihre Erhebung verdankte, stürzte und zur Flucht nach Portugal zwang. Hier vereinte er sich mit den zahlreichen Unzufriedenen, die Heinrich von Transtamare u. dessen Bruder Tello an der Spitze, die Fahne des Aufruhrs aufgesteckt hatten, allein P. zog gegen sie, bestürmte Aquila und ließ die Gefangenen mit dem Tode strafen. Ein Concil von P. ergebenen Bischöfen schied diesen nun von der ungeliebten Blanca von Bourbon, und er heirathete Johanne von Castro, Wittwe Diego's von Haro, verstieß sie aber nach wenigen Monaten und machte sich so das mächtige Haus Castro u. zahlreiche Große, unter denen seine eigene Mutter, zu bittern Feinden. Auch der Papst schleuderte das Interdict gegen Castilien. Mit den Feinden wuchs aber auch des Königs Blutgier. Er erkrankte indessen und die Einwohner von Burgos erhoben sich zu Gunsten Blanca's, die sich zu ihnen geflüchtet hatte und Heinrichs von Transtamare. Genesen nahm P. zur Verstellung seine Zuflucht, schlug eine Aussöhnung vor und begab sich sogar zu seiner Mutter, die ihn jedoch sammt seinen Ministern gefangen nehmen ließ. Fortwährend sich verstellend heuchelte er die größte Sanftmuth und Unterwerfung, entfloh aber plötzlich nach Segovia und pflanzte hier das königliche Bannier auf. Wahrscheinlich ließ er von da aus seinen gefährlichsten Feind und ehemaligen Minister Albuquerque vergiften. Hierauf sammelte er zu Segovia ein Heer und rückte gegen Heinrich an, versprechend, um das Volk zu gewinnen, Blanca wieder auf den Thron zu heben. Toledo öffnete seine Thore, Siguenca, Alcoval und andere Plätze wurden genommen, und die Häupter der Verschwörung, u. A. seine Mutter und Heinrich von Transtamare's Gemahlin, fielen in seine Hände. Nur diese beiden verschonte er, alle andere Vornehme unter den Gegnern ließ er hinrichten. Um diese Zeit gerieth er mit dem König von Aragonien, Peter IV. dem Grausamen, in Krieg. Dieser verband sich mit Heinrich von Transtamare, u. Heinrich befreite seine Gemahlin aus der Haft. Aus Verdacht, daß seine beiden andern Stiefbrüder, Friedrich und Tello, gegen ihn im Complot wären, ließ er Friedrich und seinen eigenen Verwandten und ersten Minister, Johann von Aragon, zu Sevilla ermorden; mit

Digitized by Google

Mühe entkam Tello; es geht auch die Sage, daß er seine Tante Eleonore, aus Verdacht des Einverständnisses mit der Königin Blanca, vergiftet habe. 1361 endigte ein Frieden den Krieg mit Aragon, und er begann nun einen neuen Krieg gegen den maurischen König von Granada. Allein kühn gegen außen, befleckte er seinen Ruhm durch ungeheure Hinrichtungen und Ungerechtigkeiten. Keiner seiner Diener war vor dem Tode sicher; so ließ er seinen Finanzminister rädern, seine Gemahlin Blanca in Fesseln schlagen und durch Gift umbringen. Dagegen erfüllte ihn der plötzliche Tod seiner geliebten Maria Padilla, die ihn ganz beherrschte, mit lebhaftem Schmerz. Der Krieg mit Granada, der wieder begann, verdrängte aber dieses Zeichen von Menschengefühl. Er lockte den König von Granada, Muhammed, der den Thron unrechtmäßig besaß und sich ihm unterwerfen wollte, nach Sevilla und erdolchte ihn hier eigenhändig. Hierauf erhielt er von den Cortes von Castilien, durch eine vorgespiegelte frühere heimliche Heirath mit Maria von Padilla, die Anerkennung der Legitimität seiner unehelichen Kinder mit dieser, doch half ihm dies nichts, indem Alfons, sein Sohn u. bestimmter Nachfolger, bald darauf starb. Im Verein mit Karl dem Bösen von Navarra bereitete er Aragonien einen neuen Krieg, als er diesen aber begann, verließ ihn Karl und verband sich mit seinen Gegnern, Heinrich Transtamare, der Königin von Navarra, Aragon und hauptsächlich Frankreich, das den Verbündeten den berühmten Bertrand von Guesclin zur Hülfe sendete. Von diesem unterstützt, rückte er vor, nahm Sevilla und drängte P. gegen die portugiesische Grenze. Ueberall ward Heinrich als Befreier aufgenommen und P. sah kein Heil als in fremder Hülfe. Er schiffte sich daher zu Corunna ein und eilte zu dem englischen Königssohn, dem schwarzen Prinzen, nach Bordeaux. Dieser brachte Hülfe und setzte ihn mittelst der Schlacht bei Nojara 1367 wieder in Castilien ein, doch verließ hierauf der schwarze Prinz, unzufrieden mit seinem Verbündeten, P. Dieser, fremd aller Sanftmuth, wüthete nun noch ärger als bisher im Blute seiner Unterthanen. Doch Heinrich, vom Papst Urban V. unterstützt, kehrte mit du Guesclin und neuen Soldtruppen (den sogenannten großen Compagnien) zurück, schlug P. im März bei 1369 bei Montiel gänzlich und schloß ihn daselbst eng ein. P., um zu entkommen, bot du Guesclin bedeutende Summen, um ihn zu bewegen, ihn durch seine Truppen entweichen zu lassen. Guesclin sagte es ihm zu, allein bei den Franzosen fand P. seinen Bruder Heinrich; es kam zu einem heftigen Wortwechsel, bei dem Heinrich den Dolch in die Brust seines Bruders stieß und die Großen Castiliens den Verhaßten durchbohrten. Ihm folgte Heinrich Transtamare. G. Könige von Cypern. 13) P. I., aus dem Hause Lusignan; folgte auf Hugo, seinem Vater, 1360, vermittelte persönlich einen Kreuzzug bei den Fürsten des Occidents, nahm 1365 Alexandrien, wurde aber 1369 gemeuchelmordet. 14) P. II., wegen seiner Jugend Petrinus, des Vor. Sohn und Nachfolger; ward 1374 von den Genuesern geschlagen und gefangen; st. 1382 ohne Erben. H. Könige von Portugal. 15) P. I., Sohn von Alfons IV. und Beatrix von Castilien, geb. zu Coimbra 1320; vermählte sich 1339 mit Constanze von Castilien-Villena. Diese hatte unter ihren Ehrendamen die schöne Inez del Castro. P. sah liebte sie u. ward erhört. Constanze starb aus Kummer hierüber 1345. Nach ihrem Tode vermählte sich P. heimlich mit Inez. Wie diese auf Anlaß seines Vaters ermordet wurde, P. deshalb mit seinem Vater kriegte, endlich sich besänftigen ließ, allein 1357 zur Regierung gelangt, sich furchtbar, ungeachtet des Schwures sie straflos zu lassen, an den Mördern die er von Peter dem Grausamen von Castilien ausgeliefert bekam, rächte, und der Leiche von Inez noch königliche Ehren, wie einer Lebenden, erweisen ließ: alles dies s. unter Castro. Trotz seines Bündnisses mit Peter dem Grausamen von Castilien, weigerte er demselben, geschlagen, eine Freistatt. Er st. 1367 zu Estremos, nachdem er weise und mild regiert hatte. 16) P. II., 8. Sohn von Johann IV., geb. 1648; kam mit seinem rohen und unsittlichen Bruder, Alfons VI., in Streit und ließ sich aus Liebe zur Königin Maria, Prinzessin von Savoyen, 1667 an die Stelle dieses vom Volke Gehaßten, zum Regenten erklären. Glücklich erhielt er die Scheidung Mariens von ihrem Gemahl von Rom aus bestätigt und vermählte sich mit ihr. Die Abdankung seines Bruders, die dieser anbot, nahm er nicht an, sondern ließ ihn nach der Insel Terceira bringen. Sogleich schloß er einen Frieden mit England und Spanien, und endigte so einen 26jährigen drückenden Krieg. Erst nach dem Tode seines Bruders 1683 nahm er den Titel als König an. In demselben Jahre ward er Witwer und heirathete 1687 Isabelle von Baiern, von der er einen Thronerben erhielt. 1700, nach dem Tode Karls II. von Spanien, machte er Ansprüche auf den span. Thron, verband sich aber bald, seine Ansprüche aufgebend, mit Frankreich gegen Oestreich, trennte sich von diesem Bündniß 1703 u. erkannte den Erzherzog Karl als König von Spanien an, der ihm dafür Estremadura verhieß. Er bemächtigte sich dieser Provinz, starb aber mitten in diesem Unternehmen im Dec. 1705

zu

Digitized by Google

zu Alcantara. Sein Sohn Johann IV. folgte ihm. 17) P. III., s. Peter 6). I. Könige von Sicilien. 18) P. I., s. Peter 9). 19) P. II., Friedrichs I. Sohn; sollte nach einem Vertrag zwischen seinem Vater und Karl II. von Neapel jenem nicht folgen, sondern Sicilien an das Haus Anjou fallen; allein Neapel erfüllte diesen Vertrag schlecht und Friedrich ließ daher P 1321 krönen, um ihm die Erbfolge zu sichern, und 1323 ihn Isabelle von Kärnthen heirathen. 1337 folgte er seinem Vater, machte sich aber bald so viel Feinde, daß sich mehrere Vasallen erhoben und daß König Robert einen Angriff, der aber nur die Einnahme von Tremoli zur Folge hatte, machen konnte. Jedes Jahr erneuerte Robert diesen Angriff, bemächtigte sich der liparischen Inseln, dann Milazzo's, Messina's und fast ganz Italiens. Während dessen starb aber P. 1342 Sein Sohn Ludwig befestigte sich auf dem schwankenden Thron. K. König in Ungarn. 20) P. der Teutsche, Neffe von Stephan I., folgte ihm durch die Intrigue von dessen Witwe, Gisela, 1038. Seine Begünstigung der Teutschen, seine Grausamkeit und seine Ausschweifungen machten ihn bei den Ungarn verhaßt; er ward vertrieben und Aba, Schwager Stephans, zum König gewählt. Bald erregte dieser noch größeren Haß, und die Ungarn flehten Kaiser Heinrich III. an, sie von dem gewählten König zu befreien. Dieser fiel in Ungarn ein, wo P. noch Anhänger hatte, schlug Aba 1044 in einer Schlacht, Aba kam um und P., der sich bis jetzt in Baiern aufgehalten hatte, wieder auf den Thron. Aber P. hatte nicht vergessen gelernt, sondern verfolgte seine Gegner mit solcher Strenge, daß sich eine neue Empörung entzündete. Andreas, aus dem königlichen Geblüte von Ungarn, ward zum König berufen, überraschte P. 1047, ließ ihm die Augen ausstechen und warf ihn in ein Gefängniß, wo er nach 3 Tagen starb. L. Herzöge von Bretagne. 21) P. I. Mauclerc (der Böse, oder der abtrünnige Geistliche), Sohn von Robert von Dreux, verließ den geistlichen Stand, dem er sich gewidmet und ward Soldat. 1212 vermählte ihn Philipp August mit Alix von Thouars, Erbin von Bretagne, unter der Bedingung, daß er sich für des Königs Vasallen erklärte. P griff die Rechte der Geistlichkeit und des Adels an. Die Barone empörten sich, er schlug sie aber bei Chateaubriand 1222. Alix starb, und P. hatte nun nur als Vormund ihrer Kinder noch die Regierung. Er empörte sich 1227 mit dem Grafen Thibeaud von Champagne gegen Blanca von Castilien, Vormünderin ihres Sohnes Ludwig IX. von Frankreich, und kriegte nun 1228 auch mit dem Herzog von Guienne verbunden, gegen den König. Er erhielt mehrmals Verzeihung, allein als er Heinrich III., König von England, gegen Frankreich aufreizte und seinem Souverain sogar eine Aufforderung sandte, erklärte ihn Ludwig IX. und die Stände der Bretagne seiner Vormundschaft für verlustig, schloß aber später Frieden mit ihm, durch den er versprach, seinem Sohne Johann I., sobald er mündig geworden wäre, die Bretagne zu übergeben. Nachdem er dies gethan, nahm er 1240 das Kreuz u. segelte nach Ptolemais, mußte aber dort einen Waffenstillstand unterzeichnen und nach Europa zurückkehren. Dann begleitete er Ludwig IX. nach Aegypten, ward bei Mansurah verwundet und gefangen; losgekauft starb er auf der Rückreise 1250. 22) P. II., Bruder Johann II., folgte diesem 1450. Obschon er schwach, melancholisch und abergläubisch war, befand sich doch das Land unter ihm wohl; st. 1457 zu Nantes. Er hinterließ keine rechtmäßigen Erben und setzte Artus von Richmond zum Erben ein. M. Grafen von Mansfeld. 23) P Ernst, geb. 1517, Sohn von Ernst II., Grafen von Mansfeld; wohnte schon 1535 dem Zuge Karls V. nach Afrika bei, führte 1543 bei der Belagerung von Landrecy eine Compagnie, ward 1544 Obrist-Lieutenant und 1545 Gouverneur von Luxemburg, focht dann glücklich gegen die Franzosen, ward aber in Jvois 1552 gefangen, und blieb es bis 1557, wo er Philipps II. Gesandter in Regensburg wurde, wohnte dann der Schlacht von St. Quintin bei und ward 1558 und 1561 von Guise in Luxemburg belagert. Bei dem beginnenden Aufstand der Niederländer ward er 1566 spanischer Commandant in Brüssel, 1567 in Antwerpen, und begleitete dann die Statthalterin, Margaretha von Parma, auf ihrer Rückkehr nach Italien. Nach den Niederlanden 1569 zurückgekehrt, fand er alles in Aufruhr, führte dann ein Hülfscorps von 5000 Mann, das Spanien Frankreich gegen die Hugonotten sendete, zeichnete sich mit demselben besonders bei Montcontour aus, ward 1572 spanischer Staatsrath in den Niederlanden und General de bataille in der Armee. 1576 ward er von den Brüsselern gefangen genommen, aber durch Juan von Oestreich 1577 befreit, ging mit dem spanischen Heere nach Italien, kehrte aber bald zurück, befehligte 1578 bei Gembloux, wohnte als Feldmarschall 1579 der Belagerung von Maestricht bei und erzwang die Uebergabe dieses Platzes, beruhigte dann Geldern, Hennegau und Artois mit Gewalt der Waffen u. nahm dort viele Plätze weg. Als 1588 der Herzog von Parma, Alexander Farnese, das Commando der unüberwindlichen Flotte übernahm, führte er das Generalcommando der Niederlande in dessen Abwesenheit. Gleiches geschah

Digitized by Google

schah 1590, als Farnese Frankreich ein Hülfscorps zuführte; 1592 wurde er nach dem Tode Farnese's zum Generalgouverneur der Niederlande ernannt. 1594 ward er zum Fürsten ernannt, aber in den Niederlanden durch Erzherzog Ernst von Oestreich ersetzt, und kehrte in sein Gouvernement Luxemburg zurück. Hier st. er 1604. 24) P. Ernst, des Vor. Sohn, s. Mansfeld 2). N. Herzog von Parma. 25) P. Ludwig, Herzog von Parma, s. unter Parma. O. Herren der Moldau. 26) P. I — VIII., Fürsten der Moldau, s. unter Moldau (Gesch.). O. Herzog von Oldenburg. 27) P. Friedrich Ludwig v. Oldenburg, s. unt. Oldenburg (Gesch.). III. Geistliche Fürsten. A. Päpste. 28) P. di Murrhone, s. Cölestinus. 29) P. Roger, s. Clemens (s. d. 17) VI. 30) P. von Corbière (Petrus de Corberia), so v. w. Nikolas (s. d. 8) V. B. Kurfürst von Mainz. 31) P. von Aichspalt, geb. zu Trier (n. And. in Tyrol) von geringen Eltern, erwarb sich sein Brod als Chorschüler, ward dann Arzt, und zwar Leibarzt beim Grafen Heinrich von Luxemburg, dann Domherr zu Mainz und Bischof zu Basel; ward 1304 nach Avignon geschickt, um dahin zu wirken, daß Balduin von Luxemburg das Erzbisthum bekäme, rettete dort den Papst Clemens V. bei einer gefährlichen Krankheit vom Tode u. ward deshalb von ihm zum Erzbischof von Mainz erhoben. Er st. 1320. Er war beim Streit um die Kaiserkrone auf der Seite Kaiser Ludwigs des Baiern und trug viel zur Erhebung des Luxemburgischen Hauses bei. IV. Geistliche und Gelehrte. 32) P. der Eremit (auch Cucupeter, wahrscheinlich von den picardischen Provinzialismus Pioxo, klein, oder P. von Amiens, auch P. v. Acheris), geb. in der Diöces Amiens, vielleicht zu Acheris bei Laon; war erst Soldat u. diente in dem flandrischen Kriege dem Grafen von Boulogne 1071, verheirathete sich dann mit Anna von Roussi u. ward nach dem Tode seiner Frau Einsiedler. Als solcher wallfahrtete er zum heil. Grabe, und ward hier tief ergriffen von der Schmach, das heilige Grab in den Händen der Ungläubigen zu sehn. Er faßte den Entschluß, die Christen des Abendlandes zur Befreiung der heiligen Oerter aufzufordern. Wie er und seine Gefährten dies ausgeführt s. unter Kreuzzüge, Bd. XI. Seite 658. Schon in Ungarn erlitt sein Heer Niederlagen; später schloß er sich an das Heer unter Gottfried von Bouillon an, verlor aber hier den Muth und wollte eben entwischen, als er von Tankred eingeholt wurde und schwören mußte, daß Kreuzheer nie verlassen zu wollen. Der Eroberung von Jerusalem wohnte P. noch bei und ward selbst eine Zeitlang Statthalter daselbst, kehrte aber später nach Europa zurück, gründete das Kloster zu Huy und st. dort 1115. 33) P. de Vineis, geb. zu Ende des 12. Jahrh. zu Capua von armen Eltern; studirte zu Bologna, ward dort dem Kaiser Friedrich II. durch sein Talent gut lateinisch zu sprechen bekannt, und zuerst dessen Secretär, dann Richter, Rath, Protonotarius, Statthalter von Apulien und endlich Kanzler. Als solcher ward er 1232 und 1237 zum Papst Gregor IX. gesendet, um sich mit demselben über die Mittel, die Unruhen in der Lombardei zu stillen, zu berathen. 1239 begleitete er Friedrich nach Padua und erhielt hier die Paduaner, als Friedrich excommunicirt wurde, durch Ueberredung in Ruhe. Gleiches geschah mit den Veronesern, und überhaupt zeigte er sich als eifriger Vertheidiger des Kaisers gegen den Papst. Als Innocenz IV. 1240 ein Concil nach Lyon berufen hatte, begab er sich auf solches, um seines Herrn Rechte zu wahren, konnte aber eben so wenig als sein Begleiter, Thadeus von Suessa, vermeiden, daß die Bannedicte bestätigt wurden. Hierdurch wurde der Kaiser argwöhnisch auf P. und ließ ihm die Augen ausstechen. Andere behaupten hingegen, daß dies Schicksal nicht unverdient gewesen sei und daß er den Kaiser habe vergiften wollen. P. liebte, gleich seinem Herrn, die Poesie und man hat noch Canzonen und einige Sonnette von ihm. Seine Briefe sind mehrfach (n. Aufl. Basel 1566, Amberg 1609 und Basel 1740, 2 Bde.) gedruckt. 34) P. v. Novara (Petrus Lombardus), geb. bei Novara in der Lombardei, Schüler Abälards, Lehrer der Söhne des Königs Ludwig VII. von Frankreich, vorher Lehrer der Theologie und Philosophie in der Abtei der heil. Genoveva zu Paris, zuletzt Erzbischof daselbst; st. 1164. Uebte einen bedeutenden Einfluß auf die Philosophie u. Theologie seiner Zeit, indem er der wissenschaftlichen Behandlung der Scholastik eine bleibende Form gab. Sein Hauptwerk: Libri IV. sententiarum, Venedig 1477, Fol., u. m., auch Magister sententiarum genannt, öfters, namentlich Köln 1576, aufgelegt, von dem er den Ehrentitel Magister sententiarum erhielt, stand fast bis zur Reformation in classischem Ansehen. Indem er darin die damals herrschende Dogmatik nach dem System Augustins vorträgt, erhebt er philosophische Zweifel gegen dasselbe, die er dann theils durch philosophische Gründe, theils durch Autorität der Kirchenväter widerlegt. Obgleich für die Philosophie unmittelbar von wenig Nutzen, führte dasselbe doch zu dialektischen Uebungen, die später der Theologie und Philosophie gleichen Vortheil gewährten. Vgl. Liedemanns Geist der specula-

Digitized by Google

culatkven Philosophie. 35) P. Waldus, s. Waldus. 36) P. von Dresden (Petrus Dresdensis), s. Faustisch. V. Künstler. 37) P. von Cortona (Berettini), geb. 1596 zu Cortona, geschickter Oel- und vorzüglicher Freskomaler; bei gutem Colorit in seinen Gemälden und vollkommener Kenntniß des Lichts und Schattens, fehlte er dennoch öfters in der Zeichnung; st. 1669. 38) P. (Wenzel), geb. 1742 zu Karlsbad, Bildhauer und später ausgezeichneter Thiermaler; st. 1830 in Wien. (*Rau. u. Pr.*)

Peter (St), 1) (Geogr.), so v. w. Peterskirche, s. unter Rom; 2) Bezirksamt im Traisenkreise des Großherzogthums Baden; hat 560 Ew., blos in zerstreut liegenden Bauerhöfen wohnend; 3) Sitz des Amts, sonst berühmte Benedictinerabtei; 4) (St. P. am Hammersberg), Marktflecken am Katschbach im Kreise Judenburg des Herzogthums Steyermark; hat 500 Ew.; 5) (St. P. in der Au), Marktfl. im Viertel ob dem Wiener Walde des Landes unter der Ens; hat Schloß; 6) desgl. im Mühlviertel ob der Ens; diese 8 in Oestreich; 7) Bezirk in der borsoder Gespannschaft (Ungarn); 8) Marktflecken darin, mit Weinhandel am Sajo; 9) Insel im Bielersee im Canton Bern (Schweiz), mit Weiden und Weingärten; eine Zeitlang Rousseau's Aufenthalt; 10) s. Wals; 11) Kirchspiel auf der britisch-westindischen Insel Barbados; liegt an der Südküste, hat ½ QM. Darin die Stadt Spaights-town, mit 5000 Ew., guter Rhede, ansehnlichem Handel, guter Befestigung; 12) Gruppe von 5 Inseln an der Küste von Flindersland in Australien, darunter die größten Turenne und Richelieu; 13) vgl. Pierre, Pedro, Pietro, Peters. (*Wr.*)

Peter (Num.), burgundische Goldmünze des Herzogs Philipp von 1430 mit dem Bilde des heil. Petrus und von Louisd'orgröße.

Peter-batzen (Num.), so v. w. Petermännchen.

Peterbeck (Marie), s. u. Ferdinand 84).

Peterborough (Geogr.), Stadt am Meere in der englischen Grafschaft Northampton; hat Kathedrale, Freischule, Bischof, ökonomische Gesellschaft, Malzhandel, Wollenzeugweberei, 3500 Ew.

Peterborough (Karl Mordaunt, Graf von P.), geb. 1658; diente, 16 Jahre alt, auf der gegen die afrikanischen Mauren ausgelaufenen Flotte, ging bei der Revolution gegen Jakob II. zum Prinzen von Oranien über, stieg, nachdem dieser unter dem Namen Wilhelm III. den englischen Thron eingenommen hatte, immer höher, erhielt 1705 das Commando über eine im spanischen Erbfolgekrieg zur Unterstützung des Erzherzogs Karl nach Spanien geschickte Armee, nahm Denia, eroberte Barcellona und zwang 1706 den Marschall Tessé, die Belagerung von Barcellona aufzuheben; wurde Generalissimus der verbündeten Truppen in Spanien, kehrte aber, da er sich durch Uebermuth verhaßt gemacht hatte und in Zwist wegen des Obercommando's mit dem Fürsten von Liechtenstein gerathen war, nach England zurück, worauf die Unfälle folgten, die Karl den Besitz von Spanien kosteten. P. war von 1700—13 Gesandter in Wien und an mehrern italienischen Höfen; st. 1735. (*Fü.*)

Peterburg, St. (Geogr.), russischer Name für Petersburg.

Peter der Taucher (P. Dykker, Zool.), so v. w. Papagaitaucher, Kleiner.

Peterhead (Geogr.), Stadt in der Grafschaft Aberdeen (Schottland); liegt auf einer Halbinsel in der Nordsee, hat Hafen, 4800 Ew., welche Kabeljaufang treiben, Zwirn und allerhand Wollenzeug fertigen. Berühmtes Seebad und Mineralwasser.

Peterhof, 1) kaiserliches Lustschloß im Gouvernement St. Petersburg (europäisches Rußland); liegt am Meerbusen von Kronstadt, hat schöne Anlagen und das kleine Schloß Peters I. mit dem von ihm gebrauchten Geräthe; 2) Stadt dabei, mit 600 Ew., kaiserlicher Steinschleiferei. Peterkau, so v. w. Petrikau. (*Wr.*)

Peterlein (Bot.), 1) die Pflanzengattung Apium (s. d.); 2) insbesondere die Petersilien.

Peterlingen (Geogr.), so v. w. Payerne.

Peter-männchen (trachinus *L.*, Zool.), Gattung aus der Familie der dickköpfigen Brustflosser (der barschartigen Fische), der längliche Leib ist an den Seiten sehr zusammengedrückt, so auch der Kopf; die nahe stehenden Augen richten sich nach oben; im Kiemendeckel ist 1, vor jedem Auge 2 (kleinere) Stacheln, auch die Schulterknochen sind gezähnelt. Sollen in den Stacheln der ersten Rückenflosse Gift haben. Art: Petersdrache (t. draco), 1 Fuß lang, oben gelbbraun, unten silberig, schräg, braun linirt, im Mittelmeer, Fraß Krebse und Schaalthiere; wohlschmeckend; linirtes P. (t. lineatus) u. a. (*Wr.*)

Peter-männchen, 1) (Peter-menger, Num.), kurtrierische Silbermünze, mit Wappen im Avers u. dem heil. Petrus im Revers, 5½ Pfennig Conv. werth, die dreifachen galten aber 16 Pfennige oder einen schweren Batzen; 2) s. Birmanne.

Peter-mann (Hdlgsw.), s. Beebermann.

Peter-Mountains (Geogr.), Zweig der Alleghanygebirge, in dem nordamerikanischen Staate Virginia; sehr hoch.

Peter-

Peternales (Geogr.), s. unter Paria (Geogr.).

Peter-Paul-fest (Kirchenw.), so v. w. Petripaulfest.

Peterpaulshafen (Geogr.), so v. w. Petropawlowskaja.

Peters, St. (Geogr.), 1) Kirchspiel auf der britisch-westindischen Insel Antigua, nördlich gelegen, mit der Stadt Parham, mit Hafen, 2 Forts; in der Nähe ein künstlicher Hügel, vielleicht Begräbniß der Ureinwohner; 2) Fluß im nordamerikanischen Gebiet Missouri; entspringt nördlich vom Bigtonnsee, nimmt den Yellow-, White-, Red-Wood u. a. Flüsse auf, wird auf 200 Meilen schiffbar geachtet. (*Wr.*)

Peters (Bonaventura), geb. 1614 zu Antwerpen; ein ausgezeichneter Maler von Seestürmen, dabei stattfindenden Gewittern und Schiffbrüchen; st. 1652. Sein Bruder Johannes war in dergleichen Darstellungen nicht minder geschickt.

Petersaue (Geogr.), s. unter Mainz.

Petersberg (Geogr.), 1) s. Stromsberg; 2) ein isolirter, 1086 Fuß hoher Berg im Saalkreise des preuß. Regierungsbezirks Merseburg, 1 Meile von Lobejün; auf seinem Gipfel das Domainenamt Petersberg, sonst berühmtes Kloster der regulirten Chorherren des Augustinerordens, 1128 von einem Grafen von Wettin gestiftet, 1540 säcularisirt, und zugleich eine Kirche, worin die Grabmäler verschiedener Herzöge von Sachsen und anderer fürstlichen Personen aus der Familie der Grafen von Wettin zu sehen sind. Am Fuße des Berges liegt das Colonistendorf Petersberg, mit 150 Ew.; 3) Citadelle von Erfurt (s. d.); 4) s. unter Mastricht. Petersberge, s. unter Koblenz. (*Ceh.*)

Petersbirn (Pomol.), eine runde, bauchige, zugespitzte Birn; hat gelbe, auf der Sonnenseite dunkelrothe, viel roth und grün punktirte, dünne, glatte Schale, weißes, zartes, halbbrüchiges Fleisch mit süßem Geschmack; reift nach Mitte des Augusts, hält sich einige Wochen.

Petersblume (melampyrum arvense), s. unter Melampyrum.

Petersborough (Geogr.), so v. w. Petersburgh. Petersbrunnen, s. unter Olonetz 1).

Petersburg, St. (Geogr.), 1) Gouvernement im europäischen Rußland, aus dem ehemaligen Ingermanland, Theilen von Karelien und Nowogorod zusammengesetzt; hat 848¼ (707) QM., meist ebenes, nur durch die Duderhoffschen Hügel (höchstens von 300 Fuß Höhe) etwas unebenes, zum Theil morastiges und waldiges, zum Theil sandiges Land, bewässert von dem finnischen Meerbusen (mit dem kronstädter Busen), dem Ladoga und Peipus und mehrern kleinen Seen, den Flüssen Newa, Luga, Narowa, Sestra, Wolchow u. a.; hat kalte Winter, kurze, aber schöne Sommer. Ew. 810,000, Russen, Finen, Letten, Esthen, auch mehrere Eingewanderte, zumal Teutsche. Man treibt Ackerbau (Roggen, etwas Gerste, Hafer und Hülsenfrüchte), Gartenbau (Gemüse aller Art, in der Nähe der Hauptstadt auch selbst Melonen, Ananas u. a. wärmere Gewächse), etwas Viehzucht; die Natur gibt überdies viele Waldbeeren, reichlich Holz, viel wildes Geflügel, außer Hasen wenig Wildpret, Fische in großer Menge (Hausen, Sterlete, Lachse u. a.), von Mineralien einige Bausteine (Marmor); Industrie findet sich vorzüglich in der Hauptstadt, auf dem Lande nur wenig; eben so ist diese der Hauptsitz des Handels. Eintheilung in 9 Kreise. 2) Kreis darin, an der Newa und dem kronstädter Busen; hat 25⅞ QM., mit 332,000 Ew. 3) Hauptstadt, des Gouvernements und zweite des Reichs, erste Residenzstadt des Kaisers, Sitz der obersten Reichsbehörden (s. unter Rußland), eines griechischen Erzbischofs u. eines lutherischen Bischofs. I. Lage, Straßen u. Plätze. P. liegt auf mehrern durch die Newa und deren Arme und daraus abgeleitete Kanäle, so, wie durch den finnischen Meerbusen gebildeten Inseln, deren Ufer mit schönen u. dauerhaften Kais eingefaßt u. durch viele Brücken verbunden sind. Der Umfang der Stadt beträgt 24 Werste und schließt eine Fläche von 1¾ QM. Raum ein. Die Zahl der Häuser rechnet man über 9000, die der Einwohner über 422,000 (1815 285,500, darunter gegen 250,000 Inländer, gegen 35 700 Ausländer, meist Teutsche), von welchen 55,000 Militär sind. Die Straßen sind meist regelmäßig angelegt u. meist 70 Fuß breit. Die öffentlichen Plätze haben keine ausgezeichnete Größe, tragen aber Springbrunnen oder Statuen. Die vornehmsten sind: das Marsfeld, mit Souwarows und Romanzows Denkmal, der Platz vor dem Winterpalast, Isaaksplatz, Petersplatz, dieser mit Peters I. Bildsäule. Die Häuser sind schön, mit Eisen bedeckt u. dieses roth angestrichen, doch gibt es noch sehr schlechte Hütten, so wie viele große Gärten im Umfang der Stadt. II. Eintheilung. P. theilt sich in 11 Theile u. jeder Theil in mehrere Quartiere. A. Der größte Theil ist der St. Petersburgische Stadttheil, eine von der großen und kleinen Newa und der Newka gebildete Insel, hängt durch einige Brücken mit dem ersten Admiralitätstheile und Wassili Ostrow zusammen, hat auf einer kleinen Newainsel die von Peter I. 1703 angelegte Festung (Sechseck, stark mit Kanonen besetzt, jetzt zugleich Gefängniß), darin die Hauptkirche Peter-Paul (mit Begräbnissen mehrerer kaiserlichen Personen, vielen

den Türken abgenommenen Siegeszeichen) und die Münze; auch ist in diesem Theile das kleine von Peter I. 1703 gebaute und bewohnte hölzerne Haus, von wo aus er den Bau der Festung und Stadt anordnete, die Ingenieurcadettenschule (für 560 Zöglinge), die Apothekerinsel mit botanischem Garten. B. Der Wasili-Ostrowsche Theil, auf einer von der großen und kleinen Newa gebildeten Insel, nach einem Officier Peters I. so genannt, an den kronstädter Busen stoßend, mit den Galeerenhafen zusammenhängend, ist noch nicht ganz angebaut, angelegt durch die Bedienungen des Fürsten Menzikow 1703; hier findet sich das Gebäude der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, darin die öffentliche Bibliothek (von 100,000 Bänden mit 12 000 Handschriften), Münz-, Medaillen-, Naturalien-, Mineralien- u. anatomisches Cabinet, dabei ein botanischer Garten; die kaiserlichen Bau-, Bildhauer- und Malerakademie mit den dienlichen Sammlungen u. einer Bildungsanstalt für junge Künstler; die Akademie für russische Sprache und Geschichte, das Landcadetteninstitut (mit 3 Kirchen, 1260 Zimmern, Bibliothek und mehreren Sammlungen), das Seecadetteninstitut, das Pageninstitut, das Fräuleinstift, die Universitätsgebäude, die Börse, Packhäuser, Magazine, der Collegienpalast, das große Zollhaus; hier landen die von Kronstadt kommenden Schiffe, und in dem Galeerenhafen liegt ein Theil der Scheerenflotte. In diesem Theile sind die 12 Linien (die breiten, geraden, langen, sich rechtwinkelig schneidenden Straßen). C. Der erste Admiralitätstheil (Admiralitätsseite) liegt zwischen der Newa und Moika, durchzogen von dem Nikolaikanale, sämmtlich mit Ufern in Granit gefaßt; hier steht der Winterpalast (erbaut von 1756—1762, mit marmorner Paradetreppe, Kunstwerken, Statüen, einer Capelle, Kartendepot, Reichsinsignien, darunter das Zepter [s. Diamant b] bemerkenswerth), mit der an das Winterpalais der Kaiserin Katharina II. angebauten Eremitage (darin eine Sammlung von 4000 Gemälden, 30,000 Kupferstichen, 13,000 Gemmen, Münzen, die Bibliotheken von Voltaire, Büsching, Diderot, d'Alembert und mehrerer Gelehrten) und einem schönen Platze; der Michailowsche Palast (von Kaiser Paul angeblich mit Aufwand von 6 [n. And. 10] Mill. Rubel erbaut, daran der große und kleine Sommergarten), der Marmorpalast an der Newa, (von Katharina dem Grafen Orlow geschenkt, von Stein und Metall), der Senatspalast (ehemals Menzikowscher, dann Besuschewscher), das Exerzierhaus, das Admiralitätsgebäude (angelegt 1705 von Holz, von Stein gebaut 1711, 1727 war das Ganze von Stein errichtet, 1734 mit einem Thurm geschmückt, mit 100 Kanonen belegt), von dem einige Stadttheile den Namen haben, der ungeheuer große, enorme Summen kostende Fürstlich Lowanowsche Palast. D. Der zweite Admiralitätstheil ist zwischen der Moika und dem Katharinenkanale, darinnen 18 Straßen, das große Theater u. die schöne Nikolaikirche. E. Der dritte Admiralitätstheil zwischen dem Katharinenkanale und der Fontanka mit 18 Straßen und der großen Perspective, zum Kloster Alexander Newsky führend, eine Lindenpromenade, die Matrosenkirche (eigentlich 2 auf einander stehende). F. Der vierte Admiralitätstheil mit 18 Straßen, dem Triumphthor, dem Katharinenhofschen Palast. G. Der Moskovische Stadttheil zwischen der Fontanka u. dem Stadtgraben mit den Kasernen des semenowschen Garderegiments. H. Der Stückhofs-Stadttheil an der Newa, mit dem ital. Garten, Stückgießerei, Zeughaus, Tapetenfabrik, die teutsch-lutherische St. Annenkirche, die Kasernen der Garde zu Pferde u. eines Garderegiments. I. Der Roschetwenskysche Theil, zwischen der großen Newa und dem Ligowschen Kanale, mit dem taurischen Palaste (ehedem Pantheon, verschönert und vergrößert von Katharina II.) und dem Woskresenskischen Kloster. K. Der Wiborgsche Theil, mit dem Land- u. Seehospital Zuckersiederei u. s. w. L. Der Karätnoi- und Jämskoische Theil, zwischen dem Ligowkanale und der Newa, darin das Alexander-Newskysche Kloster u. a. III. Brücken, Kirchen u. Denkmäler. Ueber die Newa und deren Arme u. Kanäle führen 30 Brücken, darunter 6 größere (über die Moika eine von Gußeisen, 28 Ellen breit). Außer den oben angeführten Merkwürdigkeiten werden noch bemerklich 73 Kirchen (60 griechische, 5 teutsch-lutherische, 2 reformirte, 1 katholische u. s. w., in welchem in 15 Sprachen gepredigt wird), darunter die Isaakskirche (1766—1812 ganz von Marmor gebaut, kostet 26½ Mill. Rubel, von 1820 an vergrößert mit einem Aufwand von noch 30 Mill.; der Fußboden wird durch unterirdische Oefen erwärmt), die Kirche der heiligen Mutter zu Kasan (der vorigen an Schönheit gleich, hat 285 Fuß hohe Thürme und 56 Granitsäulen von 30 Fuß Höhe, mit bronzenen Capitälern, marmornen Fußboden, berühmtes wunderthätiges Gnadenbild, silberner Gallerie an den Treppen zum Chor), die lutherisch-teutsche St. Peterskirche, die katholische Kirche u. a.; ferner die metallene Bildsäule Peters I. (von Fal-

Digitized by Google

Falconet [s. d.] gegossen, zu Pferde einen Felsen hinanreitend, das Metall wiegt 440, das verbindende Eisen 100 Ctnr., der ungeheuere Granitblock, der Fuß des Gestelles, der mit großem Aufwand von Maschinen, Kräften und Geld 30 Werste weit aus Finnland herbeigeschafft wurde und mit der Inschrift: Petro Primo Catharina Secunda, wog unbearbeitet 3 Mill. Pfund, noch jetzt bearbeitet gegen 900,000 Pfund) vor der Newabrücke, der Palast des Erzbischofs mit dem silbernen Grabmal eines Heiligen, mehrere Statuen von russischen Helden (Romanow, Suwarow, diese auf dem Suwarowsplatze); die Eisen- u. Hanfmagazine, Straßenöfen (zur Erwärmung für 30—40 Personen), viele reich verzierte Paläste russischer Großen u. v. a. IV. Oeffentliche Anstalten. Wissenschaftliche Anstalten sind, außer oben bemerkten, die russische Gesellschaft für Mineralogie, für Sprache, die freie ökonomische Gesellschaft, die der Literatur und Kunstfreunde, die Bibelgesellschaft, die Universität (eröffnet seit 1819), die griechisch-theologische Alex. Newsky-Universität, die medicinisch-chirurgische Akademie, verschiedene Schulanstalten, als das Gymnasium, die Institute für Land-, See-, Artillerie-, Ingenieurs- und Bergkadetten, für Artillerie, Schiffsbauwesen Militärerziehung, Lehrerbildung, für Theater u. s. w., in welchen zusammen 7000 Zöglinge auf Kosten der Krone unterhalten werden, die teutsche treffliche Petrischule, mehrere Erziehungsanstalten für Mädchen. Bei den verschiedenen wissenschaftlichen Anstalten und Gesellschaften finden sich Bibliotheken oder andere Sammlungen, so wie auch bei vielen Privatpersonen; mehrere Buchhandlungen und Druckereien (darunter eine tatarische), Lesebibliotheken und Lesezimmer befördern den wissenschaftlichen Verkehr; von Wohlthätigkeitsanstalten sind bemerkenswerth: das Land- und Seehospital, Irrenhaus, Blindeninstitut, Blatterimpfungshaus, mehrere mildthätige Gesellschaften, das große Findelhaus, in dem 5000 Kinder erzogen werden, u. wo jede Gebärende, verheirathet oder nicht, freies Unterkommen findet und später das Kind zurücklassen oder mitnehmen kann. Damit ist ein Lombard auf unbewegliche Güter verbunden. Sehr viel that die verstorbene Kaiserin Mutter für diese Wohlthätigkeitsanstalten. V. Fabriken und Handel. Der Fabriken sind eine große Menge, theils der Krone, theils Privaten zuständig; unter jenen die der Gobelinstapeten, in Kronglas u. Spiegeln (von 150—160 Zoll Länge und bis 89 Zoll Breite), in Porzellan, eine Baumwollenspinnerei, Stückgießerei u. m.; unter die letztern gehören Zuckersiedereien, Fabriken in Gold- u. Silberwaaren, Seidenwebereien, Manufacturen, Tapeten, Kattun, Uhren, Tabak, Porzellan, Galanteriewaaren, Pulver (44 Mühlen). Auch werden größere und kleinere Schiffe hier gebaut. Der Handel der Stadt ist zu Lande u. zu Wasser bedeutend; der Haupthafen ist zu Kronstadt (s. d.); man vertreibt Hanf, Talg, Pottasche, Oel, Häute, Eisen, Pelzwerk, Federn, Segeltuch u. dgl. und führt ein Obst und Südfrüchte, Töpferwaaren, Bleistifte, englische Waaren u. dgl. Der Handel wird unterstützt durch eine Commerzkammer, mehrere Handelsgesellschaften, Banken (Reichsbank), Assecuranzgesellschaften u. ähnliche Einrichtungen. Die Ausfuhr betrug 1819 gegen 85 u. die Einfuhr 110½ Mill. Rubel. VI. Vergnügungsanstalten u. Lustschlösser. Zu den besondern Vergnügungsanstalten der Stadt gehören die verschiedenen Arten von Schaukeln, im Winter das Schrittschuhlaufen u. die Eisrutschen u. dgl. P. ist außer der Residenz des Kaisers, Sitz eines bes. Gouverneurs, Stadtmagistrats, Polizeigerichts, der obersten Reichsbehörden, als des Reichsraths, der Ministerien, des Senats der heiligen Synode, der Provinzialbehörden, eines griechischen Erzbischofs, eines lutherischen Bischofs. Die Stadt erhält gutes Trinkwasser durch die Newa. In der Nähe der Stadt liegen mehrere kaiserliche Lustschlösser als Peterhof, Orantenbaum, Zarskoje-Selo, Pawlowsk, Gatschina, Katharinenhof, Kammenoi-Ostrow (s. d. a.) u. a. P. leidet viel durch Sturmfluthen. Eine der furchtbarsten fand 1824 den 19. Nov. Statt. 4) (Gesch.). P. ward vom Czar Peter d. Gr. während des nordischen Kriegs 1703 angelegt, der Czar selbst leitete den Bau der Festung von einem noch vorhandenen hölzernen Haus aus. Die Großen, die sich bei Peter beliebt machen wollten, bauten Stadttheile, und Peters Nachfolger beeiferten sich die neue Capitale möglichst auszuschmücken. Vorzüglich thätig war hierin Katharina II. und Alexander. Feindliche Einfälle erfuhr es nicht, doch ward es der Schauplatz mehrerer Thronumwälzungen, der letzte Versuch wurde im December 1825 gemacht, doch siegte die kaiserliche Sache gegen die Revolutionärs; s. Rußland (Gesch.). (*Wr. u. Pr.*)

Petersburger Bank (Hdlgsw.), s. unter Bank. P.r Concertvertrag (Gesch.), s. u. Oestreichischer Krieg v. 1805.

Petersburger Pottkäse (Hdlgsw.), eine Art Käse, wozu man die abgerahmte Milch heiß labt, das Geronnene recht trocken werden läßt und in einem steinernen Topf recht klar krümelt; der Topf wird dann mit einem reinen Tuche zu gebunden und 2 Tage an einen warmen Ort gestellt, während dieser Zeit wird die Masse täglich 2 bis 3mal herumgerührt. Nach dieser Zeit mische

Digitized by Google

nicht man unter die Masse Salz, Kümmel, Muskatenblumen und auch wohl anderes Gewürz nebst etwas junger Sahne und schüttet sie gewöhnlich in eine Form, in welcher der Käse dem holländischen ähnlich wird. (*Fch.*)

Petersburgh (Geogr.), Hauptstadt der Grafschaft Dinwiddie in dem nordamerikanischen Staate Virginia; besteht aus 3 Ortschaften, liegt am Appamator (schiffbarem Nebenfluß des St. James), hat 5 Kirchen, Akademie, mehrere Banken, Tabaksmagazine, Fabriken in Strümpfen, Eisen- und Seilerwaaren, zeither ansehnlichen Handel mit Korn, Mehl, Tabak, Fleisch u. s. w., der wohl 1,500,000 Dollars an Ausfuhr beträgt. Ew. 7000. P.-burgische Insel, so v. w. Petersburgischer Stadttheil, s. unter Petersburg. P.-dorf, 1) Marktflecken auf der dänischen Insel Femern; hat 2 Armenhäuser, gegen 600 Ew. 2) Dorf im Kreise Hirschberg des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz, am Zacker, mit Holzflößerei, Leinweberei, Bleichen, Holzwaarenverfertigung und 1970 Ew.; 3) s. Berchtelsdorf.

Peters-brache (Zool.), s. unter Petermännchen.

Peter Semens-wein, so v. w. Pedroximenes.

Peters-fisch (Zool.), so v. w. Sonnenfisch (zeus Faber).

Peters-groschen, 1) (Peterpence, Num.), altenglische Silbermünze der Könige der Heptarchie, = 2 Groschen, zum Behuf einer Kirchensteuer nach 726 geprägt. 2) Geldabgabe in England an den Papst; bestand aus einem für jedes Haus jährlich am Petertage eingesammelten Penny. Der angelsächsische König Ina soll sie 725 dem Papst zuerst zugestanden haben, um dafür seine Pflanzschule für englische Geistliche in Rom zu errichten und die Grabmäler St. Peters und St. Pauls zu unterhalten. Sie überstieg im 13. Jahrh. das Einkommen des Königs um ein Bedeutendes. Später war sie einer der Hauptgründe zur Reformation. Heinrich VIII. schaffte sie im Anfang des 16. Jahrh. ab. (*Mech. u. Pr.*)

Petershagen (Geogr.), Stadt im preuß. Kreise und Regierungsbezirke Minden, an der Weser, mit einem alten Schlosse, das sonst den Bischöfen von Minden zur Residenz diente; hat 1400 Ew. P.-hausen, bodensche Domaine, die Vorstadt von Constanz im Seekreise bildend, war ehemals Benedictinerabtei, deren Abt reichsunmittelbar war u. östreichischen Schutz genoß; 1802 wurde P. zu Baden geschlagen. Sonstige Besitzungen der Abtei waren noch: Propstei Klingenzell, Herrschaft Herdwangen und einige Dörfer.

Petersilie (Gärtner), apium petroselinum, bekannte, zweijährige, aus Sardinien stammende, häufig in Gärten cultivirte, in drei Varietäten, mit krausen (Plumage-P.) glatten und breitern Blättern, letztere mit stärkerer eßbarer Wurzel, vorkommende Pflanze, als Zuthat zu Speisen in mancherlei Art in allgemeinem Gebrauch und eine der gesündesten inländischen gewürzigen Pflanzen (Med.). Das zerquetsche frische Kraut (herba petroselini) dient äußerlich als zertheilender Umschlag gegen Milchstockungen, Insectenstiche, Sonnenbrand und Geschwülste, innerlich im Theeaufguß gegen leichte Harnbeschwerden, als harntreibendes Mittel. (*Su.*)

Petersilienberg (Geogr.), höchste Anhöhe im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz; liegt bei Woldegk.

Petersilien-kohl (Gärtner), s. unter Kohl.

Petersilien-öl (oleum aethereum petroselini, Pharm.), weißgelbliches, aus dem Petersiliensamen durch Destillation gewonnenes, aus einem dünnflüssigen, im Wasser schwimmenden und einem butterartigen, im Wasser zu Boden sinkenden Antheil (Petersilienkampfer) bestehendes, ätherisches Oel, vom Geruche des Petersiliensamens. P.-samen (semina petroselini), kleine, grünlichgraue, eiförmige gekrümmte, an Geruch und Kräften das Kraut übertreffende Samen der Petersilie, als harntreibendes Mittel und zur Bereitung des durch Destillation darüber zu erhaltenden Petersilienwassers (aqua petroselini), und äußerlich gepülvert in die Kopfhaare gestreut, gegen Ungeziefer im Gebrauch. P.-schierling (Bot.), die Hundspetersilie (s. d.). P.-traube, so v. w. Petersilienwein. P.-vogel (pieris daplidice, Zool.), s. unter Weißling. P.-wein (Pomol.), von dem, dem Blatte der Petersilie ähnlichen Blatte so genannt; trägt weiße, großbeerige, zottige Trauben, schmeckt angenehm. P.-wurzel (Pharm.), radix petroselini, Petersilie; ist harntreibend u. war sonst officinell.

Peter Simens-wein, so v. w. Pedro Ximenes.

Peters-insel (Geogr.), Insel im Bielersee, sehr reizend gelegen; bekannt durch Rousseau's Aufenthalt daselbst.

Peters-kirche (Topogr.), s. unter Kirche 6) und unter Rom.

Peters-korn (Bot.), 1) triticum monococcum, s. Dinkel 2); 2) lolium perenne, s. unter Lolium; 3) das mittlere Zittergras, briza media. P.-kraut, 1) parietaria officinalis, s. unter Parietaria; 2) apargia autumnalis, s. unter Apargia; 3) hypericum quadrangulare, s. unter Hypericum.

Peterson (Petri), 1) (Olaf), geb. zu Oerebro 1497; studirte unter Luther in Wittenberg, verfaßte auf dem Reichstage

Digitized by Google

1529 die Schlüsse, durch welche die Reformation in Schweden eingeführt wurde, übersetzte die Bibel ins Schwedische, wurde als Verschwörer gegen den König zum Tode verurtheilt, aber durch die Bürger von Stockholm für 5000 ungarische Gulden losgekauft; st. 1552. 2) (Lorenz), des Vor. Bruder, geb. 1499; ward 1531 Professor der Theologie und Erzbischof von Upsala, beförderte ebenfalls die Reformation, nahm Theil an der Bibelübersetzung; st. 1541. (W.)

Peters-pfennig (Num.), 1) polnische, seit 1040 geprägte Kirchensteuermünze, die den heil. Petrus in ganzer Figur vorstellte, von denen der Aberglaube späterer Zeit Hülfe für Gebährende erwartete; 2) auch wohl so v. w. Petersgroschen.

Peters-schlüssel, 1) (Kirchenw.), so v. w. Bindeschlüssel und Löseschlüssel (s. d. unter Amt der Schlüssel). 2) (Bot.), primula veris, s. unter Primula.

Petersee (Geogr.), s. unter Lorenz (St., Geogr.).

Peters-stab (Bot.), solidago virgaurea, s. unter Solidago.

Petersstadt, St. (Geogr.), s. Braslav.

Petersthal (Geogr.), s. unter Freiersbach.

Peters-thaler (Num.), mit dem Bildniß des Apostels hat man deren von Trier, Köln und Osnabrück von 1524 und von Innocenz XII. von 1698.

Peters-vogel (Zool.), so v. w. Sturmvogel.

Petereswildau (Geogr.), Fabrikdorf im Kreise Reichenbach des preuß. Regierungsbezirks Breslau, dem Grafen von Stolberg-Wernigerode gehörig; hat Schloß, beträchtliche Wollen-, Baumwollen- u. Leinweberei, viele Mühlen, die das feinste Mehl und die trefflichsten Perlgraupen, die weit verführt werden, liefern und 4200 Ew., darunter viele Herrnhuter. P.-wälde, Marktflecken (Dorf) im Kreise Leitmeritz (Böhmen); hat Schnallen-, Löffel- u. Feuergewehrfabrik, 1400 Ew.

Peters-wein, s. unter Copwein.

Peters-wurz (Bot.), hypericum ascyron, s. unter Hypericum.

Peterwardein (Petervaras, Geogr.), Stadt und gute Festung im peterwardeiner Regiment, auf der slawonischen Militärgrenze (Oestreich); liegt an der Donau, hat 3 Kirchen, 3 Normal- (illyrische) Schulen, mit dem Dorfe Bukovetz und der 2000 Mann starken Garnison), 3900 Ew., ist Sitz des slavonischen Generalcommando's, des militärischen Appellationsgerichts und mehrerer anderer Behörden. Die Festung verlangt zur Vertheidigung 10,000 Mann. Hier Schlacht den 16. August 1716. 60,000 Oestreicher unter Eugen schlugen 200,000 Türken unter dem Großvezier Kamurdschi. Die Türken verloren ihr ganzes Geschütz u. 30,000 Mann. Vgl. Türkenkriege. Peterwardeiner Regiment, Theil der slavonischen Militärgrenze (Oestreich); ist das ehemalige Herzogthum Syrmien, hat 56½ QM., 90 000 Ew. Hauptst. Semlin. Peterwitz, 1) Dorf im Kreise Frankenstein des preuß. Regierungsbezirks Breslau; mit Mineralbad-Anstalt und 1360 Ew.; 2) Dorf im Kreise Jauer des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz; hat Schloß, mit schönem Garten und 1220 Ew. (Wr. u. Cch.)

Petitschem (pers. Rel.), s. u. Gahanbar

Petitschen (Med.), s. Petechien.

Petisia (pet. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rubiaceen, Ordnung Coffeaceen, von Cruodea (s. d.) blos durch hinfälligen Kelch unterschieden.

Petister (Weinh.), ein türkischer Wein.

Peteus (Mythh.), Sohn des Oeneus, Vater des Menesthens, welcher die Athener nach Troja führte. Vertrieben von Aegeus führte er eine Colonie nach Phokis.

Pethion (eigentlich: Sabes, Alex.), geb. 1770 zu Port-au-Prince auf Domingo; erhielt von seinem Vater, einem europäischen Colonisten, eine liberale Erziehung, war, kaum 20 Jahre alt, einer der Ersten, die bei den auf Anlaß der französischen Revolution sich auf Domingo verbreitenden Unruhen die Waffen ergriffen, zeichnete sich bald nicht allein durch Talente und Tapferkeit, sondern auch durch Wohlthätigkeit und Menschlichkeit aus, war 1798 Generaladjutant, unterstützte den General Rigaud, als dieser sich der von Toussaint-Louverture gegen die farbigen Menschen erlassenen Proscription thätig widersetzte, vertheidigte die wichtige Festung Jacmel gegen Toussaint-Louverture so lange, bis der Hunger ihn zwang, sie zu verlassen, worauf er sich, an der Spitze von 1900 M., mit dem Bajonnet einen Weg durch den 22,000 Mann starken Feind bahnte, schiffte sich, nachdem Toussaint-Louverture die Oberhand bekommen hatte, mit Rigaud nach Frankreich ein, leistete später bei der Expedition des Generals Leclerc bedeutende Dienste als Obrist, zog sich, als der Nachfolger des Generals Leclerc durch seine Grausamkeit allenthalben Schrecken verbreitete, in die unwegsamsten Gebirge von St. Domingo zurück, wohin alle seine unzufriedenen Landsleute, welche der Wachsamkeit der Franzosen entschlüpfen konnten, ihm folgten, und über welche der Negergeneral Dessalines (s. d.) das Commando nahm, wurde nach Toussaints Ermordung Lieutenant Christoph's (s. d.) und Gouverneur des südlichen Theils der Insel, stimmte, nachdem die Staaten der neuen Republik waren versammelt worden, mit Feuer für die repräsentative Regierung, wurde, nachdem sich Christoph unter dem Namen

Digitized by Google

Namen Heinrich I. zum König hatte krönen lassen, Präsident des westlichen und des südlichen Theils der Insel, wo sich eine Republik gegen den neuen König gebildet hatte und schlug diesen am 1. Jan. 1808; 1811 wurde er durch viele Truppen, welche Christoph verließen, bedeutend verstärkt, setzte darauf sein Heer auf einen guten Fuß, befestigte die Grenzplätze und öffnete seine Häfen allen europäischen Nationen, traf Maßregeln zum Unterricht der Schwarzen und der Mulatten, und erwarb sich allgemeine Achtung. Er wurde 1815 aufs Neue zum Präsidenten erwählt, ſt. aber 1818. (*Fö.*)

Pethor (bibl. Geogr.), Stadt Mesopotamiens am Euphrat, Bileams Geburtsort.

Petīculae (Med.), so v. w. Petechien.

Petigliāno (Geogr.), so v. w. Pitigliano.

Petīlia (a. Geogr.), so v. w. Petelia.

Petillānt (v. fr.), schäumend, sprudelnd, daher: petillanter Witz.

Petillia lex (röm. Rechtsw.), 1) de ambitu, vom Volkstribun C. Petillius 357 v. Chr. gethaner Gesetzvorschlag gegen den Ambitus (s. d.); 2) de nexis, vom Consul C. Petillius, 410, a) daß kein Bürger als bei einem dazu geeigneten Verbrechen gefesselt werden dürfe, und auch da nur bis zur gesetzlichen Strafe; b) daß Gläubiger sich nur der Habe, nicht der Person des Schuldners bemächtigen dürften; 3) de peculatu, vom Volkstribun Q. Petillius 188 gethaner Gesetzvorschlag, daß wegen des dem Antiochos und seinen Unterthanen genommenen oder abgeforderten Geldes und darüber, wieviel davon nicht in den Staatsschatz gekommen sei, Untersuchung angestellt werde (gegen P. Scipio Africanus major gerichtet). (*Sch.*)

Petinēt (fr., Waarenk.), eine Art Tulle (s. d.).

Petiolāris (bot. Nomencl.), was zum Blattstiel gehört, daraus entspringt, oder darauf festsitzt, wie: P. cirrhus pedunculus, P. os flores. Petiolātus, mit einem Blattstiele versehen: P. um fōlium, Blatt, das an seiner Basis am Rande einen Blattstiel hat, wie an der Pappel. Petīolus, s. Blattstiel. Petīolus foliolellāris, P. foliolelluläris, s. unter Blättchen.

Pétion du Villenēuve (Jerome), geb. 1759 zu Chartres, wo er Advocat war; wurde von dieser Stadt 1789 zum Deputirten des dritten Standes ernannt. Für die Etats généreaux ernannt wandte er sich ganz zur republikanischen Partei, übernahm 1791 eine Reise nach England, um mit den dortigen Revolutionsmännern zu verhandeln, ward Präsident des pariser Criminalgerichts, war einer von den drei Commissarien, welche 1791 den entflohenen König von Varennes zurückbrachten, und trug auch am meisten zu dessen Verhaftung bei, benahm sich gegen Ludwig XVI. auf der Rückreise rauh und ungeschickt, ward an Bailly's Stelle Maire von Paris und begünstigte die Bewegungen, denen die Vorfälle im Juni 1792 folgten, wurde deshalb von der Departementsverwaltung von Paris entsetzt. Die Nationalversammlung hob aber diesen vom König bereits bestätigten Beschluß wieder auf, und P. war nun ein doppelt erbitterter Gegner des Königs und Königthums. Am 3. August verlangte er im Namen der Pariser vor der Nationalversammlung vergebens des Königs Entthronung, doch verweigerten einige Sectionen noch die Zustimmung zu diesem Gesuch. Am 9. und 10. Aug. befand er sich im Palaste, wohin der König berufen war, später ward er in seinem eignen Hause vom Pöbel bewacht. Von da an sank sein Ansehn beim Volke. Danton, Marat, Robespierre entzogen ihm dessen Gunst. Vergebens suchte er dem Morden in den Septembertagen Einhalt zu thun. Als der Convent zusammentrat, ward P. erster Präsident desselben und sprach als solcher die Aufhebung des Königthums aus. Im Oct. ward er von Neuem zum Maire von Paris gewählt. Mit Erbitterung sprach er nun gegen den König, trat aber zugleich auch als offner Gegner Robespierre's auf, stimmte 1793 für den Tod Ludwigs XVI., mit dem Recht, an das Volk zu appelliren, berief die Errichtung des Wohlfahrtsausschusses mit großer Thätigkeit und arbeitete in derselben mit voller Kraft. Hier ward sein Kampf gegen das Schreckenssystem ein Kampf auf Tod u. Leben, er unterlag aber. Des Einverständnisses mit Dumouriez angeklagt ward er den 2. Juni in Anklagestand versetzt, als er entfloh, den 28. Juli mit Buzot, Lanjuinais und noch 14 Andern außer dem Gesetz erklärt, vom Convent d. 3. Oct. über ihn u. noch 52 Deputirte der Verhaftsbefehl ausgesprochen. Mit Buzot und Lanjuinais irrte er nun in der Bretagne umher und man fand sie endlich im Juli 1794 unweit St. Emilian in der Wildniß verhungert oder ermordet, halb verwest liegen. P. war ein von Leidenschaft und Stolz verblendeter Republikaner, der von Eingenommenheit und seinem momentanen Volkseinfluß zu dem Wahn verleitet wurde, die Revolution aufhalten und die Republik ohne Religion u. Sitten befestigen zu können. (*Pr.*)

Petīrgala (a. Geogr.), Stadt in der indischen Landschaft Ariaka; jetzt Bedur, Festung der Maratten am Krisna.

Petit (fr.), 1) klein; 2) (Jungfer, fr. Petit-Texte, Schriftg.), kleine Schrift, mit der Almanachs, Romane und ähnliche andere Sachen gewöhnlich gedruckt werden. Es ist die, mit der unsere Encyclopädie gedruckt

Digitized by Google

gedruckt ist. Sie steht zwischen der Bourgois und Colonel, oder, wo diese mangelt, zwischen der Rompareille mitten inne.

Petit, 1) (François Pourfour du), geb. zu Paris 1664; widmete sich dem Studium der Anatomie und Chirurgie, diente während des Kriegs in Flandern in verschiedenen Hospitälern, kam 1679 nach Paris zurück, machte auch den spanischen Successionskrieg als französischer Oberfeldwundarzt mit, fixirte sich aber seit dem utrechter Frieden 1713 zu Paris, wo er bis zu seinem Tod 1741 eine hohe Achtung genoß. Sein Hauptfach waren Augenoperationen. Auch hat er sich um die Anatomie des Auges Verdienste erworben. Der Petitsche Canal (s. unter Strahlenkörper) hat von ihm den Namen. Seine wichtigsten anatomischen und chirurgischen Bemerkungen sind in den Mémoires de l'Acad. des sciences enthalten. 2) (Joh. Louis), geb. zu Paris 1674; war ebenfalls französischer Feldwundarzt, erhielt 1697 die Stelle eines Chirurgien aide-major am Hospital zu Tournay; 1700 kam er nach Paris zurück, von wo er Unterricht in der Anatomie und Chirurgie gab und unter immer steigendem Ruf, als Lehrer und als Chirurg, bei Errichtung der königlichen Akademie der Chirurgie 1731 Director derselben wurde. Das Vertrauen zu ihm war so groß, daß er 1726 vom König von Polen und 1734 vom König von Spanien zu Hülfe gerufen wurde, und der König von Preußen 1744 ihn beauftragte, ihm französische Chirurgen zu senden, denen er dann die ersten Stellen in der Armee und den Hospitälern verlieh; st. 1760. Die Chirurgie hat durch ihn als Wissenschaft bedeutende Bereicherungen erhalten, die meist in den Mém. de l'Acad. des sc. u. in denen der Acad. de chirurgie, auch in folgenden Werken enthalten sind: l'art de guérir les maladies des os, Paris 1705, 12., auch Leyden 1709, teutsch. übers., Dresden 1711; spätere Aufgaben erhielten den Titel: Traité des maladies des os, 2 Bde., Paris 1723, 35, 48, 12., und teutsch, Berlin 1743; Traité des maladies chirurgicales et des opérations, qui leur conviennent, 3 Bde., Paris 1774, auch 90. (*Pi.*)

Petit-barrāge (Hdlgsw.), s. Barrage.

Petit blanc (Num.), s. u. Blanc 4).

Petit Bourg, le (Geogr.), so v. w. Petit Cul de Sac, le.

Petit Burgūnder (Weinh.), leichte Burgunderweine, vorzüglich aber so v. w. Tavel, Lirac und Roquemaure.

Petit Châſſol (Geogr.), Gipfel der Alpen im Devartement Ober-Alpen (Frankreich); hat 7380 Fuß.

Petit Champāgne (Hdlgsw.), s. Bergerac.

Petit Corbrāū (Geogr.), Indianer in dem nordamerikanischen Nordwestgebiete, ganz schwach, kaum 100 Köpfe, am St. Peter wohnend. Petit cul de Sac, s. unter Cul de Sac.

Petit drap (Waarenk.), eine Art Etamin. Petite olōnne, robe Hanfleinwand, zu Segeln gebraucht, in Bretagne verfertigt. P. toīle, gestreifte und gegitterte Bettzügenleinwand, in der Normandie verfertigt. P. Venīse, gemusterte Leinwand zu Tischzeugen, in der Picardie verfertigt.

Petitgallāngs (Schiffb.), s. Batgallangs.

Petit Goāve (Geogr.), s. u. Goave.

Petit grain (Waarenk.), 1) eine Art Gros de Tours; 2) kleine unreife Pomeranzen.

Petitia (p. *Jacq.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rubiaceen, von Ernodea (s. d.) nur durch die vierkörnerige Steinfrucht unterschieden.

Petitīnga (Geogr.), so v. w. Roque, Cap.

Petitiōn (v. lat.), 1) Bitte, Gesuch; 2) (engl. Staatsw.), s. unter Bill.

Petitiōn of rights (engl.), Parlamentsakte von 1627, von Karl I. bestätigt, durch die bestimmt wurde, daß kein Unterthan eine Abgabe oder einen Dienst zu entrichten habe, ohne daß das Parlament dieselbe genehmigt, und daß er für diese diesfalsige Weigerung nicht zur Rechenschaft gezogen werden könne; auch sollten die Unterthanen nicht mit Einquartierungen belästigt werden. Die P. o. r. ist ein Grundgesetz der englischen Monarchie.

Petitio principii (lat., Phtlof.), Erschleichung des Beweises; der Fehler im Beweise, daß man etwas aus einem Grunde zu beweisen sucht, der selbst noch des Beweises bedarf.

Petit Kanāſter (Hdlgsw.), eine leichte, aber gute Sorte Rauchtabak.

Petit-loups (fr.), Halbmasken, die nur die Augen und Nase bedecken.

Petit-maitre (fr.), 1) Stutzer, Zierbengel; 2) Kleingeist, Pedant; 3) (Kunstgesch.), im 15. Jahrh. Benennung einiger Kupferstecher und Holzschneider, welche nur kleine, aber sorgfältige Arbeiten hinterließen.

Petitōrium (Petitorische Rechtsmittel, Petitorienklagen, Rechtsw.), gerichtliche Verhandlungen, wobei es auf das Recht selbst, das Eigenthum einer Sache, das Recht zu einer Servitut ankommt.

Petitot (Joh.), geb. zu Genf 1607, einer der geschicktesten Schmelzmaler, welche Kunst er zum höchsten Grad der Vollkommenheit brachte; er arbeitete gemeinschaftlich mit seinem Schwager J. Bordier, welcher

Digitized by Google

ker auf seinen Gemälden die Kleider und den Grund, er hingegen Köpfe, Hände und das Fleischige malte; st. zu Bivos im Canton Bern 1691.

Petit pestel (Waarenk.), Wald von der 4. und 5. Sorte. Petitpied, eine Art Kanten, 1½ Zoll breit; werden zu Manschetten gebraucht.

Petite Pierre (Geogr.), so v. w. Lützelstein. Petit Rechâin, s. u. Rechain.

Petits-brins (fr., Waarenk.), s. unter Brins und Grands-brins. P.-burats, s. unter Burat.

Petitscher Kanal (Anat.), s. unter Petit 1).

Petit Tournois (Num.), französische Silbermünze, welche Philipp der Schöne 1310 ausprägen ließ; sie wogen nur ¼, ½ und ¼ des Tournois und wurden zu 15, 10 und 6 Sous ausgegeben; Anfangs von gutem Silber wurden sie bald sehr schlecht.

Petitum (lat.), der Gegenstand einer Petition.

Petit velûre (Waarenk.), Manschettersammet (s. d.).

Petiver (Jakob), Apotheker in London; machte sich besonders durch Sammlung von Naturalien aus fremden Ländern bekannt. Sein Museum wurde ihm kurz vor seinem Tode, 1718, von H. Sloane für 4000 Pf. abgekauft. Seine Gazophylacii naturae et artis decades erschienen m. K., London 1702—11, Fol., und so noch mehrere Beschreibungen und Abbildungen einzelner Gegenstände seiner Sammlung, die als dessen Opera, historiam naturalem spectantia, in 2 Bdn., m. K., London 1764 und 1773, Fol., zusammen gedruckt wurden. (Pi.)

Petivéria (pot. L.), Pflanzengattung, nach Vor. benannt, aus der natürlichen Familie der Chenopodeen, zur 1. Ordnung der 7. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. alliacea, in West-Indien heimischer, knoblauchartig riechender Strauch.

Pet Kosteln (Geogr.), so v. w. Fünfkirchen.

Petnelissos (a. Geogr.), Stadt im Innern Pisidiens, am Fluß Eurymedon.

Petóbio (P. Ulpia), eine der ansehnlichsten Städte in Ober-Pannonien, an der Grenze von Noricum; jetzt Petau.

Petong (Miner.), so v. w. Pakfong.

Petórca (Geogr.), kleiner Flecken (200 Ew.) in der Chiliprovinz Aconcagua; bekannt wegen seiner Goldbergwerke, sonst der reichsten in ganz Chili.

Petóritum (Petorritum, lat., Ant.), vierräderiger, mit Maulthieren bespannter Wagen der Gallier.

Petóvio (a. Geogr.), so v. w. Petobio.

Petra (gr. und lat.), Fels, Klippe, Stein. Daher Name mehrerer Ortschaften, 1) Ort bei Korinth; 2) Flecken in Elis; 3) Küstenort in Illyria macedonica, später Illyria romana, mit (schlechtem) Hafen; durch Pompejus Feldzug gegen Cäsar denkwürdig; 4) Stadt Siciliens; 5) Ort in der Provinz Mädika in Thrakien; 6) (Arke), später Metropolitanstadt (P. metropolis), Hauptstadt der Nabathäi in Arabia petraea, 300 Stadien südlich vom todten Meer, 14 geogr. M. von Jericho; jetzt Arak (Karak) oder Hadsche. Bei Hieronymos ist P. das Sela der Bibel, dessen Namen Amazia, König in Juda, in Jakteel verwandelte; 7) (P. Kornos), s. Kornos; 8) so v. w. Intercisa; 9) (Oxipetra, Ariamaza petra), steiler Felsen in Sogdiana; bei Alexanders d. Gr. Annäherung von 30,000 M., jedoch ohne Erfolg, vertheidigt; 10) Ort in der kleinasiatischen Landschaft Pontos an der Küste, nahe am Fluß Alknasis, kleine Festung auf schrofsem Felsen, der nur auf Einer Seite einen Zugang darbot, wo er auch am meisten befestigt war; als Flecken früher vorhanden, als Festung angelegt vom Kaiser Justinian. Im kolchischen Kriege (s. d.) wurde es von den Persern unter Khosroes eingenommen, von den Römern und Kolchiern 549—551 belagert. (Sch.)

Petrâa (a. Geogr.), so v. w. Petra 4).

Petraïsches Arabien. 1) (a. Geogr.), s. unter Arabia; 2) (Petraïsche Halbinsel, n. Geogr.), Theil der arabischen Landschaft Hedschas, nördlich hier gelegen; ist gebirgig, doch mit einigen Sandebenen und fruchtbaren Thälern, bewässert von mehrern Flüssen, die sich ins rothe Meer ergießen, bewohnt von Beduinenstämmen, als: den Misenys, Ohuetat, Beni Narier u. a. Hauptstadt: Akaba; vgl. Petra 6).

Petrâos (Mythol.), Beiname Poseidons als Klippen- und Uferfelsbeherrscher.

Petrâlia (Geogr.), 1) P. sottana, Stadt in der Intendanz Palermo der Insel Sicilien, mit 6400 Ew.; 2) P. sopràna, Stadt ebenda, beide am nebrodischen Gebirg.

Petrarca (Franz), geb. 1304 zu Arezzo im Toscanischen; studirte 1318 zu Montpellier und 1322 zu Bologna Rechtswissenschaft, verließ aber nach seines Vaters Tode diese Bahn, kehrte 1326 nach Avignon, wo er einen Theil seiner Jugend verlebt hatte, zurück, trat in den geistlichen Stand und ward durch den Genuß mehrerer Pfründen in den Stand gesetzt, ungebunden den Wissenschaften zu leben. Leidenschaftliches Studium der alten Classiker, ausgezeichnete geistige Talente, einnehmendes Aeußere, verbunden mit seiner persönlichen Stellung, erwarben ihm bald Anerkennung, so wie die unwandelbare, schwärmerische Liebe zur Donna Laura de Noves (s. Noves) den Ruhm des Meisters erotischer Dichtkunst. Er lebte abwechselnd in den bedeutendsten Städten Italiens, besuchte 1333 die Rhein-

Digitized by Google

gegenden, mehrere französische, flandernsche und teutsche Städte, umsegelte Spanien, besuchte England, ward später Botschafter in Neapel, Venedig, Avignon, Paris und Prag. Kaiser Karl IV. gab ihm den Titel eines Pfalzgrafen und stand mit ihm in Briefwechsel. Als Philolog, praktischer Philosoph und Geschichtsforscher war er seiner Zeit ein glänzendes Muster, und die reichste Phantasie einer glühenden Liebe spricht sich in seinen unübertroffenen Sonetten, Canzonen und Sestinen auch in der meist reinen, zartgehaltenen Sprachform aus, worunter vorzüglich die in den Jahren 1327—54 gedichteten ihm den Ruhm der Nachwelt sicherten. Sein unvollendetes Heldengedicht, Afrika, zum Lobe des Scipio, erwarb ihm 1341 den Lorbeerkranz, mit dem er am ersten Ostertage feierlichst auf dem Capitol gekrönt wurde. Er zog sich nach Vaucluse zurück, um sich von seiner schwärmerischen Liebe zu heilen, doch gelang dies erst dem späteren Alter, wo er selbst, ungerecht gegen sich, diese heftige Leidenschaft verdammte. 1367 vermittelte er unter Urban die Verlegung des päpstlichen Stuhls von Avignon nach Rom und 1373 den Frieden zwischen den Carraras und der Republik Venedig. P. starb 1374 auf seinem Landsitze in Arqua bei Padua; wo er am frühen Morgen in dem Bibliothekzimmer mit dem Kopf auf ein Buch gestützt todt gefunden und zu Arqua mit vielem Pomp beerdigt ward. Die Bibliothek hatte er Venedig vermacht. Ein natürlicher Sohn von ihm starb 1361 an der Pest, und eine Tochter, an einen Edelmann verheirathet, überlebte ihn. Seine lateinischen Werke sind zusammengedruckt, Basel 1496 und 1581. Seine Canzoniere, sonetti e trionfi sind seit 1470 in unzähligen Ausgaben, besonders zu Venedig, Parma, Padua, Neapel, Mailand, Paris, Madrid u. a. O., erschienen, auch Jena 1806, London 1811, Paris 1816, 1821, teutsch von C. Förster, 2 Thle., Leipzig 1818, 1819. (*Md.*)

Petrāria (v. gr. und lat.), im Mittelalter Steinwurfmaschinen.

Petrea, (petr. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Viticeen, zur Didynamie, Angiospermie des Linn. Systems gehörig. Arten: südamerikanische Sträucher und Bäume.

Petrefácten (Naturw.), Versteinerungen (s. d.). P.-kunde, 1) Kenntniß der Versteinerungen (s. d.); 2) in weiterem Sinne so v. w. urweltliche Naturgeschichte, s. unter Mineralogie.

Petrēja lex (Rechtsw.), p. de seditiōsis, Vorschlag des Tribuns M. Petrejus, 86 v. Chr., die Decimation aufrührerischer Soldaten betreffend.

Petrējus, Unterfeldherr des Pompejus, der im Kriege desselben gegen Cäsar in Hispanien nebst Afranius commandirte, aber von Cäsar aus diesem Lande vertrieben wurde. Dennoch blieb er Pompejus treu und commandirte auch später für ihn in Afrika gegen Cäsar. Er wohnte der unglücklichen Schlacht bei Thapsos 46 v. Chr. bei. Flüchtig und verwundet irrte er mehrere Tage mit König Juba von Mauritanien umher, bis beide sich zu tödten beschlossen und es auch ausführten. 2) Gemeiner Soldat, schwang sich zum Legat des Triumvirs Antonius auf, wurde Cicero's Mitconsul, 64 v. Chr., Sieger über Catilina. (*Sch.*)

Petrēll (Zool.), so v. w. Sturmvogel.

Petri, St. (Geogr.), Insel vor der südlichen Spitze der Isla de Leon (s. d.) und dem Eingange zum Rio St. Petri; hat festes Castell; hier kann man unter dem Wasser die Ruinen des alten Gades und einen Herculestempel sehen.

Petri, 1) s. Peterson. 2) (Garn. Friedr. Erdm.), geb. zu Bautzen 1776; ward 1803 Vicedirector des Schullehrerseminars zu Dresden-Friedrichstadt, 1805 Professor am Gymnasium zu Fulda, woselbst er als Schul- und Kirchenrath noch in einem hohen Grade thätig ist. Wichtigste Schriften: Magazin der pädagogischen Literaturgeschichte, 2 Samml., 2 Bde., Leipzig 1805—7; Neuer Dolmetscher oder Verdeutschungswörterbuch der in unserer Schrift- und Umgangssprache üblichsten fremden Wörter und Redensarten, 2 Bde., ebend. 1806, 4. Aufl., Dresden 1823; Lehrbuch der städtischen Gewerbkunde, Leipzig 1807; über Dichtkunst und deren Geschichte, ebend. 1817; Hellas, gedrängte Uebersicht der altgriechischen Staaten- u. Gelehrtengeschichte, ebend. 1818; Klio und Kalliope, Geschichte und Dichtkunst in Zeitfolgen geordneten Darstellungen, Eisenach 1822; Hellenen, eine geschichtlich dichterische Perlenschnur, Eisenach 1823; Eichenkränze, Wiesbaden 1823; Nationalkalender der Teutschen, 2 Bde., Leipzig 1828, 1830. (*Lr.*)

Petrich (Hdlgsw.), s. u. Petrova Gora.

Petrīcola (Zool.), s. Felsenbewohner.

Petrificatiōn (v. lat., Miner.), Versteinerung (s. d.). **Petrificirt**, versteinert.

Pétrikau (Geogr.), 1) Obwod in der Woiwodschaft Kalisch des Königreichs Polen; 2) Hauptstadt darin, hat 7 katholische Kirchen, Piaristencollegium, Gymnasium, Judenvorstadt, 2400 Ew. Hier sind sonst Reichstage gehalten und Könige gewählt worden, auch sieht man noch Trümmer einer königlichen Burg.

Petri Ketten-feier (Kirchenw.), s. Kettenfeier.

Petrikówka (Geogr.), Marktflecken im Kreise Alexandria der Statthalterschaft Cherson (europ. Rußland); hat gegen 3600 Ew., liegt an der Beschka.

Petrilith (Miner.), so v. w. Feldspath.

Petrina (a. Geogr.), so v. w. Petra 4).

Petriner (Kirchenw.), so v. w. Weltgeistliche, weil der Apostel Petrus als Stifter des Predigtamts angegeben wird.

Petrinia (Geogr.), Stadt im 2. Banalregimente der östreichischen Banalgrenze; liegt an der Kulpa, ist Stabsort, hat Schloß, Geometrieschule, 3100 Ew.

Petri patrimónium (Religionsgesch.), s. Patrimonium Petri.

Petri-Pauls-messe (Handel), s. unter Naumburg 4).

Petri Schlüsseln (Kirchenw.), so v. w. Claves St. Petri.

Petri Stuhl-feier (Kirchenw.), Fest der römischen Kirche, den 22. Februar gefeiert zum Andenken an Petrus, der als 1. Bischof 25 Jahr seinen Stuhl (Sitz) in Rom gehabt haben soll; vgl. Papst.

Petróbolos (gr.), Steinwurfmaschine.

Petrobrusiáner (Kirchenw.), s. unter Bruys I).

Petrocéraa (p. Schreb.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rosaceen, zu den Uebergangsformen und zu der 1. Ordnung der 7. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: südamerikanische Bäume.

Petrocórii (a. Geogr.), 1) Volk in Gallia aquitanica; 2) deren Stadt, früher Besanna; jetzt Perigueux in Perigord in Guienne.

Petrodroma (Zool.), nach Vieillot so v. w. Mauerklette.

Petrófdscha (Geogr.), so v. w. Petrovich.

Petroglóssus (Petref.), so v. w. Gliffopetren.

Petrographíe (Naturgesch.), so v. w. Geognosie.

Petrográphische Karten, Karten, in die die Gebirgsbestandarten und ihre Auflagerungen angegeben sind.

Petróleum (Miner.), s. Bergöl.

Petróma (gr. Ant.), Behältniß, worin die heiligen Schriften der verschiedenen griechischen Mysterien aufbewahrt wurden, 2 große, hohle, genau schließende Steine. Bei den Pheneaten war der Schwur bei dem P. der heiligste.

Petromyzon (Zool.), s. Neunauge.

Petronell (Geogr.), Marktflecken im Viertel unter dem wiener Walde im Lande unter der Ens (Oestreich); hat Schloß mit Sammlung von Alterthümern aus der Römerstadt Carnuntum, 700 Ew., liegt an der Donau.

Petróni (Richard), Cardinal, geb. zu Siena gegen die Mitte des 13. Jahrh.; studirte die Rechte, wurde Professor der Rechte zu Neapel unter Karl I. und war einer der 3 Rechtsgelehrten, welche, vom Papst Bonifaz VIII. beauftragt, die Decretalien sammelten, wurde Vicekanzler der römischen Kirche und 1298 Cardinal, wohnte 1311 dem Concilium von Vienne bei, welches den Tempelorden aufhob, wurde dann als Legat nach Genua geschickt und st. daselbst 1314. (Fk.)

Petrónia lex (Rechtsw.), von einem Consul Petronius, 48 v. Chr., Befehl, daß kein Herr einen Sklaven zum Kampf mit den wilden Thieren zwingen dürfe.

Petrónius, 1) (T. P.), mit dem Beinamen **Arbiter**, weil er unter Nero die öffentlichen Lustbarkeiten anzuordnen hatte, aus Massilia in Gallien; lebte im 1. Jahrh. unter den Kaisern Claudius und Nero in Rom. Das ihm zugeschriebene Satyricon (satyricón liber) ist ein Sittengemälde der römischen Welt, in Art der Varronianischen Satyre, eine Darstellung der damals herrschenden ärgerlichen Zügellosigkeit, nicht ohne Witz, mit Versen untermischt, unter welchen ein eignes Gedicht: über den Bürgerkrieg, das merkwürdigste ist. Es ist dieser satyrische Roman nur noch in Auszügen und Bruchstücken vorhanden und wahrscheinlich nur der 10. Theil des Ganzen. Die mehreren Anspielungen auf Personen und Sachen haben die Vermuthung veranlaßt, daß der Verfasser in dem Zeitalter der beiden Antonine (160) lebte und sich eine Zeitlang in Neapel aufhielt, P. aber dem talentvollen Verfasser nur seinen Namen geliehen hat. Ausgaben: 1., Ven. 1499, 4.; dann Leyden und Paris 1585; aus einem 1588 gefundenen Codex, vermehrt von Nodot, Paris 1603, 12.; mit Comment. von Gonsalv de Salat, Frankfurt 1629, 4.; von Burmann mit Anm., Leyden 1743, vermehrt von Anton, Leipzig 1782; Uebersetzung von Gröninger, Berlin 1796, Blankenburg und Leipzig 1798 und 1804. Das Gedicht über den Bürgerkrieg einzeln in Wernsdorfs Poet. l. min., 3. Th., andere Gedichte daraus ebend., 4. Th. 2) S. Flavius 1); 3) s. Maximus 4); 4) unter Augustus Statthalter von Aegypten, Cornelius Gallus Nachfolger; kriegte ohne sonderlichen Erfolg gegen die Aethiopier unter der Königin Kandake (s. d. 2). 5) (P. Didius Sev.), des Kaisers Julianus Vater. (Sch.)

Petropawlówsk (Geogr.), Festung an der Mündung des Tschikoi in die Selenga im Kreise Werkhudinsk der Statthalterschaft Irkutzk (russ. Asien); hat Zollhaus und Niederlage der Waaren, die aus China nach Rußland geschafft und eingeschifft werden. **Petropawlowskája**, der Hafen von Awatscha (s. d.) auf der Halbinsel Kamtschatka (russisch Asien); hat ein Fort, Vorrathshäuser der amerikanisch-russischen Gesellschaft u. Leuchtthurm. **Petropawlowskája Krepost**, stärkste Festung auf der tschimschen Linie in der Statthalterschaft Tobolsk (asiatisch Rußland); liegt im Kreise Ischim, hat gegen 600 Ew., einen Tauschhof zum Behuf des

Handels mit den Kirgisen, der besonders mit Vieh stark geht und 1807 zu einem Umsatz von ½ Million Rubel angeschlagen wurde. (*Wr.*)

Petropharyngeus (Anat.), ein Theil des Schlundkopfschnürers (s. d.), der am Felsenbein (s. d.) seinen Ansatz hat.

Petrŏphila (p. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Proteaceen, Ordn. Keklisimenen, zur 1. Ordn. der 4. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: neuholländische, ästige Sträucher, zum Theil als Zierpflanzen cultivirt.

Petrosawŏdsk (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Olonez (eur. Rußland), am Onegasee gelegen; hat nassen, bergigen Boden, wenig Ackerbau, wird durchflossen vom Schuja und einigen kleinern Zuflüssen des Onega, hat viele Metalle; 2) Hauptstadt darin und der Statthalterschaft, am Onega; hat 2 hölzerne Kirchen, 2 Magazine, Krankenhaus, 3300 Ew., einigen Handel; in der Nähe eine große Eisenhütte und Stückgießerei und Gesundbrunnen. (*Wr.*)

Petroselinum (Bot.), Art der Pflanzengattung Apium (s. d.), auch Petersilie.

Petrosilex (Miner.), 1) so v. w. Feldspath; 2) so v. w. Hornstein.

Petrosilie (Gärtn.), s. Petersilie.

Petrŏsi sinus (Anat.), kleine Blutbehälter (s. d. 2) des Gehirns auf dem Felsenbeine (obere, untere, vordere), die sich in die schwammigen Blutbehälter (s. d.) entleeren. Petrŏsum os, das Felsenbein, s. unter Schläfebein.

Petrŏva Gora (Geogr.), Waldgebirge in Illyrien und Bosnien, bis an den Fluß Unna sich hinziehend. Pŏtrovich, Marktflecken im Sandschak Kostendil des Ejalets Rumili (eur. Türkei); baut ausgezeichneten Tabak (Petrich), jährlich (mit der Umgegend) 20,000 Ballen.

Petrŏwsk (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Saratow (asiat. Rußland), an Pensa grenzend; hat ziemlich fruchtbares Land, gegen 110,000 Ew. (Russen, Tataren, Mordwinen, Tschuwaschen), einigen Ackerbau; 2) Hauptstadt hier, an der Medwedsa; hat 6 Kirchen, 1 Kloster, 1500 Ew. In der Nähe Ruinen einer Festung.

Petrus, 1) (aramenisch כֵּיפָא, Joh. 1, 43., gr. πέτρος [Petros], d. h. ein Fels), ursprünglich Simon, einer der 12 Apostel Jesu, Sohn des Jonas aus Bethsaida, Bruder des Andreas (s. d.), seinem Gewerbe nach ein Fischer. Wahrscheinlich früher ein Schüler Johannes des Täufers, wurde er durch seinen Bruder mit Christus bekannt, der ihn bald darauf bei Gelegenheit eines auf Jesu Wort unternommenen überaus glücklichen Fischzuges zum Apostel berief. Er wurde treuer Gefährte Jesu, der in ihm einen Mann von festem Charakter, unerschütterlicher, kühner Willenskraft, aber gewaltiger Heftigkeit erkannte, und deshalb und zum Unterschied von Simon von Canna und Simon Zelotes den Namen P. beilegte. Von der Messiaswürde Jesu innig überzeugt ließ er sich in seinem Glauben durch die Verhaftung Jesu am Oelberge so wenig irre machen, daß er denselben nicht blos mit gewaffneter Hand vertheidigte, sondern ihm auch nebst Johannes allein in die Wohnung des Hohenpriesters nachfolgte. Hier zwar überwältigt von der unerwarteten Wendung der Dinge aus einem Anflug von Furcht, wahrscheinlich aber nicht ohne Rücksicht auf die eingetretenen Umstände, verläugnete er seinen Herrn und Meister, bereuete jedoch dies gleich darauf sehr und schloß sich nach Jesu Auferstehung ihm mit erneutem Muthe an und war nach dessen Himmelfahrt für dessen Sache mit dem unermüdlichsten Eifer thätig. Nachdem er an dem ersten Pfingstfeste in Jerusalem den heiligen Geist empfangen, vertheidigte er das Evangelium in einer herrlichen Rede. Nach der Hinrichtung des ältern Jakobus (s. d.) wurde auch P. verhaftet, entkam jedoch glücklich. Er wurde von dem Apostelrath zunächst nach Samarien gesendet, um, nebst Johannes, die dortigen Bekenner des Christenthums in dem Bekenntniß desselben zu stärken. Nachdem ihm auf einer Reise nach Joppe klar geworden, daß auch den Heiden das Christenthum verkündigt werden solle, widmete er seine Kräfte besonders der Bekehrung nicht jüdischer Länder. Nach Jerusalem und Antiochien zurückgekehrt besprach er sich, etwa 53 n. Chr., mit Paulus über Glaubensangelegenheiten und äußerte vorzüglich in Bezug auf Heidenthum sehr liberale Ansichten; später, etwa 53, wurde er jedoch von demselben wegen übertriebener Nachgiebigkeit gegen strenge Judenchristen öffentlich getadelt. So weit die Bibel. Die übrigen Nachrichten von P. gehören blos der Tradition an und lassen sich nicht erweisen. Daß P. verheirathet gewesen, erhellet aus Luc. 4, 38. Die Sage nennt seine Frau Concordia oder Perpetua. Daß P. um das 2. Jahr des Kaisers Claudius eine Reise nach Rom gemacht, dort die Bischofswürde und das Papat begründet habe (eine Sage, auf welche sich mit festem Glauben die katholische Kirche beruft), ist sehr zweifelhaft, indem P. erst nach dem Tode Jakobus des Aeltern, also im 4. Jahr des Claudius, Jerusalem verließ (Apostelgesch. 12) und die Nachricht von der Gründung einer Gemeinde in Antiochien (Apostelgesch. 9, 19) mit dem gleichzeitigen Aufenthalt desselben in Rom unvereinbar bleibt. Eusebios (s. d.), welcher diese Sage referirt, schöpfte dieselbe aus Clemens (s. d. 10) von Alexandrien (Eus. hist. lit. II, 14. 15), dieser aber folgte einer Bemerkung

Digitized by Google

des Justins des Märtyrers (Apostelgesch. 1, 25), welcher eine der römischen Gottheit Semo geweihte Inschrift in Rom irrig auf Simon den Magier deutete, welchen P. gedemüthigt hatte (Apostelgesch. 8, 18 ff.). Zwar behauptet auch Irenäus (adv. haer. III, 1.; Euseb. IV, 25) den Aufenthalt des P. in Rom und seinen da gefundenen Märtyrertod im 14. Regierungsjahre des Kaisers Nero; inzwischen bezieht sich diese Annahme wieder auf Dionysius von Korinth, welcher erst um 170 lebte und überhaupt kein glaubwürdiger Zeuge ist. Vielleicht ist diese Sage aus 1. Petr. 5, 13 entstanden, wo man schon frühzeitig unter Babylon Rom verstand. Was P.s Tod betrifft, so soll er zu Rom unter Nero den Märtyrertod gelitten haben und mit dem Kopfe unterwärts gekreuzigt worden sein, weil er sich unwürdig hielt, in derselben Weise wie Christus zu sterben. Von seinen Schriften finden sich im N. T. unter den sogenannten katholischen Briefen nur noch 2 Sendschreiben, wahrscheinlich an Gemeinden, welche sich aus Judengenossen gesammelt hatten. Wann der erste Brief geschrieben, läßt sich schwerlich mit Gewißheit bestimmen; doch fällt seine Entstehung wohl zwischen 41—61 n. Chr. Wahrscheinlich schrieb P. denselben von Babylon aus. Der Verfasser citirt das A. T. häufig nach den 70 Dolmetschern (z. B. 2, 6. 9; 4, 18), hängt gern ein neues Glied der Periode an das letzte Substantivum des vorigen Glieds und gebraucht bisweilen Idiotismen (1, 15 ff.; 2, 12; 3, 1 ff.). Dieser Brief wird häufig von den ältern Kirchenvätern angeführt und enthält, außer dem Beweis von der Vortrefflichkeit der Gnade Gottes in Christo, eine Ermahnung zu verschiedenen wichtigen Christenpflichten, vorzüglich zum Gehorsam gegen Vorgesetzte. Der zweite Brief ist sehr spät und kurz vor dem Tode des P., wahrscheinlich an dieselben Christen, geschrieben. Ob man gleich in der ersten Kirche (Euseb. hist. eccl. III, 25) diesen Brief nicht als ächt anerkannte, so hat derselbe doch zu viele Aehnlichkeit mit dem ersten Briefe des P., als daß man ihn nicht billig für sein Werk halten sollte. Er enthält eine Ermahnung zur Beständigkeit im Bekenntniß des Christenthums und eine Vorherverkündigung falscher Lehre in der christlichen Kirche, nebst Vermahnung, sich dagegen in Acht zu nehmen. Außerdem werden P. noch andere apokryphische Schriften, als: ein Evangelium, eine Offenbarung, Sendschreiben an Clemens und Jakobus, beigelegt, welche inzwischen offenbar zu den untergeschobenen Schriften gehören. 2) S. Peter. (*Wth.*)

Pets (Geogr.), so v. w. Fünfkirchen.

Petscha, so v. w. Peschta.

Petschaft, ein Werkzeug, womit bei dem Siegeln der Briefe und dergleichen ein Namenszug oder eine Figur gedrückt wird. Ist das P. blos zu diesem Behufe bestimmt, so ist es gewöhnlich von Messing oder Stahl, besteht aus einer runden oder länglichrunden Platte, auf deren obern Seite ein bequemer Griff angebracht ist; auf der untern Seite sind Buchstaben, Figuren oder Wappen eingegraben. Soll mit dem P. auf Wachs gedruckt werden, so muß es stark oder lieber von Stahl sein, damit der Abdruck unter einer Presse geschehen kann. Die stählernen P.e geben überhaupt einen schönern Abdruck. P.e trägt man häufig an Uhrbändern als Zierathen; diese sind von Gold, oder Bronce, oder vergoldet oder haben verschiedene zierliche Gestalten. Die untere Platte besteht dann auch wohl aus einem edlen oder halbedlen Stein, welcher glatt oder geschnitten ist. Bisweilen werden auch wohl Glasflüsse statt der Steine gebraucht, auf welchen die Figur sogleich beim Gusse hervorgebracht ist; sie siegeln aber schlecht. Die gewöhnlichen P.e von Messing verfertigen die Petschaftstecher, unzünftige Künstler, mit Hilfe verschiedener Grabstichel und Bunzen. Die stählernen P.e verfertigt der Stahl- oder Stempelschneider, die geschnittenen Steine zu den goldnen P.en besorgt der Steinschneider. Vgl. Siegelring. (*Fch.*)

Petschaftring, so v. w. Siegelring. **P.stecher**, s. unter Petschaft. **P.wachs**, 1) so v. w. Siegellack; 2) so v. w. Kanzlerwachs.

Petschänli-Bütuan (Geogr.), s. unter Magindano. **Petschänoi**, Vorgebirge in Sibirien (russisch Asien); schließt auf der westlichen Seite den Busen Moigolows im nördlichen Eismeer. **Petschau**, Stadt im Kreise Elnbogen (Böhmen); liegt an der Töpel, hat altes Bergschloß, 1400 Ew; ist Hauptort einer Herrschaft.

Pe-tscheli (Geogr.), 1) Provinz im Kaiserreiche China in Asien, an die Mongolei, Mukden, Cantong, Schansi, Honan, das Ponhay grenzend; ist nördlich von der großen Mauer gedeckt, wird zu 2741¼ (n. And. 3684) QM. gerechnet, ist nördlich und westlich gebirgig, östlich flach und dem Andrange des Meeres ausgesetzt, wird durch meist seichte Flüsse (Payho, Sanho, Lanho, doch für größere oder kleinere Fahrzeuge schiffbar) und durch eine Menge aus ihnen abgeleitete Kanäle, so wie durch mehrere Binnenseen (Payhon) reichlich bewässert; hat gemäßigtes Klima, doch im Winter tragbares Eis, im Sommer große Regengüsse, alles mit schneller und großer Abwechselung. Der Boden ist dürftig, daher nicht gut angebaut; man erzielt Hirse, Buchweizen, Schneenesseln (zu Zwirn), viele Gartenfrüchte, Obst, Tabak, Vieh (wenig Pferde, doch Kameele, viel breitschwänzige Schafe u. Fe-

bervieh), baut auf Steinkohlen u. schlämmt Salz, treibt mit Getreide, Vieh, Salz und Steinkohlen Handel. Die Ew. werden übertrieben auf 30—40, richtiger vielleicht auf 18—20 Mill. angegeben und sind aus Mandschu, Mongolen und mehrern andern Nationen zusammengesetzt. Hauptstadt: Peking. Neuerdings wird die Provinz Tschy-ki (also mit Weglassung des Pe, d. i. Nord) genannt, darin 17 Bezirke angegeben mit einer Bevölkerung von 18 Mill. Ew., von denen in den beiden Hauptstädten Peking und Paotingfu 3,504,000 leben sollen. 2) Meerbusen von P., so v. w. Pondap. (*Wr.*)

Petschen (Schiffsw.), die Riemen oder Ruder an kleinen Schiffen oder Flossen.

Petschentzgen, 1) (Geogr.), tatarisches Volk, ehemals in dem jetzigen russischen Gouvernement Charkow wohnend, davon einige Dörfer im Kreise Charkow die petschenegischen Dörfer heißen; 2) (Gesch.), s. unter Rußland.

Petscher (Geogr.), s. unter Kiew 4).

Petschiër, 1) so v. w. Petschaft; 2) so v. w. Siegel.

Petschinskyscher Busen (Geogr.), so v. w. Penschinskyscher Busen.

Petschora (Geogr.), 1) Fluß in Rußland; entspringt am Uralgebirg, nimmt die Usa und Tyra auf, indem sie die Statthalterschaften Wologda und Archangelsk durchfließt, fällt in das nördliche Eismeer, wo sie einen großen Busen bildet; Lauf 142 Meilen. An seinen sandigen und sumpfigen Ufern der rechten Seite zieht sich die petschorische (arktische) Steppe hin. 2) So v. w. Petschori. Petschöri, Stadt im Kreise und der Statthalterschaft Pleskow (europ. Rußland); hat Wallfahrtskloster, in Stein gehauene Kirche mit weitläuftigen unterirdischen Gängen, Korn- und Flachshandel, 400 Ew. Petschörische Steppe, s. unter Petschora. Petschu, Name des chinesischen Flusses Jantsekiang in Tibet. Petsrar, Petsvarad, so v. w. Peesvar. Pettah, d. i. schwarze Stadt, Name eines Stadttheils oder einer Vorstadt in mehrern ostindischen Städten, z. B. Madras, Pondichery, Hydrabad u. a. Pettau, Stadt im Kreise Marburg des Herzogthums Steyermark (Oestreich), an der Drau; hat Dechantkirche, Kloster, großes Invalidenhaus, Rosogliobrennerei, Handel mit Ungarn, Bergschloß (Oberpettau), 1650 Ew.; ist von den Römern erbaut, liegt in einer botanisch merkwürdigen Gegend. (*Wr.*)

Pette (Bauk.), so v. w. Blattstück.

Pettia (gr. Ant.), Spiel mit dem Pettos (Stein), ein Damenspiel mit Würfeln, die das Fortrücken der Steine bestimmten, also ähnlich dem Trictrac oder Toccategli.

Petten (Geogr.), 1) s. unter Ithaer; 2) District in der mittelamerikanischen Provinz Verapaz, nördlich an dem See Petten gelegen, meist von Ithaern bewohnt. Hauptort: N. S. delos Remedios. 3) Dorf im Bezirk Altmaar der Provinz Nordholland; hat Gruben zum Mästen der Austern. Pettemeß, so v. w. Pötimeß.

Petto (ital.), eigentlich die Brust; daher: In petto, im Sinne.

Pettrich, 1) (Franz), geb. 1770 im leitmeritzer Kreise in Böhmen; bildete sich unter Casanova und Knöfler in Dresden und dann in Rom, ward endlich Königlich sächsischer Hofbildhauer und Professor der Kunstakademie; lieferte mehreres Gelungene. 2) (Ferdinand), des Vor. Sohn, geb. 1798 zu Dresden, Gehülfe seines Vaters; bildet sich seit 1819 unter Thorwaldsen in Rom zu einem ausgezeichneten Künstler. (*Op.*)

Petuärin (a. Geogr.), Hauptort der Parisi in Britannia romana; jetzt Peterborough.

Petulänt (v. fr.), ungestüm, muthwillig; daher: Petulänz, Muthwille.

Petüm (Waarenk.), eine Art virginischer Tabak.

Petunïse (Petunzé, Miner.), so v. w. gemeiner Feldspath.

Peturim (Ottavio), s. u. Notendruck.

Petze, s. Betze.

Petzenstein (Geogr.), s. Betzenstein.

Peucedänum (peuc. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Doldengewächse, Ordnung Salineen, zur 2. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einheimische Art: p. officinale (Haarstrang), auf trocknen, bergigen Waldwiesen. Die dicke, lange, runde, faserige, außen schwärzliche, innen weißliche, einen scharfen, bittern, unangenehm gewürzhaft riechenden, gelben Milchsaft enthaltende Wurzel (radix peucedani) war ehedem mehr als jetzt als Schweiß und Harn treibendes Mittel, auch als Räucherungsmittel gegen die Rindviehseuche in Gebrauch. (*Sm.*)

Peucer, 1) (Kaspar), geb. zu Bautzen 1525, Schüler und nachher Schwiegersohn Melanchthons; verband mit dem Studium der Mathematik, der Philosophie und Geschichte das der Arzneikunde, ward Doctor und Professor derselben zu Wittenberg und stand als einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit in ungemeinem Ansehn. Doch zog die Beschuldigung des Kryptocalvinismus ihm eine zehnjährige Gefangenschaft zu, die er zu literarischen Beschäftigungen benutzte. Nach seiner Freilassung ging er nach Zerbst, ward Leibmedikus daselbst und st. 1602. Sein Hauptwerk: Commentarius de praecipuis divinationum generibus, Wittenberg 1553 und oft, zuletzt Frankfurt 1607, franz. übers., Lyon 1584, 4. 2) (Heinr. Karl Friedr.), geb. zu Buttstedt

Digitized by Google

ſtedt bei Weimar 1779; ward 1805 Hofadvokat zu Weimar, 1807 Legationssecretair in Paris, 1809 geheimer Secretair in Weimar, 1810 Regierungsaſſeſſor, 1811 Regierungsrath, 1816 geheimer Regierungsrath und Director des Oberconſiſtoriums. Wir verdanken ihm eine gelungene Ueberſetzung einiger Trauerſpiele des Voltaire und Racine unter dem Titel: Claſſiſches Theater der Franzoſen, Leipzig 1819—23.

Peucini (Geogr.), ſo v. w. Peuci, Einw. der Stadt Peuke; vgl. Atmoni.

Peucetia (a. Geogr.), Landſchaft an der Küſte Apuliens (öſtliches Unter-Italien), begrenzt vom Fluß Aufidus und dem tarentiniſchen Meerbuſen in Brundusiums Nähe; der mittlere Theil von Japygia; jetzt Terra di Bari.

Peuceites (Petref.), verſteinertes Fichtenholz; bisweilen ſind verſteinerte Alcyonien u. Korallitien dafür angeſehn worden.

Peüerbach, auch Purbach (Georg v.), geb. zu Peuerbach (daher auch der Name) in Oeſtreich ob der Ens 1423; bildete ſich zu Wien und auf mehrern teutſchen, italieniſchen und franzöſiſchen Univerſitäten als Mathematiker aus, wurde nach Padua zum Lehrer der Aſtronomie berufen, zog aber die Lehrſtelle der Mathematik zu Wien vor und iſt als Wiederherſteller der Aſtronomie zu jener Zeit zu betrachten; ſt. 1461. Von ſeinen Leiſtungen zeugen ſeine Schriften: Theoriae novae planetarum, Nürnb. (wahrſcheinlich) 1472 und oft, zuletzt Köln 1581; Sex primi libri systematis Almagesti, m. K., Venedig 1496, Fol., Baſel 1543, Nürnberg 1550, Fol., u. m. (*Pi.*)

Peuke (a. Geogr.), 1) ſ. unter Danubius; 2) Gebirg im europäiſchen Sarmatien, vermuthlich das von den Karpathen aus nördlich durch Gallicien ſtreichende. Peükela, ſ. unter Peukeliotis.

Peukeliotis (Gandaritis, a. Geogr.), Bezirk in Indien, von der Stadt Peukela ſo genannt; Gebiet der Gandarä.

Peukestes, Feldherr Alexanders, früher blos Schildträger, nach jenes Tode Statthalter in Syrien; ſtand im Kriege des Antigonos gegen Eumenes letzterem bei, verrieth aber denſelben an Antigonos, der ihm aber, ſtatt ihn zu lohnen, ſeine Satrapie nahm.

Peuketios (Myth.), ſ. unter Denotros.

Peuln, ſo v. w. ackern; daher: Peulwerk, ſo v. w. Ackerwerk, Peuler, ſo v. w. Bauer.

Peuls (Geogr.), ſo v. w. Foulahs.

Peulven (Steinpfeiler, Min-ſao, Min-hir, celt. Alterth.), alte druidiſche Denkmäler, hohe, obeliskenartige, gewöhnlich auf Anhöhen aufgerichtete Steine, 12—15, manchmal auch 24 Fuß hoch. Zwergen- und Feenſagen gehen von ihnen in Umlauf. Von ihrer Beſtimmung weiß man nichts Gewiſſes; vielleicht waren es zugleich mit Aſyle. Das größte Denkmal dieſer Art befindet ſich zu Karnak bei Quiberon in der Bretagne (Depart. Morbihan), von den Bretonen Ti Gorſquet oder Cornandonet (Zwergenhaus) genannt. Es ſind gegen 4000 aufgerichtete Felſen von 4—25 Fuß Höhe, welche in 11 parallelen Reihen ſtehen. Dieſe Steinalleen ſind 12—36 Fuß breit, und die Felſen ſtehen mit dem dünnern Theile in der Erde. Vgl. Stonehenge. (*R. D.*)

Peumus (p. *Molin.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Urticeen, zur Diöcie, Polyandrie des Linn. Syſtems gehörig. Merkwürdige Art: p. boldus, wohlriechender, in Chili heimiſcher Baum.

Peuſchel (Bergb.), ſo v. w. Päuſchel.

Peuſchen (Hüttenw.), das auf dem Herde rein gewaſchene Erz in das Abſtahfaß laufen laſſen. Peuſe (Bergb.), ſ. Boſe 1).

Peütinger (Konrad), geb. 1465 zu Augsburg, aus einer patriciſchen Familie ſtammend; ſtudirte auf den ausgezeichnetſten Univerſitäten Italiens Rechtswiſſenſchaft u. kehrte als Doctor nach Augsburg zurück, wo er 1493 Syndikus ward, als Abgeordneter mehrern Reichstagen unter Kaiſer Maximilian beiwohnte, auch 1519 als Bevollmächtigter ſeiner Kommunitätsgeſandter Karls V. nach Brügge ging. P. verdankt Augsburg das Münzrecht; ſt. 1547; hinterließ: Romana vetustatis fragmenta, Augsburg 1505. Beſonders berühmt machte ihn die unter ſeinem Namen bekannte Peutingerſche Tafel (Tabula Peutingeriana), eine unter dem Kaiſer Severus, n. And. auf Theodoſius II. Befehl (daher auch Tabula geographica Theodosiana) verfertigte Landcharte des römiſchen Reichs, oder vielmehr ein gemaltes Orterverzeichniß, das den Abſtand der Orte längs der gezogenen militäriſchen Straßen, ſo wie durch das beigefügte Bild bemerkt, ob es Hauptſtadt, Feſtung, Colonie, Bad u. ſ. w. war, die Berge an den Straßen anſetzt, ſo wie die Stellen, wo Flüſſe zu paſſiren ſind, und die umgrenzenden barbariſchen Völker. Blos auf Richtung und Zuſammentreffen der Wege iſt Rückſicht genommen, nicht auf Länge und Breite der Lage der Städte oder auf die Geſtalt des Landes. Die von K. Celtes in einem Kloſter gefundene, zur Herausgabe anvertraute Tafel fand ſich unter P.s Papieren und wurde daher nach ihm benannt; doch verſchwand ſie wieder, bis M. Welſer zu Venedig 1591, 4., Bruchſtücke von ihr herausgab (Fragmenta tabulae ant. ex Peut. bibl.). Erſt im 18. Jahrh. entdeckte man die vollſtändige Tafel, aber nicht Original, ſondern eine im 13. oder 14. Jahrh von einem Mönche gemachte Copie, 11 Blätter, unter Peutingers Papieren, und 1758 gab ſie Franz Chriſtoph v. Scheyb mit Anm. in 11 Tafeln, mit 1 Tafel Alpha-

Digitized by Google

phabet, heraus, Wien, Fol.; die Handschrift ist jetzt in der kaiserlichen Bibliothek. Vgl. Lotter, de tab. Peut., Leipzig 1782, 4., und Mannert, in einem Anhange zu: res Trajani ad Danaum gest., Nürnb. 1793, Leipzig 1824, von Manerti. (*Sch. u. Md.*)

Pevas (Geogr.), Indianerstamm in der Provinz Mainas des Departements Quito (Columbia); soll geschickt in Bereitung der Giftpfeile seyn.

Pewynder, s. unter Finland.

Pewsum, 1) Amt, so v. w. Greetsyhl; 2) Dorf darin mit 450 Ew.

Peyer (Joh. Konrad), geb. zu Schaffhausen 1653; studirte zu Basel und Paris Medicin und vorzugsweise Anatomie, ward zu Basel 1712 Doctor, practicirte dann in Schaffhausen, wo er zugleich am Collegium humanitatis Professor der Eloquenz, dann der Logik, Ontologie u. Physik wurde; st. 1712. Er ist vornehmlich durch die nach ihm als Peyersche Drüsen bezeichneten, in Haufen zusammenliegenden Schleimdrüsen des Dünndarms (s. unter Darmkanal) bekannt, die er (obgleich nicht zuerst) in seiner Exercitatio anat. med. de glandulis intestinorum, Schaffhausen 1677, auch Amsterd. 1681, beschrieb. Auch seine Methodus historiarum anatomico-med., Paris 1678, 12.; Paeonis et Pythagorae (Harderi et Peyeri) exercitationes anat. et med., Basel 1682; Parerga anat. et med., Genf 1681 und mehrmals, zuletzt Leyden 1750; Mercyologia s. de ruminantibus et ruminatione comm., Basel 1685, 4., sind in Achtung gebliebene Schriften. (*Pi.*)

Peym (Geogr.), 1) wird als ein Fürstenthum im chinesischen Schutzlande Turfan angegeben, nahe an die Wüste Schamschin grenzend, unbekannt jedoch, selbst ungewiß. 2) Hauptstadt darin an einem nicht unbedeutenden Flusse.

Peyrat, Marktflecken im Bezirk Limoges, Departement Obervienne (Frankreich); hat 2300 Einw.

Peyre, S., Marktflecken in der piemontesischen Provinz Saluzzo (Königr. Sardinien); hat Mauern, 5000 Ew., liegt unweit der Vratta.

Peyrehorade, Stadt und Cantonshauptsort im Bezirk Dax des Departements Landes (Frankreich); liegt an der Gave de Pau, hat Schloß, 2000 Einw. (*Wr.*)

Peyrère (Isaak de la P.), geb. 1594 zu Bordeaux, Calvinist; war in den Diensten des Prinzen Condé, begleitete 1654 den französischen Gesandten de la Thuilerie nach Dänemark und folgte dann dem Prinzen Condé nach den Niederlanden. Hier faßte er, durch eine Stelle im Brief an die Römer V, geleitet, die Idee der Präadamiten (s. d.), die er durch Gründe aus der Geschichte, aus der Vernunft und besonders aus der Bibel vertheidigte. Das Ketzergericht zu Brüssel forderte ihn 1656 vor und nöthigte ihn, diese Meinung und den Protestantismus zugleich abzuschwören; allein er gab sie keineswegs, auch als er 1659 nach Frankreich zurückkehrte, auf. Auch überließ er sich der Hoffnung, daß die jüdische Nation wieder zu ihrer Freiheit und Selbstständigkeit, entweder in Frankreich oder in Palästina gelangen werde. Den Rest seines Lebens brachte er in einem Priesterhause des Oratoriums von Paris zu; st. 1676, nach And. 1677. Von ihm: Praeadamitae s. exercit. super. vers. 12—14, cap. 5, epist. ad Roman. 1655; Systema theol. ex praeadamitar. hypothesi-epistola ad Philotimum, qua exponit rationes, propter quas ejuraverit Calviniamum et librum de praeadam. etc., u. m. a. Rappel de Juifs, Paris 1643. (*Hr.*)

Peyrois (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Aix, Departement Rhonemündungen (Frankreich), an der Durance; hat 1800 Ew.

Peyrolle, so v. w. Peyrois.

Peyronie (Francois Gigot de la), erwarb sich als Chirurg mehr durch Gunst u. seine Künste in Paris ein ungewöhnliches Ansehn, und starb als erster Wundarzt des Königs zu Versailles 1747. Er benutzte seinen Einfluß und selbst seinen erworbenen Reichthum zum Vortheil seiner Kunst, stiftete 1731 die Akademie der Wundärzte zu Paris, veranlaßte auch, daß 1743 das Cosmuscollegium zu Paris in eine chirurgische Akademie verwandelt wurde, stiftete Legate zu jährlich zu vertheilenden Preisen u. hinterließ der Gesellschaft der pariser u. montpellierschen Chirurgen, jener seine Bibliothek und sein Landgut Mariquet, dieser 100,000 Livres zur Erbauung eines Amphitheaters. Zu den Memoirs de l'Acad. de chir. de Paris hat er viele Beiträge geliefert. (*Pi.*)

Peyronnet (Graf von), geb. zu Bordeaux 1770; lebte daselbst Anfangs als Advocat. Nach der Restauration machte er sich durch seine Anhänglichkeit an die Sache der Bourbons bekannt, wurde während des Ministeriums Decazes Präsident des Tribunals erster Instanz zu Bourges. Zum Deputirten gewählt war er eines der heftigsten Mitglieder der rechten Seite, sprach gegen die Preßfreiheit, kam 1821 als Siegelbewahrer auf Deserre's Empfehlung als Justizminister in das Cabinet u. ward 1822 mit Corbière u. Villèle in den Grafenstand erhoben. Er setzte es durch, daß die Advocaten wieder in den Stand gesetzt wurden, den sie vor 1810 gehabt hatten. Nach dem Congreß von Verona machte er 1823 den beredten Vertheidiger des Kriegs mit Spanien und setzte kurz vor Ludwig's XVIII. Tode die Wiedereinführung der Censur durch. Er war indessen Großsiegel-

gewahrer geworden. Das Sacrilegiengesetz war seine Schöpfung, so wie er auch großen Antheil an der Septennalität der Deputirtenkammer hatte. Er verließ das Ministerium mit Villèle, Anfang 1828, und trat erst, nachdem das Ministerium Polignac im August 1829 gebildet war, wieder in dasselbe ein. Hier wirkte er im Sinne der äußersten Ultra's vorzüglich verderblich, und ihm und Polignac (s. d.) werden besonders die Ordonnanzen vom 25. Julius 1830 zugeschrieben, welche Karl X. den Thron kosteten. Auf der Flucht ward er im südlichen Frankreich gefangen, mit seinen Collegen Polignac, Chantelauze und Guernon Ranville vor die Pairskammer gestellt, zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt und wird jetzt mit seinen Collegen im Schloß Ham verwahrt. (*Gl.*)

Peyrouradе (Geogr.), so v. w. Peyrehorade.

Peyrouſe, Straße zwischen den asiatischen Inseln Karafta und Jesso.

Peyrouſſe, s. La Peyrousse.

Peyrufft (Geogr.), Stadt im Bezirk Villefranche des Departements Aveyron (Frankreich) an Diege; hat Schloß, Hospital, Trümmer eines römischen Tempels und 1000 Ew. Peyſern, so v. w. Peisern.

Peyſes (Münzw.), so v. w. Pecha.

Peyſter (Geogr.), Gruppe von 17 ganz flachen Inseln, südlich von den Gilberts-, nördlich von den Fidschiinseln, entdeckt vom Amerikaner Peyster 1819; bringen Cocospalmen, sind bewohnt. Peythen, 1) Rajaschaft im Districte der 24 Raja der Provinz Nepaul (Vorder-Indien); ist dem Raja von Nepaul zinsbar, hat gegen 12,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, am Kapty; hat einige Befestigung, 2000 Ew. Peytum, so v. w. Peyetun. (*Wr.*)

Pezel (Christoph), wittenberger Theolog, wegen Verbreitung des Calvinismus in Sachsen 1574 auf die Pleißenburg in Leipzig gefangen gesetzt, dann verwiesen. Von Eger, wohin er sich begeben, ward er als Schullehrer nach Siegen, von da als Prediger nach Herborn, endlich als Superintendent nach Bremen berufen, wo er 1605 starb. Unter seinen Schriften machten am meisten Aufsehen de coena Domini, Lpz. 1590, und summarische Begriffe der Unthalbenheit und des Abendmahls, Bremen 1603. (*Sch.*)

Pezenas (Geogr.), Stadt und Canton dort unweit des Einflusses der Peine in den Hérault, im Bezirk Beziers, Departement Hérault (Frankreich); hat schönes Schloß, Börse, Handelsgericht, Seidenmühlen, Wollenmesse, 8100 (7000) Ew.

Pezetten (Waarenk.), 1) s. Bezetten; 2) s. Tournesol.

Pezīza (pez L., Becherschwamm), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Schwämme. Arten: zahlreich, 418, wovon 184 einheimisch, zum Theil ziemlich groß, zum Theil nur punktförmig, auf der Erde, faulem Holz, Baumrinden.

Pezo da Rēgoa (P. do Regoa, Geogr.), Villa zur Correicao de Lamego in Beira (Portugal) gehörig, aber in Trazos Montes liegend, am Douro; hat schönen Flußhafen, ausgebreiteten Handel mit Portowein, 1500 Ew.; gehört zum Weindistrict der Dourogesellschaft.

Pezopōrus (Zool.), s. Erdpapagei.

Pezynk (Geogr.), so v. w. Pösing.

Pezza della Rosa (Num.), toskanische Silbermünze, an Werth 1 Thlr. 8 Gr. 9 Pf. Conv.

Pezzētta da tingēre (Waarenk.), 1) so v. w. Bezetten; 2) so v. w. Tournesol.

Pezzl (Joh.), geb. zu Mollersdorf im baierschen Unterdonaukreise 1756; privatisirte zuerst in Salzburg und Zürich, ward 1785 Secretär und Bibliothekar beim österreichischen Staatskanzler, Fürsten von Kaunitz, in Wien und 1791 bei der Chiffercanzlei daselbst angestellt. Wichtigste, zum Theil anonyme Schriften: Briefe aus dem Noviciat, 4 Bde., Zürich 1780—83; Faustin oder das philosophische Jahrhundert, ebend. 1783, 2. Aufl. 1784, der 2. Theil ist untergeschoben; Biographisches Denkmal Nisbecks, Kempten (Wien) 1786; Skizze von Wien, 6 Hefte, Wien 1780—90, 4. Aufl. 1803; Charakteristik Josephs II., ebend. 1790, 8., 5. Aufl. 1822; Laudons Lebensgeschichte, ebend. 1790, 8.; Eugens Leben und Thaten, ebend. 1791, 8.; schrieb Manches über Wien und überſetzte einige Reisebeschreibungen. (*Lr.*)

Pezzo (ital.), 1) ein Münzstück; 2) ein Längenmaß wie im Teutschen ein Stück Tuch; 3) in Rom ein Feldmaß = 695 Toisen.

Pf, nur in echtteutschen Worten vorkommender Laut, ist neuern Ursprungs. Ursprünglich hatten die Wörter nur dafür ein p, welches die plattteutsche Sprache beibehalten hat, z. B. Perd, Pund.

Pf., Abbrev. so v. w. Pfennig, Pfund.

Pfad, das, so v. w. Wad, Gewand, Linnen.

Pfadeiſen (Maschinenw.), s. unter Haspel 1). Pfadskopf (Bergb.), eine große Erzwand.

Pfadler, s. Pfaidler.

Pfäfers (Geogr.), so v. w. Pfeffers.

Pfäffchen (Zool.), 1) so v. w. Gimpel; 2) so v. w. Braunkehlchen.

Pfäffikon (Geogr.), so v. w. Pfeffikon.

Pfäffling (Pomol.), 1) (schöner P.), plattgeformter, ziemlich großer Apfel, mit etwas gerippter, citronengelber, auf der Sonnenseite carmoisin verwaschener im Gelben grün, im Rothen weißlicht punktirter,

Digitized by Google

ter, rostfleckiger Schale; hat feines, weißes, nach Veilchen riechendes, saftiges, nach Borstorfer schmeckendes Fleisch, reift im November, hält sich lange; 2) (ulmer P.), platter, kurz- und dickstieliger Apfel mit weißer, an der Sonnenseite röthlicher Schale; hält sich bis ins Frühjahr. (*Wr.*)

Pfählchen, 1) ein kleiner Pfahl; 2) (Kriegsw.), s. unter Pfahlwerk.

Pfähle, 1) Mehrzahl von Pfahl; 2) (Petref.), so v. w. Pallisaden (Petref.).

Pfählen, 1) (Pfahlstecken, Weinbau), eine Arbeit in den Weinbergen, wo im Frühjahr gleich nach dem Räumen und Schneiden die Weinstöcke mit Pfählen versehen werden, um die Reben daran zu heften. Es werden dabei mehrere Pfähle in einer Reihe eingeschlagen, so daß die Reben wie ein Fächer oder eine Wand angebunden werden; oder es werden um jeden Stock 3 Pfähle eingeschlagen und oben zusammengebunden, so daß die aufgebundenen Reben eine 3seitige Pyramide bilden. Letzteres ist besser, kostet aber freilich mehr Aufwand. Auch beim Hopfen findet das P. Statt; 2) (Rechtsw.), höchst grausame, im Orient besonders gebräuchliche Todesstrafe, wo der Verbrecher auf einen in die Erde gegrabenen, langen, spitzigen, im Feuer gehärteten Pfahl gesetzt wird; dieser dringt unweit des Afters in den Körper, und die Schwere des Körpers, verbunden mit Zerren und Drücken der Henker bewirken, daß der Pfahl bis in die Brust eindringt und auch wohl an der rechten Schulter oder sonst einer Stelle aus derselben wieder herauskommt. Ungeachtet der Marter, die der Verbrecher ausstehtt, stirbt er nicht immer gleich, sondern lebt meist bis zum Abend, oft auch länger. Ein Trunk Wasser soll aber gewöhnlich gleich den Tod bringen und wird daher, wenn die Strafe geschärft werden soll, dem Unglücklichen nicht gereicht.

Pfähnenschlägel (Hüttenw.), s. Bahnenschlägel.

Pfälzer Grundbirn, s. unt. Kartoffel. P. Weine (Weinb.), gute, meistens blanke Weine; wachsen in der Unterpfalz (Rheinbaiern, vorzüglich bei Neustadt an der Hart und Forst); die besten Sorten sind Forster, Deidesheimer, Rhodter und Königsbacher. P. Tabak (Waarenk.), eine geringe Sorte Tabak, welche in der Unterpfalz gebaut wird.

Pfälzischer Löwenorden (Ordensw.), s. Löwenorden 1).

Pfände-keile (Kriegsw.), s. unter Minenhölzer.

Pfänderspiel, gemeinschaftlicher Name derjenigen Gesellschaftsspiele, bei welchen die Mitspielenden wenn sie einen Fehler machen, zur Strafe ein Pfand, d. h. irgend einen kleinen Gegenstand, geben müssen. Ein Mitglied sammelt die Pfänder, welche nach Beendigung des Spieles ausgelöst werden, d. h. der Eigenthümer muß irgend eine von der Gesellschaft aufgegebene, gewöhnlich scherzhafte Handlung verrichten, oder etwas erzählen, singen und dergleichen, ehe er sein Pfand zurück bekommt.

Pfändung, 1) (Rechtsw.), die Handlung, wo Jemandem, der eine leichte, verbotene Handlung, besonders in Bezug auf Landwirthschaft, thut, z. B. einen verbotenen Fußsteig, durch ein bebautes Feld, eine Wiese oder dergleichen geht, ein Kleidungsstück, der Hut oder Aehnliches genommen wird, damit er um so sicherer vor Gericht erscheine. Vieh, das auf einem andern Grundstück weidet, wird auch gepfändet; 2) s. Auspfändung; 3) (Bergb.), bei der Verzimmerung eines Schachtes, der Länge nach gelegte Pfähle, um neue Joche legen zu können. (*Hg.*)

Pfännchen (Haush.), so v. w. Lichtscheerenkästchen.

Pfännel (Pfännlein), 1) (Hüttenw.), eiserne, runde Schalen, in welche geschmolzenes Metall gegossen wird. Diese erkalteten, wie ein Brod gestalteten Klumpen Metall heißen daher Pfännelstücke; 2) eine kleine Pfanne (s. d.).

Pfänner (Salzw.), 1) im weitern Sinne eine Person, welche Antheil an Salzgütern, es sei nun an Kothen oder an einer Quantität Sohle, besitzt; 2) im engern Sinne derjenige, welcher eine Salzkothe besitzt. Die sämmtlichen P. bei einem Salzwerke heißen die Pfännerschaft.

Pfännige (Num.), s. Bracteaten.

Pfaff, so v. w. Pfaffe.

Pfaff, 1) (Christ. Matth.), geb. zu Stuttgart 1686; ward 1717 ordentlicher Professor der Theologie zu Tübingen, 1720 Kanzler der Universität und erster Professor, 1739 Abt zu Lorch, legte aber 1756 seine Aemter nieder, ging hierauf nach Frankfurt am Main, ward aber noch in demselben Jahre zum Kanzler und Generalsuperintendent in Gießen ernannt und st. daselbst 1760. Seine Bemühungen, die Lutheraner mit den Reformirten zu vereinigen, machten ihn zu seiner Zeit berühmt. Unter seinen zahlreichen Schriften verdienen hier einer Erwähnung: S. Irenaei fragmenta anecdota, Hagen 1715, 8.; de originibus juris ecclesiastici, Tübing. 1719, 4.. 4. Ausg., Ulm 1759; Bibel mit neuen Vorreden, Summarien, Parallelen, Anordnungen und geistlichen Anwendungen, Tübingen 1729, Fol., fortgesetzt von J. C. Klemm, 9 Bde., Speier 1767—70; Ecclesiae evangelicae libri symbolici, ebend. 1730, 8.; neue nach dem in der fürstlich mainzischen Reichskanzlei befindlichen Original errichtete Edition der augsburgischen Confession, nebst Beifügung der 17 vorgan-

Digitized by Google

sche Artikel, ebend. 1730, 8. 2) (Joh. Friedr.), geb. zu Stuttgart 1765; ward 1788 ordentl. Professor der Mathematik in Helmstädt, 1810 desgleichen zu Halle und st. 1825. Wichtigste Schriften: Versuch einer neuen Summationsmethode, Berlin 1788, 8.; Disquisitiones analyticae maxime ad calculum integralem et doctrinam serierum pertinentes. Vol. I, Helmst. 1797, 4. 3) (Christ. Heinrich), geb. zu Stuttgart 1774; Doctor der Medicin; war früher Hofmedicus in Stuttgart, ward 1797 außerordentlicher Professor der Medicin in Kiel, 1801 ordentlicher Professor und 1827 Staatsrath; gab mit Scheel und Rudolphi Nordisches Archiv für die Natur- und Arzneiwissenschaft, 2 Bde., Kopenh. 1800—03, und neues nordisches Archiv, 2 Stücke, Frankf. a. d. O. 1807, mit Michael Friedländer, französische Annalen für die allgemeine Naturgeschichte, Physik, Chemie, Physiologie, 4 Hefte, Hamburg 1802, mit demselben, die neuesten Entdeckungen französischer Gelehrten in den gemeinnützigen Wissenschaften und Künsten, 5 Hefte, Leipzig 1803, heraus. Andere Schriften: System der materia medica nach chemischen Principien, 7 Bde, Leipzig 1808—1824; Handbuch der analytischen Chemie, 2 Bde., Altona 1821, 22, 2. verm. Ausg. 1825; der Electromagnetismus, Hamb. 1824 u. m., auch Uebersetzungen. Auch ist er seit 1825 Mitherausgeber der neuen Auflage von Gehlers physikal. Wörterbuch. (*Lr.*)

Pfaffe (v. gr. Papas), 1) ehemals überhaupt ein Priester oder Geistlicher; 2) jetzt fast nur noch in üblem Sinne ein Geistlicher, welcher sein Amtswürde nur zu seinem persönlichen Ansehen anwendet und überhaupt bei der Verwaltung seines Amtes nur auf seinen Vortheil sieht; 3) ehemals in den niedersächsischen Universitäten so v. w. Student; die Füchse, Halbpfaffen; 4) (Brauw.), der Zapfen in einem Bottich; 5) so v. w. Nietpfaffe; 6) (Zool.), so v. w. Schwarzes Wasserhuhn, s. unter Wasserhuhn; 7) so v. w. Gimpel; 8) so v. w. Braunkehlchen; 9) so v. w. Nachtschwalbe.

Pfaffenapfel (Pomol.), ein etwas plattgedrückter Apfel mit weißer, etwas zerklüfteter Schale, weißem, härtlichem, doch süßem Fleische, zu wirthschaftlichem Gebrauche. **P.-baum** (Bot.), so v. w. Spindelbaum, s. unter Evonymus. **P.-beeren**, die einer Jesuitenmütze gleichenden Früchten des Pfaffenbaums.

Pfäffenberg (Geogr.), 1) Landgericht im Regenkreise (Baiern) an den Isar- u. Unterdonaukreis stoßend; hat 13¼ QM., viel Berg und Wald, wenig Ackerbau, bewässert von der Laber. 2) Marktflecken darin, Amtssitz; hat 480 Ew.

Pfaffen-binde (Bot.), arum maculatum, s. unter Arum.

Pfaffen-birn (Pomol.), Sommerbirn von birnförmiger Gestalt; hat gelbliche auf der Sonnenseite rothgefleckte, dunkler gestreifte Schale, weiches, süßes, wohlriechendes Fleisch, reift im Julius.

Pfaffen-blatt (Bot.), der gemeine Löwenzahn (s. d.). **P.-blut**, so v. w. Pfaffenbinde. **P.-bistel**, so v. w. Pfaffenblatt. **P.-dorn** (Sporer), ein am Ende ausgehöhlter Dorn, mit welchem Nägel ausgezogen werden. **P.-fastnacht** (Kirchenw.), so v. w. Herrensonntag. **P.-fisch** (Zool.), so v. w. Sternseher.

Pfäffengasse, 1) (Geogr.), scherzhafter Name für den Landstrich am Rhein, in welchem die Bisthümer Chur, Basel, Straßburg, Speier, Worms, Mainz, Köln lagen.

Pfaffen-grübling (Pomol.), so v. w. Ledersüßling.

Pfäffen-hain (Geogr.), s. unter Lützler Gebirge. **P.-häusen**, Marktflecken im Landgericht Mindelheim des Oberdonaukreises (Baiern); hat Schloß, Seminarium, 3000 Ew., liegt an der Mindel.

Pfaffen-höddchen (Bot.), s. Hahnenhoden 3).

Pfaffenhöfen (Geogr.), 1) Landgericht im Isarkreise (Baiern); hat 11½ QM., 21,000 Ew., wird bewässert von dem Ilm, Paar u. a., ist nicht sehr fruchtbar, bringt einige Garten- und Feldfrüchte. 2) Stadt darin an der Ilm; hat 4 Kirchen, 2 Benesiciatenhäuser, Industrie und Zeichnenschule, 1500 Ew. Hier Schlacht zwischen Oestreichern und Franzosen im April 1809. 3) Marktflecken im Landgericht Kastel des Regenkreises (Baiern). 4) Stadt im Bezirk Saverne, Departement Niederrhein (Frankreich); hat 1200 Ew., liegt an der Motter. (*Wr.*)

Pfaffen-holz (Bot.), so v. w. Pfaffenbaum. **P.-hütchen, P.-käppchen**, so v. w. Pfaffenbeeren. **P.-kraut**, so v. w. Pfaffenblatt. **P.-kümmel** (cuminum cyminum), s. unter Cuminum.

Pfaffen-laus (Zool.), so v. w. Kaulbarsch.

Pfaffen-möcken (Bäcker.), Schnitte von Eierbrot, in Milch geweicht, in Butter gebacken und mit Zucker und Zimmt bestreut. **P.-mützchen**, so v. w. Pfaffenbeeren.

Pfaffen-mühe, 1) (Kriegsw.), ein außer Gebrauch gekommenes Zangenwerk, mit langen, hinten enger zusammengezogenen Flügeln; 2) s. unter Handramme.

Pfaffen-pfötchen, s. unter Pfaffenbeeren. **P.-platt**, so v. w. Pfaffenblatt.

Pfaffenreith (Geogr.), Dorf im Landgericht Wegscheid des Unterdonaukreises

Digitized by Google

ses (Baiern), Fundort von schwarzer Erde, die zu Oberzell verarbeitet wird.

Pfaffen-röhrchen (Bot.), 1) die Pflanzengattung Apargia (s. d.); 2) so v. w. Pfaffenblatt. P.-röschen, so v. w. Pfaffenbeeren.

Pfaffen-schnell (Bot.), so v. w. Pfaffenblatt. P.-schnitt, 1) (Zinng.), ein falscher Schnitt, welcher dadurch entsteht, daß das Drehseisen ausfährt; 2) (Nadler), wenn man den Knopfdraht zu kurz oder zu lang schneidet. P.-schnittchen (Kocht.), s. Amouretten 2). P.-schuh, so v. w. Frauenschuh, s. unter Cypripedium. P.-stiel, so v. w. Pfaffenblatt.

Pfaffen-vogel (Zool.), so v. w. Nachtschwalbe.

Pfaffen-wasser (Geogr.), s. unter Oder.

Pfahl, 1) ein langes Stück Holz, das an einem Ende zugespitzt ist, um es in die Erde zu treiben, um etwas damit bezeichnen oder daran befestigen zu können. Die Länge und Stärke derselben richtet sich nach dem Zweck und Bedürfniß; insgemein rechnet man auf einen Fuß Länge einen Zoll Stärke. Um die Fäulniß etwas länger abzuhalten, werden die Spitzen im Feuer gehärtet. Bei Wasserbauten auf festem Grunde werden die Spitzen mit eisernen Schuhen versehen. Man hat Baumpfähle, Weinpfähle, Nummerpfähle, Zaunpfähle ꝛc.; 2) (Herald.), Heroldsfigur, entsteht, wenn der Schild durch zwei senkrechte Linien in 3 Plätze getheilt wird, von denen die äußern anders tingirt sind als die innern. Früher nannte man ihn auch den aufrechten Balken, Straße oder Säule, Namen, die nicht mehr im Gebrauch sind. Er erscheint mannigfach in seinen Grenzlinien verändert, auch schwebend und gespitzt. Pfahlstelle ist die, welche der P., einnimmt, und wird bei der Bestimmung der Stellung mehrere Figuren in einem Schilde gebraucht.

Pfahl-angel (Fischer), so v. w. Legangel. P.-auster, s. unter Auster. P.-bäume, 1) (Maschinenw.), s. unter Haspel; 2) (Bauw.), geradgewachsene Bäume, besonders Eichen und Fichten, welche zu Pfählen bei Grund- und Wasserbauten passend sind. P.-balken (Herald.), s. Gegenbalken. P.-bauern (Rechtsw.), in Westfalen diejenigen Bauern, deren Vieh ungehindert durch die benachbarte Dorfmark gehen darf. P.-bohle (Wasserb.), starke Bohlen, welche zugespitzt als Pfähle benutzt und zwischen mit Falzen versehenen Pfähle (Falzpfähle) getrieben werden. P.-brücke, s. unter Brücke 2). P.-bürger (Rechtsw.), Bürger, die nicht in der Stadt selbst sondern in den Vorstädten wohnten, im Gegensatz von Spießbürgern, die eigentlich in der Stadt wohnenden und sonst zur Gegenwehr verpflichteten; vgl. Palus. P. des Ruders (Schiffb.), so v. w. Schaft des Ruders. P.-dörfer, Dörfer, die innerhalb des Weichbilds einer Stadt liegen. P.-eiche (Bauw.), s. unter Pfahlbäume. P.-eisen, 1) eine 5 Fuß lange eiserne Stange, an deren einem Ende ein zugespitzter Kolben geschweißt ist, um damit Löcher in die Erde zu stoßen, zur Aufnahme der Pfähle, Hopfenstangen, Saatweiden ꝛc.; 2) (Glasbl.), ein Eisen in Gestalt einer Gabel, auf welches das Glasrohr mit dem Scheibentaubel gelegt wird. P.-förmige Wurzel (Gärtner), so v. w. Pfahlwurzel. P.-geld, 1) (Schiffb.), so v. w. Hafengeld; 2) an der Weichsel eine Abgabe, welche zu Unterhaltung der Weichselbämme entrichtet wird. P.-gericht (Zaungericht, Gerichtsk.), dessen Competenz sich nur über das Dorf selbst, nicht über dessen Flur erstreckt.

Pfahlgraben, 1) (Geogr.), eine von den Römern errichtete Verschanzungslinie gegen teutsche Völker, von der noch jetzt Spuren bemerkt werden; besteht zum Theil aus tief versenkten Pfählen mit dazwischen eingelegtem Flechtwerk (meist aus Kaiser Hadrians Zeiten), theils aus einer hohen und dicken Mauer (Teufelsmauer, aus Probus Zeiten). Den Anfang des P.s findet man in der Gegend von Kehlheim bei der Einöde Haderfleck an der Donau; er geht bis in die Gegend von Dinkelsbühl, nach Pfahlheim; eine andere Linie beginnt unweit Abensberg und geht nach der Donau, aber auch nach dem Rheine zu, wo man ihre Spuren bis Köln verfolgen kann. Die Ueberreste treten bald mehr bald weniger aus der Erde vor, geben bald Fahrwege, bald Fußsteige ab, haben gemeiniglich in der Entfernung von halben Stunden Reste von Thürmen, dienen zu Grundmauern von Gebäuden u. s. w., und lassen sich auf eine Strecke von 80 Meilen verfolgen. 2) (Befestigungsk.), s. unter Pfahlwerk. (*Wr.*)

Pfahl-haufen (Weinb.), eine Eintheilung der Weinberge; man rechnet 6 Schock Weinstöcke zu 1 P., und sagt z. B. ein Weinberg von 20 P. P.-hecke, 1) so v. w. Pfahlzaun; 2) (Geogr.), so v. w. Pfahlgraben 1). P.-krahn (Wasserb.), ein Krahn mit einem Laufrade, mittelst dessen ganz große, schwere Pfähle, welche eingerammet werden sollen, in die Höhe gerichtet werden. P.-leder (Lohgerber), so v. w. Fahlleder. P.-mast, der nur aus einem Holzstück bestehende Mastbaum kleinerer Fluß- und Seeschiffe. P.-mauer (Geogr.), so v. w. Pfahlgraben. P.-mühle, eine gewöhnliche Wassermühle im Gegensatze der Schiffsmühle. P.-päuschel (Bergb.), ein schwerer Päuschel, womit Pfähle eingeschlagen werden.

P.-

P.=ramme (Bauw.), s. Ramme. P.=roste (Bauk.), s. unter Grundbau. P.=ruthe (Weber), so v. w. Kettenruthe. P.=schlag=maschine (Bauw.), so v. w. Rammmaschine. P.=schlagung, so v. w. Rost stoßen, s. unter Grundbau. P.=schwanz (Bergb.), das obere breite Ende eines Pfahles. P.=stecken (Wein- und Hopfenb.), so v. w. Pfählen. P.=stehen, sonstige Militärstrafe. Der Verbrecher stand auf einem spitzigen Pfahle, die Hände durch Kloben in die Höhe gehalten. P.=stich (Seew.), ein Leisknoten, womit man Schiffe im Hafen anhängt; er kann sich nicht zuschlieren. P.=stelle (Herald.), s. unter Pfahl 2). P.=tau (Schiffsw.), so v. w. Aufziehtau. P.=weide (salix triandra), s. unter Weide. P.=werk (Verpfählung), 1) ein, aus mehr oder weniger starken Pfählen bestehender Zaun, um einen Fluß, oder den Eingang eines Hafens zu verschließen und feindliches Eindringen zu hindern; 2) eine Anzahl in 5 und mehr Reihen hinter einander eingeschlagener, 2—3 Fuß langer und so nahe zusammen stehender spitziger Pfähle, daß man nicht mit dem Fuße dazwischen treten kann. Das Ganze dienet als Annäherungshinderniß in dem Graben, oder auf der Contrescarpe einer Feldschanze; man kann sie jedoch leicht durch darauf geworfene Faschinen oder starke Hurden unschädlich machen; 3) (Wasserb.), eine Uferbefestigung gegen die Strömung des Wassers; sie besteht aus starken Pfählen, welche 3—4 Fuß von einander längs des Ufers eingerammet, mit eisernen Klammern und hölzernen Zangen verbunden und mit starken Bretern beschlagen werden. P.=wurm (teredo, Zool.), s. Bohrwurm. P.=wurzel (Bot.), Wurzel, die mit dem Stamme in einer Richtung (senkrecht abwärts) fortläuft. Vgl. Wurzel. P.=zaun, 1) (Landwirthsch.), ein Zaun, welcher aus dicht neben einander eingeschlagenen, schwachen Pfählen besteht, welche durch dazwischen geflochtene Weidenruthen oder angenagelte Latten verbunden sind; 2) so v. w. Pfahlgraben. P.=ziehen, geschiehet in den Weinbergen gleich nach der Weinlese, wo die an den Weinstöcken befindlichen Pfähle mit Vorsicht aus der Erde gezogen und zum Austrocknen partienweis auf Böcke, oder 4 übers Kreuz in die Erde gesteckte Pfähle gelegt werden. P.=zins (Rechtsw.), eine Abgabe an den Guts- oder Schutzherrn, auf dessen Gebiet man wohnt.

Pfaidler (Pfaitler), in Oestreich Personen, welche neugefertigtes Leinenzeug und Putzwäsche verkaufen.

Pfaidt (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Livenen des Cantons Tessin (Schweiz); hat Kirche, Kloster, 500 Ew.

Pfalz (verderbt aus dem lateinischen Palatium), 1) ein kaiserlicher Palast; 2) Stadt oder Ort, an dem ein solcher Palast befindlich war; 3) da in einer solchen P. Grafen zu Bewahrung derselben (s. Pfalzgrafen 1) eingesetzt wurden, so gehörte auch Gebiet zu den Palästen. Bald wurden einige dieser Pfalzgrafen mächtig, erwarben dies Gebiet erblich und vergrößerten es ansehnlich. Die bekanntesten unter diesen P.n war die eigentliche Pfalz auch P. schlechtweg genannt, die P. in Baiern (s. d. folg. Art.) und die P. Sachsen, s. unter Sachsen; 4) später das Rathhaus in den elsasser Städten, besonders zu Straßburg. (Pr.)

Pfalz, 1) (Geogr.), teutsche Provinz, ganz aus den jetzigen Ländernamen verschwunden. Sie war Besitz der Pfalzgrafen und zerfiel in folgende Theile; a) Oberpfalz (baiersche P., palatinatus superior, palatinatus Bavariae), grenzte an Kulmbach, Böhmen, Neuburg, Baiern, Bamberg, Eichstädt u. Nürnberg. Sie galt als Herzogthum und enthielt 284,000 Einw., Hauptstadt Amberg. Dieser Landestheil kommt seit 1329, wo sie im passauer Vergleich zwischen Ludwig dem Baier und den Söhnen Kurfürst Rudolfs von der P., zuerst als Oberpfalz bezeichnet wird, vor. Fast 300 Jahr lang war sie integrirender Theil der P. am Rhein, obschon in einer Strecke von 20 Meilen, durch den fränkischen Kreis, davon getrennt. Zu Anfang des 30jährigen Kriegs, als Kurfürst Friedrich V. von der P., weil er die angetragene Krone von Böhmen angenommen hatte, geächtet wurde, schenkte der Kaiser sie dem Kurfürsten von Baiern, Maximilian, der sie nicht nur während des Kriegs behielt, sondern auch im westfälischen Frieden 1648 in diesem Besitz bestätigt, die Oberpfalz von dem Sohne Friedrichs V., Karl Ludwig, förmlich abgetreten erhielt. Seitdem blieb die Oberpfalz bei Baiern und wird jetzt in die Kreise Regen und Obermain des Königreichs Baiern getheilt; b) die Unterpfalz (Niederpfalz, P. am Rhein, P. im engsten Sinne, palatinatus inferior, p. Rheni), Landstrich am Oberrhein, zwischen Mainz, Kazenellenbogen, Würtemberg, Baden, Lothringen, Elsaß und Trier, zu beiden Seiten des Rheins, 75 QM. groß, enthielt mehr als 300,000 Ew. Mitten in die P. eingestreut, lagen die Hochstifter u. Bisthümer Worms und Speier, die Reichsstädte Worms und Speier, die Grafschaften Leiningen, Reipoltstein, Salm, Saarbrück und andere nassauische, hessische, isenburg'sche u. a. Besitzungen. Die P. war durch frühere Theilungen in mehrere Gebiete zerfallen, nämlich aa) in die eigentl. Kurpfalz, eine der frucht-

Digitized by Google

fruchtbarsten Länder Teutschlands, größtentheils auf dem rechten Rheinufer liegend, zum niederrheinischen Kreise gehörig, aus den Oberämtern Heidelberg, Mosbach, Bretten, Borberg, Uzberg, Neustadt, Germersheim, Lautern, Alzey, Oppenheim, Bacharach, Lindenfels, Ladenburg, Umstadt bestehend, Hauptstädte: Mannheim und Heidelberg; bb) Fürstenthum Simmern im oberrheinischen Kreise, auf dem linken Rheinufer, Hauptstadt: Simmern; cc) Fürstenthum Zweibrücken im Wasgau und Speiergau auf dem linken Rheinufer gelegen, zum oberrheinischen Kreise gehörig, enthielt die Oberämter Zweibrücken, Neucastel, Lichtenberg, Meissenheim, Hauptstadt: Zweibrücken; dd) die Hälfte der Grafschaft Sponheim, mit dem Oberämtern Trarbach und Castellaun, dem Amte Allenbach u. der Voigtei Sponheim; ee) die Fürstenthümer Veldenz und Lautern, sämmtlich auf dem linken Rhein ufer. Jetzt gehören Parcellen der Unterpfalz Baden, Baiern, Darmstadt, Preußen, Nassau, Koburg (Lichtenstein), Oldenburg (Birkenfeld), Hessen-Homburg (Meissenheim); c) die neue oder junge P. das Fürstenthum Neuburg (s. d. 3, und Pfalz) gehört jetzt zum Königreich Baiern.

Pfalz (Gesch.). I. Von Entstehung der P. als teutsches Reichsland, bis zu Gelangung derselben an das Haus Baiern 1225. Die P. am Rhein als teutscher Staat entstand aus Dienstländereien und aus den eigenthümlichen Besitzungen der Pfalzgrafen in dem Gebiet der Franken, indem diese Pfalzgrafen, im Königreich Austrasien und später im westlichen teutschen Reich zu Richtern und Aufsehern der königlichen Paläste bestellt, sich nach und nach aus dem Verhältniß der Reichsministerialen zu Landesherrn emporschwangen. Diese Pfalzgrafen hatten anfänglich Aachen zu ihrem Sitz. Der erste Pfalzgraf am Rhein in der Eigenschaft eines mächtigeren Landesherrn war Eberhard, Sohn Herzogs Konrad des Aeltern von Franken und Bruder Kaisers Konrad I. Er besaß auch das Herzogthum Franken und stand bei dem König Heinrich I., dem er die teutsche Krone freiwillig überlassen hatte, seiner Tapferkeit wegen in großem Ansehn. Vom Kaiser Otto I. wurde er, einer Fehde mit sächsischen Vasallen wegen, als Landfriedensstörer 936 mit der schimpflichen Strafe des Hundetragens belegt. Er empörte sich mehrmals, einmal in Verbindung mit Dankwart, Otto's I. Stiefbruder, dann mit Giesel-brecht von Lothringen gegen den Kaiser und blieb 939 in der Schlacht bei Andernach. Nach seinem Tode ernannte der Kaiser Herrmann, Sohn Herzog Arnulfs des Bösen von Baiern, zum Pfalzgrafen, der sich zuerst einen Pfalzgrafen am Rhein nannte und durch seine Treue und Tapferkeit berühmt war. Todesjahr ist unbekannt. Ehrenfried, des Vorigen Sohn, regierte bis 1035, theilte das Land mit seinem Bruder Heinrich, und letzterer nannte sich von seinem Wohnsitze Pfalzgraf von Lach. Ehrenfried erhielt als Eidam Kaiser Otto's II. große Reichslehne und wurde so mächtig, daß mehrere Reichsfürsten ihn nach Otto's III. Tode zum Kaiser wählen wollten. Sein Sohn, Otto, seit 1045 auch Herzog von Schwaben, starb schon 1048 kinderlos. Ihm folgte sein Vetter, Heinrich II. von Lach, bis 1095, der seinen Wohnsitz in ein Kloster verwandelte; daher nach ihm keine Pfalzgrafen von Lach vorkommen. Er war, als Kaiser Heinrich IV. 1090 nach Italien ging, Reichsverweser. Siegfried von Ballenstädt, bis 1113, ein Stiefsohn des Vor., der erlamündischen Erbschaft wegen mit den sächsischen Fürsten gegen Heinrich V. verbündet, wurde 1113 in der Schlacht bei Wahrenstedt am Harz geschlagen und starb an seinen Wunden. Ihm folgte sein dreijähriger Sohn Wilhelm, der 1140 ohne Erben starb. Herrmann II., Graf von Stahleck, der von seinem Oheim mütterlicher Seits, Kaiser Konrad III., die Pfalzgrafschaft erhielt, auch während Konrads Kreuzzug nach Palästina Reichsverweser wurde, wollte sein großes Ansehn dazu benutzen, alle Güter und Rechte der ehemaligen Herzoge von Franken an die Pfalzgrafschaft zurückzubringen, und führte deshalb blutige Kriege mit dem Erzbischof von Trier, den Bischöfen von Speier und Worms, endlich, trotz des von Kaiser Friedrich I. gebotenen Landfriedens, mit dem Erzbischof Arnold von Mainz. Dafür wurde er nebst seinen Verbündeten, den Grafen von Leiningen, Spenheim, Kirchberg, Dideshеim, Katzenellenbogen und andern, 1156 zur Strafe des Hundetragens verurtheilt. Aus Gram darüber ging Herrmann in ein Kloster und starb bald daselbst ohne Erben. Nun verlieh Kaiser Friedrich I. die Pfalz als eröffnetes Reichslehen seinem Stiefbruder Konrad, der als naher Anverwandter des Kaisers viele Lehne an sein Land brachte und der mächtigste Reichsfürst wurde. Sein Tochtermann, Heinrich von Braunschweig, Heinrich des Löwen ältester Sohn, der ihm 1195 in der Regierung der P. folgte, versäumte 1197 durch seine Wallfahrt nach Palästina die Kaiserwahl, die sonst wahrscheinlich auf ihn gefallen wäre, nun aber auf seinen Bruder Otto den Erlauchten u. auf Philipp von Schwaben (s. d.) fiel. 1204 trat er auf des letztern Seite, nach dessen Ermordung 1208 leistete er aber seinem Bruder wieder Beistand, wurde 1214 in der Schlacht bei Bovines gefangen

Digitized by Google

gen und 1 Jahr darauf von Kaiser Friedrich II. in die Reichsacht, auch der Pfalzgrafschaft verlustig erklärt und dieselbe dem Herzog Ludwig von Baiern übertragen. Heinrich erhielt sich im Besitz seiner Lande, nahm seinen Gegner Ludwig gefangen, versöhnte sich später mit dem Kaiser und nahm Ludwigs Sohn Otto zu seinem Eidam an, der auch 1225 nach Heinrichs Tode die rheinische Pfalz so wie die Oberpfalz erbte. So gelangte die P. an das Haus Baiern. Von da an wurde die Würde der Pfalzgrafen entschieden erblich, und Viele beginnen die Geschichte der Pfalz daher auch erst mit diesem Fürsten. II. Von Erblichwerdung der Pfalz an bis zur Theilung 1410. Otto, seit 1231 auch Herzog von Baiern und daher einer der mächtigsten Reichsfürsten, verlegte seinen Sitz von Stahleck nach Heidelberg. Er starb 1253. Sein älterer Sohn, Ludwig (s. d. 51) der Strenge, theilte mit seinem Bruder Heinrich Baiern (s. d. Gesch.), behielt aber die Rheinpfalz u. die Kurwürde für sich. Er ließ seine Gemahlin, Maria von Brabant, 1256 aus Uebereilung hinrichten und vermählte sich, nachdem auch seine zweite Gemahlin, Anna von Glogau, 1268 gestorben war, 1273 mit Mathilde, Rudolf des Habsburgers Tochter, durch dessen Verwandtschaft er einen großen Einfluß auf die Reichsangelegenheiten erhielt. Seine beiden Söhne, Rudolf I. der Stammelnde und Ludwig, theilten sich nach ihres Vaters Tode in dessen Länder. Ersterer, der die P. behielt, wurde Stammvater aller Pfalzgrafen am Rhein, letzterer aller Herzoge von Baiern. Rudolf hatte wegen der Vormundschaft über seinen Bruder Ludwig Streitigkeiten mit seiner Mutter Mathilde. Dann leistete er seinem Schwiegervater, dem König Adolf, gegen Albrecht von Oestreich Beistand, und als letzterer den teutschen Königsthron bestiegen hatte, ließ Rudolf sich in eine Verbindung gegen ihn mit den geistlichen Kurfürsten ein, weshalb Albrecht 1300 die P. schrecklich verheerte. Rudolf mußte den Frieden mit einer großen Geldsumme erkaufen und deshalb seine Lande mit harten Auflagen belasten. Dann führte er einen unglücklichen Krieg, in welchem die P. abermals hart mitgenommen wurde, mit seinem Bruder Ludwig, den er in der Erbtheilung übervortheilt hatte, und gegen den er sich, da jener ihn zu einer andern Theilung genöthigt hatte, stets feindlich bewies. Endlich wurde Rudolf von seinem Bruder, der seit 1314 teutscher Kaiser (s. d.) geworden war, aus seinen Landen verjagt und starb in Oestreich 1319. Ihm folgten nach einander seine 3 Söhne in der Kurwürde: Adolf der Einfältige bis 1327, Rudolf II. bis 1353 und Ruprecht I., der ältere, bis 1390. Mit beiden letztern schloß Kaiser Ludwig der Baier 1329 den Vertrag zu Pavia, wodurch die Landestheilung zwischen Baiern und P. vervollständigt und die Kurstimme wechselsweise von P. und Baiern ausgeübt werden sollte. Rudolf II. brachte Neuburg und Sulzbach oder die sogenannte junge P. an die Rheinpfalz. Ruprecht I. stiftete 1346 die Universität zu Heidelberg, verkaufte 1355 einen beträchtlichen Theil der Oberpfalz an Kaiser Karl IV., der dafür den Vertrag zu Pavia aufhob und der Rheinpfalz den alleinigen Besitz der Kurwürde zusprach. Wegen des Verkaufs der oberpfälzischen Lande gerieth Ruprecht mit dem Kön'g Wenzel in Streit. 1385 vermehrte er die pfälzischen Lande durch Zweibrücken, Hornbach und Bergzabern, die er für 25,000 Gulden von dem Grafen von Zweibrücken kaufte. Ruprecht II. der Harte bis 1399, Rudolfs Sohn, entriß dem König Wenzel mehrere Gebiete der Oberpfalz und gab 1395 das Gesetz, daß die Rheinpfalz stets ungetheilt bleiben sollte. Ruprecht III. bis 1410, seit 1400 teutscher König, vermehrte sein Gebiet durch den Ankauf von Simmern, durch die Grafschaft Kirchberg. Er stiftete den fünften Theil der Grafschaft Sponheim und 1406 die heidelberger Bibliothek. Seine vier Söhne theilten die väterlichen Lande und gründeten vier besondere Linien, als Ludwig der Bärtige die Kurlinie, Johann die Neuburg-Sulzbachische, Stephan die Zweibrück-Simmersche, Otto die Mosbach-Sinzenheimische. Doch machten sie unter einander aus, daß bei dem Erlöschen der ersten Linie deren Lande ungetheilt an die zweite und sofort fallen sollten, damit alle pfälzische Länder einst wieder vereinigt würden. Kaiser Sigismund bestätigte 1414 und 1434 diesen Vergleich. III. Von der Theilung 1410 bis auf die neueste Zeit. A. Kurlinie (heidelberger Linie). a) Unter Ludwig dem Bärtigen und dessen Nachkommen 1410—1559. Ludwig III. (s. d. 85) der Bärtige, der mit großem Ansehn regierte u. deshalb auch zum Beschützer der Kirchenversammlung zu Kostnitz ernannt wurde, starb 1436. Unter seinem Sohne, Ludwig IV. (s. d. 85) dem Sanftmüthigen, regierte bis 1449, wurde 1444 ein Theil der Pfalz von den Armagnacs verwüstet. Sein Erbe Philipp war bei seines Vaters Tode ein Jahr alt. Deshalb übernahm sein Oheim, Friedrich (s. d. 99) der Siegreiche, die Vormundschaft, die er bis 1454 führte, dann aber, in Folge eines Vertrags mit den Stammvettern u. Ständen, die Regierung auf Lebenszeit behielt mit dem Beding, daß er unvermählt blei-

Digitized by Google

bleiben wollte und Philipp sein Nachfolger sein sollte. Friedrich war einer der größten Fürsten seiner Zeit, der bei weitem mehr Ansehn im Reiche als der Kaiser selbst genoß. Durch den Tod seines Bruders Johann fiel 1448 Neuburg und Sulzbach wieder an die andern Brüder zurück. Obgleich er beinahe unaufhörliche Kriege führte, so erhob er doch die P. zu einem hohen Wohlstande und vermehrte deren Gebiet durch glückliche Kriege beträchtlich. Er zerstörte die Raubschlösser, begünstigte den Landbau, übte strenge Rechtspflege, gewährte seinen Unterthanen Sicherheit ihres Eigenthums und wurde dafür von ihnen wie ein Vater von seinen Kindern geliebt. Unter seinem Nachfolger, Philipp dem Edelmüthigen, von 1476—1508, befand sich die Rheinpfalz sehr glücklich, bis 1504 Herzog Georg der Reiche von Baiern-Landshut (s. d.) starb und Philipps Sohn, Ruprecht der Tugendhafte, Georgs Eidam, wegen der Nachfolge in den Landen seines Schwiegervaters einen Krieg (pfälzischer Krieg) anfing, in welchem mehr als die Hälfte aller Reichsfürsten nebst dem Kaiser verwickelt wurden. Die pfälzischen Lande wurden von einem Ende bis zum andern verwüstet und ihr Wohlstand völlig zu Grunde gerichtet. Auch gingen alle Eroberungen Friedrich des Siegreichen verloren und noch viel Mehreres dazu. Die Erweiterung der jungen P. oder des Herzogthums Neuburg, welches in dem Vertrage zu Kostnitz 1507 an Kurpfalz abgetreten wurde, und der frühere Heimfall von Mosbach und Neumark durch den Tod des Pfalzgrafen Otto 1499 ersetzten die unermeßlichen Verluste nicht. Auch erlangte das Haus Baiern vom Kaiser Maximilian die Anwartschaft zum Nachtheil der nachgeborenen Pfalzgrafen, welche sich jedoch zu Behauptung ihrer Ansprüche verbanden, dieselben auch wirklich verfochten und unter Karl V. die Bestätigung des abgeschlossenen Vertrags erhielten. Die milde Regierung Ludwigs V. (s. d. 86) des Friedfertigen, Philipps älteren Sohnes, von 1508—1544, vertilgte einigermaßen die Spuren des blutigen Kriegs. Dieser Fürst wußte mit großer Klugheit den Frieden seinen Landen zu erhalten und brachte den Wohlstand derselben wieder empor. In dem großen Bauernaufstand (s. d.) 1524, der sich auch über die P. erstreckte, zog Ludwig zwar gegen die Aufrührer zu Felde und überwand sie bei Pfeddersheim, doch übte er Milde gegen die Empörer. Unter ihm fand die Reformation Eingang in die P., der er sich nicht widersetzte, obgleich er der katholischen Lehre treu blieb. Sein Nachfolger, Friedrich II. (s. d. 100) der Weise, jüngerer Sohn Philipps des Edelmüthigen, hatte kein Recht zur Regierung, seinen anerkannten Herrschertalenten aber dankte er es, daß ihm bereits das Testament seines Vaters Philipp zum Nachfolger Ludwigs in der Kur ernannt und auch der eigentliche Erbfolger, Otto Heinrich, Ruprecht des Tugendhaften Sohn u. Philipps Enkel, die Regierung auf Lebenszeit überließ. Seiner Verwandtschaft mit Kaiser Karl V., der ein Oheim seiner Gemahlin, einer Tochter Christians II. von Dänemark, war, verdankte er viele Begünstigungen u. genoß als schmalkaldisches Bundesglied auch eine größere Nachsicht als die übrigen. Er bekannte sich zur lutherischen Religion und berief den Gottesgelehrten Paul Magius aus Straßburg zur Einrichtung einer neuen Kirchenordnung. Die zu seiner Zeit obwaltenden theologischen Zänkereien der Nominalisten und Realisten u. der Thomisten und Scotisten zu Heidelberg unterdrückte er. Seiner Verhältnisse zum Kaiser wegen nahm er das Interim an. Durch den 1545 mit den pfälzischen Nebenlinien geschlossenen Erbvergleich, vermöge dessen nach dem Erlöschen der Kurlinie die Kurwürde nebst den dazu gehörigen Landen an die simmersche Linie fallen sollte, machte er sich um die P. verdient, deren Gebiet er auch durch die halbe Grafschaft Sponheim und durch Lützelstein erweiterte. Otto Heinrich der Großmüthige, bis 1559, beförderte die Reformation, verbesserte die Universität Heidelberg nach Melanchthons Plan und bereicherte die dortige Bibliothek mit vielen seltenen Handschriften. Ehe er zur Regierung der Kurpfalz gelangte, besaß er das Herzogthum Neuburg, welches er 1546 als schmalkaldischer Bundesgenossen verlor, 1552 aber zurück erhielt. Mit ihm erlosch Ludwig des Bärtigen Stamm, und die P. fiel an b) die Linie Simmern. Friedrich III. (s. d. 101) der Fromme war das Haupt derselben (s. weiter unten). Unter dessen Regierung war Heidelberg der Hauptschauplatz der Religionszänkereien der beiden protestantischen Glaubensparteien, besonders im Betreff der Abendmahlslehre. Ehe der Kurfürst darüber mit sich ins Reine kam, ließ er 1560 und 1561 Religionsgespräche halten. Darauf entschied er sich, obgleich er die augsburgische Confession unterschrieben hatte, für die Calvinische Glaubenspartei, ließ von seinen Gottesgelehrten Boquinus, Tremellius, Ursinus und Olevianus (s. d.) den heidelberger Katechismus (s. d.) entwerfen und 1563 in seinem Lande einführen und bestand fest bei der Calvinischen Lehre, obgleich er deshalb von den Katholischen und Lutheranern zugleich angefeindet wurde. Diese Lehre vertheidigte er auch auf dem Reichstage zu Augsburg 1566 mit so großem Eifer, daß er seine Gegner zum Schweigen brachte und sich deren Achtung er-

Digitized by Google

zwang. Unter Mitwirkung des Doctor Olevianus führte er 1569 die genfer Kirchenzucht in seinem Lande ein, wodurch große Streitigkeiten und Unruhen veranlaßt wurden. Besonders setzte sich der Prediger Adam Neuser, der das Volk und die Universität auf seiner Seite hatte, dagegen, während sein Widersacher Olevianus von dem Kurfürsten begünstigt wurde. Neuser knüpfte sogar Verbindungen mit den Arianern in Siebenbürgen an und suchte den Arianismus in der P. einzuführen. Durch Neusers Verbindungen gerieth der Kurfürst in Gefahr, sich mit dem Kaiser zu entzweien, doch ergriff er strenge Maßregeln zur Vertilgung des Arianismus. Die Hugenotten in Frankreich unterstützte er 1568 und 1575 durch Hülfsheere, die sein Sohn Johann Kasimir ihnen zuführte, und den ihres Glaubens wegen vertriebenen Franzosen gewährte er eine Freistätte an seinem Hofe. Viele von ihnen ließen sich in Frankenthal (s. d.) nieder, welches er zur Stadt erhob. Seine Lande vermehrte er mit Neuhausen und Sinsheim. Auch den Niederländern sandte er ein Hülfsheer, welches sein Sohn Christoph befehligte, der 1574 in dem Treffen auf der Mookerhaide blieb. Ludwig VI. (s. d. 87) der Leichtfertige, Friedrichs III. Sohn, bis 1583, ein gelehrter, milder und gerechter Fürst, der jenen Beinamen nicht verdient, hatte während seines Vaters Regierung die Oberpfalz als Statthalter verwaltet. Er bekannte sich zu der lutherischen Lehre und führte sie in seinen Landen ein, wobei es freilich nicht ohne manche harte Maßregel abging, besonders wurden alle Beamten, Prediger und Schullehrer, die nicht lutherisch werden wollten, abgesetzt. Friedrich IV. (s. d. 102) der Aufrichtige, Sohn Ludwigs VI., war bei seines Vaters Tode 1583 noch minderjährig. Sein Vater hatte ihm den Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg, den Herzog Ludwig von Würtemberg und den Landgrafen Ludwig von Hessen zu Vormündern ernannt. Den Festsetzungen der goldenen Bulle zu Folge übernahm aber Ludwigs Bruder und Friedrichs Oheim, Pfalzgraf Johann Kasimir, ein tapferer Feldherr, der bereits bei seines Vaters Lebzeiten für die Hugenotten in Frankreich und für den zur reformirten Religion übergegangenen Kurfürsten Gebhardt von Köln, bis dieser 1585 in die Reichsacht gerieth, gestritten und nach des Vaters Tode Lautern als Apanage erhalten hatte, welche Linie aber mit ihm selbst wieder ausstarb, als nächster Anverwandter die Vormundschaft und behauptete sich auch darin. Er führte die reformirte Religion wiederum in der Kurpfalz ein und ließ auch den jungen Kurfürsten, Friedrich IV., darin erziehen. Nun mußten wiederum die lutherischen Prediger die Kurlande verlassen. Als Johann Kasimir 1592 starb, fielen die lauternschen Lande an die Kurpfalz zurück, deren Regierung nun Friedrich IV. selbst übernahm. Dieser vollendete die Einführung der reformirten Lehre in der Pfalz. 1589 erbte er nach dem Tode des Pfalzgrafen Richard die simmerschen Lande, die nun wieder mit der Kurpfalz vereinigt wurden. 1590 entstand in der Oberpfalz der Religion wegen ein Aufruhr, den er glücklich dämpfte. 1606 erhob er das Dorf Mannheim zur Stadt und erbaute daselbst das Schloß. 1610 stiftete er die evangelische Union, deren Haupt er wurde, doch konnte er wenig mehr für dieses Bündniß thun, da er schon in dem Stiftungsjahre derselben starb. Sein Nachfolger, Friedrich V. (s. d. 103), von 1610—1632, der bis 1613 unter der Vormundschaft des Pfalzgrafen Johann von Zweibrücken stand, brachte durch seine Annahme der böhmischen Krone 1619 großes Unglück über die P., da er mit dem mächtigen Hause Oestreich in den Kampf trat, ohne sich hinreichender Mittel zu versichern, ihn bestehen zu können; besonders brachte er sich durch einen unüberlegten Eifer für die Calvinische Lehre um den Beistand der Lutherischen Glaubenspartei. Als er in Böhmen überwunden in die Reichsacht erklärt und seiner Kurlande verlustig worden war, da überzog der spanische Feldherr Spinola (s. d.) mit 24,000 M. die Kurpfalz und eroberte sie großentheils. Das Land erlitt alle Gräuel des Kriegs, besonders wurden die Einwohner ihrer Religion wegen gepeinigt, da die katholische Religion überall mit Gewalt eingeführte werden sollte. Mansfelds (s. d. 2) Siege und die Anstrengungen der übrigen Verbündeten Friedrichs, die P. von den Feinden zu befreien, vermehrten nur noch das Elend des Landes, welches, nun der Schauplatz des Krieges, doch nicht befreiet wurde, da der Kurfürst in vergeblicher Hoffnung, den Frieden zu erhalten, die Waffen zu früh niederlegte und die errungenen Vortheile aufgab. Der spanische Feldherr, Cordova, eroberte nun noch Neustadt an der Hart. Tilly überwältigte Heidelberg, ließ es drei Tage lang plündern und entführte die berühmte Bücherssammlung. Auch die übrigen bis dahin noch unerobernten Plätze wurden von den Spaniern oder von den Ligisten zur Uebergabe gezwungen, und die P. blieb bis zum westfälischen Friedensschlusse größtentheils in den Händen der katholischen Partei, die sie als ein erobertes Land mit großer Härte behandelte, worin ihnen die protestantischen Heere, wenn sie in einem Theile des Landes sich festsetzten, nicht nach-

stande. Karl Ludwig, Sohn und Erbe Friedrichs V., erhielt durch den westfälischen Frieden die Kurpfalz, beträchtlich verkleinert (die Oberpfalz war an Baiern, die Bergstraße an Mainz abgetreten), verwüstet und entvölkert zurück und verwandte seine ganze Thätigkeit auf die Herstellung des völlig zu Grunde gerichteten Staats. Durch Sparsamkeit, strenge Ordnung in den Finanzen, Herbeiziehung niederländischer und schweizerischer Einwanderer, Unterstützung des Landbaues, der Gewerbe, Beförderung gemeinnütziger Anstalten vertilgte er die Spuren der Verheerung, und die P. erhob sich unter seiner Regierung wieder zu einem beträchtlichen Wohlstande empor. In dieser ruhmwürdigen Thätigkeit wurde Karl Ludwig durch auswärtige Streitigkeiten vielfach unterbrochen. Zuerst gerieth er 1657 mit Baiern in Zwist wegen des Reichsvicariats, dann 1661 mit Hessen-Darmstadt wegen des Patronatrechts über eine Pfarrei, wobei es schon zu Kriegsrüstungen, darnach 1663 mit dem Bisthum Worms, wobei es sogar zu Thätlichkeiten kam. Wegen Ausübung des Wildfangrechts (s. d.) wurde er mit den drei geistlichen Kurfürsten und Lothringen von 1664—67 in weitläufige Händel, mit letzterem Staate sogar in einen Krieg verwickelt; endlich entzweite er sich noch mit Mainz wegen des Amtes Böckelheim; mit seinem Bruder Ruprecht, der ein Landgeb'et als Eigenthum von ihm forderte, hatte er langwierige Verdrießlichkeiten. Doch alle diese Händel waren unbedeutend in Vergleich mit dem großen Schaden, der die P. in dem Kriege von 1673—79 des Kaisers und Reichs gegen Frankreich erlitt. Letzteres wollte den Kurfürsten zwingen, sich mit ihm zu verbinden, und als er das nicht that, verwüstete ein französisches Heer das pfälzische Gebiet. Ein kaiserl. Heer eilte zum Schutz herbei, und nun wurde die P. der Schauplatz des Krieges und von Freund und Feind verwüstet. Nach dem Frieden zu Nimwegen (s. d.) drang Frankreich dem Kurfürsten noch eine Kriegssteuer von 150,000 Gulden ab u. zog darauf beträchtliche Gebiete der P. durch die Reunionskammern (s. d.) ein. Voll Schmerz darüber starb Karl Ludwig 1680. Sein Sohn und Nachfolger, Karl, bis 1685, ließ sich von seinem ehemaligen Lehrer Hachenberg, dann von seinem Hofpredigter Langhans und von dem Leibarzt Winkler lenken, verschwendete den Schatz seines Vorfahren u. that nichts für des Landes Wohl; doch suchte er, da er kinderlos war, vor seinem Ende die reformirte Religion in seinem Lande durch einen Vertrag zu Schwäbisch-Hall mit seinem Nachfolger sicher zu stellen. Dieser war Philipp Wilhelm aus der Linie Zweibrücken-Neuburg, welche Linie von Ludwig dem Schwarzen, jüngstem Sohne des Pfalzgrafen Stephan von Simmern, 1459 gestiftet war (s. unten). Mit ihm kam Jülich, Berg und Ravenstein an Kurpfalz. Sein Vater hatte durch Aussterben der Herzoge von Berg Anwartschaft auf deren Erbe erhalten und hatte nach einem Erbfolgestreit mit Brandenburg, in Folge dessen er, um die katholische Macht, besonders den Kaiser für seine Ansprüche zu gewinnen, katholisch geworden war, die genannten Provinzen erhalten. Als Philipp Wilhelm die Kur 1685 erlangt hatte, gerieth er wegen dieser Erbschaft mit dem Pfalzgrafen Leopold Ludwig von Veldenz in einen Streit, der zu seinen Gunsten entschieden wurde. Auch Frankreich machte Anspruch auf die Allodialverlassenschaft des vorigen Kurfürsten, da dessen Tochter, Elisabeth, eine Gemahlin des Herzogs von Orleans war. Ludwig XIV. rechnete aber Simmern, Lautern, Sponheim und viele andere Gebiete zum Allodialvermögen, überzog deswegen 1632 die P. und ließ sie auf unerhörte Weise verwüsten. Viele blühende Städte, unter andern Philippsburg, Frankenthal, Manheim, wurden in völlige Schutthaufen verwandelt, eine Menge anderer ebenfalls zerstört, Weinberge und Gärten verwüstet, das kurfürstliche Schloß zu Heidelberg theils verbrannt, theils gesprengt. Der Kurfürst selbst starb 1690 als Flüchtling zu Wien. Sein Nachfolger, Johann Wilhelm, bis 1716, verlegte, da Heidelberg in Trümmern lag, den Hof nach Düsseldorf, die Kurpfalz aber erlitt das Kriegeselend fortwährend bis zum ryswicker Frieden 1697. Durch das Aussterben der veldenzischen Linie 1694 mit Leopold Ludwig gerieth Johann Wilhelm in einen weitläufigen Erbschaftsstreit mit den Linien Zweibrücken-Birkenfeld und Sulzbach, welcher erst 1734 völlig verglichen wurde, doch trug er Lautereck, Veldenz und Keimsberg davon. Große Bedrückungen erlitten unter diesem katholischen Kurfürsten die Protestanten, die erst dann ein Ende nahmen, als Preußen und Braunschweig sich ins Mittel schlugen. Es kam nun 1705 zu einem Vertrage, in welchem den Protestanten die Wählbarkeit zu öffentlichen Aemtern und den Reformirten insbesondere ⅔ Theile aller Kirchen im Lande, den Lutherischen aber alle, die sie 1624 inne gehabt hatten, zugesichert wurden. Im spanischen Erbfolgekrieg (s. d.) nahm der Kurfürst als Reichsstand u. Bundesgenosse des Kaisers Theil und machte deshalb große Anstrengungen. Dessen ungeachtet, und obgleich er einen glänzenden Hof erhielt, gelang es ihm doch, die Spuren der verwüstenden Kriege in der P. zu vertilgen, die während seiner letzten Regierungs-

Digitized by Google

mehrjahre in der schönsten Blüthe des Wohlstandes stand. Karl Philipp bis 1742, des Vorigen Bruder, Anfangs geistlichen Standes und, bis er die Regierung antrat, Statthalter der vorderösterreichischen Lande, schaffte den glänzenden Hofstaat ab, hob die lästige Accise und mehrere drückende Abgaben auf, brachte das Cammeral- und Kriegs-, vorzüglich aber das Steuerwesen in Ordnung und konnte daher die großen Schulden seines Vorfahren tilgen, ohne den Unterthanen schwer zu fallen. Gegen die Protestanten verübte er, von den Jesuiten dazu veranlaßt, viele Bedrückungen, verbot sogar 1719 den heidelberger Katechismus und ließ seinem Hasse gegen sie freien Spielraum, wurde aber von den evangelischen Ständen genöthigt, davon abzulassen. Doch geschah dieses erst, als eine große Menge protestantischer Familien ausgewandert waren und sich in andern Staaten niedergelassen hatten. Aus Unwillen, daß die Reformirten in Heidelberg die dortige Hauptkirche den Katholiken nicht allein überlassen hatten, verlegte er seinen Hof 1720 nach Manheim und unternahm zu dem Ende daselbst kostspielige Bauten. Seine Regierung wurde, wiewohl durch keinen Krieg, doch durch mancherlei Streitigkeiten beunruhigt, so mit Birkenfeld wegen Lützelstein, mit Lothringen wegen des Wildfangrechts, mit Mainz wegen der Schatzung der Geistlichkeit. Der wichtigste Streit von allen war aber der mit Preußen wegen der jülich-bergischen Länder, die nach dem Tode des Kurfürsten, welchen der letzte männliche Zweig der pfalz-neuburgischen Linie war, an Preußen fallen sollten. Nach langen Verhandlungen entsagte endlich Preußen seinem Rechte u. ließ diese Länder nebst den Kurlanden, die ihr unbestritten gehörten, an d) die pfalz-sulzbachische Linie übergehen. Deren Haupt, Karl (s. d. 116) Theodor, trat 1742 die Regierung an. Unter diesem weisen, milden, hochgebildeten Fürsten hatte die Kurpfalz ihr goldenes Zeitalter und erreichte die höchste Stufe des Wohlstandes. Er beförderte die Wissenschaften, die schönen Künste, den Handel, die Gewerbe und den Ackerbau, hielt einen glänzenden Hof, ohne das Land zu drücken, begünstigte jedes Talent, hielt durch kluge Politik von seinen Staaten die Kriegsübel fern und zeigte sich seinen pfälzischen Unterthanen als einen liebenden Vater. Die Kurpfalz war unter ihm eins der reichsten, der bestregierten und glücklichsten teutschen Länder. Als 1777 der wittelsbacher Stamm in Baiern erlosch, erbte er auch Baiern (s. d.), das er bis 1799 zusammen mit der P. regierte, s. Baiern. In dem franz. Revolutionskriege wurde der Theil der P., der auf der linken Rheinseite liegt, von den Franzosen besetzt u. blieb bis zum ersten pariser Frieden 1814 bei Frankreich (s. d.). Auch der auf der rechten Seite gelegene Theil von der P. hatte viel von dem Ungemache des Krieges zu dulden, daher suchte Karl Theodor durch Unterhandlungen 1796 die feindlichen Verheerungen von seinem Lande abzuhalten. Nach Karl Theodor erlosch die sulzbachische Linie, und nun fielen die pfälzischen Lande mit Baiern an die letzte noch übrig gebliebene Linie, e) Zweibrücken-Birkenfeld, deren Haupt, Maximilian (s. d. 6) Joseph, seit 1795 Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, 1799 Kurfürst von Baiern und der Pfalz wurde. Durch den Frieden von Lüneville (s. Revolutionskrieg) 1802 wurde der auf der linken Rheinseite gelegene Theil der Kurpfalz an Frankreich abgetreten, der diesseitige Theil aber den Fürsten, die auf dem linken Rheinufer Gebiete verloren hatten, als Entschädigung zugesprochen, und die P. hörte auf, ein selbstständiger Staat zu sein. Ueber die jetzige Vertheilung s. Pfalz (Geogr.). — Es ist nun noch die Geschichte der eigentlichen Pfalzgrafen, die nicht Kurfürsten waren, nach der Theilung von 1410 nachzutragen. Kaiser Ruprechts 3 jüngern Söhne stifteten nämlich 3 besondere Linien, die nach ihrem ihnen zugetheilten Besitz den Namen führten, nämlich B) die Neuburg-Sulzbachische von Ruprechts 2. Sohne, Johann (s. d. 124), gestiftet. Bei seinem Tode 1448 fiel Pfalz-Neuburg, laut großväterlicher Verordnung, nicht an seinen Sohn, Christoph, der unterdessen seiner Mutter, Sophie, einer dänischen Prinzessin, wegen 1438 König von Dänemark geworden war, sondern an Kurpfalz zurück. In demselben Jahre starb aber auch Christoph der Dänenkönig. C) die zweibrücken-simmersche Linie. Stifter derselben war Kaiser Ruprechts 3. Sohn, Stephan, der durch Heirath die Grafschaft Veldenz, auch ⅔ der vordern und die Hälfte der hintern Grafschaft Sponheim an sich brachte. Nach dessen Tode 1459 zerfielen die Lande der zweibrücken-simmerschen Linie in 2 Aeste, den eigentlich simmerschen u. den zweibrückenschen Stamm. a) Simmerscher Stamm: Friedrich, genannt der Hundsrücker, Stephans ältester Sohn, war Stifter desselben; 1480 folgte ihm sein Sohn Johann I. (s. d. 125), diesem 1509 Johann II. (s. d. 126) und diesem 1557 Friedrich der Fromme. Friedrich, durch seine Theilnahme an den kirchlichen Streitigkeiten bekannt, machte sich durch seine Frömmigkeit, weise Regierung und standhaftes Beharren bei seinen Glaubensmeinungen allgemein geachtet, erbte aber von Otto Heinrich dem Großmüthigen 1559 die Kurpfalz, wo auch

Digitized by Google

das Weitere von diesem Stamm bereits erzählt ist. Beim Antritt der Regierung der Kurpfalz trat er Simmern an seinen Bruder Georg, der folglich die Linie Simmern fortführte, das Herzogthum Neuburg und die Hälfte der Grafschaft Sponheim Schulden halber an den Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken, Veldenz, Lautereck und die Propstei Römigsberg an Pfalzgraf Ruprecht, an dessen Sohn Johann Georg aber die Grafschaft Lützelstein und die Stadt Trarbach ab. Auf Georg, Haupt der Linie Simmern, folgte dessen Sohn, Richard, der aber 1598, ohne Nachkommen zu hinterlassen, starb, wodurch die Länder der eigentlichen Linie Simmern an die Kurpfalz zurückfielen. b) Zweibrückenscher Stamm von Ludwig dem Schwarzen, Stephans jüngerm Sohn, 1459 gestiftet. Ludwig regierte bis 1489, sein Sohn Alexander bis 1514, dessen beide Söhne Ludwig und Ruprecht zwei besondere Linien stifteten. Ludwig war Gründer der aa) eigentlichen zweibrückner Linie. Er führte in seinem Fürstenthume die Lutherische Religion ein und st. 1532. Sein Sohn und Nachfolger, Wolfgang, erhielt 1556 vom Kurfürsten Otto Heinrich das Herzogthum Neuburg, wegen früherer Schuldforderungen auch die halbe vordere Grafschaft Sponheim abgetreten. Als er 1569 starb, folgte ihm sein ältester Sohn, Philipp Ludwig, bis 1614, in einem Theil seines Gebiets, und α) führte so die ältere zweibrückner-neuburger Linie fort. Der zweite stiftete die jüngere zweibrückner Linie. Philipp Ludwig vermehrte seine Lande durch die Einlösung der an Nürnberg verpfändeten Aemter Hippoldstein, Heideck und Altersberg. Wiederum theilte er sein Land unter seine beiden Söhne, αα) die zweibrückner-neuburger Linie führte der ältere, Wolfgang Wilhelm, fort. Er erhielt durch das Erlöschen des jülich-kleve-bergischen Fürstenstammes 1609 die Anwartschaft auf die Miterbschaft dieser Länder seiner Mutter wegen, die eine Prinzessin dieses Hauses war. Der Prinz entzweite sich der Erbschaft halber mit Brandenburg, mit dem er die Erbschaft Anfangs gemeinschaftlich angetreten hatte, und wurde 1614 katholisch, um den Beistand dieser Glaubenspartei und besonders des Kaisers zur Durchführung seines Rechts an die Erbschaft zu erhalten. Er heirathete auch eine baierische Prinzessin. Der Gram über diese Schritte zog seinem Vater den Tod zu. Durch Vergleich 1630 erhielt Brandenburg Kleve und die Grafschaft Mark, Wolfgang nach mehrjährigem Streit Jülich, Berg und Ravenstein. Ravenstein blieb beiden gemeinschaftlich. Wolfgang Wilhelm hinterließ 1653 seinem Sohn, Philipp Wilhelm, die Regierung der pfalz-neuburgischen Lande, und dieser erbte nun 1680 auch die Kurpfalz. ββ) die pfalz-sulzbachische Linie wurde von August, dem zweiten Sohne des Pfalzgrafen Philipp Ludwig, 1614 gestiftet. Doch behielt sich sein älterer Bruder, Wolfgang Wilhelm, das Hoheitsrecht vor, wollte dem gemäß, katholisch geworden, auch die katholische Religion in Sulzbach einführen, welches aber August nicht zuließ. Augusts Sohn, Christian August, welcher ihm 1632 folgte, trat 1655 zur katholischen Kirche über u. erhielt nun von seinem Vetter, Philipp Wilhelm, die Landeshoheit über Sulzbach. Er sicherte aber seinen Unterthanen völlige Glaubensfreiheit zu. Sein Sohn, Theodor, von 1708—1732, war gleichfalls duldsam gegen die Protestanten. Beide letztgenannten Regenten haben zusammen 100 Jahre regiert. Johann Christian, bis 1733, brachte durch Heirath Bergen op Zoom an sein Haus Karl Theodor (s. d. 116), sein Nachfolger, bis 1799, erbte 1742 die Kurpfalz und 1777 Baiern, s. oben. γ) Die jüngere zweibrückensche Linie ward 1569 von Wolfgangs zweitem Sohne, Johann I., gestiftet. Dieser starb 1664 und hinterließ drei Söhne, von denen der ältere αα) die jüngere zweibrückner Linie fortführte. Dieser Johann II. (geb. 1584) führte die Vormundschaft über Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz, legte aber bei dessen Mündigwerdung 1613 die Regierung nieder und st. 1635. Ihm folgte sein Sohn, Friedrich, der mit Kurfürst Friedrich V. in die Acht gerieth, sein Land erst 1648 bei dem Frieden wieder erhielt und 1661, ohne männliche Kinder zu hinterlassen, starb. Mit ihm endete diese Linie wieder; ββ) die landsbergische Linie ward von Johanns I. zweitem Sohne, Friedrich Kasimir, gestiftet. Er starb 1645 und hinterließ seinem Sohne, Friedrich Ludwig, Landsberg und die Erbschaft seiner Mutter, einer Prinzessin von Oranien, Montfort in Burgund; dieser erbte 1661 von seinem Vetter, Friedrich, Zweibrücken, s. oben. Er starb 1681, nachdem er seine Ansprüche auf die jülichsche Erbschaft dem Pfalzgrafen Philipp von Neuburg verkauft hatte, als der letzte seines Stammes, da alle seine zahlreichen Söhne, deren einem er die Regierung schon übergeben hatte, vor ihm gestorben waren. Sein Gebiet fiel γγ) an die kleeburgische oder schwedische Linie, die von Johann Kasimir (geb. 1598), 3. Sohne Johanns I., gestiftet war. Er begab sich zu Karl IX., König von Schweden, und heirathete 1615 dessen Tochter, Katharina, Gustav Adolfs Schwester. Er st. 1652. Ihm folgte sein

Sohn,

Digitized by Google

Sohn, Karl (s. d. 60) Gustav, der, unter dem Namen der Pfalzgraf, im 30jährigen Kriege schwedischer Generalissimus war und als Karl X. nach Christinens (s. d.) Abdankung den schwedischen Thron bestieg. Er starb 1660. Schon bei Lebzeiten hatte er sein teutsches Gebiet seinem Bruder überlassen, nahm sich aber desselben gegen die Franzosen, die auf Zweibrücken, als ein Pertinenz zu Elsaß, mittelst der Reunionskammern große Ansprüche machten, kräftig an. Seines Sohnes, Karl XI. und Enkels Karl XII. ist unter Schweden (Ge'ch., und Karl 61 u. 62) weitläuftiger gedacht worden; mit letzterem starb sein Mannsstamm wieder aus. Wie gesagt erhielt Karl Gustavs jüngerer Bruder, Adolf Johann, noch bei Lebzeiten desselben, sobald Karl den schwedischen Thron bestiegen hatte, das teutsche Gebiet, erbte 1681 auch Zweibrücken nach Erlöschen der ältern Linie und starb 1689, nachdem er sich gegen die Ansprüche der französischen Reunionskammern bedeutend zu wehren gehabt hatte. Sein Sohn, Gustav Samuel Leopold, geb. 1670, folgte ihm, ward katholisch und starb 1731. Mit ihm erlosch die Linie Zweibrücken gänzlich, deren Gebiet nun an Pfalz-Birkenfeld fiel. — Oben haben wir gesehen, wie Alexander, Pfalzgraf von Zweibrücken, 2 Söhne, Ludwig u. Ruprecht, hinterließ, u. wie ersterer 1614 die eigentliche zweibrückner Linie gründete, letzterer bb) die veldenzer Linie. Ruprecht besaß aber Veldenz nicht reichsunmittelbar, sondern als Apanage von seinem Bruder. Er starb 1544, u. sein Sohn, Georg Johann, erlangte nicht nur von seinen Agnaten die Landeshoheit, sondern auch Sitz und Stimme auf dem Reichstage. Er st. 1592. Sein Sohn, Georg Gustav, starb 1684 (sein Bruder, Georg Johann, bildete die Nebenlinie Lützelstein, die aber bereits 1654 mit ihm selbst wieder ausstarb), und Georg, Gustavs Sohn, schloß die Linie Veldenz mit seinem Tode, st. 1684. γ) die sulzbacher Linie, 1669 von Wolfgangs 3. Sohn, Otto Heinrich, gestiftet, sollte nur mediat sein und zu Neuburg gehören, sie starb aber schon 1604 mit Otto Heinrich, der keine Söhne hinterließ, wieder aus; δ) die birkenfeldische Linie, von Karl, jüngstem Sohne Wolfgangs, gestiftet. Er sollte nach des Vaters Testament sein Land nicht unmittelbar, sondern unter Abhängigkeit von Zweibrücken besitzen, indessen löste sein Bruder diese Verbindlichkeit bald. Ihm folgte 1600 sein Sohn, Georg Wilhelm, und diesem 1669 sein Bruder, Karl Otto, den wiederum 1671 sein Enkel, Christian II., beerbte. Diesem folgte 1717—1735 Christian III., dem nach Aussterben der vorigen Linien 1731 und nach einem Vergleich mit Kurpfalz, das ebenfalls Anspruch auf die Erbschaft machte, 1733, mit Ausnahme eines abgetretenen Amtes, Birkenfeld zufiel. Christian IV. bis 1775, wurde 1758 katholisch. Sein Neffe, Karl II. August Christian, beerbte ihn und diesen 1795 sein Sohn, Maximilian (s. d. 6) Joseph, der 1799 nach Karl Theodors Tode das ganze Erbe des wittelsbacher Stammes vereinigte. D. Die moosbacher Linie, von Kaiser Ruprechts 4. Sohne, Otto, 1410 gestiftet; er erhielt Sinzheim und Moosbach, residirte an letzterem Ort. Diese Linie starb schon mit seinem Sohne Albert, Bischof von Straßburg wieder aus.

Pfalz (Pfalz, Pfalzgrafen, Geogr.), altes Schloß im Amte Goarshausen, des Herzogthums Nassau, bei dem Städtchen Kaub auf dem Gelfelsen, einer Rheininsel, gebaut, wahrscheinlich wegen des Rheinzolls. Eine (ungegründete) Sage behauptet, daß hier alle sonstigen Pfalzgrafinnen hätten ihre Entbindung abwarten müssen.

Pfalz, 1) (Jdgd.), so v. w. Balz; 2) (Hütm.), die Oeffnung an der Röhre des Walkofens.

Pfalz-birn (Pom.), so v. w. Pfalzgräfin.

Pfalzburg, 1) (Geogr.), Stadt im Bezirk Sarrebourg des Departem. Meurthe (Frankreich); hat Hospital, ist Festung (beherrscht einen Paß der Vogesen), hat Kasernen, Magazin, 3350 Einw., welche gute gebrannte Wasser, eaux de Lorraine, verfertigen. 2) (Gesch.). P. bildete sonst ein Fürstenthum und gehörte zu Luxemburg, wurde aber im 14. Jahrh. an die Bischöfe von Metz und von diesen bald darauf an die von Straßburg verpfändet. Im 16. Jahrh. rissen die Herzoge von Lothringen die Oberherrschaft von P. an sich, bauten auch dort ein festes Schloß. Ludwig XIV. entriß es ihnen und baute nach dem nimwegner Frieden eine schöne Festung dort. 1718 trat P. der Herzog von Lothringen definitiv an Frankreich ab. Pfalzdorf, Dorf im Kreise Kleve des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf, mit 2600 Ew., meistens Nachkommen pfälzer Colonisten, die sich hier 1745 auf der sogenannten gocher Haide niederließen. Pfalzel, Stadt im preußischen Landkreise und Regierungsbezirke Trier, an der Mosel, mit starkem Weinbau, einer Stiftskirche, einem Schlosse, Eisengruben und Eisenwerken in der Nähe und 1200 Ew. (*Wr.*)

Pfalz-gericht (Rechtsw.), bis zum Reichskammergericht das einem Pfalzgrafen zuständige Recht, den Kaiser als Richter in jeder Provinz zu vertreten.

Pfalz-gräfchen (Pomol.), so v. w. Pfalz-

Digitized by Google

Pfalzgräfin (Pomol.). Pfalz-gräfin, 1) (rothe P., große P.), mittelgroße Frucht mit dunkelrother, etwas gelbgefleckter Schale, die auf der Sonnenseite graulichte Punkte hat; das Fleisch ist Anfangs derb u. hart, wird aber hernach sehr weich und hat honigsüßen Geschmack; reift Ende Septembers, dauert nur einige Wochen; 2) (kleine P.), kleine, unansehnliche Frucht mit gelber, auf der Sonnenseite röthlicher Schale, halb brüchiges und halb schmelzendes Fleisch, süßen, gewürzigen Geschmack, reift Anfang Septembers. P.-grafenbirn. kleine Frucht, hat weißliche, auf der Sonnenseite hochgelbe und rothe, röthlich punktirte Schale, weißes, körnigtes, süßsaftiges, etwas gewürzhaftes Fleisch, reift Mitte Octobers, dauert 2—3 Wochen.

Pfalzgraf (comes palatinus), 1) ursprünglich der einer Pfalz, d. i. einem kaiserlichen Palaste vorgesetzte Beamte. Der P. war Aufseher derselben und zugleich Richter über einen gewissen Bezirk. Jedes Herzogthum im teutschen Reiche hatte einen dergleichen, u. über alle war der P. in der kaiserlichen Pfalz zu Aachen gesetzt. Später waren nicht nur in dem kaiserlichen Pfalzen, sondern auch in den Landgrafschaften und Grafschaften P.en. Zu den Zeiten der sächsischen Kaiser war ihr Ansehn ungemein hoch, sie saßen statt des Kaisers im Reichsrathe, verwalteten den kaiserlichen Fiscus, die praedia salica, das Reichspatrimonium, die Regalien, erhoben auch zuweilen Zoll und Gefälle, ja lange durfte kein Herzog, Land- oder Markgraf etwas Wichtiges in Rechtssachen, ohne einen P.en zu befragen, unternehmen. Es gab zur Zeit der sächsischen Kaiser P.en in Sachsen, Kärnthen, Burgund, am Rhein, in Schwaben, Hennegau, Holland, Seeland, Pfirt, Kyburg, Namur und Zütphen. Die P.en zogen wie der Kaiser herum und sprachen das Recht allenthalben. Da es zweierlei Recht in Teutschland gab, das fränkische und sächsische, wurden auch 2 P.en besonders wichtig, der am Rhein und der in Sachsen, von denen jener in den Ländern des fränkischen Rechts, dieser in den des sächsischen Rechts Gericht hielt. Die P.en wurden mit Ländereien belehnt und machten diese und ihr Amt nach und nach erblich. Am reichlichsten waren natürlich die P.en am Rhein und in Sachsen bedacht, und so kam es, daß, während die andern nach u. nach erloschen, diese deren Gebiet u. Macht an sich rissen und so statt Beamten mächtige Fürsten wurden. Namentlich gehörten die P.en am Rhein zu den angesehnsten Großen. Als die P.en ihr Richteramt vernachlässigten, fühlten die Kaiser das Bedürfniß, an deren Stelle andere Richter einzusetzen. Diese hießen zwar 8) auch P.en (Hofpfalzgraf, Hofgraf, comes palatinus caesarius, comes sacri lateranensis palatii comes, comes altae [curiae] caesareae et imperialis consistorii), erhielten aber keine Ländereien zu ihrem Unterhalt angewiesen; auch vererbten sie ihr Amt nicht. Später hörte ihr Amt mit Errichtung der Reichsgerichte auf, und es war mit dem Titel P.en blos die Ausübung gewisser kaiserlicher Reservatrechte verbunden. Der Inbegriff dieser Rechte hieß Comitiv und theilte sich in folgende: a) Kleines Comitiv. Uneheliche Kinder (mit Ausnahme der Fürsten-, Grafen- u. Freiherrnkinder) zu legitimiren, Minderjährige, Kirchen u. Gemeinden, die verkürzt worden, in den vorigen Stand zu setzen, Baccalaureen, Licentiaten und Doctoren der Rechte und der Medicin (welche Doctoren zum Unterschied von den auf Universitäten creirten bullati doctores genannt wurden), wie auch Magister der Philosophie zu creiren, Poeten zu krönen (s. d.), Notarien zu machen, bürgerliche Wappen zu verleihen, Vormünder und Curatoren, Annehmung an Kindesstatt, Entlaß aus väterlicher Gewalt zu bestätigen, Dispensationen Alters halber zu ertheilen u. den Minderjährigen Veräußerungen ihrer Güter und Vergleiche über Alimente zu bestätigen; b) das große Comitiv gab das Recht, Edelleute u. Ritter zu creiren, adelige Wappen zu ertheilen, gewöhnliche P.en zu ernennen u. s. w. Die Würde eines P.en wurde nun Anfangs nur Großen und angesehenen Corporationen, jenen auf Lebenszeit, diesen auf immer ertheilt; so erhielt der Graf Berthold von Henneberg 1310 mit der Fürstenwürde auch die Pfalzgrafenwürde, und fast alle Universitäten, auch einzelne Stadträthe, wie der Leipziger, wurden mit dem Rechte, die Comitive zu ertheilen, begnadigt; auch erhielten gewisse Fürstenstämme, z. B. das Haus Hohenlohe, die Pfalzgrafenwürde für immer; später aber wurden bes. bürgerl. Gelehrte (wie Petrarca), vornehmlich Rechtskundige, zu gewöhnlichen P.en mit kleinem Comitive ernannt. Zuletzt war die gewöhnliche Pfalzgrafenstelle völlig käuflich, aber auch, da die meisten durch das Comitiv erlangten Rechte durch die Landesgesetze der einzelnen Staaten beschränkt worden waren, von geringer Erheblichkeit. Mit Errichtung des Rheinbunds und der Auflösung des teutschen Reichs erloschen die P.en ganz. (*Pr.*)

Pfalzgrafenweiler (Geogr.), Marktflecken im Oberamte Freudenstadt des Schwarzwaldkreises (Würtemberg); hat 1400 Ew., Postamt. Pfalzgrafschaft, ehedem Provinz Baden; enthielt 28 QM., 135,000 Ew., einen Theil der ehemaligen Unterpfalz, Theile von Speier und einige früher schon Baden zuständige Orte.

Pfalz

Pfalz Sachsen (Geogr. u. Gesch.), *s.* unter Sachsen.

Pfalz-städte, ehemalige Benennung der Städte, wo die teutschen Kaiser Pfalzen hatten und daher auch Pfalzgrafen residirten. In den Ländern fränkischen Rechts waren Aachen, Ingelheim, Trebur, Speier u. m.; in den Ländern des sächs. Rechts Merseburg, Altstädt, Werlath in der Grafschaft Arenberg, später Goslar, Grona, Wahlhausen bei Sondershausen die wichtigsten.

Pfand, 1) (Rechtsw.), ein Gegenstand, der von Jemandem einem Anderen gegeben wird, um diesen wegen der Erfüllung einer Forderung, oder eines Versprechens, um so sichrer zu stellen. Vgl. Pfandrecht; 2) s. unter Pfänderspiel; 3) der Jemandem beim Pfänden abgenommene Gegenstand; 4) (Deichb.), ein Stück von einem Deiche, einem Wassergraben, oder einem Wege, welchen eine einzelne Person oder eine Gemeinde in gutem Stande unterhalten muß; 5) (Bergb.), verschiedene Stücken Holz, welche hinter der Verzimmerung eingelegt oder eingetrieben werden, entweder um die Verzimmerung selbst oder die dahinter befindliche Erde mehr zu befestigen. (*Fch.*)

Pfands-briefe (Rechtsw.), 1) Urkunden, durch die Jemandem irgend ein Grundstück zum Pfand für eine geliehene Summe eingesetzt werden; 2) (preuß. Staatsw), die Urkunden von dem Creditverein einzelner Provinzen des preußischen Staats, z. B. Schlesien, den Marken, Pommern ausgestellt, wodurch ein Rittergut zum Pfand für eine erhaltene Summe eingesetzt wird. Will ein Gutsbesitzer auf sein bisher unverschuldetes Gut Geld aufnehmen, so läßt er dasselbe durch Abgeordnete der Landschaft schätzen u. erhält dann die gewünschte Summe bis zu einem gewissen Betrag der Schätzungssumme (in Schlesien die Hälfte, in der Mark nur $\frac{4}{7}$ derselben) von dem, der ihm die Summe darleihen will, ausgezahlt. Die Gläubiger oder Inhaber der P. haben mit dem Besitzer der Grundstücke selbst nichts zu thun, sondern ihr Schuldner ist und bleibt der Creditverein, welcher von allen Gutsbesitzern, die Geld gegen P. haben, die Zinsen erhebt und verrechnet und, wenn sie nicht richtig eingehen, die verpfändeten Güter mit Beschlag belegt. Wenn ein Gut wegen Schulden verkauft wird, so hat der Creditverein wegen der P. den Vorzug vor andern Gläubigern und wird gar nicht in den Concursproceß verwickelt. Alle P. mit ihren Zinscoupons haben gleiche Vorrechte und werden nicht auf den Namen des Besitzers, sondern auf den Namen des Guts ausgestellt, dessen dermaliger Besitzer das Geld erhält. Sie gehn ohne formelle Cession aus einer Hand in die andere, und die Vorzeigung des P.s reicht hin, sich als Eigenthümer zu legitimiren, und des Zinscoupons, um die Zinsen zu empfangen. Die P. coursiren daher als Staatspapiere. Die Umsetzung der P. in baar Geld geschieht nach halbjähriger Aufkündigung durch die Direction des Creditvereins jeder Provinz mittelst baarer Bezahlung. 1770 wurde der erste Creditverein für Schlesien eingesetzt, bald folgten auch die andern Provinzen nach, und auch benachbarte Länder, wie Mecklenburg, Braunschweig-Lüneburg, Schleswig, Holstein, Liefland, Polen u. m., neuester Zeit auch Baiern, führten Aehnliches ein. Die Einrichtung hatte die segensreichsten Folgen und rettete manchen Gutsbesitzer vom Untergang. Nach dem Kriege von 1806 ließ der König von Preußen ein Indult (s. d.) eintreten, das die augenblickliche Verwandlung der P. in baar Geld unmöglich machte. Dies drückte die P. bedeutend herunter, bis um 1817 diese Bestimmung wieder aufgehoben wurde. Uebrigens haben die P. verschiedenen Curs, und die einer Provinz stehen höher als die der andern. (*Pr.*)

Pfands-buch, 1) Buch, in das bei einer Leihanstalt die eingegangenen Pfänder eingetragen werden; 2) so v. w. Hypothekenbuch. **P.-bürge**, 1) ein Bürge, der für die richtige Zahlung einer Schuld einsteht, die noch durch ein Pfand gesichert ist; 2) so v. w. Geißel. **P.-contract** (pignus, contractus pignoratitius, Rechtsw.), Contract, wodurch Jemand dem Andern zur Sicherheit seiner Forderung eine Sache als Faustpfand übergibt. Die Erfüllung der gegenseitigen Verbindlichkeiten können Gläubiger und Schuldner gegen einander mit der actio pignoratitia directa et contraria verfolgen. **P.-deich** (Wasserb.), ein in Deichpfänder abgetheilter Deich. **P.-deich-arbeit**, s. unter Deicharbeit. **P.-gläubiger**, **P.-inhaber**, dem eine Sache verpfändet und übergeben ist.

Pfand-haus, 1) (Leihhaus, Lombard, Mons pietatis, Monte di pieta, Mont de pieté, Staatsw.), öffentliche Anstalt, bei der Bedürftige gegen ein hinlängliches, bewegliches Pfand (Kleidungsstücke, Geräth, Wäsche, Schmuck u. dgl.) auf kurze Zeit gegen gewisse, meist hohe Zinsen (6—10 Procent) Geld vorgestreckt bekommen. Nach Verlauf der bedungenen Schuldzeit werden die Pfänder, wenn sie nicht eingelöst sind, oder nicht ein neuer Pfandschein genommen wird, versteigert, der Ueberschuß nach Abzug der Kosten u. Zinsen dem Pfandgeber zurück erstattet, oder wenn er sich nicht meldet, nach Ablauf einer gewissen Frist zum Besten einer öffentlichen, meist wohlthätigen Anstalt verwendet. Das P. gibt Scheine aus, worin der Tag der Verpfändung, die

Summe

Digitized by Google

Summe des empfangenen Geldes, der Name des Verpfänders, das Folio des Buches, worin das Pfand und das Verzeichniß der Pfänder eingetragen ist. Wer einen solchen Schein producirt, erhält, falls nicht dessen Abhandengekommensein zuvor angezeigt ist, das Pfand zurück. Der Zweck der P.häuser ist, den Wucher zu hindern; indessen leisten sie schlechten Wirthen und Vergnügungssüchtigen zu sehr Vorschub und nehmen, da gewöhnlich zu viel Schreibgebühren gezahlt werden müssen, eigentlich dennoch hohe Zinsen; im Durchschnitt sind sie daher mehr schädlich als nützlich. Heilsamer und von wahrem Nutzen für den Staat sind die Leihbanken, die auf unbewegliche Güter Darleihen bedeutender Summen aufnehmen. Oft sind beide Anstalten auch verbunden. 2) (Gesch.). Die ersten P.häuser kamen wahrscheinlich zur Zeit des Papstes Pius II., oder Paulus II. in der Mitte des 15. Jahrh. in Italien auf, und diese und andere Päpste bestätigten um diese Zeit die P.häuser zu Perugia, Orvieto, Viterbo, Savona ꝛc. Von Italien aus verbreitete sich diese Einrichtung nach mehrern Ländern, so daß man sie bald in Brüssel, Antwerpen, Gent, Brügge, Ypern, Lille u. a. O. findet; aus Italien kommend wurden die neuen Banken oft Lombards genannt. In Teutschland legte Maximilian I. zu Nürnberg 1498, unter dem Namen: die Wechselbank, das erste P. an. (*Pr.*)

Pfand-holz (Bergb.), so v. w. Pfandkeil.

Pfand-kehrung (Rechtsw.), nach lübischem Rechte das Vergehen, wenn man sich am Gerichtsknecht, der zum Pfänden kommt, vergreift.

Pfand-keil (Bergb.), so v. w. Pfändkeil.

Pfand-lehn (Rechtsw.), ein Lehngut, das man unterpfändlich besitzt. Vgl. Lehn. P.-nutzung (antichresis), der zwischen dem Verpfänder und dem Pfandgläubiger abgeschlossene Vertrag, daß letzterer die Früchte einer ihm als Faustpfand gegebenen Sache statt der Zinsen ziehen soll. Dieser Vertrag kann ausdrücklich und stillschweigend geschlossen werden; das letztere alsdann, wenn dem Gläubiger eine fruchttragende Sache als Pfand eingeräumt wird, in welchem Falle er die Früchte derselben zieht, auch wenn keine Zinsen verabredet waren. P.-pflichtig, Jemandem zur Zahlung verpflichtet sein, der durch eingesetztes Pfand gedeckt ist.

Pfands-recht (pignus, hypotheca), das dingliche Recht, welches einem Gläubiger an einer fremden Sache zur Sicherheit seiner Forderung dahin eingeräumt worden ist, daß er die Sache (das Pfand, pignus) zu seiner Befriedigung nöthigenfalls solle veräußern können. Erhält der Gläubiger zugleich den Besitz der ihm verpfändeten Sache, so ist es ein Faustpfand, erhielt er den Besitz nicht, Hypothek (s. d.). Wenn eine bestimmte Sache für sich oder mehrere einzelne speciell bestimmte Sachen, oder eine bestimmte Gattung von Sachen, z. B. eine Bibliothek, als Pfand eingesetzt wird, so ist das Pfand pignus speciale; wenn hingegen eine allgemeine Gattung von Sachen, z. B. alle beweglichen Sachen, alle Thiere, oder ein gesammtes Vermögen, oder ein Theil desselben verpfändet wird, so ist das Pfand pignus generale. Das P. entsteht entweder durch Privatwillkühr, oder durch richterliche Verfügung, oder durch gesetzliche Vorschrift. Das erstere oder das freiwillige P. entsteht durch Vertrag (pignus conventionale) und durch letztwillige Verordnung (pignus testamentarium), das gesetzliche P. (pignus legale) ist theils generell, theils speciell. Ein generelles gesetzliches P. hat der Fiscus wegen rückständiger Abgaben am Vermögen der Unterthanen vom Tag der Auflage an; am Vermögen seiner Verwalter, die mit ihm contrahirten, wegen seiner aus dem Contract herrührenden Forderungen; der Ehemann wegen des ihm versprochenen Brautschatzes am Vermögen desjenigen, der ihn zu geben versprochen hat; die Ehefrau und deren Erben am Vermögen des Mannes wegen des Brautschatzes vom Tag der Eingehung der Ehe an und wegen der Paraphernalgüter (s. d.), wenn der Mann sie verwaltet, vom Tage des Einbringens an; die Kinder erster Ehe am Vermögen ihres Stiefvaters wegen ihrer Forderungen aus der von ihrer Mutter über sie geführten Vormundschaft; ferner am Vermögen desjenigen der Eltern, der zur zweiten Ehe schreitet, wegen des dadurch ihnen zufallenden Vermögens, und endlich am Vermögen ihres leiblichen Vaters wegen der von ihm geführten Verwaltung ihrer bona materna et materni generis; Unmündige, Minderjährige und Wahnsinnige am Vermögen ihrer Tutoren und Curatoren wegen ihrer Forderungen aus der Tutel und Curatel; der Erbe des verstorbenen Ehegatten am Vermögen des Ueberlebenden wegen desjenigen, was der Erblasser dem letzten unter der Bedingung, nicht wieder zu heirathen, hinterlassen hat; die Kirche am Vermögen des Emphyteuta wegen der Deteriorationen der Emphyteusis; die Legatarien und Fideicommissarien wegen ihres Legats oder Fideicommisses am Erbtheil desjenigen, der jenes zu prästiren hat; der Vermiether eines praedii urbani wegen seiner aus dem Miethcontract entstehenden Forderungen an allen Sachen, welche der Miether in das Grundstück zum beständigen Gebrauch einbringt, vom Augenblick der Illation an; der Verpachter eines praedii rustici

Digitized by Google

rucksicht an den vom Pächter percipirten Früchten vom Tage der Perception an. Ein specielles, gesetzliches P. hat derjenige, welcher zur Wiederherstellung eines Hauses baares Geld hergeliehen hat, am Hause und dessen Boden, die Pupillen und Minderjährigen an der mit ihrem Gelde erkauften Sache. Einigen Pfändern ist durch die Gesetze ein besonderer Vorzug, privilegium, jus praelationis, beigelegt, so daß sie andern unbedingt vorgehen und eine Ausnahme von der Regel machen. Von den gesetzlichen Pfändern sind folgende privilegirt: die des Fiscus wegen rückständiger Abgaben, wegen der Privatpersonalschulden und an den Gütern seines Contractsschuldners, in so weit sie nach geschlossenem Contract erworben worden sind; die der Ehefrau wegen ihrer Mitgift; die Hypothek desjenigen, der zur Wiederherstellung eines Hauses baares Geld hergeliehen hat. Die des Pupillen, mit dessen Geld eine Sache gekauft ist. Von den Conventionalhypotheken sind privilegirt: die Hypothek desjenigen, der zur Anschaffung einer unbeweglichen Sache oder eines Schiffs, zur Erbauung eines Hauses, zur Erhaltung und Ausbesserung eines solchen, zur Ausrüstung eines Schiffs Geld creditirt und sich eine Hypothek ausbedungen hat, wenn die beabsichtigte Verwendung erfolgte. Die Hypothek, welche sich der Verkäufer einer unbeweglichen Sache beim Verkaufe derselben bis zur Bezahlung des Kaufpreises reservirt hat. Wenn mehrere privilegirte Hypotheken mit einander concurriren, so hat der Fiscus mit seinen privilegirten Forderungen den Vorzug vor allen übrigen, dann folgt die Ehefrau mit ihrer Mitgift und dann derjenige, welcher zur Wiederherstellung, Anschaffung oder Ausbesserung einer unbeweglichen Sache etwas creditirt hat, und der Pupill wegen der mit seinem Gelde gekauften Sache. Unter mehreren gleich privilegirten Pfändern entscheidet das Alter. Von Ingrossation in die Hypothekenbücher, s. Hypothek. (*Hg.*)

Pfand-saß (Rechtsw.), der ein Grundstück unterpfändlich inne hat und benutzt.

Pfandschafts-recht (teutsche Gesch.), das Recht der Pfalzgrafen am Rhein, daß sie Reichsgüter, die der Kaiser versetzte, gegen Erlegung der Leihsummen an sich nehmen und behalten konnten, bis der Kaiser sie einlöste; dem Vorkaufsrechte vergleichlich.

Pfand-schein (Rechtsw.), die richterliche, schriftliche Erlaubniß, den Gegner auszupfänden. **P.-scheine** (Staatsw.), so v. w. Pfandbriefe. **P.-schilling** (Rechtsw.), die Geldsumme, womit der Gepfändete sein Pfand einlöst, dann die Bezahlung an den Richter für den Pfandschein und die Summe, die man auf ein Pfand geborgt hat. **P.-stall** (Staatsw.), der Stall, worin die Behörde arretirtes Vieh aufbewahrt.

Pfann-deckel (Kriegsw.), 1) so v. w. Deckel, s. unter Schloß; 2) (Artill.), s. unter Lafette; 3) ein Ueberzug von Leder über die Batterie des Flintenschlosses, um dessen Losgehen zu ungehörigen Zeiten und so Unglücksfälle zu hindern. Statt desselben ist oft ein lederner Hahndeckel, der den Hahn statt der Batterie bedeckt, angebracht. **P.-schraube, Pfann-schraube**, s. unter Schloß (Waffenk.).

Pfanne, 1) ein meist 4eckiges Gefäß, welches im Verhältniß zu seiner Weite nicht sehr tief ist, etwas darin aufzubewahren, zu kochen, zu braten oder zu sieden; so: Bratpfanne, Braupfanne, Kohlenpfanne, Mörtelpfanne, Bettpfanne, Leuchtpfanne (s. d. a.).. Äußerdem 2) (Hausth.) ein großes Gefäß, gewöhnlich von Kupferblech, welches in einem Wirthschaftsofen eingemauert wird, um Wasser darin heiß zu machen. Diese P. ist bedeckt, hat einen Hals, welcher aus dem Ofen hervorragt, um das kalte Wasser daselbst einzuschütten und das heiße auszuschöpfen; 3) kleine, flache Gefäße von Eisenblech, mit einem langen Stiele, um etwas schnell darin über dem Feuer warm zu machen; 4) (Bleiarb.), so v. w. Gießlöffel; 5) (Blaufarbenw.), ein kleines, aber dick eisernes Gefäß, in welches man die Glasgalle laufen läßt, ehe man das blaue Glas in die Wasserbutte schöpft; 6) (Zinng.), ein flaches Gefäß mit einem Ausguß und einem langen Stiel, in welchem das Zinn über Kohlenfeuer geschmolzen wird; 7) (Blechh.), ein eingemauerter, eiserner Kasten, in welchem das Blei zum Verzinnen des Bleches geschmolzen wird; 8) s. unter Zuckersiederei; 9) s. unter Salzsiederei; 10) so v. w. Alaunkessel; 11) (Hüttenw.), eine große, eiserne Schüssel, in welcher der Test geschlagen wird; 12) so v. w. Pfännel; 13) eine Vertiefung, in welcher sich ein Zapfen dreht; ist der Zapfen horizontal, so heißt die P. gewöhnlicher Zapfenleger (s. d.), im strengern Sinne wird nur bei stehenden Zapfen oder bei Spindeln ein Stück Metall, in welchem sich eine Vertiefung für den Gang des Zapfens befindet, P. genannt. Diese P. ist gewöhnlich ein 4eckiges Stück Eisen oder Stahl, doch noch besser von Glockengut, welches in eine Schwelle oder einen Lagerstein eingelassen wird, besonders bei großen Thoren, z. B. Schleusenthoren, doch auch bei verschiedenen Maschinen, z. B. der Buchdruckerpresse, bei Mahlmühlen u. s. w. Bisweilen ist die P. auf 2 Seiten mit Schwalbenschwänzen versehen, um sie besser befestigen zu können. Bei kleinern Thoren ist die P. oft nur ein spitziges Stück Eisen, welches an der breiten Seite eine Vertiefung zur Aufnahme des Zapfens hat und mit der spitzigen Seite in eine

Digitized by Google

eine Säule oder Wand geschlagen wird; 14) (Uhrm.), so v. w. Zapfenloch; die Zapfenlöcher in der obern Uhrplatte heißen Gegenpfannen; 15) (Büchsenm.), s. unter Schloß; 16) (Bauw.), so v. w. Dachpfanne; 17) (Bergb.), so v. w. Kessel; 18) (Sprichw.), Jemanden in die P. hauen, ihn überwältigen, entweder von dem niedersächsischen P., Panne so v. w. Hirnschale, oder gemäß der Redensart: in Kochstücke hauen. 19) (acetabulum, Anat.), die tiefe, überknorpelte Gelenkhöhle, welche durch die Zusammenfügung und spätere Verwachsung der drei Knochenstücke, welche das Becken (s. d. 2) bilden, entsteht, indem hier der zu Aufnahme des Kopfs des Schenkelbeins (s. d.) nöthige Zwischenraum gelassen ist. (*Fch.*)

Pfannen-balken (Wasserb.), eine Schwelle vor dem Schleusenthore, in welcher die Pfanne (s. d. 13) befestigt ist. **P.-baum**, s. unter Salzsiederei. **P.-blech** (Waarenk.), eine sehr starke Sorte Blech, woraus besonders die Salzpfannen gemacht werden. **P.-bock** (Salzw.), ein wie eine Gabel gestaltetes Stück Holz, worauf die aus dem Herde genommene Salzpfanne gelehnt wird, um sie bequem reinigen zu können. **P.-bord**, die Ränder der Salzpfanne. **P.-bret**, s. unter Salzsiederei. **P.-deckel**, s. Pfanndeckel. **P.-eisen**, 1) (Waarenk.), so v. w. Pfannenblech; 2) (Büchsenm.), ein kleiner Kloben, in welchen er kleine Gegenstände spannt, wenn er sie bearbeiten will. **P.-flicker**, so v. w. Kesselflicker. **P.-geld** (Staatsw.), eine Abgabe für Ausübung der Braugerechtigkeit. **P.-haken**, s. unter Salzsiederei. **P.-hammer**, ein Blechhauerwerk, in welchem große Pfannen gemacht werden. **P.-haus**, s. unter Salzsiederei. **P.-herr** (Salzw.), so v. w. Pfänner. **P.-knecht** (Hausw.), eine Art Gabel, womit die Kochpfannen in den Ofen gehoben werden. **P.-kolben** (Büchsenm.), ein Kolben, womit die Vertiefung in der Pfanne des Gewehrschlosses ausgerieben wird. **P.-kitt** (Salzw.), ein Kitt, mit welchem die Fugen der Salzpfannen bestrichen werden; man nimmt dazu gewöhnlich Kalk, Asche und Rindsblut. **P.-kuchen** (Bäcker), s. Pfannkuchen. **P.-läufer** (Salzw.), ein Stück Salz, welches nicht die gehörige Größe hat, weil die Pfanne während des Siedens ausgelaufen ist. **P.-loch**, das Ofenloch unter den Salzpfannen. **P.-meister**, ein Beamter, welcher über die zum Salzsieden gehörigen Gebäude und Geräthe die Aufsicht hat. **P.-schlägel** (Hüttenw.), ein großer Hammer, mit welchem die Bahn des großen Schmiedehammers, wenn sie schadhaft geworden ist, wieder ausgebessert wird. **P.-schmiede**, eine Art Blechschmiede, welche die großen Brau- und Salzpfannen u. dgl. verfertigen. **P.-stein**, 1) eine Art Schiefer; 2) kohlensaurer Kalk, welcher sich in den Kochgefäßen ansetzt, indem die im Wasser enthaltene Kohlensäure, welche den Kalk aufgelöst hatte, durch die Hitze verflüchtiget wird; 3) (Salzw.), eine weiße Steinkruste, welche sich nach und nach in den Siedpfannen ansetzt. Die Bestandtheile des P.s sind in den verschiedenen Salzwerken verschieden. Er enthält immer noch einen bedeutenden Theil Kochsalz; außerdem schwefelsaures Natrum, salzsaure Talkerde, Gyps, Kieselerde, Kalk- oder Eisenoxyd. Er wird meistens als Düngungsmittel gebraucht, könnte aber auch zur Verstärkung schwacher Sohlen benutzt werden. (*Fch.*)

Pfannen-stieglitz, **P.-stiel** (Zool.), so v. w. Schwanzmeise, s. unter Meise. **P.-stücken** (Artill.), s. unter Laffete. **P.-werk** (Salzw.), der Besitz einer Salzkothe, als Gewerbe betrachtet. Daher auch **Pfannenwerken**, das Salzsieden in der eignen Kothe betreiben. **P.-ziegel** (Bauw.), so v. w. Dachpfanne. **P.-zucker** (Zuckers.), der erste Zucker, welcher sich schon bei dem zweiten Sude an den Rand des Kessels oder der Pfanne ansetzt. (*Fch.*)

Pfann-kuchen (Bäckerei), 1) Art von Gebäck, das aus Butter, Mehl, Eiern, Milch, mit Zusatz von etwas Bierhefen, bereitet wird, indem man den mit einem Weigerholze auf einem Brete gut durcharbeiteten Teig in dünne, viereckige, oder auch runde Stücke geschnitten, je zwei auf einander gefügt und mit einem Rädchen am Rande zackig geschnitten, für sich (als leere) oder auch mit dazwischen gebrachter Fülle von Pflaumen-, Aepfelmuß oder eingemachten Kirschen, Preuselbeeren u. s. w. (als gefüllte), in einer Pfanne in Schmalz bis zum Braunwerden bäckt. Sie sind besonders in der Zeit vom Neujahr bis Ostern eine beliebte Leckerei, erfordern aber, besonders warm genossen, gute Verdauungskräfte; 2) auch so v. w. Eierkuchen, oder auch 3) andere in Pfannen gebackene Mehlspeise. (*Pi.*)

Pfarr-acker, die zu einer Pfarre gehörigen Grundstücke, besonders die Felder. **P.-antritt**, die Uebernahme eines Pfarramtes und der dazu gehörigen Einkünfte; beginnt in manchen Gegenden nur mit einer Antrittspredigt, in andern ist damit eine Einweisung in die zum Amte gehörigen Arbeiten und die Pfarrgüter verbunden, welche durch einen vorgesetzten Geistlichen besorgt wird. **P.-archiv**, die Sammlung von Urkunden über das, was zu einer Pfarre und ihren Rechten gehört, der Verfügungen von Seiten der geistlichen Behörde, der Zeugnisse über pfarramtliche Handlungen, der Kirchenbücher u. dgl. In manchen Gegenden ist mit den Kirchenvisi-

ta-

Digitized by Google

haben auch eine Visitation des Pfarrarchivs verbunden. **P.-bauern**, s. Dotalen. **P.-besetzungs-kosten**, die Kosten bei Anstellung eines neuen Pfarrers oder anderen Geistlichen; sie werden in den meisten Gegenden zum Theil oder ganz aus dem Kirchenvermögen oder von der Kirchfahrt getragen. **P.-birn** (Pomol.), so v. w. Priesterbirn. **P.-dienst**, 1) so v. w. Pfarre 1) u. 2); 2) so v. w. Pfarrfrohne. **P.-dorf**, 1) im strengern Sinne das Dorf, wo ein Pfarrer wohnt; 2) ein Dorf in Bezug auf den Pfarrer, zu dessen Kirchfahrt es gehört. **P.-dotalen**, s. Dotalen. **Pfarre**, **Pfarrei**, 1) das Amt eines Pfarrers; 2) die mit diesem Amte verbundenen Einkünfte; 3) die Grundstücke, deren Ertrag zu den Einkünften eines Pfarrers gehören; 4) die Wohnung eines Pfarrers, vgl. Geistliche Gebäude; 5) eine Kirchengemeinde. **Pfarr-einkommen**, s. unter Pfarrer. (*Fch.*)

Pfarren (Zool.), s. Blaufelchen.

Pfarrer, 1) bei den Evangelischen ein Geistlicher, welcher bei einer Kirchengemeinde die pfarramtlichen Handlungen, Verwaltung des öffentlichen Gottesdienstes und der Sacramente besorgt, die nächste Aufsicht über die Gemeinde in kirchlicher Hinsicht, über das Kirchenvermögen und gewöhnlich auch der Ortschulen führt. Sind bei einer größern Gemeinde mehrere Geistliche angestellt, so heißt der oberste derselben P. oder **Oberpfarrer** u. hat über die Amtsarbeiten der andern Geistlichen die nächste Aufsicht. An andern Orten heißt nur der erste Geistliche einer Gemeinde P. (meist hat er noch einen andern Titel, wie: Superintendent, Inspector, Kirchenrath), der zweite Diaconus; sind drei vorhanden, der zweite Archidiaconus, der dritte erst Diaconus. In neuerer Zeit hat man in manchen Gegenden den Titel Diaconus abgeschafft und nennt alle bei einer Gemeinde angestellte Geistliche P., deren Rang durch Zahlen bestimmt. Bisweilen bekommen P., die ihrem Superintendent bei einigen Arbeiten in Beaufsichtigung ihrer Diöces unterstützen, den Titel **Adjunctus**. Man unterscheidet Land- oder Dorf- und Stadtpfarrer; die letztern haben jedoch gewöhnlich noch andere Titel. Bei der katholischen und griechischen Kirche heißen die P. eigentlich Priester, deren Amtsthätigkeit und Würde strenger von der der Diaconen geschieden ist und eine besondere Weihe (die Priesterweihe) nöthig macht. Vgl. Weltgeistliche und Clerus. In der allerfrühesten bekamen die christlichen Lehrer als **Pfarreinkommen** nur freiwillige Gaben an dem, was sie gerade gebrauchten. Bald aber bezogen sie aus dem sich bildenden Kirchenvermögen fixe Einkünfte. Je mehr die christliche Kirche die herrschende wurde und, wo sie sich unter heidnischen Völkern ausbreitete, wurde nach dem Vorbilde des Judenthums die Abgabe des Zehents eingeführt und den Geistlichen als Besoldung angewiesen; auch wurde für die besonderen Amtsarbeiten, Casualia, eine Bezahlung, Stolgebühren (s. d.), gewöhnlich. Dazu kamen Dotationen der Landesherren an Grundstücken und Zinsen, welche auf Grundstücken ruhten, und welche besonders Klöstern geschenkt, oder der gesammten Geistlichkeit einer Gegend angewiesen wurden. Neuangelegte Klöster nahmen wohl auch Grundstücke als herrenlose Gegenstände in Besitz, oder sie wurden ihnen als herrenlose Gegenstände abgetreten, da diese Grundstücke erst durch Uebermachung Werth erhielten. Von den großen Grundbesitzungen wurden zum Theil später wieder Stücken gegen Lehngeld und Zinsen an Privatpersonen überlassen. Doch war es gewiß auch häufig der Fall, daß sie einzelne gegen Lehngeld und Zins in den Schutz mächtiger Klöster und Abteien begaben. Fast aus allen diesen Quellen fließt noch jetzt das Einkommen der P., namentlich auch bei den Protestanten, wo viele Pfarreien aus den aufgehobenen Klostergütern gegründet sind, u. es kommen hierzu noch bestimmte jährliche Abgaben von den einzelnen Gemeindegliedern, oder Zuschüsse aus Commun- und landesherrlichen Kassen. Am reichlichsten ist das Pfarreinkommen bei der Episkopalkirche in England, am kärglichsten in Island. In den nordamerikanischen Freistaaten ist das Pfarreinkommen zum Theil contractmäßig und nur auf eine Reihe Jahre bestimmt. In neuerer Zeit hat man viel darüber gesprochen, ob es nicht besser und besonders dem Ansehen der P. angemessener sei, denselben eine fixe Besoldung aus Staatskassen zu geben und dabei eine Abstufung nach dem Dienstalter oder nach dem Verdienst zu machen und dagegen die Stolgebühren aufzuheben, die andern Pfarrbesoldungsstücke, besonders die Pfarrgüter für das Staatsvermögen einzuziehen, und es wurde dies z. B. in dem ehemaligen Königreich Westfalen eingeführt. Daß diese Einrichtung an und für sich für die P. bequemer und ihrer Amtswirksamkeit angemessener ist, unterliegt keinen Zweifel. Aber es bleibt dabei vorzüglich die Bedenklichkeit, ob die Staaten bei ihrem zunehmenden Staatsbedürfnissen, auch im Stande und geneigt sein werden, mit der fortschreitenden Zeit das Einkommen der P. zu erhöhen und diese nicht etwa durch das im Verhältniß der Zeitumstände dürftig gewordene Einkommen zu einer Lebensweise unter ihrem Stande genöthigt werden würden, oder alle bessere Köpfe sich von einem Stande abwenden, wo nur Dürftigkeit ihrer wartet. Dagegen halten Naturalbesoldungen mit der Zeit im-

Digitized by Google

immer gleichen Schritt. Auch entsteht das bei die Frage, ob das Pfarreinkommen nicht in den meisten Fällen als Communvermögen zu betrachten ist, welches also wenigstens nicht ohne Einwilligung der Communen von dem Staate an sich genommen werden dürfte. Aber vorzüglich ist Aufhebung der Stolgebühren gegen ein fixirtes Einkommen wünschenswerth und in einzelnen protestantischen Gemeinden schon eingeführt. Ein P., welcher aus Altersschwäche oder aus andern Ursachen sein Amt nicht mehr verwalten kann und daher einen Amtsgehülfen (Pfarrsubstituten) von der geistlichen Behörde gesetzt bekommen hat, heißt Pfarrsenior. In den meisten Gegenden behält der Senior gesetzlich ⅔ des Einkommens. In manchen Gegenden gibt es ordinirte Hülfsgeistliche, welche einige Jahre vor ihrer fixen Anstellung verbunden sind, gegen Vergütung da Hülfe zu leisten, wo ein P. nicht mehr verwalten kann; 2) überhaupt ein Geistlicher. (*Fch.*)

Pfarrfrohne, Frohndienste, welche an manchen Orten die Eingepfarrten ihrem Pfarrer leisten müssen, z. B. zu Bestellung des Pfarrfeldes, oder auch zu Unterhaltung der geistlichen Gebäude. Sie sind als eine Art Naturalbesoldung anzusehen. P.gebühren, so v. w. Stolgebühren. P.genossen, so v. w. Eingepfarrte. P.gerichte, so v. w. Pfarrlehne 2) und Dotalengerichte. P.gut, die zu einer Pfarre gehörigen Grundstücke. P.haus, so v. w. Pfarrwohnung. P.hof, eine besonders einzeln liegende Pfarrwohnung mit Wirthschaftsgebäuden. P.holz, 1) ein Holz, welches zu den Pfarrgrundstücken gehört, und welches der jedesmalige Pfarrer willkührlich, doch pfleglich benutzen kann; 2) ein Holz, aus welchem für die Geistlichen eines Ortes das Deputatholz geliefert wird. P.hufe, so v. w. Pfarracker. P.kinder, so v. w. Eingepfarrte. P.kirche, 1) die Hauptkirche, bei welcher ein Pfarrer angestellt ist, im Gegensatz der Filialkirchen; 2) da, wo mehrere Kirchen an einem Orte sind, diejenige, in welcher Taufen, Trauungen und Austheilung des Abendmahls verrichtet werden. (*Fch.*)

Pfarrkirchen (Geogr.), 1) Landgericht im Unterdonaukreise (Baiern); hat 8¼ QM., 19,000 Ew., wird bewässert von der Roth und Sulzbach, hat viele Waldungen, wenig fruchtbaren, doch gut angebauten Boden; 2) Marktflecken darin, Sitz des Landgerichts an der Roth; hat Schloß (Reichenberg), 1250 Ew.

Pfarrlehen, 1) so v. w. Patronatrecht; 2) dasjenige Lehen von einem Grundstücke, welches bei einer Pfarre genommen werden muß. Bisweilen sind damit auch die Erbgerichte über die Besitzer dieser Grundstücke verbunden. Vgl. Pfarrer.

P.leute, so v. w. Eingepfarrte. P.pachter, derjenige, welcher die zu einer Pfarre gehörigen Grundstücke gepachtet hat. In vielen Gegenden darf so ein Pacht nicht ohne Genehmigung der geistlichen Oberbehörde geschlossen werden; auch steht der Pachter, wenn er in dem Pfarrhause wohnt, mit seinen Angehörigen während der Pachtzeit unter dem geistlichen Gerichte. P.satz, so v. w. Patronatgericht. P.senior, s. unter Pfarrer. P.vergleich, ein von der geistlichen Behörde gefertigter oder genehmigter Vergleich über die Vertheilung des Pfarreinkommens zwischen einem antretenden und einem abgehenden Pfarrer, oder bei einem Todesfall dessen Erben. (*Fch.*)

Pfarrwëißach (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Ebern des Untermainkreises (Baiern); liegt an der Baunach, hat 350 Ew. Pfarrwittwenkasse (P.wittwenfiscus), s. u. Wittwenkasse. P.wohnung, die Wohnung eines Pfarrers; vgl. geistliche Gebäude. P.zehent, s. unter Zehent u. Pfarrer. P.zinsen, Natural- oder Geldzinsen, welche von einem Grundstücke an eine Pfarrei geleistet werden müssen. (*Fch.*)

Pfatt, das, Grenze, Mahl, oder Markung, kurz jede Befriedigung eines Grundstückes. Daher: Pfattenschauer, beeidete Leute, welche diese Befriedigungen zu gewissen Zeiten besichtigen.

Pfatter (Geogr.), 1) Nebenfluß der Donau im Regenkreise (Baiern); 2) Stadt an dessen Mündung, im Landgericht Stadt am Hof; hat 700 Ew.

Pfau (pavo, Zool.), Gattung aus der Familie der hühnerartigen Vögel; der Schnabel ist mittelmäßig dick, an der Wurzel nackt, vorn etwas herabgebogen, die offenen Nasenlöcher stehen seitlich, der befiederte Kopf trägt einen Federbusch, die Deckfedern des Schwanzes sind beim Männchen sehr lang, haben Augenflecken und können radförmig ausgebreitet werden. Name vom Geschrei. In Ost-Indien heimisch. Arten: a) gemeiner P. (Federbuschpfau, p. cristatus); der aus 24 Zolligen Federn bestehende Federbusch ist beweglich, goldgrün, die Männchen: Kopf, Hals und Oberbrust blau, goldgrün und violett glänzend, Rücken und Steiß goldgrün, purpurn- und goldglänzend. Untere Brust, Seiten, Bauch und After schwarz mit Metallglanze, Schulterfedern und kleinen Deckfedern, hellrostbraun, vordere Schwungfedern gelbroth, übrige schwärzlich, röthlich und gelblich gefleckt. Die Hauptzierde des P.s sind die Deckfedern des Schwanzes, die dachziegelähnlich übereinander liegen und aus sehr langen, weichen, schwarzgrünen, glänzenden Fasern am weißen Schafte bestehen; nur oben werden sie ordentliche Federn und sind mit blauen Spiegeln geziert; um dieselben lau-

Digitized by Google

laufen mehrere metallischglänzende, buntschillernde Ringel. Besonders schön erscheint der P., wenn er ein Rad schlägt. Das Weibchen (kleiner) ist grau und bräunlich-aschfarben und hat mehr ein häßliches, als ein schönes Gefieder. Bei uns als Hausvogel zur Zierde gehalten. Nutzen unbedeutend, das Fleisch unschmackhaft; doch sollen junge P., besonders in Ostindien, wohl schmecken und bei den Alten und im Mittelalter bildeten sie ein Prachtessen, bei dem bes. der Schweif in seiner vollen Farbenpracht prangte. Der P. frißt besonders gern Weizen, doch auch andere Sämereien und Insecten. Sie legen 8—12, in Indien 20—30 braungelbe und dunkelgefleckte Eier, von der Größe der Gänseeier, und brüten sie in 28 Tagen aus. Nach 1. Kön. 10, 22, 2. Chron. 9, 21 (wenn die Uebersetzung von תֻּכִיִּים richtig ist) ließ Salomo diesen Vogel aus entlegenen Ländern (viell. aus Indien) zur See einführen; Andere behaupten, daß Alexander dies gethan habe. Seine Pracht und Seltenheit, auch sein gestirnter Schweif in Bezug auf Juno als Himmels- und Sternenkönigin, hatten hierauf Einfluß. Von Samos kam er zuerst als köstliche Schaulust, die man nur am Neumonde für Geld in Athen sehen ließ, ins übrige Griechenland. In Rom waren auf den Villen für P.en besondere Gebäude, da sie nicht nur der Schönheit wegen und zur Belebung der Gegend gehalten wurden, sondern auch als theurer Leckerbissen galten (Qu. Hortensius führte die Sitte, Pf.en zu speisen, ein). Beschreibung eines solchen Pfauenstalles bei Columella 8, 11. Der heilige P. trat nun auf mancherlei Weise in den Mythus und den Tempeldienst der Juno, als deren Attribut er später allgemein vorkommt. Der P. in Wappen soll Macht, Hoheit, Ansehn und dergl. bedeuten; er erscheint oft schweifspiegelnd. Federn von ihm sind ein sehr gewöhnlicher Helmschmuck und werden Pfauenschweif, oder Pfauenwedel genannt; man gibt die Zahl der Federn in Reihen, nicht aber die Farben an, die sich von selbst verstehen. Allegorisch gilt der P. als Sinnbild der Hoffarth. Die Augen des Schweifes waren nach spätern Sagen die ihm von der Juno eingesetzten Augen des Argos (s. d. 2). b) Doppelsporniger P. (p. bicalcaratus, p. tibetanus), mit 2 Sporen an jedem Fuße; der Federbusch ist kurz, das Gefieder braun, purpurfleckig, die Schwanzdeckfedern mit doppelten, schwarz und hochgelben Augen; aus China; steht nach Temminck unter dem Namen polyplectron und nach Vieillot unter diplectron, als eigne Gattung. c) Indischer P., s. unter Pomacentrus. (*Wr.* u. *Sch.*)

Pfauen-auge (Zool.), 1) die an den Enden der Deckfedern des Pfauenschweifes sich findenden, mit Augen verglichenen Farbenbildungen. 2) S. Nachtpfauenauge. 3) (Tagpfauenauge, vanessa, Jo *Latr.*, papilio nymphalis, Jo *Lin.*), Art aus der Tagfaltergattung Eckflügelfalter; hat die Unterseite der Flügel schwarz, die Oberseite rothbraun mit grauschwarzgeflecktem Rande, auf jedem Flügel oben einen blauen Augenfleck. Raupe schwarz, weiß getüpfelt, gedornt; gesellig auf Nesseln. P.-fasan, 1) (lophophorus, *Temm.*) Gattung aus der Familie der Hühner, den Fasanen nahe stehend; der dicke, gehogene, an der Wurzel breite Schnabel ist länger als der Kopf, die gewölbte Oberkinnlade vorn übergebogen, der Schwanz flach und breit. Art: loph. refulgens (phasianus impeyanus), ganz metallisch glänzend, oben purpurfarbig, die Federräder goldig, unten schwarz; auf dem Kopf ein Busch von 13 langen, dünnen, bartlosen, am Ende blattförmigen, grüngoldigen Federn; aus Hindostans Gebirgen; Größe die des Truthahns; 2) so v. w. Doppelsporniger Pfau. P.-federn, 1) Federn, besonders Schwanzfedern vom Pfau; 2) (funiculina, *Lam.*, pavoniaria, *Cuv.*), Gattung aus der Familie der Seefedern; der Schaft ist lang und dünn und trägt auf der einen Seite im Fünfeck stehende Polypen. Nach And. unter veretillum. Art: viereckige P. (p. tetragona) aus dem Mittelmeer. 3) (Herald.), s. unter Federn 3); 4) s. u. Perlenmutter. (*Wr.*)

Pfauen-holz, so v. w. Maserholz.

Pfaueninsel (Geogr.), Havelinsel im Kreise Osthavelland des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, ½ Meile von Potsdam, 2000 Schritte lang und 500 breit; hieß sonst Kaninchenwerder und wurde 1794—1797 in eine reizenden Gartenanlage verwandelt, wo der König im Sommer sich aufzuhalten pflegt; enthält ein königliches Landhaus, welches eine alte verfallene römische Villa vorstellt, ein Cavallierhaus, eine Meierei, einen Zwinger, wo ausländische Thiere gehegt werden, das danziger Haus; der Insel gegenüber, auf einem waldigen Berge, liegt das russische Blockhaus, von wo man herrliche Aussichten hat. (*Ceh.*)

Pfauen-kranich (Zool.), s. unter Kranich. P.-kraut (polygonum persicaria, Bot.), s. unter Polygonum. P.-krone, die Pflanzengattung Poniciana. P.-nelke (Gärtn.), dianthus superbus, s. unter Dianthus. P.-reiher (Zool.), so v. w. Pfauenkranich, s. unter Kranich. P.-schwanz, 1) Schwanz des Pfauen; 2) so v. w. Pfauentaube; 3) (Bot.), so v. w. Pfauenkrone. P.-spiegel, 1) (Zool.), so v. w. Pfauenauge 2). 2) (Bot.), polygonum persicaria, s. unter Polygonum; 3) bidens tripartita, s.

s. u. Bidens. P.-stein (Zool.), das Schloßband d. Perlenmuschel, vgl. Perlenmutter. P.-wedel, 1) ein Büschel Pfauenfedern an einem Stock befestigt; dient zum Fächeln. 2) (Her.), s. u. Pfau 2). Pfau-fasän (Zool.), 1) so v. w. Doppelsporniger Pfau, s. unter Pfau; 2) s. unter Argus. P.-fisch, so v. w. Meerpfau. P.-fliege, so v. w. Seejungfer. P.-taube, s. unter Taube. (*Wr.*)

Pfebe (Gärtn.), 1) der gemeine Kürbis (s. d.); 2) als kleiner der Warzenkürbis, s. unter Cucurbita; 3) nach Luther (4 Mos. 11. 5.) so v. w. Melone.

Pfedelbach (Geogr.), 1) Canton in der Rheinprovinz des Großherzogthums Hessen, am Rhein und der Pfrün gelegen; hat 15,000 Ew. 2) Hauptort darin, an der Pfrün; hat 3 Kirchen, Krankenhaus, 1500 Ew., Burgtrümmer. Hier Sieg Friedrichs I. von der Pfalz über Kurfürst Diether von Mainz 1460 und Niederlage der unruhigen Bauern am nahen Georgenberge 1525. Pfedelbach, Marktflecken des Fürsten Hohenlohe-Bartenstein im Oberamte Oehringen des Jaxtkreises (Würtemberg); hat Residenzschloß, 1050 Ew. Sonst Residenz einer hohenlohischen Linie, die 1728 ausstarb. (*Wr.*)

Pfeffel, 1) P. von Kriegelstein (Christ. Friedr.), geb. 1726 zu Kolmar; ward Hofmeister im gräfl. Brühlschen Hause zu Dresden, erhielt dann eine Stelle im polnischen Departement der auswärtigen Angelegenheiten, trat später in pfalzzweibrückische, dann in französische Dienste, lebte hierauf in Nürnberg, seit 1801 in Kolmar bei seinem Bruder, wurde nach Paris zurückberufen, wo er eine Pension von 6000 Franken und den Orden der Ehrenlegion erhielt und 1807 starb. Er war ausgezeichneter Publicist und vorzüglich geschätzt ist sein Abrégé chronolde l'histoire et du droit public de l'Allemagne, 2 Bde., Paris 1754, vermehrt ebend. 1776. 2) (Gottlieb Conrad), geb. 1736 zu Kolmar, Bruder des Vor.; studirte in Halle die Rechte, mußte diese Universität aber, einer bedeutenden Augenschwäche wegen, bald (1754) wieder verlassen u. erblindete zu Ende des J. 1757 gänzlich. 1768 wurde P. zum hessen-darmstädtischen Hofrath ernannt, und 1775 erhielt er vom König Ludwig XV. von Frankreich die Erlaubniß zur Anlegung eines akademischen Erziehungsinstituts für die protestantische Jugend in Colmar, unter dem Namen einer Kriegsschule. Unter der beträchtlichen Anzahl von Jünglingen, die ihm ihre Bildung verdankten, befanden sich mehrere Schweizer, auf deren Veranlassung er 1782 das Bürgerrecht zu Biel erhielt und 1783 in den großen Rath jener Stadt aufgenommen wurde. Seit in der französischen Revolution seine Kriegsschule aufgehoben worden war, widmete er seine Muße fast ausschließlich literarischen Beschäftigungen. Er st. 1809, nachdem er 1803 zum Präsidenten des neuerrichteten protestantischen Consistoriums zu Kolmar ernannt worden war. Als Dichter verlor P. über dem Bestreben, sich eine gewisse französische Glätte und Eleganz anzueignen, nicht das Gepräge teutscher Energie. In seinem Geiste hatte sich eine kräftige Lebensweisheit zum Handeln und Dulden gebildet. Er benutzte sie als Dichter zur Belehrung der Unerfahrnen und zur Züchtigung der Thoren. In seinen Fabeln, Erzählungen und Episteln ließ ihn seine reiche Phantasie und sein volles Herz nie um die Darstellung verlegen sein, in welche zweckmäßige Wahrheiten gebildet werden müssen. Zahlreiche Wendungen standen ihm zu Gebote, um bald durch Spott, bald durch sanfte Rührung, bald durch nachdrückliche Warnung den Zweck der didaktischen Poesie zu erreichen. In der Fabel ist er durch Neuheit der Erfindung und Gedankenreichthum noch nicht übertroffen worden. In seinen theatralischen Belustigungen nach französischen Mustern, Frankf. u. Leipzig 1765—1773, 5 Sammlungen, erwarb er sich um die teutsche Bühne manche Verdienste. Seine eigenen dramatischen Arbeiten machten auf dem Theater kein Glück, ungeachtet es ihnen weder an einem wohlentworfenen Plane, noch an einzelnen, sehr gelungenen Stellen fehlt. Seine poetischen Versuche erschienen in 10 Thln., Tüb. 1802—1810, 5. Aufl., 7 Bde., 1817—20, seine prosaischen Versuche, 8 Thle., ebendas. 1810, 12. (*Mld. u. Dg.*)

Pfeffenhäusen (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Pfaffenberg des Regenkreises (Baiern); hat 550 Ew., liegt an der großen Laber. Pfeffenheim, Marktflecken im Bezirk Kolmar des Departements Oberrhein (Frankreich); hat 1700 Ew.

Pfeffer, 1) (Bot.), die Pflanzengattung Piper (s. d.); 2) insbes. (Waarenk.) als gemeiner P. und zwar als schwarzer P., die getrockneten, unreifen, mit schwarzer, runzlicher Rinde bekleideten, innen weißen, scharfgewürzhaften Beeren des Pfefferstrauchs (piper nigrum), eines der gemeinsten exotischen Gewürze, besonders um ohnedies faden Speisen einen schärfern Geschmack zu geben und sie dadurch verdaulicher zu machen; enthält nach Pelletier Piperin (s. d.), fettes, mehr balsamisches als scharfes, ätherisches Oel gummiartige Materie, Extractivstoff, Aepfel- und Weinsteinsäure, Stärkemehl, Baffarin, Pflanzenfaser. Er kommt hauptsächlich von Ostindien aus, insbesondere von Malabar, Sumatra, Java und den Inseln der Straße von Sunda in den Handel; 3) der weiße P.

P. unterscheidet sich von vorigem blos dadurch, daß, nach völliger Reife, die Früchte (Pfefferkörner) von ihrer dunklen Oberhaut befreit worden sind; er hat weniger Schärfe; 4) (Med.) dieser, wie jener, wird auch arzneilich angeordnet, zur Magenstärkung, auch wohl in allgemeinen Schwächezuständen und darauf beruhenden Krankheiten, Verschleimungen, Wechselfieber, Gicht, gegen Würmer u. s. w. Vornehmlich ist auch der weiße P. in ganzen Körnern zu 5—10 Stück, in Art wie Pillen genommen, als magenstärkendes Hausmittel in Gebrauch. Auch braucht man ihn im wässrigen Aufguß zur Vertilgung der Stubenfliegen und andern Ungeziefers, oder auch als Pulver gegen Motten. Schweinen und mehrern Thieren ist er Gift. 5) Langer P. (piper longum), bildet graulichte, walzenförmige, aus vielen kleinen, einsamigen, um den Stiel herum dicht gedrängten Beeren bestehende Kätzchen, kommt ebenfalls aus Ostindien, ist übrigens im Geschmack, Geruch und Kräften dem schwarzen P. fast ganz ähnlich und wird nur arzneilich gebraucht, obgleich er völlig entbehrlich ist; 6) außerdem haben auch noch mehrere Früchte anderer Pflanzen Geschmack, Geruch und Eigenschaften der gedachten Pfefferarten und werden auch als P., aber mit Zusätzen bezeichnet, wie: a) indischer, spanischer oder türkischer P., auch als Taschenpfeffer bekannt, die Früchte von capsicum annuum, s. u. Capsicum; b) der Cayennepfeffer (s. d.); c) Jamaikapfeffer, auch Nelken- oder Wunderpfeffer, s. Amomum; d) Cubebenpfeffer, s. Cubebenz e) Mohrenpfeffer (auch Aethiopischer P. oder Selimskörner, granum zelim) ist im Orient eine Schote, die in kleinen Fächern Körner enthält, die dem schwarzen P. ähnlich sind; die Pflanze aber, von der sie kommen, ist unbekannt. (Su. u. Pi.)

Pfeffer-beeren, 1) die Kellerhalsbeeren, s. unter Kellerhals 2); 2) auch die schwarzen Johannisbeeren (s. d.). P.-blätter, die gemeine Frauenminze, s. unter Balsamita.

Pfeffer-fresser (P.-fraß, rhamphastos, Lin., Zool.), Gattung aus der Ordnung der papagaiartigen Vögel, Familie der Sägeschnäbler, ausgezeichnet durch Schnäbel, welche oft fast die Größe des Körpers erreichen, aus leichten, knochenartigen Zellgewebe bestehen, mit Luft angefüllt sind, gegen das Ende sich biegen und unregelmäßige Zähne haben. Leben nur in heißen Gegenden Süd-Amerika's gesellschaftlich, fressen Früchte, Insecten und während der Brütezeit auch Eier und junge Vögel. Art: gelbkehliger P. (rh. discolor) gräulichschwarz, unten roth, Kehle gelb; Toco (rh. toco) schwarz, Brustring, Augenkreise, After, roth, Hals und Bürzel weiß; Prediger (rh. pica) grün, röthlich, schwarz, Brust gelb, Bauch, Spitze des Schwanzes roth; Haut der Kehle und des Bauches mit Federn dient zum Schmuck; wird leicht gezähmt. (Wr.)

Pfeffer-gurken (Nahrungsmk.), s. unter Gurken. P.-holz, Art: evonymus europaeus, s. unter Evonymus. P.-körner (Gewürzk.), s. unter Pfeffer 3). P.-kraut, 1) so v. w. Satureï; 2) die breitblätterige Kresse (s. d.).

Pfeffer-kuchen (Bäckerei), Gebäck, zu dem, außer Pfeffer, auch wohl ohne Pfeffer, mehr oder weniger anderes und feineres Gewürz und für die gemeinen Sorten (braune P.) Honig, oder auch für ganz gewöhnliche Gebäcke gemeiner Syrup, für die feineren (weiße P.) Zucker kommt. Mit dieser Zuthat wird für gröbere Sorten Roggen-, für die feineren Weizenmehl durchgeknetet und in verschiedenen Formen, meist als platte, viereckige Kuchen, mit oder ohne eingemengte Mandeln, Citronat u. s. w., gebacken. Die feinen Sorten führen auch den Namen Lebkuchen (s. d.). Eine gröbere Sorte, in Form von Zeltsemmeln, dient nur zum Küchengebrauch für Saucen u. s. w. P.-bäcker (Handwerksk.), halten sich meist zu den Bäckern und betreiben ihr Geschäft mehrentheils fabrikmäßig; indem sie mit ihren Waaren Märkte beziehen. Vgl. Lebkuchler. P.-bilder (P.-männer), ein Gebäck von geringem Werth in Gestalt von menschlichen Figuren oder Thieren, entweder braun oder weiß. Der Teig wird gewöhnlich nur aus Roggenmehl mit Syrup oder Zucker und sehr wenig Gewürz gemacht; vor dem Backen wird der Teig in eine hölzerne vertiefte Form (Pfefferkuformen) gedrückt. Die weißen Bilder werden mit bunten Farben und beide Arten mit Stückchen Blattgold und Blattsilber verziert. (Pi. u. Fch.)

Pfeffer-kümmel, s. u. Cuminum.

Pfefferküste (Geogr.), 1) so v. w. Körnerküste; 2) so v. w. Malabar.

Pfifferling (Bot.), so v. w. Pfefferschwamm.

Pfeffer-mühle, so v. w. Gewürzmühle.

Pfeffer-münze (mentha piperita, Pharm.), in England auf feuchten Wiesen heimische, bei uns in Gärten cultivirte Arzneipflanze, s. u. Mentha. Officinell: das vor der Blüthe gesammelte, stark, eigenthümlich riechende, gewürzhaft, kampherartig schmeckende, im Munde das Gefühl von Kälte erregende Kraut (herba), als nerven- und magenstärkendes, blähungtreibendes, krampfstillendes Mittel, in der Form von Pulver, und im Aufguß häufig angewendet. P.-münz-kügelchen (rotulae menthae piperitae), 4 Unzen Zuckerzeltchen, in einer

ner Flasche, in welcher 12 Tropfen Pfeffermünzöl in 30 Tropfen Essigäther gelöst, vertheilt sind, durch Schütteln mit dem Oele imprägnirt, als angenehmes Hausmittel, bei Flatulenz, Magenschwäche, leichten Krampfanfällen häufig in Gebrauch. P.-öl (oleum menth. pip.), durch Destillation des Pfeffermünzkrautes mit Wasser bereitetes, auf letzterem schwimmendes, ätherisches, weißes, gelbliches oder grüngelbliches Oel, von durchdringendem Geruch und Geschmack der Pflanze, in starker Kälte haarförmige Krystalle bildend, als kräftiges Reizmittel, in Weingeist oder Aether aufgelöst, oder mit Zucker abgerieben, als Zusatz zu Pulvern und Mixturen in Gebrauch. P.-öl-zucker (elaeosacharum menth. piper.), 1 Tropfen Oel mit 20 Gran Zucker abgerieben. P.-wasser (aqua menthae piper.), über trockenes Pfeffermünzkraut abgezogenes Wasser, von dessen Geruch und Geschmack, für sich löffelweis als Analepticum und Carminativ auch als Constituens von Mixturen benutzt. (*Su.*)

Pfeffer-muscheln (Petref.), versteinerte Glenmuscheln.

Pfeffer-nüsse (Lebkuchenk.), s. unter Nonnenbrod.

Pfeffers (Geogr.), 1) Benedictinerabtei im Bezirk Sargans des Cantons St. Gallen (Schweiz), unweit des Rheins auf einem Berge; war sonst reichsfürstlich, steht jetzt unmittelbar unter dem Papste. 2) Bad (Pfeffersbad), eine Stunde davon gelegen, am Galandaberge in einem schauerlichen Thale. Das Wasser hat 30° Reaum., bleibt im October weg, kommt im Mai wieder, wird stark besucht; es hat unbedeutend feste Bestandtheile, seine ungemeine Wirksamkeit in schleimigen Unterleibskrankheiten ist daher theoretisch nicht erklärlich; wird zum Baden und zum Trinken benutzt, auch versendet. (*Wr.*)

Pfeffer-schwamm (Bot.), agaricus piperatus, ein durch ganz Teutschland in schattigen Wäldern und auf Weideplätzen wachsender Pilz, von schmuzig-weißer, blaßgrauer oder gelber Farbe; enthält einen scharfen, wenige Minuten nach dem Kosten auf der Zunge brennenden Saft; erregt Brechen und Lariren; doch ißt man ihn in einigen Gegenden, nachdem man ihm seine Schärfe durch Kochen oder Rösten benommen hat. P.-sieb, so v. w. Gewürzsieb. P.-stein (Miner.), so v. w. Körniger Kalkstein. P.-strauch, 1) s. unter Pfeffer 2); auch Daphne mezereum, s. Kellerhals 2). P.-vögelchen (Zool.), so v. w. Seidenschwanz. P.-vogel, 1) so v. w. Pfefferfraß; 2) so v. w. Seidenschwanz. P.-wurzel (Bot.), pimpinella saxifraga, s. unter Pimpinella.

Pfäffikon (Geogr.), 1) Marktflecken im Canton Zürich (Schweiz); hat gegen 3000 Ew., viele Industrie. 2) Ober-, u. Unter P., 2 Dörfer am züricher See im Canton Schwyz, mit 2300 Ew. 3) See im Canton Zürich; durch ihn läuft die Aa, an ihm liegt P. 1).

Pfeidler (Prov.), so v. w. Pfaidler.

Pfeif-ammer (Zool.), so v. w. Zaunammer. P.-drossel, so v. w. Singdrossel, s. unter Drossel.

Pfeife, 1) ehemals überhaupt ein hölzernes Blasinstrument; 2) ein Instrument, welches einen etwas scharfen Ton hervorbringt; es besteht aus einer Röhre, in welche über einen Kern Luft geblasen wird, die sogleich hinter dem Kerne durch ein Windloch ausströmt; diese P.en sind entweder ganz einfach, wie die Hunde- und Lockpfeifen der Jäger, die Signalpfeifen, Bootspfeifen und die Kinderpfeifen; oder sie sind künstlicher gearbeitet, indem sie auf der obern Seite eine Reihe Löcher und auch auf der untern Seite ein Loch haben, mittelst deren ungefähr 2 Octaven diatonischer Töne hervorgebracht werden können. Doch ist auch diese Art P.n nur noch bei dem Landvolke mancher Gegenden gewöhnlich; 3) so v. w. Auerpfeife; 4) so v. w. Orgelpfeife; 5) überhaupt eine Röhre, daher 6) die Zellen der Bienen; 7) s. Tabakspfeife; 8) die Dille im Leuchter; 9) (Wasserb.), ein bedeckter Graben oder Kanal; 10) kleine Schleusen; 11) s. unter Mittelwand 2); 12) (Gärtner), s. unter Pfeifen 7); 13) die großen Röhrknochen der Menschen und Thiere; 14) (Weber), hölzernes Röhrchen, auf welches Garn gewickelt wird; 15) s. unter Glashütte; 16) so v. w. Windpfeife, s. unter Glocke; 17) ein Schößling oder Fächser an manchen Gewächsen; 18) (Sattler), bei Sätteln mit weichem Oberleder die parallelen, einen Zoll weit entfernten, gesteppten Nähte, welche auf dem Sattel etwas erhöhete Streifen bilden; 19) (Tuchm.), die 2 Fäden zusammen, welche Fach machen; 20) (Büchsenm.), s. unter Schaft. (*Fch.*)

Pfeifen, 1) (Physiol.), Hervorbringen eines Tons, in Art von Pfeifinstrumenten, durch einfache Verengung der Lippen. Blos der Mensch ist hierzu durch die Bildsamkeit und Feinheit seiner Lippen organisirt. Indem durch schwächere oder stärkere Zusammenziehung beider Lippen in der Mitte eine größere oder geringere Oeffnung bleibt, wird ein tieferer oder höherer Ton innerhalb der Scale einer Octave und darüber hervorgebracht. Durch Uebung gelangen Personen mit gutem musikalischen Gehör bald dahin, diese Töne rein und mit mehrerer und minderer Stärke hervorzubringen; doch bekommt der Ton nie einen so gefälligen Klang, daß das P. zu einer eigentlichen musikalischen Begleitung, wie ein

Digitized by Google

ein Blaseinstrument, benutzt werden könnte. Nicht nur durch Ausstoßen, sondern auch durch Einziehen der Luft kann ein P. bes mirkt werden, doch in letzterm Falle nicht mit voller Stärke. Durch Verlust der Vorderzähne geht das Vermögen dazu nicht oder minder verloren. Durch Ansetzen gespannter und harter Körper an die Lippen und andere Kunstmittel kann der Schall dabei sehr verstärkt werden; 2) durch Blasen über andere Körper, z. B. hohle Schlüssel, oder auch eine absichtlich dazu bestimmte Pfeife, einen ähnlichen Ton hervorbringen; 3) von Vögeln (auch der Fischotter u. mehrern Mäusearten) einen ähnlichen Ton hervorbringen, der aber hier in der Brust oder der Kehle sich bildet; 4) auch von leblosen Dingen, in gleicher Art, unter Umständen, wie der Wind, wenn er durch enge Oeffnungen hindurch geht, oder Kugeln, durch die Schnelligkeit, mit der sie die Luft durchschneiden, einen ähnlichen Ton, wie das P. der menschlichen Lippen hervorbringen; 5) mit seinen Blasinstrumenten Musik machen; 6) durch einen scharfen Ton ein Zeichen geben; 7) (Gärtner,, eine Art des Veredelns; man löst von einem Zweige die Schale, in welcher sich ein Auge befindet, rund herum ab und legt diese Röhre oder Pfeife um einen andern Zweig, wo man eben so weit die Schale abgelöst hat; wird besonders bei der Orangerie angewandt. (*Pl. u. Fch.*)

Pfeifen-baum, 1) ornitrophe cominia, f. unter Ornitrophe 2); 2) (*Pettef.*), so v. w. Syringodendron.

Pfeifen-bohrer (Drechsler), ein sehr langer Hohlbohrer, womit die Mittelstücken der Pfeifenröhre und die Pfeifenspitzen durchbohrt werden. **P.-brenner**, so v. w. Pfeifenmacher. **P.-bret**, f. unter Orgel. **P.-deckel**, 1) ein durch das Belchäge auf einem Pfeifenkopf befestigter Deckel; 2) ein Deckel, welcher mittelst einer Kettchens an die Pfeife gehängt wird und zum Bedecken des Pfeifenkopfs dient; sie sind vorzüglich für die thönernen Tabakspfeifen eingerichtet und aus dünnem Draht gestrickt, oder aus Messingblech getrieben. **P.-erde** (Miner.), so v. w. Pfeifenthon.

Pfeifen-fische (Zool.), 1) (fistularia, *Lin.*), Abtheilung aus der Fischfamilie Röhrenmäuler (nach Goldfuß Schnabelkopfe), der Leib ist lang gestreckt, der Kopf geht in eine lange, dünne Röhre aus, an deren Ende der kleine Mund befindlich ist; werden getheilt in Trompetenfische (s. d.) und Pfeifenfische; 2) die (fistularia, *Lacep.*) mit walzigem, nacktem Leibe, sehr langer, niedergedrückter Röhre, kleinen Zähnen in den Kiefern, langen fischbeinartigen Fäden am Schwanze. Art: Tabakspfeifenfisch (f. tabacaria), oben braun, mit blauen, runden Flecken, unten silberig, rothflossig, aus dem atlantischen Meere; f. serrata, immaculata u. a. (*Wr.*)

Pfeifen-form (Techn.), s. u. thönerne Tabakspfeife. **P.-futter**, **P.-futteral**, ein Behältniß von Holz oder Pappe, Pfeifen darin zu bewahren. **P.-glaser**, **P.-glasür**, s. unter Thönerne Tabakspfeifen. **P.-gut** (Waarenk.), Tabaksblätter, welche zu Rauchtabak benutzt werden. **P.-holz** (Bot.), 1) viburnum lantana, s. unter Viburnum; 2) salix caprina, s. u. Weide; 3) (Tech.), das hölzerne Mittelstück eines Pfeifenrohres. **P.-kasten**, so v. w. Brennkasten. **P.-knochen**, die großen Röhrknochen der Menschen und Thiere. **P.-kopf**, s. unter Tabakspfeife 4). (*Fch.*)

Pfeifen-koräll (serialaria, *Lam.*, amatia, *Lamour.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Röhrenkorallinen; sind den Blasenkorallinen verwandt; der Stengel ist hornartig, dünn, röhrig, ästig, die Zellen walzig vorspringend, regelmäßig gereiht, oft spiralförmig liegend. Wird auch mit plumularia verbunden. Art: gehörntes P. (S. cornuta), sehr ästig und gegliedert; aus südlichen Meeren. (*Wr.*)

Pfeifen-macher, 1) Handwerker, welche thönerne Tabakspfeifen (s. d.) machen; 2) so v. w. Drechsler. **P.-mergel** (Miner.), eine Art Mergel, welcher in Gestalt der Orgelpfeifen gefunden wird. **P.-pose** (Waarenk.), so v. w. Pfeifenspule 2). **P.-räumer** (Techn.), 1) ein Stück Draht od. ein metallener Stift, bisweilen in Gestalt eines Degens, womit der Pfeifenkopf gereiniget wird; 2) die Sprünge an den Hasenläufen, in so fern sie zu gleicher Absicht benutzt werden; 3) ein langer zusammengeflochtener Draht, an dessen einem Ende kurze Borsten eingeflochten sind, um die Pfeifenröhre damit zu reinigen. **P.-rohr**, s. u. Tabakspfeife. **P.-rohr-bohrer**, so v. w. Pfeifenbohrer. **P.-spitze**, s. u. Tabakspfeife. **P.-spule**, 1) (Weber), so v. w. Pfeife 14); 2) die abgeschnittene Spule einer Gänsefeder, welche man auf thönerne Pfeifen steckt, um sich nicht die Zähne zu verderben. Die in den Handel kommenden bestehen aus einer stärkern, gefärbten Spule, in welche eine schwächere ungefärbte gesteckt ist. **P.-stock**, 1) (Techn.), s. v. Orgel; 2) ein Spazierstock, welcher hohl ist, so daß ein Pfeifenrohr hineingesteckt werden kann, oder welcher ganz durchbohrt ist und als Mittelstück eines Pfeifenrohrs benutzt werden kann. **P.-stopfer**, ein Werkzeug den im Pfeifenkopfe brennenden Tabak nachzustopfen oder niederzudrücken. (*Fch.*)

Pfeifen-strauch (Bot.), 1) syringa vulgaris, s. Hollunder 5); 2) philadelphus cornarius, s. unter Philadelphus.

Pfeifente (Zool.), s. unter Ente.

Pfeifen-thon (Miner.), der feinste Thon; ist weiß, bleibt beim Brennen weiß,

Digitized by Google

fühlt sich fettig an, kommt nur einzeln vor (bei Koblenz, Almerode u. a. O.), dient zur Fertigung der thönernen Pfeifen, auch zu Fayance, Steingut u. dgl. Vgl. Töpferthon.

Pfeifer, 1) Jemand, der pfeift; 2) Jemand, der ein pfeifenähnliches Blasinstrument spielt; 3) (Kriegsw.), in einigen Armeen derjenige Soldat, der die Querpfeife (s. d.) spielt; gehört mit den Tambours und Hornisten zu den Spielleuten (s. d.); 4) (Landw.), ein gefährlicher Feind im Sommerrübsamen; ist die Made eines kleinen Rüsselkäfers (s. d.). Dieser Käfer erscheint im Juli und legt in jede Blüte des Rübsamens ein Ei, die ausgekrochene Made nährt sich von den Körnern und frißt sich zuletzt aus der Schote heraus, wodurch das Rübsenschötchen das Ansehn einer Pfeife bekommt. Der Schade, welchen die P. anrichten, ist bisweilen beträchtlich; durch zeitige Aussaat kann man demselben vorbeugen; 5) (Zool.), so v. w. weißer Wirbelwind, s. u. Jacchus; 6) s. u. Rüsselmotte. (*Fch.*)

Pfeifer-gericht (Gesch.) sonst altes Gericht in Frankfurt a. M., vor welchem in der Herbstmesse die Abgeordneten mehrerer Städte (Nürnberg, Worms und Bamberg) unter der Begleitung von Kunstpfeifern erschienen, einen hölzernen Becher, ein Pfund Pfeffer, einen weißen Biberhut, ein Paar weiße Handschuhe, ein weißes Stäbchen und einen Räderalbus überreichten und die Bestätigung ihrer Meßprivilegien, namentlich Zollfreiheit, erhielten. Näheres in der Zeit. f. d. eleg. Welt. Jahrg. 1829, Nr. 89. (*Sch.*)

Pfeiferle (Zool.), 1) so v. w. Ströber, s. unter Zingel; 2) so v. w. Bars.

Pfeifer-meister, 1) so v. w. Stadtpfeifer; 2) erster Hautboist. P.-schaft, die Innung der Stadt- und Kunstpfeifer.

Pfeiffer, 1) (August Friedr.), geb. 1748 zu Erlangen, seit 1776 ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen daselbst; st. 1817. Wichtigste Schriften: Sim. Assemanns orientalische Bibliothek, in einen Auszug gebracht, 2 Bde., Erlangen 1776 u. 77; von der Musik der alten Hebräer, ebend. 1779, 4.; hebräische Grammatik, ebend. 1780, 3. Aufl. 1803; Beiträge zur Kenntniß alter Bücher und Handschriften, Hof 1783—85, 3 Stück; Philonis opera omnia, graece et latine, 5 Bde., ebend. 1785—92, 2. Ausg. 1820; 2) (Bernh. Wilh.), geb. zu Kassel 1777; Doctor der Rechte, Hof- und Regierungs-Archivar daselbst, dann Substitut des Generalprocurators beim Appellationsgerichtshofe, 1814 Regierungsrath, 1817 Oberappellationsgerichtsrath, 1820 desgl. zu Lübeck und seit 1821 wieder auf seinen vorigen Posten zurückberufen. Schriften: Rechtsfälle, entschieden nach dem Gesetzbuche Napoleons von Frankreichs und Westfalens obersten Gerichtshöfen, 2 Bde., Hannover 1810—13; in wie fern sind Regierungshandlungen eines Zwischenherrschers für den rechtmäßigen Regenten nach dessen Rückkehr verbindlich? ebend. 1819; neue Sammlungen bemerkenswerther Entscheidungen des Oberappellationsgerichts zu Kassel, 5 Bde., ebend. 1819—21. (*Lr.*)

Pfeif-hase (Zool.), so v. w. Hasenmaus. Pfeif-holder, so v. w. Pyrol.

Pfeif-holz (Holzh.), ein Stück Eichenholz, 10 rheinländische Fuß lang, 18 Zoll hoch.

Pfeif-lerche (Zool.), so v. w. Baumpieper.

Pfeif-werk (Orgelb.), die sämmtlichen Pfeifen des Orgelwerks. S. Orgel.

Pfeil, 1) ein an einem Ende zugespitzter und mit einem mit Widerhaken versehenen Pfeileisen (Pfeilspitze), am anderen Ende aber gewöhnlich mit 2 oder 4 Reihen Federn versehener leichter Stab, der vor Erfindung des Feuergewehrs und der Armbrüste mit dem Bogen verschossen wurde. 2) (Ant.), die P.e der Hebräer waren gewöhnlich aus Rohr verfertigt, zuweilen vergiftet (Ps. 38, 3; Hiob 6, 4), oder waren Brandpfeile (s. d.; Ps. 7, 14; 120, 4; Ez. 5, 16.), eben so bei den Griechen und Römern, bei diesen gewöhnlich mit einem 3 oder 4fach gespitzten Eisen mit Widerhaken, hinten mit 2 starken Federn zu größerer Schnellkraft. Als Erfinder des P.s gelten die Kretenser. Das Geschenk eines P.s, von Apollon erhalten, war Ertheilung der Weissagung (vgl. Abaris 1). Bei den nordischen Völkern, z. B. Finnen, Esthen, war es (in Schweden noch im 8. Jahrh.) Sitte, durch Zuschickung eines P.s (Heraur, Ordarbod, Orf, Kasti, Kriegspfeil) den Krieg zu erklären, so wie durch denselben die streitbare Mannschaft zusammengerufen wurde. Bei denselben, besonders bei den germanischen Völkern, wurden die Leibeignen durch Zuwerfung eines P.s losgelassen u. waffenfähig gemacht. Vgl. Boljen. 3) (Her.), P.e sind sehr häufig in Wappen, wobei die Stellung und zugleich gemeldet werden muß, wie sie gefiedert und tingirt sind; das Pfeilkreuz ist an jeder Ecke mit einer Pfeilspitze versehen, und die Pfeilspitze erscheint gar oft als eigne Figur. 4) (Bauw. u. Schlosser), an verschiedenen Orten, besonders bei Geländern angebrachte Verzierung, in Gestalt eines gewöhnlichen zweischneidigen Pfeiles. (*Pr. u. Sch.*)

Pfeil (Astron.), ein kleines Sternbild, nordwärts über dem Adler in der Milchstraße, durch 4 Sterne 4. Größe gebildet. Es soll damit der P. verewigt worden sein, womit Herkules Juno und Pluto verwundete, nach And. aber der P., womit Herkules den Geier tödtete, der die Leber des Prometheus (s. d.) fraß.

Digitized by Google

Pfeil, 1) (Joh. Gottl. Benjam.), geb. zu Freiberg 1732, Doctor der Rechte und Justizamtmann zu Rammelsburg bei Eisleben; st. 1800 und hat sich durch seine preisschrift: welches sind die ausführbarsten Mittel, dem Kindermorde abzuhelfen, ohne die Unzucht zu begünstigen? (mit Klüpfteins u. Kreutzfelds Preisschriften eben darüber zusammengedruckt) Mannh. 1784, 2. Ausg., einzeln u. verm., Leipz. 1788, höchst verdient gemacht. 2) (Wilhelm), Doct. d. Philosophie, fürstl. Forstrath zu Carolath in Schlesien und königl. preuß. Hauptmann, seit 1824 Director der Forstakademie und außerordentlicher Professor der Philosophie an der Universität zu Berlin; schrieb: über die Ursachen des schlechten Zustandes der Forsten und die allein möglichen Mittel, ihn zu verbessern, Züllichau und Freistadt 1817; über forstwissenschaftliche Bildung und Unterricht, ebend. 1820; vollständige Anleitung zur Behandlung, Benutzung und Schätzung der Forsten, 2 Bde., Züllichau und Freistadt 1820 u. 21. (Fö.)

Pfeil-blume, hydrolea zeilonica, s. unter Hydrolea.

Pfeil-drache (Zool.), so v. w. Arktische Seeratze, s. unter Seeratze.

Pfeil-eisen, s. unter Pfeil 1).

Pfeil-ente (Zool.), so v. w. Spießente, s. unter Ente.

Pfeiler, 1) (Bauk.), eine Mauerwerk, dessen Höhe bedeutend mehr beträgt, als die Breite und Dicke, es mag rund, 4 oder vielseitig sein, frei oder an einer Mauer stehen. Die P. sind bestimmt, etwas zu tragen, z. B. Gewölbe oder Bogen; vgl. Gewölbe 1); oder sie sollen einen Gegendruck gewähren, z. B. bei sehr hohen Ufermauern, an welche sie angesetzt sind und gewöhnlich nach oben schräg zulaufen, oder sie dienen dazu, etwas dazwischen zu befestigen, z. B. bei Geländern und bei Thoren. Häufig gibt man den P.n einen vorspringenden Fuß oder ein Gims; werden sie aber wie Säulen verziert, so heißen sie Pilaster (s. d.), vgl. Strebepfeiler; 2) so v. w. Fensterschaft; 3) so v. w. Schaft der Säule; 4) (Bergb.), so v. w. Bergfeste; 5) ein freistehender, hölzerner Ständer, welcher einen langen Balken in der Mitte unterstützt; 6) (Uhrm.), 4 zierlich gearbeitete Stücken Messing, welche die beiden Uhrplatten vereinigen; auf der einen Platte, der **Pfeilerplatte**, sind sie fest genietet, mit ihren Köpfen oder Zapfen gehen sie durch die andere oder Unruhplatte, welche durch vorgesteckte Stiftchen an den P.n festgehalten wird. Die Länge der P. zwischen beiden Platten heißt die **Pfeilerhöhe** oder **Pfeilerleere**; 7) (Reitk.), so v. w. Pfladen. (Fch.)

Pfeiler-brücke (Bauk.), s. unter Brücke 2). **P.-commöde**, s. unt. Pfeilertisch. **P.-fuß**, s. Contregarde 2). **P.-spiegel**, ein schmaler, ziemlich hoher Spiegel, welcher bequem an einen Fensterpfeiler gehängt werden kann. **P.-stein** (Miner.), so v. w. Basalt. **P.-tisch**, **Pfeilercommöde**, (Hausth.), ein schmaler Tisch oder ein Commode, welche passend an einen Fensterpfeiler gestellt werden können.

Pfeilervorgebirg (Geogr.), so v. w. Pilares, Cap.

Pfeiler-weite (Bauw.), bei einer Reihe Pfeiler, die Entfernung von dem Arstrich des einen zu dem Arstrich des andern.

Pfeil-fisch (Zool.), so v. w. Hornhecht.

Pfeil-förmig (bot. Nomencl.), s. Sagittatus.

Pfeil-förmige Meer-steine (Petref.), so v. w. Belemniten.

Pfeil-förmige Schanzen (Krgsw.), s. Flesche. **Pfeil-Redoute**, eine viereckige Schanze, vor deren langen Vorderseite eine Flesche liegt und mit ihr durch glacisförmige Brustwehr zusammen hängt. Sie ist u. a. von Montalambert (s. d.) vorgeschlagen, der einen großen Werth auf sie legt.

Pfeil-hecht (Zool.), so v. w. Seehecht, s. unter Sphyrena.

Pfeil-kraut, 1) die Pflanzengattung sagittaria (s. d.); 2) besonders deren Art: s. sagittifolia. **P.-kreuz** (Her.), s. unter Pfeil 3). **P.-muschel** (Zool.), so v. w. Bohrmuschel (pholas). **P.-naht** (Anat.), s. unter Nähte 2). **P.-roche** (Zool.), so v. w. Stachelroche.

Pfeilschifter (J. B., Dr. v.), geb. 1793 zu Höfen in Baiern; studirte zu Landshut, lebte in Weimar, Leipzig u. a. O., besuchte 1820 Spanien, privatisirt seit 1822 in Frankfurt a. M., ward 1829 von dem verstorbenen Herzog von Köthen in den Adelstand erhoben; gibt seit 1822 in zwanglosen Heften, das Journal: der Staatsmann, heraus, Offenbach; schrieb ferner: der Rücktritt des Fräuleins Lovedav zur römisch-katholischen Kirche, ein denkwürdiger Beitrag zur Geschichte der religiösen Duldung, Mainz 1822. (Md.)

Pfeil-schnecke (Zool.), so v. w. Böttchersbohrer (Zool.) 2). **P.-schrift** (Schriftk.), s. unter Keilschrift. **P.-schwänze** (Zool.), s. Dämmerungsfalter. **P.-schwanz**, 1) so v. w. Spießente, s. unter Ente; 2) so v. w. Weißer Sägetaucher, s. unter Sägetaucher; 3) so v. w. Stachelroche. **P.-schwanz-ente**, so v. w. Pfeilschwanz (Ente). **P.-steine** (Petref.), s. Belemniten. **P.-wurz** (Bot.), thalia geniculata, indem in Süd-Amerika die Landeseinwohner sich der Wurzel als Mittels gegen Wunden mit vergifteten Pfeilen bedienen. S. u. Thalia. **P.-wur-**

zel, 1) (Gärtn.), so v. w. Pfahlwurzel, besonders bei Weinstöcken. 2) (Bot.), s. Arrow-root. P.=züngler (sagittilingues, Zool.), Familie aus der Vogelordnung Spechte; der Schnabel ist gerade, länglich, kegelförmig, die Zunge kann vorgeschnellt werden, oder hat wenigstens eine Hornspitze und ist klebrig, wodurch der Fraß (Insecten) leichter erhascht wird. Dazu die Gattungen: sitta, picus, iynx. Pfelle, so v. w. Ellritze u. Bitterling. (*Wr.*)

Pfennig (Pfenning), 1) (Num.), ursprünglich so v. w. Bracteaten, weil diese von ausgehöhlter Form, also Pfännchen ähnlich, waren; dann 2) geringe Scheidemünze. Von den ältesten machten 240 Stück 12 Unzen fein Silber aus, wornach der P. also beinahe 2 Groschen werth war. Allmählig wurden sie aber viel leichter, so daß bereits 1255, 660, 1344, 960 und um 1400 schon 12—1400 Stück P.e auf die Mark fein gingen. Als man kein Silber mehr abnehmen konnte, setzte man mehr Kupfer zu, aus welchem der Unterschied der weißen und schwarzen P.e entstand. Im 16. Jahrh. schlug man die letztern schon aus reinem Kupfer und von sehr verschiedenem Werth. Neuerlich unterschied man schwere P.e, von denen 12 auf den Groschen, 288 auf den Thaler gehen, von den minder gewöhnlichen leichten, von denen 432 einen Thaler Conv. machen. Im Mecklenburgischen gehen 24 P.e auf den Groschen, es wurden aber einzeine nur in Rostock und Wismar und unter dem Stadtzeichen geschlagen, in Lübeck und Hamburg, wo dasselbe Verhältniß Statt fand, schlug man keine einzelne, sondern nur Dreipfennigstücke aus Billon, aber wie in Mecklenburg. In Preußen machen jetzt 12 einen Silbergroschen und 360 einen Thaler, sie sind von Kupfer. 3) (Gewichtsk.), 4 P.e = 1 Quentchen, 1 P. = 2 Heller; 4) in manchen Gegenden beim Gold- und Silbergewicht 12 P. = 1 Mark, 1 P. = 1½ Loth oder 24 Groschen; 5) überhaupt so v. w. Geld; 6) ehemals so v. w. bewegliches Vermögen; 7) (Herald.), s. unter Ballen 4).

Pfennig, brattenburger (anomia craniolaris, Zool.), s. Schädelmuschel.

Pfenninger, 1) (Joh. Konr.), geb. zu Zürich 1747, Diaconus am Waisenhause und nachher an der Peterskirche; st. 1792. Schriften: von der Popularität im Predigen, 3 Bde., Winterthur 1777—1786; christliches Magazin, 4 Bde., Zürich 1779—1784; jüdische Briefe oder eine Messiade in Prosa, 12 Bde., Dessau und Leipzig 1783—1792, 2. Aufl., Basel 1821—23; Repertorium für denkende Bibelverehrer aller Confessionen, 3 Bde., Zürich 1784—86; philosophische Vorlesungen über das sogenannte Neue Testament, 6 Bde., Lpz. 1782—89. 2) (Joh.), geb. zu Stäfa am züricher See 1765; Anfangs Oekonomaler bei einem Töpfer, dann Schreiber bei Lavater, durch welchen veranlaßt er sich in Basel der Kunst widmete, in welcher er sodann in Rom sich noch weiter ausbildete. Er malte Portraits und Landschaften in Oel, auch arbeitete er trefflich mit Sepie. Seine Zeichnungen der Antiken gehören zu seinen gelungensten Arbeiten; st. 1825 zu Zürich.

Pfennigerz (Miner.), eine Art Eisenerz, welches in kleinen Scheiben in Skandinavien vorkommt, wahrscheinlich Versteinerung. P.=gericht, so v. w Deichgericht. P.=gewicht, so v. w. Probirgewicht. P.=gülte (Staatsw.), Zins von Gütern, der baar geleistet wird, der Korngülte entgegengesetzt. P.=korälli (Petref.), 1) so v. w. Orbulites; 2) so v. w. Nummuliten. P.=kraut, 1) lysimachia nummularia, s. unter Lysimachia; 2) lunaria annua, s. unter Lunaria; 3) das kleine Schöllkraut, s. unter Ficaria; 4) thlaspi arvense und campestre, s. unter Thlaspi. P.=linsen, s. unter Linse 3). P.=mark (Gewichtsk.), wenn die Mark, wie dies im Hüttenwesen gewöhnlich ist, in 156 Theile getheilt wird. P.=meister, ehemals so v. w. Kassirer, daher dessen Amt und Wohnung Pfennigmeisterei; auch bedeutete dies ein ganzes für gewisse Einnahmen bestimmtes Collegium, und der bei demselben angestellte Schreiber hieß Pfennigschreiber. P.=post (Postw.), s. Pennypost. (*Fch.*)

Pfennigstein (Petref.), 1) (cyclolites), ausgestorbene Gattung der Pflanzenthiere; hat kreis- oder länglichrunde Gestalt, ist oben conver und blätterig, in der Mitte vertieft, unten flach mit concentrischen Streifen. Die Oberfläche bildet einen Stern. Dazu die Arten: c. cristatus, ellipticus, hemisphaericus u. a.; 2) so v. w. Lenticuliten.

Pferch, 1) der Koth 4füßiger Thiere, besonders der zahmen; 2) so v. w. Dünger; 3) auch die Pferche so v. w. Hordenlager; 4) so v. w. Hordenschlag. Pferchen, 1) von Thieren den Koth von sich lassen; 2) so v. w. Horden 1); 3) bildlich in einen engen Raum zusammenpressen, pferch-dünger, so v. w. Hordenschlag. P.-hütte (Pferchkarre), s. Schafhütte. P.=lager, 1) so v. w. Hordenlager; 2) die sämmtlichen in dem Hordenlager übernachtenden Schafe; 3) die sämmtlichen bei einem Gute befindlichen Schafe. P.=recht (P.=schlag), so v. w. Hordenrecht. Hordenschlag. P.=servitüt (Rechtsw.), wenn ein Gut, welches das Triftrecht auf fremden Feldern hat, auch verbunden ist, diese Felder bisweilen mit Hordenschlag zu düngen.

Digitized by Google

gen. P.-stall, so v. w. Stall, s. unter Hordenschlag. (Fch.)

Pferd (Zool.), 1) (equus), Gattung aus der Familie der einhufigen Thiere; statt der Zehen ist ein Huf (s. d.) vorhanden; oben und unten sind sechs Vorderzähne (bei jungen Thieren mit einer Vertiefung in der Krone) u. 24 Backzähne mit viereckter Krone u. Schmelzplättchen vorhanden; bei dem Hengst sind noch (bei der Stute sehr selten) oben und unten 2 Hakenzähne, zwischen diesen und den Backzähnen ist eine Lücke. Das Gehirn ist sehr klein. Euter ist doppelt, Gallenblase fehlt, Sförmige Einpflanzung des Magenschlunds (weshalb sich das P. nicht erbrechen kann); Fraß: allerhand Vegetabilien. Diese Gattung ist dem Menschen sehr nützlich geworden. Die hierher gehörigen Arten sind Pferd (s. unten), Esel, Halbesel, Zebra, Quagga (s. d. a.). 2) **Gemeines P., edles P.** (equus caballus); das Männchen heißt **Hengst** (**Beschäler**), das Weibchen **Stute**, das Junge bis zum 5. Jahr, wo es sämmtliche Zähne gewechselt hat, **Füllen** (**Fohlen**). Das P. zeichnet sich durch langhaarigen Schweif, lange fliegende Mähne längs des Nackens, kürzere u. spitzige Ohren vor andern Thieren aus, ist (im Gegensatz mit andern Zuchtthieren) schöner u. edler durch Zucht geworden, an Farbe und Gestalt sehr verschieden, aber in jeder Verschiedenheit der letzteren zu besondern Zwecken brauchbar; hat eigenthümliche Stimme (Wiehern), beißt, schlägt mit den Hinterfüßen, schläft kurz, sieht bei Nacht gut, wie die übrigen zur Gattung gehörigen Arten. Ob es von den in den Steppen Sibiriens, Bessarabiens und der Tatarei herdenweise herumirrenden kleinen, dickköpfigen und häßlichen wilden P. (equus caballus ferus) stammt, oder ob diese verwilderten zahme P. sind, ist zweifelhaft, gewiß aber, daß das P. ursprünglich nur in der alten Welt heimisch ist, alle Klima's, außerhalb der Polarkreise, verträgt, aber im gemäßigten wärmeren Klima am besten gedeiht, und wahrscheinlich, gleich dem Menschen, aus Hochasien, Persien und Arabien stammt. Verwilderte P. kommen auch am Don und in mehrern Gegenden Rußlands, in Sardinien, auf der Insel Camargne, am Ausfluß der Krone und in Amerika vor. Die **Gestalt** des P.s ist allgemein bekannt. Zu einem schönen P. gehören folgende Eigenschaften: ein nicht zu langer, magerer, dünner Kopf; breite und erhabene Stirn; kleine, zarte, schmale, nicht zu eng, gerad in die Höhe stehende Ohren; große, helle Augen voll Feuer, mit dünnen Augenlidern und ausgefüllten Augengruben; schmale und magere Kinnbacken; weite, inwendig rothe Nasenlöcher; ein wenig gespaltenes, innen rothes Maul; langer, an den Schultern gerade in die Höhe laufender und hoher Hals; dünner, schlanker, schwanenhalsähnlich gekrümmter Oberhals; fleischiger, doch nicht zu dicker Unterhals; lange Mähnen; breite Brust; flache magere Schultern; runder Leib; ebener, gerader, weder convexer (**Karpfenrücken**) noch concaver (**hohler**) Rücken; langes, breites, rundes, starkes, horizontal gestelltes Kreuz; dicke Hüften und Oberschenkel; dünne Füße; glänzende hohe Hufe und dicker, wo möglich aufgeschwungener u. fast wagerecht getragener Schweif. Ein solches P. (P. **von gutem Leist**) wird meist die andern Eigenschaften, Muth, Feuer, Leichtigkeit der Bewegungen, Ausdauer und Gesundheit, von selbst haben. **Aeußere Fehler des P.s** sind: kleine tiefliegende Augen (wegen des schlechten Sehens), zu weit hervorstehende Augen (wegen der Kurzsichtigkeit), wechselseitiges, bald Heben bald Sinkenlassen der Ohren (da solche P. gewöhnlich tückisch sind), Hängenlassen beider Ohren (als Zeichen der Faulheit), vertiefter und eingebogener Rücken (weil sie dann nicht aushalten), schmale Brust (weil sie sich dann gern streifen) und fehlerhafte Füße oder Hufe (Zwanghufe, Platthufe, Hornspalten). P. von kurzem Körper ziehen besser, da dagegen langgestreckte P. bessere Läufer sind. Als **Normalgröße des P.s** kann man 5 Fuß rhein. annehmen, doch gibt es auch P.e die nur 3 Fuß groß sind, und andere, die bis 6½ Fuß und darüber steigen. Man **theilt** das P. in 3 Hauptheile: **Vorderhand**: Kopf, Hals, Brust, Vorderbeine; **Leib**: Rücken, Lenden, Flanken, Bauch bis an die Hüften; **Hinterhand**: Kreuz, Hinterbeine, Schwanz. Lange **Köpfe**, besonders wenn sie schmal sind, trifft man nie bei wahrhaft edeln P.en; kurze charakterisiren zuweilen eine Race; breite, besonders an der Hirnschale, sind die vorzüglichsten, besonders wenn die Nase gerade ist, gebogene (**ganze** und **halbe Ramsköpfe**) sind gewöhnlich auch lang und schmal, und dann schlecht; die halben Ramsköpfe haben oft auch breiten Schädel und nur gebogene Nase und sind dann gut; eingedrückte Köpfe (**Schweins- oder Hechtköpfe**) entstellen die Gesichtsbildung, doch kommen sie bei Racepferden, besonders bei den Arabern, häufig vor; leichte Köpfe werden oft bei guten P.n, schwere hingegen bei gemeinen gefunden, trockene kommen bei guten, fette bei schlechten, vorzüglich bei in sumpfigen Gegenden gezogenen, vor; **Keilköpfe** sind an den Backen unverhältnißmäßig breiter als am Kinn, dabei kurz; sie sind gemeinen P.en vorzüglich eigen. Die einzelnen Theile, wie Widerrist Croupe, sind schon in bes. Artikeln abgehandelt worden. Besonders beachtungswerth sind beim Pferde die **Hufe** und **Zähne**. Ueber den Huf s. das Nähere unter Huf und Zu'sammen-

Digitized by Google

menſetzungen. Die Zähne ändern ſich nach dem Alter und ſind daher bei dem Pferdehandel genau zu berückſichtigen. Der Hengſt hat nämlich 40 Zähne, 12 ſchaufelförmige Vorderzähne (Schneide-, Raff- und Rabzähne), 4 längere und ſpitzige Hundezähne (Haken) und 24 Backzähne (Stockzähne) mit Kronen. Der Stute fehlen die Hundezähne meiſt ganz oder ſie ſind ſehr kurz. I. Periode, Wachsthum der Zähne des Füllens. Das Füllen bringt 12 Backzähne, in jeder Kinnlade 3, mit auf die Welt, welche mit dem Kronenrand aus dem Zahnfleiſch hervorragen; wenn dieſelben aber noch nicht da ſind, erſcheinen ſie binnen 8—14 Tagen. Etliche (meiſt 14) Tage nach der Geburt (denn ſehr wenig P.e bringen dieſe Schneidezähne mit auf die Welt) keimen 2 Vorderzähne oben, 2 unten hervor, und dieſe 4 Zähne heißen Zangenz binnen 6 Wochen ſetzt ſich zu jeder Seite an dieſelben ein Zahn (zuſammen alſo 4, Mittelzähne) an, u. binnen 6 Monaten kommen auf gleiche Weiſe noch 4 Schneidezähne (Eckzähne) hervor. Dieſe 12 Backzähne und beſonders die 12 Schneidezähne heißen Füllenzähne (Milchzähne) und bleiben bis zum zweiten Jahre in dieſem Zuſtande. Sie ſind weißer, platter und kürzer, ihr Hals iſt ſchmäler, die krumme Beugung geht einwärts und die Rinnen und Furchen in den ſpäteren Zähnen fehlen. Bemerkenswerth iſt auch der überzählige Zahn (Wolfszahn), der bisweilen in jedem Ober- und Unterkiefer im 5. oder 6. Monat hervor keimt; er iſt von doppelt kegelförmiger Geſtalt, ſo daß der eine Kegel die Krone, der andere die Wurzel bildet; er liegt im Oberkiefer dicht nach vorn, an dem erſten Milchbackzahn, und dient dazu, ſeine Oberfläche zu verlängern; im Unterkiefer ſteht er etwas vom vorderſten Milchbackzahn entfernt. Dieſer überzählige Zahn fällt ſpäter mit dem erſten Milchbackzahn wieder aus u. bleibt nur ſehr ſelten an dem Oberkiefer ſtehen, wenn nämlich der erſte Pferdebackzahn des Oberkiefers bei ſeinem Erſcheinen an ihm vorbeiſtreift ohne ihn fortzuſchieben. Nun brechen auch die nicht wechſelnden ſondern ſtehen bleibenden Backzähne hervor; der 4. Backzahn (zuſammen alſo 4) im 9. bis 12. Monat, der 5. im 2. bis 3. Jahr, der 6. im 4., zuweilen auch erſt im 5. Jahre. Nun hat das P. die 24 Backzähne und 12 Schneidezähne ganz. Auch die 4 Hakenzähne der Hengſte erſcheinen zu Ende des 3. oder im 4. Jahre, zuweilen auch erſt im 5., ja 6. Jahre und vollenden ſo die Zähne des P.s. Das 6. Doppelpaar Backzähne u. die Hakenzähne gehören eigentlich in die folgende Periode. II. Periode. Wechſeln der Zähne. Das P. wechſelt ſeine Schneidezähne und die 12 erſten Backzähne und bekommt ſtatt dieſer Milchzähne, Roß- oder Pferdezähne. Nur der 4., 5. und 6. Backzahn (im Ganzen alſo 12) werden nicht gewechſelt, ſondern ſind gleich Anfangs Pferdezähne. Mit dem 2. Jahre fallen die Milchbackzähne, im 3. die 4 Vorderſchneidezähne (Zangen), im 4. Jahre die 4 Mittelſchneidezähne u. die 4 zweiten Backzähne aus. Im 5. Jahre fallen die Eckſchneidezähne und die 3. Milchbackzähne aus, und werden erſetzt. Nachdem das P. ſämmtliche Zähne gewechſelt hat, hat es abgezahnt. III. Periode. Veränderungen der Pferdezähne. Sämmtliche gewechſelten Vorderzähne ſind gelblicher und breiter, und zeigen das Alter des P.s bis in das 8. Jahr und darüber an. Sowohl die Füllen- als die Pferdezähne ſind nämlich auf der Oberfläche in Form eines ovalen Trichters ausgehöhlt, ſo daß die Vertiefung bis auf ⅓ der Krone des Zahns u. noch tiefer herabreicht. Dieſe durch die Reſte des Futters u. andere ſich dort ſammelnde Unreinigkeiter, ſchmuzig braun ausſehende Vertiefung heißt Bohne, Kern, Kennung, Kunde. Durch die dem P.e als pflanzenfreſſendem Thiere eigene Seitenbewegung der Kinnladen beim Kauen werden die Vertiefungen der Oberfläche und mit ihnen die der Zähne abgenutzt, ſo daß ſie nach und nach unſcheinbar werden und endlich ganz verſchwinden. Anfangs bildet nämlich das Zuſammenſtoßen der äußern und innern Zahnfläche mit der Oberfläche des Trichters eine ovale, die Kunde umgebende Linie; dieſe wird aber nach und nach abgerieben und bildet ſpäter eine vier verſchieden concentriſche Maſſen darſtellende Fläche. Am äußerſten liegt nämlich eine dünne, vom Schmelz der äußern und innern Zahnfläche gebildete Linie; dann folgt eine ziemlich breite Knochenmaſſe, dann eine der erſten ähnliche Schmelzlinie, dann der oben erwähnte Trichter, oder wenn dieſer ganz durch Abnutzung des Zahns verſchwunden iſt, wieder Zahnmaſſe. Dies Abnutzen erfolgt mit ſolcher Regelmäßigkeit u. ganz in der Ordnung, wie die Zähne hervorkommen, daß man ſowohl das Alter der Füllen, als das der P. ziemlich genau hiernach beſtimmen kann. Um kurz zu ſein, haben wir die Kennzeichen des Alters der Füllenzähne, die eigentlich höher hinauf gehört hätten, bis jetzt verſpart. Mit ⅔ Jahre hat das Füllen nämlich ſämmtliche 6 Schneidezähne in jedem Kiefer; nur ſind die 2 Vorderzähne bereits abgenutzt, haben jedoch noch die Kunde, weniger ſind die 2 Mittelzähne abgerieben, gar nicht die beiden Eckzähne; im erſten Jahre haben die Vorderzähne die Kunde ſchon verloren, die Mittelzähne ſind ſtark abgenutzt, die Eckzähne nur wenig. Mit dem 2. Jahre haben ſämmtliche Zähne, die Vorderzähne am meiſten, die Kunde verloren, nur bei den

Eckzäh-

Digitized by Google

Eckzähnen höchstens ist sie noch erkennbar. Ein solches Füllen ähnelt mit den Zähnen sehr einem 8jährigen P.e. Mit 2½ Jahr hat der Zahnwechsel bereits begonnen, und die Vorderzähne haben sich schon erneuert, folglich wieder Kunde, die Mittel- und Eckzähne haben sich mehr und mehr abgenutzt. Mit 3½ Jahr wechseln auch die Mittelzähne u. die Eckzähne schleifen sich noch mehr ab; eben so beginnen schon die Vorderzähne durch Reibung, besonders an der vordern Fläche, Masse zu verlieren. Mit 4½ Jahr sind auch die Eckzähne gewechselt, die Vorderzähne schon bedeutend, die Mittelzähne etwas, bes. nach vorn, abgenutzt, die Kunde aber ist noch bei allen stark vorhanden; in der Regel sind bei Hengsten auch die Hakenzähne hervorgesproßt. Mit 5 Jahren sind die Vorderzähne schon bedeutend, weniger die Mittelzähne, gar nicht die Eckzähne abgenutzt; alle aber haben noch die Kunde vollständig. Mit 6 Jahren ist die Kunde an den Vorderzähnen kaum bemerklich, wird in den bedeutend abgenutzten Mittelzähnen schon schwächer und tritt in den doch auch schon beschädigten Eckzähnen nur allein noch vollständig hervor. Mit 7 Jahren ist die Kunde an den Vorderzähnen ganz, an den Mittelzähnen beinahe verschwunden, an den Eckzähnen nimmt sie bedeutend ab. Mit 8 Jahren haben sie auch die Mittelzähne verloren, und nur an den Eckzähnen ist sie noch in Form eines schmalen Strichs bemerkbar. Mit 9 Jahren hat sich die Kunde gänzlich verloren, u. das P. ist an derselben nicht mehr kenntlich. Dennoch kann ein geübter Pferdekenner das Alter auch jenseits des 9. Jahres noch, obschon unvollkommener, nach den Zähnen bestimmen. Die Gestalt der Zähne und die Hakenzähne geben das Mittel hierzu. Bei dem Wechsel der Zähne ähnelt nämlich die obere Fläche derselben einem Oblongum, wovon die breiten Seiten nach außen und innen, die schmalen nach den andern Zähnen zu stehen. Je mehr nun die Kunde verloren geht, desto mehr nehmen sie die Form von Ovalen an, und diese nähern sich im 9. Jahre sphärischen Drenecken, von denen die breite Seite nach außen, eine Spitze aber nach dem innern Munde zusteht. Nur bei den Eckzähnen steht die Spitze seitwärts nach hinten. Je älter nun das P. wird, um so mehr tritt diese Form des Dreiecks hervor; sie bildet vom 11.—19. Jahre ungefähr gleichseitige Dreiecke, noch später spitzwinklige, von der die Spitze nach innen steht. Ein anderes Kennzeichen geben die Hakenzähne ab, die bis zum 12. Jahre eine immer kleiner werdende, furchenähnliche Vertiefung haben, die im 13. Jahre völlig verwischt ist. Im 15. Jahre zeigt sich der weiße Kern des Hakenzahns, der nun von Jahr zu Jahr immer sichtbarer wird. Nach dem 20. Jahr rundet sich der vorher spitzige Hakenzahn völlig ab. Zugleich wird der Hakenzahn von Jahr zu Jahr länger. Ein drittes Kennzeichen hohen Alters sind die immer weniger vom Zahnfleisch bedeckten u. daher scheinbar länger werdenden Schneidezähne. Bei alle dem sind die Zähne als Maßstab des Alters nicht untrüglich; denn theils ist es ein großer Unterschied, ob P.e mit Hartfutter gefüttert werden oder auf die Weide gehen, wo sich die Zeichen weit weniger abnutzen; theils benutzen Betrüger oft die Unkenntniß der Käufer, um beiden Eckzähnen der P.e eine Kunde einzubrennen (was man jedoch bei näherer Untersuchung leicht unterscheiden kann); theils ist zuweilen das irreguläre Wachsthum der Zähne Schuld, daß diese die Kunde nicht verlieren, sondern sie noch im 16.—20. Jahre tragen. Der Kenner unterscheidet diese ältern P.e aber an der größern Länge der Zähne. Mehr über diesen Gegenstand s. in J. J. Pessina's (Doctor der Medicin und Director des k. k. Militär-Arznei-Instituts zu Wien, st. 1808): über die Erkenntniß des Pferdealters aus den Zähnen, Wien 1811, wo dieser Gegenstand zuerst gründlich u. genügend abgehandelt ist. Außer den Zähnen bilden noch andere Gegenstände Kennzeichen des höheren Alters. So haben mit 15 Jahren die Augenbrauen einzelne graue Haare; mit 18 Jahren wird das Haar der Stirne grau, die Augenhöhlen fallen ein u. s. w. Die Lebensdauer des P.s ist nicht genau zu bestimmen, da sie Anstrengung aller Art und andere äußere Ursachen bedeutend kürzen. Doch kennt schon Aristoteles P. von 69 Jahren (Hist. animal. V, 128). Selten sind aber P. über 20—25 Jahre brauchbar und bringen es höher als auf 40 Jahre. Beim Pferdehaar unterscheidet man Deckhaare, (die gewöhnlichen Haare), Mähnen-, Schweifhaare und Bart (an den Lippen und Augen). Die Farbe der P.e ist bekanntlich sehr verschieden. Die ursprüngliche läßt sich nicht bestimmen, da die wilden oder verwilderten P.e in Asien theils mausefahl, theils dunkelgelb, theils braun sind; sehr selten kommen schwarze vor, nie Schecken oder Füchse, oder P.e mit Abzeichen. Dagegen sind unter den verwilderten P.en in Amerika die braunen, braunrothen und schwarzen sehr häufig, doch gibt es auch hier keine Schecken und abgezeichnete P.e. Die verschiedenfarbigen P.e kann man in solche mit einfarbigem und gemischtem Haar theilen und diese wieder in mehrere Untergattungen zerfällen; doch ist auch diese Eintheilung nicht scharf, indem die geapfelten P.e und die mit Abzeichnungen, welche beide genau genommen von gemischtem Haar sind, doch zu den einfarbigen gezählt werden müssen. I. Die P. von einfarbigem Haar, theilen sich wieder

wieder in folgende: A. weiße P. (eigentlich nicht Schimmel, da die weißen P.e mit gemischtem Haar so genannt werden) mit weißer Epidermis; a) milchweiße P. (auch wohl Milch-, Atlasschimmel), milchweiß, mit sehr feiner, röthlich durchschimmender Haut, die Hufe blaßgelb; b) kreideweiße P.e (Glanzschimmel), kreideweiß, die Augen roth und blöde; die Hufe lichtaschfarbig; beide sind die Kakeriaken unter den P.n. Bei den Persern, Germanen und Galliern waren diese weißen P.e heilig. B. Gelbe P. (Isabellen): a) Blaß-Isabellen, nur wenig vom Weißen ins Gelbliche spielend; b) Hell-Isabellen, schön gelber; c) Gold-Isabellen, mit einem dunklern Glanz; alle 3 Arten meist mit weißen Füßen und Mähnen; d) Hochgelb-Isabellen, ohne den Glanz der Vorigen und mit schwarzen Extremitäten; e) Dunkel-Isabellen, sich dem Fuchs nähernd, meist mit weißem Schweif und Mähne. Die Isabellen sind gewöhnlich zärtlich, haben oft Glasaugen und gestreifte, deshalb aber verdächtige, Hufe. C. Füchse, von rother Farbe: a) Hellfuchs, fast gelb, mit weißlichen, nur wenig ins Rothe fallenden Extremitäten; b) Lehmfuchs, eben so sehr, wie der vorige an die Isabellen, an die weißen P.e anstreifend; c) Goldfuchs, roth, aber noch ins Gelbe spielend, glänzend, Mähnen und Schweif gelbröthlich; d) Kupferfuchs, von Kupferfarbe, mit einigem Glanze; e) Rothfuchs, braunroth; f) Schwarzfuchs, leicht grapfelt, dunkelroth, meist mit grauer oder weißlicher Mähne u. dergl. Schweife; g) Schweißfuchs, dunkel, jedoch ins Gelbe fallend, oft grapfelt, Schwanz u. Mähne unrein weiß od. grau; h) Leberfuchs, dunkelroth-bräunlich schimmernd; i) Broncefuchs, broncefarben schimmernd; sehr selten; k) Kohlfuchs, sehr dunkel, mit dem röthlichen Glanz einer Steinkohle; l) Zobelfuchs, schwärzlich, roth glänzend, Extremitäten braun und weiß gemischt; m) Dunkelfuchs, fast braun bis zum Unkenntlichen; n) Brandfuchs, ein Dunkelfuchs, mit gleichsam versengten Haarspitzen. D. Braune P.: a) kirschbraune P.e, röthliche braun, mit dunkeln Mähnen; b) hellbraune P.e, hellbraun und c) goldbraune P.e, eben so mit Goldglanz; d) rehbraune P.e, gräulichbraun, Schweif u. Mähne heller, meist mit dunkelm Rückenstreif; fallen beim Schattiren ins Graue u. gehen oft ins Weiße über; e) kastanienbraune P.e, kastanienbraun sämmtliche Extremitäten (auch das Maul), die Füße oft, die Abzeichnung bis über die Knie schwarz; f) spiegelbraune P.e, mit grapfelter Croupe und Schulter; g) schwarzbraune P.e (Kupfermäuler), nähern sich mehr den Rappen Maul, Flanken und Hinterbacken kupferroth; sehr dauerhaft. E. Graue (mäusefahle P.e: a) Mohrenkopfe, dunkelgrauer Kopf, Mähne und Schweif fast schwarz; b) hellgraue P.e, hellgrau, mit hellen Extremitäten. F. Schwarze P.e: a) Glanzrappe, schwarz, mit steinkohlartigem Glanz; b) Kohlrappe, mit weniger Glanz; c) Rappe, ohne Glanz; d) Hell-(Sommer-)rappe, Haare fast röthlichbraun, an den Spitzen fahl, verändert sich nach Jahreszeit und Futter; kraftlos doch ausdauernd; meist die gewöhnlichen Bauerpferde. II. Mit gemischtem Haar, wo nämlich die Haare von zwei oder mehr Farben und mit einander gemischt sind. Eine Farbe bildet stets die Grundfarbe. A. Schimmel: der Grund weiß, dunklere Haare eingemischt, jedoch mit schwarzer Epidermis. a) Blauschimmel, weiß, mit etwas schwarzen Haaren. Bilden diese kreisrunde vermischte Zeichnungen von etwa 1½—3 Zoll im Durchmesser, so heißen sie b) Apfelschimmel, sie haben meist schwarze Schenkel bis an den Leib, und weiße Mähnen u. Schweif; beide Gattungen werden im Alter fast ganz weiß; c) Eisen-(Eis-)schimmel, Farbenmischung und Glanz ähneln dem frischen Eisenbruch; dem Mohrenkopf (s. unter E. a) sehr ähnlich und daher oft auch so benannt; d) Grauschimmel, schmuzigweiß, mit viel schwarz gemischt; wird auch im Alter nicht ganz weiß; e) Schwarzschimmel, sehr mit Schwarz gemischt; f) Brandschimmel, mit dunklen Flecken, die wie versengt aussehen; g) Honigschimmel, das Haar an der Wurzel gelb, endigt mit weißer Spitze; h) Fliegen-(Forellen-, Mücken-)schimmel, mit ganz kleinen, braunen, schwarzen oder rothen Flecken überstät; i) Rothschimmel, weiß, grau u. roth, letzteres vorherrschend, meist mit braunem Kopfe; k) Muskatschimmel, grau, gelb, weiß und schwarz gemischt; l) Zimmtschimmel, weißgrau und gelbroth; m) Drosselschimmel, röthlich oder bräunlich gefleckt; n) Staarschimmel, schwärzlich, mit kleinen weißen Flecken; o) Pfirsichblüthenhaar (Pfirsichblüthenschimmel), weiß mit röthlichem Schimmer. B. Falben. Die Haare sind roth, gelb und etwas weiß und weißlichblau gemischt; werden von manchen zu den Schimmeln gezählt. Man unterscheidet: a) Hellfalben, ganz hell; b) Strohfalben, dunkler als die vorigen, das Gelbe vorherrschend; c) Goldfalben, sehr ins Gelbe spielend, oft etwas mit Schwarz gemischt; d) Mausefalben, mehr ins Graue fallend, noch lichter; e) Dunkelfalben, noch etwas dunkler; f) Schwarzfalben, wo besonders am

Hals

Digitized by Google

Hals und Kopf das Schwarze vorherrscht. C. Stichelfarbene P., wo der Grund dunkel ist und weiße Haare eingemischt sind. a) Stichelfuchs, b) Stichelbrauner, c) Stichelrappe, je nachdem die Grundfarbe roth, braun oder schwarz ist. D. Schecken, bei denen große Flecken von dunkler Farbe auf weißem Grunde bemerkt werden. Auch Mähnen und Schweif pflegen gefleckt zu sein; zuweilen sind sie aber auch weiß oder schwarz. Nach der Farbe der Flecken hat man: a) Hellschecken, mit sehr hellen u. zarten Flecken u. meist Glasaugen; b) Porzellanschecken, mit bläulichen oder gelben Flecken, die einen schönen Glanz haben; c) Fuchs- (Roth-) schecken, d) Braunschecken, e) Schwarzschecken; je nachdem die Farbe der Flecken ist; f Agatschecken, mit verschiedenfarbigen, meist rothen und gelben Flecken. E. Tiger (etwa faustgroßen), mit kleinen über den Körper gesprengten Flecken. Hier unterscheidet man: a) Einfache Tiger, bei dem sämmtliche Flecken von derselben Farbe sind, und hiernach aa) Gelbtiger, bb) Rothtiger, cc) Brauntiger, dd) Schwarztiger unterscheidet, u. b) Gemischte Tiger, von verschiedenfarbigen Flecken. Die Tiger sollen oft schlechte Schweife haben. Je seltener, sonderbarer und bunter übrigens die Farbe eines P.s ist, um so mehr läuft man Gefahr, ein krankes oder schwächliches P. zu erhalten. Jahreszeit, Futter und Alter haben auch den größten Einfluß auf die Farben der P.e; der Winter dunkelt, der Sommer macht heller; mehrere Farben, bes. die Schimmel, werden auch im Alter heller. — Schon oben ist von den Abzeichen der P.e die Rede gewesen. Da dieselben fast bei allen Farben vorkommen, so geben sie keinen Eintheilungsgrund ab. Sehr oft sind die Extremitäten, d. h. nicht nur die Füße, sondern auch die Mähne, der Schweif u. das Maul von anderer Farbe, als das übrige Pferd. P.e mit weißen Füßen heißen Weißfüße (fr. Balzan); ein P. hat Hermelinfüße, wenn die weißen Füße mit schwärzlichen Flecken gesprenkelt sind, Kreuzfüße, wenn nicht alle 4 Füße, sondern nur zwei über das Kreuz von anderer Farbe sind; ist gekrönt, wenn das Abzeichen eine weiße Krone, ganz oder bald, innen oder außen bildet, halbgefesselt, wenn die weißen Haare bis auf die Mitte des Fußes reichen, gefesselt, wenn sie bis zur Köthe reichen, halbgestiefelt, wenn sie bis über die Köthe und bis zur Mitte des Schienbeins gehen, gestiefelt, wenn sie bis zum Knie und Sprunggelenk reichen, hochgestiefelt, wenn die Abzeichen an den Füßen bis oberhalb der Knie reichen. Ehedem galt der Gebrauch weißfüßiger P.e für vorbedeutend; so hielt man einen weißen linken Hinterfuß, beide weiße Hinterfüße und einen dergleichen Vorderfuß, und Hermelinfüße für Glück verkündend, zwei weiße Vorderfüße und Kreuzfüße für Unglück bedeutend. Andere Abzeichen sind: der Fleck, einige weiße Haare auf der Stirn; das Blümchen, das Flämmchen, die Flocke, etwas mehr weiße Haare an der Stirn, indem die Phantasie mit den angegebenen Gegenständen Aehnlichkeit findet; gemischter Stern, wenn Haare von der Hauptfarbe unter der weißen Farbe gemischt sind; Stern, wenn dieser Fleck bes. schön, groß und regulär ist; ist eine Schönheit und wird oft durch Kunst nachgebildet; Ringstern, weißer Fleck mit Haaren von der Hauptfarbe in der Mitte; Bläßenstern, ein nach unten spitziger Stern, der bis auf die Nase reicht; Bläße, wenn sich der weiße Fleck die ganze Nase herabzieht, sie heißt nach Umständen breit, schmal, schief; eine Laterne, wenn sie dieser oberflächlich ähnelt; eine Schnippe ist ein schmaler, weißer Strich auf der Nasenspitze; bei einer durchgehenden Bläße ist Bläße und Schnippe verbunden. Oft reicht das weiße Haar über die Oberlippe, und der Franzose sagt dann, das P. trinkt Milch. Ein weißes Maul, eine ganz weiße Stirn oder ein weißer Kopf sind Uebelstände. Auch der verschiedene Stand der Haare bildet besondere Abzeichen. So ist ein Wirbel, wo das Haar sich in entgegengesetzter Richtung sträubt, eine Aehre, eine Reihe am Kamm hinlaufender Wirbel; beide gelten für eine Schönheit und werden bes. an türkischen P.n bemerkt; der römische Degen, eine längs der Mähne oder des Halses hinlaufende Haarmähne; der Lanzenstich, der Narbe einer Lanzenwunde ähnlich, sich an verschiedenen Theilen des Körpers zeigend; der Wolfsbiß, einer Bißwunde ähnlich, häufig an den Hinterschenkeln, bes. tatarischer Pferde sich zeigend, und von einer zufälligen Spannung einer Sehne u. dadurch entstehender Senkung des Muskels entstehend. — Nach dem Klima haben sich die P.e unentlich verändert, dennoch gibt es allenthalben sorgfältig gezogene, gut gehaltene P.e (Racepferde, Nationalpferde) und P.e gemeiner Abkunft (Schlag). Man kann dem Vaterlande nach die P. in folgende Racen theilen, die sich jedoch wieder durch Vermischung natürlich bis ins Unendliche vermehren. I. Das Araberroß, jetzt im westlichen Asien und Nord-Afrika heimisch, von mittlerer Größe, aufgeworfenen Nüstern, feuersprühenden Augen, feinen Füßen, wenigen Haaren, sparsamen Mähnen, weit abstehendem, gebogenem, dünnem Schweif, hervortretenden Adern und Flechsen, hohen Hufen, zwar mager, aber muskulös, unermüdlich, kräftig, gelenk, das Ideal aller Pferde. Für das

Digitized by Google

das Beste unter ihnen wird gehalten: A. das eigentliche Araberroß, s. unter Arabische Pferde. Bemerkungswerth ist, daß nach Berichten neuerer Reisender (namentlich Seetzens) jetzt im eigentlichen Arabien nur wenige Pferde (kaum 7—8000), und diese unschön, angetroffen werden. Es scheint also, daß der ursprüngliche Araberstamm durch den unglücklichen Zustand des Orients ausgeartet ist, und daß die folgende Pferdegattung jetzt als der König des P.s angenommen werden kann. B. Das Berberroß, fast eben so edel und jetzt sogar vielleicht edler als das Vorige und nur sehr wenig von ihm unterschieden, in dem nördlichen Afrika und Nubien gezogen, die besten in Marokko; meist grau, der Kopf klein und fein, die Mähne dünn, der Körper schwach. Werden besonders zur Zucht in den europäischen Stutereien gebraucht. Sind kaltsinnig und faul, aber gute Schwimmer. C. Das persische P., ebenfalls dem arabischen sehr nahe kommend; haben einen trockenen, geraden Kopf, schlanken Hals, schmale Brust, spitzige Croupe, gut angesetzten Schweif, kleine Extremitäten u. längliche Hüfte. Die Schimmel sind vorherrschend. D. Circassisches P., wahrscheinlich Blendrace von dem arabischen u. persischen. E. Türkisches P., Abkömmling von Persern und Arabern, mit Tataren gemischt; bildet daher zu folgenden den Uebergang; vermögend, leicht, von gutem Athem, zu Strapazen geeignet; wird oft zu Zuchtpferden in Stutereien gebraucht. II. Das nordische P., eher klein als groß, vermögend, leicht, gelehrig, ein guter Läufer, verträgt sehr gut Strapazen u. begnügt sich mit wenigem u. schlechtem Futter. Diese P.e zerfallen in A. das tatarische P., durch das sie mit dem Araberroß zusammen hängen. Manche gleichen den arabischen P.en sehr; haben kleinen u. leichten Kopf, langen, steifen Hals, hohe und starke Schenkel, abgeschliffenes Kreuz, niedrigen Schweif und lange schmale Hüfte, wenig Brust und Bauch, sind auch sonst sehr mager, haben als Geschützeichen meist ausgeschlitzte Ohren und zum leichtern Schwimmen aufgeschlitzte Nasenlöcher. B. Das russische P., dem vorigen sehr verwandt, nur noch unansehnlicher, kleiner und magerer, der Hals schlecht aufgesetzt und daher gerade ausstehend, der Kopf fast viereckig. Am besten sind die donischen Kosakenpferde, durch Vermischung mit türkischen P.n. C. Das polnische P., mehr klein als groß, Kopf ziemlich gut geformt, doch starke Gänaschen, meist hirschhälsig; hat starken geraden Rücken, starke, kurze Lenden, schöne Croupe und gut angesetzten Schweif; stolpert leicht, ist tückisch, aber sehr ausdauernd, daher für leichte Reiterei vorzüglich tauglich. D. Das finnische (lithauische, schwedische) P., um die Ostsee herum, bes. in Lithauen, Livland, Finnland, Schweden, auch in Norwegen und Island, sehr klein, sonst dem polnischen ähnlich, aber ebenmäßiger, für seine Größe sehr ausdauernd, schnell laufend und kräftig, lange lebend, sehr steifhärig und daher gegen das Klima gesichert. Das Ausland sucht sie meist als Kinderpferde, bes. die von der Insel Oeland. III. Das westeuropäische P. Groß, doch weniger ausdauernd als die beiden vorigen. Untergattungen: A. Das spanische P., durch arabische Zuchtpferde sehr veredelt u. diesem daher ähnelnd. Kopf groß, Nase mäßig gekrümmt u. spitzig, Augen feurig, Ganaschen schmal, Ohren lang, Hals stark, lang und aufrecht, Mähne dick, Brust breit, Kreuz rund, Füße gut geformt, Farbe meist schwarz, auf der Stirn weiß gezeichnet, vordere Schienbeine bes. lang, Gang hurtig, schön und natürlich; bes. geschätzt sind die Andalusier. B. Das neapolitanische P., auch durch arabische Zucht veredelt, dem spanischen ähnlich, jedoch weniger gelehrig und folgsam, im Gegentheil falsch, bosthaft und widerspenstig; hochbeinig, mit fleischigem Hals und Widerrist, Ramskopfe, maulthierähnlicher Croupe, stolz und erhaben einherschreitend, weniger zu Reitpferden als zu Prachtzügen geeignet. C. Das englische P.; hier muß das Schlagpferd von dem eigentlichen englischen Racepferd unterschieden werden. Erstere haben wohl das friesische P. zum Stammpferd, sind aber durch ausländische zur Zucht verwendete Hengste zu folgenden Arten veredelt worden: a) die cleveländischen Braunen, in Yorkshire gezogen, größtentheils Braune, groß, gut und stark gebaut und daher zum Ziehen geeignet; die im östlichen Theile von Yorkshire dienen vorzüglich zu Reitpferden; b) die Suffolk-Punches, größtentheils Füchse, von großem Kopf und Ohren, niedriger Vorhand, langem geradem Rücken, platter Brust, vollem Bauch, mittelmäßigem Kreuz, kurzgefesselten Beinen, unschön, vorzüglich zu Karrengäulen gebraucht; c) die schweren schwarzen P.e von Mittel-England, dienen zu Karrengäulen, Kutsch- und Cavalleriepferden; d) die walesschen P.e, aus Wales, zu klein zu Zugpferden, aber im Schritt ausdauernd; e) die clydesdaler P.e, in Schottland, größer noch als die Suffolk-Punches, von gemeiner Bauart aber ausdauernd; f) die kleinen Schottländer, sehr dauerhaft, bes. die jetzt fast ausgegangene Galloway-Race. Die Racepferde stammen von reinen arabischen Hengsten und den besten englischen Stuten ab, und man verlangt mindestens durch 4 Generationen von Arabern, oder andern Bluthengsten, besprungene Stuten, ehe man dem P.e den Namen Vollblutpferd, Blutpferd (Bloodhorse) ertheilt.

Digitized by Google

theilt. Diese Race ähnelt daher der arabischen, ist aber weit größer, zugleich zärtlich, Kopf schön, oft zu lang, Nase oft krumm, Ohren steif und klein, Hals wohl gebaut, oft aber zu dünn u. lang gestreckt, Ganaschen ungebrochen und schwer, Widerrist mager, Schultern leicht, Rücken gerade, Leib lang gestreckt und hinten dünn, Beine hoch, Schweif gut angesetzt; sie haben festen Tritt, gewissen Schritt und sind geschwind, aber dabei wild und scheu. Sie stehen in einem größeren Ruf als sie verdienen und haben manche Stuterei verschlechtert statt verbessert. Auch hier unterscheidet man: a) Wettrenner, die edelsten, b) Jagdpferde; minder edel u. von einem Bluthengst und einer minder edeln Stute stammend, c) Kutschpferde, aus dem Kreuzung eines Jagdpferdes mit einer vorzüglichen Jagdstute entsprossen; d) schwere Zugpferde, von einem Kutschengst mit einer Landstute erzeugt. b. c. d. nennt man auch Halbblutpferde. D. Das ungarische P., mit türkischen P.en gemischt; hat etwas schweren Kopf, enge Nasenlöcher, ist lang von Leib, hat gute Schenkel, dauerhaft mit wenig Nahrung. E. Das siebenbürgische P., größer und besser als das vorige. F. Das französische P., nicht ausgezeichnet, dem friesischen ähnlich. Trotz aller Mühe gedeiht die Pferdezucht in Frankreich nicht, sondern man holt den meisten Bedarf von außen. Seit der Revolution haben sich die französischen Gestüte sehr verschlechtert. Blos die normannischen u. limousinischen P.e ähneln den nordteutschen u. spanischen P.n. letztere in Limousin, Auvergne u. Perigord gezogene, streifen sogar an das Berberroß und eignen sich vorzüglich zu Racepferden. G. Das teutsche P. Nur im Norden, an der Küste der Nord- und Ostsee, gibt es noch ächt teutsche P.e, in dem ganzen übrigen teutschen Binnenlande, in Oestreich, Preußen, Baiern, Sachsen u. s. w. sind zwar mit mehr und weniger Glück Stutereien und Landgestüte errichtet und zum Theil treffliche P.e erzogen worden, die aber sämmtlich Mischlinge der verschiedensten Abstammung sind. Am vollkommensten kann noch als P. von teutschem Stamme: a) das friesische P. (Hard-Dover, d. i. Schnelltraber), in Westfalen, Friesland und Nord-Holland, in Anspruch genommen werden. Es ist groß und stark, von schwerem Kopf, kurzem Halse, breitem Rücken, gespaltenem Kreuz, niedrig angesetztem Schweif, starken, gerundeten u. dicht mit Haaren bewachsenen Schenkeln, groben und platten Hufen, die Köthen mit langen und dichten Haaren besetzt, daher unschön, aber ein guter Arbeiter, muthig, auch zu Kutschpferden, bes. in Frankreich gesucht; fast alles Rappen. Aehnlich ist b) das niederländische (brabantische und flammländische) P., fast nur eine Abart von dem vorigen; c) das holsteinische P., mit englischen P.en veredelt; größtentheils Ramsköpfe, mit gut gebautem Vordertheil, meist abschüssigem gespaltenem Kreuz, niedrig angesetztem Schwanz; haben meist Kuhfüße und platte Hufe; sehr groß, deßhalb zu Kürassier- und Kutschpferden gesucht, doch vielen Krankheiten ausgesetzt u. nicht ausdauernd, wenigstens wenn sie zu früh genutzt werden, da sie sich nur langsam entwickeln; d) das mecklenburgische P., auch mit englischer Race vermischt, doch nicht verbessert, groß, doch minder als das vorige; hat schönen und geraden Kopf, gut geformten Hals, gerade Croupe, gut angesetzten Schweif, kraftvolle Schenkel, feines Gefühl, edlen Anstand, Leichtigkeit; dient vorzüglich zu Reitpferden und Kutschpferden. Noch gehören hieher, wiewohl uneigentlich, e) das dänische P., vorzüglich in Seeland und Jütland, dem Holsteiner sehr ähnlich; hat vollen Körper, großen Kopf, dicken Hals, starke Schultern, breite Brust, schmales Kreuz, mittlern Wuchs; dienen vorzüglich zu Cavalleriepferden u. zum Zug, sind gelassen, gute Traber aber wenig gelenkig; Braune und Rappen sind sehr gemein; f) das preußische P., schon sich nach dem polnischen hinüber neigend; hat schönen Kopf, gut angesetzte Ohren, lebhafte Augen, langen proportionirten Hals, mit gut angesetztem Kopf, hohen Widerrist, geraden Rücken, runde Croupe, gut angesetzten Schweif, hohle Kniekehlen; ist hochbeinig, auswärtsstehend und langgefesselt, der Huf länglich; bildet sich erst im 6. Jahre aus; g) das Senner pferd, in der Senne im Lippe-Detmoldischen, groß, schön, dauerhaft; sonst waren noch h) die zweibrückischen P.e und i) die anspachischen P.e berühmt, beide sind aber in den Kriegen von 1792 bis 1815 fast verschwunden. H. Das gewöhnliche italienische P., hat schweren Kopf, Eselskreuz, Hängebauch und engen Huf; am angesehensten sind noch die polesinischen P. Auch Savoyen hat gute Gestüte. I. Das korsische u. sardinische P., klein, in den Gebirgen weidend; dienen zu Damenpferden. — Die Pferdezucht wird in wilden, halbwilden oder cultivirten Gestüten (s. d.) betrieben, oder es wird auch derselben auf dem Lande durch Anlegung von Landgestüten (s. d.) nachgeholfen. Letztere sind in cultivirten Ländern, wo die Weide für größere Gestüte fehlt (auf jede Stute muß man 350 Ruthen gute Weide und auf jedes Fohlen die Hälfte hiervon rechnen), die besseren. Bei der Paarung ist vornehmlich auf Gesundheit und Fehlerlosigkeit, sowohl des Hengstes als der Stute, zu sehen. Beide dürfen nicht unter dem 5. Jahre zur Fortpflan-

Digitized by Google

pflanzung gebraucht werden. Gut ist es, wenn man zu Zuchthengsten (Beschälern, Springhengsten) fremde mit Umsicht ausgewählte Racenpferde von der oben bemerkten Normalgestalt, auch wohl ähnliche fremde Zuchtstuten (Mutterpferde) hat. Die beste Beschälzeit sind die Frühlingsmonate, März bis Ende des Mai. Die Stute darf nicht eher zum Hengste gelassen werden, als bis sie den Trieb dazu zeigt, d. h. rossig wird, welches an den aufgeschwollenen Geschlechtstheilen und daran zu erkennen ist, daß sie aus denselben eine gelbe Flüssigkeit von sich spritzt. Diese Zeit dauert gewöhnlich 14 Tage und kehrt bei gesunden Stuten alle Frühjahre, Ende März oder im April u. Mai, wieder. Bei kalten Stuten reizt man den Begattungstrieb durch ein Gemisch von Roggen, Gerste und Hanfsamen. Das Beschälen (Bedecken, Bespringen) geschieht entweder im Freien, so daß Hengst und Stute in einem eingeschlossenen Raum sich selbst überlassen sind, oder aus der Hand, wo beide am Zaume zu einander gebracht und die Stuten so gefesselt werden, daß sie dem Hengst durch Ausschlagen keinen Schaden thun können, oder in einer Stuterei in einer besond. Hütte, deren Boden etwas abhängig ist, damit die kleineren Stuten bergan, die größern bergab gestellt werden kann. Ist die Stute trächtig geworden, so läßt sie den Hengst nicht wieder zu und wird dann bis 4 Wochen vor der Geburt, doch mit einiger Schonung, zur Arbeit gebraucht. Hat sie nicht empfangen, so verlangt sie ihn meist selbst, oder man bringt ihn nach 9 Tagen wieder zu ihr, wo dann, falls sie ihn nicht annimmt, dies ein Zeichen ist, daß sie empfangen hat. Ein guter Hengst vermag des Jahrs gegen 50 Stuten zu belegen, wenn man ihm mäßige Arbeit gibt und jede Woche 2 Tage ruhen läßt; doch legt man ihn meist nur 20 Stuten zu, da sonst die Fohlen leicht blind werden sollen. Die Trächtigkeit dauert in der Regel 10½—12 Monate. Nach 5 Monaten fühlt man das Fohlen, besf. beim Saufen. Nähert sich die Stute der Geburt, was man an dem Fließen der Milch u. den Milchtropfen an den Saugwarzen, die abgewischt immer wieder hervorkommen, erkennt, so wird sie in einen besondern Stall gebracht und unter gute Aufsicht gestellt; sie fohlt mehr liegend als stehend, aber nur in seltenen Fällen ist ihr (meist von Hirten) Hülfe zu leisten. Gleich nach der Geburt muß man die Füllennahrung (s. Hippomanes), die dem Füllen bei der Geburt in das Maul kommt, weg nehmen, weil sie verschluckt schädlich ist, auch die schwammigen Ballen von den Fußsohlen abbrechen. Das Füllen sucht schon nach einer halben Stunde das Euter und wird, wenn das Mutterpferd stirbt, an einem andern P. oder einer Ziege aufgezogen, dem die Augen verbunden werden. Den 9. oder 10. Tag wird die Stute wieder rossig, und man läßt den Hengst wieder zu, wo sie dann am besten empfängt. Sie erhält auch einige Tage nach der Geburt laues Wasser, mit Roggenmehl und Salz, zum Saufen. In dem ersten Monat nach der Geburt wird die Stute mit aller Arbeit verschont und dann entweder mit dem Füllen auf die Weide gebracht oder zur Arbeit gebraucht; im letztern Falle pflegt sie das Füllen zu begleiten. Während des Säugens darf sie keine erhitzenden Arbeiten verrichten, dagegen aber muß sie kräftige Nahrung erhalten. In der Regel saugt ein Füllen 4—6 Monate an der Mutter, wobei sorgfältig darauf zu sehen ist, daß sich diese, wenn sie von der Arbeit kommt, vorher abgekühlt hat, ehe das Füllen saugen darf, auch muß die erhitzte Milch vorher ausgemolken werden. Auf die Fütterung der Füllen im ersten Jahre muß die größte Sorgfalt verwendet werden, damit sie nicht verkümmern. Im Winter müssen sie täglich 4 Pfund Hafer mit Häcksel vermischt und 8 Pfund gutes Wiesenheu, aber keinen kurzernerklee erhalten. Im 2. Jahre werden sie auf eine nahrhafte Weide gebracht und den zweiten Winter eben so wie in dem vorhergehenden gefüttert. Zu viel Körnerfutter darf ihnen nicht gereicht werden; gutes Wiesenheu u. täglich einmal Hafer ist das beste Futter. Mit dieser Wartung wird bis zum 3. oder 4. Jahre fortgefahren, wo sie allmälig zur Arbeit gewöhnt werden und so stufenweis auch kräftigeres Futter bekommen müssen. Für die Füllen braucht man gewöhnlich 3 besondere Ställe, einen für die halb- und einjährigen, einen andern für die zweijährigen, einen dritten für die dreijährigen. Das Entmannen (Walachen oder Reißen) der Hengstfüllen geschieht am zweckmäßigsten im 2. Jahre; früher würde der Entwickelung ihrer Stärke Eintrag geschehen (vgl. Castration der Thiere). Bald nachher unternimmt man auch das Englisiren (s. d.), wenn dies geschehen soll, u. das Aufbrennen der Gestützeichen auf Hinterschenkel, unter die Mähnen oder auf die Schultern. Zu dem Gedeihen der P.e trägt ihre gute Abwartung, so wie gute Streu von reinem Stroh, das tägliche u. vollständige Putzen, Reinigen, Striegeln, woran sie zeitig gewöhnt werden müssen, Bürsten, Waschen und Schwemmen ungemein viel bei. Zur Arbeit müssen sie stufenweis gewöhnt, alle Härte dabei vermieden und keine muthwilligen Neckereien von Knechten geduldet werden, damit sie sich keinen flöckischen, falschen u. bosharten Charakter angewöhnen. Uebrigens muß allen Unarten, Koppen, Krippenbeißen, Beißen, Schlagen u. dgl. zeitig

Digitized by Google

zeitig vorgebeugt werden. Eine besondere Rücksicht bei P en verdient noch der Hufbeschlag, über den unter Hufbeschlag u. Hufeisen schon das Nähere gesagt ist. Sehr wichtig ist der Aufenthalt der P.e für ihre Gesundheit. Am besten befinden sie sich, wenn sie im Freien herumlaufen und grünes Futter genießen können. Da dies aber theils wegen Mangels an Weideland, theils da die P.e gewöhnlich zur Arbeit verwendet werden, und ihnen bei dieser, wenn sie nur irgend etwas schwer ist, grünes Futter nicht genügt, gewöhnlich unthunlich ist; so werden sie häufiger in Ställen (s. Pferdestall) verwahrt. Nur bei Stutereien und in Gegenden, wo es viel Weideland gibt, ist es gewöhnlich, die P.e auf die Weide zu schicken. Sehr gesund ist es, wenn das P. jedes Jahr einige Wochen oder mindestens einige Tage auf die Weide gehen kann. Läßt man aber weiden, so treibt man erst nach gefallenem Nebel oder Reif aus und ehe er Abends wieder erscheint, wieder ein, sucht auch Mittags den Schatten. Trockene Wiesen und hauptsächlich Berggegenden sind die beste Weide. Kurzes Gras und Klee sind gut, schädlich Laub, Tarus, Holzäpfel, Ottermennig, Spiräen, Baldrian, Hahnenfuß, Wolfsmilch u. m. a. Das P. muß gut gewartet, d. h. der Stall stets reinlich gehalten, und regelmäßig gefüttert und täglich geputzt werden; letzteres besteht in fast stundenlangem Kardetschen und Striegeln, durch Kämmen der Mähnen und des Schweifs, Schwarzmachen des Hufs, zuweilen auch Abwaschen. Gut ist es, wenn man in den Sommermonaten die P.e wöchentlich einigemal in die Schwemme reiten kann. Die natürliche Nahrung des P.s sind frische Vegetabilien, besonders Gras; da man dieses aber nicht zu jeder Zeit haben kann, es auch nicht die gehörigen Kräfte zu angestrengter Arbeit gibt, braucht man zu dem gewöhnlichen Futter des P.s Heu u. Hafer. Gewöhnlich füttert man 3 Metzen (12—14 Pfund) Hafer, 8—10 Pfund Heu und 5 Pfund Heckerling. Der Hafer muß gut, nicht zu neu, mehlreich (der berl. Scheffel muß 70—72 Pfund wiegen), dünnhülsig, nicht moderig und feucht, und darf nie voll Staub und Unkrautsamen sein; das Heu darf nicht verdorben, verschlämmt oder auf zu feuchten Wiesen gewachsen sein u. muß erst 8—9 Wochen nach der Einerntung verfüttert werden. Surrogate für den Hafer sind: Buchweizen, dem Hafer gleich; Gerste, ½ Scheffel 1 Scheffel Hafer gleich, aber bei jungen Pferden zu hitzig; Roggen, ½ Scheffel = 1 Scheffel Hafer, sehr hitzig, nie ohne Beimischung von Hafer zu verfüttern, Dinkel, hat zu scharfe Hülsen und ist daher mit Hafer zu mischen; Pferdebohnen, Erbsen u. Wicken blähen, wenn sie nicht im Wasser eingeweicht werden; Kartoffeln, Möhren und Kohlrüben wenig nahrhaft. In Gegenden, wo es keine Körnerfrüchte gibt, füttert man auch andere Gegenstände, so im Innern Afrika's Moorhirse (Durra) u. in nördl. Gegenden sogar gedörrte Fische. Statt des Heu's füttert man ähnliche Vegetabilien, wie Erbsenstroh u. dgl.; gut ist es, im Frühjahr gehackte Disteln dem Futter unterzumischen. Zu viel Heu soll dämpfig machen. Man mischt wo möglich alle 14 Tage eine Hand voll Salz unter das Futter. Die Zeit zur Fütterung ist gewöhnlich Morgens um 5 oder 6 Uhr, Mittags um 11 Uhr, Abends um 7 Uhr. Umstände oder Localverhältnisse verrücken diese Perioden. Das P. muß wenigstens eine Stunde ausgefressen haben, ehe es wieder zur Arbeit benutzt wird. Zum Tränken der P.e dient reines gutes Wasser, unter das man bei kranken oder angegriffenen P en zuweilen etwas Erbsenschrot oder Oelkuchen mischt. Das Wasser darf nicht zu kalt sein, muß daher im Winter eine Zeitlang im Stalle stehen; auch darf man bekanntlich das P. nicht auf die Hitze saufen lassen. Gut ist es auch, wenn man nach dem Genuß von Körnerfutter auch etwas Heu füttert, weil sonst leicht Durchfall erfolgt. Die Pferdekrankheiten sind der wichtigste Gegenstand der Thierarzneikunde und einzeln unter den betreffenden Artikeln beschrieben. Die wichtigsten sind die Druse, der Rotz, der Wurm, die Kolik, der Strengel, die Ruhr, der Durchfall, der Koller, die Mauke, Hartschlächtigkeit, Dampf (s. d. a.) u. s. w., ferner sind die verschiedenen Hufverletzungen, wie Hornklüfte, Hornspalte, Steingallen u. s. w., die Buglähmung, auch der Sattelbruck und Vernageln zu bemerken. Der Nutzen des P.s ist sehr groß. Am frühsten wurde es wohl A. zum Reiten (s. d. unt. Reitkunst u. andern damit zusammengesetzten Artikeln) gebraucht, u. sehr zeitig unterschied man wohl die noch jetzt gewöhnlichen Gangarten Schritt, Trab, Galop und Carriere, wozu noch der unregelmäßige Paß (s. d. a.) kommt. Ein Reitpferd muß mittelgroß, von gutem Maule, lebhaft und muthig und nicht störrig sein. Unter den Reitpferden unterscheidet man: a) Schulpferde, die zum Unterricht in den Reitschulen gebraucht werden; man verlangt von ihnen besonders schöne Figur, Gelehrigkeit und Gewandtheit; b) Luxusreitpferde, die zum Vergnügen gehalten werden; man begehrt schöne Figur, ausgezeichneten Schweif und Mähne, Muth u. Stolz; Untergattungen sind die leichten, kleinen u. sichern Damenpferde, auch die bes. in England gewöhnlichen Wettrenner; c) Kriegspferde, zum Gebrauch für Cavallerie. Man will empfindliche, langsame, geschickte, leichte, muntere, ausdauernde, sich an Strapazen leicht gewöhnende P.e haben. Man unterscheidet: α)

Offi-

Offizierspferde, zum Gebrauch für Offiziere, schöner und feiner als die andern; β) P.e für schwere Cavallerie, größer und stärker als die andern, besonders Holsteiner, Mecklenburger, Friesländer; γ) P.e für leichte Cavallerie, kleiner, leicht, gewandt, wie bes. die polnischen und russischen P.e; d) Jagdpferde (Parforcepferd), leicht und geschwind laufend, von guter Brust, mit flachen, biegsamen Schultern, nicht zu empfindlichem Maule und nicht scheu und zu hitzig; e) Schußpferde, sehr ruhig und abgerichtet, daß man von ihnen herab oder in ihrer Nähe schießen kann, von mittlerer Statur, um leichter aufsitzen zu können; f) ordinäre Reitpferde, zum Gebrauch der Post, für Bediente u. dgl., brauchen nur stämmig, von guten Knien u. festem Maule zu sein. B. P.e zum Ziehen, müssen eher die mittlere Größe übersteigen, von breiter Brust und starkem Kreuz sein. Bei ihnen unterscheidet man wieder: a) Kutschenpferde (Carossiers), die schön, groß, wohl gebaut, wo möglich Racepferde und stark sein, niedere Hinterschenkel, gerade Lenden, hohen Kopf u. ein gutes Maul haben müssen; b) Oekonomiepferde, müssen eine breite Brust und ein starkes Kreuz haben, werden in dem Acker und zu sonstigen landwirthschaftlichen Beschäftigungen gebraucht; c) Fuhrmannspferde, vorzüglich groß, von starken Knochen, kolossalem Bau, breiter Brust. Bei letzteren beiden, so wie bei den folgenden, ist es natürlich gleichgültig, ob sie Race, ein- oder auswärts stehende Ohren, gut aufgesetzten Hals u. s. w. haben. C. Lastpferde. Hierzu, so wie D. zu den P.n zum Treten und Betrieb der Maschinen nimmt man bes. starkknochige, untersetzte u. gelassene Thiere. Untergattungen von ersteren sind: das Saumroß u. das Packpferd. Außer dem Gebrauch der lebendigen P.e benutzt man von P.en noch: a) das Pferdefleisch; wird von den südlichen Polen, Kalmücken, Tataren und Negern, an der Guineaküste genossen und z. B. von den Tataren dadurch garer gemacht, daß sie dasselbe in Scheiben geschnitten unter den Sattel legen u. einige Tage darauf reiten. Cultivirte Völker sind bis jetzt, ungeachtet sich mehrere Regierungen (z. B. die schwedische 1784) Mühe gaben, den Genuß desselben einzuführen, nicht dahin zu bringen gewesen, es für gewöhnlich zu genießen. In Kopenhagen soll es jedoch auf den Märkten verkauft werden u. sich vorzüglich zu Rostbraten eignen. Nur bei sehr großer Hungersnoth, in belagerten Festungen und bei andern Kriegsvorfällen wird Pferdefleisch auch von den übrigen gesitteten Europäern gegessen u. ist von jungen P.en, wenn man nur die erste durch stundenlanges Kochen gewonnene Brühe abgießt u. neues Wasser ansetzt, kein übler Genuß, fordern ähnelt dem Rindfleische, nur schmeckt es etwas süßlicher. b) Die frische Pferdemilch ist kräftiger und erquickender als die andere, sie enthält mehr geistige als fette Theile und wird von den Kalmücken und Tataren, die sie als gewöhnliches Getränk genießen, durch Gährung zur Bereitung eines geistigen Getränks (Kumiß, Kosmos, Araki) gebraucht; c) die Vorderzähne dienen zum Glätten; d) die Backzähne zur Hornarbeit und zu ausgelegten Sachen; e) das Kammfett wird gebraucht um das Leder geschmeidig zu erhalten; f) die Pferdeblase dient zu Tabaksbeuteln, Bällen, auch sonst wie die Rindsblase, g) die Pferdehaut, zu Sohlen und Riemenleder (dies Roßleder ist jedoch nicht sehr fest), zu Juften und Chagrin, bei den Kalmücken auch zu Gefäßen, die von kochendem Wasser nicht erweichen u. dem Getränke auch keinen Geschmack mittheilen; h) die Sehnen werden unter dem Namen Roßadern von Sattlern und Orgelbauern zu festen Binden gebraucht; i) die Pferdehaare; im engern Sinne heißen die kurzen Haare Roßhaare und werden wie die Kuhhaare zum Polstern gebraucht, und nur die Mähnen- und Schweifhaare heißen Pferdehaare; diese werden auch zum Polstern gebraucht, geben aber ein weicheres Polster, wenn man diese Haare vorher zusammendreht und kocht, indem sie nach dem Trocknen aus einander gemacht ganz kraus bleiben. Außerdem gebraucht man die Haare zu Haarleinen u. Schnuren, bes. die Schweifhaare zu Haarseilen, haarenen Zeugen (Haartuch), zu Geigenbogen, u. um allerlei künstliche Geflechte, z. B. Armbänder, Halsbänder und Uhrketten, daraus zu verfertigen; auch hat man von jeher die Pferdehaare zur Verzierung der Helme u. Casquets benutzt (vgl. Roßschweif); k) Die Hufen dienen zu Hornbrennerarbeit, zu Berlinerblau, zur Düngung, zu Bereitung des Cementstahls und flüchtigen Laugensalzes; l) der Pferdemist dient zur Düngung der Thon- u. Lehmfelder, vorzüglich aber in Mistbeeten, bei der Bleiweißbereitung, auch wohl statt der Lohe bei Lohbeeten, bei Champignonserzeugung, ja selbst bei Futtermangel mit etwas Mehl, Kleie oder Spreu vermischt, zu Futter des Hornviehs, der Schafe und Schweine. 3) (Myth. und Ant.). Schöpfer des Pferdes wird von den Griechen Poseidon genannt. Als einst Poseidon und Pallas um den Besitz von Attika stritten, entschied ein deßhalb versammelter Götterrath, daß das Land dem anheim fallen sollte, welcher demselben das nützlichste Product geschenkt haben würde. Poseidon stieß mit dem Dreizack in die Erde, und sogleich entsprang das Roß; Pallas schuf den Oelbaum, der als segensreicher erkannt wurde.

Die

Die Fabel will wohl sagen, daß durch Phrygier der Gebrauch des Rosses zuerst in Lykia bekannt wurde. Die Erfindung, das P. zum Reiten u. s. f. zu benutzen, wird den Amazonen, Kentauren, dem Kastor, Bellerophon, auch dem Poseidon zugeschrieben. Den Zaum soll Athene dem Bellerophon im Traume gezeigt haben, um damit den Pegasos zu bändigen. Als Rosse höherer, selbst göttlicher Natur u. Abkunft sind bekannt: Pegasos, die Roßsöhne des Boreas, die Rosse des Achilles (Ballos und Xanthos, s. d.), Ares, Apollon, der Dioskuren. — Aegypter und Kanaaniter kannten und trieben die Pferdezucht schon sehr früh und gebrauchten das P. auch im Kriege. Die ältesten Hebräer im nomadischen Zustande u. bis auf Saul machten von ihm keinen Gebrauch, da der Esel für den gebirgigen Boden Palästina's passender war. Erst David oder Salomon legte eine Stuterei an, bis in welche die Geschlechtsregister der besten Araberrosse noch jetzt zurückgeführt werden. Salomo aber führte nicht nur Reiterei beim Heere ein und vertheilte sie in mehrere Städte, sondern trieb auch einen sehr starken Pferdehandel aus Aegypten als Regal. Seitdem blieb die Pferdezucht unter den Hebräern immer bedeutend, auch nach dem Exil. Uebrigens trugen diese Thiere weder Sattel und Steigbügel, noch wurden sie beschlagen, sondern man suchte harte Hufe zu erzielen, oder band ihnen auch wohl Sohlen unter. Decken oder und Verzierungen der P.e werden häufig erwähnt. Den Persern waren die P.e, bes. die weißen, vorzüglich heilig. Sie wurden der Sonne geopfert, der sie geweiht waren, und deren Wagen sie zogen. Das P. war das Symbol Carthago's bis in die vandalische Periode. Merkwürdig sind die Pferdeorakel der alten Esthen. Kein Thier oder Mensch durfte geschlachtet werden, bevor dieses entschieden hatte. Es wurde ein Spieß auf die Erde gelegt und ein heiliges Pferd herbeigeführt; schritt es mit dem linken Fuße über die Lanze, ward das Opfer verschont, der rechte aber war der Todesfuß. Der wendische übliche Gottesdienst zu Arcona bestand in der Pflege des weißen, dem Swantewit heiligen Rosses, das der hohe Priester allein füttern und reiten durfte. Auf demselben zog Swantewit alle Nacht aus gegen die Feinde seines Glaubens, daher jeden Morgen das Roß mit Schweiß und Staub bedeckt im Stalle stand. In ungewöhnlichen Fällen, z. B. beim Kriegsausbruch, hing die Entscheidung vom Rosse ab. Vor dem Tempel legte der Diener in gleicher Entfernung 3 Spieße quer auf den Boden, an deren beiden Enden 2 andere, sich kreuzend, mit den Spitzen in der Erde staken. Nach feierlichem Gebet zog der hohe Priester das gesattelte Roß aus dem Stall, und wenn es dreimal ohne Anstoß mit dem rechten Fuß zuerst über die Spieße wegschritt, so war es ein gutes Zeichen. In Stettin wurde ein großes, schwarzes, nie gerittenes Roß von einem Tempeldiener unterhalten. Vor einem Feld- oder Raubzug wurde es gesattelt und gezäumt von seinem Pfleger über 9, einem Schuh weit von einander liegende Spieße in gleicher Absicht dreimal hin und hergeführt. Aehnliches zu Rhetra. Bei den Germanen wurden weiße P.e, die nie in menschlicher Arbeit gewesen sein durften, in heiligen Hainen auf Gemeindekosten erhalten, deren Wiehern und Schnauben, wenn sie den heiligen Wagen der Priester und Fürsten zogen, beobachtet wurden. Sie galten als Mitwisser der Priestergeheimnisse. Im Mittelalter setzte sich die Verehrung für das Roß fort, nur verlor sich das Religiöse aus derselben. Noch mehr wuchs dessen Achtung, als die Abendländer durch die Kreuzzüge mit den Morgenländern näher bekannt wurden und deren Anhänglichkeit an das Araberroß kennen lernten. Doch galten damals wegen der Schwere der Rüstungen die großen plumpen Friesländer mehr als die feinern aber kleinern Araber, und erst mit den Abkommen der Rüstungen änderte sich dies. Zugleich wurden Gestüte und Veredlung der P.e allgemeiner, doch hat dieselbe erst im vor. Jahrh. eigentliche Fortschritte gemacht. (*Pr., R. Z. u. Sch.*)

Pferd (kleines, Astron.), Sternbild, so aber, daß auf Sternkarten nur der Hals und Kopf abgebildet wird. Es steht dieser Pferdekopf in verkehrter Stellung zwischen dem Delphin und dem Medusenpferde nördlich über dem Wassermann und am Aequator, 1. Stern 2. 3. und 4. Größe machen es kenntlich; überhaupt gehören 10 Sterne zu ihm. Es soll das P. Kyllaris vorstellen, welches Mercur dem Kastor gab.

Pferd (Seew.), so v. w. Tau, bes. dasjenige Tau, welches unter der Rah befestigt ist, und auf welchem die Matrosen stehen und sich gegen die Rah lehnen, wenn sie die Segel beschlagen, d. h. die Ringe an den Segeln einziehen.

Pferdchen, 1) ein kleines Pferd; 2) (Ant.), so v. w. Equuleus 1).

Pferdeacker (Staatsw.), ein Bauergut, welches nach Absterben des Besitzers das beste Pferd als Baulehung (s. d.) geben muß.

Pferdealoe (Pharm.), s. Roßaloe und Aloe (Pharm.). P.ameise (Zool.), so v. w. Roßameise. P.ampfer (Bot.), rumex acutus, s. unter Rumex. P.antilope (antilope equina, *Geoff.*, Zool.), Art aus der Gattung Antilope von Pferdegröße, mit braunem Kopfe, weißem Flecke unter jedem Auge, Mähne am Halse; aus Afrika.

Pferdeapfel, s. unter Pferdemist.

Digitized by Google

Pferde-arzneien, Arzneimittel, die vorzugsweise der Pferdearzt anwendet; sie sind im Durchschnitt von heftigerer Wirkung, als die in menschlichen Krankheiten gebräuchlichen; auch werden meist geringere Sorten von Arzneiwaaren dazu genommen, zumal da auch meist größere Dosen dazu erfordert werden. **P.-arznei-kunde**, s. unter Pferdewissenschaft und Thierarzneikunde. **P.-arznei-lehre**, s. u. Pferdewissenschaft. **P.-arzt**, Thierarzt (s. d.), der sich, oder in so fern er sich auf Behandlung von Pferdekrankheiten beschränkt. Ehemals befaßten sich blos Schmiede, in so fern sie bei Gelegenheit von Beschlagen von Pferden auch mit Hufschäden bekannt wurden, als Kurschmiede (beim Militär als Fahnenschmiede) nicht nur mit Behandlung dieser oder anderer äußeren Schäden von Pferden, sondern auch mit Kuren innerer Krankheiten, eben so mit Operationen an Pferden, Aderlassen u. s. w.; in neuerer Zeit ist alles dies Gegenstand eines wissenschaftlich-technischen Unterrichts in Thierarzneischulen geworden. (*Pi.*)

Pferde-auge (Schiffb.), das Auge oder die Schleife eines Taues, welche um das Nock einer Rahe gelegt wird. **Pferdebändiger auf dem Monte-Cavallo**, s. Colossen auf dem Monte-Cavallo.

Pferde-bär (Zool.), so v. w. Brauner Landbär. **P.-balsam** (Bot.), so v. w. Pferdemünze. **P.-bauer** (Staatsw.), so v. w. Anspänner. **P.-binse** (Bot.), eleochoris (scirpus) palustris, s. unter Eleochoris. **P.-blase** (Technol.), s. unter Pferd 1). **P.-blume**, 1) die Pflanzengattung Melampyrum; 2) der gemeine Löwenzahn (s. d.). **P.-bohnen**, so v. w. Saubohnen. **P.-bremse** (oestrus equi, *Linn.*, gastrus equi, *Meig.*, Zool.), Art aus der Gattung Bremse (Familie der Lippenfliegen); hat rostrothen Hinterleib, auf den Flügeln 2 schwarze Punkte und 1 Streif, legt ihre Eier an die Schenkel und Schultern der Pferde; durchs Ablecken kommen sie in den Pferdemagen, wo sie als Larven oft zu Hunderten leben. **P.-decke** (Technol.), ein leinenes oder besser wollenes Tuch zur Bedeckung der Pferde, um sie vor Erkältung zu schützen. Die P.n werden Pferden aufgelegt, wenn sie von der Arbeit oder auf der Reise erhitzt in den Stall kommen. Man hat jedoch mehrere Arten derselben. **P.-dienste** (Staatsw.), so v. w. Pferdefrohne. **P.-dorn** (Bot.), hippophae rhamnoides, s. unter Hippophae. **P.-egel** (Zool.), s. Roßegel. **P.-eimer**, s. u. Eimer 1). **P.-esel** (Zool.), so v. w. Maulesel. **P.-farren** (Bot.), pteris aquilina, s. unter Pteris. **P.-fenchel**, so v. w. Wasserfenchel. **P.-fleisch**, s. unter Pferd 1). **P.-fleisch-holz** (Hdlgsw.), s. Vollerrieholz.

Pferde-fliege (Zool.), so v. w. Bremse (s. d. unter Blindbremse). **P.-fröhner**, **P.-frohndem** (Rechtsw.), s. unter Frohndienste.

Pferde-fuß-muschel (hippopus, *Lam.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Dreispaltmuscheln; unterscheidet sich, daß die Schale geschlossen und nach vorn, wie abgeschnitten, abgeplattet ist; nach Linné unter chama. Art: geflockte P. (h. maculatus, chama hippopus, *Lin.*); die Schale hat Rippen und Stacheln, schmalen, gezackten Schalenausschnitt; ist weiß, mit rothen Flecken; aus indischen Meeren.

Pferde-futter, s. u. Pferd 2). **P.-geschirr** (Riemer), so v. w. Geschirr 6). **P.-geschirr-messing**, alle die Schnallen, Platten, Schilder, Ringe und Kanten, welche zur Verzierung und Vereinigung des Pferdegeschirres nöthig und von gegossenem oder geschlagenem Messing sind. Das feinste und das zierlichste ist das englische und französische. **P.-gift**, 1) Alles, was Pferden wie andern Thieren Gift ist; 2) (Zool.), s. Hippomanes 1). Vgl. Pferd 2). **P.-göpel** (Maschinenw.), s. unter Göpel. **P.-gras** (Bot.), die Pflanzengattung Holcus (s. d.). **P.-gut** (Staatsw.), so v. w. Anspännergut. **P.-haare**, s. u. Pferd 2). **P.-haar-flechter**, unzünftige Handwerker, welche aus den Schweif- und Mähnenhaaren verschiedene Gegenstände flechten. **P.-haar-wurm** (Zool.), so v. w. Saitenwurm. **P.-hai** (Zool.), s. v. w. Riesenhai, s. unter Wanderhai. **P.-hake** (Landw.), so v. w. Hakenpflug u. Kartoffelpflug, s. d. u. Pflug. **P.-haken-wirthschaft**, wenn man zu Bestellung der Kartoffeln u. zum Ausgäten der Rüben und des Krautes den Kartoffelpflug anwendet. **P.-hals**, s. u. Pferd 2). **P.-halter**, Vorrichtung, mit der unruhige und durchgehende Pferde angehalten werden können; praktisch ist bis jetzt wohl keine. **P.-handel**, **P.-haut**, s. unter Pferd 2). Vgl. Pferdemarkt.

Pferde-hirsch (Zool.), 1) (cervus hippelaphus), Art der Gattung Hirsch; das Geweih ist stark, rund, ästig, ohne Krone, mit 2 Wurzelhaken nach vorn, deren eine fast senkrecht aufsteigt, hat längeres Rückenhaar als andere Hirsche, braun, einige Theile weißlich; aus Java; 2) (cervus equinus) hat sehr platte Stirn, geradlinige Nase, Eckzähne, Geweih mit 2 Enden, braunlichgrau u. rostroth; in Sumatra. **P.-huf**, 1) (Zool.), s. u. Huf 2). 2) (Bot.), tussilago farfara, s. unter Huflattich 1). **P.-hufe** (Petref.), einige Arten versteinerte Archenmuscheln, wegen ihrer Gestalt so genannt. **P.-hufschote**, die Pflanzengattung Hippocrepis (s. d.). **P.-hygiene**, s. u. Pferdewissenschaft.

Pferde-insel (Geogr.), s. Delft 2).

Pfer-

Digitized by Google

Pferde-läfer (Zool.), so v. w. Mistkäfer. P.-kamm, ein großer, weiter Kamm von Holz oder Messing, womit die Mähnen und Schweifhaare der Pferde ausgekämmt werden. P.-kastanie (Bot.), s. Roßkastanie. P.-katze (Zool.), so v. w. Serval. P.-klammer (Zool.), so v. w. Schröter (Lucanus cervus). P.-klaue (Bot.), so v. w. Pferdehufe. P.-klee, oxalis acetosella, s. u. Oxalis. P.-klette, die gemeine große Klette (s. d. 1). (Pi.)

Pferde-knecht (Landw.), ein Knecht, welcher vorzüglich die Arbeiten mit den Pferden zu besorgen und die Pferde selbst abzuwarten hat. Er muß einige Kenntniß von den Pferden haben, theils damit er ihnen nicht Fehler angewöhnt, theils es sogleich bemerkt, wenn das Pferd sich übel befindet.

Pferde-kneiper (Zool.), so v. w. Hirschschröter.

Pferdeköpfe (Geogr.), s. u. Schantoung.

Pferde-kopf, 1) der Kopf eines Pferdes; 2) eine Art Strohhüte gemeiner Leute, welche hinten tief in den Nacken und vorn weit über das Gesicht vorgehen; 3) eine Art Messerklingen. P.-krankheiten, s. unter Pferd und den einzelnen Namen derselben, wie Druse, Roß u. s. w. P.-krippe, s. unter Pferdestall. P.-kümmel (Bot.), so v. w. Pferdefenchel. P.-kunst, eine große Maschine, ein Göpel, eine Wasserkunst, welche mit Hülfe von Pferden getrieben wird. P.-lattig (Bot.), so v. w. Huflattig (s. d. 1). (Pi.)

Pferde-laus-fliege (hippobosca, Lin., Zool.), 1) Gattung zu der Familie der Lausfliegen (Puppengebärende nach Cuvier) gehörig; die Larve (Pferdelaus) bleibt als weiches, weißes Ei in dem Leibe der Mutter, wird dann, wenn es fast so groß wie derselbe ist, ausgedrängt, bekommt harte, erst braune, dann schwarze Haut. Sie hat keine Ringe. Diese Gattung zerfällt nach Latreille in ornithomyia, melophagus und hippobosca; 2) diese dann mit Flügeln und sehr deutlichen Augen, höckerigen Fühlhörnern mit Rückendorne. Art: gemeiner P. (h. equina), braun, mit weißgeflecktem Brustschild; bei Pferden und Ochsen meist unterm Schwanze. (Wr.)

Pferde-leine (P.-line, Schiffsw.), so v. w. Kabel 2).

Pferde-malerei, s. unter Malerei.

Pferde-markt, 1) die Zeit, wo an einem Orte Pferde öffentlich zum Verkauf ausgeboten werden; an den verschiedenen Orten herrschen gewöhnlich besondere Gesetze, welchen sich die Pferdehändler zu unterwerfen haben; an manchen Orten ist während dieser Zeit ein besonderes Pferdegericht niedergesetzt, von dem beim Handel entstandene Streitigkeiten schnell entschieden werden; 2) freier Platz, wo die zu verkaufenden Pferde vorgeführt werden. P.-milch, s. unter Milch u. Pferd. P.-mist, s. u. Pferd. P.-mühle, so v. w. Roßmühle, s. unter Mühle. (Fch.)

Pferde-münze (Bot.), 1) mentha aquatica; 2) auch m. arvensis und 3) m. sylvestris, s. unter Mentha. P.-nessel, stachys recta, s. unter Stachys. P.-nüßen (Landw.), s. unter Roß. P.-nüsse (Pomol.), s. unter Wallnüsse. P.-orakel (Ant.), s. unter Pferd (Ant.). P.-pappel (Bot.), die gemeine Käsepappel, s. unter Malva. P.-pathologie, P.-physiologie, s. u. Pferdewissenschaft. (Pi.)

Pferde-plätten (Schiff.), da, wo Schiffe stromaufwärts von Pferden gezogen werden, kleine Fähren, welche die Pferde von einer Seite des Flusses auf die andere fahren, wenn der Weg an dem einen Ufer nicht mehr fortgehen kann.

Pferdes-polei (Bot.), 1) so v. w. Pferdemünze; 2) aufrechtstehende so v. w. Pferdenessel. P.-racen, s. u. Pferd 1).

Pferdes-recht, s. unter Pferdewissenschaft. P.-rennen, s. Wettrennen; vgl. Pferd 2). Pferdes-rübe (Bot.), so v. w. Zaunrübe. P.-rund-wurm (Zool.), s. Rundwurm. P.-saat, P.-samen, P.-samen-kraut, so v. w. Wasserfenchel. P.-sattel, s. Sattel. P.-schiff, ein von Pferden auf Leinpfaden gezogenes Flußschiff. P.-schwamm (Bot.), s. unter Badeschwamm. P.-schwanz, equisetum arvense, niedergelegene, s. fluviatile, s. unter Equisetum. P.-schwanz-baum, der Sadebaum (s. d.). P.-schwanz-steine (Petref.), so v. w. Hippuriten. P.-schwefel (Waarenk.), s. u. Schwefel. P.-schweif, 1) der Schwanz des Pferdes; 2) die Schweifhaare in einem offenen Bündel, wie sie zur Verzierung der Helme gebraucht werden, s. Roßschweif. 3) (cauda equina, Anat.), Endtheil des Rückenmarks (s. d.). 4) (Bot.), s. Pferdeschwanz. 5) (Zool.), s. unter Königskorall. P.-schwemme, eine in einem Flusse befindliche Tiefe, oder ein künstlich angelegtes Bassin, worin die Pferde häufig zur Erhaltung der Reinlichkeit und Beförderung der Gesundheit geritten oder getrieben werden. P.-sesel (Bot.), 1) sesili hippomarathrum und 2) s. tortuosum, s. unter Sesel. (Fch. u. Pi.)

Pferdes-seuche (Thierarzneik.), eine zuweilen epidemisch (epizootisch) Pferde befallende Krankheit, ihrem Charakter nach ein typhöses Fieber (s. d.) mit Entzündung eines innern Organs, des Halses, der Lunge, der Leber, der Milz, selten der Gedärme; hat gewöhnlich vorherige schädliche

Einflüsse, denen mehrere Pferde zugleich unterliegen, zur Veranlassung: schlechtes Futter, nasse Witterung, anhaltende Kälte, schlechte Stallung, Strapazen u. s. w. Das Nächste ist zu Rettung der Thiere, von denen leicht ⅔ stirbt, diese Einflüsse zu beseitigen und durch Aderlassen und Abführung die Thiere nicht zu schwächen, ihnen reichlich mit Kleien oder Gersten- und Haferschrot abgekochtes Wasser zum Saufen zu reichen, und, wenn die Freßlust wiederkehrt, nur dünnes Futter zu geben. Verstopfungen sind durch Klystiere und Leinsamen u. s. w. zu heben. Alles Uebrige sind Künsteleien, nur noch Umstände zulässig, die eben so oft schaden, als nützen. (*Pi.*)

Pferde-silge (Bot.), smyrnium olusatrum, s. unter Smyrnium.

Pferde-stall (Pferdew. u. Bauk.), ein zur Wohnung der Pferde eingerichtetes Gebäude, dessen Größe sich nach der Anzahl der Pferde richtet, die darin stehen sollen. Er muß wo möglich von Osten nach Westen gebaut sein, damit in der Südseite Fenster angebracht werden können, um der frischen Luft und dem Sonnenlichte freien Zugang zu geben, indem die Pferde in dunkeln Ställen dumm und scheu werden. Auch entfernt man sie von Schweineställen, da die Pferde deren Geruch nicht leiden können. Die Höhe desselben muß 10—12 Fuß betragen und jedes Pferd einen 9 Fuß langen u. 6 Fuß breiten Stand erhalten. Diese Stände werden durch 5 Fuß hohe Bretwände von einander geschieden, damit die Pferde sich durch Beißen und Schlagen nicht schaden können. Solche Bretwände müssen glatt gehobelt sein, damit die Pferde sich die Schweifhaare nicht ausrausen, wenn sie die Fliegen abwehren wollen. Die Krippe, ein trogähnlich ausgehöhlter Baumstamm, welche ganz glatt gearbeitet oder mit Eisenblech beschlagen werden kann, damit die Pferde das Maul nicht beschädigen, auch weniger Krippen beißen und koppen (s. d.), soll 18 Zoll breit, 15 Zoll tief sein und 4 Fuß über dem Boden stehen, so daß sie dem Pferde bis an die Brust reicht. Etwa 2 Fuß über der Krippe wird die Raufe, eine Art Leiter, zum Aufbewahren des Getreides, befestigt, so daß die Pferde sie mit den Mäulern erreichen und das Heu bequem herauslangen können. Der Fußboden ist entweder mit Steinen gepflastert, was aber nicht zu empfehlen ist, weil die Pferde ein kaltes Lager darauf haben und sich die Füße verderben, oder mit Stammholz, welches auf die hohe Seite gestellt wird, ausgelegt und ein wenig nach hinten geneigt, damit die Feuchtigkeit leicht abfließen kann. Die Decke ist entweder gewölbt, oder ausgeschalt und mit Kalk beworfen, damit keine Dünste durchdringen und die gemeiniglich darüber liegenden Heuvorräthe erwärmen oder ihnen einen übeln Geruch mittheilen können. Zu Abführung dieser Dünste werden in der Decke breterne Zugröhren angebracht, welche mittelst leichter Schieber geöffnet und geschlossen werden können. Die P.e sind entweder einfach, wenn nur eine Reihe Pferde darin stehen kann, oder doppelt, wenn die Pferde in 2 Reihen stehen; im letzten Fall müssen sie 15—16 Ellen, im ersten aber 9—10 Ellen weit sein; es bleibt dann hinter den Pferden noch ein geräumiger Gang. Uebrigens enthalten sie noch die Schlafstellen der Knechte, Futterkästen und Heubuchten. (*Pe.*)

Pferde-stecher (Zool.), 1) so v. w. Stechfliege; 2) so v. w. Hornis.

Pferdes-steig (Schifff.), so v. w. Leinpfad.

Pferdes-stein (Zool.), s. Hippolithus.

Pferde-stopfer (Bergmannsspr.), ein Bergmann, welcher die Pferde eines Bergbeamten zu besorgen hat. P.-striegel, s. unter Striegel. P.-tag (Landw.), ein Tag, an welchem Pferdefrohne geleistet werden muß. P.-therapie, s. u. Pferdewissenschaft. P.-tod (Zool.), so v. w. Pferdegift 2). P.-treiben (Maschinenw.), 1) die Vorrichtungen, durch welche es möglich wird, eine Maschine mit Pferden zu betreiben; 2) der Raum, in welchem dabei die Pferde gehen. P.-weide (Bot.), salix fragilis, s. unter Weide. P.-wibel (Zool.), so v. w. Mistkäfer. P.-wicke (Bot.), orobus vernus, s. unter Orobus.

Pferdes-wissenschaft, umfassende Wissenschaft Alles dessen, was Pferde in jeder Beziehung betrift. Sie berücksichtigt a) zunächst und hauptsächlich das Pferd selbst, als Thier, seinem Bau und seiner Natur nach, Pferdezergliederung (Hippotomie) und Pferdephysiologie, seine Vermehrung (Pferdezucht u. Stuterei), seine Erziehung, seine Wartung, Stallung und Behandlung, auch in wie fern dies zur Gesundheit des Thieres erfordert wird (Pferdehygiene), seine Dressur zum Reiten (als Reitpferd), oder zum Fahren (als Wagenpferd), oder zum Tragen von Lasten (als Saumpferd), oder zur Belustigung (als Kunstpferd, s. d. a.), fernere Kenntniß seiner äußern und innern Gebrechen und Krankheiten und ihrer Abhülfe, Pferdearzneiwissenschaft, Hippiatrie, deren Theile Pferdepathologie, Pferdetherapie u. Pferdearzneimittellehre sind; b) das Pferd, in so fern es als Eigenthum einen Werth hat und auch in rechtlicher Beziehung in Betracht kommt; hierauf gründet sich ein Pferderecht, welches besonders beim Pferdehandel eine Grundlage abgiebt; c)

e) die mit einem Pferde in nächster Beziehung stehenden Individuen; in diesem Bezug die Reitkunst u. Wagenführungskunst (s. d.) im weitesten Sinne darunter befaßt, auch die Verhältnisse eines Bereiters oder Stallmeisters (s. d.), in Bezug auf einen ihm übergebenen Marstall, eben so seiner Assistenten, der Stalldienten, des Pferdearztes u. s. w.; d) endlich auch alles, was zur Zäumung und zum Anschirren von Pferden gehört, Kenntniß der verschiedenen Arten von Sattein, des Hufbeschlags und der dazu dienenden Geräthschaften u. s. w. (*Pi.*)

Pferde-wubel (Zool.), so v. w. Hornis.

Pferde-wurz (Bot.), 1) carlina acaulis, s. unter Carlina; 2) so v. w. Zaunrübe. **P.-zähne**, 1) Zähne des Pferds; 2) Zähne, welche das Pferd nach abgeworfenen Füllenzähnen bekommt. **P.-zergliederung**, s. unter Pferdewissenschaft. **P.-zeug**, so v. w. Pferdegeschirr. **P.-zucht**, s. unter Pferd 1).

Pferdner, so v. w. Anspanner.

Pferren (Zool.), so v. w. Blaufelchen.

Pfersich-weide (Bot.), salix triandra, s. unter Weide.

Pfeter (Geogr.), so v. w. Pfatter.

Pfettelbach, so v. w. Pfeddelbach.

Pfiff, 1) der scharfe Ton, welcher durch das Pfeifen hervorgebracht wird, besonders in so fern er als ein Zeichen dienet; 2) in Oestreich so v. w. ½-Seidel Wein; 3) eine listige Handlung, welche einen andern Endzweck hat, als sie scheint, und zum Nachtheil eines Andern gereicht. Davon **pfiffig**, so v. w. klug, listig.

Pfiffer-Herz-käfer (Zool.), s. unter Herzkäfer.

Pfiffer-käfer (mycetophagus, *Fabr.*, Tritoma, *Geoffr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Holzkäfer; die Fühlhörner sind nach dem Ende zu dicker, Körper flach, Kopf dreieckig; in Pilzen, unter Baumrinden. Art: **vierfleckiger P.** (m. quadrimaculatus) u. a.

Pfefferling (Nahrungsmittl.), Eierschwamm, eine Pilzart: agaricus cantharellus (cantharellus cibarius *Fr.*); in ganz Europa heimisch, besonders in Wäldern und auf Waldwiesen; findet sich vom Mai an bis zum Spätsommer; seine dottergelbe Farbe geht bald in Rehfarbe über; riecht angenehm, wie frische Pflaumen; gibt eine angenehme Speise (darf nur nicht mit cantharellus aurantiacus *Fr.* verwechselt werden). Vgl. Cantharellus.

Pfingst-gänger, so v. w. Pfingstweide.

Pfingst-apfel (Pomol.); hat abgestumpft spitzige Gestalt, grünlichgelbe, an der Sonnenseite oft geröthete, schwarzbraun oder röthlich punktirte, beim Liegen weißlichgeld werdende Schale, weißes, zartes und wohlschmeckendes Fleisch, mit süß-weinsäuerlichem Geschmack, blüht erst zu Pfingsten (daher der Name), reift Ende Septembers, dauert bis in den Februar.

Pfingstberg (Geogr.), s. Brauhausberg.

Pfingst-bier, 1) eine gewisse Quantität Bier, welche die Einwohner eines Dorfes, oder die Glieder einer Zunft bei einer Zusammenkunft in der Pfingstwoche gemeinschaftlich vertrinken; 2) auch die Zusammenkunft selbst.

Pfingst-birn (Pomol.), eine etwas länglige Frucht, mit grünlicher, etwas fleckiger Schale, gelblichem, zartem Fleische von Bisamgeruch; reift erst im Januar, dauert bis Pfingsten.

Pfingst-blume, spartium scoparium, s. unter Spartium.

Pfingsten (bibl. Gesch.), 1) (jüd.), eines der großen Jahresfeste der Juden, an dem alle Männer in Jerusalem erscheinen mußten. Die sonst auch üblichen Benennungen sind: a) **der fünfzigste Tag**, in Beziehung auf die Tage zwischen dem Passah bis zu P. (Apostelgesch. 2, 1., 20, 16.; 3. Mos. 25, 15.); b) das **Fest der Wochen**, weil an demselben 7 Wochen um sind (2. Mos. 34, 22., 5. Mos. 16, 9. 10, 4. Mos. 28, 26.); c) **Fest der Erstlinge**, weil an demselben Gott die Erstlinge von der Weegarbe geopfert wurden (4. Mos. 28, 26.); d) **Fest der Ernte**, weil man an demselben Gott für die Wohlthaten der Ernte dankte (2. Mos. 23, 16.). Es war gewissermaßen ein Vorerntefest. Das Fest selbst gründete sich auf Mosaische Verordnung (2. Mos. 23, 16., 3. Mos. 23, 15.), und wurde einen einzigen Tag gefeiert, welcher Azarath genannt wurde. Die Juden feierten dieses Fest mit großer Freude (5. Mos. 16, 10. 11) und beobachteten die selben Gebräuche, die am Sabbath gewöhnlich waren. Außerdem opferten sie zwei gesäuerte Brode von Weizenmehl, welche die Erstlinge der Ernte hießen, zum Dankopfer (2. Mos. 23, 16.), zwei 1jährige Lämmer, eine Ziege zum Sühnopfer. Ob dieses Fest auch dem Andenken an die Gesetzgebung auf Sinai geweiht war, ist zweifelhaft. Die heutigen Juden begehen dasselbe zwei Tage, an welchem jede Arbeit ruht, die Gassen mit Gras bestreuet, die Fenster und Häuser mit Blumen geschmückt und grüne Kränze auf dem Haupte getragen werden. 2) (christl.), das dritte hohe Fest des christl. Kirchenjahres, zum Andenken an die Ausgießung des heil. Geistes (s. d.) am jüdischen P. Daß dasselbe schon zur Zeit der Apostel gefeiert worden, läßt sich aus Apostelgesch. 20, 16., 1. Cor. 16, 8. nicht schließen, indem dort von dem jüdischen P.

Digitized by Google

die Rede ist. Jedoch ist es wahrscheinlich bald nach dem Osterfeste aufgekommen, indem sich mehrere Zeugnisse aus dem 3. Jahrh. finden, woraus man ersieht, daß es lange zuvor gefeiert worden. Indem man es wie das Osterfest beging, wurde es später, wie dieses, auf 8 Tage ausgedehnt. Vormals war an demselben die Taufe der Erwachsenen; jetzt noch ist nicht unzweckmäßig an mehrern Orten an demselben die Confirmation gewöhnlich. Die Sitte, an demselben die Kirche und Häuser mit Maien auszuschmücken, ist eine jüdisch-heidnische Nachahmung, s. Maja. (*Wth.*)

Pfingst-huhn, ein Zinshuhn, welches zu Pfingsten an den Grundherrn abgegeben werden muß.

Pfingstinsel (Geogr.), 1) so v. w. Pentecote; 2) so v. w. Whitesunday.

Pfingst-maien, 1) s. u. Pfingsten 2); 2) daher auch so v. w. Birk. P.-ochse, in manchen Gegenden hält die Fleischerzunft um Pfingsten einen gemeinschaftlichen Schmaus; der Ochse (P.), welcher dazu geschlachtet wird, wird vorher, mit Blumen und Bändern geschmückt, in der Stadt umhergeführt und gewöhnlich von den sämmtlichen Fleischern und einem Musikchor begleitet. P.-pfriemen (Bot.), so v. w. Pfingstblume. P.-rose, paeonia officinalis; s. unter Päonia. P.-viole (Gärtn.), so v. w. Matronalviole, s. unter Hesperis. P.-vogel (Zool.), so v. w. Pyrol. P.-weide (Landw.), ein Weideplatz, welcher bis zu Pfingsten gehegt und dann erst mit dem Vieh behütet werden darf. (*Fch.*)

Pfinne (Technol.), so v. w. Finne 3).

Pfinz (Geogr.), 1) Fluß in Teutschland; entspringt im Königreich Würtemberg, geht nach Baden über, fällt bei Russenheim in den Rhein. Von ihm führt ein Kanal (flößbar) in die Alb. Von ihm hat der Murg- und Pfinzkreis (s. d.) in Baden den Namen. 2) Dorf im Herrschaftsgerichte Eichstädt des Regenkreises (Baiern), hat herzogl. Lustschloß mit Park. Pfinzkreis, s. unter Murg- u. Pfinzkreis.

Pfinzing (Melchior), geb. 1481 zu Nürnberg. Nachdem er eine Zeitlang die Stelle eines geheimen Secretärs bei dem Kaiser Maximilian I. bekleidet hatte, wurde er Probst zu St. Sebald in Nürnberg, späterhin außerordentlicher Rath, Canonicus zu Trient und Probst zu St. Alban in Mainz. Er st. 1535, nachdem er unter Karls V. Regierung Probst zu St. Victor bei Mainz geworden war. Die Schicksale, Thaten und Abentheuer seines vielgeliebten Kaisers Maximilian suchte P. in einer Reihe von allegorischen Gemälden zu verherrlichen. Unter dem erdichteten Namen Theuerdank besang er einen Helden, der auf lauter theuerliche, d. i. große und herrliche Dinge denkt. Personificirte Leidenschaften, wie Neid, Vorwitz, Unbewegenheit u. s. w., führen in diesem Gedichte den Helden in mehrfache Versuchungen, denen er aber durch Tugend und Verstand glücklich entgeht. Der poetische Styl ist rauh und gezwungen, und der Eindruck des Gedichts wird durch überhäufte Allegorien geschwächt. Alles ist darin bis zum Räthselhaften bildlich, und das Ganze ist mehr ein moralisches Gedicht, als ein Epos, wie es fälschlich genannt worden ist. Diese Seltsamlichkeiten und Geschichten des löblichen streitbaren und hochberühmten Helden, Herrn Tewrdanks, erschienen zu Nürnberg 1517 in Fol., und in spätern Ausgaben zu Augsburg 1519. Die spätern Ausgaben sind unrichtig. Völlig umgeändert von Burkard Waldis (s. d.) erschien das Gedicht zu Frankfurt a. M. 1563. Vgl. A. G. Kästner über den Theuerdank, Altorf 1714. In J. G. Köhlers Diss. de inclyto libro Theuerdank, Altdorf 1714, wird der poetische Werth nicht ohne Parteilichkeit fast zu hoch gestellt. (*Dg.*)

Pfipps (Thierarzneik.), s. Pipps.

Pfirsch-abricöse (Pomol.), eine große, runde Frucht mit starkem Einschnitt, ist ziemlich roth, hat etwas härtliches, röthlichgelbes, doch zartes Fleisch, zuckerigen Saft mit Wohlgeruch; reift sehr früh, ist geschätzt.

Pfirsche (Pfirsich, Pomol.), 1) Frucht des Pfirschenbaums, als vorzüglichstes Obst anerkannt, meist von runder Gestalt, mit einer vom Stiel nach der Blume zulaufenden Rinne, gelblich-weißer, auf der Sonnenseite meist roth gefärbter, leicht abziehbarer Schale, zartem, sich bei den meisten in Saft auflösendem Fleische, dessen Saft durch wein- und gewürzhaften Geschmack sich auszeichnet. Die mit Wollhaaren überzogenen Früchte bedürfen einer besondern Pflege; sie müssen der Sonne etwas ausgesetzt, nicht bis zur völligen Reife am Baume hängen gelassen, behutsam, dadurch, daß man sie sanft in der Stielgegend faßt und wenn sie vom Stiel losgehen in die hohle Hand fallen läßt, abgenommen, darauf zur Erhöhung ihrer äußerlichen Schönheit mit einem Sammetbürstchen sanft abgerieben werden. Die Pflückezeit ist am besten Morgens (ehe sie die Sonne bescheint), oder Abends (wenn die Sonne hinweg ist). Man theilt sie gewöhnlich in wollige und glatte (nackte). Haben die ersten einen ablöslichen Stein, heißt man sie Pêches, wo nicht, Pavies; haben die letztern ablöslichen Stein, werden sie Nektarinen, wo nicht, Prugnons genennt. Die verschiedenen Sorten s. u. d. Namen; hier noch nachträglich: Admirale, sehr groß, mit seichter Rinne, sonnenwärts roth, sonst strohgelb, von vor-

Digitized by Google

vergnügtem Geschmack, wird nie mehlig; reift Mitte Septembers. Härtlinge, s. v. w. Pavie; gelbe, glatte P., mäßig groß, rund, gelb, sonnenwärts dunkelroth marmorirt, mit gelbem, festem Fleische; reift Ende Octobers; Kirschpfirsche, ist klein, rund, tiefrinnig, auf der Sonnenseite kirschroth, auf der andern weiß wie Wachs, mit citronengelbem Fleische; nicht ganz schmackhaft, reift Anfangs Septembers; Ananaspfirsche, s. Charlestowner A.; Lieblingspfirsche, s. v. w. Prinzessinpfirsche. Auch führt eine von außen glatte Pfirschenart, deren Kern den Geschmack von Nüssen hat, den Namen Nußpfirsche. Pn gehören, mäßig genossen, zu den gesundesten Obstarten; wegen ihrer Saftigkeit halten sie sich aber nicht länger als höchstens 14 Tage; doch benutzt man auch die festen Sorten zu Compots, Backwerk, oder macht sie mit Zucker oder Essig ein. Wo sie sehr häufig wachsen, wie in mehrern Gegenden Nordamerika's, bereitet man auch Muß daraus, oder braucht sie zum Branntweinbrennen. Auch bereitet man aus dem Safte mit Zucker u. rothem Wein ein Getränk, Lapell genannt. Pfirschkerne, obgleich sie, wie die Blätter und Blüthen Blausäure enthalten, werden zu Persico (s. d.) benutzt. (*Wr. u. Pi.*)

Pfirschen-baum (amygdalus persica, Lin., Pomol.), Art aus der Gattung Mandelbaum (s. d., vgl. Amygdalus), kenntlich, daß die sägeartigen Zacken der Blätter alle spitzig sind, die fünfblätterigen, rothen Blumen aber einzeln sitzen; der Baum kann bis 20 Fuß hoch werden, liebt guten, etwas trocknen, warmen Boden, gedeiht daher am Besten an warmen, nach der Mittagsseite zu stehenden Mauern. Gewöhnlich werden Pfirschenbäume auf Pflaumenstämme, auch auf Mandel- und Abrikosenstämme, auch auf Pfirschenkernwildlinge veredelt; eben so lassen sie sich durch Senker, nach Art der Nelken, fortpflanzen. Der P. stammt aus Persien, kam nach Griechenland, von da nach Rom, wo man zu Plinius Zeiten das Stück Pfirsche bisweilen mit 300 Sestertien bezahlte. (*Wr.*)

Pfirschen-blüth-farbe, eine Mischung von Weiß und Carmoisinroth. P.-blüth-haar (Pferdew.), s. u. Pferd. P.-branntwein, 1) so v. w. Persico; 2) ein Liqueur, welcher über Pfirschkernen abgezogen wird. P.-holz, 1) das Holz von dem Pfirschenbaum; 2) so v. w. Nicaraguaholz 2). P.-kern-schwarz, eine schwarze Malerfarbe aus gebrannten Pfirschkernen bereitet. P.-mandel (Pomol.), s. unter Mandelbaum. P.-roth, so v. w. Pfirschenblüthfarbe. P.-weide (Bot.), salix amygdalina, s. unter Weide.

Pfirschen-pyramiden (Pomol.), Pfirschenbäume in Pyramidenform gezogen; werden weniger zum Nutzen, als zur Curiosität gehalten.

Pfirschig (Pomol.), s. Pfirsche. P.-baum u. s. w., s. Pfirschenbaum u. s. w.

Pfirsch-kraut (Bot.), 1) polygonum persicaria; 2) auch p. hydropiper, s. unter Polygonum.

Pfirt (franz. Ferrette, Geogr.), Stadt mit Schloßruinen im Bezirk Altkirch des Departements Oberrhein (Frankreich); hat einen 500 Ellen tiefen Brunnen, 600 Ew.

Pfister (Ludw. Aloys), geb. 17**; Doctor der Rechte und Amtmann in Schwetzingen, 1810 Stadtdirector in Heidelberg, 1814 desgl. in Freiburg, 1820 geheimer Rath. Seine Geschicklichkeit in Criminaluntersuchungen beurkunden folgende Schriften: aktenmäßige Geschichte der Räuberbanden im Spessart und im Odenwalde, nebst einer Sammlung und Verdollmetschung mehrerer Wörter aus der Jenischen oder Gaunersprache, Heidelberg 1812; Nachtrag dazu 1812; merkwürdige Criminalfälle mit besonderer Rücksicht auf die Untersuchungsführung, 5 Bde., ebend. 1815—1820, 2. Aufl. des 1. Bandes, Frankfurt a. Main 1822. (*Lr.*)

Pfisterer, in Oestreich so v. w. Bäcker.

Pflänzling, aus Samen erzogene Frucht- und Waldbäumchen.

Pflanz-beet, 1) (Landw.), ein Stück Land, wohin der Kapp- und Rübensamen gesäet wird; in manchen Dörfern hat man dazu Gemeindeplätze; 2) (Gärtner), in der Baumschule ein Platz, wohin die aus dem Samen erwachsenen Bäumchen zunächst gepflanzt werden.

Pflanzen (plantae). 1) (Naturk.), sind im Naturleben diejenigen Gebilde, welche zwischen dem Erdkörper selbst in seiner Grundmasse, so wie den in und auf diesem als Erden (Mineralien s. d. 2) unterschiedenen gleichartigen Theilganzen, deren Charakter Gebundenheit ist, und den zur höchsten Stufe der Entbundenheit gelangten, als Thiere bezeichneten Naturwesen, ein Mittelglied bilden, nach welcher Stellung ihnen eine nur relative Selbstständigkeit zukommt. Einen besondern Pflanzencharakter aufzustellen, der allen, aber zugleich völlig ausschließend, zukäme, hat unbesiegliche Schwierigkeiten, und nur im Ganzen steht die Pflanzenwelt als eine eigne, von Erden und Thieren geschiedene Schöpfung da, und wird daher auch als ein eignes Naturreich (das Pflanzenreich) bildend angesehen. Bei den vielfältigen Seiten, welche die Pflanzenwelt der sinnlichen Anschauung darbietet, faßt die wissenschaftliche Betrachtung sie A. an sich, AA. ohne Beziehung auf einander, AAA. ihrer Form nach,

Digitized by Google

nach, AAAA. als bereits vorhandene Gebilde, BBBB. in ihrer lebendigen Form, BBB. nach ihren Stoffen, BB. in Bezug auf einander ihren übereinstimmenden und abweichenden Formen nach, B. in Hinsicht ihres allgemeinen Bezugs Ba. auf den Erdkörper, Bb. auf das Thierleben auf. A. Die allgemeine Pflanzenkunde (Phytologie) befaßt daher AA. zunächst Pflanzennaturen nach ihren innern Bestimmungen, als Phytonomie, und diese wieder AAA. Pflanzenformen, als Pflanzenmorphologie, und diese ferner AAAA. Pflanzenformen als Gegenstand der sinnlichen Anschauung und Zergliederung. Für die Form einer P. kommt nun zunächst nur das in Betracht, was an ihr fest ist, obgleich ihre flüssigen Theile zu Vervollständigung derselben wesentlich beitragen. Man unterscheidet zunächst Grundformen und aus diesen gebildete Pflanzentheile. a) Zur Untersuchung der Grundformen gelangen wir, bei Verfolgung derselben bis zu einem festen Anknüpfepunkt, auf den polaren, allen Bildungen zu Grunde liegenden Gegensatz der kugeligen und linearen Bildung. Das Uranfängliche der P. ist daher Blase, der sich aber bald, und beherrschend die Fiberform zugesellt. Durch Zusammenreihen der Blasen, mit besonderem Streben zur Längenbildung, entsteht das Zellgewebe (s. d.); das einfache Zellgewebe wird zu zusammengesetztem, indem in den Wänden sich wieder Zellen bilden; diese Zwischenräume bleiben desto zahlreicher, je weniger die ursprüngliche kugelige Form aufgehoben ist. Die Zwischenräume befassen Luft und werden dadurch zu Luftzellen, oder Saft (Saftbehälter), oder bilden auch Zwischenzellengänge. Aus der zelligen Urformation erhebt sich die Gefäßformation, dem bloßen Auge sich als gerade Fasern darstellend, von denen die Saftröhren die eine, die Schraubengänge (s. d.) eine zweite Art darbieten. Die Zellen- und die Gefäßform bilden zwei phytotomische Hauptsysteme und daher den Hauptunterschied der P. von Kryptogamen u. Phanerogamen (s. d.). b) Aus den Grundformen wird nun der Pflanzenkörper selbst gebildet, dessen Haupttheile Wurzel, Stamm (Stengel), Blätter, Blüthe, Frucht (s. d. a.) sind. Meist wird derselbe mit diesen Theilen von einer zarten Haut, der Epidermis (s. d. 2) überzogen; in den Gewächsen von vollkommnerer Ausbildung ist dann das Innere mit Mark (s. d. 4) erfüllt; den wesentlichen Theil aber bildet der es einschließende Holzkörper, aus eigentlichem (altem) Holze und Splint (jungem Holze) bestehend; diesen, nach außen liegend, umschließt der Rindenkörper, dessen Innentheil Bast (s. d. a.) ist. Auf der Oberfläche der P., also häufig auch auf der Epidermis, kommen, als Nebentheile (Nebengefäße) Haare, Drüsen, Dornen und Stacheln (s. d. a.) vor. In Bezug auf die Epidermis ist auch der Spreublättchen, und der als Kleie, Mehl, Reif (s. d. a.) sich absetzenden, ausgesonderten Stoffe zu gedenken. Jeder Theil des Pflanzenkörpers hat nun sehr verschiedenartige Eigenheiten, deren specielle Kenntniß der Gegenstand der Pflanzenorganographie ist, auf welche die Pflanzenzergliederung (Phytotomie) hinleitet. Zu ersterer gehören aber auch noch Bestimmungen der Dimensionsverhältnisse, die ebenfalls wie jene in die botanische Kunstsprache (s. d.) aufgenommen sind. BBBB. Pflanzenformen ihrer Bildung nach, oder in ihrem lebendigen Sein (Pflanzenphysiologie). Das Pflanzenleben ist in folgendem organischem Vorgang befaßt. Eine P. kommt aus einer andern gleicher Art, oder einem von ihr lebendig erhalten gebliebenen Theil, hervor, wächst und entwickelt sich, bis zu einer relativen Vollendung als Einzelwesen, als Blüthe oder Blume; aus dieser treibt sie Frucht, und gelangt so zu einem zweiten Höhepunkt ihres Lebens; in dem Verhältniß aber, als der in der Frucht enthaltene neue Keim Lebensständigkeit gewinnt, welkt die P. selbst hin, fällt endlich den zerstörenden Einwirkungen ihrer Umgebungen anheim und tritt so, verstäubt, oder vermodert, eher oder später, ganz aus der Erscheinung als P.e. Sonach besteht das Pflanzenleben in einer steten Wanderung (Pflanzenmetamorphose). Diese betrifft aber eben sowohl ihre Stoffe, als ihre Form. Meist ist es zufällig, woher erstere gelangen; nicht so aber die Form, die hinsichtlich ihrer steten Wiederkehr in auf einander sich folgenden P., in der Pflanzengattung und Pflanzenart dauernd sich erhält, wenn man nämlich von einigen unwesentlichen Modificationen abstrahirt, die sie, unter gegebenen Verhältnissen in der einzelnen P.e erhält. Von einem höhern Standpunkt der Naturbetrachtung aus müssen wir also unsere Vorstellung von dem Dasein einer P.e nicht an das vor unsern Augen entstehende, und sich bis zu ihrem Wiederuntergang unaufhörlich metamorphosirende Gebild, sondern an die in den sich folgenden Pflanzengeschlechtern immerfort und gleichförmig sich immer wieder von Neuem entwickelnde Pflanzenform knüpfen, wofür die ebenfalls vergänglichen Stoffe nur die Träger sind. Als Hauptformationen während einer Pflanzenmetamorphose können nun aber folgende 4 aufgestellt werden: a) das Keimen der P. In einem allseitig abgeschlossenen Pflanzenleben ist der Samen (s. d.) der Theil, in dem sich, gesondert und unabhängig von der Mutterpflanze (auch nachdem diese vielleicht längst schon

Digitized by Google

schon untergegangen ist), das neu beginnende Pflanzenleben birgt (vgl. Keim 1). Aber eine zweite noch verbreitetere Art des Keimens ist das Hervortreten einer neuen P.e aus einer Knospe (s. d. 2). Die Bedingung des Entstehens einer solchen ist immer eine Hemmung des Pflanzenwachsthums, durch Zusammendrängen der im Wachsthum begriffenen Theile, namentlich der Saftröhren und Schraubengänge, an einer bestimmten Stelle. Durch Umbiegen derselben und indem letztere in geschlossene Schläuche übergehn, bilden sich Wülste oder Knoten, von denen aus neue Saftröhren und Schraubengänge in mannigfaltigen Biegungen zur Knospe gelangen. Auf dieser relativen Unterbrechung des Pflanzenlebens in dem Wulste beruht, als Gegensatz, das Erwachen des neuen Triebes, der aber häufig auch in ihm schon genügt, um ein neues Leben anzufachen, ohne daß es zur Bildung einer wirklichen Knospe kommt. Die bekannten Fortpflanzungsarten von Gewächsen durch Stecklinge oder Ableger, durch Pfropfreiser und Oculiren (wo dann der abgenommene Pflanzentheil in dem Rindenkörper eines andern holzigen Körpers wie in einem mütterlichen Boden wurzelt, später aber mit ihm ein organisches Ganze wird) dienen zu Belegen dafür. Die Fortpflanzung durch Zwiebeln und Knollen (s. b.) weicht von der durch Knospen hauptsächlich nur darin ab, daß die Trennung des den Keim bergenden Pflanzentheils auch von selbst geschieht, nicht, wie dort, der Kunst bedarf. Die niedrigste Art der Keimbildung erscheint bei P. der niedrigsten Stufen (bei Conferven und Flechten), wo, ebenfalls durch Zusammendrängen der organischen Masse, sich Keimkörner (s. d.) bilden, aus denen, nach ihrer Lösung ebenfalls P. gleicher Art entstehen. b) Pflanzenwachsthum. Hier haben wir ein Doppeltes, die Form, und den sich bildenden Pflanzenstoff in Betrachtung zu ziehen. aa) Die Pflanzenform ist durchaus das Hauptsächlichste. In ihrem unaufhörlichen neuen Hervortreten nach gleichförmigen Gesetzen legt sich eine in aller Zeitfolge dauernde Schöpfung, eben so eine ewige Naturordnung zur Schau. Alle Pflanzenbildung aber beruht, im Ganzen, wie in einzelnen Theilen, auf vorherigem Zusammendrängen von Pflanzentheilen, und da hiervon die Vorbildung des Keims anhebt, so wächst keine P.e anders, als aus einem frühern Keime. In der frühsten Zeit fällt nun das Pflanzenwachsthum mit dem Keimen völlig zusammen. Indem im Samen das Rudiment der künftigen P.e zu seiner Reife als Embryo (s. d. 2) sich gestaltet, ist dies schon die Vorperiode des Pflanzenwachsthums, das nur so lange ruht, als nicht die zum Hervorgehn der P.e aus dem Samen nöthigen äußern Bedingungen hinzutreten, außerdem aber, wie bei weitem in der Mehrzahl, im Samen erlischt. Beim Hervorgehn einer P.e aus dem Samen (als Normalbildung, indem die übrigen Weisen der Pflanzenentstehung nur Modification dieser, oder auch Mittelgestaltungen zwischen neuer Bildung und Verlängerung des Daseins schon vorhandener P., unter Bedingung des Ablösens von Pflanzentheilen sind) sehn wir zuvörderst das Naturgesetz des Dualismus, der entgegengesetzten Richtung eines frei werdenden Triebes, walten. Die eine Tendenz ist hier nun die, sich in den Boden, mit dem der Pflanzenkeim in Berührung gelangt, einzusenken, die andere, sich über ihm in die Höhe, in die Atmosphäre, zu erheben. Gleichzeitig mit diesem Triebe zur Wurzel- und Stengelbildung tritt die zweifache Form in der Erscheinung, unter der sich der Pflanzenembryo andeutet, als Pflanzenwürzelchen und als Knöspchen hervor; für diese ist der Kotyledonenkörper (s. d.) Mitteltheil, an dessen Stelle, wo er fehlt, ein einfaches Knötchen tritt. In der Wurzelbildung ist mehr das Streben eines Eingehens in das Eigenbestehn des Erdkörpers, in der Stengelbildung mehr die einer Loslösung obwaltend (vgl. Wurzel). Die Lebendigkeit des Triebes zur Wurzelbildung deutet sich auch dadurch an, daß, wenn aus dem keimenden Samen das Würzelchen durch umgekehrte Lage nach oben, oder auch seitwärts, hervorbricht, es gleichwohl sich um und zur Erde biegt und in diese sich einfügt. Auch herrscht in der Wurzelbildung durchaus die Längenbildung vor, wovon blos die an Wurzeln sich (als Keime) ansetzenden Knollen und Zwiebeln eine erhebliche Ausnahme machen. Conferven und andere Wasseralgen, die auch nicht über die Wasserfläche emporsteigen, entrathen auch der Wurzeln. Als Gegensatz zur Wurzel zeigt sich nun aber der Stengel oder Stamm durchaus zugleich als der wichtigere und edlere Theil, und dies nicht nur durch sein Streben nach oben in die Atmosphäre, sondern auch durch die Auseinanderlegung ursprünglich cylindrisch erscheinender Theile zur Blattform; es waltet also hier die zweite Dimension des Raumes, die der Fläche, vor. Es wird hierdurch besonders der Zweck erreicht, daß die P.e in den zu ihrem höhern Leben wesentlichen Theilen mit Luft und Licht in möglichst verbreitete Berührung komme. Wie nothwendig aber Licht der aufgegangenen P.e sei, erhellt besonders daraus, daß erst im Lichte P. ihre eigenthümliche Färbung erhalten. Im Finstern keimende P. bleiben weiß und verkrüppeln in kurzer Zeit; dagegen wendet sich eine P.e mit ihren Außentheilen während ihres Wachsthums aus eigenem Triebe durch Seiten-, ja wohl Abwärtsbiegung dem Lichte zu; doch hat auch jede P.e ihr eignes Lichtbedürfniß und erlangt

Digitized by Google

langt nur unter diesem, also wohl auch unter Beschränkung von Licht, ihr volles, kräftiges Leben. Auch die Regel, daß ein P.e vom Boden aus in gerader Richtung aufwärts sich erhebt, unterliegt Beschränkungen; manche P.en bleiben kriechend am Boden; andere ranken sich an andere P. an, oder umwinden sie, u. s. w. Gewöhnlich ist bei einer dem Boden entsprossenen P.e ihr oberer Theil umgebogen und dadurch gegen äußere Beschädigung gesichert, richtet sich aber sogleich auf, als er in die freie Atmosphäre gelangt ist. Die fernere Ausbildung erfolgt dann immer von innen, so daß das am meisten Verborgene während des fernern Hervorsprossens von den nach Außen schon gebildeten Theilen scheidenartig umfaßt ist. P., die auf der höchsten Stufe der Ausbildung stehn, und zu einem längern Leben bestimmt sind, zeigen in ihrem in die Atmosphäre getretenen Theile einen neuen Gegensatz. Ein ansehnlicher Theil an demselben wird nämlich, ohne jedoch sein Pflanzenleben aufzugeben, wieder Träger von Theilen, die zu noch höherer Entwickelung bestimmt sind, und bietet gleichsam einen über die Erde erhobenen Boden für sie dar. Es erhält dann dieser Theil eine verhältnißmäßig größere Festigkeit, indem er holzig wird; die höhern, edlern Pflanzentheile stellen sich dann in ihrem Hervorgehn als Knospen (s. d.) dar, und sie sind es eigentlich, von denen die Formationen in der Breite, oder die Blattbildung vornämlich ausgehn. Hier zeigt sich aber besonders auch der Bildungsproceß im vegetabilischen Reiche als ein lebendiger, indem, was aus der Knospe sich entwickelt, nach Umständen, mannigfaltigen Abweichungen unterliegt. Nicht nur werden durch bloße Umänderung der Richtung des Wachsthums (wie beim Ziehen von Obstbäumen am Spalier), auch durch Hemmung des Wachsthums von einzelnen Zweigen (wie beim Beschneiden der Obstbäume) einfache Blätterknospen zu gemischten und Blüthenknospen, sondern es beruht auch in Blüthen die Füllung der Blumen (Umwandlung der Staubfäden in Corollenblätter) auf demselben, durch scheinbar zufällige Veranlassungen bedingten Uebergang; ja es wandeln sich, unter Umständen, auch Dornen in fruchttragende Zweige, und Zweige mit Blättern und Blüthen in Dornen um. Dies Streben der P.e, in ihrem erwachenden Leben sich in Flächen zu verbreiten, hebt schon in dem Mittelstheile an, von dem aus sie ab- und aufwärts ihren Bildungsproceß verfolgt und ist am deutlichsten an P., die zwei Kotyledonen (s. d. 2) beim Keimen zeigen. Wie aber zwischen sich theilenden Kotyledonen die aufgehende P.e, als dritter, und zwar als Haupttheil, hervorkommt; so findet sich auch in der fernern Entwickelung der P. dies Zahlenverhältniß von drei vorherrschend; daher so häufig dreinervige, dreilappige, gedrittte Blätter, dreikantige Stiele, oder Stengel, dreitheilige Blüthen, drei Staubfäden, dreifächerige Kapseln. Spaltet sich nun ein dreifaches Bündel von Pflanzengefäßbern noch einmal; so tritt die Zahl Fünf hervor, eben so durch Verdoppelung der dreifachen Spaltung die Zahl Sechs, durch Verdoppelung der fünffachen Spaltung die Zahl Zehn und aus deren Verdoppelung die Zahl Zwanzig. In ½—¼ der Gewächse kann man diese normalen Verhältnisse: 3, 5, 6, 10, 20, nachweisen. Der während des Keimens zwischen Wurzel und Stengel befindliche Mittelstheil erhält sich meist nur bei P. niedriger Ordnungen in einem ausgebildeten Zustande, unter verschiedenen Formen, dann auch wohl (wie bei Palmen) über dem Erdboden erhoben. Bei P. höherer Ordnung, wie meist bei den Dikotyledonen (s. d.), verschwindet er, sobald die P. hinlänglich erkräftigt ist, und der werdende Stamm und die Wurzel gehen dann, ihrem innern Gefüge nach, ohne alle Abgrenzung in einander über. Die größere Dichtigkeit der meisten Wurzeln steht mehr mit der Ausbildung dieses Pflanzentheils in der Erde in Verbindung, als daß sie ihnen wesentlich wär. Gelangen daher Wurzeln mit ihrer Oberfläche an die Luft, so treiben sie häufig Sprößlinge u. bekommen im Innern Mark; eben so werden auch Aeste und Zweige, in denen sich Knoten mit gedrängtem Zellgewebe gebildet haben, zu Wurzeln, wenn sie in die Erde gelangen. Ja bei manchen Gewächsarten gelingt selbst der Versuch, durch Herausnahme des Gewächses aus der Erde, Verschneiden der Aeste und Wurzelzweige, und dann Umkehrung der ganzen P.e, bei Wiedereinsetzen in die Erde, die Wurzelenden in Knospen ansetzende Zweige und die eingesenkten Zweige in Wurzelverästelungen zu verwandeln. In einer bis zu einem hohen Grade ausgebildeten P.e ist auch nicht selten im äußern Anblick die Grenze, wo Stamm und Wurzel in einander übergehn, nicht mehr zu unterscheiden, und es wird besonders bei alten Bäumen was früher absteigender Stock war, in seinem obern Theile zu aufsteigendem. bb) Die Pflanzenstoffe entstehn, indem die Pflanzenformen so weit vollendet sind, daß sie, bei hinlänglicher Räumigkeit der Zellen, Behälter und Gänge, selbst zu Organen für Aufnahme, Verarbeitung und Weiterfortführung der in die P. gelangten äußern Stoffe werden. Es geht ins Ungeheure, um wie viel Masse eine P.e in den gigantischen Formen derselben, nach Vollendung ihres Wachsthums, von dem im Samen verschlossenen Keime aus, vermehrt worden ist. Der Embryo einer Eiche, die völlig ausgewachsen, auf gutem Boden, wohl eine Höhe

Digitized by Google

Höhe von 80 Fuß und an Stammstärke von 5 Ellen u. drüber im Durchmesser erreicht u. füllt dann vielleicht auf 50 u. mehr Klaftern dürres Holz gibt, hat etwa 2 Linien Länge und ½ Linie im Durchmesser, und jeder Blattstiel des später belaubten Baumes erscheint gegen ihn als ein Riese. Noch weit größer ist aber die Masse, die während der Dauer seines vegetabilischen Lebens in ihn aufgenommen, aber theils durch Ausdünstung, theils in sich ablösenden Pflanzentheilen, als Nahrung für Insecten u. s. w. ihm wieder entzogen wird. Der gemeinen Annahme, daß Alles, was einer P.e materiell zu ihrer Vermehrung, oder auch nur Fortdauer zugeht, auch vorher schon materiell, nur in anderer Mischung und in anderem chemischen Verhalten, außerhalb der P.e vorhanden gewesen sei, stehn erhebliche Zweifel entgegen. Das so auffallend starke Saften vieler Bäume und Sträuche, zu einer Zeit, wo sie blattlos sind, und ihnen erst eine neue Blatterzeugung bevorsteht, wo also offenbar der neue Trieb nur von der Wurzel aus durch den Stamm hindurch, bis zu den Außentheilen der Aeste und Zweige geht, steht in durchaus gar keinem Verhältniß mit der auch noch so hoch angeschlagenen Menge der Feuchtigkeit des Bodens, zumal wenn der Stand der P.e, wie häufig, ein trockner, auch die Witterung eine trockene ist, und die Wurzeln dabei nur eine geringe Verbreitung haben, zumal da dadurch, wie man glauben sollte, der Boden keineswegs erheblich ausgetrocknet wird. Noch größer aber müssen diese Zweifel werden, wenn wir den besonders zu Bestimmung der Gewichtszunahme wachsender P., unter Berücksichtigung der wirklich in sie materiell getretenen Stoffe, angestellten Versuchen Glauben beimessen, wie z. B. dem von Crell im Jahr 1811 der königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen vorgelegten, dessen Resultat war, daß der durch Verkohlung erhaltene Rückstand von P., die in dicht verschlossenem Raume unter einer Glasglocke, aus bloßem, zum Theil aus destillirtem Wasser, in Kieselerde gezogen worden waren, beträchtlich mehr (im kleinsten Verhältniß um ⅔ der frühern Masse, im größten dreimal so viel) betrug und daß dieser Zuwachs an Gewicht und Kohle nur Statt hatte, wenn den einzigen materiellen Stoffen, denen Zugang zu den wachsenden P. verliehen war, nämlich Luft und Wasser, auch noch Licht sich zugesellte. Wenn nun aber einmal Licht, eben so wie Wärme und Elektricismus, als ein Bildungsprincip anerkannt ist, und überhaupt unter dem Einfluß von primären Naturthätigkeiten nicht nur Naturformen, sondern auch Gemische eigner Art, die (wie der Kohlenstoff) den Charakter eines einfachen Grundstoffs haben, sich erzeugen; so liegt der Gedanke nicht weit, daß auch die Ponderabilität selbst (als eigentliches Kriterium einer Materie) unter gleichem Einflusse jener Agentien stehe, und daß, unter gewissen Bedingungen, eine ursprünglich strahlende und expansiv sich äußernde Naturthätigkeit durch Umschlagen zu einer contractiven werden kann, mit andern Worten, daß Stoffe aus bloßer Naturthätigkeit sich auch ganz neu erzeugen (eben so aber auch wieder völlig aus der Erscheinung verschwinden) können (vgl. Licht und Schwere). Der in den P. als eigenthümlicher Stoff zunächst unterschiedene, zur Nahrung und Unterhaltung des Wachsthums dienende Stoff ist nun, als Pflanzensaft (cambium) schärfer bezeichnet, ein ziemlich gleichförmiges, kohlensaures, mit etwas Stickgas geschwängertes Wasser. Es ist derselbe, da er auch aus glatt am Erdboden abgeschnittenen Stämmen (wie namentlich am Weinstocke) zu manchen Zeiten in übergroßer Menge hervorquillt, höchst wahrscheinlich, auch materiell, das Product eines elektrisch-chemischen Erdprocesses. Auch hebt dies Aufsteigen unbezweifelt von den letzten Wurzelverästelungen an. Da aber die Wurzelfasern blind endigen (s. unter Wurzel), so müssen wir hier, wie überhaupt im Organischen, ein Durchdringen der zartesten Hautbedeckungen der Endgefäße der Wurzeln von den dann aufgesogenen Feuchtigkeiten annehmen, verbunden mit einer unaufhörlichen lebendigen Metamorphose dieser feinsten Endtheilchen selbst, wo Flüssiges, der Festbildung Fähiges, unter wirksamem Bildungstriebe, eben so schnell zu einem Weichgebilde der feinsten Art, oder zu einer dünnen Lamelle sich umgestaltet, als diese selbst wieder flüssige Natur annimmt, wie wir dies ja selbst im Unorganischen, wie beim Seifenschaum, hier aber nur vorübergehend und wechselnd, wahrnehmen. Auch ist es durchaus grundlos, daß in der Regel auch consistente Nahrungsmittel bestimmter Art aus dem Erdboden in die Wurzeln übergehn; denn wenn auch die Zubereitung des Bodens für das Pflanzenwachsthum nicht gleichgültig ist, so kommen doch die Vortheile, die diese P. gewährt, darauf hinaus, daß theils der eigenthümliche Pflanzenbildungssaft bereits reichlich dadurch vorbereitet, theils der anhebende Bildungsproceß der P. dadurch mehr angeregt wird. Auch in ganz unausziehbaren erdigen Substanzen wurzeln und gedeihen P., wenn ihnen nur kohlensaures Wasser nicht ermangelt, in welchem allein Zwiebelgewächse leicht wachsen. Wo je Stoffe aus der Erde in P. übergehn, ist dies zufällig und unwesentlich. Zur Bildung der Kohlensäure aus dem Kohlenstoff ist aber der Zutritt von Sauerstoff aus der atmosphärischen Luft nothwendig, besonders auch in Einwirkung auf den Humus, der dadurch vorzüglich erst zur Pflanzen-

zencultur geschickt wird (vgl. Dammerde 1) und Dünger). Das Aufsteigen und überhaupt die Fortbewegung des gebildeten Pflanzensaftes kann keineswegs aus bloßer Capillarität (s. d.) erklärt werden; nach dieser allein würde der Saft nur bis zu einer gewissen Strecke sich fortbewegen; auch sind Saftgefäße häufig und überall, wo von Knoten aus neue Bildungen anheben, verschlossen. Auch hier muß man eine organische Durchdringung durch die scheidenden Weichgebilde hindurch annehmen, und eine von Zeit zu Zeit rege werdende Thätigkeit, wodurch der Saft fortbewegt wird. Daß diese Kraft nach Verschiedenheit des Zwecks modificirt ist, sehn wir daraus, daß die Saftbewegung nicht blos aufwärts und vorwärts gerichtet ist, sondern auch absteigend; besonders beruht das Wachsthum der Wurzeln und ihre kräftigere Ausbildung hierauf. Der Trieb geht vom allgemeinen Erdenleben aus; vornämlich sind Licht und Wärme hier zunächst wirksam; doch macht sich auch eine gewisse Periodicität dabei geltend; so finden wir in unsern Klimaten einen doppelten Trieb zum Saften: im Frühling und in der Mitte des Sommers; dagegen ist der Trieb in den Wurzeln im Winter angeregter. Jedes Gewächs aber bedarf der allgemeinen Anregungen von außen, wodurch es ins Leben tritt und darin sich erhält, auf eine verschiedene Art. Zu starkes Sonnenlicht ist vorzüglich den aufkeimenden P. schädlich; andere gedeihen durchaus nur im Schatten; alle aber erfordern einen Wechsel von Licht und Beschattung; eben so verschieden ist der Grad der Temperatur, den jedes Gewächs zu seinem Gedeihen erfordert. Sehr wesentlich ist auch zum Pflanzenwachsthum die atmosphärische Elektricität. Außer dem Bildungstriebe gehört auch noch zu den Andeutungen eines eigenthümlichen Pflanzenlebens die Erzeugung und Behauptung einer eignen Temperatur, die gegen die ihrer Umgebung zwar gering, meist unmerklich ist, aber besonders durch den Widerstand sich andeutet, den jede P.e, nach ihrer Art, bis zu einem gewissen Grade, der äußern Hitze oder Kälte leistet. — Eine noch bestimmtere Lebensandeutung ist das Pflanzenathmen. Hierfür sind die Blätter die geeigneten Organe, in deren Zwischenräumen sich saftleere Lücken und also Luftbehälter bilden, die, meist auf den untern Blattflächen, doch bei Gräsern, Palmen, Nadelhölzern u. a. auch auf beiden, bei schwimmenden Wasserpflanzen auf der obern, durch Spaltöffnungen mit der Atmosphäre in unmittelbarer Gemeinschaft stehn. Aber auch durch die Oberfläche der Blätter selbst ist Aufnahme und Abgabe von Stoffen aus ihnen und in sie (Einsaugung und Ausdünstung) vermittelt. Im Allgemeinen ziehn gesunde und grüne Blätter im Sonnenschein Kohlensäure an und hauchen Sauerstoffgas aus, im Schatten dagegen und des Nachts, auch wenn die P. kränkeln, ziehn sie, wie auch nicht grüne Blätter, Sauerstoffgas ein und hauchen Kohlensäure aus. Eben so wird auch Wasser in tropfbarer Gestalt von Pflanzenblättern angezogen und wieder zurückgegeben. An dieser Verrichtung nehmen auch die Nebentheile der P., Haare, Stacheln, Drüsen u. s. w. Theil, doch in unterschiedlicher Art; besonders werden durch sie auch, in Art der Drüsen des thierischen Körpers, innere Stoffe ausgeschieden. In einer P.e ist aber auch der Unterschied zu beachten, daß sie entweder ihre völlige Ausbildung nach einander ohne Unterbrechung macht, oder daß sie theilweise auf einer gewissen Mittelstufe der Entfaltung verharrt, von wo aus, aber wiederholt, neue Bildungsprocesse anheben. Nach dieser Verschiedenheit stellen P. selbst eigne Hauptklassen dar, nämlich die der jährigen P., für die (krautartig) ein einmaliger Wechsel der Jahreszeiten zur völligen Lebensentfaltung ausreicht, und die der ausdauernden, deren Dauer eine mehrjährige ist. Eine Mittelklasse bildet die der zweijährigen P., deren Vegetationskraft sich auf 2 Jahre erstreckt, so daß sie nicht in dem Jahre, in dem sie aufgingen, sondern erst im folgenden, Blüthen und Frucht tragen. In den ausdauernden aber erhält sich das Pflanzenleben zunächst in der Wurzel. Durch ihre eignen Triebe verjüngt sich die Wurzel unaufhörlich vom Neuen, so lange als ihr nur ein dafür geeigneter Boden dargeboten ist; die immermehr sich verdichtende ältere Wurzel fällt dabei, früher oder später, der Auflösung und dem Erdboden zu. Bleibt nun, außer der Wurzel, mit Rücksicht der Vegetation in den Außentheilen, nichts weiter von der P.e im Wachsthum erhalten, so bekommt das Gewächs dann den Namen einer Staude, oder auch eines Halbstrauchs, wenn die jährlich absterbenden Stengel holzartig sind. Erhält sich aber das Pflanzenleben auch in den Stämmen, während die von den Knospen aus jährlich sich neu ansetzenden Blätter, Blüthen und die aus letztern sich bildenden Früchte, ihre Entwickelung und ihr Wachsthum, gleich als von einer neuen Wurzel aus, machen; so bekommen diese Gewächse, nach Verschiedenheit des mehrfachen oder einfachen Hervortretens des Stamms aus der Wurzel, die Bezeichnung: Strauch, oder Baum (s. d. a.). Beide sind durch die als Verholzung bekannte eigne Bildung charakterisirt, deren Product das Holz ist, zu dem aber, als wesentliche Theile, auch nach außen das Bast und die Rinde, nach innen das Mark (s. d. a.) gehören. — Von dem Stamme, oder dem Stengel aus setzt sich nun das Wachsthum unmittelbar in die

Knospe

Digitized by Google

Knospen (s. d.) fort, die, als relative Eigenwesen, zweijährigen P. gleichgestellt sind. Der Hauptcharakter der Knospe ist, daß die aus ihr hervortretenden Pflanzenformen (Blätter und Blüthen) in ihnen mehr oder weniger bereits vorgebildet sind. In der Regel geht der Blätterausbruch dem Hervortreten der Blüthen vorher, indem eigentlich die Belaubung schon der Ausdruck der Vollendung eines Gewächses bis zum Moment höherer Entwickelungen aus ihm ist (vgl. Blätter). c) Blühen der P., als erster Höhepunkt des Pflanzenlebens. Auf diese Höhherstellung deuten schon die so vielen P. eigne Färbung der Blüthentheile, zunächst der Blumenkrone (s. d.) hin, sodann die so wesentlich abweichende und in höchster Mannigfaltigkeit, zugleich aber doch auch in Erhaltung eines Einheitsprincips, in Symmetrie und Gleichförmigkeit, sich darstellenden Formen der Blüthen, auch der in so vielen P. vornehmlich in den Blüthentheilen hervortretende, nur selten widrige, eigenthümliche Geruch, endlich ihre besondere Zartheit des Baus. Hierin liegt auch der Grund der allgemeinen Wohlgefälligkeit, welche vornämlich Blüthen in der Mehrzahl vor andern Pflanzentheilen für Jedermann haben (vgl. Blüthe, auch Blumenliebhaberei). In jeder vollkommenen Blüthe ist ein umhüllender und ein umhüllter Theil, nebst einem beiden zum Träger dienenden Grundtheil unterscheidbar. Unter diesen sind die umhüllten Theile die bedeutendsten. Hier ist das höchste Zerfallen einer P.e in ihren Stoffen und Formen, soweit beides ohne Hemmung des organischen Lebens der P. geschehen kann. Da aber gleichwohl zur Erhaltung des Lebens Concentrirung des Lebensfähigen und Wiederaufnahme des seinem Streben nach aus einander Weichenden gefordert ist; so ist es gleichfalls Charakter des Pflanzenlebens auf dieser seiner hohen Stufe, daß auch hier diese Concentrirung im Organischen, aber nur in relativer Sonderung an dem Zerfallenden und Auseinanderweichenden, sich darstelle. So nehmen wir also auch in den feinsten Bildungen der Pflanzenblüthen Organe zweifacher und in ihrem Hauptstreben entgegengesetzter Art wahr, und da von hier aus der Moment der Bildung eines neuen Wesens derselben Art anhebt, so hat man jene Organe, in Analogie der der Thiere in den unterschiedenen Geschlechtern, deren Bestimmung zunächst Fortpflanzung ist, Zeugungstheile genannt und nach dieser Ansicht eine Theorie der Pflanzensexualität gebildet, die jedoch nur unter großer Beschränkung zulässig ist. Was keinem Zweifel unterliegt, ist, daß alle P. vollkommnerer Ausbildung in Blüthen sein ausgebildete Organe besitzen, die in einem Gegensatz zu einander stehn, der sich besonders dadurch ausspricht: daß die einen mehr Außentheile u. peripherisch, die andern mehr Innentheile und concentrisch sind; daß erstere vorwaltend Stoffe absetzen, diese vorwaltend Stoffe bewahren und aufnehmen; daß beiderlei Organen in ihrer Bildung, ihrer Zartheit und Proportion, so wie in der Art der Anheftung mehr als irgend einem andern Pflanzentheile eine feste Norm zu Grunde liegt; daß die Erhaltung ihrer Integrität Bedingung der Fruchtbarkeit einer P.e ist, obgleich beiderlei (als männliche und als weibliche bezeichnete) Organe auf verschiedene Art, theils in Einer Blüthe vereinigt, theils getrennt in verschiedenen Blüthen auf Einer P.e, oder auch in verschiedenen P. vorkommen. Diese Wahrnehmungen waren es besonders, welche in neuerer Zeit Grew (s. d.) in England und Camerarius (s. d. 12) in Teutschland bestimmten, eine wirkliche geschlechtliche Verschiedenheit in beiderlei Organen anzuerkennen. Insbesondere aber war es Linné (s. d. 1), der die Pflanzensexualität zum Lehrsatz in der Pflanzenphysiologie erhob, indem er solche zur Grundlage seines Systems machte. Diese Ansicht bekam durch neuere Untersuchungen selbst noch mehrere Unterstützung, nach denen es u. a. Giesbitsch (s. d.) gelungen war, eine vorher immer unfruchtbar gebliebene weibliche Palme durch den Blüthenstaub einer entfernten männlichen zu befruchten und Kölreuter (s. d.) in P. (bes. im Tabak und in Verbascum) Bastarderzeugungen dadurch bewirkt hatte, daß er einzelne Arten künstlich befruchtete, indem er den Blüthenstaub von einer andern verwandten Art, oder auch Spielart, auf die weiblichen Blüthentheile übertrug, ja die dadurch entstandenen Zwischenarten, wenn sie in spätern Geschlechtern nicht von selbst zu einer der alten Formen zurückkehrten, allmählig zu einer der frühern Naturbildungen hinzuleiten vermocht hatte. Gleichwohl sind mehrere Erscheinungen im Pflanzenleben mit dieser Geschlechtstheorie nicht wohl vereinbar. Genauere Untersuchungen haben dargethan, daß der Blüthenstaub materiell nicht in den Eierstock dringen könne, weil die Stigmen oft keine Oeffnungen haben; bei vielen P. wird der Blüthenstaub aus den Staubbeuteln dem Stigma gegenüber ausgeschieden; oft reifen beide gar nicht zu gleicher Zeit; das Wegschneiden der Staubbeutel nach völliger Entwickelung der Blume schadet wenigstens nicht immer; auch von diöcischen P. (Spinat, Hanf) tragen zuweilen die weiblichen Samen, wenn auch alle männliche P. ausgerottet werden. Indessen bemühten sich doch auch die Vertheidiger der Pflanzensexualität diese Einwendungen zur Erledigung zu bringen, wenn man auch allmählig die versuchte Anwendung dieser Theorie auf Gewächse der niedrigsten

Digitized by Google

Ordnungen, namentlich den großen Theil der Kryptogamisten (s. d.) aufgab. Man machte geltend, daß auch thierische Befruchtung bei verschlossenem Kanale Statt haben könne, und daß überhaupt organisches Leben auch durch Zwischenhäute vermittelt werde; man schlug die Mitwirkung der Insecten bei der Befruchtung, die vornehmlich an Ch. C. Sprengel (s. d.) einen großen Vertheidiger fand, hoch an; auch den Wind machte man zum Vermittler der Befruchtung; ferner wieß man nach, daß in P. mit getrennten Geschlechtern doch auch hin u. wieder Zwitterblüthen vorkommen; man nahm auch Befruchtungen auf mehrere Zeugungen (in Analogie der Zeugung bei Blattläusen) an, u. s. w. Doch gründet der bedeutendste Angriff des Sexualsystems, der von Scheiper ausging, durch Herschel und auch von Göthe (s. d. a.) unterstützt wurde, sich nicht blos auf Wiederaufnahme früherer Zweifel und Entwürfe, sondern insbesondere darauf, daß der ganze Naturcharakter der P. einem Geschlechtsverhältnisse, wie bei Thieren, nicht entspricht. In der That ist auch bei Thieren Männliches und Weibliches nicht blos in den Geschlechtstheilen hervortretend, sondern ein dem Geschlechte nach verschiedenes Thier ist auch, seiner ganzen Individualität nach, ein anderes. In dem Pflanzenreiche aber führt in einer hermaphroditischen P.e dieselbe im Allgemeinen ein Leben, das in Nichts eine Hindeutung auf Geschlechtsgegensätze hat. Ueberhaupt ist Individualität in P. so wenig vorherrschender Charakter, daß Göthe sie lieber blos auf den Moment des Entkeimens beschränken möchte. Wenn nun aber auch in den sogenannten Geschlechtsorganen der P. nichts ausgedrückt ist, als höchste Aufgeschlossenheit und Abgabe der feinsten Pflanzenstoffe, durch Verstäubung, Verdunsten und Vertrocknen, daß also der Samenkeim nur erst durch Befreiung von Stoffen, die diese in Entwicklung hemmen, zu seinem Hervortreten auf gleiche Weise gelangt, wie in den andern Arten des Keimens der sich ablagernde Theil; so ist doch damit eine Menge von Erfahrungen nicht abgewiesen, welche die Nothwendigkeit eines Hinzutritts von aus den Staubbeuteln geldsten Stoffen zu dem Samenkeim für die Befruchtung beweisen; denn was bei weitem in den meisten Fällen gleichförmig beobachtet wird, kann dadurch, daß man eine und die andere, noch manchem Zweifel unterworfene, und noch verschiedener Erklärung fähige, gegenseitige Erfahrung aufstellt, nicht ganz beseitigt werden. Es müßte auch befremdend erscheinen, daß die Natur auf dem Höhepunkte ihres Lebens so vielartige, höchst zarte Bildungen zur Schau gelegt haben sollte, wenn in ihnen blos die Bedingung einer ungehemmten Entwickelung eines neuen Keims gegeben wäre; auch ist nicht einzusehn, was die blose Entfaltung männlicher Blüthen in P. mit getrennten Geschlechtern dem freien Hervortritt des Keims in einer weiblichen, von jener ganz entfernten P.e nützen könnte. Es mag daher immer wenigstens eine Analogie der Pflanzenentwickelung mit den Geschlechtsverhältnissen der Thiere auf dieser Höhe des Pflanzenlebens anerkannt bleiben, wenn auch ein wirkliches Zerfallen der individuellen Entwickelung in zwei verschiedene Geschlechter, wie bei Thieren höherer Ordnung nicht zugestanden werden kann. Es deutet auch mehrere Charaktere und Erscheinungen an P., die vorzugsweise Blüthentheilen eigen sind, auf einige Annäherung zur Thiernatur hin. Hierher gehören die bekannten Phänomene, die uns nöthigen, auch P. eine Art von Irritabilität (s. d.) zuzugestehen, außerdem auch die Bewegungen von Blüthentheilen, oder auch Blättern, die ein Annähern und Schließen derselben und wieder gegenseitig ein Ausbreiten und Oeffnen derselben zur Folge haben, welche erstere man als Pflanzenschlaf, letztere als Pflanzenerwachen bezeichnet, welche Bewegungen sich im Allgemeinen zwar nach Auf- und Niedergang der Sonne, Sonnenschein und Beschattung einer P.e richten, doch nicht auf gleiche Art, indem viele P. (Mimosen u. a.) gerade im hellsten Sonnenschein die Blätter falten; auch wirken andere Einflüsse, die auf das Wachsthum Bezug haben, Mangel oder Ueberfluß an Bewässerung, elektrische Spannung der Atmosphäre u. s. w. auf den Pflanzenschlaf; oder er tritt periodisch ein, nach gewissen Tageszeiten, ohne Bezug auf den Sonnenschein; manche P. blühen nur des Nachts, andere nur in den Mittagsstunden, zärtere öffnen überhaupt nur des Morgens ihre Blumen, u. s. w. Merkwürdige Erscheinungen, die auf eine auch im Pflanzenreiche herrschende Irritabilität hindeuten, bieten auch die Oscillatorien (s. d.) dar. Diese vegetative Irritabilität ist aber besonders in den innern Blüthentheilen, zunächst in den Staubfäden, gesteigert. In diesen sehen wir bei mehrern P., wie sie sich in gewisser Ordnung den Pistillen nähern und wie die Staubbeutel sich nach und nach des Blüthenstaubes entledigen; ebenso finden wir bei andern, wie die vor der Befruchtung klaffenden, zweilippigen Stigmen sich sogleich schließen, sobald nur ein Pollenkörper auf die innere Fläche gelangt. Auch die eigne chemische Natur des Pollens (s. d. 1), indem dasselbe, auch bei manchen P. dem Geruchorgane merklich, einem thierischen Stoffe ähnelt, deutet auf die vorwaltende Annäherung der P. zur Thiernatur in den innern Blüthentheilen hin, so wie der ganze, hier offenbar mehr, als irgendwo, in Scheidung in Stoffe spe-

Digitized by Google

specifiker Art sich darlegende höchst lebhaft organisch-chemische Proceß beweist, indem, außer dem Blüthengeruche, die Bildung des Nectars (s. d. 2) in Blüthen, als tropfbar flüssiger Stoff, sich so vorwaltend auszeichnet, daß ein naher Bezug, den dieser auf die Befruchtung hat, nicht zu verkennen ist. Ferner verdient auch die Aushauchung von Wasserstoffgas, oder auch von Stickgas, in manchen P., wie auch die in ihnen in einzelnen Fällen vorkommenden Lichterscheinungen in dieser Hinsicht Beachtung. d) Fruchtbildung in P. Wenn die Natur in der Blüthenausbildung vorwaltend den Schönheitssinn anspricht, so erlangen P. in Früchten vorzüglich in der Art ihre Vollendung, daß sie in ihnen, als dargebotenem Gute, das gewähren, was sie aus sich als Höchstes zu verleihen vermögen. Es ist dies nicht nur da, wo Früchte Nahrungsstoffe liefern, der Fall, sondern es kann auch allgemein der Satz, daß in Früchten das Gute dem Schönen nicht, wie in Blüthen nach, sondern vorausgestellt sei, insofern behauptet werden, als die Fortpflanzung durch neue und verjüngte Keime, und deren Entwickelung zum Vermögen des Eigenbestehens, der letzte Zweck des Pflanzenlebens ist. So wie aber das in der Natur hervortretende Schöne und Gute nur die zweifache Entfaltung eines vom Geiste erfaßten Urlebens ist; so ist auch das, was sich unter der Blüthenbildung, ja noch vor ihr, von der P.e ablöst, ein vielfach nutzbares Naturgeschenk, und es spendet also eine P.e, auch außer Früchten, andern Wesen außer ihr eine Menge für ihr Bestehen und Gedeihen erfaßbare Lebensgüter. Gegenseitig ist auch der Schmuck, der die Fruchtbildung begleitet, nicht nur häufig, wie an Obstbäumen, kein geringerer, wie der, als unter welchem die Blüthenbildung hervortritt, sondern er ist diesem, wie z. B. am Weinstock, auch wohl selbst noch überlegen. Bei Betrachtung der Fruchtbildung müssen wir aber die Samenhülle, auch als Pflanzentheil, dem Samen nicht allzuweit nachsetzen. In der unterschiedlichen Formation jener, zu dem Zwecke, daß der umhüllte Samen so weit vorbereitet werde, um eigen sich erhalten zu können, besteht nämlich vorzüglich der letzte Theil des Pflanzenlebens, in dem es in einer noch hoch gestellten Weise hervortritt. Mit der Samenreife ist dagegen das Leben, wo nicht der ganzen P., doch des Theils, der zu der höchsten Entwicklung gelangte, erloschen, und der Samen kommt dann nicht mehr als Theil der P.e, sondern als eigner Gegenstand, in Betrachtung. Dieses eigne Fruchtleben setzt sich häufig noch fort, wenn auch die Frucht von den P. gelöst ist (wie bei abgenommenem Obste, das noch auf dem Lager reift). Das Eigenleben der Früchte deutet sich häufig auch durch die Färbung an, die Früchte vor andern Pflanzentheilen auszeichnen, nicht nur an der Oberfläche, vom Sonnenlichte begünstigt, sondern auch im Innern der Substanz. Besonders ist es aber der Geschmack, der, als sinnlich charakteristische Eigenschaft, eben so in Früchten vorwaltend hervortritt, wie der Geruch in Blüthen. Auch ist die verschiedene Art bemerkungswerth, in der eine P.e mit der Frucht in Verbindung steht. Oft ist der Fruchtboden auch der unmittelbare Träger der Frucht (am eigensten ist diese Bildung in der Feige, s. unter Feigenbaum); bei mehrern Gewächsen (wie bei Erdbeeren, s. d.) entsteht die als Frucht angesehene Beere blos durch Anschwellen des zugleich saftiger werdenden Fruchtbodens; in vielen Fällen hilft der Kelch die Frucht bilden, selten die Corolle; bei zapfentragenden Bäumen entsteht aus den anschwellenden Schuppen der Zapfen u. s. w. Sonst ist der gewöhnliche Verbindungstheil der frühere Blüthenstiel, als Fruchtstiel. Das Vertrocknen desselben hat dann das Abfallen der Frucht zur Folge. e) Pflanzentod. Da P. nicht, wie Thiere, Centralorgane haben, von denen aus bei diesen der Tod ausgeht; so ist auch das Aufhören des Pflanzenlebens kein momentanes, sondern es tritt immer nur partiell ein. Bei den meisten P. sterben einzelne Theile schon vom Beginnen des Pflanzenlebens ab (wie die Kotyledonen); oder es bleiben auch ganze Massen und Theile (Wurzeln, Stamm, Aeste) erhalten, während jährlich Blätter, Blüthen, Früchte wechseln. Auch schon eingegangene Bäume grünen noch in einzelnen Aesten; die Wurzeln schlagen von Neuem aus, u. s. w. Gleichwohl ist auch die Integrität des einen Pflanzentheils zu der des andern, ja der ganzen P.e häufig nothwendig bedingt. Bedeutende Verletzungen, oder Hemmung der Entwicklung einzelner Theile, beeinträchtigen mehr oder minder das Pflanzenleben. Dergleichen partielle Erlödtungen des Pflanzenlebens werden auch als Pflanzenkrankheiten bezeichnet, deren nähere Kenntniß Gegenstand der Pflanzenpathologie ist. Indem aber auch hier, wie bei Thierkrankheiten, die den schädlichen Einwirkungen Widerstand leistende Naturkraft neue Anregung erhält, wenn einzelne Hemmungen dem Lebenstriebe entgegentreten; so entstehen auch hierdurch in P. Mißbildungen, selbst unter der Form scheinbarer Ueppigkeit. Dahin gehört u. a. die Bildung von gefüllten Blumen, die Maserbildung (s. d.), auch die Färbung mancher Blätter, besonders in bandartigen Streifen. BBB. Pflanzenstoffe in besonderer Betrachtung (Phytochemie). Müssen wir einmal die Schöpferkraft der Natur anerkennen, indem sie uns in jeder hervortre-

Digitized by Google

tenden P.e dieselbe Form, die derselben zukommt, nur neu ausgeprägt, vor Augen legt; so ist es sehr nahe liegend, dies Bildungsvermögen auch auf die uns dargebotenen Pflanzenstoffe auszudehnen. Es ist ein vereiteltes Bemühen der Chemiker, einfache Stoffe aus P. ausscheiden zu wollen und auf diesem Wege das Material rein und einfach dargelegt zu erwarten, welches die bildende Natur, unter angemessener Mischung, nur in geeignete Formen brächte, um so eine P.e mit ihren unterschiedlichen Theilen darzustellen. Zwar führt die chemische Analyse, wenn homogen sich darstellende Pflanzenstoffe zerlegt werden, immer auf gewisse und nur wenige Rückstände hin, die in der Natur allgemein verbreitet sind, und es gewinnt dadurch das Ansehen, als ob Pflanzenstoffe aus der umgebenden Natur, wie aus einem großen Magazine, entnommen seien und nur zu temporären Zwecken u. P. übergingen, um von da, nach Verbrauch, zurückgeliefert zu werden. Allein unter derselben Analyse ist das, was jenen Stoffen eigenthümlich war und sie eben als Pflanzenstoffe charakterisirte, spurlos verschwunden. Immer führt nämlich die chemische Analyse zu den bekannten vier allgemein verbreiteten Naturstoffen: Sauer- und Kohlenstoff, Wasser- und Stickstoff, und es zeigt sich hier, daß, während die beiden letzten im Thierreiche vorherrschen, die beiden ersten die vorherrschenden des Pflanzenreichs sind. Wie aber Pflanzenstoffe in ihrer Mannigfaltigkeit sich darstellen und auch durch Procedueren aus P. ausscheidbar sind, sind sie selbst in einer so steten Zersetzung begriffen, daß in denen feinerer Art fast in jeder P.e ein specifischer Charakter hervortritt. So ist der eigne Geruch jeder P.e meist durch Wasser, oder ein anderes Vehikel auszehbar und wurde bereits von Boerhaave (s. d. 1) als ein eigner Bestandtheil unter dem Namen Spiritus rector bezeichnet. Wenn man aber das ätherische Oel in P., worin besonders diese, von Neuern wohl auch als Riechstoffe bezeichnet, Eigenheit sich merklich macht, weiter chemisch behandelt; so erhält man aus allen gleiche Bestandtheile, ohne jedoch zu vermögen, auch nur Eins der so mannigfaltigen ätherischen Oele durch chemische Synthesis darzustellen. Es ist also für Pflanzenchemie kein höheres Resultat zu erlangen, als: empirisch zu erkennen, was P. für ausscheidbar homogene Stoffe, unter gewöhnlichen chemischen Procedueren, noch sinnlich wahrnehmbar enthalten; welche Haupteigenschaften in diesen, übereinstimmend mit andern, aufgestellt werden können, und dann, unter dem Versuche weiterer Zerlegung, zu ersehen, was davon übrig bleibt, ohne weitere Trennung oder Ausscheidung zuzulassen; eben so aber auch, welche Stoffe von ganz eignem Charakter durch Mischungen entstehn, wenn die Natur hierbei auf eine solche Weise geleitet wird, daß die neu entstandenen Stoffe rein zur Untersuchung vorliegen. Es ist besonders der Proceß der Gährung (s. d. 1), welcher, auch kunstmäßig geleitet (wo dann aber einzig die Bildung von Alkohol [s. d., auch Weingährung] und von Säuren [s. d. 1] eigner Art dadurch bewirkt wird), gleichwohl zunächst von einem Eigenvermögen der Natur ausgeht, welches als Fortsetzung des Bildungsvermögens in lebenden P. angesehen werden kann, indem alle gährungsfähige Substanzen, insofern sich Alkohol und dann Essigsäure (s. d.) daraus bilden, ursprünglich Pflanzenstoffe und wo sie im Thierreich (wie bes. in der Milch) vorkommen, in dieses erst übergegangen sind. Der verbreitetste Pflanzenstoff ist der bereits gedachte Pflanzensaft, der besonders in dynamischer Hinsicht sich durch seine Geneigtheit, Stoffe specifischer Art zu bilden, unterscheidet, deren nächster Pflanzenschleim (s. unter Schleim) und in besonderer Modification, unter schon einiger Oxydation, Zucker (s. d.) ist. Durch Verhärtung an der Luft und Entweichung des Stickstoffs wird der Pflanzenschleim zu Gummi (s. d. 1), dem die aus schleimig-zuckerig-sauren Früchten sich absetzende Pflanzengallerte (s. unter Gallerte) verwandt ist. Auf gleiche Weise bildet sich auch aus dem Pflanzenschleime, aber in der lebenden P.e selbst, das Stärkemehl (s. d.). Auch der Extractivstoff (s. d. 1) ist als ein nur modificirter Pflanzenschleim zu betrachten, obgleich die als solche bezeichneten Stoffe sich mannigfaltig unterscheiden, dem auch der Gerbestoff (s. d.) nahe steht. Etwas größere Unterschiede von Pflanzenschleim zeigen der Eiweißstoff und der Kleber (s. d.). Das milde Pflanzenöl, ein wichtiger Bestandtheil vieler P., wird aus einer Verbindung von 73 Theilen Kohlenstoff und 27 Theilen Wasserstoff hergeleitet, nachdem eine, wiewohl nicht völlige Disoxydation des Zuckerstoffs vorhergegangen ist (s. unter Oel 1) a). Durch eine mehr mechanische als chemische Verbindung der fetten Pflanzenöle mit Eiweißstoffe entsteht die Pflanzenmilch (s. Milch 6). Mit dem fetten Oel hat auch das Wachs (s. d.) viele Uebereinstimmungen. Aetherische Oele (s. unter Oel 1) b) unterscheiden sich von fetten besonders durch den Ueberschuß von Wasserstoff über den Kohlenstoff, der sich bei mehrern auf ⅓ und ½ erstreckt; ihm ist der Kampher (s. d.) nahe gestellt, der wahrscheinlich eine Verbindung einer eignen Säure mit ätherischen Oelen ist. An diese reihen sich, ihrer Natur nach, die Harze an, zu denen die Balsame (s. d.) den Uebergang machen. Eine eigne Substanz, die theilweise aber auch zu den Har-

Digitized by Google

Harzen gerechnet werden kann, bietet das elastische Harz (s. d. 1) an. Eine eigene Klasse von Pflanzenstoffen bilden die säurefähigen Grundlagen; auch hier bleibt jedoch noch Vieles im Dunkeln. Hierher gehört zunächst das Kali (s. d.). Das Natron (s. d.) im Meer- und auf Salzboden wachsender P. mag wohl aus dem Boden in sie übergegangen sein, eben so das zuweilen ausscheidbare Kochsalz (s. d.). Von den Erden ist die Kalkerde (s. d. und Kalk 1) die verbreitetste im Pflanzenreiche; sie findet sich nicht nur in der Asche verbrannter P., sondern auch schon im Pflanzeneiweiß und im Gummi. Auch die Erzeugung der Kieselerde (s. d.) in P. ist keinem Zweifel unterworfen; auch Talk- und Bittererde (s. d.) sind in den Analysen von Pflanzenaschen unterschieden worden. Von Metallen wird Eisen (s. d. 12) ziemlich allgemein (zu 7—10 Procent) in Pflanzenaschen angetroffen, häufig mit Manganoxyd (s. d.). Von verbrennlichen Körpern sind Schwefel und Phosphor (s. d.) als Bestandtheile des Eiweißstoffes ausscheidbar; außerdem helfen sie Salze bilden, die in vielen Pflanzensäften gefunden werden; noch gehören hierher, als Grundlagen eigner Säuren, das Chlorin, der Blausäurestoff und das Jod (s. d. a.), eben so die in neuerer Zeit als eigne Pflanzenstoffe unterschiedenen Alkaloide (s. d.). Ueber die Pflanzensäuren, die als organische, blos aus P. darstellbar sind (vgl. den Artikel: Säuren), so wie über die von Pflanzensäuren mit andern Basen, oder auch mit vegetabilischen Basen gebildeten Pflanzensalze den Artikel: Salze). Wenn man nun aber alle ausziehbare Theile (als Pflanzenextracte) durch chemische Auflösungsmittel aus P. ausgezogen hat, so bleibt in organischer Form nur noch der Faserstoff (s. d. 1) übrig. Er ist in so überwiegendem Verhältniß Hauptbestandtheil der P., daß er bei holzigen Gewächsen zu 90—96 Procent angeschlogen werden kann. Die gewöhnliche Umänderung dieses Stoffs erfolgt durch Verbrennung in Pflanzenkohle (s. unter Kohle 1) und durch Vermoderung in Dammerde (s. d. 1). BB. P. in ihrem Zusammensein, als ein Ganzes (Pflanzencharakteristik). Neben dem Leben, das jede P.e in ihrem besondern Dasein durchläuft, und eben so neben dem aus der Aufeinanderfolge individueller Verlebendigungen hervorgehenden Gattungleben der P., unterscheiden wir aber auch ein noch höheres Leben, in welches alle P. verflochten sind. Bei aller Mannigfaltigkeit der Pflanzenbildungen finden wir nämlich doch auch gewisse Uebereinstimmungen, die sich auf eine mehrere oder mindere Zahl der im Hauptflächlichsten immer wieder in derselben Form in die Erscheinung tretenden P. erstrecken. In diesen Uebereinstimmungen erhalten wir nun, unter dem Charakter eines Pflanzentypus, ein einigendes Band, für das wir jedoch das Princip aus den Gesetzen unseres eignen Erkenntnißvermögens entnehmen. Auf diesem Wege gelangen wir zu einer Pflanzensystematik, die selbst aber, nach Verschiedenheit des Verfahrens dabei, eine verschiedene ist (vgl. hierüber die Artikel: Botanische Charakteristik und Botanische Systematik). Derjenige Theil der Pflanzenkunde, welcher die Stellung, die P. nach dieser Bestimmung in einem System bekommen, andeutet, mit mehr oder weniger Verbreitung über die sinnlichen Charaktere einer P.e, wird auch als Pflanzenbeschreibung (Phytographie) bezeichnet. B. P. in ihrem besondern Bezuge. Aa. auf den Erdkörper (Phytotopologie). Die P. finden auf der Erdoberfläche nicht allein einen ihnen nothwendigen und gesicherten Standort, sondern es ist dieses ihr Eigenleben zugleich mit dem allgemeinen Erdleben in so innigem Zusammenhang, daß die P. nicht etwan nur als eine Ueberkleidung des nackten Erdbodens, sondern vielmehr als eine lebendige Hautdecke, in Art eines Feder- oder Haarüberzugs eines thierischen Körpers, zu betrachten sind. Wo aber Unterbrechungen der Vegetation vorkommen, ist dies immer die natürliche Folge von dieselbe störenden äußern Einwirkungen, oder des Mangels der beiden Grundbedingungen, unter denen allein das Pflanzenleben erwacht, der Wärme und der Feuchtigkeit. Aber auch unter der Herrschaft des ewigen Eises und an den schroffsten und überhängenden Felsenwänden finden wir, daß, so wie eine kahle Stelle des Erdbodens der mit wäßrigen Dünsten erfüllten Atmosphäre bloß gestellt ist, besonders unter Einwirkung von Sonnenlicht, wenigstens Pflanzengebilde der niedrigsten Ordnungen entstehn, eben so aber auch, in Gewässern, wie auf dem Festland, wo nur einige Zeit ein Ruhezustand unter den genannten Bedingungen verliehen ist, durch Uebergangsformen organischer Bildungen gar bald eine Pflanzenwelt in Mannigfaltigkeit und auf unterschiedlichen Stufen hervortritt. Es gehört aber gegenseitig wesentlich zum allgemeinen Erdleben, daß die Bedingungen zum Pflanzenleben nur in räumlicher Geschiedenheit dargeboten, und daß solche dem größten Theile der Erdoberfläche fast ganz entzogen sind, namentlich dem unter unaufhörlichem Wogen z. der Erdoberfläche deckenden Meere, eben so den zahlreichen Landseen u. großen und kleinern Strömen, ferner den weit verbreiteten, mit Flugsand bedeckten Wüsten, ingleichen den unter ewigem Eise begrabenen Polarzonen, so wie den diesen gleichstehenden höchsten Bergregionen u. s. w. So wenig wir aber angeben können, nach wel-

Digitized by Google

welchen Gesetzen bestimmte P. an einem gewissen Standort sich von selbst zusammenfinden; so wissen wir doch mit ziemlicher Vollständigkeit durch die Beobachtung, welche P. auf einem Boden bestimmter Art und bei einer gewissen Temperatur hervortreten, eben so, daß manche große Abweichungen von Wärme und Kälte vertragen können, andere aber nur auf wenige Temperaturgrade beschränkt sind. In gleicher Art stellt sich die Pflanzenwelt in ihrer innigen Verknüpfung mit dem Erdenleben dadurch dar, daß, wenn wir auch jetzt P. vollendeter Bildung immer nur aus wirklichen Samen, oder sonst als Ableger von P. derselben Art ihr Entstehn nehmen sehen, wir doch nicht in Abrede sein können, daß in frühern Epochen, wofür die geschichtlichen Denkmäler uns abgehn, sie ihren ersten Ursprung durch Erwachen von Trieben erlangt haben müssen, die als lebendige in das Erdenleben verflochten sind. Ja noch jetzt sehen wir häufig P. der niedrigern Ordnungen auf Stellen des Erdbodens hervorgehn, wo durchaus an einen Samen von gleicher P.e, oder an eine ähnliche Erzeugungsweise aus dem eignen Geschlechte nicht gedacht werden kann; eben so finden wir, daß jene niedrigsten Gewächse, nach theilweisem Wiederuntergang selbst einen Pflanzenboden für Gewächse höherer Ordnungen darbieten. So erheben sich Pflanzenarten von immer höherer Vollendung über andere, ihnen nachstehende und untergeordnete, gleichsam stufenweise von einem noch eigen sich erst bildenden Pflanzenboden aus, ohne daß bis jetzt die Grenze bestimmt anzugeben ist, bis zu der diese Pflanzenerzeugung ohne vorherigen Samen von P. derselben Art, unter gegebenen Bedingungen, Statt habe. Nach Verschiedenheit des Pflanzenstandorts, der nur gewissen P. günstig ist, werden nun auch P. in Andeutung des Standorts selbst zusammenstellt. In dieser Hinsicht unterscheidet man Meer-, Strand-, Brunnen-, Bach-, Fluß-, Teich-, Sumpfpflanzen, Wassergewächse überhaupt, Ufer-, Feld-, Acker-, Rainpflanzen, Gartenunkräuter, Wege-, Mauer-, Zaun-, Alpen-, Berg-, Felsen-, Weinberg-, Anger-, Wiesen-, Heiden-, Steppen-, Waldpflanzen u. a. Häufig bieten auch P. in ihren Außentheilen andern P., Schmarotzerpflanzen (s. d.), einen Boden dar. Im Allgemeinen aber unterscheidet man als Pflanzenbodenarten, Sandboden, salzigen Boden, Kalk-, Thon-, und Mergelboden, Lehm-, Alpen-, Torfboden u. s. w. Den fruchtbarsten Boden aber bietet die Dammerde (s. d.) dar; in dieser aber legt sich eigentlich eine zweite, oder nachfolgende Periode des Pflanzenlebens zur Schau, eben so, wie in der weinigen Gährung, obgleich nur als Modificirung der Selbstbildung des Erdkörpers auf einzelne Stellen der Erdoberfläche. Indem in einer P.e das Wurzelleben gewöhnlich sich am längsten erhält, wird es häufig durch Hemmung der Triebe in den Außentheilen der P. gefördert. In vielen Fällen wird, unter dem Wachsthum der P.e selbst, ein Theil der Wurzel in einen Zustand versetzt, daß es nur der Lösung des einzig noch mechanischen Zusammenhangs bedarf, um so in Dammerde sich umzuändern. Unter begünstigenden, zum Theil noch unbekannten Umständen aber wird diese rückgängige Wurzelbildung auch noch chemisch in eigner Weise modificirt, und es entstehn dann Stoffe, welche die Vegetation unter ihrem atmosphärischen Hervortreten nirgends liefert. Hierhin gehört zunächst das Torf, dann das Moor in seinen verschiedenen Arten, von welchem die Braunkohle zu den Steinkohlen (s. d. a.) den Uebergang macht. Die gemeinschaftliche Eigenschaft aller dieser brennbaren, ursprünglich vegetabilischen Fossilien ist, verkohlt und mehr oder minder mit Erdharz (s. d.) durchzogen zu sein. Eine besondere Rücksicht verdient auch die Bemerkung, in welcher Art P. in gewissen Erdgegenden und Ländern, ausschließend oder vorzugsweise, vorkommen, welcher besondere Theil der Pflanzenkunde als Pflanzengeographie unterschieden wird. Die einem gewissen Landstriche eignen P. befaßt man unter dem Namen Flora (s. d. Bot.). Unter Berücksichtigung der gewöhnlich als Klima (s. d.) bezeichneten Erdzonen unterscheidet man eine Aequatorial-, eine mittelländische und eine Polarflora, oder auch tropische, mittelländische und Polarpflanzen. Andere Eintheilungen des Pflanzenklima's, wie die des Gebirgs- des teutschen, italienischen, capschen, ägyptischen, indischen, so wie die nach den Welttheilen, sind mehr oder weniger precär. Bemerkungswerth ist auch die Verschiedenheit des Vorkommens von P. in Gesellschaft oder in Vereinzelung und Vermischung. Wo überhaupt fruchtbarer Boden vorhanden ist, und die übrigen Bedingungen die Vegetation begünstigen, wird sich derselbe bald ganz mit P. überziehn. Auf diese Art entstehn überall Wälder, Wiesen und andere mit Gras, Schilf, Haidekräutern, Farrenkräutern u. s. w. bedeckte Landstrecken. In tropischen Gegenden ist dann mit Mannigfaltigkeit der Formen auch die vollendetste Ausbildung derselben in Verbindung; daher in den bewässerung nicht ermangelnden Landtheilen derselben die üppigste und mannigfaltigste Vegetation, in Wäldern von Palmen, Musen, Scitamineen, Orchideen, baumartigen Farren u. s. w. Ein eignes Interesse würde auch die Geschichte der Pflanzenverbreitung auf der Erde haben, wenn die Wissenschaft mehr als nur kümmerliche Bruchstücke dafür darböt. Wir finden in Schieferformationen Pflanzenabdrücke, die

Digitized by Google

die einer Vorwelt angehört zu haben scheinen. Sie sind meist aus niedern Ordnungen: Gräser, Schilfarten, Palmen, Farrenkräuter, und man glaubt, aus ihrem Vorkommen zum Theil auf frühere, abweichende Temperaturverhältnisse schließen zu müssen. Hiermit stehn die in unterschiedlicher Tiefe unter der jetzigen Erdoberfläche in den mannigfaltigsten Arten vorkommenden Bildungen von Braun-, Erd- und Steinkohlen, Bernstein u. s. w., als Ueberreste früherer Pflanzenkörper in Verbindung. Bb. Pflanzen in ihrem besondern Bezug auf das Thierleben. Wie Alles in der Natur aus Einheit hervorgegangen und, zu Mannigfaltigkeit geworden, zur Einheit zurückstrebt; so ist auch ein gleiches Verhältniß zwischen der Pflanzenwelt und der Thierwelt, als jenen zwei großen Seiten, nach welchen hin die Erde in organischer Kraft in einer höhern Potenz in Eigengebilden sich verlebendigt, unverkennbar. Sehen wir a) zunächst auf das Ursächliche der Pflanzenbildung, um solches mit dem der Thierbildung in Vergleich zu stellen; so findet sich in den am tiefsten gestellten Pflanzenfamilien und Pflanzenordnungen eben so viel Hinneigung zu thierischer, als zu pflanzlicher Bildung vorwaltend, so daß selbst theilweise hier nicht einmal eine völlige Abscheidung von Pflanzen- und thierischen Gebilden möglich ist. Von den Staubpilzen an, deren einfacher Charakter Kugelbildung ist, durch die Staubfädenpilze aufwärts zu den Bauchpilzen, den Schwämmen, zu den Algen, Conferven, Oscillatorien (s. d. a.) u. s. w., welche alle mehr oder weniger Eigenheiten thierischer Natur haben, gelangen wir zu den Zoophyten (s. d.), welche der Thierwelt zugetheilte Wesen doch auch, ihren allgemeinen Lebensverhältnissen nach, ziemlich mit gleichem Rechte zu dem Pflanzenreiche gezogen werden können. Nur erst von den Flechten und Moosen aus zu den Phanogogamen (s. d.) tritt die reine Pflanzennatur in dem Verhältniß hervor, als die Blättergestaltung sich immer geltender macht. Wenn nun aber wirklich thierischer Charakter in den höhern Pflanzenbildungen auf eigne Weise, wenn auch nur matt, wie in den Irritabilitätserscheinungen bei P. hervortritt; so geht dagegen auch Pflanzencharakter von den niedrigsten Thierbildungen an in thierische Organismen über und behauptet sich auch in den höchsten als eine Grundlage, in welcher das eigentlich Thierische im Thierkörper gleichsam erst seinen eignen Boden erhält. Als gesteigertes Pflanzenwesen hat das Thier namentlich das Wachsthum durch Verlängerung, nach bestimmten Typen, das Bedürfniß von Nahrungsmitteln und von Stoffwechsel, so wie die Erhaltung des Geschlechts, während das Einzelwesen nach einem bestimmten Zeitraum wieder untergeht, mit den P. gemein. So ist es auch nicht mit Unrecht als Charakter des Thierlebens aufgestellt worden, daß, wenn die P.e ihre Wurzeln nach außen richtet, das Thier dagegen seine Wurzeln in das Innere schlägt, und daß der ganze Zug des Darmkanals in dieser Hinsicht dem Pflanzenboden gleichgestellt ist, so wie wieder die Lungen und die Athmungsorgane überhaupt, von denen auch die äußere Haut nicht ausgeschlossen ist, mit den Pflanzenblättern in Parallele stehn. Auch die gleiche Abhängigkeit von Licht und Wärme, in der Thierleben wie Pflanzenleben steht, deutet darauf hin, daß Thiere und P., wenn sie auch in ihrer beiderseitigen Entwickelung in vielfachem Gegensatz stehn, doch auch in eine umfassende Einheit aufgenommen und nur stufenweise über einander gestellt sind. b) Nicht minder wichtig ist die Beziehung zwischen P. und Thieren, die aus den gegenseitigen Lebensbedürfnissen beiderlei Naturwesen hervorgeht. Nicht nur erhalten Thiere der einfachsten Bildung durch bloße Absonderung von sich zersetzenden Pflanzentheilen ihr Dasein, sondern auch in den höhern Thierklassen ist vielfältig das Lebendigsein thierischer Organismen in nothwendiger Weise an das Dasein gewisser Pflanzenkörper gebunden. Wir finden insbesondere eine Menge Insecten nur auf gewissen P., ja wohl nur auf einen Theilen derselben, und es sind wenige größere P. bekannt, die nicht häufig, und zwar mehrerlei Insecten gewisser Art, zur Wohnung und zum Aufenthalte dienen. Es ist unbezweifelt, daß diese Thiere, einmal vorhanden, auch sich in folgenden Zeugungen vermehren; aber dies beständige Vorkommen von Insecten gewisser Art an gewissen P., unter gewissen Bedingungen, läßt vermuthen, daß, was von P., als Bedingung des Entstehns von Insecten auf ihnen dargeboten sei, sich nicht blos auf Herbeilocken derselben beschränke, oder bloßes Förderungsmittel der Insectenerzeugung sei. So wesentlich aber das Pflanzenleben auf einen großen Theil des Insectenlebens einwirkt; so vielfach sind auch die Zurückwirkungen derselben auf P. Der bedeutende Einfluß auf Pflanzenbefruchtung, den man Insecten beigelegt hat, ist bereits früher erwähnt worden, und in jedem Fall ist derselbe wenigstens als förderlich zu erachten. Indessen ist die Beeinträchtigung, welche P. von Insecten erfahren, bedeutend überwiegend, und bei der großen Zahl von Insecten, welchen P. zum Lebensunterhalt angewiesen sind, und bei dem großen Nahrungsbedürfniß, welches viele Insecte, insbesondere während ihres Raupenzustands, haben, einleuchtend. Die meisten Pflanzenkrankheiten und Mißbildungen entstehn aus dieser Veranlassung. Aber auch andere Thiere, sowohl niedriger Ordnungen (wie

Digitized by Google

Schnecken, Würmer), als höherer (wie Vögel, auch Vierfüßler), tragen zu dem Nachtheil bei, welchen P. durch das Verzehren von Theilen von ihnen erleiden. Am weitesten verbreiten sich aber die Kreise des menschlichen Lebens auch in der Region der Vegetation auf der Erdoberfläche, und es bildet der Inbegriff dessen, was P. den menschlichen Bedürfnissen darbieten, einen eignen wissenschaftlichen Theil, nämlich den der angewandten oder praktischen Pflanzenkunde. Der nächste Vortheil, den der Mensch von P. zieht, ist der der Nahrung für sich selbst (vgl. Nahrungsmittel 1). Nicht minder erheblich ist der Vortheil, den der Mensch von P. als Zusatz zu andern Speisen, zur Versüßung oder als Gewürze (s. d. 2) hat, so wie die Benutzung von Pflanzensäften, oder der Abkochungen oder Aufgüsse von P. zum Getränk (s. d. 1), wohin auch die Benutzung der Gährungsfähigkeit von Pflanzensäften, unter Leitung derselben, zur Bereitung gegohrner Getränke gehört. In Verbindung damit steht der Vortheil, den der Mensch von P. entweder als Erregungsmittel, oder auch als Arzneimittel erlangt, in welcher Hinsicht ihm selbst die als Pflanzengifte nachtheiligen P. und Pflanzenstoffe, unter beschränkenden Verhältnissen, nützlich werden können. Für untergeordnete Lebenszwecke benutzt der Mensch zunächst Futterpflanzen für seinen Viehstand, so auch Pflanzentheile und Pflanzenstoffe zur Feuerung, zur Beleuchtung, zur Bewaffnung, zur Bereitung seiner Wohnung, für seine Bekleidung und eine Menge Lebensbedürfnisse. Auf welcher Stufe der Cultur daher der Mensch auch steht; auf jeder sind ihm Pflanzen gleich nahe gestellt, so daß sie selbst in Befriedigung der Garten- und Blumenliebhaberei einen Theil des verfeinerten Luxus ausmachen und dem geistigen Leben selbst, im Uebertrag in das Reich der Phantasie, ein unermeßliches Feld darbieten, auf dem sich der ästhetische Sinn auf die üppigste Weise entfalten kann. 2) Gewächse, welche größtentheils nur aus Blättern bestehn, wo dann Bäume, Sträucher, Moose, Pilze und andere niedrige Gewächse, selbst Grasgewächse ausgeschlossen sind (vgl. Kräuter 3). 3) (Gärtn.), aus dem Samen erwachsene Pflänzchen aller Art, welche dazu bestimmt sind, weiter verpflanzt zu werden; man nennt daher auch aus dem Samen aufgezogene Bäumchen bis zum 1. und 2. Jahre P. Nach Verschiedenheit der Gewächse unterscheidet man Kohl-, Kraut-, Salatpflanzen u. a. (*Pi.*)

Pflanzen-abbildungen gehören, wenn sie treu sind, zu vorzüglichen Hülfsmitteln des botanischen Studiums; sollen sie aber ihrem Zwecke genügen, so müssen, wo nicht alle Pflanzentheile, doch die charakteristischen, also besonders Blüthe und Frucht und beide auch in ihren wesentlichen Charakteren, dargestellt sein. Natürlich wird illuminirten Abbildungen vor bloßen Zeichnungen der Vorzug gegeben; nur ist es schwer, hier eben so, wie in der Zeichnung, der Natur treu zu bleiben; auch wird dieser Theil der Darstellung gewöhnlich am meisten vernachlässigt. Die ältesten P. waren Holzschnitte; in neuerer Zeit verdrängen die lithographirten Abbildungen immer mehr die Kupferstiche. Vgl. auch Blumenmalerei. P.-abdrücke, 1) s. Pflanzen 1, B, Ba u. Abdruck 3); 2) Darstellungen von Pflanzen, welche dadurch bewirkt werden, daß man getrocknete Pflanzen mit einem farbigen Stoff überstreicht und auf Papier abdruckt. Man hat Versuche dieser Art schon aus dem 16. Jahrhundert, Knyphof (s. d.) verbesserte sie, noch mehr der Buchdrucker Trampe in Halle, der mit Hülfe des Professors Ludwig in Leipzig 12 Centurien von solchen P.-A., Halle 1760, Fol., herausgab. Immer wird diese Art der Darstellungen von Pflanzen nur sehr gemäßigten Ansprüche gnügen können. Der beste Schriftsteller darüber ist C. F. Martius (s. d. 1). (*Pi.*)

Pflanzen-Alkali (Chem.), s. Kali. P.-arten (Bot.), Unterabtheilungen von Pflanzengattungen. P.-asche, s. Asche. P.-aschen (Chem.), s. unter Pflanzen 1) BBB u. Asche 2). P.-athmen (Bot.), s. unter Pflanzen-1) BBBB. bb) auch unter Athmen. P.-beet (Gärtn.), ein besonderes zur Aufziehung junger Pflanzen (s. d. 3) bestimmtes Beet. P.-befruchtung (Bot.), s. Befruchtung 2) auch unter Pflanzen 1, BBBB c). P.-beschreibung, s. unter Pflanzen 1) BB. P.-blüthen, versteinerte (Petref.), so v. w. Anthofithen. P.-boden, s. unter Pflanzen B. Ba). P.-butter, s. Butter 4). P.-charakter, s. unter Pflanzen 1). P.-charakteristik, s. unter Pflanzen BB). P.-chemie, s. unter Pflanzen 1) BBB. P.-eiweiß-stoff, s. Eiweißstoff 2) und unter Pflanzen 1, BBB). P.-erde, 1) der erdige Rückstand von vermoderten Pflanzen, vgl. auch Dammerde; 2) die ausgelaugte Pflanzenasche. Vgl. Pflanzen 1) BBB. P.-erwachen, s. unter Pflanzen 1) BBBB. c). P.-extract, s. Extract 2), auch unter Pflanzen 1, BBB). P.-familien, Hauptabtheilungen von Pflanzen in der Pflanzensystematik, insbesondere nach natürlichen Systemen (s. d.); vgl. auch Naturgeschichte 2). P.-farben (Technol.), zum Malen, Anstreichen, Färben u. s. w. dienende, aus Pflanzensäften durch Vertrocknung erhaltene Stoffe. Vgl. Farben C. P.-faser (Bot.), der für sich fadenförmig erscheinende Theil des Holzes, Bastes

Digitized by Google

ſtes und anderer Pflanzentheile, meiſt aus Saftröhren (ſ. d.) beſtehend, zähe, der Fäulniß widerſtehend, deshalb als Flachs, Hanf, Papier u. ſ. w. von mannigfaltigem, techniſchem Nutzen, ſ. Faſerſtoff 1) auch u. Pflanzen 1) BBB. P.-floh (Zool.), ſo v. w. Springſchwanz. P.-form, ſ. unter Pflanzen 1) AAAA. und BBBB. d) aa). P.-forſcher, ſ. Botaniker. P.-gallerte, ſ. unter Pflanzen 1) BBB u. Gallerte. P.-garten, 1) ſ. Botaniſcher Garten. 2) Der Theil eines Gartens, wo junge Pflanzen gezogen, beſonders auch junge Bäume aus dem Samen erzeugt werden. P.-gattungen, Unterabtheilungen von Pflanzenordnungen. P.-geographie, ſ. unter Pflanzen B. Ba). P.-geſchlecht, 1) ſo v. w. Pflanzengattung; 2) ſo v. w. Pflanzenſexualität. P.-gifte, ſ. unter Pflanzen 1) B. Bb. und Gift 2). (*Pi.*)

Pflanzen-käfer (Zool.), 1) (cistela, *Fabr.*), Gattung aus der Familie der Naſenkäfer; die Fühler ſtehen am innern Augenrand, die einzelnen Glieder ſind kegelig oder dreieckig; der Leib iſt länglich, gebogen, das Halsſchild faſt viereckig (auch kreisförmig). Art: ſchwefelgelber P. (c. sulphurea), auf Schafgarbe; bockkäferartiger P. (c. cerambycaides), c. paca, u. m. a.; 2) ſo v. w. Stachelkäfer (mordella).

Pflanzen-kalender, Andeutung, welche Pflanzen in einer gewiſſen Gegend in jedem Monate des Jahres gewöhnlich zur Blüthe kommen. P.-klaſſen, in einem Pflanzenſyſtem gewöhnlich die erſte Abtheilung, die dann wieder in Ordnungen, und dieſe wieder in Gattungen zerfallen. Vgl. Klaſſification. P.-klima, ſ. unter Pflanzen 1) B. Ba. und Klima. P.-körper, ſ. unter Pflanzen 1) AAA. b). P.-kohle, ſ. unter Pflanzen BBB. und Kohle 1). P.-koſt, Nahrungsmittel (ſ. d.) aus dem Pflanzenreiche. P.-krankheiten, ſ. unter Pflanzen 1) BBBB. e). P.-kunde, ſ. Botanik und Pflanzen 1). (*Pi.*)

Pflanzen-läuſe (Zool.) bilden nach Oken eine Sippſchaft aus der Ordnung der Landkerfe; zu ihnen gehören die Gattungen coccus, chermes, aphis u. thrips.

Pflanzen-laugenſalz (Chem.), ſ. Kali. P.-leben (Bot.), ſ. u. Pflanzen 1) BBBB. und Leben. P.-mäher (Zool.), ſo v. w. Phytotoma. P.-metamorphoſe (Bot.), ſ. unter Leben 1) BBBB.

Pflanzen-milch, ſ. unter Pflanzen 1) BBB. u. Milch 6).

Pflanzen-mohr (Pharm.), ſo v. w. Aethiops vegetabilis.

Pflanzen-morphologie, ſ. unter Pflanzen 1) AAA. P.-öl, ſ. u. Pflanzen 1) BBB. und Oel 1) a). P.-ordnungen, Unterabtheilung der Pflanzenklaſſen. P.-organographie, ſ. unter Pflanzen 1) AAAA. P.-pathologie, ſ. u. Pflanzen 1) BBBB. e). P.-phyſiologie, ſ. u. Pflanzen 1) BBBB. P.-reich, ſ. unter Pflanzen 1) u. unter Naturreich 2). P.-ſäger (Zool.), ſo v. w. Phytotoma. P.-ſäuren (Chem.), ſ. u. Pflanzen BBB. und Säuren. P.-ſaft (Bot.), ſ. u. Pflanzen 1) BBBB. b) bb). P.-ſalze, ſ. u. Pflanzen BBB. u. Salze. P.-ſamen, verſteinerter (Petref.), ſo v. w. Spermolithen. P.-ſchlaf, ſ. u. Pflanzen 1) BBBB. c). P.-ſchleim, ſ. unter Pflanzen 1) BBB. P.-ſchule, 1) ſ. Baumſchule. 2) (Naturw.), ſo v. w. Botaniſcher Garten. P.-ſexualität, ſ. unter Pflanzen 1) BBBB. P.-ſteine (Petref.), ſo v. w. Pflanzenverſteinerungen. P.-ſtoffe, ſ. u. Pflanzen BBBB. b) bb). P.-ſyſtem, Zuſammenſtellung von Pflanzen nach einem beſtimmten Eintheilungsprincip. S. Botaniſche Syſtematik. P.-ſyſtematik, ſ. unter Pflanzen BB. (*Pi.*)

Pflanzen-thiere (phytozoa, Zool.), machen nach Goldfuß die 2. Ordnung der Urthiere aus; pflanzenartig verzweigte, meiſt feſtſitzende, dichte, zellige oder häutige Stämme, die entweder mit einer gallertartigen, thieriſchen Haut überzogen ſind, oder ein ſolches Mark einſchließen; die darin wohnenden Polypen haben einen Kranz von Fühlern oder Armen und ſitzen in Zellen oder an den Enden der Röhren. Fortpflanzung geſchieht durch Sproſſung, Theilung oder Eier; ſind getheilt in die Familien: Seeſchwämme, Hornkorallen, Röhrenkorallinen und Seefedern. Vgl. Zoophyten. (*Wr.*)

Pflanzen-tod, ſ. unter Pflanzen 1) BBBB. c). P.-torf, der eigentliche Torf (ſ. d.). P.-typus, ſ. unter Pflanzen BB. P.-verbreitung, ihre Geſchichte, ſ. unter Pflanzen 1) B. Ea.

Pflanzen-verſteinerungen (Petref.), kommen häufig in allerhand Gebirgsformation und Formen vor; ſie finden ſich als Abdrücke oder vollkommene Verſteinerungen, in einzelnen Theilen (Blättern, Stämmen, Früchten u. ſ. w.), oder in ihrem ganzen Umfange, von Gewächſen aus den verſchiedenſten Klaſſen, in Kalk, Schiefer, Sandſtein, Thon, Metall, Kieſel, als Jaspis, Chalcedon u. a. in vielen Gegenden vor, und gehören verſchiedenen Zeitaltern an, haben aber auch nach jenen Verſchiedenheiten verſchiedene Namen (Palmaciten, Karpolithen, Phytotypolithen, Phaſeolithen u. dgl. m.) erhalten. (*Wr.*)

Pflanzen-wachsthum, ſ. u. Pflanzen 1) BBBB. b). P.-welt, ſ. unter

Digitized by Google

Pflanzen 1) B. P.-zergliederung, s. unter Pflanzen 1).

Pflanzer, 1) in den außereuropäischen Colonien, besonders in Westindien ein ansehnlicher Plantagenbesitzer; 2) (Gärtner u. Landw.), so v. w. Krautstichel; 3) (Gärtn.), ein starker Rechen mit weitläufigen Zinken, womit Löcher in das Beet gedrückt werden, um Hülsenfrüchte und andere Pflanzen in gleicher Entfernung zu stecken.

Pflanz-heister (Forstw.), so v. w. Pflänzling. P.-holz (Gärtn. u. Landw.), so v. w. Krautstichel. P.-ort, P.-staat, P.-stadt, so v. w. Colonie. P.-reis so v. w. Pflänzling. P.-schule, 1) (Gärtn.), so v. w. Pflanzgarten; 2) (bildlich), eine Anstalt, wo junge Leute für ihren künftigen Beruf vorbereitet werden. P.-stock 1) (Landw.), so v. w. Krautstichel; 2) (Bienenz.), so v. w. Mutterstock.

Pflanzung, 1) so v. w. Colonie; 2) ein unbewachsener oder unbenutzter Platz, welchen man durch Anpflanzung von Bäumen angenehm oder nutzbar gemacht hat; 3) diese Bäume selbst. Pflanzungscolonien, s. unter Colonie.

Pflaster (emplastrum, Pharm.), bekanntes äußeres Mittel, dem klebende Substanzen zu Grunde liegen, um, auf Leder, Leinwand oder Taffent gestrichen, auf eine Hautstelle, um daselbst einige Zeit zu verweilen, aufgelegt zu werden. Ein gut bereitetes P. muß in der Kälte hart und fest sein, bei gelinder Wärme sich leicht erweichen lassen, nicht an den Fingern kleben, gleichmäßig dehnbar sein und gut auf dem Stoffe, worauf es gestrichen wird, haften. Nach ihrer Zubereitung theilt man die P. in chemisch bereitete, wohin namentlich die Bleipflaster (s. d.) gehören, und in gemengte. Letztere bezeichnet man als Wachspflaster, wenn Wachs, wie gewöhnlich, der hauptsächliche constituirende Bestandtheil ist, oder als gummichtharzige P., wenn gummöse oder harzige Substanzen die Hauptgrundlagen sind; an diese reiht sich auch das Englische P. (s. d.) an. Sonst bezeichnet man auch P. nach der Absicht, um deren willen man sie gebraucht, als Hellpflaster, Heft-, Blasen- oder Zugpflaster, oder auch nach Stellen, wohin ein P. gelegt wird, wie: Magenpflaster, oder auch nach Hauptmitteln, die in dasselbe gemengt sind, wie: Kampher-, Meliloten-, Pech-, Schirlingspflaster u. s. w., oder nach Aerzten, die es zuerst angaben, wie Bechholzisches P., oder nach Orten von wo aus Debit damit getrieben wird, wie Nürnberger P. (s. d. a.) und in mehrerer Art. Bei Bereitung der P. kommt es darauf an, daß das Schmelzbare und was dem P. seine Consistenz gibt, zuerst am Feuer flüssig gemacht, das leicht zu Verflüchtigende aber erst später zugesetzt, Alles dabei aber gut durcheinander gemischt (agitirt s. d.) wird. Nachdem die Masse ziemlich erkaltet ist, werden einzelne Stücke abgewogen und nun noch mit den Händen durchgeknetet u. gedehnt, auch, damit sie nicht ankleben, in kaltes Wasser eingeweicht, welches Verfahren man als Malaxiren bezeichnet. Zuletzt werden diese Stücke auf einem glatten, naß gemachten Brete oder Steine in Stangenform gebracht und jedes noch besonders in Papier eingewickelt. — Das Vertrauen, das man sonst auf P. als Heilmittel setzte, ist in neuerer Zeit sehr gesunken, und man braucht sie meist nur als Nebenmittel zur mechanischen Vereinigung getrennter Theile, Befestigung von Verbandstücken und zur Bedeckung solcher Stellen, welche man der nachtheiligen Einwirkung der atmosphärischen Luft entziehen, oder sonst gegen äußere schädliche Reize sichern will, so wie auch bei Zugpflastern, die eigentlich wirksamen Stoffe auf der Haut festzuhalten. Zur Heilung von Wunden und Geschwüren sind sie als directe Heilmittel schädlich. Zur Zertheilung können sie blos, wo kein Entzündungsreiz vorwaltet, wie bei kalten Geschwülsten, von einigem Nutzen sein. Bei manchen Personen verträgt die Haut gar kein P., indem es Excoriation, Hautausschläge u. s. w. verursacht. Ehemals gab es fast von keiner Arzneiform so vielerlei besondere Zubereitungen, als von P.n, und auch noch jetzt ist in allen Apotheken eine nicht geringe Zahl noch aufgenommen, da die Leichtigkeit der Anwendung von P.n ihren Gebrauch sehr begünstigt. (Pi.)

Pflaster, 1) (Bauw.), ein mit Steinen belegter Fußboden, auch dieser Ueberzug von gut zusammengefügten Steinen selbst. Man pflastert Hausfluren, Ställe, Höfe, Landstraßen, doch vorzüglich die Gassen in den Städten, und man nimmt dazu Sandplatten oder Pflastersteine, d. h. feste Bruchsteine, oder große Kieselsteine, oder Sandquader; die Kieselsteine geben das beste Pflaster. Man pflastert naß, wenn man die Steine in Kalkmörtel legt, dies machen die Maurer, oder trocken, wenn man die Steine in Sand legt, dies verrichten die Pflasterer oder Steinsetzer, zünftige Handwerker, welche sich an manchen Orten zu den Maurern halten. Wenn Gassen gepflastert werden, hat man darauf zu sehen, daß das Regenwasser ablaufen kann, daß also der Länge und der Breite nach ein gewisser Abhang Statt findet. Die Breite der Gasse bestimmt, ob nur eine Gosse in der Mitte der Straße oder eine Gosse zu jeder Seite einige Ellen von den Häusern angebracht werden. Der Raum zwischen beiden Gossen wird gewölbt, wobei man auf 1 Elle Breite, 1 Zoll Erhöhung rechnet. Dieses Er-

Erhöhen muß durch aufgeschüttete Erde oder Sand geschehen, welches Material mit einer Handramme gehörig festgestoßen wird. Beim Pflastern selbst werden die größten Steine an die Gossen gelegt, welche gleichsam die Widerlager des Bogens sind; auch in der Mitte legt man eine Reihe großer Steine, welche die Schlußsteine (Pflasterrücken) bilden, auch für die Fußgänger bequem sind. Außerdem macht man noch Querreihen oder Gurte von großen Steinen, welche zur Befestigung des Pflasters beitragen. Für jeden einzelnen Stein macht der Steinsetzer mit seinem Hammer (Pflasterhammer), der auf der einen Seite die Gestalt eines Löffels hat, ein Lager, die kleinern Steine müssen gehörig mit Sand unterfüttert werden, damit sie nicht hohl liegen. Ist das Pflaster gelegt, so wird es mit einer Handramme (Pflasterramme) festgestoßen und mit Sand überschüttet, damit alle Lücken ausgefüllt werden. Das Pflastern in feste Erde hält fester als in Sand. Hat man Kieselsteine von verschiedener Farbe, so theilt man, besonders auf freien Plätzen, das Pflaster in verschiedene, regelmäßige und zierliche Felder. Die Carthager sollen zuerst Steinpflaster angelegt haben. Rom hatte zu Zeiten des Appius Claudius Gassenpflaster. Paris soll auf Philipps II. 1184 Befehl zum Theil gepflastert worden sein. London wurde im 15. u. 16. Jahrh. gepflastert. 2) So v. w. Aestrich. 3) Mit Marmor oder Fliesen belegter Fußboden. 4) Mörtel, mit welchem Wände überzogen werden. 5) P., Mosaisches (Frmr.), so v. w. Mosaischer Fußboden 2). 6) (Jagdw.), so v. w. Kugelpflaster. (*Fch.*)

Pflasterbinde (Chir.), s. unter Rasenbinden.

Pflasterer (Bauw.), s. u. Pflaster 2).

Pflastergeld, P.gelet, in den Städten eine Abgabe von den Durchfahrenden zu Unterhaltung des Gassenpflasters. P.gros de tour (Waarenk.), ein Gros de tour mit Streifen von abwechselnder Farbe. P.hammer, s. u. Pflaster 2).

Pflasterkäfer (cantharis, *Geoff.*, lytta, *Fabr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Reizkäfer; die Fühler sind fadenförmig und gerade mit walzenförmigen Gliedern und verkehrt kegelförmigem Endglied; der Leib ist lang, fast walzig, das kleine Halsschild fast viereckig, die Flügeldecken weich; leben auf Pflanzen, die Larven in der Erde. Art: spanische Fliege (lytta vesicatoria; melos vesicatoria, *Linn.*), glänzend, goldgrün mit schwarzen Fühlhörnern, breitem Kopfe mit einer Furche; auf türkischem Hollunder. Gebrauch zu Blasenpflaster. (*Wr.*)

Pflasterkugeln (Waffenk.), Kugeln, wo ein mit Unschlitt bestrichenes Pflaster beim Laden untergelegt und sie mit diesem in den Lauf eingetrieben werden.

Pflastermeister, in manchen Gegenden der Meister unter den Steinsetzern, welcher das ganze Gassenpflaster zu besorgen und unter Aufsicht hat.

Pflastern (Bauw.), s. u. Pflaster 2).

Pflasterramme, P.rücken (Bauw.), s. unter Pflaster 2). P.setzer, so v. w. Steinsetzer, s. u. Pflaster. P.spatel (Chir.), Spatel (s. d.) um Pflaster aufzustreichen. P.steine (Bauw.), s. unter Pflaster 2). P.stößer, so v. w. Pflasterramme. P.ziegel, Ziegelsteine in Gestalt kleiner Platten zum Pflastern.

Pflaume (Pomol.), Frucht des Pflaumenbaums (s. d.); kommt in verschiedener Gestalt und Farbe vor, mehr oder weniger kugel- oder eirund, nähert sich auf einer Seite der Kirsche (Kirschpflaume), auf einer andern der Abricose (Abricosenpflaume), hat sehr oft Puder, meist vielen Saft u. Süßigkeit, und wird nach der Feinheit u. Süße des Fleisches und des Saftes mehr oder weniger geschätzt. Sie ist für die Wirthschaft von großem Werthe, obschon sie kurz nach ihrer Reife (vom Junius an bis in den September) fault. Man benutzt sie frisch, gekocht, eingemacht, als Muß, gebacken, zu Branntwein und Cyder, und unterscheidet an manchen Orten die Zwetschen (länglich geformt, die Bäume mit glattem Holze, bei den jungen Trieben ohne Wolle, oft roth, mit Stacheln u. stark ausgezackten Blättern), eigentliche P.n (rundliche Frucht, die Bäume von zartem Holze mit stark völligen Trieben, ohne Stacheln) und Mirabellen (rundlich, die Bäume haben keinen scharfen Trieb, etwas Wolle, keine Stacheln). Fürs Backen der P.n benutzt man am liebsten die im Fleische und in der Schale süßen (z. B. die Zwetschen, einige Mirabellen, Reineclauden); es geschieht in eigenen dazu eingerichteten Darröfen, wohl auch, doch minder vortheilhaft in gewöhnlichen Backöfen; man gewinnt die schönsten und schmackhaftesten aus den reifsten, langsam gebackenen, an der Luft erkalteten Früchten. Geschälte und dann gebackene P.n heißen Prunellen; zur leichtern Ablösung der Haut werden sie einige Secunden in kochendes Wasser geworfen. Das Pflaumenmuß, welches aus ausgesteinten P.n verfertigt wird, kann mit Wasser, besser mit Birn- oder Aepfelmost gekocht werden; man muß vom Augenblicke des Kochens an dasselbe rühren, bis es genugsam eingekocht ist. Zugethane Gewürznägelein oder ganze Wallnüsse geben ihm einen, besonders lieblichen Geschmack, eben so eingeworfene Hollunderbeeren. Die Kerne geben ein gutes Oel, welches durch starke Fettigkeit und Wohlgeschmack sich auszeichnet. In fruchtbaren Jahren, wo

man

Digitized by Google

man die P.n nicht unterzubringen weiß, brennt man vortheilhaft Branntwein davon; man benutzt dazu die nicht überreifen. Sie werden dazu gestoßen oder gemahlen, verdeckt zur Gährung hingestellt und dann mit ihnen, wie bei Fertigung anderer Branntweine verfahren. Zum Einmachen bedient man sich behutsam gepflückter, noch mit dem Stiel versehener, in der schönsten Reife stehender Früchte; der dazu gehörige Essig wird mit Zucker versüßt gekocht, mehrmals geschäumt, und durch hinzugethanes Gewürz, als Zimmt, Näglein u. a. verstärkt. Man zählt gegen 200 verschiedene Sorten P.n. (*Wr.*)

Pflaumen (Med.), gebören, gehörig gereift, zu den gesunden Obstarten; nur einige frühzeitige Sorten, besonders Spillige (s. d.) sind verdächtig und machen leicht Durchfälle, daher sie auch an manchen Orten polizeilich nicht auf Fruchtmärkten geduldet werden. Noch häufiger als roh werden P., an Orten, wo sie häufig wachsen, in Backöfen oder Obstdarren getrocknet, als gebackne P., nach vorheriger Abkochung genossen und geben dann eine sehr verdauliche Zukost; auch Kranke können sie unbedenklich als leichte Nahrung genießen. In dieser Eigenschaft sind sie auch ein nicht unwichtiger Handelsartikel. Sonst macht man auch ausgesuchte Sorten in Essig oder in Zucker ein, oder benutzt sie auch zur Kuchenbäckerei (als Pflaumenkuchen), oder als Pflaumenmuß; s. auch Pflaume.

Pflaumen, versteinerte (Petref.), Versteinerungen von Gestalt der Pflaumen, scheinen nicht wahre Pflaumen zu sein, sondern von einer jetzt unbekannten Baumart zu kommen, manche sind vielleicht blos Naturspiele.

Pflaumen-baum (Pomol.), 1) so v. w. die botanische Gattung Prunus (s. d.) überhaupt; 2) insbesondere der gemeine P. (Hauspflaumenbaum, prunus domestica), welcher sich durch meist einzeln stehende Blumenstiele, lanzett-eiförmige Blätter und wehrlose Aeste auszeichnet. Die Blume ist weiß und 5blätterig, die Frucht ist die Pflaume (s. d.). Er liebt den gemäßigten Himmelsstrich (gedeiht aber dennoch im höhern Norden besser, als irgend ein Obstbaum), warmen Boden, ist mit mancherlei Erdreich zufrieden; doch bringt er in gutem Gartenboden die schönsten Früchte, wird nicht viel über 20 Fuß hoch, schwitzt ein Harz aus, das ihn oft brandig macht, wurzelt sehr viel doch nicht sehr tief, treibt aus den Wurzeln viel Schößlinge (besonders wenn um ihn die Erde aufgelockert ist), die leicht verpflanzt werden können und wird oft mit dem 3. Jahre schon tragbar. Die Vermehrung kann bei vielen durch die Früchte, vortheilhafter aber immer durch die Wurzelschößlinge bewirkt werden; am sichersten geschieht es durch die gewöhnlichen Veredelungsarten. Zum Pfropfen und Oculiren taugen die Wildlinge, die keine krausen Blätter haben, am wenigsten. Die jungen Stämmchen müssen gut unter dem Schnitt gehalten werden. Beim Oculiren sorgt man dafür, daß Zwetschensorten wieder auf Zwetschenstämme u. s. w. kommen. Einige Arten Pflaumenbäume lassen sich gut am Spalier (Pflaumenspalier) erziehen, besonders da, wo viel Sonne und hinreichender Platz ist, gedeihen die Reineclauden, Perdrigons u. a. vorzüglich. Will man junge P.e (Pflaumenwildlinge) erziehen, so streut man vor Winters die Kerne nur auf die Erde und tritt sie etwas fest, oder thut die Kerne schichtenweis mit feuchtem Sand abwechselnd gelegt in breite Töpfe, in welchen sie den Winter über stehen bleiben; oder man läßt sie einige Wochen in Mistjauche liegen. Man legt sie höchstens 2 Zoll tief. Am wenigstens zur Saat taugen die Kerne von Rundpflaumen und Mirabellen, weil die Stämmchen schwer Veredelung annehmen. Der P. stammt aus Asien, von wo er nach Griechenland kam. Die Römer brachten ihn nach Illyrien, von wo aus er hernach sich weiter verbreitete. Das Pflaumenbaumholz ist hart aber spröde, wird von Drechslern und Tischlern zu Kleinigkeiten benutzt wegen seiner rothbraunen, oft flammigen Farbe, und weil es eine gute Politur annimmt; auch als Brennholz ist es von vorzüglicher Güte. (*Wr.*)

Pflaumen-blattspinner (Feuerglucke, phalaena bombyx pruni, *Lin.*, lasiocampa pr., *Schr.*, Zool.), Art aus der Nachtfaltergattung Spinner, hat gezähnte, rothgelbe Flügel mit Strichen und weißen Punkten. Raupe auf Pflaumenbäumen, dauert den Winter hindurch.

Pflaumen-blau (Färberei), ist ähnlich dem blauen Puder der gemeinen Pflaume.

P.-falter (thecla pruni, Zool.), s. u. Thecla. P.-farbe, ein Schwarz, welches in das Falbe fällt.

Pflaumen-kerne, s. unter Pflaume.

P.-kuchen (Bäckerei), s. unter Kuchen u. Pflaumen.

Pflaumen-liqueur (Slowowitzer Hdlgew.), man nimmt Saft von Pflaumen, bes. von Reineclauden (s. d.), welcher, nachdem die Kerne entfernt sind, ausgedrückt wird. Zu 10 Kannen dieses Saftes thut man 6 Pfund Zucker, 10 Kannen starken Branntwein und eine beliebige Menge Zimmtgeist; besonders in Böhmen und Ungarn sehr gewöhnlich.

Pflaumen-muß, s. unter Pflaume.

P.-palme (Bot.), die Palmengattung Elate (s. d.). P.-ratafia (Destillk.), s. unter Ratafia. P.-schmetterling (Zool.), so v. w. Fuchs, großer.

P.-stein (Pomol.), der harte Kern in der Pflaume.

Digitized by Google

Pflaume. P.-stengler (Bot.), s. unter Germer.

Pflegältern (Rechtsw.), diejenigen, die an einem Andern (Pflegbefohlnen) Vater- oder Mutterstelle vertreten; das Pflegkind erlangt durch diese Stellung weder Familien-, noch Erb-, noch andere Rechte, als die ihm die Pflegältern einräumen.

Pflegamt, so v. w. Pflege 4).

Pflege (Rechtsw.), 1) die Verwaltung einer Sache oder die Aufsicht über dieselbe; 2) die Erziehung, Erhaltung und Versorgung einer Person, welche dies selbst zu thun unfähig ist, des. von solchen Personen, welche dazu keine natürliche Verbindlichkeit haben, daher Pflegeeltern, Pflegekinder; 3) die Leistung dessen, was zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit dient; 4) ein Kammeramt oder Domainengut; derjenige, welcher es verwaltet oder gepachtet hat, heißt Pflegeamtmann od. Pfleger; 5) eine Gegend in Bezug auf ihren Ertrag. P.-gericht, 1) ein Gericht, welches nicht erblich, sondern der Verwaltung eines Andern übertragen ist; 2) das Gericht bei einem Domainengut; die dabei Angestellten heißen daher: Pflegecommissarius, Pflegeschreiber. P.-kinder, s. u. Pflegältern. P.-mutter, s. u. Mutter.

Pflegen, 1) etwas verwalten, die Aufsicht über etwas führen; 2) Sorge für etwas tragen, Jemandes Bestes befördern; 3) Jemandem die nöthige Handreichung leisten; 4) ausüben, handhaben; 5) etwas gewöhnlich thun.

Pfleger, 1) so v. w. Pflegamtmann, s. unter Pflege 4); 2) so v. w. Vormund; 3) s. unter Reitpfleger.

Pflege-schreiber, s. unter Pflegegericht.

Pfleiderer (Christoph Friedr. von), geb. zu Kirchheim im Königreich Würtemberg 1786; zuerst Professor der Mathematik an der Kriegsschule zu Warschau, 1781 Professor der Mathematik und Physiologie an der Universität zu Tübingen, starb 1821. Wichtigste Schriften: Keppleri methodus, solida quaedam sua dimetiendi, illustrata et cum methodis geometrarum posteriorum comparata, Tübingen 1795, 4.; Scholia in librum secundum Elementorum Euclidis, P. I.—III., ebend. 1797—99, 4; Scholia in librum sextum Elementorum Euclidis, P. I.—III., ebend. 1800—02, 4. (*Lr.*)

Pflicht (Mor.), eine Handlung, zu der wir, als sinnlich-vernünftige Wesen, durch unsere Vernunft genöthigt werden; s. unter Moral u. Moralphilosophie.

Pflicht (Schiffsb.), 1) die Hütte oder Bude offner Fahrzeuge, die nach ihrer Lage die Vorpflicht oder Hinterpflicht heißt; 2) auf großen Schiffen Halbverdecke; das hintere, wo das Steuerrad steht, heißt die Hinter- oder Steuerpflicht, das vordere die Back- oder Laufpflicht.

Pflicht-anker, s. Anker. P.-arten (Mor.), die verschiedenen Gattungen von Pflichten. P.-balken (Schiffsb.), Balken, auf welchen die Pflicht (s. b.) ruht. P.-begriff, die Vorstellung von dem Wesen der Pflicht. P.-eier, eine Abgabe an Eiern, welche an mehrern Orten die Eingepfarrten an ihre Geistlichen zu entrichten haben.

Pflichten, s. Moralphilosophie. P.-lehre (Phil.), s. Moral. P.-streit, s. Collision von Pflichten. Pflicht-gebot, s. Moralisches Gesetz. P.-gefühl, s. Moralischer Sinn. P.-gesetz, so v. w. Pflichtgebot, das, was die Pflicht vorschreibt.

Pflichtigkeit (Rechtsw.), s. Hörigkeit.

Pflicht-korn (Landw.), so v. w. Zinskorn. P.-leistung, so v. w. Ablegen des Eides der Treue. P.-mäßig, ist eine Handlung, wenn sie in Uebereinstimmung mit den Forderungen des Pflichtgebots ist, im Gegentheil: Pflichtwidrig. P.-object, der Gegenstand, auf welche sich eine Pflicht bezieht. P.-schein, ein schriftlicher Schein über geleisteten Pflichteid.

Pflicht-theil (portio legitima, pars L., Rechtsw.), ein gewisser Theil des Vermögens eines Erblassers, den letztrer, falls keine Enterbungsursache vorhanden ist, gewissen Personen hinterlassen muß. Dies sind a) die Descendenten des Testators, in so fern sie ihn ab intestato beerbt haben würden. Adoptirte können vom Adoptirenden, als solchem, keinen P. verlangen; b) in Ermangelung von Descendenten sind die Ascendenten und die vollbürtigen Geschwister und die halbbürtigen vom Vater her (germani et consanguinei) zum P. berechtigt, letztere jedoch nur dann, wenn der Testator die Absicht haben sollte, eine Person von schlechtem Rufe als Erbin einzusetzen. Halbgeschwister von der Mutter her (uterini) und Geschwisterkinder, haben kein Recht auf den P. Letztrer ist immer eine Quote derjenigen Portion, welche der Pflichttheilsberechtigte ab intestato erhalten haben würde, diese ist aber verschieden nach der Zahl derjenigen Personen, welche ab intestato succedirt haben würden. Sind nämlich vier oder weniger vorhanden, so beträgt der P. ein Drittel der Intestatportion, sind mehr als vier vorhanden, die Hälfte jener Portion. Descendenten, welche zu einem Stamm gehören, werden dabei immer nur für eine Person gerechnet. (*Hg.*)

Pflicht-widrig, s. unter Pflichtmäßig.

Pflock, 1) ein kleiner Pfahl, welcher in

in die Erde oder in eine Wand geschlagen wird, etwas daran zu befestigen; 2) ein rundes Stück Holz, welches in das gemeinschaftliche Loch 2 in einander greifender Dinge gesteckt wird, um sie an einander zu befestigen; 3) (Schuhm.), hölzerne Nägel, welche in den Absatz der Stiefeln getrieben werden, um denselben zu befestigen; die Löcher zu diesen Nägeln werden mit einem spitzigen eisernen Werkzeuge (dem Pflöckert) in das Leder geschlagen; 4) (Bergbau), ein Stück Holz, mit welchem sonst beim Sprengen des Gesteins das Bohrloch ausgefüllt wurde; in diesem P. war mit dem Pflockbohrer eine kleine Rinne gebohrt, welche das Zündpulver enthielt. Diese Art, die Ladung anzuzünden, hieß Pflockschießen; 5) (Nadler), eiserne Stifte, welche das Zieheisen halten. (Fch.)

Pflock-bohrer (Bergb.), s. unter Pflock 4).

Pflock-fisch (Zool.), 1) so v. w. Knotenwall, s. u. Wallfisch. 2) (Fischer), so v. w. Flachfisch.

Pflock-hammer (Münzw.), ein Hammer, womit die Silberplatten glatt geschlagen werden. P.-schießen (Bergb.), s. unter Pflock 4).

Pflöckert (Schuhm.), s. u. Pflock 3).

Pflöke (Fischer), so v. w. Flachfisch.

Pflück-eisen (Seidenw.), so v. w. Noppeisen.

Pflücken, 1) abreißen, z. B. Blumen, Früchte; 2) in kleine Stücke reißen.

Pflück-maschine (Seidenw.), ein hölzerner Rahmen mit einem Gestelle, auf welchen man das fertige Zeug spannt, wenn man es von Fasern und Knötchen reinigen will.

Pflügen, 1) (Landw.), das Feld mit dem Pfluge bearbeiten, um entweder den Boden aufzulockern, oder das Unkraut zu zerstören, oder den Mist unterzubringen. Wie tief solches geschehen müsse, kommt auf die Beschaffenheit des Bodens und die Umstände an. Für die gewöhnlichen Halmfrüchte ist eine Tiefe von 6—7 Zoll hinreichend. Soll tiefer gepflügt werden, um eine größere Fruchtbarkeit zu erzwingen und die Früchte mehr gegen die Zufälle der Witterung zu sichern, so muß solches nur zollweis nach und nach und im Herbst geschehen, auch das Vertiefen der Ackerkrume mit reichlicher Düngung unterstützt werden. Je öfter der Boden gepflügt wird, desto fruchtbarer wird er. Schwerer Boden kann nicht zu oft gepflügt werden. Fängt man mit dem P. an der Seite des Ackers an und fährt nach der Mitte zu fort, so daß zuletzt auf dem Mittelrücken eine tiefe Furche liegen bleibt, so nennt man dies Auseinanderpflügen, im umgekehrten Falle, wenn die Furchen gegen den Mittelrücken geworfen werden, heißt es Zusammenpflügen. Die gewöhnlichen Arten des P.s, nach dem es zu verschiedenen Zeiten vorgenommen wird, sind das Dreschpflügen des abgetragenen Ackers, wenn er Weide war, Brachen, Stürzen, im Herbst oder im Frühjahr; ferner: das Wenden, Zwiebrachen, auch das Rühren, Dreiartens; das Falgen oder Umpflügen der Winterstoppel und endlich das Saatpflügen unmittelbar vor oder nach dem Säen. 2) (Seew.), von einem Anker, der im Grunde des Wassers nicht fest hält, sondern von dem vor dem Anker treibenden Schiffe fortgeschleppt wird. (Pe.)

Pflug, 1) (Landw.), ein Ackergeräthe, welches von Zugvieh gezogen, von einem Menschen regiert und vorzüglich dazu gebraucht wird, um die Erde zur Aufnahme des Samens vorzubereiten. In neuerer Zeit hat man dieses so nothwendige Ackergeräthe auf alle mögliche Weise zu verbessern gesucht, und seine Erbauung auf sorgfältige Berechnung der Friction, des Keils und der Wirksamkeit der Kraft gegründet. Man hat jetzt 2 Hauptarten der Pflüge, den gewöhnlichen oder Wendepflug u. die verschiedenen Arten der Lockerpflüge. a) Der gewöhnliche P. soll einen Streifen Erde senkrecht und horizontal abschneiden, und diesen Streifen so umwenden, daß die untere Seite ganz oben zu liegen kommt. Zugleich ist der P. so eingerichtet, daß man nach Willkür diesen Erdstreifen breiter oder schmaler, tiefer oder flacher abschneiden kann. Dieser P. besteht aus dem Pflugkörper, dem eigentlichen P., Hinterpflug oder Hintergestelle; diesem dient zur Basis ein längliches rechtwinkeliges Brett, dessen gerade Seite links ist, u. welches Pflughaupt (Pflugkopf, Pflugsohle, Haupt, Heft oder Höft) genannt wird; es ist auf der untern Seite, Hauptsohle, u. an der linken Seite mit eisernen Schienen, Hauptschienen, beschlagen. Nach vorne zu steht auf dem Pflughaupte eine kleine Säule, die Gries-, (Grieche, Kriech-, Griff-, Gerüst-, Gret-, Haupt-) säule, sie ist nicht senkrecht, sondern in einem Winkel von 80—85 Grad gestellt, so daß sie nach oben etwas zurückgezogen ist. Auf der vordern Seite gibt man der Griessäule eine scharfe Kante, oder befestigt eine scharfe eiserne Schiene daran. Die Griessäule trägt oben den Pflugbaum (Grindel, Grengel, Krümmel), ein 6—8 Fuß langer Baum von zähem Holze, welcher zugleich am Hintertheile des P.s an der linken Sterze befestigt ist, an dem Pflugbaum wird der Pflugkörper fortgezogen. An der vordern Seite des Pflughauptes ist das Pflugschar (Pflugeisen, Hintereisen) befestigt, welches den Erdstreifen horizontal abschneidet. Der

Theil des Schars, mit welchem es an das Pflughaupt geschoben wird, heißt Griff oder Heft und wird mit einem Bolzen befestigt oder nur fest gekeilt, der schneidende Theil heißt die Feder, sie gleicht einem rechtwinkeligen Triangel, die rechte vorspringende Seite verrichtet das Schreiben, sie ist daher gut verstählt und geschärft, 12—15 Zoll lang; hat am besten eine parabolische Gestalt und bildet mit der linken Seite einen Winkel von 35—40 Grad; nach der linken Seite läuft das Pflugschar convex aufwärts, um den abgeschnittenen Erdstreifen schon etwas zu heben. Ganz nahe vor dem Pflugschar und ½—1 Zoll über demselben befindet sich das Pflugmesser (Sech, Säge, Koller, Vorder- oder Voreisen), es ist mit seinem Stiele in dem Pflugbaume (daher Sechloch) befestigt, eingekeilt oder eingeschraubt, es schneidet den Erdstreifen senkrecht ab; das Messer ist 2—3 Zoll breit, in festem, steinigem Boden der Rücken bis 1 Zoll dick, der Schneide gibt man eine gerade, säbel- oder sichelförmige Gestalt, die geraden stellt man wenigstens nach unten schräg vorwärts gehend. Der Breite nach muß das Pflugmesser einen halben Keil bilden, d. h. die linke Seite muß gerade sein. Man gibt auch dem Pflugmesser oben ein Knie, damit die Schneide auf der linken Seite etwas vorspringe. In derselben Absicht gibt man auch dem Pflugbaum in der Mitte eine kleine Biegung nach der linken Seite. In sehr lockerem Boden hat man auch Pflüge ohne Pflugmesser. Um den losgeschnittenen Erdstreifen ganz umzuwenden, dient das Streichbret (Kehr-, Erd-, Rüsterbret, Rüster, Ohr); es ist an der rechten Seite der Griessäule mittelst eines eisernen Bandes; Nasenschiene, und an dem Pflughaupte mittelst des Pflugbaumes befestigt, es bildet oft die scharfe Kante der Griessäule, auch ist es unten mit einer eisernen Schiene, Streichschiene, beschlagen. Der Ort, wo das Streichbret an die Griessäule befestigt ist, heißt die Pflugnase. Ueber die beste Richtung des Streichbretes ist man noch sehr verschiedener Meinung, denn liegt die Erde zu lange auf dem Streichbrete, so wird das Ziehen des P.s sehr erschwert, u. doch soll auch die Erde gehörig umgewendet werden; man hat daher gebogene, geschweifte und gerade Streichbreter, letztere entweder kurz u. einen stumpfen Winkel bildend, oder lang und einen spitzigen Winkel bildend. Wenn das Streichbret die Erde so umwendet, daß ein Streifen ein Drittheil des vorhergehenden bedeckt, so ist dies das Vortheilhafteste für den Acker. Zwischen dem Pflugschar und Streichbret bringt man bisweilen ein Blech, die Kappe, an, damit die Erde nicht erst zurückfallen könne. Dem Streichbret gegenüber ist das Molder-, Moll- oder Mühlbret; es ist an der Griessäule und der linken Sterze befestigt und hält die noch nicht losgeackerte Erde an der Landseite fest. Der Raum zwischen beiden Bretern heißt der Pflugkasten. An der hintern Seite des Pflughauptes sind endlich noch 2 schräg rückwärts stehende, oben gekrümmte, 3½—4 Fuß lange Stützen angebracht (Pflugsterzen, Rüster, Hörner); sie dienen den P. das mit zu regieren, ihn in gerader Richtung zu erhalten, an die Landseite zu drücken oder zu wenden; die linke Sterze ist die nothwendigste, auch oft etwas stärker, und heißt Sattelsterze. Beide Sterzen sind nach unten zu durch die Scheide, ein Querholz oder eine eiserne Schiene, verbunden. — Bei dem gewöhnlichen teutschen oder Räderpflug wird das Zugvieh nicht unmittelbar an den Pflugbaum gespannt, sondern es wird derselbe an einem Vor- oder Vordergestelle (Pflugstöckchen), befestiget. Das Vordergestelle besteht aus einem viereckigen starken Stück Holz (Pflugslade, Rumpf), auf der obern Seite ist es etwas ausgehöhlt, damit der Pflugbaum bequem darin liegen kann. An der Pflugslade sind 2 Räder befindlich, welche sich um eine Axe drehen, oder an einer sich drehenden eisernen Spindel (Pflugspindel, Pflugspille) befestigt sind. Sind die Pflugräder, wie ehemals, von gleicher Größe, so ist der Gang des P.s sehr schwankend, da das rechte Rad in der tiefern Furche geht; man macht deshalb das linke auf der Landseite gehende Rad um einige Zoll niedriger. In einigen Gegenden werden diese Pflüge thüringische genannt. Bei dem amerikanischen P. haben zwar die Räder gleiche Größe, aber das in der Furche gehende Rad kann mittelst einer, mit Kerben versehenen Stange niedriger gestellt werden. An der vordern Seite des Vordergestelles ist eine ganz kurze Deichsel, an welche das Zugvieh mit der Wage gehängt wird, sie heißt die Zunge (das Walterchen), sie ist beweglich und kann an einem eisernen Bügel (Leier, Schrick, Pflugwetter), welcher einen halben oder Viertelskreis bildet mehr rechts oder links gestellt werden; wird die Zunge mehr rechts gestellt, so greift der P. weiter in das Land u. schneidet einen breiteren Erdstreifen ab. In manchen Gegenden hat man zu demselben Behufe statt dieser Vorrichtung das Kehrgestelle oder Gezünge; an der Stelle der Leier geht ein Stück Holz durch die Pfluglade, auf diesem Holze (Zunge) kann die gebogene Deichsel (Nase, Schnabel) mittelst eines Vorsteckers (Kehrpinne) mehr rechts oder links gestellt werden; ein solcher P. heißt Nasen-

Digitized by Google

senpflug. An das Vorgestelle wird der Pflugbaum mittelst einer Kette und daran befindlichem Ringe (Grindelkette, Zugkette u. Grindelringe) befestigt; die Kette ist am Vorgestelle befestigt, der Ring wird auf den Pflugbaum, welcher von dem Pflugmesser an eine Reihe Löcher (Grindellöcher) hat, gesteckt u. mittelst eines eisernen Nagels (Vorstecker, König, Fortsecknagel), welcher in ein Grindelloch gesteckt wird, festgehalten. Da der Pflugbaum so gestellt ist, daß er vorn höher, hinten niedriger, als das Vorgestelle ist, so greift das Pflugschar nur flach in die Erde, wenn das Hintergestelle so nahe als möglich an das Vorgestelle gehängt wird, und umgekehrt greift es tief in die Erde, wenn Hinter- und Vordergestelle weit auseinander hängen u. also der Pflugbaum niedergezogen wird. Daher heißen die Grindellöcher zunächst des Pflugmessers Frohnlöcher, weil man zur Frohne nur seicht ackert, die vordersten Grindellöcher heißen Herrenlöcher und die mittlern Lohnlöcher. Zur Stellung des P.s dient auch noch die Lichte, ein auf der Pflugladе aufliegendes dünnes Bret. Das Vordergestelle fehlt ganz bei den räderlosen oder Schwungpflügen, sie sind vorzüglich in England und den Niederlanden gewöhnlich; sie gehen sehr leicht, die Sterzen sind in der Nähe des Pflugschaares befestigt, damit der Pflüger den P. ganz in seiner Gewalt habe. Das Zugvieh wird an den Pflugbaum gespannt, und um den P. flacher oder tiefer stellen zu können, ist vorn am Pflugbaum ein eiserner Bügel, an welchem ein Haken, woran die Wage gehängt wird, höher oder tiefer gestellt werden kann, wodurch der P. im umgekehrten Verhältnisse tiefer oder flacher geht. Um den Schwungpflug so zu stellen, daß er einen breitern oder schmälern Erdstreifen abschneidet, ist die Sprengwage so eingerichtet, daß sie auf verschiedenen Punkten mehr links oder rechts an den Pflugbaum gehängt werden kann. Um die Schwungpflüge vorn etwas zu unterstützen, gibt man ihnen eine Art Fuß, Stelze, Schleife, welcher auf der Erde aufstößt; dies ist in Belgien sehr gewöhnlich, oder man bringt ein kleines Rad darunter an, welches in einer Gabel geht, daher Gabelpflug. Besondere Arten Pflüge sind noch: der Doppelpflug, bei welchem 2 Pflugkörper an einem Pflugbaum vereinigt sind; wenn er nicht 2 Erdstreifen neben einander, sondern unter einander abschneidet, so daß also ein tieferes Pflügen bis zu 16 Zoll bewirkt wird, heißt er Rajolpflug. Der Saatpflug besteht aus 3—4 Pflugscharen, in einem Querbalken in einer Entfernung von 9—10 Zoll befestiget; der an diesem Balken befestigte Pflugbaum ruht auf einem Vordergestelle. Man bringt mit diesem P. den ausgesäeten Samen recht gleichmäßig unter die Erde und erspart dadurch ½—⅓ des Samens. Der amerikanische P. ist fast ganz von Eisen, das Furchenrad des Vordergestelles kann tiefer gestellt werden, das Streichbret ist geschweift, vor dem Pflugmesser und hinter dem Pflugkörper befindet sich ein Rad, er wird wie die Schwungpflüge durch einen Bügel höher oder tiefer gestellt. Der Schmalische P. ist ein Schwungpflug fast ganz von Eisen, das Pflugmesser steht sehr schräg, das Streichbret ist concav, er ist in schwerem Boden gut brauchbar. Die Zoche oder Zogge, eine sehr leichte Art Schwungpflug ist vorzüglich in Ost-Preußen u. Litthauen gewöhnlich. Der P. mit beweglichen Streichbretern heißt Wendepflug im engern Sinne, man kann damit links und rechts, also in derselben Furche zurückackern, so daß keine Beete entstehen; das Pflugschar ist lanzettförmig, das Streichbret wird beim Umwenden des P.s auf der entgegengesetzten Seite eingesetzt, oder der P. hat ein doppeltes, in einem Winkel zusammenlaufendes, um eine Spindel drehbares Streichbret, welches mittelst eines Pflockes mehr auf die eine oder andere Seite gehalten werden kann, Flügelpflug. Diese Pflüge sind in den Rheingegenden gewöhnlich. Hierzu gehört auch der Kartoffelpflug (Häufelpflug, Pferdehacke, Haken), welcher dazu dient, die in Reihen gelegten Kartoffeln zu behäufeln u. das Unkraut zwischen diesen Reihen auszureißen; er hat kein Vordergestell, sondern ein Gabelrad unter dem Pflugbaume, das Pflugschar ist lanzettförmig und hat 2 bewegliche Streichbreter, welche nach Erforderniß weiter und enger gestellt werden können. b) Die Lockerungspflüge, sie sollen die Erde nur auflockern und haben daher kein Streichbret und das Schar ist immer lanzettförmig. Dazu gehört: α) der sonst statt des P.s gewöhnliche Haken, das Hakenhaupt; ist ein viereckiges Stück Holz, auf welches unten ein Bret, Hakensohle, aufgenagelt ist, in demselben befindet sich hinten eine Hauptsterze und wohl auch auf jeder Seite eine Nebensterze, der Pflugbaum heißt hier Hakengründel, oder Hakenkrümmel, das Pflugmesser heißt Hakeneisen und ist an dem Hakenbret befestigt, das Hakenschar ist zweischneidig. Das Auflockern der Erde befördern 2 in der Hakensohle, oder auch in einem Querholze (Spillewetter) befestigte hölzerne Pflöcker (Strichpflöcker, Federn oder Ohren); an den Grindel kann eine lange Deichsel, der Hakenbaum, befestigt werden. Gibt man dem Haken ein Vorgestell, so heißt er Hakenpflug. β) Der Exstir-

Digitized by Google

Pirpator (s. d.). γ) Der altenburgische Feldgeier besteht aus einem dreieckigen Gestelle, in den beiden schrägen Seiten sind eine Reihe kleine gekröpfte Pflugscharen angebracht. δ) Der Hobelpflug, Schälpflug, Hügelpflug besteht aus einem 2—4 Fuß langen Messer, welches in einem Balken befestigt ist, durch 2 in diesem Balken befestigte Sterzen wird das Werkzeug regiert; man gebraucht ihn, um die Stoppeln oder Unkraut schnell abzuschneiden, oder Kraut u. Kartoffelland zu ebenen. ε) Der Scarificator (Schröpfer), besteht aus kleinen Messern, welche in einem Balken oder wie bei einer Egge in mehreren Balken befestigt sind, er hat bisweilen ein Vordergestell, oder an den Seiten Räder, welche höher und tiefer gestellt werden können. ζ) Drillpflug (s. d.). η) Der Schaufelpflug, man reinigt damit Hackfrüchte, so lange sie noch klein sind; in einem einfachen Pflugestelle stehen 8 gekröpfte Pflugscharen, deren Stellung ein Dreieck bildet; der P. hat Sterzen und ruht vorn auf einem kleinen Gabelrad. Vgl. Thärs Abbildung u. Beschreibung der Ackergeräthschaften. 2) (Aratrum, Ant.), der P. war schon den Hebräern, Aegyptern und Griechen bekannt, doch ganz einfach gebaut, bestand Anfangs aus einem krummen Balken ohne Räder, an welchen das Zugvieh gespannt wurde, und an welchem unten das Pflugschar befestigt war. Der fruchtbare Boden bedurfte keiner so sorgfältigen Behandlung, und noch jetzt trifft man in Asien Ackerpflüge mit hölzernen Pflugscharen an. Vollkommner war der P. bei den Römern; die Haupttheile desselben waren Tomo, Baum, woran das Joch befestigt war; Stiva, Pflugsterze, an deren Ende sich ein Querholz, Manicula, befand, womit die Hand des Pflügers den P. regierte; Vomer, das Pflugschar; Buris (mit 2 Aures, wahrscheinlich die modernen Streich- oder Erdbreter), krummes Stück Holz, das zwischen dem Baum und dem Pflugschar durchging, das Virgil als Haupttheil beschreibt (das aber an neuern Pflügen nicht nachgewiesen werden kann, vielleicht die jetzige Griessäule). An demselben das Dentale, der Pflugscharbaum, Stück Holz, an dem das Pflugschar befestigt wurde; Culter, ziemlich unser Pflugeisen; Ralla (Rulla), Pflugstab. Eine Beschreibung des griech. P.s s. bei Hesiodos (Erga, V. 45), des römischen bei Virgil (Georg. 1, 169 ff.). Zu Erfindern des P.s machen die Mythen Buzyges, Epimenides, Ceres, Triptolemos. Des P.s bedienten sich die Römer bei Gründung einer Stadt. Mit 1 Ochsen und 1 Kuh bespannt zog man mit ihm eine Furche für den Ort der Mauer. Zerstörte man eine Stadt, die nicht wieder aufgebaut werden sollte, wurde die Stätte überpflügt. Der Pflügende trieb die Ochsen mit einem Stachelstecken (stimulus). Zusammengejocht wurden die Stiere mit den Nacken oder mit den Hörnern. 3) P. heißt in einigen Gegenden auch ein gewisses Maß Acker, welches mit einem P. bestritten werden kann, und man schätzt darnach die Größe des Ackerbodens bei einem Landgute, je nachdem es mehr oder weniger Pflüge halten kann. 4) (Deichb.), die sämmtliche in einem Püttwerke arbeitende Mannschaft. (*Fch. u. Sch.*)

Pflug (Pflugk, Geneal.), sächs., adeliche Familie, stammt angeblich von den ehemaligen Königen von Böhmen ab u. soll 1100 Jahr alt sein. 1) (Ulrich), 1335 Statthalter von Böhmen. 2) (Centurius), zeichnete sich vor ungefähr 280 Jahren als General gegen die Türken aus. 3) (Siegmund), Propst zu Meißen, regierte Sachsen während Alberts Kreuzfahrt. 4) (Nikolaus), gen. der eiserne P., wurde 1449 zugleich mit Kunz von Kaufungen von den Hussiten gefangen. 5) (Cäsar), war Präses bei Luthers Disputation mit Eck; st. 1524. 6) (Julius P.), Sohn des Vorigen, geb. 1499, Domherr zu Mainz, zu Naumburg, Dombechant zu Meißen u. zuletzt zum Bischof von Naumburg erwählt. Allein der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen drang darauf, daß diese Stelle dem Niklas von Amsdorf (s. d.) überlassen werden mußte, und erregte dadurch ein allgemeines Mißvergnügen. Nach des Kurfürsten Gefangennehmung ward aber Amsdorf dieser Stelle entsetzt u. P. erhielt sie aufs Neue. Er arbeitete nachher mit an dem augsburger Interim (s. d.) 1541, war dem Protestantismus nicht abgeneigt und nahm den Ruhm der Friedfertigkeit, Duldung, Gelehrsamkeit und vielseitiger Thätigkeit mit ins Grab. Er st. 1564.

Pflug-balken, so v. w. Pflugbaum, s. unt. Pflug. P.-baum, s. unt. Pflug. P.-beil (Landw.), ein kleines, gewöhnlich am Pfluge hängendes Beil, um in nöthigen Fällen, z. B. bei Veränderungen, welche man während des Ackerns mit dem Pfluge vornehmen muß, davon Gebrauch zu machen. P.-bürger, so v. w. Ackeroder Pfahlbürger. P.-busch, so v. w. Pfluglade, s. unter Pflug.

Pflugck (Geneal.), s. Pflug (Geneal.).

Pflug-dienst, so v. w. Pflugfrohne. P.-eisen, so v. w. Pflugmesser. P.-frohne (Landw.), Frohndienste, welche mit dem Pfluge geleistet werden müssen. P.-galgen, bisweilen am Vordergestelle des Pflugs und in der Lade eingezapfte Ständer, welche oben mit einem Querholze verbunden sind. Es kann damit der Pflugbaum erhöhet werden, auch liegt die Ackerleine darauf. P.-gestellchen, so v. w. Vordergestelle, s. unt. Pflug. P.-häck-

Digitized by Google

häckchen, so v. w. Pflugbell. P.-haken, so v. w. Haken, s. unter Pflug. P.-halter, dann wenn an einen Pflug mehr als 2 Zugthiere gespannt werden, derjenige, welcher den Pflug mit den Pflugsterzen regiert, während ein Anderer die Pferde führt. P.-haupt, s. unt. Pflug.

Pflugk (Geneal.), s. Pflug (Geneal.).

Pflugkarre, so v. w. Vordergestell, s. unt. Pflug. P.-kasten, s. unt. Pflug. P.-kehre, 1) das Umwenden mit dem Pfluge an dem Ende des Ackers; 2) der Ort, wo dies geschieht. P.-lade, s. unter Pflug. P.-maschine, so v. w. Säemaschine. P.-messer, P.-nase, s. unter Pflug. P.-ochsen (Astron.), s. Teriones. P.-recht, 1) (Rechtsw.), das Gesetz, nach welchem die Entwendung der Ackergeräthschaften vom Felde härter bestraft wird, als ein anderer Diebstahl von gleichem Betrag; 2) (Landw.), die Eintheilung des Feldes in 3 Arten, oder auch der Zeitraum von 3 Jahren, während welcher ein Feld in jeder Art bestellt wird; 3) so v. w. Feldrain. P.-reitel, so v. w. Pflugreute. P.-reute, ein kleines, spatenförmiges Eisen, mit einem 2½ Fuß langen, oben umgebogenen Stiel, womit der Ackersmann das Pflugschar und Streichbret von der anklebenden Erde reinigt. P.-röbel, so v. w. Pflugreute. P.-säge, so v. w. Pflugmesser. P.-schar, 1) s. unter Pflug; 2) (Anat.), s. Pflugscharbein.

Pflug-schar-bein (vomer, Anat.), von den 13 Gesichtsknochen (s. d.), die in unbeweglicher Verbindung mit einander stehen, der einzige unpaarige; es ist ein ergänzender Theil des Riechbeins (s. d.), von dessen senkrechter Platte aus er sich in die Nasenhöhle herabsenkt und für diese die knöcherne Scheidewand bildet; s. unter Nase 2). Aus seiner Verbindung geläßt hat er Aehnlichkeit mit einem gewöhnlichen Pflugschar; daher der Name. Man unterscheidet an ihm seinen obern, eine Platte bildenden Theil, als Körper und zwei davon abgehende Seitentheile als Flügel. Außer mit dem Riechbein ist er hinterwärts auch mit dem Keilbein, seitwärts mit den Gaumenbeinen und den Oberkieferbeinen (s. d. a.) mittelst Nähte in Verbindung; vorwärts verbindet er sich mit der knorpelichen Nasenscheidewand. (Pf.)

Pflug-schar-fische (Zool.), 1) (vomeroides), nach Cuvier Abtheilung aus der Familie der makrelenartigen Fische; der Körper ist seitlich sehr zusammengedrückt, eben so hoch, oft noch höher, als lang, Schuppen sehr klein, auf der Seitenlinie stärker; Stirn ist schneidend u. hoch, Mund nicht groß, Lippen schneidend mit äußerst kleinen Zähnen; sind getheilt in die Gattungen: Mondfisch, Meerhahn, Argyreiosus und 2) eigentl. P. (vomer), alle Flossen sind kurz ohne verlängerte Strahlen, erste Rückenflosse und Bauchflossen sehr klein. Art: Brownischer P. (v. Brownii, rhomboida alepidota Brown.), aus Amerika. P.-schar-nase, so v. w. Arktischer Alk, s. unt. Lappentaucher. (Wr.)

Pflug-schar-vereinigung (Anat.), s. Schindylese.

Pflug-schatz (Staatsw.), in manchen Gegenden eine Abgabe, welche der Landmann nach der Zahl der Pflüge geben muß, mit welchen er sein Feld bestellt. P.-scherrer (Landw.), so v. w. Pflugreute. P.-sech, s. unter Pflug. P.-sterz (Bot.), ononis hircina, s. unter Ononis. P.-sterzen (Landw.), s. unt. Pflug. P.-stöckchen, so v. w. Vordergestell, s. unt. Pflug. P.-stürze, so v. w. Streichbret, s. unter Pflug. P.-tag, ein Tag, on welchem mit dem Pfluge Frohndienst geleistet werden muß. P.-wage, die Waze, mit welcher das Zugvieh an den Pflug gespannt wird. P.-wende, so v. w. Pflugkehre. P.-wetter, s. unt. Pflug. P.-wurz (Bot.), malva alcea, s. unter Malva.

Pfneischnen (Pfnaischen, Jagdw.), so v. w. Genossen machen.

Pföd-eisen (Maschinenw.), so v. w. Pfadeisen.

Pföring (Geogr.), Marktflecken an der Donau im Landgerichte Ingolstadt des Regenkreises (Baiern); hat römische Alterthümer, 700 Ew.

Pförten (Geogr.), Stadt im Kreise Sorau des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt, zur gräfl. Brühlschen Standesherrschaft Forst-Pförten gehörig, an einem See, mit Tabaksbau, Wollen- und Leinweberei, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, 1100 Ew., einem ehemaligen gräfl. Brühlschen prächtigen Schlosse, das Friedrich II. im 7jährigen Kriege zerstören ließ, und mit einem schönen Schloßgarten, worin ein Theater, eine Menagerie, ein Gewächshaus und englische Anlagen sich befinden.

Pförtner (Klosterw.), derjenige, welcher auf die Ein- u. Ausgehenden, so wie auf die regelmäßige Oeffnung und Schließung der Klosterpforte achten muß.

Pförtner (Anat.), die untere Magenöffnung, s. unter Magen 1). P.-klappe, s. unter Magen.

Pförtler (Zool.), so v. w. Nagethiere.

Pforr (Joh. Georg), geb. 1745 zu Upsen in Nieder-Sachsen, ausgezeichneter Thiermaler und in Darstellung der Pferde Wouvermann gleich. Er führte einen kräftigen Pinsel und ahmte die Natur treu nach; dies war auch besonders in seinen Handzeichnungen der Fall, welche er öfters mit bunter Tusche ausführte. Die trefflichen Blätter zu Hünersdorfs Anleitung Campagnepferde abzurichten sind von ihm, und 11 Platten der vorzüglichsten Pferderacen

Digitized by Google

ren hatte er bei seinem Tode vollendet; st. 1798 zu Frankfurt. (*Op.*)

Pforta (Geogr.), s. Schulpforta.

Pfort-ader (vena portae, v. portarum, Anat.), ein Venenstamm, welcher das Blut aus allen von dem Sacke des Bauchfelles (s. d.) befaßten Unterleibseingeweiden, mithin von allen Verdauungsorganen, aufnimmt und zur Leber führt. Nur 3 bis 4 Zoll lang hat sie ihre Lage hinter dem absteigenden Theil des Zwölffingerdarms und dem Kopf der Bauchspeicheldrüse (s. d.); von hier aus steigt sie gegen die Quergrube der untern Fläche der Leber aufwärts durch die Leberpforte in die gedachte Quergrube und wird hier, nebst den Leberarterien, den Gallengängen, dem Lebernervengeflecht und einem eignen Lymphgefäßgeflecht, von einem als Glissonsche Kapsel (s. d.) bezeichneten hautartigen Zellstoff überzogen. An dem Stamm selbst unterscheidet man: a) einen venösen Theil (**Bauchpfortader**, v. p. ventralis), in welchem zwei Hauptvenenstämme, die große Gekrösvene und die Miltzvene (s. d.) zusammentreten, welche beide die Venen von sämmtlichen Verdauungsorganen, bis auf einige wenige, die in dem Stamm selbst einmünden, aufnehmen, und b) einen arteriösen Theil (**Leberpfortader**, v. p. hepatica), der in Art der Arterien, also gegen den Charakter anderer Körpervenen, zunächst einen rechten und einen linken Ast bildend, sich in der Leber verästelt, um hier die Galle (s. d.) abzusondern. Alle diese Gefäße in Verbindung durch stärkere Häute als andere Venen gebildet u. durchaus klappenlos, bezeichnet man als **Pfortadersystem**. Da in ihnen das Blut im Allgemeinen nur einen langsamen und gleichsam trägen Lauf hat, dadurch höchst wahrscheinlich durch die feinsten Venenendigungen aus dem Darmkanal aufgesogene Stoffe unmittelbar der Leber zugeführt werden, die Gallenabsonderung aber wesentlichen Einfluß auf die Gesundheit hat, folglich auch Störungen derselben diese wesentlich beeinträchtigen; so haben viele Krankheiten in dem Pfortadersystem ihre materielle Grundlage, u. es ist daher dasselbe in pathologischer Hinsicht sehr wichtig. — Beim Embryo wird durch die Nabelvene das Blut aus dem Mutterkuchen größtentheils dem linken Aste der P. und von da der Leber zugeführt. S. Nabelvene und Nabelschnur 1). (*Pi.*)

Pforte, 1) überhaupt so v. w. Thor und Thüre; 2) ein kleines Thor, ein Nebenthor; 3) eine Thüre für Fußgänger, welche in den Thorflügeln großer Thore angebracht ist; 4) so v. w. Eingang, Paß; 5) (**Pfortgaten**, **Stückpforten**, Schiffb.), eine der in den Wänden eines Kriegsschiffs befindlichen, einander gegenüber stehenden Oeffnungen für das Geschütz, deren Zahl und Größe sich nach der Menge und dem Kaliber des letzteren richtet, jedoch sind sie 4″ breiter als hoch. Die sie umschließenden Hölzer, in welche die Lucken (oder Pforten-Thüren) genau passen, heißen die **Ober-**, **Seiten-** u. **Unter-Trempel**; eben so unterscheiden sich die P.n selbst in **Seitenpforten**, zu beiden Seiten des Schiffes; **Hinterpforten**, gewöhnlich für die 2 Kanonen in der Konstabelkammer, oder, nach der neuern Einrichtung, in der hintern Abrundung des Schiffes; endlich **Jagdpforten**, vorn in der Back, über dem Galjon. Während der Fahrt sind die Stückpforten durch eigne Lucken verschlossen, die mit ihren Hängen an den obern Trempel befestiget sind und mittelst daran befindlicher Ringe durch die **Pfort-Talje** aufgezogen, durch die unterwärts an die Lucken befestigten **Pfort-Taue** aber zugezogen werden können. Bei den größeren Linienschiffen, welche mehrere Geschützlagen übereinander führen, stehen zu gleichförmiger Vertheilung der Last die obern Stückpforten nicht unmittelbar über den unteren, sondern über den Zwischenräumen der untern; zugleich sind die obern Stückpforten nicht durch Lucken verschlossen, weil hier das hereinschlagende Sprützwasser durch die auf dem obern Deck befindlichen Spelgaten sogleich wieder abfließt. Kaperschiffe u. leichte Fregatten haben bisweilen zwischen den Kanonen kleine **Rojepforten**; in solchem Falle müssen jedoch die Stückpforten größere Zwischenräume haben, als der Kaliber ihrer Geschütze erfordert. Andere kleine viereckige Oeffnungen in den Kammern der Schiffsofficiere sind bestimmt, Luft und Licht einzulassen, daher sie den Namen **Lichtpforten** führen. Bei Kauffahrern sind unterhalb dicht über dem Wasserspiegel sehr oft größere Oeffnungen angebracht, die zum bequemeren Einbringen der Stückgüter und des Ballastes dienen, die aber während der Fahrt fest zugemacht u. kalfatert werden. Sie heißen **Ballastpforten** oder **Ladepforten**. Eine ähnliche Oeffnung hinten am Spiegel wird gewöhnlich während des Baues eines großen Schiffes gelassen, um den Schiffszimmerleuten und Handlangern bei der Arbeit als Thüre zu dienen. Sie wird die **Pieksforte** genannt und nach beendigtem Bau wieder verschlossen. 6) (Fischer), eine Vorrichtung, die Neunaugen zu fangen; besteht aus kegelförmigen Fischkörben, welche mit Horden an der Seite versehen sind u. mit Pfählen in dem Grund befestigt werden. Eine Reihe solcher P.n, die offene Seite nach unten gekehrt, wird quer in den Strom eingebaut, so weit er nicht zu tief ist. 7) (Anat.), Leberpforte, s. unter Leber 1) und Pfortader. (*Hy.* u. *Fch.*)

Digitized by Google

Pforte (Geogr.), 1) im Morgenlande so v. w. Paß; 2) ottomannische P. (hohe P), so v. w. Türkei.

Pforte (Staatsw.), 1) s. Hohe Pforte. 2) P. des Defterdars, oder die Kammer in der Türkei.

Pforte Dariel (Geogr.), s. Dariel.

Pfort-laken (Seew.), Tücher von grobem Fries, womit bei stürmischem Wetter die Lucken der Stückpforten verkleint u. wasserdicht verstopft werden. P.-Talje, ein einfacher Scheibenzug, um die Lucken der Stückpforten vorn in die Höhe zu ziehen und dadurch zu öffnen.

Pforzheim (Geogr.), 1) Stadtamt im Murg- u. Pfinzkreise des Großherzogthums Baden, am Schwarzwalde, bewässert von der Enz; hat gegen 15,000 Ew. 2) Stadt darin am Zusammenflusse der Enz, Nagold und Würm; hat Schloß (Fruchtspeicher) mit Kirche (darin fürstliches Begräbniß), Rathhaus, adeliges Fräuleinstift, Hospital, Siech-, Irren-, Waisenhaus, Pädagogium, Manufakturen in Tüchern, Kasimir, Bijouteriewaaren, Uhren, Leder, Rothgarnfärberei, Bleiche, Eisen- u. Kupferhammer, ansehnlichen Handel mit Holz, Getreide, Oel, Vieh u. a.; 5400 Ew. Aufopferung von 400 freiwilligen Bürgern zur Deckung des Rückzugs ihres Herrn, des Markgrafen Georg Friedrich von Baden, unter Anführung des Bürgermeisters Delmling, den 6. Mai 1622. Verbrennung der Stadt durch die Franzosen 1689. Geburtsort von Joh. Reuchlin. 3) Landamt ebendas., am Schwarzwalde u. an der Enz, hat 9300 Ew., Amtssitz auch in der Stadt P. (*Wr.*)

Pfosch (Jagdw.), Futter, welches dem Wilde den Winter über gereicht, oder womit es geklirrt wird. P.-herd, ein Vogelherd, welcher auf dem Rasen ohne alles Buschwerk angelegt wird, und wohin die Vögel durch ausgestreutes Futter gelockt werden.

Pfoste, 1) so v. w. Bohle 1); 2) ein stehendes Stück Holz, welches etwas trägt, daher meistens so v. w. Ständer; 3) auch die steinernen Seitengewende an Fenstern und Thüren; 4) (Uhrm.), so v. w. Steigradskloben.

Pfosten-farren (Bot.), s. unt. Cyathea. P.-gebiere (Kriegsw.), s. unter Minenhölzer.

Pfotenhauer (Ernst Friedrich), geb. zu Delitzsch 1761; ward 1795 Privatdocent der Rechte in Wittenberg, 1803 ordentl. Professor, 1815 Regierungsrath in Merseburg und 1816 als ordentl. Professor nach Halle versetzt. Wichtigste Schriften: Doctrina processus tum germanici, tum praesertim saxon. elect., 2 Bde., Görlitz 1796; nach Andr. von J. Fr. A. Diedemann, Leipzig 1826; Abhandlung über das Verfahren in Sachen, welche den neuesten Besitz betreffen, ebend. 1797, gr. 8.; Handbuch der königl. sächs. Criminalgesetze seit 1770, 1 Thl., Wittenb. 1811. (*Lr.*)

Pfoter (Zool.), bei Oken Ordnung der Säugthiere, begreift die Nagethiere.

Pfrager, in Nürnberg die Besitzer von Häusern, auf welchen die Gerechtigkeit ruht, mit mancherlei Waaren, z. B. Getreide und anderen Victualien, zu handeln.

Pfranger (Johann Georg), geb. zu Hildburghausen 1745; widmete sich zu Jena dem Studium der Theologie; ward 1772 Pfarrsubstitut zu Streffenhausen und 1776 Hofprediger zu Meiningen, wo er 1790 starb; schrieb: Predigten, 4 Bde., Meiningen 1779—91; war auch Mathematiker und Dichter. Seine Gedichte erschienen nach seinem Tode, Meiningen 1794, gesammelt, schrieb auch sein dramatisches Gedicht: der Mönch von Libanon, Dessau 1782. n. Ausg. Leipz. 1817, zu welchem er durch die Erscheinung von Lessings Nathan dem Weisen veranlaßt ward. P.s Leben findet man dargestellt in den teutschen Kanzelrednern des 18. u. 19. Jahrhunderts von Heinrich Döring, Neustadt a. d. O. 1830, S. 293 u. f. (*Dg.*)

Pfreimdt (Geogr.), Stadt im Landgericht Nabburg des Regenkreises (Baiern), am Einflusse des Flüßchen gl. N. in die Nab, hat Schloß, Spiegelschleiferei, gegen 1000 Ew.

Pfriem, 1) so v. w. Ahle; 2) (Tuchm.), der eiserne Draht am Schützen, auf welchem die Spuhle gesteckt wird; 3) (Landw.), ein schmales, spitzig zulaufendes Stück Feld; 4) (Markſch.), eine Schraube, mit welcher die Lachterschnur beim Messen straff ausgespannt wird.

Pfriemе (Zool.), so v. w. Nadelschnecke, gefleckte.

Pfriemen, 1) (Bot.), s. Spartium. 2) (Petref.), s. unt. Echini'enstacheln. P.-ente (Zool.), so v. w. Spießente, s. unter Ente. P.-gras (Bot.), 1) die Pflanzengattung Stipa (s. d.); 2) nardus stricta, s. unter Nardus. P.-hörner (subulicornes, Zool.), machen nach Cuvier und Latreille eine Abtheilung der Netzflügler (s. d.) aus; die Fühlhörner sind pfriemenförmig. Dazu gehören die Familien Libellen u. Tagthierchen. P.-kraut (Bot.), die Pflanzengattung Genista; 2) auch Spartium (s. d.). P.-mücke (rhyphus *Meig.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Mücken (Abtheilung fliegenartige Mücken), die Fühler sind pfriemenförmig, sechzehngliederig, die untersten Glieder abgesetzt; die Netzaugen stoßen zusammen (bei dem Männchen); häufig im Sommer unter Bäumen schwärmend. Arten: r. fuscatus, punctatus, fenestralis u. a. P.-schwanz, so v. w. Ascaride. (*Wr.*)

Pfriemen-setzer (Techn.), ein Werkzeug, mit welchem bei den Stippelformen der Kattundrucker die Drahtstifte eingesetzt werden.

Pfriem-geld (Schifff.), so v. w. Kapiaken.

Pfrill (Zool.), so v. w. Ellritze.

Pfrimm (Geogr.), Fluß, entspringt am Donnersberge, fließt durch das Großherzogthum Hessen und Rheinbaiern, fällt bei Worms in den Rhein.

Pfropf, 1) ein Stück von einer weichern Materie, womit eine Oeffnung verstopft wird, vgl. Kork; 2) (Jagdw.), beim Schießen mit Schroten und Laufkugeln, ein Stöpsel, mit welchem das Pulver und die Schrote im Laufe fest gehalten werden, man nimmt dazu Papier, einen Zoll lang gehacktes Werrig, zu Vermeidung der Feuersgefahr Kuhhaare und noch besser kleine Filzscheiben, welche mit einem Locheisen nach der Stärke des Gewehrs ausgeschlagen sind; der P. muß fest mit dem Ladestock aufgesetzt werden; 3) (Art.), so v. w. Deckel 2); 4) (Schiffb.), eiserne, bleierne oder kupferne Platten, womit Löcher an schadhaften Stellen des Schiffes ausgebessert werden.

Pfropf-bein (Gärtn.), s. unt. Pfropfen 1) u. 6).

Pfropfen, 1) (Gärtn.), eine Art des Veredelns, wobei ein Stück Edelreis in einen Wildling oder andern Baum eingesetzt wird. Man hat jedoch verschiedene Arten des P.s, nämlich: a) in den Spalt pfr., einen jungen Baum oder einen Ast, der wenigstens ½ Zoll oder höchstens 4 Zoll dick ist, schneidet man mit der Baumsäge quer durch, schneidet die Stelle mit einem Messer ganz glatt und macht mit Hülfe des Pfropfmessers, welches eine gerade Klinge und einen starken Rücken hat, einen Spalt in den Baum oder Ast; dieser Spalt wird mit einem keilförmigen Meisel, Pfropfmeisel, oder mit einem Keil von Knochen, Elfenbein oder Buchsbaum, Spaltkeil, erweitert, um an einer oder beiden Seiten des Spaltes das Pfropfreis bequem einsetzen zu können. Dem Pfropfreise läßt man 2—4 Augen und schneidet es am stärkeren Ende in der Mitte ½—1 Zoll lang keilförmig, doch so, daß an beiden Seiten ein horizontaler Ansatz bleibt. Beim Einsetzen des Pfropfreises muß man genau darauf sehen, daß die Rinde gehörig an die Rinde zu liegen kommt. Alsdann verklebt man den Spalt oben und an der Seite mit Baumwachs, wickelt breite Papierstreifen darum und bindet sie mit Baſt fest. Statt des Baumwachses u. Papiers kann man auch Lehm und Moos benutzen. Bei ganz starken Aesten setzt man auch 4 Pfropfreiser ein, indem man noch einen Spalt über das Kreuz macht. Jeder gepfropfte Ast heißt ein Kopf. Junge Bäume pfropft man entweder hoch, in der Nähe der Krone, z. B. gewöhnlich die Kirschen und Pflaumen, oder niedrig ½—½ Elle von der Erde, z. B. gewöhnlich bei wilden Aepfel- und Birnbäumen. Der Grund des letztern Verfahrens ist, daß häufig das Edelreis den wilden Stamm an Stärke überwächst, auch nimmt man an, daß der Saft, wenn er lange durch eine schlechte Unterlage, den wilden Stamm, geht, einen nachtheiligen Einfluß auf die künftigen Früchte äußert. b) Das P. in die Rinde, es wird vorzüglich bei den starken Aesten alter Bäume angewendet. Wenn der Ast abgeschnitten u. ausgeputzt ist, wird an einer oder 2 Stellen die Rinde mittelst des Pfropfbeins, eines flachen Werkzeuges von Elfenbein, Knochen oder Holz abgelöst, in diesen Zwischenraum setzt man das Pfropfreis, welches nach der Seite zu fast einen Zoll lang schräg abgeschnitten ist, doch so, daß oben ein Ansatz bleibt. c) Das P. in den Kerb, ist eigentlich eine Art des Copulirens und wird bei alten Bäumen angewendet. Da wo der Ast abgeschnitten ist, macht man der Länge nach einige Kerbe durch die Rinde u. ein Stück in das Holz. Nach der Gestalt des Kerbes wird das Pfropfreis abgeschnitten und hinein gepaßt. Bei diesen beiden letztern Arten findet das Verbinden mit Baumwachs wie bei der ersten Art Statt. Man pfropft Ende März und im April bei schönen ruhigen Tagen. Die Pfropfreiser bricht man gern Ausgang Februar und Anfang März und schlägt sie in die Erde oder feuchten Sand, damit sie nicht zu weit vortreiben und dungriger werden, d. h. leichter den Saft des wilden Stammes an sich ziehen. d) Eine besondere Art des P.s ist noch das in früheren Zeiten mehr gewöhnliche Ablactiren oder Absäugeln. Ein Wildling wird neben einen edeln Baum gesetzt, und wenn er wieder einige Zeit gewachsen hat, so wird an einem Zweige des edeln Baums und des Wildlings ein Ausschnitt gemacht, entweder nach einer geraden oder schrägen Richtung oder auch eine Kerbe, u. beide Zweige werden dann so in einander gefügt, daß sich so viel als möglich die verletzte Rinde an beiden Zweigen berührt, die wunde Stelle wird mit Baumwachs oder Baſt verbunden. Auch verfährt man auf folgende Art: die Krone des Wildlings wird glatt, aber etwas schräg abgeschnitten und das Stämmchen so weit gespalten, daß man den Zweig des edeln Baumes, Ablactirreis, hineinziehen kann. Dieses muß zu beiden Seiten keilförmig geschnitten sein, doch so, daß die Rinde noch daran bleibt, und wird alsdann in den gespaltenen Wildling eingezogen, genau mit ihm zusammengepaßt, mit Baumwachs verklebt und verbunden. Fängt es nach einiger

Digitized by Google

ger Zeit zu wachsen an, so trennt man es behutsam von dem alten Baume. Vgl. Copuliren u. Oculiren. 2) (Zimmerm.), Säulen u. dergl., welche an einem Ende schadhaft geworden sind, dadurch ausbessern, daß man das schadhafte Ende abschneidet und ein Stück von gleicher Stärke u. Gestalt mittelst Zapfen wieder daran befestigt. (*Fch.*)

Pfropfenzieher, 1) so v. w. Korkzieher; 2) so v. w. Kräzer 1).

Pfropfhammer, 1) (Landw.), s. unter Pfropfen. 2) (Schiffszimmerm.), ein Hammer, auf der einen Seite mit spitziger Finne, auf der andern mit breiter Bahn; mit der Spitze werden die hölzernen Bolzen im Schiffe untersucht, ob sie noch gut sind, und wenn sie schlecht sind, herausgetrieben. **P.meißel**, **P.messer**, **P.reis**, s. unter Pfropfen 1). **P.schnitt** (Her.), die Theilung, wo der untere Theil der Section in der Mitte halbrund eingeschnitten ist, s. Zochschnitt. **P.säge**, so v. w. Baumsäge. **P.schraube** (Musik), s. unter Flöte. **P.schule**, so v. w. Baumschule. **P.wachs**, so v. w. Baumwachs.

Pfründe (lat. beneficium, praebenda, Präbende, Staatsw.), im kathol. Kirchenrecht das für ein kirchl. Amt versicherte Einkommen. Die Pn werden eingetheilt in einfache (beneficia) ohne und Curatpfründen (ben. curata) mit Seelsorge, in höhere (ben. majora), mit welchen eine kirchliche Jurisdiction für das äußere Forum verbunden ist, z. B. Bisthümer, und niedere (ben. minora), ohne diese Jurisdiction, wie Pfarrbenefizien, ferner in Wahlpfründen (ben. electiva), bei denen eine kanonische Wahl der Capitel Statt findet, Collationspfründen (ben. collativa), die der Bischof willkürlich vergibt, in Patronatspfründen, wobei ein Dritter das Präsentationsrecht ausübt (vgl. Patronat und Präsentation), in verpflichtete, zum beständigen Aufenthalt im Orte des Benefiziums (ben. cum obligatione residentiae), u. in dazu nicht verpflichtete (ben. sine obligatione residentiae), in vereinbarliche (ben. compatibilia), davon zwei oder mehrere von Einem besessen werden, z. B. einfache ohne Residenzverpflichtung, oder eine einfache ohne Residenzverpflichtung mit einem Curatbenefizium, und unvereinbarliche (ben. incompatibilia), deren zwei oder mehrere nicht von Einem besessen werden sollen, wie Bisthümer u. Pfarrbenefizien. In den ersten Zeiten des Christenthums erhielten die geistlichen Lehrer ihren Unterhalt durch freiwillige Opfer der Gläubigen. Nachdem die Kirche im 4. Jahrh. zu eignen Besitzungen gekommen war, wurden sie nach der Disposition des Bischofs größtentheils zur Verpflegung der Geistlichkeit verwendet. Nach der Zeit, ungefähr im 6. Jahrh., pflegten die Bischöfe zuweilen den Priestern auf dem Lande den Genuß einiger Kirchengüter zu ihrem Unterhalt auf unbestimmte Zeit anzuweisen, endlich wurden dieselben den Landpfarrern zum immerwährenden Genusse überlassen, und so sind die Pfarrpfründen entstanden. 2) Auch die mit Einkommen bes. von liegenden Gründen, verbundenen Stellen protestantischer Geistlicher.

Pfründengüter, Güter od. Grundstücke, deren Ertrag zu Pfründen (s. d.) dienen.

Pfudeisen (Maschinenw.), so v. w. Pfadeisen, s. unter Haspel 1).

Pfühl, 1) ein Polster; 2) ein größeres Kissen in einem Gebette; 3) (Bauw.), so v. w. Pfuhl.

Pfühlbaum (Maschinenw.), s. unter Haspel 1). **P.eisen**, so v. w. Pfadeisen.

Pfuel (Ernst von), geb. zu Berlin um 1780, wurde daselbst in der Militärakademie erzogen, ward dann Officier im Regimente des Königs zu Potsdam, bereiste Teutschland, die Schweiz, einen Theil von Italien und hielt sich längere Zeit in Paris auf. 1806 war er bis zur Capitulation von Lübeck im Generalstabe des General Blücher, lebte längere Zeit in Dresden, ging 1809 als Hauptmann in östreichische Dienste, errichtete in Prag u. später auch zu Wien, wohin er in den Generalstab versetzt wurde, große Schwimmanstalten, zunächst für das Militär, so wie er sich überhaupt für Schwimmanstalten der Soldaten große Verdienste erwarb. 1812 ging er in russische Dienste, wo er als Chef des Generalstabes des Generals Tettenborn, den Feldzug bis 1813 mitmachte, trat dann wieder in den preußischen Generalstab u. war 1815 als Oberst beim Feldmarschall Blücher, wurde nach der Einnahme von Paris Commandant dieser Stadt. Bald darauf ward er Generalmajor u. bekehligt gegenwärtig als solcher die 15. Division in Köln. Schrieb: Beiträge zur Geschichte des letzten französisch-russischen Kriegs, 1. Heft (Rückzug der Franzosen bis zum Niemen), Berlin 1814. (*Mld.*)

Pfündig, 1) ein-, zwei-, dreipfündig u. s. w., eine gewisse Zahl Pfund wiegend; 2) (Zinng.), vom Zinne, so v. w. Pfundzinn; 3) (Münzw.), p.e Pfennige, welche das gehörige Gewicht haben, so daß eine gewisse Zahl Pfennige ein Pfund wiegen; auch solche Pfennige, welche Pfundweise gerechnet, da hingegen die leichtern nach Schillingen gezählt wurden.

Pfünz (Geogr.), so v. w. Pfinz.

Pfütze, 1) stehendes Wasser, welches sich in einer Vertiefung von geringem Umfange gesammelt hat; 2) ehemals so v. w. Brun-

Digitized by Google

Brunnen; 3) (Bergb.), das Wasser, welches sich in Berggebäuden gesammelt hat; daher pfützen, dieses Wasser ausschöpfen, es geschieht mit hölzernen Eimern, Pfützeimern, oder mit blechernen Schalen, Pfützschalen, Pfützschüsseln.

Pfützenauster (Zool.), s. unter Auster. P.-maden, allerlei Maden, welche in stehendem Wasser leben, besonders eine sehr dicke Art, welche in Mistpfützen lebt und von den Fischern als Köder gebraucht wird. P.-meise, so v. w. Sumpfmeise. P.-wanze (hydrometra stagnorum), s. unter Schmalwanze.

Pfuhl, 1) so v. w. Sumpf u. Pfütze; 2) (Bibelspr.), so v. w. Hölle; 3) (fr. bosel, ital. fontino, ital. Bauk.), ein großes halbzirkelförmiges Glied an den Säulenfüßen der griechischen u. gothischen Ordnungen. Steht das Glied am Halse einer Säule, heißt es Ring, s. Glied 13).

Pfuhlbaum, P.-eisen (Maschinenw.), so v. w. Pfühlbaum. P.-eimer (Bergb.), so v. w. Pfüheimer.

Pfuhlfisch (Zool.), so v. w. Schlammpeitzker. P.-schnepfe, 1) so v. w. Mittelschnepfe; 2) Name für mehrere Arten aus dem Geschlechte der Wasserläufer (totanus), als des totanus maculatus, grisseus, aegocephalus, leucophaeus.

Pfui (Pfuy, fr. Fi), Interjection, Abscheu, Ekel, heftigen Widerwillen an den Tag zu legen.

Pfullendorf (Geogr.), 1) Bezirksamt im Seekreise des Großherzogthums Baden, hat 7150 Einw. 2) Hauptstadt darin, am Zellbache, hat Wallfahrtskirche, Hospital, Sonntags- und Zeichnungsschule, Musikgesellschaft, 1500 Einw; war sonst Reichsstadt, hatte 6000 Gulden Einkünfte, kam 1803 als Entschädigung an Baden; Wappen: ein schwarzer Adler, mit goldenem Schnabel und Klauen im Silberfelde.

Pfullingen, Stadt im Oberamt Reutlingen des Schwarzwaldkreises (Würtemberg), liegt an der rauhen Alp und am Flüßchen Echaz hat Bortenwirkerei, Obst- u. Weinbau, 3500 Ew. Dabei das Pfullinger Thal, gebildet durch die Echaz, mit Höhlen (Nebelloch mit 6 Grotten) und Trümmern mehrerer Burgen (Greifenstein, Stahleck u. a.).

Pfund, 1) Handelsgewicht, hält nach dem Apothekergewicht 24 Loth oder 12 Unzen, außerdem 32 Loth oder 16 Unzen. Nach dem leichten oder Krämergewicht machen 110 P. 1 Centner, nach dem schweren oder Fleischergewicht machen 100, auch wohl nur 90 P. 1 Centner, doch sind an den verschiedenen Orten gewöhnlich die Centner gleich und nur die P.e nach Krämer- und Fleischergewicht verschieden. Nach dem holländischen Troysgewicht wiegt an Asn 1 P. in Aachen 9628, Altona 10,080, Amberg 12,480, Amsterdam 10,279, Ancona 6988, Ansbach 10,608, Antwerpen 9697, Archangel 8512, Augsburg schweres 10 252, leichtes 9837, Avignon 8203, Bamberg 10,103, Basel 10 202, Bautzen 9020, Baireuth 10,770. Bergen op Zoom 9900, Berlin 9743, Bern 10,840, Bologna 7537, Botzen 10.426, Braunschweig 9716, Bremen 10,387, Breslau 8434, Brüssel 9697, Cadix 9580, Kassel 6589, Chur 10 824, Köln 9728, Constanz 9822, Krakau 8426, Dänemark 10,388, Danzig 9062, Dresden 9716, Dublin 9444, Edinburg 10,233, England Troy 7770, Avoirdupois 9444, Erfurt 9822, Erlangen 10,628, Florenz 7273, Frankfurt a. M. Centnergewicht 10,695, Pfundgewicht 9720, Frankfurt a. d. O. 9738, Freiberg 11,166, Freiburg 9907, Geldern 9714, Genf großes 11,477, kleines 9564, Genua schweres 7140, leichtes 6720, Görlitz 9020, Haag 10 279, Hamburg 10,080, Hannover 10,129, Heidelberg 10,500, Hildesheim 9716, Hof großes 13 260, kleines 11,934, Kramergewicht 10,608, Kiel 9916, Königsberg altes 7913, neues wie Berlin, Leipzig Fleischergewicht 10,179, Handelsgewicht 9716 Leyden 9697, Linz 11,787, Lissabon 9560, Livorno 7131, London Königsgewicht 14,166, außerdem wie England. Lublin 8288, Lucca Handelsgewicht 7746, Seidengewicht 6943, Lucern 10,891, Lübeck 10,059, Lüneburg 10,125, Lüttich 9765, Madrid 9580, Magdeburg 9748, Mannheim 10,299, Mantua 6854, Meißen 9822, Memel 8594, Mailand leicht 6822, schwer 15 918, Morea 8316, Seidengewicht 10,395, München 11,671, Münster 9916, Naumburg 9716, Nordhausen 9728, Nördlingen 10,200, Norwegen 10,388, Nürnberg 10,610, Ofen 10,228, Oldenburg 10,279, Ostende 9697, Paderborn wie Münster, Padua 6952, Palermo 6610, Paris ehemals 10 202, Parma 7056, Passau 9996, Piemont 7750, Pillau 8311, Posen 8288, Prag 10,690 Preßburg 11,616, Regensburg 11,671, Reval 8960, Riga 8701, Rom 7345, Rostock 10,684, Rotterdam schwer 10.279, leicht 9789, Rußland 8512, Salzburg 11,652, Sardinien 8343, Schweden Viktualiengewicht 8848, Bergwerksgewicht 7822, Landstädtegewicht 7450, Eisengewicht 7078, Apothekergewicht 7416, Schweinfurt 10,608, Speier 10,608, Stade 9886, Straßburg schweres 10 202, kleines 9812, Thorn 8766, Triest wie Wien und Venedig, Turin 7680, Ulm 9754, Venedig schwer 9955, leicht 6300, Warschau 7868, Wiburg 8450, Wien 11,690, Windsheim 10 603, Wismar 10.072, Wittenberg 9701, Würzburg 9926, Zelle 10,150, Zittau 9785, Zürich 10.998. Ein medicinisches P. besaßt nur 12 Unzen, beträgt also nur $\frac{4}{5}$ eines bürgerlichen P.s. 2) Schweres Gewicht, ungefähr so v. w. 3 Centner, oder

320, 300, 280 gewöhnliche P. 3) (Münzw.), ehemals so v. w. Mark. 4) Alte teutsche Münzrechnung, worunter man anfänglich 12 Unzen Silber verstand. Das P. Gold galt 12 P. Silber. Gemeiniglich rechnete man 1 P. zu 20 Schilling, den Schilling zu 12 Pfennigen. Daraus entstand: a) P.-Pfennig in der Schweiz = 1 Thlr. b) P.-Heller in Baiern, von 480 schwarzen Hellern. c) P. schwarze Münze, wonach sonst in Baiern Grundzins und gerichtliche Strafen berechnet wurden, zu 5½ Fl. und wird zu 41 Schilling, oder 164 Groschen, oder 1230 Pfennigen schwarzer Münze berechnet. d) P. flämisch, ist = 20 Schillinge flämisch, oder 120 Schillinge lübisch = 2½ Thlr. (hat 20 Sch., gilt 7 Mrk. 8 Sch. lübisch), ist aber nur eine angenommene Münze und wenig in Gebrauch. e) P. Sterling, in England gewöhnliche Rechnungsmünze zu 20 Schilling, gilt 6 Thlr. 6—8 Gr. Conv., ist jedoch dem Cours sehr unterworfen. Die Bank in Berlin rechnet nach P. Banco zu 30 Gr. Banco = 1 Thlr. 6 Gr. Conv. In Würtemberg ist ein P. = 20 Schill. oder 120 Pfennige. 5) Zuweilen eine Zahl von 240, doch auch bisweilen nur 8; 6) ehemals auch ein Maß für Körper und Flächen; 7) (bildl.), das einem Menschen ertheilte Maß von natürlichen Fähigkeiten; 8) so v. w. Last; 9) (Jagdw.), ein Schlag mit dem Waidmesser auf den Hintern, welcher demjenigen gegeben wird, der sich bei einer feierlichen Jagd nicht waidmännisch ausgedrückt hat; 10) (Maschinenw.), ein Stück Holz an dem Bläuel (s. d.), worin der Krummzapfen herumgeht. (*Fch. u. Msch.*)

Pfund-apfel (Pomol.), 1) so v. w. Rambur, großer; 2) rothgestreifter P., so v. w. Sommerrambur, weißer, s. u. Rambur.

Pfund Banco, s. unter Pfund 4).

Pfund-birn (Pomol.), 1) eine der größten Birnsorten; wird bis 4 Zoll lang, ist etwas bauchig, grüngelb, auf der Sonnenseite bisweilen röthlich, wird beim Liegen hellgelb, hat häufig kleine braune Punkte, grobes brüchiges Fleisch, von nicht ganz unangenehmem Safte; dauert bis Januar, ist gute Wirthschaftsfrucht. 2) Kleine P., hat erst grüne, später gelbwerdende, grün punktirte, etwas warzige Schale, schmackhaftes Fleisch; reift im October, wiegt gegen 1 Pfund. 3) (Zool.), so v. w. Birn (Zool.) 1). (*Wr.*)

Pfund-bude, s. unter Pfundzoll.

Pfunder, in den Seestädten Personen, welche auf Verlangen in die Kaufmannshäuser gehen und mit ihren Schnellwagen daselbst einen großen Ballen oder ein Faß wiegen.

Pfund flämisch, s. unter Pfund 4).

Pfund-geld, im Oestreichischen so v. w. Lehngeld. P.-gewicht, 1) ein Stück Eisen, Blei, Stein, welches gerade ein Pfund wiegt und beim Wiegen gebraucht wird; 2) das Verfahren, das Gewicht nach Pfunden zu bestimmen. P.-hafer (Bot.), s. unt. Hafer. P.-haus, s. unt. Pfundzoll. P.-holz, 1) (Waarenk), seltene ausländische Holzarten, welche nach dem Pfunde verkauft werden; 2) Stücken Holz, welche in die Halbgerinne gelegt werden, um dem Fluder die nöthige Weite zu geben. P.-kammer, s. unter Pfundzoll. P.-leder (Waarenk.), starkes Sohlenleder, welches nicht nach Fellen, sondern nach dem Gewichte verkauft wird; daher eine Sohle von solchem Leder, Pfundsohle. P.-lehen (Rechtsw.), ein Gut oder Lehnstück, wovon Pfundgeld (Lehngeld) gegeben wird. P.-noten (Musik), s. unter Note. P.-nuß (Pomol.), so v. w. Zellernuß, s. unt. Haselnußstrauch. P.-schreiber, s. unter Pfundzoll. P. Schwär, so v. w. schweres Pfund, s. Pfund 2). P. schwarzer Münze, s. unter Pfund 4). P.-sohle (Schuhm.), s. unt. Pfundleder. P.-stein, so v. w. Pfundgewicht 1). P. Sterling (Münzw.), s. unter Pfund 4). P.-zinn (Waarenk.), Zinn, wovon der Centner eine gewisse Menge Blei enthält, im Gegensatze des englischen oder reinen Zinnes. P.-zoll, sonst in den preuß. Seestädten, eine Abgabe von den Kaufmannswaaren, welche nach Schiffspfunden bezahlt u. in dem Pfundhause oder der Pfundbude von einer Behörde der Pfundkammer erhoben wird, wobei der Pfundschreiber die Schreibereien und Rechnungen besorgt.

Pfungstadt (Geogr.), 1) Amt in der Provinz Starkenburg des Großherzogthums Hessen, hat 9300 (7000) Ew. 2) Amtssitz, Marktflecken an der Modau, hat 2050 Ew., starken Färberröthenbau.

Pfuschen, 1) etwas schlecht und untauglich machen; 2) etwas machen, wovon man nicht die gehörige Kenntniß hat; 3) (Handwerksspr.), Arbeiten verrichten, wozu nur ein Zunftgenosse, bes. ein Meister, berechtigt ist, obgleich man beides nicht ist. Davon Pfuscher, welcher dies thut.

P. f. v. (fr., Abk.), pour faire visite, um einen Besuch zu machen; wird gewöhnlich auf die Visitenkarten geschrieben.

Pfyfer, 1) (Ludwig), geb. 1523 zu Luzern; trat 1553 in französische Kriegsdienste, schwang sich durch Tapferkeit empor, ward von König Karl IX. zum Ritter geschlagen, trug sehr viel zu den Siegen bei Dreux und Beauville bei, diente seinem Vaterlande als General, ging 1566 als eidgenössischer Abgesandter nach Regensburg zu Maximilian II. u. befehligte 1567 6000 Mann Schweizer in französischem Solde; st. 1594. 2) (Franz Ludwig), geb. 1715 zu Luzern; trat sehr jung in französische Kriegsdienste, ward 1738 Hauptmann, erhielt den Ludwigsorden, focht rühmlich

Digitized by Google

lich in den Feldzügen 1734—47, ward 1748 Generalmajor, 1756 bereits Mitglied des großen und 1752 des innern Raths von Luzern, 1763 Generallieutenant und Chef eines Regiments; zwar legte er dessen Commando 1768 nieder, blieb jedoch in französischen Diensten, kehrte 1789 nach Luzern zurück, wo er 1802 st. Berühmt u. bekannt machte ihn seine topographische Abbildung eines Theils der innern Schweiz in erhabener Arbeit von gefärbtem Wachse. Das Verhältniß dabei ist 1 franz. Schuh = ¾ teutsche Meile. Ausgezeichnete Genauigkeit aller Gegenstände und Wege, ja selbst wenig betretener Jagdpfade, wohin P. oft nur mit Lebensgefahr gelangen konnte, machen es für die Reisenden sehr nützlich. Es wird in Luzern aufbewahrt. (*Mld.*)

Pfyn (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Steckborn des Cantons Thurgau (Schweiz), hat 600 Einw., liegt am Thur, auf der Stelle, wo sonst die Römer eine Burg hatten.

Ph, dem F. ähnlicher Laut, anfänglich, nach Beispiel der Lateiner, nur in aus dem Griechischen stammenden Wörtern gebraucht, doch bald auf andere Wörter ausgedehnt (z. B. Epheu, Kampher, Westphalen ꝛc. welche Wörter jedoch auch häufig Efeu ꝛc. geschrieben werden). Wielands und Anderer Versuche, Ph ganz aus dem Teutschen zu verbannen und durch F zu ersetzen, hat wenig Nachahmer gefunden.

Phaca (ph. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systems gehörig. Einheimische Arten: p. alpina, frigida, australis, astragalina, in Oestreich, Tyrol, Salzburg auf den Alpen. Phacelia (p. *Juss.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Asperifolien, Ordnung Borragineen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: p. bipinnatifida, fimbriata, heterophylla, parviflora, nicht zu Zierpflanzen geeignete nordamerikanische Gewächse. Phacidium (ph. *Fries*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Schwämme, Ordnung Kernschwämme Arten: auf Rinden und abgestorbenem Holz Flecken bildend. (*Su.*)

Phacit (Petref.), so v. w. Phazit.

Phacochoërus (Zool.), s. Warzenschwein.

Phadērphium (lat., Rechtsw.), s. Heimsteuer.

Phaeācia urbs (a. Geogr.), die Stadt Kerkyra (Corcyra).

Phäken (Phäkoi, a. Geogr.), nach Homer von den Kyklopen aus Hypereа (Camarina) auf Sicilien nach Scheria (Kerkyra, Corfu) vertriebenes Volk; daher Phäkia, so v. w. Kerkyra (Corcyra). Ulysses trifft als ihren König Alkinoos, dessen Gemahlin Arete und Tochter Nausikaa (s. d. a.), die P. selbst als ganz abgesondertes Völkchen, das blos zum Scherz einige Kampfübungen anstellt und in der Schifffahrt sich übt, sonst blos bei Gesang und Tanz frohe Gastmähler feiert. Ihre Schiffe bewegen sich ohne Segel und Ruder. (*Sch.*)

Phäar (Myth.), Stammvater der Phäaken. Sohn Poseidons, Vater des Alkinoos.

Phädon (Phlgsch.), aus Elis, Schüler des Sokrates, der ihn aus Gefangenschaft von Seeräubern loskaufte, dem er in Ganzen treu blieb, Stifter der elischen Schule. Sein Schüler und Nachfolger war Plistanos, dem Menedemos (s. d.) folgte. Bekannt ist Platons und Mendelsohns Gespräch über die Unsterblichkeit der Seele unter P.s Namen. P.s und seiner Schüler Philosophie schränkte sich blos auf die Moral ein. (*Sch.*)

Phädra (Myth.), Tochter von Minos und Pasiphaë. Theseus entführte sie mit Ariadne, nahm sie zur Gemahlin und zeugte mit ihr Akanas u. Demophon. Sie liebte ihren Stiefsohn Hippolytos (s. d. und Theseus). Racine (s. d.) benutzte diesen Stoff zu einem trefflichen Trauerspiel.

Phädrus, Thrakier, Sklav, vom Kaiser Augustus freigelassen, unter Tiberius von Sejan verfolgt, an dem er sich in einigen Fabeln rächt (lebte also noch 31 n. Chr.); verpflanzte die Aesopische Fabel (s. d., vgl. Babrius) auf römischen Boden, u. zwar in sechsfüßigen, einfachen und leichten Jamben (5 Bücher), ohne sie zu vervollkommnen (wahrscheinlich ist nur ein Theil der Fabeln von ihm). Erste Ausgabe von Pithou, Autun 1596, 12.; c. not. Rittershusii, Leyden 1598, 1610; von Rigaltius, Paris 1599, 12.; von Burmann, c. not. varior., Amsterd. 1698, Leyden 1727, 4., Amsterdam 1718 und 1778, und mit neuem Commentar, 1727, 4. (derselbe mit Kupfern von Hoogstraten, 1701, 4.); von Bentley (an dessen Terenz), herausg. von Schwabe, 3 Bde., Halle 1779—81, 2 Bde., Braunschw. 1806, mit Syrus Sentenzen; mit Avianus u. eines Ungenannten Fabeln, Zweibrücken 1784. J. A. Cassitti und Cataldo Gionelli gaben Neapel 1808 angeblich neu aufgefundene Fabeln des P. heraus, die mit Commentar und kritischer Würdigung (von Eichstädt), Jena 1812, Fol., und teutsch übersetzt von Gruber, Wien 1816, erschienen. (*Sch.*)

Phäna (a. Geogr.), so v. w. Phäno. Phänägora, so v. w. Phanagoria.

Phäneas (a. Geogr.), s. unter Alexander (Feldherrn) 1).

Phaënna (Myth.), eine der älteren Charitinnen (s. d.).

Phäno (b. Geogr.), Ort, nach Eusebios in Arabia petraea, zwischen Zoar u. Petra, im Gebirge, nach Hieroklеs an der

Ostseite des Jordan, mit Kupferbergwerk, das die darein Verurtheilten bald tödtete.

Phaenogāmia, so v. w. Phanerogamia.

Phānomēn (Phaenōmenon, v. gr., Phil.), Erscheinung (s. d. 2), in wie fern etwas Beobachtetes lediglich nach den Gesetzen unserer sinnlichen Natur sich darstellt. Vgl. Noumenon. Phānomenogenīe, Phānomenogonie, 1) Erzeugung und Entstehung von Erscheinungen; 2) (Med.), insbesondere von Krankheitserscheinungen. Phānomenogonologīe, Lehre derselben. Phānomenographīe, Beschreibung von Erscheinungen. Phānomenologīe (Phil.), nach Kant derjenige Theil der Naturlehre, welcher die Bewegung oder Ruhe der Materie blos in Beziehung auf die Vorstellungsart oder Modalität (s. unter Kategorien), mithin als Erscheinung der äußern Sinne bestimmt. Phānomenoskopīe, Beobachtung von Erscheinungen. (*Pi.*)

Phānon (Astron.), Name des Saturns (s. d. Astron.) bei den alten Griechen.

Phaeōpus (Zool.), s. Regenvogel.

Phāstos (Myth.), König von Sikyon, stiftete daselbst den Cultus des Herakles, dessen Enkel er genannt wird.

Phāstos (a. Geogr.), 1) Ort in Hestiāotis (Thessalien), jenseit des Peneos, nördlich von Atrax. 2) Stadt Kreta's am Ausfluß des Lethäos, auf der Südküste, eine der 3 angeblich von Minos erbauten Städte, unweit Gortynā, deren Einw. sie aus Eifersucht zerstörten; j. Prolissa.

Phāēthon (Myth.), 1) Leuchtender, Beiname des Sonnengottes bei Homer, später eigener Name desselben. Deshalb erscheinen die Phaēthontiden (Phaētontiaden) als Töchter des Helios, daher auch Heliaden (s. d.) genannt. 2) Sohn von Eos und Kephalos (n. And. von Tithonos, von Sol und Klymene). Als schönen Jüngling entführte ihn Kypris in ihren Tempel auf Kypros. Seitdem leiteten die kyprischen Könige ihr Geschlecht von ihm her; man nennt ihn deshalb Vater von Astynoos, Großvater von Sandakos, Urgroßvater von Kinyras. Epaphos, des Zeus Sohn von Jo, warf ihm einst seine geringere Geburt vor. Aus Blutstolz ging er auf seiner Mutter Rath zu Helios (Sonnengott), der ihn freundlich aufnahm, und jede seiner Bitten zu erfüllen schwor. P. bat sich aus, einen Tag über einmal den Sonnenwagen lenken zu dürfen. Helios mußte nun den Wunsch gewähren. P. bestieg den Wagen; bald aber brachen die Sonnenrosse aus dem Gleise, und der Wagen steckte Alles in Brand auf der Erde, wo er sich ihr zu weit näherte. Die Erde flehte Zeus um Hülfe an, worauf ihn dieser durch einen Blitzstrahl in den Eridanus (Po) schleuderte; s. Heliaden. Aus Betrübniß über ihn wurde sein Freund Kyknos zum Schwan. — Kunstwerke stellen die Verwandlung seiner Schwestern, ihn auf der Erde, die Najaden mit umgestürzten Krügen, Alles in Flammen ꝛc. dar; 3) so v. w. Aoos. (*R. Z.*)

Phaethon (Astron.), Name des Jupiters (s. d., Astron.) bei den alten Griechen.

Phāēton (Zool.), s. Tropikvogel.

Phāēton (Wagenb.), ein leichter, sehr eleganter Wagen zum Spazierenfahren, gewöhnlich etwas hoch gestellt, oben entweder offen oder mit einem auf 4 Säulen ruhenden, zierlichen Himmel versehen; jetzt veraltet.

Phaetondiates (Myth.), s. unter Phaeton 1) und unter Heliades. Phaetūsa, s. Sol.

Phaētūsa (ph. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Radiaten, zur 2. Ordn. Syngenesie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. americana, mit 14—18 Fuß hoch werdendem Stengel, schwefelgelben, in armförmigen Enddolden stehenden Blumen, in Nordamerika heimisch und in unserem Klima in Gärten durchwinternd.

Phagedäna (gr., Med.), ein um sich fressendes Geschwür (s. d. 2). Phagedänisch (Phagedaenicus), 1) um sich fressend, von scharfem Eiter; 2) auch dagegen dienend.

Phagedänisches Wasser (aqua phagedaenica, Pharm.), aus 20 Gran ätzendem Quecksilbersublimat, in 16 Unzen Kalkwasser gelöst, bereitete, einen starken, gelben Bodensatz bildende, deshalb bei jedesmaligem Gebrauch stark umzuschüttelnde Flüssigkeit, als äußeres Mittel bei fressenden Haut- und syphilitischen Geschwüren angewendet.

Phagrä (a. Geogr.), s. unter Pieres.

Phagre (-es), Ort in Edonis (Makedonien), am strymonischen Meerbusen, an den Pässen des Bergs Pangäos; j. Orfan.

Phaïofen (Schiffb.), so v. w. Pharofen.

Phākion (a. Geogr.), Stadt in Hestiāotis (Thessalien), am Fluß Apidanos, jenseit des Peneos. Phakūsa, Ort am östlichen Nilarm im arabischen Nomos in Unterägypten, von wo aus der Kleopatrakanal (s. d.) nach dem arabischen Meerbusen ging.

Phala (Myth.), führte des Memnon Flotte. Die Rhodier hetzten die auf derselben dienenden Phönikier auf, ihn zu steinigen.

Phala (röm. Ant.), so v. w. Fala.

Phālabron (a. Geogr.), s. unt. Korkyra. Phalāchthia, Stadt in Thessalien, östlich von Kyphära; j. Palachtila.

Phalacrōcorax (Zool.), s. Scharbe.

Pha-

Digitized by Google

Phalacrōsis (lat., v. gr., Med.), Haarausfallen, s. unter Haare 1).

Phālacrus (Zool.), s. Glanzkäfer 2).

Phaläkos (a. Lit.), griechischer, sonst unbekannter Dichter, von dem der thetisch schließende **Phaläkische Vers** den Namen hat; er ist verwandt dem sapphischen Vers, dessen ersten Trochäus er ans Ende stellt. Schema: – ∪ | – ∪ ∪ – | ∪ – ∪ –. Vgl. Hendekasyllabi 1) und 2).

Phalāena (Zool.), 1) s. Nachtfalter; 2) **Phalaenītes**, s. Spanner.

Phaläkri (d. b. Kahlköpfe, a. Geogr.), so v. w. Arg'ypäi. **Phaläkron**, nördliches Vorgebirge Korkyra's; j. Cap Sibari.

Phalängen (Phalanges digitōrum, Anat.), die Finger- auch Zehenknochen (s. d.).

Phalanger (Zool.), so v. w. Kuskus. **Phalängier** (phalangita), Familie der Tracheenspinnen mit dünnen fadenförmigen, in einen Haken sich endigenden Palpen; die Kinnbacken sind deutlich und aus 2 oder 3 Gelenken gebildet, deren vorderstes immer eine Scheere bildet. Dazu die Gattungen: phalangium, trogulus, macrochelus u. a.

Phalangiformes pili (bot. Nomencl.), Gelenkhaare, perlenschnurförmig scharf abgegliederte, langgliederige Haare, in Pflanzenthellen.

Phalangista (Zool.), 1) s. Kuskus; 2) s. Flugbeutler. **Phalangīta**, s. Phalangier. **Phalangītes**, so v. w. Agonus. **Phalängium**, Gattung aus der Familie Phalangier; die Kinnbacken springen vor, sind dünn, gelenkt, mit einer Zange am Ende, die 2 Taster sind fadenförmig, einfach, fünfgliederig, mit einer Klaue versehen; auf einem Höcker stehen zwei Augen; der Körper ist rundlich, die 8 Füße sind sehr lang und zucken noch eine Zeitlang nach dem Tode des Thieres fort. Art: **Weberknecht** (ph. opilio), eiförmig, röthlich oder grau oben, unten weiß, an dem Augenhügel 2 Stachelreihen; unter den Hüften der Hinterleine sind 2 Luftlöcher; laufen vorzüglich bei Nacht umher, legen die Eier in die Erde; ph. rotundum, quadridentatum u. A. Einige Arten, z. B. opilio, will man im Bernstein gefunden haben; wenigstens ist die Aehnlichkeit groß. (*Wr.*)

Phalangōsis (Chir.), s. u. Trichiasis.

Phaläsna (a. Geogr.), ansehnlicher Ort in Perrhäbia in Thessalien, am Fluß Peneos, nördlich von Larissa.

Phaläsnthos (a. Geogr.), 1) Gebirge bei Methydrion, fast mitten in Arkadien; 2) Stadt dabei.

Phalanx (gr. und lat., Ant.), 1) bei Homer Glied oder Reihe der Schlachtordnung überhaupt; 2) (bei Livius cuneus), gewisse 4eckige Schlachtordnung der Griechen, 16 in einander geschlossene Glieder, so daß jeder Streiter sammt seinen Waffen nur 3 Fuß Spielraum hatte, mit 14 Ellen langen Piken, ursprünglich 4000 M., die aber von Philipp dem Großen verdoppelt (makedonische P.), später vervielfacht wurden. Rechnet man von den 14 Ellen der Länge der Speere 4 Ellen vom Ende an bis da, wo sie mit der Hand gehalten wurden, ab, so ragten die Speere des ersten Gliedes 10 Ellen über die Fronte hinaus, die des zweiten Gliedes 8, des dritten 6, des vierten 4, des fünften 2 Ellen. Die hinter dem fünften Gliede folgenden Reihen legten die Speere auf die Schultern der Vordermänner, so daß sie in die Höhe standen und gleichsam eine Mauer bildeten, welche das in der Höhe fliegende Geschoß von den hintern Gliedern abhielt. Auch dadurch, daß sie mit ganzer Schwere auf die Vorderglieder drückten, vermehrten sie die Heftigkeit des Stoßes und verhinderten die Vordern am Umwenden. Die P. wurde auch häufig als Angriffscolonne gebraucht, indem die Kämpfer, Schild an Schild und die Speere kreuzweis vorhaltend, unaufhaltsam in den Feind eindrangen. Die Fronte bildete nicht immer eine fortlaufende Linie, sondern hatte Sectionen und Zwischenräume. Am vortheilhaftesten operirte natürlich die P. auf ebenem Terrain; 3) überhaupt so v. w. Schlachtordnung. (*Sch.*)

Phälara (a. Geogr.), Hafenstadt der Malienser in Phthiotis (Thessalien), am malienischen Meerbusen, 20 Stadien über der Mündung des Sperchios, gegen Norden; j. Stillida.

Phälara (gr., Ant.), so v. w. Phalerae.

Phalārica (Ant.), so v. w. Brandpfeil (s. d.); vgl. Falarica u. Belosphendone.

Phälaris, 1) von der Insel Aspphaläa, Tyrann von Agrigent, aus ungewisser Zeit (wahrscheinlich um 564), wegen Grausamkeit berüchtigt und durch den von Perillos (s. d.) verfertigten ehernen Stier, der glühend gemacht zu brüllen schien, wenn der hineingesteckte Mensch schrie. Er kam in einer Empörung des Volkes um; 2) späterer Sophist, Verfasser von noch vorhandenen (184) Briefen mit schönem Styl und Inhalt, voll edler Grundsätze u. Empfindungen (meist P. 1, zugeschrieben, in denen er aber dann liebenswürdig erscheint). Ueber die Aechtheit entbrannte ein heftiger Streit, besonders zwischen Bentley und Boyle. Ausgaben: erste bei Aldus, Ven. 1499, 4., mit den übrigen griechischen Epistolographen; einzeln von Ellh. Lubinus, Rostock 1597; von Boyle, Oxford 1695; von Lennep und Valkenaer (lat. Uebers., Commentar, mit allen Streitschriften), 2 Bde., Gröning. 1777, 4. In Starkhausens

Digitized by Google

sens Sammlung vermischter Briefe, Helmstadt 1768, sind 11 Briefe übersetzt. (*Sch.*)

Phălaris (ph. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser, Ordnung Agrostideen, zur 2. Ordnung der 3. Klasse des Linn. Systems gehörig. Merkwürdige Arten: p. canariensis, mit fast eiförmiger, ährenförmiger Rispe im südlichen Europa und auf den canarischen Inseln einheimisch, in Teutschland hier und da verwildert, wegen des Samens (s. Canariensamen) angebaut; p. arundinacea, b. picta (Bandgras, s. d.), als Zierpflanze in Gärten cultivirt.

Phalăropus (Zool.), s. Wassertreter.

Phalasărna (a. Geogr.), Stadt auf der Westküste Kreta's, mit geschlossenem Hafen, von der Stadt Polyrhenia benutzt.

Phalāsia, Landspitze Euböa's, westlich von Oreos; j. Falasia.

Phalātija (Geogr.), so v. w. Fellata.

Phaleg (Geogr.), so v. w. Falg.

Phalegh (hebr., d. i. Verwirrung, b. Gesch.), Sohn Hebers (1. Mos. 10, 25).

Phălerae (röm. Ant.), Kopf- und Brustschmuck eines Pferdes, wahrscheinlich nach Art des Putzes türkischer oder ungarischer oder Husarenpferde.

Phalĭria (a. Geogr.), fester Ort in Hestiäotis (Thessalien), am Fluß Jan, nördlich von Gomphi, unweit Tricca; j. Phanari.

Phalĕria (Zool.), nach Latreille Käfergattung aus der Familie Pilzkäfer (diaperiales); unterschieden, daß die Kinnladentaster am Ende dicker und die Vorderschienen breiter, fast dreieckig sind. Art: p. culinaris (rostroth mit körnig-gestreiften Flügeldecken, in faulem Holz), cornuta, cadaverina u. a. **Phăleris** (Buschtaucher), nach Temminck, Gattung aus der Familie der Steißfüße; der Schnabel ist kürzer als der Kopf, platt, nach den Seiten erweitert, vorn ausgeschnitten, die Unterkinnlade bildet einen vorspringenden Winkel; Füße stehen weit hinten, sind dreizehig; den Lummen und Alken verwandt, in den nördlichsten Gegenden wohnend, geschickte Schwimmer, wandern nicht weit. Art: gehaubter Buschtaucher (p. cristatella), mit Federbusch auf der Stirn, aus den Meeren um Kamtschatka. (*Wr.*)

Phalĕron (a. Geogr.), attischer Demos in der antiochischen Phyle südlich unter Athen. Darnach bekannt der **Phalerĕische Hafen**, klein und seicht, doch lange Zeit einzig für Athen, angeblich gestiftet von Phalsros (s. d. Myth.). Er prangte mit Ceres-, Jupiters- und Minervatempel; hing durch die **phalereischen Mauern** mit der Stadt zusammen. Hier für Reisende der Altar der unbekannten Götter (Apostelgesch. 17, 23.) und der Platz Oschophocion (s. d.). Vgl. Munychia und Piräeos. (*Sch.*)

Phalĕros (Myth.), 1) Athener, Argonaut, Sohn von Alcon (od. Erechtheus), od. Kreter, Erbauer von Gortone (vgl. Gyrton). Als Kind umwand ihn eine Schlange, die der Vater durch einen Pfeilschuß tödtete, ohne den Knaben zu verletzen. Ein athenäischer Stamm trug seinen Namen. 2) Kentaur auf des Peirithoos Hochzeit.

Phalla (antilope melampus, Zool.), Antilopenart aus Südafrika; hat lange, leierförmige, runzelige Hörner, wird 4½ Fuß lang, 3 Fuß hoch; oben rostroth mit schwarzem Rückenstreif u. einem dergleichen glänzenden über die Schenkel; lebt in kleinen Rudeln.

Phallagogia (Myth. und Ant.), s. unter Phallos 2).

Phalley (Geogr.), 1) Grafschaft im Landgerichte Rosenheim des Isarkreises (Baiern), steinig u. waldig. 2) Schloßbarin.

Phăllĭboi (Myth. u. Ant.), s. unter Phallos 2).

Phällischer Chor, s. unter Chor.

Phallöides (Petref.), s. Coliten.

Phallŏphori (*Phallophoria*), s. unter Phallos 2).

Phallorrhöe (Med.), so v. w. Gonorrhöe.

Phallos (gr.), 1) männliches Glied; 2) (Myth.), Abbildung desselben. Bei Völkern, welche ihre Götter in der Natur suchten und fanden, war die Vereinigung des Mannes mit dem Weibe ein ganz natürliches und nach ihrer Ansicht vollkommen reines und heiliges Bild von jener allgemeinen Vereinigung der ganzen Natur mit sich selbst, und die beiderlei Geschlechtsorgane wurden in des Bilderspräche, welche der ungebildete Verstand des Volkes nöthig machte, ein ausdrucksvolles Symbol der doppelten Kraft, welche sich im Himmel und in der Erde offenbart, und durch deren Vereinigung alle Wesen hervorgebracht werden. Und so entstand die Verehrung des P., welcher Name eine Nachbildung des männlichen, oder auch des weiblichen, oder auch beider Geschlechtsorgane zusammen anzeigte, in allen Naturreligionen, von Indien an, wo die Namen Lingam, Joni u. Pollear (s. d.) gewöhnlich waren und noch sind, bis zu den Ufern des Nil und des ionischen Meeres, den Jehovismus u. Parsismus allein ausgenommen. Denn nur durch eine solche Heiligung und einen damit verbundenen Cultus vermochte der lehrende Priester dem sinnlichen und rohen Wilden recht eindrücklich den großen Satz von jenen hohen Naturkräften vorzutragen und seinem Gedächtnisse einzuprägen. Wie der Mensch, so hatte in seinen Augen die Natur mit sich selbst eine heilige Ehe geschlossen, und unaufhörlich war ihre Zeugungs-

Digitized by Google

gungs- und Gebärkraft beschäftigt, Früchte, Thiere, Zeiten, Tage zu zeugen und zu gebären, um den Menschen Befriedigung der Bedürfnisse und Vergnügen zu geben. Freilich in spätern Zeiten, wo die Reinheit des Herzens und der Phantasie, so wie im Volksglauben die Bedeutung jener Symbolik verschwunden war, veranlaßte dieser Cultus mancherlei Ausschweifung, so daß auch einst in Rom von dem rechtlich fühlenden Senate die Bacchanalien (s. d.) wegen ihrer Unsittlichkeit ganz verboten wurden. Als aus den Symbolen durch den erzählenden Priester Mythen entstanden, so gab es allerlei Sagen über die Entstehung des P., den die Phönikier auf Adonis, die Aegypter auf Osiris, die Phrygier auf Attys, die Griechen auf Dionysos bezogen; aber alle diese Mythen kommen auf eine merkwürdige Art dahin überein, daß eine Gottheit ihrer Mannheit beraubt und dies die Veranlassung des Dienstes wird, in Beziehung auf die im Herbste die zeugende und befruchtende Kraft verlierende Sonne. Jahresfeste, alsdann gefeiert, gaben Gelegenheit, das geheiligte Symbol alles Lebens und aller Befruchtung in feierlicher Procession umher zu tragen, und so kam es denn auch in die Mysterien, wo wahrscheinlich die Eingeweihten über die wahre Bedeutung desselben unterrichtet wurden. Der feierliche Umgang mit dem P hieß Phallagogia oder Periphallia, die Träger Phallophoroi, die dabei angestimmten Gesänge Phallikoi, die Feste selbst Phallephoria. Bisweilen waren die P. an beweglichen Statuen angebracht, selbst eben so groß wie die Statuen und beweglich, z. B. in Aegypten. In Griechenland gehörte die Phallenprocession zu den größten Feierlichkeiten der Dionysosfeste, und der P. selbst kam aus Aegypten und Phönikien dahin. Er erhielt sich daselbst und in Italien bis zur Vernichtung des Heidenthums. Vor dem Tempel der Aphrodite zu Hierapolis standen zwei 180 Fuß hohe P., mit der Inschrift, Dionysos habe sie der Here gewidmet. Auf einen derselben stieg jährlich ein Priester u. verweilte 7 Tage oben, um mit den Göttern umzugehen und Segen für das Land zu erbitten. Ithyphalli hießen Priester des Dionysos, welche in den Orgien Mackten, die Trunkene vorstellten, trugen; dann aber scheinen diesen Namen auch jene Phallos-Hermen getragen zu haben. Diese Ithyphalli sah man in allen Städten und Dörfern, deren eigentliche Bedeutung man in den Mysterien lehrte. Der moabitische Baal-Peor (s. u. Baal) trug einen P. im Munde. Die Alles anthropomorphisirenden Griechen gaben den P. menschenähnlichen Gottheiten zum Attribut, wie dem Pan, Priapos, in manchen Beziehungen auch dem Hermes. (*Sch. u. R. Z.*)

Phallus, 1) s. Phallos; 2) Gebild des erigirten männlichen Glieds (s. d.); 3) dieses selbst.

Phallus (ph. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Schwämme. Art: ph. impudicus (Giftschwamm), vor der Entwickelung in eine weiße, einem Ei gleichende Haut eingeschlossen; entwickelt, mit kegelförmigem, am Rande freiem, am Scheitel offenem mit einem besonderen Rande versehenem, auf der Oberfläche zelligem, erst mit grünem, die Samen enthaltendem, schleimbedecktem, später trockenem u. weißem Hut, langem, starkem, durchlöchertem Strunk, von starkem, widrigem, weithin zu bemerkendem Geruch; in schattigen Bergwäldern; giftig, ehedem aberglaubischer Weise und als Aphrodisiacum und Abortivum benutzt. (*Su.*)

Phallūsia (Zool.), eine von Savigny aufgestellte, aus der Gattung ascida *L.* genommene Gattung der Weichthiere; die Oeffnung des Kiemensackes hat 6—9 oder kleine Fühlfäden; im Innern sind Falten, die Oberfläche des Körpers ist gallerartig; der Stiel fehlt. Art: Eingeweide-Scheide (ph. intestinalis, ascidia int.), lang, walzenförmig, glatt, weißlich; ph. phasea, ph. nigra u. a.

Phalōria (a. Geogr.), so v. w. Phaleria.

Phalsbourg (Geogr.), so v. w. Pfalzburg.

Phanā (a. Geogr.), Vorgebirge und Hafen an der Südseite der Insel Chio; j. Cap Mastico.

Phanagōria, 1) (a. Geogr.), Stadt im asiatischen Sarmatien an der linken Seite des Sees Korokondametis, unweit des Kimmerischen Bosporos, Colonie von Milesiern, u. Anf. von Tejern, Hauptstadt des bosporanischen Reichs in Asien, Niederlage für den Leberhandel aller Völker des Kaukasos und der nördlichen Ebenen; 2) (n. Geogr.), so v. w. Fanagoria, s. unter Taman.

Phānakes (gr., Myth.), der Gott im Fleische, Beiname des Osiris.

Phanar (Geogr.), so v. w. Fanar.

Phanēia (a. Geogr.), s. u. Chios 1).

Phanerānthae (bot. Nomencl.), so v. w. Phanerogamen.

Phanerogāmen (Bot.), Pflanzen zur Phanerogamie gehörig, die ersten 23 Klassen des Linneischen Systems. Phanerogamie (Phanerogāmia), die eine der beiden Hauptabtheilungen des Pflanzenreichs, durch deutlich sichtbare Staubfäden und Pistille ausgezeichnet, im Gegensatz der Kryptogamie (s. d.).

Phanes (Myth.), s. Protogonos.

Phānia (Zool.), nach Meigen Gattung aus der Zweiflüglerfamilie Lippenfliegen; das

Digitized by Google

das dritte Fühlerglied ist verlängert und linienförmig, am Mundrande ein Knebelbart, der Hinterleib vierringelig; nur wenige Arten, z. B. obscuripennis, virtata, u. A.

Phänias (a. Lit.), Epigrammendichter aus unbestimmter Zeit; 8 Epigramme von ihm in der griechischen Anthologie.

Phano (neuere Latinität), 1) so v. w. Fahne; 2) (Kirchenw.), das corporale, d. h. das Tuch, womit die consecrirte Hostie auf dem Altare bedeckt ward.

Phänokles (a. Lit.), griechischer Elegiker, nach Demosthenes. Eine Elegie von ihm (Orpheus) bei Stobäos, herausgegeben von Ruhnken in der zweiten epistola critica, und ein Fragment von van Santen in seinen lateinischen Elegikern und in seiner Uebersetzung der homerischen Hymne an die Ceres.

Phänote (a. Geogr.), Stadt und Festung in Epiros, gegen die Grenze von Illyrien hin; j. Puno. **Phanöteus**, späterer Name von Panope.

Phanri-Pharang (Geogr.), wird von Einigen als eine Provinz von Südannam (Hinter-Indien) angegeben, ist vielleicht eins mit Bink-kang.

Phantasiasten (Kirchengesch.), so v. w. Aphthartodoketen.

Phantasie (v. gr., Philos.), 1) ursprünglich die Wahrnehmung eines sinnlichen Gegenstandes; 2) so v. w. Einbildungskraft (s. d.); 3) insbesondere aber die productive oder schöpferische Einbildungskraft. In diesem Sinne ist die P. so v. w. Dichtungsvermögen im weitesten Begriff. Es ist daher einer der bedeutendsten Mängel aller unserer zahlreichen Aesthetiken daß in ihnen nirgend diese Rücksicht auf die P. genommen ist, da doch die ganze Theorie der schönen Künste zuerst von dem Begriff dieses Seelenvermögens ausgehen muß, indem die P. oder nach obiger Beziehung die Poesie, d. h. die poetische Idee der Conception, einem jedem Kunstwerke zum Grunde liegt; in dem Sinne, wie Lessing sagt, daß Raphael der größte Maler gewesen sein würde, auch wenn er ohne Hände geboren worden wäre. Obwohl nun aber die schaffende P. in ihren Bildungen selbstständig und frei ist, so hängt sie doch auch von der Erfahrung und dem sinnlichen Anschauungsvermögen ab, indem sie theils durch die Gesetze der Ideenassociation, theils durch die Einwirkung der Sinne auf sie bestimmt wird, denn ein Taub- oder Blindgeborner, z. B. wird natürlich niemals ein Musikstück oder ein Gemälde hervorbringen, u. daher bleibt auch das phantasievollste Kunstgenie doch in sofern immer durch die Empirie oder sinnliche Erkenntniß beschränkt, als es selbst die bildliche Vorstellung eines Gottes oder Engels nicht anders als anthropomorphirend, d. h. nur in der denkbar vollkommensten Gestalt eines Menschen und überhaupt, wenn es die in seinen Ideen selbst geschaffene Welt beleben und bevölkern will, doch immer bei der irdischen Thier- und Pflanzenwelt, wie überhaupt in der Aufbildung dieser Phantasiewelt, bei der Wirklichkeit als dem Boden derselben stehen bleiben muß. Nur willkührliche Zusammensetzungen aus einzelnen Theilen jener, als fabelhafte Geschöpfe (wie die Centauren des Alterthums, die Götzenbilder anderer griechischer, heidnischer Völker, der Caliban Shakspeare's u. s. w.) kann es in seinen Ideen erfinden. Indessen kann die P. doch auch die Erfahrung in sofern transscendiren, als sie sich in den Ideen des blos Uebersinnlichen verliert. Ein solches übertriebes Ausschweifen derselben bezeichnet den excentrischen Kopf, den Schwärmer und Phantasten (s. d.); 4) (Med.), fieberhaftes Irresein, wodurch lebhafte Vorstellungen den Geist verwirren, sowohl stilles, als besonders auch mit Irrereden verbundenes. 5) Dichtungen, in denen das freie Spiel der P. besonders vorwaltet; 6) (Musik), ein improvisirtes Tonstück, auch eine musikalische Composition in dem Charakter eines solchen Tonstücks, ohne Wahrnehmung strenger Regeln; 7) (Lit.), auch lebhafte Schilderung von Scenen romantischer Erzählung, und in dieser Art auch häufig Büchertitel; 8) (Maler), ein nach eignem Plan entworfenes und ausgeführtes Gemälde; 9) ein groteskes Gemälde. (*Pi. u. Sch.*)

Phantasienstücke (Kunstgesch.), 1) im Alterthum Gemälde, die poetische Erfindungen darstellten, welche bei vorzüglichem Gehalt durch Eigenthümlichkeit u. Neuheit den Beschauer angenehm überraschten (Quinct. XII, 10.); vgl. Theon. 2) (Lit.), Dichtungen, in denen der Phantasie mehr als der Regel der Zügel überlassen ist; so P. in Callots Manier von Hoffmann (s. d. 14).

Phantasiren, 1) sich lebhaften Vorstellungen überlassen; 2) (Med.), bes. in Krankheiten irre reden; 3) (Musik), improvisirend musiciren, besonders auf der Orgel oder dem Clavier.

Phantasir-maschine (Musik), so v. w. Notenschreibmaschine.

Phantäsma (gr.), 1) eine lebhafte Einbildung (s. d.); 2) Erscheinung von Bildern, welche blos in der Seele bei vollkommen wachendem Zustand des Menschen durch eine exaltirte Phantasie (s. d.) erzeugt werden und sich ihr so lebhaft darstellen, daß sie das innere Auge desselben als wirklich in der Außenwelt sichtbar vor sich zu sehen glaubt. **Phantasmagorie**, in neuerer Zeit Geisterercheinung mittelst der natürlichen Magie (s. d.). **Phantasmaskopie**, das Gespensterseyn. **Phantast**, ein

Digitized by Google

ein Mensch der leeren Einbildungen nachhängt und sie realisiren zu können wähnt, *ein* Abenteuerliche, Ungewöhnliche im Leben liebt und ihm nachhängt. Phantastisch, von irre leitender Einbildungskraft ausgehend, auf Phantasien, im Gegensatz von Realitäten, sich beziehend. (*Pi.*)

Phäntasus (Myth.), nach Ovid Gott der Phantasien, Sohn von Somnus.

Phantöm. 1) ein Trugbild als Erzeugniß der Einbildungskraft; 2) (Geburtsh.), s. Fantom.

Phänuel (b. Geogr.), 1) Gegend jenseit des Jordan, bei Eileb (1. Mos. 32, 31.) und 2) Stadt (Richt. 8, 8. 9. 17.), zum Stamme Gad gehörig.

Phaon, s. unter Sappho.

Phara (a. Geo.), 1) Thal, 2) Stadt in Arabia petraea, nach Aegypten hin; 3) Wüste u. 4) Gebirge zwischen Palästina u. Aegypten, unweit des arabischen Meerbusens, zwischen den Bergen Sinia und Seir.

Pharä, 1) Stadt in Messene, 6 Stadien vom Meere; 2) Colonie davon auf Kreta; 3) eine der 12 Städte Achaia's, am Fluß *Pieros*; gehörte zu den 4 Städten, die *den achäischen Bund* erneuerten; j. hier die Dörfer Kato Achaia und Apano Achaioa.

Phäramund, fabelhafter erster König von Frankreich, angeblich Vater von Clodion, seinem Nachfolger; soll 420 oder 428 gestorben und zu Frankenberg, einer Abtei an der elsaß-lothringischen Grenze, begraben worden sein. Höchstens war er ein Heerführer der Franken.

Pharan (a. Geogr.), 1) Vorgebirge im rothen Meer, zwischen dem heroopolitischen und elanitischen Meerbusen; j. Ras Mohammed; 2) so v. w. Phara 3) u. 4).

Phärao (hebr.), so v. w. König, nach Andern so v. w. Sonne, gemeinschaftlicher Name aller frühern ägyptischen Könige, wie Ptolomäos (s. d.) der spätern aus griechischem Stamme, die im neuen Testament erwähnt sind, selten mit Zusatz der eigentlichen Personennamen verbunden, z. B. P. Necho. Im Anfange waren wohl diese P.nen, wie in Meroe, aus der Mitte des Priesterstammes; später, als der Eroberungsgeist erwachte, wurden sie wahrscheinlich aus der Soldatenkaste genommen. Sie erhielten nicht nur die Erziehung durch die Priester, sondern auch ihre Umgebung bestand größtentheils aus diesen; ja ihre ganze Tags- und Lebensordnung ward ihnen durch priesterliche Vorschriften bestimmt. Die merkwürdigsten P.nen sind: 1) P., welcher in der Geschichte Abrahams vorkommt (1. Mos. 12, 10); er nahm Abrahams Weib in seinen Harem, sandte sie aber unberührt wieder zurück. 2) P., auch Apis, Agrippos oder Serapis (s. d.), in der Geschichte Josephs. Zu seiner Zeit entstand eine große Hungersnoth in Aegypten, der Joseph durch weise Maßregeln steuerte (1. Mos. 37, 40. 41. 47.). Ob er ein sogenannter Hirtenkönig gewesen und blos ägyptische Sitten angenommen, ohne die vaterländischen Gewohnheiten abzulegen, läßt sich schwerlich entscheiden. Während er sich inzwischen gegen Jakobs Familie sehr gütig bezeigte, vielleicht um auf ihre Hülfe im Fall einer Empörung rechnen zu können, behandelte er seine Unterthanen mit despotischer Härte (1. Mos. 67, 9. 13. 26.). 3) P., der gerade das entgegengesetzte System annahm u. die Israeliten, wie die Aegypter, so hart bedrückte, daß jene auszuwandern beschlossen. Obgleich die heilige Geschichte die Begebenheiten desselben mit der Geschichte P.'s 2) verbindet, so ist derselbe doch mit jenem nicht zu identificiren. Vielmehr konnte oder wollte er nicht kennen, was Aegypten dem Joseph verdankte (1. Mos. 41, 40.), und vielleicht regierten sogar mehrere Könige zwischen beiden. Die Profangeschichte legt ihm mehrere Beinamen, z. B. Amosis, Almasis, Amemphis, Valid ꝛc. bei. Da P. die Israeliten nicht ziehen lassen wollte, verhängte Jehova die sogenannten zehen Plagen Aegyptens über ihn (2. Mos. 7—12), die P. zur Ertheilung der Erlaubniß bewogen (2. Mos. 12, 31.). Als ihm jedoch dies bald reute und er die bereits ausgezogenen Israeliten mit seiner ganzen Heeresmacht verfolgte (2. Mos. 14, 5.), fand er seinen Tod im rothen Meere, das jene glücklich passirt hatten (2. Mos. 14, 10.). 4) P., der den Sohn des Königs in Edom, Hadad, gegen David beschützte und Ersterm die Schwester seiner Gemahlin zum Weibe gab (1. Röm. 11, 17 f.). 5) P., nicht mit P. 4) zu verwechseln, welcher dem König Salomo seine Tochter zur Gemahlin gab (1. Kön. 3, 1. 9, 16. 24.). 6) P. Sisak, bei welchem Jerobeam gegen die Nachstellungen Sauls Schutz fand (1. Kön. 9, 20.). Er bekriegte den König Rehabeam (2. Chron. 12, 3.). 7) P. zur Zeit des Königs Ahab und Hiskias, der mit ihm ein Bündniß gegen Sanherib schloß (2. Kön. 18, 21. 2. Chron. 32, 3. Jes. 19, 11.). 8) P. Necho, s. Nekao. 9) P. Hophea, in der Profangeschichte unter dem Namen Apries (s. d.) erwähnt; regierte kurz zuvor, ehe Zedekias von Nebukadnezar gefangen wurde (Jer. 44, 30.). Im Bunde mit Ersterem (Ezech. 17, 15.) suchte er Jerusalem zu entsetzen (Jer. 37, 5.), hielt jedoch nicht Stand, weshalb ihm die Propheten Jeremias und Ezechiel den Untergang androhten. 10) Vergl. mehrere einzelne Königenamen, wie Psammetichos und s. w. (*Wth. u. Sch.*)

Phärao (Spielk.), eines der ältesten und verbreitetsten Hazardspiele, von dem König Pharao, nach dem sonst ein Kartenkö-

König benannt war und der als ein vorzüglich unternehmend geltender König bei diesem Glücksspiele am häufigsten besetzt wurde, benannt. Es wird mit der vollen französischen Karte gespielt, und eine unbestimmte Anzahl Spieler (Pointeurs), deren jeder eine aus 13 Blättern, vom Aß bis zum Könige, bestehende Karte (Buch, livret) erhält, spielen gegen einen Banquier. Nachdem der niedrigste Satz (point), den jeder Pointeur bis zum Betrage des vom Banquier offen hingelegten Geldes (der Bank) übersteigen kann, von dem Banquier bestimmt worden ist, mengt dieser die Karte, läßt einen der Pointeurs, der sich dazu aufwirft, abheben, zeigt an, welche Karte die letzte ist (en bas, en face liegt) und zieht dann nach und nach die Blätter von oben herunter, so daß deren jedoch jedes Mal nur zwei abgenommen werden, welche der Banquier neben einander vor sich auf den Tisch legt. Das jedesmalige Herunterziehen der zwei Karten wird Abzug (coup), und das Herunterziehen aller 52 Karten eine Taille genannt. Die zuerst heruntergezogene ist für den Banquier, die zweite für die Gegenspieler, das heißt, alle Pointeurs, welche irgend eine Karte des Spieles, gleichviel von welcher Farbe, besetzt haben, verlieren den daraufstehenden Satz, wenn die erste die von ihnen besetzte Karte ist, und gewinnen denselben, wenn sie die zweite gesetzt haben. Wenn eine Karte plié fällt, d. i., wenn in einem und demselben Abzuge zwei gleiche Karten herauskommen, so gebührt dem Banquier die Hälfte des auf dieser Karte stehenden Satzes. Das auf à la première u. à la figure gespielte Geld zieht er in diesem Falle ganz ein. Die 51. oder erste Karte des letzten Abzuges gehört ebenfalls dem Banquier (liegt im Profite), der Pointeur gewinnt dagegen die 2. desselben Abzuges nicht. Es steht dem Pointeur frei, so viel Karten zu setzen als ihm beliebt, und den Gewinn u. Verlust sowohl auf der so eben herausgekommenen, als auf jeder andern zu bemerken; auch ist er nicht verbunden, gleich bei dem Anfange des Spieles zu setzen und kann nach jedem Abzuge zu spielen anfangen, darf jedoch eine Karte, die noch nicht herausgekommen ist, ohne Erlaubniß des Banquier nicht zurücknehmen (retiriren). Auch dürfen ohne diese keine verdeckten Karten (cartes cachées) angesetzt werden. In die verdeckten Karten wird bisweilen gleich bei dem Ansetzen Lappé oder Paroli eingedrückt, und beide so bezeichneten Arten von Karten werden im Allgemeinen Franzosen, im Besondern französisches Lappé, französisches Paroli genannt, und unterscheiden sich von dem gewöhnlichen Lappé und Paroli blos in sofern als der Pointeur sich dadurch verbindlich macht, seine Karte im Falle des Gewinnens nicht zu ändern. Man nennt russisches Paroli eine verdeckte, mit Lappé bezeichnete Karte, auf und über welcher Geld steht, wodurch angezeigt wird, daß im Falle des Gewinnens das auf dem Tische liegende Geld auf Paroli, u. das auf der Karte stehende auf Lappé gespielt wird. Wenn das Geld auf oder über der Karte steht, so wird um die ganze Summe gespielt; liegt die Karte so auf den Geldstücken, daß diese nur zur Hälfte davon bedeckt werden, so gilt nur die Hälfte der Summe; bedeckt die Karte den vierten Theil der Geldstücke, so spielt man, wenn die Karte von denselben abwärts steht, den vierten Theil der Summe, drei Theile hingegen, wenn sie aufwärts steht. Wenn zwei oder mehrere neben einander stehende Karten zu gleichem Preise gespielt werden, so ist es hinreichend, entweder nur eine derselben zu besetzen (markiren), oder einen einfachen Satz über dieselben auf den Tisch zu legen. Wenn das Geld zwischen zwei Karten gesetzt wird, so gilt jede derselben die Hälfte der Summe. Wenn eine verdeckte Karte, deren vierter Theil in der Breite nach oben zu herumgebogen ist, angesetzt wird, so gewinnt und verliert man blos, wenn eines der drei Bilder auf die eine oder die andere Seite fällt. Man nennt dies à la figure, à la première figure spielen. Wird über zwei oder mehrere markirte Karten Geld auf den Tisch gesetzt, so gilt dieses für sämmtliche darunterstehende, so daß, wenn eine davon, gleichviel welche, auf die Seite des Banquier oder des Pointeur fällt, dieser die ausgesetzte Summe gewinnt, oder verliert. Das über den Karten stehende Geld kann auch blos auf alle zusammen gespielt werden, ohne daß die einzelnen Karten, welche alsdann nicht markirt werden, besonders gelten. Diese Spielart heißt à la première. Wenn Gold und anderes Geld zugleich auf einer Karte gespielt wird, so muß das Gold auf das andere Geld gesetzt werden; verdecktes Gold wird als nicht gesetzt angesehen. Quer gesetzte Karten gelten das Doppelte der unter ihnen stehenden und, wenn sich keine darunter befindet, das Doppelte des niedrigsten Points. Nach jedem Abzuge tritt eine Pause ein, während welcher der Banquier die Sätze der verlierenden Karten einzieht, so wie die der gewinnenden bezahlt und die Pointeurs die durch den Abzug herbeigeführten Verrichtungen vornehmen. Obgleich die Pointeurs sich den Satz einer gewonnenen Karte nach jedem Abzuge auszahlen lassen können, so geschieht dies doch nur selten, und sie bezeichnen gewöhnlich den Gewinn durch Knüllen, welche in die Karten gemacht wer-

Digitized by Google

werden, und nach Maßgabe ihrer Bedeutung verschiedene Benennungen bekommen. Wenn der Pointeur quitt oder doppelt spielen will, so macht er ein Lappé (eigentlich la paix), auch Pase (Patsch) genannt. In diesem Falle wird die Karte in der Breite ungefähr zum vierten Theile nach unten zu herumgebogen und so gestellt, daß der herumgebogene Theil derselben nach dem Pointeur zu senkrecht auf dem Tische steht und der übrige Theil nach dem Banquier zu schräg herabläuft. Man bezeichnet das Quitt oder Doppeltspielen auch durch ein Paroli, indem man zugleich quer unter die gebogene Karte ein verdecktes Blatt legt, welches man nach jedem Abzuge wegnehmen und dadurch das Lappé in ein Paroli verwandeln kann. Diese Art des Lappé heißt Paroli mit dem Riegel. Wenn das Lappé gewonnen ist, und der Pointeur die gewonnene Summe noch einmal quitt oder doppelt spielen will, so macht er Doppellappé, welches auf dreierlei Art bezeichnet werden kann. Entweder man macht eine zweite, der ersten ganz ähnliche Knülle in die entgegengesetzte Seite des Blattes, oder man stellt das einfache Lappé in die Quere, oder man legt eine ungebogene Karte darauf. Will man den Gewinn verachtfachen, so setzt man das doppeltgebogene Blatt in die Quere, oder legt, wenn man sich der zwei letzten Bezeichnungsarten bedient hat, eine ungebogene Karte darauf, und so kann man, wenn man die gewonnene Summe ferner verdoppeln will, nach dem jedesmaligen Gewinnen dieser Karte, immer wieder Karten daraufliegen. Will man in einem solchen Falle eine Karte, die gewonnen hat, behalten, so legt man eine darunter. Wenn der Pointeur eine Karte gewonnen hat, u. außer dem gewonnenen Satze den seinigen dazu wagen will, so macht er Paroli, indem er eine der vier Ecken des Blattes einwärts biegt, so daß der herumgebogene Theil die Gestalt eines Dreiecks bekommt. Er verliert dann, wenn die Karte auf die Seite des Banquiers fällt, seinen und den gewonnenen Satz, gewinnt aber im entgegengesetzten Falle die gesetzte Summe dreifach. Wenn man nach gewonnenem Paroli weiter spielen u. seinen Satz dazu wagen will, so macht man ein zweites dem ersten ähnliches Ohr in die Karte (sept et le va), dann ein drittes (quinze et le va), dann ein viertes (trente-un et le va) u. s. w., indem man einen Riß in die Seite des Blattes macht, und in die dadurch hervorgebrachten Ecken das Parolizeichen eindrückt. In allen diesen Fällen geht, wie bei dem Paroli, der Satz mit dem Gewinne zugleich verloren. Wenn man nach gewonnenem Paroli weiter spielen will, ohne seinen Satz zu wagen, so macht man das Lappézeichen zu dem Paroli (six et le va, lappé de paroli) und setzt, wenn man ferner quitt oder doppelt spielen will, die Karte in die Quere, oder legt eine Karte darauf (douze et le va) und fährt bei dem Weiterspielen mit dem Daraufsetzen fort. Auch nach gewonnenem sept et le va, quinze et le va, u. s. w., kann man, wenn man blos quitt oder doppelt spielen will, das Lappézeichen machen; bei dem quinze und trente-un le va wird der Bruch in die Mitte des Blattes gemacht. Der Pointeur kann auch nach jeder gewonnenen Karte sich blos einen beliebigen Theil des Gewinnes auszahlen lassen, und für den übrigen Theil fortspielen. Er macht dann entweder in das dazu gewählte Blatt die Zeichen, welche der nichtbezahlten Summe gleichgeltend sind, oder er setzt so viel Geld als diese beträgt, auf ein mit Lappé bezeichnetes Blatt. Der Pointeur kann ebenfalls eine Karte, die er gebogen hat, mit einem umgewendeten Blatte zudecken (sie decken, schlafen lassen), wenn er will, daß sie für den nächsten Abzug nicht gelten soll, und kann sie so lange zugedeckt lassen, als es ihm beliebt. Wenn der Pointeur mehrere Karten zugleich spielt, so kann er, wenn die eine gewinnt, verliert oder plié fällt, sie wegnehmen und den Gewinn und Verlust auf einer andern bemerken, oder auch die Gewinn- und Verlustzeichen in eine Karte machen, die er umgewendet neben diejenige legt, auf welcher er die auf beiden stehende Summe zugleich spielen will (transportiren) und es können auf diese Art so viel Karten als dem Pointeur beliebt, auf eine und dieselbe transportirt werden. Ein paroli, six et le va u. s. w., welche auf eine Karte transportirt werden, werden paroli, six et le va u. s. w. transport genannt. Es steht dem Pointeur frei, den Satz nach jedem Abzuge zu erhöhen, vermindern darf er denselben nur mit Erlaubniß des Banquiers. Auch hat er die Freiheit, nach jedem Abzuge auf einer zu seinem Vortheile oder Nachtheile gebogenen Karte eine beliebige Summe überdies zu spielen (masse setzen), welche auf oder über eine umgewendete Karte, die er neben die gebogene legt, oder auch nur darneben auf den Tisch gesetzt wird. Wenn der Pointeur eine Karte von zweien, zwischen welchen eine Summe steht, verliert und die Hälfte derselben nicht sogleich zahlen will, so wendet er die verlierende Karte um, oder nimmt sie weg und setzt die ganze Summe auf die zweite, indem er diese in der Breite zum vierten Theile einwärts biegt (pliirt), und der Länge nach auf den Tisch legt. Wenn er zwei oder mehrere nicht markirte Karten hat und eine davon verliert, so kann er die

Digitized by Google

die verlierende, wenn er sie nicht gleich bezahlen will, ebenfalls umlegen oder pliren, sie aber auch wegnehmen und eine andere pliren. Plirte nicht markirte Karten werden entweder der Länge nach oder quer auf den Tisch gelegt. Die erste Art des Legens ist die gewöhnlichere; die zweite wendet der Pointeur nur dann an, wenn er sich bei dem durch Pliéfallen einer nicht gebogenen Karte entstandenen Verluste der ersten Art bedient. Wenn eine nichtgebogene Karte plié fällt, so kann der Pointeur die Hälfte des daraufstehenden Satzes zahlen, oder, wenn er die ihm übrig bleibende Hälfte quitt oder doppelt spielen will, auf die schwarze oder rothe Farbe entweder des zunächst abzuziehenden oder eines von dem Banquier aus einem andern Spiele abgehobenen Blattes rathen, oder auch eine beliebige Karte pliren. In diesem Falle ist die gewöhnlichere Art des Plirens, die Karte der Länge nach in der Mitte einwärts zu biegen. Wenn eine so gebogene Karte noch einmal plié fällt, so verliert der Pointeur abermals die Hälfte, so daß er nun drei Theile des Satzes verloren hat, u. er biegt, wenn er diese nicht zahlen will, die Karte oben und unten in der Breite einwärts (macht einen Spucknapf). Wenn eine auf diese Art bezeichnete Karte plié fällt, so wird entweder für den noch übrigen achten Theil des Satzes gerathen oder die Sache durch Zahlung ausgeglichen. Um den durch das doppelte plié erlittenen Verlust zu ersetzen, muß er zwei Karten gewinnen, indem er durch die erste nur den durch das zweite plié verlorenen dritten Theil wieder gewinnt. Ist dies geschehen, so verwandelt er den Spucknapf wieder in ein gewöhnliches plié. Wenn eine durch ein Gewinnzeichen bezeichnete Karte plié fällt, so verliert der Pointeur die Hälfte der gewonnenen Summe und kann sich diese dann auszahlen lassen oder dafür fortbiegen. Im letztern Falle macht er, wenn die plié gefallene Karte ein Lappé war, eine Kanone, indem er das Blatt der Länge nach in der Mitte biegt, so daß es von beiden Seiten schräg anläuft. Fällt das mit einer Kanone bezeichnete Blatt plié, so geht abermals die Hälfte verloren, und man biegt, wenn man sich den Rest des Gewinnes nicht auszahlen lassen, oder nicht rathen will, den untern Theil der Kanone seitwärts herum (Kanone mit dem Schwanze). Eine mit Paroli bezeichnete Karte verliert u. gewinnt bei dem Pl'éfallen nichts (retirirt sich). Wenn ein six et le va plié fällt, so wird im Falle des Weiterspielens ein paroli sans perdre gemacht, dessen Bezeichnung ein mit einer Kanone verbundenes Paroli ist. In allen übrigen Fällen wird der Karte, auf welcher der Rest des Gewinns gespielt wird, eine dem Betrage desselben entsprechende Bezeichnung gegeben. Aus sept et le va wird Paroli oder Lappé, aus quinze et le va, sept et le va, oder six et le va, aus douze et le va, six et le va, oder sept et le va, aus trente un et le va, quatorze et le va, oder quinze et le va, u. s. w. Von Karten, welche durch Daraufliegen eines Blattes bezeichnet sind, wird dieses, und wenn mehrere Blätter auf einer Karte liegen, eins derselben weggenommen. Wenn der Banquier im Verlaufe der Taille zwei Blätter statt eines auf die eine oder andere Seite gelegt hat, so daß bei dem letzten Abzuge eine Karte fehlt, welches taille fausse machen heißt, so ist er verbunden, alle auf dem Tische stehenden Karten, gleich als wenn sie gewonnen hätten, zu bezahlen. Wird dagegen taille fausse nicht durch sein Versehen, sondern durch ein nicht aus der gehörigen Zahl Karten bestehendes Spiel verursacht, so kann er deshalb nicht in Anspruch genommen werden. Der Gehülfe des Banquier wird Croupier (s. d. 2) genannt. (*Hp.*)

Pharaönen (Geogr.), so v. w. Zigeuner.

Pharaons-huhn (Zool.), so v. w. Perlhuhn. P.-maus, P.-ratze, 1) so v. w. Ichneumon, s. unter Herpestes; 2) so v. w. Meerschweinchen. P.-schnecke, so v. w. Pharaonsturban, s. unter Einzahn. P.-turban, s. unter Einzahn.

Pharar (a. Geogr.), so v. w. Charax 3). Pharbätos, südlich von Tanis, Hauptstadt des pharbätischen Nomos im östlichen Unterägypten; j. Farbeit.

Pharétria (Zool.), s. Köcherpolyp.

Phari (Geogr.), Festung im Reiche des Bogdo Lama im chinesischen Schutzstaat Tibet, an der Grenze und sehr hoch gelegen, mit chinesischer Besatzung. Dabei eine 26,000 Fuß hohe Spitze des Himelapa, Chamalari.

Pharia (a. Geogr.), s. unter Pharus.

Pharillon (Geogr.), s. unter Scanderia.

Pharis (Myth.), Sohn von Hermes und der Danaide Philodameia; erbaute Pharä in Messenien.

Paris (a. Geogr.), alte Stadt in Lakonika, am Flusse Phellias, unweit der Mündung desselben in den Eurotas, südlich von Amyklä.

Pharisäer (bibl.), jüdische Secte; traten wahrscheinlich erst nach den Zeiten der Propheten auf. Josephos gedenkt ihrer erst unter dem Hohenpriester Jonathan. Die P. nahmen außer den schriftlichen Urkunden des alten Testaments noch mündliche Ueberlieferungen, Παράδοσις, an, welche vorzüglich äußere Religionsgebräuche betrafen. Daher legten die P. auf eine in die Augen fallende Frömmigkeit den größ-

Digitized by Google

größten Werth (Matth. 6, 2. 5, 18. 11, 23. 5, 29.); sie vermieden z. B. allen Umgang mit den Zöllnern und Sündern, mit denen sie nicht aßen (Matth. 9, 11. Luk. 18, 12.), schmückten sich mit großen Denkzetteln (s. d.) u. breiten Säumen an den Kleidern, um von den Leuten bewundert zu werden (Matth. 18, 5.), hielten viel von langen Gebeten, die sie auf offenen Plätzen und in den Straßen herplapperten (Matth. 6, 5. 13, 14.), verzehndeten die kleinste Waare, wie Dill und Kümmel (Matth. 23, 23.), wie sie überhaupt Zehnden und Fasten als Gott besonders wohlgefällig betrachteten (Luk. 18, 12.); sie gaben häufig öffentliche Almosen (Matth. 6, 2.). Dabei erklärten die P. das schriftliche Gesetz mit großer Strenge (Matth. 5, 31 ff. 19, 3 ff) und meist buchstäblich (Matth. 5, 43. 23 23. 12, 1 ff.), das Ceremonialgesetz setzten sie über das Moralgesetz (Matth. 5, 19. 22, 34. 15, 4.). Ihre Sittenlehre war äußerst lax und bequem. In dogmatischer Hinsicht behaupteten sie ein unvermeidliches Verhängniß, das jedoch die Freiheit nicht ganz einschränke, Unsterblichkeit mit Seelenwanderung so wie Auferstehung des Leibes, das Dasein guter und böser Engel. Den Eid hielten sie nur für verbindlich, wenn der Name Jehova dabei ausgesprochen wurde (Matth. 5, 33. 37.), und erklärten, daß die kindliche Liebe gegen Eltern um der Religion willen, d. h. um den Priestern sein Vermögen zu geben, außer Augen gesetzt werden müsse (Matth. 15, 6. 7; Marc. 7, 11. 12. 13.). Obgleich es nun unter den P. auch rechtschaffene, edeldenkende Menschen gab (Luk. 2, 25. Matth. 27, 51. Apostelgesch. 5, 34.), so war doch, wie bei ihren Grundsätzen unvermeidlich, die Mehrzahl derselben äußerst verdorben. Die P., welche sich im Zeitalter Jesu in mehrere Schulen theilten, unter denen die der Hillel und Schammai (s. d.) die berühmtesten waren, strebten offenbar nach politischer Bedeutsamkeit und waren in gewissem Betracht die Jesuiten ihrer Zeit. Daher buhlten sie vorzüglich um die Gunst des weib. Geschlechts u. gemeinen Volkes. Ihre Frömmigkeit war in der Regel abscheuliche Heuchelei, und unter dem Schein der Tugend übten sie die größten Verbrechen. Auch gelang es ihnen, sich bei ihrem Volke in ein solches Ansehen zu setzen, daß sie sich erkühnen durften, selbst den Königen zu widersprechen. Jemehr Christus auf Lauterkeit der Gesinnung und eine wahrhaft geistige Anbetung Gottes drang, ein um so größerer Stein des Anstoßes mußte derselbe in ihren Augen sein, um so mehr mußte Christus Veranlassung finden, gegen sie in die Schranken zu treten; sie waren daher die entschiedensten u. gefährlichsten Feinde des Christenthums. Obgleich sie einige Gebräuche mit den Sadducäern (s. d., vgl. Essäer) gemein hatten, so waren sie doch eine von denselben verschiedene Secte. Nach den Zeiten Jesu verfielen sie in immer größere Laster und wurden durch ihren Aberglauben und Hochmuth ein Gegenstand allgemeiner Verachtung. (*Wth.*)

Pharkadon (Pharkidon, a. Geogr.), thessalische Stadt; j. Zarko.

Pharmaceūt (Pharmaceūta), 1) ein die Pharmacie (s. d.) Uebender, vgl. Apotheker. Pharmaceūtik, so v. w. Pharmacie. Pharmaceūtisch, auf Pharmacie sich beziehend.

Pharmacie (Med.), die auf Naturwissenschaft sich gründende Kunst, Arzneimittel in erforderter Maße zu sammeln, oder auch selbst zu bereiten, aufzubewahren und nach ärztlichen Zwecken auszutheilen. Der sie übende Kunstverständige: Pharmaceut. In sofern die darauf Bezug habenden Kenntnisse in ein Ganzes befaßt sind, werden auch diese als P. bezeichnet. Die P. ist also, je nachdem man das Theoretische oder Praktische dabei in das Auge faßt, eben sowohl Wissenschaft als Kunst. Insbesondere werden aber doch nur die Arzneimittel als Gegenstand der P. betrachtet, die zu ihrer Anwendung für den Heilzweck erst einer gewissen Form bedürfen, und die um deswillen in eignen Localen, oder in Apotheken (s. d.) bereitet, zusammengestellt und ausgegeben (dispensirt) werden. Nach einem natürlichen Eintheilungsgrund zerfällt die P. a) in pharmaceutische Naturgeschichte, oder Kenntniß derjenigen Naturkörper, welche insbesondere Stoffe darbieten, welche als Heilmittel von den Pharmaceuten aufgenommen und zubereitet werden; b) in pharmaceutische Chemie, die selbst ein Haupttheil der Chemie (s. d. 1, b, bb, α, γγ) ist; c) in die pharmaceutische Mechanik, oder Kenntniß der mechanischen Handgriffe und Fertigkeiten, die, in sofern die P. Kunst ist, auch der Pharmaceut wahrnehmen und sich zu eigen machen muß, und d) in die pharmaceutische Arzneimittellehre, die Kenntniß der Arzneikörper, in sofern sie Waaren zur Benutzung für Heilzwecke sind, ihrer Güte, Behandlungsweise, ihrer allgemeinen Wirkungen, womit die Kenntniß der gewöhnlichen Dosen derselben zusammenhängt, ihrer Bezeichnung auf Recepten, der Synonymik u. s. w. So wenig daher der Arzt einer umfassenden Kenntniß der P. als Wissenschaft entrathen kann, die vielmehr ein Haupttheil in dem Cyklus der medicinischen Studien ist; so wenig darf dem Pharmaceuten einige Kenntniß der Anwendung, welche Aerzte von Arzneimitteln machen, fremd sein, obgleich ihm diese Kenntniß noch lange nicht genügen kann, um ihn in den Stand

Digitized by Google

Stand zu setzen, in Krankheiten ärztlichen Rath ertheilen und nach Gutdünken Arzneimittel ohne ärztliche Verordnung austheilen zu können, wenn auch medicinisch-polizeilich eine Menge Stoffe, die auch zu andern Zwecken als blos arzneilichen dienen, oder von deren Benutzung in leichten Krankheitsübeln nicht leicht ein Mißbrauch zu besorgen ist, ihm ohne ärztliche Verordnung zu debitiren nachgelassen ist. Vgl. Apothekerverkehr und Apothekerwaaren. 2) (Gesch.). So wie die Kenntniß von den Arzneimitteln ursprünglich auf Vegetabilien beschränkt war, so mußte auch ihre Zubereitung und Anwendung leicht u. einfach sein. Da aber auch schon die ägyptischen Priester mehrere zusammengesetzte Mittel, Salben, Pflaster u. s. w. bereiteten und nach und nach, theils aus Erfahrung, theils aus Aberglauben und vorgefaßter Meinung, verschiedene Dinge bei Krankheitsheilungen in Anwendung kamen, deren Sammlung, Aufbewahrung, Zubereitung und Austheilung Kenntnisse, Uebung u. Zeitaufwand erheischten; so ist es wahrscheinlich, daß sich schon früh einzelne Individuen mit Geschäften, wie sie jetzt in Apotheken betrieben werden, vorzugsweise befaßt haben. Aus den Schriften der Griechen erhellt, daß die Aerzte bald nach Hippokrates (s. d. 1) eigne Arzneibuden (*τραπεζαι*) hatten, wo sie Operationen verrichteten und Arzneien verkauften, und daß Wurzelgräber (Rhizotomen, s. d.) sich nach und nach auf den Arzneihandel legten, wodurch sich eine P. zu gestalten anfing; doch waren zu jener Zeit weder die Buden der Aerzte noch der Rhizotomen unter dem Namen einer Apotheke (s. d.) bekannt. Seit der Zeit von Aristoteles fing man an, die Rhizotomen als Pharmakopolai zu bezeichnen; ja Aristoteles wurde selbst so genannt, weil er sich in seiner Jugend mit Aufsuchen und Verkauf von Arzneipflanzen beschäftigt hatte, eben so dessen Schüler, Eudemos (s. d.). Nachdem nun der Umfang der Medicin immer mehr erweitert worden war, so daß man, wie Celsus (s. d.) berichtet, einen diätetischen, chirurgischen und pharmaceutischen Theil derselben unterschied, wurde auch das Studium der Arzneimittel und ihre Bereitung mit immer größerem Eifer betrieben. So verfaßte nach Galenos, Mantias, ein Herophileer, 200 Jahr vor Christi Geburt, eine Schrift über die Arzneibereitung und die vorzüglichsten Officinen. Auch dessen Schüler, Heraklides von Tarent (s. d. 8), schrieb darüber ein vollständiges Werk, so wie Heras von Kappadokien ein gleiches über die P. unter dem Namen Nardix. Außerdem findet man in Galens Schriften noch eine Menge Namen von Pharmakopoli, die sich um jene Zeit berühmt gemacht hatten. Bei den Römern wurde nicht nur die Lehre von den Heilmitteln bald der wichtigste Gegenstand der Medicin, sondern es suchten auch die römischen Aerzte ihren höchsten Ruhm in Erfindung neuer zusammengesetzter, oft geheim gehaltener Mittel, von denen unter andern der Theriak des Andromachos (s. d. 3) noch jetzt sich im Andenken erhalten hat. Darneben erfüllte ein Schwarm von Quacksalbern, deren unter dem Namen Aromatopoli, Seplasiarii, Unguentarii, Pigmentarii, Pharmacopoli, Medicamentarii in den Schriften der lateinischen Klassiker gedacht wird, den römischen Staat. — Als im 7. Jahrhundert die Araber Griechenland und Aegypten eroberten, war unter den mehrern Bemühungen der Khalifen um Förderung höherer Cultur auch die Sorgfalt für Emporhebung der Heilkunst eine der hauptsächlichsten. Nebst der Chemie überhaupt wurde insbesondere P. mit Vorliebe cultivirt. Die Arzneimittel mußten von eignen Pharmaceuten unter obrigkeitlicher Aufsicht bereitet werden, um den Verfälschungen Schranken zu setzen, und so wurde der erste Grund zum jetzigen Zustand der P. gelegt. Obgleich nun auch hierbei Alchemie wie Theosophie nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die nunmehrige Gestaltung der P. blieb; so wurden doch von nun an mehrere wirksame chemische Präparate eingeführt, manche Vortheile in der Arzneibereitung bekannt, und es bekam besonders auch die P. zu den übrigen Theilen der Medicin eine vortheilhafte Stellung unter öffentlicher Aufsicht. Zu Abwendung von Willkühr in der Arzneibereitung erschienen Sammlungen gesetzlicher Vorschriften dafür, unter dem Namen Pharmakopöen, oder Dispensatorien (s. d.). Die erste arabische Pharmakopoe lieferte im 9. Jahrh. Sabon Ebn Sahel, Lehrer an der Schule zu Dschondisabur; besonders berühmt wurde aber im 12. Jahrh. die Krabadin des Abul Hassan Hebatollah Ebn Talmid, eines christlichen Bischofs u. Leibarztes des Khalifen zu Bagdad, das in der Folge allen arabischen Apotheken zur Norm diente. Die Eroberung Spaniens im 8. Jahrh. und die Kreuzzüge im 11. bis 13. Jahrh. verpflanzten, mit arabischer Gelehrsamkeit, auch die arabische P. nach Europa; daher noch jetzt die vielen in der P. gebräuchlichen, aus dem Arabischen herstammenden Wörter. Zur Verpflanzung der arabischen Medicin und insbesondere auch der arabischen P. nach Italien trug besonders Constantin von Afrika (s. Constantin 37) viel bei. Die Schule von Salerno (s. d.) erhielt aber im 13. Jahrh. durch Kaiser Friedrich II. den höchsten Glanz dadurch, daß dieser die medicinisch-polizeilichen Gesetze, welche König Roger von Neapel, die arabische Medicinalverfassung nach-

ahe-

Digitized by Google

ahmend, ihr im 12. Jahrh. gegeben hatte, noch vermehrte und schärfte und so in Italien ein Muster aufstellte, das bald auch in den meisten damaligen europäischen Staaten nachgeahmt wurde. Es wurden also nun auch unter dem Namen Stationes Apotheken angelegt, aber kein Arzt durfte eine solche besitzen. Die Apotheker, damals Confectionarii genannt, mußten sich von den medicinischen Behörden ein Zeugniß ihrer Geschicklichkeit geben lassen und schwören, Arzneimittel nur nach dem Antidotarium (s. d.), d. i. der Pharmakopöe der Schule von Salerno, zu verfertigen. Ihr Vortheil beim Verkauf (etwa 10—20 vom Hundert) war gesetzlich beschränkt; nur in gewissen Städten durften Apotheken sein; die Aerzte waren angewiesen, vorkommende Arzneiverfälschungen anzuzeigen; es gab in Salerno geschworene Aufseher über die Apotheken, die mit Todesstrafe bedroht waren, wenn sie an einer Betrügerei der Apotheker Theil nahmen. Nach und nach entstanden nun in allen ansehnlichen europäischen Städten Apotheken. Indessen war bis zu Ende des 15. Jahrh. an eine wissenschaftliche P. nicht zu denken, obgleich sie selbst den Grund dazu legte, daß die Naturwissenschaft, namentlich Botanik und Chemie, besser cultivirt wurde. Unter diesen Bemühungen wetteiferte man mit Verabfassung von Apothekerbüchern (Dispensatorien). Eben so erschienen auch Apothekerordnungen, von denen die pariser von 1484 die merkwürdigste ist, da sie von den Apothekern wissenschaftliche Bildung forderte, sie strengen Prüfungen unterwarf, Apothekenvisitationen vorschrieb, dagegen aber auch den Apothekern bedeutende Immunitäten einräumte, sie den Gelehrten gleich setzte und zu Bekleidung von Staatsämtern fähig erklärte. Eine neue Epoche in der P., wie überhaupt in der Medicin, begründete Theophrastus Paracelsus (s. d.). Von nun an gewann die P. immer mehr an Umfang. Die Zahl der Apotheken vermehrte sich so, daß nicht leicht mehr ein Landstädtchen ohne eine solche war. Je mehr aber Natur- und chemische Kenntnisse sich verbreiteten; desto größer ward auch der Harg, neue Arzneimittel und neue Arzneibereitungen einzuführen und die ältern Vorschriften abzuändern. Es entstand allmählich eine Ueberhäufung, so daß in den spätern Ausgaben des Arzneischatzes von J. Schröter (s. d.) im 17. Jahrh. die in demselben gesammelten einfachen u. zusammengesetzten Mittel auf beinahe 6000 sich beliefen, wobei freilich die Apotheker in großen Städten sich sehr wohl befanden, da die gleichzeitige Sitte der Aerzte, ein besonderes Verdienst auf das Verschreiben vieler und theurer Mittel zu setzen, die Apotheken zu wahren Goldgruben machte. Je mehr nun aber in neuerer Zeit die rationelle Medicin Fortschritte gewann; desto mehr gewann auch die P. dadurch an innerem Werth, daß man auch sie auf einfache Principien zurückzubringen suchte. Doch blieben noch lange die Apotheken mit zu vielen und völlig entbehrlichen ältern Mitteln überhäuft, und selbst in unsern Tagen ist ein großer Theil der in Apotheken aufgenommenen u. vorräthig gehaltenen Mittel nur ein eitler Prunk, obgleich auch die Wahl der Aerzte unter den zu verordnenden Arzneimitteln nicht durch eine zu strenge Auswahl beschränkt werden darf. — Die wissenschaftliche, wie die technische P. ist in neuester Zeit durch die an mehrern Orten von Apothekern selbst, nach Wiegleb, Tromsdorfs u. Schrader's (s. d. a.) Vorgang, eröffneten pharmaceutischen Schulen, auch dadurch, daß auf den mehrsten teutschen Universitäten mit dem ärztlichen Unterricht ein Lehrcursus für Pharmaceuten verbunden ist, wesentlich gefördert worden. Vgl. auch Apothekerverein. — Außer den Gelehrten, die, bes. in neuerer Zeit, zu Begründung einer wissenschaftlichen P. im strengen Sinn durch Förderung der allgemeinen Naturkunde, insbesondere der Botanik u. der Chemie, sich Verdienste erworben haben, haben sich als praktische Pharmaceuten neuester Zeit insbesondere Dörfurt, Grindel, Giese, Piepenbring, Herm'städt, Westrumb, Schaub, Juch, Hagen, Ebermeier, Stolze, Geiger, Hänle, Tromsdorf, Schrader, Bucholz, Brandes, Buchner (s. d. a.) u. m. Ruf erworben. Neueste Handbücher der P.: K. G. Hagen, Lehrbuch der Apothekerkunst, 8. Aufl., 2 Bde., 1829; J. A. Buchner, vollständiger Inbegriff der Pharmacie und ihrer Grundlehren u. praktischen Theile, 7 Bde., Nürnberg 1822—1830, aber theilweise noch nicht beendigt; G. F. Hänle, Lehrbuch der Apothekerkunst, fortgesetzt und beendigt von J. B. Tromsdorf, 2 Bde. in 6 Abtheilungen, Leipzig 1822—26; P. L. Geigers Handbuch der Pharmacie, 2. Aufl., 2 Bde. in 3 Abtheil., Heidelberg 1830. Als Zeitschriften verdienen in Frankreich das seit 1818 (früher als Bulletin de pharmacie) bestehende Journal de pharmacie Bemerkung. In Teutschland geben noch bestehende pharmaceutische Journale Tromsdorf, Brandes, Geiger und Buchner (s. d. a.) heraus. (*Pi.*)

Pharmacologia, Pharmacopoea, Pharmacopöla, f. Pharmakologie u. s. w. Pharmacothēca, 1) eine Arzneiliste; 2) Hausapotheke; 3) auch Apotheke (s. d.) überhaupt.

Pharmakēia (gr.), Zauberei.

Pharmakolith (Arsenikrit, Miner.), nach Leonhard Geschlecht aus der Gruppe Calcium; ist sehr weich, enthält $2\frac{1}{2}$ Kalk, $4\frac{1}{2}$—5 Arsenikſäure, gegen $2\frac{1}{2}$ Wasser, wiegt $2\frac{1}{2}$, erscheint in haar- und nadelförmi-

Digitized by Google

migen Krystallen, theils einzeln aufgewachsen, theils in Büscheln, Sternen, Kugeln, auch traubig, nierenförmig, als Anflug u. s. w., hat strahliges Gefüge, muscheligen, auch erdigen Bruch, Seiden-, auch Glasglanz, wasserhelle, auch weiße ins Graue liche und Röthliche übergehende Farbe, schmilzt (schwer) mit Knoblauchgeruch, löset sich in Salpetersäure ohne Brausen. Steht bei Oken als Kalkgeff unter der Sippschaft Kalkocher; bei Mohs im ersten Anhange. (*Wr.*)

Pharmakologie, Arzneimittellehre (s. d.).

Pharmakon (gr., Med.), Stammwort der nächst vorhergehenden oder folgenden Artikel, 1) wörtlich etwas Eingerührtes; 2) daher in den Schriften der alten Griechen, häufig so v. w. Gift; 3) auch Zauber- und Liebestrank; 4) auch wohl nur ein Farbenpigment zur Schminke und sonst; 5) besonders aber und vornämlich in späterer Zeit ein Arzneimittel.

Pharmakopöe, so v. w. Dispensatorium (s. d.), vergl. auch Pharmacie 2). Pharmakopöl, -pölēs, Arzneihändler, s. auch unter Pharmacie 2).

Pharmakos (gr.), 1) Zauberer; 2) Mensch, der zur Sühnung einer Sünde, Abwendung eines Unglücks bestraft od. hingerichtet wird; vgl. Reinigungsopfer.

Pharmakosiderit (Mineral.), so v. w. Würfelerz.

Pharmakūsā (a. Geogr.), 1) 2 Inselchen zwischen Salamis und Attika. Auf der größern zeigte man das Grab der Kirke. 2) Insel im ikarischen (ägeischen) Meere, unweit Miletos; j. Formuca. Hier wurde J. Cäsar von Seeräubern gefangen.

Pharnabāzos, aus der königlichen Familie, persischer Satrap in Kleinasien, unter Dareios Nothos. Ihn, den Bundesgenossen der Spartaner, schlug Alkibiades, den er später tödten ließ. Auf seine Klagen bei den Ephoren ward Lysander (s. d.) nach Sparta zurückgerufen. Er blieb dem neuen König Artaxerxes Mnemon, dessen Schwiegersohn er war, gegen dessen Bruder Kyros treu. Im Kriege mit Sparta befehligte er nebst Tissaphernes das Heer, schlug aber Konon (s. d. 1), der damals auf Kypros im Exil lebte, zum Feldherrn vor, der auch bei Knidos 397 siegte. In der Folge ward er Oberfeldherr der gegen Aegypten bestimmten Armee (200,000 Perser, 20,000 griechische Miethstruppen); da aber P. dem Befehlshaber der Griechen Iphikrates (s. d.) kein Gehör schenkte, mißglückte das Unternehmen. Nach dem Antalkidischen Frieden sank sein Ansehn sehr. (*Sch.*)

Pharnäceum (ph. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Caryophylleen, zur 8. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: niedrige, durch nichts besonderes ausgezeichnete, größtentheils auf dem Cap, heimische Gewächse.

Pharnakēa (a. Geogr.), so v. w. Kerasos 2).

Pharnakes (Pharnazes), 1) (Myth.), Name unter dem der Mondgott Lunus (s. d.) in Vorderasien verehrt wurde, besonders in Kabeira; bei ihm schwuren die Könige von Pontos den theuersten Eid. 2) P. I., König von Pontos, Mithradates IV. Nachfolger, 183, nahm Sinope (das er zur Residenz machte), mußte aber die von seinen Vorfahren begonnenen Kriege mit Pergamos und Kappadokien bald endigen. Ihm folgte 154 Mithradates Euergetes, durch den er Großvater von Mithradates d. Gr. ward. 3) P. II., verrieth seinen Vater, Mithradates (s. d. 6) den Großen, indem er das Heer ihm untreu machte, an die Römer und erhielt von diesen, als sie jenes Reich in Besitz nahmen, einen Theil desselben, den Bosporos, 63 v. Chr. Als er aber das väterliche Reich wieder erobern wollte, verlor er, nachdem er gegen Domitius Calvinus gesiegt, 48 durch Cäsar (der durch die berühmten Worte: veni, vidi, vici! seinen Sieg dem Senat meldete) und seinen Schwiegersohn, Pfander (s. d.), den er zum Statthalter im Pontos ernannt hatte, Krone und Leben. (*Sch.*)

Pharo, 1) (Hdlgsw.), ein feuriger, rother, sicilianischer Wein; 2) (Spielw.), s. Pharao.

Pharodīni (a. Geogr.), Volk vandalischen oder suevischen Ursprungs, in der Nähe der Ostseeküste, nach Reichard im Mecklenburgischen und in Schwedisch-Pommern.

Pharos (a. Geogr.), 1) Insel vor beiden Hafen Alexandria's in Aegypten, zwischen 2 vorragenden Landspitzen. Auf einem Felsen der Ostspitze ließ Ptolemäos Lagi durch Sostratos aus Knidos den berühmten, zu den 7 Wunderwerken gerechneten, nach der Insel benannten Leuchtthurm errichten. Er war viereckig, von blendend weißem Marmor, ziemlich 1 Stadie hoch, auf jeder Seite 1 Stadie lang, bestand aus 8 gewölbten, mit Gallerien, nach Art des Belostempels in Babylon, umgebenen, von Marmorsäulen getragenen Stockwerken. Die Fugen der Steine waren mit Blei ausgegossen. Auf dem platten Gipfel wurde ein beständes Feuer unterhalten, das man viele Meilen weit sehen konnte. Die Insel selbst war durch das noch vorhandenen Heptastadion (s. d.) mit dem festen Lande verbunden, das durch große Thürme auf beiden Seiten vertheidigt wurde; j. Pharillon. 2) So v. w. Leuchtthurm. (*Sch.*)

Pharphar (b. Geogr.), nach 2. Kön. 5, 12. Fluß, der vom östl. Fuße des Antilibanon durch Damaskos in den Amana strömte; j. Fege.

Digitized by Google

Pharsalos (a. Geogr.), eine der ansehnlichsten Städte in Thessalia Phthiotis am Enipeus, südwestlich von Larissa; j. Farsa. Dicht über ihr die Pharsalischen Felder (Pharsalici campi), wo Cäsar den Pompejus besiegte. Cäsars Reiterei, siebenmal schwächer als die der Feinde, untermischte er nach einem alten Gebrauch mit Leichtbewaffneten u. gewöhnte diese dann, gleich den Germanen, in den Gliedern der Reiterei zu fechten. Pompejus, des Sieges schon gewiß, rückte endlich in die Ebene. Cäsar änderte sogleich die Schlachtordnung und ward selbst der Angreifende, obgleich sein Heer um die Hälfte schwächer als das feindliche. Er schlug nach langem, heißem Kampfe die Reiterei, und sogleich verlor Pompejus den Kopf u. floh in Sklavenkleidern nach Larissa, Tempe, Lesbos (s. Pompejus). Der Sieger erbeutete des Pompejus reiches Lager, wo schon alle Anstalten zur Siegesfeier getroffen waren. Die Geflüchteten wurden bis Larissa verfolgt, wo sie hielten und ihnen Cäsar ein Treffen anbot, ergaben sich aber dem mildem Sieger. Verlust des Pompejischen Heeres: 15,000 Todte (unter ihnen 40 Ritter und 10 Senatoren), 180 Fahnen, 9 Adler, 24,000 Gefangene (gingen zu Cäsar über); Verlust Cäsars: 200 Mann, 30 Centurionen. Der Sieger benutzte den Sieg edel. Die an Pompejus gesendeten, ihm eingehändigten Briefe verbrannte er ungelesen. Cato's vereitelte Unternehmungen nach diesem Siege s. unter Cato 7). Gegen Süd-Ost die krokischen Felder, zwischen P. und Kynoskephalä, wo Philipp II. von Makedonien von den Römern besiegt wurde (s. Kynoskephalä). Man unterscheidet von dem eigentlichen P. das benachbarte Paläopharsalos, zwischen welchem und dem Enipeus Cäsar siegte. (*Sch.*)

Pharsmänl (Geogr.), Stamm der Tuschen, wohnt am nördlichen Kaukasus in Tscherkassien (russisch Asien); hat 56 Dörfer inne, wird für kläger als seine übrigen Stammverwandten gehalten.

Pharte (Myth.), Danaide, tödtete den Eurydamas.

Pharus (a. Geogr.), 1) kleine Insel an der Küste von Dalmatien, östlich von Issa, von den Pariern angelegt, unter illyrischen Fürsten stehend, mit der Stadt Pharia; j. Lesina oder Hvar. 2) Leuchtthurm (s. d.).

Pharus (ph. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser, Ordn. Dryzeen, zur Monöcie, Hexandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: theils in Ost-Indien, theils in Süd-Amerika heimisch.

Pharüsii (a. Geogr.), Volk im innern Libyen, nördlich von dem Sagapolagebirge, unweit der Küste, also im östlichen Theile der zu Marocco gehörenden Landschaft Sus. Pharykädon, Stadt in Thessalia hestiäotis, an der Vereinigung des Kuralios und Peneos.

Pharyngäus (Anat.), auf den Schlundkopf sich beziehend. P. ae artäriae, Schlundkopfarterien u. s. w.

Pharyngopalatinus musculus, s. unter Gaumenmuskeln den Gaumenrachenmuskel.

Pharynx (gr., Anat.), der Schlundkopf (s. d.). P.-arterie, u. s. w. Schlundkopfarterie u. s. w.

Phäsael (jüd. Gesch.), so v. w. Phazael.

Phasaëlis (b. Geogr.), 1) Stadt Judäa's, im Jordanthale, nördlich von Jericho, an einem durch die Geschichte des Propheten Elisa (1. Kön. 7, 2—6) bekannten Bache von Herodes dem Großen erbaut u. nach seinem Bruder Phasael (s. Phazael) benannt; 2) befestigter Thurm auf der Nordseite von Jerusalem.

Phasaëlos, so v. w. Phazael.

Phasan (Zool.) und Zusammensetzungen, s. Fasan u. s. w.

Phascinum (a. Geogr.), so v. w. Fescennia.

Phascolomyda (Zool.), s. Ragebeutler. Phascolomys, s. Wombat.

Phascum (ph. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Laubmoose. Arten: sehr kleine, auf feuchter Erde gesellig wachsende Pflänzchen.

Phasëlicum mare (a. Geogr.), so v. w. Pamphylisches Meer, genannt nach Phaselis. 1) von Dorern angelegte Stadt Lykiens, doch freier Staat, die nächste an der Grenze und dem Busen von Pamphylien, bedeutend, mit gutem Hafen (eigentlich 3 Häfen); angeblich von Mopsos (s. d.) erbaut; die Einw. gute Seeleute (vgl. Phaselus, Ant.); berüchtigt als Sitz von Seeräubern, weshalb sie 80 v. Chr. Servilius Isauricus zerstörte; 2) ein Zug des Taurosgebirges daneben; s. Tekrova.

Phasëlus (lat.), 1) Schwerthohne; 2) leichtes Jagdschiff in Gestalt einer Schwerthohne, zum Theil aus Flechtwerk u. Pappyrus, zum Theil sogar von gebrannter und buntgemalter Erde, worin die Aegyptier während der Ueberschwemmung von ihren, auf natürlichen Hügeln oder aufgeworfenen Werdern erhöheten Wohnungen zu einander fuhren. Andere leiten den Namen von der Stadt Phaselis her.

Phasen (Astron.), die verschiedenen Lichtwechsel des Monds (s. d. 1, c). Vgl. auch Mercurius und Venus (Astron.).

Phaseolus (ph. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Arten:

Digitized by Google

ten: ph. vulgaris (gemeine Stengelbohne), p. coccineus (türkische Bohne), p. nanus (Zwergbohne), s. Bohnen 1); p. caracalla, mit spiralförmig zusammengerollten, purpurrothen, wohlriechenden Blumen, in Ostindien heimisch; p. vexillatus, mit großen, wohlriechenden, violetten Blumen, auf Cuba heimisch, beide in europäischen Gewächshäusern als Zierpflanzen cultivirt; p. mungo, in Ostindien, auch in Nordamerika heimisch und daselbst zur Bereitung einer Art Sago benutzt; p. maximus, in Indien heimisch, mit schwarzen bittern Samen, aus denen in China ein nicht bitter schmeckendes Mehl bereitet wird. (*Su.*)

Phaseolites (Bohnenstein, Petref.), Erbsensteine mit Kernen, die die Größe einer Bohne erreichen.

Phasga (b. Geogr.), so v. w. Asedoth Piéga.

Phāsia (Zool.), s. Breitfliege.

Phasianēlla (Zool.), nach Lamarck Gattung aus der Familie der Kammkiemenschnecken, gebildet aus Arten der Gattung trochus, *Linn.*; hat längliche, kegelförmige, glatte Schale, deren Oeffnung höher als breit und mit einem Deckel versehen ist; die Spindel ist ungenabelt und platt. Die Augen des Thieres stehen auf Stielen. Art: geschnäbelte P. (ph. rostrata), Schale quergestreift, weiß und roth gefleckt, mit grüner, durchsichtiger Spitze, ph. iris, u. a. Mehrere Arten, z. B. angulosa, turbinoides, minuta u. a. kommen versteinert vor. Phasiānus, s. Fasan. (*Wr.*)

Phasis (a. Geogr.), 1) Fluß in Kolchis, der aus dem südlichen Theil der Moschici montes entsprang, eigentlich die Fortsetzung des Boas (s. d. u. Akampsis) von dem Fuß des Kaukasos und den Grenzen Iberiens an. An ihm der Schauplatz der Thaten Jasons. Er ergoß sich in das östliche Ende des Pontos euxinos. Von ihm haben die Fasane ihren Namen. 2) Stadt am Südufer dieses Flusses, unweit der Mündung; s. Putili (Potli). 3) Der einheimische Name des Fl. Araxes (s. d.). 4) (n. Geogr.), s. Rion. (*Sch.*)

Phasis (gr. Ant.), in Athen Anzeige wider Schleichhändler und Defraudanten, besonders solcher, die Getreide aus Attika führten. Der Anzeiger bekam die Hälfte des Werthes des Confiscirten.

Phasma (Zool.), s. Gespenstheuschrecke.

Phasma (Ant.), s. unter Kledon.

Phasmatocārcinus (Zool.), s. Fasdenkrebs.

Phassos (Myth.), s. Lykaon.

Phāsydes (a. Geogr.), so v. w. Phasēlis 1).

Phatagin (Zool.), so v. w. langschwänziges Schuppenthier, s. Schuppenthier.

Phatisāne (a. Geogr.), Castell an dem Polemoniacus pontus, westlich vom Hafen Polemonion; s. Vatisa (Fatsa).

Phātniçum ōstium, eine der Nilmündungen; s. unter Nil 1).

Phatyr, so v. w. Pethor.

Phauda, so v. w. Phatisane.

Phaulcon (Constanz), s. Constantius 9).

Phaulōpsis (ph., *W.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Viticeen, Ordn. Verbeneen, zur Didynamie, Angiospermie des Linn. Systems gehörig. Art: ph. parviflorum, in Indien heimisch.

Phāūsia (a. Geogr.), Stadt auf dem Chersonesos der Rhodier, auf der Küste von Karien; in der Nähe merkwürdige Tropfsteinhöhle.

Phavorinus, aus Camerino in Umbrien; st. 1537. Er trug ein weitläufiges Wörterbuch aus Suidas, Hesychios, den Scholiasten u. A. zusammen, das in guter Ausg., Vened. 1712, Fol., erschien. Einzeln gab J. Ch. Gottl. Ernesti, Lpz. 1786, die Glossae sacrae heraus.

Phāzael, ältester Sohn Antipaters (s. d. 4), Bruder Herodes d. Gr. Als dieser von seinem Vater die Provinz Galiläa erhielt, bekam er den Oberbefehl in Jerusalem. Der Triumvir Antonius ernannte ihn in der Folge zum Tetrarch. Von Antigonos und den Parthern in seinem Palast belagert begab er sich zu dem Anführer der letztern, ward aber gefangen zurückbehalten, worauf er sich von einem Felsen herabstürzte. Sein Bruder Herodes ehrte ihn mit Denkmälern, namentlich mit dem sogenannten Thurm des Phazael. (*Sch.*)

Phazānia (a. Geogr.), Landschaft im östlichen Theile vom innern Afrika, in der Gegend der kleinen Syrten, südlich unter Leptis magna; s. Fezzan.

Phazēmon (a. Geogr.), Flecken im Innern von Pontos (Klein-Asien); s. Mardisan. Die Umgegend: Phazemonitis, südlich von der Landschaft Gadeloniti, westlich vom Halys, östlich von der Ebene Phanarôa begrenzt.

Phazit (Petref.), so v. w. Linsenstein.

Phēa (a. Geogr.), s. Pheia.

Phebāltum (ph., *Vent.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Diosmeen. Einzige Art: ph. synamulosum.

Phebus (v. fr.), so v. w. Schwulst; vgl. Bombast.

Phegēa (a. Geogr.), s. unter Psophis.

Phegēus, 1) (Myth.), König in Arkadien, Bruder des Phoroneus; gab der Stadt Erymanthos (später Psophis) den Namen Phegeia. Er war Vater von Alphesibda (oder Arsinoë), und Pronoos und Agenor, oder Temenos und Arkon. S. Alkmäon; 2) s. unter Dares 1).

Phegites (Petref.), versteinertes Holz von carpinus betulus und ilex aquifolium.

Phegor, ein Götze (Jos. 22, 17), s. unter Baal.

Phela (a. Geogr.), Stadt in Triphylia in Elis, am Flecken Jardanos, auf der Grenze von Pisatis, 3 geographische Meilen von Olympia, an der Nordostseite einer beträchtlichen Landspitze Ichthys, mit offnem Hafen; j. Castell Tornese; vgl. Chaa.

Pheidippos (Myth.), n. Ein. Vater (oder Großvater) des Theseus, oder Vater des Aegeus, der sonst Pandions Sohn heißt.

Pheidition, so v. w. Sysitien (s. d., vgl. Andria).

Pheion (Myth.), Heraklide, angeblich Erfinder der Maße, Gewichte u. Münzen.

Pheka (a. Geogr.), Stadt in Thessalia hestiaeotis, zwischen Gomphi (davon nördlich) und dem Thessalien von Athamanien trennenden Passe, am Peneos.

Phelipäa (ph., Desf.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Personaten, Ordn. Orobancheen, zur Didynamie, Angiospermie des Linn. Systems gehörig. Arten: ph. violacea, violett blühend, in der Berberei: p. tinctoria, in Portugall mit Zellen, ph. coccinea, am kaspischen Meer, mit scharlachrother Blüthe, auf Wurzeln anderer Pflanzen schmarotzend.

Phelipe, Sct. (Geogr.), 1) so v. w. Fuego 1); 2) so v. w. Philipp; 3) vgl. Felibe, Philipp u. dgl.

Phelippe (Marquis de St.), s. Bacallar.

Phélippeaux (A. le Picard de), geb. 1786 in Poitou; kam 1783 auf die Militärschule zu Paris, wo er mit Buonaparte, welcher sich ebenfalls daselbst befand, in feindseligen Wetteifer gerieth; trat 1785 zur Artillerie, commandirte 1789 eine der Batterien, welche die Zusammenrottungen auf dem Platze Ludwigs XV. zerstreuen sollten, emigrirte 1791, wohnte unter den Brüdern des Königs den Feldzügen von 1792 bei, diente 1793 und 1794 in der Armee des Prinzen Condé, wurde 1796 Generaladjutant, ward ein Corps Royalisten, an dessen Spitze er mehrere Vortheile errang, wurde aber, nachdem die Vendée unterlegen hatte, zu Orleans verhaftet, entfloh, während man ihn, kaum genesen, nach Bourges führen wollte, gelangte 1797 in der Gegend des Bodensees wieder zur Armee des Prinzen Condé, kehrte aber bald darauf wieder nach Paris zurück, befreite dort Sidney Smith aus dem Gefängniß im Tempel und führte ihn nach London, erhielt durch Dankbarkeit des von ihm Befreiten eine Oberstenstelle, nahm Antheil an allen Vortheilen, welche Sidney im mittelländischen Meere errang, leitete 1799 die Vertheidigung von Akre gegen die Franzosen und starb, nachdem diese die Belagerung aufgehoben hatten. (Fd.)

Phelländrium (ph., L.), als Pflanzengattung aufgegeben und in seinen beiden Arten: ph. aquaticum (Wasserfenchel s. d.) unter Oenanthe, als oe. phellandrium, und ph. mutellina unter Meum (s. d.), als m. mutellina gestellt.

Phellata (Geogr.), 1) so v. w. Foulahs; 2) so v. w. Fellata.

Phellias (a. Geogr.), Flüßchen Lakonika's; fiel südlich von Amyklä in den Eurotas.

Phelloplästik (v. gr., φελλός, Kork), die von Böttiger (s. d.) so benannte Kunst, Werke der Architektur in kleinen Nachbildungen aus geschnittenem Kork darzustellen. Ihr Erfinder war um 1780 August Rosa, ein Architekt zu Rom, dessen Arbeiten den Baurath Mey zu Erfurt veranlaßten, selbst eine solche, wozu er den Tempel zu Tivoli wählte, 1795 zu versertigen. Sie gelang so trefflich, daß er sich nun ganz dieser Kunst widmete, und besonders gothische Bauart von Kork nachbildete. Sein größtes und kunstvollstes Werk ist die Nachbildung der Ruinen des Schlosses zu Heidelberg, welches er gemeinschaftlich mit seinem Sohn (baierischem Ingenieurlieutenant und Oberbauinspectionsconducteur) zu Aschaffenburg für den König von Baiern ausgeführt hat. (Schz.)

Pheme (Ant.), so v. w. Phone, s. d. unter Kledon.

Phemios (Myth.), 1) Sohn des Terpias, Aöde (Barde). Die Freier der Penelope zwangen ihn, bei ihren Gelagen zu singen: Beim Erscheinen des Odysseus bat er um sein Leben, das dieser ihm auf des Telemachos Fürsprache schenkte. 2) Freier der Helena. 3) Beiname des Aegeus zu Athen.

Phemönoë (Myth.), Tochter Apollons, Sibylle, n. Ein. die cumäische (s. d. unter Sibylle), erste Pythia in Delphi; erfand den Hexameter.

Pheneos (a. Geogr.), 1) alte arkadische Stadt in der ehemaligen Landschaft Azania (s. d. 2), an der Grenze Achaia's, in der Nähe des Styx, angeblich von einem Inländer Pheneos angelegt, eine der bessern Städte, bekannt durch Ceresdienst durch die auf einem schwer zugänglichen, auf einer Seite künstlich befestigten Felsen liegende Akropolis (an jenes Fuß ein Stadium) und durch (ungemein seltene) herrliche Silbermünzen; j. hier das Dorf Phonea; 2) See Arkadiens, mit dem Quell des Flusses Ladon (s. d. 2).

Phengit (Miner.), 1) so v. w. Topas, edler; 2) so v. w. Anhydrit.

Pheor (Myth.), s. Baal.

Pherä (a. Geogr.), die südöstlichste Stadt in Thessalia pelasgiotis, landeinwärts unweit Demetrias, westlich von Iolkos, nahe am Pelion, mit berühmter Quelle Hyperea, mitten in der Stadt, gestiftet um 1300 v. Chr. von Pheres (s. d.). Ihm folgte Admetos,

metos, diesem Eumelos (s. d.). Später herrschte über P. und Iolkos und endlich über ganz Thessalien Jason (s. d. 1), um 380 v. Chr., dessen Bruder und Mörder. Polydoros und Polyphron regierten gemeinschaftlich 1 Jahr, worauf dieser jenen tödtete, nach einjähriger Regierung aber von einem Bruder oder Brudersohne, Alexander, gleiches Schicksal erfuhr, gegen welchen nach 11 Tagen Alexander von Makedonien, Alexanders d. Gr. Vaterbruder, von den Aleuaden in Larissa gerufen, zog und ihn nach P. zurückdrängte, von wo ihn Epaminondas und Pelopidas verjagten. Ihm folgten Tisiphonos und Lykophron, seiner Gemahlin Thebe Bruder, welche Tyrannen auf der Aleuaden Bitten Philipp d. Gr. vertrieb, so wie Lykophron, der nebst seinem 2. Bruder, Pitholaos, zurückkehrte, zum zweiten Male. Später entriß Philipp zum 3. Male P. dem Pitholaos. P. ist j. Venithissar, n. Arab. Fkrino. (Sch.)

Pherä (Myth.), 1) Beiname der Artemis von ihrem Tempel zu Pherä; 2) der Hekate, nach einer besondern Sage, als Tochter von Zeus und P. (Tochter des Aeolos). Ihre Mutter setzte sie auf einem Kreuzweg aus, woher ihre Verehrung auf Kreuzwegen.

Pherä̃os (a. Gesch.), Alexander P., Tyrann von pherä, s. Alexander 15).

Pherẽklos (Myth.), Sohn des Harmonides, erbte das Schiff, worauf Paris die Helena entführte.

Pherẽkrates, berühmter Dichter der alten Komödie, von den Alexandrinern in den Kanon aufgenommen, von dem 25 Stücke angeführt werden, darunter Agrioi, 427 v. Chr., von denen ein Fragment bei Platon, herausgeg. und behandelt von Heinrich, Kiel 1813, 4. Nach ihm ist der Pherekratische Vers benannt, ein choriambischer Vers, der sich vom Adonischen Vers nur durch das vorgesetzte Anfangsglied unterscheidet, bei Horaz beständig ein Spondäus (also: – – – ∪∪ – ∪ –), bei Catull ein Trochäus.

Pherekỹdes, 1) aus Leros, wohnhaft zu Athen, Sagenschreiber (s. Logographie unter griech. Literatur, B. 8. S. 565); bearbeitete in 10 Büchern vorzüglich attische Sagen; Fragmente herausg. von Sturz, Gera 1789 u. 1798; vgl. A. Matthiä, de Pherecydis fragm., Altenburg 1814, 4. und in Wolfs Analekten, 1. S. 321 ff. 2) Von Syros, einer der berühmtesten Philosophen der ionischen Schule, um 550 v. Chr., Lehrer des Pythagoras; philosophirte zuerst in Prosa, obgleich seine Sprache noch dichterisch ist. Er behauptete angeblich zuerst die Unsterblichkeit der Seele, vielleicht nur Seelenwanderung. Er nahm 5 Principien an, Jupiter, d. i. Aether oder Feuer, thätiges Princip, die Erde, das Chaos, leidendes Princip, beide innigst verbunden, und die Zeit, in der Alles gebildet wird; Orphei'sche Kosmogenie. (Sch.)

Pherenike, s. Berenike 11).

Pherephätta (Myth.), Taubenträgerin, Beinahme der Proserpina, der die Waldtaube gewidmet war, und der man in Kyzikos ein Fest, pherephättia, feierte.

Pheres (Myth.), 1) Sohn von Kretheus und Tyro, erbte Pherä in Thessalien. 2) Sohn von Jason und Medeia, n. Ein. von dieser in Korinth ermordet, n. Arab. König von Thesprotia.

Pherezäer (Pherezäiter, Pherezäer, b. Geogr.), älteste Bewohner Palästina's, die in den Strichen von Samaria und am nördlichsten im spätern Galiläa wohnten.

Pherne (gr.), das Mitgebrachte, die Ausſteuer (s. d., vgl. Paraphernalgüter).

Pheron, nach Herodot Sesostris Nachfolger; wohl so v. w. Pharao. Er erlitte seine von den Göttern als Strafe verhängte 10jährige Blindheit mit dem Urin einer keuschen Frau, die er dann heirathete, und errichtete ungeheure Obelisken (Herodot 2, 111).

Pherönia (a. Geogr.), 1) so v. w. Feronia; 2) (Feronia), südöstliche Stadt Sardiniens, nordöstl. von Caralis; j. vielleicht der Flecken Orosai.

Pherſephöne (Perſephatta, Myth.), Mutter des Myos, Amphions Gemahlin, Mutter der Chloris, der Gemahlin des Neleus.

Pherüsa (Myth.), 1) eine Hore (s. d.); 2) eine Nereide.

Pherüsa (Zool.), 1) nach Lamouroux Gattung aus der Familie der Korallinen, der Gattung flustra verwandt; der Stamm ist ästig, vielfach getheilt, die Zellen länglich, etwas vorspringend, einseitig; die Substanz häutig und biegsam. Art: ph. tubulosa (flustra t.) u. a.; 2) nach Oken eine der Gattung amphitrite Cuv. verwandte Gattung der Würmer; ist pfriemenförmig; am (undeutlichen) Kopfe sind ein Haufen langer, goldfarbiger Borsten. Art: ph. plumosa (amphitrite plumosa). (Wr.)

Phes Damïna (b. Geogr.), s. Aphes Damim.

Phetros (Fatare, a. Geogr.) Jes. 11, 11; Jer. 44, 1; Ezech. 29, 14; 30, 14, Bezirk in Ober-Aegypten. Phätrusïa, 1. Mos. 10, 15, so v. w. Phetros.

Phi (gr., Gramm.), s. unter Ph.

Phïa (a. Geogr.), so v. w. Pheia.

Phïala (a. u. n. Geogr.), Bergsee in Palästina, mit den Jordanquellen. Phialäa (Phialäa, Phiülia), so v. w. Phigalia.

Phïale (gr. Ant.), 1) ein Geschirr mit breitem Boden; 2) der Aehnlichkeit wegen die Quelle des Nils.

Digitized by Google

Phialia (a. Geogr.), s. u. Phigalos.

Phialos (Myth.), s. Phigalos.

Phi-Beseth (Phibeseth, b. Geogr.), Ezech. 30, 17., s. Bubaste.

Phidias, aus Athen, angeblich ein Schüler des Ageladas, Zeitgenosse und Freund des Perikles, mit dessen Schicksalen die seinigen in genauer Verbindung standen, so daß er, wie dieser, eine Zeitlang die allgemeine Liebe des athenäischen Volks genoß, aber auch die Launen desselben erfuhr, wodurch, wie es scheint, sein Tod im Kerker veranlaßt wurde (vgl. Menon), großer Bildner in Erz, Elfenbein und Marmor aus der Periode des hohen und schönen Styls, auch als Meister in der Reliefkunst anerkannt (wegen der Verzierungen am Parthenon und an seinen größern Statuen), Maler und Architekt. Unter seinen vielfachen Kunstschöpfungen pries man vorzüglich seine Götterideale und unter diesen am meisten die Minerva im Parthenon zu Athen u. den Jupiter im Tempel zu Olympia (vgl. Völkel, über den Tempel und die Statue des Jupiter zu Olympia, Lpz. 1794; Siebenkees, über den Tempel und die Statue des Jupiters zu Olympia, Nürnb. 1795). In beiden Werken, durch die man den vollendeten Typus für jene Gottheiten erhielt, zeigte sich zugleich des Meisters eigenthümlichster Charakter, mit dem ausführlichsten Detail im Kleinsten die imposanteste Erhabenheit des Kolossalen zu paaren. Doch blieb in den Umrissen noch etwas Hartes und Gerades und eine zu strenge Beobachtung der körperlichen Verhältnisse zurück. Auch war der Ausdruck in Geberden und Stellungen mehr stark, erhaben und bedeutungsvoll, als anziehend u. einnehmend. (Sch.)

Phidippides, s. u. Hemerodromos.

Phidition (gr. Ant.), s. Syssitien.

Phidon, 1) alter König von Argos, um 900 v. Chr., von dem eine in der königlichen Sammlung zu Berlin befindliche alte Münze mit seinem Namen stammen soll, die angeblich die älteste Silbermünze ist. Daß P. Münzen prägen ließ, bezeugen Nachrichten der Alten. Auch soll P. zuerst Maß und Gewicht eingeführt haben; 2) alter korinthischer Gesetzgeber, etwa zu Lykurgos Zeit, von dem nichts Sicheres bekannt ist. (Sch.)

Phigalia (a. Geogr.), alte arkadische Stadt, nach einem Sohne Lykaons benannt, Grenzstadt zwischen Arkadien, Elis und Messenien, auf steilen Felsen, mit durch Heiligkeit ausgezeichnetem Bacchustempel. Am niedern Stadttheil ergoß sich das Flüßchen Limax in den Neda. Unweit P. waren Bäder; in der Nähe der Berg Kotylion (s. d.). Auf dem Marktplatz Bildsäule des Athleten Arrachion aus dem Kindesalter der Kunst. Eines Festes, an dem die Sklaven mit den Herren bei Tische lagen und der größte Esser den Preis erhielt, gedenken Pausanias und Athenäos. Um 660 v. Chr. ward P. von den Spartanern erobert und zerstört, doch erhielten mit Hülfe der Oresthasier die Vertriebenen ihre Vaterstadt wieder. Zur Zeit des Epaminondas brachen Unruhen aus; die herrschende Partei vertrieb die Gegner, welche nun sich Heräa's (s. d.) bemächtigten. Bei Entstehung des achäischen Bundes sammelten sich in P. Seeräuber, brachten P. in den Schutz der Aetolier und beunruhigten die Nachbarschaft; sie wurden zwar durch König Philipp III. verjagt, aber die Stadt lebte in Dunkelheit fort; n. Mannert j. Paulitza, mit Tempelruinen, n. Reichard Phanari. (Sch.)

Phigalos (Myth.), Sohn Lykaons, erbaute das arkadische Phigalia, später von Phialos, Bukolons Sohn, Phialia genannt.

Phigmos (a. Geogr.), Fluß in Pontos, mündete westlich von Polemonion in den Pontos euxeinos.

Phihahiroth (a. Geogr.), 2. Mos. 14, 2. 9., so v. w. Arsinoe 4).

Philos (b. Gesch.), Feldherr von Abimelechs Heere (1. Mos. 21, 22).

Phila (a. Geogr.), Ort in Pierien (Makedonien), 40 Stadien von Heraklelon (s. d. 3), südlich von Dion, zwischen diesem und Tempe, an der Grenze Thessaliens, auf einem steilen Felsen am Peneos, erbaut von Demetrios (s. d. 2).

Philadelphen (Gesch.), Bund, der bei der franz. Armee um 1803 aus alten eifrigen Republikanern entstanden sein und die Absicht gehabt haben soll, das Kaiserthum zu stürzen. Oudet, im 34. Jahre schon Brigadegeneral, doch noch immer ein Regiment, n. Ein. das zweite 9., n. And. das 7. führend, wird als dessen Haupt angegeben. Derselbe wurde nach der Sage durch Napoleon in der Schlacht von Wagram, mit seinem Regiment, n. And. blos mit 22 Officieren, die er sämmtlich selbst hatte anstellen dürfen und die daher als Mitverschworne betrachtet wurden, in einen Hinterhalt gelockt und fiel dort von vielen Kugeln durchbohrt. Eine Fortsetzung dieses Bundes soll im Jahre 1812 die Verschwörung des Generals Mallet gewesen sein, auch die Verschwornen viel zum Sturz Napoleons 1814 beigetragen haben. Alles dies ist jedoch so sagenhaft und unkritisch, daß man die ganze Erzählung für ein Armeemährchen halten muß. (Pr.)

Philadelphia, 1) (a. Geogr.), Stadt Lydiens, dem Range nach die zweite, in SO. von Sardes, am Fuße des Berges Tmolos, am Flusse Kogamos, erbaut von Attalos Philadelphos, 154 v. Chr.; kam 133 mit dem Reiche an die Römer; unter den griechischen Kaisern war sie Sitz eines christlichen Bischofs und später, im 18. Jahrh.,

Jahrh., eines Metropolitan; j. Allahschehr (s. d.), d. i. Gottesstadt, bei den Griechen noch P. Später hielt sie sich lange gegen die Türken und wurde erst 1392 von Bajazeth I. eingenommen, der aus Rache von den Knochen der Erschlagenen eine sehr dicke, 1800 Fuß lange Mauer soll haben errichten lassen. 2) Stadt im Innern des rauhen Kilikiens, nördlich über Aphrodisias, am Kalykadnos; j. Malatzkert. 3) Eine der 10 Städte in Ost-Palästina an der südlichsten Spitze von Kölesyrien, benannt von Ptolemäos Philadelphos, früher, als Hauptstadt der Ammoniter, Rabba (Rabbath Ammon, Rabbattamena). 4) (n. Geogr.), Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Pensylvanien, an den Staat Neujersey grenzend; hat 6½ QM., gegen 155,000 Ew., wird bewässert vom Delaware, Schuylkill, Poquassa u. a. Fl., hat sandigen, aber gut angebauten Boden, bringt außer Garten- und Feldfrüchten, Marmor und Porcellanerde. 5) Hauptstadt derselben, 2. Stadt der Union, liegt zwischen den Flüssen Delaware und Schuylkill, ist sehr regelmäßig gebaut, theilt sich in 5 Theile, die City, die nördlichen Freiheiten, Southwark, Moyamensing, Passyunk, zusammen 20 Wards (Stadttheile), hat sehr breite Straßen (bis zu 117 Fuß) mit gutem Pflaster, schönen Trottoirs, reichlicher Erleuchtung; viele öffentliche Plätze (Washington mit Bildsäule Washingtons), steinerne Häuser, viele öffentliche Gebäude (Staatenhaus, 3 Rathhäuser, Washingtonhall, einige Schauspielhäuser), 57 Kirchen verschiedener Confessionen (13 der Presbyterianer, 6 der Episcopalen, 6 der Quäker, 5 der Baptisten, 4 der Lutheraner, 4 der Katholiken u. s. w., darunter die schönste Neu-Jerusalem), mehrere wissenschaftliche Anstalten, darunter die Universität (mit 4 Facultäten: der Künste, der Naturwissenschaften, der Jurisprudenz und der Medicin), mehrere Akademien, gelehrte Gesellschaften (amerikanisch-philosophische, medicinische, ärztliche Linneische, des Ackerbaues, für Naturwissenschaften, für Erfindungen in der Mechanik), Athenäum, 3 Bibliotheken, Sternwarte, botanischen Garten; ferner: viele Wohlthätigkeitsanstalten, Krankenhaus, Armenhaus der Quäker, Pensylvaniahospital (mit anatomischem Theater und Bibliothek), Christkirchhospital und mehrere andere, wodurch viele Arme, Schulen u. dgl. unterhalten werden. Die Washington Benevolent Society hat mehrere tausend Mitglieder; von Fabriken finden sich mehrere für Baumwollenwaaren, Hüte, Tabak, Bürsten, Glas, Zucker, Papiertapeten, Seife, Lichter, ferner: Nagelschmieden, Kanonengießereien, Krempeleien, Branntweinbrennereien Bierbrauereien u. s. w., ferner arbeitet man gute Gold- und Silberwaaren, Hausgeräthe, Schiffe; die Buchdruckereien sind sehr beschäftigt. Der Handel ist sehr ausgedehnt; auf dem Delaware können Schiffe mit 74 Kanonen bis zur Stadt kommen, in dem Hafen können 300 große Fahrzeuge Platz haben; an ihm liegen einige Schiffswerfte und viele Magazine; man versendet Mehl, Fleisch, Butter, Oel und nimmt dafür Luxusartikel; der Landhandel ist ebenfalls bedeutend; eine Börse, mehrere Banken und Assecuranzen geben dem ganzen Handel besondern Schwung. Die Polizei ist gut eingerichtet, das Wasser wird vom Schuylkill durch Dampfmaschinen hereingefördert (3½ Mill. Gallonen täglich). Zum Vergnügen, welches sehr geliebt wird, dienen außer den überall gewöhnlichen 2 Theater, Vauxhall, Peale Museum. Der Einwohner mögen jetzt gegen 140,000 sein, sie leiden bisweilen durch gelbes Fieber. Die (nicht so regelmäßig, wie die Stadt gebauten) Vorstädte sind East- und Westsouthwark (in letzterer die Pulvermagazine) mit 14,000, Moyamensing mit 3000, Passyunk mit 1000, East-northern-Liberty mit Schiffswerften und 11,600, Westnorthern-Liberty mit Gesundbrunnen und 10,000 Ew.; doch werden sie gewöhnlich zur Grafschaft, nicht zur Stadt gezählt. In P. ist endlich die Münze, wo alle Münzen der Union geschlagen werden. Die Stadt ist nach dem Plane von W. Pen angelegt, aber nicht ganz nach demselben ausgeführt worden; von 1790—1810 war sie Bundesstadt, von da an wurde der Congreß nach Washington (s. d.) verlegt. (*Wr.*)

Philadelphia, bekannter Taschenspieler, s. unter Taschenspieler.

Philadelphier (Religionsgesch.), so v. w. Engelsbrüder.

Philadelphos (gr.), durch Bruderliebe ausgezeichnet, Beiname von Attalos (s. d. 2) II. König von Pontos und von Ptolemäos II.

Philadelphus (ph., *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Myrteen, zur 1. Ordn. der Ikosandrie des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Art: ph. coronarius (wilder Jasmin), Strauch mit weißen, auch gefüllt vorkommenden, wohlriechenden Blumen, an mehreren Orten Teutschlands wild wachsend, häufig zur Bildung von Hecken, Lauben und zur Verzierung von Holzanlagen cultivirt.

Philä (a. Geogr.), 1) kleine felsige Nilinsel; 2) Stadt darauf in Ober-Aegypten, unter dem kleinen Katarakt, südlich von Elephantine, 12 römische Meilen über Syene; P. war Colonie von Meroe, wurde von Aegyptern und Aethiopiern bewohnt, und man glaubte Isis und Osiris hier begraben. Osiris und der Hadscht wurden hier vornehmlich verehrt. An Osiris Grab

Digitized by Google

360 Urnen, die (wohl jedes Mal nur Eine) täglich mit Milch gefüllt wurden. 2) (Bilack, Gezíret el Birbe, G. el Haif, n. Geogr.), Insel im Nil in Ober-Aegypten (Afrika); hat eine große Menge Trümmer von alten Tempeln und andern Gebäuden, viele Inschriften, wird jetzt noch von ungefähr 10 Familien der Barabras bewohnt; das alte P.

Philäni (a. Gesch. u. Geogr.), 2 Brüder in Carthago. Um einen Krieg Carthago's u. Kyrene über eine zwischen beiden liegende Sandwüste zu endigen, setzten beide fest, daß zu gleicher Zeit in gleichem Schritte von beiden Orten Männer ausgehen sollten; der Punkt, wo sie sich träfen, sollte die Grenze sein. Die beiden Brüder kamen aber viel weiter als die kyrenäischen Gesandten, die nun jene beschuldigten, zu früh ausgegangen zu sein. Nach langem Streit ließen sie ihnen die Wahl, bis zu einem von den Kyrenaikern bestimmten Punkte mit ihnen auf Kyrene zurückzukehren, oder sich an jenem Punkte begraben zu lassen. Die P. wählten das Letzte und wurden lebendig begraben. Die Carthager weihten ihnen hierauf hier Altäre und verordneten ihnen zu Hause noch mehrere Ehrenbezeugungen. Hier der Hafen **Philaenorum aras**, an der Grenze von Kyrene und vom Gebiet von Carthago oder Africa propria, der südlichste Punkt der großen Syrte. Vgl. Roos, Vers. über der Brüder P. Aufopferung fürs Vaterland, Gießen 1797, 4. (*Sch.*)

Philäos (Myth.), s. Munichos.

Philagäthus, Johannes (s. d. 189). XXII.

Philalèten (Chercheurs de la vérité, Wahrheitsforscher, Frmr.), die Mitglieder des höchsten Grades der 1773 in der Loge Amis réunis zu Paris vom Prinzen Karl von Hessen und A. gestifteten Ordre divin, mit mystisch-moralischer und wissenschaftlicher Richtung und 12 Graden (Lehrling, Gesell, Meister, Auserwählter, schottischer Ritter, Ritter vom Orient, Ritter vom Rosenkreuz, Ritter vom Tempel, unbekannter Philosoph, erhabener Philosoph, Eingeweihter, Philalet oder Meister aller Grade), 1782 von 20 französischen und andern Logen angenommen. Auf den eine Reform der Freimaurerei bezweckenden von den P. ausgeschriebenen 2 Conventen, den 15. Febr. bis 26. Mai 1785 und den 8. März bis 26. Mai 1787, fanden sich ausgezeichnete Brüder aus der Schweiz, Teutschland und andern Ländern ein, ohne sonderliche Resultate. Der Orden erlosch durch den Tod der Seele des Ganzen, Savalette le Lunges, Garde du trésor royal, und durch die französische Revolution. (*Sch.*)

Philänder, 1) (Myth.), s. Akakallis 2). 2) P. von Sittewald, Pseudonym von Moscherosch.

Philänder (Zool.), so v. w. Capopollin.

Philandrie, Männerliebe; vgl. Päderastie.

Philanthropen, 1) s. unter Philanthropie; 2) besonders eine religiöse Gesellschaft, welche unter der Anleitung des Reveillère Lepaux 1797 in der franz. Revolution entstand, allein die Vernunftreligion gelten ließ, dabei aber einen eignen Cultus und zu diesem Zwecke auch Kirchen inne hatte, die sie 1801 wieder abgeben mußte. Mehreres hierüber unter Theophilantropen.

Philanthropie (Anthrop.), ist nicht blos ein Pflichtgebot der reinen Moral, sondern geht aus der Menschennatur selbst als eine ihrer edelsten Blüthen hervor. Sie entwickelt sich daher schon bei Kindern in dem Maße, als nicht, durch Verzärtelung, oder eine durch falsche pädagogische Maßregeln genährte Selbstsucht ein Uebergewicht gewinnt. Sie erhält sich auch im Jugendleben und findet nur eine Hemmung in der, meist erst im reiferen Alter sich aufdringenden Erfahrung, daß ein allzu williges und rücksichtsloses Hingeben an Andere, Jeden dem eignen Standpunkt entrückt, auf dem er sich individuell behaupten muß, um die zunächst liegenden Aufgaben seines Daseins genügend zu verfolgen. Der Grad dieser Hemmung der jedem Menschen eingepflanzten P. hängt indessen, noch mehr als von Erziehung und überhaupt äußern Lebensverhältnissen, von dem eignen Temperamente und der körperlichen Constitution ab, die auch im Lebenswechsel Menschen bald zu Philanthropen, bald zu Misanthropen macht. Wer vermöge seiner körperlichen Stimmung das Leben überhaupt mehr von seiner leichten und heitern Seite zu erfassen sucht, wird auch gewöhnlich den Menschen mit Wohlwollen sich hinneigen; wer dagegen unter körperlichen Anlagen und Gefühlen, die zur Schwermuth stimmen und den Lebensmuth lähmen, Alles um sich her auch in trüberm Lichte erblickt, wird auch dadurch mehr zur Engherzigkeit geleitet werden; vgl. Misanthropie. Es ist eine Aufgabe der Lebensweisheit, die Gefühle der P. sich lebendig zu erhalten, aber zugleich auch sie mit andern Lebensrücksichten und Pflichten so in Verbindung zu bringen, daß dadurch die Harmonie des individuellen Lebens nicht gestört wird. (*Pi.*)

Philanthropinismus (Pädagog.), das Erziehungssystem, welches in den drei letzten Decennien des 18. Jahrh. Basedow (s. d.) und dessen Anhänger nach den freien Grundsätzen Amos Comenius, Locke's und Rousseau's (s. d. a.) aufzustellen und einzuführen suchten, so genannt, weil die Begründer dieses Systems die Men-

Digitized by Google

Menschenliebe als die Tendenz aller Erziehung und alles Unterrichts betrachteten und sich daher selbst vorzugsweise Philanthropisten nannten. Indem nämlich Basedow nicht ganz mit Unrecht den Hauptgrund der moralischen und physischen Entartung des Menschengeschlechts in dem mangelhaften Unterrichte und der naturwidrigen Erziehung der Jugend, vorzüglich in der übergroßen Strenge der Zucht im Hause und der Schule und der fast ausschließlichen Beschäftigung des Gedächtnisses in den frühen Jahren zu finden glaubte, wandte er sich mit seinen Freunden Wolke, Iselin, Campe, Trapp, Salzmann (s. d. a.) u. A. gegen diese Uebel und drang auf eine naturgemäße, freie Entwickelung des Kindes, so daß dasselbe durch stufenweise, sinnliche Anschauungen sich einen Reichthum an Vorstellungen sammele, bevor es zu dem eigentlichen Lernen und Studien übergehe. Zugleich suchte er auch der körperlichen Erziehung eine naturgemäßere Richtung zu geben und den Menschen durch gymnastische Uebungen, durch Abschaffung düsterer Schulstuben, ungesunder Kleidung u. dgl. physisch zu kräftigen. Zu diesem Behuf legten die Anhänger der P. unter der Protection des Herzogs Franz von Dessau 1774 daselbst eine Pflanz- u. Musterschule an, an deren Spitze Basedow stand, u. welche Philanthropin genannt wurde, sich zwar aus Mangel an Ausdauer ihres Stifters schon 1793 wieder auflöste, jedoch mehrere ähnliche Institute hervorrief, welche sich indeß auch nicht lange hielten. Ohne Zweifel bezeichnet der P. eine wichtige Periode in der Geschichte des Erziehungswesens, das mit ihm eine neue Epoche begann. Der P. verfiel zwar in ein entgegengesetztes Extrem, und die kindischen Spielereien, wodurch die Philanthropen den Unterricht verflochten, zeigten, statt den verhießenen Früchten einer bessern Bildung, ein seichtes Vielwissen, eine Anmaßung und einen Dünkel, der aus jener Schule hervorgegangen, wodurch dieselben weit hinter den Zöglingen der ältern Unterrichtsanstalten zurückblieben. Diese Schulen haben auch keinen einzigen Gelehrten vom ersten Range erzogen. Inzwischen trug derselbe doch neuerlich viel zur Abstellung verjährter Mißbräuche bei, wozu es wohl des Enthusiasmus solcher Reformatoren bedurfte, wie die Anhänger jenes Systems waren. Namentlich verdanken demselben unsere Landschulen die wesentlichsten Verbesserungen, indem sie durch dasselbe nicht nur zweckmäßigere Lehrbücher, sondern auch eine würdigere Methode empfingen. Basedow u. s. w. verdrängten hier die sinnlosen Gedächtnißübungen, machten aus den finstern, schmuzigen und ungesunden Schulstuben heitere, freundliche Lehrzimmer, verbannten großentheils den Stock und verwandelten die Lehrer in Erzieher, welche die Kräfte der Kinder gleichmäßig zu entwickeln und Verstand und Herz zu bilden suchen. *Vgl.* Erziehung, Pädagogik und Schulen, auch Humanismus. (*Wch.*)

Philänthus (Zool.), s. Blumenwespe.

Philargyrus (Philargyros), schrieb Scholien zu Virgils Bucolica und Georgika, die Ursinus zuerst als Anhang zum Calendarium farnesianum, Rom 1587, herausgab.

Philargus (Peter), s. Alexander V., Papst.

Philästrius (Presbyter), aus Italien, um 380, durchzog als Helden- und Ketzerbekehrer fast das ganze römische Reich, ward endlich Bischof zu Brescia, wohnte dem Concilium zu Aquileja 381 bei und hatte von dem Arianischen Erzbischof zu Mailand, Auxentius, viele Verfolgung auszustehen; schrieb: de haeresibus, deßgleichen im 7. Bde. der Biblioth. patrum, auch bes. Basel 1528, Helmstädt 1611.

Philatäer (Geogr.), so v. w. Filoter, s. u. Filoti. Philäti, so v. w. Filoti.

Philautie (v. gr.), *Eigenliebe*, s. Egoismus.

Philea (a. Geogr.), 1) thrakisches Vorgebirge am Pontos euxinos, am Eingange der thrakischen Meerenge; 2) Gegend dabei; darin 3) Stadt der Byzantiner. Philecia, Ort in Südgermanien, an der Grenze von Mähren, Oestreich und Ungarn, am Zusammenfluß des Taya und March; s. Policzka, n. A. Fulnek, n. A. Olmütz.

Philedon, 1) (Myth.), Danaide. 2) (Zool.), s. Faltenvogel.

Philelphus (Franz.), geb. 1389; gehört zu den gelehrten Griechen, die im 15. Jahrh., flüchtend aus ihrem Vaterlande, in Italien griechische Literatur und Philosophie verbreiteten; lehrte zu Florenz, Bologna, Mailand und andern Orten Italiens, wo er überall mit Auszeichnung behandelt wurde. Papst Nicolaus V. ernannte ihn zum Secretarius apostolicus, K. Alphons von Aragonien zum Eques aureatus; st. 1480. Er übersetzte mehrere Schriften von Xenophon, Aristoteles, Hippokrates, Plutarch u. a. ins Lateinische. Von seinen mehrern Schriften sind seine Epistolae, o. O. und J. (Venet. 1472), Fol., auch Epistolae familiares, Venet. 1502, Fol., für die Kenntniß seiner Zeit nicht unwichtig; außerdem hinterließ er: Fabulae, Venet. 1480, 4.; Odae et carmina, Brixen 1497, 4.; Orationes, o. O. u. J. (Mailand 1481, u. öfter, 4.); Satyrarium hecatonstichon, Mailand 1476, u. öfter, zuletzt Par. 1508; Mediolanense convivium, o. O. u. J., Mailand 1478, 4., u. a. m. (*Pi.*)

Philemon (d. i. der Liebende), 1) P. u.

u. Baucis (Myth.), Ovidius (Met. 8, 617, B.) erzählt in einer seiner schönsten Sagen, daß einst Jupiter mit Merkur die Erde besucht haben, um den Sinn der Menschen zu prüfen. Vergebens baten sie lange um gastliche Aufnahme, bis sie dieselbe in der armseligen Hütte des frommen, alten Ehepaares P. und B. fanden. Beide gaben ihnen aufs willigste alles, was sie hatten. Zum Zeichen, wen sie bewirtheten, verwandelte Zeus das Wasser im Becher in den schönsten Wein. Nun wollten sie auch, die Götter erkennend, ihre einzige Gans noch schlachten, was jene aber nicht zuließen. Die Götter führten sie hierauf auf den nahen Hügel. Plötzlich ergoß sich eine Wasserfluth, welche Alles verwüstete, nur ihre Hütte nicht; diese verwandelte sich in den schönsten Tempel. Auf ihre Bitte wurden sie Priester desselben, bis sie im höchsten Alter zugleich in Bäume verwandelt wurden. 2) (a. Lit.), aus Soli in Kilikien, Dichter der neuen Komödie; st. 262, man sagt vor Lachen, als er einen Esel einem Korb Feigen auffressen sah. Fragmente in allen Ausgaben des Menander (s. d.); vgl. Komödie, Bd. II, 524. 3) Griech. Grammatiker; schrieb ein technologisches Wörterbuch, zuerst herausgeg. von Burney, Lond. 1812; vermehrt von Osann, Berl. 1821. 4) Mehrere andere Grammatiker, deren Werke verloren. 5) Christ zu Kolossä in Phrygien, der Tradition nach aus Laodikä, an welchen Paulus einen im N. T. enthaltenen Brief richtete. Von Paulus bekehrt (Phil. 19) hatte er der Gemeinde zu Kolossä sein Haus zum kirchlichen Versammlungsorte überlassen (Phil. I, 2.), weshalb man ihn zum Diakonus machen wollte (V. 1). Die Tradition bezeichnet ihn als Bischof von Kolossä und läßt ihn unter Nero den Märtyrertod leiden. Ueber den Brief an P. s. Paulus. (*Sch. u. Wth.*)

Philerēmus (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Honigbienen; ist der Gattung Wespenbiene entnommen und kenntlich, daß die Kinnladentaster zweigliederig und die Oberlippe länglich dreieckig ist. Heißt nach Fabricius epeolus. Art: gefleckte Wespenbiene (ph. punctatus, epeolus kirbyanus), schwarz, aschgrauhaarig, Hinterleib roth.

Philēsia (ph., *Juss.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Coronarien, Ordn. Liliaceen, zur 1. Ordn. der 6. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: ph. ensifolia, in Magellans Land.

Philetāros, aus Tiron in Bithynien, Eunuch, nachher Schatzmeister des Lysimachos von Thrakien, war Statthalter in Pergamon und in dem umherliegenden Gebiete. Freund des Agathokles fiel er nach dessen Ermordung an Seleukos Nikator 283 ab, und in den auf dessen Ermordung folgenden Unruhen machte er sich unabhängig. Syrer, Bithynier und Gallier griffen ihn umsonst an, er behauptete sich und hinterließ 264 das Reich seinem Neffen Eumenes (s. d., vgl. Pergamenisches Reich).

Philētas, Grammatiker, Kritiker und ausgezeichneter Dichter, von der Insel Kos, Lehrer des Ptolemäos Philadelphos; schrieb Elegieen (in denen er dieser Dichtungsart eine neue Gestalt in der Darstellung der Freuden und Leiden der Liebe gab), Epigramme und ein Gedicht Nanaka (Letzteres n. And. ein P. von Ephesos). Propertius ahmte seine Elegieen nach. Fragm. herausgeg. von Kayser, Götting. 1798.

Philēurus (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Mistkäfer, der Gattung geotrupes *Fabr.* verwandt, doch hat der Oberkiefer weder Kerben noch Zähne, das Halsschild ist etwas breiter als die Flügeldecken und an den Ecken abgestumpft. Art: ph. vulgus, didymus, depressus u. a., alle aus Süd-Amerika.

Philhellēnen (v. gr.), 1) eigentlich die Griechen Liebenden; 2) besonders Männer, die im griechischen Freiheitskampfe die Griechen mit ihrer Person zu unterstützen eilten, oder ihnen auch nur in Geld und Gütern Hülfe brachten.

Philia (a. Geogr.), so v. w. Philea.

Philibert, 1) St., geb. in Elsaß, erzogen zu Germeshofen, frommer Abt bei Rouen zur Zeit Dagoberts des Frankenkönigs. 2) P. Chalons, Prinz von Oranien, s. Oranien. 3) P. I., der Jäger, Herzog zu Savoyen, Sohn Amadeus IX. und Jolantha's von Frankreich, geb. 1465; folgte seinem Vater 1472 unter der Vormundschaft seiner Mutter, welche jedoch von Frankreich und Burgund bestritten wurde, vermählte sich 1474 mit Bianca Maria von Mailand, st. aber schon 1482. 4) P. II., der Schöne, Sohn Philipps von Savoyen, geb. 1480; folgte diesem 1497, gestattete 1499 Ludwig XII. den Durchzug durch sein Gebiet, um Italien zu erobern, wohnte diesem Feldzuge selbst bei und st. 1504. (*Pr.*)

Philicium (Port.), s. u. Philiskos.

Philidor (André Damian), geb. zu Dreux 1726; Pensionair des Königs von Frankreich und des italienischen Theaters zu Paris, hatte als Knabe den Capellmeister Campra zum Lehrer und führte schon im 11. Jahre eine Motette vor dem franz. Hofe auf. Seine Fortschritte in der Musik u. noch mehr im Schachspiele bewogen ihn, 1745 eine Kunstreise durch Holland, England und Teutschland zu machen. In Berlin spielte er 1750 3 Spiele Schach gegen 3 geprüfte Meister und gewann sie in kurzer Zeit. Nach Frankreich zurückgekehrt componirte er von Neuem, unter andern die Opern: der

Digitized by Google

der Hufschmied, der Soldat, der Zauberer, Tom Jones u. s. w., die nicht ohne Verdienst sind und auch in Teutschland Beifall fanden, jedoch zu spielend sind. Auf Kosten des Schachklubbs zu London reiste er jährlich dahin und wählte diese Stadt endlich zum Aufenthalt. Er st. dort 1795. Noch 2 Monate vor seinem Tode spielte er 2 Spiele Schach zugleich mit verbundenen Augen und gewann sie beide. (*Pr.*)

Philikos, s. Philiskos.

Philinos, von Kos, Arzt und Schüler des Herophilos (s. d.), schrieb Commentarien über Schriften des Hippokrates (verloren); bekannt als Schriften der empirischen Schule (s. d.).

Philios (Myth.), Freundschaftlicher, Beiname des Zeus zu Megalopolis.

Philipp (gr. Philippos, lat. Philippus), Name; bedeutet der die Pferde Liebende, dann der Ritterliche, der Muthige. I. Männer dieses Namens aus der alten Geschichte. A. Fürsten; a) v. Makedonien. 1) P. I., Sohn des Königs Argäos, um 614 v. Chr., gütiger tapferer Fürst; blieb gegen die Illyrier. 2) P. II., jüngster Sohn des Königs Amyntas (s. d.) II., ward, als sein ältester Bruder, Alexander, des Vaters Nachfolger, von Pelopidas (s. d.) wieder eingesetzt worden, 368 als Geisel mit nach Theben geführt, wo er sich durch Epaminondas Umgang zum Krieger und Staatsmann bildete und sich griechische Bildung erwarb. Von Jugend auf hatte er Gewandtheit des Geistes und hohen Muth gezeigt. Doch als das Kind Amyntas, nach manchem Thronwechsel, 360, zum Throne gelangte (s. Makedonien, Gesch.), entfloh er aus Theben, übernahm die Vormundschaft über Amyntas, seines Bruders Sohn, entfernte die eingefallenen Päonier und den Kronprätendenten Pausanias durch Geld und bestieg 359 selbst den Thron, machte rasch gute Anordnungen im Staate und hob die Kriegszucht, besonders durch die von ihm verbesserte Phalanx. Jetzt zog er gegen den 2. Kronprätendenten, Argäos, schlug ihn u. dessen Beistand, Mantias, Befehlshaber der Athenäer, und schloß mit Letztern Friede unter der Bedingung, alle Ansprüche auf Amphipolis aufzugeben. Jetzt starb Agis, König der Päonier. P. fiel in sein goldreiches Land ein und unterwarf es sich. Von hier wandte er sich gegen die Illyrier, befreite sein Reich vom diesen zu zahlenden Tribute und erweiterte es bis an den See Lychnitis. So mächtig geworden und in den Waffen geübt und gestärkt wurden seine Schritte immer kühner; er griff 358 Amphipolis an, raubte der Stadt durch List allen Beistand und nahm sie ein, gleich darauf Pydna und Potidäa und schenkte sie an Olynthos. Von hier wandte er sich nach dem goldreichen Landstriche zwischen dem Strymon u. Nestos, 357, und eroberte ihn; dessen Goldgruben brachten ihm jährlich 1000 Talente. Die Griechen im heiligen Kriege (s. d.) achteten nicht auf P.s Thaten; dies benutzte er, nahm Methone ein, doch mit dem Verlust eines Auges, 355, u. zog nach Thessalien, von den Aleuaden gegen den Tyrannen von Pherä Lykophron (s. d., vgl. Pherä) zu Hülfe gerufen. Anfangs siegreich ward er von Onomarchos, dem glücklichen Anführer der Phoker, geschlagen, 353, und mußte sich zurückziehen. Mit einem mächtigern Heere aber kehrte er das Jahr darauf wieder, schlug den Tyrannen und Onomarchos und wollte in Griechenland eindringen, um sich an den Phokern zu rächen; allein die Athenäer sperrten ihm den Eingang. Nun entwarf der beleidigte P. einen Plan gegen Athen; er erbaute eine Flotte, ihren Handel zu stören, verstärkte sein Heer, Athens Colonien in Thrakien zu unterjochen, besoldete Redner in Athen und erregte Unruhen auf Euböa, um die Athenäer vom Kriege gegen ihn abzuhalten. Doch vorher mußte er Olynthos (s. d.) demüthigen, das er vorher gegen Athen gehoben hatte. Er griff es 349 an, eroberte es, schlug die Athenäer 348 zur See, unterhandelte zugleich wegen des Friedens und nahm ihnen während dessen, 347, einige Städte in Thrakien weg. Neue Unterhandlungen; er beschwor den Frieden und versprach doch den Thebäern Hülfe gegen das mit Athen verbündete Phokis. Nun rückte er durch die Thermopylen in Griechenland ein, züchtigte die Phoker, 346, erhielt ihre Stimme im Amphiktyonengericht und verließ darauf, 345, mit scheinbarer Gleichgültigkeit, Griechenland u. bekriegte Illyrien. Doch bald, 344, erschien er als Retter der Unterdrückten im Peloponnes und schrieb Sparta Friedensbedingungen vor. Immer öffentlicher wurden seine Feindseligkeiten gegen Athen; er vertrieb den Chersobleptes aus Thrakien und nahm Kardia gegen Athen in Schutz. Diopeithes ward mit einem Heere nach Thrakien gesandt, P. verklagte ihn, Demosthenes vertheidigte ihn, u. ein neues Heer ward zu seiner Unterstützung geschickt. Euböa ward von den Athenäern wieder eingenommen, 342, die von P. belagerten Städte, Perinthos und Byzantion, wurden durch Phokion befreit, P. 341 in seinem eignen Gebiete angegriffen und der aufblühende Handel durch die athenäische Flotte gestört. P. aber, um die Griechen seiner vergessen zu machen, verließ sein Land, zog gegen die Skythen und unterwarf sich auf dem Rückwege die Triballer. Nun ließ er sich durch Aeschines und andere bestochene Amphiktyonen zur Bestrafung vom Amphissa nach Griechenland rufen u. nahm eine phokäische Stadt, Elatea, ein; die Griechen ver-

Digitized by Google

vereinigten sich, wurden aber geschlagen bei Chäronea 338, und P. ward zum Oberfeldherrn der Griechen gegen die Perser erklärt, 337. Doch während der großen Zurüstungen zu diesem Zuge ward er von einem Pausanias 336, 47 J. alt, im 25. J. seiner Regierung, ermordet, am Tage der Verheirathung seiner Tochter Kleopatra an Alexander, König von Epiros und Bruder der verstoßenen Olympias. Man meint, daß Olympias, ja vielleicht selbst der beleidigte Alexander nicht unschuldig an dem Tode P. gewesen seien; wenigstens begünstigten sie die Mörder, die jedoch wahrscheinlich von Persien erkauft waren. P.s Kinder sind: von Olympias: Alexander und Kleopatra; von Kleopatra: Karanos und Europa, beide von der Olympias ermordet; von der Illyrierin Audata: Kyme, Gemahlin des Brudersohns P.s, Amyntas; von der pheräischen Nikesipolis: Thessalonike, Kassanders Gemahlin; von Arsinoe: Ptolemäos Lagi; von Philinna: Aridäos, auch von Olympias ermordet. 3) P. III., Aridäos, Philipps d. Gr. Sohn, Alexanders d. Gr. Bruder, s. Aridäos. 4) P. IV., Sohn Kassanders, Antipaters Enkel, folgte seinem Vater 298, starb aber schon 297, worauf ein Krieg zwischen seinen beiden Brüdern, Antipater und Alexander, begann. 5) P. V., s. Andriskos. 6) P. VI., Sohn Demetrius II., des Sohnes des Antigonos Gonatas, als sein Vater 252 starb, 3 Jahr alt, kam unter die Vormundschaft des Antigonos Doson, nach dessen Tode er 221 König von Makedonien ward; ausgezeichneter Herrscher, aber schlechte Günstlinge verdarben ihn. Er war grausam gegen seine Freunde, vielleicht mit aus Verdruß darüber, so oft von ihnen getäuscht zu sein. Er fand sein Reich in einem so trefflichen Zustande, daß er dasselbe leicht zu einer sehr bedeutenden Macht empor heben konnte; auch war der Anfang seiner Regierung glücklich. Als Bundesgenosse der Achäer, 220, ward er in manche verdrießliche Kriege mit den Aetolern und Illyriern und Attalos von Pergamos verwickelt; der verderblichste aber war der gegen die Römer. Er verband sich 215 mit Hannibal und unterstützte ihn heimlich. Nachdem aber die Römer Carthago 200 gedemüthigt hatten, zogen sie gegen Makedonien. In den 2 ersten Jahren dieses Kriegs widerstand P. den Römern, Attalos und den Rhodiern mit Tapferkeit und Glück; aber im 3. Jahre schlug der Consul T. Quintius Flamininus P. 189 bei Kynoskephalä (s. d.) in Thessalien. Dieser hatte die Griechen durch das Zauberwort der Freiheit verblendet, auch die Achäer gewonnen, Rom hatte nun fast alle Nachbarn Makedoniens auf seiner Seite, P. aber war fast jeder Hülfsquelle beraubt. Er wurde nun auf Makedonien eingeschränkt, Griechenland für frei erklärt; er durfte nur 50 Schiffe behalten, mußte 100 Talente Lösegeld bezahlen und seinen Sohn Demetrios als Geisel schicken. Er würde noch härter haben büßen müssen, wenn nicht eben Antiochos von Syrien die Römer 191 mit einem Angriff bedroht hätte. Da ihnen P. sogar gegen diesen Hülfe leistete, schickten sie ihm Demetrios zurück und ließen Makedonien in Ruhe, schnitten demselben aber den Quell ab, aus dem es neues Leben empfangen konnte, indem sie die Griechen, unter dem Schein, ihnen die Freiheit zu geben, in verderbliche Abhängigkeit von Rom brachten. Indeß wurde P. mit zunehmendem Alter immer argwöhnischer u. grausamer. Perseus (s. d. 4), sein ältester Sohn, aber von einer Beischläferin, suchte des Vaters Liebe zu gewinnen und den rechtmäßigen Thronerben, Demetrios, zu verläumden. Es gelang, Demetrios ward durch Gift hingerichtet. Wie aber jetzt Perseus ein trotziges Betragen annahm, wurde der betrogene Vater schwermüthig u. starb vor Gram, 179. b) Seleukide. 7) P., Bruder Antiochos IV., bei dessen Tode 164 Vormund vom Sohne desselben, Antiochos Eupator, mußte aber vor Lysias, dem Erzieher des Prinzen, dem die Syrer die Regierung übergaben, fliehen, kam zwar mit persischer Unterstützung wieder und bemächtigte sich Antiochia's, mußte jedoch abermals Lysias weichen, der dann von Demetrios gedemüthigt wurde. c) Jüdischer Fürst. 8) Sohn Herodes d. Gr., erhielt nach seines Vaters Tode, 4 n. Chr., bei der Vertheilung des väterlichen Reichs unter Archelaos, ihn und Antipas durch den Kaiser Augustus als Tetrarch Batanea, Ituräa, Paneas und Trachonitis; st. 34, worauf sein Land mit Syrien vereinigt wurde. d) Römischer Kaiser. 9) Marcus Julius P.us, auch P. Arabs, früher das Haupt einer Räuberbande, folgte nach Misitheus, des Kaisers Gordianus Schwiegervaters u. Befehlshabers der Prätorianer, Tode, ihm in dieser Würde, 243, wiegelte die Soldaten auf, zwang Gordian, ihn zum Mitregenten anzunehmen, und ließ ihn endlich, 244, hinrichten. Unter ihm feierten die Römer, wohl nicht ohne bange Ahnung, die 1000jährige Dauer Roms. Mehrere Statthalter empörten sich gegen ihn, so wie die Legionen in Pannonien, gegen die er den Senator Decius sendete. Diesen aber zwangen jene, den Kaisertitel anzunehmen, er schlug P. 249 bei Verona, und dieser blieb entweder in der Schlacht oder ward einige Tage nachher ermordet, so wie auch sein von ihm zum Mitregent ernannter Sohn, 10) P., in Rom. B. Sonstige Römer. 11) Q. M. Philippus, zum Marcischen Ge-

Digitized by Google

Geschlecht (s. Marcius) gehörig; Consul 282 v. Chr., feierte einen Triumph wegen seiner Siege in Hetrurien. 12) Qu. M. P., 189 Prätor, erhielt Sardinien zur Provinz, 187 Consul, dann Gesandter in Makedonien, 182 decemvir sacrorum, 170 wieder Consul, dann Proconsul in Makedonien, 165 Censor. 13) L. M. Philippus, Volkstribun, 92 Consul, 97 Censor. 14) L. M. P., dessen Sohn, Consul 60. C. Gelehrte. 15) P. aus Thessalien, Arzt Alexanders d. Gr., den, zu Tarsos schwer erkrankt, er 333 rettete, indem der König, von Parmenion wegen P. sehr gewarnt, doch ihm traute. 16) P. aus Thessalonich, griechischer Epigrammendichter (die übrig gebliebenen Epigramme in der griech. Anthologie), um 50 n. Chr., der auch eine Sammlung von Epigrammen veranstaltete (s. Anthologie 1). D. Apostel u. Heilige der ältern Zeit. 17) St. P., der 5. Apostel, geb. zu Bethsaida in Galiläa, wahrscheinlich ein Fischer, ward den Tag nach der Berufung des Petrus und Andreas zum Apostelamt bestimmt, bewog seinen Freund Nathanael, Christus gleichfalls zu folgen, befand sich bei der Bergpredigt, und äußerte hier Zweifel, ob die vorhandenen Brode für Alle zureichen würden, war auch später zu Jerusalem bei Christus, als ihn die Heiden aufforderten, sie zu Christus zu bringen, was dieser aber, weil es noch nicht an der Zeit sei, ausschlug, war auch bei dem Abendmahl und auf dem Oelberge. Nach Jesus Tode war er zu Jerusalem, ging nach der Zerstreuung der Apostel nach Phrygien (nach Sagen auch nach Skythien) und predigte hier das Christenthum; er lebte noch 80 n. Chr., wo ihn St. Polycarp erwähnt. Er soll in Hierapolis, weil er sich dem Schlangendienst widersetzte, an einem Pfeiler oder an den Füßen aufgehangen oder gekreuzigt worden sein. In der griech. Kirche ist ihm der 14. Nov., in der lat. mit St. Jakobus der 1. Mai gewidmet. 18) P., einer der 7 von dem Apostel zu Diakonen geweihten Schüler, predigte das Evangelium in Samaria, bekehrte dort viele und Simon, den Magier, zum Christenthum, erhielt durch einen Engel den Befehl, sich auf den Weg von Jerusalem nach Gaza zu begeben, traf dort den Schatzmeister der Königin Kandabes von Aethiopien (Apostelgesch. 8.), lese ihm den Propheten Jesaias aus, bekehrte und taufte ihn. Er begab sich nun nach Cäsarea, wo ihn St. Paulus auf seiner Reise von Griechenland nach Jerusalem, 58 n. Chr., besuchte und scheint dort gestorben zu sein. II. Personen aus der neuern Geschichte. A. Fürsten. a) Teutscher Kaiser. 19) P. von Schwaben (auch in Beziehung auf P. 9) P. II. genannt), Sohn Kaisers Friedrich I. des Rothbarts u. der Beatrix von Burgund, jüngerer Bruder Kaisers Heinrich VI., erhielt von diesem Tuscien und die Mathildischen Güter in Italien und, als beider Bruder Konrad gestorben war, das Herzogthum Schwaben. 1197 war er auf seinem Wege zu seinem Bruder Heinrich nach Sicilien bis Fiascone gekommen, als die Italiener sich bei der Nachricht von des Kaisers Tode empörten, und P. mit großer Lebensgefahr kaum nach Teutschland zurückkam. Hier suchte er sich als Vormund seines unmündigen Neffen, Friedrich II., der 1196 zu Heinrichs Nachfolger ernannt war, auf dem Thron zu behaupten. Aber die Ränke des Papstes Innocenz III. bewirkten, daß Berthold von Zähringen zu Andernach erwählt ward. Damit nun die Krone dem Hause der Hohenstaufen nicht entgehe, entschloß P., der schon die Reichskleinodien hatte, sich selbst als Kaiser aufzustellen, bewog Berthold durch 11,000 M. Silber und Leben zum Rücktritt, ließ sich 1118 zu Mühlhausen zum Kaiser wählen u. zu Mainz von dem Erzbischof von Tarantaise, in Abwesenheit des Erzbischofs Konrads von Mainz krönen, nachdem ihn zuvor der päpstliche Legat vom päpstlichen Bann losgesprochen, womit ihn Papst Cölestin wegen einiger Gewaltthätigkeiten, die er als Herzog von Toscana an den Gütern der römischen Kirche verübt haben sollte, belegt hatte. Innocenz erklärte die Handlung seines Legaten für nichtig, und ließ als Gegenkaiser Otto von Braunschweig aufstellen. P. zerstörte 1198 durch den Herzog Walram von Limburg u. Ottokar aus Böhmen, den er zum Könige erhob, Bonn und Andernach, und verheerte einen großen Theil des Erzbisthums Köln. Mehrere Treffen schlug er gegen Otto, vorzüglich an der Mosel und immer siegreich. Im J. 1199 zog er gegen Sachsen und belagerte Braunschweig, wiewohl vergeblich. Der Markgraf Dietrich von Meißen aber gewann einen so großen Einfluß auf ihn, daß er auf seinen Betrieb den König von Böhmen dieses Landes für verlustig erklärte, weil dieser 1200 die Schwester des Markgrafen Adela verstoßen. Als P. 1003 den wankelmüthigen Landgrafen Hermann I. von Thüringen züchtigen wollte, ward er von dem vereinten Heere der Böhmen unter Ottokar, der Sachsen unter dem Pfalzgraf Heinrich, Ottos Bruder, und der Thüringer in Erfurt eingeschlossen, entkam jedoch zu dem Markgrafen nach Meißen. Mit verstärkter Macht erschien er im folgenden Jahre in Thüringen, und die Böhmen flohen vor ihm, und Landgraf Hermann unterwarf sich. P., die Oberhand über Otto behaltend, ließ sich 1204 vom Erzbischof von Köln zu Aachen von neuem krönen und, um von allen Verdrieß-

lich-

lichkeiten los zu kommen, sich 1207 vom Papst vom Bann los sprechen, unter der Bedingung, daß der Kaiser seine Tochter dem Vetter des Papstes, Richard, zur Gemahlin und ihr statt des Brautschatzes Spoleto, die Anconitanische Mark und die andern Mathildischen Länder geben sollte. Mit Otto wurden Unterhandlungen gepflogen, daß er dem Kaiserthum entsagen, die kaiserliche Prinzessin Beatrix heirathen und nebst dem Herzogthum Schwaben die Anwartschaft auf das Kaiserthum haben sollte. Aber Otto ging dies nicht ein, u. nach kurzer Waffenruhe rüstete man sich wieder zum Krieg, als P. den 21. Juni 1208 in seinem Gemache zu Bamberg vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach meuchlerisch ermordet ward, weil P. diesem seine ihm früher verlobte Tochter, Kunigunde, nicht hatte zur Ehe geben wollen und auch, als Otto sich um die Tochter des Herzogs von Polen zu bewerben strebte, an die Stelle des Empfehlungsbriefs an den Herzog, den der Pfalzgraf sich vom Könige erbeten, ein Abmahnungsschreiben untergeschoben hatte. P. von schwachem Körper, hatte zwar nicht die kriegerischen Talente seines Vaters, doch fehlte es ihm nicht an Muth, u. die Gleichzeitigen preisen ihn als geschickten, leutseligen und freigebigen und auch gelehrten Regenten. b) Kaiser von Constantinopel. 20) P. I., von Courtenay, Sohn Balduins II. und Maria's von Brienne, geb. 1243, war von seinem Vater den Venetianern für einen Vorschuß als Geisel zurückgelassen worden, wollte nach seines verjagten Vaters Tode 1273 sein Reich mit Hülfe Venedigs und Königs Karl I. von Neapel und Sicilien, seines Schwiegervaters, wieder gewinnen und schloß deßhalb 1281 mit ihnen ein Bündniß, starb aber, bevor daßselbe zur Ausführung kam, 1285. Durch seine Tochter Katharine, die an Karl von Valois vermählt war, gingen seine Ansprüche auf den griech. Kaiserthron auf das Haus Valois über. 21) P. II., Sohn Karls II. von Sicilien und Neapel, Herzog von Tarent und Palermo, machte wegen seiner Gemahlin Katharine vergebens Ansprüche auf den Titel eines griechischen Kaisers. c) Könige von Castilien. 22) S. Philipp 41). d) Könige von Cypern. 23) S. Philipp von Savoyen. e) Könige von Frankreich. 24) P. I., geb. 1052, Sohn Heinrichs I. und Anna's, der Tochter des Großfürsten Jaroslaw Wladimirowitsch von Rußland, gelangte 1060 als 8jähriges Kind zur Regierung, die für ihn Graf Balduin V. (s. d.) von Flandern als Vormund mit Kraft u. Würde führte, der auch 1062 einen Aufruhr in der Gascogne dämpfte. Nach Balduins Tode 1067 übernahm der 15jährige König selbst die Regierung. Er mischte sich in den Krieg, den Balduins V. von Flandern Söhne, Balduin und Robert, um die Herrschaft führten, erlitt aber 1071 bei St. Omer eine große Niederlage. Bald darauf vermählte er sich mit Roberts von Flandern Stieftochter, Bertha, und überließ dieses Land seinem Schwiegervater. Als sich Robert, der Sohn Wilhelms des Eroberers (s. d.), König von England, gegen seinen Vater empörte, unterstützte ihn nicht nur P., sondern beleidigte auch den damals kranken König von England durch unwürdigen Spott. Wilhelm verheerte dafür 1087 einen großen Theil von Frankreich, und nur sein schneller Tod rettete Paris von der Eroberung. Durch seine unglücklichen Kriege u. durch die Nachgiebigkeit gegen Papst Gregors VII. Anmaßungen hatte P. sich bei seinen Unterthanen um alles Ansehen gebracht, verächtlich wurde er ihnen aber, als er sich einer schwelgerischen Lebensweise überließ, seine Ehe 1093 mit Bertha trennte und dem Grafen Fulco von Anjou seine Gemahlin Bertrade entführte, mit welcher er sich vermählte. Er wurde deshalb dreimal mit dem Banne belegt, und Frankreich würde in die größte Verwirrung gerathen sein, wenn sein wackerer Sohn Ludwig (s. d. 17), den er zum Mitregenten angenommen hatte, nicht die Ruhe erhalten hätte. Des Bannes wegen nahm er auch keinen Theil an den Kreuzzügen, die damals begannen. Als Abgeordneter Paschalis II. ertheilte ihm endlich 1105 Lambert, Bischof von Arras, die Absolution, nachdem er versprochen hatte, sich mit Bertrade nie wieder einzulassen, ein Versprechen, das P. nicht erfüllte. Wahrscheinlich billigte endlich der Papst die Ehe Bertrades, denn Bertrades Söhne wurden für rechtmäßig und zur Nachfolge in der Regierung fähig erkannt. P. st. zu Melun 1108. 25) P. II. August der Eroberer od. der Gottergebene, geb. 1165, Sohn Ludwigs VII. des Schönen u. der Alix, Tochter des Grafen Thibauld von Champagne, gelangte 1180 unter der Vormundschaft des Grafen Philipp von Flandern zum Thron und bildete sich in seiner Jugend zu einem der klügsten Regenten seiner Zeit. Den König Heinrich II. von England, der seine Minderjährigkeit benutzen wollte, um einen Theil seiner Lande an sich zu reißen, zwang er mit den Waffen in der Hand, die alten Verträge zu bestätigen. Sodann erweiterte er sein Gebiet durch die Grafschaft Vermandois, die er 1184 dem Grafen von Flandern entriß. Auch bei der innern Verwaltung des Landes zeigte er eine rege Thätigkeit. Er unterdrückte die Fehden der großen Vasallen, verschönerte und befestigte Paris u. a. Städte, vertrieb die Juden 1184 und zog ihre liegenden Gründe, von den

Digitized by Google

den ausstehenden Schulden aber 20 Procent ein. Die Coteraux oder Brabançons (dienstlose Soldaten, s. d.), die durch ihre Räubereien das Land unsicher machten, ließ er 1183 niederhauen. 1190 machte er mit einem großen Heere einen Kreuzzug, half 1191 Acre erobern, kehrte aber in demselben Jahre zurück, da die größere Achtung, die König Richard Löwenherz (s. d.) von England seiner Tapferkeit wegen genoß, seinen Stolz verletzte. 1192 nöthigte er Balduin von Flandern, ihm die Grafschaft Artois zu überlassen. Hierauf griff er die englischen Besitzungen in Frankreich an, obgleich er auf das Evangelium geschworen, nichts gegen Richard während seiner Abwesenheit zu unternehmen; die Folgen dieses Kriegs waren aber auch nicht günstig. P. wurde von Rouen mit Verlust zurückgeschlagen und schloß einen Waffenstillstand auf 6 Monate, während dessen er Ingelburga, eine Prinzessin von Dänemark, heirathete. Diese verstieß er bald darauf, um sich mit Agnes zu vermählen. Der Papst that ihn deshalb in den Bann, doch löste er denselben wieder, als er versprach, seine frühere Gemahlin wieder anzunehmen. Noch einmal zog P. 1199 gegen Richard von England ins Feld, nachdem dieser aber gestorben und sein Bruder Johann ohne Land demselben auf dem Throne gefolgt war, unterstützte er den Neffen desselben, Arthur von Normandie, der sein Näherrecht an die Krone Englands behaupten wollte. Arthur wurde geschlagen und auf Befehl Johanns ermordet. P. zog ihn als französischen Vasallen dafür zur Verantwortung, erklärte ihn, als er nicht erschien, aller Lehen verlustig und eroberte bis 1204 die Normandie, Maine, Touraine u. Poitou. Als der Papst Innocenz III. den König Johann in den Bann gethan hatte, verschenkte er England an P., dem er auftrug, sich in den Besitz dieses Landes zu setzen. P. rüstete dazu ein großes Heer, als er aber 1213 mit demselben einen Angriff machen wollte, versöhnte sich Johann mit dem Papst, der darauf ihm gebot, nichts gegen England zu unternehmen. Dieses Gebot wollte P. nicht beachten, doch nun verbündeten sich zu Gunsten Johanns Ferdinand, Graf von Flandern, und Kaiser Otto IV. P. ließ sich dadurch nicht aus der Fassung bringen, sondern zerstreute mit Glück und Muth alle seine Feinde. Seine Tapferkeit zeigte sich vorzüglich in der Schlacht bei Bauvines, die den 27. Juni 1214 geliefert wurde. Die Feinde hatten ein Heer von 150,000 Mann, die Kriegsmacht P.s war um die Hälfte schwächer, aber sie bestand aus der Blüthe seines Adels. P. war in dieser Schlacht selbst in Lebensgefahr. Er wurde niedergeworfen, von den Füßen der Pferde getreten u. an der Kehle verwundet. 80,000 Teutsche wurden getödtet. Der Graf von Flandern und der Graf von Boulogne geriethen in französische Gefangenschaft. 1216 beriefen die gegen Johann empörten Engländer P.s Sohn, Ludwig, auf den englischen Thron. Ludwig begab sich nach England u. wurde zu London gekrönt. Johann starb vor Gram 1223. Sein Tod tilgte den Groll der Engländer, welche sich nun für seinen Sohn Heinrich III. erklärten und Ludwig zwangen, aus England zu weichen. 25) P. III. der Kühne, Sohn Ludwigs IX. des Heiligen, befand sich mit seinem Vater zu Tunis, als derselbe 1270 starb und ihm die Krone hinterließ. Während seiner Ueberfahrt nach Frankreich erlitt er großes Unglück. Seine Flotte wurde durch einen Sturm verschlagen, und auf dem Lande raubte ihm der Tod unterdeß Bruder, Schwester, Schwager, Tante u. auch seine Gemahlin, Isabelle von Aragonien, stürzte mit dem Pferde und starb an einer unzeitigen Niederkunft. Bald nach seiner Rückkehr mußte er den unruhigen Grafen von Foix mit Waffengewalt zum Gehorsam bringen. 1274 vermählte er sich mit Maria von Brabant, durch deren Einfluß sein unwürdiger und verrätherischer Günstling La Brosse gestürzt wurde. Um den Söhnen seiner Schwester Blanca die Erbfolge in Castilien zu sichern, worauf sie nach dem Tode ihres Vaters, Ferdinand de la Cerda, gerechte Ansprüche hatten, führte er 1276 einen Krieg mit diesem Reiche, doch ohne glücklichen Erfolg. Nicht günstiger fiel ein Feldzug aus, den er 1285 gegen Catalonien that, um die sicilianische Vesper zu rächen und Aragonien, welches ihm der Papst für seinen neugebornen Sohn geschenkt hatte, zu erobern. Frankreich war unter seiner Regierung reich und blühend und mit keinen drückenden Abgaben belastet. Dessen ungeachtet brachen in Languedoc und Guienne unter seiner Regierung Unruhen, von den Großen des Landes erregt, aus, die er aber ohne Mühe unterdrückte. Er führte zuerst die Adelsbriefe ein und starb 1285. 26) P. IV. der Schöne, geb. 1268, Sohn und Nachfolger des Vor., heirathete 1284 Johanna, Königin von Navarra, daher er auch den Titel eines Königs von Navarra führte u. trat die Regierung 1285 an. Den Krieg mit Aragonien führte er ohne große Anstrengung bis 1291. Kaum war dieser beendigt, als er in Feindseligkeit mit England gerieth, in welche auch Graf Guido von Flandern u. der teutsche König Adolf, als seine Feinde, verwickelt wurden. Papst Bonifaz warf sich zum Schiedsrichter auf und gebot 1295 einen Stillstand, doch 1297 brach ihn P. und eroberte einen Theil von Flandern. Der Friede mit England kam erst

Digitized by Google

erst 1308 zu Stande. Erbittert auf den Grafen von Flandern, weil dieser England beigestanden hatte, sandte P. ein mächtiges Heer gegen ihn, welches aber 1302 bei Courtray eine völlige Niederlage erlitt. Durch diese Kriege in Geldnoth versetzt beschwerte P. seine Unterthanen mit hohen Abgaben und verschlechterte die Münze, wodurch er allgemeine Unzufriedenheit erregte. Den Krieg mit Flandern setzte er fort und erhielt 1304 bei Mons einen glänzenden Sieg und darauf im Frieden einen Theil von Flandern. P. wollte deshalb die Geistlichkeit beschatzen. Das verbot Bonifaz 1296, P. dagegen untersagte den Geistlichen alle Geldsendungen nach Rom. Alle Versuche, diese Streitigkeiten beizulegen, scheiterten, weil des Königs Räthe, Wilhelm Nogaret und Peter Flotte, die Feindschaft des Königs mit dem Papste zu unterhalten strebten. Um sich vor der Wirkung des päpstlichen Bannes zu sichern, berief der König 1302 die Stände des Reichs zusammen. Dagegen hielt Bonifaz zu Rom ein Concilium, erließ eine heftige Bulle und that den König in den Bann. P., dadurch ungeschreckt, sandte Wilhelm Nogaret in Begleitung des Sciarra Colonna, des Papstes erbittertsten Feindes, nach Anagni, um den Papst aufzuheben. Dies mißlang zwar, doch erlitt der Papst Mißhandlungen, an deren Folgen er starb. Nachdem sein Nachfolger Benedict XI. auch bald darauf gestorben war, brachte P. es dahin, daß 1304 der Erzbischof von Bordeaux, Bertrand d'Agoust, als Clemens V. zum Papst gewählt wurde, dem er diese Würde nur unter den Bedingungen verschaffte, daß er in Frankreich seinen Sitz nahm, die Verfügungen und Bullen Bonifaz VIII. für nichtig erklärte, die Beschatzung der Geistlichkeit gestattete und endlich in die Aufhebung des Tempelherrnordens willigte. Die reichen Güter dieses Ordens hatten P.s Habsucht, der Ritter kühne Vertheidigung des Volks gegen des Königs Willkür seine Rachsucht gereizt. Auf seinen Antrieb wurden 1307 alle in Frankreich befindlichen Ritter verhaftet, unerhörter Verbrechen angeklagt, mit martervollen Todesstrafen belegt und ihre Güter eingezogen. Letztere sollten den Johanniternn zufallen, doch P. bemächtigte sich ihrer. Er herrschte mit großer Willkür, Tyrannei und Ungerechtigkeit, doch hat er das Gebiet des Reichs durch einen Theil von Flandern, durch die Grafschaften la Marche, Angoube, Bigorre und Lion vergrößert, die königl. Gewalt wurde erweitert und die Vertretung des Bürgerstandes auf den Reichstagen eingeführt. Auch vermehrte er die Zahl der Pairs und stiftete das Parlament zu Paris. Er st. 1314. 27) P. V. der Lange, 2. Sohn Philipps des Schönen, geb. 1293, folgte seinem Bruder Ludwig X. 1316 in der Regierung. Seine Erbfolge wurde von Johanna, der Tochter seines ältern Bruders, bestritten; daher rief P. 1317 die Reichsstände zusammen, welche entschieden, daß das weibliche Geschlecht von der französischen Thronfolge ausgeschlossen sei. Den Krieg mit Flandern, den er noch unbeendigt fand, setzte er ohne großen Nachdruck fort. 1320 schloß er Frieden und erhielt darin Lille, Douai und Orgies abgetreten. Zu seiner Zeit wurden die Juden beschuldigt, die Brunnen vergiftet zu haben, wodurch der durch ganz Frankreich verbreitete Aussatz entstanden sein sollte. Deshalb wurden viele Juden von dem Volke ermordet, und P., diesem Hasse nachgebend, vertrieb sie 1321 aus dem Reiche. Im Begriff, gleiches Maß und Gewicht durch das ganze Reich einzuführen, starb er 1321. 28) P. VI. von Valois od. der Glückliche, Stammherr der königl. Linie Valois, Sohn Karls von Valois, des Bruders Philipp des Schönen, erbte den Thron 1328. Sein Erbrecht wurde von Eduard III. von England, der ein Enkel weiblicher Seits von Philipp dem Schönen war, in Anspruch genommen, dieser aber von den französischen Großen für nichtig erklärt. Gleich nach seinem Regierungsantritt verglich er sich mit Johanna von Navarra, überließ ihr das Königreich Neapel, behielt aber die Grafschaften Champagne und Brie, wofür er später 1336 ihr noch die Grafschaften Angouleme und Mortain gab. Gleich darauf zog er gegen die empörten Flanderer, die ihren Grafen Ludwig verjagt hatten, besiegte sie in der blutigen Schlacht bei Kassel und setzte den Grafen wieder ein. Dieser glänzende Sieg bewirkte, daß Eduard III. 1329 erschien und dem König von Frankreich als Herzog von Guienne persönlich die Huldigung leistete. 1330 schlichtete er die langwierigen Streitigkeiten der geistlichen u. weltlichen Großen wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit. P.s Habsucht gab Veranlassung zu den blutigen Kriegen, die zwischen Frankreich und England mit kurzen Unterbrechungen 100 Jahre lang geführt worden sind. Er versagte seinem Schwager Robert III. von Artois den Besitz dieser Grafschaft und nöthigte diesen, bei Eduard III. Schutz zu suchen. Diesen König reizte er selbst Anfangs durch Unterstützung der Schottländer gegen England, dann durch offenen Angriff auf Guienne. Eduard war zum Frieden geneigt, den aber P., stolz auf seine großen Kriegsrüstungen, verschmähte. Beide Theile bewarben sich nun um Bundesgenossen, und 1339 kam der Krieg zum Ausbruch. Nachdem 1340 die französische Flotte auf der Höhe von Sluis von den Engländern vernichtet worden war, kam ein Stillstand auf 2 Jahre

zu

zu Stande, der verschiedenemal erneuert, nie aber gehalten wurde, da wegen der Erbfolge in Bretagne sich ein neuer Streit erhob, an dem beide Könige Theil nahmen. Völlig erneuert wurde der Krieg 1346. P. hatte ein mächtiges Heer zusammen gebracht, mit welchem er glaubte, seinen Feind, dem er doppelt überlegen war, völlig vernichten zu können. Am 26. August 1346 griff er die Engländer bei Cressy an, erlitt aber eine so völlige Niederlage, daß darin sein eigner Bruder Karl, Graf Ludwig von Flandern, nebst 12 andern Grafen, 1200 Ritter, 80 Bannerherrn und 30,000 französische Krieger umkamen. Die Folge dieser Niederlage war der Verlust von Calais, welches über 200 Jahre in engl. schen Händen blieb, und eine so völlige Entkräftung, daß die Feindseligkeiten von französischer Seite nicht fortgesetzt werden konnten. Aus Geldnoth sah P. sich gezwungen, schlechte Münzen zu prägen und das Reich mit drückenden Steuern zu belasten, unter welchen die Salzsteuer (la Gabelle) 1345 eine immerwährende blieb. In seinen letzten Lebensjahren fand P. noch Gelegenheit, das Reich durch 2 Gebiete beträchtlich zu erweitern. 1349 trat ihm Hubert II., der kinderlose Besitzer der Dauphinée, dieses Land mit dem Beding ab, daß einer der königl. Söhne stets Titel u. Wappen eines Dauphin führen solle. 1350 kaufte P. die Herrschaft Montpellier von dem König Jakob von Majorca für 120,000 Goldthaler. Früher schon hatte er von seiner Mutter Margarethe, Tochter König Karls II. von Neapel, die Grafschaften Anjou u. Maine geerbt. Gehaßt von dem Volke seiner drückenden Regierung wegen, st. P. 1350. 29) P. Ludwig I., geb. den 3. Oct. 1773 zu Paris, Sohn des Herzogs von Chartres (später Herzogs von Orleans [Egalité]), hieß, so lange sein Großvater lebte, Herzog von Valois, später, seit 1785, Herzog von Chartres, und ward von Chevalier de Bonnard u. Madame de Genlis (s. d.) trefflich erzogen. Früh erhielt er ein Regiment Dragoner und ein Regiment Infanterie. Gleich seinem Vater huldigte er den Grundsätzen der Revolution, und übernahm nach dem Beschluß der Nationalversammlung, daß jeder Regimentsinhaber entweder abdanken oder sein Regiment selbst commandiren solle, im Juni 1791 das Commando seines Dragonerregiments zu Vendome, diente dann 1792 bei dem Corps des Herzogs von Biron in Flandern gegen die Oestreicher, wurde bald (im Mai) Marechal du camp und befehligte nun unter Luckner und Kellermann eine Brigade Dragoner. Am 11. Sept. 1792 ward er Generallieutenant u. sollte das Commando von Straßburg übernehmen, schlug es aber aus und blieb bei Kellermann. Bei Valmy befehligte er dessen 2. Treffen, u. trug durch Behauptung einer Mühle viel dazu bei, diesem Tage für die franz. Waffen eine günstige Wendung zu geben. Am 26. Sept. ward er zum 2. Commandeur der neu ausgehobenen Truppen bei Douay ernannt. Er eilte jedoch nach Paris, um diese Ernennung zu hintertreiben und seine bisherige Stellung zu behalten, fand indessen über diese schon verfügt und erhielt ein Commando unter Dumouriez angeboten, das er auch annahm. P. übernahm hier den Oberbefehl über eine der beiden Divisionen, aus der die Armee bestand, trieb, ungeachtet des desolaten Zustandes des franz. Heeres, mit derselben die Oestreicher zurück, focht die Schlacht von Jemappes mit und zeichnete sich hier durch Tapferkeit und kluge Führung aus. Mit Dumouriez drang er nun bis Tirlemont und Lüttich vor. Seine Schwester hatte sich mit der Genlis eine Zeit lang in England aufgehalten, war dadurch in die Kategorie der Emigrirten gekommen u. mußte Paris binnen 24 Stunden, Frankreich binnen 3 Tagen verlassen. Auf Anlaß seines Vaters begleitete sie P. nach dem belgischen Tournay und hielt sich dort einige Wochen auf. Hier ereilte ihn die Nachricht von der Verbannung der sämmtlichen Glieder der Familie Bourbon aus Frankreich. Vergebens suchte er den Herzog von Orleans, seinen Vater, zu bewegen, mit seiner ganzen Familie nach Nord-Amerika zu gehen, denn bevor seine Briefe ankamen, ward das Decret zurückgenommen und P. im Febr. 1793 wieder bei der Belagerung von Maestricht unter Miranda angestellt. Als die Belagerung aufgehoben worden war, befehligte er unter Dumouriez das Centrum in der Schlacht bei Neerwinden, ward aber hier geschlagen. Es war voraus zu sehen, daß ihm dies zum todeswürdigen Verbrechen gemacht werden werde, und er zog es daher vor, sich zu den Oestreichern zu retten. Der Erzherzog Karl bot ihm östreichische Dienste als Feldmarschallieutenant an, aber fest entschlossen, nicht gegen sein Vaterland zu dienen, begehrte er nur Pässe nach der Schweiz. Mit sehr schwachen Geldmitteln u. nur von Cäsar Ducrest, seinem Adjutanten, begleitet, kam er Ende Aprils unter der Maske eines reisenden Engländers in Basel an. Hier trafen auch bald seine Schwester, Madame Genlis und der Graf von Montjoye ein. Weder in Basel, noch in Zug und Zürich, oder sonst wo in der Schweiz wollte man ihm ein Asyl gestatten; endlich verschaffte der General Montesquiou, ehemaliger Chef der Alpenarmee, der jetzt, ausgewandert, unter dem Namen Chevalier de Rionel zu Bremgarten lebte, seiner Schwester eine Zufluchtsstätte im St. Clarenkloster zu Bremgarten;

Digitized by Google

tm; P. aber gab er den Rath, um Nachfragen zu vermeiden, ohne festen Aufenthalt im schweizer Hochgebirge umher zu reisen. Dies that er auch, von einem einzigen Bedienten begleitet, zum Theil zu Fuße und mit sehr schwachen Geldmitteln, da er den größten Theil von letzterem seiner Schwester gegeben hatte. Bald waren diese aufgezehrt, der Winter vor der Thüre, u. P. mußte nun streben, einen festen Aufenthalt zu finden. Montesquiou kannte einen der Eigenthümer des Erziehungsinstituts zu Reichenau, den Obristlieutenant von Jost, von frühern Dienstverhältnissen her. Diesem theilte er sein Geheimniß mit und bat ihn, den Herzog unter falschem Namen an der Erziehungsanstalt als Lehrer anzustellen. Dieser frogte den Mitbesitzer der Erziehungsanstalt, Stadtvogt Tscharner, so wie den Professor Nesemann, um Rath, erhielt ihre Zustimmung, und Ende Oct. 1793 zog nun der Prinz allein, zu Fuß, mit einem Ränzchen auf dem Rücken, in Reichenau ein. Der Form wegen ward er examinirt, sehr tüchtig befunden und trug nun 8 Monate lang, täglich 2 Stunden, Mathematik, Geographie, Geschichte, Französisch und Englisch vor. Er hatte den Namen Chabos angenommen, ward von den Vorstehern des Instituts ohne alle Auszeichnung behandelt, aß mit den Zöglingen an dem gemeinschaftlichen Tische, und Niemand ahnete unter dem jungen, anspruchslosen und bescheidenen Professor den Fürstensohn. Nur in vertraulichem Gespräch mit von Jost, Tscharner und Nesemann konnte er seinen Kummer ausschütten, denn zu Reichenau erfuhr er die Gefangennehmung seines Vaters und seiner Familie und die Hinrichtung des Erstern, wodurch er Herzog von Orleans wurde. Allein politische Bewegungen zeigten sich auch in Graubündten, die Vorsteher des Instituts zu Reichenau wurden verdächtig, der Aufenthalt bei ihnen war nicht mehr sicher, dazu verließ P.s Schwester Bremgarten, um bei ihrer Tante, der Prinzessin von Conti, eine Freistatt anzunehmen. P. verließ daher im Juni 1794, mit den ehrenvollsten Zeugnissen, Reichenau, blieb bis Anfang 1795 unter dem Namen Corby und als Adjutant beim General Montesquiou und verließ dann die Schweiz. Er ging im März 1795 nach Hamburg, um von da nach Amerika zu gehen, konnte jedoch die nöthigen Geldmittel zu einem dortigen Aufenthalt nicht aufbringen und beschloß nun, den Norden Europa's zu bereisen. Im April 1795 kam er, begleitet vom Grafen Montjoye, nach Kopenhagen, bekam hier dänische Pässe als ein reisender Schweizer, bereiste Schweden u. Norwegen zum Theil zu Fuß, bis nach Drontheim zu den Lappen und dem Nord-Cap hinauf. Ueber Finland kehrte er zurück und kam, immer incognito reisend, ohne daß selbst die Regierung von seiner Reise etwas wußte, nach Stockholm. Hier ward er vom französischen Gesandten auf einem Hofballe, dem er von einer Gallerie aus zu sah, erkannt u. empfing viele Aufmerksamkeiten vom damaligen Regenten, Herzog von Südermanland. Er bereiste nun noch mehrere Provinzen Schwedens u. kehrte 1796 nach Hamburg zurück. Still lebte er nun in Frederiksstadt im Holsteinischen, als er im August 1796 einen Brief von seiner Mutter, die, nebst ihren Kindern, gefangen zu Marseille lebte, erhielt, worin diese ihn beschwor, nach Amerika abzureisen, indem ihr das franz. Gouvernement nur unter dieser Bedingung die Freiheit zugestehen wolle. Sogleich gehorchte er, schiffte sich im Sept. auf der Elbe ein und kam im Oct. nach Philadelphia. Eben dahin kamen im Frühjahr 1797 von Marseille aus seine Brüder, der Herzog von Montpensier und der Graf von Beaujolais. Zu Pferd, von einem einzigen Diener begleitet, mit sehr beschränkten Geldmitteln, reisten die 3 Brüder nach Baltimore und Mount-Vernon zu dem General Washington, der sie zu sich eingeladen hatte, so wie zu den Irokesen u. in das Innere. Auf dieser Reise erfuhren die Brüder die Freilassung ihrer Mutter und den Aufenthalt derselben in Spanien. Die Prinzen reisten nun im Dec. 1797 von Philadelphia ab und begaben sich den Ohio u. Mississippi hinab nach New-Orleans, wo sie im Febr. 1798 anlangten und sich auf einem amerikanischen Schiffe nach Spanien einschifften. Dies Fahrzeug ward von den Engländern aufgebracht, die Brüder aber, die sich dem Capitän nannten, nach Havanna geleitet. Schon hatten die unglücklichen Prinzen Hoffnung, dort für immer verweilen zu können, als ein von Aranjuez kommender Befehl dem Gouverneur (im Sommer 1799) verbot, ihnen den weiteren Aufenthalt zu verstatten. Auf einem englischen Parlementärschiff segelten die Prinzen nun nach den Bahamasinseln, von da nach Halifax, wo sie der Herzog von Kent sehr ehrenvoll aufnahm. Dennoch glaubte er ihnen die Ueberfahrt nach England auf einer englischen Fregatte versagen zu müssen. Sie fegelten daher auf einem kleinen Fahrzeuge nach New-York und von da auf einem Paketboot nach Falmouth und langten im Febr. 1800 zu London an. P. näherte sich hier der Hauptfamilie der Bourbons wieder und hatte mit dem Grafen Artois eine Unterredung. Er begab sich nun nach Minorca, schlug aber Anerbietungen, in das Condésche Corps zu treten, aus. Vergebens suchte er aber zu seiner Mutter zu kommen u. schiffte deshalb auf einem neapolitanischen Schiffe nach Barcelona, die

Zeitverhältnisse machten es ihm indessen unmöglich, und unverrichteter Dinge mußte er nach England zurückkehren. Doch vermittelte er, daß seine Schwester, die bisher in Ungarn bei der Prinzessin von Conti gelebt hatte, sich zu ihrer Mutter begeben konnte. In England lebte der Herzog mit seinen Brüdern zu Twickenham in beschiedener Zurückgezogenheit. Hier starb der Herzog von Montpensier 1807 an einer Brustkrankheit, der Graf von Beaujolais litt an demselben Uebel und begab sich mit P. 1808 nach Malta, wo er auch st. P. ging nun nach Messina, von wo ihn der König von Sicilien nach Palermo einlud u. ihn, als nach der Gefangennehmung Ferdinands VII. der Krieg zwischen Spanien und Frankreich ausbrach, mit dem Prinzen Leopold von Sicilien nach Spanien sendete, um dort gegen Frankreich zu wirken. Obschon die Prinzen mit Wissen des englischen Gesandten und auf einem britischen Schiffe abgegangen waren, ließ sie doch der Gouverneur von Gibraltar nicht landen, sondern trennte sie u. schickte P. nach England, wo er im Sept. 1808 ankam. Das englische Gouvernement billigte das Benehmen des Commandanten, und mit Mühe erhielt P. Erlaubniß, nach Malta zurückkehren zu dürfen, indessen ward dem Befehlshaber des Schiffs ausdrücklich verboten, ihn in Spanien landen zu lassen. Anfangs 1809 langte er in Malta an und ging dann nach Palermo. Er begab sich nun nach Cagliari, um hier mit seiner Mutter zusammen zu kommen, erfuhr aber hier, daß das englische Gouvernement derselben endlich gestattet habe, nach Palermo zu reisen, wo dann Sohn u. Mutter sich nach langer Trennung wieder sahen. Im Nov. 1809 vermählte sich P. mit der Prinzessin Amalie von Sicilien (Tochter Ferdinands IV., geb. 1782). Im Frühjahr 1811 bot ihm die Regentschaft von Cadix das Generalcommando in Catalonien mit allen Ehren eines Infanten an. Sogleich eilte er nach Tarragona, wo ihm aber der dortige Gouverneur unerwartete Schwierigkeiten in den Weg legte und das Gouvernement nicht übergab. Gekränkt segelte er nach Cadix, allein auch hier vereitelte die englische Partei sein Bemühen; nach 3 Monaten ergeblichen Harrens konnte er nicht einmal Zutritt zu den Cortes erhalten. 1811 im October kehrte er nach Sicilien zurück. Er widerstrebte hier den allzurasch und eigensüchtigen Plänen der Königin Karoline und zog sich, als er nicht durchdrang, aufs Land zurück. 1814 im Mai kehrte er, von der Restauration eingeführt, nach Frankreich zurück u. holte seine Familie bald nach. 1815 nach der Rückkehr Napoleons ging er anfänglich nach Lyon, kehrte aber schnell nach Paris zurück und schickte seine Familie nach England, wohin er ihr, nach einem vergeblichen Versuche, die Nord-Departements den Bourbons treu zu erhalten, folgte; sein momentanes Commando daselbst legte er in die Hände des Marschalls Macdonald nieder. Er siedelte sich wieder in Twickenham an. Seine Mäßigung, Leutseligkeit, Anspruchslosigkeit, Rechtlichkeit und besonders der Umstand, daß er, obgleich ein Bourbon, nie die Waffen gegen Frankreich getragen hatte, hatten ihm eine starke Partei gewonnen, die ihn nach Napoleons zweiter Abdankung auf den Thron erheben wollte. Da P. aber nichts für diese Partei that, auch die Alliirten für die Wiederherstellung der Hauptlinie der Bourbons waren, blieb diese Stimme ungehört. P. kehrte nach Frankreich zurück, ging aber, als seine Meinung für Mäßigung in der Pairskammer nicht gehört wurde, nach England zurück, wo er bis Anfang 1817 lebte, dann nach Paris zurückkehrte und im Palais royal, das als Eigenthum seiner Familie ihm zurückgegeben worden war, seine Residenz aufschlug. Hier und in seinem Landsitz zu Neuilly lebte er ruhig, bis 1830 Polignacs unsinnige Ordonnanzen Frankreichs u. Europa's Ruhe störten. Den 27. — 29. Juli hatte das pariser Volk die königl. Truppen aus Paris verjagt oder gefangen, die Tuillerien und das Louvre genommen und König Karl X. für abgesetzt erklärt. Eine Regentschaft hatte sich organisirt. Man lud am 29. Juli den Herzog von Orleans ein, die Regentschaft als Lieutenant général du royaume zu übernehmen. P. schwankte und kämpfte mit sich; von Unruhe getrieben irrte er auf den Feldern bei Neuilly umher, endlich gab seine Anhänglichkeit an Frankreich, so wie die Unvermeidlichkeit eines Bürger- und auswärtigen Kriegs, wenn er nicht gleich die Regentschaft annähme, und die Leidenschaften u. Verbrechen so ungezügelt ließe, den Ausschlag, er nahm die dargebotene Würde an, kam den 30. Juli nach Paris und ernannte ein provisorisches Ministerium, bestehend aus General Gerard, Kriegsminister, Dupont de l'Eure für die Justiz, Louis für die Finanzen, Guizot für das Innere, Bignon für den Unterricht, Marschall Jourdan für die auswärtigen Angelegenheiten. Eine Revolution größer, erstaunungswürdiger als irgend eine frühere, war erfolgt. Statt der crassesten Aristokratie u. des blinden Jesuitismus hatte der übertriebenste Liberalismus die Oberhand gewonnen. P. nahm sich gleich, als er die Regierung antrat, vor, keiner übertriebenen Partei sich zu überlassen, sondern die gerechte Mittelstraße zu verfolgen und so zu handeln, wie gesunde Vernunft, Rechtschaffenheit u. die Umstände es eingäben. Dieser Ansicht huldigend glaubte er,

Digitized by Google

er, ungeachtet der Ansprüche, die der ehemalige Herzog von Bordeaux, jetzt Heinrich V., nach der Abdankung Karls X. u. des Dauphins auf den Thron hatte, mit gutem Gewissen den ihm von der ganzen franz. Nation einstimmig am 7. August angebotenen Thron annehmen und besteigen zu müssen. Am 8. August ward er zum König der Franzosen proclamirt, und wenige Tage darauf (den 16. August) schiffte sich die ältere bourbonsche Familie zu Cherbourg nach England ein. Alle von Karl X. ernannte Pairs wurden nun dieser Würde für verlustig erklärt, jedoch Soult u. Duperrey von neuem zu Pairs ernannt, die dreifarbige Fahne, unter der man die glorreiche Revolution erkämpft hatte, wurde zum Nationalzeichen erklärt, die vormaligen Minister (von denen Polignac, Peyronnet, Chantelauze u. Guernon Ranville verhaftet worden waren) in Anklagestand versetzt, die Garden, die Schweizer u. die pariser Gensdarmerie, welche sich so sehr durch den Kampf im Juli gegen das Volk verhaßt gemacht hatten, abgedankt, die Nationalgarde wieder allenthalben organisirt, Lafayette zu ihrem Chef ernannt, das fanatische Sacrilegiengesetz aufgehoben und den 13. August das frühere provisorische Ministerium in ein definitives verwandelt; Gerard erhielt das Ministerium für den Krieg, Sebastiani das für die Marine Dupont de l'Eure das für die Justiz, Louis das für die Finanzen, Guizot das für das Innere, der Herzog von Broglie das für den Unterricht (zugleich war er Präsident des Staatsraths), Casimir Perrier, Lafitte, Dupin, Bignon waren Mitglieder des Staatsraths ohne Portefeuille. Die erste Sorge P.s war, seinem Königthum die Anerkenntniß anderer Mächte zu verschaffen, daher wurden Gesandte an alle größere Höfe, Briefe an alle kleinere geschickt und alle Höfe, England zuerst, Rußland zuletzt, erkannten P. an; der einzige Herzog von Modena sendete das Notificationsschreiben unerbrochen zurück. Alles schien einen Gang zu gehen, der den Frieden Europa's nicht bedrohte, dieses war aber den Planen der äußersten franz. Linken völlig entgegen. Diese bestand vornehmlich aus dem Militär, den Napoleonisten, den Studenten und überhaupt aus der kriegslustigen Jugend Frankreichs. Diese Partei schwelgte in den Erinnerungen an den Glanz der französischen Waffen zur Kaiserzeit, glaubte, wie auf die Revolution von 1789 die Siege von 1792—1812 gefolgt wären, müßten auf die von 1830 nothwendig neue Siege folgen, verlangte gebieterisch den Rhein zur Grenze, und predigte fortwährend den Krieg als nöthig und unvermeidlich und zugleich die Republik als Frankreichs einziges Heil. Lafayette, General Lamarque, Odillon Barrot, Mauguin und Salverte standen in der Deputirtenkammer an der Spitze derselben. Es ging die Sage, daß die Häupter dieser Partei schon Jahre lang zu einer comité directoire verbunden gewesen wären und die Bewegungen im Julius eingeleitet u. vorbereitet hätten. War dies auch zweifelhaft, so war doch eine sich nach der Revolution bildende Propaganda, die dahin strebte, den von Frankreich gegebenen Impuls auch über dessen Grenzen zu verbreiten u. da, wo ihre Emissäre Zündstoff fänden, Revolutionen einzuleiten, nur zu gewiß, und auch an der Spitze dieser stand Lafayette. Auf einen nur zu fruchtbaren Boden fiel dieser Samen. Schon im August fand ein Aufstand in Brüssel Statt, der sich bald über ganz Belgien verbreitete u. den Holländern bis zum November dies Land gänzlich entriß; im Herbst zeigten sich zu Aachen, in Bamberg, Braunschweig, Breslau, Berlin, den Darmstädtschen, in Hessen Sachsen, Hannover u. an mehrern Orten Teutschlands Bewegungen, von denen jedoch nur die zu Braunschweig mit Vertreibung des Fürsten und der Verbrennung des Schlosses endete, alle andere aber versöhnt, vermittelt oder unterdrückt wurden; die Polen standen im November gewaltig und allgemein gegen die russische Regierung auf, tödteten u. vertrieben die russische Besatzung u. verlangte Abhülfe für viele Beschwerden und Erfüllung des ihnen 1816 Versprochenen, u. im Febr. 1831 verjagten auch Unzufriedene in Modena u. Parma ihre Fürsten, so wie sie in Bologna u. in andern Städten des Kirchenstaats eine eigene italienische Regierung einsetzten. Nichts glich dem Jubel der Propaganda bei solchen Erfolgen. Schon wähnte sie, daß die Franzosen allenthalben mit Jubel aufgenommen werden und Frankreich, wie unter Napoleon, über Europa herrschen werde. Anderer Meinung war jedoch der besonnene u. rechtliche P. Er gab der Ansicht Raum, daß Europa die Unruhen zu vermitteln u. zu versöhnen suchen müsse, u. diese Ansicht ward von den großen Mächten, namentlich England und Preußen, durchaus getheilt. Man versammelte in London einen Ministercongreß, an dem die 5 Großmächte, Frankreich, England, Rußland, Oestreich und Preußen, Theil nahmen, und stellte die revolutionirten Länder unter seine Vermittelung. Als Grundsatz ward auf Frankreichs Veranlassung ausgesprochen, daß keine dritte Macht in Beziehung auf revolutionäre Länder mit der Gewalt der Waffen intervenire und sie zu beruhigen, sondern daß man Alles durch Unterhandlungen auszugleichen streben solle. Jede Intervention, erklärte dagegen das französische Ministerium, als eine Kriegserklärung gegen sich ansehen zu wollen. In Beziehung auf Belgien nahmen alle Mächte

Digitized by Google

diesen Grundsatz an, doch behielten sie sich vor, die eignen insurgirten Gebiete mit Waffengewalt zu beruhigen, und Oestreich gab dem Vernehmen nach sein ihm in Bezug auf Italien, frühern Verträgen gemäß zukommendes Interventionsrecht nicht auf. In der That gelang es auch den londoner Conferenzen, gegen alle Erwartungen, erst einen Waffenstillstand zwischen Belgien und Holland (23. Nov.) zu Stande zu bringen, dann Holland zu vermögen, seinen Rechten auf Belgien zu entsagen, so daß diesem eine freie Wahl über seine Regierungsform zustehe, und die Unabhängigkeit Belgiens ward mit Vorbehalt der Rechte Hollands auf Luxemburg von den Mächten den 20. December völlig anerkannt. Durch diese gemäßigten Gesinnungen fühlte sich die revolutionäre Kriegspartei sehr geärgert, und ihren Umtrieben, noch mehr aber der allgemeinen, seit der Revolution im Juli eingetretenen Nahrungslosigkeit, so wie der aufgeregten Stimmung der niederen Klasse u. Studenten u. der Selbsttäuschung, welcher sich der Franzose, Luftschlösser bauend, so leicht hingibt, ist es zuzuschreiben, daß seit den Julitagen nie eine eigentliche innere Ruhe eintrat. Das Ministerium war unterdessen in den ersten Novembertagen wieder geändert worden und Lafitte zum Ministerpräsidenten und Finanzminister, Gerard zum Kriegsminister, Montalivet zum Minister des Innern, Sebastiani zu dem der Marine, Maison für die auswärtigen Angelegenheiten, Merilhon für den Unterricht ernannt worden. Bald traten (Mitte Nov.) jedoch wieder Aenderungen ein, so ward Sebastiani Minister des Auswärtigen, Soult an des wegen seiner Gesundheit zurücktretenden Gerard Stelle Minister des Kriegs, Graf d'Argout Minister der Marine; noch später (27. December) erhielt Merilhon das Justizministerium und Barthe das Cultusministerium. So gut dies Ministerium auch anfänglich zusammengesetzt schien, so zeigte es doch bald Schwäche, ja Furchtsamkeit in Bezug auf die innern Bewegungen, wie dies schon aus den öftern Aenderungen desselben hervorgeht. Die ersten ernsten Volkszusammenrottungen fanden bei Gelegenheit der Sitzungen der Pairskammer, um die Exminister zu richten, Ende Decembers Statt. Die Bemühungen der Nationalgarde machte sie aber wirkungslos. Nach diesen Unruhen legte General Lafayette, auf Anlaß der Regierung, die nicht das Commando der Nationalgarde von ganz Frankreich in Eines Mannes Händen lassen wollte, seinen Oberbefehl über selbige nieder, und General Mouton ersetzte ihn als Chef der Nationalgarde für Paris. Noch deutlicher offenbarte sich die üble Stimmung des pariser Volks u. die Schwäche des Ministeriums bei dem Versuche der karlistischen Partei, am Todestage des Herzogs von Berry (15. Febr.) eine Todtenfeier für diesen in einer Kirche mitten in Paris zu veranstalten und hierbei das Porträt Heinrichs V. (des Herzogs von Bordeaux) weiße Fahnen und andere Embleme des gestürzten Stammes auszustellen, denn man that nicht nur nichts, um diese Ceremonie, die wohl nur ein Versuch der Karlisten war, um zu prüfen, wie weit sich die öffentliche Stimmung seit den Julitagen geändert habe, zu unterdrücken, sondern vermochte auch nicht, das durch diesen Frevel aufgebrachte Volk, das nicht nur die Kirche und die zu ihr gehörigen Pfarrwohnungen, sondern auch den Palast des Erzbischofs von Paris zerstörte und anfänglich nur die Kreuze an den Kirchen, an denen Lilien angebracht waren, und zuletzt alle außerhalb befindlichen Kreuze wegnahmen, zu hindern, sondern mußte zuletzt den Befehl geben, daß auch außerhalb Paris die Kreuze von den Kirchen weggenommen wurden, was besonders in dem fanatischeren und karlistischen Frankreich große Unzufriedenheit erregte. Von nun an fanden fast fortwährend auf den öffentlichen Plätzen von Paris Zusammenrottungen Statt, die, verbunden mit den frühern Unruhen in den höheren Schulen, wo selbst der Cultusminister thätlich beleidigt worden war, den schlechten Geist des Volks und die große Thätigkeit der äußersten Linken zeigte. Viel hatte das Ministerium von allen Parteien darüber zu hören, daß es fast nichts hiergegen thue, noch mehr aber wurde es wegen seiner äußern Politik, die in der That oft schwankend und ungewiß erschien, getadelt. Vornehmlich machte die Kriegspartei es ihm zum Vorwurf, daß die Regierung die Frankreich von jeher so treu ergebenen Polen nicht unterstütze, und daß P. die Anerbietung der Krone Belgiens für seinen 2. Sohn, den Herzog von Nemours, ausgeschlagen habe. Allen diesen Vorwürfen, wohl auch den zu fürchtenden, wegen einer geänderten Politik in Bezug auf Oestreichs Verhältniß zu Italien, mußten die Minister endlich am 12. März weichen, statt eines Ministeriums der äußersten Linken, das diese erwartet hatten, trat aber wiederum ein anderes gemäßigtes, aber kräftigeres Ministerium auf. Es bestand aus vielen Mitgliedern des alten, nur mit einem neuen Präsidenten. Casimir Perrier nahm diese Stelle ein u. war zugleich Minister eines Theils des Innern, Montalivet des anderen, Louis Finanzminister, Barthe Minister des Cultus, de Rigny Seeminister, Soult Minister des Kriegs, Sebastiani des Auswärtigen, d'Argout der Justiz. Dieses Ministerium kündigte gleich bei seinem Auftreten an, sowohl gegen Außen, als gegen Innen kräftiger als das vori-

Digitized by Google

vorige auftreten zu wollen. In der That hatte es aber dort, wie hier, einen schwierigen Stand. Es legte zunächst der Kammer den Finanzstand vor und zeigte, daß sich das Budget von 1831, wegen der außerordentlichen Rüstungen, durch die der unermüdliche Soult die französische Armee von 200 000 auf 500,000 Mann u. Frankreich in einen sehr respectablen Zustand gebracht hatte, von einer Milliarde auf 1500 Mill. Franken gesteigert habe oder sich steigern werde, ja noch bedeutend gesteigert werden müsse, wenn es wirklich zum Krieg käme. Wirklich schienen beim Beginnen des Ministeriums die Verwickelungen der Politik die Aussichten zu diesem zu mehren, einerseits schien Perrier das Einrücken der Oestreicher in Bologna dem Grundsatze der Nichtintervention zuwider zu sein, und er forderte Erklärung über baldige Räumung des päpstlichen Gebiets durch die Oestreicher, welche Frankreich jedoch, wie es scheint, auch zugesagt worden ist, anderentheils schien die gedrohte Besetzung des Großherzogthums Luxemburg durch teutsche Bundestruppen gefahrdrohend, indem sich, wenn auch nicht eine Einmischung der französischen Regierung, doch der französischen Grenzprovinzen auf eigne Hand fürchten ließ. Noch gefährlicher waren aber die Associationen im Innern, durch die sich nämlich die Kriegslustigen und Republikaner zu besonderen Vereinen verbanden, anscheinend um den Angriff von Außen u. der Rückkehr Karls X. und dessen Familie mit aller Kraft entgegen zu wirken. Indessen trat Perrier diesen kräftig entgegen, indem er sämmtlichen Angestellten oder Officieren, unter ihnen mehreren angesehenen Männern (General Lamarque, Alex. Laborde, Odillon Barrot), welche sich weigerten, ihre Unterzeichnungen dieser Associationen zurückzunehmen, ihre Entlassung ertheilte und unter der Hand Gegenassociationen aller Besitzer, Staatsgläubiger u. Privatgläubiger, kurz Aller, die etwas zu verlieren hatten, stiftete, die sich verpflichteten, sich dem Wirken jener Associationen kräftig zu widersetzen. Indessen dauert dieser stille Kampf im gegenwärtigen Augenblick (Mitte Aprils 1831) noch fort, und der Sieg ist noch unentschieden, doch scheint er sich gegen die Associationen zu erklären. Sind aber diese Schwierigkeiten beseitigt, und kommt Perriers Plan eines allgemeinen Congresses aller Mächte (wie es heißt zu Rom), auf dem über die polnischen, italienischen und belgisch-luxemburgischen Angelegenheiten entschieden werden soll, worauf dann eine allgemeine Entwaffnung Europa's folgen wird, zu Stande, so ist wohl die Erhaltung des Friedens möglich, und P. hat sich dann den unsterblichen Ruhm erworben, in einer höchst sturmbewegten Zeit die Idee des allgemeinen Friedens unerschüttert im Auge behalten und bewahrt zu haben. Mehr hierüber s. unt. Zeitereignisse, neueste, seit Beginnen und Fortschreiten dieses Werks. f) Könige von Navarra. 30) P. I., s. Philipp 24). 31) P. II., s. Philipp 25). 32) P. III. der Gute oder der Weise, Sohn Ludwigs, Grafen von Evreux, und Margarethens von Artois, Enkel Philipps III. von Frankreich, geb. 1301, vermählte sich 1317 mit Johanne, der einzigen Tochter Königs Ludwigs X. von Frankreich, Erbin von Navarra, und ließ sich 1329 mit seiner Gemahlin zu Pampelona krönen. Er stand Alfons XI. gegen die Mauren bei, starb aber an den bei der Belagerung von Algesiras empfangenen Wunden 1343. Ihm folgte sein Sohn Karl II. (s. d. 35). g) König von Neapel. 33) P. I., s. Philipp 42). 34) P. II., s. Philipp 43). 35) P. III., s. Philipp 44). 36) P. IV., s. Philipp 45). h) Könige von Portugal. 37) P. I., s. Philipp 42). 38) P. II., s. Philipp 43). 39) P. III., s. Philipp 44). i) Könige von Schweden. 40) P., Sohn und Nachfolger Königs Halstans, regierte von 1064—80 friedlich; Ingo III., sein Sohn, folgte ihm. k) Könige von Sicilien. 41) P. I.—IV., s. Philipp 32—35. l) Könige von Spanien. 42) P. I. der Schöne, Sohn des Erzherzogs von Oestreich und nachmaligen römischen Kaisers Maximilian I. und Maria's von Burgund, geb. 1478, erbte schon in seinem 4. Jahre durch den Tod seiner Mutter die reichen burgundischen Länder, deren Regierung während seiner Minderjährigkeit sein Vater für ihn führte. 1496 vermählte er sich mit Johanna, der Tochter der Königin Isabelle von Castilien (s. Elisabeth 28) u. Ferdinand (s. d. 16) des Katholischen von Aragonien, die ihm 1500 zu Gent den nachmaligen Kaiser Karl V. gebar. Nachdem der einzige männliche Erbe seiner Schwiegereltern u. darauf auch deren älteste Tochter, die Königin von Portugal, u. der letzteren Sohn Michael gest. waren, wurden P. und Johanna 1501 zu Erben der spanischen Reiche erklärt und 1502, als sie sich nach Spanien begaben, von den Reichsständen dafür anerkannt. P. reiste, seine Gemahlin in Spanien zurücklassend, nach den Niederlanden, und zwar die dringenden Angelegenheiten dieser Staaten und Teutschlands vorschützend, eigentlich aber um sich der Eifersucht einer ungeliebten Gemahlin zu entziehen und ein Volk zu verlassen, dessen Denkart und Sitten ihm zuwider waren. Er nahm seinen Weg durch Frankreich und schloß mit König Ludwig XII. im Namen seines Schwiegervaters einen Vertrag wegen der Theilung des Königreichs Neapel, der die Streitigkeiten zwi-

Digitized by Google

schen beiden Königen beendigen sollte. Ferdinand aber, der seinen Gegner nur hatte sicher machen wollen, hielt keine der von seinem Eidam für ihn übernommenen Verpflichtungen, und statt Neapel mit Frankreich zu theilen, ließ er das ganze Königreich in Besitz nehmen. Um den Verdacht, als sei er mit seinem Schwiegervater wegen dieses Treubruchs einverstanden gewesen, von sich zu entfernen, begab sich P. sogleich, nachdem er Ferdinands Falschheit erfahren hatte, zu Ludwig und stellte es demselben anheim, sich an ihn wegen des verletzten Vertrags zu halten, Ludwig aber, nicht weniger großmüthig, entließ ihn mit Achtungsbeweisen. Nach dem Tode Isabellens 1504 nahm P., der sich gerade damals nebst seiner Gemahlin in den Niederlanden befand, Wappen und Titel eines Königs von Castilien an. Ferdinand wollte die Regierung dieses Reiches im Namen seiner geistesschwachen Tochter Johanna übernehmen und ließ durch seinen Gesandten Conchillos von ihr eine Schrift unterzeichnen, worin sie ihrem Vater die Regentschaft von Castilien auftrug. P. fing das Schreiben auf und ließ den Conchillos in Fesseln legen. Da er fürchten mußte, daß Ferdinand mit gewaffneter Hand seine Reise nach Castilien hindern würde, so ging er 1506, der rauhen Jahreszeit ungeachtet, mit seiner Gemahlin zu Schiffe dahin ab. Ein Sturm zwang ihn, in Weymouth einzulaufen. Heinrich VIII., mit Ferdinand dem Katholischen einverstanden, hielt den Erzherzog unter mancherlei Vorwänden 8 Monate lang zurück. In Castilien angelangt wurde er mit vieler Freude empfangen und der Adel sammelte sich in großer Menge um ihn, Ferdinands Ränke, seinem Eidam die Regierung von Castilien zu entziehen, waren gescheitert, und er mußte sich nach Aragonien zurück ziehen, heirathete aber dort, um P. und seinen Kindern wenigstens die Erbschaft Aragoniens wo möglich zu entziehen, zum zweitenmal Germaine de Foix, erhielt aber keine Kinder von ihr. P. verscherzte aber bald die Liebe der Castilier. Der Vorzug, den er bei jeder Gelegenheit den Niederländern vor den Castiliern einräumte, verletzte den Ehrgeiz der letzteren, und die geringe Liebe, die er gegen seine Gemahlin zeigte, brachte sie gegen ihn auf. Seine Absicht, Johanna, die aus Eifersucht wahnsinnig geworden war, für unfähig zur Regierung erklären zu lassen, scheiterte an der Anhänglichkeit der Castilier an ihre Fürstin, die gemeinschaftlich mit ihm als Königin proclamirt und deren Name vor den seinigen gesetzt wurde. 1506, 3 Monate nach dem Antritte seiner Regierung, starb er plötzlich, neueren Aufklärungen zufolge von seiner Gemahlin in einem Anfalle von Eifersucht vergiftet.

45) P. II., Sohn Kaiser Karls V. und Isabellens von Portugal, geb. zu Valladolid 1527, vermählte sich 1543 mit Maria von Portugal und übernahm darauf als Stellvertreter seines Vaters die Regierung Spaniens. Sein Hang zur Härte und zur Verfolgungssucht wurde von seinem Rathgeber, dem Herzog von Alba (s. d.), angefacht. Auf Befehl seines Vaters kam er 1547 nach Teutschland, wo er durch sein stolzes Benehmen die teutschen Fürsten so gegen sich einnahm, daß der Plan des Kaisers, ihn zu seinem Nachfolger im teutschen Reiche wählen zu lassen, scheiterte. Auch das Vertrauen der Niederländer verscherzte er durch seine abstoßende Kälte. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin vermählte er sich 1554 zum zweiten Male mit der Königin Maria von England, doch waren seine Bemühungen, Antheil an der englischen Regierung oder wenigstens großen Einfluß darauf zu erlangen, vergebens. Bereits 1540 hatte ihn sein Vater mit dem Herzogthum Mailand belehnt, 1554 ihm die Königreiche Neapel und Sicilien abgetreten, und 1556 übergab er ihm auch die Niederlande und die spanische Krone nebst Indien. Als er kaum die Regierung angetreten hatte, gerieth er mit dem Papst Paul IV. in Zwist und ließ den Herzog von Alba von Neapel aus in den Kirchenstaat einfallen, um den Papst für seine Anhänglichkeit an Frankreich zu bestrafen, doch verhinderte ihn seine Bigotterie, den römischen Hof ernstlich zu züchtigen. Gegen Frankreich, welches, vom Papste aufgewiegelt, ihn in den Niederlanden angegriffen hatte, zog er, von englischen Hülfsvölkern unterstützt, und gewann 1557 die glänzende Schlacht bei St. Quintin. Nur der Ueberlegenheit seiner Truppen, nicht seiner Tapferkeit hatte er den Sieg zu danken, den er auch nicht, wie er gekonnt hätte, Paris einzunehmen, benutzte, sondern sich mit der Eroberung von Chatelet, Ham u. Royon begnügte, dagegen der Herzog von Guise schnell ein Heer sammelte u. ihm Thionville, den Engländern Calais entriß. Um sich den Gewinn der Schlacht von St. Quentin zu sichern, hatte P. dem heiligen Laurentius ein Kloster gelobt. Er löste dieses Gelübde durch den Bau des Escurials (s. d.), mit einem Aufwande von 80 Millionen Piaster. Bald darauf gewann er durch seinen Feldherrn, den Grafen Egmond (s. d.), einen zweiten Sieg bei Gravelingen, den er gleichfalls nicht benutzte; doch schloß er 1559 einen vortheilhaften Frieden zu Cateau-Cambresis, durch welchen er Thionville, Marienburg, Montmedi, Hesdin und die Grafschaft Charolois erwarb. Während dessen war 1558 seine 2. Gemahlin, Maria von England, gestorben, und er bewarb sich nun um die Hand ihrer Nachfol-

Digitized by Google

folgerin Elisabeth, doch vergebens. Er vermählte sich daher mit Elisabeth von Frankreich, der Tochter Heinrichs II., die früher seinem Sohne aus der ersten Ehe, Karlos, bestimmt gewesen war. Sobald er den Krieg mit Frankreich beendigt hatte, sandte er eine Expedition gegen die Seeräuber aus, die damals das mittelländische Meer unsicher machten, und deren Haupt Dragut, welcher in Tripolis seinen Sitz hatte und ungeachtet des Friedens, von Frankreich angereizt, fast ganz Corsica unterwarf. Der Herzog von Medina-Celi, der dieses Unternehmen leitete, richtete aber nichts aus und verlor viele Menschen. Ein 2. Kriegszug gegen Dragut war nicht glücklicher. Nachdem er seine natürliche Schwester, Margarethe von Parma, zur Statthalterin der Niederlande eingesetzt hatte, ging er nach Spanien ab. Kaum hatte er sich zu Loredo in Biscaja ausgeschifft, als seine Schiffe von einem Sturme zerstreut wurden und scheiterten. Gleich nach seiner Ankunft in Valladolid gab er einen Beweis von seiner religiösen Verfolgungssucht, indem er von dem Groß-Inquisitor ein Auto da Fe verlangte, und dieser ließ, um dem blutdürstigen Wunsche zu genügen, 40 Menschen auf dem Scheiterhaufen verbrennen. Sein Ketzerhaß vermochte ihn, auch in Neapel, in Mailand und in den Niederlanden die Inquisition einzuführen. Der heftige Widerstand, den er in den beiden ersteren Landen fand, der in Neapel sogar zu einem Aufruhr gedieh, nöthigte ihn dort, seiner Absicht zu entsagen. Desto eifriger strebte er, in den Niederlanden (s. d.) seinen Willen durchzusetzen und daselbst zugleich die Beschlüsse des Conciliums zu Trident (s. d.) zur Ausführung zu überreden. Zugleich verband er die Absicht damit, die großen Vorrechte der Niederländer nach und nach zu vernichten. Der Cardinal Granvella (s. d.), den er der Statthalterin zum Minister beigab, machte sich durch seine Verfolgungssucht berüchtigt. Dadurch veranlaßte er den Aufstand der Niederländer, zu deren Bekämpfung P. vergebens die Schätze aller seiner Reiche verschwendete und Menschenblut in Strömen vergießen ließ. Er sandte den blutgierigen Alba dahin, der, nachdem er in 5 Jahren 18,000 Menschen auf dem Blutgerüste hatte sterben lassen, zurückkehrte, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Während Alba die niederländischen Provinzen durch seine Tyrannei entvölkerte, that dieses P. in Valencia und Granada, woselbst er die Morisken (Christen maurischer Abkunft) durch schreckliche Bedrückungen zum Aufstande zwang, bei welchem 200,000 Menschen umkamen u. eine noch größere Menge zur Auswanderung genöthigt ward. Seinen eignen Sohn und Thronerben Carlos (s. Karl 174), verdorben durch eine schlechte Erziehung, ließ er 1568 durch Gift hinrichten. Während P. seine eigenen Unterthanen bekämpfte, ließ er die Küsten seines Reichs von türkischen Seeräubern plündern, und erst als ihm der Papst die Zehnten von allen geistlichen Gütern bewilligt hatte, rüstete er sich, sie zu bestrafen. Sein Stiefbruder, Juan d'Austria (s. Johann 235), gewann 1571 gegen die Türken die berühmte Seeschlacht bei Lepanto, eroberte 1573 Tunis und 1574 Goletta. An größeren Erfolgen verhinderte ihn P.s Eifersucht, die so weit ging, daß er den Secretär des Prinzen Escobade durch Meuchelmord hinrichten ließ. Die Ländergier P.s erhielt eine Befriedigung, als 1580 die männliche Linie der Könige von Portugal mit Heinrich dem Cardinal (s. d.) erlosch. Obgleich nicht der nächste Erbe, so war er doch der mächtigste, Alba besiegte in der Schlacht bei Alcantara den Kronprätendenten Anton, Prior von Ciato (s. d.), und Portugal mußte sich unterwerfen. Nicht weniger wie in seinen übrigen Ländern zeigte sich auch in Portugal die drückende Regierung P.s nachtheilig, und da er den Portugiesen den Handel mit den empörten Niederländern untersagte, so büßten erstere ihren blühenden Handel und nach und nach auch ihre besten Colonien ein. Der Kampf mit den Niederländern (s. Niederlande, Gesch.) nahm nicht nur alle Staatskräfte Spaniens in Anspruch, sondern verwickelte es auch mit andern europäischen Mächten in Kriege, die keinen glücklichen Ausgang hatten. Vergebens bot P. alle Mittel zur Ueberwältigung der Niederländer auf, selbst der Meuchelmord Wilhelms von Oranien brachte ihn keinen Schritt näher zum Ziel, und die niederländischen Insurgenten fanden bereitwillige Unterstützung von England u. Frankreich. Um das erstere zu züchtigen, auch wohl um es zu erobern, rüstete P. mit unermeßlichen Kosten die berühmte unüberwindliche Flotte (s. d.) aus, die aus 150 Kriegsschiffen bestand und mit 20,000 M. Landtruppen, 7000 Seeleuten u. 3000 Kanonen besetzt war. Zugleich befanden sich auf derselben eine Menge Mönche, um die Engländer nach der Eroberung ihres Landes zu bekehren. Diese Flotte wurde theils durch einen Seesturm, theils durch die vereinigte englische und niederländische Seemacht völlig zu Grunde gerichtet. P. vernahm die Nachricht von der Vernichtung seiner Flotte mit großem Gleichmuth und sagte: ich danke Gott, daß ich die Mittel besitze, eine neue Flotte zu bauen. Eine zweite von ihm gegen England ausgerüstete Expedition hatte keinen bessern Erfolg. Bald darauf, 1591, hatte er einen Aufstand der Aragonier zu bekämpfen, welcher durch seine willkürlichen Eingriffe in die Rechte dieser Provinz veranlaßt worden war. 1592 be-

Digitized by Google

begann er einen Krieg mit Frankreich, in dem er der Ligue (s. d.) gegen Heinrich IV., doch in der Absicht Beistand leistete, die französische Krone für seine Tochter Clara Eugenia zu gewinnen. Heinrich IV. erwehrte sich seiner Feinde, und indem P.s Heere einige Plätze in Frankreich besetzten, wurden sie abgehalten, gegen die Niederländer etwas zu unternehmen. Auch der Krieg mit England dauerte fort, und P. erfuhr die Demüthigung, daß Cadix von den Engländern genommen und seine in diesem Hafen befindliche Flotte zerstört wurde. Erschöpft endlich entschloß er sich, die Niederlande seiner Tochter Clara Eugenia 1596 als Brautschatz zuzusichern und den ihr bestimmten Gemahl, Erzherzog Albrecht, zum Statthalter dieser Lande zu ernennen. Mit Frankreich schloß er 1598 den Frieden zu Vervins, und 4 Monate darnach am 13. Sept. endigte er sein Leben. 44) P. III., Sohn des Vorigen und Anna's von Oestreich, dessen 4. Gemahlin, geb. 1578 und vermählt 1599 mit Margarethe, Tochter des Erzherzogs Karl von Oestreich-Steyermark, übernahm die Regierung des völlig erschöpften, entvölkerten und mit einer Schuldenlast von 150 Millionen Ducaten beschwerten Staats, den aus seiner traurigen Lage empor zu bringen, es ihm an Muth und Kraft fehlte. Vergebens hofften Albert und Isabelle, die Statthalter der Niederlande, von ihm Unterstützung. Er ließ sie ohne Beistand, und während seine Minister Spanien durch ihre Verschwendung zu Grunde richteten, blieben die spanischen Truppen in den Niederlanden unbesoldet, und 5000 davon gingen zum Prinzen von Oranien (s. d.) über. Bald nach seinem Regierungsantritte fiel endlich das seit 8 Jahren und 3 Monaten belagerte Ostende, nachdem 80,000 Spanier davor geblieben waren. Dieses war beinahe das einzige erfreuliche Ereigniß während P.s ganzer Regierung. Schon erschallte das Murren des schwer bedrückten Volks in dem Palast des Königs und zeigte den bedauerungswürdigen Zustand Spaniens. Der Geldnoth abzuhelfen, sollte alles Kirchensilber zur Münze gebracht werden, die Geistlichkeit setzte sich aber dagegen, und der Befehl wurde zurückgenommen. Die reichen Einkünfte von Amerika waren zu einer Unternehmung gegen Irland und zur Eroberung von Algier verwandt worden. Die Ausführung der ersteren, dem Don Juan von Aguilar anvertraut, mißglückte völlig, die andere, unter dem Befehl des berühmten Doria (s. d.), hatte keinen bessern Ausgang. Die Erschöpfung des Staats nöthigte P., 1604 mit England Frieden zu schließen. Die nämliche Ursache bewog ihn auch 1609 zum Abschluß eines 12jährigen Waffenstillstandes mit den Niederlanden, bei welchem er mit ihnen, gleich einer unabhängigen Nation zu unterhandeln gezwungen war. Die dadurch gewonnene Ruhe kam dem Staate nicht zu gut, denn P. verdörrte Spanien durch die Vertreibung von 600,000 Moriskken, wodurch der Gewerbsfleiß und der Ackerbau völlig gelähmt wurde. Der Herzog von Lerma, als erster Minister, und dessen Werkzeug, Calderon, in deren Händen die ganze Regierung lag, machten durch ihre Habsucht und durch ihre Unfähigkeit die Zerrüttung beinahe unheilbar. Der allgemeine Unwille des Volks zwang endlich den König 1611, diese unwürdigen Günstlinge zu entlassen. Lerma's Stelle ersetzte dessen Sohn, der Herzog von Uzeda. Die Unzufriedenheit mit P.s Regierung zeigte sich wie in Spanien so auch in Neapel, und es brach daselbst eine Verschwörung aus, in der selbst der Vicekönig, Herzog von Ossuna, verwickelt war. Glücklicher Weise war schon ein anderer Statthalter auf dem Wege, als die Empörung ausbrach, der sogleich die Ruhe herstellte. Nach dem Tode Heinrichs (s. d.) IV. von Frankreich kam 1612 eine Doppelheirath zwischen den spanischen und französischen königlichen Kindern zu Stande, wodurch ein dauerhafter Friede zwischen beiden Reichen bezweckt wurde. Ludwig XIII. vermählte sich mit der spanischen Prinzessin Anna und der Prinz P. von Asturien mit der französischen Prinzessin Elisabeth. 1619 schloß P. einen Bund mit Oestreich, unterstützte den Kaiser Ferdinand II. nicht nur mit Geld, sondern auch mit einem Heere von 40,000 Mann, welches die Kurpfalz eroberte und Oestreichs Macht in Teutschland aufrecht erhielt. Jener Bund mit Oestreich hatte einen Krieg mit Frankreich zur Folge, der erst nach einer 40jährigen Dauer geendet wurde. Nach Ablauf des Waffenstillstandes wurde auch der Krieg mit den Niederlanden wieder erneuert. P. legte auf seinem Todbette das Bekenntniß ab, daß er seinem Volke nur Böses während seiner Regierung zugefügt habe. Er st. 1621 als ein Opfer der Etiquette, da, als er, bereits krank an dem Kamine sitzend, von der zu starken Flamme u. dem Rauche belästigt wurde, keiner der anwesenden Hofherren die Flamme zu verkleinern wagte, weil solches die Pflicht des eben nicht anwesenden Kammerherrn war. 45) P. IV., Sohn des Vorigen und Margarethens von Oestreich, geb. 1605, trat die Regierung 1621, unter der Leitung seines Ministers, des Grafen von Olivarez (s. d.), an. Schon vor seiner Thronbesteigung war der Krieg zwischen Spanien u. Frankreich wieder ausgebrochen, und ersteres hatte das Veltelin, als zu Mailand gehörig, 1620 erobert. Gleichzeitig war nach Ablauf des

Waf-

Digitized by Google

Waffenstillstandes der Krieg mit den Niederländern erneuert und wurde unter des tapfern Spinola Leitung bis 1627 nicht ohne Glück geführt. P. besaß mehr Talente und größere Einsichten als sein Vater, doch eine unüberwindliche Arbeitsscheu und eine unersättliche Genußliebe waren die Ursachen, daß er die Regierung seinem Minister Olivarez überließ, der ihn völlig beherrschte und mehr Ehrgeiz und Thätigkeit als Einsicht besaß; daher der Staat durch seine Mißgriffe zerrüttet wurde und in Verfall gerieth. Die schon von P. III. gegebenen Gesetze zur Belebung des Ackerbaus wurden erneuert und erweitert, auch beträchtliche Summen auf neue Anzöglinge verwandt. Das konnte aber wenig in einem Lande fruchten, welches seine Bevölkerung und Einkünfte unaufhörlich in auswärtigen Kriegen aufopferte, und dessen Könige die Zügel der Herrschaft in die Hände ihrer Günstlinge legten. Während die Spanier gegen die Niederländer und teutschen Protestanten nicht unglücklich fochten und 1626 Breda eroberten, wurde der spanische Handel von den Niederländern zu Grunde gerichtet und 1628 Cuba von ihnen geplündert und die Silberflotte erobert. Der Friede von 1626 unterbrach die Feindseligkeiten mit Frankreich, doch war das Veltelin nicht errungen worden. Der Versuch, durch die Vereinigung aller spanischen Provinzen zu einem Staatskörper die königliche Gewalt zu erweitern, scheiterte auf dem Reichstage zu Balbastro 1626 völlig. Der Kampf mit den Niederländern richtete Spanien zu Grunde, und dennoch zeigte P. bei seinem Bündniß mit dem Kaiser eine unerwankbare Beharrlichkeit. Seitdem Spinola (s. d.) von dem spanischen Heere abgerufen worden, erlitt dieses von den Niederländern beinahe ununterbrochene Niederlagen und verlor eine Menge der wichtigsten Plätze. Durch den so unpolitischen als barbarischen Ueberfall von Trier 1635 wurde Frankreich zum offenbaren Kriege gegen Spanien gedrungen, der für letzteres nicht anders als höchst nachtheilig ausfallen konnte. Noch unter keinem König hatte Spanien so große Verluste erlitten, war das Reich dem völligen Untergange so nahe gewesen, als unter P. IV. Eine der größten Flotten, die Spanien je ausgerüstet, wurde 1639 von der niederländischen unter Tromp geschlagen und zum größten Theil vernichtet; 1640 machte sich Portugal (s. d. Gesch.) von Spanien unabhängig; in demselben Jahre brach ein Aufruhr in Catalonien aus, der 12 Jahre lang wüthete und den Verlust dieser wichtigen Provinz an Frankreich fürchten ließ; Monaco ging 1641, Pignerol und Roussillon 1642 verloren; in Andalusien brach unter des Herzogs Medina Sidonia Leitung eine Verschwörung aus und Mailand, Neapel und Sicilien standen im Begriff, sich zu empören; die Holländer nahmen eine spanische Colonie nach der andern und richteten den Handel der Spanier völlig zu Grunde. Alle diese Unfälle hatte Olivarez durch seinen Stolz, seine Halsstarrigkeit und durch seine Mißgriffe veranlaßt, und P. entschloß sich endlich 1644, ihn zu entlassen. Aber der Neffe des abgesetzten Ministers, der sein Nachfolger wurde, war zwar weniger eigensinnig, aber bei weitem noch unfähiger als sein Vorgänger. Daher kam es denn auch, daß Spanien die in Frankreich während der Regentschaft herrschenden Verwirrungen nicht benutzte, ja noch außerdem durch den von Masaniello (s. d.) angezettelten Aufruhr Neapel verloren haben würde, wenn Mazarin (s. d.) den Herzog von Guise hätte kräftig unterstützen können. Nachdem Spanien in einem 80jährigen Kampfe vergebens 1400 Millionen Dukaten aufgewendet und seit dem Wiederausbruch des Kriegs allein 545 Kauffahrteischiffe verloren hatte, sah sich P. genöthigt, 1648 mit den Niederländern Frieden zu schließen und ihre Unabhängigkeit anzuerkennen. Der noch fortwährende Krieg gegen Frankreich wurde dennoch um nichts glücklicher geführt. Was in den Niederlanden gewonnen wurde, ging an den Pyrenäen verloren, und statt der Niederländer trat 1654 England feindlich gegen Spanien auf, eroberte Jamaika und brachte dem Handel und der Schifffahrt tödtliche Wunden bei. Der Pyrenäische Friede (s. d.) wurde mit großen Aufopferungen erkauft. P. gab an Frankreich Roussillon, Perpignan, Conflans und einen großen Theil der Niederlande, an England Jamaika, Dünkirchen und Mardyk. Eine Vermählung der Prinzessin Maria Theresia mit Ludwig XIV., welche diesem Frieden Dauer zu geben schien, war in der That nur eine Quelle neuer Kriege, und P.s königlicher Eidam hatte so wenig Achtung vor seinem Schwiegervater, daß er ihn wegen einer dem französischen Gesandten widerfahrenen Beleidigung zu einer höchst demüthigenden Abbitte zwang. Der Krieg mit den Insurgenten in Catalonien endete erst 1655. Gegen Portugal wurden bedeutende Schlachten verloren, und P. erlebte das Ende dieses Krieges nicht, der Spanien den besten Theil jener Colonien kostete. P., obgleich es ihm nicht an manchen guten Eigenschaften fehlte, wurde von seinen Unterthanen weder gefürchtet noch geachtet. Er st. 1665. 46) P. V., Herzog von Anjou, der 2. Sohn des Dauphin und der Maria Anna von Baiern, Enkel Ludwigs XIV., geb. 1683, wurde durch das Testament König Karls II. 1700 zum Thronfolger von Spanien ernannt und bestieg, von allen europäischen Mächten, außer

Digitized by Google

ser von Oestreich, anerkannt, 1701 den spanischen Thron. Er war ein beschränkter, träger, kaltherziger und charakterloser Fürst, übernahm die Monarchie unter den bedenklichsten Umständen, und als sie gerade bis auf das Aeußerste der Zerrüttung unterlag. Dennoch fügten sich die Umstände so glücklich, daß unter seiner Regierung Spanien wieder auf eine achtungsvolle Stufe von Macht und Ansehen erhoben wurde, wozu er freilich nichts weiter beitrug, als daß er die Umstände und die Personen, die statt seiner regierten, ungehindert walten ließ. Kaum hatte er die Krone empfangen, als Oestreich seine Ansprüche auf die spanische Monarchie laut werden ließ und der spanische Erbfolgekrieg (s. d.) 1702 begann, bei welchem zuerst England und Holland, dann auch das teutsche Reich, Preußen, Savoyen und Portugal als Oestreichs Verbündete auftraten. Der Krieg deshalb wurde Anfangs in Italien, am Rhein, in den Niederlanden und auf den Meeren geführt. Spanien selbst blieb frei davon, und P. ging nach Neapel über, um auch dieses Reich zu unterwerfen. Nachdem aber 1704 der Erzherzog Karl auf die Halbinsel gekommen und Portugal dem Bunde beigetreten war, wurde auch Spanien der Kriegsschauplatz. Die Catalonier und ein Theil von Valencia traten auf Karls Seite. P. mußte zweimal Madrid verlassen, und als Ludwig XIV. seinen Enkel selbst aufgab und von ihm verlangte, daß er die spanische Krone niederlegen sollte, da zeigte dieser eine Festigkeit, die sonst nicht in seinem Charakter lag, und erhielt sich und seinen Nachkommen dadurch den Thron. Viel hat er dabei dem günstigen Umstande, daß England sich von dem Bunde trennte, viel seinem klugen Minister, den Cardinal Portocarrero (s. d.), viel endlich auch der ohne sein Zuthun gewonnenen Schlacht von Villa Viciosa 1710 zu danken, sein Verdienst bleibt aber, in einer Lage, die völlig hoffnungslos war, den Muth nicht verloren zu haben. In dem Frieden zu Utrecht mußte er zwar Gibraltar, Minorca, Mailand, Neapel, Sicilien, Sardinien und die Niederlande abtreten, Spanien und Indien blieb ihm aber, und gerade die Verkleinerung dieses Besitzes trug zur Wiederherstellung Spaniens bei. Sobald er seines Thrones sicher war, gab er 1713 mit Genehmigung der Reichsstände das Thronfolgegesetz, nach welchem die weiblichen Nachkommen so lange von der Thronfolge ausgeschlossen sind, als noch Zweige von den männlichen Erben sich finden. Der Krieg in Spanien selbst hatte Geld ins Land gebracht; die mit der neuen Dynastie eingewanderten Franzosen brachten Kenntnisse, Erfindungen u. Künste in Umlauf; Portocarrero begünstigte zweckmäßige Einrichtungen, und P. ließ ihn gewähren und bediente sich einsichtsvoller u. gewandter Franzosen, um die nöthig gewordenen Verbesserungen in den Gang zu bringen. Außer diesem Minister beherrschte noch die ränkevolle, aber staatskluge Fürstin Orsina (s. d.) den Hof und das Reich bis 1714. Sie war eine Hofdame der Gemahlin des Königs, einer geborenen Prinzessin Louise von Savoyen, und besaß einen grenzenlosen Einfluß auf den König und die Königin. Sie unterwarf Spanien völlig dem französischen Einflusse, so daß die spanische Regierung ganz dem Willen und den Absichten Ludwigs XIV. gemäß geführt wurde, und der spanische Handel befand sich beinahe ausschließlich in französischen Händen, doch hatte England im Frieden von Utrecht durch den Assiento-Tractat (s. d.) den einträglichen Negerhandel an sich gebracht. Als nach dem Tode seiner ersten Gemahlin der König sich 1719 mit Elisabeth Farnese (s. d.) vermählte, ging die Regierung aus den Händen der ehrgeizigen Orsina in die Hände der herrschsüchtigen Königin über, die sich zur Ausführung ihrer ehrgeizigen Absichten des Cardinals Alberoni bediente, der große Einsicht und viele Kraft besaß und in Ränken unerschöpflich war. Er vernichtete die ständischen Rechte, verbesserte die Rechtspflege, die Kriegsmacht u. a., ermunterte den Ackerbau, die Gewerbe, die Künste und Wissenschaften und brachte Ordnung in alle Zweige der Staatsverwaltung. Nach außen hin war er nicht weniger thätig, um dem Plane der Königin, ihren Kindern, die keine Aussicht auf den spanischen Thron hatten, Länder und Throne zu erwerben. Er brachte zu dem Zwecke beinahe alle europäischen Mächte in Bewegung und verwirrte die Politik ihrer Cabinete. Mitten im Frieden sandte er eine Flotte von 50 Schiffen und ein Heer von 25,000 M. nach Sardinien und eroberte erst 1717 diese Insel. Eine englische Flotte unter dem Admiral Leng erschien nun im Mittelmeere, schlug die spanische 1718 bei Capa Pessaro. Letztere verlor 25 Schiffe und 6000 Mann. Dennoch gerieth Sicilien 1718 in spanische Hände, da die zur Eroberung dieser Insel ausgesandte Kriegsmacht von den Einwohnern unterstützt wurde. Bald darauf wurde eine Verschwörung entdeckt, die Alberoni gestiftet hatte, um die Regentschaft von Frankreich dem Herzog von Orleans zu entreißen und sie P. zuzuwenden, zugleich aber die Stuarts wieder auf den Thron von England herzustellen. Doch die Flotte, die den Prätendenten nach England bringen sollte, wurde zerstreut, und dem Herzoge von Orleans wurde die Verschwörung vor dem Ausbruche verrathen. Der König P. ging an der Spitze eines Heeres nach Biscaja,

Digitized by Google

teja, die Königin und Alberoni folgten mit 2 Heeresabtheilungen. Der Herzog von Orleans sandte den Marschall von Berwick gegen Spanien, welcher Fontarabien, St. Sebastian und Urgel eroberte und die Magazine dieser Städte, 15 Kriegsschiffe und die Werfte verbrannte, die Engländer aber nahmen den Hafen Vigo und in demselben 6 Kriegsschiffe. Diese Unfälle verstimmten den König gegen seinen Minister, der auf Verlangen Englands und Frankreichs seinen Posten niederlegen mußte. P. trat nun 1720 der Triple-Alliance (s. d.) bei, ließ Sicilien räumen und schloß sich an Frankreichs Interesse an. Jetzt schien für Spanien ein langer Friede einzutreten, als die Mauren in Afrika eine große Rüstung veranstalteten, um in Andalusien wieder festen Fuß zu fassen. Sie belagerten Ceuta 26 Jahre lang, wurden aber endlich von dem Marquis von Lede gezwungen, die Belagerung aufzugeben. Frei von Kriegesunruhen überließ sich P. seinem natürlichen Hange zur Schwermuth und zur Trägheit und hütete unter andern 6 Monate lang das Bette, ohne krank zu sein. Endlich legte er, ganz wider den Willen seiner Gemahlin, 1724 die Regierung nieder und zog sich nach Ildefonso zurück, doch sein Sohn Ludwig (s. d.), dem er das Zepter übergeben hatte, starb bereits nach 7 Monaten, und nun mußte König P. die Regierung wieder übernehmen. Nach Alberoni's Entlassung erhielt der Herzog von Ripperda (s. d.), ein geborner Niederländer, die Leitung der Staatsgeschäfte, der den Planen seines Vorgängers treu blieb und nicht weniger thätig u. einsichtsvoll als jener war. P.s Tochter, die Infantin Maria Anna, war mit Ludwig XV. von Frankreich verlobt worden. Dieser vermählte sich aber mit der Prinzessin Maria Leczinska u. sandte die spanische Prinzessin zurück. Durch diesen Schimpf beleidigt verbündete sich Spanien mit Oestreich 1725 in der Hoffnung, den Prinzen Karl mit der Erbin der österreichischen Monarchie, Maria Theresia, zu vermählen. P. verzichtete auf Neapel, Sicilien, Mailand und die Niederlande, Oestreich dagegen auf Spanien und Indien. Bald zeigte aber Kaiser Karl VI., daß er eine Vermählung seiner Erbtochter, Maria Theresia, mit dem Prinzen Karl nur vorgespiegelt habe, um von Spanien die Gewährleistung der pragmatischen Sanction zu erhalten, darauf aber in die Vermählung nicht willigte. Nun ergriff P. wieder Frankreichs Partei, u. als 1733 der Krieg zwischen Frankreich und Oestreich wegen der polnischen Thronfolge entstand, sandte er ein Heer von 30,000 M. nach Italien, welches unter dem Prinzen Karl Neapel eroberte. In dem wiener Vertrage von 1736 wurde es nebst Sicilien an den Prinzen abgetreten. Mit England begann P 1739 des Schleichhandels wegen, den die Engländer nach dem spanischen Amerika trieben, einen Krieg, an den sich von 1740 der Landkrieg wegen der östreichischen Erbfolge (s. d.) anschloß. In ersterem erlitt Spanien große Verluste, in letzterem eroberte es Mailand, Parma und Piacenza 1745. P. erlebte das Ende beider Kriege nicht, er st. den 9. Juli 1746 m) Könige von Ungarn. 47) P., s. Orleans 2). n) Markgrafen von Baden. 48) P. I., Sohn Christophs I., war als Hauptcommissär in Religionssachen von Kaiser Karl V. 1521 zu dem Reichstag nach Worms und 1529 zu dem nach Speyer berufen und hatte in Abwesenheit des Kaisers das kirchliche Präsidium. Er schloß mit seinen Brüdern, Bernhard II. und Ernst I., einen gegenseitigen Erbvertrag, worin die männliche Erbfolge festgesetzt wurde, daher er auch bei seinem Tode 1533 durch Testament seine Besitzungen unter diese theilte. Bernhard bekannte sich zur evangelischen Kirche und gründete die Linie Baden-Baden; Ernst hingegen blieb Katholik und stiftete die Linie Baden-Durlach. 49) P. II., der letzte der hochbergischen Linie; st. 1503. Seine Tochter war an den Herzog von Longueville vermählt, weshalb dieser eigne Ansprüche an die Verlassenschaft machte, indessen von seinem Vetter Christoph nichts erhielt. o) Herzöge von Brabant. 50) P., Graf von St. Pol, Bruder Johanns, Herzogs von Brabant, übernahm, von den Ständen dazu aufgefordert, die Regierung in dessen Namen, ließ aber dessen Gemahlin Jacoba an derselben Theil nehmen, legte sie aber, als sich sein Bruder mit den Ständen ausgesöhnt, 1422 wieder nieder, ging ins gelobte Land, kehrte 1426 nach seines Bruders Tode zurück und übernahm die Regierung, st. aber schon 1429 zu Löwen, ohne Erben zu hinterlassen. P. der Gute folgte ihm in Brabant, nachdem er mit Margarethe einige Streitigkeiten gehabt hatte. 51) P., s. Philipp 59). 52) P., s. Philipp 40). p) Herzöge von Braunschweig. 53) P. I., aus dem Hause Grubenhagen, der älteste Sohn Alberts III., ward lutherisch und führte diese Religion in seinen Landen ein. Er st. 1551 und hinterließ mehrere Söhne. 54) P. II., der letzte Grubenhagensche Herzog, mit ihm st. dieses Haus aus. q) Herzöge von Burgund. 55) P. I., Sohn Herzogs Philipp von Burgund, der noch bei seines Vaters, Eudos, Leben 1346 st., u. Johanna's von Boulogne, geb. 1346, folgte 1349 seinem Großvater Eudo in den Grafschaften Bourgogne und Artois unter der Vormundschaft seiner Mutter. Während seiner Minderjährigkeit vermählte sich seine Mut-

Digitized by Google

Mutter mit Genehmigung der Stände mit dem König Johann dem Guten von Frankreich. Die Schlacht bei Poitiers 1356, in welcher der König Johann von Frankreich von den Engländern gefangen genommen wurde, hatte auch für Burgund unheilvolle Folgen. Die Engländer drangen in das Herzogthum ein, und im Auftrage der Königin Mutter mußten die Stände mit England unterhandeln und in dem Vertrage zu Gaillon noch 1360 den Engländern eine unermeßliche Summe bieten, um sie zum Rückzuge zu bewegen, und bis zur Bezahlung Geißel stellen. Während dieser Unruhen hatte die Königin ihren Sohn mit Margarethe, der Tochter und Erbin des Grafen Ludwigs von Flandern, vermählt. P., der bei dem Tode seiner Mutter für mündig erklärt war, übernahm im 15. Jahre die Regierung, auch der ihm zuerkannten Grafschaft Auvergne, starb aber schon im November 1361. Mit ihm erlosch der erste königliche Stamm, der 330 Jahre lang seit Robert von Frankreich in Burgund geherrscht hatte. 56) P. der Kühne, 4. Sohn des Königs Johann und Bona's von Luxemburg, geb. 1342. Kaum 14 Jahr alt, kämpfte er mit bewunderungswürdiger Tapferkeit bei Poitiers, erhielt deshalb den Beinamen der Kühne, wurde aber in dieser Schlacht mit seinem Vater gefangen und nach London gebracht. Bei seiner Rückkehr wurde ihm die zum Herzogthum erhobene Grafschaft Touraine 1360 und 1363 die Lehen von Burgund gegeben u. er zum ersten Pair von Frankreich ernannt. Nach dem Tode Johanns bestätigte sein Nachfolger Karl V. diese Schenkung, P. aber gab Tourraine an den König zurück und leistete für das Herzogthum Burgund den Lehnseid. 1364 schlug er die Engländer, vertrieb sie sogar aus Burgund und nahm nun den Titel Herzog von Burgund an. 1369 vermählte er sich mit Margarethe von Flandern, als eben der Krieg zwischen Frankreich u. England erklärt wurde. P. hinderte die Fortschritte des Herzogs von Lancaster, der eben bei Calais gelandet war, da aber der König von Frankreich befohlen hatte, sich auf einen Vertheidigungskrieg zu beschränken, zog sich P. in seine Staaten zurück. 1375 machte er eine Wallfahrt nach St. Jago di Compostella und durchreiste zugleich ganz Spanien. Als der Graf von Flandern 1384 gestorben war, folgte ihm seine Tochter Margarethe mit ihrem Gatten in der Regierung der Grafschaften Burgund, Flandern, Artois, Rethel und Nevers, und so wurden denn beide Burgund unter Einem Regenten vereinigt, und P. gehörte nun zu den mächtigsten Fürsten Europa's. Die Empörungen, die, von den Engländern in den ihm neu zugefallenen Ländern genährt, noch hier und da fortdauerten, wußte P. durch Milde zu unterdrücken, und durch sein weises Benehmen blieb Flandern ruhig bis zu seinem Tode. P. errichtete in Dijon und zu Lille Rechnungskammern nach dem Muster der Pariser. Nach Karl's V. Tode besaß unstreitig der Herzog von Burgund unter seinen Brüdern die glänzendsten Eigenschaften, und er übernahm die Vormundschaft Karls VI.; da aber sein großes Ansehen eine geheime Eifersucht unter den Hofleuten erregte und der junge König auf ihre Veranlassung erklärt hatte, er werde die Regierung nun selbst übernehmen, zog sich P. in seine Lande zurück. 1392 rüstete er ein Heer aus, um Karl VI., der in Bretagne Krieg führte, zu unterstützen, da aber der König wahnsinnig geworden u. außer Stand gesetzt war, die Regierung länger zu behaupten, übernahmen sie die Herzöge von Burgund und Berry. Beide lebten mit dem Neffen des Königs, dem Herzog von Orleans, in großer Eifersucht, indeß hatte doch P. bald das entschiedenste Uebergewicht über seine Gegner gewonnen. Mitten unter der Unordnung und den Ränken des Hofes, die bei dem Wahnsinn des Königs freien Spielraum hatten, suchte der Herzog von Burgund einen dauerhaften Frieden mit England herzustellen, da seinen Erblanden ein ungehinderter Verkehr mit England nothwendig war. Er brachte es auch endlich dahin, daß der Waffenstillstand auf 4 Jahre verlängert wurde. Kurz darauf hatte der Herzog von Orleans, unterstützt von der Königin, während P.s Abwesenheit die Regierung an sich gerissen, nun überschwemmten die Burgunder und die Truppen des Herzogs von Orleans die Umgegend der Hauptstadt, und es wäre unfehlbar ein Bürgerkrieg erregt worden, wenn nicht die Königin einen Vertrag vermittelt hätte. In diesem wurde dem Herzog von Orleans die Regierung so lange zuerkannt, als des Königs Wahnsinn dauern würde. Dadurch aber wurde die feindselige Spannung zwischen den beiden Häusern, Burgund und Orleans, entwickelt, die Frankreich so viel Unheil zugezogen hat. Sigismund, König von Ungarn, rief den Herzog P. von Burgund gegen die Türken zu Hülfe, dieser säumte nicht, seinen Sohn mit der Blüthe des Adels seines Landes zu senden. Die Engländer hoben, aufgebracht über die Unternehmungen des Grafen St. Pol, der mit dem Hause Burgund verbündet war, den Handelsverkehr mit Flandern auf, dessen Wohlstand allein auf Englands Handel sich stützte. Da verließ P. den Hof von Frankreich, um diesen Unheil zu steuern, wurde aber von einer Krankheit daran gehindert und st. den 27. April 1404. 57) P. der Gute, Sohn Johanns des Kühnen

ten und Margarethens von Baiern, geb. 1396. Sein Vater wurde 1419 zu Montereau in Anwesenheit des Dauphins, mit dessen Schwester sich P. vermählt hatte, von du Chatel aus des Dauphins Gefolge ermordet. Des Vaters Tod zu rächen verbündete sich P. mit Heinrich V. von England, unterwarf alle Städte, durch welche er auf seinem Zuge nach Paris kam, bemächtigte sich, nachdem er seine Heeresmacht mit der englischen vereinigt hatte, Montereau's, wo er seinen Vater feierlich bestatten ließ, und hielt mit Heinrich V. 1420 seinen Einzug in Paris. Einige Zeit darauf belagerte er St. Riquier und nöthigte diese Stadt zur Uebergabe. Nach Heinrichs V. Tode wurde ihm die Krone von Frankreich angeboten, er schlug sie aber aus, und sie wurde dem König Heinrich von England übertragen und dieser in Paris gekrönt. Die Vermählung des Herzogs von Bedford mit Anna von Burgund knüpfte P. noch näher an das Interesse Englands. Da vermählte sich Jacobäa (s. d.) von Baiern und Holland und Hennegau, P.s Base, die mit dem Herzog Johann IV. von Brabant verehlicht gewesen war, sich aber von ihm geschieden hatte, mit dem Herzog Humphrey von Glouceſter, dem Regenten von England, und während 1424 Karls VII. Heer bei Crevant geschlagen wurde, rüſtete Glouceſter ein Heer aus, um seiner Gemahlin Erbe, Hennegau, das ihr vermaliger Gemahl, Johann IV. von Brabant, ihr vorenthielt, und auf das ihr Oheim Johann, Bischof von Lüttich, und P. ein Auge hatten, ihr wieder zu gewinnen. Der burgundische Adel verließ Bedford, um gegen den Usurpator zu Felde zu ziehen. P. vertrieb ihn aus Hennegau, verfolgte Jacobäa nach Holland, überwand die Engländer in mehreren Schlachten und unterwarf das ganze Land. Nach der Befreiung Orleans zogen die königl. Truppen nach Rheims. P. rückte 1430 wieder in Paris ein, vermählte sich mit Isabelle von Portugal und stiftete den Orden des goldenen Vließes. Die Feindseligkeiten wurden endlich wieder erneuert. Der Herzog lagerte sich, nachdem er Montagu entsetzt und einige andere Städte eingenommen hatte, vor Compiegne. Der Tod des Herzogs von Brabant 1431 rief P. wieder in die Niederlande. Jacobäa von Baiern machte die Nachfolge in Hennegau dem Herzoge von Burgund streitig, sie wurde aber gezwungen, ihren Ansprüchen zu entsagen, und mußte versprechen, da ihr Gemahl, Humphrey von Glouceſter, Miterbe war, nicht wieder zu heirathen. Dieſes Versprechen brach sie jedoch im folgenden Jahre, als sie sich mit Borselen, einem Edelmanne, wieder vermählte. Sie wurde nun zur Abtretung Hollands und zu dem Versprechen gezwungen, daß die Kinder, die aus der neuen Ehe entspringen würden, keine Ansprüche auf ihre Erbschaft haben sollten. und so wurde denn P.s Besitz durch Holland, Brabant und alle Provinzen, aus welchen die jetzigen Niederlande bestehen, vermehrt. Darauf sandte P. dem Grafen Vaudemont ein Heer, um seine Ansprüche auf Lothringen gegen seinen Mitbewerber René von Anjou geltend zu machen. Dieſes Heer siegte in der Schlacht bei Bulegneville, und René wurde Kriegsgefangener des Herzogs von Burgund. Einige Zeit darauf starb die Herzogin von Bedfort, und mit ihrem Tode lösten sich auch die letzten Bande, die P. an die Sache Englands fesselten. Nun begannen neue Unterhandlungen, die durch P.s Verbündete lange verzögert wurden, bis er endlich durch die zweite Vermählung Bedfords beschleunigt wurde. Während der Herzog damit beschäftigt war, die Unruhen in Gent und Lüttich zu unterdrücken, mußte er den Krieg mit Karl VII. einstellen. Ein unvermutheter Angriff des Herzogs Karl von Bourbon rief ihn 1433 nach Burgund zurück. Dieſer war unter dem Vorwande, die Rechte seiner Gemahlin zu fordern, bis in die Franche-Comté vorgedrungen, sah sich aber genöthigt, seine eigenen Besitzungen zu vertheidigen, und schloß zu Nevers Frieden. Endlich kam 1435 zu Arras der Friede zwischen Frankreich u. Burgund zu Stande. König Karl VII. verpflichtete sich, die Mörder Johanns des Kühnen zu bestrafen, P. aber erkannte den König als seinen Lehnsherrn an, doch unter der Bedingung, daß seine Staaten von der Krone während seines Lebens unabhängig bleiben und ihm Macon, Bar an der Seine und einige Herrschaften, die an sein Gebiet grenzten, abgetreten werden sollten. P. bot nun seine Vermittelung zu einem Frieden zwischen Frankreich und England an, da letzteres aber seinen Antrag höhnisch zurückwies, erklärte er selbst den Krieg an England. P. erschien persönlich vor Calais, da ihn aber seine Flotte und seine Truppen verließen, sah er sich gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Seine Städte in Flandern waren in Aufstande. Kaum war die Ruhe in Antwerpen hergestellt, als die Genter die Waffen wieder ergriffen, die Herzogin mit ihrem Sohne beschimpften und vor ihren Augen ihre treusten Diener mordeten. Der Herzog selbst wurde verwundet und konnte nur mit großer Anstrengung die Ruhe herstellen. Dennoch schickte er Karln Schiffe und Krieger zu Hülfe, und durch sein Bemühen kam 1438 die pragmatiſche Sanction zu Stande. Die Herzogin, die mit dem Hause Lancaſter verwandt war, suchte Frankreich und England zu versöhnen, doch bewirkte sie nur einen Waffen-

Digitized by Google

stillstand zu Gunsten des Handels der Niederlande und bereitete die Befreiung des Herzogs von Orleans vor. Diesen vermählte Orleans nun mit seiner Nichte und nöthigte den König von Frankreich, ihn unter seinen Rath aufzunehmen. Als darauf die Vasallen der Herzogin Elisabeth von Luxemburg den Gehorsam versagten, unterwarf P., Elisabeths Neffe, die Widerspenstigen und erhielt dafür das Herzogthum gegen ein Jahrgeld abgetreten. Als P. die Salzauflage in seinen Landen einführen wollte, widersetzten sich ihm die Stände. Die Bürger von Gent empörten sich, ermordeten seine Beamten und zogen gegen Oudenarde. Nach mehreren Niederlagen, die die Aufrührer erlitten, vermittelten die Minister von Frankreich einen Waffenstillstand, doch wurde dieser schon gebrochen, ehe er noch niedergeschrieben war. Nun begann der Vertilgungskrieg. Das Belgische wurde verwüstet, so sehr auch der Herzog mit Schonung zu Werke ging. Die Verzweiflung der Bürger von Gent konnte gegen ein geübtes Heer nichts ausrichten, und mehr als 20,000 Aufrührer blieben im Kampfe. P. zeigte dennoch die größte Milde; die Aufrührer aber verloren einen Theil ihrer Privilegien, bezahlten 200,000 Gulden für die Kriegskosten und machten sich verbindlich, den Schaden, den sie angerichtet, wieder zu ersetzen. Zu der Zeit wurde Constantinopel eingenommen, und der Papst forderte alle Fürsten zu einem neuen Kreuzzuge auf. Auch P. gelobte, Theil daran zu nehmen, doch hinderten ihn die Mißhelligkeiten mit Frankreich daran. Der Dauphin (Ludwig XII.), der sich gegen seinen Vater empört hatte und nun von Jedermann verlassen war, suchte Schutz bei P. und flüchtete sich in seine Staaten, woselbst er die großmüthigste Aufnahme fand. Der König war deshalb auf dem Herzog erbittert und drohte mit Krieg. Nach dem Ableben Karls VII. 1461 bot er Ludwig XI. an, ihn mit 20,000 Mann nach Rheims zu führen, dieser schlug aber die'e übergroße Bedeckung aus, und nur 4000 Edelleute durften ihn dahin begleiten. Als der neue König hierauf die Salzabgabe in Burgund einführen wollte, widersetzte sich ihm P. mit allem Nachdruck. Da der König säumte, die Plätze zurückzugeben, die in dem Frieden von Arras an ihn abgetreten waren, und da derselbe durch Gesandte die Auslieferung des Grafen von Charolais verlangte, verweigerte P. letzteres und beschloß sich zu rüsten. Sein Sohn gebot, an der Spitze des Heeres, daß der Gesandte des Königs den Hof verlassen sollte. Deshalb mußte er lange den Umgang mit seinem Vater meiden, doch endlich ließ sich dieser wieder gutwillig finden und gab nun seine Beistimmung zum Kriege. Der König beendigte ihn jedoch durch die Unterzeichnung des Vertrags zu Conflans 1465. P. st., betrauert von seinen Unterthanen, 1467. r) Grafen von Flandern. 58) P. I., 1163—1192, s. unter Niederlande (Gesch.), Bd. XIV., S. 676. 59) P. II., so v. w. Philipp der Kühne von Burgund, s. Philipp 55). s) Landgrafen von Hessen. 60) P. der Großmüthige, geb. 1504, einziger Sohn Wilhelms des Mittleren, trat nach seines Vaters Tode 1519, unter Vormundschaft seiner Mutter, die Regierung an, ward jedoch schon in einem Alter von 14 Jahren mündig gesprochen, 1522 war er in eine Fehde mit Franz von Sickingen verwickelt und zog später 1525 persönlich in den Bauernkrieg zu Fulda. Früh ward er der Reformation Luthers geneigt, erklärte sich 1524 öffentlich für das Lutherthum, begünstigte es in seinem Lande und suchte auch seinen Schwiegervater, den Herzog Georg von Sachsen, dafür zu gewinnen. Er schloß mit dem Kurfürst Johann (s. d.) von Sachsen im Mai 1526 zu Torgau ein Schutz- u. Trutzbündniß gegen gewaltsame Angriffe von Seiten der Katholiken, zog nun die Klöster ein und verwendete sie zum Besten der Universität Marburg, oder machte sie zu Spitälern. Bereits 1525 nannte er sich evangelisch. Er veranstaltete eine Art Kirchenversammlung zu Homburg (1526) und zu Marburg (1527), wo auch in demselben Jahre die Universität errichtet ward. Die Packischen Händel bestimmten ihn, ein bedeutendes Kriegsheer zusammen zu ziehen; er nahm an den Verhandlungen auf den Reichstagen zu Speier (1529) u. zu Augsburg (1530) den lebhaftesten Antheil, unterstützte nachdrücklich den Vorschlag, ein Bündniß mit den Reformirten einzugehen, wenn es ihm gleich nicht gelang, seine Meinung gegen die Bedenklichkeiten der sächsischen Theologen glücklich genug zu behaupten, die sich mit der Zwinglischen Partei wegen der Abendmahlsfeier nicht vereinigen konnten. Er selbst vereinigte sich auf 6 Jahre in einem Defensivtractat mit Zürich, Basel und Straßburg. Dagegen gelang es ihm durch einen glücklichen Sieg, den Herzog Ulrich (s. d.) von Würtemberg, der 1519 aus seinen Staaten vertrieben war, in dieselben wieder einzusetzen. An Errichtung des schmalkaldischen Bundes, so wie an der Besiegung der Wiedertäufer und an dem Münsterschen Kriege (s. d.) 1535 hatte er den wesentlichsten Antheil, wobei er sich gegen alle Lebensstrafen wegen etwaniger Glaubensirrthümer erklärte. Er führte einen siegreichen Krieg gegen den Herzog Heinrich von Braunschweig, ward aber späterhin von der kaiserl. Partei überlistet und nach der Mühlberger Schlacht (s. d.) in Halle, wohin er sich begeben, und ob er

gleich

Digitized by Google

gleich die besten Versprechungen und von dem Herzog Moritz von Sachsen selbst die Zusicherung einer milden Behandlung bekommen hatte, doch, indem man auch diesen hintereing, als Gefangener lange im kaiserl. Gefolge mit herumgeführt, bis er, nachdem Moritz, hauptsächlich um ihn zu befreien und sein Wort zu lösen, den Krieg gegen den Kaiser unternommen hatte, im passauer Vertrage seine Freiheit wieder erhielt. Er st. den 31. März 1567. Seine Länder hatte er unter seine 4 Söhne getheilt. Außer seiner Gemahlin Christina, Herzogs Georg von Sachsen Tochter, war er auch, mit Einwilligung derselben, mit Margarethe von Saale (gewöhnlich die linke Landgräfin genannt) verheirathet und zeugte mit ihr 6 Söhne und 1 Tochter. Er war ein kluger, muthiger, entschlossener Fürst, oft nur zu hitzig und schnell in seinen Entschließungen, unermüdet thätig und tolerant. t) Herzöge von Holstein. 61) P. von Holstein-Gottorp, s. unter Holstein (Gesch.) B. Bd. IX., S. 591. 62) Johann P. von Holstein-Sonderburg-Glücksburg, s. unter Holstein (Gesch.), A. b) cc) Bd. IX., S. 591. 63) P. Ernst, dessen Enkel, s. ebend. 64) P. Ludwig von Holstein-Sonderburg-Wiesenburg, s. unt. Holstein A. b) aa) E. u) Graf von Lippe. 65) P., s. unter Lippe 3). v) Herzöge von Mailand. 66) P. Maria, Sohn Johann Galeazo's, folgte seinem Bruder Johann Maria 1412 in der Regierung, 1421 unterwarf sich ihm Genua, das sich aber 1435, als P. den von den Genuesern gefangenen König Alfons V., unentgeldlich los ließ, von mailändischer Herrschaft wieder lossagte, kriegte 1426 mit Venedig, mußte aber in dem Frieden Brescia, Bergamo und Cremona abtreten. Ein feiger, mißtrauischer Fürst, der seine erste Gemahlin, Beatrix, wegen Verdachts der Untreue enthaupten ließ. Er heirathete hierauf eine Prinzessin von Savoyen; st. 1447. 67) P. II.—V., s. Philipp 43)—46). w) Erzherzog von Oestreich. 68) P., s. Philipp 42) (von Spanien). x) Herzog von Parma. 69) P., Sohn Philipps V. von Spanien und Elisabeths Farneses, geb. 1720, zeichnete sich 1742 u. 1744 im Kriege gegen Oestreich und Sardinien aus, erhielt 1748 durch den Frieden von Aachen die genannten 3 Herzogthümer, brachte in seinen Staaten Ackerbau und Künste zur Blüthe; st. 1763. y) Herzöge von der Pfalz. 70) P., geb. 1488, stand seit 1489 unter der Vormundschaft Friedrichs des Siegreichen bis 1477, regierte gut, aber unglücklich; st. 1508. Mehr über ihn s. unter Pfalz (Gesch.). 71) P. Wilhelm, geb. 1615, von der damaligen neuburgischen Linie, folgte 1653 seinem Vater in Neuburg, und in der streitigen jülich-bergischen Erbschaft, die 1666 verglichen wurde, sollte dann König von Polen werden, u. succedirte, als 1685 die Kurlinie Pfalz mit Karl ausstarb, in dessen Ländern und der Kur, ward aber 1688 wegen des Allodiums im Krieg mit Frankreich, das für die Herzogin von Orleans, eine pfälzischen Prinzessin, viel verlangte, verwickelt und die Pfalz hierbei arg verwüstet; starb 1690. Mehr über ihn s. unter Pfalz (Gesch.). 72) P. Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg, geb. 1547, trat die Regierung 1560 an, mußte aber 2 Brüder apanagiren. Ein eifriger Lutheraner starb er aus Verdruß, daß sein Sohn Wolfgang Wilhelm katholisch geworden war, 1614. 73) Karl P. Theodor, Pfalzgraf, s. unter Karl 116) und Pfalz (Gesch.). z) Herzöge von Pommern. 74) P. I., Sohn Georgs I., befand sich, als sein Vater 1531 st., am pfälzischen Hofe, theilte, zurückgekehrt, mit seinen Brüdern u. erhielt Vor-Pommern, Wolgast u. Rügen. Gleich seinem Vater haßte er die Lutheraner, verfolgte sie aber nicht. Er st. 1560. 75) P. II., Bogislaws XIII. Sohn, folgte seinem Vater 1606 in Stettin, theilte mit seinen 2 Brüdern und fand den 3. mit Geld ab; st. 1618 ohne Erben, sein ältester Bruder Franz, Herzog von Bülow, folgte ihm. 76) P. Julius der Herzhafte, geb. 1584, Sohn Ernsts Ludwigs von Wolgast, folgte diesem 1602, bekam Barthu, Camp (Franzburg) durch Anfall; st. 1625 ohne Erben, worauf Pommern an Boguslaw XIV. fiel. aa) Herzog zu Sachsen. 77) P., s. unter Johannes 147). bb) Grafen u. Herzöge von Savoyen. 78) P., 5. Sohn Ludwigs von Savoyen und Jonas von Cypern, geb. 1438, bekam Anfangs mehrere Districte zu seiner Apanage und diente König Ludwig XI. von Frankreich, war Statthalter in Languedoc u. machte den Zug Karls VIII. nach Neapel mit. Er führte dann seit 1495 die Statthalterschaft von Savoyen und war, da Herzog Karl II. bald darauf st., seit 1496 Herzog; st. aber bereits 1497. 79) P., Graf von Savoyen, Sohn Thomas I., geb. 1207, ward Geistlicher, 1239 Bischof zu Valence und 1246 Erzbischof von Laon, entsagte aber dem geistlichen Stande nach dem Tode seines Bruders Peter 1268 und trat, ohne die Rechte des Sohnes des ältern Bruders zu achten, die Regierung an, kriegte nicht nur mit dem Dauphin von Vienne, sondern auch mit Rudolf von Habsburg und st. 1284 wahnsinnig. Er hinterließ keine Kinder, obschon er vermählt gewesen war. cc) Herzog von Schwaben. 80) P., s. Philipp 18). IV. Geistliche

liche Fürsten. A. Papst. 81) P., Gegenpapst, nach der Entsetzung des Papsts Constantin 768, durch die Faction des Priesters Waldibert erwählt, aber an demselben Tage durch die Partei des Sergius und Christophs entsetzt, welche Stephan III. statt seiner wählten. P. kehrte in das Kloster zurück u. st. hier unbemerkt. B. Kurfürsten von Köln. 82) P. I., gebohrener Graf von Heinsberg, wurde nach Reinold II. 1167 Kurfürst, bekam mit Heinrich dem Löwen Krieg, weshalb dieser geächtet ward, bekam von dessen Ländern einen Theil von Engern u. Westfalen und st. 1191 bei Neapel, wohin er Heinrich VII. begleitet hatte. 83) P. II., Graf von Oberstein, ward nach Herman VII. 1508 Kurfürst, regierte löblich u. st. 1515. 84) P. Karl, gebohrner Freiherr von Elz, geb. 1675, ward 1732 zum Kurfürsten gewählt und st. nach 1741 C. Erzbischof von Mainz. 85) P., s. unter Johann 204). 86) P. Karl, gebohrner Graf von Elz, wurde nach und nach Domherr zu Mainz und Trier, kurmainzischer Rath u. Hofpräsident und 1732 Kurfürst. Er beförderte die Aufklärung durch eine Bibelübersetzung, verbesserte die Universität Mainz, war sehr thätig bei der Wahl Kaiser Karls VII. und st. 1743. D. Kurfürst zu Trier. 87) P. Christoph, geb. 1567, ward 1618 Bischof von Speier, kam mit Kurpfalz wegen Befestigung des Fleckens Udenheim, den er Philippsburg nannte, in Zwist, ward 1723 Kurfürst von Trier, kam aber im 30jährigen Kriege in große Kriegsgefahr, bis er endlich durch Frankreichs Vermittelung als neutral erkannt wurde, ward aber bald darauf 1635 von den Kaiserlichen aufgehoben u. nach Linz in Oestreich gebracht, wo er bis 1644 gefangen blieb. Befreit führte er noch eine sehr unruhige, durch Kriege mit seinen Unterthanen und den Spaniern gestörte Regierung; st. 1652. V. Apanagirte Prinzen. A. von Frankreich. 88) P., französischer Prinz, Sohn Ludwigs VI., designirter Thronerbe, s. unter Ludwig 17). B. Herzöge von Nemours. 89) P. I.—III., s. unter Nemours. C. Prinz von Oranien. 90) P. Wilhelm, Sohn Wilhelms des Großen, Prinzen von Oranien, u. Anna's von Egmond, geb. 1554, ward, als sich sein Vater gegen Spanien erklärte, durch Albert von der Universität zu Löwen 1567 weggeführt und 29 Jahre lang in Spanien gefangen gehalten. Er ward hier katholisch, hielt sich nach seiner Befreiung 1596 zu Brüssel auf, hatte aber seiner Bekehrung halber bei den Generalstaaten und seinem Bruder Moritz wenig Einfluß. Er heirathete 1606 eine Prinzessin Condé und st. 1618. D. Herzöge von Orleans. 91) P., erster Herzog von Orleans, s. Orleans 1). 92) P., Bruder Ludwigs XIV., s. Orleans 9). 93) P., Regent, s. Orleans 12). 94) Louis P., s. Orleans 13). 95) Louis P. Joseph, s. Orleans 15). 96) Louis P., s. Philipp 29). VI. Andere Personen. 97) P. von Theſſalonich, griech. Dichter, wahrscheinlich aus der Zeit des Augustus, von ihm noch Epigramme in der Anthologie übrig. 98) P. von Neri, Congregationsstifter, s. Neri. 99) (Arthur), geb. 1738 zu London von teutschen Eltern, trat jung zur Marine, wurde 1778 Schiffscapitän, erhielt 1787 das Commando über eine Escadre, welche nach Neu-Holland geschickt wurde, um eine Colonie anzulegen, und landete 1788 an den Küsten von Neu-Südwales, untersuchte, da Botany-Bay seinen Absichten nicht entsprach, Port Jackson, wo er sich niederließ u. seine Ansiedelung Neu-Süd-Gallien nannte; erhielt gute Ordnung unter den Colonisten und bevölkerte die Norfolk, kehrte 5 Jahre später wegen geschwächter Gesundheit nach Europa zurück, wurde Viceadmiral; st. 1814. (*Sch., Rau., Wk. u. Pr.*)

Philipp, St. (Geogr.), 1) Kirchspiel auf der britisch-westindischen Insel Barbados; hat 1½ QM.; 2) Hauptniederlassung darin; 3) Kirchspiel auf der Insel Antigua; 4) kleine Insel nordwestlich von Cahoinosmauwe in Australien; wurde von den Engländern, da sie auf Norfolk eine Niederlassung hatten, mit Schweinen und Rindvieh belegt; hat sonst keine Bewohner; 5) vgl. Felide, Phelype und andere so v. w. Philipp bedeutende Namen. (*Wr.*)

Philippe de Puerto Belo, St. (Geogr.), so v. w. Portobello.

Philippeville (Geogr.), 1) District in der Provinz Namur (Belgien); hat 18 QM., 60—70,000 Ew.; 2) Hauptstadt desselben, zwischen einigen Bächen; ist gut befestigt, hat schöne, gerade Straßen, 1200 Ew. In der Nähe Marmorbrüche u. Bleibergwerke. Angelegt von der Statthalterin Maria von Ungarn 1555 auf lütticher Gebiet, benannt nach Philipp II. von Spanien, kam durch den pyrenäischen Frieden an Frankreich, wurde durch Vauban stärker befestigt, ward 1815 durch Belagerung von den Alliirten genommen und an die Niederlande abgetreten; gehört jetzt zu Belgien; besteht aus einem unregelmäßigen bastionirten Fünfeck, mit Ravelins. (*Wr.*)

Philippi (a. Geogr.), früher Krenides, Stadt Thrakiens, zwischen Apollonia und Amphipolis, nordwestlich von Neapolis, P. benannt nach Philipp I., König von Makedonien, als er diesen Theil Makedoniens eroberte; zur Zeit der römischen Kaiser (unter Augustus) legten hier die Römer eine Colonie an, daher auch Colonia Julia,

Digitized by Google

lis, Augusta Philippensis) eine der vornehmsten Städte Makedoniens, in Edonis Macedoniae proconsularis, nahe an der thrakischen Grenze, mit Goldbergwerken in der Nähe, am Pangäos. Hier vom Apostel Paulus während seiner zweiten Missionsreise 53 gestiftete Christengemeinde, die sich durch Wohlthätigkeit und Anhänglichkeit an Paulus auszeichnete (vgl. 2. Kor. 11, 8. ff., Phil. 4, 15. 16), und an die der Apostel Paulus von Rom aus schrieb (vgl. Apostelg. 16, 12; 20, 6; Phil. 1, 1; 1. Thess. 2, 2) (vgl. Walch, Acta Pauli philippensia, Jena 1726); jetzt Felia, Dorf. Dabei Ruinen der Stadt, über dem Wahlplatz der Schlacht bei P., der jetzt la Cavalla heißt. Hier Schlacht zwischen den Mördern Cäsars, Brutus und Cassius, und den Triumvirn Octavius u. Antonius, 42 v. Chr. Die Republikaner hatten das Treffen vermieden, die Triumvirn wünschten es. Als jene von ihrem Heere dazu gezwungen worden, befehligte Brutus den rechten, Cassius den linken Flügel. Brutus griff Antonius mit ungemeinem Feuer an (Octavius wohnte eines Traumes wegen dem Treffen nicht bei), und der Triumvir floh. Doch gab bei der Verfolgung Brutus eine Blöße, sein Heer wurde von dem des Cassius getrennt, und nun fiel Antonius in die unbedeckte Flanke; daher, trotz Cassius beträchtlichem Vortheil, Verwirrung u. Flucht seiner Truppen; er zog sich auf eine Anhöhe bei P. zurück. Da erschien Brutus, dessen Vortrab Cassius unglücklicher Weise für Feinde hielt. Als Brutus mit einem Freigelassenen in des Cassius Zelt trat, fand er diesen mit abgehauenem Haupte, der Freigelassene ließ sich nicht wiedersehen. Es bleibt also ein Dunkel über die Art der Ermordung; gewöhnlich hält man sie für freiwillig. Nach diesem unentschiedenen Treffen führte Brutus die durch Cassius Tod bestürzten Truppen in ein zweites. Er schlug Octavian zum zweiten Mal, aber der des Cassius beraubte Flügel gerieth in Unordnung, Antonius verfolgte die Fliehenden nicht, sondern kam seinem Collegen zu Hülfe und schnitt Brutus mit seinen besten Officieren von der Armee ab. Als er den folgenden Tag das Treffen erneuern wollte, fand er keinen Gehorsam und stürzte sich in sein Schwert. Alle Truppen ergaben sich dem Sieger. (*Sch.*)

Philippi (Karl Ferdinand), geb. 1792 in Leipzig von jüdischen Eltern, hieß eigentlich Lippert, ließ sich aber taufen und nahm hier den Namen P. an; studierte zu Leipzig, hielt sich dann bis 1816 in der Oberlausitz auf, ward Director der vormaligen Garnisonschule zu Dresden; schrieb: Martin und Elisabeth oder die Waisen im Thomounythal, Leipzig 1813; Encyklopädisches Handbuch der Schulwissenschaften, Dresden 1819; Geschichte eines englischen Schillings, Leipzig 1821. Er gibt seit 1819 die belletristische Zeitschrift Merkur (s. d.) heraus u. ist jetzt Hofrath, Censor u. Miteigenthümer der Hilscherschen Buchhandlung zu Dresden. (*Lr.*)

Philippicae orationes (a. Lit.), 1) heftige Reden Demosthenes gegen Philipp von Makedonien; 2) in Nachahmung davon Cicero's höchst leidenschaftliche Reden gegen Antonius. Daher eine Philippica, eine diesen ähnliche heftige Rede.

Philippicus, s. Bardanes 2).

Philippides, s. unter Hemerodromos.

Philippikoi (a. Lit.), so v. w. Philippicae orationes.

Philippikos, s. Bardanes 2).

Philippikos (ar., Num.), griechische Gold- und Silbermünze von Philipp von Makedonien. Die Goldmünzen sind Didrachmen, 23 Karat fein, die Silbermünzen Didrachmen u. Tetradrachmen von feinem Silber.

Philippine, weiblicher Name, nach Philipp (s. d.) gebildet.

Philippine (Geogr.), feste Stadt an einem Scheldearm in dem District Goes der Provinz Zeeland (Königreich der Niederlande); hat 650 Ew.

Philippinen (Geogr.), Archipelagus von 9 größern und vielen kleinern Inseln im stillen Meere, dies von dem chinesischen Meere trennend; hält ungefähr 6000 QM. Die Inseln liegen meist hoch, sind gebirgig, vulkanischer Natur, einige mit noch thätigen Vulkanen; haben gute Bewässerung, sehr angenehmes Klima, das jedoch bisweilen durch schreckliche Orkane gestört wird, außerordentlich fruchtbaren Boden, sagen indessen der europäischen Natur wenig zu, sind aber wegen ihres Productenreichthums schätzbares Eigenthum der Spanier. Man findet Affen, Meerkatzen, verschiedenes Rothwild, Eichhörnchen, fliegende Hunde, Hirscheber, mehrere Arten Wald- u. Feldhühner, Papagaien, Fasane, Pfauen, Tauben, viele Seevögel, Krokodile, mehrere Arten von Schildkröten, Schlangen, viele Fische von mancherlei Art u. Geschlecht, große Schwärme Bienen in den Wäldern, Austern und andere Seethiere (Riesenmuscheln), Heuschrecken, Perlen; ferner Reis und andere Getreidearten, zarte Gemüse, Gewürze, Kaffee, Zucker, mehrere Palmenarten, Cedern, Ebenholz, Eisenholz, Rohr; endlich mancherlei Metalle. Die Zahl der Einwohner wird auf 3 bis 4 Mill. (n. A. nur auf 2½ Mill.) angeschlagen; sie gehören zu den Malaien u. Papuas; das Herrschervolk, die Spanier, rechnet man nur zu ungefähr 4000; außerdem gibt es noch Chinesen (auch getaufte, ungefähr 60—70,000). Die meisten Malaien sind Christen geworden, ohne ihre Sitten und Lebensweise sehr geändert zu haben. Die Einw. bauen Reis

(mit 100fältigem Gewinn), Baumwolle von vorzüglicher Güte, Indigo, Zucker, Seide (durch die Spanier erst eingeführt), Honig, Gewürze (Kakao, schwarzer Pfeffer, Zimmet, Muskatnüsse); das Arbeitsthier ist der Büffel, Pferde sind blos zum Reiten benutzt; man treibt ergiebige Fischerei, gräbt (doch ganz kunstlos) Metalle (Gold, Quecksilber, Eisen, Schwefel), benutzt den reichen Schatz von Holz, fertigt allerlei Zeuge und Decken aus Baumwolle und Hanf, zieht einiges Hausvieh, treibt ausgebreiteten, doch durch Seeräuberei der Suluhinsulaner gefährdeten Handel. Dieser soll 10—11 Mill. an Werth ein- und 9½—10 Mill. ausführen, wobei jedoch die Transitogüter aus spanisch Amerika mit gerechnet sind. Der europäische wurde zeither durch die königliche Gesellschaft der Philippinen betrieben, doch hat sich dieses Vorrecht aufgehoben, obschon der Handel dadurch nicht blühender geworden ist. Als Münzen gelten hier außer den spanischen auch noch die Kauris. Einige Inseln und das Innere selbst der größern Inseln hat noch eigene Herrscher; das Uebrige und der größere Theil dieses Archipelagus gehört den Spaniern, die einen eigenen Generalcapitän (jedesmal nur auf 6 Jahre erwählt) hier haben und durch ihn alle Civil- und Militärmacht lenken lassen. Ein Lieutenant besorgt unter ihm die Militär-, ein (von Spanien hingesendeter) Staatsrath die Civilangelegenheiten. Den einzelnen Ortschaften stehen Alkaden vor. Diese haben den Handel inne; zu Gehülfen haben sie einen eingebornen Schreiber. Herrschende Religion ist die katholische (prächtig dotirt), deren Diener sich oft weltliche Macht anmaßen sollen. Neuerer Zeit dürfte sich dies doch etwas gemäßigt haben. Die Militärmacht besteht aus 5500 Mann Linie und 12,200 Mann Miliz. Einkünfte berechnete man zu 3½—5 Mill. Gulden. Eintheilung in die größere Insel Manila, die Bissayers, Babuyanen u. Baschi. Zum Gouvernement der P. werden auch noch die Carolinen u. Marianen gerechnet; sie wurden von Magelhaens 1521 zuerst besucht und Lazarusinseln genannt, 1571 von Spanien in Besitz genommen, nachdem sie schon 1542 den Namen P. erhalten hatten. P., neue, so v. w. Carolinen. (*Wr.*)

Philippiner Goldmünzen (Num.), s. Philippsgülden.

Philippinische Compagnie, s. unter Handelsgesellschaften.

Philippinische Inseln (Geogr.), so v. w. Philippinen.

Philippönen (russ. Secte), s. unter Roskolniken.

Philippopel (Geogr.), Stadt an der (hier schiffbaren) Maritza im Sandschak Sophia des Ejalets Rum-Ili (europäische Türkei); hat griechischen Erzbischof, 20 Moscheen, viele christliche Kirchen, mehrere Hane, Karavanserais, Bäder, Fabriken in Wolle (grobe Tücher), Baumwolle, Leder, Tabak, 120,000 (n. And. nur 30,000) Ew., darunter 60,000 Griechen; vgl. Philippopolis 2). Die Umgegend ist reich an Reis, Obst.

Philippopolis (a Geogr.), 1) vom Kaiser Philipp dem Araber angelegte Stadt in Arabia petraea, im Bezirk von Bostra (von Einigen für Bostra gehalten); 2) Stadt im Innern Thrakiens, im Gebiet der Bassiker, an der Südostseite des Flusses Hebros, in einer großen Ebene, auf einem Berge mit 3 Spitzen, von Philippos d. Gr. angelegt; früher Eumolpias, dann Poneropolis; die Stadt kam später wieder in die Hände der Thrakier, bis die Römer Gebieter des Landes wurden; sie ward nun Hauptstadt von Thracia provincia; später Trimontium. Bei P. wurde 250 Decius (s. d. 8) von den Gothen geschlagen; 3) Philippopel; 3) s. Theba 4). (*Sch.*)

Philippos, s. Philipp, bes. 1—17).

Philippe (Geogr.), 1) große Inselgruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln, gefunden von den Engländern 1803 und von Bellinghausen 1819, von Letzterm Kutusow genannt; 2) Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Arkansas; liegt am Mississippi, mit dem White u. St. Francis, nur noch schwach bevölkert.

Philippsburg (Geogr.), 1) Bezirksamt im Neckarkreise Baden; hat 8400 Ew.; 2) Amtssitz, Stadt am Einfluß des Saltzbach in den Rhein; hat Amthaus, Weinbau, 1100 Ew. Hieß sonst Udenheim u. gehörte zum Stifte Speier. 1317 befestigte der Bischof Emico diesen Flecken u. machte ihn zur Stadt; später ward das Schloß gebaut. 1618 befestigte es der Bischof nach neuer Art, ward aber vom Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz hieran gehindert, u. die vermehrten Befestigungen wurden abgetragen. Als dieser Fürst aber die Krone von Böhmen annahm und deshalb in die Reichsacht gerieth, nahm der Bischof die Befestigung wieder auf und nannte die Stadt 1623 P. 1688 ward P. von den Schweden belagert und eingenommen, 1634 aber von denselben gegen eine Summe an Frankreich überlassen. 1635 überrumpelten die Kaiserlichen P., denen es aber der Herzog von Enghien 1644 wieder entriß. Der Friede von Münster und Osnabrück bestätigte das Besatzungsrecht der Franzosen. Sie verstärkten auch die aus einer Enceinte von 7 Bastionen, mit Ravelins, einem Hornwerk gegen den Rhein zu und einer ähnlichen Brückenschanze an demselben bestehenden Werke bedeutend. 1676 nahmen die Teutschen P. nach langer Bloquade, und Kaiser und Reich erhielt in dem nymweger Frieden das Recht, Garnison darin zu erhalten. 1688 nahm der Dauphin P. ein, doch gaben die Franzosen es

Digitized by Google

ist 1697 im Ryswicker Frieden wieder heraus, und die Teutschen verstärkten es beträchtlich, ließen aber die Werke sehr verfallen, so daß 1734 den Franzosen die Einnahme nicht so schwer wurde, als ihnen diese bei der Gegenwehr einer tapfern Garnison unter General Watgenau und bei der Gegenwart einer Entsatzungsarmee unter Prinz Eugen gewesen sein würde. Doch blieb der Marschall Berwick vor P. 1735 wurde P. dem Reiche wieder eingeräumt, verfiel aber gänzlich und ward deshalb statt der Reichstruppen 1772 von den Kaiserlichen u. statt dieser, die 1782 abzogen, von den spierischen Truppen besetzt. Im Revolutionskriege ward P. nothdürftig hergestellt und von den Kaiserlichen besetzt, litt 1799 durch ein Bombardement bedeutend, ward eingenommen, auch hierauf gänzlich geschleift. Seine Hauptstärke besteht in der Lage, in den Morästen; P. kam 1802 an Baden. (*Pr.*)

Philippseich (Geogr.), Dorf im Hoheitsamte Offenbach der Provinz Starkenburg (Großherzogthum Hessen); hat Residenzschloß des nach ihm benannten Fürsten Isenburg-Birstein-Philippseich.

Philippser (Num.), s. unt. Klinkert.

Philipps-gülden (Philippiner Goldmünzen), von Pistolengröße, des Erzherzogs Philipp von Oestreich um 1500.

Philipps-hay (Zool.), s. unter Cestracion.

Philippsland, St. (Geogr.), Insel zum Bezirk Zierikzee der niederländischen Provinz Seeland gehörig; hat blos 1 Dorf und 400 Ew.

Philippstad (Geogr.), Stadt in dem Län Karlstad (Schweden); hat Provinzialkrankenhaus, 700 Ew. Bergbau auf Eisen.

Philippsthal, Marktflecken in der Provinz Nieder-Hessen (Kurhessen); liegt an der Werra, hat Schloß, 700 Ew. Hiervon hat eine noch blühende mediatisirte Nebenlinie von Hessen-Kassel den Namen, die 1750 mit dem jüngern Bruder Philipp, des Landgrafen von Hessen-Kassel, Karl, begann, und von der Ernst Constantin, geb. 1771, jetzt das Haupt ist.

Philippsthaler (Num.), 1) ein betrüglicher Schauthaler des Landgrafen Philipp von Hessen von 1552, den er geschlagen haben soll, als Karl V. ihn 6 Jahr gefangen hielt, mit der Umschrift: Bess land u Lud v lorn als en falschen Aid geschworn. Man hat ihn früher eifrigst gesucht, auch mehrere mit der Umschrift kommen zum Vorschein, aber sie sind alle nachgemacht. 2) (Dickthaler, Doppelthaler, Real), Münze des Königs Philipp II. von Spanien, von Speciesthaler Größe, von 1560—95. Sie waren 13 Loth fein, 8½ auf die rauhe, 8½ auf die feine Mark, = 1 Thlr. 15 Gr. Conv. (*Mech.*)

Philippstown (Geogr.), s. u. Kings.

Philippus, s. Philipp, bes. 1—17.

Philippus Callimachus Experiens, s. Buonaccorsi.

Philips, 1) (Ambros.), geb. 1678 in der Grafschaft Leicester; st. zu London 1749. In seinen Idyllen (1703), durch die er sich zuerst einen Namen erwarb, blieb er nicht überall der Natur treu. Aber in einzelnen Gemälden und Zügen war er doch ungemein glücklich. Unter seinen übrigen Gedichten, die unter dem Titel: Pastorals, odes and other poems, zu London 1748 erschienen, zeichnet sich besonders die Epistel an Dorset (1709) aus. Sein Trauerspiel: the distrest mother (1712) bewies, daß er auch für die dramatische Poesie Talent besaß. 2) (John), geb. 1676 zu Brampton; studirte Medicin, beschäftigte sich aber vorzugsweise mit der Dichtkunst und den schönen Wissenschaften; st. 1708 zu Hereford. Seinen poetischen Ruhm gründete er durch das komische Gedicht: the splendid shilling, in welchem er burleske Gegenstände in die Phraseologie Millers kleidete. Vielen Beifall fand sein Gedicht: Blenheim, das er auf die von Marlborough 1704 gewonnene Schlacht bei Hochstädt verfertigte. Den höchsten Gipfel seines poetischen Ruhms erreichte er indeß durch sein, noch jetzt in England geachtetes Lehrgedicht: The Cider, a poem in two books, with notes provincial, historical and classical, by C. Dunster, London 1791. Seine übrigen Gedichte, zu London 1715 gesammelt, wurden ebendas. 1726 und 1776 neu aufgelegt. (*Dg.*)

Philiscum (a. Geogr.), Stadt der Parther am Euphrates, 10 Tagereisen von Babylon, 2 westlich von der heutigen Stadt Hit; jetzt Blis.

Philistos, 1) zu dem alexandrinischen Siebengestirn (s. d.) gehörender Tragiker (42 verlorne Tragödien), Priester des Bachos; erfand eine Art Metrum, nach ihm Philistion (Philicium) genannt; 2) so v. w. Philistos.

Philistäa (a. Geogr.), schmaler Strich an der Küste des Mittelmeers, von Ekron bis an den Bach Aegyptens (Jes. 13, 3), zwischen Aegypten und Phönikien, mit den Städten Askalon (Hauptstadt), Gaza, Asdod, Gad, Ekron (Pentapolis); grenzte östlich an Juda und Simeon, südlich an die Amalekiter und Edomiter, nördlich an Dan; in Westen eben, in Osten gebirgig. Nach 5. Mos. 2, 23. Jer. 47, 4. Amos 9, 7. waren die Philistäer (Philister) ein kriegerisches, erfindsames und thätiges, vorzüglich Ackerbau u. Handel treibendes Volk, eine Colonie aus Kaphtor, verdrängten die Aviter; sie theilten sich in 5 kleine monarchische Staaten, deren Regenten immer den Namen Abimelech führten, mit den genannten Städten als Hauptsitzen. Zu Abrahams Zeit findet man weiter nach Osten

schon einen König der Philistäer zu Gerar. Später unterjochten sie die Israeliten (wobei sie die Bundeslade eroberten), die durch Jephta und Simson befreit wurden, brachten diesen aber zu Eli's Zeiten wieder eine harte Niederlage bei (1. Samuel 4). Auch unter Saul u. Dav'd dauerten die Kämpfe (Streifzüge) zwischen Philistäern und Israeliten fort, bis sie David zinsbar machte und sie zuletzt von dem assyrisch-babylonischen Reiche verschlungen wurden; doch waren sie noch nach der Zerstörung Jerusalems im Besitz ihres Landes. Ihr religiöser Cultus war im Wesentlichen von dem der Phöniker nicht verschieden (Baal, Astarte, Dagon, Astaroth, Baalsebub), so wie auch ihre Sprache mit der phönikischen und hebräischen nahe verwandt sein mochte; wenigstens sind die Eigennamen von Städten und Personen alle semitisch u. zunächst aus dem Hebräischen erklärbar. (*Sch.*)

Philistäer (Geogr.), so v. w. Jazygen 2).

Philister, 1) (a. Geogr.), Bewohner von Philistäa. 2) (Sittengsch.), auf Universitäten Namen aller derjenigen, welche nicht Studenten sind, bes. aber der Bürger. Der Ursprung dieses Namens ist nach Beier (Architect. Jen. S. 128) folgender: Im goldenen Engel vor dem lobdaer Thore zu Jena gab es 1693 Händel der Studenten mit Handwerksburschen, bei denen ein Student fast todt geschlagen wurde. Den Sonntag darauf rief der Pastor Götz in Beziehung darauf, es sei dabei hergegangen, wie geschrieben steht: Philister über dir, Simson! Diese Worte ertönten den Abend desselben Tages und der folgenden; seitdem hießen die jenaischen Bürger P., welcher Name sich bald in andere Städte verbreitete. Nach Andern (wie Adelung) ist P. weit älter und allgemeiner, indem z. B. die Stadtsoldaten in Wien schon im 17. Jahrh. den Spottnamen P. führten. Er soll von Balistarii, Balistaei, Armbrustschützen, als dem Namen der Stadtmiliz, herkommen, und wirklich wurden die Armbrustschützen im Mittelalter in Ungarn Philistaei genannt. Davon Pferdephilister, so v. w. Pferdeverleiher; ferner ins Philisterium gehen, von einem Studenten, nachdem er seine Studien vollendet hat, in die gewöhnlichen bürgerlichen außerakademischen Verhältnisse zurückkehren, und Philisterös, beschränkt in Ansichten, Thun und Treiben und der akademischen Freiheit entgegen; als Gegensatz von burschikos ꝛc. (vgl. Bursche 2). 3) (Tuchm.), alte abgenutzte Kardetschen, welche zum Rauhen des Tuches gebraucht werden, aber dasselbe sehr angreifen. 4) (Böttcher), das Stückchen Holz, welches bei einem zu weiten Reifen eingeschoben wird, damit er enger werde. (*Sch.* u. *Ht.*)

Philistinae fossiones (a. Geogr.), Kanäle, welche durch den Fluß Tartarus u. die überflüssigen Gewässer des Padus und Atheſis gebildet werden.

Philistini (a. Geogr.), so v. w. Philister 1).

Philistion, von Magnesia, n. And. aus Nikäa, aus Sardes, aus Prusa, Mimendichter; soll während der Aufführung einer Mime (s. d.) vor Lachen gestorben sein. Seine Zeit ist ungewiß. Wohl nicht von ihm, eher von Philemon, sind die von Rigaltius als συγκρισις sententiarum Philistonis, Paris 1613 (mit lat. Metaphrase in Jani Rutgersii var. lect. IV. c. 12, von Heinsius, Leyden 1618, 4., Amsterdam 1654, 4.) herausgegebenen Verse. (*Sch.*)

Philistos, aus Syrakus, Vertrauter des ältern Dionysius, dem er zur Tyrannis behülflich war, worauf er Befehlshaber der Festung zu Syrakus ward, um 405, von diesem verbannt, vom jüngern Dionysius 367 zurückgerufen, blieb 358 gegen Dionysius (s. d. 1). Er schrieb: Σικελικά, Geschichte Siciliens, Thukydides nachahmend (1. Theil, 7 Bücher, bis auf die Einnahme von Agrigent [406 v. Chr.]; 2. Theil, 4 Bücher, Regierung des ältern Dionysius). Fragmente in Göller, de situ et origine Syracus., Leipzig 1818. Andere Schriften von P. sind verloren. (*Sch.*)

Phillidä, s. unter Hierophantiden.

Phillyräa (ph. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Jasminen, zur 1. Ordn. der 2. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: südeuropäische, immergrüne Sträucher.

Philo, 1) s. Philon. 2) (Freim.), s. unter Knigge 1).

Philochoros, aus Athen; lebte zu Alexandrien unter Ptolemäos IV. und V., Schüler des Eratosthenes, Geschichtschreiber und Grammatiker. Fragmente von Lenz gesammelt, herausgeg. von Siebelis, Lpz. 1811.

Philodemos, von Gadara, Epikuräer zu Cicero's Zeit; schrieb in griech. Sprache eine Rhetorik (in Herculanum entdeckt, ein Theil herausgeg. in den herculanischen Alterthümern, Bd. 5, S. 721 ff.), über die Musik, von Rosini in Anm. herausgeg. (im 1. Bde. der hercul. Alterth., Neapel 1793, Fol., m. v. K., teutsch im Auszug aus dem 4. Buche, nebst einer Probe des Hymnenstyls der alten Musik, Berlin 1806, 4.), elegante und witzige, aber schlüpfrige Gedichte (Epigramme, in der griech. Anthologie). (*Sch.*)

Philöstios (Myth.), treuer Hirt des Odysseus auf Kephallene, hatte die Freier, nahm seinen Herrn als Bettler freundlich auf, wofür ihm dieser Hülfe u. Lohn versprach.

Philogyn, Weiberfreund, doch mit der Nebenbedeutung des Hanges zur Veränderlichkeit; diese Neigung selbst: Philogynie.

Phi-

Digitized by Google

Philokalia (a. Geogr.), Stadt im Pontus (und zwar unter den Kaisern in Pontus cappadocius), am Innersten eines langgedehnten Busens, westlich von Trapezus.

Philokles, 1) Aeschylos Schwestersohn, Tragiker (er trug über Sophokles den Preis davon) und Satyrendichter, wegen seiner Bitterkeit die Galle (Chole) genannt. 2) Athenäer, rieth, allen Gefangenen den Daumen der rechten Hand abzuhauen, damit sie ferner weder den Spieß noch das Ruder führen könnten (was jedoch, nach neuern Untersuchungen, bloße Erdichtung ist), und ließ, als er 2 korinthische und andrische Galeeren in seine Gewalt bekam, alle Gefangene ins Meer stürzen. Nebst Konon war er Befehlshaber der Flotte im peloponnesischen Kriege gegen Lysander bei Aegos potamos und durch Verachtung des Feindes Hauptursache des Verlustes der Schlacht; nach der Schlacht von Lysander nebst 3000 Gefangenen hingerichtet. 3) Nach Plinius Aegypter und Erfinder des Zeichnens. (Sch.)

Philokrates, 1) durch seine Eßlust zum Sprichwort gewordener Athenäer, Wollüstling und Schwelger, daher von Philippos von Makedonien, an denen er als (bestechlicher) Gesandter mit abging, lieb gewonnen und reichlich beschenkt; 2) s. unter Orachus 5).

Philoktetes (Myth.), Sohn von Poas und Demonassa oder Methone, Enkel des Thaumakos. Homer sagt: P., ein trefflicher Bogenschütz, führte die Bewohner von Thaumakia, Melibda und Olizon nach Troja. Unterwegs, auf Lemnos, biß ihn eine giftige Natter. Die Wunde eiterte heftig, machte ihn zum Kampf untauglich und veranlaßte die Griechen, ihn hülflos auf Lemnos zurückzulassen, während doch Ilion, wie schon Homer erkennen läßt, ohne ihn nicht eingenommen werden konnte. Er besaß nämlich die mit dem giftigen Blute der lernäischen Hydra getränkten Pfeile des Herakles, mit welchen allein, nach dem Ausspruch des Sehers Helenos, die Eroberung möglich war. Spätere Dichter behandelten diesen tragischen Stoff vielfach. Bei Sophokles ist er auf des Odysseus Rath auf Lemnos zurückgelassen worden. Dieser muß ihn daher von da abholen und will es listig durch Neoptolemos, des Achilleus Sohn, bewirken; dieser weigerte sich aber dessen und bewegte den P. endlich durch Vorstellungen, nach Troja mitzukommen. Hier ward er durch Machaon geheilt, Paris durch die Pfeile getödtet u. Troja bald darauf erobert. Spätere lassen ihn nach Italien kommen, wo er Petilia in Lukanien und Krimisa bei Kroton erbaute, u. wo er endlich in einem Kampfe gegen frühere Einwohner getödtet wurde. Der einzige P. des Sophokles hat sich erhalten, den des Aeschylos, Euripides, Achäos u. A. ist verloren, eben so ein zweiter des Sophokles. (K. Z.)

Philolaos (Myth.), 1) Volksfreund, Beiname des Asklepios. 2) Sohn von Minos und Pareia, König von Paros, getödtet von Herakles. 3) P., von Krotona, Archytas Schüler, Pythagoräer; floh aus Metapontum zu den Lucanern, soll zuerst unter den Pythagoräern geschrieben haben (über die Zahlenlehre, die Weltseele u. a.). Platon hörte ihn zu Heraclea in Unteritalien, Simmias und Kebes zu Theben. Vgl. Boekh, P. Leben nebst den Bruchstücken seines Werks, Berlin 1819. (Sch.)

Philologie (v. gr.), 1) gelehrtes Studium der Sprachen und der darin abgefaßten Schriften überhaupt, so daß keine gebildete Sprache davon ausgeschlossen ist. 2) Da man aber früher seine Aufmerksamkeit vorzüglich nur auf die Sprache und die Literaturdenkmäler des griechischen und römischen Alterthums richtete, so fing man an, die P. sowohl von dem Studium der orientalischen Sprachen, als auch von der Linguistik (dem gelehrten Studium der neuern Sprachen) zu trennen, obgleich beide eigentlich nur Theile der erstern sind. Die P. im weitern Sinne des Wortes soll sich nämlich eigentlich mit allen Bemerkungen und Regeln beschäftigen, die zur Kenntniß und Erlernung der Sprachen dienen, und zwar vorzüglich mit ihrer Theorie, um Sprachkunde oder die Fertigkeit im Gebrauch der Sprachen, von Sprachwissenschaft oder der gelehrten Kenntniß derselben, zu unterscheiden; richtiger wird also P. im engern Sinne als klassische P. oder P. der Griechen u. Römer bezeichnet. So wie man aber auf der einen Seite den Begriff der P. verengt hat, so hat man ihn auf der andern erweitert, indem man 3) das Heer von Wissenschaften darunter begreift, deren Kenntniß zur Verständniß und zur richtigern Beurtheilung der ältern griechischen und römischen Literaturwerke erforderlich ist (s. unten). In so fern sich P. mit dem griechischen und römischen Alterthum beschäftigt, nennt man sie auch Alterthumskunde, ant'quarisches Studium, auch Archäologie (s. d.) im weitern Sinne, nimmt man auf die beiden Hauptpuncte der P. Rücksicht, Studium der alten oder der klassischen Literatur und der Antike, endlich, wegen ihres wirksamen Einflusses auf Geistesbildung und Verfeinerung der Empfindungen und des Geschmacks oder die Cultur der Humanität überhaupt, auch 4) humanistisches Studium oder Studium der Humaniora (s. d.). — Der Zweck der P. in diesem Sinne ist also, die erhaltenen Literaturwerke der Griechen u. Römer verstehen, erklären u. beurtheilen zu lernen. Betrachtet man nun diese Werke als Producte eines entfernten, von dem unsrigen auf

man-

Digitized by Google

mancherlei Weise verschiedenen Zeitalters u. als klassische Werke nach ihrem ästhetischen Werthe, so ergibt sich, daß das, was vom Philologen gefordert werden kann, sich unter folgende Punkte bringen läßt: A. Griechische und römische Sprachwissenschaft oder Grammatik im engern Sinne. B. Geschichtskenntnisse, und zwar: a) griechische u. römische Staatengeschichte, verbunden mit Geographie und Topographie; b) Kenntniß des häuslichen, sittlichen u. bürgerlichen Lebens der Griechen und Römer, ihrer Meinungen, Gebräuche u. s. w., also Antiquitäten; c) Geschichte ihrer mythischen Dichtung; d) Literaturgeschichte. C. Einige Kenntniß von denjenigen Wissenschaften, über welche viele der aus dem Alterthum uns übrig gebliebenen Schriften abgefaßt sind, wie Mathematik, Astronomie, Naturlehre, Pflanzenkunde u. s. w. D. Hermeneutik im weitern Sinne, und zwar: a) Hermeneutik, b) Kritik (s. d.). E. Einige Kenntniß der Archäologie im engern Sinne od. Archäologie der Kunst. Da die Sprache ein Abbild der menschlichen Vernunft ist, so steht die Philosophie mit der P. in genauer Verwandtschaft, und es kann Niemand ein gründlicher Philolog sein, ohne der Philosophie, noch ein gründlicher Philosoph, ohne der P. einen Theil seiner Studien gewidmet zu haben. Den Zweck des Studiums der P. betrachtet man gewöhnlich aus 4 Gesichtspunkten: a) allgemeiner wissenschaftlicher Gesichtspunkt: um gewisse Kenntnisse aus dem Alterthum sich bekannt zu machen; b) ästhetischer: um Geschmack und Schönheitsgefühl dadurch auszubilden; c) moralischer: um das Herz dadurch zu bilden; d) historischer (höchster Zweck, der allen übrigen zu Grunde liegt): um die Menschheit in allen ihren Verhältnissen, in denen sie je gewirkt und sich gezeigt hat, bei den cultivirtesten Nationen so viel wie möglich kennen zu lernen. 5) (Gesch.). Zuerst soll Eratosthenes Philolog genannt worden sein. Jedoch ist der Ursprung der P. schon da zu suchen, wo das Studium Homers begann, zu Solons und der Pisistratiden Zeit; sie pflanzte sich durch die Sophisten (s. d.) fort, ward aber erst durch Aristoteles wissenschaftlich begründet; Hauptsitz derselben ward später Alexandria (s. d. unter Alexandrinisches Zeitalter) und Pergamos unter Attalos II. (s. d.). In Rom waren Philologen: Varro, Flaccus, Pollio, Plotius, Quinctilian, Gellius (s. d. a.) u. A. Erklärer der römischen Schriftsteller u. Grammatiker, wie Pedianus, Donatus, Priscianus, traten nun auf. Vorurtheil der Christen gegen Alles, was heidnisch hieß, und Einfälle der Barbaren brachten die P. im Verfall, u. sie fand nur in Klöstern, Stiftern, Abteien ein zweideutiges Asyl. Seit dem 6. Jahrh. findet man mit solchen Anstalten gelehrte Schulen verbunden, in Frankreich, dann in Irland, Schottland, England: doch wurde P. meist nur in Bezug auf Theologie getrieben. Seit dem 10. Jahrh. aber begann häufigeres Lesen und Abschreiben der lateinischen Klassiker (Benedictiner, Congregation von Clugny, Cistercienser u. Karthäuser), u. um die griechische P. machten sich bes. die Araber verdient. Im 11. u. 12. Jahrh. lebte in Italien, Frankreich und England (Lanfranc, Anselm, Gerbert, Abbo von Fleury, Abelard) das Studium der P. besonders kräftig auf, doch nur, um während der Kreuzzüge fast ganz zu verschwinden. Erst in der Mitte des 14. Jahrh. begann in Italien die eigentliche P. sich zu entfalten (s. Italienische Literatur), besonders durch Petrarka u. Boccaccio und die nach der Eroberung Constantinopels dahin geflüchteten griechischen Gelehrten. Noch mehr wuchs der Eifer für P. in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh., sie wurde die Grundlage der gesammten neueuropäischen literärischen Bildung, besonders auch durch Uebersetzung der griechischen Klassiker in das Lateinische und der griechischen und lateinischen in europäische Sprachen. Frankreich u. Teutschland, später die Niederlande, schritten mit Italien u. ihren Lehrern gleichmäßig fort und übertrafen es bald. In dem scholastisch polemischen 17. Jahrh. sprach sich das Verhältniß der P. zur sittlich wissenschaftlichen Denkart in ihrer Verschmelzung mit politischer Weltansicht deutlich aus. Gegen Ende des 17. und im Anfange des 18. Jahrh. regte Leibnitz allgemeinere Achtung für Sprachstudien aufs Neue an; doch galt P. noch meist nur als Hülfsmittel zu andern Studien. Langsam und gefördert von mehrern glücklich zusammentreffenden, sich nach und nach wechselseitig unterstützenden u. ergänzenden, großartigen und menschlich milden Bestrebungen und von manchen, rascher zum Ziele führenden äußern Verhältnissen und Begünstigungen nahte endlich die Zeit, in welcher die Studien des klassischen Alterthums als Zweck an sich und Geistesgenuß, als Anschauung der in ihren eigenen Aeußerungen sich offenbarenden hochgebildeten alterthümlichen Menschheit, als fruchtbarste Erkräftigungen des Sinnes für Schönheit und Wahrheit anerkannt werden. In Bezug darauf kann sich der Teutsche rühmen, nicht nur die wissenschaftlichen Bestrebungen des Auslandes treu aufgefaßt, einsichtsvoll geordnet und verarbeitet, sondern auch den Realismus und Idealismus des Studiums am glücklichsten vereint, dessen Umfang erkannt und nachgewiesen, das Formelle darin und sein pädagogisches Element sorgsam berücksichtigt und seine folgenreiche Beziehung auf Wirklichkeit und Gegenwart tief ergriffen zu haben. Zur ethnographischen Uebersicht der Geschichte der P. s. die Literatur der

Digitized by Google

der einzelnen Völker, z. B. Italienische Literatur, Teutsche Literatur u. s. w. (*Sch.*)

Philomathie, Wißbegierde (s. d.).

Philomüntius, s. Cavallieri.

Philomēla (Myth.), 1) Tereus, thrakischer König, hatte Daulis in Phokis erobert. Er heirathete Prokne, Tochter Pandions I., Königs von Athen, u. zeugte mit ihr den Itys. Als dieser Jüngling geworben, reiste Tereus nach Athen. Prokne bat ihn, ihre Schwester P. mitzubringen. Tereus nahm sie mit sich, schändete sie aber unterwegs und schnitt ihr die Zunge aus, damit sie dies nicht verrathen könne. P. entdeckte aber diese Schandthat ihrer Schwester durch ein Gewebe. Aus Rache schlachteten beide den Itys u. setzten ihn als Gericht dem Vater vor. Tereus erkannte die That u. verfolgte die entfliehenden Schwestern. Diese riefen die Götter um Erbarmen an, worauf Alle verwandelt wurden, Prokne in die Nachtigall, P. in die Schwalbe, Tereus in den Wiedehopf. Spätere verwechselten jene Verwandlung, besonders römische Dichter, und ließen P. zur Nachtigall werden. Daher noch bei uns derselbe Name für diesen Vogel. Eine andere Sage über P. s. unter Aedon. 2) Mehrere andere mythische Personen. (*R. Z.*)

Philomēla (Zool.), s. Sprosser und Nachtigall.

Philomēle, poetischer Name der Nachtigall; vgl. Philomela 1).

Philomēlides (Myth.), Beiname des Patroklos von seiner Mutter Philomela.

Philomēlion (a. Geogr.), Städtchen Phrygiens, an der Grenze von Lykaonien, später zu Pisidien gehörig, an der Nordseite eines nordwestlichen Seitenzweigs des Tauros; jetzt Bulawadni.

Philomēlos, 1) (Myth.), Sohn von Jason und Demeter; lehrte zuerst Rinder als Zugthiere gebrauchen und wurde deshalb als Bootes (s. d.) unter die Sterne versetzt. 2) P., aus Lebon in Phokis, Anführer der Phoker im zweiten heiligen Kriege (s. Heilige Kriege 2), den er zum Theil veranlaßt hatte, indem die Phoker auf seinen Rath den delphischen Tempel plünderten, 353 v. Chr. Er war glücklich, schlug die Lokrer und die Thebäer, wurde aber bald darauf von letzteren überfallen u. getödtet. P. hatte vor dem heiligen Kriege die Mauer um die Tempelgebäude selbst aufgeführt. (*R. Z. u. Sch.*)

Philomēlum (a. Geogr.), bei Cicero so v. w. Philemellon.

Philomētor (gr.), durch Liebe zur Mutter ausgezeichnet, so wie Philopator, durch Liebe zum Vater; ersteres Beiname des ägyptischen Königs Ptolemäos VI. und Attalus (s. d. 3) III. von Pontos, letzteres Ptolemäos IV.

Philomūsos (gr.), ein Liebhaber der Musen und aller Wissenschaften und Künste, deren Vorsteherin sie sind.

Philomūsus, s. Locher, Jakob.

Philon, 1) Dialektiker, Mitschüler des Stoikers Zeno.

Philon, 1) aus Larissa, Redner u. Philosoph, Stifter der vierten Akademie (s. d.), hochgeehrter Lehrer Cicero's während dessen Exils in Athen, so wie Heraklits von Tyros und des Antiochos. 2) P., griechischer Arzt, von Tarsos gebürtig, Zeitgenosse des Kaisers Augustus, bekannt als Erfinder eines nach ihm Philonium benannten, in Rom sehr gewöhnlichen, gegen Kolik und andere Zufälle verordneten Arzneimittels, das aus Opium, Saffran, Bertramwurzel, Euphorbium, weißem Pfeffer, Bilsenkraut, Narden und attischem Honig bestand, und dessen Zubereitung er selbst in griechischen Versen, welche Galen (s. d.) erhalten hat, in räthselhaften Ausdrücken beschrieb. 3) P. Judäus, aus Alexandrien, um 20 v. Chr. geboren, ein angesehener Jude; begleitete 40 oder 41 n. Chr. eine Mission der alexandrinischen Juden an den Kaiser Claudius, welche um Erleichterung ihrer sehr harten Verhältnisse bitten sollte, die aber, weil die alexandrinischen Juden sich geweigert hatten, des Kaisers Bild in der Synagoge aufzustellen, nicht vorgelassen wurde. P. besaß eine ziemlich ausgebreitete Bekanntschaft mit dem, was man damals Platonische Philosophie nannte, und verband mit asiatisch-ägyptisch-religiösen Philosophemen und mit einer merkwürdigen Gabe, historische Facta mit allgemeinen Sätzen in Vergleichung zu bringen und diese in jenen allegorisch wieder zu finden, eine große Gewandtheit der Sprache. So ausgerüstet machte er es sich zur Aufgabe, allgemeine Wahrheiten, besonders religiöse Meinungen und Vorstellungen, wie sie die geschichtlichen Ueberlieferungen des A. T. typisch enthalten, nachzuweisen. Er that demnach das mit dem A. T. (den Mosaischen Schriften), was lange vor ihm in den griechischen Mysterien, in den Schulen der späteren Platoniker mit den gebräuchlichen Volksreligionen getan wurde. Er suchte die philosophischen Ansichten der Zeit im Pentateuch wieder, und wollte dadurch diesen zu Ehren bringen, was er durch allegorische Interpretation seines geschichtlichen Inhalts that. Weit entfernt, an dieser Auslegungsweise, die er nicht einmal consequent durchführte, einen grammatisch-historischen Anstoß zu nehmen, empfiehlt er sie öfter und nachdrücklichst als die allein wahre und zuverlässige; er nennt diejenigen „ogygisch" dumm, welche die Mosaischen Erzählungen für wahre und wirkliche Thatsachen halten. Auch gebraucht er höchst wahrscheinlich die Namen Altes und Neues Testament zuerst, nur so, daß er unter jenem den buchstäblichen, unter diesem

sem aber den allegorischen Sinn des Pentateuchs verstand. Es ist eine natürliche Folge, daß seine eigenen religiösen Ansichten, eigentlich nur ein Gemisch griechisch-neuplatonischer u. asiatisch-ägyptischer Vorstellungen, bei diesem Verfahren einen eigenthümlichen Charakter erhalten mußten. Seine Moral, welche in den edelsten Grundsätzen besteht, besonders in dem der völlig gleichen Rechte aller Menschen, gegenseitiger brüderlicher Liebe, Geduld bei Leiden und Verfolgungen ꝛc., konnte zwar weniger einseitig werden, man müßte denn seine absolut passive Ergebung in das Loos, was Jedem in seinen Verhältnissen beschieden ist, dafür annehmen. Doch war dieser Charakter aller jüdischen (später christlichen) Moral wohl mehr Wirkung des politischen Druckes, welchen die Juden schon damals allerwärts, besonders in Alexandrien, erleiden mußten. Desto merkwürdiger sind aber die theologischen Ansichten, die er auf diesem Wege fand und aufstellte: Das höchste und vollkommenste Wesen ist Gott (τὸ ὄν); ihm ist höchstens die Sonne in der Welt und die Seele im Menschen ähnlich. Er ist allein weise, frei, wahr, unveränderlich ꝛc., in ihm ist Alles. Mit und in ihm ist die Vernunft Gottes (Logos) verbunden. Wie aber dieser Logos aus dem Urwesen hervorging, so gingen wieder aus diesem zwei andere Kräfte (δυνάμεις) hervor, die Schöpfer- und Herrscherkraft. Diese drei bilden zusörderst die heiligste Dreieinigkeit, indem keine dieser Kräfte ohne die andere vorhanden ist und wirkt, doch so, daß der Logos, als mittlere, die anderen übertrifft. Außer diesen Kräften gingen noch aus Gott 6 andere hervor, welche mit jener Dreieinigkeit eine heilige Neuneinigkeit bilden ꝛc. Mit besonderer Vorliebe schildert P. Natur, Beziehung zu Gott und Wirksamkeit des Logos (der göttlichen, durch Alles, was ist, verbreiteten Vernunft). Zunächst ist er das Erste nach Gott, die Idee der Ideen, Abglanz der höchsten Seligkeit (Gottes), die eigentliche Welt, in so fern in ihm das Urbild der Welt enthalten ist, der Mensch u. Sohn Gottes, ein eingeborner Sohn, der wahre (Gott schauende) Israel, Weltrichter (denn Gottes unwürdig wäre es, selbst Richter der Dinge sein zu wollen), das Licht oder Auge der Welt; er ist allwissend, über Alles erhaben, allgegenwärtig, schwebt auf Wolken, ist untheilbar, begleitet helfend die Seele des Menschen, ist unaussprechlich (namenlos), ohne Sünde, wurde von Gott mit der Weisheit erzeugt, ist immer derselbe. Ferner heißt er bei ihm Kraft, Fürst, Rath, Friede, Urquell der Welt, Ebenbild Gottes, Schatten, Vorbild aller Dinge, Urbree, Gottes Siegelring, Diener, Ausleger und Prophet, Beauftragter (ὑπαρχος), Haus oder Tempel, Priester, Hoherpriester, Engel, Mittler, Erstgeborner, Erzengel, Anfang aller Dinge (ἀρχή), Name Gottes, Gott (jedoch nur uneigentlich. ἐν καταχρήσει), zweiter Gott, Begleiter Gottes, Bild und Abstrahl Gottes. Endlich ist er die Welt in der Idee (νοητὸς κόσμος), indem er, ehe er die sichtbare Welt bereitete, jene als Model für diese schuf; Werkzeug Gottes bei der Weltschöpfung; der Theiler (τομεύς) und Anordner aller Dinge; das Steuerruder der Welt; die in derselben herrschende Gesetzmäßigkeit; das Haupt des Leibes (der Welt); Fluß, Kelch Gottes, aus dem die heiligste Freude strömt; er ist Weinschenk und Speisemeister Gottes (in Beziehung auf die Opfermahle, wie sie von den Therapeuten und ersten Christen im Abendmahle gefeiert wurden) ꝛc. P.'s Theologie fand unter den Juden von Alexandrien zahlreiche Anhänger, welche dann bald großentheils zur Predigt vom Kreuze sich wendeten und jene mit dieser innig verbanden. Diese Lehre findet sich daher in den Schriften des N. T. großentheils wieder (bes. in den Johanneischen Schriften und dem Brief an die Hebräer, selbst auch im Evangelium Matthäi, und in dem Briefe an die Galater). Sie wurde von den frühesten Kirchenlehrern (Pantänus, Clemens, Origenes), nach Inhalt u. Form fast vollständig in christliche Lehrsätze gebracht, bildete die Theologie der katechetischen Schule in Alexandrien, und wurde so als christliche Dogmatik bis auf unsere Zeiten vererbt. Der wichtigste Verbreiter derselben im Occident war Ambrosius, dessen Schriften größtentheils so vollständige Uebersetzungen Philonischer Abhandlungen sind, daß viele verdorbene Stellen in diesen nach jenen wieder hergestellt werden konnten. — Im 15. Jahrh. erschienen zuerst einzelne Schriften P.'s in lateinischen Uebersetzungen; von 1552 an einzelne Bücher griechisch; später: Philonis opera, gr. et lat., c. Gelenii recensione etc., Genf 1613, Fol.; Philon. Jud. opera omnia etc., cum ind. rerum locupl., Paris 1640, und ein Nachdruck dieser Ausgabe zu Frankfurt (Wittenberg) 1691. Nach langer Vernachlässigung des P. trat endlich ans Licht: Phil. Jud. opera etc., ed. Thomas Mangey etc., Tom. I. et II. (London) 1742, Fol. Sie ist bis jetzt die beste. Einen Abdruck besorgte Pfeiffer in Erlangen, jedoch nur 7 Bände, von 1785—1792. Seitdem wurden einzelne, bisher vermißte Schriften von Angelo Majo und J. B. Aucher in einer alten armenischen Uebersetzung aufgefunden, Venedig 1826. Alle bisher erschienene Schriften enthält die Handausgabe des P. in der Bibliotheca sacra; Phil. jud. opera omnia, ed. Richter et Klotz, 8 Voll. 1828—30. — Eine treffliche Uebersicht der Theologie des

P.

Digitized by Google

P. gibt: Quaestiones Philonene, I., de theologia Phil. fontibus etc. II. de λόγῳ Phil. scripsit Dr. C. G. L. Grossmann, Leipzig 1829. 4) P. Herennius, von Byblos in Phönikien, Grammatiker unter Kaiser Domitian, um 100 n. Chr., nur bekannt durch 8 Bücher phönikischer Geschichte (Bruchstücke bei Eusebios, vgl. Sanchuniathon), eine Schrift über die Juden (nach Eusebios das 9. Buch jenes Werks), 30 Bücher von Städten u. daraus gebürtigen berühmten Männer, 12 Bücher über Anschaffung von Büchern; über Hadrians Regierung. 5) P. von Byzanz, Mathematiker aus Byzanz um 150 v. Chr.; schrieb über Mechanik (das einzige noch übrige 4. und 5. Buch in Thevenots [s. d.] Sammlung der Mathematiker, Paris 1693, Fol., S. 49 ff.), und ihm wird die (von Leo Allatius, Rom 1690, und ergänzt in Gronovs thes. antiqu., Tom. IV., dann mit lat. Vers., nebst Fragmenten von Kallistkos und Hadrianus Tyrius von Orelli, Leipzig 1816, herausgegebene) Schrift von den 7 Wunderwerken der Welt zugeschrieben. 6) Noch mehrere Schriftsteller dieses Namens, deren Schriften sämmtlich verloren sind. (*R. Z. u. Sch.*)

Philonĭdes, Sohn des Meleteus, von Athen, Walker und Komödiendichter, ziemlich unzüchtig; lebte der Hetäre Lais zu Gefallen lange in Korinth; Fragmente in Hertels Sammlung der alten Komiker.

Philonĭdes, s. unter Homerodromos.

Philōnis (Myth.), 1) Deïons Tochter (oder Dädalions), bewohnt den Parnaß (s. Cheone). 2) Von Hesperos Mutter des Krȳx, der mit Alkyone, seiner Gattin, in die Alkyonen verwandelt wurde.

Philonische Philosophie, s. unter Philon 3).

Philōnium (Med.), s. unt. Philon 2).

Philōnoē (Myth.), 1) (Philogonia, Antikleia, Kassandra), Tochter des Jobates, Gemahlin Bellerophons. 2) Tochter von Tyndareus und Lea; unsterblich durch Artemis, in Lakedämon als Persephone verehrt. Philōnome, Tochter von Niktimos und Arkadia, durch Ares Mutter von Parthasios und Lykastos, welche das Königreich Arkadien stifteten.

Philōpator, s. unter Philometor.

Philopōmen, Krausios Sohn, aus Megalopolis in Arkadien; erhielt von seinem Vormund Kassander von Mantinea eine treffliche Erziehung und ward durch Ekdemos und Demophanes in der Staatskunst unterrichtet, diente dann unter den von Megalopolis nach Lakonien geschickten Truppen, bebaute aber, zurückgekehrt, selbst seine Felder und Weinberge. 30 Jahr alt zeigte er Klugheit und Muth, als Kleomenes von Sparta Megalopolis überfiel; später folgte er Antigonos Soter in den Krieg und ward dann Feldherr des achäischen Bundes, der letzte große Feldherr der alten Griechen. Epaminondas ähnlich in Uneigennützigkeit, Einfachheit, Klugheit, Thätigkeit, Kühnheit. Er verbesserte das ganze Kriegswesen, gab den Soldaten bessere Waffen und übte sie in allen Arten von Evolutionen und Manoeuvres. 208 v. Chr. gewann er bei Messene eine Schlacht gegen die mit den Römern verbundenen Aetolier, schlug bei Mantinea Mechanides, Tyrannen von Lakedämon, der mit furchtbarer Macht in Achaia einfiel, und den er mit eigener Hand tödtete (aus Dankbarkeit errichtete ihm der Bund eine Bildsäule in der Stellung, wie er den Tyrannen tödtete), was die Feinde zum Frieden zwang, ward zwar von dessen Nachfolger, Nabis, zur See besiegt, rächte sich aber in einer Landschlacht, nahm Sparta ein, schleifte die Mauern, hob die Lykurgische Gesetzgebung auf und unterwarf 188 die Spartaner den Achäern. Als 4 Jahre darauf die den Achäern unterworfenen Messenier wieder zu den Waffen griffen, ward er, 78 Jahre alt, nachdem er Wunder der Tapferkeit gethan, vom Pferde abgeworfen, gefangen und von seinem persönlichen Feinde Dinokrates, im Gefängnisse 183 genöthigt, den Giftbecher zu nehmen, was er mit der Ruhe eines Weisen that. Fast alle seiner gedenkenden Schriftsteller setzen P. Hannibal und Scipio an die Seite. Sein Nachfolger in der Feldherrnwürde, Lykortes, rächte ihn an den Messeniern, ließ seine Mörder hinrichten und P.s Leichnam mit der höchsten Pracht bestatten. Seine Asche wurde in seine Vaterstadt geschafft. Man errichtete ihm Bildsäulen u. andere Denkmäler, und in Megalopolis wurde jährlich ein Opfer an seinem Grabe gebracht. (*Sch.*)

Philōponos, 1) (d. i. der unermüdlich Fleißige), Beiname des alexandrinischen Philosophen (Aristotelico-Platonikers) und Grammatikers Johannes, der um 535, n. And. um 640 in Alexandria lebte. Er faßte unter vielen theologischen und philosophischen Werken, welche letztere bes. Commentare zu Aristoteles Schriften sind, ab: de dialectis graec. (herausgeg. in Aldus thes. corn. cop. et hortis Adonidis, Venedig 1496, Fol., u. in Lascaris, opusc. gramm., Venedig 1512, 4., auch in Stephanus, Scapula's u. And. griech. Wörterbüchern) und Collectio vocum, quae pro diversa significatione accentum diversum acceperunt; herausgegeben von Friedrich Schmidt, Wittenberg 1615. Vgl. Scharfenberg, de Joh. Philop., Leipzig 1768, 4. Seine Anhänger, die Philoponisten, lehrten, wie die Kononiten (s. d.), daß in der Gottheit 3 gleiche Substanzen oder Naturen wären, und daß die Materie sowohl als die Form aller Körper erzeugt und wieder zerstört und daher beide in

Digitized by Google

in der Auferstehung wieder hergestellt würden (wogegen Konon lehrte, nur die Materie würde zerstört und wieder hergestellt). (Sch.)

Philopsychīe, Lebensliebe (s. d.).

Philŏpterus (Federling, Zool.), nach Nitzsch Gattung aus der Familie der Läuse; die Fühler sind fünfgliederig, am Ende spitzig, fadenförmig, die Klauen der Hinterfüße sind doppelt; ist genommen aus der Gattung pediculus *L.*, ricinus *Degeer*; die Thiere scheinen sich von den Federn der Vögel zu nähren. Art: p. communis (ricinus emberizae), auf dem Goldammer.

Philos (gr.), etwas liebend, Freund von etwas. Damit viele der voranstehenden und folgenden Artikel zusammengesetzt.

Philŏscia (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie Asseln; die Fühlhörner sind nackt an der Wurzel und haben 8 Glieder; der eiförmige Körper hat am Schwanze vier vorstehende, kegelförmige Anhänge. Art: Moosphiloscia (p. muscorum, oniscus sylvestris *Fabr.*), lebt in Frankreich unterm Moose.

Philosŏph (Philosophus), 1) jeder, dem philosophische Forschungen eine ernste Angelegenheit des Lebens sind; 2) ein Philosophie Uebender, indem er strenge Maximen auf Grundlage der praktischen Philosophie befolgt, besonders in so fern er dies zur Schau legt und dann wohl auch sich als Sonderling darstellt. 3) Name, den in alter Zeit die Alchemisten sich beilegten. Philosophāster, Afterphilosoph. Philosophasterīe, seichtes philosophisches Geschwätz. Philosophēm (Philosophēma), eine philosophische Lehre oder Ausspruch eines Philosophen; vgl. Philosophie.

Philosophen-jahr, s. Platonisches Jahr.

Philosŏphicus (lat.), Philosophisch.

Philosophīe (Philosophīa), besteht (wie schon die Wortbildung andeutet) nicht in einer wirklichen Leistung des denkenden Geistes, sondern in einem Streben nach etwas lieb Gewonnenem, zu Folge eines erwachten Triebes. Dieser richtet sich, suchend, nach etwas ihm Vorschwebendem, was er nach außen versetzt, was aber doch nur aus der Tiefe des Selbstbewußtseins entnommen wird; es wird durch P. nichts erfunden, nur gefunden. Dies Gefundene aber hat in sich das Gepräge eines eigenthümlichen und zwar höhern Werthes, als Alles, was durch Sinnen- und Körperthätigkeit unmittelbar erlangt wird, und wurde auch schon in den frühsten, zu einiger Höhe gediehenen philosophischen Strebungen als höchstes Gut (s. unter Gut) unterschieden. Nach den drei Seiten der Entfaltung des menschlichen Geistes aber stellt es sich ebenfalls dreifach dar: auf der Erkenntnißseite als Wahrheit, auf der Gefühlseite als Schönheit, auf der Willensseite als Güte. Von diesen drei Richtungen der P. ist aber zu aller Zeit die erste und dritte am angelegentlichsten verfolgt worden, und es beruht darauf zunächst der Unterschied der theoretischen und praktischen P. Erstere ist zugleich der Inbegriff der Naturphilosophie (s. d. 1); letztere ist eigentlich Weisheitslehre (s. d.), sonst auch in ihrem wesentlichsten Theile als Moralphilosophie (s. d.) angedeutet, insofern Alles, wozu die Weisheit den Willen bestimmt, auch auf Pflicht bezogen werden kann. Indem die theoretische P. darauf ausgeht, Alles, was ist, aus Gründen als wahr zu erkennen, ist die praktische P. darauf gerichtet, das, was noch erst verwirklicht werden soll, nach Zwecken, aus dem Principe der Freiheit zu erreichen. Das Schöne aber ist mit der Sinnlichkeit in unlösbarem Verein; aber Wahrheit und Güte werden verkümmert, wenn sie des Schönen entrathen. Die Vernunft bringt also das Schöne nicht erst in das Bewußtsein, ist aber genöthigt, es anzuerkennen, wie es im ästhetischen Sinn (der höchsten Blüthe der Sinnlichkeit) ihr sich darstellt (vgl. Aesthetik). Die P. ist aber, indem sie sich zunächst nur als ein Streben darstellt, in ihren besondern Richtungen nie gegen Ablenkungen ganz gesichert. Wie andere geistige Vermögen nur unter seltenen Begünstigungen in einer individuellen Natur zu einer ausgezeichneten Höhe sich entwickeln und nie sich auf dieser in steter Dauer erhalten, so, u. noch weniger, ist dies mit der Vernunft (s. d.) der Fall. Sehr häufig wird das Weiterdringen des philosophischen Strebens durch Beschränkungen der Vernunftthätigkeit in andern Richtungen erkauft; daher die große Kluft zwischen P. der Schulen und Lebensphilosophie und der Widerstreit, in dem so häufig beide sich befinden. Eine zweite Ablenkung des philosophischen Strebens geht aus der Schwierigkeit hervor, durch Worte Andern anzudeuten, was der Geist im Innern aus den höhern Regionen des Wahren, Guten und Schönen erfaßt hat. Was daher im Bereich der P. als Lehre weiter verbreitet wird, gleicht nicht sowohl einem übertragenen, oder vererbten Gute, als vielmehr einem Samenkorn, das, in gut bestellten Boden gestreut, daselbst von Neuem aufgehn und in selbstständiges Leben treten muß, in welcher neuen Verlebendigung aber jede philosophische Lehre einen eignen Anstrich von der Individualität annehmen wird, in welcher sie sich neu erzeugt. Es gibt daher auch keine philosophische Wahrheit, die nicht wenigstens zu einigem Theil nur eine subjective wäre, und objective Wahrheit nur in sofern, als, unter gleichen Voraussetzungen, sie, von mehrern Individuen erfaßt, sich auch in Uebereinstimmung darstellt. Wir haben daher auch für Erkenntniß und Unter-

Digitized by Google

terscheidung objectiver Wahrheit kein anderes Kriterium, als die Geschichte. Für eine Menge Wahrheiten, die mit Sinneswahrnehmungen im nächsten Bezug sind, reicht die Geschichte eines jeden Menschen, d. i. die eigne Lebenserfahrung hin. Für höhere, umfassendere Wahrheit aber lehrt die vergleichende Zusammenstellung, daß, was zu verschiednen Zeiten, bei den verständigsten Nationen als fest begründete Wahrheit galt, es bei den folgenden Generationen nicht blieb, oder auch, daß die Ansichten von dem, was nach der Ueberzeugung von Individuen von höchster intellectueller Cultur auf unumstößlichen Gründen beruht, auch unter Zeitgenossen verschiedener Nationen, die sich geistig gleich gestellt sind, ja selbst auch unter Parteien einer und derselben Nation, an deren Spitze sich Menschen von gleich ausgebildetem Vernunftvermögen befinden, wesentlich abweichen. Der ganze Stoff der Geschichte der P. ist nur die sich darstellende Verschiedenheit des Strebens nach erfaßbarer und als objectiv anzusprechender Wahrheit, das dann, in sofern es sich in einem Resultate zur Mittheilung darlegt, als philosophisches System bezeichnet wird. Alle diese Systeme älterer wie neuerer Zeit haben das gemeinschaftlich, daß objective Wahrheit in derselben verfolgt wurde, aber auch das, daß ihre Eigenthümlichkeit immer auf einer Ablenkung, einer Einseitigkeit der Richtung beruht und in allen daher Irrthum mit Wahrheit untermischt dargeboten wird. Von allen aber kann man behaupten, daß in ihrer ersten Ausbildung immer Wahrheit zunächst erfaßt worden und Irrthum sich nur, gleich einer Schlacke um einen gediegenen Kern herum, hinzugefügt habe, daß aber in der Ueberpflanzung in den Schulen von dem Meister auf die Jünger, und von den unter diesen zum Meister sich Aufwerfenden auf Andere, der Irrthum über die Wahrheit immer entschiedeneres Uebergewicht in dem Maße erhielt, als diese sich mehr an das empfangene Wort und den Buchstaben der Lehre hielten, bis, im Fortgange der Zeit, wieder ein eminenter Geist die durch Ueberkleidung entstellte Wahrheit aus ihrer Hülle hervorzog, sie von Neuem verlebendigte und, sie auch von andern Seiten her beleuchtend, sie wieder in ihr unveräußerliches Recht einsetzte. — Verfolgen wir den Faden der Geschichte der P. von alter bis zu neuer Zeit, so findet diese Behauptung auf jedem Schritt ihre Bestätigung. Es wird hier ein nur allgemeiner Ueberblick derselben genügen, da die besondern Systeme, die sich im Laufe der Zeit geltend gemacht haben, in eignen Artikeln besonders dargestellt sind. Bis zur Epoche der griechischen P. war P. zu wenig von den Volksreligionen geschieden und in dem Sinn, den ihr die griechischen Weltweisen gaben, gar nicht vorhanden, wie dies bei allen Völkern der Fall ist, die in der Weltgeschichte auftreten, ohne daß früher griechische P. auf sie, mittelbar oder unmittelbar, einen erheblichen Einfluß gehabt hat. Der philosophische Geist der Griechen begann mit fragmentarischen Speculationen über die Außenwelt. Ueberhaupt sind 3 Perioden der griechischen P. unterscheidbar: der Jugendkraft, der Mannesreife und der Anstrengung des Greisenalters entsprechend. Die 1. geht von Thales aus und reicht bis Sokrates (600—400 J. v. Chr.); die 2. steigt von da bis zur Verbindung der Platonischen und Aristotelischen P. (bis 60 J. v. Chr.) herab; die 3. ist die der Ausbreitung der griechischen P. durch Juden und Römer, zugleich aber auch die ihres Verfalls bis zu ihrem Untergang (500 J. n. Chr.). Die philosophische Reflexion ging von Mythen und dichterischen Anschauungen aus (mythische, poetische P.) und schloß sich durch ethische und politische Sentenzen an das praktische Leben an (als gnomische P.). Aus Anfangs nur einzeln verfolgten Hypothesen wurden später Systeme; hieraus gingen noch später die philosophischen Schulen hervor. Thales (s. d.) trat zuerst in Jonien als Philosoph auf, indem er den Ursprung der Welt aus Vernunftbedürfniß zum Gegenstand seiner Forschung nahm. Anaximander (s. d.), sein Freund, ging in gleiche Forschungen ein, aber nicht nach Analogien, sondern schon mit Andeutungen einer Unendlichkeit. In mehrerer Ausdehnung erklärte auch Pherekydes (s. d.) den Aether, Zeit und Erde für das Ewige und Unwandelbare und ahnete Unsterblichkeit des Geistes in der Seelenwanderung. An die Stelle des unbestimmten Unendlichen setzte dagegen Anaximenes (s. d.), Anaximanders Schüler, die Luft. An diese ionische P. (s. d.) schloß sich Heraklides (s. d. 2) an; aber seine melancholische Gemüthsart hatte Einfluß auf sein Forschen; wegen Schwerverständlichkeit seiner Sätze erhielt er selbst den Beinamen des Dunkeln. Dagegen zeichnete sich Empedokles (s. d.) durch Naturkenntniß, wie durch dichterisch-philosophischen Geist aus. Von bedeutenderer Einwirkung auf sein Zeitalter war aber Pythagoras (s. d.), indem er durch Reisen und mit Benutzung der ionischen Schule eine eigne (italische) Schule, zugleich aber auch eine philosophische Schule (s. Pythagoräischer Bund) stiftete und dadurch sich einen bedeutenden Einfluß auf die Cultur seiner Zeitgenossen erwarb. Er brachte besonders die Mathematik mit der P. in Verbindung. Im Gegensatz der Speculationen der frühern Philosophen, die überhaupt darauf gerichtet waren, die Entstehung der sinnlich wahrnehmbaren Vielheit veränderlicher Dinge aus dem Ewigen und dem

Digitized by Google

dem Zusammenhang damit zu erforschen, bildete sich in Italien die eleatische Schule (s. d.) aus, die darauf ausging, die Erfahrung für Schein zu erklären, indem sie das Werden unbegreiflich fand und blos aus Vernunftbegriffen das Wesen des Universums, als der einzigen Substanz, zu bestimmen suchte; hiernach wurden Welt und Gott identificirt. Dieses System des Pantheismus (s. d.) wurde besonders von Xenophanes, Parmenides, Melissos und Zeno (s. d. a.) ausgebildet. Ihm trat das Atomensystem der von Leukippos (s. d. 5) gegründeten atomistischen Schule (s. d.) entgegen, in welchem die Bewegung und die Mehrheit realer Substanzen als vernunftmäßig vertheidigt wurden, und das noch mehrere Ausbildung durch Demokritos (s. d. 1) erhielt. Vom größten Einfluß war aber auch schon in jener frühern Zeit der griechischen P. der von Anaxagoras (s. d.) durch die Vertheidigung eines verständigen Urhebers begründete philosophische Deismus. Im Gegensatz entstand aber auch schon früh ein Streben nach Scheinwissen aus subjectiven Zwecken, als Sophistik (s. d.). Gorgias, Protagoras, Prodikos, Polos, Thrasimachos, Hippias (s. d. a.) und andere Sophisten der ältern Zeit, Redner, oder Gelehrte, aber ohne philosophischen Geist und kräftiges Streben, echtes Wissen und Vernunftzwecke zu befördern, wurden Erfinder verwirrender dialektischer Kunststücke; ihr Hauptstreben ging darauf hin, alle Ueberzeugung auf subjective Meinung zurückzuführen. — In der zweiten Periode der griechischen P. erhielt das Philosophiren besonders dadurch einen eignen Charakter, daß es mehr vom Menschen zur Natur überging. Es wurden nun vorzugsweise praktische Gegenstände untersucht; man suchte die Untersuchungen durch Gründe zu leiten und die gewonnenen Resultate systematisch an einander zu fügen; durch Zweifel wurde aber auch die Herrschaft einzelner Systeme bekämpft und so der Forschungsgeist dem Entschlummern entzogen. Athen wurde nun der Centralpunkt der philosophischen Cultur. Hier bildete sich Sokrates (s. d.), im Contrast mit der Frivolität und Sophistik seines verfeinerten Zeitalters, zu einem ehrwürdigen Weisen. Obgleich kein eigentlicher Schulphilosoph erwarb er sich doch durch seine Lehren und seine Lehrart ein unverkennbar großes Verdienst um die wissenschaftliche P., indem er besonders der Reflexion Richtung auf Gegenstände vom höchsten und allgemeinsten Interesse gab und auf eine innere Quelle aller Ueberzeugung (Selbsterkenntniß) hinwies. Die Sokratische Methode (s. d.) war eine geistige Geburtshülfe (Mäeutik). Durch die Verschiedenheit der Schüler des Sokrates und die Eigenthümlichkeit seiner die Individualität achtenden Lehrart gingen mehrere abweichende Schulen, besonders aber folgende vier hervor: a) die kynische Schule (s. unter Kyniker), von Antisthenes begründet, in der vornehmlich Diogenes (s. d. 1) sich auszeichnete; b) die kyrenische, deren Urheber Aristippos (s. d. 1) war, aus der durch seinen Enkel (s. Aristippos 2) der Hedonismos (s. d.) sich bildete; c) die Pyrrhonische, von Pyrrho (s. d.) begründet, in der besonders durch Kimon (s. d.) der in ihr behauptete Skepticismus (s. d.) zu vollständiger Ausbildung kam; e) die megarische Schule (s. d.), die von Euklides (s. d. 3) ausging. Allen diesen Systemen unendlich überlegen war aber die Platonsche P. (s. unter Platon), in welcher mit Sokratischem Geiste ein uneingeschränktes Streben nach universaler philosophischer Erkenntniß verbunden wurde. Wie aber Platon in der Akademie (s. d. 3) ein vollendetes System der P. aus dem Gesichtspunkte des Rationalismus (s. d.) aufstellte, so geschah dieses mit gleich entscheidendem Erfolg durch seinen Schüler Aristoteles (s. d.) aus dem Gesichtspunkte des Empirismus (s. d.) Beide Männer stehn einzig in der Geschichte der P. da, indem denselben weder an Ansehn, noch an Einfluß irgend einer, vor oder nach ihnen, gleich kommt und in den Grundansichten der Platonischen und der Aristotelischen P. allen philosophischen Forschungen eine bestimmte Sphäre ausgemessen ist. Es ist aber, um die Aristotelische P. richtig zu würdigen, nicht zu übersehn, daß sie einerseits die Platonische P. erweitert und erläutert, andererseits aber ihr eigentlich nur dadurch entgegentritt, daß sie sie von entgegengesetzter Seite beleuchtet; es ist daher auch ein scheinbarer Zwiespalt zwischen beiden, der aber nur so lange besteht, als man ihn im Einzelnen auffaßt. Indem aber die nächsten Nachfolger des Aristoteles (Peripatetiker, s. d.) zunächst darauf ausgingen, seine Lehren deutlicher vorzutragen, entfernten sie sie dadurch noch mehr vom Platonismus und näherten sie dem Materialismus. Während nun Platoniker und Aristoteliker in abgesthiedenen Richtungen ihre Forschungen verfolgten, machten sich zugleich 2 Systeme geltend, die besonders in praktischer Hinsicht Gegensätze bildeten und ihrem Wesen nach sich durch alle Zeit erhalten haben, nämlich das Epikurische System (s. unter Epikuros), nach dem Glückseligkeit, und das stoische System (s. d.), nach dem Tugend das höchste Lebensziel ist. Durch den strengen und zuversichtlichen Dogmatismus der stoischen Schule wurden gegenseitig aber die Nachfolger Platons in den Akademien zu strengerer Prüfung desselben gereizt; hieraus entstand eine skeptische Art zu philosophiren und in einer Reihe Akademikern die sogenannte neue Akademie, deren

ten Stifter Arkesilaos (s. d. 6) war, und welche dann von Karneades (s. d.) noch weitere Ausbildung erhielt (vgl. auch Akademie 3). Unter diesen Streiten der Stoiker und Akademiker ließ aber sowohl der Dogmatismus, als der Skepticismus allmählig in seiner Strenge nach und es erfolgte durch Philon (s. d. 11) von Larissa und Antiochos (s. d. unter Philosophen 1) eine Annäherung. Durch die Eroberungen Alexanders d. Gr., noch später der Römer, wurde aber, mit Vernichtung der republikanischen Freiheit, auch das selbstständige Forschen der Griechen gelähmt, und an die Stelle philosophischen Geistes trat ein meist geistloses Commentiren, Vergleichen, Vermischen und Compiliren. — Die Römer, bei denen das Interesse der Politik die höhern Zwecke der Humanität überwog, wurden erst nach der Eroberung Griechenlands mit der griechischen P. bekannt. Zu Folge ihres praktischen Geistes fanden sie am meisten Geschmack an der stoischen und Epikuräischen P., weniger an dem mehr speculativen und theoretischen Charakter der Platonischen und Aristotelischen. Der Verlust der republikanischen Verfassung, der Despotismus der meisten Kaiser, das Sittenverderbniß Roms, traten dem philosophischen Geiste hemmend entgegen. Indessen regte sich doch von Zeit zu Zeit ein mittelbares Interesse und eine Liebhaberei für die P., und so wurden die Römer die Depositärs der griechischen P. und lernten wenigstens über mehrere Gegenstände treffend räsonniren. Vorzugsweise widmete Cicero (s. d. 1) in seinem höhern Alter seine Muße der Bearbeitung philosophischer Gegenstände und trug hauptsächlich dazu bei, die griechische P. auf vaterländischen Boden zu verpflanzen. Im Allgemeinen aber fand Epikurs Lehre die meisten Anhänger unter den Römern, obgleich sich nur wenige, wie Lucretius (s. d.), als philosophische Köpfe auszeichneten. Bei Geschäftsmännern von strengen Grundsätzen erhielt indessen die stoische P. den meisten Eingang und fand um deswillen auch Einfluß auf Gesetzgebung und Rechtspflege. Unter den römischen Stoikern verdienen besonders der Sclav Epiktetos (s. d.) und der Kaiser Marc. Aurel (s. Antoninus 1) b) Bemerkung. Seneca (s. d.), vorzüglich Eklektiker, unterschied P. für die Schule und P. für das Leben und stellte treffliche Lebensregeln auf. Seltener waren unter den Römern Peripatetiker, unter denen Alexander von Aphrodisias (s. d.) den meisten Werth hat. Für Viele wurde Pythagoras Gegenstand der Nachahmung; unter den hiernach sich auszeichnenden spätern Pythagoräern suchten einige Sittenreform zu bewirken, wie Apollonios (s. d. 42) von Tyana, der aber auch zugleich religiöse Schwärmerei damit verband; Andere suchten in der Zahlenreihe des Pythagoras eine höhere Weisheit und bahnten dadurch spätern Ablenkungen der P. den Weg. Am zahlreichsten verbreitet blieb aber zur Zeit der römischen Weltherrschaft die Lehre der Platoniker, zu denen Plutarch (s. d.), Luc. Apulejus (s. d. 12) und Cl. Galenos (s. d.) gehörten. Da in Platons Lehre auch der Keim des Mysticismus liegt und der Abgang systematischer Strenge in ihr den Synkretismus (s. d.) begünstigt; so waren die meisten Platoniker jener Zeit auch Eklektiker (s. d.). Der in der Platonischen Schule verstummte Skepticismus wurde nun aber besonders dadurch erneuert, daß namentlich von Aerzten der Erfahrung ein alle Speculation und Theorie verdrängendes Uebergewicht verliehen wurde; es machte sich daher eine eigne Schule, unter dem Namen einer empirischen Schule (s. d.), geltend, die von Aenesidemos (s. d.) ausging, dem dann eine Reihe Skeptiker, lauter Aerzte aus der Schule der Empiriker und Methodiker, folgten, unter denen Sextus Empiricus (s. d.) den Skepticismus vollendete. — Von dem höchsten Einfluß für den Fortgang der P. in späterer Zeit wurde nun aber die nähere Verbindung der Orientalen mit den Griechen und Römern, unter Erweiterung ihrer politischen Beziehungen. Es wurden hierdurch besonders spätere dogmatische Versuche auf intellectuelle Anschauungen begründet, und selbst die überhand nehmende Skepsis reizte zu selbigen. Auf die totale Weltumgestaltung, welche von der christlichen Religion ausging, hatte die nunmehrige Umformung der vorherrschenden philosophischen Ansichten den unmittelbarsten Bezug. Es erhielten nämlich einerseits die in dem Volke der Juden (s. unter Hebräer) sich erhaltenen, mit ihrer Nationalreligion in engster Verbindung stehenden philosophischen Lehren auch Eingang unter den damaligen gebildeten Zeitgenossen; andererseits bildete sich, namentlich in Alexandrien, durch Eingehen in religiöse Ansichten, die sich im Orient aus unbekannter Zeit erhalten hatten, eine als Gnosis (s. d. 3) bezeichnete Weisheit, aus deren Verschmelzung mit den Platonischen Lehren der Neuplatonismus (s. d. unter Neuplatoniker) hervorging. Unter den Juden benutzte besonders Philon (s. d. 3) die mit den jüdischen Religionsideen zusammenstimmenden Systeme der griechischen P., um die Religion seines Volks als einzig vollkommene göttliche Lehre darzustellen, so wie auch Josephos (s. d.) das Judenthum mit griechischer Weisheit ausschmückte. Aus den orientalischen Vorstellungsarten, die, wenn man sie auch als eine eigentliche orientalische P. zu bezeichnen Anstand nehmen muß, doch einen eigenthümlichen philosophischen Charakter haben, ging vorzüglich auch die Kabbala (s. d. 1) hervor, die, obgleich, dem Namen

Digitized by Google

Namen nach, den Christen erst spät bekannt geworden, doch auch schon zur Zeit ihrer Entstehung nicht ohne Einfluß auf die sich bildenden philosophisch-religiösen Systeme war. Ueber den wichtigen Einfluß der Neuplatonischen Schule auf die Gestaltung des Christenthums ist unter Neuplatoniker ausführlich berichtet worden. — Die christliche Religion, durch ihre Einfalt, ihre enge Verbindung mit der Moral und den strengen, dabei zugleich humanen Geist der sittlichen Gottesverehrung zu einer allgemeinen Religion geeignet, wurde, als göttliche, auf Offenbarung gegründete Lehre, zwar den durch Vernunft gewonnenen Wahrheiten entgegengesetzt; indessen ließ die Idee von dem göttlichen Ursprunge der Religion doch auch abweichende Vorstellungen zu, und es war die Frage, wie eine wirkliche Offenbarung zu erlangen und woran eine göttliche Lehre und ihr wahrer Sinn zu erkennen sei. Es bildete sich daher bald auch unter den Bekennern der christlichen Religion eine Religionsphilosophie (s. d.). Viele Kirchenväter (s. d.) zwar (Tertullianus, Arnobius, Lactantius, s. d. a.) betrachteten die P. als trüglich, mit dem Christenthum streitend, von Gott entfernend; andere aber, meist griechische, hielten sie, wenigstens zum Theil, mit der Religion vereinbar und mit ihr aus einerlei Quelle hervorgegangen. Diese Quelle war nach Justinus dem Märtyrer (s. Justinus 5) innere Offenbarung durch den Logos (s. d. 5), nach Clemens (s. d. 10) und andern Alexandrinern schriftliche Tradition aus den jüdischen Schriften, nach Augustinus (s. d. 1) mündliche Ueberlieferung. Diese Meinung siegte nach und nach und veranlaßte, daß die Kirchenväter einen exklusiven Gebrauch von der griechischen P. machten. Unter allen Schulen aber wurde keine so hoch geachtet, als die Platonische nach ihrer neuern Ausbildung. Besonders fanden auch Origenes (s. d. 2), Synesius (s. d.) und Aeneas (s. d. 3) von Gaza in ihr viele dem Christenthume entsprechende Wahrheiten. Auch söhnte sich die Kirche nach und nach mit Aristoteles aus, als besonders die Streitigkeiten mit den Arianern (s. d.) subtilere dialektische Unterscheidungen erforderten. Diente nun Anfangs die P. dem Christenthum bloß zum Empfehlungs- und Vertheidigungsmittel; so wurde sie bald auch zur Widerlegung von Ketzereien und zu schärferer Bestimmung und Erweiterung christlicher Lehren benutzt; immer aber blieb sie, in Bezug auf Theologie, nur in dem Verhältniß einer Dienerin. — In den folgenden Zeiten der Rohheit und Unwissenheit, dem Mittelalter (von 800—1500 n. Chr.), blieb der Keim einer neuen Geistesbildung in den, seit Karls d. Gr. Zeiten gestifteten Schulen erhalten. Das Wesen der darnach benannten scholastischen P. (s. d.) bestand in Anwendung der Aristotelischen Dialektik auf die Theologie. In ihm war der Gang des Geistes dem der griechischen P. entgegengesetzt. Das Höchste war dem noch ungebildeten Geiste, dem Inhalte nach, durch die Offenbarung schon gegeben; das, was gesucht wurde, war blos die Form des materiellen Wissens, Deutlichkeit und Gewißheit der Erkenntniß. Jeder Abweg war durch die Hierarchie (s. d.) verpönt; so mußte sich, statt der Entwickelung freier Vernunftthätigkeit, ein grüblerischer Geist erzeugen, der in leeren Formeln und in einer Spielerei mit Begriffen seine Befriedigung fand. Man kann in der scholastischen P. vier Perioden unterscheiden: Die erste reicht bis zum 11. Jahrh.; blinder Realismus, mit einzelnen philosophischen Versuchen in der Theologie, charakterisirte sie. Nur wenige Männer leuchteten aus der Finsterniß der Unwissenheit etwas hervor; unter ihnen steht Joannes Scotus Erigena (s. d.) oben an. Die zweite Periode reicht bis zu Anfang des 13. Jahrh. In ihr ging eine freiere, doch durch die Kirchengewalt bald unterdrückte Denkart hervor. J. Roscellinus (s. d.) bewirkte in ihr eine lange dauernde Entzweiung, indem er von den allgemeinen Begriffen behauptete, sie seien nichts als Namen, womit Aehnlichkeiten einzelner Gegenstände bezeichnet würden. Aus dieser Ansicht, als Nominalismus (s. d.) bezeichnet, entstand die als Nominalisten den Realisten gegenüber stehende Partei. Die dritte Periode reicht bis zu Anfang des 14. Jahrh. In ihr errang der Realismus eine ausschließliche Herrschaft, und es erfolgte dadurch eine völlige Coalition des kirchlichen Systems mit der Aristotelischen P. Nicht nur durch den Verkehr mit den Griechen, sondern, über Spanien, auch den arabischen Schulen daselbst, war man mit den Aristotelischen Schriften in nähere Bekanntschaft gesetzt worden. Die Araber selbst, nachdem sie einen großen Theil von Asien, Afrika und Europa bezwungen und dem Islam unterworfen hatten, waren mit andern Wissenschaften der Griechen, auch mit der P. derselben, indessen fast einzig nur mit der Aristotelischen P., durch Uebersetzung der Schriften von Aristoteles und seiner meist schon Neuplatonismus einwebenden Commentatoren bekannt geworden. Doch weiter zu gelangen hinderte sie ihre Religion, welche dem Gebrauche der Vernunft eiserne Fesseln anlegte, eine für die Orthodoxie eifernde Partei, das despotische Ansehn, welches Aristoteles bald bei ihnen erlangte, die Schwierigkeit, ihn gehörig zu verstehn, und ihr Hang zum Aberglauben. Die vornehmsten, dem Aristoteles nachphilosophirenden Gelehrten waren meist auch Aerzte; unter ihnen steht Averrhoes (s. d.) als Commentator des Aristoteles oben an.

Die

Digitized by Google

Die meisten Philosophen der Araber wurden den Christen damals durch Vermittelung der Juden bekannt, aus deren Mitte mancher philosophische Kopf hervorging, unter denen Moses Maimonides (s. d.) sich besonders auszeichnete. Den größten Ruf unter den philosophirenden christlichen Gelehrten in jener Zeit erlangte Thomas von Aquino (s. d.). Eine eigne Partei erhielt aber auch Duns (s. d.) Scotus; daher Streitigkeiten der Anhänger beider, oder der Thomisten und Scotisten sich entspannen. Durch Entwurf von Reformen, die aber erst später zur Ausführung kamen, zeichneten sich in dieser Periode noch Roger Bacon und Raimund Lullus (s. d.) aus. Die vierte Periode der scholastischen P. reicht bis in das 16. Jahrh.; in ihr wurde der Kampf der Nominalisten und Realisten von Neuem angeregt, und Erstere erlangten darin ein siegreiches Uebergewicht. W. v. Occam (s. d.) begründete sie. Der Streit zwischen den Realisten und Nominalisten wurde nicht nur zu Paris, sondern auch auf teutschen Universitäten lebhaft geführt; die endliche Folge dieses Antagonismus war Sinken des Ansehens der Scholastik, Gleichgültigkeit gegen P., besonders die Logik, und, aus Ueberdruß und Ekel der leeren Formen u. Wortstreitigkeiten, ein Hang zum Mysticismus. — Von nun an beginnt die Periode der neuern P., deren Charakter feineres, selbstständiges, immer tieferes Forschen nach den Gesetzen der menschlichen Erkenntniß und Streben nach systematischer Einheit ist. Sie bildet wieder eigene Abschnitte. Der erste Abschnitt befaßt die Zeit der Bekämpfung der Scholastik durch die Reproduction und Combination aller Systeme, bis zur Hälfte des 17. Jahrh. Der Krieg gegen die Scholastik wurde, nach einmal angeknüpfter Bekanntschaft mit den Griechen, durch die Verschiedenartigkeit der in einer ungebildeten und geschmacklosen Sprache vorgetragenen Aristotelischen Lehre, von dem rein philosophischen Geiste der Originalschriften von Aristoteles und Platon angeregt. Platons P. wurde besonders in Florenz von den Medicern Cosimo und Lorenzo Medici (s. d. 12) und 18) begünstigt und erweckte, wiewohl mehr nach ihrer Umbildung in Neuplatonismus, einen lebhaften Enthusiasmus, indem man sie als eine Schwester der christlichen Religion betrachtete. Am kräftigsten zur Empfehlung der Platonischen P. in ihrer getrübten Form wirkte Marsilius Ficinus (s. d.). Sein Enthusiasmus ergriff auch Johann Pico von Mirandola, in dessen Fußtapfen auch sein Neffe Joh. Franz Pico (s. d.) trat, der sich jedoch noch mehr wie jener zum Mysticismus neigte. Auch Joh. Reuchlin (s. d.) verbreitete sie durch Lehre und Schriften, eben so Agrippa (s. d. 3) von Nettesheim. Die neuere Mystik brachte nun Theophrastus Paracelsus (s. d.) mit Chemie und Heilkunde in Verbindung und veranlaßte dadurch die seit dieser Zeit sich ausbildende Theosophie (s. d.), welche besonders durch die Rosenkreuzergesellschaft (s. d.) Verbreitung u. an Rob. Fludd (s. d.) u. G. Cardanus (s. d. 1) eifrige Verfechter erhielt. Eingreifend aus dieser Schule wirkte besonders auch Joh. Bapt. und dessen Sohn, Franz Mercur v. Helmont (s. d. 1) und 2). Die Hauptrichtung der Theosophie war indessen mehr eine religiöse als eine wissenschaftliche, und wurde nach dieser Richtung besonders durch Jakob Böhm (s. d. 1) verbreitet. Die Aristotelische P. blieb jedoch unter allen ihr entgegenstehenden Strebungen nicht in den Hintergrund gestellt; vielmehr bildete sich durch gründliches Studium der Aristotelischen Werke eine zahlreiche Schule neuerer Peripathetiker, besonders unter Theologen und Aerzten; letztere neigten sich mehr dem Naturalismus zu. Sie theilte sich im 15 und 16. Jahrh. in zwei Hauptparteien: die Averroisten, welche des Averroes Auslegung der Aristotelischen P. folgten, und Alexandriner, welche Alexander von Aphrodisias (s. d.) als Auctorität erkannten. Haupt der letzten Partei war Pet. Pomponatius (s. d.); G. Porta, Jul. Cäs. Scaliger und mehrere treffliche Köpfe gingen aus seiner Schule hervor. Zu den Averroisten gehören Alexander Achillini und A. Cesalpino (s. d.). Obgleich die Reformatoren, Luther und Melanchthon (s. d.), Anfangs, mit der Scholastik, auch die Aristotelischen Lehren verwarfen, so kamen sie doch später von dieser vorgefaßten Meinung zurück; namentlich erkannte letzterer nicht nur die Nothwendigkeit einer P. für die Theologie, sondern empfahl auch vor allen die Aristotelische; durch sein Ansehn kam diese auf den protestantischen Universitäten vorzüglich in Aufnahme; doch gewann gegenseitig P. Ramus (s. d.), der, ein guter Mathematiker, die Subtilitäten der Aristotelischen P. bestritt und dagegen eine mehr populäre und einfachere P. zu verbreiten suchte, viele Anhänger. Diese (Ramisten) verbreiteten sich besonders von Frankreich aus in Teutschland, England und Schottland. Es wurden nun auch Versuche zu Wiederherstellung anderer älterer Schulen gemacht. Claud. Guillermet und Berigard (s. d.) stellten ein eklektisches sonderbares System und die atomistische P. als ein der christlichen Lehre angemessenes Natursystem auf, J. Ch. Magnenus (s. d.) empfahl die Demokritische P. zur Naturerklärung, P. Gassendi vertheidigte die Epikureische P., J. Lipsius (s. d.) die stoische. Neben diesen Bemühungen erhob sich aber auch zugleich ein freier, selbstforschender Geist auf dem Wege der Erfahrung. Dies Bedürfniß weiteren Fortschrei-

schreitens regte sich am meisten im Gebiete der Politik und der Naturforschung. Für die erste machte sich besonders N. Macchiavelli und J. Bodin (s. d.) verdient; für die letzte versuchte B. Telesius (s. d.) die erste Reform; eben so brach Th. Campanella (s. d.) sich neue Bahn; auch G. Bruno (s. d. 21) bereitete durch kühne Ideen spätere naturphilosophische Systeme vor. Alle diese verschiedenen neu angeregten und in Umlauf gesetzten Ideen, das Ringen nach Gewißheit der Erkenntniß, nebst dem Mangel an unbestreitbaren Principien, brachte aber auch bei einzelnen, mehr ruhigen als lebhaften Denkern einen Skepticismus hervor, der sich nach dem subjectiven Charakter derselben auch wieder eigen gestaltete. Zu diesen neuen Skeptikern gehören vornämlich: M. de Montaigne, P. Charron, Fr. Sanchez, und in Bezug auf religiöse Gegenstände: Fr. de la Motte le Vayer (s. d. a.). — Der zweite Abschnitt der neuern P. zeichnete sich durch Bildung relativ neuer Systeme, mit besonderer Rücksicht auf festere Begründung, größere systematische Einheit und Vollendung einzelner Theile, auf dem Wege des Dogmatismus, mit ernstlichen Angriffen des Skepticismus aus und reicht bis gegen das Ende des 18. Jahrh. Die zweifache Richtung auf Erfahrung und Speculation war von Italien ausgegangen, wurde aber doch eigentlich durch zwei große Geister, in England und Frankreich, bestimmt und fand später auch in Teutschland freien Spielraum. Mit Recht wird Franz Bacon (s. d. 5), Lord von Verulam, als Reformator der P. in diesem Zeitalter zuerst genannt, in Auffassung der Idee einer großen Wiederherstellung der Wissenschaft und in der Forderung, nicht aus Begriffen durch Schlüsse, sondern auf Erfahrung, oder Wahrnehmung durch Induction (s. d.) das Gebäude der menschlichen Erkenntniß aufzuführen. Sein Einfluß auf das nunmehrige Philosophiren war besonders in England entscheidend. Vornehmlich wurden durch Th. Hobbes (s. d.) seine Ansichten mit Strenge und Consequenz verfolgt. Auf entgegengesetztem Wege, dem der Speculation, versuchte René des Cartes (s. d.) gleichfalls eine Reform der P., die geräuschvoller als jene war und den lebhaftesten Beifall, wiewohl nicht ohne Widerspruch, fand. Diese P. fand besonders in Holland und Frankreich viele Anhänger und hatte auf Logik, Metaphysik, Ethik, selbst auf Theologie Einfluß. B. Bekker (s. d. 11) wurde besonders durch sie wirksamer Bestreiter des Glaubens an Zauberei und Hexerei. Vorzüglich entwickelte N. Malebranche (s. d.) mit Originalität, Klarheit und Lebendigkeit die Ideen von des Cartes, wiewohl mit etwas mystischem Charakter. Mit tief eindringendem Geiste verfolgte aber die eingeschlagene speculative Richtung der Jude Baruch Spinoza (s. d.) in seinem Bestreben, ein System aufzustellen, welches lauter nothwendige Wahrheiten, nach strenger mathematischer Methode enthielt und dem Glauben durchaus keinen Platz einräumte. Schwer zu fassen, daher auch unwürdig behandelt, ist dieses System (Spinozismus, s. d.) kein Atheismus, wiewohl ein Pantheismus (s. d.), nicht aber ein materialer, sondern ein formaler, der den würdigsten Begriff von Gott, als dem Ursein in sich, enthält, obschon es die Vernunft unbefriedigt läßt. In ganz verschiedener Weise wurde ein anderer hoher Geist, J. Locke (s. d.) durch die Cartesische P. aufgeregt. Ueberzeugt, daß die ewigen Streitigkeiten der P. von einem fehlerhaften Gebrauche der Begriffe und Worte entstehen, machte er die Untersuchung des menschlichen Verstands selbst sich zur angelegentlichsten Aufgabe und gab dadurch dem Philosophiren, in Bacons Geiste, eine der Speculation wieder entgegengesetzte, insbesondere zur Beobachtung, vorzüglich der innern Natur, und zur Zergliederung des Beobachteten leitende Richtung. Mehrere ausgezeichnete Denker in England, Frankreich und Teutschland gingen nun auf diesem Wege weiter und entwickelten den Empirismus nach der ihm gegebenen Grundlage in seiner nächsten und entferntern Folge, in welcher Hinsicht E. B. de Condillac (s. d.) und Ch. de Bonnet (s. d. 1) sich auszeichneten. Gegenseitig zog aber J. O. de la Mettrie (s. d.) u. A. Folgerungen aus diesem Empirismus für die Materialität der Seele, die nachtheilig auf die Moralität wirkten. In entgegengesetzter Weise wurden aber auch Versuche gemacht, den philosophischen Skepticismus zum Stützpunkt des religiösen Glaubens zu machen, in welcher Hinsicht sich besonders P. de Huet bekannt machte. Auch P. Bayle, zugleich Schöpfer der auf Skepsis gegründeten historischen Kritik, ist hierher zu rechnen. Jetzt hob nun auch der Zeitpunkt an, von dem aus die P. in Teutschland tiefere Wurzeln schlug, so daß nun auch von hier ein neuer kräftiger Trieb für philosophisches Forschen ausging. Leibnitz (s. d.) trat auf mit seinem auf eine völlige Reform der P. gerichteten Streben, zu Folge welcher sich die P. eines, der Mathematik gleich kommenden wissenschaftlichen Werthes erfreuen und aller Widerstreit unter den philosophischen Parteien, und mit der Theologie auf ihrem Gebiete, aufhören sollte. Unter seinen Nachfolgern zeichnete sich vornämlich Christ. Wolf (s. d.) aus. Dieser gab insbesondere der von vielen Seiten ergänzten Leibnitzischen P. eine Zeitlang die größte Ausdehnung und Herrschaft, verdrängte durch seine Lehrbücher den Ueberrest von Scholastik von teutschen Universitäten und erwarb sich um Erregung von Sinn für System, Ordnung und Methode

Digitized by Google

thode im Philosophiren ein entschiedenes Verdienst. Er ist der Erste, der eine vollständige Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften aufstellte und sie auch größtentheils ausführte. Indessen verhinderte seine von der Mathematik auf die P. ausgedehnte Methode auch das Streben nach Selbsterkenntniß der Vernunft. Bei dem Schein der Leichtigkeit, Alles demonstriren zu können, wurde sie zum ärgsten Formalismus gemißbraucht und erregte zuletzt Ekel an allen theoretischen, besonders metaphysischen Untersuchungen. Die Begünstigung, die sie dem Determinismus (s. d.) gab, und der Schein, daß sie selbst zum Atheismus führe, zog ihm Gegner zu, unter denen J. Lange (s. d. 5) der heftigste war, wenige aber nur von Wolfs Zeitgenossen, wie A. Rüdiger (s. d.), eignen Scharfsinn entwickelten. Mit mehr Ueberlegenheit trat aber als Wolfs Gegner Ch. A. Crusius (s. d. 4) auf, der besonders ein System zu gründen strebte, das mehr mit der Theologie in Uebereinstimmung wäre, obgleich er sich dabei auch in Mysticismus verlor. Aus der Wolfschen Schule gingen mehrere teutsche Gelehrte von Ruf, jedoch mit mehr oder weniger abweichenden Ansichten, hervor, wie: J. G. Darles, J. H. Winkler, J. Ch. Gottsched, J. A. Baumgarten, H. S. Reimarus, G. Plouequet, J. H. Lambert, J. G. Sulzer, Moses Mendelssohn, J. A. Eberhard, E. Platner (s. d. a.) u. M. In England hatte besonders der Lokesche Empirismus mancherlei Reactionen zur Folge gehabt. Vornehmlich versuchte S. Clarke (s. d. 1), indem er eine nothwendige Uebereinstimmung der geoffenbarten und natürlichen Religion durch Vernunft begründet, annahm, das Dasein Gottes aufs Neue zu demonstriren, auch die moralische Freiheit gegen den Empirismus zu sichern. Dagegen schlug G. Berkeley (s. d.) einen entgegengesetzten Weg ein. Indessen war der von ihm aufgestellte Idealismus (s. d.), nach dem die Wirklichkeit der Körperwelt ein leerer Wahn ist, kein Schutzmittel gegen den Scepticismus, sondern führte nur tiefer in denselben hinein. Dies faßte vornehmlich D. Hume (s. d.) auf. Noch nie war der philosophische Scepticismus mit einer so furchtbaren Kraft, Gründlichkeit und Consequenz aufgetreten, nie mit so vieler Klarheit und Eleganz dargestellt worden, als in dem von ihm aufgestellten, wodurch zugleich alle Grundlagen des religiösen Glaubens die heftigsten Erschütterungen erlitten. So wie aber das Philosophiren in England die einmal gewonnene Tendenz behielt, in bald scharfsinnigen, bald einseitigen und seichten Reflexionen über die Erfahrung das Interesse der Wissenschaft zu wahren suchte und die Religion der Hauptpunkt des Forschens und Zweifelns wurde; so hatte dieselbe Tendenz auch in Frankreich, nur mit andern Bestimmungen, die Oberhand gewonnen. Die sogenannten Philosophen von Frankreich legten, indem sie die durch den Clerus der Denkfreiheit aufgelegten Fesseln abzuschütteln strebten, den Grund zur Ungebundenheit der Meinungen und zu einer vermeintlichen Aufklärung, welche, indem sie den Menschen naturalisirt und die Welt vergöttert, den Glauben an Gott für entbehrlich hält. Die Encyklopädisten (s. d.), D. Diderot u. J. le Rond d'Alembert (s. d.) an ihrer Spitze, wetteiferten in diesem Bemühen mit Voltaire (s. d.). Dagegen stiftete der geistvolle L. Cl. St. Martin (s. d. 13) eine theosophistische Secte (die Martinisten), welche aber der französischen Denkart wenig zusagte. In Teutschland machte Hume's Skepticismus erst dann einigen Eindruck, als schon das Interesse gründlichen wissenschaftlichen Forschens gesunken und das Streben nach allgemeiner Faßlichkeit und Gemeinnützigkeit (Populärphilosophie) an die Stelle tiefsinniger Untersuchungen getreten war. In diesem Sinne war das System des philanthropischen Pädagogen J. B. Basedows (s. d.) gebildet, der die Glückseligkeit, das Beifallgeben und die Analogie als Principe der Wahrheit aufstellte und eine Glaubenspflicht für wahrscheinliche übersinnliche Erkenntnisse annahm. Zu diesen Populärphilosophen gehören auch Ch. Meiners und J. G. H. Feder (s. d.). Die empirische P. erhielt mannigfaltigen Zuwachs, besonders auch durch die psychologischen Untersuchungen von J. H. Campe, D. Tiedemann, Ch. Garve, K. Ph. Moritz (s. d. a.) und des Letztern, so wie J. J. Engels, F. J. Eschenburgs, J. A. E. Lessings, G. von Herders (s. d. a.) und Mehrerer ästhetisch-kritische Forschungen, welche sich theils an die psychologisch-kritischen Untersuchungen der Engländer, theils an die Kunsttheorien der Franzosen, besonders von Ch. Batteux (s. d.), anschlossen, theils einen eigenthümlichen Weg sich bahnten. Auch wurde nicht nur ein erheblicher Einfluß der P. auf andere Wissenschaften, namentlich Mathematik, Physik, Naturgeschichte und Heilkunde, bemerkbar, sondern es wurden auch viele Zweige der angewandten P., als: Pädagogik (nach Rousseau), allgemeine Sprachlehre (nach Harris und Monboddo, v. Herder) und die Geschichte der Menschheit von Meiners, J. Iselin und Herder (s. d. a.) freisinnig bearbeitet. — Gleichzeitige Versuche mit den dargelegten des speculativen Wissens geschahen nun auch in der bis dahin ziemlich vernachlässigten praktischen P. Die bürgerliche Gesetzgebung und die Gestaltung der rechtlichen Verhältnisse der Völker der neuern Zeit führten zunächst auf philosophische Untersuchungen der sittlichen Natur des Men-

Digitized by Google

schen und auf das Streben, die theoretische und praktische P. unter sich in Verein zu bringen. Hugo Grotius (s. d.) stellte den ersten Versuch eines zusammenhängenden philosophischen Völkerrechts auf; eben so versuchte Th. Hobbes (s. d.) die Gründung eines Staatsrechts. Das Naturrecht erhielt durch S. v. Pufendorf eine wissenschaftliche Grundlage; an ihn schlossen sich Ch. Thomasius, E. Gerhard, N. H. Gundling (s. d. a.) u. A. an. In England trat dagegen eine Reihe edler Männer auf, welche die Grundwahrheiten der Moral unabhängig von der geoffenbarten Religion zu begründen und entwickeln strebten: R. Cumberland, A. Ashley Cooper, Gr. v. Schaftesbury, A. Ferguson, H. Home, D. Hume, J. Beattie, A. Smith (s. d. a.) u. M. Während in Frankreich die Jesuiten die Moral durch laxe Grundsätze um alle Würde brachten, entwickelten A. Arnauld (s. d. 1), N. Malebranche (s. d.) u. A. eine strenge, oft mystische Moral, die jedoch nicht lange in Ansehn blieb. Dagegen schilderte der Herzog Fr. de la Rochefoucauld (s. d.) den Menschen als ein eigennütziges Wesen. B. v. Mandeville (s. d. 2) verfolgte diese Ansicht, und auch C. A. Helvetius (s. d. 4) leitete die Moral einzig aus eignem Interesse her, welchen Grundsätzen vornämlich J. J. Rousseau und D. Diderot (s. d.) verbreiteten Eingang verschafften. Unter den Teutschen machte Ch. Wolf auch in der praktischen P. Epoche, indem er die Grundlage der Moral in der Vollkommenheit fand. Bei aller Consequenz dieses Systems endete es gleichwohl, aus Mangel einer vollständigen Erörterung des sittlichen Bewußtseins, in dem Eudämonismus (s. d.), welche Tendenz sich besonders in den neuern modificirten Darstellungen desselben Systems durch E. Platner und Garve (s. d.) offenbarte. Die Mängel des Wolfschen Systems wurden von Ch. D. Crusius (s. d. 2) richtiger gefaßt, indem er, statt von Begriffen, vom Gewissen ausging und die Schuldigkeit von ihrer positiven Seite, als moralische Nothwendigkeit, die Freiheit aber von ihrer negativen Seite, in ihrer Unabhängigkeit von den physischen Gesetzen, hervorhob und zugleich den Willen Gottes wieder als Princip der Moral geltend machte. Auch weckte Ch. F. Gellert (s. d. 2) in derselben Zeit durch Schriften und Lehre kräftig einen sittlich religiösen Geist. — So hatte bis Ablauf dieses Zeitabschnitts die P. mehr an Ausdehnung als an Inhalt gewonnen; einzelne Zweige hatten reichlichen Zuwachs an Stoff erhalten; eine neue philosophische Doctrin, Aesthetik (s. d.) war hinzugekommen; auf Pädagogik, Staatswissenschaft und überhaupt auf das Vielseitigste hatte die P. Anwendung gefunden; nur in Ansehung der wissenschaftlichen Methode war sie wenig vorgeschritten. — Das Bedürfniß einer durchgreifenden Reform trat ein. Mit ihr hebt der dritte Abschnitt der P. an. Indem Im. Kant (s. d.), geweckt durch Hume's Skepticismus, die kritische Methode zur Erkenntniß des Vermögens und Unvermögens des menschlichen Geistes anwendete u. so die kritische P. (s. d. unter Kant) über alle frühern erhob, wurde er der Sokrates der neuern Zeit. In Kurzem bildete sich in Teutschland eine mächtige Partei von Anhängern (Kantianern), die nun zum völligen und endlichen Abschluß alles Philosophirens gelangt zu sein wähnte; doch dauerte ihr Triumph auf dieser Höhe nur kurze Zeit. Dem Skepticismus schien bei scharfer Prüfung Kant eher Vorschub geleistet, statt ihn widerlegt zu haben. Es entstanden daher neue Versuche, theils den Dogmatismus wieder geltend zu machen, theils als kritische P. auf den höchsten Gipfel der Wissenschaft zu steigern. Den Anfang machte C. L. Reinhold (s. d.) mit seiner Theorie des Vorstellungsvermögens, wodurch er der P. einen neuen Stützpunkt verliehen zu haben glaubte. Ein verbreiteteres Ansehn erhielt jedoch bald die von J. G. Fichte (s. d.) vorgetragene Wissenschaftslehre. Nachdem man aber doch auch eben so bald zur Ueberzeugung kam, daß es ein vergeblicher Versuch sei, das Wissen nach Form und Inhalt idealistisch zu construiren, suchte W. J. Schelling (s. d.) die P. auf der ihr in neuester Zeit gegebenen Grundlage noch höher zu potenziren, indem er nicht (wie Fichte) das Ich als Selbstobject, sondern das Absolute, die Gottheit, an die Spitze seines Systems stellte u. die höchste Aufgabe der Vernunft, die Erkenntniß des Absoluten und die Ableitung alles Endlichen, in einer philosophischen Construction zu lösen wagte. Durch Spinoza's System kam Schelling auf die Idee zweier entgegengesetzter philosophischer Wissenschaften, die er als Naturphilosophie und als Transscendentalphilosophie (s. d.) besonders bearbeitete. Indem aber beide sich im Unendlichen verlieren und er das Wesen des Wissens darauf gründete, daß Wissendes und Gewußtes ursprünglich Eins sein müssen; so kam er endlich auf das System der absoluten Identität des Subjectiven und Activen, oder Indifferenz des Differenten, worin das Wesen des Absoluten in Gott besteht. Die Schellingsche P. (s. d.) empfiehlt sich durch Originalität der Ansicht, Tiefe der Aufgabe, Consequenz der Ausführung und die große Sphäre ihrer Anwendung; aber in praktischer Hinsicht ist sie sehr beschränkt, und überhaupt ist sie mehr eine Poesie des menschlichen Geistes, welche in Verbindung mit vielen großen Ideen einen verführerischen Reiz hat. Sie hat daher auch eine zahlreiche Schule, besonders unter Aerzten, gefunden. Aber es ist auch

aus

Digitized by Google

auf dieser Schule ein Schwindelgeist auszugehen, welcher die gemeinsten und verwerflichsten Gedanken und die abenteuerlichsten Einfälle als hohe Weisheit aussprach. Die hohe Begeisterung, die sie Anfangs erzeugte, hat sich daher nach und nach in eine dumpfe Gleichgültigkeit verloren. Es ist aber nicht zu leugnen, daß auch die Schellingsche P., gleichsam als dritte Potenz aus der Kantischen hervorgegangene, zur Fixirung der philosophischen Ansichten und des allgemeinen Charakters der P. unserer Zeit viel beigetragen hat, und daß sie es wesentlich ist, aus welcher der Gegensatz hervortrat, in dem gegenwärtig die deutsche P. zu der der benachbarten Staaten steht. Denn wenn in Deutschland noch immer die höchsten Angelegenheiten der menschlichen Vernunft, nach den vielfachen Weisen ihrer Darstellung, ernste Denker angelegentlich beschäftigen, scheint man dieselben im Auslande nicht sowohl abgemacht, als beseitigt zu haben, wodurch die P. hier also mehr einen negativen, als positiven Charakter erhalten hat. So gilt in Frankreich in neuerer Zeit die Ideologie (s. d.) als der Wendepunkt alles philosophischen Wissens, indem in dieser, als in einer leeren, der Astrologie, Alchemie u. s. w., gleich gestellten Wissenschaft, Alles erwiesen werden soll, was nicht rein empirisch durch Analyse od. Experiment erkennbar ist. — Wie die Franzosen seit Condillac (s. d.) keine eigentlichen philosophischen Schriftsteller von Erhabenheit aufzuweisen haben, so ruht auch bei den Italienern der Geist tiefen Forschens seit G. B. Vico (s. d.), der eine Erfahrungsphilosophie empfiehlt, und auch von ihnen sind nur einzeln angewandte philosophische Wissenschaften, wie die Gesetzgebung (von Filangieri [s. d.] und Beccaria [s. d. 2]) bearbeitet. — In England ist Locke noch jetzt der Leitstern, hauptsächlich aber der dieser Nation so eigne philosophische Sinn auf Staats- und Lebenspolitik gerichtet und hier der Egoismus im Großen ausgeprägt. — Genelgter haben Holländer, Dänen, Schweden, Russen sich den neuern philosophischen Forschungen der Teutschen zugewendet u. gehen selbst in sie ein. — Zur eigentlichen Bildung u. Belebung des in Teutschland herrschenden philosophischen Geistes trugen aber, außer Kant, Fichte und Schelling, noch mehrere ausgezeichnete Denker bei, deren Ansichten, zum Theil, erst nachdem der Zustand der Gährung, welchen die von den Genannten ausgegangenen Systeme erregten, vorüber war, nach Verdienst anerkannt worden, namentlich Fr. Bouterwek (s. d.) durch seine Apodiktik und Ch. G. Bardili (s. d. 2), der, das Absolute im Denken findend, die Logik (s. d.) zur Quelle realer Kenntniß zu erheben suchte. Insbesondere gab aber ein Wahrheitsforscher von eben so tiefem Geiste, als hohem religiösen Sinn, F. H. Jacobi (s. d. 2), den philosophischen Strebungen eine eigne neue Richtung, indem er den Stützpunkt alles philosophischen Wissens im Vernunftglauben faßte. In gleichem Geiste erkannte auch F. Köppen (s. d. 2) die Offenbarung des Göttlichen im vernünftigen Menschen als die wesentliche Grundlage der P. an; auch nach J. Salat (s. d.) gründet sich alles Wissen auf Glauben, der die Offenbarung des Absoluten voraussetzt. Wie Jacobi aber mit seiner Glaubenslehre, so trat G. E. Schulze (s. d.) der dogmatischen und kritischen P. mit einer skeptischen Prüfung entgegen, deren Resultat die Unmöglichkeit aller wissenschaftlichen P. ist. Gegenseitig eröffnete sich indessen eine Aussicht, daß alle die Richtungen, welche die philosophirende Vernunft nahm, und die für sich als eben so viele Abwege erschienen, als nothwendige Bedingungen der Cultur der Vernunft anerkannt werden dürften, durch zwei weitere Ausbildungen der kritischen P., die eine von W. T. Krug (s. d. 2) durch seinen transscendentalen Synkretismus, die andere von J. F. Fries (s. d.) in einer von ihm versuchten philosophischen Anthropologie als Grundwissenschaft, worin die Theorie des Geisteslebens aufgestellt ist. Dem Zeitgeist widerstrebend war dagegen die von J. F. Herbart aufgestellte Ansicht, nach der die psychologische Richtung, welche man der P. gegeben habe, durchgehends falsch sei, und die P. blos in Bearbeitung von Begriffen bestehe, indem er alle Begriffe, durch welche wir uns das Erkenntnißvermögen denken, metaphysische seien. Aus der Schellingschen Schule hervorgegangen, verfolgten aber zwei Denker ihre Forschungen ebenfalls auf originelle Weise: G. W. H. Hegel (s. d.) in seinem Streben, die P. zu einem begreiflichen Wissen durch Dialektik auszubilden, und J. Wagner (s. d.), der ihr ein mathematisches Weltgesetz zur Grundlage gab, als Typus, in welchem sich Gott selbst in seiner geistigen und physischen Welt offenbare, welches der räumlichen und zeitlichen Erscheinung zu Grunde liege und sich als Figuren- und Zahlenlehre darstellen lasse. Gleichzeitige neuere philosophische Bestrebungen müssen, da sie bei manchem ihnen zu Grunde liegenden Scharfsinn doch nicht durchgreifend genug sind, um eigenthümliche Systeme darzustellen, hier übergangen werden. — Jedem aber, der die Geschichte der P., in einfacher Darlegung ihres Geschichtsstoffes, ohne vorgefaßte Hinneigung zu einer besondern Ansicht, mit gesammeltem Geiste verfolgt, wird es einleuchten, in welcher genauen Verbindung die am frühsten gewonnenen Ueberzeugungen in den höchsten Angelegenheiten des menschlichen Geistes mit den neuesten ernster Denker stehen und wie,

Digitized by Google

wenigstens bis zu einem gewissen Grade von Annäherung, P. als in sich abgeschlossen betrachtet werden kann. Unläugbar ist, daß philosophisches Forschen, für sich, zu reiner Negation, zu einem sich selbst Verlieren, sich selbst Aufheben, oder einem Zustand von Nichtigkeit führt, den aber die Vernunft, zu Folge ihres eignen Wesens, so wenig einräumen kann, als der Lebenstrieb die Verläugnung des eignen Daseins. Das Positive, wornach die Vernunft strebt, erscheint dagegen, welche Stellung auch das Erkenntnißvermögen nehmen mag, um es zu erfassen, in einem durchaus nicht zu lösenden Vereine mit zwei Bestimmungen, in welches unser eignes Sein verflochten ist, von denen wir uns durchaus nicht losmachen können, da sie unserm individuellen Eintreten in das Weltleben vorausgingen: a) mit der eines göttlichen Ursein's, auf welche Bestimmung uns Thales in ältester, Schelling in neuster Zeit in ihren Philosophemen als oberstes Princip verweisen, und b) der einer allgemeinen Ordnung der Dinge, die eben so Pythagoras in seiner Zahlenlehre, als Wagner in seinem Weltgesetze andeuten. Alle philosophische Strebungen führen uns entweder ins Leere, von wo aus wir dann den Rückweg einschlagen müssen, oder sie leiten uns einerseits, in höherer Region, in der der Unendlichkeit, auf Religion, oder in tieferer, in der der Endlichkeit, auf Mathematik, und so findet auch hier das alte Zoroastrische Axiom, daß in der Dreiheit Einheit ist, Anwendung, in der Anerkennung, daß Philosophie, Mathematik und Religion Eins sind. Findet und erfaßt nun auch P. das Positive, was sie sucht, nicht in sich selbst, sondern, in der Verstandessphäre, in dem mathematischen Weltgesetze, in der Vernunftsphäre, im religiösen Glauben; so behauptet sie dagegen ihre Selbstständigkeit mit voller Sicherheit in dem praktischen Positiven. Ihr Streben ist zugleich ihr Wesen, wie das der Bewegung ist, keinen Ruhepunkt zu haben. P. soll und kann also auch nicht gelehrt, aber sie soll und kann geübt werden, und eben diese Uebung ist P. Sie ist nicht auf Wissen gerichtet, aber sie leitet das Wissen. Sie ist nicht selbst Intelligenz, sondern sie hat in dieser ihren angewiesenen Standpunkt, um von der Erkenntnißseite aus sich den beiden andern Lebensseiten des Menschengeistes zuzuwenden: dem Gemüthe, um durch Erhaltung von Gleichmuth und innerer Harmonie jenen Frieden der Seele zu sichern, zu welchem die sich selbst überlassene Neigung der Sinnlichkeit nie gelangt, und dem Willen, indem sie ihn durch Selbstbeherrschung zur Freiheit leitet und zur Pflicht, die für jede Lebensaufgabe, unter dem ewigen Schwanken, was der Mensch thun und lassen soll, die einzige sichere Führerin ist, wo dann aber P., von Religion verlassen, für die Gemüthsbestimmung nur einen von dem Gemüthe selbst verschmähten Stoicismus, für die Willensbestimmung einen starren kategorischen Imperativ darzubieten vermag und überhaupt nur so lange ein Supremat behauptet, als Neigung und Wille selbst der innern Erkräftigung entrathen, oder im Aeußern eine ihre Stärke brechende Hemmung finden, indem das höhere geistige Leben allseitig erst seine Vollendung durch Religion (s. d.) erlangt, welche allein den Einklang und die Uebereinstimmung der Neigung und der Einsicht durch Liebe zu Gott, oder Gottseligkeit, die Einheit des Willens und der Erkenntniß durch unbedingte Unterwürfigkeit unter Gottes Gebot, oder durch Gottesfurcht, vermittelt. (Zum Studium der P. dienen vorzugsweise: W. G. Tennemann: Geschichte der P., 11 Bde., Leipzig 1798—1819, und compendiarisch dessen Grundriß der Geschichte der P., 4. Aufl. von A. Wendt bearbeitet, ebend. 1825; dann W. T. Krug: Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, 4 Bde. und Supplb., Leipzig 1827—1829). (*Pi.*)

Philosophiren, nach reiner Erkenntniß streben durch Aufstellung klarer Begriffe und überhaupt auf dem durch Philosophie dargebotenen Wege.

Philosophisch (philosophicus), 1) zur Philosophie gehörig; 2) zu selbiger sich hinneigend u. dazu geeignet, wie: P.er Kopf; 3) überhaupt mit selbiger, auch wohl nur entfernt, oder zu Folge eines vermeintlichen Zusammenhangs in Verbindung gestellt; in dieser Hinsicht besonders auch ehemals von den Alchemisten zur Bezeichnung ihrer Proceduren, oder der dadurch erhaltenen Mittel gebraucht. (*Pi.*)

Philosophische Auslegung, s. Auslegung 4) P. Bibliotheken, s. unter Bibliothek (Lit.). P. Facultät, s. unter Facultäten 1). P. Moral, s. Moralphilosophie. P.r Geist oder Kopf, mit vorzüglicher Anlage zu philosophischen Forschungen begabt (vgl. auch Genie 1). P. Stein (Alch.), s. Stein der Weisen. P.e Schulen, s. unter Philosophie. P.s Ei (Alch.), s. Ei 3). P.s Goldsalz (Chem.), s. Goldsalz 3). P.s System, s. unter Philosophie und System. P.e Sünde (peccatum philosophicum, Theol.), wird nach der Jesuitenmoral eine solche Sünde genannt, welche dem Menschen nicht zugerechnet werden könne, weil er nicht den Willen gehabt habe, Gott zu beleidigen. P.e Tugend (Mor.), Tugend (s. d.) aus blos philosophischen Principien.

Philosophische Wissenschaften, die Bezeichnung solcher Wissenschaften, die ihrem

ihrem wesentlichen Theile nach Resultate philosophischer Forschung sind. Eigentlich aber gibt es nur Eine philosophische Wissenschaft, und diese fällt mit Philosophie selbst zusammen, insofern die Vernunft sie selbst in ihrem Zusammenhang, als einen Gegenstand des Wissens, zu erfassen strebt, und was man p. W. nennt, sind dann nur Eintheilungen dieser, die aber, nach Verschiedenheit des Eintheilungsgrunds, selbst verschieden ausfallen. In ältester Zeit theilte man die Philosophie in Logik, Physik und Ethik; später fügte man die Politik noch bei, verwarf aber dagegen bald die Logik, bald die Physik. Aristoteles scheint zuerst die sich ziemlich durch alle Perioden hindurch erhaltene Eintheilung der Philosophie in theoretische und praktische festgestellt zu haben; zu jener rechnete er die Logik und Physik, zu dieser die Ethik und Politik, der er noch die Oekonomie beigesellte. Auch scheint schon von ihm eine erste Philosophie, die in späterer Zeit geltend gemacht wurde, unterschieden, auch Mathematik und Theologie von ihm zur theoretischen Philosophie gezogen worden zu sein. Eine andere Eintheilung der Alten ist die in: Dialektik, Rhetorik, Ethik, Politik, Physik und Theologie. In neuerer Zeit ist Logik und Metaphysik (s. d.) an die Spitze der p. W. gestellt worden; der Metaphysik aber gab die Wolffsche Schule wieder mehrere Unterabtheilungen, wodurch man das Gebiet der theoretischen Philosophie erschöpft glaubte. Zur praktischen Philosophie rechnete Wolf dann die philosophische Rechtslehre (Naturrecht, s. d.) u. die Moralphilosophie. Später wurde Aesthetik (s. d.) ihr beigefügt. Seit Kant ist die Ueberzeugung allgemein geworden, daß alles Philosophiren von der Erkenntniß des eignen Geistes, so weit er sich selbst erforschbar ist, anheben müsse. Hierdurch kommt Anthropologie und Psychologie mit Philosophie in Verbindung; es ist aber um so schwerer, eigne p. W. auszuscheiden, die nicht mit noch mehrerem Rechte anderen Haupttheilen der allgemeinen Wissenschaftslehre zufallen, indem eigentlich gar keine Wissenschaft ausgebildet werden kann, in die nicht Philosophie wesentlich eingeht. Vgl. Wissenschaft. (*Pi.*)

Philosophismus, 1) Philosophie in ihrem Zusammenhang und als Einheit gedacht; 2) meist im Gegensatz zu Religion, Moral, Staats- oder andern Lebensverhältnissen, als denselben entgegenstehend gedacht, also mißverstandene, oder ausgeartete, oder ungehörig angewendete Philosophie.

Philosophus, s. Philosoph.

Philostephanos, aus Kyrene, Kallimachos Freund; schrieb unter Ptolemäos Philadelphos über Flüsse, eine Geschichte von Cypros, von Kypros.

Philostratos, 1) (**Flavius**), der Aeltere, **Lemnios** (er hielt sich in seiner Jugend in Lemnos auf), im 3. Jahrh. n. Chr., unter den Kaisern Septimius Severus bis Philippus Arabs, 244, Sophist; lehrte die Beredtsamkeit zu Rom und Athen; schrieb: Leben des Apollonios von Tyana, 8 Bücher, voll übertriebener Lobsprüche auf dessen Wunder; Heroika, Gespräch eines Winzers mit einem Phönikier über 21 Heroen, die dem trojanischen Kriege beiwohnten; Eikones (66 Gemälde, d. i. Beschreibung von Gemälden im Porticus zu Neapel, 2 Bücher, herausgeg. von Boissonade, Paris 1806; vgl. Heyne, Philos. imag. etc. illustr., Göttingen 1796—1805, Fol., und Rehfus, über P. und seine Gemäldebeschreibung Tübingen 1800); Leben von Sophisten, 2 Bücher; 63 Briefe; Epigramme. 2) Der Jüngere, unter Caracalla, schrieb: Gemäldeschilderung, Fortsetzung der Schrift seines Oheims. Die für Kunstliebhaber besonders interessanten Schriften beider P.e sind zusammen erschienen: m. Anm., von Olearius, Leipzig 1801, Fol.; Ueberf. von Seybold, 2 Bde., Lemgo 1776 und 77. 3) P., geb. um 346 in Larissa in Kappadokien; begab sich nach Constantinopel, um zu studiren, und ging hier bald auf die religiösen Irthümer des Arius ein, schrieb zu dessen Gunsten eine Kirchengeschichte von Constantin d. Gr. bis zum Tode des Honorius, von der noch ein Auszug, von Photius gefertigt, übrig ist; er erschien Genf 1642, 4., Paris 1678, u. m. 4) Mehrere andere, wenig bekannte Schriftsteller dieses Namens. (*Sch.* u. *Pi.*)

Philotas, 1) griechischer Musiker, Schüler des Polyeides, um 380 v. Chr.; besiegte in einem musikalischen Wettstreit den Timotheos. 2) Sohn Parmenions, Feldherr Alexanders d. Gr., entdeckte diesem die Verschwörung des Dymnos und Nikomachos gegen denselben, von der er wußte, nicht, ward, wohl unschuldig, der Theilnahme an derselben verdächtig, durch die Folter zum Geständniß gezwungen und hingerichtet. (*Sch.*)

Philotera (**Philoteras, Philoteris**, a. Geogr.), von Ptolemäos II. angelegter Hafen am arabischen Meerbusen in Aegypten, nach dessen Schwester benannt.

Philotimie (v. gr.), Ruhmsucht.

Philottos (Myth.), Gemahl der Niobe.

Philoxenos, 1) (Myth.), s. Xenios. 2) P. aus Kyrene, zwischen 458 und 378 v. Chr., lebte meist am Hofe des ältern Dionysios zu Syrakus, dessen Gedichte er ohne Schonung tadelte. Wegen seiner Freimüthigkeit von dem Tyrannen ins Gefängniß geworfen wollte er, freigelassen, lieber dahin zurückkehren, als von seiner Freimüthigkeit ablassen. Seine (ganz verlornen)

Digitized by Google

Dithyramben werden gerühmt (vgl. Wyttenbach, de Philoxeni, in Philomathia, 2. Bd., S. 64 ff.). 3) Maler, Schüler des Nikomachos (s. d.), arbeitete mit noch kürzerer Behandlungsweise als dieser, übertrieb die Leichtigkeit der Behandlung. 4) (Xenaias), geb. zu Tahal in Sustana, ein monophysitischer Christ; ward 485 vom Kaiser Hiero zum Bischof von Hierapolis ernannt, stritt mit Peter dem Walker und Palladius, beide Patriarchen von Antiochien, gegen das Concil von Chalkedon, für die Monophysiten (s. d.), auch heftig mit dem orthodoxen Nachfolger von jenem, Flavianus, und ließ letztern unter dem griechischen Kaiser Anastasius auf dem Concil zu Sidonia 512 absetzen, berief 515 ein neues Concil von Tyros, wurde aber nach Anastasius Tode von dem orthodoxen Kaiser Justinus 518 entsetzt und nach Philippopel, dann nach Gangra verwiesen, wo man ihn 522 im Rauch erstickten ließ. Die Monophysiten betrachteten ihn als Märtyrer. Er schrieb Mehreres in syrischer Sprache, u. a. eine syrische Uebersetzung der Evangelien, welche die Monophysiten als kanonisch annehmen. Sie erschien von White, herausg. zu Oxford 1778. (*Sch. u. Pr.*)

Philōxerus (ph. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Chenopodeen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: südamerikanische und neuholländische unscheinbare, niedrige Gewächse.

Philtron (gr., lat. Philtrum, Ant.), s. Liebestrank.

Philydrum (ph. *Banks*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Coronarien, Ordn. Bromelieen, zur 1. Ordn. der 1. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: p. lanuginosum, in Cochinchina, p. pygmaeum, in Neuholland heimisch.

Philyra (Philira, Philyra, Philyre, Myth.), 1) Tochter des Okeanos. Kronos zeugte mit ihr als Roß den Cheiron: 2) (N. Eln. Bar, Neusimedon), des Nauplios Gemahlin, Mutter des Palamedes.

Philyrites (Petref.), versteinertes Lindenholz, ist vielleicht Holz eines Nadelbaumes.

Phimōsis (v. gr., Chirurg.), Verengerung der Vorhaut des männlichen Zeugungsgliedes, wobei die Eichel von der Vorhaut bedeckt ist, zum Unterschied von Paraphimōsis, Verengerung oder Zusammenschnüren der Vorhaut hinter der Eichel, so daß diese oft bedeutend angeschwollen ist. Beide Arten kommen als seltene angeborne Fehler, häufiger als Folgen und Begleiter anderer Krankheiten, bes. der syphilitischen, vor. Da meist ein entzündlicher Zustand zu Grunde liegt, dienen dagegen antiphlogistische Mittel, im dringenden Falle die Operation, durch Einschneiden der verengten Vorhaut. (*Bd.*)

Phineus (Myth.), 1) Sohn von Belos und Anchinoë, Bruder des Aegyptos, Danaos und Kepheus, Oheim der Andromeda und ihr Verlobter; wollte Perseus, seinen Nebenbuhler, tödten, wurde aber von diesem in Stein verwandelt. 2) Sohn des phönikischen Königs Agenor (oder Poseidons), blinder Seher im thrakischen Salmydessos. Er wurde blind entweder durch die Götter, weil er die Zukunft vorher sah, oder durch Poseidon, weil er den Söhnen des Phrixos (s. d.) den Weg aus Kolchis nach Griechenland zeigte, oder durch Boreas und die Argonauten, weil er seine eigenen Söhne, verleitet durch ihre Stiefmutter, geblendet hatte. Diese Söhne heißen Orythos und Krambes, oder Pleziphos u. Pandion, oder Gerymbos und Aspondos. 3) Sohn des arkadischen Lykaon, getödtet von Zeus. (*K. Z.*)

Phinnä (a. Geogr.), s. u. Finen 3).

Phinōpolis (a. Geogr.), Stadt Thrakiens, n. Ein. so v. w. Philea, n. And. j. Derkus.

Phinthia (a. Geogr.), 1) Quell bei Syrakus auf Sicilien, dessen Wasser, nach Aplon bei Plinius, die schwersten Körper nicht untertauchen ließ; 2) kleine, aber wohlgebaute Stadt in Sicilien, am Ausflusse des südlichen Flusses Himera, mit Ankerplatz, zwischen Agrigentum und Gela (von dieser östlich und Colonie davon).

Phintias, s. unter Damon.

Phintōnis (Ph. insula, P. nesos, a. Geogr.), Insel bei Sardinien, nach Corsica zu; j. Isola de Figo.

Phinus (röm. Ant), so v. w. Fritillus.

Phiole (Phiōla, Chem.), ein birnförmiges, in einen geraden, verhältnißmäßig langen und engen Hals übergehendes, gläsernes Gefäß.

Phrāsi (a. Geogr.), Volk auf Scandia (Scandinavien), nach Reichard an der jetzigen schwedischen Küste am Kattegat.

Phrixidie (Myth.), Schwester des Pelrithoos; wurde von Kastor und Pollux mit gefangen, als sie die geraubte Helena zurückholten und zur Sklavin gemacht.

Phrixeldek, s. Schmidt-Phiseldek.

Phrixon (a. Geogr.), 1) s. unter Paxables; 2) kleine Festung, westl. von Martyropolis, in Sophene (Armenien).

Phthernus (a. Geogr.), so v. w. Tifernus. Phthonia, Insel des Mittelmeeres, an Italiens Küste; vielleicht einerlei mit Phintonis.

Phla (a. Geogr.), so v. w. Phila 2).

Phlagoriopolis, Stadt auf der Ostseite Unter-Aegyptens, Hauptstadt des phlagoriopolitanischen Nomos.

Phlanon, so v. w. Flanon.

Phlebarteriodialysis (Med.), das varicöse Aneurysma (s. d.).

Phlebert, Sct. (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Nantes des Departements Nieder-Loire (Frankreich); hat 2050 Ew.

Phlebeurysma (v. gr., Med.), so v. w. Varix (s. d.). Phlebitis, Venenentzündung (s. d.).

Phlebocarya (ph. R. Br.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Coronarien, zur Gruppe der Hämodoreen u. zur 2. Ordn. der 6. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. ciliata, in Neuholland.

Phlebologie (Anat.), besondere Lehre von den Venen (s. d.). Vgl. Arteriologie.

Phleborrhexis, Venenzerreißung (s. d.).

Phlebotom (v. gr., Med.), s. Aderlaßinstrument. Phlebotomie, Blutlassen (s. d.) auf gewöhnliche Weise, durch Eröffnung einer Vene.

Phlegethon (Myth.), mythischer Fluß in der Unterwelt (s. u. d.).

Phlegiton (Petref.), so v. w. Phegites.

Phlegma (gr.), 1) überhaupt Schleim; 2) besonders dieser, als Grundlage des phlegmatischen Temperaments (s. d.) und 3) also auch der allgemeine Charakter dieses Temperaments; 4) der wäßrige Theil einer mit ätherischen oder spirituösen Stoffen angeschwängerten Flüssigkeit, welcher bei einer Destillation entweder ungehörig mit übergegangen, oder in dem Destillationsgeschirr als untauglich zurückgeblieben ist. (Pi.)

Phlegmagoga (Med.), abführende Mittel, die vorzugsweise Schleimausleerungen bewirken sollen.

Phlegmasie (Phlegmäsia), Entzündung (s. d.).

Phlegmatie (Phlegmätia), so v. w. Oedem. Phlegmätia alba dolens puerperärum, s. Weiße Schenkelgeschwulst der Wöchnerinnen. Phlegmätiker (Phlegmäticus), ein Mensch mit phlegmatischem Temperament. Phlegmätisches Temperament, das vierte nach Galenischer Ansicht unterschiedene Temperament (s. d.), in welchem der Schleim (s. d.) das Uebergewicht hat, das sich durch Reizlosigkeit, Schlaffheit, Uebermaß von Feuchtigkeit und Kälte andeutet.

Phlegmöne, Phlegmonöse Entzündung, reine oder ächte Entzündung.

Phlegoon (Myth.), eines der Sonnenpferde (s. d.).

Phlegon, aus Tralles (Phl. Trallianus), Freigelaßner Hadrians; schrieb um 138 in griechischer Sprache ein Paar Collectaneenbücher für die Naturgeschichte; übrig sind: Von wundersamen Dingen und von sehr alt gewordenen Menschen; über die Olympiaden. Erste Ausg. von Xylander, Basel 1568; ex rec. Meursii, von Franz, Halle 1775.

Phlegra (a. Geogr.), s. unt. Pallene. Phlegräi campi, s. Campi phlegraei. Vgl. Pallene 1). Phlegya, rohe Nation in Böotien, Bewohner der Gegend um die Stadt P., im Gebiet der Minyer, Nachkommen des Phlegyas; berüchtigt durch Räubereien, die selbst des delphischen Tempels nicht schonten; sollen von Neptunus durch eine Wasserfluth vertilgt worden sein. Phlegya (Phlegyas), Stadt Böotiens; die Umgegend: Phlegyäntis regio.

Phlegyas (Myth.), 1) Sohn von Ares und Chryse, König der Orchomener, großer Wagenlenker und Kämpfer, erbaute Phlegya, war Ahnherr der Phlegyer. Nyktеus u. Lykos erschlugen den P. 2) Thessalischer König, Vater von Ixion und Koronis. Diese wurde von Apollon Mutter des Asklepios; aus Rache plünderte P. seinen Tempel zu Delphi, mußte aber als Götterverächter dafür in der Unterwelt büßen (R. Z.)

Phleum, 1) (Flevum castellum, a. Geogr.), Ort der Frisier, im nordwestlichen Germanien; j. Wiesfliet, nordwestlich von Gröningen, n. Ems. Fliedorp, n. Ands. nahe der Mündung der Ems. 2) So v. w. Flevum.

Phleum (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Agrostideen, zur 2. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Systems gehörig. Bekannteste einheimische Art: p. pratense, mit 1—3 Fuß hohem Halme, 1—6 Zoll langer, cylindrischer Aehre, häufig auf Wiesen und als Futtergras beliebt.

Phliä, Phliäsia (a. Geogr.), so v. w. Phlius.

Phlius (a. Geogr.), kleine, unabhängige, alte Stadt, mit kleinem Gebiet (Phliäsia) in Achäa (Peloponnes), am Berge Kolossos, unweit der Quellen des Asopos, mit Akropolis, Theater, Tempel; in Phliasia trefflicher Wein. Dieses war begrenzt von Sikyonia, Kleonä, Argolis u. dem Gebiet von Stymphalos. Von ihrem Stifter Aras (s. d.) hieß sie früher Arantia, von dessen Tochter Arathyrea (vgl. d.). Nach Homer gehörte sie mit zu Agamemnons Besitzungen und zu Argolis; nach Arathyrea's Sohn, Phlias, bekam sie hernach den Namen P. Beim Einfall der Herakliden unterwarf sich der größte Theil der Phliasier; andere unter dem seitherigen Regenten Hippasos (s. d.) wanderten nach Samos aus. Die Phliasier führten, wie die übrigen Dorer, eine aristokratische Verfassung ein, zwar bildete sich auch eine demokratische Partei, kam aber nicht auf; dann fiel Phliasia, wie alle Republiken, in die Gewalt einheimischer Tyrannen; der achäische Bund veranlaßte den letzten derselben, Kleo-

Digitized by Google

Kleonymos (s. d. 5), seine Herrschaft niederzulegen, worauf P. unter römische Botmäßigkeit kam und in so gänzliche Dunkelheit sank, daß bald keine Spuren von ihr mehr aufzufinden waren. Mehrere Schlachten fielen im thebäischen Kriege bei P. vor, indem die Phliasier treue Verbündete der Lakedämonier blieben und dafür von den Bundesgenossen der Thebäer viel zu erdulden hatten. Ein solches Treffen stellte Pamphilos (s. d.) dar, wohl jenes wichtigste und für malerische Darstellung günstigste, 366, wo Verbannte aus P. unter dem Beistande eleischer und arkadischer Kriegsvölker die Stadt überrumpelten, aber zurückgeschlagen wurden; die Männer umarmten einander in Siegeswonne, und die Frauen, die ihnen zu trinken brachten, weinten sämmtlich vor Freude. (*Sch.*)

Phlogistisch (Chem.), auf das (vermeintliche) Phlogiston sich beziehend. So: P.e Chemie, zur Zeit der sich ausbildenden antiphlogistischen Chemie, die chemische Lehre, die die Annahme eines Phlogistons zu Erklärung chemischer Vorgänge nicht (wie jene) aufgab. Phlogistisirt, von chemischen Stoffen in (vermeintlicher) Verbindung mit dem Phlogiston, so P.e Luft, so v. w. Stickgas (s. d.). Vgl. Dephlogistisiren.

Phlogiston (gr., wörtlich Gebranntes, Chem.), wurde zuerst von G. E. Stahl (s. d.) als ein eigner Grundstoff der Körper, worauf zunächst die Fähigkeit zu brennen beruhe, aufgestellt. Obgleich nur Hypothese wurde das P. doch eine Zeitlang eine der Hauptgrundlagen der Chemie, bis nach Entdeckung des Sauerstoffs und seiner Beziehungen, nicht nur zum Verbrennen, sondern auch zu mehrern physischen und chemischen Vorgängen, man allmählich völlig von dieser Theorie zurückkam. Vgl. Chemie und Antiphlogistisch. (*Pi.*)

Phlogochemie, so v. w. Phlogurgie. Phlogosis (Med.), 1) so v. w. Phlegmone; 2) fliegende Hitze (s. d.). Phlogoskop (Phys.), 1) ein den Grad von Hitze andeutendes Instrument, also so v. w. Thermometer; 2) insbesondere aber bei Oefen oder Lampeneinrichtungen. Phlogurgie, chemische Lehre von den Inflammibilien; s. Chemie u. Feuerchemie. (*Pi.*)

Phloiotribus (Zool.), s. u. Bastkäfer.

Phlomis (ph. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Labiaten, Ordn. Repeteen, zur Didynamie, Gymnospermie des Linn. Systems gehörig. Ausgezeichnete Arten: p. leonurus, 3—6 Fuß hoher, am Cap heimischer Strauch, mit großen, quirlständigen, rothgelben Blüthen, p. fruticosa, mit filzigen, herzförmigen Blättern, gelben Blüthen, in Spanien heimisch, p. tuberosa, krautartig, mit purpurrothlichen Blüthen, knolligen, eßbaren Wurzeln, in Sibirien heimisch, sämmtlich als Zierpflanzen cultivirt. Phlox (ph. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Polemonien, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: p. carolina, mit dunkelpurpurrothen, p. divaricata, mit blaßblauen, p. glaberrima, mit blaßpurpurröthlichen, p. paniculata, mit violetten, wohlriechenden, p. suaveolens, mit weißen, wohlriechenden, p. speciosa, mit weißen, in der Mitte rothen, wie bei allen genannten in Doldentrauben stehenden Blüthen; sämmtlich in Nord-Amerika heimisch und beliebte Zierpflanzen. (*Su.*)

Phlyktäna, Phlyktides (Med.), Frieselblüthen, s. Frie'el.

Phöberos (ph. *Lour.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rosaceen, zur 1. Ordn. der Ikosandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: p. chinensis und cochinchinensis.

Phoböter, s. Ikelos.

Phobodipson (Med.), so v. w. Hydrophobie, s. Wasserscheu.

Phobos (Myth.), Furcht, Sohn von Ares und Aphrodite, steter Begleiter seines Vaters.

Phoca (Zool), s. Robbe. Phocäna, s. Meerschwein 1).

Phocin (Chem.), eigen von Chevreul unterschiedenes Princip in Oele der Delphine. Phocen-säure (acide phocenique), die daraus durch Einwirkung sich bildende Delphinsäure (s. d.).

Phocion, s. Phokion.

Phöbe (Myth.), 1) Tochter von Uranos und Gäa, durch Koos Mutter von Leto und Asteria. Als später Apollon Phöbos (Sonnengott) wurde, nannte man so die Artemis (als Mondgöttin); 2) s. unter Dioskuren; 3) mehrere unbedeutende mythische Personen. Phöbes, s. unter Ophiuchus.

Phöbidas (a. Gesch.), s. unter Theben (Gesch.).

Phöbos (Myth.), Reiner, Beiname Apollons als Helios, Sonnengott.

Phöbus, s. Phöbos, auch Boreäus.

Phöbus, bei den Franzosen so v. w. Bombast.

Phönärchos (gr., Ant.), so v. w. Phönikiarches.

Phönicëen, nach Sprengel 1. Ordn. der natürl. Pflanzenfamilie der Palmen, durchgängig mit gefiedertem Laub, größtentheils diöcischen oder monöcischen Blüthen und Steinfrüchten. Gattungen: phoenix, cocos, areca, elais, caryota, ceraxylon, phytelephas u. m. a. (*Su.*)

Phoeniceus (bot. Nomencl.), scharlachfarben.

Phönicia, s. Phönikien.

Phoe-

Digitized by Google

Phoenīcia libanēnsis (a. Geogr.), s. unter Kölesyrien.

Phoenīcius morbus (Med.), die Elephantiasis, s. unter Aussatz.

phönicin (Chem.), schön purpurrother Niederschlag, der entsteht, wenn bei der Auflösung des Indigo's in Schwefelsäure die Einwirkung der letzteren auf jenen unterbrochen und salzsaurer Kalk zugesetzt wird.

Phoenicītes (Petref.), so v. w. Meereichel.

Phoenicophāēus (Zool.), nach Vieillot so v. w. Malcoha. Phoenicōpterus, s. Flammingo. Phoenicūrus, so v. w. Gartenrothschwänzchen, s. unter Sänger.

Phoēnicus portus (a. Geogr.), 1) messenischer Hafen, südöstlich von Methone, westlich vom Vorgebirge Akritas; 2) Hafen Joniens, am Fuß des Mimasgebirgs; vielleicht j. Dschesme; 3) südliche Hafenstadt Kreta's, der Stadt Phönix gehörig; 4) östlicher Hafen Siciliens, unweit (östlich) von Elorus, beim Vorgebirge Pachynus; 5) Hafen von Marmarica, westlich von der Landspitze Pnix.

Phoenīgmus (Med.), 1) Hautröthe, wie bei der Rose, nur auf eine kleine Stelle beschränkt; 2) Hautröthe einer einzelnen Stelle überhaupt, von Congestion des Blutes.

Phönike (gr. Astron.), der Polarstern (s. d.).

Phönikien (Phönike, gr., lat. Phoenicia, Name, wahrscheinlich griechischen Ursprungs, von den sonst an der Küste häufigen Palmbäumen, φοίνικες; früher Rabbothȳn, Kolpites und Klina), 1) (a. Geogr.), oft als Theil von Syrien betrachtet, war ein schmales Küstenland am Mittelmeer, von der Stadt Arados u. dem Fluß Eleutheros bis unterhalb des Berges Karmel und Tyros am Leontes; doch mögen auch noch südlicher im Gebiete von Palästina einige Küstenstädte dazu gehört haben, so daß Ptolemäos die südliche Grenze bis zum Chorseus, an dem Cäsarea lag, ausdehnen konnte, und daß wohl die ganze Seeküste von Eleutheros bis Peluſion P. genannt wurde. Dieses nicht viel über 100 QM. große Ländchen war zum Theil sandig u. gebirgig; der Libanon u. der Antilibanon liefen in nordöstlicher Richtung neben einander hin, und zwischen beiden Gebirgsketten lag Kölesyrien. P. hatte daher Mangel an Getreide, dagegen gute Fischereien, die Wälder des cederreichen Libanon, die bequemste Lage zur Schifffahrt am mittelländischen Meere, mit vielen, durch die Natur selbst geschirmten Häfen, und in seiner blühendsten Periode eine Menge wichtiger und berühmter Städte, wie: Sidon, die älteste, Tyros, Arados, Tripolis, Byblos, Berytos, Sarephtha (s. d. a.). Diese Städte waren Anfangs, als Colonien von einander, von der Mutterstadt abhängig. So wie aber einzelne derselben mächtiger wurden, machten sie sich unabhängig und bildeten eigene Staaten, die nur das gemeinschaftliche Interesse des Handels und die Verehrung der (von den Griechen Herakles genannten) Nationalgottheit zu Einem Volke verband. So waren Sidon, Tyros, Arados einzelne Staaten, mit erblichen, aber durch Obrigkeiten eingeschränkten Königen an der Spitze, die, wenigstens in gewissen Zeiten, eine allgemeine Reichsversammlung in Tripolis bildeten, wo sie sich über die allgemeinen Angelegenheiten des Staats berathschlagten. Doch war es natürlich, daß unter diesen einzelnen Staaten der mächtigste die übrigen gewissermaßen beherrschte; und so finden wir in der blühendsten Periode v. J. 100—600 v. Chr., einen phönikischen Städtebund, an dessen Spitze Tyros stand (s. Besek. 27). Flüsse in P. waren nur unbeträchtliche Küstenflüsse, wie der Chorseus, an der Südgrenze des Landes, der Eleutheros u. a. 2) (Gesch.). Das Urvolk der Phönikier lebte, wahrscheinlich nomadisch, Anfangs am persischen Meerbusen, wo noch später 2 Inseln, Tyros und Arathos (die Bahreininseln), mit Ueberresten phönikischer Heiligthümer gefunden wurden. Von hier wanderten sie nach dem arabischen Meerbusen aus, von da nordwärts nach Palästina und Syrien, und endlich, doch schon lange vor der Ankunft der Israeliten, in ihre nachherigen Wohnsitze ein, wahrscheinlich durch irgend eine mächtige Horde gedrängt, oder sich als Handelsvolk an den Küsten hinziehend. Viehzucht und Ackerbau war in P. fast unmöglich; aber die Küsten boten Fische, und Fischfang führte auf Schiffbau, Nach und nach wurden sie ein seefahrendes und daher in festen Sitzen wohnendes Volk, das bald auf Raub, bald auf Handel ausschiffte. Schon im 12. Jahrh. v. Chr. legten sie Colonieen in Afrika an; Utica ward um 1170 gestiftet; und in Salomo's Zeitalter, um 1000, war die Fahrt nach Spaniens Südwestküste, Tarsis, schon so gewöhnlich, daß man jedes große Meerschiff ein Tarsisschiff nannte; und Bernstein ist in Homer bereits eine allgemein bekannte, von den Phönikern verbreitete Kostbarkeit; so ausgebreitet war frühzeitig der sidonische Handel und das Land also bevölkert. Die der Häfen bedürftigen Sidonier bauten, angeblich lange vor Troja's Zerstörung, 200 Stadien südlich, bei einem von der Natur gebildeten Hafen einige Häuser, aus der die Stadt Tyros erwuchs. Eroberung konnte eines so kleinen Handelsstaates Absicht nicht sein; durch friedliche Bevölkerung unbewohnter Gegenden und

Digitized by Google

und durch Bündnisse sicherten sie ihr Land. So schloß um 1000 Hiram (s. d. 1) mit David und Salomo Handelsbündnisse. Von Hirams 6 Nachfolgern, Baleazar, Abdastartos, einem Ungenannten, Astartos, Aserymos, Pheles, die fast alle sonderbar 12 Jahr regierten, wissen wir durchaus nichts. Der nächste um 900, Ithobal (Ethbaal, s. d.), König von Tyros und Sidon, Vater der Isebel, baute mehrere Städte in P. und bevölkerte Auza in Afrika. Seinem Sohne Badezor folgte Matgenus (Mettinus), des Pygmalion und des Barka, der Dido und Anna (s. d. a.) Vater (vgl. Belos 4). Dido gründete Carthago (s. d.). Für die nächsten Jahrhunderte fehlen Namen und Begebenheiten. Tyros muß unterdessen seine Herrschaft über die Städte P.s behauptet, vielleicht auch gemißbraucht haben; denn gegen 700 fallen unter Anführung des Eluläos die Kittäer auf Kypros (wo Pygmalion Karpassa erbaut hatte) ab und rufen die Assyrier zu Hülfe. Doch unterwirft sich Eluläos wieder, und Salmanassar schließt Frieden. Doch gleich darauf empörten sich Sidon, Ake und viele andere Städte der Tyrier, unterwarfen sich Salmanassar und gaben ihm ihre Schiffe. Aber 12 tyrische Schiffe zerstreuten die 60 feindlichen, und die Belagerung von Tyros mußten die Assyrier nach 5 Jahren endlich aufheben. So erhielt sich Tyros noch an 100 Jahre. Indeß scheint Sidon sich jetzt wieder erhoben zu haben und unabhängig von Tyros gewesen zu sein. Tyros und Sidon gewannen (Jerem. 27; Hesek. 27—29) Zedekias zu einem Bündniß gegen Nebukadnezar; allein dieser zog um 600 nach P., zerstörte Sidon und nahm Tyros nach 13jähriger Belagerung ein; die Einwohner aber waren nach der Inselstadt Tyros geflüchtet, die von jetzt an Hauptstadt des Welthandels wurde. Ethbaal blieb bei jener Belagerung, und sein Nachfolger Baal herrschte in Alt-Tyros wahrscheinlich nur als babylonischer Vasall. Nach dessen Tode ward bei der Versetzung des Hauptstamms auf die Insel die Regierungsverfassung geändert; es regierten vom Volke erwählte Obrigkeiten, Sufeten, nicht lebenslänglich. Doch währte diese Regierung nur 7 Jahr. Es treten wieder Könige von Tyros unter babylonischer Hoheit an, Balator, Merbal, Hiram II., zur Zeit des Kyros, 555, da Tyros und ganz P. unter persische Herrschaft kam; denn in der Schlacht bei Salamis, 480, werden von Herodot Mapen, König von Tyros, u. Tetramnestos von Sidon, der dem Xerxes 300 Schiffe zuführt und in dem Kriegsrath den Vorrang vor dem Könige von Tyros hat, als die wichtigsten Anführer auf der persischen Flotte genannt und als die erfahrensten Seefahrer von Xerxes mit vieler Achtung behandelt. *Um diese* Zeit muß sich Sidon wieder erhoben *haben*; denn sie heißt die reichste Stadt P.s und steht an der Spitze der im Bund mit Nektanebos von Aegypten erhobenen Empörung der Phöniker gegen Artaxerxes Mnemon und Artaxerxes Ochos. 361. Tennes, König v. Sidon, unterstützt von Griechen unter Mentor, schlug die Perser; aber als Artaxerxes Ochos selbst mit einer furchtbaren Armee erschien, ward Mentor zum Verräther, bewog selbst Tennes, die eigne, stark befestigte Stadt dem Perser zu übergeben, 350. Die edelsten Bürger wurden hingerichtet; die Sidonier, die früher ihre eignen Schiffe verbrannt hatten, daß keiner entfliehen sollte, verbrannten voll Verzweiflung sich selbst mit allen ihren Gütern und überließen dem Sieger nur in den Ruinen ihrer Gebäude das geschmolzne Metall. Doch bauten die eben abwesenden Sidonier bei ihrer Heimkehr die Stadt wieder auf. Die übrigen phönikischen Städte hatten sich indeß freiwillig unterworfen, und Tyros wußte von nun an wieder den Vorrang vor seiner Nebenbuhlerin zu gewinnen. (Vielleicht hatten die Sklavenempörung in Tyros *nach* Maspens Tode und die Ermordung der Eigenthümer Tyros so gestürzt. Straton ward von den Sklaven zum König gewählt). Als daher Alexander d. Gr. 333 nach der Schlacht bei Issos nach P. kam, unterwarf sich das schwächere Sidon sogleich und blieb von einer zweiten Belagerung befreit; nur setzte Alexander an die Stelle des persisch gesinnten Königs Straton den Abdolonymos, aus königlichem Geschlechte, damals aber Gartenknecht. Sidon ist nachher bald syrisch, bald ägyptisch. Azemilkos von Tyros suchte zwar durch Glückwünschungen und Geschenke Alexander zu entfernen; allein unter dem Vorwande, in ihrem Tempel dem Hercules zu opfern, nahte dieser sich. Die Tyrier verwehrten ihm den Eingang; Alexander belagerte es, eroberte es aber erst nach 7 Monaten (s. Tyros). Die Stadt wurde zum Theil verbrannt und die Einwohner theils getödtet, theils als Sklaven verkauft. So sank die Bildnerin eines Theils der Erde; denn obgleich Alexander die Stadt wieder aufbaute, so erhob sie sich doch nie wieder zu ihrem vorigen Ansehn; Alexandria ward jetzt der Hauptsitz des Welthandels und Tyros nicht wieder unabhängig. 315 ward Tyros 15 Monate hindurch von Antigonos belagert, dem die Stadt Ptolemäos Soter abnahm. Die Streitigkeiten über ihren Besitz dauerten bis 218; in diesem Jahre fiel sie Antiochos d. Gr. zu und blieb nachher unter der Herrschaft der Seleukiden, bis Syrien durch Pompejus römische Provinz ward. Die übrigen Städte, unter denen noch zuweilen Arados, Byblos, Berytos mit eignen Königen

Digitized by Google

nigen erwähnt werden, mußten gewiß auch irgend einem mächtigen Nachbar sich unterwerfen. — Wichtiger als in ihren Begebenheiten sind uns die Phönikier auf Reisen, und wohlthätig für die Menschheit durch ihre Anlegung von Colonieen u. durch die friedliche Verbreitung ihrer gewonnenen Cultur. Die Noth hatte sie gezwungen, das Meer zu betreten, und die Unfruchtbarkeit ihres Bodens machte sie zu Seeräubern. Sie landeten auf den benachbarten Küsten und Inseln und raubten Früchte, Vieh und Menschen. Immer kühner gemacht schifften sie auch nach entferntern Küsten und Inseln. Indeß mußte die Kargheit des Bodens ihren Geist auch zu andern Erfindungen reizen, sie erfanden Bereitung der Wolle, Purpurfarbe, des Glases (s. d. a.), und manches Andere vervollkommten sie. Theils das Gefährliche der Seeräuberei, theils die Aussicht des sicherern und freudigern Gewinnes bei Tauschhandel, da rohe Nationen glänzende Kleinigkeiten für kostbare Metalle oder andere Landeserzeugnisse freudig eintauschten, mußte ihre Schifffahrt zum Handel hinlenken, der schon sehr früh blühte (schon Moses [Gen. 49, 13] und Homer kennt diese Blüthe). Ihrer Lage nach mußten die Phönikier vorzüglich auf dem mittelländischen Meere Handel treiben. Der nächste Landungsort war die Insel Kypros, deren Einwohner ihre Diener wurden, und wo die Phönikier die ersten Colonieen anlegten. Zunächst kamen sie nach Klein-Asien, Griechenland, den griechischen Inseln; Kilikien, Karien, Rhodos, Kreta, die Sporaden und Kykladen wurden von ihnen bevölkert; doch blühte ihr Handel hier nur in der Zeit der frühern UnCultur. Von den unterdessen seefahrendes Volk und mächtig gewordenen Griechen wurden sie theilweise in Klein-Asien vertrieben; doch konnten diese ihrer nicht ganz entbehren; Räucherwerk, Purpur, Putzwaaren mußten sie von ihnen nehmen. Von Aegyptens Küste hielt die Phönikier der Eigensinn des das Fremde hassenden ägyptischen Volkes ab, das wenigstens die Fahrt in die Nilmündungen keinem Ausländer gestattete. Aber Caravanenhandel müssen sie nach Aegypten getrieben haben; nicht blos war ein Viertheil von Memphis von Phönikiern bevölkert, sondern auch die Anlegung des hundertthorigen Thebens wird dem tyrischen Hercules zugeschrieben. Wichtiger und dauernder war der phönikische Handel nach der nordafrikanischen Küste. Zwar hatten sie hier, wie auf Sicilien, Sardinien und den kleinen Inseln umher (in Malta will man in neuerer Zeit phönikische Münzen und Denkmäler und Reste phönikischer Sprache gefunden haben) nur Colonien angelegt, um Ruhehörter auf der langen Fahrt nach Tarsis zu haben; allein bald wurden die neuen Pflänzlinge wichtiger, indem sie durch Caravanenhandel in das innere Afrika die dort eingetauschten Waaren den Phönikiern zuführten. Daher finden sich hier so viele phönikische Colonien, außer Utica, Auza und Carthago, Adrumetum, die beiden Leptis und Tanger, die mit der Mutterstadt immer in freundschaftlichem Verhältnisse blieben. Doch war Hispanien das Hauptland für ihren Seehandel (vgl. Ezech. 27, 25); Gold, Silber, Eisen, Zinn, Blei fanden sie reichlich, und eingemachte Südfrüchte waren ein berühmter spanischer Handelszweig. Unter den vielen auf Tarsis angelegten Colonien war die berühmteste Gadir (Gades, s. d.); wie sie das Ziel der Fahrten im Mittelmeer war (Säulen des Hercules), so war sie wieder der Anfangspunkt zu entfernten Fahrten im atlantischen Ocean (nur fabelhafte Nachrichten darüber). Sie schifften nördlich nach den Zinninseln (Cassiteriden, s. d.) und in den nördlichen Ocean bis zur Mündung des Eridanos, wo sie Bernstein holten, der dem Golde gleich geschätzt wurde, weshalb sie diese Fahrt zu verhüllen suchten. Auch an der Westküste von Libyen sollen sie Inseln, Madera, die glücklichen (canarischen) Inseln besucht und bevölkert haben. Neuere dehnen irrig ihre Fahrten hier bis zur Goldküste, bis über den Senegal hin aus. Noch andere behaupten sogar, daß sie Amerika gekannt und besucht hätten. Unbedeutender war ihr Seehandel auf dem arabischen Meerbusen nach Ophir, nur eine Zeitlang unter David und Salomo, und auf dem persischen, durch die Babylonier vielleicht bis Ceylon. Ihre Entdeckungsreisen, besonders die berühmte Umschiffung Afrika's unter Necho (s. d.), ist nicht so gewiß, als man gewöhnlich glaubt. Indessen mögen diese auch zum Theil erdichtet sein, so müssen doch die Phönikier weit ausgebreitetere Kenntnisse der Erde gehabt haben, als die Griechen und Römer. Diesen aber wehrten sie eifersüchtig, ihnen auf ihren entfernten Fahrten zu folgen, erdichteten Mährchen von Seeungeheurn, Meergallert u. s. w. (daher Phönikische Lügen, φοινικικὰ ψεύδη, sprichwörtlich in Griechenland), verwirrten die Folgenden durch Irrwege, oder ließen gar die eigenen Schiffe stranden. Daher verlor sich ihre Erdkenntniß mit ihrer Schifffahrt, und Britannien z. B. mußte zum 2. Mal entdeckt werden. Handel trieben die Phönikier hauptsächlich zwar mit ihren Fabrik- und Manufacturwaaren; nicht minder wichtig aber war der mit den durch Caravanen aus dem innern Asien und Afrika zugeführten Waaren, Weihrauch, Gold, Edelsteine aus dem glücklichen Arabien, Zimmt, Elfenbein, Ebenholz aus Indien und Aethiopien durch die Gerrhäer zugeführt, baumwollne und gestickte Zeuge aus Aegypten,

Digitized by Google

ten, Wolle zu ihren schönen Webereien erhielten sie von Nomaden aus den arabischen u. syrischen Wüsten und aus Thomarga (Armenien) Pferde, aus Tubal u. Meschech (kaukasische Länder) Sklaven und Kupfergeschirr (vgl. Ezech. 27). Dieser ganze Handel aber blieb lange Tauschhandel; auch sollen nicht die Phönikier, sondern die Numidier zuerst Münzen geprägt haben. Erfinder aber des Schiffbaues sind sie gewiß. Ihre Schiffe waren gewöhnlich rund, mit weitem Bauche und flachem Boden; sie hatten Ruder und Segel und segelten ohne Compaß, bei Nacht nach Leitung der Sterne. Der Ruderbänke waren 2, auch 3 schräg über einander (biremes, triremes); auch hatten ihre Schiffe 3, 4 Steuerruder. Daß die Phönikier zeitig im Besitz der Buchstabenschrift gewesen, darauf führen allgemeine und historische Gründe. Auch ist die Sage nicht unwahrscheinlich, daß sie die Rechenkunst erfunden haben. P. ist das eigentliche Geburtsland des griechischen Götzencultus. Höhere geistige Bildung, wie Dichtkunst, Malerei, Bildhauerei, scheint den Phönikern fremd gewesen zu sein. 3) (a. Geogr.), ansehnliche, reiche Handelsstadt in Epeiros, nordwestlich von Buthroton, 2 geographische Meilen vom Hafen Onchesmos, im innern Lande. 4) So v. w. Phönikon. 5) Alter Name von Tenedos. 6) S. Bezadde. (Sch.)

Phönikiarchos (gr., Ant.), Oberpriester in den Städten Phöniciens, der zugleich den Schauspielen vorstand; sein Amt: **Phönikiarchia.**

Phönikier, Einwohner Phöniciens. Die P. haben für eigentliche Wissenschaften wohl schwerlich etwas erfunden, sondern nahmen sie von andern Nationen an, wandten sie auf ihre Weise an und theilten davon andern Nationen mit. Indem sie die bekommenen astronomischen Kenntnisse auf die Schifffahrt anwandten, wurden sie Erfinder der nautischen Astronomie, die Thales von Milet zu den Griechen übertrug. Die Buchstabenschrift nahmen sie statt der beschwerlichen Hieroglyphenschrift, die sie als Hamiten Anfangs gebrauchten, von einem der semitischen Stämme an, unter welche sie sich niedergelassen hatten. Bekanntschaft mit der Arithmetik und ihre fleißige Uebung muß bei einer Handelsnation vorausgesetzt werden. Die Philosophie soll an Sanchuniathon u. Mochos (s. d.) Bearbeiter gehabt haben. Für Erd- und Menschenkunde haben die P. die ersten großen Materialien wenigstens mündlich mit sich umhergetragen. Die ganze Historiographie der P. (Sanchuniathon, Mochos, Theodot, s. d. a.) schränkte sich blos auf die Geschichte ihres Landes ein. Für solche historische Werke hatten sie Sammlungen von Geschichtdenkmälern früh in ihren Tempeln angelegt.

Phönikios (a. Geogr.), Berg Böotiens; an seinem Fuße Medeon (s. d. 1), das daher auch **Phönix** und **Phönikis** heißt.

Phoenikis, so v. w. Epismenon 2) (Gramm.).

Phönikische Münzen (Num.), s. unter Phönikische Sprache.

Phönikische Religion (Religgw.), Die phönikische Religion war Vielgötterei mit Bilderdienst. Die phönikische Kosmogenie, s. unter Sanchuniathon. Ihr ältester und am allgemeinsten, auch von den Colonisten verehrter Gott war Herakles, wie ihn uns die Griechen übersetzen, dessen ältester Tempel in Alt-Tyros stand. Seine Reisen nach Westen, die Säulen dort u. s. w. scheinen phönikische Dichtungen, welche die Schifffahrt und den Handel des Volkes symbolisch darstellen, und welche später von den Griechen auf einen Heros ihres Landes übergetragen wurden. Den Baal (s. d.) verglichen die Griechen mit dem Kronos, den Tammuz (Personification der im Frühlinge sich verjüngenden Erde) mit Adonis und Astarte mit der Venus. Auch hatten sie eigne Schifffgötter, Patäki (s. d.). (Sch.)

Phönikische Sprache, ist uns allein unter den Zweigen der semitischen und zwar der kanaanitischen Sprachen (s. d.), freilich höchst mangelhaft, bekannt, und zwar aus Münzen und aus den Sprachen ihrer Abkömmlinge in andern Welttheilen. Die phönikischen Münzen sind theils im eigentlichen Phönikien geprägt, theils in Kilikien, zu Carthago und auf Sicilien, in Numidien und Hispanien. Außerdem hat man noch phönikische Steinschriften entdeckt, unter dem Schutte der Stadt Kition auf Kypros und auf der Insel Malta. Wenig leisteten in Entzifferung der phönikischen Denkmäler, also der Entdeckung der p.n S. und Schrift Bochart, Montfaucon, Rhenferd und andere frühere Literatoren, weit mehr J. Joa. Barthelemy (Réflexions sur quelques mon. phén. etc. in den Mém. de l'inscr. T. 20. S. 405, ff., und Explicat. d'un basrelief égypt. et de l'inscr. phén., ebend. T. 32. S. 725, ff.). Swinton (Inscriptiones citicae, Oxf. 1750, 4., und Aufsätze in den Philosoph. transactions, Vol. 5., P. 2. S. 791, Vol. 53, S. 274; Vol. 54, S. 119 ff.; Vol. 58, S. 235 ff.; Vol. 61, S. 78 ff.), Pellerin (Recueil de médailles, Par. 1762—1767, 10 Bde. 4.), Dutens Explicat. des quelques médailles etc., Lond. 1773, 4.), Bayer (Sobra la lengua dos Fenices, in des Infanten Don Gabriel span. Uebersetzung des Sallust, Madrid 1772, Fol.), was Alles Eckhel und Rasche (s. d.) in ihren numismatischen Werken zur

zur Uebersicht zusammenstellten. Wir kennen jetzt nicht viel über 40 Wörter. Die einzelnen bei alten Schriftstellern vorkommenden Wörter hat Bochart (s. d. 2) im 2. Theil der Geographia sacra gesammelt und erläutert. Der phönikische Dialekt wurde nach Hieronymos (in ep. ad Galat.) noch zu dessen Zeit auf der afrikanischen Küste gesprochen. Vgl. Matth. Norber, de colonia et lingua carthag., London 1787, 4. An den 10 punischen Versen in Plautus Poenulus haben sich viele Gelehrte versucht. (*Sch.*)

Phönikodes (a. Geogr.), so v. w. Phönikusa. Phönikon. Stadt Ober-Aegyptens, nach dem arabischen Meerbusen zu; an der Straße von Koptos (von diesem eine Tagereise) nach Berenike, am Eingange des Gebirges.

Phönikopter (Zool.), so v. w. Flamant.

Phönikos (a. Geogr.), 1) so v. w. Olympos. 2) (P. limen), so v. w. Phoenicus portus 1) 2) u. 3). Phönikusa, eine der liparischen Inseln; j. nicht Felicudi, sondern Dattolo.

Phönissa (Myth.), Gemahlin des Aegyptos.

Phönissa (a. Geogr.), so v. w. Carthago nova.

Phönix (Myth.), 1) Vogel, in Adlergröße, mit theils goldnem, theils rothem Gefieder, kam, wie die Einwohner von Heliopolis glaubten, alle 500 Jahre beim Tode seines Vaters aus Arabien nach Aegypten, brachte seinen Vater in ein Ei von Myrrhen gehüllt in den dortigen Tempel der Sonne, um ihn in demselben zu begraben. Andere nennen ihn einen indischen Vogel, der alljährlich nach Aegypten komme und sich da verbrenne. Aus seiner Asche entstehe ein Wurm, aus dem, vom Sonnenstrahl erwärmt, sich ein neuer P. bilde; u. And. entsteht er wieder aus seiner Asche, oder der seines Nestes, dem er zuvor Zeugungskraft verliehen u. s. w. Man glaubt hierin ein phönikisches Symbol des gemeinen oder astronomischen, oder großen Weltjahres zu erkennen. Der P. schwang sich aus der heidnischen in die christliche Religion symbolisch hinüber und wurde, selbst von den Kirchenvätern, als ein Sinnbild der Verewigung nach ersprießlichen Wiederwärtigkeiten angenommen; so kam er als ein Emblem der Unsterblichkeit durch Thaten und der ewigen Dauer des Reichs der Hoffnung auf schöne Zeiten, die gleichsam aus der Asche der vergangenen aufsteigen sollten, auf die Münzen griech. Kaiser, z. B. Constantins d. Gr., Constans und deren Nachkommen. Mit den Inschriften: Consecratio, oder Aeternitas, oder Felix temporum reparatio steht er, umgeben mit einem Nimbus, auf einer Weltkugel, einem Berge, einer Sphäre, einem Brandhaufen (vgl. Bracci, Ph. effigies in numism., Rom 1637). So kam er auf Münzen europäischer Regenten, z. B. einer Medaille der Königin Christina von Schweden von 1655 mit dem Worte Μακελλως (was sie endlich den sinnenden Gelehrten lachend durch „makellos" erklärte). Am aller wunderbarsten schildern ihn die Romanzieri. Vgl. Gryphiander, Ph. poetarum carminibus celebratus, Jen. 1618; Trepel, Ph. vivus et auditus, Amsterd. 1706; Lagerlööf, Phoenicis mythologia, Upsl. 1689. 2) Sohn von Agenor und Telephassa (Damno), n. Ein. Bruder der Europa (n. And. Vater derselben), sollte sie mit aufsuchen. Man nennt ihn durch Telephe Vater von Peiros, Astypake, Europeia und Phönike; n. Ein. durch Alphesiböa Vater des Adonis; n. And. durch Perimede, des Oeneus Tochter, Vater von Astypalöa und Europa. 3) Erzieher des Achilleus, Sohn von Amyntos und Kleobule. Auf Anrathen seiner Mutter wohnte er der Geliebten seines Vaters Klytia oder Phthia bei. Als der Greis das erfahren, fluchte er ihm. P. floh hierauf zu Peleus, der ihn liebreich aufnahm, zum Herrscher der Doloper machte und ihm seinen Sohn erziehen ließ. Mit diesem zog er, als sein väterlicher Freund, nach Troja. Homer schildert seinen Charakter trefflich (Il. 9). Er st. auf der Rückkehr und wurde am Strymon von Pyrrhos begraben. (*R. Z. u. Sch.*)

Phönix (a. Geogr.), 1) so v. w. Phönikos limen; 2) kleiner Fluß in Thessalia pelasgiotis, Quelle: Othrys, Mündung: in den malischen Meerbusen unter Heraklea; 3) Flüßchen Achaia's, im Gebiet von Aegion; mündete in den korinthischen Meerbusen; 4) Berg mit Castell im Gebiet der Rhodier, äußerste Spitze des Tauros. 5) S. unter Phönikios. (*Sch.*)

Phönix (Astron.), Sternbild der südlichen Hemisphäre, von Bayer (s. d. 1) zuerst aufgestellt.

Phönix (ph. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Palmen, Ordn. Phöniceen, zur Diöcie, Triandrie der Linn. Systems gehörig. Merkwürdigste Arten: ph. dactylifera (Dattelbaum) in Arabien, Aegypten, Syrien, Indien heimische, zum Theil sehr hoch werdende Palme, mit gefiederten, 8—12 Fuß langen Blättern, als Mutterpflanze der Datteln (s. d.) sehr geschätzt, und auch überdies, wegen des Holzes, dessen sich die Aegyptier zum Bauen und zu Fertigung von Hausgeräthe bedienen, wie auch der Blätter, aus denen sie allerhand Flechtwerk bereiten, der unreifen Blüthenkolben und der jungen Blätter an der Spitze des Stammes (Palmkohl, s. d.), die man als Gemüse zubereitet genießt, des aus dem Stamm durch gemachte Einschnit-

Digitized by Google

schnitte ausfließenden Saftes, aus dem man ein weinartiges Getränk (Palmwein, s. u. Palmen 1) erzeugt, den Bewohnern jener Länder sehr nützlich. (Su.)

Phönix (Alch.), der Stein der Weisen (s. d.).

Phönix-gesellschaft, eine in London von einer Gesellschaft gegründete Feuerversicherungsanstalt, von sehr ausgebreiteter Wirksamkeit.

Phönix-schwärmer (sphinx colerio, elpenor col., Zool.), Art aus der Gattung Schwärmer, hat auf den grauen Vorderflügeln weiß und schwarze Striche und glänzend weiße Binde, auf den braunen Unterflügeln 6 rothe Flecken, so wie eine rothe Wurzel. Raupe auf Wein, ist grau, hat 1½ Seitenstreif, auf dem 4. und 5. Gelenk jederseits 2 schwarze Flecke.

Phönix-thaler (Num.), schwedische Schaumünze der Königin Christina von 1665; vgl. Phönix (Myth.).

Phönodämas (Myth), s. Segesta.

Phöteon (a. Geogr.), so v. w. Phytäon.

Phötiä (Phötniä, a. Geogr.), Stadt Akarnaniens, im Besitz der Aetolier; nahe bei Stratos, erbaut vom Alkmäoniden **Phötios**.

Phogor (a. Geogr.), Berg jenseits des Jordan, mit dem Gebirg Abarim verbunden, zwischen Hesban und Livias, westlich vom Berge Nebo, südlich vom Berge Pisga.

Phokäa, 1) (a. Geogr.), Stadt auf der Nordseite einer Landspitze Kleinasiens, die ehemals eine Insel war, zwischen Kuma und Smyrna, die äußerste und eine der wichtigsten ionischen Städte wegen ihres Handels in den westlichen Theilen des Mittelmeers (sie trieb Handel bis Tartessos). Auch war P. Erfinderin der langen funfzigrudrigen Schiffe. Ihre Häfen waren Naustathmos und Lamptera. P. wurde von Attikern unter Philogenes angelegt. Ihre Blüthe dauerte bis zur Zeit des Kyros. Zur Zeit der Perserkriege wanderte 539 v. Chr. der größte Theil der von den Persern unterworfenen Phokäer aus; sie schifften nach Delos, Ephesos und, von der Aristarche geleitet, nach Kyrnos (Corsica), legten Aleria an, verließen aber, wegen ihrer Seeräubereien von ihren Nachbarn, z. B. den Carthagern, bekriegt und geschwächt, die Insel und segelten nach Gallien, wo sie um 600 Massilia anlegten. Ein Theil kehrte auch wieder nach P. zurück, verband sich mit den Zurückgebliebenen, und P. stand bald unter den Persern, bald unter Tyrannen. Der alte Glanz war dahin. Im Kriege der Römer mit Antiochos d. Gr. nahm sie dessen Partei, wurde deshalb belagert, erobert, geplündert, später von Pompejus für frei erklärt, verfiel aber bald; ihre Ruinen werden Fokia (Fochia vechia, Fotscha, s. d.) genannt. 2) (n. Geogr.), Alt- u. Neu-P., 2 Städte auf einer Landzunge zwischen dem Meerbusen von Smyrna und Sandarlik im Ejalet Anatolien (türkisch Asien), letztere mit Cittadelle, Hafen, 4000 Ew. (Sch.)

Phokäria (a. Geogr.), eine der 3 liparischen Inseln (s. d.).

Phokas, 1) griechischer Kaiser 602—10: klein und häßlich von Person, roh, unwissend, nichts als Soldat, ward, Centurio, statt Mauritius (s. d. 1) von den Soldaten zum Kaiser erwählt. Er wüthete erst gegen das Haus seines Vorgängers (vgl. Constantina 2), dann gegen das Reich überhaupt. Die Pflichten des Regenten, wie des Feldherrn dünkansetzend ergab er sich bald der Wollust und dem Trunke. Eines solchen ruchlosen Herrschers müde forderte man endlich von Byzanz aus den Exarchen von Afrika, Heraklios (s. d. 4), zur Befreiung des Vaterlandes auf, dessen Sohn, Constantin (s. d. 5), mit einer Flotte und der Freund desselben, Niketas, mit einer Landarmee anrückte; Alles fiel von P. ab, der getödtet ward. 2) Beiname von Nikephoris 2). 3) (St.), ein Landmann zu Sinope, starb unter Diocletian den Märtyrertod. Der Kaiser P. ließ ihm eine prächtige Basilika zu Constantinopel bauen. Tag 14. Juli. (Sch. u. Pi.)

Phokëion (Ant.), großes Gebäude in Phokis, auf dem Wege von Daulis nach Delphi, Versammlungsort der phokischen Abgeordneten, die jährlich hier zu Berathschlagungen zu'ammenkamen.

Phökion (a. Gesch.), Athenäer, Schüler Platons u. Xenokrates; glänzte durch Geist und Tugend, lebhafte, starke, gedrängte Beredtsamkeit, große Staatskunst u. Tapferkeit, oft erfolgreicher Gegner des Demosthenes, besonders durch Mäßigung der Pläne gegen den makedonischen Philippos. Er diente früh unter Chabrias, verwaltete 45mal das Amt eines Strategos; als Feldherr lebte er mit der Bescheidenheit eines Privatmannes, der Beiname Chrestos (der Rechtschaffene) ehrte ihn. Nur in der strengsten Kälte trug er Fußbekleidung und Mantel. Seine Einfachheit machte ihn unbestechlich, so sehr Philippos und Alexander ihn darin wankend zu machen suchten. Im Frieden bewohnte er ein kleines Haus und baute sein Feld selbst. Zuerst wurde er dem Plutarch von Eretria zu Hülfe geschickt, wo er auf Euböa glänzend über Philippos siegte; dann vertrieb er die kleinen Despoten in den Städten der Insel, die sich an Philippos verkauft hatten. Abermal gegen diesen, als er Perinth und Byzanz belagerte, geschickt entsetzte er die Städte und nahm jenen mehrere Städte ab. Nach der Schlacht bei Chäronea Strategos suchte er den Frieden zu vermitteln, den er auch mit Alexander schloß, von dem er durchaus keine Geschenke annahm,

Digitized by Google

nen, so wenig wie von Harpalos (s. d.). 80 Jahr alt schlug er den die attische Küste verheerenden Mission. Dann vermittelte er den Frieden zwischen Athen und Antipater. Der Verrätherei angeklagt floh er zu Polysperchons Sohn, Alexander, der ihn seinem Vater sandte, welcher ihn den Athenäern auslieferte, die ihm den Giftbecher reichten, 318 v. Chr. Dann errichtete das Volk reuevoll ihm eine eherne Ehrensäule, begrub ihn auf Staatskosten und strafte die Hauptankläger P.s mit dem Tode. (Sch.)

Phokis 1) (a. Geogr.), Landschaft Mittelgriechenlands, westlich von Böotien, zwischen den opuntischen und epikemidischen Lokrern im Osten, den Dorern und ozolischen Lokrern im Westen, vom korinthischen Meerbusen, der hier noch den kleinen krisäischen bildet, bis zum Oeta, dem Grenzgebirge gegen Thessalien. Hauptstrom ist der Kephissos und bei Delphi der Pleistos, der bekannteste unter den zahllosen Bergen der Parnassos (s. d.) mit seinen Zweigen Hyampeia u. s. w.; der Hyphantion lief ihm parallel. Am Parnassos lag Delphi nebst Thermopylä; ferner Kirrha am krisäischen Busen; östlich Antikirrha; Elatea war Grenzfestung gegen Thessalien, unweit davon Abä und die Bergfeste Hyampolis; außerdem noch 15 Städtchen. Länge: von N. nach S. höchstens 8 geogr. Meilen; mittlere Breite von W. nach O. 6 Meilen; Flächeninhalt: ungefähr 36 QM., das nur eine Ebene, das krisäische Gebiet (s. d.), sonst einige Thäler enthält, von denen das größte die Ufergegenden des Kephissos bildeten. Producte: Wein, Oel in den Thälern und auf den nicht mit Schnee bedeckten Bergen. 2) (Gesch.). P., mit den zunächst angrenzenden Theilen des nördlichen Böotiens und der Landschaft Lokris ist der Sitz der Hellenen. Dieses Bergvolk eroberte, nebst den benachbarten, eben so wilden Leleges, unter Deukalion, das gesegnetere Thessalien; P. blieb lange fast menschenleer und ward nach und nach nur von Vertriebenen, Flüchtlingen u. s. w. besetzt; so von den durch die Kadmeer vertriebenen Hyanten (s. d., vgl. Hyampolis 1), von ausgewanderten Argivern, die Aba erbauten, von Athenäern, die Stiris anlegten, von Korinthiern unter Phokos und Aegineten unter einem andern Phokos (sie gaben dem Lande den Namen), von den sich am Kephissos niederlassenden Phlegyä, welche von Arkadiern unter Elatos (s. d.) verdrängt wurden. Nur zu Delphi saßen einheimische Fürsten, Abkömmlinge Deukalions von weiblicher Seite; mit ihnen verbündeten sich die herumliegenden Städte, es entstand hier und in der Nähe von Thermopylä ein Bund (aus dem der der Amphiktyonen [s. d.] sich bildete), dessen Mittelpunkt das Orakel zu Delphi war. Von diesem phokäischen Bundesstaate sind noch Münzen übrig. Mit Sicherheit lassen sich als Bundesglieder erkennen: Delphi, Antikyra, Ambryssos, Daulis, Elatea, Amphikäa, Panopeus, Lebon. Von diesen Phokern stammten die Anführer der Phoker im trojanischen Kriege ab; doch waren sie nicht die einzigen Fürsten im Lande. Nach der Wiedereroberung Thessaliens durch die Pelasger, 60 Jahr nach dem trojanischen Krieg, zog sich ein Theil der Einwohner Thessaliens nach P. und Pelasger ihnen nach. Die letztern waren übermächtig; die Phoker konnten sich nur durch eine an Verzweiflung grenzende Tapferkeit, durch Kriegslist in einigen Treffen und endlich durch die Verschanzung des Passes bei Thermopylä ihrer weitern Einbrüche erwehren. Durch dieses tapfere Benehmen stieg aber der Einfluß der Phoker bei den angrenzenden hellenischen, gleiche Unterjochung der pelasgischen Thessalier befürchtenden Völkerschaften, vorzüglich bei den Lokern. So entstand Nationalhaß zwischen den Thessaliern und Phokern, der in den persischen Kriegen noch volle Kraft äußerte, wo, auf Veranlassung der Thessalier, alle Städte von P., außer Delphi und einigen Orten, vernichtet wurden. Städte erhoben sich wieder, aber der Wohlstand war dahin. Im peloponnesischen Kriege waren die Phoker auf Seiten Athens, das ihnen zu der Oberaufsicht über das delphische Orakel verholfen hatte. Als sie aber diese dazu mißbrauchten, das zum heiligen Gebiete gehörende kirrhäische Gebiet anzubauen, traf sie schwer die Strafe der Amphiktyonen (s. Heilige Kriege 2). Der harte Urtheilsspruch (s. ebendaselbst) wurde vollzogen, aber ihr Zustand dauerte nicht lange; die Phoker fochten mit den Athenäern gegen Philippos von Makedonien bei Chäroneia, gegen die Makedonier in dem lamischen Kriege, und ihre Städtchen waren durch Beihülfe der Athenäer und ihrer ehemaligen Feinde, der Thebäer, fast überall hergestellt; doch blieben die Phoker im Ganzen dürftig. Ihre letzte Anstrengung findet sich im Kriege gegen die eindringenden Kelten; sie stellten zur gemeinschaftlichen Armee 3000 Mann Fußvolk und 500 Reiter. In Zukunft folgen sie ohne Weiteres der Willkühr jedes Siegers und werden von den Römern zur Provinz Achaia gezogen. Nur Elathea und Delphi durfte man Städte nennen, vielleicht auch Antikirrha; alle übrigen waren unbedeutende Landstädtchen. (Sch.)

Phokonnesos (Phocarum insula, a. Geogr.), Küsteninsel des arabischen Meerbusens östlich vom Vorgebirge Poseidion; j. Türan.

Phokos (Myth.), 1) Sohn von Aeakos und Psamathe. Endeis, des Aeakos rechte Gemahlin, bewog ihre Söhne, Telamon

Digitized by Google

mon und Peleus, den P. beim Diskoswerfen umzubringen. Man nennt als seine Söhne Krissos und Panopeus, die sich am Parnaß (Landschaft Phokis) niedergelassen. 2) Ein Korinther, Ornytions Sohn, ließ sich früher als jene in Phokis nieder. Er befreite Antiope (s. d. 1) von ihrem Wahnsinn und ehelichte sie. (*R. Z.*)

Phokra (a. Geogr.), Gebirg in Mauritania caesariensis, nach Ptolemäos von dem kleinen Atlas an der Westküste bis zum Vorgebirge Usadium sich ziehend, wohl aber nur die Bergstrecke, wo der kleine Atlas sich an den großen schließt, bis zum Durdusgebirge.

Phokylides, aus Miletos, Theognis (jüngerer) Zeitgenosse, nebst diesem berühmtester elegisch-gnomischer Dichter, durch Kürze aufgezeichnet; jeder Gnome war der Name des Verfassers eingewebt. Wenig Aechtes übrig; dagegen das ihm zugeschriebene Gedicht Nuthetikon (d. i. Ermahnungsgedicht, in 217 Hexametern) aus viel späterer Zeit (vielleicht erst aus dem 2.—4. Jahrh.), wohl Werk eines christlichen Dichters, wahrscheinlich zu einem Cento (s. d.) zusammengestellte Gnomen. Ausg. des letztern Gedichts: 1. in Const. Laskaris griech. Gramm. als „Erotemata" Ven. 1495, 4.; in den Samml. griech. Gnomiker (s. d. u. Gnom.); meist mit Theognis (s. d.); mit (Pythagoras) Aur. carmen, griech. und lat., von Seber, Lpz. 1604, neu 1622; einzeln von Schier, Leipz. 1751; die Epigramme in der griech Anthologie. Uebers. von Hörstel in: Abriß einer Religionslehre des Plato u. s. w., Braunschw. 1798. Vgl. Wachter, de Pseudo-Phocylide, Rinteln 1788, 4.; Vincent, Réflex. sur Ph., im Journal des Savans, vom Jahr 1788; Schneider, in den Studien, Bd. 1. (*Sch.*)

Pholadăriae (Zool.), machen nach Latreille eine Familie der uniconchae (s. d.) aus, blos aus der Gattung der Pholas (s. Bohrmuschel) bestehend. Pholăde, so v. w. Bohrmuschel, insbesondere so v. w. Dattelmuschel. Pholaditen (Petref.), versteinerte Bohrmuscheln. Pholadomȳa, nach Sowerby Muschelgattung mit 2 dünnen, etwas durchsichtigen, bauchigen, hinten etwas abgerundeten, klaffenden Schalen von größerer Breite als Länge, die in dem Schlosse jederseits einen blätterigen Rand an einer dreieckigen Grube haben. Mehrere den Gattungen cardita, lutraria u. a. angehörige, versteinert gefundene Arten werden hierher gerechnet. Pholas (Zool.), s. Bohrmuschel. Pholcus, nach Walckenaer Gattung der Spinnen (Abtheilung der Weberspinnen); von den 8 Augen stehen jederseits 3 eng bei einander, dazwischen zwei einzeln. Art: afterspinnenartiger P. (ph. phalangioides, ph. phalangista, ph. opilioides) mit langem, schmalem, behaartem, blaßgelbem oder bläulichem Körper, sehr langen und dünnen Füßen, häufig in unregelmäßigen Gespinsten in den Winkeln der Mauern und Häuser.

Pholegändros (a. Geogr.), kleine felsige Sporadeninsel, von Andern zu den Kykladen gerechnet, bei Sikinos und Melos (östl. davon), wegen ihrer Beschaffenheit Sideraa, die eiserne, genannt; j. Policandro.

Pholey (Geogr.), so v. w. Foulahs.

Pholidia (ph. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Biticeen, Ordn. Myoporeen, zur Didynamie Angiospermie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. scoparia, in Neuholland.

Pholis (Zool.), Gattung der Fische, genommen aus der Gattung der Schleimfische, kenntlich, daß der Kopf ohne Anhängsel ist, die Zähne aber in einer Reihe stehen. Art: Meerlerche, so v. w. Butkert.

Phollis (gr., Num.), so v. w. Follis 1).

Phōlon (a. Geogr.), 1) Waldberg zwischen Elis und Arkadien, südliche Fortsetzung des Erymanthos, zweite südliche Wendung des Lampe- und Kyllenegebirges in Arkadien, Sitz des Kentauren Pholos; hier focht Hercules mit den Kentauren; j. Xiria; 2) Stadt daselbst.

Phonagōgos (a. Musik), der Hauptsatz oder Führer in der Fuge (s. d.).

Phonaskīē (v. gr.), Stimme, auch Sangübung.

Phonāskos (gr., lat. Phonascus), 1) Sangmeister, der bei Griechen und Römern die Jugend im Singen und Declamiren unterrichtet; 2) so v. w. Musikdirector. Die Kunst selbst: Phonāskia.

Phone (gr.), Stimme, Laut; daher mehrere der vorhergehenden und folgenden Wortbildungen. Phonētik (Aesth.), richtiger und wohlgefälliger Gebrauch der Stimme, beim Sprechen, wie beim Singen.

Phonik (v. gr., Phys.), so v. w. Akustik. Phönischer Mittelpunkt, s. unter Mittelpunkt 2) e). Phonognōmik (Physiol.), Andeutung des Charakters durch die Stimme, als ein Theil der Physiognomik (s. d.). Phonogrāphik (Sprachk.), s. unter Ideographik. Phonokampsīē, 1) Stimmbeugung; 2) Schallberechnung. Phonokämptischer Mittelpunkt, s. Mittelpunkt 2) f.

Phonolit (Miner.), so v. w. Klingstein porphyr.

Phonos (Myth.), s unter Eris.

Phonurgie, 1) so v. w. Phonik; 2) besonders Lehre von Wiederhall des Schalls (s. d.).

Phora (Zool.), s. Dreiaderfliege.

Phorākion (Antiqu.), s. Corbis 2).

Phoranthium (bot. Nomencl.), alls ge-

Digitized by Google

gender Fruchtboden, s. unter Receptaculum.

Phoras (Waarenk.), baumwollene Nessticher, welche ursprünglich in Ost-Indien, später vorzüglich in Frankreich verfertiget wurden.

Phorbantia (b. i. Weideinsel, lat. Bucina, Ochseninsel, a. Geogr.), ägadische Insel an der Westküste Siciliens, in der Gegend des Vorgebirges Lilybäum, der Stadt Drepanum gegenüber; jetzt Levanso.

Phorbas (Myth.), 1) Vater des Iasyhos, des Steuerers der Argo. 2) Sohn von Lapithes und Orsinome; führte eine Lapithenkolonie nach Rhodos, welche Insel er von Schlangen reinigte, weshalb er als Ophiuchos unter die Sterne versetzt worden sei. Nach And. lebte er in Elis und war durch Hyrmine Vater von Augeias u. Aktor. 3) König der Phlegyer, berühmter Räuber, der alle nach Delphi Reisende zum Wettringen nöthigte und sie tödtete. Endlich tödtete ihn Apollon. 4) König von Lesbos, von Achilleus getödtet; dieser nahm seine Tochter Diomeda zur Beischläferin. 5) Sohn von Priamos, in dessen Gestalt Somnus den Palinurus (s. d.) entrückte. 6) Gyganite, von Perseus bei seiner Hochzeit getödtet. 7) Lapithe, erschlug den Aphidas auf des Pirithoos Hochzeit. (*R. Z.*)

Phorbion (gr. Ant.), 1) Halfter; 2) lederne Mundbinde, um die Lippen und Backen der Flötenbläser gelegt, um den Ton zu mildern und die Stärke des Blasens zu regieren, wenn sie an öffentlichen Orten auf großen u. langen Flöten bliesen. Vgl. Capistrum 2).

Phoreynia (Zool.), nach Péron. Gattung aus der Familie der Schirbenquallen; ist der Gattung aequorea verwandt, hat aber am Rande keine Fühler. Art: ph. endonoidea, halbkugelig, der Magen wie eine umgekehrte sechsseitige Pyramide.

Phorkos (Phorkyn, Phorkys, Myth.), Sohn von Pontos und Gäa, der mit seiner Schwester Keto die Gräen, Gorgonen, den Drachen Ladon, die Skylla, die Thoosa, des Polyphemos Mutter, zeugte. Bei Homer haust er im Reiche des öden Meeres.

Phorkynos (a. Geogr.), Hafen von Ithaka; dabei eine den Nymphen heilige Höhle.

Phormio (Zool.), s. Warzenegel.

Phormio (Myth.), s. unter Erythräos.

Phormion, 1) s. unter Terenz. 2) Peripatetiker, Redner zu Ephesos; hielt vor dem darüber sich stark äußernden Hannibal eine Rede über Feldherrntugenden. 3) Tapferer und glücklicher Feldherr der Athenäer im Anfange des peloponnesischen Krieges. Schon früher war er siegreich gegen die Chalkidäer und Korinthier, belagerte Potidäa, nahm Argos u. Amphilochion ein. In der ersten Schlacht gegen die Peloponnesier, 430, schlug er mit 20 Schiffen 47 feindliche, bald darauf mit 20 Schiffen 77. Sein einfaches, frugales Leben, so wie seine strenge Mannszucht, wird sehr gepriesen. (*Sch.*)

Phorminx, ein bei Homer vorkommendes Saiteninstrument von unbekannter Beschaffenheit.

Phormium (ph. *Forst.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Coronarien, Ordn. Liliaceen, zur 1. Ordn. der 6. Kl. des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: ph. tenax (neuseeländischer Flachs), mit zweizeiligen, an der Basis sich umfassenden, schwertförmigen, oben dunkelgrünen, unten auf der Rückenschärfe und an beiden Seiten des Randes roth gestreiften, 2—4 Fuß langen, 1—2 Zoll breiten Blättern, vielen rothen oder gelben Blüthen an der Spitze des aus der Mitte der Blätter aufsteigenden Schaftes, in Neuseeland heimisch; von den Eingeborenen zur Bereitung von allerhand Geweben aus den, dem Flachs ähnlichen Fasern der Blätter benutzt, zu gleichem Behuf auch bereits im südlichen Frankreich mit Erfolg cultivirt, in Teutschland, wo er die Winter im Freien nicht ausdauert, als Zierpflanze gezogen. Die daraus gefertigten Gewebe, Taue u. dgl. sollen eine weit größere Haltbarkeit besitzen als die von Hanf. (*Su.*)

Phormis, aus Syrakus, Zeitgenosse des Epicharmos und wie dieser Lustspieldichter, Aufseher der Kinder des Gelo. Er half der rohen Komödie (s. d.) eine regelmäßige Gestalt geben.

Phoron (a. Geogr.), s. unter Korybalos 2).

Phoroneus (Myth.), Sohn von Inachos und der Nymphe Melia, durch Laodike Vater von Axis u. Niobe, oder durch Pelasgo Vater von Aegialeus, Apis, Eurotas, Niobe. Platon nennt ihn den ältesten griechischen Fürsten; er herrschte zu Argos über den Peloponnes um 1796 v. Chr. 60 Jahre lang. Man schreibt ihm alle edle Regententugenden zu; er gründete zuerst Tempel und Altäre, rief die Einwohner aus Wäldern und Höhlen in menschliche Wohnungen ꝛc. Seine Thaten wurden in einem eigenen Gedichte, Phoronis, besungen; man nannte ihn den ersten Menschen, den Vater der sterblichen Menschen; die mythischen Könige von Argos stammen von ihm ab, bis sie von Danaos verdrängt wurden. (*R. Z.*)

Phoronomie (Physik), Lehre von der Bewegung, in so fern Größenverhältnisse dabei in Betracht kommen. Vgl. Bewegung 2).

Phoronomie (Physik), 1) Lehre von den Gesetzen der Bewegung (s. d.) an sich; wird zur höhern Mechanik (s. d.) gerechnet; 2) diese Gesetze selbst; 3) nach Kant das erste Hauptstück seiner metaphysischen An-

Digitized by Google

fangsgründe der Naturwissenschaft, in welchem die Bewegung rein als Quantum zur Betrachtung kommt.

Phos (gr.), das Licht, daher mehrere der folgenden Wortbildungen.

Phosgẽn (Phys.), Lichtstoff, s. unter Licht 1). Phosgẽn-gas (Chem.), so v. w. Chlorinoxydgas.

Phosphãtes (fr., Chem.), phosphorsaure Salze. Phosphîtes, phosphorinsaure Salze.

Phosphor (Phosphorus, v. gr.), 1) wörtlich Lichtträger; 2) insbesondere (Physik), eine Substanz, die auch bei niedriger Temperatur selbstständig leuchtet, ohne daß diesem ihren Leuchten eine verhältnißmäßige höhere Temperatur entspricht, also ohne zu brennen und dadurch sich aufzulösen. Diese Eigenschaft bezeichnet man als Phosphorescenz, Phosphoresciren. Mehrere Thiere (bes. Insecten), auch Pflanzenkörper unter bestimmten Verhältnissen (wie faules Holz), besitzen sie, die daher ebenfalls als P.e zu betrachten sind; 3) ein Körper, der, in die Sonne gelegt, dadurch die Eigenschaft zu leuchten erlangt (s. Lichtsauger), oder auch unter besondern physischen und chemischen Verhältnissen ein mattes Licht verbreitet (vgl. Bologneser Stein); 4) insbesondere (Chem.) eine in chemischer Hinsicht sehr merkwürdige, meist in Form kleiner Stangen im Handel vorkommende, gelbe, frisch bereitet halbdurchscheinende, nach u. nach sich mit einer weißlichen, undurchsichtigen Rinde (Oxydul) überziehende Substanz, die an der Luft knoblauchartig riecht, weiß leuchtende Dämpfe (phosphorige Säure) ausstößt, im Dunkeln leuchtet (wekhalb auch die mit demselben gezeichneten Schriftzüge leuchtend erscheinen), sehr leicht, bei 75° Wärme, auch schon durch Reiben und im Chlorgas, von selbst sich entzündet, dann mit heller, in Sauerstoffgas mit überaus blendender Flamme und vielem weißen Rauch (Phosphorsäure) mit Heftigkeit verbrennt, ihrer leichten Entzündlichkeit wegen stets unter Wasser aufzubewahren ist; von Brandt (s. d. 6) 1669 zufällig bei alchymischen Experimenten entdeckt und von ihm, so wie später von Kunkel, Boyle, Markgraf (s. d. a.), aus gefaultem Urin, aus dem man die phosphorsauren Salze mit essigsaurem Blei niederschlug und das entstandene phosphorsaure Blei mit Kohlenpulver vermengt in einer beschlagenen Retorte glühte, dargestellt. Jetzt bereitet man ihn meist in Fabriken durch trockene Destillation der, aus Knochen dargestellten, mit Kohle vermischten Phosphorsäure, aus einer, anhaltender Weißglühhitze ausgesetzten Retorte, deren Hals, oder das an diesem angefügte Rohr, bis unter das in der Vorlage befindliche Wasser reicht, in welchem der, als durchsichtige wachsähnliche Masse übergehende P. erhärtet und dann auf diese Weise in Stangenform gebracht, auch zugleich von mechanisch beigemengten Unreinigkeiten befreit wird, indem man ihn, in Stückchen geschnitten, in eine passende Glasröhre thut, mit Wasser übergießt und die Röhre so lange in siedendes Wasser hält, bis der P. geschmolzen ist, worauf er nach dem Erkalten aus derselben herausgestoßen wird. Der P. macht das Wasser, in welchem er aufbewahrt wird, indem er sich auf Kosten desselben zu Oxydul und phosphorichter Säure umbildet, säuerlich, theilt ihm die Eigenschaft mit, in fest verschlossenem Gefäß geschüttelt, zu leuchten, wird durch das Licht, besonders das violette, roth gefärbt, auch in dieser Farbe aus seinen Auflösungen niedergeschlagen, wo er dann weniger brennbar ist, an der Luft nicht leuchtet, sich aber leichter oxydirt. Alkohol, Aether, fette u. ätherische Oele lösen den P. in verschiedenen Verhältnissen. Die Auflösungen in fetten Oelen leuchten, verlieren aber diese Eigenschaft durch den Zusatz von manchen ätherischen Oelen. Mit Sauerstoff verbindet sich der P. in 5 Verhältnissen: zu P., phosphoriger, unterphosphoriger Säure, Oxyd und Oxydul, desgleichen mit Wasserstoff, Chlor, Jod, Schwefel, Kohle, Metallen, Metalloiden. 5) (Med.). Der P. ist wohl das stärkste und eingreifendste flüchtige Reizmittel, das in Auflösung zu $\frac{1}{10}$ bis höchstens $\frac{1}{4}$ Gran gegeben, bei allgemeinem Gesunkensein der Lebenskräfte, in nervösen Fiebern, wohl bisweilen wunderähnlich wirken kann, aber jederzeit die größeste Vorsicht erfordert, da 1 Gran schon tödtlich wirkt; wird übrigens auch äußerlich bei Lähmungen, Amaurosis ꝛc. nicht selten mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet. Vgl. Phosphorhaltiger Schwefeläther und Phosphorhaltiges Liniment. (Pi. u. Su.)

Phosphor-äther (Chem.), ist durch Phosphorsäure und Weingeist, wie Schwefeläther (s. d.), darstellbar, unterscheidet sich jedoch von diesem nur unerheblich. P.-ammõnium, dunkler, fast pulverartiger Körper, der sich bildet, wenn man reinen und trocknen Phosphor über Quecksilber der Einwirkung von Ammoniakgas aussetzt. P.-antimõnium, s. unter Phosphormetalle. P.-arsẽnik, s. unter Phosphormetalle. Phosphorũra, Phosphormetalle. Phosphorãtus, mit Zusatz von Phosphor, vgl. Phosphorhaltiger Schwefeläther und Phosphorhaltiges Liniment. Phosphor-blei, 1) s. unter Phosphormetalle; 2) (Miner.), s. Bleioxydsalze 2) b). P.-boron (Chem.), schwer darzustellen. P.-cãlcium, s. Phosphorkalk. P.-chlõr, kommt in drei Verhältnissen vor, die den drei Säurungsstufen des Phosphors analog sind (s. Chlorinphosphor). Phos-

Digitized by Google

phöre, s. Phosphor 1—3). Phos-phor-eisen, 1) s. unt. Phosphormetalle. 2) (Miner.), so v. w. Raseneisenstein. P.-phorescenz, P.-risiren, s. unter Phosphor. Phosphorēta, so v. w. Phosphorata. Phosphorētum hydrogēnii, Phosphorwasserstoff. Phosphor-Eudiomēter (Physik), s. unter Eudiometer. Phosphor ferri (Chem.), s. unter Eisenoxydsalze. Phosphor-Feuerzeug (Physik), s. unter Feuerzeug. P.-gas (Chem.), so v. w. Phosphorwasserstoff. P.-glas, s. unt. Phosphorsäure. P.-gold, s. unter Phosphormetalle. P.-haltiger Schwefel-äther (aether sulphuricus phosphoratus, Pharm.), Schwefeläther, in dem Phosphor (12 Gran in 2 Unzen) aufgelöst ist; leicht zersetzbar. P.-haltiges Linīment (linimentum phosphoratum, Med), Phosphor (zu 10 Gran) mit Kampfer (2 Skrupel) in Mandelöl (1 Unze) aufgelöst, zu äußerm Gebrauch. Phosphŏrica sălia (Chem.), s. Phosphorsaure Salze. P-cum ăcidum, s. Phosphorsäure. P.-cus aether, der Phosphoräther.

Phosphŏrige Säure (acidum phosphorosum, Chem.), besteht aus 56,67 Phosphor, 43,33 Sauerstoff, bildet sich als Dampf, wenn Phosphor der freien Luft ausgesetzt wird, wird tropfbar flüssig, indem diese Dämpfe Wasser aus der Luft anziehen, und am leichtesten auf die Weise gewonnen, daß man mehrere, unter etwas verengte Glasröhren, deren jede ein Stückchen Phosphor enthält, in einem, auf einer Flasche stehenden Trichter stellt, wo dann, im Verlauf von mehreren Wochen, in der Flasche sich die P. als eine wasserhelle, syrupsdicke, unangenehm phosphorisch riechende und eigenthümlich, widrig sauer schmeckende Flüssigkeit sammelt. Metalloxyde, die ihren Sauerstoff leicht fahren lassen, werden durch Berührung mit phosphoriger Säure reducirt, indem letztere ihren Sauerstoff an sich zieht und zu Phosphorsäure wird. Will man leicht oxydirbare Metalle in phosphoriger Säure auflösen, so wird Phosphorwasserstoff entwickelt und ein phosphorsaures Salz gebildet. Unterphosphorige Säure wird durch Digestion des Phosphor-Baryts mit Wasser, wobei ein Theil des Phosphors auf Kosten des Wassers oxydirt, der Baryt in ein leichtlösliches Salz verwandelt wird, und Trennung aus dieser Verbindung durch Schwefelsäure dargestellt; hat einen beißenden, scharfen, sauern Geschmack und bildet mit Basen eigenthümliche, durch Leichtlöslichkeit sich auszeichnende Salze. P.-phorichte-saure Salze haben einen knoblauchartigen Geschmack, stoßen, mit Schwefelsäure übergossen, phosphorichtsaure Dämpfe aus, geben beim Destilliren Phosphor, wobei ein basisches phosphorsaures Salz zurückbleibt; mit der Luft in Berührung oxydiren sie sich leicht, bleiben aber neutral und verhalten sich zu Salpeter und Metalloxyden wie die schwefelichtsauren Salze. P.-saures Bleioxyd, bildet ein weißes Salz. P.-saures Natron, von kühlendem, nicht unangenehmem Geschmack, in 2 Theilen kaltem und weniger heißem Wassers löslich, äußerlich verwitternd, vor dem Löthrohre unter Aufblähen u. Lichterscheinung schmelzend und phosphorsauer werdend. P.-saurer Kalk, in Wasser unlöslich; phosphorescirt beim Erhitzen und schmilzt zu einem durchsichtigen Glas. P.-saures Kali, an der Luft unveränderlich; prasselt auf glühenden Kohlen, schmilzt zu einer Kugel, phosphorescirt aber dabei weniger als andere phosphorsaure Salze. P.-saure Talkerde, schwer löslich, als eine durchsichtige krystallinische Rinde krystallisirend, gibt mit Ammonium ein schwerlösliches, krystallisirbares Doppelsalz. P.-saure Thonerde, leicht löslich, nicht krystallisirtes, nach dem Verdunsten zu einer klebrigen Masse werdend; schmeckt zusammenziehend. (Su.)

Phosphor-iod (Chem.), beide Stoffe verbinden sich unter Wärme entwicklung unter verschiedenen quantitativen Verhältnissen, welche Verbindungen durch Wasser zerlegt werden, wobei Phosphor und bei einigen Phosphorwasserstoffgas ausgeschieden, wässerige Jodsäure und Phosphorsäure gebildet wird.

Phosphorit (Miner.), 1) so v. w. Faser-Apatit; 2) (erdiger P.), so v. w. erdiger Apatit.

Phosphor-kādmium (Chem.), s. u. Phosphormetalle. P.-kalk, dunkelchocoladenfarbige, durch allmäliges Zusetzen von 1 Theil in kleine Stücken zerschnittenen Phosphor zu 3 Theilen, in einem enghalsigen Kolben bis zum Rothglühen erhitzten, ägenden Kalkes bereitet, beim Zutritt von Feuchtigkeit, schon beim Berühren mit feuchten Händen sich entzündend, mit Wasser übergossen dieses zerlegend und Phosphorwasserstoffgas entwickelnd. P.-kobalt, s. unter Phosphormetalle. P.-kohle, gekohlter Phosphor, dunkel pomeranzengelb, im Finstern nicht leuchtend, bei gewöhnlicher Temperatur an der Luft sich nicht verändernd; wird bei der Bereitung des Phosphors gelegentlich mitgenommen. P.-kohlen-oxyd-gas, richtiger P.-kohlen-wasser-stoff-gas, gegen das Ende der Arbeit bei der Bereitung des Phosphors sich erzeugend, von unangenehmem Geruch, in Wasser nicht auflöslich; wird von Alkalien und Erden nicht verändert, brennt mit heller phosphorischer Flamme, schlägt Gold, Silber und Platin aus ihren Auflösungen metallisch nieder und wird durch Schwefel-, Salpeter- und oxydirte Salzsäure zerlegt.

Digitized by Google

P.-kupfer, 1) (Chem.), s. unter Phosphormetalle; 2) (Miner.), so v. w. Phosphorsaures Kupfer. P.-leber (Chem.), eine Verbindung von Phosphor mit Alkalien oder Erden. P.-mangān, 1) (Chem.), s. unter Phosphormetalle; 2) (Miner.), s. unter Mangan 2) c). (Su.)

Phosphor-metalle (Chem.) werden künstlich dargestellt, indem man entweder Phosphor auf das glühende oder schmelzende Metall fallen läßt, wobei ein Theil des erstern verbrennt, ein anderer sich mit letzterem verbindet, oder indem man glasige Phosphorsäure mit dem zerkleinerten Metall in bedecktem Tiegel erhitzt, oder indem man ein phosphorsaures Metallsalz mit Kohle im Feuer behandelt; finden sich aber auch als Fossilien in der Natur. Hierher gehören: Phosphor-antimōnium, weiß, metallisch glänzend, mit blättrigem Bruch; P.-arsēnik, schwarze, glänzende, spröde, unter Wasser aufzubewahrende Verbindung, welche sich leicht durch Zusammenschmelzen der beiden Substanzen in einer gläsernen Retorte, oder unter Wasser, auch durch Kochen der arsenichten Säure mit Phosphor darstellen läßt; P.-blei, nur auf nassem Wege herzustellende, sehr lockere Verbindung; P.-eisen, metallisch glänzend, grauweiß, ziemlich leicht flüssig, spröde und leicht zu pulvern; wird vom Magnet nicht angezogen, macht, wenn es dem Eisen beigemengt ist, dasselbe kaltbrüchig (s. d.); P.-gold, von blasser, fast weißer Farbe; P.-kādmium, grau, schwach metallisch glänzend, sehr streng flüssig; löst sich in Salzsäure, unter Entwickelung von Phosphorwasserstoffgas; P.-kobalt, leichtflüssig, blauweiß, spröde, an der Luft anlaufend; P.-kupfer, hellgraue, metallglänzende, harte, spröde, leichter als das Kupfer schmelzbare, beim Rösten zersetzt werdende Verbindung; P.-mangān, weiß, metallisch glänzend, an der Luft unveränderlich spröde, leichtflüssig und von körnigem Bruch; P.-molybdān, noch wenig bekannt; P.-nickel, leicht als eine weiße, schmelzbare, im Bruch faserige Masse darzustellen; P.-palladium, ist leichtflüssig; P.-platina, ist silberweiß, hart, spröde, krystallinisch auf dem Bruche und schmilzt leichter als Silber. Da diese Verbindung sich leicht bildet, so verderben Platinatiegel, wenn phosphorsaure Salze bei starker Hitze darin behandelt werden u. zufällig eine Kohle hineinfällt; P.-quecksilber, wird theils durch Dioestion von Quecksilberoxyd, Phosphor u. Wasser, als eine zähe, schwarze, mit dem Messer zu schneidende, sehr leicht schmelzende, an der Luft durch Oxydation des Phosphors sich verändernde Masse, theils durch Zersetzung des salzsauren Quecksilberoxyds, mittelst Phosphordämpfe, als eine dunkelrothe, die Hitze, bei der das Quecksilber verfliegt, aushaltende, an der Luft sich nicht verändernde Substanz erhalten; P.-selēnium, leichtflüssige, nach der Abkühlung dunkelbraune, einen glänzenden glasigen Bruch habende, im Wasser sich zersetzende Verbindung; P.-silber, weiß, krystallinisch, spröde, auf dem Bruch körnig; läßt sich mit dem Messer schneiden. Das Silber verbindet sich im Schmelzen mit mehr Phosphor, als es beim Erkalten halten kann; der Ueberschuß scheidet sich beim Abkühlen aus und verbrennt; P.-wismuth, ist im Feuer nicht leicht darzustellen, bildet sich aber, wenn Phosphorwasserstoffgas durch salpetersäure Wismuthlösung streicht, als ein schwarzer Niederschlag, der erhitzt seinen Phosphorgehalt wieder verliert; P.-zink, dem Blei an Farbe u. Glanz ähnlich, etwas dehnbar, beim Feilen nach Phosphor riechend; auch durch Sublimation von Zink, Phosphorsäure und Kohle, oder von Zink und Phosphor als eine silberweiße, metallisch glänzende, auf dem Bruch glasige Masse darzustellen; P.-zinn, silberweiß, weich; läßt sich hämmern und schneiden, krystallisirt während der Abkühlung, hat eine blättrige Textur und entzündet sich als Feilspähne auf Kohlen geworfen. (Su.)

Phosphor-molybdān (Miner.), s. unter Phosphormetalle. P.-naphtha (Pharm.), so v. w. Phosphorhaltiger Schwefeläther. P.-naphtha, s. u. Naphtha. P.-nickel (Chem.), s. unter Phosphormetalle.

Phōsphoros (Myth.), s. Lucifer.

Phosphorōsa sālia (Chem.), s. Phosphorichtsaure Salze. Phosphorōsum ācidum, s. Phosphorige Säure.

Phosphor-oxyd (Chem.), dunkelrothes, an der Luft nicht leuchtendes Pulver, das beim Verbrennen des Phosphors auf der Stelle, wo er verbrannt worden, mit etwas Phosphorsäure, die man mit Wasser abwaschen kann, zurückbleibt, aus sauerstoffhaltigem Wasser, durch das man Wasserstoffgas leitet, ebenfalls ausgeschieden wird. P.-oxydūl, weiß von Farbe; entsteht auf dem in Wasser liegenden, dem Lichte ausgesetzten Phosphor. P.-palladium, s. unter Phosphormetalle. P.-platina, s. unter Phosphormetalle. P.-pomāde, Phosphor in Nelkenöl aufgelöst und dann mit Fett vermischt; macht die damit bestrichenen Theile leuchtend. P.-quecksilber, s. unter Phosphormetalle. (Su.)

Phosphor-säure (acidum phosphoricum, Chem.), findet sich an Basen gebunden in den meisten festen und flüssigen Theilen des thierischen Körpers, am reichhaltigsten aber, an Kalk gebunden, in den Knochen, überdies in mehreren Pflanzen

ren Mineralien, auch im Ruß u. in der Luft; wird am gewöhnlichsten aus gepülverten, zur Weiße gebrannten Knochen (5 Theilen) mittelst Schwefelsäure (3 Theilen) mit Wasser verdünnt, ausgesüßt, die colirte, zur Syrupsdicke abgedampfte Flüssigkeit, um den noch vorhandenen phosphorsauren Kalk auszuscheiden, mit der doppelten Menge Alkohols gemischt und filtrirt, die durch Verdampfen von Weingeist befreite Flüssigkeit durch Zusatz von destillirtem Wasser zur specifischen Schwere von 1·25—1,35 gebracht, oder zur Trockne abgedampft und durch Schmelzen in eine glasartige Masse (Phosphorglas) verwandelt. Um sie chemisch rein darzustellen, wird Phosphor so lange in kleinen Stückchen zu kochender Salpetersäure gesetzt, bis keine rothen Dämpfe mehr entweichen und die ölige Flüssigkeit mit destillirtem Wasser verdünnt. Reine, wasserfreie P. erhält man auch durch Verbrennen des Phosphors in Sauerstoffgas, wo sich dieselbe als weiße Flocken, die sich in Wasser unter Erhitzung und Zischen auflösen, an den Wänden des Gefäßes anlegt. Die bis zu dem oben angegebenen specifischen Gewicht mit Wasser verdünnte P. ist völlig geruchlos, wasserklar, stark, aber angenehm sauer, sehr feuerbeständig, so daß sie nach größtentheils verdampftem Wasser sich zu Glas schmelzen läßt, ohne doch ganz wasserfrei zu werden; besteht aus 44 Phosphor und 56 Sauerstoff, verbindet sich mit Basen zu Salzen, gibt mit Alkalien keine neutralen, sondern entweder saure, oder basische, krystallisirende Salze, wird, mit Wasser verdünnt, mit Syrup versüßt innerlich, bei Hämoptysis, so wie auch bei Knochenfraß, nicht selten mit Erfolg angewendet. (Su.)

Phosphorsaure Salze (Chem.), sind, wenn sie eine alkalische Base haben, leicht, bei erdiger Base, wenn sie nicht einen Ueberschuß von Säure haben, nicht im Wasser löslich. Alle geben mit Kalkwasser einen leichten, voluminösen, in Salz- und Salpetersäure löslichen Niederschlag. Die alkalischen krystallisiren im neutralen Zustand nicht, sondern erst wenn sie einen Ueberschuß an Base oder an Säure haben. Durch starke Erhitzung und Zusatz von Kohlenpulver werden sie theilweise, unter Ausscheidung von Phosphor, zerlegt. Folgende sind die bedeutendsten: P. v Baryt; läßt sich als neutrales u. als saures Salz in verschiedenen Verhältnissen der Säure zur Base darstellen; P. v Barytерde, in Wasser unlöslich; P. v Kalk, kommt als basisches Salz, als Hauptbestandtheil der thierischen Knochen und mit noch größerem Ueberschuß von Kalkerde im Apatit (s. d.) vor. Das neutrale Salz fällt, wenn man eine Auflösung von krystallisirtem phosphorsaurem Natron in eine Auflösung von neutralem salzsaurem Kalk tröpfelt, als ein halbkrystallinischer, dem bewaffneten Auge ein aus an der Spitze getheilten, kleinen Faden bestehendes Pulver zeigender Niederschlag zu Boden. Der saure phosphorsaure Kalk bildet sich, wenn man den neutralen in Salz- oder Salpetersäure auflöst, krystallisirt in kleinen Schuppen und hat mehrere Sättigungsstufen; P. saures Ammonium, von scharfem Geschmack, in 5 Theilen kalten und noch weniger kochenden Wassers löslich; läßt beim Glühen das Alkali fahren, so daß die Säure rein zurückbleibt, wird bei langsamem Abdunsten in saures Phosphor-Ammonium verwandelt, das sehr langsam krystallisirt und sehr leicht löslich ist. Auch gibt es ein basisches Ph.-Ammonium, das schwer löslich ist, weshalb es sich aus der Auflösung, die dadurch zu einem Magma erstarrt, niederschlägt, an freier Luft aber allmälig neutral wird. Eine Auflösung aus gleichen Theilen phosphorsauren und salzsauren Ammonium macht die damit getränkte Leinwand unverbrennlich; P.- und salzsaures Ammonium, eine weiße, erdige, unlösliche Masse darstellend, durch Sättigung der wasserfreien, aus Phosphor- und Salzsäure bestehenden Doppelsäure, mit Ammoniumgas bereitet, weder durch die stärkeren Säuren und Alkalien auf nassem Wege, noch durch Glühen, sondern nur durch Brennen mit Kali sich langsam zersetzend; P. saure Ammonium-Talkerde, kommt als Bestandtheil der Blasensteine vor und wird jederzeit niedergeschlagen, wenn eine Lösung von phosphorsaurer Talkerde mit Ammonium, oder einem Ammoniumsalze in Berührung kommt, ist beinahe ganz unlöslich im Wasser und läßt sich zu einem klaren Glase schmelzen; P. saures Antimonium-oxyd, durch Digestion des Oxyds mit Phosphorsäure dargestellt, schwärzlich grüne, zerfließende, nicht krystallisirende, zu Glas schmelzbare Masse; P. s Bleioxyd, kommt in der Natur in regelmäßigen, sechsseitigen Prismaten krystallisirt vor, bildet künstlich bereitet ein weißes unauflösliches Pulver, läßt sich auch als saures und als basisches Salz darstellen, wird in der Medicin bei inneren Vereiterungen u. in der Lungensucht neuerdings sehr empfohlen; P. s Ceroxydül, weiß, pulverförmig, unauflöslich; P. s Chromoxydül, s. unter Chromsalze; P. s Eisenoxyd, stellt ein weißes, im Wasser unauflösliches Pulver bei der künstlichen Bereitung dar, findet sich häufig in den Gangarten mancher Eisenerze und macht, wenn es nicht abgesondert wird, das ausgeschmolzene Eisen kaltbrüchig, indem es sich beim Schmelzen in Phosphoreisen verwandelt. Basisches ph. E. erhält man als ein rothes

rothes Pulver durch Digestion des neutralen Salzes mit ätzendem Kali; P.s Eisen-oxydül, wird als ein Anfangs weißes, an der Luft dunkelblau werdendes Pulver, aus der Mischung von aufgelöstem schwefelsaurem Eisenoxydul und einem phosphorsauren Neutralsalze niedergeschlagen, findet sich auch, meist pulverförmig, so wie das basische ph.s E., in bläulichen durchsichtigen Krystallen in der Natur; P.s Kadmium-oxyd bildet ein weißes unauflösliches Pulver; P.s Kali, meistens etwas sauer, nicht krystallisirend, sondern zu einer gallertartigen Masse zusammentrocknend, an der Luft feucht werdend, vor dem Löthrohr zu einer Glasperle zusammenfließend, mit Kalkwasser ein in der Auflösung dickflüssiges Doppelsalz bildend; P.s Kobalt-oxyd, dunkelviolett, in Wasser nicht, aber in einem Ueberschuß von Phosphorsäure, mit dunkel weinrother Farbe auflöslich. Reines, von Nickel und Eisen freies ph.s K., mit 1½—3 Theilen eisenfreier Thonerde gemengt u. bis zum strengen Weißglühen erhitzt, gibt eine schöne, blaue, dem Ultramarin nicht nachstehende Farbe; P.s Kupfer-oxyd, durch doppelte Zersetzung von schwefelsaurem Kupfer und einem auflöslichen phosphorsauren Salze zu bereiten, unauflöslich, grün, geglüht braun werdend; in einem Ueberschuß von Phosphorsäure auflöslich und als saures Salz zur grünen gummiähnlichen Masse eintrocknend; kommt basisch in der Natur als ein grünes, mit der Zeit an der Oberfläche schwarz werdendes Fossil vor; P.s Lithion, sehr schwer löslich; P.s Mangan-oxydül, weißes, unauflösliches Pulver; P.s Molybdän-oxyd, gibt eine grüne, in der Kälte blau werdende Auflösung; P.s Natron, in Menge im Urin vorhanden, am leichtesten unmittelbar aus Phosphorsäure u. Natron darzustellen; hat eine Neigung basisch zu werden, weshalb es am Besten aus einer Auflösung anschießt, die Natron im Ueberschuß enthält, löst sich in 4 Theilen kalten und 2 Theilen kochenden Wassers, zerfällt an der Luft, schmilzt in der Wärme in seinem Krystallwasser u. beim Glühen zu einer klaren, beim Abkühlen dunkeln Glasperle; ist als abführendes Mittel officinell (natron phosphoricum); Doppelt ph.-saures Natron, s. Perlsäure; P.s Natron-Ammönium (sal microcosmicum, s. fusibile urinae), reichlich im Urin vorhanden und aus demselben, nach verfaultem Urinstoff durch Abdampfung und Reinigung, leichter jedoch durch Auflösung von phosphorsaurem Natron u. Salmiak und freiwillige Krystallisation herzustellen; verwittert an der Luft, wobei es einen Antheil Ammonium verliert, schmilzt vor dem Löthrohre, läßt eine, nach dem Erkalten klar bleibende Glasperle von phosphorsaurem Natron zurück und wird wie Borax zu Löthrohrversuchen benutzt; P.s Nickel-oxyd, hellgrünes, pulverförmiges, in einem Ueberschuß von Phosphorsäure sich auflösendes Salz; P.s Quecksilber-oxyd, weißes, im Wasser nicht, wohl aber in einem Ueberschuß von Phosphorsäure auflösliches Pulver; P.s Quecksilber-oxydül, weißes, unter dem Mikroskop krystallinisch erscheinendes, auch in überschüssiger Phosphorsäure nicht auflösliches Pulver; P.s Silber-oxyd, kann nicht neutral, sondern nur basisch, als ein gelbes Pulver und sauer als ein weißes, beim Auflösen in Wasser sich zersetzendes u. basisch werdendes Salz dargestellt werden; P.s Tellur-oxyd, stellt ein weißes unauflösliches Pulver dar; P.e Strontian-erde, ist geschmacklos, außer bei überschüssiger Säure, im Wasser nicht löslich, wird von Alkalien nicht zerlegt und schmilzt vor dem Löthrohre unter Phosphorescenz zu Email; P.s Uran-oxyd, aus essigsaurem Uranoxyd durch Phosphorsäure als ein gelber, flockiger, im Wasser schwer löslicher Niederschlag dargestellt, auch als Fossil (s. Uranit) vorkommend; P.s Wismuth-oxyd, läßt sich theils als ein auflösliches, weißes, vor dem Löthrohr ein milchweißes Glas gebendes Pulver, theils als krystallisirendes Salz darstellen; P.s Wolfram-oxyd, durch schöne blaue Farbe ausgezeichnet; P.s Zink, weiß, pulverförmig und unauflöslich; P.s Zinnoxydül, weißes, unauflösliches, zu Glas schmelzendes Pulver; P.e Talk-erde, durch Zutröpfeln von Phosphorsäure, zu einer Lösung von essigsaurer Talkerde, Abdampfen und Krystallisiren dargestellt; findet sich neben dem phosphorsauren Kalk in den thierischen Theilen und in den Samen der Grasarten, löst sich in 15 Theilen kalten und weniger kochenden Wasser auf und schmilzt zu einem klaren Glase; P.e Thonerde, neutrale, ist im Wasser unlöslich, gibt ein porzellanartiges, saures, auflösliche, zu einer gummiähnlichen Masse zerfließende, ein durchsichtiges Glas; P.e Ytter-, Zirkon-erde, stellen im Wasser unlösliche Salze dar. (Sm.)

Phosphor-saures Blei od. Bleioxyd (Miner.), s. Bleioxydsalze. P.s Eisen, s. Eisenblau und Eisenoxydsalze. P.s Kupfer, Geschlecht zur Gruppe Kupfer nach Leonhard gehörig; erscheint krystallisirt als Rektangular-Oktoeder, auch als Rhomboeder, wiegt 4, enthält fast 7 Kupferoxyd, 3 Phosphorsäure, ist weicher als Flußspath, härter als Kalkspath, ist dunkelgrün, auf dem Strich hellgrün, löst sich in Salpetersäure ohne Brausen, schmilzt leicht zu einer schwarzen Schlacke; wird getheilt: in a) blätteriges ph. K. (geformtes ph. K., oktoedrisches ph. K.), mit

Digitized by Google

mit glatten Krystallen, blätterigem Gefüge, flachmuscheligem Bruch, Glasglanz, durchscheinend, grün in verschiedenen Abstufungen, zu Rheinpreußen, Ungarn u. a. Orten; b) faseriges ph. K. (halb geformtes), strahlig-faserig, schalig abgesondert, seidenglänzig, traubig, knollig, ebendaselbst gefunden; c) erdiges ph. K., derb, eingesprengt, angeflogen, Bruch uneben, feinkörnig bis erdig. Oken theilt das faserige ph. K. in halbgeformtes (s. oben) und ungeformtes, dieses dann derb, knollig, mit flachmuscheligem Bruche, undurchsichtig, matt, und stellt das ph. K. unter die Brenz-Halden. Nach Mohs steht es unter Oliven- und Lasur-Malachit; P.s Mangän, s. unter Mangan 2) c); P.s Wad, so v. w. Phosphorsaures Mangan. (*Wr.*)

Phosphor-schwefel (Chem.), durch Zusammenschmelzen beider Substanzen in warmem Wasser, in jedem beliebigen Verhältniß, darzustellende, leicht schmelzbare, unter Wasser dem Lichte bloß gestellt sich zersetzende u. beim Kochen mit Wasser leicht eine, mit Explosion verbundene, Gasentwickelung bedingende Verbindung. **P.-schwefelwasserstoffgas**, aus frisch gelöschtem Kalk, Phosphor und Schwefelkalium durch Kochen mit Wasser bereitet, nicht von selbst, wohl aber bei Vermischung mit Sauerstoffgas oder atmosphärischer Luft mit heftigem Knalle sich entzündend, im Wasser unlöslich, aber verschiedene Metallauflösungen niederschlagend. **P.-selenium**, **P.-silber**, s. unter Phosphormetalle. **P.-tolkerde**, sehr schwierig darzustellen. (*Su.*)

Phōsphorus (lat.), s. Phosphor.

Phosphor-wasserstoff (Chem.), wird in Gasgestalt mit möglichst großem Antheil von Phosphor dargestellt, wenn man Phosphor in Aetzlauge oder mit ätzendem Kalk in Wasser kocht, oder Phosphorkalk mit Wasser übergießt; ist von sehr üblem Geruch, wie faule Fische, entzündet sich an der Luft von selbst und wurde von Vielen für die Ursache der Irrische angesehen, läßt sich mit abgekochtem und wieder erkaltetem Wasser verbinden u. als hellgelbe, unangenehm riechende, bitter schmeckende, im Dunkeln nicht leuchtende Flüssigkeit darstellen. Mit gewöhnlichem Wasser verbunden setzt es einen Theil seines Phosphors als rothes Phosphoroxyd ab, stellt Phosphorwasserstoff im Minimum dar und entzündet sich an der Luft nicht. Auch durch Kochen des Phosphors in einer Lösung des Kali in Alkohol kann man den Phosphorwasserstoff in flüssiger Gestalt darstellen. Mit Jodsäure verbindet sich das Phosphorwasserstoffgas zu einem festen, in weißen Würfeln krystallisirenden, sich in gelinder Wärme, ohne zu schmelzen, sublimirenden lassenden Körper. **P.-wismuth**, **P.-zink**, **P.-zinn**, s. unter Phosphormetalle. (*Su.*)

Phospho sulphurātum, Phosphorschwefel. **Phosphūres** (fr.), die Phosphormetalle.

Phota (Waarenk.), s. unter Pechtmals.

Photicit (Miner.), Art des Kieselmangans nach Leonhard; tritt den Feldspath, funkt am Stahle, wiegt bis 3, enthält 2½ bis 4½ Manganoxydul, 3½—7 Kiesel, 1—1½ Kohlenstoffsäure, etwas Thon, Wasser und Eisenoxyd, erscheint derb, hat flachmuscheligen Bruch, ist an den Kanten etwas durchscheinend, gelbbraun ins Weißliche, Grüne und Rothe übergehend, kommt mit Allagit vor.

Photinus, geb. zu Ankyra in Galatien, Schüler von Marcellus (s. d. 11); lebte um die Mitte des 4. Jahrh. als Bischof zu Sirmium, ein scharfsinniger, durch Sprachkenntnisse und Beredsamkeit ausgezeichneter Gelehrter. Wie sein Lehrer scheint er den Ansichten des Sabellius und Paul von Samosata (s. d.) gehuldigt zu haben. Er nahm an: Christus ist als Mensch geboren, war nicht von Ewigkeit Gott, sondern empfing den λόγος, die Kraft oder den Verstand Gottes, erst nach seiner Geburt, war also nicht als von Gott erzeugt, sondern nur als personificirte Wirkung der Kraft Gottes, Sohn Gottes zu nennen, mithin entstand alles Höhere in Jesu, z. B. die Kraft Wunder zu thun erst nach seiner Menschwerdung. Ebenso scheint er den heiligen Geist nur für eine Kraft Gottes angenommen zu haben. Die Synode zu Antiochien 348 verwarf seine Lehren mit denen des Marcellus; ebenso eine zu Sirmium 351. Anfangs blieb er von seiner Gemeinde unterstützt und durch die Erlaubniß des Kaisers, sich vertheidigen zu können, Bischof, bis um 357 oder 358 eine zweite Synode zu Sirmium ihn verbannte. Von Julian 361 zurückgerufen und wieder eingesetzt, ward er 364 unter Valentinian ebenfalls wieder verwiesen. Er st. wahrscheinlich um 376 in Galatien. Seine Anhänger, **Photinianer**, wesentlich unterschieden von den Arianern und der orthodoxen Partei, waren nicht zahlreich; es wurden 375 zu Rom und 381 zu Constantinopel Beschlüsse gegen sie gefaßt, unter Gratian ihnen die Gottesverehrung untersagt und unter Theodosius d. Jüng 418 verschwinden sie gänzlich. (*Jb.*)

Photinx (gr.), s. unter Tibia.

Photios (**Photius**), wohl der gelehrteste Schriftsteller des 9. Jahrh., aus vornehmer, mit der kaiserlichen verwandter Familie, Bardas (s. d. 1) Schüler, reich, talentvoll, unermüdet thätig, tiefsinniger Denker, Polyhistor, ehrsüchtig, bitzig, vielleicht zu eifrig gegen seine (römisch-katholischen), freilich meist boshaften Gegner,

Digitized by Google

Gegner, Kenner der griechischen Sprache und Literatur, der Dicht- und Redekunst, der Philosophie, der Astronomie, Arzneikunde, der schönen Wissenschaften (seine eigne Bibliothek soll aus 12,000 Bänden bestanden haben); bekleidete frühzeitig die höchsten geistlichen und weltlichen Würden (Präfect der Leibwache, Protospotarius, Protasekretis, erster Senator, oft vom Hof und Senat Gesandter an den Khalifen von Bagdad, Patriarch). Patriarch wurde er nach Ignatius (s. d. 3) Absetzung, 857, ohne vorher Geistlicher gewesen zu sein (er ging alle geistliche Grade in 6 Tagen durch: Mönch, Lector, Subdiaconus, Diaconus, Priester, Patriarch). Angeblich nahm er gezwungen diese Stelle an, die ihm auch viele Leiden zuzog, indem er und der Papst über die Superiorität in Streit geriethen, woran die abendländische und morgenländische Kirche Theil nahmen, und wodurch die durch Bardas veranlaßte Trennung beider befördert wurde. Vom Kaiser Basilius, dessen Gesellschafter und Prinzenerzieher (s. Leo) er war, abgesetzt, 867, weil er ihn wegen Michaels, seines Vorgängers, Ermordung excommunicirt hatte, wurde er 877 wieder eingesetzt, aber von Leo (s. d. 6) 886, der Theilnahme an einer Verschwörung beschuldigt, abermals abgesetzt und in ein armenisches Kloster verwiesen, in dem er 890 (891) starb. Er hinterließ viele, kleine und große, theologische, kirchenrechtliche u. historisch-literarische Schriften. In Bagdad schrieb er seine Bibliothek (Bibliotheke oder Myriobiblon), ein Denkmahl der Gelehrsamkeit und Kritik, worin 280 Schriftsteller (Geschichtschreiber, Redner, Philosophen Theologen), ohne feste Ordnung, aufgestellt werden; ihre Erzählung oder ihr Unterricht wird verkürzt, ihre Schreibart und ihr Charakter gewürdigt. Ausgaben: von Dav. Höschel, Augsb. 1601, Fol.; von Andr. Schott, Genf 1613. Fol., Rouen 1653, Fol.; von Imm. Bekker, 2 Bde., Berlin 1824, 25, gr. 4. Sein Glossarium gab zuerst heraus: Hermann, Leipz. 1804, 4., dann Porson, 2 Thle., ebend. 1823, und Schleusner schrieb Anmerkungen dazu, ebend. 1810, 4., u. (curae nov. in Ph.) 1812, 4. P. Briefe (herausg. v. Montacutius, mit lat. Uebers. und Anm., Lond. 1651, Fol.) erläutern die Bibel, betreffen die Rechte der griech. Kirche und den damaligen Privatstreit mit dem Papst. P Nomokanon ist ein berühmtes und brauchbares Handbuch des Kirchenrechts, welches vollständig unter 14 Klassen alle, auch die kaiserlichen, Kirchengesetze seit der Apostelzeit bis zum 7. ökumenischen Concilium gesammelt gibt; herausgegeben mit dem Commentar des Th. Balsamon v Justell, in Voellii Biblioth. jur. can. vet., Paris 1661, Fol., auch einzeln von Justell, ebend. 1615, 4. P. 4 Bücher gegen die Manichäer, deren erstes Buch eine Geschichte der Manichäer enthält, hat zuerst J. Chr. Wolf in Anecd. graec. sacr. et prof., P. I. u. II., bekannt gemacht; einzeln: von Bernh. von Montfaucon in Bibliotheca christiana. Als Kirchenlehrer hing P., trotz seiner eignen und freien Ansichten, an kirchlich-dogmatischen Formeln und am Mysticismus. Vgl. Haucke, de byzant. script., L. I, c. 18, P. 1, S. 269 ff. (die ausführlichste Biographie); Histoire de Ph., Par. 1772; Wolf, Ph., ephemeridum erudit. inventor, Wittenb. 1689, 4. (*Sch.*)

Photizömenoi (gr., Kirchgesch.), s. unter Katechumenen.

Photogēn (Phys.). Lichtstoff, allgemeine Andeutung des Ursächlichen des Lichts (s. d. 1) und hypothetisch, in so fern man sich etwas für sich Bestehendes als etwas körperlich Raum Erfüllendes darunter denkt. Photokämpsis, Strahlenbrechung (s. d.). P.-meteōre, Meteore (s. d.), bei denen das Licht das Wesentliche der Erscheinung ist. P.-metrik (Photomētria), Messung der Stärke des Lichts nach wissenschaftlichen Grundsätzen, durch eigne Werkzeuge (Photomēter). Lambert (s. d. 10) hat sie den übrigen optischen Wissenschaften eingefügt. Als Photometer sind in neuerer Zeit mehrere Geräthschaften von Rumford, Saussure, Landriani, Leslie u. A. vorgeschlagen worden. Alle sind jedoch von eben keiner erheblichen praktischen Anwendung. Photometrik, Photometrie als Kunst. P-phobie (Med.), Lichtscheu, aus krankhafter Empfindlichkeit der Augen. P.-psie, krankhafter Zustand des Auges, oder auch Augentäuschung (s. d.), wo man Licht, Funken u. dgl. zu sehen glaubt. P.-technik (Aesth.), Erleuchtungskunst, besonders bei Illuminationen und optischen Darstellungen überhaupt; Kunst, Alles so zu ordnen und einzurichten, daß es den beabsichtigten Effect nicht verfehlt.

Phoukas (gr.), s. unter Bier 2).

Phoxichilus (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Pycnogoniden (Abtheilung der Trachеenspinnen); die Taster fehlen, die Füße sind sehr lang, die Kinnbacken sind einfingerig oder mit Scheeren. Art: Dornfuß (ph. spinipes). Füße sind sehr lang und stachelig; aus Norwegen. Phōxinus, s. Elritze.

Phra (a. Geogr.), so v. w. Parsia.

Phraātakes, natürl. Sohn Phraates IV., kam, 5 n. Chr., nach seines Vaters Ermordung in einem Aufstande um.

Phraātes, 4 Könige Parthiens (s. d.) aus der Dynastie der Arsakiden (s. d.). 1) P. I. (Arsakes V.), ungef. 181—179 v. Chr., Sohn Arsakes IV., besiegte die krieges-

Digitized by Google

kleinasischen Mardern in Groß-Medien und vereinigte ihr Gebiet mit seinem Reiche. Ihm folgte Mithradates I. und diesem sein Sohn 2) P. II. (Arsakes VII.), ungef. 137—29; verlor 3 Schlachten gegen König Antiochos VII. von Syrien, der seinen unter Mithradates gefangenen Bruder, Demetrios Nikator, befreien u. den heimlichen Planen der Parther gegen ihn zuvorkommen wollte; da schickte er Antiochos an diesen vertriebenen Bruder, Demetrios gegen diesen, welcher siegte; das parthische Reich behauptete sich, Syrien aber kam aufs Neue an Demetrios (s. d. 3). Die Skythen indeß, P. Söldlinge, rebellirten wegen nicht erhaltenen Lohns; P. zog gegen sie; aber die gefangenen Griechen gingen zu diesen über, und P. selbst ward getödtet. Ihm folgte Artabanos II., diesem Mithradates II. und diesem sein Sohn, 3) P. III. (Arsakes XII.), ungef. 68—58, behauptete im 3. Mithradatischen Krieg zwischen Mithradates und den Römern eine gewaffnete Neutralität, daß weder Lucullus noch Pompejus ihn anzugreifen wagten. Seine Kinder, Mithradates und Orabes, ermordeten ihn, von denen jener ihm folgte, aber von Orabes verjagt ward. Diesem folgte sein Sohn und Mörder 4) P. IV. (Arsakes XV.), 37 v. Chr. bis 4 n. Chr. Er machte sich durch ähnliche Grausamkeiten gegen seine Brüder bald verhaßt, und obgleich er Antonius schlug, 32, und Medien und Armenien eroberte, ward er doch von seinen Unterthanen vertrieben, die den Tiridates wählten. Er floh zu den Skythen, kehrte durch deren Unterstützung zurück, und als er Schutz beim Kaiser Augustus suchte, dieser sich aber für neutral erklärte, schickte P. ihm, als er nach Asien kam, alle dem Crassus und Antonius abgenommene röm. Fahnen und Gefangene zurück; und Augustus, der dies als Akt der Unterwerfung ansah, erkannte ihn als König. Doch dauerte der Krieg mit den Römern fort, besonders über Armenien. Bei seinen Unterthanen erwarb sich P. keine Liebe; er st. durch Gift. Nach Ermordung seiner Söhne folgte Artabanos III. (*Sch.*)

Phradmon, aus Argos, Bildner um 430 v. Chr., wetteiferte mit Ktesilaos, Kydon, Phidias und Polykletos in den Amazonenbildern für den Tempel zu Ephesos.

Phrenes, 1) die Herzgrube als vermeintlicher Sitz des Verstandes; 2) auch der Verstand selbst; 3) das Zwerchfell (s. d.).

Phrantzes (Georg), byzantinischer Schriftsteller (s. d.), geb. 1401, mit der Kaiserfamilie verwandt; ward vom Kämmerling endlich Protologothetes (s. d.), wurde bei Eroberung Constantinopels 1453 von den Türken gefangen genommen, in Sparta in Freiheit gesetzt, kam in Dienste des Prinzen Thomas, des Bruders des verstorbenen Kaisers Constantin, erhielt von ihm ein Landgut u. wurde 1461 von ihm zu verschiedenen Gesandtschaften gebraucht. Darauf begab er sich nach Italien, dann nach Korkyra, wo er Mönch ward. Er schrieb eine Chronik von Byzanz von 1259—1477; herausg. Ingolst. 1604, 4.; Ven. 1733, Fol., von Alter, Wien 1796, Fol. (*Sch.*)

Phraörtes erscheint, um 640 v. Chr., unter den Nachfolgern des Arbakes zuerst wieder mit einigem Einfluß; er unterwarf sich die Perser und dann ganz Ober-Asien bis an den Halys nebst Kappadokien. Als er aber die von ihren Bundesgenossen verlassenen Aegyptier angriff, ward er, 635, bei Ninive geschlagen und kam um. Sein Sohn Kyaxares folgte ihm.

Phrase (v. gr.), 1) Ausdruck im Reden; 2) einzelner Ausdruck oder Redensart. **Phrasenmann**, Jemand, der sich an bestimmte Ausdrücke hält und oft einerlei Phrasen gebraucht.

Phraseologie (v. gr., Gramm.), 1) Lehre über die einer Sprache eigenthümlichen Redensarten; 2) Sammlung solcher Redensarten.

Phräsimos (Myth.), durch Diogeneia, der Tochter des Kephissos, Vater der Praxithea, der Gemahlin des Erechtheus.

Phräsios oder **Thrasios** (Myth.), kyprischer Augur, rieth dem Busiris (s. d.) alle Fremde zu opfern, wurde daher von ihm zuerst geopfert.

Phrat (Geogr.), so v. w. Euphrat.

Phratores, **Phratria** (gr. Ant.), s. unter Phyle.

Phraäspia (a. Geogr.), so v. w. Praaspa.

Phren (gr.), 1) die Seele; 2) der Verstand.

Phreättys (**Phreättys**, gr. Ant.), nach einem alten Heros genanntes athenäisches Tribunal im Piräeos, wo Fremde gerichtet wurden, die wegen Mords aus ihrem Vaterlande geflohen und in Attika ergriffen worden waren. Der Beklagte mußte sich vom Schiffe aus vertheidigen. Schuldig erkannt wurde er in einem Fahrzeuge den Wellen überlassen, unschuldig losgesprochen, doch ihm auf 1 Jahr das attische Gebiet verboten.

Phregdiacum (a. Geogr.), so v. w. Bebriacum.

Phrenesis (**Phrēnosis**, Med.), Tobsucht mit heftigem Fieber u. dadurch auch ein lebensgefährlicher Zustand. Es leidet entweder das Gehirn ursprünglich, meist zu Folge einer Gehirnentzündung (s. d.), oder consensuell, während Organe der Brust oder des Unterleibes, besonders das Zwerchfell, entzündlich gereizt sind. Ein solcher milderer Krankheitszustand führt auch den Namen **Paraphrenitis**.

Phrenetisch, s. Phrenitisch.

Digitized by Google

Phrenische Arterien, P. Venen, P. Nerven (Phrēnicae artēriae, P. venae, P. nervi), s. Zwerchfellarterien, Zwerchfellvenen, Zwerchfellnerven.

Phrenitis, so v. w. Phrenesie, besonders der höhere Grad derselben. **Phrenitisch** (Phrenīticus), 1) an Phrenesie leidend; 2) überhaupt tobsüchtig.

Phreno-gāstricum, P. hepāticum ligamēntum (Anat.), s. Zwerchfellmagen- u. Zwerchfellmilzband.

Phrenologie (Anat.), 1) überhaupt Gehirnlehre; 2) besonders Lehre des Gehirnbaus, in so fern die geistigen Kräfte und Neigungen darauf beruhen. Vergl. Galls Gehirn- und Schädellehre.

Phriapātias, s. Priapismus 4).

Phricāsmus (v. gr., Med.), 1) das Starrwerden vor Frost; 2) die s. g. Gänsehaut (s. d.).

Phrikōnis (a. Geogr.), 1) Gegend in Aeolis bei Kyme (s. d. 1), das daher 2) den Beinamen P. hat, so wie 3) das östlich von Kyme gelegene Larissa (s. d. 5).

Phrixa (a. Geogr.), alte Stadt auf einem spitzigen Berge in Triphylia, mit Gebiet, an der Grenze von Pisatis, in der Nähe des Alpheos.

Phrixos (Myth.), Sohn von Athamas (s. d.). Auf dem goldenen Widder kam er nach Kolchis. Hier opferte er diesen dem Zeus Phyxios und schenkte das Fell, das bekannte goldene Vließ, dem Aeetes (s. d.). Dieser gab ihm seine Tochter Chalkiope (Euenia, Jophassa), von der er Vater von Argos, Melas, Phrontis und Kytisoros wurde. Aeetes schickte diese nach Griechenland, um ihr Erbtheil anzutreten. Sie litten jedoch Schiffbruch. Die Argonauten fanden sie in tiefem Elende. (*R. Z.*)

Phrixu polis (Phrixiōppidum, a. Geogr.), so v. w. Ideessa.

Phronēse (Phronēsis), Einsicht, Klugheit.

Phrōnima (Phrōnyma, Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Heuschreckenkrebse; die 2 Fühlhörner sind kurz, dick und dreigliederig, der Kopf dick, die Augen ungestielt, das 5. Fußpaar sehr lang mit einer zweifingerigen Scheere, der Körper ist sehr weich. Art: Einsiedler P. (p. sedentaria, cancer sedentarius *Lin.*), perlfarbig, rothfleckig, wohnt in einem gallertartigen Gehäuse, wahrscheinlich einer ausgefressenen Qualle; aus dem Mittelmeer. Oken stellt diese Gattung zu den Lepaden. (*Wr.*)

Phrontis (Myth.), 1) s. u. Phrixos; 2) Sohn von Onetor, dem Steuermann des Menelaos, wurde beim Vorgebirge Sunion vom Schlage gerührt, oder von Apollon mit Pfeilen erschossen.

Phrygānea, Phrygānides (Zool.), s. Köcherjungfern.

Phrygetron (Ant.), s. unter Hochzeit.

Phrygien (Phrygia), 1) (a. Geogr.). Das Gebiet der Phrygier scheint früher den größten Theil Klein-Asiens umfaßt zu haben. Das Gebiet von Troas hieß später Klein-P., und nicht blos Trojaner, sondern auch die Mysier und Lydier werden Phrygier genannt. Im persischen Zeitalter war P., als die mittelste und größte, von allen übrigen Provinzen Klein-Asiens umgrenzt, im N. von Paphlagonien, im O. vom Fl. Halys, Kappadokien, Lykaonien, im S. vom Tauros. Der Boden war meist eben; die Berge, Dindymos und Berekynthos, waren bes. durch den hier einheimischen Dienst der Göttermutter bekannt. Andere Berge: Kadmos, Mesogis, Olympos. Mehrere große Flüsse bewässerten das Land, der Rhyndakos, der Mäander, mit dem sich der Marsyas und der Lykos vereinte, nördlich von diesem vom Hermos; der Sagaris und der Halys flossen ins schwarze Meer. Das eigentliche P. hieß Phrygia magna (P. megale); der am Tauros liegende Theil hieß P. paroreios (Gebirgs-P.), auch Paroreia. Durch die Einwanderung der Galater verlor P. den nördlichsten Theil seines Anfangs, aber es dehnte sich auch schon früh bis an den Hellespont, an die Südküste der Propontis u. bis zum Rhyndakosflusse aus, und dieser Theil, vom andern P. durch die Mysier getrennt, hieß P. am Hellespont (ἡ ἐφ' Ἑλλησπόντῳ Φρυγία), oder auch blos P.; später beschränkt auf die Landschaft Troas. Klein-P. u. endlich, unter Alexanders Nachfolgern, Klein-Mysien. Später wurde P. eingetheilt in Phrygia major, P. minor (P. am Hellespont) u. P. epiktetos (das dazu erworbene), der nordwestl. Theil des eigentl. P.s um den Hermos und Dorylāon, zwischen den Armen des Olympos bis zum Flusse Thymbris. Dieser letzte Theil war in der Gewalt der Bithynier, kam aber später wieder zu P. (daher der Name). Diese Eintheilung blieb bis in das 4. Jahrh. Um diese Zeit kam Paroreia zu Pisidien, einige andere südliche Striche zu Karien, der noch übrige Theil von Groß-P. wurde nun in Phrygia salutaris (nordöstlich) und in Pacatiana oder Capatiana eingetheilt (südwestlich). Wichtige Städte: Kelānā, nach deren Verfalle Apamea, Diokpolis (Laodikea, Diocäsarea), Hierapolis, Antiochia (A. ad Pisidiam), Ikonion, Gordion (Juliopolis), Pessinus, Antyra (s. d. a.). 2) (Gesch.). Daß die Phrygier, angeblich das älteste Volk Klein-Asiens, aber von den Briges oder Brygii stammend, schon von den ältesten Zeiten her Ackerbau getrieben haben, lehren selbst die Mythen; vorzüglich ausgezeichnet aber war ihre Viehzucht. Die feine, rabenschwarze Wolle der Schafe um Lao-

Digitized by Google

bestilles, das Haar der Ziegen von Angora und der Seidenhasen wurden sehr geschätzt, und diese verarbeiteten sie selbst. Ihre gewebten wie ihre gestickten Gewänder waren berühmt. Auch trieben die Ew. Handel, früher zur See, später nur durch Karawanen. Eine einheimische Gottheit der abergläubigen Phrygier war Kybele (s. d., vgl. Kureten, Korybanten u. Galli). Auch dem Sabazio (Bacchus) weiheten sie eigne Priester, Saboi, und gleich schwärmerische Feste wie der Kybele. Hiermit stimmen nicht die Nachrichten von ihrer Musik; denn Modus phrygius u. hypophrygius bezeichneten bei den Griechen weichliche Tonarten. Hyagnis (s. d.) von Kelänä soll die Flöte u. die griech. Tonweise erfunden haben. Die ganze Geschichte P.s besteht fast nur aus Mythen. Die Phrygier hielten sich selbst für das erst geborne Volk der Erde; später hielt man sie für das dümmste. Annakos (s. d.) soll noch vor der Deukalionischen Fluth gelebt haben und über 300 Jahr alt geworden sein. Mit Gordios (s. d.) fängt ein neues königliches Geschlecht an. Midas (s. d.) II., Schüler des Orpheus, kam mit einer Colonie, bestehend aus mehrern Stämmen, wie Mygdones, Medobidini, Thyni, Berekynthes u. a., aus Thrakien, 90 J. vor Troja's Zerstörung, und ließ sich am Flusse Sangarios in der Nähe von Nikäa nieder. Von diesem ersten Sitze verbreitete sich das Volk weit in das Innere von Klein-Asien. Zur Zeit des Herakles herrschte in Kelänä der grausame, aber Ackerbau liebende Lydierkönig. Ein Midas ist der erste Ausländer, welcher Geschenke nach Delphi schickt. Unter einem andern Midas fallen die Kymmerier ein, um 630, und verheeren das ganze Land, so daß Midas aus Verzweiflung sich selbst tödtete. Mit seinem unglücklichen Sohne Adrastos starb die königl. Familie aus, und P. ward lydische Provinz, um 640, und kam mit Lydien um 555 unter Persien, dessen Schicksale es theilte. Nach einer großen Lücke folgen mehrere Midas und Gordios. (*Sch.*)

Phrygier (Kirchengesch.), s. unter Montanus.

Phrygios (Ellus, a. Geogr.), Fluß in Jonien, entsprang in Lydien, strömte bei Hyrkania, mündete nordöstl. von Magnesia in den Hermos.

Phrygium, so v. w. die päpstliche Krone, vielleicht weil sie anfänglich mit phrygischer, d. i. gestickter, Arbeit geziert war.

Phrykta (gr. Ant.), s. u. Phryktoren.

Phryktören (gr. Ant.), Nachtwächter auf einer Anhöhe, um bei nahender Gefahr Feuersignale (Phrykta, Phryktoriai) zu geben, auch um Bundesgenossen vom Anzuge der Feinde zu unterrichten, oder ihnen zu wissen thun, daß man sich mit Hülfe nahe.

Phryma (p. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Labiaten, Ordn. Melissen, zur Didynamie, Angiospermie des Linn. Syst. gehörig. Arten: p. caroliniense, am Cap; leptastachium, in Nord-Amerika heimisch.

Phrynus (Zool.), nach Olivier Gattung aus der Familie der scorpionartigen Thiere; die Kiefer tragen an ihrer Spitze die Taster mit einer beweglichen Klaue, der Leib ist flach und schwanzlos, die Fußglieder der Vorderfüße sehr lang u. dünn; steht unter phalangium *Lin.*, tarantula *Fabr.* Art: p. lunatus, reniformis u. a., aus Süd-Amerika. (*Wr.*)

Phryne, noch im Alter angebetete Hetäre, um 364 v. Chr., die aus dem böotischen Thespiä arm nach Athen kam, mit Kapern handelte, bald aber mit ihren entwickelten Reizen wucherte. Als sie von dem verschmähteten Euthias bei den Heliasten des Atheismus angeklagt war, enthüllte Hyperides, der sie vergebens zu vertheidigen gesucht hatte, endlich den Richtern durch Zerreißung ihres Gewands ihre Reize und rettete sie. Als Anadyomene (s. d.) stieg sie einst zu Eleusis vor der versammelten Menge ins Meer. Praxiteles malte sie. P. soll so reich geworden sein, daß sie sich erboten habe, die Mauern von Theben wieder aufzubauen, wenn man über die Thore schriebe: Alexander hat es zerstört, P. wieder aufgebaut. (*Sch.*)

Phrynichos, 1) aus Athen, Tragiker, Thespis Schüler, führte zuerst Frauenzimmerrollen ein und gebrauchte vorzüglich den Tetrameter. 2) P., ein Araber in Bithynien, Sophist unter Marc Aurel und Commodus, machte eine Auswahl (Ekloge) attischer Worte in alphabetischer Ordnung. Erste Ausgabe bei Aldus, 1502, Fol.; von Lederlin und Hemsterhuis, Amsterd. 1706, Fol.; von Paw, Utr. 1739, 4.; von Lobeck, Leipz. 1820. (*Sch.*)

Phrynium (p. *Willd.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Scitaminen, Ordn. Canneen, zur 1. Ordn. der 1. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: p. capitatum, dichotomum, virgatum, in Ost-Indien heimische Pflanzen.

Phrynon, s. unter Pittakos.

Phrynx (a. Geogr.), so v. w. Phrygios.

Phtanit (Miner.), so v. w. Kieselschiefer.

Phthas (Phtha, Myth.), ägyptischer Gott, hauptsächlich verehrt in Memphis, wie Kneph in Thebe. Symbolisch war er dargestellt mit dickem Bauch, großem Mund, Ohren und Augen, klein an den übrigen Theilen. In den Kosmogonien der Mysterien wird Kneph sein Vater genannt, auf dessen Befehl er die Welt geschaffen.

Bei

Bei Manetho ist er die Urzeit (Kronos), bei Andern erscheint er bestimmter als Demiurg, oder Weltordner. Die Griechen nannten ihn Hephästos (s. Vulcan), in so fern man das Feuer als wichtiges Mittel bei der Weltbildung ansah.

Phtheirophagoi (a. Geogr.), Läusefresser, Volk nach Ptolemäos auf der Ostseite des Flusses Rha (Wolga), nach Herodot in dem westl. Kaukasos; gehörten vielleicht zu den Soanen.

Phthēneos (a. Geogr.), so v. w. Phthenotes. Phthenōtes, Nomos im Norden des Delta (Aegypten), in den Umgebungen des heutigen Sees Burlos, mit der Hauptstadt Butos (s. d.).

Phthia (Myth.), 1) Tochter Amphions und der Niobe; 2) s. unter Phönix 3); 3) Aetolierin, von Apollon Mutter des Doros, Laodokos und Polypötes.

Phthia (a. Geogr.), 1) Hafen in Marmarika, westlich von Paliuros; 2) Stadt in Thessalien am Sperchios, genannt nach Phthios (s. d.). Hier herrschte Eurytion, der Peleus aufnahm, dem hier Achilles (s. d. a.) geboren ward; 3) so v. w. Phthiotis.

Phthios (Myth.), s unter Pelasgos.

Phthiōtis (a. Geogr.), der südlichste von den 4 Theilen Thessaliens, am Gebirge Othrys, von der Quelle des Sperchios, dem Pindos und dem Lande der Doloper (westl.) bis zum pagasäischen Meerbusen, der Südseite des malaiischen Busens (östl.); nördl. lag Onchestos und Pelasgiotis, südl. das Oetagebirg. Ew. waren Achäer (Achaioi phthiotai). Hier einst die Königreiche Phthia und Trachis. Bewässert ward P. durch den Phönix, Asopos, Melas, Dyras, Sperchios, die in den maliaikischen, den Amphryssos und den Onchestos, die in den pagasäischen Meerbusen fielen; Hauptgebirge: Oeta, mit den Zweigen Kallidromos u. Akraion, und Othrys. Die beiden genannten Meerbusen trennte das Vorgebirge Peleidion. Die Landschaft war reich an Städten, von denen Heraklea (Trachis), Antikyra, Pharsalos, Thetidion, Phylake, Thebä, Lamia, Magnesia, Iolkos, Demetrias, Methone, Phthia die wichtigsten sind. Die ersten Bewohner von P. waren Pelasger, und der Name selbst wird von dem Pelasger Phthios hergeleitet. Um 1550 v. Chr. eroberten es die Hellenen unter Deukalion und vertrieben die Ew. Dessen Sohn, Hellen, regierte hier über die Stadt Hellas mit umliegendem Gebiet, und nach ihm beherrschte sein Sohn Xuthus ein Stück von P., das thessalische Achaia. Er wurde zwar von seinen Brüdern vertrieben, aber sein 2. Sohn Achäos bemächtigte sich des väterlichen Reichs wieder, das jedoch dessen Söhne, Archander u. Architeles, aufs Neue räumen mußten. Nun setzten sich die Nachkommen des Aeolos hier fest, und Phylakos nahm die Gegend von Phylake, Eurytion die von Phthia, Athamas die von Alos in Besitz, in welchem letztern aber die Achäer sich bald von der Herrschaft der Aetolier frei machten und einen Freistaat errichteten. Außerdem zeichnete sich in P. der Staat der Trachinier aus, welche man mit zum dorischen Stamme rechnet. (Sch.)

Phthīria (Zool.), 1) s. Kleinschweber; 2) s. Fiedermausfliege.

Phthiriasis (Med.), s. Läusesucht.

Phthīrium (Zool.), nach Goldfuß Gattung aus der Familie der Milben; der Saugrüssel hat meist sichtbare Taster, die Oberkiefer fehlen, der Leib ist weich, angeschwollen, dünnhäutig. Darunter sind die Gattungen Latreille's: sarcoptes, smaris, cheyletus u. bdella vereinigt. Phthiromyiae, s. unter Puppengebärende.

Phthirophagen (a. Geogr.), so v. w. Phtheirophagoi.

Phthīsicus, ein an Phthisis Leidender.

Phthisis (Med.), 1) Auszehrung (s. d.), die in einem allgemeinen Verderben eines Hauptorgans, besonders in Vereiterung desselben und einem dadurch unterhaltenen chronischen Fieber ihren nächsten Grund hat. Nach der verschiedenen Art der Verderbniß unterscheidet man phthisis pituitōsa, purulenta (Eiter-, Schleimschwindsucht, s. d.) u. m., eben so nach den Organen, deren Verderbniß die nächste Ursache der Krankheit ist, p. hepatica, laryngea, pulmonālis, renālis, uterina u. a. m. 2) Insbesondere die Lungensucht (s. d., auch Luftröhrenschwindsucht). (Pi.)

Phthora (Bot.), Art der Pflanzengattung Aconitum, s. unt. Akonit, auch Eisenhut, gewöhnlich unter ac. lycoctonum befaßt.

Phthuris (a. Geogr.), Stadt Aegyptens, an Aethiopiens Grenze, nördl. von Gerbo, südl. von Primis; jetzt vielleicht Safef.

Phu (Bot.), Art der Pflanzengattung Valeriana (s. d.).

Phuibagina (Geogr.), so v. w. Ewagina.

Phūl (b. Geogr.), Volk, das nach Jes. 66, 9 mit Lud verbunden ist; vielleicht Elephantine.

Phul, König der neuen assyrischen Monarchie, um 770, der nach Unterbrechung nach Sardanapel wieder als Regent genannt wird und zwar als König von Assyrien in Israel (vgl. Menahan); er muß also schon seine Herrschaft bis über den Euphrat ausgebreitet haben, vielleicht besaß er auch Mesopotamien und Syrien. Nach ihm erscheint Tiglath Pilesar.

Digitized by Google

Phuli, Phules (Geogr.), so v. w. Foulah.

Phulwâri (Geogr.), Stadt in dem Districte und der Provinz Bahar (Vorder-Indien); hat gegen 8000 Ew.

Phumêna (a. Geogr.), so v. w. Chumana. Phundûsi, germanische Völkerschaft, nach Wilhelm über den Sachsen, im nördlichsten Theile von Nyppen, nach Reichard Fünen. Phundûsier, s. unter Cimbern.

Phurgisâtis (a. Geogr.), Ort im südl. Germanien, bei Znaim in Mähren, nach And. Klingenberg bei Pisek.

Phurnûtus, s. Cornutus.

Phuska (a. Geogr.), so v. w. Physkos.

Phut (b. Geogr.), Volk, 1. Mos. 10, 6 unter Hamiten neben Mizraim u. Kusch, Jer. 46. 9; Ezech. 27, 10; 38, 5, neben Kusch, Lubim und Lubin genannt.

Pyûruan (Geogr.), Hauptstadt von Süd-Anam und dessen Provinz Hue (Hinter-Indien), Residenz des Kaisers von Anam; hat Citadelle mit kaiserlichem Palast und Kasernen, weitläufige Vorstädte, gegen 400 Pagoden, 30 000 Ew., ansehnlichen Handel. Phûyen, 1) Provinz in Süd-Anam des Reichs Anam (Hinter-Indien); hat viel Waldung, Aufenthalt vieler Elephanten, Handel mit Elfenbein, an der Küste mehrere Hafen u. gut bebaute Striche. 2) Hauptstadt darin, nicht weit vom chinesischen Meere; hat 8—10,000 Ew. (*Wr.*)

Phycis (Zool.), 1) nach Schneider Gattung aus der Fischfamilie Barsche, den Schellfischen verwandt; doch bestehen die Bauchflossen aus einem Strahl und sind oft gegabelt; zwei Rückenflossen, eine kleine Bartfaser; aus den europäischen Meeren. Art: Meerschleihe (p. mediterraneus, blennius p. *Lin.*, gadus tinea), mit vorderer runder Rückenflosse, weiß, mit schwarzen Rändern um Rücken- und Afterflossen. 2) S. Langtastermotte. (*Wr.*)

Phycites (Petref.), versteinerter Tang.

Phycis (bot. Nomencl.), so v. w. Algae, s. Algen.

Phygêthlon (gr., Med.), Hautbeule, eine rothe, oft glänzende, nicht beschränkte, niedrige, mehr breite u. flache Geschwulst, nicht tiefer als die Haut gehend, mit Spannen, Brennen, Jucken oder Stechen, ohne Neigung zu Vereiterung, bisweilen verhärtend, oder auch eine dünne, scharfe Materie ausschwitzend. Hierher gehören Rose, Insectenstich, Schlangenbiß.

Phykus (a. Geogr.), 1) niedriges Vorgebirge in Kyrene, nordwestl. von Apollonia, dem Vorgebirge Tänaron im Peloponnes gegenüber; 2) festes Städtchen daselbst; jetzt Ras Sem.

Phyla (p. *Lour.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Proteen, zur 1. Ordn. der 4. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. chinensis, in China heimisch.

Phylake (a. Geogr.), 1) Stadt im Mittellande von Pieria (Makedonien) am Haliakmon; 2) südl. Grenzstadt Arkadiens gegen Argolis und Lakonika, südl. von Tegea; dabei die erste Quelle des Alpheos; 3) so v. w. Thebä phthiä.

Phylakis (Myth.), s. Akakallis.

Phylakos, 1) ein Phokier, alter Heros, vertheidigte Delphi gegen die Gallier. 2) Sohn von Deion und Diomede, erbaute Phylake und zeugte Iphikolos und Pôas (s. d.).

Phylaktêrion (Ant.), s. Amulet u. Denkzettel 2).

Phylärchen (gr. Ant.), s. u. Phyle.

Phyle (gr. Ant.), 1) Zunft, Stamm, Volksabtheilung, tribus; insbes. 2) Einwohnerabtheilung in Athen. Dergleichen waren zu Athen Anfangs 4: Kekropis, Autochthon, Aktäa, Paralia, seit Kleisthenes (s. d. 2) 10: Erechtheus, Kekrops, Aegeus, Pandion, Akamas, Antiochos, Leon, Oeneus, Hippothoon, Aias. Jede P. zerfiel wieder in 3 Phratrien (wie tribus in Curien), deren Mitglieder Phratores (curiones), wie die der P. Phyletä hießen. Jede Phratria enthielt 30 Gene (Geschlechter), eine Volksversammlung, Erziehung, Opfer ꝛc. Die Vorsteher der P. hießen Phylarchen, der Phratrien Phratriarchen. Jeder Bürger mußte in eine Phratria eingeschrieben sein, entweder gleich bei seiner Geburt, oder doch in dem 3. oder 4. Jahre, bei ehelichen Kindern am 3. Tage der Apaturien (s. d.), bei adoptirten am Feste Thargelia, wobei der Vater eidlich versichern mußte, daß sein Sohn in einer rechtmäßigen Ehe mit einer gebornen Athenäerin erzeugt, oder auf die gesetzmäßige Art adoptirt worden sei. 3) Auch die Spartaner waren in P.n getheilt. Alle Stämme (über deren Zahl man nicht einig ist) begriffen 30 Zünfte (Oben), deren jede einen Vorsteher, Geronktes, hatte. (*Sch.*)

Phyle (a. Geogr.), Demos und Castell in Attika, im Gebiet von Tanagra, an der Grenze von Böotien. Von hier zog Thrasybulos gegen die Dreißig Tyrannen (s. d. 1); jetzt Biglakastro (Wachhaus) oder Argivo-Kastro.

Phylebâsileus (gr.), der von jeder Phyle (s. d.) gewählte Basileus (s. d. 2), um die Opfer zu verrichten.

Phyleus (Myth.), Sohn des Augeias. Dieser hatte ihn als einen Freund des Herakles verwiesen, welcher ihm aber den Thron seines geblödeten Vaters gab. P. trat diesen jedoch an seinen Bruder Agasthenes ab, worauf er in Dulichion von Ktimene, der Odysseus, oder Timandra, der

Digitized by Google

der Helena Schwester, Vater des Meges wurde.

Phylica (p. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rhamneen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: capische zierliche, in europäischen Sammlungen cultivirte Sträucher. Am bekanntesten: p. ericoides, mit weißen, kopfförmigen Blüthen, schmalen, dichtstehenden, oben dunkelgrünen, unten weißen Blättern. (*Su.*)

Phyllämphora (p. *Cour.*), Pflanzengattung, aber nicht anerkannt; steht in ihrer einzigen Art: p. mirabilis, als nep. phyll. unter Nepenthes (s. d.).

Phyllänthus (p. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Trikokken, Ordn. Euphorbieen, zur Monöcie. Monadelphie des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich (82), theils baumartige, theils strauch- oder krautartige Gewächse, theils mit winkelständigen, theils in Rispen oder Trauben gesammelten, theils auf der Fläche oder an den Serraturen der, bald einfachen, bald gefiederten Blätter stehenden Blüthen; mehrere, z. B. p. niruri, speciosa, falcata etc., als Zierpflanzen cultivirt; sämmtlich in tropischen Ländern heimisch. Merkwürdig: p. emblica, in Ost- und West-Indien heimischer Baum mit gefiederten, blüthentragenden Blättern, Mutterpflanze der aschfarbenen Myrobalanen (myrobalani emblica, s. d.). (*Su.*)

Phyllidia (Blattschnecke, Zool.), nach Cuvier Gattung aus der Familie der Kreis- (Mantel-) Kiemenschnecken; der nackte Mantel ist lederartig, der Leib länglich-oval, der Mund bildet einen kleinen Rüssel mit 2 Fühlfäden, 2 andere Fühlfäden kommen aus dem Mantel; die Kiemenblättchen stehen in einer Reihe unter den Mantelrändern. Art: dreilinige Blattschnecke (p. trilineata), mit 3 gelben Warzenreihen auf dem schwarzen Rücken; p. ocellata, pustulosa u. a. Phyllidiae, nach Lamark Familie der im Wasser lebenden Gasteropoden (Schnecken); Gattungen: phyllidia, chitonellus, chiton, patella. Phylline, 1) s. Schmarotzegel; 2) s. Scheibenwurm (*Wr.*)

Phyllinum (bot. Nomencl.), Belaubung aller Art an einem aufsteigenden Stock, die dann nach dem verschiedenen Vorkommen wieder eigne Namen bekommt.

Phyllirrhoë (Zool.), nach Péron Gattung aus der Weichthierfamilie Flossenfüßler; der Leib ist seitlich sehr zusammengedrückt, der Schwanz bildet gleichsam eine senkrechte Flosse, der Rüssel läßt sich zurück ziehen; ein Paar Augen. Art: großköpfige P. (p. bucephala), aus der Süd-See.

Phyllis, 1) (Myth.), Tochter des thrakischen Königs Sithon; liebte den Demophoon, jedoch vergeblich. Sie starb aus Gram, oder durch Selbstmord. Aus ihrem Grabe wuchsen Bäume, die von Zeit zu Zeit ihren Tod beklagten. 2) Gewöhnlicher Name in Schäferidyllen.

Phyllis (a. Geogr.), thrakische Landschaft, in den Umgebungen des Berges Pangäos, westl. vom Fl. Angitas, südl. vom Strymon begrenzt.

Phyllis (p. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rubiaceen, Ordn. Spermacoceen, zur 2. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. nobla, zierlicher Strauch, mit quirlförmig, zu 3 zusammenstehenden Zweigen u. Blättern, grünlichen, rispenständigen Blüthen, auf den canarischen Inseln heimisch.

Phyllitai (Ant.), s. unter Agon.

Phyllites (Petref.) versteinerte Pflanzenblätter; sind öfters nur Abdrücke, meist von Baumblättern, deren Aehnlichkeit indeß mit den jetzt sich findenden sehr zweifelhaft ist; man unterscheidet mehrere Arten, z. B. p. cinnamomifolius, lobatus, norioides u. a.

Phyllium (Zool.), s. Wandelndes Blatt. Phyllobränchia, nach Latreille Familie aus der Weichthierordnung Nacktkiemen; die Kiemen sind blätterförmig und auseinander gehend. Dazu die Gattungen: laniogerus, glaucus, eolidia u. tergipes. Phyllödoce, nach Ranzani so v. w. Eumolpe. Phyllöphaga, nach Latreille Familie der Beutelthiere; die hierher gehörigen Gattungen (perauros, halmaturus, macropus [kangurús] und phascolomys) haben in keiner Kinnlade Hundszähne. Phyllöphagi, s. Laubfresser. (*Wr.*)

Phyllophilen, s. unter Botanische Systematik.

Phyllöpoda (Zool.), Familie der Kiemenfüße; der Körper ist mit einem einzigen Rückenschilde bedeckt, die Füße (wenigstens 11 Paar) sind gefiederte Kiemenblättchen; in stillstehendem Gewässer oft sehr zahlreich. Dazu die einzige Gattung: Apus. Latreille theilt sie in aspidiphora (Gattung Apus) u. ceratophthalma (Gattung branchipus). Phyllorhynchi, nach Latreille Familie der Störe, darunter die, welche eine stark verlängerte Schnauze mit breiten Rändern haben; blos die Gattung polyodon. (*Wr.*)

Phylos (Phyllus, a. Geogr.), Stadt Thessaliens, wo Apollon bes. verehrt wurde.

Phyllosöma (Zool.), nach Leonhard Gattung aus der Familie Fächerschwanzkrebse; die innern Fühler sind zweiborstig, die dicken Augen sind gestielt, die Schwimmfüße haben keine Scheeren, das 2. Fußpaar hat am 3. Gliede eine gegliederte Borste. Leib blattförmig, sehr dünn. Art: gemeines P. (p. commune). Phyllöstoo-

stoma, s. Blattnase. Phyllostoseta, s. Blattnasen.

Phyllum (bot. Nomencl.), 1) Blatt; 2) der Kelchblatt. (s. unter Kelch 7); 3) insbesondere wenn dieses Aehnlichkeit mit gewöhnlichen Blättern hat (wie bei der Rose).

Phyllūrus (Zool.), nach Cuvier Gattung aus der Familie der Geckone (Familie der Salamandereidechsen), ganz vom Ansehn des Gecko, doch durch breite Zehen unterschieden. Einzige Art: neuholländischer P. (p. novae Hollandiae, lacerta platura *Lin.*), graubraun, oben höcker'g, Schwanzränder stachelig.

Phyma (Med.), 1) eine Geschwulst, besonders eine eng begrenzte, schnell entstandene; 2) auch Drüsengeschwulst.

Phymata (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Blutwanzen; die Fühler können sich in eine Rinne am Rande des Brustschilds legen, dieses verlängert sich in ein Schildchen, welches über einen Theil des Hinterleibs hinweggeht.

Phymatoidēi coenothālami (bot. Nomencl.), Flechten, deren Fruchtbehälter warzenförmig äußerlich von dem Lande gebildet sind und eine Kerndecke mit einem Kern, oder ein bloßes Keimblättchen einschließen.

Phyrites (a. Geogr.), kleiner Fluß in Jonien, bei Ephesos, entstand aus dem See Pegaseon, fiel in den Kayster.

Physa (Zool.), s. Blasenschnecke 3).

Physalia, s. Galeerenqualle.

Physālis (p. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Solaneen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: ziemlich zahlreich (51). Merkwürdig: p. alkekengi, 1—2 Fuß hohe, in Weinbergen wildwachsende Pflanze, mit herzeiförmigen, spitzigen Blättern, weißen Blüthen, aufgeblasenen, bei der Fruchtreife rothen, eine rothe Beere (s. Judenkirsche) enthaltenden Kelchen; p. peruviana, mit strauchartigem, haarigem Stengel, ebenfalls eßbar, auch als harntreibendes Mittel benutzt, Früchte bringend, in Peru heimisch; p. somnifera, strauchartig, in Mexico, Kreta, Spanien heimisch, durch stark harntreibende Kraft der Beere, und narkotische Eigenschaft der Wurzel ausgezeichnet. (*Su.*)

Physallit (Miner.), 1) so v. w. Topas, gemeiner; 2) s. Pyrophysalit.

Physalŏptera (Zool.), nach Rudolphi Gattung der Eingeweidewürmer; der Körper ist rund, elastisch, auf beiden Seiten zugespitzt, der Mund kreisförmig; der Schwanz des Männchens unten mit einer Vase. Mehrere Arten im Igel, Falken u. a. Physapi (richtiger physapoda), nach Latreille Zunft aus der Familie der Hymenelytren (Käfer mit häutigen Flügeldecken), statt des 2. Fußglieds ist eine Blase. Gattung: thrips. (*Wr.*)

Physcōnia (Med.), s. Physkonie.

Physēter (Zool.), s. Pottfisch.

Physharmonika (Instrumentenm.), ein Instrument um dessen Erfindung sich 4 Künstler streiten. Der Ton desselben wird durch metallene Zungen hervorgebracht, die durch Wind zum Klingen gebracht werden. Die P. ist mit einer Claviatur von gegen 4 Octaven versehen u. der Spieler versorgt das Instrument mit Wind mittelst eines angebrachten Fußtritts. Der Ton der P. ist sehr angenehm und kann mittelst des schwächern oder stärkern Drucks der Finger auf die Tasten, nach allen Graden modificirt werden. (*Ge.*)

Physica (Naturk.), s. Physik.

Physicus, 1) s. Physisch, auch Physikalisch; 2) s. Physiker.

Physikālische Geographie, s. unter Geographie.

Physik (Physica), 1) überhaupt Kenntniß der Natur nach ihrem ganzen Umfange; 2) insbesondere, und nach jetzigem Sprachgebrauch, Kenntniß der Gesetze, aus denen die allgemeinen Erscheinungen der Körperwelt, ihrem Zusammenhange nach, erkannt werden. In diesem Sinne aber ist sie keine abgeschlossene Wissenschaft und steht mit allen andern Wissenschaften, die unter Naturwissenschaft überhaupt als Theile befaßt werden, im nächsten Zusammenhang und kann selbst, ohne daß man diese Einsicht erlangt, nicht verstanden werden. Zunächst hat sie einen mathematischen Theil, und die ganze angewandte Mathematik, in so fern diese die Natur (nicht Zweige der menschlichen Technik, Baukunst, Artillerie, Nautik u. s. w.) zum Gegenstand hat, gehört wesentlich zu ihr; dann aber auch einen naturhistorischen Theil, obgleich sie nur die allgemeinsten Naturphänomene zu ihrem Gebiet gehörig rechnet, und namentlich die ganze organische Natur, als solche, von sich ausschließt und der Physiologie überweist. Auch überläßt sie ganze Felder der Naturkunde, die sie in allgemeiner Auffassung in ihr Gebiet zieht, die aber zu weit sind, um nicht eigne und angelegentliche Studien in Anspruch zu nehmen, eignen Wissenschaften. Hiernach sind Astronomie und Geologie von der P. ausgeschlossen. Endlich wird auch die Chemie (s. d.), obgleich diese ihrer Grundlage nach es lediglich mit Kenntniß von Naturkräften zu thun hat, gewöhnlich von ihr abgesondert, obgleich es vornämlich hier unmöglich ist, eine u. die andere Wissenschaft zu studiren, oder auch als Lehre vorzutragen, ohne Wesentliches aus der andern zu entlehnen. Von der dogmatischen oder theoretischen P. wird die Experimentalphysik unterschieden, obgleich diese von jener nur durch

Digitized by Google

durch die Methode des Beweises verschieden ist, indem sie die Wahrheit der aufgestellten Lehrsätze innerhalb des Kreises, wo dies möglich ist, nicht demonstrativ, sondern sogleich in der Erfahrung nachweist. Sie erhöht den Reiz der Wissenschaft, indem sie dieselbe aus der Region des abstracten Denkens in das der lebendigen Erkenntniß versetzt und der Beglaubigung des Verstandes auch die der Sinne beifügt. Die gewöhnlich in Lehrbüchern der P. zur Betrachtung kommenden Gegenstände sind: die allgemeinen Eigenschaften der Körper, die allgemeinen Kräfte, welche den Körpern im Ruhestand zukommen, die Statik (s. d.) fester, tropfbar-flüssiger u. gasförmiger Körper, die Bewegungsgesetze der Körper nach derselben Verschiedenheit ihres Aggregatzustandes, die Lehre vom Schall und von Tönen, vom Licht und von Farben, von der Wärme, von der Elektricität u. dem Magnetismus und die allgemeinsten Grundzüge der Lehre von den Himmelskörpern und der physischen Geographie und der Meteorologie. — Die P. hat im Allgemeinen in dem Verhältniß und gleichzeitig im Lauf der Zeit ihre jetzige Gestaltung gewonnen, als auch Mathematik (s. d.) immer mehr Fortschritte gemacht hat; doch verdankt sie ihre höhere Stellung theilweise auch der schärfern und vorurtheilsfreiern Beobachtung der Natur, auf welchem Wege z. B. die Entdeckung des Elektricismus u. Magnetismus in ihr neue Epochen begründen. Besonders Verdienst um sie haben, mit Uebergehung der Philosophen des Alterthums, die auch P. zu einem Hauptgegenstand ihrer Untersuchungen machten, Rog. Bacon, Bacon de Verulam, Galilai, Kepler, Toricelli, Otto von Guericke, Athan. Kircher, Descartes, Boyle, D. Hoek, Grimaldi, Botalli, Pascal, Mariotte, Picard, Huygens, Newton, Euler, s'Gravesande, Musschenbroek, Nollet, J. F. Winkler, Franklin, Lichtenberg, Biot, Galvani, Volta, Oerstedt, Ampere (s. d. a.) u. m. A. Gute Lehrschriften der neuern P. lieferten: Gren, Klügel, Käftner, J. Lichtenberg, G. A. Suckow, J. F. Parrot, B. Scholz, B. Bartels (s. d. a.), auch A. Baumgartner: die Naturlehre nach ihrem gegenwärtigen Zustande, mit Rücksicht auf mathematische Begründung, 3 Bde., Wien 1824. Die Geschichte der P. seit der Wiederherstellung der Wissenschaften stellte J. K. Fischer in 8 Bden., Göttingen 1801—08, dar. Als Zeitschrift für sie besteht: Journal für P., begründet von Gren, Halle u. Leipz. 1790, und fortgesetzt unter dem Titel: Annalen der P., seit 1799 von L. W. Gilbert, von 1819 an unter dem Titel: Annalen der P. u. physikalischen Chemie, und vom Febr. 1824 an unter dem Titel: Annalen der P. und Chemie, von Poggendorf redigirt. Als umfassende Wörterbücher verdienen Bemerkung: Physikalisches Wörterbuch, herausg. von Gehler, n. Ausg. 1798, 4 Bde. und Supplb., und neu bearb. von Brandes, Gmelin u. s. w., 5 Bde, 1825—30, auch J. K. Fischers physikalisches Wörterbuch, 10 Thle., Gött. 1796. (*Pi.*)

Physikälisch, 1) so v. w. physisch; 2) bes. auch auf Experimentalphysik sich beziehend.

Physikat (Staatsw.), s. unter Physiker 4).

Physiker (physicus), 1) überhaupt ein der Physik Kundiger und angelegentlich, besonders auch praktisch, sich damit Beschäftigender; 2) ein besonders physikalische Experimente, auch Gegenstände, die in die natürliche Magie einschlagen, öffentlich zur Schau Stellender, daher auch 3) zuweilen ein Titel, den sich Taschenspieler (s. d.) beilegen; 4) (Staatsw.), insbesondere aber ein ärztlicher Staatsdiener, der zu specieller Aufsicht des Medicinalwesens in einem gewissen Bezirk, auch zur Unterstützung der Staatsverwaltungs- oder der Gerichtsbehörden eines Bezirks, wo es auf ärztliches Urtheil u. Handeln ankommt, eine Anstellung erhalten hat. In dem Mittelalter hießen Aerzte durchgängig physici oder auch, wie Chirurgen, magistri in physica; später verband man beide Benennungen; ein jeder Arzt hieß medicus physicus. Erst zu Anfang des 16. Jahrh. wurden besoldete Stadtphysiker, hauptsächlich aber, damit es in Pestzeiten u. bei andern ansteckenden Krankheiten der Commun nicht an Rath und Beistand gebrechen möchte, angestellt. Als aber in einzelnen Staaten nach und nach sich Medicinalordnungen gestalteten, wurden auch für größere Districte P. angestellt, die dann den Namen Kreis-, Amts-, Landphysiker u. s. w. erhielten und auch besonders medicinisch-polizeiliche Geschäfte, wie Apothekervisitationen, Aufsicht, auch wohl Prüfungen von Chirurgen und Hebammen u. s. w. übertragen erhielten, vornehmlich aber in medicinisch-gerichtlichen Untersuchungen, um dieselben theils bewirken zu helfen, theils Gutachten darüber auszustellen, zugezogen wurden (vgl. Gerichtliche Medicin). Die Stelle, welche ein in dieser Art angestellter und dafür verpflichteter Arzt (in der Regel immer ein als Doctor promovirter) bekleidet, wird als Physikat bezeichnet; doch können an einem Physikat nach Befinden auch mehrere Physiker Theil nehmen; auch wird gewöhnlich ein angestellter Gerichtschirurg (s. d.), in so fern er dem Physiker beigegeben ist und zu manchen Physikatsverrichtungen mitwirkt, ebenfalls zum Physikat gerechnet. Uebrigens ist der Geschäftskreis nach der besondern Einrichtung in einzelnen Staaten und Orten

Digitized by Google

Orten weiter oder enger gezogen; häufig ist auch die Behandlung der Armen, die Aufsicht von Kranken- u. Irrenhäusern u. s. w. damit verbunden. In mehreren Ländern ist die Benennung P. ganz aufgehoben und (wie in Baiern) die vom Gerichtsarzt ihr substituirt. (*Pi.*)

Physikotheologie (Phil. u. Theol., eigentlich Natur-Gotteslehre), 1) natürliche Theologie (s. Natürliche Religion), im Gegensatz der geoffenbarten; 2) gewöhnlicher, oder im engern Sinne, diejenige Lehre von Gott, welche sich auf die Betrachtung der sichtbaren Welt gründet und von derselben, als dem Princip der natürlichen Ordnung und Vollkommenheit, zu dem Urgrund derselben aufsteigen will. Sie schließt daher von der weisen Einrichtung der Natur auf die Gottheit, als die letzte Ursache derselben, sein Wesen, seine Eigenschaften. Je nachdem sie sich auf besondere Theile der Natur bezieht und sie betrachtet, z. B. die Gestirne, die Gewitter, die Vögel, die Fische ꝛc., wird sie Astrotheologie, Brontotheologie, Ornithotheologie, Ichtyotheologie (s. d. a.) u. s. w. Sie fand in älterer Zeit fleißige Bearbeiter (s. Gott), verlor jedoch später durch eine richtigere Würdigung des physikotheologischen Beweises ihr Ansehen. (*Wth.*)

Physikotheologischer Beweis des Daseins Gottes, s. unter Gott.

Physiognōm, 1) auf Physiognomik sich verstehend, oder sie als eine eigene Kunst oder Wissenschaft cultivirend; 2) P.en, s. auch unter Botanische Systematik.

Physiognōmia (lat., v. gr.), 1) Physiognomie; 2) auch Physiognomik.

Physiognōmicus, s. Physiognomisch.

Physiognomik, 1) die ganze äußere Andeutung eines Menschen, oder auch Thieres, ja selbst einer Pflanze, in so fern daher ein Schluß auf Inneres gemacht wird; 2) insbesondere aber die Gesichtsbildung. S. den folg. Artikel.

Physiognōmik (Anthropol.), 1) im Allgemeinen die Erkenntniß des Innern oder der geistigen Eigenheiten eines Menschen durch sein Aeußeres, besonders in so fern dies nicht, wie in leidenschaftlichen Zuständen, nur etwas Vorübergehendes ist. Es findet daher dieses Wort Anwendung sowohl auf Erkenntniß von Verstandeseigenheiten, als auch auf Erforschung von Neigungen und herrschenden Gemüthsstimmungen, und dies nicht blos durch Andeutungen, die von der Körperbildung, sondern auch solchen, die von der Haltung u. Bewegung des Körpers und überhaupt vom äußeren Benehmen hergenommen sind. Nach diesem weiteren Begriff ist es keinem Zweifel unterworfen, daß die P. in vielen Fällen ziemlich sicher leite, doch aber mehr den, der viele Lebenserfahrung hat, auch Menschen unter wechselnden Verhältnissen zu beobachten häufige Gelegenheit hatte, wobei jedoch schwer gewisse Regeln festzustellen sind und die ja etwa aufzustellenden vielfachen Ausnahmen unterliegen. Es ist in dieser Beziehung auch P. auf Erkenntniß von Thiernaturen anwendbar, ja selbst auf Pflanzenkenntniß (als Pflanzenphysiognomik) ausgedehnt worden. In krankhaften Zuständen bekommt sie den Namen Pathognomik (s. d.). 2) Dieselbe Erkenntniß des Innern, in so fern gewisse bleibende Ergebenheiten und Züge der Gesichtsbildung die Andeutung geben. Vorübergehende Gefühle und Lebenschaften, wie sie z. B. durch ein freudiges, trauriges, zorniges oder auch negativ durch ein gleichgültiges, ruhiges Gefühl u. s. w. sich andeuten, sind davon ausgeschlossen. Schon in den ältesten Zeiten meinte man, daß es solche Andeutungen gebe, die aber ein eigenes physiognomisches Studium voraussetzten. Man berichtet von Sokrates, daß ein Physiognom seiner Zeit, Namens Zopyros, ihm es am Gesicht angesehen habe, daß er zur Wollust geneigt sei, u. daß er bekannt habe, allerdings von Natur diesen Hang zu besitzen, daß er aber durch Willenskraft desselben Herr worden sei. Auch unter den unächten Schriften des Aristoteles befindet sich eine Schrift über die P. In neuerer Zeit hat Baptist della Porta (s. d.) diesen Gegenstand wieder zur Sprache gebracht, indem er besonders auch Thierköpfe mit menschlichen Gesichtern verglich, auch Th. Campanella (s. d.) u. M. Am mehrsten Aufsehn aber erregte in neuester Zeit Lavaters (s. d.) großes u. kupferreiches Werk, und man glaubte eine Zeitlang ernstlich, daß durch selbiges eine Wissenschaft zur Menschenkenntniß begründet worden sei. Allein man sah bald ein, daß die P. in den Einzelheiten, die er aufstellt, so daß sogar ein bloßer Schattenriß zureichen sollte, um über einen Menschen ein physiognomisches Urtheil zu fällen, keinen Halt habe. Es gilt auch hier, daß nur aus dem Totaleindruck, den eine Physiognomie macht, zumal in Verbindung mit andern äußern Andeutungen des Charakters eines Menschen, einigermaßen ein Schluß auf dessen geistige Eigenheiten gestattet sei, wobei jedoch auch Lebenserfahrungen und ein gewisser Tact im Beobachten weit sicherer leiten, als bestimmte Regeln. — Eine ganz abweichende Richtung hat das physiognomische Studium durch Galls Gehirn- u. Schädellehre (s. d.) erhalten, und so schwankend und größtentheils precär auch diese ist, so ist doch kein Zweifel, daß nur von ihr aus ein Grund gelegt werden könne, wenn je die P. durch vielleicht noch schärfere Beobachtungen zum

Rang einer wirklichen Wissenschaft erhoben werden sollte. (*Pi.*)

Physiognomisch (Physiognomicus), auf Physiognomie oder Physiognomik sich beziehend.

Physiognomonik, P.-monik, richtigere, wiewohl ungewöhnliche Bezeichnung von Physiognomie und Physiognomik.

Physiognosik, 1) überhaupt Naturkenntniß; 2) insbesondere (nach Gruithuisen, s. d.) im Gegensatz der Heautognosie (Selbstkenntniß, s. d.) die Kenntniß der körperlichen Natur. Physiograph, Naturhistoriker. P.-graphie, Naturbeschreibung. Physiokraten (Staatsw.), s. unter Physiokratisches System. Physiokratik, 1) im Allgemeinen Herrschaft der Natur; 2) daher auch (Physiokratismus) die philosophische Ansicht, nach der die Natur das oberste Machtprincip in der Welt ist.

Physiokratisches System (Staatsk.), diejenige Ansicht in der Staatshaushaltung, nach welcher das landwirthschaftliche Interesse für das wichtigste erachtet und daher auch dem Manufactur- u. Handelsinteresse vorgezogen wird. Staatsmänner, die diese Ansicht verfolgen: Physiokraten (auch Oekonomisten). Es wurde als ein eigentlicher Gegenstand der Staatskunst zuerst in Frankreich von F. Quesnay (s. d.), Leibarzt Ludwigs XV., aufgestellt und vornehmlich um 1757 bekannt. Doch finden sich die Grundlagen desselben schon bei Locke (s. d.) und andern brittischen Schriftstellern. V. R. Mirabeau (s. d.) war besonders dessen Begünstiger; doch nahm es erst unter Ludwig XVI., als Turgot (s. d.) sich für dasselbe erklärte, einen höheren Aufschwung; nachher sank es wieder in Frankreich, bis zur Zeit der Nationalversammlung in der Revolutionszeit, wo es ein entschiedenes Uebergewicht bekam. In Teutschland wurden, bes. in Baden, mit dessen Einführung, wiewohl fruchtlos, Versuche gemacht. Auch Kaiser Joseph II. und Leopold, Großherzog von Toscana, später Kaiser, waren ihm geneigt. Nach diesem System ist die Erde einzige Quelle des Nationaleinkommens u. öffentlichen Wohlstandes; Alles kommt auf Production aus dem Pflanzen- und Thierreiche an. Alle wirklich nutzbare Staatsbürger sind daher auch nur solche, welche den Boden bauen und benutzen u. so einen Ueberfluß über das liefern, was sie selbst von ihren Erzeugnissen verbrauchen; Gelehrte, Künstler, Kaufleute, Handwerker u. s. w., als unproductive Staatsbürger, vermehren nur mittelbar den allgemeinen Wohlstand. Eine nothwendige Bedingung des Wohlbefindens beider Klassen ist aber unbedingte Freiheit aller Gewerbe, ebenso völlig freie Ein- und Ausfuhr im Handel. Da aller Reichthum vom Boden ausgeht, so darf auch nur Eine Abgabe, auf den Reinertrag des Grundeigenthums basirt, Statt finden. Indessen ist dies System in seiner strengen Folgerichtigkeit nicht praktisch ausführbar, indem ja auch die Industrie selbst, das Genie und Alles, was durch Veredlung des rohen Naturproducts demselben einen höhern Werth verleiht, als Zuwachs des Nationalreichthums nicht außer Anschlag bleiben kann. Auch kann eine blos vom Grundertrag entnommene Steuer nur in einem geschlossenen Handelsstaate ihre Rechtfertigung finden, wo der Producent seine Preise im Verhältniß der Erhöhung der Steuern steigern kann. (*Pi.*)

Physiolog (Physiologus), ein der Physiologie Kundiger.

Physiologik (Physiologia, Naturw.), 1) die allgemeine Naturlehre; 2) bes. Naturlehre der organischen, 3) namentlich thierischen Körper; 4) im engsten und gewöhnlichsten Sinne Naturlehre des belebten menschlichen Körpers; im Gegensatz damit wird dann die Naturlehre von Thierkörpern überhaupt als vergleichende P. unterschieden. Aber auch in diesem engern Begriff ist nicht sowohl der Bau und die Zusammenfügung des Menschenkörpers (welches Gegenstand der Anatomie [s. d.] ist), als das lebendige Zusammenwirken der in ihm regen Kräfte der Gegenstand derselben. Es liegt aber auf der Hand, daß ohne genaue Kenntniß des Baues des Körpers auch in den Kräfteäußerungen (Verrichtungen, wie man diese gewöhnlich bezeichnet), keine gründliche Einsicht zu erlangen sei, daher Studium der P. ohne vorheriges, oder noch besser gleichzeitiges Studium der Anatomie nicht denkbar ist. Außerdem ist aber auch Studium der Physik und Mathematik, der Chemie und der Naturgeschichte überhaupt unerläßlich, um die P. gehörig zu fassen und darin gedeihliche Fortschritte zu machen. Die Frage, ob Psychologie (s. d.) zur P. selbst als Theil gehöre, kann bejaht und verneint werden; ersteres in wiefern die geistigen Thätigkeiten selbst zu den Verrichtungen des lebenden Körpers gehören, ja eine der Hauptandeutungen des Lebens sind; letzteres, in wiefern der Begriff der P. sich blos auf Kenntniß des Körpers des Menschen beschränkt, der Geist aber eine höhere Stellung als der Körper in der Natur hat. In jedem Falle aber muß ein vollendeter Physiolog immer auch ein guter Psycholog sein. Physiologische Kenntnisse werden theils aus Beobachtungen der Vorgänge in dem lebenden Körper gewonnen, theils aber auch durch Beobachtungen und Versuche an und mit lebenden Thieren, die da, wo Humanitätsrücksichten Versuche, wodurch die Wohlfahrt oder das Leben bedroht, ja selbst vernichtet wird, wie bei Vivisectionen,

Digitized by Google

sionen an lebenden Menschen anzustellen, nicht gestatten, zur Erweiterung der Wissenschaft nicht durchaus ausgeschlossen werden können, wo dann Schlüsse nach Analogie auch zu Aufklärungen über physiologische Gegenstände führen. Aber auch Beobachtungen an kranken Menschen lassen Folgerungen zu, die für die P. Resultate geben. Gegenseitig ist aber die Pathologie (s. d.) selbst nur eine erweiterte P., indem sie ebenfalls über Erscheinungen des Lebens Aufschlüsse gibt, obgleich nur eines gestörten Lebens, wie sich nämlich dasselbe im Kampfe mit feindseligen Einwirkungen bis zu einem bestimmten Grade und unter gewissen Modificationen behauptet. Die Ordnung des Vortrags der P. in Lehrbüchern ist sehr von einander abweichend, je nachdem man den einen oder den andern Grundsatz als leitendes Princip dafür aufstellt. Die natürlichste Darstellung aber bleibt immer die, wobei man mit der Erzeugung des lebenden Körpers anhebt und mit dem Tode desselben beschließt, in der Lehre von der Entfaltung des Lebens aber die einfachsten Lebensphänomene den höhern und zusammengesetztern voraufgehen läßt, auch diejenigen Verrichtungen, die ihrer Natur nach in näherer Beziehung mit einander stehen, im Zusammenhang vorträgt. Ohne Anticipation von manchem Generellen, was erst später speciell zur Betrachtung kommen kann, ist aber keine Darlegung einer frühern physiologischen Lehre denkbar, weil das Leben selbst ein in sich abgeschlossenes Ganze ist, was nicht, wie dies wohl bei Körperorganen zum Behuf anatomischer Beschreibungen der Fall ist, in seine Bestandtheile zerlegt werden kann. 5) (Gesch.). Die Geschichte der P. geht, wenigstens in früher Zeit, ziemlich mit der der Anatomie parallel. Wie die frühesten Spuren der Anatomie sich unter den griechischen Philosophen vor Aristoteles finden, so beginnt auch die Geschichte der P. mit den von diesen aufgestellten Lehrsätzen. Doch bieten diese nur wenig dar, was der P. eigenthümlich angehört; nur selten gründen sie sich auf wirkliche und treue Beobachtung der Natur, wofür erst Aristoteles (s. d.) Bahn brach. Die erste umfassende, auf Zergliederung u. Naturbeobachtung gegründete Bearbeitung verdankt die spätere Zeit Galen (s. Galenos), welche, in ihrem Wesen ganz materialistisch (indem auch die den Körper regierenden Kräfte als Erzeugnisse der Körperorgane dargestellt wurden), sich auch unter den spätern Griechen, so wie, nur weiter ausgesponnen und verunstaltet, auch unter den Arabern und Arabisten (s. d.) erhielt. Erst durch Theophrastus Paracelsus (s. d.) wurde die Galensche P. in ihren Grundfesten erschüttert, indem dieser ihr, wiewohl auf sehr schwankenden Grundlagen, eine theosophistische P. entgegen setzte, die jedoch von van Helmont (s. d.) besser gestaltet, zugleich aber auch mit chemischen Grundsätzen in Verbindung gebracht wurde. Dieses chemisch-mystische System der P. erhielt an der von Descartes (s. d.) ausgehenden Philosophie einigermaßen eine Stütze; indessen entwickelte sich dadurch ein neues System, welches alle Erscheinungen des gesunden und kranken Körpers aus dem Verhalten der Säfte gegen einander, dem vermeintlichen Aufbrausen, Gähren, Niederschlagen, oder auch aus der Gestalt der kleinsten Theilchen der Säfte erklärte, das Mystische dabei aber größtentheils ausschloß. Auf diese Art entstand das, besonders durch de la Boe (s. d.) ausgebildete chemiatrische System (s. d.), das aber bald der iatromathematischen Schule (s. unter Iatros) weichen mußte, nach deren physiologischem System die festen Theile des Körpers als die zunächst zu berücksichtigenden Theile betrachtet wurden. Bald fühlte man jedoch, daß dem organischen Leben etwas zu Grunde liege, was sich nicht unter mechanische, hydraulische und pneumatische Berechnungen bringen läßt, und so bildeten sich die neuern dynamischen Ansichten. Unter diesen ist das physiologische System von Fr. Hofmann (s. d. 5) noch am meisten iatromathematisch. Ziemlich gleichzeitig aber trat G. E. Stahl (s. d.) mit seinem System auf, welches der Seele die Oberherrschaft über das Leben des organischen Körpers zuerkannte. Beide Systeme wurden durch das von A. v. Haller (s. d., 1) (mit dem überhaupt für die P. eine neue Epoche anhob) aufgestellte System verdrängt, das der Kraft des belebten Körpers, insbesondere durch Aufstellung des Princips der Irritabilität und Sensibilität (s. d.), mehr als dem physischen Einfluß einräumte. Es wurde von der von J. Brown aufgestellten Erregungstheorie (s. d. unter Brownianismus) verdrängt, in der das quantitative Verhältniß der Kräfte zur nächsten Berücksichtigung kam. Die in neuester Zeit eingetretenen Umformungen der frühern Philosophie durch Kant, Fichte und Schelling (s. d. a.) blieben auch nicht ohne wesentlichen Einfluß auf Bildung von P. Von nun an machte sich vor Allem die Naturphilosophie geltend u. hat sich auch in der Hauptsache, wiewohl mit den vielfachsten Modificationen, in den neuern Bearbeitungen der P. behauptet. Insbesondere haben sich Blumenbach, F. Darwin, Prochaska, Reil, Burdach, Gruithuisen, Magendie, G. R. u. L. Ch. Treviranus, Wildbrand, J. F. Meckel u. M. und einzelne Theile derselben bleibende Verdienste erworben. — Hauptlehrschriften für die P. lieferten A. v. Haller, Blumenbach, K. Sprengel, Burdach, Tiedemann

mann (s. d. a.). Eine vortreffliche physiologische Zeitschrift begründete Reil durch sein Archiv für die P., das 1814 anhob u. nach Reils Tode, von 1815 an, von J. F. Meckel als teutsches Archiv für P. fortgesetzt wurde, das seit 1826 aber als Archiv für Anatomie und P. erschien. Seit 1824 geben auch F. Tiedemann und die Gebrüder Treviranus eine Zeitschrift für P., 4., mit K. heraus. (*Pl.*)

Physiologicus, 1) auf Physiologie sich beziehend; 2) s. Physiolog.

Physiologische Farben, s. unter Farben.

Physionomīk (Physionōmia), 1) Lehre von den Naturgesetzen; 2) unrichtig statt Physiognomie.

Physioplāstīk (v. gr., Med.), Wiederherstellung der Normalität des Gesichts überhaupt, bei Entstellung desselben durch Substanzverlust u. sonst; analog dem Worte Rhinoplastik (s. d.) gebildet.

Physisch (Physicus), in der Natur begründet oder darauf sich beziehend; so spricht man von physischer Unmöglichkeit, was nach Naturgesetzen nicht Statt haben kann. Artikel mit diesem Beiwort, die sich hier nicht finden, s. unter dem Hauptwort.

Physischer Einfluß (influxus physicus, Phil.), in der Frage über die Art und Weise des Zusammenbestehens von Geist und Körper, die Ansicht, nach der der eine auf den andern ursächlich einwirkt, in Gegenstellung von Occasionalismus und prästabilirter Harmonie (s. d.).

Physka (Physkā, a. Geogr.), Stadt in Mygdonien (Makedonien), jenseit des Axios, östlich von Stobi. Hierher zogen sich die vertriebenen Gordäer.

Physkium (ph. *Cour.*), Pflanzengattung, aber ohne Anerkennung; ist in ihrer einzigen Art ph. natans als val. physk. unter Valisneria (s. d.) gebracht.

Physkonīē (Physcōnia, Med.), krankhafte Auftreibung des Unterleibes; nach Verschiedenheit der Veranlassung unterscheidet man physconia aquosa, emphysematica, hepatica u. s. w.

Physkos (a. Geogr.), 1) so v. w. Physka; 2) Stadt im Gebiet der Rhodier auf der Küste von Karien, mit Hafen, dessen sich Mylasa bediente; 3) so v. w. Abiabas; jetzt Odorneh; 4) Berg bei Kroton in Groß-Griechenland; jetzt Pozzi.

Physocēle (lat., v. gr., Med.), ein Winddruch (s. d.). Physocēphalus, Windgeschwulst (s. d.) des Kopfes. Physocōcēlia, so v. w. Meteorismus, auch Tympanitis (s. d.). Physometra, so v. w. Aeddopsephie (s. d.). Physōnous (lat., v. gr.), Windgeschwulst (s. d.). Physospāsmus, Windkolik, s. unter Kolik 2).

Physosperm um (ph. *Cusson*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Doldengewächse, Ordn. Smyrnieen, zur 2. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: p. commutatum, in Frankreich, Portugal, Smyrna; p. cicutarium, in Taurien heimisch.

Physōphora (Zool.), s. Stengelblasenqualle.

Phytāon (a. Geogr.), Insel Aetoliens, nordwestlich von Trichonion.

Phytālmios (gr., Beförderer der Fruchtbarkeit, Myth.), unter diesem Namen hatte Poseidon in Argolis einen Tempel.

Phytēion (a. Geogr.), so v. w. Phēteā.

Phytelephas (ph. *Ruiz et Pav.*, Elfenbeinpalme), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Palmen, Ordnung Phöniceen, zur Polygamie, Diöcie des Linneischen Systems gehörig. Arten: p. macrocarpa, mit sehr langen, gefiederten, von den Indianern zum Decken ihrer Hütten benutzten Blättern und sehr großen Früchten, welche unreif einen klaren, geschmacklosen, von Reisenden als durstlöschendes Getränk benutzten Saft enthalten, der später süß, der Milch ähnlich, und endlich zu einem an Weiße und Festigkeit dem Elfenbein gleichen Kern wird, aus dem die Peruaner Stockknöpfe, Wirbel u. andere Dinge verfertigen; die unreifen Früchte werden von den Bären gierig gefressen; p. microcarpa, mit kleinen Früchten, übrigens auf gleiche Weise benutzt. Beide in Peru auf den Anden heimisch.

Phytelūma (ph. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Campanulaceen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: ph. spicatum, mit gelblichen oder röthlichen, auch blauen, in eine fast kegelförmige Aehre gesammelten Blumen, mit spindelförmiger, als Salat genießbarer Wurzel, häufig in Vorhölzern auf Wiesen; p. orbiculare, mit rundlichem Blüthenkopfe, blauen Blumen, ebenfalls eßbarer knolliger Wurzel, auf Alpen, in mehreren Gegenden Teutschlands, z. B. bei Jena auf Bergwiesen, auch als Zierpflanze cultivirt; p. nigrum, mit dunkelvioletten Blüthenköpfen, auf Waldwiesen in Böhmen, bei Karlsbad u. s. w. (*Su.*)

Phytibranchiāta (Zool.), s. Nacktkiemen 2).

Phytobiblia (Petref.), versteinerte Pflanzenblätter oder Abdrücke von Blättern.

Phytochemīk, s. u. Pflanzen 1) BBB.

Phytodozōa (Zool.), bilden nach Latreille einen Zweig aus dem Stamme der Darmthiere, haben Strahlenform, sind keine Schmarotzer, es fehlt ihnen der After, ein Nervensystem und die für Respiration und

und Circulation nöthige Gefäße. Dazu die Klasse: Quallen und Polypen.

Phytoglyphen (Petref.), Steine mit Pflanzenabdrücken.

Phytographie, s. unt. Pflanzen 1) BB.

Phytolacca (ph. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Chenopodeen, zur 5. Ordn. der 10. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Bekannteste Art: ph. decandra (gemeine Kermesbeere, s. d. 2), mit 8—10 Fuß hohem Stengel, weißen oder röthlichen, in lange, einfache Trauben geordneten Blüthen, schwarzrothen Beeren, eilanzettförmigen, großen, im Alter roth werdenden Blättern, in Virginien heimisch, in teutschen Gärten als Zierpflanze cultivirt. Die jungen Blätter und Sprößlinge werden als Gemüse gekocht gegessen, enthalten aber, älter geworden, einen scharfen, stark u. gefährlich purgirenden, auch äußerlich und innerlich gegen Krebsschäden angewendeten Saft. Den Saft der Beeren benutzt man in den Conditoreien zum Färben von Zuckersachen, auch zur Färbung der Weine, der Zahnlatwergen und zur Bereitung einer violetten Farbe auf Wolle und Seide. (*Su.*)

Phytolithen (Phytolithes, Petref.), versteinerte Pflanzenstengel, besonders der Landpflanzen; zu ihnen gehören Cacteen, Culmiten, Poaciten u. m.; sie werden in verschiedenem Gestein angetroffen.

Phytologie, so v. w. Botanik (s. d.).

Phytomorphen (Petref.), Steine mit pflanzenähnlichen Zeichnungen.

Phytonomie, Kenntniß der Gesetze des Pflanzenlebens.

Phytotheologie (gr.), Beweis des Daseins Gottes aus den Pflanzen.

Phytotoma (Zool.), nach Molina Vogelgattung aus der Familie der Sperlingsartigen; der Schnabel ist dick, gerade, kegelförmig, die Kinnladenränder sägeförmig gezähnt; die rundlichen, kahlen Nasenlöcher stehen hinten; die Füße sind Schreitfüße. Fraß: Pflanzen. Art: ph. rara, aschgrau, mit schwarz punktirten Schwungfedern und Schwanze, aus Chili; fägt muthwillig Pflanzenstengel ab. (*Wr.*)

Phytotomie (Bot.), Pflanzenzergliederung, s. unter Pflanze 1). **Phytotopologie**, s. unter Pflanzen 1) B.

Phytotypolithen (Petref.), Abdrücke von Pflanzen; meist sind Pflanzen oder Theile derselben in weiche Massen von allerhand Erde gerathen, dann durch Fäulniß aufgelöst worden, haben aber einen Eindruck hinterlassen, der die Figur der Pflanze deutlich zeiget. Viele P. sind ganz neuern Ursprunge. (*Wr.*)

Phytozoa (Zool.), s. Pflanzenthiere. Vgl. Zoophyten.

Phyxios (Myth.), Beiname des Zeus als Schutzgott der Fliehenden.

Pi (gr., Gramm.), s. unter P.

Piabuçua (Piabuõa, Zool.), nach Cuvier Gattung, genommen aus der Gattung Salm; der Körper ist lang und seitlich gedrückt, der Kopf klein, der Mund wenig gespalten, der Bauch ist schneidend und gezähnelt; heißt nach And. myletes. Art: Silberstreif (p. argentina, salmo argentinus), 1 Fuß lang, geringelt, mit Silberstreif auf der Seite, beim Schwanze ein schwarzer Fleck. (*Wr.*)

Pia causa (lat.), s. Causa pia.

Piacenza (Geogr.), 1) Herzogthum in Ober-Italien vom Po und den Apenninen begrenzt, reich an italischen Producten, mit Parma (s. d.) vereinigt, wo es einen Distrikt bildet. 2) Hauptstadt desselben, am Einfluß des Trebia in den Po; hat Wälle, starke Cittadelle mit 5 Bastionen und östreichischer Garnison, gerade, gute Straßen (Strabone 1200 Schritte lang, 25 breit, mit 600 Pfeilern), schöne freie Plätze (Markt mit Bildsäulen von Alexander und Raimund Farnese), Schloß, Kathedrale (mit schön gemalter Kuppel), 12 Pfarrkirchen, 37 Klosterkirchen (St. Sixti, mit Grabmal der Margaretha von Oestreich und der Gemahlin des Kaisers Ludwig II.), Theater, Bischof, öffentliche Bibliothek (50,000 Bände) und die des Marchesa Landi (15 000 Bände), Gymnasium, mehrere Hospitäler, berühmte Druckerei des Mauro del Maino, 2000 Häuser, 18,000 Ew., welche seidene Zeuge, Hüte u. s. w. fertigen, geringen Handel treiben. Geburtsort von Laur. Valla, Cardinal Alberoni, Papst Gregor X. u. A. 3) (Gesch.). P. war schon zu der Römerzeit unter den Namen Placentia eine ansehnliche Stadt in Gallia cispadana (Ober-Italien), 218 v. Chr. erbauten sie die Römer theils als Colonie im Gebiete der Anamaner, theils als Vormauer gegen Hannibal, theils um die zwar besiegten, aber noch immer gefährlichen Bojer und Insubrer im Gehorsam zu erhalten. Nach den punischen Kriegen überfielen sie daher die Gallier, plünderten sie, verbrannten einen großen Theil, kaum 2000 Ew. retteten ihr Leben. Nach völliger Besiegung der Gallier ward P. nicht nur wieder hergestellt, sondern auch vom Consul M. Aemilius die große, von hier südöstlich nach Ariminum führende Aemilische Straße angelegt. Aemilius Paulus trocknete auch durch einen von hier nach Parma gezogenen Kanal die Sümpfe in der Nähe der Stadt aus. Seitdem blieb P. ruhig und erhielt bei ihren Vorrechten als Colonie die Einrichtungen eines Municipiums. Als beträchtliche und feste Stadt erscheint P. noch unter der Herr-

Herrschaft der Ostgothen. Zur Zeit der Hohenstaufen warf sich Alberto Scotti hier zum Oberherrn auf, wurde verjagt, abermals eingesetzt, von einer andern Familie verdrängt, die wieder Andern weichen mußte, bis endlich das Haus Arcillo an Johann Galeazzo von Mailand die Oberherrschaft abtreten mußte. Seitdem gehörte es zu Mailand und theilte das Schicksal von Parma (s. d. 4). Hier Kirchenversammlung 1094 von Urban II. gehalten, wo Uneinigkeiten zwischen Kaiser Heinrich IV. und seiner Gemahlin und zwischen Philipp I. von Frankreich u. Bertrada zur Sprache kamen. Auch Innocenz II. hielt 1132 hier ein Concil, wo der Gegenpapst Anaclet in den Bann gethan wurde. (*Wr. u. Pr.*)

Piacere (ital., Hdlgsw.), s. A piacere.

Piacevole (ital., Musik), so v. w. gefällig.

Piacimento (ital., Musik), s. A piacimento.

Piaculum (lat.), Sühnopfer.

Placus (a. Geogr.), Stadt Siciliens; jetzt Piazza. Piada, Stadt der Piadd, in Serika (Nord-Asien), zwischen Damna und Azmirâa, an der südlichsten Beugung des Flusses Ocharbos, des jetzigen Sebengast.

Piade (türk.), im mittelländischen Meere Schnellruderer, wie z. B. diejenigen, welche dem Sultan die ersten Gemüse bringen.

Pia desidèria (lat.), s. Desiderium pium.

Piäffer, Piaffiren (v. gr., Pferdew.), die künstliche Bewegung des Pferdes, bei der es, im Schritt- oder Trabtempo, die Vorderschenkel sehr hoch erhebt und mit Heftigkeit niedersetzt, wobei es nur durch die Thätigkeit der Hinterfüße den Schwerpunkt erhält, aber auf der nämlichen Stelle bleibt. Es ist bei Reitpferden an seinem Ort, wenn der Cavallerist den Mittelpunkt der Schwenkung einer Linie einnimmt, oder auch um bei sich drängenden und stockenden Prachtzügen in Thätigkeit zu bleiben. Auch läßt der Kutscher seine Carossiers (s. d.) im Gedränge piaffiren, um sie in Aufmerksamkeit zu erhalten und auch die kleinste Oeffnung sich zu Nutze zu machen. (*Pi.*)

Pia fraus (lat. Mor.), frommer Betrug, Betrug in vermeintlich guter Absicht, bes. Volkstäuschung für religiöse Zwecke; unterliegt immer, als Verläugnung der Wahrheit, gerechtem Tadel.

Pia mater, P. meninx (Anat.), s. unter Gehirnhäute.

Piâna (Geogr.), 1) Insel im Bezirk Capo di Sassari auf der Insel Sardinien. 2) Eine der bucinarischen Inseln. 3) Insel im Principato citeriore des Königreichs Neapel, nur von Fischern besucht. Pianella, 1) Stadt in der Provinz Abruzzo ulteriore I (Königreich Neapel); hat 3200 Ew.; liegt an der Pescarde. 2) Cantonsort im District Piacenza des Herzogthums Parma. Pianezzo, Stadt (Marktflecken) an der Dora riparia in der Provinz Turin des sardinischen Fürstenthums Piemont; hat Wallfahrtskirche, 2100 Ew.

Pianist (Musik), unpassende Benennung eines Virtuosen auf dem Pianoforte, ebenso wie mit weiblicher Beugung: Pianistin.

Piânka shâwer (Geogr.), Indianerstamm in den nordamerikanischen Staaten Indiana u. Arkansas, ist hier ganz schwach, dort mit den Musquitoern 1000 Krieger stark.

Piano (ital., Musik), abgekürzt p., so v. w. schwach oder leise, und Pianissimo, abbrevirt pp., sehr schwach oder sehr leise. In neuerer Zeit hat man das P. sogar dreifach in dieser Abbreviatur gebraucht (ppp).

Piano (Geogr.), 1) Marktflecken in der Provinz und dem Königreiche Neapel; liegt an der Küste von Sorrento am tyrrhenischen Meer, hat 13,000 Ew., welche gute Seidenwürmerzucht treiben.

Piano forte (ital. Musik.), 1) abgekürzt pf., wird unter 2 Noten geschrieben, wovon die erste schwach, die andere stark vorgetragen werden soll; 2) s. Fortepiano. Pianoforte Guitarre, s. u. Guitarre.

Pianôsa (Geogr.), Insel südwestlich von der Insel Elba (Toscana), sehr fruchtbar, niedrig; hat Waldung, nur von einigen Fischern bewohnt, sonst von Seeräubern oft besucht, kam 1801 zu Frankreich, 1814 an Toscana zurück.

Pianozug (Mus.), s. unt. Fortepiano.

Pians (Med.), s. unter Frambösie.

Piaristen (Väter frommer Schulen, Clerici regulares scholarum piarum [daher der Name], Kirchw.), geistlicher Orden von dem Spanier Joseph Calasanza zu Anfang des 17. Jahrh. gestiftet, zunächst zur Beförderung des Erziehungsgeschäfts in den niedern Schulen zu Rom bestimmt; wurde 1621 vom Papst bestätigt, nach des Stifters Tode (1648) auch auf andere Gegenden, Italien, Teutschland, Polen, ausgedehnt und erhielt 1690 die Privilegien der Bettelorden. Sie leisten außer den 3 Mönchsgelübden ein 4., unentgeldlich öffentlichen Unterricht zu ertheilen. Sie sind regulirte Weltgeistliche und ähneln in der Tracht den Jesuiten, deren Nebenbuhler sie, wegen des Zwecks beider, zum Besten der Kirche auf die Volkserziehung zu wirken, immer waren; doch blieben sie von den Vorwurfe der Herrschsucht u. der Einmischung in politische Händel frei. Hauptsächlich haben sie sich in Oestreich ausgebreitet und leiten dort noch jetzt einen Theil der Unterrichtsanstalten; je-

Digitized by Google

jedoch ist dort ihre Ordensverfassung, in soweit sie den öffentlichen Unterricht betrifft, den Staatszwecken angepaßt worden. (*Pr.*)

Piaróas (Geogr.), indianischer, schwacher Volksstamm am Orinoko in Guyana (Süd-Amerika); gehört zu den Salinas.

Pias Fundaciónes, mehrere vom Cardinal Belluga im Governo de Orihuela in der spanischen Provinz Valencia angelegte Dörfer, jetzt wohl mit 4500 Ew.

Piasinskoe, ziemlich großer, fast das ganze Jahr mit Eise belegter See in der asiatisch-russischen Statthalterschaft Tomsk, gibt durch die Piasina sein Wasser zum Nordmeer ab.

Piáski, s. Sandberg. (*Wr.*)

Piást, ein Bauer aus dem polnischen Flecken Kruswitz in Cujavien, gastfrei und einfach; wurde 840 von den Polen zum Herzog, oder König gewählt, soll weise und friedlich regiert, zu Gnesen residirt haben und 861 ruhig gestorben sein. Sein Sohn Zenowitz war sein Nachfolger, war Stammvater der nach ihm Piasten genannten Könige von Polen, welche 1370 mit Kasimir III., und der Herzoge von Schlesien, die 1675 mit Georg Wilhelm von Liegnitz und Brieg erloschen. S. Polen und Schlesien (Gesch.). (*Fk.*)

Piáster (v. span. piastra, Platte, Silberplatte, Num.), 1) (spanische P., Peso, d. i. Pfund; Pezzo und Pezzo d'octo, Stück von Achten; Matte od. Mats, d. i. größtes Stück), spanische Silbermünze, anfangs blos Silberplatten von irregulärer, oft viereckiger Gestalt, wurden erst im 17. Jahrh. rund, mit verschiedenem Gepräge geschlagen. Man hat auch halbe P. Sonst gingen 8½, jetzt gehen 9—10 auf die Mark feinen Silbers. Der Werth beträgt daher jetzt 1 Thaler 9 Groschen Conventionsgeld. Die neuen gelten 8, die alten 10 Realen; 2) türkische P., türkische Rechnungsmünze, durch den Handel mit den Spaniern und den Gebrauch spanischer P. eingeführt. Bald wurden die spanischen P. aber beschnitten und von den Türken selbst leichter nachgeprägt, weshalb ihr Werth bedeutend sank. Daher gilt ein P., der sonst in der Türkei = 1 Löwenthaler (s. d.) geschätzt wurde, später 21 Gr., noch später = 1 Grusch, dann = 12 Gr. 6 Pf., jetzt 8 Gr. oder sogar an einigen Orten im Orient selbst nur 3—4 Gr. Wirklich gehen von den neuerdings geprägten P.n Muhammed Ali Pascha's von Aegypten 25 auf einen holländischen Ducaten, und halten daher 3 Groschen Conv. Geld. (*Pr.*)

Piástra, päpstliche Silbermünze von 1700—1730 mit Brustbild oder Wappen u. sehr verschiedenem Revers; sie gelten 1 Thlr. 12 Gr. Conv., im Lande zuerst 10, dann 10½ Paoli. Piastrino, toscanische Silbermünze, ½ des Livornino beinahe.

Piástra de Roß (Geogr.), so v. w. Pietra de Roß.

Piátta (Schiffb.), in Italien ein kleines Fahrzeug ohne Segel, hinten ziemlich breit; wird zum Lichten größerer Schiffe gebraucht.

Piátti (Musik), s. Becken 5).

Piatti-forma (Kriegsw.), s. Plateforme.

Piauhy (Geogr.), 1) Provinz in dem Reiche Brasilien, zwischen den Provinzen Ciara, Pernambuco, Goyaz und Maranhão, auch mit etwas Küste am atlantischen Meere; hat (vielleicht zu gering) 2856 QM., meist flaches, im Süden und Osten gebirgiges, an vielen Orten salziges Land, von vielen in die Parnahyba abgehenden Flüssen, so wie von mehrern Seen bewässert, doch nicht sehr fruchtbar, mit tropischem Klima. Man baut Zucker, Tabak, einige Arzneikräuter, treibt Viehzucht (wozu große Weideplätze sehr förderlich sind), vorzüglich viel Rindvieh und Schafe, weniger Pferde, Bergbau gar nicht, obschon die Berge Mineralien enthalten. Der Handel vertreibt Häute, Vieh, Baumwolle. Die Zahl der Ew. wird auf 47,000, (wohl zu gering) angegeben, darunter eingewanderte Indianer, Piemonteiras u. Gueicos. Hauptstadt Oyras. 2) Gebirg in dieser Provinz. 3) Fluß ebenda; entspringt südlich auf dem Gebirg, fällt mit dem Caninde zusammen. (*Wr.*)

Piáve (Geogr.), 1) Küstenfluß des adriatischen Meers in dem Gouvernement Venedig des lombardisch-venetian. Königreichs; entspringt auf den tyroler Alpen, durchläuft die Delegation Belluno u. Treviso, nimmt den Cordevolo und andere Flüsse auf, ist von Naventa an schiffbar, fällt durch den Porto di Cortelazzo in der Delegation Venedig ins adriatische Meer. Er ist durch einen Kanal, nicht weit von seiner Quelle, mit dem Degaro (Nebenfluß des Tagliamento) verbunden; 2) ehemaliges Departement im Königreich Italien; umfaßte die Landschaften Belluno u. Feltre, 54½ QM., mit 110,600 Ew. Hauptstadt: Belluno. 3) Marktflecken am Panaro im italischen Herzogthum Modena. Piavejo, Kanal im Gouvernement Venedig des lombardisch-venetian. Königreichs; endigt sich in die Brenta morta bei Stra in der Delegation Venedig, hält 33,600 Fuß. (*Wr.*)

Piáye (nord. Myth.), s. Boye.

Piazétta, 1) (Jacob), war ein geschickter Bildner, besonders in Holz. 2) (Joh. Bapt.), Sohn des Vorigen, geb. zu Venedig 1682; Maler aus der venetianischen Schule; st. 1754.

Piázza (Geogr.), Districtsstadt in der Intendanz Calatanisetta der Insel Sicilien am Terra nova; hat 12,000 (13,500) Ew., liegt in sehr fruchtbarer Gegend.

Piaz-

Digitized by Google

Piäzza (auch P. Lodi, P. Toccagno und della Ladole, Calixtus), lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. Er malte in Oel-, Fresko- und Wasserfarben, und seine Gemälde sind ganz in Titians Geschmack, so daß er von Vielen für dessen Schüler gehalten wird.

Piäzzi (Guiseppe), geb. zu Ponte 1746; trat 1764 zu Mailand in den Orden der Theatiner, wurde 1770 als Professor der Mathematik an der neuerrichteten Universität zu Malta berufen, kehrte aber nach Aufhebung der Universität nach Rom zurück; von da ging er nach Ravenna, ward Director des Adelscollegiums, darauf Prediger in Cremona, hierauf Professor der Dogmatik an den Institut St. Andrea de Valla zu Rom. 1780 erhielt er eine Lehrstelle der Mathematik zu Palermo; auf seine Veranlassung wurde hier eine Sternwarte angelegt; für den Ankauf von Instrumenten dafür unternahm er eine Reise nach England und Frankreich. Auf dieser Sternwarte, die 1789 gebaut wurde, stellte er mehrere Beobachtungen an, unternahm auch ein Sternverzeichniß und widmete den ersten, 6784 Sterne enthaltenden Katalog dem Institut zu Paris; ein zweites 1814 vollendetes Sternverzeichniß enthält 7646 Sterne. Am merkwürdigsten aber ist seine Entdeckung des Planeten Ceres (s. d.) 1801. Auch machte er sich um Verbesserung des Maßes u. Gewichts von Sicilien verdient. 1817 wurde er nach Neapel berufen, um den Plan des neuen Observatoriums daselbst zu prüfen. In seinen letzten Lebensjahren widmete er sich besonders der Verbesserung des öffentlichen Unterrichts in Sicilien; st. 1826. Seine bemerkungswerthen Schriften sind: della specola astronomica de' regi studi di Palermo libri V, 2 Bde., Palermo 1792—95, Fol.; Praecipuarum stellarum inerrantium positiones mediae, ebend. 1814, Fol. (der gedachte Sternkatalog); Lezioni elementari di astronomia, 2 Bde. m. K., ebend. 1817, 4., übersetzt von J. H. Westphal, Berlin 1822. (*Pi.*)

Piäzzola (Geogr.), Hauptort eines Districts, Dorf mit 3000 Ew., Seidenfilatorium, Tuchfabrik, Eisenhammer; liegt in der Delegation Padua des lombardisch-venetianischen Königreichs.

Pibefet (a. Geogr.), so v. w. Bubastis.

Pic (engl. Peak, Geogr.), so v. w. Bergspitze, kommt häufig in Zusammensetzungen vor, z. B. Adamspic (auf Ceylon) und dergleichen; s. unter den Hauptnamen. Pic d'Arbizon, P. de Bigorre (P. du Midi de Bigorre), P. du Midi de Pau, P. de Mont Vallier, P. de Nouville, P. long (Geogr.), s. unter Pyrenäen. P. von Apa Dyrma, so v. w. Pik von Teneriffa, s. unter Teneriffa. P. de Belladönna, Alpenspitze im Departement Isere (Frankreich); hat 9600 Fuß. P. der Diäna, so v. w. Dianenpik, s. unter Helena Sct. P. Egmont, s. unter Eheinomanwe.

Pic (Picq), 1) (Meßk.), im türk. Reiche das gewöhnliche Längenmaß für Kaufmannswaaren, ungefähr unsere Elle; an pariser Linien hält es in Aleppo 299, in Alexandrien 300, in Candia 282, in Constantinopel groß 296, klein 237, in Corfu 254, in Cypern 297, in Damaskus 258, in Jerusalem 304, in Morea 202, in Negroponi 273, in Oran 304, in Patrasso bei Seide 281, bei Wolle und Leinen 304, in Rhodus 355, in Scios lang 304, kurz 292, in Smyrna 296, in Tripolis 254, in Tunis bei Wolle 298, bei Seide 279, bei Leinen 287; 2) (Pick, Gewichtk.), in China ein Gewicht = 100 Catis, ungefähr 125 Pfd. holländ. (*Fck.*)

Pica (Zool.), 1) so v. w. Elster; 2) so v. w. Hasenmaus.

Pica (Med.), krankhafte Begierde nach dem Genuß von gewöhnlich nicht zur Nahrung dienenden Substanzen, wie Kreide u. a.; ein gewöhnlicher Zufall bei Bleichsucht, Hysterie, auch in Schwangerschaft.

Picadöres (span.), s. unter Stiergefechten.

Picänder, s. unter Henrici.

Picard, 1) (Richard), soll aus den Niederlanden um 1419 nach Böhmen gekommen sein und dort auf einer Insel des Flusses Lusinitz eine eigne Secte gestiftet haben, deren Theilnehmer, weil sie, wenigstens beim Gottesdienst, nackt erschienen, Adamiten (s. d. 3) genannt wurden. Sie erkannten den P. für einen Sohn Gottes und trieben ein sehr schändliches Leben. Aeneas Sylvius erzählt diese Thatsache. Spätere bezweifeln aber, daß P. der Stifter dieser Secte gewesen sei, sondern glauben, daß sie ausgeartete Begharden (verderbt Bykharden, Picarden) gewesen wären. 2) (Jean), geb. zu Flesche; wurde Prior zu Rilli in Anjou, beschäftigte sich mit Astronomie, wurde 1666 Mitglied der französischen Akademie und 1671 vom König nach Uranienburg auf der Insel Ween zu Tycho de Brahe (s. d.) gesendet, von welchem er Handschriften über astronomische Beobachtungen nach Frankreich zurückbrachte; nahm an Cassini's (s. d.) Messungen zur Bestimmung der Gestalt u. Größe der Erde Theil; hat sich in vieler Hinsicht auch um die Physik verdient gemacht; st. 1688. Der größte Theil seiner Schriften befindet sich in dem 6. und 7. Band der Mémoires de l'Academie de sciences. 3) (Louis Benoit), geb. 1769, Sohn eines Procurators; war Anfangs bestimmt zu studiren, trat aber gegen den Willen sei-

Digitized by Google

seines Vaters, 18 Jahr alt, zu Paris auf dem Theater des marais, auf und debutirte in der Rolle des Tartüffe, worin er aber wenig Glück machte. Besser gelang ihm der Ormond. Später fand er in Bedientenrollen mehr Beifall u. wurde endlich einer der besten Komiker Frankreichs. Als Schriftsteller trat er um selbige Zeit hervor. Schon auf dem Gymnasium hatte er einen Roman geschrieben, dann schrieb er 11 Stücke fürs Theater die aber sämmtlich von den Directionen zurückgewiesen wurden, bis endlich: le badinage dangereux Aufführung fand, gefiel und P. ermuthigte, einer der besten Theaterdichter für das Lustspiel zu werden. Nachdem die Visitandines bei dem Theatre français aufgeführt worden waren, trat er in dasselbe, ward aber 1800 Director des Theaters Louvois, welches bald nach dem Odeon verlegt ward. Hier excellirte er als Director, Dichter und Schauspieler. 1807, wo er in die zweite Klasse des Instituts berufen ward, entsagte er der Bühne, erhielt bald darauf die Direction der großen Oper, übernahm 1816 das Theater des Odeons wieder, flüchtete nach dem Brand desselben in den Saal Favart u. trat endlich für immer vom Theater ab. Er st. 1838. Sein Talent als Lustspieldichter ist allgemein anerkannt. Er schrieb 100 Stücke, von denen die besten gesammelt in 6 Bdn. Par. 1812 erschienen. Auch verfaßte er mehrere Romane. (*Pi. u. Pr.*)

Picardäns (Waarenk.), kleine, trockene Rosinen aus der Provence.

Picärden, 1) s. unter Picard 1); 2) auch unrichtig für die Secte der böhmischen Brüder.

Picardie (Geogr.), 1) ehemals Gouvernement in Frankreich zwischen Champagne, Niederlande, Normandie, Isle de France und dem Meer liegend, getheilt in die Ober- und Niederpicardie mit der Hauptstadt Amiens. Jetzt unter die Departements Somme, Oise und Aisne vertheilt. 2) (Canal de Picardie), Kanal im Departement Somme, bei der Schelde anfangend, zum Pas de Calais führend; nicht vollendet.

Piccaniny-Bassam (Geogr.), Stadt auf der Zahnküste von Guinea (Afrika); hat 3000 Ew., treibt ansehnlichen Handel, zahlt Tribut an Groß-Bassam.

Piccänte, italienischer Wein, der um Pavia wächst, aber nicht sehr ausgeführt wird.

Piccardan (Weinh.), ein französischer, süßer, weißer Wein; wird über Cette und Bordeaux ausgeführt und häufig zum Verschneiden der leichten Bordeauxweine benutzt.

Picätio (Med.), so v. w. Dropacismus.

Picciäno (Geogr.), Marktflecken in der Provinz Abruzzo ulteriore I (Königr. Neapel); hat gegen 4000 Ew.

Picciccäto (Musik), s. Pizzicato.

Piccini (Nicolo), geb. zu Bari in Neapel 1728. Sein Vater, welcher ihn dem geistlichen Stande gewidmet hatte, fand sich durch dessen entschiedenes Talent für Musik bewogen, ihn dieser Kunst zu widmen und brachte ihn in dieser Absicht in das Conservatorium St. Onofrio nach Neapel. Er wurde hier einem Unterlehrer übergeben, dessen trockene Lehrmethode ihm aber nicht zusagte, u. er fing deswegen an, sich seinem Talent zu überlassen, und componirte ohne alle Anweisung eine Menge Musik, worunter sogar eine Missa. Leo (s. d.), der damals diesem Institute vorstand, erfuhr dies und beschämte P. durch die Aufführung seiner Missa, aber übernahm auch seinen Unterricht, und eben dasselbe that Durante (s. d.), der nach Leo's Tode die Leitung des Instituts bekam. 1754 trat P. nach 12jährigen Studien aus dem Conservatorium und brachte, unter dem Schutze des Prinzen von Bintimilly, in Florenz seine erste Oper: le donne dispettose, mit allgemeinem Beifall auf die Bühne. Dieser Oper folgten bald eine Menge anderer, u. sein Ruf verbreitete sich bald durch ganz Italien, wo er vorzugsweise für Neapel und Rom arbeitete. Der König von Frankreich hatte ihn früher schon eingeladen, nach Paris zu kommen, aber P. folgte erst dem Rufe Ludwigs XVI. und ging mit seiner Familie (seine Gattin war eine vortreffliche Sängerin) 1776 dahin ab. Trotz der Unbekanntschaft mit der französischen Sprache, den Intriguen und der Rivalität Glucks (s. d.) brachte ihm seine Oper Roland einen vollständigen Triumph zuwege und theilte die Musikliebhaber in Gluckisten und Piccinisten in Frankreich (s. Franz. Musik). Seine Opern brachten ihm viel Geld ein, und zugleich war er Director der Singschule am Conservatorium. Alles dieses aber verlor er durch die 1789 ausgebrochene Revolution und sah sich genöthigt, 1791 nach Neapel zurückkehren. Obgleich seine Lage einige Zeit sehr günstig war, fiel er bald durch seine Anhänglichkeit an die Franzosen in Ungnade und wurde 4 Jahre lang unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Während dieser Zeit schrieb er vorzüglich Kirchenmusik und mußte nebst seiner Familie in sehr gedrückten Verhältnissen leben. Endlich erhielt er 1798 die Erlaubniß nach Venedig zu gehen, die er aber zur Rückkehr nach Paris benutzte. Obwohl dort sehr schmeichelhaft aufgenommen wurden ihm zum Theil seine Hoffnungen auf eine gute Anstellung vereitelt, und P. starb zu Passy, wohin er sich der gesündern Luft wegen gewendet hatte, einige Tage vorher, ehe seine Ernennung als Inspector des Conservatoriums

Digitized by Google

rium's bekannt wurde. Monsigny (s. d.), sein Nachfolger, theilte aber den Gehalt mit P.s hinterlassener Familie. P.s Styl war feurig und glänzend und dabei voll lieblicher und zarter Melodie. Er soll gegen 150 Opern und überhaupt gegen 300 Musikstücke aller Art geschrieben haben. (*Ge.*)

Piccolinen (Waarenk.), so v. w. Picholines. Piccolit, so v. w. Picoleto, s. unter Görz 1).

Piccolo, 1) (ital. Mus.), so v. w. klein; wird zur nähern Bezeichnung mancher Instrumente gebraucht; z. B. Flauto piccolo (Piccolo-flöte), die Octavflöte, s. Flöte; daher auch Pickelflöte; Violino piccolo, die kleine Geige (s. d.). 2) (Piccolo, Münzw.), so v. w. Bagatino.

Piccolomini, 1) Papst, s. Aeneas Sylvius. 2) (Archang.), geb. zu Ferrara 1526; lehrte zu Rom als Professor der Medicin, machte sich aber besonders als Anatom bekannt, namentlich durch sein Werk: Anatomicae praelectiones explic. mirificam corp. hum. fabricam, m. K., Rom 1586, Fol., auch von Fantoni unter dem Titel: Anatome integra revisa herausgegeben, Verona 1754, Fol. 3) (Octavio, Herzog von Amalfi), aus einem der ältesten Geschlechter Italiens, welches aus Rom stammte und sich später in Siena niederließ, geb. 1599; diente von früher Jugend, Anfangs in Mailand, unter den spanischen Truppen, kam dann mit einem Regimente, das der Großherzog von Florenz dem Kaiser Ferdinand II. gegen die Böhmen zu Hülfe sendete, als Rittmeister nach Teutschland. Bei Lützen soll er das Reiterregiment, mit welchem die von Gustav Adolf persönlich angeführten Schweden handgemein wurden, wobei letzterer blieb, commandirt haben. 1634 ernannte ihn Wallenstein zum Oberbefehlshaber im Lande ob der Ens, um durch Besetzung der salzburger Pässe die Wege aus Italien zu versperren. Doch half P. durch verrätherische List zum Untergange Wallensteins und erhielt dafür nach dessen Tode einen Theil seiner Güter. Nach der Schlacht bei Nördlingen (s. d.) drang er mit Isolani (s. d.) durch Würtemberg bis über den Main vor. 1635 ward er mit einem Corps dem König von Spanien zu Hülfe gesendet und vertrieb die Franzosen aus den Niederlanden, doch war er gegen die Holländer weniger glücklich. Mit besserm Erfolge kämpfte er gegen die Schweden. Dies bewog den König von Spanien, sich P. von dem Kaiser zum Feldherrn zu erbitten. Hier focht er abermals gegen die Schweden und Holländer und erhielt den Orden des goldenen Vließes. 1648 wurde er, um den Siegen der Schweden ein Ziel zu setzen, vom Kaiser zurückgerufen und zum Feldmarschall ernannt. 1649 ward er als kaiserlicher Principalbevollmächtigter auf den nürnberger Convent gesendet, sodann in den Reichsfürstenstand erhoben und erhielt vom König von Spanien das von P.s Vorfahren besessene Herzogthum Amalfi von Neuem als erbliches Eigenthum. P. starb 1656 zu Wien, vgl. Dreißigjähriger Krieg und ähnliche Artikel. Schiller hat diese historische Maske zu seinem Wallenstein benutzt. Sein Sohn Max ist reine Fiction, da er keine Kinder hatte. Seines Bruders Enkel beerbte ihn. (*Md.*)

Picea (Bot.), Art der Pflanzengattung Pinus (s. d.) auch Taue.

Picenni, Picener, Picenter, (a. Geogr.), s. unter Picenum. Picentia, Stadt in Tyrrhenia, im jetzigen Campanien, an der Küste; j. Piconza. Sie war die Hauptstadt der Picentini, eines Zweigs der Picenter, welcher von den Römern an die Küste von Campanien verpflanzt wurde, nachdem sie die Lucaner verdrängt hatten. Ihr Gebiet, Picentinus ager, vom Promontorium Minervae bis an den Silarus, lag am Meerbusen Posidoniates, zwischen den Hirpinern und dem Meere, südöstlich vom Fluß Silarus begrenzt. Als sie sich im Bundesgenossenkriege gegen die Römer verbündet hatten, so zerstörten diese ihre Hauptstädte, P. und Marcina, zwangen sie in Dörfern zu wohnen und legten Salernum als Festung gegen sie an. Der berühmte, angeblich schon von Jason erbaute Tempel der Juno argiva stand in der Nähe von Marcina. Picenum (Picenus ager), 1) das Gebiet der Picenter im engern Sinn, östlich von Umbria, längs dem adriatischen Meere vom Aesis bis zum Macrinus. Hauptstädte: Ancona und Asculum (s. d.). Grenzen: g. N. das adriatische Meer von der Mündung des Aternus, der es gegen Osten begrenzte, bis zum Ausflusse des Aesis, der gegen Westen die Grenze machte, gegen Süden die Apenninen. P. war berühmt durch Handel und Tapferkeit der Einw. Der schwer zu bearbeitende Boden war sehr fruchtbar und hatte schöne Viehweiden. An der Küste verschiedene benutzte Hafen. Der Truentus, Aternus, Aesis, Misius und Tina bewässerten es. Zu dem Gebiete der Picenter rechnet man gewöhnlich das der Prätutier. P. a. war ziemlich die heutige Marc Ancona; 2) im weitern Sinne die Wohnsitze der Picenter, d. h. der Aborigines, Sabini, Pelasgi und Umbri, so daß also auch der nördlichere, von den Umbriern und Senonen bewohnte Landstrich jenseit des Aesis P. genannt wurde, der später wieder Umbria hieß und unter Augustus die 6. Region Italiens bildete. (*Sch.*)

Piceus (bot. Nomencl.), pechschwarz, glänzend schwarz.

Pichegrü (Charles), geb. 1761 zu Arbois in der Franche-Comté; trat hier in die Minoritenschule als Schüler ein und zeichnete sich bald so aus, daß er als Lehrer der Mathematik an das große Collegium zu Brienne kam. Er trug zwar das Ordenskleid, empfing aber nie die Weihen. In Brienne gab er auch an der Militärschule einige Stunden, und Napoleon befand sich unter seinen Schülern. Bald war er aber dieses subalternen Postens müde und trat als Soldat ins 1. Artillerieregiment. Als Sergeant machte er die letzten Feldzüge des amerikan. Kriegs mit u. kehrte als Adjutant Sousofficier zurück. Beim Ausbruch der Revolution, die er mit Begeisterung ergriff, erhielt er als Präsident eines politischen Clubbs das Commando des Bataillons Nationalgarde vom Gard, und nachdem er sein Bataillon disciplinirt hatte, führte er es zur Rheinarmee, wo er 1792 in den Generalstab kam und Brigadegeneral u. 1793 Divisionsgeneral ward. Er wagte es, unabgeschreckt von dem Beispiele Birons, Houchards und Custines, die hingerichtet worden waren, im Oct. 1793 das Commando über die Rheinarmee anzunehmen, hielt die Oestreicher, die bereits früher die Linien von Weißenburg genommen hatten, glücklich auf, aber dennoch erhielt Hoche durch die Protection von St. Just das Commando über die vereinte Rhein- und Moselarmee. Als sich aber St. Just mit Hoche überwarf, bekam P. im Februar 1794 den Oberbefehl, u. Hoche ward hingerichtet. P. zeigte sich als wüthenden Jakobiner, aber auch als guten General. Seine ersten vom Convent befohlenen Angriffe auf die Front des Feindes bei Landrecy mißlangen, bald machte er sie aber durch Angriffe auf die Flanke des Feindes in Westflandern wieder gut, wo er im April 1794 bei Courtray, Menin und Mont Cassel siegte. Er zog die Oestreicher so von dem Hauptpunkte des Angriffs ab, überwand sie nach mehreren Gefechten den 18. Mai bei Courtray, im Junius bei Rousclaer und Hoogleede und eroberte so, von der Sambre- u. Maasarmee unter Jourdan unterstützt, ganz Belgien bis an die Maas, ging im Winter von 1794 auf 1795 über die gefrornen Flüsse Hollands und nahm die Festungen dieses Landes und Amsterdam fast ohne Gegenwehr. Unterdessen waren seine Freunde, die Jakobiner, in Paris gestürzt worden; klug wendete er sich aber zur neuen Partei, und diese bestätigte den Sieger im speciellen Commando der Rhein- und Moselarmee und im Oberbefehl über die Nord-, Sambre- und Maasarmee. Um sich in der Gunst der neuen Machthaber zu befestigen, ging er im März 1795 nach Paris, bekämpfte hier die letzten Anstrengungen der Terroristenpartei, indem er den Volksaufstand der Vorstädte unterdrückte. Hier nahmen aber zugleich seine Ideen eine für ihn unheilbringende Richtung, denn in dem Glauben, die Wiedereinsetzung der Bourbons sei das Heilsamste für Frankreich, ließ er sich, bei der Rheinarmee wieder angelangt, mit Fauche-Borel (s. d.), dem Agenten der Bourbons, in Unterhandlungen ein, welcher ihm in Namen des Prinzen Condé große Versprechungen (das Gouvernement Elsaß, das Schloß Chambord, 1,000,000 Franken baar, 500,000 Franken Renten, Arbois, das den Namen P. annehmen sollte, als Eigenthum, 12 Kanonen u. das rothe Band des Ludwigsordens) machte, wenn er Frankreich unter die Herrschaft der Bourbons zurückführte. Während dieser Unterhandlungen ward P. durch Befehle seiner Regierung genöthigt, bei Manheim über den Rhein zu gehen, verfuhr aber hierbei so gegen seinen Vortheil, u. schonte den Feind so auffallend, daß er die Liebe der Armee verlor, u. die Regierung fühlte sich, zumal da sie eben damals von dem projectirten Verrath P.'s durch einen Emigrirten unterrichtet worden war, bewogen, ihn sogleich vom Commando abzurufen. P. lebte nun, da er einen ihm angetragenen Gesandschaftsposten nach Schweden ausschlug, in ländlicher Stille im ehemaligen Kloster Bellevaux bei Arbois, wo man ihn auch seiner früheren Verdienste und seines Anhangs wegen in Ruhe ließ. 1797 wählte ihn sein Departement zum Repräsentanten; so kam er wieder nach Paris, ward hier Präsident im Rathe der 500 und hätte neuerdings Frankreich nützen können, wenn ihm nicht die Idee mit den Bourbons verfolgt u. abermals zu verrätherischen Schritten u. an die Spitze der Partei Clichy zu treten verleitet hätte. Jetzt glaubte endlich das Directorium, keine Nachsicht mehr üben zu dürfen; er ward am 4. September verhaftet, überwiesen und mit 20 Mitschuldigen zur Deportation nach Cayenne verurtheilt. Von hier rettete P. sich mit 7 Gefährten auf einem leichten Kahne nach Paramaribo, von wo er nach England kam und sich von nun an offen als Anhänger der Bourbons zeigte. Er schloß sich nun an das östreichisch-russische Heer unter Korsakow an, kehrte aber, als dies geschlagen wurde, nach England zurück. Nun ließ er sich in eine Verschwörung gegen das Leben des ersten Consuls ein. Durch den Capitain Wright nach Frankreich 1804 übergesetzt knüpfte P. hier Verbindungen mit Moreau an, aber Fouché kam der Sache auf die Spur; Georges Cadoudal wurde verhaftet, wenige Tage darauf (28. Febr. 1804) P. ebenfalls u. der Proceß gegen die sämmtlichen Verschwornen (Moreau

Digitized by Google

reau mit inbegriffen) eingeleitet. Ehe die Sache jedoch noch zur Entscheidung kam, fand man P. eines Morgens (5. April) in seinem Gefängnisse im Tempel erwürgt. Mehrmals hat man diesen Tod Napoleon zur Last legen wollen, doch ist, abgerechnet daß dieser zu klug war, um ein solch nutzloses Verbrechen zu begehen, da P. hinreichend durch Beweise und eignes Geständniß überführt war, in späterer Zeit auch durch mehrfache Verhandlungen das Unstatthafte dieser Behauptung völlig erwiesen worden, und eben so des von den Emigranten verbreiteten Gerüchts, als habe ihn Napoleon in seinem Kerker, Geständnisse zu erpressen, foltern lassen, denn gleich nach dem Tode von P. wurde dessen Leiche öffentlich ausgestellt, und Niemand fand Spuren einer solchen Behandlung an derselben. Nach der Restauration des Königthums ließen die Bourbons diesem ihren Verfechter Bildsäulen an mehreren Orten errichten, die jedoch nach der abermaligen Vertreibung dieser Dynastie wieder umgestürzt worden sind. In seinem Privatcharakter war P. sehr achtungswerth; Tapferkeit, Uneigennützigkeit und Menschlichkeit waren die Züge, die ihn besonders ehrten. (*Gl. u. Pr.*)

Pichelsdorf (Geogr.), Dorf im Kreise Havelland des preußischen Regierungsbez. Potsdam, 1 Stunde von Spandau, mit 160 Ew. und der Halbinsel Pichelswerder, an der Havel, mit angenehmen Spaziergängen, der Nutzholzniederlage und einer schönen Aussicht vom Pichelsberge.

Pichen, 1) (Böttcher), so v. w. Auspichen 1) und Aufschüren 3); 2) (Forstw.), so v. w. Harzreißen.

Pichholz (Schuhm.), so v. w. Glattholz.

Pichicigo (Zool.), s. Chlamyphorus.

Pichina (Waarenk.), wollenes geköpertes, dünnes aber grobes Zeug.

Pichincha (Geogr.), 1) Vulkan in dem columbischen Departement Ecuador; hat 14,988 (n. A. 15,056) Fuß. 2) Provinz ebendaselbst, 134,000 Ew., fruchtbar; hat angenehmes Clima. Hauptstadt: Quito.

Pichir (Zool.), so v. w. Bichir.

Pichler, 1) (Joh. Anton), geb. 1700 zu Brixen in Tyrol; Steinschneider, welcher diese seit der Zeit des Alterthums ganz gesunkene Kunst wieder zu großer Vollkommenheit brachte; lebte in Neapel und dann zu Rom, wo er 1779 st. 2) (Johann von), des Vor. Sohn, geb. zu Neapel 1734; übertraf seinen Vater noch in seiner Kunst und brachte dieselbe zu solcher Vollkommenheit, daß ihm Keiner der neuern Zeit hierin gleich kam. Zugleich war er auch ein ausgezeichneter Pastellmaler. Joseph II. erhob ihn in den Adelstand und ernannte ihn zum Hofgraveur. Er st. 1791 in Rom. 3) Anton und 4) Johann, Stiefbrüder des Vorigen, zu Rom und Wien, ebenfalls geschickte Steinschneider. 5) (Johann Peter), geb. 1765 zu Botzen; ein trefflicher Kupferstecher und ausgezeichneter Meister in der Schabekunst, dessen Arbeiten in diesem Fache den besten englischen gleichgeschätzt werden; st. 1793. 6) (Caroline von), geb. zu Wien 1769; eine Tochter des Hofraths Franz v. Greiner, verheirathete sich 1796 mit dem Regierungsrathe von P. Durch den täglichen Umgang mit Haschka, Alxinger, Denis, Mastalier, Ratschky (s. d. a.) u. andern geistreichen Dichtern Oesterreichs wurde P. schon in früher Jugend mit den vorzüglichsten Erscheinungen der schönen Literatur bekannt. Erst in spätern Jahren trat sie indeß selbst als Schriftstellerin mit: Gleichnisse, Wien 1799, auf. Besonders auf die Bildung des schönen Geschlechts gewann sie, die auch im Privatleben als ein Muster der Weiblichkeit galt, einen großen Einfluß, seitdem sie fast jedes Jahr einen Roman oder eine Erzählung lieferte. Ihr Agathokles, Wien 1808, ward ins Französische, Englische, Ungarische und Böhmische übertragen. Eine interessante Anwendung der redenden und bildenden Kunst auf vaterländische Gegenstände machte sie in ihrem, aus dem Französischen der Frau von Montolieu übersetzten Roman: die Grafen Hohenberg, 2 Bde., Leipzig 1811, 2. Aufl., ebend. 1814, und in dem historischen Schauspiel: Ferdinand II., König von Ungarn u. Böhmen, ebend. 1816. Eine ähnliche Tendenz hat ihr 1824 erschienener Roman: die Belagerung Wiens von 1683. Den Beifall, den die Frauenwürde, 4 Bde., Wien 1808, die Nebenbuhler, 2 Bde., ebend. 1821, und andere ihrer Romane fanden, verdienten sie durch die edle Ruhe und Würde der Darstellung, so wie durch den anziehenden und lehrreich bedeutenden Stoff. Von ihren sämmtlichen Werken sind zu Wien 24 Bde., 1811—20, erschienen. Eine neue Aufl., ebend. 1820—1823, umfaßt 26 Bde. Ihr neuester Roman: Friedrich der Streitbare, 4 Bde., 1831 bildet den 41—44. der sämmtl. Werke. (*Op. u. Dg.*)

Picholines (ital., Waarenk.), s. unter Oliven.

Pichstanne, so v. w. Kiefer.

Pichurimsbohne (faba pichurim, Pharm.), Bohne, theils von der Größe eines kleinen Hühnereies, leicht in die beiden Kotyledonen der Länge nach theilbar, deren jeder nach außen convex, mit hellkastanienbrauner, runzlicher Haut überzogen, nach innen concav, glatt u. oft mit weißen, glänzenden Krystallen besetzt ist, mit Sassafrasgeruch, theils kleiner, mehr rundlich, dunkler von Farbe, von angenehmem, gewürzhaftem, dem der Muskatnuß ähnlichem Geschmack; in den gedachten beiden Arten, nach den neuesten Untersuchungen, von ocotea pi-

pichury major und minor abstammend; sie enthalten nach chemischer Analyse festes, flüchtiges, zum Theil in weißen Krystallen auf der Oberfläche ausschwitzendes Oel, fixes, butterartiges Oel, Stearine, Harz, Extractivstoff, Amylon, Gummi, Zucker, Salze u. s. w. und werden in Pulverform zu 30—40 Gran, in Ruhren und Durchfällen, auch bisweilen, als Surrogat der Muskatnüsse, als Gewürz angewendet. P.-rinde (Hdlgsw.), Rinde, wahrscheinlich von denselben Bäumen, welche in Brasilien die Pichurimbohnen liefern, gewürzig, doch wenig bekannt; ist als Magenmittel gut befunden worden, doch entbehrlich. (Sm.)

Pich-wachs (Bienenz.), so v. w. Glassur 3). P.-werrig (Brunnenm.), eine Mischung von Werrig, Theer und Pech, aufgerissene Röhren damit zu verstopfen.

Picighettöne (Geogr.), so v. w. Pizzighettone.

Pickart (Zool.), so v. w. Rohrdommel.

Pickaway (Geogr.), 1) Grafschaft im nordamerikan. Staate Ohio, am Scioto; hat gegen 14,000 Ew. und die Hauptstadt Circleville; 2) schöne Ebene darin, sehr fruchtbar 1½ Meile lang, 1 Stunde breit.

Pick-beeren (Nahrungsmk.), die Beeren von empetrum nigrum, s. unt. Empetrum.

Picke, 1) (Bicke, Bickel, Techn.), ein Werkzeug, ähnlich der Art oder Radehacke, doch statt der Schneide in eine Spitze endigend; wird besonders zum Ausbrechen der Steine gebraucht; 2) (Müller), eine Art Hammer zum Schärfen der Steine; hat auf der einen Seite eine Spitze, auf der andern eine breite Schneide; 3) ein ähnliches Werkzeug der Maurer, doch etwas größer und mit längerem Stiele zum Bearbeiten der Bruchsteine; 4) s. Pike.

Pickel (Georg), geb. zu Sommerach im Würzburgischen 1761; wurde zu Würzburg 1778 Doctor der Medicin, dann ordentlicher Professor der Chemie daselbst, später Medicinalrath; bekannt durch von ihm verbesserte Bougies u. Katheter (s. d.).

Pickel-beeren (Pomol.), die gemeinen Heidelbeeren (s. d.).

Pickel-häring, 1) s. unter Hanswurst; 2) (Bot.), orchis morio, s. unter Orchis.

Pickel-haube, s. Bickelhaube.

Picken, 1) überhaupt öfters an eine Sache schlagen; 2) von Vögeln mit dem Schnabel hacken, besonders beim Ausbrüten junger Vögel, wenn sie mit dem Schnabel die Schale des Eies zu zerhacken suchen; 3) (Steinmetz), Steine p., kleine Stücke von denselben loshauen, um sie dadurch aus dem Groben zu ebenen. 4) (Zuckerb.), vom Teige, wenn er sich nicht gehörig vereiniget, sondern ungleich an dem Gefäße anhängt.

Pickenik, 1) ein geselliger Verein, wozu jeder einzelne Gast einen Antheil der Speisen und Getränke liefert; 2) auch eine Gesellschaft, welche regelmäßig solche Gastmahle hält.

Pick-erde (Miner.), eine Kieselerde, welche trocken ziemlich fest wird.

Picketings (engl., Rechtsw.), sonst eine Tortur in Irland, wo der Verbrecher bei einer Hand aufgehängt ward, während der entgegengesetzte Fuß auf einem Stachel ruhte die andere Hand aber mit dem andern Fuße zusammengebunden war.

Pick-haken (Pferdearzneik.), dicke, sich immer mehr verhärtende Geschwulst am Ellenbogen des Pferdes. Vergl. Piephacke. P.-hammer (Techn.), s. Beschhammer. P.-harz, ist das mit Unreinigkeiten vermengte Harz, welches beim Auffrischen der Harzrisse erfolgt.

Pickings (Geogr.), Grafschaft im nordamerikanischen Staate Alabama an den Staat Mississippi grenzend, bewässert vom Tombigbee; ist noch ganz schwach bevölkert.

Pickled (engl.), in Essig und Salz eingemacht. P. chillies, s. Chillies.

Pickling (Nahrungsm.), s. Bückling.

Pickmeise (Zool.), so v. w. Kohlmeise.

Pick-rosinen (P.-zibeben, Waarenk.), lange, blaue, spanische Rosinen.

Pick-schiefer (Hüttenk.), s. unter Darren 6).

Pick-tannen (Forstw.), die freistehenden, pyramidalisch gewachsenen, kleinen Fichten und Tannen.

Picnics (engl., Waarenk.), elastische Spitzenhandschuhe. Picnic wool, eine der feinsten Wollensorten.

Pico (Geogr.), 1) eine der azorischen Inseln (Nordwest-Afrika); hat gegen 12 QM., östlich ebenes und fruchtbares, westlich unfruchtbares, doch durch mühsame Cultur bearbeitetes Land, bringt Wein, Getreide, Obst; in der Mitte steigt ein hoher, feuerspeiender Pic auf (1238 Toisen hoch), der durch sein unterirdisches Feuer oft ganze Strecken Landes verbrennt. Das Hauptgewächs ist Wein, P. liefert oft in einem Jahre 25—30,000 Pinten Vinosecto und Malvasier. Ew gegen 20,000, welche über Fayal Seehandel treiben. 2) Straße zwischen den beiden kurilischen Inseln Iturup und Kunaschir; 3) s. unter Valencia; 4) so v. w. Pic. P. de Camarinho, s. unter Miguel St. (Geogr.) 1). P. del Fraple, s. unter Mexico. P. de Teyde, so v. w. Pic von Teneriffa, s. unter Teneriffa. (Wr.)

Pico, 1) (Joh., Graf von Mirandola, Fürst von Concordia, aus dem Geschlecht Bojardo), geb. 1463; studirte vom 14. Jahre an in Bologna das kanonische Recht, dann die scholastische Philosophie, durchreiste, die berühmtesten Lehrer be-

besuchend, Italien und Frankreich, vertheidigte zu Rom 900 Thesen (Conclusiones DCCCC, Rom 1486, Fol., Köln 1619) physischen, metaphysischen, moralischen, theologischen, mathematischen und dialektischen Inhalts und größtentheils aus alten philosophischen und theologisch-katholischen Werken entlehnt, ward, da man sich nicht an seine Gelehrsamkeit wagte, der Ketzerei angeklagt, weshalb er nach Frankreich ging, jedoch durch seine Apologie seine Feinde so sehr erbitterte, daß sie ein Verbot seiner Thesen auswirkten. Er widmete sich hierauf der Einsamkeit auf dem Landgute, welches ihm sein Gönner Lorenzo von Medici geschenkt hatte, führte ein sehr strenges Leben, so daß er selbst seine 5 Bücher italienischer Liedesgedichte ins Feuer warf, söhnte sich später mit dem römischen Stuhle wieder aus und lebte abwechselnd zu Ferrara im Umgange mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit. In seinen philosophischen Ansichten folgte er seinem Lehrer Ficinus (s. d.), nahm an, daß Platon und Aristoteles nur Ein System gehabt, welches er von dem Standpunkte des alexandrinischen Neuplatonismus auffaßte u. mit Pythagoräischer und orientalischer Weisheit verschmolz; schrieb, außer dem oben erwähnten Commentar über eine Canzone des Girolamo Benivieni, italienisch, Florenz 1519; Heptaplus, Straßb. 1574, Fol., eine mystisch-cabbalistische Auslegung der Schöpfungsgeschichte, de Ente et Uno, gegen die Astrologie mehrere Schriften und viele andere, welche vereint herausgegeben von P. 2), Bologna 1496, Fol., erschienen; st. 1494. 2) (Johann Franz), Neffe des Vorigen, cabbalistischer Mystiker und Gegner der scholastischen Philosophie, jedoch ohne den Geist seines Oheims; st. 1533. Schriften: Examen doctr. vanitatis gentilium; de studio divinae et hum. sapientiae (herausg. von Buddeus), Halle 1702; dessen Briefe von Cellarius herausg., erschienen Jena 1682. Die Schriften des Johann u. Franz v. P. zusammen, erschienen in 2 Bdn., Basel 1573, auch 1601, Fol. (*With.*)

Picoïdes (Zool.), s. Dreizehiger Specht.

Picol (Gewichtsk.), 1) so v. w. Pic 2); 2) in mehreren Gegenden Amerika's ein Gewicht von 20 Pfund.

Picolito (Weinh.), s. unter Görz 1).

Picolo (Numism.), s. Bagateno.

Picöte (Waarenk.), so v. w. Picotte.

Picotin, 1) (engl., Meßk.), so v. w. Peck; 2) s. unter Boisseau.

Picotiren, 1) Stechen, prickeln (vom Wein); 2) sticheln, anzüglich sein.

Picotirte Renette (Pomol.), Reinettenart, ziemlich hoch und abgestumpft spitzig; hat gelbe, auf der Sonnenseite hellrothe, dunkelrothgestreifte und geflammte Schale mit weißgelben Kreisen, auf der Schattenseite aber gelbe Schale mit grünen Kreisen; gelbes, zartes, festes Fleisch mit vielem Safte und süßsäuerlichem Geschmacke; reift im December.

Picotit (Petref.), eine Art des schwarzen Turmalins, eingesprengt in Augitfels; findet sich in den Pyrenäen.

Picöts (Waarenk.), schmale Zwirnkanten.

Picott-aurikel (Bot.), s. u. Aurikel.

Picötte; 1) (Waarenk.), s. Camelotin. 2) (Gärtner), Gartennelke, deren Blumenblätter um den Rand herum eingefaßt, oder mit Strichen gezeichnet sind, welche nicht ganz bis in die Mitte des Blattes gehen; der Grund des Blattes ist gelb oder weiß, daher weiße oder gelbe P.

Pico-wein, Wein von der azorischen Insel Pico.

Piepücos (Kirchengesch.), s. unter Franciskaner.

Picrämnia (p. *Swarz.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rhamneen, zur Diöcie, Pentandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: p. antidesma, in Westindien, p. pentandra, in Ostindien heimischer Strauch. Picria (p. *Lour.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie Bignonieen, zur Didynamie, Angiospermie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. fel terrae, in Cochinchina und China heimische, auch daselbst als Arzneipflanze in Gärten cultivirte, durch große Bitterkeit ausgezeichnete Pflanze. Picridium (p. *Desf.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Cichoraceen, zur 1. Ordn. der Syngenesie des Linn. Systems gehörig. von Andern in ihren Arten: p. albidum, hispanicum, ligulatum, tingitanum, vulgare, zu Sonchus (s. d.) gerechnet. Picris (pier. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Cichoraceen, zur 1. Ordn. der Syngenesie des Linn. System gehörig. Einheimische Art: p. hieracioides, an Wegen, auf Wiesen, mit großen gelben Blumen. (*Su.*)

Picro-Glycion, P.-met, P.-toxin (Chem.), s. Pikro-Glycion u. s. w.

Pic Ruivo (Geogr.), s. unter Madeira.

Pictat (Schiffb.), der Austritt des Backes in das Galion.

Pictet, 1) (Marc August), geb. 1752 zu Genf, aus alter, angesehener Familie; studirte Rechtswissenschaft, ward Rechtsanwalt, ergab sich aber aus besonderer Neigung dem Studium der Naturwissenschaften, erwarb sich auch daher die Freundschaft des Astronom Mallet und des Geologen Sauſſure (s. d.), welchen letztern P.

Digitized by Google

P. auf einer Alpenreise begleitete und beide in ihren Arbeiten kräftig unterstützte, 1786 folgte er Saussure in dessen Professur. In den politischen Stürmen, die Genf betrafen, erhielt er sich gleiche allgemeine Achtung, verlor aber sein Vermögen, was seiner Thätigkeit eine mehr literarische Richtung gab. 1796 begründete er mit seinem Bruder Karl P. de Rochemont (s. d.) und mit Maurice die Herausgabe der Bibliothèque britannique (seit 1816 Bibl. universelle). Dies Unternehmen bezweckte die Bekanntmachung u. Verbreitung aller in England gemachten wichtigern Entdeckungen u. herausgekommenen Werke und war bei der damaligen Hemmung des Verkehrs zwischen dem festen Lande und England nicht ohne Nutzen für die Wissenschaften, da Mehreres einzig dadurch bei uns früher, als es sonst möglich gewesen wäre, bekannt wurde. 1798 unterhandelte P. zu Gunsten seiner Vaterstadt mit der französischen Republik u. erhielt für Genf besonders freie Uebung des Religionscultus so wie die eigne Verwaltung der öffentlichen Anstalten des ererbten Gemeingutes. 1802 ward er Mitglied des Tribunats, später einer der fünf Aufseher der kaiserlichen Universität. Nach der Restauration kehrte er in die Privatverhältnisse zurück und lebte mit dauerndem Eifer den Wissenschaften, vorzüglich dem Studium der Meteorologie, machte auch zur Errichtung eigner Observatorien auf den höchsten europäischen Gebirgen den Anfang damit auf dem Hospiz des großen St. Bernhard und unternahm bedeutende Verbesserungen des genfer Observatoriums. Bis an sein Ende ausgezeichnet thätig als Astronom, Mineralog und Physiker st. er 1825 zu Genf. Sein sehr bedeutendes Cabinet der Experimentalphysik kaufte die Stadtverwaltung von Genf für das dasige Museum. 2) (Karl P. de Rochemont), geb. 1755 zu Genf; ward in den Seminar zu Haldenstein bei Chur erzogen; trat 1775 in das französische Schweizerregiment von Diesbach, 1785 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, heirathete die Tochter des Staatsraths de Rochemont dessen Familiennamen er nun führte, bereiste mit seinen Bruder (s. d. Vor.) England. 1789 wurde ihm die Reorganisation der genfer Miliz übertragen; 1790 bekleidete er ein Polizeirichteramt. 1794 flüchtete er mit seiner Familie nach dem Waadtland, kehrte aber nach wiederhergestellter Ruhe wieder nach Genf zurück. Während der franz. Herrschaft blieb er ohne öffentliche Anstellung und befand sich 1813 mit als Abgeordneter Genfs bei den verbündeten Monarchen in Basel, in welcher Eigenschaft er 1814 in Paris u. beim wiener Congreß war. 1815 ward er Gesandter u. bevollmächtigter Minister der Eidgenossenschaft in Paris und Sardinien und nach seiner Rückkehr in Genf Repräsentantenrath und Staatsrath, zog sich indeß nach vollendeter Organisation Genfs auf sein Gut Lancy zurück, um sich seinem Lieblingsstudium, der Landwirthschaft, zu widmen. Hier besorgte er die landwirthschaftliche Abtheilung der obenerwähnten Bibliothèque britannique, errichtete mit Fellenberg (s. d.) landwirthschaftliche Armenschulen und bestimmte auch das ihm von Genf gemachte ansehnliche Geschenk für Errichtung von Lankasterschulen; st. 1824 zu Genf. Schriften: Tableau des Etats-Unis d'Amérique, Paris 1795; la Suisse dans l'intérêt de l'Europe, 1821 (anfänglich dem General Jomini zugeschrieben, Vertheidigung des Neutralitätssystems der Schweiz gegen die Beschuldigungen, die der General Sebastiani in den franz. Kammern erhoben hatte; teutsch: die Schweiz aus dem europäischen Gesichtspunkte, Tübingen 1821). Der Bericht über Hofwyl, welchen der Graf Capo d'Istria dem Kaiser Alexander überreichte und der unter dem Namen dieses Diplomaten gedruckt erschien, ist ebenfalls von P. (*Md.*)

Picti (a. Geogr.), s. Pikten. Pictŏnes, Volk im aquitanischen Gallien, nördlich von der Garumna, oberhalb der Santonen in Poitou; reichten bis an den Ocean und den Liger, der sie von den Nannetern trennte. Ratiatum, Corbulo und Limonum waren ihre vornehmsten Städte. Pictŏnium, Vorgebirge in Aquitanien, am atlantischen Meere, zwischen der Mündung des Flusses Canentelus und dem Hafen Secor; j. les Sables d'Olone, n. A. Pointe de Boisvent.

Pictor (Fabius), um 222 v. Chr., Quaestor provincialis, der erste römische Annalist, ohne historische Kritik, im Styl noch der erste rohe Anfang. Fragmente in Popma's Fragmenta historicorum, Amsterdam 1620.

Pictswall (Geogr.), so v. w. Piktenau.

Pictūra (r. Ant.), s. unter Insignavium.

Pictus, 1) überhaupt gemalt; 2) (bot. Nomencl.), was weder runde noch lange Flecken, oder auch 3) sehr große, anders gefärbte Flecken hat; so auch zur Bezeichnung von Arten wie: arum pictum.

Piculi (Zool.), so v. w. Ferkelkaninchen, s. unter Aguti.

Picŭmnus u. Pilumnus (Myth.), altrömische Götterbrüder. War Eltern ein Knabe geboren worden, so bereitete man diesen beiden Göttern ein Lager und setzte ihnen Speisen vor (lectisternia). Pilumnus sollte mit seiner Keule (pilum) die Uebel der Kindheit abhalten, Picumnus aber dem Kinde Wachsthum gewähren.

Spä-

Digitized by Google

Spätere Dichter machten sie zu Kastor und Pollux.

Picünches (Geogr.), freier Indianerstamm auf der Grenze von Chili, Cuyo u. Patagonien in Südamerika lebend; gehört zu den Motuischen, gilt für sehr tapfer.

Picus (Zool.), s. Specht.

Picus (Myth.), 1) auch Zeus gen., sagt eine Fabel, starb 120 Jahre alt, nachdem er seinem Sohne Hermes die Regierung über Hesperien (Italien) übergeben hatte; ließ sich aber in Kreta begraben. 2) Ein altitalienischer Seher, Sohn des Saturnus, Gemahl der Canens (s. d.).

Piderit (Phil. Jakob) geb. zu Kassel 1756; war Doctor der Medicin und seit 1787 Mitglied des dasigen medicinischen Collegiums, auch von 1791—1796 garnisonirender Arzt; ward 1803 Oberhofrath u. Vicedirector des medicinischen Collegiums, und starb 1817. Vorzüglich geachtet sind folgende Schriften: Pharmacia rationalis, 6 Fascikel, Kassel 1779—80, 3. Aufl., 1791, Freib. 1806; Supplementum primum, Kassel 1797, 2. Aufl., Freib. 1806; Additamenta, Kassel 1816; Medicinisch-praktisches Arch'v, 2 Bde, (od. 6 Stücke), ebend. 1799—1809; Dispensatorium electorale hassiacum, Marburg 1806; Versuch einer Darstellung der ausländischen Arzneimittel in Rücksicht ihrer Ent- oder Unentbehrlichkeit, ebend. 1810.

Pidschan (Geogr.), Stadt in Khanat und dem Reiche Turfan (chinesischer Schutzstaat); ist Festung, hat chinesische Besatzung und deckt die chinesische Karawanenstraße.

Piburdewabegäli (ind. Myth.), eine Klasse von Untergöttern, welche die Todten beschützen und unter allen Klassen von Untergöttern allein angebetet werden.

Pièce (fr.), 1) ein Stück; daher ein einzelner Gegenstand einer Sammlung; 2) in einem Hause eine Stube und Kammer, auch wohl ein kleines Nebengemach zu beliebigem Gebrauche; 3) Geldstück; daher: pièce de trente sous, französische Münze, ungefähr 12 Groschen an Werth; auch hat man p. de 15, 5, 4 sous; 4) Kanone; 5) ein Buch von nicht großem Umfange; 6) französisches Maß für Zimmerleute, welches 12 Fuß lang ist. (*Fch.*)

Pièce à tiroir (Schubladenstück, Theaterw.), ein kleines Schauspiel in 1 Akt, deren man gleichsam eins nach dem andern aus einem Kasten ziehen kann.

Pièces (engl., Waarenk.), so v. w. Lumpenzucker.

Pied (fr.), so v. w. Fuß. P.-court (Waarenk.), so v. w. Mocade.

Pié de Port (Geogr.), s. unter Jean Pied de Port, St.

Piedestäl (v. ital., fr.), 1) (Bilderstuhl, Bauw.), ein Untersatz, auf welchen Bildsäulen, Thierfiguren, Vasen u. dgl. gestellt werden, um dadurch das Ansehen derselben herauszuheben. Besteht das P. aus einem einfachen Würfel oder Cylinder ohne Kranz und Fußgesimse, so nennen es manche P. oder Bilderstuhl im engeren Sinne, im entgegengesetzten Falle ein Postament. Dieses letztere ist rund, oval, drei-, vier- oder vielseitig, mit abgerundeten, abgestutzten oder ausgeschweiften Ecken, auch wohl mit Säulen verziert. Auch können zu einem Würfel Kranz und Fußgesims rund sein und umgekehrt. Bei dem eckigen P. bildet meistens jede Seite nur 1 Feld, dessen innerster Theil entweder die meiste Vertiefung hat, oder wie eine Tafel wieder etwas vorspringt und mit Inschriften oder kunstreichen Reliefs verziert ist, welche meist Figurengruppen darstellen, die in Beziehung mit der auf dem P. befindlichen Bildsäule stehen; z. B. bei der Bildsäule einer Gottheit derselben gewidmete Festlichkeiten, oder von ihr vollbrachte Thaten. Jedoch gilt dabei als Regel, daß die Verzierungen des P.s die Aufmerksamkeit nicht von der Hauptfigur ablenken dürfen. Bei stehenden Bildsäulen gibt man dem P. zur Höhe ⅓ oder ¼ von der Höhe der Figur; bei gekuppelten oder liegenden Figuren und bei Thieren muß die Höhe geringer sein, als die Breite desselben. Bei Bildsäulen auf freien Plätzen stellt man das P. auf eine Erhöhung von einigen Stufen, gibt ihm auch wohl in einiger Entfernung eine Einfassung, z. B. von einem eisernen Geländer, oder von Kegeln, welche mit Ketten vereinigt sind. 2) So v. w. Säulenstuhl. (*Fch.*)

Piédi Luco (Geogr.), 1) See in der Delegation Rieti des Kirchenstaats (Italien); 2) Marktflecken daran.

Piedimönte (Geogr.), Stadt am Fuß des Bergs Matese in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro; hat 9 Kirchen, Hospital, 407 Ew., Tuchweberei, guten rothen Wein (Piedimönte).

Piek (Seew.), 1) ein Tau, um den Hiekbaum in die Höhe an den Mast zu ziehn, oder aufzutoppen; 2) so v. w. Dick (s. d.); daher: die Raaen pieken, sie mit den Toppements an der einen Seite aufholen, damit das andere Ende herunterkommt und sie beinahe senkrecht am Mast liegen, um in einem Hafen oder Kanale sich nicht in dem Tauwerk der vorbeifahrenden Schiffe zu verfangen; 3) der enge, hintere Raum im Schiff am Hintersteven, woselbst der Konstabler vorräthiges Ladezeug, Teijen, Taue u. s. w. verwahrt. Daher die Piekstücken, die hier aufrecht gehenden Hölzer, welche das hintere Scherff des Schiffes bilden.

Pieke, 1) s. Pike; 2) (Meßk.), in manchen Gegenden ein Längenmaß von 2 Klaftern.

Pieken (Schiff.), s. unt. Piek. Piekpforte (Schiffb.), s. unter Pforte. P.-stücken

stücken (Seew.), s. u. Inhölzer u. Piek 3).

Piel (Gramm.), die 3. hebr. Conjugationsform; Charakter: Verdoppelung des mittelsten Stammbuchstabens und im Futurum und Participium besonders das vokallose Präformativ; Bedeutung: der Nebenbegriff: „machen" tritt zum Hauptbegriff, besonders wenn die Bedeutung des Kal (s. d.) intransitiv ist, z. B. קִדֵּשׁ, er war heilig, קִדַּשׁ, er heiligte. Vgl. Intensivum.

Pieledörger See (Geogr.), Landsee im Kreise Neustettin des preußischen Regierungsbezirks Köslin, beim Dorfe Pieledorg; ist 2 Meilen lang und ½ Meile breit.

Pielis, järwi, ansehnlicher See in dem Kreise Kuopio der europäisch-russischen Statthalterschaft Finland; hat mehrere ansehnliche Inseln; hängt mit dem Pyhäkalä zusammen.

Pielke-tafel (Spielw.), so v. w. Brillketafel.

Piemönt, 1) (Geogr.), Fürstenthum in Italien, zur Krone Sardinien gehörig, zwischen Savoyen, Frankreich, Genua, Mailand und der Schweiz gelegen; hat (mit dem ihm einverleibten Theilen von Mailand u. s. w.) 566 (n. And. 500 oder 566) QM. (ohne jene 368), ist durch die penninischen, schweizer, grauen, cottischen und Seealpen gebirgig, hat unter ihnen hohe Spitzen (Mont Rosa, große Bernhard, Cenis, Viso u. a.), wird durch die Apenninen von Genua getrennt, verflacht sich aber nach Mailand zu, wird bewässert vom Po, dem die Gewässer des ganzen Fürstenthums zufließen (s. unter Po), hat mehrere Heilquellen, auf dem Gebirg ziemlich rauhes, in den Thälern mildes Klima, das jedoch die Unbequemlichkeiten der heißen Winde nicht spürt. Eben so verschieden ist der Boden, auf dem Gebirg ziemlich oder ganz unfruchtbar, in den Ebenen, besonders in den Flußthälern, sehr ergiebig. Die Ew., 2,320,000 (darunter gegen 20,000 Waldenser, sonst lauter Katholiken), treiben guten Ackerbau (oft mit mühsamer Bearbeitung des Ackers) mit Gewinn von Weizen, Mais, Hülsenfrüchten, Hirse, Viehzucht (weniger beträchtlich), Weinbau (gute Weine aus Casale und Acqui, doch fehlt die sorgfältige Zubereitung), Obst-, Oelbau (besonders aus welschen Nüssen), Flachs- und etwas Handelskräuterbau, Seidenzucht (sehr thätig und gewinnreich, angeblich jährlich 200,000 Ctr. Cocons), Gartenbau, Fischerei, Bergbau (auf Kupfer, Eisen, Marmor, Steinsalz u. a.); die Industrie ist noch nicht sehr im Aufschwunge; Seide beschäftigt am meisten, weniger Leinweberei, Gerberei, Bearbeitung der Metalle, Verfertigung von Holzwaaren. Der Handel vertreibt diese Fabrikate und die Landeserzeugnisse, so wie Vieh (12,000 Ochsen jährlich). Die wissenschaftliche Cultur ist sehr zurück und wird es noch lange bleiben, da nach den Landesgesetzen nur der Reichthum entscheidet, wie und was man lernen soll; doch gibt es eine Universität in Turin, einige gelehrte Gesellschaften, der Unterricht liegt in den Händen der Geistlichen. Provinzialverwaltung ist wie in den übrigen Staaten des Königreichs, das Oberappellationsgericht ist zu Turin. Der geistliche Staat besteht aus 1 Erzbischof, 18 Bischöfen, vielen Abteien (vor der französischen Revolution 41) und Klöstern (vor der Revolution 438 Mönchs-, 212 Nonnenklöster). Eintheilung vor 1819 in 23 Provinzen; zur Zeit der französischen Herrschaft in 6 Departements (Po, Doria, Sesia, Marengo, Tanaro, Stura). Hauptstadt: Turin. 2) (Gesch.), s. unter Savoyen und Sardinien (Gesch.). (*Wr.*)

Piemönte (Geogr.), Stadt am Freddo, unweit seiner Mündung ins ionische Meer, in der Intendantur Catania auf der Insel Sicilien; hat 2500 Ew.

Piemontesischer Braunstein (Miner.), s. Epidot.

Piëno (ital., Musik), so v. w. voll, stark; z. B. con suono p., mit vollem oder starkem Tone; Coro p., in vollem Chore.

Pienza (Geogr.), 1) Capitanat in dem toscanischen Gebiet von Siena; 2) Hauptort darin; hieß früher Cortignano; Geburtsort von Aeneas Sylvius, der ihm 1462 Stadtrecht und den Namen P. gab, auch ein Bisthum hierher verlegte.

Piepäne (Zool.), so v. w. Pfeifente.

Piepbock (Musik), so v. w. Dudelsack.

Piepe und Zusammensetzungen, s. Pipe.

Piepe (Zool.), so v. w. Schlammpeitzker.

Piepenbring (Georg Heinrich), geb. 1762; wurde 1792 zu Erfurt Doctor der Medicin, war aber dann Apotheker zu Pyrmont, darauf zu Meinberg, wurde 1805 Professor der Chemie zu Rinteln und starb 1806; bekannt durch mehrere, meist pharmaceutische Schriften, wie: Pharmacia selecta, oder teutsches Apothekerbuch auserlesener Arzneimittel, 2 Bde., Erfurt 1796 und 1797; Teutschlands allgemeines Dispensatorium, 3 Thle., ebend. 1801—1804; gab auch Archiv für Pharmacie und ärztliche Naturkunde, 2 Bde. in 4 Stücken und 3. Bd., 1. und 2. St., Gotha 1802—1805, heraus. (*Pi.*)

Pieper (anthus *Bechst.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Singvögel, geschieden aus der Gattung alauda *L.*; der dünne, pfriemenförmige Schnabel ist vorn leicht ausgeschnitten, unten etwas eingebogen, die unbedeckten, eirunden Nasenlöcher liegen in einer Erhöhung, der Hinternagel ist sehr lang; sie sind den Lerchen und Bachstelzen nahe stehend; laufen auf der Erde, einige sitzen auf Bäumen, fressen Insecten (auch Weinbeeren, wovon sie sehr fett und wohlschmeckend werden), geben einen pieper-

den Ton von sich, singen zum Theil. Arten: Baumpieper, Brachpieper (s. d.), Richardspieper (a. Richardi), aus der Pyrenäengegend; Wasserpieper (a. aquaticus, alauda spinoletta), auf Bergen im Sommer, im Winter an Gewässern; Wiesenpieper (a. pratensis) u. a. (*Wr.*)

Piephacke (Pferdearzneik.), eine mehr oder weniger große Geschwulst auf der Spitze des Sprungbeins (s. d.) bei Pferden, eigentlich eine unvollkommene Balggeschwulst (s. d.), aus einem Erguß wäßriger Feuchtigkeit unter der Haut bestehend; wird sie groß und verhärtet sie, so hindert sie die Bewegung des Gelenks. Sie entsteht am häufigsten durch Reiben der Füße gegen einander, auch durch Stoßen und Schlagen der Pferde unter sich. Entzünden sie sich, so dient öfteres Waschen mit Bleiwasser und Kampferspiritus; sind sie kalt und unempfindlich, so nützen reizende Einreibungen. Enthalten sie einen gefüllten Sack, so durchpickt man die Haut mit einer Fliete (s. d.) hin und wieder, und reibt nachher Kampferspiritus mit Cantharidentinctur ein. Veraltete P.n werden mit dem glühenden Eisen vernichtet. (*Pi.*)

Piepslerche (Zool.), so v. w. Baumpieper.

Pitra (Geogr.), Spitze des amanischen Gebirgs in dem Eialet Itschil der asiatischen Türkei; hat 5400 Fuß.

Pieraas (Zool.), so v. w. Regenwurm.

Piere (Zool.), nach Oken 1) eine Sippschaft der Glattwürmer, die Gattungen: gordius, dero, nais und lumbricus begreifend; in seinem neuern System 2) eine Zunft der Keimwürmer, getheilt in die Sippschaften: Keimpiere (mit den Gattungen: terebella, amphitrite), Geschlechtspiere (Gattungen: spirographis und serpula) und Lunzenpiere (Gattungen: dentalium, siliquaria und arytaena. (*Wr.*)

Pitren (Geogr.), so v. w. Pertuis (Paß in Solothurn).

Pieres (a. Geogr.), Volk in Thrakien, ursprünglich aus Pieria in Makedonien, durch Alexander, Perdikkas Vater, vertrieben; aus ihnen stammte Orpheus, und nach ihnen wurden die sapäischen Päße (Phagrä) Mauern der P. genannt. Pitria, 1) Provinz Syriens; grenzte im Westen an den issischen Busen, gegen Norden an das Amanosgebirg, gegen Osten und Süden an dessen südlichere Fortsetzung, 2) das Gebirg P. Vor der Römer Zeit gehörte die Provinz P. zu Seleucia; 3) die südlichste Provinz Makedoniens, an der Grenze von Thessalien; reichte Anfangs nicht bis ans Meer, seit Philippos aber bis an den thermaischen Meerbusen und wurde vom Axios und Thessalien eingeschlossen. (*Sch.*)

Pierides (Pieriden, Myth.), Beiname der Musen, entweder vom thrakischen Berge Pieres, oder von dem Stifter ihrer Verehrung gleiches Namens.

Pieris (Zool.), s. Weißling.

Pitrische Grotte, den Musen geheiligte Grotte auf dem Berge Pieria.

Pieron (Myth.), so v. w. Peron.

Pieros (Myth.), 1) Sohn des Magnes, von der Muse Klio Vater des Hyakinthos. 2) Ein Autochthon, König in Emathia, Vater von 9 Töchtern, welche sich in einen Gesangwettkampf mit den Musen einzulassen wagten. Sie wurden von diesen übertroffen und zur Strafe in Elstern verwandelt. 3) Ein Makedonier, Stifter des Musendienstes in Thespien.

Pierre (fr.), Peter (s. d.).

Pierre (Joh. Bapt.), Maler aus der französischen Schule; lebte in der Mitte des 18. Jahrh. zu Paris.

Pierre (Geogr.), 1) Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Louhans des Departements Saone und Loire (Frankreich); hat 1550 Ew.; 2) (P. Ancise), so v. w. P. encise, s. unt. Lyon; 3) (P. Bouffière), Stadt und Cantonsort im Bezirk Limoges im Departement Obervienne; hat gegen 900 Ew.; 4) (S. P. d'Argenson), Dorf mit 300 Ew. im Bezirk Gap des Departements Oberalpen (Frankreich); liegt an der Chauranne, hat eine eisenhaltige, säuerlich schmeckende Mineralquelle (Fontaine piveuse), als ein Wunder der Dauphiné bekannt; 5) (S. P. d'Oléron), Cantonsort und Marktflecken auf der Insel Oléron im Bezirk Marennes des Departements Niedercharente; hat Börse, Handelsgericht, 3000 Ew.; 6) (S. P. du Chemin), Marktflecken im Bezirk Fontenay le Comte, Departement Vendée; hat 1800 Ew.; 7) (S. P. l'Eglise), Cantonsort und Marktflecken im Bezirk Cherbourg des Departements Kanal; hat Schloß, Hospital, 1100 Ew.; 8) (S. P. le Moutier), Stadt im Bezirk Nevers, Departement Nièvre; hat Viehhandel, 1800 Ew.; 9) Marktflecken im Bezirk Boulogne Departement Pas de Calais; hat 2700 Ew.; 10) (S. P. sur Dipes), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Lisieux, Departement Calvados; hat 1500 Ew.; 11) (S. P. d'Albigny), so v. w. Pietro d'Albigny; 12) s. unter Guernsey; 13) ziemlich großer Ort auf der maskarenischen Insel Bourbon (Ost-Afrika); liegt in Palmenumgebung; 14) Insel im St. Lorenzgolfe (Nord-Amerika); gehört den Franzosen, hat 1½ QM., ist felsig, hat geringen Baumwuchs, ist für Getreidebau nicht tauglich, eben so wenig für Viehzucht, hat geringe Bevölkerung, die sich mit Fischfang (vorzüglich Stockfischfang), der einen Ertrag von 480,000 Gulden gibt, beschäftigt; 15) Hauptort darauf; hat Fort, Gouverneur, katholische Kapelle; 16) Hauptstadt der französisch-westindischen Insel Martinique

Digitized by Google

nigue am Flusse gleiches Namens und am Fusse des Pères; hat nur 1 Rhede, zum Theil schöne Straßen und Häuser, 50,000 Ew., 2 Kirchen, Schauspielhaus, Gouverneurspalast. Hospital, Fort, ansehnlichen Handel; 17) vgl. Peter, Peters, Pedro, Pietro. (*Wr.*)

Pierre de Stras (fr., Technol.), ein weißer Glasfluß, oder sehr feiner Quarz, an Härte dem Diamant sehr nahe kommend; so benannt, weil ihn Stras in Paris erfand, nicht aber, weil er zuweilen unter den Pflastersteinen (Straßensteinen) vorkommt.

Pierre fonds (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Compiegne, Departement Oise; hat gegen 1400 Ew. P. fort, Stadt und Cantonsort im Bezirk St. Flour, Departement Cantal (Frankreich); hat 1400 Ew. P. lütte (P. late), Stadt im Bezirk Montelimart des Departements Drôme (Frankreich); hat 2500 (2300) Ew., liegt an der Berre. P. pertuis, Paß über den Jura im Canton Bern (Schweiz); von den Römern durch den Felsen gehauen. P. petite, s. Kügelstein. P. port, so v. w. Pierre pertuis. P. ville, St., Stadt und Cantonsort im Bezirk Privas des Departements Ardèche (Frankreich); hat 1500 Ew. (*Wr.*)

Pierrière (fr.), 1) Steinmörser (s. d.); 2) auf Schiffen die Drehbassen (s. d.).

Pierrot (ital., d. i. Peterchen), 1) eigentlich ein Kindername; dann aber 2) auch die stehende Maske der auf die französische Bühne verpflanzten italienischen Pantomime eines bäurischen, dummpfiffigen Bedienten, der von Allen Prügel bekommt. P. ist gleichsam aus dem Harlekin und Polichinell (s. d.) zusammengesetzt und wird daher auch in der Art des letztern, ganz in weiter weißer Jacke, Hose, großem weißem Hut und selbst mit weiß gefärbtem Gesicht und Händen, dargestellt, womit, wie beim Harlekin, ein zierlich trippelnder, mit den Knieen eingeknickter, breitbeiniger oder ein lallschender Schrittgang verbunden ist. (*Sz.*)

Pierry, ein vorzügliche Sorte Champagnerwein.

Pierson (Christoph), geb. zu Haag 1631; Maler auf der holländischen Schule; malte Anfangs historische Gegenstände, später hingegen beinahe ausschließlich Gewehre, musikalische Instrumente und andere Metallarbeiten, worin er es zu großer Vollkommenheit brachte; st. zu Gorcum 1714.

Piesing (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Altenötting des Unterdonaukreises (Baiern); hat 900 Ew., liegt unweit des Einflusses der Salza in den Inn.

Piesport (Geogr.), Dorf im Kreise Wittlich des preußischen Regierungsbezirks Trier, an der Mosel, mit 450 Ew.; bekannt durch seinen vorzüglichen Moselwein (Piesporter); ½ Meile davon liegt in einer wilden Gebirgsgegend die ehemalige Probstei, die Eberhardsklause. Piesteritz, Dorf im Kreise Wittenberg des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, mit einer Papiermühle und 80 Ew. In der Nähe, in einem jetzt fast ganz verschwundenen Gehölze schlug 1547 Karl V. sein Lager auf und schloß daselbst mit dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen den bekannten Vertrag, welcher der Ernestinischen Linie den Kurhut und den größten Theil der Kurlande nahm. (*Ech.*)

Piestes (Zool.), nach Gravenhorst diejenigen Arten aus der Käfergattung Omalia, welche stachelige Schienen haben, z. B. p. sulcatus, biformis u. a.

Piesting (Ober- und Unter-P., Geogr.), Marktflecken im Kreise unter dem wiener Walde im Lande unter der Ens (Oestreich), am Piesting; hat Blechwaaren- und eiserner Kochgeschirre Fabrik, Eisenhammer, gegen 500 Ew.

Pietas, 1) Frömmigkeit; 2) (Myth.), die personificirte Ergebenheit gegen die Götter und Menschen; hatte in Rom 2 Tempel und erscheint stehend vor einem brennenden Altar, in der Rechten eine Opferschale, den linken Arm erhebend, noch öfter das Hinterhaupt verhüllt und die Arme betend zu den Göttern ausbreitend. Der Frömmigkeit gegen die Eltern ward in Rom ein Tempel auf der Stelle des Gefängnisses erbaut, wo eine Tochter die zum Hungertode verurtheilte Mutter (Vater) heimlich mit ihrer Milch ernährte. Auf Münzen sieht man den Storch zu ihren Füßen, weil dieser Vogel für seine Erzeuger im Alter sorgen soll. Die Pietät gegen Unmündige erscheint mit einem Mantel, den sie schützend über 2 neben ihr stehende Kinder ausbreitet. Die Pietät gegen Verstorbene drückt eine auf seine Mutter Domitilla geschlagene Münze des Kaisers Titus so aus, daß sie sitzend die Hand über den Sohn ausgebreitet hat. (*Sch.*)

Pietas Julia (a. Geogr.), so v. w. Pola.

Pietat (Numism.), Scheidemünze in Malta, von schlechtem Silber; gilt ½ Grano = $\frac{1}{75}$ Pfennig.

Pieterbôt (Geogr.), s. unter Mauritius (Geogr.).

Pieters (Gerard), lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrh.; war in Amsterdam geb. und lebte lange in Rom. Er malte Portraits und kleine Conversationsstücke mit großer Fertigkeit.

Pietitschi (Geogr.), so v. w. Pitetscht.

Pietismus, Pietisterei (v. lat. pietas, Religionsgesch.), Frömmigkeit, jedoch nicht die wahre Ehrfurcht vor Gott, die sich durch einen freudigen Glauben und eine rechtschaffene, thätige Liebe, durch Tugend kund gibt, sondern jene falsche oder Afterfrömmigkeit, welche das Wesen der Frömmigkeit in äu-

Digitized by Google

ferwesentliche, oft sogar der wahren Frömmigkeit schädliche Dinge, vorzüglich in die zum religiösen Cultus gehörenden Aeußerlichkeiten setzt und darin sucht. Besonders wurden mit dieser Benennung die Anhänger Speners (s. d.) belegt, als dieselben seit 1689 in Leipzig anfingen, über das neue Testament fromme Vorlesungen (collegia philobiblia oder pietatis) zu halten. Obgleich Spener, welcher bereits früher zu Frankfurt a. M. in seinem Hause besondere Andachtsversammlungen zu erbaulicher Schriftanwendung hielt, zu einer gemüthlichen Frömmigkeit sich hinneigte und dieselbe durch seine Schriften, besonders seine pia desideria, 1675, über das geistliche Priesterthum, 1677, über die Gottesgelehrtheit aller gläubigen Christen, 1680, kräftig und nicht ohne Erfolg zu verbreiten suchte; so war er doch, wenn schon auch ihm der Vorwurf des P. gemacht wurde, von der spätern Ausartung seiner Schule weit entfernt. Spener verlangte ein wahrhaft praktisches Christenthum und wollte die symbolischen Bücher nicht über die heilige Schrift gestellt wissen; nur wiedergeborne und gebesserte Prediger hielt er der Verwaltung des geistlichen Amtes würdig, und seine Ideen, in einer gemüthvollen Sprache vorgetragen, fanden um so mehr Beifall, als die damals herrschende sterile Streittheologie die Herzen leer ausgehn ließ. Aus derselben Ursache, aus welcher in Frankreich der Jansenismus und Quietismus (s. d.) entstand, ging in Teutschland der P. hervor. Um so größer war indeß auch der Anstoß, den er fand, und die orthodoxe Partei wußte, vorzüglich nach Speners Abgang von Dresden nach Berlin, energische Maßregeln gegen seine Anhänger zu veranlassen und besonders die Vertreibung der jungen Docenten zu Leipzig, welche daselbst nach seinem Muster fromme Versammlungen eröffnet hatten, zu bewirken. Inzwischen fanden die Pietisten, vorzüglich durch Thomasius (s. d.), der sich derselben annahm, auf der Universität Halle Aufnahme, wo A. H. Franke (s. d.) das Haupt derselben wurde. Fortan war Halle der Heerd, wo der P., trotz der vielfachen Anfeindungen, die er fand, sich doch so gedeihlich weiter ausbildete, daß die Namen Pietisten und Hallenser bald gleichbedeutend wurden. Spener war eine höchst erfreuliche Erscheinung und legte ein heilsames Gegengewicht in die Waage gegen die Unfruchtbarkeit der damaligen Dogmatik. Indeß wennschon er die Mittelstraße verließ, so artete doch der P. unter seinen Anhängern immer weiter aus, welche durch ihre überspannten und willkührlichen Begriffe von dem Wesen der Frömmigkeit, durch ihre Verachtung der gründlichen Gelehrsamkeit, durch ihre finstere Moral, durch ihre völlig unbiblische Vorstellung von der Gnade und dem Durchbruch derselben, durch ihren geistlichen Hochmuth u. s. w. nicht nur den gehässigen Begriff rechtfertigten, in welchem man vom P. sprach, sondern auch noch schärfere Maßregeln veranlaßten. Jedoch weit mehr als durch diese ward dem Uebel durch die gemäßigten Grundsätze von Männern, die wie Buddeus, Deyling, Rambach, Mosheim (s. d. a) u. s. w. das Gute des P. von dem Schlechten auszuscheiden und glücklich die Mittelstraße einschlugen, durch die Wolfische Philosophie (s. d.) und die würdige Behandlung der Theologie, welcher Semmler und Baumgarten in Halle selbst die Bahn brachen, gesteuert. Die spätere kritische Philosophie schien den P. vollends zu vernichten, so daß nur die Methodisten und Herrnhuter (s. d.) durch ihre festere Gesellschaftsverbindung übrig bleiben zu wollen den Anschein hatten, als im 19. Jahrh. derselbe, geweckt durch die Frivolität und Atheisterie der letzten Hälfte des vorigen Jahrh., wie nicht minder durch große politische Erscheinungen, mit dem Mysticismus (s. d.) wieder auflebte und bis jetzt fast in allen Ländern bedeutenden Anhang fand. Der P. verhält sich zum Mysticismus, wie die Religion zur Theologie, und jener ist gewissermaßen das praktische Resultat des letztern. Der P. muß als eine um so verderblichere Erscheinung betrachtet werden, als er für wahre Frömmigkeit nachtheilig ist. Vgl. Märtens, über P. 2c., 1826. (*Wth.*)

Pietola, sonst Andes (Geogr.), Dorf in der Delegation Mantua des lombardisch-venetianischen Königreichs; liegt gleich vor Mantua, ist Virgils Geburtsort; noch ist hier das Vorwerk la Virgiliana und angeblich des Dichters Lieblingsgrotte.

Pietóso (ital., Musik), so v. w. theilnehmend, mitleidig.

Pietra (Geogr.), 1) Marktflecken am genuesischen Meerbusen in der Riviera di Ponente des Herzogthums Genua; hat 900 (1700) Ew.; 2) Marktflecken in der Provinz Terra di Lavoro (Neapel); hat 2700 Ew.; 3) Stadt in der Intendantur Messina (Sicilien); 4) (P. di Fusi), Marktflecken in der Provinz Principato ulteriore (Neapel); hat guten Weinbau, 5000 Ew.; 5) (P. di Vara, St.), Stadt am Vara in der Riviera di Levante (Herzogthum Genua); hat 1000 Ew., guten Oel- und Weinbau; 6) (P. mala), Marktflecken unter dem Monte Natioso (s. d.) in dem Gebiete Florenz (Toscana); 7) (P. pércia), Stadt in der Intendantur Calatanisetta (Sicilien); hat 8300 Ew., Ruinen der Stadt Cautanta; 8) (P. roja), Stadt in der Provinz Terra di Lavoro (Neapel), am Berge Matese; hat 1700 Ew., Handel mit Schinken und Schweinefleisch; 9) (P. santa), Vicariat in dem Gebiete Florenz (Toscana), am Golf von Genua abgesondert liegend, bewässert von

Digitized by Google

von der Geravezza; bringt Marmor, Schiefer, Oel, hat 11,000 Ew.; 10) Hauptort darin, 8000 Ew.; 11) (P. Sornina), Ort im Principato ulteriore (Neapel); hat 2300 Ew.; 12) (P. de Roß), Gebirgszweig der Karpathen an den Grenzen der Moldau, Bukowina und Siebenbürgen; bedeckt aus Schiefer; 13) vgl. Pietro. (*Wr.*)

Piëtro, St. (Geogr.), 1) Insel, zum Distrikt Capo di Cagliari (Insel Sardinien) gehörig, südwestlich gelegen; ist gut angebaut, hat Korallenfischerei, viel Kaninchen, Hauptthunfischerei (zwischen hier und Sardinien), der dem Besitzer der Insel (Herzog von St. Pietro) 60 000 Scudi einträgt. Die (800) Ew. stammen von der Insel Tabarca bei Afrika ab, wo sie von den Türken vertrieben wurden; 2) s. unter Taranto; 3) Dorf (Marktflecken) in dem Principato citeriore (Neapel); hat gegen 3000 Ew.; 4) Marktflecken auf der Insel Elba (Toscana); hat 2000 Ew.; 5) (P. a Paterno, St.), eine der Cafali von Neapel; hat 2500 Ew.; 6) (P. d'Albigny), Stadt in der Provinz Chambery des sardinischen Herzogthums Savoyen, am Col du Frêne; hat 2900 Ew.; 7) (S. P. in Galatino), Stadt in der neapolitanischen Provinz Otranto; hat 2300 Ew.; 8) vgl. Pietra. (*Wr.*)

Pietro Barbo, so v. w. Paul 3).

Pietro da Cortona, s. Berettini.

Pietsch (Joh. Valentin), geb. zu Königsberg 1690, wo er die Heilkunde studirte, promovirte und den Titel eines Leibmedicus, Hofraths u. Hofpoeten, indem er u. a. alle Potentaten seiner Zeit besang, mit einer Professur der Poesie erhielt, als welcher er Gottsched's Lehrer ward; st. ebend. 1733. Er war ein zu seiner Zeit geschätzter Dichter, den Bodmer in seinem langen didaktischen Gedicht: Charakter der teutschen Dichter, auch zu besingen nicht verfehlt hat. Seine Gedichte erschienen Leipzig 1731, nach seinem Tode gesammelt von J. G. Bock, Königsberg 1740. (*Sz.*)

Pitve (Geogr.), 1) im Italienischen so v. w. Gemeine, District; 2) Dorf im Val de Tessino (Tyrol), von fast lauter Bilderhändlern bewohnt; 3) (P. del Mona), Marktflecken in der Delegation Brescia im lombardisch-venetianischen Königreich; hat 1350 Ew., die allerlei Gewehre verfertigen, liegt im Val Trompia an der Mella; 4) (P. di Primer, P. di Primier, Primör), Herrschaft im Val Sugana (Tyrol); 5) Hauptort hierin, Marktflecken am Cismone; hat Eisenwerk, die Ew. treiben Bilderhandel durch fast ganz Europa; 6) Marktflecken in der päpstlichen Delegation Bologna; liegt am Reno, hat 8900 Ew. 7) (P. di Sacco), Marktflecken und Districtsort in der Delegation Padua des Königreichs Lombardei-Venedig; hat Stiftskirche, Lombard, 5700 Ew. (*Wr.*)

Piezäta (Zool.), s. Hautflügler.

Piffaro (Piffero, Pifero, ital.), 1) (Instrumentm.), so v. w. Querpfeife. 2) (Orgelb.), ein sehr sanftes Orgelregister; die Pfeifen sind am Fuße gedeckt, und dadurch ist eine kleine Oeffnung gebohrt; es werden zwei Pfeifen von etwas ungleicher Stimmung auf ein Clavis gesetzt, wodurch eine Schwebung entsteht. 3) (Schiffb.), in Italien ein kleines Kauffahrteischiff mit einem Verdeck.

Pigälle (Jean Paptiste), geb. 1714 zu Paris, Schüler Lemoine's u. Lemayne's; vervollkommnete sich als Bildhauer in Italien, trat 1744 in die Maler- und Bildhauerakademie, vollendete die beiden Statüen des Merkur und der Venus, die 1748 Ludwig XV. dem König von Preußen schenkte, den P. auch 1756 in Berlin besuchte, um seine Arbeiten noch einmal zu sehn. 1765 erhielt er den Auftrag auf das Grabmal des Marschalls von Sachsen (1776 in Straßburg aufgestellt), und später auch auf das Denkmal, welches 1765 die Stadt Rheims Ludwig XV. errichten ließ. Der König ernannte P. zum königlichen Bildhauer und gab ihm den St. Michaelsorden. Bouchardon (s. d.) übertrug ihm die Vollendung seiner berühmten Reiterstatüe. Die Büste Voltaire's schreckte durch zu große Natürlichkeit ab. Ein kleiner Knabe mit einem leeren Käfig und seine letzte Arbeit, ein Mädchen, welches sich einen Dorn aus dem Fuße zieht, sind wegen der Schönheit und Zartheit am meisten bekannt. P. st. 1785 zu Paris als Rector und Kanzler der Akademie. (*Mld.*)

Pigault Lebrün, komischer, aber dabei etwas frivoler Romandichter Frankreichs, durch sein Haro, ou sans souci, l'enfant du Carneval, Monsieur Botte, Angélique et Joannetton u. v. a. m., die zum Theil auch ins Teutsche übersetzt sind, berühmt. Er lebt als königlicher Salzeninspector zu Paris und hat außerdem auch ein recht verdienstliches Werk: Histoire de France abregée, Paris 1820—28, geschrieben. Auch als dramatischer Schriftsteller hat er sich durch mehrere Lustspiele, z. B.: les rivaux d'eux mêmes, bekannt gemacht. Eine Sammlung seiner höchst ergötzlichen, witz- und humorreichen, aber mitunter auch sehr frivolen, komischen Romane ist in 13 Bdn., Paris 1818, erschienen. (*Sz.*)

Pigaquid (Geogr.), Fluß auf der Halbinsel Neu-Schottland im brittischen Nord-Amerika; läuft nur 5 Meilen weit, ist aber für kleine Schiffe fahrbar.

Pigeon (Pomol.), so v. w. Jerusalemsapfel.

Pigment (Pigmentum, Chem.), der färbende Stoff irgend eines Körpers; vgl. Farbe und Färbekunst.

Pigmentum nigrum (Anat.), schwar-

Digitized by Google

schwarzes Pigment, s. unter Traubenhaut.

Pigna (Geogr.), so v. w. Pigno. Pignan, Marktflecken im Bezirk Montpellier des Departements Herault (Frankreich); hat 1500 Ew. Pignanir, Stadt auf der ostafrikanischen Küste Mosambique; ist Residenz eines Negersultans, treibt ausgebreiteten Handel. Pignans, Marktflecken im Bezirk Brignolles, Departement Var (Frankreich); hat Kupferhammer, mehrere Arten Mühlen, 2250 Ew. Pignataro, Dorf mit 2200 Ew. in der Provinz Terra di Lavoro (Neapel); ist Sitz des Bischofs von Calvi. (*Wr.*)

Pignatella (Meßk.), in Neapel ein Flüssigkeitsmaß, ungefähr so v. w. eine Pariser Pinte.

Pignattatte (Num.), Spottname eines römischen Bajocco, wo die Madonna einen Tempel in den Händen trug, der einem Töpfchen ähnlich sah.

Pigne (Geogr.), so v. w. Pigno. Pignerol, so v. w. Pinerolo. Pigney, so v. w. Piney. Pigno, Stadt in der provinz Sospello der sardinischen Grafschaft Nizza; hat 3000 Ew.

Pignoration (v. lat., Rechtsw.), Verpfändung, s. Pfand.

Pignus (lat., Rechtsw.), Pfand (s. d.).

Pigres, karischer Prinz, Bruder der Königin Artemisia; setzte jedem Hexameter der Iliade einen Pentameter hinzu.

Pigrum mare (Euroboreos Okeanos, a. Geogr.), faules Meer, Theil des Nordoceans, jenseit Skandinavien. Pigunntia, so v. w. Peguntium. Pihäihroth, so v. w. Arsinoe 4).

Pihöho (Zool.), so v. w. Pioho.

Pihram-Wisa (pers. Gesch.), s. unter Persien.

Pii operarii (Ordensw.), s. Fromme Arbeiter.

Pik (Meßk.), so v. w. Pic 1).

Pike (Kriegsw.), s. unter Lanze.

Pike (Geogr.), 1) Grafschaft im Staate Alabama, an den Staat Georgia grenzend, bewässert vom Chattahochen, ziemlich unbekannt; 2) Grafschaft im Staate Illinois, an Missouri grenzend, bewässert vom Mississippi und dem Illinois; hat viel Wald, in welchem sich viele Indianerstämme aufhalten, mit den beiden Forts Clarke und Edwards; 3) Grafschaft im Staate Indiana, bewässert vom White und Petoka; hat noch einzeln stehendes Rathhaus) 4) Grafschaft im Staate Kentucky am Lickingflusse, errichtet 1810; hat das Rathhaus einzeln am Licking stehend; 5) Grafschaft im Staate Mississippi, an Louisiana grenzend, bewässert vom Bogue-Chitto; hat 5000 Ew. und zum Hauptort Holmesville; 6) Grafschaft im Staate Missouri, an das Gebiet Missouri grenzend, am Flusse Missouri u. a. Gewässern; hat gute Getreidefluren, 4000 Ew. und zum Hauptort Cote sans Dessein; 7) Grafschaft im Staate Ohio, am Scioto, sehr fruchtbar, mit 4500 Ew. Hauptort: Piketon, mit den Grafschaftsgebäuden und gegen 50 Häusern; 8) Grafschaft im Staate Pensylvania, an Neujersey liegend; hat gegen 24 QM., bewässert vom Delaware, Lehigh u. a. Flüssen, hat starke Gebirge und Waldung, über 5000 Ew. Hauptort: Milford, noch ganz klein. Alle diese in den nordamerikanischen Freistaaten. (*Wr.*)

Piket (Waarenk.), so v. w. Piqué.

Pikenförmiges Blatt (bot. Nomencl.), s. Spiculatum folium.

Pikenière (Kriegsw.), s. unter Lanzknecht und Lanze.

Pikenik, so v. w. Pickenik.

Piken-träger, so v. w. Pikenire.

Piktsche (Kleidungsw.), so v. w. Polnischer Rock.

Piket (v. fr.), 1) eigentlich eine Abtheilung Truppen in einem Lager, welche bestimmt ist, zur Unterstützung der angegriffenen oder bedrohten Feldwachen vorzurücken und deshalb immer angekleidet bleiben muß. Bei Nacht rücken die P.s meist aus und verstärken die Feldwachen, oder besetzen Gegenden, die am Tage zu besetzen nicht nöthig waren, deren sich aber der Feind zum Ueberfall des Lagers bedienen könnte, und werden dort zu förmlichen Feldwachen. Macht aber das Andringen des Feindes, starke Nebel u. dergl. es nöthig, so bleiben sie auch bei Tage stehn. Die ausrückenden P.s ersetzen stets Reservepikets. 2) Jede gegen den Feind einzeln commandirte Abtheilung; auch die Feldwache. (*Pr.*)

Piket (Rummelpiket, Spiel.), Kartenspiel, das mit einem aus 32 Karten bestehenden Spiele, und gewöhnlich nur von 2 Personen gespielt wird. Das Aß zählt 11, die 3 Figuren 10 und die übrigen Karten nach ihrer Benennung. Das Aß sticht über den König, dieser über die Dame, diese über den Buben, u. s. w. Wenn man über die Art, wie man spielen und über den Preis, um welchen man spielen will, übereingekommen ist, gibt derjenige, welcher die niedrigste Karte gezogen oder gehoben hat, nachdem er seinen Gegner hat abheben lassen, zuerst diesem und dann sich 2 oder 3 Karten und fährt so fort, bis beide jeder 12 Karten haben. Der übrigbleibende Talon von 8 Karten wird, die 5 ersten von den 3 letzten abgesondert, auf den Tisch gelegt. Wenn der Kartengeber seinen Gegner oder sich 13 Karten gibt, so steht es dem Gegner frei, die Karten zu behalten oder von Neuem geben zu lassen. Er legt dann, wenn er sie behält 5 Karten weg, kann aber deren nur 4 vom Talon nehmen und muß dem Kartengeber die letzten 3 lassen. Dieser legt, wenn er es ist, der die 13 Karten hat, deren

Digitized by Google

ten 5 weg, kann aber nur die 2 letzten nehmen und muß der Vorhand die 5 ersten lassen. Befindet sich im Talon eine umgeschlagene Karte, so wird, außer wenn es die 1. oder die 6 ist, nicht von Neuem gegeben. Wenn jeder seine 12 Karten hat, so legen sie diejenigen weg, die ihnen am wenigsten vortheilhaft zu sein scheinen, und nehmen dafür, die Vorhand zuerst, eine gleiche Zahl von dem Talon (kaufen). Der, welcher zuerst kauft, kann jedoch nicht mehr als die 5 ersten, wohl aber nur eine, zwei, drei oder vier nehmen. Der zweite nimmt dann die noch übrigen drei, von welchen er ebenfalls zwei oder drei liegen lassen kann. Beide müssen jedoch wenigstens Eine nehmen und haben das Recht, diejenigen anzusehen, die sie haben liegen lassen. Wenn der Erste Karten hat liegen lassen, so muß der Zweite diese zuerst kaufen. Die in diesem Spiele vorkommenden Zusammenstellungen der Karten sind: der Rummel (point), die Sequenzen, die Gevierten und Gedritten. Man versteht unter Rummel eine Anzahl Karten von gleicher Farbe, unter Sequenzen eine Anzahl Karten von gleicher Farbe in ununterbrochener Reihenfolge, und unter Gevierten und Gedritten vier oder drei Karten von dem nämlichen Werthe, jedoch nur vom Aß bis zur Zehn einschließlich. Die Sequenzen werden von der Zahl der Karten, aus welcher sie bestehen, Octave (8 Karten), Septime (7 K.), Sexte (6 K.), Quinte (5 K.), Quarte (4 K.), Tertie (3 K.) genannt. Eine besondere Benennung erhalten sie nach ihrem Werthe, indem man die höchste Karte derselben angibt. Wenn sie vom Könige, von der Dame, vom Buben u. s. w. anfangen, so heißen sie Septime, Sexte, Quinte, Quarte, Tertie vom Könige, von der Dame, vom Buben u. s. w. Die vom Aß anfangenden werden Septime, Sexte u. s. w. major genannt. Der Zweck der Spieler ist, sich, außer den Zusammenstellungen, die sie vor dem Kaufe in ihrem Spiele haben, deren so viel als möglich zu verschaffen, und sie suchen ihn zu erreichen, indem sie die Karten von gleicher Farbe und von gleichem Werthe behalten, welche mit den durch einen günstigen Kauf erhaltenen die beabsichtigten Zusammenstellungen bilden können. Wenn der Kauf geschehen ist, so sagt der Erste den Rummel an, d. h. er nennt die Zahl der Karten von derjenigen Farbe, in welcher er die meisten hat. Hat der Zweite deren weniger, so sagt er: „sind gut," und hat er deren mehr, so sagt er: „taugen nicht" und gibt zugleich die Zahl der seinigen an. Wenn der Rummel des Zweiten dem des Ersten an Zahl gleich ist, so hat der stärkere, d. h. derjenige, der die meisten Augen enthält, den Vorzug. Sind aber beide auch an Augen gleich, so zählt keiner der Spieler den Rummel (der Rummel steht). Für den Rummel werden nur so viel Augen gezählt, als er Karten enthält. Nach Erledigung des Rummels kommt die Reihe an die Sequenzen, und nach diesen an die Gevierten und Gedritten, welche auf gleiche Art von beiden Seiten angegeben werden. Die größern Sequenzen haben den Vorzug vor den kleinern, die Octave vor der Septime, diese vor der Sexte u. s. w.; wenn sie gleich sind, haben ihn diejenigen, welche von einer höhern Karte anfangen, die Septime vom Aß vor der vom Könige, u. s. w. Wenn gleichgroße Sequenzen beider Spieler von der nämlichen Karte anfangen (stehen), so zählt sie keiner von beiden, und die geringern Sequenzen dürfen dann ebenfalls nicht gezählt werden. Hat jedoch einer derselben eine gültige Sequenz, so zählt er auch alle geringern, die er noch im Spiele hat. Die Gevierten haben den Vorzug vor den Gedritten, und die höhern beider Art vor den geringern. Der Spieler, welcher das höchste Gevierte oder Gedritte hat, zählt auch alle geringern beider Art. Die Octave zählt 18, die Septime 17, die Sexte 16, die Quinte 15 Augen, die Quarte und Tertie zählen deren nur 4 und 3. Die Gevierten zählen 14 (man sagt 14 Aß 14 Könige u. s. w.), die Gedritten 8 Augen. Jeder Spieler hat das Recht, zu verlangen, daß der Gegner ihm das Angesagte vorzeige. Wenn jeder das, was in seinem Spiele gut ist, gezählt hat, so spielt der Erste eine Karte aus, und der Zweite läßt den Stich gehen oder nimmt ihn mit einer höhern Karte von gleicher Farbe. Die Farben müssen bekannt werden, und wenn einer die ausgespielte Farbe nicht hat, so gehört der Stich dem Ausspieler, wenn auch jener eine höhere Karte von einer andern Farbe darauflegt. Derjenige, der den Stich macht, spielt wieder aus. Das jedesmalige Ausspielen, so wie jeder gemachte Stich zählen 1. Wenn der Ausspielende den Stich macht, so zählt er für das Ausspielen und den Stich zusammen nur 1. Auf diese Art werden alle 12 Karten nach und nach einzeln ausgespielt; der letzte Stich zählt gewöhnlich 2. Zuletzt zählt jeder seine Stiche, und derjenige, welcher die meisten hat, zählt 10 dafür; wenn jeder deren 6 hat, so wird von beiden Seiten nichts dafür gezählt. Wenn der Erste eine gewisse Anzahl Augen zählt, ohne daß der Gegner etwas Gültiges ansagt, oder wenigstens den Rummel oder die Sequenz des Ersten stehen macht und durch das Ausspielen, ohne daß der Gegner einen Stich bekommt, bis auf 30 zählt, so sagt er 60 anstatt 30 (macht einen Sechziger), und sofort 61, 62 u. s. w. Nur der Erste kann einen Sechziger machen, indem er fortspielen kann, ohne daß sein Gegner etwas zählt; der Zweite ist dagegen dieses

Digitized by Google

dieses Vortheiles beraubt, da der Erste bei dem Ausspielen 1 zählt. Wenn einer der beiden Spieler 30 in seinem Spiele zählt, ohne daß der Gegner etwas Gültiges angibt oder wenigstens den Rummel oder die Sequenz des andern stehen macht, so sagt er 90 anstatt 30 (macht einen Neunziger), und sofort 91, 92, u. s. w. Wenn einer der beiden Spieler alle 12 Stiche (capot) macht, so zählt er 40, ohne jedoch für die meisten Stiche noch besonders 10 zu zählen. Wenn einer der Spieler in seinen 12 Karten keine Figur (cartes blanches) hat, so sagt er sie vor dem Kaufe an und zeigt sie dem Gegner, der jedoch vorher weggelegt haben muß, und zählt 10 dafür. Hierauf wird wie gewöhnlich gekauft, und die 10 von den cartes blanches werden noch vor dem Rummel gezählt. Das Ansagen der cartes blanches ist heut zu Tage nur noch selten im Gebrauche. Wenn es sich am Ende findet, daß einer der Spieler mehr als 12 Karten hat, so verliert er alle Augen, die er gezählt hatte; hat er deren weniger, so zählt er alle Augen, die er durch das Ansagen, das Ausspielen und die Stiche bekommen hat, allein der letzte Stich bleibt dann dem Gegner. Wenn einer falsch ansagt, so verliert er ebenfalls alle gezählten Augen, es wäre denn, daß er die falsche Angabe noch vor dem Ausspielen der ersten Karte zurücknähme. Man spielt P. nach Partien oder nach Augen. Im ersten Falle wird nur bis auf 100 Augen gespielt, und derjenige, welcher sie zuerst zählt, hat die Partie gewonnen. Wenn einer der Spieler die 100 Augen nicht in einem Spiele macht, so werden die Augen beider angemerkt, und es wird ein zweites, drittes u. s. w. angefangen, welche sogleich aufhören, wenn der eine 100 zählt. Die noch nicht gespielten Karten werden dann zusammengeworfen, ohne daß die Augen, die der Gewinner über 100 zählen könnte, ihm einen weitern Vortheil gewähren. Wenn der, welcher die Partie verliert, nicht 50 Augen zählt, so zahlt er das Doppelte des bestimmten Preises. Der Gewinner gibt bei der neuen Partie zuerst die Karten. Im zweiten Falle werden nach jedem Spiele die Augen desjenigen, der die wenigsten hat, von denen des Gegners abgezogen, und der Verlierende zahlt den Betrag des Verlustes nach dem vor dem Anfange des Spieles für jedes Auge bestimmten Preise. Gewöhnlicher werden die gewonnenen Augen blos angemerkt und nach einer bestimmten Anzahl von Spielen gegenseitig berechnet. In diesem Falle wechselt die Vorhand nach jedem Spiele. Man spielt P. auch unter 3 und mehrern Personen, so daß jedoch immer nur 2 zusammenspielen. Die Augen der Spielenden werden dann nach jedem Spiele angemerkt und nach einer bestimmten Anzahl von Spielen gegenseitig berechnet. (*Hp.*)

Piketberge (Geogr.), *Bergreihe auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung; erstrecken sich weit nach Norden, haben viel hohe, freistehende Spitzen, die von fern Thürmen ähnlich sind.* **Piketon**, s. unter Pike 7).

Piket-pfahl, 1) Pfahl zum Anbinden der Pferde in den Bivouaqs; 2) ähnlicher Pfahl zum Anschlagen der Faschinen.

Pikeville (Geogr.), s. unt. Bledsoe.

Piketer Gros de Tour (Hdlgw.), s. unter Maukois.

Pikinskāja (Waarenk.), s. u. Kitaika.

Pikkel-häring (holl.), s. Pickelhäring.

Piknōstylos (gr., Bauk.), s. Dichtsäulig.

Pikōllos (Myth.), s. Pikullos.

Pikroglūcion (Chem.), *eigenthümlicher, in den Stengeln des Bitterſüß enthaltener Extractivstoff, von honigartigem Geruch, Anfangs bitterm, dann ſüßem Geſchmack.*

Pikrolith (Miner.), *nach Leonhard im Anhange zur Gruppe Magnesium ſtehend; enthält gegen 4 Talk, 4 Kieſel, faſt 1 Waſſer, etwas Eiſenoxydul und Kohlenſäure, ritzt Kalkſpath, wird geritzt durch Feldſpath, hat faſerige Textur (büſchelförmig erſcheinend), etwas ſplitterigen Bruch, matten, auch ſeidenartigen Schimmer, lauchgrüne, ins Gelbliche übergehende Farbe; erſcheint derb; in Schweden, Schleſien, neuerer Zeit auch bei Schwarzenberg in Sachſen gefunden.* (*Wr.*)

Pikromel (Chem.), s. unter Galle 1).

Pikrosmin (Miner.), nach Mohs im erſten Anhange ſtehend; hat zur Grundgeſtalt die ungleichſchenkelige vierſeitige Pyramide, uneben Bruch, Perlmutterglanz, grünlichweiße, ins Berggrüne oder Graue übergehende Farbe, weißen Strich; wiegt 2½, ritzt Kalkſpath, erſcheint derb, findet ſich in Böhmen.

Pikrotoxin (Chem.), *eigenthümlicher, wirkſamer Beſtandtheil der Kockelskörner; geruchlos, überaus bitter; im reinen Zuſtand glänzendweiß, halbdurchſichtig, in kleinen vierſeitigen Säulen nadelförmig kryſtalliſirend, vorzugsweiſe im Alkohol löslich, nicht alkaliſch reagirend, doch mit Säuren Verbindungen eingehend, in den Kockelskörnern an Kockelsäure gebunden, von Boullay zuerſt dargeſtellt.* (*Su.*)

Pikten (Picti, a. Geogr.), *Volk im nördlichen Theile von Britannia barbara (Schottland), im nordweſtlichen Theile von Hoch-Schottland, das erſt im 4. Jahrh. vorkommt; wohl ſpäterer Name der Caledonier und Majaten, von ihrer Gewohnheit, den Körper zu bemalen.*

Piktenmauer (Piktenwall, a. Geogr.), *eine Verſchanzung, welche die Römer zum Schutz der Provinz Britannia gegen die Pikten in Schottland aufführten;*

ſie

sie geht vom teutschen Meere an durch die Grafschaften Northumberland und Carlisle bis an den Solway-Frith im irischen Meere. Man sieht noch mehrere Ueberbleibsel davon.

Piktit (Miner.), so v. w. Titanit.

Pikul (Gewichtk.), so v. w. Picol.

Pikullos (Pekollos, Patello, Patollos, slav. Myth.), einer von den 3 höchsten Göttern (die beiden andern: Perkunos und Potrimpos) der alten Preußen, deren Bilder an der heiligen Eiche zu Romove aufgestellt waren. Er war der Oberherr des Todes und der Vernichtung, der Gott der Unterwelt. Sein Bild war das eines Greises mit langem, grauem Barte, todtenbleichem Gesichte, das Haupt mit einem weißen Tuche umwunden; drei Todtenköpfe (eines Menschen, eines Pferdes und einer Kuh) sein Symbol. Bei seinem Feste brannte ihm ein Topf voll Talg, aber auch Menschen, Kinder, Pferde, Schweine und Böcke wurden ihm geopfert. Qual und Angst der Menschen war seine Freude, er daher allgemein gefürchtet. War ein Hausgenosse eines Vornehmen gestorben, so mußte ihm innerhalb 3 Tagen geopfert werden, sonst verlangte er Menschenblut. Ueberall waren ihm heilige Oerter geweiht, denn er ahndete jede Verletzung des Götterwillens. Man hat ihn mit dem Monde, dem Pluto und dem Odin, insofern auch dieser Gott der Unterwelt ist, verglichen. (*K. D.*)

Pikuntschen (Geogr.), s. Picunches.

Pila (lat.), 1) Ball; 2) Pila inānis, P. pagānica, P. trigonālis (röm. Ant.), s. unter Ballspiel. P. ac marīnae (Zool.), s. Seebälle.

Pila (Num.), s. unter Trux 4).

Pilāden (v. fr., Reitk.), hölzerne Pfeiler auf der Reitbahn, deren einer einzeln mitten in der Volte (s. d.) steht, um ganz rohe Pferde daran an der Longe (s. d.) umherlaufen zu lassen, wenn der Bereiter Gefahr lief, die Longe aus der Hand zu verlieren. Auch dient der P. dazu, die Volte um den Mittelpunkt vollständig auszuführen. Auf der andern Seite, oder auch in der Mitte der Bahn, stehn 2 P. zwei bis drei Schritt auseinander, zu der Bestimmung, ein Pferd am Kappzaum zu befestigen, um demselben Unterricht in den erhabenen Bewegungen zu geben, auch bei einer übereilten Dressur es schnell auf die Hanken (s. d.) zu setzen; in neuerer Zeit sind die P. jedoch wegen Mißbrauchs in Mißcredit gesetzt und aus vielen Reitbahnen ganz verbannt worden. (*Pi.*)

Pila Heronis (Phys.), s. Heronsball.

Pilāni (röm. Ant.), so v. w. Triarii. Vgl. Antepilani 1).

Pilāntio (röm. Topogr.), Brücke bei Rom auf dem Wege nach Tivoli über den Teverone; schönes Werk der alten Kunst.

Pilão-Arcādo (Geogr.), s. unter Pernambuco 3).

Pilar (Pilardūlder, Num.), holländischer Name des amerikanischen Piasters, wegen der Säulen des Hercules auf demselben.

Pilāren (fr., Reitk.), so v. w. Piladen.

Pilāres, Cap de (Geogr.), Vorgebirge, aus 2 thurmähnlichen Bergen bestehend, an der südwestlichen Küste von Patagonien.

Pilārii (röm. Ant.), Ballkünstler, Leute, die bei Schauspielen und andern Festen durch künstliches Ballwerfen die Zuschauer unterhielten.

Pilāster (Bauk.), nach den Verhältnissen der Säulen verfertigte und verzierte Pfeiler, selten ganz freistehend, sondern meist an die Mauer an oder mit derselben zusammengebaut. Sie dienen zur Befestigung, aber auch zur Verschönerung hoher, langer Mauern. Man unterscheidet bei den P.n, wie bei den Säulen: Basis, Schaft und Capitäl. Die P. springen um den 8., 6. oder 4. Theil ihrer Breite aus der Mauer hervor. Bei den Griechen hatten die P. andere Kapitäle, als die vor ihnen stehenden Säulen, bei den Römern aber damit übereinstimmende. Bei den Letztern wurden die P. oft mehr verziert als die Säulen, die Schäfte waren bisweilen cannelirt, bisweilen nach obenzu verjüngt. In noch spätern Zeiten gab man den Schäften der P. sogar Füllungen. Vgl. Säule und Strebepfeiler. (*Fch.*)

Pilat (Geogr.), s. unter Loire.

Pilātos (Leo oder Leontios), s. Leontius 3).

Pilâtre de Rōzier (Franz), geb. zu Metz 1756; war früher Apotheker, legte sich aber vornehmlich auf das Studium der Naturgeschichte, Mathematik und Physik, erhielt zu Rheims eine Anstellung als Professor der Chemie, kehrte aber bald nach Paris zurück, um die Aufsicht der Naturaliensammlung von Monsieur (nachmals Ludwig XVIII.) zu übernehmen, eröffnete, von diesem unterstützt, 1781 eine Anstalt, in der, unter Benutzung eines großen physikalischen Apparats, den Schülern der verschiedenen Collegien das Studium der Physik und Chemie durch Experimente erleichtert werden sollte. Hier studirte er nun besonders die Wirkungen der Gase und der Dämpfe, und als der Gebrüder Montgolfier (s. d.) Versuche mit dem Luftballon bekannt wurden, war er der Erste, der 1783 diese Versuche in Paris wiederholte. Ueber seine eignen Luftreisen, und wie er bei der 1785 unternommenen Luftschifffahrt nach England verunglückte, s. den Artikel: Luftball. (*Pi.*)

Pilātus (der mit einem Wurfspieß Bewaffnete, der Kriegerische), 1) (Pontius P.), 5. römischer Procurator oder Landpfleger, Statthalter von Judäa, der im 15. Jahre des Tiberius, im 28. Jahre n. Chr.

G.,

Digitized by Google

S., sein Amt antrat und gegen Juden und Samariter sehr despotisch handelte. Dagegen zeigte er sich in dem Proceß gegen Jesus als einen Mann, der, obwohl nicht gewissenlos, doch theils zu schwach war, um das Recht zu üben, theils sich Ungerechtigkeiten hatte zu Schulden kommen lassen, die ihm nicht erlaubten, die Drohung der Juden zu verachten. Daher sprach er endlich gegen seine Ueberzeugung das Todesurtheil. Es ist unverkennbar, daß er Jesus für schuldlos erkannte und denselben gern gerettet hätte, wozu er mehrere Versuche machte. Da es damals gewöhnlich war, daß obrigkeitliche Personen ihre Frauen mit in die Provinzen nahmen, so hatte P. auch sein Weib, nach der Tradition Claudia Procula, begleitet, deren Traum nach dem, was sie von Jesus vernommen, psychologisch erklärbar ist. Die sogenannten Acta et relationes Pilati ad Tiberium, welche man in den sogenannten Evangelien des Nikodemos findet, sind untergeschoben. Nach der Tradition soll P wegen seines ungerechten Verfahrens gegen Jesus zur Verantwortung gezogen worden sein und sich aus Verzweiflung selbst entleibt haben. Wahrscheinlicher jedoch ist, daß sein despotisches Verfahren gegen die Juden im Todesjahre des Tiberius seine Absetzung und Verweisung durch den Kaiser Caligula nach Vienne in Gallien herbeiführte. 2) (Leo P.), s. unter Leo 34). 3) S. unter Leontius 2). (*Wth.*)

Pilātusberg (mons pileatus, Geogr.), Alpenspitze in dem Schweizercanton Luzern; hat 6605 Fuß, den Pilatussee, sonst die berühmte Holzrutsche (s. d.) und mehrere Heilbrunnen. Pilatussee, See auf dem Pilatusberg, der Sage nach das Grab des Pilatus; soll Ungewitter erregen, wenn man ihn durch Steine und andere Dinge stört.

Pilau (Nahrmk.), ein bei den Türken und Persern beliebtes Gericht, von Reis mit gehacktem Hammelfleisch gekocht.

Pilch (Zool.), so v. w. Siebenschläfer.

Pilchard, 1) (Pilchert, clupea Pilchardus, Zool.), Art aus der Gattung Häring; ist groß wie der Häring, doch mit größern Schuppen, fast unsichtbaren Zähnen, mehr nach vorn stehender Rückenflosse u. mehrstrahliger Afterflosse wird von Einigen nur für eine Abart des Härings gehalten, kommt aber schaarenweis im Juli nnd December an Englands Westküste, wo er wie ein Häring gefangen (man rechnet 245 Millionen Stück) und zubereitet wird; die Winterwaare ist besser als die Sommerwaare. 2) Häringe, welche gepreßt und beim Einsalzen wie die P s behandelt werden. (*Wr.*)

Pilchowitz (Geogr.), Marktflecken im Kreise Rybnik des Regierungsbezirks Oppeln, Hauptort der dem Grafen von Wenzerski gehörigen Majoratsherrschaft gleiches Nam.; hat schönes Schloß mit vortrefflicher Bibliothek, Kloster der barmherzigen Brüder, Garnbleiche und 600 Ew.

Pilco-mayu (Pilco-mayo, Geogr.), Fluß in Süd-Amerika; entspringt auf den Anden in der südamerikanischen Provinz Potosi, nimmt viele Gewässer (darunter: Cachymayu, Rio grande de Cinti u. a.) auf und fällt nach einem Laufe von 200 Meilen in den Paraguay.

Pileānthus (p. *Labill.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Myrteen, zur 1. Ordnung der Ikosandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. limacis, in Neu-Holland.

Pileāta (Orgelb.), so v. w. gedackt, s. Orgel. P. major, grob gedackt; p. minor, klein oder lieblich gedackt.

Pileāti (Petref.), Seeigel, welche eine kegelförmige Gestalt und die Fühlergänge vom Rande der Grundfläche bis zum Scheitel haben.

Pileāti servi (röm. Ant.), zum Verkauf ausgestellte Sklaven, mit einem Hute, zum Zeichen, daß der Verkäufer für sie nicht Gewähr leistete.

Pileātus (bot. Nomencl.), hutförmig, mit oberem verdicktem, ausgebreitetem, oben convexem, unten concavem Ende. Pileiformis, so v. w. Pileatus.

Pilel (hebr., Gramm.), eine der 3 ungewöhnlichern hebr. Conjugationsformen (vergl. Poel und Pilpel). Der Charakter ist die Verdoppelung des letzten Radicals.

Pilentum (röm. Ant.), hängender, leichter, vierräbriger, bunter Staatswagen, besonders für Frauenzimmer und gottesdienstliches Geräthe.

Pilēolus (Petref.), Gattung aus der Familie der Neritaceen (Schnecken); die Schale ist schlüsselartig und kegelförmig mit oberm, sehr kurzem Gewinde, die Mündung etwas seitlich, halbmondförmig. Dazu: laevis, neritoides u. a.

Piles (Roger de), geb. zu Clamecy in Frankreich 1635; widmete sich den Wissenschaften, folgte jedoch nachher seiner Neigung für Zeichnen und Malen, worin er bei Claude François, genannt Luc Recollet, Unterricht erhielt. Er wurde vom französischen Hof zu verschiedenen wichtigen diplomatischen Sendungen in Venedig und Holland gebraucht und in letzterem Lande, der Spionerie verdächtig, 5 Jahre hindurch, bis zum ryswicker Frieden, gefangen gehalten. Während dieser Zeit schrieb er: Abrégé de la vie des peintres, nachher: Cours de peinture par principes. Die Kunst übte er blos zu seinem Vergnügen, bes. in Portraits; st. zu Paris 1709. (*Op.*)

Pileus (lat.), 1) (röm. Ant.), s. unter Hut 4); 2) (bot. Nomencl.), Hut, der oberste, mehr oder weniger kreisförmige, fleischige, häutige, holz- oder korkartige, vom

Digitized by Google

vom Strunke getragene Theil und Fruchtbehälter der höheren oder eigentlichen Schwämme, an dem die Samenhaut, die eigentlich die Samen trägt, befindlich ist.

Pileus pannōnicus (röm. Ant.), s. Cudo.

Pilger (v. lat. peregrinus), 1) Fremder, Ausländer; 2) Reisender zu Fuß; 3) der aus Andacht an entfernte heilige Orte wallfahrtet; daher der Ausdruck: Pilgerfahrt; 4) (Zool.), so v. w. Wanderfalke.

Pilger-falk (Zool.), so v. w. Wanderfalke. P.-flasche, eine aus einem Kürbisse verfertigte Trinkflasche. P.-hut, ein Hut mit sehr breitem Rande. P.-kleid, ein für Pilger und Pilgerinnen graues, oder braunes Gewand. P.-muschel (Zool.), so v. w. Jakobsmantel. P.-stab, 1) ein oben mit einem Knopf versehener langer Stab, dergleichen die Pilger führen; 2) (Her.), Stab, welcher an der einen Seite mit einer Kugel und unten mit einer Spitze versehen ist; man findet ihn als Figur in das Schild und hinter das Schild bei niedern Geistlichen gestellt. P.-tasche, der Jägertasche ähnliche Tasche.

Pilgram (Geogr.), Stadt an der Igla-waquelle im Kreise Tabor des Königreichs Böhmen; hat Dechantkirche, Salzniederlage, Tuchfabrik, 2500 Ew.

Pilgrim, so v. w. Pilger.

Pilgrim (Pomol.), einige Apfelsorten; 1) großer, rother P.; ist breiter, als hoch gebaut, hat gelbgrüne (im Liegen ganz gelbe) Schale mit vielen (oft zusammenlaufenden) rothen und grauen Strichen, weißgelbes, an der Schale ganz gelbes Fleisch, von angenehm säuerlichem Geschmack; reift im December, dauert bis April; 2) kleiner P.; ist abgestumpft spitzig, hat auf der Sonnenseite dellrothe dunkler gestreifte, sonst weißgelbe Schale, weißes Fleisch, mit vielem Safte und angenehm säuerlichem Geschmacke; zeitigt und dauert wie jener. (*Wr.*)

Pilgrims-kreuz (Herald.), s. Apfelkreuz.

Pili (Anat. und Physiol.), s. Haare.

Pilica (Geogr.), 1) Fluß im Königreich Polen; entspringt in der Woiwodschaft Krakau, fließt, auf eine kurze Strecke schiffbar, in die Weichsel; 2) Stadt daran im Odwod Miechow; hat 3 Kirchen, Kloster, Synagoge, gegen 2000 Ew.

Pilidium (bot. Nomencl.), Hütchen, bei Schwämmen ein kreisförmiges Fruchtlager, mit erhabenem oder flachem Rande, dessen äußere Rinde sich in Staub auflöst, fast immer gestielt oft schwarz.

Pilien (ind. Mythol.), s. Angaralen.

Pilier (fr., Reitk.), Piladen.

Piliferus (bot. Nom.), s. u. Behaart.

Pilisch (Pilis, Geogr.), 1) Bezirk in der Gespannschaft Pesth (Ungarn), mit der Stadt Ofen, den Inseln Csepel und St. Andreas; hat 20¼ QM.; 2) (P. Csaba), Dorf (Marktflecken) hier; hat Rosolioibrennerei, 12,000 Ew. Pilitza, so v. w. Pilica.

Pillälli (Gesch.), s. unter Mexico.

Pillau (Geogr.), gut gebaute Stadt im Kreise Fischhausen des preußischen Regierungsbezirks Königsberg, auf einer Erdzunge an der Einfahrt ins frische Haf, welches hier durch die Meerenge Gatt mit der Ostsee zusammenhängt, der Spitze der Frischen Nehrung gegenüber; hat einen Seehafen, wo die großen nach Königsberg und Elbing bestimmten Schiffe erleichtert werden, Leuchtthurm, Störfang, Kaviarbereitung, Schiffbau, Seehandel, Gymnasium und 4000 Ew. Neben der Stadt liegt die starke Festung P., ein ziemlich regelmäßiges Fünfeck. Die Halbinsel, auf deren Spitze P. erbaut ist, nennt man wegen der vortrefflichen Aussicht und wegen eines schönen Buchenwaldes das Paradies. Sie wurde 1807 von den Franzosen genommen. (*Ech.*)

Pill-beeren (Bot.), so v. w. Vogelbeeren.

Pille (Mühlenw.), so v. w. Bille.

Pillen (Pilulae, Pharm.), aus einem steifen und zähen Teige geformte Kügelchen von der Größe eines Pfefferkorns bis einer Erbse, welche ganz verschluckt und besonders dann vorgeschrieben werden, wenn scharfe, übelschmeckende, in kleiner Gabe wirksame Stoffe gegeben werden sollen. Der Arzt hat bei einer Pillenverordnung, bei genauester Kenntniß des Verhaltens der zu nehmenden Stoffe, hinsichtlich ihrer Consistenz und chemischen Eigenschaften, genau zu berechnen, wie viel von jedem einzelnen Stoff auf jede P. kommen soll, und gibt dann entweder an, wie viel P. aus der vorgeschriebenen Masse gemacht werden, oder wie schwer die einzelnen P. sein sollen. (*Su.*)

Pillen, so v. w. Eierdotter 2).

Pillen-blume (Bot.), die Pflanzengattung Cleome (s. d.).

Pillen-dreher (pilularius), 1) im verächtlichen Sinne ein Apotheker; oder auch 2) ein dispensirender Arzt. P.-farn (Bot.), die Pflanzengattung Pilularia. P.-form (P.-maschine, Pharm.), in neuerer Zeit fast allgemein eingeführte Vorrichtung zur Abtheilung der Pillen. Sie besteht aus 2 Theilen, an deren jedem ein canellirtes Stück Messing mit 30 Rinnen befindlich ist, welche so auf einander passen, daß, wenn man sie auf einander legt, 30 runde Kanäle gebildet werden. Bei dem Formiren der Pillen wird ein Theil, und zwar zu einigranigen Pillen ½, zu zweigranigen Pillen 1 Drachme der Masse in ein gleich dickes, der Länge des canellirten Messings entsprechendes Stäbchen ausgerollt, auf den einen Theil gelegt, indem man den andern mit mäßigem Druck darauf hin- und herbewegt, 30 Pillen durch die scharfen Kanten der Rin-

Digitized by Google

Rinnen abgeschnitten und nöthigenfalls noch mit den Fingern rund dreht. (*Su.*)

Pillen-käfer (copris *Fabr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Kothkäfer; die Lippentaster haben viel Haare u. das 3. Glied ist viel dünner als das 2.; das Schildchen fehlt entweder ganz oder ist unmerklich; das 2. Fußpaar steht an der Wurzel weiter aus einander als die übrigen. Diese P. halten sich im Thiermist auf, aus welchem sie, mittelst ihrer Hinterfüße Pillen machen; diese rollen sie rückwärts in ein vorher gegrabenes Loch, welches sie, nachdem sie ein Ei dazu gelegt haben, verschließen. Arten: **Mondkäfer** (mondförmiger P., c. lunaris), ist schwarz, der Kopfrand hat eine Spalte in der Mitte, an der Seite eine Kerbe, überdies das Männchen ein Horn; das Halsschild ist vorn abgestutzt; c. panisecus u. v. a. (vgl. Schmuzkäfer). Nach Linné unter Scarabaeus. 2) S. unter Strahlkäfer. (*Wr.*)

Pillen-masse (massa pilularum, Pharm.), die aus verschiedenen harten, weichen, halbflüssigen und flüssigen Arzneimitteln zusammengesetzte, durch anhaltendes Durcharbeiten zu einer gleichförmigen, fast weichen, zähen Consistenz gebrachte Masse, aus der Pillen formirt werden sollen, bei deren Verordnung der Arzt so genau mit der Consistenz und dem chemischen Verhalten der vorgeschriebenen Körper bekannt sein sollte, daß, in genauer Befolgung der Vorschrift, eine gute Masse zu Stande komme und dem Apotheker so wenig als möglich hinzuzusetzen überlassen bleibe, welches er bei mangelhafter ärztlicher Vorschrift mit unschuldigen Pulvern, Syrupen, Flüssigkeiten zu thun befugt ist. **P.-nessel** (Bot.), urtica pilulifera, s. unter Urtica. **P.-ständchen** (Pharm.), älteres, jetzt selten gebräuchliches Werkzeug zur Abtheilung der Pillen, bestehend aus einem ungefähr 6 Zoll langen, 2 bis 1 Zoll breiten Messing- oder Silberblech, in das auf der einen Seite 30, auf der andern 60 gleichweite Zähne eingeschnitten sind. Indem man dasselbe auf einen eine Drachme schweren, gleichförmig zu einem Cylinder ausgerollten Theil der Pillenmasse mit einer gezähnten Seite drückt, so bezeichnet man die Abtheilung von ein- oder zweigranigen Pillen, die dann mit dem Messer abgeschnitten und rund gedreht werden. (*Su.*)

Pillent (Zool.), so v. w. Aspe. **Pillen-wälzer**, s. Blößenkäfer. **P.-wespe**, 1) s. unter Drüsenwespe; 2) **einfachgürtelige**, s. unter Discoelius.

Pilliar, Name des höchsten Wesens bei den Araucanen (s. d.).

Pillkallen (Geogr.), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Gumbinnen, 18¼ QM. groß, mit 50,116 Ew., vielen Halden und Waldungen; wird von der Scheschuppe, Ragguppe und Schirwind bewässert; 2) Kreisstadt darin mit Wollhandschuhfabrikation und 1380 Ew.

Pillnitz (Geogr.), königliches Lustschloß im Amte Pirna des meißner Kreises (Königreich Sachsen), reizend gelegen am Fuß des Borsberges; hat schöne Gebäude und Gärten, dabei das (seit 1725 angelegte) französische Dorf. **Convention** am 25. August 1791 zwischen Oestreich und Preußen gegen Frankreich. s. unter Revolutionskrieg.

Pillory (Polizeiw.), in England eine Art Pranger, wobei Kopf und Füße des Bestraften in enge Löcher gewängt werden, und derselbe so allen Mißhandlungen des Pöbels ausgesetzt ist.

Pillows (Waarenk.), ein halb leinenes und halb baumwollenes Zeug, ist geschoren und kurzhaarig; das mit Farben gerauhete langhaarige heißt Beavers (s. d.).

Pillulae (Pharm.), fälschlich für Pilulae.

Pillwürker (Zool.), so v. w. Bachstelze.

Pilnikau (Geogr.), Marktfl. im Kreise Bidschow (Böhmen); hat gegen 800 Ew.

Pilödolus (p. *Pers.*), Pflanzengattung aus der natürl Familie der Schwämme, Ordnung Bauchpilze, runde, nach dem Platzen schwarze Körner verstreuende Blasen auf wasserhellem, keulenförmigem Träger darstellend. Arten: p. crystallinus, p. roridus, auf Pferdedünger bei feuchter Witterung. **Pilocarpus** (p. *Vahl.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rhamneen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. racemosus, Strauch auf den caraibischen Inseln, mit elastischen, den Samen bei der Reife wegschnellenden Samenbehältern. (*Su.*)

Pilon (Germanus), Baumeister und Bildhauer zu Paris; führte in Frankreich einen bessern Geschmack bei Bauen und Sculpturen ein. Verschiedene Kirchen zu Paris sind noch mit seinen vortrefflichen Arbeiten verziert; st. daselbst 1608.

Pilóros (a. Geogr.), Ort auf der makedonischen Halbinsel Sithonia, am singitischen Busen; wahrscheinlich jetzt Galamikos.

Pilos (gr. Ant.), s. unter Hut.

Pilosélla (p. *Hoppe*), als Pflanzengattung nicht anerkannt; verbleibt in ihrer einzigen Art: p. alpina unter Hieracium (s. d.) als h. pilosella.

Pilósus (Bot.), s. unter Behaart.

Pilót (fr.), so v. w. Lootse.

Pilot (Zool.), 1) (centronotus *Lacep.*), nach Cuvier Gattung aus der Familie der makrelenartigen Fische (der Schmalfische nach Goldfuß); die Bauchflossen sind strahlig (Strahlen meist weich), die Seitenlinie ist gekielt, die Afterflosse kürzer als die Rückenflosse, vor dieser bisweilen einige freie Stacheln. Nach Linné unter gasterosteus, nach

Digitized by Google

nach Bloch unter scomber. Arten: gemeiner P. (Lootsmann, c. ductor); hat 4 Stacheln vor der Rückenflosse, ist bläulich, mit breiten, dunkelblauen Querbändern; schwimmt vor den Haifischen her (daher der Name); schmeckt gut, wird vom Hai doch nicht gefressen, lebt in verschiedenen Meeren; Plumiers P. (c. Plumieri, caranxomorus Pl.) mit kaum bemerkbaren Stacheln, Brustflossen von doppelter Größe als Bauchflossen; oben blau, unten silbern und röthlich; 2) so v. w. Tintenfisch. (*Wr.*)

Pilotage (fr.), 1) Steuermannskunst; 2) Lootsengeld; 3) (Bauk.), s. unter Grundbau.

Pilotiden (Orgelb.), die Abstracten in der Orgel (s. d.).

Pilotiren (v. fr.), so v. w. lootsen.

Pilouw (Waarenk.), s. Billows.

Pilpāi, indischer Bramin, der 400 v. Chr. gelebt haben soll und eine neue Sammlung von indischen Apologen, den Aesopischen ähnliche Fabeln, veranstaltete; vgl. Hitopadesa.

Pilpel (hebr., Gramm.), eine der 3 ungewöhnlichern hebr. Conjugationsformen (vgl. Poel und Pilel). Der Charakter ist die Verdoppelung des 1. sowohl als des 3. Radicals.

Pilsen (Geogr.), 1) Kreis im Königreiche Böhmen, an Baiern anstoßend; hat $67\frac{7}{18}$ (75) QM., 180,000 Ew., ist etwas gebirgig, bewässert von der Beraunka, Bradlenka u. a.; hat gute Schafzucht und Flachsbau, Bergbau, im Ganzen viel Industrie; 2) Hauptstadt hierin am Einfluß der Bradawka in die Beraun; hat schöne Dechantkirche, mehrere Klöster, Gymnasium, Fabriken in Tuch, Handel mit Wollen- und Leinwaaren, Vieh, Eisen; ist Sitz eines erzbischöflichen Vicariats, hat 7400 Ew.

Pilsno, Stadt im Kreise Tarnow des Königreichs Galizien (Oestreich); hat Dechantkirche, mehrere Klöster, 1650 Ew.

Pilsting, Marktflecken im Landgerichte Landau des Unterdonaukreises (Baiern); liegt an der Isar, hat 500 Ew.

Pilten, 1) Bezirk im Gouvernement Kurland (eur. Rußland); ist Bisthum, hat 7 Kirchspiele; 2) Stadt darin; hat Superintendent, 350 Ew., war sonst Sitz der Bischöfe von Kurland. (*Wr.*)

Pilulae (Pharm.), s. Pillen.

Pilularia (Pillenfarn, pil. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rhizospermen, der Kryptogamie des Linn. Systems 1. Ordnung. Art: p. globulifera, mit kugelrunden, vierfächerigen Samenbehältern am Grunde der Sprossen, und zartem, auf der Erde sich ausbreitendem Laube; an Sümpfen, Teichen, überschwemmten, feuchten Orten. (*Su.*)

Pilularius, s. Pillendreher.

Pilum (röm. Ant.), Wurfspieß des römischen Fußvolks (der Hastati und Principes, die Triarier trugen eine Hasta), mit dem sie, ehe sie den Degen gebrauchten, das Treffen gewöhnlich eröffneten, oder den sie bei Belagerungen herabschleuderten (p. murale, dicker und schwerer), mit krummer Spitze und 5½ Fuß langem Schaft, doch zu verschiedenen Zeiten von verschiedener Länge.

Pilumnus, s. Picumnus und unter Deverra.

Pilumnus (Pinipulus nach Megerle, Pissocles nach German, Zool.), neue, nicht durchgängig angenommene Gattungen, gebildet aus der Käfergattung curculio *L.*

Pilus (röm. Ant.), eine Compagnie der Triarier; daher: Primipulus, 1) die 1. Compagnie; 2) der erste Centurio derselben.

Pilus, 1) ein Haar; 2) (bot. Nom.), weiche, feine, allmählig spitzig zulaufende, oder blos cylindrische, längere oder kürzere, mehr oder weniger elastische, nicht steife oder spröde, auf der Oberfläche vieler Pflanzen befindliche Röhre.

Pilz-bewohner (fungicolae, Zool.), machen nach Cuvier eine Abtheilung der Käfer mit 3 Fußgliedern aus; sind den Blattlaufkäfern ähnlich, unterscheiden sich durch Fühlhörner, die die Länge des Kopfs und des Halsschilds übertreffen; die Kinnladentaster sind fadenförmig, bisweilen am Ende etwas dicker; sind wieder getheilt in die Gattungen: eumorphus, endomychus, dasycerus. (*Wr.*)

Pilze (Bot.), 1) nach Sprengel 1. natürlichen Pflanzenfamilie, die unvollkommensten Pflanzenformen enthaltend, die sich aus den, in ihre Grundbestandtheile zerfallenden, organischen Körpern hervorbilden, und so den Cyclus des vegetativen Lebens von Neuem beginnen. Sie erscheinen in ihrer niedrigsten Formation blos als ein verschiedentlich gefärbter Staub, später als einfache Kügelchen tragende, mikroskopische Fäden, dann als Keulen, auf denen, oder als Kapseln, in denen die Keimkörner sich befinden, endlich als fleischige, gallert-, holz- oder lederartige, verschiedenartig geformte oder gefärbte Körper, die auf ihrer obern oder untern Fläche, zwischen Blättern, Stacheln, Falten, Löchern u. s. w. die Keime der künftigen Pflanze enthalten, welche, indem die Mutterpflanze stirbt und zerfließt, ausgesäet werden. Bei weiten die meisten, die unvollkommneren alle, entstehen auf absterbenden oder abgestorbenen Vegetabilien, verwelkenden Blättern, kranken oder abgestorbenen Baumstämmen und Pflanzenstengeln, faulem Holz, Dammerde, thierischen Resten u. s. w. und befördern zum Theil die Zerstörung der ihnen zur Grundlage dienenden Substanzen bedeutend. Ordnungen sind: Staub-, Staubfäden-, Keim-, Bauchpilze, Schwäm-

Digitized by Google

Schwämme, Kernschwämme (s. d. a.). 2) Nach Okens System ebenfalls an die Spitze aller Pflanzenbildung gestellte Gewächse (s. Okens Pflanzensystem 15. Bd. S. 366 und 369); 3) die als Schwämme (s. d.) gedachte Ordnung der P. 1); 4) besonders die eßbaren Schwämme, die frisch zubereitet werden, sind schwer verdaulich und werden meist in Butter geschmort, doch auch mit Saucen gegessen. Die beliebtesten und bekanntesten sind die Champignons, Rothhäuptchen, Lippertschen, Steinpilze u. s. w. Sorgfältig muß man wahrnehmen, daß nur gute, nicht giftige P.e unter die zu genießenden kommen, indem sonst der Genuß für die Gesundheit höchst nachtheilige Folgen haben, ja selbst den Tod bringen kann. (*Su. u. Pi.*)

Pilz-fliege (platypeza, Zool.), nach Meigen Gattung aus der Familie platypezinae (Ordnung der zweiflügelten Insecten); hat dreigliederige Fühler, dreigedrückte Hinterfüße, Flügel mit einer Querader an der Spitze. Arten: p. boletina, dorsalis, fasciata u. a.; nach Goldfuß mit callomyia unter dolichopus (s. Schnepfenfliege) verbunden. P.-hüpf-käfer, s. unter Hüpfkäfer. P.-käfer, 1) (diaperiales), Abtheilung aus der Familie der Fliegenkäfer; die Fühler sind meist durchblättert, nach dem Ende zu dicker, der Unterkiefer hat keine innere hornige Klaue, der Oberkiefer eine gespaltene oder einzähnige Spitze, der Leib ist oval oder rund; das Halsschild breit, der Kopf darein zurückgezogen; Aufenthalt in Pilzen, unter Rinden, in der Erde; dazu die Gattungen: diaperis (Herzkäfer), hypophloeus (Rindenkäfer), bolitophagus (Pilzkäfer); 2) letztere dann mit eifgliederigen, nach der Spitze zu sägeförmigen Gliedern, ovalem gewölbtem, bisweilen rauhem Leibe, querliegendem Halsschilde; ist wieder getheilt in die Untergattungen: epitragus, cnodalon und cledona; so v. w. Pfifferkäfer; 4) (scaphidium), so v. w. Nachenkäfer. P.-korälle (fungia *Lam.*), Gattung aus der Familie der Porenkorallen; der Stamm ist einfach, kreisförmig oder länglich, oben erhaben und blätterig, unten vertieft und rauh; hat die Gestalt eines Hutes von einem Pilze. Der Ueberzug ist dick, klebrig gallertartig; frei auf Felsen liegend. Arten: schüsselförmige P. (f. patellaria), tellerförmig, unten dornig; blätterpilzartige P. (f. agariciformis, compressa, Trogpilzkoralle (f. limax), trogförmig, fußlang, halb so breit, unten ausgehöhlt, die Strahlenblätter nehmen die ganze Oberfläche ein; selten; dient in China zur Verzierung der Tempel und als Leuchter; u. a. Einige kommen versteinert vor. P.-mücke (mycelophila *Meig.*), Gattung aus der Familie der Mücken (Abtheilung: Schwammmücken); die Fühler sind 16gliederig und zusammengedrückt, die Schienen sind an den Seiten stachelig, der Punktaugen finden sich nur 2 deutlich am Rande der Netzaugen. Arten: m. lunata, fuscicornis, ruficollis, lineola u. a., meist als Larve in Pilzen lebend; 2) nach Andern Gattung, welche alle die Gattungen, die Meigen in seiner 2. Abtheilung der Schwammmücken (mit zusammengedrückten 16gliederigen Fühlern) umfaßt als: syncpha, mycetobia, platyura, gnoriste, sciophila, m. bia und cordyla. (*Wr.*)

Pilz-säure (acidum fungicum, Chem.), von Braconnot 1814 entdeckt; kommt in mehrern Pilzen theils frei, theils an Kali gebunden vor. Man gewinnt sie unter andern aus dem Safte von boletus juglandis (polyporus squammosus), den man einkocht und mit Alkohol behandelt; das in Alkohol unauflösliche Kali wird in Wasser gelöst, mittelst essigsauren Bleis zersetzt und das Präcipitat durch Schwefelsäure zerlegt. Die erhaltene P. ist aber noch mit Phosphorsäure und thierischen Stoffen verunreinigt; deshalb bindet man die Säuren an Ammonium und krystallisirt öfters; das erhaltene pilzsaure Ammonium wird nun durch Bleizucker und das reine pilzsaure Bleioxyd durch Schwefelsäure zerlegt. Die nun erhaltene P. ist farblos, nicht krystallisirbar, sehr sauer, zerfließt an der Luft und bildet mit den Basen pilzsaure Salze (salia fungica), welche theils leicht, theils schwerer auflöslich sind. (*Pi.*)

Pilz-schwamm-käfer (Zool.), s. unter Eledona.

Pilz-stoff (Chem.), s. Fungin.

Pimas (Geogr.), indianische Völkerschaft in dem Staate Sonora, der mexicanischen Republik; soll eigne Sprache in 13 verschiedenen Mundarten sprechen, ist zum Theil zum katholischen Cultus übergegangen; ihr Land liegt nördlich, heißt Pimeria und theilt sich durch den Fluß Ascension in Pimeria alta (außerordentlich reich an Gold) und P. bara.

Pimelea (p. *Forst.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Thymeleen, zur 1. Ordn. der 2. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: australische, zum kleinsten Theil in teutschen Pflanzensammlungen cultivirte Sträucher.

Pimelia (Pimeliaria, Zool.), s. Feistkäfer 2).

Pimelith (Miner.), nach Oken Sippe aus der Sippschaft der Lufkiese; enthält 4 Kies, 4 Wasser, 1 Nickeloxyd, 1 Eisen und Thon, hat apfelgrüne Farbe, ist derb, fettig, erdig, zerreiblich, knollig, kommt aus Schlesien, ist vielleicht nur verwitterter Chrysopras, wird von Leonhard für durch Nickel grün gefärbten Specstein gehalten.

Pime-

Digitized by Google

Pimelōdus (Zool), nach Lacépède Gattung, genommen aus der Gattung Wels, ausgezeichnet, daß die Rückenflosse einen gezähnten Stachel hat, und hinter ihr noch eine Fettflosse ist; die Zähne sind klein, stehen sammetartig hintereinander. Arten: Langbart (p. clarias), hat lange Bartfasern, gabeligen Schwanz, eine halbmondförmig ausgeschnittene Fettflosse; unterirdischer P. (p. cyclopum), mit 2 Bartfäden an den Mundwinkeln, olivengrün, schwarztüpfelig, findet sich in unterirdischen Seen und in Quellen, wird auch zu tausenden aus dem Cotopari u. a. Vulkanen Südamerika's, oft halb gesotten, ausgeworfen. Cranchs P. (p. Cranchii), am Kinn, Mundwinkel und an den Nasenlöchern ein Faden, Schwanzflosse mit lanzettförmigen Lappen, u. m. a. meist aus Nordamerika. Pimelŏpterus, nach Lacépède Gattung aus der Familie der Schmalfische; der Leib ist bis an die Lippen beschuppt, eiförmig, gedrückt; Zähne stehen in einer regelmäßigen Reihe und dicht, sind stumpf; Flossen senkrecht und an ihren weichern Theilen schuppig, wodurch sie dick und fettig werden. Art: Bosquischer P. (p. Bosquii), silbern mit braunen Längsstreifen; im atlantischen Ocean, folgt gern den Schiffen. (Wr.)

Pimĕnt (Waarenk.), so v. w. Amomen.

Pimĕnta (Bot.), Art von Myrtus (s. d.), auch Amomen.

Pimentelras (Geogr.), s. u. Piauhy.

Pimĕria, s. unter Pimas.

Pimolisa (a. Geogr.), Castell in Pontos, auf der Grenze von Paphlagonien; davon die Gegend zwischen Diakopene und dem Halysflusse Pimolisēne.

Pimpelchen (Zool.), Name zweier Schnecken, als 1) einer Stachelschnecke, murex hippocastanum und 2) einer Walzenschnecke, voluta ceramica. Pimpelmeise, so v. w. Blaumeise.

Pimpernĕlle, s. Pimpinelle. Pimpernüßchen (Nahrungsmitt.), so v. w. Pistacien. P.-nuß, 1) (Bot.), die Pflanzengattung Staphylea (s. d.); 2) Samen von staphylea pinnata. P.-nuß-baum, pistacia vera, s. unter Pistacia.

Pimpinĕlla (Pimpinĕlle, pimp. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Doldengewächse, Ordn. der Pimpinelleen, der 5. Kl. 2. Ordn. des Linn. Systems. Bekannteste Arten: p. magna, in Süd-Europa, doch auch in Thüringen, in Wäldern und Vorhölzern, p. saxifraga, überall in Teutschland, auf Bergen und Hügeln auch Ackerrändern; blüht von Julius bis October. Die jungen Blätter können als Salat verspeist werden; auch hängt man sie in kleinen Bündeln in Bier, um es wohlschmeckend zu machen und verbessert sauern Wein damit. Pimpinellĕen, nach Sprengel 4. Ordn. der natürl. Pflanzenfamilie der Doldengewächse, mit ausgebildeten Dolden, ohne allgemeine Hüllblätter, eiförigen, fünfrippigen Früchten, ruthenförmigen Aesten, zusammengesetzten Blätten und den Gattungen: pimpinella, tragium, sesseli, sisoncarum, cnidium, oenanthe, apium, meum. Pimpinell-essenz (essentia pimpinellae, Pharm.), mit Weingeist bereiteter Auszug der Pimpinellwurzel, gegen schleimiges Halsweh, Heiserkeit, zu 5—10 Tropfen auf Zucker oder in Linctus genommen, heilsam. Pimpinell-kraut, poterium sanguisorba, s. unt. Poterium. P.-rose (Bot.), rosa pimpinellifolia, s. u. Rosa. P.-tinctūr, s. Pimpinelleessenz. P.-wurzel (radix pimpinellae), lange, spindelförmige, außen bräunliche, innen weißliche, frische, durch ihren scharfen Geruch Niesen erregende, bitterlich scharf schmeckende Wurzel, von pimpinella saxifraga; bei schleimigem Halsweh, Asthma, Heiserheit mit Nutzen angewendet. Mit Wasser oder Wein läßt sich ein Auszug daraus bereiten, der als Gurgelwasser dienlich ist; auch Thierärzte geben sie mit dem Samen von trigonella foenum graecum bei Husten der Pferde. Der damit abgezogene Branntwein erhält eine schöne blaue Farbe. (Su.)

Pimpla (Zool.), s. Schwanzwespe.

Pimpla, Pimplēa (a. Geogr. u. Myth.), 1) Berg im makedonischen Thrakien, mit heiligem Quell gl. N., den Musen geheiligt, die daher Pimplēides heißen; 2) (Pimplēis) so v. w. Muse.

Pimprama (a. Geogr.), s. u. Adriatisches Meer.

Pimstein (Miner.), s. Bimsstein.

Pin, le (Geogr.), Dorf im Bezirk Argentan, Departement Orne (Frankreich); hat 200 Ew. und großes königliches Gestüte (1808 mit 141 Zuchthengsten).

Pinăus (Sev.), s. Pineau.

Pinahuizăpan (Geogr.), alte mexicanische Stadt, j. Perote.

Pinakothēk (v. gr.), 1) Vorplatz in einem römischen Atrium (s. d.), der mit Statuen, Gemälden, kostbaren Gefäßen u. andern Bildwerken geschmückt war; 2) daher jetzt auch zum Anschauen aufgestellte Sammlung von Statuen, wie z. B. in Bologna; 3) vom jetzigen König von Baiern zu München errichtetes Gebäude, zur Aufstellung der Sammlung von Statuen bestimmt. Vgl. München. (Sz.)

Pinal del Rio (Geogr.), ehemals Partido auf der spanisch-westindischen Insel Cuba, hatte gegen 13,000 Ew.

Pinang (Pinan, Geogr.), so v. w. Prinz Wales Insel.

Pinang, P.-palme (Bot.), areca catechu, s. unter Areca.

Pinara (a. Geogr.), 1) Stadt in Syrien,

Digitized by Google

rien, in Pieria, nördlich von Pagrä; 2) eine der Hauptstädte Lykiens, am Berge Kragos; vielleicht j. Almali; 3) Stadt in Kilikien; 4) Echinadeninsel bei Aetolien.

Pinăria lex annălis (r. Recht), vom Volkstribun M. Pinarius Rufus 132 v. Chr. gethaner Gesetzvorschlag, der die Bestimmung der Jahre der Candidaten betraf. Vgl. Annalis lex.

Pinării (röm. Ant.), s. u. Potitii.

Pinărius (röm. Gesch.), Name der Glieder der Pinaria gens, eines patricischen Geschlechts, von denen die Familien Mamercini, Rattä, Posca und Rufi vorkommen, alle ohne historisch denkwürdige Mitglieder. Nennenswerth sind nur die Pinarii (s. d. unter Potitii) und L. P. (ungewiß, aus welcher Familie), Präfectus der Stadt Enna auf Sicilien, während des 2. pun. Krieges, muthig und vorsichtig. Da die Einwohner die Stadt dem Carthager Himilco übergeben wollten, ließ er sie durch seine Soldaten niederhauen. Doch statt daß die übrigen Städte Siciliens durch dieses Beispiel geschreckt wurden, fielen vielmehr mehrere an die Carthager ab. (Sch.)

Pinarolo (Geogr.), so v. w. Pinerolo.

Pinaros (a. Geogr.), bedeutender Fluß in Cilicia campestris, in Asien, mit steilen Ufern; entsprang auf dem Amanosgebirge, mündete südlich bei Issos in den issischen Meerbusen; j. Delison.

Pinas, Pinassa (Waarenk.), so v. w. Baumbast.

Pinäsca (Geogr.), s. unter Perosa.

Pinässe (Seew.), zweimastiges Ruderboot, das mit 8 Rudern fährt; dienen gewöhnlich als Lastschiffe, und gebrauchen Ruder wie Segel; dienen auch zu Aviso schiffen (s. d.); vgl. Schaluppe.

Pinäster (Forstbot.), die gemeine Kiefer (s. d.).

Pinau noiriën (fr., Pomol.), s. Augst-Clävner.

Pincërna (lat.), Mundschenk.

Pincette (fr.), 1) (Anat. u. Chir.), kleine Zange, von verschiedener Größe, aus, an dem einen Ende vereinten Stahlplatten verfertigt, die mit den Spitzen auseinander gehen, bestimmt, um mittelst eines mäßigen Fingerdrucks damit kleine Gegenstände, aber scharf, fassen zu können. Sie ist um deswillen an den Innenseiten der Enden mit Querriefen versehen. Die Probe, daß sie gut faßt, ist, daß man damit auch ein Haar fest halten kann, daher auch ihr Name: Haarzange. Die Anatomen brauchen sie, um feine Theile beim Seciren dem Messer näher zu bringen, Chirurgen um aus Wunden oder Geschwüren, auch dem Ohrgang, fremde Körper wegzunehmen, oder auch für besondere eigne Fälle. Man unterscheidet daher auch anatomische u. chirurgische P.n, die in der Form, nach den besondern Zwecken, in etwas abweichen, auch zum Theil mit noch andern Vorkehrungen versehen sind. 2) Auch die Botaniker bedienen sich kleiner P.n, um feine Theile auseinander zu legen. (Pi.)

Pinche (nidas oedipus, Zool.), s. u. Ohraffe.

Pinchbeck (Metallurgie), nach ihrem Erfinder Pinchbeck (einem englischen Mechaniker, der sich auch durch mehrere künstliche Instrumente, Automaten und sonstige Apparate bekannt machte und zu London 1783 starb) benannt, eine geschmeidige Metallmischung von Goldfarbe, welche wenig durch den Rost leidet. Man nimmt dabei als Verhältniß der Metallmischung an: 128 Theile Kupfer, 7 Theile Messing und 7 Theile Zink. Doch hat man bei der Bereitung verschiedene Verfahrungsarten: z. B. man schmilzt ganz schwefelfreies Kupfer u. körnt es; alsdann glüht man Galmei unter einer Muffel, vermischt 3 Theile von diesem Galmei mit 2 Theilen Kohlenstaub, feuchtet es mit Salz- oder noch besser Seewasser und thut es in einen Tiegel, fügt das gekörnte Kupfer darauf und darüber wieder Kohlenstaub zu. Der Tiegel wird nun mit einem Deckel verschlossen, der in der Mitte ein Loch hat, und in einen Ofen gebracht, wo ihm schnell starke Hitze gegeben wird. Diese Mischung wird später mit reinem Kupfer zusammengeschmolzen, wobei man nach Belieben Zink und etwas Kochsalz zusetzt; nach der verschiedenen Menge des Zinkes wird die Farbe des P. höher oder blässer. (Pi.)

Pinchina, Pinchinat (Waarenk.), 1) wollenes oder halbwollenes und halbleinenes Zeug, häufig zweifarbig; wird vorzüglich in Frankreich verfertigt; 2) ein geköpertes, grobes, wollenes Zeug.

Pinciāna porta (röm. Top.), westliches Thor in Rom jenseit des Tiber, unter den Thoren hier das südlichste; hat noch seinen alten Namen.

Pinciānus, s. unter Nunnej.

Pincius mons (röm. Top.), vorher Collis hortulorum, einer der Hügel Roms, Anfangs nur mit Gärten, begrenzte die Stadt gegen N. von W. nach O.; Kaiser Aurelian verband ihn mit der Stadt. Jetzt Berg der heiligen Dreifaltigkeit, von der Dreifaltigkeitskirche, mit Gärten der Medicis und der Minoriten.

Pinçon (Geogr.), ansehnliche Bai am atlantischen Meer an der Küste von brasilisch Guayana. Pinczow, Stadt und Hauptort einer Ordination im Obwod Stobnica der Wojwodschaft Krakau (Polen), hat Schloß, 5 Kirchen, Gymnasium, 200 Ew.; liegt an der Nidor. In dieser Gegend die Schweden Sieger gegen die Polen und Sachsen 1702.

Pinc.

Digitized by Google

Pinczowianer (Kirchengesch.), im 16. Jahrh. die Antitrinitarier (s. d.), weil sich viele derselben, auch mehrere ihrer gelehrtesten Mitglieder in Pinczow, wo auch 1663 eine Synode gehalten ward, aufhielten.

Pindar, s. Pindaros.

Pindares (Geogr.), so v. w. Pindarries.

Pindaros (a. Lit.), geb. zu Thebä oder in dem nahen Flecken Kynoskephalä, 520 v. Chr., während der Feier der olympischen Spiele, Sohn des Skopelinos (n. Ein. Daiphantos. n. And. Paganides) und der Kleidike (n. And. der Dichterin Myrtis, wohl nur seine Lehrerin), von seinem Vater und Agathokles in der Tonkunst unterwiesen; die Sängerinnen Myrtis und Korinna, die Lyriker Lasos und Simonides bildeten das Dichtertalent des Knaben und Jünglings, dessen Lippen, nach einer sinnvollen Deutung, von Bienen mit Honig benetzt wurden. Früh versuchte sich der Jüngling in der lyrischen Kunst, wobei besonders Korinna seine zu üppige Phantasie gezähmt und in das Gebiet der reinen Schönheit geleitet haben soll. Von seinem Leben wissen wir fast nichts, als daß er gegen 90 Jahr alt auf dem Theater zu Thebä am Busen des geliebten Theoxenos einschlummerte. Länder u. Städte rangen darnach, von P. besungen zu werden; die Rhodier hingen einen ihre Insel verherrlichenden Siegesgesang (der 7. olympische) mit goldnen Buchstaben in einem Tempel auf, er genoß die Freundschaft von Königen und Fürsten (Hieron von Syrakus, Arkesilaos von Kyrene, Alexandros, der Sohn des Amyntas von Makedonien), zu Thebä im Hippodrom ward ihm ein Denkmal errichtet, die Lakedämonier schonten der Wohnung, in der er gelebt, so auch Alexander d. Gr., und späte Nachkommen von ihm erfreuten sich durch Auszeichnungen und bestimmte Geschenke des Ruhms ihres Ahnherrn. Die alten Schriftsteller sind seines Lobes voll. Er baute jedes Feld der ernsten lyrischen Poesie an, ohne die Muse heiterer Fröhlichkeit (denn auch Skolien dichtete er) zu verschmähen. Seine Hymnen und Päane, von welchen wir nur äußerst wenige Fragmente besitzen (herausg. in Heyne's P., 3. Bd. S. 48—63) wurden im Alterthum als die ersten ihrer Gattung gerühmt; von seinen Dithyramben ist ein schätzbares Fragment übrig (bei Heyne, 3. Bd. S. 67), so wie von Threnodien (bei Heyne III. S. 50—58), Hyporchemata (bei Heyne III. S. 58—42), Epigramme (in der Anthologie), Parthenien (bei Heyne III. S. 27—30), Prosodien (S. 43—47). Von seinen Siegesgesängen aber (Epinikien) auf die Sieger in den 4 Nationalspielen der Griechen ist eine bedeutende Anzahl übrig (14 olympische, 12 pythische, 8 isthmische, 11 nemeische Siegeshymnen), wiewohl es ausgemacht ist, daß nicht alle (z. B. die 2. isthmischen) auf einen einzelnen Sieg sich beziehen, auch einige (z. B. die 9. nemeische, welche den Sieg des Chromios zu Sikyon verherrlicht) in Folge anderswo errungener Siege gedichtet sind, einige sogar (wie die 11. nemeische auf Aristagoras aus Tenedos) den Regierungsantritt eines Regenten besingen. Manche dieser Siegeshymnen wurden auf dem Kampfplatze oder bei der feierlichen Einholung des Siegers, der Wiederankunft in der Heimath, dem Eintritt in das Haus, dem Dankfeste in dem Tempel, manche aber auch bei den den Wettspielen folgenden Gelagen, mit Musik und mimischer Darstellung begleitet, gesungen; manche wurden sogar erst lange nach dem erhaltenen Siege (gewiß die 10. olympische Hymne, vielleicht auch die 2. pythische) den Siegern zugeschickt. Gewiß ist auch, daß P. mehrere Epinikien auf Bitten der Sieger verfertigte. Der Dialekt ist der dorische. Die Hymnen zerfallen, mit Ausnahme weniger (12. pyth., 8. isthm. und 9. nemeische) in die dreifache strophische Abtheilung der Strophen und Antistrophen, welche beide sich gleich sind, und die Epoden (s. d. a.). Vgl. Hermann, de metris Pindari, im 3. Bd. der olympischen Ausgabe, und Böckh, über die Versmaße des P., im 2. Bd. 2. St. des Museums der Alterthumswissenschaft, erweitert in dem 2. Th. der Ausgabe des P. von demselben. P. ist der erste lyrische Dichter, in großartigem Styl. Liest man einen Hymnos von ihm, ist es, als käme man in einen Palast, in dem Portal und Säulen und Alles, was darin ist, im höchsten und reinsten Styl geformt, den Sinn des Eintretenden erfreuen und erheben, als käme man in einen Saal, in dem Götter und Heroen und alle Edeln der griech. Vorzeit wohnen. Was Mythologie und Geschichte gaben, die Herrlichkeiten der Länder, Inseln und Städte, die Großthaten der Vorfahren seiner Helden, die glänzenden Eigenschaften seiner Sieger, Alles wird von P. mit echt lyrischer Kunst und Begeisterung, die sogleich von dem Einzelnen auf das Allgemeine und in das Reich der Ideen hineilt, gepriesen. Der kühne Flug seiner Phantasie, der wie ein Waldstrom einherbraust, achtet nicht der Uebergänge und Verbindungen; daß Ganze wird zwar durch nicht leicht sichtbare Fäden, doch kräftig zusammengehalten. Große epische Stücke, die durch ihre Behandlung einen lyrischen Charakter annehmen, werden als Episoden mehrern Hymnen eingewebt (z. B. Zug der Argonauten in der 4. pyth. Hymne, Geschichte der Euadne und des Jamos in der 6., die von Rhodos in der 7., die des Aeakos in der 8. olympischen u. a.) von den Ländern und Städten preist P. vor-

vorzüglich Rhodos, Opus, Korinth, Aetna, Cyrene, Athen, Theben, Aegina, Argos). In der verschiedenen Behandlung desselben Gegenstandes zeigt sich die wunderbare Fülle und Fruchtbarkeit von P. Geiste. Seiner religiösen und philosophischen Poesie Charakter ist hoher Ernst; auch wenn er von der Liebe spricht (Lied auf Theoxenos und Anfang der 8. nemeischen Hymne); wie ein Mitgenosse beschreibt er die Inseln der Seligen (2. olympische Hymne), und vor Allem ist er unerschöpflich im Lobe der Töchter der Musen, der Gesänge und im Lobe der Harfe Apollons. Erhabne, sinnvolle Wahrheiten gehen wie Götterssprüche aus seinem Mund hervor und erschüttern wie mit einer Zauberruthe das Gemüth des Lesers. Was nur Großes und Erhabenes von den Göttern, Herrliches von dem Mannessinn und der Tugend, Tröstendes über die Räthsel des Lebens, Erheiterndes bei dem Wandel des Irdischen, Ermunterndes zur Nacheiferung in der Weisheit, Tiefgedachtes über das Herz des Menschen und seine mancherlei Bestrebungen gesagt werden kann, findet sich bei P. Wie den Triumphatoren der Römer in dem Augenblick der höchsten irdischen Hoheit zugerufen ward, ihrer Menschheit eingedenk zu sein, so erinnert der weise Dichter, damit seine Sieger sich des Kranzes nicht überhöben, oft mit ernsten und heiligen Worten an die Nemesis. — Von den Scholien über P. hat man sogenannte alte (bessere, aus den Erklärungen alter, vorzüglich alexandrinischer Gelehrten zusammengetragene, mit Zusätzen späterer Zeit vermehrte) und neue (nur über die olympischen Oden, zuerst in der Kallergischen Ausgabe; nach der Aufschrift von Demetrios Triklinios, wahrscheinlich von Thomas Magister und Manuel Moschopulos gesammelt). Ausgaben: Erste, Ven. bei Aldus u. Asulanus, 1513; mit den Scholien v. Kallierg, Rom 1515, 4.; v. Er. Schmid, Witt. 1616, 4. (v. Rich. West u. Rob. Welsted); Oxf. 1697, Fol., c. schol. v. D. Beck, 2 Bde., Leipz. 1792—95; n. Ausg. 1811; mit Var., Anm., Schol. u. Fragm., von Heyne, 3 Bde., Götting. 1798 u. 99; Schulausg. ebend. 1798; mit krit. Anm., Schol., lat. Vers., Comment. und Reg. v. Böckh, 2 Bde., 4., Leipz. 1811—18; von Ahlwardt (ed. min., die größere ist noch nicht erschienen), Leipz. 1820; auserlesene Oden mit Scholien und Anm., v. Gedike, Berl. 1786. Teutsche Uebersetzungen: metrisch v. Jähe, 2 Bde., Penig 1804—6; v. Thlersch, 2 Thle., Lpz. 1820; die olympischen Oden v. Gothe, Berl. 1808; dieselben prof. v. Gurlitt, Hamb. 1809, 4. (*Sch.*)

Pindarrie's (Geogr.), räuberischer Volksstamm in der vorderindischen Provinz Malwah, früher sehr mächtig, so daß er 31,000 Mann Reuterei stellte; ist theils muhammedanischen, theils hindustischen Glaubens, wohnt in einem Landstrich von 20 Meilen Länge, 8 Meilen Breite; nimmt jeden Verbrecher auf und nationalisirt ihn sogleich; setzt gewöhnlich bei schwachem Wasserstand über die Nerbudda und plündert 70—100 Meilen umher, schläft dann den Zaum des bei Nacht stets gesattelten Pferdes am Arm, schweift in Zeit von 10—14 Tagen 100 Meilen weit. Weiber u. Kinder bleiben unter dem Schutze der nicht Berittenen in der Heimath. Waffen sind: Lanzen, Spieße, Schwerter, bei wenigen Luntenflinten. Im Frieden leben sie in kleinern Gesellschaften von 100—200 Mann unter eignen Anführern (Mhorladahs oder Tokdars). Zu ihren, theils in kleinen Trupps (Buzzaks) oder in größerer Masse (Lubburs) unternommenen Streifzügen treibt sie die Unfruchtbarkeit ihres Landes. Mit den Britten 1817 in Krieg gerathen, wurden sie fast gänzlich aufgerieben und ihr damaliger Anführer Carar ergab sich auf Gnade und Ungnade. (*Wr.*)

Pindasos (a. Geogr.), Berg Mysiens (Asien), mit Quellen des Flusses Ketios. Pindenissos, Castell in Kilikien, auf hohem, zum Tauros- und Amanosgebirge gehörendem Berg, von den Römern erst nach 57tägiger Belagerung erobert.

Pindemönte, 1) (Giovanni Marchese), geb. 1751 zu Verona; machte schon auf der Schule zu Modena Verse und improvisirte; bekleidete aber später das Amt eines Prätors zu Venedig. Einer metrischen Uebersetzung von Ovids Mittel wider die Liebe (Vicenza 1791), die er unter dem Namen Elpilio Acanzio herausgab, folgten mehrere seiner eigenen Gedichte. Später schrieb er mehrere Tragödien, die aber jetzt ziemlich vergessen sind; sie erhielten dann den Beifall der Menge, während Alfieri's Dichtungen gleichgültig oder mit Widerwillen aufgenommen wurden. P. zeigte sich als Neolog in der Poetik und war einer der Ersten, welche die Herrschaft der Aristotelischen Regeln beschränkten. Seine 11 Componimenti teatrali, Mailand 1804, 4 Thle., bestanden nicht vor einer strengern Kritik. In seiner Lobrede auf Thomas von Aquino wollte P. durch Beredtsamkeit glänzen, zeigte aber nur Gelehrsamkeit. Gleich mittelmäßig war er als Prosaist und als Dichter. Genöthigt Venedig zu verlassen lebte er einige Zeit in Paris, wo er die Aufmerksamkeit von Buonaparte, damals erstem Consul, erregte und zum Mitgliede des italienischen Corps législatif ernannt wurde. P. st. 1812. 2) (Hippolyt, Ritter), Bruder des Vor., geb. zu Verona 1753; hatte sich schon 18 Jahr alt eine Stelle unter den bessern Dichtern Italiens erworben. Vom Studium der Classiker Griechenlands und Roms ging er

er an die Beobachtung der Welt und Menschen, durchreiste Italien, Frankreich und England. Die verschiedenen Gemälde, welche ihm der gesellschaftliche Zustand dieser Länder darbot, hatten großen Einfluß auf die Richtung seines Geistes. Seine demokratische Gesinnung ward aristokratisch, und den Freuden der Liebe entsagend versank er in Frömmelei; seine Werke tragen die deutliche Spur dieser innern Metamorphose. Die Viaggi, der längste seiner Sermonen, und Abaritte, ein ihm zugeschriebener Roman, sind eine Art von Tagebuch, die Betrachtungen des Verfassers während seiner Reisen enthaltend. Auch schrieb er: Poesie campestri, wo er mit Entzücken von Englands Landschaften und Sitten spricht. Im Allgemeinen athmen die Dichtungen P.'s, Heiterkeit, Ruhe und das stille Glück des Herzens. Den Tod Hermanns, des Cheruskers, hat er zum Gegenstand eines Trauerspiels genommen, das sich von der Beschränkung alter Regeln losſagt, ohne sie jedoch ganz zu überwinden. Er hat in demselben Chöre von Kriegern und Jungfrauen eingeführt, welche für Muster des Styls gelten, indessen wurde sein Arminio nie aufgeführt und ist auch vielleicht dazu nicht geeignet. Zu P.'s besten Werken gehören seine lyrischen Gedichte, vorzüglich die Epistoln und Sermonen, die eine Tiefe der Gedanken und Innigkeit der Gefühle offenbaren, welche ein Anklang der dem Verfasser wohl bekannten engl. Literatur zu sein scheinen. Außer mehrern Uebersetzungen aus Virgil, Ovid und Catull, die er 1781 mit Girolamo Pompei herausgab, wie 1785 den Homerischen Hymnus auf die Ceres, sind unter seinen zahlreichen Werken ausgezeichnet: Elogia di Gessner und Il colpo di martello. Den meisten Ruhm erwarben ihm: Le prose e poesie campestri d'Ippolito Pindemonte e le canzoni pastorali di Girol. Pompei, Mailand 1827, wozu er durch Bertola's Uebersetzung der Geßner'schen Idyllen angeregt wurde. P. lebte zu Venedig als Mitglied des italienischen Instituts und verschiedener gelehrten Gesellschaften. Altersschwäche neigte ihn zu übertriebener Andächtelei, welche der Vollendung seiner Werke Abbruch that. P. st. zu Verona den 18. Nov. 1828. (Sz.)

Pindi (Pinden) Daban Khan (Geogr.), s. unter Sindi Sagor. P. Rawil, so v. w. Rawil Pinder, s. u. Sucker.

Pindos (a. Geogr.), 1) hohes, rauhes, Apollon und den Musen heiliges, von SO. nach SW. ziehendes Gebirg Thessaliens, auf der Grenze von Epiros und Aetolien und von Thessalien und Doris, der Hauptknoten der hellenischen Bergmassen, aus dem sich die keraunischen Gebirge, der Othrys, Oeta u. a. entwickeln; mit den Quellen des Aoos, Inachos und Peneos (vgl. Lakmon). Vgl. Lingos; j. Mezzovo; 2) eine der 4 Städte von Doris, nordwestlich vom heutigen Solora, am 3) Flüßchen P.; vgl. Akyphas 2).

Pind-zucker (Waarenk.), so v. w. Penidzucker.

Pinea (Bot.), Art von Pinus, s. d., auch Pinienbaum.

Pineal-drüse (Pinealis glandula, Anat.), s. Zirbeldrüse.

Pineapple-käse, s. unter Käse.

Pinhas (bibl. Gesch.), s. Pinehas.

Pineau (Severin), bekannter unter seinen lat. Namen Pinaeus, geb. zu Charters gegen die Mitte des 16. Jahrh.; lehrte und übte die Chirurgie mit großem Beifall zu Paris, wo er 1619, zugleich als königl. Wundarzt, starb. Besonders war er als Lithotom in Ruf. Sein Andenken ist vornehmlich durch eine Schrift erhalten, die unter dem Titel: Opusculum vere admirandum, tractans analytice primo notas integritatis et corruptionis virginum, deinde graviditatem et partum naturalem mulierum, Paris 1597 erschien und eine Menge Auflagen, zuletzt noch Frankf. a. M. 1690, 12. erhielt, auch, Erfurt 1724, teutsch übersetzt wurde. (Pi.)

Pinéda (Geogr.), Villa in der Vegeria de Girona der spanischen Provinz Catalonien; hat 2400 Ew.

Pinien, nach Sprengel 1. Ordnung der natürlichen Pflanzenfamilie der Zapfenbäume, mit faden- oder linienförmigen, federn, breitern, dann aber geschuppten u. wirklichen Zapfen. Gattungen: pinus, altingia u. m.

Pinga (Geogr.), 1) Nebenfluß der Dwina; entspringt in der Statthalterschaft Wologda, geht nach Archangel über, nimmt die Jula u. n. a. Flüsse auf, mündet bei Ust Pinegski. 2) Kreis in der Statthalterschaft Archangel, gut bewässert, mit wenig Ackerbau, doch viel Fischen, Geflügel, Pelzwild, Holz u. a. nordischen Producten. 3) (Pinegg) Stadt hierin, an der P.; hat 500 Ew., Holzhandel.

Pinehas (Pineas, Phineas), Sohn des Hohenpriesters Eleasar, Enkel Arons (2. Mos. 6, 25.); durchstach einen offen mit einer Midianiterin Unzucht treibenden Israeliten nebst jener (4. Mos. 24, 7), zog dann gegen die Midianiter, erschlug alle Männer sammt 5 Königen und Bileam (4. Mos. 31, 6); bekam als Antheil die Stadt Gibea, ward nach seines Vaters Tode Hoherpriester und bewog die 11 Stämme gegen den Stamm Benjamin zu ziehen, um an demselben Rache zu nehmen (Richt. 20, 28.). Ihm folgte sein Sohn Abiſtea als Hoherpriester. 2) 2. Sohn des Hohenpriesters Eli; war mit seinem Bruder Hophni Priester zu Silo, lebte aber dort

Digitized by Google

unkeusch und ward gegen die Philister erschlagen (1. Sam. 1, 3.; 2, 22.; 4, 4).

Pine-Islands (Geogr.), Gruppe von 5 Inseln an der südlichen Spitze von Florida (Nord-Amerika).

Pinel (Phil.), geb. zu St. André bei Lavoulx; studirte zu Toulouse, wo er 1764 Doctor der Medicin wurde; 1778 wandte er sich nach Paris und wurde 1791 dirigirender Arzt an der Irrenanstalt Bicêtre und 1794 an der Salpêtrière. In dieser Stellung erwarb er sich hohe Verdienste um die Einführung einer menschlichern Behandlung von Irren und überhaupt um Verbreitung richtiger Grundsätze in der Psychiatrik. Auch für die Pathologie wurde er in seiner Stellung als Professor der Pathologie an der medicinischen Schule wichtig, indem er, besonders im Geiste der Philosophie Condillacs (s. d.), die unmittelbare Wahrnehmung von Erscheinungen als die Grundlage dafür aufstellte und tiefes Eindringen in das Wesen der Krankheit, als leere Grübelei, ablehnte. Auch war er eine Zeitlang Redacteur der Gazette de santé, so wie fleißiger Mitarbeiter vom Dictionnaire des sciences méd.; st., hochgeachtet in jeder Rücksicht, zu Paris 1826. Unter seinen Schriften nennen wir als die vorzüglichsten: Traité sur l'aliénation mentale, Paris 1791, n. A. 1809, teutsch übersetzt von M. Wagner, Wien 1801; Nosographie philosophique ou la méthode d'analyse appliquée à la médecine, 2 Bde., Paris 1798, in öftern Ausgaben, neueste: 5 Bde., 1828, teutsch übers., 2 Thle., Kopenhag. 1799 u. 1800, auch Tübingen 1799, 1800; Médecine clinique, Paris 1802, neueste Aufl. 1815, teutsch übersetzt von A. v. Krauß, Paris 1802. (*Pi.*)

Pinel-meise (Zool.), so v. w. Blaumeise.

Pinetimi (a. Geogr.), eine der kleinern Nilmündungen des sebennytischen Arms.

Pinerolo (fr. Pignerol, Geogr.), 1) Provinz in dem sard. Fürstent. Piemont an Frankr. grenzend; hat 25 QM., 116,000 Ew., ist gebirgig durch die cottischen Alpen, im Innern eben, bewässert vom Clusone, Cisola u. a. Nebenflüssen des Po, hat mühsamen, doch ergiebigen Ackerbau mit hinreichendem Gewinn an Getreide, Obst u. Weinbau, Ueberfluß an Holz und Seide. Von Thieren finden sich Bäre, Wölfe, Murmelthiere, Gemsen u. a. m. 2) Hauptstadt darin an der Limara; hat schöne Kathedrale, 9 Klöster, Hospiz, Manufacturen in seidenen, baumwollenen und wollenen Geweben, Papier, Branntwein, 11,000 Ew., war sonst Festung, wurde 1629 an die Franzosen ab., 1696 aber geschleift, zurückgegeben, war ehemals Residenz einer Linie der Herzöge von Savoyen (s. d.). (*Wr.*)

Pinetta (bot. Nomencl.), Nadelhölzer (s. d.).

Pinetta (mittl. Geogr.), Castell am Kanal des Padus, Padusa, 8 Milliarien von Ravenna.

Pinetus (a. Geogr.), 1) Stadt Lusitaniens; j. Pinhel; 2) Stadt im tarraconensischen Hispanien, im Gebiet der Callaici (oder in Gallăcia), östlich von Braccara Augusta.

Pineville (Geogr.), Stadt in dem District Charlestown des nordamerikanischen Staats Süd Carolina; hat Akademie, 500 Ew. Piney, Stadt im Bezirk Troyes des Departements Aube (Frankreich), hat 1500 Ew., wurde 1577 zu einem Herzogthum (Luxemburg genannt) erhoben.

Pinge (Bergmannsspr.), s. Bergkessel.

Pingen-züge, alte verfallene Gänge.

Pingleang (Geogr.), Hauptstadt des Districts Kanesu der chinesischen Provinz Schensi; liegt am Kinho, ist Sitz des Gouverneurs, herrscht über 9 andere Städte.

Pinglo, Stadt in der Provinz Kuansi (China), am Einfluß des Li in den Kueiliang; hat Fabriken in Zeugen aus Baumblättern, Gerichtsbarkeit über 7 Städte; die Umgegend ist reich an schönen Früchten.

Pingnănir, so v. w. Pignanir.

Ping-pu (chines. Staatsw.), s. unter China, Band 5, S. 246.

Pingré (Alex. Gui), geb. zu Paris 1711; widmete sich dem geistlichen Stande u. wurde im Stift der heil. Genovefa zu Senlis erzogen. Seine Theilnahme an den Jansenistischen Streitigkeiten zog ihm Verfolgungen zu. In Rouen, wo er einer niedern Lehrstelle vorstand, veranlaßte ihn Le Cat (s. d.), in der hier 1748 gestifteten Akademie der Wissenschaften die Stelle eines Astronomen anzunehmen, obgleich er jetzt erst das Studium der Astronomie begann, in dem er aber bald solche Fortschritte machte, daß er 1750 zum Correspondenten der pariser Akademie ernannt wurde. Nach Paris zurückberufen wurde er Canonicus reg. und Bibliothekar von St. Genovefa, stand den 1751 an der neuerbauten pariser Sternwarte 40 Jahr lang vor und gab 1754—57 den ersten Schifferkalender, unter dem Namen: Almanac nautique, heraus, von welchem die Connaissances de temps (s. Lalande) nur die Fortsetzung bilden. 1756 ward er wirkliches Mitglied der Akademie und bereicherte von 1758—70 ihre Mémoires mit Beiträgen; besonders beschäftigte er sich mit Berechnungen von Kometenbahnen und Sonnen- und Mondfinsternissen. Er nahm nun als Geograph der Marine an verschiedenen Seereisen, für Prüfung von Seeuhren, Theil, beobachtete auch 1769 den Durchgang der Venus durch die Sonne auf dem Cap français; st. zu Paris 1796. Von seinen Schriften verdienen Bemerkung: Come-

Digitized by Google

Cosmétographie, 2 Bde., Paris 1788. 4.; *Histoire de l'astronomie du XVII. siècle*, Paris 1791, 4. u. m. (*Pi.*)

Pinguēcula (Chirurg.), s. Fettfell.

Pinguēdo (Physiol.), Fett (s. d.).

Pinguente (Geogr.), Marktflecken im Distrikt Capo d'Istria des östreichischen Königreichs Illyrien; hat Wein- und Oelbau, 700 Ew.

Pinguicula (ping. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Primuleen, zur 1. Ordn. der 2 Klasse des Linn. Systems gehörig. Einheimische Arten: p. vulgaris, niedriges Pflänzchen mit eiförmigen, auf der Erde rasenartig liegenden Blättern, veilchenblauer, zweilippiger, gespornter Blume, auf feuchten Wiesen an Gräben, ausgezeichnet durch die Eigenschaft, die eben gemolkene, noch warm über die frischen Blätter gegossene Milch, ohne Absonderung von Molken und Sahne, gerinnend zu machen. Art: p. alpina, weiß, auch röthlich blühend auf Alpen. (*Su.*)

Pinguin, 1) (Zool.), so v. w. Fettgans. 2) (Pinguin-ananas, Bot.), Art von Bromelia (s. d.).

Pinguinsinsel (Geogr.), so v. w. Robbeninsel.

Pinguis, 1) überhaupt fett. 2) (bot. Nomencl.), fettig anzufühlen oder auch so schmeckend, mit dicken Blättern.

Pinhel (Geogr.), 1) Correiçao in der Provinz Beira (Portugal); hat mit der Correiçao de Trancoso 12 000 Ew. 2) Hauptstadt darin am Pinhel; hat Mauern, Bischof, Rathhaus 2 Kirchen und Klöster, Armenhaus, Hospital, 2500.

Pin-holz, so v. w. Faulbaum (s. d.).

Pinie (Pinien-baum, P.-fichte, P.-kiefer, Bot.), pinus pinea, ein in Spanien, Italien, Süd-Frankreich u. Süd-Deutschland wild wachsender Baum; muß in nördlichen Gegenden im Glashaus überwintert werden. Er trägt Pinien (nuces pineae), als Früchte; sie sind von einer harten Schale umgeben, länglich, flach, eiförmig, von weißer Farbe, etwa ½ Zoll lang, leicht ranzig werdend; schmecken frisch mandelartig, säuerlich süß, enthalten viel fettes Oel, sind daher nährend und werden in Italien und Frankreich sowohl roh, als auch an allerhand Speisen und in Zucker eingemacht, genossen; ehedem wurden sie auch, wie Mandeln und Mohn, zur Bereitung einhüllender Emulsionen, in Apotheken häufig benutzt; vgl. Pinus. (*Su.*)

Pinien-baum, P.-kiefer, P.-fichte, so v. w. Pinienbaum.

Pinit (Miner.), steht als Gattung unter der Gruppe Aluminium nach von Leonhard; erscheint krystallisirt als sechsseitige Säule mit einigen Nachformen (entleitet und entrandet) ritzt kaum den Kalkspath, wiegt fast 3, enthält 4—6 Thon, 3—4½ Kiesel und etwas Eisenoxyd, riecht, angehaucht, nach Thon, hat glatte, oft eingewachsene Krystalle, unebenen, kleinkörnigen Bruch, schwachen Fettglanz, gelblich-grau, bräunlich, äußerlich öfters durch Eisenocker roth gefärbt, steht nach Mohs im 1. Anhange, findet sich in Sachsen, Oestreich, Frankreich, doch nicht häufig. (*Su.*)

Pink (Zool.), so v. w. Ellritze.

Pinkafeld (Pinkafeld, Geogr.), Marktflecken im Bezirk Güns, Gespannschaft Eisenburg (Ungarn); hat schönes Schloß mit großem Garten, Sauerbrunnen, Weinbau, 1900 Ew.

Pinke (Seew.), 1) ein ein-, zwei- oder dreimastiges Lastschiff mit langem Hintertheil; wird vorzüglich in Spanien und Neapel zum Handel gebraucht; 2) in der Ostsee ein dreimastiges Schiff mit Raasegeln, das unten ziemlich schief gebaut und hinten hoch ist; 3) so v. w. Fleute.

Pinken, P.-darm (Anat.), alte Bezeichnung des Mastdarms (s. d.).

Pinkert (Jagdw.), Lockfinken, welche nicht den gehörigen Schlag haben.

Pinleanfu (Geogr.), so v. w. Pingleang. Pinlo-fu, so v. w. Pinglo.

Pinna (a. Geogr.), Stadt im Gebiet der Vestiner (Mittel-Italien), nahe am venetianischen Meere; j. Citta (Civita) di Penna. Ihre treffliche Viehweide und ihr erfrischenden Salpeter enthaltendes Wasser werden gerühmt.

Pinna (P. marina, Zool.), s. Steckmuschel.

Pinnae, 1) (bot. Nomencl.), Fiedern: bei einfach gefiedertem Blatte die einzelnen daselbe bildenden Blättchen; bei doppelt und dreifach gefiedertem Blatte, die vom Hauptstiele abgehenden Nebenstiele; bei Laubmoosen, die Aeste der ersten Theilung eines wedelförmigen Stengels. 2) (Anat.), Seitenausbreitungen einiger Theile, namentlich P. hēpatis, Leberlappen, s. u. Leber; P. mūsculi, so v. w. Dentationes; P. nasi, Nasenflügel, s. unter Nase 3); P. pulmōnum, Lungenflügel, s. unter Lunge 1). 3) (Zool.), s. Flossen. (*Su.*)

Pinnāta (Zool.), nach Latreille Familie der Seesterne, mit den Gattungen: ophiura, comatula und euryale. Pinnatipedes, nach Temminck diejenigen Schwimmvögel, welche an ihren Zehen keine vollständigen Schwimmhäute haben; dahin die Gattungen: fulica phalaropus und podiceps.

Pinnatīfidus (bot. Nomencl.), gefiedert geschlitzt. Pinnatīfidum fōlium, halbgefiedertes, gefiedert gespaltenes, längliches, durch regelmäßige, fast bis zur Mittelrippe reichende Quereinschnitte in zweiseitig stehende Lappen getheiltes Blatt. Pinnatīfido-lobātus, gefiedert-geschlitzt-leierförmig. Pinnati-

Digitized by Google

lobātus, gefiedert-gelappt, von Blättern, deren Nerven gefiedert, und deren Lappen bis auf eine unbestimmte Tiefe eingeschnitten sind. Pinnatipartitus, gefiedert getheilt, von Blättern, wenn die Rippen gefiedert und als Lappen über die Mitte getheilt sind, ohne Unterbrechung des Perenchyma's. Pinnatisēctus, gefiedert eingeschnittene, von Blättern, deren Rippen gefiedert und deren Lappen bis an die Mittelrippe getheilt sind, so daß selbst das Parenchym hier getrennt ist. (*Pi.*)

Pinnatiten (Petref.), versteinerte Steckmuscheln.

Pinnāto-binātum fōlium (bot. Nomencl.), gefiedert zweizählig, wenn der Blattstiel von zwei entgegengesetzten Seiten zweizählige Blättchen trägt. Pinnāto-cirrhōsum fōlium, gefiedertes Blatt, dessen gemeinschaftlicher Blattstiel sich in einer Ranke endigt, wie bei den Wicken (s. d.). Pinnātum fōlium, gefiedertes Blatt, dessen einfacher Blattstiel an beiden Seiten mehrere, meistens gegenüberstehende Blättchen trägt. Pinnātus pilus, gefiedertes Haar, an dem seitwärts viele andere Haare, die ganze Länge hin, ohne aus einem merklichen Knoten zu kommen, sitzen. P. sūroulus, Moosstengel, dessen Aeste nach zwei entgegengesetzten Seiten gerichtet sind (auch distychus). (*Su.*)

Pinne (v. lat.), 1) so v. w. Feder; 2) (Jagdw.), die starken Schwungfedern der Falken; 3) die Federn der spanischen Reuter (s. d.); 4) (Maarenk.), in Frankreich die beste Sorte der getrockneten Stockfische; 5) das scharfe und spitzige Ende eines Stabes; 6) ein eckiger oder runder Zapfen am Hinterstevon der Seeschiffe, oder unten am Mastbaum, womit er unten im Spurbe stehet; 7) der Stift im Compaß, welcher die Magnetnadel trägt; 8) dasjenige Holz, womit das Steuerruder bewegt wird, und das deshalb die Ruderpinne heißt; 9) (Maschinenw.), der obere schwache Theil eines Krahnes; 10) (Feldmesser), einer der hölzernen Stifte, mit welchen gezählt wird, wie viel mal man die Meßkette fortgesetzt hat; 11) so v. w. Finne 3, 4 u. 5).

Pinne (poln. Pniewy, Geogr.), ansehliche Stadt im Kreise Samter des preuß. Regierungsbezirks Posen, an einem kleinen See; hat 1500 Ew.

Pinne-baum (Sammetw.), s. Stiftbaum; vgl. Brustbaum 3).

Pinneberg (Geogr.), 1) Herrschaft zum dänischen Herzogthum Holstein gehörig; theilt sich in 4 Voigteien, hat 9½ QM., 48,000 Ew., eigenes Oberappellationsgericht und Oberconsistorium. 2) Hauptort darin, Marktflecken an dem Flüßchen Pinnau, Sitz des Landdrosts; hat 500 Ew. 3) Dorf durch die Pinnau von vorigem getrennt, mit 50 Häusern.

Pinnen-säge (Tischler), eine feine Säge, womit Zapfen geschnitten werden.

Pinnen-wächter (Zool.), so v. w. Muschelwächter.

Pinnggan (Geogr.), Provinz in dem chinesischen Königreiche Korea; ist von der Mandschurei durch eine Pallisadenmauer getrennt, grenzt südlich an das gelbe Meer; ist sehr gebirgig, schwach bewohnt. Hauptstadt: Wheiwen.

Pinn-hammer, so v. w. Finnhammer, s. unter Finne 3).

Pinn-holz (Bot.), rhamnus frangula, s. unter Rhamnus.

Pinnidāctyli (Zool.), nach Latreille Familie der Sumpfvögel, mit den Gattungen lobipes, phalaropus, recurvirostra.

Pinnipeda (Zool.), so v. w. Robben.

Pinnipedes, nach Latreille Ordnung aus der Klasse der Monotremen, dazu die einzige Gattung Schnabelthier.

Pinnophilus, s. unter Pilumnus.

Pinniten (Petref.), versteinerte Steckmuschel.

Pinnōteres (Zool.), s. Muschelwächter.

Pinn-planken (Dammplanken, Deichb.), Planken, von welchen in der Eile auf der Kappe eines Deiches ein Damm verfertiget wird, wenn durch einen unerwarteten Zufall das Strombett die Deichhöhe übersteigt. Man macht von den Planken 2 Wände, zwischen welche Erde gefüllt wird. Diese Arbeit heißt Aufdeichen, Aufküsten.

Pinnula (bot. Nomencl.), Fiederchen, bei doppeltgefiedertem Blatt die an den Nebenstielen sitzenden Blättchen, bei dreifach gefiedertem Blatt die aus den Nebenstielen kommenden, die Blättchen tragenden Stiele

Pinnulāriae (Petref.), s. Fischflossen 2).

Pinnulātus (bot. Nomencl.), wenn ein Blättchen eines gefiederten Blattes wieder gefiedert ist.

Pinny (engl., Hdlgsw.), eine durch Sieden der Frucht von valeria indica gewonnene Art von Pflanzentalg. Es wird zu Canara auf der Westküste der ind. Halbinsel gewonnen und zu Magalore um 2½ Pfennig das Pfund verkauft. Es eignet sich sehr zur Lichterfabrikation und brennt, mit Wachs und Wallrath gemischt, vortrefflich. Bestandtheile sind: 10 Kohlen-, 9 Wasser-, 1 Sauerstoff. Erst neuerdings ward es nach England gebracht.

Pinon (gr.), s. unter Bier 2).

Pinophilus (Zool.), nach Gravenhorst Gattung aus der Familie der Traubenkäfer (Kurzflügler nach Cuvier), der Gattung staphilinus (s. Raubkäfer) verwandt; hat fadenförmige Fühler und Tester, ersteren vor den Augen stehend, viereckiges, hinten

hinten abgestutztes Brustschild. Art: p. laripes.

Pinos (Geogr.), 1) (Isla de P.), Insel an der Südwestküste von Cuba (panisch Westindien); ist 9 Meilen lang, 7 breit, hat 28 QM., gute Viehweiden, viel große Bäume, nur geringe Bevölkerung von Fischern; 2) s. unter Caikos.

Pinsel, 1) (Technol.), ein Werkzeug, womit Farben, Lack, Firniß, Leim und dgl. auf einen Gegenstand aufgetragen werden. Die kleinsten sind die Haar- oder Malerpinsel, die größeren sind die Borstenpinsel, gepichte und trockene, s. unter Maurerpinsel. Doch hat man auch größere P. von weichen Haaren, welche die Vergolder, Goldarbeiter, Lackirer u. s. w. gebrauchen. 2) (Kupferst.), eine weiche Bürste, womit der beim Radiren aufgehobene Firniß weggewischt wird. 3) Die Art zu malen, daher ein fetter, markiger, geistreicher P. 4) (Jagdw.), das männliche Glied des wilden Schweines und Rehbockes; 5) ein einfältiger dummer Mensch. (Fch.)

Pinselfuß (Zool.), bei Schmetterlingen ein behaarter Vorderfuß ohne Klauen. **P.-käfer**, s. Trichius.

Pinsel-macher, unzünftige Handwerker, welche die feinen Haarpinsel machen.

Pinsel-saft (Pharm.), dickliche, dem Linctus ähnliche Flüssigkeit, welche auf die innere Fläche der Mundhöhle, besonders bei Schwämmchen, mittelst eines Pinsels oder Federchens applicirt wird.

Pinsel-trog (Oelmaler), ein kleines Gefäß von Blech oder Kupfer, die Pinsel darin zu reinigen; der Trog ist in 2 Theile getheilt, in dem einen Theile befindet sich reines Oel, in dem andern Theile wird der Pinsel ausgedrückt.

Pinsk (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Minsk (europ. Rußland); war ehemals Woiwodschaft in Polen, und hatte 878 QM. mit 151,000 Ew., ist jetzt etwas kleiner, doch sehr morastig und waldig, hat gute Viehzucht, bringt polnische Cochenille, viele Sumpfvögel. Flüsse: Prypiez, Lasielda Styr, Slucz u. a. Kanal: der oginskische, der zur Verbindung des baltischen und schwarzen Meeres dienen soll, vortheilhaft aber für Entsumpfung wirkt. 2) Hauptstadt darin an der Pina, hat mehrere Kirchen, Synagoge, 4000 Ew., darunter Juden (zahlreich), Griechen, Armenier; Fabriken in Juften, einigen Handel.

Pint, 1) ein von Natur 8eckiger Diamant; 2) 2) (Meßk.), so v. w. Pinte.

Pintad (Zool.), so v. w. Perlhuhn.

Pintädes (Waarenk.), schön gemalte ostindische Kattune.

Pintäkel (Abergl.), verdorben aus Pentangulum, so v. w. Drudenfuß.

Pintards-Insel (Geogr.), s. Erfrischungs-Inseln.

Pinte (Meßk.), Maß für Flüssigkeiten und trockene Dinge, ehemals in Paris = 48 pariser Cubikzoll; wurde eingetheilt in 2 Setiers, 4 Chopines od. 8 Prissons, ungefähr eine sächsische Kanne; in England hält die P. 25⅞, für Bier 29 pariser Cubikzoll, 8=1 Gallon; in Schottland hält die P. 82⅛ pariser Cubikzoll; in Böhmen hält 1 P. 4 Seidel oder 96 par. Cubikzoll; in andern Gegenden so v. w. Maß u. Kanne; in Amsterdam 50, in Turin 79, in Straßburg 89 pariser Cubikzoll. (Fch.)

Pinten (Bot.), nach Okens natürlichem Pflanzensystem die 8. Zunft seiner 6. Kl.: Lauber, als Gröpslauber, zerfallend in die 4 Sippschaften: Mark- bis Fruchtpinten, und die 13 Sippen: Zellen- bis Aepfelpinte.

Pintermann (Biersorte), s. unter Loewen.

Pint-flaschen (Waarenk.), s. unter Flasche 1).

Pintger (Meßk.), Flüssigkeitsgemäß in den Rheingegenden; hält 19 pariser Cubikzoll.

Pint-haken (Tuchfch.), kleine eiserne Klammern, mit welchen das zu scherende Tuch auf dem Tische aufgespannt und befestiget wird.

Pintia (a. Geogr.), 1) Stadt der Vaccäer im tarraconensischen Hispanien, südöstlich von Cauca; 2) Stadt der Callaici im tarraconensischen Hispanien, zwischen Libucca und Caronium; 3) Stadt Siciliens am Ausflusse des Fl. Hypsa.

Pinto (Geogr.), Stadt auf der Insel Malta bei la Valetta; hat 8000 Ew.

Pintorichia (Bernardino), geb. zu Perugia 1554, ein trefflicher Frescomaler zu Rom und Siena. Sein Colorit war zuweilen etwas zu lebhaft; st. 1613.

Pintrious (Mittelalt.), s. Buliculārius.

Pinus (pin. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zapfenbäume, Ordn. Pineen, zur Monöcie, Monadelphie des Linn. Systems gehörig. Arten: 60, nach der Zusammenstellung der Blätter in mehrere Gruppen vereinigt; a) mit gezweiten Nadeln: unter andern p. sylvestris, gemeine Kiefer (s. d.), p. mughus und p. pumilio, s. Krummholzkiefer, p. pinea, s. Pinie; b) mit gedreiten Nadeln: p. teda, amerikanische Weihrauchkiefer; c) mit gefünften Nadeln: p. cembra, s. Cembrafichte, p. strabus, s. Weimouthskiefer; d) mit büschelförmigen Nadeln: p. cedrus, s. Ceder, p. larix, microcarpa, pendula, s. Lerchenbaum; e) mit einzeln stehenden Nadeln: p. picea, s. Tanne, p. balsamea, s. Balsamfichte, p. canadensis, Hemlocks- oder Schierlingstanne, wegen der schlanken, herabhängenden Zweige zur Zierde von Gärten, auch zur Forstcultur

Digitized by Google

tur geeignet, in Canada zur Bereitung einer Art Bieres aus den jungen Zweigen benutzt; p. alba, americana, abies, nigra, s. Fichte. (*Su.*)

Pinzette (Anat. u. Chir.), s. Pincette.

Pinzgau (Geogr.), Thal im Kreise Salzburg des östreichischen Landes ob der Ens, wird zu 42 QM. mit 26,000 Ew. gerechnet, welche gute Viehzucht treiben; hat Waldung und den Paß Lofer.

Pio-Clementinum, s. u. Museum.

Pióho (quorula *Vieil.*, Zool.), Gattung der Singvögel, verwandt der Gattung Schmuckvogel; zeichnet sich durch etwas stärkern Schnabel aus, lebt truppweise in Hölzern; Fraß: Insecten. Arten: rothkehliger P. (q. rubricollis, ampelis r.), schwarz, mit purpurfarbener Kehle; purpurner P. (q. militaris, musicapa m.), ganz purpurn.

Piolène (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Orange des Departements Vaucluse (Frankreich); hat Seidenmühlen, Seidenzeug- und Fayancefabrik, Weinbau, Messe, 1700 Ew.

Piombíno (Geogr.), 1) Schutzstaat, zum Großherzogthum Toscana gehörig; liegt zwischen den Gebieten von Pisa und Siena am tyrrhenischen Meere, hat 6½ QM., 14,000 (n. A. nur 6000, oder 18 000) Ew., ist morastig (1 QM. mit dem durchlaufenden Flusse Cornio), hat etwas Ackerbau, Viehzucht, gute Fischerei, gehört dem Hause Buoncompagni Ludovisi, unter der Hoheit von Toscana, kam 1805 durch Schenkung Napoleons an den Gemahl seiner Schwester Elise, wurde 1815 zurückgegeben. 2) Hauptstadt darin am Golf Fullenica; hat Fort, Schloß, die Centralbehörden des Fürstenthums, 1200 (4000) Ew., geringen Hafen. (*Wr.*)

Piómbo (Sebastian del), geb. zu Venedig 1485; Maler aus der venetianischen Schule. Mehrere seiner Arbeiten wurden denen v. Raphael gleichgeschätzt. Viele seiner historischen Gemälde ließ er unausgeführt; hingegen malte er eine große Anzahl Portraits, welche alle vortrefflich sind. Auch erfand er eine Composition von Kalk, Mastix und Harz, um auf diesem Grund an Mauern mit Oelfarben zu malen; st. 1547.

Pion (v. fr.), 1) im Damenspiel ein einfacher Stein; 2) im Schach ein Bauer, s. unter Schachspiel.

Pionnire (bei den Franzosen Sapeurs, Kriegsw.), eine zu dem Ausbessern der Wege, zu Bewerkstelligung der Flußübergänge, zu dem Bau der Schanzen, Blockhäuser u. Minen bestimmte, meist von Ingenieurs befehligte Truppenart, die sich in Hinsicht der Ausbildung für ihren Dienst, besonders bei den Preußen und Russen auszeichnet. Bei jenen besteht jede Compagnie aus drei verschiedenen Gattungen: den P.n von sich selbst, den Mineurn und den Pontonnirern, deren Namen ihre Verrichtungen bezeichnen; jedoch werden auch die andern Sectionen in dem, ihnen eigentlich nicht zukommenden Dienst geübt, um einander wechselsweise als Gehülfen zu dienen. Obgleich aber diese Einrichtung auf den ersten Blick vortheilhaft erscheint, hat sie doch den wesentlichen Nachtheil: daß die Officiere weniger Antheil an den Verrichtungen der einzelnen Sectionen nehmen, weil sie als Ingenieure immer nur den Festungsbau als ihr Hauptfach im Auge haben, und daß dem Mineur die kalte Entschlossenheit auf dem Wasser fehlt, die dem Pontonnier, als Schiffer, eigen und unentbehrlich ist, während der letztere nur ungern sich zu den Verrichtungen des Maulwurfes hergiebt, die seiner eigentlichen Bestimmung so fremd sind. (*Hy.*)

Pionsát (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Riom des Departements Puy de Dôme (Frankreich); hat 1700 Ew.. Viehhandel, liegt an der Boron.

Piophila (Zool.), nach Fallen Gattung aus der Familie der Lippenfliegen; das senkrecht herabgehendes Untergesicht ist nackt, die entfernt stehenden Fühler tellerförmig, der fünfringelige Hinterleib eiförmig, die Flügel liegen parallel. Art: p. casei (so v. w. Käsefliege).

Piória (Geogr.), so v. w. Illinois 3).

Piórier, sehr schwacher indianischer Volksstamm im nordamerikanischen Staate Illinois. Piórum pátria, s. unter Pavia 3). Piosásco, Marktflecken in der Provinz Pinerolo des sardinischen Fürstenthums Piemont; hat 3200 Ew., ist Stammort der Grafen gl. N. Piotrkow, so v. w. Petrikau.

Pipa (Zool.), s. Tede.

Pipal (Pípala, ind. Myth.), s. Aswattha.

Pipe (Meßk.), 1) ein ursprünglich in Spanien gewöhnliches Maß für Wein und Oel; hält 21 529 pariser Cubikzoll, oder ungefähr 5 Eimer; ist aber auch in Frankreich und in den teutschen Seestädten gebräuchlich; in Frankreich zu Flüssigkeiten = 20 428 Cubikzoll, zu Getreide 27,010, in andern Gegenden 27 076 Cubikzoll; in Danzig hält die P. spanischen Wein 2½ Ohm, spanischen Sect 3 Ohm, vgl. Bota 4); 2) überhaupt so v. w. Faß.

Pipely (Geogr.), so v. w. Pipley.

Pipen-stäbe (Holzh.), aus dem Groben gearbeitete, eichene Faßbauben, welche in die südlichen Länder verführt werden.

Piper (pip. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Aroideen, zur 3. Ordn. der 2. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: sehr zahlreich (262), daher auch von Einigen in die Gattungen Peperomia und Piper getrennt. Merkwürdige Arten:

Digitized by Google

Arten: p. betle (Betelpfeffer), Strauch mit herzförmigen, zugespitzten, über 3 Zoll langen, einen rothen Saft enthaltenden, bitter schmeckenden Blättern, welche von den Indianern mit Arekanuß und Gewürzen vermischt gekaut werden (s. Betel-); p. malamiris (Sirkpfeffer), mit eirunden, langgespitzten Blättern, auf gleiche Weise, wie der vorige, benutzt und deshalb angebaut; p. siriboa, mit hitzig-pfefferartig schmeckenden, in Ost-Indien als Gewürz, so wie die Blätter zum Kauen, benutzten, Früchten; p. cubeba, s. Cubeben; p. longum, in mehrern Gegenden Ostindiens angebaut (langer Pfeffer); p. nigrum, Schlingstrauch mit 4—5 Zoll langen, breit-eiförmigen, langgespitzten, lederartigen Blättern, 3 Zoll langen, am Ende der Zweige stehenden Fruchtähren, rothen Beeren (s. Pfeffer), sämmtlich in Ost-Indien heimisch; p. methysticum, in Australien heimisch, berauschende, narkotische Kräfte besitzend; p. anisatum, in Süd-Amerika heimisch, mit angenehm anisartig riechenden und schmeckenden Blättern und Beeren. (Su.)

Piper (Karl, Graf von), von dunkler Herkunft; geb. 1645, stieg durch Talente schnell empor, war unter Karl XI. schon Staatsrath, und besaß dessen volles Vertrauen. Karls XII. Gunst erwarb er sich dadurch, daß er 1692 mit Axel Sparre auf des Königs Andeutung, daß ihm die Fesseln der Vormundschaft seiner Großmutter drückend wären, diesen von derselben durch die Stände los sprechen ließ; ward schwedischer Reichsrath und Oberhofmarschall, 1698 erster Minister Karls XII., begleitete denselben, ihm klug und treu dienend, in allen Feldzügen, rieth ihm 1703, Sachsen zu verlassen und nach Moskau zu gehen, wurde bei Pultawa gefangen, erfuhr an mehreren Orten eine harte Behandlung; st. zu Schlüsselburg 1716.

Piperātus (bot. Nomencl.), was wie Pfeffer prickelt. Piperātae, eine natürliche Pflanzenordnung nach Linné.

Piperi (Geogr.), s. u. Teufelsinseln.

Piperin (Chem.), eine durch Behandlung mit Weingeist darstellbare, in dem schwarzen Pfeffer befindliche, in farblosen, durchsichtigen, vierseitigen Prismen krystallisirende, weder alkalisch noch sauer reagirende, mehr den Harzen sich nähernde, fast geschmacklose Substanz.

Pipērno (Geogr.), Stadt in der päpstlichen Delegation Frosinone, armselig, doch mit Bischof, Kathedrale, 10 Kirchen, in der Nähe viel Pantoffelholz.

Pipērno (Miner.), s. unter Lava.

Pip-fliege (xylota pipiens, Zool.), s. unter Sägefliege. Piphuhn, so v. w. Truthuhn.

Pipi (Giulio), s. Giulio Romano.

Pipīn (vom plattteutschen Pipe, Pfeife), I. fränkische Majordomus, 1) P. I., von Landen, aus einem edlen Hause in dem Lande an der Maas entsprossen, wo sein Vater Karlmann große Güter im Haspengau besaß, trug viel zur Entfernung von Theoderichs Kindern von Austrasien und dazu bei, daß Chlothar II. von Neustrien zu diesem Reiche gelangte, ward deshalb von ihm zum Majordomus ernannt. P.s gutes Vernehmen mit dem Bischof Arnulf von Metz war dem Lande sehr wohlthätig, da hierdurch die Zwiste der Geistlichkeit mit den weltlichen Großen aufgehoben wurden. Arnulfs Sohne Ansegisil gab P. seine Tochter Begga, und aus dieser Ehe stammt das Carolingische Haus. Bei der Unzufriedenheit, welche nach Chlothars Tode 631 über König Dagoberts üppiges Leben entstand, hatte P. als Majordomus einen schweren Stand und hielt sich nur durch seinen Eifer für Gerechtigkeit und seine Behutsamkeit aufrecht. P. st. 639; sein Sohn Grimoald behauptete die Stelle des Majordomus. 2) P. II. von Heristall, oder P. der Jüngere, des Vorigen Enkel, Ansegisils und Begga's Sohn; wurde nebst seinem Vetter Martin von den Austrasiern, welche sich nach Dagoberts II. Tode nicht unter den von dem neustrischen Majordomus Ebroin wieder aus dem Kloster geholten Königs Theoderich III. Herrschaft bequemen wollten, 680 zum Herzog von Austrasien und unter diesem Titel zum Regenten dieses Landes ernannt. Da zogen Theoderich und Ebroin wider sie zu Felde, und Martin und P. wurden geschlagen. Ersterer verlor durch den Verrath der Neustrier sein Leben, letzterer rettete sich in sein Land, und Ebroin konnte ihn weder durch List noch Gewalt bezwingen. Nach Ebroins Untergang durch Hermanfrid 682 machte der neue neustrische Majordomus Waratto mit P. Frieden. Als nach Waratto's Tode eine Partei unter den Leudes dessen Schwiegersohn Berthar zum Majordomus erhoben, mußten mehrere von denen, die sich dieser Wahl widersetzt hatten, Schutz bei den Austrasiern suchen. P.s Unterhandlungen für sie fruchteten bei Berthar nichts; daher ergriff P. das Schwert 687, schlug die Neustrier bei Testri und bemächtigte sich der Stadt Paris, der königlichen Schätze und der Person des Königs selbst. Dieser mußte ihn zum Majordomus aller drei Reiche machen, und P. regierte nun nach Gefallen, aber auf solche Weise, daß er bald das allgemeine Zutrauen erwarb. Er führte die nicht mehr Satt habenden Volksversammlungen auf den Märzfelde wieder ein, so daß neben den Leudes und ihrem Anhange auch das Volk der Freien an den öffentlichen Berathschlagungen Theil nahm. Nachdem P. das

Digitized by Google

das Innere der Monarchie in Ordnung gebracht, suchte er die Völker, die sich bei diesen Unruhen von der Oberherrschaft der Franken losgemacht, wieder zum Gehorsam zu bringen. Den den Heidenbekehrern tapferen Widerstand leistenden König der Friesen Ratbod schlug P. und machte ihn zinsbar. Doch 697 kriegte Ratbod von Neuem, P schlug ihn bei Dorstädt und ließ, um den Frieden zu befestigen, seinen Sohn Grimoald die Tochter des friesischen Fürsten Teutsand heirathen. Gegen die Alemannen machte P. 709 und 710 siegreiche Feldzüge. Da der merowingische Thron durch das schnelle Hinsterben der jungen Könige so oft erledigt ward, so ist P. dem Verdachte der Schuld daran nicht entgangen. Auf König Theoderich III. folgte sein jahrjähriger Sohn Chlodowich III. (691—695), auf diesen sein zwölfjähriger Bruder Childebert III. (695—711), auf diesen der minderjährige Dagobert III. Dem letzten sandte P., nachdem Nebert, den er, als er nach Austrasien zurückkehrte, gleichsam als Wächter des Königs Theoderich III. und seiner Nachfolger in Neustrien zurückgelassen hatte, seinen eigenen Sohn Grimoald als Majordomus zu, seinem andern Sohne Drogo gab er das Herzogthum Champagne. Nach Grimoalds Ermordung durch Rangar zu Lüttich setzte er an dessen Stelle Grimoalds hinterlassenen Sohn, den Knaben Theudebald, zum Majordomus ein. So groß war bereits seine Macht. Er selbst st. 714. Von seiner Gemahlin Plektrude hatte er 2 Söhne, Drogo und den erstgenannten Grimoald; von Alpais, die er sich noch bei Plektrudens Lebzeiten beigelegt, Karl Martell und Childebrand. II. Könige der Franken. 3) P. der Kurze, Karl Martells 2. Sohn; wurde von ihm 739 zu dem Könige der Longobarden Luitbrand geschickt, daß er nach der Sitte ihm das erste Haar abnehmen möchte; dieser that es und wurde so sein zweiter Vater. Kurz vor seinem Tode 741 theilte Karl Martell mit Zuziehung der Großen, das Reich unter seine Söhne; Karlmann erhielt Austrasien nebst Alemannien und Thüringen; P. Neustrien nebst Burgund und der Provence; Grifpho sollte Antheil von Neustrien, Burgund und Austrasien haben. Aber Karlmann und P. nahmen ihn in Laon gefangen und setzten ihn auf die Burg Neufchateau in den Ardennen. Gegen sie erhoben sich die Herzöge von Baiern, von Schwaben und Aquitanien. Sie wendeten sich zuerst gegen Hunold (s. d.), der ihnen getreu zu sein bereits bei ihres Vaters Leben geschworen. Auf diesem Zuge machten sie eine neue Eintheilung der Länder unter sich; auch gaben sie in diesem Jahre den Franken wieder einen König, Childerich III. Den Herzog Odilo von Baiern und den ihm verbündeten Herzog Theodebald von Schwaben, schlugen sie 743 am Lech und zwangen Odilo zur Unterwerfung. Während hierauf Karlmann die Sachsen zum Frieden nöthigte, suchte P. Theodebalden in seinem Lande heim. Beide zwangen 745 den Herzog von Aquitanien Geiseln zu stellen. Herr des ganzen französischen Reichs ward P. 747, als Karlmann den Kriegsmantel mit der Mönchskutte vertauschte. Zuvor hatte dieser seinem gefangenen und berandten Halbbruder Grifpho die Freiheit und Güter verschafft. Grifpho aber konnte nicht ertragen, daß P. das ganze Reich besitzen sollte. Da ward P. in neuen Krieg verwickelt; denn die Schwaben, Baiern und Sachsen wollten ihm die gegen Karlmann eingegangenen Verbindlichkeiten nicht halten. Zu den Sachsen floh Grifpho. Gegen sie brachte der bedrängte P. die Friesen und Slaven in die Waffen. Er selbst bezwang die Nordschwaben. Grifpho floh zu den Baiern und verdrängte den minderjährigen Thassilo. P. eilte gegen die Baiern, sie lieferten ihren neuen Herzog aus, und P. überließ das Land Thassilo als fränkisches Lehn. Alemannien ließ P. durch Grafen verwalten. Auch ward der sächsische Heerführer Theoderich gefangen. Nach dieser Befestigung des fränkischen Reichs glaubte P., daß die Zeit gekommen, die merowingischen Könige vom Thron zu stoßen und ihn selbst mit Hülfe des römischen Stuhls zu bestiegen. Auf einer Versammlung der Franken, 751, brachte er es dahin, daß nach Rom gesandt ward, mit der Frage: ob derjenige mit Recht König heiße, welcher sorglos daheim sitze, oder derjenige, welcher die Last des Reichs und aller Staatsgeschäfte zu tragen habe. Der Papst Zacharias antwortete: es sei besser, daß derjenige König heiße, auf dem die Regierung beruhe. Da ließ P. Childerich III., der darum die Regierung nicht geführt, weil man ihm die Hände gebunden, und seinen Sohn Theoderich in Klöster stoßen, und sich zu Soissons auf den Schild erheben und vom heiligen Bonifacius, der über die Politik sein Gewissen vergaß, zum Könige salben, nebst seiner Gemahlin Bertha (752). Von dem heldenmüthigen Könige der Longobarden Aistulph, welcher die griechische Herrschaft in Ober-Italien durch Eroberung des Restes des Exarchats beendigt, heftig bedrängt flehte der Papst Stephan III. P. um Schutz an. Da ließ P. ihn zu sich kommen und sich zu St. Denis von ihm nochmals salben u. krönen, und zugleich auch seine Söhne Karlmann und Karl (d. Gr.). Allen dreien übertrug der Papst im Namen des römischen Senats und Volks das Patriziat. An den Clausen der Alpen überwand P. 756 die Longobarden; Aistulph, nach Pa-

via

via geflohen, gelobte, die fränkische Oberherrschaft anzuerkennen und Ravenna mit dem Exarchat abzutreten, erfüllte aber nach P.s Abzuge die Versprechungen nicht und belagerte Rom. P. zog 757 wieder gegen ihn, schlug ihn, belagerte ihn in Pavia und zwang ihn zur Erlegung einer Geldsumme von 50,000 und einer jährlichen Steuer von 5000 Goldgulden und zur Abtretung des Exarchats, welches P. dem römischen Stuhl schenkte, ungeachtet der Anträge der kaiserlichen Gesandten. 753 bis Remen an der Weser vordringend hatte P. die Sachsen zu einem jährlichen Zinse von 300 Rossen gezwungen; doch 757 mußte er sie in der Schlacht bei Sitten im Münsterschen von Neuem überwinden. Durch Eroberung Narbonnes vertrieb er die Sarazenen völlig über die Pyrenäen. Von 760—768 that er wiederholte Heerfahrten wider den Herzog Waifer von Aquitanien, und als dieser umgekommen, schien Aquitanien bei P.s Absterben 768 unterworfen; aber gegen seine Söhne und Nachfolger Karlmann und Karl, unter die P. bei Annäherung seines Todes das Reich getheilt, erhob Hunold von Neuem die aquitanischen Waffen. III. Abkömmling Karls d. Gr. 4) P. mit dem Höcker, Karls des Gr. und Himiltrudens natürlicher Sohn, ließ sich 792 durch die Franken, welche über Fastrads, der Gemahlin Karls des Großen, Grausamkeit aufgebracht waren, in die Verschwörung gegen das Leben Karls und seiner ehelichen Söhne ziehen, indem sie ihm das Reich versprachen. Als im Kriege gegen die Avaren Karl in Baiern überwinterte, stellte sich P. krank und verband sich mit den Mißvergnügten; aber der Longobarde Fardulf entdeckte es. Karl ließ auf einer Versammlung zu Regensburg Gericht über die Verschwornen halten, alle wurden zum Tode verurtheilt. In Hinsicht P.s verwandelte der königliche Vater die Strafe dahin, daß P. zum Mönch geschoren und in das Kloster Prüm (n. Anb. Anfangs nach St. Gallen, später nach Prüm) gebracht ward; starb 811. 5) Karls des Großen und Hildegards 2. Sohn, König von Italien, geb. um 777, hieß früher Karlmann, erhielt den Namen P., als er zu Rom 781 vom Papst Hadrian getauft und zum Könige von Italien gekrönt ward. Zum Lehrer in den Staatsgeschäften hatte er seinen Verwandten Adalhard, nachmaligen Abt von Corvei. Im Kriege gegen den Herzog Thassilo von Baiern 787, während sein Vater auf das Lechfeld zog, drang P. mit seinen italischen Truppen in Tyrol ein. Nachdem sein Heer aus dem Feldzuge gegen die Avaren 791 zurückgekehrt war, wurde er mit ihm gegen Benevent gesendet, welches er größtentheils verheerte. Doch schon 792 (oder 793) mußte er in Verbindung mit seinem Bruder abermals gegen die Beneventaner ziehen. In den Ring, den Herrschersitz der Avaren, drang er 796 ein und brachte die unermeßlichen Schätze derselben nach Aachen zu seinem Vater. Mit den Baiern und einem Theile der Longobarden verheerte er 797 das Land der Slaven. 799 zog er mit seinem Vater in das Land der Sachsen. Nachdem er 800 der Versammlung zu Tours beigewohnt, wurde er in das Land der Beneventaner, es zu verheeren, gesandt. Bei Karls des Großen Theilung seines Reichs unter seine Söhne zu Thionville, 806, erhielt P. Baiern und Italien. In letzteres Land zurückgekehrt sandte er eine Flotte gegen die Corsica verwüstenden Mauren, welche nun bei der Nachricht von der Ankunft der Heeresmacht P.s sich entfernten. Mit dem Admiral des griechischen Kaisers Nikephoros, dem Patricier Niketas, der mit seiner Flotte zu Venedig lag, schloß P. 807 einen Waffenstillstand, und die griechische Flotte segelte nach Constantinopel zurück. Doch wurden die von dem griechischen Admiral Paulus, der 809 im adriatischen Meere erschien, mit P. gepflogenen Friedensunterhandlungen von den Herzögen der Venetianer Wilheran und Beatus vereitelt. Da ließ P. durch seine Flotte Venedig 810 erobern und Wilheran und Beatus zur Unterwerfung bringen. Dem hierauf angegriffenen Dalmatien eilte Paulus mit der orientalischen Flotte zu Hülfe, und P.s Schiffe zogen sich zurück. Bald darauf, den 8. Juli 810, st. er an der Pest; sein Sohn Bernhard erhielt Italien. IV. Könige v. Aquitanien. 6) P. I., Kaiser Ludwig des Frommen und Ermengards 2. Sohn; wurde 814 von seinem Vater nach Aquitanien, seinem künftigen Theile des Reiches, geschickt und in der Theilung von 817 darin bestätigt, drang 819 auf Befehl des Vaters in Waskonien ein und säuberte es von Rebellen; erhielt 822 die Tochter des Grafen Theotbert zur Gemahlin, befehligte 824 eine Heerabtheilung gegen die Bretonen. Wider Aizo und die Sarazenen, zu denen er übergegangen, heerfahrtete P. 827 in die spanische Mark, aber wegen Saumseligkeit der Heerführer ohne glücklichen Erfolg. Durch Einflüsterungen und Drohungen ließ sich P. 830 von den Unzufriedenen bewegen, sich gegen den Vater zu erheben. Zu Compiegne ließ er viele Anhänger des Vaters bestrafen und der gefangenen Kaiserin Judith, seiner Stiefmutter, durch Androhung entsetzlicher Martern das Versprechen abzwingen, ihren Gemahl zur Niederlegung der Krone zu bewegen und selbst ihr übriges Leben im Kloster zuzubringen. Hierauf übergab er den Vater in die Gewalt seines herbeieilenden Bruders Lothar. Gegen diesen suchte aber der Mönch Guntbald von Sois-

Digitized by Google

Soissons in P. und seinem Bruder Ludwig Mißtrauen zu erregen. Um so leichter kam der alte Kaiser auf dem Reichstage zu Nimwegen durch die Teutschen wieder zu Freiheit und Thron, und P. ward von ihm nach Aquitanien entlassen. Ungehorsam erschien P. nicht auf dem Reichstag zu Thionville im Herbst 1831, und als er daher um Weihnachten zu Aachen vom Vater kalt empfangen wurde, floh er am Anfang d. J. 832 aus der kaiserlichen Pfalz in sein Reich Aquitanien. Auf der Versammlung zu Limoges ward daher P. Aquitanien abgesprochen und er selbst mit seiner Gemahlin und seinen Kindern in die Haft seines Vaters gegeben. Auf dem Wege nach Trier, wo er zur Züchtigung gefangen gehalten werden sollte, zu nachsichtig bewacht entfloh er und irrte umher, während sein Vater in Aquitanien war und die Vasallen P.s dem Halbbruder desselben, Karl dem Kahlen, Treue schwören ließ. Als jedoch der Kaiser bei Herannahen des Winters Aquitanien verließ kehrte P. dahin zurück. 833 vereinigte er sich gegen seinen Vater mit seinen Brüdern Lothar und Ludwig bei Kolmar, und die Auftritte auf dem Rothfeld (seitdem Lugenfeld genannt), unter dem Beistande des Papstes Gregor IV., brachten den Vater in der Söhne Gewalt. Da aber Lothar die Früchte des Frevels gegen den Vater allein ernten wollte, ließ P. sich von Ludwig von Baiern zu einer Verbindung zur Befreiung des schmählich Behandelten bewegen. Im Frühlinge 834 versammelte P. seine Getreuen an der Loire, und Lothar zog gegen ihn. Ueberschwemmungen verzögerten den Kampf, und der Kaiser wurde durch Unterhandlungen frei. Die Gefahr, welche hierauf dem befreiten Vater durch einen Heereszug Lothars drohte, half P. mit seinem Heere abwenden und bewies sich nun überhaupt gegen seinen Erzeuger gehorsam und gefällig, indem er auch dem Befehle nachkam, alles den Kirchen Entzogene ihnen wieder zurückzuerstatten. Er st. den 13 Dec. 838 u. hinterließ die unmündigen Söhne P. u. Karl. 7) P. II., des Vor. ältester Sohn; wurde nach seines Vaters Tode 838 von einem Theile der Aquitanier zum König erwählt, während die andern den Befehl des Kaisers Ludwig des Frommen erwarteten. Dieser begab sich mit seiner ihn beherrschenden Gemahlin Judith nach Aquitanien und ließ es ihrem Sohne, Karl dem Kahlen, huldigen. Nach des Kaisers Tode 840 überzog P. Judith mit Heeresmacht, wurde aber von dem herbeieilenden Karl in die Flucht geschlagen. Seinen Bundesgenossen, Herzog Bernhard von Septimanien, verlor P. 841, indem ihn Karl auf seine Seite zog. Zu seinem Oheim Lothar stieß P. 841 und schlug mit ihm gegen Ludwig den Teutschen und Karl die große Schlacht bei Fontenaille. P focht tapfer; es schwankte lange der Sieg, er mußte sich aber endlich auch zurückziehen, da Lothar sogleich geflohen. Der Sieger Karl wandte sich nun nach Aquitanien und brachte durch Wilhelm, Bernhards Sohn, Verbündete P.s auf seine Seite. Als Lothar von seinem Bruder von Neuem bedroht ward, zog P. ihm wieder zu, ging aber bald, erfüllt von Neue über sein Bündniß mit dem Unentschlossenen und Unthätigen, der Karl im Walde Le Perche an der Marne hätte aufreiben können, in sein Land zurück. Das folgende Jahr dann, 842, als Lothar mit Ludwig und Karl Frieden geschlossen, konnte letzterer sich wieder gegen P. wenden. Er wurde nach Aquitanien zurückgetrieben und mußte sich hier vor Karl verbergen. Häufige Einfälle that Karl nun seit 843, aber nicht ohne großen Verlust. Wilhelm, seines Vaters Tod zu rächen, eroberte mit Hülfe P.s Toulouse. Karl belagerte es nun; aber dem Heere, das aus Francien zu ihm eilte, brachte P. im ecolesimer Gaue den 7. Juni 844 eine gewaltige Niederlage bei. Daher ließen auch die im Oct. zu Thionville vereinigten Brüder Lothar, Ludwig und Karl ihrem Neffen P. entbieten, mit Karl Frieden zu schließen, oder einer gemeinsamen Heerfahrt gegen ihn zu gewärtigen. 845 zu Fleury leistete P. Karl den Lehnseid. Als P. sich bei den Einfällen der Dänen 848 zu unthätig bewies, wählten die Aquitanier Karl zu ihrem Könige, welcher in dieses Land eindrang. P. irrte nun in Aquitanien umher, bis Karl im Februar 850 das Land verließ und die Aquitanier, seiner überdrüssig, P. wieder zum Könige annahmen. Aber 852 wurde P. vom Grafen Sanctus v Waskonien gefangen, von Karl nach Francien gebracht und im Kloster des heil. Medardus zu Soissons zum Mönch geschoren. Den erzwungenen Eid, zu bleiben, nicht achtend ging P. 854 nach Aquitanien, und der größte Theil des Volkes strömte ihm zu. Doch schon 856 verwarfen die Wankelmüthigen P. wieder und nahmen Karl, Karls des Kahlen Sohn, zum König. Da sah sich P. 857 genöthigt, mit den dänischen Seeräubern sich zu verbinden; doch Karl Vater und Sohn nahmen ihn 858 auf und gaben ihm Aquitanien, Grafschaften und Klöster. Als aber 859 alle Aquitanier sich zu Karl dem Jüngeren wendeten, schloß sich P. dem Grafen Robert und den Bretonen an; 864 vereinigte er sich mit den Normannen und nahm ihre Bräuche an. Durch Arglist ward er von dem Herzog Ramnulf von Aquitanien gefangen, auf der Reichsversammlung zu Pistres zu Anfang des Juli 864 als Verräther des Vaterlandes und der Christenheit zum Tode verurtheilt und zu Senlis in lebens-

Digitized by Google

lebenslänglicher Haft gehalten. V. Andere Personen. 8) P. I., ältester Sohn des Königs Bernhard von Italien, gelangte bei seines Vaters Entsetzung durch Ludwig den Frommen nicht zur Nachfolge, sondern sein Vetter, des Kaisers Sohn, Lothar. Bei des letzteren Kriege gegen seinen Vater, 834, hing P. diesem an, half die in Italien gefangen gehaltene Kaiserin Judith ihren Feinden, die sie tödten wollten, entreißen und unverletzt nach Aachen bringen. Nach Ludwigs Tode hing P. dessen jüngstem Sohne, Karl dem Kahlen, an, bis Lothar 840 bis an die Seine vordrang und der Abt Hilduin von St. Denis und der Graf von Paris von Karl abfielen. Da fügte sich auch P., um seine Güter nicht zu verlieren, den Umständen und unterwarf sich Lothar. P. hinterließ Bernhard, P. und Heribert. 9) P., des Vor. 2. Sohn, ein Graf; begleitete 877 den Kaiser Karl den Kahlen nach Italien, war unter den Gesandten, welche dem Papst Johann, der dem Kaiser bis Pavia entgegenkam, entgegengeschickt wurden. Als 892 der größte Theil der französischen Großen von dem in Aquitanien weilenden König Odo abfielen, brachten es P., sein Bruder, Graf Heribert und der Erzbischof Fulco von Rheims dahin, daß Karl der Einfältige zu Rheims auf den Thron von Frankreich gehoben ward. (*Wth.*)

Pipistrell-fledermaus (Zool.), so v. w. kleinste Fledermaus, s. Fledermaus.

Pipīza, s. Singfliege.

Pipley (Geogr.), ehemals bedeutende Stadt mit großem Salzhandel, im Distrikt Midnapoor der britisch vorderindischen Provinz Bengalen; liegt an der Subunreeka, wurde durch Meeresfluth zum großen Theil hinweggerissen und der Hafen verdorben.

Pipot (Meßk.), in Frankreich ein Maß für Honig, 6 P. = 1 Tonne.

Pippāla (ind. Myth.), s. Pipal.

Pippau (Bot.), s. Crepis.

Pippe, 1) (Meßk.), so v. w. Pipe; 2) (Maschinenw.), so v. w. Wendungshahn, s. unter Hahn 7).

Pippen-gehäuse (Maschinenw.), so v. w. Hahnengehäuse. P.-stange, eine Stange, welche an mehrern Wendungshähnen (s. b. u. Hahn 7) befestigt ist und dieselben drehet.

Pippi (Giulio), s. Giulio Romano.

Pipping (Pomol.), s. Pepping.

Pipps (Thierarzneik.), s. Pips.

Pipra (Zool.), s. Manakin.

Pipriac (Geogr.), Marktflecken und Cantonshauptort im Bezirk Redon, Departement Ille-Vilaine (Frankreich); hat mit Kirchspiel 3200 Ew.

Pipris (Seew.), ein aus einem ausgehöhlten Baumstamm verfertigtes Fahrzeug der Neger in Guinea, das auch sonst unter dem allgemeinen Namen Pirogue (s. d.) mit begriffen wird.

Pipūnculus (Zool.), s. Hakenfliege.

Pips (Thierarzneik.), gemeine Hühnerkrankheit; Anschwellung der Nasen- und Schnabellöcher und der Drüsen der Zunge, welche endlich in völlige Verstopfung übergeht, wobei zugleich auf der Zungenspitze eine kleine weiße Haut oder Schuppe sich bildet. Sie befällt sowohl Küchlein, als auch alte Hühner, und ist auf ihrer vollen Höhe tödtlich. Die Thiere sperren, um Luft zu bekommen, den Schnabel weit auf, lassen beim Athmen Pfeifen hören, und aus dem Schnabel u. den Nasenlöchern fließt eine rotzige Feuchtigkeit. Gewöhnliche Veranlassung ist unreines Wasser, das die Thiere, besonders in hölzernen Gefäßen, zu saufen bekommen, auch Fütterung mit zu frischem Getreide, oder auch frischgebacknem Brode. Eine gewöhnliche Cur ist das P. nehmen oder reißen, indem man nämlich mit einem scharfen Messer die krankhafte Haut auf der Zungenspitze durchschneidet und sie mit den Fingern abzieht. Sonst wird auch Knoblauch, besonders auch Spießglanz für ein bewährtes Mittel dagegen gehalten. Schädlich ist das allgemeine Verfahren, eine feine Feder durch die Nase zu stecken und öfters hin und her zu ziehen. (*Pi.*)

Piquānt (v. fr.), 1) stechend, scharf, beißend; 2) anzüglich, stark, reizend, in körperlicher, wie geistiger Beziehung. Z. B. der piquante Geschmack einer Speise u. ein piquanter Witz. Sich piquiren, auf Etwas erpicht sein. Piquirt, so v. w. Gereizt, empfindlich u. s. w. (*Sz.*)

Piqué (Waarenk.), ein starkes, baumwollenes Zeug, bei welchem die Figuren des Musters etwas erhaben sind, so daß es aussieht, als wäre das Zeug durchnähet. Dies wird durch eine doppelte Kette bewirkt, wovon die untere aus grobem, die obere aus feinem Garne besteht. Der P. wird häufig gefärbt und bunt gedruckt; auch hat man halbseidenen und seidenen P. Der P. ist englische Erfindung, wird aber jetzt auch in Teutschland in Menge verfertigt.

Pique (Kriegsw.), s. Pike.

Piquepeut (fr., Weinh.), ein weißer Chalossewein; wächst im Departement des Landes.

Piquēria (p. *Cav.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Eupatorinen, zur 1. Ordn. der Syngeneste des Linn. Systems gehörig. Arten: p. artemisioides, pilasa, trinervia, in Süd-Amerika heimisch.

Piquēt, 1) (Spielw. u. Kriegsw.), s. Piket; 2) (Meßk.), Getreidemaß in Frankreich; 4 P. = 1 Septier, 1 P. = 304 pariser Cubikzoll. P.-pfahl, s. Piketpfahl.

Piquēttе (Weinh.), so v. w. Lauerwein.

Pi-

Piquiren (Jagdw.), s. unter Parforcejagd.

Piquüren (Gesch.). In den Jahren 1821—23 fand zuerst in Paris das Unwesen statt, daß einzelne wohlgekleidete Leute, bei Abend, Vorübergehende, besonders Mädchen, mit Stöcken, die mit einer scharfen Spitze versehen waren, minder oder mehr bedeutend und gefährlich in den Fuß, Schenkel oder Arm verwundeten. Bald fand diese Unsitte Nachahmung, z. B. in London, Augsburg u. an m. a. O. Das Ganze war jedenfalls nur Muthwille, oder Ausbruch specieller Verrücktheit, da man dieselben Individuen an weißlichen Mänteln u. dgl. wieder erkennen wollte, nicht lagen aber, wie man wähnte, politische Zwecke unter. Einige dieser Frevler wurden in England u. a. a. entdeckt und bestraft. Nach 1823 verlor sich der Unfug. (*Pr.*)

Piquiniy-Bassam (Geogr.), so v. w. Piccaniny-Bassam.

Piquiren, 1) stechen, mit der Pike verwunden. 2) (Musik), eine Vortragsart bei Bogeninstrumenten, wo mehrere Noten auf einen einzigen Bogenstrich gespielt werden. Der Bogen wird leicht auf die Saite gesetzt, und durch einen Druck des Armes gleitet derselbe in verschiedenen Absätzen fort. Auf den Noten wird diese Manier durch Punkte bezeichnet, die man über oder unter die Noten setzt, und denen man den Bindebogen noch beischreibt. 3) (Maler), so v. w. Blicken.

Piräeus (Piräus, a. Geogr.), 1) der berühmteste, von der Halbinsel Munychia gebildete, von den Vorgebirgen Erikon und Alkinoos eingeschlossene, westlich von den Häfen Munychia und Phaleros liegende, eigentlich aus 3 kleinen Häfen oder Schiffslagern (s. Aphrodision 9) bestehende, 40 Stadien (über 1 geogr. Meile) von der Stadt entfernte, mit derselben seit Kimon u. Perikles durch die langen Mauern (Makra teiche, Skele) verbundene Hafen Athens. Durch jene Mauern war er mit in den Umfang der Stadt eingeschlossen u. diente derselben zum vorgeschobenen Werke, da die ganze Halbinsel Munychia u. der P. nebst dem munychischen Hafen von einer sehr festen, mit den langen Mauern zusammenhängenden, schon durch Themistokles aus großen, mit bleiernen und eisernen Klammern verbundenen Quadern erbauten, 60 Stadien (1 Meile) langen, 40 Ellen hohen, 2 nebeneinander fahrenden Wagen überflüssigen Raum bietenden Mauer eingeschlossen war. 404, nach der Einnahme der Stadt durch die Spartaner, wurden diese Befestigungswerke niedergerissen, in der Folge aber wieder hergestellt. 2) Kleine Stadt dabei und Demos, zur hippothoontidischen Phyle gehörig. Merkwürdig waren des Themistokles Grabmal, auf einer sehr gebogenen, den Eingang verengenden Landspitze, genannt eph Alkimo (beim Alkimos), ein großes Zeughaus, Theater und Bad auf dem Platze Serangion, Handelsgericht auf dem Platze Phreattys (s. d.), ein von Themistokles erbauter Tempel der Aphrodite Aparchos und Artemis Aristobulos, Marktplatz, Hippodamion, wo die große Stoa (5 in 1 vereinigte Portici, von Hippodamos erbaut), Deigma, Schauhaus, Ort zum Verkauf fremder Waaren und Art von Börse, wo anständiger Markt gehalten wurde, Tempel des Zeus Soter, Kimons, Thukydides, Herodots Grabmäler, wobei ein zweiter Marktplatz. Die Piräer galten für gebildeter als die eigentlichen Athenäer. Unter den Römern verlor sich der Wohlstand des P. allmälig, besonders seit der Verwüstung durch Sulla; zu Strabons Zeit waren nur noch wenige Gebäude daselbst; jetzt Porto Lione, auch Porto Drako, zum Theil versandet. (*Sch.*)

Pirünga (Geogr.), s. unter Rio Doce.

Piruno (Geogr.), Stadt im Districte Capo d'Istria des Königreichs Illyrien (Oestreich); hat Hafen am adriatischen Meer, 6200 Ew., welche Schiffbau, Schifffahrt, Fischerei, Wein- und Oelbau, Salzhandel treiben. In der Nähe sehr ergiebige Salzschlämmereien, die größten Istriens. Litt viel durch Bombardement der Engländer, den 20. Januar 1810. (*Wr.*)

Piräpeda (Zool.), so v. w. Seehahn, fliegender, s. unter Seeschwalbe (trigla).

Piraß (Zool.), so v. w. Pieraas.

Piräten (v. gr. u. lat.), so v. w. Seeräuber, und Pirätik, Seeräuberei.

Pirütes (Geogr.), Inselgruppe im Meerbusen von Tunquin, zur Provinz Nord-Anam, des hinterindischen Reichs Anam gehörig; ist gewöhnlich Aufenthalt von Seeräubern gewesen. Piratinim, 1) (N. S. da Conceiüo de P.), Ortschaft in der Provinz Rio Grande do Sul (Brasilien); hat gegen 4000 Ew.; 2) Fluß dabei; fällt in den See Mirim. Pirüschta, Marktflecken im Sandschak Gallipoli des Ejalets Dschesair (europ. Türkei). Hier das Schlachtfeld bei Philippi (s. d.), wo Brutus und Cassius blieben, 42 v. Chr. Pirawarth, Marktflecken auf dem Marchfelde im Viertel unter dem Manhartsberge des östreichischen Landes unter der Ens; hat 1000 Ew., Steinkohlengruben, Warmbad. (*Wr.*)

Pire (ind.), s. unter Kaschemire (Gesch.).

Pirilli, s. unter Bergamottenbaum.

Pirene (Peirene, a. Geogr.), Quelle auf dem Berge, auf dem Korinths Akropolis lag, welche die Stadt mit (sehr kaltem u. hellem) Wasser versorgte, ohne sichtbaren Ablauf,

Digitized by Google

Hauf, von einem Hufschlag des Pegasos gebildet, u. And. wurde Pirene, nachdem ihre Tochter auf der Jagd von Artemis zufällig getödtet worden, unendliche Thränen vergießend, daraus verwandelt. Bei ihr fand Bellerophon den Pegasos u. zähmte ihn. Weißer Marmor umgab die Quelle, die überdies mit einer Bildsäule des Apollon u. einem Basrelief, Odysseus Kampf mit den Freiern darstellend, geschmückt war. (Sch.)

Pirglitz (Geogr.), so v. w. Bürglitz.

Piri (Geogr.), s. unter Loanda.

Piribi (Spielw.), s. Bibi.

Pirina (a. Geogr.), Stadt Siciliens, unfern dem Flusse Himera, auf der Straße von Agrigent nach Lilybäum, zwischen Petrina und Panormus; jetzt Pire.

Piripascha (Geogr.), 1) Vorstadt von Constantinopel; 2) Marktflecken im Sandschak Tschirmen des Eyalets Rum-Ili (europäische Türkei); hat warme, überbaute Quelle.

Pirisabora (a. Geogr.), wichtigste Stadt Babyloniens nach Ktesiphon (von dieser 50 Meilen entfernt), fast rings umflossen von einem Arm des Euphrates, aus dem sich hier Kanäle zogen, bes. der Kanal Naarsares (s. d.), groß, sehr fest, jetzt Anbar; bei des Kaisers Julianus Einfall in Assyrien, 363, von Hormisdas (s. d.) belagert, muthig vertheidigt, doch erobert und nach Abzug des schwachen Ueberrestes, 2500 Personen, gänzlich eingeäschert.

Piriština (Geogr.), Stadt und Festung im Sandschak Veldschetrin des Eyalets Rum-Ili (europ. Türkei); hat griechischen Bischof, Berginspection über die Bergwerke der Umgegend, 10,000 Ew.; gibt n. Efn. dem ganzen Sandschak den Namen.

Pirithilinpara (m. Geogr.), s. Bertholdsbara.

Pirithoos (Myth.), s. Peirithoos.

Piritu (Geogr.), 1) (N. S. de la Concepcion de P.), Hauptmissionsanstalt der Franciscaner in der Provinz Barcellona des columbischen Departements Maturin, angelegt 1656; zählt 40 abhängige Missionsorte mit 12,000 bekehrten Indianern. P. selbst hat schöne Kirche und 1600—2000 Ew.; 2) Inselgruppe in der Nähe jenes Orts, unbewohnt; 3) indianischer Volksstamm in der columbischen Provinz Cumana als Christen lebend. Pirius, indianischer Volksstamm an dem Oyapok im brasilischen Guayana wohnend; nicht näher bekannt. (Wr.)

Pirker, 1) (Mariane), geb. 1724, berühmte Sängerin; wurde von einer Herzogin von Würtemberg, an deren Hofe sie angestellt war, ganz wie Freundin behandelt. Als die Herzogin mit ihrem Gemahl in Zwist gerieth und sich am Ende ganz von ihm trennte, ließ er die P. auf Hohen-Asperg einsperren, wo sie 8 Jahre lang ihrer Freiheit beraubt war und dadurch periodische Anfälle von Wahnsinn bekam. Nach ihrer Freilassung verlebte sie ihre übrige Lebenszeit in Heilbronn oder dessen Nähe; st. 1783. 2) S. Pyrker. (Ge.)

Pirkfeld (Geogr.), Marktflecken im Kreise Grätz des östreichischen Herzogthums Steyermark; liegt an der Feistritz, hat Schloß (Pirkstein), 600 Ew.

Pirkheimer (Willibald), geb. 1440 zu Eichstädt, aus einem der angesehensten Geschlechter Nürnbergs abstammend und der Sohn eines gelehrten Staatsmannes, dessen Bischof er als Rittersmann im schwäbischen Bunde diente; studirte dann 7 Jahre zu Padua und Pisa und wurde hierauf Rathsherr und Truppenanführer von Nürnberg beim Heer Kaiser Maximilians I. im schwäbischen Kriege. Auch die Kaiser Maximilian I. und Karl V. gebrauchten und ehrten ihn wegen seiner großen Gelehrsamkeit und Weisheit als ihren Rath. Er war als Literat, Diplomat, Senator und Feldherr ein gleich ausgezeichneter Mann. Als Greis lebte er, nachdem er wegen kleinlicher Chikanen seine Entlassung aus den Diensten der Stadt Nürnberg genommen hatte, blos den Wissenschaften und machte sich um die Beförderung der Reformation verdient; st. 1530. Seine Briefe an berühmte Gelehrte seiner Zeit, historisch-politische Schriften und satyrischen Gedichte zeichnen sich durch helle Ansichten, Scharfsinn, Gelehrsamkeit, neue Ideen und eine den altklassischen Mustern nachgebildete Schreibart rühmlichst aus. (Sz.)

Pirkšönia (Myth.), s. Silo.

Pirkstein (Geogr.), s. unter Pirkfeld.

Pirmasenz (Geogr.), 1) Canton in dem Districte Zweibrücken des Rheinkreises (Baiern); hat 1 Stadt u. 21 Dörfer; 2) Hauptstadt darin; hat Schloß, lateinische Schule, 4100 Ew.; war sonst zur Grafschaft Hanau-Lichtenberg gehörig und Residenz des Landgrafen Ludwig IX. von Darmstadt. Hier Schlacht 1793, s. unter Revolutionskriege.

Pir Mühamed (Gesch.), s. unter Mongolen und Perser (Gesch.).

Pirna (Geogr.), 1) Amt im meißner Kreise des Königreichs Sachsen; liegt im Gebirge, wird bewässert von der Elbe, Lockwitz, Müglitz u. a., ist in den Thälern ziemlich fruchtbar, hat ansehnliche Waldungen, berühmte Steinbrüche, Bergbau auf Silber, Holzhandel, Schifffahrt, Strohflechterei, 53,000 Ew.; wurde im 7jährigen und französischen Kriege hart mitgenommen. 2) Hauptstadt hier, an der Elbe; hat Hospital, Waisenhaus, gute Schulanstalten, Fabriken (in Stärke, Kattun, Strümpfen, Hüten, Tuch, Leinwand), Töpfereien, Elbschifffahrt, Handel (mit pirnaischem Sandstein, der bis nach Ko-

Digitized by Google

penhagen, Berlin, Hamburg verführt wird), Tabaks- und Hopfenbau 4500 Ew. Ueber der Stadt liegt der Felsen und das Schloß Sonnenstein, früher eine mit P. verbundene Festung, seit dem 7jährigen Kriege nicht mehr unterhalten, in neuerer Zeit wohl eingerichtete Irrenanstalt. Pirnätscha, so v. w. Pirnatza. Pirnätza, Fluß auf Morea; entspringt auf den mainotischen Gebirgen, fällt in den Meerbusen von Koron. Pirnitz, Marktflecken im Kreise Iglau der Markgrafschaft Mähren (Oestreich); hat altes Schloß, Synagoge, Fabriken in Kattun und Tuch, 2500 Ew; liegt an der Bitnicka.

Pirŏggen (Nahrungsmittelk.), ein Backwerk in Rußland. Es ist mit gehacktem Fleische gefüllt u. wird mit Leinöl gegessen.

Pirŏguen (Seew.), die größeren Fahrzeuge der Wilden, die bisweilen 50—50 Mann fassen können und entweder aus, durch Feuer ausgehöhlten, dicken Baumstämmen bestehen oder aus einem hölzernen Gerippe zusammengesetzt u. mit rauhen Thierfellen oder mit Baumrinde überzogen sind. Sie haben gewöhnlich weder Mast noch Segel, sondern nur Ruder. Die kleinen heißen Canots (s. d.). (*Hy.*)

Pirŏl (oriolus, Zool.), Vogelgattung aus der Abtheilung der Waldvögel. Kennzeichen: Schnabel gerade, scharf zugespitzt; Nasenlöcher klein; Zunge gespalten, spitzig; Schreitfüße. Art: gemeiner oder europäischer Pirol (o. galbula, Kirschdieb, Golddrossel, Goldamsel), Männchen gelb, Flügel u. Schwanz schwarz; Weibchen zeisiggrün, Flügel schwärzlich grau, Schwanz olivengrün. Er ist 9 Zoll lang, ein muthiger, zänkischer Vogel. Seine Heimath ist Europa u. der Orient; er sucht Feld- u. Vorhölzer auf; zieht, kommt spät im Frühjahre wieder, geht bald (zu 2—3) wieder fort; wenn die Kirschen reif sind geht er in die Gärten; nährt sich von Insecten, Puppen, Raupen und Eiern, dem Fleisch der Kirschen, Weinbeeren ꝛc. Die P.e bauen ihr künstliches Nest auf einen hohen Busch oder zwischen 2 Zweigen auf einen Baum; das Weibchen legt 4—5 Eier und brütet sie in 14 Tagen aus. Sie sind sehr scheu, daher nicht leicht zu schießen; ihr Fleisch ist sehr wohlschmeckend; chinesischer P. (o. chinensis), javanischer P. (o. javanus), u. a. (*Lp.*)

Pirŏmis (Ant.), der heilige Weihename der ägyptischen Könige, den Herodot durch edel und gut übersetzt.

Piron (Alexis), geb. zu Dijon 1689; beschäftigte sich schon in früher Jugend mit der Poesie und arbeitete zu Paris, wo er Secretär bei einem Sachwalter ward, fleißig für die Bühne. Mit Parodien und komischen Opern eröffnete er seine dramatische Laufbahn. Planlos und ohne Regeln der Kunst war sein Arlequin Deucalion, eins seiner frühesten Producte. Aber es enthielt eine Fülle komischen Witzes, die man auch in seinem Lustspiel: l'école des pères, wieder fand. Seine Métromanie ou le poete hätte ihm einen Platz in der französischen Akademie erworben, wenn nicht Voltaire, der sich durch einige satyrische Stellen in jenem Lustspiel beleidigt fühlte, seine Aufnahme zu hintertreiben gewußt hätte. P. st. 1773, auch als Mensch allgemein geachtet. Mit den witzigen, oft beißenden Einfällen seines Kopfes, hatte sein theilnehmendes, gefühlvolles Herz nichts gemein. Eine glückliche Laune, neue und überraschende Züge, ein frisches Colorit und eine leichte Versification empfehlen auch seine Epitres, Chansons, Epigrammes, Fables et Poesies fugitives. Den größten Werth haben seine Sinngedichte u. poetischen Erzählungen. Aber weder in ihnen, noch in seinen übrigen Poesien wußte er sich vor Verstößen gegen die Sittlichkeit und den Anstand ganz zu bewahren. Seine Werke erschienen zu Paris 1776, in 7 Octavbänden, gesammelt. (*Dg.*)

Pirŏs, 1) (Pelros, Pieros, Malas, a. Geogr.), großer Fluß Achaia's, der bei Olenos in den See fiel; jetzt Kamen'za. 2) (n. Geogr.), indianisches Volk im südamerikanischen Staate Peru, in der Pampa von Sacramento am Upacale.

Pirouette (fr.), 1) (Tanzk.), im Tanze zierliche 2 oder mehrfache Umdrehungen auf einem Fuße. 2) (Pferdek.), eine Volte, die die Länge des Pferdes beträgt u. von demselben, ohne den Platz zu verändern, so gemacht wird, daß die Schultern einen Kreis beschreiben, von dem die Hanken der Mittelpunkt ist. Manche Pferde machen die P. in 4, andere in 2 Tempo's, manche setzen auch wohl die ganze P. hindurch den äußern Vorderfuß gar nicht auf den Boden, sondern halten ihn zierlich an den Leib. (*Pr.*)

Pirovăna (Manfreda), s. unter Gulllemine.

Pirsch u. Zusammensetzungen (Jagdw.), s. Bürsch u. s. w.

Pirum (a. Geogr.), so v. w. Birnbaumer Wald.

Pirus (a. Geogr.), so v. w. Heiligenberg bei Heidelberg.

Pirus (Bot.), s. Pyrus.

Pirŭstä (a. Geogr.), Volk in Dalmatien, von Strabon zu Pannonien gerechnet; trat zu den Römern über und erhielt dafür seine Freiheit wieder.

Pis (Geogr.), Gruppe von 6 Inseln aus der carolinischen Gruppe Ciltak (Australien).

Digitized by Google

Pisa, 1) (a. Geogr.), s. unter Pisatis u. unter Pisa 5). 2) (n. Geogr.), Gebiet in dem Großherzogthum Toscana, am Meere gelegen; hat 91⅛ QM., 347,000 Ew.; zu ihm gehören Elba und Piombino. 3) Vicariat darin, bestehend aus dem Stadtgebiete und dem eigentlichen Vicariate. 4) Hauptstadt darin, nahe an der Mündung des Arno ins Meer; hat Erzbischof, starke Mauern, Cittadelle, Castell, Fort, schöne Kaien am Arno, mehrere große Plätze (Marktplatz mit der Bildsäule der Göttin des Ueberflusses), Paläste (des Großherzogs, des Erzbischofs, der Kanzlei, die Börse, Ritterpalast u. a.). Unter den 80 Kirchen zeichnet sich der prächtige Dom, auf dem schönen Domplatze vorzüglich aus. Diese Kathedrale ist 1063 von griechischen Baumeistern gebaut, das Schiff wird von 70 marmornen Säulen getragen; in demselben befindet sich das Grabmal Kaiser Heinrichs VII. und herrliche Gemälde von Andrea del Sarto. Vor dem Dome steht das 1152 erbaute Baptisterium, eine runde, von herrlichen Säulen getragene Kuppel. Hinter ihm erhebt sich der berühmte schiefe Thurm (camponolo torto). Er ward 1174 von einem Teutschen, Wilhelm, aus Marmor gebaut, ist 168 Fuß hoch, mit 8 übereinander stehenden Säulengängen geschmückt, und Treppen führen von außen auf ihn. er hängt 12 (n. And. 13) Fuß über. Er ist jedoch nicht, wie man sonst meinte, absichtlich so gebaut worden, sondern hat sich, wie viele Gebäude in P., nach dem Meere zu gesenkt. Dem Dome gegenüber liegt der berühmte Todtenacker, Campo santo, ein längliches Viereck, bestehend aus Erde, die von Jerusalem geholt worden ist, mit gothischen Hallen und Brunnen, und herrlichen Bädern, fast zerstörten Gemälden von Giotto, Balmacco, Orcagna, Benozza, Gozzoli u. A., der berühmte Hungerthurm, worin Ugolino u. seine Söhne 1288 umgekommen sein sollen ist nicht mehr vorhanden. Andere Merkwürdigkeiten sind noch die Kirche della Spina und St. Stefano, ein großes Hospital, Zeughaus, Wasserleitung. In P. ist ferner eine Universität (gestiftet 1309, bestätigt und erneuert 1343, mit Bibliothek von 60,000 Bänden, Sammlung astronomischer Instrumente, physikalischem Cabinet, botanischem Garten u. m.), mit welcher 4 Collegien verbunden sind, außerdem ein medicinisches Collegium, erzbischöfliches Seminar, Academia italiana, Sacchetiana, Fabriken in wollenen und seidenen Webereien, Hüten, Glas, Alabasterwaaren. P. ist kaum mehr der Schatten des sonstigen; ganze Straßen liegen wüst, das herrliche Pflaster von Quadersteinen ist mit Gras bewachsen, die Mauern und Wälle sind zu Promenaden geworden, die Gräben zu Gärten, statt 150,000 Ew. bewohnen es jetzt nur 17—20,000; nur die Kaien und der Domplatz sind noch schön. Die Luft ist, bis auf einige Monate, sehr gesund, doch drückt bisweilen der Sirocco. Die Umgebungen sind sehr angenehm. Geburtsort von Galilei (s. d. 2). Der Handel liegt sehr. Die nahen pisanischen Bäder behaupten unter den europäischen Mineralwassern einen vorzüglichen Rang. Sie waren schon zu Plinius Zeiten bekannt und benutzt. Sie liegen etwa 3 italienische Meilen weit von der Stadt, am Berge Giuliano; es sind ihrer 12, von einer natürlichen Wärme von 24° — 32° R. Sie sind reich an kohlensaurem Gas und vitriol- wie auch salzsaurem Natrum. Sie werden hauptsächlich zu Bädern in rheumatischen, gichtischen und andern Krankheiten, aber auch innerlich benutzt und jedes Jahr zahlreich besucht, doch waren sie in der Mitte des vor. Jahrh. mehr in der Mode als jetzt. 5) (Gesch.), P., zur Römerzeit Pisä genannt, ist wahrscheinlich eine alte hetrurische Stadt; sie hatte den Beinamen Alphea, weil man glaubte, sie sei von einem Theile der Flotte Nestors durch Griechen aus Pisatis am Alpheos angelegt worden. Sie lag am Zusammenfluß der Flüsse Auser u. Arnus, welcher erstere aber in der Folge unmittelbar nach dem Meere hingeleitet wurde, so daß das heutige P. nur am Arno liegt. Es war Hauptsitz der Aboriginer u. Pelasger, dann römische Colonie durch Cäsar (daher auch Colonia Julia Pisana), mit schönem Hafen (Mündung des Arnus, 50 Stadien von P., beim heutigen Livorno, Pisanus portus) u. starkem Handel. Nahe dabei berühmte Bäder, Aquae Pisanae (s. d.). Nach der Zerstörung des römischen Reichs und des Kirchenstaats gehörte P. zum longobardischen, später zum italischen u. fränkischen Reiche. Unter diesem und unter den sächsischen Kaisern wuchs es so an Macht, daß es in der Mitte des 12. Jahrh. unter den Hohenstaufen ein mächtiger, fast ganz von diesem unabhängiger Staat war. Sein Gebiet umfaßte damals die ganze sehr angebaute und daher fruchtbare Maremma von Lerici bis Piombino, am tyrrhener Meere; jenseits der See besaß es ganz Sardinien, einen Theil von Corsica, über das es mit Genua fortwährend im Streite lag, und zahlreiche Flotten trugen die Reichthümer Griechenlands, der Levante und Afrika's in seine Häfen. Stets aber waren Venedig und noch mehr Genua seine gefährlichen Nebenbuhler, u. durch Plünderung eines genuesischen Kaufhauses in Constantinopel wurde P. 1161 mit Genua in eine blutige Fehde verwickelt, die selbst Kaiser Friedrich I. weder zu verhüten noch zu stillen vermochte, u. die durch den Abfall der pisanischen Statthalter auf

Sardinien, von denen einer, Boso, Juder von Arborea, darnach strebte, die Herrschaft über die ganze Insel an sich zu reißen, sehr gefährlich wurde, ja P. die Hälfte dieser Insel kostete. Die hierauf eintretende Ruhe benutzte P., um seinen Verlust durch Ansiedelungen in der Levante und in Afrika auszugleichen, und 1187 erhielt es selbst das Judicat Arborea auf Sardinien wieder. 1188 kam durch Bemühung des Papstes der Friede mit Genua zu Stande. Zu dieser Zeit standen Consuln an der Spitze der Regierung, zu denen um 1190 noch ein Podesta kam. 1254 kamen zu diesen noch Capitani des Volks, und zuweilen auch Capitani del massado (Feldhauptleute der Republik). Dazumal und im 14. Jahrh. verheerten die Kämpfe zwischen Gibellinen u. Guelfen ganz Italien. Die Pisaner waren eifrige Gibellinen u. daher mit den guelfischen Städten Lucca u. Florenz in hartem Kampfe begriffen. Sie und das mit ihnen verbündete Siena wurden 1252—54 besiegt u. zu einem nachtheiligen Frieden genöthigt. Dieser Friede bezog sich auch auf Genua, mit dem P. wie gewöhnlich ebenfalls im Kampfe begriffen war. Nicht lange dauerte aber die Ruhe, denn bald brach die Fehde gegen Venedig, dann gegen Florenz u. die Guelfen wieder aus. 1260 wurden diese aus Florenz vertrieben, und die Gibellinen behaupteten nun bis 1267 die Oberhand, wo sie wieder aus Florenz weichen mußten. 1282 brach über die Nebenbuhlerschaft auf Corsica und Sardinien ein neuer Krieg zwischen Genua und P. aus. Er wurde vornehmlich zur See sehr lebhaft geführt, doch 1288 ward die pisanische Flotte bei der Insel Molara gänzlich geschlagen, die Standarte von P. genommen, 29 Galeeren erobert oder in den Grund gebohrt, und von diesem Schlage erholte sich P. nie. Es verlor von da an seine sämmtlichen überseeischen Besitzungen nach u. nach. Bereits früher hatte P. die benachbarten Städte Lucca, Pistoja, Florenz, Siena, Prato, Volterra u. a. gereizt, und sie standen sämmtlich gegen P. auf, um es zu Lande zu bekämpfen, während es Genua zur See angriff. Schon war davon die Rede, P. zu einem bloßen Flecken zurückzuführen, als dies 1285 aus Verzweifelung die guelfische Partei ergriff und so die Gegner entwaffnete. Ugolino von Gherardesca (s. d.) war das Haupt dieser Guelfen u. ergriff die Zügel der Regierung, zerstörte aber, um sie besser zu behaupten, die Schlösser in der Stadt. 1288 vertrieb er mit Hülfe der Gibellinen den ihm feindlichen Theil der Guelfen, schwächte aber hierdurch seine Partei, ward von den Gibellinen besiegt, gefangen u. auf Befehl des Erzbischofs Ruggiere in einen Thurm gesperrt, wo er nebst 2 seiner Söhne den Hungertod st. P. ward aber von Lucca, Florenz u. Genua 1290—92 durch einen neuen Krieg bedrängt und litt dadurch, so wie durch innere Parteiungen, viel. 1310 erschien Kaiser Heinrich VII. in Italien und gab dadurch der gibellinischen Partei, als der kaiserlichen, neues Ansehn. Er zog durch Genua und P. nach Rom, allein sein Tod 1313 änderte die Lage Italiens. Vergebens trug P., als das Haupt der gibellinischen Partei, die Signoria über sich dem König Friedrich von Sicilien und andern Fürsten an, endlich warf sich der Gibelline Uguccione zum Herrn von P. auf, eroberte 1314 auch Lucca, verband beide zu einem Staat, ja schlug 1315 die Florentiner u. Roberts von Sicilien Bruder, Pietro, der sie führte, aufs Haupt, und tödtete letztern. Bald erregten aber Uguccione's Bedrückungen den Unwillen der Pisaner. 1316 brach ein Aufruhr gegen ihn los, er ward aus Lucca wie aus P. verjagt; diese wählten den Grafen Gaddo Gherardesca von Donoratico zum Signore, und beide Städte trennten sich wieder, doch stand P. 1320 Castruccio, Herrn von Lucca, gegen Florenz bei. 1322 bemächtigte sich Neri in P. der Herrschaft, jedoch erst nach langem, blutigem Kampfe. Nach Neri's Tode, 1325, und beim Herannahen Ludwigs des Baiern als teutschen Königs, 1328, unterwarf sich P. letzterem, der Anfangs Castruccio zum Signore einsetzte, ihn später aber auf der Stadt Bitten diese Würde wieder nahm und seiner Gemahlin die Signoria gab, auch einen Winter in P. blieb. Später (1335) riß der Graf Fazio fast die ganzen Rechte eines Signores unter dem Titel eines Feldhauptmanns an sich. 1341 begann ein Krieg zwischen Florenz u. P. um die Oberherrschaft über Lucca, er endigte zum Nachtheil von erstever Stadt, und P. behielt in Lucca die oberste Gewalt. 1343 war in P. die schon früher gestiftete Universität erneuert worden. Bald darauf brachen innere Zwistigkeiten aus, die Stadt war in 2 Parteien, die Bergolini (die volksthümlich Gesinnten) und die Raspanti, später Maltraversi (die Aristokraten) getheilt. Beide haßten und bekriegten sich furchtbar. Erstere waren gibellinisch, letztere guelfisch gesinnt, und erstere hatten für den Augenblick die Herrschaft. Als Karl IV. 1358 nach Italien kam, ergriffen letztere die Partei des Kaisers, und beide boten dem Kaiser die Signoria der Stadt. Er nahm sie an und setzte den Bischof von Augsburg zum Vicar. Bald erhob sich aber, als der Kaiser noch in der Stadt war, ein Aufstand, und Große von verschiedenen Parteien bemächtigten sich der Herrschaft, so der Graf Faccio Giovanni del Agnello und Giacomo Apiano, unter denen die Pisaner viele blutige Kämpfe theils der Parteien unter sich, theils gegen Florenz u. andere nahe Städte schlugen.

Digitized by Google

gen. Endlich wich P. ganz von der Partei des Kaisers ab und ging zu der des Papstes über. Giacomo Appiano's Sohn, Gerhard, verkaufte die Signoria und P. 1400 an Johann Galeazzo Visconti, ersten Herzog von Mailand; dieser überließ die Stadt seinem natürlichen Sohne Gerhard, und dieser trat sie 1406 den geschwornen Feinden P.'s, den Florentinern, ab, die, als P. sich erhob und den letzten Herrn, Giovanni Gambacorto, zurückrief, sie belagerten, durch Hunger einnahmen und durch Gewalt sich erhielten. Die Hälfte der Bürger wanderte indessen aus. Als jedoch 1494 Karl VIII., König von Frankreich, Italien überzog, erhob sich P. gegen Florenz; Simon Orlandi rief die Bürger zu den Waffen, u. das Volk begab sich unter Karls VIII. Schutz, der P. eine eigene Verfassung gab. Die Pisaner besiegten die Florentiner und eroberten ihr früheres Gebiet wieder. Indessen mußten die Franzosen abziehen, P. schwur aber ihnen treu zu bleiben. Die meisten italienischen Staaten interessirten sich für das Fortbestehen des pisanischen Freistaats, doch nach und nach erkaltete ihr Eifer, und im Juli 1499 begann die Belagerung P.'s durch die Florentiner. Die Vertheidigung war verzweifelt, die Weiber stellten sich unter die Reihen der fechtenden Männer, u. im September mußten die Florentiner die Belagerung aufheben u. sie in eine Blokade verwandeln. Ein Versuch, den Arno oberhalb P. abzuleiten, mißlang 1504. Endlich ergab sich den 8. Juni 1509 die Stadt durch Hunger. Völlige Amnestie wurde zugesichert. Seitdem blieb P. bei Toscana, dessen Großherzog sich vergeblich Mühe gab, die großartig gebaute Stadt wieder zu bevölkern. Hier hielt auch 1184 Innocentius II. ein Concil, wo er den Papst Anaclet mit Bann belegte. Zweites Concil 1409, wo gegen die Gegenpäpste Gregor XII. u. Benedict XIII. ein dritter Papst, Alexander V., erwählt wurde, der jedoch auch nicht allgemeine Anerkennung fand. (*Wr., Sch. u. Pr.*)

Pisa bethlehemitica (Petref.), kleine runde Körper, gefunden in der Gegend von Bethlehem. P. carolina (p. lapidea), so v. w. Erbsensteine.

Pisander (Pisandros), 1) (Myth.), s. unter Hippolochos 1). 2) Sohn des Mämalos, Führer der Myrmidonen unter Achilles. 3) Sohn des Polyktor, Freier der Penelope, von Philöttios getödtet. 4) (Lit.), aus Kamiros auf Rhodos um 650, wird als der erste nach Homeros und Hesiodos von den alexandrinischen Kritikern unter die Zahl der epischen Klassiker aufgenommen; dichtete eine Heraklea. 5) Aus Laranda, viel später, Verfasser eines kyklischen Gedichts, Herokikai Theoganeiai.

Pisang (Nahrgsmk.), die Frucht von musa paradisiaca (s. unter Musa); ist jetzt in allen Theilen der wärmeren Erdstriche verbreitet; doch scheint Indien und Afrika ihr Vaterland zu sein. Man hat sie in einer Menge Spielarten, von der Größe von Birnen, die durch die Cultur der Pflanzen entstanden sind, sich selbst aber nicht weiter fortpflanzen. Ihr Geschmack ist feigenartig. Sie sowohl, als die ihnen verwandten Bananen (s. unter Musa), die häufig auch mit ihnen verwechselt werden, sind in Ost-Indien, China u. den Inseln des Südmeers eine sehr gemeine Kost, mit der man schon die zärtesten Kinder nährt, und von der viele tausend indische Familien fast einzig leben. Auch die Europäer in diesen Ländern finden sie sehr schmackhaft, so daß sie darin ihr den Vorzug vor allen europäischen Früchten geben; doch können Viele auch, wegen ihrer großen Süßigkeit, sie nicht vertragen. Auch unreif, gekocht u. geschmort, werden sie gegessen und dienen als Brod. Durch Gährung erhält man auch ein angenehmes, weinartiges Getränk daraus. Nur mit großer Mühe werden in europäischen Treibhäusern P.s zur Reife gebracht. (*Pi.*)

Pisang-Vogel (gracula barita *L.*, quiscula b. *Lichtenst.*, Zool.), Art aus der Gattung Atzel (s. d.), schwarz, purpurglänzig, in Nord-Amerika; frißt Pisang, Mais, Körner, kann den Schwanz aufwärts hohl legen. P.-Dohle (P.-Drossel, xanthornus bonana, oriolus b., Zool.), Art aus der Gattung Hordenvogel (bei Ind. Pyrol), schwarz, roth und braun gefiedert; bauet ein künstliches Nest aus Fasern, das er an ein Pisangblatt anheftet; auf den Antillen. P.-Vogel, 1) (Bonan-Trupial, Bonanus, oriclus bonana *L.*, xanthornus b. *Cuv.*), Art aus der Gattung Pirol (Hordenvogel); ist schwarz, unten gelbroth, Kopf, Hals und Brust braun; baut sich ein Nest aus Blättern u. Baumfasern, vierteikugelig, ein Pisangblatt macht eine Wand aus; 2) kleiner P. (oriol. xanthornus), hellgelb, Schwanz, Flügel und Kehle schwarz, Deck- und Schwungfedern weißrandig. (*Wr.*)

Pisania (Geogr.), Dorf im Reiche Yani in Senegambien; liegt am Gambia, über 25 Meilen über dessen Ausfluße; man bemerkt hier noch die Fluth; die Einwohner sind Engländer, mit ihren Sklaven, und treiben Handel.

Pisano, 1) (Victor P., Pisanello), lebte in der Mitte des 15. Jahrh. zu Venedig u. Rom und war ein berühmter Maler seiner Zeit. 2) (Andreas), s. Ugolino. 3) (Nicolaus), geb. zu Pisa um 1200, Bilddauer u. Baumeister; lernte bei griechischen Meistern, verließ aber deren Manier und gab der Bildhauerkunst eine bessere Form. 4) (Johann), geb. zu Pisa 1240, Sohn des Vor.; zeichnete und bauete zu Perugia die Grabmäler Papst Urbans IV., Martins IV. u. Benedicts XI., zu Siena

Digitized by Google

die Façade des Doms. In der bischöflichen Kirche zu Arezzo ist die marmorne Tafel des großen Altars, mit Figuren, Laubwerk, Musiv- u. Schmelzarbeit versehen, von ihm, so auch der große Altar in der Kirche St. Domkultus zu Bologna und die Kanzeln des Doms und der Kirche Campo santo zu Pisa, in welche er auch 1320 begraben wurde. (*Op.*)

Pisānus (Bartholomäus), s. Albizzi 1).

Pisānus portus (a. Geogr.), s. unter Pisa 5).

Pisātis (a. Geogr.), der mittlere, von Bergen eingeschlossene Theil der peloponnesischen Landschaft Elis (s. d.), von der Mündung des Alpheos bis an den Hafen Phea und das mitten durch Elis laufende Gebirge, östlich von Arkadien, nördlich vom eigentlichen Elis, südlich von Tripolylia umgeben, mit 8 Städten; benannt nach der Stadt Pisa, am Alpheos, bei Olympia (s. d.), zwischen dem Olympos und Ossa, angeblich von Pelops erbaut; verschwand frühzeitig; schon die Alten bezweifelten, daß es diese Stadt überhaupt gegeben habe; das heutige Pisa liegt auf einem ganz andern Platze und am Meere. Pisāurum, alte Stadt in Umbrien, an der Mündung des Flusses Pisaurus (Isaurus, jetzt Foglia); von den Römern früher u. unter Augustus colonisirt; jetzt Pesaro. (*Seh.*)

Piscāris (Geogr.), s. Biscaris.

Piscārius (a. Geogr.), s. unter Aternum 1).

Piscatāqua (Geogr.), 1) reißender Fluß in den nordamerikanischen Staaten; entspringt an der Grenze von Maine aus dem Ost-Pondsee, vergrößert sich durch mehrere Flüsse, besonders durch den Swamscott, bildet beim Ausfluß ins atlantische Meer 2) eine große Bai, von welcher aus man 4 Meilen weit aufwärts fahren kann bis zu einem großen Falle des Flusses. (*Wr.*)

Piscatōrii ludi (röm. Ant.), 1) Spiele (vielleicht auch Fischerstechen), am 7. August von den Tiberfischern gehalten, mit Gebet um glücklichen Fang. 2) Spiele u. Opfer von vielen kleinen Fischen, den 23. August dem Vulcan am Vulcansfeste als Opfer für die Seelen der Verstorbenen gebracht.

Piscēnä (a. Geogr.), Stadt im narbonensischen Gallien, im Gebiet der Tectosagen, eines Stammes des Volkes der Volker, berühmt wegen wollener Zeuge; jetzt Pezenas in Nieder-Languedoc.

Pisces (Zool.), s. Fische. P. cartilagĭnei, s. Knorpelfische. P. ōssei, s. Grätenfische.

Pisch (Geogr.), Fluß in der Woiwodschaft Plock (Polen); entspringt aus dem Spirdingsee, ist für kleine Fahrzeuge schiffbar, fällt bei Nowgorod in die Narew.

Pischāūr, 1) Provinz in dem asiatischen Reiche Afghanistan, an Hindostan grenzend, zwischen dem Sind u. Kabul liegend, durch die Salomonskette und ihre Zweige Kheiber und Salzkette gebirgig, doch schöne Ebenen enthaltend, bewohnt von Berburanern, Deomanern und mehrern Gebirgsvölkern, mit viel gut angebautem Lande; theilt sich in mehrere Districte. 2) (Ebene von P.), District hierin, am Kabul südlich, bis zur Mündung in den Sind, sehr fruchtbar, bewohnt von mehreren Stämmen, zusammen über 200,000 (300,000) Menschen. 3) Hauptstadt der Provinz und des Districts; hat Burg mit königlichem Palaste (daran reiche Gärten), mehrere andere, ansehnliche Paläste, meist von 3 Stockwerken, Wallfahrtstempel, muhammedanische, sehr besuchte Akademie, 100,000 Ew., Afghanen, Tadschicks, Perser, Hindus u. s. w., die allerhand Handwerke, bedeutenden Handel treiben. Ist im 16. Jahrh. vom Sultan Akber erbaut; hat 5 englische Meilen im Umfange. Die Umgegend ist überaus reich an allerlei Obst und hat 52 Dörfer. (*Wr.*)

Pischdūdier (pers. Gesch.), s. unter Persien.

Pischelsdorf (Geogr.), Marktflecken im Kreise Grätz des östreichischen Herzogthums Steyermark; liegt an der Feistritz, hat 400 Ew. Pischely, Marktflecken im Kreise Kaurzim (Böhmen); hat Schloß u. 450 Ew. Pischin, Landschaft in der Provinz Kandahar des asiatischen Reichs Afghanistan; liegt hoch, ist gut angebaut, wird bewässert durch die Lora, ist bewohnt durch 50—60,000 Tor-Terriner. Pischtyan, Marktflecken im Bezirk Neustädl der Gespannschaft Neitra (Ungarn); hat Warmbäder. (*Wr.*)

Piscicola (Zool.), s. Fischegel.

Piscidia (piso. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Syst. gehörig. Bekannteste Art: p. erythrina, südamerikanischer Baum, dessen Samen und Blätter die Fische, welche sie verschlucken, betäuben, so daß sie oben schwimmen und leicht gefangen werden können.

Piscīna (lat., Ant.), 1) Fischteich (s. d. 2); 2) s. Baptisterium 2)

Pisciōtta (Geogr.), Marktflecken im Principato citeriore des Königreichs Neapel; hat ansehnlichen Thunfisch- und Sardellenfang, 2700 Ew.

Piscis (lat.), Fisch, s. Fische.

Pisco (Geogr.), Villa in der Republik Peru (Süd-Amerika); hat Rhede, Weinbau, 1200 Ew. Piscōpia, Insel im ägeischen Meere zum Sandschak Rhodus des Ejalets Natolien gehörig, dem Kapudan-Pascha untergeben, von Griechen bewohnt, die Ackerbau und Viehzucht treiben; hat guten Hafen. (*Wr.*)

Pischbau (Bauk.), Bauart, zuerst 1791 von

von Cointereaux angegeben. Es wird ein kiefernes Grund gelegt, dann auf diesen in eine hölzerne Form Erde und Stroh mittelst eines Werkzeugs (Pisoir) zusammengestampft. Die auf diese Weise entstehenden Mauern sind weit fester als Lehmwände und werden zu noch mehr Festigkeit mit einem Ueberzug von Gyps oder Kitt bekleidet. Der P. ist bes. zu landwirthschaftlichen Gebäuden und zu Wohnungen von Landleuten anwendbar. (*Pr.*)

Pisek (Pisēca, Geogr.), Stadt an der Watawa im Kreise Kaurzim (Böhmen); hat Stiftskirche, Gymnasium, Hauptschule, 4000 Ew., welche Leinwand, Tuch, Eisendraht u. m. fertigen; in der Umgegend finden sich böhmische Diamanten und Flußperlen.

Pisek, in Siebenbürgen ein Goldgewicht = ½ Loth.

Pisga (bibl. Geogr.), 1) s. Asedoth Pisga; 2) s. unter Peor.

Pisgürre (Zool.), so v. w. Schlammpeitzker.

Pisidien (a. Geogr.), Land der Pisidä (vgl. Solymi), in Klein-Asien, im Taurosgebirge; wurde bis ins 4. Jahrh. als ein Theil von Pamphylien angesehen; dann eigene Provinz begriff es das Land am nördlichen Abhange des Taurus u. die Umgegend, zwischen Pamphylien, Lykien, Karien, Lydien und Groß Phrygien. (*Sch.*)

Pisidike (Myth.), s. unter Aeolos.

Pisidon (a. Geogr.), Hafenstadt in Africa propria (Nord-Afrika), an den Syrten; jetzt Fssato.

Pissinda (a. Geogr.), 1) Stadt Pisidiens, 5 Meilen westlich von Termissos; 2) Ort in Africa propria, zwischen den beiden Syrten.

Pisiformes os (Anat.), erbsenförmiges Bein, so v. w. Linsenbein (s. d.).

Pisino (Geogr.), so v. w. Mitterburg.

Pisistratiden (a. Geogr.), s. unter Pisistratos.

Pisistratos erhielt noch zu Solons Lebzeiten, 561 v. Chr., mit Hülfe der ärmern, aber zahlreichern Bürger, welche er durch Popularität u. Beredtsamkeit gewonnen, eine mit Keulen bewaffnete Leibwache zum Schutz gegen angebliche Nachstellungen der Vornehmen u., nachdem er sich damit der Burg bemächtigt, die Alleinherrschaft über Athen (s. d., Gesch.). Zwar wurde er, hauptsächlich durch den Alkmäoniden Megakles, das Haupt der Paralier, u. Lykurgos, das Haupt der Pedier (s. d. a), zweimal, 560 und 552, vertrieben; aber nachdem er 538 sich zum dritten Mal mit Hülfe der Thebaner und anderer Griechen, auch Athenäer, der Tyrannis bemächtigt hatte, behauptete er dieselbe bis an seinen Tod, 528, und sie erbte sogar auf seine Söhne, Hippias und Hipparchos (s. d.), fort. Uebrigens war P. nichts weniger als Tyrann in unserm Sinne des Worts; vielmehr war, so lange er an der Spitze der Regierung stand, sein Leben Attika's Helle geweiht. Er beschützte Solons Gesetze und wandte sie an. Seine Milde, Wohlthätigkeit und Tapferkeit konnten selbst seine Gegner nicht verkennen. Er suchte, wie Solon, den Müßiggang aus dem Lande zu verbannen und besonders den Ackerbau emporzubringen. Selbst gebildet und ein trefflicher Redner förderte er Arbeitsamkeit, Künste und Wissenschaften. Er schmückte Athen mit prächtigen öffentlichen Gebäuden, besonders die Tempel des pythischen Apollon und des olympischen Zeus, sammelte zuerst Bücher und brachte Homers Gesänge in die Ordnung, in der wir sie jetzt besitzen. Sein Leben ist voll Züge, welche das Urtheil Solons bestätigen: P. würde der vollkommenste Bürger sein, wenn er nicht der ehrgeizigste wäre. (*Sch.*)

Piso, Name der Glieder einer zur Calpurnia gens (s. d.) gehörenden Familie. 1) L. Calpurnius P. Cäsonius, 160 v. Chr. Consul, unglücklicher Feldherr in Afrika gegen die Carthager. 2) L. Calp. P. Cäs., Freund des Pompejus, durch dessen Vermittlung 58 v. Chr. mit A. Gabinius Consul, trat zu Cäsar, der seine Tochter heirathete, über, ward Proconsul von Makedonien, Achaia, Thessalien u. Böotien, ward mit App. Claudius Censor u. von Cäsar zum Vollstrecker seines Testaments ernannt. 3) C. Calp. P. Cäs., befehligte die Armee in Spanien gegen die Lusitanier, siegte, Anfangs unglücklich, endlich glänzend und ward nach seiner Rückkehr Consul, 148. 4) C. Calp. P., wegen seiner Uneigennützigkeit und Treue Frugi genannt, befehligte im Sklavenkriege das Heer gegen Eunus (s. d.), siegte, Anfangs geschlagen, entscheidend und ward 133 Consul. 5) L. Calp. P. Cäs., während des Kaisers Augustus Aufenthalt in Gallien Consul, 15 v. Chr., dann Proconsul von Pamphylien, zuletzt Feldherr gegen den aufrührerischen Vologeses in Thrakien; unglücklich, dann siegreich. Unter Tiberius Praefectus urbi. Wahrscheinlich ist er es, an den und an dessen Söhne Horaz Brief an die Pisonen (Ars poetica) gerichtet ist. Unter Tiberius des Hochverraths angeklagt kam seiner Hinrichtung ein natürlicher Tod zuvor. 6) Cn. Calp. P. Cäs., Anhänger des Pompejus im Bürgerkrieg. 7) Dessen Sohn, Cn. Calp. P. Cäs., von heftigem und unbiegsamem Charakter, auf den Ruhm und Adel seines Geschlechts, so wie den seiner Gemahlin Munatia Plancina (s. d.) so stolz, daß er kaum des Kaisers Tiberius achtete und dessen Söhne, Drusus u. Germanicus, verachtete. Durch ihn stürzten Tiberius u. Livia den Germanicus (s. d. a.), und

Digitized by Google

4 Gr. Nach ihnen wurden die französischen Louisd'or eingerichtet, auch in Rom u. Genua wurden dergleichen geschlagen. Späterhin begriff man unter diesem Namen alle goldene 5 Thalerstücke, deren Werth aber bedeutend durch das Aufgeld variirt. Das 21 Karat feine Gold wird nach ihnen Pistolengold genannt. (*Hy. u. Mach.*)

Pistolen-fuß (Numism.), der Werth, zu welchem das Gold in den wirklichen Pistolen (s. d. 5) und in den teutschen Fünfthalerstücken, als Friedrichs-, Auguste, Karls, Max'dor u. s. w. ausgeprägt ist; doch sind sich die verschiedenen teutschen Fünfthalerstücke nicht gleich, das Passirgewicht der einfachen Pistole ist 137$\frac{7}{9}$ As od. 1838 Richtpfennige, der Feingehalt beträgt 21 Karat, 7—9 Grän. Das Verhältniß derselben zum Silber wechselt nach dem Curs; ausgeprägt sind sie nach dem hannöverschen Münzfuß zu 4$\frac{4}{7}$ Thlr., nach dem 20 Guldenfuß zu 5 Thlr., nach dem preußischen Currentfuß zu 5$\frac{1}{3}$ Thlr., nach dem 24 Guldenfuß zu 6 Thlr. (*Sch.*)

Pistolen-gold (Münzw.), s. unter Pistole. P.-holster, s. Holster 2). P.-kappe, 1) so v. w. Holsterkappe; 2) ein Futteral von Tuch oder Leder, in welchem Pistolen außer Gebrauche aufgehoben werden. P.-klingen, eine Art Messerklingen, mit dem Bilde einer Pistole als Fabrikzeichen.

Pistōlēt, 1) (Technol.), ein ganz kurzer Steinbohrer. 2) (par P., Billardp.), s. unter Billard.

Pistolēt (Geogr.), nördlichste Bai auf der Insel Neu-Foundland (britisch Nord-Amerika), ohne Niederlassung an der Küste, doch zur Fischzeit häufig besucht.

Piston (fr.), 1) Pumpenstock, Kunststange; 2) an den Percussionsschlössern der abgestumpfte Kegel, auf dem das Zündhütchen sitzt.

Pistor (lat.), 1) Stampfer; 2) (pistrinarius), insbesondere (röm. Ant.), Sklav, der das Getreide mit Keulen, Pistilli, stampfte oder in einer Handmühle (Pistrinum) zerrieb und buk (die Sklavin Pistrix); daher 3) so v. w. Bäcker; seit 174 v. Chr. bildeten die P.es eine eigne Zunft in Rom. Auf dem aventinischen Berge war ein Bäckermarkt, Pistorium forum; 4) (Myth.), Beiname des Jupiter, entweder als Erfinder des Brotbackens, oder weil er den Römern bei einer Belagerung durch die Gallier im Traume den Rath gegeben hatte, von dem letzten Mehlreste Brote zu backen und diese den Feinden zum Hohne in die Lager zu werfen, worauf sie abziehen würden; was auch geschah. (*Sch.*)

Pistōria (Pistorium), 1) (a. Geogr.), unbedeutende Stadt Hetruriens; jetzt Pistoja (s. d.). 2) (Gesch.), P. war eine unbedeutende hetrurische Stadt. Bei P. sammelte Catilina seine Anhänger, um von hier nach Gallien zu flüchten. Allein es kam zur Schlacht, 63, in der sein Heer von des Consuls Antonius Legaten, Petrejus, nach hartnäckiger Gegenwehr bis zur Vernichtung geschlagen wurde und er selbst nebst allen Anführern fiel. Der Longobardenkönig Desiderios umgab sie mit Mauern. Im Mittelalter kam sie zu ziemlichem Ansehen, bis sie endlich Florenz und Lucca 1250 einnahmen, schleiften und ihr Gebiet theilten. Später machte sie sich wieder frei, doch schadeten ihr die bürgerlichen Unruhen, namentlich der Schwarzen und Weißen, der Cancelleri und Panccatio, und der Gibellinen und Guelfen bedeutend, so daß sie sehr herabsank und sich, als der Großherzog von Toscana Pisa unterwarf, ihm freiwillig ergab.

Pistōrium forum (röm. Topogr.), s. unter Pistor 2).

Pistōrius, 1) (Joh.), geb. 1544 zu Nidda in Hessen; erst Arzt, dann Jurist, später, nachdem er zur katholischen Kirche übergetreten war, Theolog und Beichtvater Kaiser Rudolphs II.; st. 1607. Schriften: Artis cabalisticae scriptores, 3 Bde., Basel 1582. Fol., Regensburg 1726, Fol; Rerum germanicarum scriptores, 3 Bde., Basel 1582; Rerum polonicarum scriptores, 3 Bde., Basel 1582. 2) S. Bacer 1). (*Fü.*)

Pistrināriu, Pistrīnum (röm. Ant.), s. unter Pistor 2).

Pistrix, 1) (röm. Ant.), s. unter Pistor 2); 2) (Astr.), das Gestirn: Wallfisch (s. d.).

Pisuērga (Geogr.), Fluß in Spanien; entspringt auf dem cantabrischen Gebirg, nimmt die Flüsse: Cumeja, Burejo, Valdavia, Arlanzon, Carrion, Ceratto u. a. auf, speist den Kanal von Castilla, fällt in den Douro bei Simankas.

Pisuērtes (a. Geogr.), s. u. Pitulant.

Pisulānia lex (röm. Rechtsw.), so v. w. Personalia lex.

Pisum (pis. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systems gehörig. Einheimische Arten: p. sativum, s. Erbsen; p. arvense, mit 2 blätterigen, in Schlingen ausgehenden Blattstielen, gekerbten, unten zugespitzten Blattansätzen, gefleckten, als Gemüse zu benutzendem Samen, auf Saatfeldern; p. maritimum, mit vielblütigen Blumenstielen, weißen und violetten Blüthen, bittern, doch aber durch Cultur zu veredelnden, und im Nothfall als Gemüse und zu Mehl benutzendem Samen, an Meeresufern des nördlichen Europa und in Canada heimisch. (*Su.*)

Pitane (a. Geogr.), 1) äolische Stadt in Groß-Mysien, mit 2 Häfen, nordwestlich von

von der Mündung des Flusses Kalkos. Geburtsort des Philosophen Arkesilaos (s. d. 6). Hier wurden im Wasser schwimmende Ziegel verfertigt, wohl aus Bergmehl, weiche, leichte, flockige Erde; jetzt Sandarlik 2) Stadt Lakonika's unweit Sparta am Eurotas, angeblich vom König Eurotas erbaut und nach seiner Tochter benannt. 3) Stadt in Triphylia in Elis; zwischen ihr und Phia floß der Alpheos ins Meer. (Sch.)

Pitängui (Geogr.), Villa am Para in der Comarca von Sabara der brasilischen Provinz Minas Geraes; hat ansehnliche Plantagen, Viehzucht und (mit Gebiet) 20 000 Ew.

Pitäntia (Piltantia, Podantia, mittellat.), in alten Stiftungsbriefen die Zukost, welche Mönche oder Nonnen an einem bestimmten Tage, nach einer besondern Stiftung bekommen; meist lesen sie an diesen Tagen dem Stifter (Pitantiarius) eine Messe. Diese Stiftung: Oblatio pitantialis.

Pitard (Jean), französischer Chirurg um die Mitte des 13. Jahrh.; hatte Ludwig den Heiligen auf seinem Zuge in das gelobte Land begleitet und begründete in der französischen Chirurgie eine neue Epoche dadurch, daß er 1271 mit Lanfranchi und Andern eine Brüderschaft errichtete, die mit den gemeinen Barbieren nichts weiter zu thun haben wollten. S. unter Chirurgie (Gesch.). (Pi.)

Pitätnï (Maßk.), so v. w. Peck.

Pitcairn (Geogr.), südlichste Inselgruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln (Australien); hat 1 größere, mehrere kleinere Inseln, wenig Wasser, bringt Yams, Pisang, Schweine u. dgl., auch europäische Gartengewächse. War vor 1789 ohne Einwohner; da wendeten sich einige, gegen den Capitain Bligh aufrührerische Matrosen, nebst Männern und Weibern von Taheiti hierher; die Europäer wurden bis auf Einen (Adams) umgebracht, dieser errichtete eine förmliche Colonie, die halb europäisch, halb tahitisch lebt, und sich wohlbefindet. (Wr.)

Pitcairn (Archib.), geb. zu Edinburgh 1652; widmete sich Anfangs der Theologie, dann den Rechten, endlich der Medicin, studirte aber besonders auch Mathematik, hatte einen großen Theil seiner Studien in Montpellier und Paris gemacht, wurde von Edinburgh aus, wohin er zurückgekehrt war, nach Leyden 1692 als Professor der Medicin berufen, vertauschte aber diese Stelle schon 1695 gegen eine gleiche in Edinburgh, wo er 1713 st. Er gehörte zu den Hauptvertheidigern der Iatromathematik seiner Zeit. Seine Elementa medicinae physico-mathematicae erschienen London 1717 und 1734, engl. 1727; seine Opera omnia, Edinburgh 1713, 4., Venedig 1715, 4., engl., London 1727. (Pi.)

Pitcairnia (p. Herit.), Pflanzengattung (nach einem englischen Arzte, Pitcairn, der einen vortrefflichen englischen Garten besaß, benannt) aus der natürlichen Familie der Coronarien, Ordnung Bromelieen, zur 1. Ordnung der 6. Klasse des Linn. Systems gehörig. Ausgezeichnete Arten: p. latifolia, mit 2 Fuß langen, schilfartigen Blättern, über 3 Fuß langen, eine 6—8 Zoll lange, aus schönen großen scharlachrothen Blumen zusammengesetzte Aehre tragenden Blüthenstengel; p. bracteata, mit gelben, auch rothen Blüthen; p. pyramidata, ungefähr 6 Fuß hoch einer kleinen Palme gleichend, mit baumartigem Stengel, schopfartig gehäuften, 1½ Fuß langen, gezähntdornigen Blättern, zahlreichen, 5—6 Zoll langen, eine große, pyramidenförmige Rispe bildenden, aus weißen Blumen zusammengesetzten Aehren; sämmtlich in Süd-Amerika heimisch, in europäischen Treibhäusern als Zierpflanzen cultivirt. (Su.)

Pitchlai (Geogr.), 1) Provinz in der Provinz Ober-Siam des hinterindischen Reichs Siam, am Menam; 2) Hauptstadt darin an einem aus dem Menam geleiteten Kanale. Pitchincha, so v. w. Pichincha. Pitch-Lake (Pechsee), Asphaltsee auf der britisch-westindischen Insel Trinidad; ist ¾ Stunde lang und breit, enthält viel Asphalt, wird von vielen durchlaufenden Bächen durchschnitten, hat in der Mitte mehrere Inseln mit Graswuchs auf asphaltischem Boden; die Betten der durchlaufenden Bäche ändern sich, so wie die Lage und Stärke des Asphalts, fast täglich. Doch soll der Grund nur löcheriger Thonstein mit Erdpech geschwängert sein. (Wr.)

Pite (Waarenk.), eine Art amerikanischer Hanf, welcher lang, weiß und fest ist, und nicht leicht im Wasser verfault.

Pito (Pougeoise, poitevine, Num.), kupferne, französische Scheidemünze von 1500; war ¼ des Deniers, und als diese zur kleinsten Scheidemünze herabsank, verschwand sie gänzlich.

Piteå (Geogr.), 1) (Piteå-Elf), Fluß in Nord-Schweden; entspringt auf der Grenze von Norwegen und Schweden in Westerbotten, bildet mehrere Seen, geht nach Norrbotten über, fällt in den bottnischen Meerbusen; 2) Hauptstadt der schwedischen Provinz Norrbotten auf einer Landzunge am Ausfluß des Piteå-Elf, schlecht gebaut, hat 900 Ew., Schifffahrt, sichern Hafen; 3) Insel dabei, durch eine lange Brücke mit der Stadt verbunden; 4) (P.-Lappmarken), Landschaft in Norrbotten, an den Flüssen P. und Skellefteå, mit dem See Peskejaure u. a. und den Kirchspielen Arjeplog u. m. (Wr.)

Pithekusä (a. Geogr.), Affeninseln, 2 In-

Digitized by Google

2 Inseln, Xenaria (Inarime) und Prochyta (s. d.), dem Vorgebirge Misenum an der Küste von Campanien gegenüber. Sie hatten trefflichen Boden, Xenaria lieferte sogar Gold, aber vulkanische Ausbrüche vertrieben die Einw. von Zeit zu Zeit. So wurden sie nach u. nach von Hetruskern, Chalkidensern, Syracusanern angebaut und wieder verlassen. Zuletzt schenkte Augustus sie den Neapolitanern. Ueber den Namen erzählt der Mythus: Jupiter war, im Kriege mit den Titanen und der Vertreibung des Saturnus begriffen, hierher gekommen, bei den P. bewohnenden Arimern Hülfe zu suchen. Als sie das bedungene Geld empfangen, verweigerten sie die Hilfe und verlachten ihn, worauf der Gott sie in Affen verwandelte. (*Sch.*)

Piterboot (Geogr.), s. unter Mauritius (Geogr.). **Piteścht** (Pitest), Hauptstadt des Bezirks Arbsisch im Oberlande der Walachei; liegt am Arbsisch, hat 8 Kirchen, Bazar, mehrere Edelhöfe, Handel; war einst ziemlich ansehnlich. Sitz eines Gouverneurs. In der Nähe das Trajanische Thor (Puerta Romanilow), aus der Römerzeit merkwürdig.

Pithēcia (Zool.), s. Schweifaffe. **Pithēcus**, s. Orang.

Pithiviers (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Loiret (Frankreich); hat 21$\frac{7}{10}$ QM., 5 Cantone, 56,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Oeuf; hat Wein- und Safranbau, Handel mit Lerchenpasteten und Mandelkuchen, 3100 Ew. Dabei der Gesundbrunnen Segray.

Pithōgien (Pithoigia, gr. Ant.), s. unter Anthesterien 2).

Pithōleon (Horat. Sat. 1, 10. 22), aus Rhodos; schrieb, nach dem Scholiasten, Epigramme in vermischten griechischen und lateinischen Worten.

Pithom (bibl. Geogr.), s. u. Patumos.

Pithomēter (Meßk.), ein Faßmaß. **Pithometrik**, Bestimmung des Inhalts eines Fasses. **Pithomētrisch**, was dazu dient.

Pithou (Peter, lat. Pithoeus), geb. 1539 zu Troyes, berühmter Rechtsgelehrter u. Schüler des Cujatius. Der Reformirten Lehre zugethan rettete er in der pariser Bluthochzeit (s. d.) mit Noth sein Leben, ging zur katholischen Kirche über, ward von Heinrich IV. zum Generalprocurator ernannt, zeigte sich als muthiger Vertheidiger der Freiheiten der gallicanischen Kirche und st. 1596. Man nannte ihn den französischen Varro. Schriften: Corpus juris canonici, 2 Bde., Paris 1687; Mosaicarum et romanarum legum collatio, 2 Bde., ebend. 1689, Fol.; Ecclesiae gallic. in schismate status; les libertés de l'église gallicane, erste Ausg., ebend. 1639, letzte Ausg., ebend. 1817. Außerdem war er ein genauer Kenner der Alten, gab mehrere Itinerarien, den Salvianus, mehrere Rhetoren, den Juvenal, Persius und Cato's Distichen heraus, fand mehrere Fabeln des Phädrus und das Pervigilium Veneris und edirte sie. (*Ht.*)

Pithȳtes (Petref.); versteinertes Nadelholz; manches sieht dem Fichtenholze sehr ähnlich.

Pithyus (a. Geogr.), Stadt in Kolchis, im innersten nordöstlichen Winkel des Pontos eurinos, westlich vom Fluß Korax; jetzt Drandar. **Pithyūsa**, früherer Name von Lampsakos.

Pithyūsen (Geogr.), s. Pityusen.

Piti (Pitje, Münk.), japanische und chinesische, kupferne Scheidemünze.

Pitigliāno (Geogr.), 1) Podestarie im Gebiet von Siena (Großherzogthum Toscana); 2) Hauptstadt darin; hat Stiftskirche, Hospital, besuchte Märkte, 2000 Ew. Ist Sitz des Bischofs von Sovana, welche Stadt in Trümmern liegt. **Pitilāgas**, indianischer Volksstamm im Reiche la Plata (Süd-Amerika) am Pilcomayo wohnend; zählt gegen 200 Krieger, lebt von Jagd und Viehzucht. (*Wr.*)

Pitinum (a. Geogr.), 1) P. pisaurense, Stadt im Innern Umbriens an dem Flusse Pisaurus, oder in dessen Nähe; 2) Ort im Gebiet der Vestini in Picenum, am Novanus; jetzt Dorf Vasteo.

Pitiscus, 1) (**Bartholomäus**), geb. 1651 zu Schlauen in Schlesien; war Lehrer und dann Capellan des Kurfürsten von der Pfalz, Heinrich IV., st. 1613 zu Heidelberg und hinterließ außer einigen theologischen Werken: Trigonometriae libri V, 3. Ausg. 1612, u. m. a. 2) (**Samuel**), geb. 1637 zu Zütphen, Rector zu Utrecht, berühmter Philolog; st. 1717. Schriften: Lexicon antiquitatum rom., 2 Bde., Löwen 1713, Fol., mit Kupfern; Venedig 1719, Hagen 1787; Lexicon latino-belgicum, Amsterdam 1704; 4. von Westerhov vermehrte Ausg., 2 Bde., Rotterdam 1771, 4. (*Fü.*)

Pito (Nahrmlk.), ein Bier, welches im Innern von Afrika aus Mais, aber ohne Hopfen, ganz auf europäische Art gebraut wird. Sein Geschmack ist angenehm und kommt dem englischen Tischbier (Small beer) gleich.

Piton-china, s. unter Chinarinde.

Piton des Neiges (Geogr.), höchste Spitze der Insel Bourbon (s. d.).

Pitpal (ind. Lit.), s. Bydpai.

Pitpit (dracnis, Zool), nach Cuvier Gattung der Singvögel; sind den Hordenvögeln (xanthornus) gleich, aber viel kleiner, haben kegelförmigen und spitzigen Schnabel. Art: blauer P. (d. caeruleus, d. cayennensis, motacilla c.), blau, mit schwar-

Digitized by Google

schwarzen Schultern, Flügeln und Schwanze, aus Cayenne. (*Wr.*)

Pitrad (Rob.), französischer Generalinspector der Brücken und Dämme, der 1760 st.; bekannt wegen des von seinem Schwiegersohn und Nachfolger Tardif herausgegebenen großen architektonischen Werks: Recueil de différens projets d'architecture de charpente et autres, concernant la construction des ponts, mit 35 K., Paris 1756, Atlasform. (*Pr.*)

Pitris (parf. Rel.), 1) eine Unreinigkeit, die dadurch entsteht, daß man ein Ding berührt, das unmittelbar durch Berührung eines unreinen Gegenstands unrein geworden ist; 2) personificirt einer der Dews.

Pitris (ind. Myth.), 1) die von den 10 Altvätern abstammenden großen Erzeuger und Vorväter, Gottheiten der alten Vorzeit, welche ruhig im Monde wohnen. Ein Tag und eine Nacht derselben ist gleich einem Monate der Menschen, denn einen halben Monat lang ist es im Monde beständig hell und die andere Hälfte beständig dunkel. Zu ihnen gehörten die Agnischwatta oder Nachkommen des Maritschi, die Barhischads, Nachkommen des Atri, desgleichen die Somapa, Havischmat, Ajâapa und Sukalin, Söhne des Bhrigu, Angiras, Pulastya und Wasischtha. Von diesen 4 stammen die 4 Kasten der Hindus. 2) Ein Opfer, welches den Urvätern des Menschengeschlechts täglich dargebracht wird. (*R. D.*)

Pitsûnelonc (Geogr.), 1) Provinz im obern Theile von Siam (Hinter-Indien); hat 10 Gerichtsbarkeiten; 2) Hauptstadt von ganz Ober-Siam, an einem Nebenflusse des Menam; hat Befestigung, Handel, war früher Residenz eines eignen Fürsten.

Pitschaft, Pitschier, so v. w. Petschaft.

Pitschan (Geogr.), so v. w. Pidschan.

Pitschard (Zool.), so v. w. Mauerklette.

Pitschen (Geogr.), 1) Dorf im Kreise Striegau des preußischen Regierungsbezirks Breslau, mit einem dem Grafen von Matuschka gehörigen Schlosse, englischem Garten, Theater und 300 Ew.; 2) (polnisch: Prsin), Stadt im Kreise Kreuzburg des preußischen Regierungsbezirks Oppeln mit Hospital, Tuch- und Leinweberei und 1600 Ew. Hier wurde am 24. Jan. 1588 Erzherzog Maximilian von Oestreich als Bewerber um die polnische Krone durch seinen Gegenkönig, Sigismund von Schweden, nach einem blutigen Treffen gefangen. 3) S. Biden. (*Ceh.*)

Pitt, 1) (William, Graf v. Chatam), Enkel von Thomas P., Gouverneur von Madras, geb. 1708 zu Westminster; studirte zu Eton und Oxford und trat dann als Cornet in ein Cavallerieregiment, verließ aber bald den activen Dienst, weil er an der Gicht litt, und widmete sich den Studien, besonders des Cicero und Thukydides, kam 1735 ins Unterhaus und verwendete sein glänzendes Rednertalent für die Opposition gegen Robert Walpole. Dieser ließ ihn aus Rache aus der Armeeliste streichen, dagegen machte ihn der Prinz von Wales zu seinem Kammerherrn. Vergebens suchte ihn Walpole später für sich zu gewinnen. Als Walpole 1742 aus dem Cabinet trat, erwartete man, P. in demselben zu sehn. Doch die persönliche Abneigung Georgs II. hinderte dies noch, und er nahm fortwährend seine Stelle bei der Opposition gegen den neuen Minister, Lord Carteret (Graf v. Granville), ein. Erst als der Herzog von Newcastle 1746 ein neues Ministerium bildete, trat er als Vicekatzmeister von Irland in dasselbe. Bald wurde er Geheimerath und Kriegszahlmeister. Er zeichnete sich durch Uneigennützigkeit und gute Einrichtungen aus und gewann so die öffentliche Meinung, die er durch sein Eintreten in das Ministerium etwas verloren hatte, wieder. 1755 verließ er das Ministerium, weil er des Herzogs von Newcastle Ansichten über den sich vorbereitenden Krieg nicht billigte. Doch schon im Dec. 1756 ward er nach dem Sturz Newcastle's mit Legge zur Bildung eines neuen Conseils berufen und erster Staatssecretair. Er versagte jedoch seine Zustimmung zu einigen Maßregeln, die der König zur Sicherung Hannovers traf, und trat daher im April 1757 wieder aus dem Cabinet, jedoch nur, um, von der allgemeinen Volksstimme berufen, im Juni 1757 in seinen alten Posten zurückzutreten. Von jetzt an war er der That nach Principalminister und gab sogleich dem Krieg eine andere Wendung. Er vernichtete in Teutschland die Capitulation vom Kloster Seven; und machte es in Teutschland dem Herzog Ferdinand von Braunschweig durch englische Unterstützung möglich zu siegen. Zugleich erhielt Friedrich d. Gr. von England jährlich 16 Millionen Subsidien, Frankreich wurde durch diese Anstrengungen in Europa festgehalten und gehindert, Hülfe nach Amerika zu senden, auch verlor es dort Quebeck sammt ganz Canada. Die Holländer, die diesen Krieg zur Vermehrung ihres Handels benützten und auf holländischen Schiffen französisches Eigenthum verführten, hielt er durch Verletzung ihrer neutralen Flagge ab, noch mehr Gewinn von den Umständen zu ziehn. So hatte er durch sein Genie die Macht Englands bedeutend gehoben, als Georg II. 1760 starb. Auch unter seinem Nachfolger, Georg III., behielt er seinen Posten, erneuerte aber die früher geschehenen Friedensanträge, und schon war ein Waffenstillstand geschlossen, als der unerwartete Bruch desselben durch die Engländer die Unterhandlungen vereitelte. 1761 war der Fa-

Digitized by Google

milienpact zwischen den bourbonischen Höfen geschlossen worden. P. wollte Spanien deshalb ohne vorherige Kriegserklärung seine Flotte und einige Colonien nehmen, als dies aber im Cabinet nicht durchging, nahm er im Oct. 1761 seine Entlassung. Sein dankbarer König willigte ihm eine Pension von 3000 Pfund, deren Annahme ihm von der Opposition sehr verdacht wurde. Vergebens wollte ihn Lord Bute 1762 und 65 wieder ins Ministerium ziehn, er schlug es immer aus doch als 1766 im März das alte Ministerium wegen der nicht durchgegangenen Stempeltaxe resignirte, übernahm er die Bildung eines neuen, das er aus Männern von allen Parteien zusammensetzte, sich den Posten des Siegelbewahrers vorbehaltend. Er trat nun auch mit dem Titel Viscount P. Graf v. Chatam in das Oberhaus ein, welche Annahme von Vielen ihm aber viel von seiner Popularität kostete. Kränklichkeit, vornehmlich die Gicht, die ihn schon gehindert hatte, sich mit der Administration zu befassen, zwangen ihn 1768, seinen Posten als Siegelbewahrer niederzulegen. Umsonst rieth er beim Ausbruch der amerikanischen Unruhen zur Mäßigung; 1776 erklärten sich die Colonisten für frei. Ein Versuch P.s zur Aussöhnung (1777) schlug abermals fehl. 1778 zog er sich durch eine heftige Rede im Parlament, das er, geführt von seinem Sohne und Schwiegersohne und ganz in Flanell gehüllt, noch einmal besuchte, und indem er das Benehmen der Minister laut tadelte, dabei aber zugleich sich heftig gegen die Unabhängigkeit von Amerika erklärte, eine tödtliche Krankheit zu, u. starb auf seinem Landgute Hayes bei Kent am 12. Mai 1778. 2) (William), 2. Sohn des Vor., geb. zu Hayes in der Grafschaft Kent (nicht aber, wie franz. Biographen behaupten, in Frankreich) 1759; studirte zu Cambridge, trat dann mit günstigem Erfolg als Sachwalter auf, legte sich aber mit großem Eifer auf die Parlamentsberedtsamkeit und meldete sich bereits 1780 zur Parlamentswahl für Cambridge. Er fiel durch, wurde aber 1781 für den Borough Appleby gewählt. Er vereinigte sich Anfangs mit der Opposition, die dem Lord North gegenüberstand, und sprach mit großem Talent und ganz seines Vaters würdig gegen diesen Minister und gegen den von ihm erregten amerikanischen Krieg. Die Opposition siegte; das Ministerium wurde gewechselt, P. machte aber nicht gemeinschaftliche Sache mit der neuen Verwaltung, sondern setzte seine Angriffe fort gegen das Ministerium und für eine Parlamentsreform. Doch der König Georg III., der stets sein großer Freund war, gebot ihm, seine Theorien, die ihn begeisterten und von seinem Monarchen entfernten, aufzugeben. P. wurde 1782 Kanzler der Schatzkammer. Als Schlburne durch Fox und North, die sich zu diesem Zweck verbunden hatten, aus dem Cabinet verdrängt wurde, legte auch P. seine Stelle nieder, bereiste Frankreich, Italien und Teutschland und kam nach England zurück, wo er sich im Parlamente mit einer scheinbaren Bescheidenheit zeigte. Fox und North waren ins Ministerium getreten, und P. schien bereit, sich mit den Ministern zu verbinden. Doch das war eine Falle, in die Fox gelockt wurde. Dieser glaubte ihn mit seinen Ansichten über die indischen Angelegenheiten einverstanden und verlas ein Bill über die Verwaltung Indiens. Hier gerade erwartete ihn P. Er zog das Verhältniß in Untersuchung und stellte es als den Rechten der Krone zu nahe tretend dar. Der König hatte dieselben Gedanken. P. wurde mit dem Titel als erster Lord der Schatzkammer und als Kanzler 1783 von Neuem an die Spitze der Staatsangelegenheiten gestellt. Damals war er 24 Jahre alt, hatte wenig Einfluß und wenig Vermögen, und man glaubte, seine Verwaltung würde von nicht langer Dauer sein, denn das Unterhaus war mit seinen furchtbaren Gegnern angefüllt. Doch siegte er über das Unterhaus, und Lord North äußerte über ihn, er sei zum Minister geboren. Eine große Bewegung folgte auf die Auflösung des Parlaments. Die Feinde P.s vereinigten sich, um seinem Triumphe hinderlich zu sein. Indessen behauptete er sich. Er fand den Schatz leer, das Einkommen von den Zöllen durch den Schleichhandel geschmälert und die Verwaltung Ost Indiens in großer Verwickelung. Er begann damit, daß er die Handelsunterschleife durch die Herabsetzung der Zölle hemmte; dagegen erhöhte er die Fenstertaxe; durch die erstere Maßregel hatte er die Liebe des Volks erworben, durch die zweite verlor er sie wieder. Indem er den Subscribenten auf Staatsanleihen ein weiteres Feld öffnete, beschränkte er ihre Vortheile und erhielt Geld zu wohlfeileren Zinsen. Dadurch und durch Auflagen auf verschiedene Luxusartikel verschaffte er sich die nöthigen Summen, mit welchen er 1786 einen Tilgungsfond für die britische Staatsschuld gründete, der 1792 erweitert wurde und auf so sinnreichen Berechnungen beruhte, daß im Verhältniß des Anwachsens der Schuld sich auch die Tilgung derselben vermehrte. Darauf nahm die Verwaltung Indiens seine Thätigkeit in Anspruch. Den bereits schwankenden Credit der ostindischen Compagnie erhielt er dadurch aufrecht, daß er ihr zur Bezahlung ihrer Schulden an die Regierung eine längere Frist bewilligte. Durch einen Handelsvertrag mit Frankreich 1786 leistete er dem britischen Handel einen wesentlichen Vorschub. Eine Triplealliance 1789 zwischen England, Preußen und den Niederlanden und ein anderes Bündniß mit Schweden gegen Rußland, dessen wachsende

Macht

Digitized by Google

Macht ihm gefährlich schien, gehören mit zu den Meisterstücken seiner Politik. Durch die Gründung der Verbrechercolonie in Neu-Süd-Wales 1788 erwarb er sich einen unvergänglichen Ruhm. Der Ausbruch der französischen Revolution (s. d.) gab ihm neue Gelegenheit, seine Meisterschaft in der Politik aufs Glänzendste zu beweisen. Frankreich, diesen gefährlichen Nebenbuhler Englands, zu schwächen, war ein Hauptziel seiner Thätigkeit. Durch die Revolution, die er in Frankreich heimlich nährte, während er ihr in England den Zugang wehrte, hoffte er seine Absicht zu erreichen. Dem gemäß behauptete er bis 1792 eine strenge Neutralität gegen Frankreich. Der Tod Ludwigs XVI. zwang ihn, den Ansichten Georgs III. nachzugeben und sich zum Krieg zu entschließen, den nun der Nationalconvent England selbst erklärte. Durch beträchtliche Rüstungen hatte sich P. längst auf diesen Fall vorbereitet, und während er durch die Fremdenbill und durch die Aufruhrbill die Ruhe Englands sicherte, vereinigte er alle größern europäischen Mächte zum Kampf gegen Frankreich. Die Ligue, an deren Spitze P. stand, hatte zwar Anfangs einigen Erfolg, mußte aber später den französischen Waffen auf dem Festlande weichen. Damals hatte P. einen harten Kampf zu bestehn. Die Siege der Franzosen in Belgien, Holland und am Rhein, die Landung derselben in Wales setzten England in Schrecken. Irland drohte mit einem Aufstand; die Empörung der Flotte von Plymouth und Portsmouth ließ das Aergste befürchten. Die Staatsschulden vermehrten sich von Tag zu Tage auf eine so bedenkliche Weise, daß die Capitalisten ihre Banbillets einzogen, und die Bank, die außer Stand war, sie zu bezahlen, verlangte, daß die Regierung sie mit den nöthigen Summen unterstütze. P. suspendirte durch ein Staatsdecret die Baarzahlungen. Georg III. vergoß Thränen, als er das Decret unterzeichnen sollte; P. tauchte selbst die Feder ein, steckte sie dem König zwischen die Finger und sagte: es muß sein. Die Maßregel wurde von der Opposition ein verkappter Banquerott genannt. Doch war sie die Frucht einer weisen Berechnung, durch die allein Englands Handel und Gewerbfleiß erhalten und der Staat vom Untergange gerettet wurde. Unterdessen hatten die Continentalmächte England im Stiche gelassen, u. Preußen hatte den Frieden von Basel, Oestreich den von Campo-Formio geschlossen. Da bildete P. eine neue Coalition zwischen Oestreich, der Türkei und Rußland, doch hatte sie eben so wenig Erfolg als die frühere. Buonaparte trat auf und eröffnete bei Marengo jene lange Siegesbahn, welche in dem Schlachtfelde Alles vereitelte, was P. in dem Cabinet gewinnen wollte; der Friede von Luneville wurde unterzeichnet. Die innige Freundschaft Pauls I. und Buonaparte's versetzte der Politik P.s einen harten Stoß, doch befreite der baldige Tod des russischen Kaisers England von vielen Besorgnissen. Vergebens blieben die Unterhandlungen mit Frankreich. 1802 wurde Irland, dem die Emancipation seiner Katholiken zugesichert worden war, mit England verbunden. Diese Union gehört zu den wichtigsten Maßregeln P.s, durch die er sich um sein Vaterland, nicht aber um Irland verdient gemacht hat. Der König weigerte sich, das Versprechen, welches seine Minister wegen der Emancipation geleistet hatten, zu erfüllen. Da P. den Frieden zu Amiens mit Frankreich zu seinem Verdrusse unterzeichnen sah, erbat er sich seine Entlassung. Seine Gegner klagten ihn nun wegen seiner Verwaltung an, er vertheidigte sich aber so siegreich, daß das Parlament mit großer Stimmenmehrheit einen Dank für seine Amtsführung beschloß. Die Bildung eines neuen Ministeriums erfolgte unter seiner Mitwirkung. Da die neuen Minister aber sich bald unabhängig von P. machen wollten, verfeindete er sich mit ihnen. Als 1804 ein neuer Krieg mit Frankreich unvermeidlich schien, trat P. wieder an die Spitze der Staatsverwaltung und war sogleich bemüht, eine neue Verbindung zwischen Oestreich und Rußland gegen Frankreich zu stiften; er sah sich aber in seinem Plane getäuscht. Im December 1805 fiel er in eine gefährliche Krankheit und endigte den 23. Januar 1806 sein Leben. Er starb so arm, daß das Parlament seine, 40,000 Pfund Sterling betragenden Schulden bezahlen mußte. Sein Leichnam fand seine Ruhestätte in der Westminsterabtei, woselbst das dankbare Vaterland ihm ein Denkmal setzte. (*Pr. u. Rau.*)

- Pitt (Geogr.), 1) so v. w. Brunyinsel; 2) Insel aus dem Archipelagus St. Cruz, klein, sehr waldig, entdeckt 1791; 3) kleine Inselgruppe, zum Gilbertsarchipelagus gehörig; alle in Australien; 4) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Nord-Carolina, am Tar; hat bedeutende Wälder, gegen 12,000 Ew. Hauptort: Greenville, mit Handel und Schifffahrt. (*Wr.*)

Pitt, der große, berühmte Diamant, sonst zu den französischen Kronjuwelen gehörig; war von Frankreich für 1,500,000 Thaler erkauft und hatte seinen Namen von einem englischen Gouverneur in Westindien, Thomas Pitt, der ihn früher besaß; ward 1815 am 18. Juni von den Preußen bei Belle-Alliance im Wagen Napoleons gefunden, von dem 15. Regiment, das diesen Wagen genommen hatte, dem König von Preußen geschenkt und von diesem den preußischen Kronjuwelen einverleibt. Er ist

eine

Digitized by Google

eine Rosette, etwa von der Größe eines sächsischen Kupferdreiers. (*Pr.*)

Pitta (Zool.), nach Vieillot Gattung, genommen aus der Singvögelgattung Fliegenjäger, mit den beiden Arten p. rex und p. colma; vgl. Fliegenjäger.

Pittah, in Indien jede mit Mauern oder Hecken umgebene Stadt oder Vorstadt.

Pittäkion (gr.), Täfelchen, Blättchen. Daher: Pittäcium (lat.), 1) Schreibtäfelchen, Billet; 2) Stück Leder, um Pflaster darauf zu streichen; 3) Stückchen Pergament, an Weinflaschen befestigt, mit Bemerkung der Sorte, des Alters u. s. w. (vgl. Amphora); 4) später Namensverzeichniß der Soldaten.

Pittakos, geb. 649 v. Chr., aus Mitylene auf Lesbos, berühmt als Muster der Mäßigung, Uneigennützigkeit, Nachsicht, Geduld, Sanftmuth, Treue; tödtete den Tyrannen Melanchros, 612, besiegte 610, als die Athenäer wegen des Besitzes einer Stadt in Streit gerathen waren, den Phrynon in einem Zweikampf durch List, schlug auch die unter Antimenides und dem Dichter Alkäos mit Gewalt in ihr Vaterland zurückkommenden Flüchtlinge zurück. Die ihm dafür von seinen Mitbürgern angetragene Obergewalt (s. Aisymneten) verwaltete er 10 Jahre, von 589—579, legte sie dann selbst nieder und lebte noch 10 Jahre als Privatmann. Daß er nur die Hälfte der ihm geschenkten Ländereien annahm („die Hälfte ist besser als das Ganze"), daß er seinem bittersten Feinde, Alkäos, verzieh („Verzeihung ist edler als Rache"), seine Regierung und (in Versen gegebene) Gesetze, daß er die Geschenke des Krösos ausschlug, ihm aber die Unterstützung der ionischen Inseln widerrieth, charakterisiren den Weisen, wie er denn auch zu den 7 Weisen Griechenlands gerechnet wird. Sein Spruch: Lerne die Zeit kennen; in der Zeit ist alles Gute enthalten. (*Sch.*)

Pittane (a. Geogr.), so v. w. Pitane.

Pittauer (Zool.), so v. w. Rohrdommel.

Pitte (Waarenk.), so v. w. Pite.

Pitten (Geogr.), Marktflecken im Viertel unter dem Wienerwalde des östreichischen Landes unter der Ens; hat Eisen- und Steinkohlenwerke, 400 Ew. Dabei das Felsenschloß Pittenberg. Pittenwitz, Marktflecken in der Grafschaft Fife (Schottland); hat Hafen, Handel mit Fischen und Steinkohlen, 1100 Ew.

Pittéri (Joh. Marcus), ein trefflicher Kupferstecher zu Venedig; lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Pittheus (Myth.), Sohn von Pelops und Hippodameia, König von Trözen, als weiser Fürst verehrt, Vater der Anthra, mit welcher Aegeus den Theseus (s. d.) erzeugte.

Pitti, Palast, s. unter Florenz 2).

Pittiren (Strumpfw.), eine Bewegung am Strumpfwirkerstuhl, wodurch die Plattinen hinabgebracht werden und die Länge der Maschen für einen Strumpf bestimmt wird.

Pittizit (Miner.), so v. w. Eisenpecherz.

Pittóni (Joh. Baptista), ein venetianischer Maler, dessen Gemälde nicht allein in seiner Vaterstadt, sondern auch vorzüglich in England gesucht wurden. Er lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrh.

Pittoresk (v. ital.), so v. w. Malerisch.

Pittosporum (p. *Banks*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rhamneen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse gehörig. Arten: wenig ausgezeichnete, auf den kanarischen Inseln und in andern heißen Ländern heimische.

Pitts Archipel (Geogr.), s. unter Cornwall 3). Pittsborough, s. Chatham 3). Pittsburgh, Hauptstadt in der Grafschaft Alleghany des nordamerikanischen Staats Pensylvania, am Zusammenflusse des Alleghany und Monongahela (wodurch der Ohio entsteht); ist regelmäßig und schön gebaut, hat Straßen mit Trottoirs, Rathhaus, Markthaus, Gefängniß, Zeughaus, 8 Kirchen, Akademie, Bibliothek, Museum, große und viel Fabriken für Baumwollenwaaren, Glas (jährlich für 400.000 Gulden Absatz), Bleiweiß, Bier, Branntwein u. s. w.; ferner hat P. eine Kanonengießerei, beträchtlichen Schiffsbau, ausgebreiteten Handel zu Wasser und zu Lande mit Fleisch, Obst, Eisen und gefertigten Waaren, Mehl, Branntwein u. s. w. gegen Holz, Pelz, Salz, Baumwolle, Blei, Tabaksblätter u. s. w. Ew. gegen 15,000, vorzüglich Briten, Irländer, Teutsche. Ein hier gelegenes Fort, Lafayette, wird nicht erhalten. P. wurde 1753 unter dem Namen du Quesne von den Franzosen angelegt. Pittsfield, Stadt in der Grafschaft Berks des nordamerikanischen Staats Massachusetts; liegt am Housatonik, hat 3 Kirchen, Akademie, Druckerei, Bank, 2800 Ew. Pittsinsel, 1) eine Insel im Notkasunde (s. d.); 2) eine Insel aus der Bord Mulgrave's Archipelagus. Pittsstraße, geht zwischen den Inseln Neu-Guinea (Australien) u. Dschilolo. Pittstown, Township in der Grafschaft Rensselaer des nordamerikanischen Staats Neu-York; hat Postamt und 4000 Ew. Pittsylvania, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Virginia an Nord-Carolina, bewässert vom Roanoke, Dan u. a. Flüssen; hat guten Ackerboden; bringt Weizen, Mais, Hülsenfrüchte, Pfirschen, Tabak; hat gegen 24.000 Ew. (*Wr.*)

Pituïta (Physiol.), Schleim (s. d.).

Pituitäria fossa (Anat.), s. unter

ter Türkensättel. P. glándula, s. Gehirnanhang. P. membrána nasi, die Schneiderſche Haut, ſ. unter Naſe 2) b) α) cc).

Pituitös (Pituitōsus, Med.), ſchleimig. Pituitōsa febris, ſ. Schleimfieber. P. phthisis, ſ. u. Lungenſucht 1) b).

Pituläni (a. Geogr.), Volk in Umbrien, mit der Stadt Pitulum; theilte ſich in 2 Stämme, Pisuertes und Margentini. Pitulum, 1) Stadt in Latium; 2) ſ. unter Pitulani. Pityēia, nach Homer Stadt in Klein-Myſien, am Propontis, in der Nähe von Adraſtea, öſtlich von Parion. Pityūnda, beträchtliche Stadt auf der Weſtküſte Indiens, dieſſeits des Ganges, Hauptſtadt des Meſoles; jetzt Bagnagar.

Pityokämptes (Myth.), der Fichtenbeuger; ſ. Sinis.

Pityonēſos (a. Geogr.), kleine Küſte, 6 Meilen von der argoliſchen Küſte, am ſüdlichen Küſtenſtrich des ſaroniſchen Meerbuſens, zwiſchen Epidauros und Aegina (von dieſem 17 Meilen), neben Kekryphalia; jetzt Angiſtri.

Pityriāſis (gr., Med.), ſ. Kleiengrind.

Pityrōdia (p. R. Br.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Viticeen, zur 2. Ordn. der Didynamie des Linn. Syſtems gehörig. Einzige Art: p. salvifolia, in Neuholland heimiſch.

Pitys (Myth.), Fichte, eine Nymphe, von Pan geliebt und in eine Fichte verwandelt.

Pityūſa (a. Geogr.), die fichtenreiche (Inſel oder Stadt), 1) Inſel im argoliſchen Meerbuſen; 2) früherer Name der Inſel Chios; 3) der Stadt Miletos; 4) der Stadt Lampſakos; 5) der Inſel Demonesos; 6) der Stadt Opius. Pityūſä, die beiden Inſeln Ebuſos und Ophiuſa.

Pityūſen (Pityūſiſche Inſeln, Geogr.), die Inſeln Yviza, Formentera, Espalmador, Espuntal u. e. a.; ſ. d. einzelnen Artikel u. vgl. Mallorca. Pitzina, ſ. Bitzena. Pitz Regina, Alpenſpitze in Graubündten; hat 8710 Fuß.

Piū (ital., Muſik), ſo v. w. mehr; wird zur näheren Bezeichnung gebraucht, wo das Zeitmaß oder die Stärke des Tones ab- oder zunehmen ſoll; z. B. p. allegro, geſchwinder, p. lento, langſamer, P. forte, ſtärker, p. piano, ſchwächer.

Pium desidĕrium (lat.), ſ. Desiderium pium.

Piūra (Geogr.), Stadt in der Provinz Truxillo des ſüdamerikaniſchen Staats Peru; liegt an der Segura, unweit des Meeres, hat einigen Handel mit Vieh und Caſcarille, 13,000 Ew.

Pius (lat.), 1) pflichtgemäß ſich betragend gegen Alle, gegen die man Pflichten hat, wie gegen Gott, Vaterland, Eltern, Gatten, Kinder, Geſchwiſter, Anverwandte, Obrigkeiten, Wohlthäter, Lehrer u. ſ. w. (vgl. Pietät). 2) Als Beiname führten dieſen Namen: a) Aeneas, bei Virgil, wegen Errettung ſeines Vaters Anchiſes; b) Q. C. Metellus (ſ. d. 10); c) der Kaiſer Antoninus (ſ. d., röm. Geſch. 1, a).

Pius, männlicher Name; merkwürdig ſind: A. Aus der röm. Geſchichte: 1) P. der Fromme, ſo v. w. Metellus 10). 2) P. Scipio, ſ. unt. Metellus 14). B. Päpſte. 1) P. I., der Heilige, aus Aquileja, folgte 142 auf Hygin; außer dem Ankämpfen gegen die Ketzereien des Valentinus und Marcion iſt keine bemerkenswerthe Begebenheit unter ſeinem Pontificat bekannt; er ſtarb im Geruch der Heiligkeit 157 (n. Anb. 147, 150, 152). Es ſtehen mehrere, wahrſcheinlich unächte Briefe von P. I. in Hallands Biblioth. Patr. I., deren Aechtheit Fontanini in ſeiner Geſch. von Aquileja zu zeigen ſucht. Anicet folgte ihm. 2) P. II., vorher Aeneas Sylvius Piccolomini, ſ. Aeneas 4). Paul II. folgte ihm. 3) P. III., vorher Antonio Todeſchini, Neffe des Vor., weshalb er auch den Namen Piccolomini annahm; ward am 22. Sept. 1503 nach Alexander VI. gewählt; ein tugendhafter, aber zu bejahrter, noch obendrein kranker Mann konnte er bei einer nur 3wöchentlichen Regierung den von ihm gehegten Hoffnungen wenig entſprechen. P. ſt. den 18. Oct. 1503, ohne die von ihm beabſichtigte Räumung Roms von den Franzoſen zu erleben. Julius II. folgte ihm. 6) P. IV., vorher Giovanni Angelo Medici od. Medichino, geb. zu Mailand 1499; erlangte unter Clemens VII. und Julius II. bedeutende Kirchenämter u. 1559, nach Pauls IV. Tode, die Tiara. Er begann ſeine Regierung mit dem Proceß gegen die Caraffa (ſ. d. 3—5) und ſchloß 1563 das Concilium zu Trident (ſ. d.), welches er durch ſeinen Neffen, den Cardinal Karl Borromeo (ſ. d. 4), geleitet hatte. Für die Verſchönerung und Unterhaltung der Kirchen in Rom und des Vaticans verwendete P. große Summen; auch ſuchte er, obwohl vergebens, eine Vereinigung der chriſtlichen Fürſten zur Rettung des von den Türken hart bedrängten Malta zu Stande zu bringen, weshalb er den Orden des heil. Lazarus von Jeruſalem reſtaurirte. P. ſt. 1565. 7) P. V., vorher Michael Ghislieri, geb. 1504 zu Bosca bei Alexandria von armen Aeltern, die ihn zu einem Handwerk beſtimmten; 15 Jahre alt trat er in den Dominicanerorden, wo er ſich bald durch ausgezeichnete Gelehrſamkeit und orthodoxe Frömmigkeit Anſehen und Würden erwarb. Unter Paul IV. ward er Biſchof von Sutri, 1557 Cardinal und Groß-Inquiſitor der geſammten Chriſtenheit, 1560 Biſchof von

Digitized by Google

von Mondovi und 1566 den 7. Jan. Papst nach P. IV. Eifriger Ketzerverfolger ließ er Palearius (s. d.) verbannen, des Bajus (s. d.) Lehrsätze verdammen, erklärte er die Königin Elisabeth von England für unfähig über Katholiken zu regieren, 1569, sprach 1570 den Bann über sie aus und drohte sogar Kaiser Maximilian II. mit Absetzung, wenn er zu Gunsten der Protestanten in Augsburg sich erklären oder ihnen in den Erblanden Religionsfreiheit gewähren würde; allein sein Eifer gegen die Protestanten in Frankreich, England und Teutschland nützte diesen gerade, so wie seine ungemessenen hierarchischen Ansprüche gegen Maximilian II., Elisabeth, und wie er sie bei der durch ihn bewirkten Erhebung Cosmo's von Medicis zum Herzog von Florenz an den Tag legte, dem Ansehen des römischen Stuhls eher schadeten, als nützten. Der Bulle In coena Domini (s. d.) konnte er nicht allgemeine Anerkennung verschaffen. Bei der Seeschlacht von Lepanto trugen seine Galeeren wesentlich zum Siege mit bei; übrigens war er sehr gerecht, ließ den Proceß gegen die Caraffa's (s. d. 6) revidiren und hielt in Rom streng auf Sittenreinheit; er st. 1572, ward von Clemens X. selig und 1713 von Clemens XI. heilig gesprochen. Gregor XIII. folgte ihm. 8) P. VI., vorher Giovanni Angelo, aus dem gräflichen Hause Braschi, geb. zu Cesena 1717, war früh für den geistlichen Stand bestimmt; schöne Gestalt, zu nachsichtige Erziehung und übertriebenes Lob legten bei ihm den Grund zu jener Mischung von Eitelkeit, Eigensinn, Milde u. Ernst, die er später zeigte; 19 Jahre alt ward er Doctor der Rechte, ging 1740 mit seinem Oheim Karl Bondi und dem Cardinalbischof Russo (s. d.) nach Rom, wo er schon 1745 Auditor der päpstlichen Kanzlei, 1753 Gedenkschreiber Benedicts XIV. ward. Unter Clemens XIII., auf der Partei der Cardinäle Rezzonico und Colonna, erhielt er 1766 das Schatzmeisteramt, vermochte aber den ganz zerrütteten Finanzen durch Betriebsamkeit u. Ordnungsliebe nicht aufzuhelfen, er sank in dem Zutrauen des Volkes in der langen Theurung u. ward daher von Clemens XIV. zur Abtei Rubiaco versetzt und Cardinal. Auf der Partei der Zelanten (s. d.) wußte er doch alle Parteien zu täuschen und erhielt nach Clemens IV. Tode 1775 die Tiara. Dem tief gesunkenen päpstlichen Ansehen nach außen, den zerrütteten Verhältnissen im Kirchenstaate selbst konnten seine schwankenden, unzeitigen, halben Maßregeln nicht abhelfen, und seine ganze Regierung charakterisirt ein verfehltes Anstreben gegen die Forderungen der Zeit, in der er auch endlich schmählig unterlag. Er hob alle Privaten gehörende Zölle im Kirchenstaate, die Anwartschaft auf Pfründen u. s. w. auf, begünstigte aber das Lottospiel und den Aemterhandel; statt Sitten und Studien der Geistlichen reell zu reformiren, empfahl er in seinem Breve die alten Regeln zur Ehrbarkeit. 1777 begann die projectirte Austrocknung der pontinischen Sümpfe (s. d.), an die Peterskirche baute er eine prachtvolle, aber überflüssige und die Kirche entstellende neue Sacristei, bereicherte das von seinem Vorgänger angelegte Museum mit alten Sculpturen (s. unter Museum Pio-Clementinum) und unterstützte Künstler, aber unverkennbar trugen alle die Unternehmungen den Stempel der Eitelkeit überall trat das Streben durch mit seinem Namen ꝛc. geschmückte Monumente diesen zu verewigen, hervor. Noch verderblicher war die Begünstigung seiner Nepoten, wobei er sich offenbare Ungerechtigkeiten und harte Bedrückungen des Volkes zu Schulden kommen ließ. Ein Mordversuch gegen ihn 1777 mißlang, diente aber keineswegs dazu, ihn über seine falschen Maßregeln die Augen zu öffnen. — Durch starrsinniges Festhalten an dem alten Ansehen des päpstl. Stuhls machte er sich den europäischen Fürsten lächerlich, durch heimliche Begünstigung, öffentliche Verfolgung der Jesuiten aber ward er diesen verdächtig. Wider Neapel, das 1777 das Lehnsverhältniß gegen willkührliche Entschädigung löste, die Reformen in Toscana und Oestreich unter Leopold II. und Joseph II. (s. d.) sträubte er sich vergeblich, so wie seine Reise nach Wien 1782 ohne den beabsichtigten Erfolg blieb. Das Mißlingen des Versuchs der teutschen Bischöfe, sich von Rom unabhängiger zu machen, so wie die Restauration der Jesuiten in Rußland, war weniger sein Werk, als der Politik Baierns und Katharina's II. In den Strudel der französischen Revolution hineingerissen schloß er 1796 den Waffenstillstand zu Bologna, 1797 den Frieden zu Tolentino, sah Rom 1798 in eine Republik verwandeln, ward selbst den 10. Febr. desselben Jahrs allem Uebermuth u. Muthwillen der Soldaten preisgegeben, gefangen weggeführt und starb den 14. Juli 1798 in der Citadelle zu Valence, allgemein bedauert, da er sich durch seine Tugenden, resignirende Würde und sein Unglück die schon verlorne Achtung seiner Zeitgenossen wieder gewonnen hatte. 9) P. VII., vorher Gregor Barnabas Graf Chiaramonti, geb. zu Cesena 1742; ward, 16 Jahre alt, Benedictiner, lehrte zu Parma Philosophie, in Rom Theologie, erhielt das Bisthum Tivoli und 1785 den Cardinalshut und das Bisthum Imola, wo seine Gewandtheit bei der französischen Occupation viel nützte; er ward Bürger der cisalpinischen Republik und schien den französischen Ideen selbst in seinen Predigten zu hul-

Digitized by Google

huldigen. Dadurch gewann er die Franzosen, was von wesentlichem Einfluß auf seine Erhebung im Conclave zu Venedig den 14. März 1800 war; er zog den 3. Juli in Rom ein und nahm am 22. Nov. 1801 wieder feierlich Besitz vom Kirchenstaate, nachdem er bereits im Juli ein Concordat mit Frankreich abgeschlossen und im Allgemeinen durch kluge Nachgiebigkeit viel erhalten hatte. In demselben Jahre bestätigte er die Fortdauer der Jesuiten in Rußland, erlangte ihre Restauration in Sicilien, bemühte sich aber vergeblich um ihre Rückkehr nach Frankreich als Väter des Glaubens, so wie ihm auch die Wiederherstellung des Malteserordens nicht gelang. Weise Sparsamkeit, ernstes Zurückfordern der verschleuderten Kirchengüter, Beförderung des Handels durch Aufhebung der Monopole und Zölle, durch neue Nachgrabungen den Armen im Volk gewährte Beschäftigung bezeichneten seine Regierung im Innern, während Concordate, wie das mit Frankreich, mit den italienischen und ligurischen Republiken, seinen Einfluß auf das Kirchenwesen dieser Länder sicherten. Gegen die Wünsche der Römer reiste er im October 1804 zur Kaiserkrönung nach Paris, wo er mehrere Demüthigungen erfuhr und in allen Erwartungen getäuscht wurde; im April 1805, nachdem seine beharrlichen Weigerungen, den Kaiser in Mailand zum König von Italien zu krönen, die Spannung vermehrt hatten, kehrte er nach Rom zurück. Nun folgte eine Kränkung nach der andern, Durchmärsche französischer Truppen, die Eroberung Neapels, die Reformen Josephs dort, die Drohungen Napoleons, regten seinen Widerstand an; er verweigerte die Anerkennung König Josephs von Neapel, die Schließung seiner Häfen für die Engländer, und französische Truppen besetzten 1808 im Februar Rom und entwaffneten die päpstlichen; vergebens drohte er Napoleon am 27. März mit dem Bann, Urbino, Ancona, Macerata und Camerino wurden trotz seinen Protestationen dem Königreich Italien einverleibt, und die zweite Drohung des Papstes mit dem Bann am 3. April 1809 beschleunigte die gänzliche Aufhebung des Kirchenstaates den 17. Mai 1809; zwei Bannbullen erließ der Papst am 10. u. 11. Juni gegen den Kaiser der Franzosen, in deren Folge er am 6. Juli vom General Radet fest genommen und, als er die Verzichtleistung auf seine weltliche Herrschaft beharrlich verweigerte, aus Rom, über Florenz, den Mont Cenis, Grenoble, Valence u. Nizza nach Savona abgeführt wurde. Beharrlich schlug er das Anerbieten von 2 Mill. Franken jährliche Einkünfte und einer fürstlichen Hofhaltung aus, widersetzte sich entschlossen allen Beschlüssen Napoleons in Kirchensachen und versagte allen von diesem ernannten Bischöfen die kanonische Bestätigung; 1812 ward er nach Fontainebleau gebracht u. ihm im Januar 1813 ein Vertrag abgenöthigt, in dessen Folge er diese Bestätigung ertheilen sollte; als aber Napoleon das nur im Entwurf vorhandene Concordat zu früh bekannt machte, nahm P. diese Concessionen zurück und ward härter gefangen gehalten. 1814 den 24. Mai zog er, nach Napoleons Sturz freigelassen, von Engländern und Oestreichern begleitet, in Rom ein. Von nun an verfolgte er, geleitet von dem klugen Cardinal Consalvi (s. d.), zwar mäßig aber mit Festigkeit, einen Restaurationsplan der päpstlichen Herrschaft, wodurch er unbemerkt, bei wenigen fehlgeschlagenen Versuchen, der Curie eine Prärogative nach der andern wieder gewann. 1814, den 7. August, erfolgte die Wiederherstellung der Jesuiten; gegen die wiener Congreßacte 1815 protestirte er, in so fern sie nicht den Kirchenstaat in seiner ganzen Ausdehnung wiederherstellte, schloß ein günstiges Concordat mit Frankreich 1817 ab und erhielt durch die Concordate mit den teutschen Fürsten großen Einfluß auf die teutsch-katholischen Kirchenverhältnisse (vgl. Wessenberg). Seine Wiederherstellung des Jesuiten- und der andern Orden, die Wiedereinführung der Inquisition in Rom, Verfolgung der Freimaurer, Bücherverbote und überhaupt der Styl seiner Bullen, Breven und Hirtenbriefe charakterisiren sein unausgesetztes Streben nach Hierarchie; dagegen suchte er ernstlich für Veredlung der Sitten des Clerus zu wirken; er selbst war fromm und tugendhaft, wohlthätig und in That und Gesinnung bescheiden, als Mensch, besonders in seinem Unglück, der Achtung aller Bessern würdig. Unter ihm ward Rom die Freistätte wegen politischer und religiöser Meinungen Verfolgter, so wie besonders die meisten Glieder der gestürzten Familie des französischen Kaisers, seines ärgsten Feindes im Leben, Schutz und Unterstützung bei ihm fanden. P. starb am 20 August 1823. Leo XII. folgte ihm. 10) P. VIII. (eigentlich Franz Xavier, Graf von Castiglione), geb. zu Cingoli in der Mark Ancona 1761; ward 1800 Bischof von Montalto, von Napoleon 1808 nach der Lombardei verbannt, kehrte 1815 zurück, ward 1816 Bischof von Cesena und Cardinal, 1821 Großpönitentiar und Bischof von Frascati und am 31. März 1829 Papst. Als solcher strebte er, gleich Pius VII. u. Leo XII., den Katholicismus in seinem alten Gleise zu erhalten und gestattete keine Neuerungen. Mit dem Könige von Holland brachte er ein Concordat zu Stande und regulirte die Angelegenheiten der katho-

Digitized by Google

lischen Armenier, die einen eigenen Patriarchen zu Rom erhielten. Er starb Ende November 1830. (*Jb. u. Pr.*)

Più tosto (ital. Musik), so v. w. vielmehr, lieber; z. B. Andante più tosto allegretto, langsam, lieber ein wenig geschwind.

Pix (lat.), 1) Pech; 2) Theer.

Pixerécourt (René Charles Gilbert), geb. 1778 zu Nancy, Schauspiel- u. Operndirector zu Paris, einer der fruchtbarsten Schauspiel- und Operntextdichter Frankreichs, als welcher er vorzüglich viel für das pariser Théatre du Variétés und de la porte St. Martin, deren gefeiertster Dichter er, bis Scribe (s. d.) auftrat, war, gearbeitet hat. Seine Oeuvres dramatiques, 15 Bde., Paris 1817, haben wenig höhern poetischen Werth, aber viel theatralischen, durch effectvolle Handlung und Situationen, wie gewandten Dialog und scenischen Pomp. Man könnte ihn daher den französischen Kotzebue nennen. Auch hat Letzterer Vieles von ihm für seine dramatischen Arbeiten benutzt. (*Sz.*)

Pixis, 1) (Friedrich Wilh.) und 2) (J. P.), geb. zu Mannheim 1786 und 1788, ein Virtuosen- u. Componisten-Brüderpaar, welches schon im Jahr 1800 ganz Teutschland durch seine Virtuosität, ersterer auf der Violine, der Jüngere auf dem Clavier in Erstaunen setzte. Ihr Vater, Organist zu Mannheim, fing sehr frühzeitig an, sie in der Musik, jedoch ganz ohne Zwang, zu unterrichten und hatte die Freude, sie 1796 in einem Concert hören lassen zu können. Seitdem haben sie sich durch Reisen und eifriges Studium zu sehr bedeutenden Künstlern gebildet. Der Aeltere lebt jetzt in Paris der Jüngere in Prag. Ihre herausgegebenen Compositionen bestehen in Solosätzen für das Clavier und Violine, Trio's, Quartetts u. s. w., auch hat der Aeltere die Oper: Bibiana kürzlich mit Beifall auf die Bühne gebracht. (*Ge.*)

Pix liquida (lat., Teckn.) der Theer.

Pixodoros, s. unter Euangelia.

Pizarro (Franz), geb. um 1478 zu Truxilla, natürlicher Sohn eines Edelmanns; mußte, völlig vernachlässigt, als Knabe die Schweine hüten, lief endlich davon und wurde Soldat, diente in Italien, schiffte sich zu Sevilla ein, focht auf Cuba und Hispaniola und unter Ojeda, wo er sich durch Muth, Beharrlichkeit und Unternehmungsgeist auszeichnete. Seine Eroberung Peru's s. unter Peru (Gesch.), Bd. 16, S. 114, 115. Grausamkeit und Hinterlist halfen ihm, bei der Schwäche des Reichs, das Unglaubliche vollenden. Nach Ein. starb er auf dem Blutgerüst, n. And. fiel er 1541 in einem Aufstande seiner Officiere nach tapferer Gegenwehr nebst seinem Halbbruder Alcantara und noch zwei vertrauten Freunden. (*Md.*)

Pizi (nord. Myth.), s. unter Polen (Religch.).

Pizzicato (ital., Musik), eine besondere Art bei Ge'geninstrumenten zu spielen, wo die Saiten nicht mit dem Bogen angestrichen, sondern die vorgeschriebenen Töne, wie bei der Harfe, Guitarre u. s. w., mit dem Spitzfinger oder Daumen angeschlagen werden. Bal Col'arco.

Pizzi d'Italia (ital., Waarenk.), feine Zwirnspitzen, welche aus Ober-Italien kommen.

Pizzighettone (Geogr.), Stadt und Festung in der Delegation Cremona des lombardisch-venetianischen Königreichs, am Einfluß des Serio in die Adda; hat die Vorstadt Gera und 4800 Ew. Die dasige Cittadelle wurde von Philipp Maria Visconti, Herzog von Mailand, erbaut; hier ward Franz I., König von Frankreich, eine Zeitlang gefangen gehalten; 1706 eroberten P. die Kaiserlichen durch Capitulation, 1733 nahmen es die Franzosen und sardinischen Truppen ein, 1746 die Franzosen u. Spanier. Auch in den Kriegen 1796 u. 1799 ward es von den Franzosen eingenommen.

Pizzo, Stadt in der Provinz Calabria ulteriore I. (Königreich Neapel); hat festes Schloß, guten Fischfang im tyrrhenischen Meere, 5000 Ew., welche sich auf Zubereitung des Thunfisches wohl verstehen, starke Korallenfischerei treiben und mit diesen Producten handeln. Wurde durch das Erdbeben von 1783 fast ganz zerstört, führt, weil ihre Einwohner den hier gelandeten Joachim Murat ergriffen, seit 1815 den Namen der allergetreuesten Stadt und hat Abgabenfreiheit. Pizzobianco, s. unter Monte Rosa. (*Wr.*)

Pizzutello (Waarenk.), eine Art Traubenrosinen, welche aus Ober-Italien kommen, länglich und dünnhäutig sind.

Pjatack (Pjatkopek, Num.), russische Scheidemünze, welche 5 Kopeken = 16 Pf. Currentgeld werth und in Silber v. Kupfer vorhanden ist; die alten kupfernen wogen gewöhnlich 3½ Loth und haben höhern Kupfer- als Nominalwerth daher man sie oft fässerweise in den Kupferhütten des nördlichen Teutschlands findet, wo sie eingeschmolzen werden. Pjataltinnik, russische Silbermünze von 15 Kopeken, von 12 löthigem Silber, ¾ Loth schwer, = 4 Gr. Courant. (*Mach.*)

Pl. (Plur., lat.), Abkürzung für Pluralis. P. L., 1) Abkürzung für Pastor loci; 2) Poeta laureatus; 3) Professor logices. P. L. C., Abkürzung für Poeta laureatus caesareus.

Plaarer (Hüttenk.), in den Eisenschmelzhütten derjenige, welcher die ganze Arbeit des Schmelzens leitet.

Plaate (Seew.), so v. w. Platte 20).

Plabennec (Geogr.), Marktflecken u. Can-

Digitized by Google

Cantonsort im Bezirk Brest des Departements Finisterre (Frankreich); hat 3300 Ew. (mit Kirchspiel).

Placage (fr., Tischl.), so v. w. Fournirplatten u. fournirte oder eingelegte Arbeit.

Placard (fr.), so v. w. Placat; 2) (Bauk.), ein zierlicher Aufsatz über den Thüren, welcher bisweilen bis an die Decke reicht.

Placīt (v. lat.), 1) öffentlicher Anschlag; 2) bes. durch öffentlichen Anschlag bekannt gemachter obrigkeitlicher Erlaß.

Place-basse (fr., Kriegsw.), ein niedriger Wall vor den Bastionsfacen, eine Art Faussebray, zu Bestreichung des Ravelingrabens bestimmt, die jedoch den Nachtheil hat, durch die abgeschossenen Trümmer der Futtermauer des Hauptwalles angefüllt und durch die hinein fallenden Bomben zerstört zu werden. Place d'armes (Lärm- oder Waffenplatz), 1) irgend ein geräumiger Ort, zur Versammlung und Aufstellung der Soldaten; häufig auch zur Vertheidigung eingerichtet; daher: im bedeckten Wege der Raum vor dem ausspringenden und eingehenden Winkel, letzterer meist mit nochmals ausgehenden Winkeln des Glacis versehen und geräumiger gemacht. P. du momēnt, s. Provisorische Festung. (*Hy.*)

Placēncia (Geogr.), Villa an der Deva in der Provinz Guipuscoa (Spanien); hat nautische Schule, Uhrmacherei, Gewehr- und Klingenfabrik; 1300 Ew.

Placēnta (lat.), 1) überhaupt ein Kuchen. 2) (Anat.), s. Mutterkuchen. 3) (bot. Nomencl.), der Theil der Frucht, an welchem die Samen befestigt sind, bald als freie Mittelsäule, bald durch Einbiegung der Klappen, Verdickung der Scheidewände, oder durch die innere Fläche der Frucht selbst gebildet; 4) so v. w. Receptaculum. 5) (Petref.), versteinerte Seeigel von plattgedrückter, kuchenförmiger Gestalt. (*Su.*)

Placentātio (bot. Nomencl.), die Art und Weise, wie sich die Placenta gestaltet.

Placentia, 1) (a. Geogr.), gallische und römische Stadt; jetzt Placenza (s. d.). 2) (n. Geogr.), Bai im Süden der Insel Neu-Foundland (britisches Nord Amerika), größte der Insel, mit den Vorgebirgen Cape St. Marry und Cape Rouge, nimmt den Salmonsfluß auf, hat eine Inselgruppe; 3) Stadt daran, nach St. Johns die größte Stadt der Insel; hat katholischen Bischof, Lieutenant-Gouverneur, Fort (Frederik), guten Hafen, 3000 Ew. (*Wr.*)

Placentiner, s. unter Placet 3).

Placentinischer Wein (Weinb.), eine geringere Sorte italienischer Wein von Placenza.

Placentinus (Joh.), s. Crastoni.

Placentius (Jean Leo), geb. zu St. Leon bei Lüttich, erster Lehrer des römischen Rechts in Frankreich; eröffnete 1166 eine Schule der Rechtsgelahrtheit zu Montpellier und st. 1548; schrieb: Summa institutionum Justiniani; Comm. in tit. de regulis juris; de varietate actionum, Lyon 1536, Mainz 1537, Fol.

Place du moment (fr.), s. Provisorische Festungen.

Placet (lat.), 1) es gefällt, beliebt; 2) es wird zugestanden; 3) Formel, womit ehedem Bischöfe bei Concilien ihre Zustimmung zu erkennen gaben; daher scherzhaft Placentiner, so v. w. Jaherrn. Placētum, 1) (P. regium), landesherrliche oder auch 2) päpstliche oder bischöfliche Zustimmung. (*Pr.*)

Plache (fr.), 1) ein flacher ebener Platz; 2) grobes Tuch oder Leinwand; 3) (Jagdw.), so v. w. Jagdtücher; daher: Plachenpartei, das zur Aufbewahrung und Aufstellung der Jagdtücher angestellte Personal; besteht aus einem Geschirrmeister und Plachenknechten.

Plache (Miner.), nach Oken die geschwefelten, schwer schmelzbaren, nicht flüchtigen unedlen Metalle, von meist grauer Farbe, mit blätterigem Gefüge, abfärbend, meist derb erscheinend; dazu die Sippen Wad-Plach (so v. w. Braunsteinkies), Mithan-Plach (so v. w. Molybdänkies) und Kupfer-Plach (so v. w. Kupferglanz).

Plachmal (Hüttenw.), 1) eine Masse, welche aus Gold und Silber vermischt ist. 2) Das durchschwefelte Silber, welches bei der trockenen Scheidung des Goldes vom Silber durch Schwefel gewonnen wird.

Placidia Galla, 1) Tochter Theodosius d. Gr. und der Galla, Schwester des Honorius und Arcadius; wurde bei der Eroberung Roms von Alarich gefangen, vermählte sich 414 mit dessen Schwager Ataulf (s. d.), König der Gothen, wurde nach dessen Tode 415 vom König Singerich schimpflich behandelt, nach dessen Tode Honorius nach Constantinopel zurückgeschickt, heirathete 417 den Consul und Patricier Constantius, von dem sie Mutter der Honoria (s. d.) und Valentinians III. wurde, während dessen Minderjährigkeit, 425—450, sie den Occident regierte. P. st. zu Rom 450, wurde zu Ravenna begraben u. daselbst ihr in einem Stuhle von Cypressenholz sitzender Körper lange Zeit aufbehalten. Die orthodoxe Geistlichkeit preist ihr Lob sehr. 2) Des Kaisers Valentinian III. und der Eudoxia Tochter, mit dieser und ihrer Schwester Eudoxia von Genserich nach Afrika geführt, aber nach dessen Vermählung mit ihrer Schwester nach Constantinopel zurückgeschickt, wo sie sich mit dem Senator (nachherigen Kaiser) Olybrius (s. d.) 472 vermählte. (*Sch.*)

Plācidus, 1) s. Lactantius 2). 2) (Pater P.), s. Heinrich 182).

Placiren (v. fr.), 1) an einen Ort stellen, legen u. s. w.; 2) eine Stelle anweisen, anstellen. 3) (Hdlgsw.), eine Waare pl., sie verkaufen.

Placirung der Geschütze, s. Aufstellung der Geschütze.

Placitum legitimum (Rechtsw.), s. Echteding.

Placitus (Sextus), irrig Platonicus, aus Pavia, Arzt, noch vor Constantin (s. d. 37) in Afrika lebend; hat sein Andenken durch einen, seinem Inhalt nach absurden, Tractat: de medicina ex animalibus, erhalten, den besonders E. Oppurinus, Nürnberg 1538, 4., auch mit Anmerkungen G. Humelsberg, ebend. 1539. 4., herausgab, der aber auch in mehrere größere Sammlungen von Schriften überging. (Pi.)

Plack-buckel (Perückenm.), s. unter Placke.

Placke, 1) so v. w. Platte; 2) (Perückenm.), an einer Perücke die glatten Hinterhaare; endigen sich dieselben in Locken, so heißen diese Plackbuckel, verderbt aus dem Franz. plaque u. boucle.

Placken, 1) derb schlagen, besonders feuchte Erde derb schlagen, wozu man sich des Plackscheites bedient; es findet vorzüglich bei den Plackwerken (s. d.) statt; 2) Jemandem viel unnöthige Beschwerde verursachen; 3) (plackern, Militärw.), einzelne unordentliche Schüsse thun; 4) (Wollm.), Wolle zuerst auf groben Krämpeln, Plackschroben, bearbeiten; 5) anheften, befestigen; 6) Flecken machen, haben oder bekommen. (Fch.)

Placker, 1) Derjenige, welcher Andern viel Beschwerde macht, oder selbst viel Beschwerde erträgt; 2) (Militärw.), ein einzelner unordentlicher Schuß (vgl. Plackerfeuer); 3) (Kupferstecher), ein fehlerhafter schwarzer Fleck in einer radirten Kupferplatte, welcher dadurch entstanden ist, daß bei zu dichter Schraffirung das Scheidewasser den Firniß ganz durchgefressen hat.

Placker-feuer (Kriegsw.), 1) das in ein regelloses Feuer ausartende Schießen der Infanterie; 2) so v. w. Heckenfeuer.

Plack-scheit, s. unter Placken 1). P.-schrobel (Wollm.), s. unter Placken 4). P.-soden (Deichb.), so v. w. Deckrasen.

Plack-werk (fr. placage, Kriegsw.), wird an Statt der ausgestochenen Rasen zur Bekleidung der Brustwehr u. der Erdwälle angewendet, indem man gute, von Kies u. Steinen gereinigte Thon- oder Gartenerde (Plackerde) anfeuchtet und, nach Verhältniß der Höhe, in 6 bis 30 Fuß breiten Lagen an den Böschungen fest stampft, und dabei von 3 zu 3 Fuß frische Queckenwurzeln oder andere schnell wachsende Gräser einlegt, welche in der feuchten Erde sehr bald anwachsen und die schiefe Fläche mit einer grünen Matte überziehen, wodurch das Ausspühlen und Abrollen der Erde gehindert wird. (Hy.)

Placomus (Zool.), nach Oken Gattung aus der Sippschaft Gorgonien; der Stamm besteht aus Holzfasern und hat Rinde. Arten: Seehaide (p. ericoides), p. coralloides u. a.

Placs (Geogr.), so v. w. Plaz.

Placuna (Zool.), s. Scheibenmuschel.

Placus (p. Lour.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Sarmentaceen, zur 3. Ordn. der 9. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. tenuifolia, in Nord-Amerika heimisch.

Plänkern, 1) (Plänker, Kriegsw.), s. Blänkler und Blänker; 2) (Forstw.), so v. w. Durchforstung.

Plärr-auge (Med.), 1) Augenliderandentzündung mit Triefen des Auges; 2) besonders in Verbindung mit Augenliderumstülpung.

Plasch (Waarenk.), so v. w. Lahn.

Plaswitz (Geogr.), Dorf im Kreise Striegau des preußischen Regierungsbezirks Breslau, mit einem schönen herrschaftlichen Schlosse, dessen Garten seltene südliche Gewächse enthält und mit 400 Ew., wo am 4. Junius 1813 der Waffenstillstand zwischen den Franzosen und den vereinigten Preußen und Russen geschlossen wurde, s. unter Russisch-teutscher Befreiungskrieg.

Plath (Schiffb.), leichtes Floß, dann wenn Flußschiffe von der Werfte in den Fluß oder Kanal gelassen werden und zu befürchten ist, daß sie zu sehr an das entgegengesetzte Ufer anstoßen, daselbst hingelegt wird.

Plätscher (Zool.), so v. w. Schlagtaube.

Plättchen, 1) überhaupt eine feine Platte; 2) (Bauw.), so v. w. Riemen, s. unter Glied; 3) (Anat.), s. Blättchen; 4) P. am Kindskopf, die vordere Fontanelle, s. unter Fontanellen. P.-kolben (Glaser), ein kleiner Löthkolben.

Plätte (Schiffb.), so v. w. Plette.

Plätten, 1) (Drahtz.), s. unt. Drahtplattmühle; 2) Zusammensetzungen damit, s. Platten. Plätter, s. unter Drahtplattmühle.

Plätt-hammer (Nadler), ein Hammer mit glatter Bahn, mit welchem die Spi-

Digitized by Google

Spitzen der dreischneidigen Nadeln glatt geschlagen werden.

Plättlein (Bauw.), so v. w. Plättchen 2).

Plätt-maschine, so v. w. Drahtplättmühle.

Plätz (Schiffb.), so v. w. Pläth.

Plätze (Jagdw.), die beiden Vorderschlägel einer wilden Sau. Plätzen, s. unter Platz 8).

Plätz-faß (Kupferschm.), so v. w. Kühlfaß.

Plätzig (Forstw.), von einem Hau, in welchem man nur einige Striche abholzt.

Plafond (fr., Bauk.), 1) die Decke eines Zimmers oder Saales; 2) besonders eine durch Stuccaturarbeit oder Malerei verzierte Decke; daher 3) auch das an einer solchen befindliche Deckengemälde.

Plafönd-malerei (Malerk.), s. Deckenmalerei.

Plaga (Med.), 1) eine Geschwulst oder Beule, oder brauner Fleck, von einem Schlage, Stoß oder Fall; 2) auch wohl eine Wunde (s. d.).

Plaga calvis (P. calvisiāna, a. Geogr.), Ort oder Gegend in Sicilien, auf der Straße von Agrigent nach Syracus, bei dem heutigen Capo Suprano, westl. von Gela. P. cymbae (P. horeo), Ort oder Gegend im Innern von Sicilien, etwas westl. von dem heutigen Flecken und Flusse Ragusa. P. mesopotāmio, Ort oder Gegend zwischen P. calvia u. P. cymbae, an der Mündung eines westl. Seitenflusses des Achates in diesen. (Sch.)

Plage (Worterkl.), 1) ein beschwerliches, dauerndes Uebel; 2) die Empfindung eines solchen; 3) ehemals an einigen Orten die Pest; 4) auch sonstiges allgemein verbreitetes Uebel, dann auch: Landplage; 5) auch ein plagendes Individuum; dies dann auch Plagegeist.

Plagge, 1) ein Stück abgeschälter Rasen, davon Plaggen hauen, den Rasen abschälen; geschieht in der Haide zur Bereitung des Composts, oder in Wäldern, wo es aber nach guten Forstordnungen verboten ist; 2) (Deichw.), so v. w. Plackboden; 3) ein Stück Land, welches mit Gras oder Heide bewachsen ist.

Plaggen-torf (Landw.), s. u. Torf.

Plag-gras, so v. w. Riedgras.

Plagiānthus (p. Forst.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Malvaceen, zur 7. Ordn. der Monadelphie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. divaricatus, neuseeländischer Strauch.

Plagiārius (lat.), 1) Einer, der die Leute drückt, um das Ihrige bringt; 2) der wissentlich einen freien Menschen als Sklaven kauft oder verkauft, oder sonst fremde Sklaven an sich zieht oder verkauft, einen fremden Sklaven verführt, seinem Herrn zu entlaufen, einen entlaufenen aufnimmt, versteckt u. s. w. Verschieden davon ist Fur servi, dadurch, daß dieses aus Gewinnsucht geschieht, Menschendieb; das Verbrechen: Plagium, (vgl. Fabia lex). 3) Schriftsteller, der aus fremden Werken Gedanken, Worte u. s. w. entwendet, als wären sie sein Eigenthum. Das Vergehen: Plagiāt. Vgl. Compilation. (Sch.)

Plagiāulos (gr.), s. unter Tibia.

Plagimyōna (Zool.), s. unter Patulipallia. Plagiōstoma, s. Schiefmaul und Quermaul.

Plāgium (Menschenraub, Rechtsw.), so v. w. Plagiarius. P. militāre, die strafbare Werbung zum Kriegsdienst; p. literārium, so v. w. Plagiat.

Plagoskōp (v. gr., Phys.), 1) Windfahne (s. d.); 2) besonders wenn diese im Innern eines Gebäudes durch einen Zeiger an der Decke die Richtung des Windes andeutet.

Plāgulae (Chir.), Schienen (s. d.).

Plagūsia (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Spinnenkrebse; die Schale ist fast viereckig, die Stirn fast so breit als die Schale, die Stiele der weit auseinander stehenden Augen, so wie die 4 Fühler kurz; in indischen Meeren. Arten: schuppige Krabbe (p. squamosa, cancer squamosus), auf der Schale sind schuppige, flache Erhöhungen; Farbe weißroth gefleckt; flache Krabbe (p. depressa, cancer depressus), flach, mit 5 Zähnen an der Seite und 2 auf der Mitte; p. clavimana u. a. (Wr.)

Plagwitz (Geogr.), Dorf im Kreise Löwenberg des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz, mit 703 Ew. und einem Schlosse, das seit 1826 zu einer Irren- und Krankenanstalt eingerichtet ist.

Plahe, so v. w. Plache.

Plaid (Kleidgsk.), eine Art Mantel bei den Bergschotten gewöhnlich, besteht aus einem einzigen Stücke groben buntstreifigen Tuches.

Plaidiren (fr. Plaidoyer), vor Gericht mündlich verhandeln.

Plaidt (Geogr.), Dorf im Kreise Mayen des preuß. Regierungsbezirks Koblenz, mit dem alten Schlosse Wernerseck, einer vorzüglichen Papiermühle und 500 Ew.

Plater, teutscher Dichter des 18. Jahrh. Verfasser eines epischen Gedichts: Abentüre, von Tandaryos und Flordibel. Handschriftlich in den Bibliotheken zu Rom (Vatikan) und München.

Plātindia (Waarenk.), eine Art Serge, welche in Schottland verfertigt wird.

Plainfeld (Geogr.), so v. w. Pleinfeld.

Plain fustiāna (engl. Waarenk.), s. unter Manchester.

Plainpalāis (Geogr.), s. unt. Genf.

Plain-

Plaintung, so v. w. Pleintung. Plaisance, 1) Stadt und Cantonsort im Bezirk Mirande des Departem. Gers (Frankreich); liegt am Adour, hat 1800 Ew.; 2) Marktflecken im Bezirk Seeaur, Departement Seine (Frankreich); hat Schloß, schönen Garten, 1200 Ew.; 3) so v. w. Piacenza; 4) so v. w. Placentia. Plajar, so v. w. Pallluri 2).

Pläkie (a. Geogr.), pelasgische Colonie in Klein-Mysien, an der Propontis, dkl. von Kyzikos; jetzt Panermo, nach Andr. Nikorakl.

Plame (Jagdw.), so v. w Jagdtücher.

Plamochõai (gr. Ant.), s. unt. Eleusinien.

Plan, 1) ein ebener Platz; 2) die Oberfläche der Erde; 3) ein zu einer gewissen Verrichtung bestimmter oder geebneter Platz; 4) so v. w. Kampfplatz; 5) so v. w. Grundriß, s. Planzeichnen; 6) (Maler), so v. w. Grund; 7) (Geometrie), so v. w. Flächengehalt; 8) (Jagdw.), so v. w. Brunstplatz; 9) auch der Platz, wo ein Hirsch zur Brunstzeit das Laub u. Moos weggescharrt hat; 10) (Goldschl.), eine Form von Pergament, in welcher die Hautformen erfrischt werden; man bestreicht in dieser Absicht beide Seiten des P.s mit weißem Weine und legt die Hautformen einige Zeit zwischen die P.e; 11) die regelmäßige Anordnung der Hauptheile irgend eines Werkes oder Unternehmens; 12) ein einzelner Gedanke, welcher ausgeführt werden soll. (*Fch.*)

Plan der Wappen (Her.), die Anordnung mehrerer einzelner Theile des Wappens zu einem Ganzen. Es sind mehrere Anordnungen angewandt worden, welche aber nicht von gleichem Werth sind, z. B. die chronologische nach dem Erwerb der Länder, welche bei manchen Vorzügen den Nachtheil hat, daß sie die Wappen zu sehr zerstückelt; die Titelordnung, wo die Bilder von Ländern gleiches Ranges zusammen gestellt werden, bei sehr vollen Wappen die anschaulichsten, wo dann die vornehmsten Länder auch die vornehmsten Plätze bekommen u. die hauptsächlichsten durch Mittelschilde hervorgehoben werden. Sind fremdartige Theile, z. B. geistliche und weltliche, Amts- und Geschlechtswappen, zu vereinigen, so gehen die geistlichen und Amtswappen billig voran, es sei denn, daß das Amt geringer ist, als das Geschlecht. Allgemein dürfen die Wappen einer Klasse nicht von einander getrennt werden, oder mit den einer anderen Klasse vermengt werden. Im Aeußern muß man auf die Gestalt der einzureihenden Wappenbilder sehen u. danach die Form des Schildes und der Felder einrichten, dann überhaupt darf keine Figur weder verdeckt noch anders gestellt werden, als es die Natur oder das Herkommen erfordert. (*Mech.*)

Plan (Geogr.), 1) Marktflecken im Kreise Budweis (Böhmen); liegt an der Moldau, hat 700 Ew.; 2) Herrschaft im Kreise Pilsen (Böhmen); 3) Hauptstadt derselben mit Fabriken in Wald, Wollzeugen, Tuch, Alaun, Vitriol; hat Bad und 1700 Ew. Plana, Insel zum Governo de Orihuela in der Provinz Valencia (Spanien) gehörig, mit einer seit 1771 angelegten Colonie, losgekaufter Sklaven, die sich mit Espartoflechten beschäftigen. Hauptstadt: Nueva Tabarca, mit 1500 Ew.

Planänthus (p. *Ben.*), als Pflanzengattung nicht anerkannt, sondern als Unterabtheilung von Lycopodium (s. d.) aufgestellt.

Planäria (Zool.), 1) s. Schildwurm; 2) P. laliusoula, bei Götze so v. w. Egelschnecke.

Planas (Geogr.), s. unter Cabrera.

Planäsia (a. Geogr.), 1) Felseninsel, südl. von Elba, reich an Pfauen, Verbannungsort des Agrippa; jetzt Pianosa. 2) (Plana insula), so v. w. Lerina.

Planchenois (Geogr.), Dorf im Bezirk Nivelles der Provinz Süd-Brabant (Niederlande); entscheidender Punkt in der Schlacht von Belle-Alliance, bei dessen Kirche der König von Preußen eine eiserne Denksäule zum Andenken dieser Schlacht hat errichten lassen. Planches, les, Dorf und Cantonsort an der Quelle des Ain, im Bezirk Poligny, Departement Jura (Frankreich), hat 2500 Ew.

Planchẽtte (fr., Techn.), 1) s. Blankscheit; 2) s. unter Militärisches Aufnehmen.

Plancenois (Geogr.), so v. w. Planchenois.

Planciades, Planciänus, s. Fulgentius 2).

Plancina Munätia, Nichte des C. Munatius Plancus (s. d 2), Gemahlin des Cn. Piso (s. d. 6), wurde, aus Syrien nach Rom zurückgekehrt, der Vergiftung des Germanicus (s. d. 3) angeklagt, aber auf Tiberius Bitten losgesprochen. Nach Agrippina's Tode wurde sie mehrerer Verbrechen wegen angeklagt, und da sie Tiberius nicht mehr schützte, entleibte sie sich selbst. (*Sch.*)

Plänctius (Cn.), de sodaliciis (s. d.) angeklagt, von Cicero in der noch übrigen Rede vertheidigt.

Plan-concäves Glas (Optik), s. unt. Concavgläser. P.-convexes Glas, s. unter Convexgläser.

Plancus, 1) Cn. Munatius P., Sohn eines gew. L. M. P. eines angesehenen Senators u. Freundes Cicero's, 44 v. Chr.

Chr. Prätor; wird von Cicero (2 Briefe von diesem an ihn) mehrmals gelobt. 2) L. Mun. P., dessen Bruder, Cäsars Anhänger, 42 u. 36 Consul. Vorher zur Dämpfung eines Aufruhrs nach Gallien geschickt erfuhr er Cäsars Ermordung, ergriff Antonius Partei, floh nach dessen Fall, ward von Octavianus begnadigt und 23 Censor. 3) T. Mun. P. Bursa, dessen Bruder, Cicero's Feind, Clodius Freund, hetzte nach dessen Ermordung das Volk zur Rache auf, welches auch wirklich Clodius Leichnam in die Curia trug, hier verbrannte und so das Gebäude in Asche legte. Später deshalb von Cicero angeklagt mußte er ins Exil gehen, bis ihn nach 6 Jahren, 47, Cäsar zurückrief. (*Sch.*)

Plan de comparaisōn (franz., Kriegsw.), s. unter Defilement.

Plan du Bourg (Geogr.), Insel am Ausfluß der Rhone ins Mittelmeer, gebildet von der großen und der alten Rhone und dem Meere; ist Theil von Camargue.

Plane, 1) ein grobes Tuch, bes. von Leinwand, welches zum Schutz gegen Regen und Sonnenschein über etwas ausgespannt wird, z. B. die Wagenplane, daher ein Planwagen, welcher so eingerichtet ist, daß quer über demselben Reife befestiget und über diese eine P. gespannt werden kann. 2) (Weißg.), ein leinenes Tuch, auf welchem die Felle nach dem Walken aufgehäuft werden, damit sie etwas in Gährung kommen. 3) (Wachsbleiche), ein leichtes, viereckiges Gestelle, welches mit leinenen Tüchern bedeckt ist und auf welchem das gebänderte Wachs zum Bleichen ausgebreitet wird. 4) (Hüttenw.), s. unter Waschwerk. 5) (Tuchm.), die Arbeit beim Pressen, wo die beim ersten Pressen gebliebenen Falten in das Innere gelegt u. gepreßt werden. 6) (Goldschl.), so v. w. Plan 10). (*Fch.*)

Plane (Geogr.), kleiner Nebenfluß der Havel; entsteht im Kreise Belzig des preuß. Regierungsbezirks Potsdam u. fließt, nach einem Laufe von 8 Meilen, unweit Brandenburg in die Havel.

Planeisen (Technol.), so v. w. Bruststahl.

Planen-bogen (Münzw.), so v. w. Bbge. P.-herd (Hüttenw.), s. unter Waschwerk.

Planer (Bauw.), so v. w. Platte.

Plantra (p. *Gmel*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Amentaceen, zur Polygamie, Monöcie des Linn. Syst. gehörig. Arten: nordamerikanische, unseren Ulmen ähnelnde Bäume.

Planēsia (a. Geogr.), Insel des mittelländischen Meers bei Dianium (s. d. 1), im Busen von Illici; jetzt Isola plana.

Planēta (lat.), 1) (Astron.), ein Planet, s. Planeten; 2) (Krchenw.), s. Casula.

Planētā (Myth.), s. Kyanische Felsen.

Planetārisch, überhaupt auf Planeten sich beziehend. P.es Leben, s. unter Leben. P.e Temperamente (Physiol.), s. unter Temperamente.

Planetārium (lat., Astron.), mechanische Vorkehrung, nach der die Planeten ihrer verhältnißmäßigen Entfernung von der Sonne, auch ihrer Größe nach u. s. w. dargestellt werden. Es bleibt immer eine sehr unvollkommene Versinnlichung der Planeten in ihrem Bezug zur Sonne und unter sich.

Planeten (Planetae), 1) (Astron.), wurden schon in ältester Zeit alle Himmelskörper benannt, die in ihrer scheinbaren Bewegung am Himmel ihren Stand gegen die Fixsterne periodisch und sehr merklich verändern, jedoch die Grenzen der als Thierkreis (s. d.) bezeichneten Sternbilder nicht überschreiten. Da diese Bestimmung auch auf Sonne und Mond Anwendung findet, erhielten auch beide einen Platz unter den P. Sie und die mit den mythologischen Namen: Mercurius, Venus, Mars, Jupiter, Saturn bezeichneten Sterne bildeten im Alterthume die Siebenzahl der P. Mit dem Umsturz des als das Ptolomäische bezeichneten astronomischen Systems, nach dem alle P., nebst dem ganzen Fixsternenhimmel sich um die Erde bewegen, und nachdem das Copernicanische System (s. d.), aus Gründen, die keinem Zweifel Raum lassen, allgemeine Anerkennung erhielt, mußte auch diese Ansicht von den P. aufgegeben werden. Nach diesem System befindet sich also die Sonne als Centralkörper in der Mitte der ganzen Planetenreihe, um welche alle P. in nur wenig, obgleich mehr oder weniger, von der Kreisform abweichenden Ellipsen (s. d.) sich bewegen, und bildet dadurch, so wie durch ihr selbstständiges Leuchten, indem sie den sämmtlichen, an sich dunkeln P. Licht spendet, so daß diese nur vermöge des reflectirten Sonnenlichts, zwar mit verschiedenen Lichtnüancen, aber doch nicht mit so funkelndem Lichte, wie die Fixsterne, leuchten, endlich auch durch ihre, alle P. zusammen genommen um etwa 782 mal an Volumen übertreffende Größe, einen Gegensatz mit den P. (s. Sonne); die Erde dagegen ist in die Planetenreihe selbst eingefügt und wird zugleich vom Monde als Trabanten umkreist, den sie zugleich auf ihrer Bahn um die Sonne mit sich nimmt, u. der also, da er nur mittelbar die Sonne zum Centralkörper hat, auch aus der Reihe der P. tritt. Von den übrigen und wirklichen P. bewegen sich zwei: Mercurius und Venus, innerhalb der Erdbahn um die Sonne. Sie entfernen sich daher nie über einen gewissen Grad am scheinbaren Himmels-

Digitized by Google

melsgewölbe von der Sonne, worauf sie zu derselben wieder zurückkehren, und sind nur einige Zeit nach Untergang oder vor Aufgang der Sonne, als Abend- oder Morgensterne (und zwar, mit guten Fernröhren beobachtet, in höchstens halb, meist nur in sichelsförmiger Form, auf der der Sonne zugewendeten Seite beleuchtet) sichtbar, wogegen die übrigen, in Bezug auf jene (untere P.) als obere P. unterschiedenen, Mars, Jupiter u. Saturn, über das ganze Himmelsgewölbe ihren Fortgang nehmen und, eben so wohl, wie Sonne und Mond, in Osten auf- und in Westen untergehen, dabei in späterer Zeit, als die Sonne zu einem Zeichen des Thierkreises, wo sie früher beobachtet wurden, wieder zurückgelangen, so jedoch, daß dies bei Mars in weit kürzerer Zeit, als bei Jupiter und bei diesem wieder in weit kürzerer, als bei Saturn der Fall ist, woraus man erkennt, daß sie sämmtlich sich in weiteren Bahnen, als die der Erde (die scheinbare Sonnenbahn am Himmel), und zwar Jupiter in noch weiterer, als Mars, Saturn aber in der weitesten Bahn sich bewegen. Wegen der eignen Bewegung der Erde um die Sonne kommt es nun periodisch vor, daß die P. in ihrer früher beobachteten Fortbewegung in den Zeichen des Thierkreises von Westen nach Osten, welcher zu Folge sie also von einem Tage zum andern etwas später auf- und untergehen, nachlassen, endlich auf eine kurze Zeit scheinbar stillstehen, von nun aber einige Zeit lang in entgegengesetzter Richtung von Osten nach Westen fortzurücken scheinen (rückläufig werden), bald aber, hierin wieder nachlassend, mit beschleunigter Bewegung in ihren vorigen Gang zurückkommen (rechtläufig werden). Ferner sind sie in dieser ihrer Bewegung (ebenso wie die unteren P.) von Zeit zu Zeit in der scheinbaren Nähe der Sonne in ihren Strahlen verborgen, also mit der Sonne zugleich über dem Horizont (mit ihr in Conjunction, s. d. 2); das entgegengesetzte Verhältniß (Opposition, s. d. 2), wo ein P. auf-, wenn die Sonne untergeht, und untergeht, wenn diese aufgeht, kann natürlich nur bei den oberen P. vorkommen. Aeltere Astronomen unterschieden auch noch Seitenstellungen der P. zu der Sonne, als Gedritt-, Geviert-, Gesechstschein u. m. (s. unter Aspecten 4). Von der Sonne aus gedacht bewegen sich aber alle P. in gleicher Richtung, doch mit einiger Abweichung des Winkels der Bahn von der des Sonnenäquators (s. d. u. Sonne 1) u. auch unter sich, woraus auch einige Abweichung des Winkels der Bahn der einzelnen P. von der Erdbahn folgt. Die Planetenbahn durchschneidet also die Erdbahn (Ekliptik, s. d.) in 2 entgegengesetzten Punkten, die man (eben so wie in der Bewegung des Mondes um die Erde) als aufsteigenden und niedersteigenden Knoten bezeichnet (vgl. Knoten 1); sie haben also einen wechselnden, nördlichen oder südlichen Abstand von der Erde, nördliche oder südliche Breite (s. Breite, astromische), die eben so, wie ihr Abstand vom ersten Punkte des Widders im Thierkreis, ihre Länge (s. Länge, astronomische), nach Graden, Minuten u. Stunden an der Himmelskugel bestimmt wird. Ferner haben sie, da sie in Ellipsen um die Sonne sich bewegen, ihren weitesten u. geringsten Abstand von der Sonne (Aphelium u. Perihelium, s. unter Aphelium) in entgegengesetzten Punkten ihrer Bahn, eben so einen Zeitpunkt, wo sie der Erde am nächsten, einen anderen, wo sie ihr am fernsten sind. Auf die Sonne bezogen aber bewegen sie sich nicht nur mit der Erde in übereinstimmender Hauptrichtung, sondern auch mit einer, in dem Verhältniß ihrer Entfernung und ihrer in ziemlich gleichem Verhältniß veränderten Dichtigkeit (s. d.) abnehmenden Geschwindigkeit, so daß die Periode, innerhalb welcher sie ihren Umlauf machen (das Planetenjahr, s. auch Jahr 6), nicht allein wegen des, im Verhältniß des mittleren Abstandes jedes P. von der Sonne zunehmenden Umfangs der Planetenbahn, sondern auch wegen der mindern Geschwindigkeit der entfernteren P. in jedem Zeitmoment, größer ist. Immer aber ist diese Bewegung in der Sonnennähe etwas beschleunigter, in der Sonnenferne etwas verzögerter. Auch ist in der Entfernung der P. von der Sonne ein gewisses Verhältniß unterscheidbar, so daß die Entfernung, von der Mercursbahn an, wenn auch nicht scharf, geometrisch und zwar um das Doppelte des vorigen Betrags zunimmt. Endlich kommt auch allen P. eine Bewegung um ihre eigne Axe von Westen nach Osten zu. — In neuester Zeit ist aber die Kenntniß der P. durch zwei Entdeckungen wesentlich bereichert worden, nämlich durch die Entdeckung eines äußersten P. in der Planetenreihe, des Uranus, u. dann durch allmählige Auffindung von 4 ganz kleinen P., als Vesta, Juno, Ceres, Pallas bezeichnet, die unter sich wieder in einer Art von Zusammenhang stehen, indem jeder für sich, aber den andern nahe und zum Theil mit ihren Bahnen sich schneidend, die Sonne in dem Abstande umkreisen, der früher schon, da hier in der Progression der Planetenabstände von der Sonne aus eine Lücke erschien, die Vermuthung für sich hatte, daß einem Zwischenplaneten seine Stelle hier angewiesen sei (vgl. Asteroiden). Außerdem wurde auch die neuere Planetenkunde durch die Auffindung eigner Trabanten (s. d.) der 3 äußersten P., in eben der Art, wie die Erde an dem Monde einen besitzt, bereichert. Nach dem jetzigen

Stand-

Standpunkte der Astronomie zerfallen also die sämmtlichen P. (11 an der Zahl) in 3 verschiedene Gruppen: a) heliſche P., die verhältnißmäßig 4 kleinern Weltkörper, die in der Aufeinanderfolge: Mercurius, Venus, Erde (mit ihrem Mond) u. Mars, ſich in dem relativ beſchränkten Gebiet des Sonnenſyſtems, bis zu deſſen Grenzen das Zodikallicht (ſ. d.) reicht, in immer an Größe zunehmenden Bahnen um die Sonne bewegen, und die, da die Erde den Hauptkörper bildet, auch als telluriſche P. bezeichnet werden können. Als gemeinſchaftliche Charaktere kommen ihnen zu: ungleich größere Dichtigkeit, als die Sonne; eine etwa 24 Erdenſtunden betragende Dauer ihrer Bewegung um ihre Axe; eine Neigung ihrer Drehungsaxe zu ihrer Bahn von mehr als 20°; eine ziemlich gebirgige Oberfläche; eine Atmoſphäre, die der der Erde entſpricht; vorzüglich eine Geſchwindigkeit der Bewegung auf ihrer Bahn, die der der Umdrehung um ihre Axe über 60 Mal überlegen iſt. b) Die 4 Aſteroiden mit planetariſcher Natur (Mittelplaneten) in dem Zwiſchengebiet des Sonnenſyſtems. Sie ſcheinen Ueberreſte eines auseinander getriebenen größeren P. zu ſein. Ihre Axendrehung iſt noch auf keine entſcheidende Art beobachtet; ihre Umlaufszeiten aber fallen zwiſchen 1327$\frac{4}{5}$ u. etwas über 1682 Tage, ſind alſo gerade um ein Mondenjahr (ſ. unter Jahr 2) b) unterſchieden. c) Uraniſche (ſonnenfernſte) P.: Jupiter, Saturnus, Uranus. Sie ſtellen ſich durch folgende Uebereinſtimmungen als eine eigne Gruppe von P. dar: weit erheblichere Größe dem Volumen nach, ſo daß dagegen die von ihnen eingeſchloſſenen P. in dieſer Hinſicht faſt gar nicht in Betracht kommen, indem der äußerſte, Uranus, die Erde (die von den kleinern P. ſelbſt die größte iſt) über 80 Mal, Saturn (ohne den Ring) etwa 908 Mal, Jupiter aber wenigſtens 1448 Mal darin übertrifft; eine mindere Dichtigkeit als die Sonne; eine eigne Beſchaffenheit der Atmoſphäre, indem dieſe nicht Wolken, ſondern Zonen bildet, die den Körper in horizontalen Streifen umgeben; eine große Schnelligkeit ihrer Umwälzung um ihre Axen, ſo, daß die Periode einer jeden, ungeachtet der ſo bedeutenden Größe der P., doch nur etwa, oder wohl nicht einmal, halb ſo lang iſt, als die der Erde; eine Verzögerung der fortrückenden Bewegung, wodurch die Geſchwindigkeiten der Axendrehung und der Fortrückung einander ziemlich gleich kommen; eine beträchtliche Abplattung nach den Polen; eine Begleitung von mehrern Trabanten (des Jupiters von 4, des Saturns von 7, des Uranus wenigſtens von 6 Trabanten); eine nur geringe Abweichung der Richtungen der Bahnen von der Ebene des Sonnenäquators (zwiſchen 5° 57′ 28″ u. 6° 44′ 5″). Ueber jeden einzelnen P. ſ. die eignen Artikel. Vgl. auch Sonne und Sonnenſyſtem, Welt u. Weltkörper, Gravitation u. verwandte Artikel. 2) (Ant.). die Alten kannten, wie erwähnt, als P. Mercurius, Venus, Mars, Jupiter, Saturn, wozu ſie auch Sonne und Mond rechneten. Die Kenntniß derſelben erhielten die Griechen von den Chaldäern und Aegyptiern. Dieſe erhoben die P. zu Gottheiten des erſten Ranges, und zwar Mendes (ſ. d.), Rempha (Rompha, Phänon, Saturn), Pizeus (Pidfoeis, Phaeton, Jupiter), Ertoſi (Moloch, Pyroeis, Mars), Pire (Helios, Sol, Sonne), Surat (Phosphoros, Leto, Venus, Latona), Piermes, (Stilbon, Hermes, Mercurius), Pitoh (Selene, Io, Luna, Mond). Jeder dieſer P. war bei den Aegyptiern Regent eines der 7. Wochentage; daher benannten die Römer ihre Wochentage nach ihnen. Die griech. Namen der P. ſind alle von Feuer, Licht, Glanz hergenommen. Mehrere die P. betreffenden Mythen hat Hyginos (Astron. II, 42) berichtet. Ueber den Urſprung der jetzt u. ſchon im Alterthum gebräuchlichen Planetenzeichen meint Saumaiſe, ſie ſeien Schriftzüge aus den Anfangsbuchſtaben ihrer Namen; nach Scaliger ſtellt ♃ (Saturn) eine Hippe vor, ♃ (Jupiter) Blitz oder ein Z (Ζεύς), ♂ (Mars) Lanze und Schild, ☉ (Sol) Sonnenſcheibe, ☾ (Luna) zunehmenden Mond, ♀ (Venus) Spiegel der Göttin, ☿ (Mercur) Heroldsſtab. Dieſe P., beſonders Sonne und Mond, wurden von den Chaldäern als die wirkende Urſache bei allen irdiſchen Begebenheiten angeſehen, u. mit ihnen vereinigten ſich dann die Einflüſſe der Zeichen des Thierkreiſes. Bei der Geburt des Menſchen kam es beſonders auf 4 Zeichen an: auf das, das im Augenblick der Geburt aufging, das, das gerade in der Mitte des Himmels ſtand, das eben untergehende und das unterirdiſche, d. h. das im entgegengeſetzten Meridian unter der Erde culminirende. Dann beobachtete man auch die Zeichen, die vor jedem dieſer Hauptzeichen unmittelbar vorhergingen und ihm folgten, u. ſomit hatten alle 12 Einfluß auf Glück und Unglück, Gutes und Böſes, Leben und Tod des Neugebornen. Auch einen Geſchlechtsgegenſatz unter den Zeichen ſetzten ſie feſt, indem ſie dieſelben vom Widder aus abwechſelnd als männlich u. weiblich ſich dachten u. dieſem gemäß ihren Einfluß beſtimmten. Jedem Zeichen war ein Obergott zugeordnet, jedes wieder in 3 Decane getheilt, denen eben ſo viele Genien zugegeben waren, während noch niedrigere Intelligenzen den kleinern Unterabtheilungen vorſtanden. Im Zodiacus bewegten ſich nun als Herrſcher die 7 P. und die vornehmſten unter ihnen Sonne und Mond.

Digitized by Google

Mond. Sie hatten ihre Häuser im Thierkreise, Sonne und Mond auf dem Scheitel des großen Himmelsberges, jene in der Feuerglut des Löwen, dieser im Krebse, dem Thiere des Wassers und der Feuchte, Mercur, der nächste bei der Sonne, in den Zwillingen und der Jungfrau, Venus im Stier und in der Wage, Mars im Widder und Skorpion, Jupiter in den Fischen und im Schützen, Saturn zu unterst im Wassermann und im Steinbock. Ferner wurden die P. auch unter die 36 Dekane vertheilt, so daß Mars mit dem 1. Dekan des Widders anfing, worauf ☉, ♀, ☿, ☾, ♄, ♃ folgten u. dann die Reihe wieder mit Mars begann, bis der ganze Thierkreis vollendet war. Jeder Planet hatte in seinem Dekane eben die Kraft, wie in seinem Hause; diese wurde aber am höchsten, wenn er seine Exaltation (Erhöhung) erreichte, nämlich ☉ im 19° ♈, ☾ im 3° ♉, ☿ im 15° ♍, ♀ im 27° ♓, ♂ im 28° ♑, ♃ im 15° ♋, ♄ im 20° ♎. 4 P. wurden den 4 Weltgegenden zugegeben: ♃ dem N., ♀ dem S., ♄ dem O., ♂ dem W. Den ganzen Orient beherrschte die Sonne, und ihr war zunächst Jupiter verbunden, den Westen der Mond und mit ihm Venus. So wie die Zeichen, theilten sich auch die P. in gute und böse. Sonne und Mond waren Regenten des Lebens; jene gab Empfindung, dieser Wachsthum. Jupiter und Venus waren gut durch ihre Verbindung mit Sonne u. Mond, Saturn u. Mars böse, weil sie sich zu beiden nur wenig hinneigen, Mercur, nach Beschaffenheit der Aspecten, bald gut bald böse. Auch der Geschlechtsunterschied wurde bei den Sternen beachtet: Mond und Venus waren weiblich, Sonne, Saturn, Mars männlich, Mercur beides. Der Tag vermännlicht die P. durch Wärme und Kraft, die Nacht verweiblicht sie durch Feuchtigkeit u. Ruhe; auch nähern sie sich dem männlichen Charakter, wenn sie vor der Sonne im O. hergehen, und dem weiblichen, wenn sie ihr westlich folgen. Aller Erzeugungen Vater ist der Himmel und die Mutter ist in den Elementen. Diese Elemente wurden unter die 12 Zeichen vertheilt, so daß dem Löwen, als Zeichen des Sommersolstitiums, welches er 2500 v Chr. war, das Feuer, der Jungfrau die Erde, der Wage die Luft, dem Skorpion das Wasser u. so fort herum entsprach. Diesen astrologischen Sätzen gemäß war nun auch der Tempeldienst eingerichtet, daß die astrologischen Mächte darin niedersteigen und ihre Strahlen hineinwerfen konnten. Jeder P. hatte im Bilde seine eigne Farbe und Gestalt, seinen eignen Cultus, seine Priester ein eignes Costüm. Vgl. Astrologie, Nativitätstellen, Constellation, Horoskop. (*Pi. u. Sch.*)

Planeten-bahn, s. unt. Planeten 1).

P.-buch (Astrol.), Buch, welches andeutet, wie man aus dem Stande und der Herrschaft der Planeten sich u. Andern Gutes oder Böses voraussagen könne. Solcher Bücher gab es ehemals eine Menge, u. a. ein neueres: das große P., welches aus dem Platon Ptolomäos, Hali, Abu Maschar, Barlaam und Johann Königsperger zusammengezogen, Leipz. 1724; auch das große P. a. d. Plato mit der Geomantie, Physiognomie und Chiromantie. Frankf. a. M. 1800. Sonst waren dergl. häufig, auch den gewöhnlichen Kalendern beigefügt. **P.-jahr**, **P.-lauf**, s. unter Planeten 1). **P.-lesen**, vermeintliches Erkennen zukünftiger zufälliger Ereignisse aus dem Planetenstande; ist in neuerer Zeit, in so fern eigne Planetenleser die Leichtgläubigkeit des großen Haufens zu ihrem Vortheil mißbrauchten, eben so wie Schatzgräberei und ähnliche Betrügerei Gegenstand der Criminalgesetzgebung geworden. **P.-maschine**, s. Planetarium. **P.-reihe**, s. unt. Planeten 1).

Planeten-spiel (Spielk.), ein veraltetes Spiel, welches mit der vollen französischen Karte unter höchstens 6 Personen gespielt wird. Die Karten werden rechts bis zum Aufgehen herum gegeben. Der erste spielt von der niedrigsten Karte, welche in diesem Spiele das As ist, aus u. wirft die zunächst darauf folgenden ohne Rücksicht auf die Farbe zu. Wenn er aus Mangel einer auf die zuletzt zugeworfene passenden Karte nicht weiter spielen kann, so wirft der zweite, dann der dritte u. s. w. zu. Dieses geht so lange herum, bis einer der Spieler sich kartenfrei geworfen hat, dem dann die Andern so viel Marken zahlen müssen, als sie Augen in ihren Karten haben. Die Carreauneun, Planet genannt, kann in alle beliebige Karten verwandelt werden. Wer sie in den Händen behält, muß alle Augen doppelt zahlen, wer sie aber als letzte Karte zuwirft, erhält von allen Andern das Doppelte ihrer Augen u. zieht zugleich den Pot. (*Hp.*)

Planeten-stunden (Chron.), $\frac{1}{12}$ des natürlichen Tags, d. i. von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang berechnet; nach solchen rechneten mehrere älteste Völker. **P.-system**, s. Sonnensystem. **P.- u. Kometentag** (Lit.), oder Abbildung und Beschreibung aller Planeten, Monden u. Kometen, mit ihren Größen und Laufbahnen, erschien Leipzig 1805, gr. Fol. **P.-zeichen**, s. unter Planeten 2), auch die einzelnen Planeten.

Planetoiden, so v. w. Asteroiden.

Planetolábium (Astron.), so v. w. Planetarium, insbesondere wenn solches mit einem uhrartigen Triebwerk versehen ist.

Plan-hammer (Technol.), so v. w. Planirhammer. **P.-haus**, 1) so v. w. Eisen-

Digitized by Google

Eisenschmelzwerk; 2) bes. das Gebäude, in welchem der Schmelzofen steht. P.-hirsch (Jagdw.), der Hirsch, welcher den Brunftplatz inne hat.

Plani (Zool.), so v. w. Schellen.

Plánian (Geogr.), Marktflecken im Kreise Kaurzim (Böhmen); hat 600 Ew., liegt nahe am Schlachtfelde von Kollin (s. d.), welche Schlacht auch nach ihm benannt wurde.

Planifōlius caulis (bot. Nomencl.), Stengel mit flachen Blättern.

Planiglōb (Planiglōbium, Math.), Verzeichnung einer Halbkugel, mit den darauf befindlichen Gegenständen, auf einer Ebene. So werden gewöhnlich Himmels- u. Erdkugeln in astronomischen oder geographischen Atlassen dargestellt, indem man beide Halbkugeln eines Himmels- oder Erdglobus neben einander, oder auch auf besondern Blättern verzeichnet. Es geschieht dies entweder nach orthographischer, oder nach stereographischer Projection. Vgl. Landkarte 1). (*Pi.*)

Planimetrīe (Math.), s. unter Geometrie, vgl. auch Longimetrie.

Planipēnnes (Zool.), s. Plattflügler.

Plánipes (r. Ant.), eine Art komischer Acteurs, vielleicht Pantomist oder Ballettänzer. Planipēdia comoēdia, so v. w. Comoedia planipedia. Vgl. Italienisches Theater, Bd. 10, S. 302.

Planir-eisen, so v. w. Brunirstahl.

Planíren (v. fr.), 1) ebenen, die abwechselnden Erhöhungen und Vertiefungen ausgleichen, besonders den Erdboden oder von Erde aufgeführte Gegenstände; 2) (Metallarb.), so v. w. Glätten; 3) (Buchb.), geschieht bei Büchern von Druckpapier; die einzelnen Bogen werden erst ausgebreitet und ausgestrichen, dann werden 4—5 Bogen zugleich durch Leimwasser (Planirwasser) gezogen, welches aus Hornleim und Alaune bereitet ist, die geleimten Bogen läßt man etwas ablaufen, drückt sie dann in einer gewöhnlichen grossen Buchbinderpresse (Planirpresse) noch mehr aus und trocknet sie, indem man sie im Sommer auf einen luftigen Boden, im Winter in einer geheizten Stube auf Haarschnuren aufhängt. Durch das P. wird das Papier nicht nur steifer und glätter, sondern man kann auch darauf schreiben. (*Fch.*)

Planir-hammer, 1) (Metallarb.), s. unter Glänzhammer; 2) (Papierm.), ein großer Hammer mit glatter Bahn, unter welchem das Papier geschlagen wird, um es zu glätten. P.-kolben, so v. w. Plankolben. P.-kreuz (Buchb.), so v. w. Kreuz 31). P.-kugel (Uhrgehäusem.), ein flachrundes Stück Stahl, worauf die Bodenbleche der Uhrgehäuse glatt geschlagen werden, u. welches mittelst eines Stieles in den Schraubestock gespannt wird. Zu Bearbeitung der Seitenbleche ist die P. nur ein schmaler abgerundeter Bogen von Stahl. P.-maschine, 1) (Landw.), ein Werkzeug, die Maulwurfshügel auf den Wiesen zu ebenen, besteht aus 2 dreiseitigen, 4—5 Ellen langen Balken, welche durch Querhölzer auseinander gehalten werden; das Werkzeug wird von Pferden gezogen. 2) (Straßenb.), dasselbe Werkzeug wird auch zum Einebenen der Straßengeleise gebraucht, ist aber dann gewöhnlich aus 3 Balken zusammengesetzt, an welchen unten schneidende Eisen befestigt sind, auch ist es mit einer Deichsel versehen, durch welche zugleich das flachere oder tiefere Eingreifen der Eisen bestimmt wird, je nachdem man die Deichsel hoch hängt; auch ist die Maschine so gestellt, daß der Schnitt schräg geht u. die Erde auf diejenige Seite geworfen wird, auf welche man sie haben will. P.-presse, P.-wasser (Buchb.), s. unter Planiren 3). (*Fch.*)

Planisphär (Planisphaerium, Math.), so v. w. Planiglob; vgl. Landkarte 1).

Planíten (Petref.), einschalige Schalthiere mit flachem, erundem Schild, kleinem Gewinde und einigen Löchern an der Seite; sind den Calyptraen und Sterittaceen verwandt.

Planities (Anat.), überhaupt von Fläche.

Planitz (Geogr.), 1) Stadt an der Bratawa in dem Kreise Klattau (Böhmen), hat 950 Ew. 2) Dorf im Amte Zwickau des königl. sächs. erzgebirgischen Kreises, hat ansehnliche Steinkohlenwerke, von denen das eine schon seit vielen Jahren brennt.

Plank (Gottl. Jak.), geb. zu Märtingen im Königreich Würtemberg 1751; war seit 1780 Prediger bei der hohen Karlsschule zu Stuttgart, 1784 als ordentl. Professor der Theologie nach Göttingen berufen und 1805 zum Generalsuperintendent ernannt. Er ist auch Ritter des Guelphenordens und seit 1828 Abt zu Burkfelde. Wichtigste Schriften: Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs seit den Zeiten der Reformation bis auf die formulam concordiae, 6 Bde., Leipz. 1781—1800; Neueste Religionsgeschichte, 3 Bde., Lemgo 1787—93; Abriß einer historischen und vergleichenden Darstellung der dogmatischen Systeme unserer verschiedenen christl. Religionsparteien, Göttingen 1797, 3. Aufl. 1822; Ueber die Trennung und Wiedervereinigung der getrennten christl. Hauptparteien, Tüb. 1803; Geschichte der christl. kirchlichen Gesellschaftsverfassung, 5 Bde., Hannover 1803—1809; Betrachtungen über die neuesten Veränderungen in dem Zustande der katholischen Kirche und besonders

ders über die Concordate zwischen protestantischen Souverains und dem römischen Stuhl, welche dadurch veranlaßt werden möchten, ebend. 1808; Ueber Spittler als Historiker, Gött. 1811; Leben des schottischen Reformators Joh. Knox, aus dem Engl. des D. Thom. M'Crie ins Teutsche übersetzt, ebend. 1817; Geschichte des Christenthums in der Periode seiner ersten Einführung in die Welt, 2 Bde., ebend. 1818; Ueber die Behandlung die Haltbarkeit und den Werth des historischen Beweises für die Göttlichkeit des Christenthums, ebend. 1822. (*Lr.*)

Plan-kammer (Staatsw.), 1) eine landesherrliche Sammlung von Plänen und Rissen, vorzüglich des eignen Landes; 2) die darüber gesetzte Behörde, nebst zugehörigen Anstalten; 3) das Local dazu.

Planke, 1) ein starkes Bret; 2) (Schiffsb.), breites und starkes Bret, womit die äußern Seiten, der Boden u. das Verdeck der Schiffe beschlagen wird; 3) eine Wand, welche aus zusammengefügten Bretern besteht, besonders wenn sie zur Befriedigung eines Gartens oder Hofes dient; 5) (Meßk.), in manchen Gegenden so v. w. ½ Nösel oder ⅛ Quart; 6) in der Schweiz die Vorhügel, welche gleichsam die Berge stützen.

Planken-eisen (Schiffb.), so v. w. Dichteisen. **P.-gang**, ein Gang von starken Bretern, welcher vom Vor- bis zum Hintersteven reicht. **P.-gebäude** (Bauw.), s. unter Hölzerne Gebäude.

Plankenthal (Geogr.), s. unter Almannsweiler.

Planken-zaun, so v. w. Plank: 3).

Plan-kolben (Zinng.), ein Werkzeug, das verbuckelte Zinngeschirr wieder glatt zu machen.

Plankta (a. Geogr.), 1) bei Homer so v. w. Liparische Inseln; 2) so v. w. Symplegaden.

Plan-kugel (Technol.), so v. w. Planirkugel.

Plano de Negrepõnte (Geogr.), s. unter Egribos.

Planorbis (Zool.), s. Tellerschnecke.

Planorbiten (Petref.), versteinerte Tellerschnecken, deren kommen gegen 80 verschiedene Arten vor.

Planospirites (Petref.), einschalige Weichthiergattung, der Gattung patella nahe stehend; die fast kreisrunde Schale hat unten eine vorstehende, vom Rande nach innen laufende, etwas gewundene Leiste; aus dem Petersberge bei Mastricht u. in Bruchstücken auf andern Meerthieren.

Planque (François), geb. zu Amiens 1696; widmete sich dem Studium der Medicin, ohne sie aber je selbst auszuüben, bewarb sich auch erst im 50. Jahre um den Doctorgrad zu Rheims; st. zu Paris, wo er auch gelebt hatte, 1766. Außer der Herausgabe einer Menge Werke Anderer, verfaßte er auch: Chirurgie complète, 2 Bde., Par. 1744, 12., auch 1757, welche lange als ein gutes Handbuch benutzt wurde. Auch gab er: Bibliothèque choisie de médecine (beendigt von Goulin), in 10 Bden., 4., auch 31 Bde., 12., Paris 1748—1770, in alphabetischer Ordnung heraus. (*Pi.*)

Planſche (Hüttenw. u. Goldschm.), ein breit gegossenes Stück Metall, als Gießform; dazu dient der **Planſchenguß**, welcher von starken eisernen Tafeln zusammengesetzt ist.

Planſchen-hammer (Goldschm.), ein ziemlich schwerer Hammer, mit einer runden und einer flachen Bahn, es werden mit demselben abgeschrotete Stücken Silber zu Blech getrieben.

Plan-spiegel (Opt.), ein ebener Spiegel (s. d.).

Planta (Joseph), geb. 1744 in Graubündten, in London erzogen; studirte zu Utrecht und Göttingen, lebte später eine Zeit lang in Frankreich; ward 1773 Hülfsbibliothekar am britischen Museum u. 1799 königl. Oberbibliothekar und st. 1827 zu London, ausgezeichnet als Gelehrter u. Bibliograph. Schrieb: History of the helvetic confederacy, 2 Bde., Lond. 1800, 3 Bde. ebend. 1807; Kurze Geschichte der Wiederherstellung des schweizerischen Freistaats. (*Md.*)

Planta (lat.), 1) Sprosse, Setzling, 2) Pflanze; 3) Fußsohle.

Plantãge (fr.), 1) eine Pflanzung (s. d.); 2) besonders mit nützlichen Pflanzen aus fremden Gegenden, die eine besondere Cultur bedürfen; 3) dies vornehmlich in Ost- und West-Indien, wo solche reiche Besitzungen dortigen Einwohnern oder Colonisten sind.

Plantagineen (Bot.), nach Sprengel 86. (39.) natürl. Pflanzenfamilie; Kräuter oder Sträucher, mit mehrentheils schmalen, nervigen Blättern, ährenständigen Blüthen, mit viertheiliger, unterer und einblätteriger, viertheiliger oberer Corolle, 4 Staubfäden, 1 Pistill u. in die Quere sich öffnenden Karyopsen: oder eben so aufspringenden zweifächerigen, ein-, zwei- und mehrsamigen Schlauchfrüchten. Gattungen: nur zwei: plantago, littorella. (*Su.*)

Plantũgo (pl. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Plantagineen, zur 1. Ordn. der 4. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich (115). Merkwürdig: p. major, media, lanceolata (breiter, mittlerer, schmaler Wegebreit), häufig auf Wiesen, an Wegrändern. Die jungen Blätter werden hier und da, nebst andern Pflanzen, von den Landleuten als Gemüse (wie Spinat) gekocht u. stehen, frisch aufgelegt, als Heilmittel bei eiternden Geschwüren

Digitized by Google

ren unter dem Volk in großen Ansehen; p. psyllium, im südl. Europa heimisch, auch in Teutschland des Samens (s. Flohsamen) wegen angebaut. (Su.)

Plantagenet, späterer Beiname und dann Familienname des Hauses Anjou, den dasselbe besonders seit Gottfried V. (s. unter Anjou) führte. Er soll daher kommen, daß dieser Gottfried eine Ginsterpflanze (Planta genetа) als Feldzeichen auf dem Helm führte, oder daß ein Anjou (wahrscheinlich Fulco V.) sich bei seinem Zug nach Palästina aus Frömmigkeit mit Ginster geißeln ließ. Besonders führte aber das Haus Anjou diesen Namen, seit es mit Heinrich II. 1154 den Thron bestiegen und ihn bis auf Richard III. 1485 behauptete. Nach ihm bestieg Heinrich VII., aus dem Hause Tudor, den Thron, welcher auch den letzten Sprößling des Hauses P., Eduard, (s. d. 12) 1499 enthaupten ließ. Vgl. Anjou, englische Könige. (Pr.)

Planta pedis (Anat.), Fußsohle (s. d.).

Plantār (Plantāris, Anat.), was sich auf die Fußsohle bezieht; so: P. is aponeūrosis, Fußsohlensehne (s. d.). P. es artēriae, nervi, venae, Fußsohlenarterien, Fußsohlennerven, Fußsohlenvenen. P. ia ligamēnta, Fußsohlenbänder. Plantāris mūsculus, s. unter Fußmuskeln.

Plantigrada (Zool.), s. Sohlengänger.

Plantin (Christoph), geb. 1514 zu Mont-Louis-Touraine, von armen Eltern; kam nach Paris und ward dort Buchbinder, dann Buchdrucker zu Caen, etablirte sich als solcher in Antwerpen um 1555. Er machte sich durch zahlreiche Ausgaben von Werken der alten Klassiker, welche sich durch Correctheit u. typographische Schönheit gleich vortheilhaft auszeichneten, berühmt, und um die Wiederherstellung der alt-griechischen u. römischen Literatur hochverdient. Philipp II. ernannte ihn zu seinem ersten Buchdrucker. Sein Meisterwerk ist die Polyglottenbibel von Alcala, 8 Bde., Antw. 1569—72, Fol. Sein Druckerzeichen ist eine Hand mit einem Compasse u. der Inschrift: labore et constantia. Zugleich erwarb er sich dadurch so viel, daß, als er 1589 starb, er ungeachtet der größten Freigebigkeit, mit der er arme Gelehrte seiner Zeit unterstützte, ein sehr bedeutendes Vermögen hinterließ. (Sz.)

Plantula (bot. Nomencl.), 1) kleine Pflanze; 2) der schon etwas im Keimen sich entwickelnde Embryo (s. d. 2).

Planudes (Maximus), Mönch zu Constantinopel u. Grammatiker um 1327. Außer theologischen Schriften, z. B. de processione spiritus s., griech. u. lat., Rom 1630, ist eine Sammlung äsopischer Fabeln (die jetzt vorhandene, Ausg. s. unter Aesop) u. eine (geschmacklos gesammelte) griech. Anthologie, nach Capiteln und diese nach den Anfangsbuchstaben der Ueberschriften geordnet, von ihm vorhanden (Ausg. von Laskaris, Florenz 1494; von Brodäus, Basel 1549, Fol.; von Stephani, ebend. 1566, 4.; bei Wechel mit Scholien, Frankf. 1600, Fol.; van de Bosch, 3 Bde., Utrecht 1795, 4.; auch in den neuern Ausg. der griech. Anthologie). (Sch.)

Planulites (Petref.), Gattung der einschaligen Weichthiere, den Nautiliten verwandt, mit flacher, scheibenartiger Schale, deren Windungen eng liegen u. deren Verbindungsröhre am Rande liegt. Nur versteinert, doch in mehrern Arten.

Planum (Math.), s. Ebene. P. meridiāni (Astron.), Mittagsfläche (s. d.). P. inclinātum, s. Schiefe Fläche. P. refractiōnis, s. Brechungsebene.

Planus (bot. Nomencl.), eben, flach; P. um filamēntum, ein hautartig dünner u. breiter Staubfaden; P. a umbēlla, P. us corȳmbus, Dolde, Trugdolde, deren Blümchen in einer gleichen Ebene stehen; P. um receptāculum, P. us pīleus, Fruchtboden, Hut eines Schwammes, dessen Oberfläche weder vertieft, noch bedeutend gewölbt ist; P. us calyx, Kelch, dessen Blätter flach ausgebreitet sind; P. um fōlium, Blatt, dessen Oberfläche keine bedeutenden Erhabenheiten und Biegungen hat. (Su.)

Plan-wagen (Fuhrw.), s. u. Plane 1).

Plan-weise (Forstw.), Holz p. verkaufen, alles auf einer gewissen Strecke anstehende Holz in Bausch und Bogen verkaufen.

Plan-zeichnen (Zeichenk.), das Niederlegen einer gewissen Gegend, oder einer Terrainstrecke in derselben, in einen ihr mathematisch ähnlichen Grundriß. Erstreckt sich dieser Plan nur über eine sehr kleine Terrainstrecke, ist er nach einem sehr großen Maßstab entworfen und betrifft er besonders Baulichkeiten, so wird derselbe A. Bauplan, Bauriß genannt; zu diesen gehören auch die Festungspläne, in so fern sie nicht zugleich den Plan der umliegenden Gegend umfassen. Diese Baupläne sind meist nach einem größern Maßstab gefertigt. Erstreckt sich der Plan über eine ganze Gegend, so wird er B. Situationsplan genannt. Nach dem Zwecke des Plans zerfallen diese wieder in mehrere Unterabtheilungen, so in: a) ökonomische Pläne, die nicht nur den Umfang, sondern auch die Güte der verzeichneten Grundstücke, den Bestand der Holzgrundstücke u. s. w. angeben müssen. Meist hat man sehr große Maßstäbe, nach denen solche ökonomische P. gezeichnet werden. Man nimmt hier meist zweierlei Maßstäbe an, den einen, wo 25 rheinländische Ruthen durch einen Decimalzoll ausgedrückt werden, und den andern, wo 50 Ruthen mit 1 Zoll bezeichnet wer-

Digitized by Google

werden. Im ersteren Falle ist der Plan $\frac{1}{2500}$, im letzteren $\frac{1}{1000}$ der wirklichen Größe des verzeichneten Gegenstandes. Erstere werden dann angewendet, wenn man Bauwerke mit genau verzeichnen will, letztere bei gewöhnlichen ökonomischen P. b) Die militärischen Pläne sind nach einem kleineren Maßstabe gezeichnet und sollen ein Bild der Oberfläche des Landes, in so fern sie dem Krieger wichtig ist, geben, daher die Gradation u. Einzelnheiten der Bergabhänge, die Gewässer, Dämme, hölzernen und steinernen Brücken, Furthen, Wege und ihre Beschaffenheit, Wiesen, sumpfiges Terrain, Wälder, Seen, Städte, Dörfer, ob sie von Stein oder Holz gebaut und mit Zäunen oder Mauern umgeben sind, und alle von weiten sehr ins Auge fallende Punkte, wie ausgezeichnete einzelne Bäume, Kapellen, Wegweiser, Grenzsteine, Kreuze u. dergl. genau verzeichnen. Dagegen brauchen die Grenzen der Grundstücke nicht bei den vorigen angegeben zu werden. Man wählt bei militärischen Plänen einen Maßstab, wo sich alle genannte Gegenstände noch angeben lassen, ohne das Auge zu verwirren. Dies wird bei 8 Decimalzoll auf die Meile von 10 000 Schritt oder 2000 Ruthen, $\frac{1}{57600}$ der wirklichen Größe betragen, und wirklich ist dieser Maßstab bei der preuß. Armee als Normalmaßstab eingeführt. Bei Gelegenheiten, wo Umstände einen größern Maßstab erheischen, wie bei Plänen von Belagerungsarbeiten, wird ein größerer, z. B. von 5000 Schritt auf 8 Decimalzoll ($\frac{1}{28800}$) genommen, bei mehr copendiösen Plänen aber eine Reduction vorgenommen, wo dann der Plan $\frac{1}{50000}$ oder $\frac{1}{100000}$ der wirklichen Größe beträgt. Letzterer Maßstab geht fast ganz in c) die Specialkarten, von größerem Maßstab, über, welche gewissermaßen auch noch Pläne sind, nur daß dort schon Dörfer, Städte und andere kleinere Terraingegenstände nicht mehr nach ihrer Form, sondern durch besondere angenommene Zeichen ausgedrückt werden. Man nimmt zu den Landkarten zu militärischen Zwecken im preuß. Heer jetzt einen Maßstab von $\frac{1}{200000}$ an. Man zeichnet jetzt die Gegenstände eines Planes, wie sie dem Auge erscheinen würden, wenn es in sehr großer Entfernung gerade über jedem einzeln zu zeichnenden Gegenstand schwebte. Dieses Bild drückt man entweder blos mit Federzeichnung oder, weil es weit schneller geht und auch dem Plan ein freundlicheres Ansehn gewährt, durch Illuminiren mit verschiedenen Farben aus. Doch bleibt auch hier die Einzeichnung des Terrains schwarz und nur die Gewässer werden blau, Wiesen sehr lichtgrün, sind sie naß, mit blauen Streifen schraffirt, Moosbrüche u. Heiden gelblich, erstere bräunlich, letztere schwärzlich schraffirt, Gärten und Dörfer dunkelgrün, Wälder noch dunkler grün oder schwarz (auch wohl die einzelnen Bäume durch schwärzliche Flammen bezeichnet), steinerne Häuser steinerne Brücken und sonstige steinerne Bauwerke roth, hölzerne schwarz, eben so steinerne und hölzerne Stadtviertel roth und schwarz, trockene Gräben gelb, Sandbänke braungelb, Steinchausseen röthlich, Sandchausseen und Wege gelbbräunlich angelegt. Natürlich muß über die Art u. Weise dieser Bezeichnungen ein besonderes Uebereinkommen Statt finden und in fast jeder Armee hat man andere Vorschriften hierüber. Die besten sind wohl die vom sächsischen Major Lehmann (s. d.) in seiner Lehre vom Situationszeichnen, Dresd. 1812, gegebenen, weil sie am consequentesten und naturgetreusten durchgeführt sind. Nach ihr sind auch die Vorschriften für den preuß. Generalstab im Wesentlichen gefertigt. In neuerer Zeit hat man bei der preuß. Armee auch noch einen besonderen Maßstab für die Schrift (5 Arten stehender und liegender Schrift), zum Beschreiben der Pläne eingeführt, was ganz zweckmäßig ist. So einfach das P. ist, so bedurfte es doch geraumer Zeit bis zu seiner Ausbildung. Im 17. Jahrh. gab es noch so gut als kein P. Man wendete aber damals im glücklichsten Falle allgemein die Cavalierperspective an, d. h. zeichnete die Gegenstände so, wie sie das Auge erblickt haben würde, wenn es schief seitwärts darüber schwebte u. stellte daher nicht nur die obere Fläche, sondern auch die Seitenflächen dar. Nur Flüsse u. Gewässer wurden richtig gezeichnet, die Wege durch zwei neben einander herlaufende Striche, Wälder durch kleine Bäumchen. Berge aber nur als Heuhaufen neben einander stehend, oder durch eine Art Schwungstriche auf der gegen den Beschauer gewendeten Seite, auf der andern aber als scharf abschneidend angedeutet. Oft nahm man sich auch diese Mühe nicht und zeichnete die Dörfer wie auf den Karten, als kleine Thürmchen und die Städte als größere. In diesem Zustande der Kindheit blieb das P. lange Zeit, ohne daß es sich bedeutend verbesserte. Noch die Zeit des 7jährigen Kriegs zeigt solche Pläne und Friedrich II. instruirte seine Ingenieurs, einen Plan so zu zeichnen, daß sie einen Berg, je näher sie dem Gipfel kämen, immer schwärzer und auf den Gipfel einen Klecks zeichneten. Während der und noch mehr nach den schlesischen Kriegen sah man das Unzweckmäßige des bisherigen P. ein und ging wenigstens allmählig von der Cavalierperspective zu der senkrechten Ansicht von oben (Vogelperspective) über. Man bezeichnete die Gegenstände ziemlich so, wie sie sich zeigten, nur mit den Bergen war man

Digitized by Google

man nicht im Reinen u begann die Stelle, wo die steilste Abdachung war, durch Schwunzstriche anzudeuten. So währte es bis Ende des vorigen Jahrh., wo erst Major Müller, dann Schienert und Lehmann die Berge richtig bezeichnete und das P. zur Vollkommenheit brachte. Vergl. Berazeichnung. (Pr.)

Plapert (Numism.), s. Blaffardus 2).

Plaquemines (Geogr.), 1) Kirchspiel im nordamerikanischen Freistaate Louisiana, an Neu-Orleans u. den Golf von Mexico grenzend; hat 71 QM., 5000 Ew., wird bewässert von den Ausflußarmen des Mississippi, ist in der Mitte eine große Savanne. Darin einige Forts (S. Philipp, Balize) und mehrere Inseln. 2) Kanal in diesem Staate, verbindet den Mississippi mit der Atchafalaya. (Hr.)

Plaquer (v. fr.), 1) ein dünner, auf den Tisch zu stellender Blechleuchter; 2) ein Wandleuchter mit Armen.

Plaquette (Plättchen Num.), silberne Scheidemünze in Flandern seit 1751 = ⅔ Thlr = 1 Gr. 8 Pf. Sie war von achtlöthigem Silber und man rechnete 87 Stück auf die rauhe, 174 auf die feine Mark.

Plaquirte Arbeit, so v. w. plattirte oder fournirte Arbeit.

Plarre (Viehartzneik.), 1) Durchfall des Rindviehes; 2) Blasen desselben auf der Zunge; 3) der Zungenkrebs (s. d.).

Plarrer (Hüttenw.), so v. w. Plaarer.

Plas (David van der), geb. zu Amsterdam 1647, einer der ausgezeichnetsten Portraitmaler seiner Zeit. Eine treffliche Kenntniß in Behandlung des Lichts und Schattens, desgl. des Colorits machen seine Arbeiten jenen des Titian ähnlich; st. 1704.

Plasencia (Geogr.), 1) Partido in der Provinz Estremadura (Spanien); 2) Hauptstadt darin, am Xerte, hat 7 bethürmte Thore, 7 Plätze, 7 Pfarrkirchen, 7 Klöster, 7 Armenhäuser, 5 Hospitäler, 2 Collegien, Gerberei, Bienenzucht, Aquäduct von 80 Bogen, Bischof, 4800 Ew.; 3) so v. w. Placencia. Plasko (Plasky). Dorf im oguliner Regimente des karlstädter Generalats in der östreich-kroatischen Militärgrenze, liegt am Capellagebirg, hat griechischen Bischof, Schloß, 4500 Ew. (Wr.)

Plasma (Miner.), der hellgrüne, oft weiß oder gelblich gefleckte und gewölkte Chalcedon; diente sonst zu Siegelringen, ist nach Mohs mit dem rhomboëdrischen Quarz vereinigt.

Plassenburg (Geogr.), Bergfestung, nahe bei Kulmbach im Landgerichte Kulmbach des Ober-Mainkreises (Baiern), wird noch unterhalten, ist Staatsgefängniß. Wurde 1806 von den Franzosen belagert, als sie noch preußisch war.

Plasser Pulver, s. unter Kralowetz.

Plassey (Geogr.), Stadt am Cossimbazar im District Nuddea der britisch-vorderindischen Provinz Bengalen. Hier am 26. Jan. 1759 berühmte Schlacht zwischen dem Obristen Clive mit 3200 Mann, worunter nur 900 Europäer, und dem Surajah Dowla, Nabob von Bengalen, mit 30,000 Mann Infanterie, 18,000 Pferden und 50 Kanonen. Er ließ bei Nacht das feindliche Lager einschließen u. zwang durch eine Kanonade den Feind sich zurückzuziehen. Der Nabob ward auf der Flucht von Verräthern getödtet und Mir Jaffier, der Verständnisse mit den Engländern gehabt hatte, war sein Nachfolger. Clive erhielt von der Schlacht den Titel Baron von Plassey. Die Briten kamen durch die Schlacht in den Besitz von Bengalen. (Pr.)

Plasticismus (Physiol.), so v. w. Bildungstrieb (s. d.).

Plasticität, Bildung durch eigne Kraft, auch die Befähigung dazu; vgl. Bildungstrieb.

Plastious, plastisch. Pavis, Bildungstrieb (s. d.).

Plastik (v. gr.), 1) Bildung (s. d. 1) u. 2); 2) Bildnerkunst, s. Bildende Künste; besonders aber 3) Zeichnenkunst, Malerei, Kupferstecherkunst, Steindruck, Bildhauerkunst; auch 4) Schauspielkunst und Pantomimik, in so fern als diese eine belebte P. ist.

Plastiker, Bildner (s. d.).

Plastisch, 1) bildend, wie p.e Kraft, p.e Kunst; 2) gebildet, wie p.es Werk. P.e Lymphe (Physiol.), so v. w. Eiweißstoff (s. d.). P.e Poesie, Dichtung, mit dem Bestreben durch Klang und künstlichen Wortbau zu gefallen. P.er Styl des Malers (Aesth.), Darstellungsgabe des Malers, die sich der des Bildhauers nähert, indem alle körperliche Formen stark und kräftig hervortreten. P.e Thätigkeit, s. Bildungstrieb.

Plastron (fr.), ein halber Harnisch, Bruststück, der gewöhnlich nur die halbe Seite des Mannes deckt; bisweilen aber auch ein völliger Küraß der schweren Reiter; 2) (Fechtk.), ein starkes Stück Leder oder ein schwaches Polster, welches der Fechtmeister auf die Brust bindet, wenn er Unterricht im Fechten auf den Stoß ertheilt; 3) die untere Schale der Schildkröten; vgl. Carapace.

Plata (span.), Silber, zum Unterschied von Vellon, Kupfer, dient in Spanien zur Unterscheidung derjenigen Münzen, welche von beiden Metallen geschlagen werden.

Plata, la (Geogr.), 1) (Rio de la P., d. i. Silberstrom), Ausfluß der vereinigten Flüsse Paraguay, Parana und Uruguay

guay (s. d. a.); 2) ehemaliges Vicekönigreich im spanischen Südamerika, an Brasilien, das atlantische Meer, Patagonien, Chili und Peru grenzend, mit den Falklandsinseln zu 52,077 QM. mit 1,400,000 Ew. gerechnet; ist westlich durch die Anden gebirgig, östlich ganz flach (vgl. Pampas); wird bewässert von obenerwähnten Flüssen, denen der Pilcomayo, Vermejo u. a. zufließen, und von mehrern Seen (Titicaca, Xarayes, Neambucu u. a.), bringt Gold, Silber (vorzüglich viel), Platina, Kupfer, Eisen, Salz; ferner Getreide, Kartoffeln, Maniok, Baumwolle, Tabak, Zucker, Indigo, Thee (Paraguaythee), Rhabarber; ferner Fische, Ameisen, Schlangen, Cochenille, wilde Pferde und Rinder, Lama's u. a. Das Klima ist in den Niederungen oft feucht, doch gemäßigt. Die herrschende Religion war die katholische; der Handel führt die Erzeugnisse des Landes, besonders Häute, Maulthiere, Thee u. a. aus, gegen Einfuhr von wollenen und baumwollenen Waaren. Man rechnete für Spanien gegen 4½ Million Dollars Einkünfte; die Kriegsmacht betrug 20,000 Mann; die Theile waren die Provinzen Südperu, Tucuman, Oftchile (Cujo) und Paraguay, od. die Intendanzen la Paz, Potosi, la Plata, Paraguay, S. Cruz de Sierra u. a. Hauptstadt war Buenos Ayres. Seit 1810 hat es sich zu einem eignen Staate gebildet, unter dem Namen Buenos Ayres (s. d. und vgl. Vereinigte Staaten von Südamerika); 3) ehemals Intendanz in jenem, einen Theil von Südperu begreifend, jetzt, vielleicht in demselben Umfange, eine Provinz von Buenos Ayres ausmachend. 4) (Chuquisaca), Hauptstadt der Intendanz, am Cachimayo; hat Kathedrale, mehrere Klöster, Erzbischof, Universität, 15,000 Einw. (*Wr.*)

Platäa, 1) (Platää, a. Geogr.), Stadt des westlichen Böotiens am nördlichen Abhange des Berges Kithäron in schöner, vom Asopos bewässerten Ebene, unweit (südwestlich) Theben, an der Grenze von Attika und Megaris, stieß an die Straße von Athen nach Theben u. Megara, hatte Minervatempel, erbaut von der bei Marathon den Persern abgenommenen Beute, mit Gemälden von berühmten Meistern, z. B. Polygnotos, und einer von Phidias verfertigten, hölzernen, vergoldeten Statue, mit marmornen Händen, Füßen und Gesicht, auch berühmtem Junotempel. Hier 478 v. Chr. Schlacht zwischen den Persern unter Mardonios und den Griechen unter Pausanias u. Aristides, worin erstere gänzlich geschlagen wurden; Mardonios fiel mit den meisten der Seinigen. An demselben Tag (d. 25. Sept.) Sieg der Griechen bei Mykale über die feindliche Flotte. Ruinen nahe bei dem heutigen Flecken Kokla; sie heißen Palão-Castro, die Stadt selbst aber Palão-Chorio. 2) (Gesch.). P. stand Anfangs unter Königen als eigner, ziemlich bedeutender Staat. Nachher Republik, von den Thebanern fortgesetzt beunruhigt, suchte es Athens Hülfe, mit der es sich für immer von Theben unabhängig machte. Seit der Zeit Athens treueste Freunde fochten die Platäer (1000 Mann) mit ihnen gegen die Perser bei Marathon, dann bei Artemision, worauf ihre Stadt verbrannt, aber bald ehrenvoll wieder hergestellt wurde. Nach der Schlacht bei ihrer eignen Stadt wurde ihnen der erste Preis der Tapferkeit von den Hellenen zuerkannt. Im peloponnesischen Kriege litten sie viel, ja die Thebäer gaben durch den Ueberfall P.'s die Losung zum Kriege. Im 5. Jahre des Krieges aber eroberten die Lakedämonier P., tödteten die Ew. und verbrannten die Stadt. Die Athenäer wiesen den Geretteten die Insel Sklone an, bis der antalkidische Friede ihnen ihre Vaterstadt wieder gab. Die wieder aufgebaute Stadt aber ward 3 Jahre vor der Schlacht bei Leuktra abermals von den Thebäern überrumpelt und bis auf die Tempel zerstört. Die Athenäer nahmen die Fliehenden auf und gaben ihnen das Bürgerrecht. Als aber Philippos bei Chäronea gesiegt hatte, ließ er, aus Haß gegen die Thebäer, die Platäer wieder in ihre Heimath zurückkehren. 3) (a. Geogr.), Insel bei Kyrenaika (Afrika). (*Sch.*)

Platälea (Zool.), s. Löffler.

Platamina (Geogr.), Marktflecken mit Schloß und Hafen am Meerbusen von Salonichi im Sandschak Ericala des europäisch-türkischen Eyalets Rumili. Dabei die Mündung des Flusses gl. N.

Platamödes (a. Geogr.), so v. w. Kyparissisches Vorgebirge.

Platänen (Bot.), Platanusbäume, s. Platanus.

Platänios (a. Geogr.), kleiner Küstenfluß in Böotien an der Grenze von Lokris, am Fuße des Berges Ptoon; fiel bei Korsia in die See.

Platanistes (gr. Ant.), ein mit Platanen bepflanzter, mit einem überbrückten Wassergraben umgebener Platz bei Sparta, bestimmt zu kriegerischen Uebungen der Epheben, die unter der Aufsicht von 5 Magistraten u. in Gegenwart vieler Zuschauer gehalten wurden. Auf der einen Brücke stand das Herkules, auf der andern des Lykurgos Bild, und eine Schaar der Kämpfer stellte dieses, die andere jenes Partei vor. (*Sch.*)

Platanistos (a. Geogr.), 1) Seegegend an der Küste des rauhen Kilikiens, bei Charadros, gefährlich wegen verborgener Klippen; 2) so v. w. Pedneliffos; 3) so

so v. w. Makiston; 4) Vorgebirge Lakoniens; 5) Quelle bei Krotone.

Platanos (-on, a. Geogr.), 1) Flecken und Paß in Phönikien, bei Leontopolis; 2) Flecken in Kassiotis in Syrien, zwischen Kathela und Antiochia.

Platanus (pl. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Amentaceen, zur Monöcie, Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Arten: p. orientalis; wächst in Taurien, Candia, in der Levante und andern morgenländischen Gegenden, kommt aber auch im südlichen Teutschland fort; der Baum erreicht eine außerordentliche Größe und Stärke, Plinius⁹ denkt eines solchen, der 24 Fuß im Durchmesser hatte; bei uns finden sich solche, die in 24—30 Jahren den stärksten Eichen gleich kommen; die Rinde des Baums erneuert sich fast jährlich, daher er auch Kleiderbaum genannt wird; p. occidentalis; Nordamerika ist das Vaterland dieses 60—70 Fuß hohen Baums, der in Teutschland gemein ist; auch an diesem Baum löst sich fast jährlich die Rinde ab; dieser und der vorhergehende Baum werden vorzüglich zu Alleen benutzt; das Holz selbst kann zum Verbauen im Trocknen verwendet werden, zu Brennholz ist es nicht vorzüglich; p. acerifolia ist eine Abart aus den Samen des morgenländischen P.; der Stamm ist weniger groß und stark als dieser, er ist auch zärtlicher als dieselbe; p. hispanica wächst in Spanien wild, ist aber nur eine Abart der abendländischen P.; falsche P. (acer pseudo-platanus), ebenfalls bei uns beliebter Baum, s. unter Ahorn. (*Su.* u. *Lp.*)

Platanus-zucker, s. unter Ahornzucker.

Platax (Zool.), nach Cuvier Gattung genommen aus der Gattung chaetodon *L.* (s. Klippfisch); wenige Stacheln der Rückenflosse liegen in der Haut derselben verborgen, die ersten Strahlen sind sehr lang, der Körper höher als lang. Art: Schwarzflosser (p. teira, chaetodon pinnatus), weiß mit drei schwarzen über Rücken- und Afterflossen hinweggehenden Streifen; Indien.

Platdemenage (fr., Haush.), ein Gestelle von Silber, lackirtem Bleche od. Holz, in und auf welchem sich mehrere Gefäße für solche Dinge befinden, welche bei der Mahlzeit gebraucht werden, z. B. Citronenkorb, Gewürz-, Zucker-, Salz-, Senfbüchsen, Oel- und Essigflasche.

Plate, 1) (Schiffb.), ein kleines Küstenfahrzeug mit plattem Boden; 2) (Pflotar, Rum.), unförmliche schwedische Kupfermünze, welche um 1650 anfing. Sie ist viereckig, fünfmal gestempelt und galt 2 Thaler Silbermünze; man hatte auch ½, ¼ und ⅛ Stücke. Die ersten unter Chri-

stina wogen 6 Pfd., unter Karl XI. 1683 5 Pfd., unter Karl XII. um 1715 nur 1 Pfd., dann schmolz man sie zu den Rothalern ein. Ulrica ließ 1720 wieder P. zu 4 und 2 Pfund stempeln; 1770 wurden sie gänzlich abgeschafft; 3) (Seew.), so v. w. Platte 20). (*Mech.*)

Platteau (fr.), 1) Platte; 2) so v. w. Hochebene, s. unter Berge.

Plateforme (fr.), 1) (Bauk.), eine Reihe Balken, die, auf dem obern Rande der Mauern eines Gebäudes aufliegend, das Zimmerwerk des Daches tragen; 2) ein plattes Dach, auf dem man umhergehen kann, wie sie in Italien und im Orient gewöhnlich sind; 3) in Gärten eine künstliche Anhöhe oder eine Terrasse, bes. wenn sie zu Beförderung der Aussicht angelegt ist; 4) (Kriegsw.), so v. w. Bettung; 5) in Festungen öfter auch die Vorbereitung zur Aufstellung mehreren Geschützes auf den Wällen; 6) bei den alten italien. Kriegsbaumeistern ein kleines, niedriges Werk vor der Mitte der langen Curtine, zu besserer Bestreichung derselben.

Platen (Geogr.), Bergstadt im Kreise Saatz (Böhmen) mit Zinn und Eisenbergwerken.

Platen, Graf zu Hallermünde, eine in Hannover und Holstein angesessene, altadelige, seit 1708 gräfliche Familie, lutherischer Religion, die aus Pommern stammt, wo die P. schon 1100 zu den Equites nobiles gezählt wurden. 1736 verkaufte der damalige Graf P. das Erblandpostmeisteramt an die kurhannöversche Kammer, und kaufte dafür die Fideicommißgüter Futterkamp, Puttlos und Weißenhaus in Holstein. Jetziger Majoratsherr ist der Graf Georg Wilhelm, geb. 1785. Von einer Nebenlinie des Geschlechts stammt August von P. zu H., geb. 1779; hat sich durch seine gegen Müllner geschriebene dramatische Satyre, die Schicksalsgabel, u. a. besonders in metrischer Hinsicht aufgezeichnete, vorzüglich lyrische, Dichtungen, als talentvollen Dichter rühmlichst bekannt gemacht. In neuester Zeit ist er durch seine Streitigkeiten mit Heine (s. d. 2) bekannt; schrieb Gaselen, Erlangen 1821; lyrische Blätter, Leipzig 1821; vermischte Schriften, Erlangen 1822. (*Sz.*)

Plater (Felix), geb. zu Basel 1536; studirte daselbst Philosophie und Medicin, wurde zu Montpellier, wo er seine Studien beendigte, 1556 Doctor der Medicin, erhielt, nach seiner Zurückkehr nach Basel, 1557 das dasige Stadtphysikat und 1560 eine medicinische Professur auf der Universität daselbst, welcher er mit großem Beifall bis zu seinem Tode 1614 vorstand. Von seinen hinterlassenen Schriften sind die geachtetsten: de corporis hum. structura et usu libri III, m. Kupf., Basel 1583,

auch 1603, Fol.; de mulierum partibus generationi dicatis, ebend. 1586, 4., Straßb. 1597, Fol.; Praxeos medicae libri III, 8 Bde., Basel 1602 und zuletzt 1736, 4; Observationum libri III, ebend. 1614, 8. Aufl. 1680; Quaestionum medicarum centuria posthuma, Basel 1625 und öfter, zuletzt Paris 1656. (*Pi.*)

Platessa (Zool), s. Flunderscholle.

Plathe (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Regenwalde des preußischen Regierungsbezirks Stettin, an der Rega; 1100 Ew. 2) Vorwerk dabei mit 2 Schlöffern u. 160 Einw.

Plathner (Georg), königlich niederländischer Kammerrath zu Posen, jetzt aber zu Camenz in Schlesien. Als einsichtsvollen Landwirth beurkundete er sich durch Herausgabe nachstehender Schriften; mit Heinrich Stenger, Annalen für die Landwirthschaft und das Landwirthschaftsrecht, 4 Hefte, Posen 1811; mit K. Ch. G. Sturm u. Fr. Ben. Weber, Jahrbuch der Landwirthschaft, 3 Bde., Breslau 1818—1822; mit F. Ben. Weber, neues Jahrbuch der Landwirthschaft, 5 Bde., ebend. 1822—27; mit demselben, schlesische landwirthschaftliche Monatsschrift, 6 Bde., ebend. 1829 bis jetzt. (*Lr.*)

Platiasmus (lat., v. gr., Med.), breite Aussprache, wegen eines organischen Fehlers der Mundtheile.

Platillas (Platilles, Waarenk.), verschiedene Sorten schlesischer und böhmischer Leinewand; so hat man P. ropales, P. simples.

Platin (Platina, lat. Platinum, Diminutiv des spanischen Worts Plata, Silber), 1) (Chem.), ein eigenthümliches Metall, das im rohen Zustand zuerst 1736 von Antonio d'Ulloa in Südamerika gefunden, 1741 von Wood nach Europa gebracht, in seinen Eigenthümlichkeiten aber erst später und nach und nach von mehrern Chemikern erkannt wurde; Lewis erklärte es zuerst 1754 für ein eignes Metall; Tennant und Wollaston (s. d. a.) fanden zuerst durch Zerlegung des rohen Metalls, daß es noch vier fremde, früher unbekannte Metalle: Palladium, Rhodium, Osmium und Iridium (s. d. a.), enthalte. Die Gewinnung des P.s ist wegen Abscheiden der damit verbundenen Metalle sehr schwierig. Nach dem gewöhnlichsten Verfahren wird das rohe P. mit Königswasser einigemale in einer Retorte mit Vorlage gekocht, bis die Säure sich nicht mehr braun färbt; es bleibt ein schwarzgraues Pulver unaufgelöst zurück. Aus der salzsauren Auflösung von braunrother Farbe, welche, außer dem P., auch noch die gedachten Metalle, außerdem aber auch noch andere, die im Erze waren (Eisen, Kupfer, Blei, Quecksilber), enthält, erhält man durch gehörige Concentration und Entfernung aller Säuren, nochmalige Verdünnung mit 10 Theilen destillirtem Wasser und Präcipitation mittelst Salmiak, salzsaures Platinoxyd-Ammonium; der gelbe Niederschlag wird nun ausgewaschen und liefert nach dem Glühen das P., obgleich noch immer etwas davon in der nach der Niederschlagung übriggebliebenen Flüssigkeit zurückbleibt. Das reine P. ist von fast silberweißer Farbe, ziemlich, doch weniger als Silber, glänzend, läßt sich gut strecken, zu dünnen Blechen hämmern und zu feinen Drähten bis zu $\frac{1}{1000}$ Zoll Durchmesser ziehen. Durch eigne Kunstmittel hat man selbst Platindraht bis zu $\frac{1}{2000}$ und $\frac{1}{3000}$, ja in kurzen Strecken bis zu $\frac{1}{10000}$ Zoll Durchmesser erhalten. An Zähigkeit übertrifft es alle Metalle, indem ein Draht von 0,8 Linien Durchmesser u. 2 Fuß Länge über 28 Pfd. Gewicht trägt. In der Härte steht es zwischen Kupfer und Eisen und läßt sich schneiden; durch Zusatz anderer Metalle aber kann es auch sehr hart werden. Es gehört zu den strengflüssigen Metallen u. schmilzt auch in dem heftigsten Essenfeuer nicht; doch wird es in kleinen Quantitäten im Focus starker Brenngläser, oder der Wirkung der mit Oxygengas genährten Lothlampe, oder des Knallgasgebläses (s. d.), oder starken elektrischen, oder galvanisch-elektrischen Batterien ausgesetzt, zum Schmelzen gebracht. In der Weißglühhitze läßt es sich wie Eisen, obgleich schwieriger, schweißen. An der Luft und im Wasser ist es unverändert und widersteht auch den meisten Säuren, wie Gold. Es ist ein schlechterer Wärmeleiter als die meisten andern Metalle und wird auch weniger als andere Metalle durch die Wärme ausgedehnt. Das specifische Gewicht des geschmolzenen P.s ist 20,98, des geschmiedeten 21,74. Es übertrifft also hierin noch das des Golds und ist überhaupt der specifisch schwerste aller bekannten Körper. Verbindungen geht das P. ein: a) mit Sauerstoff in Oxydationsstufen: aa) Platinoxydul; wird durch Verbrennen des P.s in Sauerstoffgas, durch Wirkung der Elektricität, durch Erhitzen des Oxyds, als ein schmutzig grünes Pulver erhalten; besteht aus 92,4 P. u. 7,6 Sauerstoff, bildet mit Wasser ein schwarzes Hydrat, hat zu Säuren geringe Verwandtschaft und bildet mit Ammonium und Kali Doppelsalze; bb) Platinoxyd; wird durch Präcipitation des in Königswasser gelösten P.s mit Aetz-Natronlauge erhalten, indem das hier erhaltene Platinoxydhydrat durch gelindes Erwärmen zerlegt wird, ist ein schwarzes geschmackloses, durch Hitze leicht zersetzbares Pulver und besteht aus 85,87 P. u. 14,13 Sauerstoff; mit Wasser bildet es ein rostfarbenes Hydrat; b) mit brennbaren Körpern:

Digitized by Google

pern: aa) mit Schwefel, s. Schwefelplatin, auch Platinschwefel, bb) mit Phosphor, s. Phosphorplatin, auch Platinphosphor; cc) mit Chlorin, s. Chlorinplatin; c) Platinsalze, sowohl Platinoxydul- als Platinoxydsalze mit Säuren gebildet, namentlich schwefel-, salz-, salpetersaures, welche zusammenziehend schmecken, durch die Hitze zersetzt werden und mit Alkalien Doppelsalze bilden, von denen die mit Natrum leicht, die mit Kali und Ammonium schwer löslich sind. Vergl. auch Knallplatin. 2) (Miner.), P. bildet nach von Leonhard eine eigne Gruppe von Mineralien, enthält aber nur die einzige Gattung gediegenes P., ist vollkommen geschmeidig, biegsam ohne Elasticität, wiegt fast 18, wirkt, wenn es Eisen enthält, auf den Magnet, findet sich in losen, meist hohlen Krystallen, oder rundlichen Massen oder Körnern, bisweilen mit Eindrücken von Quarz u. andern Krystallen, hat Metallglanz, hakigen Bruch, lichtstahlgraue Farbe; wird von Oken getheilt in a) eisenhaltiges P. (in kleinen Blättchen, mit geringem Zusatz von Eisen, Titan, Chrom, Iridium, Rhodium, Palladium, Kupfer, in Begleitung mit Gold, Magnet, Spinell, Zirkon); b) goldhaltiges P. (mit geringem Zusatz von Gold). — P. fand sich zeither nur in Südamerika, vorzüglich Brasilien, und zwar im Schuttlande der Provinzen Choco und Barbacoas; das größte Stück (in Madrid befindlich) wiegt 11,644, ein anderes (in Berlin) 1088 Gran; doch weit häufiger und in weit größern Massen findet es sich auf dem werchoturischen Gebirge in Rußland, wo es bei Nischnei-Tagilsk 1824 zuerst entdeckt wurde. 3) (Technol.). P. wurde bisher vorzüglich zu Verfertigung chemischer Geräthschaften, bes. Schmelztiegeln und Abdampfschalen benutzt, wozu es sich vorzugsweise eignet, da es auch in der größten Hitze der gewöhnlichen Windöfen nicht schmilzt und zugleich der Einwirkung der meisten Säuren widersteht; doch ist die Verarbeitung zu größern Massen etwas schwierig. Auch kann man es zum Ueberzug auf andere Körper (Platinirung), auf Kupfer, Messing, Stahl und Porzellan benutzen. Die Platinirung von Kupfer geschieht, indem man schwammiges (durch Zersetzung des salzsauren Platinammoniaks erzeugtes) P. durch Reiben in einem erwärmten Mörser mit 5 Theilen Quecksilber amalgamirt u. das Amalgam auf das wohlgereinigte Kupfer aufträgt. Messing und Stahl lassen sich nur schwach platiniren, indem man durch Zusammenschüttelung einer Platinauflösung mit Schwefeläther Platinäther bereitet und in diesem, nachdem er von der salzsauren Auflösung gesondert wird, das gereinigte Messing, oder den polirten Stahl mit Vorsicht eintaucht. Auf Porzellan wird das P. auf dieselbe Art gesetzt, wie Gold bei der Vergoldung (s. d.). Ferner hat man das P., da es sich so wenig in der Hitze ausdehnt, zu Maßstäben und zu Federn an den Uhrhemmungen und, weil es von so wenigen Stoffen chemisch afficirt wird, zu Zündpfannen u. zum Verbohren der Zündlöcher bei Schießgewehren mit Feuerschlössern angewendet. Aus gleichem Grunde dient Platindraht zur Leitung bei galvanisch-elektrischen Batterien. Bei seinem häufigen Vorkommen in Rußland in neuester Zeit wird es nicht nur daselbst zu Münzen (s. Platinmünzen), sondern auch zu mehreren technischen Zwecken benutzt, und es ist zu erwarten, daß es in kurzer Zeit noch gemeinnütziger werden dürfte. (*Pi. u. Wr.*)

Platinäther, s. unter Platin 3). P.draht, s. unter Platin 1) u. 3). P.ducaten, s. unter Platinmünzen.

Platine (Technol.) und Zusammensetzungen, s. Plattine.

Platinerze (Miner.), s. Platin 2). P.Eudiometer (Physik), s. unter Eudiometer. P.feuerzeug (Chem.), s. unter Feuerzeug. P.gold (*Miner.*), s. unter Gold 2) und Platinlegirungen.

Platinfrung (Technol.), s. unter Platin 3). P.kupfer, s. unter Platinlegirungen. P.legirungen (Chem.), Mischungen von Platin und andern Metallen, in bestimmten Verhältnissen, durch Zusammenschmelzen, worin Platin der größere Theil ist, namentlich: Gold-, Silber-, Quecksilber-, Kupfer-, Nickel-, Eisen-, Blei-, Zinn-, Wismuth-, Tellur-, Spießglanz-, Arsenik-, Molybdän-, Schrelplatin (s. d. a.). In folgenden Legirungen ist es in geringerer Menge (wie 1 zu 3) vorhanden: Platingold, Platinsilber, Platinqueckſilber, Platinkupfer.

Platin-münzen (Num.), die russische Regierung ließ neuerlich Münzen aus Platin schlagen, von der Größe eines neuen preußischen Viergroschenstücks mit scharfem Gepräge, auf einer Seite den Reichsadler, auf der andern die Bezeichnung des Werthes enthaltend. Dieser ist nach der Verordnung vom 24. April 1828 3 Silberrubel, mit einem Feingehalt von 2 Solotnik 41 Theile rein Platin. Das absolute Gewicht ist 167¼ Gr. Nürnb., der Verlust im Wasser 8$\frac{1}{10}$, das specifische Gewicht = 20,427. Da 2$\frac{1}{2}$ Solotnik = 215,2 holländ. Aß = 155,7 Gr. so beträgt das Gewicht der Legirung 11,6 Gr.; ist nun das Gewicht der Platina = 21,061, so ist das specifische Gewicht der Legirung 11,67, und dies kann daher nur aus Silber bestehen. Das russische Pfund reines Gold wird zu 338,038 Rubel, das Pfund Silber zu 22,75 Rubel, das Pfund Platina zu 118,66 Rubel ausgeprägt, das Verhältniß ist also

1—5,22 — 14,66 Die Kosten der Prägung scheinen sehr hoch zu sein. In dem P. von 3 Rubel sind $2\frac{5}{24}$ Solotnik oder 155,7 Gran Platina, welche die französischen Unze zu 22 Frank gerechnet, 1 Rubel 82,2 Kop. werth sind und 11,6 Gr. Silberwerth 4,17 Kop. der Metallwerth also 1 Rubel 86,37 Kop., die Prägungskosten also 1 Rubel 13,63 Kop., also mehr als 37 Procent des Werthes; die Prägungskosten des Silberrubel betragen 3 Procent, während in Preußen die Prägungskosten des Silbers nur $1\frac{1}{7}$ und des Goldes $\frac{1}{2}$ Procent des Werthes betragen. Theils aus diesem Grund, theils weil Platin zum Schmucke gar nicht, außerdem nur zu einigen chemischen Arbeiten benutzt wird, theils weil es nur sehr wenig theilbar ist, eignet sich Platin wenig zu einem Münzmetall, und es ist daher zu erwarten, daß die P. nur im russischen Reiche gepwungen, außerhalb desselben aber keinen Curs erhalten werden. In neuerer Zeit hat man auch 6 u. 12 Rubelstücke von Platin. (*Mach.*)

Platin-oxyd und **-oxydül** (Chem.), s. unt. Platin 1). **P.-phosphor** (phosphoretum platini), wird durch Erhitzung von 3 Theilen Platinsalmiak mit 2 Theilen Phosphor in einer gesperrten Glasretorte bereitet, ist eine eisenschwarze, matt metallisch glänzende, schwach gesinterte Masse, leitet die Elektricität nicht, wird durch Chloringas oxydirt, verpufft durch den Stoß mit oxydirt salzsaurem Kali, löst in der Hitze noch mehr Platin auf. **P.-quecksilber**, s. unter Platinlegirungen. **P.-salmiak**, so v. w. Salzsaures Platinoxydammoniak, s. unter Platin 1, c). **P.-salze**, s. unter Platin 1). **P.-schwefel**, (sulphuretum platini), wird durch Erhitzung von 3 Theilen Platinsalmiak mit 3 Theilen Schwefelpulver in einer Glasröhre bereitet, ist ein dunkelstahlgraues Pulver oder zusammengesintert, gibt einen dunkelmetallischen Strich, ist unschmelzbar und Isolator der Elektricität, wird durch Reiben mit oxydirt salzsaurem Kali, durch Glühen und Schmelzen mit Kali versetzt. **P.-silber**, s. unter Platinlegirungen. **P.-spiegel** (Opt.), s. u. Spiegel. (*Pl.*)

Platinum (Chem.), s. Platin.

Platling (Geogr.), Marktflecken im Landgerichte Deckendorf des Unterdonaukreises (Baiern); liegt an der Isar, hat große Brücke, Schloß, gegen 1000 Ew. **Platna**, so v. w. Platen.

Platner, 1) (Joh. Zachar.), geb. zu Chemnitz 1694; studirte zu Leipzig und Halle Medicin, wurde zu Halle Doctor, wendete sich, nach einer Reise in Teutschland und Frankreich, 1719 nach Leipzig, wurde 1721 daselbst Professor der Anatomie und Chirurgie, später anderer Lehrfächer und starb daselbst 1747. Er hat sein Andenken durch eine Menge ausgezeichneter akademischer Schriften erhalten, die als Opuscula chirurgica et anatomica, in 2 Bdn., Leipzig 1794, 4. zusammengedruckt wurden, auch durch seine Lehrschrift: Institutiones chirurgiae rationalis, Leipzig 1745 und mehrmals, zuletzt Venedig 1747, 4. teutsch von J. B Böhmer, Leipzig 1748. u. A. 1770, holländ. von Houttuyn, Amsterdam 1746 übersetzt. 2) (Friedr), geb. zu Leipzig 1730; war Doctor der Rechte und seit 1752 außerordentlicher Professor derselben in Leipzig; ward 1762 Appellationsrath und ordentlicher Professor und rückte immer höher hinauf; st. 1770. Als eleganter Jurist bewährte er sich durch nachstehende Schriften: Lanx satura, Altenburg 1758; J. A. Beckii Elogium, Leipzig 1759; Historia juris scientiae civilis romanae et byzantinae, ebend. 1760 Auch war er (1753—1758) Mitherausgeber der Comment. lipsiens. literariae und besorgte die neueste Ausgabe von J. Fr. Gronovs Observationes, Leipzig 1755. 3) (Ernst), des Vorigen Sohn, geb. zu Leipzig 1744; wurde, nachdaselbst vollendeten akademischen Studien, 1766 Doctor der Philosophie u. 1767 Doctor der Medicin, nach Zurückkehr von einer wissenschaftlichen Reise in Teutschland und Holland aber ebendaselbst 1770 außerordentlicher Professor der Physiologie u. 1801 auch außerordentlicher Professor der Philosophie, nachdem er beinahe 30 Jahre lang neben medicinischen Vorlesungen auch philosophische und zwar diese, bei seinem gefälligen Vortrag, mit einem ungewöhnlichen sich immer gleich haltenden Beifall gehalten hatte. 1811 wurde diese außerordentliche philosophische Professur in eine ordentliche verwandelt; auch erhielt er den Titel eines königlich sächsischen Hofraths. Ohne eine eigne philosophische Schule zu begründen, oder einer anderen anzuhängen, gab ihm doch die klare und zugleich populäre Art seiner philosophischen Darstellung und das ästhetische Gewand, in das er seine Vorträge zu kleiden wußte, zu seiner Zeit eine eigenthümliche Stellung. Zugleich hat er sich um Anregung und Verbreitung des Studiums der Psychologie und deren innigere Verbindung mit Medicin entschiedene Verdienste erworben. Gleichwohl starb er, dem das Wesen seines Geistes klärer war, als den mehrsten seiner philosophirenden Zeitgenossen, selbst in Geisteszerrüttung 1818. Außer mehrern achtbaren Programmen und kleinen akademischen Schriften verdienen besonders folgende Werke Bemerkung: Briefe eines Arztes über den menschlichen Körper, 2 Bde., Leipzig 1770, 71; Anthropologie für Aerzte und Weltweise, 2 Thle., ebend. 1772, 73; neu bearbeitet, ebend. 1790; Philosophische Aphorismen, 2 Bde., ebend.

Digitized by Google

1776 u. 1782, verbess. Aufl. 1795, 1800; Quaestionum philosophicarum libri II, ebend. 1794; Lehrbuch der Logik und Metaphysik, ebend. 1795; Vermischte Aufsätze über medicinische Gegenstände, Frankfurt u. Leipzig 1796. Vorzügliche Bemerkung von seinen kleinen Schriften verdienen: Quaestiones medicinae forensis, Program. XXXXIV, die Leipzig 1797—1817, 4. erschienen und von C. F. Heberich, in eine andere Ordnung gebracht, Leipzig 1820, übersetzt wurden. Diese sowohl, als Medicinae studium octo semestris descriptum (in 8 Progammen) nebst noch einem Programm de libertate medicorum bono, gab von neuem, nebst Index und P.s Leben, C. Choulant (s. d.), Leipzig 1824 heraus, seine Opuscula academica übersetzte aber C. G. Neumann, Berlin 1824 (*Pi.*)

Plato, 1) s. Platon. 2) (Karl Gottlieb), Director der Rathsfreischule zu Leipzig, geb. zu Halbau in der preußischen Oberlausitz 1757. Er hat sich durch mehrere Schulschriften, vorzüglich aber durch seine Abbildungen von Teutschlands Giftpflanzen (3 Hefte, Leipzig 1815, 1821, 1829), die zum Theil öfters aufgelegt worden sind, großes Verdienst erworben.

Platon (nach seinem eigentlichen Namen Aristokles, indem er jenen Namen [von πλάτος, Breite, abgeleitet] wegen seiner breiten Brust und Stirn erst von seinem Lehrer in der Gymnastik erhalten haben soll), geb. zu Athen 430, oder 429 v. Chr. Da sein Vater, Ariston, von Kodros (s. d.) und seine Mutter, Periktione, von Solon (s. d.) abstammten, beide aber ihr Geschlechtsregister bis zu Poseidon zurückführten, so wäre schon hierin der Beiname des Göttlichen, den er später erhielt, bedingt; außerdem aber fabelten seine Verehrer, Periktione sei noch als Jungfrau von Apollon besruchtet worden und P. die Frucht dieser Liebe. Er erhielt die ausgezeichneteste Erziehung und den gründlichsten Unterricht in der Grammatik, Musik, Malerei und Gymnastik; durch in letzterer erlangte Fertigkeit vermochte er, selbst in den isthmischen und pythischen Kampfspielen mit um den Preis zu ringen. Auch Poesie wurde ein Haupttheil seiner jugendlichen Beschäftigungen. Doch ist von seinen Versuchen in der dithyrambischen, epischen und tragischen Poesie Nichts, außer einigen, selbst ihrer Aechtheit wegen noch zweifelhaften, kleinen Gedichten in epigrammatischer Form, meist erotischen Inhalts, welche in der griechischen Anthologie (s. d. 1) aufgenommen sind, übrig geblieben. Indessen wandte sich P. zeitig dem ernsten Studium der Philosophie zu; am mehrsten fruchtete hier der lehrreiche Umgang mit Sokrates (s. d.), den P. von seinem 20. bis 28. Jahre benutzte. Nach dem Tode von Sokrates (400 v. Chr.) verließ P. Athen und wandte sich zuerst nach Megara, wo um dieselbe Zeit Eukl ides (s. d. 3) eine Philosophenschule gestiftet hatte. Nach nur kurzem Verweilen hier unternahm er eine wissenschaftliche Reise, um Sitten und Staatsverfassungen kennen zu lernen, wobei er wohl einen bereits früher gefaßten Plan, sich dem Staatsdienst zu widmen, nicht aufgegeben haben mag. Er ging zuerst nach Großgriechenland in Italien, wo die Pythagoreische und eleatische Schule (s. d.) blühten, von da nach Kyrene und Afrika und von hier nach Aegypten; nach Einigen besuchte er von hier aus Phönikien. Zuletzt ging er nach Sicilien, wo ihm einige freimüthige Aeußerungen gegen den ältern Dionysios (s. d. 1) beinahe das Leben gekostet hätten. Aus einer kurzen Sklaverei, die er hier erdulden mußte, kaufte ihn Anikeris (s. d. 1) aus Kyrene für 20—30 Minen los. Nach seiner Rückkehr nach Athen, 36 Jahr alt, trat er nun in der Akademie als Lehrer auf und erlangte hier bald ein solches Ansehn, daß selbst Feldherrn u. Staatsmänner (Timotheos, Phokion, Hyperides, Demosthenes, s. d. a.) seine Vorträge besuchten. Noch zweimal besuchte P. Sicilien, um den jüngern Dionysios (s. d. 2) durch Philosophie zum Regenten zu bilden u ihn mit Dion (s. d.), der ihm verdächtig und verhaßt geworden war, auszusöhnen; obgleich in Syrakus mit Ehrenbezeugungen und Volksjubel empfangen verfehlte er jedoch beide Zwecke, ja gerieth sogar von Neuem in Lebensgefahr. Die letzten Jahre verlebte er in Athen in philosophischer Ruhe, war aber durch Lehre u. Schriften auch bis zu seinem höchsten Alter nützlich; st. 348 v. Chr., 82 Jahr alt. Die von ihm gestiftete Schule setzte sein Schwestersohn Speusippos (s. d.) fort. Ueber seine Lehre s. den Artikel Platonische Philosophie. — Seine Werke erschienen zuerst griechisch, Venedig 1513, Fol., mit Commentar von Proklos, Basel 1534, Fol., verb. Ausg., ebend. 1556, Fol., herausgeg. von C. E. Ch. Schneider, 2 Bde., Leipzig 1830; griech. lat. von J. Serranus übers. mit Noten u. s. w. in 3 Bdn., Paris 1578, Fol.; von Marsil. Ficinus übersetzt, Lyon 1590, Fol. und öfter. Neuere Auflagen: griech lat., 11 Bde., Zweibrücken 1786; 8 Bde., Leipz. 1813—19, 12. u. 10 Bde., ebend. 1819—1830, und herausg. von J. Stallbaum, 12 Bde, ebend. 1821—1825; latein. nach Ueberl. von Marsil. Ficinus Venedig 1491, Fol. und von Sam. Grynäus verbessert, Basel 1532, Fol. und mehrm., noch Beneb. 1581, Fol. und öfter, von Jan. Cornarius übers., Basel 1561, Fol.; italien. übers. in 5 Bdn., Venedig 1601, 12., von David Bembo in 3 Bdn., ebend.

Digitized by Google

ebend. 1742 u. 43, 4.; französisch, von A. Dacier in 2 Bdn., Paris 1699 und 1701, 12; englisch, abgekürzt, in 2 Bdn., London 1701 und öfter, zuletzt 1772, neue Uebersetzung von Taylor in 5 Bdn., ebend. 1804. 4.; teutsch übers. von J. K. Kleucker in 6 Bdn., Lemgo 1778—97, von F. Schleiermacher in 2 Theilen und 5 Bdn., Berlin 1804—05, 2. Aufl. 1826. Mehrere Werke zusammen sind griech. lat., in lateinischen Uebersetzungen u. in neuen Sprachen in sehr vielen Ausgaben erschienen, unter andern Dialogi gr. lat. ex rec. Imm. Bekkeri in 3 Theilen in 8 Bdn., Berlin 1816—18; Dialogi selecti, griech. von L. F. Heindorf herausg. in 4 Bdn., ebend. 1802—1810, von G. Stallbaum, in 3 Bdn., Gotha 1827; Auserlesene Gespräche, übersetzt von F. L. Graf von Stollberg, in 3 Bdn., Königsberg 1796, 97. Noch häufiger erschienen einzelne seiner Werke, griech., griech. lat. u. in Uebersetzungen in neuen Sprachen, von denen wir nur einiger der vorzüglichsten gedenken: Alcibiades I et II, griech. lat. nach Uebersetzung von Ficinus, von L. Nürnberger herausgeg., Leipzig 1796; Apologia Socratis, griech., Löwen 1529, 4. u. m., herausgeg. von F. A. Wolf, Leipzig 1828, griech. lat. von E. Rüdinger herausgeg., Nürnberg 1573, griech., auch teutsch von S. Müller bes. und übers., Hamburg 1739, 4., griech. franz. mit Uebersetzung von F. Turot, Par. 1806, 4.; Axiochus de contemnenda morte, griech., ebend. 1548, 4., griech. lat. von J. Perionius übers., mit Anmerk., Basel 1548, mit Uebersetzung von H. Wolf, von J. F. Fischer herausg., Leipzig 1758; Cratylus, griech., Löwen 1528, 4. und öfter, griech. lat. von J. F. Fischer herausg., Leipzig 1792—99, 4.; Crito, griech., Löwen 1529, 4., griech. lat., Paris 1571, 4., teutsch von Müller übers., Hamburg 1740, 4 u. m., zuletzt von F Böckh, Augsburg 1785, teutsch mit Anmerk. von G. Ch. F. Böckh, in 2. Aufl., Augsburg 1829; Epinomis s. philosophus, griech., Par. 1578, 4.; Epistolae, griech., ebend. 1548, 4. u. m., griech. lat. von Beurer herausg., Basel 1586, 4., lat. von P. Ramus übers., Paris 1549, 4., 2. Aufl. 1552, 4., teutsch übers. von J. G. Schlosser, Königsberg 1795; de philosophia s. dialogus, qui inscribitur ἐρασταί, s. amatores, griech. lat. von J. J. Stuhmann herausg., Erlangen 1806, auch 1813; Εὐθύφρων περὶ ὁσίου, s. de sancto dialogus, griech. lat. von A. Victor herausg., Marb. 1596; Euthyphron II. über die Gottseligkeit, nebst einer Uebersetzung des Euthyphron aus dem P. von J. G. Schlosser, Basel 1786; Gorgias, griech. herausg. von L. Hörstel. griech. lat. von Ch. F. Findeisen, Gotha 1796, teutsch, Zürich 1775; Io s. de furore poetarum, griech. lat., mit Uebers. von Serranus, herausg. von M. G. Müller, Hamb. 1782; de legibus, griech., Heimstädt 1594, 4.; Leges et Epinomis, griech., herausg. von F. Ast, 2 Bde., Leipzig 1814, teutsch übers. mit Anmerk. von J. G. Schultess, 2 Bde., Zürich 1785—87; Menexenus et Periclis Thucydidei oratio funebris, griech., herausg. von J. C. Gottleber, Leipzig 1782; Meno, griech. lat., Paris 1558, 4., mit Commentar von Stallbaum, Leipzig 1827; Thucydidis et Demosthenis funebres orationes, griech., Venedig 1549, griech. lat. mit Noten von E. Bentham herausg., Oxford 1746 und öfter; Parmenides s. de ideis et uno rerum omnium principio, griech. lat. herausg. v. J. G. Thomson, ebend. 1728. teutsch übers. von J. K. Göz, Augsb. 1826; Phaedon s. de animae immortalitate, griech., Par. 1553, 4. und Halle 1790 auch 1819, von Büchling herausg. mit Noten, Halle 1804, von F. Ast herausg., Leipzig 1810, auch München 1829, von G. F. W. Grosse herausg., Halle 1828, griech. lat. mit verbesserter Uebersetzung von M. Ficinus, von J. H. Winkler herausg., Leipz. 1744, von Wyttenbach herausg., Leyden 1810, von Heindorf, Berlin 1810, von J. D. Körner, Leipzig und Züllichau 1821, teutsch übers. von J. Ph. Köhler, Lübeck 1769, von Ortleb, Leipz. 1771, von Kuhnhardt, Lübeck 1817; Phaedrus, griech., Rostock 1572, herausg. von F. Ast, Leipz. 1810, griech. lat., Paris 1572, teutsch, zugleich mit dem Gastmahl, übers. mit Anmerk. von F. Ast, 1817; Philebus, griech. herausg. von G. Stallbaum, Leipz. 1820, n. A. 1826; Politicus, griech., Par. 1548, 4.; Protagoras, griech., herausg. von L. J. F. Heindorf, 1810, teutsch mit Anmerk. von J. K. Göz, Augsburg 1828; de republica, griech., herausg. von F. Ast, Leipzig 1814, 2. Aufl., Jena 1820, griech. lat., herausg. von E. Massey in 2 Bdn., Cambridge 1713 und von J. J. Stuhmann, Erlangen 1805, auch 1813, teutsch übers. von F. C. Wolf in 2 Bdn., Altona 1799 und von G. Fähse in 2 Bdn., Leipzig 1800; Symposium, griech., Paris 1548, auch 1551, 4. und öfter, mit teutschen Noten, herausg. von A. Wolf 1782, n. A. 1829, herausg. von Ch. L. Sommer, Rudolstadt 1820, teutsch übersetzt von G. Schultess, Zürich 1782, 2. Aufl. 1828; Theaetetus, griech., Straßburg 1567; Theages, griech., Paris 1551, 4.; Timaeus s. de natura, griech., ebend. 1532, 4. und öfter, von A. F. Lindau herausg., Leipzig 1828, griech. lat., Paris 1579, 4., lat. mit Comment. von S. Fox, Basel 1554, Fol., teutsch übers. mit Anm. von C. J. Windischmann, Hadamar 1804. — Ueber P.s Leben u. Schriften

Digitized by Google

ten überhaupt vgl. Remarks on the life and writings of Plato, Edinburg und London 1760, teutsch mit Anmerk. und Zusätzen von L. Morgenstein, Leipzig 1797, F. Ast, Pʼs Leben und Schriften, Leipzig 1816. Eine Chrestomathia Platoniana gab griech. lat. C. Gh. Müller, Zürich 1756, und eine Platonianische Chrestomatie griech. teutsch mit Anmerkungen F. W. J. Dillenius, Winterthur 1782, heraus. Wörterbücher zu Pʼs Schriften: Timaei lexicon vocum Platonicarum, herausg. von Ruhnken, Leyden 1754, 2. Aufl. 1789, und von J. F. Fischer, Leipzig 1756; J. J. Wagners Wörterbuch der Platonischen Philosophie, Göttingen 1799. (*Pi.*)

Platōnicus (Sextus), s. Placitus.

Platōnische Liebe, 1) die von Platon in seiner Philosophie geforderte geistige Liebe zu dem Wahren, Schönen und Guten, in welcher der Mensch unbedingt leben und handeln muß, um seine erhabene Bestimmung zu erreichen und wahrhaft sittlich zu werden; daher bildlich so v. w. von sinnlichem Interesse freie, reine Liebe, auch zu andern Menschen überhaupt; 2) insbesondere eine geistige Verbindung zwischen zwei Personen verschiedenen Geschlechts, der lediglich diese Gesinnung zu Grunde liegt. (*Pi.*)

Platōnische Philosophie, die Philosophie, wie sie Platon auffaßte od. darstellte. Seine Philosophie, die eine Hauptepoche in der Geschichte der Philosophie überhaupt einleitet, hat Platon eine Berühmtheit erworben, welche ihm den ersten Rang unter den Denkern aller Jahrhunderte sichert. Er war Philosoph im erhabensten Sinne des Wortes, im erhabensten Style sein System nicht blos Verklärung der Sokratik, sondern der frühern Systeme überhaupt, realer Idealismus, Empirismus und Rationalismus und darum schwerer zu erfassen u. darzustellen, als irgend ein anderes, um so mehr, da wir nicht alle seine Schriften mehr besitzen. Eben daher rührt es auch, daß man die P. Ph. eben so oft über Gebühr erhoben, als sehr ungerecht beurtheilt hat. Dahin gehört der Vorwurf, daß Platon die große Masse seiner Kenntnisse nicht zu beherrschen gewußt; indem er die höchste Aufgabe der Philosophie selbst zu lösen unternahm, konnte er diesen Schein, bei der Schwierigkeit des Gegenstandes, nicht vermeiden; ferner, daß er dem Gemüth oder der Phantasie zu viel Einfluß auf seine Untersuchungen gestattet habe. Platon war Grieche, dachte, schaute als solcher, und die höhere Wärme, womit er hin und wieder spricht, ist durch die erhabenen Gegenstände, denen er sich hingab, gerechtfertiget. Der Mensch kann das Höchste blos im Bilde schauen; in dieser Beziehung namentlich bediente er sich des Mythus von der Unsterblichkeit der Seele, die er unter dem Bilde der zusammengewachsenen Kraft eines beflügelten Gespannes und seines Führers darstellt; eben so, daß Platon gar oft seine eigene und wahre Ansicht der Sache zurückhalte und den Leser seiner Schriften gerade da im Stiche lasse, wo derselbe die höchsten Aufschlüsse erwartet; der Unterschied zwischen Esoterikern und Exoterikern war aber bei griechischen Philosophen überhaupt gewöhnlich; auch empfahl Platon wohl das tragische Ende des Sokrates Behutsamkeit und Vorsicht, außerdem sind nicht nur Platonische Schriften überhaupt höchst schwierig zu verstehen, wozu die dialogische Form viel beiträgt. Endlich hat man Platon auch noch beschuldigt, er habe sein philosophisches System eklektisch aus den Schriften älterer Denker zusammengesetzt, ein Vorwurf, wogegen Platons erhabener, philosophischer Geist keiner Vertheidigung bedarf; denn er hatte die erhabensten Vorstellungen von der Wissenschaft überhaupt, besonders von der Philosophie, die er als die Seele aller Wissenschaften betrachtete. Man findet sich sehr getäuscht, wenn man in seinen Werken gewöhnliche philosophische Abhandlungen erwartet. Platon faßte den ganzen geistigen Menschen ins Auge, und seine Schriften enthalten nicht die Darlegung eines abgeschlossenen Systems, sondern nur Vorarbeiten zu demselben; sie sind Productionen seines philosophirenden Geistes. Da Platon sehr früh philosophischer Schriftsteller wurde und bis in sein hohes Alter der Weisheit lebte; so war es natürlich, daß er sich später, auf einem höhern Standpunkte des Erkennens angelangt, oft widersprach. Ohne Zweifel würde die Darstellung der P. Ph. sehr erleichtert werden, wenn man Platons Schriften chronologisch ordnen könnte. Allein wenn auch höchst wahrscheinlich seine beiden Hauptwerke, die 10 Bücher vom Staat und die 12 Bücher von den Gesetzen, zu den spätern und reifern Früchten seines Geistes gehören, so ermangeln doch vorzüglich seine Dialogen fast aller historischer Daten. Wenn diese Dialogen auch musterhaft sind, so ist doch gerade diese Form für tiefer gehende Untersuchungen am wenigsten angemessen. Auch sind nicht alle dem Platon beigelegte Schriften echt. Axiochos, Damodokos, Sisyphos, Eryxios, nebst einigen kleinen Gesprächen und den Definitionen, sind gewiß unecht; das 13. Buch der Gesetze ist sehr zweifelhaft, eben so selbst die Apologie des Sokrates, einige größere Dialogen, seine Briefe, deren Echtheit neuerlich mit gar wichtigem Grunde bestritten worden ist. Die ältere, aber von Platon selbst gewiß nicht herrührende, von den dramatischen Werken ent-

Digitized by Google

entlehnte Eintheilung jener Schriften in Dialogen, Trilogen, Tetralogen beziehe sich blos auf die Form und hilft nicht aus. Schleiermacher (s. d.) war der erste, der die Platonischen Schriften ihrem Inhalte nach ordnete. Er unterschied a) elementarische, oder solche Schriften, in welchen sich gleichsam die ersten Ahnungen von dem entwickeln, was allem Folgenden zum Grunde liegt, und wohin er namentlich Phädros, Lysis, Protagoras, Laches, Charmides, Euthyphron, Parmenides, die Zugabe zur Apologie des Sokrates, Kriton, Jon, den kleinen Hippias, Hipparchos, Minos, Alkibiades II. rechnet; b) indirecte, oder solche Schriften, welche über die Anwendung der dort aufgestellten Principien auf Ethik und Physik handeln, u. hierher zählt er Gorgias, Theätetos, Menon, Euthydemos, Kratylos, den Sophisten, den Staatsmann, das Gastmahl, Phädon, Philebos u. A. c) eigentlich constructive, oder solche Schriften, welche die Wissenschaft objectiv darzustellen suchen, in denen Theoretisches und Praktisches Eins ist. Hierher sollen Timäos, Kritias, der Staat, die Gesetze, Epinomis gehören. Wenn aber auch diese oder eine ähnliche Verschiedenheit seiner Schriften unläugbar ist, so bleibt eine consequente Durchführung dieser Eintheilung um so schwieriger, als die verschiedenen Zweige der Philosophie auch fast in keiner einzigen seiner Schriften rein und unvermischt sich darstellen. Dem sei indeß, wie ihm wolle, soviel ergibt sich mit Gewißheit, daß Platon sich die Frage, nach dem Wesen u. der Bestimmung der Philosophie mit einer Klarheit und Bestimmtheit, wie kein Denker vor ihm, vorlegte und im umfassendsten Sinne von dem Standpunkte nicht des bloßen Verstandes, sondern der Vernunft zu lösen suchte. Er betrachtete die Philosophie im strengsten Sinne als Wissenschaft, welche nach einer vernunftmäßigen u. sichern Erkenntniß des wahren Wesens der Dinge strebe und daher mit der bloßen Meinung nichts gemein habe. Während er den Sophisten als einen unsichern Meinungsfreund betrachtete, unterschied er von diesem den wahren Philosophen, welcher seines Wissens in sich selbst gewiß sei. Das wahre Wesen der Dinge glaubte Platon in den Ideen zu finden, und die Ideenlehre bildet daher die Grundlage seiner gesammten philosophischen Forschungen. Unter Idee versteht er aber theils die allgemeinen Geschlechtsbegriffe, die Verstandesbegriffe, theils die Vernunftbegriffe, welche sich auf das Absolute beziehen. Der Mittelpunkt der P. Ph. ist die Darstellung dieser Idee in dem vollkommenen Leben der Menschheit, in dem sich, unter der Form des Vernunftstaates (Platonische Republik), die Ideen der Wahrheit, Schönheit und Gerechtigkeit, welche schon Sokrates unter seinem καλὸν καὶ ἀγαθόν begriff, darstellen sollten. Indem ohne Ideen kein Denken möglich ist, erklärt er die Ideen für Einheiten, in der unmündigen Kindheit der Dinge, und betrachtet sie als mitgetheilt von Gott, der selbst Alles nach Ideen, gleichsam Muster gebildet habe. Ohne in den Ideen wirkliche Substanzen zu erblicken, sind sie ihm die Principien aller Dinge. Hiervon handelt er im Meno, Philebos, Phädros, Phädon, Timäos, in der Republik, besonders aber im Parmenides. Vgl. Idee. Die Ideologie Platons beruht allerdings auf der damals herrschenden Annahme einer Präexistenz (s. d.) der menschlichen Seele. Die Kosmologie des Platon concentrirt sich in der Annahme: Gott ist nicht Weltschöpfer, sondern blos Weltbildner; denn die Materie war vorhanden und Gott ordnete sie nach den Ideen. Vernunft- und Sinnenwelt stehen sich entgegen, und letztere ist ein bloßes Abbild der erstern. Nachdem Gott eine Seele zur Beherrschung der Welt gebildet, formte er die Elementarstoffe; die Welt ging als ein in sich begrenztes Ganzes hervor, in Verbindung mit jener Weltseele als ein Weltganzes, als ein erschaffendes Gott, als ein vernünftiges, kugelartiges Thier, zu dem die Gestirne in gleicher Qualität gehören. Da Gott die Materie nicht völlig aufheben konnte, so entstanden die Uebel dieses Lebens, die die Welt zerstören würden, wenn derselbe Gott nicht fortwährend durch seine Regierung entgegenwirkte. Dieserhalb zog sich Platon, jedoch mit Unrecht, den Vorwurf des Atheismus zu. Diese Theorie wird vorzüglich im Timäos, Philebos, Politikos und im 6. und 7. Buche der Republik abgehandelt und gehört zu den dunkelsten Partien der P. Ph. Ueber die menschliche Seele lehrte Platon: Damit in der Welt, außer der Weltseele, auch andere Gott ähnliche Wesen leben möchten, schuf er eine große Menge andere Wesen, befruchtete sie mit den Ideen und wies ihnen ursprünglich ihren Aufenthalt in den Gestirnen an, wo sie als selige Dämonen lebten. Zur Strafe wurden einige auf diese Erde und in menschliche Körper verwiesen, woraus die geistigsinnliche Doppelnatur der Menschen entstand, der seinem Geiste nach, wenn er hier den Ideen der Wahrheit, Schönheit und Gerechtigkeit gemäß gelebt, wieder in jenen seligen Zustand zurückkehrt, im entgegengesetzten Fall aber noch tiefer in der thierischen Natur untergehen wird. Hiermit beschäftigt sich vorzüglich der Phädon. Auf diese Grundlage basirte er sein politisch-moralisches Bild von der Republik. Ist nämlich, sagt er, der Mensch so mit der Gottheit verwandt und seinem Geiste nach göttlicher Natur; so muß er dies auch durch ein Leben in den göttlichen

Digitized by Google

Ihrem beurkunden und nach der möglichsten Gottähnlichkeit streben. Hierin besteht die wahre Tugend, welche bald als Weisheit, bald als Mäßigung, bald als Tapferkeit, bald als Gerechtigkeit aufgestellt wird. Hiervon spricht Platon vorzüglich in den 12 Büchern von den Gesetzen und den 10 Büchern vom Staate, so wie in Theätet, Philebos und Hipplas. (*Wth.*)

Platonische Republik (Philos.), der Idealstaat, dessen Bild Platon in seiner Philosophie, namentlich in den Büchern vom Staate und den Gesetzen, darzustellen suchte. Indem Platon die Bestimmung der Menschen in einem, der Idee der Wahrheit, Schönheit und Tugend geweihten Leben erblickte, erkannte er im Staate die allgemeine Form, wodurch dieser Zweck erreicht werden könnte. Er statuirte 3 Hauptstände: Regierer, Vertheidiger u. Volk, u. forderte, daß sich dieselben, unter dem nicht blos für einzelne Menschen, sondern die im Staate dargestellte menschliche Gesellschaft gültigen Tugendgebote zu einander so verhalten, daß die Thätigkeit Aller zusammenstimme, was in der gesetzlichen Monarchie am leichtesten möglich sei. Um dem Privatinteresse jeden Anlaß zu nehmen, das Gesammtwohl zu stören, verlangte Platon nicht nur Gemeinschaft der Güter, sondern auch der Weiber und Kinder, so wie öffentliche Erziehung der letztern. Die Könige sollten Philosophen werden, die Dichter, weil sie die Kunst oft entweihen, von dem Staate ausgeschlossen bleiben. (*Wth.*)

Platonisches Jahr (Astron.), die berechnete Zeit, nach welcher alle Fixsterne ihren anscheinenden Umlauf um die Pole der Ekliptik beendigt haben werden, und wo dann sie sich wieder in der nämlichen Stellung gegen die Kreise der Himmelskugel zeigen werden als in einer bestimmten frühern Zeit. Sie beträgt 25,848 Jahre und hängt mit dem Vorrücken der Nachtgleichen (s. d.) zusammen.

Platow (Graf), geb. im mittäglichen Rußland; stammte aus einer griechischen, doch seit langer Zeit in Rußland eingewanderten Familie; trat unter die Kosaken, stieg durch Tapferkeit und Verdienst zum Hetmann. 1806 führte er als Generallieutenant die Kosaken in Preußen u. Polen an, kam nach dem Frieden zu Tilsit zu der Armee in der Moldau gegen die Türken, zeichnete sich hier wieder aus, nahm unter andern 1809 Babad und ward zur Belohnung General der Cavallerie. 1812 befehligte P. 20 donische Kosakenregimenter, 2 Jägerregimenter und 2 reitende Batterien, die stets die Avantgarde oder Arrieregarde der Russen bildeten und, obgleich bei ernstlichen Angriffen wie Spreu zerstäubend, den Franzosen doch bei dem Rückzuge unendlichen Schaden beibrachten. Von der Verfolgung dieses Corps schreibt sich der Abscheu der Franzosen gegen das Wort Kosack her. Zum Lohn ward P. zum Grafen ernannt. Doch hatte er in diesem Feldzuge herben Verlust erlitten, sein einziger Sohn ward durch einen polnischen Uhlanen getödtet. 1813 u. 1814 befehligte er in Teutschland ein ähnliches Streifcorps und bewirkte, mit demselben oft unvermuthet vordringend, manchen glücklichen Coups, kam auch nach Paris. Schon auf dem Rückmarsch von da kehrte er 1815 wieder um, um nochmals gegen Paris vorzurücken, doch endigte sich dieser Krieg bald, und P. kehrte nach dem Don zurück, wo er zu Neutscherkask 1818 st. Sein Leben beschrieb, in russischer Sprache, Smirnof, Petersburg 1822. (*Pr.*)

Platscher (Zool.), so v. w. Hausente.

Platschfuß, so v. w. Schlangenvogel.

Platt, 1) überhaupt eben, gerade, niedrig, wie: plattes Land, Dach, platte Schüssel; 2) (Anat.), überhaupt ein in die Breite gezogener Theil und dann so v. w. Lamelle oder Blatt, s. Blätter 3); vgl. auch Augenlider; 3) (Aesth.), heißt eine Darstellung, die in das Gemeine fällt, durch Verstöße gegen den Sinn für das Schöne und Edle das feine Gefühl beleidigt. Die Quelle dieses Fehlers (Plattheit) ist Mangel an Kraft und Sinn für Schicklichkeit und Wohlanständigkeit, und vornehmlich macht sich desselben schuldig, wer Gegenstände, die auf eine interessante und das Gefühl für Großes und Erhabenes in uns ansprechende Weise vorgestellt werden können, durch niedrige Bilder, Gleichnisse und Ausdrücke zum Gemeinen herabzieht u. dadurch den Eindruck, welchen sie außerdem hervorbringen würden, zerstört. Das P.e wird zum Widrigen, wenn es zugleich ekelhaft und mit Ideen niedriger Natürlichkeiten vergesellschaftet ist; 4) s. Plattteutsch; 5) (Schiff.), den Wind platt haben, ihn gerade von hinten haben.

Platt-äpfel (Pomol.), Aepfel, die breiter, weniger hoch geformt sind, keine Streife auf der Schale, regelmäßiges Kernhaus, rein süßen oder rein sauern Geschmack haben und sich nicht fettig anfühlen; fällt ihre Breite wenigstens ¼ Zoll mehr als die Höhe aus, so heißen es reine P., wo nicht, kugelförmige P.

Platt-bär (Zool.), s. u. Höhlenbär.

P.-bauch (libellula depressa), s. unter Wasserjungfer.

Platt-baum, so v. w. Feldbaum 2).

Plattblankes Leder (Gerber), man nimmt dazu Brandsohlenleder von Rindshäuten, oder Roßleder. Wenn das Leder aus der Grube kommt, wird es mit Thran eingeschmiert, getrocknet, angefeuchtet, gekrispelt und dünner geschlichtet. Hernach wird es auf der Narbenseite mit der Plattstoßkugel, einer eisernen Platte, wel-

Digitized by Google

welche auf der untern Seite gekerbt und in einem hölzernen Griffe befestiget ist, niedergestoßen (plattstoßen) und zuletzt mit der Blankstoßkugel (s. d.) geglättet. Es wird zu Pferdegeschirr, Kutschen, Patrontaschen u. dgl. verarbeitet. (*Fch.*)

Platt-block (Seew.), ein Scheibenblock, dessen beide Seitenflächen nicht rund erhoben, sondern platt abgeschnitten sind. P.-bogig (Bauw.), in Gestalt eines Bogens, welcher weniger als die Hälfte eines Kreises beträgt, oder auch in der Mitte flach gedrückt ist. P.-boot (Schiffb.), ein Boot mit einem platten Boden. P.-bord, so v. w. Dahlbord. P.-bret, s. unter Platte 27). P.-decke (Bauw.), eine flache Decke, welche durch keine Felder verziert ist. Vgl. Plafond.

Platte, 1) ein flacher Körper, dessen Breite im Verhältniß zur Länge beträchtlich und dessen Stärke im Verhältniß zu beiden unbeträchtlich ist, aber der doch immer noch so stark ist, daß er sich gar nicht, oder nicht leicht biegt, besonders von Metall und von Stein, von Marmor zu Tischplatten, von Sandstein, um den Fußboden oder Fußwege damit zu belegen, auch von gebranntem Lehm, Ziegelplatten, zum Pflastern der Hausfluren u. s. w.; auch hat man Horn-, Elfenbeinplatten u. dgl.; 2) (Bauk.), s. unter Glied 13); 3) so v. w. Abacus 3); 4) (Kupferstecher), so v. w. Kupferplatte und Kupferstich; 5) (Numismatik), so v. w. Münzplatte; 6) (Uhrmacher), die beiden Stücken Messing, zwischen welchen das Räderwerk geht; sie sind durch 4 Pfeiler in gehöriger Entfernung verbunden. Diejenige P., auf welcher die Pfeiler befestiget sind, und auf deren Rückseite sich daß Zifferblatt befindet, heißt Pfeilerplatte (erste Platte), Vorderboden, die entgegengesetzte Platte, an welcher sich die Unruhe befindet, heißt zweite Platte (Hinterboden, Klobenplatte, Klobenboden, Oberboden); 7) (Orgelb.), die beiden starken Stücken Holz, welche die Ober- und Unterseite des Balges (s. d. 12) bilden; 8) s. unter Spielkartenmacher; 9) s. unter Papiermühle; 10) so v. w. Plattine; 11) flaches Stück Holz, worauf Holzschnitte und Muster zu Druckformen geschnitten werden; 12) der flache Kopf eines Nagels; 13) das Bruststück eines Harnisches; 14) (Schiffb.), so v. w. Plette; 15) so v. w. Fähre oder Floß; 16) eine flache Schüssel; 17) die Oberfläche u. 18) ein flacher Berggipfel, oder eine größere flache Stelle an der Seite eines Berges, vgl. Bergplatte und Platten; 19) (Forstw.), so v. w. Blöße; 20) (Seew.), eine Sandbank oder untiefe Stelle in der See; auf ein vorspringendes niedriges Ufer; 21) an einer Axt der flache Hintertheil des Oehres; 22) (Physiol.), so v. w. Glatze; 23) das auf dem Oberhaupte glatt abgeschorne Haar, besonders bei den katholischen Geistlichen, vgl. Tonsur; 24) eine Art lederner Handschuh der Segelmacher, ohne Finger, mit einer eisernen P. in der hohlen Hand, mit vielen Vertiefungen versehen, gleich einem Fingerhut, worin der Kopf der Nadel bei dem Nähen der Segel gesetzt wird; 25) so v. w. Folie; 26) (Tuchm.), eine fehlerhafte Stelle im Tuche, wo ein Kettenfaden zerrissen und nicht wieder angeknüpft ist; 27) (Hausb.), ein bekanntes Werkzeug, womit die feinere Wäsche (Plattwäsche) geglättet oder geplattet wird; ist meist von Messing oder auch bisweilen von Eisen, besteht aus einem hohlen, blattförmigen Theile, dessen untere Seite ganz glatt ist, auf der obern Seite befindet sich zwischen 2 Ständern ein hölzerner Griff; der hohle Theil wird heiß gemacht, indem man einen dazu passenden glühenden Stahl (Plattstahl) hineinsteckt. Man hat auch sehr tiefe P.n, in welche glühende Kohlen gefüllt werden. Die zu trockene Wäsche wird vor dem Platten durch Besprengen wieder etwas angefeuchtet und bei der Arbeit auf ein wollenes oder leinenes Tuch (Platttuch, Plattquele) oder auf ein flaches Polster (Plattkissen), oder auf das Plattbret gelegt, welches lang ist, nach der einen Seite schmal zuläuft und mit Fries belegt ist; 28) (bot. Nomencl.), der obere breite Theil eines Blumenblattes (s. d.), im Gegensatz des Nagels. (*Fch.*)

Platte (Geogr.), 1) hohe Sandbank vor der Weichsel, im preuß. Kreise und Regierungsbezirke Danzig, durch welche ein gegrabener Kanal aus der Weichsel in die Ostsee führt, welcher die Westerfahrt oder das Neufahrwasser heißt und durch eine Schleuße gegen den vom Strome mitgeführten Sand geschützt wird, und wodurch die größern Schiffe laufen, da durch die alte versandete Mündung der Weichsel nur Fischerkähne fahren können. 2) (Platter Fluß), Fluß in dem Missourigebiet der nordamerikanischen Staaten; entspringt in mehrern Armen, der südliche (Padouca) auf dem Schneegebirge, der nördliche in der Nähe des Bighorn, vermehrt sich durch ansehnliche Zuflüsse (Kaip, Elkhorn u. a.) und fällt nach einem Lauf von 400 Meilen, 600 Ellen breit unterhalb des Forts Calhoun in den Missouri. (*Ceh.*)

Platte ausstoßen (Hutm.), s. unter Hut 5).

Platte Bande, 1) (Gärtner), schmale Beete, mit welchen die größern Quartiere eingefaßt sind; 2) (Bauw.), eiserne Schienen, welche man unter die gewölbten Fensterstürze legt. P. Butterbirn, s. Crasannbergamotte unter Bergamotte.

Plat-

Digitized by Google

Platte Fahrzeuge (Seew.), Fahrzeuge, welche keinen runden, sondern einen flachen Boden haben und besonders bei dem Befahren der Flüsse und untiefen Landseen gebraucht werden. In Friesland heißen die Fahrzeuge, welche zum Fahren des Torfes dienen, **Plattläufe**.

Plattehrke (Zool.), so v. w. Steißfuß.

Platte Inseln (Geogr.), ein Theil der lucayischen Inseln (s. Bahamas).

Platt-eisen, 1) (Haush.), so v. w. Platte 27) und Plattstahl; 2) (Bleiarb.), ein Werkzeug von massivem Eisen, an Gestalt ähnlich der Platte der Wäscherinnen; es wird damit der Sand, worauf die Bleitafeln gegossen werden, geebnet.

Platteiß (Zool.), so v. w. Flunderscholle.

Platte Karten (Kartenm.), Seekarten, auf denen die Parallelkreise und Meridiane durch senkrecht aufeinander stehende gerade Linien dargestellt werden. Ihre einfache Verzeichnungsweise macht sie für die Seeleute sehr bequem, um den durch die Beobachtungen auf der See gefundenen jedesmaligen Ort, wo sich das Schiff eben befindet, nach seiner geographischen Länge und Breite einzutragen. Die gerade, zwei Punkte auf der Karte verbindende Linie ist die Loxodromische (s. d.), deren Kompaßstrich aus dem Winkel gefunden wird, welchen sie mit den Meridianen der Karte macht, auf welcher sich an irgend einem schicklichen Orte ein, in 32 Theile eingetheilter Kreis (die Windrose) befindet. Weil jedoch bei diesen Karten, bei ihrem leichten Gebrauch, die Grade der Parallelen nicht im richtigen Verhältniß mit den der Meridiane stehn, geben sie nur unrichtige Resultate, die durch eine angemessene Berechnung oder durch ein geographisches Verfahren berichtiget werden müssen; weshalb Gerh. Mercator 1550 zuerst Seekarten mit zunehmenden Breitegraden herausgab, auf denen sich, mit Hülfe besonderer Tabellen, die wirkliche geographische Länge und Breite nebst dem richtigen Kompaßstrich findet läßt. (*Hy.*)

Platten, 1) (Zimmerm.), zwei Stücken Holz dadurch verbinden, daß sie mit einem schrägen Abschnitt oder mit einem rechtwinkeligen Ausschnitt an einander gepaßt, oder durch Nägel an einander befestiget werden; 2) (Lohg.), von den gefällten Eichenbäumen die Rinde abschälen; 3) (Haush.), s. unter Platte 27).

Platten (Geogr.), Bergstadt im Kreise Elnbogen (Böhmen); hat Bergbau (auf Silber, Zinn, Eisen), Schmaltefabrik, 1400 Ew. **Plättenberg** (Blattenberg), Berg bei Matt im Canton Glarus (Schweiz); berühmt wegen eines Schieferbruchs. **Plattenbergebai**, Bai auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, östlich von der Muschelbai; schließt sich westlich durch das Robbencap. **Plättenburg**, von Salbernsches Dorf und Schloß mit 100 Ew., im Kreise Westprignitz des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, an der Karthane; gehörte sonst den Bischöfen von Havelberg und gab einem Kreise der Prignitz den Namen. (*Wr. u. Ch.*)

Platten-feile, eine Feile von mittelfeinem Hiebe.

Platten-gewebe (Physiol.), s. unter Horngewebe. **P.-hammer** (P.-schmied), so v. w. Plattinenhammer.

Platten-kopf, s. Mönch (Zool.) 3).

Platten-kupfer (Waarenk.), s. unter Kupfer. **P.-lauf** (Gewehrk.), ein gewöhnlicher, aus einer Plattine verfertigter Gewehrlauf. **P.-macher**, s. unter Plattine 3). **P.-meise** (Zool.), so v. w. Sumpfmeise. **P.-messing** (Technol.), s. unter Messing. **P.-mönch** (Zool.), so v. w. Mönch (Zool.) 3). **P.-ofen**, ein Stubenofen, dessen Kasten aus eisernen Platten zusammengesetzt ist. **P.-presse** (Pharm. u. Techn.), s. u. Presse. **P.-scheere** (Goldsch.), eine Scheere ähnlich der Schafscheere, womit die gehämmerten Metallstreifen in zollgroße Stücken geschnitten werden.

Plättensee (Balaton, Geogr.), See in Ungarn, zwischen den Gespannschaften Schümegh, Veszprim und Salad; hat 24 QM. Oberfläche, wird vom Szala, außerdem von 31 Bächen und 9 Quellen bewässert, ist bis 27 Fuß tief, soll mit der Donau in Verbindung stehn.

Platt-erbse (Bot.), die Pflanzengattung Lathyrus (s. d.).

Platte Renette (Pomol.), so v. w. Zwiebelapfel.

Platter Fluß (Geogr.), s. Platte (Geogr.) 2).

Platter Herd, ein Vogelherd zum Fange kleiner Vögel mit Schlagwänden, aber ohne alles Strauchwerk. **Platte vergolden** (Hutm.), wenn nur der Kopf eines Hutes mit feinen Haaren überzogen ist.

Platt-fisch, 1) (Zool.), so v. w. Schollen. 2) (Fischer), s. unter Kabeljau. **P.-fliege**, 1) sargus, nach Fabricius Gattung aus der Familie der Stachelfliegen; das Endglied der Fühler ist eine geringelte Keule oder Kugel mit langer Endborste. Dazu sind gerechnet die Gattungen pachygaster, oxycera und sargus *Meig.*, letztre dann mit vorgestreckten, dreigliedrigen Fühlern, das 3. linsenförmig, dreiringelig, Larve in Koth vom Rindvieh; Fliege auf Hecken und Gebüsch. Art: **kupferrothe P.** (s. cuprarius), Rückenschild goldgrün, Hinterleib kupferfarbig, s. caeruleicollis u. a.; 2) so v. w. Sumpffliege. **P.-flügler** (planipennes), Familie der fadenförmigen

Digitized by Google

fadenförmigen Netzflügler (s. d.); zu ihnen gehören die Scorpionsfliegen, Ameisenlöwen, Florfliegen, Holzläuse, Termitinen, Kameelhälse, Netzfliegen und Perlfliegen jede als eine besondere Zunft dieser Familie. (*Wr.*)

Platt-fuß, 1) (Anat.), der untere Theil der Füße, auf welchem der Mensch im Stehen und Gehen wirklich fußt und auftritt, s. unter Füße; P.-bänder, die die Knochen, woraus der P. besteht, zusammenhaltenden Knochenbänder, P.-knochen, diese einzelnen Knochen selbst, von der Ferse an bis zu den Zehen mit Einschluß der Zehenglieder. 2) (Seew.), bei den Holländern, Dänen und Schweden die Schiffswache zwischen 6 und 8 Uhr des Abends genannt. (*Fch.*)

Platt-garn, 1) (Waarenk.), ein feines, feineres Garn; 2) (Jagdw.), so v. w. Platina; P.-gattet (Seew.), s. u. Gatt. P. gedrückt (bot. Nomcl.), s. Depressus. P. geflippet (Pferdew.), s. Plattrippig. P.-gerste (Landw.), s. unter Gerste. P.-glocke, so v. w. Platte 27). P.-gut (Zinng.), so v. w. Plattwaare. P.-haupt (Schiffb.), 1 Zoll lange Nägel mit plattem Kopfe. P.-heit (Aesth.), s. u. Platt 2). P.-hemd, s. unter Hemd 2). P.-holz (Ziegelbr.), ein flaches Stück Holz, womit der Ziegel in der Form glatt gestrichen wird. P.-horn (Zool.), so v. w. Kevel, s. u. Gazelle 1). P.-huf, 1) (Pferdew.), s. unter Huf; 2) platter Huf.

Plattille (Waarenk.), so v. w. Plattilles. Platt-indigo, so v. w. Lackmuß.

Plattine (fr.), 1) (Bauk.), eine verzierte eiserne Platte, mit welcher die hintere Wand eines Kamines belegt ist; 2) (Papierm.), die Platte am Kropfe des Holländers, s. unter Papiermühle; 3) (Eisenh. u. Gewehrfabrik), längliche, 4eckige, eiserne Platten, aus welchen die gewöhnlichen Gewehrläufe gemacht werden; sie werden unter dem ziemlich großen Plattinenhammer von den Plattinen- oder Plattenmachern (Plattinenschmieden) geschmiedet; 4) die Platten, aus welchen die Küraße gemacht werden; 5) (Messerschmied), s. unter Messer; 6) s. unter Strumpfwirkerstuhl. (*Fch.*)

Plattinen-bahre, P.-schachtel, P.-schnabel, s. u. Strumpfwirkerstuhl.

Platting (Seew.), aus Kabelgarn 5—7 strehnig geflochtene Seile, zu dem Bewickeln der Taue, um das Abscheuern derselben zu verhindern; wird von den Matrosen selbst verfertigt.

Plattiren (Techn.), einen dünnen Ueberzug von einem edleren Metall auf Sachen aus einem werthloseren Metall machen; so plattirt man Kupfer oder Messing mit Gold und Silber u. dasselbe Metall u. Eisen mit Zinn, u. man hat vorzüglich plattirte Knöpfe, Thee- und Kaffeekannen, Schnallen, Pferdegeschirr. Das Gold- und Silberblech ist glatt oder gemustert, wird so genau als möglich auf den Gegenstand gelegt und durch Umbiegen des Randes befestigt. Mehr Dauer bekommt die plattirte Arbeit, wenn das Gold oder Silber durch Glühhitze und Hämmern oder Pressen auf dem Kupfer befestiget wird. So wird z. B. auf eine Kupferplatte von 1 Zoll Dicke eine Silberplatte von ½ Zoll Dicke gelegt und dann beides zusammen zwischen Walzen gestreckt. Das P. ist eine Erfindung der Engländer. (*Fch.*)

Plattitüde (fr.), so v. w. Plattheit, s. unter Platt 2).

Platt-käfer (Zool.), 1) (cucujipes, cucujipedes, platysomata) Abtheilung aus der Familie der Holzkäfer (der Käfer mit 4 Fußblättern); die Fühlhörner sind fadenförmig, etlfgliederig, gleichdick, Taster fadenförmig, oder vorn dicker; Leib länglich, gleichbreit, sehr platt, Halsschild fast viereckig, Beine kurz, Hüften dick. Dazu die Gattungen: cucujus, uleiota und parandra; 2) (cucujus), Gattung dieser Familie, mit rosenkranzartigen Fühlern, die kürzer sind als der Leib, das Endglied der Taster ist verkehrt, kegelförmig und abgestutzt. Art: scharlachener P. (c. depressus), Kopf, Rücken des Halsschildes und Flügeldecken roth, sonst schwarz, aus Schweden; c. bipustulatus, testaceus u. a. (*Wr.*)

Platt-kissen (Hausth.), s. unter Platte 27).

Plattköpfe (Geogr.), 1) so v. w. Flachköpfe; 2) so v. w. Omeguaer.

Platt-lack, 1) (Maler), eine hochrothe Lackfarbe, welche aus der Scherwelle der Scharlachs bereitet wird, indem man aus derselben die rothe Farbe mit scharfer Lauge auszieht; 2) eine Art Gummilack, welcher geschmolzen und auf einem Marmorstein platt geschlagen worden ist.

Platt-läuse (Schiffb.), s. u. Platte Fahrzeuge.

Platt-laus (Zool.), so v. w. Filzlaus. P.-leib (aspredo *Cuv.*, platystacus *Bl.* platystes), Gattung, genommen aus der Gattung Welß; der Kopf ist platt, der Leib breit, der Schwanz lang und zusammengedrückt, die kleinen Augen stehen oben, der Kiemendeckel unbeweglich, die Kiemenöffnungen sind enge Spalten. Art: Tellerträger (a. cotylephorus), mit 6 Bartfäden, gestielten Warzen am Bauche; braun, aus Ostindien.

Platt-linse (Bot.), die gemeine Linse (s. d. 2).

Platt-loth (Seew.), eine 12—16 Quadrat Zoll große Bleiplatte, nach der äußeren Rundung des Bodenstücks gebogen, um das Zündloch der Schiffskanonen damit zu bedecken. Platt-meißel, ein Meißel mit gerader Schneide. P.-mör-

ser.

Digitized by Google

ſer, ſ. Fußmörſer. P.-mühle, 1) ſ. unter Glätten 2); 2) ſo v. w. Plattmaſchine.

Plattnem (Vogelſt.), ſ. unter Feldbaum 2).

Plattner, 1) (Drahtzieher), ſo v. w. Plätter; 2) ſo v. w. Harniſchmacher.

Platt-netz (Jagd.), ein niedriges Netz, welches beim Vogelfang mit dem Feldbaum (ſ. d.) um denſelben herumgeſtellt wird, damit ſich die herunterfallenden Vögel nicht verfliegen. P.-quele, ſ. unter Platte 27). P.-reif (Böttcher), ſo v. w. eiſerner Reif. P.-rippig (Pferdew.), nennt man ein Pferd, deſſen Rippen nicht die gehörige Wölbung haben; es iſt dann gewöhnlich kurzathmig, weil die enge Bruſthöhle den Lungen nicht den nöthigen Raum gewährt.

Platt-roſe (Bot.), sedum acre, ſ. unter Sedum.

Plattsburg (Geogr.), Hauptſtadt der Grafſchaft Clinton im nordamerikaniſchen Staate New-York, am Einfluß des Saranac in den Champlainſee; hat mehrere Fabriken, 3500 Ew. Hier Gefecht am 11. Sept. 1814, 2500 Nordamerikaner gegen 14 000 Engländer; gleichzeitig unglücklicher Kampf einer engl. Flotille in der Cumberlandsbai gegen eine nordamerikaniſche.

Platt-ſchenkel-käfer (platypus *Latr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Borkenkäfer, der Gattung hylurgus verwandt; hat fünfgliederigen, zuſammengedrückten, ſchwachgeringelten Fühlerknopf, zuſammengedrückte Hüften. Sonſt zu bostrichus gerechnet. Art: walzenförmiger P. (p. cylindricus), ſchwarz, mit geſtreiften Flügeldecken, p. linearis u. a.

Platt-ſcherbe (Seew.), ſ. u. Langſcherbe.

Platt-ſchlich (Hüttenw.), eine Unreinigkeit, welche ſich bei den Goldproben ſammelt und von dem im Erze befindlichen Kieſe herrührt.

Platt-ſchnabel (Zool.), 1) (todus *Lin.*), Gattung aus der Familie der Singvögel; der Schnabel iſt nicht übrig lang, etwas breit gedrückt, vorn abgeſtumpft, um die Wurzel ſtehen Federborſten. Fraß: Inſecten; Neſt auf der Erde. Art: grüner P. (tod. viridis), das Männchen bläulich, unten weiß, an der Bruſt roſenfarben; das Weibchen grün, unten gelblichweiß, an der Kehle röthlich; in Süd-Amerika. Andre ſonſt hierher gerechnete Arten ſind neuerer Zeit unter muscipeta geſetzt worden. 2) (platyrhynchus *Temm.*), Gattung aus der Familie der Singvögel; der Schnabel iſt breiter als die Stirn, an den Seiten erweitert, doppelt ſo breit als lang, ſehr platt, Spitze gekrümmt; aus Süd-Amerika, Inſectenfreſſer. Dazu der olivenfarbige P. (p. olivaceus), oben dunkelgrün, unten hellgrünlich und graugelblich, Flügel braunſchwarz, obere Kinnlade ſchwarz, untere weiß; ferner: einige Arten aus den Gattungen lanius und muscipeta. P.-ſchröter (Breithornkäfer, platyoerus *Latr.*), Gattung aus der Familie der Hainkäfer; die Fühler ſind gebrochen, die Taſter kurz, die Unterlippe ganz oder kurzlappig; Augen ſtehen ganz frei. Art: laufkäferartiger P. (p. caraboides) ¾ Zoll lang, blaugrünlich, an Baumwurzeln; p. rufipes, piceus u. a., ſonſt unter lucanus ſtehende Arten. (*Wr.*)

Platt-ſeide, ungezwirnte Seide zum Sticken. P.-ſetzen (Hutm.) einen fertigen Hut glatt bügeln und bürſten. P.-ſieden (Deickb.), ſo v. w. Decksieden. P.-ſtampfer (Hutm.), ein Werkzeug ähnlich dem Krummſtampfer und auch zu gleichem Gebrauch, doch unten nicht mit einem gebogenen, ſondern mit einem geraden Rande. P.-ſtich (Nätherin), ein ziemlich lang offen liegender Stich. P.-ſtoßen, P.-ſtoßkugel (Gerber), ſ. unter Plattblankes Leder. P.-ſtrecken (Hutm.), den Hut nach dem Walken durch Ausſtreichen von Waſſer befreien. P.-ſtück, 1) an einem Tuchrahmen die oberſte Scheibe; 2) (Bauw.), ſo v. w. Hauptholz 1); 3) ſ. unter Bundwand. P.-teller (Haush.), ein Geräthe von Eiſen, ſtarkem Drahte oder gebranntem Thon, die heiße Platte ſo lange darauf zu ſetzen, als man ſie nicht gebraucht. (*Fch.*)

Platt-teutſch (Sprachk.), ſ. unter Teutſche Sprache.

Platt-topf (Haush.), ein eiſerner durchlöcherter Topf, in welchem man zwiſchen glühenden Kohlen die Plattſtähle glühend macht. P.-tuch, ſ. u. Bügeltuch 27). P.-waare (Zinng.), ſolche Gegenſtände, welche aus dem Ganzen gegoſſen werden können, z. B. Teller. P.-wäſche (Haush.), ſ. u. Platte 27). P.-walken (Tuchm.), wenn das Tuch beim Walken im Walkſtocke nur umgewendet wird.

Platt-würmer (limacoides, Zool.), nach Goldfuß Familie der Eingeweidewürmer; haben einen flachen, einige einen rundlichen Körper, glatte, ungegliederte Haut; dazu die Gattungen: monostoma, caryophyllaeus, scolex, polystoma, amphistoma, distoma, diceras, tetrarhynchus, echinorhynchus. P.-zeher (platydactylus), nach Cuvier die Arten aus der Gattung Gecko, deren Zehen ihrer ganzen Länge nach breit, unten aber mit Querſchuppen verſehen ſind, alle haben Höcker und lebhafte Farben, kommen meiſt aus den ſüdoſtafrikaniſchen Inſeln; einige haben Löcher am Schenkel, andere nicht, einige haben Nägel, andre nicht. Arten: Cuviers Gecko (gecko inunguis), mit ganz gelappten Zehen, ohne Poren und Nägel, Schwanz lang, geringelt, violett oben, weiß unten; Seitenlinie, ſchwarz-

augi-

Digitized by Google

augiger G. (g. ocellatus), eben so, doch mit glattem Schwanz und braunen, weißgeaugelten Flecken auf grauer Haut; mauritanischer G. (g. mauritanicus), dunkelgrau, der Kopf grau, auf dem Rücken und Seiten Warzen, ohne Poren und ohne Nägel am Daume, zweiter und fünfter Zehe; lebt in Mauerlöchern, stets mit Schmutz bedeckt; in den Ländern ums Mittelmeer; ächter G. (g. verus, lacerta g. *Lin.*, g. guttatus), ohne Daumennagel, mit einer Porenreihe am After, warzig über den ganzen Körper, oben rostfarbig mit weißen Rundflecken; wahrscheinlich aus Ceylan; speiender G. (g. sputator, anolis sp. *Daud.*), ohne Daumennagel, mit Schenkelporen, langem Schwanze, oben grau, braun gewellt mit sehr dunkeln Querstreifen, Füße grau, weiß, schwarz; soll gereizt schwarzen Saft von sich geben. (*Wr.*)

Platt-ziegel (Bauw.), 1) so v. w. Biberschwänze; 2) auch Fliese (s. d.).

Platūrus (Zool.), s. Breitschwanz 1). Platycēphala, s. Breitköpfe. Platycēphalus, s. Schaufelkopf. Platycerus, s. Plattkäfer.

Platycōia (lat., v. gr., Med.), so v. w. Mydriasis.

Platycrinītes (Petref.), Gattung der Encriniten; am Unterkörper sitzen die 5 Arme unmittelbar, und sind weder durch Rippen noch Zwischenschilder von ihm getrennt; es finden sich mehrere Arten. Platydāctylus, s. Plattzeher. Platygāster, nach Latreille Gattung aus der Familie cynipserae (nach Cuvier der Schenkelwespen), wird auch mit der Gattung scelio vereinigt, unterscheidet sich aber durch zweizähnigen Oberkiefer, verlängerten, spatelförmigen Hinterleib, zehngliederige Fühler. Art: pl. ruficornis u. a. (*Wr.*)

Platylōbium (p. *Smith.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systems gehörig. Ausgezeichnete Art: p. formosum, neuholländischer Strauch, mit rothen Schmetterlingsblumen.

Platymetōpon und Platȳsma (Zool.), sind zwei von Megerle aufgestellte nicht durchgängig angenommene Gattungen aus der Gattung curculio *Lin.* Platypēza, s. Pilzfliege. Platȳpteryx, s. Sichelsflügler. Platypus, 1) s. Plattschenkelkäfer; 2) s. Schnabelthier. Platyrhīni, nach Latreille so v. w. Amerikanische Affen. Platyrhīnus, s. u. Maulkäfer. Platyrhynchus, s. Plattschnabel. Platȳsma, 1) s. unter Platymetopon; 2) s. Blechkäfer. Platysōma (richtiger platysomata), 1) nach Latreille Familie der Selacine (s. Quermäuler), kenntlich am platten, scheibenförmigen Körper, dazu die Gattung raja *Linn.* und die daraus gebildeten Gattungen der Nevern; 2) s. Plattkäfer 1). Platȳstoma, s. Plattleib, vgl. Plotosus. Platȳstes, s. Plattleib. Platȳstoma, nach Meigen Gattung aus der Familie der Lippenfliegen (muscides); das Untergesicht ist eingedrückt, mit vorstehendem Rüssel, die Augen länglich und entfernt, Hinterleib vierringelig; heißt nach Fabr. mit Unrecht dictya. Arten: p. umbrarum, seminationis u. a. (*Wr.*)

Platȳsum (gr.), eine breite Fläche, daher (Anat.) Platysma myoïdes, auch Platysmamyoides, falsch u. tautologisch, musculus platysmamyoides, der breite Halsmuskel, s. unter Breite Knochen und Muskeln.

Platyūra (Zool.), s. Flachleibmücke.

Platz, 1) ein breiter ebener Theil der Erdoberfläche; 2) ein von Menschen bewohnter Ort, eine Stadt, ein Dorf, besonders so v. w. Handelsplatz; 3) so v. w. Raum; 4) der Raum, welchen ein Körper mit seiner Grundfläche einnimmt; 5) ein Amt, eine Stelle; 6) (Jagdw.), der Ort, wo ein Vogelherd errichtet ist, oder wo Fallen und Fangeisen gelegt sind; 7) so v. w. Brunstplatz; 8) die Stelle, wo der Rehbock die Erde mit den Vorderläufen aufkratzet, plätzet; 9) (Bäcker), ein dünner, platter Körper, bes. dünner Kuchen; 10) (Sprachl.), ein kurzer lauter Schall, welchen das Wort nachahmt; 11) (Forstw.), die Stelle an einem Baume, wo das Zeichen mit dem Forsthammer aufgeschlagen ist; 12) ein begrenzter Theil des Raumes, welcher für einen Gegenstand bestimmt ist; daher so v. w. Sitz, Stand; 13) (Hrz.), in einem Schilde der von den Grenz- oder Theilungslinien eingeschlossene, zur Aufnahme einer Figur bestimmte Raum.

Platz (Geogr.), 1) Marktflecken im Kreise Budweis (Böhmen) an der Rezorka; hat Schloß, 600 Ew.; 2) Marktflecken im Kreise Saatz (Böhmen).

Platz-adjutānt (Kriegsw.), der Adjutant des Platzcommandanten.

Platz-bäcker, ein Bäcker, welcher nur Schwarzbrod bäckt und kein ordentliches Backhaus hat.

Platz-bauch (silurus adscita, Zool.), s. unter Wels.

Platz-büchse, so v. w. Klatschbüchse.

Platzer, bei den Gartenvölkern so v. w. Prasser.

Platz-gold (Chem.), so v. w. Knallgold. P.-gras (Bot.), carex acuta, s. Carex. P.-hirsch (Jagdw.), so v. w. Planhirsch. P.-käfer (Zool.), so v. w. Bombardierkäfer. P.-kugeln (Physik.), so v. w. Knallgläser.

Platz-majōr (Kriegs.), derjenige Officier in einer Festung, welcher den täglichen Dienst der Truppen besorgt und daher stets eine genaue Berechnung der Stärke der

Digitized by Google

der Besatzung und der Folgerechte der Officiere führt. Es ist gewöhnlich ein Hauptmann, nur in großen Festungen bisweilen ein Stabsofficier, der zugleich auch sowohl die Staatsgefangenen, als die arretirten Soldaten unter seiner Oberaufsicht hat. (*Pr.*)

Platz-platin (Chem.), so v. w. Knallplatin. P.-preis, der Preis einer Waare an einem Handelsplatze. P.-pulver (Chem.), so v. w. Knallpulver. P.-queckſilber, so v. w. Knallqueckſilber. P.-regen (Phyſ.), ſ. unter Regen. P.-ſilber (Chem.), so v. w. Knallſilber. P.-wechſel (Hdlgsw.), ein Schuldschein über erkaufte Waaren in Form eines Wechſels, wenn Käufer und Verkäufer an demſelben Orte wohnen.

Plau (Geogr.), 1) Domainial- und Ritteramt im Kreiſe Wenden des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin; hat 23 Ortſchaften. 2) Stadt darin, Amtsſitz am Ausfluſſe der Elde aus dem Plauerſee; hat Schloß, Armenhaus, 1900 Ew., viel Branntweinbrennerei, Leinweberei. 3) See hier, ſt 1½ Meile lang, ½ Meile breit.

Plauderhaftigkeit, ſ. Schwatzhaftigkeit.

Plaudern (Weber), von halbſeidenen Zeugen, welche beim Appretiren ſo ſehr ausgedehnt werden, daß die ſeidnen Fäden anfangen zu knisternz ein Zeichen, daß man die Spannung mindern muß.

Plauderracker-vogel (Zool.), ſo v. w. Mandelkrähe.

Plāudite (lat.), 1) d. i. Klatſchet Beifall 1), ſo rief in den römiſchen theatraliſchen Stücken der zuletzt ſprechende Schauſpieler am Schluſſe des Stückes; daher 2) Ende eines Schauſpiels.

Plaue (Geogr.), 1) Marktflecken im Kreiſe Weſt-Havelland des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, an dem Plauerſee, durch welchen die Havel geht, mit Fiſcherei, vielen großen Ziegeleien in der Nähe und 700 Ew., wo der plauſche Kanal ſein Ende nimmt; hier ſchlug 1546 Kurfürſt Johann Friedrich die Truppen Moritzens im ſchmalkaldiſchen Kriege. 2) Stadt im Amte Arnſtadt der ſchwarzburg-ſondershauſiſchen Oberherrſchaft, an der Gera, mit einer Papiermühle, Porzellanfabrik, unbenutzten Salzquellen, den Ruinen der alten Ehrenburg über der Stadt und 530 Ew.

Plauen (Geogr.), 1) Amt im Voigtlande des Königreichs Sachſen; hat 62,000 Ew., guten Ackerbau, Viehzucht (Schafe), iſt Hauptſitz der Muſſelinweberei. 2) Hauptſtadt darin und des ganzen Kreiſes an der Elſter; hat königl. Schloß (Ratſchauer), ſchöne, meiſt maſſive Häuſer, 2 Hoſpitäler und Waiſenhäuſer, Gymnaſium, Schullehrerſeminar, gegen 8000 Ew. Wichtig iſt die hieſige Muſſelinfabrikatur (man zählte 112 Schleierherrn, 230 Weber, gegen 2000 Wirker), außerdem gibt es Kattun- und Wachsleinwandfabrik, Strumpfwirkerei. 3) Dorf im Amte Dresden des meißner Kreiſes, liegt an der Weißeritz, gibt einem romantiſchen Thale (plauenſcher Grund) das ſehr häufig beſucht wird, den Namen. Plauer See, Landſee im Kreiſe Weſt-Havelland des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, wird von der Havel bei Plaue gebildet. Plauenſcher Kanal, ſchiffbarer Kanal im zweiten jerichower Kreiſe des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, 4¼ Meile lang, unten 22 und an der Waſſerfläche 26 Fuß breit, 1743—1745 zur Abkürzung der Schifffahrt zwiſchen Berlin und Magdeburg angelegt, indem er die Havel mit der Elde auf einem nähern Wege verbindet, geht bei Parey aus der Elde, führt über Genthin und endigt ſich bei Plaue in der Havel. Die Ihle fällt in dieſen Kanal und die Stremme durchſchneidet ihn. Plaunich, felſige Inſel zum Kreiſe Fiume des öſtreichiſchen Königreichs Illyrien gehörig; Aufenthalt von Viehhirten. (*Wr. u. Cch.*)

Plauſibel (v. lat.), 1) eigentlich was eines durch Klatſchen der Hände anzudeutenden Beifalls würdig iſt. 2) (Phil.), überhaupt wahrſcheinlich oder annehmungswürdig erſcheinend, wie ein plauſibler Grund, der jedoch auch leicht ein Scheingrund ſein kann.

Plaustrum (röm. Ant.), unbedeckter Laſtwagen, mit 2 oder 4 Rädern, gewöhnlich von Ochſen gezogen, doch auch von Eſeln, Maulthieren. Die Räder hatten keine Speichen, ſondern Scheiben, tympana, mit eiſernen Schienen umlegt und an den Achſen befeſtigt, die ſich alſo zugleich mit drehten; noch jetzt in Italien gebräuchlich. Auf ihnen wurden auch an Cereſeſten das Bild der Göttin nebſt den Heiligthümern von Rindern umhergeführt. (*Sch.*)

Plausus (lat.), Beifallsklatſchen, ſ. Klatſchen 1) und Hand 1).

Plaute, ein kurzer, breiter oder unförmlich großer Degen.

Plāutia lex, 1) P. l. judiciaria, vom Volkstribun M. Plautius Silvanus 90 v. Chr. gethaner Geſetzvorſchlag, daß die Richter aus den Senatoren und Rittern und einige auch aus den Plebejern gewählt werden ſollten. Sonach wählte jede Tribus jährlich 15, welche in demſelben Jahre richteten, zuſammen alſo 525; 2) de vi, von dem Volkstribun P. Plautius 79, drohte denen Landesverweiſung, die ſich Gewaltthätigkeiten erlaubten, dem Senate nachſtellten, ſich gegen den Staat verſchworen u. ſ. w., und beſtimmte, daß ein mit Gewalt arripirtes Gut durch Verjährung nicht Eigenthum werde. P. Papiria lex, von den Volkstribunen M. Plautius Silvanus und C. Papirius Carbo, daß der Prätor urbanus 2 Lictoren ſtets bei ſich haben, auch

Digitized by Google

auch das Recht haben sollte, bis nach Sonnenuntergang Recht zu sprechen. (*Sch.*)

Plautiānus Fulvius, von niederer Herkunft, 203 n. Chr. mit Geta Consul unter Sept. Severus, dann Präfect der Leibwache, Schwiegervater des Sohns des Kaisers, Bassianus (nachherigen Kaisers Antoninus), heftiger Christenverfolger, besonders im J. 205 u. 204, wurde, als er nach der Krone strebte, in Severus Gegenwart von Antoninus getödtet; gleiches Schicksal erfuhren sein Sohn und seine Tochter, nachdem sie vorher auf die Insel Lipara verwiesen worden. (*Sch.*)

Plautia Urgulanilla (P. Herculanilla), Gemahlin des Kaisers Claudius vor der Messalina, von ihm geschieden; Mutter der Claudia und eines frühzeitig sterbenden Drusus.

Plautius, L., ein Gallier aus Lugdunum, lehrte zuerst Rhetorik in Rom zur Zeit des Crassus, Lehrer von M. und Qu. Cicero.

Plautius, Name der (fast sämmtlich geschichtlich unwichtigen) Glieder eines plebejischen Geschlechts, aus welchen die Familien Aeliani, Decians, Firmi, Gryphi, Hypsäi, Latarani, Procili, Silvani, Vari, Vennones bekannt sind. 1) A. Pl., Consul 29 n. Chr., zeichnete sich als des Kaisers Claudius Feldherr in Britannien aus, ward Statthalter der daselbst eroberten Provinzen und erhielt nach seiner Zurückkunft nach Rom eine Ovation. 2) P. Proculus, s. Proculus. 3) P. Lateranus, s. u. Lateran 1). 4) s. Plautia lex. (*Sch.*

Plautus (M. Accius), aus Sarsina in Umbrien, 227 bis 184 v. Chr.; lebte zu Rom, Unternehmer und Vorsteher eines komischen Theaters, gerieth in Schulden und wurde wahrscheinlich seinen Gläubigern als Sklav übergeben, so daß er eine Zeitlang in einer Stampfmühle seinen Unterhalt verdienen mußte. Er besaß vielen treffenden Witz, glückliche Erfindungsgabe und Stärke im komischen Ausdruck. Die griechischen Komiker Epicharmos, Diphilos und Menander waren seine Muster. Im Niedrigkomischen gefiel er, worin er jedoch zuweilen die Sittsamkeit beleidigte, so wie seine kernhafte, alterthümliche Sprache von den spätern Römern verschieden beurtheilt ward. Indeß muß doch seine Manier eine Zeitlang beliebt gewesen sein, wie man aus der Menge von Schauspielen sieht, die unter seinem Namen verfertigt wurden. Auch erklärt sich dies aus der ganzen Sinnesart der ältern Römer, und hauptsächlich daraus, daß es nicht Römer, sondern Griechen waren, deren Leichtsinn P. auf der Bühne zur Schau stellte. Weniger glücklich war er in der Exposition der Fabel, als in dem meisterhaft durchgeführten Dialog. Er schrieb sehr viele Lustspiele, Gellius nennt 130, wovon 20 übrig (Fabulae Plauto-Varronianae): Amphitruo; Asinaria, oder die Eselskomödie; Aulularia, oder der Geldtopf; Captivi, die Kriegsgefangenen; Curculio, oder die Entdeckung; Casina, die Losenden; Cistellaria, das Kästchen; Epidicus, der Zänker; Bacchides; Phadma, oder Mostellaria, das Hausgespenst; Menaechmi, die Zwillinge; Pyrgopolinikes; Miles gloriosus, der prahlerische Officier; Mercator, der Kaufmann; Pseudolus, der Betrüger; Poenulus, der kleine Carthager; Persa, die Perserin; Rudens, das Schiffseil; Stichus; Trinumus, der Dreier; Truculentus, der Grobian. Die vor jedem Stücke sich befindenden Inhaltsanzeigen sind nicht von P., sondern von einem spätern Grammatiker. Auch sind manche Stücke nicht mehr ganz. Ausgaben: Erste (v. Merula), Ven. 1472, Fol.; v. Carpentarius, 1513; v. A. Angelius, Flor. b. Junt. 1512; v. Camerarius, Bas. 1551, n. Ausg. 1558; v. Lambin, m. Comment., Paris 1577, n. Ausg. 1587; v. Gruter, o. O., 1592; mit Comment. v. Taubmann, Frkft. 1612, n. Ausg. 1621, 4.; v. Parus, Frkft. 1611 (mit weitläufiger Lebensbeschreibung des P.); v. Gronov, Amst. 1684, n. Ausg. Lpz. (mit Ernesti's Vorrede) 1760 (v. Brunck); Zweibr. 1788 (v. Span), mit Anm., 5 Bde., Wien 1792 ff.; c. comment. perp. v. Schneider, 2 Bde., Gött. 1804; Einzelne Stücke: Rudens v. Reiz, Lpz. 1789; Trinummus v. Hermann, Leipz. 1800; Miles glorios. c. not. var., v. Danz, Wien 1804; v. Mai neugefundne Fragmente v. Ofann, Berl. 1816; lat. u. teutsch, v. Danz, Lpz. 1806 ff., 4 Thle., teutsch; v. Lessing, Goldhagen u. Mylius. Berl. 1748; v. Küffner, 5 Bde., Wien 1806 u. 1807; im Metrum des Originals mit Einl. und Anm. von Köpke, 2 Thle., Berl. 1820. Vgl. Sagittarius de vita etc. P., Altenb. 1671; (Lessing) vom Leben u. s. w. des P., Stuttg. 1750, im 16. Band der sämmtl. Schriften. (*Sch.*)

Plauzen (Bergb.), sandiges Gestein mit kleinen Zinngraupen vermischt.

Plavis (a. Geogr.), Fluß im Venetianischen; mündete in den venetianischen Meerbusen; j. Piave, westl. v. Livenza.

Plāwia (Geogr.), s. unter Beresinakanal.

Plawniowitz (Geogr.), Dorf im Kreise Tost des preuß. Regierungsbezirks Oppeln, dem Grafen von Ballestrem gehörig, am Klodnitzkanale, mit einem Schlosse, Eisenwerken und 700 Ew.

Play (engl.), 1) Spiel, 2) Schauspiel, vornehmlich 3) Lustspiel; insbes. 4) im ältesten englischen Theater weltliche Possenspiele, an statt der ermüdenden Miracles (s. d.), von Layen in Wirthshäusern und an

Digitized by Google

an andern öffentlichen Orten gegeben; wenigstens am Ende des 13. Jahrh. schon üblich; unter Eduard III. findet sich eine eigne Gesellschaft, die der Landstreicher (vagrants), die umherziehend solche Vorstellungen gab; von ihrer Einrichtung ist nichts bekannt; 1380 wurde sie wegen ärgerlicher und anstößiger Maskeraden gestraft. Vgl. Warton, History of engl. poetry, Thl. 1. S. 237 ff. Proben von gemäßigtern Stücken dieser Art sind die Possen von Heywood (s. d. 1). (*Sch.*)

Plaz (Geogr.), so v. w. Platz.

Pleasant (Geogr.), kleine Inselgruppe in der Nähe des Gilbertarchipelagus (Australien).

Pleaux, Stadt im Bezirk Mauriac, Departement Cantal (Frankreich); hat 2,600 Ew, ist Cantonsort.

Plebānus (neu-lat.), ein katholischer Priester von einer Stadtkirche, der von keinem Stifte abhängt.

Plebējer (r. Ant.), s. u. Patricier 1).

Plebēji ludi (röm. Ant.), Stägige (15.—17. Nov.), von plebejischen Aedilen im Circus angestellte Spiele, seit Vertreibung der Könige, n. And. seit der Rückkehr der Plebejer vom heil. Berge; kamen bald ab, bis Sulla zur großen Freude des Volks sie wieder einführte.

Plebiscītum (r. Ant.), s. u. Gesetz.

Plebs (lat.), der Inbegriff der Plebejer; Pöbel.

Plech (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Pegnitz des Ober-Mainkreises (Baiern); hat 600 Ew. Ziegenzucht, Eisenbergwerke.

Plechalsche (Num.), geringhaltige Silbermünze der sächsischen Fürsten, um 1690 zu 2 Gr. oder 7½ Kr., aber kaum 6 Kr. werth.

Plechtanker, so v. w. Pflichtanker.

Plecōtus (Zool.), von Geoffroi aufgestellte Gattung aus der Familie der Fledermäuse, ausgezeichnet durch die langen, mit einem Deckel versehenen Ohren. Dazu die Art: langöhrige Fledermaus (p. auritus, vespertilio auritus); die Ohren sind 1⅓, der ganze Körper 1¾ Zoll lang, graufahl, unten graulich, gemein in Dörfern und Städten. (*Wr.*)

Plectognāthi (Zool.), bilden nach Cuvier eine Ordnung der Knorpelfische; die Kinnlade ist meist unvollkommen, das Skelett wird erst im Alter hart, der Kinnladenknochen ist fest an die Seiten des Zwischenkieferknochens befestigt, der Gaumenknochen ist unbeweglich; Kiefern decken und Strahlen liegen unter einer Haut verbunden; die wahren Bauchflossen fehlen; sind fast der Linnéischen Abtheilung branchiostegi gleich, und getheilt in Nacktzähne u. Hartzähne. (*Wr.*)

Plectränthus (pl. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Labiaten, Ordn. Melissen, zur 1. Ordn. der Didynamie des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Art: p. fruticosus, strauchartig, mit langen Endtrauben und blauen Blüthen, am Cap heimisch, in europäischen Pflanzensammlungen als Zierpflanze cultivirt.

Plectrōphanes (Zool.), s. Sporner. Plectrōphorus; nach Audebert Gattung aus der Familie der Lungenschnecken, der Endschnecke (limax) verwandt, der Athmungssack befindet sich unter dem Schilde; hat eine Oeffnung rechts vorn, gleich neben dem After, am Ende des Körpers ein Schleimloch. Auf dem hintern Theile des Körpers sitzt eine windungslose Schale. Arten: pl. corninus, costatus u. a. Plectrōpomus, nach Cuvier Gattung aus der Familie der Barsche; am Unterrande des obern Kiemendeckels sind dicke, nach vorn stehende Zähne oder Stacheln; der Vorderkopf ist kahl. Wird auch als Untergattung von holocentrus (s. Sogofisch) gerechnet. Art: Sporenträger (p. calcarifer), oben violett, untre Schuppen silbrig, mit gelber Einfassung, auf jeder Schuppenreihe eine Längslinie. Plectrorhynchus, nach Lacépède Gattung aus der Familie der Schmalfische; der Vorderkiemendeckel ist gezähnelt, die Zähne tragen kaum aus dem Zahnfleisch vor, die Lippen sind gefaltet, der Mund ist vorstehend; die breiten Brustflossen haben viele Strahlen. Art: klippfischartiger P. (pl. chaetodontoides), aus den indischen Meeren, dunkel, mit hellern, schwarzgetüpfelten Flecken. (*Wr.*)

Plectrōnia (pl., *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rhamneen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: p. ventosa, capischer Baum, p. chinensis.

Plectrūdis (Plectrude), n. Ein. Tochter des Baiernherzogs Grimoald, Pipins von Herstall Gemahlin, regierte nach dessen Tode (714) das Reich im Namen Theobalds ihres Enkels. Ihren Stiefsohn, Karl Martell, den sie fürchtete, nahm sie zu Köln gefangen. Die Franken wollten sich aber keiner Frau unterwerfen, ernannten Rainfred zum major domus, bekriegten P. mit Hülfe des Friesenherzogs Radbod und fingen Theobald beinahe. Dieser starb, Karl Martell entkam aber aus seiner Haft und zwang nun P., ihm die Stadt Köln und die Schätze seines Vaters zu hinterlassen. Todesjahr unbekannt; sie liegt in Köln begraben. (*Wh.*)

Plectrum (lat., v. gr.), 1) Werkzeug zum Schlagen, namentlich Peitsche, Ruderstange und Aehnl.; besonders 2) Instrument, womit die Lyra gespielt wurde; n. Ein. eine Art Bogen, wahrscheinlicher ein hölzernes oder elfenbeinernes Stäbchen, womit den Saiten Töne entlockt wurden, wohl nicht, weil man, nach der gewöhnlichen

chen Meinung, es für unanständig hielt, die Saiten mit den Fingern zu berühren, sondern aus Mangel an Kenntniß dieses Fingerspiels. Epigones soll letztere Sitte eingeführt haben; doch erhielt sich noch lange die Weise, zugleich mit der Linken und dem P. die Lyra zu spielen.

Plegorrhiza (pl., *Mulin.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Myristiceen, zur 1. Ordn, der 9. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. adstringens, in Chili.

Pleiade française (Lit.), so v. w. Französisches Siebengestirn.

Pleiäden, Pleiädes, 1) (Myth.), die unter die Sterne versetzten sieben Töchter des Atlas und der Pleione, Namens Alkyone, Merope, Kelâno, Elektra, Sterope, Taygete und Maia. Pleione ging mit ihren Töchtern nach Böotien. Orion liebte sie; sie flohen ihn aber. S. Orion. Ihr Name kommt von πλεῖν, schiffen, weil die Schiffahrt mit ihrem Aufgang anging. Die Römer nannten sie Virgiliae, Frühlingsgestirn. 2) (Astron.), der sehr in die Augen fallende Sternhaufen am Rücken des Stiers (s. u. Astron.). Es ist eine Probe eines scharfen Gesichts, die sieben Sterne darin (worunter nur 1., Alcyone 5. Größe, die übrigen von 5. u. 6. Größe) mit bloßen Augen zu erkennen. Mit guten Fernröhren unterscheidet man an 40 Sterne darin. (*R. Z. u. Pi.*)

Pleias (Myth.), eine einzelne Pleiade.

Pleiburg (Geogr.), s. Bleiburg.

Pleiche (Bauw.), so v. w. Planke.

Pleidelsheim (Geogr.), Marktflecken im Oberamte Marbach des Neckarkreises (Würtemberg); hat 1500 Ew., liegt am Neckar. Pleif, s. u. Lugneß.

Pleiiswedl (Geogr.), s. Pleiswedl.

Pleine Fougères (Geogr.), Dorf und Cantonsort im Bezirk St. Malo, Departement Ille-Vilaine (Frankreich); hat 2800 Ew.

Pleinfeld (Geogr.), 1) Landgericht im Rezatkreise des Königreichs Baiern; hat 4 QM., 11,000 Ew., bewässert von der Rednitz, Roth, Zurach, hat guten Getreide- und Hopfenbau, viel edle Steine. Hauptstadt: Abenberg. 2) Marktflecken, Sitz des Landgerichts, an der Rezatz hat Armenhaus, 800 Ew. Pleinzing, Marktflecken im Landgericht Vilshofen des Unterdonaukreises (Baiern); liegt an der Donau, hat Kardendistelnbau, Goldwäsche, 550 Ew.

Pleïone (Myth.), Tochter des Okeanos, Gemahlin des Atlas (s. d.), Mutter der Pleiaden und Hyaden.

Pleïone (Zool.), nach Savigny Gattung aus der Familie der Borstenwürmer (Ordn. der Ringelwürmer), gebildet aus Arten der Gattung Amphinome, unterschieden durch die ästigen, fast büschelartig stehenden Kiemen. Dazu pl. carunculata, rostrata u. a. unter aphrodite *Linn.* stehende Arten.

Pleiske (Geogr.), 1) kleiner Nebenfluß der Oder, entspringt aus den Seen bei Lagow im Kreise Landsberg des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt, und geht bei Anrith im Kreise Sternberg in die Oder. 2) (Pleiskerhammer, Döbberniger Hammer) Eisenhammerwerk und Drahthütte, an der Pleiske im Kreise Krossen des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt, mit 70 Ew. Pleiße, 1) Fluß, entspringt in der Gegend von Zwickau im erzgebirgschen Kreise Sachsens, geht durch den östlichen Theil des Herzogthums Altenburg, fällt bei Leipzig mit der Elster zusammen, nimmt die Sprotte, Schnauder und Wyhra auf. 2) Dorf im erzgebirgischen Kreise, Amt Chemnitz; hat 600 Ew., Leinweberei. Pleißenburg, s. unter Leipzig.

Pleißnerland (Pleißen, mittl. Geogr.), Landstrich zu beiden Seiten der Pleiße in der Pflege Altenburg. Genau lassen sich die Grenzen desselben nicht bestimmen; auch kann es kein geschlossenes Ganze gebildet haben, indem mehrere zum P. gehörige Ortschaften von meißnischem Gebiet umgeben waren. Ganz zum P. gehörte das heutige Amt Altenburg, die Städte und Schlösser Leißnig, Kolditz, Waldenburg, Krimmitschau und Werda mit ihren Pflegen. Die Städte Altenburg, Chemnitz und Zwickau, die gleichfalls dazu gerechnet wurden, waren jedoch freie Reichsstädte und hatten als solche ihre besonderen Verfassungen und Rechte. Die ganze Provinz war eine Reichsdomaine, deren Verwaltung von den Kaisern eigenen Statthaltern übertragen wurde, welche Richter des P.es (Judices terrae plisnensis) hießen. Der Ursprung dieser Provinz ist in dem alten sorbischen Gau Plisni zu suchen, dessen Grenzen östlich bis an die Wyhra, nördlich bis Regis und Lucka, westlich bis über Schmölln hinaus, südlich bis hinauf nach Werda gingen. Nach Besiegung der Sorben durch Heinrich I. erhielt dieser Gau nach der seit Karl d. Gr. in Teutschland eingeführten Sitte besondere Grafen, als Richter im Frieden und Anführer im Kriege. Doch ist nicht unwahrscheinlich, daß die Grafen von Schmölln, die in den alten Chroniken Grafen in Pleißen genannt werden, und die Herren von Altenburg, die aber mit den späteren Burggrafen von Altenburg nicht in der geringsten verwandtschaftlichen Beziehung stehen, von solchen ehemaligen pleißnischen Saugrafen abstammen mögen. Diese Gauverfassung des P.es scheint dann bis auf die Zeiten der Hohenstaufischen Kaiser fortbestanden zu haben. Seitdem aber finden sich bedeutende Veränderungen in derselben. Der west-

Digitized by Google

westliche Theil des Pleißengaues war nach dem Erlöschen der Grafen von Schmölln und nach Verlegung des von ihnen daselbst gestifteten Klosters in die Nähe von Kösen 1137 durch Tausch an die Bischöfe von Naumburg gekommen, indem die schmöllnschen Mönche statt ihrer reichen Besitzungen zu Schmölln die Pflege um Kösen erhielten, seit welcher Zeit Schmölln und die Umgegend in keiner Verbindung weiter mit dem P.e stand; wenigstens findet sich nicht die geringste Spur, daß je ein Richter des P.es daselbst eine richterliche Gewalt geübt hätte. Dagegen erhielt das P. eine beträchtliche Erweiterung nach einer andern Seite, indem Kaiser Friedrich I. 1157 sämmtliche Güter des Grafen Rabod von Abensberg, welche dieser durch seine Gemahlin Mathilde, eine Enkelin des Grafen Wiprecht von Groitzsch, erhalten hatte, käuflich an sich brachte und zu der Provinz Pleißen schlug. Sie bestanden aus den Schlössern und Städten Leisnig und Kolditz nebst zwanzig in dasiger Gegend befindlichen Dörfern. Von dieser Zeit an ist in den Urkunden keine Rede mehr von einem Pleißengau, sondern es findet sich statt dessen die Benennung Pleißenland (Terra plisnensis). Die ganze Gauverfassung wurde aufgelöst, und an die Stelle der Gaugrafen trat ein oberstes kaiserliches Landgericht, zusammengesetzt aus dem vornehmsten Adel des Pleißenlandes, mit einem vom Kaiser erwählten Richter des Pleißenlandes an der Spitze, den man als kaiserlichen Statthalter im P. betrachten kann. Diese Verfassung der Provinz bestand unverändert fort, bis gegen das Ende der Regierung Friedrichs II. Dieser hatte seine Tochter Margaretha mit Albrecht, dem ältesten Sohne des meißnischen Markgrafen Heinrich des Erlauchten, verlobt und derselben ein Mitgift von 10,000 Mark Silbers versprochen, statt deren aber, falls er sie nicht zahlen würde, die Provinz Pleißen und die drei Reichsstädte Altenburg, Chemnitz und Zwickau als Pfand eingesetzt. Friedrich II. starb nun vor der Vermählung derselben, und an ein Auszahlen der versprochenen Mitgift war bei dem folgenden verworrenen Zustande des Reichs nicht zu denken. Heinrich der Erlauchte hielt sich daher für berechtigt, nach der Vermählung seines Sohnes mit der kaiserlichen Prinzessin 1254, für denselben die Provinz Pleißen und die genannten Städte in Besitz zu nehmen. Ein Widerspruch von Seiten des Reichs scheint damals nicht Statt gefunden zu haben; und wer hätte unter jener Zerrüttung des Reichs es auch thun sollen? Als daher Heinrich der Erlauchte 1262 seinen beiden Söhnen gewisse Theile seiner Länder übergab, verfügte er über das P. wie über ein Erbland und gab es an Albrecht, der durch seine Gemahlin die nächsten Ansprüche darauf hatte. Auf gleiche Weise kam es 1273 von Albrecht, der sich ebenfalls zu einer Ländervertheilung an seine Söhne genöthigt sah, an dessen ältesten Prinzen Heinrich, nachmals Heinrich ohne Land genannt, dem es der Vater 1275 gewaltsam wieder abnahm und bis 1279 selbst behielt, wo er es an seine beiden Prinzen, Heinrich u. Dietrich, von Neuem abtrat. Unter diesen Herren blieb es bis 1281, wo Kaiser Rudolf seine Ansprüche auf das P. geltend machte und den Voigt, Heinrich den Aelteren von Plauen, als kaiserlichen Landrichter dahin schickte, während Heinrich sich zu seinem Grafrathe nach Dresden begab, wo er bald nachher starb, Dietrich dagegen seine Ansprüche durch Waffengewalt in dem P. geltend zu machen suchte, wodurch es geschah, daß derselbe vom Kaiser Rudolf auf einem Convent zu Altenburg 1286 nochmals als Herr des Pleißenlandes anerkannt wurde. Doch blieb er auch diesmal nur kurze Zeit im Besitz desselben; denn 1290 mußte er, als Kaiser Rudolf zum zweiten Mal nach Altenburg kam, dasselbe völlig in die Hände des Kaisers zurückgeben und sich mit dem Versprechen begnügen, daß dieser die auf demselben ruhende Summe von 10 000 Mark bezahlen wolle. Allein Rudolf starb wenige Monate darauf, und die Zahlung erfolgte nicht. Seitdem stand das P. mit den drei Reichsstädten Altenburg, Chemnitz und Zwickau achtzehn Jahre lang wieder unmittelbar unter dem Reiche und hatte Theil an den Drangsalen des Kriegs, welchen die meißnischen Markgrafen Friedrich und Dietrich zur Behauptung ihrer Erbländer gegen die nachfolgenden Kaiser Adolf von Nassau und Albrecht von Oestreich führten, indem diesen das pleißnische Land als bequemer Stützpunkt diente, von wo aus sie ihre Unternehmungen gegen Meißen u. das Osterland leiteten. Als endlich durch die Schlacht bei Lucka 1307 die kaiserl. Macht in Meißen vollends zertrümmert worden war, faßte Markgraf Friedrich den Entschluß, zu seinen wiedereroberten Provinzen auch das P. zu fügen, da Kaiser Albrecht in der Schweiz so viel zu thun hatte, daß er zur Behauptung dieser Provinz nur geringe Streitkräfte verwenden konnte. Im Frühjahre 1308 überfiel Friedrich das P., und nachdem er Altenburg, die Hauptstadt desselben, mit Sturm erobert hatte, unterwarf sich ihm das übrige Land ohne Schwertstreich. Dieses geschah kurz nach dem Tode des Kaisers, zu Anfange des Juni 1308; und seit dieser Zeit führte Markgraf Friedrich ununterbrochen den Titel eines Herrn des P.es. Der Nachfolger Albrechts von Oestreich, Heinrich von Luxemburg, gab jedoch keineswegs seine Ansprüche

Digitized by Google

auf. Endlich am 1. April 1311 kam folgender Vergleich zu Stande: Markgraf Friedrich solle die Provinz Pleißen nebst den dazu gehörigen Reichsstädten auf zehn Jahre in vollem Besitz mit allen Hoheitsrechten erhalten; nach Verlauf dieser Frist aber sollte der Kaiser die abgetretenen Besitzungen gegen eine Zahlung von zweitausend Mark an Friedrich den Gebissenen wieder zurück erhalten. Heinrichs Nachfolger, Ludwig der Baier, scheint zwar diesen Vertrag Anfangs nicht anerkannt zu haben, indem er am 8. April 1316 Heinrich den Aelteren und Heinrich den Jüngeren von Plauen und Heinrich von Gera zu Provinzrichtern über das P. verordnete; aber die Sache gewann plötzlich eine andere Gestalt, als Landgraf Friedrich sich 1323 zu einer Vermählung mit des Kaisers Tochter Mathilde entschloß, worauf ihm dieser zunächst das Wiedereinlösungsrecht auf die Städte Altenburg, Chemnitz und Zwickau abtrat, auf welchen König Johann von Böhmen die Summe von 10,000 Mark stehen hatte. Auf das eigentliche Pleißenland dagegen verschrieb der Kaiser dem Landgrafen für geleistete treue Dienste nach und nach die Summe von 13,000 Mark, so wie er demselben auch am 27. Juni 1329 die Burggrafschaft Altenburg übertrug, deren letzter Besitzer Albrecht IV. ohne männlichen Erben verstorben war. Seit dieser Zeit hat kein Kaiser wieder Ansprüche auf das P. gemacht; die Markgrafen von Meißen blieben daher im ungestörten Besitze desselben und führten es noch eine Zeitlang als besondere Provinz in ihren Titeln fort; später aber wurde es in statistischer Hinsicht theils dem Osterlande, theils Meißen einverleibt, der Titel eines Herrn des Pleißenlandes verlor sich nach und nach, und nur hin und wieder klingt aus späterer Zeit noch der Name Pleißen als eine falsche Benennung des Osterlandes hindurch. (*Hn.*)

Pleißnitz (Geogr.), Marktflecken am Sago in der Gespannschaft Gömör (Ungarn); hat Schloß, reformirte Kirche, Eisenhammer, 2150 Ew.; ist abwechselnd Comitatsort. **Pleistein**, s. Bleistein.

Pleisthenes (Myth.), s. Atreus, Agamemnon.

Pleit (Seew.), kleines Fahrzeug mit einem Schmakensegel; in Holland üblich.

Plejäden, s. Pleiaden.

Plejar (Geogr.), so v. w. Palliuri 2).

Plektron (gr.), s. Plectrum.

Plelan (Geogr.), 1) Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Montfort, Departement Ille-Vilaine (Frankreich); hat 8,100 Ew. 2) (Pl. le petit), Marktflecken, Cantonsort im Bezirk Dinan, Departement Nordküsten; hat 3000 Ew. **Plemet**, Marktflecken im Bezirk Loudeac, Departement Nordküsten (Frankreich); hat Eisenwerke, 2,400 Ew.

Plembochoai (gr. Ant.), s. u. Cleusinien.

Plemp (Vopiscus Fortunatus), bekannter unter seinem lat. Namen **Plempius**, geb. zu Amsterdam 1611; wurde zu Bologna Doctor der Medicin, fixirte sich, nach gelehrten Reisen, zu Amsterdam, von wo er 1633 eine medicinische Professur zu Löwen erhielt, welcher er bis zu seinem Tode 1671 vorstand. Er galt für einen der gelehrtesten Aerzte seiner Zeit, obgleich er in viele Streitigkeiten verwickelt war. Hinterlassene Schriften: Ophthalmographia, Amsterd. 1632, Fol.; Fundamenta s. institutiones medicinales, Löwen 1638 4., bgl. 1644 Fol. u. d., zuletzt Amst. 1659, 4.; gab auch den Kanon von Averroes (s. d.), 1. u. 2. Buch aus dem Arabischen latein. übersetzt, Löwen 1658, Fol., heraus. (*Pl.*)

Plemp (Seew.), eine holländische Fischerschuyte; Fischer, die sich ihrer bedienen, heißen **Plempers**.

Plempsdeich (Deichb.), ein durch das Wasser angelegter Deich, wozu die Materialien zu Schiffe herbeigeführt werden müssen.

Plempius, s. Plemp.

Plemmyrion (a. Geogr.), 1) Felsiges Vorgebirge Siciliens, nahe bei Syrakus, südlich von Nasos, j. Punta di Gigante; 2) Castell daselbst, zur Vertheidigung des syrakus. Hafens.

Plena distinctio (lat., Gramm.), so v. w. τελεία στιγμή (s. d. u. Interpunction 2).

Plenária (kirchl. Ant.), s. u. Agende.

Pleneuf (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk St. Brieux, Departement Nordküsten (Frankr.); hat 1300 Ew.

Plenicórnia (Zool.), nach Lotreille Familie der Wiederkäuer; dazu die Gattungen cervus und giraffa.

Plenipotenz (v. lat.), volle Macht und Gewalt, besonders von Gesandten, mit unumschränkter Vollmacht beauftragt. Daher **Plenipotentiárius**, ein hiermit Beauftragter.

Plenk (Joh. Jak. von), geb. zu Wien 1732; bekleidete, nach vollendeten medicinischen Studien, einige Zeit eine Lehrstelle der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe zu Ofen, wurde dann 1783 als Professor der Chemie und Botanik an der medicinisch-chirurgischen Militärakademie zu Wien angestellt, wo er, zugleich als k. k. Rath, Director der Feldapotheke und Feldstabschirurg, 1807 starb, nachdem er seit 1799 in den ungarischen Adelstand erhoben worden war; bekannt durch eine Menge Lehrschriften, die lange Zeit, meist in mehrern Auflagen, den österreichischen Militärärzten zu gewöhnlichen Handbüchern dienten, wie: Anfangsgründe der Geburtshülfe, Straßb. 1769, 4. A., Wien 1803; Lehrsätze der praktischen Wundarzneiwissenschaft,

ſchaft, 2 Bde., Wien 1776, 3. Aufl. 1799; Pharmacia chirurgica, Wien 1775. 4. Aufl. 1791, teutſch, ebend. 1790, auch Kopenhag. 1786; Primae lineae anatomes, Wien 1773. 4. Aufl. 1795, teutſch, Wien 1796, auch Frankf. a. M 1777; Doctrina de morbis cutaneis, Wien 1776, n. A. 1783; Compendium instit. chirurgicarum, Wien 1771, 3 Aufl. 1797; Anfangsgründe der chirurgiſchen Vorbereitungswiſſenſchaft, Wien 1777, 5. Aufl. 1801; Elementa medicinae et chirurgiae forensis, Wien 1781, teutſch von Waſſerberg, ebend. 1802; Bromotologia, Wien 1784, teutſch, ebend. 1785; Potologia, Wien 1785, auch 1803, teutſch, ebend. 1788; Icones plantarum medicinalium, 8 Bde., Wien 1788, 1804, größtes Fol. (Preis 200 Thlr.); Hygrologia corp. humani, Wien 1794, teutſch, ebend. 1795, auch Berlin 1796; Physiologia et Pathologia plantarum, Wien 1794, teutſch ebend. 1796; Anfangsgründe der Lehre Arzneiformeln zu verſchreiben, Wien 1799; Anfangsgründe der pharmaceutiſchen Chemie, Wien 1803; Pharmacologia med. chirurgica specialis, 3 Thle., Wien 1804, und auch teutſch, ebend. 1804 u. o. m. Andere Schriften: Methodus nova et facilis, argentum vivum aegris venerea labe infectis exhibendi, Wien 1766, 4. Aufl. 1778, teutſch, Wien 1767; franz. überſ. von Laſiſke, Nancy 1770 und engliſch von Saunders, Lond. 1772; Novum systema tumorum, Wien 1767, teutſch, Dresden 1769; Sammlung von Beobachtungen über einige Gegenſtände der Wundarzneikunde, 2 Bde., 1769 u. 70, n. Aufl. 1775, u. n. a. (*Pi.*)

Plenks gummöſes Queckſilber (mercurius gummosus Plenkii, Pharm.), ſ. unter Queckſilbermittel.

Plenter-kohlen (Kohlenbr.), Holzkohlen von abgefallenem Holz.

Plenty (Geogr.), ſ. u. Caheinomauwe.

Plenus flos (bot. Nomencl.), gefüllte Blüthe, ſ. unter Blume 1).

Plenus venter non studet libēnter (lat.), Sprichwort: Ein voller Bauch ſtudirt nicht gern.

Pleonāsmus (v. gr.), 1) Erweiterung, Vermehrung, Vergrößerung; insbeſ. 2) (Rhet. u. Gramm.), (Ueberfüllung), Ueberfluß eines oder mehrerer zur Deutlichkeit zwar nicht unentbehrlicher, aber doch ſie unterſtützender Wörter in einer Rede, um den Gedanken anſchaulicher oder kräftiger auszudrücken; vgl. Ellipſe; 3) als Fehler, unnöthiger Ueberfluß eines Wortes oder Satzes, indem man entweder 2 Ausdrücke von faſt gleicher Bedeutung zur Bezeichnung Eines Begriffs ſetzt (Tautologie, Doppelausdruck), z. B. der Menſch beklagt und beſchwert ſich beſtändig; oder ein Wort gebraucht, das dem Begriff eines andern etwas beilegt, was dieſes ſchon an ſich ausdrückt, oder was man leicht hinzudenken kann (P. im engern Sinn), z. B. Schwarzer Rappe, Weidenbaum, Schiffsflotte. (*Sch.*)

Pleonāſt (Miner.), ſ. unter Spinell.

Pleopēltis (p. *Humb.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie und Ordn. der geſchleierten Farrenkräuter. Art: p. angusta, 3—4 Zoll hohes Pflänzchen in Mexico.

Pleostēmones (bot. Nomencl.), Pflanzen mit mehr Staubgefäßen als Blumenblättern.

Plerāi (a. Geogr.), Volk in Dalmatien zwiſchen dem Fluß Naron und dem rhizäiſchen Meerbuſen.

Pleſchen (Geogr., poln. Pleszen), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Poſen, 19½ QM. groß und mit 45,600 Ew., wellenförmig, eben und ſehr waldig; wird von der Warthe und Proſna bewäſſert. 2) Kreisſtadt darin, mit ſtarker Marktſchuhverfertigung, Tuch- und Leinweberei, Tabaksfabriken, Potaſchenſiederei, Pferdehandel und 2800 Ew.

Plēsia (Zool.), nach Jurine ſo v. w. Myzine *Latr.* Plēsiops, nach Cuvier Fiſchgatt., der Gattung Chromis nahe ſtehend; der Kopf iſt zuſammengedrückt, die Augen ſtehen nahe, die Bauchfloſſen ſind ſehr lang.

Plesiosāurus (Petref.), ausgeſtorbene Eidechſengattung aus dem Meer; der Hals war ungemein lang; der Kopf klein, die Schwanze kurz; die Füße faſt wie die der Meerſchildkröten. Art: P. priscus (p. dolichodeirus), der Kopf hat den 15. Theil der Körperlänge, p. pentagonus, trigonus u. a.

Pleskow (Geogr.), ſo v. w. Pſkow.

Pleß (Geogr.), 1) Standesherrſchaft im preuß. Regierungsbezirk Oppeln, 25 QM. groß und mit 60,000 Ew., ſeit 1827 zu einem Fürſtenthum erhoben; kam 1548 an die Grafen von Promnitz, davon einer 1768 dieſelbe ſeinem Vetter, dem Fürſten Friedrich Erdmann von Anhalt-Köthen überließ, welcher der Stifter der Linie Anhalt-Köthen P. wurde, die gegenwärtig auch im Beſitze des Herzogthums Anhalt-Köthen iſt. Das Fürſtenthum P. bildet jetzt, mit Ausnahme eines kleinen zum Kreiſe Beuthen gehörigen Theiles, faſt ganz 2) den Kreis P. des preuß. Regierungsbezirks Oppeln, 19 QM. groß, mit 42,000 Ew., eben und ſehr waldig, von mittelmäßiger Fruchtbarkeit, wird von der Weichſel, der Pſczynka, Brzamſa, Birawka und Ruda und vielen Deichen bewäſſert. 3) Kreisſtadt darin und Hauptſtadt des Fürſtenthums P., Sitz der fürſtlichen Behörden, an der Pſczynka und zwiſchen zwei trocken gelegten großen Deichen; iſt gut gebaut und hat ein ſchönes fürſtliches Schloß, mit einem

Digitized by Google

einem Garten, worin eine schöne Orangerie befindlich ist, Hospital, Bleiweiß- und eine Kartoffelzuckerfabrik, eine Wachsbleiche, Tuchweberei und 2200 Ew. 4) So v. w. Flitsch; 5) so v. w. Josephsstadt. Pleßberg, s. Bießberg. Plessé, ehemals Herrschaft in Niedersachsen, von einem jetzt in Trümmern liegenden, schöne Ruinen bildenden Bergschlosse im Göttingischen benannt; hatte eigne Herren, die 1571 ausstarben, 4 QM., gegen 6000 Ew., gehört jetzt zu Hannover. (*Ech. u. Wr.*)

Plessis Belleville (Geogr.), Dorf mit Schloß und Park der Prinzen Conty im Bezirk Senlis des Departements Oise. P. les Tours, Dorf im Bezirk Tours, Departement Indre und Loire (Frankreich); liegt nahe bei Tours, zwischen der Loire und Cher, hat 1050 Ew. und königl. Lustschloß, erbaut und Sterbeort von Ludwig XI.

Plessis-Richelieu, s. u. Richelieu.

Plestin (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Lannion des Departements Nordküsten (Frankreich); hat 3550 Ew. Pleszjjewo (Pleßchejewo), See in der Statthalterschaft Wladimir (europ. Rußland); hat 7 Werste Länge, nimmt den Trubesch auf, fließt durch den Nerl ab.

Pletho (Georgius, Gemisthos P.), aus Constantinopel, Neuplatoniker und Mathematiker; lebte im 15. Jahrh., war 1438 mit Gaza u. Bessarion auf der Kirchenversammlung zu Florenz, wo er sich der beabsichtigten Vereinigung der griech. u. röm. Kirche widersetzte, obgleich er später auf die Seite der röm. Kirche trat; lebte zuletzt, geflüchtet, am Hofe des Herzogs von Florenz. Die neuplat. Philosophie, die er der des Aristoteles vorzog u. empfahl, suchte er mit Zoroasters Lehre zu verbinden. Man hat von ihm: De Plat. et Aristot. philosophiae differentia, griech., Vened. 1532, 1540, 4., lat. von Henischius, Bas. 1574, 4.; Zoroastreorum et Platonic. dogmatum compendium, griech. u. lat. v. B. H. Thryllitsch, Wittenb. 1719, 4; Libellus de fato; ejusd. et Bessarionis epistolae de eod. argum. una c. M Camariotae or. II, griech. u. lat herausgeg. von Reimarus, Leyden 1722; de iis, quae post pugnam ad Mantineam apud Graecos gesta sunt, griech., Vened. 1503, Fol., von H. G. Reichard, mit Anm., Lpz. 1770, lat. von M. A. Antimachus, Bas. 1540, 4., u. m. a. (*Jb.*)

Plethomeтiz (Plethomēria, Med.), Ueberzahl von Theilen, z. B. 6 Finger. S Hoden.

Plethöre (Plethōra, Med.), Vollblütigkeit (s. d.). Plethörisch (Plethōricus), vollblütig.

Plethron (gr., Ant.), 100 (104) Fuß, der 6. Theil des Stadion; von röm. Gegenständen gebraucht so v. w. jugerum romanum, 240 Fuß; als Flächenmaß ein Quadrat von 10,000 Fuß Inhalt, $\frac{1}{4}$ des röm. jugerum.

Plets (Waarenk.), s. Playds.

Plette (Schiffb.), auf der Donau ein Fahrzeug von 36—40 Fuß Länge.

Plettenberg (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Altena des preuß. Regierungsbezirks Arnsberg, in einer romantischen Gebirgsgegend, an der Elsa und Grüne, die sich unweit in die Lenne ergießen, mit Nähnadel-, Tuch-, Kupfer- und Lederfabriken, Steinbrüchen, Osemund-, Rohstahl- und Sensenhämmern in der Nähe und 1400 Ew. Das alte Schloß ist das Stammhaus der Grafen v. P., welche die zum westfälischen Kreise gerechneten und im Umfange des Herzogthums Limburg gelegenen reichsunmittelbaren Herrschaften Wittan, Eys und Schlenacken besaßen, wegen derselben Mitglieder des westfälischen Reichsgrafencollegiums waren, und Sitz und Stimme bei den westfälischen Kreistagen hatten. Durch den Lüneviller Frieden 1801 verloren sie diese Herrschaften, die mit dem ganzen linken Rheinufer an Frankreich kamen und jetzt zum Königreich der Niederlande gehören, und wurden für diesen Verlust, vermöge des Reichsdeputationsrecesses 1802, durch eine jährliche Rente von 6000 Fl. auf das Kloster Burheim und durch die ehemals zur reichsunmittelbaren Abtei Herzebach gehörigen Dörfer Mintingen und Sulmingen (jetzt im Oberamte Wiblingen des Königreichs Würtemberg) entschädigt, daher sie jetzt würtembergische Standesherren sind und sich Grafen von Plettenberg-Mintingen nennen. 2) Standesherrschaft im Oberamte Wiblingen des Donaukreises (Würtemberg); hat $\frac{1}{2}$ QM., 1250 Ew. und die Dörfer Sulmingen (mit Schloß, 380 Ew.) und Mintingen (870 Ew.). (*Ech. u. Wr.*)

Plettky (Plette), in Rußland eine kleine, vorn gespaltene Peitsche, womit Freie, besonders aber Leibeigne, auf der Erde liegend, 20—50 Hiebe als leichte Strafe erhalten. Der P. schlägt nicht blutig, sondern macht nur dicke Schwielen.

Pletz (Geogr.), so v. w. Flitsch.

Pletz-faß (Hüttenw.), so v. w. Bletzfaß.

Pleumösii (Pleumōrii, a. Geogr.), Volk im belgischen Gallien, Clienten der Nervier; n. Reichard jetzt die Gegend von Winterbergen.

Pleuräadra (p., *Labill.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Dilleniaceen, zur 1. Ordn. der Dodekandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: sämmtlich in Neuholland heimisch.

Pleuresiz (gr. Pleüresis, Med.), so v. w. Pleuritis 2).

Pleureüse (fr., Sittengesch.), 1) eigentlich Weinende, daher 2) Zeichen um die Trauer von etwas anzudeuten; 3) die schwar-

schwarzen Bänder am Paptere, dessen sich während der Landestrauer alle Landesbehörden und officiellen Zeitungen bedienen müssen, auch wohl vornehme Personen während einer Privattrauer bedienen; 4) Schleifen, Bänder und lange Flore, welche als Trauerzeichen an die Kleider gesetzt werden.

Pleureusen-vogel (Zool.), so v. w. Trauermantel.

Pleuritis (gr.), 1) (Ant.), s. unter Wasserorgel. 2) (Med.), s. Brustfellentzündung. Pleurītis, P. chrŏnica, P. occŭlta (Parapleuritis), Stiche in der Seite ohne Fieber, und ohne daß das Brustfell bestimmt der Sitz der Krankheit ist. Vgl. Seitenstechen.

Pleurobranchāea (Zool.), nach Meckel Gattung aus der Familie der Bedeckkiemenschnecken; der nackte Körper hat ein fleischiges Rückenschild, die Kiemen stehen auf einer Seite, After und Geschlechtstheile stehen an dem vordern Ende der Kiemen. Einzige Art: P. Meckelii. Pleurobranchus, s. Seitenkieme. Pleurocȳsti (Petref.), s. u. Echiniten.

Pleurodȳne (gr., Med.), 1) so v. w. Pleuritis; 2) besonders aber falsche, bei der der Sitz des Schmerzes in den äußern Muskeln ist.

Pleuron (Myth.), Sohn von Aetolos und Pronoë, durch Xanthippe, des Doros Tochter, Vater von Agenor, Sterope, Stratonike und Laophonte; gründete die Stadt Pleuron.

Pleuron (a. Geogr.), uralte Stadt in Aetolien, Hauptstadt der Kureten; ihr Gebiet: Pleurōnia, bei dem Berg Chalkia, nebst Kalydon die wichtigste des Landes, südöstl. vom Fl. Euenos zwischen Kalydon und dem Acheloos, mit berühmtem Minerventempel; bildete in der Mythenzeit einen eignen Staat. Vom Makedonier Demetrios zerstört wurde an ihrer Stelle, am südl. Abhange des Berges Arakynthos, Neu-P. angelegt. (*Sch.*)

Pleuronectiten (Petref.), die glatten Jacobsmäntel.

Pleuronectes (Zool.), s. Scholle.

Pleuroperipneumonie (Pleuroperipneumōnia, Pleuropneumōnia, Med.), Pleuritis mit Peripneumonie, s. Lungenentzündung.

Pleuróptera (Zool.), nach Latreille Familie der fliegenden Säugthiere, so v. w. Galeopitheci.

Pleurōpus (Bot.), s. unter Blätterschwamm.

Pleurorrhöe (Pleurorrhōea, Med.), Ansammlung krankhafter Feuchtigkeiten aller Art in den Brustfellsäcken und überhaupt in den vom Brustfell (s. d.) gebildeten Zwischenräumen.

Pleurospāsmus (v. gr., Med.), falsche Brustfellentzündung von hysterischen Ursachen; vgl. Brustfellentzündung.

Pleurothāltis (p. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Orchideen, Ordn. Keropagen, zur Gynandrie, Monandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: australische und südamerikanische Schmarozerpflanzen.

Pleurothōtonus, Pleurōtonus (v. gr., Med.), Starrsucht (s. d.), wobei der Körper auf Eine Seite hingekrümmt wird.

Pleurōtoma (Zool.), nennt Lamarck diejenigen Stachelschnecken, deren Spindel vorspringend, Säulchen ohne Falten ist, am Mündungsrande gegen die Spindel hin aber ein kleiner Einschnitt sich findet. Art: p. babylonicum, javanum und gegen 40 fossile, sonst auch zu den Muriciten, Strombiten und Buccininen gerechnete Arten.

Pleurs (Geogr.), so v. w. Plürs.

Pleurtuit, Marktflecken und Cantonsort im Bezirk St. Malo, Departement Ille-Vilaine (Frankreich); hat 1830 (mit Kirchspiel) 5200 Ew. Plevle (Plewglie), Stadt im Sandschak Novibazar des Ejalets Bosna (europ. Türkei), war einst Residenz der Herzoge von Herzogewina; hat jetzt griechischen (katholischen) Bischof, 5000 Ew.

Plexāura (Zool.), nach Lamouroux Gattung aus der Familie der Rindenkorallen; der Polypenstamm ist baumartig, ästig, bisweilen gabelig, die Aeste walzig, die getrocknete Rinde brauset mit Säuren auf. Art: p. friabilis.

Plexeoblāstae (bot. Nomencl.), Pflanzen, deren Kotyledonen dick, elliptisch einer getheilten Bohne ähnlich sind.

Plexippos (Myth.), 1) Sohn des Aegyptos. 2) Sohn von Thestios, durch Meleagros getödtet. 3) Sohn von Phineus (s. d.) und Kleopatra (s. d. 3).

Plexippus, 1) (Zool.), s. unter Danaide; 2) s. Breitader.

Plexus (Anat.), ein Geflecht, d. i. eine Verbindung, die das Ansehen von Verflochtenem hat, von Gefäßen, besonders venösen und lymphatischen, und von Nerven. P. anserīnus, s. Gänsefuß 2). P. brachiālis, s. Armnervengeflecht. P. choroïdes, s. Chyroideische Geflechte. P. coeliacus, s. Sonnengeflecht. P. hypogāstricus, s. Hypogastrisches Nervengeflecht. P. ischiādicus, s. unter Hüftnerv. P. lumbāris, s. u. Lendennerven. P. nĕrvei, P. nervōsi, Nervengeflecht, s. unter Nerven 1). P. semilunāris, P. solāris, s. Sonnengeflecht. P. vasōrum lymphatiōrum, s. unter Lymphatisches System. P. venōsi, s. u. Venen. (*Pl.*)

Pleyben (Geogr.), Marktflecken (Dorf) und Cantonsort im Bezirk Châteaulin, Departement Finisterre (Frankreich); hat (mit Kirchspiel) 4000 Ew.

Pleyl (Ignatius), geb. in Oestreich 1775,

1775, ein Schüler Haydns (s. d.). Er stand in der damals so berühmten Esterhazyschen Capelle in Eisenstadt und kam nach deren Auflösung, nachdem er Italien und Frankreich bereist hatte, als Capellmeister nach Straßburg. Er verlor aber diese Anstellung durch die Revolution und ging nach London, wo er mit seinem Lehrer zusammentraf und trotz dessen Berühmtheit mit ihm in der Gunst des Publicums rivalisirte. Später ging er nach Paris, wo sein Name unter den Componisten zweiten Ranges ehrenvoll öffentlich ausgerufen worden war, und etablirte daselbst eine Musikalienhandlung, welche noch jetzt blüht und sich um die Kunst durch schöne Ausgaben werthvoller Musikalien, besonders Partituren, sehr verdient gemacht hat. Als Componist behauptete P. einen hohen Rang. Seine Musik ist in hohem Grade melodisch und gefällig, ungesucht und heiter. P. ist zudem einer der fruchtbarsten Componisten; seine Werke belaufen sich weit über 100, welche aus Symphonien, Quartetten (diese besonders schön), Trio's, Duo's u. s. w. für alle Instrumente bestehen. Außerdem schrieb er noch die Oper: Iphigenia, eine Freiheitshymne und eine sehr werthvolle Pianoforteschule. (*Ge.*)

Pli (fr.), 1) eine gefällige äußere Haltung, Gewandtheit, Anstrich, äußeres Ansehen, leichter Anstand u. s. w.; s. Tournüre; 2) (Pferdew.), s. unter Pliiren.

Plica (lat.), Falte.

Plicācea (Zool.), nach Latreille Familie aus der Schneckenordnung Gymnocochliden; dazu die Gattungen tornatella und pyramidella.

Plicae semilunāres Douglāsii (Anat.), s. Douglasische Falten.

Plica polōnica (Med.), s. Weichselzopf.

Plicātula (Zool.), s. Faltenmuschel.

Plicātus (bot. Nomencl.), gefaltet; p. a corōlla, einblätterige Corolle, deren weiter Umfang in Falten gelegt ist; p. um receptāculum, nectarīferum, Honigbehältniß, bei dem die einwärts gebogene Blume eine längliche Grube oder Falte darstellt; p. fōlium, Blatt, das der Länge nach, oder von der Mittelrippe nach dem Rande zu, in regelmäßige, gerade scharfe Falten gelegt ist; p. a gemma, Knospe, bei deren Querdurchschnitt man die Blätter in regelmäßige Falten gelegt sieht. (*Su.*)

Plicht (**Plictat**, Seew.), der Austritt der Bake in einem Schiffe nach dem Gallion zu. **Plicht Anker**, s. Pflicht Anker.

Plicipōnnes (Zool.), s. Köcherjungfern

Pliē (fr., Spielw.), s. unter Pharao.

Pliederhäüsen (Geogr.), Marktflecken an der Remse im Oberamte Lorch des Neckarkreises (Würtemberg); hat 1300 Ew.

Plieningen, Marktflecken im Oberamte Stuttgart des Neckarkreises (Würtemberg); liegt am Kertschbach, hat Zwillich- u. Leinweberei, 1950 Ew.

Pliiren (v. fr., Pferdew.), einem Pferde Geschmeidigkeit in den Gelenken, bes. Lenksamkeit des Halses beibringen. Wenn es schnell und mit Anstand gehorcht, sagt man: es hat einen guten Pli.

Pliirt (Spielw.), s. unter Pharao.

Plimm (Bergb.), ein weißer, feuergebender Eisenstein, welcher in Steyermark gefunden wird.

Plinia (pl. *L.*), Pflanzengattung, nach Plinius 1) benannt, aus der natürl. Familie der Myrteen zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. crocea, amerikanischer Baum mit safrangelben, süßen, wohlriechenden, eßbaren Früchten.

Plinius, 1) (C. Pl. Secundus), der Aeltere, geb. zu Verona oder Novocomum 23 n. Chr, ein Mann von der größten Wißbegierde und unermüdeter Arbeitsamkeit, einer der gelehrtesten Römer; diente in Germanien als praefectus alae, war unter Vespasian Procurator in Hispanien; zur Zeit seines Todes Befehlshaber der Flotte von Misenum; st. 79, bei Untersuchung der Kraters des Vesuvs von den Dämpfen erstickt. Seine Naturgeschichte (von mehreren Schriften allein übrig) enthält sehr viel Gelehrsamkeit und ist eins der herrlichsten Denkmäler der alten Literatur, dem Geographen und Kunstliebhaber nicht minder wichtig als dem Naturforscher. Nach seiner Angabe bediente er sich bei Ausarbeitung derselben 2500 Schriftsteller, von denen die meisten verloren sind. Das Werk besteht aus 37 Büchern, von welchen das erste den Entwurf des Ganzen u. die Namen der benutzten Schriftsteller darlegt; Buch 2—5 begreift die Kosmographie und Geographie, Buch 6—10 die Thiergeschichte, Buch 11—19 die Pflanzenkunde, Buch 20—31 die Arzneimittel aus dem Thier- u. Pflanzenreiche; die übrigen Bücher umfassen Metalle, Bildhauerei und Malerei, verwebt mit der Geschichte der vornehmsten Künstler und Kunstwerke. So schätzbar das Werk für uns durch seinen reichhaltigen Inhalt ist, so muß es doch, wegen der oft flüchtigen Bearbeitung, mit großer Behutsamkeit, bes. in den Stellen gebraucht werden, wo das übersetzte oder excerpirte Original nicht verglichen werden kann, oder wo P. die Gegenstände nach seiner eigenen Ansicht vorstellt. Die Schreibart ist ungleich u. nicht immer correct. Ausgaben: erste, Venedig 1469, Fol.; v. Benedictus, Venedig 1507, Fol.; v. Bellocirius (eigentlich Janesius), Paris 1532, Fol.; v. Dalechamp, 2 Bde., Lyon 1587, Fol.; v. Gronov, 5 Bde., Frankfurt 1608; v. Harduin, 2 Bde., Paris 1723, Fol.; den 1669; v.

Fol.; v. Franzius, 10 Bde., Leipzig 1776—91; teutsche Uebers. von Grosse, 12 Bde., Frankf. 1781—88. 2) (C. Pl. Secundus, der Jüngere), dessen Schwester- und Adoptivsohn, geb. 62 n. Chr. zu Comum, Quinctilians Schüler; erwarb sich als gerichtlicher Redner vielen Beifall in Rom. Unter Domitian ward er Prätor, unter Nerva und Trajan Consul, dann Augur, zuletzt Statthalter in Bithynien. Deshalb verfertigte er eine Lobrede (Panegyricus) auf den Kaiser Trajanus, eigentlich eine Dankrede, mit unläugbaren Schönheiten, doch verschwendetem Lob und Redneraufschmuck. Ausg. von Arntzheim, Amsterdam 1738, 4.; von Schwarz, Nürnb. 1746, 4.; mit Anmerk. von Gierig, Leipzig 1796; von Winding-Broyson, Prag 1807; P. neu aufgefundener Panegyricus auf Trajan, übers. von Alfieri da Asti, a. d. Italien., Nürnberg 1813; übers. mit Anm. v. Schäfer, Ansbach 1784; mit Anm. v. Wieland, Leipzig 1796; sonst mit den Briefen. P. ist nämlich auch Verf. einer Briefsammlung (10 Bücher), zwar nicht so viel Natur, Einfachheit, Schönheit und Correctheit enthaltend, wie die Cicero's, doch immer sehr schätzbar, sowohl von Seiten des Inhalts als der Einkleidung. Sie machen uns nicht blos mit der Handels- und Gesinnungsweise des P. bekannt, sondern geben uns auch manchen Aufschluß über die Geschichte, die Gebräuche, Sitten und die berühmtesten Männer der damaligen Zeit. Das 10. Buch ist das vorzüglichste, enthaltend die Berichte des P. an Trajan, nebst den Rescripten dieses Kaisers; Ausg. der Briefe: v. Gierig, 2 Bde., Leipzig 1801—2. Erste Ausgabe der Werke: ohne O. 1471, Fol. (nur 8 Bücher); vollständig bei Aldus, Venedig 1504, 1518, Fol.; c. not. var., v. Veenhusen, Leyden 1669; c. not. var., von Longolius, Amsterdam 1734, 4.; v. Gesner, Leipzig 1739, 1770; von Gierig, 2 Bde., Leipzig 1806; c. not. var., von Schäfer, Leipzig 1805; von Titze, Prag 1820; Uebers. der Briefe: von Schmid, Frankf. 1782, 1789, 3. Aufl. von Strack, 1819; von Schäfer, 2 Bde., Erlangen 1801—2. Vgl. Gierig, Leben, moralischer Charakter und schriftstellerischer Werth des jüngern Plinius, Dortmund 1798. 3) P. Valerianus, aus Comum, Arzt, schrieb: de re medica, 5 Bücher, meist Auszüge aus Plinius 1) Naturgeschichte; erste Ausg., Rom 1509; v. Torin, Basel 1528, Fol. (*Sch.*)

Plinse, 1) ein dünner Kuchen von Eiern, Milch und Mehl, in Butter gebacken; man gebraucht dazu ein flaches, blechernes Gefäß (Plinseneisen, Plinsenpfanne) oder einen irdenen Tiegel (Plinsentiegel); 2) dasselbe Gebäck, aber vor dem Backen übereinander geschlagen, als Wickelkuchen.

Plintenburg (Geogr.), Marktflecken in der Gespannschaft Pesth (Ungarn); dabei ein zerstörtes Bergschloß, einst Sitz des Matthias Corvinus.

Plinth (Plinthe, Plinte, Bauk.), 1) ein platter Untersatz, der die Grundlage eines ganzen Gebäudes oder eines einzelnen Theiles macht; 2) bes. die Platte (s. d. unter Glied 13) bei dem Schaftgesimse der Säulen und Pilastern und bei Piedestalen. Die etruskischen Säulen haben runde P.n, bei verschiedenen Säulen findet man auch Basen ohne P.n. Jetzt wird die P. selten weggelassen, weil man sie für einen wesentlich zur Verschönerung beitragenden Theil hält. (*Fch.*)

Plinthedon (gr.), Art zu schreiben, so daß die Zeilen ein Oblongum bildeten. Vgl. Bustrophedon. Klonedon u. Spyridon.

Plinthine (Plinthyne, a. Geogr.), Stadt in Nieder-Aegypten, äußerste westliche Grenzstadt, in Mareotis, nördlich von Taposiris; von ihr hatte der Plinthinetische Nomos den Namen, so wie der Plinthinetische Meerbusen, mit welchem, nach Herodot, die Ostgrenze von Aegypten begann.

Plinthion (gr., lat. Plinthium), 1) viereckiger Ziegel; 2) viereckiger Körper; 3) viereckige, gleichseitige Schlachtordnung; 4) hohle, viereckige Figur, worin die Linien sind, die Stunden abzuzeichnen, eine Art von Sonnenuhren, Erfindung des Skopas.

Plinthos (gr., lat. Plinthus), 1) Luft- oder gebrannter Ziegelstein. 2) (Archit.), so v. w. Plinth 2); 3) (Geometr.), bei Messung der Aecker eine ziegelsteinähnliche Figur, 100 Morgen Landes enthaltend.

Plissiviza (Geogr.), Gebirg in Kroatien (Oestreich); hängt mit der Capella u. der Kamenitza-Gora zusammen; hat über 5500 Fuß Höhe.

Plistarchos, s. unter Pausanias 1).

Plistanax, König von Sparta unter der Vormundschaft des Kleandreides; wurde mit diesem, 446, als Megaris und Euböa sich empörten, mit einem Heere gegen Attika gesandt; Perikles aber bestach den Vormund, der deshalb zum Tode verurtheilt ward; P. aber wurde verbannt.

Plistos (a. Geogr.), kleiner Fluß in Phokis, zwischen dem Berge Kirphis und Delphi; fiel bei Kirrha in den krissäischen Meerbusen.

Plitt (Joh. Friedr. v.), geb. zu Rinkeln 1761; war erst Doctor der Rechte und Mitglied des Collegiums der 51er zu Frankfurt a. M. und ward 1791 würtembergischer Resident daselbst; seit dem J. 1797 ward er zu verschiedenen Geschäften und Missionen gezogen, bis er 1805 als bevollmächtigter würtemb. Gesandter nach Kassel geschickt u. 1819 zum Staatsrath ernannt ward. Er ist auch Ritter des würtemb.

Civil-

Civilverdienst-Ordens. Zu seinen wichtigsten Schriften gehören: Analecta juris criminalis, Hannover 1786; Repertorium für das peinliche Recht, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1786—89. (*Lr.*)

Plitt (Zool.), so v. w. Weißfisch.

Plittwitzer Seen (Geogr.), 8 Binnenseen in Kroatien (Oestreich) auf dem Capellagebirg; stehen mit einander in Verbindung und ihre Abflüsse geben reizende Wasserfälle.

Ploas (Zool.), s. Dickhornschweber.

Plocāma (p. *Ait.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rubiaceen, Ordn. Coffeaceen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. pendula, strauchartiges, auf den canarischen Inseln heimisches Gewächs.

Plōcamus, s. Annius 24).

Ploceus (Zool.), s. Weber.

Ploch-flöte (Musik), so v. w. Flöte à bec.

Plōchingen (Geogr.), Marktflecken im Oberamt Eßlingen des Neckarkreises in Würtemberg, an der Mündung der Fils in den Neckar; hat Brücke von einem Bogen von 180 Fuß Spannung, 1450 Ew.

Ploch-taube (Zool.), so v. w. Holztaube.

Plock (Geogr.), 1) Woiwodschaft im Königreiche Polen, im Norden und Westen an Preußen stoßend; hat 290 (n. And. 311 oder 350) QM., mit 432,500 Ew.; wird bewässert durch den Bug, die Welchsel, Drewenz, Narew u. a. Fl.; hat viel Wald, aber auch guten Ackerboden und Wiesen. Wappen ist ein schwarzer Adler, mit dem Buchstaben P auf der Brust, in rothem Felde. Theilt sich in 6 Obwods. 2) Obwod hier, gegen 50 QM. groß, mit gegen 48,000 Ew. 3) Hauptstadt des Obwods und der Woiwodschaft, an der Weichsel; hat die Provinzialbehörden, Bischof, Domcapittel, Collegiatstift, Piaristencollegium, mehrere Klöster, 11 katholische Kirchen, Synagoge, Waisen- und Armenhaus, Gymnasium, Nationaltheater, öffentliche Bäder, einigen Handel, 6000 (n. And. nur 4000) Ew. Hier Schlacht 1043. (*Wr.*)

Plock-flöte (Musik), so v. w. Flöte à bec.

Plock-pfennig (Numism.), in manchen Gegenden eine Abgabe, welche bei Auctionen jeder Bietende geben muß.

Plock-taube (Zool.), so v. w. Holztaube.

Plöcher (Papierm.), so v. w. Stampfer.

Plön (Geogr.), 1) macht mit Ahrensböck ein Amt im Herzogthum Holstein (Königreich Dänemark) aus; hat fast 4 QM., 8200 Ew.; 2) Stadt darin, Amtssitz am See gl. Nam.; hat schönes Schloß mit Park, einst Residenz der Herzöge von Holstein-Plön, 2 Kirchen, lateinische Schule (Breitenauische Stiftung), Waisenhaus, 2 Armenhäuser, 1300 Ew. Plöne, Fluß, entsteht im Kreise Soldin des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, bei Berlinchen, geht nach Pommern, bildet den kleinen u. großen Plöner See, läuft in den See Madüe, verläßt ihn wieder, fließt durch den Brenkenhofskanal in einige andere Seen und geht zuletzt, in mehrere Arme getheilt, unweit Damm in den dammschen See. Plöne-See, 1) (großer und kleiner), im Kreise Pyritz des preußischen Regierungsbezirks Stettin, 1 Meile lang und ¼ Meile breit; 2) s. unter Eutin. Ploërmel, 1) Bezirk im Departement Morbihan (Frankreich); hat 51 QM., 8 Cantone, 84,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Aust; hat Tuchfabrik, Getreidehandel, 4550 Ew. (*Wr. u. Cch.*)

Plötte (Schiffb.), so v. w. Plette.

Plötter (Seidenw.), so v. w. Plütter.

Plötze (Bergb.), eine Art Brecheisen.

Plötze (cyprinus erythrophthalmus, Zool.), so v. w. Rothauge.

Plötzkau (Geogr.), 1) Amt an der Saale im untern Fürstenthume Bernburg; hat 3100 Ew.; 2) Amtssitz. Dorf mit Bergschloß und 450 Ew. Plotzfelden (Blaufelden), Marktflecken im Amte Gerabronn des Jaxtkreises (Würtemberg); hat 900 Ew.

Ploiāria (Zool.), Hüftwanze. *Ploïa*, s. Dickhornschweber.

Plojesti (Geogr.), Hauptstadt des Bezirks Braowa im Unterlande der großen Walachei; liegt am Dimbow, ist Sitz eines Isbravnik, hat 8 Kirchen, 3000 Ew., große Wochenmärkte.

Ploke (gr.), 1) Verwicklung. 2) (Rhet.), verstrickte, verwickelte Rede; 3) wenn einerlei Wort in verschiedener Bedeutung wiederholt wird, z. B. Narren sind Narren. 4) In der Melopöie der Griechen eine abwechselnde stufenweise Fortschreitung der Töne genannt, welche in einer dreifachen Tonfolge bestand. Absteigend, Aufsteigend oder beides zugleich.

Plokowo (Geogr.), Vorgebirge nordöstlich auf der Insel Negroponte. Plokusu, so v. w. Plojesti.

Plombūge, 1) so v. w. Plombiren; 2) das Einpacken einer Waare.

Plombiren, 1) (Hdlgsw.), Waaren, z. B. Schnupftabak in dünnes Blei einpacken; 2) (Weber), so v. w. Bleien 4); 3) bei Waaren, welche durch ein Land gehen sollen u. gar keine oder eine geringere Abgabe entrichten, als wenn sie im Lande verbraucht würden, an die Waarenballen oder Kisten ein Bleisiegel (Plombe) anlegen; dies geschieht beim Eingange der Waaren, und beim Ausgange derselben wird das Siegel von der Zollbehörde untersucht. Auch die Koffer der durchpassirenden Reisenden werden, wenn sie sich nicht offiziren lassen wollen, plombirt, die Plombe wird dann, wenn der Reisende das Land verläßt, oder

Digitized by Google

oder an einen Ort kommt, wo er seine Effecten visitiren lassen will, abgenommen. Sorgfältig muß man hierbei darauf sehen, daß die Plombe nicht verloren geht, indem dies sonst viele Unannehmlichkeiten macht. 4) (Zahnarzneik.), s. Ausfüllen der Zähne. (*Fch.*)

Plomnitz (Geogr.), Dorf im Kreise Habelschwerdt des preußischen Regierungsbezirks Breslau, mit einem Schlosse und 640 Ew., bei dem am 14. Februar 1745 die Preußen unter Lehwald über die Oestreicher unter Wallis siegten.

Plompières, 1) Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Remiremont des Departements Jura (Frankreich), an der Agronne; hat Eisenwerke, berühmte Mineralwasser (von 32—56° Réaum.), 1100 Ew.; 2) Marktflecken im Bezirk Dijon, Departement Coté d'Or; hat 1100 Ew.

Plongīē (fr.), so v. w. Krone 14).

Plongirbad (Med.), so v. w. Sturzbad, s. unter Bad.

Plongiren (v. fr., Kriegsw.). das Geschütz so richten, daß das mit seiner Mündung gegen den Boden gesenkte Geschützrohr mit der Horizontallinie einen Winkel nach unten bildet. Diese Richtung ist nur anwendbar, wenn der Geschützstand höher liegt als das Ziel; daher Plongir-schuß, so v. w. Bohrschuß.

Plonhōfen (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Kaufbeuern des Ober-Donaukreises (Baiern); hat 450 Ew. Plonsk, Stadt im Odwod u. der Woiwodschaft Plock (Polen); hat 1600 Ew.

Plōsenstein (Geogr.), Herrschaft des Grafen Palfy in der Gespannschaft Preßburg (Ungarn); hat 12 QM.; dem sandigen Boden ist durch Anpflanzung einer Menge Bäume Fruchtbarkeit abgewonnen und dadurch der Ertrag ungemein erhöht worden.

Plotá (a. Geogr.), so v. w. Strophades.

Plotar (schwed., Num.), so v. w. Plat.

Plōteres (Zool.), nach Latreille Zunft aus der Familie der Landwanzen; dazu die Gattungen hydrometra, gerris, velia.

Plōtia lex (röm. Recht), so v. w. Plautia lex.

Plotīn, s. Plotinos.

Plotina, des Kaisers Trajanus in jeder Tugend ausgezeichnete Gemahlin; bewog ihren Gemahl, die Last der bedrückten Provinzen zu erleichtern, bewirkte hauptsächlich Hadrians Adoption und (angeblich durch ein untergeschobenes Testament) Annahme als Thronfolger, der ihr zu Ehren nach ihrem Tode zu Nemausus (Nimes), wo er sich eben befand, Tempel, Palast und Amphitheater erbaute, wovon Ruinen übrig. Ihr zu Ehren ist benannt Plotinōpolis (a. Geogr.), Stadt in Thrakien, am Flusse Hebros, im Lande der Odryser, südlich von Hadrianopolis; an ihrer Stelle erscheint später Didymotichos.

Plotinos, geb. zu Lykopolis in Aegypten, 205 n. Chr., Schüler des Ammonios Sakkas, berühmtester Neuplatoniker, lehrte zu Rom. In seinen Schriften fehlt Ordnung, Gründlichkeit und gute Einkleidung. Sie bestehen aus 54 Büchern, die sein Schüler Porphyrios in 6 Enneaden oder Abschnitten, jedes 9 Bücher begreifend, theilte, ihre Schreibart zu verbessern suchte, aber deshalb viele Zusätze machte. Die 1. Enneade enthält vorzüglich moralische Abhandlungen: Was ist das Uebel, und was der Mensch? von den Tugenden; von der Dialektik; von der Glückseligkeit; vom Schönen; vom höchsten Gute. Die 2. Enneade ist vorzüglich physikalischen und kosmologischen, die 3. kosmologischen Inhalts; die 4. hat die Seele zum Gegenstande, die 5. den Verstand; die 6. ist vermischten Inhalts. Die einzige Ausgabe P.'s ist: mit lat. Ueberss. und Commentarien des Ficinus, Basel 1580, Fol. (nachgedruckt mit neuem Titel 1615). Von den einzelnen Schriften erschienen: de rerum principio, herausgeg. v. Grimm, Leipzig 1788; de pulchritudine, c. not. Wittenb., ed. Creuzer, Heidelberg 1814. Nur ein Theil ist übersetzt im 1. Bd. von Creuzers Studien von Creuzer, und in Engelhardts Schrift: P. von der Natur u. s. w., 1. Abthl., Erlangen 1820. (*Sch.*)

Plōtius, 1) so v. w. Plautius. 2) P. Gallus, s. Gallus 2).

Ploton, Ploton-feuer (v. fr., Kriegsw.), s. Peloton.

Plotōsus (Zool.), nach Lacépède Gattung genommen aus der Gattung Wels, unterschieden, daß die zweite Rückenflosse gestrahlt und wie die Afterflosse sehr lang ist, beide sich aber mit der Schwanzflosse vereinigen; sind ostindische Fische. Art: aalförmiger P. (p. anguillaris, platystacus ang.), mit perlförmigen Zähnen im Munde, weißem Bauche und 2 bläulichweißen Seitenlinien.

Plott, so v. w. Schlangenvogel.

Plotus (Zool.), s. Schlangenvogel.

Plōūagat (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Guingamp, Departement Nordküsten (Frankreich); hat 2100 Ew.

Plōūaret, Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Lannion des Departements Nordküsten (Frankreich); liegt an der Guer, hat 4300 Ew. (mit Kirchspiel).

Plouay, Marktflecken und Cantonsort im Bezirk l'Orient, Departem. Morbihan (Frankreich); hat 3700 Ew. (mit Kirchspiel), liegt am Scorf.

Plōūbalay, Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Dinan, Departem. Nordküsten (Frankreich); hat 2000 Ew.

Plouevedé, so v. w. Plouzévedé. (*Wr.*)

Ploucquet, 1) (Gottfried), geb. zu Stuttgart 1716; widmete sich der Theologie,

logie, bald aber ausschließlich der Philosophie, ward 1750 Professor der Logik und Metaphysik zu Tübingen und st. das. 1790. Er galt als einer der scharfsinnigsten Denker seiner Zeit. Als Anhänger der Leibnitz-Wolfischen Schule suchte er besonders ein Verdienst darin, die mathematische Construction in die Logik einzuführen. Er hinterließ eine Menge philosophischer Lehrschriften in lateinischer Sprache, wie: Primaria monadologiae capita, Berlin 1748; Fundamenta philosophiae speculativae, Tübingen 1759, verb. Aufl. 1782 (auch unter mehreren Titeln). Die kleinern Schriften sind meist vereinigt, als: Commentationes philosophicae selectiores recognitae, Utrecht 1781, 4. 2) (Wilhelm Gottfr.), geb. zu Rötenberg 1744; ward zu Tübingen 1766 Doctor der Medicin, 1782 ordentlicher Professor der Medicin daselbst, 1808 Ritter des würtemb. Civilverdienstordens; st. 1814. Von seinen mehreren Schriften sind die vornehmsten: Abhandlung über die gewaltsamen Todesarten, Tübingen 1777; vollständiger Roßarzt, Tübingen 1782, 2. Aufl. 1792; Pathologie mit allgemeiner Heilkunde in Verbindung gesetzt, Tübingen 1798. Hauptwerk: Initia bibliothecae medico-practicae et chirurgicae realis, seu Repertorii medicinae practicae et chirurgiae, Tomi VIII, Tübingen 1793—98, 4., und, als Fortsetzung: Bibliotheca med. practica et chirurgica realis recentior, Tomi IV, ebend. 1799—1803, 4.; dann Literatura medica digesta s. Repertorium medicinae pract. chirurgiae atque rei obstetriciae, Tomi IV, ebend. 1808, 4., und als Vervollständigung aller 16 Bände: Literatura medica digesta etc., Continuatio et Supplementum, ebend. 1814, 4. (*Pi.*)

Ploudâlmezeau (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Brest, Departement Finisterre (Frankreich); hat (mit Kirchspiel) 3000 Ew. Plouescât, Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Morlaix des Departements Finisterre (Frankreich); hat 2200 Ew. Plöuguenast (P.-nat), Marktflecken u. Cantonshauptort im Bezirk Loudéac, Departement Nordküsten (Frankreich); hat 3200 Ew. Plouha, Marktflecken und Cantonsort im Bezirk St. Brieux, Departement Nordküsten (Frankreich); hat 4200 Ew. (mit Kirchspiel), liegt in der Nähe des Meeres. Plouzevédé, Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Morlaix, Depart. Finisterre (Frankreich); hat 2400 Ew. Ployest, so v. w. Ploiesti. Pludenz, s. Bludenz. (*Wr.*)

Pluder-hosen, s. unter Beinkleider.

Plücheron (Waarenk.), ein sonst gewöhnliches Zeug zu Mannskleidern.

Plüm-ente (Zool.), 1) (Plümageente), so v. w. Brautente; 2) so v. w. Kragenente, s. unter Ente.

Plüm-graf (Seew.), auf holländischen Schiffen derjenige Matrose, welchem die Wartung des Federviehes übertragen ist.

Plümicke (Karl), geb. zu Wollin 1749; war Rathssecretair in Breslau, dann Schauspieldichter in Berlin, dann Secretair der Herzogin von Kurland; kam, 1800 in die Entführung der Prinzessin Jeanette von Kurland verwickelt auf die Festung Brünn, ward 1801 wieder frei, lebte später zu Danzig, Magdeburg und seit 1808 als Regierungsrath zu Dessau, wo er von der Herzogin von Kurland eine Pension bezieht. Er hat sich als Dichter durch folgende Schauspiele bekannt gemacht: Jenny Warton, Breslau 1775; der Volontair, ebend. 1775; Henriette, der Husarenraub, Berlin 1780; der Besuch nach dem Tode, Berlin 1783; das Jägermädchen, Berlin 1803; neue Schauspiele, Berlin 1808, und vorzüglich Lanassa, ebend. 1782, n. Aufl. 1787. Er bearbeitete auch Mehreres für die berliner Bühne, so: Schillers Räuber, Fiesco u. a. m.; schrieb auch: Entwurf einer Theatergeschichte von Berlin, Berlin 1781, u. m. belletristische Werke, gab auch einige Zeitschriften heraus. Eine Zeitlang trieb er als Declamator. (*L.*)

Plündern, 1) rauben, vornehmlich durch offenes Ausräumen der Wohnungen; bes. ist dies Folge des Kriegs und kommt am häufigsten durch marodirende Soldaten, bes. bei Heeren von schlechter Mannszucht vor. Nur selten ist das P. erlaubt, sonst meist bei mit Sturm genommenen Festungen, bei Städten und Dörfern, die sich gegen feindliche Truppen gewaltthätige Widersetzung erlaubt oder Soldaten derselben getödtet haben u. dgl. Häufig muß der Officier, zumal wenn ein Krieg lange währt, blutig ist, und wenn die Lebensmittel fehlen, eigenmächtigen Plünderungen zusehen, ohne es wehren zu können; immer ist dies aber ein Zeichen schon vorhandener großer Demoralisation. Eigentlich steht auf eigenmächtigem P. der Tod oder mehrjährige Festungsstrafe, in der Praxis werden körperliche Züchtigungen gewöhnlich zu dessen Steuerung angewendet. (*Pr.*)

Plünder-stock (Bienenz.), ein Bienenstock, welcher Raubbienen enthält.

Plürs (Geogr.) ehemals reicher Flecken in der Landschaft Chiavenna; ging durch den Sturz des Berges Conto 1618 mit seinen 2500 Ew. unter; jetzt ist an seiner Stelle ein See.

Plüsch (Waarenk.), ein sammetartiger Zeug, welches ganz nach Art des Sammets verfertigt wird. Der Flor oder die vorstehenden Haare sind von Kameels- oder Ziegenhaaren, die Kette ist von wollenem, bei einer geringen Sorte von leinenem Garn. Auch hat man einen seidenen P., dessen Flor

Flor sehr lang ist, oder auf der rechten Seite kurz und auf der linken lang (Doppelplüsch). Uebrigens ist der P. glatt, gemustert oder gedruckt. P.-druck-maschine (P.-maschine), eine Maschine, mit welcher durch Drucken gemusterter Plüsch verfertigt wird. Die Maschine besteht aus 2 metallenen Walzen in einem Gestelle, wovon die eine auf der Oberfläche mit tief gravirtem Muster versehen ist und von innen geheizt werden kann. Der erhabene Grund dieser Walze wird mit Gummiwasser bestrichen und nun der P. durch beide Walzen so hindurch gezogen, daß der Flor der gravirten Walze zugekehrt ist; dadurch wird der Flor im Grunde niedergedrückt und bleibt im Muster aufrecht stehen. P.-sammet, so v. w. Plüsch, bes. der seidene. (*Fech.*)

Plüsen (Wollw.), die Wolle auszupfen und die Unreinigkeiten auslesen.

Plütten (Wasserb.), s. Deichgruben.

Plütter (Seidenw.), ein kleines Noppeisen.

Pluie (fr., Waarenk.), eine sonst gewöhnliche Art Droguet, in welchen Goldflimmerchen eingewebt waren, zu Sommerkleidung für Mannspersonen und Frauenzimmer gebraucht.

Plükenet (Leonhard), geb. in England 1642; st. als königl. Professor der Botanik zu London 1706; bekannt durch folgende Schriften: Phytographia s. plantarum icones, 3 Bde., London 1691—96, mit 328 Kupfern, Fol.; Almagestum botanicum seu phytographiae onomasticum, ebend. 1626, Fol.; Almagesti botanici mantissa, m. Kupf., ebend. 1700; Almatheum botanicum, i. e. stirpium indicarum alterum copiae cornu, m. Kupf., ebend. 1705. Seine Werke erschienen gesammelt, mit Zusätzen, 6 Thle., in 4 Bdn., London 1769, 4. (*Pi.*)

Plukenetia (pl. *L.*), Pflanzengattung, nach Vor. benannt, aus der natürl. Familie der Trikokken, Ordn. Linogosteen, zur Monöcie, Monadelphie des Linn. Syst. gehörig. Arten: durch nichts ausgezeichnete Gewächse der heißen Zone.

Plumärius (lat., Ant.), Stickerei von bunten Figuren in Kleidern u. s. w., vielleicht zum Theil mit Federn (plumae).

Plumassäux (fr., Chir.), Charpiebäuschchen, s. unter Chirurgie.

Plumatölla (Zool.), s. Buschkoralline.

Plumätus (bot. Nomencl.), so v. w. Plumosus.

Plumbagineen (Bot.), kleine, von Sprengel den Nyktagineen beigefügte und mit diesen und den Primuleen sehr verwandte natürliche Pflanzenfamilie, mit den Gattungen: plumbago, vogelia, statice, segialitis.

Plumbägo, 1) (pl. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Plumbagineen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Systems gehörig. Merkwürdige Arten: p. europaea, im südlichen Europa heimisch, mit purpurrothen oder weißen, in Endsträußern stehenden Blüthen; die Wurzel (radix dentariae oder dentellariae), von scharfem Geschmack, auf der Haut Blasen ziehend, war ehedem gegen krebsartige Geschwüre und, auf die Hand gebunden, gegen Zahnweh im Gebrauch; p. rosea, mit rosenrothen, in Endähren stehenden Blüthen, in Ost-Indien heimisch; p. coerulea, mit scharlachrothen Kelchen, blauen Blumenkronen, in Peru heimisch; sämmtlich als Zierpflanzen in europäischen Pflanzensammlungen cultivirt. 2) (Pharm.), s. Graphit 2). (*Su.*)

Plumbäria (a. Geogr.), 1) (Enosis), kleine Insel an Sardinien, westlich vom Vorgebirge Sulcense; wahrscheinlich jetzt St. Antioco (s. d.); 2) kleine Insel im Mittelmeere, an Hispaniens Küste, am heutigen Cap St. Martin.

Plumbäta (lat., Ant.), 1) mit Blei beschwerte Geißel; 2) mit Blei beschwerte Wurfpfeile.

Plümbeus, 1) überhaupt von Blei; 2) von Bleifarbe.

Plumbum (Min. u. Chem.), s. Blei.

Plume, la (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Agen, Departement Lot und Garonne (Frankreich); hat 2700 Ew. (mit Kirchspiel). Plümenan, s. Blumenau 4).

Plumérius, s. Plumier.

Plumgau (Geogr.), s. Blumenau 5).

Plümier (Charles; lat. Plumérius), geb. zu Marseille 1646; trat in den Franciscanerorden, legte sich aber zuerst mit Eifer zu Toulouse auf Mathematik, dann zu Rom auf Botanik. Auf Befehl Ludwigs XIV. ward er dreimal nach Amerika gesendet, um Pflanzen, die in der Medicin nützlich werden könnten, nach Frankreich zu verpflanzen, und erhielt, nebst einem ansehnlichen Jahresgehalt, den Titel eines königlichen Bibliothekars; starb, im Begriff eine vierte Reise nach Amerika zu unternehmen, im Hafen zu St. Marie bei Cadix 1706. Hinterlassene Schriften: Nova plantarum americanarum genera, mit K., Paris 1703, 4.; Description des plantes de l'Amérique, mit K., ebend. 1693, Fol.; Traité de fougères de l'Amerique, Paris 1705, Fol.; l'art de tourner, mit K., Lyon 1701, Fol., neue Aufl. Paris 1749, Fol., franz. u. teutsch, Leipzig 1776, Fol.; Filicetum americanum, s. silicum, polypodiorum, adiantorum etc. in America nascentium icones, mit 222 K., Paris 1703, gr. Fol.; Plantarum americanarum fasciculi X, continentes plantas, quas olim C. Plumierius detexit

Digitized by Google

detexit etc., descriptionibus et observationibus aeneisque tabulis illustravit J. Burmannus, erschienen in 1 Band, mit 262 K., Amsterdam 1755—60. (*Pi.*)

Plumiēra (pl. *L.*), Pflanzengattung, nach Vor. benannt, aus der natürl. Familie der Contorten, Ordn. Apocyneen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Systems gehörig. Ausgezeichnete Arten: p. alba, mit weißen, in Enddoldentrauben stehenden, sehr wohlriechenden, p. rubra, mit großen, rothen, wohlriechenden, p. tricolor und carinata, mit dreifarbigen, schönen Blumen; sämmtlich in Süd-Amerika heimisch und zur Zierde europäischer Gewächshäuser geeignet. (*Su.*)

Plum-insel (Geogr.), s. unt. Ipswich.

Plumitārsi (Zool.), nach Latreille Zunft aus der Familie der vierzehigen Hühner; sie haben den größten Theil der Fußwurzeln mit Federn bedeckt. Gattungen: pterocles, lagopus (aus tetrao lagopus gebildet) und crypturus.

Plumlow (Geogr.), s. Blumenau 4).

Plummers alterirendes Pulver (Pharm.), nach einem Arzt und Professor der Medicin und Chemie in Edinburgh, Andr. Plummer benannt, der 1756 starb und es zuerst empfahl, aus Kalomel und goldfarbenem Spiesglanzschwefel zu gleichen Theilen und Zucker bereitet, eine zwar nach chemischen Grundsätzen fehlerhafte, aber doch durch vielfältige Erfahrung als kräftiges auflösendes Mittel erprobte Zusammensetzung. (*Su.*)

Plumōsus (bot. Nomencl.), federig, federartig, mit federartigen Haaren besetzt; p. um stigma, durch, auf beiden Seiten gleichförmige, Besetzung mit Haaren federartig gestaltete Narbe; p. a gluma, arista, Balg, Granne, die mit feinen weißen Haaren besetzt ist; p. us pappus, Samenkrone, deren Haare auf den Seiten abermals mit Haaren besetzt sind; p. i pili, an den Seiten mit ziemlich langen Härchen versehene Haare. (*Su.*)

Plumpe (Maschinenw.), 1) so v. w. Pumpe; 2) ein Brunnen, wo das Wasser mittelst einer Pumpe in die Höhe gezogen wird.

Plumpen, 1) durch eine Pumpe Wasser in die Höhe ziehn; 2) (Fischer), mit der Plumpkeule oder dem Plumpstocke in das Wasser schlagen, um dadurch die Fische in das Netz zu treiben.

Plumpen (Bot.), nach Okens natürlichen Pflanzensystem die 12. Zunft der 5. Kl. der Stengler, als Beerenstengler, in die Sippschaften Mark- bis Apfelplumpen zerfallend.

Plumpen-kolben (Brunnenbau), s. unter Brunnen 2).

Plumpheit (Aesth.), bezeichnet, in Bezug auf einen Menschen, immer ein Uebergewicht von Masse über die Form und die freie Beweglichkeit, wie solche für gewöhnliche Lebenszwecke gefordert wird. Sie beruht theils auf Ermangelung körperlicher Entwickelung, theils auf vernachlässigter Erziehung und Ausbildung. Sie bezieht sich entweder auf einzelne Theile, wie in den Andeutungen: plumpe Hände oder Füße, plumpes Gesicht, oder auf einzelne Bewegungen, wie: plumper Gang, oder auch auf die ganze Individualität, wie: plumpe Figur; übergetragen erhält sie auch auf das geistige Leben Beziehung, wie in den Ausdrücken: plumper Scherz, plumper Geschmack. Sie gilt immer als ein Fehler und unterliegt gerechtem Tadel, indem der Mensch seiner natürlichen Bildungsfähigkeit nach die Aufgabe hat, sich derselben zu entledigen. (*Pr.*)

Plumpsack, 1) ein scharf zusammengedrehtes und mit einem Knoten geschlossenes Schnupftuch; 2) ein Schlag mit demselben; 3) jedes Spiel, wobei der P. als Strafmittel für Versehen gebraucht wird.

Plūmula (bot. Nomencl.), Federchen, Blattfederchen, der bei dem Keimen in wahre Blätter übergehende Theil des Pflanzenembryo.

Plumulāria (Zool.), Gattung aus der Familie der Röhrenkorallinen, wird als Untergattung von sertularia (s. Blasenkorallinen) betrachtet; die Zellen der Aeste sind einreihig, jede Zelle hat an der Wurzel eine Schuppe; heißt nach Lamouroux aglaophenia. Art: p. falcata, setacea u. a.

Plunder-kram, so v. w. Trödelkram.

Plunder-mann, so v. w. Hadersammler.

Plurālis (Gramm.), s. unter Numerus 8).

Pluralismus der Welten (Phil.), s. unter Welt.

Pluriloculāris (bot. Nomencl.), mehrfächrig; mehrere Abtheilungen im Innern habend; von Kapseln, Nüssen ꝛc.

Plūrima vota (lat.), die meisten Stimmen, Stimmenmehrheit.

Plurivalvis (bot. Nomencl.), mehrklappig; in mehrere Theile bei der Reife aufspringend; von Schoten, Hülsen, Kapseln.

Plus (lat.), 1) mehr; 2) Kunstausdruck, welcher die Addition zweier Größen bezeichnet. Das Zeichen dafür ist +, welches, wie das Minuszeichen (s. d.), zuerst Rudolf und Stiefel (s. d.) eingeführt haben. Es wird auch zur Bezeichnung positiver Größen gebraucht.

Plus (Schiffb.), Werrig aus auseinander gezupftem alten Tauwerk, welches zum Kalfatern gebraucht wird.

Plus-Elektricität (Physik), s. unter Elektricität.

Plūsia (Zool.), Gattung der Nachtfalter; sie haben auf den Flügeln metallische Punkte

Punkte und Striche, oft Buchstaben ähnlich, z. B. Gammaeule, Ausrufungszeichen, s. unter Eulchen.

Plusquamperfectum (Gramm.), Tempus, um von einer Handlung zu sprechen, welche in der Handlung als vollendet dargestellt wird; das Uebrige s. unt. Tempus.

Plutärchos, aus Chäronea in Böotien, in der Mitte des 1. und zu Anfang des 2. Jahrh. n. Chr., Schüler des Ammonius in Athen, Eklektiker, Lehrer der Philosophie zu Rom, unter And. auch des Hadrian, eifriger Gegner der Stoiker und Epikuräer, bekleidete mehrere Ehrenstellen, war z. B. Procurator von Griechenland. In seinen vielen, ausgebreitete Belesenheit verrathenden Schriften entwickelt er echte Weisheit u. mannigfaltige Kenntniß. Der Vortrag ist beredt, die Darstellung gemeinfaßlich, der Styl hat die Flecken seiner Zeit. Er ist geschmückt mit den Sentenzen der frühern Philosophen und Dichter, ohne ihre Eleganz zu erreichen. Seine Werke sind eine reiche Quelle für die Geschichte der Philosophie, des Alterthums und des menschlichen Verstandes überhaupt, nur oft zu dunkel. Seinen philosophischen Schriften hat man den allgemeinen Namen: Moralische Aufsätze, gegeben, obgleich ihr Inhalt verschiedene Gegenstände behandelt. Die vorzüglichsten Abhandlungen sind: Von der Erziehung; vom Studium der Dichter; vom Unterschiede des Freundes u. Schmeichlers. Auch schrieb er über die Grundsätze der vornehmsten Weltweisen, 5 Bücher. Ausgaben der Moralia, Venedig 1509, Fol.; von Hutten, 8 Bde., Tübingen 1796—1801; von Wyttenbach, Oxfort 1795—1800, 5 Bde. 4. u. 1 Bd. Anm., Oxfort 1810, 10 Bde. 8.; teutsch von Kaltwasser, 9 Thle., Frankfurt 1783—1800. Als Geschichtschreiber verdient P. einen vorzüglichen Rang wegen: Römische und griechische Untersuchungen; Isis u. Osiris über ägyptische Alterthümer; Apophthegmata, vorzüglich aber wegen seiner vergleichenden Lebensbeschreibungen, worin er den Charakter der berühmtesten Griechen und Römer auf die lehrreichste und unterhaltendste Art schildert, vergleicht und beurtheilt. Von vielen sind noch 44 übrig. Auch 5 einzelne Biographien (Artaxerxes, Aratos, Galba, Otho, Homer) schreibt man ihm zu. Wie viel auch gegen P. Kenntnisse und Urtheile in diesen Parallelen mit Recht erinnert werden mag, dennoch bleibt er ein überaus anziehender Schriftsteller, welcher, namentlich durch seine psychologischen Bemerkungen, in neuern Zeiten große Wirkungen herbei geführt hat. Ausgaben: bei Junta, Florenz 1517, Fol.; von Aug. Bryan und Mos. du Soel, 5 Bde., London 1729, 4.; (von Coray) Paris 1809—11, 3 Bde.; von Schäfer, 9 Bde., Leipz. 1812, 12. Teutsche Uebersetzung: von Kaltwasser, 10 Bde., Magdeburg 1799—1806. Sämmtliche Werke: von H. Stephanus, 10 Bde., 1572; von Wechel, 2 Bde., Frankfurt 1599, 1620, Fol.; von Reiske, 12 Bde., Leipzig 1774—79; von Hutten, 14 Bde., Tübingen 1791—1805. (*Sch.*)

Plūteus (lat., Ant.), s. Schutzdach.

Plūtium (a. Geogr.), Stadt der Tyrrhener in Mittel-Italien; jetzt Monte Pulciano.

Pluto, 1) (lat., früher **Orcus**, gr. **Pluton**, d. i., nach mystischen Begriffen, Geber der Fruchtbarkeit und Fülle, des Reichthums [Plutos], **Dis**, der Gewaltige, früher **Ais**, **Aïdes**, **Hades**, d. i. der Unsichtbare, Myth.), des Jupiter und Neptunus Bruder, deren ersten Schicksale er theilte (im Titanenkampf trug er den von den Kyklopen verfertigten unsichtbar machenden Helm, den er im Gigantenkrieg dem Hermes, später dem Perseus gegen die Gorgonen lieh), erhielt bei der Theilung die Unterwelt (s. d., vgl. Orkos). Vier schwarze Rosse, **Orphnäos**, **Aethon**, **Nykteus**, **Alastor**, die er mit goldenem Zügel lenkt, ziehen seinen Wagen; er hatte, wie die Olympischen, einen Hofstaat, wie Minos, Aeakos, Rhadamanthos, Charon, Furien, Kerberos. Seine Gemahlin war die von ihm geraubte Persephone (s. Proserpina). Seine Verehrung war sehr verbreitet, zu Koronea, Pytos, bei Nysa, am Koralionfluss, Rom (vgl. Vejovis und Summanus, Vedius, Mantus, Soranus, Februus). Heilig waren ihm: Zypresse, Buchsbaum, Narzisse, Adiantum. Opfer, in der Nacht, mit Weihrauch zwischen den Hörnern, schwarze Bänder am Kopf, schwarze Stiere und Ziegen; der Priester war mit Zypressen bekränzt. Plastischer Charakter ist der seiner Brüder, nur daß die Haupthaare über die Stirn herabfallen und ihm ein finsteres Aussehen geben; auf dem Haupt bisweilen ein Helm (s. oben), eine Krone von Ebenholz, ein Narzissenkranz oder Kranz von Adiantum; in der Hand der zweizackige Zepter oder Stab oder Schlüssel; neben ihm der Kerberos; in Statuen und Büsten mit der Tunica bekleidet, in Reliefs und Gemälden bis auf die Hüften nackt, Kopf bisweilen verschleiert; auf Thron von Ebenholz oder auf dem Wagen. Erklärungen: P., ein König, führte zuerst Beerdigung u. Todtenfeier ein; oder: er zog, als er mit seinen Brüdern, Königen, theilte, westwärts, nach Hesperien, wo die Sonne untergeht; oder: er ist das personificirte Nichtsein. 2) Tochter von Okeanos und Tethys; n. Ein. durch Zeus Mutter des Tantalos. (*Sch.*)

Plutönion (a. Geogr.), s. unter Hierapolis.

Plutonisten (Geol.), die Anhänger der Meinung, daß die Gebilde der Erdmasse mehr durch große mechanische Ereignisse

nisse entstanden sein, im Gegensatz von Neptunisten, Vulkanisten u. a. Diese Meinung und diese Ereignisse bezeichnet man mit dem Namen Plutonismus.

Plutonius (a. Geogr.), s. Ampsancti lacus.

Plutos (a. Lit.), s. u. Aristophanes 1).

Plutos (Myth.), Gott des Reichthums, Allegorie. Man nennt ihn Sohn von Jasion und Demeter, im Gefolge der Athene Eryane, Tyche trage ihn als Kind auf den Armen; sein Bruder Philomelos sei dagegen arm und erwerbe sich seine Bedürfnisse durch Fleiß und Erfindsamkeit ꝛc.; er sei schüchtern und blind. Aristophanes (im Plutos) läßt ihn die Güter der Welt willkührlich vertheilen und sagt, die Welt müßte eine andere Gestalt haben, wenn der Reichthum im Dienste der Gerechtigkeit stände. (*R. Z.*)

Pluzerbirn (Pomol.), s. Christbirn.

Pluviāle (lat.), 1) (Ant.), Regenmantel; 2) (Kirchenw.), großes Meßgewand der katholischen Geistlichen, um den ganzen Leib gehend, vorn mit 2 Haken bestigt.

Pluviānus (Zool.), s. Regenläufer.

Pluvignēr (Geogr.), Marktflecken u. Cantonsort im Bezirk l'Orient, Departement Morbihan (Frankreich); hat mit dem Kirchspiel 4500 Ew.

Pluviomēter (Physik), schlecht gebildetes Wort statt Hyetometer, s. Regenmesser.

Pluviōse (fr., Chron.), im französischerepublikanischen Kalender, der Regenmonat, vom 20. Januar bis 18. Februar, s. unter Jahr 4).

Plūvius (lat., Myth.), so v. w. Ombrios, Regengeber, Beiname des Jupiter.

Plyctōlophus (Zool.), s. Kakadu.

Plymōūth (Geogr.), 1) Borough in der Grafschaft Devon (England), am Einfluß des Tamers und des Plym in den Kanal, wo sie den Plymouthshafen, eine große Bai, bilden; hat feste Cittadelle, besteht außerdem aus Stadt und den Vorstädten Plym-Dock und Stonehouse; hat 2 Kirchen, 32 Capellen der Dissenters, lateinische (vom Staate unterhaltene) Schule, Werkhaus, Gefängniß, großes Zollhaus, mehrere Waisen- und Armenhäuser, Hospitäler, 65,000 (56 000) Ew. P. ist als Kriegshafen von großer Wichtigkeit; er ist doppelt, u. wird gebildet durch den Plym (Catwater) und durch den Tamar (Hamoaze), er ist Station für einen Theil der britischen Flotte, zu ihm gehören weitläuftige Docken, Magazine, Arsenale, Baracken, Seehospital; auf den Werften arbeiten beständig gegen 5000 Menschen; vor ihm ist ein seit 1812 angelegter Damm von 4200 Fuß zum Schutz gegen die Wellen, und ⅞ Meile davon in der See der berühmte Leuchtthurm auf dem Felsen Eddystone (s. d.). Die Einw. werden durch die Arbeiten für die Flotte, so wie durch Gerberei, Pilchardfischerei, Handel nach Westindien und Newfoundland hinlänglich beschäftigt. Das Trinkwasser bekommt die Stadt durch eine Wasserleitung. 2) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Massachusetts, am atlantischen Meere; hat gegen 40,000 Ew. auf $29\frac{1}{2}$ QM., niedriges, nicht unfruchtbares Land, mehrere Küstenflüsse u. Seen. 3) Hauptstadt darin; hat 4 Kirchen, Bank, Gefängniß, mit Kirchspiel 4500 Ew. Fabriken von Gußeisen, Ankerschmiede u. s. w., guten Hafen, wo aus ansehnlicher Seehandel und Stockfischfang betrieben wird. Am Meere sind Salzschlämmereien und hier landeten die ersten Europäer, die sich in Massachusetts niederließen, den 22. Dec. 1620. 4) Bai in dieser Grafschaft, geschlossen von zwei schmalen Erdzungen, deren eine einen Leuchtthurm hat; 5) s. unter Washington (Grafschaft in Nord-Carolina); 6) Hauptort u. Rhede auf der Insel Montserrat in Westindien. (*W.*)

Plynos (a. Geogr.), so v. w. Panormos in Marmarika.

Plynt̄ria (gr. Ant.), Fest in Athen, den 25. Thargelion gefeiert, zu Ehren der Athene Aglauros. Man pflegte ihre Statue zu waschen und ihr reine Gewänder anzuthun.

Plzen (Geogr.), so v. w. Pilsen.

P. M., p. m., 1) Abkürzung für pro Memoria, zur Erinnerung; 2) Abkürzung für pagina mea, mihi, auf meiner Blattseite, d. h. auf der Blattseite der Ausgabe eines Buchs, dessen ich mich bediene; 3) pia memoriae, seligen Andenkens; 4) pro mense, auf den Monat; 5) pro, per, pour mille, für tausend.

Pneobiomantīe (Med.), so v. w. Lungenprobe; 2) überhaupt der Inbegriff aller aus der Obduction eines neugebornen Kindes hergenommenen Beweise, daß es vor seinem Tode geathmet habe.

Pneuma (gr.), 1) überhaupt Gegensatz von grob Körperlichem; 2) zunächst in der Bedeutung von Hauch, Luft, auch ätherischem Stoffe; 3) dann Athem, Lebenshauch, Leben selbst; 4) endlich, in reinem Gegensatz von Körper, so v. w. Seele oder Geist. Hiernach sind die nächsten Wörter gebildet. 5) (Gramm.), so v. w. Spiritus. 6) (Rhet.), so lange Periode, daß sie mit Mühe in Einem Athen gesprochen werden kann; 7) s. unter Lebensgeist. (*P.*)

Pneumātici (Kirchengsch.), s. unter Montanus.

Pneumātĭcus, s. Pneumatisch.

Pneumātik, 1) (Phil.), so v. w. Pneumatologie. 2) (Phys.), die Lehre von der Bewegung elastischer flüssiger Massen als ein Theil der Aerometrie (s. d.). Pneumāti-

mätiker (med. Gesch.), s. unter Pneumatische Schule.

Pneumätisch (pneumaticus, Med.), 1) das Athmen betreffend; so: P.e Organe, die Respirationsorgane; 2) (Phys.), auf Gase sich beziehend; 3) eben so auch auf die Seele.

Pneumätisch-chemischer Apparät (Chem.), Vorkehrung, wodurch Gasarten nach deren Entbindung aufgefangen u. durch Sperrung (wozu gewöhnlich Quecksilber gebraucht wird) gegen Mischung mit atmosphärischer Luft verwahrt werden. Man hat solche, nach besondern bestimmten Zwecken, in sehr verschiedener Art.

Pneumätische Chemie, s. unter Chemie. P. Feuerzeuge, s. u. Feuerzeuge.

Pneumätische Orgel (Orgelb.), so v. w. Windorgel, im Gegensatz von Wasserorgel, s. Orgel. P.-sches Bett (Technol.), so v. w. Luftbett.

Pneumätische Schule (Med.), eine eigene Partei der ältern griechischen Aerzte. Schon früh führten einzelne Aerzte den Namen Pneumatiker, indem sie, statt der Synkrise der Grundkörperchen, ein thätiges Princip geistiger Beschaffenheit (πνεῦμα) annahmen, auf dessen Verkältniß Gesundheit und Krankheit beruhen sollten. Die Lehre von dieser luftartigen Substanz war schon in der Platonischen Theorie gegründet; Aristoteles legte derselben dadurch deutliche Begriffe unter, daß er die Wege beschrieb, auf welchen diese Luft in den Körper und in das Blut gelange; die Stoiker bildeten sie noch mehr aus, auch Erisistratos (s. d.) und seine Nachfolger schrieben diesem Pneuma den wichtigsten Antheil an der thierischen Oekonomie im gesunden und kranken Körper zu. Die Lehre war also nicht neu, als im Gegensatz der methodischen Schule (s. d.) die pn. Sch. sich ausbildete. Als Stifter dieser neuen Schule wird Athenäos (s. d. 7) von Attalia genannt. Die Grundsätze der Pneumatiker enthalten manches Gute; doch blieben sie ihrem Princip nicht treu und verloren sich endlich in der eklektischen Schule (s. d.). (*Pi.*)

Pneumatismus (Spiritualismus, v. gr., Philos.), die dogmatische Behauptung, daß nichts als unkörperliche denkende Substanzen existiren, u. daß die Materie nichts als Erscheinung oder Schein sei. Die Anhänger dieser Lehre Pneumatisten.

Pneumatocele (lat., v. gr., Chir.), ein Windbruch (s. d.).

Pneumatologie (Philos.), Geisterlehre; wurde als ein eigner Theil der Metaphysik aufgestellt, indem man die wesentlichen Dinge als Grundwesen der Körperwelt und als Geister unterschied. Man begriff dann die Lehre von Gott, als unendlichem Geiste, entweder ebenfalls darunter, oder schied diese als natürliche Theolo-

gie. Dagegen brachte man die Engel- und Dämonenlehre, so weit man sie aus Vernunfterkenntniß erfaßbar erachtete, ebenfalls darunter; auch die Frage: ob Thieren in real physischem Sinne Seelen zukommen, kam dabei in Betracht. Da wir aber eine geistige Natur einzig durch unser Selbstbewußtsein erkennen, die Lehre vom menschlichen Geiste aber gewöhnlich als Psychologie (s. d.) bezeichnet wird; so fällt P., in so fern sie wirkliche wissenschaftliche Begründung hat, mit dieser zusammen; denn was von dieser Kenntniß zu Erforschung geistiger Wesen außerhalb der Menschennatur übergetragen ist, ist wie jedes Object metaphysischer Grübelei zu würdigen. (*Pi.*)

Pneumatomachie, 1) (Phil.), Verleugnung des Geistigen im Menschen, also so v. w. Materialismus (s. d.); 2) Widerstreben gegen die geistige Ausbildung des Menschen (vgl. Obscurantismus). 3) (Theol.), Verleugnung des heiligen Geistes (s. d.), als besonderer Person in der Gottheit. 4) Die Sünde wider den heiligen Geist (s. d.).

Pneumatomphalus (lat., v. gr., Med.), Nabelwinddruck, s. u. Nabelvorfall.

Pneumatophobie, Geisterfurcht.

Pneumatosis (Med.), 1) Aufblähung, bes. des Unterleibes; 2) auch so v. w. Emphysem (s. d.). Pneumatothorax, Emphysem (s. d.) der Brust. Pneumemphrasis, richtiger, Pneumonemphraxis.

Pneumocele (lat., v. gr., Med.), richtiger Pneumonocele.

Pneumodermites (Zool.), nach Latreille einzige Familie der Ordnung Micropterygia. Pneumodermon, s. Hautkieme.

Pneumolithiasis (Med.), richtiger, Pneumonolithiasis. Pneumometer, richtiger Pneumonometer.

Pneumon (gr., Anat.), die Lunge (s. d.); hiernach mehrere der nachfolgenden Wortbildungen.

Pneumonalgie (Pneumonälgia, Med.), Lungenschmerz. Pneumonemphrasis, Ueberfüllung der Lungen mit Schleim, Blut oder andern Stoffen; daher Angst und andere Andeutungen ernstlicher Lungenleiden.

Pneumonia (Med.), s. Pneumonie. Pneumonica, 1) überhaupt Mittel gegen Lungenkrankheiten; 2) insbes. zur Beförderung des Auswurfs. Pneumonicus, s. Pneumonisch.

Pneumonie (Pneumonia, Med.), 1) überhaupt Lungenkrankheit; 2) insbes. Lungenentzündung (s. d.).

Pneumonisch (pneumonicus, Med.), 1) den Lungen dienlich; 2) an Lungenkrankheiten leidend. Pneumonitis, Lungenentzündung (s. d.).

Pneumonocele (lat., v. gr., Med.),

Digitized by Google

Lungenbruch (s. d.). Pneumonolithiasis, Lungensteine, s. unter Lungensucht 1). Pneumonometer, Lungenmesser, ein von Kentisch angegebener, von Himly (s. d.) verbesserter Apparat, die Capacität der Lunge für Luft zu bestimmen. Pneumonophthoe, Lungensucht (s. d. 1). Pneumonopleuritis, so v. w. Pleuropneumonie. Pneumonorrhagie, habitueller Bluthusten (s. d.). Pneumonoscirrhus (lat., v. gr.), Lungenknoten, s. unter Lungensucht 1). (*Pi.*)

Pneumopōma (richtiger Pneumopōmata, Zool.), nach Latreille Ordnung aus der Abtheilung der Schnecken mit getrennten Geschlechtern; theilen sich in holicinidos und turbicina. Pneūmora, s. Blasenbeuschrecke.

Pneumorrhagie (Pneumorrhāgia, Med.), Lungenblutfluß, s. d. unter Bluthusten.

Pneumortonūchdi (gr., Kircheng.), s. unter Makedonier 1).

Pneumoscirrhus (Med.), richtiger Pneumonoscirrhus. Pneumothōrax, richtiger Pneumatothorax.

Pneustes (Zool.), s. Kropfling.

Pnigēlion (Med.), Alpdrücken, s. Alp

Pnigma, Pnigmus (Med.), höchster, mit Erstickung drohender Grad von Asthma.

Pnit.haken (Tuchsch.), s. unter Haken 13).

Pnix, so v. w. Pnigma.

Pnups (a. Geogr.), Stadt in Aethiopien an der Ostseite des Nil, nördlich von Boon; jetzt Aamara, nördlich von der Insel Say.

Pnyx (gr. Ant.), 1) Platz (eigentlich Hügel) in Athen, auf der Akropolis, nördlich vom Mukeion, wo das Volk sich bisweilen versammelte und berathschlagte, bes. Magistrate erwählte. Er hatte ganz einfache Einrichtung, bestand auf der vordern Seite aus einer länglich runden Mauer, auf der andern aber war er in den Hügel so eingehauen, daß 3 Wände unter stumpfen Winkeln an einander stießen. In den ältesten Zeiten war er ohne alle Zierde, hernach aber wurde er mit Statüen geschmückt und als ein Odeion gebraucht, seitdem das Odeion des Perikles in Trümmern lag (vgl. Lithos 2): 2) überhaupt Versammlung athenälischer Bürger. (*Sch.*)

Po (Geogr.), 1) Italiens Hauptfluß (vgl. Padus), einer der wenigen Europa's, die nach Morgen zu ihren Lauf nehmen; entspringt auf dem Monte Viso auf der Grenze von Piemont und Frankreich, wird bald nach seinem Ursprung schiffbar, durchfließt Piemont, das lombardisch-venetianische Königreich, wo er auf eine Strecke von 41 Meilen die Grenze gegen Piemont, Parma, Modena u. den Kirchenstaat bildet, hat, wenigstens in seinem spätern Laufe, wenig Fall (4 Fuß 7½ Zoll auf 1 Meile) und niedrige Ufer, daher er starke Ueberschwemmungen (gegen welche kostbare Dämme aufgeführt sind) und weitläufige Moräste verursacht, fällt in mehrern Armen (darunter Porto el Maestro oder Po grande als Hauptarm, Porto Tolle, Camello, Gnocca, Goro, Volano, di Primaro, oder di Argenta) mit einer Masse, angeblich von 421 Mill. Cub'kfuß Wasser durch sumpfige Gegend ins adriatische Meer. Er nimmt die Gewässer des nördlichen Piemonts (Clusone, Dora riparia, Stura, Orca, Dora baltea, Sesia, Agogno, Ticino), des Herzogthums Mailand (Olona, Adda, Oglio, Mincio) auf der linken Seite; ferner des südlichen Piemonts (Vraita, Maira, Tanaro, Scrivia), Parma's (Trebbia, Taro, Baganza, Enza) Modena's (Crostolo, Secchia, Panaro) und eines Theils des Kirchenstaates (Reno) auf der rechten Seite auf. Nach ihm waren benannt im Königreiche Italien 2) das Departement des Ober-Po (Alto-Po), zwischen dem P. und Oglio u. e. A., 49½ QM., 327,000 Ew. Hauptstadt: Cremona. 3) Das Departement des Unter-Po (Basso-Po), die jetzige Delegation Ferrara, 79½ QM., 230 000 Ew. Hauptstadt: Ferrara. 4) Vgl. Eridano. 5) S Bo. (*Fr.*)

Po (Musik), eine der sogenannten Guidonischen Sylben. S. Solmisation.

Poa (p., *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Festucaceen, zur 2. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreich (190), wovon 22 einheimisch und als Futtergräser nützlich sind.

Poaciten (Petref.), 1) versteinerte Gräser überhaupt; 2) insbesondere solche Pflanzen, welche linienartige Blätter und parallele Rippen haben; mögen von verschiedenen Grasarten kommen und finden sich meist in schieferigem Gestein.

Pobūssub (Geogr.), s. Englische Gesellschaft, Inseln der.

Pobliciäner (Kircheng.), s. Pomplicianer.

Publicius, römischer Familiennname, die einzelnen Glieder sind unbekannt. Bekannt ist nur: Publicia lex, von einem Aedil, C. P. Bibulus, daß die bisherigen, in Vergessenheit gerathenen Aufwandsgesetze (s. Sumtuariae leges, vgl. Antia lex) erneuert würden. S. auch Bibulus 1).

P. occ., Abkürzung von par occasion, durch Gelegenheit (auf Briefen).

Poccētta (fr., Poche oder Pochette, ital. u. fr., Musik), eine kleine Geige, welche man in der Tasche tragen kann, und der sich gewöhnlich die Tanzmeister bedienen. Daher der Name.

Pochiettl (Bernardo), s. Barbotelli.

Poch (Spielk.), ein Spiel, welches mit der teutschen Karte vermittelst eines Bretes

(Pochbret genannt) gespielt wird. Dieses Bret ist durch kleine Leisten der Länge nach in 8 Fächer getheilt, auf deren oberem Rande die Bestimmung eines jeden derselben in folgender Ordnung geschrieben steht: Daus, Ober, König, Unter, Zehn, Poch, Stich, Sequence. Das Fach der Sequence fällt bisweilen weg. Wenn man sich über den Preis verständigt hat, setzt jeder Spielende eine Marke in jedes der Fächer und bekommt dann 5 Karten, die zu 2 und 3 links herumgegeben werden. Die oberste Karte des Talons wird umgeschlagen und bestimmt die Trumpfkarte. Ehe ausgespielt wird, ziehen diejenigen, welche das Daus, den König u. s. w. von der Trumpffarbe in ihrem Spiele haben, die in den Fächern dieser Karten stehenden Marken ein. Das aufgeschlagene Trumpfblatt gehört dem Kartengeber. Hierauf erklärt der Erste und, wenn dieser paßt, der Zweite u. s. w., ob er pocht, welches dadurch geschieht, daß er, indem er sagt, „ich poche", eine beliebige Anzahl Marken in das Fach des P.es setzt. Die folgenden passen entweder, oder halten mit, indem sie die von dem Pocher ausgesetzte Anzahl Marken ebenfalls in das Fach des P.es setzen. Derjenige, welcher zuletzt mithält, kann bessern, d. h. eine Anzahl Marken mehr aussetzen, und der erste Pocher, so wie die nach ihm Mithaltenden können dann entweder mitgehen oder zurücktreten. Im letztern Falle begeben sie sich ihres Anspruches auf den Gewinn und verlieren die Anfangs gesetzten Marken. Derjenige, welcher das höchste Gevierte (4 Däuser, Könige u. s. w.). Gedritte (3 Däuser u. s. w.), Gedoppelte (2 Däuser u. s. w.) aufzeigt, zieht alle im Fache des P.es stehenden Marken ein. Nach dem Pochen werden die Sequencen, d. h. eine ununterbrochene Reihefolge von 5, 4 oder wenigstens 3 Karten von der nämlichen Farbe aufgezeigt. Die höchste, aus den meisten Blättern bestehende, und nach dieser die stärkste, von der höchsten Karte anfangende, gewinnt die im Fache der Sequence stehenden Marken. Die Sequencen in der Trumpffarbe überstechen die gleichen in andern Farben. Bei 2 oder mehreren gleichen gewinnt die Vorhand. Wenn Alles dieses vorbei ist, spielt der erste eine beliebige Karte aus (es ist dem Vortheile gemäß, die niedrigsten Karten auszuspielen) und gibt die zunächst folgende höhere von gleicher Farbe darauf; wenn er sie nicht hat, so thut es derjenige in dessen Spiele sie sich befindet, und so werden immer die zunächstfolgenden höhern Karten von gleicher Farbe, ohne Rücksicht auf die Vorhand, bis zum Dause zugewonnen. Der Spieler, welcher das Daus gegeben hat, spielt wieder aus, und so geht es fort, bis einer sich kartenfrei geworfen hat. Dieser erhält von Allen andern so viel Marken, als sie Karten behalten haben, und zieht zugleich die im Fache des Stiches stehenden ein. Die Trumpffarbe hat keinen Vorzug vor den andern. Wenn die auf die zuletzt gespielte Karte zunächst folgende im Talon liegt, so spielt der wieder aus, der zuletzt darauf geworfen hat. Nach jedem Spiele werden alle Fächer von Neuem besetzt, und die Marken, die darin stehen geblieben sind (wenn ein Trumpfblatt im Talon liegen geblieben ist, oder Niemand gepocht hat), werden bei dem folgenden Spiele mit gezogen. (*Hp.*)

Pochakamak (Seele der Welt), bei den Peruanern der unsichtbare Gott.

Poch-bret (Spielk.), s. unter Poch.

Poche (fr.), eigentlich Tasche, vorzüglich, wie sie die Frauenzimmer sonst unter den Oberkleidern trugen.

Poch-eisen (Hütten.), s. unter Pochwerk 1).

Pochen, 1) stark und tönend, auf etwas schlagen; 2) im Schauspiel mit Stock oder Fuß auf den Boden stoßen; in Teutschland drückt es eine Unzufriedenheit aus, in Frankreich verstärkt es den Applaus, aber eben so das Mißfallen. In den Seestädten (Hamburg) bezeichnet es einen hohen Grad von Beifall; im Gegensatz von Pfeifen. 3) (Hüttenw.). s. u. Pochwerk. 4) (Spielk.), so v. w. Poch; 5) s. unter Tippen; 6) P. des Flachses, s. unter Flachs.

Pocher (Hüttenw.). 1) so v. w. Erzpocher; 2) s. unter Pochwerk.

Poch-erz (Hüttenw.), armes Erz, welches vor dem Schmelzen erst gepocht und so in das Enge gebracht werden muß.

Pochetys (Geogr.), wenig bekannter indianischer Volksstamm am Flusse Moju in der brasilischen Provinz Para, unabhängig lebend.

Poch-gefälle (Hüttenw.), das Gefälle eines Pochgrabens und des Gerinnes, welches den Schlich zum Waschherd führt. P.-gerinne, 1) so v. w. Pochgraben; 2) so v. w. Pochröhre. P.-geschworne, geschworne Aufseher bei einem Pochwerk. P.-gezeuge, so v. w. Pochwerk. P.-graben, ein Kanal, welcher das Aufschlagwasser zu dem Wasserrade eines Pochwerkes führt. P.-hammer, ein eiserner Hammer, womit gute Erze trocken klein geschlagen werden. P.-haus, ein Gebäude, in welchem sich ein Pochwerk befindet; oft ist ein Wohnhaus für Beamte und Arbeiter beim Pochwerke damit in Verbindung. P.-herd, so v. w. Planenherd, s. unter Waschherd. P.-heye, s. Beutheye. P.-hub, die Höhe, bis zu welcher die Pochstempel gehoben werden, ehe sie niederfallen; muß bei Erz von verschiedener Höhe verschieden sein. (*Fch.*)

Pochin-Tayfer (Geogr.), s. unter Likeio.

Poch-jungen, Jungen, welche bei Poch- und Waschwerken die leichteren Arbeiten verrichten.

Poch-käfer (Zool.). 1) (Todtenuhr, anobium, *Fabr.*). Gattung aus der Fam. der Bohrkäfer; die Fühler haben 11 Glieder, deren 3 Endglieder größer sind; der Leib ist walzenförmig oval, abgerundet vorn und hinten; bohrt Löcher in Bücher, Holz u. a. Dinge und gibt durch Anstoßen mit den Kiefern an das Holz einen Ton von sich, der dem Picken einer Taschenuhr nicht unähnlich ist; der Aberglaube hält das Picken dieses Käfers für ein Anzeigen, daß in dem Hause, wo er sich hören läßt, bald Jemand sterbe. Arten: Trotzkopf, so v. w. Hartnäckiger Bohrkäfer (s. unter Bohrkäfer), deshalb so genannt, weil er, gefangen, sich todt stellt, und sich im Feuer langsam braten, oder im Wasser ersäufen läßt, ohne sich zu bewegen; weicher P., so v. w. Weicher Bohrkäfer u. a. 2) (hypophloius), s. Rindenkäfer. (*Wr.*)

Poch-kammer, 1) (Porzellanf.), s. u. Porzellanfabrik. 2) (Hüttenw.), so v. w. Pochhaus. P.-kasten, P.-kern, P.-kiel, s. unter Pochwerk. P.-knecht, so v. w. Erzpocher. P.-lasche, Brett, welche bei der Arbeit auf den Pochtrog gestellt werden, damit das Erz nicht heraus'pringe. P.-leitung, s. unter Pochwerk. P.-mehl, 1) s. unter Pochwerk; 2) bei Zinnwerken die zweite Sorte des gepochten Zwitters. P.-mühle, so v. w. Pochwerk, besonders bei Zinnwerken so genannt. P.-rad, P.-riegel, P.-ring, P.-rinne, P.-röhre, P.-säule, s. unter Pochwerk. P.-satz, 1) der Pochschlich, wie er aus dem Pochtroge kommt. 2) (Hüttenw.), so v. w. Satz, s. u. Pochwerk. P.-schale, die eiserne Pochsohle, s. unter Pochwerk. P.-schließer, so v. w. Pochstempel. P.-schlage, so v. w. Pochhammer. P.-sohle, s. unter Pochwerk. P.-stampfe, so v. w. Pochstempel. P.-steiger (Bergm.), ein Bergmann, welcher das Verfahren beim Pochen und Waschen der Erze wohl versteht und über die Arbeiter beim Pochwerke die Aufsicht hat. P.-stempel, P.-trog, s. u. Pochwerk. P.-unterlage (Hüttenw.), so v. w. Pochsohle, besonders die hölzerne. P.-verwalter, ein Beamter, welcher die Aufsicht über das aus den Bergwerken in die Pochwerke gebrachte Erz, so wie über das in dem Pochwerke nöthige Geräthe hat. P.-wand, 1) so v. w. Pocherz; 2) so v. w. Pochsohle, wenn ein Stein dazu genommen ist; 3) die Wände des Pochkastens. P.-wasser, 1) das Aufschlagwasser bei einem Pochwerke; 2) das in den Pochtrog auf das Erz geleitete Wasser. P.-welle, s. unter Pochwerk. (*Fch.*)

Poch-werk, 1) (Hüttenw.), eine Maschine, auf welcher die Erze klar gepocht werden, um sie leichter schmelzen zu können, oder vorzüglich um die erzigen Theile reiner von den Erzen abzusondern und sie die letztern mehr in das Enge zu bringen. Das P. gleicht einer Oelstampfmühle. Eine Daumenwelle (Pochwelle) hebt Stempfen (Pochstempel), welche beim Niederfallen das Erz in einem Behältniß (Pochtrog) klar stoßen. Zur Unterlage des Pochtroges dient ein starker in die Erde gegrabener Baum (Pochklotz), in diesem sind mehrere senkrechte Säulen (Pochsäulen) befestigt, welche das ganze Gerüste unterstützen und den Pochtrog in 2 oder 3 Abtheilungen (Pochkasten) theilen. Auf dem Pochklotze und zwischen den Pochsäulen ist die etwas abhängige Pochsohle befindlich, sie besteht aus einem Stück Holz, auf welchem ein Stück gegossenes oder geschmiedetes Eisen, auch wohl ein fester Stein liegt, und hat da, wo die Pochstempel auffallen, Vertiefungen. Statt des Eisens macht man auch wohl einen Ueberzug von recht fest geschlagenem Erze. Zwischen den Pochsäulen werden ferner Stücken von starken Pfosten befestigt, welche die Seitenwände des Pochtroges bilden und daher Pochwände heißen; sie sind bisweilen auf der innern Seite mit Eisenblech beschlagen. In dem Pochtroge arbeiten gewöhnlich 9 Stempel, wovon 3 in einer Abtheilung stehen, diese heißen zusammen ein Satz, und davon heißt wieder der erste Stempel der Unterschürer, oder Erzstempel, der zweite der Pocher oder Mittelstempel, der dritte der Austräger, Auspoch- oder Blechstempel. Die Stempel sind unten mit einem 50—100 Pfund schweren Eisen (Pocheisen) beschuhet, welches mittelst eines am Eisen befindlichen Kiels (Pochkiel) und eiserner Ringe (Pochringe) befestiget wird. Beim Pochen der Zinnerze würde das Eisen schädlich sein, daher man statt des Pocheisens einen festen Stein an den Stempel befestiget. Die Hebedaumen an den Stempeln sind so eingelocht, daß sie höher oder niedriger gekeilt werden können, um den Stempeln für das zähere Erz einen höhern Hub zu geben. Damit die Stempel nicht ausweichen, sind an den Pochsäulen Querhölzer befestiget, welche Pochlade, Pochleitung heißen. In der Leitung sind wieder hölzerne Kiele (Pochriegel) befestiget, welche zwischen die Pochstempel gehen und verhindern, daß dieselben an einander streifen. Um das Erz unter die Stempel zu bringen, dient eine hinter denselben angebrachte Vorrichtung; sie besteht aus einer Art Rumpf, Rolle (Pochrolle), in welche das Erz geschüttet wird, und an deren Boden eine Rinne (Pochrinne) angebracht ist, welche das Erz in den

den Pochtrog leitet. Eine an dem einen Stempel angebrachte Stange (Rollstange) erschüttert beständig die Rolle. Dem Wasserrad (Pochrad), welches die Daumenwelle dreht und an derselben angebracht ist, gibt man einen Durchmesser von höchstens 16 Fuß, damit das Heben der Stempel nicht zu langsam erfolge, da man nur 3—4 Daumen in dem Umkreise der Welle für jeden Stempel anbringt; übrigens müssen die Daumen so geordnet sein, daß die Stempel der Reihe nach gehoben werden. Beim Trockenpochen, welches man vorzüglich bei angeflogenen Silbererzen anwendet, wird das gepochte Erz aus dem Troge genommen und gesiebt, wo nun das ganz klare Pochmehl, die noch größern Stücke Pocherne heißen. Zu diesem Sieben hat man ein Siebwerk, es besteht in einem Drahtsieb und einem darunter befindlichen Kasten. Das Sieb wird beständig bewegt, indem ein an der Pochwelle befindlicher Kranz eine andere Welle herumdreht, an welcher eine Ziehstange befindlich ist, die mit dem Siebe in Verbindung steht. Beim Naßpochen, welches Sigismund von Maltitz 1507 erfand und zuerst in Dippoldswalde und Altenberg anwendete, wird Wasser durch Röhren (Pochröhren) in den Pochtrog geleitet, welches das klare Erz (Pochschlich) durch das Austragloch mit fortführt; an diesem Loch ist das Vorsetzblech, ein Sieb von Messingdraht, befestiget. Von dem Wasser wird der Schlich aus allen 3 Abtheilungen des Pochtroges durch Gerinne in ein gemeinschaftliches Behältniß (Sumpf) geführt, in welchem sich das schwerere Erz zu Boden setzt. Pochmehl und Pochschlich kommen meistens noch in das Waschwerk (s. d.), wo sie noch mehr gereiniget werden. Unter Waschwerk siehe auch die auf gegenwärtigen Artikel verwiesenen Artikel After, Aftergerinne, Durchpochen u. Gründel. Ehemals pochte man die Erze mit einem schweren Hammer in einem vertieften Klotze. In neuerer Zeit hat man bei den P.en auch die Einrichtung getroffen, daß jeder Stempel von dem andern durch Einsetzbreter getrennt ist, sein eignes Austragloch und sein eignes Gerinne hat, durch welches ihm das Erz zugeführt wird. Der Franzose Lefroy hat die Einrichtung in Vorschlag gebracht, daß die Pochstempel nicht unmittelbar von der Daumenwelle, sondern von einem Balancier gehoben werden. Dadurch fällt der Hub in den Schwerpunkt der Stempel, die Friction wird sehr vermindert, in dem Pochtrog ist mehr Platz für die Arbeiter, und der Pochtrog kann fast so hoch gestellt werden, als das Aufschlagwasser, weshalb sehr viel Gefälle für das Gerinne zum Abführen des Schlichs bleibt. Pe gebraucht man auch in den Blaufarbenwerken und in den Porzellanfabriken um die Kieselsteine zu pochen; 2) so v. w. Pocherz; 3) so v. w. Pochschlich. (*Fch.*)

Pochwerks-kasten (Hüttenw.), so v. w. Pochkasten.

Pochwist (Posviſt, slav. Myth.), einer der slawischen Schwarzgötter, Gegensatz des Pogoda, die Stürme und Ungewitter des Winters bezeichnend.

Pochzins (Hüttenw.), die Abgabe, welche der Besitzer eines Pochwerkes von dem darauf gepochten Erze erhält.

Pocillator (Mittelalter), s. Bulicularius.

Pocillopora (Zool.), nach Lamarck Gattung aus der Familie der Sternkoralien, der Gattung oculina verwandt; der Stamm ist steinartig, überall mit vertieften Zellen besetzt, die Zellen unregelmäßig zerstreut, grubenförmig; sonst bei madropora stehend. Art: p. damicornis, so v. w. Eisenkorall, verrucosa, fenestrata u. a.

Pöcilo (Lama-Relig.), s. Centest.

Pockels (Karl Friedr.), geb. zu Wörmlitz b. Halle 1757; war Lehrer des Prinzen August von Braunschweig, lebte späterhin als dessen Sekretär und Intendant in Nordheim und Braunschweig, ward 1800 Hofrath und st. in Braunschweig 1814. Vorzüglichste Schriften: Fragmente zur Kenntniß des menschlichen Herzens, 1.—3. Sammlung, Hannover 1783—1794; Versuch einer Charakteristik des weiblichen Geschlechts, ebend. 1797; Contraste zu dem Gemälde der Weiber; nebst einer Apologie derselben gegen die Befehdung im goldnen Kalbe, ebend. 1804; der Mann, ein anthropologisches Charaktergemälde seines Geschlechts, 4 Bde., ebend. 1805—8; Versuch einer Charakteristik des weiblichen Geschlechts, 1 Bd., ebend. 1806; Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig und Lüneburg; ein biographisches Gemälde, Tübing. 1809; über Gesellschaft, Geselligkeit und Umgang, 2 Bde., Hannover 1813—1816. (*Lr.*)

Pocken (Med.), 1) Menschenpocken (variolae), eine den Alten (wenigstens Griechen und Römern) unbekannte ansteckende Hautkrankheit, die jedoch, seit ihrer Entstehung, mehr, als kaum eine andere, Verheerungen unter allen Völkern angerichtet hat. Wahrscheinlich bildeten sie sich zuerst unter den entferntesten Nationen Aethiopiens, oder an den äußersten Grenzen Asiens aus. Seit d. J. 572 n. Chr. sind sie in Arabien bekannt und gemein gewesen, wohin sie aus Aethiopien gelangt sein sollen. Aaron (s. d. 2) war der erste arabische Arzt, der sie 622 beschrieben, aber Rhazes ist der einzige, dessen meisterhafte am Ende des 9. Jahrh. verabfaßte Beschreibung der Krankheit auf uns gekommen ist.

Zu

Zu Anfang des 7. Jahrh, n. Chr. aber erst zu Ende des 11. und Anfang des 12. Jahrh., kamen die P. das erste Mal durch die Sarazenen nach Europa, wo sie bald sich allgemein verbreiteten; 1270 waren sie in England eine Jedermann bekannte Krankheit. Von Europa erhielt sie Amerika bereits 1492. In Schweden ist die älteste Nachricht von ihnen v. J. 1578; überhaupt blieben die nordischen Gegenden noch lange verschont. Erst 1718 überbrachten sie die Holländer dem Vorgebirg der guten Hoffnung; 1733 erhielten sie die Grönländer von Dänemark; 1768 u. 69 wurden sie nach Kamtschatka gebracht. Doch haben sich auch einzelne Länder frei erhalten; in Cayenne wurden die P. zwar durch Sklaven hingebracht, verbreiteten sich aber nicht weiter. Einige Theile der Tartarei sind ebenfalls frei geblieben. In manchen Gegenden scheinen sie ganz wieder verschwunden zu sein. In Rhodeisland unter andern sind sie von 1740 bis 1765 nie epidemisch gewesen. — Der Stoff der P. ist durchaus ein von außen empfangenes, nur durch Ansteckung sich verbreitendes Miasma. Die als Pockendrüsen angenommenen, angedornen Bildungen, aus denen sich die P. entwickeln sollen, sind eitle Hypothese. Erfahrungsmäßig brechen Pockenepidemien, nachdem sie mehrere Jahre lang einen Ort verschont haben, meist unerwartet aus, und es ist oft schwer nachzukommen, wieviel die ersten Kranken angesteckt worden seien; es ist also noch eine besondere Disposition erforderlich, wenn P. allgemein werden sollen, da ohne eine solche auch einzelne Pockenkranke die Krankheit nicht weiter, oder auch nur auf wenige Individuen, fortpflanzen. Auch beruht die mehrere oder mindere Bösartigkeit einer verbreiteten Pockenkrankheit auf einer solchen Disposition, hinsichtlich welcher jedoch Vieles in Dunklem bleibt. Eine solche Epidemie dauert gewöhnlich einige Monate, ein halbes, auch wohl ein ganzes Jahr, ist Anfangs meist gelinder, wird im Fortgang bösartiger, zuletzt aber wieder milder. In sehr großen Orten, wie z. B. in London, hören die P. fast nie auf, verbreiten sich aber, so lange sich nicht eine wirkliche Epidemie ausbildet, nur wenig weiter. Sonst werden die P. am meisten durch Pockeneiter, bei Berührung, oder durch Uebertragung von damit verunreinigten Kleidungsstücken, aber auch wohl Möbeln, Briefe u. s. w., auch durch bloße Ausdünstung des Pockenkranken, weiter verpflanzt. Die Wirksamkeit des Ansteckungsstoffes, zumal wenn er verschlossen gehalten wurde, dauert ½ Jahr, oder auch länger. Personen, die sich sehr fürchten, werden, wie von allen ansteckenden Krankheiten, auch von P. leichter als andere ergriffen. Meist erfolgt der Ausbruch der P. 10—14 Tage nach der Ansteckung. Vor der Eiterung stecken die P. noch nicht an; nach dieser ist aber auch selbst der vertrocknete Schorf, den die Eiterung hinterläßt, ansteckend. — Nur wenige Menschen bleiben (ohne besondere Sicherung) von den P. verschont; man rechnet, daß nur etwa 4 oder 5 von 100 sie nicht bekommen. Da aber auch Personen noch im höchsten Alter (von 80 und mehreren Jahren) davon befallen werden können, so hat vielleicht Niemand einen völligen Freibrief dagegen. Eigentlich sind die P. eine Kinderkrankheit, weil Kinder von dem zartesten Alter an häufig davon befallen werden; ja Beispiele, daß Kinder bereits im Mutterleibe durch Pockenstoff, der in die Säfte der Mutter übergegangen ist, von P. befallen werden, auch daran sterben und mit P. bedeckt todt zur Welt kommen, sind nicht selten. — Nicht leicht befallen P. einen Menschen zum zweiten Mal; man rechnet etwa unter 1000 Menschen höchstens nur Einen, wo dies der Fall ist; in den meisten beobachteten Fällen waren die frühern oder spätern P. keine ächten. Indessen ist es nichts Ungewöhnliches, daß Mütter oder Wärterinnen, die Pockenkinder pflegen, einzelne P. an Hautstellen bekommen, mit denen das Kind in häufige Berührung kam. — Wo die P. das erste Mal hingelangen, wüthen sie gewöhnlich fürchterlich, weil Jeder ihnen ausgesetzt ist. So wurde Kamtschatka fast ganz durch die P. entvölkert, als sie das erste Mal dahin gelangten. Man rechnet, daß im Durchschnitt der 7., 10., oder 14. an den P. stirbt, wenn ihnen nicht Einhalt geschieht; in bösartigen Epidemien stirbt aber wohl auch der 3 — Die P. verhalten sich so verschieden, daß es kaum möglich ist, eine allgemeine Beschreibung ihres Verlaufs zu geben. Manche davon Befallene sind kaum für krank zu erachten; häufig aber steigern auch die Krankheitserscheinungen dabei sich bis zur Höhe einer wirklichen Pest. Wenn sie gutartig sind und ordentlich verlaufen, unterscheidet man gewöhnlich 4 Zeiträume, deren Uebergang in einander aber oft auch unmerklich ist. Der erste Zeitraum (stadium obullitionis) deutet sich durch eine allgemeine Unpäßlichkeit und einen mehr oder weniger deutlichen Fieberzustand an. Dieses Pockenfieber hat kein eigentliches Symptom, und es ist daher bloß Vermuthung bei bereits grassirenden P., daß es mit Pockenausbruch sich endigen werde. Dieser Zustand dauert 3—4 Tage. Nun tritt der zweite Zeitraum (stadium eruptionis) ein, indem, zuweilen mit Schweiß, kleine runde Flecke, gewöhnlich zuerst im Gesicht und dann nach und nach auch am Halse, auf der Brust und dem Rücken, am Unterleibe, an Armen, Händen und Füßen, doch häufig

Digitized by Google

auch ohne eine bestimmte Aufeinanderfolge zum Vorschein kommen, die bald in der Mitte einen hellern Punkt, mit einer kleinen Vertiefung, zeigen und eine geringe Härte fühlen lassen. Binnen etwa 24 Stunden wird der Charakter dieser Flecke deutlicher; der Punkt mit dem Grützchen erhebt sich als ein kleines Knöspchen mit einer weißen Spitze, während der rothe Umkreis sich etwas mehr ausbreitet. Das Fieber hört nun nach Ausbruch der ersten P. entweder ganz auf, oder läßt wenigstens bedeutend nach. Nach Beendigung des Ausbruches, welcher ebenfalls gewöhnlich 3—4 Tage dauert, ist der Kranke in der Regel ganz fieberfrei und fühlt überhaupt sich sehr erleichtert. Von nun an, also den 6. oder 8. Tag vom Anfang der Krankheit an, beginnt der dritte Zeitraum (stadium suppurationis). Die P., nachdem sie ihr Grübchen verloren, höher, spitziger, breiter und weißer geworden sind, füllen sich allmählig mit Eiter (Pockeneiter). Dieser Zustand dauert ebenfalls 3—4 Tage; während desselben befinden sich, wegen des nun entstehenden neuen Hautreizes, die Kranken am schlimmsten, und meist tritt auch ein neuer Fieberzustand, als Eiterungsfieber, ein. Gewöhnlich schwellen die P. bis zur Größe einer Erbse an. Die Umkreise der einzelnen Pusteln bleiben dabei immer roth und fließen mit denen in der Nähe zusammen, so daß die Haut in den Zwischenräumen gespannt und schmerzhaft wird. Oft sickert aus diesen Zwischenräumen eine klebrige Feuchtigkeit aus. Brechen aber die P. in großer Menge aus, so fließen die einzelnen Pusteln selbst zusammen (zusammenfließende P.); der Reiz, besonders das lästige Jucken, wird dadurch bedeutend gesteigert. Ist das Gesicht, wie gewöhnlich, der Haupttheil, an dem die P. in Uebermaß ausbrechen, so schwillt es bis zur gräßlichsten Entstellung an; auch die Augenlider nehmen meist an dieser Anschwellung Theil, so daß die Augen dadurch ganz verschlossen werden und, indem sie zugleich zusammenkleben, die Kranken auf mehrere Tage in einen Zustand von Blindheit versetzt werden. Gewöhnlich füllen sich die P. in der Ordnung wie sie ausbrechen, also im Gesicht zuerst und zuletzt an Händen und Füßen, mit Eiter. Das Anfangs dünne wässerige Eiter wird allmählig dicker und gelber. Auch der innere Hals bleibt nicht von den P. verschont, die dann während dieser Periode hier neue Beschwerden machen. Ob auch andere innere Theile von P. befallen werden, ist problematisch. Bei Erwachsenen stellt sich häufig ein Speichelfluß ein; bei Kindern vertritt gewöhnlich ein Durchfall dessen Stelle. Die meisten an den P. sterbenden Kranken werden in dieser Periode, deren Dauer ebenfalls 3—4 Tage geschätzt wird, Opfer derselben. Dann heben sich auch die P. nicht gehörig, bekommen schwarze Pünktchen; in den schlimmsten Fällen aber füllen sich die P., statt des Eiters, mit brandiger Jauche oder auch Blut, mit unvermeidlich tödtlichem Ausgange. Der vierte Zeitraum (stadium exsiccationis) hebt an, indem die Pockenpusteln aufplatzen, eine zähe, honigartige Feuchtigkeit ergießen und dann allmählig vertrocknen, indem sie einen Schorf, oder bei zusammenfließenden P. eine breite Borke, von brauner und schwärzlicher Farbe, zurücklassen. Dies dauert bis etwa zum 14 Tage, wo dann die abfallenden Schorfen rothblauliche Flecke, bei tiefeiternden P. aber bleibende Pockennarben zurücklassen, die besonders, wenn die P. zusammenfließend waren, vornehmlich das Gesicht nicht selten bedeutend entstellen und das ganze Leben hindurch als Hautvertiefungen von etwa der Form, wie die P. waren, sich erhalten. Bösartige P. lassen aber auch häufig noch ernstlichere Folgen als Nachkrankheit zurück, häufig Verlust des Gesichts, wenn die Augen selbst von P. befallen worden, dann aber auch Versetzungen von nicht gehörig ausgeleertem Pockengift nach innern und äußern Theilen und dadurch sich bildende langwierige Abscesse und Geschwüre, Versetzungen nach den Augen und Ohren, nicht selten mit Zerstörung dieser Organe und zurückbleibender Blindheit oder Taubheit, besonders auch in Knochen mit dadurch bewirktem Knochenfraß, desgl. in Gelenkhöhlen, ferner Verzehrungen, oder auch Schlagflüsse, auch Geisteskrankheiten u. a. m. Die Gefahr hängt immer theils von der Menge, theils und vorzüglich aber von der Bösartigkeit der P. ab. — Ueber ihre Cur ist nichts Allgemeines zu bestimmen. In leichten Fällen ist gar nichts zu unternehmen, nur für reine Luft zu sorgen, ein kühlendes Verhalten anzuordnen und dem Pockeneiter, wenn die P. völlig reif sind, durch Einstechen ein Ausfluß zu verschaffen. In diesem Fall ist das Fieber auch nur ein einfaches Reizfieber; in schwierigen Fällen aber nimmt auch dieses einen eignen Charakter an, ist bald inflammatorisch, bald gallig-nervös, oder typhös. Auch Complicationen mit andern Krankheitsübeln sind von erheblichem Einfluß auf den Gang der P. Hiernach richtet sich die Aufgabe des Arztes, die immer bei bösartigen P. eine schwierige ist. Durch Bähungen mit schleimigen Mitteln sucht man während der dritten und vierten Periode das lästige Jucken zu lindern, auch, wo möglich, die Augen gegen Verkleben der Augenlider zu sichern; das Abfallen harter Pockencrusten, die sich zum Theil lange über die gewöhnliche Zeit der Abtrocknungsperiode verhalten, wird durch Mandelöl oder ähnliche Mittel befördert. Wegen Nach-

Digitized by Google

Nachkrankheiten haben Pockenkranke auch nach überstandenen P. noch eine lange Zeit eine sorgfältige Aufsicht auf ihren Gesundheitszustand nöthig. 2) Falsche P., die den ächten mehr oder weniger ähnlich, häufig vor oder während Pockenepidemien ebenfalls Individuen befallen, nicht selten mit den ächten P. verwechselt werden, sich aber besonders dadurch unterscheiden, daß sie von weit kürzerem Verlauf und mit keinen oder unerheblichen Fieberbewegungen begleitet sind. Sie selbst benehmen sich sehr verschiedenartig, und in seltenen Fällen nähern sie sich in Allem dem Charakter ächter P. so, daß nur ein Kennerauge sie richtig unterscheidet. Uebrigens sind sie gefahrlos und bedürfen auch keiner Heilmittel. Man unterscheidet der Form nach dreierlei Arten, die aber selbst auch mancherlei Anomalien zeigen: a) Wasser- oder Windpocken (variolae crystallinae, lymphaticae); enthalten eine weiße, durchsichtige Feuchtigkeit, die nur in seltenem Falle eiterartig wird; die Pusteln sind von verschiedener Größe und haben in der Mitte eine kleine Vertiefung; b) Spitz- oder Steinpocken (v. acuminatae, verrucosae); bilden blos eine spitzige Erhöhung ohne Vertiefung, füllen sich mit Lymphe, bleiben bis zum Abfallen hart und gleichsam warzig; c) Schweinspocken (v. ovales), von meist länglicher, aber auch runder Form; werden weit größer als ächte P., haben an ihrer Basis zuweilen einen rothen Ring, gehen in wahre Eiterung über, verwandeln sich selbst wohl in große, lange, eiternde, um sich fressende Geschwüre und hinterlassen Narben. 3) Ueberhaupt Pockenähnliche Hautausschläge, besonders syphilitischer Art. 4) Auch dgl. bei Thieren; s. Schafpocken, auch Kuhpocken. (*Pi.*)

Pockenausrottung beruht ihrer Möglichkeit nach darauf, daß die Pocken nur durch Ansteckung sich weiter verbreiten, und die Empfänglichkeit dafür durch Pockeninoculation, noch wirksamer aber durch Kuhpockenimpfung getilgt, oder wenigstens sehr abgestumpft wird. Vorschläge dazu sind mehrmals, namentlich von Faust (s. d. 3) und Juncker (s. d. 3), gethan worden. Schwerlich aber wird sich je ein Verein aller Regierungen civilisirter Länder in der Ausdehnung bilden, als zu einer allgemeinen P. erforderlich ist, und die P. sich daher nur innerhalb der Grenzen einzelner Staaten und Gebiete, und auch hier temporär erzwecken lassen, wie dies in der That auch der Fall ist, wo die Kuhpockenimpfung unter Staatsaufsicht als Schutzmittel angewendet und für zeitige Isolirung etwaniger einzelner Pockenkranke gesundheitspolizeilich Sorge getragen wird. P.drüsen, P.eiter, P.fieber, s. unter Pocken 1). P.häuser, eigne Gebäude, die in Plänen zur Pockenausrottung, in Art der Pesthäuser, zur Aufnahme von Pockenkranken, um sie völlig darin zu isoliren, in Vorschlag gebracht worden sind. P.holz (Pharm.), so v. w. Quajakholz.

Pockenimpfung, P.inoculation (Med.), geflissentliche Uebertragung von Pockenstoff in einen für die Pockenkrankheit noch empfänglichen Körper, zu dem Zweck, um präsumtiv dadurch einen gutartigen und milden Verlauf der Krankheit zu bewirken, und die zu Impfenden den Gefahren zu entziehen, denen sie ausgesetzt sein dürften, wenn sie unter ungünstigen Verhältnissen, bei herrschenden bösartigen Pocken u. s. w. davon befallen werden sollten. Sie ist längst außerhalb Europa bei mehreren Nationen, aber auf unterschiedliche Weise, bewirkt worden, namentlich bei den Chinesen, welche ihren drei- bis sechsjährigen Kindern einen noch feuchten Pockenschorf in die Nase stecken, welches Verfahren im Lande Pockensäen genannt wird, eben so in Indien, wo die Brahmanen im Lande umherreisen und mit Pockenstoff getränkte Baumwolle auf geriebene Stellen des Vorderarms auflegen, oder auch seidne damit durchdrungene Fäden durch die Haut ziehen. Eben so ist Pockenkaufen zum Behuf für Impfungen in Arabien seit langer Zeit in Gebrauch; desgl. ist die P. in Georgien, besonders unter den Circassiern, um die Schönheit der Mädchen zu erhalten, seit den ältesten Zeiten üblich; auch in der Berberei war sie unter dem gemeinen Mann sehr früh im Gange, endlich besonders auch in der Türkei, und namentlich in Constantinopel. Hier war es besonders, wo Lady Montague (s. d.) dieselbe 1717 kennen lernte, und nach ihrer Rückkehr nach London 1721 ihren ganzen Einfluß anwandte, um die P. im christl. Europa (wo sie bisher zwar hier und da empirisch geübt, aber doch nicht eigentlich von Aerzten als Schutzmittel anerkannt worden war) einzuführen. Dies gelang auch, indem sie nach und nach in allen europäischen Staaten, auch in Amerika (besonders nach Vorgang einer Menge fürstlicher Personen, die für sich und ihre Familien mit gutem Erfolg davon Gebrauch machten) üblich und häufig benutzt wurde. Die Aerzte bemühten sich, theils durch Vorbereitung der Impflinge, theils durch zweckmäßige Impfmethoden, theils durch sorgsame Wahl des Impfstoffs die Vortheile der P. zu erhöhen. Dimsdale, Sutton (s. d.) und Mehrere erwarben sich in dieser Hinsicht Ruf. — Das gewöhnlichste Verfahren ist, daß die Spitze einer Lanzette, oder einer vorn breit geschliffenen Nadel, mit Pockeneiter befeuchtet, an den Armen, oder zwischen dem Daumen und Zeigefinger, unter das Oberhäutchen geschoben, oder auch mit einer Lanzette ein flacher, nicht, oder

Digitized by Google

oder kaum blutender Einschnitt in einen oder beide Arme gemacht und ein mit Pockeneiter getränkter Faden eingelegt wird. Weniger Billigung verdient die Methode, nach der durch ein Blasenpflaster eine kleine Hautstelle von der Oberhaut entblößt und in dieselbe pulverisirter Pockenschorf eingestreut, oder auch ein mit Pockeneiter getränkter Faden eingelegt, oder frisches Pockeneiter aufgetragen wird; noch andere Methoden haben wenigstens keine Vorzüge. Die geimpfte Stelle entzündet sich nun gewöhnlich vom 3. Tage an, doch auch wohl erst am 7., und wird zu einer wirklichen Pocke. Gewöhnlich brechen nun den 9. bis zum 13. Tag nach der P. die Pocken ohne erhebliche vorherige Fieberbewegungen aus. Oft sind es dann nur wenige, und bei weitem in den meisten Fällen ist der Verlauf der Krankheit gutartig, so daß man im Allgemeinen nur etwan unter 300 oder auch nur unter 500 Fällen einen unglücklichen Ausgang rechnet. Indem aber solche Fälle doch auch vorkommen und, wo sie eintreten, immer große Sensation machen, auch die geimpften Pocken hin und wieder einen bösartigen Charakter annehmen und, wenn auch die Kranken mit dem Leben davon kommen, doch Nachkrankheiten zurück bleiben, auch hin und wieder es vorkam, daß durch die geimpften Pocken, obgleich sie ihren gehörigen Verlauf machten, die Empfänglichkeit für eine nochmalige Infection mit Pocken nicht aufgehoben wurde; so hatte die P. immer auch mit Widersachern zu kämpfen, und auch unter Aerzten erhoben sich eine Menge Stimmen dagegen. Indessen blieb sie doch das beste Schutzmittel gegen die so gefürchtete Krankheit, bis sie durch Entdeckung der Kuhpocken (s. d.), die bei viel minderer Gefahr eine weit wirksamere Sicherung gewähren, ganz in den Hintergrund gedrängt wurde, so daß sie, seitdem dieses Sicherungsmittel eingeführt ist, kaum noch irgend wo geübt wird, ja, wo strenge Medicinalpolizei gehandhabt wird, sogar gesetzlich untersagt ist. (*Pi.*)

Pockenkaufen, s. unter Pockeninoculation. **P.-kraut**, so v. w. Pockenraute. **P.-narben**, s. unter Pocken 1). **P.-raute** (Bot.), galega officinalis, s. unter Galega. **P.-säen** (Med.), s. unter Pockeninoculation. **P.-stein** (Miner.), so v. w. Variolith. **P.-wurzel** (Pharm.), so v. w. Chinawurzel.

Pock-holz (Handelsk.), bei den Schweden, Dänen und Holländern so v. w. Guajackholz.

Poco oder **un p.** (ital., Musik), so v. w. ein wenig; wird in Zusammensetzungen gebraucht, um den Grad der Stärke und das Zeitmaß näher zu bestimmen; z. B. **p. andante**, ein wenig langsam, **p. allegro**, ein wenig geschwind u. s. w. Bei **p. forte**, ein wenig stark, bedient man sich der Abbreviaturen **pf.** Poco a poco il tempo va crescendo, so v. w. Accelerando.

Pocöcke, 1) (Eduard), geb. zu Oxford 1604; studirte daselbst mit Eifer morgenländische Sprachen, wurde 1630 als Capellan an der Factorei Aleppo angestellt und blieb bis 1636 auf diesem Posten, wo er nach seiner Heimath zurückkehrte und einen ausdrücklich für ihn creirten Lehrstuhl einnahm, aber nach einigen Jahren wieder nach dem Orient und zwar nach Constantinopel reiste, wo er bis 1460 blieb. Nach seiner Rückkehr zwang ihn der Bürgerkrieg, Oxford zu verlassen und aufs Land zu gehen. Erst 1647 kehrte er nach Oxford zurück, ward 1648 ordentlicher Professor, hatte aber bis zur Restauration wegen seiner bekannten royalistischen Gesinnungen viel zu dulden. Von ihm: eine syrische Uebersetzung des N. T. aus der Bodlejanischen Bibliothek, Leyden 1630; Versio et notae ad 4 epistolas Syr. Petri, Johannis et Judae; Specimen historiae Arabum, Oxford 1649, u. Ausg. ebend. 1805; Porta Mosis, ebend. 1655; Comment. in Micham, Maleachi, Hoseam et Joelem, Oxford 1677—99; mehrere Uebersetzungen aus dem Arabischen u. a. Auch übersetzte er das Werk des Grotius de veritate rel. christ., arabisch, Oxford 1660; 2) des Vorigen Sohn, geb. 1647; ebenfalls Orientalist; gab Philosophus autodidactus s. epistola Abu Jaafar., arabisch u. latein., Oxf. 1671, heraus. 3) (Richard), geb. 1704 zu Southampton, begann Reisen in den Orient u. in Griechenland 1737, kehrte 1742 zurück, wurde 1756 Erzpriester von Ossory in Irland, 1765 von Elphin und bald darauf Bischof von Meath, wo er noch in demselben Jahre starb; schrieb: A description of East, and of some other country, 2 Bde., Fol., London 1743—45. Auch seine Sammlungen griechischer und lateinischer Inschriften sind merkwürdig. Eine französische Uebersetzung von P.'s Reisen erschien 1771, 12. (*Hr. u. Fr.*)

Pöcquelin, so v. w. Molière.

Pöczatek (Poczatky, Geogr.), Stadt im Kreise Tabor (Böhmen); hat Tuchweberei, Gesundbrunnen, 1900 Ew. **Pöczechon**, so v. w. Poschekhon. **Poczinki** (poczinka), so v. w. Potschinki.

Podäga (slav. Myth), Gott der Wenden, der dem Ackerbau, der Viehzucht und Fischerei Gedeihen und günstige Witterung ertheilte. Am Hinterkopfe wurde er mit einem Ebergesicht gebildet, das Haupt war mit Strahlen umgeben, er führte ein Füllhorn und ein Pflugschar.

Pödagra, 1) (gr., Med.), örtliche, die Gelenke des Fußes und besonders die große

Digitized by Google

große Fußzehe, oder auch die Ferse befallende Gicht, die sich vorzüglich durch die meist im Herbst oder Frühjahr wiederkehrenden Anfälle und die mit denselben verbundenen höchst empfindlichen Schmerzen auszeichnet. Sie befällt in der Regel nur Männer von mittlern Jahren, mit wohlgenährtem Körper, ist erblich, dauert 1—3 Wochen und ist eigentlich als die einfachste und regelmäßigste Form der Gicht anzusehen; daher Podagristen in der Zwischenzeit gewöhnlich sich sehr wohl befinden. Nach öfterer Wiederkehr wird das P jedoch oftmals mit mehrern andern gichtischen oder auch sonstigen chronischen Leiden complicirt. Ruhe, ein streng diätetisches Verhalten und Anwendung äußerer Wärme, Enthaltung von Wein und andern hitzigen Getränken, Umwickelung des Fußes mit Flanell und ähnliche Mittel sind Haupterfordernisse. Durch zeitige Anwendung von kaltem Wasser läßt sich das P. öfters vertreiben; aber man hat Schlagflüsse oder andere bedeutende Uebel, wodurch die Natur sich rächt, zu fürchten. Vgl. Gicht. 2) Fußschlinge; 3) (p., röm. Ant.), Marterinstrument, schwerer Klotz, dem mit verrenkten Armen in die Höhe Gezogenen an die Füße gehängt. (*He.*)

Podagrāria (Bot.), Art der Pflanzengattung Aegopodium (s. d.); wächst in ganz Teutschland auf Wiesen, Schutthaufen, an Zäunen u. s. w., blüht im Mai und Junius. In Schweden, Preußen, auch in Thüringen ißt man die jungen Blätter als Gemüß.

Pödagra-schnecke (pterocera scorpius, Zool.), eine Art der Flügelfingerschnecken.

Podalīria (pod. *L.*), Pflanzengattung nach Podalirios benannt, aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, Ordn. Saphoreen, zur 1. Ordn. der 10. Klasse des Linn. Systems gehörig. Merkwürdige Arten: p. tinctoria, mit gelben, traubenständigen Blüthen, in Virginien heimisch und daselbst zur Bereitung einer unächten Sorte von Indigo benutzt; p australis, mit dreizähligen Blättern, schönen blauen, großen, in lange Trauben gesammelten Blumen, in unserem Klima ausdauernd und wie p. alba, mit weißen Blumen u. m. a. als Zierpflanze in europäischen Gärten cultivirt. (*Su.*)

Podalgīe (Podālgia, v. gr., Med.), so v. w. Podagra.

Podalīrios (Myth.), s. u. Machaon.

Podalīrius (Zool.), so v. w. Seegelvogel, s. unter Ritterfalter.

Podārge (Myth.), s. unter Harpyien.

Podārges (Myth.), s. u Diomedes 1).

Podārgus (Zool.), Gattung, zwischen Nachtschwalben, Eulen und Schnappern stehend; der Schnabel ist stark, hart, kurz, sehr breit, tief gespalten, vorn schwach gekrümmt, die Füße sind kurz und haben eine Wendezehe; nächtliche Vögel, aus Amerika und Ostindien. Art: gehörnter P. (p. cornutus), an jeder Seite des Hinterkopfs ein langer Federbusch, wodurch in Gemeinschaft mit den Bartborsten die Augen fast ganz bedeckt werden; rostfarben mit Zickzacklinien und einem weißen Halbmond am Halse. (*Wr.*)

Podārke (Myth.), Danaïde. Podārkes, 1) erster Name des Priamos; 2) Ikgonaut, Sohn von Iphiklos, war mit seinen 2 Brüdern von Troja.

Podarthrocāce (Chirurg.), s. Arthrocace.

Podejuch (Geogr.), Dorf im Kreise Randow des preuß. Regierungsbezirks Stettin, an der großen Regelitz, mit einer königlichen Bergfactorei, Kalkbrennerei und 500 Ew. Pödensac, Stadt und Cantonsort im Bezirk Bordeaux, Departement Gironde (Frankreich), an der Garonne; hat 1400 Ew., baut guten Wein (Podensac).

Poderbrood (Waarenk.), so v. w. Poierbrood.

Podēres (gr. Ant.), weißes, bis an die Knöchel herabreichendes, meist priesterliches Gewand. Daher Podēris, s. Alba 1).

Pöderſam (Geogr.), Stadt im Kreise Saatz (Böhmen); hat schöne Kirche, 700 Ew.

Podēsta (Ital.), eine der bürgerlichen Gerichtsbarkeit vorstehende hohe obrigkeitliche Person in Italien, mit mehr oder minder Gewalt, etwa unserm Amtmann oder Schultheiß entsprechend. Bei den alten italienischen Republiken hatten die P oft die höchste Gewalt im Staat.

Podētium (bot. Nomencl.), Gestell, der die Fruchtbehälter bei manchen Flechten tragende, verschieden gestaltete Stiel.

Pödewils (Heinrich, Graf von), geb. 1695 zu Suckow in Hinterpommern; war erst Gesandter in Kopenhagen und Stockholm, wurde 1730 preuß. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, brachte den Frieden von Breslau und Dresden zu Stande; st. 1760.

Podgörze (Podgurz, Geogr.), 1) Stadt im Kreise Thorn des preuß. Regierungsbezirks Marienwerder, an der Weichsel, Thorn gegenüber, mit 370 Ew. 2) Stadt im Kreise Bochnia des östreichischen Königreichs Galizien; liegt an der Weichsel, hat 2000 Ew., Hauptschule; in der Nähe Eisenwerke, Flintenstein- und Kreidebrüche. Podgürze, Fluß; bildet auf eine Strecke die Grenze zwischen dem östreichischen Königreiche Galizien und Rußland, fällt in den Dniestr. Podhor, so v. w. Morsil. Pödhorſam, so v. w. Poderſam Podhörze, so v. w. Podgurze. Podhrad, s. unt. Frauenberg 1).

Pödi-

Digitized by Google

Pödiceps (Zool.), s. Steißfuß.

Podicillum (bot. Nomencl.), das Podetium der Flechten, wenn es klein und kurz ist.

Podiebrad (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Bicsow (Böhmen); liegt an der Elbe, hat altes Schloß, 2400 Ew., Geburtsort von Georg Podiebrad, König von Böhmen. 2) Colonie reformirter Böhmen (eigentlich Hussiten, die 1741 einwanderten und nachher die reformirte Religion annahmen), im Kreise Strehlen des preuß. Regierungsbezirks Breslau, mit beträchtlicher Baumwollenweberei und 900 Einwn.

Podiebrad, berühmtes böhmisches Geschlecht; stammte angeblich von dem Grafen von Bereck und Nidda am Rhein ab und siedelte sich um 1227 in Böhmen und Mähren an. Ausgezeichnet waren: 1) Boczko v. P., s. Boczko; 2) Georg v. P., König von Böhmen, s. Georg 2). Dessen Sohn 3) Hinko I. stiftete die Herzöge von Münsterberg und Grafen von Glatz, vertauschte später die Herrschaft Podiebrad mit Oels und Wohlau. Seine Nachkommen herrschten als Herzöge von Münsterberg, Oels und Wohlau und Grafen von Glatz; theilten sich auch in mehrere Linien, bis dieser Stamm nach 184 Jahren 1647 mit Karl Friedrich wieder erlosch. Oels und Bernstadt fiel nach einigen Streitigkeiten an eine Seitenlinie von Würtemberg, das durch die weibliche Linie mit dem Hause P. am nächsten verwandt war, und nach deren Aussterben an Braunschweig, s. Schlesien (Gesch.). (Pr.)

Podisöma (p. *Link*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Schwämme, Ordn. Staubpilze.

Pödium (lat., v. gr.), 1) (Bauk.), so v. w. Zocke; 2) erhabner Ort, um darauf zu treten; 3) Erker, Auslabung, bes. im Circus oder im Amphitheater der für den Kaiser bestimmte Erker; 4) später im Theater der Platz vor den untersten Sitzen, rings um die Orchestra herum; 5) jetzt der vordere sichtbare Theil der Bühne, so weit er vom Vorhang abgeschnitten wird.

Pödium (Zool.), s. unter Polopaeus.

Pödium cerotänum (mittl. Geogr.), Stadt im tarraconensischen Hispanien; j. Puicerda.

Pödiwin (Geogr.), so v. w. Kostel 2).

Podkämien, 1) Stadt im Kreise Brzezany des Königreichs Galizien (Oestreich); hat Schloß, unirte Kirche. 2) Marktflecken im Kreise Zloczow desselben Reichs; hat 3200 Ew., 2 Kirchen, 1 Kloster. Podkamenui Tunguska, s. u. Tunguska. Podküma (Podkümka), Fluß in der asiatisch-russischen Statthalterschaft Kaukasien; fließt an der Grenze der Abchasa hin, fällt in die Kuma. (Wr.)

Podlachien (Geogr.), Woiwodschaft im Königreiche Polen, im Osten an Rußland grenzend; hat 228 QM. mit 332,000 Menschen, wird bewässert vom Bug, Weichsel, Wieprz, vielen Seen und Morästen, hat reichlich Waldung, auch viel Ackerboden mit hinlänglichem Getreidebau. Wappen: ein bewaffneter Reuter mit einem Schwerte in der erhobenen Hand, auf der andern Seite mit einem weißen Adler im rothen Felde. Theilt sich in 4 Obwods; Hauptstadt Siedlec. War ehedem Herzogthum und Woiwodschaft des Königreichs Polen, gehörte bis 1569 zu Lithauen, später zu Polen. (Wr.)

Podöa (Zool.), s. Saumfuß.

Podocärpus (p. *Herit.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zapfenbäume, Ordn. Taxeen, zur Monöcie, Monadelphie des Linn. Systems gehörig. Arten: p. asplenifolius, elongatus, in Neuholland, p chilinus, in Chili, p. taxifolius, in Mexico heimische Bäume.

Podol (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Moskau (europ Rußland), südwestlich an Kaluga grenzend; hat 52½ QM., über 60,000 Ew., etwas hügeligen, doch fruchtbaren Boden, ist gut bewässert von 102 Flüssen und Bächen, darunter die Pachra, Roshai u. a. 2) Hauptstadt hierin, an der Pachra; hat kaiserliches (hölzernes) Schloß, Kreisschule, 2 Magazine, Manufaktur von gewürfelten Seidentüchern, 900 Ew. 3) Dorf im Kreise Chrudim (Böhmen); hat Glashütte, Marmorbrüche, Gesundbrunnen (Wenzelsbad). 4) So v. w. Unterstadt in Kiew (s. d. 4). (Wr.)

Podolepis (p. *Labill.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Radiaten, zur 2. Ordn. der Syngenesie des Linn. Systems gehörig. Arten: p. acuminata und rugata, in Neuholland.

Podolien (Geogr.), Statthalterschaft in Südrußland, zwischen den Statthalterschaften Volhynien, Kiew, Cherson, Bessarabien und Oestreich; hat 948¼ (n. And. 1011 oder 1053, letzteres zu hoch) QM., gegen 1,100,000 Ew. Klein- u. Großrussen, Polen, Teutsche u. a. meist griechischer Confession; der Boden ist durch Vorberge der Karpathen (Jalon), die nirgends bedeutend hoch (500 F.) sich allmählig verflachen, gebirgig; südlich findet sich eine sandige Steppe, sonst ist die Provinz sehr fruchtbar, und gibt im Ueberfluß Getreide aller Art, üppigen Graswuchs. Die Bewässerung geschieht durch den Dniestr (Grenzfluß gegen Bessarabien mit vielen kleinen Nebenflüssen), den Bug und mehrere Seen; das Klima ist mild, angenehm und gesund. Die Ew. treiben Ackerbau (sehr nachlässig, doch mit Gewinnn auch von mancherlei Handelsgewächsen), Gartenbau (auch nicht systematisch betrieben), Waldcultur (in den westlichen

Digitized by Google

lichen Theilen), Jagd auf sich hier nicht selten findendes Raubwild, Geflügel (Trappen), Viehzucht (schöne Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen), Fischerei, einige bergmännische Beschäftigung (Bearbeitung des Sumpfeisens, Salpeter), wenig Industrie und Handel. Wappen: eine goldne Sonne in blauem Felde. Eintheilung in 12 Kreise. Hauptstadt: Kaminiek. P. war ehedem bis 1775, wo es an Rußland kam, polnische Provinz, s. Polen (Gesch.). Es wurde mit Braslaw zu Einer Statthalterschaft verbunden, behielt einige Freiheiten. Podolin, so v. w. Pudleiu. (*Wr.*)

Podolōbium (p. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, Ordn. Sophoreen, zur 1. Ordn. der 10. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: trilobatum, in Neu-Süd-Wallis.

Podōlsk (Geogr.), so v. w. Podol.

Podomēter (v. gr.), Schrittzähler (s. d.).

Podonerēis (Zool.), nach Blainville Gattung, gebildet von denjenigen Arten aus der Gattung nereis (aus der Familie der Borstenwürmer), die einen Mund ohne Zange, deutliche Fühlfäden und an den Ringen zu beiden Seiten lange Fäden haben. Dazu nereis punctata.

Podonipten (v. gr.), Fußwascher, Secte der Wiedertäufer (s. d.) im 16. Jahrh., die im Fußwaschen Andrer ein hohes Verdienst suchten.

Podoperūra (a. Geogr.), Stadt auf der Westküste Indiens diesseit des Ganges; j. Barcelor.

Podophthālmus (Zool.), s. Stielauge.

Podophyllum (pod. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Papavereen, zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. peltatum, mit ganz einfachem, 5—10 Zoll hohem, am Ende zwei gegenüberstehende, schildförmig gelappte, große Blätter, zwischen diesen eine überhängende Blume von der Größe einer Rose, und eine blaßgelbe, wohlschmeckende Frucht tragenden Stengel, starkes Erbrechen erregender Wurzel, in Nord-Amerika heimisch, in europäischen Pflanzensammlungen cultivirt. (*Su.*)

Podōpsis (Petref.), nach Lamarck Gattung aus der Familie der Austern, Abtheilung Kammmuscheln; die Schalen sind ungleich regelmäßig, ohne Ohren, die untere Schale ist breiter, gewölbter, mit einem deutlicheren Schnabel. Arten: p. gryphoides, striata u. a. finden sich nicht mehr lebend.

Podor (Geogr.), so v. w. Morfil.

Podorrhūma (gr., Med.), gelinder Grad von Podagra.

Podōria (p. *Pers.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Capparideen, zur 1. Ordn. der Dodekandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. senegalensis, Strauch am Senegal. Podosperma (p. *Labill.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Cupatorinen, zur 1. Ordn. der Syngenesie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. angustifolia, in Neu-Holland. Podōstemum (p. *Mich.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Najaden, zur Monöcie, Diandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: p. ceratophyllum, Wasserpflanze in Nord-Amerika; p. ruppioides, auf Steinen, Baumstämmen vegetirende Schmarotzerpflanze in Süd-Amerika. (*Su.*)

Podoxōa (Zool.), neuerlich gebildeter Name für eine Thierklasse, welche die Insecten, Crustaceen, Arachniden und Scepien umfaßt.

Podskálsky-wein (Waarenk.), s. v. Ausbruch.

Podstūte (Geogr.), s. Bodenstadt.

Podūra (Zool.), s. Springschwanzthier. Podurēllae, nach Latreille Familie der Thysanuren (Springschwanzkerfe); dazu die Gattungen podura und smynthurus.

Pödworzam (Geogr.), so v. w. Podersam. Podzuläken, Stamm der Croaten im östreichischen Königr. Croatien.

Pōas (Myth.), Sohn des Thaumakos, Vater des Philoktetes, Argonaut, tödtete den Talos in Kreta. Auch von ihm sagt man, er habe des Herakles Scheiterhaufen angezündet und dafür dessen Pfeile erhalten.

Pöbel (v. lat. populus), die niedrigste Klasse der Staatsbürger, die sich durch Mangel an Bildung und Achtung für dieselbe, besonders für das Schickliche und Gesetzliche charakterisirt und daher leicht zu Unfug aufzureizen ist. Gemeinheit jeder Art, von geringen wie vornehmen Personen, wird deshalb auch pöbelhaft genannt, wenn sie stark unsittliche ist. P.-seele nennt man jeden Menschen, der in seinem Betragen und seinen Aeußerungen eine pöbelhafte Gesinnung offenbart. Auch in der Kunst u. Literatur gibt es daher P., worüber schon Klopstock in seiner Gelehrtenrepublik viel Treffendes gesagt hat. (*Sz.*)

Pōecile (Ant.), s. Pökile.

Poecilia (Zool.), nach Schneider Gattung aus der Fischfamilie der schmalkäpfigen Bauchflosser (der Karpfen); beide Kinnladen sind breit, zusammengedrückt, wenig gespalten, tragen sehr feine Zähne; der Kopf ist oben flach, der Mund klein, die Kiemendeckel groß; kleine Süßwasserfische aus Amerika. Wird auch in die Untergattungen: lebias, hydrargyra, cyprinodon und p. getheilt, letztre durch 8 Strahlen in

Digitized by Google

in der Klemenhaut unterschieden. Art: lebendiggebährende P. (p. viviparа), hat geschuppten Kopf, breite und gabelige Schwanzflosse; bringt lebendige Junge; p. caenicola u. a. Man hat auch einige Versteinerungen, zu dieser Gattung gehörig, gefunden. Poecilomorpha, nach Latreille Ordn. aus der Klasse der Quallen; getheilt in gewimperte (ciliata, mit den Gatt. beroe, callianira, cestum, diphyes), papierartige (papyracea, mit den Gatt. porpita, velella, noctiluca) u. hydrostatische (hydrostatica, mit den Gatt. physalia, physsophora, rhizophysa, stephanomia). Poecilopes, so v. w. Aspidicta. Poecilopteра, s. Scheckzirpe. Pöecilus, nach Bonelli Gattung aus der Familie der Laufkäfer, der Gattung haspalus verwandt (oder untergeordnet); das Brustschild ist hinten schmäler, doch so breit, als der Rand der Flügeldecken; der Leib ist lang und etwas gewölbt, das 3. Fühlerglied hat oben einen scharfen Kamm. Art: kupferfarbiger P. (p. cupreus, carabus c.), kupfergrün, metallisch glänzend, die Wurzel der Fühlhörner röthlichgelb, der Körper schwarz; gemein; p. lepidus, aeneus, vernalis u. a. (*Wr.*)

Pöckelseifen (Kürschner), so v. w. Abziehseifen.

Pöckstein (Geogr.), Dorf mit Garten und Schloß des Bischofs von Gurk; liegt im Kreise Klagenfurth des östreichischen Königreichs Illyrien, liegt am Zusammenfluß der Olka und Gurk; hat Eisenwerke.

Pödderloth (Fischer), so v. w. Paarloth.

Pöessa (Poessa, a. Geogr.), d. i. die kräuterreiche, älterer Name der Insel Rhodus.

Pöel (Geogr.), 1) Insel nahe am Festlande der Herrschaft Wismar (Großherzogthum Mecklenburg); hat 1400 Ew., wurde 1803 vom Großherzog mit Wismar gekauft. 2) Amtssitz, Pfarrdorf an einem Meerbusen mit 1050 Ew. Pöhl, so v. w. Pöel. Pöhlberg, Basaltberg bei Annaberg im königlich sächs. Erzgebirge; hat 3000 Fuß Höhe über Wittenberg, 2 Stunden im Umfang. (*Wr.*)

Pöhlen (Gerber), so v. w. Abhaaren eines Felles.

Pöhlbell, s. Brustlatz.

Pöhlfleisch (Nahrungsmittelk.), s. u. Böklen. Pöhring, s. Bückling 2). Pökeln, s. Böklen.

Pöklässion (a. Geogr.), Stadt am südwestl. Küstenstriche Kreta's an der Mündung des heutigen Flüßchens Soglia, westl. von Hermäa akra, mit Ankerplatz und frischem Wasser. Pöklässos, so v. w. Pöklassion.

Pöcile (ποικίλη στοά, die bunte Halle, Ant.), 1) ein mit Gemälden geschmückter Säulengang. Bekannt sind: a) eine reich mit Gemälden geschmückte Lesche (s. d. 3) zu Sparta: b) zu Olympia, im Haine Altis; c) zu Athen, früher die Pisianaktische Halle, vornehmlich von Kimon verschönert, mit Gemälden von Polygnotes, Panänos und Mykon; das erste Gemälde stellte die bei Oenea die Lakedämonier angreifenden Athenäer dar; das andere den Amazonenkampf unter Theseus; das dritte die versammelten, Troja belagerten Griechen, das letzte die Flucht der Perser bei Marathon. Auch waren hier die von den Athenäern den Skionäern, so wie die den Lakedämoniern abgenommenen, ehernen Schilde aufgehangen. In dieser Stoa lehrte Zeno (vgl. Stoiker). 2) Fel'en im rauhen Kilikien, auf dem Wege nach Seleukia, mit eingehauenen Stufen.

Poel (hebr., Gramm.), eine der 3 ungewöhnlichern Conjugationsformen (vgl. Pilel und Pilpel). Der Charakter ist, daß nach dem 1. Stammbuchstaben ein langes O (ֹ) gesprochen wird; in der letzten Sylbe hat dann das Activ (..), das Passiv (–) zum Vokal.

Pölcher, Pölk, Pulk (Num.), alte polnische Silbermünze des 14. Jahrh. nach den böhmischen Groschen 12löthig geschlagen. Sie galten damals 18 Blechpfennige, später wurden sie 5löthig, dann gar Kupfer- und neuerlich nur Rechnungsmünze, deren 60 auf den polnischen Gulden gerechnet wurden.

Pöle (Bot.), nach Okens neuerem natürl. Pflanzensystem die dritte Zunft seiner 1. Klasse. Zeller, als Drosselzeller, zerfallend in die 4 Sippschaften Mark- bis Fruchtpöle und die 13 Sippen Zeller- bis Aepfelpöle.

Poelenburg (Cornelius), geb. zu Utrecht 1586, Maler aus der holländischen Schule; studirte in Rom nach den Werken Raphaels, arbeitete dann Vieles für die Höfe zu Florenz und London und ging sodann in sein Vaterland zurück. Er war ein trefflicher Landschaftsmaler, vorzüglich zeichnen sich seine Gemälde durch glänzende Färbung und Darstellung der Luft aus; st. 1660. (*Op.*)

Pölitz (Geogr.), Stadt im Kreise Randow des preuß. Regierungsbezirks Stettin, an der aus der Oder gebildeten Larpe, welche hier sich mit der Pölitzer Fahrt, einem Oderarme vereinigt; hat starken Hopfenbau, Schifffahrt, Schiffsbau, Fischerei und 1600 Ew.

Pölitz (Karl Heinrich Ludwig), geb. zu Ernstthal im Schönburgischen 1772; habilitirte sich 1794 als Privatdocent in Leipzig, ward 1795 Professor der Moral und Geschichte an der churfächs. Ritterakademie zu Dresden, 1803 außerordentlicher Professor

fessor der Philosophie zu Leipzig, 1804 ordentlicher Professor des Natur- und Völkerrechts in Wittenberg, 1808 ordentlicher Professor der Geschichte, 1815 ordentlicher Professor der Geschichte u. Statistik, 1820 Prof d. Politik und Staatswissenschaften und 1825 königl. sächs. Hofrath. Er ist einer der ausgezeichnetsten Lehrer dieser Hochschule, dessen Vorträge eben so belehrend als anziehend sind. Unter seinen zahlreichen Schriften sind folgende die vorzüglichsten: Können höhere Wesen auf den Menschen wirken, sich mit ihm verbinden? Leipzig 1794, 2. Aufl., Gera 1810; Populäre Moral des Christenthums, ebend. 1794, 2. Aufl. 1821; Geschichte der Cultur der Menschheit nach kritischen Principieen, ebend. 1794; Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Evangelien in Sturmischer Manier, ebend. 1794—97, 4 Jahrg.; Predigtentwürfe über die Episteln in Sturmischer Manier, 4 Jahrg., ebend. 1796—99 (ähnliche Schriften erfolgten in den J. 1806, 1807, 1811); Versuch eines Systems des teutschen Styls, 4 Bde., Görlitz 1800; Karl d. Gr., ein romant. Gemälde des Mittelalters, 2 Bde., Berlin 1801; Darstellung der philosoph. und theolog. Lehrsätze der Hrn. Oberhofpred. Reinhards, 4 Bde., Amberg 1801—04; Elisabeth, Königin von England; nach Hume bearbeitet, Leipz. 1803; praktisches Handbuch zur statarischen u. cursorischen Lectüre der teutschen Classiker, 5 Bde., ebend. 1804—1817, 2. verbess. Aufl. 1828; Handbuch der Weltgeschichte, 3 Bde., ebend. 1805, 6. verbess. Aufl., 4 Bde., 1830; die Aesthetik für gebildete Leser, 2 Bde., ebend. 1806; Gesch. und Statistik des Königreichs Sachsen und des Herzogthums Warschau, 3 Bde, ebend. 1808—10; Handb. der Geschichte der souveränen Staaten des Rheinbundes, 2 Bde., ebend. 1811; Dr. Fr. Volkm. Reinhard, nach seinem Leben und Wirken dargestellt, 2 Bde., ebend. 1813—15; Handbuch der Geschichte der souveränen Staaten des teutschen Bundes, 1. Bd. 1. 2. Abtheil., ebend. 1817 u. 18; die Sprache der Teutschen philosophisch u. geschichtlich dargestellt, ebend. 1820; Umriß der Geschichte des preußischen Staates, Halle 1820; die Staatswissenschaften im Lichte unserer Zeit, 5 Bde., Lpz. 1823—25, 2. Aufl. der 3 ersten Thle, 1827; das Gesammtgebiet der teutschen Sprache, nach Prosa, Dichtkunst und Beredsamkeit, theoretisch und praktisch dargestellt, 4 Bde., ebend. 1825; die Staatensysteme Europa's und Amerika's seit dem J. 1783, geschichtlich politisch dargestellt, 3 Bde., ebend. 1826; Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst, eine Monatsschrift, ebend. 1828—30; Bibliothek der wichtigsten neuern Geschichtswerke des Auslandes; Uebersetzungen von einer Gesellschaft teutscher Gelehrten, 1 Theil, 1.—3. Lefer., ebend. 1830; die Regierung Friedr. Auguste, Königs von Sachsen, nach den Quellen dargestellt, 2 Bde., ebend. 1830. Ueberdies gab er heraus: L. F. Poffelt, Geschichte der Teutschen für alle Stände, 3. 4. Theil, Leipz 1805, 1819; F. V. Reinhardis opuscula academica, 2 Bde., ebend. 1808; J. M. Schröckhs allgemeine Weltgeschichte für Kinder, 1. Bd., 4. Aufl. und 4. Bd. 3. Aufl., ebend. 1811 (2 Ergänzungsbände folgten 1813 u. 1817 nach); Ch. H. Heinrichs Handbuch der sächs. Geschichte, 2. Thl., ebend. 1812; dessen Handbuch der teutschen Reichsgeschichte, 2. verbess. Aufl., ebend. 1819; J. M. Schröckhs Lehrbuch der allgem. Weltgeschichte, 6. Aufl., ebend. 1816. (L.)

Pöllau (Geogr.), Marktflecken unweit der Quelle des Saffenbachs im Kreise Grätz des östreichischen Herzogthums Steyermark, par Schieß, gegen 800 Ew.

Pöller, 1) (Kriegsw.), bei der östreichischen Artillerie die Mörser; 2) kleine Kanonen zum Gebrauch in den Weinbergen zu Lustfeuern u. dgl.; 3) (Schiffb.), Pfähle, worauf die Bassen befestiget werden.

Pöllnitz (Karl Georg, Freiherr v.), geb. zu Issum b. Köln, wo sein Vater in Garnison stand, 1692; ward in der Prinzenschule zu Berlin erzogen, machte dann 1708 die Campagne in Flandern mit, ward Kammerjunker am preuß. Hofe und dann, in Ungnade und Noth gerathen, bei der Herzogin von Orleans, ging hierauf, als er sein Vermögen verschwendet hatte, vergebens Anstellung suchend, nach Hannover, Berlin, Warschau und Dresden, dann nach Paris zurück, ward hier katholisch und, nach Berlin zurückgekehrt, wieder reformirt, ging wieder nach Paris, wo er eine alte reiche Frau heirathen wollte, die aber zuvor starb. Hier ward er wieder katholisch, ging nach Wien, erhielt eine Compagnie bei einem Regiment in Sicilien, ging nach Rom, schmeichelte sich bei dem Papst ein, verließ den östreichischen Dienst und ging nach Spanien, wo er Obristlieutenant ohne Gehalt ward und sehr dürftig zurückkehrte. Er schiffte sich durch die Güte des englischen Gesandten nach Holland ein, entfloh zu Haag seinen Schuldnern, wollte in Regensburg nochmals zur katholischen Religion übertreten, ward aber verschmäht und vom Herzog von Dessau des Landes verwiesen. Endlich fand er eine feste Anstellung. In den ersten Regierungsjahren Friedrichs II. ward er nehmlich dessen Gesellschafter, fiel aber oft in Ungnade; so bot er einmal seinen Rücktritt zum Protestantismus an, erhielt aber von Friedrich die Antwort, daß es ihm völlig einerlei sei, welcher Religion P angehöre und daß er sich beschneiden lassen könne; einmal nahm er den Abschied, um eine reiche Erbin in Nürnberg zu heirathen, dort ward er

Digitized by Google

er zum dritten Mal katholisch, hat aber, als nichts aus dieser Heirath wurde, den König um Wiederanstellung. Dieser nahm ihn wieder an. Er amüsirte den König, der ihn verächtlich behandelte und als eine Art Hofnarren betrachtete. Als solchen führt ihn auch Flögel in seiner Geschichte der Hofnarren auf. Endlich ernannte ihn Friedrich II. zum Theaterdirector. Als solcher starb er 1775 in Berlin. Seine Schriften machten zu seiner Zeit großes Aufsehen; die wichtigsten sind: Mémoires, 3 Bde., Lüttich 1784 (mehrmals aufgelegt); Nouveaux mémoires, 2 Bde., Amsterdam 1787 (mehrmals aufgelegt); Etat abregé de la cour de Saxe sous le règne d'Auguste III. 1784 (teutsch, Bresl. 1786); Mémoires pour servir à l'histoire des 4 derniers Souverains de la maison de Brandenbourg royale de Prusse (par F. Lp. Brunn), 2 Bde., Berlin 1792. Das galante Sachsen wird ihm hier und da auch beigelegt, soll aber nicht von ihm herrühren. (*Lr.*)

Poelo (Geogr.), s. u. Pulo. Pölten, Sct., Hauptstadt im Kreise ob dem Wienerwald im östreichischen Lande unter der Ens; liegt an dem Traisen. hat Hospital, Krankenhaus, bischöfliches Alumnat, englisches Fräuleinstift mit Erziehungsanstalt, Theater, Kattun- und Steingutfabrik, Eisenhammer u. s. w., 4000 Ew. Pöltenberg, 1) Marktflecken im Kreise Znaim der östreichischen Markgrafschaft Mähren; hat Probstei des ritterlichen Kreuzordens zum rothen Stern, deren Probst Landstand ist, 250 Ew.; Bergschloß dabei. Pömänidä (gr. Gesch.), Priestergeschlecht in Athen, aus dem die Priester der Demeter gewählt wurden.

Poena (lat., Rechtsw.), Strafe, s. unter Strafrecht; p. arbitrāria, willkürlich vom Richter bestimmte Strafe; p. capitālis, Todesstrafe; p. civīlis, durch das bürgerliche Recht bestimmte Strafe; p. confessi et convicti, Strafe des Eingeständnisses u. der Ueberführung; p. conventionālis, durch Uebereinkunft bestimmte Strafe, s. Bedungene Strafe; p. contumāciae, die auf das Ausbleiben eines Citirten gesetzte Strafe; p. cōrporis afflictiva, Leibesstrafe; p. desertae appellatiōnis, das Erlöschen der Gültigkeit einer eingelegten Appellation; p. executiōnis, Vollstreckung; p. exec. in effigie, Anschlag des Namens und Bildnisses an den Galgen; p. exmissiōnis, das Hinauswerfen aus der Wohnung; p. famōsa, s. Ehrenstrafe; p naturālis, eine aus dem Vergehen schon an sich folgende Strafe; p. pecuniāria, Geldstrafe; sub p. praeclūsi, bei Strafe des Ausschlusses von gerichtlicher Hülfe; p. privāta, wodurch dem Verletzten Genugthuung gegeben wird; p. pūblica, die des öffentlichen Wohls wegen erkannt wird; sub p. recōgniti, unter der Verwarnung, daß vom Gericht angenommen wird, der Beklagte oder Proceßführer habe das Document anerkannt; p. taliōnis, Wiedervergeltung. (*Hg.*)

Pönä (Mythol.), s. Erinnyen.

Poeni (a. Geogr. u. Gesch.), s. unter Carthago 1).

Poenīnae Alpes, so v. w. Penninae Alpes. Poenīnus mons, so v. w. Penninus.

Poenitendi jus (Rechtsw.), s. Reukauf, Handgeld.

Poenitēntes (Pönitenzbrüder, Kirchw.), so v. w. Reuerer, Reuerinnen.

Poenitentiāle (Pönitenzbuch, kathol. Kirchw.), ein kathol. Lehrbuch über die Regeln der bußfertigen Sündern aufzulegenden Bußen, um den Sünder mit Gott auszusöhnen; vergl. Amt der Schlüssel. Poenitentiālis mulcta, Reubuße, so v. w. Handgeld.

Pönitentiārie (Kirchenw.), s. unter Datarie.

Poenitentiārius (lat., Kirchw.), 1) in Rom der Vorsteher des höchsten geistlichen Gerichts (Poenitentiaria). Er ist immer Cardinal, folgt in der Würde auf den Generalvicar und erkennt in allen sonst den Bischöfen vorbehaltenen Fällen. Der P. hat einen Unterpönitentiarius, einen Regenten der Pönitentiaria, 24 Procuratoren oder Defensoren, auch viele Priester-Pönitentiarien unter sich, die an die vorzüglichsten Kirchen Roms gewiesen sind u. sich in wichtigen Fällen bei ihm Rath erholen. Die Würde wurde von Benedict II. eingeführt, n. And. vom Papst Cornelius. 2) (Bischofs Ohr, piacularis sacerdos), ein Geistlicher, der von einem Bischof die Macht erhalten hat, in solchen Fällen, die dem Bischof allein vorbehalten worden sind, Absolution zu ertheilen. An jeder Kathedrale ist einer dergleichen. (*Pr.*)

Pönitenz (lat. Poenitentia), 1) Reue eines Sünders mit dem festen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen. Die kathol. Kirche betrachtet die P. als ein Sacrament, sobald der Sünder seine Sünde einem Beichtvater bekennt, von dem er die Absolution der seit der Taufe begangenen Sünden erhält; vgl. Reue. 2 Die Strafe, die das kanonische Recht auf Verbrechen gesetzt hat und die Bußen, welche dem Beichtkind vom Beichtvater zu einiger Genugthuung aufgelegt werden; dergl. sind Wachen, Fasten, Wallfahrten u. s. w.; für schwere Vergehen selbst 3) Kirchenbuße (s. d. 1). 4) Die Strafe, welche Geistliche, die sich leichter Vergehen, Disciplinarvergehen, Ungehorsam gegen ihre Obern schuldig gemacht haben, durch Ertheilung schlechterer Stellen (Pö-

(Pönitenzpfarren) erleiden. Solche Stellen sind von besonders geringem Ertrag, oder auch weit entlegen u. sonst unangenehm. Jetzt ist die Sitte, Geistliche durch Pönitenzstellen zu strafen, fast ganz abgekommen und man zieht vor, Geistlichen bei geringen Vergehen Verweise zu geben, diese im Wiederholungsfalle vor offenem Consistorium zu erneuern und endlich sie zu entsetzen, statt armen Gemeinden schlechte Seelensorger aufzudringen. (Pr.)

Pönitenz-buch (kath. Kirchw.), so v. w. Poenitentiale.

Poenus est (lat.), er ist ein (völliger) Carthager, d. i. schlau, treulos; aus Plautus ins Sprichwort übergegangener Ausdruck.

Pöökon (a. Geogr.), so v. w. Athenäon 2).

Pöpelwitz (Geogr.), Dorf im preuß. Kreise und Regierungsbezirk Breslau, ein Vergnügungsort der Breslauer, an der Oder, hat Schloß und 400 Ew.

Pören (Bergmannsspr.), s. Böhren.

Poeriodekschans (Rel.), s. unter Parsische Religion.

Poeroet (Waarenk.), die Mittelsorte des Kamphers von Sumatra.

Pörsch, P.-kohl (Gärtn.), so v. w. Herzkohl, s. unter Kohl.

Pörten, die Hütten der Lappländer.

Pöschel (Thomas), geb. 1769 zu Horicz in Böhmen; ward kathol. Geistlicher u. Weltpriester. Schon früher war er dem Mysticismus ergeben, doch soll sich seine Schwärmerei dadurch, daß er angeblich Palm (s. d. 1) in Nürnberg zum Tode vorbereitete (?), noch mehr gesteigert haben, bis sie zu dem Grade kam, daß er zu Ampfelwang in Ober-Oestreich, wohin er versetzt worden war, eine neue Offenbarung lehrte, nach welcher Christus im Herzen wohne u. den Reinen Offenbarungen und Erscheinungen zu Theil würden. 1815 ließ ihn das Landescommissariat im Salzachkreise, wegen seines großen Anhangs, besonders unter den Weibern, verhaften. Seine Anhänger (Pöschelianer), dadurch noch mehr erhitzt, mißhandelten mehrere Personen bis auf den Tod, ja eine als Sühnopfer sich darbietende Magd wurde förmlich umgebracht. Die Strafbaren wurden nun festgenommen und die Secte, schon aus 126 Personen bestehend, wurde allmählig unterdrückt. Man hat mehrere neuere Schwärmereien (so 1818 in Sachsen, in der Schweiz u. s. w.) mit den Pöschelianern in Verbindung bringen wollen. (Pr.)

Poesie (v. gr., Aesth), 1) so v. w. Dichtkunst; 2) so v. w. Gedicht.

Pösig (Geogr.), s. Bösig.

Pösing (Geogr.), Stadt in der Gespannschaft Preßburg (Ungarn); hat Schloß, katholische und lutherische Kirche, Kloster, Hauptschule, Synagoge, Gesundbrunnen, Goldbergwerk, Weinbau u. a., 3700 Ew.

Pößneck, Stadt im meiningenschen Fürstenthum Saalfeld, liegt an der Kalschau (Kutschbach), hat 3300 Ew., ansehnliche Gerberei, Seifensiederei, Porzellanfabrik.

Pöste (Holzhandel), eichere Planken, 16—20 Fuß lang und 3—4 Zoll dick.

Poët, Poëtin, so v. w. Dichter, Dichterin.

Poëta laureātus (lat.), s. unter Dichter 2).

Poëtelam (Geogr.), so v. w. Putalam, s. unter Puttalang.

Pöttlius (r. Gesch.), so v. w. Pötilius.

Pötten-cüffle (Bot.), osyris alba, s. unter Osyris.

Poeterei, 1) Fertigkeit, Verse zu machen; 2) Inbegriff der dazu gehörigen Regeln; 3) so v. w. Gedicht; veraltet.

Poëtik, so v. w. Dichtkunst.

Pötilius, Familienname; kein Glied historisch denkwürdig, merkwürdig durch die Poetilia lex.

Poetilia lex (r. R.), de ambitu, vom Volkstribun C. Potilius, 359 v. Chr., daß die Candidaten die nundinae und andere Volksversammlungen nicht besuchen dürften, um sich um Aemter zu bewerben. P. Papīria lex, de nexu, von dem Cons. C. Pötilius und L. Papirius 327, daß Niemand Schulden halber in Ketten zu legen sei; vielleicht mit Potillia lex 2) einerlei.

Poëtisch, so v. w. Dichterisch. P.e Epistel, s. u. Epistel 2). P. Erzählung, s. u. Erzählung 3). P. Licenzen, s. Dichterische Freiheiten. P. Prosa, s. unter Dichtkunst. P.es Gemälde, s. Gemälde 2). Die übrigen Zusammensetzungen mit Poetisch s. unter dem Hauptwort.

Pötädio (a. Geogr.), so v. w. Petobio.

Pötten (Geogr.), so v. w. Pitten. Pöttendorf, Marktflecken im Viertel unter dem Mannhartsberg im östreichischen Lande unter der Ens, hat 420 Ew. Pöttmeß, Marktflecken im Landgericht Rain des Oberdonaukreises (Baiern), hat 2 Schlösser, 6 Mühlen, 1050 Ew.

Poffo (Zool.), so v. w. Elennantilope.

Pogge (Zool.), 1) so v. w. Frosch; 2) auch Kröte (s. d.); 3) s. unter Agonus.

Poggen-beich, so v. w. Polderdeich. P.-hecht (Fischer), so v. w. Märzhecht.

Poggby (Geogr.), so v. w. Poggo. Poggibonsi (P.-bonzi), Marktflecken im Gebiet von Florenz des Großherzogthums Toscana, Vicariat Semignano; hat Stiftskirche und Trümmer des Schlosses Poggio imperiale, Aufenthalt von Dante und Petrarca.

Poggiötto, de, s. Bertrand 3).

Pöggio (Geogr.), 1) Marktflecken im Herzogthum Genua (Königr. Sardinien); 2) P. imperiale, s. unter Poggibonsi.

Pög-

Pōggius, Bronciolinus oder Brandolinus, bekannter als P. Florentinus, 1378—1459, aus Terra nuova im Florentinischen; war bei 8 Päpsten (zuerst bei Eugen IV.) Geheimschreiber, dann daſſelbe in Florenz. Er war Em. Chrysoloras Schüler, ſehr gelehrt, beſonders in der griech. u. lat. Sprache, Beſſarions Freund; von ungemeiner, doch oft zu ſatyriſcher Laune; ſchrieb mehreres Antiquariſche, Reden u. ſ. w., zuſammengedr. Straßb. 1511, 13, Fol.; Baſel 1538, Fol. Auch überſetzte er ſehr viele griech. Autoren ins Lateiniſche, commentirte mehrere Werke Cicero's u. ſ. w. (*Sch.*)

Poggy (bei den Europäern Naſſau, Geogr.), Inſelgruppe im indiſchen Meere, weſtlich von der Inſel Sumatra; die 2 hierzu gehörigen Inſeln ſind hoch, gebirgig, bewaldet, haben gutes Waſſer, bringen Sago, Kokos, Piſang, Ananas, Bambus, Hirſche, Schweine, Hühner; das Meer iſt ſehr fiſchreich; die Ew., zu ungefähr 1500 gerechnet, haben lichtbraune Haut, tätowiren ſich, theilen ſich in mehrere Stämme, wohnen in Dörfern, deren Häuſer von Bambus gebaut ſind, tragen Kleider von Baumrindenfaſern gemacht, bewaffnen ſich mit Pfeilen und Bogen und Dolchen, ſind ſtrenge Rächer des Mords und des Diebſtahls. (*Wr.*)

Poginārius, ſ. Ramus.

Poglizza (Geogr.), Diſtrict im Kreiſe Spalatro des öſtreichiſchen Königreichs Dalmatien, gebirgig durch den Moſtor, bewäſſert durch die Ciſſa, Duare, Xarnovizza und Cettina; hat 9 QM., bringt viel Holz, Getreide, Wein, Vieh. Die Ew. (gegen 20 000) ſind flüchtig gewordener ungariſcher und bosniſcher Adel und ſlavoniſche Bauern, haben einen Vorſteher oder Großgraf u. einen Unterbefehlshaber (Conte), halten zur jährlichen Wahl derſelben Landtäge (Zbor) auf der Ebene Gata, haben 1200 M. reguläre Miliz u. zum Hauptorte Pirun-Dubrava. War früher freiwillig unter venetianiſche Hoheit getreten, kam 1797 unter öſtreichiſchen Schutz u. theilte die Schickſale Dalmatiens. (*Wr.*)

Pogōda (Dagoda, Dogoda, ſlav. Myth.), Gott der Slaven, beſonders der Polen. Er wurde als der Geliebte der Göttin Simzerla in jugendlicher Schönheit dargeſtellt, bekränzt mit blauen Blumen u. einem blauen, ſilberdurchwirkten Wammes, auf Blumen hingeſtreckt. Während Simzerla den Frühling bezeichnete, war er der blaue reine Himmel deſſelben und darum ihr in Liebe verbunden.

Pogon (a. Geogr.), geräumiger Hafen der Stadt und des Gebiets von Trözen in der argoliſchen Halbinſel.

Pogon (gr.), der Bart; daher mehrere der folgenden Wortbildungen.

Pogonātos, Beiname Conſtantins (ſ. d. 6) V.

Pogōnias (Zool.), 1) ſ. Schnurrenvogel; 2) ſ. unter Bartfiſche.

Pogoniaſis, 1) Starkbärtigkeit; 2) Bart der Weiber.

Pogōnius, ſ. Barth 2).

Pogonōcerus (Zool.), ſ. Buſchkäfer: Pogonōcherus, nach Megerle Gattung aus der Familie der Bockkäfer, mit den Arten: p. nebulosus, crinitus, fascicularis u. a.; nach And. unter cerambyx oder lamia ſtehend.

Pogonologie (v. gr.), Bartlehre.

Pogonōphorus (Zool.), ſ. Bartkäfer. Pogonorhynchi (Bartſchnäbler), bilden nach Latreille eine Familie der Klettervögel, kenntlich, daß an der Schnabelwurzel Haare, Borſten oder dergl. eine Art Bart bilden. Dazu die Gattungen: crotophaga, bucco, pogonias, trogon, monasa u. a.

Pogonos (gr.), der Bart.

Pogonotomie (v. gr.), das Bartabnehmen; vgl. Barbier.

Pōgorſchell (poln. Pogorzely, Geogr.), Stadt im Kreiſe Krotoſchin des preuß. Regierungsbezirks Poſen, mit 840 Ew. **Pogoſt**, 1) Marktflecken in dem Kreiſe und der Statthalterſchaft Mithegorod (europ. Rußland); hat 3000 Ew., meiſt Gewehrfabrikanten. 2) Marktflecken im Kreiſe Boriſſow der Statthalterſchaft Minsk.

Pogoſtēmon (p. *Desf.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Labiaten, Ordn. Nepeteen, zur 1. Ordn. der Didynamie des Linn. Syſt. gehörig. Einzige Art: p. plectranthoides.

Pogoſtoma (Zool.), nach Rafinesque Gattung aus der Familie der meerbraſſenartigen Fiſche; der Körper iſt eiförmig zuſammengedrückt, der Kopf klein, an den Lippen ſind Bartfäden, auf dem Rücken 2 Floſſen. Art: weißäugiger P. (p. leucops), um die Augen iſt ein weißer Ring, aus dem Ohio, klein.

Pohai (Geogr.), großer Meerbuſen zwiſchen den chineſiſchen Provinzen Petſchell, Schantong, Leatong u. dem gelben Meere, enthält mehrere Inſeln (Sandinſeln, Miaotinſeln) und im Nordoſten den Meerbuſen von Lea-tong.

Pohl und Zuſammenſetzungen, ſo v. w. Pohl.

Pohl-hölzer (Waſſerb.), ſo v. w. Schlingbalken. **P.-richter**, in Oſt-Friesland ein aus den Deichgenoſſen gewählter Aufſeher über die Deiche.

Pöhorlitz (Pohorzelitz, Geogr.), Stadt an der Iglawa im Kreiſe Brünn (Mähren); hat 1550 Ew., Synagoge.

Pol.... die damit anfangenden griech. Wörter ſ. unter Pö....

Polerbrööd (Waarenk.), eine holländiſche

dische Zuckersorte, welche die Mitte zwischen Melis und Raffinate hält.

Poil (fr.), 1) überhaupt Haar; 2) (Techn.), das rauhe Haar am Sammet; 3) eine kleine Rolle, worauf die Poilfäden gewickelt sind.

Poil-arme, P.-fäden, P.-kamm, P.-kette, P.-tritt, s. unter Sammet und Sammetweberstuhl.

Poil de laine (Waarenk.), die zarten Straußfedern.

Poinciāna (poin. L.), als Pflanzengattung (nach der Poinci, Generalgouverneur der Isles du vent in der Mitte des 17. Jahrh. benannt), nicht mehr anerkannt und in ihren Arten unter Cäsalpinia (s. d.) gestellt.

Pöinçon (Meßk.), in Frankreich ein Weinmaß, ungefähr eine halbe Tonne, ziemlich gleich mit Muid.

Pöine (gr.), 1) eigentlich Lösegeld für Blutschuld; daher 2) überhaupt Strafe, Rache.

Poinsinēt (Antoine Alexander Henri), geb. 1785 zu Fontainebleau; ein zu seiner Zeit sehr beliebter französischer Lustspiel- u. komischer Operntext-Dichter, der sich besonders durch Anmuth und Leichtigkeit der Versification auszeichnete. Sein bestes Lustspiel: le Cercle wird noch jetzt auf dem pariser Théâtre français mit Beifall gegeben. Seine grenzenlose lächerliche Eitelkeit und Leichtgläubigkeit machte ihn in dem Grade zum Stichblatte des Witzes, der Persiflage und des Mystificirens (welches Wort durch die ihm gespielten unzähligen Neckereien zuerst in Gebrauch kam) bei allen seinen Bekannten, daß diese sich zu einer förmlichen Société des Persifleurs wider ihn bildeten (s. den 2. Bd. von Monnets Memoiren, der fast blos Anekdoten dieser Art von ihm enthält). Ein Liebhaber von Reisen durchzog er Jahre lang Frankreich und Italien, von wo er sodann auch eine Reise nach Spanien machte auf der er 1769 im Guadalquivir ertrank. (Sz.)

Point (fr.), 1) Punkt; 2) (Meßk.), das Zwölftel einer Linie.

Point (Pointe, Geogr.), so v. w. Landspitze, Vorgebirge, s. meist unter den Hauptnamen. Point à Pitre, Hauptstadt der Grande Terre auf der französisch-westindischen Insel Guadeloupe am Salzflusse, zwischen Morästen, ungesund liegend, mit gutem Hafen u. Fort, hat nur 190 Häuser.

Point d'appuis (fr.), Stützpunkt, Anlehnungspunkt.

Point de Galle (Geogr.), Stadt auf der Südwestspitze der Insel Ceylan (Vorder-Indien); hat festes Fort, guten Hafen, starken Handel (mit Fischen, Arak, Gewürzen), starke Bevölkerung.

Point de vue (fr.), Gesichtspunkt, sowohl physisch, als moralisch.

Point d'orgue (fr., Musik), so v. w. Orgelpunkt (s. d.).

Pointe, 1) (Geogr.), s. unter Point; 2) (Aesth.), s. unter Epigramm.

Pointe coupēe (Geogr.), 1) Kirchspiel (Grafschaft) in dem nordamerikanischen Staate Louisiana, am Mississippi; hat 5—6000 Ew. 2) Hauptort darin, am Mississippi, mit Postamt. Pointe d'Entrecastēaux, s. u. Leuwinland. Pointen, so v. w. Painten Pointe noire, la, 1) Kirchspiel auf der französisch-westindischen Inseln Guadeloupe, an der Westküste. 2) Hauptort darin, Marktflecken mit Handel u. 2500 Ew. Pointe Ecarpēe, s. unter Cendrachtsland.

Point d'Hongrie (Waarenk.), halbseidene Tapeten; eine Art Bergamet mit gewässertem Grunde; kommen von Rouen.

Point d'honnēur (fr.), Ehrenpunkt, Punkt der Ehre. Pointēur, jeder, der in einem Hazardspiele (s. d.) gegen die Bank spielt; vgl. Pharao.

Pointiren (v. fr.), 1) eine Kanone oder Haubitze richten; 2) im Pharaospiel eine oder mehrere Karten besetzen, die dann entweder gewinnen oder verlieren; vgl. Pointeur.

Point Morant u. Point Negril (Geogr.), jenes die östlichste, dieses die westlichste Spitze, Vorgebirge auf der britisch-westindischen Insel Jamaica.

Points (fr.), überhaupt Spitzen. P. d'augne, eine Sorte sehr feine Spitzen. P. à la Reine, Spitzenkanten ohne Bogen. Point Sārasin, Tapeten, welche auf türkische Art gewebt sind. P. de France, weiße Zwirnspitzen, welche aus Frankreich kommen.

Poire (fr.), Birne. P. d'Août (Pomol.), s. Augustbirne. P. de bouchēt, s. Buschet. P. de Legat, s. Bens.

Poire sous la Roche (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Bourbon-Vendée des Departements Vendée (Frankreich); hat mit Kirchspiel 4700 Ew.

Pöiret (Peter), geb. 1646 zu Metz Prediger zu Anweil im Zweibrückschen, dann in Amsterdam, in Hamburg; zuletzt lebte er in Reinsburg bei Leiden und st. 1719; bekannt als Anhänger der Partei, welche die Bourignon und die Guion (s. d.) um sich gesammelt hatten. Ungeachtet seiner wissenschaftlichen Bildung verstimmten ihn trübe Tage, die er erlebte, und ein kränklicher Körper, und unterhielten die Neigung zum Lesen schwärmerischer und mystischer Schriften. Die Gesellschaft der Reinsburger oder Collegianten (s. d.), die besonders in Reinsburg ihren Sitz und ihre Haupt-

Hauptversammlungen hatten, kam vorzüglich seit der Zeit auf, wo P. daselbst lebte. Man hat von ihm mehrere Ausgaben mystischer Schriften aus früherer und späterer Zeit, unter denen auch die Werke der Beurignon sind. Schriften: Oeconomie divine, 7 Bde., Amsterd. 1687—1705; Cogitationes de Deo, anima et malo, u. a. Seine Werke erscheinen, Amsterdam 1721. (*Hl.*)

Poiretia, 1) (p. *Sim.*), Pflanzengattung (nach J. L. M. Poiret, einem franz. Geistlichen, benannt, der auf einer Reise in der Berberei mehrere botanische Entdeckungen machte) aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, Ordn. Spartieen, der Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systems. Arten: p. linearis, longifolia, in Neu-Südwales; 2) mehrere nicht anerkannte Gattungen, deren Arten unter Sprengelia, Houstonia, Aeschynomene, Hedysarum und Turgium (s. d. a.) gestellt sind. (*Pi.*)

Poirino (Geogr.), Marktflecken in der piemontesischen Provinz Turin (Königr. Sardinien); hat 5000 Ew., liegt an der Bonna.

Poißl (Freiherr von), geb. 1760, Intendant des Hoftheaters zu München, bekannt als Dichter und Componist, in welcher letzterer Eigenschaft er mehrere Opern componirte, worunter: Antigone, Merope, die Prinzessin von Provence und in neuerer Zeit: der Untersberg.

Poissärden (v. fr.), Fischhändlerinnen, Fischweiber, vorzüglich in Paris, zur niedrigsten Klasse des Volkes gehörend und sich besonders in der franz. Revolution durch Gemeinheit und Grausamkeit auszeichnend.

Poisse (Landw.), ein im Alter geschnittener Ochs.

Poissenôt (Philibert), geb. in Jouhe bei Dole, zu Anfang des 16. Jahrh.; trat zur Congregation von Cluny und wurde nach beendigten Studien Doctor des canonischen Rechts, besuchte hierauf Teutschland und Italien, wo er viele werthvolle Manuscripte sammelte; erhielt von Kaiser Karl V. mehrere ehrenvolle Aufträge, wurde Vicekanzler der Universität zu Dole, st. das. 1556. Man verdankt ihm die Herausgabe der Geschichte Wilhelms von Tyrus Basel 1549, Fol. (*Fü.*)

Poisson, 1) (Raimond), geb. zu Paris, Sohn eines geschickten Mathematikers; trat frühzeitig zu einer unbedeutenden Schauspielertruppe, gefiel Ludwig XIV., der ihn auf einer seiner Reisen spielen sah, und ihn bei seinem Theater anstellte, wo er sich äußerst vortheilhaft auszeichnete; st. 1690 und hinterließ mehrere Theaterstücke; sie erschienen gesammelt in 2 Bden., Paris 1687, 1743, 12. 2) (Philipp), geb. 1682 zu Paris, Schauspieler; zeigte sich mit Erfolg im Tragischen und im höhern Komischen; st. 1743. Schrieb mehrere Komedien, die gesammelt in 2 Bden., Paris 1741, erschienen. 3) (Paul), s. Bourvalais. (*Fü.*)

Poisson (Meßk.), in Frankreich ein Maß zu flüssigen Dingen; hält 6 Cubikzoll, gleich ¼ Schoppen.

Poissy (Geogr.), Stadt im Bezirk Versailles, Departement Seine und Oise (Frankreich), an der Seine, worüber eine Brücke mit reizender Aussicht führt; hat Handel mit Vieh und Fleisch, Viehmärkte, 2550 Ew. Hier Religionsgespräch zwischen katholischen und reformirten Theogen, veranlaßt von Katharina von Medicis, als Vormünderin Karls II., am 9. Sept. 1561; Petrus Martyr und Theodor Bega, Jak. Andreoi, Boquin, Viretus und Morolatus waren von den Reformirten, von den Katholischen 6 Cardinäle, unter andern der von Ferrara, 50 Erzbischöfe u. Bischöfe, der Jesuitengeneral Lainez u. m. A. zugegen. Es war eine erfolglose Disputation über die Frage, ob die Kirche über der heiligen Schrift sei, so wie über die Sacramente und über die Abendmahlslehre. Man kam zu keinem Vergleich und die Reformirten sahen den Vorschlag, die augsburger Confession zu unterschreiben, als einen Fallstrick an; am 19. Oct. löste sich daher das Religionsgespräch auf. (*Wr.* u. *Pr.*)

Poitea (p. *Vent.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. galegioides.

Poitevine (Münzk.), so v. w. Pite.

Poitiers (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Vienne (Frankreich); hat 36 QM., 10 Cantone, gegen 90,000 Ew. 2) Hauptstadt des Departements und des Bezirks, am Einfluß der Boivre in den Clain; ist Sitz der Departements- und Bezirksbehörden, eines Gerichtshofs, eines Handelsgerichts, hat einige Befestigung, viele große Gärten innerhalb der Mauern, schöne Plätze (Königsplatz) u. Spaziergänge, Bischof, Kathedrale, Akademie (gestiftet 1431, mit 2 Fakultäten), Lyceum, öffentliche Bibliothek, Gesellschaft der Nacheiferung und des Ackerbaues, botanischen Garten, gegen 19 000 Ew. In der Nähe ein keltisches Denkmal (ein länglich runder Stein, 20 Fuß lang, 17 breit, ruht auf 5 Pfeilern, 3½ Fuß von der Erde), sonst auch mit römischen Gebäuden. Hier Schlacht (auf den nahen Feld Maupertuis) zwischen 80,000 Franzosen unter dem König Johann und 8000 Engländern unter dem schwarzen Prinzen, den 19. Sept. 1356. Erstere wurden ungeachtet der Mehrzahl geschlagen u. Johann gefangen; vgl. Frankreich u. England (Gesch.).

Poitiers (Diana von), s. Diana 1).

Poitos (Geogr.), indische Sklaven im ehemaligen spanischen Amerika; sind geraubte indische Kinder, dienen bis zum Mannesalter.

Pöitou, ehemals Ländchen in Frankreich zwischen Bretagne, Anjou, Touraine, Marche, Angoumois, Saintogne u. dem Meere; theilte sich in Ober-P. (jetzt Departement Vienne) und Nieder-P. (jetzt die Departements beide Sèvres u. Vendée). Hier wird ein leichter Franzwein, Poitou-wein, dem Rheinwein ähnlich, erbaut; nur die bessern Sorten können aufgeführt werden.

Poivröns (fr.), s. unter Capsicum; vgl. Peperonis.

Pojäs Kämmenoi (Geogr.), Zweig des Uralgebirges in der Statthalterschaft Wologda (europ. Rußland); ist stark bewaldet, scheidet die Wassergebiete der Dwina und Petschora.

Pojärski, Fürst, s. unter Minin.

Pojeg (Geogr.), so v. w. Poschega.

Pokäl, ein Becher oder Kelch von Gold, Silber oder Glas.

Pokällos (Myth.), ein Gott der Alt-Preußen, der über die umwandelnden Gespenster und Geister gebot.

Pokälnik (russisch, Kriegsw.), s. unter Kosaken.

Pokrow (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Wladimir (europ. Rußland), an Rjäsan und Moskau grenzend; hat viele Moräste und Waldung, nicht sehr ergiebigen Boden, guten Gartenbau, Bewässerung durch die Kljäsma, Shitka u. a. Flüsse. 2) Hauptstadt darin, an der Shitka, hat 500 Ew. Dabei das Pokrow-Kloster, entstanden aus der auf der Insel Wjetka niedergerissenen Kirche, welche in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. in einen dunkeln Eichenwald gebracht und daselbst 2 Werst von der Sloboda Mitkowka und 4 Werst von Klimowaja wieder aufgebaut ward. Es ist durch seine Reichthümer berühmt; seine Mönche und Nonnen heißen Kaluger. Seit Entstehung der Secte der Wiedersalber (s. d.) entstand eine Trennung, und ein Theil der vielen Menschen, welche dem Kloster zugethan sind, heißt die Jorschenkaja; sie halten es mit den Wiedersalbern; die andern heißen: Kalmückowschtschina, von dem Popen Kalmück also benannt. (*Wr.* u. *Ho.*)

Poküschel (Geogr.), Dorf im Kreise Sorau des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt; gehört zur Brühlschen Standesherrschaft Forst-Pförten, und hat ein gräfliches Jagdhaus, einen Pechofen u. 260 Ew.

Pokütien (m. Geogr.), sonst die Woiwodschaft Halitz, das jetzige Galizien (s. d.).

Pol (St., Geogr.). 1) Bezirk im Departement Pas de Calais (Frankreich), hat 21½ QM., 6 Cantone u. 78,000 Ew. 2) Hauptstadt des Bezirks; hat Fabriken in Basins und Nankings, Mineralquelle, 8000 Ew., liegt an der Ternoise. 3) S. P. de Léon, s. S. Paul de Léon.

Pol, 1) (Valeran Graf von St. Pol, eigentl. Graf von Luxemburg-Ligny, Graf zu St. Pol), geb. 1355; ging nach mehrern tapfern Thaten in franz. Dienste, wurde von den Engländern gefangen, aber mit Auszeichnung behandelt und erschien sogar am Hofe des englischen Königs, Richards II., wo er die Bekanntschaft von dessen Schwester, der Prinzessin Mathilde von Courtenai machte und sich mit ihr versprach. Als er nach Frankreich zurückkehrte, wollte sein König diese Verbindung nicht zugeben, er entfloh daher wieder nach England, wo seine Verbindung vollzogen wurde, ging hierauf, da er Frankreich nicht zu betreten wagte, zu seinem Schwager, dem Grafen von Mortaimez, blieb daselbst bis zum Tode des Königs, kehrte unter dessen Nachfolger, Karl VI., zurück u. begleitete denselben auf der unglücklichen Expedition nach Bretagne, ging 1396, um den Frieden zu unterhandeln, nach London, drang, da er eine Summe Geld nicht zurückerhalten konnte, die sein Bruder dem Kaiser Wenzel geliehen hatte, mit bewaffneter Hand in das Luxemburgische, fiel 1398 wieder in das teutsche Gebiet ein u. brandschatzte Jülich. 1402 erregte die Absetzung und das tragische Ende des Königs Richard, seines Schwagers ein lebhaftes Rachegefühl in ihm; er bewirkte eine Landung auf der Insel Wight, wurde aber von den Einwohnern zurückgedrängt, unterhielt indeß diese Feindseligkeiten, an denen der König von Frankreich keinen Antheil nahm, 2 Jahre lang, bis er vollkommen geschlagen wurde, wurde 1410 durch den Herzog von Burgund Gouverneur von Paris, wo er im folgenden Jahre jene schreckliche, aus 100 Fleischern oder Ecorcheurs (Schindern) bestehende Miliz bildete, die sich grausamen Ausschweifungen überließ; wurde 1412, ebenfalls durch den Herzog von Burgund, Connetable, schlug in demselben Jahre die Armagnacs in der Normandie gänzlich, wurde 1413 seiner Würde als Connetable entsetzt u. st. 1417. 2) (Ludwig von Luxemburg, Graf von St. Pol), geb. 1418, Neffe und Mündel Johanns (s. d. 2) von Luxemburg. Früh zeichnete er sich, mit ihm auf der englisch-burgundischen Partei stehend, unter dessen Leitung in Grausamkeiten aus, nahm 1440 ein Artillerie-Convoi weg, welches der König von Frankreich von Tournai nach Paris bringen ließ, weshalb seine Besitzungen auf Befehl des Königs verwüstet wurden; begab sich auf Vermittelung seiner Mutter an den Hof Karls VII. und wurde daselbst mit solcher Güte aufgenommen, daß er seine Ver-

Digitized by Google

Verbindungen mit England abbrach und ausschließlich für Frankreich wirken zu wollen schien. Er schloß hier eine, wegen der Charakterverschiedenheit beider, fast unbegreifliche Freundschaft mit dem Dauphin nachmaligen Ludwig XI.), zog mit ihm gegen die Engländer und wurde bei der Belagerung von Dieppe zum Ritter geschlagen; befehligte hierauf ein Heer gegen die Briten, trug 1449 unter den Befehlen des Königs zur Einnahme von Rouen, Caen und Honfleur bei, stand aber dessen ungeachtet stets in Verbindung mit dem burgundischen Hause und diente 1452 den Empörern von Gent. Als Ludwig XI. König geworden war, suchte ihn dieser vergebens zu seiner Partei zurückzuführen, denn während des Kriegs der Ligue zum öffentlichen Wohl befehligte er in der Schlacht von Montlhery die Avantgarde des Grafen Charolais; erhielt, weil man ihn von der Partei des burgundischen Prinzen entfernen wollte, durch den Tractat von Conflans den Titel eines Connetable von Frankreich, heirathete Maria von Savoyen, die Schwester der Königin von Frankreich, und bekam die Grafschaft Guines, nebst der Herrschaft Novion. Dieser Gunstbezeigungen ungeachtet diente er 1466 in der burgundischen Armee gegen die Lüttticher u. daher indirect gegen Frankreich, wurde indeß nach dem Tode Philipps des Guten von Ludwig XI. mit verschiedenen Sendungen an den neuen Herzog, Karl den Kühnen, beauftragt, nahm eben diesem Herzog 1470 Saint-Quentin ab und bewirkte im folgenden Jahre die Uebergabe von Amiens. Nun fuhr er fort, die Zwietracht zwischen Karl dem Kühnen und dem König Ludwig zu unterhalten, aber beide sahen ein, daß sie von ihm verrathen wurden, erklärten ihn für ihren gemeinschaftlichen Feind und kamen mittelst ihrer Gesandten zu Bouvines überein, daß derjenige von ihnen, der sich seiner zuerst bemächtigen könnte, ihn in Zeit von 8 Tagen sollte hinrichten lassen. Der Tractat ward indeß nicht ratificirt. St. P. that nun alles Mögliche, um die Engländer nach Frankreich zu ziehen, und versprach, ihnen Saint-Quentin und die von ihm besetzten Plätze an der Somme auszuliefern, allein Ludwig und Karl erklärten ihn 1475 zum zweiten Male für ihren gemeinschaftlichen Feind. St. P. bediente sich nun mancher Doppelzüngigkeit und Ränke, um sich aus seiner gefährlichen Lage zu reißen und flüchtete endlich nach den Staaten des Herzogs von Burgund, als ihn der König eben zu Saint-Quentin belagern wollte, wurde aber von seinem Vetter den französischen Commissarien übergeben, hierauf nach Paris in die Bastille gebracht und am 19. December 1476 hingerichtet. (*Fü.*)

Pol (Astr. u. s. w.), s. Pole.

Pola, 1) (a. Geogr.), röm. Colonie in Istrien (Ober-Italien), angeblich von Kolchiern angelegt; j. Pola. Dabei das Vorgebirge Polāticum promontōrium (j. Promontore, Ponta di Promontorio) und der Busen Polāticus sinus (zugleich Hafen, wodurch P. wichtig für die Schifffahrt in den nördlichen Theilen des adriatischen Meers), unweit der Mündung des Flusses Arsia. 2) (n. Geogr.), Stadt im Kreise Triest des östreichschen Königreichs Illyrien, unweit des adriatischen Meers; hat Cittadelle, Hafen, Kathedrale, 8 Klöster, Bisthum, Thunfischerei, 2400 Ew., Trümmer der alten Stadt, z. B. ein Amphitheater (366 Fuß lang, 272 breit, 75 hoch, mit 244 Bogen), einige Tempel (auf dem einen die Kathedrale), Triumphbogen u. m. S) (Chattam), größte Insel aus dem Archipelagus der Schifferinseln (Australien); ist 15 Lieues lang, gut bevölkert u. fruchtbar, doch nicht genau untersucht, hat einen, dem Pik von Teneriffa an Höhe gleichenden Berg, ungebildete zudringliche Ew. Zuletzt von Otto von Kotzebue 1825 besucht. (*Sch. u. Wr.*)

Polūcer (v. gr. Pouli Vögelchen, Seew.), ein Dreimaster, als großes Lastschiff gebräuchlich, besonders im mittelländischen Meere gewöhnlich; unterscheidet sich von der Corvette dadurch, daß die Masten keine Stengen (s. d.) haben. Am Hauptmast führt er ein viereckiges, an den Nebenmasten aber dreieckige (lateinische) Segel. Der P. kann bei Windstille und um Seeräubern desto rascher zu entkommen auch rudern. (*Pr.*)

Pōlack, 1) im gemeinen Leben so v. w. Pole; 2) so v. w. Polnisches Pferd; 3) einen P. im Glase, in der Tabakspfeife lassen, ein Restchen Getränk im Glase, Tabak in der Pfeife übrig lassen; 4) (Landw.), ein geschnittenes Huhn.

Pōlack (Joh. Friedr.), geb. zu Bernstadt in der Ober-Lausitz 1700; war Anfangs außerordentl., dann ordentl. Professor der Rechte zu Frankfurt a. d. O., auch einige Zeit Professor der Mathematik, Oekonomie und der Kameralwissenschaften; st. 1772. Seine Mathesis forensis, Leipzig 1734, 4. Aufl. 1770, 4., sichert sein Andenken.

Polācken-Leinwand (Waarenk.), in Böhmen verfertigte Leinwand zu Segeltuch.

Polāker (Seew.), s. Polacre.

Polamit (Waarenk.), s. Concent.

Polāngen (Geogr.). Stadt im Kreise Telscha der Statthalterschaft Wilna (europ. Rußland), an der Ostsee; hat Zollamt, mit starker Aus- u. Einfuhr, Fischerei, 700 Ew. Hauptangriffspunkt der Insurrection der Littauer gegen Rußland (1831), ging dabei in Feuer auf.

Polār-bär (Zool.), so v. w. Eisbär.

Polar-distanz (Astron.), die Entfernung des Polarsternes im Schwanze des kleinen Bären, vom Punkte des Nordpols. **P.-dreieck** (Math.), s. unt. Kugeldreieck.

Polar-eis (Phys.), das in den Polarzonen immerfort in großen zusammenhängenden Massen sich findende Eis. S. Eisbank 1).

Polar-ente (Zool.), 1) so v. w. Eistaucher; 2) so v. w. Polartaucher; 3) **krummschnäbelige P.**, so v. w. Torbalk. **P.-fuchs**, s. Blaufuchs.

Polarisation (Phys.), die Annahme, oder auch Verleihung von Polarität.

Polarisation des Lichts (Phys.) wird von neuern Physikern die schon längst im Doppelspath bekannte doppelte Strahlenbrechung genannt, indem es hier den Anschein hat, als habe ein Lichtstrahl vier Seiten, wovon je zwei einander gegenüber liegende, entgegengesetzte Eigenschaften, also Polarität besitzen. Malchus, ein französischer Gelehrter, hat diese Eigenschaft im J. 1811 zuerst auf gewisse Grundsätze gebracht, Biot, Brewster, Arago, Wollaston, Seebeck (s. d. a) u. M. haben sich mehrfach mit darauf gerichteten Untersuchungen beschäftigt. Sie gehören zu den feinsten, die überhaupt über Licht in neuerer Zeit angestellt worden sind. Die Bedingungen, unter denen die Doppelbrechung Statt hat, sind constant; alle krystallisirte durchsichtige Körper, deren Kerngestalt nicht der regelmäßige Würfel oder das Oktaeder ist, üben sie aus. Außer der P. durch Brechung unterscheidet man auch eine durch Reflexion oder Spiegelung. Uebrigens ist die Erklärung der hier vorkommenden Phänomene sehr schwierig; diese selbst aber sind zu mannigfaltig, als daß hier mehr als eine allgemeine Andeutung derselben gegeben werden könnte. Gilberts Annalen vom 81. Bande und Schweiggers Journal vom 7. Bande an enthalten das Meiste des in neuerer Zeit hierüber zur Sprache Gebrachten. (*Pi.*)

Polarisirung (Phys.), so v. w. Polarisation.

Polarität (Phys.), 1) die Eigenschaft des Magnets und der damit bestrichenen Nadel, sich, wenn sie frei schweben, mit gewissen Punkten (ihren Polen) nach den magnetischen Polen der Erde zu richten, s. Magnetismus 1). 2) **P. der Erde**, der Inbegriff aller Naturverhältnisse, die sich entweder auf die eigentlichen, oder auch die magnetischen Pole des Erdkörpers beziehen; s. Erde (Astron. u. phys. Geogr. A. u. B.) 3) **elektrische**, so v. w. + u. — Elektricität, s. Elektricität; auch Elektrochemismus und Elektromagnetismus, vgl. auch Galvanismus 1). 4) Ueberhaupt der Gegensatz in der Natur, auf welchem, nach naturphilosophischen Ansichten, indem durch Vermittelung eines Dritten das im Satz und Gegensatz Geschiedene in eine höhere Einheit aufgenommen wird, alle lebendige Bildung, alles Werden und Erhalten im Leben beruht, so wie aller Untergang in Zerfallen in Gegensätze seinen Grund hat; vgl. Leben 1). (*Pi.*)

Polar-karten, s. unter Karten.

Polar-klima (phys. Geogr.), s. unter Klima.

Polar-kreise (circuli polares), 1) (Astr.), auf der Himmelskugel zwei Kreise, deren Punkte um das Maß der Schiefe der Ekliptik, also fast um 23½ von den Polen abstehen. Man unterscheidet einen nördlichen P. (circulus arcticus) u. einen südlichen P. (c. antarcticus). Sie sind dem Aequator parallel, gehören zu den Tagkreisen (s. d.) und sind diejenigen, welche die Pole der Ekliptik beschreiben. Mit der Schiefe der Ekliptik ändert sich auch, wiewohl nur um ein Weniges, ihre Stelle u. Größe. 2) (Phys. Geogr.), auf der Erdkugel ebenfalls zwei Kreise, die von den Erdpolen gleichen Abstand haben; auch hier unterscheidet man einen nördlichen und einen südlichen. Sie sind auf der Erde die Grenzen der Polarzonen (s. Erde Astr. u. Geogr. A. b) γ). Der nördliche geht durch Grönland, Lappland, den nördlichen Theil von Siberien, den nördlichen Theil von Amerika, durch das Eismeer und Island. Der südliche fällt in die noch größtentheils unbekannten Gegenden um den Südpol. (*Pi.*)

Polar-länder (Geogr.), die Länder, die innerhalb der Polarkreise liegen, unterschieden in Süd- und Nord-Polarländer (s. d.).

Polar-meer (phys. Geogr.), so v. w. Eismeer (s. d. 1). **P.-menschen**, die Bewohner der nördlichsten, innerhalb der Polarzone befaßten Länder Europa's, Asiens und Amerika's. Vgl. unter Menschenracen, mongolische Race.

Polar-meve (Zool.), so v. w. Schmarotzerlabb.

Polar-ocean (Geogr.), so v. w. nördliches Eismeer.

Polar-projection (mathem. Geogr.), s. unter Landkarte.

Polar-raub-meve (Zool.), s. unter Raubmeve.

Polarstern (Astr.), ein Fixstern 2. Größe am Ende des Schwanzes des kleinen Bären (s. unter Bär, Astr. b). Bei seiner Nähe an dem nördlichen Himmelspol dient er, um diesen selbst und vermittelst einer von ihm zum Horizonte gezogenen Verticallinie an diesem den Mitternachtspunkt zu finden. Daher war er für die Schifffahrt, vor Erfindung des Compasses (s. d.), von größter Wichtigkeit, und schon die phönikischen Schiffer richteten sich des Nachts

Nachts nach ihm, um den Weg der Schiffe zu bestimmen. Um ihn leicht aufzufinden, muß man vorher schon den so leicht am Himmel zu unterscheidenden großen Bären kennen. Eine von den beiden letzten hellen Sternen, welche in diesem Sternbild ein länglichtes Viereck bilden (die dem Schwanze des großen Bären gegenüber stehenden), nordwärts verlängerte Linie trifft den P. Wegen des Vorrückens der Nachtgleichen (s. d.) ist der Stand des P.s veränderlich; doch gehört eine lange Periode von Jahren dazu, um diese Veränderung bemerklich zu machen. In Bode's Fixsternenverzeichniß für 1780 war der Abstand desselben vom Nordpol 1° 52′ 11″, für 1789 betrug er nur 1° 49′ 14″, 6; er ist also im Abnehmen u. zwar beträgt die Abnahme jährlich 19″ 6; gegenwärtig ist der Abstand nur noch 1° 35′ 53″. Die größte Nähe am Nordpol wird der P. im Jahre 2102 erreichen u. dann nur noch 29″ fern bleiben. Von da an wird er sich wieder davon entfernen und der spätern Nachwelt wird er gar nicht mehr P. sein. Nach 2445 Jahren, von der Zeit seiner größten Nähe an, wird der Stern 3. Größe am Knie des Cepheus P. werden und nur 56′ vom Pol entfernt bleiben. Vor ungefähr 2800 Jahren v. Chr. war der helle Stern 2. Größe am Schwanze des Drachen (zwischen dem Schwanze des großen Bärs und den beiden kenntlichen Sternen auf der Brust des kleinen Bären) P. und stand gerade im Nordpol. Dieses Fortrücken steht mit dem Vorrücken der Nachtgleichen in genauer Beziehung; es gehört also eine Periode von gegen 26000 Jahren dazu, ehe der jetzige P. seine frühere Stellung gegen den Nordpol von neuem erhält. — Dem Südpol steht das Sternbild des Serokkanten am nächsten; da aber dieses nur Sterne der 5. Größe hat, so wird ein Stern 3. Größe (β) in der kleinen Wasserschlange für den südlichen P. genommen, obgleich er noch über 11° vom Südpol entfernt ist. (*Pi.*)

Polar-taucher (Zool.), s. unt. Seetaucher.

Polar-uhr (Gnom.), s. unter Sonnenuhr.

Polar-völker (Geogr.), die innerhalb der Polarkreise (s. d.) wohnenden Völker, deren südlich keine gefunden worden sind; die nördlichen sind die in Nord-Polarländern (s. d.) wohnenden. **P.-zirkel** (math. Geogr.), so v. w. Polarkreise. **P.-zonen**, s. unter Erde A. b) γ).

Polatüche (**Polatuka**, Zool.), so v. w. russisches Flughörnchen, s. unt. Flughörnchen.

Polch (Geogr.), Marktflecken im Kreise Mayen des preuß Regierungsbezirks Koblenz, unweit der Nette mit 1100 Ew.

Polder, 1) in Holland u. den flachen Niederungen an der Nord-See ehemals mit Wasser bedeckte, ihr abgewonnene Stellen, aus denen das Wasser durch Schöpfräder und andere hydraulische Maschinen hinweg geschafft u. die durch hohe Dämme gegen neue Ueberschwemmungen gesichert sind. Sie bestehen theils in Wiesen, theils in Ackerland und geben gewöhnlich einen sehr reichlichen Ertrag. 2) (Seew.), die oberwärts hervorragende Spitze der Inhölzer (s. d.), zu dem Festlegen des zur Takelage gehörenden Tauwerks bestimmt.

Polder-deich (Deichb.), ein kleiner Sommerdeich, an einem Außenfeld oder Vorland. **P.-hammer**, **P.-schlage**, so v. w. Polterhammer. **P.-mühle** (Wasserb.), eine in Holland sehr gewöhnliche Maschine, Wasser aus den Morästen in die Kanäle zu heben. Die Maschine wird durch Windmühlenflügel in Bewegung gesetzt, mittelst Trillinges und Kammrades drehen sie eine Spindel herum, an welcher ein hölzerner Trichter oder umgekehrter Kegel befestigt ist. Am untern Rande des Kegels sind Schaufeln angebracht und auf der innern Fläche desselben schraubenförmige Rinnen. Das Wasser, welches die Schaufeln fassen, wird durch das schnelle Umdrehen des Trichters in den Rinnen emporgetrieben und fließt oben heraus, wo es in einem Behälter sich sammelt u. durch Gerinne in den Kanal läuft. In dem Moraste muß zuerst ein Brunnen gegraben werden, in welchem sich das Wasser sammelt und über welchem die Mühle aufgestellt wird.

Poldrack (Münzw.), so v. w. Polturak.

Pole (poH), 1) (Math.), an einer Kugel die beiden Endpunkte irgend eines ihrer als Axe (s. d. 2) (bei Umdrehung derselben) genommenen Durchmesser. Sie gehören allen den parallelen Kreisen zu, durch deren Mittelpunkte dann die Axe geht. Die P. stehen von allen Punkten der Kreise, denen sie zugehören, gleich weit, und von den Punkten des größten Kreises um 90° ab. Wenn zwei größte Kreise unter einem gewissen Winkel sich schneiden, so schneiden sich ihre Axen im Mittelpunkte unter eben demselben Winkel und ihre P. sind auf der Kugelfläche von einander um einen Bogen entfernt, welcher das Maß eben dieses Winkels ist; vgl. Kugel (Math.) A. u. B. 2) (Astr.), an dem scheinbaren Himmelsgewölbe die beiden Punkte, die, während binnen 24 Stunden der ganze Fixsternenhimmel sich zu drehen scheint, unbeweglich bleiben, von denen man also einen **Nordpol** und einen **Südpol** unterscheidet. So wie nördlich des Aequators der Erde der Südpol nicht zum Anblick kommt, so ist südlich von derselben auch der Nordpol nicht sichtbar und unter dem Horizont; auf

auf dem Aequator selbst aber sind beide P. (abgerechnet die Differenzen, welche von der Strahlenbrechung abhängen, nach welchen beide P. etwas über den Horizont zur Ansicht kommen). Punkte des Horizonts. 8) (Geol.), die beiden Punkte der Erdkugel, die, während der Drehung der Erde um ihre Axe, binnen 24 Stunden unbeweglich bleiben, wo man also ebenfalls einen Nord- und einen Südpol unterscheidet. Da von dieser wirklichen Drehung die scheinbare Drehung des Himmelsgewölbes abhängt, so müssen auch die Erd- u. Himmelspole einander völlig correspondiren, so daß eine von den Erdpolen aus in der Richtung der Erdaxe verlängert gedachte Linie auch auf jene Punkte am Himmel trifft, die man sich bei der scheinbaren Drehung des Himmelsgewölbes als Himmelspole fixirt und unbeweglich denkt. 4) Auf künstlichen Erd- und Himmelsgloben die beiden Punkte, in welchen sämmtliche Meridiane zusammenlaufen, die von dem Aequator, als größtem Kreise, um 90° abstehen, und auf welche sich auch alle kleinere Parallelkreise des Aequators in der Art beziehen, daß jeder ihrer Punkte von ihnen gleich weit entfernt ist; 5) so auch auf Himmels- oder Erdkarten die Punkte, die den Himmels- oder Erdpol andeuter, in so fern die Karten sich bis zu solchen Abweichungs- oder Breitengraden erstrecken, daß diese, eben in den P.n, bis zu 90° reichen. 6) Auch am Himmelsgewölbe (oder der Himmelskugel) entgegengesetzte Punkte, die als Endpunkte von Axen unterschieden werden, wenn man statt des Aequators andere größte Kreise zu Axen nimmt. So unterscheidet man eigne P. der Ekliptik (s. d.); so sind Zenith und Nadir (s. d.) die P. des Horizonts, der Morgen- u. Abendpunkt die P. des Meridians, der Mittags- und Mitternachtspunkt P. des ersten Verticalkreises (s. d. a.) 7) (Math.), auf jedem kugelförmigen Körper, der sich um eine Axe dreht, die Endpunkte dieser Axe (P. der Umdrehung). 8) (Phys.), P. des Magnets, s. unter Magnetismus 1). 9) P. der Voltaischen Säule, s. unter Galvanismus 1). 10) (Naturphil.), überhaupt die Gegensätze im Naturleben; vgl. Polarität 4). (*Pi.*)

Pole, s. Poole.

Pole (Kldgsw.), eine Art Oberrock für Frauenzimmer, in der Taille eng und mit wenig Falten.

Polegraphie (nach dem Griech. neugebildetes Wort), Städtebeschreibung.

Polehrádic (Geogr.), Marktflecken im Kreise Brünn (Mähren); hat 610 Ew.

Polei (Pharm.), mentha pulegium, eine ausdauernde, häufig auch in Teutschland auf feuchten Orten wild wachsende Pflanze; wird aber auch cultivirt; der Geruch ist durchdringend stark, nicht angenehm, der Geschmack beißend, etwas erhitzend, doch später kühlend. Das Kraut (herba pulegii), enthält ätherisches Oel u. Kampfer, und besitzt krampfstillende und nervenstärkende Kräfte; doch ist dessen Gebrauch jetzt selten, da man die Pfeffermünze vorzieht; sonst bereitete man ein Wasser, Essig und Oel daraus. An manchen Orten werden die Blätter als Gewürze zu Gemüsen und Salaten gesetzt, auch wohl roh gegessen. In die Betten gelegt vertreiben sie die Flöhe; auch sollen sie den Kornwurm von Kornböden vertreiben. 2) Gamanderpolei, teucrium polium, s. unter Teucrium. 3) Pferde- oder wilder P., mentha arvensis, in ganz Teutschland an feuchten Orten wachsende Pflanze, mit süßlich widrigem Geschmack; war ehemals als herba menthae equestris officinell. 4) Wilder P., auch melissa nepeta, s. unter Melissa. 5) Falscher Waldpolei, clinopodium vulgare, s. unter Clinopodium. (*Pi.*)

Polei-münze (Bot.), s. Polei 1).

Polel (Polelja, slav. Myth.), der Ehegott bei den Russen, Sohn der Liebes- und Schönheitsgöttin Lado.

Polemárchos (gr. Ant.), 1) General im Felde, Kriegsminister im Frieden, in Athen der 3. Archont (s. d. 1), der zugleich als Richter die Processe der und gegen die Metoiken (s. d.) entschied, die Aufsicht über den öffentlichen Unterhalt der Kinder hatte, deren Väter im Kriege geblieben waren, über die zur Ehre der letztern angestellten feierlichen Spiele (Epitaphika athle) die Lieder verordnete, die zum Andenken an große Männer von der Jugend abgesungen wurden, die Ueberläufer und Flüchtlinge bei dem Areopag anklagte, das jährliche Begräbnißfest des Harmodios und Aristogeiton beging und der Artemis Agrotera und dem Enyalios das Opfer brachte, auch Volksversammlungen zusammenrief. 2) In Sparta Anführer einer Mora (s. d.) und Kriegsrath des Königs. Im Frieden sorgten die P.en für Erhaltung der Ordnung in der Stadt und hatten die Aufsicht über die Syssitien. 3) In Theben Richter. Die P.en untersuchten Verbrechen, forderten die Verbrecher vor sich und ließen sie ins Gefängniß führen. (*Sch.*)

Polemárchos (a. Gesch.), s. unter Polyboros.

Polémik (v. gr.), 1) eigentlich Kriegskunst; 2) überhaupt die Wissenschaft des Streites, jedoch dem Sprachgebrauche zu Folge blos des gelehrten; vorzüglich 3) des theologischen, daher so v. w. Streittheologie. Nachdem das Christenthum herrschend geworden war und eine Kirche und Theologie sich gebildet hatte, vertauschte dieselbe die früher geführte Vertheidigung (s. Apologetik)

Digitized by Google

ik) mit einer wirklichen Offensive gegen Nichtchristen oder Andersdenkende. Man wandte vielen Fleiß darauf, um die Grundsätze, nach welchem hierbei zu verfahren, systematisch zu sammeln u. die Regeln festzustellen, nach welchen man theils bei der Vertheidigung der christlichen Religion oder Theologie, theils bei der Bekämpfung seiner Gegner zu Werke gehen müsse. Ursprünglich war die P., welche auch Elenchik (s. d.) hieß, gegen Juden und Heiden gerichtet, erscheint jedoch bei den Kirchenvätern mehr als Apologetik, bildete sich in der Folge aber immer mehr als ein Haupttheil der theol. Wissenschaft aus. Ihre Vollendung konnte sie indeß in der katholischen Kirche um so weniger erreichen, als diese lieber mit Feuer und Schwert als durch Beweise belehrte. Dagegen fand sie in der protestantischen Kirche unter den Kämpfen über die Rechtgläubigkeit einen desto angemessenern Boden, als man hier bei allem Eifer doch lieber durch Gründe stritt. Es erschienen gegen das Ende des 18. Jahrh. nicht nur eine Menge polemischer Schriften und Anleitungen zur P., sondern es wurden auch besondere Vorlesungen über diesen Gegenstand auf den Universitäten gehalten, ja, um den Namen eines ausgezeichneten Theologen zu erwerben, mußte man, wie Osiander (s. d.), ein tüchtiger Klopffechter sein, und die Predigten waren eine geraume Zeit nichts anders, als Heereszüge gegen Irrgläubige und Zweifler, die die Gemeinden oft genug nicht einmal dem Namen nach kannten. Die Predigten mußten damals immer einen Usus elenchticus (s. Elenchtik) haben. Vorzüglich wurde gegen die Atheisten, Naturalisten, Indifferentisten, Juden, Papisten, Calvinisten, Socinianer ꝛc. häufig auf die gemeinste Weise geifert. Je mehr indeß die P. ausartete, um so schneller sank ihr Ansehen, und die neuere Theologie (s. Kanzelberedtsamkeit) eröffnete eine würdigere Behandlung dieses Theils derselben. Die P. wurde wieder Apologetik und wenn man sich auch nicht verhehlen konnte, daß unter Umständen die Theologie die Offensive ergreifen müsse, so wurden doch immer mehr die Grundsätze ächter Humanität auch hier geltend. Immer mehr fühlte man das Unzweckmäßige, die Kirchen zu Kampfplätzen zu machen, und das Unwürdige gemeiner Ausfälle gegen Andersdenkende. Der Kampf zog sich auf das Gebiet der Wissenschaft zurück und wurde immer mehr mit Ruhe, Liebe, Würde, Redlichkeit, Gründlichkeit u. Wahrheitsliebe geführt. Während man auf der einen Seite die allgemeine Ueberzeugung theilt, daß die Kämpfe auf dem Gebiete der Theologie der Wahrheit nicht anders, als um so ersprießlicher sein können, je mehr diese im Conflict der Streitenden sich entbinden muß, erkennt man andererseits immer völliger an, daß dieser Gewinn nur in dem Maße werden kann, als der Kampf selbst mit Milde und Würde geführt wird. Um so mehr ist zu beklagen, daß die P. fast ganz aus der theologischen Wissenschaft verschwunden ist, zumal, da die protestantische Kirche neuerlich sich wieder genöthigt sieht, gegen ihre Gegner in die Schranken zu treten. (*Wik.*)

Polemit (Waarenk.), s. Concent.

Polemon, 1) aus Attika, Philosoph der ältern Akademie; ward, früher Wüstling, durch Xenokrates gebessert und der edelste Zögling des würdigsten Lehrers und 315 v. Chr. dessen Nachfolger als Lehrer; st. 272. Seine Schüler waren u. A. Zeno, Arkesilaos, Krates, sein Nachfolger Krantor. Er blieb dem Platonismus im Ganzen treu, doch näherte sich sein Moralsystem dem Aristotelischen; es war ein die Tugend auf eine vernünftige, der menschlichen Natur angemessene Ausbildung und Befriedigung der eigennützigen u. uneigennützigen Triebe zurückführender Eudämonismus, wobei er also mehr als Platon auf die sinnlichen Anlagen des Menschen Rücksicht nahm. Der höchste Grundsatz seiner Moral war: Lebe der Natur getreu! 2) (Antonius), berühmter Sophist und Redner aus dem 2. Jahrh., aus Laodikea in Lykien, aus consularischer Familie, bei den Kaisern Trajan, Hadrian und Antoninus Pius beliebt; lebte meist in Smyrna, war oft Gesandter an Hadrian; durch sein Rednertalent ward er sehr reich, durch seinen Stolz sehr verhaßt. Von Gichtschmerzen gequält endete er 56 J. alt freiwillig sein Leben. Uebrig sind von ihm 2 Epitaphien (Lob- und Trauerreden bei Marathon auf gefallene Krieger, Kynagiros u. Kallimachos), Declamationen; herausg. von H. Stephanus, 1576, Paris 1586, von Possin, gr. u. lat., Toul. 1636, c. not. var., von Orelli, Leipz. 1819. 3) P., n. Ein. identisch mit P. 1), Verfasser einer physiognomischen Schrift, Physiognomikon; mit andern Schriftchen herausgeg. von Peruscus, Rom 1545, 4.; von Montecuculi, Modena 1611, 4. 4) P. Periegētes, Schüler des Stoikers Panätios zur Zeit des Ptolemäos Epiphanes; schrieb eine Periegesis (s. d.), eine Beschreibung Ilion, vom Ursprunge phokischer Städte, Epigramme u. a. 5) P. I., von Laodikea, Sohn des Rhetors Zeno (s. d.); wurde, nach Pharnakes Ermordung u. dessen Sohns Darios Tode, 39, durch Agrippa König von Pontos u. dem Bosporos, Klein-Armenien u. Kolchis von Augustus bestätigt, obgleich er früher auf Seiten des Antonius war (vgl. Aspurgitani u. Asburgini). Nach ihm herrschte dessen 2. Gemahlin, Pythodoris. 6) P. II., 38—42, dessen Sohn u. Nachfol-

Digitized by Google

folger als König von Pontos (s. Pontus Polemoniacus), von Caligula eingesetzt, von Claudius mit einem Theil Kilikiens bereichert, denn das Uebrige mußte er an Nero abtreten, der auch Pontos nach P.s Tode zur röm. Provinz machte. (*Sch.*)

Polemonieen, von Sprengel der natürl. Familie der Convolvuleen beigefügte Pflanzengruppe, mit den Gattungen: polemonium, phlox, cantua, caldasia, hoitzia. (*Su.*)

Polemönion (a. Geogr.), Hauptstadt von Pontus Polemoniacus, s. u. Pontos.

Polemönium (pol. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Convolvuleen, zur Gruppe der Polemonieen und zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Bekannteste Art: p. caeruleum, mit blauen, auch weißen, in aufrechten Endsträußern stehenden Blumen, gefiederten Blättern, in mehreren Ländern von Asien, Amerika und Europa, auch in Teutschland heimisch, in Gärten als Zierpflanze cultivirt.

Pölemos (gr.), s. Bellum.

Polemoskōp (Opt.), ein von Hevel (s. d.) 1637 erfundenes Instrument, zur Betrachtung von Gegenständen, die dem bloßen Auge durch einen undurchsichtigen Körper verdeckt sind; er glaubte, daß im Kriege davon Gebrauch gemacht werden könnte, um über Mauern und Wälle zu sehen. Es kommt dabei auf Planspiegel an, die in einem gewöhnlichen Fernrohr, das aber mit rechtwinklichen Knieen versehen ist, in diesen Knieen unter einem Winkel von 45° eingesetzt sind. Die so genannten Opergucker (s. d.) sind hierher zu rechnen, obgleich diese kein Knie haben.

Polen, 1) (gesch. Geogr.). Im weitesten Sinne das ehedem von den Polen beherrschte und großentheils auch von ihnen bewohnte Land zwischen der Ostsee, der Oder, den Karpathen, dem Dnepr, der Moldau, dem Dniestr und der Düna. Die Grenzen vom ehemaligen Königreiche P. waren zu den verschiedenen Zeiten sehr abweichend. In den frühesten Zeiten waren sie sehr eng und begriffen nur die Woiwodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Rawa, Lublin, Sieradz, Podlachien und Plozk, später dehnte sich die Grenze westlich auf Schlesien, Pommern, kurze Zeit auch auf Böhmen, und Mähren aus, südlich kam Halicz östlich Wolhynien dazu, nördlich ward Preußen den Polen lehnbar. Zwar sank später diese Größe wieder und im 12. und 13. Jahrh. machten sich Böhmen, Mähren, Schlesien und Pommern unabhängig, dagegen vergrößerte sich P. nach Osten sehr, und im Anfang des 16. Jahrh. kam durch Heirath auch Littauen, so wie später Livland u. Esthland (welche jedoch im 17. Jahrh. an Schweden kamen), und die Lehnsherrlichkeit über Kurland u. Semgallen, ebenso die über die Moldau u. Wallachei, so wie die Herrschaft über die meisten Kosaken hinzu, wogegen sich Ostpreußen nach und nach P.s Herrschaft entzog und im 17. Jahrh. für völlig unabhängig erklärt wurde. Ueber alle diese Veränderungen s. Polen (Gesch.). So war denn noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. 2) P. ein Reich, das nördlich das Königreich Preußen umschließend, an die Ostsee und an die russische Provinz Livland, gegen Osten an Rußland, wo der Dnepr die ungefähre Grenze machte (jedoch lag noch ein bedeutendes Stück polnischen Gebiets jenseits desselben), gegen Süden an die Türkei, wo eine Strecke lang der Dniester die Grenze bildete, und an Ungarn, westlich an Schlesien, die Mark Brandenburg u. Pommern stieß. Man rechnete den Umfang desselben auf 13,400 QM. u. die Einw. auf 12—14 Millionen. Es zerfiel eigentlich in 3 große Provinzen: Großpolen, welches aus den Woiwodschaften Posen, Kalisch, Sieradz, Lencicz, Brzesk, Inowrazlaw, Plozk, Masovien, Rawa, Gnesen (erst 1767 errichtet) und den Freiländern Wielun und Dobrzyn bestand; Kleinpolen, welches durch die Woiwodschaften Krakau, Sendomir, Lublin, Podlachien, Podolien, Braclaw, Kiew, Rothreußen, Belcz, das Land Halicz und das Freiland Chelm gebildet ward; Littauen, das die Woiwodschaften Wilna, Trocki, Polocze, Minsk, Nowogrodek, Brzesk, Smolensk, Witepsk, Mscislaw, polnisch Livland, das Herzogthum Kurland u. Semogitien begriff; polnisch Preußen, welches eigentlich zu Großpolen gehörte, aber eine ganz besondere Verfassung hatte. Es zerfiel in Pomerellen, das Kulmerland, das Marienburger Gebiet u. Ermeland, umfaßte auch die freien Städte Danzig u. Thorn. Nur ein einziges Gebirge gab es an der Südgrenze des bemeldigten P.s, die Karpathen. Von da aus entsprangen mehrere Flüsse, die Weichsel, mit ihrem bedeutenden Nebenflusse, dem Bug, die der Oder zu strömende Warta von dem Gebirge selbst, die Düna und der Niemen von Fortsetzungen desselben, sie strömten sämmtlich der Ostsee zu; der Dniester aber auf der Südseite der Karpathen entspringend, u. der Dnepr, nebst seinem größten Nebenfluß, dem Przypicz, von dem von ihr ausgehenden hohen Landrücken seinen Ursprung nehmend, fielen in das schwarze Meer. Das ganze Land nördlich der Karpathen, bildet nun eine, im Ganzen sandige, doch zuweilen mit fruchtbarem Boden durchschnittene Ebene. Die Flüsse schneiden nicht zu tiefe Thäler in denselben ein, doch sind diese meist fruchtbar. Eine Menge Seen und kleinere Flüsse und Bäche durchschneiden diese Ebene noch außerdem, u. manchen das Land sehr wasserreich; unter den Landseen zeichnet sich besonders der Gopiosee

Digitized by Google

ſee aus. Moräſte ſind, beſonders in öſtlichen Theile des Landes, vornehmlich an den Quellen des Dnepr und ſeiner Nebenflüſſe, ſehr häufig. Producte des Landes ſind nur die erſten Naturerzeugniſſe, beſ. Getreide, auch Weizen, die durch Oſtſeehäfen reichlichen und natürlichen Abſatz finden. P. eigenthümlich iſt noch die Mannagrütze (ſ. d.). Nächſt Getreide liefert P. viel Vieh hervor, beſ. ſind die polniſchen Ochſen berühmt. Auch das polniſche Pferd iſt, als zwar klein und leicht, doch ausdauernd bekannt. Der größte Theil P.s, beſ. der öſtliche, iſt mit Wald bedeckt und erzeugt alle Producte, die Waldgegenden hergeben, wie Holz, Theer, Pech u. ſ. w. Flüſſe und Seen enthalten Fiſche und Krebſe im Ueberfluß. Beſonders wichtig iſt noch der Honiggewinn, der ſich aus den größtentheils wilden Bienenſtöcken ſehr reichlich ergibt; aus dem Honig wird Meth (ſ. d.) bereitet. Mehrere Arten von Wild finden in den Wäldern Aufenthalt; unter ihnen auch mehrere Arten Pelz- und Raubwild, die Wölfe (ſehr häufig), Bären, Vielfraße u. ſ. w., das Elen, der Biſon, der Auerochs, weniger der Hirſch. Eigenthümlich iſt noch P. das Kermes (ſ. d.), eine eigene Art Schildläuſe, die zur Bereitung einer Purpurfarbe dienen — Die Bewohner des alten P.s verdienten nur zum Theil den Namen Polen. Ein beträchtlicher Theil (1½ Mill.) waren Teutſche, gegen 500,000 Juden, 2 Mill. Littauer, 2—3 Mill. Rothe-, Weiß-Ruſſen und nur 6—7 Mill. bleiben eigentliche Polen übrig. Die Polen ſind ein ſlaviſcher, höchſt wahrſcheinlich von dem Orient nach Europa eingewanderter Stamm. Sie haben daher, beſonders der gemeine Mann, mehr die ſlaviſche Geſichtsbildung, vorſtehende Backenknochen, etwas eingedrückte Naſe, tiefliegende Augen und ſind beſ. von mittlerer Größe. Dem Nationalcharakter nach iſt der Pole der Franzoſe des Nordens. Sehr lebhaft liebt er alles Edle, Große, Erhabene, beſ. ſein Vaterland und die Ehre, über Alles. Der Edelmann trägt mit Vergnügen die Waffen und liebt den Krieg; der Bauer tritt zwar ungern aus ſeinen gewohnten Verhältniſſen, iſt dann aber vorzüglich gelehrig u. ſchlägt ſich aufs Tapferſte. Beſonders iſt er zum leichten Cavalleriedienſt geeignet und in Führung der Lanze zu Pferde ſehr geſchickt. Im Gegenſatz zu dieſen trefflichen Eigenſchaften iſt der Pole ſehr ſinnlich u. leichtſinnig, zu allen Fehlern, zu denen Leichtſinn verleitet, geneigt; beſonders liebt er Trunk und Spiel. Leicht führen letztere beiden zu der den Polen Schuld gegeben Neigung, in letzterem zu betrügen u. zu Streitigkeiten, die der gemeine Pole mit der Fauſt, der Edelmann im Zweikampf auszufechten ſucht. Der gemeine Mann iſt faul und unwiſſend, ſehr ſchmuzig, woher ſich eine eigene Krankheit, der Weichſelzopf (ſ. d.), erzeugt. Prahlſucht und Oſtentation charakteriſiren den Polen ebenfalls; der letzte Groſchen wird daran gewendet, um nur in Kleidern u. Aeußern, noch mehr um in Ausübung der den Polen angebornen Gaſtfreundſchaft zu glänzen. Deshalb u. wegen der zum Theil geringen Ergiebigkeit des Bodens und der politiſchen Stürme, die über P. ſeit 60 Jahren ergangen ſind, iſt es natürlich, wie der polniſche Adel meiſt in ſchlechten Lehmhütten wohnt, im Schmuz faſt verſinkt, dabei bei ſchlechten Nahrungsmitteln doch einen guten Keller führt, u. bei ſchmuzigen Oertlumpten Bedienten dennoch eine elegante, von einem ſchönen Damenkranz geſchmückte Geſellſchaft bilden kann. Ueberhaupt bemerkt man bei den Polen den ſeltſamſten Widerſpruch; prächtige Caroſſen mit ſchlechten Pferden beſpannt, einen ſchlechten Wagen mit dem eleganteſten Geſchirr, oder Alles comfortable u. den Kutſcher zerlumpt, eine leckere Tafel, aber das Tiſchzeug zerriſſen, oder die Tapeten in Fezen von den Wänden hängend, oder Alles dies gut, nur kein Fremdenbett im ganzen Schloſſe, indem dieſe der Gaſt ſtets mitbringt. Alle dieſe Eigenthümlichkeiten nehmen den Fremden ſehr Wunder, ſind aber im polniſchen Nationalcharakter tief begründet. Die Zuſammenkünfte zur Johanniszeit ſpielen in dem Leben des polniſchen Edelmannes eine große Rolle. Sie ſind beſtimmt um Contracte zu ſchließen und finden zu Poſen, Kaliſch, Wilna, Grodno, Dubno, Lemberg (an letzterm Ort zu Neujahr) u. ſ. w. Statt. Hier werden zugleich Dienſtboten gemiethet und Hunderte derſelben, von aller Art, Kutſcher, Lakaien, Amtleute, Zofen, Köchinnen, Wirthſchafterinnen ſieht man in den Straßen des Miethers harren. Gegen Frauen zeigt der Pole eine wahrhaft ritterliche Galanterie; in der That prangt P. aber auch mit den ſchönſten anmuthsvollen Frauen. Ehedem war es gewöhnlich, daß bei feſtlichen Mahlen der Pole ſeiner Herzensdame kniend den Schuh auszog und aus demſelben trank. Männer und Frauen, beſ. letztere, zeichnen ſich durch Grazie im Tanz aus, und die beiden Nationaltänze der Polen, die Polonaiſe und der Maſureck, ſind durch ganz Europa beliebt und verbreitet. In neuerer Zeit verwiſchte die durch ganz Europa gehende Cultur dieſe Nationalſitten, Nationaltugenden u. Nationalfehler immer mehr und mehr. Wichtig zur Erhaltung der polniſchen Nationalität iſt die polniſche Sprache (ſ. d.) und polniſche Nationaltracht; letztere beſteht bei dem Bauer in einem bis auf die Knie reichenden, gewöhnlich hellblauen Rock, vorn an der Bruſt, quer über, mit 4—6 Borten, mit Quaſten beſetzt, aus Pantalons und einer meiſt rothen

rothen u. viereckigen Pelzmütze ohne Schirm. Der Hals wird offen, die Haare lang, bis auf die Schultern herabhängend getragen. Die Weiber tragen eine blaue Kontusche, meist mit weißem Besatz u. eine Mütze hinten mit sehr vielen Bändern von den buntesten Farben auf dem Kopf. Bei dem Edelmann ist die Tracht dieselbe, nur zierlicher. Er trägt den Hals bloß, eine eng anliegende weißseidene Aermelweste, darüber einen polnischen, meist dunkelblauen Tuchrock mit dunkelrothem Aufschlage (jedoch hatte ehedem jede Woiwodschaft ihre eigene Uniform), meist ohne Schnüre; die Aermel sind aufgeschlitzt, u. die weißseidenen Unterärmel kommen daher zum Vorschein; die Beinkleider sind weit, werden aber in die Stiefeln getragen, und die Stiefeln sind zuweilen gelb oder roth. Der Hauptschmuck an der polnischen Nationaltracht ist aber der Paß, eine handbreite Schärpe von buntem Seiden- oder Wollenzeug, um den Leib, vorn herabhängend, und mit goldenen und silbernen Franzen verziert. Die Haare werden kurz abgeschnitten getragen, und auf dem Kopfe hat der Edelmann eine meist amaranthne, viereckige Mütze mit Pelzverbrämung, gewöhnlich ohne Schirm. Ein Reiherbusch ziert diese oft, ein Schnurrbart das Gesicht, ein Säbel prangt an der Hüfte. Diese Tracht war bis 1778 allgemein, verlor sich aber dann allmälig, indem die Vornehmen französische Tracht annahmen. Nur bei den Revolutionen von 1791—95 wurde die polnische Tracht wieder allgemein, verschwand aber mit dem Mißlingen dieser u. der endlichen gänzlichen Theilung P.s allmälig wieder. Erst 1807, nach dem Einrücken der Franzosen, ward sie wieder gewöhnlich, und hat sich seitdem hier und da erhalten. Ob sie mit der Revolution von 1830 wieder allgemeiner geworden ist, wissen wir nicht, doch ist dies zu vermuthen. Ehedem trugen auch die Edeldamen eine eigene, aus einem weiß atlassenen Unterkleide mit einem kürzern bis an die Knie reichenden, oft mit Pelz besetzten Oberkleid darüber, bestehende Nationaltracht, allein französische Kleidung hat diese Frauentracht längst allgemein verdrängt. — Sämmtliche Polen zerfielen sonst in Bauern, Bürger, Edelleute u. Clerus, zu denen noch etwa 500 000 Juden kamen. Die Bauern waren fast sämmtlich leibeigen, und befanden sich auf der tiefsten Stufe der Cultur, Leben und Tod hing von ihrem Edelmann ab, und sie gehörten völlig zu den Gütern, mit denen sie verkauft wurden. Sie wurden mit der Peitsche zur Arbeit getrieben, und noch jetzt ist der Amtmann oder Aufseher über die Frohnen eine wichtige Person und führt eine starke Peitsche, mit der er die Bauern antreibt, und seine Tüchtigkeit wird meist nach seiner Schlagkraft berechnet. Nur sehr wenige Bauern waren entweder Freigelassene, oder als fremde Colonisten (Häuländer) frei von Anfang her, allein auch diese Freien wurden nicht als Staatsbürger repräsentirt. Die Bürger bestanden aus den christlichen Bewohnern der Städte, den Handwerkern und Kaufleuten, auch sie wurden sehr unvollständig vertreten. Nur der Adel bildete eigentlich die Nation. Sämmtlicher Adel bildete, genau genommen, nur Einen Stand, und war sich gleich. Ein Adliger hieß Szlachcic, und die adlige Würde Szlachestwo. Alle höheren Würden, wie Fürsten, Grafen, Barone, waren eigentlich unerlaubt u. gaben keinen höhern Rang. Indessen erhielten doch einige alte Familien in öffentlichen Urkunden den Fürsten- und Grafentitel, weil sie von alten polnischen und littauischen Regenten herstammten. Dergleichen waren die Häuser Radzywill, Czartoryski und Sanguszko. Andere reiche Familien ließen sich von fremden Monarchen, hauptsächlich von den teutschen Kaisern, in den Fürsten- und Grafenstand erheben, und diese Würde dann zuweilen von dem polnischen Reichstage anerkennen; so die Häuser Lubomirski, Jablonowski, Sulkowski und Sapieha, bei welchem letztern 1767 und bei den 3 erstern 1774 die fürstliche Würde durch den polnischen Reichstag anerkannt wurde. Auf letzterem erhielten auch die von russischen Knäsen stammenden Massalski, und der Conföderationsmarschall Pontuski die fürstliche Würde. Ungeachtet nun der Gebrauch höherer Adelstitel nicht erlaubt war, so mußte sich doch die polnische Eitelkeit für die reicheren und vornehmeren Familien besonders den Titel Graf an, den diese nun führen, ohne ihn eigentlich zu besitzen. Der polnische Adel war und ist ungemein zahlreich. Dies kommt theils daher, daß jeder freie Gutsbesitzer adlig war u. seinen Adel auf alle seine Nachkommen vererbte, theils daher, daß Könige zuweilen nach glorreichen Feldzügen ganze Corps, so Johann Sobieski, nach dem Entsatz von Wien, seine ganze Cavallerie in den Adelsstand erhoben. Man rechnet daher, daß es im ehemaligen P. 120 000 adlige Familien gab. Nur durch Ausübung der Kaufmannschaft, der Handwerke oder andrer bürgerlicher Gewerbe, durch Verwaltung obrigkeitlicher Aemter in Städten, die deshalb nicht privilegirt waren, und durch Ehrlosigkeit nach sich ziehende Handlungen, ging der Adel verloren, konnte aber durch die Reichsstände wieder hergestellt werden; dagegen schadete es nichts, wenn ein Adliger den Pflug führte und bei einem andern Adligen oder selbst bei einem Bürgerlichen in Diensten stand. Die Vorrechte des Adels waren ungemein groß. Jeder war unumschränkter Herr auf seinen Gütern und der König konnte weder Abgaben davon

Digitized by Google

davon fordern, noch dort Soldaten ins Quartier legen. Starb ein Fremder auf des Edelmanns Grund und Boden, so war dieser sein Erbe, dagegen fiel das Gut an des Edelmanns Verwandten, bis in das 8. Glied, und mußte auch dann noch an andere Edelleute verliehen werden. Die Güter des Adels waren Verbrechern sichere Asyle. Weder der König noch die königlichen Richter konnten einen Edelmann, ja selbst nicht seine Unterthanen, mit Arrest belegen, es sei denn, daß der Edelmann eines Verbrechens überführt oder von 3 Dieben als Dieb angeklagt gewesen wäre. Der Adel war zollfrei und konnte Erz- und Salzgruben auf seinem Grund und Boden anlegen. Die geistlichen und weltlichen Ehrenstellen konnten nur durch Adlige besetzt werden. Nur der Adel konnte Landgüter besitzen, doch hatten die Bürger von Thorn, Krakau, Wilna und Lublin ausnahmsweise auch das Recht hierzu. Jeder polnische Edelmann konnte zum König gewählt werden. Ueber den polnischen Clerus s. weiter unten. — Der fünfte Stand in P., die Juden, waren von früheren Königen, bes. von Kasimir dem Gr., ins Land gerufen, und waren, obschon sie nicht Staatsbürger und sehr verachtet wurden, und ein starkes Kopfgeld zahlen mußten, auch in früheren Zeiten manche Verfolgung erlitten, doch dem Adel gefährlich. Ganz in der Stille zogen sie nämlich denselben aus, indem sie den Verschwendungssüchtigen Geld auf die nächsten Erndten vorschossen und ihn durch hohe Zinsen, die sie gleich vom Capital abzogen, bis aufs Blut drückten. Sie haben sich hauptsächlich dreier Gewerbe bemächtigt; sie sind nämlich Pächter fast aller Gasthöfe und Dorfschenken, Branntweinbrenner und Branntweinschenken (doch ist letzteres durch einen Ukas von 1825 untersagt, soll aber in neuerer Zeit wieder gestattet worden sein), hierdurch die Verführer aller Bauern, und endlich Kaufleute in den Städten. Ein besonderer Erwerbszweig ist, daß sie in Städten und auf den Edelhöfen die Factors oder Zwischenhändler machen, und es wird meist weder eine Elle Tuch noch eine Elle Band gekauft, welche der Factor nicht besorgt. So eignen sich diese Zwischenhändler allen Gewinn des Handels zu, und wer sie nicht benutzt, sondern selbst handelt, ist nichts gebessert, indem dann der Verkäufer, fast immer selbst Jude, den Gewinn, der den Factor zu Gute kommt, nimmt. Die polnischen Juden zeichnen sich durch eigenthümliche Kleidung vor den andern P. aus. Sie tragen nämlich kurze, meist nankinene Beinkleider, weiße Strümpfe, einen weiten Oberrock von schwarzem Kattun oder ähnlichem Zeug, eine hohe cylinderförmige oft auch turbanähnliche Pelzmütze oder einen großen runden Hut und einen vollen Bart um Kinn und Wangen, die Weiber aber eine faltige, an Feiertagen meist seidene, sehr bunte Tracht und goldene Hauben. — Die Staatsverfassung der von einem König regierten Republik P. war nun folgende: unter den erblichen Piasten regierten die Könige völlig unumschränkt, und wenn sie auch Bischöfe u. andere Große zu Rathe zogen, so standen doch diese zu ihnen im Verhältniß von Ministern, und des Königs Entschließung entschied. Erst unter den Jagellonischen Königen wurden nach und nach Bischöfe und Große zu Rathe gezogen und ihrem Rathe gefolgt. Sie bekamen hierdurch eine entscheidende Stimme und den Namen Senatoren. Nun berief man nach und nach den vornehmsten Adel auch zu Reichsversammlungen, vornehmlich hatte er Steuern zu bewilligen. Kasimir III. versprach zuerst ohne des Adels Bewilligung weder Gesetze zu geben, noch ein Heeraufgebot zu erlassen. So entstanden nach und nach die polnischen Reichsstände, welche aus Senatoren und Adel zusammengesetzt waren. Sie waren in 5 Klassen getheilt: a) der Erzbischof von Gnesen nebst den Bischöfen; b) 34 Woiwoden (d. i Feldherren), die Statthalter in einzelnen Landschaften (Woiwodschaften), sie verwalteten darin die Regierung, Justiz und Polizei. Sie ernannten sich eigene Unter-Woiwoden zur Assistenz aus dem Adel jeder Provinz. Der Woiwode führte auch bei dem Heeraufgebot die Mannschaft seines Bezirks in das Feld; c) die Castellane waren ursprünglich Commandanten in einer Festung der Republik und übten dort dieselben Rechte wie ein Woiwode aus. Später wurde Castellan bloßer Titel. Der Castellan von Wilna ging allen Woiwoden im Rang vor, der von Posen und Troki hatten mit den Woiwoden gleichen Rang und saßen zwischen jenen, die übrigen Castellane zerfielen in Castellane 1. und 2. Ranges (Castellani majores et minores); jene saßen mit den Woiwoden in einer Reihe auf Stühlen, diese hinter ihnen auf Bänken. Jeder Castellan führte den Titel Herr, mit Hinzufügung seiner Castellanei, so Pan Posnansky, der Herr von Posen u. s. w. Auch die Reichswürdenträger, nämlich der Krongroßmarschall, der Großmarschall von Littauen, der Krongroßfeldherr und der Großfeldherr von Littauen, der Krongroßkanzler und der Großkanzler von Littauen, der Kronunterkanzler und der Unterkanzler von Littauen, der Krongroßschatzmeister und der Großschatzmeister von Littauen, der Kronhofmarschall und der Hofmarschall von Littauen, der Kronunterfeldherr, der Unterfeldherr von Littauen, waren Senatoren; keiner konnte aber die Stelle als Woiwode oder Castellan zugleich bekleiden. Diese Kronbeamten hießen zuweilen auch Staatsminister.

Digitized by Google

minister. Der Adel wurde durch die Landboten (nuncii terrestres) repräsentirt, deren jede Woiwodschaft und jedes freie Land eine gewisse Anzahl sendete. Unter Kasimir III. erschienen sie zuerst auf den Reichstagen und erhielten von den Woiwodschaften, die sie sendeten, Auslösung. Die Städte wurden seit langer Zeit nicht mehr repräsentirt, höchstens sendeten einige der bedeutendsten, während eines Interregnums Abgeordnete zu einer Conföderation und zur Königswahl. Senatoren u. Landboten bildeten nun vereint den Reichstag, der entweder ein ordentlicher oder außerordentlicher war. Außer ihnen wurden während einer Zwischenregierung noch andere wegen der Königswahl u. Krönung gehalten. Die ordentlichen Reichstage schrieb der König durch an die Grods der Woiwodschaften und Freiländer erlassene Rundschreiben (Universalien) aus; er fand alle 2 Jahre zweimal hinter einander in Warschau, das drittemal in Grodno Statt, begann Sonntags nach Michaelis u. währte 6 Wochen. Er wurde durch Messe und Predigt, der der König, die Senatoren u. Landboten beiwohnten, eröffnet, worauf sich die Senatoren in ihren Saal, die Landboten in ihr Zimmer (Stuba) begaben. Letztere erwählten binnen 3 Tagen den Reichstagsmarschall, und begaben sich nach der Sitzung des Senats (Vereinigung der Landboten mit dem Senate), wo der Reichstagsmarschall eine Rede hielt. Es wurden nun die Angelegenheiten des Reichs zur Sprache gebracht und debattirt, und nach spätestens 3 Wochen kehrten die Landboten in ihr Zimmer zurück, debattirten nochmals den Vortrag und faßten einen Beschluß. Spätestens den ersten Tag der 6. Woche brachten sie nun das Resultat zum Senat (Wiedervereinigung der Landboten mit dem Senat), wo der Beschluß vorgelesen, und wenn Niemand Widerspruch erhob, zum Gesetz erhoben u. der Reichstag durch Gottesdienst und den Ambrosianischen Lobgesang wieder geschlossen wurde. Bei Geldsachen entschieden die meisten Stimmen, bei Staatssachen war Einhelligkeit derselben nöthig. Ein einziger Landbote machte durch die Worte: nie masz zgoda (d. i. nicht zufrieden), oder nie poz walam (ich erlaube es nicht), den ganzen Beschluß ungültig. Hierdurch ward der ganze Reichstag ungültig gemacht oder zerrissen. Zuerst übte der Littauische Landbote Sicziński 1652 dies Recht, das 1718 völlig gesetzlich wurde (liberum veto). Die Senatoren besaßen dies Recht auch, übten es aber nie aus. Auch zur Verlegung oder Verlängerung eines Reichstags, bedurfte es der einstimmigen Einwilligung, doch durfte er gesetzlich auf keinen Fall über 2 Jahre währen. Daß durch alles dies die Unordnung und das Zerwürfniß unter den Ständen befördert wurden, ist leicht begreiflich, und mit Recht wurde der polnischer Reichstag zum Sprichwort, für Unordnung und Streit zu bezeichnen. Die außerordentlichen Reichstage wurden zu ungewöhnlicher Zeit vom König ausgeschrieben und sollten nur 2 Wochen dauern. Nach dem Reichstage versammelte der König in mittleren Zeiten gewöhnlich zu einer außerordentlichen Berathung die Reichsrathsversammlung (senatus consilium), und behielt einige Senatoren (residirende Senatores) am Hofe, um sich mit ihnen auch außer dem Reichstage über das Staatswohl zu berathschlagen. 1774 setzte aber der Reichstag einen beständigen Rath aus 18 Senatoren und 18 Landboten bestehend, ein, der Hüter der Gesetze sein sollte, dabei aber den König gewaltig beschränkte, und ihm eins der wichtigsten Vorrechte, die alleinige Vergebung großer weltlicher und geistlicher Güter entzog. Ohne diesen Reichsrath, und also ohne des Reichstagsbewilligung, konnte er weder Krieg noch Frieden, noch Bündnisse schließen, keine Gesandtschaften schicken, keine Gesetze geben, keine Steuern ausschreiben, keine Münzverordnungen erlassen. Das Recht in seinem Namen die Gesetze zu erlassen und Recht zu sprechen, das Heer zu commandiren, die minder wichtigen Aemter zu besetzen, Privilegien, die jedoch dem gemeinen Rechte in P. und Littauen nicht widersprechen und Niemands Rechte verletzen durften, zu ertheilen, zu adeln, in den Freiherrn- u. Grafenstand zu erheben, wodurch jedoch der Erhobene noch nicht den polnischen Adel erhielt, entschädigten den König nur schwach für diese Beschränkungen. — P. war ursprünglich ein Erbreich, und so entschieden, daß Boleslaw III. das Land gleich einem Gut unter seine Söhne theilte. Erst nach Aussterben des Piastischen Königsstammes mit Kasimir d. Gr. 1370 u. bei der Ernennung von dessen Schwestersohne Ludwig von Anjou, König von Ungarn, noch mehr aber bei dessen Tode 1384, bei der Wahl von dessen Tochter Hedwig zur König'n und bei der Bestimmung von Wladislaw Jagello zu deren Gemahl, hatten die Reichsstände ihre Hände sehr im Spiel, namentlich nöthigten sie ersteren, die ersten pacta conventa, den Grund des nachmaligen Untergangs P.s, anzunehmen. Noch mehr Einfluß auf Besetzung der Krone, jedoch stets mit Gliedern des Jagellonischen Stammes, hatten die Stände unter den Jagellonen, und nach des letzten Jagellonen Sigismund Auguste Tode kam 1514 eine förmliche Königswahl zu Stande, durch die Heinrich, Herzog von Anjou, König wurde. Es wurde unter diesem König zugleich ausgemacht, daß der König keinen Nachfolger ernennen, auch keinen Wahltag ausschreiben

en dürfe, sondern den Ständen die freie Wahl lassen müsse. Als er nach wenigen Monaten aus Polen entwich, kam die Verbindschaft mit den Jagellonen abermals in Betracht und deshalb wurde bei den neuen Wahlen Stephan Bathori, Großfürst von Siebenbürgen, mit der Bedingung die 52jährige Anna, Tochter Sigismunds I., Schwester Sigismunds II., zu heirathen, zum König erwählt. Nach dessen Tode folgte Sigismund III. 1580 als Sohn der jüngern Tochter Sigismunds I., Katharina, dem dann 1632 sein Sohn Wladislaw IV., u. diesem dann sein Bruder Johann Kasimir nachfolgte, doch wurde dessen Wunsch, einen Nachfolger zum Vorschlag zu bringen, auf dem Reichstage 1661 nicht berücksichtigt, sondern nachdem derselbe der Krone 1672 entsagt hatte, die Wahlfreiheit unbedingt ausgeübt (s. Polen [Gesch.]). 1775 ward sogar das Gesetz gemacht, daß nur ein inländischer Edelmann und dessen Nachkommen, erst wenn zwei Regierungen dazwischen lägen, wählbar sein sollten. Es wurde mit der Königswahl gewöhnlich folgender Gestalt gehalten. Nach dem Tode des Königs trat ein Interregnum ein und der Primas von Polen und Littauen, Erzbischof von Gnesen, oder im Fall einer Sedisvacanz, der Bischof von Cujavien, trat als Reichsverweser ein, machte den Tod des Königs den Ständen bekannt, präsidirte auf dem Wahltage und besorgte alle königliche Pflichten. Der erste Reichstag, der nach des Königs Tode gehalten wurde, war der sogenannte Convocations-Reichstag; auf ihm ward die Zeit u. der Ort der Königswahl festgesetzt. Der gewöhnliche Wahlort war bei dem Dorfe Wola, unweit Warschau, auf freiem Felde gelegen und mit Graben und Wall umgeben; eine Pforte öffnete sich gegen Osten für Großpolen, eine gegen Süden für Kleinpolen, eine gegen Westen für Littauen. Zur Bequemlichkeit des Reichsraths ward dort ein hölzernes Haus (Schoppa) errichtet. Die Landboten versammelten sich außerhalb des Hauses, und ihr Versammlungsort hieß Kolo, d. i. Kreis. Zur Wahl versammelten sich sämmtliche Senatoren, Landboten und die Abgeordneten der Städte Krakau, Posen, Wilna, Lemberg u. Warschau, von den preußischen Städten die von Danzig u. Thorn, welche Abgeordneten jedoch der Wahl des Adels gesetzlich stets beitreten mußten; auch konnte jeder Adelige selbst erscheinen. Daß hierbei große, oft blutige Streitigkeiten vorfielen, läßt sich leicht denken. Der gewählte König mußte die von den Ständen in polnischer Sprache vorgelegten pacta conventa, die seit Heinrichs von Anjou Wahl 1572 gewöhnlich waren, entweder selbst oder durch Gesandte beschwören, ward dann ausgerufen und vom Erzbischof von Gnesen in der Kathedrale zu Krakau gekrönt. — Ein Fluch für P. waren die Conföderationen (s. d.). War nämlich eine Partei in einer einzelnen Provinz anderer Meinung als die Mehrheit, so war es ihr gesetzlich erlaubt, sich zu einer Conföderation zu vereinen. Diese hatte meist von der Stadt, wo sie errichtet war, den Namen und eigene Conföderationsmarschälle. Oft entstanden die blutigsten Bürgerkriege durch Vertheidigung der Meinungen einer solchen. Häufig verbanden sich die Conföderationen einzelner Provinzen zu einer größeren, und auch wohl alle Conföderationen zu einer Generalconföderation, der dann der König auch beitrat. Solche bedeutende Conföderationen beriefen auch wohl Conföderations-Reichstage. In der letztern Zeit der Republik waren die Conföderationen zu Bar u. Tarnowice die berüchtigsten. — Als Religion in P. war die katholische herrschend. Seit 1688 war nur ein Katholik zum König wählbar. Die Geistlichkeit besaß große Güter und Gewalt. Das Haupt der katholischen Religion war der Erzbischof von Gnesen, seit 1417 Primas von P. und seit 1515 geborner Legat des römischen Stuhls. Er erhielt 1749 vom Papst das Recht, den Cardinalspurpur tragen zu dürfen, genoß fürstliche Ehre und hatte zu Lowicz einen fürstlichen Hofstaat. Unter ihm standen 11 Bischöfe, nämlich der von Krakau (zugleich Herzog von Severien), von Cujavien, Posen, Wilna, Plozk, Luzk, Samogitien, Chelm, Kiew, Kaminiek und Smolensk. Außerdem bestanden mehrere andere Confessionen in P., namentlich der Dissidenten, d. i. nichtunirte Griechen, die Lutheraner, Reformirten, und die Socinianer (s. d. a.), die sämmtlich unter Sigismund August freie Religionsübung erhalten hatten. Diese Parteien vermehrten sich so stark, daß sie nach Sigismund August im Senate gleich stark und im Adel stärker als die Katholiken waren. 1573 schlossen beide sich feindlich gegenüber stehende Parteien einen Religionsfrieden, worin sie unter sich Ruhe zu erhalten versprachen. Die Akatholiken nannten sich Dissidenten (s. d.). Aber 1618 wurden die Socinianer und alle, die keine Dreieinigkeit glaubten, von der Dissidenten ausgeschlossen und ihnen 1658 bei Todesstrafe binnen 2 Jahren ihre Güter zu verkaufen und das Land zu räumen befohlen, so wie auch die übrigen Dissidenten in ihren Rechten bedeutend beschränkt wurden. Der Landtag von 1764 erklärte die katholische Religion für die herrschende und drohte den Dissidenten mit Landesverweisung. Die Dissidenten wurden nun bis 1791 sehr unterdrückt, ihre Kirchen geschlossen und weggenommen, und nur die Vermittelung fremder Mächte schaffte einigen derselben Erleichterung. Die

Con-

Digitized by Google

Constitution von 1791 stellte die Rechte der verschiedenen Religionen gleich, erklärte die katholische aber für herrschend. Die Conföderation von Targowice erkannte dies so wie die ganze Constitution nicht an u. wollte, als sie 1793 mit Hülfe der Russen siegte, die alten Verhältnisse herstellen, was jedoch Rußland und Preußen nicht geschehen ließen. — P. erhielt nur sehr spät geschriebene Gesetze. Ehedem entschied die natürliche Billigkeit oder der Zweikampf. Seit 1257 kam das magdeburgische Recht in Krakau und später allgemeiner in Gebrauch. Kasimir d. Gr. gab einige Gesetze, und seit Kasimir III. kamen Gesetze, auf den Reichstagen gegeben, auf. Die früheren (Statuten) waren in lateinischer, die späteren (Constitutionen) in polnischer Sprache verfaßt. Die von den Ständen während einer Zwischenregierung gegebenen Gesetze hießen Conföderationen und Ordinationen. Sonst galt auch in P. das kanonische Recht in geistlichen u. weltlichen Sachen; auch das römische Recht stand in großem Ansehn, ohne jedoch gesetzliche Kraft zu haben. Obergerichte waren die Krontribunale zu Petrikau, Lublin und Wilna, die Rechnungskammern, die Tribunale der Assessorialgerichte oder der Gerichte der Kanzler, das Tribunal der Referendarien, das Tribunal der Obermarschälle (das am Hof Recht sprach), die Grenzgerichte (an den russischen Grenzen); Untergerichte, Landgerichte in den Districten der Woiwodschaften, die Gerichte derjenigen Starosten, welche Gerichtsbarkeit hatten, die Gerichte der Unterkämmerer, die Magistratsgerichte u. s. w. Außer den oben erwähnten Oberbeamten (Woiwoden, Castellanen und Kronbeamten) hatte jede Woiwodschaft noch besondere Unterbeamte (dignitarii), nämlich einen Unterkämmerer, Fähnrich, Richter, Truchseß, Obermundschenk, Unterrichter, Untertruchseß, Untermundschenk, Jägermeister, Rottmeister, Schwertträger, Unterrottmeister, Schatzmeister. Einige dieser Beamten waren blos titulär. Nicht war dies aber bei den Schloßbeamten der Fall, deren wichtigste die Starosten oder Schloßamtmänner waren, welche nicht nur die Aufsicht über die königlichen Schlösser führten, sondern auch Frieden und Ruhe und richterliche Gewalt in den Starosteien besorgten und die königlichen Gefälle in seldigen einnahmen. Jeder Starost hatte einen Unterstarost, ferner einen Burggrafen (Richter), Grodrichter und Grodschreiber unter sich. Sonst hatten die Städte noch Bürgermeister und Stadträthe und die Dörfer Schulzen nebst Gerichtsschreibern zu Vorstehern. — Seit Sigismund August bestand in P. eine stehende Armee, damals Quartianer genannt, weil der 4. Theil der königlichen Einkünfte zu ihrem Unterhalt bestimmt war. Sie sollten besonders die Grenzen gegen die Einfälle der Tataren vertheidigen, da sie nicht zureichten, so wurden Fremde, besonders Teutsche und Ungarn geworben und durch aufgebrachte Steuern besoldet. So entstand die polnische oder Kronarmee und die litauische Armee. Diese bekamen 1716 eine neue Einrichtung und bestanden beide aus Reiterei, nämlich den Towarczys (schwer gerüsteten, aus polnischem Adel bestehenden Cürassieren), den Panzerreitern (leichter gerüsteten Cürassieren), einigen Schwadronen Uhlanen, sämmtlich polnisch gekleidet, und in Pulks getheilt, den Dragonern und dem Fußvolk, teutsch bekleidet und in Regimenter getheilt. Die polnische Armee sollte 18,526, die litauische 6240 Mann betragen. Sie zählte aber vor 1772 nur 10 000 M. u. nach der Theilung von 1773 4800 M., 1780 aber erstere 11.438, letztere 4405 Mann. In dringenden Fällen konnte der ganze Adel zu einem Paspolinike Ruszenia, d. i. allgemeiner Feldzug, aufgeboten werden. Alle Gutsbesitzer schworen dann verbunden, in Person, zu Pferde und bewaffnet auf den Sammelplatz nach den Woiwodschaften zu erscheinen, wo sie dann binnen 14 Tagen gegen den Feind geführt werden mußten oder sonst wieder auseinandergehen konnten. Die Städte stellten das Fußvolk und den Train. Die Schwierigkeit und Regellosigkeit der Bildung dieses Heeres machte aber solches Aufgebot unthunlich und es kam seit 1672 nicht mehr vor. Man rechnete in P. nach polnischen Gulden, deren einer 4 Groschen Conv. Geld betrug, und hatte Stücke von 8, 4, 2, 1, ½ und ¼ polnischen Gulden; in Kupfer hatte man polnische Groschen und 3 polnische Groschen, auserdem Tympfe (s. d. a.). Das Einkommen der ganzen Republik rechnete man 1767 auf 14,495 000 polnische Gulden, die Ausgaben über 25,500,000 Gulden, also 7,000,000 Gulden jährlich Deficit. Noch schlimmer war es nach der Theilung 1772, wo man 35 000,000 Ausgaben und kaum 16 000,000 Einnahme hatte, was also gegen 20,000,000 Deficit gab. Natürlich mußten solche Finanzverwirrungen zu Staatsbankerouts u. Untergang führen. Das Wappen bestand aus einem quadrirten Schild, das 1. und 4. Quartier mit dem weißen gekrönten polnischen Adler in rothem Felde, im 2. und 3. einen silbernen geharnischten Reiter mit blauem Schilde mit goldnem Patriarchenkreuz und bloßem Säbel auf einem rennenden silbernen Pferde mit goldnen Hufeisen und blauem Reitzeug im rothen Felde wegen Litauen. Das Herzschild enthielt das Geschlechtswappen des Königs. — Ueber die 3 Theilungen P.s 1772—95 s. Polens Theilungen u. Kriege deshalb (Gesch.). 3) (n. Geogr.). Jetzt der Krone Rußland zugehörig

es Königreich, zwischen den Reichen Rußland, Oestreich u. Preußen, hat 2293$\frac{11}{100}$ (n. and. nur 2191) QM., ist meist flaches and, im Süden durch Zweige der Karpathen, doch nicht bedeutend, und nur bis if 2000 Fuß (Katharinenberg, der Lysa ar 1920 Fuß) gebirgig, bewässert on der Weichsel (mit ihren Nebenflüssen: lida, Pilica, Bzura, Son Wieprz, Bug, Serwenz), der Warta mit der Prosna und em Nec, dem Niemen mit der Scheschuppe, wie von einigen Seen (Wigry, Duxia, Seyno, Raigrod) und vielen Morästen. Das Klima hat nicht die Milde Teutschlands, ist jedoch auch nicht so rauh wie das Rußlands. Die Naturproducte sind Holzungen mit allerhand Wild (Wölfe, Bären, auch wohl Elennthiere, Luchse, wilde Katzen, Füchse, wilde Schweine, Murmelthiere), ferner Fischottern, Kermes (polnische Cochenille), Bienen; von Mineralien: Silber, Kupfer Blei, Eisen, Marmor, Alabaster, Salz Steinkohlen, einige Gesundbrunnen. Die Anzahl der Ew., die sich unter Rußlands Schutze sehr mehrte, wurde 1816 zu 2,788,000, 1823 zu 5,702 000 (nach andern Angaben nur 4,035 700) angegeben, meist Polen, dann Litauer, Rußniaken, Juden (214 000), Teutsche, Großrussen, einige Zigeuner. Ueber die Polen als Nation s. u. Polen (Geogr. 1). Die Polen theilen sich noch jetzt in Bauern, Bürger, Clerus u. Adel; dieser, der ehedem schon mit verschiedenen Titeln ausgeschmückt, noch überall nur einerlei Vorrechte genießt, wird auf 60,000 Familien berechnet, von denen nur wenige sich im Besitz großer Reichthümer befinden, die andern von Landbauern rücksichtlich der Beschäftigung nicht verschieden sind, ja öfters bei dem reichen Adel sich als Gesinde verdingen. Der Adel kommt nur durch Geburt, dem Verdienste, oder einem gewissen Dienstalter zu. Der Clerus hat besondere Vorrechte, wie auch der Bürger die seinigen hat. Der Bauernstand hat sich seit der Zertheilung und Wiederaufrichtung des Königreichs sehr gehoben; die dem Adel ungehörigen Bauern wurden sehr hart und vorsätzlich behandelt, daher ihre geringe Moralität, ihre Armuth und große zum Sprichwort gewordene Unreinlichkeit. Die Hauptbeschäftigung der Nation ist der Feldbau, der so ergiebig an Getreide ist, daß auch selbst in den größten Mißjahren noch ausgeführt werden kann; doch ist er noch nicht zu einer wünschenswerthen Höhe gestiegen, woran der schlechte Zustand der Bauern Schuld hat. Man baut Waizen, Roggen unter dem Namen Ostseekorn), Buchwaizen, Erbsen, wenig Gemüse und Obst, keinen Wein mehr, kaum hinlänglich Flachs und Hanf, schlechten Tabak. Das Holz ist nur an einigen Orten noch gut bestanden, an andern Orten ersehen es die Steinkohlen. Die Viehzucht gibt kleine, zum Ziehen wenig taugliche Pferde, aber gute Läufer mit viel Ausdauer und Muth, doch hat man durch Zucht gute Armeepferde zu erzielen gewußt; Rindvieh ist nicht hinlänglich, doch gibt das gemästete Rindvieh (Ochsen) einen leidlichen Handelsartikel, mehr befleißigt man sich der Schweine- und der Federviehzucht; auch Bienen geben großen Gewinn. Die Jagd bringt viel Kleinwild, Wölfe, bisweilen einen (hier einsam lebenden) Bibor, wildes Geflügel. Der Bergbau gibt gutes Eisen, ferner Kupfer, Zink, Schwefel, Steinkohlen. Kunstfleiß kannte man in P. früher wenig, neuerer Zeit scheint er sich heben zu wollen. Der meiste Kunstfleiß findet sich in Warschau (s. d.); man fertigt viel Bier, mehr noch Branntwein (dessen Bereitung und Verkauf sonst meist in den Händen der Juden war), Eisen und Eisengeräthe, Pottasche, Pech; allerhand Gewebe, doch meist nur zum eignen Bedarf. Der Handel ins Ausland vertreibt Getreide (meist über die Ostsee), Mastvieh, Schiffsholz, Häute, Honig und Wachs, wozu ihm durch besondere Verträge mit Preußen Erleichterung gegeben worden ist (wonach die Schifffahrt auf allen polnischen Flüssen und Kanälen bis zu ihren Mündungen frei ist, auch auf denen sein wird, die noch schiffbar gemacht werden), und nimmt Tabak, Wein, Colonialwaaren, Metalle und daraus gefertigte Geräthe, Luxusartikel. Den Klein- und innern Handel haben meist die Juden in Beschlag genommen, welche auch selbst in Teutschland und andern Ländern ihre Geschäfte betreiben. Zu Warschau und Lublin werden Messen gehalten. Die Rechnung geschieht nach polnischen Gulden (zu 30 polnischen Groschen). Da die kölner Mark zu 35$\frac{1}{2}$ Gulden ausgeprägt ist, so ist 1 polnischer Gulden ungefähr 4 Groschen preußisch Cour. In Golde hat man Stücke zu 50 u. 25 Gulden; in Silber: Doppelgulden, Gulden, Zehn- und Fünfgroschenstücke; in Kupfer: Ein- und Dreigroschenstücke. Folgendes sind die gewöhnlichen Maße: die Elle, hat 24 poln. Zoll oder 273,5 pariser Linien; als Kornermaß hat man das Korzec, welches 2 Birtela hat, 1 Birtela = 16 Garnic, 1 Garnic = 4 Kwart, 1 Kwart = 4 Kwartetka; für Flüssigkeiten gilt der Garnic (= 80,5 pariser Kubikzoll, 60 = 1 Orthoft); der Waimer hat 4 Kamien oder 100 Pfund; das Pfund = 7,863 holländische Asen; die Oka ist gleich 3 polnischen Pfunden. Die Kunst und Wissenschaft findet nach der neuen Einrichtung des Reichs neuen Aufschwung; die Sprache, wohlklingend und bildsam, ist kein Hinderniß, viele Werke aus fast allen Feldern der Wissenschaften sprechen für ihre Brauchbarkeit und den Geist der Nation.

Die Bildungsanstalten sind neuerlich sehr reichlich bedacht und höher gestellt worden; man errichtet Universitäten zu Warschau und Lublin, doch haben die Polen noch zeither Erlaubniß gehabt, in Krakau zu studiren. Gymnasien und Lyceen sind in allen Provinzen eingerichtet. Besondere Anstalten sind: Priesterseminarium, Schullehrerseminar (zu Lowicz), Kadettenschule (zu Kalisch), Militärakademie, Landwirthschaftsinstitut; außerdem eine königliche Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde, eine Ackerbau-, eine physikalische Gesellschaft, mehrere Bibliotheken in und außer der Hauptstadt. Die herrschende Religion ist die katholische (zu ihr bekennen sich 3 472 000 Ew.), mit dem Erzbischof zu Warschau und mehrern Bischöfen an der Spitze. Klöster gibt es jetzt wenig mehr. Ein unitarischer griechischer Bischof ist in Chelm. Sämmtliche Einkünfte dieser katholischen Geistlichkeit belaufen sich auf 2 Millionen polnische Gulden. Andere Confessionen haben freien Cultus, als die Lutheraner (150,000), Reformirte (gegen 6000), nicht unirte Griechen, Filipponen, Mennoniten; auch Juden (mit 300 Synagogen) und Muhammedanische Tataren. Die Regierungsform ist (oder war vielmehr, vor der Revolution v. 1830) constitutionelle Monarchie, die Constitution gefertigt für das Großherzogthum Warschau 1807, vermehrt und bestätigt 1815. Das Oberhaupt ist ein König, bis zur Insurrection der russische Kaiser, in dessen Händen die vollziehende Gewalt, die Bestellung eines Vicekönigs oder Statthalters, die Einberufung des Reichstags, das Begnadigungsrecht und das Großmeisterthum der polnischen Orden sich befanden; seine Civilliste betrug 7 Millionen polnische Gulden. Der Reichstag hat mit dem König zugleich die gesetzgebende Gewalt. Der Reichstag besteht aus den 2 Kammern des Senats und der Landboten; alle 2 Jahre ist Sitzung, die nie über 44 Tage dauern soll, über Auflagen und Gesetze, Münzangelegenheiten ꝛc. Die Gesetze werden im Staatsrathe entworfen, auf des Regenten Befehl dem Reichstage vorgelegt, zuerst der Landbotenkammer, dann dem Senat. Dieser besteht aus 30 (n. And. 45) Gliedern, 10 Bischöfen (vom Regenten ernannt, vom Papste bestätigt), 10 Woiwoden und 10 (25) Castellanen, die sämmtlich ihre Stelle lebenslänglich behalten. Er kann, wenn er widerrechtlich handelt, so wie auch die Landbotenkammer, vom Monarchen aufgelöst werden, darf aber keinem Gesetze seine Zustimmung geben, das wider die Constitution streitet, oder durch Minorität der Stimmen angenommen, oder der Staatssicherheit entgegen ist. Die Landbotenkammer besteht aus 60 Mitgliedern, die wenigstens 40 Jahr alt sein müssen und

von den Landtagen erwählt werden (n. A. aus 77 Mitgliedern und außerdem aus 51 Gemeindedeputirten, demnach auch das Land in 77 Bezirke und 51 Gemeindeversammlungen, von denen 8 auf die Hauptstadt kommen, getheilt ist). Die Landboten bleiben 6 Jahre im Dienst, werden alle 3 Jahr (durchs Loos) zum Drittheil ausgeschieden und durch Wahlen erneuert. Ein Marschall führt bei ihnen das Präsidium. Die Staatsräthe sind geborne Mitglieder; sie ernennen mehrere Commissionen für verschiedene Zweige der Gesetzgebung. Die Landtäge sind aus den Adeligen der Kreise, und die Gemeindeversammlungen aus den Nichtadeligen der Kreise zusammengesetzt; beide wählen die Landboten. Nach der Constitution soll Niemand ungesetzlich verhaftet werden, kann jeder Ausländer Grundeigenthum u. Naturalisation erwerben, ist das Eigenthum unverletzlich, kann an den Auflagen und Steuern nichts willkührlich geändert werden, gilt Preßfreiheit (doch spätethin blos dem Namen nach existirend), ist der öffentliche Unterricht Nationalangelegenheit, ist Leibeigenschaft aufgehoben. Die Orden des Reichs sind: der weiße Adler-, der St. Stanislaus- und der Militärverdienstorden. Das Wappen ist ein weißer gekrönter Adler in rothem Felde. An der Spitze der Regierung steht ein Statthalter, dem seit 1823 das Zusammenberufungsrecht der Landtage und Gemeindeversammlungen übertragen. Der Staatsrath hat die Ausübung der Gesetze, ihm präsidirt der Statthalter (Namensstink); er hat 4 Commissionen (des Innern und der Polizei, des Kriegs, der Finanzen, diese 3 jede unter einem Minister, des Unterrichts). Ein Minister-Staatssecretair, befindet sich stets um die Person des Königs. Der Staatsrath muß jährlich Rechenschaft vom Zustande des Reichs ablegen, die Rechnungen werden vom Senate geprüft und durch den Druck bekannt gemacht. Minister und Staatsräthe sind verantwortlich. Das Reich theilt sich in 8 Woiwodschaften, jede wieder in verschiedene Districte (Obwods). In jeder Woiwodschaft sorgt eine Commission für Ausübung der Gesetze und Ordnung der Geschäfte, sind Bezirkscommissarien, welche die Befehle jener vollziehen, gibt es einen Rath der Einwohner, erwählt durch die Kreistage und Gemeindeversammlungen, und endlich besondere Land- und Grodgerichte. Fürs ganze Land sind 2 Appellationsgerichte (zu Petrikau und Lublin) und ein höchstes Tribunal (zu Warschau) mit dem Senate vereinigt; außerdem gibt es Friedensgerichte, und in jeder Woiwodschaft ein Corps Polizeisoldaten. Das Einkommen des Staats wird auf 60,662,000 polnische Gulden

den (nach Malchus auf 14,250,000 Conv. Gulden) angeschlagen, sie kommen aus dem Rauchfangsgelde, der Kopfsteuer, freiwilligen Abgaben von Gütern u. dergl. Die Ausgaben betragen über 52 Mill. poln. Gulden. Die Schulden werden zu 200 Mill. polnischen Gulden (n. And. zu 62,600,000 Convent. Gulden) angeschlagen und werden in jährlichen Renten nach und nach abgetragen. Das Militär ist zu 50,000 (¼ Cavallerie) angegeben, darunter 12,000 Mann Garde. Vom 20—30. Jahre muß jeder männliche Pole dem Dienste sich widmen, die Rekrutirung geschieht durch eine milde Conscription. Hauptfestungen sind Zamosk und Modlin, auch Praga ist befestigt. — Durch die Revolution von 1830 im Nov. gegen die Russen und den Krieg von 1831 wird sich Vieles von diesem ohne Zweifel ändern. Wir werden das Nöthige unter dem Artikel: Zeitereignisse seit Beginnen und Fortschreiten der Encyclopädie, im letzten Bande unseres Werks, nachtragen. 4) Bewohner des ehemaligen P.s, besonders in sofern sie zu der eigentlichen Nation der P. gehörten, s. unter Polen 1) (Geogr.). (*Pr. u. Wr.*)

Polen (Gesch.). I. **Periode. Aelteste mythische Geschichte, bis auf Piast 840.** Die Alten besaßen von P. nur dunkele und fabelhafte Nachrichten. Bis zur Weichsel rechnete man den dünn bevölkerten, mit Wald bedeckten Landstrich zu Germanien, das Uebrige zu Skythien. Die Bewohner des westl. Theils hießen Germanen, bald nannte man aber die Bewohner des östl. Theils Skythen, bald Sarmaten. Herodot, der letzterer zuerst gedenkt, setzt sie zwischen den Don und Kaukasus, später wendeten sie sich mehr östlich, bis an u. über die Weichsel. Sie scheinen auf jeden Fall ein slavischer Stamm und die Väter der jetzigen Polen gewesen zu sein. Etwa 200 Jahre v. Chr. erscheinen in P. die Bastarner (s. d.), ein germanisches Volk, dann werden aber auch die Roxolanen, Jazygen, Alanen, Veneter genannt und sind durch ihre Einfälle in das römische Gebiet bekannt. Dennoch ist deren Abkunft, ob sie germanischen, ob slavischen Stammes gewesen sind, zweifelhaft. Ptolemäos nennt zwar einige Städte, als: Buboriges (Breslau?), Kalisia (Kalisch?), Karodunum (Krakau?), es ist aber zweifelhaft, ob sie jemals wirklich und wo sie gestanden haben. Der Name **Polen** wird n. Ein. von Po-Laeii, Nachkommen der Lazier, n. And. wahrscheinlicher von Pola, welches in der slavischen Sprache ebenes Feld bedeutet, abgeleitet. Die Sarmaten, die von dem 6. Jahrh. ab in Böhmen, P. u. Rußland wohnten, gehörten ihrer Mundart zu Folge zu einem großen Stamme der Slaven, von den Teutschen auch Wenden genannt. Die Sitten dieser ersten Bewohner von P. werden als völlig skythisch beschrieben; sie hatten wenig Städte u. feste Wohnsitze, sondern waren meist Nomaden, die Männer, zu Pferde die Weiber und Kinder zu Wagen, alle mit Fellen bedeckt. Ihre Nahrung war Grütze, Brei, Mehl, Milch, auch wohl Pferdeblut, ihre Kriege führten sie zu Pferde und trugen hierzu Panzer von Pferdehufen und geglättetem Horn und führten Speere von geglättetem Weidenholz. So lange ein Jüngling nicht einen Feind erschlagen hatte, durfte er nicht heirathen. Ueber die **Religion der alten Polen** herrscht viel Ungewißheit; einige römische Schriftsteller nennen sie Feueranbeter, andere geben ihnen römische Götter. Später war die Stadt Gnesen nebst Posen der Sitz derselben, noch später auch Krakau. In Gnesen war der Haupttempel des Gottes Nija (s. d.), wohin die ganze Umgegend gehörte. Von Krakau ging zuerst das Christenthum in P. aus. Auch Wilna war ein heiliger Ort; da wurde Perun (s. d.) mit ewigem Feuer verehrt, wie in Kiew, und die jetzige Hauptkirche daselbst steht zum Theil auf der Stelle des alten Götzentempels. Auch viele Berge und Seen P.s haben religiöse Wichtigkeit. Von den alten polnischen Götzen sind eine Menge Namen übrig, wie Aurtheias Vissagist (s. d.), Planeten- und Monatsgötter (die Namen derselben sind unbekannt), Jess, Ljoda, Dzidzjela, Nija, Dziewanna, Marzanna (s. d. a.). Die übrigen göttlichen Wesen scheinen alle **Zemopaki** (Erdengötter) und ihr Vermittler **Algis** (der Bote der höchsten Götter) gewesen zu sein. Unter den Irdischen stand oben an **Zemina**, die Erdmutter, und **Zywie**, der Lebensgott. Die andern theilten sich in verschiedene Verrichtungen; Waldgötter waren **Modetna** und **Rasgaina**, zu welchen **Kirpicz** und sein Gehülfe **Silinicz** gehörten, denen das Moos (bedeutendes Bedürfniß der Polen) heilig war und geopfert wurde. Der Seengott war Ezermin (s. d.), fischreiche Gewässer, bes. der See Orth, hatten deshalb ihre Verehrung. Wie Feld, Wald u. Wasser war auch Haus und Hof den Göttern anvertraut. **Numeias** hießen die Hausgötter, deren folgende: **Sale, Slotraj, Tikli, Birzuli, Stricz, Dwargonth, Kamals** und **Atlaibos** man nur dem Namen nach kennt. Ueber allen Hausrath wachte **Polanicza, Tratitas Kirbirtu** löschte die Lichter aus; sein Gegensatz war **Polengabia**, welche das Feuer auf dem Herde besorgte, **Aspelenie** saß in den Winkeln, Bubintaja (s. d.) weckte die Menschen aus dem Schlafe, **Dugnai** bewahrte den Teig, der Matergabia (s. d.) wurde von der Hausfrau der erste Laib, der aus der Mulde genommen und gebacken war, geopfert. Dies erste Brot, **Taswirzis**, durfte

durfte Niemand als der Hausvater u. seine Frau essen. So auch wurde der erste Trunk von frisch gezapftem Bier und Meth, genannt Rulaidimos, vom Hausherrn als Opfer für den Rauguzemapat genossen. Auch beim Bierbrauen wurde diesem Gott ein Trankopfer gebracht. Auch werden Göttinnen, Luidegeld, erwähnt, welche den Dinkel- oder Spelzsamen in einer Eichelschale oder Hülse nach P. brachten. Segen, Gedeihen und Fülle gaben Datan und Tonvalz, Ligicz war Versöhner und Ruhestifter, Derintos Friedensgott. Brautführer opferten dem Pizi, und Mädchen riefen den Gondu (s. d.) an. Bentis (s. d.) machte, daß Mehrere zusammen eine Reise antraten, und Prigirstites hörte das Gemurmel und Raunen und wurde durch Geschrei beleidigt. Vor dem Pflügen flehte man zum Lawkapatim (s. d.). Die Hausthiere standen unter besonderm Schutze der Götter, und fiel eine Mißgeburt, so war es ein Zeichen göttlicher Ungnade, und der Hausherr veränderte seine Wohnung, welcher Wechsel auch von einem Gotte, Apidome, geleitet ward. Ratainicza besorgte die Pferde, Kremara die Schweine, dem sie Trankopfer von Bier auf den brennenden Herd gossen; Krukis (s. d.) war ebenfalls Schweinegott, der vorzüglich von den Schmieden angerufen wurde. Die abgesäugten Ferkel waren in der Pflege des Priparscis, die Lämmer in der Obhut des Kurwaiczin Craiczin, deren Junge Gardunthis besorgte. Walgina führte die Pflege über die andern Hausthiere. Den Bienen erflehten sie vom Bablos (s. d.) und von der Austheia Glück beim Schwärmen. Der eigentliche Geburtsgott aller Jungen im Hause war Passeias, der deswegen auch hinter dem Herde wohnte. Auch wird ein besonderer Gott der Haselnüsse Lasdona, angeführt und ein Kirschengott, Kirmis, dem sie Sühnopfer von Hähnen und Wachslichtern auf die Kirschbäume eines gewissen Gottes hängten. Allein dieses Wesen, so wie Krikschos, der die Kreuze auf den Gräbern bewacht, sind keine alten Götter, sondern in eine spätere Geisterlehre aufgenommen, wie schon ihre fremden Namen verrathen. Zu den Privatreligionen gehören die Gottheiten einzelner Gemeinden u. Geschlechter. Jene waren Gemarkungs-, Dorf- und Stadtgötter; so hatte die Gemeinde Pojursk ihren Devoitis, die von Retowsk ihren Vetustis, die Stadt Sarakowsk zwei Götter, Guboj u. Twertikos, die Burg Piotelsk den Kirmis. Das Geschlecht Mikuz hatte seinen eignen Stammgott, Simonait, die von Michelowicz den Sidzj, die von Schemicz den Rekiczkow. Todtenfeste hatten die P. wie die Russen, die polnischen Radimitschen u. andere Ansiedler in Rußland verehrten eine besondere Leichengöttin, Trizna, mit deren Namen sie auch die Begräbnißgebräuche. Sie verbrannten ihre Todten noch zu Nestors (s. d. 2) Zeit, sammelten die Asche und Knochen in Töpfen oder Urnen und stellten sie auf Pfeiler an Landstraßen. Der Seelenherr der eigentlichen Polen war Vilona, diesem wurde geopfert, wenn die Todten gespeist wurden. Man legte kleine geröstete und etwas angebrochene Kuchen auf die 4 Ecken des Grabes. — Lech, nach den Berichten der Polen der ältere, nach den der Böhmen der jüngere Bruder des böhmischen Fürsten Czech, soll nach einen Bruder Rus, den Stammvater der Russen, gehabt haben, aus Kroatien eingewandert, Gnesen von ihm auf der Stelle, wo er das Nest eines weißen Adlers fand (daher das Wappen P.s), 550 erbaut und er der erste Herrscher der Slaven in P. gewesen sein. Das von ihm beherrschte Gebiet erstreckte sich jedoch nicht weit, sondern begriff vielleicht nicht viel mehr, als einen Theil des jetzigen Großherzogthums Posen. Ihm folgte sein Sohn Lech II., der mit den Dänen Krieg geführt u. Wismar erbaut haben soll. Nach andern that dies erst sein Sohn Wizgmir, der die Dänen besiegte. Lechs Nachkommen, unter denen Pazyn Polen und Kalis Kalisch gegründet haben soll, regierten bis 700, darauf 12 Wojwoden (Heerführer, Herzöge), deren unruhige Herrschaft Krak oder Krakus I. endigte, Krakau erbaute, einen Drachen in einer Höhle des Schloßbergs erschlug, und dahin seinen Sitz verlegte. Seinen ältesten Sohn Krakus II. erschlug der jüngere Lech III. auf der Jagd, vorgebend, er sei von einem Eber getödtet worden, doch als die Unthat bekannt ward, verjagte ihn seine Schwester Wanda, die immerwährende Ehelosigkeit gelobt hatte, deshalb mit dem Ruzier-Fürsten Rüdiger der ihre Hand begehrte, blutige Kriege führte, und als das Volk sie zur Vermählung zwingen wollte, sich um ihren Eid zu bewahren, in die Weichsel stürzte. Ein großes Hünengrab bei Mogila, unweit Krakau, soll ihr Grab sein. Darauf regierten abermals die Wojwoden 10 Jahre, bis sie 760, zu schwach, das Land gegen die Einfälle der Ungarn zu schützen, von Przemyslaw, einem Goldschmied, ersetzt wurden, der die auswärtigen Feinde durch Kriegslist besiegte, worauf das Volk ihn als Lech oder Leszek IV. zum Könige wählte. Leszek V., sein Nachfolger, gewann um 800 die Krone als Preis eines Wettritts, wurde aber mit Pferden zerrissen, als es sich fand, daß er Fußangeln auf die Bahn seiner Mitläufer eingegraben hatte. Sein Ankläger bestieg als Leszek VI. den Thron, dessen Sohn Leszek VII. seinen 20 unehelichen Söhnen

nen Pommern, Pommerellen, Mecklenburg, Rügen, Magdeburg und die an der Havel gelegenen Länder zutheilte, dem rechtmäßigen Sohne Popiel I. aber die Krone u. die Oberherrschaft über die Brüder. Dessen Sohn, Popiel II., verlegte seinen Sitz nach Gnesen u. dann nach Kriesswica am Goplo-See. Er ließ auf den Rath seiner Gemahlin, einer Teutschen, alle seine Oheime bei einem Gastmahle umbringen. Zur Strafe dafür wurde er, nebst seiner Gemahlin, lebendig von den Mäusen gefressen. Zu dieser Zeit hatten sich die Sarmaten nach der Oder ausgebreitet, denn Constantin Porphyrogenitos gedenkt eines Einfalls der Slaven an der Elbe, Gleiches berichten die Geschichtschreiber von Meißen, und Nestor erwähnt der Lechen (Lachen) zwischen der Oder und Elbe, und theilt sie in die eigentlichen Lechen, die Polianer (Polen), Lutyker (Lausitzer, die jedoch bis an das Meer hinab wohnten), Mazowier (Mazuren) und Pommern, auch finden sich noch jetzt bis an die Saale (bes. in der Gegend von Altenburg) unläugbare Spuren von dem auch geschichtlich bekannten Dasein eines fleißigen slavischen Stammes in dortiger Gegend. II. Periode. Herrscherstamm der Piasten 842 bis zu den Jagellonen 1386. Nach einem Zwischenreich von 19 Jahren, von Popiels II. Tode, soll 840 oder 842 Piast, ein Landmann, eines Rademachers Sohn, der bei einer Hungersnoth die Hauptstadt Gnesen mit Lebensmitteln versorgte, von dem Volke zum Fürsten gewählt worden sein. Von ihm und seinem Weibe Rezicha wird manches Wunderbare erzählt, so soll er einst zwei Fremde, die im Königsschloß keine Aufnahme gefunden hatten, aufgenommen und mit dem zum größten Familienfeste, zum Haarabschneiden seines Sohnes, aufbewahrten Biere und einem Spanferkel, gespeist und getränkt haben, diese Segen über seine Hütte gesprochen und das Bier und das Fleisch so gemehrt haben, daß seine und der Nachbarn Gefäße kaum hinreichten, sie aufzunehmen. Piast war der Stammvater des Herrschergeschlechts, welches in männlicher Linie bis 1810, in weiblicher bis 1386 regierte. Er herrschte 50 Jahre (bis 892), sein Sohn Ziemovit, der das Kriegswesen verbesserte, 32 (bis 924), Leszek VIII. 28 (bis 952), u. Ziemomysl 8 Jahre (bis 960). Mieczislaw I. (bis 992) sendete an Kaiser Otto I. Gesandte mit Geschenken (nach teutschen Schriftstellen Lehnstribut), vermählte sich 962 mit Dombrowka, Tochter Herzog Boleslaws I. von Böhmen, die, eine Christin, das Christenthum in P. einführte, welches aber erst seit 997 völlig herrschend wurde. Mieczislaw ließ sich 965 taufen (nach der Sage war er blind geboren und erhielt erst in dem Moment das Gesicht, als das Taufwasser sein Haupt berührte) und stiftete zu gleicher Zeit angeblich die 9 Bisthümer Gnesen, Krakau, Posen, Kruswica, Plozk, Chelm, Kamin und Lebus. 967 wurde er durch einen unglücklichen Krieg mit dem Markgrafen Gero von der Ostmark (nach teutschen Schriftstellern) gezwungen, den teutschen Kaiser für seinen Lehnsherrn anzuerkennen. Den Herzog Heinrich von Baiern unterstützte er gegen Otto II., doch mußte er sich abermals bemüthigen, und in einer zweiten Verbindung mit Heinrich ging es ihm nicht glücklicher. Auch mit den Böhmen führte er Kriege, die besonders in den Jahren 985 und 986 blutig und für P. nachtheilig waren. Wladimir der Große von Rußland entriß ihm endlich 985 Roth-Rußland, und er st. 992. Boleslaw I., der Große Krobry, auch Tragbier, d. i. Biertrinker, geb. 971, regierte bis 1025, der eigentliche Begründer der Macht P.s und des Königthums, war dessen Sohn; er sollte mit seinen Brüdern die Regierung theilen, doch bemächtigte er sich der Alleinherrschaft, indem er seine Stiefmutter, Ida, Tochter des Markgrafen der Nordmark, Dietrich, mit seinen 3 Stiefbrüdern verjagte. Er hatte mit vielen auswärtigen und innern Feinden zu kämpfen, bemüthigte aber alle und herrschte mit Macht und Glück. Er führte das allgemeine Aufgebot ein, vermehrte seine Leibwache, drang bis an die Havel vor und kriegte mit den Böhmen glücklich. 997 erkaufte er von den heidnischen Preußen den Leichnam des heiligen Adalbert und ließ ihn in Gnesen beisetzen. Im J. 1000 kam, nachdem Papst Sylvester angeblich auf Eingebung eines Engels ihm die Krone verweigert hatte, Kaiser Otto III. (s. d.) nach Gnesen, krönte Boleslaw zum König und erhob Gnesen zum Erzbisthum. Nach Otto III. Tode eroberte Boleslaw die Lausitz und Meißen u. erhielt darüber vom Kaiser Heinrich II. die Belehnung. Darauf führte er 1005 mit Böhmen Krieg und machte dieses Land sich lehnbar. In den Jahren 1008, 1009 und 1016 kriegte er glücklich gegen die Teutschen, angeblich wegen eines Versuchs Kaiser Heinrichs, ihn und den Markgrafen von Oestreich zu Merseburg ermorden zu lassen, bei welchem Kriege es sich besonders um Böhmen und Mähren handelte und der Kaiser sprach ihm hierbei den königlichen Titel ab. Auch gegen die Russen focht er glücklich und entriß letzteren ihre Eroberungen wieder. 1013 trug er, nachdem er mit Heinrich Frieden geschlossen, als Lehnsmann dem teutschen Kaiser in Magdeburg das Reichsschwert vor, ward von ihm zum Ritter geschlagen und versprach ihm, bei seinem nächsten Römerzuge zu folgen. Dennoch

Digitized by Google

noch gerieth er bald darauf mit Heinrich II. von Neuem in Krieg; 1015 machte er auch die Pommern und Preußen zinsbar, doch warfen sie bald darauf das Joch der Polen wieder ab. Bald darauf nahm der Böhmenherzog Udalrich seinen in friedlicher Absicht an ihn geschickten Sohn Miecislaw gefangen, und lieferte diesen an Heinrich II. aus. Obgleich der Kaiser ihn frei gab, entstand doch ein Krieg mit Teutschland, der indessen 1016 endete. Seit 1018, in welchem Jahre er durch einem kurzen Kampf gegen die Teutschen in Meißen unterbrochen wurde, gegen die Russen siegte, Kiew erstürmte, Roth-Rußland wieder unter seine Botmäßigkeit brachte und Swientopolk als lehnbaren Fürsten einsetzte, lebte er in Frieden, weigerte sich jedoch den Kaiser Konrad II. als Lehnsherrn anzuerkennen u. st. 1025. Sein Sohn Miecislaw II. der Träge, in seiner Jugend kriegerisch, auf dem Thron unthätig und von seiner Gemahlin Rixa beherrscht, verlor Alles wieder, was sein Vater erobert hatte: so an Jaroslaw Roth-Rußland, an Böhmen Mähren und an Kaiser Konrad II. die Lausitz. Nur die empörten Pommern konnte er zum Gehorsam bringen. Er st. 1034, vielleicht im Wahnsinn, während seine Gemahlin Rixa die Regierung führte. Kasimir I., der Mönch oder der Wiederhersteller, geb. 1016. Seine Mutter floh mit ihm nach seines Vaters Tode aus dem Reiche, da sie den Polen verhaßt war, und Kasimir soll nach einer unverbürgten Sage Mönch im Kloster Clugny gewesen sein. Während seiner Abwesenheit nahm die Anarchie in P. überhand. Jaroslaw von Nowgorod beunruhigte die Ostgrenze, Brzetislaw von Mähren die südwestlichsten Theile des Reichs bis Gnesen u. plünderte Krakau, selbst das Heidenthum begann sein Haupt wieder zu erheben, daher beriefen ihn die Großen endlich zurück. Kaiser Heinrich III. zwang auf des Papstes Benedict IX. Antrag den Herzog Brzetislaw von Böhmen seine verheerenden Einfälle in P. einzustellen; Kasimir aber wurde von seinem Volke mit Freuden empfangen, vertrieb die Böhmen gänzlich aus P., bändigte die empörten Großen, gab gute Gesetze, stellte die Ruhe her und überwältigte 1042 den Aufrührer Miecislaw, der sich zum Herzoge von Massovien aufgeworfen hatte. Er baute viele feste Schlösser, führte die Castellanenwürde in P. ein, verstand sich aber auch zu einem Lehnszins an den römischen Stuhl und st. 1058. Boleslaw II. der Kühne, geb. 1041, sein ältester Sohn, hatte beim Antritte seiner Regierung mit den empörten Großen zu kämpfen, deren Ränke seine Mutter, die Königin Maria, aus dem Wege räumte. Er zog seinem Schwager Bela von Ungarn gegen Andreas und dessen Verbündete, die Teutschen, zu Hülfe und erfocht glänzende Siege. Dann vertrieb er 1050 die Böhmen aus Schlesien, 1063 unterwarf er die Preußen und 1068 die Russen, von denen er viele Eroberungen wieder zurückgewann und ihnen Gesetze vorschrieb. 1070 ging er nach Ungarn, wo er den König Salomo zwang, seinen Vetter Geysa u. Wladislaw den dritten Theil von Ungarn abzutreten. Darauf eroberte er von den Russen Wolhynien, endlich auch 1077 durch Hunger Kiew. Dort überließ er sich aber mit seinem Heere der Ueppigkeit und allen möglichen Ausschweifungen. Aus Rache ergaben sich die zurückgelassenen Gattinnen ihren Knechten, und als das Heer bei erhaltener Nachricht hiervon zu Hause eilte und dort ein blutiger Krieg zwischen den beleidigten Ehemännern und den Knechten und den Ehebrecherinnen entstand, eilte ihnen Boleslaw nach, u. strafte zuerst die Ausreißer und dann die buhlerischen Weiber mit gleicher Grausamkeit. Die Bastarde der letztern ließ er aus den Häusern werfen und zwang deren Mütter eine gewisse Zeit lang junge Hunde an ihrer Stelle zu tragen. Von nun an wurde Boleslaw II. ein Tyrann seiner Unterthanen, mißhandelte seine Krieger und verwandelte sich völlig in einen Wütherich. Da versuchte es der heil. Stanislaw, Bischof von Krakau, ihn durch Ermahnungen zu seiner Pflicht zurückzubringen, und als diese nichts fruchteten, belegte er ihn mit dem Banne. Dafür ermordete ihn Boleslaw auf den Stufen des Hochaltars 1079. Nun versagten ihm aber die Polen den Gehorsam. Er konnte sein Ansehn nicht mehr behaupten, mußte 1079 flüchten, fand nirgends eine Freistätte und starb in der Fremde, doch unbekannt, wo u. wie. Wladislaw I. Herrmann, des Vor. Bruder, geb. 1043, bestieg den Thron nach 2jähriger Anarchie 1081, mußte aber den königlichen Titel ablegen, weil der Papst ihn nicht anerkennen wollte, und durfte nur den als Herzog führen. Er stellte die Ruhe im Lande her und vermählte sich darauf 1083 mit Judith, Herzog Wradislaws von Böhmen Tochter. Kaiser Heinrich IV. belehnte aber seinen Schwager, den Herzog von Böhmen, mit der Krone P., doch Wladislaw blieb im Besitz und versöhnte sich auch mit dem Kaiser, dessen Schwester Judith er nach dem Tode seiner ersten Gemahlin heirathete 1088. Unter ihm fielen die Russen nach dem Tode seines Neffen Miecislaw, den er mit der Tochter des Jzaslaw vermählt hatte, wieder ab, und Wladislaw mußte dies ruhig mit ansehn. Darauf führte er ziemlich glückliche Kriege mit den Pommern, Preußen und Böhmen, die in P. einfielen, doch da er nicht selbst, sondern sein Feldherr Sieciech die

Digitized by Google

e Heere beschligte, so wurden die Großen rüber unzufrieden und veranlaßten seinen türlichen Sohn, Sbigniew, zur Empörung. r mußte nachgeben, und nun fielen auch Pommern und Russen in das Land und rheerten es 1099, doch der Thronerbe Bo- law vertrieb sie wieder. Wladislaw st. 02 zu Plozk. Boleslaw III. Krumm- aul, des Vor. Sohn, geb. 1085, einer streitbarsten Könige, der sich bei dem olke geachtet und gefürchtet machte. Sein tiefbruder Sbigniew, von dem Vater zum erzoge von Massovien erhoben, stiftete un- ufhörlich Empörungen und war stets mit swärtigen Feinden des Reichs in Verbin- ung und munterte sie zu Angriffen auf; aber Boleslaw das Schwert nie ruhen las- n durfte. Bald nach seinem Regierungs- ntritt mußte er zu gleicher Zeit gegen die Mähren und die Pommern die Waffen er- greifen. Erstere besiegte sein Feldherr Ze- eslaw, letztere er selbst. Da stiftete Sbigniew es an, daß er auf der Jagd von den Pommern überfallen wurde, doch mit 80 Begleitern schlug er sich durch 3000 Feinde durch und brachte diese zum Weichen. Nachdem die stets von Sbi- niew aufgereizten Pommern wiederholt ge- schlagen worden waren, floh ersterer zum Kaiser Heinrich V. und überredete diesen u einem Kriege gegen Boleslaw. Doch ieser erfocht 1116, nachdem den Teutschen ie Belagerung von Glogau mißlungen war, auf dem Hundsfelde bei Breslau einen glän- enden Sieg über den Kaiser, und bald arauf schloß Heinrich mit Boleslaw zu Bamberg Frieden und Bündniß. Während er darauf folgenden Ruhe machte Boles- aw Pilgerreisen nach Ungarn und Frank- eich. Ungewisser ist eine dritte noch Paläs ina. 1114 brachte Sbigniew die Böhmen, n folgenden Jahre die Preußen gegen sei- en Bruder unter die Waffen. Boleslaw ieb beide Völker zu Paaren, und nun end- ch traf den Verräther Sbigniew die ver- ente Strafe, Blendung und Haft, nach indern gar Tod. Schwer lastete aber dies Verfahren auf dem Gewissen des sanften Boleslaw. Obgleich Held und Feldherr egann Boleslaw doch nie einen ungerechten Krieg, allein seine Feinde verwickelten ihn naufhörlich in Kämpfe, in welchen sie aber stets unterlagen. Schon einmal 1107 bis 1113 hatte er einen Krieg mit Rußland führen müssen und glaubte dieses Land für immer ruhig, als 1118, nachdem er eben den empörten Woiwoden Skarbomir, der einst sein treuer Waffengenosse war, gezüch- igt hatte, die angeblich durch den Dänen Peter aufgeregten Russen abermals durch en Bruch der Verträge u. Angriffe auf die olnischen Lehnsträger P. zum Kriege reiz- en. Dieses Mal hatte Boleslaw, der, wie ewöhnlich Sieger blieb, die Ungarn zu sei- nen Bundesgenossen. Die langjährige Freundschaft zwischen Ungarn und P. en- digte, als Boris u. Bela der Blinde (s. d.) um die Krone jenes Reichs stritten. Bo- leslaw, Bundesgenosse des ersteren, wurde von den Russen u. Ungarn mit Uebermacht überfallen, von dem eigenen Feldherrn und Boris im Stiche gelassen und erlitt 1137 eine völlige Niederlage, bei der er fast ge- fangen worden wäre. Während dessen wa- ren die Böhmen in Schlesien eingefallen, doch bald übten die Polen in Böhmen das Vergeltungsrecht. Der Friede zu Glaz 1137 setzte diesen Kämpfen ein Ziel. Boleslaw, in 47 Schlachten Sieger, und durch die Be- mühungen, das Christenthum in Pommern einzuführen, hochgeehrt, erlag den Kummer über die erlittene Niederlage. Geschwächt an Geist und Körper verminderte er die Kraft des Reichs durch eine Theilung unter seine 4 Söhne. Wladislaw, der Aelte- re, erhielt Krakau, Sieradz, Lenczyc, Schlesien u. Pommern. Boleslaw Ma- sovien, Kujavien, Dobrzyn und Kulm; Mieczislaw, der Alte, Großpolen; Heinrich Sendomier und Lublin. Der Jüngste, Kasimir, wurde bei der Thei- lung übergangen, beerbte aber später alle seine Brüder. Wladislaw II. wollte auf Antrieb seiner Gemahlin Agnes, einer Stiefschwester Kaiser Konrads III., Ober- herr von ganz P. sein und die Brüder aus dem Besitze ihrer Lande verdrängen. Er verbündete sich mit den Russen, versicherte sich des Beistandes der Teutschen und er- hielt 1140 die Belehnung über ganz P. vom Kaiser Konrad, allein ihn traf der Bann des Papstes Eugen III. Seine Unterthanen fielen von ihm ab; die Brüder besiegten ihn bei Posen, wo Wladislaw von ihnen bela- gert ward, 1148, u. verjagten ihn mit seiner Gemahlin nach Teutschland. Von ihm stam- men die piastischen Herzöge von Schlesien, die 1675 ausstarben (s. Schlesien [Gesch.]). Boleslaw IV. der Krauskopf, geb. 1127, übernahm das Land des verjagten Bruders und die Oberherrschaft, verbündete sich mit dem Herzog von Sachsen und ver- mählte seine Schwester Judith mit Otto I. von Brandenburg, um den Kaiser und dem Könige Wladislaw von Böhmen, die den Verjagten wieder einsetzen wollten, gewach- sen zu sein. Den Kriegszug Konrads III. wandte er 1151 mit Gelde und dem Ver- sprechen, sich in Merseburg zum Reichstag einzufinden, ab, doch Kaiser Friedrich I. überzog 1157 P. zu Gunsten des vertrie- benen, ihm neuerdings verschwägerten Wla- dislaw, und Boleslaw konnte nur durch Verheißung eines großen Tributs und der Lehnsfolge, den Kaiser zum Abzuge bewe- gen. Doch als er keine seiner Verheißungen hielt, da zog Friedrich 1158 abermals nach P., und zwang ihn, dem Sohne Wla-

dislaws

Digitized by Google

dislaws (er selbst war 1159 zu Altenburg, Pegau oder Pforte gestorben) Schlesien zu überlassen, zu Magdeburg zu erscheinen u. 200 Lanzen zum Zug gegen Mailand zu stellen, hielt indessen hiervon nichts. Erst 1162 überließ Boleslaw IV. seinem Neffen Boleslaw dem Langen, Nieder-Schlesien u. Ratibor, Mieczislaw aber Ober-Schlesien. Durch die Sachsen, welche die obotritischen Herrschaften, die Brandenburger welche die Mittelmark, die Dänen welche Rügen eroberten, wurden seit 1160 den P. die Gebiete an der Oder und an der Ostseeküste entrissen. 1164 thaten die Preußen einen verheerenden Einfall, den sie im folgenden Jahre wiederholten, und als Boleslaw sie dafür zu strafen 1165 in ihr Land fiel, ließ er sich in einen Hinterhalt locken u. erlitt eine völlige Niederlage, bei welcher auch sein Bruder Heinrich blieb. Den Landtheil desselben nahm Kasimir, der jüngste Bruder. Boleslaw st. 1173 und hinterließ seinem 13jährigen Sohne, Leszek, Kujavien und Masovien unter Vormundschaft von dessen Oheim Kasimir als Erbtheil, da nach Bestimmung des Testaments von Boleslaw III. stets der ältere überlebende Bruder Oberherr über die andern sein sollte. Mieczislaw III., der 3. Bruder, geb. 1137, erhielt nach Boleslaws III. Tode Großpolen. Er war ein ungeliebter Fürst, der das Land durch Abgaben u. strenge Handhabung des Jagdrechts drückte. Die Juden fanden unter ihm Schutz und Begünstigung. Er fing mit Boleslaw IV. wegen der Souveränität einen Streit an, der durch die Magnaten verglichen wurde. Gleichzeitig zwangen die schlesischen Herzöge ihren Oheim Mieczislaw zur Abtretung der Schlösser an der Oder, die er sich vorbehalten hatte. Die Großen wollten den Herzog Boleslaw seiner Trägheit wegen absetzen und trugen seinem jüngsten Bruder Kasimir die Regierung auf, dieser aber schlug sie aus. Boleslaw ernannte auf dem Sterbebette diesen zum Vormunde seines 13jährigen Sohnes Leszek, dem er Masovien und Kujavien hinterließ, denn die Hauptmasse der Länder vererbte nach Boleslaws III. Verordnung nicht auf die Söhne, sondern auf die Brüder. Mieczislaw III. der Alte, der nun nach dem Tode seines ältern Bruders die Regierung übernahm, herrschte mit solcher Willkür und Härte, daß eine Verschwörung, an deren Spitze der Bischof von Krakau, Gideon Polka, stand, gegen ihn ausbrach und er 1178 in Krakau überfallen, fest genommen, der Oberherrschaft entsetzt und solche seinem jüngern Bruder, Kasimir II. dem Gerechten, geb. 1138, übertragen wurde, der die Abgaben des Volkes minderte, viele gute Einrichtungen machte und sich als einen milden, gerechten Herrscher zeigte, aber doch die Ruhe im Lande nicht zu erhalten und den übermächtigen, übermüthigen u. die Bauern sehr bedrückenden Adel, der dem Landesherrn häufig den Gehorsam versagte, nicht zu bändigen vermochte. Großpolen, welches sich ihm, nach einem leidlichen Kriege, den Mieczislaw mit Hülfe Sobieslaws von Böhmen, Friedrichs v Lothringen u. Bernhards v. Sachsen gegen ihn führte, unterwerfen wollte, nahm er nicht an, sondern übergab es 1179 Mieczislaws Sohne, Otto. Um die Herzöge von Schlesien von ihren Angriffen abzuhalten, trat er ihnen das Herzogthum Auschwitz ab. Das pommersche Gebiet ertheilte er dem Schwiegersohn des Mieczislaw, Bogislaw, die danziger Mark dem Sambor als Lehnsfürstenthümer. Darauf eroberte er von Rußland Brzesk u. Przemysl und versöhnte die entzweiten schlesischen Herzöge. Um diese Zeit strebte Kasimir darnach, die Erbfolge im Königthume seinen Kindern, gegen die Bestimmung seines Vaters, zu sichern. Zwar hatten die schlesischen Herzoge der Königswürde entsagt, aber desto mehr widerstrebten die andern Piasten. Besonders that dies Mieczislaw, sein Neffe, der sich wieder in Großpolen fest gesetzt hatte und viele Unruhen erregte. Auch suchte er sich zum Erben seines Neffen Leszek von Masovien durch eine Verschreibung desselben auszuzeichnen, doch dieser nahm die Verschreibung wieder zurück, und als dieser 1186 starb, erbte Kasimir dieses Land. 1187 unterwarf sich ihm auch das Fürstenthum Halicz, das bisher eine Zeitlang unter ungarischer Herrschaft gestanden hatte. Er machte 1191 einen siegreichen Feldzug gegen die Russen, Mieczislaw sprengte aber aus, daß Kasimir todt wäre und wollte sich Krakau's bemächtigen, das aber vom Bischof Polka und dessen Bruder dem Woiwoden Nikolas tapfer vertheidigt und der rückkehrende Kasimir mit Jubel empfangen wurde. Hierauf schlug dieser 1192 die Chazwinger in Podlasien u. schloß 1193 einen Frieden mit den Ungarn zu Zips. 1180 gab er auf dem Reichstage zu Lenczyc viele wichtige Gesetze. Nach seinem Tode 1194 wurde sein sechsjähriger Sohn Leszek V. der Weiße (wegen der Farbe seiner Haare) auf den Thron erhoben. Nun versuchte Mieczislaw der Alte die Oberherrschaft zu erlangen. In dem Kriege darum verlor er zwar 1199 die Schlacht bei Mozgawa, doch wußte er sich mit List u. durch Versprechungen der Gewalt zu bemächtigen. Als er aber nicht Wort hielt, wurde er 1201 abermals gestürzt, erhielt jedoch gleich darauf die Regierung wieder, die er nun bis an seinen Tod, der aber schon nach einigen Monaten erfolgte, behielt. Leszek entsagte der Oberherrschaft willig, die wegen der Zügellosigkeit des hohen Adels wenig Reiz für ihn hatte, und so bestieg Wladislaw III. Schmalfuß oder Glod-

Stockbein, geb. 1168, Sohn des Mieczislaw, den Thron. Damals war die königliche Gewalt bis zur höchsten Unbedeutendheit gesunken. In Schlesien geboten Herzoge unumschränkt, in Masovien u. in Sendomir besondere Herzoge, dort Konrad hier Leszek, beides Brüder, und auch Pommern hatte sich der Oberherrlichkeit Polens entzogen, und die Woiwoden waren zu der Gewalt teutscher Herzoge, die Castellane bei der Pfalzgrafen, denen sie am füglichsten zu vergleichen waren, gelangt. Einige Oberstatthalter in den Provinzen führten den Namen Starost, deren Würde noch mehr bedeutet als jener. Da ließ Wladislaw, von der Geistlichkeit gehaßt, sich 1207 von den Großen ohne alles Widerstreben, den Zepter entreißen, der nun abermals Leszek V. übertragen wurde, der ihn bis 1228 hielt. Seine Regierung war aber nicht glücklich. Er mußte mit Ungarn Krieg führen und sich in dem Frieden 1217 zu einer Länderabtretung verstehen und zur Verlobung seiner Tochter, der 4jährigen heil. Salome, mit König Kolomann, der Halicz als Mitgift erhielt. Sein Bruder Konrad, der Masovien und Kujavien besaß und unklug Weise seinen Feldherrn, den tapfern Christin, hatte blenden und später ermorden lassen, verwirrte durch seine Umtriebe das Reich, wurde aber selbst von den heidnischen Preußen hart bedrängt u. zu einem schimpflichen Tribut gezwungen. Um sich ihrer zu erwehren, stiftete er 1210 den Ritterorden der Brüder des Heeres Christi zu Dobrzyn, und als dieses nichts fruchtete, rief er die teut'schen Ordensritter 1226 zur Bekämpfung der Heiden herbei (s. Preußen [Gesch.]). In Pommern machte sich Swentopolk, Fürst von Danzig, unabhängig. Im Innern zerrütteten die Großen durch ihre Fehden und Empörungen das Reich. Unter so bedenklichen Umständen ward Leszek auf dem allgemeinen, zur Stillung dieser Unruhen nach Gensawa ausgeschriebenen Reichstage von Swentopolk überfallen und als er, der gerade im Bade war, sich eilig auf ein Pferd warf und entfloh, verfolgt ereilt und ermordet (14. Nov. 1228). Er hinterließ den Thron seinem minderjährigen Sohne Boleslaw V. dem Keuschen. Dieser, geb. 1221, trat die Regierung unter Vormundschaft Herzog Heinrichs von Breslau an, dem sie aber Konrad von Masovien zu entreißen strebte, deshalb einen Krieg mit Heinrich führte und ihn gefangen nahm. Während der Zeit nahm Kasimir von Oppeln das Gebiet Wielun in Besitz. Heinrich wurde befreit, Konrad aber tyrannisirte so in P., daß Boleslaw nebst seiner Mutter nach Schlesien fliehen mußte. Heinrich führte nun die Vormundschaft bis 1238 mit Ruhm und Glück, und nach langem Unfrieden fing der Wohlstand wieder in P. aufzublühen an. Städte und Dörfer erhoben sich, Handwerker siedelten sich an, Bergwerke und Salzwerke wurden bearbeitet, Cistercienser- und Norbertinernonnen nahmen sich des Unterrichts an, der Handel blühte. 1239 vermählte sich Boleslaw mit Kunigunde, der Tochter König Bela's von Ungarn und übernahm die Regierung selbst. Kaum hatte er ein Jahr lang die Herrschaft geführt, als die Keime des wieder aufblühenden Wohlstandes durch den Einbruch der Tataren vernichtet wurden. Zuerst überschwemmten sie das Fürstenthum Halicz, dann drang Bogdan, Batu-Khans Feldherr, 1241 tiefer in P. ein und plünderte das rechte Weichselufer bis Krakau. Der Adel von Krakau und Sendomir wurde gegen sie aufgeboten, aber in einer Hauptschlacht bei Chmielnik 1240 geschlagen, und nun verwüsteten die wilden Feinde die ganze krakauer Landschaft. Sie gingen darauf nach Mähren u. Schlesien, und schlugen daselbst den 13. April 1241 den Herzog Heinrich den Frommen von Breslau, die Kreuzritter und den Herzog Mieczislaw von Oppeln bei Wahlstadt, wo Heinrich der Fromme blieb. Dieses Drangsal war noch nicht überwunden, als die Littauer in Masovien einfielen. Boleslaw mußte nach Ungarn fliehen, und während der Zeit stritten sich Boleslaw der Kahle von Liegnitz u. Konrad I. von Kleinpolen um die Regierung, Daniel, Fürst von Halicz, eroberte aber Lublin. Ein neuer Einfall der Tataren 1258, wodurch die Länder Sendomir und Krakau verheert wurden, zwang Boleslaw zu einer zweiten Flucht nach Ungarn. Darauf empörten sich die Jadzwinger 1264. Diese überwältigte Boleslaw und zeigte sich einmal während seiner langen Regierung thätig. 1266 gerieth P. mit Brandenburg, Masovien mit Preußen, und 1273 mit dem Herzoge von Oppeln in Krieg. Die ganze Boleslawsche Regierung war eine Reihe von Unfällen und Fehlern, doch auch merkwürdig durch die Entdeckung der reichen Salzgruben zu Bochnia. Boleslaw war ein unthätiger Fürst, der seine Freunde bedrückte und keinem seiner Feinde gewachsen war. Da er, ungeachtet seiner Vermählung, ein Gelübde immerwährender Keuschheit gethan hatte, so st. er 1279 kinderlos. Leszek VI. der Schwarze, Sohn Kasimirs, Herzogs von Kujavien, Enkel Konrads, Herzogs von Masovien, geb. 1240, und zum Nachfolger ernannt 1265, war ein schwacher Fürst und unfähig, das längst gesunkene Ansehen P.s wieder herzustellen. Er vereinigte sein väterliches Erbe Lencyze und einen Theil von Kujavien mit Kleinpolen. 1280 besiegte er die Russen und brachte das unter seinem Vorfahrer verlorne Lublin an das Reich zurück; 1281 belagerte er vergebens Breslau;

Digitized by Google

1282 siegten die P. über die Littauer. Ein Jahr darauf beunruhigte Konrad II. von Masovien das Reich und wollte sich der Oberherrschaft bemächtigen. Ein neuer Einfall der Tataren 1287 nöthigte Leszek zur Flucht nach Ungarn. Die Barbaren schleppten 21,000 Jungfrauen in die Sklaverei. Gleich darauf wütheten Hunger und Pest in P. Nach seiner Rückkehr wollte Leszek Konrad von Masovien bekriegen, aber die Woiwodschaften Krakau und Sendomir versagten ihm den Gehorsam, und das Heer, welches er aus den übrigen Landschaften zusammenbrachte, wurde geschlagen. Da Leszek VI. 1289 unbeerbt starb, so stritten sich die Herzoge Boleslaw von Masovien und Heinrich VI. von Breslau um den Thron. Der letztere wurde anerkannt, aber nun trat der Stiefbruder des Verstorbenen, Wladislaw der Ellenlange, von seiner kleinen Gestalt also genannt, von dem Adel unterstützt, als Thronbewerber gegen ihn auf. Er wurde aber 1290 von Heinrich vertrieben, und als dieser bald darauf starb, stritten sich Przemislaw II., Herzog von Posen, und Wenceslaw, König von Böhmen, um den Thron. Przemislaw, der endlich das Reich behauptete, ließ sich 1295 zum König krönen, und von nun an hießen die Oberherrn von P. wieder Könige. Er ward 1296, nach einer siebenmonatlichen Regierung, von den Markgrafen von Brandenburg erschlagen. Wladislaw IV. der Ellenlange, bestieg nun zum zweiten Male den Thron, doch ehe er sich darauf befestigte, stürzte ihn der Bann der mit ihm unzufriedenen Geistlichen herab, und König Wenzel von Böhmen wurde nun von den Großpolen zu ihrem Herrscher ernannt. Dieser regierte mit Milde und beförderte das Wohl des Staates, dennoch konnte er die Herzen der Polen nicht gewinnen. Als er 1305 zu Prag vergiftet wurde, erhielt Wladislaw IV. zum dritten Mal die Krone, die er nun bis an seinen Tod 1333 behauptete. Er mußte aber sein Reich wieder erobern, was ihm jedoch die Ermordung des Königs von Böhmen, Wenzel V., in seinem Zelte bei Olmütz u. die Ohnmacht seines Schwagers und Nachfolgers Johannes von Luxemburg der sich König von P. nannte, leicht machten. Auch er hatte die Widersetzlichkeit seiner Großen zu bekämpfen, ehe er zum ruhigen Besitz der Herrschaft gelangte, und wurde erst 1319 zu Krakau gekrönt. Dieser Fürst war in seiner Jugend zügellos gewesen, in der Schule der Widerwärtigkeiten aber gebessert worden und regierte mit großer Weisheit, wenn gleich mit wechselndem Glück. Erst 1309 gelang es ihm, Großpolen zu unterwerfen; dagegen ging um diese Zeit Pommerellen mit Danzig an den teutschen Orden, der von Herzog Konrad von Masovien zur Bekehrung der heidnischen Preußen zum Christenthum berufen, seit Ende des 13. Jahrh. sich in Preußen festgesetzt hatte, verloren. 1311 empörte sich die Stadt Krakau u. vertheidigte die Ansprüche des Herzogs Wladislaw von Oppeln auf die Krone und mußte mit Waffengewalt zum Gehorsam gebracht werden. 1321 vermählte er seinen Sohn und Thronfolger Kasimir mit der Tochter des Großfürsten Gedemin von Littauen, dagegen lösten 1326 u. 1327 die schlesischen Herzoge die letzten Bande der polnischen Lehnshoheit und unterwarfen sich den Böhmen. Nur der Herzog von Schweidnitz blieb ihm treu (vgl. Schlesien [Gesch.]). Ein Krieg mit dem deutschen Orden von 1325 bis 1331 wurde mit wechselndem Glück geführt und darauf ein schlesisches Heer aus P. vertrieben. Aufgewiegelt von dem verrätherischen Woiwoden von Posen, Wincenz, fingen die Ritter den Krieg von Neuem an und machten große Beute. Der Woiwode verhöhnte sich mit dem Könige und lockte das Ordensheer so in die Falle, daß es bei Plowce eine völlige Niederlage erlitt. Wladislaw entehrte sich durch die Niedermetzelung von 56 gefangenen Rittern, doch die Rache folgte ihm auf dem Fuße. Noch hatte er das Schlachtfeld nicht verlassen, als eine verspätete Verstärkung zum Ordensheere kam, die Flüchtigen sammelte, die Siegestrunkenen Polen angriff, einen großen Theil davon, ehe sie sich sammeln konnten, niederwarf und ihnen eine so entschiedene Niederlage beibrachte, daß Wladislaw nur mit Mühe der Gefangenschaft entging. Zu den schrecklichen Verheerungen, die P. unter Wladislaw des Ellenlangen Regierung durch Krieg erlitt, gesellte sich noch eine Hungersnoth, und darauf, als Folge davon, eine Pest, beide so allgemein und in so furchtbarem Grade, daß das unglückliche Land beinahe zur Einöde ward und aller Wohlstand, so wie Ordnung und Sicherheit des Lebens u. des Eigenthums verschwand. Bei aller Thätigkeit und Einsicht konnte der König, der widrigen Umstände wegen, sein Reich nicht glücklich machen. Dieses war seinem größeren Sohne vorbehalten, der ihm 1333 folgte. Kasimir II. der Große, geb. 1316, trat die Regierung unter bedenklichen Umständen an, denn weder im Innern noch von Außen hatte das Reich Frieden. Die Herzoge von Masovien machten Ansprüche auf die Obergewalt; der Krieg mit dem teutschen Orden dauerte fort, und die Tataren drohten mit einem Einfall. Seine erste Sorge war, den Frieden herzustellen; darum trat er an den teutschen Orden Pommerellen ab, wogegen dieser auf Kujavien und Dobrezyn Verzicht leistete. Er schloß 1334 auf diese Bedingungen Frieden mit dem

em Orden, der aber von den Ständen nicht enehmigt wurde, daher nur ein Waffenillstand zu Stande kam, der jedoch später uch in Frieden überging. Mit dem Könige Johann von Böhmen schloß er 1335 rieden und entsagte der Oberherrlichkeit ber Schlesien und einen Theil Masoviens, ner dagegen seiner Ansprüche auf die Krone).s. Kasimir zahlte ihm auch 20,000 Schock ager Groschen. Die dadurch erkaufte uhe benutzte er, um die Sicherheit im ande herzustellen, die Rechtspflege zu verbessern, die verwüsteten Städte und Dörer wieder aufzubauen und den Ackerbau nd die Gewerbe empor zu bringen. Zu größerer Sicherheit schloß er mit Ungarn ein Bündniß und sicherte 1339, in Ermangelung von männlichen Erben, dem ungarischen Königsstamme, und namentlich dem Kronprinzen Ludwig von Anjou, die Thronfolge in P. zu. Das Versprechen das Ludwig dabei leistete, keinem Fremden ein Amt zu geben und dem Ritterstand keine neuen Abgaben aufzulegen, legte den Grund zu den pacta conventa, zu der Beschränkung des Königthums und zu dem endlichen Untergang P.s. Kasimirs feste Regierung und weise Maßregeln, seine billigen und gerechten Gesetze, trugen heilsame Früchte, Handel und Wandel blühten, die Städte mehrten sich und der allgemeine Wohlstand gedieh. 1340 brachte er Roth-Rußland wieder zum Reiche zurück; 1341 wies er einen Angriff der Tataren ab; 1345 schloß er endlich mit dem teutschen Orden einen dauerhaften Frieden zu Kalisch. Nun wandte er sich gegen Schlesien, vertheidigte 1344 seinen treuen Vasallen, den Herzog Boleslaw von Schweidnitz, gegen Böhmen und machte einige Eroberungen (Fraustadt) im Gebiete des Herzogs von Sagan. König Johann von Böhmen fiel deshalb zwar 1345 in P. ein, richtete aber nichts aus. Auf einer großen Reichsversammlung 1347 gab er mehrere wichtige neue Gesetze, die bis auf die neuesten Zeiten geltend geblieben sind. Dazumal wurde die erste geschriebene Sammlung von Gesetzen in P. zusammengetragen. 1349 verband er Halicz mit der Krone. 1352 eroberte er, mit Hülfe der Ungarn, Wolhynien, verkaufte dann, da Kaiser Karl IV., König Johanns Sohn, sich mit Anna von Jauer vermählte, seine Lehnsansprüche auf Jauer und Schweidnitz gegen die gegenseitige auf Masovien, u. gab 1360 den neu erworbenen Ländern eine Verfassung. Um diese Zeit bat ihn der Woiwode Stephan von der Wallachei um Beistand gegen seinen jüngern Bruder Peter, der ihn vertrieben. Kasimir zog mit einem Heere nach der Wallachei, um den Vertriebenen wieder einzusetzen, fiel aber in einen Hinterhalt und erlitt eine völlige Niederlage. Dies war der Anfang einer Reihe Unglücksfälle, die P. betrafen. Gleich darauf wüthete die Pest durch das ganze Reich, und unmittelbar darauf folgte eine entsetzliche Hungersnoth. Doch gerade bei diesen Widerwärtigkeiten zeigte Kasimir sich in seiner Fürstengröße, denn er fand Mittel, diese Drangsale seinem Volke weniger fühlbar zu machen und die nachtheiligen Folgen schnell zu vertilgen. Um die Hungersnoth zu endigen, öffnete er seine reich gefüllten Vorrathshäuser, speisete die Hungernden, die dafür Heerstraßen u. Kanäle bauten. Durch neue Ansiedler bevölkerte er die durch die Pest verödeten Gegenden, vor Allem aber beförderte er den Ackerbau und schützte den Landmann gegen die Bedrückungen des Adels; dafür ward er vom Adel zum Spott, von dem Landmann mit Dank der Bauernkönig genannt. Da es seinem Reiche an einem Bürgerstande fehlte, so zog er alle Juden, die aus andern Ländern vertrieben wurden, durch Gestattung großer Vorrechte in sein Reich. Seine Bemühungen um die Wohlfahrt des Reichs waren auch nicht vergebens, er sah es zum herrlichsten Wohlstande empor blühen. Wie von seinen Unterthanen geliebt, so wurde er im Auslande geachtet u. 1363 sogar von Kaiser Karl IV. u. König Ludwig von Ungarn zum Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten erwählt, wobei er Karl IV. mit ungemeiner Pracht seiner Enkelin Elisabeth von Pommern zu Krakau vermählte. 1365 vereinigte er Kujavien für immer mit der Krone. Gleich darauf führte er einen siegreichen Krieg mit den Littauern in Wolhynien, gegen die er aber 1368, als sie in Masovien eingefallen waren, noch einmal zu Felde ziehen mußte. Die Schattenseite dieses Königs war seine große Sinnlichkeit; so wird ihm Schuld gegeben, daß ihm seine Maitresse Esther, eine Jüdin, zur Duldung gegen diese bewog, und seine Töchter mit dieser ließ er als Jüdinnen erziehen, eine vornehme Böhmin hinterging er aber sogar mit einer falschen Trauung. Als Mensch zeigte er sich menschlich schwach, als Herrscher beinahe vollendet groß. Kein Würdigerer als er hat auf dem poln. Throne gesessen. Er st. 1370 an den Folgen eines Sturzes auf der Hirschjagd. Ludwig, König von Ungarn, Karls von Anjou und Elisabeths, der Schwester Kasimirs d. Gr. Sohn, folgte diesem als nächster Verwandter und von ihm zum Erben eingesetzt. Er war 1326 geboren, wandte aber seine Thätigkeit mehr Ungarn zu, wo er wirklich trefflich herrschte, die Regierung von P. überließ er aber seiner Mutter und hielt sich nur kurze Zeit in Krakau auf. Er zersplitterte das polnische Reichsgebiet durch Schenkungen an seine Verwandten, entsagte 1372 seinen Ansprüchen auf Schlesien und that den Einfällen der Littauer in den Grenzlanden keinen Einhalt. Die

Digitized by Google

Polen dagegen haßten den fremden König und zeigten ihren Widerwillen gegen ihn durch Widersetzlichkeiten und Empörungen. Herzog Wladislaw, ein Sprößling des Königsstammes, verheerte 1375 Großpolen, und als die Zerrüttung überhandnahm, übernahm 1376 Ludwig die Regierung zwar selbst, übergab sie aber bald darauf seiner Mutter wieder. 1377 zwang ein durch den Uebermuth der Ungarn veranlaßter Aufruhr und ein gleichzeitiger Einfall der Littauer den König, nach P. zu kommen. Er dämpfte die Empörung besiegte die Littauer u. nahm ihnen mit Hülfe der Polen Roth-Rußland ab, aber er vereinigte dieses Land, dem Vertrage zuwider, mit Ungarn, und dadurch vermehrte er die Unzufriedenheit der Polen, welche aufs Höchste stieg, als er ihnen seinen Neffen Herzog Wladislaw von Oppeln zum Statthalter vorsetzte. Der allgemeinen Unzufriedenheit nachgebend, ernannte er 1381 auf dem Reichstage zu Ofen 3 polnische Große (den Bischof Zawisza, den Vater desselben Dobieslaw, Castellan von Krakau, und Sendziwog Szubin, Woiwoden von Kalisch, Staroſten der Hauptstadt) zu Statthaltern, dadurch wurde aber die in P. herrschende entsetzliche Zerrüttung nur noch immer vergrößert. Ludwig, der keine männlichen Nachkommen hatte, bestimmte erst Katharinen, eine seiner Töchter, zur Königin von P., dann, nach deren Tode, seine älteste Tochter Maria zur Erbin der Kronen von Ungarn und von P. und wollte, daß deren Verlobter Markgraf Sigismund von Brandenburg, Sohn Kaiser Karls IV., nach ihm regieren sollte, doch noch vor Ludwigs Tode, der 1382 erfolgte, verwarf die'en die Mehrzahl der Reichsstände, die zu Zips versammelt waren. Markgraf Sigismund hatte, um seine Gegner zu schrecken, einen Einfall in P. gethan, dadurch aber allgemeinen Widerwillen erregt u. der ihm zuvor günstige Adel in Großpolen, der nur zur Bedingung stellte, daß er den Statthalter Domarat seiner Stelle entsetzen sollte, ernannte nun den Herzog Ziemowit von Masovien zum König. Auf Bitten der verwitweten Königin Eli'abeth, Gemahlin Ludwigs, wurde ihre jüngere Tochter, Hedwig (geboren 1370), auf der Reichsversammlung zu Wielica als Königin über P. anerkannt, doch besserte dieses die Verwirrung nicht, denn der eine Theil wollte Sigismund und Marien, der andere Ziemowit, der dritte Hedwig. Diese wurde 1384 in Krakau gekrönt, doch auch gezwungen, ihrem innig geliebten Verlobten, dem Herzoge Wilhelm von Oestreich, zu entsagen, da der heidnische Großfürst Jagello von Littauen sich um ihre Hand beworben und versprochen hatte, sich taufen zu lassen. Nach mehreren Versuchen, mit ihrem Geliebten, der nach Krakau gekommen war, zu fliehen, bei deren einem sie mit eigener Hand das Thor aufhauen wollte, fügte sie sich endlich der Nothwendigkeit. Wirklich gereichte diese Heirath, da P. dadurch seinen gefährlichsten Feind los wurde, zum wahren Vortheil; die polnischen Großen bestanden darauf, und die Heirath erfolgte. III. Jagellonischer Königsstamm 1386 bis 1572. Zur Zeit Jagello's bestand das Großfürstenthum Littauen aus dem eigentlichen Littauen, worin die Woiwodschaften Wilna u. Trocki; aus Weiß-Rußland, worin die Woiwodschaften Minsk, Polozk, Mscislaw, Witepsk und Smolensk; aus Schwarz-Rußland, worin Nowogorod, Mezirsk und Rzczyca; aus Polesien u. aus Podlasien. Littauen war wie P. ursprünglich von Slaven bevölkert. Die Einwohner sollen ursprünglich polnisch gesprochen haben, dabei aber nach und nach best. durch ihre Einfälle in Weiß Rußland, einen abweichenden Dialekt erhalten haben, der später selbst Schriftsprache wurde. Seinen Namen leitet Littauen von Littaland od. Litäus, dem zweiten mythischen König des Landes, ab. In den frühesten Zeiten war das Land nicht unabhängig, sondern den Nachbarvölkern, besonders dem Staate von Polozk, unterthan. Als selbstständiger Staat erscheint Littauen zuerst 1217, zu welcher Zeit Erkziwiel, Mentwils Sohn, sich von der Herrschaft der Polozker loßriß, Polesien, Grodno und Bjezk eroberte und sich unabhängig machte. Sein Sohn Mingalo überwältigte 1220 Polozk, Piaski u. Turno, 1221 Eberwand u. dessen Sohn Skyrmund, den Tatarkhan Walakiry, u. dessen Söhne vertrieben von 1227 bis 1238 die Tataren völlig aus Littauen. Einer dieser Sieger, Ryngold, der 1238 starb, war erster unabhängiger Großfürst von ganz Littauen. Sein Sohn Mendoz ermordete seine Oheime der Oberherrschaft wegen, trat dem Fürsten Daniel von Halicz Nowogorod, und den teutschen Ordensrittern Podlasien, Semegitien und Kurland ab. 1254 ließ er sich vom Erzbischof von Riga taufen und zum Könige krönen, fiel aber schon 1255 wieder vom Christenthume ab. 1264 wurde er von einem Edeln, dessen Gemahlin er geschändet hatte, 1268 sein Sohn Wasilius erschlagen und nun fiel das Großfürstenthum an den 96jährigen Fürsten Sviendoroz (Swientorog) von Samogitien, bis 1270. Dessen Sohn Siemund regierte bis 1275. Nach einem Zwischenreich bestieg 1280 Marymand den Thron, der 1281 Podlasien eroberte. Sein jüngster Bruder Droyden (Troyden) sollte nach seinem Tode die Obervormundschaft über die andern Brüder Hodsja, Drawmünd und Fedra führen, ward aber von Drawmünd nach einjähriger Regierung ermordet; sein Sohn

Sohn Raimund, Mönch aus Nowogrodek, rächte des Vaters Tod, nahm aber die Regierung nicht an, sondern übergab sie dem Feldherrn Witen, italischer Abkunft, der bis 1315 regierte. Getymin, nach Ein. es Vor. Sohn, u. And. dessen Mörder, er bis 1328 herrschte, war durch seine Streitbarkeit berühmt u. nahm den Kreuzherrn Samogitien wieder ab, eroberte auch einen Theil von Rußland sammt Kiew. Er gründete die Städte Wilna und Troki, vermählte seine Tochter Anna mit Kasimir d. Gr. von P. u. ward bei Friedburg, im Kriege gegen den teutschen Orden, mit einem feurigen Pfeil erschossen. Er theilte sein Land unter seine Söhn, doch Olgierd behauptete seit 1330, wo er einen andern Brüder tödtete, die Oberherrschaft und regierte mit vielem Ansehn bis 1381. Er verjagte die Tataren aus Podolien und überwand den Großfürsten Demetrius von Moskau 1359 bei Mosaisk. Er bekannte sich, durch seine Gemahlin bekehrt, insgeheim zum Christenthum und baute eine griechische Kirche zu Witepsk, die jedoch, so wie das dortige Franciscanerkloster, von den fanatischen Völkern wieder zerstört wurde, doch rächte Olgierd diese That durch den Tod der Schuldigen, und gestattete den lateinischen Christen freie Ausübung ihres Gottesdienstes. Er führte lange Kriege mit Masovien, den Kreuzrittern und dem Großfürsten Fedor. 1340 theilte er Roth-Rußland mit Kasimir d. Gr., 1343 griffen ihn die teutschen Ordensritter an, er siegte aber und sein Bruder Kingstut verannte Königsberg; 1349 hatten die teutschen Ritter Verstärkung erhalten und brachen mit 40,000 M. in Littauen ein, Kingstut ward geschlagen und 15,000 Littauer getödtet. Diese Bedrängniß benutzend nahm Kasimir d. Gr. einen Theil von Weiß-Rußland und Podolien. 1351 ward Kingstut gefangen, und entkam zwar, fiel aber 1360 wieder in brandenburgische Gefangenschaft und wurde, entwischt, 1361 von den Kreuzrittern gefangen, aus der er sich, in einen Ordensmantel gehüllt, wiederum befreite. Olgierd st. 1381, und hinterließ mit seiner ersten Gemahlin, Juliane von Witepsk, 6 Söhne, deren jedem er ein Fürstenthum zutheilte. Diese Söhne waren Wlodzimierz, Jedzkwil, Simon, Andreas (von ihm stammen die Fürsten Trubezkoy), Constantin (von ihm stammen die Czartoryski) und Fedor (von ihm stammen die Sanguško). Mit seiner zweiten Gemahlin hatte er gleichfalls 6 Söhne, Jagello, Skirgayło, Swidrygaiło, Korybut (von ihm stammen die Fürsten Zwaraski und Wisniowiezki), Demetrius, Wigund; alle diese erhielten eigene Besitzthümer, eben so behielt Kingstut, Bruder Olgierds, das seinige, Jagello aber ward von Olgierd zum Großfürsten über alle diese Fürsten gesetzt. Bald hegte er Argwohn gegen seinen Oheim Kingstut und ließ ihn 1382 ermorden. Witold entfloh in Weiberkleidern, kehrte aber bald, sich mit Jagello versöhnend, zurück. Der Uebertritt Jagello's zum Christenthume, wobei er den Namen Wladislaw II. Jagello annahm, und die Heirath mit Hedwig, Erbin von P., war eine der wichtigsten Begebenheiten für die nordische Geschichte. Hedwig entschloß sich endlich dazu, als sie über das ihr als sehr abschreckend geschilderte Aeußere und die Sitten Jagello's durch eine nach Littauen geschickte Gesandtschaft beruhigt worden war. Jagello kam den 12. Februar 1386 nach Krakau, ließ sich den 14. Febr. taufen und vermählte sich den 15. mit Hedwig, worauf bald die Krönung erfolgte. Ganz Littauen wurde durch den Uebertritt seines Großfürsten dem Christenthume zugewandt, der Landtag zu Wilna beschloß dasselbe anzunehmen, ganze Dörfer wurden auf einmal getauft. Durch die Verbindung mit Littauen wurde P. eine Hauptmacht des östlichen Europa's, und der Verfall der teutschen Ordensmacht war nunmehr unvermeidlich, da P. und Littauens vereinigte Streitkräfte gegen den Orden waren. Wladislaw II. mußte gleich nach seiner Thronbesteigung einen Krieg mit dem teutschen Orden führen, und gleichzeitig brachen Unruhen in Großpolen aus, und in Littauen empörte sich einer seiner Brüder, Andreas. Diesen überwältigte aber Witold, die Unruhen dämpfte der König selbst, und durch Unterhandlungen wurden die Feindseligkeiten mit dem Orden wenigstens unterbrochen. Dagegen wurde der tapfere Witold, der nach der Würde als Großfürst in Littauen strebte, die aber dem Skirgaylo (Kasimir), einem Bruder Jagello's, anvertraut ward, Wladislaws Feind und verbündete sich mit dem Orden. Durch Verheißungen und Bewilligung gewann ihn Wladislaw wieder für sich und setzte ihn 1392 an des entsetzten Skirgaylo's Stelle zum Großfürsten ein. Gleichzeitig eroberte Jagello's Gemahlin Hedwig Roth-Rußland wieder. 1395 zog er die von dem Herzog von Oppeln besessenen Fürstenthümer, Wielun u. Dobrzyn zur Krone wieder ein und führte deshalb einen Krieg mit dem Herzog von Oppeln. Als 1399 die milde und deshalb sehr geliebte Königin Hedwig starb, wollte Wladislaw auf die polnische Krone verzichten, da mit dem Tode seiner Gemahlin sein Recht daran erloschen war, und nach Littauen zurückkehren, doch wurde er 1400 bewogen, Anna von Cilly, eine Enkelin Kasimirs d. Gr., zu heirathen, welche 1402 gekrönt wurde und behielt die Regierung. Wegen des abgesetzten Skirgayło und wegen Dobrzyn kam es mit dem teutschen Orden zum Kriege. 1404 wurde Samogitien von Littauen an den Orden abgetreten. Dobrzyn

fiel

Digitized by Google

fiel gegen Erlegung des darauf von dem Orden dargeliehenen Geldes an P. zurück. Der Friede mit dem Orden war nicht von Dauer, da dieser P. nicht durch die Vereinigung mit Littauen zu mächtig werden lassen, P. dagegen die Ordensmacht brechen wollte und Witold die Flamme der Zwietracht zwischen beiden, bes. durch Neckereien des Ordens, nährte. Von beiden Theilen wurden Ungerechtigkeiten verübt; beide rüsteten sich mit gewaltiger Anstrengung, und 1409 begann der Krieg durch einen Einfall des Ordens in Kujavien. Wladislaw Jagello, von den Littauern und den Tataren unterstützt, rückte nun mit einem Heere von 150 000 Mann in Preußen ein und verheerte das Land. Ihm ging der Hochmeister Ulrich von Jungingen mit 80,000 Mann entgegen. Bei Tannenberg (s. d.) kam es den 15. Juli 1410 zur Schlacht, die Anfangs unentschieden blieb, endlich aber durch Witolds ungestüme Tapferkeit und der Preußen übereiltes Nachjagen der fliehenden Tataren für P. gewonnen wurde. 60 000 Polen und 40,000 von dem Orden, unter ihnen der Hochmeister, kamen um. Wladislaw benutzte den Sieg nicht, wie er gekonnt hätte, zur völligen Vernichtung der Ordensmacht, sondern verlor durch unnützes Zögern alle Vortheile, nahm auch die ihm dargebotenen großen Abtretungen (Pommerellen, Kulm u. Michalow) nicht an und mußte sich, nachdem der Orden einige Streitkräfte wieder gesammelt hatte, mit der Abtretung von Dobrzyn, welches ihm ohnehin zukam, 60,000 Schock böhmische Groschen und mit Samogitien begnügen. Die Vortheile würden noch geringer ausgefallen sein, wenn es dem Könige Sigismund von Ungarn mit seinem Angriff auf P. Ernst gewesen wäre, allein dieser, der bis Krakau vorgedrungen war, ließ sich schnell durch die Abtretung einiger Districte in Roth-Rußland begütigen, und stets geldbedürftig verpfändete er sogar bald darauf die Grafschaft Zips an P., was später bei der ersten Theilung Polens die erste Veranlassung zu einer gewaltsamen Wegnahme dieses Gebiets durch Oestreich gab. 1413 ward festgesetzt, daß die Fürsten von P. u. die Großfürsten von Littauen nur mit Beistimmung beider Völker gewählt werden sollten, wodurch die Vereinigung beider Staaten gesichert wurde. Einen Feldzug, den Wladislaw 1414 gegen den teutschen Orden unternahm, mußte er aus Mangel an Lebensmittel wieder aufgeben. 1415 unterwarf der Woiwode der Wallachei sein Land der Lehnshoheit P.s. 1416 fielen die Tataren in der Ukraine ein. Gleichzeitig vermählte sich Wladislaw nach seiner zweiten Gemahlin Tode zum 5. Mal mit der Polin Elisabeth von Pilecza. Der Bischof von Lemberg krönte die neue Königin, allein der Erzbischof von Gnesen, hierüber eifersüchtig, bewarb sich bei dem konstanzer Concil um die Würde eines Primas, die auch seinen Nachfolgern verblieb. Nach dem Tode des Königs Wenzel boten die Böhmen Jagello ihre Krone an, die er aber ausschlug, während er seinen Bruder sohn Sigmund Korybut in Vorschlag brachte. Wladislaw Jagello unterstützte diesen zwar, doch nicht hinreichend, daß er sich in den Besitz des Reichs setzen konnte, und als sich Wladislaw mit Sigismund von Ungarn versöhnte, da fiel Sigismund Korybut seinem Oheim selbst durch Anforderungen lästig und machte ihm dadurch, daß er die Lehre des Huß in P. verbreitete, verdrießliche Händel mit der Geistlichkeit. Ein Feldzug, den Jagello 1422 gegen den teutschen Orden that, blieb, wie alle Kriege die er mit eigenen Kräften unternahm, ohne Erfolg. Seine 4. Vermählung mit Sophia, der Tochter seines Bruders, des littauer Fürsten Andreas, verwickelte ihn in lange Streitigkeiten mit Witold. Die Königin gebar nämlich fast jedes Jahr ein Kind. Witold wußte dem greisen König Verdacht gegen die Treue seiner Gemahlin beizubringen. Dies und andere Mißhelligkeiten störten das gute Vernehmen zwischen Wladislaw und Witold. Besonders strebte letzterer die Königswürde zu erhalten, was ihm auch Wladislaw zugestand, was aber der Widerspruch einiger polnischen Großen, besonders des Bischofs von Krakau, vereitelte. Mitten in den Unterhandlungen hierüber st. 1430 Witold, nachdem er zuvor noch sein letztes Benehmen gegen den König tief bereut hatte. Nun ernannte Wladislaw seinen Bruder Swidrygaillo (Boleslaw) zum Großfürsten über Littauen. Zum Dank dafür nahm dieser ihn gefangen. Als er durch den polnischen Adel, der den Swidrygallo mit Krieg drohte, befreit wurde, währte der Krieg mit Littauen nichts desto weniger fort, die teutschen Ritter verwüsteten Kujavien und die Russen wollten von Wladislaw Jagello abfallen, weil er die katholische Kirche begünstigte. In dieser Verlegenheit versprach er, daß keine griechische Kirche der lateinischen Liturgie geweiht werden sollte, und setzte statt seines Bruders Swidrygallo, Sigismund, den Bruder Witolds, zum Großfürsten von Littauen ein. 1433 zog er noch einmal gegen den teutschen Orden in den Krieg, richtete, wie gewöhnlich, nichts aus und st. 1434 in seinem 88. Jahre. **Wladislaw III. von Varna**, sein Sohn aus 4. Ehe, bei seines Vaters Tode 10 Jahre alt, folgte ihm. Sein Vater hatte bei der Geburt mehrerer Söhne verordnet, daß immer der Würdigste folgen solle u. so den Stämmen die Gelegenheit zu Errichtung des nachmaligen Wahlreichs gegeben. Nur durch die Klugheit des Cardinals u. Bischofs von Krakau,

Digitized by Google

au, Zwigniew, konnte Wladislaw auf dem
Throne erhalten werden, indem mehrere pol-
ische Edle ihn schon öffentlich verwarfen
nd die Kleinpolen deshalb den Cardinal
efehdeten. Endlich ward er unter Vor-
undschaft seiner Mutter anerkannt. P.s
age war damals gefährlich. Parteiungen
n Innern zerrütteten es; der teutsche Or-
en und Großfürst Swidrygallo von Lit-
auen drohten mit Krieg, und auch Kaiser
Sigismund zeigte feindselige Absichten und
erlangte die Rückgabe der Grafschaft Zips.
Großfürst Sigismund, Kingstuts Sohn u.
Witolds Bruder, schlug aber den Swidry-
allo, welcher nun nach Siebenbürgen ver-
annt wurde, und das Ordensheer in Liv-
and, und darauf kam 1435 der Friede zu
Brzesk zu Stande, durch den der Orden die
Neumark gegen das Versprechen, sich nicht
mehr in die littauischen Händel zu mischen,
und den halben thorner Zoll abzutreten,
erhielt. 1436 wurde ein allgemeiner Land-
friede festgesetzt. Darauf eroberten die P.
Smolensk, Polozk und Witepsk. 1439
übernahm Wladislaw III. selbst die Regie-
rung und als der ernannte Großfürst von
Littauen, Sigmund, verrätherisch von
Iwan Fürst Czartoryski ermordet worden
war, wurde sein Bruder Kasimir, ge-
gen seinen und der Polen Willen, zum Re-
genten von Littauen ernannt. Der junge
König zeigte viel Kraft u. Einsicht; daher
hofften die Polen Großes von ihm. 1440
wurde er auch zum Könige von Ungarn ge-
wählt, obgleich ein rechtmäßiger Erbe die-
ses Landes vorhanden war. Er nahm aber
die Krone an und behauptete sie mit dem
Beistande des Johann Hunniad Corvinus
(s. d.). Seine guten Eigenschaften gewan-
nen ihm auch die Herzen der Ungarn.
Dieses Reich war damals in einem Kriege
mit den Türken begriffen, und die Ungarn
fochten unter der Anführung des tapfern
Hunniades. Endlich sahen sie sich durch
Mangel an Lebensmitteln, die Türken aber
durch andere Feinde zum Frieden genöthigt,
der 1444 auf 10 Jahre geschlossen und von
beiden Theilen beschworen wurde. Durch
den päpstlichen Legaten Julian ließ Wladis-
law sich aber verleiten, den Eid zu brechen.
Er griff die Türken gegen den Rath seiner
Feldherrn bei Varna (s. d.) an, erlitt den 11.
Nov. 1444 eine völlige Niederlage u. blieb,
sich verzweifelnd in den dichtesten Haufen der
Feinde stürzend, in der Schlacht. Als die
Polen die Kunde von der Schlacht u. dem
Tode ihres Königs erfuhren, sendeten sie
Boten nach Ungarn, um nähere Nachricht
über letztern einzuziehen und wählten, als
dieser sich bestätigte, den Großfürsten von
Littauen, Bruder Wladislaws III., Kasi-
mir IV., zum Könige, unter der Bedin-
gung, daß er, wenn Wladislaw wieder er-
schiene, den Thron wieder verlasse. Doch
Kasimir weigerte sich, ihn unter dieser
Bedingung zu besteigen, der Thron blieb
daher 2 Jahre unbesetzt. Erst 1446, als
die Polen sich zur weitern Königswahl an-
schickten, übernahm Kasimir die Regierung,
deren Anfang durch Streitigkeiten zwischen
P. und Littauen bezeichnet war, da sich
beide Länder wegen der ihnen zugehörigen
Provinzen nicht vereinigen konnten. Nach
Beendigung dieses Zwistes wurde das Reich
von den Einfällen der Tataren beunruhigt.
Endlich stand der polnische Adel in Masse
auf u. vernichtete diese räuberischen Feinde.
Doch der Verdacht, als habe Kasimir die
Tataren herbeigerufen, um die Polen zu be-
schätigen, die Besitznahme der Erbschaft
Swidrygallo's, Lutzk, und der noch immer
nicht abgelegte Krönungseid, verwickelten
Kasimir in Streitigkeiten mit dem polni-
schen Adel, und er wurde endlich genöthigt,
diesen Eid zu leisten. Der teutsche Orden
hatte aber Städte und Adel arg bedrückt,
diese erhoben sich daher gegen ihn u. boten
1455 ihre Unterwerfung unter polnische
Oberherrlichkeit an und bekriegten den Or-
den. Dieser Krieg wurde bis 1466 von
Seiten P.s mit aller Anstrengung geführt
und kostete dem Reiche seinen Wohlstand
und eine unermeßliche Menschenmenge. Das
lang ersehnte Ziel der Polen, die Ordens-
macht zu vernichten, wurde zwar erreicht,
auch gewann P. die Oberherrlichkeit über die
westliche Hälfte von Preußen u. beschränkte
die Macht des Ordens nur auf Ostpreußen,
dagegen wurden P.s Kräfte für eine lange
Dauer erschöpft und der Culturzustand die-
ses Reichs auf Jahrhunderte hinaus zurück-
gesetzt. Auch stieg, durch diesen Krieg ver-
anlaßt, die Macht der Reichsstände auf Ko-
sten der königlichen Gewalt, die von nun
an immer mehr verlor. Die ihm angebo-
tene Krone von Böhmen schlug Kasimir
klüglich aus, auch wies er den Antrag der
Schlesier, die 1459 sich ihm unterwerfen
wollten, zurück. Als aber nach dem Tode
des Königs Podiebrad eine Partei in Böh-
men seinem Sohne Wladislaw die böhmi-
sche Krone 1471 anbot, willigte er ein.
Auch sein zweiter Prinz, Kasimir, wurde
zum König von Ungarn berufen, doch Ma-
thias Corvinus vertrieb ihn, und nun ward
P. den Angriffen dieses streitbaren Königs
ausgesetzt, der auch zugleich die Schlesier,
die Tataren und den teutschen Orden gegen
P. aufwiegelte. Dem König fehlte es an
Geld; von den zügellosen Adeligen wurde
er nicht hinreichend unterstützt, und so blieb
das Reich den Verheerungen seiner zahlrei-
chen Feinde bloß gestellt, bis 1478 der Friede
zu Olmütz diesen Feindseligkeiten ein Ziel
setzte. Prinz Wladislaw erhielt Böhmen,
Mathias behielt aber Ungarn, Schlesien,
Mähren und die Lausitz. 1480 bemächtigte
sich der Großfürst von Moskau, Iwan I.,
eines

Digitized by Google

eines Theils von Weiß-Rußland, und Kasmir, zu schwach, es ihm wieder zu entreißen, mußte den Krieg darum 1485 endigen und die eroberte Provinz in seinen Händen lassen. 1489 erhielt des Königs Sohn, Johann Albrecht, einen großen Sieg über die Tataren. Nach dem Tode Kasimirs IV. (1492) erwählten die P. dessen 2. Sohn, Johann I. Albrecht, geb. 1467, zu ihrem König, die Littauer dagegen ernannten des Königs 3. Sohn, Alexander, zu ihrem Großfürsten. Johann Albrecht, nicht ohne Talente, überließ sich der Schwelgerei, und darum war das Reich unter ihm unglücklich. Die Tataren plünderten Rothe Rußland aus und hieben einen ihnen entgegen gestellten polnischen Heerhaufen nieder. Darauf fielen die Walachen, Türken und Tataren in Kleinpolen ein u. schleppten 100,000 Gefangene mit sich fort. 1499 brachen die Türken abermals in Halicz ein und verheerten es dergestalt, daß sie selbst darin vor Hunger umkamen. Endlich sah sich Johann Albrecht genöthigt, einen Bund mit den Türken zu schließen. Dadurch reizte er aber die Feindschaft der Tataren gegen sich. Er st. 1501 zu Thorn. Unter Alexander, der seinem Bruder folgte, wurden die Umstände für P. nicht günstiger. Innere Zerrüttungen und Raubfehden währten fort; Tataren verheerten das Land, und der Adel versagte allen Gehorsam; in Littauen aber herrschte der Fürst Glinski, ein Günstling Alexanders, unumschränkt. Endlich da Alexander 1506 schon im Sterben begriffen war, erhielt er die Botschaft, daß Glinski einen Sieg über die Tataren bei Kleck erhalten habe. Siegismund I. der Alte, 1466 geboren, jüngerer Bruder des Vor., wurde einstimmig von den Polen und Littauern erwählt. Er übernahm das Reich unter bedenklichen Umständen, brachte es aber wieder zu Glanz und Ansehn empor. Zuerst erregte Michael Glinski gefährliche Unruhen, wurde aber von dem Feldherrn Johann Firley vertrieben, und der ihn unterstützende Czar Basil mußte um Frieden bitten. 1509 empörte sich der Hospodar der Walachei, Bogdan, wurde aber im Jahr darauf zum Gehorsam gezwungen. Die eingefallenen Tataren erlitten in der Schlacht bei Wisniowiec 1512 eine völlige Niederlage, u. ebenso 1514 die Moskowiter in der Schlacht bei Berkow, doch endigte der Krieg mit dieser Niederlage noch nicht. Eine 1519 gegen die Tataren verlorene Schlacht brachte P. abermals in eine gefährliche Lage, denn nun drangen die Moskowiter aufs Neue ins Land, u. der Hochmeister des teutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, ein Schwestersohn des Königs, verweigerte die Lehnshuldigung und kehrte die Waffen gegen P., doch zertheilte sich dieses Ungewitter wieder. Gegen den Hochmeister Albrecht von Brandenburg wurde der Krieg mit wechselndem Erfolge geführt, dann wegen beiderseitiger Erschöpfung ein Waffenstillstand geschlossen, dem 1525 ein Friede folgte. Albrecht nahm Preußen als ein weltliches Herzogthum von P. zum Lehen (vgl. Preußen [Gesch.]). Mit den Moskowiten wurde ein Waffenstillstand geschlossen, und ein Bündniß mit der Pforte nöthigte die Tataren, Friede zu halten. Mittlerweile hatte sich der König nach dem Tode seiner Gemahlin Barbara von Siebenbürgen mit Bona Sforza, der Tochter des Herzogs Johann Galeazzo von Mailand vermählt, die zum Nachtheile des Reichs einen unbegrenzten Einfluß auf ihn ausübte und ihn zu manchen Ungerechtigkeiten verleitete. 1526 fiel das Herzogthum Masovien durch das plötzliche Erlöschen des Herzogsstammes an das Reich zurück. Der Krieg mit Rußland wurde erneuert, mit Glück geführt und 1534 ein glänzender Sieg bei Starodub erfochten. 1537 bot der König den Adel auf, um einen Feldzug in die Walachei zu unternehmen. Ein Heer von 150,000 Mann kam zusammen, versagte aber dem Könige den Gehorsam und ging wieder auseinander, denn durch die Ungerechtigkeiten seiner Gemahlin Bona hatte der König die Liebe des Adels eingebüßt. Dessen ungeachtet hatte Sigismund für die Aufnahme des Reichs viel gethan. Ackerbau, Gewerbe, die Wissenschaften blühten, und als dieser würdige König im 82 Lebensjahre 1546 starb, ward er von dem Volke tief betrauert. Sigismund II. (August I.), geb. 1518, Sohn des Vor., empfing bei seiner Thronbesteigung das Reich ziemlich blühend, und in diesem Zustande blieb es auch unter ihm, wiewohl die Keime des Verfalls darin schon sichtbar wurden. Sigismund II. hatte sich heimlich mit Barbara Radziwill vermählt. Von seiner ränkevollen Mutter Bona aufgewiegelt, verwarfen die Stände, daß er diese Ehe trennen sollte, und drohten ihm sogar deshalb mit der Absetzung. Er ließ sich nicht schrecken, doch Barbara starb plötzlich, wahrscheinlich von Bona vergiftet. Bei einer Gerichtssitzung wurde die königliche Würde tief verletzt; eine Empörung der Studierenden zu Krakau gegen den tyrannischen Rector brach aus; die Tataren verwüsteten Rothe Rußland, und ein Theil des aufsässigen Adels ging damit um, den König zu entthronen. In dieser gefährlichen Lage verlor Sigismund August den Muth nicht, und der mächtige Castellan Dembrowski von Krakau, der erste weltliche Magnat des Reichs, blieb ihm treuer Beistand und half ihm alle Widerwärtigkeiten besiegen. Nachdem Bona 1555 eine Vermählung zwischen ihrem Sohne und Katharina von Oestreich, einer Witwe des Herzogs Franz Gonzaga von Mantua, gestiftet,

ifter, verließ sie 1555, mit unermeßlichen Schätzen beladen, das Reich, in welchem sie viel Unheil gestiftet hatte, für immer. Darauf wurde P. in mehrere Kriege verwickelt, die jedoch, da die alte Streitbarkeit des Adels wieder aufzuleben schien, und es an guten Feldherrn nicht mangelte, meist einen glücklichen Ausgang nahmen. Schon 1551 wurde der Despodar der Walachei der Krone unterworfen. In Livland versagte der Ordensmeister den Gehorsam, doch wurde er schnell gedemüthiget. Nun bemächtigte sich aber der Czar von Moskau 1558 eines Theils von Livland. Da übergab der Ordensmeister Gotthard Kettler dieses Land der Krone P. und wurde Herzog von Kurland; der livländische Adel erhob sich aber 1560 und vertrieb die Russen aus Livland. Der Krieg mit Rußland wurde nun fortgeführt, und auch Schweden, welches auf Livland Ansprüche machte, darein verwickelt. Die Russen eroberten 1563 Polozk, erlitten aber darauf mehrere Niederlagen in Littauen und mußten 1567 einen Waffenstillstand schließen. Mit Schweden schloß P. 1570 Frieden. Unter der Zeit hatte die Kirchenreformation in P. Eingang gefunden und sich so sehr verbreitet, daß über die Hälfte des Senats protestantisch war. Selbst der König zeigte sich der evangelischen Lehre nicht abgeneigt und erließ 1563 ein Duldungsedict. Die Einführung der Jesuiten in P. durch den Cardinal und Bischof Hosius von Ermland 1566 hemmte die Fortschritte des Protestantismus und erhielt P. der römischen Kirche. 1569 erfolgte endlich auf dem Reichstage zu Lublin die völlige Vereinigung Litauens mit P. u. die völlige Gleichstellung beider Länder. Die Stiftung der Universität zu Wilna 1570 beschloß die merkwürdigen Regentenhandlungen Sigismund Augusts, unter welchem P. den Gipfel seiner Macht erlangt hatte. 1572 st. er u. mit ihm erlosch der Herrscherstamm der Jagellonen; von da an begannen die verderblichen Wahlstreitigkeiten. IV. Periode, P. als Wahlreich bis zum letzten sächsischen Könige, 1572—1763. Nach Sigismund Augusts Tode traten sogleich eine Menge auswärtiger Fürsten, unter denen König Johann von Schweden, der Czar von Rußland, Iwan Wasiljewitsch, der Erzherzog Ernst von Oestreich und der Herzog Heinrich von Valois die wichtigsten waren, als Bewerber um die polnische Krone auf. Die Verhandlungen deshalb währten beinahe ein Jahr lang, endlich siegten Frankreichs Ränke und große Verheißungen, und Heinrich von Valois, geb. 1550, wurde zum König gewählt und 1574 gekrönt. Seine Verfolgungssucht machte ihn den protestantischen Ständen, sein Leichtsinn, seine Verschwendung, Wortbrüchigkeit und Unsittlich-

keit auch den übrigen verhaßt, ihm dagegen war die Beschränkung der königlichen Gewalt durch die großen Vorrechte des Adels, und besonders durch die von ihm beschworenen Pacta conventa (s. d.) zuwider, und da der Tod seines Bruders Karl IX. ihn auf den Thron von Frankreich rief, so verließ er schon 4 Monate nach seiner Krönung P. in heimlicher Flucht für immer. Die polnischen Stände setzten ihm einen Termin zur Rückkehr, und als er nicht erschien, schritten sie zur neuen Königswahl. Eine Partei der Stände wählte den Kaiser Maximilian II., die andere den Woiwoden Stephan Bathori von Siebenbürgen mit dem Beding, daß er die 52jährige Anna, Tochter Sigismunds I., Schwester König Sigismund II. Auguste, heirathen sollte. Als er sich dazu verstand, wurde er anerkannt und gekrönt. Stephan Bathori mußte noch einen kurzen Krieg bestehen, ehe 1577 im Frieden von Marienburg alle Magnaten und Preußen nebst Danzig sich ihm unterwarfen. Darauf rüstete er sich und setzte den Krieg gegen Rußland kraftvoll fort. 1579 eroberte er Polozk mit Sturm und entriß den Russen die ganze Woiwodschaft, während sein Feldherr Constantin von Ostrog die Russen bis Smolensk trieb und Johann Zamoyski dem Feinde in andern Gegenden große Niederlagen beibrachte. Auch ganz Livland mit Riga wurde unterworfen, und der Czar mußte um Frieden bitten, der 1582 auf 10 Jahre geschlossen wurde. Nun beschäftigte sich Stephan mit der Einrichtung der eroberten Länder, während Zamoyski die Türken im Zaume hielt. Mit vieler Kraft zügelte er den übermüthigen Adel und würde das Ansehn der Krone vollkommen hergestellt haben, wenn er länger gelebt hätte. In seinen Rüstungen gegen Rußland überraschte ihn 1580 der Tod. Nun erhoben sich 2 Parteien: die mächtigen Familien Zborowsky und Zamoyski, von denen jede einen König nach ihrem Sinne wählen wollte. Der edle Feldherr Zamoyski wollte bei der Familie Bathory bleiben; weil er aber für diese keinen Anhang fand, so entschied er sich für den Sohn der jüngeren Tochter Sigismunds Augusts, Sigismund III., Prinzen von Schweden. Die Zborowski dagegen erklärten sich für den Erzherzog Ernst von Oestreich u. brachten zu Gunsten desselben ein Heer von 20,000 Mann auf, Zamoyski schlug dieses aber bei Krakau und führte den Prinzen Sigismund zur Krönung dahin. Als der Erzherzog noch einmal versuchte mit Waffengewalt die Krone zu erringen, wurde er 1588 bei Pitschen geschlagen und gefangen genommen. Mit dem Antritte der Regierung Sigismunds und durch ihn schien der Glücksstern P.s auf immer unterzugehn. Er war unfähig, guten Rath zu befolgen

und entfernte alle würdige Männer, so auch den Zamoyski, dem er die Krone zu danken hatte, von sich. Die Gewalt dieses Kronfeldherrn beschränkte er, so daß derselbe gegen die Türken nichts ausrichten konnte und die von der Pforte gegen P. verübten Beschimpfungen ungerächt blieben. Die über Rußland erfochtenen Vortheile benutzte er nicht, sondern schloß mit dieser damals schwachen Macht einen Stillstand auf 11 Jahre. Wider seinen Eid verfolgte er die Protestanten und zerstörte ihre Kirchen. Endlich vermählte er sich, dem Interesse des Staats entgegen, 1592 mit der Erzherzogin Anna von Oestreich-Steyermark. Das Mißvergnügen der Polen war zu einer so gefährlichen Höhe gestiegen, daß König Sigismund, um sie zu versöhnen, auf dem Reichstage zu Warschau sich selbst schuldig bekennen und Abstellung der Beschwerden versprechen mußte. 1595 erbte Sigismund durch den Tod seines Vaters die schwedische Krone und ging im Herbst des folgenden Jahres zur Krönung dahin. Daselbst wurde er seiner Religion und seines Charakters wegen nur mit Mißtrauen empfangen und mußte seinen Oheim Karl von Südermannland im Besitz aller Gewalt lassen (s. Schweden, Gesch.). Nach P. zurückgekehrt, führte er gewaltsam teutsche Sitten bei Hofe ein und machte sich dadurch allgemein bei den Polen verhaßt. 1598 trat er eine zweite Reise nach Schweden an, um dem dortigen Regenten die Regierung zu entreißen, er richtete aber nichts aus und verwickelte P. in einen Krieg mit Schweden, als er Esthland zu P. schlug. Zwar gab es damals in P. mehrere Feldherrn von anerkannter Tapferkeit und Kriegserfahrung, allein er war nicht im Stande, sie mit Geld oder Truppen zu unterstützen, und nur mit Streitkräften, die sie aus eignem Vermögen aufbringen konnten, vertheidigten sie sich gegen die überlegenen Schweden. Ueberzeugt, daß Sigismund ihm keinen beträchtlichen Widerstand leisten könne, bestieg der Herzog von Südermannland Karl 1604 den Thron von Schweden und wurde von beinahe allen europäischen Mächten anerkannt. Während dessen beleidigte Sigismund die mächtigsten Magnaten in P. auf eine unerhörte Weise, wodurch er einen gefährlichen Aufruhr erregte, der sich aber unter dem Namen einer Conföderation 1606 eine gesetzliche Form gab. Es kam sogar zur Schlacht, und nur die Treue und Tapferkeit des Feldherrn Chotkiewicz rettete dem König die Krone; besonders hatte er die Polen dadurch aufgebracht, daß er nach dem Tode seiner ersten Gemahlin mit deren Schwester Constantia sich vermählte. Um ihn zu retten, hatte Chotkiewicz Livland verlassen müssen, welches nun den Schweden offen stand, die darin große Eroberungen machten. Kaum waren diese Unruhen geendigt, als Sigismund sich 1609 dadurch, daß er einen Betrüger, Demetrius (s. d. 25—28), der sich für den Thronerben von Rußland ausgab, unterstützte, in einen Krieg mit dieser Macht verwickelt. Nachdem der eine falsche Demetrius ermordet worden war, unterstützte er einen zweiten. Auch dieser kam um. Indessen wurde durch die überwiegende Tapferkeit der polnischen Feldherrn der Krieg gegen Rußland glücklich geführt, und aus Furcht boten die Russen dem Prinzen Wladislaw den Thron ihres Reichs an. Sigismund aber wünschte ihn selbst zu besteigen, darum zögerte er, seinen Sohn auf dem Throne von Rußland zu befestigen. Zwar wurde endlich 1610 nach einem Siege über die Russen und Schweden Moskau erobert und Wladislaw darin gekrönt, doch kurz darauf empörten sich die Russen, riefen Michael Romanow zu ihrem Herrscher aus und verjagten die Polen aus Moskau. Diese eroberten zwar Smolensk, doch mußten sie die Ueberwältigung Rußlands aufgeben, da die Moldau sich unabhängig machte, die Tataren Podolien verwüsteten und Siebenbürgen sich zum Kriege rüstete, überdieß aber der über die Unternehmung gegen Rußland unzufriedene Reichstag die Kosten zur Fortsetzung des Kriegs verweigerte. Prinz Wladislaw setzte unterdessen nicht ohne Glück den Krieg mit Rußland fort und erkämpfte die Provinzen Czernicziew, Smolensk und Severien, die in dem Waffenstillstande 1616 an P. abgetreten wurden. Man wurde aber der Krieg gegen Schweden mit Anstrengung, doch ohne Glück fortgesetzt. 1620 ging Riga verloren; darauf erlitt ein polnisches Heer eine schwere Niederlage gegen die Tataren, und nun mußte Sigismund, um einen Waffenstillstand von Schweden zu erlangen, seinen Neffen Gustav Adolf als König von Schweden anerkennen. Um diese Zeit erklärte auch die Pforte an P. den Krieg, die tapfere Gegenwehr des Feldherrn Chotkiewicz bewirkte aber einen schnellen Frieden. Kaum war hier Ruhe, als sich Sigismund aufs Neue gegen Schweden rüstete. Gustav Adolf kam ihm zuvor, fiel 1625 in Samogitien ein, eroberte darauf Kurland und im folgenden Jahre auch Polnisch-Preußen. Die unsterbliche Tapferkeit des Helden Koniecpolski hielt die Schweden vom weitern Vordringen ab. Der Krieg wurde nun 2 Jahre ohne wichtige Begebenheiten geführt und dann durch französische und englische Vermittelung 1630 der Waffenstillstand zu Stuhm geschlossen, durch welchen Schweden im Besitz aller seiner Eroberungen blieb. Dem schwachen Sigismund folgte nach seinem Tode 1632 in der Regierung sein talentvoller Sohn Wladislaw IV. Allgemein war dieser seiner Kriegsthaten wegen geachtet, daher fand seine Wahl keinen Widerspruch, denn ein

Digitized by Google

ein tapferer König that dem Reiche Noth. Gleich nach seinem Regierungsantritte wurde P. von den Türken und Russen zugleich mit Krieg überzogen. Letztere belagerten Smolensk. Wladislaw eilte dahin, zwang das Belagerungsheer, sich zu ergeben und nöthigte den Czar Michael zum Frieden. Dadurch erschreckt, verstand sich auch schnell die Pforte zur Einstellung der Feindseligkeiten. Mit Schweden wurde 1635 ein abermaliger Waffenstillstand auf 26 Jahre geschlossen, durch den Polnisch Preußen an P. zurückkam. Die nun gewonnene Ruhe wollte Wladislaw benutzen, um den großen Gebrechen des Staats abzuhelfen, doch setzte ihm der zügellose Adel unübersteigliche Hindernisse entgegen. Auch seine Absicht, die kirchlichen Zänkereien durch die 1644 gehaltenen Religionsgespräche zu Thorn zu dämpfen, scheiterte. Er st. 1648. Sein Bruder Johann II. Kasimir V., ehe er zur Regierung gelangte Jesuit und Cardinal, ein kraftloser, beschränkter Fürst, kam nun durch Wahl zur Regierung und brachte P. dem Untergange nahe. Im Anfang seiner Regierung verheerten die Kosaken die polnischen Grenzprovinzen 2 Jahre hindurch. Da erfolgte endlich ein allgemeines Aufgebot gegen sie, und sie erlitten eine große Niederlage 1657. Der König wollte ihre Republik vernichten, doch der Adel widersetzte sich ihm. Darauf unterwarf sich der Kosakenhetmann Chmielnicki den Russen. Das veranlaßte einen Krieg P.s mit dieser Macht, in welchem Smolensk an Rußland verloren ging. Nun erneuerte aber 1655 Karl Gustav von Schweden den Krieg, welchen zu vermeiden Johann Kasimir vergebens Alles aufbot. Der Schwedenkönig rach durch Pommern und Großpolen ein, schlug die in der Eile zusammengebrachten Heerhaufen überall, wo er sie traf; mehrere polnische Großen traten aus Furcht oder Eigennutz auf seine Seite; er drang bis Krakau vor, zwang das polnische Heer, sich ihm zu ergeben, und so gelang es ihm denn, mit 17,000 Mann in einem Feldzuge den größten Theil von P. zu unterwerfen. Johann Kasimir ohne Mittel zum Widerstande und ohne Muth, floh nach Schlesien und war gesonnen, die Krone niederzulegen; seine Gemahlin verhinderte ihn daran. Nun sammelten sich wieder einige Getreuen um ihn; der Kosakenhetmann Chmielnicki rückte in P. ein, versammelte den polnischen Adel und stellte sich den Schweden entgegen. Auch Johann Kasimir hatte einen Heerhaufen zusammengebracht, mit dem er es wiederum wagte, Warschau zu besetzen. Um den jetzt zu übergroßen polnischen Streitkräften gewachsen zu sein, verbündete sich Karl Gustav mit dem Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm d. Gr., u. durch die brandenburgischen Truppen verstärkt, griff er das Heer bei Warschau (s. d.) versammelte Heer den 18. Juni 1656 an. Die Schlacht währte 3 Tage und endigte mit der völligen Niederlage der Polen. Warschau wurde eingenommen, und der König floh nach Lublin. Schon damals kam die projectirte Theilung P.s zur Sprache, der Kurfürst aber, nicht Willens, P. zu vernichten, um Schweden groß zu machen, trennte nach diesem Siege seine Streitkräfte von den schwedischen und trat bald darauf zum Beistande P.s auf. Rußland, eifersüchtig auf Schwedens Macht, schloß Frieden mit P. und fiel in Ingermannland ein; Dänemark griff das damals Schweden gehörige Bisthum Bremen an, der Kaiser den Verbündeten Schwedens, den Fürsten Ragoczy von Siebenbürgen. Nun faßte auch der polnische Adel wieder Muth, und der dem Untergange nahe Staat ward gerettet. Durch diese Veränderung der Umstände hatte sich P. so weit erholt, daß es bereits 1658 in einen Krieg mit Rußland wegen des Abfalls des Kosakenhetmanns sich einlassen durfte und bei Lachowiece und Mchilow glänzende Siege erhielt. Der Friede mit Schweden zu Oliva 1660 wurde mit der Abtretung von Livland und Esthland an Schweden und der Entsagung der Lehnshoheit über Preußen wohlfeil genug erkauft, der Krieg mit Rußland dagegen mit vielem Glück bis 1667 geführt. Ausgebrochene Unruhen und die Besorgniß P.s vor einem Kriege mit den Türken machten beide Theile zum Frieden willig, in welchem P. Smolensk, Severien, Czernigow und die Ukraine bis zum Dnieper an Rußland zurückgab. Das Reich befand sich unter Johann Kasimir in einem traurigen Zustande. Ganz ein Werkzeug seiner Gemahlin, ließ er sich zu vielen Ungerechtigkeiten verleiten. Die Protestanten wurden verfolgt, und es entstanden zwischen beiden Glaubensparteien blutige Kriege. P.s Wohlstand ging völlig zu Grunde; Städte u. Dörfer versanken in Trümmern; 800,000 Menschen wurden von den Tataren in die Sklaverei geschleppt, und die Volksmenge war um 3 Millionen vermindert. 1668 legte Johann Kasimir zu Gunsten seines Anverwandten, des Prinzen von Condé die Krone nieder. Die Reichsstände nahmen aber bei der Wahl auf den Prinzen keine Rücksicht und machten das Gesetz, daß es keinem Regenten von P. erlaubt sein sollte, ohne Einwilligung der Reichsstände der Krone zu entsagen, geltend. Johann Kasimir ging in Frankreich in ein Kloster 1672. Nach Johann Kasimirs Abdankung hatten wieder heftige Wahlstreitigkeiten Statt, da mehrere auswärtige Fürsten sich Anhänger unter den Großen erkauft hatten, während deren Streit der niedrige Adel auf die Wahl eines Einheimischen drang. Da wurde gegen alle Erwartung ein Mann ohne Einfluß, Ansehn und

Vermögen, selbst ohne ausgezeichnete Eigenschaften, auf den Thron erhoben: Michael Wisnowiezki. Unvermögend, die Achtung des Adels zu gewinnen, mußte er alle nur mögliche Demüthigungen erdulden. Die Zügellosigkeit des Adels nahm überhand. Der Staat versank in die heilloseste Zerrüttung und verlor alles Ansehn im Auslande. Gegen den Willen einer mächtigen Partei vermählte König Michael sich mit Leonore, der Tochter des Kaisers Leopold, wodurch der Unwille gegen ihn so groß wurde, daß die französische Partei ihn des Throns entsetzen wollte. Unpolitische Maßregeln gegen die Kosaken veranlaßten diese, den Schutz der Türken nachzusuchen, die 1672 P. mit Krieg überzogen. Der Held Sobieski, der bereits so manche Lorbeeren gegen diese erfochten hatte, erhielt keine hinlängliche Unterstützung, und so mußte, um den weiteren Fortschritten der Türken Einhalt zu thun, in dem Vertrage zu Buczacz ihnen Podolien abgetreten und ein jährlicher Tribut von 20,000 Dukaten bewilligt werden. Bald darauf fielen die Tataren ein und drangen verheerend bis Lemberg vor, sie wurden aber von Sobieski geschlagen. Darauf wandte sich dieser große Feldherr gegen die Türken, die bei Chocsim mit 80,000 Mann ein festes Lager bezogen hatten, und vernichtete den 12. Nov. 1673 ihr Heer. Einen Tag vorher war Michael gestorben. Johann III. Sobieski erhielt, weniger wegen seiner großen Verdienste um den Staat, als durch die Bestechungen seiner Gemahlin, Maria Kasimira, einer Französin, bei der Königswahl den Vorzug vor seinen Mitbewerbern, die aus beinahe allen europäischen Staaten gegen ihn auftraten. Obgleich der gefeiertste Held seiner Zeit, war er doch unvermögend, die eingewurzelten Gebrechen des Staats auszurotten, und seine glänzenden Siege konnten den Verfall des Staats zwar verdecken, doch nicht aufhalten. Seit der Zeit, als das Wahlreich in Wirksamkeit getreten, war noch bei jeder Königswahl die Macht der Krone durch die Pacta conventa mehr eingeschränkt worden; auch bei Johanns III. Erhebung war das der Fall. Ohne die Krönung abzuwarten, zog der König gegen die Türken und bemächtigte sich der Ukraine; sein Widersacher Michael Pac zog aber mit einem Theil des Heeres ab und hinderte ihn, seine Vortheile zu verfolgen. Die Türken eroberten nun mit großer Uebermacht einen Theil von Podolien, doch Johann gewann gegen sie 1675 einen wichtigen Sieg und vertrieb sie. Im folgenden Jahre wurde er mit 10 000 Mann im Lager von Zurawno von 80 000 Türken eingeschlossen, er vertheidigte sich aber so gut, daß ein billiger Friede zu Stande kam. Durch seine Gemahlin bewogen war Johann III. dem französischen Interesse ergeben, bis die Königin, durch Ludwig XIV. beleidigt, ihn antrieb, sich mit Oestreich zu verbinden. In Folge dieses Bündnisses zog er dem Kaiser zu Hülfe, als 1683 die Türken Wien belagerten. Er entsetzte die Hauptstadt, schlug und zersprengte das türkische Heer und erwarb sich neuen und seines Volkes Namen unvergänglichen Ruhm. Oestreich lohnte den Polen schlecht die Rettung aus dringender Gefahr, denn als letzterem Staate die Türken den Krieg erklärt hatten, leistete Oestreich die vertragsmäßige Hülfe nicht. Die Türken griffen P. aufs Neue an und König Johann zog gegen sie u. gab zwar neue Proben seiner Tapferkeit, konnte aber, von dem Reichstage ohne Geld, von vielen widerspenstigen Adeligen ohne thätige Unterstützung gelassen, die dem Staate von den Türken früher entrissenen Gebiete nicht wieder zurückgewinnen. In seinen letzten Regierungsjahren verlor er der Habsucht und der Ränke seiner Gemahlin wegen die Liebe der Polen, und die Uneinigkeit seiner Familie verbitterte ihm das Leben. Nach dem Tode des Königs, 1696, fanden sich sogleich zahlreiche Thronbewerber, die durch Bestechungen und Verheißungen die Krone zu gewinnen strebten. Vor allen andern waren nur zwei, die zahlreiche Anhänger zu gewinnen wußten: der Prinz von Bourbon Condé und der Kurfürst August von Sachsen. Der letztere machte die lockendsten Anerbietungen und behielt, da er reich und mächtig genug war, das, was er versprochen hatte, zu halten, den Platz. Doch war auch der Prinz von Condé so nahe daran, gewählt zu werden, daß er schon mit einer französischen Flotte bis nach Danzig kam. August II., geb. 1670, war, um zur polnischen Kronwahl fähig zu werden, zur römischen Kirche übergetreten, fand aber dennoch eine starke Partei gegen sich, von der er nur nach und nach die Anerkennung erhielt. In der Wahlcapitulation hatte er versprochen, die ehemals zu P. gehörigen Länder wieder zurückzuerobern, u. dem gemäß drang er mit einem polnischen u. sächsischen Heere in das damals türkische Podolien ein. Die Zwistigkeiten im Heere hinderten an großen Unternehmungen. Da aber die Pforte im Kriege gegen Oestreich unglücklich war, so erlangte P. 1699 in dem Frieden zu Karlowitz Podolien mit der wichtigen Festung Kaminiec zurück. Um seinem Versprechen, die von P. getrennten Länder wieder zurückzuerobern, zu genügen, hatte August mit Rußland und Dänemark ein Bündniß gegen Schweden geschlossen, in der Absicht, Livland zu erhalten. Die Umstände schienen dazu günstig, dennoch versagte ihm der Reichstag allen Beistand dazu und überließ es ihm, mit seinen Sachsen allein diese Unternehmung zu wagen. Der König Karl XII. von Schweden zwang den König von Po-

Digitized by Google

emark schnell zum Frieden, besiegte den Czar on Rußland bei Narwa und schlug die Sachsen 1701 von Riga zurück. Statt ihren König zu unterstützen, nöthigten die polnischen Magnaten denselben, nach diesen Vorfällen, sein Heer von den Russen abzurufen und nach Sachsen zurückzusenden. Dadurch wurde aber der Einbruch der Schweden in Littauen und P. nicht gehindert. Mehrere polnische Große, unter andern die Sapieha, traten sogar auf die schwedische Seite. König August wurde von den Reichsländen verhindert, den Schweden Gegenwehr zu leisten, und erst als diese Warschau erobert und einen großen Theil des Reichs überschwemmt hatten, ward dem König die Bewilligung ertheilt, mit seinen sächsischen Truppen das polnische Gebiet zu vertheidigen, nun war es aber zu spät (s. Nordischer Krieg). Der Schwedenkönig schlug die Sachsen bei Clissow, besetzte Krakau, brachte den sächsischen und polnischen Truppen mehrere Niederlagen bei, ließ endlich 1704 einen Reichstag zusammenberufen, darauf den Thron für erledigt erklären und den Woiwoden von Posen, Stanislaw Leczinski, zum König von P. erwählen. Nun trat ein Theil des polnischen Adels zu Sendomir in eine Conföderation zusammen und erklärte die Absetzung Augusts und die Wahl des Stanislaw für nichtig. Karl zersprengte die Conföderation, unter der Zeit aber vertrieb August den Stanislaw aus Warschau. Karl führte ihn dahin zurück und ließ ihn krönen, trieb August nach Sachsen, folgte ihm dahin und zwang ihn 1705 in dem Frieden zu Altranstädt, der polnischen Krone zu entsagen und Stanislaw als König von P. anzuerkennen. Während dessen besetzten der russische Heere Littauen und bekämpften daselbst die Gegner des Königs August. P. wurde von den Schweden, Littauen von den Russen auf eine grauenvolle Weise verheert; die in Parteien gespaltenen Großen befehdeten selbst einander, und das ganze Reich erlitt von einem Ende zum andern eine gräßliche Verheerung. Diese währte fort, bis 1709 in der Schlacht bei Pultawa die schwedische Streitmacht vernichtet wurde. Da kehrte August nach P. zurück, nahm den Thron wiederum in Besitz, und Stanislaus entfloh; doch nahmen die Unruhen noch kein Ende. Der Adel fuhr fort, sich zu befehden; zwischen den sächsischen und polnischen Truppen kam es zum Kampfe; die Dissidenten (Nichtkatholiken) wurden nach und nach aller ihrer Rechte beraubt, die Reichstage durch Uneinigkeiten zerrissen, die innere Ruhe durch zahlreiche Conföderationen des Adels zerstört, und alles Bemühen des Königs, der Verwirrung Schranken zu setzen, blieb vergebens. Seitdem August II. keinen auswärtigen Feind zu bekämpfen hatte, ging sein Streben dahin, die königliche Macht zu erweitern u. die Krone, sei es auch mit Aufopferung eines Theils von P. an Rußland, erblich an sein Haus zu bringen. Beides glückte ihm nicht, schwächte aber seine Wirksamkeit zur Herstellung der innern Ruhe im Reiche. Die Regierung Augusts II. war in vieler Hinsicht nachtheilig für P. Um als ein neu übergetretener Katholik seine Rechtgläubigkeit zu beweisen, gestattete er den Jesuiten und ihren Anhängern die Verfolgung der Protestanten, wodurch viel Unrecht begangen und große Unruhen erregt wurden. Seine Prachtliebe verleitete die stolzen Großen zur Nachahmung, und nun wurde eine grenzenlose Verschwendung herrschend, die den Untergang P.s beschleunigte. Nach Augusts II. Tode (1736) machte Stanislaw Leczinski, von Frankreich unterstützt, abermals Anspruch auf den polnischen Thron. Von einer zahlreichen Partei unterstützt, würde er sich behauptet haben, wenn ihm nicht Oestreich und Rußland entgegen gewesen wären. Da es in dem Interesse dieser Mächte lag, keinen Anhänger Frankreichs auf dem polnischen Throne zu dulden, so drangen sie den Polen den Kurfürst August III. von Sachsen auf. Dieser, von den Mächten unterstützt, erhielt die Krone, und Stanislaw, von Rußlands Heeren verfolgt, mußte nach Danzig, und da dies von den Russen belagert ward, verkleidet abermals aus P. entfliehen. Augusts III. Regierung war, wo möglich, noch nachtheiliger als die seines Vaters, mit dem er die Prachtliebe und die Fehler einer großen Sinnlichkeit gemein hatte. Der Antritt seiner Regierung wurde durch die Verfolgungen der Dissidenten bezeichnet, wodurch nicht nur innere Unruhen erregt wurden, sondern auch Rußland den Vorwand erhielt, sich in P.s Angelegenheiten zu mischen. Die innern Gährungen dauerten fort; der Adel befehdete sich wie zu den Zeiten des Faustrechts; die Gesetzlosigkeit nahm überhand; das Ansehn des Staats war so tief gesunken, daß auswärtige Mächte, wenn sie mit ihren Heeren die polnischen Gebiete durchzogen, es nicht einmal für nöthig hielten, eine Anzeige davon zu machen. Besonders that dies Rußland, welches in den Jahren 1738 und 39 in dem Kriege gegen die Türken seine Heere durch die Ukraine u. Podolien, u. in dem Kriege gegen Frankreich und Preußen durch ganz P. führte, sie daselbst lagern ließ und weite Landstriche aussehrte. Auch Friedrich von Preußen überschritt mehrmals die polnischen Grenzen und ließ ohne weiteres polnische Unterthanen, die ihn beleidigt hatten, aufheben und fortführen. Rußland aber trieb die Willkühr so weit, daß es den Herzog Karl von Kurland, einen Sohn des Königs und Vasallen P.s des Herzogthums entsetzte und es dem Sohn des früher entsetzten Her-

Digitized by Google

Herzogs Biron gab. Während Augusts III. Regierung war P. mit allen auswärtigen Mächten in Frieden, doch litt es durch die innern Unruhen und durch die Beeinträchtigungen der Nachbarstaaten alle Drangsale des Kriegs. Unter diesen Verhältnissen st. August III. 1763. V. Periode. Gänzlicher Schwächezustand P.s u. Theilung des Reichs, 1763—95. Nach dem Tode Augusts III. hielt es außer dessen Sohne, dem Kurfürsten von Sachsen, Christian Friedrich, der jedoch auch bald starb, kein auswärtiger Fürst mehr für der Mühe werth, sich um die polnische Krone zu bewerben, und nur mächtige polnische Familien strebten darnach. Die Parteiungen deshalb verursachten blutige Kriege, ohne daß es irgend einer davon gelungen wäre, das Uebergewicht zu erhalten. Die furchtbaren Gährungen, die deshalb Statt fanden, liehen Rußland den Vorwand, eine Truppenmasse in P. einrücken zu lassen, angeblich, um die Wahlfreiheit aufrecht zu erhalten, eigentlich aber, um einen Begünstigten selbst auf den Thron zu setzen. Rußland hatte sich darüber mit Preußen verständigt. Die Polen waren zu schwach, sich zu widersetzen, und mußten es geschehen lassen, daß diese Macht ihnen vorschrieb, wen sie wählen sollten. So wurde denn, nachdem einige patriotische Reichsstände vergebens ihr Leben für die Behauptung der Wahlfreiheit gewagt hatten, 1764 Stanislaus II. August, aus dem Hause Poniatowski, auf den Thron erhoben. Um den dadurch gewonnenen Einfluß auf die Angelegenheiten P.s noch zu vermehren, warf Rußland sich zum Beschützer der Dissidenten auf, die seit Sigismunds III. Zeiten beinahe alle ihre Rechte eingebüßt hatten. Auch Preußen verwandte sich für sie, doch der fanatische Bischof Soltik von Kra'au hintertrieb auf dem Krönungsreichstage alle zu ihren Gunsten gemachten Bewilligungen. Da Stanislaus August, von den Großen des Reichs beaufsichtigt, nicht unbedingt in allen Punkten Rußlands Willen erfüllte, so gebrauchte diese Macht stets die Dissidenten zum Vorwande, um in P. zu gebieten. Auf dem Reichstage 1766 forderten, von Rußland dazu bewogen, Preußen, England und Dänemark für die Dissidenten Wiederherstellung in alle bürgerlichen Rechte. Da diesem Verlangen nicht nachgegeben wurde, so trat der protestantische Adel mit den Städten unter Rußlands Schutz 1767 in eine Conföderation zusammen, mit welcher sich mehrere kleinere Conföderationen, obwohl zu ganz andern Zwecken errichtet vereinigten. Darauf entstand eine Generalconföderation, deren Marschall Fürst Radziwil, des Königs entschiedener Gegner, wurde. Auf dem Reichstage 1768 erschien der russische Fürst Repnin, von Truppen begleitet, um auf die Herstellung der Gerechtsame der Dissidenten zu dringen, und da sich mehrere Magnaten beharrlich dagegen setzten, so ließ er sie aufheben und nach Rußland abführen. Endlich mußte der Reichstag nachgeben. Doch die darüber aufgestellte Note war so zweideutig abgefaßt, daß sowohl die Dissidenten als die Katholiken damit unzufrieden sein mußten. Die Unzufriedenheit des katholischen Adels benutzten Oestreich, Frankreich und die Pforte, um ihn gegen Rußland, dessen überwiegender Einfluß auf P.s Angelegenheiten allgemein gefürchtet wurde, aufzuwiegeln. Angereizt durch diese Mächte, trat der Adel 1769 gegen Rußland und die Conföderation zu Bar zusammen, um die Reichstagsbeschlüsse mit Waffengewalt zu vernichten. Die ungeregelten Heerhaufen der Conföderirten wurden aber von den Russen geschlagen und über den Dniester nach der Moldau getrieben, wohlbst ihnen die Pforte eine Zuflucht gestattete. Endlich veranlaßte eine Grenzverletzung die Pforte zu einem Kriege gegen Rußland. Während des Kampfes dieser beiden Mächte wüthete in P. der innere Krieg mit allen denkbaren Greueln fort. Das Land wurde verheert und zunächst der türkischen Grenze völlig zur Wüste; die Tataren durchstreiften mehrere Provinzen, mordeten und plünderten und schleppten eine große Menschenmenge mit sich fort. Die Conföderirten erklärten 1771 den Thron für erledigt und versuchten, ein beinahe gegliicktes Attentat, den König auf Warschau zu entführen. Nun veranlaßte Rußland 1772 im Verein mit Preußen u Oestreich die erste Theilung P.s. Die Aufrechthaltung der Ruhe Europa's lieh den Vorwand zu dieser Zerstückelung. Oestreich besetzte das zipser Gebiet als ein zu Ungarn gehöriges Land. Rußland und Preußen zogen unter dem Vorwande, die in P. wüthende Pest von ihren Staaten abzuhalten, einen Cordon, und sobald die drei Mächte über die Grenzen der von ihnen in Besitz zu nehmenden Provinzen einig waren, verleibten sie solche ihren Staaten ein. Preußen erhielt in dieser ersten Theilung P.s die Wojwodschaften: Marienburg, Pomerellen Kulm und Ermeland, also das ganze polnische Preußen und einen Theil Großpolens bis zur Netze hinz Rußland die Wojwodschaften längs dem Dniepr, Oestreich Rothrußland, ein Stück von Podolien und Kleinpolen mit den Salzwerken, welche es später Galizien und Lodomerien nannte. Diese 1773 manifestirte Zerstückelung beraubte P 3925 QM. und es blieben diesem Staate noch 10,000 QM. und 8 000,000 Ew. übrig. Ein nach Warschau zusammenberufener Reichstag mußte diese Trennung genehmigen. Es wurde eine neue Regierungsform eingeführt und auf Rußlands Verlangen ein immerwährender Rath

Rath errichtet, der dem König auch den ıgten Rest seines Ansehns raubte und P. eine völlige Abhängigkeit von Rußland ersetzte. Die Conföderation war nun völlig unterdrückt, und Rußland, welches seine Truppen nicht aus P. zog, gebot nunmehr in diesem Lande unumschränkt. Dieses Joch wurde den Polen unerträglich, und als Rußland P. zu einem Bündnisse gegen die Türken nöthigen wollte, fand es unerwartet handhafte Widersetzlichkeit. Auf Preußens Beistand rechnend hatte sich eine mächtige Partei gebildet, die Rußlands Anhänger aller Macht beraubte und 1789 sowohl den immerwährenden Rath aufhob, als auch alle auf Rußlands Veranlassung eingeführte Neuerungen vernichtete. Es wurde 1790 ein Bündniß mit Preußen gegen Rußland geschlossen, das Heer vermehrt und auf den Kriegsfuß gesetzt und darauf eine neue Verfassung entworfen, die Preußen stillschweigend billigte und die, wenn sie wirklich ins Leben getreten wäre, den Staat gerettet haben könnte. Um den Unordnungen bei den Königswahlen vorzubeugen, war der Kurfürst von Sachsen zum erblichen Thronfolger vorgeschlagen worden. Alle diese Anordnungen mußten in größter Eile getroffen werden, damit nicht Rußland, welches gerade zu der Zeit durch den Türkenkrieg beschäftigt war, durch Gewaltschritte diese Regierungsveränderung hemmen möchte. Die neue Constitution, die am 3. Mai 1791 eingeführt wurde fand allgemeinen Beifall. Es war darin dem König eine größere Gewalt eingeräumt; der Bürgerstand erhielt bedeutende Rechte, der Bauerstand große Erleichterungen. Noch aber weigerte sich Sachsen, bevor es der Einstimmung der übrigen europäischen Mächte gewiß war, die Erbfolge der polnischen Krone anzunehmen, und Preußen, welches zur Entschädigung für den Schutz, den es Polen gewähren sollte, den Besitz von Danzig begehrte, wurde durch Verweigerung dieser Forderung dem Interesse P.s abwendig gemacht. Dieses war mit ein Grund, warum die Herstellung P.s scheiterte. Auch fehlte zur Zeit ein kraftvolles Haupt, welches sich an die Spitze des Staats hätte stellen können. Nachdem Rußland 1792 den Krieg mit den Türken geendigt hatte, verlangte es von P. die Wiederherstellung der alten Regierungsform und ließ sogleich zur Unterstützung seiner Forderung ein Heer in P. einrücken und eine Conföderation zu Targowice zusammentreten. Das Heer der Polen, welches den Russen entgegenging, war nicht zahlreich genug, ihnen Widerstand zu leisten, obgleich es unter Kosciuszko (s. d.) große Tapferkeit bewies. Auf Rußlands Befehl trat der König der targowitzer Conföderation bei, die alle Beschlüsse des Reichstags umstieß. Preußen löste nun sein Bündniß mit P. völlig auf und vereinigte sich mit Rußland 1793 zu einer neuen Verkleinerung P.s, wozu die angeblich in P. herrschenden Grundsätze der französischen Revolutionaire den Vorwand liehen. Ein Reichstag wurde in Grodno zusammenberufen, der die abermals geforderten Abtretungen genehmigte. Rußland erhielt in dieser zweiten Theilung den größten Theil von Lithauen und Klein-Polen und die Ukraine, zusammen 4550 QM., 410 Städte, 10 081 Dörfer und 3 011 688 Unterthanen. Preußen nahm 1061 QM., 252 Städte, 8274 Dörfer und 1,136 489 Ew. P. behielt 4016 QM., 659 Städte, 10,589 Dörfer und 3,158,629 Unterthanen. Die Erbitterung der Polen über die Zerstückelung ihres Vaterlandes wurde noch durch das Benehmen des russischen Generals Igelström vermehrt, der mit seinen Truppen in P. stehen geblieben war, und daselbst wie in einem eroberten Lande gebot. Der Wunsch, ihr Vaterland wiederherzustellen, veranlaßte einen allgemeinen Aufstand, der zum Ausbruch kam, als das polnische Heer großentheils aufgelöst werden sollte. Die Brigade Madalinski verweigerte aber den Gehorsam und zog sich nach Krakau, woselbst Kosciuszko eine Conföderation errichtete. Der Aufstand verbreitete sich schnell über ganz P. Die Russen wurden nach blutigem Widerstande aus Warschau getrieben, bei Raslawice geschlagen und darauf beinahe völlig aus P. vertrieben. Verstärkt kehrten sie wieder und mit ihnen die Preußen, die den Kosciuszko bei Scelze schlugen und Krakau eroberten. Als die Preußen das polnische Lager bei Warschau und die Stadt angriffen, nöthigte sie ein Aufruhr in Südpreußen, sich zurückzuziehen. Nun rückten aber die Russen durch Littauen und unter Suwarow durch Podolien vor, schlugen den ihnen entgegengerückten Kosciuszko bei Maszlewice und machten ihn zum Gefangenen. Mit diesem Siege hatten sie den Polen jede Möglichkeit zu ihrer Wiederherstellung genommen. Die Sieger zogen vor Warschau, nahmen die Vorstadt Praga mit Sturm und richteten zur Rache für die in Warschau erschlagenen Russen ein Blutbad an, bei welchem 15 000 Ew. blieben. Nun war ganz P. überwältigt, u. der Rest dieses einst so großen Staats wurde nun gänzlich unter Preußen, Rußland und Oestreich getheilt. Rußland nahm davon ganz Kurland, Littauen den größten Theil von Samojitien, einen Theil von Lezesc und Cholm und ganz Wolhynien, zusammen 2185 QM., 332 Städte, 1322 Dörfer und 1,176,590 Ew. Oestreich erhielt Krakau, Lublin und den Rest von Cholm und Brzecz auf der linken Seite des Bug, zusammen 834 QM., 219 Städte, 4165 Dörfer und 1,037,742 Menschen. Preußen bekam einen

Theil

Theil von Samogitien und Littauen, Podlachien und Masovien nebst Warschau und einen Bezirk in Klein-Polen, mit 997 QM., 144 Städten, 4502 Dörfern und 940 000 Unterthanen. Stanislaus August legte die Krone nieder, und P. hatte seit 1795 aufgehört, ein Staat zu sein. Mehr über P.s Verhältnisse in dieser merkwürdigen Zeit s. unter Polens Theilungen ꝛc. VI. Zwischenzeit von 1795 bis zur Wiederherstellung des Königreichs P. 1815. Die Polen fühlten sich nach der Zertrümmerung ihres Vaterlandes sehr unglücklich, und viele von ihnen wanderten aus, um unter den Waffen Frankreichs zu fechten, und in der Hoffnung, einst mit Frankreichs Hülfe ihr Vaterland herzustellen (s. Polnische Legion). Napoleon schmeichelte ihnen mit dieser Aussicht, um sich ihre Ergebenheit zu erhalten. Diese Aussicht sollte wenigstens zum Theil verwirklicht werden, als 1806 Preußen mit Napoleon in Krieg gerieth. Er bediente sich der im französischen Solde stehenden Polen, um ihre Landsleute, die unter preußischer Hoheit standen, zum Aufstande zu bringen. Nach der Schlacht bei Auerstädt erließen Dombrowski und Wibizki einen Aufruf an die unter preußischer Herrschaft stehenden Polen, der einen allgemeinen Aufstand bewirkte, Dombrowski bildete aus dem südpolnischen Adel eine Conföderation, und bald stand ganz Südpreußen für Napoleon unter den Waffen. Südpreußen, welches nun ein Theil des Kriegsschauplatzes wurde, ward durch den Frieden zu Tilsit in ein Herzogthum Warschau (s. d.) verwandelt und der König von Sachsen dessen erbliches Oberhaupt. Das neue Herzogthum begriff ganz Süd-Preußen, einen Theil von Ost-Preußen und von West-Preußen in sich, wurde in 6 Departements eingetheilt, erhielt eine repräsentative Verfassung mit zwei Kammern, die französische Gerichtsordnung und Gesetzgebung, und die Leibeigenschaft wurde aufgehoben. Der neue Staat mußte für 20 Millionen Franken Nationalgüter zu Schenkungen an Napoleons Feldherrn abtreten, eine beträchtliche Anzahl Krieger nach Spanien senden und ward in Allem wie eine französische Provinz behandelt. Die Hoffnungen der Polen waren getäuscht, dennoch erwarteten sie von der Zukunft ein besseres Loos für ihr Vaterland. In dem Kriege, den Oestreich 1809 gegen Napoleon führte, überzog der Erzherzog Ferdinand das Herzogthum Warschau, überwältigte die Polen unter dem Fürsten Poniatowski, zog in Warschau ein und drang bis gegen Thorn vor. Die Niederlage der Oestreicher gegen Frankreich, die Tapferkeit der Polen und das Anrücken der Russen nöthigte jedoch den Erzherzog zum Rückzuge und die Polen drangen in Gallizien ein, ja besetzten selbst Lemberg auf einen Augenblick (s. Oestreichisch-französischer Krieg 1809). Die Polen hatten sich unterdessen gerüstet, doch ehe sie Gelegenheit zum Kampfe erhielten, wurde der Friede zu Schönbrunn geschlossen, nach welchem P. von Oestreich West-Gallizien, den Zamoszer Kreis in Ost-Gallizien und einen Bezirk um Krakau, zusammen 900 QM. erhielt, so daß es nun eine Größe von 2700 QM. und eine Bevölkerung von 4 Mill. hatte. Als Napoleon 1812 den Krieg gegen Rußland begann, hofften alle Polen durch indirecte Verfügung Napoleons die Wiederherstellung des Königreichs P. und die Polen wurden dadurch zu den größten Anstrengungen vermocht. Napoleon sandte de Pradt, Erzbischof von Mecheln, nach Warschau, der daselbst eine Generalconföderation errichtete. Die Absicht, die russisch-polnischen Provinzen gegen die Regierung aufzuwiegeln, mißlang; nur allein das Herzogthum Warschau erhob sich und bot alle Kräfte auf, um seinem Wiederhersteller gegen Rußland beizustehen. Die Wiederherstellung schrint aber nicht ganz in Napoleons Plane gelegen zu haben und konnte auch nicht erfolgen, da dessen Macht in Rußland zertrümmert wurde. Nun überzogen aber die Russen das Land, welches durch ihre Durchzüge unermeßlich litt. Auf dem Congreß zu Wien wurde endlich 1815 die Wiederherstellung eines Königreichs P. ausgesprochen, doch nur dem Namen nach, denn das Herzogthum Warschau mußte von seinem Gebiet den innegehabten Theil von West-Preußen, das Departement Posen großentheils und einen Theil des Departements Kalisch, zusammen mit einer Bevölkerung von 800 000 Menschen als Großherzogthum Posen (s. d.) an Preußen, den karnepoler Kreis und die Salzwerke von Wieliczka an Oestreich abtreten, auch die Stadt Krakau mit einem Gebiet von 23½ QM. als einen Freistaat unter Rußlands, Oestreichs u. Preußens Schutz anerkennen. Dafür erhielt es den Namen eines Königreichs P., eine Verfassung mit 2 Kammern und den Kaiser von Rußland als Erbkönig, in dessen Namen sein Bruder, der Großfürst Constantin, die Regierung führte (s. Polen [Geogr.] D. VII. Von der Wiederherstellung Polens bis auf die neueste Zeit. Die geänderten Gesinnungen des Kaisers Alexander in Bezug auf Liberalismus und Constitutionen, bewogen denselben, in den spätern Jahren manche Modification in der verhießenen Verfassung eintreten zu lassen; namentlich wurde die Preßfreiheit wegen mehrfacher Mißbräuche suspendirt. Dies und der zuweilen das gewohnte Maß wohl überschreitende Strenge, fast ei-

Digitized by Google

eine russische Besatzung, die fortwährend Warschau verweilte, erregte bei der leicht eglichen, an das leichtere, ihrem Cha- ter angemessenere französische System ge- nten polnischen Nation Unzufriedenheit, sich bald in Conspirationen zeigte, und die öfters zusammenberufenen Reichstage t beschwichtigen konnten. Am deutlichsten rieth en sich diese Verbindungen 1825 beim de Alexanders, wo mehrere aufgespürt bestraft wurden. Constantin, der el- tliche Thronfolger, entsagte der Succes- n freiwillig und blieb in Warschau, wäh- ad dessen Bruder Nikolaus den russisch- nischen Thron bestieg. Die Verhältnisse P. blieben nun mehrere Jahre un- ändert, bis endlich die im Juli 1830 in aris ausbrechende und vollständig gelin- ende Revolution, wie fast in ganz Europa, uch in P. wiederhallte und dort, ungeach- et mehrerer für Polen und desf. für die ntern Klassen des Volkes segensreichen Ein- ichtungen, ungeachtet der Errichtung von Straßen, Fabriken, des Blühens des Han- els, des günstigen Standes der Finanzen, am 9. Nov. 1830 eine Verschwörung junger eute explodiren ließ, der sich augenblicklich ast die ganze polnische Bevölkerung von War- hau später ganz P. anschloß und durch die e Russen geödtet und verjagt, ein polni- hes Reich hergestellt, der Reichstag beru- en, der Kaiser Nikolaus vom Thron aus- eschlossen wurde. Die nähern Ereignisse dieser Revolution, so wie die des noch fortwähren- en denkwürdigen Kampfes s. unter Russisch- olnischer Krieg von 1831. (*Rau. u. Pr.*)

Polengadia (Myth.), ein Untergott ei den Polen, der das Feuer auf dem Herde esorgte.

Polens Theilungen 1773—1795, o wie die früheren Regierungs- ahre Stanislaus Auguste 1764— 773, und die durch die Conföde- ation von Bar u. die Theilungen rregten Kriege. König August war m 5. Oct. 1763 zu Dresden an zurückge- ettenem Podagra gestorben. Schon unter hm war das Ansehn Polens ungemein ge- unken. Mehrere Bewerber um die Krone raten nun auf. Die Kaiserin, Katharina II. on Rußland, hatte den größten Einfluß, esonders auf die östlichen Provinzen Po- ens wie auf das ganze Reich; sie hatte rklärt, daß kein andrer als ein geborner Pole König werden solle, viele Polen wa- en ihr beigetreten und allgemein bezeich- nete man Stanislaus Poniatowski, zwar icht von besonders edler u. geachteter Ge- urt, aber ein Neffe der mächtigen Czar- oryski's und mit den Branizki's verschwä- gert, und was die Hauptsache war, Katharinens Günstling, als den, welchen le auf den Thron erheben wollte. ürst Adam Czartoryski ward nur durch eine Verwandtschaft mit Poniatowski und durch die Sage, daß Katharina diesem als künftigen König von Polen die Hand rei- chen werde, abgehalten, sich in die Reihe der Kronbewerber zu stellen, dagegen trat Michael Oginski, einer der reichsten Po- len, von jeher Poniatowski's Nebenbuhler, als solcher auf und reiste nach Petersburg, um Katharinens Wohlgefallen zu erwerben, und Poniatowski in der Gunst der Kaise- rin zu verdrängen; auch der Kronfeldherr, Branizki wurde als thronfähig genannt. Den Verfechtern des Gesetzes, daß nur ein Pole die Krone erlangen könne, standen Oestreich, Frankreich und der größte Theil der westlichen Provinzen Polens ge- genüber; sie wollten dem jungen Kurfür- sten von Sachsen, Friedrich Christian, die Krone verschaffen, und schon fing diese Partei an, der russischen Vortheile abzuge- winnen, als der Kurfürst den 17. Decem- ber 1763 starb. Sein Sohn, Friedrich August, war zu jung, um ihm die Krone zu übertragen. Zwar schloß sich der Kron- feldherr Branizki und der Fürst Radziwill der sächsischen Partei an, sie verstärkte sich in Warschau mit Hülfe einer von Dresden aus dahin gesendeten Summe von 50,000 Ducaten u. beschloß den unter den sächs. Prin- zen als König anzuerkennen, den die Höfe von Versailles, Wien und Madrid dazu auswählen würden. Diese Partei projec- tirte auch eine Aenderung in der polnischen Verfassung, um Polen dadurch kräftiger im Innern u. stärker gegen äußere Feinde zu machen. Rußland und Preußen hatten bis- her von der innern Verwirrung Polens zu viel Vortheile gezogen, als daß sie diese Reform ruhig mit hätten ansehn können. Beide protestirten daher feierlich gegen jene Abschaffung veralteter Mißbräuche, erklärten aber zugleich das Gerücht, als ob sie vor- hätten, Theile von Polen abzureißen und mit ihrem Gebiet zu vereinen, für erdichtet. Dieser Erklärung ungeachtet, ließ Rußland ein ansehnliches Truppencorps unter Fürst Repnin, angeblich um die polnischen Frei- heiten zu erhalten, eigentlich aber um die Wahl nach seinem Sinne zu leiten, in das polnische Gebiet einrücken und Warschau besetzen. Unter diesen Umständen sollte den 7. Mai 1764 der Reichstag in Warschau eröffnet werden. Eine russi- sche Compagnie begleitete Poniatowski als Leibwache bis an den Sitzungssaal. Zwar war Branizki und Radziwill auch mit starken Bedeckungen in Warschau erschienen, allein ihre Partei war weit schwächer als die der Gegner. Makronowski und der Reichstagsmarschall, Malachowski, erschie- nen an dem Eröffnungstage in dem Sitzungs- saal, letzterer aber mit umgekehrtem Mar- schallsstabe, den er trotz Todesdrohungen, trotz auf ihn angeschlagener Gewehre, be- harrlich sich weigerte zu erheben, und da-

durch

durch das Zeichen zur Eröffnung des Reichstags, die wegen der Anwesenheit fremder Truppen nicht geschehen könne, zu geben. Wirklich setzte er seinen Willen durch, und die russische Partei entließ ihn endlich aus dem Saal. Am folgenden Tage beklagte sich Malachowski bitter bei Repnin über das Geschehene, erhielt Entschuldigungen und das Versprechen, daß die russischen Truppen Warschau und die Gegend verlassen sollten, sobald die bewaffneten Polen abzögen. Beides geschah; grollend u. nicht salutirend zogen beide Nationen an einander vorüber. Der Reichstag begann nun, hatte aber für die sächsische Partei kein günstiges Resultat, Branizki wurde wegen eifriger starker Aeußerungen gegen die Gegner angeklagt und seiner Kronfeldherrnwürde entsetzt, und diese wurde August Czartorynski gegeben. Der Reichstag trat ferner der Conföderation von Wilna vom 8. April, die die Radziwills ihrer Güter beraubte, bei. Alles dies bewirkte den Ausbruch des Bürgerkriegs in Polen. Ungeachtet des Abmahnens Friedrichs II. griff nämlich Branizki die Russen und Polen von Poniatowski's Partei an, ward aber bei Sandomir gedrängt, dagegen schlug Mokronowski die Russen. Karl Radziwill hatte bei Biala 3000 Mann versammelt, um sich der Confiscation seiner Güter zu widersetzen, er verwüstete die Güter die Czartorynski's, u. schlug die Gegner bei Slonim, ward aber später umringt, sein Fußvolk gefangen, er mit 500 Reutern gezwungen, geschwind über den Dniester zu fliehen u. auf türkisches Gebiet zu flüchten. Bei so verzweifelter Lage der Sachen reiste Mokronowski nach Berlin, noch einen Versuch zu machen, Friedrich II. für Polen zu gewinnen. Doch der König verweigerte höflich ablehnend seinen Beistand gegen Rußland. Da erbat sich Mokronowski für die Republik die Erlaubniß, den Prinzen Heinrich, Friedrichs II. Bruder, zum König zu wählen. Der König besann sich einen Augenblick, sagte dann: mein Bruder will nicht katholisch werden, und als Mokronowski hierauf nur lächelte; nein, er will es nicht, und ich verbiete Ihnen, ihn zu sehn. Friedrich unterhielt sich dann über Mehreres mit Mokronowski, drang aber auf seine schleunige Abreise und ließ ihn bis zur Grenze begleiten, um jede Annäherung an den Prinzen Heinrich um so sicherer zu hindern. Auf dem nun folgenden Wahlreichstage ward nun Poniatowski am 7. Sept. 1764 zum König erwählt, zwar von einer geringen Versammlung, aber in völlig gesetzlicher Form. Es war aber auch hohe Zeit, daß die Krone auf sein Haupt gesetzt wurde, denn schon begann Katharina II. zu Petersburg Ogineki geneigt zu werden, ihre Neigung gegen Poniatowski erkaltete, sie schien seine Unabhängigkeit zu beherrschen einzusehn, u. entschlossen, seinen Nebenbuhler ihm vorzuziehn. Der russische Gesandte, Kaiserling, aber, der das thätigste Werkzeug zu dieser Erhebung gewesen war, hatte kaum noch Zeit, Poniatowski zu seiner Thronbesteigung schriftlich Glück zu wünschen, denn er starb noch an demselben Tag an dem sein Schützling erwählt wurde. Stanislaus II. August IV. Poniatowski war ein liebenswürdiger Privatmann, aber ein schwacher unfähiger Herrscher. Aus Mangel an Kraft ließ er sich von Parteien leiten, schwankend stieß er seine eifrigsten Freunde vor den Kopf, nachgiebig, ja feig fügte er sich später jeder Stimme von Petersburg, und Mangel an Festigkeit ließ ihn an dem Busen der Weiber weinen, wo es großartiger und fester Entschlüsse galt, und kein Reich war beklagenswerther als Polen unter seiner Regierung. Im Anfang beherrschten des jungen Königs Oheime, die Czartorynski's, Stanislaus ganz. Sie hatten jetzt ihren Plan, ihrer Familie zur Königswürde zu verhelfen, erreicht, und verfolgten nun den andern Theil ihres Plans, den sie schon auf dem letzten Convocationsreichstage insgeheim ausgeführt hatten, nämlich Rußland durch verstreckte Zuvorkommenheit zu hintergehn, die Anarchie so zu unterdrücken, die Constitution ohne den Willen der Fremden zu befestigen u. zu verbessern, u. so Polens wahres Wohl zu befördern. Deshalb wurden die Großwürdenträger eingeschränkt, ein angetragenes Offensiv- u. Defensivbündniß mit Rußland abgelehnt, die Gewalt der 4 Commissionen, die den Kronämtern beigegeben worden war, immermehr gesteigert, und schon rüsteten sich die Czartorynski's das liberum veto anzugreifen, ja später wurde es auf ihre Veranlassung wirklich abgeschafft. Unterdessen hatte sich der bürgerliche Frieden durch Branizki's u. Mokronowski's Unterwerfung befestigt, die Radziwills aber, deren Güter confiscirt blieben, fanden in Dresden ein Asyl. Friedrich II. und Katharina sahen mit Unruhe, daß Polens Verhältnisse sich ordneten u. es unter dem neuen König mächtiger zu werden drohe, als beide erwartet hatten. Friedrich behauptete, ein neues polnisches Zollgesetz streite gegen seine Rechte, entsendete Truppen nach der Weichsel, um einen beträchtlichen Zoll für die Waaren zu fordern, die von Danzig kämen oder dahin gingen, und errichtete auf einer Weichselinsel eine Batterie, die Einforderung dieses Zolls zu decken und zu erzwingen; Katharina aber deren Truppen fortwährend in Polen standen, sendete den Herrn von Saldern nach Warschau, der Hoffnung machte, daß der verhaßte Repnin zurückberufen werden sollte, und die Sache der unterdrückten Dissidenten, ein Offensivbündniß u. eine Grenz-

Digitized by Google

richtigung eifrig zu betreiben bestimmt war. Unter das viele Gute, daß in Polen jetzt emporkeimte, mischte sich nämlich als wuchernde Giftpflanze die Nichtduldung der Akatholiken, und diese kam namentlich auf dem im Herbst 1764 beginnenden Reichstag zur Sprache. Auf ihn eiferten die Patrioten, den fanatischen Bischof von Krakau, Soltik, an der Spitze, gegen die Dissidenten, die nach uralt seit Sigismund III. fast alle Rechte eingebüßt hatten, u. hintertrieben alle denselben gemachten Bewilligungen; es ward die katholische Religion für die einzige künftig in Polen herrschende erkannt, und die Dissidenten für unfähig zu jeder Anstellung erklärt. Mit Vergnügen benutzte Katharina den hierdurch sich ergebende Zwiespalt, um sich der Dissidenten entschiedener als früher anzunehmen, zugleich aber der Abschaffung des liberum veto, die ebenfalls beschlossen wurde, lebhaft zu widersprechen und der Partei des Königs, der selbstständig zu werden Miene machte, zu widerstreben. Der König, der sich am 24. Nov. 1764 zu Warschau (nicht wie gewöhnlich in Krakau) hatte krönen lassen, benahm sich aber bei einer Sitzung, wo die Erblichkeit der Thronfolge in der Familie Poniatowski's, die Feststellung des Kriegsfußes und die Erhebung der Abgaben nach der Mehrheit der Stimmen zur Sprache kam, aber entschieden durchfiel, so schwach, daß er auf dem Throne in Ohnmacht fiel. Die Dissidenten und die alten und die durch solche Schritte erst erregten Gegner des Königs schlossen sich nun der russischen Partei an, der Fürst Repnin besetzte mit 8000 Russen die Güter der eifrigsten Polen, ja selbst die des Königs, um sich dort verpflegen zu lassen, u. Preußen, durch den Plan des Königs sich mit einer Erzherzogin von Oestreich zu vermählen erbittert, drohte, 12,000 Mann in Polen einrücken zu lassen. Ein russischer Obrist erschien mit Drohungen an der Thüre des Reichssaales, und unter stürmischem Rufen der Senatoren und Landboten gegen fremde Gewalt wurde die Sitzung aufgehoben. Bald darauf endete der Reichstag mit halben Maßregeln u. befriedigte keine Partei. Die Dissidenten bekamen etwas, aber wenig bewilligt, Niemand war zufrieden. Der innere Zustand Polens schien Unheil verkündend zu sein. Katharina ließ daher unter diesem Vorwande 40,000 M. Russen in Polen einrücken und unter ihrem Schutz eine littauische Conföderation, Fürst Karl Radziwill an der Spitze, im 15. Mai zu Radom bilden. Eine andere protestantische Conföderation unter dem Starosten Golz entstand, unter dem Schutze von 2000 Mann Russen, zu Thorn; beide beabsichtigten den König mit Hülfe der Russen zu entthronen, gleiches der Kronreferendär Podoski, Stanislaus Auguste erbittertster Feind, der später durch Repnins Gunst nach Lubinski's Tode zum Primas von Polen erhoben wurde. So gedrängt, u. von den Vorstellungen Preußens, Dänemarks u. anderer protestantischer Höfe, die die Duldung der Dissidenten von dem Reichstage 1766 kategorisch gefordert hatten, geängstigt, beschloß der schwache König sich dem Willen Katharinens unbedingt zu unterwerfen u. sich dem Ausspruch von deren Abgesandten, Repnin, zu fügen. Er schloß sich daher den 5. Oct. 1767 der littauischen Conföderation, die sich ungeachtet des Widerwillen ihres Führers, Karl Radziwill, den Russen ganz hingegeben hatte, an erhob sie so zu einer Generalconföderation und wohnte dem von ihr berufenen Reichstage bei. Die patriotischen Polen scheuten sich nun dem seiner eignen Sache abtrünnigen Könige mit aufrichtigen Rathschlägen zu nahen, denn jedes gegen Rußland gesprochene Wort hinterbrachte dieser Repnin, und Verwüstung der Güter, Verhaftung und Schmach der Vorlauten waren die Folgen ihrer Treue. So wurde Soltik, Bischof von Krakau, der Woiwode von Krakau und Unterfeldherr Rzewutky, dessen Sohn der Bischof von Kiew, sämmtlich, weil sie die Forderungen Rußlands und der protestantischen Höfe nicht hatten bewilligen wollen, verhaftet und nach Wilna ins russische Lager abgeführt, und später nach Sibirien gebracht. Die Czartorysky's mußten die Früchte ihres Wirkens mit Kummer so gänzlich schwinden sehn, daß, als der elende, sich in einen Ausschuß von 60 Deputirten verwandelnde Reichstag den 5. Mai 1768 wieder geschlossen wurde, die Dissidenten ihre früheren Rechte großentheils wieder erhalten hatten u. das abgeschaffte liberum veto wieder hergestellt war. Schon am 1. März hatten Franz Potozki, Woiwode von Kiew, Michael Krasinski, Kämmerer von Rezan, dessen Bruder, Adam Krasinski, Bischof von Kaminiec und Joseph Pulawski, Starost von Warka, die Conföderation von Bar gebildet und ähnliche Conföderationen waren zu Lublin, Halicz und Krakau geschlossen worden, sämmtlich gegen den russischen Einfluß auf den König. Schnell wuchs erstere Conföderation auf 800 Mann, die Pforte sagte Unterstützung zu, Eilboten suchten die Höfe von Wien und Versailles zu gewinnen. Die Conföderirten aber benahmen sich unklug und übereilt, der Plan des Bischofs Kaminski, sich der Feste Kaminiec zu bemächtigen, ward daher vereitelt, und Zomoiski, Ordinat von Zamosk, ward dadurch abgehalten, sich an die Spitze derselben zu stellen. Als Repnin die Kunde von der Conföderation vernahm, schwor er im größten Zorn den Theilnehmern

an derselben den Tod von Henkershand, suchte die Senatoren durch Drohungen einzuschüchtern, daß sie die Conföderirten für Verräther erklären sollten, und temporisirte als dies nicht gelang, durch verstellte Unterhandlungen, bis nähere Instructionen von Petersburg eingingen. Als diese in seinem Sinne angelangt waren, brachen plötzlich, während des wegen der Unterhandlungen geschlossenen Waffenstillstandes, 12,000 Russen in die Ukraine ein, verheerten diese Provinz, und der Krieg der Russen gegen die Conföderation von Bar begann. Ueberall überraschten die Russen die Conföderirten, der bekannte Benjowski ward mit mehrern Officieren gefangen und nach Sibirien geschickt, die Kosaken, besonders die zaporowischen, durchstreiften allenthalben das Land, verbrannten 3 Städte, 50 Flecken und mehrere tausend Dörfer und übten gegen die unglücklichen Bewohner die höchste Grausamkeit aus. Dies und noch mehr die Verletzung des Waffenstillstandes empörte die Polen auf das äußerste und führte den Conföderirten zahlreiche Verbündete zu. Allenthalben entstanden neue Conföderationen; Potozki bildete eine derselben u. alle schlossen sich der von Bar an. Fast hatte es das Ansehn, als werde diese zu einer Generalconföderation werden. Mokronowski, der Kronfeldherr Branizki, der den Kronregimentern Befehl gab, zu den Conföderirten zu stoßen, Kossakowski, der Marschall der littauischen Conföderation, Rozewski, Oginski, traten offen oder versteckt zur Conföderation. Dennoch machte sie im Felde wenig Fortschritte. Potozki, dem Pulawski, der bisherige Feldherr der Conföderation, den Oberbefehl abgetreten hatte, wurde von den Russen geschlagen, mit Mühe hielt sich Branizki in Podolien. Bar und Berdnczew und im Herbst 1768 auch Krakau fielen in die Hände der Russen, Pulawski ward durch die Russen gezwungen auf türkisches Gebiet zu flüchten, dort aber, da er sich mit Potozki entzweit hatte, durch dessen Intriguen den Osmanen verdächtig und von ihnen gefangen genommen. Dennoch zagten die Conföderirten nicht, die Diamanten der edelsten polnischen Damen wanderten nach dem Serail von Konstantinopel, um die Odalisken und durch sie den Sultan zu gewinnen. Endlich gab eine Verletzung der türkischen Grenze und die Plünderung und Zerstörung des Städtchens Balta im Juni 1768 durch die Russen den Ausschlag. Ungeachtet des Erbietens Katharina's II., glänzende Genugthuung zu geben, erklärte ein neuer kriegslustiger Vezir den 4. October 1768 Rußland den Krieg. Dieser neue Feind änderte auch in Polen die Verhältnisse. Die Conföderirten, die nun auch von Oestreich und Frankreich insgeheim unterstützt wurden, schöpften neuen Muth; Repnin, der bisher nur durch Schrecken geherrscht, alle Conföderirte für Rebellen und Räuber erklärt, sie mit den grausamsten Hinrichtungen bestraft, ihre Güter verheert und so gehofft hatte, die Insurrection zu dämpfen, dabei den schwachen König verächtlich, sowie einen Gefangenen behandelt hatte, erhielt Befehl, milder zu verfahren; ja endlich hielt Katharina wegen des allgemeinen in Polen gegen Repnin herrschenden Hasses es für nöthig, ihn abzurufen u. durch den Fürsten Wolkowski, einen zwar leutseligeren und mildern, aber auch schwächern Feldherrn, ersetzen zu lassen. Indessen gewährte der Türkenkrieg den Conföderirten lange nicht die Hülfe die sie erwartet hatten. Der Großvezir wollte sich durchaus nicht auf unmittelbare Hülfsleistung einlassen, die Russen drangen in der Moldau immer weiter auf türkischem Gebiet vor, und nahmen in Polen einen festen Punkt nach dem andern, so daß sie endlich im Besitz fast aller Festungen waren, die Conföderirten dagegen das verheerte platte Land ungestört durchstrichen. Beide Theile verheerten das unglückliche Land, wo sie nur konnten. Am Dniestr vornehmlich hielten sich die Söhne des von den Türken gefangen zurückgehaltenen Pulawski, einer von ihnen, Franz, unternahm einen Streifzug nach Littauen, wo Kossakowski Katzywill gegenüberstand, u. kehrte auch wieder nach dem Dniestr zurück, wo er aber bald in die Hände der russischen Uebermacht fiel. An andern Punkten zeichneten sich Sapa, Bitzinski u. s. w., als kühne Parteigänger der Conföderirten aus. Dennoch betrachtete bis 1770 Katharina II. die Sache Polens mehr als Nebensache, ihre Hauptkraft gegen die Türken wendend, der König und der Reichsrath wagten die barer Conföderirten schon nicht mehr als Empörer zu betrachten, die Kaiserin Maria Theresia verstattete der Conföderation, Experies in Ungarn zu ihren Versammlungen zu wählen, und Joseph II. kam selbst dahin, sich mit ihnen zu besprechen, gab jedoch keine bestimmten Hoffnungen auf Hülfe, schlug sie aber auch nicht ab, nur Frankreich gewährte bestimmte Hülfe an Geld, Officieren und Ingenieurs und sendete den General Dumouriez nach Experies, um Rath zu geben. Wirklich brachte dieser es dahin, daß ein bestimmterer Operationsplan, mit festen Führern, Walewski, Beler, Zaw, Zaremba, Kasimir Pulawski, verabredet ward. Warschau ward in der Nacht vom 12. auf den 13. Februar 1770 von 3000 Conföderirten beinahe überrumpelt. Kasimir Pulawski überraschte im August 1770 die Vorstadt von Krakau, wo eine Abtheilung polnischer Garde zu ihm überging, entsetzte dann das von den russischen Gen-

Ober-

Digitized by Google

ewitz blocquirte Czenstochau, welches die
ürche, weder Conföderirten, noch Russen
nen wollten, und setzte sich dann
r einigen Mann durch List in den Besitz
selben. Hierauf drang Pulawski mit
remba nach Posen vor, Beide zogen sich
r vor Drewitz nach Czenstochau zurück,
i nun von den Russen belagert wurde.
r König bat Wolkowski und Drewitz
s den Polen höchst ehrwürdige Czenstos
iu mit einem Bombardement zu verscho
n, diese fragten deshalb in Petersburg
, und während der Zeit entwischte der
nge Kossakowski mit 800 Mann aus der
ocquirten Feste und eilte nach Littauen,
ort das Land zu insurgiren. Viele Ver
iche waren inzwischen gemacht worden, den
König den Russen abzuwenden und für die
Sache der polnischen Patrioten zu gewinnen.
Stanislaus, obschon im Herzen diesen ge
neigt, war zu zaghaft, seiner wahren Nei
gung zu folgen. Deshalb hatte er einen
ihm mitgetheilten Plan Dzierzanowski's,
ihn zu entführen, den Russen verrathen u.
sich späteren derartigen Unternehmungen
ungeneigt erwiesen. Die Conföderation er
klärte daher, als alle Mittel den König
u sich heraüberzuziehen vergebens wa
en, den 9. April 1770 den Thron für
riedigt, 3 Conföderirte hatten die Keck
eit, dem König das diese Entsetzung aus
sprechende Actenstück in seinem Palast zu
überreichen und entflohen dann. Mittler
weile dauerte der Parteigängerkrieg im
mer fort. Der Conföderirte Sawa eilte
von Süden nach Littauen, und hier stellte
Brantzki zum ersten Mal Polen Polen ge
genüber. Bald darauf schlug Suwarow
Sawa und nahm ihn gefangen. Pulawski
und Dumouriez vereinigten sich, letzterer
bernahm selbst ein Commando, ward aber
ei Landskron am Fuße der Karpathen ge
schlagen, Kossakowski drang in Kurland
ein um Biron zu verjagen. Allein unge
achtet obiger Nachtheile für die Sache der
Patrioten und obschon Frankreich nach
Choiseuls Entsetzung laue für Polens Sache
wurde und keine Subsidien mehr zahlte,
kamen doch Rußlands Angelegenheiten nicht
weiter, deshalb wurde Wolkowski von
Warschau abberufen und Saldern, der, ob
schon streng, doch schwankend und unkräftig
verfuhr, trat an seine Stelle. Es hatte
sich aus den Gemäßigten jeder Partei zu
Warschau ein patriotischer Verein gebil
det, der die Meinungen zu versöhnen, die
Parteien anzunähern strebte. So pa
triotisch dieser Verein war, stritt er doch
gegen die russischen Interessen. Daher er
öffnete Saldern gleich seine Wirksamkeit,
damit er ihn zu stören suchte. Zunächst
bewog er einige Mitglieder durch Bestes
chungen, sich von dem Verein loszusagen,
und ließ den Primas Polens, Potozki, der
sich weigerte dem Verein zu entsagen, ver
haften. Obschon dieser Schritt in Peters
burg keine Billigung fand und der Primas
bald wieder losgelassen werden mußte, fuhr
Saldern doch fort, mit Uebermuth gegen
den König, mit Strenge gegen die Polen,
mit Härte gegen die Conföderirten zu ver
fahren, behandelte letztere nur als Räuber,
u. versuchte selbst ihren Conföderationsrath
zu Biala bei Krakau aufheben zu lassen. Letz
teres bewog die Conföderirten, einen ähnlichen
Streich zu versuchen. Einer unter ihnen, Ra
winski, unternahm es nämlich, den König mit
ten aus Warschau zu entführen, u. in die
Hände Kasimir Pulawski's zu liefern.
Letzterer gab zwar seine ausdrückliche Bil
ligung hierzu nicht, mißbilligte aber dies
Unternehmen auch nicht, ja lockte die Rus
sen sogar aus Warschau heraus, so daß
nur 200 Mann Besatzung darin waren.
Am 3. November Abends 10 Uhr verließ
Stanislaus den Palast seines Oheims, des
Großkanzlers Michael Czartoryski, von
einem seiner Verwandten und einem Gene
raladjutanten im Wagen begleitet. 2 Pa
gen standen in den Schlägen, etwa 5 Die
ner ritten voran, 2 Heiducken und 2 Lak
kein folgten ihm. Kaum hatte der Wa
gen den Palast verlassen, als Verschworene
ihn anfielen, die Begleitung verjagten,
sie hielten jedoch den Adjutanten für den
König und rissen jenen aus dem Wagen.
Stanislaus sprang heraus, eilte nach dem
Hause seines Oheims zurück und wollte sich
dort durch Klopfen Eintritt verschaffen. Al
lein das Geräusch machte die Verschwornen
aufmerksam, sie eilten herbei, erkannten
den König, setzten ihn auf ein Pferd, lie
ßen sich ein Thor öffnen und eilten Czen
stochau zu. Bald war die Entführung des
Königs in Warschau bekannt, indessen bei
der moralischen Unbedeutenheit der Person
machte sie wenig Aufsehn. Michael Czar
toryski ließ, als er die Entführung erfuhr,
seinen Palast schließen und setzte sich ruhig
zur Tafel, Saldern sagte, als man sie ihm
hinterbrachte, man möge ihm die Ruhe
lassen, er habe Wichtigeres zu thun. Die
Entführer hatten indessen auf der Flucht
den Weg verloren und waren auf sumpfi
gen Boden gerathen. Bei der Eile, mit
der man ritt, brach des Königs Pferd beim
Setzen über einen Graben das Bein. Die
Vordersten eilten ohne zu bemerken, daß
der König mit einigen ihn umgebenden
Reitern zurückbleibe, weiter. Auch diese
zerstreuten sich nach u. nach, u. endlich sah
sich Stanislaus mit einem Einzigen, Ko
siuski, allein. Dieser, sonst der eifrigste
Conföderirte, fühlte plötzlich Reue, fiel
dem König zu Füßen und versprach ihn
sicher zu den Seinigen zurückzuführen. Er
geleitete den König nach einer Mühle bei
Mariemont, von dort aus gab er dem Be
fehlshaber seiner Leibwache Nachricht, und
als

Digitized by Google

als der Morgen graute, war er wieder in seinem Palaste. Dieser mißglückte Entführungsversuch wurde als ein Attentat auf das Leben des Königs betrachtet, in dem damals noch streng royalistischen Europa allgemein gemißbilligt und schadete besonders an den Höfen der Sache der Confoderirten sehr. Das Jahr 1771 und die Hälfte des Jahres 1772 verstrichen, ohne daß etwas Bedeutendes in Polen vorfiel. Der französische General Dumouriez verließ die Confoderirten, dagegen langte Viomenil mit einigen Truppen dort an, und mit Hülfe dieser wurde Krakau den Russen entrissen. — Schon seit 1764 hatte sich das Gerücht verbreitet, daß die 3 an Polen grenzenden Großmächte Rußland, Preußen und Oestreich die geheimen Absichten hätten, Stücken von Polen loszureißen u. mit ihren Staaten zu vereinen, und alle officiellen Protestationen der Mächte gegen dieses Gerücht hatten es nicht zu zerstreuen vermocht. Ursprünglich hegte wohl keine Macht die Absicht, sich Stücken von Polen zuzueignen, nach und nach aber wurde die Leichtigkeit, durch eine Reihe diplomatischer Siege und ohne bedeutenden Widerspruch andrer Mächte, Vergrößerung zu erlangen, so verführerisch, daß die 3 Monarchen den Gedanken in der Stille ernstlich ausbildeten; an die Rechtmäßigkeit des Schrittes, an das Heil der Völker dachte die damalige europäische Politik nicht. Am frühsten scheint Friedrich II. den Gedanken einer Theilung Polens zu einem völligen System verarbeitet zu haben. Er wie Katharina II. begriffen um 1769 die Unmöglichkeit, daß letztre ohne des erstern Hülfe Polen vollständig und dauernd bezwinge, Katharina strebte daher sich dieses Verbündeten zu versichern, und beide dachten sich dann durch das am besten gelegene Stück Landes zu entschädigen. Ohne Oestreich zu gewinnen oder es zu einem neuen Krieg zu entflammen war dies aber unmöglich, daher suchte Friedrich die Gesinnungen des wiener Cabinets zu erforschen. Die Zusammenkunft Friedrichs mit Joseph II. zu Neiße im Jahr 1769 gab die beste Gelegenheit hierzu. Friedrich wußte den jungen Kaiser für sich zuenthusiasmiren u. ließ ihn seine Pläne in der Ferne sehen. Kaunitz, der kluge und mächtige Minister Maria Theresiens, ergriff gern diese gebotene Gelegenheit, sich für das verlorne Schlesien zu entschädigen, und erschien am 3. September 1770 mit Joseph II. im Lager bei Neustadt in Oberschlesien, wohin Friedrich Josephs Besuch zu erwiedern kam. Auch hier war noch nicht von der Theilung Polens die Rede, man sprach nur von Vermittelung, von Einmischung in die Unruhen des Nachbarstaates. Zum ersten Mal scheint die Theilung bei einer Reise des Prinzen Heinrich von Preußen, Bruder Friedrichs II.,

nach Petersburg, wohin sich Heinrich angeblich, um Katharinen zur Beendigung des Türkenkriegs Glück zu wünschen, begeben hatte, im December 1770 zwischen ihm u. Katharinen zur Sprache gekommen zu sein. Doch schon 6 Monate früher sprach man in Wien von Erneuerung alter wisser verjährter Ansprüche, es erschien unerwartet neue östreichische Ingenieure auf dem Gebiet der Republik, stellten Vermessungen an und errichteten Grenzpfähle mit dem östreich. Wappen. Auf die bescheidene Anfrage des Königs von Polen, was dies bedeuten solle, antwortete das wiener Cabinet, daß die Kaiserin ihre Ansprüche auf die (verpfändete) Grafschaft Zips zu erneuern gedenke, im Uebrigen aber zu freundlicher Uebereinkunft geneigt sein. Vielleicht veranlaßte gerade dieser Schritt Oestreichs die Prinzen Heinrichs Reise nach Petersburg und das schnellere Verfahren Preußens in dieser Angelegenheit. Unter dem Vorwand, daß ansteckende Krankheiten in Polen herrschten, wurden auf preußischen und russischem Gebiet Truppencordons gezogen. Preußen brachte zugleich sein Recht auf das Gebiet von Marienwerder auch zur Sprache und besetzte dasselbe noch 1770. Artilleriezüge nahten Danzig und in den polnischen an Preußen grenzenden Provinzen wurden nicht nur für Preußen Soldaten geworben, sondern auch polnische reiche Bauerdirnen gezwungen, preuß. Unterthanen zu heirathen, u. dem Vater der ersten die Aussteuer bestimmt, die er mitgeben mußte. Anderthalb Jahr währten nun die Unterhandlungen zwischen den 3 Mächten über die polnischen Provinzen, die jede an sich reißen solle, endlich war man einig und am 5. Sept. 1772 erfolgte zu Petersburg die Unterzeichnung des Tractats der ersten Theilung Polens von Rußland, Oestreich und Preußen. Stackelberg, der zugleich Saldern ersetzte, ward von Rußland, Rewitzki von Oestreich und Benoit von Preußen nach Warschau geschickt, um der Republik die gezwungenen Abtretungen anzukündigen, und am 13. Januar 1773 ward die Theilung durch ein Manifest bekannt gemacht. Rußland erhielt die Woiwodschaften Witepsk und Mscislav, einige Landschaften längs des Dnkepr, Oestreich das eigentliche Rothrußland, Stücke von Podolien u. von Kleinpolen mit den Salzwerken von Bognia, Preußen die Woiwodschaften Marienburg, Pommerellen, Kulm und Ermeland. Im Ganzen verlor Polen 3925 QM., und nur 10,000 QM. mit 8,000,000 Einwohner blieben ihm übrig. Ein unter dem Einfluß fremder Waffen am 19. April zusammengerufener Reichstag genehmigte die Abtretung dieser Provinzen am 17 Mai. Jetzt da der Zweck erreicht war, gedachten weder Rußland noch Preu-

reußen der unterdrückten Dissidenten mehr
d der Reichstag schaltete ohne Wider-
ruch mit ihnen. Zugleich wurde die Kron-
nee auf 16,000 Mann und das königliche
nkommen auf 1,266,000 Thaler festge-
t und ein beständiger Reichsrath, aus 40
rsonen bestehend, errichtet und in 4 Ge-
äftskreise getheilt. — Polen war nun
ar durch diese Abtretungen um ⅓ ge-
wächst, aber dennoch blieb es einer der
ehnlichsten Staaten zweiten Ranges in
ropa. Es kam nur darauf an die bis-
rigen Fehler zu vermeiden, die gesunkene
nigliche Macht in den gehörigen constitu-
onellen Einklang mit dem Einfluß der
olksvertreter zu bringen, die Ursachen, die
en Adel überwiegend werden ließen, zu
rnichten, die Finanzen zu ordnen, das
eer auf eine bedeutendere Stärke zu brin-
en und überhaupt Polen in den Stand
u setzen, nicht den ersten Streichen eines
nächtigen Nachbars erliegen zu müssen.
Diesen Plan begünstigte der größere Theil
er polnischen Großen, die Czartoryski's
mit eingeschlossen, nur eine höchst aristo-
ratische Partei bezweckte Andres und ward
rch Rußland, das die Erstarkung Polens
hindern wollte, unterstützt. Der schwa-
König befand sich durch Furcht vor
ußland getrieben auf dieser Seite, doch
ar er eigentlich von geringer Bedeutung,
a man wußte, wie schwankend und furcht-
am derselbe sei. Eben damals ver-
achte Rußland Polen zum Beitritt zur
llianz zwischen sich und Oestreich ge-
en die Türkei zu bewegen. Der König
immte für dieses Bündniß, und wirklich
elang es ihm mehrere Große, namentlich
ürst Potozki einen der reichsten Grundbe-
zer der östlichen Provinzen, dieser Ansicht
neigt zu machen. Eifrig widerstrebte
er Friedrich Wilhelm, König von Preu-
n, der projectirten Allianz Polens mit
ußland; er hatte sich vor Kurzem mit
ngland und Holland zur Erhaltung der
bhängigkeit Polens verbunden, suchte
t die Pläne Katharinens II. auf jede
eise zu vereiteln, bot seine Allianz der
epublik an u. ließ 30,000 M. an die pol-
sche Grenze rücken. Begierig ergriffen die
olen die Aussicht auf Hülfe. Unter solchen
mständen war der Reichstag am 30. Sept.
788 unter den Marschällen Malachowski
nd Fürst Sapieha eröffnet worden und
tte am 7. October, um dem liberum
eto zu entgehn, eine Conföderationsacte
terzeichnet. Der hochherzige Geist, der
olen damals beseelte, zeigte sich thätig,
ward die Vermehrung der Kronarmee
f 100,000 Mann beschlossen und die bis-
rig anarchische Regierungsform für auf-
hoben erklärt. Sogleich ließ Rußland
rch seinen Abgesandten, Stackelberg, er-
iren, daß es die Abänderung der Verfas-
ng als einen Bruch der früheren Verträge,
mentlich des von 1775 ansehn werde, der

preußische Minister Buchholz dagegen verhieß in einer Note die Unterstützung seines Herrn. Hierdurch ermuthigt, verfolgte der Reichstag seine Pläne. Eine Commission, deren Mitglieder unter andern Ignaz Potozki u. Kolontai waren, wurde eingesetzt, die neue Constitution festzustellen. Hemmungen mancherlei Art, besonders von der russischen Partei veranlaßt, verschoben aber die Beendigung dieser Arbeiten. Man stritt sich über die künftige Anordnung des Landtags u. um Kleinigkeiten u. der Reichstag mußte sich endlich dem Gesetz entgegen, das die Dauer desselben über zwei Jahre hinaus verbot, für so lange dauernd erklären, bis diese Arbeiten beendigt wären. Später wurde die Zahl der Mitglieder desselben, etwas über 300, bisher auf 600 vermehrt. Mittlerweile nöthigten Finanzrücksichten den Reichstag, einstweilen die Zahl des Heeres auf 65,000 Mann festzusetzen, auch die Füllung der Zeughäuser ging sehr langsam von Statten, der Bau von Festungen, gerade für das offene Polen höchst wichtig, unterblieb aber gänzlich. Dagegen ertheilte der Reichstag den Bürgern der Städte das Staatsbürgerrecht, gab den Städten eine neue Constitution und ordnete die Kreistage. Mittlerweile schloß die Regierung mit Preußen einen Handelstractat und mit der Pforte ein Offensiv- und Defensivbündniß. Immer verlangte Preußen aber die Ueberlassung von Danzig und Thorn und England unterstützte das Begehren. Da verkündete der Frieden Oestreichs mit den Türken, Rußlands mit Schweden und die nahescheinende Beendigung von dessen Kampfe mit der Pforte, und dumpfe Gerüchte von einer neuen Theilung Polens einen nahen Angriff und mahnte es, seine Vorbereitungen zu beenden. Hierdurch ließ sich wahrscheinlich der König zu Aenderung seiner bisherigen politischen Gesinnungen bewegen. Er trat nämlich gegen alle Erwartungen in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai 1791 in dem wieder eröffneten Reichstag (er war wegen Ostern vertagt gewesen) auf die Partei der Patrioten über, schlug eine liberale Constitution vor, und den 3. Mai ward diese unter allgemeinem Jubel proclamirt, angenommen und beschworen. So kam die **Constitution vom 3. Mai 1791** zu Stande, die, obschon in einzelnen Punkten mangelhaft, doch eine regelmäßige Regierungsform feststellte. Das liberum veto (s. d.) ward auf immer abgeschafft, der Thron für erblich erklärt und nach Absterben des jetzigen Königs dem Kurfürsten Friedrich August von Sachsen und nach dessen Tode dem Gemahl von dessen Tochter Auguste bestimmt. Die gesetzgebende Gewalt kam durch diese Constitution den Deputirten (Landboten) u. dem Senat, letzterem unter Vorsitz des Königs, zugleich zu, der König hatte die executivische Gewalt

und

und den Oberbefehl über die Armee, ihm waren 7 Minister, die dem Gesetz verantwortlich waren, beigegeben. Die Deputirten wurden auf 2 Jahr gewählt. Die katholische Religion war fortwährend die herrschende, doch war den Dissidenten freie Religionsübung gestattet. Diese Constitution erhielt die Billigung nicht nur von fast ganz Polen, sondern auch des Königs von Preußen, der ein Jahr zuvor den 30. Mai 1790 einen Defensivtractat mit Polen geschlossen hatte u. sich zu bemühen versprach, den Kurfürsten von Sachsen zur Annahme der Krone zu bewegen. Friedrich August zögerte indessen lange, ehe er sich erklärte, u. sprach seine Geneigtheit dazu nur im Fall der Zustimmung der Nachbarmächte Polens und unter der Bedingung der Abänderung einiger Constitutionspunkte in einem Augenblicke aus, wo letzteres nicht mehr möglich und Rußland schon feindlich gegen die Constitution aufgetreten war. Gegen letzteres war dieselbe nach dessen früheren Erklärungen so gut als eine Kriegserklärung. In der That verließ die russische Partei, die besonders aus dem Adel der südlichen Provinzen bestand, der Kronfeldzeugmeister, Felix Potocki, Branicki und der Kronfeldherr, Rzewuski, an der Spitze, nachdem sie dieser Constitution lebhaft, aber erfolglos widersprochen hatte, den Reichstag, begab sich nach Jassy und andere Orte außerhalb Polens, vereinigte sich nach mehrern fehlgeschlagenen Conföderationsversuchen Anfangs 1792 zu Targowice zu einer Conföderation und machte diese Conföderation durch eine Proclamation Rzewuski's am 14. Mai bekannt. Sie sprach aus, daß die Conföderation die Constitution, besonders aber die Erblichkeit des Throns, den verlängerten Reichstag und die beschränkten Adelsrechte und die Einführung neuer Gesetze über Religionssachen nicht anerkenne. Diese Partei u. die durch sie zur Unterstützung bewogene Kaiserin Katharina II., welche wegen des Friedensschlusses mit den Türken fast ein Jahr lang gezögert hatte, verlangte von der patriotischen Partei Widerruf des Schwures auf die Constitution. Die Patrioten weigerten sich des und wendeten sich an den König von Preußen, ihnen sein im vorigen Jahre gegebenes Versprechen zu halten, und Hülfe gegen die Russen zu senden. Allein am berliner Hofe hatte die Weigerung der Polen, Danzig abzutreten, schon Kälte erregt, die damaligen reißend fortschreitenden Weltbebenheiten die Ansichten noch mehr geändert. Die französische Revolution hatte nämlich die reißendsten Fortschritte gemacht, das Königthum war in Frankreich unterdrückt worden, die Jacobiner siegten, Gräuelscenen waren bereits vorgegangen, die Aussicht zu noch weit größeren vorhanden und, was das Wichtigste war, die freisinnigen, von der franz. Revolution erzeugten Ideen hatten in Polen Anklang gefunden u. waren in der Constitution von 1791 unverkennbar. Fast alle Monarchen waren von den Vorfällen in Frankreich tief ergriffen und sahen darin Unheil für ihren Thron erwachsen; Preußen verband sich mit Oestreich den 7. Febr. 1792 zu Pillnitz, die französische Revolution mit Waffengewalt zu unterdrücken, und am 18. April erklärte Frankreich dem König von Ungarn und Könige von Preußen den Krieg. Natürlich konnte bei so bewandten Umständen Preußen nicht im Osten dasselbe Princip unterstützen, das es im Westen bekämpfte u. ebenso wenig Rußland, das somit Schweden seine Mitwirkung zum großen Kampfe versprochen hatte, wenn es mit Polen fertig sei, abhalten, dies zu werden. Am 8. Juni erfolgte die Antwort Preußens, daß, da sich Polen ohne dessen Wissen und Mitwirkung eine Constitution gegeben habe, Preußen auch sich nicht verbunden glaube, Polen zu unterstützen. Aehnlich war die Antwort Oestreichs, an das sich die Republik auch gewendet hatte, und auch die Pforte ließ Polen im Stich. An der preußischen und östreichischen Grenze aber wurden Cordons aufgestellt. Polen stand nun verlassen. Es hatte, um Rußland nicht zu erregen, die ihm gewährte Zeit eines Jahres, ohne sie zu Kriegsrüstungen zu benutzen, verstreichen lassen, und zu spät kamen nun die Anstalten, der Aufruf, wodurch alle Lehntruppen, so wie alle in Privatdiensten der Magnaten befindliche Soldaten u. jeder einzelne Bürger zum Dienst, sonst aber zu freiwilligen Beiträgen an Geld, Waffen u. dgl. aufgefordert wurde. Am 18. Mai übergab der russische Gesandte, Bulgakow, zu Warschau dem Reichstage ein Schreiben. Schon früher hatte Stanislaus August seinen Neffen Joseph Poniatowski an die Spitze des schwachen Heeres gestellt, das den Russen in der Ukraine gegenüber stand. Jetzt ermannte er sich noch mehr, sprach kräftig zum Heere und versprach, persönlich das Heer gegen den Feind zu führen, um P. zu vertheidigen; bald sank er aber in die vorige Unthätigkeit zurück, kam nicht einmal in das Heerlager nach Warschau u. befahl seinen Neffen, sich von Stellung zu Stellung zurückzuziehen. Unterdessen war der General Kachowski am 19. Mai mit etwa 40,000 Mann bei Mohilew über den Dniester gegangen, und ein anderes Corps war schon früher in Littauen eingefallen u. hatte Polozk besetzt und der Krieg zwischen Rußland und Polen begann. Die Polen gaben ihr Heer zwar auf 100,000 Mann an, indessen war dabei Alles gerechnet, was noch mit zur Armee stoßen sollte und die Corps von Lubomirski, Kosciuszko, Makronowski, Zayonczek und Wilhorski, die unter Poniatowski in der Ukraine standen, zählten nicht viel

Digitized by Google

ɛ über 25,000 Mann, das in Littauen
ter dem Prinzen von Würtemberg, der
er plötzlich den polnischen Dienst verließ,
mmt dem des Generals Byszewski, aber
r 15,000 Mann. Ein Reservecorps sam-
elte sich bei Warschau, zwischen Targo-
ca und Goslaw in einem Lager. Die
ussen aber waren 100,000—120,000 Mann
rk. Die russischen Vorposten wurden am
. mit der Vorhut von ersterem handge-
ein, und drückten sie nach einigen Scar-
ützeln am 26. u. 27. nach Lubar, wo Po-
iatowski am 1. Juni ein Lager bezog,
rück. Als die Russen ernstlich Miene mach-
en ihn dort anzugreifen, zog er sich am
5. Juni nach Polonna zurück; General
Wilohorski befehligte den Nachtrab, litt
ber bei Boruskowice durch eine gebrochene
Brücke viel Verlust und büßte beim Durch-
waten eines Morasts 200 Mann, 7 Kano-
nen und fast die ganze Bagage ein. Bei
dem fernern Rückzug über Zielince, zwischen
Zaslaw und Szegetowka, ereilte der russi-
sche Vortrab am 17. Juni die Polen, die
hier Stand hielten, und den General Lu-
bomirski erwarten wollten, und es kam
zum heftigen Gefecht. Anfangs wich der
linke russische Flügel, bald sprengten aber
die Russen das polnische Centrum unter
dem indeß angelangten Lubomirski, und die
Russen schlugen die Polen entscheidend. Die
Polen verloren über 2000 Mann und (nach
russ. Berichten) 49 Kanonen, 500 Mann des
Nachtrabs wurden nieder gehauen. Auf
höheren Befehl trug nun Poniatowski einen
Waffenstillstand an, der jedoch vom Gene-
ral Kachowski nicht angenommen wurde,
indem er sagte, nur Befehl zu haben, die
Constitution von 1791 mit aller Macht zu
unterdrücken. Poniatowski zog sich nun
nach Ostrow, dann nach Dubno. Am 7. Juli
machte General Kosciusko bei Drohobusk
einen Versuch, wieder in die Offensive über-
zugehen, oder wenigstens die russische Avant-
garde abzuschneiden. Dies Unternehmen
mißlang jedoch. Das russische Hauptcorps
kam zu schnell an und Fürst Lubomirski,
der Kosciuszko unterstützen sollte, blieb
aus. Die Polen mußten weichen und ver-
loren (nach russischen Berichten) 2000 Todte
und Verwundete, 1250 Gefangene, 49
Kanonen und die Kriegscasse von 6000
Ducaten. Die Polen zogen sich gegen den
Bug zurück und stellten sich zu beiden Ufern
desselben auf, um den Russen den Uebergang
zu wehren. Diese fielen den 17. Juli Kos-
ciuszko, der 6000 Mann zählte, mit 18,000
Mann bei Dubienka, dicht an der gali-
zischen Grenze, an. Dieser wehrte sich je-
doch so tapfer, daß er allenthalben im Vor-
theil war, und nur die Umgehung seines
rechten Flügels durch die russische Cavalle-
rie, welche das neutrale östreichische Gebiet
nicht respectirte, zwang ihn zum Rück-

zug. — Unterdessen war am 22. Mai das zweite russische, etwas über 20,000 Mann starke Heer in Littauen in 3 Colonnen unter Anführung der Generale Mellin, Fersen und Dolgoruki, die unter dem Oberbefehl des Generals Kossakowski standen, bei Dünaburg, Onitja und Polozk über die Dwina gegangen und hatten die polnischen Vorposten des Corps unter dem General Judyzki, der zwischen Mira und Swierzem stand, langsam zurückgedrängt. Unbesonnen und über die bedeutende Ueberlegenheit der Russen nicht unterrichtet, griff dieser die Russen den 10. Juni an, mußte sich jedoch mit beträchtlichem Verlust nach Nyswitz zurückziehen. Am 20. nahm General Fersen Nyswitz u. fand dort 28 Kanonen und 640 Mann. Schon vorher hatte der russische General Kossakowski Wilna besetzt und sich gegen Grodno gewendet. Bei letzterer Stadt sammelte der polnische General Zabiello gegen 20,000 Mann, zum ernstlichen Widerstand entschlossen, doch war er zu schwach und sein Corps zu wenig disciplinirt, um selbst einen Angriff zu versuchen. Mittlerweile hatte der König, eingeschüchtert von dem Erfolge der russischen Waffen und dem Muthe und der Energie seines Volkes nicht vertrauend, nach dem abgewiesenen Waffenstillstandsantrag, sich am 22. Juni unmittelbar an Katharina II. nach Petersburg gewendet und diese um Frieden und Anerkennung der Constitution vom 3. Mai gebeten, dagegen verhießen, daß deren Enkel Constantin einst der künftige Erbe der polnischen Krone sein sollte. Am 22. Juli kam die vom 8. datirte Antwort der Kaiserin in Warschau an, worin diese erklärte, daß sie fortfahren werde, die Confoderation von Targowice aus allen Kräften zu unterstützen und daß die einzige Rettung des Königs und der Republik daher darin bestehe, daß beide dieser Confoderation beiträten und sich von der Constitution vom 3. Mai 1791 feierlich lossagten. Der König beschloß am 23. Juli sich den Willen Katharina's zu fügen, ihm stimmten viele, sein Bruder, der Fürst Primas, der Minister des Auswärtigen Chreptowicz, der Graf Mniszeck u. And. bei, u. diese unterzeichneten insgesammt die Reconföderation. Ein Waffenstillstand mit den Russen ward nun geschlossen, Couriere gingen ab, ihn dem Heere zu verkünden. Fürst Joseph Poniatowski legte den 29. Juli den Oberbefehl über das ukrainische Heer nieder und Braniezki, der noch so eben in den Reihen der Gegner gefochten hatte, übernahm ihn statt seiner. Ein großer Theil des Adels erkannte die targowiczer Confoderation, und am 4. August besetzten 10,000 Russen unter General Kossakowski die Vorstadt von Warschau, Praga, 3000 Mann im November Warschau selbst, der Reichstag aber löste

Digitized by Google

sich auf. Vergebens hatten die Muthigeren, auf die Kraft Polens und die Ausdauer seiner Söhne Vertrauenden, Ignaz Potozki, Malachowski, Ostrowski, Kolontai und Soltan am 25. Juli im Staatsrath den Beitritt des Königs zur targowiczer Conföderation bestritten, vergebens protestirten dieselben und viele Reichstagsmitglieder u. andere Adlige später gegen dessen Beschluß, vergebens forderte, in den Geist des Königs hinein erröthend, Poniatowski, Zabiello, Kosciuszko, Zajonczek, Wielhorski, Mokronowski u. andere Generale ihre Entlassung, vergebens sagte Malachowski dem König, als derselbe seine Maßregeln mit Geldmangel entschuldigte, 100,000 Ducaten zu, wenn er sich zur Armee begeben wollte, vergebens erbot sich später Michael Wielhorski ihn zur Armee zu entführen, der unentschlossene König warf sich letzteren weinend zu Füßen, ihn beschwörend die Armee zu besänftigen u. ihn in Frieden zu lassen, alles war vergeblich, und die Patrioten sahen, daß sie nur sich selbst vertrauen durften. Die vollständigste Contrerevolution trat nun ein. Alles wurde auf den Fuß wie vor 1788 gesetzt, alles was der Reichstag seitdem beschlossen u. erzweckt hatte widerrufen, die targowiczer Conföderirten auffallend begünstigt, das Tragen des Stanislausordens, der neu gestiftet u. als Militärehrenzeichen in dem letzten Kriege erworben worden war, verboten, die Polizei geschärft, die politischen Clubbs untersagt, die Preßfreiheit sehr eingeschränkt, der französische Gesandte aus Warschau verwiesen u. s. w. Am 8. Sept. vereinigten sich die targowiczer und die littauischen gegen die Constitution vom 3. Mai gerichtete Conföderation zu Brzesk Litewski, man schloß dort eine Generalconföderation, traf viele antirevolutionäre Maßregeln u. fügte sich endlich in den Willen Katharina's, einen neuen Reichstag in Grodno im November zusammenzuberufen. Er bestand blos aus den targowiczer Conföderirten u. ihren Anhängern, selbst die Landboten waren nicht gehörig gewählt, sondern Leute vom niedrigsten Adel wurden mit Reisegeld versehen u. stellten nun in Grodno Deputirte vor. Außer Adligen war Anfangs Niemand gegenwärtig, erst später wurden Deputirte der Städte zugelassen. Allgemeine Verachtung traf die Mitglieder dieses Reichstags, und noch jetzt gilt es in Polen für Schmach, an demselben Theil genommen zu haben. Der grodnoer Reichstag beschäftigte sich vornehmlich mit einer im Sinne der Reaction zu entwerfenden Constitution. 36 Mitglieder wurden zu der Entwerfung ernannt. Während dieses Reichstages nun übergab plötzlich der preußische Gesandte Buchholz am 16. Januar eine Erklärung seines Hofes, worin dieser die Nothwendigkeit auseinander setzte, wegen der in Polen angeblich herrschenden jacobinistischen Stimmung dieses Land während des mit Frankreich zu führenden Kampfes, zur Sicherung des Rückens der verbündeten Heere, zu besetzen, und in der That rückten 15 000 Mann Preußen unter Feldmarschall Möllendorf am 24. Januar zugleich von Schlesien, der Neumark und Westpreußen aus über die polnische Grenze, bemächtigten sich Thorns, später (6. März) Czenstochau's und, nicht ohne Gegenwehr, nach einer mehrwöchentlichen Blokade am 27. März des seit 1773 schon mit preußischem Gebiet ganz umschlossenen Danzigs u. rückten langsam gegen Warschau vor. Ein Schrei des Unwillens erschallte, als Preußen auf einmal die Rolle wechselte und von einem erklärten Vermittler unerwartet ein gefährlicher Feind wurde; die polnische Nation wollte sich gegen diesen Einfall erheben u. mit den Waffen in der Hand ihn zurücktreiben. Doch schnell belehrten die Abmahnungen des russischen Commandanten Igelström zu Warschau und des russischen Gesandten Sievers, die von den Russen allenthalben den Preußen erwiesene freundschaftliche Aufnahme, die gegen die feindlichen Anstalten und gegen alle bewaffnete Versammlungen der Polen von ihnen getroffenen Maßregeln und der Befehl, daß kein polnisches Regiment ohne Verwissen der Russen sein Standquartier verlassen solle, daß Rußland mit Preußen im Einverständniß handle u. daß das Gerücht von einer zweiten Theilung Polens nur zu gegründet sei. Vergebens eilte Felix Potozki nach Petersburg, um das Uebel abzuwenden, vergebens wendete die Republik sich an England und Holland; Preußen nahm durch Erklärung vom 25. März 1793 die Woiwodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Sieradien, Stadt und Kloster Czenstochau, die Länder Wielun und Dobrzyn, die Woiwodschaften Lentschitz, Rawa und Plozk, die Landschaft Kujavien, so wie die Städte Danzig und Thorn in Besitz. Zu Folge einer Bekanntmachung des russischen Gesandten Sievers den 9. April und des commandirenden Generals der russischen Truppen in Polen vom 7. April nahm Rußland zugleich alles Land östlich einer von der Colonie Drut am linken Ufer der Düna in dem äußersten südöstlichen Winkel von Semgallen, über Rorocz, Dubrowa, längst den Grenzen der Woiwodschaft Wilna über Stolpce bis Rymwicz und Pinsk, von da weiter über Kunen, zwischen Wyszogrod und Nowa-Grobla durch, bis an die Grenzen von Gallizien u. längst diesen bis zum Dniester, u. an diesem fort bis Joorlick, wo sie auf die alte russische Grenze trifft, gezogenen Linie, für Rußland im Besitz. Dies abgerissene neurussische Gebiet betrug 410 Städte, 10,081 Dörfer,

Digitized by Google

r, 4553 QM., 3,011,688 Ew. Polen
rhielt 4016 QM., 659 Städte, 10,589
Dörfer, 3,153,629 Ew., seine Einkünfte be-
rugen noch 2,166,000 Thlr. Starr vor
Schrecken sahen die Polen diese abermalige
Verkleinerung ihres Gebiets an. Ihr un-
glücklicher König hatte die Demüthigung,
ch auf Katharina's Befehl, die sein An-
erbieten die Krone niederzulegen nicht an-
nahm, am 4. April trotz seines Widerwil-
ens auf den Reichstag von Grodno bege-
en zu müssen. Alle Weigerungen u. Pro-
estationen des Reichstags, ja die stürmisch-
ten Auftritte, bei denen die Reichsstände ver-
eblich erklärten, die Wirkungen der Dro-
ungen und Gewaltschritte abwarten und
gleich wie die römischen Senatoren von der
Hand der Gallier den Tod leiden zu wollen,
ja laut riefen: man bringe uns nach Sibi-
rien, waren wirkungslos, der russische Ge-
sandte Sievers erklärte, fernere Weigerun-
gen als eine Kriegserklärung anzusehen und
auf die Güter der sich weigernden Glieder des
Reichstas russische Soldaten als Execution
einzulegen, daher mußte sich der Reichstag
endlich am 22. Juli zu einem Friedenstract
tat mit Rußland bequemen, worin diesem
die oben genannten Provinzen förmlich abge-
treten wurden. Am 8. Sept. kam auch der
Friedensvertrag mit Preußen zu Stande,
wodurch das Land westlich von einer von
Czenstochau über Rawa nach Soldau ge-
zogenen Linie, so daß die Pilica, Biala,
Skerniewka, Pfora u. Weichsel, die Grenze
bildete, abgetreten wurde. Zugleich über-
gab Polen Danzig und Thorn an Preußen,
das die gewonnenen Länder, im Ganzen
1061 QM. mit 410 Städten, 10,081 Dör-
fern u. 3,011,688 Unterthanen, außer Dan-
zig und Thoren, zu einer neuen Provinz,
Südpreußen, vereinte. Oestreich ging für
diesmal ohne Länderantheil aus, indessen
sicherten ihm wohl geheime Verträge mit
Rußland u. Preußen für die Zukunft Ent-
schädigungen zu. Die Unterzeichnung des
Vertrags mit Preußen war jedoch nicht
ohne den lebhaftesten Widerspruch und ohne
stürmische Auftritte in dem Reichstage er-
folgt. Preußen verlangte aber Genugthuung
für dies Benehmen, und so weit war schon
das Ansehn des Reichstags gesunken, daß
der russische Gesandte, der schon früher bei
Gelegenheit des Vertrags mit Rußland, 12
der eifrigsten Sprecher hatte verhaften las-
sen und zu Ehren von dessen Namenstag
die Reichstagssitzungen ausgesetzt worden
waren, denselben einzuschüchtern vermochte
und durch Verhaftung von 4 Landboten,
die sich am eifrigsten gegen den Vorschlag aus-
gesprochen hatten, u. durch die Erscheinung
des russischen Generals Rautenstrauchs, der
unmittelbar neben dem königlichen Thron
Platz nahm, die Reichstagssitzung zwang,
die Anträge Preußens unbedingt anzuneh-
men und am 25. September, als dem
Geburtstage des Königs von Preußen, den
Abtretungsvertrag von Neuem zu unter-
zeichnen. Noch waren aber die Demüthi-
gungen des Reichstags nicht zu Ende, er
mußte ganz das russische System annehmen,
allen Franzosen den Eintritt versagen, von
allen in Polen anwesenden Franzosen Los-
sagen von den republikanischen Grundsätzen
ihres Vaterlands und den polnischen Unter-
thaneneid verlangen, alle französische revo-
lutionaire Bücher verbieten, sich gefallen
lassen, daß die künftig von Polen zu unter-
haltende Armee auf 16,000 festgesetzt werde,
und alle übrigen Truppen zu entlassen ver-
sprechen. Die verabschiedeten Truppen aber
wurden sogleich durch die preußische u. rus-
sische Armee angeworben, und gegen 20 000
M. Polen kamen auf diese Weise in fremde
Dienste. So gedemüthigt, ja niedergeschmet-
tert beschloß der Reichstag am 24. Nov.
seine Sitzungen und der König kehrte mit
dem Baron Sievers nun nach Warschau
zurück. Eine neue Demüthigung wartete
dort aber seiner. Die Kaiserin Katharina
hatte nämlich die in einer der letzten Sitzun-
gen des grodnoer Reichstages beschlossene
Wiederherstellung des Stanislausordens sehr
übel vermerkt, drohte mit Krieg, berief
ihren Gesandten Sievers, der, weil er es
gebilligt, in Ungnade gefallen war, ab und
beglaubigte statt seiner den russischen com-
mandirenden General in Polen, Baron Igel-
ström, als Bevollmächtigten. Mit Mühe
nur konnte der König ihren Zorn durch
förmliche Zurücknahme des Gesetzes über
jenen Orden besänftigen. In stiller Erbit-
terung hatte das polnische Volk, stolz auf
seinen Namen, vaterlandsliebend, das Höch-
ste für die Ehre wagend, das was geschah,
mit angesehen, und die kaum ergriffenen
Waffen knirschend niedergelegt. Von der
Schwäche seines Königs, der Ungesetzlichkeit
u. Nachgiebigkeit des grodnoer Reichstags u.
von dem ihm von Außen her geschehenden Un-
recht ward es angeregt, den von Frankreich
her schallenden u. vereint zum Widerstand
mahnenden Stimmen Gehör zu geben und
sich insgeheim zum Widerstande zu verbin-
den. Trotz der Wachsamkeit der Russen
hatten sich hier und da Verbindungen von
Unzufriedenen gebildet, entschlossen Polen
zu retten oder umzukommen. Warschau war
der Centralpunkt dieser Versammlungen, die
aber noch nicht wußten, was sie eigentlich
wollten, und dem noch das Haupt fehlte.
Da wählte man in einer nächtlichen Ver-
sammlung den einzigen General, der Bedeu-
tendes in dem Kriege von 1792 geleistet
hatte, Kosciuszko, zum Führer. Die aus-
gesandten Boten fanden ihn zu Leipzig, wo
er des Vaterlandes Fall betrauerte. So-
gleich theilte Kosciuszko die Aufforderung
Ignaz Potozki, Kolontai u. Andern eben-

falls geflüchteten Führern der Constitution von 1791 mit, und eilte mit Zajonczek an die polnische Grenze. Zajonczek kam verkleidet nach Warschau, um die Verschwörung, ihre Mittel und Absicht kennen zu lernen. Er fand viel guten Willen, wenig Plan, geringe Mittel. Der Aufstand des Landvolks war, da der Eigennutz der Gutsbesitzer hemmend in den Weg trat, nur schwer zu bewirken, in der Armee, die im russischen Sinne gereinigt worden war, war auf Wenige zu rechnen, überdies wurden die Russen wegen Zajonczeks und Kosciuszko's Nähe, und durch die Zusammenkunft des Erstern mit dem General Wodzizki bei Krakau aufmerksam, Zajonczek rieth daher Vorsicht an und begab sich nach Dresden, um mit Kolontai und Potozki Rücksprache zu nehmen, während Kosciuszko, um die Aufmerksamkeit der Gegner von sich abzuleiten, nach Italien ging. Unterdessen war Stanislaus August im November wieder in Warschau angekommen u. Zajonczek wagte nun sich öffentlich in Warschau zu zeigen. Erschreckt hierüber veranlaßte der König, nachdem der commandirende russische General eine stürmische und heftige Unterredung mit Zajonczek gehabt hatte, den Befehl an denselben, Polen zu verlassen, allein dies vermochte nicht die in Warschau immer sichtbarer werdende Gährung, die sich durch Tragen rother Mützen u. polnischer Kokarden, so wie durch häufige Brandstiftungen zu erkennen gab, zu stillen. Da veranlaßte der auf Igelströms Drängen an den Brigadier Madalinski erlassene Befehl, seine Brigade wegen der versprochenen Verminderung der Armee zu entlassen, den Ausbruch der Verschwörung vor der Zeit. Mitte März 1794 verließ nämlich Madalinski mit seiner Brigade Cavallerie von 1800 M., die er noch durch mehrere Abtheilungen Infanterie und durch Unzufriedene verstärkte, Pultusk, seine Garnison, überfiel ein russisches Infanterieregiment, nahm eine Casse von 30,000 Rubel, überrumpelte eine preußische Husarenschwadron zu Szrenk, schrieb dort große Contributionen aus und drang gegen Krakau vor. Ein Eilbote war an Kosciuszko abgegangen u. hatte diesen aus Italien zurückberufen. Kosciuszko begab sich nach Dresden und erfuhr dort das Unternehmen Madalinski's. Sogleich eilte er nach Krakau, das die russische Garnison so eben, um Madalinski entgegenzurücken, größtentheils verlassen hatte; Bürger und polnische Besatzung erhoben sich, vertrieben die wenigen in Krakau befindlichen Russen, riefen unter allgemeinem Jubel Kosciuszko am 27. März zum Dictator aus und empfingen den einrückenden Madalinski, dessen Schaar unterdessen auf 3000 Mann gewachsen war, mit großem Jubel. Während dies geschah, zeigten sich auch an andern Punkten Polens drohende Bewegungen; Polen hatte sich nämlich reorganisirt, neue Wojwodschaften eingesetzt, und eben war man mit Kreislandtagen, um den künftigen Reichstag vorzubereiten, beschäftigt. Allein auf diesen regte sich der Volkunwille so deutlich, daß die russische Partei mehrere dieser Landtage schleunigst auflöste. Eben so fühlte sich Igelström bewogen, die russische Macht bei Warschau zu concentriren. Unterdessen mühte sich Kosciuszko in Warschau aus allen Kräften die polnische Insurrection schleunigst zu organisiren. Namentlich ward die Städteordnung der Constitution vom 3. Mai gemäß hergestellt, die alten Krieger und der Adel zu den Waffen gerufen und verordnet, daß jeder fünfte Rauchfang in den Städten und auf dem Lande einen vollständig bewaffneten Mann stellen solle, und ein Revolutionstribunal zum Richten des Andersgesinnten eingesetzt. Streng wurde aber das neutrale Gebiet Oestreichs geachtet und sogar mehrere die es verletzt hatten mit dem Tode bestraft. Die Russen in dem Königreich Polen zählten nicht viel über 20,000 Mann, 6—8000 Mann brauchte Igelström um das immer schwieriger werdende Warschau zu bewachen, andere Städte bedurften auch Besatzung, und noch nicht 7000 Mann unter General Denisow konnten daher dem rasch diesseits und jenseits der Weichsel manoeuvrirenden Madalinski folgen und strebten, von General Tormasow u. 2000 Mann der Garnison von Lublin verstärkt, den Aufruhr zu unterdrücken. Auch die Preußen rückten über ihre neue Grenze nach Polen ein, und ein Corps rückte die wenige Stunden von Warschau, ein anderes gegen Krakau, in die Wojwodschaften Krakau und Sendomir vor. General Schwerin befehligte, da Möllendorf nach dem Rhein abgegangen war, beide. Rasch rückte nun Kosciuszko, um sich wenigstens von einem dieser andringenden Feinde zu befreien, mit seinen zusammengerafften Schaaren, die theilweise nur mit Piken u. Sensen bewaffnet waren, dem russischen General Denisow u. Tormasow entgegen, unter ihm Zajonczek und Madalinski; sie schlugen die Russen den 4. April bei Rakowice u. eroberten 4 Fahnen u. 12 Kanonen. Die Nachricht von dieser Schlacht elektrisirte die Bevölkerung von ganz Polen, die Gährung in Warschau ward bemerklicher, Pasquille wurden angeschlagen, Feuer häufig angelegt, rothe Mützen und dreifarbige Cocarden zeigten sich, und General Igelström fand sich endlich bewogen, den 16. April eine Menge Verdächtiger verhaften zu lassen. Schon früher war Gleiches mit Ozialinski, Wegierski und einem Potozki geschehen. Dies, die Nachricht, daß er die nahe stehenden Preußen aufgefordert habe, in Warschau einzurücken, u. die von einem war-

Digitized by Google

warschauer Bürger, Kilinski, gebrachte kunde, daß die Russen am Charfreitage chen würden, sich während des Gottesdien- es u. unter polnischer Verkleidung des noch polnischen Händen befindlichen Zeughauses bemächtigen und dann die polnische Be- ung zu entwaffnen, brachte den Auf- and zu Warschau zum Ausbruch. Unbalternofficiere standen an dessen Spitze. er einen Stabsoffizier, Hausmann, vom egiment Djalinski, hatte man ins Ge- eimniß gezogen. Die Truppen sollten sich n kleinen Abtheilungen sammeln, die Artil- erie in Bereitschaft gehalten werden, 500 Bürger, unter Kilinski, sich des königlichen Palastes bemächtigen. Die Nacht vom 16. auf den 17., den Grünendonnerstag, war zur Ausführung bestimmt. Ueber 60,000 Patro- nen wurden schon Tags vorher insgeheim an die Polen vertheilt. Alles stand bereit, nur die Bürger zögerten noch zu erscheinen, u. das Zeichen konnte daher nicht gegeben wer- den. Da sprengte Morgens gegen 4 Uhr ein russischer Offizier, angeblich befehligt, das Volk von dessen Zusammenrottirung Igelström Nachricht erhalten hatte, aus- einander zu treiben, auf eine polnische Ca- valleriepatrouille, die mit zu den Verschwor- nen gehörte, ein. Die Patrouille glaubte, ihr Vorhaben sei verrathen und gab Feuer. Diesen Schuß hielt man für das verabre- dete Signal. Im Augenblick wirbelten die Trommeln und die Sturmglocken tönten. Stabsoffiziere der polnischen Regimenter wurden verhaftet und die Russen, welche sich sammeln wollten, einzeln niedergemacht. Die polnische Garde zu Pferde griff die hinter dem sächsischen Palais aufgestellten Russen an, warf diese und nahm eine Ka- none. Gegen 6 Uhr ließ der General Igel- ström dem König den Aufstand melden, die- ser ließ ihm aber rathen, sich schleunigst aus der Stadt zu ziehen u. ihm die noch freien Straßen anzugeben. Vergebens beschwor der König seine Wache, ihn nicht zu verlassen. Wir dienen dem Vaterlande, nicht dem König, war die Antwort, und so eilten sie den gefährlichsten Punkten zu. Igelström hoffte sich aber noch zu behaupten und ver- warf den Rath des Königs, er sendete auf alle wichtige Punkte russische Colonnen sie zu besetzen, allein überall kamen sie zu spät. General Bauer sollte das Zeughaus besetzen, traf es aber schon vom Volke, das dort viele Waffen und 215 Kanonen fand, un- ter Anführung des Generals Zichowski er- stürmt, u. ward nach lebhafter Gegenwehr gefangen. Das Volk hatte nun Waffen u. gebrauchte sie mit größter Wuth. Fürst Gagarin rückte mit 800 Mann dem Regi- ment Djalinski entgegen, verwickelte sich aber in enge Straßen und fiel mit allen den Seinen. Der König hatte die Gene- rale Byszewski und Mokronowski zu Igel- ström geschickt und ihn aufgefordert, unter deren Schutz zu ihm zu kommen. Allein mit Vertheidigungsmaßregeln beschäftigt, konnte derselbe nicht erscheinen, sendete aber seinen Neffen, der indessen kaum die Straße betreten hatte, als er von dem wüthenden Volk ermordet wurde, ohne daß die Gene- rale vermocht hätten ihn zu schützen. Am wüthendsten war aber der Kampf bei dem Igelströmschen Palais in der Nethstraße, das von 1 Bataillon mit 4 Kanonen ver- theidigt wurde, in der Senatorenstraße u. andern nahen Straßen und bei dem säch- sischen Palais. Ersteres hielt sich von dem 17. Morgens 6 Uhr bis zum 18. Abends um 6 Uhr, wo der Rest der Besatzung durch Hinterthüren nach der Stadtmauer und von da ins Freie entkam, letzteres aber 18 Stun- den, wo die Besatzung, als das sächsische Palais schon brannte, die weiße Fahne auf- steckte, zwar das Leben zugesichert erhielt, aber niedergehauen wurde. Igelström selbst war während des Gefechts aus seinem Palast nach dem Krasinskischen Palais geflohn, von wo er zu den Preußen entkam. Der General Nowizki hatte sich mit 2000 Mann und 16 Kanonen gleich beim Beginnen des Aufstandes, da er sah, daß jede Gegenwehr unmöglich sei, aus Warschau gezogen und bei Magnaszew aufgestellt; 2000 Preußen rückten zwar, um die Russen zu unterstützen, bis an die warschauer Barrieren vor, zogen sich aber, als sie diese besetzt fan- den und die Allgemeinheit des Aufstan- des sahen, wieder zurück. Am 18. April Abends war der Kampf beendet, die Generale Tschef, Milaßewicz, der Fürst Gagarin u. 2265 Russen waren getödtet, 2000 Mann gefangen, 400 verwundet und etwa 8300 Mann aus der Stadt entkommen. Der preußische Gesandte Buchholz war verhaftet und wurde erst später seinem König zurück- geschickt. Das Volk hatte aber seine Mord- lust noch nicht gestillt, es durchsuchte bis zum 19. Abends die Häuser und tödtete alle gefundenen Russen und die als russisch gesinnt bekannten Einwohner. Bei diesem Aufstand zeigte aber sich beim niedern Volk dieselbe Großherzigkeit und Uneigennützig- keit, die neuerdings bei der pariser Revolu- tion bemerkbar geworden ist, die ärmsten Leute lieferten Massen von Bankzetteln u. Andere große Summen Geldes, oft Tau- sende von Ducaten, ab. Gleich nach der Vertreibung der Russen aus Warschau ward die Constitution von 1791 von Neuem unterzeichnet, die Municipalbe- hörden nach dem Muster der französischen organisirt, die Stadt in Sectionen getheilt, die Conföderationsacte Kosciuszko's unter- zeichnet und ein Revolutionstribunal er- richtet, das auch gleich den als Verräther bezeichneten Bischof Kossakowski, den Groß- Feldherrn Ozarkowski, den Unter-Feldherrn

Digitized by Google

Zabiello, den Marschall des immerwährenden Raths, Grafen von Ankwitz, sogleich einziehen und sie sämmtlich am 9. Mai henken ließ. Später wurden noch mehrere verhaftet. Warschau wurde befestigt. Jedermann, der König selbst, arbeitete daran, u. die vornehmsten Damen zogen militärisch, mit Trommeln und Musik, zum Schanzen aus. Auch in Wilna war am 19. April der Aufruhr losgebrochen, das Volk überfiel die schwache russische Besatzung unter General Arseniew, machte sie nieder oder nahm sie gefangen, und das errichtete Revolutionsgericht ließ den littauischen Feldherrn Kossakowski schon den 21. henken. Aehnliches Schicksal sollte den Russen in Grodno werden, indessen entging ihm der General Fürst Sicianoff, indem er sich beim ersten Lärm mit der Besatzung aus der Stadt zog und, unter Drohung der Beschießung derselben, die Auslieferung seiner Vorräthe verlangte und erhielt. — Diese Umwälzung erregte in ganz Polen ungemeine Begeisterung. Alles jauchzte Kosciuszko, von dem sie ausgegangen war, zu. Einstimmig ward er als Oberfeldherr und Dictator anerkannt und ihm die Ausübung der höchsten Gewalt übertragen. Der König hatte sich von Neuem so schwach benommen, daß man ihn für das ansah, was er war, für eine reine Null. Man ließ ihn daher zwar den leeren Titel, beobachtete ihn aber u. gab die Macht Kosciuszko. Auf ein Gerücht, daß der König zu entfliehen beabsichtige, wurde er beinahe wie ein Gefangener behandelt. Kosciuszko blieb noch immer in Krakau u. leitete von hier aus des Vaterlandes Angelegenheiten. Ein Aufruf an jeden Polen, von 15—50 Jahren, sich zu waffnen und zum Heere zu stoßen, mehrte dessen Zahl bis auf 70,000 Mann, doch sahen viele Gutsbesitzer das Eintreten ihrer Bauern mit scheelen Augen an und belasteten, aller Vorstellungen ihres Feldherrn ungeachtet, die Weiber und Kinder derselben mit Frohnen. Schon vor der warschauer Revolution waren mehrere polnische Regimenter zu Kosciuszko gestoßen, und seine Schaaren zählten schon damals 8000 Mann Linientruppen, 5000 berittene Edelleute, 14,000 Sensenträger. Kosciuszko verordnete jetzt, daß die Truppen im ersten Gliede Feuergewehre, im zweiten Sensen, im dritten Piken führen sollten, alles Silberzeug mußte abgeliefert werden, die Abgaben sollten auf 3 Jahre voraus bezahlt und eine Miethssteuer von ¼ der Miethssummen sollte gezahlt werden. Eifrig widerstrebte er dabei allem Jacobinismus u. den revolutionairen Clubbs, ein provisorisches oberstes Nationalconseil wurde errichtet, das aus 8 Mitgliedern (Zakrzewski, Präsident, Ignaz Potozki auswärtige Angelegenheiten, Kolontai Finanzen, Wielowopski Kriegswesen u. s. w.), lauter Adligen, bestand, was bedeutende Unzufriedenheit erregte und Protestationen zur Folge hatte. Dieses Heer wurde vorläufig in 5 Corps getheilt, das Kosciuszko'sche von 23 000 Mann bei Warschau das Grochowski'sche von 19,000 Mann bei Lublin, das Jasinski'sche von 6000 Mann bei Grodno, eins von 12,000 Mann bei Wilna und das Makronowski'sche von 4000 Mann vor Warschau, bei Rawa, gegen die Preußen. 7000 Mann wurden als Reserve in Krakau zusammengezogen. Es war aber auch Zeit, sich in wehrhaften Stand zu setzen, denn allenthalben rückten die Feinde zahlreich heran. General Denisow stand mit dem bei Radlawice geschlagenen Corps an der Weichsel, unweit Radom, im Sandomirschen, General Igelström lagerte mit den Resten der Besatzung von Warschau, etwa 3500 Mann, bei Lowicz, ward aber, wegen des Verlustes von Warschau in Ungnade gefallen, bald abberufen und ging auf seine Güter, ein anderes russisches Corps sammelte sich bei Rawa; diese 3 Corps waren bestimmt Kosciuszko zu verwehren nach Warschau vorzudringen, ein kleines Corps, das unter General Lewanidoff bei Dubienka am obern Bug stand, war in Littauen eingefallen und General Numsen, der bei Bauske in Kurland stand, machte Miene Gleiches zu thun. General Sottikoff deckte mit einer Armee von etwa 30,000 Mann die früher losgerissenen russisch-polnischen Provinzen, und General Derfelden war mit einem bedeutenden Corps gegen deren westl. Grenzen vorgeschoben, um ebenfalls in Polen einzufallen. Oberbefehlshaber über alle russische Streitkräfte war Fürst Repnin. Außerdem zog noch die bisher gegen die Türken bestimmte Armee unter General Suwarow von Süden her langsam gegen die Polen heran, und ein Corps von 15—20,000 Mann Oestreicher sammelte sich, feindliche Miene machend, an der galizischen Grenze. Von der andern Seite nahten sich 54,000 Mann Preußen (42 Bataillons zu 30,576, 166 Schwadronen, 22,736 Pferde), 11,000 Mann standen außerdem zur Deckung der Grenzen bereit. Der König von Preußen, der bereits bei den ersten Ausbrüchen von Unruhen schon im vorigen Jahre vom Rhein nach Posen, von da aber wieder nach Berlin geeilt war, befehligte diese Armee persönlich, unter ihm commandirte General Brüneck, die Grenzen von Ostpreußen deckend, General Schönfeld und Favrat in Südpreußen. Kosciuszko stand mit seinem Hauptcorps zwischen Polanize und Opatow im Sendomirschen, dem General Denisow gegenüber, u. suchte diesen einzuschließen, indem er den General Grochowski von Lublin aus und dem General Hausmann von Krakau aus vorzurücken Befehl gab, allein verschr'g zogen sich die Russen in der Nacht vom 16. auf

auf den 17. Mai in die Waldungen von Kielke und von da auf die Preußen nach Wola bei Krakau zurück. General Favrat war nämlich den 17. Mai aus Pilica aufgebrochen, hatte am 19. ein polnisches Lager von 4000 Mann bei Skola genommen und hierbei einen General gefangen, und war dann bis Wilan, dicht bei Krakau, vorgerückt, wo die Russen unter General Denisow und der König von Preußen bei ihm eintrafen. Kosciuszko rückte gegen die vereinte Macht vor, die preußisch-russische Armee ging ihm entgegen u. griff ihn, 38,000 M. stark, den 6. Juni in einer vortheilhaften Stellung bei Szczekocin an. Die Russen hatten den linken Flügel, die gute Stellung der in 3 Treffen aufgestellten Polen wurde genommen, vorzüglich wirksam war das Artilleriefeuer der Preußen, 2000 Polen, worunter sich der General Grochowski und Wazeki befanden, wurden getödtet und verwundet, 200 Mann gefangen, 17 (n. And. nur 8) Kanonen genommen; der preußische Verlust belief sich auf 100 Todte und 500 Verwundete. Kosciuszko zog sich nach Radom, wo er sich aufstellte und 6000 Mann nach Skorsieki vorschob. Die Hälfte der preußischen Armee folgte ihm langsam, die andere bezog bei Pinschow an der Nidda ein Lager, um die Belagerung von Krakau zu decken. Krakau ergab sich aber nach der ersten Aufforderung dem General Elsner am 15. Juni und die Besatzung, 4—500 Mann, erhielt freien Abzug nach Galizien. Das Belagerungscorps ließ eine schwache Besatzung dort und folgte Kosciuszko, der sich klug und nicht ohne große Schwierigkeit zurückzog. Dieser verließ Radom, ging über die Pilica und näherte sich über Warka und Gora Warschau. Er hatte sein Corps auf 40,000 (nach poln. Berichten nur 25,000) Mann gebracht. Die Armee des Königs von Preußen folgte ihm den 21. Juni — 7 Juli über Pinczow, Moraczice, Kielke, Opozno, Inewlodz, Biala, und der König nahm am 7. Juli zu Tarczyn, 3½ Meile von Warschau, sein Hauptquartier. Die Preußen trafen alle Vorbereitungen zu der Belagerung dieser Hauptstadt. Von der andern Seite her drangen die Russen gegen Warschau vor. Von der einen Seite hatte der General Derselben Ende Mai's die polnischen Grenzen bei Buch überschritten und drang in 4 Colonnen gegen Lublin, wo der polnische General Zajonzeck wenig Bereitwilligkeit bei den Gutsbesitzern die Insurrection zu organisiren gefunden hatte, vor, schlug am 5. Juni den General Zajonzeck in seiner Stellung auf den Höhen zwischen Chelm und Dubienka, besetzte Lublin und endlich Pulawi, dessen prächtiges, dem Fürsten Czartoryski gehöriges Schloß angezündet ward, von der andern Seite drückte der Fürst Repnin in Littauen gegen Wilna. In Warschau spannte man indessen alle Kräfte an, diesem von allen Seiten drohenden Sturme zu begegnen. Zwar verloren Einzelne den Muth, und es fanden Parteien, von denen unter andern die des Königs den Russen geneigt war, Statt. Von ihr gingen Obristlieutenant Rotenburg, der ein Freicorps für Polen auf eigne Kosten organisirt hatte, General Woyna und einige andere Officiere zu den Preußen über, aber der größere Theil der Bewohner Warschau's gehörte zu den entschiedensten Enragirten und war entschlossen zu siegen oder zu sterben. Die frühern Befehle zu einem allgemeinen Aufstand wurden eingeschärft, Picken und Sensen zu Bewaffnung des Fußvolks geschmiedet, allen Adeligen, die sich weigerten sich zu stellen, mit Confiscation ihrer Güter, den Bauern mit Lebensstrafe gedroht, dem Leibeigenen, der sich selbst oder 2 Söhne stellte, Freiheit und Güter verhießen, alle Handwerker und Fabriken, die Kriegsbedürfnisse irgend einer Art fertigen konnten, zur Verfügung des Heers gestellt, Assignaten creirt, ein Reichstag, dem der oberste Rath und Kosciuszko selbst wöchentlich zweimal Bericht erstatten sollte, vorbereitet, die Unterthanen Preußens und Rußlands, vornehmlich die der ehemals polnischen Provinzen, zur Verletzung ihres Bürgereides durch große Versprechungen angereizt, kurz, Alles gethan, um den Widerstand so hartnäckig als möglich zu machen. Eben diese Enthusiasten bewirkten, daß am 12. Juni Preußen, das bisher noch keine eigentliche Kriegserklärung erlassen, sondern nur den Einmarsch seiner Truppen in Polen angezeigt hatte, der Krieg erklärt wurde. Natürlich hatte solche Aufregung auch Unordnungen zu Folge. Das Volk war unwillig über die Langsamkeit des Revolutionstribunals, das 169 Polen gefangen hielt und ihre Verurtheilung verzögerte. Ein Demagog, Konopka, regte das vom Exercirten und vom Schanzen am 27. Juni Abends heimkehrende Volk durch stürmische Reden auf, die Lärmtrommel, die Sturmglocke riefen zum Aufstand, das Volk errichtete eigenmächtig Galgen, brach die Gefängnisse auf und hing 8 Personen, den Geh. Rath von Boskamp, von Grabowski, den Kronfiscal Majewski, Rogulski, Pietka, den Advocaten Wullfers, den Fürsten Czerwertinski und den Bischof von Wilna, Fürsten Massalski, an denselben auf. Es ließ sich nur mit Mühe durch das Versprechen des Präsidenten Zakrzewski, daß die übrigen Gefangenen bis zum 30. Juni ihr Urtheil empfangen sollten, von weiteren Gräueln abhalten. Kosciuszko mißbilligte diese Verbrechen höchlich, ließ sogleich 1500 der Schuldigsten zur Armee abgehen, ja 7 (nach And. 5) der Rädelsführer

Digitized by Google

rer selbst durch den Tod mit dem Strange strafen. Mittlerweile hatten die Russen und Preußen Kosciuszko vollends bis Warschau zurückgedrängt, das Hauptquartier Friedrich Wilhelms II. war den 15. Juli bis nach Ipolin, einem Dorfe 1 Stunde von Warschau, vorgeschoben worden, und schwere Belagerungsartillerie war von Wyszogorod herbeigekommen u. die Belagerung von Warschau begann. Kosciuszko stand mit seiner Armee in einer durch Sierakowski in der Eile verschanzten Stellung. Die Schanzen bestanden aus hinten offenen Erdwerken und waren mit Wolfsgruben mit einander verbunden, der rechte Flügel zwischen Marymont und der Weichsel war nur durch ein sich in die Weichsel ergießendes Fließ, die Front bei Wola aber durch gar kein Terrainhinderniß gedeckt. Die Dörfer vor der Fronte Rakowiec, Szczenskiewice, Wola, Parysz, Wawrzyszew, Belani waren stark besetzt. Auf dem linken Flügel dieser Stellung befand sich Kosciuszko selbst, bei Wola commandirte Zajonzek, weiter rechts Mokronowski, später, als dieser nach Littauen abging, Fürst Joseph Poniatowski. Ein Corps stand beobachtend jenseits der Weichsel an dem linken Ufer der Narew. Die Preußen hofften die schwachen Feldschanzen, durch die diese Stellung vertheidigt wurde, leicht mit Sturm nehmen und Warschau durch einige Bomben zur Uebergabe zwingen zu können. Am 26. Juli wurde das preußische Lager bis gegen Wola vorgeschoben, so daß das Corps des General Götze den linken Flügel, die Armee des Königs die Mitte und die Russen unter Friesen den rechten Flügel bildeten. Am 27. wurde die wichtige Kreuzschanze bei diesem Dorfe genommen, und an demselben Tage begann das Bombardement der polnischen Verschanzungen, das, nachdem am 31. Juli Zajonzek aus Wola verdrängt worden war, in den ersten Tagen des Augusts fortgesetzt wurde. Doch hatte es die gehörige Wirkung nicht, und der Commandant von Warschau Orkowski antwortete auf eine Aufforderung, daß er nichts von Uebergabe hören könne, so lange noch Kosciuszko das offene Feld behaupte. Der König von Preußen hielt es nun für nöthig, völlig regelmäßige Belagerungsarbeiten gegen die polnischen Erdauswürfe vorzunehmen, und legte die erste Parallele bei dem Dorfe Wola in einer so großen Entfernung (1500—2000 Schritte) von den polnischen Schanzen an, so daß die Munition der Batterien völlig verschwendet ward und die Kugeln wirkungslos niederfielen. Schonung von Menschen war der Zweck dieser Maßregel gewesen. Der König hatte aber nicht bedacht, daß die Langwierigkeit einer Belagerung gewiß doppelt so viel Menschen kostet, als ein rascher Sturmanlauf gleich im Anfang, der bei den schwachen Profilen der Schanzen nach aller Wahrscheinlichkeit gelingen mußte, gekostet haben würde. So schwächten Krankheiten, üble Witterung, Mangel, Desertion das preußisch-russische Heer mehr, als der Kampf, so daß es endlich nicht mehr als 25,000 Mann zählte. Der unbesetzt gebliebenen Sandhöhen bei Wawrzyszow bemächtigten sich die Feinde, warfen dort eilig Schanzen auf und nahmen durch die in dieselben gebrachten Geschütze die preußischen Trancheen in die linke Flanke. Zwar griffen die Generale Götze und Politz und der Obrist von Stutterheim unter des Königs persönlichem Commando, diese lebhaft zuvor beschossenen Schanzen am 26. August an und vertrieben mit einem Verlust von einigen hundert Mann die Polen unter Poniatowski, der deshalb von dem wüthenden Pöbel fast gehenkt worden wäre und nur mit Mühe durch Kosciuszko gerettet wurde, auch sein Commando an Dombrowski abtreten mußte, und nahm den 28. noch drei Schanzen bei Powonski; allein die Munition, die früher verschleudert worden war, begann zu mangeln und der König verwandelte daher die Belagerung in eine Blokade, und zog sich, auch diese aufgebend, am 6. Juli nach Raszyn und die Russen unter Fersen bis Placzenza zurück. Die Russen zogen sich bald weiter die Weichsel aufwärts, der König aber, viele Bagage, Geschütze und Kranke zurücklassend nach Petrikau, Zakroczyn und Czenstochau. Mehr als der gefundene tapfere Widerstand hatte der unterdessen im Rücken der preußischen Armee ausgebrochene Aufstand der südpreußischen Provinzen an diesem Entschluß Theil. In den dortigen dichten Wäldern hatte nämlich der Adel insgeheim Waffen, Munition und Lebensmittel verborgen und Haufen von Unzufriednen gesammelt, und Ende Augusts brach der Aufruhr plötzlich aus. Am 22. August wurde das nur mit einem preußischen Detachement besetzte Gnesen, gleichzeitig Sieradcz, am 25. Rawicz angegriffen und von den Insurgenten überwältigt, und in Strzelno, Gembice, Krone, Znin, in Kalisch, Brzesc, Wrozlawek, Nieszawo, Radzijejowo, Klodawa und an andern Punkten West- und Süd-Preußens brach der Aufstand aus, die Constitution von 1791 wurde allenthalben beschworen, mehrere Conföderationen errichtet, der Starost Nemojowski zum Feldherrn ernannt, auch bei Brzesc und Radzijejowo verschanzte Lager errichtet. Am empfindlichsten für Preußen war aber der Verlust eines großen Munitions- und Artillerietransports, der von Graudenz die Weichsel herauf kam und mit Hülfe dessen Warschau wahrscheinlich bezwungen worden wäre, den aber der Castellan von Kujavien, Mniewski, mit 80

Ver-

Digitized by Google

Verschwornen bei Wroglawezk angriff und nahm. Sobald der König von Preußen von einer südpreußischen Insurrection Nachricht erhielt, gab er sogleich Befehl, daß alle disponiblen Truppen in Süd-Preußen und den angrenzenden Provinzen gegen die Insurgenten marschiren und sie zerstreuen sollten, zugleich entsendete er den Obrist Szekuli, einen schon aus dem französischen Kriege bekannten wilden und kühnen Parteigänger mit einem Streifcorps nach Westpreußen, der dann den Anführern auch mit Strang, Festungsstrafe und Abbrennen ihrer Wohnungen drohte, wenn sie nicht zur Ordnung zurückkehrten. Außerdem entsendete noch der König den General Schwerin mit 6 Bataillons an die Pfsura, um seinen Rücken zu decken. Als alle diese Maßregeln erfolglos blieben, trat er endlich seinen Rückzug an. Kosciuszko, obgleich von dem Vorgefallenen unterrichtet, hielt den Rückzug für eine Kriegslist und folgte daher nur vorsichtig und mit geringer Macht. Schon den 24. August war Gen. Madalinski mit 1500 Reitern das rechte Weichselufer abwärts nach Westpreußen entsendet worden. Dieser versuchte nun den Bug und die Narew zu überschreiten, griff den preuß. General Schönfeld unvorsichtig an, ward mit mehreren hundert Mann Verlust geschlagen und in die Wälder gesprengt. Wenige Tage später folgte ihm Dombrowski mit 4000 Mann, vereinigte sich mit den Trümmern von Madalinski's Schaar und drang nun nach West-Preußen vor. Szekuli wurde geschlagen und tödtlich verwundet gefangen. Die Stadt Bromberg fiel aber am 11. Oct. in Dombrowski's Hände. — War Warschau nun auch von den Preußen befreit, so hatten doch von Süd und Ost her neue gefährlichere Feinde. Oestreich hatte nehmlich die Einnahme von Krakau durch die Preußen mit eifersüchtigen Blicken gesehen und, um bei Theilung der Beute nicht zu kurz zu kommen, ließ es 17,000 Mann in 2 Colonnen über Lublin und Brodi in Polen einrücken, u. Sendomir, Krakau, Lublin und Chelm besetzen, übte aber weiter keine Feindseligkeiten gegen die Polen aus. Später zogen sie sich wiedee mehr gegen die galizische Grenze zurück. Die Russen hatten bisher ernstlich vorzudringen gezögert, und sie im Nordosten noch immer die Unruhen in Littauen zu bekämpfen hatten und im Süden die Ankunft Suwarows von der türkischen Grenze her noch immer erwarteten. Trotz der gelungenen Einnahme von Wilna und Grodno (s. oben) wollte dort keine Insurrection keine rechten Fortschritte machen. Vergebens bemühten sich die Generale Wawrezki und Fürst Giedroyc, diese zu entflammen, vergebens fiel ein volches Corps von 10,000 Mann in Kurland ein und besetzte Libau, vergebens organisirte Oginski mit Glück den kleinen Krieg. Gen. Wielohorski, der der Kosciuszko Littauens sein wollte, besaß weder das militärische Talent, noch die moralische Kraft dieses Feldherrn, und der Aufstand erlahmte unter seiner Leitung. Kleinliche Eifersucht trat den Verdiensten Grabowski's und Jasinski's in den Weg, und diese sendeten daher bittere Klagen an Kosciuszko. Wielohorski stand bei Lyda und sah ruhig zu, daß Grabowski im Juli vor Wilna angegriffen und mit Verlust seiner Artillerie geschlagen wurde, griff auch die russ. Generale Knorring und Subow, die sich, noch kaum 9000 M. stark, vor Wilna lagerten, nicht an, und wartete bis sie auf 15 000 M. verstärkt selbst in die Offensive übergehen konnten. Unterdessen hatte Wielohorski das Commando niedergelegt und es dem Gen. Chlewinski in Erwartung des von Kosciuszko abgesendeten Mokronowski's übertragen, der den 12. August Morgens v. den Russen angegriffen und mit 2000 Mann Verlust geschlagen wurde. Die Russen besetzten Wilna und wendeten sich nach Grodno. Auch Gen. Mokronowski, der später anlangte, konnte der Angelegenheit der Polen in Littauen keine bessere Wendung geben, vielmehr organisirte sich in Littauen unter Branezki und Poninski eine Gegenconföderation, die auch bald 13,000 Mann zusammenbrachte und Littauen und Kurland allmählig von den Insurgenten reinigte; am spätesten gelang dies in Kurland, wo erst Ende October Libau und Polangen bezwungen ward. Während dies alles geschah stand General Derfelden mit 12,000 Mann bei Slonim, General Fersen hatte aber mit 8000 Mann den anfänglich erschwerten Weichselübergang doch bewirkt, und suchte sich mit General Derfelden in Verbindung zu setzen. Beide erwarteten den General Suwarow, der mit 20,000 Mann langsam aus der Moldau heranzog, sein Vortrab war den 3. Sept. zu Dubno, und drängte die kleinen polnischen Abtheilungen vor sich her. Letztere sammelten sich bei Krzepyczye, unweit Brzesc am Bug, wo General Sierakowski mit 25,000 Mann Polen Stand hielt. Ihm sendete Kosciuszko den jungen General Kniaziewicz mit einigen Truppen zu Hülfe. General Suwarow traf den 17. Sept. zu Brzesc ein, warf den 18. die Polen nach lebhaftem Widerstand über den Bug zurück, und folgte ihnen den 19. über diesen Fluß, griff Sierakowski nochmals an und schlug ihn gänzlich. Bald artete der Rückzug in ungeregelte Flucht aus, die ganze Artillerie, aus 25 Kanonen bestehend, ging verloren, 6000 Polen wurden getödtet und gefangen. General Fersen stand im Begriff sich mit Suwarow zu vereinen. Bevor dies geschähe, beschloß Kosciuszko bei Praga über die Weich-

Digitized by Google

Weichsel zu gehen, sich mit den Trümmern von Sierakowski's Corps zu vereinen, die Russen anzugreifen, den General Poninski mit 4000 Mann dem russischen Heer in den Rücken zu detachiren und zu versuchen, die Gegner einzeln zu schlagen. Die Macht der Russen konnte auf 40—50,000 M., die der Polen auf 25,000 Mann geschätzt werden. So stieß Kosciuszko am 10. October mit 21,000 M. bei Maciejowice, unweit Luckow, 12 Meilen von Warschau auf das 12 000 Mann starke Corps des Generals Fersen, ein blutiger Kampf entspann sich, die Russen, zum Theil aus Truppen bestehend die an dem schmachvollen Ueberfall in Warschau Theil genommen hatten, fochten, Rache wegen dort zu nehmen, mit höchster Wuth, 2 Angriffe mißlangen zwar, der 3. war aber glücklicher u die Polen wurden gänzlich geschlagen, verloren ihre Artillerie, 16 Kanonen und mehrere tausend Todte, da die Russen Anfangs keinen Pardon gaben. Kosciuszko stürzte sich mit der Cavallerie und den vorzüglichsten Officier auf die Russen, um der Schlacht noch eine glücklichere Wendung zu geben. Ein Hieb in den Nacken und noch zwei Wunden machten ihn kampfunfähig, u. mit dem Ruf, Finis Poloniae (Ende Polens)! sank er vom Pferde. Kosaken fanden ihn nach der Schlacht, trugen ihn auf ihren Lanzen ins russische Hauptquartier und unter der Bedeckung von 3000 Mann ward er nach Petersburg geführt. Mit ihm wurden die Generale Sierakowski, Kniaziewicz, Kaminski, Sengewicz und mehrere tausend Mann gefangen, der Rest der Polen, so wie General Poninski, der das Schlachtfeld nicht zu rechter Zeit erreicht hatte, floh in wilder Hast Warschau zu. Trauer, Bestürzung und Verzweiflung verbreitete sich bei der Unglückskunde in dieser Stadt, die Kriegspartei und der Pöbel drang auf Fortsetzung der Gegenwehr, die Gemäßigteren riethen zu unterhandeln, der König und die russisch Gesinnten zu unbedingter Unterwerfung. Kolontai schlug den General Mawrzewki, der noch vor der Revolution als Lieutenant in preußischen Diensten gestanden hatte, zum Oberfeldherrn an Kosciuszko's Stelle vor, und die Volkspartei setzte seine Anerkennung am 12. Oct. durch. Zajonczek unternahm unterdessen die Befestigung Praga's als Brückenkopf. Noch vor der Niederlage Kosciuszko's war Fürst Joseph Poniatowski aus Süd-Preußen mit 8000 Mann zurückgerufen worden; gleichen Befehl erhielt jetzt Dombrowski und Madalinski, und beide eilten zur Rettung Warschau's herbei. Da jedoch ein preußisches Corps ihnen den Weg dahin versperrte, so erhielt Poniatowski Befehl, eine Diversion gegen die Preußen zu machen, er griff sie am 22. Oct. mit 10,000

Mann, 27 Kanonen bei Sohaczew an, und verschaffte dadurch Dombrowski und Madalinski Gelegenheit, die Pjura zu passiren und Warschau zu erreichen. Unterdessen drangen die Russen überall vor. Von Littauen aus drängten sie den General Mokronowski vor sich her, der endlich nach mehrern Verlusten in Praga eintraf und sich dort mit Zajonczek verband, zwei Truppencorps der Polen wurden Ende Oct. bei Ostrolenka und an der Narew geschlagen, und von Osten rückte Fürst Repnin, General Derfelden und Suwarow, von Süden aber Fersen an. Am 29. Oct. war das russische Heer vor Praga versammelt und forderte den König und das polnische Heer zur Ergebung auf. Ersterer mußte, durch den Reichsrath genöthigt, abschlägig antworten, Letzteres war bereit zu sterben. 104 Kanonen und eine Reihe Erdwerke deckten Praga, wo dies Heer, 30,000 Mann stark, unter Zajonczek aufgestellt war. Am 2. Nov. rückten 3 russische Colonnen gegen Praga und errichteten 3 Batterien, unter deren Schutz Suwarow am 3. eine Recognoscirung vornahm. Die Polen wähnten, durch diese Anstalten getäuscht, die Russen wollten, wie Friedrich Wilhelm II., eine förmliche Belagerung führen, doch Suwarow rückte den 4. Nov. Morgens 3 Uhr mit 22,000 Mann in 7 Colonnen zum Hauptsturm auf Praga auf allen Punkten vor, die Russen ersteigen nach einem um 5 Uhr durch eine Rakete gegebenen Signal, die polnischen Verschanzungen und gaben von Rachgefühl wegen der in Warschau am grünen Donnerstage erlittenen Schmach eine der blutigsten Gräuelscenen, die die Geschichte kennt. Um 9 Uhr Morgens waren alle 3 befestigte Linien Praga's in den Händen der Russen 13,000 Polen, unter ihnen die Generale Jasinski, Korsek, Kwaschnefski und Grabowski, und mehrere Tausend unbewehrter Landleute u. Bürger, zum Theil Greise, Weiber und Kinder (nach polnischen Berichten, wohl übertrieben, 12—16,000) waren niedergehauen, 2000 in der Weichsel ertrunken, 14,680, worunter 3 Generale waren, gefangen, nur 800, unter ihnen der verwundete Zajonczek, über die Brücke entkommen. Von den Russen blieben 8 Stabsofficiere, 580 Mann und wurden 960 verwundet. Ein Theil von Praga brannte ab. Suwarow meldete diesen Sieg seiner Kaiserin mit seiner bekannten Kürze, durch die Worte: Hurrah, Praga, Suwarow, und sie antwortete eben so lakonisch: Bravo, Herr Feldmarschall. Ungeachtet dieses Siegs wagte es Suwarow nicht, Warschau im offnen Sturm zu nehmen, fürchtend, daß dies noch zu große Opfer kosten möge. Doch beschossen die russischen Batterien schon seit 8 Uhr Morgens die Hauptstadt. Der Widerstand

Digitized by Google

stand der Enthusiasten war gebrochen, die Bürger drangen in die Mitglieder des Regentschaftsrathes, zu unterhandeln. Allein seine Anträge wurden abgewiesen, da Suwarow mit ihm als einem Insurgenten nicht unterhandeln könne, die nun erfolgten Vorschläge des Raths der Stadt Warschau aber angenommen und am 5. kam die Capitulation von Warschau zu Stande, der zu Folge die Stadt am 8. übergeben werden sollte. An diesem Tage rückte Suwarow an der Spitze seiner Truppen über die Schiffsbrücke, jeden Polen umarmend und küssend, der ihm begegnete. Er benahm sich auch gegen alle Erwartung gegen die unglücklichen Polen großmüthig und entließ z. B. einen Theil des Heers aus der Gefangenschaft. Die alte Ordnung der Dinge wurde nun wieder in Polen eingeführt, indessen führte doch Suwarow die Oberaufsicht über Alles, was in Polen geschehen sollte. Die Trümmer des polnischen Heeres, den Oberfeldherrn Wawrezki an der Spitze, mit ihnen alle, die durch die Revolution compromittirt waren, zogen vor dem Einrücken Suwarows aus der Stadt und dem Heere zu, das gegen die Preußen stand. In Süd-Preußen war nehmlich nach der Aufhebung der Belagerung Warschau's die Insurrection zu vollen Flammen ausgebrochen, u. kaum hatten sich die Preußen in 4 Städten, worunter Posen und Thorn, halten können, Madalinski, Dombrowski und später Poniatowski hatten hierzu nicht wenig beigetragen. Der König von Preußen verließ in übler Stimmung sein Heer und übergab dem General Schwerin den Oberbefehl. Allein dessen strenger, den Soldaten Anordnungen nachsehender, eigennütziger Sinn eignete sich nicht dazu, eine Insurrection zu dämpfen. Doch mißlang den Polen ein Angriff auf Thorn den 11. Oct., und das allgemeine über das Land hereinbrechende Elend war nicht geeignet, die Einwohner kriegslustig zu stimmen. Als aber bei Suwarows Anrücken die Polen aus Süd-Preußen abzogen, ward der Aufstand allmählig gestillt, der Obristlieutenant von Hinriche, Szekuli's Nachfolger, besetzte Bromberg, Inowwraczlaw und Foron am 24. wieder, und reinigte den ganzen Netzdistrict von den Insurgenten, am 26. Oct. ward der polnische Gen. Karnowski zu Ragnischewo überwältigt und ihm 400 M. erlödtet und 500 Gefangene, darunter 1 General, und 6 Kanonen abgenommen, und am 28. Oct. schlug General Schwerin den General Jlinski an der Narew, und der Herzog von Holstein Beck schloß am 1. November 2000 Polen zwischen Wilna und Zbonne ein, machte sie zu Gefangenen und eroberte 6 Kanonen. Mittlerweile hatte der General Schwerin seine Zurückberufung erhalten und war am 14. Nov. durch den General Favrat ersetzt worden. Dieser rückte nach den Vorgängen in Praga und Warschau von Zaroczyn vor u. ging bei Wyszgorod über die Weichsel. Ein anderes preuß. Corps unter General Klinkowström folgte dem Corps des Fürsten Poniatowski, der nach jenen Vorfällen die Plura verlassen hatte und nach Kapimos und Blonie zurückgegangen war, griff das Corps desselben bei Kapimos an und zersprengte es den 10. Nov., den 12. Nov. aber ein anderes bei Blonie und nahm den Polen 25 Kanonen ab. 7000 Mann mit 50 Kanonen ergaben sich den 15. Nov. freiwillig. Viele Officiere hatten sich aus Verzweiflung das Leben genommen. Ein drittes preuß. Corps unter General v. Kleist folgte aber zugleich mit dem russischen General Denisow der polnischen Armee, die sich aus Warschau geretlet hatte und sich nach dem Sendomirischen, um von da nach Galizien zu gehn, zurückzog, und beide drängten sie so lebhaft, daß schon die Infanterie bei Opoczno entlassen wurde; 80 Kanonen blieben stehen, mit 6000 M. Reiter setzte Wawrezki und mit ihm die Generale Zajonczek, Madalinski, Dombrowski, Miaskowski, Gendrowig, der Präsident Zakrzewski und der Kanzler Kolontai den Rückzug weiter fort; allein da sie dem preußischen Cordon an der Nidda in die Hände liefen, mußten auch sie sich am 18. Nov. bei Radaczyn ergeben; alle genannte Personen wurden nach Warschau gebracht, außer Madalinski und Kolontai, die mit vielen Versprengten nach Galizien entkamen. Letztere wurden entwaffnet und von den Oestreichern tiefer ins Innere geschafft. Polens Ende nahte sich nun mit raschen Schritten. Am 9. Januar 1795 verließ der König die Hauptstadt, den 25. Nov. desselben Jahres legte er die Krone nieder. Schon Anfangs 1795 hatten die Russen ganz Littauen an sich genommen, den 26. April besetzten sie Kurland, wo der Herzog Peter Biron die Regierung niederlegte und den 25. August nach seinem erkauften Fürstenthum Sagan in Schlesien abging. Am 5. April 1796 besetzten die Oestreicher Krakau, am 9. April die Preußen Warschau. Bei dieser 3. Theilung erhielt Rußland 2185 QM., 1,176 000 Ew., Preußen 997 QM., 940 000 Ew., Oestreich 834 QM. und 1,087,782 Menschen. Die Vertheidiger Polens waren aber zum Theil in russischer Gefangenschaft, u. wurden später nach Katharinens Tode im Nov. 1796 aus dieser entlassen, zum Theil flüchteten sie nach Italien zu der französischen Armee, wo sie das Andenken Polens durch die polnische Legion (s. d.) erhielten. (Pr.)

Polnta, 1) (Mahomk.), eine in Ita-

lien gewöhnliche Speise, ein Brei ausgekochter Grütze von Mais, wozu gesottene Milch gegossen wird. Nach dem Erkalten wird der Brei steif, kann in Stücken geschnitten und in Butter gebacken werden; sie wird jetzt häufig aus Kartoffeln fabricirt, indem man dieselben dämpft, schält, zu Grütze mahlet und in besonders dazu eingerichteten Trockenstuben trocknet. Diese Grütze wird zu Suppen verbraucht, oder zu Mehl gemahlen, welches sehr gut zum Brotbacken verbraucht wird. In Frankreich gibt es mehrere Polentafabriken, und da die Kartoffeln im Winter leicht dem Verderben ausgesetzt sind, so sollten diese Fabriken in Teutschland mehr nachgeahmt werden. (*Pl.*)

Polentia (a. Geogr.), so v. w. Pollentia.

Polenza (Geogr.), so v. w. Pollenza.

Polepönze (Nahrungsm.), ein Getränk von Branntwein, Zucker, Muskaten u. Citronensaft; wird als Schutzmittel gegen die Seekrankheit gebraucht.

Poleschowitz (Geogr.), Marktflecken im Kreise Hradisch (Mähren); hat guten Weinbau (besten in Mähren), 1450 Ew.

Polèse, so v. w. Riviera. Polessien, bildete früher eine Woiwodschaft in Polen, ist jetzt ins Gouvernement Minsk (europ. Rußland) verschmolzen.

Polesina, Delegation im Gouvernement Venedig des lombardisch-venetianischen Königreichs; hat 19¼ QM., 140 000 Ew., grenzt an den Kirchenstaat, liegt zwischen dem Po und der Etsch, ist eben, durch Moräste ungesund, bringt reichlich Mais, Getreide, Reis, Fische, Zuchtvieh (polesinisches Pferd, s. unter Pferd), Schilf (zu Fußdecken und zur Feuerung verwendet); die Industrie fertigt Leder, Töpferwaare, Salpeter; war früher Sumpf (palus paduna), hat 7 Districte; Hauptstadt: Rovigo. Polesini, mehrere Kanäle in der Delegation Polesina (s. d.), z. B. Bianco, 249,000 Fuß lang, Adigetto, 229,140 Fuß lang, Castagnaro, Polesole u. a. (*Wr.*)

Poletai (gr. Ant.), 10 Magistratspersonen (aus jedem Demos 1) in Athen, welche, wie die Censoren in Rom, die Staatseinkünfte verpachteten; auch confiscirte Güter verkauften, dem Volke das ihm bewilligte Geld aus den Bergwerken, um die Schauspiele besuchen zu können, austheilten und die Metalken (s. d.), welche ihr Schutzgeld nicht bezahlten, als Sklaven verkauften. Ihre Unterdiener hießen Eklogeis (s. d.). Vgl. Apodekten. (*Sch.*)

Poletrum (lat.), s. Daumenschrauben.

Poley (Bot.), s. Polei.

Polgar (Geogr.), Heiduckenstadt in der Gespannschaft Szabolcs (Ungarn); hat 4000 Ew. Polgsen, schönes Dorf im Kreise Wohlau des preuß. Regierungsbezirks Breslau, mit herrschaftlichem Schlosse, Potaschensiederei und 700 Ew.

Polhöhe (elevatio poli, Astr.), ist für einen bestimmten Ort auf der Erde der Bogen, um welchen der von diesem Orte aus sichtbare Himmelspol (unter Rectification der Differenz wegen der Strahlenbrechung) über dem Horizont erhaben ist. Er ist immer ein Bogen des Meridians. Die P. macht mit der Aequatorhöhe (s. d.) immer 90° aus; eine ist also das Complement der andern. Durch die P. wird die geographische Breite (s. d. unter Breite) bestimmt. Jedem Astronomen kommt es daher vor Allem darauf an, die P. seines Beobachtungsorts genau zu wissen, oder zu finden. Von mehreren Methoden hierzu zu gelangen sind folgende beide die vorzüglichsten: a) Man wählt in langen Winternächten einen Stern, der dem Pole nahe steht und nicht untergeht; ein solcher Stern beschreibt um den Pol einen kleinen Tagekreis und geht binnen 24 Stunden zweimal, einmal über, das anderemal unter dem Pol, durch den Meridian; man wählt den Stern so, daß beide Durchgänge in Einer Nacht, einer Abends, der andere gegen Morgen beobachtet und die Höhe des Sternes über dem Horizont beidemal gemessen werden können. Unter Berichtigung der Abweichung wegen der Strahlenbrechung wird zu dem Bogen von dem Horizont aus bis zu dem Stand des Sterns, wenn derselbe dem Horizont am nächsten ist, die Hälfte des Bogens zwischen dem Punkte des Sterns, wenn er dem Horizont am nächsten, und dem, wenn er von demselben am entferntesten ist, addirt, und diese Erhöhung über dem Horizont ist die P. b) Man beobachte die Mittagshöhe (s. d.) eines Sterns, dessen Abweichung (s. d. 1) bereits bekannt ist; diese Abweichung, von der Mittagshöhe abgezogen, gibt die Aequatorhöhe, und diese von 90° abgezogen, läßt die P. übrig. Südliche Abweichungen sind, wenn man die Höhe des Nordpols sucht, als negative zu betrachten und der Mittagshöhe zuzusetzen, um die Aequatorhöhe zu finden. Zu scharfer Bestimmung der P. sind mehrere Beobachtungen nöthig, da wegen unvermeidlicher kleiner Fehler in den einzelnen Beobachtungen auch kleine Unterschiede vorkommen; man nimmt dann aus mehrern Beobachtungen das Mittel. Von höchster Wichtigkeit ist die Bestimmung der P. für Seefahrer. Man bedient sich dazu des Hadleyschen Spiegeloctanten (s. Hadley) und mißt damit den Abstand eines Sterns vom Zenith (s. d.), wenn er nach der Gegend steht, wo, dem Compasse zu Folge, der Meridian ist. Um diese Gegend ändert ein Stern seinen Abstand vom Zenith sehr langsam. Man findet also durch einige bald nach einander gemachte Beobachtungen leicht den kleinsten Abstand, den er gehabt hat; dieser gehört seiner Mittagshöhe zu. Aus den

Digitized by Google

en Schiffskalendern, worin sich Fixstern-erzeichnisse finden, ersieht man die Abwei-ung desselben Sterns; diese, von der Höhe bgezogen, läßt die Aequatorhöhe und diese n 90° abgezogen, die P. übrig. In der rdlichen Hälfte der Erdkugel sind die Ab-ände vom Scheitel mittagswärts gerechnet nd die nördlichen Abweichungen für posi-v, die mitternachtswärts gerechneten Ab-ände aber und die südlichen Abweichungen r negativ zu nehmen. In der südlichen älfte ist dies umgekehrt. Wird die Sonne r Beobachtung gewählt, so muß der Ab-and ihres obern und untern Rands ge-essen und ihr aus den Ephemeriden be-annter Halbmesser dazu addirt, oder abge-ogen werden; es muß auch die geographi-che Länge (s. d.) des Schiffs beiläufig be-annt sein, damit man die Zeit wissen und ie Abweichung der Sonne für den Zeit-unkt der Beobachtung finden könne. Bei rübem Himmel hat der Schiffer auch Me-hoden, den kleinsten Abstand eines Sterns om Zenith zu berechnen, wenn er es nur ermag, drei Abstände kurz vor oder nach er Culmination (s. d. 1) zu messen und ie Zwischenzeiten nach einer guten Seeuhr bestimmen. (*Pi.*)

Polianthes (pol. *L.*), Pflanzengat-ng aus der natürlichen Familie der Co-narien, Ordnung Liliaceen, zur 1. Ord-ng der 6. Klasse des Linn. Systems ge-örig. Bekannteste Art: p. tuberosa (Tu-erose), in Ost-Indien heimisches, in uropa als beliebte Topfpflanze cultivirtes wiebelgewächs, mit weißen, auch gefüllten, n Ende eines 3—4 Fuß hohen Stengels einer langen Aehre entfernt stehenden, Herbst erst aufbrechenden, überaus wohl echenden, doch in verschlossenem Raume cht Kopfweh oder auch Betäubung ver-sachenden Blüthen. (*Su.*)

Pōlias (Myth.), s. unter Minerva.

Policāstro (Geogr.), 1) Stadt in der rovinz Principato citeriore (Neapel); hat istell, nur 400 Ew., aber doch einen Bi-of; 2) Golf am tyrrhenischen Meere, nach er Stadt benannt.

Polico (fr., Rechtsw.), das von dem ecurateur dem Assecuraten ausgestellte rsicherungsdocument, die Bedingungen s Ersatzes für den auf irgend eine Art r See, durch Feuer u. s. w. erlittenen chaden enthaltend; vgl. Assecuranz.

Pōlichos, Bildner, Sohn und Schüler nons (s. d.).

Policinell (ital., Theaterw.), s. unter alienisches Theater.

Policz (Geogr.), Marktflecken (Stadt) Kreise Königingrätz (Böhmen); hat 1200 ., Benediktinerpropstei. **Policzka**, abt im Kreise Chrudim (Böhmen); hat ige Befestigung, Dechantkirche, mehrere briken, 2900 Ew.

Polizia (gr. Ant.), s. u. Pollos (Myth.).

Pōlier (Ant. Ludw. Heinr. v.), geb. 1741 zu Lausanne von einer französischen Familie; begab sich, getrieben von dem Durst, fremde Länder kennen zu lernen, sehr jung nach England und von da nach Calcutta, wo ein Onkel von ihm als Befehlshaber fungirte. Bei seiner Ankunft daselbst fand er jedoch diesen Onkel todt. Er trat in Militärdienste, focht mit Auszeichnung, mußte aber als Ausländer vielfache Zurücksetzungen im britischen Heere erdulden. Endlich trat er in die Dienste des indischen Fürsten Souja und später dessen Nachfolgers Azef, zuletzt aber in die des Schach Aulum zu Delhy; als ihn aber endlich auch hier eine Hofintrigue sich zu entfernen zwang, trat er unter Hastings von Neuem in die Dienste der ostindischen Compagnie, bis er endlich 1788 nach einer Abwesenheit von 30 Jahren in sein Vaterland zurückkehrte und sich bald darauf in der Gegend von Avignon niederließ, wo er 1793 in den Stürmen der Revolution von einer Bande Raubgesindel ermordet wurde. Schon in Indien hatte er angefangen, Materialien zu einer Geschichte der Seikhs zu sammeln, und seine Kenntniß der Landessprache erleichterte ihm dies sehr. Mit einem gelehrten Indier, Ram-Tschund, verfaßte er eine Uebersetzung der heiligen Bücher der Indier. Sein oben erwähnter Tod verhinderte die Herausgabe derselben; die von ihm gesammelten Manuscripte, 42 an der Zahl, sowohl in arabischer, persischer, indischer, als Sanscritsprache, befinden sich jetzt in der Bibliothek zu Paris. Man hat von ihm ein Werk über die Institutionen des Kaisers Akbar, auch lieferte er in das britische Museum eine Copie der Vedas in 11 Bänden, und nach seinem Tode gab eine Verwandte von ihm, die Canonissin Polier, eine von ihm in englischer Sprache geschriebene Mythologie der Indier in französischer Uebersetzung, 2 Bde., Paris 1809, heraus, die jedoch dadurch viel von ihrem Werth verloren hat, daß die Herausgeberin eine Menge von ihren Ideen hineintrug und das Original unterdrückte. (*Gl.*)

Polieren (Hdwsk.), s. Poliren 2c.

Pōlieus (Myth.), Stadtbeschützer, Beiname des Zeus.

Polignac (Geogr.), Marktflecken im Bezirk le Puy, Departement Ober-Loire (Frankreich); liegt an der Loire, hat Schloß, 2000 Ew.

Polignac, sehr altes adeliches französisches Geschlecht; leitet seinen Namen vom Vor. ab. Merkwürdig sind: 1) (**Melchior**), geb. 1661; ein gewandter Unterhändler, ward deswegen zu mehreren Missionen gebraucht. 1693 sandte man ihn an Johann Sobieski nach Polen, um diesen Fürsten von dem Bündniß mit

Oest-

Digitized by Google

Oestreich abzuziehen; später brauchte ihn der französische Hof zu den Unterhandlungen in Warschau, durch welche man dem Prinzen Conti die polnische Krone verschaffen wollte; da diese Unterhandlungen jedoch mißglückten, so ward er 1698 zurückgerufen und in seine Abtei Bonport verwiesen; 1710 gebrauchte man ihn jedoch wieder bei den Verhandlungen zu Gertruydenburg und hierauf bei dem Congresse zu Utrecht. Später war er französischer Gesandter in Rom. Als Schriftsteller machte er sich durch das lateinische Lehrgedicht: Anti-Lucretius s. de deo et natura, Paris 1747, bekannt; es ist in das Italienische, Englische, Französische und Teutsche übersetzt. Er st. 1741. 2) (Jolande Martine Gabriele de Polastron, Herzogin v. P.), geb. um 1749; heirathete 1767 den Grafen Jules v. P.; war höchst liebenswürdig und gewann dadurch bald die Gunst der Königin Marie Antoinette. Diese faßte eine zärtliche Freundschaft zu ihr und da die P. nicht in den Vermögensverhältnissen war, um für immer am Hof bleiben zu können, so wußte es Marie Antoinette dahin zu bringen, daß ihr Gemahl zum ersten Stallmeister, 1780 zum Herzog und die Gräfin v. P. 1781 zur Gouvernante der Söhne und Töchter Mariens Antoinettens ernannt wurde. Natürlich zog ihr solche Gunst vielen Haß und Neid zu; sie ward vielfach verleumdet und endlich so angefeindet, daß ihr ihre Freundin, die Königin, selbst 1791 die Flucht befahl. Sie hielt sich nun in der Schweiz, dann in Wien auf, starb aber an letzterem Orte aus Gram über das Schicksal ihrer Freundin 1793. 2) (Armand Jules Maria Heraclius Fürst v. P.), geb. 1771 in Paris, Sohn der Vor.; war Husarenofficier, heirathete die Tochter des holländischen Barons von Bigenhain und emigrirte als Hofmann und eifriger Anhänger der Bourbons, ging zuerst nach Koblenz, trat in das Corps der Emigrirten ein, wirkte aber mehr im diplomatischen Fache durch Reisen u. dergl. für das Interesse des Königthums; ging, nachdem Condé's Corps aufgelöst war, zum Grafen Artois (später Karl X.), der ihm sein Vertrauen und fast väterliche Zärtlichkeit schenkte. Allgemein galt daher derselbe auch in den pariser Salons für P.s wahren Vater. 1804 verließ P. England, um eine Contrerevolution zu organisiren. Er verschwor sich mit Georges, Pichegru u. And. gegen Buonaparte, doch die Verschwörung wurde entdeckt und P. zum Tode verurtheilt. Die Bitten Josephinens und seiner Gemahlin retteten ihn; doch ward er zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt u. 4 Jahre in Ham u. dann, da er sich für krank ausgab, in einem Krankenhause in Paris eingesperrt, wo auch General Mallet (s. d.) saß, an dessen Verschwörung er aber keinen Theil nahm. Anfangs 1814 verschwand er u. begab sich zum Grafen Artois nach Besoul. Mit ausgedehnten Vollmachten kehrte er nach Paris zurück, am 31. März pflanzte er die weiße Fahne auf. Mit dem König zog er 1815 nach Gent, kehrte mit ihm zurück, stimmte, zum Deputirten ernannt, mit der rechten Seite und zeigte sich 1816 als Gegner der Charte und war Mitglied des Kriegsgerichts, das Lallemand verurtheilte; 1817 st. sein Vater in Petersburg, und er erhielt die Pairswürde. 1822 erhob ihn der Papst in den römischen Fürstenstand, u. er erhielt von Ludwig XVIII. die Erlaubniß, diesen Titel zu führen. Auch ging er 1823 auf Verwendung Chateaubriands als Gesandter nach England. Hier bewies er seine Thätigkeit durch die zahlreichen Reisen nach dem Continent und zurück, wodurch er die Geschäfte und die enge Verbindung Frankreichs mit England erleichterte. Man legte diesen zahlreichen Reisen zugleich den Grund unter, daß er schon damals auf das Ministerium speculirt habe, wenigstens fürchtete ihn und seine immer zunehmende Hofgunst Villèle vor allem und suchte ihn zu entfernen. Doch immer kam er heimlich nach Paris zurück. Vorzüglich erg schloß er sich nach Canning's Tode an Wellington und sein System an, und zum Theil dem Einfluß dieses Staatsmanns soll es es zu verdanken gehabt haben, daß ihm am 8. August die Bildung eines Ministeriums ganz im Sinne der Ultra's übertragen ward, von dem er seit dem Nov. 1829 Präsident war. Sein Ministerium zeichnete sich durch entschiedenen Aristokratismus und Vertheidigung der hohen Geistlichkeit aus. Deshalb war es der Abgott der Faubourg St. Germain, besaß und verdiente aber den allgemeinen und ungeheuern Haß der ganzen Nation. La Bourdonnaye als Minister des Innern, Bourmont als Kriegsminister, Courvoisier als Siegelbewahrer, Chabrol als Finanzminister, Montbel als Minister des Cultus, Haussez als Seeminister saßen in demselben. Mangin war Polizeipräfect von Paris. Anfangs war dies Ministerium etwas furchtsam, wie denn der Charakter P.s entschieden ängstlich war. Es versuchte die Nation, die Wähler, die Kammern zu gewinnen: Alles umsonst; die Nation schauderte vor ihm, die Wähler wählten seine Gegner zu Deputirten, und die Kammern votirten mit einer Mehrheit von 221 Stimmen eine Adresse an den König, wo dieser indirect gebeten wurde, sein Ministerium zu entlassen. Der König that dies indessen nicht, sondern löste auf P.s Antrag die Kammern auf und befahl, neue zu wählen. Unterdessen hatte sich P. sehr viel von einer schon längst vorbereiteten Expedition nach Algier, um den dortigen Dey dafür zu bestrafen, daß er den

en französischen Consul schwer beleidigt, a ihn mit dem Fächer sogar geschlagen atte, versprochen, indem er dadurch die unst des Volks zu gewinnen hoffte. Im uni 1830 landete die französische Armee un- r Bourmont in Afrika und eroberte Algier ach mehreren heftigen Gefechten im Juli urch Capitulation. Aber das Volk, ob- leich die Nationaleitelkeit geschmeichelt war, hrieb diese Ereignisse der Tapferkeit der rmee, nicht den Ministern zu, und die euen Wahlen, die im Juli gleich nach der ndung erfolgten, fielen noch weit schlim- er für das Ministerium aus, als die frü- ern. P. ließ sich indessen durch die allge- eine Stimme der Nation nicht war- en, sondern ließ den König am 25. Juli Ordonnanzen unterzeichnen, durch die die Preßfreiheit bis auf Widerruf aufgehoben, die Kammer, noch bevor sie versammelt war, wieder aufgelöst und das Wahlgesetz eigenmächtig verändert ward. Doch die Or- onnanzen widersprachen den Grundsätzen der Charte. Am 26. zeigte sich ungemeine Un- ufriedenheit in Paris, am Abend dieses Tages rach offene Empörung aus, man focht am 27. . 28. mit den Garden und Gensd'armen, die inientruppen feuerten nicht, mehrere Regi- enter (namentlich das 15. Linieninfanterie- giment) gingen über, die Nationalgarden urden wieder errichtet, man bemächtigte ch der Hauptpunkte von Paris (der rsenale u. s. w.) und vertrieb die übri- en Linientruppen und die Garden den 9. aus der ganzen Stadt, nahm die uilerien, den Louvre, die Ministerhotels, nd das Volk ward so Herr der ganzen tadt. Die Provinzen hatten sich entwe- r gleichzeitig erhoben, oder folgten auf die ste Nachricht von den Vorgängen in Paris m Impuls der Bewegung nach, in we- nen Tagen war ganz Frankreich unter den affen, und der König sah sich genöthigt, n 31. Juli St. Cloud zu verlassen. Ver- bens suchte Karl X. durch ein neues, ganz eales Ministerium die Ruhe wiederher- stellen, vergebens dankte er zu Gunsten Herzogs von Angoulême und später des rzogs von Bordeaux ab. Die unterdessen sammelten Kammern und die provisorisch ngesetzte Regierung, an deren Spitze der rzog von Orleans berufen war, verwar- n beide Ausgleichungsvorschläge. P. be- eitete den König auf seinem Rückzuge ch Rambouillet. Hier verweilte er, trat er, da er erfuhr, daß der bisherige Lieu- antgeneral des Königreichs, der Herzog n Orleans, unter dem Titel: Ludwig ilipp I. die Krone angenommen habe, Reise nach England über Cherbourg

P. war während des Beginnens des mpfes in Paris gewesen, hatte sich, als n den 27. sein Ministerhotel stürmte und störte, nach den Tuilerien gerettet und dort den 28. verweilt, jedoch die Unterhand- lungsvorschläge, die ihm Lafitte und andere Liberale machten, durch den Marschall Mar- mont zurückgewiesen. Erst als das Volk Miene machte, auch die Tuilerien anzugrei- fen, rettete er sich durch die Champs ély- sées nach St. Claud zum König. Doch auch in dessen Gefolge sich nicht sicher wähnend entfloh er gegen die Nordküste Frankreichs, um sich hier nach England einzuschiffen. Doch in der Normandie bei Granville ward er unter der Verkleidung eines Bedienten erkannt, verhaftet und nach Vincennes ge- bracht. Dort befanden sich schon Peyron- net, der an la Bourdonnaye's Stelle in das Ministerium eingetreten war, Chan- telouze und Guernon Ranville, ebenfalls vor Kurzem erst eingetretene Minister, und diese 4 wurden nun vor das Gericht der Pairs gestellt. P. leugnete geradezu Alles und behauptete, daß ihm die Or- donnanzen zu geben unmittelbar vom Kö- nig befohlen worden wäre. Allein trotz dem sprachen die Pairs Ende Decembers über P. das Urtheil des bürgerlichen Todes, Verlusts seiner Stellen und Titel und ewigen Gefängnisses aus. Letztere Strafe sollte auch seine 4 Leidensgefährten treffen. Die Exminister wurden sogleich nach erfolgtem Spruch, um Volksbewegungen in Paris, die deren Tod verlangten, nach Vincennes zurück und dann nach Ham gebracht, wo sie sich noch befinden. (*Pr.*)

Polignano (Geogr.), Stadt in der Provinz Bari (Königreich Neapel); hat Bi- schof (zu Mola sich gewöhnlich aufhaltend), 7000 Ew., guten Fischfang, etwas Seeha- del. Dabei eine merkwürdige, 250 Fuß lange, 80 Fuß hohe Felsengrotte am Meere.

Póligny, 1) Bezirk im Departement Jura (Frankreich); hat $22\frac{7}{8}$ QM., 7 Can- tone, 74,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Glantine; hat Weinbau, Fayancefabrik, Salpetersiederei (1000 Centner jährlich), 5600 Ew.

Polikándro, Insel, bei den Türken zu dem Sandschak Naxos des Ejа- lets Dschesair, bei den Griechen zu dem De- partement der mittlern Kykladen gerechnet; hat fast 1 QM. nicht ganz fruchtbaren Bo- den, 200 Ew. (*Wr.*)

Poliklinícum, **Polikliník** (Med.), so v. w. ambulatorische Klinik, s. u. Klinik.

Polillo (Geogr.), Insel vor der Bai Alabat in der Provinz Neuecija auf der philippinischen Insel Manila; ist 5 Meilen lang, fast 1 Meile breit, reizend, fruchtbar, wird durch ein Fort: **Pinavisagan** ge- schützt; 2) Dorf darauf.

Polimént (fr., Bergoldw.), so v. w. Grund 11).

Pólimits (Waarenk.), s. Camelotin.

Polin, s. unter Strumpfwirkerstuhl.

Polinike, Miltiades Tochter, Kimons Schwester und Geliebte, nach And. Stief- schwe-

schwester und Gemahlin; von diesem später an den reichen Kallias, der Kimons Schulden bezahlte, abgetreten.

Polinite (Waarenk.), eine Art Etamin, welcher kalandert wird; man macht auch ganz- und halbseidenen.

Polino (Geogr.), kleine Insel nahe bei Kimoli im Departement der mittlern Kykladen (Griechenland); ist menschen- und wasserleer, hat aber doch einige Vegetation und beherbergt mehrere Schlangenarten und wilde Ziegen. Gehörte unter den Türken zum Sandschak Naxos des Ejalets Dschesair.

Poliorktes (gr.), s. Demetrios 1).

Poliorktike (gr.), Festungskrieg.

Poliorktikos (Poliorcēticus), s. unter Aeneas 5).

Polir-bank (Golddrahtz.), ein niedriger Tisch, auf welchem die vergoldeten, silbernen Cylinder glühend polirt werden.

Polire (Spielkartenm.), eine Vorrichtung zum Glätten der gedruckten Kartenbogen, ähnlich dem Glätttische der Kattundrucker.

Poliren, einen harten Gegenstand glatt und blank machen, vorzüglich Metalle, Steine, Glas, Horn und Holz. Es geschieht auf sehr verschiedene Art. Bei Blechen und Metallwaaren geschieht das P. zum Theil nur dadurch, daß sie mit einem Hammer (Polirhammer) geschlagen werden, der eine sehr glatte Bahn hat. Eisen und Stahl polirt man mit Schmirgel und Baumöl, auch wohl mit zerstoßenem Blutstein oder mit Zinnasche und Wasser. Bei Eisen- und Stahlwaaren hängt die gute Politur zum Theil vom gehörigen Härten derselben ab. Gold wird mit gebranntem Hirschhorn od. mit Blutstein polirt. Silber polirt man zuerst mit Bimsstein, dann mit Tripel und Kohle von weichem Holze und zuletzt mit venetianischer Seife, welche in Regenwasser aufgelöst ist. Damit das Kupfer mit dem Hammer eine gute Politur annehme, wird es vorher in Essig und Salz gebeizt. Messing polirt man mit feinem Formsand und Baumöl, oder mit Tripel und Baumöl, Marmor mit Schmirgel, Glas mit Zinnasche (vergl. Polirmaschine, Brunıren, Gerben und Glätten). Horn polirt man mit gepulvertem Bimsstein und Tripel, oder nur mit Kreide und gelöschtem Kalk u. zuletzt mit Baumöl. Eine besondere Art, das Holz zu poliren, ist das Bohnen (s. d.); feinere Holzarten werden mit Polirwachs (s. d.) oder mit Politur (eine Auflösung von Schellack in Alkohol) gerieben. Dieses Letztere gibt mehr Glätte und Glanz als Lack, erfordert aber viele Arbeit. Horn und Holz wird vor dem Poliren mit Schachthalm abgerieben (geschachtelt). 2) Eine aus dem Groben gearbeitete Sache im Feinen fertig arbeiten; 3) einer Sache die nöthige Vollkommenheit geben; 4) (Maler und Sticker), so v. w. Durchstäuben; 5) (Artill.), s. unter Schießpulver. (Fch.)

Polirer, 1) (Handwerksp.), ein Geselle, welcher eine aus dem Groben gearbeitete Sache im Feinen vollendet; 2) bei Maurern und Zimmerleuten ein Geselle, welcher über die Arbeit der übrigen Gesellen die Aufsicht hat und so viel Kenntnisse besitzt, einen Bau dem Risse und der Vorschrift gemäß zu leiten; 3) in Stahl- und Gewehrfabriken u. s. w. diejenigen, welche das Poliren verrichten; 4) ehemals ein besonderes Handwerk, dessen Genossen Harnische und Waffen polirten. (Fel.)

Polirer (Zool.), so v. w. Dickfuß, s. Brachvogel 2).

Polirerde (Destillirk.), der Ueberrest (caput mortuum), welcher nach der Destillation des Scheidewassers in der Retorte bleibt, wenn Vitriol zu dem Salpeter genommen ist; wird zum Poliren des Stahles und Glases benutzt. P.-feile (Technol.), 1) eine Feile, mit welcher Metallwaaren von dem Poliren geglättet werden; 2) ein Stück Holz, mit Leder oder Filz überzogen, welches zum Poliren gebraucht wird. Die englischen sind zum Theil aus einer besondern Metallmischung gemacht, nämlich 16 Theile Messing, 4 Theile Zinn, 4 Theile Wismuth und 1 Theil Eisen. P.-filz, ein Stück Filz, womit verschiedene Handwerker einen Gegenstand reiben, um ihn zu poliren. P.-grund (Lackirer und Staffirmaler), ein mehrmaliger Anstrich von Leim- oder Oelfarbe, welcher mit Schachthalm oder Bimsstein polirt wird, ehe man den letzten Farbenanstrich oder Firniß aufträgt. P.-hammer (Metallarb.), s. u. Glänzhammer u. Poliren 1). P.-keule (Drahtpl.), ein längliches Stück Holz, womit die Walzen an der Plättmaschine polirt werden, indem man das Holz mit klarem Blutstein oder mit Zinnasche bestreicht. P.-kolben (Golddrahtzieher), ein rundes Stück Holz mit 2 Handgriffen, in welchen ein Stück Blutstein befestigt ist, um damit die vergoldeten Silberstangen zu poliren, aus welchen Golddraht gezogen werden soll. (Fch.)

Polir-maschine (Technol.), eine Maschine, durch welche das Poliren verschiedener Gegenstände, besonders Stahlwaaren, Spiegel, Marmorplatten ꝛc., mittelst einer drehenden Bewegung bewirkt und erleichtert wird. Für Stahlwaaren ist die Einrichtung derselben wie bei den Schleifmühlen (s. d.), da das Poliren nur die Vollendung des Schleifens ist, wozu hölzerne, mit Leder überzogene Scheiben (Polirscheiben) benutzt werden; eben so bei Spiegeln, wo das Poliren durch Anwendung des feinsten Schmirgels bewirkt wird (vgl. Spiegelfabrik). Bei Marmorplatten ist die Einrichtung gewöhnlich so, daß 2 Platten sich gegen-

Digitized by Google

genseitig poliren, indem Anfangs feiner Sand und Waſſer, ſpäter Schmirgel dazwiſchen gebracht wird. Die untere Platte liegt feſt, die obere iſt in einen Kaſten oder Ring geſpannt und bewegt ſich entweder kreisförmig, wie der Läufer eines Mühlſteins, oder die Bewegung wird durch eine Ziehſtange geleitet und iſt dann flach oval. Auch können mehrere Platten neben einander befeſtigt werden. Kleinere Polirmaſchinen werden mit der Hand gedreht oder mit dem Fuße getreten, größere durch ein Mühlenwerk und Waſſer oder eine Dampfmaſchine in Bewegung geſetzt und heißen Polirmühlen, welche vorzüglich in Gewehrfabriken angewendet werden. (*Fch.*)

Polir-meiſter, der Vorgeſetzte einer Polirmühle. P.-mühle, ſ. unter Polirmaſchine. P.-pulver, 1) eine Miſchung von 6 Theilen Zinnober und 1 Theil Arſenik, womit den Stahlwaaren die ſogenannte ſchwarze Politur gegeben wird; 2) auch andere Pulver, welche zum Poliren gebraucht werden. P.-ring (Radler), ein feiner Spitzring (ſ. d.), womit die Nadelſchäfte polirt werden. P.-roth, ſo v. w. Politerde. P.-ſcheibe, 1) (Glasſchleifer), bleierne oder zinnerne Räder, womit geſchliffene Stellen eines Glaſes polirt werden; auch hat man hölzerne Scheiben, auf welchen mittelſt Bimsſtein, Tripel oder Zinnaſche gerade Stücken polirt werden; 2) ſ. unter Polirmaſchine. (*Fch.*)

Polir-ſchiefer (Miner.), hat Mohs im 2. Anhange, Oken als Sippe unter der Sippſchaft Luftkieſe aufgeſtellt; enthält 8 Kies, 1½ Waſſer, ½ Eiſenoxyd, etwas Thon und Kalk, iſt ſchieferigen Gefüges, wiegt ½, iſt gelblichgrau, matt, erdig, faſerig, zeugt viel Waſſer ein, iſt ſehr zerreiblich, dient zum Poliren der Metalle; wird meiſtens getheilt in: gemeinen P. (ſchwimmt, wiegt nur ½, klebt ſchwach, findet ſich auf Thonmergel, bisweilen mit Blätter- oder Fiſchabdrücken in Böhmen, Sachſen, Heſſen, will aus Steinkohlenaſche entſtanden ſein) und Klebſchiefer (ſ. d.). Der P. kommt als Felſen vor. (*Wr.*)

Polir-ſtahl, 1) (Schloſſer), ein gegogener Stahlſtift, womit Kleinigkeiten poirt werden; 2) (Kupferſt.), ein Werkzeug von Stahl, an Geſtalt ähnlich einer Vorſetzzunge, womit kleine Fehler in der Kupferplatte wieder geebnet werden; 3) (Uhrmacher), ein Werkzeug von Stahl zum Poiren; man hat einen geraden, welcher ein ſtumpfſpitziger, und einen krummen, welcher in hakenförmiger Stahlſtift in einem hölzernen Griffe iſt; der P. ſelbſt wird vor dem Gebrauche mit Blutſtein auf einem Streichbrete polirt. P.-ſtein, 1) (Zinng.), ein runder oder halbrunder Feuer- oder Kieſelſtein, in einen hölzernen Griff gefaßt, womit zinnerne Waaren polirt werden; 2) ſ. Böhmiſcher Polirſtein. P.-ſtock (Metallarb.), ſ. unter Glanz ſchlagen. (*Fch.*)

Polir-ſtrauch (Bot.), delima sarmentosa, ſ. unter Delima. P.-wachs (Holzarb.), eine Miſchung von gelbem Wachs und Kolophonium, welches bei gelindem Feuer zuſammengeſchmolzen und wozu hernach etwas Kienöl gegoſſen wird; von dieſer Miſchung nimmt man etwas auf einen wollenen Lappen und reibt damit das Holz, wovon es eine ſehr ſchöne und ziemlich dauerhafte Politur bekommt. P.-zahn (Buchbind.), ſo v. w. Glättkolben. (*Fch.*)

Polistes (Zool.), ſo v. w. Pollistes, Polites (Myth.), ſ. unter Euthymos.

Politianus (Angelus), ſ. Politiano.

Politici versus (lat.), ſo v. w. Politiſche Verſe.

Politicus (v. lat.), 1) ſ. Politiker; 2) im gemeinen Leben ſo v. w. ein pfiffiger Menſch.

Politik (v. gr. πόλις, Staat, Stadt, Staatsw.), 1) die Wiſſenſchaft und Kunſt des geſelligen Lebens überhaupt; daher: 2) Staatswiſſenſchaft und Staatskunſt (ſ. d.). Vom geſchichtlichen Standpunkte aus betrachtet gehören auch Statiſtik, politiſche Geographie und Staatengeſchichte (ſ. d. a.) zur P. 3) Weltklugheit. 4) Die verſchlagene Klugheit, welche ſich überall deckt und das eigne Beſte ſtets wahrt. (*Pr.*)

Politiker (Staatsw.), 1) Jemand, der die Staatswiſſenſchaft gründlich ſtudirt hat und nach der Staatskunſt verfährt; daher 2) Staatsmann; 3) Jemand, der die Zeitgeſchichte mit reger Theilnahme betrachtet und gern darüber ſpricht; daher 4) ſo v. w. Kannegießer 2); 5) (Geſch.), ſ. unter Hugenotten.

Politiſche Arithmetik (Staatsw.), der Inbegriff gewiſſer, aus den Zahlen von Geburten, Ehen und Todesfällen, innerhalb eines gewiſſen Zeitraums, bei letzteren auch unter Berückſichtigung des Alters, gewonnener Reſultate, inſofern ſie auf Staatszwecke, die Bevölkerung, oder auch Lebensverſicherungen, Heirathes-, Witwen-, auch Leichenkaſſen u. ſ. w. Bezug haben. Süßmilch (ſ. d.) hat zuerſt das hierüber Beobachtete und Berechnete einigermaßen befriedigend zuſammengeſtellt. Die neuen Ergebniſſe aber welchen davon bedeutend ab, und überhaupt kann darüber etwas allgemein Gültiges und mit Schärfe Beſtimmtes nicht aufgeſtellt werden, da klimatiſche Verſchiedenheiten, nationelle Verhältniſſe und Einrichtungen, Vor- und Rückſchritte in der Cultur, beſonders auch hinſichtlich der Wahrnehmung einer geregelten Geſundheitspolizei, hierin merkliche Abweichungen zur Folge haben. Vgl. die Artikel: Lebenswahrſcheinlichkeit und Lebensverſicherung, Bevölkerungs-, Geburts und Mortalitätslisten. (*Pi.*)

Politische Assecuranz, s. u. Assecuranz. P. Chronologie, s. u. Chronologie. P. Clubbe, s. Clubb. P. Freiheit, s. Freiheit 5). P. Geographie, s. unter Geographie. P. des Gleichgewicht, s. Gleichgewicht der Staaten. P. Verfassung, s. u. Verfassung. P. Verse nannte man ehemals Verse, meist lateinische, die, höchst willkührlich im Metrum abwechselnd, fast der Prosa gleich waren, von der sie sich kaum anders, als durch den Reim unterschieden; sollten wohl ungefähr so viel heißen wie Verse im Conversationsstyl. Vgl. Leoninische Verse. P. Wissenschaften, die zur Politik gehörigen Wissenschaften; vgl. Politik 1).

Politschka (Geogr.), so v. w. Policzka.

Politur, 1) (Technol.), die Glätte und der Glanz, welche ein Gegenstand auf seiner Oberfläche annimmt; 2) (Sittengesch.), s. unter Cultur.

Politz (Goldschm.), eine Mischung von Tripel, Kreide und Schwefel, oder auch von Alaun, Weinstein und Spießglas mit halb Wasser und halb Urin gekocht, womit die Silber- und Goldfarbe erhöht wird.

Politze, (Hdlgsw.), so v. w. Police.

Politzen (Goldschm.), silberne oder goldene Waaren vor dem eigentlichen Poliren mit Tripel, Hirschhornmehl, englischer Erde oder gebrannten, pulver sirten Schafknochen abreiben.

Polĭschos (Myth.), so v. w. Polias

Pŏlium (Bot.), Art der Pflanzengattung Teucrium (s. d.).

Poliza (ital.), s. Police.

Polizatür (fr., Waarenk.), eine Art schmale Leinwand, welche aus der Normandie kommt.

Polizei (v. gr. πολιτεία, Bürgerthum, fr. police), 1) (Staatsw.), ein Wort von höchst schwankendem Begriff, das am besten als die die Aufsicht führende Staatsgewalt bezeichnet wird; eine wirksame und thätige Aufsicht auf Alles, was im Staate ist und geschieht, in wiefern es von Einheimischen, wie von Fremden kommt und Einfluß auf die Sicherheit und Wohlfahrt Aller hat, ist das Hauptgeschäft der P. Der Begriff P. ist besonders deshalb so höchst schwankend, weil fast jeder Zweig derselben theils in die Rechtswissenschaft theils in die Cameralwissenschaft, theils in die andern Fächer der Staatswissenschaft hinüberstreift. Auch daß die P. oft von den verschiedensten Behörden verwaltet wird, so einzelne Theile von den höchsten Staatsbehörden, andere von den Verwaltungscollegien, andere von richterlichen, besonders Criminalbehörden, andere endlich von den Ortsobrigkeiten bis zur niedrigsten herab, noch andere von der Gensd'armerie und ähnlichen Instituten, trägt zu dieser Verrückung des Begriffes nicht wenig bei. Da Sicherheit und Wohlfahrt Aller, das Hauptaugenmerk der P. ist, zerfällt sie in Sicherheits- und Wohlfahrtspolizei. I. Die Sicherheitspolizei bewacht Leib und Gut der Staatsbürger gegen Angriffe der Natur und übelwollender Menschen im Staate. Sie zerfällt in: A. Staatspolizei (hohe P., police générale), welche das Hemmen des allgemeinen Wohls der Staatsbürger berücksichtigt und durch criminelle und verwaltende Gesetzgebung, so wie durch Verträge mit andern Staaten die Staatsbürger gegen Verletzungen zu schützen sucht. Wie natürlich steht sie mit dem Staatscriminalrechte, mit dem Cameralrechte und der Diplomatie in enger Verbindung. Zu ihr gehört die Kriegs- und Fremdenpolizei, auch pflegt die geheime P. (s. weiter unten) meist in die Staatspolizei einzuschlagen. B. Die Landespolizei sichert Land und Volk, dessen Leib und Gut, theils überhaupt (allgemeine), theils in besonderer Hinsicht auf Ort und Sache (besondere Landespolizei, z. B. die Straßenpolizei) und zwar a) gegen moralische Störungen aa) durch die Zuchtpolizei (police correctionelle), zu der α) die Lehre von der Einrichtung der Gefängnisse, Zucht- und Arbeitshäuser, β) die Marktpolizei und γ) die Dienstbotenpolizei gehört; bb) durch die Armenpolizei, welche die Lehre von der möglich besten und wohlfeilsten Verpflegung der Armen auf Kosten des Staats und die Mittel, der Armuth und Nahrungslosigkeit vorzubeugen und abzuhelfen, enthält, cc) durch die Kirchen-, Schul- und Sittenpolizei, wohin z. B. das Censurwesen, Verfügungen wegen des Luxus, wegen Hazardspielen u. dgl. gehören. b) Gegen natürliche Gefahren: aa) die Feuer- und Wasserpolizei, welche Feuersbrünsten und Wassersnoth vorzubeugen, sie im Entstehungsfall möglich schnellst zu hemmen und denen, die Schaden gelitten, Entschädigung zu gewähren (durch Assecuranzen) lehrt. bb) Anstalten gegen Theuerung, z. B. durch Landmagazine. cc) Anstalten gegen Seuchen, z. B. Einfuhrverbote, Sperrung der Grenzen, Cordons, dd) Anstalten zur Entschädigung bei Wetterschäden, Kriegsschäden, Kriegslasten, z. B. durch Versicherungsanstalten und Peräquationskassen. II. Die Wohlfahrtspolizei befördert Gesundheit, Gewerbe u. überhaupt die Wohlfahrt des Volks durch Fürsorge und Aufsicht. Sie ist daher ein Hauptgegenstand der Bevölkerungspolitik. Mit der Sicherheitspolizei ist sie im Allgemeinen durch die Ausführung verbunden. Zu ihr gehören A. die Medicinische P. (s. d.), B. die Cameral- und Handelspolizei, die sich wieder in a) Landwirthschafts-, b) In-

Digitized by Google

Industries und c) Handelspolizei theilt und in die Cameralwissenschaften hinüberstreift. C. Die Culturpolizei, welche sich an die Kirchen-, Schul- und Sittenpolizei anschließt. — In dieser Uebersicht ließen wir einen Theil der P. unerwähnt, der eigentlich nur Mißbrauch der wahren P. ist, sich aber oft, bes. in Frankreich, durch mehrere Zweige der P. zieht, wir meinen die geheime P. (hohe P.). Diese hat sich zur Aufgabe gesetzt, durch ein geordnetes und überdachtes Spionagesystem die Nation in allen ihrem Treiben zu beobachten, theils um Verbrechen (Diebstahle, Mordthaten, Betrügereien) vor ihrer Ausführung zu erkunden und zu verhüten, theils um die politische Stimmung derselben in Erfahrung zu bringen und politische Verbrechen, besonders Verschwörungen, zu entdecken, auch die Theilnehmer an solchen Attentaten, so wie die dazu noch in ihrer politischen Stimmung Vorbereiteten kennen zu lernen. Was die geheime P. in ersterer Beziehung betrifft, so ist im Allgemeinen in der Theorie gegen sie nichts zu sagen, dagegen ist dieselbe zu dem letzteren Zwecke und auch die Ausführung der ersteren, praktisch genommen, durchaus verwerflich. Zu den geheimen Aufpassern bedarf die geheime P. vieler kluger, gewandter Köpfe, Spionerie u. Angeberei wird aber mit Recht allenthalben als schändlich und verächtlich betrachtet; daher kann die geheime P. Niemand zu solchen Diensten gebrauchen, als notorisch ehrlose, oder mindestens anrüchtige Personen, Leute, die durch irgend einen Vorfall um ihren bürgerlichen Ruf gekommen sind, Libertins, Spieler, Kassendefraudanten, Banqueroutiers und ähnliches Gesindel. Indem sich der Staat aber in eine Verbindung mit solchen Leuten begibt und sie besoldet, verliert er in den Augen des Publicums an Würde und macht zugleich seine öffentlichen Polizeibeamten mit anrüchtig; das Volk wird mißtrauisch gegen die Regierung, bezweifelt an ihrer Rechtmäßigkeit und ihrem guten Willen, steht sich argwöhnisch allenthalben von Polizeispionen umgeben, fürchtet einen solchen in Bekannten, Freunden und Verwandten, verschließt seinen Groll in der Brust, unterdrückt ihn aber nicht um ihm, wenn sich einmal die Gelegenheit zeigt, desto heftiger Luft zu machen. Mißtrauen erzeugt Widerstand durch List. Zwar öffentlich hört man bei einem durch geheime P. regierten Staate keine Aeußerungen, das Volksleben, aller Sinn für Oeffentlichkeiten scheinen erstorben zu sein; aber desto gefährlicher brennt die Glut im Stillen fort, der Freund theilt dem erprobten Freund die gewöhnlich falschen Nachrichten verstohlen, aber desto eifriger mit. Ist bei diesem Mißtrauen, das die geheime P erregt, sie schon in allen, längst zu Einem Staatenverbande gehörigen Provinzen nicht zu billigen, so ist sie in neuacquirirten Provinzen doppelt gefährlich. Entdeckungen von wichtigen Sachen sichern bei der geheimen P. dem, der sie erkundet, Beförderung und reichen Lohn; Gewinnsucht rief also die Polizeispione an, Verbrechen zu veranlassen, Verschwörungen erst zu stiften, um sie zuletzt zu denunciren und von dem Blutgeld zu schweigen. Unsäglliches Unglück haben dergleichen agens provocateurs seit der Restauration bis zur neuesten Revolution in Frankreich gestiftet, und die meisten von ihnen verrathenen Attentate waren vorher unter der Mitwirkung solcher, für gleichgesinnte sich ausgebender Agenten, die sie später verriethen, geschmiedet. Von größeren Verschwörungen hat die geheime P., außer der von Pichegrü u. Georges (s. d.) gegen Napoleon, die auch nur ein Zufall ihr verrieth, unsers Wissens keine enthüllt, und trotz des Vorhandenseins einer höhern P., und ihrer Wachsamkeit in Spanien, Neapel, Piemont, Polen, fanden die Revolutionen von der Insel Leon, die neapolitanische, piemontesische und die zu Warschau Statt, ja zum Theil wurden sie nur durch dieselbe beschleunigt, indem die Verschwornen, sobald sie merkten, man sei ihnen auf der Spur, ihr Attentat früher explodiren ließen, als sie Anfangs gewollt hatten. Bei allen ungeheuern Kosten, die die geheime P., die politische sowohl, als die gegen gewöhnliche Criminalverbrechen gerichtete, verursachen, verdankten sie doch beide ihre glänzendsten und frappantesten, an Allwissenheit anstreifenden Erfolge nur dem Zufalle und der geschickten Benutzung desselben, und es würde lächerlich sein, könnte man oft ihren Anzeigen nachspüren. Nur in Kriegszeiten ist, als bei gänzlichem Aufhören des gewöhnlichen Rechtszustands, besonders in feindlichen Staaten, die geheime P. zu billigen, und als eine Hinterlassenschaft des Kriegs bestand sie in fast ganz Europa, besonders zu Napoleonischer Zeit. Nur England blieb ganz davon verschont. In neuerer Zeit haben die Niederlande, Schweden und Dänemark, Preußen, Hannover, Sachsen, Baiern, Würtemberg, Baden, Hessen und die kleinern teutschen Fürsten, und in der neuesten auch Frankreich, wenigstens in Bezug auf Politik, das Verderbliche der geheimen P. eingesehn und sie nach und nach eingehn lassen; in andern Staaten besteht sie noch. Das Geschichtliche der geheimen P. s. unter P. 2) (Gesch.). — So verwerflich, wie wir so eben gezeigt zu haben glauben, auch die geheime P. ist, so nützlich, ehrenwerth, ja unentbehrlich zur bürgerlichen Sicherheit und Wohlfahrt ist die P. im Allgemeinen; nur müssen die mit ihrer Verwaltung beauftragten Behörden mit höchster Umsicht und Vorsicht verfahren,

indem jeder Eingriff in die bürgerliche Freiheit, auch wenn er die Erfüllung des gerechtesten Gesetzes bezweckt, dem Volke verhaßt ist, um so mehr, je mehr sich Rohheit und Willkühr bei einem solchen Eingriffe zeigen. Vorzüglich muß die P., wenn sie eine von der richterlichen abgesonderte Behörde bildet, vermeiden, in richterliche Wirksamkeit einzugreifen. Sie muß daher entweder gar keine, oder doch nur die leichtesten Uebertretungen mit sogenannten Polizeistrafen belegen, diese so einrichten, daß sie, im Fall sie in Geldstrafen bestehn, in eine Kasse zum öffentlichen Besten, nicht aber in die Tasche des Polizeibeamten oder Denuncianten fließen, nicht dulden, daß der Arme gedrückt, der Reiche aber begünstigt, oder umgekehrt, der Wohlhabende, weil er etwas zu geben hat, gestraft, dem Armen aber, der nicht zahlen kann, durch die Finger gesehen wird, ebenso wenig Polizeigesetze selbst geben, sondern dies der gesetzgebenden, von der P. völlig getrennten Gewalt, überlassen, vor Allem aber ihren Beamten Würde mit Freundlichkeit, Kraft mit Leutseligkeit verknüpft einschärfen und sie in ihrem schweren Berufe vor aller Brutalität nachdrücklichst warnen. Um das Gehässige der niedern P. zu entfernen, hat man nach dem Vorbilde Englands versucht, nur die höhern Zweige der P. und namentlich die meisten der Wohlfahrtspolizei der Landesregierung vorzubehalten und die niedern nicht ohne Glück der gewählten Communalbehörde jedes Orts übertragen und sie namentlich über die Erhaltung der Sicherheit in jedem Orte wachen lassen. Schriften über P.: Julius Gr. v. Soden, die Staatspolizei nach den Grundsätzen der Nationalökonomie, 1817 (der 7. Bd. von dessen Nationalökonomie); Des Essarts Dictionaire universelle de Police, 4 Bde., Paris 1786—90; v. Berg, Handbuch des teutschen Polizeirechts, 7 Bde., Hannover 1801—9; Höck, Grundlinien der Polizeiwissenschaft, Nürnb. 1809; Lotz, über den Beg iff der P. und den Umfang der Staatspolizeigewalt, Hildburghausen 1807; über das Princip, die Grenzen und den Umfang der P., Leipzig 1808. 2) (Gesch.). Die Geschichte der P. fällt eigentlich mit der Entwickelung der Staaten zusammen; denn wohl kein Staat konnte, auch noch in der Kindheit, existiren, in dem nicht P., wenn auch unter anderer Form, bestand. Die ersten ausgebildeten Polizeigesetze, von denen die Geschichte Nachricht gibt, finden sich in Aegypten; auch die Mosaische Gesetzgebung der Hebräer enthält treffliche Polizeivorschriften; musterhaft war in vielen Beziehungen die P. der Griechen und Römer. Im Mittelalter, wo die rohe Gewalt über das Gesetz siegte, verschwand die P. fast ganz, oder bestand nur theilweise in reichen Handels- und Seestädten oder in besonders kräftig-gebildeten monarchischen Staaten, war aber auch hier mehr der Act der Willkühr eines einzelnen Herrschers und nur durch Strenge der Strafen gegen Verbrecher ausgezeichnet, als ein geordnetes, die Staatsbürger schützendes und für sie sorgendes Ganze. Als solches Stückwerk finden sich in den Capitularien der Frankenkönige Spuren von Polizeigesetzen. Erst als mit Erfindung des Pulvers eine neue Aera begann, wurde auch die P. mehr ausgebildet. So erschienen 1548 und 1577 im teutschen Reich Reichspolizeiordnungen, und unter Franz I. und Katharina von Medicis wurden ähnliche Erlasse auch in Frankreich bekannt. Richelieu und Mazarin bildeten das Vorgefundene weiter aus. Am meisten wurde aber die P. im 18. Jahrh. von den Franzosen ausgebildet, wo d'Argenson, Sartines, Lenoir tüchtige Polizeilieutnante waren u. die Wissenschaft praktisch ausbildeten. Auch in Oestreich, England, Rußland, Schweden und Dänemark wurden in dieser Zeit gute Polizeieinrichtungen getroffen; dagegen geriethen die in Italien früher verordneten in Verfall. — Geschichtlich von der P. zu scheiden ist die geheime P. Auch sie ist so alt als die Gewaltherrschaft, denn schon der früheste Tyrann hörte auf Ohrenbläserei und Angeberei, die griechischen Tyrannen (Dionysios von Syrakus u. a.) brachten die geheime P. aber in ein völliges System, das noch mehr unter den römischen Imperatoren, vorzüglich unter Tiberius, Caligula, Nero, seine Ausbildung fand. Im Mittelalter lieferten die Zwingherrn der verschiedenen Länder Europa's, hauptsächlich die widerrechtlichen, ephemeren, blutigerigen Unterjocher der größern Städte Italiens, beim Beginnen der neuen Geschichte aber Katharina von Medicis, die einen Kranz der schönsten Mädchen Frankreichs um sich sammelte, sie in allen Buhlkünsten unterrichte und durch sie die Hofherrn und Großen, die ihr bedeutend schienen, an sich ziehen ließ, um sie für ihre Sache zu gewinnen, oder im schlimmsten Falle doch auszuforschen, der geheimen P. große Lehren. Immer bestand aber die geheime P. nur aus einem Gewebe von Spionerien und war daher verkrüppelt u. unvollkommen, bis endlich Ludwig XIV. u. unter ihm Argenson sie zur völligen Ausbildung brachte. Sie schlief dann wieder ein, bis die Erschöpfung des Staats durch die Ausschweifungen und Verweichlichungen des Hofs Ludwigs XV. wieder die Organisation einer neuen geheimen P. unter Sartines 1762 hervorrief, die er bis 1774 verwaltete, wo Lenoir die P. als Polizeilieutnant u. zugleich die geh. P., die milder geworden war, verwaltete. Sie bezog sich mehr auf Criminal- als auf politische Vergehn, die erst zur Revolutionszeit und noch

mehr,

Digitized by Google

mehr, von Fouché geleitet, unter Buonaparte wieder Wichtigkeit erhielt. Dieser bediente sich dieses Mittels nicht nur, um die politische Stimmung in allen ihren Particularitäten kennen zu lernen. Die Verderbniß der Zeit und namentlich der höhern Stände in Paris gab Anlaß, daß man auch diese mit in das Geheimniß zog, und daß man nirgends, selbst nicht im Arm der Liebe, mehr sicher war, beobachtet und angegeben zu werden. Namentlich diente die cytherische Cohorte, eine Anzahl galanter, in hohem Solde der Regierung stehender Frauen, dazu, Vornehme und bes. Fremde anzulocken u. auszuforschen. In Kurzem war dem Argwohn Napoleons selbst der feine Fouché nicht mehr sicher genug, und er organisirte eine Gegenpolizei (contrepolice), die die P. Fouché's beobachten und controlliren mußte. Bald scheint jedoch Fouché das ihn umgarnende Netz bemerkt und vermieden zu haben. Mit den französischen Invasionen kam die geheime P. nach Teutschland und nach andern Ländern, während sie Frankreichs Gegner schon beim Beginnen der Revolution in Italien, Oestreich und an andern Orten nachgeahmt hatten. Nirgends war der frei Redende sicher, behorcht und angegeben zu werden; namentlich zeichnete sich die westfälische Regierung durch ihre Spionerie aus. Mit der Erhebung Teutschlands wurde diese geheime P. in Teutschland unnöthig; indessen hielten es doch manche Staaten für nützlich, sie nicht nur eine Zeitlang fortdauern, sondern (wie in Braunschweig) die eingegangene wieder aufleben zu lassen; doch ist sie jetzt in dem ganzen nördlichen und westlichen Teutschland, Schweden, Dänemark, der Schweiz u. s. w. gänzlich verschwunden; nur in Frankreich war die geheime P. auf politische wie criminelle Vergehen sehr aufmerksam, und manche von beiden wurden blos von ihr und ihren agens provocateurs hervorgerufen. Die neueste Zeit hat in Warschau bewiesen, wie auch die bestorganisirte, schärfst sehende geheime P. Verschwörungen nicht zu hintertreiben vermag. (*Pi.*)

Polizei-amt, so v. w. Polizeibureaux.

Polizei-beamte (Staatsw.), die bei der Polizei (vorzüglich bei den niedrigeren Zweigen derselben) angestellten Personen. An der Spitze derselben steht zuweilen in größeren Staaten ein besonderer **Polizeiminister** (sonst in Frankreich Lieutenant général de la police genannt), in andern sind die Geschäfte desselben mit den des Justizministers, in noch andern mit den des Ministers des Innern vereinigt; in kleinern Staaten steht der P. ein **Polizeidirector** (**Polizeipräsident**, in Frankreich **Polizeilieutenant** [Lieutenant de la police], in Rußland **Polizeimeister**) vor, in andern Städten führt der erste P. diesen Titel. In solchen größern Orten sind die Functionen der niedrern gewöhnlich auf dem **Polizeibureau** vereinigt, diesem steht aber eben der Polizeidirector, der in kleinern **Polizeiinspector** oder **Polizeicommissär** heißt, vor, an kleinern Orten führen die angesehnsten Gehülfen des Vorsitzenden diesen Titel oder den eines **Polizeiraths**. Meist ist dem Polizeibureau auch ein **Polizeisecretär** beigegeben. Gewöhnlich hat ein solches Bureau zur Ausführung seiner Befehle ein militärisch organisirtes **Polizeicorps**, dessen Unterofficiere, **Polizeisergeanten**, die Gemeinen (meist mit Unterofficiersrang) **Polizeisoldaten** heißen und eine eigne, ausgezeichnete Uniform haben. Diese niedern Beamten heißen zuweilen **Polizeidiener**, zuweilen versteht man aber auch nur die Aufwärter des Polizeibureaus unter diesem Wort. (*Pr.*)

Polizei-bureau, **P.-commissair**, **P.-corps**, **P.-diener**, **P.-director**, s. unter Polizeibeamte. **P.-gericht**, s. unter Polizeirichter. **P.-gesetze**, die von der gesetzgebenden Gewalt gegebenen, auf polizeiliche Ordnung Bezug habenden Gesetze. Die Polizei selbst gibt nur mißbräuchlich Gesetze, da sie rein executiv, nicht legislativ sein soll; vgl. Polizei. **P.-gewalt**, die Ausübung der polizeilichen Rechte, die theils den landesherrlichen Behörden, theils in den Städten gewöhnlich dem Stadtrath zusteht. Sie bezieht sich auf solche Sachen, welche die Sicherheit und die Wohlfahrt des Landes oder der Städte bezwecken; die Oberaufsicht hierüber steht immer den Regierungsbehörden zu; vgl. Polizei. **P.-inspector**, **P.-lieutenant**, s. unter Polizeibeamte. **P.-meile**, in Sachsen die Meile, nach der sich die sächsischen Privilegien richten; sie beträgt 2 Wegstunden oder 16,000 Schritt. **P.-meister**, **P.-minister**, s. unter Polizeibeamte. **P.-ordnung**, Sammlung der Gesetze, welche die Rechte und Pflichten der Polizeiofficianten und der Polizeibehörden, so wie der Unterthanen und die zur Polizei gezogenen Sachen bestimmt. Die Kenntniß hierüber bildet die **Polizeiwissenschaft**. Mehr darüber s. unter Polizei 1). **P.-präsident**, **P.-rath**, s. unter Polizeibeamte. **P.-richter**, der Richter über Polizeivergehn, an Orten, wo (fälschlich) die Gerichtsbarkeit mit der Polizei verbunden ist; das Gericht dann **Polizeigericht**. **P.-sachen**, Sachen, die die P. angehn und vor ihr Forum gezogen werden; vgl. Polizei. **P.-secretär**, **P.-sergeant**, **P.-soldat**, s. unter Polizeibeamte. **P.-steuer**, eine zum Unterhalt der Polizei bestimmte, von sämmtlichen Einwohnern eines Orts zu zahlende Steuer. **P.-vergehn**, Vergehn ge-

gegen Gesetze, die auf die Polizei Bezug haben; vgl. Polizei. P.-wesen bei der Armee, wird eines Theils durch die Regimentscommandeure und die Compagnieofficiere, theils aber auch, besonders im Felde, durch den Generalgewaltigen und die Armeegensd'armen verwaltet. Bei einer guten Manneszucht bedarf es keiner Polizei, weil die strenge militärische Regel alle Gegenstände umfaßt, welche in die letztere gehören.

Polizziano (Angelo), eigentlich Bassi, geb. 1454 zu Monte Pulciano (Mons Politianus) im Toscanischen, Schüler von Andronikos (s. d. 7) Kallistos, wurde durch Stanze cominciate per la Giostra del Giuliano di Pietro di Medici, Florenz 1537, 12. (1759, 8.), worin er ein von Lorenzo und Juliane von Medicis gegebenes Turnier besang, diesen Beschützern der Wissenschaften bekannt; er bekam ein Canonicat, ward Erzieher der Kinder Lorenzo's (worunter Johann, nachmaliger Papst Leo X.) und Freund Pico's de la Mirandola, endlich Professor der lateinischen und griechischen Sprache. Aus ganz Europa strömten ihm Schüler zu. Polemische Händel trübten sein Leben, besonders mit Merula (s. d.). Er st., angeblich aus Betrübniß über das Schicksal seiner Gönner, der Medicis (mancherlei Fabeln über die Art seines Todes wurden verbreitet), 1494. Berühmt wurde er besonders durch folgende Schriften: Geschichte der Verschwörung der Pazzi (lat.); lateinische Uebersetzung des Herodianus; Griechische Epigramme; Briefe (lat., 12 Bücher); Lamia s. praelectiones in Aristotelis opp.; Epistolae pro Epicteto et de ira; Canzoni a Ballo con quelle di Lorenzo Medici ꝛc., Untersuchungen über die einzelnen römischen Gesetze, Uebersetzungen griechischer Klassiker. Die Sammlung seiner Schriften, Bologna 1494, 4., Venedig 1498, Fol., gehört unter die seltnen Bücher, ebenso die von Gryphius, 3 Bde., 1550 herausgegebene. Vgl. Mencke, Vita P.i, 1736, 4. (*Sch.*)

Polizza (ital., Hdlgsw.), 1) ein gedruckter Wechselcourszettel; 2) ein Wechselbrief; 3) der Schein eines Notarius über Protestirung eines Wechsels; 4) der Aufsatz über einen Contract; 5) eine Vorschrift, nach welcher etwas geleistet werden soll; 6) Frachtbrief über die Waaren, welche ein Schiff geladen hat; 7) vorzüglich so v. w. Assecuranzpolice, s. Assecuranz und Police.

Polizzi (Geogr.), Stadt am nebrodischen Gebirge in der Intendantur Palermo (Königreich Neapel); hat 5400 Ew.

Polkwitz (Geogr.), Stadt im Kreise Glogau des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, in einer waldigen Gegend, mit Tuch- und Leinweberei und 1400 Ew.; steht wie Schilda, Scheppenstädt u. a. O. im Ruf allerhand thörichter Streiche.

Poll, 1) der Gipfel eines Baumes; 2) so v. w. Pollmehl.

Polla (Geogr.), 1) Marktflecken in der Provinz Principato citeriore (Königreich Neapel); hat 3600 Ew., liegt am Negro, der hier unter die Erde geht; 2) Amt im Fürstenthum Calenberg (Königreich Hannover); hat 4000 Ew.; 3) Marktflecken darin, Amtssitz; liegt an der Weser, hat allerlei Fabriken, große Strumpfstrickerei, 1000 Ew.

Pollack (gadus Pollachius, Zool.), Art aus der Gattung Schellfische; wird bis 2 Fuß lang; hat die Unterkinnlade größer als die obere, ist oben braun, unten silbern, an den Seiten gefleckt, hat geschätztes Fleisch, lebt schaarenweis im atlantischen Meere.

Pollajuolo, 1) (Anton), geb. zu Florenz 1426; ein vorzüglicher Meister in der Schmelzkunst, Goldschmied und zugleich auch Maler. Unter Ghiberti's Aufsicht arbeitete er an den metallenen Pforten der Kirche St. Johann zu Florenz und an dem Grabmal Papst Johanns VIII. in der Peterskirche in Rom; st. 1498. 2) (Simone), Bruder des Vor.; geb. zu Florenz 1433, ein ausgezeichneter Maler. 3) (Simone), genannt Cronaca, geb. zu Florenz 1454, berühmter Baumeister. (*Oe.*)

Pollard (Numism.), falsche Münzsorte, die um 1300 in England überhand nahm; zuerst herabgesetzt und 1301 ganz verboten.

Pollavicino (Ferdinand), ein Venetianer; seine satyrischen Schriften über die Regierung Papst Urbans VIII. machten ihn so verhaßt, daß man sich seiner durch Verrath zu bemächtigen suchte, worauf er in Avignon 1644 enthauptet ward. Schriften: il divortio celeste (vor der teutschen Uebersetzung dieses Werks, Berlin 1737, findet sich seine Lebensbeschreibung); la Tiridate, la Susanna, il Guiseppo u. m.

Polle (Sammtweber), s. Bohle 2).

Pöllear (ind. Myth.), Name des Gottes Ganesa, den er südlich vom Ganges als Beschützer der Ehe führt. Ihm ist das Fest Pollear-Schaoti, d. h. Geburtsfest des P. gewidmet, welches den 4. Tag nach dem Neumond des 6. Monats Pretaschi (September) eintritt. Man fastet, kauft ein Bildniß des Gottes aus gebrannter Erde (meist ein Phallos) und stellt es im Hause auf, um die Ceremonien vor demselben zu verrichten. Am folgenden Tage trägt man es vor die Stadt und wirft es in einen Brunnen. Reiche lassen es auch auf einem schönen Wagen unter Begleitung von Tänzerinnen und Musikanten hinausfahren. Das Bildniß des P. tragen viele Frauen am Halse. (*K. D.*)

Polle-Davy (Waarenk.), eine starke, rohe Leinwand aus Hanf, welche zu Segeln ge-

gebraucht und in der Normandie und Bretagne verfertigt wird.

Pollaeisen, so v. w. Bolleisen.

Pollen (bot. Nomencl.), Samenstaub, der in den Antheren enthaltene, feine, bei mikroskopischer Betrachtung in sehr mannigfaltiger Gestalt sich darstellende, die Befruchtung der Narbe vermittelnde Staub.

Pollenin (Chem.), Blüthenstaubstoff; wurde von John im Tulpenblüthenstaub, von Bucholz in dem Bärlapsamen, von Fourcroy und Vauquelin (s. d. a.) in den Blüthen der Datteln gefunden und von John als ein eigner Stoff dargestellt; ist ein geruch-, zartes, geruch- und geschmackloses Pulver, sehr brennbar, liefert durch trockene Destillation Ammonium, fault mit Wasser an der Luft, unter Entwickelung von Ammonium; bei Behandlung mit Salpetersäure erzeugt sich Blausäure, Kleesäure, Ammonium, eine talgige Masse; in Wasser, Alkohol, Aether; in Oelen und Alkalien ist es unlöslich.

Pollen-körperchen (bot. Nomencl.), s. Blüthenstaub. (*Pi.*)

Pollentia (Carrea, a. Geogr.), Stadt der Statiellen in Ligurien, am Einflusse der Stura in den Tanarus, südwestlich von Alba Pompeja; jetzt Polenza. Bei P. schlug Marius die Cimbern und Stilicho, des Kaisers Honorius Feldherr, 403, die Gothen.

Pollen-weiden (Forstw.), so v. w. Kopfweiden, s. unter Weide.

Pollenza (Geogr.), 1) Villa auf der Insel Mallorca (Spanien); hat 4500 Ew., welche Körbe flechten; 2) Bai dabei.

Pollerbse (Gartenk.), s. u. Erbsen.

Pollex (lat.), 1) Daumen (s. d. unter Finger 1); 2) (röm. Ant.), Längenmaß, der 12. Theil eines Fußes.

Pollex (Meßk.), Zoll- oder Daumenbreite.

Pollex pedis (Anat.), die große Zehe.

Pöllia (p. *Thunb.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Coronarien, Ordnung Spathaceen, zur 1. Ordnung der 6. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. japonica, mit weißen, in quirlförmigen Doldentrauben stehenden Blüthen, in Japan heimisch.

Pollicāris (Anat.), dem Daumen zugehörig, so: P. es artēriae, nervi, venae, Daumenarterien, Daumennerven, Daumenvenen (s. d. a.).

Pollicāris (bot. Nomencl.), einen Zoll oder Daumen breit.

Pollich (Joh. Adr.), geb. zu Lautern 1740; studirte zu Straßburg Medicin, erlangte 1763 die Doctorwürde und praktizirte Anfangs in seiner Vaterstadt, widmete sich aber von 1764 an ganz der Naturgeschichte und zunächst der Botanik, durchreiste in dieser Hinsicht 12 Jahre lang die Pfalz und lieferte dann ein für die Wissenschaft manche Bereicherungen enthaltendes Werk: Historia plantarum in palatinatu electorali sponte nascentium, 3 Thle., m. K., Manheim 1778; fl. 1780. (*Pi.*)

Pollichia (p. *Ait. Sm.*), nach Vor. benannte Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Chenopodeen, zur 1. Ordnung der 1. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. campestris, auf dem Cap heimische, unansehnliche Pflanze.

Pollicipes (Zool.), nach Lamarck Gattung aus der Familie Schnurrenfüßler, geschieden aus der Gattung anatifa *Brug.* (s. Entenmuschel), kenntlich an 13 oder mehrern Schalenblättern, vor denen die untern kleiner sind. Dazu die Art: Fußzehe (s. unter Entenmuschel).

Pollicitation (v. lat.), 1) Versprechen; 2) (Rechtsw.), das einer res publica in eigner Person (nicht schriftlich) gemachte Versprechen. Der dasselbe Leistende (Pollicitator) ist gehalten, dasselbe zu erfüllen; im gegentheiligen Falle kann die res publica eine Klage gegen ihn anstellen, doch kann sich jener im Falle der Verarmung durch Hingabe von ¾ seines Vermögens davon befreien. (*Pr.*)

Pollinctor (lat., gr. Nekrokosmos, Ant.), Sklav, der die Leichname wusch und salbte. Vgl. Libitina.

Pollinctūra cadāveris (Anat.), Balsamirung einer Leiche (s. d.).

Pollinia (p. *Spreng.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser, Ordnung: Sacharinen, zur 2. Ordnung der 3. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: in Ost-Indien und Australien heimisch.

Pöllio, 1) und 2) s. Asinius 2) und 6); 3) s. Annius 26) (vgl. Therbecke, de A. Pollii vita et studiis etc., Leyden 1820); 4) Trebellius P., unter Diocletian einer der Beschreiber der Augusta historia (s. d.; dort auch die Ausgaben); schrieb das Leben der Kaiser von Philipp dem Araber bis Claudius II. (244—70) in nachlässigem und dunkelm Style; nicht mehr vollständig vorhanden; 5) s. Vitruvius. (*Sch.*)

Pollistes (Zool.), s. Pappwespe.

Poll-mehl, das mittlere Weizenmehl.

Pollna (Geogr.), so v. w. Polna.

Pollnow (Geogr.), adlige Stadt im Kreise Schlawe des preußischen Regierungsbezirks Köslin, in einem von allen Seiten mit Bergen umgebenen Thale, an der Grabow, die 1 Stunde von hier entspringt, mit einem unweit gelegenen herrschaftlichen Schlosse und Vorwerke, Tuchweberei und 1050 Ew. Vor der Reformation stand auf dem heiligen Berge eine berühmte Wallfahrtskirche. (*Ceh.*)

Pollontes (Petref.), Gattung aus der Weichthierfamilie Rautiliten, der Gattung

Digitized by Google

tung miliola verwandt; die Kammern aber sind wechselsweise gegen die beiden Enden der Schale durchbohrt, die letzte Kammer bleibt ganz offen. Von Montfort aufgestellt.

Pollopice (a. Geogr.), so v. w. Polupice.

Pollsehr (Forstw.), so v. w. Gipfeldürre.

Pollupice (a. Geogr.), Stadt in Ligurien, zwischen Vada Sabatia und Albingaunum; jetzt Finale (s. d. 1) im Genuesischen.

Pollustini (a. Geogr.), die Einwohner von Polusca, einer 492 v. Chr. von den Römern unter Postumius Cominius eroberten, bald darauf zerstörten Stadt der Volsker in Latium.

Pollution (v. lat., Med.), unwillkührlicher Samenabgang, gewöhnlich im Schlafe und unter Aufregung der Geschlechtslust in einem wollüstigen Traume. Sie ist bei kräftigen, aber enthaltsamen Männern, bei nicht zu häufiger Wiederkehr, kein widernatürlicher Zustand, vielmehr, bei reichlicher Nahrung und übrigem Wohlbefinden, oft eine wohlthätige Ausgleichung, obgleich zur Erhaltung der Gesundheit nicht eben nothwendige Bedingung. Häufig aber versetzt sie doch auch in einen Schwächezustand, zumal in den frühen Jünglingsjahren, ehe der Körper seine volle Reife erlangt hat, auch bei öfterem Wiederholen u. bei schwächlicher Körperconstitution. Es muß dann Alles, was dieselbe begünstigt, bes. reizende, nahrhafte Speise kurz vor dem Schlafengehen, die Richtung des Geistes auf wollüstige Gegenstände, weiches, warmes Lager, Rückenlage während des Schlafs u. s. w. vermieden werden. Mechanische Mittel, um den Abgang zu verhindern, so genannte Pollutions-sperrer, leisten die erwartete Wirkung nicht. Frühe Onaniten sind derselben in spätern Jahren gewöhnlich unterworfen. Am nachtheiligsten sind die auch bei Tage im wachenden Zustande, bei nur leisen Anregungen des Geschlechtslebens, auch wohl ohne alle wollüstige Gefühle, gegenseitig unter lästigen Spannungen eintretenden P.en. Sie setzen immer eine große Schwächung des Körpers voraus, werden durch stärkende Mittel, die aber nicht aufregen, kalte Bäder u. Fomentationen u. s. w. nur schwer und langsam beseitigt und können leicht zur Rückenbarre (s. d.) oder sonst Verzehrung des Körpers führen. (*Pi.*)

Pollux, 1) (Myth.), s. unter Dioskuren 1). 2) (Astron.), s. unter Kastor und Pollux 3).

Pollux (Julius), aus Naukratis in Aegypten, Schüler des Sophisten Adrianus (s. d. 1) um das Ende des 2. Jahrh. n. Chr.; Rhetoriker zu Athen unter Commodus, dem er sein Onomastikon (s. d.) widmete. Dieses, 10 Bücher, auf Sacheintheilung gegründet, ist zur Erklärung und Bestimmung der Synonyme höchst brauchbar. Ausgaben: zuerst bei Aldus, 1502, Fol.; von Junta, Florenz 1520, Fol.; von Oporinus, Basel 1536, 4.; gr. u. lat. von Wechel, von Seber, Frankf. 1608, 4.; die beste von Lederlin u. Hemsterhuis, 2 Bde., Amsterdam 1706, Fol., 2 Bde. Spätern Ursprungs ist das ihm zugeschriebene Werk: Historia physica s. Chronicon ab or. mundi usque ad Valentis (eigentlich bis auf Gratian) tempora (zuerst, gr. u. lat., herausg. v. Hardt, München 1792). (*Sch.*)

Pol-möve (Zool.), so v. w. Polarraubmeve.

Polna (Geogr.), Stadt im Kreise Czaslau (Böhmen); hat Fabriken in Hüten, Tuch, Leinwand, 3800 Ew.

Polnisch, 1) auf Polen Bezug habend. 2) (Tanzw.), s. Polonaise.

Polnische Alterthümer (Ant.), s. unter Polen (Gesch.).

Polnische Cochenille (Zool.), so v. w. Polnische Schildlaus, s. unt. Schildlaus.

Polnische Conföderationen, s. Conföderation 2) und unter Polen (gesch. Geogr.). P. Dame (Spielw.), s. unter Damenspiel. P. Gans (Zool.), s. Bläßgans. P. Götter (Myth.), s. unter Polen (Gesch.). P. Gulden (Numism.), s. unter Gulden. P. Hummel (Musik), so v. w. Balalayka. P. Juden (Ethnogr.), s. unter Polen (Geogr.). P. Kirsche (Pomol.), eine Glaskirsche, mittelgroß; reift Mitte Juli. P. Königswahl, s. unter Polen (Geogr.) 1).

Polnische Legion (Kriegsgesch.), Corps 1796 von dem polnischen General Dombrowski projectirt, den 9. Jan. 1797, unter Begünstigung des französischen Directoriums, Anfangs für die cisalpinische Republik errichtet, entstand größtentheils aus Nationalpolen, die in östreichischen Diensten gewesen waren, zu denen sich auch andere Kriegsgefangene gesellten. Anfangs wurden blos Jäger und Grenadiere, später auch ein Cavallerieregiment errichtet. Bald wuchs sie auf einige tausend Mann an, und Offiziere und Gemeine fanden sich aus dem Herzen Polens heraus zu ihr ein, obschon Oestreich, Preußen u. Rußland die Todesstrafe auf die Auswanderung, um zu ihr zu stoßen, gesetzt hatten. Bis zu dem Präliminarfrieden von Leoben folgten sie der italienischen Armee bis Mantua und Palma nuova, Buonaparte contrasignirte auch die ursprünglich von der cisalpinischen Republik ausgefertigten Patente. Dombrowski hatte den Plan, von dem nördlichen Italien aus über Kroatien, Ungarn nach dem östreichischen Polen vorzudringen, um dort eine Insurrection zu organisiren, und schon waren 5000 Mann hierzu bereit, als der Friede von Leoben erfolgte und die Wirksamkeit der

Digitized by Google

er p. L. lähmte. Die Legion ging nun nach Treviso und dann nach Bologna. Als die Kriegsaussichten drohender wurden, hat- en die sich zu Paris aufhaltenden Polen en Plan, den polnischen Reichstag, statt an en Ufern der Weichsel, an den Ufern des o's, unter Leitung der p. L. fortsetzen zu ssen, und beriefen deshalb die Landboten it den Reichsmarschällen Medalinski und apieha nach Italien. Der Plan wurde ndessen verrathen, die Boten aufgefangen nd statt eines Resultats hatte die Maßre- el nur Verfolgung in Polen zur Folge. Während der Waffenruhe hatte sich die p. . (besonders durch 1000 Mann die Bialo- wiczki von Lille herbeiführte) bis auf 6000 Mann verstärkt und organisirt. Kleidung, Commando und Waffenübung waren pol- nisch, der Dienst französisch. Nach Wie- derausbruch des Kriegs nahm die p. L. auf dem rechten französischen Flügel ihre Stelle ein und focht tapfer, bis der Friede von Campo Formio ihre Hoffnungen ver- eitelte. Die mehrmals wiederholte Bitte der p. L., daß Polen bei dem zu eröffnen- den Friedenscongreß repräsentirt werden möchte, ward von der französischen Regie- rung jedesmal von der Hand gewiesen. Als 1798 dem Papst der Krieg erklärt ward, zog die p. L. gegen Rom, unterwegs fan- den sie die Fahne Muhammeds, die So- bieski einst bei der Entsetzung Wiens 1688 erbeutet und, so wie seinen Säbel, der Kir- che zu Loretto geschenkt hatte, und Buona- parte schenkte letzteres Siegeszeichen der p. L., die es bewahrte, bis es 1818 nach War- schau kam. Bei Dämpfung des Aufstands der Römer gegen die Franzosen benahm sich die p. L. tapfer, noch mehr bei dem Feld- zuge 1799 gegen Neapel, wo sie mit Cham- pionet in Neapel einrückte und General Kiniaczewicz den Auftrag erhielt, die erobe- rten Fahnen dem Directorium zu überbrin- gen. Nach Ober-Italien zurückgekehrt focht sie mit ungemeinem Ungestüm gegen die Russen unter Suwarow an der Trebia, verlor aber dabei 1500 Mann. Glückli- cher war die Legion am 24. Oct. 1799 bei Bosco, wo sie 4 Kanonen nahm und 600 Gefangene machte. Die Cavallerie der Le- gion stieß nun zur Rhein-Armee, die In- fanterie und Artillerie focht an der italie- nischen Küste gegen die Engländer u. spä- ter gegen die andringenden Oestreicher. Einige 100 Mann waren mit in Genua. Nach der Schlacht bei Marengo am 14. Juni 1800 trug General Dombrowski Buo- naparten den Plan vor, die Legion auf 20 bis 30,000 Mann zu bringen, sie an den linken Flügel der Rhein-Armee anstoßen u. von Mainz durch Franken nach Eger oder durch Mähren, Böhmen nach Gallizien vor- dringen zu lassen, um in Polen eine Insur- rection zu organisiren. Der nahe Friede ließ aber Buonaparte diesen Antrag aus- schlagen. Die p. L. wuchs indessen durch Verstärkungen, die General Kiniaczewicz an der Donau für sie gebildet hatte, bis zu 15,000 Mann an, und diese wurden in den Ebenen der Lombardei versammelt. Die französische Republik, denn in diese Dienste waren sie nun auch dem Namen nach noch vor der Schlacht von Marengo getreten, wußte nun aber nicht, was sie mit einer so großen Schaar Fremder machen sollte, und entschloß sich endlich, sie zum Theil zu bem eben damals beginnenden Colonialkrieg ge- gen die Neger auf St. Domingo zu ver- wenden. Daher wurden sie unter dem Ge- neral Jablonowski zu Genua und Livorno eingeschifft, allein nur Einzelne kehrten wie- der, die übrigen wurden ein Opfer des Klima's oder der Grausamkeit der Neger; ein anderer Theil kam nach dem südlichen Italien und wurde dort später der Garde des neuen Königs von Neapel, Joseph, ein- verleibt. Andere, bes. Offiziere, kehrten 1807 nach der Besetzung der preußisch-pol- nischen Provinzen nach Polen zurück und organisirten dort die insurgirten warschauer Provinzen. Vgl. Preußischer Krieg gegen Frankreich 1806—1807. (*Pr.*)

Polnische Leibeigenschaft, s. un- ter Polen (Geogr.) 1). P. Leinen (Waarenk.), meistens mittlere und grobe Sorten Leinwand von Hanf oder Flachs.

Polnische Literatur. Da, wie un- ter polnische Sprache (s. d.) angegeben, das Verfassen von Werken in lateinischer Spra- che das Gedeihen der Nationalliteratur auf- hielt, so kann man die Entstehung derse- ben, nach guter Grundlage unter Kasi- mir III. (1333—70) durch Gesetzbuch, Reichstage, Stiftung der Universität Kra- kau, Beförderung des Wohlstandes, erst von der Regierung der beiden Siegismunde (1507—72) an datiren. Das älteste Denk- mal der p. L. ist das Lied des H. Adalbert aus dem 10. Jahrh. Die sich entwickelnde Blüthe bes. unter Stephan Bathori ver- tilgten großentheils die Finsterlinge, die Je- suiten, bis einzelne derselben sich mit Er- folg der polnischen Sprache (in meist pole- mischen Schriften) bedienten, wie Warsze- wicki, Skarga, Wujeck, Kajalowicz, Kna- pski, Sarbiewski, später Naruszewicz, Ro- galinski, die Brüder Bohomolec u. A. Unter August II. brach wieder eine Mor- gendämmerung der p. L. an; aber erst Sta- nislaus August IV. hat eigentlich die p. L. mit der Toleranz, Religionsfreiheit u. dem Wohlstand der Stände wieder gehoben. Ueberhaupt erblühte im 18. Jahrh. die p. L. aufs Neue. Als klassische Schriftsteller in Hinsicht des Styls gelten aus dieser Zeit: Kachanowski, Skarga, Wujeck, Bia- lobrzeski, Garnicki, Grochowski, Patrycy, Januszowski, Bazylik, Blazowski, Bielski; aus dem 19. Jahrh.: Krasicki, Sniadecki, Naru-

Digitized by Google

Naruszewicz, Skrzetuski, Jodłowski, Czacki, Osinski, Potocki, Albertrandi, Karpinski, Dmochowski, Swentkowski u. A. Glücklichere Ueberſetzer ſind: Nagurczewski (Homer, Virgil u. A.), Dmochowski (Ilias, 3 Bde., Warſchau 1800), Przybylski (Homer, Quintus Calaber), Kochanowski (Taſſo's Jeruſalem, Horaz), Tymieniecki und Brodzinski (Oſſian), Naruſzewicz (Horaz, vorzüglich Tacitus), Karpinski (Delille's Gärten). Als Dichter in der Landesſprache werden hervorgehoben: Kochanowski (ſt. 1584), unter den Neuern Trembecki, Kniaznin, Zablocki, Wengierski, Groski, Wenkyz, Tomaszewski, Kozmain, Tymowski, Osinski, Reklewski, Brodzinski, Kruszynski, Gorecki, Felinski, Marowski, Woronicz, Karpinski, Bielawski, Zablocki, Kaſſakowski. Niemcewicz, Drozdowski, Dmuſcewski, Wenzyk, Felinski, Osinski, Boguslawski, Anton Hoffmann u. A.; ſo wie der auch als Proſaiker klaſſiſche, einzige epiſche Dichter der Polen, Fürſt Biſchof Kraſicki (ſt. 1802). Schriften über Philoſophie, Mathematik und Naturkunde wenige (für Naturgeſchichte arbeiteten Klug, Lodowski, Jundzill; für Aſtronomie Kopernikus; für Mathematik Przyjobut und Sinadecki; für Phyſik Rogalinski und Soſinski), mehr iſt, was ſich aus dem Schickſale des Landes erklärt, für das hiſtoriſche Fach (doch meiſt nur für vaterländiſche Geſchichte) gethan durch Stryjkowski, Orzechowski, Cromer, Sulikowski, Kobierzycki, Piaſecki, Kochanowski, beſ. Naruſzewicz; für Geſchichte der ſchönen Künſte durch Potocki. Für Baukunſt durch Sierakowski; für Landwirthſchaft durch Bratymowicz; für Genealogie und Heraldik durch Paprocki, Okolski, Nieſiecki; für Politik durch Konarski und Zamoyski; für Pädagogik durch Paprocki. Vgl. (v. Knoll) Aufſätze in Zeit. f. d. eleg. Welt 1812, Nr. 193 ff., und im Lit. Wochenbl. 1820, Nr. 105 f., vorzüglich aber: Bentkowski, polniſche Literaturgeſchichte (in polniſcher Sprache), Warſchau und Wilna, 2 Bde., 1814, 1815. (*Sch.*)

Polniſche Mythologie, ſ. unter Polen (Geſch.). P. Nachtigall (Zool.), ſ. unt. Nachtigall. P. Nationaltracht, ſ. unter Polen (Geogr.). P. Quart, ſ. unter Fechtkunſt.

Polniſcher Adel, ſ. u. Polen (Geogr.) 1). P. Bock. 1) ſo v. w. Dudelſack; 2) ſ. Bock 47). P. Götzendienſt, ſ. u. Polen (Myth.). P. Hammer (Zool.), ſ. unter Hammermuſchel. P. Jagdhund, ſo v. w. Jagdhund 1).

Polniſcher Königswahlkrieg 1733—1737. Nach dem Tode Auguſts II., Königs von Polen, traten um dieſen Thron zwei Bewerber auf, Stanislaus Leszczinski ſchon früher einmal König, und Auguſt, Kurfürſt von Sachſen, Sohn des verſtorbenen Königs. Erſterer lebte ſeit ſeiner Entſetzung durch Peter d. Gr. und Auguſt II. im Elſaß und hatte ſeine Tochter dem König Ludwig XV. von Frankreich vermählt, deshalb unterſtützte ihn dieſe Macht und ſämmtliche Bourboniſche Höfe auch auf das Kräftigſte, während ſein Gegner, Auguſt, beſonders in Oeſtreich, Rußland und Preußen Unterſtützer fand, und erſtere beiden erklärten, als der polniſche Reichstag ſeinen Entſchluß, keinen andern als einen gebornen Polen zum König wählen zu wollen, ausſprach, daß ſie ihren Willen ſelbſt mit Waffengewalt durchſetzen würden. Aber zu deſto kräftigerem Widerſtand fühlte ſich der Reichstag bewogen und erwählte am 12. Sept. 1733 Stanislaus Leszczinski, der mit einem Begleiter von Elſaß nach Warſchau gereiſt war, auf der Ebene zu Wola zum König. Mit dieſer Wahl unzufrieden trennte ſich ein Theil des Adels unter Führung des Prinzen Wiesnowiczki von der Wahlverſammlung, begab ſich über die Weichſel unter den Schutz des anrückenden ruſſiſchen Heeres und wählte dort bei Kamien, unweit Praga, den 5. Oct. den Kurfürſten von Sachſen als Auguſt III. zum König. Die Ruſſen und Sachſen zwangen nun Stanislaus Leszczinski, Warſchau zu verlaſſen und nach Danzig zu flüchten, wo ihn beide belagerten, und von wo er endlich verkleidet auf einem ſchlechten Kahn entfloh. Auguſt III. ward aber zu Krakau den 25. December gekrönt. Dieſe Vorgänge, der Vertrag, den Kaiſer Karl VI. mit dem Kurfürſten von Sachſen geſchloſſen hatte, und die augenſcheinliche Mitwirkung, die er an der polniſchen Königswahl gehabt hatte, gab, obſchon Oeſtreichs Heere bei dem Kampfe in Polen gar nicht thätig geweſen waren, und obgleich Karl VI. ſogar deſſen Streitkräfte aus Schleſien, wo ſie aufgeſtellt geweſen waren, zurückgezogen hatte, Frankreich und deſſen Verbündeten, Spanien, den Vorwand, einen Krieg in Italien und Teutſchland zu entzünden, deſſen wahre Urſache aber der Wunſch, der zweiten Gemahlin des Königs von Spanien, Philipps V., Eliſabeth Farneſe, für ihren nachgebornen Sohn, eine Souveränität in Italien zu erhalten, u. die Leichtigkeit war, womit der Schwächezuſtand der kaiſerlichen Macht, den Bourboniſchen Höfen Vergrößerung ihres Anſehns in Italien verſprach. Dennoch hieß der nun entſtehende Krieg wegen deſſen ſcheinbarer Veranlaſſung, der Krieg wegen der polniſchen Königswahl. Karl VI. verkannte die Lage und Stimmung Europa's; er hielt den Premierminiſter Frankreichs, Cardinal Fleury (ſ. d.), für zu ängſtlich u. ruheliebend, er rechnete auf die Hülfe Englands u. Hollands u. fand ſich getäuſcht, er zählte auf Preußens, das

Digitized by Google

is sich aber für neutral erklärte, auf Rußands, das in Polen und mit den Türken nug zu schaffen hatte, und auf Dänemarks, das aber zu ohnmächtig zur Hülfe ar, Unterstützung und glaubte sich Sarinien durch Unterhandlungen zum Bundesnossen zu erwerben, zögerte aber mit Abetungen und Zugeständnissen so lange, daß ankreich Zeit gewann, mehr zu bieten in völlig geheimer Unterhandlung, während Oestreich Sardinien fortwährend riegs- und Mundbedarf liefern ließ, als ligen Alliirten zu sich hinüberzuziehn. rankreich verhieß Sardinien Mailand unr dem Titel eines lombardischen Reichs nd übertrug dem König Karl Emanuel en Oberbefehl über sämmtliche Armeen in Italien, und durch diese Lockung verführt ückten sardinische Truppen unerwartet im October 1733 in das Mailändische ein, nahmen dort Geschütz und Magazine und beschränkten Oestreich bald blos auf Mantua, das von den Sardiniern belagert ward, während Franzosen zu ihrem Succurs die Alpen herabstiegen und ein anderes französisches Heer Lothringen besetzte und sich am 29. Oct. Kehls bemächtigte. Der Kaiser benutzte die ihm durch den eintretenden Winter gegebene Frist, Vorbereitungen zum Kriege zu treffen, die Linien von Ettlingen die Philippsburg deckten zu befestigen, ein Heer in Italien zu sammeln und das teutsche Reich zum Krieg gegen Frankreich zu bewegen. Wirklich gelang ihm dies, u. trotz des Widerspruchs von Kurpfalz und Kurköln, die neutral bleiben wollten ward der Reichskrieg, um die Gebietsverletzung zu rächen, und die Aufstellung eines Heers von 120,000 Mann beschlossen. In Italien hatte mittlerweile der tapfere und unternehmende Graf Mercy den Oberbefehl über die Oestreicher erhalten. Im Februar 1734 unternahm er mit 6000 Mann eine große Recognoscirung gegen Mantua und wollte eben die Operationen beginnen, als ihn eine heftige Augenentzündung überfiel und später ein Anfall von Schlagfluß traf und ihm zum Commando unfähig machte. Erst im Mai konnten daher die Bewegungen beginnen. Die sardinisch-französische Armee stand an beiden Ufern des Po, die Sardinier am Oglio, die Franzosen zwischen Reggio und Guastalla. Mercy setzte, geschickt manoeuvrirend, bei St. Benedetto über den Po und trieb die Franzosen bis Padua zurück, doch ein neuer heftiger Schlaganfall zwang ihn, für seine Person, zurückzugehn. Während seiner Krankheit griffen seine Unterfeldherren die französische Stellung bei Colonno an, nahmen sie, mußten sie aber wieder räumen. Unwillig über diese gegen seinen Befehl ausgeführte Unternehmung, eilte Mercy zum Heer und führte dasselbe nach St. Martino zurück. Als sein Zorn sich verkühlt hatte, beschloß er den Franzosen eine Schlacht zu liefern. Der König von Sardinien hatte eben das Heer einige Tage verlassen, um seine kranke Gemahlin in Turin zu besuchen, und hatte dem Marschall von Coigny den Oberbefehl übergeben, mit der Weisung, sich nur angegriffen in ein ernstliches Gefecht einzulassen. Das französische Heer stand in einer stark befestigten Stellung zwischen Parma und dem Dorfe Crocetta. Gegen die Stellung gingen den 28. Juli die Oestreicher vor und griffen sie am 29., in 2 Colonnen an. Mercy befehligte die linke Flügelcolonne, der Prinz von Würtemberg die etwas später anlangende rechte. Noch ehe dieser ankam, war Mercy bereits tödtlich verwundet, auch der Prinz von Würtemberg verlor zwei Pferde unter dem Leibe und ward wegen einer beträchtlichen Quetschung genöthigt, das Schlachtfeld zu verlassen. Dennoch nahmen die Oestreicher alle französischen Schanzen, und die Franzosen zogen sich unter die Mauern von Parma zurück. Diese Schlacht kostete beiden Theilen zusammen gegen 10,000 Mann. Die Oestreicher hatten unbezweifelt gesiegt, allein Mangel an Lebensmitteln nöthigte sie, sich nach St. Prospero u. Reggio zurückzuziehen u. sie nahmen endlich hinter dem Secchia eine Stellung. Die 1200 Mann starke Besatzung von Guastalla aber wurde gefangen. Im Juli erhielten die Kaiserlichen neue Verstärkungen und in der Person des Grafen Königseck einen Feldherrn. Am 14. Sept. wateten 10,000 Oestreicher durch die Secchia u. überfielen den Herzog von Broglio, den sie fast gefangen hätten; ein anderer Angriff am 19. Sept. ward nach 8stündigem Kampfe abgeschlagen, von jeder Seite blieben 3 Generale von den Kaiserlichen der Prinz von Würtemberg. Die Kaiserlichen zogen sich zurück, gingen über den Po und nahmen eine Stellung zwischen demselben und den Oglio. Der übrige Feldzug verstrich ziemlich unthätig, nur daß das von den Franzosen umzingelte Mirandola entsetzt wurde und die Kaiserlichen in einem Winterfeldzuge, nachdem das verbündete Heer in die Winterquartiere gegangen war, Bozzolo, Sabionetta u. m. a. Plätze jenseits des Oglio nahmen. — Hatte der Feldzug von 1734 in Ober-Italien im Ganzen eine für die Kaiserlichen nicht unvortheilhafte Wendung genommen, so war doch der Gang ihrer Angelegenheiten an andern Punkten minder günstig. Der Infant Don Carlos, nachgeborner Sohn Philipps V., Königs von Spanien, dem eine unabhängige Krone zu schaffen dieser Krieg von seiner Mutter, Elisabeth Farnese, hauptsächlich begonnen worden war, erklärte sich zu Anfang des Jahrs 1734 für mündig und trat die Regierung über die ihm schon früher zuerkannten

Digitized by Google

ten Herzogthümer Parma und Piacenza an. Ein spanisches Heer, das der Herzog von Montemar (s. d.) unter diesem Prinzen befehligte, sammelte sich in Toscana u. drang durch den Kirchenstaat in das seit dem Frieden von Baden östreichische Königreich Neapel ein, während eine stark bemannte spanische Flotte vor Civita vecchia erschien, dort eine Abtheilung ließ und mit der andern am 20. Febr. die Inseln Ischia und Procida nahm. Das kaiserliche Heer in Neapel war durch zahlreiche Besatzungen geschwächt und vermochte nicht den anrückenden Spaniern das Feld zu halten. Zwar schlug der Oberbefehlshaber desselben, Graf Traun, in einem Kriegsrathe vor, die sämmtlichen Besatzungen aus den Festungen zu ziehen, den Spaniern entgegenzugehn und Alles auf das Schicksal einer Schlacht ankommen zu lassen; allein die entgegengesetzte Meinung des Generals Caraffa, der die Besatzungen in den Festungen stehen lassen u. so die angekündigte Verstärkung von 20,000 Mann erwarten wollte, siegte, und man stellte nur 2 schwache Corps, eins von 6000 Mann in Verschanzungen bei St. Angelo della Cavina, das andere in Apulien auf. Wie es sich voraus sehen ließ, geschah es. Die Spanier überwältigten die Linien von St. Angelo della Cavina, berannten Gaeta und Capua und drangen gegen Neapel vor. Die erschreckte Hauptstadt sandte dem Sieger ihre Schlüssel nach Aversa entgegen u. am 10. April zogen 3000 Spanier in Neapel ein; binnen weniger Wochen ergaben sich die Forts von Neapel und Bajä mit 2000 Mann, und am 10. Mai hielt Karl, der sich als Karl III. zum König von Neapel erklärte, dort seinen Einzug. Nun erst sammelten sich die Reste der östreichischen Truppen, 9000 M., bei Bitonto, allein auch diese erdrückte Montemar am 27. Mai nach hartnäckiger Gegenwehr durch die Uebermacht, 5000 Teutsche blieben, der Rest warf sich nach Bitonto und Bari, jedoch auch nur, um bald zu capituliren; Gaeta fiel den 6. August, nur Capua, wo Graf Traun selbst befehligte, hielt sich bis zum 24. Nov. Neapel war erobert, erfreut hatte Philipp V. den Befehlshaber der spanischen Truppen, Marquis von Montemar, zum Herzog von Bitonto ernannt, allein noch war Sicilien zu erobern. Doch auch hierher war Montemar am 24. August an der Spitze eines beträchtlichen Heeres übergesetzt, hatte bei Palermo festen Fuß gefaßt und eroberte von hier aus 1735 Messina u. Syracus, u. schon am 3. Juli 1735 konnte sich Karl als König beider Sicilien feierlich krönen lassen. — In Teutschland hatte mittlerweile der Krieg auch begonnen. Indessen waren die vom Reichstag zur Ausrüstung eines Heeres bewilligten Summen so unter der Erwartung des Kaisers, daß der Herzog von Bevern, welcher das Commando übernehmen sollte, im Frühjahr 1734 nur 12,000 statt 120,000 Mann vorfand. Natürlich mußte er völlig defensiv verfahren. Das französische Heer unter dem Marschall von Berwick eröffnete den Feldzug den 9. April und griff zunächst Trarbach an, nöthigte es zur Uebergabe und überschritt hierauf den Rhein in 3 Colonnen und umging die Linien von Ettlingen; der Herzog von Bevern zog sich eilig nach Heilbronn zurück und übergab dort den Oberbefehl dem von Wien anlangenden Prinzen Eugen. Dieser hatte die kommende Gefahr schon längst vorausgesehen, aber vergebens dem Kaiser abgerathen, sich in die polnische Königswahl zu mischen. Er fand das Heer kaum 25,000 Mann stark, aus den buntesten Bestandtheilen zusammengesetzt und durch Uneinigkeit entkräftet. — Unthätig mußte er nun der Einnahme von Philippsburg zusehen, das nach tapferer Vertheidigung des Barons von Wutgenau und nachdem der Marschall von Berwick davor geblieben war, am 18. Juli an den Marquis von Asfeld übergeben wurde. Im Laufe des Feldzugs wuchs Eugens Heer zwar auf 60,000 Mann, aber es war eine Musterkarte, wie gewöhnlich die Reichsarmee, und obschon sich mehrere Reichsfürsten (u. A. Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, und dessen Sohn, der nachmalige Friedrich II.) im Lager befanden, war es doch ganz undisciplinirt, Eugen dabei alt und deshalb doppelt vorsichtig, auch von seinem Hofe wegen der Einflüsterungen des Herzogs von Bevern, der jenes Feldherrncapacität wegen seines Alters verdächtig machte, mit argwöhnischen Blicken betrachtet; alles Grund genug, warum er die stärkeren und weit besser organisirten Franzosen nicht angreifen und seinen Feldherrnruhm u. das Wohl des Hauses Habsburg nicht aufs Spiel setzen wollte, sondern den Rest des Feldzugs unthätig verstreichen ließ. Nur in der Allianz der Seemächte sah er Heil und suchte daher durch seine alten Verbindungen am englischen Hofe, Großbritannien zum Krieg gegen Frankreich zu bringen. Allein obschon Georg II. Oestreich und dem Kriege geneigt war, so scheiterten doch alle Intriguen an der Festigkeit und Friedensliebe Walpole's (s. d.). Als Karls VI. Unterhandlungen diesen unbeugsamen Minister nicht zum Kriege bewegen konnten, als selbst Vorspiegelungen, wie die, Oestreich werde, falls man es im Stiche lasse, dem Kronprinzen von Spanien seine Erbtochter Maria Theresia vermählen, wirkungslos waren, ging endlich Oestreich auf die Vermittelungsvorschläge Englands ein, schloß im November 1734 einen Waffenstillstand u. nahm am 1. April 1735 die von diesem mit Frankreich verabredeten Frie-

Digitized by Google

Friedenspräliminarien scheinbar an, wonach Stanislaus den Titel König von Polen und die Verfügung über seine polnischen Güter behalten, Karl III. als König beider Sicilien von Oestreich anerkannt werden, und Sardinien die Gebiete von Tortona, Novara und Vigevano abgetreten erhalten, dagegen aber alle andere östreichische Besitzungen zurückgegeben, die pragmatische Sanction von den Bourbonischen Höfen anerkannt, die Herzogthümer Parma und Piacenza abgetreten, so wie der künftige Besitz von Toscana, mit Ausnahme Livorno's, das ein Freistaat werden sollte, dem Kaiser zugesichert werden sollte. Dieses Nachgeben war aber nur scheinbar, denn gerade damals schienen alle Zeichen darauf hinzudeuten, daß in Europa ein allgemeiner Krieg ausbrechen müßte. Wirklich war man bei Bekanntwerdung dieses Friedensentwurfs in Frankreich sehr entrüstet darüber, daß diese Macht für alle Anstrengungen nichts erhalten solle. England rüstete sich, Spanien wollte Parma u. Piacenza nicht abtreten und gerieth mit Portugal wegen Beleidigung eines Gesandten in Streit, und rief Englands und Oestreichs Hülfe an, Sardinien unterhandelte mit Oestreich wegen seines Uebertritts zu dessen Sache, Rußland ließ, da seine Macht in Polen disponibel geworden war, 16,000 Mann an den Rhein rücken, Dänemark versprach Hülfe, auch sächsische Kriegsvölker wurden gegen Frankreich disponibel. Alles dies schien Oestreich einen günstigern Erfolg zu verheißen, diese Macht brach daher die angeknüpften Unterhandlungen ab, und der Kampf begann von Neuem. Da erfolgte auf einmal die wiederholte Erklärung des englischen Cabinets oder vielmehr Walpole's durch den englischen Gesandten in Wien, Robertson, daß England sich auf keinen Krieg einlassen werde. Der Feldzug 1735 begann nicht vortheilhafter als der vorige geendigt hatte. Wie in Sicilien Messina u. Syracus verloren gingen, haben wir schon oben gesehn, im nördlichen Italien mußte sich Graf Königseck vor der durch das spanische Heer Montemars verstärkten französisch-spanisch-sardinischen Armee in die Defileen Tyrols u. Tridents zurückziehen u. Mantua preisgeben, welches denn auch eingeschlossen wurde; in Teutschland übernahm Prinz Eugen, nach hartnäckiger Weigerung, den Oberbefehl unter diesen Umständen länger zu führen, doch auf des Kaisers inständiges Bitten von Neuem das Commando, und die Franzosen wagten nicht den ergrauten Löwen anzugreifen, und mit 30 000 Mann hielt er ihr weit stärkeres Heer fortwährend in Schach. Als die glänzenden, zu Beginn des Feldzugs gehegten Hoffnungen nicht in Erfüllung gingen, begann man in Wien dem Frieden geneigter zu werden, zumal da die Spanier, die noch in höheren Staatsdiensten waren, mit dem Verlust der Lombardei auch ihre Stellen einzubüßen fürchteten und, um sich diese durch den Frieden zu erhalten, in Abwesenheit Eugens und des Grafen von Königseck, sich größeren Einfluß zu verschaffen wußten. Sie überredeten daher den Kaiser, Unterhandlungen mit Spanien anzuknüpfen und Don Carlos Ansicht auf die Hand der Erbin der östreichischen Monarchie, Maria Theresia, u. den 2 andern Infanten auf die der beiden andern Erzherzoginnen zu zeigen. Maria Theresia liebte aber den ihr verlobten Franz Stephan, Herzog von Lothringen, zärtlich und sie und ihre Mutter widersetzten sich daher diesem Plane mit aller Kraft. Karl VI. gab ihn deshalb wieder auf, erkrankte aber, von allen Seiten bestürmt, ernstlich. Er sah sich in ein Labyrinth verwickelt, u. selbst der Versuch, den Knoten zu zerhauen, schien zu mißlingen. In dieser Verlegenheit wendete sich Karl VI. mit geheimen Unterhandlungen selbst an das französische Cabinet, zu stolz, um den Vermittlungen Englands den Frieden zu verdanken. Der Graf von Neuwied führte von Seiten Oestreichs und la Becume, Fleury's Vertrauter, von Seiten Frankreichs die Unterhandlungen. Während dieser hatte das Kriegsglück sich in Nord-Italien wieder gewendet, die nicht gelungene Belagerung von Mantua gab hierzu Veranlassung. Jeder von den 3 Mächten, Frankreich, Spanien und Sardinien, wollte der andern den Besitz dieser wichtigen Festung nicht gönnen, jede legte daher den andern, vorzüglich aber Frankreich und Sardinien Spanien, Schwierigkeiten in den Weg, die Blokade in eine wirkliche Belagerung zu verwandeln, und der Umstand, daß der Kaiser seine Absicht bei den Unterhandlungen durchschimmern ließ, wenn die Unterhandlungen mit Frankreich zu keinem Ziele führten, er mit Spanien und Sardinien einen Separatfrieden schließen wolle, war Ursache, daß, nachdem ein Waffenstillstand in Teutschland vorausgegangen war, am 3. Oct. der Präliminarfriede zu Wien unterzeichnet wurde. Vermöge desselben sollte der Herzog von Lothringen Bar unmittelbar und Lothringen, sobald er in den Besitz des ihm verbürgten Toscana's käme, an Frankreich abtreten und in allen übrigen die von den Seemächten gestellten Bedingungen erfüllt werden, nur wurden einige Aenderungen in den Abtretungen an Sardinien gemacht. So von den mächtigsten Bundesgenossen verlassen ging auch Sardinien einen Waffenstillstand ein, die Spanier unter Montemar konnten aber die Eroberungen in der Lombardei nicht mehr behaupten. Königseck rückte vor, zwang die Spanier die Belagerung von Mantua aufzuheben, ging über den

Digitized by Google

den Po und nöthigte Montemar, sich nach Toscana zurückzuziehen. Das rasche Nachdringen Königseccks, der selbst Miene machte, Neapel zu erobern, zwang endlich Spanien, sich an den Waffenstillstand anzuschließen. Obschon der Krieg factisch geendet war, dauerte es doch noch Jahrelang, ehe es zu einem Definitivfrieden kam, und erst das Drängen des Cardinals Fleury und Walpole's und der Wunsch des Kaisers, sich mit den Russen zu einem Türkenkriege zu verbinden, brachte endlich Oestreich dazu, dem Herzog Franz von Lothringen, der sich unterdessen mit der Erzherzogin Maria Theresia, Erbin Karls VI., vermählt hatte, zu bewegen, gegen einen Jahrgehalt von 3,500,000 Livres Lothringen schon jetzt abzutreten u. Karl Emanuels Forderungen zu befriedigen. Demnach wurde der Definitivfrieden mit Frankreich den 8. Nov. 1738 unterzeichnet, u. Sardinien trat ihm den 3. Febr. 1739, Spanien und Neapel aber den 21. April d. J. bei. Die Bedingungen waren: Stanislaus, König von Polen, entsagte der Krone, behielt jedoch den Titel und erhielt den lebenslänglichen Genuß von Bar u. Lothringen, das nach seinem Tode an Frankreich fallen sollte, Toscana ward dem Herzog überwiesen, der es nach dem Tode des vorigen Besitzers (den 29. Juli 1737) als Großherzog in Besitz nahm; Karl III. ward als König beider Sicilien anerkannt, trat dagegen Parma und Piacenza an Oestreich ab; der König von Sardinien erhielt die Gebiete von Novara und Tortona, die Herrschaften San Fedele, Torre de Forti, Gravedo und Campo maggiore, so wie die beiden Langhi. Er und Frankreich erkannten die pragmatische Sanction ausdrücklich an. Doch der Tod Karls VI. unterbrach nach Jahresfrist den kaum geschlossenen Frieden wieder. Vgl. Oestreichischer Erbfolgekrieg. (*Pr.*)

Polnischer Ochs, s. unter Rindvieh. P.r Reichstag, s. unter Polen (Geogr.).

Polnischer Rock (Kleiderk.), ein Rock für Mannspersonen, bis an die Knie reichend, mit weiten Aermeln und vorn mit Klappen zugemacht; meist mit Besatz (Putz) von Schnuren und kameelgarnenen Borten. Der eigentliche p. R. ist mit aufgeschlitzten Aermeln, so, daß die Ellenbogen der Unterweste zum Vorschein kommen. Vgl. Polnische Nationaltracht, unter Polen (gesch. Geogr.), und Pikesche.

Polnischer Säbel (solen ensis, Zool.), s. unter Scheidenmuschel. P.r Saffian, s. unter Saffian. P.r Sattel (Zool.), so v. w. Sattel, s. unter Bastardmuschel.

Polnischer Stier (Astron.), s. Poniatowsky'scher Stier.

Polnischer Zug (Pferdew.), die Mode, 2, 3 oder 4 Pferde von verschiedener Farbe auf polnische oder russische Weise neben einander zu spannen. Zum Handpferd nimmt man am liebsten einen Schimmel oder eine Schecke und dann zu den übrigen dunkele Farben, wie einen Kohlrappen.

Polnisches Manna, s. unt. Manna. P.s Pferd, s. unter Pferd.

Polnische Sprache (Sprachl.), Mundart der großen slavischen Sprache (zu der Russisch Böhmisch, Wendisch, Serbisch, Slavonisch u. s. w. gehören, und die von Kamtschatka bis zur Elbe, von dem Eismeer bis nach Arabien verbreitet ist). Die poln. Sp. ist, trotz der gehäuften Consonanten, wohllautender und biegsamer als alle andere slavischen, ja als mehrere teutsche Mundarten, bildsamer und kräftiger kurz als irgend eine (vgl. Kaulfuß, über den Geist der polnischen Sp., Halle 1804). Im Munde der Damen, besonders im Gesange, ist sie sehr wohllautend. Die poln. Sp. schied sich im Mittelalter vom Altslavischen zu einer Zeit wo noch keine Schrift existirte und daher die Trennung leicht war. Von der (weichern) russischen Sprache unterscheidet sich die poln. Sp., ungeachtet des gemeinschaftlichen slavischen Ursprungs, dadurch daß sie von ihren Nachbarn eine Menge harter Consonanten angenommen hat. Die poln. Sp. ist besonders unter König Sigismund August (1548—72) blühend und Büchersprache geworden. Ihr goldenes Zeitalter kann man bis in die Mitte der Regierung Sigismunds III. setzen. Sobann ward durch dessen Verfolgungsgeist und seine Liebe zum Ausländischen der Geschmack verdorben; man mischte immer lateinische Brocken ein; die vielen Kriege erschöpften das Land. So verfiel die poln. Sp., begann aber seit August III. wieder aufzuleben und hob sich wieder seit Stanislaus August (wo die Städte mehr Freiheit erhielten) zu hoher Blüthe. 1801 bildete sich zu Warschau unter dem Vorsitz des Bischofs Albertranti eine Gesellschaft zur Aufrechthaltung der Reinigkeit der poln. Sp., die 1802 den 1. Band ihrer Schriften herausgab. Die Polen bedienen sich seit dem letzten Drittheil des 17. Jahrh. der lateinischen Buchstaben, sonst waren teutsche oder böhmische Lettern im Gebrauch, wie dies noch jetzt in Ostpreußen und Schlesien bei den Lutherischen Gemeinden der Fall ist. Ursprünglich stammen aber die polnischen Buchstaben, so wie die böhmischen, neuslavonischen und die aller andern slavischen Dialekte, welche ihre Schriftzeichen verändert haben, aus dem Alt-Slavischen, d. i. aus der Kirchensprache in Rußland, Servien, Dalmatien und in Polen bei den unirten und disunirten Griechen. Um mehrere altslavonische Buchstaben auszudrücken, haben die Polen, wie Böhmen und andere Völker, mehrere lateinische Buchstaben anwenden

Digitized by Google

enden müssen. Das polnische Alphabet ist olgendes: a, á, ą, b, b', c, ć, d, e, ę, f, g, h, i, j, k, l, ł, m, m', n, n, o, ó, p, p', r, s, ś, t, u, v, w, w', x, y, z, ź, ż. Diese Buchaben werden folgendermaßen ausgesproen. Vocale: a zerfällt in otwarte a offnes a), das gedehnt, und ściśnione a kurze a), das kurz lautet; viele Schriftteller unterscheiden beide a nicht von einander. ą heißt an, lautet aber in der Mitte eines Wortes wie on (z. B. bąk, lies bonk), vor p und b wie om (z. B. dąb, lies domb), am Ende eines Wortes wie ob (z. B. daią, lies daiab); e (e otwarte) wird wie das teutsche á, und é (é ściśnione) entweder wie das teutsche e, oder wie das poln. y hinter harten Consonanten, oder wie i hinter Vocalen u. weichen Consonanten (so: sér, sprich ſtirr, cebula, sprich zybula) ausgesprochen; nur in beiden letzten Fällen wird es von neueren Schriftstellern eigen bezeichnet. ę heißt eng und wird in der Mitte eines Wortes wie en (z. B. węda, sprich wenda), vor b und p wie em (z. B. pębek, sprich pembek) oder zu Ende des Wortes wie eh ausgesprochen (z. B. będę, sprich bendeh). i wird gedehnt ausgesprochen, wie das teutsche ie in Diener. o otwarte (offenes o) lautet wie ein o, ó ściśnione (kurzes o) wie ein kurzes u (z. B. król, sprich kruł); u lautet gedehnter als ó; y (ypsilon) wird scharf, wie das i in mit, oder ú in Dürre ausgesprochen (so: wygoda, sprich vigguoda). Die Aussprache der Consonanten ist wie im Teutschen. Nur folgende machen Ausnahmen: c klingt wie das teutsche z also co wie zo, car wie zar); h entweder wie das teutsche h, oder auch wie ch, doch ist es neuerdings abgekommen im letzten Falle Wörter mit dem h zu schreiben, sondern sie werden stets mit dem ch geschrieben, nur Wörter die man in einer Provinz wie h, in andern wie ch ausspricht, schreibt man mit h; ł, das gestrichene l, wird ausgesprochen, indem man mit der Zungenspitze oben an den Gaumen stößt, als ob man sie verschlucken wollte; s klingt wie ś, ſſ, ß, nie wie ſ; z (ſed) lautet wie das teutsche ſ (zamak, sprich ſamek). Die Strichelchen über einigen Consonanten heißen mit Unrecht Accente, es sind halbausgeschriebene j, daher lautet jeder gestrichene Buchstabe, als wenn auf dieselben ein halbstummes j folgte; daher sprich ć (ʒje) wie ʒje nić, sprich niʒj, ći, ʒji), ń (eng) wie nj (so: koń, sprich konj), ś (ſje) wie ſj (so: świnia, sprich ſjwinja), ź (ʒjed) wie ʒj (so: źmiia, sprich ʒjmija); ć, ń, ś, ź werden von Neueren vor i und j nicht mit einem Strichelchen bezeichnet, auch lauten sie dort nicht wie nj, sj und szj, sondern wie gewöhnlich. b', m', p', w' haben keinen eigenen Namen und werden von Neueren nicht besonders bezeichnet. Doch lauten sie wie bj, mj, pj, wj. ż (ſchet) lautet wie das französische j, etwas milder als das teutsche ſch (so: żaba, sprich wie das französ. jaba, nicht ſchaba). Zusammengesetzte Consonanten sind: cz (tſcherw), lautet wie tſch (czas: tſchaß), sz (ſcha) wie ſch (szew: ſchew), szcz (ſchtſcha) wie ſchtſch (szczupak: ſchtſchupak); dz wie dſ (dzwon: dſwon); dź wie dſj (bydź: bydſj); dż wie dj französisch (dżdży się: djdjy ſ; rz lautet wie ein scharfes ſch (rząd: ſchong), rż noch etwas schärfer, so daß man das r hört (rżać: rrſchaʒj); st ist ſt, nicht ſcht; sch ist ſ-ch, nicht ſch (schować: ſ-chowaʒj). Diphthongen hat die poln. Sp. ay, aj, éy (iy), iy, oy, òy, ny, yy; ebenso: ia, ią, ie, ié, ię, io, iu, iy, wo das i zu Anfang eines Worts stets wie j, sonst wie i ausgesprochen wird. au ist nur in ausländischen ins Polnische übergegangenen Worten ein Diphthong, sonst lautet es auch wie ai, ei, oi, ii, immer getrennt wie nauka (sprich na-uka), lei (sprich lei), moi (mo-i). Triphthongen sind: iay, iey, iéy. Das griechische ph ist in neuerer Zeit ganz abgekommen, ebenso q, das durch kw ersetzt wird. x ist eigentlich ks und nur in Abbreviaturen gewöhnlich. Die Aussprache ist wegen der vielen Consonanten sehr schwierig, und in fast keiner Sprache ist der Fremde, mag er auch noch so lange in Polen gelebt haben, so leicht erkennbar. Auch im Polnischen finden Dialecte statt. So unterscheiden sich das Polnische in Ober-Schlesien (das sogenannte Waſſer-Polniſch), das in Ostpreußen, das in der Gegend von Krakau u. s. w. als fast eben so viele eigene Dialecte. Die polniſche Orthographie ist nach der Zeit, aus der das Buch stammt, sehr verschieden. Man unterscheidet hauptsächlich die Orthographie zur Zeit Königs Sigismund August, die zu Anfang, die zu Ende des 18. Jahrh., die Onochowski's und die Kopczinski's. Große Buchstaben werden am Anfang der Schrift, einer Periode und des Absatzes, so wie als erste Buchstaben in Eigennamen, Namen der Götter, Engel, Menschen, Künste und Wissenschaften, Aemter, vor Ehrentiteln, gesetzt, doch weichen auch hierin die Schriftsteller von einander ab. Die polnische Grammatik hat die meiste Aehnlichkeit mit der slavenischen, ist aber nach der lateinischen und teutschen gemodelt. Sie

hat wie diese 8 Redetheile, von denen 4 beugsam und 4 unbeugsam sind, keine Artikel, und nur Singular und Plural. Veraltet ist der Dual und nur noch in gemeiner Sprache gewöhnlich. Das Polnische hat 3 Genera, Masculinum, Femininum, Neutrum. Die Substantiva beugen sich nach 5 Declinationen. Auch das Adverbium erleitet unter gewissen Umständen eine Beugung. Das Verbum hat gleichfalls 3 Conjugationen. Sprachlehren: von Kopczynski, Mongrovius, 2. Aufl., Königsberg 1805; Vater, Halle 1807; v. Bandtke, Breslau 1806; v. Linde, Warschau 1807—14, 6 Bde., 4. (*Pr.* u. *Sch.*)

Polnische Zimmerbalken, s. Balken.

Polnisch-Freistadt (Geogr.), so v. w. Rackwitz. **Polnisch-Krone**, s. Krone (Geogr.).

Polnisch-russischer Krieg 1792—1795, s. Polens Theilungen. **Polnisch-russischer Krieg von 1831**, s. Russisch-polnischer Krieg.

Polnisch-Weistritz (Geogr.), s. Weistritz.

Polo (Marco), geb. um 1254 zu Venedig, aus einem Patrizergeschlecht stammend; begleitete um 1271 seinen Vater u. dessen beide Brüder nach dem Hofe des Großkhans Kublai, wo diese Verwandten einige Jahre früher bereits die beste Aufnahme gefunden hatten. Sie gingen über Badakschan, das Mustagh- und Belutaghgebirge, berührten Kaschmir, durchzogen die Wüste Kobi bis Kangai, an der westlichen Grenze der chinesischen Provinz Schensi. Kublai nahm sie abermals freundlich auf und begünstigte vorzüglich P., der bald die Landessprache erlernte und von dem Großkhan zu den wichtigsten Aufträgen in China und den entferntesten Provinzen gebraucht wurde, sogar auf einige Zeit Statthalterwürde in der Provinz Kiang-nan bekleidete. Nur mit vieler Mühe konnte P. nebst seinen Verwandten 1288 die Erlaubniß zur Rückkehr nach Venedig erhalten. Sie segelten mit einer Flotte, die zur Ueberführung der Braut eines persischen Prinzen bestimmt war, ab, kamen 1289 mit derselben nach Ormus, verweilten, durch die Dankbarkeit des Prinzen gefesselt, längere Zeit in Tauris und gelangten endlich über Constantinopel und Negroponte 1295 mit großen Schätzen wieder in Venedig an, wo sich indeß die Anverwandten ihres Palastes bemächtigt hatten; nur die Menge der mitgebrachten Kostbarkeiten schützten sie vor dem Verdacht eines Betrugs und verhalf ihnen zu ihrem Eigenthume. Die wunderbaren Erzählungen der außerordentlichen Begebenheiten u. fremdartiger, nach damaliger Fassungskraft kaum zu begreifender Gegenstände, sowohl der Natur als auch des Erfindungsgeistes, die fremden Sitten, die sich P. und seine Verwandten angeeignet hatten und schilderten, machten sie in Italien zum Gegenstand allgemeiner Bewunderung, und als P. in einem Seetreffen von den Genuesern gefangen wurde, soll er die Beschreibung seiner Reise aufgesetzt haben, um den ihn so milde behandelnden Feinden sich dankbar zu beweisen. Obgleich in neuerer Zeit mehrere seiner früher für fabelhaft gehaltenen Angaben sich bestätigt haben, so ist doch der Verdacht mehrfach ausgesprochen worden, daß P.'s Begebenheiten, durch Tradition u. die Liebe zum Wunderbaren entstellt, erst in späterer Zeit aufgesetzt worden wären. Gedruckt soll die Reisebeschreibung zuerst 1496 sein. Ramusio (s. d.) nahm sie in seine Sammlung der Reisen 1559 auf. Teutsch erschien sie neuerdings 1802 von Peregrin, englisch London 1802 von William Marsden, italienisch Venedig 1818 von Placido Zurla. (*Md.*)

Pölochrum (Zool.), nach Spinola Gattung aus der Familie der Dolchwespen, der Gattung sapyga (s. Moderwespe) verwandt, doch kenntlich an den ausgeschweiften Augen, den starken dreizähnigen, stark gezähnten Oberkiefern und fadenförmigen Fühlern. Art: p. repandum, aus Italien.

Polock (Geogr.), so v. w. Polozk.

Polönno (Geogr.), Stadt im Kreise Zaslawl der Statthalterschaft Wolhynien (europ. Rußland): hat 3000 Ew.

Polonöise (Polnisch, Musik und Tanzk.), Nationaltanz der Polen; ist wegen ihrer eigenthümlichen gefälligen Musik und des graziösen Tanzes fast in ganz Europa bekannt und beliebt. Die Musik besteht aus 2 Theilen in ¾ Tact, jeder von 8—12 Tacten, welche im vollen Tact oder auf dem Niederschlag anfangen müssen, und wovon der letzte in der Grundtonart schließen muß. Darauf folgt gewöhnlich ein Trio auf der Dominante oder der verwandten Molltonart, worauf die ersten beiden Theile wiederholt werden. Die Bewegung überhaupt ist etwas langsamer als bei der Menuet (s. d.), und der Rhythmus hat das Eigenthümliche, daß seine 3 Viertel fast gleich gute Tactzeit haben und die Absätze, Einschnitte u. Cadenzen sämmtlich auf das 2. und 3. Viertel fallen. Der Tanz selbst besteht nur in graziösem Gange, Wendungen der Tänzer, als in einen Paß, und wird durch den Vortänzer angegeben, nach welchem sich alle andere Tanzenden richten. Die Tänzer treten dazu paarweise an und durchschreiten hinter einander den Saal in verschiedenen Verschlingungen. Die Polen tanzen die eigentliche P. sehr einfach und mit wenig Touren. Es gibt auch P.n, welche nicht für den Tanz bestimmt sind und als Zwischensätze in Sonaten, Entrects, Opern u. s. w. vorkommen, wobei man sich nicht so streng an die herkömmliche Form bindet. Diese werden gewöhnlich à la Polacca (so v. w. nach Art der P.) über-

Digitized by Google

überschrieben. Die besten Compositionen zu P.n lieferten die Polen selbst, wie z. B. Oginski (s. d.), dessen P. und die sogenannte Kosciusko-P. (Auf zur Rach', ihr Brüder) sehr berühmt sind. (Ge.)

Polonoise Pelzchen (Kürschner), Mäntel mit Pelz gefüttert, welche bis an die Knie reichen.

Polöwkische Inseln (Geogr.), Inselgruppe im weißen Meer zum Gouvernement Archangel (Rußland) gehörig ohne Cultur u. Menschen.

Polozk, 1) Kreis in der Statthalterschaft Witepsk (russisches Europa), bewässert von der Düna (Nebenfluß Polota), Driſſa, Obal; hat gute Waldung und Ackerland, ansehnliche Viehzucht (Bienen), gegen 60,000 Ew., Groß. u. Klein-Russen, Polen u. Littauer. 2) Hauptstadt darin, am Einfluß der Polota in die Düna; ist fest, hat mehrere Kirchen und Klöster, lutherisches Bethaus, Synagoge, Hospital, Handel mit Flachs, Hanf, Honig, Getreide, einige Gerbereien, 3000 Ew., griechischen Erzbischof; war bis 1778 Hauptstadt einer polnischen Woiwodschaft, dann eines eigenen Gouvernements. (Wr.)

Polpoltinnik (Numism.), russische Silbermünze mit Brustbild und Adler, von 12 Loth Silber, zu 25 Kop. = 7 Gr. Conv. = ¼ Rubel.

Pols-apfel (Pomol.), Wirthschaftsapfel mit dunklern Streifen auf der Sonnenseite und hellern auf der Schattenseite; hat zartes, mildes Fleisch von säuerlichem aber angenehmem Geschmacke.

Pölsena (Geogr.), so v. w. Pulsnitz.

Polskl (Geogr.), Fischerdorf im preußischen Kreise und Regierungsbezirke Danzig, auf der frischen Nehrung, wo die im Jahre 1264 von den teutschen Ordensrittern zerstörte Burg Schweinoß des letzten Fürsten der Nehrung gestanden haben soll.

Polster, 1) überhaupt so v. w. Kissen, bes. wenn es mit Haaren ausgestopft wird; 2) (Sattler u. Tapezier), an Stühlen, Canapee's, Kutschen, der Theil, welcher unter einem dünnen Ueberzug mit Haaren und ähnlichen weichen Stoffen ausgestopft ist. Um bei Stühlen und Canapee's das Polster weicher und dauerhafter zu machen, bedient man sich der Stahlfedern (s. d.), welche auf starken, an den Stuhl u. das Canapee genagelten Gurten angenäht werden. Die gekräuselten Pferdehaare sind zum Polstern das beste Material, doch werden auch viel Kuhhaare dabei verbraucht. Auch im Schatten getrocknetes Moos und Meergras kann zum Polstern gebraucht werden. 3) (Wagner), der Theil eines Schlittengestells, worauf der Schlittenkasten ruht. 4) Bauw.), Strohwische, auf welche behauene Steine bes. beim Verfahren gelegt werden. 5) (bot. Nom.), s. Pulvinuli. (Fch.)

Polster-apfel (Pomol.), so v. w. Encyclopäd. Wörterbuch. Sechzehnter Band.

Sommercousinet, s. unter Cousinet.

Pölsterau (Geogr.), Marktflecken an der Drau im Kreise Marburg des östreichischen Herzogthums Steyermark; hat Wein- und Obstbau, 800 Ew.

Polster-baum (Mühlenw.), so v. w. Fachbaum (s. d.).

Polster-förmig (bot. Nomencl.), s. Pulvinatus.

Polster-gurt (Bauk.), so v. w. Bändchen 2). Polstern (Sattler), s. unter Polster 2).

Pöltawa (Geogr.), 1) Statthalterschaft in Rußland, zwischen den Statthalterschaften Czernigow, Kursk, Charkow, Jekaterinoslaw, Cherson und Kiew; hat 850½ (788) QM.; ebenes, ungemein fruchtbares, wenig bewaldetes Land, bewässert vom Dniepr, der alle übrigen Gewässer der Statthalterschaft, als Trubesch, Sula, Psiol, Worskla, Orel u. a. aufnimmt; hat mildes Klima, beste Bodencultur in Süd-Rußland, doch deshalb noch nicht mit regelmäßigem u. sorgfältigem Ackerbau; bringt Getreide aller Art, Oelfrüchte, Hülsengewächse, Tabak, viel Gartenfrüchte (Melonen, Spargel, Arbusen), Obst, weniger Holz, auf den Steppen viel schönes Gras, Vieh (Pferde und Rindvieh, Schafe, alle gesucht), Bienen (mit weißem Honig), Geflügel (besonders viel Wasser- und Sumpfvögel), polnische Cochenille, Fische (Hausen, Störe, Sterlete, aber auch viel Heuschrecken, Kreide, Thon, Kalk, keine Metalle. Der Kunstfleiß fertigt vorzüglich Branntwein und einige Webereien. Der Handel wird durch Mangel an guten Straßen zu Wasser und zu Lande beschränkt, vertreibt aber doch viel Getreide. Einwohner gegen 2,000,000, meist Klein-Russen. Ist seit 1802 als eigne Statthalterschaft gebildet; theilt sich in 12 Kreise. 2) Kreis darin, an Charkow grenzend, bewässert vom Psiol und Worskla; ist fruchtbar, gut angebaut, hat über 90,000 Ew. 3) Hauptstadt der Provinz und des Kreises, Sitz eines Bischofs und der Provinzialbehörden; hat einige alte Befestigung, schmuzige Straßen, Marktplatz mit Denkmal Peters d. Gr., 9 Kirchen, Gymnasium, Kreisschule, Branntweinbrennereien, starken Kirschenbau, ausgebreiteten Handel, selbst bis nach Constantinopel, 10—12,000 Ew., liegt am Einflusse der Poltawka in die Worskla. In der Nähe eine ergiebige Salpetersiederei u. Denkmal der großen Schlacht zwischen den Schweden unter Karl XII. und Russen unter Peter d. Gr. (für erstere unglücklich) vom 27. Juni 1709, s. unter Nordischer Krieg. (Wr.)

Polterabend (Sittengesch.), der Abend vor dem Hochzeittage, wahrscheinlich, weil an diesem Abend im Hochzeithause Alles aufgeräumt wird, um Raum für die

Hochzeitgäste zu gewinnen, oder weil an ihn alles Geräthe ꝛc. mit Poltern zerschlagen wurde, um dem neuen Geräthe der jungen Eheleute Platz zu machen. In manchen Gegenden finden an diesem Abende verschiedene Gebräuche Statt, z. B. das Waschen der Braut, das Werfen alter Töpfe vor das Hochzeithaus u. s. w. (*Fch.*)

Polter-brunnen (Geogr.), s. unter Franzensbad. P.-griß, so v. w. Kobold. P.-hammer, P.-schlage (Kupferh.), s. unter Heraus poltern. P.-kammer, eine Kammer, in welcher allerlei altes, nicht mehr gebrauchtes Geräthe aufgehoben wird. P.-messe (kath. Kirchenw.), die Messe, welche am grünen Donnerstage und Charfreitage gelesen wird. Poltern, 1) einen hohlen Schall hervorbringen; 2) überhaupt lärmen; 3) schnell und ungestüm, besonders im Zorne sprechen; 4) (Bergb.), vom Gestein, wenn es beim Daranschlagen so klingt, als wenn es hohl wäre; 5) (Kupferh.), so v. w. Heraus poltern.

Polternde Alte (Theaterw.), komische Partien, in denen ein zur unrechten Zeit und mit beschränkter Ansicht über jede Kleinigkeit auffahrender Charakter vorherrscht, daher er am Ende, dem Unvermeidlichen mürrisch nachgebend, stets seine Absichten verfehlt oder betrogen wird.

Polter-nonnen (Klosterw.), Nonnen, welche zu den Beguinen gehörten; da sie sich vorzüglich auch mit den Leichengängnissen beschäftigten, aus Sepulturnonnen verderbt. P.-nuß, 1) jede klappernde Nuß; 2) so v. w. Pferdenuß.

Poltin (Poltina, Poltinnik, Numism.), russische Silbermünze von halbthaler Größe, 12 löthig, 20½ auf die Mark, = 50 Kopeken = 14 Gr. = ¾ Rubel.

Polting (Num), kleine russische Silbermünze, 200 P. = 1 Rubel.

Poltrōn (v. ital.), 1) eigentlich ein Soldat, der sich selbst, um den Kriegsdienst zu entgehen, verstümmelt, bes. sich den Daumen abgehackt hat; 2) ein feiger Prahler; 3) ein scheues Pferd.

Poltrot de Merē (Jean), aus Angoumois; folgte als Page dem Baron von Aubeterre, diente später unter Soubise für die Protestanten; ein fanatischer Anhänger der protestantischen Kirche beschloß er den bittersten Feind derselben, den Herzog von Guise, zu ermorden, drängte sich an denselben während der Belagerung von Orleans, erschoß ihn und wurde 1564 von dem Parlement zum Tode verurtheilt, mit glühenden Zangen geknippen u. geviertheilt.

Poltūra, 1) (Polturaw, Palgros, Num.), ungarische kupferne Scheidemünze, 1 Loth schwer = 5 Pf., 40 machen einen Gulden. 2) Polnische Silbermünze, an Werth 2 Groschen.

Polyēmbria (a. Geogr.), s. unter Anos 8).

Polūrer (Zool.), so v. w. lerchengrauer Regenpfeifer.

Polus (lat.), Pol (s. d.).

Polūszke (Poluschke, Num.), russische Kupfermünze von Pfenniggröße, ½ Kop. oder etwa ½ Pf. Conv., 400 = 1 Rubel.

Polvaīli (Waarenk.), eine Art sehr leichter Juften.

Polvāccio (Geogr.), s. unt. Terano.

Pōlvere di sodā (ital., Waarenk.), die geringste Sorte Pottasche.

Poly (gr.), viel; damit die zahlreichen nachfolgenden Wortbildungen.

Polyadelphīe (bot. Nomencl.), 18. Klasse des Linneischen Pflanzensystems (s. d.), durch, in mehrere Haufen, mit den Fäden verwachsene Staubfäden charakterisirt. Ihre Ordnungen sind durch die Zahl der Staubfäden gebildet. Polyadelphus, vielbrüderig, unter Polyadelphie befaßt.

Polyāgos (a. Geogr.), d. i. die schaafreiche, Kykladeninsel des ägeischen Meeres, nahe der Ostseite von Meros bei Thrakien: j. Polino, n. And. Barnd.

Polyāmīe (Polyāmia, Meh.), Vollblütigkeit (s. d.).

Polyānos, 1) aus Makedonien, um 160 n. Chr., Sachwalter und Lehrer der Rhetorik; schrieb: von den Kriegslisten, 8 Bücher (das 7. und 8. nicht vollständig). Er stellt darin berühmte Feldherrn Beispiele (noch 883 an der Zahl) von Kriegslisten auf. Erste Ausgabe von J. Casaubonus, griech. und latein., Leyden 1589, 12.; mit dessen und seinen Anmerk. von Maskivius, ebend. 1690; von Mursinna, mit latein. Versen, Berlin 1756; von Coray, Paris 1809; teutsch (von Seybold) mit Anmerk., 2 Bde., Frankfurt a. M. 1793 u. 94 (mit einigen neu aufgefundenen Stücken). Ueber seinen (ziemlich guten) Styl vergl. Kronbiegel, de dictionis Polyaeni virtutibus, Leipzig 1770, 4. 2) Einige andere unwichtige Personen. (Sch.)

Polyandrīe (Polyāndria), 1) (Anthrop.), s. unter Polygamie 1) und Ehe 2) und 4); 2) (Bot.), 13. Klasse des Linneischen Pflanzensystems (s. d.), durch viele, mehr als 20, nicht mit einander verwachsene, auf dem Fruchtboden stehende Staubfäden charakterisirt. Die Ordnungen ergeben sich aus der Zahl der Pistille.

Polyāndrische Ehe (Rechtsw.), s. unter Ehe 3).

Polyāndrus (bot. Nomencl.), vielmännig, unter Polyandrie befaßt.

Polyāngiae (bot. Nomencl.), Pflanzen mit vielen Samenkapseln; bilden nach Boerhaave seine 19. natürliche Klasse.

Polyāngium (p. *Diem.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Schwämme, Ordnung Bauchpilze. Po-

Polyantherae (bot. Nomencl.), Pflanzen aus der Polyandrie. Polyanthium, ein Blüthenstand, wo viele Blüthen dicht zusammenstehen. Polyanthae, bilden hiernach, nach Wachendorf, eine eigene Klasse in seinem natürlichen Systeme.

Polyarchie (Staatsw.), die Herrschaft Mehrerer in einem Staat, der Monarchie entgegengesetzt; ist Aristokratie oder Demokratie.

Polyautographie, so v. w. Steindruck.

Polybios, um 210 v. Chr., aus Megalopolis in Arkadien, frühzeitig unter Philopömens Augen zum Staatsmanne gebildet; spielte in der Geschichte des achäischen Bundes eine bedeutende Rolle. Sein 17jähriger Aufenthalt in Rom (den Römern verdächtig wurde er 166 mit andern Häuptern des achäischen Bundes nach Rom geführt), sein Umgang mit Scipio Aemilianus und andern großen Feldherrn und Staatsmännern, durch die er Zutritt zu den römischen Staatsarchiven erhielt, und seine mannigfaltigen Reisen in Aegypten, Gallien, Spanien und andern Ländern gaben ihm hinlängliche Hülfsmittel für seine historischen Arbeiten. Auch bekleidete er die wichtigsten Aemter in seiner Vaterstadt und wurde als Gesandter an Ptolemäos Epiphanes, 180, geschickt; schrieb ein 53 Jahre (vom 2. pun. Krieg bis Perses, letzten König von Makedonien) umfassendes historisches Werk, eine Universalgeschichte, 40 Bücher; übrig sind die 5 ersten, größere Bruchstücke aus dem 6.—17., außerdem noch kleinere Fragmente. P. ist Vater und Muster der pragmatischen Geschichtserzählung (des didaktischen Pragmatismus), d. h. derjenigen Geschichtsbehandlung, die durch die zergliederte Darstellung der Ursachen, Veranlassungen, Umstände u. Folgen jeder Begebenheit eine belehrende Vorbereitung zu Staatsgeschäften geben will, so wie wichtig durch genaue Beschreibung der kriegerischen Anstalten; auch durch echt historischen Geist und besonnene Kritik ist P. vor seinen Zeitgenossen ausgezeichnet. Der Styl ist nicht ganz correct und klassisch, aber nicht unedel. Erste Ausgabe von Obsopöus, mit Perotti's latein. Vers., Hagen 1530, Fol.; von Casaubonus, Paris 1609, Fol.; c. not. var. von Gronov, 3 Bde., Amsterdam 1670; c. not. var. et glossar. von Ernesti, 3 Bde., Leipzig u. Wien 1763, 64; von Schweighäuser, 8 Bde., Leipz. 1789—95; von Franz v. Focard, 5 Bde., Paris 1727, 4.; teutsch (von v. Oelenitz und du Grossel), 7 Bde., Berlin u. Leipz. 1755—59, 4.; von Seybold, 4 Bde., Lemgo 1779—83; von Benicken, Weimar 1820. Vgl. von Goudöver, de historicis Polybii laudibus, Utrecht 1809. (*Sch.*)

Polyblennia (v. gr. Med.), starke Verschleimung.

Polyborus (Zool.), s. Caracara.

Polybos, 1) (Myth.), Sohn von Hermes und Chthonophyle, König in Sikyon vor Adrastos. 2) König in Korinth, Pflegvater des Oedipus. 3) Schüler und Schwiegersohn des Hippokrates, um 464, auf Kos; soll mehrere unter Hippokrates (s. d. 1) Werken befindliche Schriften, namentlich das von einer nützlichen Lebensweise verabfaßt haben; wenigstens war er einer derer, die des Hippokrates Schriften änderten. (*Sch.*)

Polybötes (Myth.), Gigant, auf den Poseidon die Insel Nisira schleuderte.

Polybötrya (p. *Wild.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Farrenkräuter. Arten: p. cylindracea u. osmundacea, in Südamerika heimisch.

Polybränchia, 1) (Zool.), nach Latreille Ordnung der Schnurrenfäßler (s. d.), die sich durch mehrere Kiemen und gestielten Körper auszeichnen; theilen sich in die Familien gymnodermata (Körper ohne Schalenstücke, Gattung cineras, Otion) und estracodermata (Körper mit Schalenstücken bedeckt, Gattung anatifa, pollicipes u. a.); 2) s. Vielkiemenschnecken.

Polycärdia (p. *Juss.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rhamneen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. madagascariensis, auf Madagascar heimischer Strauch. Polycärpea (bot. Nomencl.), Pflanzen die öfters Früchte bringen können; sie sind entweder Caulecarpea, wenn der Stengel (Stamm) stehen bleibt, wie jeder Baum, oder Rhizocarpea, wo die Wurzel der erhaltene Theil ist. Polycärpon (pol. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Caryophylleen, zur 3. Ordnung 3. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einheimische Art: p. tetraphyllum, niedriges, weißblühendes, auf Aeckern in Schlesien und dem östreichischen Littorale wildwachsendes Pflänzchen. (*Su.*)

Polycarpus (St.), Bischof von Smyrna; hatte sich sehr jung um 80 n. Chr. zum Christenthum bekehrt und genoß noch des unmittelbaren Unterrichts der Jünger Jesu, besonders des St. Johannes des Evangelisten, der ihn auch zum Bischof weihte. Um 158 kam er nach Rom, um mit dem Papst Anicetus über die Feier des Osterfestes zu verhandeln; 167 bei der Christenverfolgung unter Marc Aurel wurde er verhaftet und sollte vor dem Proconsul nur den Kaiser als Herrn anerkennen und auf die Christen schmähn. Als er dies nicht that, ward er verbrannt. Tag: 26.

Januar. Von ihm sind noch zwei Briefe übrig und in mehrern Ausgaben der Kirchenväter abgedruckt. (*Pi.*)

Polycēphali pili glanduliferi (bot. Nomencl.), ästige Haare, deren Aeste eine Drüse an ihrer Spitze tragen.

Polycēphalus (Zool.), nach Götz u. Zeder, so v. w. Echinococcus Rudolphi. **Polycĕra**, s. Vielhorn.

Polychares, s. unter Messenische Kriege.

Polychārmes, ausgezeichneter Bildhauer, von dem die Marmorstatue der sich badenden Venus und des daneben stehenden Dädalos, von Plinius gerühmt wird.

Polycholīe (Polychōlia, Med.), Ueberfüllung des Körpers mit Galle und davon abhängige Gelbsucht (s. d. 1), gewöhnlich mit galligem Erbrechen u. Durchfall, mit nur mäßiger Hautfärbung, auch ohne daß der Harn gelb färbt.

Polychōrd (d. i. Vielsaiter, Instrumentm.), ein von Friedr. Hilmer 1799 erfundenes Instrument in Form einer Baßgeige, mit 10 Saiten bezogen und beweglichem Griffbrete. Es eignete sich ebensowohl zum Spiel mit dem Bogen als auch zur ganz lautenähnlichen Behandlung. Jetzt außer Gebrauch.

Polychrēst, ein Stoff oder ein Werkzeug, welches zu vielen Dingen brauchbar ist, daher bei den Chemikern **Polychrestofen**.

Polychrēst-pillen (pilulae polychrestae, Pharm.), aus Aloe-, Wermuth-, Tausendgüldenkraut-, Schwarznießwurzelextract, Myrrhe, Mastix, Benzoe, venetischem Terpentin (ehedem aus weit mehrern Ingredienzen) zusammengesetzte, 1 Gran schwere Pillen, gegen Stockungen in den Unterleibseingeweiden, Amenorrhöe, weißen Fluß, mehr als Volksmittel, als nach ärztlicher Vorschrift angewendet. **P.-salz** (sal polychreste), schwefelsaures Kali (s. d.). (*Su.*)

Polychroa (p. *Lour.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Chenopodeen, zur Gruppe der Amaranteen u. zur Monöcie Pentandrie des Linn. Systems gehörig. Art: p. repens, mit kriechendem rothem Stengel, weiß u. roth gefleckten Blättern, weißen und rothen, in winkelständige Trauben gesammelten Blüthen, in Cochinchina heimisch.

Polychroïn (Polychroït, Chem.), durch Ausziehen mit Weingeist und Abdämpfen darzustellende, färbende Substanz des Saffrans, noch warm von der Bereitung gelbröthlich und durchsichtig, aber sogleich aus der Luft, Feuchtigkeit anziehend und eine klebrige Consistenz annehmend; färbt, in kleiner Quantität zugesetzt, vieles Wasser saffrangelb, wird von Schwefelsäure indigblau od. violett, durch Salpetersäure grasgrün gefärbt, durch längere Berührung mit Terpentinöl, ohne daß dieses die Farbe annimmt, gebleicht, durch Sonnenlicht und Chlor zerstört; färbt Zeuge gelb, bildet mit dem goldgelben, ätherischen Oele des Saffrans eine innige, durch Schwefelsäure unter Aufbrausen zerlegbare Verbindung, mit Kalk, Baryt, Kali, theils lösliche, theils unlösliche salzartige Gemische, die einen angenehmen, honigartigen Geruch, bitteren, stechenden, intensiv saffranartigen Geschmack, ist in Aether wenig, in fetten und flüchtigen Oelen gar nicht löslich. (*Su.*)

Polychrōm (Miner.), so v. w. Phosphosaures Blei.

Polychrōnios, seit 420 Bischof zu Apamea, Bruder des Theodoros von Mopsuestia, Schüler des Diodoros (s. d. 7) von Antiochien; schrieb Commentar zum hohen Lied (herausgegeben mit andern von Meursius, Leyden 1617, 4.), zu Hiob, Ezechiel, Daniel (nur Fragmente übrig).

Pōlychrus (Zool.), s. Marmoreidechse.

Polychylīe (Polychylia, *Med.*), 1) gleichbedeutend mit *Polychymie*; 2) insbesondere aber Ueberfluß an Chylus, auch zu reichlicher Nahrung. **Polychymīe** (Polychymia), Vollsaftigkeit (s. d.).

Polyclēmum (Bot.), s. unter Knorpelkraut.

Polyclinīden (Zool.), nach Savigny Familie aus der Ordnung tethydea, die hierher gehörigen unter die Gattungen: sigillina, synoicum, diazona, distoma, polyclinum, aplidium, didemnium, botryllus u. eucoelium gebrachten Thiere sitzen fest oder sind mittelst einer gemeinschaftlichen Hülle mit einander vereinigt. **Polyclīnum**, 1) nach Cuvier Gattung aus der Familie der Seescheiden; die Thierchen sitzen zerstreut in einer kalkig-gallertartigen Masse, der Körper der einzelnen Thierchen sitzt an einem Stielchen fest. Mund und After sitzen neben einander; ist in verschiedenen Untergattungen (sigillina, eucoelium, didemnium, aplidium u. a.) zerfällt worden; 2) nach Savigny diejenigen Arten aus obiger Gattung, wo die Thierchen strahlenweis verbunden, inwendig im Strahl eine Oeffnung, der Stamm vielgestaltig ist; der After sitzt nahe am Munde. Art: gesternte P. (p. constellatum), die Masse ist weich, gallertig, halbkugelig mit vielen sternförmigen Thierkörpern. (*Wr.*)

Polycnēmum (pol. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Chenopodeen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einheimische Art: p. arvense, mit auf die Erde gestreck-

Digitized by Google

rrecktem schwachem Stengel auf kleinen Aesten.

Polyconchae (Zool.), so v. w. Multivalves.

Polycopria (v. gr., Med.), Abgang einer großen Menge verhaltenen Kothes.

Polycotyla (Zool.), nach Latreille Familie der radförmigen Quallen, kenntlich an den 4—8 offenstehenden Seitenhöhlen für die Eierstöcke, dazu die Gattungen cyanea, rhizostoma, aurellia, cassiopeja.

Polycotyledones (bot. Nomencl.), Pflanzen mit mehrern Kotyledonen (wie Pinus). Polycotyledoneum semen, Same mit mehr als zwei Kotyledonen.

Polycyclica (Zool.), nach Latreille Zunft aus der Familie polythalama (s. d.); die Schalen sind ganz oder zum größten Theil gewunden, dazu die Spiruliten und Ammoniten.

Polycyclus (Zool.), von Lamarck aufgestellte Gattung aus der Familie der Seescheiden, vielleicht von diazona nicht unterschieden. Art: p. Renieri.

Polycyesia, Polycyesis (v. gr., Med.), Schwangergehen mit mehrern Leibesfrüchten, Drillingen, Vierlingen u. s. w.

Polydactylus, einer der mehr Finger als gewöhnlich hat.

Polydamea (Myth.), Gemahlin des Aegypters Thoon, welcher Helena die Kraft des Opiums kennen lehrte. Polydektes, Sohn des Magnes, König von Seriphos, s. Perseus.

Polydesmus (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Tausendfüße; der Körper ist linienförmig, rollbar, die Ringe sind unten zusammengedrückt und bilden einen Kiel, die Fühler stehen auf der Kopfplatte; an feuchten Orten, unter Steinen. Art: platter P. (p. complanatus, julus c. L.), mit 60 u. mehr Fußpaaren, der letzte Ring mit Stacheln.

Polydipsia (v. gr., Med.), krankhaft starker Durst.

Polydius (Polydrusus, Porothrus, Psalidium, Zool.), nicht durchgängig anerkannte, aus der Gattung curculio neuerdings gebildete Käfergattungen. Polydora, s. unter Spio.

Polyboros, 1) Sohn von Kadmos und Harmonia, König zu Theben, Gemahl der Nykteis, Vater des Labdakos; 2) des Priamos jüngster Sohn, s. Hekabe. 3) Agide, Sohn des Alkamenes, Theopompos, Mitkönig in Sparta, schlug im ersten messenischen Kriege (s. d.) die Feinde in einem entscheidenden Treffen, ward von einem vornehmen Spartaner, Polemarchos, ermordet, erhielt aber von seinen Mitbürgern eine Statue am Grabe des Orestes, und die Magistrate siegelten mit seinem Bildnisse alle öffentliche Verordnungen. Ihm folgte sein Sohn, Eurikrates I. 4) Bildhauer aus Rhodos, nebst seinem Vater Agesander und Bruder Athenodoros Schöpfer der Gruppe des Laokoon (s. d.). 5) P. Virgilius, s. Virgilius. (*Sch.*)

Polydrusus (Zool.), s. unter Polydius.

Polyedral-zahl (Math.). Werden mehrere reguläre Polyeder von gleicher Seiten- und Eckenzahl so in einander gelegt, daß alle eine Ecke mit einander gemeinschaftlich haben; werden ferner auf jede Kante des ersten 2, auf jede des zweiten 3 Punkte und so fort gestellt, und wendet man endlich auf die Seitenflächen des Polyeders das unter Polygonalzahl angedeutete Verfahren an: so heißt die Anzahl sämmtlicher Punkte, welche ein solches Polyeder enthält, eine P. Da es nur 5 reguläre Körper gibt, so ist die Anzahl der Reihen der P. ebenfalls auf 5 beschränkt. Sie sind Glieder von arithmetischen Reihen (s. d.) dritter Ordnung, deren Anfangsglied 1 ist, und werden, wie die Polygonalzahlen, nach den griechischen Namen der regulären Körper bezeichnet. Die allgemeinen Glieder dieser Reihen sind für die Tetraedralzahlen $\frac{1}{3}n(n+1)(n+2)$; für die Oktaedralzahlen $\frac{1}{3}n(2n^2+1)$; für die Hexaedral- oder Würfelzahlen n^3; für die Ikosaedralzahlen $\frac{1}{12}n(5n^2-5n+2)$; für die Dodekaedralzahl $\frac{1}{4}n(9n^2-9n+2)$. Demnach erhält man, wenn nach einander 1, 2, 3, ... statt n gesetzt wird, die

Tetraedralzahl	=	1,	4,	10,	20, 35,
Oktaedralzahl	=	1,	6,	19,	44, 85,
Hexaedralzahl	=	1,	8,	27,	64, 125,
Ikosaedralzahl	=	1,	12,	48,	124, 255,
Dodekaedralzahl	=	1,	20,	84,	220, 455.

Marpurg in seinem Progressionalcalcul Berlin 1774 hat sich mit diesen Zahlen beschäftigt. Die P. sind, wie die Pyramidalzahlen, mit den Polygonalzahlen verwandt. (*Mll.*)

Polyedrica ossa (Anat.) vermischte Knochen, s. unter Knochen 1) C) d).

Polyedron (Polyedrum, Math.), 1) ein Körper, der durch ebene Flächen begrenzt ist. Sind die Seitenflächen gleiche u. regelmäßige Figuren, so ist das P. ein regulärer Körper, der von einer Kugelhöhlung umfaßt werden kann; 2) (Optik), ein Stück Glas, welches auf der einen Seite flach, auf der andern erhaben ist, aus vielen kleinen Flächen besteht, u. die Gegenstände, welche dadurch angesehen werden vervielfältiget. Vgl. auch Polyoptron.

Polyergus (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Ameisen; es fehlt der Stachel, die Fühlhörner sind neben dem Munde eingefügt, die Kinnbacken sind schmal gebogen und klauenartig. Arten: rothe,

röthlicher P. (p. rufescens, lasius r., formica r.), so v. w. blaßrothe Ameise, p. testacea u. e. A.

Polyeúktes, geb. zu Melitene in Armenien, Patriarch zu Constantinopel, Theophylaktos Nachfolger; erhob sich 956 gewaltig gegen den Kaiser Constantin (s. d. 8) Porphyrogenitus wegen des Treubruchs gegen Karls des Großen Tochter, Rotrudis, that Nikephoros (s. d. 2) Phokas wegen seines Verfahrens in den Bann, so wie des Nikephoros Mörder, Zimiskes; st. 970 als Märtyr und wurde als Rächer des Meineides heilig gesprochen. (Sch.)

Polýgala (pol. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Polygaleen, zur Diadelphie, Oktandrie des Linn. System gehörig. Arten zahlreich (116). Merkwürdig: p. amara, mit mehreren aus Einer Wurzel entspringenden, einfachen, 3—6 Zoll langen, dünnen Stengeln, verkehrt eiförmigen, in einem Kreise stehenden glatten Wurzel-, abwechselnden, stiellosen, schmalen, lanzettförmigen Stengelblättern, blauen, auch weißen, kurzgestielten, traubenständigen Blüthen. Officinell: das Kraut mit der Wurzel (herba et radix pol. am.); wird, meist in Abkochung, bei eingewurzelten Katarrhen und andern Krankheiten als stärkendes Mittel angewendet; p. vulgaris (gemeine Kreuzblume), der vorigen ähnlich, doch mit längerem Stengel, und nicht von den Stengelblättern verschiedenen Wurzelblättern, nicht selten mit jener, der sie an Wirksamkeit nachsteht, verwechselt; beide in Teutschland heimisch. P. senega, mit aufrechtem, ½—1 Fuß hohem Stengel, abwechselnden, breitlanzettförmigen Blättern, traubenständigen, weißen, oder fleischfarbigen Blüthen, in Nordamerika heimisch, Mutterpflanze der Senegawurzel (s. d.); p. chamaebuxus, strauchartig mit etwas ästigem Stengel, länglich lanzettförmigen, immergrünen Blättern, gelb, weiß und purpurfarbenen Blüthen, im südlichen Teutschland heimisch, auch, wie noch mehrere ausländische, als Zierpflanzen cultivirt. (Su.)

Polygalaötia, Polygälla (v. gr. Med.), Ueberfluß von Milch bei Wöchnerinnen und Stillenden.

Polýgala-säure (Chem.), von Peschier in der Wurzel der Senega und anderer Polygalaarten angeblich gefundene, eigenthümliche, noch nicht hinlänglich untersuchte Säure.

Polygaléen (Bot.), nach Sprengel 79. (86.) natürliche Pflanzenfamilie, zwischen den Ranunculeen und Hülsenpflanzen mitten inne stehend; enthält, meist der südlichen Halbkugel angehörige, Kräuter u. Sträucher, mit ungleich fünftheiligem Kelch, 3—5 scheinbar unregelmäßigen, mittelst der Staubfäden mit einander verwachsenen, unteren Blumenblättern, 8 oder mehr unter sich und mit der Corolle verwachsenen Staubfäden, zweifächerigen, doch meist nur einsamigen Fruchtknoten, u. umfaßt die Gattungen: polygala, securidaca, krameria, u. m. (Su.)

Polygalin (Chem.), eigenthümlicher, in der Senegawurzel sich findender, durch Vermischung des durch Abdampfen, wobei Harze sich ausscheiden, concentrirten geistigen Auszugs derselben mit Wasser, niedergeschlagener Stoff, Anfangs gelblich beim Trocknen braun werdend, harzig glänzend, zerreiblich, mit Wasser eine trübe Lösung bildend, von scharf bitterem, seifenartigem Geschmack und Geruch. (Su.)

Polygama planta (bot. Nomencl.), Pflanze, bei der auf einem Stock Zwitterblumen, und diklinische zugleich vorhanden sind.

Polygamíe (Polygāmia), 1) (Anthropol.), die Befriedigung des Geschlechtstriebes mit mehrern des andern Geschlechts, unter Voraussetzung der Rechtmäßigkeit, oder doch Tadellosigkeit eines solchen Verhältnisses. Man unterscheidet in ihm Polyandrie, Vielmännerei u. Polygynie, Vielweiberei. S. Ehe 2) u. 4). 2) (Bot.), 25. Klasse des Linn. Systems; umschließt Pflanzen, welche entweder (in deren 1. Ordnung Monöcie) männliche und weibliche Blüthen, und daneben auch Zwitterblüthen auf demselben Stamme, oder (in der 2. Ordnung, Diöcie) männliche od. Zwitterblüthen, oder weibliche u. Zwitterblüthen auf demselben Stamme haben; bleibt in neuerer Zeit unbeachtet. Vgl. Linneisches Pflanzensystem. 3) Ordnung der Syngenesie des Linné'schen Pflanzensystems, nämlich: a) P. aequalis, gleichförmige, b) superflua, überflüssige, c) frustranea, vergebliche, d) necessaria, nothwendige, d) segregata, getrennte, s. unter Linnéisches Pflanzensystem.

Polygamische Ehe (Rechtsw.), s. unter Ehe 3).

Polygären (Geogr.), Fürsten oder Militärhäuptlinge in der britische vorderindischen Provinz Karnatik; sie zahlen Tribut an die Briten, stellen bisweilen auch Kriegscontingent, sind aber öfters kaum mehr, als bloße britische Unterthanen. Ihre Gebiete (Pollams) liegen meist auf dem Gebirg, enthalten zusammen 62½ QM. Die Anzahl der P. betrug 1780 gegen 40, welche über 80,000 Mann Soldaten stellen konnten. Die vornehmsten sind der von Nattam Manapar, Madura, Sheragunga. (Wr.)

Polyglósse (gr.), so v. w. Polyglotte.

Polyglóttos (gr.), 1) vielzüngig; 2) von vielen Sprachen, viele Sprachen, in vielen Sprachen redend. Daher Polyglótte (Lit.), 1) mehrere Sprachen enthaltendes Wörterbuch; 2) Ausgabe eines Werks,

Digitized by Google

Werks, dessen Texte Uebersetzungen oder Paraphrasen in mehrern Sprachen beigefügt sind; insbesondere 3) (Polyglottenbibel), derartige Ausgabe der Bibel, oder auch nur des alten Testamentes, mit oder ohne Text. Vier solcher Ausgaben sind besonders berühmt: a) die sogenannte Complutensische Bibel (das alte Testament), benannt nach der Stadt Complutum (s. d.), oder Alcala de Henares, 6 Bde., Fol., Prachtausgabe, 1514—17; hebr. Text, Vulgata, Septuaginta, neue buchstäbliche latein. Uebersetzung, chaldäische Paraphrase und deren latein. Uebersetzung; veranstaltet vom Cardinal Ximenes, der auf Anschaffung der Handschriften, den Druck u. s. w. bedeutende Kosten wandte, besonders durch eine große Zahl Gelehrte. b) Antwerpner Bibel, Königliche Bibel (weil Philipp II. einen Theil der Kosten bestritt), 8 Bde., 1569—72, Fol., herausgegeben unter der Aufsicht des Spaniers Benedict Arias Montanus; das alte Testament, Text, Vulgata, Septuaginta, buchstäbliche lateinische Uebersetzung, mehrere chaldäische Paraphrasen (Tanguim), deren latein. Uebersetzung; das neue Testament, Text, Vulgata, syrische Uebersetzung, mit syrischen und hebräischen Lettern, nebst deren latein. Version; c) die pariser Bibel, 10 Bde., Fol., 1645, besorgt vom Parlamentsadvokaten Guy Michel le Jay, der sein ganzes Vermögen darauf verwendete; altes Testament, Abdruck der antwerpner P., nebst syrischer u. arabischer Uebersetzung des Alten Testaments, deren wörtliche latein. Version und der samaritanische Pentateuch (s. d.) und dessen latein. Version; Neues Testament, desgleichen die antwerpner P., nebst arabischer Version und deren wörtlicher latein. Uebersetzung; d) Londner (Waltonsche) Bibel, besorgt durch den Erzbischof von Chester, Bryan Walton, mit Cromwells Unterstützung, 6 Bde., 2 Supplementb., Fol., 1684—87, gibt die pariser P. vollständig wieder, nebst verschiedenen Grundtexten äthiopischer Uebersetzung und deren latein. Version. Außerdem gibt es kleine P.n über einzelne Theile der Bibel; 4) derartige Ausgabe von Profanschriftstellern, z. B. von Virgil durch Will. Sotheby, bei Will. Nicol, London 1716, Text u. teutsche Uebersetzung (Voß), spanische (Juan de Guzman), italienische (Franzisco Soave), französische (Jacq. Delille), englische (der Herausgeber) enthaltend. (Sch.)

Polygnōtos, von Thasos, Sohn und Schüler Aglaophons (s. d.), ungefähr zwischen 450 und 410, Schwiegersohn von Miltiades (s. d.), Phidias Zeitgenosse, Maler und Bildner in Erz. Seine Zeichnung war gelehrt, kraftvoll, großartig, seine Erfindung poetisch, die Darstellungsweise alterthümlich einfach, gewissermaßen episch. Er gab zuerst helle und bunte Gewänder und Kopfschmuck, den Gesichtern mehr Mannigfaltigkeit und lieblichere Züge; das Colorit hatte ungesuchte Wahrheit und anziehende Simplicität. Er brachte mehr Abwechselung in die Gesichtsmuskeln, öffnete den Mund und ließ die Zähne hervorblicken. Im Dioskurentempel zu Athen war von ihm die Hochzeit der Töchter der Leukippos; besonders war die Pökile (s. d.) mit Gemälden (die vorzüglichsten Scenen des trojanischen Kriegs) geschmückt, nahe an den Propyläen, das die Söhne des Nauplios ermordenden Orestes und Pylades darstellende Gemälde, ein anderes die Opferung der Polyxena am Grabe des Achilles und andere Werke in Athen; eins zu Platää, der die Freier tödtende Odysseus. Die größten, von Pausanias weitläufig beschriebenen Wandgemälde waren in der Lesche (s. d.) zu Delphi (s. darüber ausführlich handelnd Göthe im 1. Band der jenaischen allgem. Literaturzeitung 1804, u. Böttiger in Ideen zu einer Archäologie der Malerei). Eins der letztern Gemälde, das Todtenreich, haben die Gebrüder Riepenhausen, in Veranlassung einer weimarschen Preisaufgabe, nach der Beschreibung darzustellen versucht. (Sch.)

Polygōn (v. gr.), 1) Vieleck (s. d.) überhaupt; 2) (Kriegsw.), bei dem Festungsbau dasjenige Vieleck, z. B. das Sechs- oder Achteck, welches bei einer regulären Festung dem Umriß der Mitte und dem der Außenwerke zum Grunde liegt u. auf welches die verschiednen aus- und einspringenden Winkel der tenaillirten oder bastionirten Systeme errichtet sind. Eine Seite dieses Vielecks, zwischen zwei, aus den beiden einander nächsten Ecken desselben nach dem Mittelpunkte gezogenen Radien begriffen, heißt 3) P. oder Polygonseite, der in einer regelmäßigen Figur alle andere Seiten gleich und ähnlich sind, denn eben die Ungleichheit der verschiedenen Polygonseiten nach Form und Größe constituirt die irregulären Fortificationen. Man unterscheidet übrigens das äußere P., d. i. die äußeren Seiten des Vielecks, welche vor den Spitzen der Bollwerke, oder der Redans bei Zangenwerken, herumlaufen; und das innere P., welches die Kehlpunkte der Bollwerke verbindet und daher die Curtinenlinie bezeichnet. Vauban nimmt für die Größe der äußern P.n 180 Toisen, oder beiläufig 90 rheinl. Ruthen an, worin auch die französischen Ingenieure, ja selbst viele Teutsche unbedingt folgen, obgleich die Geschützvertheidigung der Flanken wohl eine längere Defenslinie als 120 Toisen und folglich auch eine größere Polygonseite verstattet und durch die letztere mehrere nicht unwichtige Vor-

Digitized by Google

Vortheile, neben einer bedeutenden Ersparniß an Arbeit und Baumaterial, erlangt werden. Einige neuere Ingenieure (Montalembert u. A.) haben daher auch das äußere P. bis auf 120 Ruthen vergrößert, um geräumigere Werke und eine, den Feind mehr umfassende Gegenwehr zu bekommen, weil von der Länge des P. alle übrige Theile der Befestigung abhängig sind. Der auf der Hälfte der Polygonseite einwärts gezogene Perpendikel wird von Vauban auf ⅓ derselben, oder 80 Toisen bestimmt, woraus der kleine oder abnehmende Winkel 18° 26′ wird, die Lage der Facen und Flanken sich ergibt, weil die letztern mit der Streichlinie einen Winkel von 90 bis 100° machen, aus beiden aber die Länge der Curtine gefunden wird (s. d.). Wenn der innere Raum, z. B. der Umfang einer zu befestigenden Stadt, bei Entwerfung des Hauptwalles zum Grunde gelegt werden soll, werden die Entfernungen der Eckpunkte als das innere P. angesehen und auf diese die Werke construirt, welches nach dem Ausdruck der Ingenieure von innen heraus befestigen heißt. (*Hy.*)

Polygonál-zahlen (Math.), die Glieder jeder arithmetischen Reihe (s. d.) 2. Ordnung, deren erstes Glied 1 und deren 2. (beständige) Differenz eine absolute ganze Zahl ist. Je nachdem die 2. Differenz einer solchen Reihe 1, 2, 3, 4, 5, 6 u. s. w. ist, heißen die Glieder derselben Trigonal- (oder Triangular-), Tetragonal- (oder Quadrat-), Pentagonal-, Heragonal-, Heptagonal-, Oktogonalzahlen ꝛc., oder auch 3, 4, 5, 6, 7, 8eckige und allgemein meckige Zahlen, wenn die 2. Differenz m—2 ist. Die Stellenzahl des Gliedes in einer solchen Reihe heißt die Seite der P.l. Wird letztere mit n bezeichnet, so erhält man aus der Formel für t in dem Artikel Arithmetische Reihe, wenn dort a = 1; b = m − 1; c = m − 2 gesetzt wird,

$$t = \tfrac{1}{2} n^2 (m-2) - \tfrac{1}{2} n (m-4);$$

daraus ergeben sich die allgemeinen Glieder der P., wenn man, der Reihe nach, 3, 4, 5, 6, 7, 8 statt m setzt, wie folgt: für die Trigonalzahlen $\frac{1}{2} n (n+1)$; für die Tetragonalzahlen n^2; Pentagonalzahlen $\frac{1}{2} n (3n-1)$; Heragonalzahlen $n (2n-1)$; Heptagonalzahlen $\frac{1}{2} n (5n-3)$; Oktogonalzahlen $n (3n-2)$ ꝛc. Hierin nach einander 1, 2, 3, ... statt n gesetzt, erhält man die fünf ersten

Trigonalzahl	=	1,	3,	6,	10, 15
Tetragonalzahl	=	1,	4,	9,	16, 25
Pentagonalzahl	=	1,	5,	12,	22, 35
Heragonalzahl	=	1,	6,	15,	28, 45

Die P. haben ihren Namen von der Eigenthümlichkeit, daß, wenn beliebig viele reguläre Polygone von einerlei Seitenzahl so auf einander gelegt werden, daß alle einen Winkel gemeinschaftlich haben, und wenn auf jede Seite derselben der Reihe nach 2, 3, 4, 5 .. Punkte gestellt werden; die Anzahl sämmtlicher in jedem solchen Polygon enthaltener Punkte eine Polygonalzahl ist, deren Seite der Zahl der Punkte, welche auf der Seite dieses Polygons stehen, gleich ist und deren Name mit der Seitenzahl des Vielecks übereinstimmt. — Unter den Griechen handeln über die P. Diophant und Theon von Smyrna. Beide findet man in der Schrift: Diophantos von Alexandrien, über die P., übersetzt mit (sehr lesenswerthen) Zusätzen von F. Ph. Poselger, Leipz. 1810 Sehr weitläufig behandelt diesen Gegenstand Marburg in seinem Progressionalcalcul, Berl. 1774. (*Mll.*)

Polygonāta (Zool.), nach Fabricius Name für die aus der Gattung monoculus *L.* gebildeten Gattungen der krebsartigen Thiere.

Polygón-dach (Bauk.), ein vieleckiges oder vielseitiges Dach, besonders auf Thürmen; es ist entweder eine Spitze oder eine Haube.

Polygonēen (Bot.), nach *Sprengel* 27. natürliche Pflanzenfamilie, *dikotyledonische*, durch das Verhalten des Eiweißkörpers und Gestalt den Monokotyledonen sich sehr nähernde Pflanzen, mit mehrentheils krautartigem, concentrische Schichten von Schraubengängen enthaltendem Stamm, einfachen Blättern, Scheiden an dem Blattstiele, einfachen Blumenhüllen, mit 6, 9, 8, auch 8 oder 5 Staubfäden, die auf oder unter dem Fruchtboden stehen, meistens dreikantigen Achineen, Gattungen: polygonum, eriogonium, rumex, rheum, calligonum, u. m. (*Su.*)

Polygōnia (v. gr., Med.), große Zeugungsfähigkeit.

Polygonometrīe (Math.), die Lehre von der Ausmessung geradliniger Figuren von mehr als drei Seiten, mittelst der sie bestimmenden Seiten und Winkel. Vgl. Trigonometrie.

Polygón-seite, 1) Seite eines Vielecks; 2) s. Polygon.

Polygonum (pol. *L.*, Knöterig), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Polygoneen, zur 8. Ordnung der 8. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten zahlreich (105). Merkwürdig: p. orientale, mit rothen, in lange, hängende, cylindrische Endähren gesammelten Blumen, häufig als Zierpflanze cultivirt; p. persicaria, mit rothen oder weißen Blüthen, häufig an Wassergräben, besonders auf ausgeworfenem Teichschlamm sich erzeugend; die einen scharfen Saft enthaltenden Blätter (fol. persicariae) waren ehedem officinell und sind noch als Reinigungs- und Heilmittel bei unreinen Geschwü-

Digitized by Google

schwären als Volksmittel in Gebrauch; p. bistorta (Natterwurz), mit rosenfarbenen, wohlriechenden, in gedrängter, cylindrischer, aufrechter Aehre stehenden Blüthen, häufig auf Wiesen in gebirgigen Gegenden, auch als Zierpflanze cultivirt; officinell: die fingersdicke, holzige, nach außen schwarzbraune, nach innen röthliche, zusammenziehend herbe schmeckende Wurzel (radix bistortae), als Zusatz zu stärkenden Gurgelwassern, Zahnpulvern, auch gegen Durchfälle, als Surrogat der China angewendet; p. amphibium, theils in Gewässern, mit lederartigen, glatten, herzlanzettförmigen, stumpfen Blättern, theils auf trocknem Lande, mit aufrechtem, rauhem Stengel, schmäleren, unten haarigen Blättern, fleischfarbigen Blüthenähren; die Wurzel ehedem als radix pol. amph. officinell; p. tinctorium, in China heimisch, wo es angebaut und zur Bereitung einer blauen Farbe benutzt wird; p. hydropiper, mit aufrechtem, gabelförmig gegliedertem Stengel, dünnen rothen oder weißen Blüthenähren; das sehr scharfschmeckende, Blasen im Munde erregende, durchs Trocknen aber die Schärfe verlierende Kraut (herba hydropiperis s. persicariae urentis) war ehedem innerlich gegen Verstopfung der Eingeweide, äußerlich zur Reinigung von Geschwüren, officinell; in letzterer Art wirkt es auch beim Vieh angewendet; in Wassergrädern; p. aviculare, mit niederliegendem, ästigem Stengel, kleinen röthlichen Blüthen, häufig an Wegen, sonst als herba centumnodiae s. sanguinariae, in den Officinen aufbewahrt, und als blutstillendes Mittel (jetzt nur noch gegen das Blutharnen des Rindviehs), in Gebrauch; p. fagopyrum, s. Buchweizen; p. divaricatum, mit weißlichweißgrün, aufrechtem Stengel, weißen Blüthen, in der Schweiz und Sibirien heimisch, in welchem letzteren Lande die, zu groben Mehl geriebenen Wurzeln als gewöhnliches Nahrungsmittel benutzt, und deshalb die von den Bergratten eingetragenen Wintervorräthe aufgesucht werden; p. tataricum, mit abwechselnden herzpfeilförmigen Blättern, weißen, oder röthlichen Blüthen, in der Tartarei und in Sibirien häufig wild wachsend, auch des Samens wegen, der wie Buchwaizen benutzt wird, dort, so wie auch in Schweden angebaut; p. convolvulus, mit windendem Stengel, herzpfeilförmigen Blättern, weißgrünlichen Blüthen, auf Aeckern dem Getreide; p. dumetorum, mit 5—8 Fuß hohem windendem, in schlanke Zweige sich theilendem Stengel, herzpfeilförmigen Blättern, langen, zusammengesetzten Blüthentrauben, bleibenden mit geflügelter Rückenschärfe versehenen Kelchen, in Hecken und Gebüschen; p. viviparum, mit mehrern, aus dicker, knotiger Wurzel entspringenden, einfachen Stengeln, weißen, ährenständigen Blumen, unter denen sich, so wie auch in den Blattwinkeln, rundliche, zwiebelartige, oft schon an der Mutterpflanze kleine Blättchen treibende, abgefallen zu neuen Pflanzen werdende Knöllchen befinden, in nördlichen Ländern, wo die Wurzel und Knöllchen zu Mehl gerieben, verspeist werden, auch in Teutschland, auf Alpen, heimisch. (Sm.)

Polygonus caulis (bot. Nomencl.), ein winklicher Stengel, der mehr als 4 Ecken hat.

Polygon-winkel (Kriegsw.), ein Winkel durch das Zusammenstoßen zweier Seiten des Polygons (s. d. 2) gebildet, welches bei der Figur des Festungsumrisses zum Grunde liegt. Seine Größe hängt von der Zahl der Seiten und daher von dem Winkel am Mittelpunkt ab, den man von 180 abziehen muß, um den P. zu finden. Daraus folgt, daß in demselben Maaße der letztere zunimmt, wie jener kleiner wird, während beide im Viereck einander gleich nur 90° sind. (Hn.)

Polygotum (Zool.), so v. w. Cynamus.

Polygraph (v. gr.), 1) Vielschreiber, Verfasser von sehr zahlreichen Werken, oft in tadelndem Sinne; 2) s. unter Copirmaschine. Polygraphie, Kunst, mit Menschen, die die verschiedensten Sprachen sprechen, zu correspondiren, ohne mehr als Eine Sprache zu verstehen; Erfindung Kirchers (s. d.), in dessen Polygraphia beschrieben.

Polygynie (Polygynia), 1) (Anthropol.), s. unter Polygamie 1) auch Ehe 2) und 4); 2) (Bot.), Ordnung in der 5., 6., 12., 13. Klasse des Linn. Systems, durch viele Fruchtknoten, oder Griffel ausgezeichnet.

Polygynus (bot. Nomencl.), vielweibig, von Pflanzen mit mehr als 10 oder 12 Griffeln.

Polyhalit (Miner.), nach Leonhard u. Mohs im Anhange zum System; hält 2½ schwefelsaures Kali, 4½ schwefelsauren Kalk, 2 schwefelsauren Talk, ½ Wasser, etwas salzsaures Natron und Eisenoxyd; ist härter als Kalk-, weicher als Flußspath, wiegt 2,7, hat salzigbittern Geschmack, ist derb, in länglichten Stücken, hat faseriges Gefüge, splitterig-unebenen Bruch, Wachsglanz, röthlichgraue Farbe, ist etwas durchscheinend; findet sich mit Steinsalz bei Berchtesgaden und Ischl. (Wr.)

Polyhistor (v. gr.), 1) reich an Kenntnissen; insbesondere 2) ehemals, wo die einzelnen Wissenschaften u. deren Zweige noch nicht so ausgebildet, wie jetzt waren, ein Gelehrter, der in vielen, ja vielen getriebenen Wissenschaften bewandert war, z. B.

Digitized by Google

B. Salmasius; schon Apion (s. d. 2) führte diesen Ehrennamen; vergl. Gelehrsamkeit; 3) (a. Lit.), s. unter Solinus.

Polyhymnia (Polymnia, Myth.), eine der Musen (s. d.).

Polyidra (v. gr.), 1) (Med.), übermäßiger Schweiß; 2) (Philos.), große Wissenschaft, viel Erfahrung und Klugheit, oder auch List.

Polyidos (Myth.), s. Glaukos 2).

Polykaon (Myth.), Sohn des Leler, Stifter des Reiches Messenien.

Polykarpos (St.), s. Polycarpus.

Polykles (Myth.), s. unter Aeatos.

Polykletes, s. Polykletes.

Polykles, 1) Bildner in Erz u. Marmor, aus Attika, um 370 v. Chr., Sohn des Timarchides, Bruder des Dionysios, Schüler des Stadinus; 2) dessen Söhne, ebenfalls Bildner.

Polykletes, 1) berühmter Bildner in Erz und Marmor und Baumeister aus Sikyon, zu Perikles Zeit, um 430 v. Chr., wie Phidias, den er in Manchem, besonders in der zarteren Form, übertraf, Schüler des Agelades, schuf das Jünglingsideal; auch zeigte er zuerst die besten Regeln der Proportion des menschlichen Körpers (worüber er auch schrieb) an seiner deshalb Kanon (Musterbild) genannten Statue, gab den Bildern gefälligere Stellungen, indem er den einen Fuß etwas schweben ließ. Mangel an Mannigfaltigkeit wird P. vorgeworfen. Berühmt sind sein Diadumenos (s. d.) und Doryphoros (ein vollendet schöner nackter Knabe mit einer Lanze). Kolossal war seine Juno argiva zu Mykene, in Elfenbein und Gold. 2) Bildner aus Argos, Bruder und Schüler des Naukydes, um 432 v. Chr.; bekannt ist seine Statue des olympischen Siegers, Agenor von Theben, eine Hekate, Venus u. s. w. (Sch.)

Polykotyledonen (bot. Nomencl.), s. Polycotyledones.

Polykrates, Sohn des Aeakes (s. d.), Bruder des Pantagnotes und des Syloson, mit denen er Anfangs die Herrschaft über Samos theilte. Bald aber tödtete er den ersten, vertrieb den zweiten und ward so 532 v. Chr. Tyrann von Samos. Bekannt ist er besonders durch sein ausgezeichnetes, ihn erst kurz vor seinem Tode verlassendes Glück. Im Bündniß mit dem ägyptischen Könige Amasis machte er in Jonien und auf den benachbarten Inseln, z. B. Lesbos, viele und schnelle Eroberungen, unterstützte 527 den Perser Kambyses auf dessen Feldzug nach Aegypten, suchte das Volk durch Feste und Feierlichkeiten einzuschläfern, verfuhr aber gegen seine Gegner grausam; zog Künstler, Gelehrte, wie Pythagoras, und Dichter, z. B. Anakreon, an seinen Hof; ward von Orötes, Statthalter von Sardes, hinterlistig ergriffen und gekreuzigt, 522 v. Chr. Er ist der Gegenstand von Schillers Gedicht, der Ring des P. (Sch.)

Polykrimma (Philos.), s. u. Dilemma.

Polykrpis (pol. R. et P.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rosaceen, Ordnung Sanguisorbeen, zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. racemosa, in Peru heimischer Baum.

Polymastos (Myth.), s. Multimammia.

Polymathie (v. gr.), gelehrte Vielwisserei.

Polymede (Myth.), s. Jason.

Polymele (Myth.), 1) Tochter der Phylas, durch Hermes Mutter des Eudoros, dann Gemahlin des Echekles. 2) Tochter von Aeolos, Geliebte des Odysseus, weshalb jener Gott diesen viel Uebeles that.

Polymeria (Zool.), s. Krabben.

Polymeria (pol. R. Br.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Convolvuleen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: niedrig kriechende Gewächse in Neuholland.

Polymestor, 1) (Polymnestor, Myth.), s. Hekabe; 2) s. unter Hemerodromos.

Polymnestos, geb. zu Kolophon in Jonien, Sohn des Meles; ein altgriechischer Dichter und Musiker, der eine besondere Art von Gesängen mit Begleitung der Flöte erfand, die nach ihm Polymnestische genannt wurden.

Polymnia (Myth.), s. Polyhymnia.

Polymnia, 1) (Zool.), s. unter Heliconius. 2) (pol. L., Bot.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Radiaten, zur 4. Ordnung der Syngeneste des Linn. Systems gehörig. Arten: größtentheils nordamerikanische, nicht besonders durch Schönheit ausgezeichnete Gewächse.

Polymnos, des Epaminondas Vater, arm, gering, einfach, doch groß, gefeiert durch seines Sohnes Worte, daß sein thatenreiches Leben ihn besonders deswegen ehre, weil seine Eltern die Thaten erlebt hätten. Philipp (s. d. 2) der Große, Theben als Geißel übergeben, ward P. zur Erziehung anvertraut.

Polymorphae paraphyses (bot. Nomencl.), vielgestaltige, in denselben Blüthen verschiedengebildete Saftfäden.

Polymorphon os (Anat.), das Grundbein (s. d.).

Polymorphus (bot. Nomencl.), vielgestaltig, von Pflanzen die unter verschiedenen Formen vorkommen; auch zur Bezeichnung von Arten gebraucht, wie medicago polymorpha.

Polymit (Waarenk.), so v. w. Concent.

Polynelkes (a. Gesch.), s. unt. Eteokles 2) u. Abraxos; vgl. Theben (Gesch.).

Polynēmides (Zool.), nach Latreille Zunft aus der Familie der Schuppenflosser, mit zwei Rückenflossen; dazu die Gattungen polynemus, temnodon, eques. Polynēmus, s. Fingerfisch.

Polynēsien (Geogr.), so v. w. Australien.

Polȳnoe (Zool.), nach Lamarck diejenigen Arten aus dem Geschlecht Aphrodite (Borstenwürmer), welche nackte Schuppen und einfache Fühlfäden haben, z. B. p. squamata foliosa, setosissima, u. a.

Polȳnome (-noe, Myth.), eine Nereide.

Polynomiāl-coefficient (Math.), 1) der gegebene oder unveränderliche Factor zu den Potenzen der veränderlichen Größe, nach welchen die Potenz eines Polynomiums geordnet ist; 2) nach Hindenburg, der Factor, der in diesem Coefficienten zu dem darin enthaltenen Binomial-Coefficienten kommt.

Polyhōmischer Lehrsatz (Math.) ist die analytische Formel, welche die Zusammensetzung einer Potenz einer vieltheiligen Größe aus den Theilen derselben u. dem Exponenten der Potenz vorstellt. Die vieltheilige Größe ist entweder ein bloßes Aggregat von Theilen (auch von subtractiven), ohne ein Gesetz der Folge, wie die Reihe

$$a+b+c+d+e+f+ \text{u. s. w.}$$

oder die Theile sind nach den Potenzen einer in ihnen als Factor enthaltenen gemeinschaftlichen Größe geordnet, auf ähnliche Art, wie die Theile einer Zahl in der dekadischen Fortschreitung, als in der Reihe

$$a+bz+cz^2+dz^3+ez^4+fz^5 \text{ u. s. w.}$$

oder allgemeiner

$$az^n+bz^{n+r}+cz^{n+2r}+dz^{n+3r}+ \text{ꝛc.}$$

wo a, b, c, d u. s. w. bestimmte Größen sind, z aber unbestimmt u. veränderlich gelassen wird. Um eine vieltheilige Größe auf eine Potenz zu erheben, leitet man sie entweder aus dem binomischen Lehrsatze (s. d.) her, oder gründet sie unmittelbar auf die Multiplication gleicher Factoren und die Lehre von den Combinationen. — Leibnitz erfand die erste Form des p. L.; J. Bernoulli (s. d.), Moivre, Cheyne, Colsen, besonders auch Euler (s. d.) haben mehrere Formen aufgestellt; besonders aber hat sich Hindenburg (s. d.) um denselben verdient gemacht. S. der p. L., das wichtigste Theorem der ganzen Analysis u. s. w., neu bearbeitet und dargestellt, von Tetens, Klügel, Kromp, Pfaff und Hindenburg, Leipzig 1796; zu dieser Sammlung kam 1800 eine zweite; beide aber erhielten nun den Titel: Sammlung combinatorisch-analytischer Abhandlungen, herausgegeben von C. F. Hindenburg, Leipz. 1796 und 1800. (*Pi.*)

Polynōmium (Math.), s. unter Monom.

Polȳodon (Zool.), s. Vieleckfisch.

Polyōmmatus (Argus-, Augenfalter, Zool.), nach Latreille Gattung der Tagfalter; die Flügel haben Augenflecken, die sechs Füße sind Gangfüße und gleichförmig bei den Geschlechtern; umfaßt die Gattungen thecla, hesperia und lycaena *Fabr.* (s. d. a.).

Polyōptron (Optik), ein nur als Curiosität Werth habendes optisches Werkzeug, in Form eines kleinen Fernrohres. In die Fläche eines ebenen Glases, von etwa 3 Zoll im Durchmesser, werden dicht an einander so viele Vertiefungen in der Größe einer starken Linse geschliffen, als man anbringen kann. Mit diesem Glase, als Objectivglase, bringt man in einer kurzen Röhre ein etwa 1 Zoll breites erhabenes Ocularglas so in Verbindung, daß der Brennpunkt desselben eben so weit von jenem, als der Zerstreuungspunkt einer der Hohlungen liegt. Die aus jedem Hohlglase so aufs Ocularglas fallenden Strahlen, als kämen sie aus dessen Brennpunkte, werden nun durch letzteres parallel gemacht, u. man sieht nun den Gegenstand gut, aber immer noch klein, so vielfach als Hohlungen in dem Objectivglas geschliffen sind.

Polyōsteon (Anat.), in alten Schriften der hintere Theil des Plattfußes (s. d.).

Polyp (Zool. und Chir.), s. Polypen.

Polypābia (gr.), Reichthum an Kindern; vgl. Papia lex.

Polypathīē (Polypāthia), 1) (Med.), vielfaches Leiden; 2) vorwaltende Anlage zu See'en- und Körperleiden.

Polypen (Zool.), 1) in älterer Zeit so v. w. Tintenfische (s. d.); 2) in neuerer Zeit diejenigen Thiere, die nur ein Magen, der mit Fühlfäden versehen ist, zu sein scheinen; 3) diese Organe, sie mögen nun frei (nackte P. polypi denudati) oder mit einer Scheide (polypi vaginati), wie z. B. bei den Korallen, umgeben sein. Jene heißen nach Schweigger monohyla brachiata und sind von den Räderthierchen durch Mangel der kreisförmigen Bewegung der Arme, und von den Korallen durch Mangel eines festen Stammes unterschieden; 4) nach Lamarck und Latreille diejenigen Phytozoen, die gewöhnlich festsitzen, zusammen verbunden oder mit einander vereinigt sind; die sie vereinigenden Gebilde heißen Korallenstücke; sie sind bei Lamarck getheilt in gewimperte P. (polypi ciliati, dahin die Räderthierchen), nackte P., Scheidenpolypen, Röhrenpolypen (p. tubi-

Digitized by Google

fori, dazu die Geschlechter authelia, xenia, ammothea und lobularia) und Schwimmpolypen (p. natantes, dazu veretillum, pennatula, u. a.); Latreille theilt sie in a) Fadenmünder (brachiostomes), mit den Familien Calamiden, Alcyoneen, Alveolarien (diese dann in Lamellen-, Poren-, Rinden-, Netz-, Scheidenkorallen und Seeschwämme) und Limnopolypen; b) Trichostomen (ohne Fäden am Munde), dazu die Familien Krebsförmige (cancriformes), Glockenförmige (campaniformes) und Geschwänzte; 5) nach Cuvier Abtheilung der Zoophyten; der Mund ist mit Fühlfäden besetzt; das ganze Thier ist bisweilen nur Magen, bisweilen ist dieser besonderes Organ; sind getheilt in nackte P. und Korallen; 6) nach Goldfuß Familie der Infusionsthierchen mit kolbigem oder spindelförmigem Körper, aus körniger, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen Köcher-, Kronen-, Kolben-, Zacken-, Arm- und Kammpolyp (s. d. a.); 7) so v. w. Armpolypen (s. d.). (*Hr.*)

Polypen (polypi, Chir.), weißliche, bräunliche, bald hohle oder solide, bald glatte, oder mit schleimabsondernden Bläschen besetzte fleischartige Auswüchse, die sich in den Höhlungen des Körpers aus der die innere Fläche derselben umkleidenden Schleimhaut, meist mit einer, od. mehreren Wurzeln, bilden. Im äußern Gehörgange, in der Nase, dem Schlunde, der Gebärmutter und deren Scheide entstehen sie am häufigsten, außerdem auch im Mastdarm, auch in den übrigen Därmen und dem Magen, in den Nebenhöhlen der Nase und der Luftröhre und der Harnblase. Hiernach bekommen sie auch ihre Benennungen, wie Nasen-, Schlund-, Gebärmutterpolypen u. s. w. Bei Leichenöffnungen an hitzigen Krankheiten Gestorbener finden sich bisweilen im Herzen wahre P. (Herzpolypen), die im Leben schwer zu erkennen sind, und oft große Leiden verursachen; häufiger sind aus geronnener Lymphe und Blut bestehende, den P. ähnelnde Massen, in dem Herzen und den großen Gefäßen, die man als falsche P. bezeichnet hat. Die wahren P. sind in Organen, die eine Schleimhaut haben, als Afterproductionen dieser anzusehen; oft sind sie reinörtlichen Ursprungs; oft liegt ihrer Entstehung auch ein allgemein krankhafter Zustand des Körpers zu Grunde, z. B. Gicht, Lustseuche, Skrofeln u. s. w. Jede Polypenart hat ihre Eigenheit; im Fortgang können sie sehr lästig, ja lebensgefährlich werden. Die Heilung ist, nebst Berücksichtigung des allgemeinen Zustandes, nur wo man ihnen beikommen kann, durch Ausrottung des P. mit seinen Wurzeln möglich. Man sucht dies zu bewerkstelligen: a) durch die Unterbindung des P. mittelst einer Schlinge von Seide, Pferdehaaren u. s. w.; b) durch Ausreißen oder Ausziehen des P. mittelst einer Zange (Polypenzange), mit der man den P. so nahe als möglich an der Wurzel zu fassen sucht, und c) durch Anwendung von Aetzmitteln. Das Ausreißen mittelst der Zange verdient sowohl in Absicht auf den Kranken und das Gelingen der Heilung, als auch hinsichtlich der leichten Ausführung dieser Methode vor den übrigen den Vorzug. (*Hk.*)

Polypen-stock (Zool.), s. unter Korallen. P.-zange (Chir.), s. unter Polypen, auch Zange (Chir.).

Polypërchon, so v. w. Polysperchon.

Polypëtalus flos (bot. Nomencl.), vielblättrige, aus vielen, überhaupt auch ohne nähere Berücksichtigung der Zahl, aus mehrern Blumenblättern zusammengesetzte Blume.

Polyphäg (Polyphagus, Anthrop.), Vielfresser, ein Mensch, der nicht nur ein ungewöhnlich starkes Speisebedürfniß hat, sondern auch fast unverdauliche, den Magen gewöhnlich beschwerende Stoffe ohne Nachtheil zu sich zu nehmen vermag. Diese Eigenheit selbst: Polyphagie (Polyphägia). In der Beziehung daß er Alles zu verschlingen fähig ist bekommt er auch den Namen: Panphag, in Beziehung auf die Heterogenität der Gegenstände den Namen: Allotriophag. Besondere Namen sind: Homophag (crudivorus), ein, rohes Fleisch ohne Beschwerde Essender; Lithophag (lithophagus), ein Steine Essender; Messerschlucker (s. d.); Glasschlucker (vitrivorus); Feuerschlucker (pyrovorus); Giftschlucker (venenivorus), letztere sind meist nur Gaukler. Vgl. Kahle. (*Pi.*)

Polypharmacum (v. gr., Med.), 1) ein Mittel mit vielen Heilkräften; 2) ein sehr zusammengesetztes Heilmittel.

Polyphëides (Myth.), Sohn des Mantios, Bruder des Klitos, als Wahrsager Amphiaraos (s. d.) Nachfolger; wurde als solcher besonders zu Hyperesia berühmt, wohin er sich, mit seinem Vater zerfallen, begeben hatte. Sein Sohn war Theoklymenos (s. d.).

Polyphëm (Myth.), s. Polyphemos.

Polyphëm (polyphemus, Zool.), 1) nach Müller Gattung aus der Kiemenfußfamilie gymnota, beide Augen sind in eins vereinigt und dieses bildet eine Art von Kopf; die beiden ersten Füße sind sehr groß, Brust u. Bauch gesondert; in süßen Wassern. Einzige Art: Wasserlaus (pediculus, pol. oculus, monoculus pediculus *Lin.*); das Auge nimmt fast ½ des ganzen Körpers ein, in reinem Wasser, schwimmt

schwimmt meist auf dem Rücken; gebärt seine Jungen auf einmal. 2) Nach Montfort Gattungsname für die Arten aus der Gattung bulimus (Vielfraßschnecke), bei denen das Säulchen gegen das Innere der Mündung sich biegt und die letzte Windung höher ist. Dazu p. (bulimus) glans.

Polyphȳma (p. *Cour.*), als Pflanzengattung nicht anerkannt; steht als Art unter Artocarpus (s. d.).

Polyphēmos (Myth.), 1) Argonaut, ein Lapithe, Sohn von Elatos und Hippea, tapferer Kämpfer auf des Peirithoos Hochzeit. Er suchte mit Herakles den Hylas, erbaute Kios in Mysien und blieb in einem Kampfe gegen die Chalyben. 2) Berühmter Hirten-Kyklop in Sicilien, ein ungeheurer einäugiger Riese. Odysseus kam mit seinen Gefährten in dessen Höhle, P. erschlug und fraß mehrere derselben, bis Odysseus ihn mit Wein berauschte, im Schlafe sein Auge mit einem glühenden Pfahle ausbrannte und unter die Bäuche seiner Riesenschafe versteckt, sich und seine Genossen rettete. Bei Theokrit liebte er die Nymphe Galathea, die aber den Akis liebte. Auf diesen rollte er ein Felsstück. Galathea floh ihn dennoch und verwandelte ihren Geliebten in eine Quelle. Alte Künstler bilden ihn dreiäugig, so in der Villa Albani auf einem herkul. Gemälde. Von Euripides haben wir noch eine Tragikomödie, Kyklops, deren Held er ist. (*R. Z.*)

Polyphōnischer Satz (Musik), s. unter Hauptstimme.

Polyphōnte (Myth.), Tochter von Hipponos und Thrassa, Gefährtin der Artemis, höhnte Aphrodite, die ihr zur Strafe Liebe zu einem Bär einflößte, von dem sie Agrios und Oreios, 2 Böslewichter, gebar. Zeus wollte sie strafen, aber Ares verwandelte Mutter und Söhne in Vögel.

Polyphorum (bot. Nomencl.), Art eines Fruchtträgers mit mehreren Fruchtknoten, wie die Erdbeere.

Polyphȳtus (gr. Ant.), s. unt. Byssos.

Polyphyllus (bot. Nomencl.), vielblätter'g, aus mehreren, deutlich getrennten Theilen, deren Zahl nicht näher bestimmt wird, bestehend. Man unterscheidet in dieser Art: P.us calix, P.a corōna, P.um involūcrum, P.us pappus, P.a spatha.

Polyphȳsa (Zool.), s. Röhrenkoralline.

Pōlypi (Chir.), s. Polypen.

Polypiōnia (v. gr., Med.), Fettüberfluß.

Polypiria (Polypīria, Phil.), Vielerfahrenheit.

Polypiten (Zool.), Versteinerungen aus der Ordnung der Polypen.

Polyplēctron (Zool.), s. unter Pfau. Polypoda, nach Savigny Ordnung der Scheidenwürmer; der Körper hat eine größere oder kleinere Anzahl häutiger, zurückziehbarer, wie Füße zu gebrauchender Fäden; getheilt in die 2 Familien: vagipedes (Gatt.: holothuria, actinopoda, fistularia) u. inferipedes (Gatt.: phantopus, phalloida).

Polypodiolīten (Petref.), Abdrücke und Versteinerungen von Farrenkräutern, besonders aus der Gattung Polypodium; zweifelhaft ob unser Polypodium sich dabei finde, werden als gefunden angegeben: p. filix mas et femina, minerale, quercinum u. a. Gewöhnlich in Schieferthon und schieferiger Steinkohle.

Polypōdium (pol. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Farrenkräuter. Arten: sehr zahlreich (299), größtentheils der heißen Zone angehörig und zum Theil, wie p. caducum, rostratum, procerum, in Süd-Amerika, baumartig. p. vulgare (Engelsüß), mit 6—12 Zoll hohem, halbgefiedertem Wedel, horizontaler, gegliederter, knotiger Wurzel, an den Wurzeln alter Bäume, in Felsenritzen, Mutterpflanze der Engelsüßwurzel (s. d.); p. hyperboreum, ilvense, phegapteris, sämmtlich mit doppelt gefiedertem Wedel; p. dryopteris, mit dreizähtig doppelt gefiedertem, höchst zierlichem Wedel; p. filix mas (aspidium filix mas), s. unt. Farrenkrautwurzel. (*Su.*)

Polypōtes (Myth.), 1) Aetolier, Apollons und Phthia's Sohn; 2) Peirithoos und Hippodamia's Sohn; führte die Lapithen vor Troja auf 40 Schiffen an, erlegte den Astyalos, vertheidigte beim Sturme auf die griech. Verschanzungen mit Leonteus das Thor, erlegte den Damasos, Pylon und Ormenos, siegte bei Patroklos Leichenspielen mit dem Diskos, soll nach Troja's Eroberung nach Pamphylien gekommen sein und Aspendos erbaut haben.

Polypōgon (Zool.), so v. w. Herminia.

Polypōgon (p. *Desf.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Agrostideen, zur 2. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Art: p. monspeliensis, im südl. Teutschland und in Frankreich.

Polypōlium (v. gr.), Gegensatz von Monopol, also das Recht, daß Jedermann mit einer Waare handeln kann.

Polypora (Zool.), machen nach Lamarck eine Familie der blutigelartigen Würmer aus, sie haben wenigstens 3 Saugorgane (Gatt.: tristoma, polystoma), im Gegensatz der Familie oligopora, mit nur 1 oder 2 Saugorganen.

Polyporus (p. *Fries*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Schwämme, Ordn. Schwämme. Unter den 170 bestimmten Arten sind merkwürdig: p. igniarius

Digitized by Google

rius (Feuerschwamm), strunklos, seitwärts angeheftet an alten Baumstämmen, zur Bereitung des Zunderschwamms (s. d.) benutzt; p. versicolor, lederartig, dachziegelförmig, mit mehrfarbigen Streifen bezeichnet, an alten Balken u. Baumstämmen; wird für giftig gehalten; p. officinalis, kegelförmig, korkartig, von der Größe einer Faust bis zu der eines Menschenkopfs, aber mit abwechselnden, weißen, gelben, braunen Streifen bezeichnet, an alten Lerchenbaumstämmen (s. Lerchenschwamm); p. suaveolens, häufig an alten Weidenbäumen, angenehm veilchenartig riechend, von schleimig-bitterlichem Geschmack, gegen die Lungensucht sehr empfohlen; p. squamosus, p. boletus igniarius, s. unter Pilzsäure. (Su.)

Polyposīe (Polypōsia, Med.), Trinksucht (s. d.).

Polypragmōsyne, 1) Vielgeschäftigkeit, Geschäftigkeit, welche nicht viel zu bedeuten hat; 2) die Sucht, überall mit zu reden.

Polypterīnum (pol. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Caryophylleen, zu den Uebergangsformen und zu der 1. Ordn. der 4. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. procumbens, in gestrecktem vielästigem, liegendem Stengel, in Nord-Amerika.

Polyprion (Zool.), s. Sägekleme.

Polypterumsemen (bot. Nomencl.), vielflügeliger, mit mehreren Flügeln, deren Zahl nicht näher bestimmt wird, versehener Samen.

Polypterus (Zool.), s. Bichir.

Polyptoton (Rhet.), Wiederholung eines Worts in verschiedenen Casus, z. B. figulus figulum odit.

Polyptychon (gr.), 1) eine aus mehrern Blättern (vgl. Diptychon 2) bestehende Schrift oder Volumen; insbesondere 2) (Kirchw.), so v. w. Diptychon 3), wenn solches Buch stärkern Inhalts war. Polyptychum ecclesiasticum war in der alten Kirche ein Verzeichniß der Kirchengüter, Schenkungs-, Kauf- und anderer Briefe und Documente.

Pōlypus (Zool.), 1) s. Polypen; 2) s. unter Octopus.

Polypyrēna bacca, P. drupa (bot. Nomencl.), mehrere Nüsse enthaltende Beere oder Steinfrucht.

Polyren (a. Geogr.), so v. w. Polyrrhenion. Polyrhēnia, so v. w. Polyrrhenia.

Polyrrhēnia (Polyrhenion, a. Geogr.), Republik im Innern Kreta's, in der Nähe des Gebirges Omala, zu deren Gebiet der Hafen Phalasarna gehörte. Die Ew. waren Anfangs in Flecken zerstreut, bis Achäer und Lakoner sich vereinigten u. die befestigte Stadt auf einer steilen, gegen die Südwestseite der Insel sich neigenden Anhöhe gründeten; ihr Umfang reichte gegen O. an Kydonia's Gebiet. Hier ein Tempel der auf der Westseite Kreta's allgemein verehrten Diktyna.

Polysarcia (v. gr., Med.), Wohlbeleibtheit, s. Corpulenz.

Polyschematistische Verse (Prosod.), Verse, worin eine ihnen regelwidrig scheinende repräsentirende Quantität oder Form vorkommt, wie im glykonischen und pherekratischen Vers.

Polyscias (p. Forst.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Doldengewächse, Ordn. Aralieen, zur 2. Ordn. der 8. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. umbellata, hoher, ästiger Baum, mit kreisrunden, spannenlangen und breiten Blättern, unscheinbaren Blüthen, auf der Insel Tanna heimisch.

Polysialia (v. gr., Med.), Speichelfluß (s. d.). Polysomatia, Wohlbeleibtheit.

Polyspast (Polyspāston, gr., Maschinenw.), ein Flaschenzug (s. d.).

Polyspērchon, Aetolier, Alexanders d. Gr. Feldherr, alter wackerer Anführer der Phalanx, aber in Staatsgeschäften ungeübt, wurde nach dessen Tode von Antipater (s. d. 1), dem bisherigen Reichsverweser von Makedonien und Vormund des Prinzen, beim Sterben, mit Uebergehung des eignen Sohnes, Kassander (s. d. 1), zu seinem Nachfolger ernannt, 319 v. Chr. Deshalb verband sich Kassander mit Antigonos, wo P. Eumenes (s. d.) zum Oberfeldherrn Asiens ernannte. P. verließ seine Truppen u. er mußte in eine thessalische Stadt fliehen, wo er belagert ward. Doch entkam er nach Aetolien und handelte von hier in Verbindung mit seinem Sohne Alexander, der sich fast des ganzen Peloponnesos bemächtigt hatte, nahm seinen Sitz zu Korinth, vergiftete Alexanders d. Gr. einzig übrigen Erben, Herkules, vereinigte sich nach Ermordung seines Sohnes Alexander mit Kassander und st. wahrscheinlich in einer Dynastie zwischen Epiros und Aetolien, die er schon früher besaß. (Sch.)

Polyspērmae (bot. Nomencl.), Pflanzen, an denen aus mehrern in einer Blume sich zeigenden Fruchtknoten mehrere Samen entstehen; bildeten ehemals eine natürliche Familie.

Polyspērmen (Bot.), nach Sprengel Conferven (s. d.), die in den Gelenken selbst, oder in den geschnürten Stellen durch Anhäufung der körnigen Masse, Zerästelung und Fortpflanzung bewirken.

Po-

Polyspermie (Polyspĕrmia, Med.), Samenüberfluß.

Polyspĕrmus (bot. Nomencl.), vielsamig, viele Samenkörner enthaltend. Man unterscheidet in dieser Hinsicht: P. arillus, P. abacca, P. căpsula, P. um pomum.

Polystăchys (bot. Nomencl.), vielährig; man unterscheidet in dieser Hinsicht: P. caulis, P. culmus, P. scapus; wird auch zur Unterscheidung von Arten gebraucht, wie Ixa polystachya.

Polystăurion, in der griechischen Kirche ein mit vielen Kreuzen gezierter Bischofsmantel.

Polystĕmones (bot. Nomencl.), so v. w. Polyantherae.

Polystichus (Zool.), nach Bonelli Gattung aus der Familie der Laufkäfer, aus der Art zuphium fasciolatum. Vgl. Schlangenkäfer.

Polystoma (Zool.), 1) nach Peron Abtheilung aus der Familie der Quallen; Luftblasen mit Oeffnungen umgeben einen Magen. Sie haben: A. einen ungestielten Magen (die Cyaneen Cuviers), dabei a) keine Arme und α) keine Fühlfäden (Gatt.: euryale, ephyra); β) deutliche Fühlfäden (obelia); b) Arme u. α) keine Fühlfäden (Gatt.: ocyroë, cassiopea), oder β) deutliche Fühlfäden (aurellia). B. Einen gestielten Magen mit deutlichen Armen, dabei a) keine Fühlfäden (die Rhizostomen Cuviers), so sind die Gatt. cephea und rhizostoma; b) bei deutlichen Fühlfäden die Gatt. cyanea und chrysaora hierher gehörig. 2) S. Vielmundswurm. (*Wr.*)

Polystratos, von unbekannter Herkunft, Epikuräer, Nachfolger des Hermachos, des Nachfolgers des Epikuros. In Herculanum soll sich ein Werk von ihm: von der unvernünftigen Verachtung (nämlich der äußern Güter von den Stoikern) gefunden haben.

Polysyllabon (gr., Gramm.), ein vielsylbiges Wort.

Polysyndeton (Gramm. u. Rhet.), das Gegentheil vom Asyndeton (s. d.), Häufung von Verbindungspartikeln, um theils den raschen Gang der Rede aufzuhalten und dadurch die Aufmerksamkeit auf gewisse Vorstellungen festzuhalten (z. B. drauf erhebt er sich wieder und ist noch und denket und fluchet, daß er noch ist, und spritzt mit bleichen sterbenden Händen himmelan Blut. Mess.), oder auch zu beschleunigen (z. B. und es wallet und siedet und brauset und zischt ꝛc.). (*Sch.*)

Polytechnische Schulen (Schulw.), Lehranstalten, welche alle Mittel der Erkenntniß benutzen, um Individuen, die sich ausschließend der Technik widmen, auf den Standpunkt zu führen, wo es ihnen mit dem wenigsten Kräfteaufwand möglich ist, in der gesammten Gewerbethätigkeit die umfassendsten Wirkungen zu erzielen. Da sie von dem reinpraktischen Standpunkte der Erfahrung ausgehen, so stehen sie als Gegensatz der eigentlich wissenschaftlichen Schulen, bei denen das Studium der Theorie und das Sprachstudium Hauptgegenstände sind, gegenüber, obschon die Polytechnik an vielen Punkten in die theoretischen Wissenschaften hinüber greift. Immer werden letztere theilweise bei ihren Schülern vorausgesetzt. Durch gut angelegte polytechnische Anstalten wird ein Staat bald im Stande sein, es einem andern in der Verbreitung der Industrie zuvor zuthun, bessere und wohlfeilere Kunsterzeugnisse zu liefern und daher den Markt zu behaupten. P. S. müssen, um sich dauernd zu erhalten, von dem Staate oder wenigstens von öffentlichen Behörden (Städten u. dgl.) gegründet und unterhalten werden, und es wäre wohl von jedem gut organisirten Staate zu fordern, daß er in seiner Hauptstadt eine höhere p. S., gleichsam als Akademie, u. in den Hauptstädten u. wichtigsten Städten seiner Provinzen ähnliche Filialanstalten, als polytechnische Gymnasien unterhalte. Polytechnische Lehranstalten in den Landstädten könnten dann die Lyceen bilden. Jedem polytechnischen Unterricht muß nun ein polytechnischer Elementarunterricht vorausgehen, der die Sprache, in der der Unterricht ertheilt wird, Rechnen, Naturgeschichte, Erdkunde, Zeichnen und ähnliche Fertigkeiten, kurz die nöthigen theoretischen Vorkenntnisse umfaßt. Erst mit diesen Kenntnissen ausgerüstet, kann der Schüler an dem polytechnischen Lehrplan mit Nutzen Theil nehmen. Letzterer zerfällt in die technische und commerzielle Abtheilung. I. Die technische Abtheilung, umfaßt die physikalisch mathematischen Lehrgegenstände, mit ihrer Anwendung auf die Vervollkommnung der technischen Künste und denjenigen Privatbeschäftigungen, die sich auf deren richtige Erkenntniß gründen. Demnach gehören zu ihr: allgemeine und specielle Technik, höhere und angewandte Mathematik, Land-, Straßen- u. Wasserbaukunst, Technologie. II. Die commerzielle Abtheilung umfaßt den Unterricht im Geschäfts- und Correspondenzstyl der Kaufleute, in den Handelswissenschaften, im Handels- und Wechselrecht, im kaufmännischen Rechnen und der Buchhaltung, Handelsgeographie, Handelsgeschichte und Waarenkunde. Es bleibt den Schülern überlassen, ob sie die genannten Fächer beide, oder einen einzelnen, oder Theile derselben hören wollen. Der Vortrag ist

nach

Digitized by Google

nach akademischer Weise gemodelt und der Cursus wird in 2—3 Jahren beendet. Jedes Individuum, das einen Staatsdienst in den genannten Fächern erwartet, muß in der Regel den Cursus in beiden Fächern vollständig gehört haben und sich, daß er es mit Nutzen gethan, einer öffentlichen Prüfung unterwerfen. Mit jeder p. S. pflegt ein polytechnisches Museum verbunden zu sein. In demselben befinden sich die besten Muster aus jedem Gewerbe, mit Notizen über Ort, Preis und Beschaffenheit. Gewöhnlich zerfällt es in das mechanische und in das Fabrikproductencabinet. Ersteres enthält die Modelle zur Mechanik, Statik, Hydraulik, Optik, Baukunst, so wie die Modelle neuer Erfindungen, z. B. von Dampfmaschinen, Kettenbrücken, Schleusen, Eisenbahnen u. dgl., letzteres eine Sammlung der durch den Kunstfleiß producirten Dinge. Es muß in seiner Anordnung von den rohen und wenig bearbeiteten Producten zu den ausgeführteren übergehen u. stets die vollkommensten Producte enthalten und eine kurze erläuternde Bemerkung über Verarbeitung des Stoffs, Namen des Fabrikanten u. Preis zugeben. Der Verein einer p. S. mit einem polytechnischen Museum verdient, bes. wenn noch eine polytechnische Gesellschaft damit verbunden ist, den Namen eines polytechnischen Instituts. Gewöhnlich steht mit einem solchen Institut auch eine Zeitschrift in Verbindung, durch die die Arbeiten desselben gemeinnütziger gemacht werden sollen. Jedes cultivirte Land von einiger Bedeutung hat jetzt ein derartiges Institut. So Frankreich in der berühmten pariser p. S., die 1796 gegründet und 1816 neu organisirt ward; sie soll hauptsächlich Zöglinge für die Artillerie, das Ingenieurcorps, den Brücken- u. Straßenbau erziehen, über 300 junge Leute lernen hauptsächlich Mathematik, Physik, Chemie und Zeichnen. Nach vollendetem Cursus werden die Zöglinge in Klassen von 20 Individuen getheilt, die sich in besonderen Sälen 6 Stunden des Tags in beschreibender Geometrie und 3 Stunden in einem Locale, wo alle die Fortification u. praktische Mechanik betreffenden Modelle aufgestellt sind, mit Zeichnen beschäftigen. Seit 1823 stand die p. S. nicht mehr unter einem Inspectionsconseil, sondern wurde von einem Gouverneur u. Untergouverneur dirigirt. Die Zöglinge tragen Uniformen u. thaten sich in den Julitagen 1830 für die Sache des Volks sehr hervor. In Teutschland zeichnet sich das wiener polytechnische Institut unter der Direction des Regierungsraths Prechtl sehr aus. Es wurde 1803 projectirt, 1814 errichtet, 1815 eröffnet, zählte 1816 206, 1823 aber 780 Schüler und hat außer der eigentlichen p. S. noch eine eigne Realschule als Vorbereitungsanstalt. Das Institut enthält, außer den Schulanstalten und deren trefflichen Sammlungen, noch einen eignen Verein zur Beförderung der Nationalindustrie, der jährlich Preise zur Belebung derselben aussetzt und mit dem Publikum durch seine polytechnischen Jahrbücher (1829 15 Bde.) in Verbindung steht. Auch das ständische technische Institut in Prag zeichnet sich rühmlich aus, nicht weniger die in Berlin, Nürnberg, Dresden in den letzten Jahrzehnten eröffneten polytechnischen Institute u. technischen Bildungsanstalten. Das Neueste über Polytechnik liefern: Dingiers polytechnisches Journal, jährlich 12 Hefte; seit 1821 und ehedem Hasse's Elbeblätter seit 1822—24. (*Pr.*)

Polytechnos (Myth.), s. Arbon.

Polythalama (Zool.), bilden nach Latreille eine Familie der zehnfüßigen Kopffüßler (Weichthiere), die Schale ist in mehrere Zellen getheilt. Dazu die Zünfte: orthocera, polycyclica, nautilites, milleporita.

Polythalamien (Zool.), so v. w. Concameraciten. Vgl. Polythalama.

Polytheismus (v. gr., *Theol.*), der Glaube an eine Mehrheit von Göttern, welche sich ins Unendliche steigern kann. Der P. ist die erste Stufe der Religion, auf welcher wir die Menschheit, wo sie zur Religion sich wendet, antreffen. Unfähig, sogleich zur erhabenen Idee des Monotheismus sich zu erheben, dachte der Mensch sich das Göttliche als ein blos Uebermenschliches und glaubte solchem in jeder gewaltigen Naturkraft, in jeder Erscheinung, welche er sich nicht zu erklären vermochte, zu begegnen. Daher bevölkerte der Mensch, seinen religiösen Ahnungen folgend, Wälder, Flüsse, Quellen ꝛc. mit Göttern, setzte unter ihnen Rangordnung fest (s. u. a. Dii majorum et minorum gentium), wies ihnen Verrichtungen an, widmete ihnen Tempel, Priester und Culte. Indem der P. die Natur vergöttert, ist er mit dem Pantheismus (s. d.) nahe verwandt, und letzterer erscheint gewissermaßen als eine philosophische Auffassung u. Erklärung des P. Der P. zeigt sich in sehr verschiedenen Gestalten, vorzüglich als: a) Menschenverehrung, Anthropolatrie; b) Thierverehrung, Zoolatrie; c) Gestirnverehrung, Astrolatrie; d) Feuerverehrung, Pyrolatrie; e) Verehrung beliebiger Dinge, Fetischismus (s. d. a.). Obgleich inzwischen der P in der fast bei allen ihn huldigenden Völkern vorhandenen Annahme eines über die übrigen Götter erhabenen Hauptgottes, wie z. B. bei den Griechen der Zeus, schon den Keim zum Monotheismus in sich trägt, so ist derselbe doch der Durchbildung des letztern um so weniger günstig, als er das Zeichen mit dem Be-

Digitized by Google

ezeichneten verwechselt, dadurch den Menschen nicht aufwärts zum Uebersinnlichen eht, sondern immer mehr ins Sinnliche rsenkt und durch die Versinnlichung der ötter der Moral selbst Eintrag thut. ies gilt insonderheit von dem bis zur chsten ästhetischen Vollkommenheit ausgebeten P. der Griechen. Und wenn schon n den vernünftigen Heiden der P. verorfen und in den Mysterien und manchen hilosophenschulen der Monotheismus gehrt wurde, so hatte doch das Christenthum nen langen u. schweren Kampf mit demelben zu bestehen (s. Neuplatonismus). bgleich nun die Behauptung, daß der Mensch blos durch eine höhere Offenbarung um Monotheismus sich erheben könne, nicht rhärtet werden kann, so ist doch unläugbar, daß derselbe nur sehr lang'am zu demselben emporsteige. Die Polytheisten bilden noch gegenwärtig die überwiegende Mehrzahl. (*Wth.*)

Polytimētos (a. Geogr.), d. h. der Vielgeehrte, Fluß Skythiens innerhalb des Imaos; verlor sich in Sand, floß n. And. ins Meer.

Polytīpe (Miner.), die Familie der aus kohlensaurem Kalk bestehenden Mineralien.

Polytrmus (Zool.), Gattung aus der Specht familie Zartschnäbel; ist aus der Gattung Kolibri entnommen und zeichnet sich durch gebogenen, röhrenförmigen Schnabel und durch eine, aus 2 verwachsenen Fäden bestehende Schnellzunge aus. Art: **Mango** (p. mango), aus Süd-Amerika, goldgrün glänzig, mit rostrothem Schwanze und schwarzem Bauche, darauf eine blaue Mittellinie; hat Nest aus Baumwolle. (*Wr.*)

Polytomum fōlium (bot. Nomencl.), vielschnittiges Blatt, das aus mehreren kleinen, von einander getrennten Blättern besteht, deren Mittelrippe oder Blattstiel mit dem allgemeinen Blattstiel zusammenhängt, ohne mit demselben ein Gelenk zu bilden u. ohne daß die blattartige Ausbreitung von demselben herabläuft.

Polytrichum (pol. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Laubmoose. Bekannteste Art: p. commune (goldener Wiederthon), ziemlich hoher, ansehnliches, in feuchten Waldungen wachsendes, ehedem als herba adianthi aurei in pharmaceutischen Gebrauch gezogenes, jetzt vergessenes Moos. (*Su.*)

Polytrophīe (Polytrōphia), zu häufige Ernährung.

Polyurēsie (Polyurēsia, Med.), häufiger Harnabgang.

Polyxena (Myth.), des Priamos schönste Tochter. Achill liebte sie, als er den Vater Hektors Leichnam übergab, und bat sie zur Gemahlin, wofür er Frieden versprach. Dabei wurde er von Paris getödtet. Man opferte P. ihm als Antheil der Beute auf seinem Grabe. Das schildern viele alte Gemmen und Gemälde. Des Sophokles u. Euripides P. sind verloren gegangen. (*R. Z.*)

Polyxine (Miner.), s. unter Platin.

Polyxenos (Myth.), 1) König der Elier, s. Amphitryon. 2) Enkel des Augeias, Anführer der Epeier vor Troja.

Polyxenus (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Tausendfüße; die Fühlhörner sind unter dem Vorderrand des Kopfes, kurz, walzig, der Körper zusammen gedrückt, letzter Ringel mit einem Schuppenbüschel. Art: Büschelschwanz (p. lagurus, scolopendra lagura *Lin.*), häufig unter Baumrinden.

Polyxo (Myth.), unter mehreren, die Gemahlin des Alepolemos, erst Freundin der Helena, dann ihre Mörderin.

Polyzetēse (Phil.), Fehler des vielen und unnützen Fragens.

Polzen u. Zusammensetzungen s. Bolzen.

Polzin (Geogr.), adliche Stadt im Kreise Belgard des preuß. Regierungsbezirks Köslin, in einem mit Bergen und Wäldern umgebenen Thale, am Wuggerbache; hat Schloß, Tuch- und Raschweberei, eine Tabaks- und eine Kutschenfabrik, Gerbereien, in der Nähe das Louisenbad (einen Gesundbrunnen) und 260 Ew.

Poma (lat.), Aepfel (s. Apfel). P. ambrae (Pomol.), s. Ambraäpfel, s. auch Pomambra. P. aurantiōrum (Pharm.), s. Pomeranzen.

Pomacānthus (Zool.), nach Lacépède Gattung aus der Familie der Stachelflossen; die Kiemendeckel haben einen oder mehrere lange Stacheln am Kiemendeckel, werden bei And. mit der Gattung Holacanthus verbunden. Art: p. paru, schwarz, die Schuppen sind gelb eingefaßt; p. aureus u. a.

Pomāceae (Bot.), überhaupt Kernobst; bildet Linné's 57. Klasse seines natürlichen Pflanzensystems, s. auch folg. Artikel.

Pomacēen (pomaceae), nach Sprengel 5. Ordn. der natürl. Pflanzenfamilie der Rosaceen, durch mehrere Pistille, vielfächrige, mit dem Kelche gekrönte Apfelfrucht ausgezeichnet, mit den Gattungen: pyrus, cydonia, sorbus, mespilus, crataegus.

Pomacentrus (Zool.), nach Lacépède Gattung aus der Familie der Schmalfische, der Gattung glyphisodon verwandt, doch durch gezähnelten Vorderkiemendeckel unterschieden. Arten: Pfaufisch (indischer Pfau, p. pavo, glyphisodon p., chaetodon p. *Bl.*), Kopf, Brust u. Flossen sind braungelb, der Kopf hellergefleckt, mit pfauenglanzartigem Schiller;

Schwarzkopf (p. aruanus), bräunlich, mit schwarzem Kopf und zwei schwarzen Querbinden. (*Wr.*)

Poma citri (lat.), s. Citronen.

Pomade (v. fr.), 1) (Friseur), Salbe, mit welcher das Haupthaar bestrichen wird, um ihm Glanz und Geschmeidigkeit zu geben. Man nimmt gewöhnlich dazu frischen Schweineschmeer, welcher ausgehäutet und 3—4mal in Wasser gekocht wird, welches man jedesmal nach dem Erkalten abgießt; dadurch wird der Schmeer weiß und geruchlos, dann mischt man wohlriechendes Oel, besonders Bergamott-, Lavendel- und Jasmindl darunter. Statt des Schweineschmeers wird wohl auch Schöpstalg oder Rindsmark genommen. In neuerer Zeit wird wenig Gebrauch mehr davon gemacht. 2) (Med.), Salbe aus verschiedenen Ingredienzen, um Risse und Schwielen der Haut damit zu bestreichen; vgl. Lippen- u. Traubenpomade. (*Pl.*)

Pomäden-büchse, eine kleine Büchse von verzinntem Bleche, Pomade darin aufzubewahren.

P.-distel (Bot.), so v. w. Kugeldistel, s. unter Echinops.

Pomäderis (p. *Labill.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rhamneen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: p. apetala, elliptica, ovata, lanigera, in Neu-Holland heimische Sträucher.

Pomämbra (Pharm.), ehemals eine Mischung von Ambra, Moschus, Zibeth u. andern wohlriechenden Ingredienzen, woraus mit einem gummösen Schleim Kügelchen von Apfelform gebildet wurden. Man brauchte sie u. a. bei Einbalsamirung von Todtenkörpern, zur Ausfüllung der Augenhöhlen. Vgl. auch Ambraäpfel.

Pomäre (Geogr.), Dorf im Bezirk Beaune, Departement Côte d'or (Frankreich); hat 1100 Ew., welche den burgunder Wein (Pomare) erster Klasse bauen.

Pomäre, s. Tahiti (Gesch.).

Pomäria (p. *Cav.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, zur 1. Ordn. der 10. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. glandulosa, südamerikanischer Strauch mit gelben, traubenständigen Blüthen.

Pomeranlabb (lestris pomarinus, Zool.), s. unter Raubmeve.

Pomaterrae (Nahrungsk.), Kartoffeln (s. d.).

Pomätias (Zool.), nach Schneider Fischgattung zur Familie der Schwertrücken gehörig; hat scharfe Bauchkante, ganz feine, fast unsichtbare Schuppen, die Schnauze ist röhrenartig verlängert, in der Röhre sind 2 dreieckige Schneidezähne. Rücken und Bauchflosse ragen weit über den Schwanz hinaus. Art: p. Bougainvillii, rothbraun, unter dem Kopf silbern, an den Seiten röthlich, ein weißer Fleck bei der Brustflossen; in dem Süd-Meer. (*Wr.*)

Pomatobranchiäta (Zool.), s. Dachkiemenschnecken. Pomätomus, nach Lacépède Gattung aus der Familie der Barsche; die Rückenflossen sind doppelt, die Schuppen auf Kopf u. Leib sind breit und fallen leicht ab, die Schnauze ist kurz, der Vorderkiemendeckel gezähnt. Art: Skibea (p. Skibea), mit fettiger Afterflosse, an den Mündungen der Flüsse in Carolina; wohlschmeckend.

Pomätum (Pharm.), 1) so v. w. Apfelsalbe; 2) überhaupt eine Pomade.

Pombal (Geogr.), Villa in der Correiçao de Leiria in der Provinz Estremadura (Portugal), hat Kastell, altes Schloß, Gnadenbild, 3800 Ew. Pombals Grab.

Pombal (Don Sebastian Joseph Carvalhe, Mello Graf von Oeyras, Marquis von P.), geb. 1699 in Soza, einem Flecken Portugals bei Coimbra, Sohn eines Edelmanns 2. Klasse; studirte zu Coimbra die Rechte, trat aber später unter die portugiesische Garde, bald zwangen aber einige Unbesonnenheiten ihn den Abschied zu nehmen. Bald darauf heirathete er gegen den Willen ihrer Familie die reiche Therese de Noronha-Almada u. sog hierbei den Haß gegen den Adel ein, der ihn von nun an beseelte. Durch einen Vetter erhielt er 1739 den Posten eines außerordentl. Gesandten am londoner Hofe und 1745 eines Bevollmächtigten in Wien, um die Differenzen zwischen Papst Benedict XIV. und der Kaiserin Maria Thereſie auszugleichen. Er heirathete hier, Witwer geworden, die Comtesse Daun, Nichte des Feldmarschalls gl. N. Diese war bei der Gemahlin des Königs Johann, Maria Anna Josephine, sehr angesehn und nach des Königs Tode schlug ihn diese ihrem Sohne, Joseph II., zum Staatssecretär vor. P. brachte sogleich neues Leben in die Staatsverwaltung, ordnete die Verhältnisse Portugals mit auswärtigen Cabinetten, schloß 1750 u. 1753 den Vertrag mit Spanien wegen Paraguay und wurde, als die Jesuiten sich diesem Vertrag widersetzten, auf diesen Orden aufmerksam und ließ seinen Bruder, Don Franz Xavier de Mendoza, zum Generalcapitän in Maranon ernennen, mit dem Auftrag, sie genau zu beobachten. Den Engländern suchte er ihren Einfluß auf Portugal durch Zerstörung ihres Handelsmonopols abzugewinnen. Schon begann Portugal einen höhern Aufschwung durch die'se Maßregeln zu nehmen, als das Erdbeben von Lissabon 1755 und die auf daſſelbe folgenden ansteckenden Krankheiten denſelben lähmten. Doch P. entfaltete bei dieſer Calamität ein ungemeines Talent, allenthalben griff er helfend ein und bewog den König so, ihn zum ersten Minister zu ernen-

ennen. Natürlich erregte das schnelle Steb en ihm Neider und Feinde, doch mit zu roßer Härte suchte P. diese zu unterdrü en. Unter diesen Unterdrückten waren ich die Jesuiten, denen er die Stelle als eichtväter des Königs nahm. Jesuiten u. del, die er durch Vertheilung von Reich ümern und Ehrenstellen an seine Ver andten beleidigte, wurden nun seine ge hwornen Feinde, denen er durch ein Gesetz, as jeden, der ihm persönlich in den Weg äte, des crimen laesae majestatis für huldig erklärte, entgegen trat. Die Je iten strafte er dadurch, daß er den Papst Benedict XIV. vermochte, 1758 ein Breve u erlassen, worin er eine Visitation u. Re orm des Jesuitenordens befahl u. mit dessen Vollziehung der Cardinal Saldanhar, einer on P.s Anhängern, beauftragt wurde. Da gab ein Mordversuch auf den König Jo eph (s. d. 19) am 3. Dec. 1758 P. die Waffen gegen seine Feinde in die Hände und er benutzte dies, um mehrere Große und Jesuiten zum Tode verurtheilen oder verbannen zu lassen, 1759 aber den ganzen Jesuitenorden für mitschuldig zu erklären, die Mitglieder desselben gefangen zu neh men und für immer zu verbannen. Den noch verwirrte der Parteihaß den ganzen Proceß so, daß es jetzt unmöglich ist zu estimmen, ob die Jesuiten und der Adel virklich, um eine Regierungsveränderung zu bewirken, Anstifter des Complots wa ren, ob die Verwandten einer Geliebten des Königs es erregt, oder ob P. selbst s anstellt, um sich desselben gegen seine Feinde zu bedienen. Sein König ernannte ihn zum Grafen von Oeyras. Von nun an herrschte P. mit großem Despotismus. Verbannung nach Afrika war das Loos je es, auch noch so Vornehmen, der sich ihm zu widersetzen wagte. Mit Papst Cle ens XIII. entzweite er sich über Aus drücke im Breve, das die Aufhebung der Jesuiten bestätigte, und that während des Bruchs große Eingriffe in die Rechte der Kirche. Als der Bourbonische Familientract at geschlossen wurde, suchte Frankreich u. Spanien Portugal wegen der gemeinschaft chen Abstammung der Häuser Bourbon und Braganza auch hineinzuziehen und zu gleich den Engländern seine Häfen zu ver schließen, doch P. wies diesen Antrag mit Verachtung zurück. Darauf rüstete Frank reich u. Spanien beträchtliche Streitkräfte, um Portugal zu bezwingen, P. aber rief den Graf von Lippe Bückeburg in das Land, der zweckmäßige Vertheidigungsan alten traf u. so, verbunden mit der Ohn macht Spaniens, Portugal rettete. Doch nach bald geschlossenem Frieden schien der Graf von Lippe P. gefährlich und er ent setzte ihn auf die ehrenvollste Weise. Um den Handel Portugals zu heben, suchte er dessen Marine zu mehren, bemächtigte die Algierer, errichtete Handelscompagnien nach Fernambuc, Para und Maranon, legte Pflanzungen in Brasilien und andern Colo nien an und hob diese ungemein. 1768 fand eine Annäherung zwischen Portugal und dem Papst Clemens XIV. Statt, die 1770 eine völlige Aussöhnung zu Folge hatte; zum Dank ernannte ihn Joseph zum Marquis von P. 1770 wurde sein ältester Sohn Präsident des Senats und seinem Bruder Paul, der schon Großinquisitor war, verschaffte er den Cardinalshut. 1772 unterwarf er die Universität von Coimbra einer gänzlichen Reform, ließ bald darauf den Kanal von Oeyras anlegen, verwandelte 1775 das alte Gebäude der Jesuiten zu Lissabon in ein schönes Spital und errichtete seinem Herrn eine prächtige Bildsäule. Seit 1774 fing der König an zu kränkeln und in dieser Krankheit hatte sich die Königin großen Einfluß auf ihn bemächtigt, ja 1776 ward sie zur Regentin ernannt. 1777 st. der König und die junge Königin Maria erhielt die Regierung. Sogleich fiel P. in Ungnade, mußte abdanken, ja es wurde ihm der Proceß gemacht u. er zum Tode verurtheilt. Die Königin begnadigte ihn aber 1781 u. verbannte ihn nur 20 Stunden weit von Lissabon, erlaubte ihm auch seine Revenüen (über 75,000 Thlr.) in Ruhe zu verzehren. Er st. zu Pombal 1782. P. war ein großer Minister. Er erkannte den Krebsschaden seines Vaterlandes, Pfaffenherrschaft und Aristokratie, und suchte beiden abzuhelfen. Unter ihm stieg Portugals Handel u. Wohlfahrt ungemein, auch wuchsen dessen Colonien. Daß er despotisch regierte, ist der Zeit, in der er lebte, u. den damals allgemeinen Ansichten zuzuschreiben, auch nöthigten ihn seine Gegner dazu. Der Aufklärung war er geneigt und die Werke Voltaire's, Diderots, Rousseau's fanden unter ihm in Portugal Eingang. (*Pr.*)

Pömbetok (Geogr.), so v. w. Bonbetok. **Pombo**, wird als eignes Reich, oder auch als Provinz von dem Reiche Anzico im Innern Afrika's, östlich von Congo angegeben, ist aber ungewiß, wenigstens unbekannt. **Pomeisel**, Stadt im Kreise Saatz (Böhmen); hat 650 Ew. u. Schloß. **Pomègne**, Insel vor dem Hafen von Marseille im Departement Rhonemündung (Frankreich), ist unbewohnt, hat aber Quarantaineanstalt und einen Thurm.

Pomerúncio (Christoph), s. Circignano.

Pomeränze, 1) s. Pomeranzen; 2) (bot. Nomencl.), eine eigne Fruchtform, s. Aurantium 2).

Pomeränzen (Pomol. u. Pharm.), rundliche, oben u. unten eingedrückte, rothgelbe, gelbliches, säuerlich-bitterliches, saftiges Fleisch enthaltende Früchte des Pome-

Digitized by Google

ranzenbaums. Die reifen P. werden zerschnitten, mit Wein ausgezogen, zur Bereitung des Bischofs, so wie auch Bischofsessenz und ähnlicher Getränke, die unreifen getrocknet, grünlich schwarzen, kugelrunden, die Größe einer Erbse bis einer Wallnuß habenden, gewürzhaft bitteren Früchte (poma immatura aurantiorum) zur Bereitung des P.-extracts und der P.-tinctur und die kleineren zum Einlegen in Fontanelle gebraucht. Die meisten P. bringt Italien, Spanien und Portugal in den Handel; die Kisten von Genua enthalten gewöhnlich 400 Stück, aus den Gegenden um den Lago di Garda 500—550, von Lissabon 500, von Malaga 1000 St. (*Pi.*)

Pomeranzen-abricöse (Pomol.), so v. w. Orangenabricose. P.-apfel, ziemlich großer Apfel, hat zarte, schön gelbe, im Liegen goldgelb werdende, auf der Sonnenseite carmoisinroth verwaschene, bisweilen hier nur punktirte Schale; graue Punkte und Rostflecken zeigen sich nicht häufig; der Geruch ist veilchenartig; das Fleisch ist weiß, etwas gelblich, fein, fest, saftig, von renettenartigem Geschmack; reift im December, dauert bis in den Sommer. (*Wr.*)

Pomeranzen-aquavit (Liqueurk.), wird durch Abziehen von Branntwein über Pomeranzenschalen, nachdem man den über dieselben gegossenen Branntwein in einem verschlossenen Gefäß einige Tage hat stehen lassen und Zufügung von geläutertem Zucker, bereitet; vgl. Liqueur.

Pomeranzen-baum (Pomol.), citrus aurantiorum; gehört zu den Orangierearten (s. Orangerie). Stengel: baumartig; Blattstiele: geflügelt; Blätter: abwechselnd, eiförmig, lanzettförmig, langgespitzt, fest, zähe, glatt, oben lebhaft grün, glänzend, unten bleich, mattgrün, gegen das Licht gehalten viele kleine halbdurchsichtige Punkte zeigend, immergrün; Blüthen: weiß, von angenehmem Geruch. Er ist ansehnlicher, als der Citronenbaum (s. unter Citrus) und braucht weniger Wärme zu seinem Gedeihen. Von dem gemeinen P., der am wenigsten zärtlich ist und am mehrsten cultivirt wird, gibt es mehrere Abarten. Der Apfelsinenbaum (s. d.) gehört zu dieser u. ist die am mehrsten benutzte Art; eben so der Bergamottbaum (s. d.). Außerdem unterscheidet man den Zwitterpomeranzenbaum, dessen Früchte, da die Staubfäden nach der Blüthe noch an derselben bleiben und in eine Art von Hörner auswachsen, mancherlei sonderbare Gestalten bilden; den gefüllten P., mit großen Blättern und Blumen, wie auch sonderbaren Fruchtgestalten; den krausen, mit sehr großen Blättern u. krausen Früchten, die auch reif noch grün bleiben; den Bouquet-P., mit breiten, übergebogenen, in Büschelform zusammenstehenden Blättern; die Türkine, mit schmalen, verschieden gestalteten Blättern, die zum Theil wie angefressen erscheinen; den windenförmigen P., mit schmalen, vorn zugespitzten Blättern; den gestreiften oder gewürfelten P., mit Früchten, die mit tiefen Furchen in der Länge gestreift sind; den Zwerg-P., der, selbst klein, nur sehr schmale Blätter hat u. dessen Früchte nicht größer, als ein Haselnuß werden; den rothen P., dessen junge Blätter, Früchte u. Blüthen äußerlich röthlich sind. (*P.*)

Pomeranzen-birn (Pomol.), Name einiger Birnsorten: a) bunte P., große Sommerbirn, Tafelfrucht von eiförmiger Gestaltz hat auf der Schattenseite grüne, auf der Sonnenseite rothbraune, etwas roth gestreifte, überall grau getüpfelte und marmorirte Schale, feines, halbbrüchiges, süßsaftiges Fleisch; reift Anfang September; b) muskirte Sommer-P.; ist grün und bräunlich gemischt, schwarz gefleckt, hat brüchiges Fleisch, gewürzhaften Saft, reift im August, dauert 14 Tage; sehr beliebt; c) rothe P., mittelgroß, hat grüne, durchs Liegen hellgelb werdende, röthlich punktirte, auf der Sonnenseite rothe, gestreifte, grünlich gelb punktirte Schale, festes, aber zart werdendes Fleisch; reift zu Ende August, dauert einige Wochen; d) Winter-P.; ist mittelgroß, rund, hat feine, bräunlich grüne, zart punktirte, bisweilen wenige Schale, weißes, brüchiges, gewürzhaft saftiges Fleisch von sehr angenehmem Geschmacke. (*Wr.*)

Pomeranzen-blätter (Pharm.), die getrockneten Blätter des Pomeranzenbaums, von gewürzhaft bitterem Geschmack, meist in (gelbem) Aufguß, oder in (rothgrauem) Absud, seltener in Pulverform, gegen Epilepsie und andere hysterische und hypochondrische Krämpfe mit Erfolg angewendet. P.-blüthen (flores aurantii, s. naphae), die wohlriechenden, weißen Blüthen des Pomeranzenbaums, von bitterlich aromatischem Geschmack, zur Bereitung des Pomeranzenwassers u. Pomeranzenöls, entweder frisch, oder, da sie durch das Trocknen allen Geruch verlieren, nachdem sie eingesalzen aufbewahrt worden, auch wohl frisch und getrocknet zu antispasmodischen Theeaufgüssen angewendet. P.-blüthenessig (Hausth.), man nimmt dazu frische oder etwas an der Sonne abgewelkte Pomeranzenblüthen, putzt alles Grüne davon ab, füllt damit 2 Dritttheile einer Flasche und gießt guten Weinessig darauf, welcher, wenn er einige Zeit gestanden hat, einen sehr lieblichen Geschmack bekommt. P.-blüthen-öl (oleum neroli, Pharm.), röthlich gelbes, ätherisches, durch Destillation der frischen oder eingesalzenen Pomeranzenblüthen gewonnenes, den Geruch derselben höchst intensiv besitzendes, selten ächt zu

Digitized by Google

u bekommendes, mehr zu Parfümerieen, ls in der Medicin angewendetes Oel. P.-lüthen-syrup (syrupus florum aurantii), aus 18 Theilen feinem Zucker, 10 heilen Pomeranzenblüthenwasser, durch nma'iges Aufwallen dargestellter Zuckerft, von gelblicher Farbe und dem Geruch r Blüthen. P.-blüthen-wasser (aqua florum aurantii s. naphae), über ische oder eingesalzene Pomeranzenblüthen id etwas Kali abgezogenes Wasser, von m angenehmen Geruch der Blüthen, der h aber erst in seiner Lieblichkeit entwielt, wenn das Wasser in gut verwahrten lefäßen eine Zeit lang im Keller gestanden at, als Parfümerie, als leichtes Analeptiam und als Zusatz zu Zuckersäften, beu dem Syrup capillaire (s. d.), benutzt, on vorzüglicher Güte und Stärke, als sonanntes dreifaches P. von Frankreich aus n Handel kommend. P.-branntwein Techn.), wird am einfachsten durch Ueberuß von gutem Branntwein, aber von den veißen, geringsten Pomeranzenschalen bereiet; vgl. Pomeranzenaquavit. P.-elixir (elixir aurantiorum compositum, Pharm.), mit Malagawein bereiteter Auszug von Pomeranzenschalen und Früchten, immtkassie, kohlensaurem Kali, dem Wertuth-, Cascarill-, Enzian-, Bitterkleextract, Citronenöl und Schwefeläthergeist gesetzt wird; schwarzbraun, undurchsichtig, gewürzhaft ätherisch riechend, bitter gewürzoft schmeckend, als magenstärkendes Mitel zu ½—1 Eßlöffel voll angewendet. P.-essenz, 1) so v. w. Pomeranzenbranntein; auch 2) Pomeranzenschalentinctur u. Pomeranzentinctur. P.-extract, s. ter Pomeranzen.

Pomeranzen-farbe, 1) (Pomeranzengelb), so v. w. Orangenfarbe. (Her.), eine selten vorkommende, darum ch durch keine besondere Schraffirung bechnete Art der natürlichen Farbe, welche sonders in England gebräuchlich war und Bilde mit ♌ bezeichnet ward.

Pomeranzen-holz (Techn.), das ziemh feste Holz vom Pomeranzenbaum; wird n Drechslern u. Tischlern zu Galanteiearen u. ausgelegter Arbeit benutzt. P.-kirschbiß (Gärtn.), kleine Art von Kürschen von der Größe und Form einer Pomeranze. P.-öl (Pharm.) so v. w. Bergamottöl. P.-schalen (cortices aurantiorum), dunkel- oder bräunlichgelb. hart, auf der innern Seite mit weißlichem, schem, schwammigem Parenchyma besetzt, n gewürzhaftem Geruch, bitter aromatiem Geschmack. Am mehrsten sind sie, t Zucker eingesotten, als Leckerei in Gebrauch. Die P. werden hierzu erst abgebt (blanchirt), um ihnen die Schärfe zu nehmen; alsdann werden sie in geläuterm Zucker gelegt, welcher die Feuchtigkeit aus den Schalen zieht; dieser Zucker wird alsdann Anfangs ohne die Schalen, zuletzt mit den Schalen zu einem Syrup eingekocht. Sonst werden sie auch arzneilich, nach vorgängigem Aufweichen, von dem unkräftigen, weißen Parenchyma gereinigt, als kräftiges magenstärkendes Mittel angewendet. P.-schalen-extract (extractum c. aurant.), durch Eindicken eines mit Weingeist und Wasser gemachten Auszugs der Pomeranzenschalen bereitet, braun, angenehm bitter, von deutlichem Pomeranzengeruch und gleichen Kräften wie die Schalen. P.-schalen-öl (ol. aether. c. aur.), gelbes, dünnflüssiges, angenehm riechendes und schmeckendes, durch mehrmaliges Abziehen desselben Wassers über erneuerte Schalen bereitetes flüchtiges Oel. P.-schalen-tinctur (tinctura c. aur.), aus 1 Theil gereinigter Schale u. 6 Theilen Weingeist, durch Digestion bereitet und als Stomachale und Carminativum häufig in Gebrauch. P.-tinctur, s. unter Pomeranzen, auch Pomeranzenschalentinctur.

Pomeranzen-vogel (Zool.), 1) so v. w. Morinellregenpfeifer, s. unter Regenpfeifer; 2) so v. w. goldenes O, s. unter Gelbling.

Pomerellen, 1) (Klein-Pommern, Geogr.), Landschaft zwischen der Weichsel, Netze, Pommern und der Ost-See, vormals zum polnischen Preußen oder Herzogthum Preußen gehörig, seit 1772, in welchem Jahre sie preußisch wurde (doch ohne Danzig, das erst 1793 an Preußen kam), Theil der Provinz West-Preußen, wo sie gegenwärtig unter die Regierungsbezirke Danzig und Marienwerder vertheilt ist. 2) (Gesch.), s. unter Pommern, vgl. Polen (Gesch.). (*Wr.*)

Pomerülla (pom. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Avenaceen, zur 1. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: p. cornu copiae und monoica, in Indien heimisch.

Pomēria (bot. Nomencl.), die freien, unbebauten Plätze um Städte und Dörfer, wo gewöhnlich Schutt u. dgl. liegt. Pomoridiānus, 1) überhaupt Nachmittags; 2) (bot. Nomencl.), von Pflanzen, nur Nachmittags blühend, oder durch irgend Etwas, was nur Nachmittags Statt hat, bemerkbar; auch als Bezeichnung von Arten benutzt, wie: dianthus p.

Pomet (Pierre), geb. zu Paris 1658; widmete sich dem Handelsstande, wurde aber besonders dadurch bekannt, daß er, nach mehreren Reisen, zu Paris zuerst ein großes Magazin von Droguen anlegte, wodurch er sich großes Vermögen erwarb; hielt im königl. Garten Vorlesungen über die medicinischen Droguen; st. 1699. Hinterließ: Histoire de drogues, Paris 1694, Fol., n. Aufl.

Digitized by Google

n. Aufl. in 2 Bden., ebd. 1735, 4., teutsch übers., Leipz. 1717, Fol., engl., London 1712, auch 1725, 4.; ein Auszug davon ist: Droguier curieux, Paris 1697, auch 1696, 12. und 1709. (*Pl.*)

Pomēta (bot. Nomencl.), Obstgärten.

Pomētia (a. Geogr.), s. Suessa.

Pomfret (John), geb. zu Luton in Bedfordshire 1677; studirte zu Cambridge und erhielt, nachdem er Baccalaureus und Magister artium geworden war, eine Pfarrstelle zu Malden in Bedfordshire; st. daselbst 1703, den Ruhm eines beliebten Volksdichters hinterlassend, dessen Poesien sich durch leichte Verskification und Popularität auszeichnen. Das berühmteste seiner Gedichte führt die Ueberschrift: the chrice. Seine übrigen, die zu London 1699 erschienen und 1766 neu aufgelegt wurden, sind von geringem Werth. (*Dg.*)

Pōmgarten (Hieron.), s. Baumgärtner 1).

Pomiferae (Bot.), nach Batsch natürliche Pflanzenfamilie, Apfelfrüchte tragend; vgl. Pomaceen. Pomiförmis, apfelförmig, kugelig, aber mit einer kegelförmigen Vertiefung auf der Grundfläche.

Pomiglīano d'Arco (Geogr.), Dorf (Marktflecken) in der Provinz Terra di Lavoro (Neapel); hat 4800 Ew.

Pomme de Bondy (Pomol.), so v. w. Bondpapfel.

Pommer, 1) Einwohner von Pommern; 2) s. unter Spitz; 3) auch die kleinen Bologneser und Löwenhundchen.

Pommer (Bombard, Instrumentm.), veraltetes Blasinstrument von fagottähnlichem Tone, in Form einer Schallmei. Der P. war mit 6 Tonlöchern für die Finger und einem größern Loche für den Daumen und noch einigen Klappen versehen und wurde mittelst eines Rohrs intonirt, das in eine Kapsel eingeschlossen durch dieselbe den Wind erhielt. Man hatte den P. in verschiedenen Größen, als: den großen Baß-P. (Bombardone), welcher 5 Ellen lang war und dessen Umfang vom Contra F, 2 Octaven hatte; der gewöhnliche Baß-P. (Bombardo) von C—c; der Tenor- oder Bassett-, auch Fagott-P. von G—g; den Nicolo von c—g; den Alt-P. (Bombardine) von g—d; der Discant-P. oder die Schallmei (s. d.) 2) (Orgelb.), ein Rohrwerk von 8 und 16 Fußton, gedackt u. offen; hat schwächern Ton als Posaune, aber mehr Gewicht als Fagott. (*Gc.*)

Pommer (D. Joh., auch Pommoranus), s. Bugenhagen.

Pommerāner, 1) so v. w. Pommer 1). 2) (Zool.), so v. w. Würger, rothköpfiger.

Pommerānzen u. s. w. s. Pomeranzen u. s. w.

Pommerēlles Bois (Geogr.), Marktflecken im Bezirk St. Brieux, Departement Nordküste (Frankreich); hat 2400 Ew.

Pommern (Geogr.), 1) Provinz des preuß. Staates, gebildet aus dem altpreußischen Vor- und Hinterpommern, dem schwedischen Pommern, das 1815 preußisch wurde, einem Theile der Neumark, nämlich den Kreisen Dramburg und Schivelbein ganz und Arnswalde zum Theil, und aus einigen westpreußischen Distrikten, wird im N. von der Ostsee, im O. von Westpreußen, im S. von Brandenburg u. im W. von Mecklenburg begrenzt, enthält 567⅛ QM., besteht aus einer großen Ebene ohne zusammenhängende Berge, und hat blos auf der Insel Rügen, wo solche in der Halbinsel Jasmund, einige Bergketten, und in mehreren andern Strichen einzelne Berge, als der Gollenberg und Revekuhl, welche doch nur 500 Fuß hoch sind, und an der Küste hinterpommerns Dünen oder aufgeschwemmte Sandhügel. Der größtentheils sandige Boden ist ziemlich fruchtbar, und in einigen Gegenden, vornämlich in Rügen und Vorpommern, sehr ergiebig. Die Ostsee, welche die Nordseite der Provinz bespült, ist von der Küste seicht und erlaubt nur an wenigen Orten größern Schiffen die Annäherung ans Ufer, macht blos in Vorpommern einige Inseln, darunter die Insel Rügen die größte Teutschlands ist, und bildet hier drei Meerbusen, den rügenschen Bodden oder das neue Tief, das prorer Wyk und kromper Wyk. Das stettiner Haff, der Leba-, gardesche-, vitziger-, vitter-, buckover-, jasmunder, campsche, einbergische See sind Strandseen oder Binnenseen, so wie das Binnenwasser, das in Rügen eindringt und dasjenige, welches die Insel Zingst und die Halbinsel Dars von dem Festlande scheidet. Außerdem gibt es eine große Menge von Landseen, darunter der Cummerow-, der neuwarpsche und Plönersee, und die Madüe die größten sind. Sämmtliche Flüsse Pommerns nimmt die Ostsee auf. Der Hauptfluß, die Oder, theilt die Provinz in Vor- und Hinterpommern, und erhält hier auf der linken Seite die Welse, Ucker und Peene, und auf der rechten die Thue, Plöne und Ihna. Küstenflüsse sind die Leba, Lupow, Stolpe, Wipper, Persante und Rega. In die Netze gehen die hier entspringenden Drage und und Kuddow; in Binnengewässer die Borth und Ryk. Zu den Hauptproducten gehören Getreide, Flachs, Holz, Vieh aller Art; auch hat man Obst, Hanf, Tabak, Hopfen, Gemüse, Futterkräuter, Hülsenfrüchte viele Fische und von Mineralien, woran die Pro-

Provinz arm ist, etwas Raseneisenstein, viel Torf, auch Salz und Bernstein. Die Einwohner, deren Zahl 1821 auf 768,208 (758,058 Evangelische, 6610 Katholiken u. 3529 Juden) sich belief, 1825 auf 829,942 und 1827 auf 870 000 gestiegen war, sind Teutsche, mit Ausnahme eines kleinen Restes von Kassuben, und unterhalten eine minder blühende Industrie, als in den andern teutschen Provinzen des preuß. Staates; am meisten werden die Leinwand-, Tuch- und Lederfabrikation, Schiffbau und Branntweinbrennerei betrieben. Desto bedeutender ist der Handel, vorzüglich zur See, der durch die Lage der Provinz sehr begünstigt wird, u. woran Stettin den größten Antheil nimmt, nächst diesem Swinemünde, Stralsund, Greifswald, Kolberg, Anklam u. s. w. Von öffentlichen Unterrichts- und wissenschaftlichen Anstalten sind eine Universität zu Greifswald, sechs Gymnasien zu Stettin, Stargard, Neustettin, Köslin, Stralsund und Greifswald, das Seminar für gelehrte Schüler zu Stettin, die drei Landschullehrerseminarien zu Stettin, Köslin und Greifswald, die Hebammenschule zu Stettin, die zwei Schiffahrtsschulen zu Stettin und Greifswald, die Gesellschaft für pommernsche Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin zu bemerken. Die Provinz, deren Hauptstadt Stettin ist, bildet jetzt die drei Regierungsbezirke Stettin, Köslin und Stralsund, deren Provinzialregierungen unter einem zu Stettin errichteten Oberpräsidium stehen. Früher theilte sich das altpreußische P. in Vor- und Hinterpommern, und das schwedische P. bestand aus der Insel und Fürstenthum Rügen und aus einem Theile von Vorpommern, wozu das Land Stralsund, das Fürstenthum Barth, die Grafschaft Gützkow und die Herrschaft Wolgast gehörten, und war 66 QM. groß. Noch früher gehörte auch Pommerellen (s. d.) dazu. P. hat Provinzialstände, deren Verband Alt-Vorpommern, Neu-Vorpommern, Rügen und Hinterpommern begreift und aus 49 Mitgliedern besteht, nämlich aus 25 vom Stande der Ritterschaft, 16 vom Stande der Städte und 8 vom Stande der übrigen Gutsbesitzer, Erbpächter und Bauern. Versammlungsort dieses ständischen Verbandes ist Stettin. 2) Dorf im Kreise Kochem des preuß. Regierungsbezirks Koblenz, an der Mosel, mit 400 Ew., erzeugt einen der vorzüglichsten Moselweine. (Och.)

Pommern (Gesch.). In den ältesten Zeiten und bis ins 2. Jahrh. n. Chr. wohnten an den Küsten der Ostsee von der Weichselmündung bis zum Ausfluß der Oder die Gothoner, Rugier und Limovier und westlich von der Oder die Sudnier, alles teutsche, Sueven stammgehörige Völker, weiter

in Süden aber die Langobarden, Semnonen, Burgunder und Lygier. Auch die Vandalen hatten in dieser Gegend ihre Wohnsitze. Die streitbaren Männer dieser Völker zogen alle nach und nach mit ihren Familien in die südlichen Länder von Europa und in ihre verlassene Wohnsitze rückten Slawen zu Ende des 5. Jahrh., slavische Völker, besonders die Wenden, Veneter und Anten ein, unterwarfen die schwache Bevölkerung des Landes und ließen sich hier nieder. Von diesen Völkern hat das Land seinen Namen erhalten, der rein slavischen Ursprungs ist, von Po-Moste, am Meere. Unter den wendischen Völkern waren die Wilzen die mächtigsten, die zu Karls d. Gr. Zeit das allein herrschende Volk in P. waren. Karl führte mit ihnen blutige Kriege, doch ohne sie zu unterwerfen. Dagegen war Draoscelo ihr Fürst. Ihm folgte bis 823 sein Sohn Ltubi, dessen beide Söhne, Meligast und Celadrag, das Reich theilten, und ersterer den östlichen Theil als Wilzen-, letzterer den westlichen Theil als Lutizen-Staat beherrschte; sie gingen die Grenzen dieser Staaten weder über das heutige P. hinaus und begriffen den größten Theil der Mark Brandenburg und die Lausitzen in sich. Die Wilzen machten sich durch ihre Streitbarkeit den Sachsen furchtbar, und die Versuche der Teutschen, sie zu überwältigen und zum Christenthum zu bekehren, blieben vergebens. Sie trieben einen lebhaften Handel und ihre Handelsstädte Julin und Wineta, vielleicht beides nur Namen Eines Ortes, waren Weltmärkte. Durch Theilungen verfiel das mächtige Wilzenreich; durch innerliche Kriege wurde es geschwächt, der sich erwehrten sich die Wilzen aller Angriffe der Teutschen, Dänen und Polen auf ihre Freiheit während des 11. Jahrh., und den Berichten teutscher und polnischer Schriftsteller von dauernder Unterwerfung u. Tributlung fehlt Beglaubigung. Auch die Berichten von den Landesregenten während jenes Zeitraums sind verworren und fehlhaft. Als Stammvater der Herzöge von P. wird Westibock genannt, der um gelebt und Bogislaw zum Nachfolger gehabt haben soll. Sambor, dessen Sohn vergrößerte sein Gebiet bis an das rechte Ufer der Oder durch Eroberungen von dem Wendenreiche. Er führte lange blutige Kriege mit den Polen. Als diese sich endlich mit den Dänen und Obotriten verbanden, unterwarf sich Sambor, der den vielen Feinden nicht gewachsen war, dem Obotritenkönige Heinrich. Er starb. Nun theilten seine vier Söhne das Land. Wratislaw und Ratibor nahmen das westliche, Bogislaw und Swantibor das östliche Land aber Pomerellen und Kassuben. A. Pommerel[illegible]

sten. Swantopolk führte lange Krieg mit Polen, nahm das Gebiet Nackel von Polen zum Lehen und st. 1120. Ihm folgten seine Söhne Swantopolk ohne Erben und Grinislaw. Bogislaw st. 1150. Sein Sohn Subislaw gründete 1170 das Kloster Oliva und st. 1181. Er hinterließ zwei Söhne, Sambor (st. 1201) und Mestwin (st. 1220). Sambors Sohn, Subislaw, der dem Johanniterorden 1198 Stargard, Verse und mehrere Güter schenkte, st. ohne Kinder. Mestwin pflanzte den Stamm fort. Von seinen vier Söhnen, Swantopolk, Sambor, Ratibor und Wratislaw, hat sich der erste als ein kraftvoller Fürst und großer Kriegsheld ausgezeichnet. Er strebte sich der polnischen Lehnshoheit zu entziehen und unterstützte deshalb den Herzog Wladislaw von Polen, den sein Vetter Wladislaw Schmalfuß vertrieben hatte. Er half 1227 dem Vertriebenen sein Herzogthum wieder erobern und schlug Lesek den Weißen, der ihn durch Hinterlist gefangen nehmen wollte. Bei dem preußischen Bekehrungskriege trat Swantopolk 1234 auf des teutschen Ritterordens Seite und brachte den heidnischen Preußen große Niederlagen bei. Dafür verbrannten sie ihm 1236 das Kloster Oliva und ermordeten nebst den Mönchen auch die daselbst befindliche Besatzung. Mißtrauisch über die zunehmende Macht des Ordens wandte er sich 1240 wieder den Preußen zu und verursachte, als deren Verbündeter, dem Orden großen Nachtheil. 1242 erfocht er einen Sieg, bei welchem der Orden 4000 Mann verlor, und im folgenden Jahre einen nicht weniger glänzenden. Der Orden dagegen eroberte mehrere seiner festen Schlösser und nöthigte ihn zum Frieden, wobei er seinen Sohn Mestwin als Geißel geben mußte. Darauf brach er schon 1244 den Frieden und brachte dem Orden an der Ossa eine große Niederlage bei. Bald darauf wurde aber durch einen Ueberfall sein ganzes Heer vernichtet, und er mußte sich einzeln mit einem Nachen über die Weichsel flüchten. Er zeigte sich nun stets als einen gefährlichen Feind des Ordens, zerstörte viele Ordensschlösser und legte mehrere Vesten an der Weichsel an, von denen aus er den Teutschen so vielen Schaden zufügte, daß der Papst das Kreuz gegen ihn predigen ließ. 1248 kam endlich durch die Vermittelung des päpstlichen Legaten ein Friede zwischen Swantopolk und dem teutschen Orden zu Stande. Außer den Kriegen mit dem Orden führte Swantopolk auch noch zahlreiche Fehden mit Polen, Kujavien, seinem Bruder Sambor und seinen Vettern, den Herzogen von P. Er war einer der streitbarsten Fürsten seiner Zeit, bedarrlich in seinen Unternehmungen und unerschöpflich in Kriegslisten, und dennoch scheint mehr seine verwickelte Lage und die Nothwendigkeit, seine Unabhängigkeit behaupten zu müssen, als seine Streitlust ihn in die unaufhörlichen Kämpfe verwickelt zu haben. Uebrigens zeigte er sich bei jeder Gelegenheit großherzig und besonders freigebig gegen die Geistlichkeit. Als er 1268 starb, hinterließ er seinen Nachfolgern einen unabhängigen und ansehnlich vergrößerten Staat. Mestwins ältester Sohn war sein Nachfolger, der jüngere, Wratislaw, wurde mit einem Gebiet um Danzig abgefunden. Letzterer machte größere Ansprüche und wurde darin von dem teutschen Orden unterstützt. Mestwin gerieth darüber mit dem Orden in Streit, und um sich eines mächtigeren Schutzes zu versichern, wurde er 1269 ein Lehnsmann der Markgrafen von Brandenburg. Er wollte nun seinem Bruder das Schloß zu Danzig nehmen, gerieth aber 1271 in dessen Gefangenschaft. Die Markgrafen von Brandenburg bewirkten seine Befreiung, doch mußte er ihnen, da Wratislaw bald darauf starb, Danzig einräumen. Um es wieder zu erlangen, wandte er sich an Polen. Nun mischte sich aber auch Herzog Barnim von P. in den Streit, und es entstand eine weitläufige Fehde, in welcher der Orden wieder als Bundesgenosse Mestwins auftrat. Um diesen sich günstig zu erhalten, genehmigte Mestwin die Schenkung seines Vatersbruders Sambor, der dem Orden in einem Testamente seinen Landtheil vermacht hatte. Mestwin mußte während des größten Theiles seiner Regierung um sein Erbe kämpfen, und als er 1296 ohne männliche Erben starb, erneuerte sich der Streit um den Besitz seines Landes, auf welches die Markgrafen von Brandenburg als Lehnsherrn, die Herzoge von P. als Stammvettern, seine Eidame, der Fürst von Rügen und der Graf von Holstein, als natürliche Erben, der Herzog von Polen in Folge eines Vermächtnisses Anspruch machte. Der teutsche Orden bildete aber in Folge aller Schenkungen Ansprüche darauf, erkaufte von Brandenburg dessen Anrechte und eroberte Danzig, und bald darauf auch das ganze Pommerellen, um dessen Besitz zwischen Polen und dem Orden länger als ein Jahrh. gestritten wurde. Mit Mestwin II. erlosch 1295 der pommerellische Zweig der Herzoge von P. B. Pommersche Linie. Wratislaw. Dieser benutzte das Zerfallen des obotritisch-wendischen Reichs, um sein Gebiet zu vergrößern, welches er bis über die Uckermark ausdehnte. Auch die Rugier breiteten sich weiter aus. Wratislaw war bereits ein Christ, und da er den Schutz der Teutschen seiner Eroberungen wegen zu haben wünschte, so lud er 1128 den Bischof, Otto von Bamberg, zur Bekehrung seiner noch heidnischen

Digitized by Google

nischen Unterthanen ein. Den gehofften Schutz konnten ihm aber der damalige Kaiser Lothar nicht selbst gewähren, sondern setzte ihm 1135 den Herzog Boleslaus Krummmaul von Polen zum Lehnsherrn vor. Als Wratislaw 1136 in dem Kampfe gegen die Wenden blieb, beerbten ihn seine noch minderjährigen Söhne Kasimir I. und Bogislaw I., deren Vormund ihr Vaterbruder Ratibor wurde. Sie sind die Stammväter des pommerschen Herzogenstammes geworden. Als 1142 der letzte wendische König Pribislaw starb, fiel, vermöge seines Vermächtnisses, sein Land an den Markgrafen, Albrecht den Bären. Dieser machte vermöge der Erbschaft auch Ansprüche auf die Lehnsherrlichkeit von P., und da sie ihm bestritten wurde, so überzog er dieses Land 1148 mit einem großen Kriegsheer. Der Vormund Ratibor vermittelte aber einen Vergleich, in welchem er die Lehnshoheit des Markgrafen anerkannte, von welchem sie auf Heinrich den Löwen überging, nachdem dieser als Herzog zu Sachsen hergestellt worden war. Kasimir und Wratislaw suchten sich aufs Neue der Lehnspflicht zu entziehen, schlossen deshalb Bündnisse mit dem Fürsten von Rügen und dem Erbprätendenten des Wendenreichs Jasso, auch dem Fürsten von Mecklenburg, doch blieben ihre Bemühungen und selbst auch die Kriege, die sie deshalb bis zu Albrecht des Bären Tode 1170 führten, vergebens. In diesem Jahre nahmen sie den Herzogstitel an. Die übrige Regierungszeit dieser beiden Fürsten verfloß in Kriegen mit Dänemark, Brandenburg, Sachsen und Mecklenburg, die alle ihre Unabhängigkeit zum Gegenstande hatten, welche endlich 1182 vom Kaiser Friedrich I. anerkannt wurde, der sie zu unmittelbaren Reichsfürsten von P. erhob. Kasimir I. starb 1182 in einem Treffen gegen Dänemark. Bogislaw st. 1187. Er hinterließ zwei unmündige Söhne, Bogislaw II. und Kasimir II., über die ihre Mutter Anastasia die Vormundschaft führte. Damals traten schon pommersche Landstände auf, die Anordnungen wegen der Vormundschaft trafen. Während derselben, die bis 1200 dauerten, wanderten viele teutsche Ansiedler in P. ein und gründeten mehrere Städte. Besonders war dies um 1190 der Fall. Die Anzahl der Einwanderer war so groß, daß die Sprache u. Sitten in Vorpommern von da ab fast durchaus teutsch wurden. Bogislaw II. trat 1210 die Regierung an und führte sie mit seinem Bruder Kasimir gemeinschaftlich. 1213 wurden die Herzoge in einen Krieg mit dem Markgrafen Albrecht II. von Brandenburg verwickelt. Da sie ihm nicht gewachsen waren, so riefen sie den König Waldemar von Dänemark zu Hülfe, der ihnen zwar Beistand leistete, allein sich auch die Lehnsherrschaft über P. anmaßte. Dagegen erhielt aber Markgraf Albrecht 1217 eine Urkunde von Kaiser Friedrich II., der die Lehnsherrlichkeit Brandenburgs über P. bestätigte, die 1231 abermals erneuert wurde. Bogislaw starb kinderlos und früher, doch ungewiß, in welchem Jahre, wahrscheinlich 1222. Kasimir starb 1217 und hinterließ 2 Söhne Barnim I. und Wratislaw. Letzterer starb 1264 ebenfalls ohne Erben. Barnim I. leistete 1250 die Lehnspflicht an Brandenburg und übergab auch 2 Jahre darauf die Uckermark an seinen Lehnsherrn. Dagegen wurde er 1264 durch den Tod seines Bruders Herr von ganz P. Auch brachte er Wolgast an sich und erhielt die Anwartschaft auf Pommerellen. Er führte eine glückliche Regierung, sorgte für den Wohlstand des Landes u. starb 1278. Seine Söhne Bogislaw IV., Barnim II. und Otto I. führten die Regierung gemeinschaftlich bis 1295, dann theilten sie sich in das Land und zwar in zwei Linien, in Pommern-Wolgast und Pommern-Stettin. A. Linie Stettin. Otto I. und Barnim II. Die Regierung beider Fürsten verfloß unter Kriegen und Streitigkeiten. Zuerst kämpften sie, doch ohne Glück, wegen Pommerellen, dann aber suchten sie nach dem Tode des Kurfürsten Waldemar von Brandenburg, 1319, die Uckermark an sich zu bringen. 1321 fiel ihnen aus der Pommerellischen Erbschaft das Fürstenthum Wenden zu. 1327 wurden sie als Vormünder der Wolgastischen Herzoge in einen Krieg mit Mecklenburg und Brandenburg verwickelt. Die Wolgaster Linie hatte von dem Könige Christoph von Dänemark nach dem Aussterben des rügischen Fürstenhauses 1325 dessen Land zum Lehen erhalten, dieses wollten ihnen Mecklenburg und Brandenburg entreißen. Herzog Barnim schlug 1329 den Kurfürsten Ludwig von Brandenburg, und sein zweites pommersches Heer erhielt über die Mecklenburger einen großen Sieg. Um der brandenburgischen Macht desto gewisser Widerstand zu leisten, trugen die Herzoge von P. 1351 ihre Lande dem Papst zu Lehen an. 1334 that aber Herzog Barnim einen Einfall in die Mark Brandenburg und gewann eine Schlacht. Es kam nun zur Vermittelung, und auf dem Reichstage zu Frankfurt 1338 entsagte Brandenburg der Lehnshoheit über P. Barnim st. 1338 ohne männliche Nachkommen, Otto I. 1345. Ihm folgte sein Sohn Barnim III. d. Gr. Dieser wurde 1348 mit Brandenburg in einen Krieg verwickelt, weil er auf Anstiften Kaiser Karls IV. den falschen Waldemar gegen den Kurfürsten unterstützte. Barnim eroberte viele brandenburgische Städte, die er aber herausgeben mußte, als sich der Kaiser

Digitized by Google

ser mit Brandenburg ausgeglichen hatte. Doch trug er in dem Vergleich ein mäßiges Landgebiet davon. Darauf fing er einen Krieg mit Mecklenburg wegen der rügischen Länder an, der auch nicht unglücklich ausfiel. Rügen kam an P., welches die Ansprüche Mecklenburgs mit einer Geldsumme abkaufte. Auch mit Brandenburg gerieth Barnim wegen Pasewalk in Streitigkeiten. 1360 schloß er mit Brandenburg und Mecklenburg ein Bündniß gegen die Wegelagerer. Er st. 1368. Kasimir IV., Bogislaw VII. und Sambor III., des Vorigen Söhne, übernahmen die Regierung gemeinschaftlich, doch unter der Oberleitung des ältesten. Gleich im Anfange ihrer Regierung verheerte der brandenburgische Adelige, Johann von Wedel, die stettinischen Lande. Daran reihete sich ein Krieg mit dem Markgrafen Otto von Brandenburg, welcher von den Dänen unterstützt wurde; wogegen Polen und die Hansa den Herzogen von P. Beistand leisteten. Es galt einige Städte der Uckermark, in deren Besitz P. war und sich auch behauptete. Kasimir st. 1373 an den Wunden, die er in diesem Kriege bekommen hatte. Bald darauf wurde der Friede geschlossen. Die Feindseligkeiten zwischen P. und Brandenburg dauerten während des 14. und im Anfange des 15. Jahrh. unaufhörlich fort. Dies lag an der Ohnmacht der Landesherren, die den übermächtigen Adel in den Marken (die Wedel, Puttlitze, Rochowe), und in P. (die Quitzowe, Ratzmer, Bork u. a. m.) nicht zu bändigen vermochten, die stets Unruhen erregten und in den Fehden mehr wie Bundesgenossen, denn als Vasallen der Landesherrn auftraten. Die Herzoge von P. suchten die Unruhen und Zerrüttungen, die während der Regierung der Luxenburger in der Mark Brandenburg herrschten, zu nutzen, doch hatten sie geringen Vortheil davon, denn sie zogen dadurch die Verheerungen der brandenburgischen Adeligen ihren Landen zu. Bogislaw VII. st. 1404, und nun setzte Sambor III. die Regierung der Länder der stettinischen Linie allein fort. 1409 ernannte ihn der Markgraf Jodokus zum Statthalter der Mark Brandenburg. Da aber bereits 1411 Sigismund, welchem Brandenburg wieder zugefallen war, dieses Land an Friedrich von Zollern, Burggrafen zu Nürnberg, verpfändete, so nahm Sambors Statthalterschaft ein Ende. Damit waren aber viele brandenburgische Adelige unzufrieden, verbündeten sich mit Sambors Söhnen gegen Friedrich und lieferten ihm 1412 bei Kremmen ein blutiges Treffen, welches aber in der Hauptsache nichts entschied. Nach Sambors Tode 1413 übernahmen dessen Söhne, Kasimir VI. und Otto II., die Regierung der stettinischen Länder gemeinschaftlich und setzten in Verbindung mit dem unruhigen märkischen Adel den Krieg gegen Friedrich fort. Sie verfielen deshalb 1415 in die Reichsacht. Dennoch fielen sie 1418, durch ein Bündniß mit den Herzogen von Mecklenburg und Sachsen-Lauenburg verstärkt, aufs Neue in die Mark. Friedrich dagegen forderte von P. die Uckermark zurück, schloß Bündnisse mit Kursachsen, Meißen, Lübeck und Hamburg und überzog 1420 die Uckermark. Kasimir, der seine Streitmacht durch polnische Hülfsvölker vermehrt hatte, ging ihm bis Angermünde entgegen, erlitt aber daselbst eine beträchtliche Niederlage, und nun wurde in dem Vertrage zu Perleberg die Uckermark an Brandenburg abgetreten. Dieses bereuend that Kasimir 1421 einen Einbruch in die Mark, wandte sich 1425 an den Kaiser und nahm endlich Prenzlau durch Ueberrumpelung ein. Die Bürger aber unterstützten einen Ueberfall, den der Kurprinz Johann that, so glücklich, daß die P. schnell vertrieben wurden. 1427 wurde dieser Streit zu Neustadt-Eberswalde völlig beigelegt, eine Vermählung zwischen Kasimirs Sohn Joachim und einer Tochter des Kurprinzen Johann gestiftet und endlich ein Bündniß zwischen Brandenburg und P. geschlossen. Gleich darauf starben beide Herzoge, Otto II., ohne männliche Erben, Kasimir, mit Hinterlassung eines Sohnes Joachim, der alleiniger Erbe aller Länder der stettinischen Linie war und bis 1451 friedlich regierte. Sein Sohn u. Nachfolger Otto III., bei seines Vaters Tode noch minderjährig, wurde in Berlin bei seinem Vormunde, Kurfürst Friedrich II., erzogen. Er übernahm die Regierung 1461 u. st. 1464 an der Pest. Mit ihm erlosch die pommerisch-stettinische Herzogslinie und ihr Gebiet fiel an Wolgast. B. Linie Wolgast. Bogislaw IV., Barnims I. Sohn, gelangte 1295 zur Regierung u. wurde Ahnherr dieser Linie. Er wurde wegen seiner Klugheit und Vorsicht berühmt; st. 1309. Wratislaw IV. erbte den noch unausgefochtenen Streit wegen der pommerellischen Erbschaft, aus welcher er das Gebiet um Stolpe erhielt. Darauf gerieth er 1315 mit dem Fürsten Wizlaw von Rügen wegen der Gerechtsame der Stadt Stralsund, die der Fürst verletzt hatte, in den Streit, aus welchem sich ein langwieriger Krieg entspann, in welchen beinahe alle norddeutschen Fürsten, die freien Seestädte und Dänemark verwickelt wurden. Wizlaw hatte Dänemark auf seiner Seite. Wratislaw verbündete sich mit Brandenburg und darauf auch mit dem Grafen Adolf von Holstein. Wratislaw und sein Verbündeten waren der schwächere Theil, doch an Tapferkeit und Glück den Feinden überlegen. Sie nahmen den Feinden beträchtliches Gebiet ab. Der Herzog von Sachsen-Lauenburg gerieth in die Gefan-

Digitized by Google

fangenschaft der Stralsunder, und Christoph II. von Dänemark griff die Länder seines Bruders, des Königs Erich, an und theilte dadurch dessen Streitmacht. Dadurch wurde der Abschluß des Friedens zu Brodersdorf 1317 befördert. Als 1319 Kurfürst Waldemar von Brandenburg gestorben war, erhielt Wratislaw die Vormundschaft über dessen Erbprinzen Heinrich. Deshalb gerieth er mit Mecklenburg in Fehde, welches sich der Uckermark bemächtigen wollte. Da aber nach dem völligen Erlöschen des askanisch-brandenburgischen Stammes die Mark an die Wittelsbacher kam und der neue Kurfürst sich mit Dänemark verbündete, so schloß Wratislaw mit Mecklenburg Frieden. Nachdem 1325 mit dem Tode Witzlaw IV. der fürstlich-rügensche Stamm erloschen war, wählten Stralsund und mehrere zu Rügen gehörige Städte den Herzog Wratislaw freiwillig zu ihrem Landesherrn. König Christoph I. von Dänemark aber, der seinen Beistand gegen seine Feinde zu erlangen wünschte, gab ihm das ganze Fürstenthum zum Lehen. Dennoch trat Wratislaw, mehr staatsklug als redlich, auf die Seite des Gegenkönigs Waldemar, als dieser durch Gerhardts von Holstein Beistand den dänischen Thron bestieg. Nach Wratislaw IV. Tode 1326 erbten seine Söhne Bogislaw V. und Barnim IV. seine Lande; doch da sie noch minderjährig waren, so übernahmen die stettinischen Herzoge die Vormundschaft. Der Herzog Heinrich der Löwe von Mecklenburg und die Herren von Werle wollten den Herzogen von P. das Fürstenthum Rügen entreißen, erhielten darüber von Christoph II. von Dänemark die Belehnung und fingen das Land zu erobern an, wobei ihnen der rügensche Adel großen Vorschub that. Die Herzoge der stettinischen Linie vertheidigten wacker die Rechte ihrer Mündel, mehr noch thaten die Städte, besonders Greifswalde, die, eingedenk der großen Freiheiten, die sie von Wratislaw IV. empfangen, weder Gut noch Blut sparten, um ihren Landesherrn ihr Erbe ungeschmälert zu erhalten. Zu den Gegnern der Herzoge von P. gesellte sich 1329 noch der Kurfürst Ludwig von Brandenburg, da P. sich der brandenburgischen Lehnshoheit zu entziehen strebte. Zum Glück für den hart Bedrängten starb noch in dem nämlichen Jahre Heinrich der Löwe von Mecklenburg. Darauf besiegte der Vormund Herzog Barnim III. von Stettin die Brandenburger bei Prenzlau, darauf die Mecklenburger bei Loitz, und dann trug er die pommerischen Lande dem Papste zum Lehen auf. Ein zweiter Sieg, den er 1331 bei dem kremmer Damm über den Kurfürsten erfocht, benahm diesem die Hoffnung, P. zu demüthigen, und nun kam der wichtige Vertrag zu Stande, der 1338 die Bestätigung erhielt, in welchem Brandenburg der Lehnshoheit über P. entsagte, dagegen die Erbfolge nach dem Erlöschen des Herzogenstammes gesichert erhielt. Diesem Vertrage verdankt Brandenburg den Besitz von P. und die Entschädigungen für den an Schweden gefallenen Theil. 1338 übernahmen die Herzoge V. und Barnim IV. die Regierung selbst und führten sie gemeinschaftlich, ein dritter Bruder, Wratislaw V., scheint keinen Theil daran genommen zu haben. Die Streitigkeiten mit Mecklenburg, die im Anfange ihrer Regierung noch fortdauerten, wurden zwar 1346 vertragen, Mecklenburg begann aber 1350 einen neuen Krieg wegen Rügen, welcher bis 1354 währte und so sehr zum Nachtheile Mecklenburgs ausfiel, daß dieses um Frieden nachsuchen mußte, welcher 1359 zu Lübeck zu Stande kam. Da P. von Mecklenburg Pasewalk erobert hatte, welches früher brandenburgisch gewesen war, so fing dieses mit P. eine Fehde an, überließ aber P. diese Stadt, nebst Alt- und Neu-Torgelow, als Pfand für 13,000 Mark Silber 1357 fiel auch die Grafschaft Gützkow, durch das Erlöschen des Grafenstammes, an die wolgaster Herzogslinie. Nachdem Barnim IV. 1365 gestorben war und 2 Söhne hinterlassen hatte, wurden die Länder der wolgastischen Herzogslinie getheilt, und es entstanden nun zwei Linien: die hinterpommersche, von Bogislaw V., und die Vorpommersche, von Barnims IV. Söhnen gestiftet. a) Hinterpommersche Linie. Bogislaw V., Eidam Kasimirs des Großen von Polen und Schwiegervater Kaiser Karls IV. und dieser Verhältnisse wegen in großem Ansehn stehend. Sein ältester Sohn, Kasimir IV., erbte von seinem Großvater beträchtliche Ländereien und folgte 1374 seinem Vater in der Regierung. Da er schon 1377 ohne männliche Erben starb, so fielen seine Besitzungen in Polen wieder an jenes Reich zurück. Bogislaw VIII., 2. Bruder des Vorigen und dessen Nachfolger; war früher Bischof zu Kamin, löste früher als solcher viele verpfändete Kirchengüter ein und hatte, nachdem er in den weltlichen Stand zurückgetreten war und die Regierung angenommen hatte, viele Streitigkeiten mit dem Hochstifte, wegen des Pfandgeldes. Er führte dem Könige Wladislaw Jagello von Polen Hülfsvölker gegen den teutschen Orden in der Schlacht bei Tanneberg 1410 zu und erhielt für die dazu angewandten Kriegskosten ein ansehnliches Gebiet abgetreten. Er st. 1417. Sein Sohn und Nachfolger, Boleslaw IX., war bis an seinen Tod 1445 in unaufhörlichen Streitigkeiten mit dem Stifte Kamin und mit den Hansestädten begriffen.

Ihm

Ihm folgte Erich I., der Sohn seines jüngsten Bruders, Wratislaw VII. Dieser wurde von seiner Großmutterschwester, der berühmten Königin Margaretha von Dänemark, Schweden und Norwegen, zum Nachfolger gewählt und bestieg 1412 den Thron der drei nordischen Reiche (vgl. Dänemark, Schweden, Kalmarische Union). Er war der Regierung dieser Reiche nicht gewachsen, verlor endlich alle Kronen und begab sich 1459 nach P. zurück. Für den Verlust seiner Kronen suchte er sich durch Seeräubereien zu entschädigen. Er st. 1459, und mit ihm erlosch die hinterpommersche Linie, deren Länder nun ein Gegenstand des Streites zwischen der vorpommerschen und stettinischen Linie wurden. b) Vorpommersche Linie. Barnims IV. Söhne hatten in der Theilung Vorpommern, oder das Land von der Swina bis ans Mecklenburgische, mit Inbegriff von Wolgast und Rügen, erhalten. 1375 schritten sie zur Theilung. aa) Wratislaw VI. erhielt die rügenschen Landez bb) Bogislaw VI. nahm Wolgast. Sie hatten beide sehr viel mit den Raubrittern und mit den unruhigen, gegen ihre Obrigkeiten empörten Bürgern zu kämpfen. Bogislaw VI. st. 1393 ohne männliche Erben, und Wratislaw, der bis 1394 lebte, vereinigte wieder ganz Vorpommern. Seine Söhne, Barnim VI. und Wratislaw VIII., theilten sich wiederum in die Lande. Sie führten viele Kriege mit den Hansestädten, besonders aber mit den Vitalienbrüdern (s. d.), die den P. großen Schaden zufügten. Barnim VI. st. 1405 und hinterließ 2 Söhne, Wratislaw IX. und Barnim VII. Letzterer st. 1449 ohne Erben. Der erstere wurde, nachdem sein Oheim Wratislaw 1415, dessen älterer Sohn, Swantibor IV. 1446, der jüngere, Barnim VIII. 1451, gestorben war, wieder alleiniger Herr von ganz Vorpommern. Wratislaw hatte mit dem Kurfürsten, Friedrich II. von Brandenburg, 1445 einen heftigen Krieg zu bestehen, welcher durch die Vermittelung Sachsens und Mecklenburgs endlich beigelegt wurde. Einen neuen Streit mit ihm erhob der Herzog Ulrich von Mecklenburg 1451 wegen Rügen, der wegen seiner Gemahlin Ansprüche darauf machte, 1466. In diesen Krieg mischten sich die Städte Rostock, Wismar, Greifswalde und Demmin, zu Gunsten Wratislaws, der endlich 1452 gütlich vermittelt wurde. Wratislaw bestätigte den Städten dafür ihre Freiheiten und vermehrte sie noch mit neuen. 1456 stiftete er die Universität Greifswalde. Nach seinem Tode 1457 theilten sich seine beiden Söhne, Erich und Wratislaw X., in die väterlichen Länder, so daß der erste Wolgast, der andere Rügen erhielt. Als 1459 Erich I. von Hinterpommern starb, schloß Erich II. mit den pommerschen Landständen einen Vertrag zu Rügenwalde, nach welchem ihm allein die Regierung von Hinterpommern übertragen, sein Bruder Wratislaw aber mit einem geringen Antheil abgefunden wurde. Dagegen lehnte sich sowohl sein Bruder, als auch Otto III. von der stettiner Linie auf, und es wurde von Brandenburg und Mecklenburg 1460 eine andere Theilung vermittelt. Ein neuer Hader erob sich aber, als mit Otto III. 1464 die stettinische Linie erlosch, denn Kurbrandenburg machte als Lehnsherr auf diese Erbschaft Anspruch. 1466 wurde zwar ein Vertrag zu Soldin vermittelt, nach welchem den Herzogen von P. die ganze Erbschaft verbleiben sollte, diese aber verpflichtet waren, die Lehnshoheit Brandenburgs über ganz P. anzuerkennen. Da sich die Herzoge weigerten, die Lehnspflicht zu leisten, so rüstete sich der Kurfürst Friedrich II. zum Kriege, zu welchem er Beistand von Böhmen, allen Kurfürsten, den Herzogen von Sachsen, von Braunschweig, Lüneburg und Mecklenburg erhielt. Die Lage P.s wurde gefährlich; denn nicht nur war die Zahl der feindlichen Krieger den pommerschen vielfach überlegen, sondern im Lande selbst herrschte ein großer Mangel, und im Stillen wurde ein Verrath angesponnen, die Stadt Stettin dem Kurfürsten zu übergeben. Bei diesen bedenklichen Umständen vermieden die Herzoge die offene Feldschlacht, verstärkten aber die Besatzungen in ihren Schlössern und Städten und litten allen Mundvorrath von dem platten Lande dahin bringen. Der Kurfürst mußte sich daher bei der Belagerung der festen Plätze aufhalten, sah sich in seinen Unternehmungen durch Mangel an Lebensmitteln behindert, und der Feldzug verfloß ohne beträchtlichen Verlust für P. Der zweite Feldzug 1469 hatte ähnliche Ergebnisse, nur daß die Herzoge von Stralsund und andern Städten aus, von einiger Mannschaft unterstützt, einen verheerenden Zug in die Uckermark thaten. Endlich schien die Uebermältigung P.s noch gewisser, als König Georg von Böhmen, so lange durch Kriege mit Ungarn und Polen beschäftigt, Frieden mit jenen Mächten geschlossen hatte und nun mit größerem Nachdruck Brandenburg beistehen wollte. Die Herzoge riefen kaiserlichen Schutz und die Vermittelung des Königs von Polen an. Beides fruchtete wenig; auch war es kein Gewinn für P., daß Kurfürst Friedrich II. 1470 die Regierung niederlegte, denn sein kriegerischer Bruder Albrecht Achill besaß größere Thätigkeit, als er, und erlangte auch von dem Kaiser die Berechtigung, die Lehnshuldigung von P. zu fordern. Die Herzoge, ohne Aussicht, ihrem Gegner ferner die Spitze bieten zu können, gingen endlich 1472 mit

Digitized by Google

mit ihm den Vertrag zu Prenzlau ein, nach welchem sie die Lehnshuldigung leisteten und dem Kurfürsten das von ihm eroberte, nicht sehr beträchtliche Gebiet abtraten. Auch wurde eine Heirath zwischen Kasimirs II. Sohn, dem Erbprinzen Bogislaw, und Kurfürst Friedrichs II. Tochter, Margaretha, verabredet. Erich II. st. 1472. Bogislaw X. der Große hielt den Vertrag zu Prenzlau eben so wenig, als sein Oheim, Wratislaw X., und der Krieg mit Brandenburg brach wieder aus. Nachdem aber Bogislaw durch den Tod Wratislaws 1478 Herr von ganz P. geworden war, kam durch die Unterhandlungen Werners von der Schulenburg 1491 ein neuer Friede zu Stande, der nach einigen unerheblichen Streitigkeiten durch den Vertrag zu Pirtz 1493 die endliche Bestätigung erhielt. In der Zwischenzeit ward der Herzog berühmt, durch Verbesserung seiner Hausgüter und andere zweckmäßige Einrichtungen, seine Einkünfte zu vermehren, wobei ihn seine einsichtsvollen Räthe, Werner von der Schulenburg und Georg Kleist, thätig unterstützten. Auch wurde er durch Dämpfung ausgebrochener Unruhen in den Landstädten durch eine Fehde mit Rostock 1488 als Bundesgenosse der Herzoge von Mecklenburg und durch Züchtigung der mächtigen Familie Malzahn 1492, deren Raubschlösser er zerstörte, beschäftiget. 1496 machte Bogislaw eine Reise nach Palästina, auf welcher er durch Beweise seines großen Heldenmuthes sich berühmt, durch ein Gelübde, das Strandrecht in seinen Landen abzuschaffen, um die Seefahrer sich verdient machte. Die von ihm 1501 verfügte Erhöhung der Zolle zu Dammgarten und Wolgast und ein Zwist mit der Stadt Stettin wegen des Neubaues einer herzoglichen Wohnung gab, nebst anderen Ursachen, die Veranlassung zu weitläufigen Streitigkeiten und Fehden zwischen dem Herzoge und den in seinem Lande gelegenen Hansestädten und zwischen ersterem und Lübeck. Mit Stettin verglich er sich 1503, mit Stralsund 1504 und 1515, mit Lübeck 1512. Von den den niederländischen Kaufleuten weggenommenen edlen Metallen, die sie heimlich unverzollt eingebracht hatten, ließ er 1501 die ersten Goldmünzen in P. schlagen. Mit Brandenburg begannen die Streitigkeiten wegen der Lehnshoheit abermals und wurden 1521 vor dem Kaiser auf dem Reichstage geführt, aber nicht entschieden; doch brachte es der Herzog dahin, daß ihm auf dem Reichstage 1523 Sitz und Stimme eingeräumt wurde. Auf der Rückreise lernte er Luther kennen, und als er in seine Staaten anlangte, fand er in Treptow, Stolpen und Stralsund die Reformation bereits eingeführt. Er st. 1523, ehe er etwas dafür thun konnte. Seine Söhne, Georg I., geb. 1493 und Barnim XI., geb. 1501, stifteten zwar zwei besondere Linien, so daß die eine die Wolgaster, die andere die Stettiner hieß, doch starb Barnims Nachkommenschaft schon mit seinen Söhnen aus. Auch scheinen beide Fürsten, besonders im Betreff auswärtiger Angelegenheiten, die Regierung gemeinschaftlich geführt zu haben. Sie verminderten die Zölle auf den Antrag der Stände, widersetzten sich, doch ohne grausame Mittel, der Einführung der Reformation und schlossen nach langen Verhandlungen 1529 zu Grimnitz mit Brandenburg einen Vergleich wegen der Lehnsherrlichkeit und Erbfolge. Brandenburg milderte die erstere, ließ sich aber die letztere versichern. 1530 wurden ihnen von Polen die Herrschaften Lauenburg und Bütow zu Lehen gegeben. Herzog Georg I. st. 1531. Philipp I. befand sich bei seines Vaters Tode an dem pfälzischen Hofe und war daselbst in der Lutherischen Lehre unterrichtet worden. Auch sein Oheim Barnim zu Wolgast hatte unterdessen eine Neigung zum Lutherthum gefaßt. 1532 theilte Barnim mit seinem Neffen. Bevor noch die Theilung erfolgte, ließ Barnim 30 adelige Wegelagerer, deren Häupter Michael und David von Manteufel waren, hinrichten und ihre Schlösser zerstören. Barnim behielt Stettin und Hinterpommern, Philipp erhielt Wolgast, Vorpommern und Rügen, die Comthurei Wildenbruch, Greifenhagen. Das Patronatrecht über das Stift Kamin, die Universität Greifswalde, die Zölle zu Wolgast, Garz, Greifenhagen und Potter blieben gemeinschaftlich. Die Theilung galt Anfangs nur für 8 Jahre, wurde aber später für immer angenommen. 1534 wurde auf dem Landtage zu Treptow die Einführung der Reformation beschlossen und der Dr. Johann Bugenhagen 1535 mit der Einrichtung einer neuen Kirchenordnung beauftragt. 1536 ließ Herzog Philipp sich mit der sächsischen Prinzessin Maria zu Torgau durch Luther trauen. In diesem Jahre wurden auch die schmalkalder Artikel für P. angenommen. 1541 stiftete Herzog Philipp das Lutherische Gymnasium zu Stettin. Da die Herzoge nach Einführung der Reformation die Einkünfte, welche der Bischof von Rotschild bis dahin in Rügen erhalten, eingezogen hatten, ließ deshalb der König von Dänemark [illegible] mersche Schiffe und Güter in Beschlag nehmen. Die Herzoge wandten sich [illegible] an den schmalkaldischen Bund, da [illegible] aber sich nicht ihrer annahm, so [illegible] sie sich von ihm. Dennoch sandten [illegible] Bunde 1546 auf dessen Ansuchen [illegible] terschaar von 300 Pferden zu Hül[illegible] halb fielen sie bei dem Kaiser in [illegible] und Herzog Philipp, der nach d[illegible] bei Mühlberg einen Angriff für

deshalb seine Städte befestigen und verlegte sein Hoflager von Wolgast nach Greifswalde, doch wurde 1549 die kaiserliche Ungnade durch eine Summe von 126,000 Gulden abgekauft. Philipp st. 1560. Er hatte 5 Söhne hinterlassen: Johann Friedrich, geb. 1542, Bogislaw XIII., geb. 1544, Ernst Ludwig, geb. 1545, Barnim XII., geb. 1549, Kasimir IX., geb. 1557. Da die jüngern Söhne Philipps noch nicht volljährig waren, so übernahm ihres Großvaters Bruder, Barnim XI. von Stettin, die Vormundschaft über sie. Die eigenen Söhne desselben waren bereits gestorben, daher waren Herzog Philipps Söhne seine Erben. Er selbst legte die Regierung 1569 nieder, und auf seinen Rath theilten sich seine Neffen in die pommerschen Lande, doch in der Art, daß nur zwei Regierungen von P. bestehen, deren Landesherren Johann Friedrich und Ernst Ludwig sein sollten, die übrigen 3 Brüder aber mit kleinern Gebieten ohne Landeshoheit abgefunden werden möchten. Johann Friedrich erhielt Stettin mit Hinterpommern, Ernst Ludwig Wolgast mit Vorpommern, Barnim selbst aber behielt sich bis an seinen Tod die Oberleitung vor. Er war ein weiser Fürst, unter dem P. auf den höchsten Gipfel seines Wohlstandes und Ansehens gelangte; er hielt einen glanzvollen Hof und sammelte sich Schätze, ohne seine Unterthanen zu drücken. 1571 brachte er die Erbverbrüderung mit Brandenburg zu Stande, nach welcher P. bei dem Aussterben des Hauses Brandenburg die Neumark das Land Sternberg erben sollte. Mit ihm erlosch das Glück und der Glanz der pommerschen Herzoge. Gleichzeitig mit seinem Tode brachte der Fall des berühmten Handelshauses, Hans Loyzen zu Stettin, dem pommerschen Lande unermeßliche Verluste, da der Adel die Kirchen und milde Stiftungen einen großen Theil ihres baaren Vermögens diesem Hause anvertraut hatten. Johann Friedrich, nun das Haupt der pommerschen Regierung, zeigte viele Thätigkeit, doch nicht die Sparsamkeit seines Großoheims. Er baute das Schloß in Stettin neu, verschönerte viele andere Schlösser, führte einen glänzenden Hofhalt, machte große Reisen und mußte daher zur Bestreitung seiner Ausgaben von den Ständen stets neue Steuerbewilligungen erlangen. Diese weigerten sich 1588, als er neue Zölle und die Accise einführen wollte, und sein Bruder, Ernst Ludwig, wurde sogar deshalb am kaiserlichen Hofe klagbar. Wegen der Schifffahrt auf der Warthe kam es mit Brandenburg zu ernsthaften Streitigkeiten, nicht minder wegen des Stapelns zwischen Stettin und Frankfurt. Diese Streitigkeiten zogen sich viele Jahre hindurch, ohne daß sie beigelegt wurden. Darauf fanden in P. heftige Religionsstreitigkeiten Statt, in die sich der Herzog mehr als nöthig mischte. Endlich hatten auch die Städte mit der Ritterschaft langwierige Erörterungen wegen des Kornhandels, beide Stände vereinigten sich aber 1598, als der Herzog neue Steuern forderte, doch mußten sie, als er alle Gerichte schließen ließ, am Ende seine Forderung bewilligen. Nach Johann Friedrichs Tode 1600 folgte ihm sein Bruder Barnim XII., welcher aber 1603 auch ohne männliche Nachkommen starb. Zufolge des Erbvertrages sollte nun Herzog Kasimir in der Regierung folgen, doch dieser überließ sie seinem Bruder, Bogislaw XIII. Er selbst st. schon 1605 gleichfalls ohne Erben. Bogislaw überlebte ihn nur 1 Jahr. Sein Sohn, Philipp II., geb. 1573, trat die Regierung unter großem Widerspruch seiner Brüder an, die einen Theil daran haben wollten. Die Stände vermittelten endlich, daß die jüngeren Brüder mit Bütow und Rügenwalde und einigen Jahrgeldern abgefunden wurden. In dem stettinischen Antheile war nach dem Tode Ernst Ludwigs 1592 dessen Sohn, Philipp Julius, gefolgt, für welchen, da er noch minderjährig war, der Herzog, Bogislaw XIII., die Vormundschaft führte. Sowohl Ernst Ludwig, als sein Nachfolger waren milde, friedfertige und gerechtigkeitliebende Fürsten. Dennoch war er in langen Streitigkeiten mit Stralsund begriffen, wozu seine immerwährenden Geldverlegenheiten wohl die Veranlassung gaben. Mit ihm erlosch 1625 der wolgastische Herzogszweig, und P. war jetzt wieder unter einem Landesherrn vereinigt. Philipp II. sowohl als Philipp Julius hatten mit den zur Hanse gehörigen Städten in ihren Staaten beinahe unaufhörliche Streitigkeiten, da diese sich bei jeder Gelegenheit gegen den Landesherrn auflehnten und die Leitung ihrer inneren Angelegenheiten selbstständig führen wollten. Die Zeit aber, in der die Landesherrn sich dieses gefallen lassen mußten, war längst vorüber, und die Herzoge behaupteten ihre landesherrlichen Rechte mit großer Strenge. Diese Streitigkeiten aber, so wie auch die Kriege und Unruhen in den nordischen Staaten, wobei die Herzoge zwar keinen Antheil nahmen, doch öfter Sicherheitsmaßregeln treffen mußten, hielten sie ab, an den Religionsstreitigkeiten in Teutschland Theil zu nehmen; daher weigerten sie sich auch dem Bündnisse der Protestanten zu Halle beizutreten. Philipp II. verbesserte mit Genehmigung der Stände die Rechtspflege und führte eine neue Polizeiordnung ein, in Stettin aber ein Stadtgericht. Da die pommerschen Hansestädte in große Schulden gerathen waren, zu deren Deckung sie die Gewerbe mit Auflagen belegen mußten, kam es zu öfteren Empö-

Empörungen der Bürger gegen die Magistrate, und die Herzoge kamen häufig in den Fall, die Ruhe herstellen zu müssen. Philipp II. st. 1618, und ihm folgte sein Bruder Franz, geb. 1577. Auch er mußte sich bei einer Streitigkeit, die in Stettin zwischen den Bürgern und dem Magistrat wegen der Auflagen und zwischen der Stadt und andern Hansestädten wegen der Zölle, endlich zwischen Stettin und Kurbrandenburg wegen der freien Schifffahrt auf der Warthe Statt fanden, ins Mittel legen. Die kurze Regierung dieses Herzogs ist durch den zu seiner Zeit durch ganz Europa Aufsehen machenden Proceß der Sidonia von Bork merkwürdig geworden. Diese, eine Klosterfrau, die in ihrer Jugend sehr reich und schön war, wurde in ihrem hohen Alter beschuldigt, durch Hexerei mehrere Herzoge von P. umgebracht und dadurch das Aussterben dieses Fürstenstammes beabsichtigt zu haben. Ihr wurde auf der Folter ein Geständniß abgepreßt und sie dann als eine Hexe hingerichtet. Herzog Franz st. 1620. Ihn beerbte Bogislaw XIV., der seinem jüngeren Bruder Ulrich Buckow und Rügenwalde zum Unterhalte anwies. Er vereinigte sich mit dem Herzoge Philipp Julius 1622, um den gemeinschaftlichen Landständen einen großen Freibrief zu ertheilen, worin alle ihre Gerechtsame die Bestätigung erhielten, und worin die Herzoge aller Willkührherrschaft entsagten. Auch gaben sie zu gleicher Zeit eine Münzordnung, um dem Kipper- und Wipperwesen vorzubeugen. 1623 st. Herzog Ulrich, der Bischof von Kamin gewesen war. Die Domherren erwählten nun den Herzog Bogislaw dazu. 1625 erbte Bogislaw durch den Tod Philipps Julius den wolgastischen Antheil von P. Er war nun der einzige Landesherr in P., aber auch der letzte seines Geschlechts. Er hatte sich so lange als möglich von der Theilnahme an dem 1618 ausgebrochenen 30jährigen Kriege frei gehalten, doch aller Vorsicht ungeachtet wurde sein Land ein Theil des Kriegsschauplatzes. 1627 zogen drei Regimenter Schweden durch P. nach Preußen, ohne auf die Protestation der pommerschen Regierung zu achten. Dies nahm der Herzog Friedrich von Holstein zum Vorwand, auch mit einem Heerhaufen aus Polen den Kaiserlichen zuzuziehen. Nun drang noch in dem nämlichen Jahre ein kaiserliches Heer in P. ein, welches zu verhindern der Herzog weder Muth noch Kraft besaß. Um das Land nicht der Plünderung bloß zu stellen, mußten sich die Landstände zur Verpflegung desselben mit einem Aufwande von 38,000 Thalern monatlich verstehen. Demnach litt das Land unsäglich, und außerdem forderten die kaiserlichen Feldherrn von der Stadt Stralsund 150,000 Thaler, oder die Einnahme einer kaiserlichen Besatzung. Stralsund verweigerte beides, rüstete sich aber zur Gegenwehr, erhielt Unterstützung von Dänemark und Schweden und hielt eine harte Belagerung aus, ohne sich zu ergeben. Aber das Land litt furchtbar durch die Belagerer, und alle Klagen bei dem Kaiser darüber waren vergebens. Der Friede zu Lübeck 1629, auf den der Herzog vertröstet worden war, minderte in der Last des Landes nichts; denn statt der abziehenden kaiserlichen Völker trafen sofort wieder neue ein, deren Bedürfnisse alle von dem Lande bestritten werden mußten. Endlich landete Gustav Adolf im Juli 1630 mit einem Heer an der pommerschen Küste, um die Kaiserlichen zu vertreiben. Der Herzog suchte vergebens um Neutralität an. Er mußte sich zu einem Bündnisse verstehen, den Schweden das Oeffnungsrecht in allen Städten und Festungen gestatten und dem König eine Summe von 200,000 Thaler zahlen. Die Schweden vertrieben nun die Kaiserlichen aus P., wobei eine Menge Städte und Dörfer in Flammen aufgingen, nahmen selbst Winterquartier im Lande, und als sie sich endlich entfernten, da verursachten die Durchzüge der Kriegsschaaren, die aus Schweden nachgesendet wurden, neue Beschwerden. Späterhin thaten auch die Kaiserlichen wieder Streifereien in P., und 1636 wurde es sogar wieder der Schauplatz des Krieges. Unter solchen traurigen Verhältnissen nahte sich Bogislaw seinem Ende. Vergebens hatte er seinem Lande den Frieden, seinen Unterthanen ihre Rechte sichern wollen — er st. 1637 voll banger Sorgen über das künftige Schicksal seiner Staaten, und mit ihm erlosch der pommersche Herrscherstamm. Dem Hause Brandenburg stand die Erbfolge in P. unbezweifelt zu, doch die Schweden, die mit dem Kurfürsten Georg Wilhelm als Bundesgenossen des Kaisers im Kriege begriffen waren, hatten dieses Land besetzt und im Sinne, es für immer zu behalten, und die kraftlosen Versuche des Kurfürsten, es ihnen zu entreißen, hatten keinen andern Erfolg, als neue Kriegsdrangsale auf die Mark Brandenburg zu häufen, und auch P. erlitt durch die Angriffe der Brandenburger und Kaiserlichen großen Schaden. Als 1640 der große Kurfürst, Friedrich Wilhelm (s. d.), zur Regierung gelangte, verminderte er die Kriegsübel dadurch, daß er mit den Schweden einen Waffenstillstand schloß und durch Unterhandlungen das zu erlangen strebte, was durch Waffengewalt zu erreichen nicht möglich war, doch fand er bei Oestreich, Frankreich und Polen, an die er sich wandte, keine Unterstützung, sondern vielmehr alle schienen den Schweden den Besitz von P. zu gestatten. Bei den Friedensverhandlungen zu Osnabrück bestand

Digitized by Google

stand Friedrich Wilhelm mit großer Festigkeit auf seinen Rechten auf P.s Besitz, mußte aber gegen eine Entschädigung durch die Stifter Magdeburg, Halberstadt und Kamin einen Theil von P. an Schweden abtreten. Dieses erhielt ganz Vorpommern nebst der Insel Rügen und von Hinterpommern Stettin, Garz, Damm, Golnow, das frische Haf nebst den drei Odermündungen Peene, Swine und Diwenau und die umliegenden Länder. Noch aber gelangte Friedrich Wilhelm nicht zum ruhigen Besitz des Landes, er mußte sich zu neuen Abtretungen verstehen und den Schweden die Anlegung der Zölle an seinen Grenzen gestatten, ehe sie ihm seinen Theil von P. einräumten. Bald zeigte sich zwar eine Aussicht für Brandenburg, Mehreres von P. zu erlangen; denn 1658 trat der Kurfürst als Bundesgenosse Dänemarks, Polens u. Oestreichs gegen Schweden auf und eroberte ein ansehnliches Gebiet in Schwedischpommern, doch gab er in dem Frieden zu Oliva 1660 alles Eroberte zurück. Bald schien sich aber eine neue Gelegenheit für Brandenburg darzubieten, den Besitz von ganz P. zu erlangen. Friedrich Wilhelm zog 1674 zum Besten Hollands gegen Frankreich zu Felde, welches, um dieses tapfern Feindes los zu sein, Schweden bewog, ihn mit Krieg zu überziehen. Ein schwedisches Heer fiel in die Mark Brandenburg ein und verheerte das Land auf eine fürchterliche Weise. Vorsichtig verlegte der Kurfürst seine Winterquartiere vom Rhein nach Franken, brach 1665 plötzlich auf, überfiel die Schweden bei Fehrbellin u. trieb sie aus dem Lande. Darauf brach er mit 4 Heerhaufen in P. ein, bemächtigte sich dreier Päße an der Peene, eroberte Wollin mit Sturm, Wolgast durch Capitulation und bezog darauf das Winterlager. 1676 setzte er seine Eroberungen fort, trieb die überall fliehenden Schweden vor sich her, eroberte einen festen Platz nach dem andern und nahm ihnen endlich mit Greifswalde den letzten Ort, den sie noch in Teutschland besessen hatten. Um Schweden, welches auch gegen Dänemark große Niederlagen erlitten hatte, nicht ganz untergehen zu lassen, griff Frankreich das Cleviſche an, und Friedrich Wilhelm, den seine Bundesgenossen, der Kaiser und Holland, auf eine unredliche Weise im Stiche ließen, sah sich genöthigt, 1697 in dem Frieden zu St. Germain den Schweden alles Eroberte bis auf ein unbeträgliches Gebiet von Hinterpommern bis zur Oder, doch ohne Damm und Golnow und die Zölle in Hinterpommern, gegen die unbedeutende Summe von 800,000 Thalern, zurückzugeben. In dem großen nordischen Kriege wurde P. abermals der Kriegsschauplatz, nachdem Karls XII. Macht bei Pultawa gebrochen worden war und Dänemark und Auguſt von Sachsen den Krieg gegen ihn erneuert hatten. Die Reste des schwedischen Heeres wurden nach der Niederlage Karls gesammelt und nach P. geführt. Diese Provinz schien den Schweden leicht zu entreißen, und Peter von Rußland, der längst die Absicht gehabt hatte, Mitglied des teutschen Reichs zu werden und durch P.s Besitz dazu gelangen wollte, ging 1711 mit einem Heer, zu welchem sich auch Sachsen und Dänen gesellten, nach P., um den schwedischen Theil davon zu erobern. Um den Krieg von Teutschlands Grenzen fern zu halten, hatten Oestreich und die Seemächte die Gewährleistung der schwedischen Besitzungen in Teutschland übernommen und erboten sich zu Friedensunterhandlungen zwischen den kriegführenden Mächten. Karl XII. verwarf aber sowohl die für ihn höchst vortheilhafte Neutralität, als auch die Friedensvermittelung. Nun wurde Schwedisch-Pommern angegriffen. Preußen konnte dabei nicht unbetheiligt bleiben; daher schloß König Friedrich Wilhelm I. 1713 mit dem Generalgouverneur von Schwedisch-Pommern einen Sequestrationsvertrag, nach welchem Stettin bis zum Frieden eine preußische und holsteinische Besatzung einnehmen sollte. Da der schwedische Befehlshaber Meyerfeld in Stettin diesen Vertrag nicht genehmigte, so eroberten die Russen Stettin. Nun schlossen aber Rußland und Preußen einen Vertrag, in Folge dessen Preußen an Rußland und Sachsen 400,000 Thaler Kriegskosten zahlte und dafür Vorpommern zwischen der Oder und Peene mit Wolgast und den Inseln Usedom und Wollin in Sequestration nahm und die Neutralität darin aufrecht zu erhalten versprach. Als Karl XII. 1714 von Bender zurückkehrte, da forderte er Stettin von Preußen zurück und ließ auch die preußischen Besatzungen in Wolgast, Usedom und in der Peeneminder Schanze gefangen nehmen. Preußen verbündete sich deshalb mit Sachsen, Dänemark und Hannover, erklärte Schweden den Krieg und eroberte gemeinschaftlich mit seinen Verbündeten Greifswalde, Anklam, Wolgast und die Insel Rügen. Nach Karls XII. Tode 1718 schloß Schweden mit allen kriegführenden Mächten Frieden. Preußen erhielt in dem Frieden zu Stockholm 1720 Vorpommern bis an die Peene, nebst Stettin, die Inseln Usedom und Wollin, das frische Haff, die Städte Damm und Golnow und die Odermündungen Swine und Diwenau. Es zahlte dagegen an Schweden 2 Millionen Thaler und übernahm 600,000 Thaler von den auf dem Lande lastenden Schulden. Dieses Abgetretene wieder zurück und wohl noch etwas Gebiet zu gewinnen, zeigte sich für die Schweden eine Aussicht, als der siebenjährige Krieg begann. Gegen den Willen des Königs und gegen das Inter-

esse

Digitized by Google

reſſe des Volks verwickelte der beſtochene ſchwediſche Reichsrath ſein Vaterland in einen Krieg mit Preußen, und 23,000 Schweden fielen 1757 in das preußiſche P. u. in die Uckermark ein; doch wurden ſie von dem General Ledwald mit weit ſchwächerer Macht binnen 2 Monaten nicht nur aus allen ihren Eroberungen wieder vertrieben, ſondern bis nach Stralſund u. die Inſel Rügen zurückgeworfen. Aber auch die Ruſſen brachen in P. ein, verheerten das Land auf eine ſchreckliche Weiſe und belagerten 1758 Kolberg, deſſen tapferer Befehlshaber Heyden ihnen die Feſtung aber nicht übergab. Auch eine zweite Belagerung 1759 ſchlug er tapfer ab und zwang die Belagerer, das Land zu räumen. 1760 mußte er ſich endlich aus Hunger einem ruſſiſchen Heere ergeben; doch weder dieſes noch die Schweden konnten feſten Fuß in P. faſſen. Schweden hatte Geld und Menſchen vergebens aufgeopfert; es mußte 1762 Frieden zu Hamburg ſchließen, ohne eine Vergrößerung ſeines teutſchen Gebiets erlangt zu haben. Die pommerſchen Lande blieben in ihrem früheren Verhältniſſe, bis zur Stiftung des Rheinbundes, wo der König Guſtav Adolf IV. von Schweden ſeine pommerſchen Lande für getrennt vom teutſchen Reiche und für unmittelbar mit Schweden vereinigt erklärte. In dem preußiſch-franz. Kriege 1806 u. 07 wurde P. durch die heldenmüthige Vertheidigung von Kolberg durch Gneiſenau und den Bürger Nettelbeck, durch den glücklich geführten Parteigänger-Feldzug Schills (ſ. d.) und durch die Theilnahme Schwedens an dieſem Krieg merkwürdig. Der Zwiſt zwiſchen Frankreich u. Schweden hatte eine Beſetzung von Schwediſch-pommern zur Folge und bis nach dem Sturz Guſtav Adolfs IV. vom ſchwediſchen Thron blieb Schwediſch-Pommern von den Franzoſen beſetzt. In dem Feldzug 1809 endete Schills Unternehmung durch deſſen Niederlage u. Tod in Stralſund. 1813 landete der Kronprinz von Schweden, Bernadotte, mit ſeinem Heer in Stralſund. Als nach Napoleons Sturz die Gebiete der europäiſchen Staaten ausgeglichen wurden, trat Schweden ſeinen Antheil an P. für Norwegen an Dänemark ab, dieſes dagegen gab es an Preußen für das demſelben von Hannover abgetretene Herzogthum Lauenburg und die Summe von 2 100,000 Thaler. Ganz P. iſt ſeitdem wieder vereinigt und dem preußiſchen Zepter unterworfen. (*Rau.*)

Pommerſche Gänſe-bruſt, ſ. unter Gänſebruſt. P. **Kartoffeln**, ſ. unter Kartoffeln. P. **Leinen** (Waarenk.), geringe Sorte Leinwand; kommt meiſt von der Inſel Rügen. P. **Gulden** (Münzwiſſenſch.), Rechnungsmünze, 11 Gr. 5⅓ Pf. pr. Courant. P.e **Rudel**, ſ. unter Kartoffeln.

Pommersfelden (Geogr.), Dorf im Landgericht Höchſtädt des Obermainkreiſes (Baiern); hat 600 Ew. und das Schloß **Weißenſtein** mit einer ſehenswerthen Bildergallerie des Grafen Schönborn = Wiſentheid.

Pomōchel (Zool.), ſo v. w. Dorſch.

Pomocÿrus (Pomol.), ſ. Cyrusapfel.

Pomōrium (lat., röm. Ant.), geweihter, leerer Platz außerhalb und innerhalb einer Stadt; diente beſonders zu den Handlungen der Auguren.

Pomolōg, Kenner und Liebhaber des Obſtes, der Obſtbaumzucht und der dahineinſchlagenden Gegenſtände und Beſchäftigungen. Vgl. Pomologie, Obſt u. dgl.

Pomologīe (v. lat. u. gr.), 1) Lehre und Wiſſenſchaft vom Obſte, deſſen Behandlung und Zucht; iſt als ein Theil der angewandten Botanik anzuſehen. Sie beſchreibt (**beſchreibende** P.) die Obſtarten und Obſtbäume nach ihrer eigentlichen Verſchiedenheit unter einander, wobei ſie ſich zum Theil der in der Botanik gewöhnlichen Merkmale und Kunſtausdrücke bedient, zum Theil aber und zwar für ſolche Merkmale und Gegenſtände, die in der reinen Botanik nicht beachtet werden (z. B. Geſtalt, Geſchmack, Geruch der Früchte, oder einzelner Theile derſelben), eigener Kunſtausdrücke. Hierzu gehört nicht allein die Anweiſung Obſt zu ziehen und ſo zu behandeln, daß es in möglichſter Vollkommenheit erſcheine, ſondern auch die Obſtbäume ſelbſt zu erziehen, zu erhalten, zu veredeln u. ſ. w., wodurch ſie in das Gebiet der Gärtnerei übertritt; ferner die Unterſcheidung der verſchiedenen Obſtfamilien (Kern-, Stein-, Beeren-, Kapſelobſt) unter ſich, eben ſo der Gattungen (als des Kernobſtes in Aepfel, Birnen, des Steinobſtes in Pfirſchen, Pflaumen u. ſ. w., des Beerenobſtes in Johannis-, Stachelbeeren und des Kapſelobſtes in Nüſſe u. ſ. w.), der Sorten (als bei den Aepfeln in Renetten, Calvils, Ramburs u. a., der Birnen in Bergamotten, Chriſtbirnen u. a.) und der Abarten. Zum Behuf der Unterſcheidung der verſchiedenen Obſtſorten hat man die Geſtalt zu Hülfe genommen (z. B. und vorzüglich bei den Birnen, auch bei den Aepfeln), ferner die Farbe, die Schale, die Beſchaffenheit des Fleiſches, des Kernhauſes, die Größe, beſtehende Erhöhungen oder Vertiefungen, d. Stand der Blume (Ueberreſte des Blumenkelches), des Stiels, Kerne, Reife, Dauer u. dgl. mehr. Die ſyſtematiſche ſchreibung der verſchiedenen Obſtſorte aber theils durch ſo vielfache, meh weniger häufig eintretende Zufälli theils durch fortgeſetzte Vermehrung ben durch neue Zucht aus Kernen künſtliche Veredelung und ähnlich

der Pomologen, so vielfache Schwierigkeiten gefunden und findet sie noch, daß ein streng wissenschaftlich durchgeführtes System der P. kaum denkbar ist, am wenigsten, da, wie die Erfahrung gelehrt hat, nicht allein der Boden, sondern auch das Klima des Landes, wo das Obst wächst, auf jene Verschiedenheit einen unverkennbaren und großen Einfluß hat, und manche Obstsorten in ihrer vollkommenen Schönheit öfters nur in einem kleinen Landstrich gefunden werden. Um die Charakteristik der Obstsorten haben sich verdient gemacht: Quintiny, Duhamel, Christ, Diel, Sickler, Fritsch, obgleich schon vor ihnen, wenn auch weniger streng, die verschiedenen Sorten ihre Hauptnamen hatten (Näheres über die Eintheilungen s. u. Apfel, Birn u. s. w.). Die angewandte P. beschäftigt sich mit der Kenntniß der zweckmäßigsten Benutzung des gewonnenen oder zu gewinnenden Obstes. Das Eine wird vorzüglich als Schmuck oder Leckergericht auf der Tafel benutzt, heißt daher Tafelobst; man wählt theils schön aussehende Sorten, theils aber und vorzüglich, die sich durch Zartheit, Gewürz, Geschmack und Fülle des Saftes auszeichnen. Anderes Obst dient mehr zu anderem Gebrauch in der Wirthschaft, als zum Kochen, Backen, Dämpfen, zur Bereitung des Cyders, Branntweins, Essigs, Syrups und Safts u. s. w., und heißt Wirthschaftsobst; Handelsobst ist es, in so fern es theils frisch oder zubereitet ein Gegenstand des Handels wird. Der Pomolog muß hierbei nicht allein mit der besondern Nützlichkeit dieser oder jener Sorte für die verschiedenen Zwecke vertraut sein, sondern auch durch Gebrauch seiner Sinne, besonders auch des Geschmacks, fein und streng unterscheiden lernen. Zu seiner vorzüglichern Beschäftigung gehört die Obstbaumzucht, oder die Kenntniß, die Bäume, jeden nach seiner Eigenheit, zu säen, verpflanzen, erziehen, veredeln (durch Pfropfen, Oculiren, Copuliren, Absenken u. s. w.), die Behandlung des Obstes (die Abnahme zu rechter Zeit und auf rechte Weise, die Aufbewahrung desselben u. s. w.), so wohl auf dem Stamme, als auf der Lagerstätte. Vgl. Obst, Obstabnehmen, Obstbäume, Obstkammer u. m. dgl. 2) (Gesch.). Es ist offenbar, daß die praktische P. der theoretischen vorausgehen mußte; das Obst mußte früh schon dem Menschen ein Gegenstand der Beachtung werden, zumal in den Gegenden, die des ewigen Frühlings oder Sommers entbehrten. Deshalb wurden Bäume cultivirt, die sich durch schmackhafte oder sonst nutzreiche Früchte empfahlen. Durch die Züge der Römer in die an wohlschmeckendem Obste reichen Gegenden, vorzüglich Asiens (Klein Asiens), wurden Bäume nach Griechenland (dieß war zum Theil schon vor der Römerherrschaft geschehen) und Italien verführt, von wo aus sie dann Eingang in die andern europäischen Länder gewannen. So kamen die Pfirschen (amygdalus persica) von Persien, die Kirschen (prunus cerasus) aus Kerasos, die Pflaumen aus Syrien, die Abricosen (pr. armeniaca) aus Armenien. Anweisung zur Obstbaumzucht gab schon Virgil. In Frankreich blühete sie früher, als in Teutschland, wo sie an Karl d. Gr. einen eifrigen Beförderer fand. Die Kreuzzüge brachten auch neue Obstsorten ins Abendland zurück; mehrere Mönchsorden, vorzüglich aber die Benedictiner nahmen sie in Pflege, und der immer mehr aufblühende Handel Südteutschlands beförderte die Verbreitung. Indeß hatte man nur wenig große Obstbaumschulen, und noch weniger Schriften über Obst und dessen Pflege. Von Frankreich aus, wo man die edlern Sorten (Franzobst) baute, und wo Quintiny und der Marine-Inspector Duhamel du Monceau (Traité des arbres fruitiers, 2 Bde., Paris 1768) vorzüglich sich mit P. beschäftigten, gewann diese Wissenschaft große Verbreitung. Späterhin erwarben sich die Teutschen um wissenschaftliche P. große Verdienste, sie stellten zuerst Systeme auf (Diel, Christ. Fritsch, Sickler, Hempel u. a.) und beförderten sie durch Verbindungen (s. Pomologische Gesellschaften), an welche sich die ausgezeichnetsten Pomologen Europa's anschlossen. (*Wr.*)

Pomologische Gesellschaften, Vereine zur Beförderung der Pomologie in ihrem ganzen Umfange, oder in einzelnen Theilen; vergl. sind die zu Ungarn gestiftete und die p. G. zu Altenburg; letztere, gestiftet 1803, fand Theilnehmer in fast allen Ländern Europa's und hat viel Nützliches gewirkt. Sie gab früher Annalen der p. G. z. A., späterhin Annalen der Obstkunde, heraus. — Aehnlich, doch mit größerm Umfange des Zwecks, sind die Gartenbaugesellschaften zu London und in Preußen. (*Wr.*)

Pomona (Myth.), Göttin des Gartenbaus. Dem Priap u. den Satyrn verschloß sie ihren Garten. Ihr getreuer Vertumnus (s. d.) erschien ihr als Pflüger, Schnitter, Winzer; umsonst; endlich überlistete er sie als altes Weib, worauf er sich als schöner Jüngling zeigte (Allegorie der Jahreszeiten). Man malt sie mit Fruchtkörbchen, Fruchtkranz, Früchten im Schooße. (*K. Z.*)

Pomona (Lit.), Buchtitel für pomologische Schriften, wie: Pomona austriaca (von J. Kraft), franz., 2 Bde. mit 200 illum. Kupf., Wien 1797, Fol.; P. gallica, von Duhamel der Monceau (s. d.) u. a. Vgl. Pomologie.

Pomona (Geogr.), so v. w. Mainland.

Pomorzány (Geogr.), Stadt am Zloka-Lipa im Kreise Zloczow des östreichschen Königreichs Galizien; hat Schloß, etwas Handel, gegen 3000 Ew.

Pomp (v. lat., pompa), 1) Procession, Aufzug, besonders bei den circensischen Spielen (s. d.); 2) Leichenzug; 3) öffentliches Gepränge; 4) Pracht, Prunk; 5) Gallatracht.

Pompadour (Geogr.), Marktflecken mit Schloß, 1100 Ew., großem Gestüte und andern landwirthschaftlichen Anstalten, im Bezirk Brive, Departement Corrèze (Frankreich).

Pompadour (Johanne Antonie Poisson, Frau von Lenormand d'Etioles, später Marquise von P.), geb. 1722, n. Ein. Tochter eines Pachters zu la Ferté sous Jouberre, n. And. eines Fleischers der Invaliden zu Paris. Ihr Vater mußte Unterschleifs halber die Flucht ergreifen, und ihre galante und intriguante Mutter ließ sie, auf ihre aufkeimende Schönheit speculirend, sorgsam erziehen. In der That glückte es der Mutter, die die Geliebte des Generalpächters Lenormand de Tournehem war, ihre Tochter an dessen Neffen, den Unterpächter Lenormand d'Etioles, zu verheirathen, der seine Gemahlin zärtlich liebte u. eine Tochter von ihr hatte. Dennoch strebte ihre Mutter dahin, sie in die Arme des Königs zu führen, und die Tochter begünstigte diesen Plan. Man zeigte sie dem jungen Monarchen zuerst auf einer Jagdpartie sehr vortheilhaft gekleidet auf ihr nahes Landhaus fahrend. Der König war entzündet, schickte ihr von der Jagdbeute etwas zum Geschenk, wurde aber durch seine Verbindung mit der Herzogin von Chateauroux abgehalten, in ein Liebesverständniß mit ihr zu treten, er soll sogar die Frau d'Etioles, die sich ihm durch einen Kammerdiener antragen ließ, verschmäht haben. Erst als der König, in Metz erkrankt, die Chateauroux verstieß, ließ er sich durch jenen Kammerdiener, Binet, verleiten, ein Verständniß mit ihr anzuknüpfen. Sie sahen sich auf einem Ball im Stadthause; bald darauf folgten weitere, zärtlichere Rendezvous in einem Privathause, und endlich ließ sich der König durch die Thränen der Frau v. Etioles und durch die Eifersucht ihres Mannes bewegen, ihr eine Wohnung in den Seitengebäuden des Schlosses zu Versailles, später seinen Zimmern näher anzuweisen. Vergebens strebte Etioles, seine Frau durch alle Mittel bei sich zu erhalten, er bekam Befehl, Paris zu verlassen, und entfloh, um einer lettre de cachet zu entgehen. Da er aber später durch seine Frau die Stelle eines Generalpächters der Finanzen, dann die eines der Posten erhielt, so ist zu vermuthen, daß sein Widerstand verstellt gewesen sei. Durch Gnade des Königs 1745 zur Marquise von P. ernannt ward nun Frau von Etioles anerkannte Mätresse des Königs, erhielt eine Pension von 240,000 Fr., Choiſſy zu ihrem Aufenthalt angewiesen und ward 1756 Dame du palais der Königin, ungeachtet des Widerstrebens dieser. Sie wußte aber Ludwig XV. durch tausend Coquetterien an ihren Triumphwagen zu fesseln, ihn unbemerkt von den ihm so widerwärtigen Geschäften zu entfernen und ihn durch Hinterbringung der chronique scandaleuse, die ihr wieder die Polizei zutrug, zu zerstreuen. Hinsichtlich der Neigung ihres königlichen Liebhabers war sie nicht eifersüchtig, traf aber selbst unter den Frauen, auf die sie fallen sollte, die Auswahl, um sich nicht eine gefährliche Nebenbuhlerin zu erziehen. Selbst als sie verblüht war, wußte sie sich noch den Scepter der Regierung zu erhalten, und kein Vertrauter des Königs wagte gegen sie zu sprechen. Dabei erlaubte sie sich mehrere Untreuen gegen den König. Die Gewalt, die sie über Ludwig XV. hatte, war ungemein, über Ehrenstellen und Summen, besonders über die Stellen der Generalpächter, verfügte sie, Alles machte ihr den Hof, und selbst die züchtigsten Frauen erschienen bei ihrer Toilette. Dennoch zeigte sie sich nicht durch ihr Glück verblendet, sondern unterhielt mit Personen, mit den sie früher umgegangen war, eine gewisse Familialität. Wissenschaften und Künste begünstigte sie, so wurde Voltaire trotz des Widerwillens, den der König gegen ihn hegte, in ihre Gesellschaften gezogen und sogar Kammerherr und Historiograph. Bald verdrängte ihn aber Crebillon in ihrer Gunst, und Voltaire rächte sich durch mehrere heimliche Angriffe, z. B. eine Schilderung von ihr im 2. Gesang der Pucelle; das Project, Rousseau in ihre Nähe zu ziehen, scheiterte. Die Baulust Ludwigs XV. unterstützte sie und Lenormand de Tournehem, ihr Pflegevater, ward Generalbaudirector, welches Amt später ihr Bruder erhielt. Sie setzte die Generale u. Minister ein u. ab, empfing die Gesandten, correspondirte mit fremden Höfen. Maria Theresia schmeichelte ihr, deshalb schloß Frankreich 1756 offensiv u. defensiv ein Bündniß mit Oestreich; Friedrich II. spottete ihrer deshalb führte Frankreich mit ihm Krie Am meisten schadete aber die P. durch i Verschwendung, zu der sie den von Ne sparsamen König verleitete. 1757 bei Mordversuch Damiens gegen Ludwig erhielt sie Befehl, den Hof zu verlasse dem der Dauphin, der bei der Berw des Königs in das Conseil getrete sie bitter haßte, bald kehrte sie abe phirend zurück, als des König sich besserte. Ihr hat Frankreich die Vertreibung der Jesuiten

Von dem allgemeinen, durch die Schmach des mißlungenen 7jährigen Kriegs erregten Volkshaß, bitter gekränkt erkrankte sie an der Auszehrung, ließ sich von Choiseul nach Versailles bringen und st. dort im königlichen Schloß 1764. Da Ludwig XV. sich bei ihrem Tode sehr gleichgültig zeigte, sagte man ihm nach, sie sei auf dessen Anstiften vergiftet worden. Das Leben der P. erschien noch bei ihren Lebzeiten, London 1758. (*Pr.*)

Pompadour (Moden), ein kleiner, zierlicher Arbeitsbeutel der Frauenzimmer.

Pompädius (Q. P. Silo), suchte, mit einer großen Armee römischer Bundesgenossen vor Rom erscheinend, das römische Bürgerrecht für die Bundesgenossen zu erfechten, 91 v. Chr. zog zwar auf Bitten seines Freundes Domitius Ahenobarbus (s. d. s. 4) wieder ab, trat aber dann 90 an die Spitze der zum Bundesgenossenkriege (s. d. 2) Verbündeten und machte sich durch Klugheit, List und Tapferkeit den Römern furchtbar, brachte unter andern dem Qu. Cäpio Rutilianus durch List eine große Niederlage bei. Von Ser. Sulpicius (n. Anh. von Qu. Cäcilius Metellus Pius) ward er gänzlich geschlagen und fiel, mit ihnen auch das Glück der Verbündeten. (*Sch.*)

Pompeu. Zusammensetzungen, s. Pompe.

Pompēion (gr. Ant.), prächtiges Gebäude in Athen, am Eingange der alten Stadt nach der Seite des phalereischen Hafens hin, mit Statüen und Bildnissen von Gelehrten und Dichtern, z. B. Lysippos eherne Statue des Sokrates, Krateros Statue des Isokrates. Ursprünglich war es zur Aufbewahrung der bei Festzügen (Pompe) gebrauchten heiligen Geräthschaften bestimmt. (*Sch.*)

Pompēja, 1) Tochter des Q. Pompejus (s. d. 1) Nepos, Gemahlin des Cn. Sicinius; 2) Tochter des Q. Pompejus (s. d. 2), Gemahlin Cäsars, der die, von Clodius verführte, verstieß; 3) Tochter von Cn. Pompejus (s. d. 5) Strabo, Gemahlin des M. Memmius; 4) Tochter von Cn. Pompejus (s. d. 6) Magnus, Gemahlin des Faustus Sulla; 5) Tochter des jüngern Sohns Pompejus des Großen, Sextus Pompejus (s. d. 8) Magnus, Verlobte des M. Marcellus. (*Sch.*)

Pompēja gens (röm. Gesch.), s. u. Pompejus.

Pompēja lex, Name der von Pompejus d. Gr. erlassenen Gesetzen, 1) de vi, 45 v. Chr., als er allein Consul war daß wegen der Ermordung des Clodius, des auf der Curie veranlaßten Brandes u. des auf die Wohnung des Interrex M. Lepidus gemachten Ueberfalls eine Untersuchung angestellt werde; 2) de ambitu, setzte neue und strengere Strafen gegen den Ambitus (s. d.) fest; beide Gesetze änderten zugleich das bisher beobachtete Verfahren in den Gerichten ab und setzten 3 Tage zur Abhörung der Zeugen und den 4. zur Entscheidung fest, an welchem Tage dem Kläger 2, dem Beklagten 3 Stunden vergönnt waren; 3) judiciaria, Bestätigung der Aurelia lex (s. d. 2), mit dem Zusatz, daß zu Richtern die reichsten Personen aus den verschiedenen Ständen zu wählen seien; 4) de comitiis, Niemand, Jul. Cäsar ausgenommen, sollte abwesend um eine Staatsstelle anhalten; 5) de repetundis, (s. Repetundae); 6) de parricidiis; 7) Gesetzordnung, die Pompejus den Bithynierrn gab; 8) Gesetz des Consuls Cn. Pompejus, de civitate, 89 v. Ch.; ertheilte den Ew. Unter- u. Mittelitaliens und den vom cispadanischen Gallien das Bürgerrecht. (*Sch.*)

Pompejānischer Jupiter (Ant.), s. unter Kolosser 1).

Pompejānische Kriege (röm. Geschichte), die gegen Pompejus des Großen Söhne (s. Pompejus 7 u. 8) geführten Kriege.

Pompejānus, der älteste, der dem Kaiser Commodus (s. d.) von seinem Vater hinterlassenen Minister und Gemahl der ältern Schwester des Commodus, Lucilla, die, sich für vom Kaiser zurückgesetzt haltend, durch Quintianus einen (vereitelten) Mordversuch gegen ihren Bruder veranstaltete.

Pompēji (a. Geogr.), beträchtliche Handelsstadt, Stadt der Osci und Tyrrhener in Südcampanien, im Hintergrunde eines Meerbusens. Ihre Erbauung wird wie die der meisten an dieser Küste gelegenen Städte dem Hercules zugeschrieben. Ihre Bewohner waren nach den verschiedenen Zeiten Pelasger, Osker, Hetrurier, Samniter und Römer. Im Bundesgenossenkriege kämpfte es mit Herculanum gegen Rom, Sulla gründete hier eine römische Colonie, der ¼ des Stadtgebiets zugetheilt war. P. lag am Flüßchen Sarnus und war, da es der Stapelplatz Campaniens war u. einen ansehnlichen Hafen besaß, eine reiche Stadt von etwa 40—45,000 Ew. Die Gegend enthielt Landhäuser unter and. Cicero's. 63 v. Chr. verheerte ein Erdbeben die Stadt, sie ward jedoch reparirt oder neu aufgebaut, bis 79 v. Chr. der Vesuv durch einen Aschenregen die Stadt verschüttete. In demselben Jahre wurden, nur unter andern Umständen, Herculanum und Stabiä verschüttet und Plinius der Aeltere kam dabei ums Leben. Plinius d. Jüngere beschreibt diesen Ausbruch. Ein Hügel wölbte sich über der gänzlich vergessenen Stadt und wurde zum Weinbau benutzt, bis 1721 unter dem kunstliebenden Karl III. bei Grabung eines Brunneys die Entdeckung des Land-

Digitized by Google

Landhauses des Arrius Diomedes gemacht ward und man nun bald die ganze Stadt mit ihren wohlerhaltenen Straßen, Theater, Amphitheater, Forum, Mauern, Landhäusern auffand. Doch befindet sich das jetzige P., ¼ Stunde östl. vom Flecken Torre del Annunciata, zum Theil noch unter der Erde, aber nicht mehr an der Küste und am Sarnusfluß. Da hier nicht wie in Herculanum ein mit Wasser vermischter Stein- und Sandregen die Verschüttung bewirkt, auch später nicht Lavaströme darüber weggegangen waren, sondern nur Asche die Zerstörung bewirkt hatte, so war auch Alles, selbst die feinste Glasarbeit, unversehrt, kein Gewölbe eingedrückt, da hingegen das Feuer in Herculanum die Stuckſäulen verkalkt hatte u. durch die Lava die Gewölbe dort eingedrückt waren. Man deckte seit 1721 einen großen Theil der Stadt bis jetzt ¾ und den ganzen Umfang der Stadtmauer, auf, um zu bestimmen, wie weit man graben müsse, um Entdeckungen zu machen. Das Beste thaten bei diesen Aufgrabungen die Franzosen, doch ist auch neuerdings unter Leitung von östreichischen Ingenieurs Bedeutendes geschehen. Die Ausbeute war lohnend; doch traf man nicht so große Kunstschätze wie in Herculanum, wohl aber Alles, was zum Hauswesen gehörte, weit besser wie dort. Auf die Umänderung des Geschmacks wirkte die Auffindung von Herculanum und P. bedeutend, s. unter Herculanum. Falsch ist die Nachricht alter Schriftsteller, daß der Aschenregen fast die ganze Bevölkerung von P. im Theater überrascht und dort getödtet habe, man fand im Theater nur 2 Gerippe und in der ganzen Stadt nur etwa 100 vor, von denen die Stellung zeigte, daß es entweder Alte und Kranke, oder solche waren, die sich in der Rettung ihres Eigenthums verspäteten. Später sind einige Nachgrabungen nach verlornem Eigenthum geschehen, wie vorhandne Spuren deutlich zeigen. 2 Colonien, die Titus wieder nach P. sendete, haben dasselbe nicht in die Höhe bringen können. Gute Beschreibungen der Aufgrabungen zu P. sind von Kephalides in: Reise durch Italien und Sicilien, 2. Th. S. 155 ff., Lpz. 1822, und in der seit 1817 in London heftweise erscheinenden Schrift von Gell u. Gandy, Pompejana; in Goro von Agyawafalva Wanderungen durch P., Wien 1825. Der Plan von P. nebst Beschreibung im 4. Stück des 7. Bd. der Curiositäten, Weimar 1818. 2) (P. praesidium) befestigter Ort in Mösien, zwischen Horrea Margi und Naïsus. 3) S. Nikopolis 4). (*Sch. u. Pi.*)

Pompēji thoātrum (röm. Top.), s. Theatrum Pompeji.

Pompejōpolis (a. Geogr.), 1) Ort im Innern Paphlagoniens, nahe (östl.) bei Docea, n. Mannert mit diesem identisch; 2) s. Eupatoria 2); 3) s. Solon; 4) s. Nikopolis 4).

Pompējus, Name der Glieder eines berühmten plebejischen Geschlechts, aus denen die, meist historisch nicht merkwürdigen Familien der Aeliani, Bithynici, Festi, Grosphi, Labeones, Lenaei, Longini, Macri, Magni, Nepotes, Paullini, Phrygiones, Propinqui, Rufi, Saturnini, Strabones, Urbici, Vindulli vorkommen. Merkwürdig sind: 1) Q. P. Nepos P., Sohn eines Flötenspielers, A. P. Rufus, eine homo novus, 142 v. Chr. Consul, erb'elt dann das diesseitige Hispanien an Metellus Macedonicus Stelle. Da er der Tarmantier und Numantier ihm vortheilhafte Friedensvorschläge aus Stolz nicht annahm, sondern gänzliche Unterwerfung verlangte, begann ein für die Römer sehr blutiger Krieg. Seine Belagerung Numantia's verunglückte, und er mußte auf schlechtere Bedingungen, als die zuerst angebotenen waren, Frieden schließen. 131 ward er mit Metellus Macedonicus Censor. 2) Q. P. Rufus, dessen Sohn, 91 v. Chr. Prätor, 89 Consul. Freund Sulla's ward er vom Marianer Sulpicius, Volkstribun, seines Amtes entsetzt, sein Sohn ermordet, und er mußte mit Sulla fliehen, mit dem er aber auch wieder zurückkehrte. Gegen Ende seines Consulats ward er auf Anstiften des Cn. Pompejus Strabo von seinen Soldaten ermordet. 3) Q. P. Rufus, dessen Sohn, Vater der Gemahlin Cäsars, Pompeja. 4) Q. P. Rufus, dessen Sohn, Volkstribun 54 u. 53 v. Chr., Cicero's Feind, wegen unruhigen Betragens vom Senat gefangen gesetzt, nach seinem Tribunat begangener Gewaltthätigkeiten angeklagt und verwiesen. 5) Cn. P. Strabo, im Bundesgenossenkrieg Anfangs Prätor, dann Legat des Consuls P. Rutilius Lupus; 90 v. Chr. Consul vernichtete er ein Heer der Marsen bei Asculum und eroberte diese Stadt. Nachdem er triumphirt hatte und hierher wieder zurückgekehrt war, unterwarfen sich die Peligner und Vestiner freiwillig. Unter den Sullanischen Unruhen rief der Senat ihn gegen Marius zurück; ein Treffen beim collinischen Thore entschied nicht. Ihn tödtete 87 der Blitz. Geiz und Pflichtbrechen, z. B. die Ermordung eines Consuls, so wie sein Zögern, weil er im Bürgerkrieg abwartete, wem sich das Glück zuneige, hatten ihn verhaßt gemacht; sah seinen Tod als göttliches Strafgericht an und schleifte seinen Körper in der Leber. 6) Sextus P. Strabo, Bruder, geschickter Jurist, Gegner der Stoiker. 7) Cn. P., mit dem Beinamen der Große, Sohn von Pompejus 107 v. Chr.; rettete auf seinem Zug, den er unter seinem gegen

Proconsul fechtenden Vater that, diesem durch Unerschrockenheit das Leben. Nach seines Vaters Tode des Ersatzes des von diesem Veruntreuten angeklagt erwarb er sich durch feurige Beredtsamkeit und Standhaftigkeit viel Achtung und Ruhm. Vor Cinna auf seine Landgüter in Picenum geflüchtet brachte er daselbst ein bedeutendes Corps Bewaffneter zusammen, mit dem er zu dem in Italien angekommenen Sulla stieß. An der Spitze von 3 Legionen schlug er, 23 Jahr alt, 3 feindliche Befehlshaber, nöthigte den Consul Scipio zur Flucht, schlug den Consul Carbo vollständig und machte dessen ganze Reiterei zu Gefangenen. Deshalb gab ihm Sulla, nachdem er seine erste Gemahlin Antistia hatte verstoßen müssen, seine Stieftochter, Aemilia, Metella's Tochter, zur Gemahlin. Vom Dictator Sulla gegen die Marianer Perperna, Carbo und Domitius geschickt besiegte P. den ersten, tödtete den zweiten und züchtigte die Gegenpartei hart. Dann zog er mit 220 Kriegs- und 800 Lastschiffen gegen Domitius in Afrika, den er so schlug, daß von 20,000 Mann kaum 8000 übrig blieben. Domitius selbst blieb, P. ward von dem Heere als Imperator (s. d.) begrüßt. Der eifersüchtige Sulla rief ihn zurück; als er aber sogleich gehorchte, ging ihm der Dictator in Rom entgegen, umarmte ihn und gab ihm öffentlich den Beinamen: Magnus. Auch triumphirte er, ohne Consul oder Prätor gewesen zu sein. Nach Sulla's Tode vernichtete es Lepidus Pläne, der die Marianische Partei wieder heben wollte, und trieb ihn aus Italien. Gegen Sertorius (s. d.) in Hispanien richtete er wenig aus, den Sklavenkrieg (s. d.) half er beendigen. 67 Consul mit Crassus gewesen privatisirte er, bis (vgl. Gabinia lex) ihm die Anführung im Seeräuberkrieg (s. d.) mit unumschränkter Gewalt über alle Meere auf 3 Jahre übertragen wurde. Mit 5000 Kriegsschiffen und 120,000 M. suchte P. die Feinde überall auf, nahm sie theils gefangen, theils jagte er sie nach Sicilien und endigte den Krieg in 50 Tagen. Oeffentliches Zutrauen und allgemeiner Dank lohnte ihn, und leicht war es, 66, dem Manilius und Cicero (vgl. Manilia lex), des P. unumschränktes Commando auch auf Bithynien, Pontos, Armenien auszudehnen und ihm das Commando gegen Mithradates (s. d.) zu verschaffen, den, von Lucullus schon sehr geschwächt, er, verbunden mit Phraates von Parthien, am Euphrat bei Nikopolis schlug und aus dem Pontos vertrieb; dessen Schwiegersohn Tigranes unterwarf sich. Nachdem P. Pontos, so wie auch Syrien nach Antiochos Absetzung, zur römischen Provinz gemacht, Iberier u. Albanier, die am Kriege Theil genommen, gezüchtigt, auch Palästina unter Roms Oberherrschaft gebracht, die Rolle eines Schiedsrichters zwischen Städten u. ihren Beherrschern, zwischen Kronprätendenten u. s. w. in diesen Gegenden gespielt, mehrern Städten den Ursprung gegeben, Mithradates zur Selbstermordung gebracht, dessen Sohne aber das Reich Bosporos zugetheilt hatte, entließ er 63 das Heer bis zur Feier des Triumphs und kehrte, an der Spitze eines zahllosen Haufens Menschen, die aus Bewunderung in Italien sich an ihn angeschlossen hatten, nach Rom zurück. Sein Triumph war einer der prächtigsten. Weil sein Ansehn jedoch in Rom gering blieb, er weder Belohnungen für seine Soldaten, noch Bestätigungen seiner Einrichtungen in Asien erhalten konnte, schloß er, 60, mit Cäsar u. Crassus (s. d.) das bekannte Triumvirat (s. d.), das den Grund zum Fall P. legte, der im gleichen Grade, wie Cäsar im höchsten Glück vor der Nemesis bangte, durch sein stetes Glück zum Uebermuth verleitet wurde. Zur größern Bestärkung des Bündnisses heirathete P. Cäsars Tochter, Julia, und Cäsar bekam durch P. Unterstützung die beiden Gallien auf 5 Jahr zur Provinz. Fast schon vom Anfange des Triumvirats an waren P. und Crassus Werkzeuge in Cäsars Hand. Während nun P. in Rom, ziemlich unthätig, große Macht gewann, bildete sich Cäsar in den beiden Gallien nach und nach eine fast noch größere, auf die Krieger sich stützende, während er alle Schritte P. und alle politischen Vorfälle in Rom genau berichtet erhielt und Obrigkeiten, Bürger und Weiber erkaufte. Schon waren die Banden des Triumvirats etwas erschlafft, als die beiden andern Triumvirn zu Cäsar kamen und, besonders aus Furcht vor dem republikanischen Consul Lentulus Marcellinus, 58 bei Lucca, wo Cäsar im Winterquartier lag, dasselbe erneuerten (das Nähere s. unter Triumvirat, vgl. Cäsar). Die schon vorherrschenden Mißhelligkeiten, indem Cäsar und P. wohl jetzt schon auf Alleinherrschaft sannen, wurden befördert durch Julia's Tod und brachen nach Crassus Tod, 53, offen aus, wobei P. aus unbegreiflicher Sicherheit und durch Ungerechtigkeiten den Bürgerkrieg herbeibeschwor. Doch erkannte er zu spät Cäsars Obermacht und brachte es durch Unordnungen bei den Wahlen, aus denen eine allgemeine Anarchie erstand, dahin, daß er 52 zum Consul ohne Collegen ernannt wurde. Er handelte als Herr, gab Gesetze, die Consuln für das folgende Jahr wurden nach seinem Willen gewählt, und doch hatte er, als schon die Gefahr groß war, kaum Gegenanstalten getroffen, und gewann erweiterte er, er dürfte nur mit dem Fuße auf die Erde stampfen, so wüchsen Legionen daraus. Er war, wider alles Gesetz, in Rom geblieben und hatte seine Provinzen, Afrika

Digitized by Google

Afrika und Hispanien, durch Legaten verwalten lassen, während Cäsar in seinen Provinzen bleiben sollte; er hatte sämmtliche Legionen und noch 2, Cäsar gehörige und diesem zum Behuf des Parteikrieges abverlangte behalten, während er und der Senat forderten, daß Cäsar, wenn er ums Consulat anhalten wollte, ohne Armee nach Rom kommen sollte; er war zum einzigen Consul erwählt worden, während das vom Volke Cäsar bewilligte Vorrecht, sich abwesend ums Consulat bewerben zu dürfen, hintertrieben wurde, er hatte Cäsar 2 Legionen vorenthalten, während Cäsar sämmtliche Legionen entlassen sollte; er sollte seine Provinzen noch 4 Jahr behalten, und 1000 Talente zur Besoldung seiner Armee erheben dürfen, während Cäsar ½ Jahr vor der Frist das Proconsulat niederlegen sollte. Trotz aller gütlichen Vorschläge Cäsars gab Senat und P. nicht nach. Da ging Cäsar über den Rubicon, P. und der größte Theil des Senats floh nach Brundusium, Capua und endlich nach Epiros in Griechenland, dessen Küsten er mit 5000 Mann schützte. Cäsar, der sich in 60 Tagen ganz Italien unterworfen hatte, beruhigte erst Hispanien, dann folgte er P., landete bei Orikon, schlug P. beiderseitige Abdankung der Heere und friedliche Rückkehr nach Italien vor; aber P., der indeß in Makedonien ein Heer von 70,000 Mann versammelt hatte, schloß Cäsar ein, schlug ihn, ohne den Sieg zu benutzen, und nun kam es in Thessalien, wohin P. dem sich zurückziehenden Cäsar gefolgt war, 48 zur für P. unglücklichen Schlacht bei Pharsalos (s. d.). Er floh an die Küste bei Tempe, verbarg sich in eine Fischerhütte, bestieg ein kleines Fahrzeug, ward von einem Lastschiff aufgenommen, nahm in Mitylene Gattin und Sohn, die hierher geflüchtet, mit, traf bei Artalea mehrere römische Kriegsschiffe und flüchtete mit diesen nach Aegypten, um Ptolemäos Schutz aufzusuchen, dessen Vater ihm verpflichtet gewesen war. Aus Pelusium wandte er sich an den jungen König, der sich verleiten ließ, ihn abholen zu lassen, um ihn zu tödten. Der deshalb mit Andern abgesendete Achilles durchbohrte ihn, 58 Jahr alt, am Ufer angelangt. Die Mörder hieben den Kopf ab und ließen den verstümmelten Leichnam liegen, den endlich sein Freigelassener Philippus auf einem aus Schiffstrümmern errichteten Scheiterhaufen verbrannte. Cäsar rächte in der Folge P. Tod an dessen Mördern. 8) Cn. P. Magnus, dessen älterer Sohn, befehligte im Kriege seines Vaters gegen Cäsar einen Theil von jenes Flotte und flüchtete nach der Niederlage bei Pharsalos zu Cato nach Afrika, auf dessen Rath er den Krieg mit seinem Bruder (s. d. folgenden) in Hispanien erneuerte. Aus den Schlachten von Pharsalos und Thapso (s. d.) entronnenen Pompejanern sammelte er ein bedeutendes Heer und bemächtigte sich fast ganz Hispaniens, bis ihn Cäsar (der ihm das Zeugniß gibt, mit keinem furchtbarern Gegnern geschlagen zu haben, obgleich P. zum ersten Mal die Oberanführung hatte) nach einer eintägigen Schlacht besiegte. Er floh mit 150 Reitern zur Flotte, sah auch diese verloren, eilte zu Lande fort, verbarg sich, von Allen verlassen, in eine Höhle, ward von den Seinigen verrathen, Cäsars Leuten ausgeliefert und von diesen umgebracht. 9) Sept P. Magnus, P. (s. d. 6) des Großen jüngerer Sohn; nahm nach seines Vaters Tode an seines Bruders Cnejus (s. d. Vorigen) Krieg in Hispanien Theil, floh nach dessen Niederlage nach Celtiberien, wo er sich Straßenräubern in die Arme warf, ward nach Cäsars Ermordung nach Rom zurückberufen, erhielt die väterlichen Güter aus dem Staatsschatz ersetzt, ward 42 Präfect der Küste Siciliens, so daß er über das ganze mittelländische Meer mit gleicher Macht wie sein Vater herrschte. Alle noch lebenden Republikaner flüchteten nach Schließung des 3. Triumvirats (s. d.) zu ihm, er sperrte die Zufuhr und erregte, so oft er wollte, Hungersnoth in Italien. Octavius und Antonius suchten den mächtigen Mann zu gewinnen, ein Vergleich (bei Misenum geschlossen) versprach ihm Sicilien, Sardinien, Corsica, die kleinern benachbarten Inseln und den Peloponnes, Bewerbung ums Consulat in Abwesenheit und Erlaubniß, dasselbe durch einen Freund verwalten zu dürfen, die Würde des Pontifex maximus und eine baare Entschädigung von ungefähr 3,500,000 Rthlr.; dagegen sollte P. Handel und Schifffahrt freigeben, seine Truppen aus Italien zurückziehen, seine Seemacht nicht vermehren, Rom mit Vorräthen versorgen, das Meer von Seeräubern reinigen. Der Friede war von kurzer Dauer. Unter dem Vorwande rückständiger Steuern plünderten die Triumvirn den Peloponnes, P. sperrte dagegen die Häfen Italiens. Octavius rüstete sich nun ernstlich zum Kriege, zu dessen glücklichem Ausgang sich Alles zu vereinigen schien, da der Admiral P., Menas, ein erfahrner Krieger, zu ihm überging und die Inseln Sardinien und Corsica, wo Menas Statthalter gewesen, ihm überlieferte. Dennoch wurde Octavius von den Admiralen des P. geschlagen und seine meisten Schiffe versenkt. Durch Octavius neuernannten Flottenbefehlshaber Vipsanius Agrippa aber gewann Alles schnell eine andere Gestalt. Nach manchem Glückswechsel auf beiden Seiten kam es endlich zwischen Mylä und Naupaktos (s. d.) zum entscheidenden Treffen, in dem nach langem Schwanken Agrippa's Feldherrnstärke siegte. Von 350 Schiffen des P. entkamen nur 17.

Er

Digitized by Google

Er warf ſich Antonius in die Arme, der, Anfangs ihn begünſtigend, ſpäter Verräthe-rei vermuthend, ihn zu Miſet tödten ließ. So fand der Vater, P. der Große, ſeinen Tod in Afrika, ſein älteſter Sohn in Eu-ropa, ſein zweiter in Aſien. (Sch.)

Pompējus-ſäule (Ant.), ½ geogra-phiſche Meile von Alexandria in Aegypten gegen S. nach dem See Mareotis, auf einer bedeutenden Anhöhe, die höchſte Säule der Welt; 3 große röthliche Granitmaſſen; der Knauf von korinthiſcher Ordnung mit ganz plattem und ungezacktem Laubwerk, 9 Fuß 10 Zoll 6 Linien hoch; der Schaft, Ein Block, 63 F. 1 Z. 8 L., Baſis und Säulenſtuhl 15 F. 6 Z. 8 L., der Durch-meſſer der untern Dicke 8 F. 4 Z. (ganze Höhe alſo 88 F. 6 Z.); ruht auf Einem, 4 F. hohen Block mit ägyptiſchen Hiero-glyphen. Auf der Fläche des Knaufes (auf dem 1778 8 Engländer Punſch tranken; unter Buonaparte von franz. Ingenieurs er-ſtiegen) eine Vertiefung von 2 Zoll, die man für die Spuren eines Sockels, für eine ehemals daſtehende, koloſſale Statüe hält. Wen dieſe vorgeſtellt habe, iſt der Gegenſtand mancher Unterſuchung geweſen. Es ſoll ge-weſen ſein: das Bild des Kaiſers Veſpa-ſian; des Dionyſios Ptolemäos; des Kaiſers Severus. Bei Albufeda heißt die P. Amad Issawāri, d. i. Säule der Säulen, und wirklich erzählen Abdollatif und andere Ara-der, daß ſich zu ihrer Zeit noch mehrere 100 Säulentrümmer bei der großen Säule befunden haben. Die meiſt angenommene Hypotheſe iſt die von White (in Aegyp-tiaca or observat. on cert. antiq. of Egypt., 2 Thle., deſſen 1. Thl. enthält: the history of Pompey's pillar, Orf. 1801): Sie machte einen Theil des Sera-pistempels aus und war von Ptolemäos Philadelphos ſeinem Vater Ptolemäos Lagi oder Soter, dem Stammvater der Dynaſtie der Ptolemäer in Aegypten, zu Ehren er-richtet und deſſen Statüe darauf geſetzt. Ueber den Urſprung des Namens iſt noch keine Auskunft gegeben worden; wahrſchein-lich hielt man ſie im Mittelalter für ein Grabdenkmal des in dieſer Gegend ermor-deten P. (Sch.)

Pompel-blume, der gemeine Löwen-zahn, ſ. d. auch unter Leontodon.

Pompel-nuß, P.-nüſſe, P.-nuß-citrōne (Nahrungsmk.), die Frucht von citrus decumana, ſ. unter Citrus, durch Größe ausgezeichnet, bis zu der eines Manns-kopfes und 14 Pfund Schwere; wird erſt im 2. Jahre völlig reif, hat mäßig ſauren, kühlenden und Durſt löſchenden Saft in ſich. In Oſtindien wird ſie roh genoſſen, hält ſich lange und wird daher häufig mit zur See genommen. Das, von ſeiner Schale, die ſich leicht löſt, befreite, weiche, dicke Fleiſch, abgekocht, und mit Zucker einge-macht, dient unter andern zur Bereitung von Citronat (ſ. d.).

Pōmpelon (a. Geogr.), Stadt im tarraconenſiſchen Hiſpanien, diſſelt des Ibe-rus, im Gebiet der Vasconen; j. Pampe-lona. (Pi.)

Pompernickel (Bäckerei), ſ. Pumper-nickel.

Pompĭum (Ant.), ſ. Pompeion.

Pomphōlyge (Myth.), ſ. unter Po-thenope 1).

Pōmpholyx (gr.), 1) (Med.), ſo v. w. Pemphigus. ſ. Blaſenausſchlag. 2) (Pharm.), ſ. Almey.

Pomphoſen (Sitteng.), lange, weite Hoſen, welche über der Ferſe zuſammenge-bunden wurden, ſo genannt, weil ſie im Mittelalter den höchſten Prunk ausmachten, oder vom altteutſchen Pomp, weit plaudernd. Im Mittelalter wurden oft 80 Ellen und mehr Zeug zu ſolchen P. gebraucht, und ſie wurden daher, als zur Verſchwendung füh-rend, beſonders in Brandenburg, im 16. u. 17. Jahrh. ſtreng verboten.

Pompilien (Petref.), verſteinerte Schiffsboote.

Pompilii (Zool.), ſ. Grabwespen.

Pompilius, 1) Numa P., vom Schu-ſter Pompo od. Pomponius angebl. ſtammend, ſ. Numa Pompilius; 2) Pompo P., deſ-ſen Sohn, angebl. Stifter des Pomperi-ſchen Geſchlechts; 3) Pinus P., deſſen Bruder, angeblich Stifter des Pinariſchen Geſchlechts; 4) Colpo P., deſſen Bruder, angeblich Stifter des Calpurniſchen Ge-ſchlechts; 5) Mamercus P., deſſen Bru-der, angeblich Stifter des Aemiliſchen Ge-ſchlechts. (Sch.)

Pompilius (Zool.), ſ. unter Schiffs-boot (nautilus). Pompilus, ſ. Grab-wespe.

Pompös (v. lat.), prächtig, prachtvoll.

Pomponātius (Pet.), aus Mantua, 1462—1525 oder 30, einer der berühmteſten Peripatetiker in Padua, dann zunächſt in Bologna; hielt ſich zwar ſtreng an Ariſtoteles, deſſen Syſtem er in der ur-ſprünglichen Reinheit wieder herzuſtellen ſuchte, eröffnete aber durch gründli-chen Scharfſinn in Unterſuchung ein-zelner Gegenſtände, wie Unſterblichkeit, Freiheit, Fatum, Vorſehung und Bezau-berungen (oder der Frage, ob die wunder-baren Erſcheinungen der Natur von dem Einfluſſe der Geiſter, wie die Platoniker be-haupteten, oder von dem Einfluſſe der Geſtirne herrühren) eine Menge neuer Anſichten, dich-te die ſchwachen Seiten der Ariſtoteliſchen Philoſophie auf und regte zu tiefern Unter-ſuchungen an. Er gerieth durch die Lehre, daß es nach Ariſtoteles keine Beweisgründe für die Unſterblichkeit der Seele gebe, in einen heftigen und gefährlichen Streit, nament-

namentlich mit Achillini (s. d. 1), in welchem er sich auf die Unterscheidung zwischen positivem Glauben und natürlichem Wissen stützte. Aus seiner Schule gingen mehrere treffliche Köpfe hervor, wie Porta, Jovius, Cäs. Scaliger, Contarenus, Niphus, Sepulveda (beide später Gegner von ihm), Vanini (s. d. a.). Seine Werke erschienen Bas. 1525, 56, 67, Fol.; de animi immort., Bologna 1516 u. öfter, zuletzt von Wardill, Tüb. 1791. Vgl. Oldcarius, de P. Pomp., Jen. 1709, 4. (*Sch.*)

Pomponiāna (a. Geogr.), so v. w. Mese.

Pompōnius, Name der Glieder eines plebejischen Geschlechts, das seinen Ursprung von des Königs Numa Sohn, Pompo Pompilius, abgeleitet haben soll, und von dem die Familien Attici, Bassi, Bononienses, Flacci, Labeones, Marcelli, Mathones, Melä, Secundi, Sexti, Silvani, Vejentani genannt werden. Zuerst wird erwähnt: 1) M. P., Volkstribun um 449 v. Chr. Denkwürdig sind: 2) M. P., Sohn des Volkstribuns (394) Q. P.; Volkstribun 362, klagte den C. Manlius (s. d.) beim Volke an, wurde aber von dessen Sohn Torquatus gezwungen, die Klage zurückzunehmen. 3) M. P. Matho, 233 Consul, bezwang die insurgirten Sardinier u. triumphirte. 231 wieder Consul machte er Sardinien und Corsica zur römischen Provinz und verwaltete sie als Proprätor. 4) M. P. Matho, dessen Sohn, 207 Aedil, ward dann mit Q. Cattius als Gesandter nach Delphi geschickt, um Apollo die Hasdrubal abgenommene Beute zu weihen. 205 ward er Prätor und erhielt im folgenden Jahre das Commando einer Flotte, um die Landung der Carthaginienser an Siciliens Küste zu hindern. 5) T. P. Atticus, nach seiner Adoptian von Q. Cäcilius Metellus, seinem mütterlichen Oheim, Q. Cäcilius Pomponianus Atticus, erhielt den Beinamen Atticus von seiner attischen Sprachfertigkeit u. Sittenfeinheit, die er sich zu Athen, wohin er bei dem Ausbruch der Cinnaischen Unruhen ging, während seines langen Aufenthalts (86—64) erworben hatte. Dort und zu Rom lebte er, durch sein Vermögen unabhängig und frei von Ehr- und Geldsucht, im Privatstande, zufrieden, wie seine Vorfahren, römischer Ritter zu sein. Als Redner galt er Cicero und Hortensius gleich, in der Philosophie folgte er Epikur. Seine philosophische Ruhe, uneigennützige Freundschaft und Liberalität gegen Hülfebedürftige aller Parteien, wie seine Zurückgezogenheit im Leben, erhoben ihn über alle Gefahren der republikanischen Stürme, wie unter Cinna, so unter Cäsar und Antonius. Durch treue Freundschaft gegen Cicero, den klassischen Briefwechsel mit ihm, so wie durch Cicero's Schriften über das Alter und über die Freundschaft sowohl, welche dieser ihm zugeeignet hat, als durch die 3 Bücher über die Gesetze, in denen er redend eingeführt wird, ist vornehmlich sein Name auf unsere Zeit gekommen. P. A. st. 31 v. Chr., in Folge der wegen einer Krankheit selbstgewählten Entbehrungen der Speisen in hohem Alter. 6) L. P. Flaccus, Vertrauter des Kaisers Tiberius, 17 n. Chr. Consul, 9 Jahr darauf Statthalter von Syrien, als der er 31 starb. 7) L. Q. P. Secundus, 29 unter Kaiser Tiberius und 46 unter Claudius Consul, ward unter diesem Oberfeldherr der Legionen in Teutschland, focht glücklich gegen die Katten und erhielt deshalb vom Senat die Triumphinsignien. Auch als Verf. von Tragödien hat er sich einen Namen gemacht; als solcher scheint er sich mehr durch Glätte als durch tragische Kraft ausgezeichnet zu haben. 8) L. P. Bononiensis, Verfasser mehrerer Atellanen (s. d.). 9) Sextus P., berühmter römischer Rechtsgelehrter, unter Kaiser Hadrianus bis zu den Antoninen, Papinianus Schüler; schrieb: Lectionum ad Q. M. Scaevolam libri 39; Epist. libri 20; variarum lect. libri 15; Enchiridion juris in 2 Büchern; Fragmente in Wielings Jurispr. antejustian. Vgl. P.i de origine juris et omnium magistratuum successione prudentium Fragm. ex rec. Gebaueri ed. Haubold. Lpz. 1792. 10) P. Mela, s. Mela. (*Sch.*)

Pompöns (fr.), 1) seidene Blumen mit Gold oder Silber durchwirkt, Zierrathen am Damenkopfputz; 2) wollene, bei den Officieren goldene oder silberne, kugel- oder eiförmige Zierrathen oben an den Czacko's des Militärs, da wo der Federbusch zu stehen pflegt.

Pompōsa (ital., Musik), so v. w. feierlich, prächtig.

Pomtinische Sümpfe (Geogr.), s. Pontinische Sümpfe.

Pompkow (Geogr.), Marktflecken im Obwod Opotschno der Wojwodschaft Sandomir (Polen); hat große Bayonnet- und Flintenfabrik.

Pompōna (span., Waarenk.), eine Sorte Vanille in dicken, krummen Schoten.

Pomum (bot. Nomencl.), 1) fleischige, eine hautige, mehrfächrige Kapsel umschließende Frucht, auch Apfelfrucht; 2) ein Apfel; 3) ein Obstbaum. P. Adämi (Anat. u. Bot.), s. Adamsapfel 1 u. 2). P. amōris, Liebesapfel, s. unter Lycopersicum. P. draconum, s. unter Boa (Bot.). P. paradīsi (Nahrungsmk.), der Pfisang (s. d.).

Pomus (Pomol.), 1) so v. w. Pomum; 2) insbesonders ein Obstbaum.

Ponäa (pon. *Schreb.*), Pflanzengattung

tung aus der natürlichen Familie der Sapindeen, zur 5. Ordnung der 8. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. saponarioides, in Guiana heimischer Baum, mit gefiederten Blättern und endtraubenständigen Blüthen.

Ponany (Geogr.), Hauptstadt des Districts Chowgbaut in der britisch vorderindischen Provinz Malabar; liegt am Ausflusse des Ponany in das indische Meer; hat 40 Moschеen, ansehnlichen Handel mit Teakholz, Kokosnüssen, Reis, Eisen, Hafen (mit schlechter Einfahrt), Schifffahrt, 8—9000 Ew., ist Sitz eines Oberpriesters der Moplays. Poncars, Stamm der Indianer im nordamerikanischen Gebiete Missouri; gehört zum Stamme der Osagen, wohnt am Missouri westlich, soll nur noch 50 Krieger stark sein. Ponce, 1) Fluß auf der spanisch-westindischen Insel Portorico; ergießt sich in die 2) Bai, ¼ Meile lang und breit, mit der Insel Ceffre a Mort. 3) Dorf an obigem Flusse mit großem Kupferbau und Schweinezucht, und (mit Kirchspiel) gegen 6000 Ew. (Fr.)

Ponce, 1) (Paulus), Bildhauer zu Florenz unter den Regierungen Franz II. und Karls IX. von Frankreich, durch seine Arbeiten berühmt. 2) P. Trebati, Paul, Bildhauer aus Florenz; kam 1500 nach Frankreich, zierte mit seinen Arbeiten die Gallerie zu Fontainebleau, verfertigte den größten Theil des Grabmals Ludwigs XII.; st. in hohem Alter.

Pönceau (fr., Färber), eine hochrothe, dem Scharlach ähnliche Farbe; wird auf Seide mit Safflor gefärbt, nachdem das Zeug erst mit Rocou gegilbt ist.

Ponce de Leon, 1) (Johann), einer von denjenigen spanischen Anführern, die kurz nach der Entdeckung von Hispaniola (St. Domingo), sich nach dieser Insel begaben, leistete hier wichtige Dienste, entdeckte Goldminen, u. wurde, nach mehrern Widerwärtigkeiten, 1509 Gouverneur dieser Insel, überwand die Eingebornen die er mit Hunden hetzte u. sonst mit Unmenschlichkeit behandelte, hoffte, von übertriebener Habsucht geleitet, eine vortheilhafte Niederlassung auf der Insel Bimini stiften zu können, wo nach der allgemeinen Sage eine, die verlorene Jugend wiederherstellende Quelle sich befinden sollte, verließ deshalb St. Domingo und schiffte nach Porto Rico verließ auch dies 1512 mit 2 Schiffen, erkundigte sich auf allen Bahamainseln vergebens nach der wunderbaren Quelle, entdeckte aber bei dieser Gelegenheit Florida, gab der Märtyrerinsel und der Schildkröteninsel die Namen, die sie noch jetzt führen, kam nach einer langwierigen Fahrt nach Porto Rico zurück, erhielt, nach Spanien zurückgekehrt, von Seiten des Hofes die Erlaubniß, auf Florida eine Colonie zu begründen, ging auf Ferdinands Befehl 1514 wieder nach Porto Rico, das er erst 1521 wieder verließ. Todesjahr unbekannt. 2) (Louis), geb. zu Granada, großer Dichter im lyrischen Fach, dichtete vorzüglich schöne religiöse Gesänge, weshalb die Spanier ihn zu ihren besten Dichtern zählen. Seine Werke erschienen unter dem Titel: Obras proprias y traducciones, Madrid 1631, 16.; Valencia 1761. (K.)

Ponchos, eine Art baumwollene Mäntel in Ostindien gewöhnlich.

Poncin (Geogr.), Stadt im Bezirk Nantua, Departement Ain (Frankreich); hat 2700 Ew., schönes Schloß. Pondain, so v. w. Pont d'Ain. Pondamäla, s. unter Madras.

Ponderabilien (v. lat., Phys.), Naturstoffe, die als solche sich durch ihr Gewicht andeuten; vgl. Imponderabilien. Ponderös (Ponderösus), ins Gewicht fallend, oder schwer.

Pondichery (Geogr.), 1) Gebiet der Franzosen in der vorderindischen Provinz Karnatik; ist sandig, liegt am bengalischen Meerbusen und einem Arme des Ganges, faßt gegen 60,000 Einw. 2) Hauptstadt darin, Hauptort der französischen Niederlassungen in Ostindien; theilt sich in mehrere Theile, hat großen Bazar, 8 Pagoden, Moschee, Lazareth, Hospital, mehrere nach europäischer Art eingerichtete Schulen, katholische Kirche, 40,000 (u. A. nur 25,000) Ew., welche Handel, Fischerei treiben, Perkals und andere Zeuge fertigen. Wurde 1672 vom Könige von Bejapoor den Franzosen abgetreten, von diesen stark befestigt, mehrmals von den Briten erobert, die Werke geschleift, zuletzt 1817 den Franzosen zurückgegeben. Vgl. Indien (Gesch.). (Fr.)

Pöndiko (Geogr.), ehemals Insel an der Nordostspitze der Insel Negroponte, vor dem Golf von Zeitun; war unbewohnt und versank im Jahr 1758, bis auf die Felsenspitzen, die noch zu sehen sind.

Pondus (Phys. und Meßk.), Gewicht (s. d. 1] u. 2). P. civile, bürgerliches, d. i. gemeines Gewicht (s. d. 2). P. medicinäle, Medicinalgewicht (s. d.).

Ponedextra regio (röm. Ant.), in dem Templum der Auguren der Theil der Antica regio (s. d.), welcher dem Augur im Rücken, also im Westen lag, so wie Ponesinistra der ihm in Nordost liegende Theil.

Pönera (Zool.), s. Stachelameise.

Pönewez (Ponewesch, Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Wilna (europ. Rußland); hat viel Ebenen, gute Waldung. 2) Hauptstadt darin, mit Piaristencollegium, Gymnasium. Ponferräda, 1) Partido in der spanischen Provinz

ving Leon; liegt an der Grenze von Galizien. 2) Hauptstadt hier, am Einflusse der Borza in der Sil; hat Schloß, 2 Eisenhammer, 2200 Ew. Pongau, Thal im Kreise Salzburg des östreichischen Landes ob der Ens, von der Salza durchflossen, bewohnt von 38,000 Ew., die gute Viehzucht und Holzhandel treiben. (*Wr.*)

Pong ya (Miner.), so v. w. Borazsaures Natron.

Ponghu (Geogr.), s. unt. Pescadores.

Pongiboustabak (Waarenk.), eine Art Schnupftabak, unter welchen Pomeranzenessenz oder Zibeth gemengt ist.

Pongti (Geogr.), s. unt. Mag'indanao.

Pongo, so v. w. Gabon, s. unter Gaboon.

Pongo (Pongo, Zool.), Gattung aus der Familie der Meerkatzen (Affen der alten Welt bei Cuvier); ist den Meerkatzen durch Backentaschen, Gesäßschwielen u. Zahnbau ähnlich, dem Orang aber durch Arme und Mangel des Schwanzes; hat lange Schnauze u. Eckzähne, flache Stirn, Gesichtswinkel von 30°, Arme reichen bis an den Knöchel. Einzige Art: Wurmbs P. (p. Wurmbii), dunkelbraun, fast schwarz, Gesicht und Hände schwärzlich, kann sich mehr als andere Affen aufrichten, erlangt dann Mannsgröße, lebt, selten, auf Borneo, ist sehr beherzt, soll sich mit einem Stocke gegen seine Feinde vertheidigen; wird neuerer Zeit nur als alter Orang Utang angesehen. (*Wr.*)

Pongrine (ind. Myth.), s. unter Rathanen.

Pongo-inseln (Geogr.), s. unter Königsinsel.

Pongol (ind. Religg.), das größte Fest der Indier am ersten Tage des Monats Tai (Januar). Es dauert 2 Tage und wird der nach Norden zurückkehrenden Sonne zu Ehren gefeiert. Am ersten Tage heißt es Perun-Pungol, d. h. großes Pongol. Man kocht Reis mit Milch und wahrsagt aus der Art des Aufkochens. Beim ersten Aufwallen rufen Weiber und Kinder P., d. h. es siedet. Von dieser Speise bietet man erst etwas den Göttern dar, dann aber müssen alle Hausbewohner davon essen. Am zweiten Tage heißt das Fest Maddu-Pongol, d. h. Kühepongol. Man bemalt die Hörner der Kühe, schmückt sie mit Blumen u. läßt sie auf die Straße laufen, während man zu Hause den P. für sie vorrichtet. Am Abend trägt man ein Götzenbild auf dem Felde umher. Das Bild sitzt auf einem hölzernen Pferde, das die Vorderfüße zum Galopp aufhebt, mit den Hinterfüßen aber auf einer hölzernen Platte steht, die 4 Männer so tragen, daß das Pferd immer in der Quere steht, als ob es sich bäumte. Der Götze hat eine Lanze in der Hand und soll im Jagen begriffen vorgestellt sein. Auch tödtet man allemal irgend ein vierfüßiges Thier und weissaget aus der Richtung seines Laufes. Die Braminen aber werfen das Loos, um die Zukunft des Jahres zu erforschen. Der Götze, soll den Gott Sangrandi vorstellen, der alsdann auf die Erde kommt, um Böses oder Gutes zu verhängen. Die Indier machen einander Geschenke und gegenseitige feierliche Besuche, wobei sie sich ein gutes P. wünschen. (*R. D.*)

Poni (Puni, Num.), Rechnungsmünze in Ostindien 120 = 1 Rupie.

Poniatowski, adelige, polnische Familie, deren Güter in der Woiwodschaft Sierac lagen. Sie führt ihren Stammbaum bis in das Jahr 1269 und in das Geschlecht Srzenlava zurück. Anfangs des 17. Jahrh. heirathete die Erbin der poniatowskischen Güter, Sophie, Tochter Albert P.s u. der Anna Leszczinski: 1) Joseph Saliguerra, aus dem italienischen Geschlecht Torelli, Abkömmling der Grafen von Guastalla und Montechiarugolo, geb. 1612; dieser war von Ranucio I., Herzog von Parma, seiner Güter beraubt und allein von allen den Seinen, die hingerichtet worden waren, nach Polen entkommen, wo seine Familie schon früher das Indignat erlangt hatte. Er nahm dort erst den Namen Ezioleck (gleichbedeutend mit Torelli) und später von seiner Gemahlin den P. an, st. um 1650. 2) Stanislaus P., Graf, geb. 1678 des Vorigen Enkel. Er schloß sich schon als Jüngling der schwedischen Partei an, begleitete später Karl XII. als Generalmajor auf seiner Flucht von Pultawa nach Oczakow und leistete ihm auf derselben die wesentlichsten Dienste. Er erregte darauf, als Gesandter Karls in Constantinopel, den Diwan gegen den Czaar Peter den Großen, welche Mühe jedoch 1711 der Vertrag am Pruth wieder vereitelte, den er vergebens zu hintertreiben strebte. Er begleitete hierauf Karl XII. nach Teutschland, ward zum Statthalter von Zweibrücken ernannt und lebte hier mit dem unglücklichen Stanislaus Leszczinski in vertrauter Freundschaft. Nach Karls XII. Tode unterwarf er sich August II., der ihn nicht nur nach Polen zurückzukehren erlaubte, sondern ihm auch seine Güter zurückgab, ihn zum Großschatzmeister von Littauen, zum Feldmarschall, Befehlshaber der Leibgarde und Palatin von Masovien ernannte. Nach Augusts II. Tode trat er auf die Partei von Stanislaus Leszczinski, und begleitete ihn, als die russisch-sächsische Partei seine Wahl nicht zugab, nach Danzig, wo er aber dessen Sache aufgab und sich August III. unterwarf, dem er nun treu diente und zweimal 1740 und 1741 als Gesandter nach Paris ging. Nach ei-

Digitized by Google

nigen Befehdungen der Radziwills und Potozki's die der König indessen beilegte, ward er 1752 Castellan von Krakau. Später zog er sich vom Hof zurück und lebte zu Lemberg und auf seinen Gütern. Er st. 1762. Ihm werden Remarques d'un seigneur polonais sur l'hist. de Charles XII. par Voltaire, Haag 1742, zugeschrieben. In zweiter Ehe war er mit der Tochter des Prinzen Kasimir Czartoryski vermählt, und diese Ehe brachte ihm mit diesem mächtigen Geschlecht in Berührung, und war Mitursache, daß beider Sohn später König von Polen wurde. Ueber diesen 3) Stanislaus August P., s. Stanislaus II. August. 4) Prinz Joseph P., des Vor. Neffe, Sohn des jüngern Sohnes von P. 2), geb. 1763. Sein Vater, Andreas P., der 1764 in den Fürstenstand erhoben worden war, war Feldzeugmeister in östreichischen Diensten. Joseph wurde unter den Augen seines königlichen Oheims erzogen 1779 trat er in östreichische Dienste als Lieutenant, und war im Türkenkriege bereits bis zum Oberst u. Adjutant des Kaisers Joseph II., der ihm seine Gunst schenkte, gestiegen und ward bei der Einnahme von Schabacz gefährlich verwundet. Als 1789 Polen sich zu regen u. eine bessere Staatsverfassung vorzubereiten begann, verließ er die östreichischen Dienste und trat in polnische, nahm sich auch der Bildung der neu formirten Corps mit Eifer an. Er erhielt von seinem Oheim, als 1791 Rußland mit der Polen gegebenen Constitution nicht zufrieden war und mit Krieg drohte, den Oberbefehl des Heeres in Volhynien gegen die Russen u. befehligte dasselbe 1792—93, ward aber, da ihn der unentschlossene König ohne Hülfe ließ, langsam nach der Weichsel zurückgedrängt, und legte, als er hier die Nachricht von des Königs Abfall zu der Conföderation von Targowice erhielt, voll Unwillen sein Commando nieder. S. Polens Theilungen ꝛc. Er reiste hierauf nach Italien, kehrte aber, als er Nachricht von dem Aufstand seines Vaterlands erhielt, zurück und langte im Sommer 1794 in Warschau an, als eben der König von Preußen sich anschickte diese Stadt zu belagern. Sogleich übernahm er an des nach Littauen gesendeten Mokronowski's Stelle den Befehl über ein Corps in Kosciuszko's Armee, das die Schanzen links von Marymont besetzt hielt. Er ward aber hier überfallen u. wäre beinahe von dem hierüber erzürnten Volke ermordet worden. Dennoch befehligte er dann wieder in Südpreußen und nach Praga's Erstürmung durch Suwarow an der Pfura und Weichsel, wo sein Corps theils sich ergab, theils auseinander ging (s. Polens Theilungen ꝛc). P. ging nun nach Wien, seine Güter wurden aber confiscirt. 1798 kehrte er nach Warschau zurück und erhielt einen Theil derselben von der preußischen Regierung wieder, und lebte nun auf seinen Gütern, besonders zu Jablonka, das er sehr verschönerte. Hier blieb er bis 1806 nach der Schlacht von Jena, wo die Franzosen in Südpreußen einrückten. Der König von Preußen forderte ihn nun in einem eigenhändigen Schreiben auf, das Militärgouvernement von Warschau zu übernehmen, eine Nationalgarde zu organisiren u. für die Sicherheit der verlassenen Bewohner Polens zu sorgen. In dieser Eigenschaft empfing er am 28. November Murat bei Warschau und geleitete ihn in die Stadt. Anfangs benahm sich P. klug und vorsichtig, folgte dem Aufruf der Franzosen an die Polen nicht, rieth auch seinen ehemaligen Waffengefährten ab, es zu thun, erst die mündlichen Versicherungen u. Versprechungen Napoleons gewannen ihn für Polens Sache. P. gab aber vorher, indem er an den König von Preußen schrieb, seine Entlassung ein. P. übernahm nun das Kriegsministerium des neuen provisorischen Gouvernements, organisirte mitten unter dem Sturme des Kriegs und unter unendlichen Schwierigkeiten eine neue polnische Armee, und setzte es durch, daß diese ein eignes Armeecorps bildeten und statt der dreifarbigen franz. Cocarde, die poln. Nationalfarben trugen. Das Armeecorps ward zur Belagerung von Danzig verwendet, und hatte hier mit manchen Schwierigkeiten u. mit dem Verdachte der Franzosen, die den P. noch nicht ganz trauten, zu kämpfen. Der Friede von Tilsit erfüllte die Hoffnung Polens keineswegs. Statt eines Königreichs Polen, ward ein Herzogthum Warschau errichtet, und dieses Anfangs von den Franzosen als eroberte Provinz behandelt. Französische Truppen durchzogen es, schlechte Mannszucht haltend, 24,000 Mann blieben darin stehn, die Domainen wurden an französische Generale verschenkt, und P.s Lage ward daher sehr peinlich. P. schwankte daher sogar in seinen Gesinnungen, und neigte sich auf die russische Partei hin, als ihn der ankommende Marschall Davoust wieder für die französische gewann. Er organisirte nun die Armee des neuen Herzogthums (12. Regimenter Infanterie, 16 Reg. Cavallerie, einige Compagnien Artillerie), ließ Praga und Modlin befestigen, mußte aber die schönsten Regimenter nach Spanien senden, 3 andere lagen in Danzig und in den preußischen Oderfestungen in Garnison. Unter diesen Umständen brach der Krieg zwischen Oestreich u. Frankreich (s. Oestreichischer Krieg von 1809, Band XV, S. 520 u. 528) aus, und ein Corps von 36,000 Mann unter Erzherzog Ferdinand rüstete sich in das Herzogthum Warschau einzufallen. P. hatte ungeachtet des all-

Digitized by Google

allgemeinen Aufgebots nur sehr wenig Truppen (etwa 12,000 Mann) ihnen entgegenzusetzen, operirte aber so klug, daß, obgleich Warschau geräumt werden mußte, er doch bei der Capitulation die vortheilhaftesten Bedingungen erhielt. P. zog sich nun auf das rechte Weichselufer, u. überschritt die Weichsel während der Erzherzog weiter nach Thorn operirte, oberhalb Warschau, fiel in Galizien ein, regte dort die Polen zu neuem Aufstande an, besetzte Lemberg, stürmte Zamosk, und zwang da Dombrowski mit der Insurrection während dem die Oestreicher angriff, den Erzherzog zum Umkehren und zur Räumung Warschau's. Der Waffenstillstand setzte seinen Vorrücken Grenzen. Nach dessen Aufkündigung unterstützten die Russen P. gegen Oestreich, indessen ward ihre Hülfsleistung nicht eben lebhaft, da sie fürchteten, der Aufstand in Galizien möge sich auch über russisch Polen verbreiten. Deshalb endete die Campagne nur mit Krakaus Besetzung durch beide Armeen, und P. erhielt diesen Platz, ungeachtet es nach dem Buchstaben des Waffenstillstandes den Oestreichern eingeräumt werden sollte, durch Festigkeit und imponirende Haltung. Mit dem Frieden von Schönbrunn, ungeachtet durch denselben das Herzogthum Warschau, Krakau u. das nördliche Galizien erhielt, war P. keineswegs zufrieden, er sah darin einen neuen Beweis, daß Napoleon nur den eignen Vortheil wolle, ohne auf das Heil der polnischen Nation viel zu geben. P. hatte zum Schluß des östreichischen Feldzugs das polnische Heer auf 17 Infanterie-, 16 Cavallerie- und 2 Artillerieregimenter gebracht, er verstärkte die Festungen Praga, Thorn, Modlin, Zamosk und Sendomir unausgesetzt, und errichtete Militärschulen, Artillerie- u. Ingenieurakademien. Vermöge geheimer Instructionen von Napoleon mußte er die polnische Armee, die Cavallerie in erster, die Infanterie in zweiter Linie, an den russischen Grenzen aufstellen. 1811 ward er vom König von Sachsen als außerordentlicher Gesandter nach Paris gesendet, traf dort alle Vorbereitungen zu dem künftigen Kampf gegen Rußland, eilte aber bald nach Warschau zurück, um Polens Streitkräfte zu organisiren. In der That stellte Polen zu Anfang des Kriegs, die Weichselregion ungerechnet, 80,000 Mann, von denen aber die Hälfte unter der übrigen französischen Armee vertheilt waren, die andere Hälfte als 5. Corps unter P.s Befehle stand. Dies Corps gehörte anfangs, unter dem König von Westfalen stehend, zu dem rechten französischen Flügel. Der König von Westfalen wollte die Schuld eines durch ihn mißlungenen Unternehmens, Bagration zu vernichten, auf P. schieben, und schon war dieser im Begriff nach Warschau zurückzukehren, als Davoust die Schuldlosigkeit P.s anerkannte und nun Jerome zurückgeschickt wurde. Bei Mosaisk (s. d.) machte sein Corps den rechten Flügel aus und focht sehr tapfer, besetzte auch später Moskau. Auf dem Rückzug hielt P.s Corps die größte Ordnung u. brachte seine ganze Artillerie zurück. So brachte er doch 6000 Mann nach Warschau u. zog sich mit diesen und andern zusammengerafften Truppen später über Krakau durch Böhmen nach Sachsen. Er erhielt nun den Oberbefehl über ein Corps Polen und Franzosen mit allen Insignien eines Marschalls von Frankreich, ohne den Titel, den er nicht annehmen wollte, zu haben. Er hatte wesentlichen Antheil an den Einfall der Franzosen über Gabel in Böhmen, an der Schlacht von Dresden u. an den Hin- u. Herzügen Napoleons. Am 16. Oct. nahm er vorwärts Leipzig den äußersten rechten Flügel der Aufstellung bei Konnewitz und Markleeberg ein vertheidigte diese Stellung tapfer gegen die Russen, Preußen und Oestreicher, wobei Graf Meerfeld gefangen genommen wurde. Napoleon ernannte ihn deshalb zum Marschall von Frankreich. Als seine Officiere ihn beglückwünschten, antwortete er: Ich bin stolz der Führer der Polen zu sein, jede andere Auszeichnung gilt in meinen Augen nichts. Am 18. schlug er sich tapfer in seiner früheren Stellung, mußte sie aber am 19. verlassen. Von den Preußen und Russen lebhaft gedrängt ward er durch einen Schuß in die Schulter verwundet, zog sich durch die Gärten bei Leipzig, und wollte eben, nur noch wenige Schritte von den Franzosen getrennt, durch die Elster schwimmen, als er durch einen Flintenschuß tödtlich blessirt ward, sich mit dem ebenfalls verwundeten Pferde überschlug, in die Elster stürzte und in deren Fluthen seinen Tod fand. Er ward nach einigen Tagen aus dem Wasser gezogen, einbalsamirt u. nach seinen Gütern geschafft. Rühmenswerth ist noch die strenge Mannszucht, die er bei seinen Armeecorps hielt. (*Pr.*)

Ponnom (Num.), ostindische Silbermünze in Ceylan von Groschengröße, man rechnet 32 auf eine Rupie = 6 Pfennige.

Ponneaux (Weinh.), ein Burgunderwein dritter Klasse.

Pönnicatl (Waarenk.), s. unter Caate.

Ponos (Myth.), s. unter Eris.

Ponpons (fr.), s. Pompons.

Pons (lat.), 1) Brücke (s. d.); auch eine Brücke an Belagerungsthürmen (s. d. unter Thurm); 2) Name von Städten, die bei einer besuchten Brücke erbaut wurden. 3) (röm. Alterth.) von römischen Brücken sind bekannt: P. Ælius, jetzt die Engelsbrücke (di St. Angolo) über den Ti-

Digitized by Google

Tiber zu Rom, eine der festesten und schönsten Brücken des Alterthums, erbaut durch Messius Rusticus vom Kaiser Aelius Hadrianus, der sein kolossales Monument (s. Hadriani moles) mit der Stadt verband, 400 Fuß lang, 34 Fuß breit; 3 Hauptbogen, jeder von 56 Fuß Spannungsweite, auf jeder Seite zum Abzug des Hochgewässers 2 Nebenbogen, 24 Fuß und 17 Fuß weit; die Gewölbsteine sind durch metallne u. steinerne Dollen, durch Bleiguß und Cement befestigt; die Stirn der Bogen ist mit Archivolten eingefaßt, die Pfeiler mit dreieckigen, an der Spitze abgerundeten Vorhäuptern versehen; auf 4 der Pfeiler erhoben sich zu jeder Seite der Brücke 4 hohe Säulen, welche 8 kolossale Statuen von Bronce trugen; Die Säulen wurden während der Kriege Italiens zerstört und die schöne Brüstlehne in die Tiber geworfen; P. Nicolaus V. ließ sie 1450 wieder aufrichten, die fehlenden marmornen Fußgestelle herstellen und zwischen den Fußgestellen ein durchbrochenes Geländer anbringen; auf den 10 Fußgestellen von weißem Marmor ließ Clemens IX. 1668 eben so viele kolossale Bildsäulen von Engeln von demselben Marmor nach Bernini's Zeichnungen aufstellen. P. Aemilii, so v. w. Pons sublicius. P. Aemĭlius, so v. w. Pons milvius. P. Aurelĭānus, so v. w. Pons triumphalis. P. Aurēlius, s. unter Pons Janiculensis. P. Cēstius, s. Ponte Ferrato und P. di St. Bartolomeo, verband die Tiberinsel mit der Stadt am rechten Ufer (Janiculum); erbaut 386 unter den Kaisern Valentinianus, Valens u. Gratianus, n. A. von diesen blos erneuert, erbaut aber vom Consul C. Cestius Gallus 35 n. Chr. die ganz verfallene Brücke stellte der Senator Benedictus wieder her. Länge 165 Fuß, Breite 30 Fuß; 1 Bogen, in vollem Halbkreis 72 Fuß weit; zu beiden Seiten des Bogens kreisförmig überwölbte Durchgänge zum Abzuge des Hochwassers; Material: Tuff und Sandstein, durch mit Blei vergossene Klammern zusammengehalten. P. esquilīnus, so v. w. Pons Cestius. P. Fabrĭcius, verband die Tiberinsel mit der Stadt am linken Ufer; erbaut 62 v. Chr. von L. Fabricius, curator viarum; 21 v. Chr. wurden Fundament, Pfeiler und Widerlager verstärkt; Papst Innocenz XI. ließ sie 1680 erneuern und mit steinernen Brustwehren versehen; 233 pariser Fuß lang, 20 Fuß breit, von Tuff- u. harten Sandsteinen, durch mit Blei vergossene Klammern zusammengehalten; j. Ponte di quattro Capi (von dem vierköpfigen in Marmor gehauenen Janus, links beim Eingang der Brücke); P. Hĕrculis, so v. w. Pons sublicius P. janiculāris, P. janiculēnsis, führte über die Tiber vom Marsfelde nach dem Berg Janiculus; zerstört erbaute sie Marc Aurel von Marmor (daher auch P. Aurelius); in den Bürgerkriegen ward sie wieder zerstört (daher P. ruptus); 1475—78 ward sie vom Papst Sixtus IV. ganz neu im röm. Styl wieder aufgebaut; 350 Fuß lang, mit 4 Bogen; j. Ponte di Sixta. P. lapĭdeus, P. Lĕpidi, so v. w. Pons sublicius. P. Lucānus, über den Anio (Teverone) auf der Via Tiburtina, nächst dem Grabmale des M. Plautius Silvanus, eine der ältesten röm. Brücken; von Tib. Plautius erbaut; 4 Bogen; j. Ponte Pĭlantĭa. P. Mammāēus, P. Mammŏlus, j. Ponto Mamolo, über den Anio (Teverone), 4 italienische Meilen von Rom, um 147 von Antoninus Pius erbaut, 229 von Severus Mutter Mammäa erneuert, 204 Fuß lang, 7 Fuß breit; 3 Bogen. P. marmŏreus, so v. w. Pons sublicius. P. mĭlvius, über die Tiber, 1½ Meile von Rom auf der Flaminischen Straße, zur Zeit Sulla's vom Censor Aemil. Scaurus erbaut, von Augustus erneuert; dann öfters wieder hergestellt und zerstört; des Nachts hier gewöhnlicher Aufenthalt von Dieben und Räubern. Hier schlug Constantin der Große seinen Nebenbuhler Licinius. 1450 ward sie vom Papst Nicolaus V. erneuert und mit 4 gothischen Spitzbogen gewölbt; gegen 600 Fuß lang, sehr schmal. P. Nomentānus, Brücke über den Anio unweit Rom, führte auf die Via nomentana; j. Ponte della Montana. P. palatīnus, so v. w. Pons senatorius. P. ruptus, s. unter Pons janicularis. P. sacer, so v. w. Pons sublicius. P. salārius, auf der Salaria via, über den Anio, bei Rom, von Tarquinius Priscus um 600 v. Chr. erbaut, 546 n. Chr. von den Gothen unter Totilas zerstört, nach deren Besiegung 522 von Narses wieder hergestellt; 282 Fuß lang, 27 Fuß breit, 3 Bogen. P. senatōrius, später Ponte di St. Maria Egittiaca, führte vom Forum romanum nach dem Janiculum (s. d.); über sie gingen die feierlichen Aufzüge des Senats; die erste steinerne Brücke in Rom, 127 v. Chr. von M. Fulvius Flaccus erbaut, einige Jahre nachher von den Censoren P. Scipio und L. Mummius überwölbt, von Augustus erneuert, im Mittelalter von dem Tiber öfters eingerissen und wieder hergestellt, zuletzt vom Papste Gregor XIII. 1595 wieder aufgebaut, aber in demselben Jahre wieder zerstört. An ihre Stelle trat die Ponte Rotto. Sie war ungefähr 500 par. Fuß lang lang, 40 Fuß breit; 3 Bogen übrig. P. sublicius, die älteste, anfänglich hölzerne Brücke Roms, die unterste stromabwärts von Ancus Marcius um 638 v. Chr. gegründet, führte

Digitized by Google

führte vom Aventinus in das Thal unter dem Janiculum; baufällig 32 v. Chr. von Aemilius Lepidus ganz von Marmor neu aufgeführt, 100 Jahr nachher, von dem Tiber beschädigt, von Tiberius erneuert, ebenso von Antoninus Pius; 791 n. Chr. gänzlich eingestürzt ist sie nicht wieder erneuert worden. Reste ihrer Pfeiler aus großen Marmorsteinen in der Tiber unterhalb des Ponte Rotto. Diese Brücke vertheidigte Horatius (s. d. 1) Cocles. P. suffragiōrum, s. unter Ovile. P. tarpējus, so v. w. Pons Fabricius. P. Trajāni, Brücke über die Donau, durch Apollodoros von Damascus auf Trojans Befehl 102—104 erbaut, um das neueroberte Dacien gegen die Einfälle der Barbaren zu schützen, 20 Pfeiler, 150 Fuß hoch, 60 F. breit, mit 170 Gewölben überspannt, 4500 par. Fuß lang; Hadrian ließ sie einstürzen; Trümmer bei der verwüsteten Stadt Warsel unweit Severino in Ungarn. P. triumphālis, Tiberbrücke auf der Via triumphalis, wo die Brücke zwischen dem P. Aelius und P. Aurelius in das vaticanische Feld führte; nach langem Bau unter Valentianus, Valens und Gratianus 370 vollendet; ungefähr 854′ lang, 5 Bogen, jeder ungefähr 54′ weit; Prachtwerk in korinthischem Styl, mit Triumphbogen; Trümmer bei dem Spitale de St. Spirito. P. vāticanus, so v. w. Pons triumphalis. (*Sch.*)

Pons (a. Geogr.), P. Aēlii, Ort der Brigantes, unweit des Walles, welcher Britannia romana u. Britannia barbara schied, wahrscheinlich vom Kaiser Hadrian gegründet; j. Newcastle an seiner Stelle. P. Aeni, so v. w. Oeni pons. P. Augusti, so v. w. Zeugma. P. Aurēoli, Stadt der Insubrer im transpadanischen Gallien (Oberitalien), 10 röm. Meilen von Argentia. P. Drusi, Ort Rhätiens, auf der Straße von Augusta Vindelicorum nach Tridentum, in der Nähe von Botzen in Tyrol. P. Isarae, so v. w. Briga Isarae. P. Narliae, Ort im tarraconensischen Hispanien, im Gebiet der Callaici; j. Narla am Narla. P. Oēsiae, so v. w. Briga Isarae. P. Sarāvi, Stadt zwischen Divodurum u. Argentoratum im belgischen Gallien; j. Saarburg. P. Scaldis, Ort in Gallien, zwischen Turnacum und Bagocum; j. Condé, n. A. Escaut's Pont. (*Sch.*)

Pons (Geogr.), Stadt an der Seugne im Bezirk Saintes, Departement Niedercharente (Frankreich); hat Schloß, mehrere Kirchen, 3 Hospitäler, Mineralquelle, 4200 Ew. P. de Thomiēres, St., 1) Bezirk im Departement Hérault (Frankreich); hat 22½ QM., 5 Cantone, 40,000 Ew. 2) Hauptstadt darin am Jean, hat Fabriken in Tuch, Strümpfen, Baumwollenwaaren, 5100 Ew. (*Wr.*)

Pons (Ludwig), berühmter Astronom, besonders durch die Auffindung zahlreicher Kometen bekannt. Er war früher in Marseille bei der Sternwarte angestellt, wurde aber durch die ehemalige Königin von Hetrurien, Maria Louise (s. d.), nach Lucca berufen und zum Director der Sternwarte zu Marlia ernannt, verlor aber nach deren Tode, da man Ersparungen machen wollte, diese Stelle, erhielt jedoch Pension. Gleich darauf stellte ihn der Großherzog von Toscana 1825 als Professor der Astronomie in Pisa an. Er hat dabei aber die Erlaubniß in Florenz zu wohnen. (*Pr.*)

Ponsay (Geogr.), so v. w. Pohai.

Pons Varōlii (Anat.), ältere Bezeichnung des Gehirnknotens, s. u. Gehirn C.

Pont (Meßk.), chinesisches Längenmaß = 1½ Zoll.

Ponta (Geogr.), eine Spitze, Vorgebirg, so v. w. Punta. Pontac, Stadt in dem Bezirk Pau, Departement Niederpyrenäen (Frankreich); hat Schloß, 2400 Ew., welche allerhand Zeuge weben und berühmten Wein bauen.

Pontac, 1) (Weinh.), ein rother französischer Wein von etwas herbem zusammenziehendem Geschmack; wächst bei Pontac. Der ächte P. ist, nur auf einer kleinen Fläche wachsend, sehr selten und wird nur in die königlichen Keller abgeliefert. Zu dem P. in weiteren Sinne rechnet man uneigentlich auch häufig den Medoc, Margol u. Cahors. Es wird sehr viel P. nachgemacht; 2) eine Art Capwein.

Ponta de Penîche (Geogr.), s. unter Peniche. Pontadēra, Stadt an der Era im Vicariat und Gebiet Pisa (Großherzogthum Toscana); hat 3000 Ew., einigen Handel. Pontado Grōtto, Ortschaft in der Comarca und Provinz Espiritu santo (Brasilien), die Bewohner derselben sind zum Theil Chinesen, die um des Theebaues willen hierher nach Brasilien gebracht worden sind. Pontafell, Dorf im Kreise Villach des Königreichs Illyrien, nur durch den Bach Pontafell von dem Dorfe Ponteba (in der Delegation Friaul des lombardisch-venet. Königreichs, mit 1500 Ew.) geschieden, durch beide führt die große Hauptstraße nach Italien, und dabei der bedeutende Paß P. Pont a Mousson, Stadt im Bezirk Nancy des Departements Meurthe (Frankreich), hat einige Befestigung, Twistspinnereien, Runkelrübenzuckerbereitung, 6500 Ew.; liegt an der Mosel, hat in der Nähe eine Mineralquelle, römische Alterthümer (Wasserleitung). (*Wr.*)

Pontānus, 1) (Johann Julian), geb. 1440 zu Cerreto in Umbrien, oder im Schloß Ponto dabei (daher der Name); ent-

Digitized by Google

entkam den bürgerlichen Unruhen seiner Vaterstadt, wobei sein Vater umkam, nach Perugia, trat dann in Dienste des Königs, Alfons von Neapel, ward unter Ferdinand I. Staatssecretär und Erzieher des Herzogs von Calabrien, und leistete diesem die größten Dienste. So schloß er 1482 den Frieden zwischen dessen Schwiegersohn, den Herzog von Ferrara, und Venedig. Auch unter Ferdinands Nachfolgern, Alfons und Ferdinand II. stand er in ungemeinen Ansehn. Letzterer entließ ihn aber, da er Karl VIII. die Schlüssel von Neapel überlieferte. Vergebens bot ihn später Ludwig XII. seine Stelle wieder an. Seine Werke (Gedichte, Abhandlungen über Politik, Astronomie, eine Geschichte des Krieges Ferdinands von Neapel mit Johann von Anjou u. s. w.) erschienen, 5 Bde., Venedig 1518—19; 4 Bde., Florenz 1520; 4 Bde., Basel 1556. (*Pr.*)

Pontârlier (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Doubs (Frankreich); hat 24¼ QM., 5 Cantone, 43,000 Ew. 2) Hauptstadt darin am Doubs; hat mehrere Eisenwerke, Gewehrfabrik, 4000 Ew. In der Nähe der Paß Jour (s. d.) und ein Bach, Fontaine ronde, der im Lauf von 1 Stunde fünfmal unter der Erde verschwindet und wieder vorkommt. Pontassîve, 1) Vicariat im Gebiet Florenz des Großherzogthums Toscana; hat 25,000 Ew. 2) Stadt darin an der Sieve; hat Schloß, 900 Ew., Sitz des Vicars. Pont Audemer, 1) Bezirk im Departement Eure (Frankreich); hat 17⅛ QM., 8 Cantone, 92,000 Ew. 2) Hauptstadt darin an der Rille; hat einige Befestigung, gute Bauart, mehrere öffentliche Plätze, Krankenhaus, Handelsgericht, mehrere Manufacturen, Gerbereien, 5300 Ew. Pont a Besle, so v. w. Pont de Veyle. Pont Beauvoisin, Stadt in der Provinz Chambery des sardinischen Herzogthums Savoyen; liegt am Guyer, welcher sie halb für Frankreich, halb für Savoyen theilt, letzterer hat 1400 Ew., jener zum Bezirk la Tour du Pin im Departement Isère gehörig; hat 1600 Ew. Pont charrain, See im nordamerikan. Staate Louisiana, ist 7 Meilen lang, 5 Meilen breit; fließt in denn See Borgne ab, erhält Zufluß durch den Kanal Manchac (Ausfluß des Mauresees) und einige kleinere Flüsse, steht mit besondern Kanälen mit New-Orleans und dem Mississippi in Verbindung. Pont Chatrâu, Stadt am Brivé im Bezirk Savenay des Departement Nieder-Loire (Frankreich); hat Getreidehandel, 3000 Ew. Pont d'Ain, Stadt und Cantonsort am Ain im Bezirk Bourg des Departement Ain (Frankreich); hat Schloß, 1200 Einw. Pont de Beauvoisin, le, so v. w. Pont Beauvoisin. Pont de Bovines, so v. w. Bovines. Pont de Camarès, Stadt und Cantonsort im Bezirk St. Afrique, Departement Aveiron (Frankreich); hat Manufacturen in Tricots und Kadis, Mineralquellen (Audnière u. Pouguiez), 1750 Ew., liegt am Dourdon. Pont de Chatrâu, so v. w. Pont du Chateau. Pont de l'Arche, Stadt im Bezirk Louviers des Departements Eure (Frankreich); hat Schloß, Brücke von 22 Bogen über die Seine, auf welcher man hier noch die Fluth bemerkt, und welche in der Nähe die Eure und Andole aufnimmt, 1600 Ew. Pont de Ces, s. Maurilly des Pont des Ces, Sct. Pont de Gard, s. unter Gard 1). Pont de Sorgues, so v. w. Sorgues. Pont de Vaux, Stadt an der Reyssouze im Bezirk Bourg, Departement Ain (Frankreich); hat Hospital, Getreidehalle, Handel mit Getreide, Hanf, Wein, Kanonengießerei, 2800 Ew. Von hier geht ein Kanal zur Saone, er ist 1 Stunde lang. Pont de Veyle, Stadt und Cantonsort an der Veyle im Bezirk Bourg, Departement Ain (Frankreich); hat Hospital, Fabrik in baumwollenen Zeugen, 1400 Ew. Pont du Chateau, Stadt am Allier im Bezirk Clermont, Departement Puy de Dome (Frankreich); hat Wälle mit Alleen, Schloß, 3050 Ew., Lachsfang, Fabrik von Quincaillerien. Pont du Diable, s. unter Metz. Pont du Gard (Pont du Gardon), s. unter Gard und Remoulins. Ponte, 1) Marktflecken am Zusammenfluß der Orco und Saona in der piemontesischen Provinz Ivrea (Königreich Sardinien); hat 3000 Ew., Seidenbereitung. 2) Thal, darnach genannt, mit viel Viehzucht und Käsefabrikation und alten Bergwerken der Römer. 3) Marktflecken in der Provinz Sondrio des lombardisch-venetian. Königreich; hat 1600 Ew. und Stiftskirche, liegt an der Adda. (*Wr.*)

Ponte, 1) (Francesco de), s. Bassano 3). 2) (Giacomo de), s. Bassano 4).

Ponte u. s. w. (röm. Alterth.), s. unter Pons 3).

Ponte (Spielw.), s. unter L'hombre.

Pontêba (Geogr.), s. unter Pontafel.

Ponte Corvo, Stadt in der Delegation Frosinone des Kirchenstaats, abgesondert liegend in Terra di Lavoro, am Garigliano; hat Castell, 6 Kirchen, 5400 Ew., Landwirthschaft, Bisthum. Das Gebiet derselben, auch als eigne Delegation angesehen, hat 2 QM., 6000 Ew.; wurde vom Papst Julius II. zum Kirchenstaat gebracht, von Napoleon an den Marschall Bernadotte (jetzt König von Schweden) geschenkt, der sie 1810 abgab.

Ponte Corvo, Prinz v., s. Karl 64).

Ponte de Braca und P. de Lima (Geogr.), 2 Villas an der Lima in der Cor-

Digitized by Google

Correiçao de Viana der portugiesischen Provinz Minho, jene mit 1000 Ew., diese mit Brücke von 24 Bogen, Stiftskirche, 3 Hospitälern, 1 Armenhause, patriotischen Gesellschaft, Leinenweberei, 3000 Ew. (*Wr.*)

Pontedēra (Jul.), geb. zu Perusia 1683; studirte zu Padua Medicin und Botanik, widmete sich aber besonders letzterer, wurde, nach erhaltener Doctorwürde, zu Padua 1719 Professor der Botanik, st. 1755; hinterließ: Compendium tabularum botan., in quo plantae 273 ab eo in Italia nuper detectae recensentur, Padua 1718, 4.; Anthologia s. de floris natura libri III, m. K. ebend. 1720, 4.; Antiquitatum lat. et graec. enarrationes, m. K., ebend. 1740, 4.; Epistolae ac dissertationes, erschienen als Opus posthumum, von J. A. Bonetus herausg. in 2 Bdn., Padua 1791, 4. (*Pi.*)

Pontedēria (p. *L.*), Pflanzengattung, nach Vorigem ben., aus der natürlichen Familie Coronarien, Ordnung Spathaceen, zur 1. Ordn. der 6. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: ostindische, auch nordamerikanische, schön blühende Wasser- und Sumpfgewächse.

Ponte di Lago Scuro (Geogr.), Marktflecken am Po in der päpstlichen Delegation Ferrara; hat 2700 Ew. und seit 1817 einen Freihafen.

Pontes (a. Geogr.), 1) Ort in Britannia romana, zwischen Caleva und Londinium, an der Themse, j. Colnbrook; n. And. in der Nähe des heutigen Windsor. 2) Ort in Gallien, zwischen Samarobriva u. Gesforiacum; j. Ponchés. Pontīsium, so v. w. Briva Isarae. Pontīva, so v. w. Ponteba, s. unter Pontafell.

Pontevēdra (Geogr.), 1) Villa am Ausflusse der Flüsse Lerez und Vedra ins atlantische Meer; hat guten Hafen, Scheidewasser-, Tuch- u. Hutfabrik, Sardellenfischerei, einigen Handel, 2 Kirchen, 1 Hospital, 2000 Ew. 2) Meerbusen dabei, guter Ankerplatz. Pontevico, Marktflecken am Einfluß der Strone in den Oglio in der Delegation Brescia des lombardisch-venetianischen Königreichs; hat Castell, Weinhandel, 3000 Ew. Pont Gouin, Marktflecken an der Eure im Bezirk Chartres, Departement Eure und Loire (Frankreich am (unvollendet gebliebenen) Kanal von Maintenon; hat 1400 Ew. Ponthiāmos, so v. w. Cancar. Ponthīeu, ehemals Ländchen mit Grafschaftstitel in Frankreich, bewässert von der Somme, mit der Hauptstadt Abbeville; jetzt zum Departement Somme gehörig. (*Wr.*)

Pōntia (gr., lat. Marnia, Myth.), Seegöttin, Beiname der Aphrodite zu Hermione, als Meerbeherrscherin.

Pōntia (Zool.), so v. w. Danaus (Zool.).

Pōntia (Geogr.), so v. w. Ponza. Pōntiac, s. unter Oakland.

Pontiae insulae (a. Geogr.), allgemeiner Name der Inseln Pontia (der mittleren u. größten Verbannungsort; jetzt Isola di Ponza) im Mittelmeer, an der Küste von Latium, Palmaria, Sinonia u. Pandateria.

Pontiāmo (Geogr.), s. Cancar. Pontiāna (P.-snak), 1) Stadt, fast unter dem Aequator im Reiche Sambos auf der südasiatischen Insel Borneo; hat stark besuchten Hafen mit Handel von Gold, Diamanten, Gewürz, Salanganennestern, Opium, baumwollenen Waaren, steht unter einem eignen Rajah; dabei ein niederländisches Fort. 2) Fluß dabei; ist schiffbar, mündet bei der Stadt P. (*Wr.*)

Pontiānus, 1) (St.), Papst; folgte 230 auf Urban I.; starb, nach Sardinien vom Kaiser Maximus verbannt, 235. Ihm folgte Anterus. 2) P. von Hattem (Kirchengesch.), s. unt. Hattemisten.

Ponticēllo (Geogr.), eine der Casali von Neapel; hat 4100 Ew.

Ponticēllo (ital., Instrumentenm. und Musik), an Bogeninstrumenten (s. d.) so v. w. der Steg; daher sul ponticello, mit dem Bogen nahe am Stege, wodurch ein eigenthümlich pfeifender Ton hervorgebracht wird.

Pontificāles (Kircheng.), s. Brückenbrüder.

Pontificāles ludi (r. Ant.), Spiele, von einem angehenden Pontifex beim Antritt seines Amtes, n. And. von Magistraten zu Ehren des Pontificats gegeben.

Pōnticum mare (a. Geogr.), so v. w. Pontus euxinus.

Pōntifex (lat.), 1) Priester im alten Rom; 2) (r. Ant.), die Pontifices bildeten seit Numa ein Collegium in Rom, das ursprünglich die Aufsicht über die Erbauung der Brücke (pontem facere) Pons sublicius (s. d.) u. deren Erhaltung gehabt, oder jährlich daselbst Opfer verrichtet (in ponte sacra facere) haben soll. Numa erwählte Einen Pontifex, 505 n. Chr. gab es deren 4, sämmtlich Patricier, zu denen in demselben Jahre 4 plebejische gesetzt wurden; Sulla vermehrte ihre Zahl auf 15, Cäsar auf 16. Früher wurden die erledigten Stellen von den Collegen, seit 105 im Tributcomitium vom Volke besetzt. Ihre Geschäfte: Aufsicht über den ganzen religiösen Cultus und dessen Diener, Anordnung religiöser Feierlichkeiten, Entscheidung in Rechtshändeln, die mit der Religion in Verbindung stand (Jus pontificum, s. d.), Gesetzgebung in Religionssachen, Unterricht in gottesdienstlichen Gebräuchen, Aufsicht über die Vestalinnen und über Leichenfeierlichkeiten, Beurtheilung der Prodigia (s. d.), Besorgung

Digitized by Google

des Kalenders, Entscheidung und Theſaçhen. Auszeichnung: Toga prätexta und Galerus (ſ. b.). Ihr Vorſteher: Pontifex maximus, meiſt aus patrizischen Pontifices vom Volke (vgl. Domitia lex) gewählt (254 der erſte plebejiſche, Tiberius Coruncanius). Geſchäfte: Höchſte Gewalt in Religionsſachen, Einweihung der Prieſter, Sorge für die heiligen Gebräuche der Veſta, ſpecielle Aufſicht über die Veſtalinnen, führte die Annalen und Faſten (ſ. b.), war früher im einzigen Beſitz der Kenntniſſe der Formeln (ſ. b.). Sein Amt dauerte zeitlebens. Die Kaiſer bekleideten dieſe Würde ſelbſt, um auch von religiöſer Seite ihre Macht zu ſtützen. Ehrenzeichen: Toga prätexta und Tutulus (ſ. b.). Er bewohnte mit dem Rex sacrificulus (ſ. d.) die Regia domus und durfte ſich nicht außerhalb Italien entfernen; vgl. Prieſter; 2) überhaupt Prieſter, auch ein chriſtlicher Prieſter. (*Sch.*)

Pöntifex maximus (lat.), 1) höchſter Prieſter im alten heidniſchen Rom, ſ. unter Pontifex; 2) im chriſtlichen Zeitalter ſo v. w. Papſt (ſ. d.).

Pontificäle (lat.), 1) Agende eines Biſchofs; 2) Singular für Pontificalia.

Pontificälia (lat.), 1) was zur Würde eines Prieſters gehört, dieſelbe bezeichnet, beſonders 2) prieſterliche Amtstracht; ſo in pontificälibus, 1) in prieſterlicher Amtstracht, beſonders der Biſchöfe, dann uneigentlich 2) in feſtlicher Tracht, beſonders wenn ſie zu etwas vorgeſchrieben iſt. (*Sch.*)

Pontificät (v. lat.), 1) die Würde eines Prieſters, beſonders 2) des Papſtes.

Pontiniſche Sümpfe (eigentlich Pomptiniſche Sümpfe, Pomptina palus, Pomptinae paludes, a. u. n. Geogr.), Sumpf längs der Küſte von Latium, genannt nach der mit darin gelegenen Stadt Sueſſa Pometia, von Circeji bis Anxur, 80 italieniſche Meilen lang, nie über 12 oder 15 Meilen breit, in uralten Zeiten vielleicht durch Austreten der Amaſenus, Nymphäus u. Aufidus gebildet. Auch ſtrömen von dem Gipfel und aus den Seiten des Theils der Apenninen, welcher das alte Campanien umſchließt, und von deſſen Fuße ſich ein weites Thal bis an das Meer erſtreckt, eine Menge größerer und kleinerer Bäche herab, die vereint mehrere Flüſſe bilden, deren Bett, durch den mit herabgeſpülten Schlamm verengt, den großen Waſſerfluß nicht faſſen kann. Nach Plinius ſollen 23 Städte einſt hier geblüht haben. Jetzige Grenzen: im Kirchenſtaat gegen Norden die Gebirge Norma, Sermonetto, Sezza und Piperna; gegen Oſten das nämliche Gebirg, indem es eine Beugung von Sonnino bis Terracine macht; gegen Süden das Meer; gegen Weſten die Ebenen der Campagna di Roma, 6 Meilen lang, 1½ Meile breit. Schon die alten Römer beſchäftigten ſich mit der Austrocknung der p. S. Appius Claudius zog 313 die berühmte appiſche Straße hier durch. Cornelius Cethegus verſuchte 1½ Jahrhundert ſpäter vergebens ihre Austrocknung. Auguſtus ließ einen Kanal graben, auf dem man zugleich die Reiſe nach Brundusium machen konnte. Nachher gerieth Alles wieder in Verfall, und 800 Jahr nach Trajan, unter Theodorich, erſchienen ſie wieder ganz in ihrer ſchrecklichen Geſtalt. Mehrere Päpſte, wie Bonifacius VIII., Martin V., Leo X., unternahmen die Austrocknung von Neuem, Pius VI. folgte ihnen mit großem Aufwand ohne ſonderlichen Erfolg. Bis jetzt ſind alle Verſuche zu ihrer Trockenlegung, z. B. das Bett des durchgehenden Fluſſes Amaſenus zu erweitern, ſeine Ufer zu erhöhen, immer, vorzüglich aus Mangel an Geld u. thätiger Beihülfe von Seiten des Volks, geſcheitert. Daß es tödtlich werde, ſchlafend ſie zu durchreiſen, dürfte nicht erwieſen ſein, obſchon nicht allein ſie, ſondern auch die Umgegend mit ſchädlichen Dünſten erfüllt ſind; aber richtiger iſt es, daß ſie an Anſteckung eher zu- als abnehmen. Uebrigens ſind ſie reich an Sumpfvögeln. Vergl. Alex. Beſchreibung der p. S., Hamb. 1789; Berl. Monatsſchrift, 1789, Oct.; die p. S. von Meyer; über die p. S. von Hirt; u. das ausführliche italien. Werk von Nicolai Romano, Rom 1800, Fol. (*Sch. u. Fr.*)

Pontiniſche Inſeln (Geogr.), ſ. v. w. Ponza.

Pontinos (a. Geogr.), 1) Berg und 2) Flüßchen in Kynuria in Argolis, in der Nähe des lernäiſchen Sees, auf jenem entſpringend und ins Meer fallend.

Pöntiſcher Krieg (a. Geſch.), ſ. v. w. Mithradatiſcher Krieg.

Pöntiry (Waarenk.), flächſene Leinwand, welche in der Bretagne verfertigt wird.

Pontis (Num.), ſicilianiſche Münze, etwas über 6 Pfennige Werth.

Pöntius (P. Aquila, a. Geſch.), 1) ſ. Aquila 1); 2) P. Cominius, entwendete heimlich das von den Galliern belagerte Capitolium hinauf und holte Camillus (ſ. d. 1) die Erlaubniß, aus dem Exil aus Ardea zurückzukehren und das Capitol zu entſetzen. 3) P. Herennius, der die Römer in den caudiniſchen Päſſen (ſ. d.) beſiegenden Samniter (vergl. Samnitiſche Kriege). Später fiel er den Römern in die Hände und wurde hingerichtet; 4) P. Pilatus, ſ. Pilatus. 5) (Paulus), geb. zu Antwerpen 1603; ein ausgezeichneter Kupferſtecher, von dem man eine große An-

Digitized by Google

Anzahl Kupfer nach Rubens, Vandyk und Jordaens hat. (*Sch.*)

Pontivy (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Morbihan (Frankreich); hat 28¼ QM., 7 Cantone, gegen 90,000 Ew. 2) Hauptstadt darin an der Blavet; hat Getreidehandel, 5000 Ew. Hieß eine Zeit lang Napoleonville.

Pont-l'Abbé (Geogr.), 1) Marktflecken im Bezirk Valognes, Departement Manche (Frankreich); hat 500 Ew. liegt an der Douve. 2) Stadt und Cantonsort im Bezirk Quimper, Departement Finisterre; hat trefflichen Obst- und Gemüsebau, 1900 Ew., Schloß. 3) Marktflecken im Bezirk Saintes, Departement Niedercharente; hat 500 Ew. P. le Roi, Stadt an der Seine im Bezirk Nogent sur Seine, Departement Aube (Frankreich); hat schönes Schloß mit Park, 1000 Ew. In der Nähe die Trümmern der von Abelard gestifteten Abtei Paraklet. P. l'Evêque, 1) Bezirk in dem Departement Calvados (Frankreich); hat 13⅞ QM., 5 Cantone, 64,000 Ew. 2) Hauptstadt darin an der Touques; hat Hospital, Fabrik und Handel mit Käse (Pont l'evequekäse, häufig ausgeführt), 2500 Ew. (*Wr.*)

Pont. max., Abkürzung für Pontifex maximus.

Ponto (lat.), 1) eine Art gallischer Fahrzeuge; 2) Schiffbrücke.

Pontobdella (Zool.), s. Warzenegel.

Pontoise (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Seine und Oise (Frankreich); hat 21¼ QM., 7 Cantone, gegen 88,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, am Einflusse der Viorne in die Oise; hat schöne Kirche, Schloß, Handel mit Kälbern (sehr beliebt), 5300 Ew.

Pontomedusa (Myth.), Nereide.

Ponton (fr.), 1) großes und flaches Fahrzeug, um in den Häfen bei dem Einschiffen der Waaren zu dienen, wenn es an genugsamer Tiefe fehlt, um mit den großen Schiffen an den Kaien anlegen zu können; 2) so v. w. Buller und Kiellichter; 3) in England ein altes Kriegsschiff, ohne Masten und Tackelwerk, welches in den Häfen zu Aufbewahrung der Kriegsgefangene dient; 4) kleines u. leichtes Fahrzeug, 16—24 Fuß lang, 5 F. breit u. gegen 3 F. tief, wie solches bei den Armeen im Felde mitgeführt wird, um zu Ueberschreitung der Flüsse, vermittelst der ebenfalls mitgeführten Balken u. Bretter, Brücken daraus zu verfertigen. Die Pontons sind entweder von Holz, oder von Messing, verzinntem Eisenblech oder von starken, getheerten Linnen, über ein hölzernes Gerippe gezogen, wie bei den Russen. Man bezweckte eine größere Leichtigkeit mit letzteren; allein diese ist nur illusorisch, weil das hölzerne Gerippe und das mit einer Art von Firniß aus Wachs, Talg und Theer überzogene Segeltuch, woraus der P. bestehet, ebenfalls gegen 1000 Pfund wiegen u. selbst die Schwere des aus Eisenblech verfertigten P.s übersteigen. Diese letzteren haben blos den Nachtheil, beim Gebrauch durch das Aufspringen der Löthe, welche die einzelnen Blechtafeln zusammenhält, ja sogar bei dem Fahren auf steinigem Wege leicht schadhaft und leck zu werden, im Laufe eines Feldzuges durch den sich ansetzenden Rost kleine Löcher zu bekommen, und nur mit Mühe reparirt werden zu können, wozu sie aus dem Wasser gezogen u. abgetrocknet werden müssen. Zwar hat man vorgeschlagen und auch beiden Sachsen ausgeführt, den innern Raum der P.s mit Fachwerk von Blech auszufüllen, wodurch das Leckwerden derselben selbst durch Kugeln, die sie durchbohren, unmöglich wird, indessen vermehrt dies die Last und die Kosten der P.s. Endlich muß alles dazu Nöthige im Felde mitgeführt werden, weil Blech, Zinnlöthe und Holzkohlen nicht an allen Orten zu finden sind. Das Messingblech ist zwar weit dauerhafter, jedoch auch sehr kostbar und über doppelt so schwer. Deshalb sind auch die daraus verfertigten P.s bei den Franzosen abgeschafft und zum Beschlagen der Feldkasten und Chatoullen der höhern Officiere verwandt worden. Dem Gebrauch der hölzernen P.s stand ihre Größe und Schwere entgegen, bis der sächsische Pontonnier-Lieutenant, nachher der preußische General von Hoyer um 1795 zuerst vorschlug, sie aus leichterem u. schwächerem Holz zu verfertigen, und nach seiner Angabe sind 1823 bei der preuß. Armee dergleichen P.s aus 1 Zoll starken tännenen Bretern verfertigt worden, die alle Bedingungen, Leichtigkeit (sie wiegen nur 1000 Pfund), hinreichendes Tragevermögen, Dauerhaftigkeit der P. und der daraus erbaueten Brücke und leichte Reparatur, erfüllen. Der Franzose Drieu hat deshalb in seinem Guide du pont eine ähnliche Erleichterung der hölzernen P.s vorgeschlagen, die jedoch noch nicht ganz in dieser Art ausgeführt worden ist. Vgl. Pontonbrücke. (*Hy.*)

Ponton-anker (Kriegsw.), ein wesentliches Geräth bei den Pontonbrücken, ist aus Eisen und mehrentheils mit zwei Armen und einem beweglichen Balken, der zum Transport abgenommen werden kann; er sollte aber allezeit, wegen besseren Eingreifens in den Grund des Flusses, fünf Arme haben, weil er dann nur etwa 30—35 Pfund schwer gemacht werden dürfte, ohne daß man Gefahr läuft, die Brücke von den Ankern treiben zu sehen, wie es bei den Oestreichern 1799 u. bei den Russen 1814 geschahe, wo im erstern Falle der Uebergang über den Rhein ganz fehlschlug.

Digitized by Google

im zweiten aber bedeutend verzögert ward. P.-blech (Blechb.), s. Bodeneisen 2). P.-brücke (Kriegsw.), Brücke, bestehend aus Pontons, die einen, ihrer Größe und der Last, welche sie tragen sollen, angemessenen Abstand 6—14 Fuß im Lichten bekommen, und aus der Decke oder dem Belege: 5 Balken, 22—28 F. lang, 4 u. 5 oder 4 und 6 Zoll ins Gevierte, die mit schwachen Leinen auf dem Bord der Pontons (fest geschnürt) angebunden u. mit 14—15 Fuß langen, 1 Fuß breiten, 1¼ Fuß dicken Bretern belegt werden, auf welchen zu beiden Seiten, über den äußersten Balken, 2 andere mit starken Strängen angerödelte Balken liegen. Die Pontons sind außerdem durch Spanntaue, von Bord zu Bord, zusammengehangen und wechselsweise oberwärts gegen den Strom, unterwärts gegen den Wind verankert. Mit dem Ufer, wenn es flach abläuft, hängen sie vermittelst der Landbrücke, auf hölzernen Brückenböcken oder Unterlagen von Bretern anstatt der Pontons ruhend, zusammen; oder die letzte Balkenlage geht unmittelbar von dem Ponton auf das hohe Ufer, in das für diesen Zweck eine Einfahrt ausgegraben worden ist. Vgl. Uebergang über Flüsse und Brücke 2). P.-geräthe, die verschiedenen Bedürfnisse zum Brückenschlagen, welche mit dem Ponton zugleich auf demselben Wagen gefahren werden, deren Zahl und Beschaffenheit jedoch bei den verschiedenen Armeen verschieden ist. Vergl. Hoyers Handbuch der Pontonnierwissenschaft, Leipzig 1828. P.-train, bestehet aus einer Anzahl Pontons, nach Verhältniß der Breite der Flüsse, über die man zu gehen gedenkt, etwa 30—90; mit dem erforderlichen Geräthe: Balken, Bretern, Ankern, Tauwerk und Werkzeugen auf ihren Wagen; einigen vorräthigen Wagen; 2—3 etwas kleineren Kähnen, zu dem Ausfahren und Lichten der Anker, einigen Wagen mit Schanzzeug und verschiedenem Werkzeug, sowohl zu dem Brückenschlagen als zu dem Ausbessern der Pontons; 1 od. 2 Feldschmieden mit ihren Kohlenwagen, endlich die nöthigen Wagen für die Bespannung und die dabei angestellten Trainsoldaten. P.-wagen, zum Transport der Pontons waren früher zweirädrige Karren (weshalb sie noch gegenwärtig bisweilen den Namen Haquet führen, obgleich sie durchgehend 4 Räder haben). Sie müssen bei möglichster Beweglichkeit, fest genug gebauet sein, um durch die Last des darauf liegenden Pontons und Brückengeräthes nicht zerbrochen zu werden; eiserne Achsen und starke Räder mit metallenen Büchsen scheinen bei ihnen ein nothwendiges Erforderniß zu sein. Drieu hat zwar vorgeschlagen, die Pontons und das Brückengeräthe jedes besonders zu fahren; allein der Train würde dadurch wenigstens um die Hälfte vergrößert (angenommen, daß Ein Wagen das Geräthe für 2 Pontons fährt), weshalb dieser Vorschlag nicht ausführbar ist, sondern der bisherige Gebrauch beibehalten werden muß jeden Ponton mit dem zugehörigen Geräthe auf einem und demselben Wagen zu fahren, wie es wohl allgemein üblich ist. (*Hy.*)

Pontoniere (Kriegsw.), die zu den Brückenschlagen und zu Vorbereitung der Flußübergänge bestimmte Soldatengattung, die, gut eingeübt und unterrichtet, einem Heere von außerordentlichem Nutzen ist. Schon in der frühesten Zeit finden sich Spuren von besonderen, zu dem Brückenbau bestimmten Compagnien; der Kaiser Friedrich I. hatte dergleichen bei seinem Heere, deren Oberhaupt der Brückenmeister hieß, und der Herzog von Alba führte auf dem Marsch nach den Niederlanden tragbare Brückenkähne mit einer Compagnie zu ihrer Bedienung bei sich. Im 17. Jahrhunderte endlich hatten alle Armeen Pontonsequipagen u. Pontonniercompagnien, deren man jedoch erst später, im 18. Jahrhunderte, mehr Aufmerksamkeit schenkte, sie vermehrte und sie auf ihre eigentliche Bestimmung übte. Die Oestreicher hatten 1799 3 Compagnien P., und 4 Compagnien Czaikisten, letztere vorzüglich für Ungarn bestimmt. Die Franzosen errichteten 1792 aus Rheinschiffern erst 2 Compagnien, 1794 aber ein Bataillon von 8 Compagnien, zu dem sie 1800 ein zweites und drittes Bataillon errichtet hatten. Napoleon hatte in seinen Kriegen immer 2 Bataillone zu 8 Compagnien und selbst nach dem Frieden 1815 wurden 6 Compagnien (35 Officiere, 319 Unterofficiere und Gemeine) beibehalten. Nur bei den Preußen schaffte Scharnhorst, mit zu wenig Rücksicht auf das Verhältniß und die individuelle Ausbildung, bei der Formirung 1810 die eigentlichen P. ab und gab dafür jeder Pionniercompagnie zwei Pontonnierssectionen, die allerdings im Brückenschlagen unterrichtet werden, doch, eben so wie ihre Officiere, keine Gelegenheit haben, Uebung in allen Zweigen ihres Dienstes zu erlangen. (*Hy.*)

Ponton-schiff (Schiffsw.), s. Ponton und Blockschiff.

Pontonporta (Myth.), Nereide.

Pontoppidan (Erich), geb. zu Aarhuus 1698 Bischof von Bergen; st. 1765 Man hat von ihm: Danske Atlas eller kongen Riget Daenemark, forestillet ved en udfoerlig Landbeskrivelse ved E. Pontoppidan, fortsat af Hans de Hofmann, 7 Bde., Kopenhagen 1763—74, 4.; Förste Forsög paa Norges naturlige Historie, 2 Thle., m. Kupf., ebend. 1752; teutsch, ebend 1753; Annales ecclesiae danicae diplomatici etc., 4 Thle., ebend.

Digitized by Google

ad. 1741—55, 4.; Gesta et vestigia norum extra Daniam, 3 Bde., Leip. 1740, 1741, 4. (Fü.)

Pontorson (Geogr.), Stadt u. Cansort in dem Bezirk Avranches Departent Manche (Frankreich), am Einfluß Cosnon ins Meer; hat Fischerei und newandhandel, 1500 Ew.

Pontos (Myth.), das Meer, Sohn n Gäa, den sie ohne Befruchtung gebar, ater erst von Uranos den Okeanos (jenes inneres, dieses äußeres Meer, s. d.). zeugte von seiner Mutter Phorkys, haumas, Nereus, Eurybia, Keto.

Pontos (a. Geogr.). 1) die ganze Südküe des Pontos euxinos, mit freien, wenig bennten Ew.; 2) eine eigne Provinz, später in eignes Reich bildender Theil; unter persicher Herrschaft machte es als Kappadokia pontika einen Theil Kappadokiens und eine eigne Satrapie aus, deren älteste Bewohner Tibarener und Chaläber waren. Städte: Trapezus, Gazjura, Sinope, Kerasos, Amaseа. Gebirge: Paryadresgebirg mit seiner Fortsetzung, dem Sködises- und Skardiskosgebirg. Hauptflüsse: Halys, Iris, Thermodon, Sidenos, Phasis (s. d. a.). Einzelne Landschaften und Bezirke: Gabiontitis, Saramena, Phanarda, Sidene, Themiskyra, Tibarenia (s. d. a.). Im Pontus polemoniacus waren die Mosynöki, Phyllres, Drilä u. A. Ein Sohn des persischen Königs Darcios Hystaspes, Artabazes, erhielt 500 v. Chr. diese Satrapie als Vasall, mit dem Rechte, sie auf seine Nachkommen zu vererben (daher heißen die Könige von P. auch Achämeniden, s. d.). Einer seiner Nachfolger, Mithradates (s. d. 1), stand 400 dem jüngern Kyros bei u. verweigerte dem Artaxerxes den Tribut. Sein Sohn, Ariobarzanes II. 363, machte sich bei der allgemeinen Empörung der Statthalter in Unterasien gegen Artaxerxes II., um 333, unabhängig. Sein Sohn, Mithradates II. (s. d.), seit 337, trat sein Reich freiwillig an Alexander ab, und bei der Theilung 322 ward es dem Antigonos gegeben. Mithradates floh nach Paphlagonien, fand Anhang, vertrieb das Heer des Antigonos und behauptete sich. Mithradates III., 302, vergrößerte das Reich durch Eroberung von Kappadokien und Paphlagonien. Mithradates IV., 265, suchte vergebens Eroberung zu machen. Pharnakes I., 183, nahm Sinope und machte es zur Residenz. Mithradates IV., seit 154, erhielt für seine Hülfe im dritten punischen und im pergamenischen Kriege Großphrygien, u. Mithradates der Große erweiterte das Reich bis Armenien, doch schränkte ihn Sulla wieder auf P. ein; Mithradates ward, nach erneuten Eroberungen von Pompejus gedemüthigt, tödtete sich, u. P. ward erobert. Der an Galatien, an dem Ufer des Halys, gelegene Theil, einst Sitz der Leukosyrer, kam zu Galatien den angrenzenden Theil, Pontos galaticus, erhielt ein eigner Fürst; den mittlern Theil, Pontos Polemoniacus, mit den Hauptstädten Sinope und Polemonium (am Flusse Sidenos, östlich von Amisos, mit einem Hafen), wozu noch das ganze östliche Land um Trapezus und die Küste bis zum Fluß Phasis gehörte, erhielt Mithradates Enkel, Pharnakes (s. d.) Sohn, durch Antonius, 39, und ihm folgte Polemo, der zugleich den Bosporos, Kleinarmenien und Kolchis besaß. Nach dem Tode seiner Wittwe Pythodoris folgte Polemo II. als König von P., 93 n. Chr., denn den Bosporus nahm ihm Nero, und auch sein Land ward nach Polemo's Tode römische Provinz. Der östliche Theil des P. an der Küste hieß Pontus cappadocius. Im 2. Jahrh. wurde eine neue Eintheilung des Landes gemacht; die 3 Theile des P., nebst dem eigentlichen Kappadokien u. Kleinarmenien, wurden zur Provinz Cappadocia, nur der westliche Theil am Halys wurde ein Theil von Galatien. Unter Diocletian und Constantin dem Großen zerfiel die große Provinz Cappadocien wieder; die westliche Hälfte von P., der ehemalige galatische P., hieß nun Heleno P.; die östliche behielt den Namen Pontos Polemoniacus, wurde mit dem Pontos cappadocius vergrößert, die südliche Spitze mit Sebastia aber kam zu Armenien. 3) Theil von Untermösien, zwischen dem Pontos, der Ister-mündung und dem Hämosgebirg. (Sch.)

Pontos euxinos (Pontus euxinus, a. Geogr.), früher P. axenos (ungastlich, wegen Stürme od. Seeräuber), s. Schwarzes Meer. P. kappadokios (P. galaticus, P. polemoniacus), s. unter Pontos 1).

Pontremoli (Geogr.), 1) Vicariat in dem Gebiet von Florenz des Großherzogthum Toscana in der Herrschaft Lunigiana gelegen. 2) Hauptstadt darin am Magra; hat Bischof, Cittadelle, Kathedrale, 4000 Ew.; schöne Umgebungen. Pontrieux, Stadt u. Cantonsort im Bezirk Guingamp, Departement Nordküsten (Frankreich); hat 1300 Ew., liegt am Trieux. Pont St. Esprit, le, Stadt an der Rhone im Bezirk Uzès, Departement Gard (Frankreich); hat merkwürdige steinerne Brücke (von 2520 Fuß Länge, 26 Bogen, erbaut von 1265—1309, in der Mitte mit einer Biegung stromabwärts), Cittadelle, Hospital, Seidenmühlen, Seidenbau, Oel- u. Weinhandel, 4100 Ew. P. St. Maxence, Stadt an der Oise, im Bezirk Senlis des Departements Oise (Frankreich); hat schöne Brücke, Getreidehandel, 2400 Ew. P. sur Allier, so v. w. Pont du Chateau. P. sur Saône, Stadt an der Saone

Digitized by Google

Saone im Bezirk Vesoul, Departement Obersaone (Frankreich); hat Eisenhammer, 2000 Ew. P. sur Seine, so v. w. Pont le Roi. P. sur Yonne, Stadt an der Yonne, Cantonshauptort im Bezirk Sens, Departement Yonne (Frankreich); hat 1500 Ew. (*Wr.*)

Pontus (a. Geogr.), s. Pontos. Pontus euxinus, s. Schwarzes Meer. P. taëuricus, so v. w. Pontus euxinus.

Pont Valain (Geogr.), Stadt und Cantonshauptort im Bezirk la Fleche, Departement Sarthe (Frankreich); hat gegen 2000 Ew. Ponza, 1) Inselgruppe zur neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro gehörig, am Meerbusen von Gaeta, sind vulkanischen Ursprungs, nur wenig bewohnt, königliche Domaine. 2) Hauptinsel darunter; hat 750 Ew., Ackerbau, Fischerei, Hafen. Die Insel Palmarola ist wild und abschreckend, der Aberglaube hält sie für Sitz des Teufels. Andere Inseln sind: Sannona, St. Stefano, Calvi. (*Wr.*)

Ponzinen (Nahrungsmk.), eine den Lumien nahe stehende Abart der Citronen (s. d.); sind rund, aber vorn verdängerter und spitziger als Lumien, dagegen sind sie nicht so lang, aber größer und dicker als Citronen; man benutzt sie nur zum Einmachen. Man unterscheidet wohlriechende P., deren Fleisch nicht unangenehm ist, und rothe P., deren Form sich mehr der eiförmigen nähert und die Anfangs roth ist. (*Pi.*)

Ponzio (Paul), s. Ponce.

Ponzone (Geogr.), Marktflecken unweit des Erro in der Provinz Acqui des sardinischen Fürstenthums Piemont; hat Kloster, 2150 Ew. Pool (Poole), Borough in der Grafschaft Dorset (England); liegt auf einer Halbinsel in einer Bai im Kanale, hat sichern Hafen, ansehnlichen Handel mit Getreide, Quadersteinen, Pfeifenthon und Austern, die im Exeter gemästet werden und dann nach London gehen, 5000 Ew. (*Wr.*)

Poole (auch Polus, Reginald), geb. 1500, durch seine Mutter mit der königl. Familie verwandt; ward Diaconus zu Exeter, erhielt mehrere Pfründen; weil er aber in die Ehescheidung des Königs Heinrich VIII. nicht willigen wollte, so begab er sich nach Padua, schrieb gegen den König von England: Pro unitate ecclesiae ad Henr. VIII., Rom o. J., Fol., und trat ganz auf die Seite des röm. Hofs, ward päpstl. Legat u. Cardinal, konnte sich aber dennoch gegen manche Verfolgungen u. Vorwürfe der Ketzerei nicht sicher stellen. Unter Maria kam er nach London zurück, ward späterhin Erzbischof von Canterbury und st. 1558, 16 Stunden nach dem Tode der Königin Maria. P. war ein gelehrter Mann, mäßig u. schonend gegen Andersdenkende u. bemühte sich, den Clerus möglichst zu verbessern; außer der erwähnten Schrift hat man noch von ihm: de summi pontificis officio et potestate, Löwen 1569; Reformatio Angliae, Rom 1556, 62, 4., Löwen 1569, u. m. a. (*Hl.*)

Poolesböhle (Geogr.), s. unter Derby. Pöölnad, District in der Provinz Malabar (Vorderindien); gehörte früher dem mächtigen Fürsten Zamorin, der von Hyder vertrieben wurde. Tippoo überließ es 1792 den Briten, welche dem Zamorin eine Pension gaben. Hauptstadt: Calicut. Pöönа, Hauptstadt der britisch-vorderindischen Provinz Aurungabad, am Zusammenfluß der Moota und Moola; hat Fort, reiche Bazars (eine Straße hat lauter Läden mit Spiegeln u. ähnlichen Waaren), 100—150,000 Ew.; in der Mitte der Stadt steht das ehemalige Residenzschloß des Nizam. (*Wr.*)

....poor (Geogr.), oft Anhängesylbe an Namen vorderindischer Städte (z. B. Ellichpoor), so v. w. Stadt. Pöördunder, Hauptstadt des Districts Burdah in der nordamerikanischen Provinz Gujerote, britischen Antheils; liegt am arabischen Meere, hat guten Hafen, große Fabriken in Webereien, ausgebreiteten Handel, ziemliche Befestigung, 75,000 Ew. Gehört mit einem Districte von 80 Dörfern seit 1809 den Britten. (*Wr.*)

Poorinium (a. Geogr.) Ort Galliens auf der Straße von Aquae Borbonicae nach Auzustodunum; s. Perigni.

Poorter (Wilhelm), Maler zu Horlem u. vermuthlich Rubens Schüler; malte schöne historische Gegenstände, und seine Gemälde kommen in der Ausarbeitung den des Gerard Douw gleich.

Pöörtgaten (Schiffb.), s. Pforte. Pöhaken, P.-zange, s. Bordhaken.

Poot (Hubert Cornelisszoon), geb. 1689 zu Abtswoud bei Delft, Sohn eines Bauern, anfangs selbst Landmann, erwarb sich durch natürliches, dichterisches Talent bei seinen Zeitgenossen den Namen des holländischen Hesiod, st. 1732 zu Delft. Seine Gedichte erschienen Rotterdam 1716 u. 1722.

Poote des Rôts (Geogr.), Marktflecken im Bezirk u. Departement Mayenne (Frankreich); hat 2850 Ew.

Popa (röm. Ant.), der Opferschlächter, der auch zugleich mit Opferthieren handelte, auch warme Speisen verkaufte. Bei den Opfern waren die Popae bis auf den Gürtel entblößt, trugen einen mit Purpurstreifen besetzten Schurz (limus, s. d.), das Haupt schmückte ein Lorbeerkranz.

Pöpachton (Geogr.), Quellenfluß des Delaware (s. d.). Popälsey, Volksstamm der Afghaner in der Provinz Kandahar ein eignes Gebiet besitzend, welches zwischen dem Urghundab und Helmend liegt, von 12,000 Familien der Tadschicks und Kisilbas

baschen bewohnt ist u. zum Hauptort Meimub, mit ansehnlicher Bevölkerung, hat.

Popanz (Abergl.), ein Schreckbild, um Kinder zu erschrecken, wahrscheinlich vom niederteutschen Pöpel der Schleier, die Verummung und Hans, also eigentlich Pöpelhans, sich vermummen, also so v. w. Mummelmanz; vgl. Mummel.

Poyáyan (Geogr.), 1) Provinz in dem Columbiadepartemente Cauca, stark gebirgig durch die Andes; ist 55 Meilen lang, 10 breit, hat gegen 88,000 Ew. 2) Hauptstadt der Provinz und des Departements; hat die Departementalbehörden, Bischof, liegt unfern des Caucaflusses, hat Collegium, Lancasterschule Münze, Schmelzhaus, Zollamt, 25,000 Ew.; gegründet 1536. 3) Ehemalige Intendanz im spanisch-südamerikanischen Königreiche Neugranada, reich an Gold, Silber, Indigo und andern Dingen; hatte 200,000 Ew. auf 1600 QM. (*Wr.*)

Pope (v. lat. papa [s. d.], Kirchw.), der Priester der griechischen Kirche; vergl. Griechische Kirche.

Pope (Geogr.), 1) Grafschaft im Staate Illinois (nordamerikanische Freistaaten) im Thale des Ohio, an Kentucky grenzend; hat 3000 Ew., mit dem Hauptorte Golconda. 2) Nebenfluß des Mississippi in demselben Staate.

Pope (Alexander), geb. zu London 1688 von katholischen Eltern; von Kindheit an sehr zart u. schwächlich zeigte er gleichwohl viel Lebhaftigkeit und Gelehrigkeit. Von Bielfeld in Windsor-Forest, wohin sich seine Eltern bald nach seiner Geburt begeben hatten, ward er in seinem achten Jahre zu einem katholischen Geistlichen geschickt, der ihn in der griechischen und lateinischen Sprache unterrichtete. Hier lernte er in Ogilby's Uebersetzung des Homer und in Sandy's Uebersetzung der Metamorphosen Ovids die ersten englischen Verse kennen, die ihn sehr entzückten. Nachdem er späterhin die Schulen zu Twyford bei Winchester und zu Hyde-park-Corner besucht hatte, setzte er seit seinem zwölften Jahre die begonnenen Studien im väterlichen Hause unter der Leitung eines Geistlichen fort. In seiner Ode auf die Einsamkeit, die er damals drucken ließ, zeigten sich wenig Spuren von Phantasie und Gefühl, wohl aber Talent für Versification. Seitdem schien die Poesie seine Hauptbeschäftigung bleiben zu wollen. Im Uebersetzen und Nachbilden poetischer Werke, die er fleißig las, war er unermüdet. In seinem 14. Jahre übersetzte P. das erste Buch der Thebais des Statius und Ovids Heroide Sappho an Phaon. Als Idyllendichter zeigte er sich in seinem 16. Jahre durch seine Pastorals, die durch ihren melodischen Versbau u. die gewählte Schreibart allgemeine Bewunderung erregten. Aber selbstständige Beobachtung und künstlerisches Gefühl vermißte man in jenen Poesien. Erst in seinem Essay on Criticism, in welchem P. eine ausgebreitete Belesenheit und Schärfe des Urtheils zeigte, verbunden mit Anmuth und mannigfacher Belehrung, erhielt er einen geachteten Namen als Dichter. Aber P. hatte in jenen Gedichte den Kritiker John Dennis angegriffen, mit welchem er, so wie mit Ambros. Philips (s. d.), in eine langwierige literarische Fehde gerieth. 1711 schrieb P seine Elegie on an infortunate Lady, und das allegorische Gedicht: the temple of fame nach Petrarca u. Chaucer (s. d.). Daß P. die Unglückliche, deren Tod er in jener Elegie feiert, geliebt habe, ist nicht wahrscheinlich. Für den Ausdruck innigen Gefühls ist dies Gedicht, das übrigens zu seinen vollendetsten gehört, zu gekünstelt und geschmückt. Ungefähr um dieselbe Zeit entstand sein satyrisches Epos: the rape of the lock. In diesem Lockenraube benutzte er ein alltägliches Ereigniß zu einer scherzhaften Satyre gegen den Leichtsinn der Weiber. Sein Dichterruhm schien durch die genannten Producte hinlänglich begründet zu sein, um ein Unternehmen zu versuchen, das ihm außer der Ehre auch einen ansehnlichen Gewinn brächte. In dieser Absicht kündigte er seine Uebersetzung von Homers Ilias auf Subscription an. Der reichliche Ertrag derselben setzte ihn, nachdem 1715 die 4 ersten Bücher der Iliade erschienen waren, in den Stand das durch ihn so berühmt gewordene Haus Twickingham zu beziehen, wohin ihm seine Eltern folgten. Ein in Sprache und Versbau sehr vollendetes Gedichte lieferte er um diese Zeit in seiner Epistel Eloisa to Abelard, welche von Bürger meisterhaft teutsch nachgebildet worden ist. Seine bereits verfaßten Gedichte sammelte er 1717 in einem Quartbande. Der Beifall, den seine im Jahr 1720 vollendete Iliade fand, ungeachtet er an die Stelle der alterthümlichen Einfalt des Originals Eleganz und äußere Abrundung treten ließ, brachte die meisten seiner Tadler zum Schweigen. Durch den bedeutenden Gewinn, den ihm dies Werk abwarf, sah er sich in e'n gemächliches Leben versetzt. Aber der Wunsch noch mehr zu besitzen, trieb P. zu Herausgabe von Shakespears Werken. Er stellte sich, da ihm die Eigenschaften eines Kritikers gänzlich fehlten, dem Tadel des in dieser Hinsicht ihm weit überlegenen Theobald (s. d.) blos, mit welchem er seitdem beständig in literarischer Fehde lebte. Gewinnsucht war auch die Triebfeder zu seiner 1725 beendigten Uebersetzung der Odyssee, bei welcher Boome und Fenton seine Gehülfen gewesen waren. Er selbst übersetzte nur 12 Gesänge. Nach der

Her-

Digitized by Google

Herausgabe dieses Werks, das ihm ebenfalls einen bedeutenden Gewinn einbrachte, zeigte er sich fast einzig als Satyriker und Moralist, ohne diese Charaktere immer mit glücklichem Erfolge verbinden zu können. In den Miscellen humoristischer Art, zu deren Herausgabe er sich mit Swift vereinigte, nahm er seinen Treatise of the pathos or art of sinking u. s. Um seine einfachen Gegner, die er durch seine Abhandlung gereizt hatte, alle niederzuschmettern und mit unauslöschlichem Spotte zu bezeichnen, schrieb er 1778 seine Dunciad. Er erreichte seinen Zweck, aber die Art u. Weise, wie er einige Gegner in jenem Werk behandelte, fand gerechten Tadel. Daß die persönliche Satyre mit dem unpoetischen Charakter P.s übereinstimmte, bewiesen die meisten seiner spätern Werke. In seiner Epistel on taste (1731) bezog man den Spott, mit welchem er die Prahlerei und Geschmacklosigkeit eines Edelmanns, den er Timon nennt, lächerlich zu machen suchte, auf den Herzog von Chandos, dessen wohlthätiger und wohlwollender Charakter allgemein geachtet war. P. vermochte nicht, die Beschuldigung von sich abzulehnen, und sein Angriff wurde um so mehr mit Unwillen betrachtet, da er selbst von dem Herzog mit Wohlwollen behandelt worden war. Auf den Antrieb des Grafen Bolingbrocke, den er sehr achtete, schrieb er seinen berühmten Essay on man, der zu den ausgezeichnetsten moralischen Lehrgedichten gehört. Ihm folgten die Imitations of Horace, die eine satyrische Tendenz haben. Als Satyriker war P. gewissermaßen ein Nachahmer von Boileau (s. d.), nur rauher in der Sprache und nachlässiger im Ausdruck, dabei aber geistreicher und poetischer. Mit besonderer Bitterkeit verfolgte er den Lord Harvey und die Lady Montague, mit der er früher in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden hatte. Eine günstige Aufnahme fand eine Sammlung von Briefen, die er 1737 herausgab. Sie waren sowohl in Ansehung der Form als des innern Gehalts ausgezeichnet. Zu den letzten Arbeiten P.'s gehört ein 4. Buch der Dunciade, das im Ganzen minder persönlich, als die frühern war. Colley Cibber (s. d.) rächte sich durch ein Pamphlet, in welchem er einige lächerliche Geschichten von Pope zum Besten gab, worauf ihm dieser in einer neuen Ausgabe seines Gedichts den ersten Platz unter den Dun'en anwies, den bisher Theobald eingenommen hatte. Ein Asthma, zu dem sich noch andere körperliche Leiden gesellten, machte den 30. Mai 1744 seinem Leben ein Ende. Er wurde zu Twickingham beerdigt, wo der Bischof Warburton, der auch später seine Werke in 9 Bdn. herausgab, ihm ein Denkmal setzen ließ. Die beste Ausgabe derselben besorgte Warton (9 Bde., ebend. 1797). Eine spätere von W. L. Bowles, 10 Bde., London 1806, ist parteiisch feindselig. Auch hat P.s Werke ins Teutsche übersetzt, 5 Bde., Altona 1758—64. Sehr lesenswerth ist J. Warton, Essay on the writings and genius of P., London 1756, neue Aufl., 2 Bde., 1782. (*Dg.*)

Popeline (Poplin, Waarenk.), so v. w. Papeline.

Poper (Geogr.), Fluß in Galizien (Oestreich); kommt von den Karpathen, nimmt die Dunawez auf, fällt in die Weichsel, ist schiffbar.

Poper (Kirchenw.), s. Roskolniken.

Pöpera (Zool.), nach Leach Gattung aus der Familie der Mistkäfer; begreift die einzige Art trichius bipunctatus *Fabr.*

Poperinghen (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Ypern der Provinz Westflandern (Niederlande); liegt an der Schipvaert, hat ansehnliche Fabriken in Wollenzeugen, Spitzen, Band, 9100 Ew., Hopfenbau u. Handel.

Popert (Geogr.), so v. w. Poper.

Popham (Sir Home Riggs, Baronet), geb. in Irland 1762, Sohn des britischen Consuls in Marocco; trat früh in die Marine und ward während des amerikanischen Kriegs Schiffslieutenant. Nach dem Frieden ging er als Capitän eines Handelsschiffes nach Ostindien, wo er durch Lord Cornwall's in Diensten der Compagnie angestellt wurde. Hier schlug er die Prinz Wallisinsel, in der Meerenge von Malacca, zum Seearsenal vor, was angenommen wurde u. ihm den lebhaften Dank der Compagnie erwarb. Nach Europa zurückgekehrt, ward er 1796 Schiffscapitän in Diensten der Flotte, begleitete die Trümmer des engl. Heeres in Flandern, nach Britannien zurück u. ging dann 1798 nach Kronstadt und Reval, dort russische Truppen zu einer neuen Expedition nach Holland an Bord zu nehmen. Der Kaiser von Rußland begab sich hier auf sein Schiff u. ernannte ihn (den Protestanten) zum Commandeur des Malteserordens. Zurückgekehrt faßte er den Plan einer Eintheilung Englands in Seedistricte, und übernahm den Befehl über einen desselben 1806 begelte er als Commandeur mit einer Escadre nach Ostindien und ward von Wellesley zu verschiedenen Unterhandlungen mit dem Scheik von Mekka und andern arabischen Häuptlingen verwendet. 1805 zurückgekehrt fand er ein ihm abgeneigtes Ministerium. Dieses überhäufte ihn mit Vorwürfen und selbst mit einer Anklage über sein Commando von Indien. P. war indessen zum Parlamentsglied ernannt worden und rächte sich durch eine bittere Beurtheilung der öffentlichen Berichte des Mi-

Digitized by Google

Ministeriums über die Marine. Er ward nun auf halben Sold gesetzt, jedoch bald als Melville an die Spitze der Verwaltung trat, wieder angestellt, erhielt den Befehl über das gegen die Landungstruppen bei Boulogne stationirte Linienschiff Antilope, und bald über diese ganze Expedition. Bald darauf ward er wegen der ihm von dem vorigen Ministerium gemachten Beschuldigungen förmlich freigesprochen. 1806 segelte er mit Gen. Baird nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung und nahm dies den Holländern weg. 1808 nahm er Theil an der Expedition gegen Kopenhagen. Zum Baronet erhoben, ward er Contreadmiral, an den Küsten der pyrenäischen Halbinsel stationirt, und führte dann Lord Moira (später Marquis Hastings) nach Ostindien über. Er gilt für einen der geschicktesten Officiere der brittischen Marine, hat auch eine neue Art Telegraphen erfunden. Schrieb: Beschreibung der Prinz Wallisinsel, Lond. 1805, und Abriß der Thatsachen die sich auf seine Behandlung seit seiner Rückkehr vom rothen Meere beziehen, ebend. 1805. (*Pr.*)

Pōpiel, 1) P. I., Herzog von Polen; bestieg den Thron 815, st. 820. 2) P. II., Sohn des Vorigen, dem er in der Regierung folgte; soll 880 nebst seiner Familie von den Mäusen gefressen worden sein. Vgl. Polen (Gesch.) S. 469.

Popilii forum (a. Geogr.), s. Forum Popilii.

Popilius (Popillius, r. Gesch.), plebejisches Geschlecht, aus dem nur die Familie der Lenates bekannt ist. Die denkwürdigen Glieder derselben, s. unter Länas und Cicero 4).

Poplar (Geogr.), s. unter Stepney.

Poples (v. gr.), 1) (Anat.), die Kniekehle. Daher Poplitāeus, in der Kniekehle liegend; P. a artēria, vena, Kniekehlarterie, Kniekehlvene; P. a o glāndulae, Kniekehldrüsen; P. i nervi, Kniekehlnerven; P. um ligamēntum, Kniekehlenband; P. us oder P. us mūsculus, Kniekehlmuskel (s. d. a.); 2) (bot. Nomencl.), die Stelle, in welcher zwei Pflanzenkörper unten zusammentreffen. (*Pi.*)

Pōplia (Waarenk.), so v. w. Coroot.

Poplicola, s. Publicola.

Poplitāeus (Anat.), s. unter Poples 1).

Poplōnium (a. Geogr.), eine der ältesten Hauptstädte Hetruriens, an der Küste, im Krieg zwischen Marius und Sulla zerstört, Colonie von Volaterrä, auf steiler Anhöhe (die ein Vorgebirge, Poplonium promontorium, bildet) mit kleinem, aber sicherm Hafen. Ihre Ruinen haben jetzt den alten Namen.

Popma (Popmen, Ausonius), Philolog und Rechtsgelehrter, geb. zu Alost in Friesland 1565; studirte zu Köln und Löwen, st. um 1613; ist außer der ersten Herausgabe der Celsus beigelegten Schrift: de arte dicendi, und einer Ausgabe von Cato's Werk: de re rustica, von Terentius Varro und mehreren antiquarischen Schriften, besonders bekannt durch seine Schrift de differentiis verborum, Marburg 1653, Leipzig 1747, die vielmal herausgegeben worden. (*Sch.*)

Popo (Geogr.), 1) wird früher als ein eignes Reich, neuerer Zeit als ein Theil des Reichs Kerrapay auf der Sklavenküste Guineas (Afrika) angegeben. 2) (Klein P.), Ortschaft hierin am Volta; hat 4000 Ew., Handel mit Guineaproducten, die zum Theil aus dem Innern herkommen. 3) (Groß P), Ortschaft auf einer Insel an der Mündung des Moosuer, zahlreich bevölkert, treibt ebenfalls Handel. 4) Inselgruppe in der Straße von Dschiloio, besteht aus den 2 Gruppen Bo und Popo. 5) Diese hat 3 kleine Inseln, deren größte 10 Meilen Umfang hat, hoch liegt, Sago, Cocos, Fische u. Boysalz bringt, von Malaien, die unter einem freien Rajah stehen, bewohnt wird. Popocatēpti, s. unter Mexiko. Popōwa, Kosakenposten im Kreise Turukhansk der Statthalterschaft Tomsk (asiatisch Rußland); hat 300 Ew., liegt am Eismeer; nördlicher wohnt in Sibirien kein Europäer. (*Wr.*)

Popowschtschina (Kirchenq.), so v. w. Roskolniken.

Poppäa Sabina, Enkelin des Poppäus Sabinus (der die Gnade des Augustus und deren Nachfolger genoß, 9 n. Chr. Consul war, gegen die Thrakier glücklich kämpfte, von Tiberius einen Triumph erhielt, 24 Jahr Statthalter in Mösien war, wozu Tiberius noch Makedonien und Achaja fügte, und 35 st.), Geliebte, dann Gemahlin Nero's (s. d. 1), erst Otho's (s. d.), Tochter des T. Ollius u. der unter Claudius auf Messalina's Befehl hingerichteten P. S. Sie starb schwanger durch einen Fußtritt des erzürnten Kaisers, d ihr hernach die Leichenrede hielt. Sie h 500 Esel, in deren Milch sie täglich badete bediente sich einer aus Eselsmilch bereit Schönheitssalbe, Poppaeānum. (

Poppäus (röm. Gesch.), 1) P v. Chr. mit Papius Consul; s. Papia Poppaea lex; 2) s. unter Sabina.

Poppard (Geogr.), 1) so v. pard; 2) so v. w. Poper.

Poppe (Joh. Heinr. Mor.), Göttingen 1776; ward 1804 P daselbst, 1805 Professor am Gy Frankfurt am Main und 18 würtembergischer Hofrath und Technologie zu Tübingen Wi ten: Ausführliche Geschichte d

praktischen Uhrmacherkunst, Leipz'g 1801; Encyclopädie des gesammten Maschinenwesens, 8 Bde., ebend. 1803—27, 2. Aufl. des 1. und 2. Bds., 1820—24; das Ganze des Schornsteinbaues, Hannover 1804; Allgemeines Rettungsbuch, oder Anleitung, vielerlei Lebensgefahren, welchen die Menschen ausgesetzt sind, vorzubeugen und sich aus den unausweichlichen zu retten, eine gekrönte Preisschrift, ebend. 1805, Nachtrag dazu 1808; Handbuch der Technologie, Frankfurt a. M. 1806, 3. Aufl. 1810; Geschichte der Technologie, 2 Bde., Göttingen 1807—10; Handbuch der Experimentalphysik, Hannover 1809, 2. Aufl. 1826; Noth- und Hülfslexicon zur Behütung des menschlichen Lebens vor allen erdenklichen Unglücksfällen und zur Rettung aus den Gefahren zu Wasser und zu Lande, 3 Bde., Nürnberg 1811—15; der physikalische Jugendfreund, oder faßliche und unterhaltende Darstellung der Naturlehre, 8 Bde., Frankfurt a. M. 1811—21; Lehrbuch der reinen und angewandten Mathematik, 2 Bde., ebend. 1814, 15, 2. Aufl. des 1. Bds. 1821; Technologisches Lexicon, 5 Bde., Stuttgart 1816—20; der magische Jugendfreund, oder faßliche Darstellung der natürlichen Zauberkünste und und Taschenspielereien, 3 Bde., Frankfurt a. M. 1817; Gemeinnützige Waarenencyclopädie, oder allgemeiner Rathgeber beim Waareneinkauf, Leipzig 1818; Handbuch der Erfindungen in den mechanischen und technischen Künsten, Hannover 1818; die Wand-, Stand- und Taschenuhren, Frankfurt a. M. 1818, 2. Aufl. 1822; Lehrbuch der Maschinenkunde, Tübingen 1821; Ausführliche Anleitung zur allgemeinen Technologie, Stuttgart 1821; der astronomische Jugendfreund, 4 Bde., Tübingen 1822—25; die ganze Lehre vom Sehen, ebend. 1823; der technologische Reise- und Jugendfreund, 3 Bde., ebend. 1824, 25; Neue und ausführliche Volks-Naturlehre, ebend. 1825; Populärer Unterricht über Dampfmaschinen, über die Anwendung derselben zum Treiben anderer Maschinen, insbesondere auch über Dampfschiffe und Dampfwagen, ebend. 1826; Beleuchtungswesen auf der höchsten Stufe der jetzigen Vollkommenheit, ebend. 1827; Neueste Handwerks- und Fabrikschule, 8 Bde., ebend. 1827—30; die Volksgrößenlehre oder die Mathematik im ganz faßlichen und gründlichen Vortrage, Stuttgart 1827; Geschichte der Mathematik seit der ältesten bis auf die neueste Zeit, Tübingen 1828; die Technologie in ihrem ganzen Umfange, Stuttgart 1829; Populäres Handbuch der Mechanik, in durchaus praktischer Beziehung, ebend. 1829. Ueberdies gab er heraus: Schedels Waarenlexicon, 4. verbesserte Aufl., 2 Bde., Offenbach 1814, 5. Aufl. 1831, u. K. F. A. Hochheimers allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Hand- und Kunstbuch, neueste Aufl., 4 Bde., Leipzig 1818—20. (Lr.)

Pöppelsdorf (Geogr.), Marktflecken im Kreise Bonn des preußischen Regierungsbezirks Köln, in der Nähe von Bonn und am Fuße des Kreuzberges, mit einer Fayence- und Steingutfabrik und 750 Ew. In der Nähe liegt das vormalige Lustschloß Clemensruhe. Pöppenburg, 1) Justiz- und Dominialamt im hannöverischen Fürstenthum Hildesheim; hat 1½ QM., 3500 Ew.; 2) Amtssitz an der Leina; hat 200 Ew. Poppenläuer, Marktflecken im Landgericht Münnerstadt des Untermainkreises (Baiern); hat Simultankirche, 1000 Ew., liegt an der Lauer. Popperingen, so v. w. Poperingben. Poppi, 1) Vicariat im Gebiet von Florenz des Großherzogthums Toscana, auf den Apenninen gelegen; 2) Hauptstadt darin und des Casentina-Thals; hat Mauern, 2000 Ew., Weinbau. (Fr.)

Poppo, 1) Herzog der Friesen; wollte nach seines Vorgängers Radbod Beispiel die Oberherrschaft der Franken nicht anerkennen und hemmte die Fortschritte des Christenthums. Aber die Friesen, welche zu Lande unzugänglich waren, suchte Karl Martell 729 durch eine Flotte heim und lagerte sich an dem den Oster- und Westergau scheidenden Flusse Borden. P. verlor gegen ihn Schlacht und Leben, und Karl zerstörte die heidnischen Heiligthümer. 2) Markgraf an der sorbischen Grenze, Herzog der Thüringer; brachte 880 den slavischen Völkerschaften, den Dalemінzen, Böhmen, Sorben und den übrigen rings um diese Wohnenden, welche durch den großen Unfall der Sachsen, durch die Nordmannen ermuthigt, vereinigt gegen die Thüringer losbrachen und schon die denselben treuen, an der Saale wohnenden Slaven heimsuchten, eine gänzliche Niederlage bei. Doch seinen Ruhm schmälerte P. durch seine Zwistigkeit mit dem anderen Herzog der Thüringer, Egino, welcher zu dem verderblichen Bürgerkriege zwischen den Sachsen und Thüringern führte, in welchem 882 und 883 die letzteren große Verluste erlitten und P. sieglos blieb. Er rief P. den Bischof Arn gegen die Slaven zu Hülfe, der aber von einem feindlichen Haufen erschlagen wurde, als er in dem Gau Chutizi nicht weit von der Chemnitz in seinem Zelte die Messe las. P. wurde noch in diesem Jahre seiner Würde entsetzt. Regino gibt den Grund nicht an; man hat daher vermuthet, daß P. sich bei Arns Tode habe Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen. Die Herzogsfahne erhielt Konrad, Vater des nachmaligen Königs Konrad I. 3) Meistersänger, dessen erhaltne Gedichte theils in der Manessischen Sammlung (Th. 2), theils (12) in der jenaischen Sammlung sich befinden. Von seinen Lebensumständen ist

ist blos seine Armuth bekannt; vgl. Adelungs Magazin, Bd. 2. St. 3.

Popra (Geogr.), 1) vornehmster Hafen auf der Merguiinsel Junkseilan (Hinter-Indien); 2) Straße zwischen dieser Insel und dem Festlande von Malaka; ist sehr seicht. Poprad, so v. w. Popca.

Populär (Populāris, Wörterkl.), 1) dem Volk verständlich u. ihm bestimmt, wie: eine p.e Schrift; 2) von Höhern, leutselig, in Volkssitte eingehend, der Welt gefällig.

Populär-philosophie, s. unter Philosophie.

Populāgo (Bot.), alte Benennung von caltha palustris, s. unter Caltha. Scopuli (s. d.) wollte als P. palustris dieselbe zum Gattungsnamen erheben.

Populāres (röm. Gesch.), s. unter Optimates.

Populāres morbi, s. Popularkrankheiten.

Populāria (röm. Ant.), s. unter Theater (Ant.).

Populāris (Myth.), s. Pandemos.

Popularisiren, dem Volke verständlich machen.

Popularität (Staatsw.), von Fürsten und Staatsbeamten, ein Benehmen, wodurch Volksgunst gewonnen wird. Man unterscheidet in dieser Hinsicht eine edle P., bei der der Fürst oder der im Staate höher Gestellte sich nichts von seiner Würde vergibt, von einer unedlen, bei welcher diese aufgeopfert wird. (*Pi.*)

Populär-krankheiten, Volkskrankheiten, s. unter Krankheit 1).

Populär-philosophie, s. unter Philosophie.

Populatiōn (Staatsw.), 1) Bevölkerung (s. d.), die gesammten Einwohner eines Landes, einer Provinz oder eines Orts.

Populationisten (Liter.), in England Gegner des Schriftstellers Malthus, der gegen die Uebervölkerung der Staaten schrieb; unter ihnen zeichnen sich Gray, Purves u. A. aus.

Populeum unguēntum (Pharm.), s. Pappelsalbe.

Populifūgium (röm. Ant.), im römischen Kalender der 7. Julius, an dem Romulus ermordet wurde und das bestürzte Volk die Stadt verließ. Pōpuli fundi, so v. w. Fundi populi. Populiscitum, s. unter Gesetz.

Pōpulo (ital.), Populus-wein ein mit Gewürzen versetzter Wein; man nimmt dazu die Hälfte Rheinwein und spanischen Wein, Zucker, Zimmet, Gewürznägelein, Veilchenwurzel, etwas Bisam u. Ambra.

Populōnium (a. Geogr.), so v. w. Populonium.

Pōpulus (lat.), 1) Volk, Ew. einer Stadt oder eines Landes, in der Stadt im Gegensatz der höchsten Obrigkeit, insbesondere 2) im Gegensatz des Senats, oder auch 3) des Senats und der Ritter, s. Rom (Gesch.).

Pōpulus (pop. *L.*, Pappel), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Amentaceen, zur Dikte Octandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: s. unter Pappel.

Populus-wein, s. Populo.

Porah (Geogr.), so v. w. Goed Fortuyn.

Porāna (por. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Convolvuleen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Systems gehörig. Arten: p. volubilis, in Ost-Indien, p. acuminata, in Afrika.

Poras (a. Geogr.), Nebenfluß des Ister; jetzt Pruth.

Poráśu Rama (ind. Myth.), die 6. Erscheinung des Wischnu (s. d.).

Porbeck (Heinr. Phil. Reinh. v. P., genannt Bädicker), geb. zu Kassel 1771; stand seit 1787 in hessen-kasselischem Kriegsdienste, wo er allmählich bis zum Premierlieutenant und Inspectionsadjutanten aufrückte; 1803 trat er als Capitain in badensche Dienste, ward 1804 Major, 1808 Generalmajor, und blieb in der Schlacht bei Talavera in Spanien 1809. Schriften: Neue Bellona, oder Beiträge zur Kriegskunst und Kriegsgeschichte, 10 Bde., 1801—06; Kritische Geschichte der Operationen, welche die englisch-combinirte Armee zur Vertheidigung von Holland 1794 und 95 ausgeführt, 2 Bde., Braunschweig 1802—1804. (*Ln.*)

Porbus, 1) (Franz), geb. zu Brügge 1540; ein geschickter Historien- und vorzüglich Thiermaler; st. zu Antwerpen 1580. 2) (Franz), des Vor. Sohn; malte historische Darstellungen, mehr aber noch Portraits mit gleicher Geschicklichkeit, wie sein Vater; st. zu Paris 1622. 3) (Petrus), Geschichts- und Portraitmaler; st. 1583 zu Antwerpen. (*Op.*)

Porca (lat.), das weibliche Schwein. P. praecidānea (röm. Ant.), an den Cerealien, am Tage vor dem feierlichen Opfer unter allerlei Ceremonien geopfertes Schwein; vgl. Praecidaneus.

Porca (Geogr.), Stadt in der vorderindischen Provinz Travancore; hat Hafen am indischen Meere, ansehnliche Bevölkerung, Gotteshäuser für Christen, Muhammedaner und Hindus, lebhaften Handel, Reisbau.

Porcellān (Technol.), s. Porzellan.

Porcellāna (porcellanea, Zool.), s. Porzellankrebs.

Porcellāneus (bot. Nomencl.), porcellanfarbig weiß, etwas ins Graue fallend.

Porcellio (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie Asseln; ist von der Gattung oniscus (s. Kellerassel) nur durch siebengliederige Fühlhörner unterschieden. Arten:

Digitized by Google

Arten: Kellereſel (p. asellus), p. laevis, scaber u. a.

Porch (Porche, fr., Bauk.), Säulenhalle vor einem großen Gebäude, vornämlich einer Kirche.

Porchow (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterſchaft Pſkow (europ. Rußland); 2) Hauptſtadt darin; liegt am Shelon, hat Kreisſchule, Handel mit Flachs und Korn, 1800 Ew.

Pörcia, Tochter des M. P. Cato Uticenſis, eine der Heroinen des alten Roms; nahm an der Verſchwörung gegen Cäſar Theil und tödtete ſich nach der Schlacht bei Philippi ſelbſt.

Pörcia (Geneal.), altes öſtreichiſches Geſchlecht in Friaul, Kärnthen und Krain, 1662 in den Reichsfürſtenſtand erhoben; erhielt auch Stimme auf dem Reichstage und blüht jetzt nach dem Abgange der ältern in der fürſtlichen und mehrern gräflichen Linien. Fürſt: Alphons Gabriel, geb. 1765, kaiſ. kön. wirklicher geheimer Rath und wirklicher Gouverneur des öſtreichiſchen Küſtenlandes (zu Trieſt). Wohnſitz: Spital in Kärnthen. (*Md.*)

Pörcia lex (röm. Rechtsw.), vom Tribun P. Porcius Lecca 300 v. Chr. gethaner Geſetzvorſchlag, daß Niemand einen römiſchen Bürger, der an das Volk appellirt hat, binden, geißeln oder tödten dürfe.

Porcifera (a. Geogr.), Fluß Liguriens; jetzt Polcevera.

Pörcius, Name der Glieder eines plebejiſchen Geſchlechts, von dem außer der Familie der Catones (ſ. Cato) die der Läcä (Leccä), Licini, Naſicä, Salomani, Septimini bekannt ſind, aber keine hiſtoriſch denkwürdigen Glieder zählen. Vgl. Porcia lex.

Pörcius Latro, ſ. Latro.

Porcuña (Geogr.), Villa am Fluſſe gleiches Namens in der Provinz Jaen; hat 3 Klöſter, 5 Armenhäuſer, Schweinezucht, Salzbereitung, 4800 Ew., gehört den Rittern von Calatrava. Pörcupine, 1) Nebenfluß des Miſſouri im nordamerikaniſchen Gebiet Miſſouri; iſt auf 10 Meilen ſchiffbar, mündet auf dem linken Ufer; 2) Gebirge in dem Nordweſtgebiet Nord Amerika's, zieht ſich am obern und am Michigan-ſee hin.

Porcupine-man (engl., Med.), ſ. Stachelſchweinmenſch.

Porcus (lat.), ein junges Schwein.

Porcus trojänus (röm. Ant.), trojaniſches Schwein, berühmtes Effen, ein mit den mannigfachſten Speiſen, auch lebenden Vögeln, die beim Aufſchneiden herausflogen, angefülltes, gebratnes, ganzes Schwein; Anſpielung auf das mit Männern u. Waffen angefüllte griechiſche Pferd.

Pördanis (a. Geogr.), ſo v. w. Prytanis.

Pordenöne (Geogr.), Stadt in der Delegation Friaul des lombardiſch-venetianiſchen Königreichs (Oeſtreich), am Monzello; hat 4300 Ew.

Pordenöne, 1) (Giovanni Antonio Licinio, genannt il P.), geb. zu Pordenone in Friaul 1483; hieß eigentlich Sacchienſe Corticelli, nannte ſich aber, als ihn einer ſeiner Brüder verwundet hatte, Regillo, ſtudirte zu Udine die Malerei und ahmte erſt Pellegrino di St. Daniello, ſpäter Giorgione nach. Später war er Nebenbuhler, ja Feind Tizians. Karl V. begünſtigte ihn ſehr und ernannte ihn zum Ritter. Hercules II. Herzog v. Ferrara berief ihn 1540 an ſeinen Hof, allein hier ſt. er bald, wie es heißt, an Gift. 2) (Bernardino Licinio da P.), Verwandter und Schüler des Vor. 3) (Julio Licinio da P.), Neffe und Schüler des Vor., geb. 1500; geſchickter Frescomaler; ſt. in Augsburg 1561. 4) (Giovanni Antonio Licinio, genannt Sachienſe), Bruder des Vor.; geſchickter Maler; ſt. 1576 zu Como. (*Pz.*)

Pordoſelène (a. Geogr.), Inſel zwiſchen Lesbos und dem feſten Lande von Myſien.

Porella (por. *L.*), eine Gattung Mooſe, aber als ſolche nicht mehr anerkannt, ſondern in ihrer einzigen Art; p. pinnata, in Penſylvanien, als j. porella unter Jungmannie (ſ. d.) gebracht.

Poren (pori, Phyſ.), die Zwiſchenräume eines Körpers, beſonders aber auf deren Oberfläche, die dann als Löcher erſcheinen. P. der Haut (Phyſiol.), die kleinen Oeffnungen der Haut, durch welche Haare durchgehn. Gewöhnlich nimmt man an, daß die aushauchenden, eben ſo wie die einſaugenden Gefäße ſich in ſolche P. auf der Haut endigen, und die Ausdünſtungswaſſerige, ja ſelbſt der Schweiß durch ſie aus dem Körper, ſo wie äußere, flüſſige Stoffe durch ſie in denſelben gelangen. Allein in der Epidermis (ſ. d.) laſſen ſich durchaus keine P. unterſcheiden, und es muß hier, eben ſo wie in vielen organiſchen Vorgängen, für Ausbauchung wie für Einſaugung von Feuchtigkeiten, ein organiſches Durchdringen, mit ſtetem Wechſel der Subſtanz, angenommen werden. (*Pi.*)

Poren-korällen (Zool.), 1) (foraminosa), bilden nach Latreille eine Zunft der Alveolarien; die Zellen der Korallen ſind durchlöchert oder röhrig. Dazu die Gattungen: tubipora, alveolites, catenipora, favosites, ovulites, lunulites, orbulites, distichopora. 2) (porina), machen nach Goldfuß eine Familie der Korallthiere aus; ſind knollige, kruſtenartige, blätterige oder äſtige, oft feſtſitzende Polypenſtämme, die mit einer gallertartigen, thieriſchen Haut überzogen ſind; die Oberfläche iſt glatt oder mit verſchiedenartig gebildeten Löchern, darinnen Polypen ſitzen; kleben

Digitized by Google

an festen Körpern auf Meeresgrund, nd bisweilen Ursache neuentstehender . Dazu sind gerechnet die Gattun- nullipora, millepora, retepora, pora, agaricia, fungia, tubi- (*Wr.*)

renkuy (Geogr.), s. Brundrut.

renut und Pörewit (slav. Myth.), Götter der slavischen Wenden, die so gut als böse waren. Porewit war g. Porenut hatte 4 Häupter auf dem und eins auf der Brust.

res (Zeitm.), s. unter Gris.

rtssa (a. Geogr.), eine der 4 Städte Reos; Ruinen übrig; erhalten ist der pel der Minerva Medusia.

ortschje (Geogr.), 1) Kreis in der tthalterschaft Smolensk (europ. Rußl.), an Witebsk grenzend; 2) Hauptstadt n an der Kasplä (schiffbar); hat 8 chen, einigen Handel, 6000 Ew.

orevithes (slav. Myth.), s. Porevgl. Bardevitt.

ori (Phys.), 1) s. Poren; 2) (bot. menct.), feine, in die Substanz eines anzentheils ein-, aber dieselbe nicht durchgende Löcher oder Vertiefungen, z. B. er Samenhaut der Löcherschwämme; P. otariferi, auf diese Weise gestalte Nectarium (s. Nectarium).

ori (Pari, Geogr.), kleine Insel, nördl. von Cerigotto (ionische Inseln), von iechen bewohnt. Poriczje, so v. w. retschje.

Porina (p. *Ach.*), Pflanzengattung s der natürl. Familie Lichenen, Ordnung nothalami. Arten: auf Baumrinden.

Porina (Zool.), s. Porenkorallen.

Porisma (Math.), 1) nach den älteren Mathematikern eine Aufgabe, worin lordert wird, etwas Bestimmtes, das mit em Unbestimmten nach einem gewissen setze verknüpft sei, zu finden. Euklides d.) hat 3 Bücher: Porismata, geschrieben, die verloren gegangen sind, und von wir nur noch die Commentare von ippos (s. d.) besitzen. Dieser bezeugt, i sie eine höchst kunstreiche Sammlung : Analysis der schwersten Aufgaben gewesen sei. Rob. Simson (s. d.) scheint sie mlich genau wieder gefunden zu haben. Nach jüngern Mathematikern (welche ippos aber tadelt) ein Satz, dem zu einem topischen oder localen, auf einen geotrischen Ort sich beziehenden Satze die pothesis fehlt; 3) nach Euklides (auch lt.) so v. w. Corollarium (s. d. 4); 4) hlt.), daher: Porismätisch, so v. abgeleitet, oder aus einem Andern gert. (*Pi.*)

Poritsch (Geogr.), Insel in der Donau, Servien (eur. Türkei) gehörig.

Pork (Zool.), so v. w. Barg.

Porkes (Myth.), s. unter Laokoon.

Pork-holz (Waarenk.), so v. w. Guajakholz.

Pörtier (Don Juan Diaz P., genannt el Marquesito), geb. zu Carthagena in Amerika 1775, Neffe und wahrscheinlich Sohn des Ministers Antonio P.; trat früh in die Gardemarine, focht bei Trafalgar, trat 1808 zur Landarmee und stieg schnell zum Obrist; als solcher erhielt er den Auftrag, eine Guerilla zu organisiren, zeichnete sich aus, ward durch die Heirath mit der Schwester des Marquis von Torreno noch populärer und bald General. Er bekleidete nun bis zur Rückkehr Ferdinands das Gouvernement von Asturien. Obgleich ihn Ferdinand VII. freundlich empfing, blieb er doch der Sache der Constitution ergeben, ward bald in Folge eines aufgefangenen Briefs verhaftet und in San Antonio bis 1815 verwahrt. In diesem Jahre erhielt er die Erlaubniß, die Bäder von Artegro zu gebrauchen. Hier beschloß er mit mehreren Offizieren die Cortez wieder herzustellen, organisirte eine Guerilla, überfiel am 19. Sept. San Lucia, und wollte nach San Jago vordringen, als er von einigen Abtrünnigen im Schlaf überfallen und gefangen ward. Schnell ward er zum Tode verurtheilt und gehenkt. (*Pr.*)

Poro (Geogr.), 1) so v. w. Poraj; 2) so v. w. Poros.

Porōca (Phys.), s. unter Mascaret.

Porocēle (v. gr., lat., Chir.), Steinbruch, eine Art falscher Brüche, steinartige Hodenverhärtung, oder auch steinige Concremente im Hoden.

Porocēphalus (Zool.), nach Humboldt Gattung aus der Familie der Krazerwürmer; der ungegliederte Körper ist fast walzig, der Rüssel ist am Ende des Kopfs und zurückziehbar, im Grübchen darunter liegen 5 Häkchen. Art: p. crotali (pentastoma proboscideum Rudolphi), gelblich, Rüssel weiß. Porōdragus (Petref.), nach Montfort Gattung der Belemniten, dazu: belemnites lanceolatus, nicht durchgängig angenommen.

Poromphalocēle, Porómphalus (v. gr. lat., Chir.), Nabelgeschwulst mit steinartiger Verhärtung.

Poromūshir (Geogr.), so v. w. Paramuschir. Porōngos (Lagunas saladas de los P.), 5 Steppenseen in der Provinz Tucuman des Reichs la Plata (Süd-Amerika), werden gebildet durch den Riobolce, und stehen mit einander in Verbindung.

Poropterīden (Poropterides), nach Sprengel 2. Ordn. der natürl. Pflanzenfamilie der Pteroiden, durch vielfächerige, ohne Spur von Streifen sich an der Spitze öffnende Kapseln auf der Rückseite des Laubes charakterisirt, mit den Gattungen: marattia, danaea.

Pororōca (Phys.), Name der heftigen Voll-

Voll- und Neumondsfluthen im südlichen Amerika.

Poros (Geogr.), Insel in Griechenland, zum Departement der westlichen Sporaden gerechnet; ist felsig, hat 14 engl. QM., 3000, n. And. sogar 12,000 Ew., welche Schifffahrt treiben.

Poros, indischer König, 327 v. Chr. von Alexander d. Gr. nach hartnäckiger Gegenwehr am Hydaspes besiegt, der ihm aber aus Achtung gegen seine Tapferkeit seine Freundschaft anbot, die er annahm, worauf er den Sieger so einnahm, daß er ihm das eroberte Reich vergrößert zurückgab. P. blieb sein treuster Freund.

Poroschüsp (pers. Myth.), nach den Zendbüchern der Vater Zoroasters, angeblich von den alten Königen in Eriene abstammend.

Poroselène (a. Geogr.), so v. w. Porboselene.

Porösis (v. gr. lat., Med.), eine leichte Verhärtung; P. cörneae, Auflockerung der Hornhaut (s. d.).

Porosität (Porösitas, Phys.), die, besonders in festen Körpern sinnlich wahrnehmbare Eigenschaft derselben, Zwischenräume in sich zu haben. Daß Körpern von einem bestimmten Gefüge P. zukomme, liegt auf der Hand, ob aber solche auch in Körpern, deren Masse eine gleichförmige ist, in gleicher Art anzunehmen sei, ist zweifelhaft. Nach atomistischer Ansicht wurde dies in früherer Zeit allgemeiner behauptet, als in neuerer, wo die dynamische Ansicht in der Naturlehre das Uebergewicht erhalten hat. Nach jener Ansicht wurden auch flüssigen Körpern P. eingeräumt und überhaupt angenommen, daß P. mit der Dichtigkeit u. Schwere der Körper in umgekehrtem Verhältnisse stehn. Nach dieser Ansicht müßte aber der Betrag der leeren Räume im Wasser um etwa 9 Mal bedeutender sein, als in Gold, dem schwersten und dichtesten aller bekannten Körper, d. i. auf Einen Theil, der erfüllt ist, mußten so viele leere kommen; ja in der gemeinen Luft würden gegen 16,000 leere Räume auf 1 erfüllten kommen, was anzunehmen widersinnig wäre. Es kann also der Begriff von P. nur auf diejenigen Zwischenräume in Körpern und ihren Oberflächen angewendet werden, die wirklich sinnlich wahrnehmbar gemacht werden können. Man darf auch von der Durchdringbarkeit von Körpern und Häuten keinen nothwendigen Schluß auf P. machen wollen, da diese, wie wir besonders in lebendigen Organismen wahrnehmen, häufig Statt findet, ohne daß wirkliche Poren von der Bedeutenheit, daß durch sie der bemerkbare Durchgang bewirkt werden könne, nachweisbar sind. (*Pi.*)

Porösus (bot. Nomencl.), mit feinen, die Substanz nicht ganz durchdringenden Löchern oder Vertiefungen versehn.

Porothrus (Zool.), s. unt. Polydius.

Porpax (a. Geogr.), Fluß bei Segesta auf Sicilien; jetzt Birgi.

Porpisse (Zool.), s. Braunfisch.

Porphyr (Geol.), eine gemengte Gebirgsart, bei welcher sich ein Grundteig von irgend einer Gebirgsart findet, in welchem einzelne Theile von anderer Gebirgsart eingesprengt sind. Nach dem Grundteige kommt er seinen Namen, als: Sandstein-, Thon-, Pechstein-, Hornsteinporphyr u. s. w. findet sich als mächtiges Gebirge, auch in Kugeln an vielen Orten (bildet die Spitze des Chimboraſſo), dient beim Häuser- und Straßenbau, ist hohen, doch verschiedenen Alters, und, wenigstens zum Theil, durch Feuer gebildet. Man unterscheidet: den eigentlichen P., mit eingemengtem Feldspath und Hornblende, wozu der ältere graue P. gehört, welcher von röthbrauner Grundmasse, vielleicht Hornstein ist, und kleine, ins Röthliche fallende Brocken von dichtem Feldspath und schwarzer Hornblende enthält, durch Schönheit und Härte beliebt; Afterporphyr, wo statt des Feldspaths Kalkspath mit Hornblende eingemengt ist; übermengten P., mit mehr als 2 Gemengstoffen; dahin der ungarische Granitporphyr, aus Grundmasse von Thon mit Hornblende, Feldspath, Glimmer und bisweilen Quarz; Halbporphyr, mit nur einem einfachen Gemengstoffe; dahin der antike grüne P. mit grüner, hornsteinartiger Masse, und eingemengten blaßgrünen Feldspathbrocken. (W.)

Porphyr (Waarenk.), eine Art Wegdwood.

Porphyr-battel (Zool.), so v. w. Porphyrwalze. P.-gecko, s. unter Scherzeher. P.-gneiß (Mineral.), s. unter Gneiß.

Porphyria (Zool.), s. Sultanshuhn.

Porphyriäner (Kirchengesch.), s. unter Arius.

Porphyrion (a. Geogr.), s. Leontopolis 2).

Porphyrion, 1) Gigant, trachtete der Here nach, wurde aber von Zeus erlegt. 2) (Pomponius), Grammatiker aus ungewisser Zeit, schrieb Scholien zu Horaz (mehrmals mit diesem herausgegeben).

Porphyrios, eigentlich Malches, aus Batanea in Syrien, 233—305, Plotins und Longinos Schüler, berühmter Neuplatoniker, meist in Rom, wo er nach Plotins Tode Philosophie und Rhetorik lehrte. Außer mehrern kleinen philosophischen und grammatischen Schriften (u. a. Scholien zu Homer, hrsg. v. Valckenaer am Ende von Virgilii collat. script. gr., Lpzig 1747) sind vorhanden: Leben des Pythagoras (hrsg. m. Anm. von Holstein, Rom 1630, mit dessen und Ritterhausen Anm. zugleich mit Jamblichos v. Küster, Amsterdam 1707, 4., v. Kiesl-

v. Kleuker, 2 Bde., Leipzig 1815); von der Enthaltung des Genusses des Fleisches der Thiere (hrsg. c. n. var. von Rhör, Utrecht, 1767, 4.); von der Nymphenhöhle in der Odyssee (hrsg. v. van Göns, Utrecht 1765, 4.); πρὸς Μαρκέλλαν (zuerst hrsg. m. Anm., Mailand 1816 [hinter dem Philo], auch in Orelli's Collect. epistr. gr., P. I., Leipzig 1815). P. besaß eine weit größere Menge Gelehrsamkeit als sein Lehrer Plotin, aber weniger Tiefe des Geistes bei viel Eitelkeit und Ruhmsucht. In vielen Stücken scheint er besonnener Denker und tiefer Forscher gewesen zu sein, der selbst Zweifel über manche Dogmen der heidnischen Religionslehre, besonders über die Dämonen und ihre Erscheinung, äußerte, in andern aber auch von schwärmerischen Vorstellungen hingerissen wurde; vorzüglich im hohen Alter, wo er auch, gleich Plotin, der Anschauung Gottes gewürdigt wurde. Sein Hauptstreben ging auf die Erklärung und Ausbreitung der Plotinischen Lehre, Vereinigung der Aristotelischen mit der Platonischen und Pythagoräischen, Aufklärung der einzelnen Gegenstände der Religion, wie Opfer, Mantik, Dämonen, Orakel und Bestreitung des Christenthums, gegen das er auch schrieb. (*Sch.*)

Pŏrphyrĭs (Porphyros, a. Geogr.), früherer Name von Nisyros 2).

Porphyrĭt (Miner.), derjenige Porphyr, der Quarz enthält.

Porphyrītis, 1) (Ant.), Marmor mit Purpurstreifen (vgl. Leukostiktes); 2) (Pharm.), ein Reibestein (s. d.).

Porphyrogĕnetes, Beiname von Constantin 8) und 10) und Michael 4).

Pŏrphyrops (Zool.), nach Meigen Gattung aus der Familie Platypezinae (Ordnung der zweiflügeligen Insecten); hat das 3. Fühlerglied länglich, spitzig, mit abgebogener Bürste, und an den Flügelspitzen keine Querader. Arten: ph. diaphana, argentina, micans u. m. a.

Porphyr-schiefer (Geol.), eine Art Porphyr; hat zur Grundmasse meist Kieselgestein, darin sehr kleine Körner von Feldspath, Kiesel u. a. eingemengt sind, das Gefüge aber schieferig ist.

Porphyr-walze (oliva porphyria, Zool.), s. unter Olive (Zool.).

Pŏrpita (Zool.), Knorpelqualle.

Porpiten (porpites, Petref.), kleine, runde, scheibenartige Steine von höchstens 1½ Zoll Durchmesser, ½ Zoll Höhe; sind theils oben erhöht und unten flach, oder oben flach, unten vertieft, mit verschiedenen Linien gezeichnet; kommen von Korallen und andern polypenartigen Thieren. Zu ihnen gehören: Schwammsteine, Cycloliten, Orbuliten u. A. Man gibt mehrere Arten davon an. (*Wr.*)

Pŏrpora (Nicolo), geb. zu Neapel um 1685; wurde zuerst 1726 in Venedig als Componist bekannt, wo er seine erste Oper aufs Theater brachte. Später lebte er in Dresden, Wien, London und Neapel, wo er sich meistens mit Gesangunterricht beschäftigte. Aus seiner Schule ging der berühmte Farinelli (s. d.) und mehrere andere vortreffliche Sänger und Sängerinnen hervor. Ja selbst Haydn (s. d.) gestand, daß er in der Gesangcomposition viel von P. gelernt habe. Seine Compositionen, als: Opern, Cantaten und Motetten, sind unzählig, aber jetzt vergessen. Vorzüglich verdient machte er sich um die Ausbildung des Recitativs und der Cantate (s. d.). (*Ge.*)

Porporīno (ital., purpurn, Kunstgesch.), farbige, künstliche Steinmassen, die in Italien vorzüglich zum Ausschmücken der Kirchen benutzt wurden und woran die Peterskirche in Rom besonders reich ist. Der schönste P. hat brennende Purpurfarbe, daher der Name. Die Kunst, P. zu verfertigen, ist verloren gegangen, doch fand Lampadius (s. d.) durch chemische Analyse die Bestandtheile; die Masse ist vor dem Erkalten theilbar, kann daher beliebig geformt werden. (*Md.*)

Porpyrölle (Münzk.), so v. w. Parpaglione.

Porquerölles (Geogr.), eine der hyerischen Inseln im Bezirk Toulon, Departement Var (Frankreich); hat Fort mit Besatzung, sonst keine Bewohner.

Pörquier, St. (Geogr.), Stadt im Bezirk Castel-Sarrasin des Departements Tarn-Garonne (Frankreich); liegt an der Sanguine, hat 1250 Ew.

Porra (Med.), s. unter Feigwarzen 1).

Porrăceus, lauchgrün (Med.), p. eabilis, eine krankhaft so gefärbte Galle.

Porrē (P.-lauch, Gärtn.), der gemeine Lauch (s. d.) (allium porrum); wächst in der Schweiz und dem südlichen Europa auf Aeckern, in Wäldern und Weinbergen wild, und wird bei uns häufig in Gärten als nutzbares Küchengewächs cultivirt, indem Stengel und Zwiebeln als Speisezusatz mehr als die andern Laucharten beliebt sind. Die Zwiebeln sind einfach, klein, länglich, häutig, weiß. Eine Varietät ist der Perllauch mit kleinen, weißen, glänzenden Zwiebeln, die zuweilen die Größe von Haselnüssen erreichen und angenehmen Geschmack haben. (*Pi.*)

Porrēcta (röm. Ant.), s. u. Caesa.

Porrey, Porry (Weinh.), eine vorzügliche Sorte Burgunderwein.

Pŏrrigens (bot. Nom.), sich streckend, wenn ein gekrümmter Theil gerade wird.

Porrīgo (Med.), der Kleiengrind (s. d.). P. capillitii, der Erbgrind, s. unter Grind, Grindkopf. P. larvālis, Geschlechtsgrind, s. ebend.

Porrima (Myth.), s. unter Carmentes.

Por-

Digitized by Google

Porrum (Bot.), Art der Pflanzengattung Allium, ſ. Porre.

Porrus (Med.), eine Warze (ſ. d.) mit Höckern und Zacken.

Porſch (Bot.), ſo v. w. Porſt.

Porſch (ind. Myth.), ſ. unt. Pradſchapat.

Porſchdorf (Geogr.), ſ. Borsdorf.

Porſchenſtein, ſo v. w. Purſchenſtein.

Pörſchüſſig (Bergb.), wenn das Erz zu Tage liegt.

Porsdorf (Geogr.), ſo v. w. Borsdorf. Pörſeluc (Porſeluic), ſo v. w. Pitſaneloue.

Porſĕna (Porſĕnna), König von Cluſium in Hetrurien, zu dem der aus Rom vertriebene Tarquinius und ſein Anhang flüchteten. Er rückte 507 v. Chr. für ſie gegen Rom, bemächtigte ſich des Janiculum, trieb die Römer über den Tiber und ward nur von Horatius Cocles (ſ. d.) von dem Uebergang über die ſublicische Brücke abgehalten (vgl. Clölia). Er ſchloß nun die Stadt ein, bis Mucius Scävola (ſ. d.), der Römer Tapferkeit und der Tarquinier Falſchheit ihn zum Abzug bewogen, indem er den ausgehungerten Belagerten alle Vorräthe ſeines Lagers zurückließ; dafür ehrte ihn eine Säule in Rom und die Zuſendung eines curuliſchen Seſſels, eines Scepters, einer Krone und eines Prachtgewands. So lautet die gewöhnliche, ausgeſchmückte Erzählung. Glaublicher iſt, was Plinius und Tacitus berichten, daß die Römer Freiheit und Frieden unter harten Bedingungen erkauften, den Vejentern alle Eroberungen zurückgaben und kein anderes Eiſen als zum Ackerbau haben durften. (Sch.)

Porsgrund (Geogr.), Stadt im Amte Bradsberg des Stifts Aggerhuus (Norwegen); liegt am Ausfluß des Skeen in den Kattegat, hat Hafen, 2 Kirchen, 2000 (1600) Ew., Handel mit Holzwaaren, Schifffahrt. Bildet den Hafen von Skeen.

Pörſika (Kapersana, a. Geogr.), Stadt zwiſchen Samoſata und dem Zeugma, am öſtlichen Ufer des Euphrates in Meſopotamien.

Porſon (Richard), geb. 1759; Profeſſor der griechiſchen Sprache zu Cambridge, erſter Bibliothekar der londoner Inſtitutionen; ſt. 1808; die umfaſſendſte Gelehrſamkeit, Tiefe, Gründlichkeit, Scharfſinn, außerordentliches Gedächtniß charakteriſiren ihn, aber Neigung zum Trunk machte ihn immer mehr unthätig. Hauptwerke: Ausgabe der Hekuba, der Medea, der Phönniſſen des Euripides, London 1797—1801; der Tragödien des Aeſchylos, Glasg. 1795; ſonſt kleinere Schriften in Tracts and miscellaneous criticisms, London 1815. Monk und Blomfield gaben nach ſeinem Tode, Cambridge und London, 1812, aus ſeinen Papieren Adversaria P.i heraus. (Sch.)

Porſt (Bot.), ledum palustre, ſ. unter Ledum.

Port (v. lat.), 1) (Geogr.), ſo v. w. Hafen, im Spaniſchen Puerto, im Italieniſchen Porto; 2) Ruheplatz, Zufluchtsort; 3) Grad, u. ſ. w.; 4) ein ſonſt gewöhnliches Kopfzeug für Frauenzimmer.

Porta (lat.), das Thor, beſonders als Eingang in die Stadt. Die einzelnen Thore Roms und des römiſchen Lagers ſ. unter dem Beiſatz, wie: P. agonensis, ſ. Agonensis p., ſo auch: P. capena; P. carmentalis; P. coelimontana; P. collatina; P. decimana; P. esquilina; P. Flaminia; P. Flamentana; P. portuensis; P. querquetulana; P. randusculana; P. romana; P. salaria; P. salutaris; P. scelerata; p. Septimiana; P. tiburtina; P. trigemina; P. triumphalis; P. viminalis. Außerdem noch: P. Appia, ſ. Capena p; P. asinăria, öſtliches Thor; P. catulăria, nördlich, nahe bei P. carmentalis; P. janiculānsis, jenſeits des Tiber, führte weſtlich; P. labicāna, ſ. Esquilina p.; P. latina, ein Hauptthor, ſüdlich; P. lavernālis, ſüdlich, zwiſchen P. capena und P. trigemina; darneben ein Altar der Laverna; P. libitinēnsis ſo v. w. Esquilina p; P. mugōnia, ein in der alten Mauer des Romulus befindliches Thor; P. nāvia, desgleichen, öſtlich; P. numentāna, desgleichen, nördlich; P. ostiensis, nach Oſtia führend; P. pandāna, nach dem Capitol führendes altes Thor; P. pinciāna, nördlich. (Sch.)

Porta Augūsta (a. Geogr.), Stadt der Baccäer im tarraconenſiſchen Hiſpanien. P. ferrea, ſo v. w. Albaniae portae. P. Cāucasi, p. cumāna (Geogr.), ſ. unter Dariel.

Porta (Portal, Anat.), ſ. unter Pforte, auch unter Ceber 1).

Porta, 1) (Giov. Baptiſt), geb. zu Neapel gegen 1550; begabt mit einer ſehr lebhaften Einbildungskraft und zugleich durchdringendem Verſtand machte er die raſcheſten Fortſchritte in Wiſſenſchaften; zugleich bildete er ſich durch Reiſen in Italien, Frankreich und Spanien aus. Nach Neapel zurückgekehrt wurde er einer der Stifter der Accademia de'otiosi und errichtete in ſeinem eigenen Hauſe eine Acc. de secreti, in der Keiner aufgenommen wurde, der nicht eine nützliche Entdeckung in der natürlichen Philoſophie oder der Medicin gemacht hatte. Da dieſer Gelehrtenverein durch ſeinen Namen in den Verdacht kam, als ob man ſich darin mit magiſchen Künſten beſchäftigte, wurde P. nach Rom beordert, um ſich deswegen zu rechtfertigen; ungeachtet er dies vermochte, wurde der Verein dennoch unter-

Digitized by Google

rdrückt und P. die Weffung gegeben, nur mit erlaubten Künſten zu beſchäf n. P. aber ſetzte ſeine Unterſuchungen phyſiſchen Wiſſenſchaften nach wie vor , cultivirte aber zugleich ſchöne Wiſſen ften und lieferte Arbeiten für das Thea , die mit Beifall aufgenommen wurden. ſt. 1615. Die phyſiſchen Wiſſenſchaften danken ihm mehrere Bereicherungen, un chtet er ſich durch die Lebhaftigkeit ſei Geiſtes auch zu ſchwärmeriſchen Anſich verleiten ließ. Er glaubte an Sympa e und Antipathie, Einfluß der Geſtirne f lebende Körper, an magiſche Eigenſchaf n der Körper, an Signaturen, ſelbſt an nwandlung von Metallen; indeſſen erklärte mehrere dieſer Phänomene aus natürli en Urſachen, erhob ſich über die Vorur eile der Zauberei und enthüllte die betrü eriſchen Kunſtgriffe, deren ſich die Alche iſten ſeiner Zeit zum Irreführen des gro en Haufens bedienten. Er hat zahlreiche Werke hinterlaſſen, die meiſt lange Zeit in inſehn geblieben ſind, wie: Magiae natu alis libri X, Antwerpen 1581 und ſehr ft, noch Amſterdam 1664, 12., italieniſch nd franzöſiſch häufig überſetzt, teutſch Deganius oder Rautner, Nürnberg 1680, uch 1713, 12; de furtivis literarum otis, vulgo de zifaris, Neapel 1558, ., und mehrm., zuletzt 1606 (eine Art von Steganographie [ſ. d.]); Phytognomoni a, Neapel 1583, Fol., und oft, zuletzt Hanau 1654 (zur Erklärung innerer Eigen eiten von Naturkörpern, durch ihr Aeuße es); de humana physiognomia, m. K., Sorento 1586, Fol., und oft, zuletzt Rouen 655, italieniſch und franzöſiſch in mehrern Ueberſetzungen; de coelesti physiognomia ibri VI, Neapel 1601, 4., und oft, zu etzt Rouen 1650, ital. Padua 1623, 4.; Ars reminiscendi, Neapel 1602, 4.; de Distillationibus libri IX, Rom 1608, 4., Straßburg 1609, 4., u. v. a. 2) (An reas), geb. zu Mailand 1656, geſchickter Maler, deſſen Colorit vorzüglich gerühmt wird. 3) (Wilhelm), Bildhauer aus em Herzogthum Mailand; verfertigte zu Rom viele Basreliefs, Statuen und Grab mäler, ergänzte auch viele antike Statuen, unter andern die Füße des Hercules im Pallaſt Farneſe ſo glücklich, daß, als hinterher die antiken Füße dieſer Statue auf gefunden wurden, Mich. Angelo den Rath gab, die neuen beizubehalten. Sein Grab mal Papſt Pauls III. wird unter die ſchön ten Werke der neueren Bildhauerkunſt ge rechnet. 4) (Joſeph), genannt Salviati, oder Venziano, auch Gravagnano, geb. zu Caſtel nuovo della Gravagnana 1535, ein ausgezeichneter Maler in Oel und Fresco; ſt. 1585. 5) (Thomas della), ein ge ſchickter Bildhauer und Erzgießer; ſt. zu Rom 1618. (*Pi.* u. *Op.*)

Portae (Anat.), ſ. Porta.

Portae (a. Geogr.), ſo v. w. Pylä. P. Albāniae, ſ. Albaniae portae.

Portā (Holzgew.), ſ. unter Capweide.

Portage (Geogr.), 1) Grafſchaft im Staate Ohio (nordamerikaniſche Freiſtaaten), bewäſſert vom Cuyahoga; hat einen Trageplatz in den Muskingum, 11,000 Ew. Hauptſtadt: Ravenna mit einigen Fabriken. 2) Einige Flüſſe, Nebengewäſſer des Maumen und Miſſouri.

Portāge (fr., Schifff.), die Freiheit der Matroſen und Schiffsofficiere, ein gewiſſes Gewicht an Waaren mit auf das Schiff zu laden.

Portāil (fr.), ſo v. w Portal.

Porta jour (fr., Bauk.), eine Gatterthüre.

Portal (Anton), geb. zu Gaillac 1742; ſtudirte zu Montpellier Medicin, beſonders aber Anatomie, welche Studien er von 1766 an zu Paris vervollkommnete, wo er auch in der Chirurgie ſolche Fortſchritte machte, daß er ſich bald mit den berühmteſten Chirurgen dieſer Stadt in Verbindung ſah, ſo wie auch Senac u. Lieutaud (ſ. d.) ſich ihn bei ihren anatomiſchen Beſchäftigungen aſſociirten. 1768 gelangte er an Ferreins (ſ. d.) Platz, zu der mediciniſchen Lehrſtelle beim Collège de France und bald darauf wurde er in der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften aufgenommen. Büffon präſentirte ihn, um A. Petit (ſ. d.) in der Lehrſtelle der Anatomie an dem königlichen Pflanzengarten zu folgen. Weit über ein halbes Jahrh. ſtand er nun als Lehrer im höchſten Anſehn, ward in der Folge erſter Arzt des Königs, Ritter des Ordens St. Michael, Officier der Ehrenlegion. Ungeachtet ſeiner großen Praxis fand er doch Zeit, eine Menge Werke zu verfaſſen, die beſonders weſentlich beigetragen haben, um unter den Aerzten den Geſchmack an Anatomie, beſonders der pathologiſchen zu verbreiten. Wir nennen hier nur folgende: Précis de la chirurgie pratique, 2 Bde., m. K., Paris 1768, teutſch überſ. mit Anm., Leipzig 1792; Histoire de l'anatomie et chirurgie, 7 Bde. Paris 1770. (*Pi.*)

Portāl (Bauw.), der Haupteingang einem großen Gebäude oder einem ein ſchloſſenen Raume, beſonders wenn er d Säulen und Simswerk verziert iſt; 2) (tenk.), ein Bogen von Lattenwerk mit kengewächſen überzogen, oder von be tenem lebendigem Holze, durch welch gewöhnlich zu einer andern Abtheil Gartens gelangt.

Portalegre (Geogr.), 1) in der Provinz Alentejo (Portug an der ſpaniſchen Grenze, hat 48 2) Hauptſtadt darin. Cidade; Befeſtigung, einige Forts, ver ſtell, Kathedrale, 4 Kirchen

Hospital, Armenhaus, bischöfliches Seminar, große Tuchmanufactur, 5600 Ew.; S) so v. w. Porto-Alegre. (*Wr.*)

Pörtalis, 1) (Johann Stephan Maria, Graf), geb. 1745 zu Beaussets; zeichnete sich seit 1767 als einer der geschicktesten Advokaten des Departements Aix aus. 1790 zog er sich von den Geschäften zurück, begab sich auf das Land, dann aber nach Lyon und Paris, wo er, als verdächtig festgesetzt, erst 1795 seine Freiheit wiedererhielt, vom Seinedepartement in den Rath der Alten gewählt, in demselben Jahr Secretär und 1796 Präsident desselben wurde; 1797 mußte er, auf der Proscriptionsliste verzeichnet, Frankreich verlassen und ging nach Holstein zum Grafen Friedrich v. Reventlow; 1800 von Napoleon zurückberufen ward er Gouvernementscommissär des Prisengerichts und noch im nämlichen Jahre Staatsrath, Mitglied der Redaction des Code civil, 1804 Minister des Cultus, Großkreuz der Ehrenlegion. P., in Gefahr zu erblinden, mußte sich 1806 einer Augenoperation unterwerfen, die auch gelang, doch st. er bereits 1807 zu Paris. Hinterließ: Sur l'usage et l'abus de l'esprit philosophique pendant les dix-huitième siècle, 2 Bde., Paris. 2) (Joseph Maria, Graf), Sohn des Vor.; geb. 1778 zu Aix; kam mit seinem Vater 1795 nach Paris, machte sich 1796 durch einen Aufsatz über Montesquieu bekannt, verließ nach dem 18. Fructidor 1797 mit seinem Vater Frankreich und verlebte sein Exil auf dem Gute eines Grafen Reventlow, dessen Nichte, eine Gräfin Holck, er später heirathete. Ein Werk, das er um diese Zeit schrieb, ward 1800 von der Akademie zu Stockholm gekrönt. Er wurde 1804 nach seiner Rückkehr nach Frankreich zum Gesandten beim Kurerzkanzler des teutschen Reichs, 1805 zum Generalsecretair des Ministeriums des Cultus, bald darauf zum Staatsrath und 1810 zum Generaldirector des Buchhandels ernannt, fiel aber 1811 in Ungnade, weil er vertraute Nachricht über ein päpstliches Breve über Napoleon erhalten und dieses verschwiegen hatte. Er wurde auf 40 Stunden von Paris exilirt und durfte erst 1813 dahin zurückkehren. Als Präsident des Gerichtshofs zu Angers bewillkommnete er Ludwig XVIII., blieb während der 100 Tage im Amte, war beim Maifeld und wurde bei der Rückkehr des Königs Staatsrath und Pair. Nach dem Sturze Villèle's erhielt er 1828 das Ministerium der Justiz und ward durch das Polignacsche Ministerium wieder verdrängt. (*Md.* u. *Pr.*)

Pörta Cönga (Geogr.), s. u. Sapienza.

Portamento (P. di voce, ital., Musik), das ist das Tragen der Stimme, eine Manier im Gesange, die nur durch viele Uebung erlernt werden und eher empfunden als gelehrt und beschrieben werden kann. Es besteht in der innigen Verbindung der Töne in einander, wobei jedem Ohr die bestimmten Grenzen jeden Tones merklich bleiben. Zunächst entspringt es aus der Erlernung der reinsten Intonation, wodurch die nöthige Biegsamkeit der Stimmenwerkzeuge erlangt wird; dann erfordert es ausgezeichnet feines Ohr. (*Gr.*)

Portändik (Geogr.), so v. w. Portendik. **Port-Anne**, Township in der Grafschaft Washington des nordamerikanischen Staats New-York; hat 3500 Ew., ehemals mit Fort, auch im Freiheitskriege merkwürdig. **Port Antönio**, s. unter Portland.

Porta portārum (Geogr.), s. Dreibent 2).

Portäten (Hdlgsw.), Verrichtungen täglich in einem Hafen oder auf einem Handelsplatze angekommenen Waaren mit Angabe des Empfängers.

Port au Prince (Geogr.), 1) so v. w. Puerto del Principe; 2) Hauptstadt der westindischen Insel Hayti; hat doppelten Hafen, Lyceum mehrere (auch katholische) Schulen, bedeutenden Handel mit Zucker, Baumwolle, Indigo, 10,000 (früher über 12,000) Ew.; ist Sitz des Präsidenten und und der Regierung eines Bischofs, liegt ungesund. (*Fr.*)

Porta westfälica (Geogr.), 1) s. unter Hausberge; 2) so v. w. Mindensche Bergkette.

Port Bourbon (Geogr.), 1) der Hafen von Cherbourg (bis jetzt); 2) (Port impérial), großer Hafen auf der Insel Mauritius (s. d.). **P. Cüstries**, s. Carmorges **P. Chatam**, Hafen auf der Insel Groß-Andaman (s. d.). **P. Cornwallis**, s. unter Chatham (Geogr.) 9). **P. Cros**, eine der hyerischen Inseln im Bezirk Toulon Departement Var (Frankreich), unbewohnt, doch mit 2 Forts und Hafen für Galeeren. **P. d'Addy**, so v. w. Portendik. **P. Dalrÿmple**, s. unter Georgetown. **P. Dauphin**, Hafen und Fischerort auf dem westlichen Theile der Insel Cap Breton (britisches Nord-Amerika); hier ließen sich 1714 zuerst die Franzosen nieder. **P. de la Liberti**, s. unter Port Louis. **P. de la Nouvelle**, Hafen am Ausfluß des Robinekanals ins Mittelmeer, bildet den Hafen von Narbonne im Departement Aude (Frankreich). **P. de Pair**, Stadt im nördlichen Departement der westindischen Insel Hayti; hat guten Hafen, aufgeblühten Handel mit Zucker, Kaffee, Baumwolle, Indigo, ist die erste Niederlassung der Franzosen (1660) auf dieser Insel. **P. de Vendres**, so v. w. Port Vendre. (*Wr.*)

Porte, so v. w. Fischporte.

Portechäise (fr.), ein Tragsessel; die jetzt gewöhnlichen P.n bestehen aus einem

Digitized by Google

m mannshohen Kasten, an dessen Hinter-
te inwendig ein bequemer Sitz angebracht
, die Vorderseite bildet eine Thüre, in
r Thüre und auch wohl in den Seiten-
inden befinden sich Fenster mit Vorhän-
n; auswendig befinden sich an der Seite
rke eiserne Ringe, durch welche starke
tangen gesteckt werden so daß 2 Männer,
ortechaisenträger, die P. bequem
agen können. Die P.n sind in größern
ädten, besonders Spaniens (in Teutsch-
nd besonders Sachsens) gewöhnlich, wo
h begüterte Personen bei schlechtem Wetter
rin an einen Ort tragen lassen. Vgl.
olankin. (Fch.)

Porte cochère (fr., Bauk.), Thor-
eg, Pforte, großes Thor.

Porte-crayon (Maler), so v. w.
Reißfeder.

Porte Cros (Geogr.), s. Porteros.

Porte d'épée (fr., Degenquaste),
ragen die Officiers von Silber oder Gold
nd Seider nach den bei der Armee einge-
führten oder den Nationalfarben; auch in
der neuern Zeit öfterer die Civilbeamten,
letztere doch meist von einer andern Farbe
ls das Militär.

Porte-d'épée-Fähnrich, s. unter
Fähnrich.

Porte des bras (fr.), die den Re-
geln der schönen Tanzkunst gemäße Tra-
gung, Haltung und Bewegung der Arme.
Es muß dabei stets darauf gesehen werden,
daß sich die Arme in wellenlinienähnlichen
Formen u. möglichst symmetrisch bewegen.

Port Egmont (Geogr.), s. unter
Falkland.

Portefeuille (fr.), 1) Brieftasche;
2) tragbares und verschließbares Schreib-
pult von Saffian oder anderem Leder, be-
sonders bestimmt, darin Papiere von größe-
rem Format und Schreibematerialien ver-
wahren und von einem Ort zu dem andern
transportiren zu können, um dort schnell
zu schreiben; 3) da die höhern Staatsbe-
amten, vorzüglich die Minister, sich solcher
P. zu bedienen pflegen, Bezeichnung der
Ministerwürde oder Ministerstelle, so P.
der auswärtigen Angelegenheiten, so v. w.
Ministerium der auswärtigen Angelegenhei-
ten. (Pi.)

Portel (Geogr.), 1) Villa in der Cor-
reição de Villa viciosa der Provinz Alen-
tejo (Portugal), hat 3000 Ew. 2) Kleine
Villa in dem Governo de Morella der
Provinz Valencia (Spanien), hat 800 Ew.

Pörtenau (Oberich von), s. Oberich.

Pörtendik (Geogr.), Sandbank im
atlantischen Meere an der Küste von Sa-
hara (Afrika), mit einer kleinen Bai am
Ufer. 2) Niederlassung, den Franzosen ehe-
mals, so wie das in einiger Entfernung
davon liegende Klein P., zuständig, beide
verlassen und jetzt in britischen Händen.

Portëntum (lat., Ant.), s. unter
Prodigium.

Portëöle (Geogr.), so v. w. Portole.

Porter-bier (Porter, Brauw.),
ein starkes englisches Bier, zuerst nur in
London, später auch in andern Theilen des
Reichs gebraut; steht jetzt nicht mehr ganz
in seinem früheren Ansehen; der Name
kommt daher, daß es Anfangs nur die lon-
doner Lastträger (porters) tranken, bis
bald Jedermann Geschmack daran fand. Vgl.
Bier und Ale.

Portëssa (Geogr.), s. unter Bogasi.

Portët, ein weißer Franzwein.

Portëur (fr.), 1) Träger; 2) (Hdlgsw.),
in Wechselsachen oder bei Schuldscheinen so
v. w. Inhaber oder Präsentant. Daher
ein Schuldschein au P., welcher nicht
auf einen gewissen Namen ausgestellt ist,
sondern an Jeden ausgezahlt werden kann,
wie dies meistens bei den Staatspapieren
der Fall ist.

Portez-selles (fr.), so v. w. Buk-
tasella.

Port Glasgow (Geogr.), Stadt am
Clyde in der Grafschaft Renfrew (Schott-
land); hat guten Flußhafen, der auch Ha-
fen von Glasgow ist, Handel mit Tabak,
Baumwolle und andern Colonialwaaren,
hat 5200 Ew. In der Nähe Trümmern
des Schlosses Newark.

Pörthaon (Myth.), s. Parthaon.

Port Henri (Geogr.), so v. w. Port
au Prince 2).

Portheus (Myth.), s. Parthaon.

Porthmos (a. Geogr.), Hafen der
Stadt Eretria auf Euböa, der Stadt
Oreopos gegenüber; wahrscheinlich jetzt
Porto Bufalo. P. mykalessios, s. un-
ter Mykalessos.

Port Howe (Geogr.), s. unt. Salva-
dor, Sct. Porthsay, s. unt. Rathven.

Pörtici (Geogr.), Marktflecken in der
Provinz und dem Königreich Neapel; hat
schönes königl. Schloß mit Park und einzi-
ger Sammlung von Alterthümern, welche
in Herculanum, Pompeji, Stabiä u. Pä-
stum aufgefunden worden sind, 5300 Ew.
Steht zum Theil über der untergegangenen
Stadt Herculanum (s. d.).

Porticus (lat., griech. Stoa, Ant.),
Säulengang, Gallerie, Halle; auf meist
marmornen Säulen ruhend, mit Sta-
tuen und an der Wand mit Gemälden ge-
schmückt, theils frei, theils sich an Tempel
oder andere Gebäude anlehnend, entstanden
aus Vorhallen von Gebäuden, dienten bei
großer Sonnenhitze oder Regenwetter zu
Spaziergängen, zu Zusammenkünften, als
Hörsäle, Senatssitzungsort, Gerichtsplatz,
Verkaufsort für Juwelen- und Gemälde-
händler, zum Vorlesen von Schriften, Lehr-

Digitized by Google

ort für Philosophen u. dgl., waren gewöhnlich auf der einen Seite geschlossen, oft mit Sitzen (Exedrä) versehen, waren beide Seiten offen, so lief in der Regel mitten hindurch eine Mauer, deren beide Seiten Bilder zierten. In Griechenland gab es dergl. P. fast in allen Städten. Unbedeckte hießen Stoai hypaithrai, die mit Baumalleen besetzt waren. Besonders sind als P. die'er Art bekannt: a) griechische: Stoa Alphiton, in Athen, wo oder wobei Gerstenmehl verkauft wurde. Stoa Basileos (weil hier der Basileus genannte Archont Gericht hielt), am Keramikos, wie auch der Areopag in Athen, groß, schön; hier schwuren die Archonten beim Amtsantritt. Stoa Hermon, Stoa der Hermen zu Athen, unter mehrern Stoen, die vom Stadtthore bis an den Keramikos lagen und ihre Zugänge mit ehernen Bildern berühmter Männer und Frauen begrenzt hatten, die größte. Sie umschloß auch einige Kapellen und das Gymnasium des Hermes. Stoa makra, beim Piräeos, lang, prächtig, Versammlungsort des Volks bei außerordentlichen Gelegenheiten; dabei der Platz Hippodamion (s. d.). Stoa poikile, α) in Athen (s. Pökile [Poikile]); β) in Elis, so geräumig und lang, daß die Stimme in ihr 7 Mal wiederhallte, daher auch Echo genannt. Stoa Zeus, Stoa Zeus des Befreiers, oder der 12 Götter, bei der Stoa Basileos, daneben Bildsäule des Zeus, mit Euphranors Gemälden geschmückt, besonders die 12 Götter darstellend; auch Schilde besiegter Feinde hier aufgehängt (von Sulla entführt). b) Römische: P. Aemilia, von den curulischen Aedilen M. Aemilius Lepidus und L. Aem. Paulus, 189 v. Chr., auf dem Emporium (Hafen- und Handelsplatz an dem Tiber außerhalb der alten Porta trigemina [s. d.]), unweit der heutigen Kirche S. Alessio, bei den Salinen, am Ufer des Flusses, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen der Handelsleute erbaut; erste als selbstständiges Gebäude erscheinende P.; 174 v. Chr. von Fulvius Flaccus u. A. Postumius Albinus erneuert. Merkwürdige Trümmer zwischen dem jetzigen Monte testaccio und dem Tiber. P. absidāta, Bogenporticus, in der 4. Region, nach Art der Triumphbogen gebaut. P. Apōllinis, auf dem Berg Palatinus, mit Bibliothek; schloß den Platz, in dessen Mitte sich der Tempel des Apollo palatinus erhob, ein; erbaut von Cäsar Octavianus, 46 v. Chr., mit großer Pracht, 88 vollendet u. eingeweiht; ringsum Säulenreihen aus phönikischem Marmor, mit Standbildern abwechselnd; scheint sich bis ins 6. Jahrh. n. Chr., wenn auch schadhaft, erhalten zu haben. P. Agrippae, s. P. Argonautarum. P. Argonautārum (P. Neptuni [vielleicht weil hier eine Reitbahn], P. Agrippae, P. Vipsania), von Vipsanius Agrippa 35 v. Chr. erbaut; Darstellungen aus dem Argonautenzug schmückten ihn; Reste auf Piazza di Pietra übrig, um ihn ein Lorbeerhain. P. capitolina, mehrere, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen angelegte, sehr prächtige Portiken, 174 von den Censoren C. Fulvius Flaccus u. A. Postumius Albinus, zog sich vom Tempel der Concordia nach dem des Saturnus; andere rechts von hier im Thale nach der Tempelseite des Capitolium hinauf; 159 wurden mehrere sehr prächtige P. hier vom Censor P. Corn. Scipio Nasica erbaut. P. Cāruli, vom Consularen Qu. Lutetius Catulus nach seinem mit C. Marius 101 v. Chr. bei Vercellä erfochtenen Siege über die Cimbern auf der Stelle des 121 zerstörten Hauses des Consularen Fulvius Flaccus, eines Anhängers der Gracchen, erbaut, auf der Nordwestseite des palatinischen Berges, 58 mit Cicero's Haus zerstört. P. Clāudia, hinter den Thürmen des Titus auf dem esquilinischen Hügel. P. corinthiaca, s. P. Pompeji. P. curva, in den Gärten des Commodus, berühmt durch die von seinen Freunden umgebenen Kaiser darstellendes Gemälde in Mosaik. P. Europae, auf dem Marsfeld, bei der Villa publica, unweit der heutigen Kirche S. Salvator, prächtig von Augustus erbaut, mit Scenen aus der Geschichte der Europa geziert. P. Fūlvia, auf demselben Emporium, wie P. Aemilia (s. d.), 179 v. Chr., an der andern, von der Stadt abgewandten Seite vom Censor M. Nobilior Fulvius zur Beförderung des Handels und zur Frequenz des Hafenplatzes angelegt. P. hecatōnstylum, 100säulige, in der 9. Region, wahrscheinlich mit P. Pompeji identisch. P. Līviae, eine der berühmtesten und prächtigsten Gebäude Roms, von Augustus auf dem Platze, den ihm von Vedius Pollio geschenkten Hause erbaut und seiner Gemahlin Livia zu Ehren benannt, 12 n. Chr. vollendet, zwischen dem esquilinischen Berg u. dem ehemaligen Theater des Titus, auf der Grenze der 3. u. 4. Region, von Nero, um seinen Palast zu erweitern, niedergerissen. P. margaritānia (wahrscheinlich hier Perlenhändler), in der 8. Region. P. Metēlli, von Metellus Macedonicus (s. d. 4) zwischen seinem Apollo- und Jupitertempel angelegt, mit Makedonien entführten Statüen geschmückt, in der 9. Region; jetzt hier die Kirche S. Maria in Portico. P. milliarēnsis, mit 1000 Säulen, in den Gärten des Sallustius, von Kaiser Aurelian verschönert; Spuren im Garten des Herzogs von Muti, unterhalb der Kirche S. Ma-

Digitized by Google

s. Maria Victoria. P. Minūcia ve- us und P. Minucia frumentā- ia, 2 P. in der 9. Region unfern des laminischen Circus, um 108 v. Chr. von v. Minucius Rufus nach seinem Triumph ber die thrakischen Skordisker angelegt; geschahen hier Getreidevertheilungen. P. eptūni, s. P. Argonautarum. P. ctāviae, von Augustus nach Beste- ung der Dalmatier seiner Schwester Oc- via zu Ehren erbaut, am Circus Flami- us und dem Theater des Metellus. P. ctāvii, vom Flaminischen Circus bis n das Theater des Pompejus, von Cn. ctavius (s. d. 2) nach seinem Sieg über . Perseus von Makedonien um 165 er- aut; die erste doppelte P. in Rom. P. hilippi, in der 9. Region, von Au- ustus Stiefsohn, Marcius Philippus, mit den vortrefflichsten Gemälden geschmückt; oppelt. P. Polae, von Vipf. Agrip- a, beim jetzigen Collegio Romano, seiner Schwester zu Ehren erbaut. P. Pom- pēji (P. corinthiacus, weil korin- thische Säulen), von Pompejus neben einem Theater erbaut, mit golddurchwirk- ten Tapeten geschmückt, innerhalb ein mit Alleen durchschnittener Platanenwald, worin Springbrunnen und viele treffliche Bildsäu- len. P. Quirīni, auf dem quirinischen Berge, einer der besuchtesten P. P. Sep- tārum, s. unter Septa. P. Solis, vom Kaiser Aurelian in der 6. Region bei seinem Sonnentempel angelegt; sehr lang. P. Vipsānia, s. P. Argonautarum. Sonst noch P. Concordiae, Apollinis, Herculis, Theatri, Circi, Amphithea- tri, Pompejae. Auch Kryptoporti- us, Grottenhallen, finden wir in Rom, Wohnhäusern angehängt, düstere, überwölbte Gänge, ganz oder doch zum Theil unter der Erde; entdeckt hat man eine solche un- ter den Trümmern der Villa Hadriani. Vgl. Basilica und Leschen. (*Sch.*)

Portēra (por. *Ruiz. et P.*), Pflan- zengattung nach Ant. Portere, einem spanischen Gesandten in Indien, benannt, aus der natürl. Familie der Onagren, zur 1. Ordn. der Dodekandrie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. hygrometri- ca, auf den peruanischen Anden heimischer Strauch, durch hygrometrische Eigenschaft seiner gefiederten Blätter ausgezeichnet und Veränderungen der Witterung anzu- zeigend. (*Su.*)

Port Imperiāl (Geogr.), s. Port Bourbon 2).

Portināri (Beatrice), s. u. Dante 1).

Pōrtio, 1) überhaupt Abtheilung; 2) (Anat.), Unterscheidung von Körpertheilen, die in besonderer Beziehung in Betracht kommen, wie P. funiculi umbili- cālis foetālis et placentālis, nach Abschneidung der Nabelschnur (s. d.) der Theil, der am Kinde und der, welcher an dem Mutterkuchen noch zurück bleibt; P. vaginālis uteri, der in die Mut- terscheide mit dem Mutterhalse hineinra- gende Theil der Gebärmutter (s. d.) u. m.

Portiōn (v. lat.), abgemessener Theil, besonders von Speisen und Getränken. 2) P., kanonische, s. unter Kanonische Portion.

Pōrtio statutāria (lat., Rechtsw.), ein gewisser Theil einer Erbschaft, welcher gesetzlich (gewöhnlich ¼ oder ⅓) dem über- lebenden Ehegatten gesetzlich zukommt.

Pōrtio virīlis (r. R.), bei Thei- lungen eines Ganzen in gleiche Theile, der, welcher auf jeden Interessenten kommt.

Portisculus (röm. Ant.), s. unter Hortator 2).

Portiuncula (Geogr.), Feld bei Assisi in der Delegation Spoleto des Kirchen- staats; darauf eine berühmte Wallfahrts- kirche des Franciscus von Assisi. Diese kleine Kirche war dem heiligen Franciscus von den Benedictinern geschenkt und er baute sich dabei eine kleine Wohnung. Hier meldeten sich nun unzählige zur Aufnahme in seinen Orden und das schlechte Haus ward der Grundstein zu allen nachmaligen Franciscanerklöstern. P. hieß dies Haus und Feld, weil es der kleinste Theil der Erbschaft des heiligen Franciscus war. (*Pr.*)

Portiuncula-ablaß (Portiuncu- la-fest, Kirchw.), feierliches, am 2. August gefeiertes Fest des Franciscanerordens und mit ihm verbundener Ablaß. Der Anlaß zu demselben war folgender. Als der heil. Franciscus noch zu Portiuncula wohnte, rief ihn im October 1221 ein Engel vom Gebet ab und in das nahe Kirchlein, weil dort Christus, Maria und ein Engelchor versammelt wären. Franciscus folgte und Christus veranlaßte ihn, sich zum Besten des Menschengeschlechts eine Gnade auszu- bitten. Franciscus verlangte, daß Alle, die in dieser Kirche beichten würden, Verzeihung der Sünden und Ablaß aller Strafen ha- ben sollten. Christus gewährte ihm diese Bitte, befahl aber, daß Franciscus den Papst davon unterrichten sollte. Der Hei- lige ging nach Rom und meldete Hono- rius III. das ihm Widerfahrene. Dieser verlieh jener Kirche nach einigem Bedenken ewigen Ablaß, jedoch nur für die vom 1. August Abends bis ebendahin am 2. August Beichtenden. Eine dies verkündende Bulle lehnte Franciscus ab. Später wurde die- ser Ablaß auf alle Franciscanerklöster aus- gedehnt und Tausende wallfahrteten nun an dem genannten Tage zu denselben, um das Fest zu begehen und sich Ablaß zu ho- len. (*Pr.*)

Port Jackson (Geogr.), herrlicher Hafen in Neu-Südwales (Neu-Holland); gewährt Sicherheit gegen alle Winde, kann mehr

Digitized by Google

mehr als 1000 der größten Schiffe fassen, hat gegen 50 kleinere Buchten und einen Eingang, der durch Natur schon eng, bis auf ¼ Meile noch durch Kunst verengert werden könnte. Er geht 15 Meilen tief ins Land, hat aber in seiner Mitte eine gefährliche Klippe. An ihm die Stadt Sidney (s. d.); vgl. Neu-Südwales und Botanybai. Port Jog, s. unter Charlottentown. (*Wr.*)

Portland (Geogr.), 1) Halbinsel in der Grafschaft Dorset (England); hängt durch die Sandbank Chesilbank mit dem Festlande zusammen; ist durch Felsen u. 2 Castelle geschützt. Ein enger Seearm, the Flaet, trennt die Sandbank vom Lande. Ew. in zerstreut liegenden Häusern 2000. Einige Leuchtthürme stehen auf der Bank. Wurde von Karl I. 1632 zur Grafschaft erhoben, von Wilhelm III. dem Niederländer Bentinck gegeben. 2) Hauptstadt des Staats Maine (nordamerikan. Freistaat) und seiner Grafschaft Cumberland an der Casco-bai; ist Sitz des Gouverneurs und der gesetzgebenden Versammlung, hat 8 Kirchen, Armenhaus, Akademie, 2 Banken, Assecuranzgesellschaft, Druckereien, guten, doch nicht großen Hafen, Sternwarte, Leuchtthurm auf der Landspitze Portland-Head, Handel mit Holz, Victualien, Fischerei, 9000 Ew., 3 den Hafen schützende Forts. Ist seit 1786 eigne Stadt, wurde 1814 von den Briten verbrannt. 3) Kirchspiel auf der britisch-westindischen Insel Jamaica; hatte 1786 gegen 11,000 Sklaven. Darin Port Antonio, mit vortrefflichem Hafen und Fort. 4) S. unter Dorset. (*Wr.*)

Portland, 1) (Wilhelm, Graf von P.), s. Bentinck 1). 2) (Wilhelm Heinrich Cavendish, Herzog von P.), Urenkel des Vorigen, geb. 1738, studirte zu Oxford, machte die große Tour, trat dann noch als Marquis von Lichfield ins Unterhaus u. nach seines Vaters Tode 1762 ins Oberhaus, wo er der Opposition beitrat. 1765 ward er unter dem Ministerium seines Freundes Rockinham Großkammerherr des Königs, verlor aber diesen Posten 1766 wieder, und trat während der amerikanischen Opposition wieder als eins der eifrigsten Oppositionsmitglieder auf. 1782 nach Norths Abdankung und Rockinhams Eintritt in das Ministerium ward er Lordlieutenant von Irland, indessen nach seines Freundes Tode bald wieder abberufen. Im April 1783 war er Theilnehmer an dem Coalitionsministerium des Fox und North, als scheinbares Haupt desselben in der Stelle eines ersten Lords der Schatzkammer, erhielt aber, als dieses sich auflöste (vgl. Pitt) im Dec. seine Entlassung und trat wieder in die Opposition ein, jede Aussöhnung mit Pitt, jenen jungen Menschen, wie er ihn nannte, hartnäckig verweigernd. Endlich versöhnte er sich dennoch, den Zureden seiner Freunde und dem Interesse des Vaterlandes nachgebend, 1792 mit Pitt und nahm die Stelle eines Kanzlers der Universität Oxford an, stimmte nun für den Krieg u. die Interessen Pitts, erhielt auch 1794 die Stelle eines Staatssecretairs des Innern, eines Lordlieutenants in der Grafschaft Nottingham und ansehnliche Schenkungen. Auch unter Addington, der 1801 Pitt ersetzt hatte, behielt er seine Stellen, und auch unter Pitt, der ihn wieder in seinen Posten eintrat. Seit 1805, als Pitt sich mit Addington wieder aussöhnte, ward er diesem geopfert und entlassen. 1806 unter Fox trat er wieder als erster Lord der Schatzkammer ins Ministerium, mußte aber wegen Krankheit an Stein 1809 seinen Abschied fordern. Er f. 1810 auf dem Lande in Folge einer Operation, der er sich unterziehen hatte. (*Pr.*)

Portland-Head (Geogr.), s. unter Portland 2).

Portlandia (portl. L.), Pflanzengattung zu Ehren einer Herzogin von Portland, einer berühmten Pflanzenkennerin, benannt, die von 1766—1776 mit J. J. Rousseau correspondirte, aus der natürl. Familie der Rubiaceen, Ordn. Bicornen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: p. coccinea, corymbosa, grandiflora, tetrandra, westindische, schön blühende, deshalb zu Zierpflanzen für europäische Gewächshäuser angenommene Sträucher. (*Su.*)

Portland-Islands (Geogr.), Gruppe von 9 Inseln im Westen von Neu-Irland (Australien), mit Korallen- und Sandbänken umgeben; entdeckt von Carteret 1767.

Portlands-Point, südlichste Spitze der britisch-westindischen Insel Jamaica.

Portlands-Stein (Portlandstone, Miner.), so v. w. Dolith.

Portland-Vase (Kstgesch.), in einem für des Kaisers Alex. Severus und seiner Mutter Mammäa Begräbniß gehaltenen Sarkophage, unter P. Urban VIII., also zwischen 1622—44, gefundene Vase, genannt nach ihrem jetzigen Besitzer, dem Herzog von Portland, in dessen Familie sie 1786 von der Familie Barberini (daher früher Barberinisches Gefäß) kam. Unter den erhaltenen Prachtgefäßen des Alterthums das prächtigste. Vgl. Wedgewood, Descript. of de P., Lond. 1793, 4., auch französisch, Lond. 1790. 12. (*Sch.*)

Port Lawrence (Geogr.), s. unter Monroe (in Michigan). Port Liberti, früherer Name von Port Louis s. unter Mauritius (Geogr.). Port Libre, s. Port Louis. Port Lincoln, s. unter Champagnyhafen. Port Logos, s. unter Logos. Port Louis, 1) sonst Port

Digitized by Google

e la Liberté oder Port Libre, Festung und Cantonsstadt im Bezirk l'Orient, Departement Morbihan (Frankreich), erbaut von Ludwig XIV.; liegt an dem Ausfluß des Blavet in den atlantischen Ocean, hat Citadelle, Seehospital, Börse, Hafen, Sardellenfischerei, 3200 Ew. 2) Meerbusen daselbst, durch den Blavet gebildet. 3) Kleine Stadt auf Hayti, fast ganz zerstört, doch mit gutem Hafen. 4) S. unter Mauritius (Geogr.) 5) Kirchspiel auf der französisch-westindischen Insel Guadeloupe; liegt auf der Nordwestküste, darin 6) Stadt mit Hafen, Fort, Salinen und gegen 4000 Ew. Port Macquarie, schöner Hafen auf Neu-Südwales (Neu-Holland), ist Ausfluß des Flusses Hastings. Port Mahon, so v. w. Mahon. (*Wr.*)

Portmann (J. G.), geb. 1739 in einem Dorfe bei Dresden; nachdem er bis 1768 Hoffänger zu Darmstadt gewesen, wurde er ebendaselbst am Pädagogium Cantor und Collaborator. Er schrieb mehrere Werke über die Theorie der Musik, die sich auf die Ansichten des Rameau (s. d.) gründen. Seine Hauptwerke sind: Leichtes Lehrbuch der Harmonie und des Generalb. ꝛc.; die neuesten und wichtigsten Entdeckungen in der Harmonie, Melodie u. dem Contrapunkt, Darmst. 1798. Uebrigens war er Mitarbeiter an der allgemeinen teutschen Bibliothek. (*Ge.*)

Port Maria (Geogr.), s. unt. Mary (St). Port Morant, s. unter Thomas in the East, Sct. Port Napoleon, einst Name für Port Louis, s. unter Mauritius (Geogr.). Port-Nord-Ouest, so v. w. Port Louis, s. unter Mauritius (Geogr.).

Porto, ital. so v. w. Hafen; daher P. franco, Freihafen; P. marto, ein verbotener Hafen.

Porto (v. ital.), Brieffracht, s. unter Post; vgl. Portofreiheit.

Porto (Geogr.), 1) Correiçao in der Provinz entre Minho-Douro in Portugal; hat 245,000 Ew. 2) Hauptort darin, Citadde am Douro, in einen tiefen und engen fruchtbaren Thale, ziemlich gut gebaut; hat 11 öffentliche Plätze (Praça nova das Hortas), 20 öffentliche Springbrunnen, Kathedrale, 89 Kirchen und Capellen, 17 Klöster, 18 Hospitäler, Waisen- u. Findelhaus, Bischof, Oberappellations- und Zollgericht, viele Manufacturen in Seide, Goldwirkereien, Zwirn- und Wollenwaaren, Kattun, Schnupftabak, Leder, Metallwaaren, 74,000 Ew., ansehnlichen Handel, vorzüglich mit Wein (Portowein), von dem jährlich durch die seit 1756 gänstig privilegirte Handelsgesellschaft des obern Douro über 100,000 Ohm (einschließlich des Branntweins, den sie in 30 Brennereien fertigen läßt) absetzt; die Schifffahrt auf dem Douro und dem Meere ist sehr bedeutend, es kommen bei günstigen Umständen gegen 1500 Schiffe jährlich an. Wissenschaftliche Anstalten finden sich hier nicht. Früher war an der Stelle von Gaya ein Ort Cale, dessen Hafen (Porto) auf das rechte Flußufer verlegt wurde; daher der Name Portocale (Portugal). P. wuchs besonders im 17. Jahrh., verlor aber bei einem Aufstande von 1757 viele Freiheiten. Neuerdings ist es der Schauplatz mehrerer Gräuel unter Don Miguel gewesen. 3) (P. de Mos), Villa in der Correiçao de Ourem, am Meere, hat Castell, 3 Stiftskirchen, 5000 Ew. 4) Marktflecken in der Delegation Rom (Kirchenstaat), mit Bisthum und Hafen. 5) Befestigte Vorstadt von Mantua. 6) S. unter Maria, Sct., 1). (*Wr.*)

Porto Alegre (Geogr.), Villa in der brasilischen Provinz Rio grande do Sul am Patossee, Hauptstadt der ganzen Provinz, ist Sitz der Provinzialbehörden, hübsch gebaut, hat Hauptkirche, Hospital, Lehranstalt, mehrere ansehnliche Gebäude, Schifffahrt, Werfte, guten Hafen, gegen 7000 Ew. Porto St. Andrea und P. Livorno, s. unter Stampalia. Porto Bello, 1) Stadt in der Provinz Panama des columbischen Departements Isthmo; liegt ungesund am caraibischen Meere, hat guten Hafen (entdeckt von Columbus 1502), gedeckt durch mehrere Forts, viele schlechte Gebäude, schönes Zollhaus, mehrere Kirchen, nur wenige Ew., doch sonst großen Handel, weil die europäischen Waaren hier ausgeladen u. zu Lande nach Panama geschafft wurden, welches neuerdings wieder durch angelegte Eisenbahnen befördert werden soll. 2) Marktflecken in der Grafschaft Edinburgh (Schottland); fertigt braunes Steingut und Bleiweiß, hat besuchtes Seebad. (*Wr.*)

Portobello-battel (Zool.), so v. w. Porphyrwalze.

Porto Buffole (Geogr.), so v. w. Porto Buffole.

Porto Carrero (Ludwig Emanuel), geb. 1635 zu Madrid, aus einem genuesischen Geschlechte, welches sich in Spanien niedergelassen hatte; erhielt bereits 1669 die Cardinalswürde, ward 1677 Erzbischof von Toledo u. Primos von Spanien, vermochte 1700 Karl II., den Herzog Philipp (s. d. 146) von Anjou zum spanischen Thronfolger zu ernennen; von diesem einige Jahre im höchsten Ansehen gehalten, sank doch endlich, vorzüglich durch den Cardinal von Estrees, sein Einfluß und er starb, ganz von den Geschäften zurückgezogen, 1709 zu Madrid. (*Md.*)

Porto Cavallo (Geogr.), so v. w. Puerto Cavello. P. Cesenätico, s. Cesenatico. P. chierri, s. unter Zante. P. Constänza, so v. w. Salamin. P.

d'Abdy, so v. w. Portendik. P. de Naos, s. unter Lancerota. P. do Jellets, s. unter Palmas. P. di Fermo, s. unter Fermo 2). P. Drapano, vorzüglichster Hafen auf der ionischen Insel St. Maura, vertheidigt durch den Thurm Tourette; bringt gute Korallen, an ihm sind Salzschlämmereien. P. el Mástro, s. unter Po. P. ercole, s. unter Monte Filippo. P. Farina, so v. w. Farino. P. Feliz, Villa am Tieté in der brasilischen Provinz Sao Paulo, hat mit Kirchspiel gegen 9000 Ew. P. ferrajo, 1) Hauptstadt der Insel Elba (Großherzogthum Toscana), auf einer Landzunge mit einem einzigen Landzugange, ist gut befestigt, wird noch vertheidigt durch mehrere Forts (del Falcone, della Stella), hat Schloß, 2 Kirchen, Hospital, Lazareth, Gefängniß, Hafen, 3100 Ew., Weinbau (Porto Ferrajo, leichter weißer Wein), etwas Handel; in der Nähe Salinen; Thunfischfang, am Hafen ein Leuchtthurm. Die Straßen sind meist in Stein gehauen; wurde 1537 von Cosmo I. gebaut. P. fino, Marktflecken in der Riviera de Levante des sardinischen Herzogthums Genua am Golf von Rapallo; hat Hafen, 1100 Ew. (*Wr.*)

Porto franco (ital.), s. Freihafen 2).

Porto-Freiheit (Postw.), die Begünstigung gewisser Personen, für aufgegebene Briefe u. Effecten kein Postgeld zu entrichten. Ist in neuerer Zeit möglichst beschränkt worden, nur die höchsten Staatsdiener, und oft diese nicht, genießen sie noch. Portofrei sind Dienstsachen und dies pflegt durch H. D. S. (Herrschaftliche Dienstsachen) auf dem Couvert bemerkt zu werden.

Porto Gal (Geogr.), s. unter Paro. P. Galleto, so v. w. Portugalete.

Portogálli (Hdlgsw.), s. Apfelsinenrosoglio.

Portogállo (Marco), ein in Italien sehr beliebter Componist komischer Opern, die auch in Teutschland mit Beifall gegeben werden. Unter die beliebtesten gehören: die beiden Buckeligen u. die verwechselten Weiber. Er war mehrere Jahre in Diensten des Königs von Portugal.

Porto Gruáro (P. Gruer, Geogr.), Stadt in der Delegation Venedig (lombardisch-venetianisches Königreich), am Einfluß des Reghena in den Lamone; hat 3 Kirchen, Priesterseminar, Bischof, Hafen, 3700 Ew. P. Guásco, so v. w. Guasco.

Portóle (Geogr.), Marktflecken im District Capo d'Istria des Königreichs Illyrien, hat 2300 Ew.

Porto Longóne (Geogr.), Stadt auf einer Landzunge auf der Insel Elba (Großherzogthum Toscana); hat Hafen, Hospital, 1700 Ew.; in der Umgegend Mastixu. Aloebau. P. Mauricio, Hafenstadt am mittelländischen Meere in der Riviera di Ponente des sardinischen Herzogthums Genua; hat bedeutenden Handel. 3500 Ew. P. Moriso, so v. w. Porto Mauricio.

Portonóvo (Geogr.), Hafen am Golf von Bengalen, in der britisch-vorderindischen Provinz Carnatic; hat ansehnliche Bevölkerung, Handel und Fabriken.

Porto Palmas (Geogr.), Dorf in der Provinz Capo di Cagliari, auf der Insel Sardinien; liegt an der Bucht gl. N., hat einen sehr guten Hafen. P. Pavóne, s. unter Nisida. P. Práya, Stadt auf der Insel St. Jago (s. d. 5), mit 600 Ew., Fort, gutem Hafen. Sitz des Gouverneurs der Insel u. des Cap Verd. P. Ré, Marktflecken im Kreise Fiume des östreichischen Königreichs Illyrien; liegt am adriatischen Meere, hat guten und befestigten Hafen, Contumazhaus, Schiffswerfte, Fischfang (Thunfische, Makrelen), Seidenfabriken, 2100 Ew. (*Wr.*)

Portorico (Geogr.), 1) Generalcapitanat in spanisch West-Indien; umfaßt die Insel gl. N. und die Jungferninseln, ehedem auch die Insel Domingo, spanischen Antheils. 2) Insel im Antillenmeere, zwischen den Jungferninseln und Hayti; hat 182 QM., die Gestalt eines Parallelogramms, nordöstlich das Cap S. Juan, südöstlich Malapiatqua, nordwestlich Punta de Boriquen und Aguado und südwestlich Roza zu äußersten Punkten, wird von den Gebirgen Luquillo u. Layponito (oft mit Schnee bedeckt) durchzogen, hat fruchtbaren Boden, an den Küsten viele Häfen u. Inseln, reichliche Bewässerung durch mehr als 50 Gewässer, von denen einige, doch nur auf kurze Strecke, für kleine Fahrzeuge schiffbar sind und Goldsand führen. Das Klima ist heiß, wird aber durch Seewinde und Regengüsse (bes. vom August bis Januar) gemäßigt, durch letztere aber auch schädliche Sumpfluft erzeugt. P. ist reich an westind. Produkten, Pferde, Hunde, Schweine sind aus Europa herüber gekommen, so wie Pfauen, Perlhühner, Hühner; sonst gibt es viele Ratten, fliegende Hunde, viel Geflügel besonders Wasservögel (Kropfgänse), Eidechsen (Leguane, eßbar), Schlangen (keine giftig), Buschspinnen, leuchtende Scolopender, Termiten, Muskiten, Sandflöhe, prachtvolle Schmetterlinge, im Meere viel Fische und andere Wasserthiere. Das Pflanzenreich ist auch von Europa aus durch Gartengewächse u. Getreidearten vermehrt worden; Kaffee, Baumwolle, Zucker, Vanille, Kakao, Indigo u. a. Tropengewächse gedeihen sehr gut, eben so das Obst edlerer und geringerer Art, Holz noch ziemlich gut bestanden. Von Mineralien finden sich auf Gold und Silber einige Anzeigen, Eisen, Kupfer,

Digitized by Google

ser, mineralische Wasser. Einwohner wurden 1794 136,000 gerechnet, jetzt nimmt man 200,000 (Andere nur 90,000) an, Weiße, Kreolen, freie Farbige und Neger; die Pflanzer sind träge und oft grausam gegen die Sklaven, leben gut, haben schlecht eingerichtete Wohnungen, sind katholischer Confession. Das Land ist lange nicht nach Verdienst in Cultur genommen, theils aus Mangel an Arbeitern, theils aus Trägheit. Zum Handel baut man Tabak und Kaffee vorzüglich, auch Zucker, Baumwolle, Mais; Viehzucht ist nicht unbedeutend, besonders an Pferden und Hornvieh; diese sind fast wild und werden, wenn man sie benutzen will, mit Hunden eingefangen. Der Handel leidet durch mancherlei Zwang (der jedoch neuerer Zeit gemildert worden sein soll) und Mangel an guten Straßen. Ueber die Insel und die Jungferninseln ist ein Generalcapitän mit ausgedehnter Gewalt. Die Verwaltung der Insel hat gewöhnlich mehr gekostet als eingetragen. P. wurde 1493 von Columbus entdeckt, 1511 von den Spaniern nach einem harten Kampfe erobert u. ist in ihrem Besitz geblieben. 3) Hauptstadt darin, so v. w. S. Juan de Puerto-Rico. (*Wr.*)

Portorico-tabak wächst auf der Insel gl. N.; das oberste schönste Kopfblatt, beste Qualität, wird zu Gabeja gesponnen. Ueberhaupt sind die braungelben Blätter die besseren. Er kommt häufig in Rollen in den Handel; doch werden sehr viel virginische Blätter für P. verkauft und durch verschiedene Saucen gut gemacht.

Portōrium (r. Ant.), Hafen- und Grenzzoll, eingenommen von den Portitōres, Unterdienern der Publicani (s. d.).

Porto S. Miguel, s. unter Ticao.

Porto Santo (Geogr.), 1) Insel aus der Gruppe der nördlichen canarischen Inseln; ist 2 QM. groß, bergig, doch fruchtbar an Getreide, Rindvieh, Schweinen, Kaninchen, Hühnern, Fischen, hat 1200 (n. And. 6000) Ew., ist zu manchen Zeiten durch Nebel ganz unsicher. 2) Hauptort darauf, mit Hafen, 600 Ew., unsichern Hafen. P. Scus (P. Secco), Marktflecken auf der Insel Sardinien, der Insel S. Pietra gegenüber, berühmt wegen seines ergiebigen Thunfischfangs. P. Següro, 1) Fluß in der brasilischen Provinz Espiritu Santo; fällt nach Aufnahme mehrerer Flüsse unter dem Namen Ambas as Aguas ins atlantische Meer. 2) Comarca in dieser Provinz, zwischen den Flüssen Doce und Belmonte; hat viel Urwald, wenig cultivirtes Land, ist nach der Küste zu sehr niedrig, wird außer von Weißen auch von Botocuden, Patachos, Canarins, Maconis u. a. indianischen Stämmen bewohnt. 3) Hauptort derselben, Villa an der Mündung des Flusses gl. N. P. Vecchio, 1) Golf auf der Westküste der Insel Corsica, im Bezirk Sartene liegend. 2) Stadt daran; hat großen, für eine Kriegsflotte hinreichenden Hafen, 1300 Ew. P. Bello, so v. w. Portobello. P. Vēnere, Stadt in der Riviera de Levante des sardinischen Herzogthums Genua; hat 9000 Ew., Cittadelle. (*Wr.*)

Port Patrik (Geogr.), Marktflecken an dem Nordkanale in der Grafschaft Wigton; hat Hafen mit Kai und Leuchtthurm, 1350 Ew., ist der nächste Punkt Schottlands an Irland (nur 4½ Meilen), daher häufige Ueberfahrt.

Porträit (v. fr.), Abbildung eines wirklich lebenden Menschen, so wohl in plastischen Werken (Portraitstatuen), als in Gemälden, s. Malerei B. a) gg). Portraitiren, ein Portrait zeichnen.

Portraitist (Portraitmaler), ein Maler, der Portraits zum Hauptgegenstand seiner Kunstleistungen macht.

Portrait-malerei, s. unter Malerei B. a) gg). P.-maschine, eine von dem Amerikaner Hawkins erfundene, den Storchschnabel ähnliche Maschine. Man fährt mit einem Stifte den Hauptumrissen nach um das Gesicht und das andere Ende des Stiftes, zeichnet vermöge einer Verrichtung das Gesicht auf einen, im Innern der Maschine befindlichen Blatt nach. P.-statuen, s. unter Portrait.

Port ree (Geogr.), s. unter Skye. P. republicain, so v. w. Port au Prince 2). P. Royāl, 1) Kirchspiel auf der britisch-westindischen Insel Jamaica. 2) Feste und ehemals wichtigste Stadt der ganzen Insel; hat Schiffswerfte, Seehospital, Kasernen, bequemen Hafen, früher blühenden Handel und 2000 Häuser; zerstört durch Erdbeben 1693, durch Feuer 1704, durch Orkan und Wasserfluthen 1722, zog sich Handel und Bevölkerung nach Kingston, so daß P. jetzt nur 4000 (n. And. doch 15,000) Ew. haben soll. Auch 1815 litt die Stadt sehr durch Feuer. 3) Bai, daran die Stadt liegt. 4) S. Annapolis. P. Sainte Marie, Stadt an der Garonne im Bezirk Agen Departement Lot u. Garonne (Frankreich); hat Hanfbau, 3000 Ew. P. Sandwich, s. unter Mallicole. (*Wr.*)

Portsmouth (Portsea, Portsey, Geogr.), 1) Stadt in der Grafschaft Hamt (England); liegt am Kanale, ist stark befestigt, besteht aus zwei Städten Portsea (Portsey) und P., Portsea liegt auf einer, durch einen Kanal vom Festlande getrennten Insel, hat die Werfte, Magazine, Ankerschmieden, Docken, Taudrehereien und andere zum Schiffswesen nöthige Anstalten, beide zusammen haben 40—42,000 Ew. Der Hafen kann die ganze britische Flotte fassen, wird durch 3 Forts vertheidigt. Merk-

Merkwürdig sind noch die königl. Seeakademie, Hospital für 3000 Seeleute, Handelsgesellschaft. 2) Flecken in der Grafschaft Norfolk des Staats Virginia (nordamerikanische Freistaaten), am Elizabeth, hat die grafschaftl. Gebäude, 4 Kirchen, Postamt, 2000 Ew., ansehnlichen Handel. 3) Stadt, unfern der Mündung der Piscataqua ins atlantische Meer, in der Grafschaft Rockingham des Staats Neuhampshire, hat viele hübsche Häuser, 8 Kirchen, Athenäum, Akademie, Armenhaus, Beguinenhaus, mehrere Assecuranzgesellschaften und Banken, Metallgießerei, schönen Hafen (gesichert vor allen Winden und nie zufrierend), mit Schiffswerften, ausgebreitetem Handel, Fischerei, Stockfischfang 8000 Ew. Auf der im Hafen gelegenen Insel Shapey ist eine Schiffswerfte und Vaccinehospital. 4) S. unter Scioto (Ohio). 5) Stadt auf der Insel und im Staate Rhode-Island, hat Steinkohlengrube, 1900 Ew. (*Wr.*)

Port Solidad (Geogr.), s. unter Falkland. Portsoy, Stadt in der Grafschaft Bamf (Schottland); hat Hafen, verschiedene Fabriken, Fischfang, 1000 Ew. Port Tabácco, s. unter Charles (Geogr.) 1). Portucäle, so v. w. Portocale, s. unter Porto 2). Portudal (Portudūle), Dorf mit gutem Hafen und französischer Factorei im Lande Baol der afrikanischen Landschaft Senegambien.

Portuēnsis porta (r. Top.), Thor jenseit des Tiber, westl. führend.

Pörtugal (Geogr.), europäisches Königreich, am atlantischen Meere, westlich von Spanien belegen; hat 1656¼ (n. And. 1933½ oder 1667) QM., viel fruchtbaren Boden, ist gebirgig durch Fortsetzungen der cantabrischen Gebirge (mit den Zweigen: Serra de Montezinho, von 6—7000 Fuß, Serra de Gerrez), des Guadaramagebirgs (mit der Serra d'Estrella, Spitzen von 8000 Fuß, Serra de Alcoba, Serra de Cintra mit dem Cabo de Roca sich endigend), der Sierra de Guadaloupe (mit der Serra de Arrabida, Serra de Ossa u. a., nirgends über 2800 Fuß hoch) und der Sierra Morena (mit der Serra Caldeirao Alcidots, Grandola, nur 4000 Fuß hoch), von welchen die Vorgebirge Mondego, Carvoeiro (in Estremadura), Roca, Espichel, Vincent (südwestlichster Punkt von Europa), Carvoeira (in Algarbien) ausgehen. Bewässerung geben die Flüsse Tejo, Douro, Minho, Guadiana, Lima, Mondego u. m. a.; Mineralquellen sind reichlich zu finden. Das Klima ist durch Seewinde ziemlich gemäßigt, auf dem Gebirg hier und da rauh mit Schnee, der jedoch nicht durchs Jahr liegen bleibt. Die Producte sind: mehrere, doch meist unbenutzte Metalle, Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Blei, einigermaßen werden benutzt Quecksilber, Eisen, Spießglanz, verschiedene edle Steine, Braunkohlen, Meersalz, Quellsalz, Thon u. a. Von Pflanzen finden sich die meisten Südfrüchte, guter Wein (Portwein), Obst in verschiedenen guten Sorten, Getreide, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Pflanz, Flachs, Hanf, Oliven, Sparto, Agave, Sumach, Wald, Färberöthe, Korkeichen, mehrere Arten Cypressen, Mastix u. m. Aus dem Thierreich hat man schöne Mauleset, gute Pferde, Rindvieh, Schafe (von spanischer Art), Schweine (ohne Rückenborsten), wilde Schweine, Dachse, wilde Ziegen, Kaninchen, mancherlei wildes Geflügel, Wölfe, Reichthum an Fischen, Seidenwürmer u. a. m. Die Zahl der Einwohner sind zu 3,368,000 oder 4 780,000 (n. And. nur zu 3,100,000) angegeben, dürfte aber durch die Ereignisse neuerer Zeit an Zuwachs eher verloren, als gewonnen haben. Sie sind zum bei weitem größten Theil Portugiesen, ein Gemisch von Eingebornen und den noch nach hier herrschend gewesenen Kelten, als Celten, Römer, Alanen, Gothen, Sueven, Mauren u. a., reden eine eigene, der spanischen verwandte, aus dem Lateinischen abstammende, mit vielen Fremdwörtern vermischte Sprache, sind eher klein, als groß von Körper, abgehärtet, das weibliche Geschlecht mit viel Anmuth, haben vieles Großartige in ihrem Charakter, haben ausdauernd, kräftig im Unglück, freiheitliebend, stolz auf ihr Vaterland, unternehmend, mäßig, nüchtern, höflich, doch auch sinnlich, eitel, eifersüchtig, unreinlich, fatalistisch, bigott, an dem Alten hängend, würden aber bei einer bessern Erziehung zu vielem Guten noch fähig sein, während dem sie jetzt sehr niedergedrückt erhalten werden. Der Portugiese liebt Tanz (Fado oder Chula ist Lieblingstanz), Musik (Guitarre und Gesang); die Frauen leben sehr eingeschränkt, hält weniger auf äußere Eleganz, doch auf Schaaren von Bedienten. Die katholische Religion ist die herrschende, von andern Religionen werden nur einzelne Individuen, die sich vielleicht als Kaufleute u. dgl. niedergelassen haben, geduldet. Die Einw. theilen sich in Adel, Clerus, Bürger und Bauer, welche sich streng von einander scheiden. Die Beschäftigung der Einw. besteht in Ackerbau, der zwar ziemlich gut betrieben wird, aber immer noch durch Unwissenheit, äußerst ungleiche Vertheilung des Bodens, Gewohnheiten und vielerlei aufgelegte Lasten sehr niedergehalten ist; man berechnet, daß ¾ des Bodens unbebaut wären und die Pro-

Digitized by Google

uction von Getreide nur auf 5 Jahr zu-
iche, was wohl zum Theil in der für die
olonien nothwendig gewesenen Ausfuhr lie-
n mag. Am besten sind die Provinzen
raz os Montes u. Minho angebaut. Der
artenbau ist ansehnlich und sehr er-
ebig; Wein wird sehr viel und von gu-
r Sorte gezogen, die bekanntesten Sor-
n sind: Porto (vom obern Douro), Lis-
n und Setuval (aus Estremadura); man
rsendet von ihm jährlich auf 244,000
hm. Obst wächst ohne besondere Pflege
hr gut; Feigen werden durch Caprifica-
on gut gemacht; es sind zu Zeiten wohl
egen 100 Schiffsladungen Obst versendet
orden. Der Oelbau könnte bedeutender
in und die Bereitung desselben sorgfälti-
er, doch versendet Coimbra eine bedeutende
Menge. Von Waldbäumen kommt fast
ur die Korkeiche, welche hier und da sorg-
ältig nachgepflanzt wird, in Betrachtung.
Bergbau liegt fast gänzlich darnieder,
och die Salzschlämmereien sind sehr
ergiebig (jährlich für 3½ Mill. Gulden Aus-
uhr). Die Viehzucht wird ebenfalls
icht mit gehörigem Nachdruck und Fleiß
etrieben, obschon schöne Racen vom Pferd,
Maulesel und Esel fallen, Rindvieh wird
enig gehalten, desto bedeutender ist die
Schafzucht; die Schafe bleiben Sommers
uf den Bergen, Winters gehen sie herun-
er in die Thäler; Hunde sind in übermä-
iger Anzahl. Industrie ist sehr gering
nd durch vielerlei Umstände sehr gehemmt,
man fertigt seidene, wollene und baumwol-
ne Gewebe, Leinwand, das andere ist von
anz geringer Bedeutung. Der Handel
eht gleichsam unter vormundschaftlicher
ufsicht der Briten; im Innern ist er eben
o wohl durch Mangel an Straßen, als
urch schlechtes Fuhrwesen sehr beengt, die
önigl. Regalien thun es auch bei mehre-
en Handelsgegenständen. Desto blühender
onnte bei einer Menge bequemer und gut
elegener Häfen und bei einer Menge nutz-
arer Producte der Seehandel sein;
an rechnet, daß P. für 18 Mill. Gulden
ein, für 3½ Mill. Beysalz, für 800,000
ulden Südfrüchte, für 500,000 Gulden
olle verkauft, zusammen für 18 Mill.
usführt, aber an Getreide, getrockneten
ischen, Fleisch (gesalzenes oder geräucher-
es), Holz (zum Bauen), Metallen, Lein-
and u. m. a. an 27 Mill. Gulden ein-
ühren läßt. Der Colonialhandel hat
üher schon fast ganz gelegen und die Er-
gnisse der neuern Zeit haben ihn auch
icht heben können, Brasiliens Verlust, der
ber mit der Zeit doch vortheilhaft für P.
ird, hat hierzu beigetragen. Die Aufsicht
ber den Handel führt eine königl. Junta
es Handels, des Ackerbaus u. s. w., als
andelsgesellschaften besteht die vom obern
Duero und eine algarbische Fischergesell-
schaft. Man rechnet im Handel nach
Reis (eingebildete Münze vom Werth eines
Heller) und zählt nach Milreis (d. i.
1000 Reis = 2 Gulden 21 Gr. Conv.),
Millionreis (1 Mill. Reis oder Conto de
Reis = 2539 Gulden 4 Kreuzer). Eine
andere Währung sind die Cruzados, die
alten zu 400, die neuen zu 480 Reis; Pa-
piergeld hat man zu 1200, 2400 5000,
10,000, 20 000 Reis, auch Schuldscheine
der Schatzkammer, alle zu sehr niedrigen
Preisen. Goldmünzen sind: Dobrao
(= 24,000 Reis), halbe Dobraos (12,000
Reis). Duas-Pecas (12,800 Reis), Pecas
oder Johannes d'Or (6400 Reis), halbe
Pecas (3200 Reis), ganze und halbe Moe-
dos de Ouro (zu 4800 und 2400 Reis),
Dezaseis Tostoes (1600 Reis), Quartinhos
(1200 Reis), Oito Tostoes (800 Reis),
neue und alte Goldcruzados (zu 480 und
400 Reis). Silbermünzen: ganze u.
halbe Cruzados (zu 480 und 240 Reis),
Seis Vintems (120 Reis), Tres Vintems
(60 Reis), halbe Tostoes (50 Reis), Vin-
tems (20 Reis); Kupfermünzen: Dez
Reis (10 Reis), Cinco Reis (5 Reis),
Real de Majo (1½ Reis). Das Gold wird
zu 22 Karat fein genommen, die Mark
zu 111.709, die Mark Silber zu 8276
Reis ausgeprägt. Von Längenmaß hat
man den Palmo (= 96,$\frac{6}{10}$ Linien), Cova-
dos (8 Palmos), Fuß (1½ Palm), Varas
(5 Palm), Bracas (2 Varas). Die Legoa
hat 19,$\frac{1}{1000}$ rheinl. Fuß; Flüssigkeiten
werden gemessen nach Tonnehedas (=
2 Pipen = 43,882 par. Kubikzoll), Pi-
pen zu 26 Almudes zu 2 Alqueiras, zu 6
Cunhados zu 70,$\frac{4}{10000}$ Kubikzoll; Körper-
maß: der Moyo (40,860 par. Kubikzoll)
hat 15 Fanegas, diese 4 Alqueiras, diese
2 Megos. Das Handelsgewicht ist
der Quintal zu 4 Arobas, die Aroba zu
32 Pfund, das Pfund zu 9552 holländische
Asen. Die wissenschaftliche Bil-
dung der Portugiesen wird durch den Cle-
rus sehr niedergedrückt, die Censur ist sehr
streng, Literatur- und wissenschaftliche Zei-
tungen waren in neuesten Zeiten noch un-
bekannt. Ueber die Schulen hatte das
Schulcollegium zu Coimbra die Aufsicht (er-
richtet 1799); die Universität ist Coim-
bra, neuerdings sehr eingeschränkt; andere
Anstalten sind die Ritter-, die Marine-,
Marinesoldaten-, die Fortificationsakade-
mie, alle zu Lissabon; ferner eine Handels-
schule, viele bischöfliche Seminarien. Ge-
lehrte Gesellschaften sind: die Aka-
demie der Wissenschaften, die geographische
Societät (vielleicht eingegangen), eine Acker-
baugesellschaft zu Santarem, ökonomische
Gesellschaft zu Ponte de Lima (s. d.).
Bibliotheken sind zu Lissabon, Coim-
bra u. a. O. Der Regent ist gegenwär-
tig ein absoluter König (doch nur von Spa-
nien

Digitized by Google

nien anerkannt), Reichsgesetze sind zu Lamego 1143, Lissabon 1641 und zu anderer Zeit erschienen. Die Krone ist in beiden Geschlechtern erblich, doch ist neuerdings Brasilien ganz als besonderes Reich behandelt u. als solches anerkannt worden. Der Adel theilt sich in hohen (Titulados) und niedern (Fidalgos) Adel. Der Clerus ist fast ganz unabhängig. Zu den Bürgern wird der niedere Adel, die Beamten, Kaufleute u. dgl. gerechnet, er besitzt noch die meiste Bildung. Diese 3 Stände gehören zu den Reichsständen, nicht so der Bauer, der sehr gedrückt und abhängig ist. Die Cortes versammeln sich nur auf ausdrücklichen Befehl des Königs. Das Wappen ist ein silberner Schild, mit 5 blauen Schildchen kreuzweise belegt; auf jedem 5 silberne, in Form eines Andreaskreuzes zusammengestellte Pfennige. Der rothe Rand des Schildes enthält das Wappen von Algarbien, 7 goldene Castelle mit blauen Thüren. Auf dem königl. gekrönten Helme ist ein wachsender, goldener Drache. Das Wappen ist mit den Insignien des Christus- und des Avizordens geschmückt. Schildhalter sind 2 Drachen mit Fahnen; der rechte (silberne) hat die 5 blauen Schildchen von P., der linke (rothe) die 7 Castelle von Algarbien. Der Hofstaat und das Privateigenthum des Königs (als Chef des Hauses Braganza) sind sehr ansehnlich. Ritterorden sind: der Thurm- u. Schwertorden, der Isabellen-, Christus-, Santjagoorden und der des heiligen Benedicts von Avis; der Johanniterorden hat ansehnliche Besitzungen. Als Staatsbehörden waren zeither das Staatsministerium, der Staatsrath, der Rath des Palastes, das Generalinquisitionsgericht, der Rath des Hauses Braganza, Kriegsrath, Admiralitätsgericht u. a.; die Provinzen stehen unter Statthaltern. Ein eignes, vollständiges und vollgültiges Gesetzbuch fehlt noch, auch dürfte der Stand der Gerichtshöfe jetzt ein anderer sein, als der zeither bestandene. Eine Polizei fehlt auch, Willkühr herrscht hierin, wie in Allem. Der Kirche steht ein Patriarch (zu Lissaben) und ein Erzbischof (zu Braga) vor, welche so wie die Bischöfe vom Könige ernannt, vom Papst bestätigt werden. 1790 hatte P. 7 geistliche Congregationen, mit 30 Klöstern und 3 Collegien, 35 Orden mit 526 Klöstern, 200,000 verschiedene Geistliche. Der Papst bezog bisher 544,360 Gulden. Einkünfte berechnete man zu 41,600,000 Franks, sie sind zum Theil verpachtet; die Schulden, neuerer Zeit wohl ungemein gestiegen, auf 160 Mill. Franks (u. And. 120 Mill. Gulden ohne das Papiergeld). Die Miliz hat bei der letzten Regierungsveränderung auch Reformen erlitten, es ist nichts Officielles darüber bekannt geworden. 1803 hatte P. 52,427 Mann reguläre Truppen u. 53,600 Mann Miliz, wovon freilich ein Theil in dem damals noch verbundenen Brasilien waren; Festungen sind zu viel für die Macht, viele sind in den Kriegen gegen Spanien erbaut worden. Die Marine ist fast gänzlich darnieder, obschon sie einst sehr achtungswerth war. Von Nebenländern sind ihm geblieben (nach der Trennung Brasiliens): die Inseln Madeira u. Portosanto (18 QM., 92,000 Ew.), die Azoren (fast alle jetzt für Brasilien besetzt, 82 QM., 160,000 Ew.), die Inseln des grünen Vorgebirgs (78½ QM., 56,000 Ew.), die Guineainseln (19¼ QM., 35,000 Ew.), Angola (45,000 QM., 3 Mill. Ew., doch nur scheinbar P. unterworfen), Mozambique (50 QM., 60,000 Ew.), Goa (33½ QM., 6000 Ew.), Theile von Timor u. Makao (17 QM., 49,000 Ew.). Eintheilung in die Königreiche P. (mit den Provinzen Estremadura, Alentejo, Beira, Traz os Montes, Minho) u. Algarve. Hauptstadt: Lissabon. (*W.*)

Portugal (Gesch.). I. Zeitraum ältere Geschichte bis zu Ende der römischen Herrschaft, 409. Cunetaner, Tartesser und Iberier werden als älteste Bewohner von P. genannt, die 900 v. Chr. von den Celten überwältigt sein sollen. Phönikier, die vielleicht um 600 v. Chr. und Carthoger, die 2 Jahrh. später an den Küsten P.s Niederlassungen gründeten, fanden die Lusitanier darin, ein kriegerisches, auf seine Unabhängigkeit eifersüchtiges Volk, welches die klugen Carthager unangetastet ließen, daher denn auch die Lusitanier mit ihrem Feldherrn Viriates (s. d.) d. Aelteren, als Bundesgenossen der Carthager gegen die Römer in der Schlacht bei Cannä (s. d.) fochten. Das über Carthago siegende Rom wollte mit den übrigen Völkern der pyrenäischen Halbinsel auch die Lusitanier unterjochen, diese aber schlugen unter der Leitung ihres streitbaren Heerführers Viriates (s. d.) d. Jüngern ein röm. Heer nach dem andern, und nachdem Rom 14 Jahr lang seine versuchtesten Feldherren gegen die Lusitanier aufgeboten hatte, mußte es ihnen einen ehrenvollen Frieden zugestehen und konnte nur, nachdem es 141 v. Chr. den Helden Viriates durch Meuchelmord aus dem Wege hatte räumen lassen, scheinbar eine Art von Oberherrschaft über die Lusitanier behaupten, die jedoch nicht früher zur Wirklichkeit gedieh, bis der Bevölkerung, die durch die langen Kriege geschwächt war, endlich die Kraft zum längern Widerstande gebrach. Da wurde 15 v. Chr. Lusitanien von Agrippa überwältigt u. mit den römischen Provinzen Hispania ulterior und citerior vereinigt. Lusitanien blieb nun römisch, bis zur Zeit der allmäh-

Digitized by Google

n Zertrümmerung des Römerreichs die
nen 409 n. Chr. sich darin niederließen.
Periode, Portugal unter der
rrschaft der Alanen, Sueven,
aber, Spanier bis zur Grün-
ng eines selbstständigen Reichs
ter Heinrich I., 409—1109. Die
anen wurden von den Sueven 440
rwältigt. Diese gründeten in Lusitanien
Reich, in welchem folgende Könige
rschten: Rechilla bis 448, Rechiar
s 450, Frumarias bis 464. Nach
s letzteren Tode stritten lange mehrere
ewerber um die Krone, ein Jahrhundert
rging unter innerlichen Zerrüttungen.
ndlich stellte Theodemir die Ruhe her;
iefer besiegte aber 583 den Westgothen-
önig Leovegild u. vereinigte Lusitanien
mit seinem Reiche. Mit diesem kam es
'14 unter die Herrschaft der Araber,
och faßten bereits 770 die Christen, die
n den asturischen Gebirgen einen neuen
Staat gegründet hatten, festen Fuß darin.
Ihre Eroberungen wurden allmählig erwei-
ert, blieben jedoch ohne Zusammenhang,
is Ferdinand I., König von Leon, Arago-
ien und Castilien, 1058 den größten Theil
es Landes eroberte, welches von da an
Portugal (nach der damals wichtig-
ten Stadt Porto [Portus Gallorum oder
Portus Callaicorum]) genannt wurde.
Ferdinand (st. 1065) theilte sein Reich
unter seine 3 Söhne, Sancho II., Alfons
VI. und Garcias. Sancho verjagte die
Brüder und erhielt das Ganze. Als er
1072 durch Meuchlerhand fiel, bemächtigte
sich Alfons der ganzen Erbschaft. Er
hielt den Kampf mit den Arabern für sei-
nen Beruf u. führte ihn mit großem Glück.
Zu seinen Fahnen strömte der Kern der
christlichen Ritterschaft, unter ihr auch der
Graf Heinrich von Burgund, der
durch seine große Tapferkeit sich einen be-
rühmten Namen und so großes Ansehen er-
warb, daß Alfons 1095 ihn mit seiner Toch-
ter Therese vermählte u. ihm zur Aus-
steuer P., so weit es damals erobert war,
ertheilte. Nachdem Heinrich die Mauren
in 17 Feldschlachten besiegt und die Bis-
thümer Braga, Porto, Lamego, Coimbra
u. Viseo gegründet, gab ihm Alfons 1109
das nördliche P. als eine erbliche Grafschaft
zu Lehn und von da an war P. ein selbst-
ständiger Staat. III. Periode, Por-
tugal unter burgundischen Re-
genten, 1109—1383. Heinrich I.,
von 1109—1112, machte durch seine Siege
den jungen Staat gefürchtet. Alfons I.
der Eroberer, bis 1184, bei seines Va-
ters Tode erst 2 Jahr alt, stand unter der
Vormundschaft seiner Mutter Therese,
die schlecht Haus hielt, sich mit ihrem Günst-
ling Tristamare, aus dem mächtigen
Geschlecht Pary, vermählte und diesem zur
Liebe dem Sohne die Krone rauben wollte.
Erwachsen entriß Alfons 1128 der unwür-
digen Mutter die Herrschaft, schlug den
ihr Beistand leistenden König von Castilien,
Alfons Ramon, bei Valdevas u. stellte die
Ordnung im zerrütteten Staat wieder her.
Nach Theresens Tode 1139 setzte Alfons
des Vaters Eroberungen gegen die Mauren
fort. Ihm Einhalt zu thun verbanden sich
die maurischen Könige. Er zertrümmerte ihre
Macht 1139 in der berühmten Schlacht bei
Ourique und sein Heer rief ihn auf dem
Schlachtfelde zum König aus. 1142 nahm
er den Königstitel an, gab dem Reiche eine
Verfassung und entzog sich der Lehnspflicht
von Castilien. Um dessen Ansprüche desto
sicherer zurückzuweisen, erklärte er 1144 P.
für ein Lehn des päpstlichen Stuhls. 1146
stiftete er den Ritterorden von Aviz; 1147
eroberte er mit dem Beistande teutscher u.
niederländischer Kreuzfahrer Lissabon, führte
1158 einen glücklichen Krieg gegen Leon,
eroberte 1166 Evora von den Mauren, de-
ren gesammte Streitkraft er 1176 in der
großen Schlacht bei Santarem vernichtete.
Auf dem großen Reichstage zu Lamego 1181
ordnete Alfons die Gesetze, Verfassung und
Thronfolge in seinem Reiche und gab da-
her dem Staat Halt u. Festigkeit. San-
cho I. der Bevölkerer, bis 1211, hatte
immerwährende Streitigkeiten mit der Geist-
lichkeit, deren übertriebene Anmaßungen er
mit Festigkeit zurückwies. Mit Hülfe der
Kreuzfahrer eroberte er 1188 Silvas. Die
durch Hunger, Pest und Krieg in Abnahme
gerathene Bevölkerung des Landes vermehrte
er durch neue Ansiedler wieder. Al-
fons II. der Dicke, bis 1223, hielt die
Untheilbarkeit des Reichs gegen das Testa-
ment seines Vaters aufrecht, nach welchem
einige Gebiete seinen Schwestern zufallen
sollten, darüber und weil er seine königl.
Rechte gegen die Kirche kraftvoll behaup-
tete, gerieth er mit der Geistlichkeit in
Streit und wurde sogar in den Bann ge-
than, doch gab er nicht nach. Durch den
Sieg bei Alcaçar da Sol 1217 und die
Erstürmung dieses Platzes befestigte Alfons
sein Reich. Sancho II. der Kutten-
träger, bis 1245, hatte während seiner
ganzen Regierung mit der Geistlichkeit und
den von ihr erregten Empörungen zu kämp-
fen. Der Papst that ihn in den Bann,
erklärte ihn für abgesetzt und Alfons, des
Königs Bruder, bemächtigte sich des Throns.
Sancho st. vor Gram 1248. Alfons III.
der Wiederhersteller, bis 1279, er-
weiterte die Grenzen des Reichs, indem er
1249 Faro, 1251 ganz Algarbien und einen
Theil von Andalusien eroberte, doch die
Lehnsheheit Castiliens darüber anerkannte,
bis er 1269 durch einen Vertrag sich da-
von befreite. Die Streitigkeiten mit der
Geistlichkeit, die sich allen Staatsklassen ent-
zie-

Digitized by Google

ziehen wollte, währten fort, und deshalb wurde P. 1258 mit dem Interdict belegt. Daran kehrte sich zwar Alfons nicht, doch mußte er, um einer allgemeinen Empörung vorzubeugen, wenigstens in einigen Punkten nachgeben. Dionysius der Gerechte, der Anbauer, auch der Vater des Vaterlandes, einer der weisesten, thätigsten und größten Könige P.s, strebte rastlos, das Wohl seines Volkes zu befördern. Er stellte die Mißbräuche in der Verwaltung ab, führte eine unparteiische Rechtspflege ein, gab weise Gesetze, munterte den Ackerbau, die Gewerbe und den Handel auf, begünstigte die Wissenschaften und stiftete zu dem Zweck 1290 die Universität zu Lissabon, die aber schon 1308 nach Coimbra verlegt wurde. Seine große Thätigkeit, durch die er sein Reich auf eine hohe Stufe des Wohlstandes erhob, wurde durch lange Streitigkeiten mit der Geistlichkeit, durch die Empörung seines Bruders Alfons 1299 und durch die Empörung des eignen Sohnes und Thronfolgers Alfons unterbrochen. Die letztere gedieh bis zum förmlichen Bürgerkriege, welcher erst 1323 durch einen Vergleich zwischen Vater und Sohn völlig beigelegt wurde. Alfons IV. der Kühne, bis 1357, zeichnete sich durch seine kriegerische Thätigkeit aus. Nachdem er eine Fehde mit seinem natürlichen Bruder Sanchez geendigt, führte er wegen eines streitigen Gebiets von 1335 bis 1340 einen Krieg mit seinem Eidam, dem König Alfons (s. d.) XI. von Castilien. Darauf aber verband er sich mit demselben gegen die maurischen Könige von Granada u. Marokko und vernichtete 1340 in der berühmten Schlacht bei Tarifa deren Kriegsmacht. Verleitet von seinen Günstlingen ließ er die Gemahlin seines Sohnes u. Thronfolgers Peter, der sich mit Inez, aus dem Hause Castro (s. d. 2), heimlich vermählt hatte, 1355 ermorden. Der beleidigte Sohn ergriff nun die Waffen gegen den Vater, doch wurde durch Vermittlungen der Königin und der Geistlichkeit dem Bürgerkriege vorgebeugt, später aber nahm der Prinz an den Mördern schreckliche Rache. Peter der Strenge, bis 1367, ließ den Leichnam seiner ermordeten Gemahlin aus der Gruft erheben und krönen und ihm huldigen, kraftvoll wies er die Anmaßungen der Geistlichen und des stolzen Adels zurück, munterte aber den Gewerbfleiß, den Handel und die Wissenschaften auf und gewährte ein unbestechliches Recht gegen Vornehme und Geringe. Der Adel nannte ihn den Grausamen, das Volk segnete sein Andenken, als er zu früh für seines Reiches Wohlfahrt starb. Ferdinand der Zierliche, bis 1383, der letzte und schwächste von allen Königen der ächten burgundischen Linie, unter welchem der Wohlstand P.s und das Ansehen des Reichs merklich in Abnahme gerieth. Er verschwendete die Kräfte des Staats in langwierigen Kriegen mit Castilien und wollte die castilische Krone an sich bringen, was um so thörichter war, da er die angeerbte nicht mit Würde zu tragen verstand. Ferdinand wurde wiederholt zu Wasser und zu Lande geschlagen und mußte, als bereits schon ein großer Theil des Landes von den Castiliern erobert war, 1373 auf eine demüthige Weise um Frieden bitten; ein späterer Krieg 1381—82 fiel nicht glücklicher aus. Die Verhältnisse im Innern waren nicht erfreulicher. Die buhlerische und ränkesüchtige Gemahlin des Königs, Leonore Tellez de Meneses, die er zum Aergernis des Volks ihrem früheren Ehemann entrissen, übte einen verderblichen Einfluß auf die Regierung aus, die sie mit ihren eigennützigen Günstlingen lenkte, während sie den Staat in unaufhörliche Kriege verwickelte. Zu dem Zweck ward auch 1381 ein Bündniß mit England geschlossen und der Herzog von Lancaster führte Hülfstruppen gegen Castilien herbei, die zwar keine Siege erfochten, aber das befreundete Land aufzehrten. Eine Vermählung des Kronprinzen Ferdinand von Castilien mit der Prinzessin Beatrix von P. 1382 endigte die langen Streitigkeiten der beiden Nachbarreiche.

IV. Periode, unächte burgundische Regentenlinie, von 1385—1580. Johann I. der Unächte; der 3. Bruder des Vorigen, doch außer der Ehe gezeugt, Großmeister des Avisordens. Er entriß nach dem Tode seines Bruders der unwürdigen Königin Leonore die Zügel der Herrschaft und wurde von den Ständen zum Regenten ernannt und darauf zum Könige ausgerufen. Er war ein kraftvoller, weiser Fürst u. seine Wahl ein Glück für P. Da er nicht edelich geboren war, so machte Castilien Ansprüche auf die Krone von P. und begann Krieg deshalb. Gleich im ersten Feldzuge 1385 erkämpften die Portugiesen die glänzende Schlacht bei Aljubarrota und retteten dadurch die Unabhängigkeit ihres damals hart bedrängten Vaterlandes. Der Krieg, an welchem auch der Herzog von Lancaster, des Königs Eidam, als P.s Bundesgenosse Theil nahm, wurde unter der Leitung des tapfern Feldherrn Pereira bis 1411 fortgesetzt und dann durch einen für P. rühmlichen Vergleich beendigt. Da dieser Krieg stets auf castilischem Gebiet geführt worden war, so hatte P. nichts von seinem Wohlstande eingebüßt, den Johanns weise Regierung wieder zu seiner ehemaligen Blüthe empor brachte. Um die Streitlust seiner Krieger zu befriedigen, unternahm Johann 1415 einen Kriegszug nach Afrika und eroberte Ceuta. Mehr noch als durch diese allerdings

Digitized by Google

ngs wichtige Eroberung machte sich Jo-
nn durch ein neues Gesetzbuch verdient,
liches, auf seinen Befehl zusammengetra-
n, bis zu neueren Zeiten als Hauptquelle
s portugiesischen Rechts geltend geblieben
. Seine Baulebe schmückte das Land
t den herrlichsten Gebäuden. Die groß-
ithige Pflege, die er den Wissenschaften
gedeihen ließ, hatte auf die Erweiterung
r nautischen Kenntnisse seines Volks den
ohlthätigsten Einfluß und gab Veranlas-
ng zu den wichtigen Entdeckungen
euer Länder, die unter der Leitung sei-
s Sohnes, des Prinzen Heinrich (s. d.) des
eefahrers, gemacht u. die Quelle einer un-
rmeßlichen Handelsthätigkeit für P. wur-
en. Schon 1418 wurde durch Gonzalez
arco Puerto Santo, 1419 Madeira ent-
eckt und bald darauf fanden die kühnen
Seefahrer auch die übrigen Azoren und
1433 auch die Küste von Guinea auf.
Durch diese glücklichen Unternehmungen
ar ein Thätigkeitstrieb bei den Portu-
iesen geweckt worden, der diesem Volke
ährend des 15. und 16. Jahrhunderts
inen so ausgezeichneten Rang unter den
uropäischen Völkern gab. Während der
anzen Regierung Eduards, bis 1438,
üthete die Pest in P., die ihn so wie
eine Vorgänger dahin raffte. Um die
roberungen in Afrika zu erweitern, unter-
ahm Eduard 1437 einen Feldzug dahin
nd belagerte Tanger. Durch Mangel an
ebensmittel und durch die Ueberlegenheit
der Streitkräfte des Sultans von Fez
wurde Eduard gezwungen, einen schimpfli-
hen Vergleich zu schließen und seinen Rück-
ug durch Zurückgabe aller Eroberungen zu
rkaufen. Als Geißel zur Sicherung die-
es Vertrags blieb, außer andern portugie-
ischen Großen, des Königs Bruder Ferdi-
nand in Afrika zurück. Die Cortes geneh-
migten den Vertrag nicht und Ferdinand
(Calderons standhafter Prinz) blieb im Ge-
ängniß, bis er starb. Alfons V. der
Afrikaner, bis 1481. Während sei-
er Minderjährigkeit bis 1449 führte sein
Oheim, Herzog Peter von Coimbra, die
Regierung rühmlich und mit Glück. Al-
ons, obgleich mit Peters Tochter vermählt,
aßte Argwohn gegen ihn, daß er ihn in
eter Abhängigkeit halten wolle, zog ge-
en ihn zu Felde und erschlug ihn, der sein
nd des Landes treuester Freund gewesen
ar. Die Niederlage seines Vaters gegen
ie Mauren zu rächen, that Alfons 1458
nd 1471 zwei Kriegszüge nach Afrika,
roberte Alkazar, Aguar, Arzila u. Tanger
nd stellte P.s Waffenruhm wieder her.
Weniger glücklich war er im Kriege mit
Kastilien, wegen der Thronfolge dieses
Reichs. Er hatte nach dem Tode seiner
rsten Gemahlin sich mit Johanna, der
inzigen Tochter König Heinrichs IV. von
Kastilien verlobt und war zum Erben von
Kastilien aufgerufen worden. Viele Große
erklärten aber Johanna, die auch von ihrem
angeblichen Vater Bertrand de Cueva den
Spottnamen Bertrandilla führte, für ein
uneheliches Kind und sprachen der Schwe-
ster des Königs Heinrich, Isabelle, die
Krone zu. Es kam zum Kriege 1475. Al-
fons siegte Anfangs, kriegte aber seit der
Schlacht bei Toro 1476 unglücklich, und da
er den aus Frankreich erwarteten Beistand
nicht erhalten konnte, obgleich er selbst eine
Reise dahin machte, so legte er aus Ver-
druß die Krone nieder u. wollte eine Wall-
fahrt nach dem heiligen Grabe machen;
doch bewogen die Großen und sein eigner
Thronfolger ihn, die Regierung wieder zu
übernehmen. Den Ansprüchen an Kastilien
entsagte er u. schloß Frieden 1479. Unter
seiner Regierung machten die Portugiesen
viele wichtige Entdeckungen zur See, so ent-
deckten sie 1440 Capo Blanco, 1444 den Gam-
bia, 1445 den Senegal, 1449 die Inseln des
grünen Vorgebirgs, 1452 die Inseln Ar-
guin, 1462 zum zweitenmal die Küsten von
Guinea, 1471 Annabon und 1480 eroberten
sie die Insel Canaria. Durch diese Ent-
deckungen kam der Handel in Aufnahme
und schon 1469 wurde eine Handelsgesell-
schaft für Guinea gestiftet. Johann II.,
bis 1495, ein Fürst voll großer Einsicht
und Kraft, brach mit gewaltiger Hand den
Uebermuth der stolzen Großen seines Reichs
und machte die königl. Macht unabhängig
von ihnen. Der mächtige Herzog von Bra-
ganza wurde 1483 als Hochverräther hin-
gerichtet und den Vetter des Herzogs
von Viseo erstach der König mit eigner
Hand. Dagegen war er ein Schützer der
Bürger und Landleute und übte unparteii-
sches Recht ohne Ansehen der Person. Auf
die Erhöhung des Wohlstandes seiner Un-
terthanen war er unablässig bedacht, des-
halb beförderte er auch aus allen Kräften
die Entdeckungen neuer Länder, die auch
während seiner Regierung unter ganz be-
sonderm Glück betrieben wurden. 1482
wurden Niederlassungen in Angola gegrün-
det, 1484 Benin und Congo, 1480 aber
durch Bartholomäus Diaz (s. d.) das Vor-
gebirge der guten Hoffnung entdeckt. Zu
Lande besetzten auf des Königs Befehl por-
tugiesische Reisende Canaror, Calcutta,
Goa, Ormuz und Abyssinien. 1491 wurde
Palma und 1494 Teneriffa erobert. We-
niger unduldsam als andere gleichzeitige
Könige nahm Johann II. die 1485 u. 1491
aus Spanien vertriebenen Juden bereitwil-
lig auf und gewann dadurch seinem Schatz
eine reiche Einnahme dem Lande eine Menge
gewerbsfleißiger Einwohner. Emanuel
der Glückliche, bis 1521; Enkel des
Königs Eduard u. Bruder des vom vor. Kö-
nig getödteten Herzogs von Viseo; gelangte
zum

Digitized by Google

zum Throne, da des vorigen Königs einziger Sohn durch einen Sturz mit dem Pferde das Leben verloren hatte. Weniger kraftvoll als der Vorgänger, war er doch ein wohlgesinnter Fürst und die Zeit seiner Regierung eine der glücklichsten für P., hieß das goldene Zeitalter dieses Reichs. Bald nach dem Antritt seiner Regierung ließ er die schon unter seinem Vorfahren beschlossene Ausrüstung einer Flotte zur Auffindung des Seewegs nach Ost-Indien, unter Vasco's de Gama (s. d.) Leitung, abgehen, die 1498 in Calcutta eintraf und 1499 nach Lissabon zurückkehrte. Gleich darauf wurde eine zweite Flotte unter Peter Alvarez Cabrals (s. d.) Befehl nach Ost-Indien abgesendet, um daselbst Handelsverbindungen anzuknüpfen. Cabral entdeckte auf seinem Wege dahin 1501 Brasilien und erfüllte seinen Auftrag bei den Königen von Cochin und Canara. Um die Beleidigungen der portugiesischen Flotte an den ostindischen Fürsten zu rächen und Niederlassungen zu gründen, wurde 1502 Vasco de Gama mit einer Flotte von 20 Schiffen nach Ost-Indien gesendet und ihn begleiteten freiwillig viele kampflustige Portugiesen, die sich durch Heldenthaten einen berühmten Namen zu machen wußten. Gama plünderte und verbrannte die Schiffe des Sultans von Aegypten, züchtigte den König von Calcutta, vernichtete eine große Menge feindlicher Schiffe und nachdem er den portugiesischen Namen in den ostindischen Gewässern gefürchtet gemacht hatte, kehrte er mit Ruhm bedeckt und mit Beute beladen heim. Vor seiner Rückkehr sandte 1503 Emanuel die Brüder Franz und Alfons Albuquerque (s. d.) mit einer neuen Flotte nach Ost-Indien, Franz starb bald, aber Alfons, dann die Befehlshaber Eduard Pacheco-Pereira, Lorenz und Franz Almeida, Tristan de Cunha u. Andere überwältigten mehrere der mächtigsten Fürsten Indiens, machten mit verhältnißmäßig geringen Streitkräften große Eroberungen u. vollbrachten Heldenthaten, die dem Namen der Portugiesen ein ehrenvolles Andenken durch alle Zeiten sichern. 1503 wurde die Festung Cochin, die erste portugiesische in Ost-Indien, erbaut und binnen 15 Jahren war die Macht der Portugiesen so fest gegründet, daß kein Angriff von außen sie zu erschüttern vermochte. 1505 wurde Ceilon, 1509 Malacca, 1511 die Molukkische, 1512 die Maldivische Inselgruppe entdeckt. 1510 wurde Goa, 1515 Ormus erobert. 1517 wurden Niederlassungen in Java, 1518 in Bengalen, 1520 zu Columbo gegründet. Ein großer Theil Indiens war P. zinsbar, portugiesische Kaufleute brachten die reichen Erzeugnisse dieses Welttheils in die Häfen ihres Vaterlandes, welches nun einer der Hauptmärkte des Welthandels wurde. Nicht weniger glücklich war König Emanuel in seinem Kriege gegen die Mauren in Afrika. Der Krieg währte von 1507 bis 1513 u. brachte P.s Kriegsruhm auf den Gipfel. Die Städte Sahin, Azamor und Almedin wurden erobert und die Mauren völlig zu Boden gehalten. Während Emanuels Regierung blüheten in P. alle Zweige des menschlichen Wissens und menschlicher Thätigkeit; nie war der Wohlstand und der Ruhm P.s größer als damals. Emanuel regierte mild. Der einzige dunkele Fleck seiner Regierung war die grausame Verfolgung der Juden 1497, der einzige beträchtliche Unfall, der ihn traf, der Tod seiner 3. Gemahlin Isabella und ihres 2jährigen Sohnes. Sie war die Tochter Ferdinands des Katholischen von Castilien, und wäre sie oder ihr Sohn am Leben geblieben, so würde die spanische Monarchie an P. gefallen sein. Johann III., bis 1557, folgte seinem Vater in der Regierung, doch nicht mit dessen Herrschertugenden. Er führte, um die Juden zum Bekenntniß des Christenthums zu zwingen oder sie auszurotten, 1536 die Inquisition ein. Auch nahm er zuerst unter allen europäischen Herrschern die Jesuiten 1542 in sein Reich auf und übergab ihnen sogar die Erziehung seines Sohnes und Enkels. Der um den Staat hochverdiente Portugiese Ferdinand Magelhaens (s. d.) ging, weil man ihm zu wenig Gehalt gab, in spanische Dienste u. entdeckte die Fahrt um das südl. Amerika. Karl V. machte nun auf die Molucken Ansprüche u. P. mußte ihn, dem Tractat von Saragossa gemäß, i. J. 1529, mit 350,000 Ducaten befriedigen. In Ost-Indien machte der Unterkönig Nunno da Cunha neue Eroberungen und legte 1536 die Feste Diu an. Die Helden Anton Silveira de Menesez und Juan Mascarenhas behaupteten mit ruhmwürdiger Tapferkeit die eroberten Gebiete. Im J. 1554 starb der Kronprinz Johann III. folgte sein Enkel Sebastian, bis 1578, der kaum 3 Jahr alt war. Die Königin Katharina führte Anfangs die Vormundschaft über ihn, doch trat sie diese schon 1561 an den Cardinal Heinrich ab. Von den Jesuiten geleitet machte Sebastian 1554 einen Zug nach Afrika gegen die Ungläubigen, der aber ohne weitere Folgen blieb. 1578 segelte er abermals mit seinem Heere nach Afrika, um dem Könige Mulei Muhammed von Marokko gegen den Usurpator Mulei Moluko Hülfe zu leisten, er verlor aber den 4. August d. J. bei Alkassarquivir Schlacht und wahrscheinlich auch sein Leben. Das Ruder der Regierung lag in der Hand des altersschwachen Cardinals Heinrich, der schon 1580 vom Tode überrascht wurde. Mit ihm erlosch die burgundische Herrscherlinie.

ste. V. Periode, Portugal unter spanischer Oberherrschaft von 580—1640. Um die Krone von P. bewarben sich: Anton, Prior von Evora, dessen Vater der Sohn Emanuels gewesen war; Katharina von Braganza, Tochter des Sohnes von Emanuel, und Philipp II. von Spanien (in P. Philipp I.), Sohn einer Tochter von Emanuel, dessen Macht endlich über seine Mitwerber siegte. Anton hatte die nächsten Ansprüche und wurde von dem Volke einstimmig 1580 zum König ausgerufen. Nur ein'ge Große stimmten für Philipp II., der die entferntesten Ansprüche hatte. Dieser griff nun P. zu Wasser und zu Lande an und erfocht bei Alcantara den 24. August einen glänzenden Sieg über die Gegenpartei. Eben so ward auch die Insel Terceira zur Unterwerfung gezwungen, der Angriff der Franzosen von Santa Cruz zurückgewiesen und Englands Expedition von Franz Drake zurückgeschlagen. 1582 den 15. April empfing Philipp zu Tomar die Huldigung. P.'s Wohlstand war schon früher gesunken und Philipps Regierung bis 1598 brachte noch mehr Unheil über das Land. Die ständischen Privilegien wurden aufgehoben, alle höhere Staatsämter mit Spaniern besetzt, die Portugiesen ihrer Flotte beraubt u. zur Theilnahme an seinen Kriegen gezwungen. Während Philipps drückender Regierung traten mehrere Betrüger als Gegenkönige (falsche Sebastians, s. unt. Sebastian) auf, die sich für den wahren Sebastian ausgaben. 1585 kam der erste zum Vorschein. Es war der Sohn eines Weibers, der sich durch mancherlei Gaukeleien eine Partei im Volke gebildet hatte, aber dafür mit seinen Anhängern am Leben bestraft wurde. Ein zweiter, Matheo Alvares, fand auf Terceira einen noch bedeutenderen Anhang, mußte aber endlich auch mit dem Leben büßen. Der dritte Pseudosebastian, von dem Augustiner Miguel de los Santos 1594 für den wahren Sebastian ausgegeben, Gabriel Spinoza, konnte sein Zweck auch nicht erreichen und erlitt denfalls einen schmachvollen Tod. Einen vierten Sebastian, der vielleicht der ächte Sebastian war und in Venedig 1598 auftrat, wußte Philipps Eifersucht u. schändliche Politik zu unterdrücken. Philipp I. (in P. II.), bis 1621, regierte ganz in Sinnes Vaters Geiste. Er hatte 1600 noch überdem seinen Völkern, und folglich auch den Portugiesen, allen Handel mit den Niederländern untersagt, die nun durch Stiftung der ostindischen Compagnie (s. d.) den Handel mit ostindischen Waaren an sich zogen und den Portugiesen fast alle Besitzungen nach und nach entrissen. Während Philipps IV. (in P. III.), Regierung, bis 1640, dauerten die Verluste der Portugiesen fort. Ormus fiel 1622 an den Schach von Persien, die Hälfte von Brasilien ward 1636 und das Fort St. Georg del Mina in Afrika 1637 von den Holländern erobert. Endlich zogen auch die Holländer den Handel mit Japan an sich und eroberten 1640 Malacca. Der Druck, den P. bisher hatte erleiden müssen und der unter Philipp III. noch höher gesteigert worden war, führte endlich einen Aufruhr der gedrückten Portugiesen herbei. Einige edle Männer aus den vornehmsten Familien des Reichs wagten es, der verhaßten Tyrannei der spanischen Könige Trotz zu bieten und stellten sich an die Spitze des Volkes. Es waren Michael u. Anton von Almeida, Peter von Mendoza, Franz und Georg von Mela, Roderich von Cunha, Erzbischof von Lissabon und noch einige andere, die die rechtmäßigen Ansprüche des Herzogs Johann von Braganza auf die portugiesische Krone geltend machen wollten. Mehrere dieser würdigen Vertreter des Rechts waren noch überdies mit dem Hause Braganza verwandt. Obgleich der Herzog Anfangs einige Bedenklichkeiten gegen das wichtige Unternehmen erhob, so wurde er doch durch seine wackeren Theilnehmer und durch das Zureden seiner unternehmenden Gemahlin Sidonia endlich zur Einwilligung bewogen, u. die 8 Jahre hindurch im Stillen vorbereitete Verschwörung erreichte ihr Ziel so glücklich, daß die span. Herrschaft plötzlich für immer gestürzt ward u. bei dem Aufstande nur 8 Menschen das Leben verloren. 1640 den 1. Dec. wurde der Herzog Johann von Braganza zum König von P. als Johann IV. ausgerufen, und P. trat nun wieder in die Reihe der selbstständigen Staaten. VI. Periode, Portugal unter den Königen aus dem Hause Braganza, von 1640 bis gegenwärtig. Der neue König Johann IV., bis 1656, wurde von den Hauptmächten Europa's sogleich anerkannt; nur Oestreich und der Papst drangen auf Unterdrückung und Bestrafung der Gründer der neuen Herrschaft. Da nun Spanien durch Gewalt der Waffen P. nicht unterwerfen konnte, so suchte es durch Verrath seine Absicht zu erreichen. Es wurde eine Verschwörung gegen das Leben des Königs gestiftet und der Großinquisitor hatte die bis dahin sehr gedrückten Juden in sein Interesse zu ziehen gewußt; doch wurde sie zu rechter Zeit von d'Ayamonte 1641 entdeckt und unterdrückt. Nun suchte sich Spanien durch die Gefangenhaltung Don Eduards (s. d.), des Königs Bruder, und durch Beleidigung der portugiesischen Gesandten zu rächen. Mit Holland schloß P. in Europa ein Offensiv-Bündniß, während beide Mächte in Amerika und Ost-Indien einander bekriegten. Sie hatten zwar im Betreff der

Colonien einen 10jährigen Waffenstillstand geschlossen, doch wurde er von beiden Theilen gebrochen, und der portugiesische Kaufmann Fernandez de Viera (s. d.) vertrieb 1654 die Holländer aus Brasilien. Dagegen bemächtigten sich die Holländer in Ost-Indien fast aller portugiesischen Besitzungen, und P. würde sie alle eingebüßt haben, hätte nicht England einen Vertrag vermittelt, durch welchen alle Feindseligkeiten zwischen beiden Mächten aufgehoben wurden, jeder Theil im Besitz des Eroberten blieb und P. für Brasilien 8 Millionen Cruzaden an Holland zahlen mußte. Johanns IV. Nachfolger, Alfons VI., von 1656 bis 1667, war noch unmündig, als sein Vater starb. Die Jesuiten u. Alfons Mutter, die Königin Leonore, fuchten den jungen, am Geist und Körper schwachen König beim Volke verhaßt zu machen und ihn der Krone zu berauben, um letztere der Königin selbst aufzusetzen. Während dessen hatte Spanien 1659 mit Frankreich den pyrenäischen Frieden geschlossen und P. war von seinen Bundesgenossen verlassen. Die Spanier suchten nun P. zurück zu erobern. 1661 eroberte Don Juan d'Austria (s. Johann 235) Olivuela (s. d.) und mehrere Plätze; 1662 Villabuis (s. d.) u. m. a.; 1663 Evora und Alcaçar da Sol. P.s Unabhängigkeit schien verloren, England aber und Frankreich standen dem bedrängten Staate hilmlich bei, der Marschall von Spanberg (s. d.) ward P. zur Hülfe geschickt und das Volk zu Lissabon zwang die Großen des Reichs zur Gegenwehr. Nun wurde Don Juan von dem Marquis von Villaflor 1663 bei Estremos überwunden und darauf 1665 Caracena bei Villa viciosa geschlagen und Spanien gezwungen, im Frieden zu Madrid P.s Unabhängigkeit anzuerkennen. Die Eroberungen der Holländer in Ost-Indien 1661 u. 1662 wurden durch den Vertrag zu Haag 1669 gehemmt u. alle Feindseligkeiten zwischen diesen beiden Staaten beigelegt. 1662 erklärte sich der König für mündig und vertraute dem Grafen Castel Melhor, einem umsichtigen und klugen Staatsmanne, die Verwaltung des Landes an, 1666 vermählte er sich mit Elisabeth von Nemours aus dem Hause Savoyen. Die Gemahlin des Königs und der Infant Don Pedro (s. d.), beide herrschsüchtig u. in verbrecherischen Einverständnissen lebend, versuchten es darauf, in Verbindung mit den Jesuiten, den König zu stürzen und erreichten vollkommen ihre Absicht. Allerhand Intriguen vermochten Alfons VI., seine treuen Rathgeber Castel Melchor und Don Antonio Sousa de Manzedo zu entfernen. Die Königin trennte sich unter dem Vorwandte ehelicher Unfähigkeit von ihrem Gemahl, vermählte sich mit Don Pedro, dem Bruder des Königs, und Alfons VI. ward 1667 entsetzt und verhaftet. Don Pedro wurde Regent und nahm nach des Königs Tode 1683 den Königstitel unter dem Namen Peter II. an. Unter diesem König, der bis 1706 regierte, wurden 1698 die reichen Goldbergwerke in Brasilien entdeckt, u. der Staat würde bei dem dauernden Frieden, den er genoß, sich wieder zu dem alten Wohlstande erhoben haben, wäre er nicht durch einen nachtheiligen Handelsvertrag England zinsbar geworden. Durch dieses Abhängigkeitsverhältniß von England mußte P. auch 1703 an dem Bündnisse gegen Frankreich Theil nehmen u. das Bündniß brechen, das es 1701 mit Frankreich wegen der spanischen Erbfolge geschlossen hatte. Aber eben durch diese Verbindung mit England gewann auch P. wieder, denn durch Englands Vermittelung mußte im Frieden zu Utrecht Frankreich mehreren Ansprüchen und der Oberherrlichkeit über den Amazonenfluß entsagen und Spanien die Colonie St. Sagramento an P. überlassen. Unter Johann V., von 1706 bis 1750, sank der Staat wieder. Er suchte zwar die Wissenschaften und Religion zu erheben und zu verherrlichen, und gründete 1720 die Akademie der Reichsgeschichte u. 1721 die Akademie zu Setubal, allein für die Gründung eines Patriarchats in P. und für den Bau des Klosters Mafra verschwendete er unermeßliche Summen und stürzte dadurch den Staat in Armuth und Ohnmacht. Endlich erhob er auch den Kapuziner Kasper von Groda zu seinem Finanzminister, der durch seine widersinnige Verwaltung die größte Verwirrung in die Finanzen brachte. Während seiner Regierung wurden die Regentenhäuser von P. und Spanien durch Wechselheirathen näher verbunden und die Diamantgruben in Brasilien entdeckt. Johann milderte die Strenge der Inquisition und wurde wegen der Cardinalsernennung mit dem Papst in unangenehme Händel verwickelt, die jedoch unter Clemens XII. ausgeglichen wurden. Wegen Verletzung des Gesandtenrechts entstanden 1735 zwischen Portugal und Spanien Zwistigkeiten, die in förmliche Feindseligkeiten auszuarten schienen. Durch England und Frankreich wurde jedoch der Friede zu Paris 1737 vermittelt, in welchem sich beide Häuser aussöhnten. 1748 ertheilte der Papst dem König Johann den Ehrentitel: Rex fidelissimus. Ihm folgte Joseph von 1750 bis 1777 in der Regierung. Mit ihm beginnt eine neue Periode für die Geschichte P.s und die Politik des ganzen Europa, die aber nicht durch ihn selbst, sondern durch seinen berühmten Minister, Sebastian Joseph Carvalho, Marquis von Pombal (s. d.), herbeigeführt wurde. Gleich beim Antritte

Digitized by Google

it der Regierung hatte der König die-
merkwürdigen Manne die Regierung
ertragen, der nun kräftig für das Wohl
Staats wirkte und in allen Zweigen
Verwaltung wohlthätige Neuerungen
. Er begünstigte den Ackerbau, regte
Kunstfleiß an, belebte den Handel, ver-
erte das Kriegswesen und raubte den
utten den Zutritt zum König und den
fluß auf die Staatsangelegenheiten, so
er auch das Finanzwesen wieder in
dnung brachte. Sein zuweilen hartes
durchgreifendes Verfahren wird durch
Lage des Staats und den Stand der
ltur vollkommen gerechtfertigt. Den
rwüstungen, die das furchtbare Erdbe-
n 1755 in Lissabon und andern Städten
s Reichs angerichtet hatte, wußte er
aftvoll zu steuern und war rastlos thätig,
n Wohlstand des erschütterten Reichs wie-
r herzustellen. Kaum hatte nun der
staat durch seine Bemühungen sich wieder
was gehoben, so brach 1758 den 3. Sept.
ne Verschwörung gegen das Leben des
önigs aus. An der Spitze dieser Ver-
hwörung, welche die Jesuiten veran-
ßt hatten, standen der Herzog von
eiro und die Marquisin von Tavora (s.
). Der König wurde durch zwei Schüsse
rwundet, die jedoch nicht tödtlich waren.
ie ganze Verschwörung wurde entdeckt u.
e Jesuiten 1759 aus P. vertrieben. Pom-
al setzte nun seine Neuerungen ungehin-
rt fort und suchte auf alle Weise den
Wohlstand des Staats zu begründen. Un-
rdessen erklärte Spanien an P. den
rieg und wollte dieses Reich mit Gewalt
r Waffen zwingen, sich mit ihm gegen
ngland zu verbünden. Der Graf Wilhelm
on Lippe-Bückeburg (s. d.) verbesserte nun
hnell 1760 das Kriegswesen und brachte
n Kurzen ein schlagfertiges Heer zu Stan-
; doch wurde dieser Krieg durch den Ver-
og zu Fontainebleau 1762 beendigt. In
esem Vertrage verpflichtete sich Spanien,
lmeida und St. Sagramento an P. ab-
itreten; da es aber zauderte, diese Be-
ingungen zu erfüllen, eroberte eine portu-
esische Flotte 1777 den 28. Febr. beide
änder, und Spanien mußte im Tractat
i Ildefonso den 1. October St. Katha-
na an P. überlassen wogegen P. St.
Sagramento und die Inseln Arnabon und
ernando da Po in Afrika abtrat. Noch
e dieser Vertrag abgeschlossen wurde, war
oseph gestorben und Pombal mußte nun
on seinem großen Wirkungskreise abtreten,
nn die neue Königin, Maria Fran-
isca Isabella, bis 1816, überließ die
itung ihren Beichtvätern und dem Ein-
usse des hohen Adels. Die wohlthätigen
nstalten, die Pombal getroffen hatte, um
s Landes Wohlfahrt zu begründen, wur-
n wieder aufgehoben u. die alte Staats-
verfassung wieder hergestellt. So kam es
denn, daß der Staat von dem blühen-
den Wohlstande schnell wieder in die alte
Schwäche und Zerrüttung zurückfiel. Als
die Königin 1792 gemüthskrank wurde,
übernahm der Kronprinz Johann die Lei-
tung der Staatsangelegenheiten. Er stand
unter Englands Einflusse, schloß mit dieser
Macht 1793 ein Bündniß gegen die sieg-
reichen Fortschritte der französischen Repu-
blik und vereinigte seine Heeresmacht mit
der spanischen. Als darauf Spanien im
Frieden zu Basel mit Frankreich sich aus-
söhnte, wurde P. von Frankreich ein
annehmlicher Friede angetragen. Die Eng-
länder wußten jedoch diesen Frieden zu hin-
tertreiben, und als darauf die französischen
Waffen eine Zeit lang minder glückliche
Fortschritte machten, vereinigten die Por-
tugiesen ihre Flagge mit der britischen, je-
doch ohne etwas zu unternehmen. Nun
erklärte 1801 Spanien an P. den Krieg,
doch kam schon in demselben Jahre den 6.
Juni der Friede zu Badajoz zu Stande,
nach welchem P. Olivenza abtreten und
den englischen Schiffen seine Häfen ver-
schließen mußte. In dem Frieden mit
Frankreich, der den 29. Dec. d. J. zu Ma-
drid abgeschlossen wurde, trat P. an Frank-
reich einen Landesstrich von Guiana ab.
Bei dem Wiederausbruche des Kriegs zwi-
schen England und Frankreich erkaufte sich
zwar P. durch Preußens u. Rußlands Ver-
mittelung für 16 Mill. Franken die Neu-
tralität; da aber Napoleon darauf drang,
daß die portugiesischen Häfen den britischen
Schiffen verschlossen sein sollten, die Eng-
länder aber mit der Wegnahme aller Co-
lonien drohten, weigerte sich der Prinz-
Regent, ihm zu willfahren. Nun ward ein
Heer unter Junots Oberbefehl gegen P.
in Bewegung gesetzt, P.s Vertheilung im
Tractat zu Fontainebleau den 27. October
1807 ausgesprochen und die königl. Familie
gezwungen, sich nach Brasilien einzuschiffen.
Nun residirte der Prinz-Regent in Rio-
Janeiro und P. wurde von den Franzo-
sen erobert. Als aber Spanien sich ge-
gen Frankreich erhob, griffen auch die
Portugiesen zu den Waffen. In Oporto
bildete sich 1808 die Junta, die von Eng-
land auf alle Weise unterstützt wurde. Eng-
lische Truppen landeten, und bald waren
die Franzosen von allen Seiten bedrängt.
In der Schlacht bei Vimeira (s. d.), die
den 21. August d. J. geschlagen wurde, er-
litten die Franzosen eine völlige Niederlage
und mußten, dem Tractat zu Cintra (s. d.)
gemäß, ganz P. räumen. In dem darauf
folgenden Jahre rückte zwar Soult mit
einer neuen französischen Heeresmacht an
und schlug die Portugiesen, doch zwang ihn
endlich Wellesley mit einem verstärkten
Heere zum Rückzuge. Der Krieg wurde

nun in Spanien fortgesetzt und das Heer der Portugiesen nahm einen rühmlichen Antheil daran (s. Spanisch-portugiesischer Krieg von 1807 — 1814 gegen Frankreich). Unterdessen stand P. unter Englands Oberhoheit und Beredford (s. d.) übernahm die Regierung des Landes; als aber Napoleon gestürzt war, wurde dem Hause Braganza der Besitz von P. aufs Neue zuerkannt und von Rio Janeiro aus erklärte der Prinz-Regent P. und Brasilien für ein vereinigtes Königreich. 1816 starb die Königin Maria Franzisca Isabella, und Johann VI. folgte ihr als König den 20. März d. J. Während der Regentschaft des Prinzen war schon viel Gutes für das Land gestiftet worden. Dem Prinzen selbst war es eifrig um das Wohl seines Staates zu thun und darin unterstützte ihn sein Minister, Graf Arcos, auf alle Weise. 1814 wurde die Schifffahrt in Brasilien frei gegeben, die Niederlassung der Fremden gestattet und 1815 die wieder eingeführte Inquisition zu Goa für immer aufgehoben. In P. selbst konnte der König seine wohlthätigen Plane nicht ins Werk richten, denn noch immer stand der Staat unter Englands oberherrlichem Einflusse. Die Gerechtigkeitspflege ward ganz vernachlässigt, und durch die Geldsendungen nach Brasilien wurde das Land in Armuth und Mangel gestürzt. 1817 hatte Freyre d'Andrade (s. d.) eine Verschwörung mit noch 12 andern Männern gestiftet, um das Joch der Engländer abzuwälzen; sie wurde aber entdeckt und die Verschwornen den 18. Oct. d. J. hingerichtet. In demselben Jahre war auch in Fernambuco eine Empörung ausgebrochen, doch wurde sie bald wieder unterdrückt. Unterdessen kam es zwischen P. und Spanien zu Feindseligkeiten. Spanien zauderte nämlich, Olivenza, dem pariser Frieden gemäß, an P. abzutreten; darum ließ der König Johann Monte Video am Platastusse besetzen, doch kam es zu keinem Kriege. Auf die Verwendung des Papstes erhielten die Juden in P. und Brasilien Duldung, die Freimaurerei aber wurde 1818 streng untersagt. Drei Jahre nach der ersten Verschwörung gegen Englands Oberherrschaft hatte sich 1820 eine neue zu Oporto gebildet, an deren Spitze der Obrist Sepulveda und der Graf Antonio Silveira (s. d.) standen. An dieser Verschwörung nahmen mehrere angesehene Officiere Theil und eben dadurch konnte sie um so eher gelingen. Das Reich wurde für eine constitutionelle Monarchie erklärt, die bei dem Hause Braganza erblich bleiben sollte. Ein Aufruf an das Volk begeisterte Alle zur Theilnahme u. eine Junta wurde ernannt, die die Revolution leiten und die Regierung einstweilen führen sollte. Nun brach das Heer in Oporto gegen Lissabon auf. Die englisch-portugiesische Regierung wurde gestürzt, und an ihre Stelle trat eine provisorische und für die Cortes vorbereitende Junta. Dem Vorgange der Hauptstadt folgten nun die einzelnen Provinzen des Landes nach. 1821 beschworen die zusammen berufenen Cortes die neue Constitution, übersandten sie dem König zur Bestätigung und dieser nahm sie mit einigem Weigern an. Darauf kehrte er selbst nach Lissabon zurück, indeß der Kronprinz als Statthalter in Brasilien blieb. Während der Zeit trat auch Brasilien unter die Reihe selbstständiger Staaten. Die Cortes in P. hatten bald ihren alten Ruf und ihre Bedeutung vergessen und setzten sich an die Stelle der alten Herrscher. Darüber wurden die Bewohner Brasiliens erbittert und in den einzelnen Provinzen dieses Landes brach der Reihe nach die Revolution aus. Die portugiesischen Truppen, die die Constitution mit den Waffen in der Hand geltend machen wollten, konnten sich nur in Montevideo und Bahia behaupten während sie aus den meisten Provinzen vertrieben wurden. Man drang nun auf völlige Trennung von dem Mutterlande, und Don Pedro nahm 1822 den 25. Sept. den Titel eines Kaisers und beständigen Verfechters von Brasilien an. Während in Brasilien die Revolution rasch fortschritt, war auch das Mutterland durch die Gewaltthätigkeit der Cortes in Unruhe und Spannung versetzt worden, und zwei Parteien, die constitutionelle und absolute, befehdeten sich gegenseitig. Die Königin Donna Carlotta weigerte sich, die Constitution zu beschwören, und die Constitutionellen drangen auf ihre Verbannung; eine vorgeschützte Krankheit hinderte jedoch die Vollziehung dieses Befehls. Sie hetzte dessen ungeachtet immer fort, gegen die Constitution zu wirken u. bildete mehrere Verschwörungen gegen die Cortes, die jedoch alle mißlangen. Endlich, als der Herzog von Angoulême (s. d.) 1823 mit einer Heeresmacht gegen Spanien aufgezogen war, brach die Contre-Revolution unter der Leitung des Grafen Amarante in den Provinzen Entre Duero, Minho u. Trastos Montes aus, und zu Valladolid bildete sich eine Regentschaft des Königreichs P. Der König Johann ward gefangen gehalten. Da erklärte England jeder fremden Macht, die sich in P.s Angelegenheiten mischen würde, den Krieg. Graf Amarante wurde von den Constitutionellen geschlagen und an die spanische Grenze zurückgetrieben. Der Infant Don Miguel stellte sich an die Spitze der Absoluten und erklärte den 27. Mai d. J., er wolle das anarchische System der Cortes stürzen und dem König seine völlige Macht wieder

Digitized by Google

rringen. Er fand Anhänger u. die Macht er Cortes war gebrochen. Die alte unmschränkte Königsgewalt ward wieder in hrem vollen Umfange hergestellt, aber an as Verlprechen, eine freie dem Interesse es Volks angemessene Verfassung zu geen, ward nicht weiter gedacht. Der Kög Johann stand unter der Leitung seiner rrschsüchtigen Gemahlin. Den Klöstern urde ihr Besitzthum zurückgegeben, die enfur eingeführt, alle geheime Gesellschafen streng verboten und die nicht ausgeanderten Cortes größtentheils verhaftet der verfolgt. In Amerika war indessen 823 auch Bahia u. Montevideo dem Mutterlande entrissen worden. In P. selbst dauerte der Kampf der Parteien noch ununterbrochen fort; Elend, Schrecken und Jammer verbreitete sich über das Land, u. die apostolische Junta zwischen Frankreich, Spanien und P. ward inniger geknüpft. Alle freieren und gemeinnützigen Grundsätze, denen der König Johann immerwährend noch günstig blieb, wurden gewaltsam unterdrückt und ein Schreckenssystem, das Don Miguel leitete, eingeführt. Der König Johann widersetzte sich endlich den gewaltsamen Schritten des Prinzen, dieser aber drang nun auf die Entsetzung seines Vaters. Da unterstützte der Befehlshaber der brittischen Seestation im Tajo den bedrängten König und der Infant mußte sich der Obergewalt seines Vaters wieder unterwerfen. Don Miguel verließ P., die Königin ward in ein Kloster gewiesen und die gefangenen Minister erhielten ihre Freiheit wieder. Die Cortes wurden hergestellt und eine Junta zusammenberufen, unter deren Leitung eine dem Geiste des Jahrhunderts gemäße Verwaltung des Landes zu Stande gebracht werden sollte. Die apostolische Junta und die Königin wirkten diesem Zwecke eifrigst entgegen und neue Verschwörungen erhoben sich gegen den König und das Ministerium, jedoch ohne Erfolg. 1825 den 15. Jan. stiftete der König ein neues Ministerium, das einzig in dem Interesse des Volks sich bewegen sollte. Den 29. August ward auch Brasilien als ein selbstständiges, von P. unabhängiges Reich gesetzlich anerkannt. Nach dem Tode Johanns IV. übergab den 10 März 1826 Don Pedro, Kaiser v. Brasilien, die Regierung über P. seiner Tochter, Maria da Gloria, geb. den 4. April 1819, u. bestimmte ihr seinen Bruder Don Miguel zum Gemahl. Seine Schwester Isabella sollte bis zur Volljährigkeit Donna Maria's II. die Regentschaft führen. Auch gab er dem Lande eine sehr freisinnige Verfassung, nach welcher die Cortes ferner bestanden und mit den beiden Kammern die Reichsangelegenheiten leiteten. So hatte denn die constitutionelle Partei ohne Kampf den Sieg über die Absolutisten errungen; da hetzten aber die letzteren u. Spanien das Volk zu neuem Aufstande auf und viele Portugiesen wanderten nach Spanien aus. Die Aufrührer machten rasche Fortschritte, um die absolute Regierung wieder herzustellen. Da rief die Regentin Georg IV. von England um Hülfe an, und eine englische Heeresmacht landete unter dem Oberbefehl William Clintons in P. Die Insurgenten wurden zu wiederholten Malen geschlagen und gezwungen, nach Spanien zurückzukehren, das sie auf alle Weise unterstützt hatte. Den 8 Juli 1827 ernannte Don Pedro seinen Bruder Don Miguel zum Regenten von P., doch mit der Bedingung, daß die Regierung bis zur Volljährigkeit der Königin nach der Charte geführt werden sollte. Nun kehrte Don Miguel von Wien zurück und beschwor den 26. Februar 1828 die Charte, die er jedoch gleich abzuschaffen gesonnen war. Den 3. Mai berief er die alten Stände des Reichs zusammen und erklärte den Umsturz der neuen Verfassung. Die ausgewanderten Absoluten kehrten zurück, der Pöbel u. die Geistlichkeit waren Don Miguel ergeben, die zusammen gerufene Cortes von Lamego stimmten im absoluten Sinne und erkannten Miguel die Krone zu und am 25. Juni 1828 wurde er als König von P. ausgerufen. Vergebens wollten nun die Anhänger der Verfassung in Oporto eine Gegenrevolution erregen. England gewährte ihnen keine Unterstützung, obwohl es Don Miguel, gleich allen übrigen Mächten, nicht als rechtmäßigen König von P. anerkannte. Nur die Insel Terceira und einige andere Azoren gewann der Marquis von Pamela und andere Männer von Don Pedros Partei für die junge Königin Maria. Darauf entsagte Don Pedro den Ansprüchen auf P.s Krone u. sandte seine Tochter Maria da Gloria nach Europa, um sie am östreichischen Hofe erziehen zu lassen und dann an Don Miguel zu verheirathen. Maria da Gloria stieg in London an das Land, um das brittische Ministerium gegen die Anmaßungen Don Miguels um Hülfe anzusiehen, doch wurde sie, ohne etwas ausgerichtet zu haben, 1830 nach Brasilien zurückgesendet, und bis jetzt sind noch keine Maßregeln gegen die Willkür Don Miguels getroffen worden. Die Gräuel der Tyrannei nahmen nun von Tag zu Tage in P. zu. Ströme Blutes flossen, Tausende schmachteten in feuchten unterirdischen Kerkern und wurden nicht gehört, noch weniger gerichtet. Don Miguel ging in seiner Wuth so weit, daß er selbst fremde Mächte nicht mehr respectirte. Die englische Flagge wurde bei der Blokade von Terceira beleidigt, andere Unbillen den Briten zugefügt, ein französischer Kaufmann ganz gegen die Verträge verhaftet und die übele Stimmung, die zumal seit den

Julitagen 1830 bei Don Miguel gegen letztere Macht herrschte, durch vielerlei Beleidigungen kund gethan. Um dieses Benehmen ernstlich zu rügen erschien ein englisches Geschwader vor dem Tejo und erhielt Alles, was es verlangt hatte; minder glücklich waren die französischen Drohungen und das französische Cabinet sah sich endlich genöthigt, im Frühjahr 1831 einige portugiesische Schiffe wegnehmen zu lassen. Da bereitete die brasilische Revolution im Frühjahr 1831 Don Miguel einen neuen Feind. Der Kaiser Don Pedro dankte ab und erschien sammt seiner Tochter Donna Maria da Gloria in Europa. Ob er den Willen und die finanziellen Kräfte hat, als Kämpfer für seine Tochter aufzutreten und eine Gegenrevolution in P. zu versuchen, muß die nächste Zukunft lehren. Vgl. Michael 17), Peter 6) u. Maria 57.) (*Rau.*)

Portugalete (Geogr.), Villa am Ausflusse des Ybaichalval in der spanischen Provinz Biscaya; hat 1800 Ew., Kirche, Kloster, Hafen, Fischerei.

Portugälli arcus (r. Ant.), s. unter Triumphbogen.

Portugallöser (große Cruſado, Num.), 1) ältere portugiesische Goldmünze von Thalergröße, zuerst um 1500 geprägt, 20 K. 11 Gr. fein, 2½ Loth schwer, in Teutschland = 20 Thlr., späterhin = 10 Duc. 2) Nach diesem Muster wurden in Lüneburg, Hamburg und Lübeck im 16. u. 17. Jahrh. Goldmünzen geprägt, sowohl ganze als halbe, am meisten in Hamburg, auch ward es das gewöhnliche Gewicht der größern goldenen Schaumünzen dieser Städte, wie sich denn für diese das Wort 3) als Collectivname im gemeinen Leben daselbst erhalten hat. (*Mech.*)

Portugiesen (Geogr.), 1) die Einwohner von Portugal (s. d.); 2) in Ost-Indien nicht allein diese, sondern alle, die richtiger oder verderbt portugiesisch sprechen: schwarze P. sind die Malabaren, die sich auch portugiesischer Kleidung bedienen; weiße P., die von Europäern mit schwarzen Frauen Gezeugten, sich eines verderbten Portugiesisch bedienen.

Portugieser-erde (Miner.), so v. w. Siegelerde.

Portugiesische Abricöse (Pomol.), kleine, runde Abricose von hellgelber Farbe, mit flacher Rinne und erhabenen röthlichen oder bräunlichen Flecken; hat dunkelgelbes, wohlschmeckendes Fleisch und viel Saft; reift Mitte August. **P. Baumwolle**, s. Baumwolle.

Portugiesische Colonien, s. unter Colonien. **P. Entdeckungen auf dem Meere**, s. unter Portugal (Gesch.).

Portugiesische Fleischtraube (Pomol.), große, oft bis zu 7 Pfund schwer werdende, weiße Weintraube; die Beeren sind groß, rundlich, sehr fleischig, kleinerig; ohne Muskatellergeschmack; reift erst im October.

Portugiesische Handelsgesellschaften, s. unter Handelsgesellschaften.

Portugiesische Literatur. Die portugiesische Sprache erhielt ihre erste Bildung durch rohe Poesien der obern Stände am Hof und auf den Schlössern der Großen; selbst mehrere Könige bis zum Infanten Dom Manoel im Anfang des 15. Jahrhunderts beschäftigten sich mit der Dichtkunst. Zu dieser Zeit trat die portugiesische Poesie in die Periode ihrer höhern Bildung, gleichzeitig mit dem Glanz des portugiesischen Namens unter einem Albuquerque, Almeida, Vasco de Gama ꝛc. Ihr Zeitgenosse und der erste nennenswerthe portug. Dichter war Ribeyro, doch erst mit Sa de Miranda beginnt die ein volles Jahrhundert (1500—1600) ununterbrochen fortdauernde Blüthe der p. L., durch Antonio Ferreira u. vor Allen durch Louis Camoens (s. d.) auf den höchsten Gipfel gebracht. Neben diesen klassischen Dichtern bearbeiteten Volksdichter die alte Romanzenpoesie, die in Camoens nur veredelter hervortritt; ihm folgten, wenn auch mit weniger Glück, le Rodriconellos, de Castro, Lope de Sepulveda u. A. Die Gelehrten und Vornehmen ergötzten sich dagegen mehr an der Kunstpoesie der correcteren Poesie des Sa de Miranda und Ferreira, wie Andrade Caminha, Bernardes, Cortereal u. A. Keine Abhülfe fand indeß zwischen beiden Parteien Statt, vielmehr zeigte der Portugiese von jeher eine dem Spanier ganz fremde Gleichgültigkeit gegen seine Muttersprache, welche das Sinken der p. L. seit Anfang des 17. Jahrh. nur zu gut erklärt. Seit Rodriguez Lobo (1580) Muster der Schäferpoesie wurde, verdrängte diese allen Sinn für andere Leistungen, und es ist aus jener Jahrhundert nur Freire de Andrade als komischer Satyriker noch zu erwähnen. Zum Theil liegt die Schuld dieses Sinkens auch in der Herrschaft der Spanier (1580—1640), durch welche die schwülstige Sonnettenpoesie eingeführt wurde, in welcher Faria y Sousa den Ton angab. Ihm folgten Thomas de Noronha, Bocage, Nanes de Sylva u. A. Erst nachdem die Nation unter der Herrschaft der Braganzas Selbstgefühl und Geisteskraft wieder erlangte, veredelte sich, zum Theil durch Bekanntschaft mit der französischen Literatur, ihr Geschmack; Ericeyra, seit 1716 Protector der Akademie zu Lissabon, war der Schöpfer dieser neuen Form der portug. Poesie; nach ihm sind aus dem 18. Jahrh. Barros Pereira, Antonio de Lima, Manoel da Costa, Correa Garçao, Paulino bemerkenswerth. In dramatischer und erzählender Poesie besitzen die Portugiesen wenig

Digitized by Google

wenig Vorzügliches. Auch an Uebersetzungen der Meisterwerke fremder Literaturen fehlt es nicht. Romanzensammlungen gibt es von Garcia de Resende und Pedro Ribeyro. Die port. Prosa wurde zuerst in Chroniken (seit dem 14. Jahrh.) ausgebildet. Der erste klassische Prosaist ist Rodriguez Lobo in seinen Schäferromanen, deren schon Sotomayor vor ihm bearbeitet hatte. Ritterromane gibt es von Francisco de Moraes (um 1521), Pires de Rebello (1610), Matheus Ribeyro (1688), Castanheira Turacem (1696). Als Historiker sind zu nennen: Barros, Lopez de Castanheda (beide im 16. Jahrh.), Bernard de Brito u. Freire de Andrada im 17. Jahrhundert. Unter den neueren Prosaisten ist keiner, der unter die Klassiker zu zählen wäre. (Gz.)

Portugiesische Pfirsche (Pomol.), große, runde, gelbgrünliche, auf der Sonnenseite dunkelrothe, zartwollige Frucht mit rothen Flecken; hat festes, weißes, köstliches Fleisch; reift Mitte Septembers. ℘ Quitte, s. unter Quitte.

Portugiesischer Civilverdienstorden (Ordensw.), s. Civilverdienstorden.

Portugiesische Revolution, s. unter Portugal (Gesch.).

Portugiesischer Freiheitskrieg, s. Spanisch-portugiesischer Freiheitskrieg.

Portugiesischer Wein, Portugal liefert meistens rothen, feurigen, stark gedeckten Wein, wozu vorzüglich der Portwein gehört; der blanke kommt unter dem Namen Lissaboner in den Handel. Auch baut man Muskateller.

Portugiesische Sprache, gleich der italienischen, spanischen u. französischen zum romanischen Sprachstamm gehörig. Tochtersprache der lateinischen. Am nächsten verwandt ist ihr die spanische Sprache, namentlich der gallizische Dialekt, mit der sie auch eine Menge aus dem Arabischen entlehnte Wörter gemein hat; doch hat sie vor derselben den Charakter einer harmonischen Weichheit voraus. Die p. S. hat viele lateinische Wörter allein noch aufbewahrt, während sie in den verwandten Sprachen verloren gingen, doch erleiden die lateinischen Wörter in keiner derselben solche Umgestaltungen der Laute u. Zusammenziehungen, als in der portugiesischen, die hierin selbst die französische noch übertrifft. Viele, zwischen Vocalen stehende Consonanten, namentlich n und l, werden ganz ausgeworfen, andere am Anfange verändert, z. B. l in r, pl in ch (span. ll) u. s. w. So entsteht ceo aus coelum, lua aus luna, alma aus anima, pai aus pater, vontade aus voluntas, chorar aus plorare, cheio aus plenus, praga aus plaga, prata aus dem spanischen plata Silber u. s. w. Die p. S. schied sich von der spanischen zugleich mit der Absonderung beider Reiche (1109) und bildete sich seitdem bis zum 15. Jahrh. allmählig zum Gebrauch einer eignen Literatur. Die Portugiesen bedienen sich des lateinischen Alphabets, das jedoch in der Aussprache mannigfache Modificationen erleidet. Die Vocale haben einen doppelten Laut, einen hellen und einen dumpfen; mit letzterem wird das a fast wie ã, das o wie u ausgesprochen; das u lautet wie im Teutschen, Italienischen, Spanischen ꝛc., o wie im Französischen, als k vor a, o, u, als ß oder scharfes s vor e u. i, und mit der cedilha (ç), auch vor a, o und u. Ebenso ist ch dem französischen ch, und j dem französischen j in der Aussprache gleich; g hat die französische Aussprache vor einem Consonanten u. den Vocalen e, i; vor a, o, u ist es dem Kehllaute des spanischen g gleich, ungefähr wie das teutsche ch; h ist am Anfang einer Sylbe immer stumm, nach l und n dient es dazu, diese Buchstaben zu mouilliren, wie ll und ñ im Spanischen, ill und gn im Französischen; m am Ende hat einen dumpfen, den französischen Nasentönen verwandten Laut, eben so wie die Buchstabenverbindungen ãa, ão,ões, aos; in diesen wird der mit dem Strich bezeichnete Vocal mit einem dumpfen Nasenton ausgesprochen, dem der andere Vocal kaum hörbar nachklingt; ãa lautet ungefähr wie ang-ã oder á-ang, ão wie ang-ũ oder á-ung ꝛc; das u nach q wird nur dann gehört, wenn ein a darauf folgt, sonst ist es stumm wie im Französischen. S hat einen sanften u. einen zischenden Laut, ersteren zwischen zwei Vocalen, letzteren am Anfang einer Sylbe; x gleicht in der Aussprache dem französischen z oder dem teutschen weichen s in Rose. Das x lautet wie im Teutschen (ks) in einigen aus dem Lateinischen entlehnten Wörtern, z. B. fluxo, sexo, wie s mit kaum hörbar vordönendem i am Ende einer Sylbe, z. B. explico sprich é-isplicu, wie ein sanftes s am Ende der Wörter, wo deshalb Viele ein z schreiben, z. B. felix statt felix; wie sch tönt es in der Regel am Anfange einer Sylbe, wie in peixe, xadrez. Die Diphthongen sind im Portugiesischen nicht so eng verschmolzen, wie im Teutschen, sondern der erste Vocal wird meist besonders betönt und zieht den letzten schnell nach sich; ou wird in einigen Wörtern wie oi ausgesprochen, z. B. in ouro sprich oiru. Die p. S. hat sämmtliche Redetheile der verwandten Sprachen, die Substantiva haben nur zwei Geschlechter, das männliche und weibliche. Die Mehrzahl wird wie im Spanischen durch ein s, nach Consonanten mit vorhergehendem m e bezeichnet; in den auf l endigenden Wörtern fällt dies in der Mehrzahl aus, z. B. sol, soes, an-

Digitized by Google

annel, anneis, barril, barris, docil, doceis; die Wörter auf ão und m verwandeln den letzten Buchstaben in ns, z. B. lão, lans, fim, fins; die auf ão haben in der Mehrzahl theils ãos, theilsães (aens) oderões (oens), z. B. irmão, irmãos, cão, caens (cães), leão, leoens (leões). Die Declination geschieht wie in den verwandten Sprachen durch Vorsetzwörter, do für den Genitiv, a für den Dativ; mit dem bestimmten Artikel o, a, schmelzen sie in do, da, ao, á, im Plural dos, das, aos, ás zusammen. Es gibt hier wie im Italienischen u. Spanischen viele Vergrößerungs- und Verkleinerungsylben. Die Vergleichungsgrade werden durch das Wort mais, mehr, gebildet; doch besteht hier, wie im Italienischen, daneben die Superlativendung issimo. Die Personalpronomina werden mit dem als Demonstrativ gebrauchten Artikel, wie im Italienischen und Spanischen verbunden, z. B. mo statt me o, im Italienischen melo, mir es, ferner to, selo, nolo, volo ꝛc. Die Zeitwörter bilden ihre Tempora zum Theil durch die Hülfsverba ter u. haver haben, ser und estar sein. Es gibt eine dreifache Conjugation, je nach dem der Infinitiv auf ar, er oder ir endigt. Die unregelmäßigen Zeitwörter bieten bei Berücksichtigung der Analogie der verwandten Sprachen, keine besondere Schwierigkeit dar. Die Participien haben wie im Italienischen in vielen Zeitwörtern eine doppelte (regelmäßige u. unregelmäßige) Form, letztere dem Lateinischen nachgebildet, z. B. occultado und occulto von occultar, prendido und preso von prender, expellido und expulso von expellir; die regelmäß'ge Form dient gewöhnlich zu Bildung der zusammengesetzten Zeiten, die unregelmäßige als Adjectivum. Die Präpositionen zerfallen in solche, die die Partikel des Genitivs, de, nach sich haben, und solche, die unmittelbar vor ihrem Nennwort stehen. Einige werden, wie im Italienischen, mit dem darauf folgenden Artikel zusammen geschmolzen, z. B. em o in no, por o in polo. Das Portugiesische hat nicht den französischen Theilungsartikel, sondern setzt anstatt dessen das Substantiv allein, wie im Teutschen: Brod essen, port. comer pão. Das Adjectiv steht bald vor, bald nach dem Substantiv; wem diese Regel im Französischen geläufig ist, der wird darin im Portugiesischen selten fehlen. Die persönlichen Pronomina werden dem Zeitwort, von dem sie regiert sind, wie im Italienischen u. Spanischen oft angehängt, die besitzenden Fürwörter haben, wie im Italienischen, den Artikel vor sich, z. B. o meu pão, mein Brod, ital. il mio pane. Ueberhaupt hat die p. S. die meisten Eigenheiten der verwandten romanischen Sprachen, dieselbe Leichtigkeit der Construction und einen noch freieren Gebrauch der Zeitformen. Ein besonderer Dialect ist der von Beira. Sprachlehren: von Jung, Frankf. a. d. O. 1778; Methode, Leipz. 1789; Wagener, Hamb. 1[illegible]; Adoni. Leipz. 1813; ältere von Perreira, von 1672; Lobato, Lissab. 1771. Unter den Wörterbüchern ist das von Ant. de Moraes Sylva, Lissab. 1789, das vorzüglichste. Ueber die Geschichte der Sprache schrieb Nunhez de Leão, Lissab. 1606. (Fr.)

Portugiesische Wolle (Woaml.), kommt an Güte der spanischen gleich, an der Feinheit hat man folgende Sorten: Babajoz, Campo major, Elvas, Olivenza, Estremos.

Portula (p. *Mönch*), als Pflanzengattung ohne Anerkennung; steht als Art p. portula unter Peplis (s. d.).

Portulāca (port. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Portulaceen, zur 1. Ordn. der Dodekandrie des Linn. Syst. gehörig. Bekannteste Art: p. oleracea (Portulak), mit glattem saftigem, meist liegendem Stengel, fleischigen, glatten, keilförmigen Blättern, winkelständigen Blumen, häufig als Suppen-, Gemüse- und Salatkraut in der Küche benutzt und deshalb cultivirt. Portulacaria (p. *Jacq.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Portulaceen, zur 3. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. afra, mit fleischigem, aufrechtem, baumartigem Stengel, fleischigen Blättern, rothen Blumen; in Afrika heimisch. Portulaceen (Portulaceae), nach Sprengel 93. (103) natürliche Pflanzenfamilie; Gewächse mit meist fleischigen, saftigen Blättern, unter sich, mit den Staubfäden und selbst mit dem Kelche verwachsenen Corollenblättern, nicht über 15 perigynischen Staubfäden, ein- oder mehrfachem Pistill, ein- auch mehrfächeriger Kapsel. Gattungen: a) mit einfächriger Frucht: portulaca, portulacaria, montia, telephium u. m.; b) mit mehrfächrigen Früchten: trianthema, giseckia u. m.

Portulak (Gärtn.), s. u. Portulaca. P.-baum, crassula arborescens, s. unt. Crassula. P.-melde, s. Atriplex.

Portūmnus (Myth.), s. Leukothea.

Portūnus (Zool.), s. Ruderkrabbe.

Portunamētum (a. Geogr.), Ort im lugdunensischen Gallien, so v. w. Civitas namnetica (s. d. unter Namnetä).

Portunāta (a. Geogr.), Insel an der Cyburnicus Küste, im clanatischen Meerbusen; jetzt Pontedura.

Portus (lat.), 1) Hafen; 2) daher Name mehrerer Städte, namentlich: P. Abuoīni (mittl. Geogr.), Ort im Gebiet der Sequaner in Gallien; jetzt Port sur Saone. P. alburnus (a. Geogr.),

Digitized by Google

senstadt in Encanien, nördlich von Pä-
m. P. albus, auf der Küste des ara-
chen Meerbusens, zwischen Bahar el
aba und dem Berg Xenas. P. Augū-
i, s. Augusti portus. P. Carcīsis,
narbonensischen Gallien, südöstlich von
assilia; jetzt Cassis. P. Citaristae
elo Martius), am Mittelmeer, an der
iste von gallia narbonensis secunda,
s einer großen, von den Römern im 5.
ahrh. hier angelegten Färberei entstan-
n; jetzt Toulon. P. Delphīni, s.
elphini portus. P. Deorum, s.
eorum portus. P. Dubris, so v. w.
ubris. P. dulcis, so v. w. Glykys.
. epetius, so v. w. Epetion. P.
. flanāticus (Sinus Flanaticus),
afen u. Meerbusen Liburniens; jetzt Qua-
aro (Quarnero) zwischen Istrien u. Dal-
matien. P. gaditānus, auf der Insel
Gades; jetzt Bai von Cadix. P. goso-
riacus, so v. w. Gesoriacum. P. Han-
nibalis, s. Hannibalis portus. P.
Hēreulis, s. Herculis portus. P.
itius, s. Itius portus. P. Jūlius,
s. Julius portus. P. laurotānus, s.
Lauretanus portus. P. lemānis, so
. w. Lemanis. P. libūrnicus, s.
Liburnicus portus. P. luguidōnis,
. Luguidonis portus. P. Lunae, s.
Lunae portus unter Luna 1). P. mag-
nus, s. Magnus portus. P. mulie-
rum, s. Balta Liman. P. Namne-
tum, so v. w. Civitas namnetica (s. d.
unter Namnetä). P. novus, s. Novus
portus. P. Orēstis, s. Orestis por-
tus. P. parthēnius, s. Parthenius
portus. P. ritūpis, s. Ritupä. P.
Trajāni, s. Centum Cellä. P. tru-
tulensis, s. Trutulensis portus. P.
Veneris, s. Veneris portus. (*Sch.*)

Port Vendre (Geogr.), Stadt im Be-
zirk Ceret des Departements Oſtpyrenäen
(Frankreich); hat Fort (St. Elme), guten
Hafen mit 2700 Ew.

Port-wein (Portiſcher Wein, Handlungsw.), weißer und rother portugieſiſcher Wein, welcher in großer Menge in den Provinzen Minho und Beira gebaut wird; er geht über Liſſabon und Oporto meiſtens nach England und Holland und wird in Pipen zu 50 Almudas oder 2 Orhoft verſendet. Er muß einige Jahre lagern, vom 5.–8. Jahre iſt er am beſten. (*Fch.*)

Port William (Geogr.), s. unter Gallatin 3).

Porus, 1) überhaupt eine kleine Höhle oder Oeffnung, s. Poren; 2) (Anat.), mit Beifügungen auch die Oeffnung von Kanälen und Gängen, ja auch (ungehörig) ein ſolcher ſelbſt, wie: P. biliārius, Gallengang (s. d.) u. m.

Porus igneus (Miner.), ſo v. w. Bimsſtein.

Porwiſch (Techn.), s. unter Borſtbeſen.

Porzellān (vom portugieſiſchen Porcella, eine Schale), 1) (Technol.), eine Maſſe, welche durch das Brennen in die anfangende Verglaſung übergeht, aber auch in der ſtärkſten Hitze nicht ganz verglaſt, einige Durchſichtigkeit und einen hellen Klang hat, auf dem Bruche dicht und glatt iſt und ſchnelle Abwechſelungen der Hitze und Kälte verträgt, ohne zu zerſpringen. Man macht aus dem P. meiſtens feinere Geſchirre, als: Taſſen, Kaffeekannen, Teller, Schalen u. dgl., Vaſen, Pfeifenköpfe und Pfeifenſtiefel, Löffel und Figuren. Die Verfertigung dieſer Gegenſtände geſchieht in den Porzellanfabriken, in welchen Porzellandreher, Former, Brenner, Boſſirer, Maler und Chemiker angeſtellt ſind. Der Hauptbeſtandtheil des P. iſt ein feiner, fetter, reiner Thon, welcher weiß brennt (Porzellanerde, Beſtanderde, Kaolin, ſ. d.); dieſe Thonerde wird durch Schlämmen mehr gereinigt; weil ſie aber beim Brennen ſehr ſchwinden würde, ſo ſetzt man reine Kieſelerde zu. Man nimmt dazu reinen, weißen Quarzſand, Feuerſtein, oder andere Quarz- und Kieſelarten, welche durch Glühen und Ablöſchen mürbe und durch Pochen, Mahlen und Sieben ganz klar gemacht werden. Thon- und Kieſelerde allein würden aber beim Brennen noch nicht in die anfangende Verglaſung übergehen; man ſetzt daher reinen Feldſpath und Gyps zu, welcher zuvor gebrannt, dann gemahlen und geſiebt wird. Oft ſetzt man der Maſſe auch noch fein pulveriſirte Porzellanſcherben zu. Das Pulveriſiren dieſer Beſtandtheile geſchieht in der Pochkammer mittelſt einer Porzellanmühle (ſ. d.). Die klare Maſſe wird mit Waſſer zu einem Teige (Porzellanteig) gemacht, in einer Art Mühle, Maſſenwerk, gehörig unter einander geknetet und bleibt dann längere Zeit liegen, bis ſie einen ſtinkenden Geruch von ſich gibt und Hydrothionſäure entwickelt; durch dieſes Liegen wird die Maſſe feiner und geſchmeidiger. Von der natürlichen Beſchaffenheit des Thones und dem Verhältniß der übrigen Beſtandtheile, welche dazu genommen werden, hängt die Weiße und Güte des P.s ab; daher die meiſten Fabriken aus dieſem Verhältniß ein Geheimniß machen. Man nimmt ungefähr zu 100 Theilen Porzellanerde 9 Theile Kieſelerde, 4 Theile Gyps und 7 Theile Porzellanſcherben. Kann in dem Porzellanofen nicht an allen Orten eine gleiche Hitze hervorgebracht werden (was jedoch ein Fehler iſt), ſo macht man verſchiedene, ſtreng- und leichtflüſſige Porzellanmaſſen. Aus dieſer Maſſe werden nun verſchiedene Gegenſtände mit dem Handgriffe des Töpfers auf der Scheibe (ſ. Töpferſcheibe) gefertigt, wobei, um der Gleichheit willen, Schablonen benutzt werden, oder in

For-

Formen gedrückt. Manche Gegenstände werden aus einzelnen, fein geformten Stücken zusammengesetzt und von dem Bossirer überarbeitet. Diese so weit fertigen Gegenstände werden an der Luft oder in einer warmen Stube getrocknet und dann zum ersten Male gebrannt (*verglüht*). Dies geschieht entweder in dem gewöhnlichen Brennofen, oder auch in einem besonderen Ofen, welcher dem Brennofen der Töpfer sehr ähnlich ist. Beim Brennen werden die einzelnen Stücke in *Kapseln* von feuerfestem Thone gesetzt. Die gebrannten Gegenstände heißen nun *Biscuit*, welches auf der Oberfläche noch rauh ist und meistens glasirt wird. Die Glasur, welche hierzu genommen wird, muß so beschaffen sein, daß sie nicht eher in Fluß kommt, als bis das P. völlig durchgebrannt ist und in die anfangende Verglasung übergeht. Man hat daher strengflüssige Glasur, wozu man von Kieselerde oder Feuerstein 9, von Porzellanscherben 15 und von Gyps oder Alabaster 9 Theile nimmt, und leichtflüssige Glasur, wozu man von Kieselerde oder Feuerstein 11, von Porzellanscherben 18, von Gyps oder Alabaster 12 Theile nimmt. Diese Bestandtheile werden fein gemahlen, durch seidene Siebe naß gesiebt und in die *Glasurbütte* gethan, wo sie gehörig mit Wasser verdünnt werden. Das Biscuit taucht man in diesen dünnen Brei, wodurch sich die nöthige Menge Glasur anhängt und schnell trocknet. Fehlerhafte Stellen werden mittelst eines Pinsels verbessert. Nun wird das P. wieder in Kapseln von feuerfestem Thon gesetzt und in dem *Porzellanofen* gut gebrannt. Dieser Ofen hat einen durchlöcherten Unterschied; in der obern Abtheilung steht das P., und in der untern wird das Feuer unterhalten; der Ofen ist oben gewölbt, inwendig meistens von Porzellanmasse gebaut, muß einen sehr lebhaften Zug des Feuers haben, überall gleiche Hitze ertheilen und die Gluth so lange als möglich zusammenhalten. Außerdem ist er mit den nöthigen Einsetz-, Schür-, Zug- und Probelöchern versehen. Beim Brennen selbst wird Anfangs 5—6 Stunden ein gelinderes Flackerfeuer gegeben; nachher wird 11—12 Stunden ein *Scharffeuer* unterhalten und alsdann eine Probe aus dem Ofen genommen. Ist das P. gehörig durchgebrannt (ist der *Schmelz* da), so läßt man das Feuer ausgehen, setzt die Zuglöcher zu und nimmt nach einigen Tagen den Ofen aus. Dieses weiße P. wird nun gewöhnlich noch gemalt. Dies geschieht entweder in der Fabrik, oder von besonderen *Porzellanmalern*. Bei der *Porzellanmalerei* müssen die Farben mit einem *Fluß* vermischt werden, welcher leichter im Feuer schmilzt als die Glasur. Zu diesem Fluß nimmt man 3 Theile rothes Bleioxyd (Mennige), 3 Theile weißen, calcinirten Quarz und 2 Theile gebrannten Borax, oder: 4 Theile Mennige, 2 Theile calcinirten Quarz und 1½ Theil Borax, oder: 4 Theile weißes Kryſtallglas, 2½ Theil calcinirten Borax und 4½ Theil gereinigten Salpeter; diese Bestandtheile werden gehörig gepulvert, unter einander gemengt und in einem bedeckten Tiegel zu Glas geschmolzen, welches nachher wieder gepulvert wird. Unter 2 Theile Farbe kommen gewöhnlich 7 Theile Fluß. Um den Fluß u. die Farben zu vermengen u. aufzutragen, reibt sie mit Spicke oder Terpentinöl abgerieben. Die *Porzellanfarben* fallen nach dem Brennen meistens anders aus, und es gehört daher zu dieser Art Malerei eine besondere Uebung. Zur Purpurfarbe nimmt man Goldpurpur (s. d.), zu Violett ebenfalls Goldpurpur, wozu Zinnoxyd gemischt ist, zur rothen Farbe höchst vollkommen Eisenoxyd, zu Schwarz ein Gemenge von gleichen Theilen Kobaltoxyd, Kupferoxyd und Eisenoxyd, noch besser ist Manganoxyd, zu Dunkelgrün Nickeloxyd, zu Hellgrün 3 Theile calcinirtes Kupfer und 2 Theile kohlensaures Kupfer (Berggrün), die vorzüglichsten Grüne aber werden aus Chromoxyd gemacht, zu Blau die verschiedenen Sorten Schmalte, zu Gelb Massicot und Neapelgelb, zu Orange 4 Theile vollkommenes, weißes Spießglanzoxyd mit 2 Theilen Silberglätte calcinirt, zu Braun Umbra. Zur Vergoldung nimmt man meistens in salpetersaurer Salzsäure aufgelöstes Gold, welches mit grünem, schwefelsaurem Eisen präcipitirt, abgesüßt und getrocknet wird. Dieser Goldkalk wird mit Wismuthoxyd versetzt und mit Terpentinöl aufgetragen. Um das Gold noch mehr zuzudehnen, wird auch rothes Quecksilberoxyd darunter gemischt. Die Vergoldung, welche blank erscheinen soll, wird nach dem Brennen mit Blutstein polirt. Das Brennen des gemalten P.s geschieht unter einer Muffel, wobei nur so viel Hitze gegeben wird, daß die Farben *einschmelzen*, sich mit der Glasur vermischen. Die Farben, welche leichter in Fluß gerathen, werden wenig mit Fluß versetzt. Gute Malereien können nicht auf ein Feuer vollendet werden, sondern müssen 3—4mal übermalt u. eingeschmolzen werden. Bei der sogenannten *Blaumalerei*, wo das P. nur blaue Figuren bekommen soll, geschieht das Malen vor dem Glasuren, und die Schmalte schmilzt mit der Glasur beim Brennen so zusammen, daß sie durchscheint. Ueber das Abdrucken der Kupferstiche auf P. s. Kupferstich 2). 3) (Gesch.). Das *chinesische* P. kam zuerst gegen Ende des 15. Jahrh. durch die Portugiesen nach Europa in den Handel und galt bis in das 18. Jahrh. für eine große Kostbarkeit und Seltenheit, so daß August der Starke König von Polen dem König

Digitized by Google

on Preußen ein Regiment Dragoner für eitene Porzellanvasen überließ. Dasselbe wird aus Kaolin (s. d.) und Petunkse bereitet; ersteres ist ein Porzellanthon, letzteres ein Granit, dessen Feldspath verwittert. Eine 3. Substanz, Hoa-sche, wird zu dem feinern P. genommen und ist eine feine Art Topfstein. Das meiste wird in dem großen Porzellandorfe King-te-king in der Provinz Kiang-si bereitet, das über 1 Mill. Ew. und 900 Porzellanöfen enthalten soll. Die Materialien, die man an andern Orten findet, werden zu Wasser nach diesem Orte geschafft. Gewöhnlich ist das chinesische P. auf dem Bruch röthlich und mit einem undurchsichtigen, meist blaulichen Schmelz glasurt. Es ist meist mit barocken Verzierungen überladen und ziemlich fest; die Masse ist sehr weiß, von dichtem, feinem Korne. Auch hat man eine gröbere Art P., welches wie unsere Ziegelsteine benutzt wird. Das in der Gegend von Canton verfertigte P. kam sonst unter dem Namen Indisches P. in den Handel. Das japanische P. hat eine weiße Glasur, die Farben der Malerei sind lebhaft, es ist aber wenig dauerhaft und meist sehr dünn und zerspringt leicht in großer Hitze. Auch in Persien macht man P., aber von geringer Güte. In Europa wurde die Verfertigung des P.s von J. F. Böttger (s. d.) zu Königstein und Dresden, wo ihn August der Starke in dem Wahne, daß er ein Goldmacher sei, und um ihn zu nöthigen, ihm sein Geheimniß mitzutheilen, gefangen hielt, erfunden, welcher jedoch von Tschirnhausen (s. d.) Anfangs bei der Arbeit unterstützt wurde. Zuerst brachte Böttger nur rothes und braunes P. zu Stande, aber 1709 auch weißes. 1710 wurde in Meißen (Sachsen) die erste Porzellanfabrik auf landesherrliche Kosten und unter Böttgers Leitung angelegt. Noch jetzt übertrifft das meißner P. an Festigkeit und Weißheit der Masse und Glasur alle übrigen Sorten, auch das chinesische; jedoch steht das berliner P. jetzt durchaus nicht nach. Die vorzüglichsten Angestellten bei der Fabrik sind zur Verschwiegenheit vereidet. Bald wurden auch in andern Orten, sowohl in als außer Teutschland, Porzellanfabriken angelegt. An eleganter Form hat jetzt das berliner und französische P., besonders aus der großen königlichen Fabrik zu Sevres, den Vorzug; letzteres ist aber zum Theil zu stark vergiaset und daher zerbrechlicher. — Schon die Alten kannten porzellanähnliche Compositionen; denn wahrscheinlich waren die murrhinischen Gefäße (s. d.), ferner einige, Edelsteine nachahmende Compositionen, deren Plinius u. A. gedenken, nichts als solche Mischungen. 3) P. (Reaumürsches, Chem.), Glas, welches, mit Gyps und Sand umgeben, in einem Ofen, ohne zu schmelzen, lange Zeit glühend erhalten und dadurch undurchsichtig und auf der Oberfläche uneben geworden ist; widersteht dem Temperaturwechsel und äußerer Gewalt kräftiger als vorher, ritzt gewöhnliches Glas, gibt mit Stahl Funken. Während des langen Glühens haben die kleinsten Theilchen des Glases in dem erweichten Zustande ihre Lage gegen einander geändert und ein krystallinisches Gefüge angenommen. Rothgeblasenes P., ist rothgesprenkelt, indem man die Farbe durch ein mit Flor verbundenes Rohr darauf bläst. Solches P. kam zuerst aus China. 5) Schwarzes P., s. Hyalith. (*Fch.*)

Porzellän-ausschlag (Med.), so v. w. Porzellanfriesel (s. d. unter Porzellanfieber).

Porzellän-bohne, s. Bohnen.

Porzellan-brennen, s. unter Porzellan. P.-erde (Miner.), so v. w. Kaolin; vgl. Porzellan. P.-fabrik, P.-farben, s. unter Porzellan.

Porzellän-farbig (bot. Nomencl.), s. Porcellaneus, auch Myrrhinus.

Porzellän-fieber (Essera, Med.), ein mit einem eigenthümlichen Friesel (Porzellanfriesel) verbundenes Fieber, Einige leichte gastrische Symptome, Ziehen im Nacken, gehen dem Fieber vorher; mit dessen Eintritt röthet sich die Haut, wird etwas aufgedunsen, und es erscheinen abwechselnd glänzend weiße Flecke von verschiedener Größe mit dergleichen rothen untermischt, wodurch die Haut ein eigenthümlich glänzendes und farbiges Ansehn bekommt. Bei gehöriger, dem fieberhaften Zustande angemeßner Behandlung ist die Krankheit meist ohne Gefahr, entscheidet sich gegen den 9. Tag durch Schweiß und Harnabgang und endet mit mehlartiger Abschuppung der Haut. (*Pi.*)

Porzellän-glas, ein weißes Schmelzglas. P.-glasur, s. unter Porzellan.

Porzellänites (Petref.), so v. w. Porzellanschnecken, versteinerte.

Porzellan-Indiennes (Waarenk.), s. unter Indiennes.

Porzellän-jaspis (Miner.), s. unter Jaspis. P.-kapsel, s. unter Porzellan. P.-krebs (porcellanea *Lam.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Fächerschwanzkrebse; der Schwanz ist unten umgebogen, die Fühlhörner mittelmäßig, in Gruben, die Scheeren eiförmig oder dreieckig; das Schalenschild etwas platt, stumpfviereckig. Art: Breitscheere (s. d.) Sechsfuß (p. hexapus, p. longicornis), mit glatter, dreizähniger Schale, Scheeren behaart; im Senang. P.-malerei, s. unter Porzellan. P.-masse, P.-ofen, s. unter Porzellan.

Porzellän-mühle (Technol.), gewöhn-

Digitized by Google

wöhnlich eine vom Wasser getriebene Mühle, durch welche die bei der Porzellanbereitung sowohl zur Masse als Glasur nöthigen Bestandtheile klar gemacht werden. An der Welle des Wasserrades sind Daumen, durch welche die Stampfen eines Pochwerkes gehoben werden, um unter denselben Porzellanscherben, Kiesel u. dgl. einigermaßen zu verkleinern. An derselben Welle ist aber auch noch ein Stirnrad, welches in ein horizontales Kammrad greift; unmittelbar auf diesem Kammrade ist ein Stirnrad, welches in mehrere Getriebe greift und eben so viel Mühlgänge betreibt, wo zwischen 2 Mühlsteinen die Porzellanmasse nach und nach ganz klar gemahlen wird. Die hierzu gehörige Einrichtung ist wie bei den Mehlmühlen. (*Fch.*)

Porzellän-schecke (Pferdew.), s. unter Pferd.

Porzellän-schnecke (cypraea *L.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Kammkiemenschnecken nach Cuvier, der Röhrenkiemenschnecken nach Goldfuß; die Schale ist eiförmig, in der Mitte gewölbt, an beiden Seiten verkürzt, eiförmig. Die schmale, und bei alten Thieren gekerbte Mündung läuft über die ganze Schale, die Spindel steht wenig vor. Alte Schalen sind gewöhnlich mit einer Kalkrinde überzogen, nach deren Abschleifung die schönen, porzellanglänzigen Farben derselben erscheinen, wodurch sie so beliebt worden sind. Zahlreiche Arten, z. B.: Bastardharlekin, Kauri, Argus (der ächte und der falsche), das Otterköpfchen (c. caput serpentis), dreieckig, höckrig, hinten stumpf, braun und gelblich; die Tigerporzellane (c. tigris), ziemlich hoch gewölbt, weiß mit braunen und gelblichen runden Flecken (die auch das Thier hat), oft zu Tabaksdosen gebraucht; der Luchs (c. lynx), P.-spath (Miner.), Art des Feldspaths; enthält fast 3 Thon, fast 5 Kiesel, 1¼ Kalk, ¼ Natrum, etwas Wasser, sonst noch nicht gehörig bekannt; von ihm soll die Porzellanerde durch Zersetzung entstehen. P.-thon, so v. w. Kaolin; vgl. Porzellan. (*Wr.*)

Porzellän-thurm (Geogr.), Thurm, mit Porzellanplatten belegt, s. unter Kiang-ninfu.

Porzellän-vergoldung, s. unter Porzellan.

Porzicz (Geogr.), so v. w. Portitschen.

Posada (span.), Wirthshaus in Spanien, doch mehr nach orientalischer Art wie die Caravanserais eingerichtet, indem man daselbst nur Platz zum Nachtlager, keine Lebensmittel erhält.

Posamēnt (fr.), so v. w. Band, Borte und Schnure.

Posamentir-arbeit, allerlei Waaren, welche zu verfertigen die Posamentirer das Recht haben.

Posamentirer (Technol.), zünftige Handwerker welche alle Arten Band, Borten, Tressen, Schnuren, Schärpen, Quasten, Eicheln u. dgl. verfertigen und verkaufen. Doch beziehen sie einen großen Theil dieser Artikel aus Fabriken, wo sie namentlich durch die Bandmühlen (s. d.) wohlfeiler geliefert werden können, und verfertigen nur solche Gegenstände, welche an ihrem Wohnorte besonders gesucht, aber von den Fabriken nicht geliefert werden. Auch haben sie noch den Handel mit offener Näh- und Strickseide, mit Spitzen, Blonden u. a. ähnlichen kurzen Waaren. (*Fch.*)

Posamentir-stuhl (Posament.), eine Art Webersstuhl, auf welchem der Posamentirer die Bänder, Borten und Tressen wirkt. Zum Weben glatter Bänder ist der P. wenig verschieden von dem einfachen Leinwebersstuhle, aber nur 2½ Fuß breit. Hingegen zum Weben gemusterter und bunt broschirter Bänder ist der P. eine Art Kegelstuhl. Ein solcher Stuhl hat 36 Fußtritte, auch große Tritte genannt. Diese Fußtritte stehen durch Schnuren in Verbindung mit den Quertritten; dies sind dünne Latten, welche zu beiden Seiten einer langen Latte quer durch den Stuhl gehen, so daß sich auf jeder Seite 18 Quertritte befinden. Von den Quertritten ist ein Bindfaden über 2 Rollen zu den Hochkämmen geleitet, welcher dadurch in die Höhe gezogen werden kann. Ein Stück Blei, welches am Hochkamm befestigt ist, zieht ihn nach dem Treten wieder herab. Jeder Hochkamm besteht aus 2 Stückchen Holz, zwischen welchen Bindfadenschleifen, Litzen, vereinigt sind; durch diese Litzen werden die nach Erforderniß des Musters eingeleseen Korten gezogen. An dem einen Ende der Korten ist ein Glasring, durch welchen die Kettenfaden gehen. Die Korten sind auch nach Erforderniß des Musters über Wellen geleitet, welche sich im Hintergestelle des Stuhles befinden. Wenn die Wellen mittelst des Kegels gezogen werden, so werden diejenigen Korten angespannt, welche der Hochkamm beim Treten des Fußtritts heben soll, da hingegen die schlaffen Korten von dem Hochkamm nicht gehoben werden können, obgleich sie auch mit durch seine Litzen hindurchgehen. Um die gezogenen Wellen niederzudrücken und die Spannung der Korten einige Zeit zu unterhalten, dient ein bewegliches, über den Wellen befindliches Bret, die Klappe. An jeder Welle befindet sich eine Schnur, Wellenschnur, woran der Kegel hängt; sie geht durch das Kegelbret und über eine Rolle; sämmtliche hierzu nöthige Rollen befinden sich zwischen 2 Latten, der Wellenknage. Auch die Korten werden zu den Wellen über Rollen geleitet, welche sich in einem hölzernen Rahmen, dem Wellrollenkasten, befinden.

Die

Digitized by Google

ie Ketten oder die Anschweiffaden sind cht auf einem Baum aufgewickelt, sondern itt dessen dient die Leiter, ein Quer- lz, auf welchem kleine Rollen, Ketten- tlen, mit der aufgewickelten Seide ge- ckt werden; diese Rollen können durch ie Schnur und ein daran befindliches Ge- icht in Spannung gehalten werden. Gleich r der Leiter ist ein Blatt (s. d. 10) oder s Hinterried, durch welches die Ket- nfaden geleitet sind. Am Vordertheile s P.s befindet sich wie bei andern Web- ühlen die Lade mit dem Blatte und eine olle, auf welche mittelst eines Sperrrades ie fertige Waare gewickelt wird. (*Fch.*)

Posāune, 1) (ital. Trombone, In- trumentm.), Blechinstrument; besteht aus Theilen, wovon der erste das Haupt- tück genannt wird und aus 2 Röhren Scheiden), welche unten in einen Schall- richter (Stürze) auslaufen; der andere esteht aus 2 dünnern Röhren (Stan- en), welche eingeölt in die Scheiden ge- racht werden, und woran oben das Mund- tück, welches dem der Trompete ähnlich st, befestigt wird. Die P. kann sonach uf Erfordern hoher und tiefer Töne durch as Schieben des Hauptstücks verkürzt und erlängert werden. Man gebraucht die P. n verschiedenen Dimensionen und theilt sie ach den Singstimmen in Discant- (Zug- rompete), Alt- oder Quint-, Te- or- oder Quart- und Baßposaune ein. Bedient man sich aller verschiedenen P.n uf einmal, so werden sie ein Chor genannt, nd ihre Stimmung ist auch gleich der Or- el im Chorton (s. d.). Die P. war schon n dem grauesten Alterthume bei den He- räern, Syrern u. s. w. bekannt und in rüherer Zeit nächst der Orgel ein Haupt- estandtheil der Kirchenmusik. Später kam ie bis auf Mozart (s. d.) im Ganzen ab, er sie (da er sie mit so viel Wirkung in er Zauberflöte gebraucht hatte) in ihre al- en Rechte fürs Feierliche und Erhabene oieder einsetzte. In der neuesten Zeit macht man fast zu viel Gebrauch von der P., und ie Baßposaune besonders ist durch Belke n Berlin und Queiser in Leipzig, obschon egen ihre Natur, zum concertirenden In- trumente geworden. 2) (Orgelb.), so v. v. Posaunenbaß. P.-baß, ein zu den offenen Schnarrwerken gehöriges Register n der Orgel von 16, auch 32 Fußton. Es ildet den kräftigsten und angenehmsten Baß n der Orgel (s. d.). (*Ge.*)

Posāunen-schnecke (Zool.), so v. v. Kinkhorn.

Posāunen-wischer (Artill.), gewöhn- icher Wischerkolben mit Schweinsborsten der Schaffell, dessen Stange aber nur die länge des Kanonenrohres hat und durch inen gekrümmten, eisernen Hals mit einer ndern, etwa halb so langen Stange ver- bunden ist, den der ansetzende Kanonier mit beiden Händen faßt und dadurch beim un- vermutheten Losgehen des hinuntergeschos- benen Schusses gegen etwanigen Schaden gesichert ist. Der P. wird hauptsächlich beim Schießen mit glühenden Kugeln und beim Schnellfeuer gebraucht. (*Hy.*)

Posca (Med.), so v. w. Oxykrat.

Posch (Zool.), so v. w. Beutelthier.

Poschārsky, so v. w. Pojarsky, s. unter Minin.

Posche (Zool.), bilden nach Oken eine Zunft der Tatzer (Beutelthiere) mit 8—10 obern, 6—8 untern Schneide-, jederseits 6 —7 Backenzähnen, langem Schwanz; dazu die Sippen: Hautposch (didelphis), Zun- genposch (dasyurus), Nasenposch (perame- les), Ohrenposch (galeopithecus), Augen- posch (cercoleptes).

Pöschechon (Geogr.), so v. w. Po- schekhon. Pöschega, 1) Gespannschaft in dem slawonischen Provinzial des Kai- serthums Oestreich, an die kroatische und slawonische Militärgrenze stoßend; hat 45¼ QM. mit gegen 70,000 Ew. (darunter viel Morlachen), ist durch das Gebirg Pa- puk auch bergig, hügelig, fruchtbar, doch noch nicht gut angebaut, wird bewässert von der Origova, Pakraz, Illova; bringt Ge- treide, Tabak, Obst (Kastanien, Aepfel, Nüsse), hat einige Warmbäder; 2) Bezirk darin; hat 23¾ QM.; 3) Hauptstadt darin an der Orljava; hat altes Bergschloß, meh- rere Kirchen und Klöster, bischöfliches Con- sistorium, Gymnasium, Tabakshandel, 4200 Ew. Pöschekhon (Poschekhonje), 1) Kreis in der Statthalterschaft Jaroslaw (eur. Rußland), an Wologda und Nowogorod grenzend; hat etwas hügeliges, doch an ei- nigen Orten nasses Land, bewässert von der Soga, Sagoscha, Uchtoma u. a. Flüssen, so wie von einigen Seen, bewohnt von 70,000 Ew., welche Ackerbau, Viehzucht, Leinweberei treiben; 2) Hauptstadt darin; hat 1700 Ew., Gerbereien, Handel; liegt an der Sagoscha. (*Wr.*)

Poschen (v. fr., Sittengesch.), ehemals gewöhnliche steife, runde Taschen, welche die Frauenzimmer um die Hüften banden, und die einigermaßen die Stelle des Reif- rocks vertraten.

Poschiāvo (Geogr.), s. Boschiavo.

Poschlav, so v. w. Boschiavo.

Pose (Bergb. u. Landw.), so v. w. Bose.

Poschel (Schmied), s. u. Hammer 1).

Pöschega Varmegye (Geogr.), so v. w. Poschega 1).

Poseidēion (Posidium promontōrium, d. i. Vorgebirge des Nep- tunus, a. Geogr.), 1) Vorgebirge im süd- lichen Bithynien; jetzt Bos Burun; 2) Stadt zwischen Kilikien und Syrien; 3) Stadt und Vorgebirge in Karien, zwischen Miletos und dem iasischen Meerbusen; 4) Städ-

Städtchen in Kassiotis (Syrien), im Innern eines Busens; jetzt Posseda; 5) Stadt an der Nordspitze der Insel Karpathos, bei dem Vorgebirge Ephialton; 6) Vorgebirge der Insel Chios, dem festen Lande am nächsten, der Spitze Argannon gegenüber; 7) Vorgebirge im nordöstlichen Bithynien; jetzt Tschautsche-Aglisi; 8) s. Aphetä; 9) Vorgebirge von Epiros, durch eine schmale Meerenge von Korkyra getrennt. Vgl. Posidium 2). (*Sch.*)

Poseideon deuteros (gr. Chron.), s. unter Oktaeteris.

Poseidon (Myth.), griechische Benennung des Neptunus (s. d.).

Poseidonia (gr.), Neptunusfest.

Poseidonia (a. Geogr.), s. u. Pästum.

Posen (Geogr.), 1) Großherzogthum und Provinz des preußischen Staates, gebildet aus einem Theile des aufgelösten Großherzogthums Warschau, der 1815 durch den wiener Congreß mit der preußischen Monarchie vereinigt wurde, nämlich aus dem größten Theile des Departements P. und Theilen der Departements Bromberg u. Kalisch; Grenzen: der Regierungsbezirk Marienwerder, Polen und die Regierungsbezirke Oppeln, Breslau, Liegnitz und Frankfurt. P. enthält 538¼ QM. und besteht aus einer völligen Ebene, wo nur einige geringe Höhen u. Anhöhen sich erheben, mit einem meistens sandigen und lehmartigen, stellenweise sumpfigen, im Ganzen tragbaren Boden, der in den Niederungen längs der größern Flüsse fette Marschen bildet. Die Flüsse haben einen geringen Fall. Außer der Weichsel, welche hier die Braa oder Brache empfängt, gehören die andern zum Stromgebiete der Oder, darunter die Wartha der vornehmste ist, in welche sich in der Provinz die Prosna, Obra und Welna, und außerhalb derselben die durch die Lobsonka, Küddow und Drage verstärkte Netze und die Bartsch ergießen. Der Bromberger- oder Netzekanal dient zur Verbindung der Braa mit der Netze u. dadurch zur Verbindung der Weichsel mit der Oder. Von den zahlreichen, meistens kleinen Landseen, ist der Goplo der größte. Getreide in Ueberfluß, Hülsenfrüchte, Flachs, Oelgewächse, Holz u. Vieh sind die Hauptproducte, wozu noch Hanf, Tabak, Hopfen, Gemüse u. Obst, sogar etwas Wein kommen. Jagd und Fischerei sind bedeutend, aber an Mineralien ist P. arm, und von Metallen gibt es blos Sumpferze. Die Anzahl der Einwohner belief sich 1827 auf 1,051,157, die der Abstammung nach meistens Polen, ein kleiner Theil Teutsche sind. Nur an den teutschen Grenzen in den großen Städten (Posen) und im Netzdistricte wird die deutsche, sonst allgemein die polnische Sprache von den Stadt- und Landbewohnern geredet. Die Industrie blühet am stärksten in den von Teutschen bewohnten Gegenden, wo viel Tuch und Leinwand fabricirt wird. Ferner sind die Spitzenfabrikation, die Brennereien, Kürschnerarbeiten, Cichorienfabriken, Branntweinbrennerei ꝛc. zu bemerken; doch beschränkt sich die Industrie überhaupt auf die Städte; das platte Land nimmt, außer der Garnspinnerei und Leinweberei, wenigen Antheil daran. Zum Handel hat das Land, dem die Weichsel und einige schiffbare Nebenflüsse der Oder, Verbindung mit der Ostsee darbieten, eine vortheilhafte Lage, aber die Landstraßen sind abscheulich, doch fängt man jetzt auch an, Kunststraßen zu bauen. Bromberg, Fraustadt, Krotoschin, Lissa, Posen, Rabitsch treiben den meisten Handel. Von öffentlichen Unterrichtsanstalten sind die 5 Gymnasien zu Posen, Lissa, Fraustadt, Rabitsch und Bromberg, 2 Priesterseminarien, zu Posen und Gnesen, 2 Schullehrerseminarien, zu Posen und Bromberg, und eine Hebammenanstalt zu Posen bemerkenswerth. P. bildet 2 Regierungsbezirke, Posen und Bromberg, deren Provinzialregierungen unter dem Oberpräsidium zu P. stehen. An der Spitze der katholischen Geistlichkeit ist der Erzbischof von Gnesen und Posen. Die Provinzialstände theilen sich in die 3 Stände der Ritterschaft, der Städte und der übrigen Gutsbesitzer, Bauern und Erbpachtmänner, zusammen 48 Mitglieder, wovon auf den ersten 24, auf den zweiten 16 und auf den dritten Stand 8 kommen. Der Versammlungsort dieses ständischen Verbandes ist Posen. 2) Regierungsbezirk dieser Provinz, gebildet aus dem größten Theile des vormaligen Departements P. und einem Theile des vormaligen Departements Kalisch vom Großherzogthum Warschau, grenzt an die Regierungsbezirke Bromberg, Frankfurt, Liegnitz, Breslau, Oppeln und an Polen, enthält 527¼ QM. mit 730,112 Ew., größtentheils Katholiken, und besteht aus einer ebenen Fläche mit einem im Ganzen productiven Boden, besonders in den Niederungen an der Warthe, welche der Hauptfluß ist, und hier auf dem rechten Ufer die Welna und auf dem linken die Prosna und Obra aufnimmt. Auch gibt es viele kleine Landseen und mehrere Brüche, darunter den großen Obrabruch. Man hat die gewöhnlichen Producte des Ackerbaues und der Viehzucht, beträchtliche Waldungen mit vielem Wilde, aber wenige Mineralien. Die Industrie blüht nur in der Hauptstadt und in den der teutschen Grenze nähern Städten. Der Regierungsbezirk zerfällt in folgende 17 Kreise: Adelnau, Birnbaum, Bomst, Buk, Fraustadt, Kosten, Kröben, Krotoschin, Meseritz, Obernick, Pleschen, Posen, Samter, Schildberg, Schrimm, Schrodda und Wreschen. 3) Kreis darin, 20¼ QM. groß und mit 62,172 Ew., eben

Digitized by Google

d reich an Getraide, Flachs, Gartenfrüch-
, Holz, Vieh, Wild und Fischen; wird
n der Warthe und mehreren Seen be-
ssert. 4) Hauptstadt der ganzen Pro-
z und des Regierungsbezirks und Kreis-
dt, Sitz des Statthalters, Fürsten Rad-
vil, des Oberpräsidenten, eines ka-
olischen Erzbischofs nebst dessen Domca-
tels, der Regierung, eines Oberappella-
ns- und Landgerichts und der Provinzial-
ndschaftsdirection; liegt zwischen Anhöhen
r der Warthe, ist ziemlich regelmäßig ge-
aut und 1828 zu befestigen angefangen.
uf die Höhe bei einem nahen Dorf, Wi-
tori, wird die Cittadelle zu liegen kom-
nen, außerdem aber der Platz durch mont-
lambertsche Thürme, wie Koblenz und
Ehrenbreitstein, befestigt werden. P. hat
inen großen, geräumigen Marktplatz, au-
erdem 2 andere Plätze, Wilhelmsplatz und
Kanonenplatz, 6 weitläufige, jedoch schlecht
ebaute Vorstädte, ein auf einer Anhöhe
rbautes, wenig bemerkbares, jetzt zu an-
ern Zwecken dienendes Schloß, 26 Kirchen,
5 Klöster, Collegiatstift, Priesterseminar,
atholisches Gymnasium, katholisches Schul-
ehrerseminar, Hebammenanstalt, Kranken-
aus der grauen Schwestern, Verpflegungs-
nstalt für verwahrloste Knaben und für
Waisenmädchen, 2 Hospitäler, Waisenhaus
nd 28,500 Ew., darunter sehr viele Ju-
en. Zu den vorzüglichsten Gebäuden ge-
ören die St Stanislauskirche, in italieni-
chem Geschmacke aufgeführt; die lutheri-
che Kirche, die Pfarrkirche oder ehemalige
Jesuitenkirche, das Jesuitencollegium, jetzt
Sitz der Regierung und des Statthal-
ers, der erzbischöfliche Pallast, das Schau-
spielhaus und das Raczewskische Palais.
Hier Friede zwischen Kaiser Heinrich IV.
nd Boleslaw Krobri von Polen 1013 und
Friede zwischen Frankreich u. Sachsen im
Dec. 1806. P. unterhält Tuch-, Lein-,
Drillich-, Kattun- und Zitzweberei, Gerbe-
ei, Tabaks-, Kutschen-, Siegellack- und
Wachsfabriken, und beträchtlichen Handel
n und außer den jährlichen 3 Messen und
Märkten, davon besonders der zur Johans-
nißzeit stark besucht wird. (*Cch.*)

Posen, so v. w. Schreibfedern.

Posen (Zool.), bilden nach Oken eine
Zunft der Keimmuscheln; bei ihnen ist der
Mantel röhren- oder sackförmig. Dazu die
Sippschaften: Keimp. (mit der Sippe:
alpa); Geschlechtsp. (Sippen: botryl-
us, ascidia, toredo), Lungenp. (Sip-
en: pholas, mya, solen).

Posen-schreper, unzünftige Hand-
werker, welche die Schreibfedern zurichten.

Posirna (Posern, Geogr.), Dorf
m Kreise Weißenfels des preußischen Re-
ierungsbezirks Merseburg, an der Rippach,
mit 250 Ew. und einer unbenutzten Salz-
uelle, wo im 16. Jahrh. ein Salzwerk
ngelegt wurde, welches dem zu Halle Ab-
bruch thun und deshalb Schadhalle hei-
ßen sollte, aber schon nach wenigen Jahren
wieder einging. Die Herzoge von Weißen-
fels versuchten mehrmals, das Werk wie-
der in Gang zu bringen, aber auch ohne
Erfolg. Geburtsort von Seume (s. d.).
Hier Gefecht am 1. Mai 1813. (*Cch.*)

Posestrime (Religionsgesch.), s. unter
Stallbrüderschaft.

Posey (Geogr.), Grafschaft in dem ame-
rikanischen Freistaate Indiana; grenzt an
Kentucky und Illinois, bewässert vom Wa-
bash und Ohio; hat treffliche Weiden, gu-
tes Ackerland, 4500 Ew. Hauptort: Har-
mony (s. d. 2).

Posidion (a. Geogr.), s. Aphetä.

Posidippos, 1) griechischer Komiker
der neuern Komödie, aus Kassandra; Frag-
mente in Stephanus, so wie in Hertels und
Grotius Sammlungen. 2) Epigrammen-
dichter, aus Sicilien; einige Epigramme
in der griechischen Anthologie.

Posidium (a. Geogr.), 1) so v. w.
Poseideion; 2) Vorgebirge in Lucanien;
bildet die Südspitze des pätanischen oder
posidoniatischen Meerbusens; jetzt Punta
della Licosa. Posidönia, der frühere
Name von Pästum. Posidoniates,
bei den Griechen so v. w. Baestanus sinus.

Posidönios, aus Apamea in Syrien,
Staatsmann und Stoiker, Panätios Schü-
ler, um 108; lehrte nach diesem zu Rhodos
(daher auch P. Rhodios), kam 52 nach
Rom, st. 50 v. Chr.; er war Cicero's und
Pompejus Freund; dem ihn besuchenden
Pompejus hielt er unter den höchsten Kör-
perschmerzen mit aller Kraft eines Stoikers
eine philosophische Vorlesung; schrieb: τὰ
μετὰ Πολύβιον in 52 Büchern, dessen Reste
J. Bake Leyd. 1810 herausgegeben hat. (*Sch.*)

Posilippo (Geogr.), so v. w. Pau-
silippo. Positäno, Stadt mit 4000 Ew.
in der neapolitanischen Provinz Principato
citeriore.

Positigris (a. Geogr.), so v. w.
Kopratas.

Positio falsi (Math.), s. Regel
Falsi.

Position (v. lat.), 1) Stellung im
Allgemeinen; 2) (Kriegsw.), Stellung von
Truppen in militärischer Beziehung und in
Rücksicht auf einen kriegerischen Zweck; 3)
der Terrainabschnitt, in dem eine größere
Truppenabtheilung Gelegenheit zur vortheil-
haften Aufstellung finden würde. Die Eigen-
schaften einer guten P. sind, daß der An-
griff für den Feind so schwierig als möglich
seyn muß (daß also die Zugänge zu der P.,
die aber von den diesseitigen Truppen zu be-
streichen sein müßten, möglichste Schwierig-
keiten gewähren), daß der Angriff der dies-
seitigen Truppen dagegen möglichst erleich-
tert wird, um in die Offensive einzugehn,
daß die Verbindung der Truppen in der
P.

Digitized by Google

P. unter sich gesichert ist, daß die Flügel möglichst angelehnt, daß sie eine verdeckte Aufstellung der Truppentheile gestattet und die disseitigen Truppen nicht zu sehr dem feindlichen Artilleriefeuer aussetzt, und eine Umgehung daher schwer ist, und daß der Rückzug aus der Stellung möglich u. durch möglichst wenige Defilees erschwert ist. In einer völligen Ebene ist der Vortheil für beide Theile gleich, anders ist es in durchschnittenem Boden, doch gewährt ein leicht hügliches, mit Bächen, Teichen und Sümpfen durchzogenes Land oft eine bessere P. als ein steil bergiges, wo die Communication unter den Truppen unterbrochen und die Erklimmung der Anhöhen dadurch, daß sie theilweise im todten Winkel (s. d.) liegen, möglich ist. P.en, die einzelne Schwächen haben, pflegt man durch Feldschanzen zu verstärken. Die Beweglichkeit aller Truppen, welche die neuere Kriegskunst erlaubt, macht, daß die P.en jetzt lange nicht mehr den Werth haben als sonst. Die Kunst des Feldherrn besteht jetzt mehr darin, auf jedem einzelnen Terrain vortheilhaft zu schlagen, und dasselbe möglichst zu seinem Vortheil zu benutzen, als besondere Stellungen auszuspähen, um sich in ihnen aufzustellen. 4) (Tanzk.), eine der 5 Stellungen der Füße gegen einander, welche allen Pas (s. d.) zu Grunde liegen (vgl. Tanzen); 5) (Fechtk.), die regelrechte Stellung des Fechters hinsichtlich des Arms und der Faust, um sowohl sich zum Angriff als zur Vertheidigung zu rüsten (s. unter Fechtkunst); 6) Stellung eines Menschen zu einem andern, Stellung, Zustand; 7) (Positio, gr. Thesis, Prof.), das Folgen zweier oder mehrerer Consonanten oder eines Doppelconsonanten auf einen Vocal, wodurch dieser, wenn er kurz ist, lang wird; 8) s. unter Arsis 1); 9) (Philos.), Behauptung, Bejahung, im Gegensatz von Negation (s. d.; vgl. auch Positio); 10) das Setzen, Aufstellen eines positiven Begriffes; 11) Thema, Lehre oder Hauptsatz. (Pr.)

Positions-geschütze (Kriegsw.), die schweren zwölfpfündigen Kanonen und die zehnpfündigen oder achtzolligen Haubitzen, die nicht geeignet sind, allen Bewegungen der Truppen zu folgen, und daher nur in Defensivstellungen, oder auf den Flügeln, und überhaupt da aufgestellt werden, wo sie unverändert an einem Orte bleiben und wirken können. Sie scheinen mehr und mehr aus dem Brauch zu kommen, und mehrere neuere Artilleristen wollen nur Sechspfünder im Felde mitführen; andere behaupten jedoch fortdauernd den Nutzen der zwölfpfündigen Kanonen und größeren Haubitzen, um den Feind mit größerem Erfolg zu beschießen. Die aus solchen Geschützen gebildeten Batterien: Positionsbatterien; vgl. Batterie. (Hy.)

Positiv, 1) (Positivus, Phil.), ist Alles, was an sich Gegenstand der Rechtfertigung ist, es sei reine Größe, oder Verstandesbegriff, oder eine Realität; durch dasselbe und seine Aufhebung (das Negative) bildet sich das logische Verhältniß von Satz und Gegensatz. Vgl. Negation, auch Posoritätt. 2) (Gramm.), s. unter Steigerungsgrade. (Pr.)

Positiv (Orgelb.), eine kleine Orgel (s. d.), gewöhnlich ohne Pedal u. mit kurzen Pfeifenwerke. Die innere Einrichtung unterscheidet sich nicht wesentlich von der Orgel. Die kleinste Art bedarf keiner künstlichen Claviatur und keines Wellbretes, sondern die Cancelle wird von sogenannten Stechern oder Stößern, welche unmittelbar an den Tasten angebracht sind, eröffnet. Oft findet man an größern Orgeln noch ein P. hinter dem Rücken des Spielers angebracht, welches daher Rückpositiv genannt wird und seinen Windbedarf von den Bälgen der Orgel mittelst eines Windkanals erhält. Die P.e werden hauptsächlich zum Privatgebrauch, dann auch in Schulen, Betsälen, Capellen und Dorfkirchen, wo größere Orgeln nicht Platz haben, gebraucht. (Gc.)

Positive einpolige Letter (Positiver Pol. Phys.), s. unter Galvanismus; andere Artikel mit dem Beiwort Positiv s. unter dem Hauptwort.

Positivus (Phil. und Gramm.), s. Positiv.

Positō sed non concēsso (Phil.), gesetzt, aber nicht eingeräumt, um seine Meinung zu sagen für den Fall, daß Etwas Statt habe, woran aber noch gezweifelt, oder das auch ganz geläugnet wird.

Posōny (Geogr.), so v. w. Pressburg.

Posōnyi Tarás, so v. w. Pressburger Bezirk. Posōnyi Varmegye, so v. w. Pressburg, Gespanschaft.

Posoqueria (p. Aubl.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rubiaceen, Ordnung Cinchoneen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: p. drupaces, gracilis, latifolia, longiflora, in Südamerika heimische, schön blühende Sträucher.

Posse (Adolf Felix Heinr.), geb. zu Sondershausen 1760; lebte zuerst als Privatdocent in Göttingen, ward 1789 außerordentlicher Professor des Staatsrechts in Erlangen, 1805 desgleichen zu Rostock und st. daselbst 1825. Schriften: Ueber das Einwilligungsrecht teutscher Unterthanen in Landesveräußerungen, Frankfurt 1786, 4.; Ueber die Sonderung reichsständischer Staats- und Privatverlassenschaft, Göttingen 1790; die Erbfolge in Lehn- und Steingüter ohne den Unterschied zwischen Erbfolgerecht und Erbfolgeordnung, Rostock 1800, 2. Aufl. 1806; Abhandlung einiger vorzüglichen Ge-

Digitized by Google

genstände des teutschen Staats- und Privatrechts, ebend. 1802—4, 2 Hefte. (*Lr.*)

Posse (Aesthet.), s. unt. Possenreißerei.

Possega (Geogr.), so v. w. Poschega.

Pössekel, so v. w. Poseckel.

Posselt (Ernst Ludwig), geb. 1763 zu Durlach in Baden; erhielt die erste Bildung auf dem Pädagogium seiner Vaterstadt; von dem Gymnasium zu Karlsruhe bezog er die Universität Göttingen, wo er sich der Jurisprudenz, Politik und Diplomatik widmete. Auch erwarb er sich eine gründliche Kenntniß der englischen und französischen Sprache. Nachdem er in Straßburg die juristische Doctorwürde erlangt hatte, ward er Regierungsadvokat in seinem Vaterlande. Aber seine Berufsgeschäfte gewährten seinem lebhaften Geiste keine Befriedigung. 1788 folgte er dem Rufe zum Professor der Geschichte und Beredtsamkeit an dem Gymnasium zu Karlsruhe und ward zugleich Privatsecretär des regierenden Markgrafen. Dort fand er mannigfache Anregung zu wissenschaftlichen Arbeiten. Mit welch reichem Nachdenken er die großen Geschichtsschreiber gelesen, geprüft und gewürdigt hatte, bewies seine Rede über die Historiographie (1785). In dem 1785—88 herausgegebenen wissenschaftlichen Magazin für Aufklärung suchte er dieselbe über alle Theile des menschlichen Wissens in gefälliger Form zu verbreiten. 1788 ward P. Mitglied der teutschen Gesellschaft zu Mannheim. Das pforzheimer Bürgerrecht erwarb ihm seine in Gegenwart des Hofes gehaltene meisterhafte Rede über die heldenmüthige Aufopferung von 200 Bürgern der genannten Stadt. Bald nach den ersten Revolutionsbewegungen in Frankreich ward P. 1791 nach Gernsbach, unweit Rastadt, als Beamter versetzt. Seit jener Zeit widmete er sich in glücklicher Muße großentheils historischen Arbeiten. 1793 erschien zu Göttingen sein Bellum populi gallici adversus Hungariae Borussiaeque reges eorumque socios. Auch gab er seit 1793 sein historisches Taschenbuch für die neueste Geschichte heraus. 1796 nahm er seine Entlassung und lebte abwechselnd in Durlach, Karlsruhe, Tübingen, Erlangen und Nürnberg. Mit Moreau (s. d.) ward er vertraut, als diesen der Sieg nach Teutschland führte. Um so mehr ward sein Gemüth durch den Prozeß ergriffen, in den jener französische General späterhin verwickelt ward. Zunehmende Kränklichkeit, die Folgen zu übermäßigen Arbeitens, nöthigte ihn, in Begleitung seiner Gattin Zerstreuung auf Reisen zu suchen. Als er aber zu Heidelberg, 1804 zum Fenster hinausblickend, sich zu weit verbeugte, stürzte er herab. Schwermuth konnte die Ursache dieses Falles nicht sein, da P. sich zuvor mit seinen Verwandten scherzend unterhalten hatte. Zum Historiker besaß P. fast alle erforderlichen Eigenschaften. Mit seltenem Scharfblick drang er zu den verborgensten Quellen der menschlichen Handlungen und wußte das Bedeutende, Zweckdienliche und Folgenreiche von dem minder Wesentlichen sehr genau zu unterscheiden. Mit diesen Eigenschaften verknüpfte er eine ungemeine Gewalt über die Sprache und eine höchst anziehende Darstellungsweise. Außer den bereits genannten Werken verdienen besondere Auszeichnung seine Geschichte der Teutschen, 2 Bde., Leipzig 1789, 3. und 4. von Pölitz; Geschichte Karls XII., Karlsruhe 1791; Gustavs III., ebend. 1793; Herzbergs Leben, ebend. 1798, u. a. m. In der Biographie P.s, von Gehres, 2 Thle., Manheim 1827, findet man mehrere seiner ungedruckten Briefe. (*Dg.*)

Possen (Geogr.), fürstliches Jagdschloß im Amte Sondershausen der schwarzburgsondershausischen Unterherrschaft, ¼ Meile von Sondershausen.

Possen-eule (Zool.), so v. w. kleine Ohreule (s. unter Eule).

Possen-reißer, 1) Jemand der Possenreißerei treibt, s. u. Possenreißerei u. Hofnarr; 2) (Zool.), so v. w. Mornellregenpfeifer.

Possenreißerei (Aesth.), kann als Poesie des Gemeinen betrachtet werden. In der Posse erscheint an sich Unwürdiges, Beschränktes, aus seinem natürlichen Zusammenhang herausgehoben, in eine Ideenverbindung gebracht, in der es die Einbildungskraft leicht und ohne Verletzung des Gemüths anregt, indem gewöhnlich auch der Eitelkeit dessen, der sie wahrnimmt, entfernt geschmeichelt wird. Wer Possen mit Fertigkeit in das Leben einzuflechten versteht, bewährt damit immer ein Talent, obgleich das Wort: **Possenreißer** mehr in verächtlichem Sinne in Gebrauch ist. Es wird dazu ein eigner Verein von Lebhaftigkeit des Geistes, körperlicher Gewandheit, Witz und Scharfsinn erfordert, der sich aber mehr als ausgebildeter Tact, als in Bündigkeit des Urtheils darlegt; ohne einen solchen Verein wird P. anstößig, tölpelhaft und beleidigend. Auf ihrem höchsten Gipfel tritt sie selbst in die Reihe der Künste ein, wie in den dramatischen Leistungen der Komiker und der Pantomimen; in das gröbere Weltleben ist sie in die Carnevalsluftbarkeiten besonders der südlichen europäischen Völker aufgenommen. In der **Possirlichkeit** ist eigentlich der Mensch selbst die personificirte Posse, und man könnte sagen, die Natur treibe hier selbst P. (*Pi.*)

Possenhaft, im verächtlichen Sinn, jede Uebertreibung des Scherzes in das Gemeine, Grobe, Niedrige, Unsittliche, Platte, Fade, Läppische, übel Angebrachte und überhaupt Unschickliche und Unanständige.

Possenspiel (Farce), im Gegen-

genſatz des feinern Luſtſpiels, ein dramatiſcher Scherz, deſſen Reiz auf dem Witz und der Laune des Dichters und Darſtellers beruht, die jener in der Erfindung derber und burlesker, komiſcher, aus dem gemeinen Leben gegriffener Handlungen, Situationen und Charaktere, dieſer in einer lächerlichen Uebertreibung der darzuſtellenden Rollen dieſer Gattung, in Geberde, Sprache und Kleidung (Coſtüme, Maske) bewährt u. der ſo auch dem Gebildeten eine gefällig erheiternde Unterhaltung darbietet, wie er zugleich den Nutzen einer ergötzlich wirkſamen Verſpottung menſchlicher Narr- und Thorheiten hat. S. Farce und Burleske. (Sz.)

Poſſēssio (lat., Rechtsw.), ſ. u. Beſitz.

Poſſeſſiōnes (röm. Ant.), ſ. unter Praedia.

Poſſeſſiōns-bai (Geogr.), ſo v. w. Pagets-Sund. Poſſeſſiōns-Inſel, ſ. unter Prinz-Wales-Inſeln.

Poſſeſſīvum (lat., Gramm.), ſ. unter Pronomen.

Poſſeſſōriſche Rechtsmittel (Rechtsw.), Klagen, welche die Rechte des Beſitzers betreffen, ſ. Interdicte.

Poſſeſſōrium (Rechtsw), der Beſitz, in ſo fern ein Recht darauf gegründet iſt. P. ordinārium und ſummārium, ſ. unter Proceß.

Poſſet (engl., lat. Poſſētum), Biermolken (ſ. d.).

Poſſevino (Anton), geb. zu Mantua 1534; begab ſich 1560 nach Rom, trat in den Jeſuitenorden und ließ ſich die Ausbreitung des katholiſchen Glaubens ungemein angelegen ſein. Ihm ward der Verſuch aufgetragen, den König Johann III. von Schweden und den Czar Johann Baſilowitz zum Uebertritt in die römiſche Kirche zu bewegen. Dieſe Bemühungen mißlangen jedoch. Späterhin lebte er als päpſtlicher Nuntius in Polen, hielt ſich dann zu Padua auf und ſt. zu Ferrara 1611. Unter ſeinen Schriften ſind beſonders Bibliotheca selecta u. Apparatus sacer de ratione studiorum, 2 Bde., Rom 1593, Fol., 3 Bde., Venedig 1603—6, Fol., zu merken. (*Hl.*)

Poſſibel (lat.), möglich, Poſſibilität, Möglichkeit (ſ. d.).

Poſſir-Kunſt (Aeſth.), eine der plaſtiſchen Künſte, Kunſt, wodurch Modelle (ſ. Modell 1) ausgeführt werden.

Poſſirlich, das Poſſenhafte (ſ. d.) in edlerer Bedeutung, in ſo fern es nichts Grob-, Unſittlich- und Unanſtändigſcherzhaftes enthält, mit dem Naiven und Niedlichen verbunden, und mehr ein Erzeugniß der Natur als menſchlicher Willkühr und Abſicht iſt; z. B. die poſſirlichen Bewegungen der Thiere u. Kinder. Poſſirlichkeit, ſ. auch unter Poſſenreißerei.

Poſt (v. lat. ponere, ſetzen, weil auf P.en Pferde zum Wechſel aufgeſtellt ſind), 1) (Staatsw.), die gewöhnlich vom Staate, ſeltner von durch dieſen hierzu beauftragte Privatperſonen unternommene Anſtalt, mittelſt welcher Briefe, Packete von leichtem Gewicht und Perſonen zu gewiſſen Zeiten von einem Punkte zu dem andern geſchafft werden und durch die auch in den meiſten Staaten die Einrichtung getroffen iſt, daß Reiſende ihre Briefe zu jeder Zeit für einen gewiſſen Preis möglichſt ſchnell von einem Ort zu dem andern geſchafft werden. Die P. gefällt, um dieſe Zwecke erlangen zu können, in folgende Unterabtheilungen. Die reitenden P. (Briefpoſten), werden blos durch die reitenden Poſtillon in einem Felleiſen, die in andern Staaten durch einen in einem einſpännigen leichten Cabriolet fahrenden Poſtillon beſorgt; ſie befördern blos Briefe oder höchſtens Packete, die nicht über ein Loth wiegen; ſie gehn ſchneller als die gewöhnlichen fahrenden P.n und müſſen gewöhnlich die Meile in einer Stunde zurücklegen. Für die Zeit des Aufenthalts bei jeder Station iſt ihnen ½ Stunde, bei Nebenſtationen 5—10 Minuten geſtattet. Die fahrenden P.n (ordinairen P.n) befördern Briefe und Packete (gewöhnlich bis zu der Schwere von 100 Pfund) und Perſonen in Wagen (Poſtwagen) von einem Orte zum andern, und zerfallen hiernach in Packetpoſten und Perſonenpoſten. Die Packetpoſten, welche ausſchließlich Packete mitnehmen, fahren jetzt ebenfalls in bedeckten Wagen ohne ſonderliche Eile, meiſt die Meile in 1½ Stunden. Zur Zeit des Aufenthalts beim Umſpannen iſt ihnen ½ Stunde geſtattet. Beſſer eingerichtet ſind die Perſonenpoſten. Sie fahren jetzt wohl ſämmtlich in bedeckten, in Federn hängenden Wagen, welches beides erſt in neuerer Zeit allgemein üblich geworden iſt, u. die Zeit noch nicht zu lange, wo die Reiſenden auf offenen, feſtig feſtgemachten Wagen weiter befördert wurden und oft auf den Packeten, die zugleich transportirt werden, ſitzen mußten. Faſt immer ſind Packet- und Perſonenpoſten vereint, ſo daß Perſonen und gleichzeitig auf dem'elben Wagen, jedoch in einem beſondern Behältniß (Schatulle), Packete transportirt werden. Außer der Hauptwagen zum Transport der Erſten nicht zu, ſo wird ein oder nöthigenfalls mehrere Beiwagen (meiſt ein gewöhnlicher Leiterwagen, in neuerer Zeit auch mit einer Plane bedeckt) demſelben zugegeben. Bedeckte Perſonenpoſten, die jedoch ſchlecht gebaut, oft nur mit einer Plane bedeckt waren, auch nur ſelten in Federn hingen, waren auf den größern Straßen ſonſt als Landkutſchen (Poſtkutſchen, nach der Farbe des Anſtrichs gelbe, blaue Kutſchen u. ſ. w. genannt, oft, ja gewöhnlich, Privatanſtalten), ſeit längerer Zeit üblich. Schon verbeſſerte Perſonenpoſten ſind die ſeit Ende des vorigen Jahr-

Digitized by Google

ahrhunderts in Teutschland zuerst am heim aufgekommenen, in England u. Frankich als Privatanstalten schon länger üben Diligencen (engl. Stage coaches), bedeckte und in Federn hängende, egantere Wagen, die auch schneller fahn (meist 1 Meile in 1 Stunde). Sie d auch gewöhnlich nicht reine Personenstten, sondern pflegen auch Packete und riefe mitzunehmen. Gehen solche Dilincen täglich von einem Ort zu dem anrn, so heißen sie Journalièren. An roßen Strömen, oder in Ländern, die mit hr vielen Wasserstraßen durchschnitten nd, wie Holland, hat man auch Wasrdiligencen (vgl. Marktschiff und Treckschute), die zu bestimmten Zeiten an ewissen Orten ankommen u. abgehen. Die Dampfschiffe (s. d.) eignen sich vorzüglich zu olchen. Gleiche Bestimmungen haben die Packetboote (s. d.) für Packete und Personen auf dem Meere. Meist stehen sie unter der Postdirection des Landes, von wo ie abgehen oder wohin sie segeln. Die höchste Vervollkommung der Personenposten ind die Eilposten (Eilwagen), eine Einrichtung die schon längere Zeit der That nach in den englischen stage-coaches und um Theil in den französischen Diligencen estand, schon 1805 in Teutschland von dem Thurn- u. Taxischen Oberpostamte zu Frankurt a. M. am Ober-Rhein eingeführt wurde, die aber bald durch die Auflösung der Reichspost durch den Rheinbund wieder einging, in den französischen 1817 eingeführten Vélocifères wieder auflebte, bis sie später durch die Thurn- und Taxische Postbehörde und gleich darauf durch den preußischen Oberpostmeister v. Nagler 1821 n den zwischen Frankfurt und Koblenz eingeführten Eilposten auch dem Namen nach in das wirkliche Leben trat. Seitdem sind Eilposten im übrigen preußischen Staate, in Oestreich, Hannover, Baiern, Würtemberg, Baden, Hessen, Sachsen u. s. w., selbst in Polen und Rußland, eingeführt worden, so daß es in Teutschland fast keine Hauptstraße gibt, auf der jetzt nicht ein Eilwagencours angelegt wäre. Der Vortheil der Reise mit dem Eilwagen ist, daß man in einem höchst eleganten u. bequemen Wagen fährt, pünktlich abgeht, sehr rasch befördert wird (man fährt die Meile in ¼ Stunde), nirgends unterwegs enthält, außer an den Stationen wenige Minuten wegen des Umspannens der Pferde, die Mittags- u. Abendmahlzeit in einer halben Stunde einnimmt, worauf gleich die Reise wieder beginnt, und daß man sicherst, genau zu einer gewissen Stunde an dem Orte der Bestimmung anzulangen. Sind mehr Passagiere, als der Eilwagen fassen kann, vorhanden, so fahren die, welche er nicht aufnehmen kann, in eignen Beichaisen. Gepäck kann der Reisende nur 20—30 Pfund mit sich führen, und außer diesem nimmt die Eilpost nur Briefe (in manchen Staaten Gold bis zu 100 Thln., Silber bis zu 50 Thln. ohne erhöhtes, Packete bis zu 6 Pfund mit 33⅓ pr. Cent. erhöhtes Porto) mit. Damit die reitenden Posten u. vorzüglich die Eilposten genau ihre Stunden halten, bekommen die Postillone oder die sie begleitenden Schirrmeister oder Conducteurs, außer verschlossenen Coursuhren, Stundenzettel mit, in denen die Zeit des Abgangs, des Ankommens an verschiedenen Stationen, die etwa eingetretenen Hindernisse u. s. w. bemerkt werden. Zugleich erhalten die Conducteurs einen Passagierzettel, auf dem die Passagiere namentlich, und einen Frachtzettel, auf dem die Collis, die die P. geladen hat, verzeichnet sind. Nach minder bedeutenden Nebenposten oder nach Orten von einiger Bedeutung, die aber keine P. haben, gehen entweder Cariolposten (kleine Wagen mit Lederverdeck) oder auch eigne Boten (Postboten), um die Briefe dahin zu befördern. Diese P. heißt auch die Fußpost. Aehnliche Anstalten (Stadtposten) sind in den größern Städten (Wien, Berlin, Dresden, Hamburg, London, Paris) angelegt, wo von Seiten der Postbehörden an gewissen Plätzen Kasten angebracht sind, in die man die Briefe an Personen die in einer andern Straße wohnen, wirft. Diese Briefe werden des Tags mehrere Male herausgenommen und von eigenen Fußboten an ihre Adresse gegen eine kleine Vergütung abgegeben. Die Boten geben gewöhnlich durch eine Klapper oder Klingel zu erkennen, wenn sie durch die Straßen gehen, und man bringt ihnen dann die noch zu bestellenden Briefe. — Alle bisher erwähnten P.n gingen nach einer bestimmten Ordnung ab, und erlaubten keine Abweichung hiervon. Man kann aber auch Briefe und Personen zu außergewöhnlicher Zeit durch die P. nach einem andern Orte befördern. Bei Briefen geschieht dies durch Estafetten (Staffetten), d. i. durch reitende Postillons, die den Brief von Station zu Station besorgen u. die Meile in ¼—1 Stunden zurücklegen müssen. — Personen, die außer der gewöhnlichen Zeit reisen u. besonders befördert sein wollen, erhalten Extrapost, d. h., wenn sie mit eignem Wagen reisen, nach der Schwere desselben und dem Weg, 2, 3, 4 oder 6 Pferde zu Fortschaffung desselben, und zu 4 bis 6 Pferden auch 2 Postillone. Reisende, die keinen eigenen Wagen haben, werden in Postchaisen (best. ehedem alten, ausgedienten, wenig bequemen Wagen) befördert. Die Extrapost muß die Meile in 1 Stunde zurücklegen. Will Jemand beim Pferdewechsel schneller befördert werden, als gewöhnlich, so schickt er einen Laufzettel voraus, der seine An-

kunft zur festgesetzten Stunde ankündigt, jedoch muß er alsdann auch eintreffen oder eine sich nach dem längern Ausbleiben richtende Entschädigung (Wartegeld) zahlen. Hat der Reisende große Eile, so nimmt er Courierpferde die die Meile in ¾ Stunden durcheilen müssen. Sonst pflegten die Couriere (s. d.) zu reiten und ein Postillon, dessen Pferd sie mit einer Hetzpeitsche antrieben, ritt vor ihnen her, jetzt fahren sie gewöhnlich in eigenen leichten oder Extrapostchaisen (Courierchaisen). — Die P.n eines ganzen Landes stehen unter einer besondern Direction derselben, die fast überall eine besondere Section des Ministeriums des Innern bildet und den Namen Generalpostdirection, Oberpostdirection, Oberpostamt, Hofpostamt führt. Der Vorsitzende desselben heißt Generalpostmeister, Oberpostmeister, Oberpostdirector, und hat mehrere Räthe (geheime Oberposträthe, Oberposträthe, Posträthe u. dgl.) und Secretaire (Oberpostsecretaire) zur Seite. Besondere Postinspectoren (Postcommissairs) visitiren nach Verhältniß des Umfangs die einzelnen Postämter und berichten an die Oberbehörde. Unter diesen stehen nun die verschiedenen Behörden auf den einzelnen Postcoursen. In großen Staaten sind noch Oberbehörden in den einzelnen Provinzen, und der Beamte der eine solche leitet heißt Postdirector, hat auch mehrere Posträthe unter sich. Die Geschäftsführung der verschiedenen Postbeamten (Postgeschäftsverwaltung) ist natürlich nach den eigens hierüber gegebenen Postgesetzen in den verschiedenen Ländern verschieden. Eigene Postordnungen enthalten meist die Bestimmungen über das Verhältniß der Beamten gegeneinander, über das Aufgeben der Briefe, Packete und Gelder, über das Abgeben derselben, über das Einschreiben der Passagiere auf Fahrposten, das Benehmen auf solchen, über Extrapostен u. s. w. Die Postberichte oder Postreglemens enthalten einen Auszug aus denselben, sammt Angabe der von der Station, von der er ausgeht, abgehenden u. bei derselben ankommenden P.n; nach manchen Postordnungen (nach der preußischen und sächsischen) werden alle aufgegebene Briefe in besondere Postkarten eingetragen (cartirt), nach allen übrigen ist ist dies zur Ersparung von Zeit und Mühe nur bei den Packeten, bei Geldsendungen (über die auf Verlangen ein Empfangschein [Postschein] gegen eine Kleinigkeit ausgestellt wird), und bei den recommandirten (empfohlenen) Briefen der Fall, für welches letztere Empfehlen etwas mehr Porto (nach manchen Postordnungen das doppelte) bezahlt wird. Im erstern Falle erwächst freilich der Vortheil, daß man durch einen nachgeschickten Laufzettel nachkommen kann, ob ein Brief richtig angelangt ist. — Auf denjenigen Straßen (Posteurse n), wo P.en gehen, sind von Strecke zu Strecke, die in einigen Staaten (z. B. Oestreich) 2 höchstens 3, in andern (z. B. Sachsen, Preußen) 3—4 Meilen betragen, Stationen (Poststationen, Posten) angelegt, wo die Pferde gewechselt werden. Sind die Stationen zu weit von einander entfernt, so legen die Postmeister oft in der Mitte derselben Relais an, wo frische Pferde zum Abholen der ordinairen oder Eilposten bereit stehen. Außer den Hauptcourse, die zwei Hauptstädte oder wichtige Handelsplätze verbinden, gehen mit ihm fast parallel laufend Nebencourse nach weniger wichtigen Orten ab, und Seitencourse verbinden die wichtigern Punkte auf diesen Haupt- und Nebencursen mit denen der nächsten Course, so daß in einem Lande, wo die P.n gehörig organisirt sind, ein vollständiges Netz von Poststraßen sich bildet. Die an den verschiedenen Stationen angestellten Postbeamten zerfallen eigentlich in 2 Klassen, die eigentlichen Beamten, die die Aufsicht über Annahme und Abgabe der Briefe und Packete, über richtigen Empfang der Posten u. s. w. führen, und in das Poststallpersonal, die die Aufsicht über die Transportmittel und deren Behör führen. Ersteres ist bei den größern Stationen, die völlige Postämter sind, ein Postmeister (in größeren Städten heißt er auch wohl Postdirector) als Dirigent, und ein oder mehrere Postsecretaire oder Posterpedienten (Postsecretaire zweiter Klasse, Postschreiber) zum Expediren der P.n. Kleineren Postämtern steht auch wohl nur ein Postsecretair vor, so wie in Landstädten, wo keine P. durchgeht, die keine Umspannung ist, besondere Postexpeditionen, zu Abgabe der Packete und Briefe, die dann zu dem nächsten Ort wo die eine P. kommt, expedirt oder in die vorbeigehenden P.n abgegeben werden, zur Vertheilung der angekommenen Briefe Packete befindlich sind. Zugegeben sind jeder Station noch ein oder mehrere Briefträger, die die Auftragung der angekommenen Packete und Briefe besorgen. Auch gibt es in größern Städten noch Koffertträger zur Besorgung der Postsagiergüter. Auf den Hauptcourse sind noch mehrere Conducteurs (Schaffner) Schirrmeister angestellt, die die Aufsicht über die Packet- und Personenpost führen. Den Postställen steht ein Postwärter, Posthalter oder Postverwalter, Poststallmeister, meist ein Mann, der Oekonomie hat, jetzt Gastwirth u. dergl. ist, vor. Er besieht zuweilen, wenn die Station in einem

Digitized by Google

Dasse oder einem unbedeuten Flecken ist, ie Stelle eines Posterpedienten. Unter hm steht der Wagenmeister, der die mmittelbare Aufsicht über die Wagen führt, as Schmieren derselben besorgt, die Po illons bestimmt, welche fahren sollen u. s. ., und die Postillons, besonders ver ichtete Knechte, welche das Fahren der Posten besorgen. Staffetten reiten, die Post ferde abwarten u. s. w. In den meisten Staaten ist die Stelle eines Postmeisters u. Posthalters vereint, und nur in größeren Städten pflegen beide getrennt zu sein. Die ämmtlichen Postbeamten eines Staates tragen Uniform zu tragen, und sich nach hrem Rang durch Epaulettes, Tressen, Hüte . s. w. zu unterscheiden. In Oestreich ist ie Farbe dieser Postuniform roth und schwarz, in Preußen blau und orange, in Sachsen und Hannover gelb und blau, in Baiern hellblau und schwarz, die Thurn- u. Taxischen Postbeamten tragen blaue (manche auch gelbe) Uniform, mit mehrfarbigen Aufschlägen. Charakteristisch ist aber bei allen teutschen P.n das Posthorn, ein kleines waldhornähnliches Instrument, das die Postillons oder eine P. Fahrenden zu Pferde haben, an einer Schnur mit Quasten zu führen. Da es zweckmäßig ist, um andern Wagen das Zeichen zum Ausweichen zu geben, so ist es auch in andern Ländern, z. B. in Rußland, Polen u. s. w. eingeführt worden. Doch führt man jetzt des leichtern Blasens wegen kleine, dreifach gewundene Posttrompeten. Statt des Posthorns führen die französischen, ganz anders als die Teutschen gekleideten Postillons (blaue Jacke, Steifstiefeln, dicker Zopf, großer Hut), eine Peitsche, mit der sie eigen klatschen, um den Begegnenden zum Ausweichen zu vermögen. — Fast allenthalben wurden die P.n vom Staate eingeführt oder Andern die Befugniß P.n anlegen zu dürfen verliehen, sie gelten daher allgemein für Regal, u. daraus sind die verschiedenen Postprivilegien entstanden. Die wichtigsten und gewöhnlichsten derselben sind folgende: Verbietungsrecht gegen jede Art von Gewerbe, welches den Charakter einer Postanstalt annimmt, wie es bei jeder Einrichtung der Fall ist, die Personen oder Sachen stationsweise oder doch mit öffentlich bekannt gemachter regelmäßiger Zeit des Abgangs und der Ankunft fortschafft (Nebenposten, Botenanstalten). Ausnahmsweise sind aber in mehreren Staaten noch Landfuhrleute, die zu bestimmter Zeit nach einem gewissen Ort abgehen, jedoch nur Packete von einer gewissen Schwere (meist nicht unter 50 Pfund) mitnehmen dürfen, und Fußboten (Botenweiber) von den nächsten Orten erlaubt. Hingegen kann die Postanstalt Niemanden nöthigen, sich ihrer zu bedienen u. aber weder die besondere Absendung von Boten, noch die Uebernahme der Bestellung von Briefen oder Packeten auch gegen eine Vergütung untersagen oder von Lohnfuhren eine Abgabe (Stationsgeld) erheben, oder Jemand in einem Ort neu Ankommenden hindern, sogleich Lohnfuhren zum weitern Transport zu nehmen, wenn er nicht einige Zeit still gelegen hat, sofern ihre Rechte nicht durch ausdrückliche Gesetze hierauf (was freilich in den meisten Staaten geschehen ist) ausgedehnt sind. Der P. muß ferner Jedermann ausweichen, sobald der Postillon dazu das Zeichen mit dem Posthorn gibt; ihre Beamten stehen in vielen Ländern unter eximirter Gerichtsbarkeit u. die Postillons werden militärisch bestraft. Die P. haftet dagegen nicht nur für jedes Versehen und die Untreue ihrer Beamten und ist daher im Fall eines Verlustes denselben zu ersetzen verbunden, sondern sie übernimmt auch bei vielen Gegenständen die Gefahr, wo dann das Postgeld nach dem Werth jener, oder da, wenn es Geld ist, der Betrag der Summe bezahlt wird; ebenso steht sie auch für Raubanfall und Verlust durch Diebstahl. — Alle Postordnungen streben dahin, die Bestellung der Briefe und Packete zur möglichsten Sicherheit und Schnelligkeit zu vereinfachen, sie treffen daher Vorbeugungsmittel gegen Verwechseln, Verschieben, Vergessen und Verwahrlosen der Briefe, gegen das Verfälschen der Francatur auf der Adresse u. s. w. Ein auf einem Postamte erwiesen verloren gegangener Brief kostet diesem in der Regel 25 Gulden Strafe. — Alle Posteinrichtungen müssen, da die P. eine öffentliche, die Hebung des Handels, der Gewerbe und die Bequemlichkeit für Jedermann bezweckende Anstalt ist, auf möglichste Bequemlichkeit des Publikums, und auf möglichste Wohlfeilheit berechnet sein; auf keinen Fall darf aber die P. als Finanzspeculation benutzt werden, sondern höchstens müssen die Einkünfte, die sie nach Abzug der auf sie gewendeten Kosten gewährt (wie die halbe Million die sie in Preußen abwirft), auf Straßen, die ja unmittelbar mit ihr in engster Verbindung stehen, verwendet werden. Vor allen sollte das Porto für Briefe, Packete u. Geld so billig als möglich gemacht werden, da in einer wohlfeilen und schnellen Correspondenz ein Haupthebel des Handels und der Gewerbe liegt. Zu beklagen ist es daher, daß in neuerer Zeit das Porto nach dem Vorbild Westfalens u. Preußens fast überall, gegen die früheren Ansätze, verdoppelt, ja verdreifacht ist, u. daher hemmend in die Gewerbe eingreift. Nicht immer dürfte zudem dies Mittel die Einnahme so bedeutend erhöhen, als man erwartet, da der ansehnliche Gewinn, trotz aller Verbote, Anlaß gibt, die Postgesetze zu umgehen u. Jeder Mittel zu finden sucht, Briefe kostenfrei oder mit geringem Aufwand

Digitized by Google

wand an ihre Bestimmung zu spediren. Dasselbe gilt von der Bestimmung, daß ein Brief von etwas starkem Papier oder von mehr als 2 Blättern, gleich als Doppelbrief gerechnet und höher bezahlt wird, indem auch dies in die Correspondenzführung höchst störend eingreift. Unbedingt zu tadeln ist es aber, wenn Staaten, um nur möglichst viel Porto, besonders von dem Auslande zu ziehen, Briefe mit bedeutenden Umwegen im Lande herumschicken, damit nur ja nicht der Nachbarstaat einen Theil des Gewinns erhalte u. so Briefe, die auf geradem Wege etwa 20 Meilen zu durchlaufen hätten, Umwege von 25 u. 30 Meilen machen. Staaten von kleinem Areal und verwickelten Grenzen, vor allem aber Preußen, wird diese Unsitte nicht ohne Grund Schuld gegeben, doch ist neuerdings mehreren Klagen hierüber durch den Generalpostmeister von Nagler abgeholfen worden. Zweckmäßig ist, daß man nach neuern Bestimmungen einiger Postämter gedruckte Ankündigungen u. dgl., nur unter Kreuzband, viel wohlfeiler versenden kann. An einigen Orten hat man auch den Kreuzer oder Dreier, welcher beim Ueberbringen des Briefes an den Briefträger zu entrichten war, abgeschafft u. gleich mit bei dem Porto verrechnet, u. dadurch gemeint, dem Publikum eine Erleichterung zu gewähren, doch zweifeln wir, daß dies der Fall ist, indem der Briefträger die Personen vorzugsweise befördern wird, die ihm außerdem ein Trinkgeld geben, und daß man also am Ende jene Kleinigkeit doppelt bezahlt, wenn es anders dem Briefträger nicht streng unter'agt ist, unter irgend einem Vorwand ein Geschenk von Jemand anzunehmen. Vortheilhaft für die P. ist es, daß fast allenthalben Lebensmittel und Delicatessen geringeres Porto zahlen, als andere Gegenstände, indem dies Anlaß gibt, solche Dinge häufiger mit der P. zu versenden. Diese Victualientaxe gilt auch für Kleidungsstücke, Wäsche, Papier, Drucksachen u. dergl. Auch Muster, wenn sie blos unter Kreuzband versendet werden, oder ein Dreieck in den Brief zum Ansehn der Muster geschnitten ist, werden für ⅔ des gewöhnlichen Portos versendet. Höchst zweckmäßig ist die Erleichterung des gegenseitigen Verkehrs durch die Freiheit, jetzt einen Brief, nach Belieben, freimachen, oder unfrankirt abgehn lassen zu können, während der Absender sonst Briefe an gewisse Punkte frankiren mußte oder sie nur bis an die Grenze frankiren durfte. Doch besteht der Francaturzwang noch nach Oestreich, dem südl. Rußland, Frankreich, England u. allen überseeischen Ländern. Gewiß gilt das über Billigkeit der Preise Gesagte auch von den Personenposten und den Extraposten, die Billigkeit dieser scheint aber fast allenthalben mehr berücksichtigt zu sein als bei dem Porto, und selten den Betrag des Aufwands für die Pferde, sammt einigem billigen Gewinn für den Postalter, zu übersteigen. Meist richtet sich der Betrag der Extrapostgelder nach den Futterpreisen und steigt u. fällt mit diesen. Daß der Betrag der Passagiergelder für die Extraposten etwas höher ist, als bei den gewöhnlichen, liegt in der Natur dieser Einrichtungen, und ist auch sonst noch in der Rücksicht, dort nicht Betteljuden und anderm Gesindel, sondern blos anständiger Leuten den Zutritt zu gestatten, von Nöthen. Daß in neuerer Zeit bei den ordinären fast meist u. Eilposten stets die Postillionstrinkgelder u. Wagenmeistergelder, so wie bei den Extraposten die Schmier- u. Chausseegelder ꝛc. wegfallen u. gleich mit in den Betrag der gewöhnlichen Postgelder eingerechnet werden, ist sehr zur Bequemlichkeit des Publicums. Nächst den Preisen interessiren den Correspondirenden wie den Reisenden die Schnelligkeit u. Pünktlichkeit der P.n, so wie die oftmalige Gelegenheit von der P. Vortheilhaft ziehen, am meisten, und in der That ist für selbige in der neuesten Zeit unendlich viel geschehen. Die P.n gehen jetzt viel schneller, häufiger u. prompter als sie sonst, viele Orte, die ehedem gar nicht durch P.n mit andern in Verbindung standen, sind durch daselbst angelegte Haupt- und Nebenpostämter in den Postcours gezogen, mit Orten, nach denen sonst zwei-, höchstens viermal die Woche Postverbindungen Statt fanden, gehen jetzt täglich P.n ab, und oft werden durch Promptheit des Eintreffens der Nebenposten mehrere Tage auf einem Postcours erspart. So langen Briefe von Frankfurt a. M. nach Paris jetzt 3 Tage früher an, als ehedem, und die P. von Frankfurt nach Marseille 1 Tag früher als 1824. Auch in Absetzung der Zeit des Abgangs haben sich die Postämter bestrebt, dem Publicum die möglichste Erleichterung angedeihen zu lassen, so pflegen in den wichtigsten Hauptstädten die wichtigsten P.n Abends gleich nach Schluß der Comtoire abzugehen u. meist Morgens oder doch Mittags anzukommen, so daß immer Zeit bleibt umgehend zu antworten. Auch das Betragen der Postbeamten gegen Reisende hat sich fast allenthalben gebessert, indem jeder Reisende und Einheimische beinahe überall das Recht hat, ein besonders dazu bestimmtes und von den Postämtern stets der Oberbehörde zu gewissen Zeiten einzusendendes Buch zu fordern und seine Klagen darin zu bemerken. Auch die Sicherheit der Packete und Briefe auf der P., daß nämlich alle ihr anvertrauten Effecten ohne Verletzung des Siegels fast unfehlbar in die Hände desjenigen an den die Adresse lautet, kommen, ist von großer Wichtigkeit. Zwar ist wohl in allen Staaten

Staaten, dem Postbeamten, der Siegel verletzt, mit den schärfsten Strafen gedroht, und in manchen muß jeder Neuangestellter schwören, daß er dies nicht thun will, allein nichtsdestoweniger hält sich die geheime Polizei (s. d.), da wo sie noch herrscht, für befugt, die Unverletzlichkeit des Postgeheimnisses durch heimliche und nicht wahrzunehmende Eröffnung des Siegels zu entwehen u. strebt so hinter die Geheimnisse des Unterthanen, in so fern sie gegen den Staat gerichtet sind, zu kommen. Allein abgesehen davon, daß diese Maßregel selten von bedeutenden Resultaten ist, indem gerade die Schuldigen, stets argwöhnisch, sich vor Mittheilung oder Andeutungen ihrer Absichten in Briefen hüten, u. wenn die Eröffnung noch so geheim geschieht, doch bald Nachricht von derselben erhalten werden, ist dieses Verfahren ganz gegen die Würde des Staats u. erregt bei den Unterthanen nothwendig Argwohn und Mißtrauen gegen die Regierung. Nur die seltensten Fälle entschuldigen daher die Verletzung des Postgeheimnisses. So kann es im Kriege Lagen geben, wo man sich durch Eröffnung der Correspondenz von dem Zustand einer Stadt oder Gegend unterrichten will, und auch bei weit verzweigten Verschwörungen kann eine Eröffnung der Briefe nothwendig werden, allein auch hier ist es besser, die Eröffnung durch erprobt rechtliche, streng zum Verschwiegen der Familiengeheimnisse verpflichtete Männer offen vornehmen zu lassen, und den Grund, warum es geschehe, bekannt zu machen, als durch das im Finstern Schleichen dem Geschehenen das Ansehn einer Unredlichkeit zu geben. Vgl. Postels Gedanken von der Rechtmäßigkeit der reichsstädtischen Landposten, Rinstein 1759. 4.; Posselt, über das Postenwesen, bes. in Teutschland, in dessen wissenschaftlichem Magazin, Kehl 1785, 3. Stück; Rüder, das Postenwesen in Teutschland, wie es war, ist u. sein könnte, Erlangen 1811; Patriotische Wünsche, das Postwesen in Teutschland betreffend, Weimar 1814; über Postanstalten nach ihrem Finanzprinzip und über die herrschenden Maximen der Postverwaltung, Halle 1817; Crusius, Postlexicon, der k. k. östr. Staaten, Wien o. J.; Post- und Reisehandbuch für Teutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz, 4. Aufl., Nürnberg 1827; Heidemanns Handbuch der Postgeographie. Sondershausen 1822. Vgl. auch Telegraph und Taubenpost. 2) (Gesch.). Von der frühesten Spur postähnlicher Einrichtungen geben die griechischen Schriftsteller Nachricht; nach Xenophon ordnete nämlich schon Kyros, n. A. Dareios Hydaspis in Persien Eilboten an, die mit gesattelten Pferden auf den Straßen auf eine Tagereise von einander entfernten Punkten harrten und Befehle des Königs zu dem nächsten Boten trugen. Eben so gab es in Persien Signale durch Feuer und Wächter, die sich Nachrichten von hohen Thürmen zuriefen, so daß eine Nachricht 30 Tagereisen in 1 Tage durchlief. Aehnliche Einrichtungen fanden die Spanier später in Peru. Griechenland besaß keine derartige Anstalt, denn die Hemerodromen (s. d.), welche mehrere Republiken unterhielten, waren nur gewöhnliche Schnelläufer, die nicht stationenweise abwechselten. Erst Augustus ahmte in Rom die persische Einrichtung nach, indem Boten auf den verschiedenen Straßen stationsweise postirt waren, um Nachrichten von Rom nach den wichtigsten Punkten möglichst schnell zu bringen u. wieder nach Rom gelangen zu lassen. Diese Stafetten beförderten die Nachrichten sehr schnell. So erhielt Augustus Tiberius Briefe aus Asien in 20 Tagen, aus Pannonien in 5 Tagen, aus Italien in 3 Tagen. Vorgesetzte dieser P.n war der Oberst der kaiserlichen Leibwachen. Diese cursus vehiculares wurden späterhin zu einer Art Extrapost vervollkommt, indem man unter Constantin mit den für diese Boten bestimmten Pferden reisen konnte, doch brauchte man hierzu eines Erlaubnißscheines, und nur die vornehmsten Beamten wären hiervon ausgenommen. Karl der Gr. und seine Nachfolger unterhielten reitende Boten durch ganz Frankreich, öffentliche Nachrichten zu überbringen. Diese sehr unvollkommene Einrichtung hörte bald wieder auf. Im 12. und 13. Jahrh. entstanden mit dem Emporblühen des Handels und der Städte in Nord-Italien, Teutschland und den Niederlanden das Bedürfniß einer geregelten Verbindung zwischen diesen Städten. Reitende Boten u. besonders zu Messenszeiten Landkutschen gingen von einem Ort zum andern, doch war ihr Abgehen noch nicht so geregelt als später, und da es an Zwischenstationen fehlte, auch nicht gehörig schnell. Dergleichen regelmäßig gehende fahrende P.en findet man in Teutschland schon im 13. Jahrh. zwischen Frankfurt u. Köln, Lindau u. Augsburg, Nürnberg u. Augsburg, Schweinfurt, Ulm, Bamberg, Hamburg, Wien, Salzburg, Stuttgart, Leipzig, Breslau und Hamburg und Bremen, Leipzig, Braunschweig u. s. w. Wegen ihres Geschäfts machten auch besonders die Fleischer öfters Reisen, und wurden zu Bestellung von Briefen gebraucht, weshalb an manchen Orten Süd-Teutschlands noch in späterer Zeit eine Anstalt reitender, regelmäßig abgehender Boten die Metzgerpost hieß, und die Fleischer ebenda ein Posthorn im Schilde führen. In Teutschland war Roger I. von Thurn u. Taxis und Valsassina in Tyrol, der Gründer der ersten förmlich den Namen führenden P. Sein Sohn Franz führte auf Maximilians I. Verlangen 1516 eine Reitpost von Brüssel nach Wien ein, und ward zum Generalpostmeister

Digitized by Google

ster ernannt. 1522 legte er wegen des Türkenkriegs eine zweite P. über Nürnberg nach Wien an, die aber mit dem Kriege aufhörte. Unter Karl V. legte Bernhard von Taxis eine reitende P. von Brüssel über Lüttich, Trier, Speier, Rheinhausen, Augsburg, durch Tyrol nach Italien an; 1545 erhielt derselbe die Bestallung als niederländischer und als Reichsoberpostmeister, indessen war letztere Bestallung nur von Karl V. als Herzog von Burgund ausgefertigt, indem sie nur von der burgundischen Kanzlei und in französischer Sprache verabfaßt und den teutschen Reichsfürsten nicht bekannt gemacht wurde. Deßhalb errichteten denn auch mehrere teutsche Reichsfürsten, besonders solche, durch deren Gebiet die Taxische P. nicht ging, wie Oestreich, Böhmen, Sachsen, Brandenburg, Braunschweig, Würtemberg, Kurpfalz, Mecklenburg, Hessen u. a., jetzt (von 1574 an) oder später, ungestört Landposten, und als nach Karls V. Abdankung das Herzogthum Burgund sammt dessen übrigen Erbländern von der teutschen Kaiserwürde getrennt wurde, widersetzten sich auch mehrere Fürsten, die bisher die P.en geduldet hatten, dem Laufe der Taxischen P.n durch ihr Gebiet. Indessen erhielt Taxis die Bestätigung seiner Würde durch Ferdinand I., u. die teutschen Fürsten wurden angewiesen, auf den kais. Befehl zu achten. Indessen wurde Taxis durch diese Bestätigung nichts mehr, als was er gewesen war, burgundischer oder spanisch-niederländischer Oberpostmeister, die Reichsstände duldeten jedoch die Taxischen P.n. Gegen Ende des 16. Jahrh. verfiel das Taxische Postwesen, und erst als Lamoral v. Taxis 1615 von Kaiser Matthias zum Reichs-Oberpostmeister und zum Reichsfreiherrn ernannt, auch für sich und seine männlichen Nachkommen (welches Ferdinand II. auch auf weibliche Nachkommen ausdehnte) mit der Reichspost belehnt wurde, hob es sich wieder, doch protestirten die meisten oben genannten Reichsstände, welche bereits Landposten angelegt hatten, hiergegen und der bald darauf ausbrechende 30jährige Krieg brachte das Reichspostwesen in Unordnung. Damals existirte eine P. vom kaiserlichen Hoflager Wien, wie auch von Rom, Venedig, Mailand, Mantua nach Augsburg, und von da nach Brüssel und zurück. Noch vor dem 30jährigen Kriege wurden P.n von Rheinhausen nach Frankfurt, von Metz in der Ober-Pfalz nach Nürnberg, von Nürnberg nach Frankfurt, von Frankfurt über Erfurt, Naumburg nach Leipzig und von Köln nach Nürnberg angelegt. Die Reichsstände auf deren Gebiete Poststationen angelegt waren, waren für alle Briefe portofrei, auch Kanzleipackete für Baiern, Pfalz, Würtemberg, Burgau, Baden, wurden postfrei befördert. Dagegen blieben Posthäuser u. Postbediente abgabenfrei, und jene Staaten gaben einen gewissen ähnlichen Canon zum Unterhalt derselben her. Gegen Ende des 30jährigen Kriegs erhob sich der Streit um das Regal der Reichspostern von Neuem; das Kurfürstencollegium nahm jedoch Partei gegen Taxis. Später knüpfte sich der Streit mehrmals wieder an, so 1659, wo Taxis mehreren der oben genannten Fürsten das Landpostwesen wehren und bei der Wahl Leopolds I., wo jenes Haus Oestreich die Hofposten verbieten wollte. In beiden Fällen sprach aber das Kurfürstencollegium gegen Taxis. Seit dem 30jährigen Kriege wurden auch die Personenposten organisirt. So legte Pütter 1640 einen Postwagencours zwischen Hildesheim über Hannover nach Bremen an, ihm folgte 1683 der Postwagen zwischen Heilbronn u. Heidelberg, zwischen Leipzig und Dresden, 1686 zwischen Nürnberg u. Hof, und bis 1705 waren solche fast auf allen Hauptstraßen eingerichtet. Freilich waren diese Wagen schlecht, größtentheils unbedeckte Leiterwagen, oder doch plump und schwer gebaut, dabei höchst langsam. Später kamen leinene dann lederne Decken über die Wagen und diesen Fehler behielt die P, verbunden mit der ungeheueren Schwere mancher Wagen (65—70 Centner), bis nach dem lüneviller Frieden. *Nach dem Reichsdeputationsschluß vom 25. Febr. 1803* sollte das fürstliche Haus Taxis (denn es war 1524 in den Reichsgrafen- und 1685 in den Reichsfürstenstand erhoben wurden) im Genuß seiner Rechte erhalten und für seine Verluste entschädigt werden, indessen brachten die Kriege von 1805—15 (ungerechnet, daß es 1806 von einem reichsunmittelbaren Fürstenhaus ein mediatisirtes wurde) seine Rechte in Vergessenheit, und es gab damals gegen 50 verschiedene Postverwaltungen in Teutschland, bis denn der 17. Artikel der teutschen Bundesacte den Besitz des Hauses Taxis in allen Rechten, die es nach obigem Reichsdeputationsschluß irgendwo haben sollte, bestätigte. Es hat sich seitdem mit mehreren Bundesstaaten abgefunden, in einigen die Postverwaltung gänzlich übertragen bekommen, andere (z. B. Preußen, durch Ueberlassung des Fürstenthums Krotoschin im Posenschen, 2 Mill. Thaler Werth, für Ansprüche auf Postverwaltungen im Rheinlanden und Westfalen) haben sich mit ihm verglichen. Seit 1816 ist ein neues Leben in die Postverwaltungen aller teutschen Länder gekommen. Die Briefe gehen schneller, pünktlicher, mehrere Stationen sind angelegt, vor allen haben aber die Personenposten gewonnen, die sich zu Eilwagen und Diligencen veredelt haben. Mehr s. hierüber unter Post 1) und weiter unten in der Uebersicht des jetzigen Zustandes der P.n in gegenwärtigem Artikel. Vornämlich haben um die Vervollkommnung der P.n in Teutschland große Verdienste der

Digitized by Google

er preußische Generalpostdirector v. Nagler, der fürstl. Thurn u. Taxische Hofrath u. Oberpostcommissair Dietz, u. der kön. sächs. Oberpostdirector v. Hüttner zu Leipzig. Ueber den Zustand der teutschen P.n ist Folgendes zu bemerken: die östreichischen P.n haben sich in neuester Zeit ungemein vervollkommnet; Briefe und Packete gehen schneller als früher und werden pünktlicher besorgt, doch findet über das richtige und schnelle Besorgen der Briefe, besonders von und nach den Bädern, noch manche Klage statt. Vortreffliche Eilwagen sind seit 1824 vom Hofrath von Ottenfeld eingerichtet und gehen von Wien nach Prag, Brünn, Presburg, Ofen, Grätz, Triest, von Prag nach Karlsbad, Dresden, und neuerdings auch noch von Wien nach andern Punkten der östreichischen Monarchie und unter den wichtigsten dieser Punkte unter einander. Auch werden in sämmtlichen kaiserlich östreichischen Staaten, auch an den Tagen, wo kein Eilwagen abgeht, wenn 4 Personen zusammen sind oder für 4 bezahlt wird, besondere Eilwagen gestellt, die in eben dem Zeitmaße wie der Eilwagen selbst befördert werden. Es bleibt dem Reisenden überlassen unterwegs zu übernachten, jedoch muß die Bestellung des Separatwagens ein oder mehrere Tage vor der Abreise erfolgen und das Nachtquartier angegeben werden. Dennoch beschränken sich die guten Postanstalten mehr auf die Hauptstraßen, im Innern des Landes sind aber lange nicht so viel Postämter als in dem übrigen Teutschland, was aber in dem spärlichern Verkehr mancher Punkte liegen mag. Dem Postwesen in den Erblanden steht das Hofpostamt in Wien vor. Sonst stand dies unter einem eigenen Oberhofpostmeister, dem seit 1624 der Graf Paar (s. d.) vorstand. Später trat er die Einkünfte dieses Postens gegen Entschädigung an die Regierung ab. Die preußische P. steht unter einer Abtheilung des Ministeriums des Innern, unter dem Vorsitz eines Generalpostmeisters. Seit der jetzige Generalpostmeister von Nagler die Stelle bekleidet, hat die preußische P. ungemein gewonnen. Briefe u. Packete werden mit ungemeiner Schnelligkeit befördert. Eilwagen durchziehen das Land, die Postillonstrinkgelder bei gewöhnlichen u. Eilposten sind abgeschafft, die Extraposten werden möglichst schnell befördert ꝛc. Mit Thurn u. Taxis hat sich Preußen abgefunden (s. oben). In den Ländern von Mecklenburg-Strelitz, Anhalt u. dem nördlichen Theil von Schwarzburg hat Preußen die P.n zu besetzen u. zu verwalten. Baiern, Sachsen, Hannover, Baden, Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin, Dänemark für Holstein-Lauenburg und Belgien für das Luxemburgische haben eigene P.n, und mehrere dieser Staaten haben sich mit Thurn und Taxis abgefunden. Auch in diesen Ländern sind die Postverwaltungen in den letzten Jahrzehnten bedeutend besser geworden, Eilwagencourse entstanden u. s. w. Dem Fürsten von Thurn und Taxis sind die P.n in Würtemberg, Hessen, Nassau, in den Ländern der sächsischen Ernestinischen Linie, in beiden Schwarzburgs, in Hohenzollern, Lippe, Waldeck, in der freien Stadt Frankfurt größtentheils als Lehen, zum Theil durch besondere Staatsverträge übertragen, und diese Postverwaltung bemüht sich, ihre P.n in möglichst größter Ordnung zu halten und in dieselben immer mehr Vervollkommnung einzuführen. Im Ganzen umfaßt sie mit ihrem Wirken ein Areal von 1180 QM. mit 8,753,500 Ew. Die gesammte Postverwaltung steht unter der fürstlich Thurn und Taxischen Generalpostdirection zu Frankfurt a. M. In Hamburg, Lübeck und Bremen befindet sich sowohl eine Thurn und Taxische als eine preußische u. a. Posten. Gar keine P. hat Liechtenstein. — In Frankreich entstand die P. auf andere Weise. Die pariser Universität unterhielt nämlich dort im 12. Jahrh. Fußboten (wegen ihrer Schnelligkeit fliegende Boten genannt), die Briefe u. Gelder der studirenden Jünglinge in und von den entferntesten Gegenden Frankreichs besorgten. Systematischer ordnete Ludwig XI. reitende Boten zur Bestellung seiner Befehle u. seiner Privatangelegenheiten durch ganz Frankreich. Durch Befehl vom 19. Juni 1464 legte er Poststationen von 4 zu 4 Meilen an. Karl VIII. erweiterte die bis 1524 nur für den Hof bestehenden P.n. Unter Ludwig XIII. erhielt die französische P. durch Anstellung von Generalpostcontrolleurs eine feste Form. Sie u. die 1630 ernannten Postmeister bezogen die Revenüen von der P., bis Louvois unter Ludwig XIV. die P. 1676 zuerst verpachtete und dem Pächter die Bestimmung des Porto's überließ. 1688 wurde schon 1,400,000 Franken Pacht bezahlt, 1695 über 2 u. später sogar 3 Millionen. Schon 1719 hatte die Regentschaft mit der Universität das Uebereinkommen getroffen, daß diese der Regierung ihr Postrecht gegen 300,000 Franken jährliche Revenüen abtrat. 1778 nahm man die Briefpost unter königliche Regie, um das was sie einbrächte genau kennen zu lernen und verpachtete sie dann höher. 1759 wurde auch die kleine Briefpost zu Paris zur königlichen P. gezogen. 1786 betrug der Pacht schon 11,800,000 Franken. 1791, wo der Pacht aufhörte, betrugen die Einkünfte der Briefpost 12 Mill. Franken, von 1814—22 im Durchschnitt jährlich 21,890,000 Franken, jetzt 26,560,000 Franken. Jährlich werden gegen 110 Mill. Briefe (wovon fast ¼ auf Paris allein kommen), und täglich 25,000 Blatt Zeitungen von Paris nach den Provinzen, u. eben so viel in den Provinzen

Digitized by Google

vinzen selbst befördert. Das Porto wird nach dem Tarif von 1829, dem der von 1806 zu Grunde liegt, berechnet. Einfache Briefe bis ½ Loth sind sehr billig, billiger als irgendwo (nicht höher als 1 Franken durch das ganze Königreich). Recommandirte Briefe zahlen das doppelte Porto und Packete sind höchst theuer, theurer als irgendwo. Geldpackete zahlen 5 pCt. ihres Werthes, ohne Rücksicht auf die Entfernung ihres Empfängers. Gedruckte Zeitungen können unter Kreuzband für 4 Cent. überall innerhalb Frankreich, für 8 Cent. ins Ausland gesandt werden. Andere gedruckte Sachen zahlen 5 Cent. unter Kreuzband für ersteres, 10 Cent. für letzteres. Waarenmuster zahlen ⅛ des Porto's. Verwerflich war ehedem, besonders unter Napoleon und den Bourbons unter Villèle, das Oeffnen der Briefe auf dem Bureau der geheimen Polizei. Seit 1819 sind die Brief- und Extraposten, die früher getrennt waren, unter einer Verwaltung vereint. Seit Ludwig XIV. bis zur Revolution standen an der Spitze der Postverwaltung Männer von hohem Adel als Generalintendanten, u. unter ihnen ein Rath von 3 Generaldirectoren; jetzt ist ein Generaldirector Chef des ganzen Postwesens. In jedem Departement ist ein Postdirector, jedes Postamt hat einen Director, einen Controleur u. Commis nach Bedürfniß. Eigentlich ist die Posthalterei der Briefposten und der Extraposten getrennt, meist aber vereint, letztere stets Extragniß des Postmeisters. Letztere stehen unter einem dem Generalinspector auch unterworfenen Verwaltungsrath von 3 Generalinspectoren, und sind dem Postmeister stets mit überlassen. Vor der Revolution genossen die Postmeister große Privilegien und bedeutende Besoldungen, die sie seitdem zum Theil verloren. Die Postverwaltung ist besonders durch Einfachheit musterhaft, eben so das Rechnungswesen. Die Briefe werden durch Felleisen oder durch eigene Postcouriere (Malleposten oder Messageries) befördert. Dieser Dienst heißt service de courier. Diese Postcouriere theilen sich in große und kleine. Erstere haben nur die Hauptstraßen nach dem Auslande zu ihrem Cours und ähneln unsern fahrenden Personenposten, indem sie in einem bedeckten Wagen reisen und jeder 4 Passagiere mitnimmt. Letztere bereisen nur das Innere des Landes, und sind Privatunternehmungen. Auch sie nehmen einige Reisende mit. Vor der Restauration fuhren diese Couriere nur in offenen zweirädrigen Karren, Ludwig XVIII. ließ nach englischem Vorbilde bedeckte viersitzige Wagen einrichten. Das Postgeld für diese Couriere und für die Felleisen ist meist an die Postmeisters, die stets Entrepreneurs der Extraposten sind, bedungen, sonst erhielten sie sehr wenig dafür und wurden anderweitig entschädigt; jetzt ist die Vergütung billiger. Die französischen Extraposten fahren zwar kaum so schnell als die teutschen, werden aber rascher auf den Stationen befördert. Die Diligencen und Eilwagen waren von jeher in Frankreich Privatunternehmungen, und wurden durch die Concurrenz möglichst vollkommen. Indessen wurden sie doch früher vom Staate verpachtet (1792 für 600,000 Franken) und zahlen jetzt hohe Taxen (4 Mill. Franken). 1766 gingen von Paris täglich 27 Landkutschen mit ungefähr 270 Reisenden, jetzt 800 Landkutschen die 8000 Reisende fassen können, ab. Das Postgeld von Paris nach Lyon kostete damals 50 Franken und man kam den 10. Tag an, jetzt kostet es 75 Franken und man kommt den 3. Tag an. Die wichtigste Entreprise in Bezug auf die Landkutschen ist die entreprise générale des messageries. Außer den Diligencen hat man noch die Pataches, eine Art fahrender Boten, die den Weg ohne umzuspannen zurücklegen, folglich über Nacht bleiben, aber auch Patente haben u. Taxen zahlen müssen. — In Belgien u. Holland bestand die P. Anfangs als ein teutsches Institut, ja die Reichspostenten von Thurn und Taxis gingen von da aus. Später scheint man sich in Holland im Postwesen das englische zum Muster genommen zu haben. Die französische Revolution gab den dasigen Posteinrichtungen französischen Anstrich, u. diesen haben sie auch unter dem Königreiche der Niederlande bis auf die neueste Zeit behalten. — In England bestand schon unter Eduard III. die P., wenn schon nicht als öffentliches Institut. Eduard IV. legte Stationen von 20 zu 20 englischen Meilen an, auch eine Militärpost, um während des schottischen Kriegs möglichst schnelle Communication zu unterhalten. Doch scheint dies nur eine P. für öffentliche Nachrichten nicht für Privatpersonen gewesen zu sein, denn noch unter Elisabeth, ja unter Jakob I., wurde in England, unter Karl I. in Schottland, die P. meist durch expresse Boten, die aber durch Privatunternehmer regelmäßig abgingen, ersetzt. Eben so hatten die Universitäten und größern Städte ihre Landposten. Doch schon 1543 bestand eine P., die den Weg von Edinburg nach London in 8 Tagen zurücklegte, sie ging aber bald wieder ein. 1581 kommt Thomas Randolph als Oberpostmeister von England vor. Jakob I. erhob zuerst die P. auch für England zum Regal u. Karl I. errichtete 1650 mit Ludwig XIII. eine P. von London über Dower, Abbeville nach Paris, u. verbot 1652 auch Briefe ins Ausland anders als mit P. zu senden. 1653 erhielt die P. für England und Schottland ein neues zweckmäßiges Reglement, die Besetzung des Postmeisters fürs Ausland durch die in London lebenden fremden Kaufleute, wie

Digitized by Google

wie die Landposten, wurden aufgehoben. Die bürgerlichen Kriege störten diese P n bis, nachdem Cromwell die Zügel des Staats ergriffen hatte, Edmund Prideaux ein Postsystem entwarf, das so gewinnreich war, daß die P. jetzt um 10,000 Pfund verpachtet ward, während sie vorher 7000 Pfund gekostet hatte. 1680 errichtete ein Kaufmann, Dowza, die Pennypost zu London zuerst als Privatunternehmen. Karl II. behielt die'e Posteinrichtung bei, Wilhelm III. dehnte sie auch auf Schottland aus, und Anna gab eine Parlamentsacte, die die P. auf den Fuß, wie sie noch jetzt besteht, regulirte. Das britische Postwesen wird durch ein Generalpostamt geleitet und besorgt Briefe nach England, Schottland und nach fast allen britischen Colonien. Nur Irland, Ost Indien und Süd-Indien haben besondere Postbehörden. In allen Städten und den meisten ansehnlichen Dörfern sind Ober- oder Unter-Postmeister, in England über 600, in Schottland 200. Aehnliche Postmeister sind in den britischen Colonien Afrika's und Amerika's, so wie in den meisten europäischen Häfen zur Empfangnahme der britischen Packetbote angestellt. 7 reitende Inspectoren durchreisen stets England, 2 Schottland, um auf Ordnung zu sehen. Mit größter Pünktlichkeit kommen die Briefe an u. gehen eben so ab. Die ganze Maschinerie des engl. Postwesens ist unerreichbar. Verletzung des Postgeheimnisses durch den Staat ist in England unerhört. Die Briefe werden seit 1784 und 1786 durch leichte Briefwagen befördert, von London gehen deren 22 ab. Das Porto ist in England, mit dem Continent verglichen, hoch, im Vergleich mit den übrigen Preisen des Landes mäßig. 1801 warf die britische P. 858,000 Pfund reines Einkommen ab, jetzt seit 1814 1—1½ Million Pfund. Auch die englischen Diligencen sind sämmtlich Privatunternehmen, doch gewähren die von den Inhabern derselben gezahlten Taxen dem Staate gegen 1 Mill. Thlr. Gewinn. Der Preis für die Personenposten ist billig. Die Dampfwagen drohen aber auch dieses Unternehmen bald zu unterdrücken. — In Italien bestanden, abgesehen von den ältesten römischen Posteinrichtungen (s. oben), früh Botenposten, doch errichtete Simon von Taxis 1579 die ersten eigentlichen P.n auf teutsche Weise zu Mailand und Rom. Er war Generalpostdirector in Mailand und wohnte dort im kaiserlichen Palast, wo alles zum Postdienst eingerichtet war. Dort ward auch eine Stadtpost durch Fußboten organisirt, die später der zu Paris zum Muster gedient haben soll. Seitdem bestanden in Italien die P.n nach teutscher Weise, bis die Eroberung Italiens durch die Franzosen 1796 und 1800, wenigstens im nördlichen Italien, die P.n auf französische Weise ummodelte. Seit 1815 kam im lombard.-venet. Königreiche manches von dem östreichischen Postwesen hinzu, doch wurde im Allgemeinen die französische Einrichtung beibehalten. — In der Schweiz hat jeder Canton seine eigene Postverwaltung, diese sind, ihrer Güte nach, höchst verschieden, doch haben sich die meisten Cantone seit 1818 über gleiche Grundsätze, nach denen die P. mit den Grundsätzen in den übrigen Staaten verwaltet werden soll, vereint. Waadt, Unterwalten, Glarus, Zug, Basel, Wallis und Neufchatel. Extraposten gibt es in der Schweiz durchaus nicht. — In Spanien errichtete Philipp I., der Sohn Maximilians, zu Anfang des 16. Jahrh. die ersten P.n. Sie gingen jedoch sehr unordentlich und erst im 18. Jahrh. sind Stationen angelegt worden, doch ist die jetzige Posteinrichtung dort noch in der Kindheit, obgleich es einen Corremajor als Generalpostdirector gibt. — In Dänemark errichtete Christian IV. 1624 die P.n; sie werden dort als Finanzspeculation behandelt. — In Schweden führte Christine 1636 die P. ein. Dort, wie in Rußland, fahren Bauern die P.n. — In Polen mußten Anfangs die Edelleute die königlichen Befehle an Ort und Stelle besorgen. Wladislaw IV. legte aber 1647 ordentliche P.n an, die die Könige aus dem Hause Sachsen dann auf teutsche Weise einrichteten. Eilwagen führte Großfürst Constantin 1829 oder 1830 ein. Die Extrapost ist sehr theuer, die Diligencen gut und wohlfeil. — In Rußland wurden schon 1663 P.n eingeführt, aber wohl nicht allgemein, u. gingen später auch wieder ein. Peter d. Gr. errichtete sie wieder um 1718 auf teutschen Fuß. In neuester Zeit wurden sie sehr verbessert, das mäßige Porto eher erniedrigt als erhöht, das Briefporto steigt von 100 zu 100 Werften um 2 Kopeken für jedes Loth Briefe, bis 1500 Werste, dann von 1500—3000 Werste um 1 Kopeken. Für mehr als 3000 Werste zahlt man nie mehr als 50 Kopeken. Für Versendung von Documenten, Wechseln, Vollmachten u. dgl. wird das Porto doppelt erhoben. Packete werden auf offenen Leiterwagen versendet u. zahlen unter 500 Werste ¼, über 500 Werste 1 Procent ihres Werths. Das reine Einkommen der russischen P.n beträgt daher auch nur 8—900,000 Thlr. Personenposten und Diligencen hat Rußland nicht, doch soll dem Vernehmen nach 1830 ein Eilwagen zwischen Moskau und Petersburg angelegt worden sein. Extrapost ist sehr wohlfeil; das Pferd kostet für die Werst (7 = 1 geogr. Meile) 2 Kopeken. Jedoch nur der mit irgend einem Uniformzeichen Versehene wird gut befördert, u. außerdem bedarf es um Extrapostpferde zu erhalten, einen obrigkeitlichen Paß oder

Befehl

Digitized by Google

Befehl (Poiroshnoja). — In Arabien u. Aegypten errichtete Aldhaher Bibars Albordokheri um 659 gute P.n zwischen Aegypten, Damask und Arabien, doch zerstörte Timurs Einfall 803 diese Einrichtung wieder. — In der Türkei gab es von früherher reitende P.n. Die Tataren die sie besorgten nahmen den Leuten, den sie begegneten die Pferde, ohne etwas dafür zu geben, und obschon Murad IV. diese Unsitte abschaffte und ordentliche Posthäuser anlegte, besteht dieses Unwesen doch noch, doch vertreten im ganzen Orient die Karavanen die Stelle der P.n. — In Ost-Indien werden die P.n durch Ochsen bestellt. — In China sind alle 10 engl. Meilen Posthäuser, u. in jedem 3—400 Pferde. Man rechnet in ganz China 10,000 Posthäuser. (*Pr.*)

Post (Bot.), s. Porst und Ledum.

Post, 1) im Leinenhandel Tischtücher mit den dazu gehörigen Servietten; 2) eine Menge Waaren oder eine Summe Geldes; 3) die Angabe derselben in einer Rechnung oder in einem Handlungsbuche, Postenformirungsbuches; 4) so v. w. Postblei; 5) so viel Erz, als von einer Zeche oder mit einer Fuhre in das Hüttenwerk geliefert wird; 6) s. Posten.

Postäki (Waarenk.), Schaffelle, welche aus den Gegenden am schwarzen Meere kommen.

Postamēnt (v. ital.), 1) Fußgestell, Säulenstuhl, ein Untersatz, bisweilen unter Säulen gesetzt (s. unter Säule); 2) Fußgestell für Standbilder, Vasen ꝛc. Jedes P. besteht aus der Base nebst der Plinthe, dem Kranz und dem mittlern Körper oder dem Würfel (vgl. Coronix); s. Piedestal.

Postamt (Postw.), s. unter Post.

Postanōwnas (Geogr.), so v. w. Pastanownas.

Post-apfel (Pomol.), wirthschaftlicher Herbstapfel von kugelartiger Gestalt; hat gelbe, auf der Sonnenseite blutrothe Schale, darauf weißgrüne und grünliche Punkte, weißes, etwas gelbliches Fleisch von weinsäuerlichem Geschmacke; reift im October, dauert bis zu Ende des Jahres.

Post-Arkānsas (Geogr.), so v. w. Arkansas 3).

Post-barsch (Zool.), so v. w. Kaulbarsch.

Post-beamte (Postw.), bei der Post Angestellte (vgl. Post). P.-bericht, s. unter Post.

Post-blei (Hüttenw.), so viel Blei, als von einer Schicht geschmolzen wird, nämlich 80 Centner.

Post-bote (Postw.), 1) so v. w. Briefträger; 2) ein Bote, der für Rechnung des Postamts regelmäßig in nahe Städte geht.

Postbrachiāle (Anat.), so v. w. Metacarpus, s. unter Hand 1).

Post-buch (Postw.), 1) Buch, in dem ein Individuum, das mit dem Postamt in Rechnung steht, das Porto notirt bekommt; 2) ein ähnliches, in dem man sich selbst das ausgegebene Porto notirt; 3) ein gleiches, in dem der Empfang von Paketen quittirt wird; 4) so v. w. Postmanual.

Postcēnium (lat., Ant.), s. unter Theater.

Post-chāise (Postw.), s. unter Post. P.-commissār, s. unter Post. P.-cours, 1) die Straße, auf der eine Post geht; sie zerfallen in: Hauptcourse, Nebencourse und Seitencourse (s. unter Post 2) das Ankommen und Abgehen der Posten.

Postdatiren, in einem Briefe oder in einer Schrift ein späteres Datum angeben; in Geschäften, wo es irgend eine Bevortheilung bewirken kann, wird es als Verfälschung bestraft.

Post-direction (Postw.), s. unter Post. P.-director, 1) Director einer oberen Postbehörde; 2) Titel der Postmeister in großen Städten; vgl. Post.

Poste (Steinmetz), die Stücke, welche an einer Steinplatte gelassen sind, um Figuren daraus zu hauen.

Poste (Geogr.), kleiner Nebenfluß der Warthe; entspringt aus einem See unterhalb Wandern im Kreise Sternberg des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt.

Postel, 1) (Wilhelm), geb. zu Barenton in der Normandie 1510. Unter sehr kümmerlichen Umständen studirte er mit anhaltendem Fleiße, fand Gelegenheit, zwei Reisen nach Constantinopel zu machen, auf welchen er seine Sprachkenntnisse erweiterte und arabische und syrische Schriften sammelte. Seine vom König in Frankreich erhaltene Anstellung als Professor der Mathematik und der Sprachwissenschaften gab er auf, ging nach Wien, von da nach Rom, wo er in den Jesuitenorden trat, aus welchem ihn jedoch seine mancherlei Meinungen und vorgegebenen Visionen vertrieben. Er gerieth in Gefangenschaft und erhielt erst nach dem Tode des Papstes Paul IV. 1559 seine Freiheit wieder. Er begab sich nun nach Venedig, wo seine schwärmerischen Meinungen noch bestimmter ausgesprochen wurden, lehrte dann zu Dijon die Mathematik, ward aber, eben seiner Meinungen wegen, endlich in das Kloster von St. Martin des Champs gebracht, wo er 1581 st. Die Gleichgültigkeit, womit er viele Dogmen der Kirche behandelte, machte ihn verdächtig und zog ihm die Vorwürfe des Indifferentismus in und außer der katholischen Kirche zu. Schriften: de orbis terrarum concordia, Basel 1544. Fol.; Panthenosia, ebend. 1547; de Phoenicum litteris, Paris 1552; de originibus sive hebraeae linguae et gentis antiquitate, Paris 1538; Grammatica arabica,

Digitized by Google

bien, ebend. 1538, und viele andere. 2) (Christian Heinrich), geb. 1683 im Lande Hadeln; studirte zu Leipzig und Rostock die Rechte und st. 1705 als Advocat zu Hamburg. Als Dichter fehlte es ihm nicht an Talent, wohl aber an Urtheilskraft und einem geläuterten Geschmacke. Lohenstein (s. d.) gilt ihm als Vorbild, und unter den Nachahmern jenes Dichters behauptet er die oberste Stelle. Sein unvollendetes Epos: der große Wittekind, ward von C. F. Weichmann zu Hamburg 1784 herausgegeben, nachdem bereits 1740 zu Königsberg eine Sammlung seiner poetischen Schriften erschienen war. (*Hl. u. Dg.*)

Pōstelberg (Geogr.), Stadt im Kreise Saatz (Böhmen); hat Schloß, Steinkohlengruben, 1000 Ew., liegt an der Eger.

Posten (v. ital. posto), 1) eine Stelle oder ein Punkt, wo Jemand zu einer bestimmten Verrichtung angestellt wird; daher 2) ein Amt; 3) (Kriegsw.), ein Punkt, wo eine Schildwache aufgestellt wird; 4) diese selbst (vgl. Vorposten und Feldwache); 5) jeder Terrainpunkt, der aus irgend einem Grunde festgehalten werden muß. Sie werden mit Truppen besetzt und gehörig vertheidigt, auch wohl verschanzt, dann verschanzte P. (vgl. Verschanzungen); 6) (Trompeter), einzelne Manieren, Formeln u. s. w., welche ein Feldstück (s. d.) oder einen Ruf (s. d.) bilden; 7) (Jagdw.), nicht kalbermäßige Kugeln, größer als das größte Schrot, etwa von Erbsengröße, deren 4—6 zur Tödtung des größeren Wildes, z. B. der Rehe, in ein Gewehr geladen werden. (*Fch.*)

Posten-chaine (Kriegsw.), so v. w. Vorpostenchaine, s. unter Feldwache. P.-lager, s. unter Lager.

Posten-kette, eine fortlaufende Reihe von Schildwachen, die irgend einen Raum einschließen und so nahe an einander stehen, daß Nichts, weder am Tage, noch in der Nacht, sich unbemerkt zwischen ihnen hindurch schleichen kann. Das Aufstellen solcher Truppen: postiren.

Posten-lauf, die Bestimmung der einzelnen, von einem Postamte abgehenden Posten rücksichtlich der Zeit und des Wegs.

Pōstenyi (Geogr.), so v. w. Pischtyan.

Poste restante (fr.), 1) Bezeichnung von Briefen und Effecten, welche ein Postamt so lange inne behalten soll, bis der angegebene Empfänger sie abholt (vgl. Postkarte 1); 2) das Verzeichniß von dergleichen Briefen und Packeten, welches bei manchen Postämtern ausgehängt wird.

Posteriorität (v. lat.), 1) Nachkommenschaft; 2) das Späterseinüberhaupt; 2) (Phil.), s. unter Priorität.

Pōsterstein (Geogr.), Dorf mit Schloß im Amte Altenburg des Herzogthums Altenburg, mit Jahrmärkten, die früher in Thonhausen gehalten wurden.

Post-expedient (Postw.), s. unter Post. P.-expedition, 1) das Bureau, auf dem eine Post expedirt wird; 2) ein kleineres Postamt.

Post festum (venire) (lat.), nach der Feier des Festes, d. h. zu spät (kommen).

Post-freiheit (Postw.), so v. w. Portofreiheit.

Postfutūrum (lat., Gramm.), so v. w. Futurum exactum; vgl. Paulo post futurum.

Post-geld (Postw.), auf der Post zu entrichtendes Geld, besonders so v. w. Porto.

Postgēniti pili (Anat.), s. unter Congeniti pili.

Post-geschäfts-verwaltung, P.-gesetze (Postw.), s. unter Post.

Post-hadern (Papierm.), s. u. Hader 2).

Post-halter (Postw.), s. unter Post. P.-haus, das Haus, worin die Posterpedition, auch wohl die Wohnung des Postmeisters und die Posthalterei ist.

Post hoc, ergo propter hoc (Phil.), nach diesem, also durch dieses, gewöhnlicher, fehlerhafter Schluß, nach dem man aus der bloßen Aufeinanderfolge zweier Erscheinungen auch einen ursächlichen Zusammenhang zwischen beiden folgert.

Post-horn, s. unter Post 1).

Posthorn (spirula *Lam.*, Zool.), Gattung aus der Weichthierfamilie Kopffüßler; die Schale ist in einer Ebene aufgewunden, die Windungen berühren sich nicht, die letzte geht gerade aus, ohne viel weiter zu sein als die übrigen; das Innere hat Querwände mit einer durchlaufenden Röhre; das Thier ist dem Tintenfisch ähnlich. Art: zerbrechliches P. (sp. fragilis, nautilus spirula), weiß, innen mit Perlmutterglanz, Mündung kreisförmig. (*Wr.*)

Posthūmius, so v. w. Postumius.

Pōsthumus (lat.), s. Postumus.

Postille (d. i. post illa, nämlich legenda, d. i. nach dem Text zu lesen, Liturg.), ein Predigtbuch, welches zum Vorlesen in der Kirche gebraucht und vorzüglich blos von Schulmeistern auf Dörfern benutzt wird, wo keine Prediger sind, oder nicht alle Sonntage Predigten gehalten werden. Die Benennung rührt von Luther her, der die erste P. auf der Wartburg machte, zum Behufe bei dem öffentlichen Gottesdienste. Auch hat man Hauspostillen, d. i. Andachts- und Predigtbücher zum häuslichen Gebrauch. (*Wth.*)

Postillon (fr.), 1) s. u. Post 1); 2) (Schifff.), kleines Schiff, welches im Hafen zum Recognosciren, oder um Briefe u. dgl. einzubringen, gebraucht wird.

Postillōn d'amōur (fr.), Liebesbote, Zwischenträger in Liebesangelegenheiten. P. de volée, der mittlere Vorreiter bei einer Kanone.

Postil-

Digitized by Google

Postillons-inseln (Geogr.), Gruppe von mehr als 20 Inseln in der Sundasee zwischen Sumbawa und Celebes (Süd-Asien); sie sind unbewohnt, bringen jedoch Holz, süßes Wasser, Schildkröten.

Postillons-trinkgelder (Postw.), s. unter Post. Post-inspector, s. unter Post.

Postirung (Kriegsw.), ein Truppencorps, das zu Bewahrung der Grenze, einer vortheilhaften Stellung u. dgl. in engen Cantonirungen hinter befestigte Zugänge verlegt ist, damit es dem anrückenden Feind augenblicklich entgegengehen und Widerstand leisten kann; vgl. Posten.

Postizen (Anthrop.), s. u Menschenracen.

Post-kameel (Zool.), so v. w. Dromedar.

Post-karte. 1) ein Verzeichniß der angekommenen Briefe und Packete, welches an manchen Orten vor dem Posthause aufgehängt wird (vgl. Poste restante 2); 2) eine Landkarte, auf welcher vorzüglich die Poststraßen und Poststationen angegeben sind. P.-laterne, Laterne in Gestalt eines liegenden Fäßchens; die obere Seite ist von blankem Bleche, die untere von Glas, so daß das Licht nach unten reflectirt wird. P.-knecht, so v. w. Postillion, s. unter Post. P.-kutsche, s. unter Post.

Postliminium (Postliminii jus, röm. Rechtsw.), 1) Rückkehrrecht, d. h. Recht, nach Hause und in den alten Stand und die alten (im Kriege verlornen) Gerechtsame zurückzukehren. Wenn nämlich a) der Feind ein eingenommenes Stück Land wieder verläßt, bekommt es der vorige Eigenthümer wieder; eben so b) eine weggenommene bewegliche Sache, wenn solche ihm wieder abgenommen wird, ehe er sie in Sicherheit gebracht hat; wo letzteres schon der Fall ist, geht das Recht darauf für den Besitzer verloren, der sie dem, der sie wieder erbeutete, abkaufen muß, wenn er sie haben will; ein früher gefangener und, doch auf erlaubte Art und ohne sich des P. unwürdig gemacht zu haben, zurückkehrender Römer erhielt alle seine vorigen, durch die Gefangenschaft verlornen Rechte wieder. Daher hatten kein P., die nach dem Friedensschluß dem Feinde entliefen, ohne daß die Zurückgabe der Kriegsgefangenen ausbedungen war; die sich dem Feinde schimpflich ergeben hatten; die, obgleich der Friedensschluß sie befreit, freiwillig bei dem Feinde blieben und erst später zurückkehrten. 2) Rückkaufsrecht. (Sch.)

Post-manuāl (Postw.), Manual zum Gebrauch für Postämter. P.-meile, die Meile, nach der bei der Post vorschriftmäßig gerechnet wird; sie ist in Preußen 10,000, in Sachsen 12,000 Schritt u. s. w. P.-meister, P.-ordnung, s. unter Post.

Pōstmasters (engl.), 1) so v. w. Postmeister; 2) s. unter Colleges.

Post nūbila Phoebus (lat.), Sprichwort: Auf Regen folgt Sonnenschein.

Postōina (Geogr.), so v. w. Adelsberg 2).

Postoph (Pomol.), Apfelsorte, 1) Winterpostoph, wird ziemlich groß, ist fünfrippig, glatt, dunkelkirschroth, auf der Schattenseite hellroth, hat gelbes, feines, feinsäuerliches Fleisch; dauert bis März. 2) Sommerpostoph, kleiner, calvillartig, hellroth; hat körniges, an der Schale etwas rothes Fleisch; reift Ende August.

Post-papier (Papierm.), s. u. Papier.

Post-paß (Postw.), ein Paß, eine Staatsdiener, Militär oder einer andern Person gegeben, unentgeldlich mit der combinairen Post von einem Orte zum andern zu reisen. P.-pferde, Pferde, die zum Dienst auf den Posten bestimmt sind. Sie müssen stark, ausdauernd, nicht verdorben sein. Auf Figur, Farbe u. dgl. wird natürlich nicht gesehn.

Post-poniren (Pathol.), von Krankheitszufällen, die einen bestimmten Typus haben (wie die Anfälle vom kalten Fieber), mit Verspätung von neu eintretenden, und Gegensatz von Anticipiren (s. d. S).

Postpositīvae (lat., Gramm.), Partikeln (s. d.), die nie zu Anfange eines Satzes stehen dürfen, wie: ri, yi, que, ne, ve, quoque, autem, vero, enim, quidem.

Post-prädicament (v. lat., Log.), eine Eigenschaft, die sich an etwas daraus ergibt, daß man dessen Prädicamente zusammen vergleicht und daraus weiter folgert.

Post-privilegium (Postw.), s. unter Post.

Post-reglement (Postw.), s. u. Post.

Post-säulen (Postw.), Wegsäulen von verschiedener, meist obeliskartiger Form, wodurch die verschiedenen Abstände von (¼) und 1 Meile angezeigt werden. Mehre sind letztere durch die Form unterschieden.

P.-schein, s. unter Post. P.-schiff, 1) ein schnell segelndes, leichtes, zur Beförderung von schnell und regelmäßig von einem Ort zu dem andern gehenden Packeten bestimmtes Schiff; 2) so v. w. Packetboot; vgl. Flußschiffahrt.

Post-script (v. lat.), Nachschrift; abgekürzt: P. S.; P. Scr.; N. S. Postscribiren, einem Schreiben noch etwas (ein Postscript) beifügen.

Post-secretär (Postw.), s. unt. Post.

Postsignāni (röm. Ant.), die im Treffen hinter den Fahnen stehenden Soldaten; vgl. Antesignani.

Post-stationen, s. unter Post. P.-straße, die Heerstraße, auf der eine Post vorschriftmäßig geht. P.-tag, der Tag, wo eine bestimmte Post abgeht. P.-taube (Zool.), so v. w. Brieftaube. P.-taxe, die Taxe, welche bei Bestimmung des Briefporto

to zu Grunde liegt; die Tabelle, in dieſe Taxe ausgedrückt iſt: Poſtax-nung.

Poſt trinitātis (Kirchenw.), eitlich p. festum tr., nach dem Trinitaeſte oder dem 1. Sonntage nach dem ngſtfeſte; nach dem Trinitatisfeſte werde Sonntage bis zum 1. Adventsſonne gezählt. Fällt Oſtern und folglich h Pfingſten zeitig, ſo können 27 ſolcher rinitatisſonntage vorkommen; mindeſtens nnen 23 vor.

Poſtulāt (Postulatum, Log. und ath.), ein Heiſchеſatz, welcher nämlich ne Aufgabe enthält, die auf der Stelle löſt, oder verwirklicht werden kann, ohne ß es dazu einer beſondern Anweiſung oder ſeweisführung bedarf, z. B. man bejahe der verneine etwas, oder man ziehe eine erade Linie. In der Geometrie ſind beonders folgende 3 P.e: a) von jedem unkte nach jedem Punkte eine gerade Lie zu ziehen; b) eine begrenzte gerade Lie ſtetig gerade fort zu verlängern; c) us jedem Punkte in jedem Abſtande einen reis zu ziehen. P.e der praktiſchen ernunft, 1) (Phil.), nach Kant (ſ. d.) laubenswahrheiten, die als ſolche nicht gentlich bewieſen werden können, die er doch als Forderung des Gewiſſens f dem Geſetze der praktiſchen Vernunft ruhen. 2) (Buchdr.), ſ. unter Poſturen 2). (*Pi.*)

Poſtulātio (röm. Ant.), 1) Andeung der Gottheit durch einen Blitz oder in anderes Zeichen, daß ſie eine Sühnung, B. durch Opfer verlange; 2) Verlangen es Klägers an den Prätor, ihm eine Klagormel aufzuſetzen, in welcher dann, bei Strafe des Verluſtes des Prozeſſes, kein Buchſtabe geändert werden durfte (vgl. Formel); daher 3) ſo v. w. Klage. (*Sch.*)

Poſtulātiſch (Hüttenw), ſo v. w. apellirt.

Poſtulāts-gulden (Numism.), holändiſche Goldgulden des Biſchofs von Utrecht, Graf Rudolf v. Diepholz 1440, um ie ihm ſtreitig gemachte Biſchofswürde zu behaupten.

Poſtuliren (v. lat.), 1) verlangen, fordern, mahnen; 2) (Buchdr.), einen Buchruckerlehrling, der ausgelernt hat, feierlich um Mitglied der Buchdruckergeſellſchaft aufnehmen. Der Lehrling heißt hierbei Poſtulirer, die Handlung ſelbſt Poſulāt. Früher fanden mehrere noch aus den Zeiten der Erfindung der Buchruckerkunſt herſtammende Gebräuche hierei Statt, die wohl aus dem auf den Univerſitäten, woraus die Buchdrucker ſich Anangs recrutirten, damals allgemein noch Statt findenden Pennalismus (ſ. d.) entſtanden. Dieſe Handlung hieß auch Depoſition und der dabei den Vorſitz führte, Depoſitor. Der Poſtulirende oder, wie er auch hieß, Cornut, erſchien mit einer Mütze auf dem Haupte, die vorn Bockshörner, hinten einen mit Schellen gezierten Fuchsſchwanz hatte. Der Depoſitor redete erſt die Geſellſchaft, dann den ihm durch einen Gehülfen zugeführten Poſtulirenden in einer Rede an. In den Händen trug er hierbei eine Pritſche und ein Beil. Am Schluß ſeiner Rede mußte ſich der Poſtulirende niederlegen und empfing mit der Pritſche einige Streiche; dann ward ihm mit dem Beil die Mütze von dem Kopf geſchlagen. Zuletzt führten einige Backenſtreiche der Cornuten in die Geſellſchaft ein, und das Ganze endete mit einer Schmauſerei, die der Poſtulirende zu geben hatte. Man hat dieſe Sitte allegoriſch erklären wollen, als müſſe der Poſtulirende nun alle Thorheiten und Fehler der Jugend ablegen und dafür gezüchtigt werden, da er nun in neue Verhältniſſe einträte; wahrſcheinlicher iſt aber die erſte Erklärung. Jetzt hat die Unſitte der Depoſition wohl ganz aufgehört; der Principal verkündet der Geſellſchaft das, was geſchehen ſoll, worauf der Lehrling eingeführt und herkömmlich losgeſprochen wird. Hier und da wird ihm zum Zeichen des Losſprechens noch, ein Kranz aufgeſetzt, auch werden zuweilen Reden gehalten. Der Losgeſprochene reicht dann allen Mitgliedern der Geſellſchaft die Hand und gibt derſelben eine kleine Collation, oder findet ſich mit Geld ab. (*Pr.*)

Poſtumiāna castra (a. Geogr.), Stadt in Bätica in Hiſpanien; jetzt Caſtro del Rio im Königreich Cordova.

Poſtūmia gens, ſ. unt. Poſtumius.

Poſtūmius, Glieder eines patriciſchen Geſchlechts (P. a gens), zu denen die Familien der Albi, Albini, Cominii, Megelli, Pyrgenſes, Regillenſes, Temoſami, Tuberti und Tympani gehörten. Nennenswerth ſind: 1) A. Albus P. Regillenſis, Sohn des Conſuls (506 v. Chr.) P. Poſtumius Tubertus, 497 Conſul, 495 Dictator, 491 wieder Conſul, ſchlug die Latiner in der berühmten Schlacht am See Regillus 495 und (daher ſein Beiname) erhielt einen Triumph. In der Folge kämpfte P. bei Aricia gegen die Aurunker. 2) A. P. Albinus, Sohn des Conſuls (149) Sp. P. Albinus, ſ. Albinus 8). 3) A. Albinus P. Luſcus, Prätor, 181 Conſul, erhielt als Provinz Ligurien, wo er glücklich kämpfte. 176 ward er Cenſor. Später ward er nach Makedonien, als es nach Perſeus Beſiegung römiſche Provinz geworden, geſendet, um es zu organiſiren. 4) A. Tiburtius, 454 Magiſter equitum, beſiegte die Aequer und Volsker und triumphirte. 5) L. P. Albinus, 3 Mal Conſul, ward im 3. Conſulat, 216, umringt, getödtet und ſeine Armee vernichtet. 6) L. P. Albinus,

nus, 181 Prätor, focht in seiner Provinz Hispanien glücklich gegen die Bacceer und unterwarf sie gänzlich. Er triumphirte und ward 174 Consul. 7) M. C. Megellus, 306 Consul, siegte über die Samniten und triumphirte. 295 zum zweiten Mal Consul gewesen erhielt er Samnium zur Provinz, eroberte mehrere Städte der Samniter, siegte einige Mal in Hetrurien und triumphirte. 292 zum 3. Mal Consul eroberte er Cominium und Venusia, machte sich aber durch stolzes, gebieterisches Wesen verhaßt. Zurückgekehrt ward er angeklagt, die Soldaten zu Privatzwecken benutzt zu haben, und in eine Geldstrafe verurtheilt. 8) L. P. Megellus, dessen Sohn, 288 mit Andern Gesandter an die Tarentiner, die die Gesandtschaft aber höhnten und Pyrrhus (s. d.) zu Hilfe riefen. 262 Consul mit Q. Mamilius Vitulus erhielt er dann mit diesem das Commando auf Sicilien gegen Carthago, eroberten Agrigent, schlugen die Punier unter Hanno. 254 ward P. Censor. 9) M. (A. oder P.) P. Albinus Regillensis, 419 Censor, 415 tribunus militum cum consulari potestate, kriegte gegen die Aequer, ward aus Haß der Soldaten von diesen zu Tode gesteinigt (die erste Ermordung eines römischen Feldherrn durch das Heer). 10) P. P. Tubertus, der erste Consul (505) aus diesem Geschlecht; mit seinem Collegen M. Valerius glücklich gegen die Sabiner ließ er sich, 2 Jahr darauf zum zweiten Mal Consul mit Agrippa Menenius Cannatus, in einen Hinterhalt locken und ward geschlagen. Doch sein College kam ihm zu Hilfe, mit dem er in erneuter Schlacht den Feind schlug. 11) Sp. P. Albinus Regillensis, dessen Enkel, Consul 467, 452 einer der Decemviri legibus scribendis. 12) Sp. P. Albinus Regillensis, dessen Enkel, 395 als Kriegstribun gegen die Aequer durch einen glänzenden Sieg berühmt. 13) Sp. P. Albinus, der unglückliche Feldherr gegen die Samniten in den Caudinischen Päßen (s. d. unter Portius); ward, als sein Vergleich mit Portius vom Senat nicht ratificirt ward, diesem ausgeliefert, aber mit der treffenden Antwort, nur dann wären die Römer nicht an den Vergleich gebunden, wenn sie die geschlagene Armee wieder in die Engpäße stellten, freigegeben. 14) Sp. P. Albinus, s. unter Bacchanalien 2). 15) Sp. P. Albinus, 61 Consul, erhielt Numidien zur Provinz und das Commando gegen Jugurtha, ward aber, der Bestechung angeklagt, mit dem Exil bestraft. (Sch.)

Pōstumus (lat., Rechtsw.), nach des Vaters Tode geboren; in Ansehung der nachgebornen Kinder enthalten die Gesetze, vorzüglich in Bezug auf Erbrecht verschiedene, nach den einzelnen Ländern abweichende, wichtige Regeln.

Post-uniform (Postw.), s. unt. Post. P.-wärter (P.-verwalter, Postw.), s. unter Post. P.-wagen, s. unt. Post. P.-wechsel, 1) das Wechseln der Pferde zweier sich begegnenden Extraposten; 2) so v. w. Poststation, besonders wenn dieselbe blos eine Posthalterei ist. P.-weg, so v. w. Poststraße. P.-wesen, s. u. Post. P.-zettel (Passirzettel, Postschein) der Schein, den Miethkutscher an einigen Orten vom Postamt zu lösen haben, wenn sie Jemanden fahren wollen. P.-zug, 4 oder 6 gleichfarbige Pferde von gleicher Größe, wie bei der Post paarweise vor einander gespannt. P.-zwang, der den Unterthanen durch ein Postprivilegium aufgelegte Zwang, keinen Brief anders, als durch die Post abgehn zu lassen, für Reisende, wenn sie an einem Orte Mietpferde nehmen wollen, stets dort einen oder mehrere Tage liegen bleiben zu müssen, für Miethkutscher, die von einer Stadt, worin ein Postamt ist, abgehn, einen Erlaubnißschein von der Posterpedition zu lösen u. s. w.; vgl. Post. (Pr.)

Pōstupitz (Geogr.), 1) Marktflecken im Kreise Kaurzim; hat Kattunfabrik; 2) Stadt im Kreise Saatz; hat Baumwollenfabrik; beide in Böhmen.

Post urbem cōnditam (lat.), so v. w. Ab urbe condita (s. d. u. A. U. C.).

Postvōrta (Myth.), s. u. Carmentes.

Poszechōnie (Geogr.), so v. w. Poschekhon.

Pot (fr.), 1) eigentlich Topf; 2) in Frankreich ein Maß zu Flüssigkeiten, doch von verschiedener Größe, zu 2 oder 1 Pinte; 2) eine Sorte englischen und französischen Papiers.

Pōtada (Geogr.), s. unter Münster (Geogr.).

Potābilis pecūnia (latl), so v. w. Lehngeld, Lehnwaare, Laudemium.

Potachīden (a. Geogr.), s. unter Botachos.

Pot à feu (fr., Feuerw.), Landpatronen (s. d.).

Potāge (fr., Kochk.), 1) eigentlich gekochte Speise; 2) daher kräftige Suppe v. dgl.; 3) in Teutschland eine Zukostspeise von Reis oder Gräupchen, mit Kohlrabi oder Blumenkohl, mit Rosinen u. Mandeln, Morgeln und kleinen Klößchen, Krebsschwänzen u. s. w. 4) (Jean P.), s. u. Hanswurst.

Potāge-löffel, großer Löffel, mit welchem das Gemüse vorgelegt, und P.-napf, P.-schüssel, Schüssel, in welcher das Gemüse auf den Tisch gebracht wird.

Potamida (Zool.), s. Flußhornschnecke.

Potamiden (Petref.), Versteinerungen aus der Gattung Potamida. Art: Potamides Lamarckii, ventricosus u. a.

Potaminen (Myth.), s. u. Nymphen.

Pot à moineau (fr., Kriegsw.), eine kleine Casematte in der Kehlecke oder im Contre des Ravelins, theils zu einem Rückenwehr in den Graben, theils auch zu Verwahrung von Staatsgefangenen bestimmt.

Pot en tête, eine gewöhnliche eiserne Pickelhaube ohne Visir und Halskragen, wie sie im vorigen Jahrhunderte von den schwedischen Reiterei getragen ward. (Hy.)

Potamögeton (p. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Najaden, zur 3. Ordn. der 4. Klasse des Linné, gehörig. Arten: zahlreich, wovon 14 einheimisch, auf dem Boden der Gewässer wurzelnd, sich zur Blüthzeit auf die Oberfläche des Wassers erhebend, mit braungrünen schwimmenden Blättern oft ganze Flächen überdeckend. Am gemeinsten: p. natans, mit länglich elförmigen, lederartigen schwimmenden Blättern, aufrechten, 1—2 Fuß hoch über die Wasserfläche sich erhebenden Blüthenähren; p. lucens, mit lanzettförmigen flachen Blättern, vielblüthigen gehäuften Aehren; p. crispum, mit lanzettförmigen, wellenförmig-gesägten Blättern, in Teichen, Wassergräben. (Su.)

Potamographie (v. gr., Geogr.), Flußbeschreibung. P.-mologie, Flußlehre.

Potamon, aus Alexandria, zu Rom unter Augustus das Haupt der eklektischen Philosophie; schrieb mehreres Verlorne.

Potamophilus (Zool.), s. Flußkrabbe.

Potasche (Waarenk.), ein unreines Kali (s. d.); wird aus Pflanzenasche ausgelaugt, enthält, außer dem reinen Kali, meistens noch Thon, Kieselerde, Eisen- u. Manganoxyd und salzige Theile, als schwefelsaures und salzsaures Kali, vorzüglich aber empyreumatisch ölige Theile, welche ihr eine braune Farbe geben, die aber durch das Calciniren getrennt werden. Die P. gewährt vielfältigen technischen Nutzen; so wird sie zur Glasbereitung, in den Hüttenwerken, in den Färbereien und zur Verfertigung der Seife gebraucht. Sie ist daher ein bedeutender Handelsartikel, welchen vorzüglich Polen, Rußland und Schweden ausführen. Sie wird in besonderen Potaschensiedereien verfertigt, wo vorzüglich Holzasche dazu verwendet wird; doch geben meistens die verbrannten Kräuter mehr P. als verbrannte Bäume; grüne, besonders bald nach der Blüthenzeit verbrannte Kräuter geben mehr P., als abgestorbene oder trockne verbrannte; die Aeste geben mehr, als der Stamm, die Blätter mehr als die Aeste. Unter den Kräutern enthalten mehr viel P.: Wermuth, Erdrauch, Sonnenrosen, Kartoffelkräuterig, Kalmuswurzel, türkisches Weizen, Tabaksstengel, stinkende Melde. Eine gleiche Menge Asche von Ahorn gibt 81, von Hollunder 48, von Weißbuchen 46, von Erlen 40, von Eichen 36, von Fichten 26, von Birken 25, von Weiden 16, von Rothbuchen 10 Theile. Die Potaschensiedereien bestehen aus 3 Haupttheilen: der Aschenkammer, der Siederei und dem Calcinirofen. In der Aschenkammer geschieht das Auslaugen; dabei wird die Asche erst etwas angefeuchtet und in die Potaschenfässer gethan, welche einen doppelten Boden haben, wovon der obere durchlöchert und mit Stroh belegt ist; auf die Asche wird dann warmes Wasser geschüttet, welches als Lauge durchtröpfelt und mittelst eines Zapfens in ein Behältniß (Sumpf) abgelassen wird. Ist die Lauge noch zu schwach, so wird sie wieder auf ein Faß mit frischer Asche gebracht und dies wiederholt, bis sie ganz mit P. gesättigt ist, welches man daran erkennt, daß sie ein Ei trägt. Auf die einmal ausgelaugte Asche wird nochmals Wasser gegossen und dadurch eine Lauge gewonnen, welche später statt des Wassers auf die frische Asche gegossen wird. Die ganz ausgelaugte Asche heißt Treibasche, weil sie auf den Treibherden gebraucht wird. Die gesättigte oder sudgerechte Lauge wird nun gesotten; dies geschieht zugleich in mehreren eisernen Töpfen und einem kupfernen Kessel oder einer Pfanne (Abdampfungspfanne), welche Geschirre eingemauert sind. Verdunstet in dem Topfe das Wasser, so wird aus dem Kessel nachgefüllt, in welchem die Lauge schon durch Abdampfen stärker geworden ist, und in welchen immer frische Lauge nachläuft. Das Nachfüllen der Töpfe dauert, bis die Lauge darin wie ein brauner Schaum wird, alsdann kocht man die Masse fest und stößt sie, wenn sie erkaltet ist, mit einem Meißel aus. Das Gewonnene heißt rohe oder schwarze P. Das Sieden in einem Topfe dauert ungefähr 50 Stunden. Die rohe P. muß nun noch calcinirt werden, wodurch sie von den noch anhängenden verbrennlichen Theilen gereinigt wird und eine weißgraue oder weißblaue Farbe bekommt. Das Calciniren geschieht in dem Calcinirofen, welcher eine flache Haube hat; in der Mitte derselben befindet sich der Calcinirherd, welcher mit einem niedrigen Rande versehen ist; auf denselben wird die rohe P. geschüttet, zu beiden Seiten des Calcinirherds ist der etwas niedrigere Schür- oder Feuerherd, welcher mit Rosten versehen ist. Zu beiden Herden führen verschiedene Löcher in die Seite des Ofens; auswendig vor dem Calcinirherd ist noch ein niedriger Herd, Kühlherd, auf welchen die calcinirte, noch glühende P. mit einer Krücke gezogen wird, um da-

selbst zu erkalten. Ehe die P. in den Ofen eingebracht wird, muß derselbe so stark geheizt werden, daß kein schwarzer Fleck darin mehr zu sehen ist, aber auch nach dem Einbringen der P. wird das Feuer im Ofen fortgesetzt. Während des Calcinirens muß die P. fleißig mit einer Krücke umgerührt werden, damit sie nicht schmelze, sondern nur glühe. Die fertige P. wird in luftdichte Fässer geschlagen, weil sie an der Luft nach und nach zerfallen würde. Sie muß leicht, hellklingend, löchrig, von weißgrauer oder weißbläulicher Farbe sein (die bläuliche Farbe rührt von dem Manganoxyd her) und aus Tafeln oder großen Stücken bestehen. Will man die P. vor dem Gebrauche noch mehr läutern, so gießt man 3 mal so viel an Gewicht klares Wasser darauf, filtrirt die durch die Auflösung entstandene Lauge durch Löschpapier und läßt sie in einem reinen, eisernen Topfe wieder einkochen. In Polen bereitete man die calcinirte P. dadurch, daß man die Lauge sogleich auf einen heißen Herd tröpfeln ließ. Will man P. in geringerer Menge, z. B. aus Kartoffelkräuterig, gewinnen, so verbrennt man dasselbe langsam in einer Grube, laugt die Asche in einem gewöhnlichen Laugenkorbe aus und siedet die Lauge in eisernen oder auch nur in glasurten Töpfen ein, welche man in einen Backofen setzt; doch gewinnt man dadurch nur schwarze P. (*Fch.*)

Pot-aschen-salz, so v. w. calcinirte Potasche.

Potässa fusa (Chem.), s. Aetzstein. Potässe (fr.), so v. w. Kali. Potässium, so v. w. Kalium (s. d.).

Pot de chambre (fr.), Nachttopf, s. unter Topf.

Potéau (fr., Bauk.), so v. w. Ständer.

Potee (Waarenk.), ein braunrother Ocher, welcher aus England kommt.

Potémkin (Gregor Alexandrowitsch), geb. 1736 auf einem Gute bei Smolensk; war aus einer adligen, vormals polnischen Familie entsprossen; war erst zum Geistlichen bestimmt und studirte auf der Universität Moskau, weshalb er stets Neigung zur theologischen Polemik behielt, wechselte später den Beruf und trat als Fähnrich in die Garde zu Pferd. Hier lebte er sehr unordentlich und wüst, und war gerade im Dienst, als Katharina II. am 28. Juni 1762 ihren Gemahl Peter III. vom Throne stieß. Er bemerkte, daß die in männlicher Kleidung den Degen in der Hand erscheinende Kaiserin kein Porte d'Epee hatte, und bot ihr das seinige. Dies machte die Kaiserin aufmerksam, seine Figur gefiel ihr, und am andern Morgen war P. Obrist und Kammerjunker, zeigte auch als solcher dem schwedischen Hofe die Revolution an. Zurückgekehrt stellte er sich in die Umgebung Katharinens und heuchelte oder fühlte wirklich eine heftige Neigung für die schöne Frau. Damals besaß aber Gregor Orloff (s. d.) ganz Katharinens Gunst, und obschon sie P. zum Kämmerer und in den Rang eines Generalmajors erhob, setzte es Orloff doch durch, daß P. zu dem gegen die Türken kämpfenden Heere geschickt wurde. Durch Tapferkeit, Eifer und Klugheit zeichnete er sich hier aus, ward Generallieutenant, hetzte aber unter dem Vorwand, eine Siegesnachricht zu hinterbringen, nach Petersburg zurück, als er vernahm, Katharina gedenke den Günstling zu wechseln. Aber schon war ein Vertrauter Orloffs eingeschoben, und voll Verzweiflung schwor P. in das Kloster zu gehen, und vertauschte auch wirklich die Uniform mit der Mönchskutte des Alexander-Newsky-Klosters. Doch Katharina sandte ihm sogleich eine Vertraute nach und ließ ihn dringend ersuchen, zurückzukehren, und in der That erschien er bald darauf als erklärter Günstling am Hofe. Sein Einfluß auf die Kaiserin war ungemein. Sie trug öffentlich sein Portrait, ließ sich seine Launen, die so weit gingen, daß er oft auf ihre Anreden nicht antwortete, gefallen, überhäufte ihn mit Ehrenstellen und hatte keinen andern Günstling neben ihm. Eine geheime Gallerie führte aus seinem Palast in die Zimmer der Kaiserin und oft, wenn es einen wichtigen Entschluß galt, begab sich die Kaiserin zu ihm. In P. entstand wohl der Plan, die Turken aus Europa zu verjagen, deshalb beredete er Katharinen zur Zusammenkunft mit Joseph II. zu Mohilew worin der Türkenkrieg beredet wurde; er veranlaßte sie ferner, die Reise nach der Krim zu machen, um dort die Huldigung des Khans anzunehmen. Als Gouverneur der südlichen Provinzen des Reichs traf er dort alle Vorbereitungen zu einem Türkenkriege u. beredete hierauf die Kaiserin zu der Reise nach Kherson, um dort mit Joseph II. die Theilung der Türkei zu bereden. Als 1787 die Pforte selbst vermoge der Intriguen P.'s Rußland den Krieg erklärte, besehligte er die Hauptarmee, welche Oczakoff belagerte und 1788 im Dec. stürmte. Er erhielt deshalb das große Band des Georgenordens, den er mit kindischer Freude empfing. Er kehrte nun nach Petersburg zurück, wo ihn Katharina mit Festen, hohem Prunk und Glanz empfing. Dennoch bemerkte er mit Aerger, daß sich der Günstling Mamonoff, den P. selbst Katharinen gegeben hatte, nicht so tief vor ihm neigte, als er erwartete. Voll Aerger verlangte er dessen Entlassung, die Katharina aber zweimal entschieden verweigerte. Voll Aerger kehrte er zu der Armee zurück, focht dort glücklich, eroberte Bender, überließ sich aber später sybaritischen Vergnügungen und übergab Suwaroff die fernere Leitung des Feldzugs. Die Friedensunterhandlungen zu Jassy zog

P.

P. ungeachtet des Verlangens der Kaiserin nach dem Frieden in die Länge. Mittlerweile hatte Katharina den Günstling wieder gewechselt, und Platon Zuboff nahm jetzt diese Stelle ein. P. haßte diesen, weil er ihn nicht empfohlen hatte. Eine pikante, oft bittere Correspondenz entspann sich zwischen P. und seiner Herrscherin. P. sah darin die Zeichen seiner nahen Ungnade und eilte nach Petersburg. Obgleich er dort mit alter Freundlichkeit aufgenommen ward, glaubten die gewandten Höflinge doch die Zeichen der untergehenden Gnadensonne zu bemerken. P. gab bei seiner Anwesenheit in seinem Palast, der zum Gedächtniß seiner Siege den Namen Palast von Taurien führte, die glänzendsten Feste. Da riefen die, ohne sein Wissen erfochtenen Siege Repnins u. die durch diese rascher gehenden Friedensunterhandlungen P. wieder nach der Moldau. Man sagt, daß seine Verweisung aus Petersburg schon früher beschlossen worden sei, daß aber, obschon die Kaiserin mehreren Großen sie ihm zu verkünden aufgetragen, Niemand gewagt habe, ihm dieselbe anzukündigen. In Jassy fuhr er Repnin hart wegen seiner Unterhandlungen an, und drohte ihm, sein Werk umzustürzen. Hierauf reiste er nach Nikolajeff, doch im Wagen ward ihm plötzlich unwohl, er stieg aus, ward auf einen Teppich unter einen Baum gelegt und verschied hier in den Armen seiner Nichte, der Gräfin Branicka, die ihn begleitet hatte, den 15. Oct. 1791. Er hinterließ ein Vermögen von mindestens 44 M. Rl. Thlrn. Ungeheurer Ehrgeiz wird P. mit Recht schuldgegeben, u. die Sage, daß er das südliche Rußland zu einem unabhängigen Staate habe vereinen und von Katharinen losreißen, oder sich in der Türkei unter dem Schutze Rußlands ein Besitzthum erkämpfen, oder ein teutsches Fürstenthum kaufen gewollt habe, hat Wahrscheinlichkeit. Schon vor seiner Erhebung zum Günstling hatte er ein Auge verloren, n. Ein. ward es ihm von Orloff ausgeschlagen, n. And. hatte er es beim Ballspiel, n. noch And. durch Krankheit eingebüßt. (*Pr.*)

Potemkowschtschina (Kirchengesch.), s. unter Roskolniken; vgl. Griechische Kirche am Ende.

Poten (Schiffb.), 1) kleine hölzerne Kniee, welche innerhalb eines Flußschiffes oben an den Seitenwänden angenagelt sind und den Gangbord tragen; 2) auch die einzelnen Taue, welche ein Hahnpoot (s. d.) bilden.

Potence (fr.), 1) wörtlich, Galgen; 2) (Kriegsw.), diejenige Stellung, welche auf einem Punkte der Schlachtordnung sich galgenförmig rückwärts biegt u. gleichsam eine Flanke bildet. Sie wird gewöhnlich nur gezwungen gewählt, wenn ein Theil der Linie zurückweicht, denn sie hat den Nachtheil, dem Feinde Gelegenheit zur Enfilade des rückwärts gebogenen Theiles zu geben und öfters dadurch die gänzliche Flucht desselben herbeizuführen. Um die Bewegung selbst dem Feinde zu verbergen, ist das rasche Feuer einer vor dem Bruch der Linie aufgefahrnen starken Batterie das beste Mittel, weil der Gegner dadurch auf die Gedanken kommt, als habe man die Absicht, seine Mitte zu durchbrechen. 3) (Uhrm.), s. unter Steigradsknoben. (*Hy.*)

Pötenstein (Geogr.), so v. w. Poltenstein.

Pötentat (Staatsw.), so v. w. Souverain, doch nur in Bezug auf einen großen, unabhängigen Staat.

Potentia (a. Geogr.), 1) kleine Stadt im Innern Lucaniens (Unter-Italien); jetzt Potenza; 2) Stadt in Picenum, römische Colonie (Mittel-Italien); ihre Ruinen glaubt man auf einem Hügel am rechten Ufer des Flusses Potenza zu finden; 3) so v. w. Pollentia; n. And. unweit davon.

Potentialis modus (lat.; Gramm.), der Modus eines Zeitworts, durch den Etwas als möglich dargestellt und eingeräumt wird, doch so, daß die Bestätigung der Wirklichkeit erst noch abzuwarten ist; im Griechischen der Optativus, im Lateinischen der Conjunctivus, im Teutschen durch die Hilfsverba: können, sollen, mögen gebildet. Modificationen des P. m. sind der concessivus (permissivus) modus und der optativus m. (s. b.). (*Sch.*)

Potentilla (pot. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rosaceen, Ordnung Potentilleen, zur 5. Ordnung der Ikosandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreich (107); merkwürdig: p. anserina (Gänserich), mit unterbrochen gefiederten, unten silberweißen Blättern, kriechendem, wurzelndem Stengel, gelben Blüthen, häufig auf Triften, an Wegrändern; p. argentea, mit fünfzähligen, unten silberweißen Blättern, aufrechtem, weißfilzigem, vielblumigem Stengel, gelben Blumen, an trocknen Bergen; beide liefern süßliche, im Nothfall eßbare, und in nördlichen Ländern als Speise benutzte Wurzeln; p. reptans (gemeines Fünffingerkraut), mit fünfzähligen Blättern, kriechendem, wurzelndem Stengel, einzelnen, gestielten, gelben Blumen; ehedem als rad. pentaphylli officinelle, und gegen Durchfälle, Blutharnen, Schlaffheit des innern Mundes gebrauchte Wurzel, an Wegen, Dämmen, Zäunen; p. fruticosa, ästiger, aufrechter, 3—4 Fuß hoher, in England, Sibirien heimischer Strauch, mit gefiederten, unten grauen Blättern, gelben Blumen, als Zierstrauch in Gärten, so wie die in Italien, Oestreich ꝛc. heimische p. recta, mit 5—7zähligen Blättern cultivirt; p. tormentilla, mit schwachem, fast aufrech-

rechtem Stengel, 5—7zähligen Blättern, gelben Blüthen, in trockenen Wäldern, auf Triften, und officineller Wurzel (s. Tormentillwurzel); p. nemoralis, der vorigen sehr ähnlich, mit kriechendem, wurzelndem Stengel; p. comarum, mit kriechendem, wurzelndem, dann aufrechtem, purpurröthlichem Stengel, gefiederten untern, 5—7zähligen mittleren, dreizähligen oder einfachen obern Blättern, großen, purpurfarbigen Blumen, auf sumpfigen Waldwiesen als Zierpflanzen zu empfehlen. Potentillen, nach Sprengel 3. Ordnung der natürlichen Pflanzenfamilie der Rosaceen, durch mehrere, auf dem Fruchtboden eingefügte Karyopsen, 5 Corollenblätter, zahlreiche Staubfäden und Pistille ausgezeichnet, mit den Gattungen: potentilla, geum, fragaria, rubus u. m. (*Su.*)

Potẽnz (v. lat.), 1) wörtlich: Mächtigkeit, auch Würde; 2) (Math.), das Product aus 2 oder mehrern gleichen Factoren (s. d. 1). Die Zahl dieser bestimmt den Grad der P. und ist ihr Exponent (s. d. 1). Eine jede Zahl wird in dieser Beziehung als 1. P. betrachtet; mit sich selbst multiplicirt wird sie dann zur 2. P. (Quadratzahl, s. d.) durch Wiederholung der Multiplication durch die 1. Zahl zur 3. (Cubikzahl, s. Cubus 3). Bis hierher reichen die P.en im Räumlichen (in der Geometrie). Eine Linie von 10 Fuß Längenmaß gibt in der 2. P. 100 Quadratfuß (im Flächenmaß), in der 3. P. 1000 Cubikfuß (cubisches Maß). In der allgemeinen Mathematik aber gehn die P.en ins Unendliche, obgleich sie meist nur in den nächsten von der 4. an (Biquadrat, Sursolidum, Cubikcubische Zahl, s. d. a.) betrachtet werden. Gewöhnlich wird die zu einer gewissen P. erhobene Zahl so bezeichnet, daß man der einfachen Zahl rechts, aber höher in einer kleiner geschriebenen oder gedruckten Zahl die Steigerung der P. beifügt, z. B. 3^4 bedeutet zu vierter P. erhobene drei $= 81$. Der Potenzirung (Erhebung von Größen zu P.en) steht die Depotenzirung entgegen, d. i. die Zurückbringung höherer P.en auf tiefere. Hier wird irgend eine Zahl in zwei oder mehrere gleiche Factoren zerfällt, die dann die Wurzel (s. d.) jener Zahl heißen. Ihr Grad wird gleichfalls durch die Anzahl der Factoren bestimmt, die man der Grundzahl gibt; diese ist dann der Exponent der Wurzel. Für die nächsten Wurzeln sind die Benennungen: Quadratwurzel, Cubikwurzel, Biquadratwurzel (s. d. a.) gewöhnlich. Man gelangt hierbei, wo nicht sogleich, doch in den folgenden P.en immer auf irrationale Zahlen (s. Irrational 3). 3) (Physiol.), in neuerer Zeit, besonders seit der Aufstellung der Brownschen Erregungstheorie (vgl. Brownianismus und Erregbarkeit), jede Einwirkung auf den lebenden Körper, die das Leben unterhält oder auch modificirt. In dieser Hinsicht unterscheidet man auch schädliche P.en. Auf diese Grundlage hat man auch in den neuern naturphilosophischen Schulen von den Worten Potenzirung und Depotenzirung auf Lebenserscheinungen Anwendung gemacht und darunter ersterer eine Erhebung, unter letzterer eine Herabsetzung eines Naturvorgangs. So sagt man, daß das Thier eine potenzirte Pflanze, die Pflanze ein depotenzirtes Thier sei. In eben dieser Hinsicht heißt Geschlechtsliebe ein potenzirtes, das im hinfälligen Greisesalter ein depotenzirtes Leben. 4) P. eines Mannes, die Zeugungskraft. 5) (Masch.), P. einer Maschine, die Kraft, welche sie leistet. P. der Hyperbel (Math.), s. u. Hyperbel 1). (P.)

Potẽnza (Geogr.), 1) Hauptstadt der Provinz Basilicata (Neapel); hat Civil- und Criminalhof, Bischof, Kathedrale, 3 andere Kirchen, 8800 Ew. Litt 1694 durch Erdbeben. 2) Küstenfluß des adriatischen Meeres, mündet nicht weit von Loreto.

Potenz-exponent (Math.), s. unter Combinationslehre.

Pōtera Diōgenis (Anat.), s. Becher des Diogenes.

Pōterie (Pierre de la), bekannter unter dem lateinischen Namen Poterius, geb. zu Angers; war in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. Arzt zu Bologna, wo er 1640 noch lebte, hatte auch den Titel als königlicher Leibarzt und erwarb sich durch Schriften, wie auch von ihm eingeführte specifische Mittel, worunter das antihecticum Poterii noch jetzt bekannt ist (s. Anthektisches Mittel von P.), Ruf. Seine Observationum et curationum insignium centuriae III., von denen die erste Venedig 1615, die zweite Bologna 1622, die dritte mit den vorigen erst in folgendem Werke als Anhang erschien, und wovon die beiden ersten auch zu Köln 1622 und 23, ingleichen 26 erschienen, und seine Pharmacopoea spagyrica, Bologna 1626 und 1635, 4., auch Köln 1624, 12., wurden als Opera omnia med. et chym., Lyon 1645, u. d., zuletzt Frankfurt a. M. 1635, 4., wieder aufgelegt. (*Pr.*)

Poterīe (fr.), so v. w. Töpferwaare.

Potericrinites (Petref.), ein becherartiger Encrinit. Arten: p. crassus, tenuis u. a.

Potērium (pot. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rosaceen, Ordnung Sanguisorbeen, zur Monöcie, Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Art: p. sanguisorba (kleine Bibernell, Becherblume), mit gefiederten Blättern, rundlichen, grünlichen Blüthenköpfchen, an sonnigen Bergen wildwachsend, auch als Küchenkraut cultivirt, und

Digitized by Google

nd als Zusatz zu Salaten und als Sup-
enkraut benutzt. (*Su.*)

Potērius, s. Poterie.

Potērne, 1) (Durchgang, Schlupfthor, Kriegsw.), kleines Thor von 9 Fuß Breite nd 12—15 Fuß Höhe, um aus der Fe-
tung unter dem Walle hindurch in den raben und die Außenwerke zu kommen; 2) (Seew.), eine in dem Boden oder im Bord der Flußfahrzeuge der Länge nach ortlaufende Planke.

Potēsta (ital., Staatsw.), Landvolgt, Ordnungsrichter.

Potestūgno (Geogr.), so v. w. Pelsstein.

Potēstas (lat.), 1) Macht; 2) obrigkeitliche Gewalt, sowohl landesherrliche als der einzelnen Obrigkeiten; s. u. Imperium.

Potēstas clāvium oder solvēndi ligandīque (Theol.), s. Gewalt der Schlüssel.

Pothi (Geogr.), Stadt und Festung in dem Districte Owalethi der asiatisch-russischen Provinz Imerethi; liegt an der Mündung des Rioni in das schwarze Meer, hat guten Hafen und Bai, hatte bis 1829 türkische Besatzung, wurde aber im Frieden von Adrianopel, nachdem es, so wie Anapa u. v. a., vorher erobert worden war, mit diesen an Rußland abgetreten.

Pōthier (Robert Joseph), geb. 1699, studirte bei den Jesuiten, dann Jura; wurde 1720 im Chatelet von Orleans angestellt, dort Rath und 1749 Professor der Rechte an der Universität Orleans. Er st. 1782. Ausgezeichnet hat sich vorzüglich P. durch seine Ausgabe der Pandecten, 8 Bde., Paris und Chartres 1748—52, Fol. Außerdem schrieb er eine große Anzahl juristischer Schriften, gesammelt von Soffrain, 17 Bde., Paris 1821—23. (*Pr.*)

Pothin (St.), Bischof von Lyon und Märtyrer, geb. gegen das Ende des 1. Jahrh., unter der Regierung des Kaisers Domitian; trug unter Antonin und Marc Aurel sehr zur Verbreitung des Christenthums in Gallien bei, st. 177 mit noch 46 Andern den Märtyrertod. Tag: 2. Juni.

Pothopatridalgīe (Pothopatridālgia, v. gr., Med.), das Heimweh.

Pothos (Myth.), s. unter Cupido.

Pothos (poth. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Aroiden, zur 1. Ordnung der 4. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: kraut- und strauchartige, in Wäldern der heißen Zone Asiens und Amerika's heimische, durch eigenthümliche Bildung der Blätter, und der von Scheiden umflossenen Blüthenkolben ausgezeichnete, zum Theil, wie p. cannaefolia mit wohlriechenden Blüthen, myosuroides in Süd-Amerika, p. pentaphylla, pinnata, scandens in Ost-Indien in Sümpfen, theils, wie p. acaulis, quinquenervia, subsagittata, pedata, in Süd-Amerika schmarotzend auf Bäumen wuchernde, meist kletternde oder windende Pflanzen. (*Su.*)

Poti (Geogr.), so v. w. Pothi.

Pōtica (Myth.), s. unter Cuba.

Potidāa (a. Geogr.), reiche Stadt auf der Grenze von der Halbinsel Pallene (Makedonien) und Chalkidike, zwischen dem thermaischen und koronäischen Meerbusen, korinthische Colonie; zu Philipps d. Gr. Zeit zinsbare Bundesgenossin der Athener, denen sie jener entriß. Zerstört baute sie Kassander (s. d. 1) als Kassandrea wieder auf; jetzt ihre Ruinen: das Thor von Cassandra. P. gab die erste Veranlassung zum peloponnesischen Kriege (s. d.). Die Ew. hatten unter römischer Herrschaft das Jus Italicum (s. d.). Vgl. Pallene 1). Potidānia, Castell auf der Küste der Ozoler, an dem korinthischen Busen, östlich von Naupaktos, später zu Aetolia epiktetos gehörig. (*Sch.*)

Pōtier (Charles), geb. zu Paris 1775; einer der berühmtesten jetzt lebenden Komiker der pariser Bühne, der früher mehrere Jahre lang gemeinschaftlich mit Brunet (s. d.) die Hauptzierde des Théâtre des variétés war, von dem er aber 1818 zu dem Théâtre à la porte St. Martin überging, dessen Direction er auch seitdem übernommen hat. Sein Talent wird dem Carlins gleichgeschätzt. Besonders zeichnet er sich durch eine treffende Charakteristik, außerordentliche Leichtigkeit und Gewandtheit und unerschöpfliche, wie ergötzlichste Laune aus, die er zugleich in einem reichen Extemporiren der witzigsten Bonmots, Calembourgs u. a. Einfällen bewährt; daher auch eine besondere Sammlung unter dem Titel: Potierana zu Paris 1816, 12., erschienen ist. (*Sz.*)

Potin (Technol.), eine Metallmischung von Kupfer, Blei, Zinn und Galmei; wird zu gewöhnlichem Geräthe, als: Leuchtern u. dgl., verbraucht.

Pōtina (Pōtica, Myth.), römische Göttin der Kinder, die der Muttermilch entwöhnt waren.

Pōtio (Physiol.), das Trinken (s. d.). P. Rivērii, s. Riverisches Tränkchen.

Pōtiphar (bibl. Gesch.), s. unter Joseph 1).

Potitii (Gesch. und Myth.), nebst den Pinarii, angesehene Familie, welche der Sage nach von 2 arkadischen Greisen, Potitios und Pinarios, abstammte, deren Familien, als Evander den Herculesdienst in Latium einführte, zu Priestern desselben bestimmt wurden, der (u. And. Pisander) ihnen selbst die Art des Dienstes vorgeschrieben haben soll. Einst kamen die Pinarii zu spät zum Opferschmause, den daher die P. allein genossen; seitdem blieben sie von diesem Schmause ausgeschlossen.

Re-

Digitized by Google

Romulus nahm den Herculesdienst mit in seinem Staate auf nebst beiden Familien. Die P. behielten ihre Würde mehrere Jahrhunderte durch, bis endlich ihr ganzes Geschlecht in Einem Jahre (319 v. Chr., n. And. 312) unterging. (*Sch.*)

Potken, s. unter Gees.

Potle (Meßk.), englisches Getreidemaß = 2 Quarts oder 4 Pints; hält 222 pariser Cubikzoll.

Potmetall (Technol.), eine Verbindung von Kupfer und Blei, woraus in England Kessel verfertigt werden.

Potniades (Pōtniadae, Myth.), Beiname der Demeter und Persephone im thebanischen Potniä. Ihre Bilder standen daselbst in einem heiligen Haine.

Pōtniä (a. Geogr.), Ort in Böotien, südlich von Thebä, am Asopos. Bei P. ein den Potniaden heiliger Brunnen, dessen Wasser den Trinkenden in Raserei brachte, so die Rosse des Glaukos (s. d. 8) und des Diomedes (s. d. 2). Auch das Futter der dasigen Weide soll gleiche Wirkung gehabt haben: vgl. Hypothebä.

Pothographie (v. gr., Diät.), Trinkbeschreibung. **Pothologie**, Trankkehre.

Potocki, vornehmes polnisches Geschlecht; besaß vornämlich in Podollen und Littauen Güter und stammt von dem Geschlecht Pillawa, das schon im 12. Jahrh. vorkommt, ab. Merkwürdig sind besonders: 1) (**Felix** Graf P.), geb. 1750; schloß sich früh an die sächsische Parthei, weshalb seine großen Güter von der russischen Partei confiscirt wurden. Er floh nach Tulczyn in Gallizien, und lebte dort dem Wohl seiner ihm gebliebenen Unterthanen. Zurückgerufen erhielt er seine Güter zurück und bedeutende Würden, unter andern als Palatin von Reußen, schloß sich aber aus Ueberzeugung, daß unter russischem Einfluß der wahre Vortheil Polens liege, der russischen Parthei an, und focht selbst in den Reihen der Russen für die targowiczer Conföderation, deren Mitstifter er war, gegen sein Vaterland. Nach der 2. Theilung Polens durch die That von seinem Irrthum überzeugt, verließ er die russischen Dienste und ging nach Nord-Amerika. Als man aber während der polnischen Revolution 1793 seine Güter confiscirte, kehrte er in russische Dienste zurück, war jedoch nicht activ und st. 1805 (vgl. Polens Theilungen u. s. w.). 2) (**Ignaz** Graf P.), geb. 1751; durch Studien und Reisen gebildet, ward er Mitglied der Commission für den öffentlichen Unterricht, und nahm sich dieses mit Vaterlandsliebe und Eifer an. Er glühte für die Idee der Unabhängigkeit Polens, arbeitete thätig, die Constitution von 1776 zu stürzen, und trug q's Großmarschall von Litauen wesentlich dazu bei, daß Stanislaw August die Constitution vom 3. Mai 1791 billigte. 1792 als Gesandter nach Berlin geschickt, um Preußen zu vermögen, diese Constitution anzuerkennen scheiterten seine Bemühungen, und die 2. Theilung fand Statt. P. floh nun nach Sachsen, seine Güter aber wurden confiscirt. Nach dem neuen Aufschwung Polens 1794 begab er sich zu Kosciuszko, ward Mitglied der provisorischen Regierung zu Warschau, Minister der auswärtigen Angelegenheiten und nach der Einnahme von Praga und Warschau Generalissimus und nach Schlüsselburg gesendet, aber unter Paul I. wieder befreit. Er lebte nun in Gallizien, ward aber 1806, als die französische Armee sich Warschau näherte und die Befreiung Polens verkündete, verhaftet und nach Krakau gebracht. Wieder frei gegeben ging er nach dem Herzogthum Warschau, zu dessen Wohl er durch Hebung des Bürgerstandes und Abschaffung der Leibeigenschaft, so wie durch Besserung des Schulunterrichts möglichst beizutragen suchte. Sein Tod erfolgte zu Wien, als er sich an der Spitze der Abgeordneten des Großherzogthums Warschau zu dem Kaiser Napoleon dahin begab 1809. Man hat von ihm eine Uebersetzung der Logik von Condillac in die polnische Sprache, die er als Lehrbuch in den Schulen einführte. 3) (**Stanislaw Kastka**, Graf P.), geb. 1760, Bruder des Vor.; machte sich auf den Reichstagen 1788 und 1792 bemerklich, zog sich mit Joseph Poniatowski (s. d.), als der König Stanislaw zu der targowiczer Conföderation beitrat, nach Oestreich zurück und kehrte erst 1807 in sein Vaterland wieder, als das Großherzogthum Warschau errichtet wurde, wo er Mitglied und Präsident der Oberschuldirection und Präsident des Rathes von Warschau wurde. 1815 ernannte ihn der Kaiser Alexander zum Minister des Cultus und des öffentlichen Unterrichts. Seine Rednertalente erwarben ihm den Namen princeps eloquentiae. Er st. 1822. Unter mehreren von ihm hinterlassenen Schriften ist vorzüglich sein Werk über Beredtsamkeit und Styl, 4 Bde., Warschau 1815, bemerkenswerth, ferner seine polnisch geschriebene, unvollendet gebliebene, treffliche Bearbeitung von Winckelmann über die Kunst der Alten, Warschau 1815, und seine Gedächtnißrede auf Joseph Poniatowski bei Gelegenheit der Beisetzung von dessen Asche zu Krakau. (*Pr. u. Gl.*)

Pōtomak (Geogr.), so v. w. Potowmak.

Potosi (Geogr.), 1) ehemals Intendanz in dem spanisch-südamerikanischen Vicekönigreich Rio de la Plata; ist unfruchtbar, aber reich an Bergwerken; 2) jetzt Provinz des südamerikanischen Reichs Bolivia, zwischen den Bolivischen Provinzen La Paz und Chuquisaca, dem Staate Puno und Peru, nach ihren Umrissen und

Digitized by Google

Verhältnissen noch ziemlich unbekannt, angeblich mit 250,000 Ew., zur Hälfte Indianern; 3) Hauptstadt hier, mit 100 000 u. Ind. nur 25,000) Ew., hoher Schule, 5 Klöstern, Hospital; erbaut 1547. Der Berg, auf welchem P. erbaut ist, war sonst wegen seines Silberreichthums berühmt und lieferte von 1545—1803 für fast 1100 Mill. Piaster Silber, ist aber neuerer Zeit weniger ergiebig. 4) S. Luis Potosi; 5) s. unter Washington (Grafschaft in Missouri).

Potowmük, Fluß in den nordamerikanischen Staaten; entspringt in Virginia an den blauen Bergen zweiarmig (North- und South branch) macht mehrere Fälle, wodurch die Schifffahrt gehindert wird, und fällt nach einem Laufe von 50 Meilen in die Chesapeakbai. (*Wr.*)

Pötowmak (Waarenk.), eine Art virginischer Tabak; kommt vorzüglich über Philadelphia, wird zu Rauch- und Schnupftabak verbraucht.

Pötpourri, 1) (Kochk.), verschiedene Fleisch- und Gemüsearten zusammengekocht; 2) so v. w. Rechtäschchen; 3) ein Musikstück, aus Stücken mehrerer Componisten und aus mehrern Opern zusammengesetzt.

Potrimpos (Myth.), einer der drei Hauptgötter der alten Preußen, dessen Bild in der heiligen Eiche zu Romove aufgestellt war. Er war dem Range nach die zweite Gottheit, Spender des Glücks im Frieden wie im Kriege, Geber der Fruchtbarkeit und des Gedeihens, Beschützer der Staaten und des Ackerbaues und bezeichnete das befruchtende Wasser. Sein Bild, dem Perkunos zulächelnd (denn dieser, der Gott des wohlthätigen Feuers, wirkt in Verbindung mit der Wärme), stellte einen blühenden Jüngling vor, das Haupt mit einem Kranze von Getreideähren geschmückt. Man brachte ihm Getreidegarben und Weihrauch, in brennendes Wachs gestreut, zum Opfer, aber auch Kinder wurden ihm geschlachtet, denn er hatte Gefallen an Menschenblut. In einer großen Urne wurde ihm zu Ehren eine Schlange ernährt, die mit Milch genährt und unter Aehren beständig verborgen gehalten wurde. Daher war überhaupt die Schlange den Preußen ein heiliges Thier, das den in den Krieg Ziehenden ein Zeichen von der Gegenwart des P. war. Sollte dem P. ein großes Opfer gebracht werden, so mußte der Opferpriester zuvor 3 Tage streng fasten, auf bloßer Erde schlafen und in das ewige Feuer von Zeit zu Zeit Weihrauch streuen. Vielleicht war er skandinavischen Ursprungs, etwa der priapische Friggo in Upsala, oder die skandinavische Frigga. Andere Slaven kennen ihn nicht. In Beziehung auf Perkunos scheint sein Wesen allerdings weiblich genommen werden zu müssen. (*R. D.*)

Potrosinen (Waarenk.), spanische Topfrosinen; sie werden von den besten Trauben gemacht und sogleich nach dem Trocknen in Töpfe gelegt, welche man verkittet.

Pötschappel (Geogr.), Dorf im Amte Dresden des königlich sächsischen meißner Kreises; hat ansehnliche Steinkohlengruben, deren Ausbeute bis nach Hamburg geschafft wird, Vitriolsiederei, Glashütte. Pötschatek, so v. w. Potzatek. Potschinki, Stadt an der Rudna im Kreise Lukianow der Statthalterschaft Nisbegorod (eur. Rußland); hat große Stuterei für die kaiserliche Garde, 5000 Ew. (*Wr.*)

Potsdam (Geogr.), 1) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Brandenburg, gebildet aus der Priegnitz, der Mittelmark (ohne den Kreis Lebus und die Herrschaft Meeslow), der Uckermark und den vor 1815 sächsischen Aemtern Jüterbock und Dahme, dem Fürstenthum Querfurt, der Herrschaft Baruth, dem Amte Belzig u. noch einigen Ortschaften im wittenberger Kreise; grenzt an Mecklenburg, die Regierungsbezirke Stettin, Frankfurt und Merseburg, Anhalt und an Hannover, macht bis auf einige geringe mecklenburgische Enclaven, ein zusammenhängendes Ganzes von 370¾ QM. aus mit 855 000 (fast lauter evangelischen) Ew. Die Oberfläche ist eine Ebene, die nur von geringen Höhen unterbrochen wird, mit einem sandigen, leichten Boden und einzelnen, sehr fruchtbaren Strichen, wohin vorzüglich das Havelluch, die lenzer Wische, die Niederungen in der Uckermark und an der Oder gehören. An den Grenzen fließen die Oder und die Elbe, im Innern die Havel und Spree; auch gibt es viele Landseen und mehrere Kanäle, darunter den Finowkanal. Man hat die gewöhnlichen Producte des Ackerbaues und der Viehzucht, gute Waldungen, aber wenige Mineralien. Die Industrie blüht nur in den Städten, vorzüglich in Berlin und Potsdam. Der Regierungsbezirk begreift die Hauptstadt des ganzen preußischen Staates und zerfällt in folgende 14 Kreise: Angermünde, Belzig, Berlin, Jüterbock, Niederbarnim, Oberbarnim, Osthavelland, Ostprignitz, Prenzlau, Ruppin, Teltow, Templin, Westhavelland und Westprignitz. 2) Hauptstadt darin, im Kreise Osthavelland gelegen, 2. königliche Residenz, Sitz der Regierung und der Oberrechnungskammer, so wie des Kreisamts für den Kreis Belzig; liegt am rechten Ufer der Havel, welche gegenüber die Nuthe aufnimmt, auf einer 4 M. im Umkreise habenden Insel (dem potsdamer Werder), die durch die Havel, einen Kanal und verschiedene Seen gebildet wird, in der angenehmsten Gegend der Provinz Brandenburg, zwischen Hügeln, davon einige zum Weinbau benutzt werden, und ist eine der prächtigsten, regelmäßigsten Städte. Sie besteht aus der Alt- und Neustadt, die durch einen

aus

aus der Havel kommenden Kanal geschieden werden, und aus 5 Vorstädten. Aus der Altstadt führt in die teltower Vorstadt über die Havel die lange oder teltower Brücke, ein wahres Meisterstück der neuern Baukunst, 1822—25 erbaut, mit 8 eisernen, 25 000 Ctrn. schweren Bogen, 600 Fuß lang und 80 breit. P. hat 9 Thore, darunter das schöne brandenburger Thor, 6 öffentliche Plätze, darunter der Wilhelmsplatz und die Plantage um das Bassin die vorzüglichsten sind, 5 Kirchen, Gymnasium, Landschullehrerseminar, Garnison- und Industrieschule, höhere Bürgerschule, Provinzialgewerbschule, Cadetteninstitut, Gärtnerlehranstalt mit der Landesbaumschule, großes Militärwaisenhaus mit 150 000 Thlrn. jährlichen Einkünften und mit mehr als 600 im Hause selbst verpflegten Kindern, Civilwaisenhaus, großes Armenhaus, ökonomische Gesellschaft, die den Namen der märkischen führt und eine Bibliothek und Sammlung von Modellen besitzt, zur Ausstattung tugendhafter Mädchen gegründete Stiftung u. den Namen: Louisendenkmal führend, Friedensgesellschaft zur Unterstützung talentvoller Jünglinge, evangelisches Prediger- u. Schullehrerwitwenhaus, wichtige königliche Gewehrfabrik, die wöchentlich so viel Flinten liefern kann, als für ein Bataillon hinreichen, verschiedene andere Fabriken, die Seiden-, Wollen- und Baumwollenwaaren, Leder, lackirte Stöcke, Fayence, Nähnadeln, Bleistifte, Knöpfe, Tapeten, Saiten, Zucker, Kutschen, musikalische Instrumente, chemische Farben, Chocolade, Potasche, Essig, Tabak ꝛc. liefern, bedeutende Bierbrauereien und Branntweinbrennereien und 32,350 Ew. Merkwürdige Gebäude sind vorzüglich: das königl. Schloß, ein längliches Viereck mit Colonnaden von korinthischen Säulen und einem Lustgarten; das nach dem Muster des amsterdamer erbaute Rathhaus, auf dem mit einem 74 Fuß hohen, marmornen Obelisken gezierten alten Markte; das Gebäude der Oberrechnungskammer, die in einem edlen, einfachen Style erbaute Garnisonkirche mit dem marmornen Sarge Friedrich Wilhelms I. und dem zinnernen Sarge Friedrichs II. und dem schönen Glockenspiele auf dem Thurme; die nach dem Vorbilde des Pantheons zu Rom erbaute französische Kirche; das 660 Fuß lange und 72 Fuß breite Reit- und Exercirhaus; das große, 4 Geschoß hohe Militärwaisenhaus; das Casino, ein Prachtgebäude in griechischem Style; das Schauspielhaus; das nach dem Pallaste des Cardinals Quirini zu Rom erbaute Prediger- und Schullehrerwitwenhaus; das Cadettenhaus; die prächtige Hauptwache mit den Statüen des Mars und der Bellona. Außerhalb P. sind 3 königliche Lustschlösser, nämlich: Sanssouci (s. d.), das neue Schloß oder neue Palais (s. d.) und das Schloß am Heiligensee, ein Prachtgebäude in dem von Friedrich Wilhelm II. angelegten neuen Garten (worin unter andern ein Obelisk von schlesischem Marmor, eine ägyptische Pyramide, der maurische Tempel, das Orangeriehaus, der gothische Thurm), ferner die Pfaueninsel (s. d.), der Brauhausberg mit angenehmen Spatziergängen und einer Burg in mondisch-gothischem Geschmack, die Salzund Essenquelle in der teltower Vorstadt, das neue Badehaus, die 1826 erbaute russische Colonie Alexandrowna, die eine griechische Capelle und 13 auf russische Art angelegte Wohnhäuser enthält und von militärischen Sängern bewohnt wird, und das Stern, ein königliches Jagd- und Lustschloß im Walde, wo wilde Enten für die königliche Küche gefangen werden. (Cel.)

Pott (Meßk.), so v. w. Pot.

Pott (Zool.), so v. w. Groppe (cottus gobio).

Pott, 1) (Joh. Heinr.), geb. zu Halberstadt 1692; studirte Anfangs zu Halle Theologie, dann Medicin, vornämlich aber Chemie, ward 1716 Doctor der Medicin, ging darauf in seine Vaterstadt zurück, wandete sich aber 1719 wieder nach Halle und von da nach Berlin. Hier wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften und nach Errichtung des medico-chirurgischen Collegiums Professor der Chemie, erhielt auch später die Oberaufsicht der königlichen Apotheken; besonders aber machte er sich dadurch um den preußischen Staat verdient, daß er eine zu Porzellan taugliche Masse auffand und die berliner Porzellanfabrik in den Stand setzte, mit ausländischen Fabriken zu rivalisiren. Auch erhielten mehrere chemische Processe durch ihn wesentliche Verbesserungen; st. 1777. Er hinterließ eine Menge chemische Schriften in lateinischer und teutscher Sprache, wie: Exercitationes chymicae, Berlin 1738, 4.; Observationum et animadversa chymicarum centuriae II, Berlin 1739 und 41; Chemische Untersuchungen von der Lithogeognosie ꝛc., Potsdam 1745 u. 2 Fortsetzungen, Berlin 1751 und 54, 4., u. m. 2) (Percival), geb. zu London 1713; widmete sich der Chirurgie, erhielt 1745 als adjungirter und 1749 als wirklicher Wundarzt am St. Bartholomäushospital in London eine Anstellung, welche er bis 1 Jahr vor seinem Tode 1788 beibehielt. Er erlangte während dieser Zeit den Ruf als einer der angesehensten Praktiker Großbritanniens und bereicherte die Wissenschaft wesentlich, wovon eine Menge Werke über einzelne Gegenstände der Chirurgie zeugen, die auch, teutsch übersetzt, zusammen aber als Chirurgical works, zuerst London 1775, 4., in 3 Bdn., 1799 u. d., vollständig aber, herausgegeb. von Earle, in

3 Bdn., London 1790, erschienen sind, ıtsch übers. (nach einer frühern Ausg.) in Bdn., Berlin 1787 und 88, franz. in 3)n., Paris 1792. (*Pi.*)

Pöttenau (Geogr.), schönes Gut im ɛeise Bielefeld des preußischen Regierungsɜirks Minden, mit einem großen Garten.

öttendorf, Marktflecken an der Fischa ı Viertel unter dem wiener Walde des kreichischen Landes unter der Ens; hat ɔße Baumwollenspinnerei (mit mehr als)00 Arbeitern), Fabriken in Eisenwaaren, habarberpflanzung, 2000 Ew. Pöttenɣ, ansehnlicher Fluß in Brasilien; entɔringt in der Provinz Rio Grande do Norte (vielleicht schon in Parahyba), trägt leine Schiffe, fällt bei Natal ins atlantiche Meer. Pöttenstein, 1) Landgericht m Obermainkreise (Baiern), an den Regatkreis stoßend; hat 5¼ QM., 10,500 Ew., ɔiel Hügel und Wald, Bergbau; bewässert ɔon der Wiesent, Truppach u. a.; 2) Stadt ɜarin, Sitz des Landgerichts; hat Schloß, Kirche, Capelle, Hospital, 750 Ew., liegt an ɛer Puttlach; 3) s. Bodenstein; 4) Marktflecken an der Triestingz; hat Eisen- und Kupferhammer, Kohlenhandel, 1950 Ew., liegt im Viertel unter dem wiener Walde des östreichischen Landes unter der Ens; 5) Marktflecken im Kreise Königingrätz (Böhmen); liegt am schwarzen Adler, hat 500 Ew., Schloß, Kattunfabriken. (*Wr.*)

Potter (Geogr.), Grafschaft in dem nordamerikanischen Freistaat Pensylvania; hochgelegen, mit den Quellen des Alleghany und vielem Walde und kaum einigen Hunderten Ew. Hauptort: Cowdensport.

Potter, 1) (Paul), geb. zu Enkhuysen 1625; ausgezeichneter Landschafts-, Figuren- und besonders Thiermaler. In diesem Kunstfach war er unstreitig einer der geschicktesten Künstler. Auch als Kupferstecher hat er sich einen rühmlichen Namen erworben. St. zu Amsterdam 1654. 2) (Louis van), geb. 1785 zu Brügge in Flandern; stammt aus derselben Familie wie P. 1). In den Wissenschaften erzogen stürzte er sich doch mit Leidenschaftlichkeit in den Strudel der sinnlichen Lüste und lebte, selbst unnatürlichen Lastern fröhnend, während Napoleons Zwingherrschaft in Italien, wo er Niebuhr, Reinhold u. a. ausgezeichnete Fremde kennen lernte. Als ihm später unter holländischer Regierung mißlang, in dem Ministerium des Innern eine Anstellung zu finden, trat er als Schriftsteller auf und gab das Leben Scipio Ricci's (des Reformators des Clerus in Toscana) zuerst heraus. Der Haß gegen Geistlichkeit und Aristokratie, den er aussprach, so wie viele witzige und pikante Bemerkungen waren Ursache, daß dieses Buch viel Aufsehn machte, in mehrere Sprachen übersetzt, allein in Frankreich und Italien streng verboten wurde. Er schrieb hierauf: l'esprit des lois, französisch und holländisch, der eine chronique scandaleuse der Kirchengeschichte war; Briefe Pauls V., einen römischen Katechismus u. s. w. Er wurde wegen aller dieser Schriften von der liberalen Partei Belgiens vergöttert, von der kath. Partei aber verabscheut, als Atheist geschildert u. auf jede andere Weise geschmäht. 1828 änderte sich das Verhältniß. Er trat aus Privathaß gegen van Maanen in diesem Jahre als erbitterter Gegner der Verwaltung und für die Opposition auf. Die katholische Partei benutzte dies aber, um ihn durch Schmeicheleien der Eitelkeit ganz zu sich hinüberzuziehen. Wegen eines Artikels im Courrier des pays bas stand P. zuerst in Brüssel vor Gericht und ward zu 18monatlicher Haft verurtheilt. Dies steigerte seine Erbitterung gegen die Regierung zu einem solchen Grade, daß er von seinem Gefängniß aus eine Fluth neuer Schmähschriften gegen die Regierung ergehen ließ und dadurch die Gährung noch vermehrte. Selbst für Aristokratie und Papstthum, sonst von ihm tief verachtet, sprach er und stieß in dem Courrier des pays bas mit ihnen in ein Horn. Die für die Regierung zu günstig gesinnten Redactoren dieses Blatts wurden auf seinen Antrieb entlassen und neue, noch demagogischere traten an ihre Stelle. Durch Artikel in diesem Journal und durch zahlreiche Broschüren bereitete er die Gemüther in Belgien zu der nachfolgenden Revolution vor. Endlich war aber die Geduld der Regierung erschöpft, eine Aufforderung zur Nationalsubscription, oder eigentlich zur Rebellion, war der Anlaß, ihm Ende 1829 und Anfangs 1830 den Proceß zu machen, der, obschon im Grunde höchst verdient, doch in einigen Formen verfehlt war. Das Gericht sprach die Verbannung über ihn aus, und er verließ die Niederlande im Juli 1830, um sich nach dem Rhein zu begeben. Unterwegs erfuhr er aber die pariser Revolution vom 27.—29. Juli und eilte nun nach Paris. Nach der belgischen Revolution nach Belgien zurückgekehrt warf er die Maske ab und zeigte sich ganz als Republikaner. Er lebt jetzt zu Brüssel, gehaßt oder gefürchtet, jedoch ohne Anstellung. (*Pr.*)

Pöttery (Geogr.), ansehnlicher Ort in der Grafschaft Strafford des nordamerikanischen Staats Neuhampshire; umfaßt eine Strecke von 10—12 engl. Meilen mit 60,000 Ew., welche vorzüglich Töpfe machen (daher der Name), mit Ausfuhr von 423,400 Pfund Sterling (1822).

Pottfisch (physeter *L.*, catodon *Lacépéd.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Wallfische, kenntlich an einem außerordentlich großen, aufgedunsenen, ⅓ oder wohl gar ½ der Körperlänge betragenden Kopf; der

der Oberkiefer ist breit und hoch, ohne oder nur mit 2 ganz kleinen Zähnen unter dem Zahnfleisch, in der untern, schmalen und verlängerten Kinnlade sind gerade, dicke, kegelförmige, in Lücken des Oberkiefers einpassende Zähne; Spritzlöcher sind in einer gemeinschaftlichen Mündung. In den großen Höhlen des Oberkop'es liegt das unter dem Namen Wallrath (s. d.) bekannte, flüssige, weiße Oel, um dessenwillen er ein Gegenstand der Jagd ist. Auch liefert der P. die wohlriechende Substanz Ambra (s. d.), wahrscheinlich durch Krankheit in den Eingeweiden gebildet. Man unterscheidet die Untergattungen: physalus, catodon und ph., dieser dann mit einer Rückenflosse und den Spritzlöchern an dem Ende der Schnauze. Arten: großköpfiger P. (physeter macrocephalus, catodon m.), auf dem Rücken ist ein länglicher Höcker, der Rücken ist schwärzlich, der Bauch weißlich, in der Unterkinnlade 20—30 Zähne; das linke Auge ist viel kleiner als das rechte; lebt fast in allen Meeren, gibt den meisten Wallrath, der sich bei ihm auch durch Kanäle über den Leib verbreitet; wird 40—50 Fuß lang, kann Haifische hinunterschlucken; Fang: wie der des Wallfisches; Trumpo (physet. Trumpo, catodon T.), vielleicht nur Abart des vorigen; kleinäugiger P. (physet. microps), auf 50 Fuß lang, hat 22 Zähne auf jeder Seite, verschluckt Haifische, jagt Seehunde bis aufs Land; Augen: klein, Rückenflosse: zugespitzt; u. m. a. (*Wr.*)

Pott-haken, P.-halter (Haush.), ein in der Küche angebrachter Haken, um Töpfe über dem Feuer aufzuhängen.

Pott-hast (Fleisch.), s. unt. Abfall 1).

Pottin, so v. w. Potin.

Pott-käse, so v. w. Petersburger Pottkäse.

Potto (Zool.), so v. w. Unau (s. unter Kräppler).

Pottowattümier (Geogr.), Indianer in den nordamerikanischen Staaten; haben ein Reservatgebiet in Indiana an den beiden Flüssen St. Joseph, 1500 Köpfe stark, in Illinois am Fox und Michigansee, nur schwach und in Michigan am Huron und einigen andern Flüssen, nur etwa 200 Köpfe stark.

Pot-tuch (Hdlgsw.), eine Art russische Leinwand.

Pottwall (Zool.), so v. w. Pottfisch.

Potus (lat.), s. Getränk.

Potyguäras (Geogr.), indianischer Volksstamm in der brasilischen Provinz Parahyba, schon lange dem Christenthume und der Cultur zugethan. **Poz-Neusiedel**, so v. w. Leithafalva.

Pot-zucker (Technol.), so v. w. Thomaszucker.

Poulange (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Segré des Departements Mayenne und Loire (Frankreich); hat bedeutende Eisenwerke, 1300 Ew., liegt an der Verzée.

Pouch (Geogr.), großes Dorf im Kreise Bitterfeld des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, an der Mulde, mit den Trümmern eines alten Schlosses, vielen Töpfereien und 1000 Ew.

Pouchet (Ludwig Ezechiel), Kaufmann aus Rouen; reiste, zum Handelsstande bestimmt, in Spanien, Italien und vorzüglich in England, trug sehr viel bei zur Einführung und Vervollkommnung der Spinnmaschinen in Frankreich, so wie auch des Decimalsystems in den Gewichten und Maaßen; erhielt 1795, wegen seiner vortrefflichen Schriften über diese Gegenstände, eine Belohnung von dreitausend Franken, 1802 und 1805 goldne Medaillen; st. 1809. Man hat von ihm: Clef de la langue espagnole, 1786, Fol.; Echelles graphiques des nouveaux poids, mesures et monnaies de France, comparés avec celles des pays les plus commerçants de l'Europe, 1795 u. 96; Métrologie terrestre etc., Rouen 1797, 3. Aufl., 4. Aufl. 1798; Mémoires sur le nouveau titre des matières d'or et d'argent, comparé à l'ancien, 1798. (*Fs.*)

Poudre (fr.), 1) Staub; 2) Pulver; 3) Puder. P. d'Arles (Manufakt.), eine Art Spaniol, kommt aus Frankreich. P. de Duc (Med.), s. Herzogspulver.

Poudrette (fr.), ein zum Düngen bestimmtes, trocknes, geruchloses Pulver, welches Bridot in Paris aus Menschenkoth zubereitet. Es dient zur Düngung besonders von Gärten, und geht nicht nur nach der Umgegend, sondern auch nach Irland und Westindien. Der Sack kostet 7 Franken. 240 Pfund sollen so viel Wirkung thun, wie 1200 Pfund Rindviehmist, und die Fabrik jährlich mehr als 200,000 Fr. gewinnen. Auch Nathusius hat zu Blasewitz bei Dresden eine Poudrettefabrik angelegt. (*Pr.*)

Pougens (Marie Charles Joseph de), geb. 15. Aug. 1755 zu Paris, der natürl. Sohn eines der vornehmsten Männer des damaligen französischen Hofes, der ihn von Mad. Arnaud sorgfältigst erziehen ließ und zur diplomatischen Laufbahn bestimmte, weshalb er bereits in seinem 20. Jahre zu dem Cardinal Bernis in Rom gesendet ward, der ihn zur Stelle eines Legationsrathes beim maltesischen Gesandten Bailly de la Brillane beförderte, als welcher er schon 1777 sein großes gelehrtes Werk: Trésor des origines et dictionnaire grammat. de la langue française, wovon er zu Paris 1819 in 4. ein Specimen pro-

ausgab, begann. Leider aber erblindete schon in seinem 24. Jahre an den Folgen einer heftigen Blatternkrankheit. Er ging nun nach Paris zurück und ging dann wieder gelehrten Arbeiten wegen nach England, wo er zugleich die Unterhandlungen mit Frankreich 1786 abgeschlossenen Handelstractates leitete. Nach seiner Rückkehr verlor er durch die französische Revolution sein Gehalt und Pensionen und lebte seitdem blos von Schriftstellerei, bis er eine Buchhandlung und Buchdruckerei errichtete, die durch seine ungemeine Thätigkeit bald zu Bedeutsamkeit erhob. Mehrere Bankrotte stürzten ihn indeß abermals in die äußerste Verlegenheit, aus der ihn jedoch bedeutende Darlehen, die er von einer reichen Freundin und selbst von Napoleon erhielt, retteten. 1805 verheirathete sich er in Holland mit der Miß Sayer, einer Nichte des englischen Admirals Boskowen, und 1808 zog er sich aus allen seinen Geschäften zurück und bezog mit seiner Familie das schöne Landhaus einer Freundin, in der Vallée de Vauxbonin bei Soissons, wo er unter dem Namen: le vieil Hermite du vallée de Vauxbonin Mehreres schrieb. 1806 ernannte ihn die russische Kaiserin Mutter und der Großfürst Konstantin zu ihrem Correspondenten; auch wurde er Mitglied der Akademien des beaux arts et inscript. zu Paris, Lyon u. m. a., und erhielt den Orden des heil. Johannes von Jerusalem. Die wichtigsten seiner zahlreichen Schriften sind, außer den schon genannten: Recréation de Philos. et de Morale, Verdün 1784; Essai sur div. sujets de botanique et de minéralogie, Paris 1798; Contes, Paris 1798, 2. Ausgabe; Essai sur les antiquités du nord., Paris 1823, 2. Ausgabe; les quatre âges und Lettres de Sostène à Sophie, Paris 1823, 2. Ausg.; la réligieuse de Nismes, 2. Ausg., Paris 1824, und Lettres sur div. sujets de morale, Paris 1824, voll interessanter Anekdoten von Voltaire, d'Alembert, nebst einer Dissertation über Galilei's Leben und Werke; les quatre âges, teutsch, von Gleich, Jocko, épisode détaché des lettres inédites sur l'instinct des animaux, Paris 1824; lettres d'un Chartreux; Abel, ou les trois frères, beide teutsch von Gleich. (*Sz.*)

Pougeōise (Münzk.), so v. w. Pite.

Pouget (Bertrand du), geb. 1280 im Schlosse Pouget in Querci, päpstlicher Legat Johanns XXII. und von 1319—1334 Oberhaupt der Partei der Guelphen in Italien; wurde schon 1316 Cardinal und erhielt 1319 nebst ausgedehnter Vollmacht ein kleines Heer zur Bekämpfung der Gegner des Papstes in Italien, verlor aber 1320 seinen Unteranführer, Raimond von Cordova, der von den Visconti's gefangen wurde; bediente sich nun vergebens der Excommunication gegen seine Feinde, zog 1326 siegreich in Parma und Reggio ein, nahm 1327 Bologna und Modena, trat 1331 in Verbindung mit dem König Johann von Böhmen, griff 1333 Ferrara an, wurde aber durch die Marchesen von Este geschlagen, worauf Rimini, Forli, Cesena, Ravenna und Cervia die Waffen gegen die Kirche ergriffen; wurde, nachdem auch Bologna 1334 die Waffen ergriffen hatte, in seiner dort erbauten Festung belagert, begab sich nach Avignon u. st. dort 1351. (*Fö.*)

Pōughheppsie (Geogr.), 1) Hauptort der Grafschaft Dutchess im nordamerikanischen Freistaate New-York, liegt am Hudson, hat 5000 Ew. in mehrern Ortschaften; darunter 2) ein Marktflecken mit Rathhaus, 5 Kirchen, Akademie, einige Druckereien, 3000 Ew., welche mehrere Ladungsplätze und Werfte am Hudson haben.

Pougues, Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Nevers des Departements Nièvre (Frankreich); hat 1000 Ew., berühmte Mineralquellen (St. Leger und St. Marceau).

Pouille, so v. w. Apulien.

Pōuillon, Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Dax, Departement Landes (Frankreich); hat 2800 (mit Kirchspiel 4000) Ew., mehrere Mineralquellen.

Pōuilly, 1) Stadt und Cantonsort im Bezirk Cosne, Departement Nièvre (Frankreich); hat guten Weinbau, Wein- und Getreidehandel, 2700 Ew. 2) (P. en Montagne), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Beaune, Departement Cote d'or, an den Quellen des Armançon und der Vandeneise; hat 700 Ew., Weinbau. (*Wr.*)

Poulain (fr., Med.), eine syphilitische Leistenbeule (s. d.).

Pōulangis (Waarenk.), ein grobes Zeug, halb wollen und halb leinen.

Poulārden (v. fr., Zool.), s. unter Huhn.

Poulardērīē (fr.), eine Anstalt, wo Hühner und anderes Geflügel gemästet werden.

Poulen, Poules (Geogr.), so v. w. Foulahs.

Pōulīdous, 1) Atollon aus der Gruppe der Maledíven (Vorder-Indien). 2) Kanal zwischen diesem und dem Atollon Male.

Poulo, s. unter Pulo.

Pounxa, 1) (Waarenk.), so v. w. Roher Borax. 2) (Miner.), so v. w. Borarsaures Natron.

Pounq (Num.), Rechnungsmünze in Bengalen; gilt 80 Kauris.

Poupart (François), geb. zu Mans; interessirte sich in seiner Studienzeit zu Paris besonders für Insectenkunde, aber auch für Anatomie und Chirurgie; nachdem er letztere drei Jahr lang im Hotel Dieu geübt hatte,

hatte, wurde er zu Rheims 1699 Doctor der Medicin; st. zu Paris 1708. Außer mehreren Aufsätzen in Zeit- und Collectivschriften und einer Chirurgie complète, Paris 1695, 12., hat er nichts hinterlassen. Sein Andenken ist aber dadurch erhalten, daß das äußere Leistenband, nach ihm die Bezeichnung: Poupartisches Band (ligamentum Poupartii) erhalten hat. Es ist dies ein durch Verlängerung und Verstärkung des äußern oder absteigenden Bauchmuskels (s. unter Bauchmuskel) gebildeter, bandartiger, bogenartiger Streif von dem Darmbein nach dem Schambein (s. d.) zu, unter welchem die Schenkelgefäße und Nerven aus dem Becken zum Schenkel gehen. Hier bilden sich die Schenkelbrüche (s. d.). (*Pi.*)

Poupartia (p. *Commers.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Terebinthaceen, zur 3. Ordn. der 10 Klasse des Linn. Systems gehörig. Art: p. borbonica, Baum auf der Insel Bourbon.

Pouqueville (Charles Hugues Laurent), geb. 1770 zu Merlerault; begab sich von dem Collegium zu Caen 1792 nach Paris, um Medicin zu studiren, ging 1798 mit der Expedition nach Aegypten, wollte, durch Kränklichkeit veranlaßt, nach Frankreich zurückkehren, ward aber an der Küste Calabriens von Corsaren gefangen und als Sklave nach Morea und 1799 nach Constantinopel verkauft, wo seine medicinischen Kenntnisse ihm einige Erleichterung verschaften und er endlich seine Freiheit erlangte. Nach Frankreich zurückgekehrt wurde P. 1805 von Napoleon zum französischen Generalconsul bei Ali Teleben von Janina ernannt, wo er auch bis 1815 blieb; dann war er bis 1817 Consul zu Patras und kehrte 1820 nach Paris zurück. Seine herausgegebenen Schriften beziehen sich sämmtlich auf den Orient. Schriften: Voyage en Morée, à Constantinople et en Albanie, dédié à Napoléon I. empereur des Français, 3 Bde., Paris 1805; Voyage dans la Grèce, 5 Bde., Paris 1820; Histoire de la régénération de la Grèce, 4 Bände, Paris 1824. (*Md.*)

Pourçain, Sct.-(Geogr.), 1) Stadt im Bezirk Gannat, Departement Allier (Frankreich); liegt an der Sioule und dem Allier, hat Weinbau, Hospital, 4000 Ew. 2) (S. P. du Bord) Stadt im Bezirk Clermont des Departements Puy de Dome, an der Sioule; hat 3 Klosterkirchen, 1700 Ew., Hospital und Weinbau.

Pourchot (Edmund), geb. 1651 zu Poilli; ward Professor zu Paris, nahm die Grundsätze des Carteſius an, ließ mit Erfolg das Studium der Philosophie erst auf das der Geometrie folgen, bekam wegen seines großen Rufes Neider und Verfolger, welche indeß durch Boileau bald zum Schweigen gebracht wurden; berühmt durch seine philosophischen Institutionen, welche er später durch Series disputationum scholasticarum vermehrte; reinigte nach und nach die Collegien von den obscuren Lehren des Peripatetismus; st. 1734. (P.)

Pour la bonne bouche (fr.), s. unter Bouche.

Pour le mérite, Orden (Ordenswissensch.), s. unter Militär-Verdienstorden.

Pour passer le temps (fr.), zu Zeitvertreib.

Pourriéres (Weinh.), eine Sorte Provencerwein von lieblichem Geschmack und viel Feuer.

Poussin, 1) (Nicolaus), geb. 1594 zu Andely in der Normandie, erster Maler des Königs von Frankreich und einer der trefflichsten der französischen Schule. Bei seinen Figuren nahm er die Antiken zum Muster und in den Landschaften stellte er die Natur treu dar. Diese stellten meistens Ruinen in prachtvoller Natur vor. Seine Zeichnung ist correct, die Composition verständig und edel, und im Ausdruck seiner Gemälde nähert er sich Raphael. Unter seine vorzüglichsten Arbeiten gehören die 7 Sacramente, die Sündfluth, die Einnahme Jerusalems, Moses als Knabe, derselbe, wie er mit seinem Stabe Wasser aus dem Felsen schlägt, die Anbetung des goldenen Kalbes, Johannes, wie er in der Wüste tauft u. s. w., und noch eine große Anzahl trefflicher Landschaften; st. zu Rom 1665. 2) S. Dughet 1). (*Op.*)

Poussét (Waarenk.), der rothe Staub, oder das Abgesiebte von der Cochenille.

Poussiren (v. fr.), 1) P. und Zusammensetzungen, s. Bossiren. 2) bildlich, treiben, forttreiben, befördern, durchsetzen.

Pout (Waarenk.), ein seidenes Zeug, welches die Mitte zwischen Gros de Naples und Gros de Tour hält.

Pouteau (Claude), geb. zu Lyon 1725; machte chirurgische Studien zu Paris und erhielt 1744 am Hotel-Dieu zu Lyon, wo er sich als einer der ausgezeichnetsten Wundärzte seiner Zeit ausbildete, eine Anstellung; st. 1775. Seine Melanges de chirurgie, Lyon 1760, sind auch teutsch, Dresden 1764, übersetzt. Sein Oeuvres posthumes erschienen in 3 Bde., Par. 1783.

Poutre (fr., Bauk.), der Balken (s. d.).

Poutroÿe, la (Geogr.), Dorf und Cantonsort im Bezirk Colmar des Departements Oberrhein (Frankreich); hat 2100 Ew. Weinbau.

Povoa Molúcque (Geogr.), so v. w. Gama.

Pövelsen, s. unter Olafsen.

Povoa (Geogr.), 1) (P. de Varzim) Villa in der Correiçao Porto der Provinz Minho; hat 5000 Ew. 2) Villa in der Cor-

refçao de Pinhel der Provinz Beira; e in Portugal. Powárna, s. unter aihi. Pówenez, 1) Kreis in der attvalterschaft Olonez (europ. Rußland), Onegasee gelegen, ist rauhes, kaltes, e am Polarkreise gelegenes, gebirgiges, rastiges, waldiges Land, doch mit reich- er Production von Flachs (von besonde- Güte); ist von vielen kleinen Flüssen väſſert, hat 12,000 Ew. 2) Hauptstadt ein am Einfluß der Powenez in den iega; hat Flachshandel, Stahlfabrik, 0 Ew. 3) Fluß; fällt in den Onega. ówhatan, Grafschaft in dem nordame- kanischen Freistaate Virginia, am James id einigen Nebenflüssen desselben; mit ge- n 9000 Ew. und einzeln stehendem Ge- chtshause. Powidz, Stadt im Kreise nesen des preußischen Regierungsbezirks romberg, in einer waldigen Gegend, an nem großen, tiefen See, mit 1000 Ew. Póyas, 1) indianischer Volksstamm in em Districte Taguzgalpa der mittelameri- anischen Provinz Honduras; kupferfarbig, it schönen Gesichtszügen, gutmüthig, treu, astfrei, gelehrig, einfach im Anzug (bloß in Mantel um den Unterleib), in rundge- auten Häusern wohnend, deren Dächer us Palmblättern bestehn, und in denselben u 3—5 Familien beisammen wohnend, treibt ckerbau, Viehzucht, Jagd, Fischerei, einen Tauschhandel mit Europäern, steht un- er Kaziken, ist aber in Bildung noch zu- ück. Die Anzahl wird auf 30—34,000 ge- chätzt. Als jetziger Anführer wird ein Eng- änder, Mac Gregor, genannt, der unter em Titel Prinz Regent von P. herrscht. 2) Hauptort derselben, am Rio Tinto. Póyang, einer der größten chinesischen Seen; liegt in der Provinz Kiangsi, hat 54$\frac{1}{2}$ QM., ist sehr fischreich, nimmt viele Flüsse auf, trägt mehrere Inseln, fließt in den Jantsekiang ab. Póyas, so v. w. Poyais. (*Wr.*)

Póyet, s. Bertrand 3).

Póyras (Geogr.), s. unter Constantinopel (Meerenge von). Poźny (poln. Gesch), s. unter Polen, S. 468. Pozuéla, so v. w. Ciudad Real.

Pozza (Michael), s. Fra Diabolo.

Pozzo (Andreas), geb. zu Trient 1642; ein vorzüglicher Maler sowohl in Landschaft, Geschichte, Seestücken, Früchten und Blumen. In der Perspectivmalerei war er ganz besonders ausgezeichnet und machte von dieser, als er 1665 Jesuit geworden, in den Kirchen dieses Ordens fleißig Gebrauch, besonders in Deckengemälden und Verzierung von Kuppeln. Die ersten Städte Italiens, so auch Wien haben Arbeiten von seiner Hand aufzuweisen. Zu bedauern ist es jedoch, daß er sich bei seinen Gemälden keines dauerhaften Colorits bediente und viele derselben nach und nach schwarz geworden sind; st. zu Wien 1709. (*Op.*)

Pozzo di Borgo (Karl Andreas, Graf P. di B.), geb. 1760 zu Alala auf Corsica; stammte aus einer armen adeligen Familie, wählte den Stand eines Advocaten, war dann beim Ausbruch der Revolution mit der Familie Buonaparte auf derselben Partei und hielt sehr freisinnige Reden. 1791 wurde er Mitglied der Nationalversammlung, ward aber 1791 durch einige bei Ludwig XVI. gefundene Papiere compromittirt und mußte fliehen. Nach Corsica zurückgekehrt trat er zu Paolis Partei, die Corsica der französischen Herrschaft entziehen und später unter englischen Schutz stellen wollten, über, und wurde deshalb 1793 vor die Schranken des Convents gefordert, aber unterdessen durch englischen Einfluß Präsident des Staatsraths auf Corsica. Später floh er nach England, trat nach einigen Jahren in russische Dienste, ward dort im diplomatischen Fach beschäftigt u. focht 1812 u. 1813—14 als Generalmajor gegen Napoleons Heer. Er soll bedeutenden Antheil an dem Entschluß der Alliirten, sich kühn auf Paris zu wenden, gehabt haben. Er ward hierauf als außerordentlicher Commissär bei dem provisorischen Gouvernement und später als Gesandter bei der königlichen französischen Regierung beglaubigt. 1815 nach dem 2. Einrücken in Paris trat er diesen Posten wieder an, und unterzeichnete den Vertrag im November. 1817 ward er Generallieutenant. Seit 1814 ist er der beständige Gesandte Rußlands in Frankreich, und als solcher von besonderer diplomatischen Bedeutsamkeit. An fast allen Congressen in dieser Zeit hat er Theil genommen (*Pr.*)

Pozzo di Gotto (Geogr.), Stadt am Grangolla in der Intendanz Messina (Sicilien); hat 5000 Ew., in der Nähe die Ruinen von Tyndaris.

Pozzolán-erde (Geol.), so v. w. Puzzolana.

Pozzol formigáro (Geogr.), Marktflecken in der Provinz Tortona des sardinischen Fürstenthums Piemont; hat 2400 Ew. Pozzúoli, 1) Stadt am Meerbusen, in der Provinz und Königreich Neapel; hat Bischof, Kathedrale, 10 andere Kirchen, 8500 Ew., Hafen für Fischer, viele römische Alterthümer (Amphitheater, Serapistempel, Trümmer einer Tiberssäule u. v. a.); Fundort von Puzzolanerde. 2) Bucht im Meerbusen von Neapel, umgeben von Pausilippo, Monte nuovo u. a., ist sehr fischreich. (*Wr.*)

Pozzúolo (Weinh.), ein rother, süßlicher Wein in Neapel.

P. P., Abkürzung für 1) Professor publicus; 2) Pastor primarius; 3) Pastor prior; 4) praemissis praemittendis (s. d.);

(s. d.); 5) so v. w. Per Procura. 6) (Hdlgsw.), prossimo passato

P. p., so v. w. u. s. w. (vielleicht aus porro porro) ferner, entstanden.

P. P. C., Abkürzung für pour prendre congé.

P. P. O., Abkürzung für Professor publicus ordinarius.

P. pr., Abkürzung für pour presenter.

P. ptr., Abkürzung für praeter propter.

P. R., Abkürzung für Populus romanus, römisches Volk.

Pr., so v. w. per, pour, für.

Praäspa (a. Geogr.), große, feste Stadt Persiens, auf einer Anhöhe, in der Nähe vom heutigen Ardebil; vielleicht identisch mit Phraata.

Prabat (Sagengesch.), der heilige Fuß, heißt in Siam der Eindruck auf einem Felsen, welchen man für die Fußtapfen des Buddha oder Sammonakhodam erklärt. Es ist nach der Meinung der Siamesen der Eindruck des rechten Fußes, und den des linken Fußes zeigt man auf einem Felsen der Insel Ceylon.

Prabodh Tschandrodäga (ind. Lit.), der aufgehende Mond der Erkenntniß, ein indisches, allegorisches Drama von Kriśna Miśra, dessen Zweck ist, den pantheistischen Idealismus der Wedantaphilosophie darzustellen um die andern philosophischen Secten zu widerlegen. Es ist von Taylor, London 1812, aus dem Sanskrit ins Englische, und von Rhode ins Teutsche übersetzt worden. Das Alter des Werks läßt sich nicht bestimmen. (*H. D.*)

Prabolingo (Geogr.), Stadt im Bezirk Besuki auf der Insel Java, niederländischen Antheils; wurde 1809 an einen Chinesen verkauft, unter dem sie sehr reich und wohlhabend geworden ist.

Prabräswan (ind. Myth.), s. Akaydrawen.

Pracels (Geogr.), so v. w. Paracels.

Prächatitz (Prachatitze), Stadt im Kreise Prachin (Böhmen); hat Schloß, Dechantkirche, Gesundbrunnen, Viehzucht, 2300 Ew.

Prachen (Forstw.), so v. w. Harzen.

Pracher (Prov.), in Niedersachsen so v. w. Bettler, ebenso Prachen, Pracherei.

Pracher-thaler (Num.), s. Bettlerthaler.

Prachtas (ind. Rel.), s. Dakscha.

Prachin (Geogr.), 1) Kreis im Königreich Böhmen, an Baiern grenzend; hat 90¼ (86) QM., 26 000 Ew., meist Tschechen; ist durch den böhmer Wald rauh und gebirgig, hat hier viel Wald mit Raubthieren (selbst bisweilen Bäre und Wölfe), doch auch ebene fruchtbare Gegenden, bringt Holz, Vieh, Getreide, Flachs, Goldsand, Flußperlen, Granaten, Leinwand und andere gewebte Waaren, Glas u. dgl. — Flüsse: Moldau mit der Watawa, diese mit der Wolinka, Planitz und Lomnitz. Hauptstadt: Pisek. 2) Bergspitze, der diesem Kreise den Namen gibt, darauf sonst eine Stadt mit Schloß gl. N., oder Prachin, in der Nähe der Stadt Horazdiowitz.

Prachsen (Zool.), so v. w Blei.

Pracht, 1) äußere kostbare Hülfsmittel, wodurch man Andern eine hohe Meinung von sich beibringen will; die P. in Kleidern der häuslichen Einrichtung, den Vergnügungsarten u. s. w. betreffend, vgl. Luxus; 2) die Neigung sich durch solche Mittel auszuzeichnen; 3) die Eigenschaft eines Gegenstandes, daß er sehr, doch angenehm und vorzüglich durch Schmuck in die Sinne fällt; 4) ehemals so v. w. Geschrei, Lärmen.

Pracht-ausgabe (Lit.), eine mit vorzüglicher typographischer Schönheit und Eleganz in Druck und Papier, auch mit Kupfern geschmückte Ausgabe eines schriftstellerischen Werkes, wie in Teutschland Klopstocks und Wielands, Uz, Kamlers u. a. Werke, durch Göschen, Degen, Sander u. s. w. erhalten haben. In ausgezeichneten Fällen sind einige Exemplare der P. auf Pergament gedruckt. (S.)

Pracht-bett, so v. w. Paradebett.

Pracht-eule (catocala, blepharum, Zool.), Gattung aus der Schmetterlingsfamilie Eulchen; die Unterflügel sind prachtschmückter als die Oberflügel, daher die Ordensbänder, Braut, Brautjungfer u. a.; die Raupen sind Franzenraupen.

Pracht-fenster (Bauk.), Fenster, deren Einfassung durch allerlei architektonische Verzierungen verschönert sind. Sie werden nur auf der Hauptfronte eines Gebäudes angebracht. Entweder besteht nur die mittelste senkrechte Reihe Fenster, meist über dem Haupteingange, aus P., oder wenn man mehrere Reihen anbringt, um dadurch die Fronte des Gebäudes in Felder zu theilen, so sind doch die übrigen Reihen weniger verziert, als die mittelste. P.-gebäude, 1) Gebäude, deren Aeußeres zur öffentlichen Pracht dienen soll, und die daher in großartigem Styl erbaut und reich verziert sind; 2) im engern Sinne solche Werke der Baukunst, deren einziger Zweck ist, zur öffentlichen Verschönerung beizutragen, als Ehrenpforten, Ehrensäulen, Obelisken u. dergl. P.-geschoß, P.-gestock, so v. w. Bel étage.

Pracht-käfer (Zool.), 1) (buprestides), bilden nach Cuvier eine Zunft der Käfer mit 5 Fußgliedern und sägeförmigen Fühlhörnern; der starke Körper ist oval, oder eliptisch, der Kopf steht bis an die Augen im Halsschild; der vordere Theil der

e Brust ist groß; ähneln den Springkäfern, können aber nicht springen. Dazu Gattungen: buprestis, trachys, aphanisticus, melasis, cerophytum, u. n. 2) (buprestis) Gattung aus jener Familie (n. Änd. zu den Schnellkäfern gehört); die Fühler sind kurz, bei beiden Geschlechtern sägeförmig, Taster fadenförmig, Halsschild kurz, breit, Füße kurz, ist länglich eiförmig, vorn breiter, hinten abgestützt; der Lauf ist langsam, der Flug schnell und häufig; leben auf Blumen und Blättern, viele im Holze, worin sie sich auch verwandeln. Zahlreiche, meist durch Pracht der Farben sich auszeichnende Arten: Büschelprachtkäfer; Hornbrust (b. sternicornis), goldig, mit flachen Vertiefungen auf den Flügeldecken, daran 3 Zähne; in Ost-Indien; Brandprachtkäfer (b. vittata), 1½ Zoll lang, grünblau, die Flügeldecken mit 4 erhabenen Linien, einem goldenen oder kupferfarbenem Bande und 2 Zähnen an der Spitze; Augenprachtkäfer (b. ocellata), auf jeder Flügeldecke ein gelber (leuchtender) Punkt, zwischen 2 goldenen Flecken; diese alle mit Schildchen; großer P. (b. gigas), 2 Zoll lang, Halsschild kupferroth mit grün, mit stahlblauen Flecken, Flügel kupferig, an den Rändern bronzig; alle Ausländer; Goldpunkt (b. chrysostigma), Flügeldecken gezähnelt, gefurcht, bronzefarbig mit 2 Goldpunkten; grüner P. (b. viridis), schmal, grünbronzen, mit ungezähnten Flügeln; Deutschland; achttropfiger Prachtkäfer (b. octoguttata), glänzend, blauschwarz; Flügeldecken gestreift, mit 4 gelben Flecken auf jeder; 6—7 Zoll lang, 2 Zoll breit. Die Larve soll die Wurzeln der jungen Fichten zerstören. P.-käfer-artiger Waldkäfer, s. u. Waldkäfer. (*Wr.*)

Prachtkegel, so v. w. Obelisk.

Prachtkerze (Bot.), die Pflanzengattung Gaudra (s. d.).

Prachtlilie (Gärtn.), gloriosa superba, s. u. Gloriosa. P.-nelke (Bot.), dianthus superbus, s. unter Dianthus.

Prachtstücke (Herald.), die dem Wappen zur äußern Zierrath beigesetzten Nebenstücke; zerfallen in folgende Arten: Schildhalter, Wappenzelte, Wappenmäntel, Losungsworte. Ihre Anwendung ist später als der Wappenursprung, früher waren sie nur dem hohen Adel eigen, jetzt werden sie allgemeiner und sehr oft, mit Unrecht freilich, willkührlich angewendet.

Pracken, so v. w. Bracken.

Practica, ausübende Kunst, s. Praktik und Praxis.

Practicable (v. gr.), 1) ausführbar; 2) zweckdienlich; 3) brauchbar, gut; 4) von Straßen: gangbar, wegsam.

Practicable Decorationen (Theaterw.), so v. w. Versetzstücke.

Practicant (v. lat., Rechtsw.), 1) Jemand, der in irgend einem Fache practicirt; 2) junger Rechtsgelehrter, welcher zur Erweiterung seiner Kenntnisse bei irgend einem Gerichtshofe ohne Besoldung arbeitet. 3) (Pdlglw.), ein junger Mensch, welcher unter besondern Begünstigungen, als kurze Lehrzeit, Befreiung von gröbern Arbeiten, aber gegen Bezahlung eines höhern Lehrgeldes, die Handlung erlernt.

Practiciren, 1) irgend eine Kunst und Wissenschaft fertig ausüben; 2) etwas durch List bewerkstelligen; 3) ehemals so v. w. aus den Sternen weissagen.

Practicus, ein eine Kunst Uebender.

Medicus practicus, ein practicirender Arzt.

Pradelles (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk le Puy des Departements Ober-Loire (Frankreich); hat 1200 Ew., liegt unweit der Quellen des Allier.

Prades, 1) Bezirk im Departement Ost-Pyrenäen (Frankreich); hat 35½ QM., 6 Cantone, gegen 44.000 Ew. 2) Hauptstadt hierin am Tet; hat Wollhandel, Weinbau 2400 Ew.

Pradier'sches Kataplasma (Med.), von einem französischen Arzte Pradier zu Anfange dieses Jahrh. angegebenes Mittel gegen die Gicht, in einer Verbindung zusammenziehender, tonischer und erweichender Mittel bestehend (nach dem Berichte einer Commission französischer Aerzte aus Mekkabalsam 6 Drachmen, rother Chinarinde 1 Unze, Safran ½ Unze, Salbei ½ Unze, Sarsaparille 1 Unze, rektificirtem Weingeist 3 Pfund, alles dies mit 2 oder 3 Theilen Kalkwasser vermischt und mit Leinsamen zu einem Kataplasma gemacht); erhielt eine Zeitlang einen hohen Ruf, ist aber, da es nur unter bestimmten Fällen Anwendung findet, und auch hier einfachere Mittel den Vorzug verdienen, in Vergessenheit gekommen. (*Pi.*)

Prädjapat (ind. Myth.), s. unter Harangueerbedech.

Prado, el (Topogr.), s. unter Madrid.

Pradon (Jean Nicolas), geb. zu Rouen um 1630, ein zu seiner Zeit beliebter, aber mittelmäßiger u. sehr eitler, daher auch v. Boileau vielfach verspotteter, franz. Trauerspieldichter; st. 1698 zu Paris. Sein Tamerlan und Regulus sind die besten seiner Tragödien, die in einer Sammlung zu Paris 1744, 2 Bde., 12., erschienen sind. Der Beifall, den er Anfangs erhielt und die Gunst, die ihm selbst eine Sevigné und ein St. Evremont gewährten, machten ihn sogar so keck durch ein Trauerspiel: Phèdre, als Rival Racine's aufzutreten. (*Sz.*)

Prad-

Digitized by Google

Prädschabat (ind. Myth.), eines der Welt schaffenden Principe. Die Welt wurde nehmlich durch ein allmähliges Niedersteigen der göttlichen Urkraft; zuerst ging aus der Gottheit die Maja (s. d.), das liebende Verlangen, sich zu offenbaren, hervor, durch sie Dum, der Entschluß zu schaffen, das Schöpfungswort, durch dasselbe Haranguerbehoh (s. d.), der Inbegriff aller Urkeime des Geistigen und Materiellen, aus ihm Porsch, der Alles durchdringende göttliche Hauch, das Urlicht als Grundkeim alles Geistlichen und Körperlichen, das Bleibende und Selbstständige im Wechsel und im Vergänglichen, geworden vor aller Zeit, aber in die Zeit hinabsteigend, daher von zwei Naturen, die eine intellectuelle Lebenskraft, Princip aller Zeugung, die andere mit der Sinnenwelt sich vermischend und dadurch dem Wechsel von Leben und Tod, von Wahrheit und Schein, von Entstehung und Vernichtung unterworfen und durch das Gesetz der Zeit beschränkt. Aber seine erste Urnatur leidet nicht durch diesen Schein und ruhet ewig in Gott, zu dessen Wesen sie gehört. Er ist der organische u. chemische Bildungstrieb, Grund und Urbedingung aller Gestaltung, jeden Naturreiz lenkend und darum als Licht in der Mitte der Sonne wohnend und als Gestaltung alles Geistigen im Verstande herrschend. Durch ihn ward P. der Weltbildungstrieb mit Erkenntniß seiner selbst, seines Ich (Ahankar in andern Systemen), Grund aller Absonderung des Urstoffes in einzelne Formen, das Vermögen der Vergleichung, Abstraction, Combination und Individualisirung, so wie aller einzelnen Sinnenformen, gleichsam eine niedere Potenz der Maja, das sich selbst erkennende, mit Liebe erfüllte Productionsvermögen der Gottheit, der Trieb, Alles in der geistigen und materiellen Welt zu organisiren. Er ist der Bildner der Sinne und öffnet in ihnen der Seele die innern und äußern Fenster, wodurch sie die Außen- und die innere Welt schauet. Er ist Vorläufer von Brama, der geistige Ordner des Mahabout (der großen Materie). Aus ihm gingen vor der Schöpfung die zusammengesetzten Elemente im Vorbilde der Weltgestaltung hervor; er ward so Broma's Macht und Wille, seine Hand beim Schöpfungsacte und durch ihn gingen hervor alle Wesen im Reiche des Scheins, die Deweta's als gute, mächtige Naturkräfte, und die Dschenians, als böse, schädliche Kräfte, und die Menschen. Darum heißt das von Brama Geschaffene auch Same von P.; darum gehören zu ihm die Mokelan, die geheimen Beweger (die bewegenden Geister) der Sinne, der Lebenswärme, Lebensfrüchte, der Nahrung, des Wachsthums, des Naturtriebes, der Lebensactionen, der Instincttriebe, so wie aller Rede und aller Empfindungen des Herzens. Es steigt aber das göttliche Element zu immer niedern Stufen herab und offenbart sich nun zunächst in der Potenz Prakrat, welche der Urgrund des Wechsels in den Erscheinungen, sowohl der intellectuellen, als der physischen Welt und daher ein Abbild von Maja und der Urquell der drei als Götter personificirten Weltkräfte, der schaffenden, erhaltenden und zerstörenden (Brama, Wischnu und Schiwa) ist. Sie ist das Wesen von allen diesen, der Grund ihrer Wirkung und ihrer getrennten Wirkungen, daß immer Tod und Leben, Entstehen und Vergehen wechselt und das Eine die Ursache des Andern ist, ohne daß doch der innere, Allem zum Grunde liegende Geist selbst verändert wird. Prakrat ist daher dreifarbig, roth, als Wesen des Brama, weiß, als Wesen des Wischnu, schwarz, als Wesen des Schiwa. Die Kuh, als Symbol der in 14 Theile gesendeten Welt, ist auch das Bild von Prakrat. Ehe das Schöpferwort die Welt der Wahrheit und des Scheins ins Dasein rief, war sie als Ideal schon in Gott und zwar in allen drei Beziehungen, als Himmelswelt, Erde und Unterwelt. Da schon herrschte Prakrat über dieselbe und sonderte das Ganze in Theile und gab jedem seine Rolle, wie er es noch jetzt thut, nachdem das ewige Wort das Gedacht in das reale Dasein eingeführt hatte. In Prakrat aber ist das geistige Lichtwesen Atma eingewebt, und dieser Atma, vorher in höchster Unbeschränktheit und Freiheit, bindet sich selbst in Prakrat, wird vom Schein und Täuschung, deren Grund Maja ist, besiegt, vergißt gleichsam sich selbst, setzt Schranke und Räumlichkeit und sinkt, von Prakrat umschlungen, in die Fesseln des beschränkten Ich. Aber noch fehlt in der feinen und realen Weltentwickelung das Princip der Bewegung, das allem Leben und Regung giebt und die zahllosen Pulse erweckt und zur Thätigkeit bringt, durch die allein das gesammte Naturleben bestehen kann. Dieses Princip ist Pran, Hauch, Athem. Es geht aus Atma hervor, wie der Schatten aus dem Körper und ist die Form des subtilsten und reinsten Urwesens, die Aushauchung des zartesten Lebenswassers der 5 Sinne. Im Menschen erscheint er als der Lebenswind, der in jeder Minute durch 15 Athemzüge sein Dasein ankündet. Er wohnt im Herzen des Menschen, gibt dem Blute die Wallungen, den Gedanken ihre Schwingen, den Sinnen ihre Wirksamkeit, der Leidenschaft ihre Kraft; aber er selbst ist affectlos, herrscht ohne Anstrengung und hat keine besondere Absicht. Er theilt sich in 5 Strömungen: Apan, Saman, Bian, Advan und Pran. Apan steigt abwärts, treibt zu Leben durch

Digitized by Google

rch die Genitalien beim Zeugungsakte
d zum Tode, indem er das nutzlose Er-
ment aus dem Körper sondert. Saman
t seinen Sitz im Magen und treibt die
ahrung durch den Körper und gibt Stärke
n Augen, Ohren, den Nasöffnungen und
m Munde. Bian wohnt im Herzen u.
zt das Blut in Bewegung. Advan ver-
eitet die drei Lebensfeuer: das Feuer des
en kens, der Augen und die Wärme des
agens durch den natürlichen Organismus
nd geht im Tode aus der großen Puls-
der heraus, die von der Kehle zum Ge-
irn führt, worauf der Körper kalt wird.
Prana im engern Sinne ist der Grund
es Athemholens und der Sinnwirkungen
n Augen, Ohren, Nase und Mund. Aber
lle diese Prans sind nur Ein Pran. Und
o wie Pran im Menschen wirkt, so wirkt
r in allen Theilen der Schöpfung und be-
wirkt überall Leben, Bewegung und Wachs-
thum, und wo er ein Ding verläßt, da
olgt der Tod desselben. Es sind also in
der indischen Philosophie die erwähnten 7
Principe dargestellt, als eben so viele nie-
dersteigende Emanationen des Einen höch-
sten Urwesens und sie selbst aus dem Men-
schen, als der Welt im Kleinen, durch eine
scharfsinnige Abstraction hergeleitet. Aus
den Erscheinungen der Erfahrung erhob sich
der denkende Geist zur Idee eines Wesens
aller Wesen, und indem er dieses zu einem
durch kein endliches Denken erreichbaren
Ideale erhob, suchte er wieder die Erschei-
nungen des Weltganzen durch stufenweise
folgende Ablösungen aus dem Urwesen zu
erklären. Ehe der Schöpfungsact geschehen
konnte, mußte nach Analogie des Menschen
in Gott erst das Vermögen, dann der Wille
zu schaffen, also eine geistige Bewegung,
vorhanden sein. Dieser Wille ward als
ein eigenes, geistiges Vermögen dargestellt,
als eine liebereizende Maja, die als Welt-
mutter zugleich der Grund alles Scheins
und aller Täuschung ist. Dieser Wille zu
schaffen nahm nun eine ideale Gestaltung
an, in der sich alle Theile des Weltganzen
dem Urgeiste offenbarten, und dies ist Dum;
dem folgte die Kraft, diese verschiedenen
Theile zu ordnen und zu gestalten, Haran-
guerbehab, der Urgrund aller Naturgesetze,
darauf Porsch, die Qualität aller geistigen
Bewegungskraft und Eindringlichkeit, nach
diesem P., das Princip der Individualisi-
rung und aller Ichheit, dann Prakrat, der
Urgrund alles Formenwechsels, alles Wer-
dens und Vergehens, endlich Pran, das
Princip alles physischen Lebens und aller
Bewegung in der Natur. In Allen aber
war Brahm das höchste Urwesen selbst, denn
es gefiel ihm in diesen seinen Offenbarun-
gen aus seiner allerheiligsten Ruhe zur Thä-
tigkeit und zum Leben herabzusteigen. (*R. D.*)

Pradt (Dominique Dufour de P.) geb.

zu Allanches in Auvergne 1759; war beim Ausbruch der Revolution Großvicar des Erzbischofs von Rouen, des Cardinals Rochefaucauld. Als sehr geistreicher Mann ward er von der Geistlichkeit der Normandie zum Deputirten bei den Etats généraux ernannt. Er blieb dort ziemlich unthätig, zeigte sich als entschiedner Feind aller Neuerungen, emigrirte und ging nach Hamburg. Hier gab er 1798 die erste Schrift heraus, der seitdem so viele gefolgt sind, doch bemühte er sich damals immer noch, Europa gegen Frankreich in die Waffen zu rufen. Seit dem 18. Brumaire änderte er seine Ansicht, indem er glaubte, daß Frankreich wieder unter die Herrschaft Eines Mannes zurückkehren werde. Durch Verbindung mit Duroc erhielt er 1800 die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich und ward erster Aumonier bei Buonaparte. Als solcher wohnte er der Kaiserkrönung bei, ward Baron und mit einer Gratification von 40,000 Fr. Bischof von Poitiers, als der er 1805 von Pius VII. eigenhändig geweiht wurde. Dennoch blieb er bei Napoleon, begleitete ihn nach Mailand, wo er bei der Krönung assistirte und 1808 nach Bayonne, wo er eine neue Gratification von 50 000 Frank. erhielt. 1809 ward er Erzbischof von Mecheln, und Officier der Ehrenlegion. Hierauf zum Papst nach Savona gesendet, wußte er ihn für ein Concil zu gewinnen. 1811 ging er in seine Diöces, doch wollte ihn das dortige Capitel nicht ohne eine Einsetzungsurkunde vom Papst annehmen. Diese schaffte er zwar, allein die Ausdrücke darin mißfielen dem Kaiser, dieser schickte sie daher zurück, um sie ändern zu lassen, und die Urkunde kam nicht wieder. 1812 begleitete er Napoleon nach Dresden, und ward zum Gesandten beim Herzogthum Warschau ernannt. Er trat diesen Posten nur sehr ungern an und zog sich auch wirklich auf demselben die Ungnade Napoleons zu, der ihn nach Mecheln zu gehen befahl, von wo er erst 1814 zurückkehrte. Vertraut mit Talleyrand trat er nun ganz auf die Seite der Bourbons, und trug wenigstens nach seiner Behauptung viel dazu bei, daß sie zurückgerufen wurden; zum Lohn wurde er vom provisorischen Gouvernement zum Kanzler der Ehrenlegion ernannt und vom König bestätigt. Doch bald fiel er wieder in Ungnade, ging auf seine Güter in Auvergne, blieb dort während der 100 Tage, send, nach Paris zurückgekehrt, seine Stelle als Kanzler besetzt, gewann aber durch Unterhandlungen mit dem König der Niederlande eine Rente von 10 000 Fr., wogegen er allen Ansprüchen auf den erzbischöflichen Stuhl zu Mecheln entsagte. Seitdem lebt er, viel schreibend, im Privatstande. Wichtigste Schriften: Antidote au congrès

de Rastadt, Hamburg 1798; de la Prusse et de sa neutralité, Paris 1802; les trois âges des colonies, ou de leur état passé, présent et avenir, 3 Bde., Paris 1801; de l'état de la culture en France, et des améliorations dont elle est susceptible, 2 Bde., Paris 1802; Voyage agronomique en Auvergne, Paris 1803; Histoire de l'ambassade dans le grand-duché de Varsovie en 1812 Paris 1815, teutsch, Wien 1816; du congrès de Vienne, 2 Bde., Paris 1815 u. 1816, teutsch von Rotteck, Freiburg 1816, von Nitsche, Leipzig 1816; englisch London 1816; Mémoires historiques sur la révolution d'Espagne 1816, teutsch, Karlsruhe 1816; trad. en Espagn., Bayonne 1816; Récit historique sur la restauration de la royauté en France le 31. mars 1814, Paris 1816; des colonies et de la révolution de l'Amérique, 2 Bde., Paris 1817, teutsch, Hamburg 1818; de trois derniers mois de l'Amérique méridionale et du Brésil, Paris 1817, teutsch, Jena 1817; Lettres à un électeur de Paris, Paris 1817; Préliminaires de la session de 1817, Paris 1817; Pièces relatives à Saint-Domingue et à l'Amérique, Par. 1818, teutsch, Leipz. 1819; les quatre concordats, Paris 1819; l'Europe après le congrès d'Aix la Chapelle, Paris 1819; le congrès de Carlsbad, Paris 1819; Suite du congrès de Carlsbad, Paris 1820; État de la culture en France, Paris 1820; Suite de quatre concordats, Par. 1820; de la Belgique depuis 1789 jusqu'en 1794, Paris 1820, teutsch, Altenb. 1821; de l'affaire de la loi des élections, Paris 1820; Procès complet de M. de Pradt pour son ouvrage sur l'affaire de la loi des élections, Par. 1820; Parallèles de la puissance anglaise et russe relativement à l'Europe, suivis d'un aperçu sur la Grèce, ebend. 1822, teutsch v. Diedemann, Schmalkalden 1824; l'Europe et l'Amérique en 1822 u. 23, teutsch, Stuttg. 1822; übers. von Halem, Lpz. 1822; de la révolution actuelle de l'Espagne et les suites, Lpz. 1820, teutsch, Leipz. 1820; la France, l'émigration et les colonies, 2 Bde., Par. 1825; vrai système de l'Europe relativement à l'Amérique et à la Grèce, ebend. 1825; Congrès de Panama, ebend. 1825; du Jésuitisme ancien et moderne, ebend. 1825; Concordat de l'Amérique avec Rom, ebend. 1827; Garanties à demander à l'Espagne, ebend. 1827; la Grèce relativement à l'Europe, ebend. 1822, teutsch, von Halem, Leipz. 1822, von Lindau, Stuttgart 1822. (*Pr.*)

Pradu (ind. Myth.), so v. w. Pritha.

Prae (lat.), vor, voraus; das **Prae**, der Vorzug, Vorrang.

Präadamiten, 1) (Anthr.), Menschen, welche vor Adam, also vor der gegenwärtigen Menschenschöpfung gelebt haben sollen. Man gründet diese Annahme auf die Voraussetzung, daß Adam (s. d.) eine geschichtliche Person und die Mosaische Erzählung von der Menschenschöpfung eine historische Mythus sei, wozu kommt, daß die hin u. wieder aufgefundenen Ueberbleibsel einer frühern Thier- und Menschenwelt dieser Hypothese einen naturhistorischen Stützpunkt geben. So viel Wahrscheinlichkeit dieselbe aber auch hat, so gehört doch das, was man früher von dem Zustande, der Bildung, der Religion u. s. w. der P. wissen wollte, in das Gebiet der Träumerei, indem noch jetzt keine Spur vorhanden ist, welche uns zu dergleichen Notizen leiten könnte. Wenn auch die Möglichkeit solcher Existenz von P. behauptet werden möchte, so deutet doch kein in der Erdrinde gefundener Gegenstand mit Bestimmtheit auf die Wirklichkeit derselben, so wie auf eine Erdrevolution hin, wobei ein früheres Menschengeschlecht untergegangen wäre. Vgl. Anthropolithen. 2) (Geol.), die organischen, als Versteinerung gefundenen Gebilde aus der Thier- und Pflanzenwelt, die, aus der Zeit vor Adam herstammend, durch Erdumwälzungen untergegangen sind. **Präadamitisch**, was auf Präadamiten Bezug hat. (*Wth.* u. *Wr.*)

Praeadvis (Rechtsw.), das vorläufige Gutachten.

Praeämbulum, 1) (Lit.), eine Vorrede; 2) (Musik), Vorspiel; 3) langes Reden oder Schreiben über einen Gegenstand, ehe es selbst zur Sprache kommt; **Präambuliren**, dies bewirken.

Präanger Regentschaften (Geogr.), Bezirk auf der Insel Java, niederländischen Antheils; hat 465 QM. gebirgiges Land, zum Theil sandig, zum Theil vulkanisch (Spitzen: Gedé, Gapak, Salak, ersterer 9273 Fuß hoch. Tankuban-Prayu mit Krater von fast ¾ Stunde Umfang), gut bewässert (durch den Krawang, Indramayo u. a.), bringt, reichlich, die schönsten Producte Java's, steht unter eigenen, von den Niederländern abhängigen Fürsten, welche Tribut geben und keinen Handel haben dürfen. Solcher Regenten gibt es in diesem Bezirk 10, im Bezirk Sheribon noch 3. (*Wr.*)

Praeantecessor (lat.), der Vorgänger des Vorgängers im Amte.

Präbende (v. lat. praebere, geben, Kirchenw.), 1) der Theil der Naturaleinkünfte eines Klosters, welcher den Canonicis bestimmt war. Das gemeinschaftliche, von Karl dem Großen u. Ludwig dem Frommen empfohlene u. eingerichtete Klosterleben der Weltgeistlichen

Digitized by Google

chen kam späterhin in Abnahme; die Bischöfe waren oft abwesend, und die Canonici fanden eine eigne Haushaltung bequemer, als das gemeinschaftliche Leben. Sie ließen sich daher ihre ihnen zukommenden Einkünfte an Naturalien zwar verabreichen, benutzten sie aber wie und wo sie wollten, ohne in einem gemeinschaftlichen Hause (Münster) zu leben; 2) die von einer öffentlichen Anstalt, einem Hospital, Stifte, auch in der protestantischen Kirche gewährten, jährlichen bestimmten Einkünfte; 3) (Staatsk.), überhaupt Leibrente. Präbendārius, derjenige, welcher eine Leibrente genießt. (*Hz.*)

Prāēbium (Ant.), s. Amulet.

Praecedēntia signa (Astron. u. Med.), s. Antecedentia signa.

Prācedēnz (v. lat.), eigentlich Vorgehn, höherer Rang; daher Prācedenzstreit, Streit um denselben.

prācedēnzien (Praecedēntes casus, Praecedēntia judicia, Phil.), vorausgegangene Fälle oder Urtheile, welche andern zur Norm dienen.

Praecēntor (a. Musik), 1) so v. w. Vorsänger; 2) bei Stiften der Titel des Domherrn, der das Vorsängeramt verrichtet; 3) bei manchen Schulen der Chordirector unter den Schülern, meist Famulus des das Amt eines Cantors bekleidenden Lehrers.

Praecēpta ecclēsiae (Theol.), s. Gebote der Kirche.

Praecēpta juris (lat., röm. Recht), die 3 allgemeinen Regeln, auf die sich nach der Meinung der römischen Juristen alle Gesetze zurückbringen lassen: Honeste vive (beobachte die Pflichten gegen Gott, gegen dich und gegen Andere), Neminem laede (entziehe Andern nichts von ihrem Besitzthum), Suum cuique tribue (gib und thue Jedem das, was du ihm zu geben oder zu thun vollkommen verbunden bist).

Praecēpta nuda (lat., Rechtsw.), Vermächtnisse, bei denen der Honorirte nicht genannt ist.

Praecēptor (lat.), 1) Schul- oder Sprachlehrer; 2) Hofmeister eines Zöglings.

Praecēptum de demolīendo (lat., Rechtsw.), ein Befehl, wornach etwas Gebautes wieder eingerissen werden muß; P. de non alienāndo, Verbot der Veräußerung; P. de non solvēndo, Zahlungsverbot.

Praecēssio aequinoctiōrum (Astron.), s. Vorrücken der Nachtgleichen.

Praecēssor, Vorgänger, Vorfahr im Amte.

Prächtig, 1) prachtvoll; 2) (Jagdw.), so v. w. Gut 53).

Prächtiger Fasān (Zool.), s. Argus.

Prāēcia (röm. Ant.), d. i. Ausrufer, Priesterdiener, der den Opferprocessionen voranging, um ehrerbietige Ruhe zu bewirken, z. B. die Handwerker zum Aufhören in ihren Arbeiten aufzufordern (die Flamines und Pontifices wurden durch den Anblick dessen beim Ausgang in öffentlichen Geschäften oder an einem Feste verunreinigt).

Prāēcia (röm. Gesch.), s. unter Cetegus 3).

Praecidānea hōstia (röm. Ant.), s. Hostia praecidanea.

Praecīnctio (lat.), 1) Gurt; 2) (a. Ant.), s. unter Gradus 3).

Praecipitāntia (Chem.), Fällungsmittel, s. unter Fällung.

Prācipitāt (Praecipitātum, Chem.), 1) das durch eine Fällung (s. d.) erhaltene chemische Präparat; 2) rother, weißer P., s. u. Queckſilberpräcipitate.

Prācipitātiōn (Praecipitātio), 1) Eile, Uebereilung; 2) s. Fällung; daher prācipitīren, fällen.

Praecīpuum (lat.), 1) überhaupt bei einer Theilung der vornehmste, oder auch 2) der voraus wegzunehmende Theil. 3) (teutsch Voraus, Rechtsw.), das Recht des überlebenden Ehegatten, gewisse Fahrnißstücke vorzugsweise ohne weitere Einrechnung aus der Erbmasse wegzunehmen, oder um einen billigen Anschlag auf seine Erbportion einzurechnen. Dahin gehören Gegenstände, welche theils als Andenken an den Verstorbenen einen besondern Werth für den Ueberlebenden haben, theils zu seinen nächsten Bedürfnissen gehören. Der Umfang des P. ist nach Gewohnheit oder Gesetz überall verschieden. (*Hg.*)

Prācisiōn (v. lat., Aesth.), so v. w. Kürze, im Gegensatz der Schwulst (s. d.), verbunden mit Genauigkeit und Bündigkeit.

Praeclamitātor (röm. Ant.), so v. w. Praecia.

Prācludiren (v. lat.), ausschließen; daher Prāclusiōn, das Ausschließen von gewissen Rechten, wenn Jemand eine (präclusivische) Frist verabsäumt hat. Vgl. Concursus creditorum. Prāclusivbescheids-decret, s. unter Concurs.

Praeco (röm. Ant.), 1) öffentlicher Ausrufer, Diener der Magistrate. Sie geboten Stille beim Gottesdienste (Favete linguis!), forderten in den Comitien zum Stimmen auf und riefen die Stimme jeder Centurie u. s. w., so wie die Namen der Erwählten aus, kündigten Versteigerungen an und riefen die zu versteigernden Gegenstände aus, lasen im Senate die Schreiben vor, riefen bei Leichenbegängnissen die Namen der Begleiter nach bestimmter Ordnung aus, kündigten die Spiele und andere Feierlichkeiten an, riefen die Sieger bei Spielen aus, lasen Verurtheilten vor der Hinrichtung das Urtheil noch einmal vor und überbrachten dem Henker den Be-

Digitized by Google

fehl der Behörde zur Vollstreckung, riefen bei gerichtlichen Verhören Kläger, Beklagte und Zeugen auf und lasen die Klag- und Vertheidigungslibelle ab, lasen einen gethanen Gesetzvorschlag vor; lasen Gesetze, die ein Redner anführte, ab, riefen das Volk in Versammlungen, den Senat auf die Curie, riefen verlorne Sachen aus. An der Tunica trugen sie einen breiten Purpurstreif; 2) s. Curio 2). (*Sch.*)

Präcocität (v. lat.), 1) Nothreife, auch 2) Frühreife (s. d., auch Praecox).

Praecognitio, 1) überhaupt Vorherkenntniß; 2) (Med.), so v. w. Prognose (s. d.).

Präconcipirte Meinung (Log.), vorausgefaßte Meinung, s. Vorurtheil.

Präconisation (v. lat.), die Erklärung des Papstes, daß ein zum Bischof Vorgeschlagener würdig sei.

Präconisiren (v. lat.), 1) auf übermäßige, unverdiente, oder unverschämte Art öffentlich loben; 2) einen zum Bischof Vorgeschlagenen für würdig erklären.

Praeconium (lat.), 1) das Amt eines Präco; 2) mündliche Bekanntmachung; 3) Lobeserhebung, Ausposaunung.

Präcordien (Praecordia, Anat.), 1) die Gegend um das Herz, mit unbestimmten Grenzen; 2) gewöhnlich jedoch die Magengegend, oder Herzgrube (s. d.) mit seitlicher Ausdehnung zu den kurzen Rippen; vgl. Bauchgegenden.

Praecox (lat.), 1) überhaupt vorzeitig, so: Ingenium p., ein zeitig in der Kindheit oder Jugend sich entwickelndes Genie oder Talent, vgl. Frühreife; 2) (bot. Nomencl.), von einer Pflanze, die zeitiger als andere derselben Gattung blüht, dann auch wohl zu Bezeichnung von Arten: wie: carex p.; 3) auch von Pflanzentheilen, die sich früher als in der Regel entwickeln; so sind die Kätzchen an der Haselnuß und andern Bäumen amenta praecocia.

Praecrassus (bot. Nomencl.), ziemlich dick, im Verhältniß zur Länge, wie 3 : 1.

Präcurriren (v. lat.), 1) vorlaufen; 2) zuvorkommen. **Präcursor**, 1) Vorläufer; 2) ein Spion; 3) Johannes der Täufer, als Vorgänger Jesu. **Präcursorisch**, vorläufig.

Praeda (lat.), Beute (s. d.). **Praedator**, 1) Brutemacher, Räuber, Plünderer; 2) Beiname Jupiters, in so fern ihm ein Theil der Beute geweiht wurde.

Prädeliberiren (v. lat.), vorher überlegen; daher: **Prädeliberation**, die vorläufige Ueberlegung.

Prädestinatianer (Kirchengesch.), diejenigen, welche einer Vorherbestimmung (Praedestinatio, **Prädestination**) von Seiten Gottes zur Seligkeit oder Verdammniß der Menschen annehmen, die Lehre, nach welcher der Mensch, er lebe so tugendhaft oder lasterhaft er wolle, ohne Rücksicht darauf selig oder verworfen wird. Sichtbar lebte in diesem Dogma der heidnische Fatalismus (s. d.) wieder auf, der die Grundlage desselben bildet und blos die Farbe des Christenthums annahm. Den ersten Anlaß dazu bot Augustinus (s. d.) im Streit gegen die Pelagianer (s. d.); die Mönche in Adrumetum, in Afrika, bildeten den Satz weiter aus, und es entstand im 5. Jahrh. eine völlige Ketzerlehre, welche sie selben verfocht, und deren Mitglieder so genannt wurden. Später breiteten sie sich selben vorzüglich in Gallien weiter aus, wurden jedoch in mehreren Concilien verdammt. Von Neuem erstand die prädestinatianische Lehre zur Zeit der Reformation bei den Schweizern gegen Luther, wo sich dieselbe jedoch mit Modificationen, welche sie unschädlich machen, bis jetzt erhalten hat. S. Gnade und Reformation (*Wtk.*)

Prädestination (v. lat.), 1) Vorausbestimmung; 2) s. u. Prädestinatianer.

Prädeterminiren, vorherbestimmen.

Prädia (lat.), s. Praedium. P. amanuta (Rechtsw.), s. Begabungsgüter. P. censitica, s. Zinsgüter, Erbzinsgüter.

Prädialisten (ung. Staatsw.), sonst Edelleute, die auf den Gütern des Erzbischofs von Gran wohnten, und diesem als ihrem Landesherrn als Leibwache dienten.

Prädicabilien, Prädicamente (Philos.), 1) Eigenheiten, die an irgend einem Gegenstand unterschieden werden können und ihnen zu kommen; 2) so v. w. Kategorien (s. d.).

Prädicant, 1) (Kirchenw.), überhaupt so v. w. Prediger; 2) ein Gehülfe, welchen sich ein angestellter Geistlicher durch Privatvertrag nimmt, um sich von ihm beim Predigen unterstützen zu lassen, welcher aber nicht ordinirt ist.

Prädicanten-Orden (Ordenskw.), Benennung der Dominikaner (s. d.), hinsichtlich ihrer Bestimmung gegen die Ketzer zu predigen, deshalb auch **Predigermönche** genannt. Er wurde zu seiner Zeit, wo das Predigtwesen sehr im Argen lag, durch dieses Geschäft sehr nützlich.

Prädicat (v. lat. Praedicatum), 1) so v. w. Titel; 2) (Gramm.), s. unter Subject; 3) (Log.), in Bezug auf einen Gegenstand (Subject, s. d.), alles das, was von ihm ausgesprochen, oder ihm beigelegt wird.

Prädisponiren (v. lat.), 1) im Voraus anordnen; 2) im Voraus geneigt machen.

Prädisponirende Ursache einer Krankheit (Praedisponens causa morbi, Med.), eine Krankheitsanlage begründende Ur-

Digitized by Google

che, im Gegensatz der gelegent- en Ursache (causa occasionalis), s. e Krankheit 1). Prädisposition Krankheiten (Praedispositio rbi), s. Anlage 6).

Prädium (lat.), s. Praedia. Pr. minans, P. servions, s. unter rvitut.

Prädium, 1) (röm. Ant.), Gut, in der Stadt (p. urbanum) oder dem Lande (p. rusticum), inner- b Italiens (in solo italico) oder in chen Provinzen lag, die das Jus ita- um (s. d.) hatten. Andere Güter, ohne ses Recht, hießen Possessiones. le praedia gehörten zu den res man- pi (s. d.). 2) Jedes unbewegliche Grund- ück. P. iarustica, Erdflächen, die mit inem Gebäude bebaut sind; p. a ur- ana, Gebäude; bei Servituten sind p. a ustica, freie Plätze auf dem Lande, z. . Aecker, oder in der Stadt, z. B. Gär- n; p. a urbana, alle Gebäude; beim andrecht: p. a rustica, Grundstücke, e natürliche Früchte geben; p. a ur- ana, die keine geben. (Sch.)

Prädominiren (v. lat.), vorherr- hen; daher: Prädomination, Ueber- ewicht.

Praedönes (Zool.), s. Raubwespen.

Präeminenz (v. lat., Phil.), Vorzug, r in dem, welchem er ertheilt wird, selbst esentlich begründet ist und sich auch so ndeutet. Daher: Präeminent, hervor- agend, vortrefflich.

Präexistenz (Phil.), ein Sein vor em Sein; ist eigentlich sich selbst wider- prechend; doch hat man dies Wort auf die Idee eines Daseins des menschlichen Gei- tes vor seinem Erscheinungsleben in seiner Verbindung mit dem Körper bezogen, in er Voraussetzung eines Urseins des mensch- ichen Geistes, oder, unter Zugestehung ei- ner Schöpfung, eines von körperlicher Organisation unabhängigen frühern Da- eins, endlich auch unter gedachter Mög- ichkeit einer Seelenwanderung (s. d.). Alle iese Annahmen entrathen durchaus einer issenschaftlichen Begründung und sind un- er die eitein Träumereien zu verweisen. (Pi.)

Praefätio (lat.), 1) (Lit.), eine Vor- rede (s. d.); 2) (kathol. Kirchenw.), die Collecte der katholischen Messe. Praefa- tiúncula, kurze Vorrede.

Präfect (v. lat.), 1) s. Prae- fectus; 2) in Frankreich und den nach französischer Art eingerichteten Ländern der oberste einem Departement vorstehende Beamte, nach dem römischen Praefectus gemodelt. Ein P. hat mehrere Sous- präfecten unter sich, denen die Maires und Cantonsmaires untergeben sind. Der P. besorgt die Verwaltung und Polizei, nicht aber das Geschäft eines Richters. Auch bei andern Geschäften hat man P.en; so: Seepräfecten, als oberste Beamte über das Flottenwesen in großen Häfen. Das Gebäude, in dem der P. wohnt, oder das Büreau, wo er arbeitet, heißt die Präfectur; 2) so v. w. Präcentor 3).

Praefectiäni (röm. Ant.), Gerichtsdiener, den Präfecten in den Provinzen beigegeben; forderten die streitenden Parteien vor Gericht, schrieben die Acten und lasen sie vor, setzten gerichtliche Instrumente auf und dergl.

Praefectüra (röm. Ant.), 1) Amt eines Praefectus (s. d.); insbes. 2) Amt in einer Stadt und 3) die Stadt selbst, wohin alle Jahre aus Rom Präfecte zur Gerechtigkeitspflege geschickt wurden, welches eine Art von Strafe für die Städte war, welche sich undankbar bewiesen, sich empört, es mit dem Feinde gehalten hatten und dann wieder unter römische Herrschaft gekommen waren, auch für Städte, die sich auf Willkühr ergeben hatten (urbes dediticiae). Die Präfecten sprachen das Recht nicht nach Gesetzen, sondern nach Gutbefinden, schrieben willkührliche Steuern und Truppenstellungen aus. Die Präfecturen, z. B. Capua, Forum Julii, Alexandria in Aegypten, genossen nicht das Recht der Municipien und waren wenig von den Provinzen unterschieden. Es gab zweierlei Präfecten dieser Art, quataormiri oder sexiviri, welche vom römischen Volke, und solche, welche vom Prätor in eine Präfectur geschickt wurden. In öffentlichen Angelegenheiten standen die Präfecten unter dem Senate. Die Präfecturen hatten das römische Bürgerrecht ohne Stimmrecht. In den Präfecturen gab es 3 Stände: conventus, ordo equestor u. ordo plebejus. 4) Constantin d. Gr. theilte das ganze römische Reich in 4 Präfecturen (Generalstatthalterschaften: P. Orientis mit 5 Diöcesen: Orientis, Aegypti, Asiae, Ponti, Thraciae, die zusammen 48 Provinzen begriffen: P. Illyrici, mit 2 Diöcesen: Macedoniae und Daciae (11 Prov.); P. Italiae, mit 3 Diöcesen: Italiae, Illyrici, Africae (29 Prov.); P. Galliarum, mit 3 Diöcesen: Galliae, Hispaniae, Britanniae (29 Prov.). Jede Präfectur stand unter einem Praefectus praetorio, der mehrere Rectores provinciarum unter sich hatte, welche in der Metropolis der Provinz ihren Sitz hatten. (Sch.)

Praefectüra morum (röm. Ant.), s. unter Censor.

Praefectus (lat.), 1) Vorgesetzter, Vorsteher, Aufseher, Chef, Commandeur; 2) (röm. Ant.), a) zur Zeit der Republik Einer, der in Abwesenheit der höchsten Obrigkeiten (der Consuln und, zur Zeit der Könige, dieser) in Rom regierte; b) unter den

Digitized by Google

den Kaisern ein beständiges Amt mit einer gewissen beständigen Jurisdiction über gewisse Dinge. Vgl. Praefectura. Die verschiedenen P.i waren: Präfecte in den Provinzen, s. unter Praefectura. P. alārum, 1) Befehlshaber der Reiterei einer Legion; 2) Befehlshaber der Bundesgenossen (vgl. Ala), das, was bei einer Legion der Kriegstribun. P. Aegypti, so v. w. P. Augustalis. P. annōnae, s. Annonae praefectus. P. aquārum, s. unter Consularis 2). P. augustālis, s. Augustalis praefectus. P. castrōrum, Officier bei jeder Legion, mit der Oberaufsicht über die Lagerverschanzungen, die Gezelte, das Feldgepäck, die Kranken und Aerzte, die Wagen und eisernen Werkzeuge, womit man Holz fällte, Gräben zog und öffnete, Wälle dämmte; auch besorgte er das nöthige Holz und Stroh und die Erhaltung der Kriegsmasch'nen. P. classium, so v. w. Duumviri navales. P. fabrōrum, P. opificum, 1) s. unter Handwerk 5); 2) Officier bei der Legion, im Rang nach dem Praefectus castrorum; sorgte für die Polizei des Lagers und hatte die Aufsicht über die Schanzgräber, Arbeitsleute, Kundschafter, bes die Marketender, auch das Feldgepäck, P. legiōnis, unter den Kaisern Stellvertreter der höchsten Befehlshaber der Legion, der Legaten, mit dem Rang eines Comes der 1. Ordnung, mit Befehl über Tribunen und Centurionen; gab die Losung im täglichen Dienst, die Befehle zum Aufbruch, verwaltete die Kriegszucht, bestimmte die Strafen, hatte Oberaufsicht über Waffen, Kleidung, Pferde, Proviant und Sold. P. militāris aerārii, Aufseher über den von Augustus zum Unterhalt der Armee errichteten öffentlichen Fond, der durch Abgabe des 20. Theils der Erbschaften gebildet ward (s. Vicesima). P. morum, unter diesem Titel erhielt Augustus das Censerat. P. opificum, so v. w. Praefectus fabrorum. P. praetōrio, seit Augustus ursprünglich Befehlshaber der Prätorianer (s. d.) und zwar zwei, seit Tiberius nur Einer, zuerst Sejanus; dieser brachte die Prätorianer in Eine Caserne zusammen. In der Folge bald 1, bald 2, bald mehrere P.i p. Ihr Ansehn wuchs immer mehr mit dem der Prätorianer, sie waren meist Werkzeuge der Grausamkeit und Vertraute des Kaisers; auch über bürgerliche und andere Angelegenheiten erstreckte sich ihre Macht; man brachte Klagsachen und Appellationen an sie, und von ihrem Ausspruch konnte man nur an den Kaiser appelliren. Die Ernennung geschah durch Ueberreichung eines Schwertes. Unter Constantin d. Gr. ward diese Würde eine Civilwürde; s. Praefectura 4). P. sociōrum, so v. w. Praefectus alarum 2). P. urbi (P. urbis), a) früher außerordentlicher Magistrat, ernannt vom Könige und dann vom Consul, wenn diese abwesend waren; hatte den Senat zu versammeln und die Comitien, auch Einsetzung der Prätoren, aber nur die feriae latinae zu halten; b) seit Augustus beständiger Magistrat (der erste Pater. Messalla Corvinus, dann Taurus Statilius, dann Piso), nicht immer lebenslänglich, auch aus den vornehmsten Bürgern. Ihr Amtsbegriff die meisten Geschäfte der ehemaligen Prätoren und Adilen, und ihre Gewalt erstreckte sich 100 Meilen in der Runde um Rom. Sie hatten hier und in der Stadt für Ruhe und Ordnung zu sorgen, bestraften die Störer derselben, hatten die Jurisdiction zwischen Herren und Sklaven, Patronen und Freigelassenen, untersuchten die Pflichtverletzungen der Vormünder und Curatoren, schränkten den Wucher der Banquier und Geldwechsler ein, hatten die Oberaufsicht über die Fleischbänke und die Schauspiele, konnten Personen aus Rom, selbst aus Italien verbannen und sie auf eine, vom Kaiser jedesmal bestimmte Insel bringen lassen und waren gewissermaßen Stellvertreter der Kaiser. P. vigilum, seit Augustus, Präfect der 7 Cohorten der die Stadt bewachenden Soldaten; hatte die nächtliche Ruhe zu erhalten, Feuersbrünste zu verhüten und bei ausbrechenden die Oberaufsicht zu führen, hatte eine Art Jurisdiction über Mordbrenner, Diebe und überhaupt Sicherheitsstörer. Ihm mußte jeder Unglücksfall gemeldet werden. P. civitātis, s. Burggraf. P. pacis, s. Custos pacis. P. vacantiārum perōbitum (Kirchenw.), s. u. Datarie. (Sch.)

Präferēnz (v. lat.), 1) überhaupt Vorrang; 2) Vorzug.

Praeferīculum (röm. Ant.), ein Opfergefäß, das wahrscheinlich bei der Opferprocession vorangetragen wurde.

Prāefica (röm. Ant.), Klageweib. In Rom gab es eine Innung solcher Weiber, welche bei Leichenbegängnissen zum Heulen und Schreien, Schlagen an die Brust rc. gedungen wurden. Ihre Vorgesetzte führte den Zug an und entließ dann die Uebrigen und begab sich zum Schmaus ins Leichenhaus, worin sie anordnen half. Auch Griechen und andere Völker kannten diese Sitte (Vgl. Cibitiva).

Präfigīren (v. lat.), 1) vorn anheften; 2) anberaumen, festsetzen.

Praefiscine (röm. Ant.), s. unter Baskanion, vgl. Amulet.

Präfix (v. lat.), so v. w. Präsens.

Präfixiōn, Aufschub.

Praefixa (lat., Gramm.), Buchstaben, die als Präpositionen, Conjunctionen oder Pronomina vorn, so wie Suffixa

ixa solche, die am Ende hebräischen Wörtern angehängt werden.

Praefloriātio (bot. Nomencl.), die Weise, wie Blumen vor ihrer Oeffnung in der Knospe zusammenliegen.

Praefocātio (Med.), so v. w. Dyspnöe (s. d.). P. uterīna, ein hysterischer, Erstickung drohender Krampfzufall; vgl. Hysterie.

Präformatiōn (v. lat., Physiol.), Vorausbildung, noch im Keime. Präformirte Keime, s. unter Keim 2).

Praeformatīva (lat., Gramm.), Buchstaben, die hebräischen Zeitwörtern vorgesetzt werden, zur Bestimmung der Zeit- und Personalformen; gleichen Zweck haben die am Ende angehängten Afformativa.

Präg-eisen, so v. w. Münzstempel.

Präge-klotz, s. unter Münze 4).

Prägel, 1) überhaupt Haufe, besonders geringfügiger Dinge, bes. 2) (Kochk.), ein breiähnliches Gericht aus Linsen, Erbsen u. s. w.; 3) ein Gericht, wobei die dazukommenden Früchte, obgleich gedämpft, oder gekocht, ganz bleiben, und mit Butter stark angemacht werden. So hat man Prägelerbsen u. -Linsen, oder auch geprägelte Heidelbeeren, Erdäpfel u. s. w.; 4) eine Stelle im Gesicht, die durch Pockennarben entstellt ist; 5) ein dadurch bezeichneter Mensch selbst; 6) ein verdrießliches, doch nicht abzuweisendes Geschäft. (Pi.)

Präge-maschine, so v. w. Münzmaschine.

Prägen, 1) so v. w. Münzen 1 u. 3); 2) metallenen Gegenständen durch Druck und mittelst besonderer Maschinen ihre Gestalt geben, oder Figuren auf ihrer Oberfläche hervorbringen; so werden metallene Knöpfe, Uhrketten, Uhrzeiger und dgl. geprägt.

Präger, Arbeiter, welche in einer Münze (s. d. 5) das wirkliche Prägen des Geldes verrichten.

Präge-satz (Münzw.), der reine Gewinn, welchen der Besitzer einer Münze (s. d. 5) von dem Prägen des Geldes hat. P.-schatz, so v. w. Schlagschatz. P.-stempel, so v. w. Münzstempel. P.-stock, bei Klippwerken (s. d. unter Münze 5) so v. w. der untere Münzstempel. P.-werk, so v. w. Münzmaschine.

Prägnānt (v. lat.), 1) überhaupt fruchtbar; 2) (Lit.), von einer Rede oder Schrift, gedankenreich.

Praegustātor (röm. Ant.), Vorkoster, Credenzer; unter den Vergiftung fürchtenden Kaisern stehendes Amt.

Präjudīz (Praejudītium), 1) Vorurtheil; 2) der durch ein begründetes oder nicht begründetes Vorurtheil veranlaßte Schaden; 3) überhaupt Nachtheil, Eintrag; 4) das Haften für einen möglichen Schaden; 5) (Rechtsw.), ein vorläufiges Urtheil zum Nachtheil des Beklagten, sine praejudicio, ohne nachtheilige Folgerungen. Präjudiciren, 1) ein Vorurtheil erregen; 2) Nachtheil bringen, beeinträchtigen. Präjudicirlich, nachtheilig, schädlich.

Praejuramēntum, s. Antejuramentum.

Prälāt (v. lat. praeferre), 1) (kathol. Kirchenw.), geistliche Würde, mit der die persönliche Ausübung einer Jurisdiction verbunden ist, also Papst, Patriarch, Erzbischof, Bischof, Cardinal, Legat, Ordensgeneral, Abt und Prior eines Klosters ꝛc. Bis 1803 gab es in Teutschland viele hohe Geistliche, die als P.n mit fürstlichem Range, Sitz und Stimme auf den Reichstagen hatten und unmittelbar unter dem Reiche standen; 2) (protest. Kirchenw.), nach der Reformation erhielt sich die Prälatenwürde nur noch in England, Schweden und Dänemark; in Teutschland blieb es Titel der obersten Stiftsherrn und mitunter an Universitäten; 3) (Nahrungsmittelk.), ein mit Burgunder bereiteter Bischof (s. d.).

Prälāten-apfel (Pomol.), großer Wirthschaftsapfel; hat gelblich grüne, beim Liegen citronengelbwerdende Schale, die auf der Sonnenseite hellcarmoisine Streife hat; das Fleisch ist weiß, locker, saftig, weinsäuerlich; reift Ende October, dauert bis zum Winter.

Praelatiōnisjus (Rechtsw.), das Recht des Vorzugs bei der Zahlung im Concurse.

Prälatūr (Kirchenw.), s. unter Kirchenamt.

Praelātus (bot. Nomencl.), ziemlich breit, im Verhältniß zur Länge wie 3 : 1.

Praelectiōnes (Lit.), s. Vorlesungen.

Praelegātum (Rechtsw.), das, was unter mehrern Erben dem einen von der Erbschaft zum Voraus vermacht ist.

Präliminār-conventiōn, P.-friede, P.-friedens-vertrag (Staatsw.), s. unter Friede 2).

Praelöngus (bot. Nomencl.), ziemlich lang, im Verhältniß zur Breite wie 4 bis 6 : 1.

Präludiren (Musik), 1) eine Einleitung, die Organisten zum Choral beim Gottesdienst machen. 2) Vorspiel nach dem Stimmen der Instrumente der Musiker vor einem Concerte, welches oft sehr unschicklich ist und jetzt bei keinem guten Orchester geduldet wird.

Praelūdium (lat.), 1) Vorgeld, Vorgewinn, so v. w. Lehngeld, Laudemium. 2) (Musik), so v. w. Präludiren

Praelūsio (röm. Ant.), Vorspiel, Spielgefecht, s. unter Gladiatoren.

Prämaturiren (v. lat.), zu rasch treiben. Prämaturirt, übereilt, vor der

der Zeit reif, oder gelehrt geworden. **Prämaturität**, 1) vorzeitige, oder Noth-Reife; 2) Voreiligkeit.

Prämeditation (v. lat.), vorhergehende Erwägung. **Prämeditiren**, vorher überlegen.

Prämie (v. lat.), 1) Belohnung; 2) Gewinn; 3) bei Lotterien ein Gewinn, welcher einem Loose nicht wegen seiner Nummer, sondern zu Folge der Ordnung, in der die Nummer gezogen wird, z. B. zunächst vor oder nach einem großen Gewinn, zu Anfange oder zu Ende der Ziehung, zu Theil wird; 4) s. u. Prämienhandel; 5) Bezahlung eines Assecurirenden an die Assecuranzanstalt, s. u. Assecuranz; 6) Zuschuß zu den landesüblichen Zinsen. (*Wr.*)

Prämien-handel, s. unter Handel. **P.-lotterien** (Staatsw.), s. unter Lotterien. **P.-thaler** (Münzw.), sächsische doppelte Speciesthaler.

Prämium (lat.), s. Prämie.

Prämnis (a. Geogr.), so v. w. Primis.

Prämisse (v. lat., Logik), 1) Vordersatz eines Schlusses; 2) überhaupt etwas Vorausgesetztes.

Praemissis praemittendis (lat.), vorausgeschickt, was vorausgeschickt werden muß; mit Beseitigung aller Curialien.

Prämonition (v. lat.), 1) Vorauswarnung; 2) (Lit.), Vorerinnerung.

Prämonstratenser (Ordensw.), Mönchsorden nach der Regel des heil. Augustinus, so genannt nach dem Stammkloster **Prämonstre** bei Coucy in der Champagne, gestiftet vom heil. Norbert (s. d.), Erzbischof von Magdeburg 1121, bestätigt vom Papst Honorius. Ihr Ordenshabit ist weiß. In früherer Zeit sehr weit ausgebreitet verfiel der Orden später und zählt jetzt in Frankreich und Teutschland nur noch wenige Klöster. (*Wth.*)

Prämunition (v. lat.), 1) Verschanzung; 2) Verwahrung im Voraus, Vorbehalt.

Praemorsus (bot. Nomencl.), abgebissen; **p. a radix**, Wurzel, deren Hauptstamm am Ende wie abgebissen oder abgeschnitten ist, während die Seitenäste länger sind; **p. um fölium**, Blatt, dessen Spitze wie ausgefressen durch eine unebene, bogige Linie abgestutzt ist; wird auch als Bezeichnung von Pflanzenarten gebraucht, wie: **pavonia p. a, hieracium p. um.**

Präneste (a. Geogr.), feste Stadt im äußersten nordöstl. Winkel von Latium, an der Grenze der Aequer, eine der ältesten Städte der Pelasger, von Natur befestigt, indem sie sich an die Apenninen anlehnte, später noch mehr durch Kunst; angeblich von Cäculus (s. d.) erbaut, n. A. von Ulysses Enkel, Latinus Sohn, **Prän**este, n. And. von Telegonos (s. d.), berühmt durch Rosen, Nüsse und einen Tempel der Fortuna mit Orakel (**Praenestinae sortes**, s. d.) und das Seraptum. 8 Ortschaften gehörten zu ihrem Gebiet, Sulla belagerte sie, nahm sie ein, ließ sie ausplündern und den größten Theil der Einwohner niederhauen, erbaute aber hernach den Fortunatempel wieder prächtiger; j. Palestrina. Sie stand im Bunde der lateinischen Städte, schloß sich zwar sehr frühzeitig an Rom an, bekriegte es nachher aus eigner Antrieb, mußte sich aber der Gnade des Siegers dahingeben. Bei innern Unruhen zog sich die unterliegende Partei hier nach diesem leicht zu vertheidigenden Hauptpunkte. So zog sich der jüngere Marius hierher gegen Sulla. (Sch.)

Praenestinae sortes (Ant.), ein Eichenholz künstlich geschnitzte Glückskästchen, im Fortunatempel zu Präneste in einem Olivenkästchen aufbewahrt. Man zog sie aus der Hand eines Knaben, der unter der Göttin besonderm Einfluß stand, und ein Zeichendeuter legte dann die Charaktere auf denselben aus. Man erzählt: Numerius Suffucius, ein vornehmer Mann, träumte wiederholt, er solle einen Felsen durchhauen. Endlich that er es, und als er sich ziemlich tief hineingearbeitet, fielen jene Täfelchen heraus. Zugleich bemerkte man, daß aus einem Oelbaum Honig floß. Die Haruspices thaten den Ausspruch, man solle von dem Oelbaume eine Kiste fertigen und die Loose darin bewahren; vgl. Sortes. (Sch.)

Praenestina porta (röm. Ant.), altes Thor, nordöstlich führend; durch dasselbe ging die **P. via**, von dem östlich durch Latium nach Präneste führende Straße. **Praenestini montes**, Gebirg bei Präneste, Zweig der Apenninen; erhob sich im Rücken der Stadt zur steilen, 2 Stadien hohen Klippe und wurde auf der Gegenseite durch eine Vertiefung von dem Zusammenhange des steilen Gebirgs getrennt. In dem Berge waren geheime Gänge theils zur Wasserleitung für die Stadt theils zu Ausfällen angelegt. (Sch.)

Praenomen (röm. Ant.), s. unter Cognomen; vgl. Gens.

Praenotio, 1) (Log.), Vorbegriff, so v. w. **Praecognitio**; 2) insbesondere (Med.), so v. w. Prognose (s. d.).

Pränumeriren (v. lat.), vorausbezahlen; daher: **Pränumeration**, Vorausbezahlung. **Präoccupation**, 1) Vorurtheil; 2) geflissentliche Verflechtung zweier Sätze im Sprechen. **Präoccupiren**, vorher einnehmen, Einem zuvorkommen.

Präparat, 1) (Ant.), s. Anatomische Präparate; 2) Chemisches P., ein durch chemische Operation (s. d.) absichtlich ge-

Digitized by Google

onnenes Product; 3) (Pharm.), in Apow eken irgend eines der durch besondere Vorreitung erhaltenen Heilstoffe, im Gegenz von einfachen Mitteln (Simplicia); e (Praeparata et Composita) ilden in Pharmakopöen gewöhnlich die weite Hauptabtheilung.

Präparatiōn (v. lat.), 1) überhaupt Vorbereitung für einen bestimmten Zweck;) anatomische, chemische P., s. Präparieren 2).

Präparations-breter (Anat.), Breter von viereckiger Form, gewöhnlich on Birn- oder Aepfelbaum-, auch Eichenholz verfertigt, um einzelne aus dem Körper genommene Theile darauf zu legen und bequem präpariren zu können, mit und ohne Seitenleisten.

Präpariren, 1) überhaupt vorbereiten; 2) (Anat.), anatomische Präparationen (s. d.) bewirken; 3) (Chem. u. Pharm.), chemische oder pharmaceutische Vorbereitungen, oder Zubereitungen vornehmen; 4) insbesondere die Operation, wo sehr harte und feste Körper durch Reiben auf einer Marmor- oder Porphyrplatte, mittelst eines steinernen Läufers, im angefeuchteten Zustande, zu einem gleichförmigen, keine gröbern Theilchen mehr erblicken oder fühlen lassenden Teig verwandelt, hierauf getrocknet und zu Pulver zerrieben, oder durch einen Trichter als Zeltchen auf Papier geschlagen werden. In dieser Hinsicht ein Präparir-stein so v. w. ein Reibestein (s. d.), statt dessen man in Porzellanfabriken, auch selbst für Fabrikation von Töpfen, zu Feinreibung von Glasuren, eigne Präparationsmaschinen hat; 5) (Kattunf.), s. unter Kattun; 6) (Perückenm.), die gebackenen Haare wieder reinigen und ordnen; sie werden erst gepudert, dann durch Kartetschen und Hecheln gezogen, gespielt, und der Größe nach in Packete gebunden. (*Fch.*)

Präparirter Chrysolith (Med.), s. unter Chrysolith.

Präparirtes Gersten-mehl (farina hordei praeparata, Pharm.), locker in einen leinenen Sack gebundenes Gerstenmehl; wird in einem so großen Gefäße, daß der in demselben aufgehängte Sack dessen Wände nicht berührt, mit Wasser 14 Stunden ununterbrochen gekocht, dann die gebildete feste Rinde mit dem Messer weggenommen, und das inwendige, lockere, röthlichweiße Pulver aufbewahrt, das, mit Wasser oder Milch zu Brei gekocht, als mildes, stärkendes Nahrungsmittel für Auszehrende empfohlen wird. (*Su.*)

Präpetes (P. aves, röm. Ant.), bei den Augurien (s. d.) die durch ihren Flug Anzeigen gebenden Vögel. Flogen sie sehr hoch: P. superiores (bes. Adler, Habicht, Geier, Krähe, Rabe, Eule, Schwalbe), sehr niedrig: P. inferiores.

Praepilātum fōlium (bot. Nomencl.), Blatt eines Mooses, dessen Spitze in ein Haar ausläuft.

Präpillirte Waffen (Fechtk.), Stoßwaffen, die gleich den Rappieren, vorn mit einem Knopfe, oder Balle versehen sind und also nur zur Uebung dienen.

Präponderānz (v. lat.), überhaupt Uebergewicht, durch Schwere, Kraft, körperliche und geistige. Präponderirende Mächte (Staatsw.), Staaten die an Macht so überlegen sind, daß sie in politischen Angelegenheiten durch ihre Entscheidung den Ausschlag geben.

Präpositiōn (v. lat., Gramm.), eigentlich Vorwort, weil sie gewöhnlich vor dem regierten Casus steht, unpassender Ausdruck, passender Verhältnißwort, weil es das Verhältniß zweier Gegenstände bezeichnet, besonders wenn dasselbe nicht schon durch Flexion ausgedrückt werden kann; insterblicher Redetheil, verwandt dem Adverbium, wenn man dessen Inhalt nicht als einen bei sich bleibenden oder ruhenden Umstand, sondern in seiner Beziehung und Richtung gegen Anderes auffaßt, weshalb sie eines Casus bedürfen. Man kann und muß oft des Wohlklangs und der Kürze wegen P.en mit andern Wörtern zusammenziehen oder verschmelzen, so zur, st. zu der, im, st. in dem; wodurch, st. durch welches. Je reicher eine Sprache an Casus und daher je bestimmter sie ist, desto weniger bedarf sie der P.en; daher die französische, englische und italienische Sprache sehr reich an P.en; doch muß eine geistreiche, die Schattirungen des Ausdrucks klassisch beobachtende Sprache oft P.en st. der Casusformen gebrauchen. Die meisten morgenländischen Sprachen bezeichnen P.en durch dem Hauptworte angehängte Zeichen. Zeitwörtern vorgesetzt bilden die P.en zusammengesetzte Zeitwörter. Im Lateinischen unterscheidet man P.es inseparābiles, die nur mit andern Wörtern zusammengesetzt vorkommen (wie ambi, com, dis, par, ro, su, sus) und P. separābiles, trennbare, die allein stehen können. (*Sch.*)

Praepōsitus (lat.), 1) Vorgesetzter; besonders ein unter den Kaisern seit Constantins d. Gr. Zeit und im Mittelalter üblicher Ausdruck: P. sacri cubiculi (röm. Ant.), s. Cambellanus. P. i argenti potōrii, Silberdiener; P. auri escārii, Golddiener; P. barbaricariōrum, Agent, der für den Hof Geschirr und Waffen verfertigen ließ. Es gab deren 3, zu Arles, Rheims und Trier. P. bastagae, Aufseher über Kleider, Silbergeschirr u. s. w. des Kaisers (vgl. Bastaga). Es gab 8 P.i b., 4 im Orient (P.i bastagae primae, secundae, tertiae, quartae orien-

Digitized by Google

orientālis), die jährlich 4 Mal zu Schiffe aus dem Morgenland Wolle, Seide, köstliche Leinwand, Purpur, Zucker, Zimmt u. s. w. herbei schaffen mußten, und 4 im Occident (P. i bast. primae etc. gallicanōrum), die aus Gallien oder durch und über Gallien solche Waaren nach Rom zu schaffen hatten. P. cāmerae regālis, so v. w. Camerarius 1); sein Vicar in Spanien: P. cōmitis, vgl. Comes. P. cubīculi, der oberste Kammerherr; schlief in der Nähe des Kaisers. P. cursōrum, Oberpostmeister. P. domus rēgiae, in Franken so v. w. Hausvoigt an einigen teutschen Höfen. P. fībulae, hatte die Aufsicht über Schnallen, Gürtel und Bänder des Kaisers. P. labarōrum, trug in Processīon das Labarum (s. d.) vor dem Kaiser her; ihrer waren 50. P. lactis, Aufseher über die Communfelder. P. largitiōnum romanārum, so v. w. Comes largitionum sacrarum. P. limitānum, Commandeur der Truppen in den Grenzstädten, meist in Asien und Afrika; es waren deren 8. P. mensae, in Franken so v. w. jetzt Maitre d'hôtel. P. palātii, P. sacri p., in Constantinopel so v. w. Oberhofmarschall, in Franken so v. w. Majordomus. P. provinciārum, mit Aufsicht über die Grenzen einer Provinz. P. sacri cubīculi (r. Ant.), s. Cambellanus. P. thesaurōrum, sammelte die Steuern und Gaben von den Zöllen in den Provinzen. P. tyrii textrīni, 1) war über die Scharlachfabriken gesetzt. 2) So v. w. Propst. (*Sch.*)

Präpostĕriren (v. lat.), umkehren, versetzen; daher: Präpostĕrität, verkehrte Ordnung.

Präpotĕnz (v. lat.), Uebermacht.

Praeputium (Anat.), die Vorhaut (s. d.).

Prärogatīv (v. lat.), so v. w. Vorzug.

Praerogatīva tribus, P. centūria (röm. Ant.), Tribus oder Centurie, die, durchs Loos erwählt, zuerst votirte. Praerogativārii, alte Satelliten, mit Anwartschaft auf Stellen in der Leibwache.

Prärogatīv-hof (Kirchengesch.), s. unter Englische Kirche.

Praes (lat., Rechtsw.), Bürge in Geldsachen; vgl. Vas und Bürgschaft.

Praes. (lat.), Abkürzung für Praesens.

Praesāgium, 1) überhaupt Vorhersagung; 2) insbes. (Med.), Erklärung einer Prognose (s. d.).

Praesciĕntia (Psychol.), das Vorherwissen.

Praescrīptio (röm. Recht), 1) rechtliche Ausnahme oder Einwendung; 2) (Rechtsw.), Verjährung; 3) s. Einrede.

Präsens, 1) (röm. Gesch.), s. Arctius 2); 2) (Gramm.), s. unter Tempus.

Praesēnsio (Psychol.), das Vorurtheilsgefühl.

Präsĕnt (v. fr.), Geschenk.

Präsentālis (röm. Ant.), kaiserlicher Beamter; gab auf die Posten Acht, besonders daß Niemand ohne kaiserliche Erlaubniß die Postpferde gebrauchte, oder über die gesetzte Zeit damit außen blieb. Solche P.es waren in Constantinopel, Rom, Italien ꝛc. immer um den Kaiser.

Präsentānt eines Wechsels (Hdlgsw.), so v. w. Inhaber eines Wechsels (s. d.).

Praesentatiōnis festum (kath. Kirchenw.), so v. w. Lichtmeß (s. d.).

Präsent-gelder (Staatsw.), so v. w. Donativgelder.

Präsentatiōns-tag, P.-zeit (Hdlgsw.), die an den verschiedenen Wechselplätzen gesetzlich vorgeschriebene Zeit, bis zu welcher ein Wechsel zur Annahme oder Bezahlung vorgezeigt werden muß. Ist diese Zeit vorüber, so haftet der Aussteller des Wechsels nicht mehr für denselben.

Präsentīren (v. fr.), 1) darstellen, zeigen; 2) darreichen, anbieten; 3) (Hdlgsw.), einen Wechsel, ihn den Bezogenen zur Annahme oder Bezahlung vorzeigen.

Präsentīr-teller, förmige Corolle (bot. Nomencl.), s. Hypocrateriformis corolla.

Präsentīr-teller (Hauisw.), ein flacher, runder, ovaler oder viereckiger Teller, auf welchem gefüllte Trinkgefäße oder trockene Eßwaaren den Gästen dargereicht werden; sie sind von Porzellan, Zinn, Glas oder lackirtem Blech, letztere zum Theil mit schöner Malerei.

Praesēpe (Astron.), s. Krippe (Astr.).

Praesēpia, Praesepiola (Anat.), die Zahnfächer (s. d.).

Präservatīon (Praeservātio), 1) überhaupt Vorausverwahrung; 2) (Med.), besonders gegen Krankheiten, namentlich gegen ansteckende und in Epidemien; daher: Präservatīv-mittel, Stoffe die dazu dienen.

Praesos (lat.), 1) Vorsteher, Vorgesetzter; 2) insbes. Statthalter einer römischen Provinz (s. d., vgl. Proconsul und Prorātor); 3) in spätern Zeiten Statthalter in geringen Provinzen, so daß man unterschied: Provinciae proconsulares, pr. praetoriae und p. praesidiales. Zu Constantins des Großen Zeit gab es im Orient 42, im Occident 31 P.ides. Die 2 niedrigsten hatten den Titel Perfectissimi, die übrigen den Clarissimi, s. unter Disputation 3); 4) der drei Studenteninspectoren Vorsitzende, den Comercat dirigirend und zugleich vorsingend.

Prä-

Präsident (Staatsw), Vorsitzender es Collegiums; vgl. Nordamerika. P.- afr, das damit verbundene Amt oder schäft. Präsidiren, den Vorsitz füh-n.

Präsidial-gesandter (Staatsw.), den Vorsitz bei der teutschen Bundes-rsammlung führende Gesandte; ist gesetz-stets der östreichische Gesandte.

Praesidium (lat.), 1) Vorsitz, in Collegien oder auch bei Disputationen; 2) ülfsmittel, Schutz; 3) mit Truppen be-zter Ort; daher (a. Geogr.), 4) Stadt Hispania baetica; 5) Stadt in Lusi-nia am Duerus, an der Straße von Olis-ppo nach Bracara; 6) Stadt in Gallä-ia; 7) Ort auf Corsica, an der Straße on Mariana nach Plaiä; s. Vastellica; 8) (P. Cornaviorum), so v. w. Calu-ia; 9) (P. Cremerae), Ort von den Rö-nern am Flusse Cremera (s. d.) an der Stelle erbaut, wo die 306 Fabier (s. d. unter Fabius) fielen; von den Hetruscern erstört; j. vielleicht Baccano; 10) Stadt Lusitaniens; j. Santarem. (Sch.)

Präsos (a. Geogr.), alte Stadt auf er Südküste von Kreta, unweit des Ver-es Dikte, zwischen dem Vorgebirge Sa-nonion und dem Chersonesos, Anlage der Eteokrates (s. d.), mit einem Tempel des eus Diktäos; durch die Einw. von Hiera Pydna zerstört; j. Areatina oder in dessen Nähe.

Prästabilirte Harmonie (Prae-tabilita harmonia, Philos.), s. Harmonie 6).

Praestabilismus (Phil.), die An-nahme, daß alles, was geschieht, von Gott schon vorher bestimmt sei, und also als Nothwendigkeit erfolge.

Praestanda (lat.), was überhaupt zu leisten ist; daher: P. präst iren, 1) eine Obliegenheit erfüllen; 2) die eheliche Verbindlichkeit in körperlicher Hinsicht lei-sten.

Präständ (Orgelb.), alte Benennung des Principals (s. d.), oder der Pfeifen, welche auf dem Sims des Orgelgehäuses stehen.

Praestatio culpae (lat., Rechtsw.), s. unter Culpa. P. juramenti, s. Eidesableistung.

Prästfiörden (Geogr.), s. Bibrkfiord.

Praestigiator (röm. Ant.), Ta-schenspieler, wie solche, besonders an den sä-cularischen Spielen, durch Gaukelwerke die Menge belustigten, z. B. Lanzenspitzen ver-schluckten, Hunden Kunststücke machen lie-ßen, auf ein bloßes Wort eine Flamme hervorbrachten u. s. w.

Präst igien (v. lat.), Gaukeleien, Blendwerk.

Präst iren (v. lat.), 1) voranstehen; 2) den Vorzug haben; 3) leisten, vergl. Praestanda präst iren; 4) an den Tag le-gen; 5) bezahlen.

Präste (Geogr.), 1) Amt auf der dä-nischen Insel Seeland, südöstlich gelegen; hat 51¼ QM. mit Inbegriff der Insel Möen u. e. a. Inseln; 2) Stadt darin an einem Busen der Ostsee; hat kleinen Ha-fen, Handel mit Korn und Kalk, 400 Ew.

Praesul (röm. Ant.), 1) Vorsteher; 2) s. unter Salier. Präsules, s. u. Consulares judices.

Präsümiren (v. lat.), voraussetzen, s. Präsumtion.

Praesümta condonätio (Rechts-wissens.), s. unter Ehebruch.

Präsumtiön (v. lat., Phil.), 1) Vor-aussetzung von etwas Unbekannten, oder auch Künftigen, nach bloßen Gründen der Wahr-scheinlichkeit; daher: präsumtiv, was wahrscheinlich, oder unter gewissen Bedin-gungen eintreten wird, wie: ein präsum-tiver Thronerbe; 2) P. von sich selbst, Eigendünkel.

Praetexätio (Staatsgesch.), s. un-ter Kurfürsten.

Prätendent, 1) s. Kronprätenden; 2) besonders der älteste aus dem Hause Stuart nach der Entsetzung Jakobs II. bis zum Aussterben des Mannsstam-mes dieses Hauses, s. u. Jakob 14), Edu-ard 13); der Cardinal York st. als der letzte P. 1788; vgl. Stuart.

Prätensiön (v. lat.), s. Anspruch 2).

Praetentürae (röm. Ant.), unter den Kaisern Grenzwachen der Provinzen, eine Art von Cordon gegen Ueberrumpe-lung des Feindes.

Praetënuis (bot. Nomencl.), ziem-lich dünn, im Verhältniß zur Dicke wie 11 bis 20 : 1.

Präteriren, Präteritiön (Rechtsw.), s. unter Enterbung.

Praeteritio (lat.), 1) (Rhet.), Figur, wenn man sagt, man wolle etwas nicht er-wähnen und es bei der Gelegenheit eben und zwar nachdrücklich erwähnt; 2) s. un-ter vorigem Wort.

Präteritum (lat., Gramm.), s. un-ter Tempus.

Prätermissiön (v. lat.), das Nicht-wissenwollen eines bekanntgewordenen Er-eignisses. Prämittiren (v. lat.), 1) vorbeilassen, unterlassen; 2) stillschweigend übergehen; 3) zulassen.

Praeter propter (lat.), s. ungefähr.

Prätext (v. lat.), Vorwand (s. d.).

Praetexta toga (röm. Ant.), s. un-ter Toga.

Prätertätus (röm. Gesch.), in reli-giöser Hinsicht nach und nach Priester der Sonne und der Vesta, Augur, Quindе-cimvir, Hierophant; in bürgerlicher Prätor, Corrector von Umbrien und Tuscien, Con-sular

Digitized by Google

sular von Lusitanien, Proconsul von Achaja, Präfect von Rom; prätorianischer Präfect von Italien, von Illyrien, Consul, st. aber vor Anfang des Jahrs 385, ehe er ein Consulat antrat. Als Präfect der Stadt machte er sich besonders durch die Beilegung der Streitigkeiten, zwischen den Päpsten Damasus und Ursinus (s. d.) verdient. (Sch.)

Prätor (r. Ant.), 1) Anführer, Oberhaupt, bes. 2) Feldherr; vornehmlich 3) dem Range nach der vornehmste Magistrat (vgl. d.) nach dem Consul, in den Centuriatcomitien mit gleichen Auspicien wie der Consul gewählt. Außer der Gerichtsbarkeit, zu deren Verwaltung er ursprünglich ernannt wurde, mußte er überhaupt die Consuln bei deren Abwesenheit, desgleichen die Censoren ersetzen, bekam auch oft, wie überhaupt die großen Magistrate, ein militärisches Commando. Doch blieb die Rechtspflege, und zwar vorzüglich die bürgerliche (Judicium privatum [s. d.], im Gegensatz von Judicium publicum, Gericht über Privatverbrechen) sein Hauptgeschäft. Er hatte eine große Zahl von Richtern (s. Decuria judicum, Judex quaestionis u. Judicium extraordinarium) unter sich, meistens Senatoren, später auch Ritter, oder aus beiden Ordnungen gemischt. Diese, ursprünglich patricische Würde zu stiften (Anfangs nur Ein P.) nahmen die Patricier, als sie das Consulat mit den Plebejern theilen mußten, 388 v. Chr., auf Camillus Rath von der häufigen Abwesenheit der Consuln im Kriege Veranlassung. Der erste P. war Spurius Camillus (s. d. 2). Wiewohl nun die Absicht der Stiftung schon 337 durch den Antheil der Plebejer vereitelt wurde, so behielt man dennoch die neue Würde nicht nur bei, sondern fand auch, bei erweitertem Wirkungskreise, mehrere Prätoren für nöthig, welche, der Wichtigkeit ihrer Geschäfte nach so auf einander folgten: a) P. urbanus (P. major, maximus, honoratus), schlichtete die Privatprocesse zwischen röm. Bürgern, machte deshalb beim Antritte seines Amtes die zu befolgende Proceßordnung (s. Edictum, Formel, Jurisdiction, auch Interdict) bekannt, ernannte die Richter, sprach das Urtheil und ließ es vollziehen (vgl. Do, dico, addico). Außerdem hielt er als Stellvertreter der Consuln Senats- u. Volksversammlungen, besorgte die feierlichen Freilassungen, ordnete einige Arten von feierlichen Spielen, z. B. die Apollinarischen, circensischen, megalensischen, an u. dgl. b) P. peregrinus, seit 244, entschied die Privatstreitigkeiten zwischen Nichtbürgern, so wie zwischen diesen und röm. Bürgern, gleichfalls nach der von ihm bekannt gemachten Proceßordnug. In Ermangelung eines Censors hatte er Aufsicht über die Staatsgebäude, durfte über 10 Tage nicht von der Stadt entfernt bleiben. c) Zu diesen wurden 228 u. 198 noch 4 Prätoren (Praetores provinciales) hinzugefügt, ursprünglich in den Provinzen Sicilien, Sardinien und den beiden Hispanien als Statthalter, seit 167 aber in Rom als Richter in den Criminalgerichten, durch deren Vermehrung auch ihre Anzahl durch Sulla auf 6 durch Cäsar auf 8, durch Augustus auf 10, von denen 2 sich mit Privatprocessen, die übrigen 6 mit Criminalverbrechen beschäftigen, dann auf mehrere festgesetzt ward. (L. Baebia lex 1). Sämmtliche 8 P.en hießen durch die untergeordneten Richter in Sache untersuchen und deren Urtheil, das sie durch Täfelchen (ehemals mündlich) stimmten, publiciren. Das gesetzmäßige Amtsalter war 40 Jahr. Ihr Amt dauerte 1 Jahr; hernach gingen sie als P.en in die ihnen durchs Loos ertheilte Provinz (worin keine Armee war) als Proprätoren (s. d.), um dort Alles, was die 8 P.en zu Rom thaten, zu handhaben. Insignien der Prätorwürde: Toga praetexta, Sella curulis, Tribunal, 6 Lictoren (s. d. a.), ein Spieß (hasta) als Zeichen der Jurisdiction vor ihm in den Boden gestoßen. Unter dem Kaiser Augustus wurde den P.en die Aufsicht des Aerariums abgenommen und, nachdem sie Claudius den Quästoren wieder gegeben hatte, von Nero den P.en wieder gegeben. (Sch.)

Praetor fisci, vom Kaiser Nero eingesetzt, um die zu den Domainen des Kaisers gehörigen Gefälle einzutreiben und die dabei vorfallenden Streitigkeiten zu schlichten. P. peregrinus, p. provinciālis, s. unter Prätor 3). P. tutelāris, Prätor, vom Kaiser Marc Aurel eingesetzt, mit Jurisdiction über Vormundschaften. P. urbanus, s. unter Prätor 3).

Praetōria (a. Geogr.), so v. w. Praetorium.

Praetōria cohors (r. Ant.), Cohors praetoria unter Cohortales. Nach dieser Cohorte, die Augustus zu seiner Leibwache machte, Tiberius verstärkte, hieß seitdem die Leibwache der Kaiser Praetoriāni (Prätorianer), 9 oder 10 (unter Vitellius 16) Cohorten, jede zu 1000 M. zu Fuß u. zu Pferde, stark. Schon unter den frühern Kaisern hatten sie bedeutenden Einfluß auf die Staatsangelegenheiten, besonders zur Zeit der Uebermacht des Heeres, seit Commodus, indem sie den übrigen Truppen das Beispiel der Anmaßung gaben; den türkischen Janitscharen vergleichbar. Den Grund dazu legte Severus, der die bisherigen P. vernichtete, aber eine viermal stärkere wählte und eine durchaus militärische Regierung einführte. Sie

ets war der Praefectus praetorio bes. n Kaiser gefährlich. Den unerhörtesten evel begingen sie nach Commodus Tode d Pertinax Ermordung durch sie, als sie n der zur Festung umgeschaffenen Ca- ne herab die Krone öffentlich versteiger- n, die Julianus (s. d. 1) erstand. Dio- tian setzte an ihre Stelle die Jovianer d Herculianer, Maxentius stellte ihre tzahl und Vorrechte wieder her. Con- ntin d. Gr. löste das Chor der Prätor- aner auf, indem er ihre befestigte Ca- rne zerstörte, sie selbst niederhauen ließ d die wenigen dem Schwert Entronnenen ter die Grenzlegionen vertheilte. (*Sch.*)

Praetōria comītia (r. Ant.), so w. Comitia praetoria.

Prätorianer (r. Ant.), s. unt. Praeto- ria cohors.

Praetōria pōrta (r. Ant.), s. un- r Decimana porta.

Prätōrisches Eigenthum (Rechtsw.), as Verhältniß des Civil-Besitzers zu Ande- ern, außer dem wahren Eigenthümer, wo- ach er als Eigenthümer betrachtet wurde, aher dingliche Klagen anstellen, dingliche Rechte erwerben u. ertheilen u. die Früchte er von ihm besessenen Sache erwerben onnte. Dies Verhältniß bildete sich im ömischen Rechte deshalb, weil das Eigen- humsrecht an strenge Formen geknüpft und em Eigenthümer oft lästig wurde, z. B. ei der gerichtlichen Verfolgung seines Ei- enthums durch die rei vindicatio (s. d.).

Praetōrium (r. Ant.), 1) Zelt des eldherrn (praetor), mitten im Lager (s. . 2), wo möglich auf einer erhabenen Stelle zur Uebersicht des Lagers, mit freiem Platz (gewöhnlich 200 Fuß nach den 4 Sei- en hin), rings herum zur Versammlung er Officiere, Halten des Kriegsraths u. Lehnl. Es zeichnete sich u. a. durch eine ufgesteckte Fahne aus. Hier wurden auch ie Auspicien angestellt (daher das P. auch Augurale, Auguraculum, Au- guratorium hieß). 2) So v. w. das ei gehaltener Kriegsrath. 3) Wohnung es Prätors und Proprätors in der Pro- inz (vgl. Joh. 18, 28. 33). 4) Sitz eines Statthalters (vgl. Praefectus praetorio). 5) Collectivname der Prätorianer; daher ihr Chef Praefectus praetorio (s. d.). (*Sch.*)

Praetōrium (a. Geogr.), als Sitze ines Prätors bekamen Städte Namen, ie: 1) P. Agrippīnae, s. Agrip- inae praetorium; 2) P. Augustā- um (P. A. Dūciae), Stadt in Da- ien; wahrscheinlich jetzt der Marktflecken Roman in der Moldau; 3) Ort in Bri- annien, in der Nähe des jetzigen Dorfes Debbeestow, nahe dem Flecken Ancham, in Lincolnshire, nach Mannert so v. w. Pe- uaria; 4) P. Latoviōrum, Ort in Pannonia superior, nahe dem Zusam- enfluß der Savia und Sana, auf der Straße von Almona nach Sirmium. (*Sch.*)

Prätōrius (Michael), geb. 1571 zu Kreuzberg in Thüringen; kurfürstl. sächs. und herzogl. braunschweigischer Capellmeis- ter u. s. w.; st. zu Wolfenbüttel 1621. P. componirte eine außerordentliche Menge Kirchenmusik, worunter die Chorale: Wa- chet auf ruft uns ꝛc.; Ich dank dir schon ꝛc.; und schrieb: Syntagma musicum, 4 Theile, Wittenb. 1614 u. Wolfenb. 1619, 20, sehr selten, worin er von Entstehung und Ausbildung der Musik, von der Theo- rie der Musik überhaupt und von den In- strumenten handelt. (*Gc.*)

Praetor māximus (r. Ant.), s. Dictator.

Prätūr (Praetura, r. Ant.), Amt u. Würde eines Prätor.

Praetutiāna rēgio (P. us ager, a. Geogr.), Land der Prätutii, südliche Ab- theilung von Picenum, vom eigentlichen Picenum durch den Fluß Truentius ge- trennt; reichte von da bis zum Fluß Vo- manus (südl.); berühmt durch Wein; jetzt Bezirk von Teramo.

Prätuttiāna (a. Geogr.), so v. w. Praetutiana regio.

Prätzel (K. G.), geb. 1791 in der Niederlausitz; war Hauslehrer in Hamburg, privatisirt jetzt zu Oldeslohe; gemüthlich- cher u. launiger Dichter. Schriften: Ju- gendphantasien, Lpz. 1805, 2. Aufl., ebend. 1809; vermischte Gedichte, Hamb. 1809; Feldherrnränke, Leipz. 1815; Zeitklänge, Hamb. 1815; hamburgischer Jugendfreund, 2 Bde., ebend. 1816; Ausflüge des Scher- zes und der Laune, Lpz. 1816; Feldrosen, 2 Bde., ebend. 1819; Gedichte, ebend. 1820; Launen der Liebe, 2 Thle., ebend. 1821; kleine Romane und Erzählungen, 2 Thle., Lpz. 1822; gab mit einem biographischem Vorwort heraus: Th. Heinrich Friedrichs Phalâna, oder Leben, Tod und Auferste- hung, Altona 1821. (*Md.*)

Prävalēnz (v. lat.), Uebergewicht, Uebermacht.

Prävalīren, 1) (Hdlgsw.), sich be- zahlt machen, schadlos halten; 2) Ausla- gen nachnehmen (s. d.). Davon Präva- lātiōn, die Schadloshaltung, Nachnahme.

Prävalitāna (a. Geogr.), s. unter Scodra.

Praevaricātio (Rechtsw.), die Ueber- schreitung der Pflicht, insbes. des Klägers oder Advocaten, da er, es mit der Gegen- partei haltend, nur zum Schein Klage oder Vertheidigung führt (vgl. Blätosis). Die Strafe ist Pranger, verbunden mit Landes- verweisung und Staupenschlag.

Präveniren (v. lat.), s. Prävention.

Prävention (v. lat.), 1) das Zuvor- kommen; 2) warnende Benachrichtigung; 3) Beantwortung vorauszusehender Ein- würfe in Rede oder Schrift.

Prä-

Prävention der Gerichte (Rechtsw.), das frühere Einschreiten der Gerichte und der dadurch erlangte Anspruch an eine Rechtssache. Die P. wird durch die Verfügung der Vorladung des Beklagten auf die eingereichte Klage auf Seiten des Klägers und durch Einhändigung der Citation auf Seiten des Beklagten begründet und findet dann Statt, wenn mehrere Gerichte in Beziehung auf den zur Sprache gekommenen Rechtsfall competent sind. Durch die P. erlangt ein Gericht das Recht und übernimmt die Verbindlichkeit, die Rechtssache allein und ausschließlich zu verhandeln und zu entscheiden. In Criminalsachen tritt die P. dann ein, wenn unter mehreren competenten Criminalgerichten das eine die erste Ladung zur Vernehmung erlassen hat durch Anstellung der Specialinquisition, bisweilen aber auch schon durch die Generaluntersuchung, durch Erlassung von Steckbriefen, durch die Nacheile und ähnlichen Verfügungen. Eben so entscheidet in Concurssachen, wenn der Schuldner in mehreren Gerichten wohnt oder Güter besitzt, wegen Unzulässigkeit mehrerer gleichzeitiger Concurse die P., welche in jeder Handlung liegt, wodurch ein Gericht sich für competent erklärt und dieses wirklich ist. (*Hg.*)

Präventions-krieg (Krgsw.), s. unter Krieg. **P.-system** (Rechtsw.), s. unter Criminalrecht.

Präventions-theorie des Strafrechts (Rechtsw.), von Grolmann ausgebildet und von Stittmann angenommen, wonach behauptet wird, daß der Verbrecher, der einmal ein Delict (s. d.) begangen habe, deshalb zu strafen sei, weil er den Beweis einer verkehrten Stimmung seines Willens geliefert habe, vermöge deren er das Rechtsgebiet Anderer nicht respectiren, d. h. neue Delicte wiederholen wolle. Da nun in einem Staate kein rechtlicher Zustand bestehen kann, wenn nicht jeder Einzelne stets den Willen habe, das Rechtsgebiet der Andern zu achten, so müsse dem Verbrecher die vom Schadenersatz abgesonderte Strafe zugefügt werden, um seiner bewiesenen Neigung zu Verbrechen entgegen zu arbeiten. (*Hg.*)

Praevigilia (Krchw.), der Tag vor dem Vorabend eines hohen Festes.

Prāēvius (lat.), vorhergehend, so: Praevia admonitione, nach vorheriger Vermahnung u. s. w.

Prag (Geogr.), 1) Hauptstadt des Königreichs Böhmen an der Moldau; liegt fast in der Mitte des Reichs auf 7 Hügeln, besteht aus 4 Städten (Vierteln), der Altstadt, der Neustadt, Kleinseite (dem ältesten Theile) und dem Hradschin. P. hat einen Umfang von 4 Stunden, 54 Plätze, 217 Gassen und 3382 Häuser. Die Befestigung ist alt und besteht aus 11 Bastionen der Altstadt, 20 der Neustadt. Die Bastions sind nach altteutscher Art angelegt, die Flanken der Bastions stehen senkrecht auf den Curtinen, die Gräben sind verfallen, die Mauern im guten Zustand. Ravelins u. andere Außenwerke gibt es sehr wenige. Die Cittadelle, der Wischerad ist ein unregelmäßig befestigtes Schloß, am Südende der Stadt, das eigentlich gar nicht zum Stadtgebiet, sondern zum kaurzimer Kreise gehört, der Hradschin, nur nach alter Weise, mit Mauern umschlossenes Schloß, auf dem linken Ufer, in die Befestigung der kleinen Seite eingeschlossen. Im Allgemeinen ist P. winklicht und eng angelegt, am engsten die Altstadt. Die Bürgerhäuser sind meist nach altteutscher, die Paläste der Großen nach italienischer Weise gebaut. Kirchen hat P. 46 (früher 90), darunter die Metropolitankirche (auf dem rechten Moldauufer), zu St. Veit (auf dem linken Ufer), mit den Begräbnissen böhmischer Könige, 4 massiv silbernen Engeln in Menschengröße, einem großen Leuchter (angeblich aus dem Tempel Salomons), 12 Seitencapellen, silbernem Grabe des heiligen Nepomuck, ferner die Strahöfer Kirche, mit den Gebeinen Norberts, des Stifters der Prämonstratenser und Erzbischofs von Magdeburg, die Mariageburtskirche (diese alle auf dem Hradschin), die Domkirche, am Theln, mit dem Grabe Tycho's de Brahe, in der Altstadt, die Kreuzherrenkirche, am Brückenplatze, die Maltheserkirche, mit dem Archiv der Maltheser, die Niklaskirche (auf der Kleinseite), Michaelskirche, den teutschen Protestanten gehörig (auf der Neustadt) u. m., ferner mehrere Bethäle, 9 Synagogen. Das Rathhaus ist 1399 gebaut, mit merkwürdiger Uhr. Die königl. Burg, 1333 von Karl IV. nach dem Louvre gebaut, wurde im 16. Jahrh. niedergebrannt, seit 1756 wieder neu erbaut und ist größer als die Burg zu Wien; aus ihr wurden 1618 die kaiserl. Räthe aus einem Fenster gestürzt. Andere merkwürdige Gebäude sind: das Universitätsgebäude, das erzbischöfliche Alumnat (ehemals Jesuitencollegium für 3—400 Seminaristen), ständisches Theater, Zeughaus, Hauptzollamt, erzbischöflicher Palast, Damenstift, das Czernin'sche Majoratshaus, wo einst Tycho de Brahe's Sternwarte war, der Waldstein'sche Palast, das Schwarzenbergische Majoratshaus, der Lobkowitz'sche Palast, Gubernialhaus, Landhaus und mehrere andere ansehnliche Paläste. P. hat viele freie Plätze (der Viehmarkt der größte). Merkwürdig ist die schöne, 55 Fuß breite, 1790 wiener Fuß lange Brücke von 16 Doppelbogen, geziert mit 28 Bildsäulen von Heiligen, darunter die vorzüglichste Böh-

Digitized by Google

des heil. Nepomucks, Schutzpatrons von ymen, und ein kupfernes, stark vergoldes Cruzifix, am Eingange derselben stehen thürme, sie ist 1358 begonnen, 1507 endet und 1784 von Eis zerstört, des tend reparirt worden. Einwohner 0,000 (1825 96,000), getheilt in Einge ene, teutsche u. welsche Colonisten, Rais , Emigranten, Juden u. s. w. Die Ju wohnen in einer eigenen, sehr schmuzi Judenstadt in der Altstadt. P. ist der obersten Landesbehörden, der Fi anzcollegien, Polizeidirection, Censurbe de, des Bücherrevisionsamts, eines Erzbi ofs, des Generalgroßmeisters des ritters en Kreuzordens, des ausländischen Aus usses, des Theresianischen Frauenstifts, s Stifts der heiligen Engel. Die dasige niversität (Karl-Ferdinandei e) ward gestiftet von Karl IV. 1348, ach Muster der pariser als Collegium. ie wuchs durch die ihr ertheilten Freihei n u. ward, da sie die einzige derartige An alt in Teutschland war, so berühmt, daß 1409 er 20 000 Studenten in P. studirten. In esem Jahre entstanden Streitigkeiten zwi en Einheimischen u. Fremden, die Teut en wanderten aus und durch sie wurden e Universität Leipzig, Ingolstadt, Rosteck nd Krakau gegründet; die prager Univer tät verfiel aber. 1654 verband sie Ferdi nand III. mit dem von Ferdinand I. ge ifteten Jesuitercollegium, später wurden oseph II. und Franz II. ihre Erneurer. ie Universität hat 4 Facultäten, 44 Pro fessoren, Universitätsbibliothek im Collegium lementinum, mit 100 000 Bden., ohne die andschriften, Sternwarte, botanischen Gar n, Naturaliencabinet, Thierarznei- und ebammenschule, Bildungsanstalt für Chi rurgen. Außerdem besitzt P. an Unterans alten: 3 Gymnasien, Normalschulen, 7 Pfarrschulen, 1 Mädchen-, 1 israeliti sche, 1 Soldatenschule, Priesteralumnat 40 Zöglinge), 3 militärische Erziehungs äuser, technische Lehranstalt, kön'gl. Ge llschaft der Wissenschaften, Malerakade ie, Conservatorium für Musik Schwimm-, anz-, Fechtschule u. s. w. Das Natio almuseum, vom Oberstburggraf, Graf olowrat, gestiftet, ist sehr reich an Sammlungen. Außerdem existiren mehs ere Privatcabinete. Wohlthä igkeitsanstalten, z. B. die Spitä r der barmherzigen Brüder und Schwe ern sehr vorzüglich, eben so die 12 Kran nhäuser, von denen das größte jährlich 3—16 000 Kranke aufnimmt. Auch die rmenanstalten sind gut, für Witwen und Waisen sorgen 10 öffentliche und Privat reine. Andere öffentliche Anstalten sind: ettungsanstalt für Scheintodte, mehrere ospitale, Lombard, Waisenhaus, Militär- strafhaus, mehrere andere Strafanstalten u. v. a. m. Der Handel ist ansehnlich, er concentrirt den des ganzen Königreichs; der Speditionshandel ist ungemein wichtig, wie der Wechselverkehr; die Fabriken liefern Fayence, Kattun, Leinwand, Gold- und Silberwaaren, Handschuhe, Leder, Seidenzeugen, Tapeten, gebrannte Wasser, Salpeter u. s. w. Zum Vergnügen dienen das ständische Theater (1783 erbaut), Redoutensaal, Resource, einige Bäder, viel Gast- u. Speisehäuser, doch wenig Spaziergänge. An öffentlichen Orten herrscht wenig Leben, der Ton ist still, nur Tanz u. Theater werden leidenschaftlich geliebt. Für ersteren sorgen 30 Tanzsäle. Auch die Kirchenfeste werden zu Volksbelustigungen. Unter ihnen zeichnet sich das Nepomucksfest am 16. Mai, das Fest in Emaus, Ostermontag u. s. w. aus. 2) (Gesch.) P. ist eine uralte böhmische Stadt, deren Erbauung gewöhnlich 725 gesetzt wird. Libussa (s. d.) wird als ihre Erbauerin genannt. Der Name wird vom böhmischen Prak, d. i. Thürschwelle, abgeleitet. Die jetzige Gestalt erhielt P. durch Karl IV., indem dieser die Neustadt 1348 zu bauen anfing. P. erlitt zu verschiedenen Zeiten merkwürdige Schicksale. So sollte es 941 von Herzog Boleslaw dem Grimmigen von Böhmen zerstört und die Residenz nach Alt-Bunzlau verlegt werden, was aber die Stände hinderten. In dem unruhevollen Mittelalter und den dort besonders waltenden bürgerlichen Unruhen ward es mehrmals belagert und erobert. 1392 erregten die Bürger gegen König Wenzel, der zugleich Kaiser war, einen Aufstand und setzten ihn gefangen. In den Hussitenkriegen entspannen sich auch wieder Unruhen. 1469 hatte die Hussitische Lehre in P. schon so viel Anhänger, daß öffentlich der Kelch in Processionen herumgetragen ward. Am 10. Juli bei einer derselben traf ein Stein, vom altstädter Rathhaus geworfen, einen hussitischen Priester. Die Hussiten stürmten das Rathhaus und warfen 13 Rathsherrn zum Fenster herab. Ziska eroberte später die Stadt und trieb die kaiserliche Besatzung in das Schloß und es kam nun zu vielen Plünderungen und Gräueln. Im November verließ Ziska, mit einem, mit König Sigismund von den Pragern geschlossenen Vergleich unzufrieden, die Stadt, allein da die Prager die Huldigung verweigerten, belagerte Sigismund 1420 P., konnte jedoch nichts mehr, als die kleine Seite bekommen und mußte als der Sturm auf Ziskas Stellung auf den Ziskaberge fehl schlug, abziehen. Doch auch Ziska verließ P., da er mit den prager Artikeln unzufrieden war, dagegen eroberten die Taboriten, eine hussitische Secte, P. und den Wischerad, erlaubten sich auch viel Un-

Digitized by Google

Unordnungen. 1424 belagerte Ziska P. u. eroberte es mit Capitulation. Nun blieb P. in Händen der Hussiten, bis Abgeordnete des Kaisers und des Concils zu Basel nach P. gesendet, die Hussiten zu entzweien wußten, worauf sich P. 1435 dem Kaiser unterwarf, wogegen der Papst den Pragern den Kelch u. andere Freiheiten in Religionssachen, der Kaiser aber mehrere städtische Freiheiten zusicherte. Als aber bald ein kath. Erzbischof zu Prag eingesetzt wurde, brachen neue Unruhen aus (vgl. Hussiten). 1566 im schmalkaldischen Kriege war die Stadt Ferdinand I. feindlich, verlor auch hierbei ihre Freiheiten, bekam sie jedoch später wieder. 1618 fand hier der 30jährige Krieg seinen ersten Anlaß, indem die kaiserlichen Räthe aus den Fenstern des Schlosses geworfen wurden. die böhmischen Stände wählten Friedrich V. von der Pfalz zum König, der jedoch am 8. Nov. 1620 in der Schlacht auf den weißen Berge bei P. geschlagen und P. erobert ward. Im Oct. 1631 eroberten die Sachsen P., verloren es aber im Frühjahr 1632 durch Wallenstein wieder. Später als Wallenstein die Absicht hatte, sich zum König von Böhmen zu machen, richtete er sein Hauptaugenmerk auf P., das er mit den Schweden zugleich besetzen wollte, doch seine Ermordung vereitelte den Plan. 1635 den 30. Mai wurde hier Friede zwischen dem Kaiser und Sachsen geschlossen. Die Unterhandlungen hatten 1634 zu Leutmeritz begonnen, waren zu Pirna fortgesetzt worden u. wurden hier vollendet. Bedingungen: die geistlichen Stifter sollten den Protestanten in dem Stande, wie sie 1627 gewesen, auch ferner 40 Jahre lang verbleiben, das Capitel dabei aber freie Wahl behalten; das Erzstift Magdeburg sollte der postulirte Administrator August, Prinz von Sachsen, behalten, die Aemter Querfurt, Dahme, Jüterbock und Burg aber Sachsen erblich erhalten, an Brandenburg sollten aus den Stiftskassen jährlich 12 000 Thaler gezahlt werden, der Erzherzog Leopold sollte das Erzstift Halberstadt bekommen, an die Tillyschen Erben 400,000 Thaler gezahlt werden. Beide Parteien versprachen alles herauszugeben, was sie sich gegenseitig confiscirt hatten, und Sachsen machte sich anheischig, seine Truppen mit denen des Kaisers zur Verfolgung der Schweden aus Teutschland zu verbinden. Nichts wurde in diesem Frieden zur Sicherung der protestantischen Religion gethan und selbst dem Kaiser Macht gelassen, seine protestantischen Unterthanen in Böhmen und Oestreich mit Gewalt zum Katholicismus zu zwingen. Ungeachtet dieser Frieden daher den Protestanten sehr ungünstig war, traten ihm doch die meisten teutschen protestantischen Fürsten, Würtenberg, Baden, Hessen ausgenommen, bei. 1648, schon während der Friedensunterhandlungen zu Münster und Osnabrück, wurde die kleine Seite von P. vom schwedischen General Königsmark überrumpelt und erst nach dem Frieden wieder geräumt. Während des französischen Erbfolgekriegs gerieth P. mehrmals in feindliche Hände. 1742, in der Nacht vom 26 October, überfielen die Baiern. nach kurzer Belagerung und besetzten mit den Franzosen gemeinschaftlich. P. wurden im Dec. von 70 000 Oestreichern unter Prinz Karl belagert, dennoch hielt Marschal Broglio diese und entkam, endlich mit einem sehr geschwächten Heere mitten durch die Oestreicher nach Eger. Im Sept. 1744 eroberte Friedrich II. P. durch Capitulation, räumte es aber schon im November wieder. 1757 rückte Friedrich II. vor P., lieferte dort dem Prinzen Karl von Lothringen die Schlacht vor P., schlug ihn und schloß die Oestreicher in P. ein, ward aber durch die Schlacht von Kollin abgehalten, weiter etwas gegen das schon ausgehungerte P. zu unternehmen. Vgl. Siebenjähriger Krieg. (Pr.)

Praga (Geogr.), Vorstadt von Warschau (s. d.).

Pragalāden (ind. Myth.), s. unter Daidyas.

Pragellāto (Geogr.), s. Cluse P.

Prager, eine wandernde Gesellschaft böhmischer (oder auch sächsischer) Musiker, die Teutschland durchziehen, um Most aufzuführen. Oft leisten sie Vorzügliches.

Prager (Pragenses, Turnose, Groschen Num.), alte böhmische Silbermünze von Viergroschengröße, welche von Wenzeslaus an seit 1283 in Prag ausgeprägt wurde, und die Krone und den Löwen von Böhmen im Gepräge hatte. Anfänglich waren sie 15löthig und wogen 1 Quentchen, alle jetzt 4 Gr. 6 Pf., später wurden sie geringer. Man prägte sie nach dem Muster der Gros Tournois und sie waren lange allgemein beliebt. Mit ihnen zugleich wurden die kleinen P geschlagen, deren 12 einen Großen machten, also 45 Conv., sie wurden immer kleiner und verschwanden endlich ganz. (Mark.)

Prager (Kirchengesch.), s. Calixtiner. P. Artikel, s. unter Hussiten. P. Compactaten, s. Concordat, s. Compactaten. P. Friede, s. unter Prag (Gesch.).

Prager Steine (Miner.), s. v. w. Böhmische Polirsteine.

Prager stinkendes Wasser (aqua foetida pragensis, Pharm.), durch Uebergießen von Wasser über Asant, Galbanum, Bibergeil, Baldrian, Cascarille, Galgant, Myrrhe, Kampher, Cubeben, Zimmt, Lavendel-, Rosmarin-, Camillen-Blüthen, Schafgarbe, Krausemünze, Raute bereitet, und

d gegen hysterische und andere Krämpfe großem Ruf; in der preuß. Pharmako- be durch eine einfachere Formel unter dem amen Aqua asae foetidae composita, Stinkasand, Angelica, Kalmus mit Wasser nd Weingeist destillirt, ersetzt. (Su.)

Prager vier Artikel (Krchw.), s. nter Hussiten.

Pragmatica sanctio (r. R.), kai- rliche Verordnung in Sachen des Rechts, B. einer Commun. mit Zuziehung von uristen verfaßt. S. auch Pragmatische Sanction.

Pragmātikos (Pragmāticus, lat.), bei den Griechen, dann bei den Rö- mern in den Rechten und der Proceßord- nung erfahrener Mann, der die Redner nd Sachwalter durch seine Kenntnisse un- erstützte; Rechtsconsulent.

Pragmātisch (v. lat.), gemeinnützig, ehrreich. So: Pragmātische Ge- chichte, P. Methode, P.er Ge- chichtsschreiber.

Pragmātische Sanction, 1) (Staatsw.), sonst im weitesten Sinne ein andesherrlicher Befehl, durch das Anse- hen eines Andern veranlaßt. 2) Im ngern Sinne ein Erlaß, der von dem andesherrn auf Berathschlagung mit dem eheimen Rathe in Angelegenheiten ei- es ganzen Collegiums, einer Corpora- ion oder Gemeinde ergeht. 3) Im enge- ten Sinne ein über einen wichtigen, den Staat, die Polizei oder die Kirche betref- enden Gegenstand gegebenes Edict, welches wig in Kraft bleiben soll. Die wichtig- ten p. S.en dieser Art sind: a) p. S. Ludwigs des Heiligen vom J. 1288, estimmte, daß Prälaten u. a. Geistliche hre Aemter ungestört verwalten, die Dom- Kirchen und Stifter ihre Bischöfe und Prä- aten frei wählen und Streitigkeiten über iese Wahlen nur nach dem kanonischen Rechte entschieden werden sollten, daß die Simonie untersagt sei, daß Beförderun- en zu geistlichen Aemtern nach dem ge- einen Rechte, nach den Concilien und ach dem Herkommen geschehen sollte, der Papst nicht das Recht habe Geld für sich, am allerwenigsten ohne des Königs Bewil- igung einzufordern und daß alle Geistliche ei ihren Privilegien geschützt werden sol- en. b) P. S. Karls VII. von 1438. Früher wählte das Volk und die niedere Geistlichkeit die Bischöfe, später bestätigten ie Könige, bes. die von Frankreich, na- entlich die Karolinger, dieselben. So blieb s bis zwischen dem baseler Concil u. Papst Eugen IV. ein Streit entstand; erste- es sendete, um sich den König von Frank- eich geneigt zu machen, einen Gesandten an etzteren, der ihm einige Verordnungen des Concils zu Beschränkung der päpstl. Macht mittheilen und zur Bestätigung vorlegen sollte. Karl VII. berieth den Fall mit seinen Räthen und der Clerisei zu Bourges und setzte aus den ihm zugesandten Verordnun- gen eine p. S. auf, die 1439 von dem pa- riser Parlement bestätigt wurde. Der In- halt derselben war: die Wahl der Bischöfe u. Prälaten sollten nach alter Gewohnheit geschehn und dieselbe, gleich nachdem sie ge- schehn sei, anerkannt werden, die allgemei- nen Concilien sollten mehr gelten als der Papst, die sogenannten gratiae expectan- tivae sollten gänzlich abgeschafft sein, man sollte nicht unmittelbar an den Papst, son- dern an den Bischof, Erzbischof, Primas und dann erst an den Papst appelliren und dieser gehalten sein, in Frankreich woh- nende Schiedsrichter zu ernennen u. s. w. Diese p. S. war der römischen Curie stets ein Dorn in dem Auge, Pius II. (Aeneas Sylvius) beredete Ludwig XI., die Sache beim Alten zu lassen, wogegen sich das pa- riser Parlement jedoch erhob. Unter Karl VIII. und Ludwig XII. blieb die p. S. bald in Kraft, bald nicht, bis sie endlich Franz I. auf Leos X. Drängen ganz auf- hob. c) P. S. Kaisers Karl VI. von 1713, hinsichtlich der Vererbung seiner Staa- ten an seine weibliche Nachkommenschaft; Veranlassung des östreichischen Erbfolge- kriegs (s. Band XV., S. 274 u. f.). d) Unrigentlich mehrere, auf ewige Zeiten geltende Edicte und Verträge, so das Edict von Nantes, die goldene Bulle Kaiser Karls IV., der passauer Vertrag von 1552, der augsburger Religionsfrieden von 1555, der westfälische Frieden von 1648 u. m. a. (Pr.)

Pragmatismus (v. gr.), in der Ge- schichte, s. unter Polybios.

Praguerit (v. fr., Gesch.), s. u. Lud- wig 22).

Praŋ (d. h. der Heilige, auch P. Pubi Djan, d. h. der Heilige, von hoher Abkunft, Myth.), auf Siam Beiname des Buddha.

Prahlerei (Mor.), ein Fehler des Be- tragens, eine Steigerung der Eitelkeit, die einen übermäßigen Werth auf eigne Vor- züge setzt, dabei die Anderen, deren Vergleich mit den eignen Vorzügen diese erst in ihrem wahren Werth oder Unwerth darlegen würde, für Nichts achtet, oder auch herabzusetzen sucht. Sie äußert sich sowohl in Handlungen, als in Reden und wird dann zur Großsprecherei, indem sich zugleich Lügenhaftigkeit zu ihr gesellt. Der Prahler (Prahlhans) liebt Prunk, Offenlegung alles dessen, worauf er zur Be- friedigung seiner Eitelkeit einen hohen Werth setzt, zu Jedermanns Schau, behilft sich aber auch, wenn er nur wenig Darstellbares hat, mit Fictionen, wodurch er jedoch gar leicht und bald den Zweck seiner Bestrebungen völlig verfehlt u. nun sich selbst zur Schau stellt, aber nicht als Gegenstand der Be-

wunderung, sondern der Verachtung und des Spottes. (*Pi.*)

Prahlitz (Geogr.), Marktflecken im Kreise Brünn (Mähren); hat 5—600 Einw.

Prahl-salat (Gärtn.), eine bloße Abart des gewöhnlichen Gartensalats, s. unter Salat.

Prahl-thaler (Num.), diejenigen Münzen, welche stolze Ueberschriften haben, z. B. ein ocu von Ludwig XIV. excelsus super omnes gentes dominus, eine preußische v. 1713 u. 16, nec soli cedit.

Prahm, 1) (Schiff.), breites, flaches und niedriges Fahrzeug, vorzüglich zum Transport schwerer Lasten auf Flüssen und in Seehäfen bestimmt, weshalb es öfters mit Mast und Segel versehen wird. Nach seiner besondern Bestimmung führt es verschiedene Namen: **Fähr-P.**, zum Uebersetzen der Wagen und Pferde auf den Flüssen bestimmt, hat den Mast nicht in der Mitte, sondern an einer Seite, am Bord, befestigt, um den innern Raum für die Wagen frei zu behalten; **Kiel-P.**, so v. w. Bullen; **Mudder-P.** (Baggerprahm), um den Schlamm aus den Häfen und Festungsgräben zu bringen, enthält gewöhnlich eine, für diesen Behuf eingerichtete Schöpfmaschine (vgl. Baggern); **Ochsen-P.**, ist weniger breit und vorn scharf gebaut, hinten aber breit und platt, um auf großen Strömen die zum Schiffziehen gebrauchten Ochsen und Pferde über zu setzen, wenn die Beschaffenheit des Ufers einen Ueberschlag (s. d.) zu machen zwingt; **Kanonen- auch Stück-P.**, ist entweder mit einer Kanone oder Haubitze besetzt, um auf Ueberschwemmungen gebraucht zu werden und für Landbatterien unerreichbare Punkte zu beschießen; oder wird dazu gebraucht, das schwere Geschütz an die großen Schiffe zu bringen. Er führt zu dem Ende einen kurzen starken Mast, mit einem schweren Takel, um die kleineren Geschützröhre und Rollpferde einwinden zu können. Andere P.en werden im Kriege aus den eben vorhandenen Hölzern und Bretern in der Eile zusammengeschlagen, um bei dem Mangel an Schiffen oder tragbaren Pontons zu einer **Prahmenbrücke** zu dienen. 2) (Bauw.), im Brandenburgischen ein Maß für Kalksteine, ein Haufen 21 Fuß lang, 7 Fuß breit u. 2 Fuß hoch. (*Hy.*)

Prahme (Gärtner), s. Brame 2).

Prahm-geld, so v. w. Fährgeld. **P.-spritzen**, s. unter Feuerspritzen.

Präinea (bibl. Gesch.), s. unter Elkana 1).

Präirial (Chronol.), nach der neufränkischen Zeitrechnung der 9. Monat, wo die Wiesen gemäht werden, vom 21. Mai bis 20. Junius, s. unter Jahr 4) k).

Prairie (Geogr.), in Nord-Amerika so v. w. große Ebene, Savanne; daher **P. du Chien** (Hundswiese), Pflanzung im nordamerikanischen Staate Michigan unweit der Mündung des Quiscousin (Wisconsan) in den Mississippi, bewohnt von 3—400 Mischlingsfamilien; hier wird jährlich ein großer Pelzmarkt gehalten. **P. de la Madaläine**, s. unt. Huntingtons 3).

Praise God Barebone's Parlament (engl. Gesch.), so genannt nach Gottl. Barebon, Lederhändler, der in diesem 1653 durch Cromwell (s. d.) mit Verjagung des langen Parlament errichteten interimistischen Bürger-Parlament, eine Hauptrolle spielte.

Prakel (Jagdw.), ein Hund männlichen Geschlechts.

Prakrat (ind. Myth.), s. unter Prabschabat.

Prakrit (Sprachk.), 1) allgemeiner Name für alle noch lebende Volksdialekte in Vorder-Indien; 2) besonders aber die Sprache der Jaimes und die Sorakwati bala bani oder die Sprache der Salzwasser.

Prakriti (ind. Myth.), so v. w. Prakrat, s. Prabschabat.

Prakticant, 1) der überhaupt praktizirt; 2) bes. bei einer Behörde zur Beihülfe Angestellter, um den Geschäftsgang zu erlernen; 3) auch ein medicinische Praxis Treibender, doch meist mit Hindeutung des ersten Eintritts in diese, als Assistent oder zur Beihülfe in medicinisch praktischen Instituten, oder auch ohne eine legale Stellung als Arzt zu haben.

Prakticiren (v. lat.), 1) überhaupt etwas betreiben; 2) bes. von Advocaten und 3) Aerzten, s. unter Praxis 2) u. 3).

Praktik, 1) überhaupt die Ausübung od. Anwendung; 2) wälsche P. (Arithm.), ein Begriff von Regeln u. Vortheilen, um mit Leichtigkeit zu rechnen, deren sich besonders Kaufleute bedienen; 3) (Kalendw.) das dem gemeinen Kalender angehängte astrologische Prognostikon von der Witterung, dem Planetenlauf, Einflüssen der Planeten u. s. w.; 4) so v. w. Astrologie.

Praktiken, listige Streiche.

Praktiker, 1) ein erfahrener Geschäftsmann; 2) der dabei sich besonders an die Erfahrung hält u. praktisch wirkt; 3) bes. als Rechtsanwalt, 4) oder auch als Arzt.

Präktios (a. Geogr.), Fluß in Troas, mit Quell auf dem Ida und Mündung nördl. von Abydos in den Hellespont; jetzt Borgas.

Praktisch, 1) überhaupt anwendbar, zweckdienlich; 2) sich mit Praxis beschäftigend, wie: ein p.er Arzt. **P.e Philosophie**, s. unter Philosophie. **P.e Vernunft** (Phil.), s. unter Vernunft.

Praktores (gr. Ant.), Beamte in Athen, die gewissen Verbrechern auferlegte Geldstrafen eintrieben u. dem Schatze überlieferten; vgl. Portistes.

Digitized by Google

Pralboino (Geogr.), Marktflecken in Delegation Brescia des lombardisch-venetianischen Königreichs; liegt an der Oglia; hat 2400 Einw., Barchentweberei.

Prālejam (ind. Myth.), so v. w. Pralo.

Prall (Prallig), 1) zäh, aufsteigend (er abfallend; 2) fest, elastisch.

Prallender Doppelschlag (Mus.), s. unter Doppelschlag.

Praller (Prall-sprung, Pferdew.), Bond.

Prall-triller (Musik), s. Triller.

Pram (Christ. Henrickſen), geb. 1756 in Lesia in Güldbrandsdal in Norwegen, ohn eines Caplans daselbst; zog 1765 mit einem Vater nach Kopenhagen und bildete ch seitdem selbst zu einem der ausgezeichnetsten Dichter und Gelehrten Dänemarks us. Von 1787—1815 war er beim Commercecollegium zu Kopenhagen angestellt, urde Etatsrath und Danebrogsritter und ng 1819 als Zolldirector nach der dänisch-westind. Insel St. Thomas, wo er ber, schon 1821 als ein Opfer des dortigen Klimas starb. Vorzüglichste poetische Werke: eine Heroide an Erich (1779), die en Preis der kopenhagner Akademie erelt; Starkolder, ein großes nordisches eldengedicht in 15 Gesängen, das berühmte dänische Nationalepos; seine komischen nd satyrischen Erzählungen und Auswahl einer Gedichte von Rahbek herausgegeben, openhagen 1824. Als gelehrter Statiker schrieb er eine Abhandlung über die Stiftung einer Universität in Norwegen 1796); eine Handelszeitung, 1811—1818, nd eine Zeitschrift Minerva, die ungemein iel Bildung und Aufklärung verbreitete. S. seine Biographie (mit seinem Portrait ach Thorwaldsen) von Jens Hoſt, Kopenagen 1819. (Sz.)

Pramme (Bergb.), so v. w. Pronne.

Pran (ind. Myth.), s. unter Pradschapat. Prānāva, s. unter Om.

Prāndium (r. Ant.), eine vor der Hauptmahlzeit (s. Coena) genommene Speise, zu irgend einer Tageszeit (also nicht blos Frühstück); vgl. Ariston und Ientaculum.

Prange (Christ. Friedr.), geb. zu Halle 1756, Doctor der Philosophie, außerordentl. Professor an der Universität und Lehrer an der Provinzialkunstschule daselbst. Wichtigste Schriften: Entwurf einer Akademie der bildenden Künste, 2 Bde., Halle 1778; Farben-Lexikon, zum Gebrauch für Naturforscher, Maler, Fabrikanten, Künstler und die übrigen Handwerker, welche mit Farben umgehen, ebend. 1782; Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Kunst, 5 Stück, ebend. 1782—85; Magazin der Alterthümer, oder Abbildung der vornehmsten geschnittenen Steine, Büsten, Statüen u. s. w., 4 Hefte, ebend. 1783, 84. Fol. Auch hat er Mehreres ins Teutsche übertragen, z. B. die Beurtheilung des Schönen in den zeichnenden Künsten, nach den Grundsätzen eines Sulzers und Mengs, Halle 1785; Ant. Mengs hinterlassene Werke, 3 Bde., ebend. 1786, gr. 8. (Lr.)

Prangen, 1) prahlen, stolziren; 2) (Schifff.), dem stürmischen Winde mit dem Schiffe geradezu entgegenfahren, um nicht auf Sandbänke oder Klippen zu gerathen. Der dadurch entstandene Schaden an Masten, Segeln und Tauwerk gehört zur großen Haverei.

Pranger (Rechtsw.), der meist erhabene Ort, wo Verbrecher durch ein Halseisen an die Mauer festgehalten, auch wohl mit Schandsteinen behangen, zur Schande dem Publikum ausgestellt werden. Die Prangerstrafe steht auf geringe Vergehen, Felddiebstähle u. dgl., geht aber auch härtern Strafen, Zuchthaus-, Festungs-, ja Lebensstrafen, oft zur Schärfung voraus. (Hg.)

Pranīza (Zool.), nach Leach Gattung aus der Familie der nacktkiemigen Isopoden; die 10 Füße sind ohne Scheeren, der Kopf hat 4 Fühlhörner, das Schwanzende Blättchen, der Rumpf 3 Ringe. Arten: p. coerulata, sonst unter oniscus.

Pranke (Her.), so v. w. Branke, besonders von Löwen und Tigern.

Prantes (a. Geogr.), Bewohner des Gebiets der Stadt Pras, in Perrhäbia in Thessalien.

Pranu (ind. Myth.) s. unter Om.

Praprag (Geogr.), s. unter Katu.

Pras (a. Geogr.), s. unter Prantes.

Praschebüsser, Praschinaparügi (ind. Myth.), s. unter Prithn.

Prase (Miner.), so v. w. Chrysopras.

Prāsem (Prasen-stein, Praser, Miner.), 1) ein mit Strahlstein gemengter Bergkrystall oder Quarz von lauchgrüner Farbe, derb, nur durchscheinig, aus dem sächsischen Erzgebirge; zum Schmuck gebraucht, dem Chrysopras ähnlich, nach Oken als Gattung unter Faserquarz; 2) krystallisirter P., so v. w. Prehnit.

Prāsia (a. Geogr.), 1) Demos auf der Ostküste Attika's, westl. vom Vorgebirge Kynosura, mit dem Hafen Panormos (s. d. 9); jetzt Prassa. 2) (Prāsiā), Stadt der Eleutherolakones, auf der Ostküste Lakoniens, nördlich von Leukä, mit Hafen am argolischen Meerbusen, jetzt Rheontes. Prasiūke, Land der Prasie in Indien, auf beiden Ufern des Ganges u. des Soa, der westl. Theil von Behar u. Allahabad. Prāsias, See in Thrakien, nahe dem strymonischen Meerbusen, zwischen den Flüssen Nestos und Strymon; in der Nähe eine Silbermine. Prāsii, s. unt. Prasiake.

Prāsinus (bot. Nomencl.), gelbgrün.

Prāsium (pr. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Labiaten, Ordn. Melissen, zur 1. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Arten: p. maius, minus, kleine, südeuropäische Sträucher, mit kleinen weißen Blüthen.

Prāsius (Miner.), so v. w. Prasер.

Praslin (Geogr.), 1) Insel aus der Gruppe der Seychellen (Ost-Afrika); hat 2—300 Ew., guten Hafen; 2) s. unter Isabella (Geogr.).

Prasocūris (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Blattkäfer; der Körper ist länglich, das Halsschild viereckig, die letzten 4 Fühlerglieder sind eine Kolbe. Art: Wasserfenchelkäfer (p. phellandrii, chrysomela p.), metallisch schwarz, mit gelbem Halsschild- u. Flügeldeckenrand und gelber Linie auf dem Rücken; p. violacea u. a. (*Wr.*)

Prasoīd (Miner.), heller, gelbgrüner Chrysopras.

Prasopāl (Miner.), so v. w. Gemeiner Opal.

Prasophyllum (p. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Orchideen, Ordn. Koniepagen, zur Gynandrie, Monandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: australische, in europäischen Pflanzensammlungen noch selten cultivirte Gewächse.

Prasos (a. Geogr.), so v. w. Prasus.

Prasrinmo u. Prasrinpo (tibet. Rel.), die Ureltern des Volks der Tibetaner, wilde Affen, in deren Gestalt die Göttin Kadroma (als Prasrinmo) und der Gott Cenresi (als Prasrinpo) auf der Erde erschienen.

Prasse (Moritz von), geb. 1769 zu Dresden, seit 1799 Professor der Mathematik in Leipzig; st. 1814 daselbst; gab heraus: Logarithmische Tafeln für Zahlen, Sinus und Tangenten 1810, neue Aufl. ebend. 1821, besorgt von Mollweide.

Prassūdi (ind. Rel.), s. unt. Dakscha.

Prassurāma, s. Parassurama.

Prasum (a. Geogr.), Vorgebirge der Südostküste Afrika's, an dem äußersten Ende des südöstlichen Afrika's, so weit es den Alten bekannt war; j. Cap del Gada.

Praszka (Geogr.), so v. w. Prauska.

Prata (bot. Nomencl.), Wiesen. P. montāna, Bergwiesen.

Prata (Geogr.), s. Berlenga.

Pratēllo (Bot.), s. unter Blätterschwamm.

Pratēnsis (bot. Nomencl.), auf Wiesen wachsend; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie geranium p. so.

Prater (Geogr.), s. unter Wien.

Prātinas, einer der Vorgänger (vgl. Phrynichos und Chörilos) des Aeschylos in der Tragödie, aus Phlius im Gebiete von Sikyon; kämpfte mit beiden letzten um den Preis in Satyrspielen.

Pratitā (a. Geogr.), so v. w. Peredoni.

Pratje, 1) (Joh. Heinr.), geb. 1710 zu Horneburg im Bremischen, wo er, nachdem er zu Helmstädt studirt, eine Pfarrstelle erhielt. 1743 wurde P. Consistorialrath zu Stade und 1749 Generalsuperintendent. Diese Stelle bekleidete er bis zu seinem Tode 1791. Mit vielfachen gründlichen Kenntnissen in der Theologie und andern wissenschaftlichen Fächern ausgerüstet hatte P. vorzüglich auf den Namen eines trefflichen Kanzelredners gegründete Ansprüche. Schriften: Bremisches u. verdenisches Hebopfer, Leipz. 1751; Bremische u. verdensche Bibliothek, 5 Thle., Hamb. 1753—58; die Herzogthümer Bremen u. Verden, oder Erläuterung der politischen, Kirchen-, Gelehrten- und Naturgeschichte dieser Herzogthümer, 6 Thle., Bremen 1757—62; Religionsgeschichte der Herzogthümer Bremen und Verden, 6 Thle., ebend. 1778—81; Liturgisches Archiv, Stade 1785, u. a. m. P.s Leben findet man in den teutschen Kanzelrednern von Heinrich Döring, Neust. a. d. O. 1830, S. 299 u. f. 2) (Joh. Heinr.), des Vorigen Sohn, geb. 1736 zu Horneburg, st. 1789 als Probst und Pastor zu Beverstädt; als ökonomischer Schriftsteller nicht unbekannt. (Dg.)

Prato (Geogr.), 1) Vicariat in dem Gebiet von Florenz (Großherzogth. Toscana); liegt am Bisenzio. 2) Hauptstadt darin am Bisenzio; hat einige Befestigungen, 20 öffentliche Plätze, Amthaus, Theater, Kathedrale (mit dem Gürtel der Madonna), 29 Kirchen, 27 Klöster, 4 Hospitäler, Findelhaus, Lombard, Fabriken von Leinwanden und halbleinenen Zeugen, Kupferwaaren, Hüten, ferner bischöfliches Seminar, Gymnasium, 10 000 Ew.

Pratobevēra (Karl Jos.), geb. 1787 zu Bielitz in östreich. Schlesien; wurde 1791 Doctor der Rechte, 1793 Advocat in Wien, 1796 Appellations-Rath in Krakau, 1805 Hofrath bei der obersten Justizstelle in Wien, 1814 Hofrath im k. k. Staatsrath in Justizsachen und 1819 Vicepräsident bei dem k. k. Appellations- und Criminal-Obergericht für das Erzherzogthum Oestreich ob und unter der Ens. Durch seine: Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege in den östreich. Staaten, 8 Bde., Wien 1814—1825, hat er sich große Verdienste erworben. (*L.*)

Prātola (Geogr.), Marktflecken in der Provinz Abruzzo ulteriore II. (Neapel), hat 3100 Einw. Pratolino, s. unter Florenz 2).

Prats de Molo (P. de Moullou), Stadt und Festung am Tech im Bezirk Ceret des Departements Ost-Pyrenäen (Frank-

Digitized by Google

rankreich); hat Fort, Mineralquellen, 00 Ew.

Prattelen (Geogr.), Pfarrdorf im anton Basel (Schweiz); hat Schloß, gute aumzucht; in der Nähe das schaumbur- r Bad. Hier Schlacht 1444.

Praun (Georg Septimius Andreas von), . 1701 zu Wien; ward 1722 Regie- ngs-Assessor in Oettingen, darauf Kam- rjunker und Kanzlelauditor und sodann of- u. Justizrath in Blankenburg, 1731 stizrath und Hofgerichtsrath in Wolfen- ttel, 1749 Vicekanzler, 1765 geh. Rath d Director der Justizkanzlei u. des Con- toriums, endlich 1773 Minister u. Präsi- nt des Kriegscollegiums. Er leitete von 755—1766 zu Dillenburg die nassauischen legierungsangelegenheiten; st. 1786. Ano- m gab er folgende Schriften heraus: ründliche Nachricht von dem teutschen Münzwesen älterer und neuerer Zeiten, ötit. 1739, 3. Aufl. (durch Joh. Friedr. löpfs) Lpz. 1784; Bibliotheca brunsvi- co-luneburgensis scriptores rerum brunsvico-luneburgensium iusto ma- eriarum ordine dispositos exhibet, Wolfenb. 1744; Vollständiges braunschweig- lüneburgisches Münz- u. Medaillen-Cabi- et, Helmst. 1744, 4.; Vollständiges braun- hweig-lüneburgisches Siegel-Cabinet, in Abschnitten, o. O. 1779, 4., 2. Aus- abe (von Jul. Aug. Ramer) Braunschw. 789. (*Lr.*)

Praunheim (Geogr.), Marktflecken im mte Bergen der Provinz Hanau (Kur- essen), an der Nidda; hat 450 Ew.; ge- ört dem Grafen Solms Rödelheim unter essischer Hoheit. Prauschta, so v. w. Prauschta. Prauska, Stadt im Ob- vod Wielun der Woiwodschaft Kalisch (Po- en); hat 1000 Ew., bedeutende Weberei, Sump'eisengruben.

Praußnitz (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Militsch des preuß. Regierungsbe- irks Breslau, zum Fürstenthum Trachen- erg gehörig, in einem Thale, am Fuße er trebnitzer Berge, mit einem Schlosse, Hospitälern, Tuch-, Lein- u. Barchent- ebberei u. 2000 Ew. 2) Ober- u. Nie- er-P., Dorf im Kreise Lauer des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz, mit 2 herrschaft- ichen Schlössern, Schleifsteinbrüchen in der Nähe und 800 Ew. Praust, Dorf im preuß. Kreise und Regierungsbezirk Dan- ig, an der alten Radaune, aus welcher ier die neue Radaune (ein Kanal) gegra- en und nach Danzig geführt ist, mit Fa- rikanlagen, großen wohlgebauten Häusern und gegen 800 Ew. Pravâdi, so v. w. Paravadi.

Prawetiden (Priauretta), einer von den Söhnen des Suayambhu und der Sadrubai. Auf Befehl des Brama zer- streuten sich die Söhne mit ihren Schwe- stern, um die Erde zu bevölkern, und P. ging mit seiner Schwester Kammah gegen Westen auf den Berg Segund. Sein Reich bestand aus 7, mit 7 Meeren umgebenen Inseln. Seine Gemahlin war eine Toch- ter des Wiswakarma und sein Bruder Uta- nabaden. (*R. D.*)

Prawlow (Geogr.), so v. w. Prahlitz.

Prawoslawnüje (Kfrchw.), so v. w. Rechtgläubige, s. Roskolniken und Russische Kirche.

Praxagoras, von Kos, Zeitgenosse von Diokles (s. d. 1); Asklepiade u. Leh- rer des Herophilos (s. d.). Er hat sich durch eine Menge näherer Bestimmungen u. selbst Entdeckungen in der Anatomie und Pathologie einen Namen gemacht. Seine Schriften sind verloren gegangen; das Meis- te, was man von ihm weiß, hat Galenos (s. d.) in seinen Schriften erwähnt. (*Pr.*)

Praxeas, Christ zu Ende des 2. Jahr- hunderts; ward unter Marc Aurel wegen der christlichen Religion eingekerkert, zog später nach Rom u. bewog hier den Papst Victor (s. d.) sich gegen die Montanisten (s. d.) zu erklären. Später behauptete er Gott Vater Sohn und heil. Geist sei nur Eine Person, obschon er die Dreieinigkeit nicht förmlich läugnete. Die Montaner u. hauptsächlich Tertullian (s. d.) fochten ihn und seine Anhänger, Praxeaner, die zu den Monarchianern (s. d.) zu rechnen sind, heftig an. (*Pr.*)

Praxias, aus Athen, Schüler des Ka- lamis (s. d.). Bildner; von ihm u. a. die das Giebelfeld am delphischen Apollotem- pel schmückenden Bilder, Statüen der La- tona, Diana, der Musen, Thyaden des Apollo, Helios, Bakchos. P. st. vor Voll- endung des Werks, die Androsthenes aus- führte.

Praxidike (Myth.), mystische Gott- heit. Vollstreckerin des Rechts, personificirte Vollendung und erster Anfang (Alpha und Omega). Desshalb widmete ihr Menelaos nach Ilions Zerstörung eine Bildsäule. Ihr Bild bestand in einem bloßen Kopf. Mit Soter, ebenfalls mystischer allgemei- ner Gott, Retter, zeugte sie Kresios (Ei- genthum), Homonöa (Eintracht) und Arete (Tugend). Später hießen die Töchter des Ogyges, des Stifters von Eleusis, eben- falls Praxidikä. (*R. Z.*)

Praxilla, aus Sikyon, um 450 v. Chr., lyrische (Dithyramben- u. Skolien-) Dichterin; wenige Fragmente in Ursinus carmina illustrium feminarum, in Wolfs poetriarum fragm. u. in Wahls Magazin für alte Literatur. Ein Skolion auch in der griech. Anthologie.

Praxiphanes, 1) aus Rhodos, Theo- phrastos Schüler, des jüngern Plato Leh- rer, Peripatetiker; 2) von Mitylene, Dio- nysiphanes Sohn, angeblich der erste Gram- matiker.

Pra-

Digitized by Google

Praxis (v. lat.), 1) überhaupt Ausübung von Etwas und dann der Theorie entgegengesetzt; 2) besonders advocatorische und 3) ärztliche P., der Geschäftskreis von rechtlichen Anwalten und Aerzten.

Praxiteles, wahrscheinlich aus Athen; brachte seine Jugend in Athen zu, und ward der berühmteste Bildhauer der Alten, der allen Schriftstellern als unübertroffener Meister gilt. Von seinen Lebensumständen ist wenig bekannt, nicht einmal Geburtsort und Geburts- oder Todesjahr. P. liebte die Phryne (s. d.), und diese schätzte es sich zur Ehre von einem solchem Künstler geliebt zu werden. Einst zahlte er ihr eine Schäferstunde mit 2 Statüen, einer weinenden Matrone und einer lachenden Buhlerin. P. hatte 2 Söhne, Kephissototos und Eubulos, von den ersterer auch als Bildhauer berühmt ist. Wahrscheinlich lebte P. in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. vor Chr. und war Zeitgenosse von Skopas (s. d.). Mit beiden begann das Zeitalter des schönen Styles. Seine berühmtesten Statüen führt Plinius (Hist. nat. XXXVI. 4. 5.) an. Die geschätzteste war die Aphrodite von Gnidos, zu der ihm Phryne und Kratina zum Modell dienten. Zum ersten Mal wagte er hier, die Aphrodite nackt darzustellen. Andere berühmte Bilder von ihm waren die Aphrodite von Kos, der Eros von Thespia und der Satyros Periböetos. Auch bildete er Standbilder der Artemis, Demeter, des Bachos in Erz und Marmor. Von seinen Bildsäulen kam wahrscheinlich nichts auf uns; Copien davon sind vielleicht die capitolinische Aphrodite, der Satyr aus der Villa des Antonius im Museum pio-clementinum u. m. a. (*Pr.*)

Praxithea (Myth.), 1) Tochter des Thespios, von Herakles Mutter des Nephos; 2) Gemahlin des Erechtheus; s. Pasithea; 3) Tochter des Leos.

Praya (Geogr.), 1) Stadt auf der Insel Terceira aus der Gruppe der Azoren (West-Afrika); ist befestigt, hat Stiftskirche, 4 Klöster, Armenhaus, 2 Hospitäler, schönen Hafen, 8000 Ew., Handel, vorzüglich mit Waizen. 2) Stadt auf der Azoreninsel Graciosa, mit 1800 Ew. 3) Kleine Insel aus derselben Gruppe.

Prazim (b. Geogr.), Jos. 28, 21, ein Theil des Gebirges Juda.

Prazlöüze (Geogr.), so v. w. Fraßlau.

Preau (Charles Nikolaus), s. Beauvais 6).

Prebisch Thor (Geogr.), Felsen in der sächsischen Schweiz; ist 60 Fuß hoch.

Preble (Geogr.), Grafschaft im nordamerikanischen Staate Ohio, an Indiana stoßend; hat Bewässerung von nur kleinen Flüssen, viel Waldungen, über 10 000 Ew. Hauptort Eaton, am Sieben-Meilen-Krik, hat 250 Ew.

Precär (v. lat.), unsicher, ungewiß, schwankend.

Precarii-güter (Precāriae, Praestariae, Rechtsw.), Güter, deren Besitzer kein Eigenthum, auch kein Erbrecht in Bezug auf den Grundbesitz haben, sondern nur Zeitpächter sind.

Precarii-handel (Hdlgsw.), wenn zwei mit einander Krieg führenden Nationen aller Handelsverkehr verboten ist, jenige Handel, welcher vermittelst dritten neutralen Nation fortgesetzt wird.

Precārii (Kirchengesch.), s. Beten.

Precārium (lat., Rechtsw.), wenn Einer dem Andern auf dessen Bitten unbestimmten Gebrauch seiner Sache oder die Ausübung eines Rechts bis auf Widerruf unentgeldlich gestattet.

Precātio (Precationes, lat.), s. unter Gebet 2).

Precatōrius (bot. Nomencl.), so v. w. Moniliformis.

Preces (lat.), so v. w. Gebet.

Prechthal (Geogr.), Voigtei im Amte Elzach des Dreisamkreises (Großherzogthum Baden); gehört gemeinschaftlich Baden und dem Fürsten von Fürstenberg, hat 2100 Ew., Simultankirche, Viehzucht, Verfertigung hölzerner Waaren.

Prechtl (Joh.), geb. 1778 zu Bischofsheim im baier. Unter-Mainkreise; war erst Director der k. k. Real-Akademie zu Triest, 1811 Lehrer der Physik, Chemie u. Naturgeschichte an der Real-Schule zu Wien und 1818 niederösterreich. Regierungsrath und Director des k. k. polytechnischen Instituts. Schriften: Grundlehren der Chemie in technischer Beziehung 2 Bde., Wien 1813—15, 2. Aufl. 1817 u. 18; Anleitung zur zweckmäßigsten Einrichtung der Apparate zur Beleuchtung mit Steinkohlengas ebend. 1815; Jahrbücher des polytechnischen Instituts in Wien, 15 Bde., ebend. 1819—29; Technologische Encyclopädie, Wien 1830. (*L.*)

Precios (v. fr.), s. Pretiös.

Predigen, 1) eine Predigt halten; 2) Religionswahrheiten lehren; 3) laut u. mit Eifer sprechen.

Prediger, 1) ein Geistlicher, in sofern er zu predigen berechtigt oder verbunden ist; vgl. Predigt; 2) Derjenige, welcher an einem bestimmten Tage oder an einem bestimmten Orte predigt; 3) Name, welchen die Katholiken den evangelischen Geistlichen beilegen, mit dem Nebenbegriffe, daß ihnen die priesterliche Würde oder das Ansehen apostolischer Sendung mangele; 4) mit einem Zusatz Name solcher Geistlichen, welche nicht eigene Gemeinden oder außer dem Predigen gar keine oder nur wenige pfarramtliche Verrichtungen haben, als Hof-, Feld-, Metten-, Vesperprediger u. s. w.; 5)

5) überhaupt Lehrer der Religion, z. B. P. in der Wüste; vgl. Priester. (*Fch.*)

Prediger (Zool.), s. unter Pfefferfresser. P.-affe, so v. w. Guariba.

Prediger-conferenz, eine Zusammenkunft von Geistlichen, in der Absicht theologische und kirchliche Gegenstände zu besprechen, besonders wenn die Zusammenkunft von einer geistlichen Behörde gesetzlich angeordnet ist. P.-journal, eine Zeitschrift, in welcher Gegenstände der Theologie, besonders aus den praktischen Theilen dieser Wissenschaft behandelt, und Religion und Kirche betreffende Nachrichten ertheilt werden. Ein Journal für Prediger besteht in Halle seit 1770 bis 1831 in 80 Bänden (vom 21. Bd. als Neues Journal). P.-kragen, 1) so v. w. Halskrause 1); 2) so v. w. Bäffchen. P.-mönche (Kirchengesch.) s. Dominicaner.

Prediger Salomonis (Koheleth, Ecclesiastes, Bibelk.), Schrift des alten Testaments, die zweite von den gewöhnlich dem Salomo beigelegten. Der Inhalt ist Betrachtung über wahre Lebensweisheit, im Gegensatz der gemeinen Bestrebungen, deren Gründe sich der Mensch oft gar nicht deutlich bewußt wird, im Gegensatz der Klugheit (in der Schrift Weisheit genannt), welche nur das Einzelne auffaßt, und im Gegensatz der Gelehrsamkeit (wahrscheinlich der damals herrschenden Philosophie). Als wahre Lebensweisheit, wie dies vorzüglich das letzte Kapitel deutlicher macht, wird angegeben, daß man das Leben genießt, wie es nun eben ist, ohne zu große Aengstlichkeit u Sorge, aber auch ohne zu große Sehnsucht nach einem einzelnen Gute und ohne zu vieles Hoffen von der Zukunft, wohl aber in Verbindung mit Gottesfurcht, um Gott zum Freunde zu haben, wenn auch nicht in diesem oder einem andern Leben Belohnung der Gottesfurcht folgt. So hält der Verfasser die Mitte zwischen Epikuräismus und Stoicismus, welche gleichsam die Extreme für jeden über Lebensglück Philosophirenden sind. Die Schrift, im Ganzen aufgefaßt, bleibt für alle Zeiten höchst beachtungswerth; an Belehrungen über Gott ist sie freilich nicht reich und von den Sittensprüchen erscheinen einzelne zweideutig, wohl gar der Sittlichkeit gefährlich. Daher waren schon die Juden, der Tradition und dem Zeugniß des Hieronymus zu Folge, über die Aufnahme dieser Schrift in den Kanon nicht ganz einstimmig. Viel hat man darüber gestritten, ob die Schrift von Salomo oder einem Verfasser späterer Zeit herrühre. Vieles in der Schrift paßt sehr wohl auf Salomo, besonders wenn man annimmt, daß er sie im höheren Alter geschrieben habe; dazu kommt, daß der Verfasser, wenn die Schrift ganz von ihm herrührt, ein erfahrungsreicher, mit den verschiedensten Lebensverhältnissen bekannter Mann gewesen sein muß, und daß die Darstellung eine gewisse Redseligkeit verräth u. nicht frei von Wiederholungen ist. Daß man in der Schrift Spuren der Emanationslehre u. der Gnosis, oder wohl gar Beziehungen auf die Pharisäer und Sadducäer zu finden glaubt, ist zwar kein hinlänglicher Beweis gegen Salomo, da die Quelle der Emanationslehre natürlich viel älter ist, als ihre Ausbildung zu einem Systeme. Allerdings aber sind diese Spuren leichter zu erklären, wenn man die Abfassung der Schrift in eine Zeit versetzt, wo die Juden mehr mit der chaldäischen Philosophie bekannt waren, also in die Zeit kurz vor während, oder nach dem babylonischen Exil. Diese Annahme wird noch mehr dadurch bestätigt, daß die Sprache des P. S. eine Menge aramäischer Ausdrücke enthält, ja sogar grätisirende Ausdrücke zu enthalten scheint. Es wird daher jetzt fast einstimmig angenommen, daß ein unbekannter Verfasser Weisheitslehren des Salomo gesammelt und überarbeitet habe, oder daß er im Geiste Salomo's habe sprechen wollen. Man hat die Schrift auch als einen Dialog zwischen einem jüdischen Weisen und seinem Schüler betrachtet, z. B. Herder. Ferner hat man sie als eine Sammlung verschiedener Abhandlungen verschiedener Verfasser angesehen, z. B. Döderlein, Paulus, Nachtigall. Endlich hat man sie als ein unvollendetes Werk, als einen aus verschiedenen Aphorismen bestehenden Entwurf angesehen, z. B. Schmidt. Auch die Erklärung des Wortes קהלת (Koheleth) hat viele Schwierigkeiten gemacht; man hat es übersetzt durch Prediger, Greis, Büßender, Sammler, Forscher, Redner und durch Sammlung, nämlich von Weisheitslehren; aber dieser letzten Erklärung ist entgegen, daß קהל nur von Menschen, nicht von Sachen und Meinungen gebraucht wird. Auch hat man das Wort als Particip der Form Piel genommen, und übersetzt: der zu den Todten Versammelte, welches sehr wohl paßt, wenn man annimmt, daß der Verfasser den von den Todten auf die Erde zurückgekehrten Geist Salomo's als sprechend darstellen wollte. Bei dieser Annahme wird auch die weibliche Endung leichter zu erklären, indem sie als Form des Neutrums angesehen werden kann, da die Todten als geschlechtslos zu betrachten sind. Uebersetzungen des P. S. haben gegeben: Mendelsohn, Friedländer, Kleuker, Struensee, Neunhofer u. A. Erklärungen: Lutheri praelectiones in Eccl., 1532; J. D. Michaelis, poetischer Entwurf der Gedanken des P. S., 2. Ausg. 1762; J. E. Chr. Schmidt, Salomo's Prediger oder Koheleths-Lehren, Gießen 1794; Nachtigall,

Digitized by Google

gall, Koheleth oder die Versammlung der Weisen, Halle 1798. (*Fch.*)

Prediger-seminär, eine Anstalt, in welcher junge Männer, welche dem geistlichen Stande sich widmen, in der Pastoralwissenschaft unterrichtet und in der Anwendung geübt werden. Auf den meisten Universitäten befinden sich jetzt P., in welchen jedoch nur die praktischen Uebungen vorgenommen werden, und die Bekanntschaft mit dem theoretischen Theil der Pastoralwissenschaft durch Besuch der gewöhnlichen Collegien vorausgesetzt wird. Durch Ausstellung von Pressen für die besten Predigten und Katechisationen wird der wohlthätige Einfluß dieser Seminarien noch erhöhet. In Wittenberg befindet sich ein für sich bestehendes P., in welchem junge Theologen nach Beendigung des akademischen Cursus aufgenommen und zum Theil auf königl. Kosten erhalten werden. (*Fch.*)

Predigt, 1) ein Vortrag über Wahrheiten der Glaubens- oder Sittenlehre, oder auch über allgemeine Wahrheiten, aber mit Beziehung auf Glauben und Moralität. In dem Wesen und in dem Zwecke der P. liegt es nicht, daß sie ein Kunstwerk sei; wir finden im Gegentheil, daß sie mehr lebendigen Eindruck macht, je mehr sie gleichsam ein Werk der Natur, eine ungekünstelte Darlegung der eignen innigsten Ueberzeugung u. Begeisterung ist, oder zu sein scheint. So die P.en Jesu und der Apostel, und wohl auch bisweilen die P.en mancher Fanatiker. Da aber nur die wenigsten Religionslehrer alle die Fähigkeiten von Natur in sich vereinigen, welche für einen Prediger nöthig sind, um bei den verschiedensten Verhältnissen und für Menschen von verschiedener Bildung zweckmäßig zu predigen; so muß die Kunst nachhelfen, um entweder die Natur nachzuahmen, oder wenigstens gegen ein oberflächliches und ordnungsloses Sprechen zu schützen. Ueber die Kunst zu predigen vgl. Kanzelberedtsamkeit. Man unterscheidet, der äußern Veranlassung nach, Leichen-, Hochzeit-, Ernte-, Brand-, Friedenspredigten, dem Inhalt nach Natur-, moralische, historische, polemische P.en, der Behandlungsart nach philosophische, populäre, mystische P.en u. dgl. 2) Im engern Sinne wird die P. von der geistlichen Rede unterschieden, obgleich der Unterschied nicht genau begrenzt ist; am häufigsten wird der ganz unwesentliche Unterscheidungsgrund angenommen, daß die P. von der Kanzel, die Rede am Altar oder irgend einem anderen Orte gesprochen wird; oder man nennt ferner denjenigen Vortrag P., welcher einen Hauptsatz aufstellt und durchführt; in diesem Sinne ist auch die eigentliche Homilie nicht P., aber sehr häufig wird auch in Trau-, Beicht-, Leichenreden u. s. w. ein Hauptsatz abgehandelt. Oder endlich nimmt man an, bei der P. ist Erklärung und Anwendung religiöser Wahrheiten für alle Zuhörer die Hauptsache; die Rede aber nimmt vorzüglich Rücksicht auf Verhältnisse u. Gemüthsstimmung einzelner weniger, und benutzt religiöse Wahrheiten, um für einen besonderen Fall Empfindungen u. Entschließungen zu wecken. Da man es der P. nicht anmerken soll, daß sie mit Hülfe der Kunst gemacht ist, so muß sie frei oder aus dem Gedächtniß gesprochen werden, und das z. B. bei der Episcopalkirche in England gewöhnliche Lesen der P.en schwächt gewiß den Eindruck derselben sehr. Die Katholiken streiten mit den Evangelischen darüber, ob die P. der Hauptheil der Gottesverehrung sei, welches die letztern behaupten, die erstern leugnen und die Messe als den Hauptheil der Gottesverehrung ansehen. Diese Frage ist auch von den Evangelischen selbst, namentlich neuerdings bei Einführung der neuen preuß. Agende verschieden beantwortet worden. P. halten und anhören ist gar nicht Gottesverehrung, eben so wenig als das Ablesen u. Absingen der Gebetsformeln. Alle diese kirchlichen Uebungen sind nur Mittel zur Gottesverehrung, d. h. zur Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, und zu einer thätigen Liebe gegen denselben. Unter diesen Mitteln gebührt aber der P. gewiß der erste Rang, theils an und für sich, theils weil sie die übrigen Mittel wirksamer macht. Das übrige über P. s. unt. Kanzelberedtsamkeit. (*Fch.*)

Predigt-amt, das Amt eines ordinirten Geistlichen, besonders eines evangelischen P.-buch, ein Buch, welches eine Sammlung gedruckter Predigten enthält. **P.-entwürfe**, die Angabe von Hauptsätzen zu Predigten und deren Theilen und auch wohl Unterabtheilungen; auch Titel von Büchern, welche solche Angaben enthalten. Derartige Schriften sollen nicht das eigne Nachdenken unnöthig machen, sondern den Gedankenkreis erweitern und Mannichfaltigkeit der Behandlungsart des bekannten Stoffes befördern. Solche Entwürfe haben herausgegeben: Kiekeler Ideenmagazin, 8 Bde., Hamburg 1809—19; Rau, Materialien zu Kanzelvorträgen, 6 Bde., Erlangen 1797—1806; Seltenreich, Predigtentwürfe über die Evangelien und Episteln, Leipz. 1804—20; Grosse, Casualmagazin, ebend. 1818—20; Schuler, Repertorium bibl. Texte für Casualfälle, 3. Aufl., Halle 1820. **P.-methöde**, die Art und Weise Predigten zu verfertigen und zu halten. Vgl. Kanzelberedtsamkeit. **P.-stuhl**, so v. w. Kanzel. **P.-weise**, so v. w. Predigtmethode.

Digitized by Google

Predwen, das Schild des Königs Arthur.
Preille (Hdlgsw.), ein guter Burgunderwein.
Preetz (Geogr.), 1) Marktflecken im Herzogthum Holstein (Dänemark); liegt an der Swentine, hat adeliches Fräuleinkloster (gestiftet vom Graf Adrecht von Orlamünde, als Kloster für Benedictinerinnen), Predigerbibliothek von 4000 Bden., Bürger-, Armen- u. Industrieschule, Waisen-, Armenhaus, 3100 Ew. 2) Kleinerdorf, hat 3½ QM., 6000 Ew. (*Wr.*)
Prefisso (präfix, ital.), diejenige Ordnung, wo Aufschub und Respectstage nicht gelten.
Pregadi (ital.), die Mitglieder des ehemaligen großen Rathes zu Venedig.
Pregel (Geogr.), 1) schiffbarer Fluß in Ost-Preußen, der aus der Vereinigung der Pissa, Angerap und Inster bei Insterburg im Kreise Insterburg des preuß. Regierungsbezirks Gumbinnen entsteht, und nach einem 16 Meilen langen westlichen Laufe, 1 Meile unterhalb Königsberg, welches er in 2 Armen (alten u. neuen) durchfließt, bei dem Dorfe Holstein sich in das frische Haff mündet. 2) S. Bergell. (*Ceh.*)
Pregizerianer (Kirchengesch.), Partei der Pietisten in Wurtemberg, von dem Stadtpfarrer Pregizer (st. 1824) in Halterbach benannt; nehmen an, daß der Mensch durch die Taufe wieder geboren sei und sich das ganze Verdienst Jesu zurechnen dürfe, die Bekehrung sei mit dem Glauben unzertrennlich verbunden. Lieben die Offenbarung Johannis. Man rechnet ihrer in Würtemberg gegen 3000.
Prehensio (lat.), 1) das Recht, z. B. der Volkstribunen, einen, der nicht gutwillig folgte, mit Gewalt vor Gericht zu führen (obtorto collo rapere oder trahere); 2) eine Winde, als Werkzeug.
Prehnit (Miner.), nach von Leonhard Geschlecht aus der Gruppe Aluminium; hat zum Krystallkern eine gerade rhombische Säule, mit verschiedenen Nachformen, ist härter als Apatit, weicher als Quarz, wiegt 2—3, enthält 2—3 Thon, 4—5 Kiesel, 1½—2½ Kalk, etwas Eisen, Kali u. Wasser, ist grünlich weiß, durchscheinig, perlglänzig, schmilzt sich aufblähend, wird in Prehnitspath (mit glatten, in Gruppen verbundenen Krystallen, mit feinkörnigem, unebenem Bruch, in älterem Gebirg) u. Strahlprehnit (kugel- oder nierenförmig, mit concentrisch-strahligem Gefüge, im Basalt, Trapp u. a.) getheilt. Oken hat den P. als einzige Sippe der Talk-Kalke, mit den Gattungen: geformter (blätteriger P., mit blätterig strahligem Gefüge), halbgeformter (so v. w. Strahlprehnit) und ungeformter (dichter P., grün, matt, derb, undurchsichtig, aus Schweden); bei Mohs als axotomer Triphanspath, s. unter Triphanspath. (*Wr.*)
Prehnitspath (Miner.), s. unter Prehnit.
Preien (Seew.), ein Schiff in der Ferne mit dem Sprachrohre anrufen oder begrüßen.
Preignac, ein weißer Bourdeauxwein.
Preis, 1) der Werth, welchen ein Ding im Handel u. Wandel hat, besonders nach Geld bestimmt; dieser Preis ist abhängig von dem Nutzen, welchen ein Ding gewährt, oder auch von der Seltenheit desselben, oder von dem Umstande, daß Waaren aus entfernten Gegenden bezogen werden müssen. Der P. der unentbehrlichsten Nahrungsmittel, als Brod, Fleisch, Bier, wird in vielen Gegenden durch polizeiliche Gesetze bestimmt (vgl. Getreidehandel u. Brodtaxe). Man unterscheidet den natürlichen P. einer Sache, welcher aus den Kosten ihrer Erzeugung entsteht, wobei Boden, Kapital und Arbeitslohn in Anschlag kommt, u. den Marktpreis, um welchen eine Sache wirklich verkauft wird. 2) Der Vorzug, der Schmuck einer Sache. 3) Das Urtheil über die Vorzüge eines Gegenstandes, wo P. mehr als Lob und Ruhm ist. 4) Eine dem Wetteifer Anderer ausgestellte Sache oder Belohnung. So werden von Regierungen P.e für neue Erfindungen, die Lieferung der besten oder meisten Erzeugnisse ausgesetzt, wodurch zuerst vorzüglich England den Kunstfleiß zu heben suchte. Ebenso werden von gelehrten Gesellschaften P.e für die besten Schriften über einen Gegenstand (Preisfrage) ausgesetzt; alle Schriften, welche sich um den P. bewerben, oder nur die mit dem P.e gekrönten heißen Preisschriften. In neuerer Zeit haben auch Buchhändler u. Redactionen (besonders Cotta, Brockhaus, die Redaction des Gesellschafters) durch Aussetzung von P.en den Werth von Zeitschriften und Almanachen ihres Verlags zu heben gesucht. Bei den ehemaligen Turnieren u. noch jetzt bei verschiedenen Volksspielen, z. B. Pferderennen u. dgl. werden P.e für den Sieger ausgesetzt. 5) Ein der Willkür Anderer übergebener Gegenstand, so etwas P. geben. 6) (Pferdek.), so v. w. Krone 17). 7) So v. w. Saum, Riemen, daher Preisschuh, welche mit Riemen zugebunden werden. (*Fch.*)
Preis-aufgaben, öffentliche Aussetzungen eines Preises für eine gewünschte Entdeckung, Erfindung, oder das beste wissenschaftliche artistische oder poetische Werk über ein aufgegebenes Thema. P.-bewerber, die Concurrenten bei einer Preisaufgabe.
Preischen, so v. w. Preis 7).
Preis-Courant (Hdlgsw.), Verzeichniß von Waaren mit dem beigesetzten Preis, die

Digitized by Google

sie werden von ganzen Handelsplätzen oder von einzelnen Handelshäusern ausgegeben. P.-frage, s. unter Preis 4).

Preis-münzen (Prämien, Num.), Medaillen, welche gelehrte Institute, Schulen u. s. w. prägen lassen, um damit Verdienste ihres Wirkungskreises zu belohnen.

Preis-richter, diejenige Person, die von dem Unternehmer einer Preisaufgabe (s. d.) zur Entscheidung über das beste u. also den ausgesetzten Preis erhaltende Werk der sich um denselben Bewerbenden, bestimmt wird. P.-schrift, s. unter Preis 4).

Preiß, s. Preis.

Preißel-beeren (Nahrungsm.), die Beeren von vaccinium vitis idaea, einem kleinen Strauche, der in nördlichen Ländern von Europa, auch in Teutschland, häufig in bergigen Waldungen u. an schattigen Orten auf trocknem Boden wächst, an manchen Orten selbst ganze Halden überzieht; die rundlichen, glatten, rothen Beeren reifen im Herbst und haben einen herbsauren, doch nicht unangenehmen Geschmack. Sie werden, eingemacht, als Erfrischungsmittel und Zukost zu Fleischspeisen genossen, auch wohl zu Torten und anderem Backwerk als Zusatz benutzt. Auf dem Harz läßt man sie ohne allen Zusatz blos einigemal aufkochen, bringt sie dann in Fäßchen und verfährt sie so. Auch in Jütland und Norwegen sind sie ein bedeutender Handelsartikel. Am besten schmecken sie, wenn man sie in siedenden Zuckersyrup wirft, etwas zerschnittene Citronenschale und einige Stückchen Zimmt zusetzt und sie dann so lange kochen läßt, bis sie durchscheinend werden; oder man wirft sie auch nur in siedenden Zucker und bewahrt sie dann in verschlossenen Büchsen zum Gebrauch auf. Der Saft ist sonst auch noch in mancher Art, gleich dem Essig, zu benutzen. (Pi.)

Preißel-lauch (Gärtn.), so v. w. Schnittlauch.

Preißler, 1) (Daniel), geb. zu Prag 1627; guter Geschichts- u. Portraitmaler; st. 1665. 2) (Joh. Daniel), geb. zu Dresden 1666, ein gleich guter Zeichner u. Maler; st. zu Nürnberg 1787. 3) (Georg Martin), geb. zu Nürnberg 1700; Kupferstecher und guter Zeichner; st. 1754. 4) (Joh. Justin), geb. zu Nürnberg 1698; hielt sich 8 Jahre in Italien auf und kam als geschickter Geschichtsmaler in sein Vaterland zurück. 5) (Joh. Martin), geb. zu Nürnberg 1715, vorzüglicher Kupferstecher; wurde nach einem Aufenthalt zu Paris an den königl. Hof zu Kopenhagen berufen und zum Professor der dasigen Akademie der Künste ernannt. 6) (Valentin Daniel), geb. zu Nürnberg 1717, ein Künstler in geschabter Manier, in welcher viele Portraits und andere Gemälde von ihm gefertigt wurden.

Preiß von Holland, P. sterland (Bot.), s. unter Kar

Preiß-ziegel (Bauw.), so ziegel.

Prelius lacus (Apri a. Geogr.), See Hetruriens, Flüssen Arnus und Ambro; Insel Elba gegenüberliegende stiglione della Pescaja.

Prell, der, 1) die Oberk straff gespannten Gegenstandes; die Länge straff ausgespannter Tücher und Netze; 3) ein heftig stoß. P.-bühne (Wasserb.), Treibebuhne.

Prelle, 1) (Jagdw.), ein Netz, welches zum Fuchsprellen (f. braucht wird. 2) (Wasserb.), Treibbuhne.

Prellen, 1) vermittelst St in Bewegung setzen; 2) (Jagdw. Fuchsprelle; 3) mit List anführ übertheuern; 5) (Pferdew.), von unerwartet auf die Seite springen bei scheuen Pferden.

Preller, 1) ein prellender Sto Schlag; 2) ein Schlag mit einem auf den Hintern; vgl. Strafen; 3) sonst eine Art schweres Geschütz, 16 lang und 28 Pfund Eisen schieß (Hüttenw.), in Hammerwerken ein Eisen unter dem Hammerstiele, auf der Schwanzring des Hammers stößt, durch der Schlag desselben stärker wird.

Preller-hammer (Hüttenw.), in fenhammerwerken ein 2 Centner schw Hammer mit runder Bahn, womit die fenluppen geschmiedet werden.

Prell-netz (Prell-garn, Jagdw.) 1) ein Netz, das auf Treibjagen auf weite hinter dem Stand aufgerichtet damit das Wild sich davor aufstellt und noch Schüsse angebracht werden nen. 2) Starke, spiegelig gestrickte welche besonders bei den Saujagden die Tücher gestellt und auch bei fangen der Sauen gebraucht werden dann die Ferkeln ein Gewinde haben fen, um das Netz, wenn die Sauen gegangen sind, schnell aufziehen zu 3) So v. w. Prelle. P.-schlag (Bild wenn bei der Bearbeitung eines Steins Meisel abgleitet und dadurch eine fehlerhafte Stelle entsteht. P.-schuß, s. cochet. P.-stange (Maschinenw.), Stange von zähen elastischem Holze, dazu dient, einen Gegendruck hervorzubringen, so z. B. bei den großen Scheren, welchen die Blechtafeln beschnitten werden, eine Stange, welche die Schere zurückstößt, nachdem sie mittelst eines Hebels von einem Wasserrade geöffnet worden ist.

Prelum (lat., Techn.), eine Presse.

Premery (Geogr.), Marktflecken und

ort im Bezirk Cosne, Departem. Frankreich); hat Eisenwaarenfabrik, ...

...mier (fr.) 1) der Erste; 2) der ... der Höchste; 3) der erste Hautboist ...em Hautboistencorps. P. étage ..., s. Bel étage.

...mier-lieutenant, der erste Of... nach dem Hauptmann bei einer Com... P.-ministèr, s. unt. Minister.

...z mislaw (Geogr.), so v. w. ...pol.

...Premna (pr. L.), Pflanzengattung aus ... (Botanik. Familie der Viticeen, zur 2. ... der Didynamie des Linn. Syst. ge... Arten: zierliche, ostindische u. aus... Zierfische, zum Theil als Zierpflanzen in ...tanischen Pflanzensammlungen cultivirte ...ucher.

...Premnas (Zool.), nach Cuvier Gat... aus der Familie der Schuppenflosser ... Schmalfische nach Goldfuß); der unbe... Kopf ist abgestumpft, oval, an ... Unteraugenhöhlenbogen sind starke Sta... an den Kiemendeckeln Zähne. Art: ...stachel (p. biaculeatus, chaeto... b.), oben blau, unten silbern, mit ...braunen Querbinden; in Ost-Indien.

...Premnis (a. Geogr.), so v. w. Primis.

Prems (Brems, Premse), 1) (Bergb.), ... starker Pfahl, welcher neben einem ...chacht eingerammelt ist und um welchen ...s Seil geschlungen wird, an welchem ...olz oder andere schwere Sachen in den ...Schacht hinabgelassen werden, hierdurch kann ...an das schnelle Sinken dieser Lasten hem... ...ren, d. h. premsen. 2) (Bergb. u. Müh... new.), so v. w. Premswerk. 3) Ein höl... erner Kreisbogen, der fast das ganze Kamm... rad an der Welle der Windmühlenflügel ...umfaßt und indem er an dasselbe gedrückt ...wird, es hemmt. P.-arme, die Stangen ...eines Bremswerks, die in die Bremssäulen ...eingreifen. P.-bäume, P.-decken, s. unter Premswerk.

Premse, 1) (Nasenknebel, Nasenzwänger), ein Instrument, mit dem man den Pferden die Nase oder Oberlippe oder auch die Ohren einklemmt, um durch Drücken der sich dort verbreitenden Nerven Unempfindlichkeit und dadurch Stillstehen des Pferdes bei einer Operation zu bewirken. Die eiserne P. gleicht einer Feuerzange, deren Arme oben mit einem Charnier verbunden sind, die hölzerne besteht aus zwei oben und unten durch einen Riemen verbundene Stücken Holz. Falsch ist es, die P. an die Unterlippe zu legen. 2) (Seiler), ein Haarseil, mit welchem die gefertigten Seile und Taue geglättet werden. 4) (Bergb. u. Maschinenw.), s. Prems u. Premswerk.

Premsen, 1) im Allgemeinen drücken, pressen, s. Prems, Premse u. Premswerk; 2) einem Pferde die Premse anlegen.

Prems-kunst, P.-maschine, so v. w. Premswerk 1). P.-rad, s. unter Premswerk.

Prems-werk, 1) (Bergb.), eine Vorrichtung, vorzüglich an Wassergöpeln, durch welche derselbe schnell aufgehalten werden kann, wenn der Kübel oder Sack mit dem Erze aus dem Schachte heraus ist, oder ein anderer Vorfall, z. B. das Reißen des Seiles, das schnelle Anhalten des Göpels nöthig macht. Zu diesem P. gehört das Premsrad, aus einem einfachen Kranz und einem Kreuze, Premskreuz, bestehend, und an der Welle des Wasserrades hier ein Kehrrad, aber außerhalb der Radstube befindlich, daher diese Welle auch Premswelle heißt. Auf einer Grundschwelle unter dem Premsrade stehen 3 Säulen, Premssäulen, Premsdecken; in der hintern Säule sind 2 horizontale Bäume, Premsbäume, Premszungen, um einen eisernen Bolzen beweglich angebracht, wovon der eine sich über dem Premsrade befindet und durch Ausschnitte der 2 vordern Premssäulen hindurch geht, der andere Premsbaum liegt unter dem Premsrade, geht nur durch die dem Rade zunächste Premssäule u. heißt auch Prems-schwelle. Um nun die Premsbäume gegen das Premsrad zu drücken und so den Lauf desselben augenblicklich hemmen zu können, ist an dem obern Premsbaume eine eiserne Ziehstange, Sperr- od. Prems-stange, angebracht, welche unten an einem eisernen Hebel, Premsschwengel, befestigt ist. Der Hebel ist um in der Schere eines in die Erde gegrabenen Klotzes um einen Bolzen und kann vorn am Griff in einem mit eisernen Zapfen versehenen Balken eingehängt werden. Da durch diesen Hebel zunächst nur der obere Premsbaum auf das Premsrad gedrückt wird, so sind die beiden Premsbäume mittelst einer Kette, Premsschurz, verbunden, welche über eine Scheibe, Premsscheibe, geleitet ist; diese Scheibe befindet sich über dem obern Premsbaum zwischen den beiden vordern Premssäulen, daher wird der untere Premsbaum in die Höhe gezogen, wenn der obere niedergedrückt wird. Um den Premsbäumen mehr Friction und also einen stärkern Druck gegen das Premsrad zu geben, sind Cirkelstücken von Holz, Premskranz, Premskrümmlinge, Premsschuhe, Premsstücken, daran befestigt. Diese ganze Vorrichtung befindet sich gewöhnlich neben der Radstube in einem besonderen Verschlage, der Premsstube. Das P. wird auch häufig mit Weglassung des Premsrades geradezu an dem Kehrrade angebracht und es hat dies den Vortheil, daß das Kehrrad weniger Erschütterung erleidet.

Der

Der mittlere Kranz des Kehrrades muß dann ein Paar Zoll vorspringen, die Premsbäume stehen senkrecht und auch die übrigen Theile bekommen einige Veränderung; die Premsstube ist über der Radstube. Auch bei Pferdegöpeln oder Haspeln ist es vortheilhaft ein P. anzubringen, um möglichen Unglücksfälle zu verhüten, oder um damit Geräthschaften von schwerer Last in den Schacht hinabzulassen. 2) Ein Göpel, an welchem das eben beschriebene P. angebracht ist. 3) (Mühlenw.), eine ähnliche Vorrichtung, durch welche Windmühlen angehalten werden. Der Premsbaum wird dabei gegen das an der Flügelwelle befindliche Kammrad gedrückt. (*Fch.*)

Prems-zeug (Techn.), so v. w. Premswerk 1).

Prenänthes (p. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Cichoreen, zur 1. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Arten: p. muralis, mit leierförmig-gefiederten gespaltenen Blättern, rispenständigen, kleinen gelben Blüthen, an schattigen, felsigen Orten, Ruinen, ehedem als herba chondrillae veterum officinell und gegen den Schlangenbiß gerühmt; p. viminea, mit ästigem, ausgesperrtem Stengel, ruthenförmigen, fast nackten Aesten, gefiedert gespaltenen unteren, linienförmigen obern Blättern, an dürren felsigen Bergen; p. purpurea, mit violettpurpurfarbenen Blüthen, an schattigen bergigen Gegenden; p. serpentaria, mit handförmig-buchtigen Wurzeln, buchtig halbgefiederten Stengelblättern, überhängenden rispenständigen Blumen, in Nord-Amerika heimisch und daselbst als Heilmittel des Bisses der Klapperschlange berühmt. (*Su.*)

Prendiz (Geogr.), s. Brendiz.

Prénetos (a. Geogr.), Handelsstadt im südlichen Bithynien, Nikomedia gegenüber.

Prenn (Geogr.), Stadt im Obwod Marianpel der Woiwodschaft Augustowo (Polen); hat 1500 Ew., altes Schloß, Papiermühle.

Prensiculántia (Zool.), so v. w. Nagethiere.

Prenzlau (Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, 21 QM. groß und mit 41,000 Ew., von der Ucker durchflossen; erzeugt den besten märkischen Tabak. 2) Kreisstadt darin und Hauptstadt der Uckermark, in einer fruchtbaren Gegend, an der Ucker, die hier aus dem Uckersee ausfließt; wird durch die Ucker in die Alt- und Neustadt abgetheilt und hat 5 Vorstädte, 7 Kirchen, darunter die schöne gothische St. Marienkirche mit vielen Alterthümern, ein Gymnasium, 5 Hospitäler, ein Landarmenhaus, eine Badeanstalt (das Elisabethenbad) mit Dampf- und Schwitzbädern, eine Papiermühle, Wollen-, Baumwollen- und Leinweberei, Gerbereien, Tabaks- v. Strohhutfabrikation, starken Tabaksbau, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Tabaks-, Vieh- und Getreidehandel und 9000 Ew. Hier mußte sich am 28. Oct. 1806 das nur noch 6—7000 Mann starke preuß. Heer unter dem Fürsten von Hohenlohe mit 64 Kanonen an die Franzosen ergeben. S. Preußisch-russisch-schwedischer Krieg gegen Frankreich 1806 u. 1807. (*L.*)

Preobraschénsk (Pfarrdorf, Gouv. Georgr.), Meerbusen am nördlichen Eismeere, in der asiatisch-russischen Statthalterschaft Tomsk, nimmt die Anabara auf.

Prépariś (Geogr.), nördlichste Insel aus der Gruppe der Andamanen (Vorder-Indien) ist überall Wald, hat gutes Wasser viel Affen und Eichhörnchen.

Prepesínthos (a. Geogr.), Insel des ägeischen Meers, eine der Kykladen, zwischen den Inseln Siphnos und Melos; jetzt Strongyla.

Prepíhel (Geogr.), s. Elfenbärg.

Prerau (Geogr.), 1) Kreis im Markgrafthum Mähren, an Ungarn und Schlesien grenzend; hat 57½ (64½) QM., 225,000 Ew., ist durch Vorberge der Karpathen, das mährische Gebirge gebirgig, hat aber auch fruchtbare Ebenen, wird bewässert von der Oder, Ostrawitza, Bečwa, Hanna, mehrern Teichen; bringt Getreide, Flachs, Rindvieh (mit Milchwirthschaft, besonders in dem Kuhländchen [s. d.]), Pferde, Geflügel, von Industrieproducten Tuch und Leinwand. 2) Hauptstadt darin, an der Becswa; hat Bergschloß, 3200 Ew., Synagoge. 3) (Alt-P.), Marktflecken im Kreise Kaurzim (Böhmen), an der Elbe.

Presbeis (Ant.), s. unt. Gesandte 2).

Presburg (Geogr.), 1) Gespanschaft im Kreise diesseits der Donau (Ungarn), an das östreichische Land unter der Enns grenzend; hat 82⅞ QM., durch die Karpathen zum Theil gebirgiges, sonst ebenes Land, bewässert von der Donau, March (die Grenze gegen Oestreich bildend), Waag und mehrern Kanälen, bringt Feld- und Gartenfrüchte, Wein, Obst, Holz, Zahmvieh, Fische, hat einige Mineralwässer, 240,000 Ew. (Magyaren, Slawaken, Teutsche), der Mehrzahl nach Katholiken. Theilt sich in 6 Bezirke. 2) Bezirk hierin. 3) Hauptstadt hier, königl. Freistadt an der Donau; hat fliegende Brücke, ist gut gebaut, hat königl. Schloß, schöne Stadtkirche (in deren einen Capelle die Könige von Ungarn gekrönt wurden), 2 Probsteien, mehrere Klöster (das eine zugleich Hospital), Waisen-, Arbeitshaus, Gymnasium (mit Bibliothek), Institut für slawische Literatur, Synagoge, Fabriken in Tuch, Tabak, Oel, Rosoglio, Bleistiften, Spiegeln, ansehnlichen Speditionshandel, auch mit Wein und Getreide, 27,000 (30,000) Ew.; ist Congregationsort des Comitats,

sich des Erzbischofs von Gran. Hier riede den 26. Dec. 1805, s. Oestreichischer Krieg gegen Frankreich v. 1805. (*Wr.*)

Presbyopie (v. gr., Physiol.), die der Myopie (s. d.) entgegengesetzte Eigenheit der Augen, wonach Gehobjecte in einer mehr als mittleren Entfernung vom Auge deutlich erkannt werden, wogegen nahe liegende, zumal kleine Gegenstände, wie namentlich beim Lesen einer Schrift, undeutlich erscheinen. Um dieser Unvollkommenheit nachzuhelfen, müssen dergleichen Personen sich convexer Gläser als Brillen bedienen. Sie ist eine Folge der geringern Wölbung, welche die Augentheile, welche eine Brechung der Lichtstrahlen bewirken, haben, und tritt in dem höhern Lebensalter, wo alle Theile den vitalen Turgor (s. d.) des kräftigen Lebens verlieren, von selbst ein. **Presbyops**, ein Mensch mit dieser Eigenheit. (*Pi.*)

Presbys (Presbeus, gr.), 1) alt, und weil man zu Gesandten Anfangs alte und erfahrene Männer wählte; 2) ein Gesandter.

Presbys autokrator (Ant.), s. unter Gesandter 2).

Presbyter (Presbyter, Senior, πρεσβυτερος, Kirchw.), 1) Aeltester, der Aeltere; so bei den Israeliten die Gemeindeältesten, gleichsam der Rath des Vorstehers der Synagoge. 2) Ursprünglich in den ersten Jahrhunderten des Christenthums einer der Wächter, Vorsteher und Agenten der kirchlichen Angelegenheiten, welche vorzüglich für Erhaltung der Ruhe und Ordnung in den öffentlichen Versammlungen zu sorgen und auf Zucht und Sittlichkeit zu sehen hatten. 3) Spätere Benennung der dem Episkopos am nächsten stehenden Lehrer des Christenthums (Apostelgesch. 22, 17. 28. 1. Tim. 4, 14). Ihre Verrichtung war, öffentliche Vorträge zu halten, die Sacramente zu administriren ꝛc., überhaupt die Verrichtung dessen, was den Geistlichen zukommt. Wenn vielleicht auch in den ersten Zeiten die P. und Episkope einerlei waren, so erhoben sich die letztern doch sehr früh über die erstern. 4) In der kathol. Kirche so v. w. Priester. Vgl. Presbyterium. (*Wth.*)

Presbyterianer (Kirchengesch.), diejenigen Christen in England, welche unter der Königin Elisabeth (s. d.) sich von der Episkopalkirche trennten, weil sie behaupteten, daß in den ältesten Zeiten das Kirchenregiment nicht von den Bischöfen, sondern den ältesten Presbytern (s. d.) geführt worden, und deshalb zu dieser Verfassung zurückkehren, von der Episkopalkirche unabhängig sein (daher Independenten [s. d.] genannt), wollten u. dieses Verhältniß auch größtentheils erstrebten. S. Englische Kirche. (*Wth.*)

Presbyteriat (Kirchw.), 1) das Amt eines Presbyters (s. d.); 2) eine von den vier höhern Weihen (s. Ordination) der kathol. Kirche, welche unter verschiedenen Ceremonien nach Vorschrift des römischen Pontificats von dem Bischofe dem Candidaten des Priesterstandes ertheilt wird, wenn dieser den Kanonen zu Folge das 24. Jahr bereits erreicht, das Diakonat erhalten hat. Die Macht, die ihm hierdurch ertheilt wird, bezieht sich meist auf die Verwaltung der Heiligungsmittel, namentlich des heil. Abendmahls und der Buße. (*Xx.*)

Presbyterium, 1) (Kirchenw.), die Versammlung der Presbyter (s. d.). Nach der Urverfassung des Christenthums werden die kirchlichen Angelegenheiten gemeinsam durch die erwählten Vorsteher behandelt, welche zu diesem Behuf von Zeit zu Zeit zusammentreten mußten. Dies dauerte auch bis die Hierarchie ihr Haupt erhob und den kirchlichen Absolutismus unter der Idee des Papstes einführte, wodurch das Presbyterthum in das Priesterthum (s. d.) überging, daher auch jetzt in der katholischen Kirche noch Presbyter und Priester gleichbedeutend sind. Die Reformation zwar beabsichtigte die Zurückführung der kirchlichen Verfassung in ihren Urzustand; inzwischen konnte man noch nicht an die Wiedereinführung der Presbyterialverfassung denken, vielmehr war dies einer viel spätern Zeit vorbehalten, indem man erst in dem ersten Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts, besonders in Preußen, die Idee einer Wiedereinführung der Presbyterien unter Consistorien oder einem Kirchenrathe so zu realisiren suchte, daß in jeder Gemeinde ein P., bestehend aus den Geistlichen und den Gemeindeältesten, für die kirchlichen Angelegenheiten und die öffentliche Sittlichkeit Sorge trage; die einzelnen P. sollten ihre Einigung in der Provinzialsynode, diese in der Generalsynode (s. d.) finden, deren Beschlüsse ihre Sanction durch die Consistorien und Oberbischöfe erhalten würden. Ohne Zweifel verdient diese Idee allen Beifall, inzwischen hat sie noch lange nicht die rege Theilnahme gefunden, welche sie erwartete und welche ihr um so viel mehr zu wünschen wäre, als ihre Verwirklichung zur Wiederbelebung der Kirchlichkeit das Meiste beitragen könnte. 2) Eine Predigerversammlung. 3) Ein Ort in den kathol. Gotteshäusern, zunächst dem Hochaltare, von dem Schiffe der Kirche durch die Kanzel gesondert, so genannt, weil es für die Presbyter bestimmt war. 4) Ein Geschenk, das der Papst zu gewissen Zeiten an die Geistlichkeit und die Beamten Roms auszutheilen pflegte. (*Wth.*)

Presbytis (Physiol.), so v. w. Presbyopie.

Prescot (Geogr.), Marktflecken in der Graf-

Digitized by Google

Grafſchaft Lancas (England); hat 3500 Ew., fertigt gute Uhrmachergeräthſchaften, beſonders kleine Feilen.

Preſenning (Seew.), ſo v. w. Perſenning.

Preſidienſtaat (Geogr.), ſ. unter Orbitello. Preſidios (Geogr.), die ſpaniſchen Beſitzungen an der marokkaniſchen Küſte im Mittelmeer, als Ceuta, Melilla u. Pennon de Velez, mit ungefähr 9000 Ew.

Preſle de Begue (Achilles Wilhelm), ſ. unter Begue 2).

Preſpurek (Geogr.), ſo v. w. Presburg.

Preß, 1) feſt angedrückt; 2) (Nähterin), ſo v. w. Preis 7). P.-arm, ſ. unter Strumpfwirkerſtuhl. P.-balken, ſ. unter Preſſe 1). P.-bank, 1) (Buchb.), eine Bank neben der Buchdruckerpreſſe, auf welche das zum Drucken nöthige Papier und die gedruckten Bogen gelegt werden; 2) eine niedrige Bank, auf welcher die geſtrichenen Baumwollenflieden mittelſt eines ſtarken Bretes zuſammengepreßt werden; 3) ſ. unter Preſſe 1). P.-baum, 1) ſ. unter Preſſe 1); 2) (Mühlenw.), bei Windmühlen der Baum, mit welchem das Preßwerk an das Kammrad angedrückt wird. P.-bengel, 1) (Buchdr.) ſo v. w. Bengel 2); vgl. Buchdruckerpreſſe 2) (Buchb.), ein Stück Holz, in der Mitte mit einem Einſchnitte, in welchem die Schraubenmutter der Buchbinderpreſſe paßt, in dem Einſchnitte auch ein Loch befindlich durch welches die Schraube der Preſſe geht, ſo kann die Schraubenmutter mit Hülfe P. ſchärfer angezogen werden. P.-bier, ſo v. w. Oellade. P.-bogen, ſ. unter Strumpfwirkerſtuhl. P.-boi (Wollenw.), ein wollenes, tuchartiges, grobes Zeug, welches gewalkt und gepreßt iſt. P.-brett, 1) (Tuchſch.), ſ. unter Preſſe 2); 2) unter bei verſchiedenen Preſſen, namentlich bei der Buchbinderpreſſe, glatte Breter, zwiſchen welche der zu preſſende Gegenſtand gelegt wird. P.-bürſte (Buchdr.), eine Bürſte, mit welcher die etwa auf die Form gefallenen Unreinigkeiten weggekehrt werden.

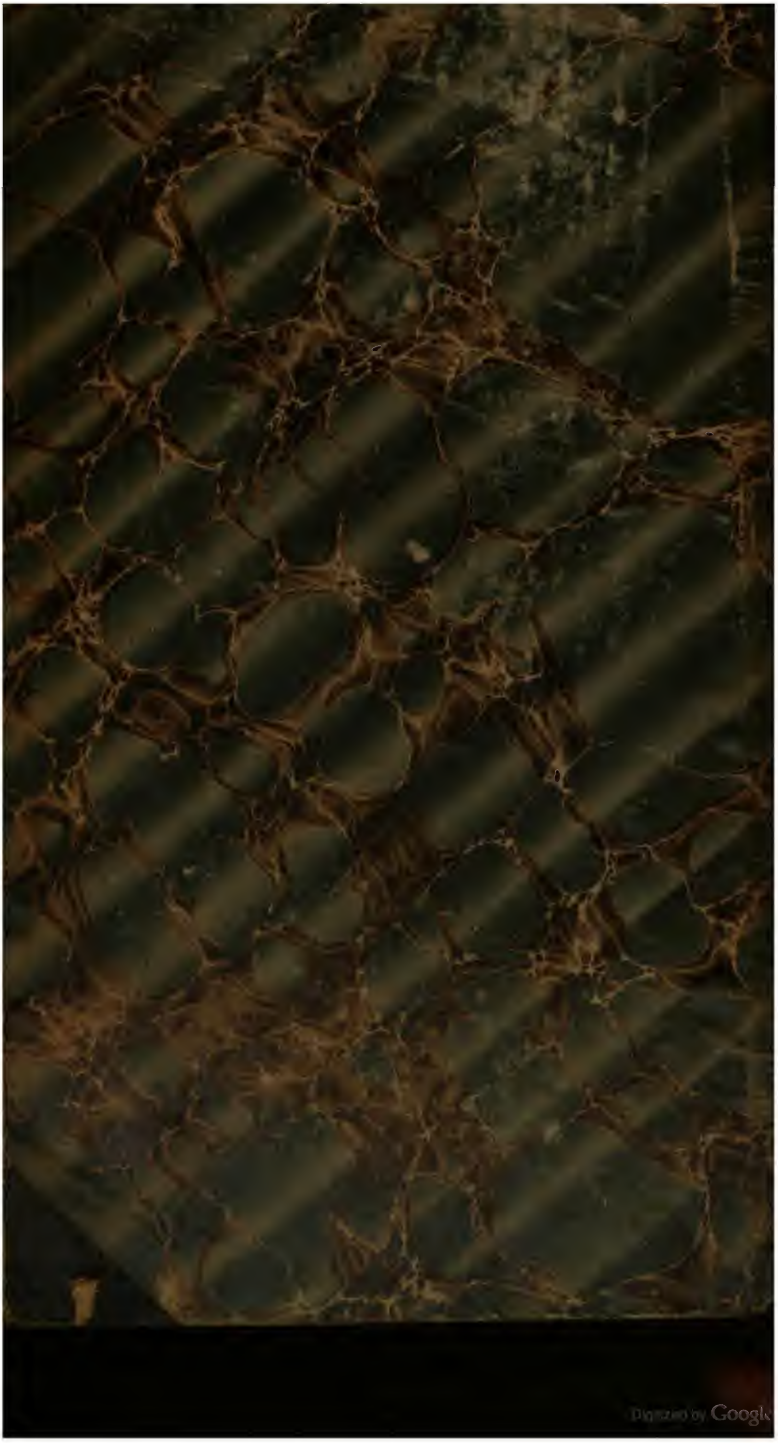
Preßburg (Geogr.), ſ. Presburg.

Preß-caviär (Nahrungsm.), ſ. u. Caviar. P.-deckel (Techn.), ſ. unt. Preſſe 1). P.-eiſen, ſo v. w. Bügeleiſen.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06834 6181


Digitized by Google